A27185 3/15

RW: Re KAFKA + JEWS of PRAGUE: 1945-1966

L.Kaznelson-Weltsch

Jerusalem, 9.März 1966
59, Ben Maimon Avenue

Herrn Hartmut Binder
7 Stuttgart
Mönchh ldenstrasse 105

Sehr geehrter Herr Binder,

mein Bruder Dr.Robert Weltsch übersendet mir Ihren "Fragebogen" in Angelegenheit der Kafka-Briefe zur Beantwortung. Soweit ich mich heute, nach mehr als 40 Jahren, erinnere, will ich Ihnen gern die gewünschten Auskünfte geben. Sie müssen aber dabei in Betracht ziehen, dass zu jener Zeit niemand von uns - und am wenigstenx er selbst - auch nur im entferntesten auf den Gedanken kam, dass einmal jedes von ihm gesprochene oder geschriebene Wort zum Gegenstand der Forschung werden würde.

1.) Brief vom 5.6. 1913: ich hatte damals geholfen, Karten für die Vorlesung von Löwy zu verkaufen und stellte nachträglich fest, dass ich mich bei der "Abrechnung" geirrt und einen kleinen Betrag schuldig geblieben war, den ich in Briefmarken an Kafka sandte.

2.) Brief an Brod von Januar 1924: ich weiss selbst nicht, worauf sich die Bemerkung meines Mannes bezog; es war wohl eine Dr.Brod betreffende Anspielung.

3.) Karte vom Januar 1924: die "Sendung" war, wenn ich mich recht erinnere, ein Feuilleton von Hermann Hesse im "Berliner Tageblatt", in dem Kafka als "der König der deutschen Prosa" (oder so ähnlich) bezeichnet worden war. Kafka bat in dieser Karte meinen Mann, etwas für "eine kleine Buchhändlerin" zu unternehmen. Was es aber war und ob die Intervention meines Mannes Erfolg hatte, weiss ich leider nicht mehr.

Ich hoffe, dass Ihnen damit halbwegs gedient ist und begrüsse Sie

in vorzüglicher Hochachtung

25.4.55

Lieber Robert !

Besten Dank für Brief und Sendung, habe mich damit schon mit Genuss rasiert.

Kafka betreffend - habe ich jetzt gerade mit der Sache zu tun. Ich habe mich jetzt endlich doch an ein Kafka-buch herangemacht, das deutsch u. hebr. zu veröffentlichen, eine gewisse unsichere Aussicht besteht. Ich wollte es einfach aus meinen vielen Kafkaartikeln zusammenstellen, aber es liesss sich nicht so mechanisch machen und ich bin in das allgemeine Problem der "Deutung" , Symbol, und „Was meint der Dichter "eigentlich""usw hineingeschlittert und bis in eine Art Fortsetzung des seligen "Anschauung u. Begriff" geraten. Jetzt bin ich wieder halbwegs heraus, mache daraus einen Auszug für das Kafkabuch u. will es jetzt fertig machen. Da ich ja selbst Maschine stottere, wird es genug lange dauern. Ja also,-was die religiöse Seite betrifft, gehe ich ja mit Brod nicht allzuweit mit. Ich sende Dir einen Aufsatz von mir, der in den „Neuen Deutschen Heften" vor einiger Zeit erschienen ist *) und in dem Du, glaube ich , eine ganz brauchbare Materialzusammenstellung aus den Aphorismen findest. Auch in einem hebr. Aufsatz, **) den ich Dir schicken will, findest Du einiges, ich will aber nicht sagen, dass es sich lohnt, sich in das Hebr, meiner Ueberstzer deshalb einzuarbeiten (in diesem Fall glaube ich: Zemach) Im wesentlichen ist mein Standpunkt etwa so; dass K. wohl an etwas "Vollkommenes" oder "Sinnvolles" geglaubt hat. (mir wäre ja lieber "sinnvoll" aber Kafkisch ist "Vollkommenes"). Mit der Frage der Beziehung zu diesem Vollkommenen hat er dauernd gerungen u. ist wohl zu keinem "Ergebnis" gekommen, weder zu einem hoffnungsvollen (Brod), noch zu einem nihilistischen (Adorno, Anders, Heller u.a. Juden). Es war auch nicht seine Berufung, Lösungen zu geben, er war kein Philosoph, noch Entscheidungen zu predigen, er war kein Prophet (wohl aber in vielem Irdischen ein Vorausseher) sondern es war seine Aufgabe, unsere existentielle Situation, unseren Zustand vor der Entscheidung, der auch ohne fertiges Ja oder Neine eine sehr echte religiöse Beziehung ist und vielleicht fruchtbarer, als die Beruhigung in Ja oder Neine,- als Dichter zu gestalten, d.h., wie er sagt, „ins Reine zu erheben". - So sehe ich es, sehr leicht möglich dass es jeder so sieht, wie er eben gebaut ist, aber dass eben alle diese Standpunkte bei ihm gefühlt werden können, spricht letzten Endes vielleicht für meine Auffassung. -

P.S.e: Zum Times artikel : An Isaacs glaube ich nicht, der hat doch von diesen Prager Details keine Ahnung.

Wer ist übrigens der Heller?

Und noch: wenn Du Dich an meinen Art. in der NZZ erinnerst- "Trost für Unbegabte" so hat ihn mir under Freund Horowitz zurückgeschickt, offenbar aus Angst vor Schocken; u. zufällig war das wirklich ein richtiger journalistischer Artikel! Da man dort ausserdem auch noch eifersüchtig ist, kann ich es hier auch nicht anderswo hinschicken, aber nichts ärgeres soll mir zukommen.

Gruss!

Cecil

*) Bitte es mir, nach gemachtem Gebrauch zurückzuschicken! — Abdrucke;

**) das hebr. dagegen nicht.

London, den 22. Februar 1966

Sehr geehrter Herr Binder,

da ich am Samstag vor Schluss der Vormittagssitzung der Kafka-Konferenz abreisen musste, konnten wir uns begonnenes Gespräch nicht weiterführen, und auch das Dokument, das ich Ihnen übergab, blieb in Ihren Händen. Ich schreibe Ihnen daher diesen Brief, um die Verbindung aufrecht zu erhalten, denn wenn Sie sich nun einmal mit dem Gegenstand beschäftigt haben, der in Ihrem Referat "Kafka und die Selbstwehr" dargestellt wurde, so besteht gewiss auch auf IhrerSeite der Wunsch, möglichst klare Informationen zu haben, damit bei der endgültigen Fassung nicht kleine Irrtümer unterlaufen, die sich leicht vermeiden lassen.

In mancher Beziehung wird Ihnen der Sonderabdruck des Aufsatzes von Dr. Hans Tramer weiterhelfen, den ich Ihnen übergeben habe. Aber ganz allgemein glaube ich, dass durch die Formulierung "Kafka und die Selbstwehr" die Gefahr besteht, das Problem etwas zu eng zu fassen. Davor wollte ich in der Debatte warnen, wenn ich sagte, man sollte dieses Thema nicht "isoliert" betrachten. Ich weiss nicht, ob meine Bemerkungen bei dieser Aussprache deutlich waren. Was ich sagen wollte, ist, dass es sich dabei nicht um die Haltung zu einer Zeitung handelt, sondern zu einer Idee und einer damals sich ausbreitenden Bewegung in Prag, deren Organ seit 1910 die Selbstwehr war. Ich glaube, Max Brod hat mehrfach darauf hingewiesen, wie widerstrebend die Literaten in Prag sich gegenüber dem Zionismus verhalten haben. Brod selbst ist eigentlich erst um das Jahr 1909 mit dem Zionismus in nähere Berührung gekommen. Im Jahre 1909 hat der Verein Bar Kochba den ersten Vortrag von Martin Buber in Prag veranstaltet. Zionistische Veranstaltungen sind bis dahin von den "besseren" jüdischen Bürgerkreisen in Prag nicht besucht worden, aber zu diesem Vortragsabend, bei dem auch der Schriftsteller Felix Salten sprach, haben die Studenten persönlich Karten verkauft. (Ich sage das darum, weil es Ihnen einen Hinweis gibt auf die damals üblich gewordene Art der Werbung für solche jüdische literarische Abende, eine Methode, die dann auch 1911 bei dem Vortragsabend Kafka-Jizhak Löwy angewandt wurde.) Über diesen Vortragsabend wurde auch in den Kreisen der Literaten sehr viel diskutiert, und natürlich war Kafka davon nicht unberührt. Kafka aber war ein unpolitischer Mensch und glaubte zunächst nicht an die Lebenskraft des Judentums. Die ganze Idee eines jüdischen Volkstums schien damals absurd, da man ja im deutschen Lager stand und gegen den tschechischen Nationalismus kämpfte. Was allmählich zu einer Annäherung von Kafka führte, waren vor allem zwei Momente, die für den zionistischen Kreis um den Verein Bar Kochba (nicht für die anderen zionistischen Kreise) charakteristisch waren. 1) die deutliche Ablehnung der empirischen jüdischen bürgerlichen Gesellschaft, und 2) das Programm eines Neubeginns auf neuem Boden (Palästina), besonders auf dem Lande, d.h. Überwindung des Intellektualismus und Rückkehr zu einem einfachen Leben. Dieses Postulat erscheint, von heute aus gesehen, sehr naiv und utopisch, bekam aber einen starken Anstoss durch die Enttäuschungen des ersten Weltkrieges, die zu einer Europa-Müdigkeit nicht nur bei der jüdischen Jugend führten. Obwohl

ich 1917 beim Militär und nicht in Prag war, ist es nach meiner Meinung kaum zweifelhaft, dass der von Kafka geförderte Entschluss seiner Schwester Ottla, nach Zürau aufs Land zu gehen, und später sein eigener Besuch bei ihr, etwas mit diesen ihm durch den Zionismus nahegebrachten Ideen einer Rückkehr aufs Land zu tun hatten.

Ich bin etwas vorausgeeilt. Wie ich Ihnen zu erklären versuchte, muss man deutlich unterscheiden zwischen den drei Epochen: bis zum ersten Weltkrieg 1914; während des Weltkrieges bis 1918, und nach 1918 die Zeit der tschechischen Republik. Vor 1914 kannte man in Prag fast keine Ostjuden. Es gab nur ein theoretisches Interesse in einem kleinen Kreis, gestützt auf die Darstellungen von Männern wie Hugo Bergmann und Nathan Birnbaum (über den Leo Herrmann eine Broschüre schrieb). Als dann die jiddische Schauspielertruppe nach Prag kam und in einer Spelunke ihre Vorführungen gab, erblickte Brod darin eineOffenbarung des echten Volkstums, das den Westjuden fehlte. Kafka war sofort von dieser absurden Welt des jiddischen volkstümlichen Schmierentheaters fasziniert. Er sah darin etwas urwüchsiges und elementares. Ich glaube, ich erzählte Ihnen schon, dass er sich dann an mich wandte mit dem Vorschlag, dass der Verein Bar Kochba, dessen Obmann ich damals war, einen Vortragsabend für Löwy veranstalte. Ich gestehe, dass ich und auch meine Freunde sehr zurückhaltend waren, weil ich überzeugt war, dass der von Kafka erwartete finanzielle Erfolg ausbleiben wird. Aber unter dem rührenden Drängen von Kafka habe ich dann mein möglichstes getan. Dass es ein Misserfolg war, haben Sie aus dem Dokument ersehen, das ich Ihnen gegeben habe.

Ich erwähne das alles, weil es Ihnen zeigt, dass Kafka damals in Beziehungen zu diesem zionistischen Kreis stand und wahrscheinlich auch regelmässig die Selbstwehr las, obwohl sein eigentliches persönliches Interesse an der Selbstwehr als Zeitung erst entstand, als sein intimer Freund Felix Weltsch nach dem ersten Weltkrieg die Redaktion übernahm. Im Weltkrieg erfolgte eine Art Revolution des jüdischen Selbstbewusstseins, die auch auf Kafka wirkte,

1) durch den Ostjüdischen Flüchtlingsstrom, der sich im Herbst 1914 nach dem Einbruch der Russen in Galizien nach Prag ergoss und den Prager Juden nicht nur eine philantropische Aufgabe brachte, sondern auch ganz neue kulturelle Perspektiven eröffnete.

2) Durch den besonderen Impetus, den alle nationalen Bewegungen damals erhielten, der Zionismus besonders durch die englische Balfour Deklaration von 1917, die viele junge Leute zu einer intensiven Vorbereitung auf Auswanderung nach Palästina sofort nach dem Krieg bewog. 1917 war auch dasJahr der Begründung der Zeitung "Der Jude".

In der Flüchtlingsarbeit hatte der Mädchenklub eine besondere Funktion. Diese Organisation war etwa 1912 gegründet worden, und ihm gehörten u.a. auch die Schwestern Thieberger an. Zu den unter meiner Leitung stehenden

Fortsetzung auf Seite 3.

Seminaren dieses Mädchenklubs (1913) erschien u.a. Frau Bertha Fanta, bei der, wie Sie wissen, die Zusammenkünfte der Gruppe stattfanden, zu der auch Kafka gehörte. Frau Fanta war keine Zionistin, aber damals schon fasziniert von der menschlichen Seite der Art des (verschrobenen) Zionismus, wie er im Bar Kochba und im Mädchenklub betrieben wurde. Die Schwestern Thieberger hatten eine ganz besonders innige Beziehung zu Kafka. Erst kürzlich erzählte mir Nelli Engel-Thieberger, wie sie mit ihrer Schwester Kafkas düstere Wohnung mit Blumen ausschmückte und er ihr dafür dankte. In jenen Zeiten hat er die Thiebergers oft nach Hause begleitet. Ich erwähne das deswegen, weil, wie Sie wissen, Nelli Thieberger eine Zeitlang-vor Felix Weltsch-die Redaktion der Selbstwehr führte.

Über die Periode des Zusammenlebens von Kafka mit Dora Symant will ich nichts sagen, da das ja allgemein bekannt ist. Die Ostjüdin Dora hatte in jüdischer Beziehung einen starken Einfluss auf Kafka, und in diesen letzten Jahren las er die Selbstwehr umso aufmerksamer. Aber natürlich war Kafka kein Partei- oder Organisations-Mensch. Er war ein Non-Konformist, der sich in kein Schema pressen liess. Daher war er kein organisierter Zionist, zu Brods Bedauern. Trotzdem nahmen seine engeren Freunde, Brod und Felix Weltsch, ihn in Anspruch als einen Mann, der zwar nicht äusserlich, aber doch in seinem Herzen und besonders in den letzten Jahren zum Zionismus gehörte. Dieser Wunsch der Eingemeindung Kafkas erklärt auch die von Ihnen in Ihrem Referat zitierten Worte des Nachrufes von Felix Weltsch in der Selbstwehr.

Dieser Brief würde zu lang werden, wenn ich noch auf weitere Einzelheiten eingehen wollte. Er ist ohnedies schon zu lang und sozusagen ein Kapitel meiner eigenen Selbstbiographie. Ich hoffe, dass es mir gelungen ist, die Dinge, die einem Aussenstehenden und so jungen Mann wie Ihnen natürlich nicht klar sein können, in ein etwas verständlicheres Licht zu rücken. Ich möchte nur noch zum Ausdruck bringen, dass ich masslos bewundert habe, wie grossartig Sie als ein völlig Fremder sich in die komplizierten jüdischen Probleme jener Zeit hineingefunden haben. Mir imponiert das sehr, und schon aus diesem Grunde möchte ich Ihnen helfen, wenn ich kann.

Ich verbleibe

mit besten Grüssen

Robert Weltsch

VZ VOLKSZEITUNG
REDAKTION UND ADMINISTRATION:
ROH — VERLAG PRÁCE, VÁCLAVSKÉ NÁM. 17, PRAHA 1, TELEFON 23 93 51

Prag, den 31. Jänner 1966

Herrn
Dr. Robert W e l t s c h
7 A, Crediton Hill
L O N D O N N.W.6.

Sehr geehrter Herr Dr.Weltsch,

vom Sprachinstitut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften wurde uns der Inhalt Ihres Briefes mitgeteilt, in dem Sie sich für den Widerhall der Konferenz über Prager deutsche Literatur interessieren.
Wir gestatten uns, Ihnen mit gleicher Post die Nummern unserer Zeitung, bis 31.XII.v.J. Aufbau und Frieden, und nun ab 1.Jänner d.J. VZ Volkszeitung, zu senden, in denen wir auszugsweise einen Teil der Referate veröffentlicht haben. Von der Akademie wird Ihnen selbstverständlich die betreffende Nummer der Zeitschrift Philologica Pragensis zugehen. Im übrigen hat natürlich auch ein Grossteil der tschechischen Presse, vor allem Kulturzeitschriften, Artikel zur Konferenz gebracht. Sollten Sie in diesem Zusammenhang irgendwelche Informationen wünschen, stehen wir Ihnen selbstverständlich gerne zur Verfügung.

Mit vorzüglicher Hochachtung

VZ VOLKSZEITUNG
Praha 1, Václavské nám. 17

Anlagen!

9 März 1966

Liebe Nelli,

bei dem Kafka-Kongress in Berlin hat ein junger Mann ein interessantes Referat gehalten über "Kafka und die Selbstwehr". Er nimmt es sehr gründlich und geht allen Details nach. Ich stehe jetzt mit ihm in Korrespondenz, und er richtet an mich alle möglichen zusätzlichen Anfragen, darunter auch die Bitte, ob ich Sie fragen kann, ob Sie

1) sich noch erinnern an die Beziehungen von Kafka zur Selbstwehr in Ihrer Zeit, z.B. ob Kafka, wie sich der junge Mann ausdrückt, Ihnen gegenüber die Selbstwehr gelobt oder getadelt hat und bei welchem Anlass. Vielleicht erinnern Sie sich überhaupt an irgendwelche Bemerkungen in den vielen Gesprächen, die Sie mit Kafka geführt haben. Ich habe dem jungen Mann auch erzählt, dass Sie mit Trude zusammen einmal Kafkas Wohnung mit Blumen geschmückt haben, damit sie nicht so düster ist.

2) ob Sie etwas wissen über Kafkas hebräische Studien, welche Bücher er benutzte, wie er lernte, etc. Vielleicht wissen Sie da etwas durch Friedl, der ja als Kafkas hebräischer Lehrer bezeichnet wird. Ich selbst weiss über all das gar nichts, weil ich ja seit 1914 nicht mehr in Prag gelebt habe. Der junge Deutsche (29 Jahre alt) will u.a. eine Arbeit schreiben über, wie er sich ausdrückt, "Die Hebräisch-Lernerei Kafkas". Vielleicht können Sie Ihre Antwort auf diese Fragen so schreiben, dass ich sie im Original weiterleiten kann.

Mit herzlichem Dank und Gruss,

Ihr

KONFERENZ ÜBER DIE PRAGER DEUTSCHE LITERATUR

Leoš Houska, Josef Poláček

Der Ausschuß der tschechoslowakischen Germanisten beim Institut für Sprachen und Literaturen der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften veranstaltete in Zusammenarbeit mit dem Tschechoslowakischen Schriftstellerverband, dem Museum des tschechischen Schrifttums und der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität in den Tagen vom 18. bis zum 20. November 1965 eine wissenschaftliche Konferenz über die Blütezeit der Prager deutschen Literatur, die ungefähr mit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und dem Jahr 1939 begrenzt ist. Unter den etwa 100 Teilnehmern befanden sich an die 40 ausländische Gäste, darunter Bruno Frei, Lotte Fürnberg, André Gisselbrecht, Wieland Herzfelde, Paul Raabe, Grete Weiskopf, Dmitri Zatonskij und Ernst Zinn aus der Deutschen Bundesrepublik, der Deutschen Demokratischen Republik, aus Frankreich, Großbritannien, aus der Sowjetunion, aus Ungarn, den U.S.A. und aus Westberlin. Die Tagung wurde in deutscher Sprache gehalten. Es wurden insgesamt 4 Hauptreferate /Paul Reimann, Eduard Goldstücker, Kurt Krolop, Ludvík Václavek/ und 25 Kurzreferate vorgetragen.

Während auf der ersten Liblicer Konferenz von 1963 ausschließlich marxistische Wissenschaftler über die Problematik einer der kompliziertesten Erscheinungen der modernen Weltliteratur, den Prager deutschen Schriftsteller Franz Kafka diskutierten, war das Ziel der zweiten Liblicer Konferenz von 1965 eine Bestandaufnahme der tschechoslowakischen und ausländischen, marxistischen und nichtmarxistischen, Forschungsergebnisse über die letzte und bedeutendste Etappe der Prager deutschen Literatur.

Es wurde sowohl das Werk der bürgerlich-humanistischen, als auch der sozialistischen Autoren behandelt, und in breiteren Zusammenhängen auch der Übergang einiger bürgerlicher Schriftsteller zum Marxismus besprochen. Zum wichtigen Thema der Konferenz gehörte die Literatur der deutschen antifaschistischen Amigration, für die Prag in den Jahren 1933 bis 1939 ein wichtiges Zentrum wurde. Zur sprachwissenschaftlichen Problematik, mit der die Veranstalter ebenfalls rechneten, meldete sich nur ein Teilnehmer, der Prager Germanist Emil Skála /Karls-Universität/, der auf Grund seiner eingehenden Forschungen ein plastisches Bild der Entwicklung des Prager Deutsch seit Anfang des 14. Jahrhunderts entwickelte.

Der Vorsitzende des vorbereitenden Komitees der Konferenz Paul Reimann, korrespondierendes Mitglied der Tschechhoslowakischen Akademie der Wissenschaften, beschäftigte sich in seinem Referat "Die Prager deutsche Literatur im Kampf um einen neuen Humanismus" vor allem mit den kulturpolitischen Aspekten der deutsch-tschechischen Wechselseitigkeit seit Herder bis zur Gegenwart und auf Grund seiner eigenen Erfahrungen mit der Differenzierung zwischen den beiden Hauptströmungen der Prager ~~deutschen~~ deutschen Literatur, der bürgerlichen und der marxistischen, in den zwanziger Jahren. Als gemeinsamen Nenner beider Strömungen bezeichnete Reimann ihre humanistische Grundhaltung, die Ablehnung des Chauvinismus und eine freundschaftliche Beziehung zu den nationalen, literarischen und kulturellen Bestrebungen des tschechischen Volkes. Besondere Aufmerksamkeit widmete Reimann dem Übergang eines Teiles der Prager deutschen Schriftsteller auf den Standpunkt des Internationalismus, des marxistischen revolutionären Sozialismus.

Das Hauptreferatx "Die Prager deutsche Literatur als historisches Phänomen" hielt der Ordinarius für Germanistik an der Prager Karls-Universität Eduard Goldstücker. Zunächst definierte er den Begriff der Prager deutschen Literatur als "das literarische Werk einer bedeutenden Reihe von Dichtern und Schriftstellern, die im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts entweder in Prag geboren wurden oder aus der böhmischen Provinz stammend, in Prag vor dem Zusammenbruch der Österreichisch-ungarischen Monarchie die entscheidenden Jahre ihres künstlerischen Reifens durchlebten und in den meisten Fällen hier auch ihre literarische Tätigkeit aufnahmen." Besonders machte Goldstücker darauf aufmerksam, daß die Prager deutsche Literatur den "weitaus wichtigsten Komplex literarischer Werke in deutscher Sprache" darstellt, der außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebietes entstanden ist. Ferner untersuchte Goldxtxx stücker die Frage der nationalen Zugehörigkeit der Prager deutschen Literatur und kam zu der Schlußfolgerung, daß sie "ein selbständiges Kapitel im Rahmen jeder nationalen und übernationalen Literaturgeschichte, in die sie eingereiht wird" bildet, da sich in ihr "quantitativ und qualitativ ständig verändernde Elemente dreier Kulturen berührten und sich verflochten: der tschechischen, deutschen und jüdischen." Wie schon Reimann, wies auch Goldstücker darauf hin, daß es neben dem, wasx wir als Prager deutsche Literatur bezeichnen, in den böhmischen Ländern /auch in Prag!/ noch eine deutsch geschriebene Literatur gab, die sich als "deutsch-böhmisch" oder "sudetendeutsch" bezeichnete und deren Vertreter "meistens auf dem Standpunkt eines militanten deutschen Nationalismus" standen. Goldstückers Hauptthese über die Weltbedeutung der Prager deutschen Lite-

ratur beruht auf der schon früher formulierten und bekannten Begründung, daß die Prager Deutschen "die erste Gesellschaftsgruppe der bürgerlichen Welt war, deren Dichter erfühlten, daß dieser Welt der Abgrund und das Ende drohten." Davon ausgehend, stellte Goldstücker fest, daß in der Prager deutschen Literatur "einige bedeutende Modelle für die Geisteshaltung der spätbürgerlichen Epoche" geschaffen wurden. Die Bedeutung von Goldstückers Referat liegt mitunter darin, daß er methodologische Grundsätze und Richtlinien für die weitere Forschung auf dem Gebiet der Prager deutschen Literatur präzisierte.

Ausgehend von Goldstückers Grundkonzeption und sie in mancher Hinsicht weiterführend, versuchte Kurt Krolop von der Hallenser Universität, der heute zu den besten Kennern der Prager deutschen Literatur gehört, in seinem Hauptreferat "Zur Geschichte und Vorgeschichte der Prager deutschen Literatur des expressionistischen Jahrzehnts", einzelne Phasen herauszuarbeiten und voneinander abzugrenzen. Seine Ausführungen stützten sich auf eigene tiefe soziologische und kulturhistorische Untersuchungen über das Leben der Prager Deutschen seit 1848. "Die öffentliche Geschichte der Prager deutschem Insel und ihrer gesellschaftlichen Institutionen, von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zu ihrer gewaltsamen und blutigen "Neuordnung" durch Hitler nach dem 15. März 1939", konstatierte Krolop, "ist die Geschichte des letzten Rückzugsgebietes eines schwarz-rot-goldenen Liberalismus, der mit zunehmenden Jahren immer anachronistischer wirkte, trotzdem aber nie aufhörte, sich als den legitimen Erben der Ideen von 1848 zu betrachten." Krolop schilderte ferner die "Los-von-Prag-Bewegung" der nationalistischen Kräfte Deutschböhmens und beschäftigte sich mit

den Ursachen für den Abwanderungsprozeß, der 1896 mit Rilkes Übersiedlung nach München begann. Besondere Aufmerksamkeit widmete Krolop der Wirksamkeit und Wirkung Max Brods, mit dessen Auftreten in Berlin im Dezember 1911 ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Prager deutschen Literatur ansetzte und befaßte sich eingehend mit der Periode von Frühjahr 1911 bis zum Herbst 1912, während der die Herder-Blätter erschienen und die "nicht nur für die Herstellung fester Kontakte mit den literarischen Sammelpunkten Deutschlands und Österreichs, auch für den Beginn einer gemeinsamen, planvollen, aktiven Vermittlung und Darstellung tschechischer Kunst und tschechischen Volkslebens" von entscheidender Bedeutung gewesen ist. Wesentlich für die Charakteristik der Prager deutschen Autoren ist deren sofortige und eindeutige Stellung gegen den Krieg, der 1914 ausbrach. Dieses "verstärkte politische Engagement" verstärkte sich dann - wie Krolop ausführt - weiter besonders in den Jahren 1916 und 1917, die wiederum eine neue Etappe in der Entwicklung der Prager deutschen Literatur dieses Jahrzehnts bedeuten /vgl. z.B. Werfels berühmte Vorrede zu der Puschsischen Übersetzung der "Schlesischen Lieder" von Petr Bezruč/. Mit der letzen Auswanderungswelle, die 1920 begann, schließt Krolop sein Referat, in dem er ein reiches, bis jetzt zum großen Teil unbekanntes und zerstreutes Quellenmaterial ordnete und analysierte und damit ein detailliertes Bild des tatsächlich kompliziertesten Abschnittes in der Geschichte der Prager deutschen Literatur entwarf.

Das letzte Hauptreferat über "Das Spezifische der deutschen sozialistischen Literatur in der Tschechoslowakei" wurde vom Olmützer Germanisten Ludvík Václavek vorgetragen. Václavek betonte einleitend, daß die sozialistischen deutschen Dichter

in der Tschechoslowakei "nur eine Minderheit innerhalb der hiesigen deutschen Intelligenz...eine Minderheit auch im Verhältnis zu den liberalen Prager bürgerlichen Intellektuellen" vorstellen.Václavek stellte fest,daß die heutige bürgerliche Literaturgeschichte und Publizistik die sozialistischen Autoren aus Böhmen meist ignoriert,obwohl sie in der Zeit,da ihre Tätigkeit kulminierte,d.h.in den 20.und 30.Jahren,und im Exil, von der kulturellen Öffentlichkeit Deutschlands,nach 1933 dann des Auslands,nicht übergangen wurden.Die Rolle als Mittler zwischen der tschechischen und deutschen Kultur,die die beiden Strömungen der Prager deutschen Literatur erfüllten, /konstatierte Václavek/,wurde von den sozialistischen Dichtern bewußter und ernster ausgeführt,wie es auch der internationalen Funktion der sozialistischen Literatur überhaupt entsprach; sie standen den Tschechen näher und taten für die Vermittlung und Verständigung mehr als die bürgerlichen Liberalen und Humanisten.In diesem Zusammenhang betonte Václavek, daß zwischen nationaler Toleranz und aktiver Unterstützung des tschechischen Volkes "eine ziemliche Entfernung" lag,die erst die revolutionären Schriftsteller überwunden haben.In seinen Ausführungen befaßte sich Václavek vor allem mit F.C.Feiskopf,Egon Erwin Kisch,Louis Fürnberg und Rudolf Fuchs.

In den 25 Kurzreferaten befaßte man sich mit einzelnen Vertretern und Erscheinungen der Prager deutschen Literatur. Ohne an die Hauptreferate direkt anzuknüpfen,waren die Redner zumeist bestrebt,über die Ergebnisse ihrer Forschungen und neuer Einsichten zu berichten.Zusammen mit den Hauptreferaten vermittelten sie ein ziemlich plastisches Bild über den heutigen Forschungsstand auf diesem Gebiet.Zum Teil

brachten sie unbekanntes Material und wiesen auf bisher unberücksichtigte Zusammenhänge hin. Leider konnten nicht alle wesentlichen Erscheinungen der vorgezeichneten Problematik erschöpft werden. So vermißte wir z.B. selbständige Referate über Ludwig Winder, Otto Pick, F.C. Weiskopf, nicht zuletzt aber auch über Paul Eisner und Johannes Urzidil, obwohl sie zum Teil in den Hauptreferaten oder in einigen Kurzreferaten berührt worden sind. Aus Zeitmangel kam es nicht zur freien Aussprache, zu unmittelbaren Auseinandersetzungen, die vorgesehen waren und die danach angetan wären, auf Grund der im voraus vorbereiteten Referate neue Fragen zu stellen - eine Aufgabe, die wohl erst der Sammelband der Konferenzbeiträge /er wird im Verlag der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften erscheinen/ lösen wird.

Mit allgemeinen Fragen der Prager deutschen Literatur befaßte sich nicht nur die Hauptreferate, sondern auch einzelne Kurzreferate. Die typologische Stellung der Prager deutschen Literatur zwischen den Literaturen West- und Osteuropas untersuchte unter Berücksichtigung breiterer historischer und geographischer Zusammenhänge G.M. Vajda von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und wies nach, daß die üblichen klassischen Kriterien für die Nationalliteratur im Falle der Prager deutschen Literatur, die als "Literatur zwischen Ost und West" anzusehen ist, nicht gelten. Dmitri Zatonskij von der Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen S.S.R. betonte die Notwendigkeit, das Werk einzelner Schriftsteller /wie z.B. Kafkas/ jeweils in Zusammenhang mit den breitesten gesellschaftlichen und historischen Bedingungen seiner Entstehung zu untersuchen. Die Tatsache, daß sich die Referenten dieser Methode bedienten, bezeichnete er als einen Vorteil dieser Konferenz.

Die meisten Kurzreferate befaßten sich mit einzelnen Gestalten der Prager deutschen Literatur /Rainer Maria Rilke, Paul Leppin, Max Brod, Franz Kafka, Franz Werfel, Gustav Meyrink, Egon Erwin Kisch, Louis Fürnberg, Ernst Sommer und Ernst Weiß/. Interessant ist die Tatsache, daß man die größte Aufmerksamkeit dem Heranreifen, den jungen Jahren einzelner Schriftsteller widmete, die sie ja auch zumeist noch unter Österreich-Ungarn verlebten. Man scheint wohl zu spüren, daß man bis zu den Anfängen der Entwicklung dieser Künstler vordringen muß, zu den eigentlichen Wurzeln, und die werden - mit Recht - unter dem entdeckt, was wir mit dem Begriff "Prager Atmosphäre" vom Ende der Österreichisch-ungarischen Monarchie umschreiben, auf deren typische Konflikte und Widersprüche bereits die Franz Kafka-Konferenz sehr überzeugend hinwies und die auch zum unausgesprochenen Hauptthema dieser Konferenz wurde /in einer ähnlichen Situation in Brünn mußte sich z.B. Ernst Weiß zurechtfinden, wie es Jan Chytil aus Olomouc nachwies/. So befaßte sich Alois Hofman /Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften, Prag/ mit den negativen und positiven Seiten des Heimaterlebnisses des jungen Rilke, mit seiner Beziehung zu Böhmen, und wies auf die Spuren hin, die dieses Erlebnis in Rilkes Spätwerk hinterließ. Ernst Zinn /Universität Tübingen/, der verdienstvolle Herausgeber von Rilkes Werk, kommentierte in seinem breit angelegten Beitrag den soeben zum Abschluß kommenden fünften Band der Rilke-Ausgabe, der Rilkes Aufsätze und Monographien über künstlerische und literarische Gegenstände aus den Jahren 1893-1905 zum ersten Mal zusammenfassen wird. Hugo Rokyta /Institut für Denkmalpflege, Prag/ informierte über seine größere Arbeit, die das Urbild von Rilkes "Cornet" dechiffriert und auf Arbeiten anknüpft, die sich mit den Fragen

des Traditionalismus und Historismus in Rilkes Werken befassen. Max Brods Indifferentismus in der Frühperiode seiner schöpferischen Entwicklung untersuchte der bedeutende Kenner des deutschen Expressionismus Paul Raabe /Schiller-Nationalmuseum, Marbach/. Die poetische Sprache des jungen Werfel analysierte der Prager Sprachwissenschaftler Pavel Trost /Karls-Universität, Prag/. Mit der widerspruchsvollen Entwicklung des jungen Egon Erwin Kisch vor dem ersten Weltkrieg befaßte sich unter Berücksichtigung von unbekanntem Archivmaterial Josef Poláček /Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften, Prag/. Über Ernst Sommers Werk, vor allem über seine Grotesken, die wiederum zu Ernst Sommers frühem Schaffen gehören, referierte Věra Machačková /Karls-Universität, Prag/.

Außer diesen Referaten, die - wie ersichtlich - vorwiegend den Frühperioden einzelner Schriftsteller gewidmet waren, hörten wir einige Beiträge, die sich mit Spezialproblemen der Werke einzelner Autoren befaßten. Zunächst waren es zwei Kafka-Beiträge und zwei Fürnberg-Beiträge. George C. Avery /Swarthmore College, Pennsylvanien/ untersuchte an einigen repräsentativen Gestalten und Situationen aus dem erzählenden Werke Franz Kafkas dessen "in der Darbietungsform wechselnde, aber grundsätzlich ambivalente Haltung dem Künstler gegenüber", Malcolm Pasley /Magdalen College, Oxford/ ging den philosophischen und literarischen Inspirationsquellen von Franz Kafkas Schloß-Bild nach /Schopenhauer, Komenský, Maimonides, Kleist u.a./. Hans Richter /Universität Jena/ befaßte sich mit Fürnbergs enger schöpferischer Beziehung zu Rilke, die er für einen allgemein interessanten literaturgeschichtlichen Fall hält, an dem sich nachweisen läßt, wie sich "der in der sozialistischen Umgestaltung der Gesellschaft engagierte Mensch" am Werk

großer nicht-sozialistischer Dichter bereichern kann. Der Autor einer Fürnberg-Monographie, Gerhard Wolf /Berlin, DDR/ verfolgte den Einfluß der tschechischen Lyrik, der im ganzen Werk Fürnbergs spürbar ist. - Über die Bedeutung des Phantastisch-Mystischen bei Gustav Meyrink sprach Theodor Schwarz /z.Z. Komenský-Universität, Bratislava/, ein Gesamtbild über die Entwicklung von Ernst Weiß gab Jan Chytil /Palacký-Universität, Olomouc/, über Paul Leppin referierte Božena Koseková /Verlag Odeon, Prag/.

Als wichtige Quelle für die Erforschung der Prager deutschen Literatur sind die Prager deutschen Zeitungen und Zeitschriften zu betrachten. Leider sprach man nur über zwei Zeitschriften: über die "Herder-Blätter"/1911-1912/ als einem Dokument humanistischer Bestrebungen und künstlerischer Aktivität der jungen Generation der Prager deutschen Dichter sprach Elemír Terray /Komenský-Universität, Bratislava/, über die deutsch-tschechischen Beziehungen, wie sie sich in der Zeitschrift "Witiko" /1929-31/ widerspiegelten, referierte Karel Krejčí /Purkyně-Universität, Brno/.

Außer diesen Zeitschriften aus dem eigentlichen Bereich der Prager deutschen Literatur gelangten auch die Zeitschriften der deutschen antifaschistischen Emigranten auf die Tagesordnung. Über die zwei wichtigsten, "Neue Deutsche Blätter" /1933-35/ und "Der Gegenangriff"/1933-36/, sprachen deren einstige Herausgeber, Wieland Herzfelde /Deutsche Akademie der Künste, Berlin/ und Bruno Frei /Wien/. Die Beiträge dieser Vorkämpfer der deutschen antifaschistischen literarischen Emigration waren außerordentlich wertvoll vor allem durch die unmittelbare Schilderung der damaligen Situation der deutschen Emigranten aus heutiger kritischer Sicht. Frei hob hervor, daß ein Unterscheiden

zwischen der sog.westlichen und östlichen Emigration,noch in den fünfziger Jahren üblich,im Grunde falsch gewesen sei, schon deswegen,da die Endstation nicht Sache einer freien Wahl war.Interessant war auch Herzfeldes Hinweis,daß es für die tschechoslowakische fortschrittliche Emigration Öffentlichkeit nur den Gegensatz Humanismus-Barbarei ohne Rücksicht auf nationale Zugehörigkeit gab.

Fragen der tschechisch-deutschen Beziehungen und des gegenseitigen Verhältnisses beider Literaturen projizierten sich in dieser oder jener Form in die meisten der Konferenzbeiträge,doch widmeten ihnen František Kautman /Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften,Prag/ und der Übersetzer Otto F. Babler /Kopeček bei Olomouc/ spezielle Beiträge.Kautman wies in seinem Beitrag "F.X.Šalda über die Prager deutsche Literatur" darauf hin,daß Šalda die deutsche Literatur aus Böhmen nicht konsequent verfolgte,da ihn das Schicksal der deutschen Minderheit,der er in seiner Publizistik große Aufmerksamkeit widmete,eher als kulturpolitisches Problem interessierte.Babler /"Rudolf Fuchs als Bezruč-Übersetzer"/ betonte die große Bedeutung der übersetzerischen Leistung eines Fuchs,eines Eisner, Brod,Pick u.a.für die Verständigung zwischen den Nationen,die "der alten Phrase vom Brückenschlag zwischen den Völkern neuen Inhalt" gab.Jenö Krammer /Universität Budapest/ sprach über die Wirkung,die die Prager deutsche Literatur auf junge ungarische Intellektuelle ausübte,die in den zwanziger Jahren in Prag studierten und deren weitere Entwicklung sie beeinflußte. In den Bereich der Erinnerungen gehörte der Beitrag des Lyrikers und eistigen Angehörigen des Prager deutschen Dichterkreises Hans Demetz /Prag/,der auch im Theaterleben der Prager Deutschen eine bedeutende Rolle spielte.

In kurzen Schlußworten faßten einige ausländische Gäste /Feyle, Frei, Herzfelde, Jähnichen, Raabe, Richter, Vajda/ die Ergebnisse der Konferenz zusammen und schätzten sie insgesamt hoch ein, äußerten auch den Wunsch, mit tschechoslowakischen Germanisten vor allem an der Erforschung der Prager deutschen Literatur zusammenzuarbeiten, gaben Anregungen für einen Austausch von wissenschaftlichen Publikationen usw. Es wurde auch vorgeschlagen, in Prag ein internationales wissenschaftliches Zentrum für die Erforschung der Prager deutschen Literatur aufzubauen und in den nächsten Jahren eine dritte Konferenz abzuhalten, u.zw. bereits über speziellere Fragen auf dem Gebiete der Prager deutschen Literatur.

Die Hauptinitiatoren der Konferenz Paul Reimann und Eduard Goldstücker konstatierten zusammenfassend, daß die Ergebnisse der bisherigen Forschertätigkeit im Bereich der Prager deutschen Literatur erfreulich sind, die vorgetragenen Beiträge bewiesen, daß man an die Lösung der Problematik objektiv herantritt. Wie Eduard Goldstücker betonte, vermag die tschechoslowakische Germanistik zum erstenmal in ihrer Geschichte die ihr Fach betreffenden Fragen "ohne nationalistische Ressentiments mit Ehrfurcht vor allen Werken der deutschen Kultur, die das Leben bereichern und den Menschen vermenschlichen" zu beurteilen.

Unmittelbar nach der Konferenz erschienen in tschechischen, deutschen und österreichischen Zeitungen ausführliche, zum Teil kritische, aber auch da anerkennende Berichte über die Konferenz. So veröffentlichte der Übersetzer und Propagator der tschechischen Literatur in der Bundesrepublik Franz Peter Künzel in der Süddeutschen Zeitung vom 25.11.1965 einen eingehenden, durchaus positiven "Rückblick auf eine ost-westliche Germanisten-Konferenz in Liblice", demgemäß sich die Konferenz

durch Vorträge und Referate auszeichnete, "in denen reine Wissenschaftlichkeit angestrebt und durchaus erreicht wurde." Ein plastisches Bild der Konferenz entwarf Bruno Frei in der Wiener Volksstimme vom 8.12.1965. Etwas irreführend, objektivistisch berichtete über die Konferenz für die Frankfurter Allgemeine Zeitung /vom 26.11.1965/ ihr Prager Korrespondent Andreas Razumovsky. So z.B. seine Feststellung, Kurt Krolop habe über die Prager deutsche Literatur bis zur "blutigen Neuordnung 1945" gesprochen, ist absolut falsch, Krolop sprach über die "blutige Neuordnung von 1939"! Auch seine herabsetzende Art der Einschätzung von Václaveks Referat als einer "vulgärmarxistischen Gehirnturnübung" zeugt kaum von einer sachlichen Berichterstattung. Die falsche These über die "blutige Neuordnung von 1945" übernahm dann auch die Wiener Presse /vom 29.11.1965/, die jedoch den Leser nicht im Zweifel darüber läßt, "daß dieser Kongreß auf eine Verständigung zwischen Prag und den Deutschen heute abzielte." In polemischer Stellungnahme zu einigen Thesen der Hauptreferate schrieb Pavel Trost in der Prager Wochenschrift Literární noviny vom 4.12.1965. Er befaßte sich z.B. mit der Frage, ob die gesamte moderne Prager deutsche Literatur tatsächlich durch Kontakte mit dem tschechischen Volk geformt wurde. Sehr skeptisch äußerte er sich zur Frage, ob Rilke zum Prager deutschen Literatur gehöre. Bis Ende des Jahres erschienen dann noch mehrere durchwegs positive Einschätzungen der Konferenz, so z.B. in der Berliner Zeitung am Abend /Deutsche Demokratische Republik/ am 25.11.1965, in der Kölnischen Rundschau am 10.12.1965 und in den Nürnberger Nachrichten am 16.12.1965.

Für den westdeutschen Rundfunk übergab einen ausführlichen Bericht Paul Raabe, aus dem wir abschließend zitieren:

"In den Methoden westlicher und östlicher Literaturbetrachtung gibt es bekanntlich viele Divergenzen. Umso dankbarer empfand man es, mit welcher Unvoreingenommenheit die tschechoslowakischen Germanisten den Fragen der Prager deutschen Literatur nachgingen. Es wurde deutlich, wieviel fruchtbare Arbeit in den letzten Jahren von den Germanisten in Prag, Brünn, Olmütz und Preßburg geleistet wurde. Die Hefte der Zeitschriften "Germanistica Pragensia" und "Philologica Pragensia" legen davon Zeugnis ab.

Die Konferenz in Liblice hat gezeigt, wie notwendig eine internationale Zusammenarbeit gerade auf diesem Gebiet ist. Das Gespräch über die Grenzen hinweg hat begonnen, und es sollte die Aufgabe auch unserer germanistischen Forschung sein, die in Liblice geknüpften Kontakte auszubauen. Prag als Zentrum zur Erforschung dieser Literatur: hier liegen Möglichkeiten wissenschaftlichen Materialaustausches und engerer Zusammenarbeit. Man sollte die hier geleistetem Arbeit nicht nur durch Worte anerkennen, sondern auch durch tatkräftige Hilfe unterstützen."

Zur deutschsprachigen Literatur in der Tschechoslowakei

Veröffentlichungen tschechoslowakischer Germanisten seit 1945

Zusammengestellt von Brigitta Wolfová

1947

Demetz, Petr: H. Tauber. Franz Kafka. Eine Deutung seiner Werke. Besprechung in: ČMF, S. 270 f.

Demetz, Petr : K 20. výročí Rilkovy smrti (Zum 20.Todestag Rilkes), E.M. Butler, R.M. Rilke. Cambridge University Press 1941. Besprechung in: ČMF, S. 169 f.

Eisner, Pavel: Goethe - Kafka - Heine. (Pseud.Faber) In: Kritický měsíčník VIII, S. 473.

Eisner, Pavel: Poznámka ke Kafkovi (Eine Bemerkung zu Kafka. Pseud. Faber). In: Kritický měsíčník VIII, S.205.

Ilková, Zdeňka: K 20. výročí Rilkovy smrti (Zum 20. Todestag Rilkes): H. Pongs, Das Bild in der Dichtung. Marburg 1927 (1. Teil), 1939 (2.Teil). Besprechung in: ČMF,S.170 f.

Messer, Richard: Za básníkem. K 20. výročí Rilkovy smrti (Zu Rilkes 20. Todestag). In: ČMF, S.171 f.

Siebenschein, Hugo: Prostředí a čas. Poznámky k osobnosti a dílu F. Kafky (Milieu und Zeit. Bemerkungen zur Person und dem Werke F. Kafkas). In: Franz Kafka a Praha, Praha 1947. S. 7-24.

1948

Demetz, Petr: Dvě publikace o Rilkovi (Zwei Rilke-Publikationen): W. Schneditz, Rilke und die bildende Kunst. Graz 1947, D. Bassermann, Der späte Rilke. München 1947. Besprechung in: ČNF, S. 234 f.

Demetz, Petr:Franz Kafka a Hermann Melville. Aufsatz in: ČMF,S.183 ff. 267 ff.

Demetz, Petr: Franz Kafka and Prague. A Symposion Prague 1947. Besprechung in: ČMF (Beilage Philologica). S.44 f.

Demetz, Petr: Rainer Maria Rilke a Sidney Keyes. Aufsatz in:ČMF, S. 28 ff.

Eisner, Pavel: Franz Kafka a Praha (Franz Kafka und Prag). In: Kritický měsíčník, S. 66-82.

Eisner, Pavel: Franz Kafka a Praha . Besprechung des Sammelbandes F. Kafka a Praha, Praha 1947 in: Kritický měsíčník, S.143-7.

Eisner, Pavel: Ke Kafkovi et cons. (Pseud. Faber.) Bemerkung zu Kafka in: Kritický měsíčník, S. 255-6.

Eisner, Pavel: Ke Kafkovým deníkům (Zu Kafkas Tagebüchern. Pseud. Faber.) In: Kritický měsíčník, S. 325-6.

Ilková Zdeňka: Rilke a Rusko (Rilke und Russland). Aufsatz in: ČMF, S. 94 ff.

Preisner, Rio: Několik poznámek k vlivu prostředí a výchovy na R.M. Rilka (Einige Bemerkungen zur Einwirkung von Umwelt und Erziehung auf R.M. Rilke). Aufsatz in: ČMF, S.271-8.

Siebenschein, Hugo: Franz Kafka a člověk (F. Kafka und der Mensch). Aufsatz in: Slovesná věda, S. 202-13.

Siebenschein, Hugo: Tragický pohádkář. Protiexistencialistická poznámka k dílu F. Kafky (Ein tragischer Märchenschreiber. Eine antiexistentialistische Bemerkung zum Werke Kafkas). In: ČMF, S. 75-9.

Trost, Pavel: Na okraj Kafkova Ortelu (Ein Beitrag zu Kafkas Urteil). In: List sdružených moravských spisovatelů 2, Brno.

1949

Ilková Zdeňka : Rilke a Rusko (Rilke und Russland). Ergänzung zum Aufsatz in: ČMF 1948, S.94 ff.ČMF, S.35 f.

Preisner, Rio: Textové změny v rané Werflově lyrice (Textänderungen in Werfels Frühlyrik).Aufsatz in: ČMF, S. 79 ff.

Siebenschein, Hugo: M. Brod. F. Kafkas Glauben und Lehre Kafka und Tolstoj. Winterthur 1948. Besprechung (engl.) in: ČMF (Beilage Philologica IV, S.30 f.

1950

Eisner, Pavel: Franz Kafka and Prague. Arts New York 1950, 100 S.

Metyš, K.: R. Guardini Zu R.M. Rilkes Deutung des Dasseins. Bern 1946. Besprechung in: ČMF,S.41 f.

1953

Eisner, Pavel: Spisovatel E.E. Kisch (Der Schriftsteller E.E. Kisch).In: Věstník židovských náboženských obcí v Československu. Nr.4. S. 31.

1954

Werner, Vilém: České a slovenské motivy v díle F.C. Weiskopfa (Böhmische und slowakische Motive im Werke F.C.Weiskopfs). Aufsatz in: ČMF, S. 135 ff.

1956

Hyršlová, Květuše: Adalbert Stifter dnes (A. Stifter heute). Zur Stifterliteratur in ČMF, S. 247 ff.

1957

Albrechtová, Gertruda: Básník - bojovník (Ein kämpfender Dichter). L.Fürnberg. Nachruf.In: Kultúrny život,27, S.5.

Albrechtová, Gertruda: Slovensko v diele F.C. Weiskopfa (Die Slowakei im Werke F.C. Weiskopfs). In: Nová literatura, 8-9, S. 9.

Einser, Pavel: Franz Kafka. In: Světová literatura, S. 109-29.

Eisner Pavel: K pomyslným narozeninám Otty Picka (Zum 70. Geburtstag von O. Pick). In: Věstník židovských náboženských obcí v Československu, 5. S. 9.

Hofman, Alois: Die Prager Zeitschrift "Ost und West". Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-slawischen Verständigung im Vormärz. Berlin 1957, 358 S.

Hofman, Alois: Literárně kritické práce F.C.Weiskopfa Besprechung (F.C.Weiskopf,Literarische Streifzüge,Berlin 1956) in: ČMF,S.315 ff.

Hofman, Alois: Památce E.E. Kische (E.E.Kisch zum Gedenken). Besprechung von: E.Utitz,E.E.Kisch-der klassische Journalist in: ČMF, S. 59-61.

Hyršlová Květuše: O Franze Werfla.(Um Franz Werfel).
In: ČMF. S. 289-97.

Reiman, Pavel: Die gesellschaftliche Problematik in Kafkas Romanen. In: Weimarer Beiträge, S. 598 ff. Tschechisch in: Nová mysl 1958, Nr.1, S. 52-63.

Reiman , Pavel: Za Louisem Fürnbergem Über L. Fürnberg)! In: Tvorba, 26, S. 20-1.

Siebenschein, Hugo: Franz Kafka und sein Werk I. Essay in: Wissenschaftliche Annalen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Nr. 12, S. 793-811.

1958

Eisner, Pavel: Franz Werfel. Bemerkungen in: Nový život, 2, S. 122 f.

Eisner ,Pavel: Nachwort in: F. Kafka, Proces. Praha 1958, S

Goldstücker,Eduard: Črty k podobizně E.E. Kische Porträtskizze des Schriftstellers E.E. Kisch). In: Nový život, 6, S.

Goldstücker, Eduard: Vorwort in: F.Werfel, Sjezd abiturientů (Abituriententag). Praha 1958, S. 7-23.

Hyršlová Květuše: R.M. Rilke a F.Kafka v Belgii (Rilke und Kafka in Belgien). Bericht in: ČMF, S.186.

Kosta, Oskar: Hledání a bloudění Franze Kafky (Die Irr. und Suchwege Franz Kafkas). Essay in:Nový život,10

Kosta Oskar: Wege Prager deutscher Dichter zum tschechischen Volk. In: Aufbau, Berlin, S. 556-81.

Reiman, Pavel: Průkopník přátelství dvou sousedních zemí.. Portrét E.E. Kische (Bahnbrecher einer Freundschaft zwischen zwei Nachbarländern. Ein Porträt von E.E. Kisch). In: Tvorba, 13, S. 292-4.

Siebenschein, Hugo: Franz Kafka und sein Werk II. Essay. In: Wissenschaftliche Annalen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Sondernummer, S. 2-20. Erschien auch als Sonderdruck zusammen mit dem ersten Teil, 38.S.

1959

Goldstücker Eduard: Pavel Eisner. Würdigung. In: ČMF, S. 45 f.

Heger, Ladislav: Vorwort in: A. Stifter, Z kroniky našeho rodu (Die Mappe meines Urgrossvaters). Praha 1959, S.7-19.

Krolop, Kurt: Des "Cacteen- Umsetzungsverzeichniss" Adalbert Stifters. In: PP, S. 84-90.

Rozner, Ján: Prípad Kafka. Nad českým vydáním Procesu (Der Fall Kafka. Ueber die tschechische Prozessausgabe). In: SP, 2, S. 125-40.

1960

Eisner, Pavel: Franz Kafkas " Prozess und Prag. In: German Life and Letters 1960/61, S. 16-26.

Goldstücker Eduard: Předtucha zániku. K profilu pražské německé poezie před půl stoletím (Untergangsahnungen. Zum Profil der Prager deutschen Poesie vor einem halben Jahrhundert) Plamen, 9, S. 92-6.

Goldstücker ,Eduard: R.M. Rilke und F. Werfel. Zur Geschichte ihrer Beziehungen. In: AUC, GP I, S.37-71. Gekürzt in: Im Herzen Europas, Augustnummer 1961. Veröffentlich auch in: Panorama, München,6, 1961, S.21-36.

Siebenschein, Hugo: Carl Eugen Ebert. Goethe-Handbuch, Stuttgart. 1972-73.

Sus, Oleg: Referent úrazové pojišťovny Franz Kafka (F. Kafka - Referent der Unfallversicherungstalt). In: SL 4, S. 231-2.

Toman, Rudolf: K narozeninám E.E. Kische (Zum Geburtstag von E.E. Kisch). In: Učitelské noviny, 17.

1961

Albrechtová,Gertruda: Divadlo nemeckej protifašistickej emigrácie v československém azyle. In: SD, 1, S. 62-72.

Doskočil, Karel: K pramenům " Ackermanna" (Zu den Ackermann- Quellen). In: Sborník historický, S. 67-102.

Dubský,Ivan: O kafkovské literatuře (Ueber die Kafka - Literatur). In: SL, 1, S. 234-45.

Goldstücker, Eduard: Vyděděnci a temný obraz světa. Básníci na přelomu epoch (Die Enterbten und das dunkle Bild der Welt. Dichter im Umbruch der Zeitläufe).In: Plamen,10,S.66-9.

Reiman. Pavel: Von Herder bis Kisch. Studien zur Geschichte der deutsch- österreichisch-tschechischen Beziehungen. Berlin 1961,290 S.In tschechischer Fassung:Literární podobizny. Praha 1961, 233 S.

Siebenschein, Hugo: D. Schlensted, Die Reportage bei E.E. Kisch.Berlin. Besprechung. In: Deutsche Literaturzeitung, 4, Sp. 321-4.

1962

Albrechtová, Gertruda: Probleme der deutschen antifaschistischen Emigrationsliteratur. In: Vybrané kapitoly z dejín súčasnej nemeckej literatúry, Bratislava, Výzkumný ústav pedagogický, S. 33-71.

Čivrný, Lumír: Louis Fürnberg v Praze. In: LN, 12, S.12.

Dubský, Ivan: Franz Kafka, Amerika. In: Kultura ,12,S.4.

Fleischmann, Ivo: Franz Kafka. Amerika.In: LN, 15,S.4.

Goldstücker, Eduard: Das deutsche literarische Prag vor dem ersten Weltkrieg. Nachwort in: Herder-Blättär. Faksimile-Ausgabe zum 70. Geburtstag von Willy Haas. Hamburg 1962,S.XIII-XV.

Goldstücker, Eduard: Zum Profil der Prager deutschen Dichtung um 1900. In: PP, S. 130-5.

Hamšík, Dušan - Kusák, Alexej: Ozařivém reportéru E.E. Kischovi (Ueber den rasenden Reporter E.E. Kisch). Praha 1962, S. 141.

Hermsdorf, Klaus: Einleitung zu " Brief an den Vater" von Franz Kafka.In: SL, 6, S. 84-8.

Hofman, Alois: Dem Andenken Louis Fürnbergs: Zum 5. Todestag. Mit einem unbekannten Brief von L. Fürnberg.In: PP, 2, S. 117-9.

Hofman, Alois: Die Sammlungen des Prager Adalbert-Stifter Archivs. In: A.-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich. Vierteljahrsschrift. II, 3/4, S. 67-169.

Hofman, Alois: Dvě knihy o básníku Slávy života.Besprechung von zwei Werken über Fürnberg.In: ČMF,S.115 f.

Hofman, Alois: Příspěvek k česko-německé vzájemnosti Ein Beitrag zur deutsch-tschechischen Verständigung). In: ČMF, S. 45-9.

Hrabák, J.: Zu den deutsch-tschechischen Beziehungen im Mittelalter. In: Wiss. Zeitschrift Univ. Greifswald, 5/6, S. 417-20.

Krejčí, Karel: Der Novellist Oskar Jellinek: In Sborník prací fil. fak. Brno, (D),9, S. 162-74.

Krolop, Kurt: Robert Musils Beiträge für Prager Blätter I. In:AUC,GP II, S. 55-74.

Michlová, Milada - Wolfová, Brigitta: Das germanistische Werk Otokar Fischers. In: AUC,GP II, S. 79-92.

Reiman, Pavel: Vorwort in: Franz Kafka, Amerika,Praha 1962, S.7-22.

Rokyta, Hugo: Zámek Vrchotovy Janovice v životě a díle R.M. Rilka (Schloss Vrchotovy Janovice im Leben und Werk R.M. Rilkes). In:Sborník vlastivědných prací z Podblanicka.Bd.4,S.129-32

Trost, Pavel: Das späte Prager Deutsch, In: AUC, GP II, S.31 -9.

1963

Brod, Leo: Prager Piaristen- Schule (Werfel, Adler,Kisch, Rilke, Leppin, Mautner). In: Im Herzen Europas, Dezember ,S.20 f.

Goldstücker, Eduard: Über die Prager deutsche Literatur mit besonderer Rücksicht auf E.E. Kisch und F.C. Weiskopf. In: Schriftsteller der Gegenwart (Kisch/Weiskopf). Berlin 1963, S. 6-18.

Grebeníčková, Růžena: M. Prod, Die verkaufte Braut. Der abenteuerliche Lebensroman des Textdichters Karel Sabina. München 1962. Besprechung.In: LN,21,S.16.

Grebeníčková ,Růžena: Musilův románový svět a 20. století (Musils Romanwelt und das 20. Jh.). In: SL, 1,S.170-94.

Hofman, Alois: Die Tierseele bei Adalbert Stifter. In: A. -Stifter- Institut des Landes Oberösterreich. Vierteljahrsschrift 1963/64, 1/2, S.6-15.

Houska, Leoš: Franz Kafka und Prag 1963.Berichtüber die Konferenz 1963.In: PP, S. 395-7.

Siehe auch: Houska, L.- Poláček, J.: F.Kafka a jeho dílo (F. Kafka und sein Werk). In: Věstník ČSAV, 4, S. 491-4.

Houska, Leoš: Max Brod.In: Kulturně politický kalendář 1964. Praha, Bratislava 1963. S. 150 f.

Krolop, Kurt: Herder- Blätter. Besprechung der Faksimile-Ausgabe, Hamburg 1962.In: PP, S. 211 f.

Patejdlová- Janíčková, Jaroslava: Znali se R.M.Rilke s J. Zeyerem osobně? (Waren die Dichter R.M. Rilke und J.Zeyer persönlich bekannt? Mit 5 zum erstenmal veröffentlichten Briefen Rilkes an O. Malybrok-Stieler, 1896.) In: Sborník Nár.muzea v Praze VIII, 2, S. 86-94.

Poláček, Josef: Zwei Kisch- Arbeiten. ("amšík-Kusák, O zuřivém reportéru E.E. Kischovi, Praha 1962. Queisser, Die Emotion bei E.E. Kisch. Halle 1962) Besprechung. In: PP, S. 432.

Přerovská,Jitka - Kneidl, Pravoslav: Bilkeana pamětní síně v zámku ve Vrchotových Janovicích (Bilkeana der Gedenkstätte im Schloss Vrchotovy Janovice). In: Sborník Nár. muzea v Praze, Acta Musei nationales Pragae, C, Vol.VIII, 2,S.95-108.

Reiman, Pavel: Odkaz Franze Kafky (Das Vermächtnis F. Kafkas). In: Nová mysl, 10,S. 1261-5.

Václavek, Ludvík: Das Land am anderen Ufer. In: Schriftsteller der Gegenwart (Kisch/weiskopf). Berlin 1963,S.97-9.

Václavek, Ludvík: Zur deutschen sozialistischen Literatur in der Tschechoslowakei. In: Zur Geschichte der sozialistischen Literatur 1918-33. Berlin 1963, S. 267-83, 358.

1964

Goldstücker, Eduard: Blahopřání. (Glückwunsch zum 80. Geburtstag von M. Brod). In: LN, 22,S,8; Aufbau und Frieden,64, (Der letzte der Plejade.)

Goldstücker, Eduard: Der meistdiskutierte Schriftsteller der Welt. (Zu Kafkas 40. Todestag.) In: Aufbau und Frieden,70.

Goldstücker, Eduard: Ernst Weiss: Očitý svědek (Der Augenzeuge). In: Plamen,2, S. 146-9.

Goldstücker, Eduard: Je Kafka aktuální? (Ist Kafka aktuell?) Engl. in: Czechoslovak Life, Oktober, S. 11; schwed. in: Livet i Tjeckoslovakien, Oktober.

Goldstücker, Eduard: Kafka, oni a my (Kafka, jene und wir). In: IN, 24, S.1.

Goldstücker, Eduard: Literatur in der Tradition des Humanismus. Kulturelle Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen. In: Kommunität, Vierteljahrshefte der Evangelischen Akademie Berlin, Januar, S. 15-21.
Auszug in: Aufbau und Frieden 12.10., S. 4.

Goldstücker, Eduard: Na téma Franz Kafka. Články a studie (Zum Thema F. Kafka. Artikel und Studien). Praha 1964,108 S. Zusammenfassung der wichtigsten Kafka- Arbeiten, die in verschiedenen einheimischen und vielen ausländischen Zeitschriften erschienen sind.

Goldstücker, Eduard: Nachwort in: F. Kafka, Povídky (Erzählungen). Praha 1964, S. 251-60.

Goldstücker, Eduard: Nachwort in: F. Kafka, Zámek (Schloss). Praha 1964, S. 306-13.

Goldstücker, Eduard: Zur Geschichte der kulturellen Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen. In: Deutsch-tschechoslowakische Beziehungen in Vergangenheit und Gegenwart. Karl-Marx-Univ., S. 201-13.

Grebeníčková, Růžena: M. Brod, Streitbares Leben. Besprechung in: LN, 4, S. 8-9.

Hermsdorf, Klaus: F. Werfels und F. Kafkas Vergältnis zur tschechischen Literatur. In: AUC, GP III, S. 39-47.

Hofman, Alois: A. Stifter und Bayern. Ein unbekannter Brief A.Stifters. In: PP, S. 189.

Krolop, Kurt: Robert Musils Beiträge für 'rager Tagblätter' II. In: AUC, GP III, S. 13-28. Wird fortgesetzt.

Krolop, Kurt: Ein Manifest der 'rager Schule. In: PP, S. 329-36.

Liblická konference 1963. Franz Kafka. Praha 1964,289 S. In deutscher Eassung: Franz Kafka aus 'rager Sicht. Praha 1965. Materialienband der Kafka- Konferenz 1963; enthält Beiträge von folgenden tschechoslowakischen Wissenschaftlern: O. F. Babler, J. Čermák, D. Eisnerová, I. Fleischmann, N. Frýd, E. Goldstücker, J. Hájek, F. Kautmann, K. Krejčí, A Kusák, J.B. Michl, P.Petr, J. Popelová, P. Rákos, P.Reiman, I. Sviták, P.Trost,A. Václavík. Eine kritisch ausgewählte Bibliographie der tschechoslowakischen Kafka-Literatur bis Mitte 1964 bietet: Houska, Leoš: F. Kafka bibliographisch. In: PP, S. 413-8.

Reiman, 'avel: O vztazích české a německé socialistické literatury v dvacátých a třicátých letech(Ueber die Beziehungen zwischen der tschechischen und deutschen sozialistischen Literatur der zwanziger und dreissiger Jahre). In: Václavkova Olomouc 1962. Ostrava 1964. S. 157-63.

Trost, Pavel: Briefe von Kafka und Rilke. Sborník Národního muzea (Acta Musei nationalis Pragae). Řada C, sv.VIII/1963, č.2. Besprechung in: PP, S. 321-2.

Trost, Pvela: Franz Kafka und das Prager Deutsch. In: AUC, GP III, S. 29-37

Václavek, Ludvík: F.C. Weiskopf a marxistická kritika v Československu (F.C. Weiskopf und die marxistische Kritik in der Tschechoslowakei). In: Václavkova Olomouc 1962,Ostrava 1964, S. 164-71.

1965

Goldstücker, Eduard: Dieses Mütterchen hat Krallen. In: Zeitschrift Praha.

Poláček, Josef: Der junge Kisch I. Biographisches und Werkgeschichtliches aus seinem Briefwechsel 1902-1904. In: PP, S. 26-44.

Václavek, Ludvík: Das lyrische Werk F.C. Weiskopfs. In: PP, S. 14-26.

Václavek, Ludvík: F.C. Weiskopf und die Tschechoslowakei Acta UP Olomouc / Supplementum, 103 S.

Václavek, Ludvík: Ideologische und ästhetische Probleme des Werkes von F.C. Weiskopf. Disertationsarbeit /Philos.Fak.Prag), 412 S.

In Vorbereitung:

Černý, Václav: R.M. Rilke und Prag. Deutsch. Artia - Verlag, Prag.

Goldstücker, Eduard: Eine unbekannte Novelle von F.Werfel (Die Stagione). In: AUC, GP IV.

Macháčková- Riegerová, Věra: Keine Parallele.(I.Bachmann und E.Sommer). In: AUC, GP IV.

Pátková, Eva: Hermann Ungar. Bibliographische Skizze. In: AUC, GP IV.

Václavek, Ludvík: F.C. Weiskopf als Erneuerer der deutschen literarischen Anekdote. In: PP 1966

Diplomarbeiten die deutschsprachige Literatur in der Tschechoslowakei betreffend die an der Philosophischen Fakultät der Karls- Universität zu Prag vorgelegt wurden (Auswahl):

1954

Poláček, Josef: Společnost a lid v díle A. Stiftra (Gesellschaft und Volk im Werke A. Stifters).

1958

Jeřábková, Olga: Galileo Galilie bei B. Brecht und M.Brod.

1959

Soukupová, Věra: Sovětský svaz v díle spisovatelů E. Weinerta, J.R. Bechra, W. Bredla, B.Brechta, E.E.Kische, F.C. Weiskopfa a A. Kurelly (Die Sowjetunion im Werke der Schriftsteller Weinert, Becher, Bredel, Brecht, Kisch, Weiskopf und Kurella).

1960

Křepelová, Gertruda: Práce K. Poláka v oboru dějin německé literatury (Die literarhistorischen Arbeiten K. Poláks im Bereich der deutschen Literatur).

Kučerová, Drahuše: Dílo E. Fürnberga a jeho vztah k Československu (Das Werk E. Fürnbergs und sein Verhältnis zur Tschechoslowakei).

Homolková, Božena: Práce P. Eisnera v oboru germanistiky (Die Arbeiten P. Eisners im Bereich der Germanistik).

1961

Jinochová, Alena: J.J. David (sein Leben und Werk im Verhältnis zu Mähren).

Kuška, František: Die Galgentoni und die Hetzjagd.(Analyse von Sprache und Stil).

Kubínová, Zdena: Práce Vojtěcha Jiráta z oboru dějin německé literatury (Die literarhistorischen Arbeiten V. Jiráts im Bereich der deutschen Literatur).

Michlová, Milada: Germanistické dílo O. Fischera I (Das germanistische Werk O. Fischers).

Wolfová, Brigita: Das germanistische Werk O. Fischers II.

1964

Konvalinová, Eva: Pražský německý básník R. Fuchs.(Der Prager deutsche Dichter R. Fuchs).

Horáková, Monika: Praha v díle M. Broda do r. 1938 (Prag im Werke von M. Brod bis 1938).

Bok, Václav: Hlavní rysy písní moravských novokřtěnců (Hauptzüge der Lieder der mährischen Wiedertäufer).

1965

Hatková, Eva: Časopis Witiko (Die Zeitschrift Witiko).

Karlach, Hanuš: F. Werfels Kampf um das Drama (Des Dichters theatralische Anfänge).

Sedláčková, Anna: Kultúrna rubrika deníku Prager Tagblatt v rokoch 1918-25 (Die Kulturspalte im Prager Tagblatt 1918-25)

Silbernáglová, Marie: Kulturní rubrika deníku Prager Tagblatt v letech 1908-16. (Die Kulturspalte im Prager Tagblatt 1908-16.)

Spitzová, Barbara: Odraz Prahy v životě a díle G. Meyerinka
(Die Wilderspiegluhg der Stadt Prag im Leben und Werk G.Meyerinks).

Procházková, Ivana: K dějinám něm. divadla v Praze 1918-32
(Zur Geschichte des deutschen Theaters in Prag 1918-32)

Abkürzungen:

AUP - Acta Universitatis Carolinae

ČMF - Časopis pro moderní filologii

GP - Germanistika Pragensia

LN - Literární noviny

PP - Philologica Pragensia

SD - Slovenské divadlo

SL - Světová literatura

SP - Slovenské pohlády

Programm des dreitägigen Kafka-Colloquiums in der Akademie der Künste, Berlin, vom 17. - 19. Februar 1966

Die Anreise wird für den Nachmittag oder Abend des 16.2. empfohlen.

1. Tag: Donnerstag, 17.2.1966

Interne Arbeitssitzungen
Vormittags: Beginn 11.oo Uhr

Referent: Dr. Ludwig Dietz, Horb
Probleme der Erstausgaben und Erstdrucke
Referent: Prof. Dr. Hugo Bergmann, Jerusalem
Das k.u.k. Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Prag Altstadt, Lehrer und Schüler (Tonband)

Nachmittags: Beginn 14.3o Uhr

Referent: Dr. Konrad Blumenstock, Rotterdam
Kafkas Kenntnis klassischer Autoren
Referent: Dr. Hartmut Binder, Stuttgart
Kafka und die "Selbstwehr"

Nachmittags lädt die Akademie der Künste zu einem Tee-Empfang in der Ausstellung 'Franz Kafka' ein.

2. Tag: Freitag, 18.2.1966

Interne Arbeitssitzungen
Vormittags: Beginn 1o.oo Uhr

Referent: Dr. Pavel Eckstein, Prag
Kafka in der Musik (mit Tonbeispielen)
Referent: Dr. Jürgen Born, Amherst, Mass., USA
Biographie und Produktivität

Nachmittags: Beginn 14.3o Uhr

Referent: Prof. Dr. Eduard Goldstücker, Prag
Kafka in tschechischer Sicht
Referent: Dr. Paul Raabe, Marbach
Kafka und die expressionistische Literatur
Referent: Dr. Marthe Robert, Paris
Kafka in Frankreich

1. öffentliche Veranstaltung: Beginn 2o.oo Uhr

Interpretationen: "Die Sorge des Hausvaters" von Franz Kafka
Referenten: Prof. Dr. Wilhelm Emrich, Berlin
Prof. Dr. Malcolm Pasley, Oxford
Diskussionsleitung: Prof. Dr. Eduard Goldstücker, Prag

3. Tag: Samstag, 19.2.1966

Interne Arbeitssitzungen
Vormittags: Beginn 1o.oo Uhr

Referent: Dr. Klaus Wagenbach, Berlin
Prolegomena zu einer historisch-kritischen Ausgabe

Nachmittags: Beginn 14.3o Uhr

Referent: Dr. Jürgen Born, Amherst, Mass., USA
Franz Kafka und Felice Bauer
samt einem Bericht über die Edition der Briefe
Referent: Prof. Dr. Malcolm Pasley, Oxford
Ein ungedrucktes Hungerkünstler-Fragment
Bericht und Kommentar

2. öffentliche Veranstaltung: Beginn 2o.oo Uhr

Berichte: Ergebnisse des Franz Kafka-Colloquiums
Referenten: Prof. Dr. Walter Höllerer, Berlin
Dr. Klaus Wagenbach, Berlin
Diskussionsleitung: Prof. Dr. Hans Mayer, Hannover

Anschließend lädt die Akademie der Künste zu einem Empfang in ihre Clubräume ein.

5.März 1966

Sehr geehrter Herr Dr.Bubner,

besten Dank für Ihren Brief vom 1.3. Inzwischen hatte ich auch einen Brief von Herrn Binder mit einer Reihe von Anfragen, so dass ich jetzt direkt mit ihm in Verbindung stehe. Er schrieb mir noch vor Empfang meines durch Sie weitergeleiteten Briefes.

Ich hoffe dass Sie mit dem Verlauf der Konferenz und der Ausstellung zufirieden sind. Das unausschöpfbare Thema konnte natürlich nicht voll bewältigt werden.

Wie Sie sich erinnern, bat ich Sie, an eine Reihe von Kafka-Forschern und -Freunden den Katalog der Ausstellung zu senden. Ich nehme an, dass das geschehen ist, erlaube mir aber vorsichtsweise daran zu erinnern. Ich danke Ihnen für die Freundlichkeit.

Mit ergebenen Grüssen
Ihr

ROBERT WELTSCH

AKADEMIE DER KÜNSTE

1 BERLIN 21 HANSEATENWEG 10 FERNSPRECHER 39 50 31

ABTEILUNG LITERATUR

Herrn
Dr. Robert Weltsch
7A, Crediton Hill
London N.W. 6
England

n. 5.3.

1. März 1966

Sehr verehrter Herr Dr. Weltsch,

haben Sie vielen Dank für Ihren Brief und die Überlassung einer Kopie Ihres Textes für Herrn Binder. Wir werden ihm, Ihrer Bitte entsprechend, das Original gern zusenden. Ihr Brief ist mir freundliche Veranlassung, Ihnen noch einmal zu sagen, wie wertvoll es für uns alle und auch für gewisse sachliche Diskussionen der Konferenz war, daß Sie teilgenommen haben. Ich möchte Ihnen daher für Ihren Besuch und Ihr Interesse herzlich danken.

Die Publizität der Konferenz war erfreulich in Zeitungen sowohl wie im Rundfunk. An eine Veröffentlichung der Referate ist zunächst noch nicht gedacht. Ggf. werden wir Sie selbstverständlich nicht vergessen.

Gern bin ich Ihnen in allen weiteren Fragen behilflich und hoffe, Ihnen gedient zu haben.

Mit allen freundlichen Empfehlungen
Ihr sehr ergebener

Rüdiger Bubner

Dr. Rüdiger Bubner
Sekr.der Abt.Literatur

Programm des dreitägigen Kafka-Colloquiums in der Akademie der Künste, Berlin, vom 17. - 19. Februar 1966

Die Anreise wird für den Nachmittag oder Abend des 16.2. empfohlen.

1. Tag: Donnerstag, 17.2.1966

Interne Arbeitssitzungen
Vormittags: Beginn 11.oo Uhr

Referent: Dr. Ludwig Dietz, Horb
Probleme der Erstausgaben und Erstdrucke
Referent: Prof. Dr. Hugo Bergmann, Jerusalem
Das k.u.k. Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Prag Altstadt, Lehrer und Schüler (Tonband)

Nachmittags: Beginn 14.3o Uhr

Referent: Dr. Konrad Blumenstock, Rotterdam
Kafkas Kenntnis klassischer Autoren
Referent: Dr. Hartmut Binder, Stuttgart
Kafka und die "Selbstwehr"

Nachmittags lädt die Akademie der Künste zu einem Tee-Empfang in der Ausstellung 'Franz Kafka' ein.

2. Tag: Freitag, 18.2.1966

Interne Arbeitssitzungen
Vormittags: Beginn 1o.oo Uhr

Referent: Dr. Pavel Eckstein, Prag
Kafka in der Musik (mit Tonbeispielen)
Referent: Dr. Jürgen Born, Amherst, Mass., USA
Biographie und Produktivität

Nadhmittags: Beginn 14.3o Uhr

Referent: Prof. Dr. Eduard Goldstücker, Prag
Kafka in tschechischer Sicht
Referent: Dr. Paul Raabe, Marbach
Kafka und die expressionistische Literatur
Referent: Dr. Marthe Robert, Paris
Kafka in Frankreich

1. öffentliche Veranstaltung: Beginn 2o.oo Uhr

Interpretationen: "Die Sorge des Hausvaters" von Franz Kafka
Referenten: Prof. Dr. Wilhelm Emrich, Berlin
Prof. Dr. Malcolm Pasley, Oxford
Diskussionsleitung: Prof. Dr. Eduard Goldstücker, Prag

3. Tag: Samstag, 19.2.1966

Interne Arbeitssitzungen
Vormittags: Beginn 1o.oo Uhr

Referent: Dr. Klaus Wagenbach, Berlin
Prolegomena zu einer historisch-kritischen Ausgabe

Nachmittags: Beginn 14.3o Uhr

Referent: Dr. Jürgen Born, Amherst, Mass., USA
Franz Kafka und Felice Bauer
samt einem Bericht über die Edition der Briefe
Referent: Prof. Dr. Malcolm Pasley, Oxford
Ein ungedrucktes Hungerkünstler-Fragment
Bericht und Kommentar

2. öffentliche Veranstaltung: Beginn 2o.oo Uhr

Berichte: Ergebnisse des Franz Kafka-Colloquiums
Referenten: Prof. Dr. Walter Höllerer, Berlin
Dr. Klaus Wagenbach, Berlin
Diskussionsleitung: Prof. Dr. Hans Mayer, Hannover

Anschließend lädt die Akademie der Künste zu einem Empfang in ihre Clubräume ein.

MIDSTREAM
515 PARK AVENUE
NEW YORK 22, N. Y.

WALTER LAQUEUR, editor of *Survey* magazine and eminent authority on Soviet and Central European affairs, is Director of the Wiener Institute for Contemporary History in London.

Dr. Welbsch

Medicine Verbal Narrative Version

Prague Revisited

By WALTER LAQUEUR

IT IS ABOUT 300 kilometers from my native town in Silesia to Prague—a few hours by car, twenty minutes in a jet. It had taken me almost twenty-seven years since that day in March 1938 when I last tried to reach Prague, but failed. Of course I had been to Prague before. The name of the city beyond the mountains had been a magical word in my childhood, *Zlata Praha,* Prague the Golden, lots of coffee-houses, enormous portions of whipped cream, good football clubs (especially a goalie named Planicka), people who spoke German with a funny accent. After 1933 there were additional attractions. Hitler had taken over in Germany and we were glued to the radio in the late afternoon for news from non-Nazi sources. During the Winter holidays and in the Summer, one went to Prague to meet friends who had left Germany; I remember, at sixteen, buying up three months of emigré literature and spending the whole night in a dingy Prague hotel religiously reading all of it, from Otto Strasser to the Trotskyists. At the time it was tremendously exciting; it didn't make exciting reading when I looked through some of it the other day. In 1937 it was undoubtedly very wholesome; an act of mental hygiene, after exposure to massive doses of Nazi propaganda.

I had been to Prague a few times between 1935 and 1937 and in March 1938 I set out with L. on what was to be just another trip. We caught the milk train on Monday morning, crowded as usual with officers and soldiers returning from the provincial capital to their garrisons. There were also a few ski enthusiasts. It was an uneventful trip; in the early afternoon we reached the customs shed at the border pass. The German official did not waste much time on us, but offered some advice: "Be careful, the Czechs are in a bad humor about Austria. [It was a few days after the Anschluss.] They feel it will be their turn next . . ." But the Czech guard didn't say a word, simply stamped our passports. That part of the Giant Mountains (Sudeten) was very attractive; in the forests at the foot of the mountains were spas, for every taste and for almost any purse. They were free of pollen, had chalybeate springs, and *Bierstuben* in a fake old German style; the food was excellent. But we preferred the big wooden huts on the ridge of the mountains, the *Bauden,* which were much cheaper. Originally these had been stables with roofs of shingles, which were later turned into mountain rest-houses. This was a unique local institution; the very word *Baude* is found nowhere else in Central Europe.

The people in the nearby villages were not well-off. The soil was poor, the little glass works, the lumber and

spinning mills, could not compete with the industry in the big cities of the plains. Tourism became the chief source of income. Some of the villages, especially on the Czech side of the mountains, were now quite fashionable and moderately prosperous; hundreds of tourists went up the ridge to admire sunset or sunrise and to feed the trout in the little ponds. The woods were full of children with their mamas. The tourist association had marked the narrow paths through the forests in the colors of the rainbow; one could no more go astray here than in the Champs Elysées or in Oxford Street.

This region had been known to me as a very peaceful place indeed, in which neither politicians nor economists had ever shown interest; the only journalists here were all taking skiing lessons. Suddenly, in 1938, it had become one of the world's main danger zones; a world war was about to break out over Ober-Kleinaupa. It all seemed very incongruous.

NEXT MORNING we continued on our way to Prague. The man who gave us a lift subjected us to a long political harangue. The individual Czech, he told us, was lazy, impertinent, and a coward (*faul, feig, und frech, das ist der Tschech*). Yet this dwarf nation of domestic servants, village musicians, and concierges wanted to rule a great *Kulturvolk* like the Germans—wasn't it utterly ridiculous? For decades now the Germans had had to fight every inch of the way for their elementary rights —the German language, customs, their autonomy in general. They had been steadily losing, but now the tide had turned. At long last people in Berlin were speaking the one and only language that was understood in Prague. He was proud to be a National-Socialist, proud that there had been a Nazi party in the Sudeten even before there had been one in the *Reich* . . . It was a very unpleasant half hour.

In Trautenau, the next city, we met a friend who, after long peregrinations through Europe, East and West, was about to leave for overseas. We had agreed to meet in the coffee-house; he was there, but at first pretended not to know us. Later he gave us a sign to follow him. Outside the town, he told us he had been followed in Prague. In his cheerful tone, he made the gloomiest political forecasts: Hitler was about to conquer all Europe, Stalin would make a deal with him, the western democracies would not resist the Nazis until it was too late. Later we went back to the café and ate a lot of fruit cake and whipped cream; the dark prospects did not affect our appetites.

That evening I fell ill and we returned to the mountain village where we had stayed the previous night. For a few days I had a high temperature. Prague was out, for we had to be back by the end of the week.

But it wasn't to be. When Autumn came I was in a hospital for a minor operation. The news broadcasts told of the people in Downing Street shouting "Good old Chamberlain, God be with you, good luck." And a few days later, Chamberlain was quoting Hotspur who, out of the nettle danger, had plucked this flower, safety. The mousetrap had sprung, the last train had been missed. The German radio broadcast atrocity stories without interruption. The brutal Hussite gangsters in Prague had cut innocent German children to bits. Muscovite bandits equipped with poison gas and dynamite had assassinated German mothers feeding their babies. "We want war," they had shouted. They would get their war.

The nights were long, and sleeping pills did not help. There was a cloud of indifference over everything—the moan-

without God and His Torah men are reduced to being animals and automata . . . only when we recognize the depth of our need, are we ready in faith to pass beyond the limits of our discursive knowledge."[26] But surely this is open to the very charge Professor Fox leveled at Heschel: on what ground do we select God and His Torah over other faiths to answer our "need" and save us from being animals? And what is this "faith" that Professor Fox speaks of, if not some "flash of insight" or "moment of spiritual exaltation?"

Furthermore, why is it assumed that every vision has to be "soul-shattering" and every sense of the Presence an ecstatic frothing at the mouth? What we have in mind is the kind of experience one may encounter during prayer, insight that beyond all being there is Someone Who cares, a mode of apprehension which perceives more in the total reality than is manifest to the senses, the calm assurance of being sustained by a friendly undergirding.

Wherever Judaism has sprouted in warm, living expression, there the Ontological Approach can be seen to be implicit. For although God stands over against man in infinite transcendence, when man overcomes his estrangement, "He discovers something from which he never has been and never can be separated."[27]

---

26. Fox, M., *op. cit.*
27. Tillich, P., *op. cit.*

IN FUTURE ISSUES

Believing Jews and Jewish Writers — EUGENE B. BOROWITZ

Capital Punishment: The Classic Jewish Discussion — GERALD J. BLIDSTEIN

The Future of Reform Judaism — ARTHUR GILBERT

The Puritans of Massachusetts: From Egypt to Promised Land — TRUMAN NELSON

Gershon Shofman As a Symbolist Poet — NORMAN TARNOR

Max Brod: A Study in Unity and Duality

FELIX WELTSCH

Prof. Note by RW

SHORTLY AFTER HE COMPLETED THE FOLLOWING appreciation of his closest friend Max Brod, on the occasion of the latter's 80th birthday, Felix Weltsch died in Jerusalem on November 8, 1964, only a few weeks after having himself reached the age of 80. Of the trio of Kafka, Brod and Weltsch, whose unique friendship is reflected in Kafka's published *Diaries* and *Letters,* only Brod is now left.

Because of his modest manner, and also perhaps because of difficulties of language, Felix Weltsch, a remarkable philosophic writer of original ideas, has not been widely known outside of his own countries, pre-Hitler Czechoslovakia and post-Hitler Israel. In both countries he served as a librarian of high standing, at the National University Library in Prague and subsequently in Jerusalem. In the short-lived democratic republic of Czechoslovakia he was one of the acknowledged leaders of Zionist thought, educator of a whole generation through his weekly articles in the Zionist journal *Selbstwehr,* whose editor he was for twenty years until his emigration, together with Max Brod, on the very day in 1939 when Hitler's hordes occupied Prague. Politics, also in its topical aspect, was to him a steady subject of philosophical evaluation, and in his journalism he undertook to analyze every situation and every problem in a patient, thorough manner, revealing the principle involved and its moral and practical relevance. Felix Weltsch's great philosophical writings, too, are almost always concerned, in a direct or indirect way, with the fundamental problems of political behavior, as one of the cases where man is confronted with the task of reaching a decision—which immediately leads to the involved problems of the search for truth and of the scale of moral values.

After his first book *Anschauung und Begriff* ("Perception and Concept"), jointly written with Max Brod as a challenge to the then (1913) prevailing theory of knowledge, all of Felix Weltsch's works were devoted to the elucidation of the position of man within the existential dialectics of determinism and freedom, and its relationship to faith. Actually, Weltsch was a philosopher of religion, steadily occupied with the tension between the idea of man's dependence on God's grace and the meaning of ethics based on the responsibility of man in exerting the freedom of his own will. This is mainly discussed in his book *Gnade und Freiheit* ("Grace and Freedom"). As the origin of faith he defines what he calls *Vertrauesentscheidung* ("trusting decision"), which is the basic concept of his philosophy. All rational knowledge, too, actually presumes such an irrational act of accepting the belief in the possibility of truth. In *Das Wagnis der Mitte* ("The Venture of the Middle Way"), written under the impact of totalitarian doctrines, Weltsch draws the conclusions of his philosophy for the sphere of politics. Its main thesis is that all extremism necessarily leads to moral failure and to disaster, while the real task of man is the creative application of the Middle Way (while rejecting an easy superficial compromise). In this process he has to overcome the antimony arising out of the conflict of vital and moral forces, which both have their legitimate place in political interaction. Felix Weltsch's last major work, *Natur, Sittlichkeit, Politik* ("Nature, Ethics, Politics"), was published in a Hebrew translation by Mossad Bialik. His own philosophy of religion—and, indeed his irrepressible and lovable

humor—is also reflected in his book *Religion und Humor in Leben und Werk Franz Kafkas* ("Religion and Humor in Franz Kafka's Life and Works").

The present essay was translated from the original German by HARRY ZOHN, associate professor of German at Brandeis University, and translator of *The Complete Diaries of Theodor Herzl.*—ED.

MAX BROD HAS, THIS PAST YEAR, ATTAINED THE venerable age of eighty, which the Mishnah characterizes as "full of glorious strength." As one who has been associated with him through many decades of friendship, I should like to use this milestone occasion to consider his philosophical development. But, first, it might be appropriate to sketch in, for the general reader, some biographical details of Brod's happily long and productive life.

Max Brod was born in Prague, where he lived until his fifty-fifth year, pursuing his art and career as poet, philosopher, musician, and leading member of the literary group which also included Franz Kafka, Franz Werfel, and other eminent Central European writers. In the earlier part of his life, Brod earned his living as a civil official, as section chief in the Czech ministerial presidium. Later, he found more compatible employment as a theatre and music critic for the *Prager Tageblatt.* During the First World War he became a Zionist. A few hours before the Nazi occupation of Prague, he succeeded in escaping the city, and, with the zealously guarded suitcase containing Kafka's precious manuscripts, found his way to Palestine. He has remained ever since in Palestine-Israel, where he serves as drama adviser to the Habimah theatre and continues to pursue the artistic and intellectual goals to which his life has been dedicated.

Apart from the prodigious labors he has expended on the posthumous publication of Kafka's works, Max Brod has published many philosophical and bellettristic works of his own. Some of these have been devoted to Kafka: *Franz Kafkas Glauben und Lehre* ("Franz Kafka's Faith and Teaching," 1948); *Kafka als Wegweisende Gestalt* ("Kafka As Guide," 1959); and *Verzweiflung und Erloesung im Werk Kafkas* ("Despair and Redemption in Kafka's Work," 1959). In 1947 he published a philosophical study *Diesseits und Jenseits* ("This World and Beyond"). He is also the author of a series of contemporary and historical novels: *Galilei in Captivity* (1948); *Unambo* (1949), a novel dealing with the Jewish-Arab war; the Jesus-novel *The Master* (1952); and others. Among his other important works are the story, "Breakthrough into the Miracle" (1962), and *The Bartered Bride* (1962), the biography of the lyricist of Smetana's opera. Finally, Brod has published his autobiography, under the title *Combatative Life* (1960), and is currently at work on a long-range project dealing with the life and

work of the humanist Johannes Reuchlin, who figures significantly in the history of both Christianity and Jewry.

MAX BROD'S CREATIVITY IS CHARACTERIZED BY the great variety of his *ocuvre*: belles-lettres and philosophy, poetry and novels, essays and plays, works on epistemology and on the philosophy of religion, translations, literary and political articles, musical compositions, studies in musicology, Zionist polemics, drama and music criticism. Despite this rich variety, a very clear line may be discerned running through all his seemingly disparate works. Reduced to a concise formula, this may be called "duality striving for unity." As a formula, this has all the customary advantages. The principal disadvantage is that it is a pattern which is meaningless unless suffused with concrete life. An advantage is the fact that it is a rule by which to recognize unity in fullness and manifoldness. Let it here be used in the latter sense, not as rigid result but as a flexible *leitmotif* of our investigation.

Even the cursory summary of Brod's works, as outlined above, reveals a duality, or, to use a term coined by Brod himself, a *Zweigeleisigkeit* ("double-track"). For he is both a poet and a philosopher, a writer and a musician, a drama critic and a music critic. This alone is enough to show the dual way in which Brod seeks to realize his longing to grasp the world and give it form. The duality becomes clearer still if one considers the themes and the nature of Brod's fictional works. Two entirely different types may be distinguished—historical novels and love novels—which differ from one another in construction, organization, and spirit. The great historical novels—*The Redemption of Tycho Brahe, Reubeni, Prince of the Jews, Galilei Imprisoned, The Master, Poor Cicero*—are punctuated by stories and novels that deal with strange amorous entanglements: the struggle against duality in the emotional lives of men. But the most important form in which we encounter duality is in the historical novels where there are not one but two protagonists, whose relationship to one another is distinctly analogous. Thus, alongside Tycho Brahe there is Johannes Kepler; alongside Reubeni, Shlomo Molcho; alongside Galilei, Del Medigo; and alongside Jesus, Judas.

This is a duality entirely different from the one so often encountered in Franz Kafka—those dual figures who strangely haunt Kafka's works, the hoboes, servants, messengers, guards, assistants, supervisors, hangmen. These dual figures actually represent no true duality. They hardly differ from each other, they have no relationship to each other; they have only a joint relationship to the protagonist. They look alike; they wear the same uniform; they have the same indivisible assignment. Basically, they are two only in a mathematical sense; in their function they are one. They owe their duality only to the prism of

ing of the old man in the bed next to mine, the bad news, the weeping nurses in the next ward. One morning, a few days later, the mood suddenly changed; there had been very good news. There would be no war. A new spring was about to come, a real *Völkerfrühling.* Chamberlain had brought peace with him, peace with honor. A foreign radio station reported that in Prague people wept in the streets. The next morning they discharged me from the hospital. Six weeks later I was on a ship in the Mediterranean, the trip to Prague and other unfinished business already half forgotten.

1905:

IN WRITING ABOUT Prague, one should really go back to Libussa, the lady who allegedly founded the city, the Hussites, the Thirty Years War (which put an end to Czech independence), or to Mozart directing the first performance of *Don Giovanni.* These bygone ages have all left their imprint. Medieval Prague was one of the finest cities in Europe and had one of the first universities. But meaningful parallels may be drawn with Prague as it existed in 1905 or in 1935. This, too, is now past history; but there is some continuity, if only because some of those who knew Prague before World War I are still with us. They can be found in New York, London, Jerusalem, and some, perhaps, in Prague itself; they take an interest in the literature of many countries, in philosophy, music, and the arts; it was easier to be a polymath in 1910 than in 1965, but it still never fails to impress me. They write to each other in an antiquated system of shorthand which will be as difficult to decipher for the cultural historians of the 21st century as Linear B.

To describe a city without the benefit of illustrations is a frustrating venture; if this were a movie, a flashback to 1905 would be called for. It would show, I imagine, groups of uniformed German students with their banners, marching down the Graben (named after the ditch which once divided the Old from the New City), singing *Deutschland, Deutschland über alles,* attacking and being attacked by the irate Czech crowd which had launched a counter-demonstration, singing *Kde domov muj.* These clashes had begun in 1880, were renewed in 1897, and became, so to speak, a weekly fixture between 1904 and 1909. They were the most spectacular, though not the most important manifestations of the bitter struggle between Germans and Slavs that had broken out during the second half of the nineteenth century.

In 1848 Marx and Engels believed that the Czechs were "a dying people"; they would survive only as part of Germany. But things were already moving in the opposite direction; the Czechs clung to their language, customs, and national traditions (Paul Claudel, once Consul in Prague, wrote about *"le Tchèque obstiné")* until legal sanction was given to their national aspirations in the declining phase of the Austro-Hungarian rule. Vienna made increasing concessions to the Czechs; the Germans felt betrayed, and some of them reacted by supporting a movement that became a precursor of Nazism. Here, in a pub, Jaroslav Hasek, who had not yet written the book which made him famous, founded his own political party of moderate progress within the framework of the law; it was more a skit on his own people than on the Germans. The national antagonism in these parts largely overshadowed the social strife; there was poverty, but the extreme exploitation, the contrasts between rich and poor, were less pronounced in the Czech towns than in the rest of Western Europe at that time. The Czech regions

of the Austro-Hungarian empire were among the most highly developed industrially, and they had a comparatively high living standard, a fact often forgotten now. In this, as in some other respects, Prague firmly belonged to Central, not to Eastern Europe.

THE ENTRY UNDER "Prague" in a guide book around the turn of the century would have read approximately as follows: Prague (635 ft.), Bohemian: Praha, capital of the kingdom and crownland of Bohemia, the seat of the imperial government and residence of a prince archbishop, lies picturesquely in a basin on both banks of the Moldau. Population 183,000 (4/5 Bohemians, 1/5 Germans, 20,000 Jews, a garrison of about 7,000 men). [The Jews and the soldiers did not apparently count.] The leading hotels were the Hotel de Saxe, the Blauer Stern, and the Schwarzes Ross. There were six tramway lines and several cable tramways, but most of the travelling was still done by one-horse cabs and two-horse carriages, the *fiacres*. Beer, the guidebook would say, was "generally good" at all the hotels, restaurants, and cafés. Of the five theaters, three were German. The *Altneuschul*, the oldest Synagogue, would be described as a strange looking, gloomy pile of the 12th century. (The ghetto had been pulled down a few years before.)

Prague as it was then has been described frequently and competently. Contemporaries and scholars agree that there were really three different Pragues, the one of the Czechs, the one belonging to the Germans, and the one that was Jewish in character. The three met, of course, in daily intercourse, and influenced each other to a considerable extent, but they developed along separate lines. Physically, the Czech Prague has survived, but literary scholars nowadays are more interested in the Prague of the Jewish intelligentsia. Germans and Jews were minorities, and theirs was a psychological, if not a physical ghetto. Each had its own psychology, language, way of life. Werfel once said about Kafka that no one beyond Teschen-Bodenbach was ever likely to understand him; others believed that this was already an unduly optimistic assumption.

Most of the Jews lived in the Josefstadt, a very small quarter in the Old City. The first thirty years of Kafka's life were passed within a radius of about a quarter of a mile; there he was born, went to school, went to work, frequented his favorite coffee-house—the Prague of the Niklasstrasse, Karpfengasse, Zeltnergasse, and of the Grosser Ring. But Kafka's name has been mentioned perhaps too often already; he was a genius, but not the only one of his time. It was a remarkably gifted generation; merely to list its main representatives and their achievements would require a long essay. We do not know what produces such an accumulation of talent in one generation; there are certain prerequisites, of which the confrontation of different cultures is no doubt a very important one. But the prerequisites by themselves do not produce great masterpieces; they produce, at most, a certain cultural ambiance.

THIS PRAGUE WAS NOT, however, a happy and contented place—Kafka called it "the accursed city that should have been set on fire." Meyrink, author of *The Golem*, wrote that he was more eager to leave Prague than any other city (adding however, that there was no city to which he longed so much to return). Germans, Jews, and Czechs all had different reasons for complaint; the Czechs felt unfree, oppressed by the non-Czech rulers. (This unfreedom may not appear quite so intolerable

fifty years later—but that is a different matter altogether.) The Germans felt cut off, isolated from the Reich, and neglected, *"auf verlorenem Posten."* Prague, after all, had once been a predominantly German city and Marx wrote that it would be a "major tragedy" if it were lost to the Slavs. It played a great part in German literature and the arts, down to the end of the nineteenth century. Mozart lived here and Beethoven; Gluck and Liszt, Weber and Richard Wagner. Stifter dedicated his *Witiko* to the city of Prague. It was German *Kulturboden,* but two generations of extreme nationalism lost it all.

In the nineteenth century the Jews moved from a religious into a sociological ghetto; formerly one of the most devout cities, Prague became in the eyes of its critics quite irreligious and rootless. Rabbi Loew, with his tall hat and long flowing cloak, still stood in front of the new town hall, but his descendants, with a few notable exceptions such as Martin Buber, were not greatly interested in Jewish mysticism. Berlin or Paris Jews believed in and worked for assimilation, but the Jews of Prague were a minority within a minority—what future was there in store for them except in a cosmopolitan city? All but a few of the better known members of the generation of 1905 had left Prague long before the *Wehrmacht* marched in. As for the fate of the other Czech Jews, 77,297 of them, they have a memorial: their names are engraved in small letters on the inner walls of the Pinkas Synagogue.

Now this is all distant history, as the guides will not fail to point out. The *Altneuschul* and the old Jewish cemetery are today must sights for the tourist, as important as the *Karluv most,* the Karlsbruecke. Ten years ago this was not so, but now there is a steady stream of visitors, particularly from West and East Germany, who listen to the tale of that famous Rabbi who created an artificial being which then went out of control. If interested in the history of ideas, they will be told that the *Golem motif,* which originated in the Talmud, has provided countless novelists with inspiration, including some very good ones from Hoffman to Karel Čapek, not to mention the plays, the operas (Rubinstein and Eugen d'Albert), and the films. It is probably an eternal theme—what with the emergence of the science of cybernetics and the new vistas that have opened up for our present-day Rabbi Loews.

1935:

WHEN I FIRST KNEW Prague in 1935, it was already a very different city. The capital of Czechoslovakia, Greater Prague now had some 700,000 inhabitants (some 95% Czechs); it was the seat of the government, had two universities, and it played a fairly important part in Central European politics. It was still a very beautiful city. There were still some Germans in the city, there were German newspapers and a German university, but public signs in German were strictly forbidden (with the exception of the billboards of the German theatre). It was the era of Masaryk and Benes.

Prague was the main pillar of the Little Entente; there was constant coming and going between Paris, Prague, Bucharest and Belgrade; few people knew that these activities were not really of great consequence, and that in the long run only military power would count. America, to whom the country largely owed its independence, was still very much in fashion. There was a President Wilson Railway Station, a Wilson Hotel. The shops on the Prikope and the Hybernska were well stocked, the *vinarna* (wine shops) and *cukari* (confectioners) were full; Jana-

cek was writing his operas, Nezval his poems; there were some interesting constructivist influences in the new houses built in the suburbs.

True, there were dark clouds on the political horizon; Hitler had come to power in Germany and was beginning to press his territorial claims; the Henlein movement had just emerged as the strongest political party among the three million Sudeten Germans. But on the whole, Prague was a prosperous city, the European order seemed fairly stable, the town had suffered remarkably little from the world economic crisis. Much of the excitement and the sense of intense cultural life that had made Prague so interesting before the first world war had disappeared; the city had become more solid and provincial. But with all its deficiencies it was an island of civilization in a not-so-civilized Central and Eastern Europe. Few people realized it at the time; only now (one world war and thirty, mostly very unpleasant, years later) has the conviction gained ground that Habsburg rule and the first Republic were not that intolerable after all. Discontent, it seems, is an inalienable part of the human condition, seldom moderated by the lessons of history that the future might be considerably worse than the seemingly intolerable present.

1965:

THE ENTRY FOR "Prague" in a guide book of 1965 would run as follows: more than one million inhabitants, almost all Czechs; capital of the Czechoslovak Soviet Socialist Republic; political, cultural, economic center of the country. Important center of trade, banking and the machine industry. According to the Constitution of 1960, all citizens have equal rights and duties, including the right to work and to receive proper remuneration for their labor. Czech industrial production has trebled since 1938, every second family has a television set, and the average Czech buys four pairs of shoes a year (the highest per capita footwear consumption in the world). There is one doctor for every 550 inhabitants.

At first, nothing seem changed, except that there weren't so many people about before the war. Huge crows are seen milling around Vaclav Namesti (Wenzelsplatz) and Na Prikopi (Graben). The foreigner soon gets the idea; it is quite hopeless to move against the stream. But there is no problem about finding one's way. Most European cities I know have changed very much during the last twenty years; some because of war damage, others because they have grown. Prague was not destroyed and has not been rebuilt. (There are, of course, many housing projects in the suburbs, but in Prague, more than in any other city, it is the center of the old town that counts.) Having crossed the Vlatva on the way from the airport, one soon gets into a traffic jam near Prasna Brana, the Pulverturm, the sole remaining fragment of the old fortifications. Opposite there was a big bank, which has changed its name. Next door there used to be the German Institute, and within a radius of about 200 meters, all the famous cafés of old Prague: "Continental," "Arco," "Central," "Edison," "Louvre," and the like. The function of the coffeehouse as an institution of higher learning equal and frequently superior to a university, has been described by writers on Vienna; it was exactly the same in Prague. *"Es brodelt und Kafkat und werfelt und kischt . . ."*

The baroque palaces still stand, as do the 113 churches; in Smichov they produce very good beer called *staropramen*. Karl IV and Franz Joseph, Heydrich and Henlein are forgotten, as are the Masaryks. There is a column in front of the cathedral dedicated to the mem-

ory of the founder of the Czech republic, but his name has been erased. The leading hotels are now called "Alcron" and "Yalta," the interest in ice hockey and football is undiminished, and on a Sunday afternoon, passing near a sports ground, one is likely to hear the old *"Do toho"* (Go on).

The part of Prague that matters is a fairly small section. In ten minutes one reaches the Charles Bridge; another ten or fifteen minutes brings one to the Hrad, the old Burg. There are always hundreds of visitors in and around the Cathedral and the little street nearby that once belonged to the Alchemists. In the evening there is music in the Waldstein Palace. In recent years many western visitors have shown great interest in a modern writer whose name was not really widely known in Prague and whose novels were not available in Czech. But the authorities are quite willing to cater for all kinds of tastes. They are not yet ready to admit that Kafka may be as important for world literature as Egon Erwin Kisch, but they have certainly made concessions. There is an interesting illustrated volume, *Kafka's Prague,* but it is not in Czech. There was a Kafka conference a year ago, despite the fact that the East Germans maintained that Kafka had not been a Socialist-Realist.

At the entrance to the new Jewish Cemetery there is one sign-post, which shows the path to Kafka's grave, between Marie Reiniger who, it says, was the wife of a professor, and Adolph Levy, the owner of an oil factory. Rilke, too, has no monument in his native city.

SO MUCH FOR THE tourist's Prague which, needless to say, is not the Prague of the crowds milling through the streets downtown. Seen from the West, Prague is now a somewhat drab city, all the three-star sights notwithstanding. The economic statistics are interesting, but not that impressive. The standard of living should really be much higher, for Czechoslovakia was among the very few lucky countries that did not suffer much material damage in the second world war; on the contrary, the Germans transferred important industries to this region because during much of the war, it lay outside the reach of the Allied air forces. But Prague, alas, is not another Stockholm or Zurich, nor can it compare any longer with Vienna or Munich, with which it was once more or less on a par.

It is a story of lost illusions. The Czech communists, of whom there were many after 1945, really believed that all problems could be easily solved and that under communism everyone would be happy. At a recent conference in Prague on family life and divorce, the lecturer, a well-known philosopher, said that 15 to 20 years ago he and his colleagues had thought that "nothing could stand any longer in the way of the people's happiness." With the disappearance of class distinctions, morals would improve and family life would become more harmonious: "These were all very attractive illusions and there are many among us who regret that we lost them." It is a fairly typical admission.

The Czech party leaders have tried to steer a middle course between the pitfalls of "dogmatism" and "revisionism." In view of the country's recent history and their own involvement in these sad events, it has not been at all easy. The purges and trials raged more fiercely in Czechoslovakia than in any other Eastern bloc country, including the Soviet Union. The Slansky trial, with all its trappings, marked an era in Czech history; it was then that President Novotny and most of the other

party leaders of today came to the fore. In view of the gravity of the crimes committed in those years the Czech party leadership was more reluctant and needed more time than the other East European parties to tackle what the Russians called the period of the cult of the individual. Some of the most compromised Stalinists, such as Bacilek, Siroky, Koehler, and the chief prosecutor, Urvalek, were given the sack only in 1963, ten years after Stalin's death. Novotny has tried in recent years to follow a new, more pragmatic and flexible, policy; it is reformist rather than revisionist in inspiration, but many old party cadres are either diehard "dogmatists," or almost totally disillusioned, and this diminishes the chances for a far-reaching liberalization in Prague. The regime, fearful that any major concession would be met by the population with new and additional demands, has had to move slowly and cautiously. The progress that has been made should not be belittled; the Czechs (along with the Hungarians) are so far the only residents of an East European country allowed freely to visit a neighboring non-communist state (Austria); there have been more signs that in foreign affairs as well, Czechoslovakia wants to follow a line that is reasonably independent—within limits.

THE CULTURAL SCENE, too, is dominated by the middle-of-the-roaders. There were two distinct stages in cultural de-Stalinization; the first, inspired by the Soviet example, began in 1956 and was of fairly short duration, though the literary journal that spearheaded the struggle *(Kveten-May)* somehow managed to survive until 1959. During the years that followed, in particular up to 1961, Czechoslovakia was in the rear guard of the communist camp, not only in comparison with Poland and Hungary, but even with the Soviet Union. Then the movement for a further relaxation of controls gathered momentum; in 1963, a second wave began which, against tough opposition, lasted until a short time ago. At the third congress of Czechoslovak writers, a spokesman of the young generation asked his elders: "Where have you been and what have you been?" The question was obviously a rhetorical one, for everyone knew the answer. The spirit of the criticism spread from Slovakia, where it had been much more pronounced than in Prague (perhaps under Hungarian influence) to the capital; the last two years witnessed the publication of some remarkable books, the production of several interesting films, and significant new developments in music and the arts. The cultural magazines became eminently readable and there could be no doubt that these stirrings were supported by the great majority of Czechoslovak intellectuals. Although not removed, the cultural commissars of the Stalin period, the Stolls and the Skalas, had to share their posts with "revisionists" and middle-of-the-roaders such as Bublik, Karvas, and Mnacko. The advance was spectacular, though hardly anywhere did it proceed beyond the achievements of the Poles and the Hungarians. It was more dramatic simply because the advances that had taken years in Warsaw and Budapest were telescoped in Prague into a few months.

Once the extreme outer limit of the permissible was reached, the intellectuals were reined in. The cultural policy of a communist regime cannot for any length of time be more progressive than the regime itself; occasionally, intellectuals may benefit from conflicting tendencies within the party leadership. Culturally and politically this is an era of transition in Prague, but transition toward what? In Prague, per-

haps more than anywhere else, *rien ne dure que le provisoire*. The Czech people in its long history has shown sterling qualities but not much revolutionary spirit. This seems to be a truism, yet the Czechs get very angry when reminded of it. They think, for instance, that the role of the "Czech resistance" during the second world war was not sufficiently appreciated. In truth, there was little resistance, nor, considering Czechoslovakia's exposed position, could there have been much. The same could be said *mutatis mutandis*, with regard to Czech history before 1918 and after 1945. But some Czechs seem to have a secret longing for the heroic pose.

TREMENDOUS CHANGES have taken place in Czechoslovakia since 1948, yet one does not feel at all sure whether in a long range view 1918 or 1945 will be the more important date in Czechoslovak history. Perhaps the same can be said of most other countries in East-Central Europe and the Balkans. That independence was bound to come to these countries was obvious, but it is only now, in a perspective of almost fifty years, that it has become quite clear what price had to be paid for it.

In 1910 there was no state, only a Czech national movement. The case for national independence was, no doubt, irrefutable. Ten years later the Czechs had their republic; so had the Poles, the Hungarians, and the others. They established many new universities, schools, academies; Czech was the only official language. The dream of centuries had been realized. But very soon Europe began to lose interest in the Czechs, a process that gathered momentum after the second world war. Prague had been at the intersection of some of the world's leading civilizations; this made it a great cultural center in the middle ages and again in the eighteenth and nineteenth centuries.

In recent decades all this has changed; the centers of gravity have moved west and east. To give but one example: among today's Czech writers there are no doubt some very good ones, but who, except for a few specialists, has ever heard of them? Czechoslovakia, says the official guide book, is a peace-loving country in Eastern Europe, which many in the West know from its exports of Pilsner Bier, Jablonec bijouterie, and motorcycles. I am a great friend of Pilsner Bier, and Jablonec bijouterie, but Prague made even more important contributions to world civilization at the turn of the century. A writer in a recent issue of a Czech literary magazine (*Plamen*, March 1965) noted that Czech literature of 25 years ago showed more wealth and creative genius than it does today. The same, one suspects, could be argued in comparing 1910 and 1935.

This may be an unfair comparison, but the great past of the city makes it almost inevitable. No doubt Prague still has more to offer to the tourist than Bucharest or Sofia; it is still a beautiful and interesting city, but what major cultural impulses have recently emanated from the Czech capital? The price of national independence plus communism has been higher than anticipated for a country that, unlike its Eastern neighbors, had already reached a fairly advanced state of cultural, political, and economic development. Gradually Prague became a backwater. There will still be international sport meetings and industrial exhibitions, and if a great composer should arise in our generation he will no doubt be appreciated in both West and East. But by and large the Czechs and the Slovaks have been cut off from the mainstream of European culture. Which, needless to say, is a matter of great regret.

FELIX WELTSCH

Kafkas Aphorismen

Die Aphorismen Franz Kafkas, welche von Max Brod im 6. Band der Gesammelten Schriften der ersten Ausgabe (Verlag Mercy) unter dem Titel „Betrachtungen über Sünde Leid, Hoffnung und den wahren Weg" veröffentlicht und jetzt in dem Band „Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande" der S.-Fischer-Ausgabe Kafkas wiedererschienen sind, sind seinerzeit von Kafka selbst aus seinen allgemeinen Tagebuchaufzeichnungen herausgenommen und in Reinschrift auf einzelne Zettel aufgeschrieben worden. Sie sind also wohl von ihm selbst nicht veröffentlicht worden; da er sie aber in besonderer Weise abgeschrieben und zusammengestellt hat, hat er zumindest mit der Idee einer gesonderten Ausgabe gespielt; das geht auch schon aus der Tatsache hervor, daß er einige dieser Zettel wieder mit Bleistift durchgestrichen hat (diese sind in Brods Ausgabe mit einem Sternchen bezeichnet). Dasselbe gilt von einer zweiten Aphorismenfolge, welche Max Brod unter dem Titel „Meditationen" in derselben Ausgabe angefügt hat. Diese Aphorismen sind nach Brods Meinung in den Jahren 1917 bis 1919 aufgeschrieben worden – ihre besondere Zusammenfassung erfolgte demnach zweifellos etwas später –, sie fallen also in die Zeit von Kafkas Erkrankung, der zweiten Verlobung und deren Auflösung, der Arbeit am „Landarzt", nach dem „Prozeß" und vor dem „Schloß" und in die Zeit, da sich Kafka mit Kierkegaard beschäftigt hat, was in den „Meditationen" deutlich zu merken ist.

Noch mehr als Kafkas Romane und Erzählungen fordern die Aphorismen zur Interpretation auf, zu dem Versuch, die Stellung zur Welt, welche durch sie von verschiedenen Seiten, ohne äußeren Zusammenhang beleuchtet wird, in ein begriffliches System zu bringen. Dieser Versuch ist Kafka gegenüber durchaus legitim, er ist gleichsam vom Dichter selbst autorisiert, denn er hat sich ja selbst – wie die Tagebücher beweisen – oft genug die Frage gestellt, was diese oder jene seiner Geschichten „bedeutet". Und er ist in der Interpretation oft nicht weniger weit gegangen als später seine zahlreichen Ausleger. Bei keinem Dichter ist es ja so offensichtlich wie bei Kafka, daß der schöpferische Prozeß nicht mit einem Gedanken – oder gar mit einem gedanklichen System – beginnt und dann etwa erst seine dichterische Form erhält, sondern daß es sich genau umgekehrt verhält. Er hat in einem Wurf die fertige, dichterische Gestalt ans Licht gebracht und war erst später, als das Ganze vor ihm stand, neugierig zu wissen, was eigentlich darin und dahinter stecke. Und darum dürfen auch die Leser so fragen. Und um so mehr darf man diese Frage den Aphorismen gegenüberstellen, wo der Weg von der dichterischen Gestaltung zur Philosophie, welche dahintersteckt, viel kürzer ist als bei den epischen Dichtungen, da ja deren Material von vorneherein nicht Personen und Ereignisse, sondern Gedanken sind.

Gewiß aber sind auch die Aphorismen in erster Linie Dichtungen; geformte Ausbrüche eines expressiven Temperaments, gestaltete Reaktionen auf Situationen und Erlebnisse; ihre Form ist der gedrängte, auf die Spitze getriebene Ausdruck, ihre Mittel sind das Paradox, die Antithese, die Steigerung und die Übertreibung. Darum ist es auch bei ihnen ein schwerer Eingriff, sie in ein begriffliches System zu verwandeln; nicht nur ein Eingriff, sondern geradezu eine Schädigung, eine Subtraktion, bei der der Subtrahend das wesentliche Element ist. Es ist etwa so, wie wenn man das Licht, das aus einzelnen Blitzen strahlt, sammeln wollte, um es für eine dauernde Lichtanlage zu verwenden; vielleicht wäre dies durch irgendwelche technische Künste möglich – die Technik und die Systematisierung wagen sich an alles –, vielleicht ließe sich eine solche, längere Zeit funktionierende Beleuchtungsanlage schaffen,

aber sicherlich würde sie nicht in jene dunklen Tiefen leuchten, in welche der Blitz einzudringen vermag. Aphorismen sind solche tiefdringende Erleuchtungen; will man sie in die Beleuchtungsanlage eines gedanklichen Zusammenhangs bringen, so geht eben das verloren, was das Wunder des Blitzes vermag: die momentweise Beleuchtung der tiefsten Falten des Seins. Diese Verwahrung mußte hier zum Ausdruck gebracht werden, damit von vorneherein klar sei, daß die Beleuchtungsanlage des Systems auf Kosten der scharfen und tiefen Blitzerleuchtungen geht. Aber eine Lichtanlage hat wohl auch ihren Wert: sie ist allgemein und dauernd.

Das Hauptthema der Aphorismen ist eindeutig gegeben; auf die einfachste Formel gebracht: Gott und Mensch.

Von der Anschauungswelt Kafkas aus erfährt dieses religiöse Urproblem folgende Entfaltung:

Der Mensch lebt in einer Welt der Vergänglichkeit, der Sinnlichkeit, des Leidens und der Sünde.

Gibt es – dieser irdischen Welt gegenüber – eine andere Welt des reinen Seins, in welcher alle Leiden der Endlichkeit und alles Böse dieser Welt Sinn und Rechtfertigung finden?

Und wie ist die Beziehung des Menschen dieser Welt zu jener transzendenten Welt? Gibt es einen Weg, und wie ist dieser Weg zu finden?

Das sind die Fragen, um welche die Aphorismen Kafkas und wohl die ganze Existentialproblematik kreisen. Was sagen die Aphorismen zu diesen Fragen?

Die Grundfrage der Transzendenz wird bejaht. Ja, es gibt ein ewiges, reines Sein, und wir können gar nicht daran glauben. Diese Überzeugung herrscht durchweg in den Aphorismen und ist die entscheidende Gegeninstanz gegen die so verbreitete Ansicht, daß Kafka ein verzweifelter Nihilist oder ein atheistischer Existentialist gewesen sei. Gewiß, seine Verzweiflung ist nicht zu leugnen, aber sie ist kein Zweifel an einer göttlichen Welt. Sie ist Verzweiflung über *diese* Welt.

Die Namen, welche für die Transzendenz in den Aphorismen verwendet werden, sind: das Sein, das geistige Sein, das Unzerstörbare und das Paradies. So heißt es in den Meditationen: „Glauben heißt: das Unzerstörbare in sich befreien, oder richtiger: sich befreien, oder richtiger: unzerstörbar sein, oder richtiger: sein“ (S. 226). Hierin ist das ganze Glaubensbekenntnis enthalten. Und in den „Betrachtungen über Sünde und Leid“: „Es gibt kein Haben, nur ein Sein, nur ein nach letztem Atem, nach Ersticken verlangendes Sein“ (N. 35). Es ist interessant, daß der Gegensatz zu „Sein“, dem Wesen der Transzendenz, bei Kafka nicht wie sonst üblich das „Werden“ ist, sondern sehr oft das „Haben“, das sich manchmal sogar bis zum „Besitzen“ vereinfacht. „Seine Antwort auf die Behauptung, er besitze vielleicht, sei aber nicht, war nur Zittern und Herzklopfen“ (N. 37). Mit der Sprache könne man das Göttliche gar nicht ausdrücken, heißt es an anderer Stelle, „da sie, entsprechend der sinnlichen Welt, nur vom Besitz und seinen Beziehungen handelt“ (N. 57).

Dieser sinnlichen Welt des „Habens“ und des Bösen steht die „andere Welt“ gegenüber, das „geistige Sein“, und sie allein „ist“. „Es gibt nichts anderes als eine geistige Welt; was wir sinnliche Welt nennen, ist das Böse in der geistigen, und was wir böse nennen, ist nur eine Notwendigkeit eines Augenblicks unserer ewigen Entwicklung“ (N. 54). Und an anderer Stelle: „Die Tatsache, daß es nichts anderes gibt als eine geistige Welt, nimmt uns die Hoffnung und gibt uns die Gewißheit“ (N. 62). In dieser „anderen Welt“ gibt es kein Leiden mehr, sondern Seligkeit: „Nur hier ist Leiden Leiden. Nicht so, als ob die, welche hier leiden, anderswo wegen dieses Leidens erhöht werden sollen, sondern so, daß das, was in dieser Welt Leiden heißt, in einer anderen Welt, unverändert und nur befreit von

seinem Gegensatz, Seligkeit ist" (N. 97). In dieser „anderen Welt" soll unsere Zeitlichkeit gerechtfertigt werden. Diese Überzeugung ist charakteristischerweise für Kafka „bedrückend". „Wieviel bedrückender als die unerbittlichste Überzeugung von unserem gegenwärtigen, sündhaften Stand ist selbst die schwächste Überzeugung von der einstigen, ewigen Rechtfertigung unserer Zeitlichkeit. Nur die Kraft im Ertragen dieser zweiten Überzeugung, welche in ihrer Reinheit die erste voll umfaßt, ist das Maß des Glaubens" (N. 99).

Glauben aber müssen wir an die Welt des „Seins": „Daß es uns an Glauben fehle, kann man nicht sagen. Allein die einfache Tatsache unseres Lebens ist in ihrem Glaubenswert gar nicht auszuschöpfen. – Hier wäre ein Glaubenswert? Man kann doch nicht nicht-leben. – Eben in diesem ‚kann doch nicht' steckt die wahnsinnige Kraft des Glaubens; in dieser Verneinung bekommt sie Gestalt" (N. 109).

Das Wesentliche dieses Glaubens ist der Glaube an das Unzerstörbare im Menschen und an das unzerstörte Paradies. „Wenn das, was im Paradies zerstört worden sein soll, zerstörbar war, dann war es nicht entscheidend; war es aber unzerstörbar, dann leben wir in einem falschen Glauben" (N. 74). Dieses Bild des Paradieses für die andere Welt, für die Welt des „Unzerstörbaren" kehrt oft wieder. Das Paradies ist eben nicht zerstört worden, nur wir sind verjagt worden. „Wir wurden geschaffen, um im Paradies zu leben, das Paradies war bestimmt, uns zu dienen. Unsere Bestimmung ist geändert worden; daß dies auch mit der Bestimmung des Paradieses geschehen wäre, wird nicht gesagt" (N. 84). Und ganz ähnlich und noch deutlicher in den Meditationen: „Wir wurden aus dem Paradies vertrieben, aber zerstört wurde es nicht. Die Vertreibung aus dem Paradiese war in einem Sinne ein Glück, denn wären wir nicht vertrieben worden, hätte das Paradies zerstört werden müssen" (S. 229).

Über allem Zweifel steht also der Glaube an ein unzerstörbares, geistiges Sein, zu dem freilich unsere endliche Welt in einem niederdrückenden Gegensatze steht; sie ist die Welt des „Habens", des Leidens und der Sünde; als solche entlarvt sie sich uns stündlich, auch wenn wir gar nicht darauf aus sind. Das spricht das letzte Aphorisma der „Betrachtungen" in einer Melodie aus, die ganz und gar kafka-isch ist: „Es ist nicht notwendig, daß du aus dem Hause gehst. Bleibe bei deinem Tisch und horche. Horche nicht einmal, warte nur. Warte nicht einmal, sei völlig still und allein. Anbieten wird sich dir die Welt zur Entlarvung, sie kann nicht anders, verzückt wird sie sich vor dir winden" (N. 109).

Aus diesem Gegensatz entsteht nun erst das Problem des Menschen. Wo führt der Weg aus dieser Welt in die ewige Welt des Seins? Um diesen Weg handelt es sich – nicht nur in den Aphorismen, auch in den Romanen. Kafka sucht ihn, und seine Helden suchen ihn, und er findet ihn ebensowenig wie seine Helden; auch nicht in den Aphorismen.

In die begrifflichen Geleise gebracht – gibt es vier Hauptmöglichkeiten:

Es gibt überhaupt keinen Weg.

Es gibt den Weg der entscheidenden, alle Grenzen und Hindernisse durchstoßenden Tat.

Es gibt den Weg der Gnade, der Hilfe von oben.

Es gibt den unendlichen Weg der endlichen, geduldigen Verwirklichungen dessen, was dem Geiste jeweils als das Bessere erscheint.

Was ist die Entscheidung, der Glaube Kafkas?

Es muß festgestellt werden, daß alle diese vier Möglichkeiten in den Aphorismen versucht werden.

Es gibt überhaupt keinen Weg:

„Es gibt ein Ziel, aber keinen Weg; was wir Weg nennen, ist Zögern" (N. 26). Wenn es aber einen solchen Weg geben sollte, so ist er unzugänglich und ungangbar: Das erste Aphorisma lautet: „Der wahre Weg geht über ein Seil, das nicht in der Höhe gespannt

ist, sondern knapp über dem Boden. Es scheint mehr bestimmt, stolpern zu machen, als begangen zu werden" (N. 1). Und wenn einer schon glaubt, ihn gefunden zu haben, so sieht es so aus: „Einer staunte darüber, wie leicht er den Weg der Ewigkeit ging; er raste ihn nämlich abwärts" (N. 38).

Immer werden wir hingewiesen auf den Unterschied zwischen dem Himmel, der unbezweifelbar ist, und dem Weg, der voller Zweifel ist: „Wenn es möglich gewesen wäre, den Turm von Babel zu erbauen, ohne ihn zu erklettern, es wäre erlaubt worden" (N. 18). Oder: „Theoretisch gibt es eine vollkommene Glücksmöglichkeit: An das Unzerstörbare glauben und nicht zu ihm zu streben" (N. 69).

Vieles wird versucht, viel wird geredet, aber keiner findet den wahren Weg: „Viele umschleichen den Berg Sinai. Ihre Rede ist undeutlich, entweder sind sie redselig oder schreien sie oder sind sie verschlossen. Aber keiner von ihnen kommt den geraden Weg herab auf einer breiten, neu entstandenen, glatten Straße, die ihrerseits die Schritte groß macht und beschleunigt" (S. 238).

Schon dieses Aphorisma spielt aber doch mit einer Möglichkeit. Es ist die Rede von einer neu entstandenen Straße. Es gibt Ausbrüche aus der Ausweglosigkeit, Durchbrüche in die „wahre" Welt im richtigen Augenblick. „Das ist ein Leben zwischen Kulissen. Es ist hell, das ist ein Morgen im Freien, dann wird es gleich dunkel, und es ist schon Abend. Das ist kein komplizierter Betrug, aber man muß sich fügen, solange man auf den Brettern steht. Nur ausbrechen darf man, wenn man die Kraft hat, gegen den Hintergrund zu, die Leinwand durchschneiden und zwischen den Fetzen des gemalten Himmels durch, über einiges Gerümpel hinweg in die wirkliche, enge, dunkle Gasse sich flüchten, die zwar noch immer wegen der Nähe des Theaters Theatergasse heißt, aber wahr ist und alle Tiefen der Wahrheit hat" (S. 238).

Im Grunde ist dies auch der Gedanke seiner berühmt gewordenen Parabel „Vor dem Gesetz" aus dem „Prozeß". Der Mann, der sein Leben lang vor der Türe des Gesetzes steht und sich nicht hineinwagt, weil ihn der Türhüter daran hindert, hätte doch hineingehen sollen, denn er erfährt am Schluß seines Lebens, daß gerade dieses Tor nur für ihn bestimmt war. In den Aphorismen finden sich einige Varianten dieses Gedankens. „Manchmal scheint es so: Du hast diese Aufgabe, hast zu ihrer Ausführung soviel Kräfte, als nötig sind (nicht zu viel, nicht zu wenig, du mußt sie zwar zusammenhalten, aber nicht ängstlich sein), Zeit ist dir genügend freigelassen, den guten Willen zur Arbeit hast du auch. Wo ist das Hindernis für das Gelingen der ungeheuren Aufgabe? Verbringe nicht die Zeit mit dem Suchen des Hindernisses, vielleicht ist keines da" (S. 219).

Daß auch der Gedanke der gnadenhaften Hilfe von oben, der „Antwort" von drüben in den Aphorismen Kafkas seinen Platz gefunden hat, ist insbesondere von Max Brod hervorgehoben worden und gilt als Beweis für Kafkas positiven Erlösungsglauben. Die oft zitierten Aphorismen lauten: „Ein erstes Zeichen beginnender Erkenntnis ist der Wunsch zu sterben. Dieses Leben scheint unerträglich, ein anderes unerreichbar. Man schämt sich nicht mehr, sterben zu wollen; man bittet, aus der alten Zelle, die man haßt, in eine neue gebracht zu werden, die man erst hassen lernen wird. Ein Rest von Glauben wirkt dabei mit, während des Transportes werde zufällig der Herr durch den Gang kommen, den Gefangenen ansehen und sagen: ‚Diesen sollt ihr nicht wieder einsperren. Er kommt zu mir'" (N. 13). Und das von Max Brod an den Schluß der Meditationen gestellte Aphorisma: „Läufst du immerfort vorwärts, plätscherst weiter in der lauen Luft, die Hände seitwärts wie Flossen, siehst flüchtig im Halbschlaf der Eile alles an, woran du vorüberkommst, wirst du einmal auch den Wagen an dir vorüberrollen lassen. Bleibst du aber fest, läßt mit der Kraft des Blicks die Wurzeln wachsen tief und breit –, nichts kann dich beseitigen, und es sind doch

keine Wurzeln, sondern nur die Kraft deines zielenden Blicks –, dann wirst du auch die unveränderliche, dunkle Ferne sehen, aus der nichts kommen kann als eben nur einmal der Wagen, er rollt heran, wird immer größer, wird in dem Augenblick, in dem er bei dir eintrifft, welterfüllend, und du versinkst in ihm wie ein Kind in den Polstern eines Reisewagens, der durch Sturm und Nacht fährt" (S. 239). Und schließlich die allereinfachste Formulierung des Gnadenglaubens: „Wer sucht, findet nicht, aber wer nicht sucht, wird gefunden" (S. 227).

Doch auch die vierte Möglichkeit, die oben angeführt worden ist, findet sich bei Kafka angedeutet, der Weg des geduldigen Kampfes um die Verwirklichung des jeweils Besseren in dieser Welt der Widerstände, in dieser Welt der vitalen, dem Guten gegenüber also gefährlich neutralen Impulse, in dieser Welt der Leiden, deren Sinn nicht erfaßt werden kann – und dies alles in dem tiefen Glauben an einen letzten, umfassenden Sinn dieses Kampfes. „Gingst du über eine Ebene, hättest den guten Willen zu gehen und machtest doch Rückschritte, dann wäre es eine verzweifelte Sache; da du aber einen steilen Abhang hinaufkletterst, so steil etwa, wie du selbst von unten gesehn bist, können die Rückschritte auch nur durch die Bodenbeschaffenheit verursacht sein, und du mußt nicht verzweifeln" (N. 14).

Unsere Taten in diesem Leben haben einen ewigen Wert. „Der Tod ist vor uns, etwa wie im Schulzimmer an der Wand ein Bild der Alexanderschlacht. Es kommt darauf an, durch unsere Taten noch in diesem Leben das Bild zu verdunkeln oder gar auszulöschen" (N.88). Selbst für seine eigene Arbeit sah er Möglichkeiten der Erlösung: „Zeitweilige Befriedigung kann ich von Arbeiten wie ‚Landarzt' noch haben ... Glück aber nur, falls ich die Welt ins Reine, Wahre, Unveränderliche heben kann" (Aus den Tagebüchern). Der Kern des Glaubens an diesen Weg wird in folgendem Aphorisma deutlich: „Der Weg ist unendlich, da ist nichts abzuziehen, nichts zuzugeben, und doch hält jeder noch seine eigene, kindliche Elle daran. Gewiß, auch diese Elle Wegs mußt du noch gehen, es wird dir nicht vergessen werden" (N. 39b). Und das Leiden dieser Welt muß man geduldig auf sich nehmen und hat die Freiheit dazu: „Du kannst dich zurückhalten von den Leiden der Welt, das ist dir freigestellt und entspricht deiner Natur, aber vielleicht ist gerade dieses Zurückhalten das einzige Leid, das du vermeiden könntest" (N. 103). Im Aph. 105 wird davon gesprochen, daß diese Welt nur ein „Übergang" ist, und in dem bereits zit. Aph. 54 ist sogar von „unserer ewigen Entwicklung" die Rede.

Es ist nicht zu leugnen, daß sich bei solcher systematischen Registrierung der einzelnen Aphorismen Widersprüche ergeben. Können alle diese Wege samt der Ausweglosigkeit nebeneinander bestehen? Oder lassen sie sich so lange interpretieren, daß sie schließlich einen eindeutigen Erlösungsglauben ergeben? Das wäre wohl nicht das richtige. Richtig ist vielmehr, daß eben diese Unklarheiten zur religiösen Position Kafkas gehören. Es sind „Ausbruchsversuche", und sie gehören zusammen und ergeben zusammen die Grundsituation Kafkas. Nie wird die Transzendenz selbst angezweifelt. Ihre „Gewißheit" beruht auf dem Glauben, ohne den man nicht leben kann. Die Zweifel und die Unsicherheit beginnen erst bei den Versuchen, das „Werden" oder gar das „Haben" in das ewige Sein einzufügen, für das Leid und die Sünde in der menschlichen Welt eine Rechtfertigung in der göttlichen Welt zu finden. Dieser Gedanke ist Kafka geradezu „bedrückend". „Was an der Vorstellung des Ewigen bedrückend ist: die uns unbegreifliche Rechtfertigung, welche die Zeit in der Ewigkeit erfahren muß, und die daraus folgende Rechtfertigung unser selbst, so wie wir sind" (S. 232). Dies verdüstert ihm sogar zeitweilig seinen Glauben an die Ewigkeit. „Ich sollte Ewigkeit begrüßen und bin, wenn ich sie finde, traurig. Ich sollte durch Ewigkeit mich vollkommen fühlen und fühle mich hinabgedrückt?" Dieses Gebot „Ich sollte fühlen" erscheint ihm manchmal wie ein Traum. Warum? „Warum vergleichst du dies innere Gebot mit einem Traum? Scheint es wie dieser sinnlos, ohne Zusammenhang, unvermeidlich,

einmalig, grundlos beglückend oder ängstigend, nicht zur Gänze mitteilbar und zur Mitteilung drängend? – Alles das. Sinnlos; denn nur wenn ich ihm nicht folge, kann ich hier bestehen. Ohne Zusammenhang; ich weiß nicht, wer es gebietet und worauf es abzielt. Unvermeidlich; es trifft mich unvorbereitet und mit der gleichen Überraschung wie das Träumen den Schlafenden, der doch, da er sich schlafen legte, auf Träume gefaßt sein mußte. Es ist einmalig oder scheint wenigstens so; denn ich kann es nicht befolgen, es vermischt sich nicht mit dem Wirklichen und behält damit seine unberührte Einmaligkeit. Es beglückt und ängstigt grundlos; allerdings viel seltener das erste als das zweite. Es ist nicht mitteilbar, weil es nicht faßbar ist, und es drängt zur Mitteilung aus demselben Grunde" (S. 232).

Das ist die unterste Grenze seiner Verzweiflung über die Ausweglosigkeit, wo diese ihm sogar den Gedanken an die Ewigkeit zu einem dunklen und bedrückenden Traum macht. Die obere Grenze aber war der Glaube an die Erlösung. Eine Entscheidung konnte er nicht fällen; nur Versuche machte er, so wie seine Romanhelden.

Aber alle diese Wege der Menschen sind keine „wahren" Wege. Gewiß, es ist nicht so, als ob die Menschen nicht über sich hinaus wollten und nicht dauernd Wege suchten. Sie sind auf das Transzendente ausgerichtet; sie streben über sich hinaus; zum Sein. Aber ihre Wege zum Sein führen immer wieder zum – „Haben" – sei es Besitz oder Geltung oder Macht. Es sind immer wieder Abwege; wo ist der wahre Weg?

Diese Unsicherheit – inmitten des Glaubens an das Unzerstörbare ist Kafkas existentielles Reich. Er hat diese Unsicherheit inmitten des Glaubens mit einer ungeheuren Intensität erlebt, der er nur im Schreiben – seiner „Form des Gebets" – Herr werden konnte.

Vielleicht ist die intensive Gegenwärtigkeit gerade dieser existentiellen Situation, die Kafka den Menschen vermittelt, ein Weg – zum wahren Weg. Vielleicht kann man diesen nur finden, wenn man mit gleicher Intensität davon durchdrungen ist, daß unsere Wege keine Wege sind und daß dennoch ein Weg gefunden werden muß.

WERNER HELWIG

Literaturkritik durch Traum

Im Chandogya-Upanishad, Kapitel VIII, steht zu lesen: Die Götter wollten von Prajâpati das Selbst kennenlernen. 32 Jahre lang wohnten sie bei ihm als Brahmanschüler. Dann lehrte Prajâpati sie, daß das Männchen im Auge, oder das Spiegelbild in der Waschschüssel das Selbst sei. Als sie ihn daraufhin verließen, blickte Prajâpati ihnen nach und sprach bei sich: „Ohne das Selbst begriffen zu haben, gehen sie dahin." Einzig Indra vernahm die Worte, kehrte um und begab sich von neuem in Prajâpatis Lehre. Nachdem wieder 32 Jahre vergangen waren, offenbarte er Indra das Folgende: „Was da wandelt im Traum, das ist das Selbst." Und nach noch einmal derselben Zeit fügte er hinzu: „Dasjenige, was, wenn der Mensch eingeschlafen, weggesunken, ganz zur Ruhe gekommen ist, keinen Traum mehr schaut, das ist das Selbst." – Nun, für den Zweck meiner kleinen Untersuchung, halte ich mich an die zweite Wahrheit, denn der Inder versteht die Wahrheit in verschiedenen Phasen und auf verschiedenen Ebenen. Das schließt die Einsicht ein, daß die Erkenntnis sich mit uns auf dem Wege durch die Zeit stufenweise wandle. Für jede Stufe offenbart sie sich also im Sinne einer geheimen Zuständigkeit. Und im Sinne der Zuständigkeit des Satzes: „Was da wandelt im Traum, das ist das Selbst", zeichnete ich seit Jahren diejenigen

Professor Eduard Goldstücker

Über die Prager Literatur am Anfang des 20. Jahrhunderts

Dortmunder Vorträge

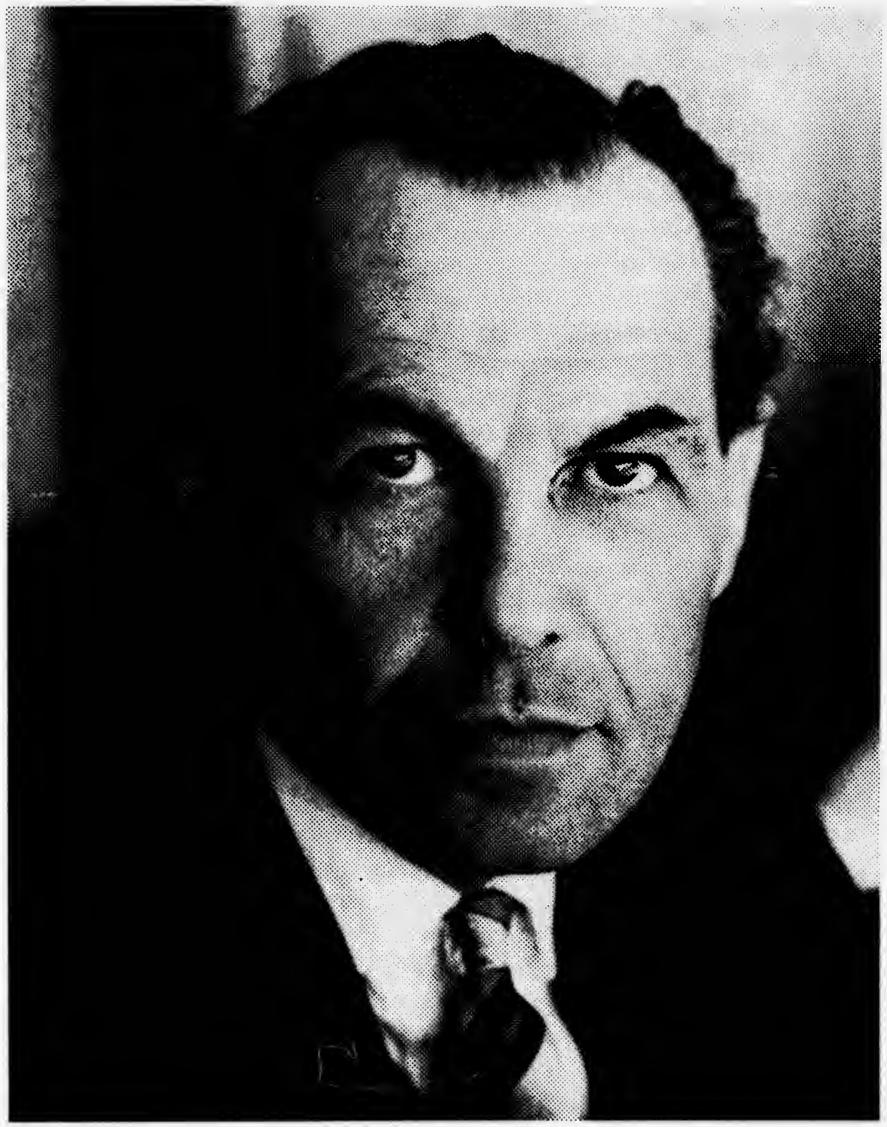
Professor Dr. Eduard Goldstücker ist Inhaber des Lehrstuhls für Germanistik an der philosophischen Fakultät der Universität in Prag. Er befaßt sich seit längerer Zeit mit einer Neubewertung des Deutschen Prager Kreises, in deren Mittelpunkt eine Analyse von Werk und Leben Franz Kafkas steht. Professor Goldstücker veröffentlichte wesentliche Arbeiten zum Verständnis des Dichters und organisierte Diskussionen über die Bedeutung Kafkas innerhalb der sozialistischen Länder.

Der Vortrag wurde am 16. Februar 1965 auf Einladung der Rheinisch-Westfälischen Auslandsgesellschaft im Studio der Stadt- und Landesbibliothek gehalten.

Herausgeber
Kulturamt der Stadt Dortmund
Dr. Alfons Spielhoff

Redaktion
Horst Wolff

Heft 70 in der Reihe der Dortmunder Vorträge



Professor Eduard Goldstücker

ÜBER DIE PRAGER DEUTSCHE LITERATUR AM ANFANG DES 20. JAHRHUNDERTS

Unter dem Begriff „Prager deutsche Literatur" verstehe ich das literarische Schaffen einer beträchtlichen Reihe von Dichtern und Schriftstellern, die im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts entweder in Prag geboren wurden, oder, aus der böhmischen oder mährischen Provinz stammend, vor dem Untergang der österreichisch-ungarischen Monarchie entscheidende Jahre ihres künstlerischen Reifens in Prag verbrachten und dort meistens auch ihre literarische Tätigkeit begannen. Rainer Maria Rilke (1875—1926) eröffnet diese Reihe, und Franz Carl Weiskopf (1900—1955) beschließt sie. In dieser kurzen Zeitspanne sind — um nur die bekannteren Namen zu nennen — folgende Prager Schriftsteller zur Welt gekommen: Paul Leppin, Oskar Wiener, Franz Kafka, Oskar Baum, Max Brod, Ernst Weiss, Egon Erwin Kisch, Ludwig Winder, Paul Kornfeld, Franz Werfel, Rudolf Fuchs, Otto Pick, Viktor Hadwiger, Johannes Urzidil, Hermann Ungar, die Brüder Franz und Hans Janowitz, Camill Hoffmann, Emil Faktor, Leo Perutz. Zur Prager deutschen Literatur dieser Zeit gehört auch der etwas ältere Verfasser des „Golem", Gustav Meyrink.

Wenn man sich vergegenwärtigt, daß im Prag der Jahrhundertwende, einer Stadt mit einer Bevölkerungszahl von fast einer halben Million, nur etwas mehr als 30 000 Einwohner mit deutscher Umgangssprache lebten, wird man diese literargeschichtliche Konstellation erstaunt zur Kenntnis nehmen: aus einer so kleinen gesellschaftlichen Gruppe ist innerhalb von etwa 25 Jahren eine beträchtliche Anzahl von bedeutenden Schriftstellern hervorgegangen.

Dieser Reichtum an Talenten, die so plötzlich in einem derart winzigen Raum in Erscheinung treten, ist an und für sich ein seltenes historisches Phänomen. In der Literatur der letzten Jahrhundertwende ist, meines Wissens, nur *eine* Stadt in dieser Hinsicht mit Prag vergleichbar, nämlich Dublin. Diese Analogie scheint mir um so interessanter zu sein, als wir es mit zwei Provinzstädten der damaligen Welt zu tun haben, die Hauptstädte zweier unterdrückter, um ihre nationale Emanzipation kämpfender Völker waren. In diesen beiden Städten entstanden plötzlich Literaturen von Weltbedeutung in der Sprache des unterdrückenden Volkes zu einer Zeit, als der nationale Emanzipationskampf in sein höchstes Stadium eintrat. Es wäre verlockend, diese Analogie auch weiter zu verfolgen, wir müssen uns jedoch hier auf diesen Hinweis beschränken.

Die bisherigen Bemühungen, die spezifischen Charakterzüge der Prager deutschen Literatur zu erfassen, haben ihre überzeugendsten Ergebnisse in den Arbeiten Paul Eisners (1889—1958) — ebenfalls eines Angehörigen der Prager deutschen Literatur — gezeitigt. Seine Ansicht, die Prager deutsche Literatur sei in den letzten Jahrzehnten der österreichisch-ungarischen Mon-

archie in einem unnatürlichen, insularen, von einem gesunden Volksganzen abgeschlossenen Milieu entstanden und ihre Schöpfer hätten auf diesem Deutschprager Inselchen gelebt wie in einem dreifachen Getto — einem deutschen, einem deutsch-jüdischen und einem bürgerlichen — ist richtig. Die Prager Deutschen haben eine insulare Existenz geführt. In Prag gab es keine deutschen Volksschichten; denn die Prager Deutschen waren insgesamt Bürger: Kaufleute, Beamte, Intellektuelle, Fabrikanten. Ein Prager deutscher Schriftsteller der älteren Generation, Fritz Mauthner, bekannt durch seine Kritik der Sprache, stellt in seinen Erinnerungen fest, wie sich diese insulare Existenz auf die Sprache der Prager Deutschen ausgewirkt hat. „Ich könnte", sagt er, „vielleicht heute noch aufheulen wie in meiner Jugend, wenn jemand mir zuriefe: Ohne Mundart sei man nicht im Besitze einer eigentlichen Muttersprache. Aber ich könnte ihn nicht Lügen strafen, denn in Prag gibt es keine deutsche Mundart, hier spricht man nur ein papierenes Buchdeutsch." Andererseits setzte sich die Prager deutsche Kolonie aus nichtjüdischen und jüdischen Bürgern zusammen, so daß es auch im Innern etwas wie eine unsichtbare Mauer gab, die der nichtjüdische deutsche Bevölkerungsteil gegen seine jüdischen Sprachgenossen aufgerichtet hatte. Das dreifache Getto wurde schließlich durch die Isolierung der Deutschen von ihrer tschechischen Umgebung vollendet.

Eisners Deutung, obzwar durchaus richtig, bleibt uns bei all ihrem Scharfsinn auf eine Frage die befriedigende Antwort schuldig: Warum konnte gerade diese winzige Prager Insel in so kurzer Zeit eine so stattliche Reihe von literarisch schöpferischen Persönlichkeiten hervorbringen, die seither die Blicke der ganzen Welt auf sich gelenkt haben?

Das Kasten- und Gettoleben der Prager Deutschen hatte es schon in der Generation vor Rilke gegeben, und doch hatte die Prager deutsche Literatur keine Dichter aufzuweisen, die einen guten provinziellen Durchschnitt überragt hätten. Welche Veränderungen haben bewirkt, daß die Deutschprager Dichtung während der wenigen Jahre zwischen Rilkes und Weiskopfs Geburt einen solchen Reichtum hervorgebracht hat?

Weder das Argument, das Glück verteile die Talente ohne Wahl und ohne Billigkeit noch die allerscharfsinnigste individualpsychologische Interpretation kann uns eine annehmbare Erklärung dafür liefern; das ermöglichen einzig und allein die Kenntnis und das Verständnis der im gesellschaftlichen Leben eingetretenen Veränderungen. Diese wurden — für die Prager deutsche Enklave — im wesentlichen durch folgende Ereignisse bewirkt: durch die Niederlage Österreichs durch Preußen im Jahre 1866, den Ausgleich der Habsburger Dynastie mit den Ungarn im Jahre 1867 sowie durch die Gründung des deutschen Kaiserreiches im Jahre 1871. Alle diese Ereignisse

brachten das Zurückbleiben der habsburgischen Monarchie hinter der stürmischen Entwicklung der übrigen Welt aufs empfindlichste zum Bewußtsein. Gleichzeitig verstärkten die unterdrückten Völker der Monarchie nachdrücklich ihren Kampf.

Ein Rückblick zeigt uns, daß das Habsburgerreich, das auf Grund nicht mehr vorhandener Bedingungen zu nicht mehr aktuellen Zwecken geschaffen worden war, unter dem Ansturm des Kapitalismus auseinanderzubrechen begann, also eine den bürgerlichen Nationalstaaten völlig entgegengesetzte Entwicklung nahm. Während nämlich in diesen Staaten, zum Beispiel eben damals in Deutschland und in Italien, der Kapitalismus die nationale Einheit festigte, bewirkte er in dem Vielvölkerstaat Österreich ein stärkeres Anwachsen der zentrifugalen Kräfte als der zentripetalen, ließ er den Staatsverband als Anachronismus und den Zerfall als Notwendigkeit erscheinen. Das rasche Wachstum der Arbeiterbewegung und das damit immer bedrohlicher sich aufrichtende Gespenst einer sozialen Revolution machten diesen Zustand nur noch verwickelter.

Aber selbst alle diese Umstände sind kein zureichender Grund, mit dem sich die auffallende Intensivierung der geistigen Tätigkeit auf dem Deutschprager Inselchen — vor allem in dessen jüdischen Bereichen — zufriedenstellend erklären ließe. Die historische Wandlung, die augenfällig mit dieser Unrast intensiven Suchens zusammenfällt, ist der Übergang von der liberalistischen Ära in die imperialistische. Die Spezifik der Prager deutschen Literatur ist eng verknüpft mit der Erkenntnis oder der Ahnung der Prager deutschen Schriftsteller, daß die Epoche des bürgerlichen Liberalismus sich unaufhaltsam ihrem Ende nähert. Bekanntlich rief der Übergang zum Imperialismus scharfe ideologische Auseinandersetzungen im bürgerlichen Lager selbst hervor. Ein beträchtlicher Teil der bürgerlichen Intelligenz war nicht gewillt, das humanistische Gedankengut über Bord zu werfen und durch antihumanistische Ideen zu ersetzen. Es war daher eine gesetzmäßige Erscheinung in der ganzen damaligen Welt, daß gleichzeitig mit dem Heraufkommen des Imperialismus zahlreiche bürgerliche Künstler sich zur Wehr setzten und für die Bewahrung der humanistischen Tradition eintraten. Sie taten das entweder dadurch, daß sie auf die Gedanken der französischen Revolution von 1789 zurückgriffen und — im deutschen Kulturbereich — auf das geistige Erbe der klassischen deutschen Literatur und Philosophie, um ihnen neue Lebensgeltung zu erkämpfen, oder aber sie verließen in panischer Angst das sinkende Schiff des bürgerlichen Liberalismus, um auf andere Weise das humanistische Erbe über die rauhe Gegenwart hinweg in eine Zukunft zu retten, die ihnen unsicher erscheinen mußte. Aus dieser Situation entstand die spätbürgerliche humanistische Literatur und

Kunst und — unter den spezifischen Bedingungen, unter denen die Deutschen in Prag lebten — auch die große Prager deutsche Literatur von und nach Rilke.

Das Ende der liberalistischen Epoche hat besonders die Prager deutsche Literatur noch in einer Richtung tief beeinflußt. Für die Juden bedeutete nämlich das Ende des Liberalismus eine große Gefahr, denn — wie es ihnen scheinen mußte — war ihr Schicksal mit dem des Liberalismus eng verbunden. Nur wenn wir diesen Umstand in seiner ganzen Schwere berücksichtigen, werden wir richtig verstehen können, warum so viele Juden an der Entfaltung der spätbürgerlichen deutschen Kultur, und besonders an derjenigen in Prag, so aktiv beteiligt sind.

Die angeführten Elemente einer Sonderentwicklung Österreich-Ungarns in dieser Zeit bestimmen wesentlich die Sonderentwicklung der deutsch-österreichischen Literatur. Als Stätten eines für die gesamte Folgezeit (bis in unsere Tage) bedeutsamen literarischen Wirkens sind vor allem Wien und Prag zu nennen. Während sich jedoch in Wien die absteigende Entwicklungslinie literarisch als Aussichtslosigkeit widerspiegelte, als Müdigkeit, als passive Impressionskunst, als Verflechtung von Wachsein und Traum, Wahrheit und Lüge, als spielerische Deutung des Lebens, Überfeinerung des Gefühls mit Stimmungen des Überdrusses und der Trauer — während also hier die Literatur so etwas wie die Kopie eines melancholisch getönten Rokoko hervorbrachte und sich in einem Kult vermeintlich renaissancehafter Ekstasen gefiel, war das Gesicht der Prager deutschen Literatur ein wesentlich anderes.

Prag war die Hauptstadt des (wirtschaftlich, politisch und kulturell) fortgeschrittensten der unterdrückten Völker Österreich-Ungarns und deshalb auch einer der Hauptschauplätze des Nationalitätenkampfes, dessen Intensität die Prager Deutschen vor allen anderen zu spüren bekamen. Vom Standpunkt des Nationalitätenkampfes lag die Kaiserstadt Wien tief im Hinterland, Prag aber in der vordersten Frontlinie. Über die Situation der Deutschen in Prag, über ihre Perspektiven, ihre menschlichen und moralischen Reserven vermögen einige statistische Angaben mehr auszusagen als lange Erörterungen. Im alten Österreich gab es alle zehn Jahre eine Volkszählung. Nach der Volkszählung von 1880 lebten in Prag (mit den Vorstädten) 228 019 Einwohner mit tschechischer und 41 975 Einwohner mit deutscher Umgangssprache, also 84,4 Prozent Tschechen und 15,5 Prozent Deutsche; die restlichen 0,1 Prozent rekrutierten sich aus anderen Nationalitäten. Zehn Jahre später hatte sich das Bild folgendermaßen geändert: Tschechen zählte man 303 007 (87,9 Prozent) und Deutsche 41 385 (12 Prozent). Nach einem weiteren Jahrzehnt, also 1900, als die Schriftsteller-

generation, von der wir sprechen, ihre literarische Tätigkeit begann, hatte Prag bereits 414 899 (92,3 Prozent) tschechische Einwohner, während der Anteil der Deutschen auf 33 776 (7,5 Prozent) gesunken war. Diese Zahlen besagen klar, daß die deutsche Insel in Prag unter dem Anprall der neuen Zeit langsam abbröckelte, daß die Prager Deutschen gegen einen unaufhaltsamen historischen Entwicklungsgang ankämpften, daß also auch in ihrer Geistes- und Gemütsverfassung — bewußt oder unbewußt — die Angst vor dem drohenden Untergang stärker gewesen sein muß als die Hoffnung auf einen künftigen Sieg.

In Prag war damals die mit der vollen Entfaltung des Kapitalismus für das gesamte österreichisch-ungarische Staatsgebilde gegebene Perspektive des Verfalls klarer und gleichsam greifbarer als irgendwo sonst unter den übrigen Deutschösterreichern. Diese Perspektive mußte um so bedrückender wirken, wenn man den gleichzeitigen wirtschaftlichen und politischen Aufschwung des benachbarten Deutschlands ständig vor Augen hatte. Die Prager Deutschen dürften die einzige wesentliche Gesellschaftsgruppe deutscher Nationalität in der damaligen Welt gewesen sein, die nicht nur relativ, sondern auch absolut im Rückgang begriffen war und über deren Zukunft das Damoklesschwert schwebte. Es ist daher sicher kein Zufall, daß gerade in diesen Jahren im deutschen Prag eine Literatur von Weltformat entstand. Der entscheidende Grund, der das bis dahin noch provinzielle Prager deutsche Schrifttum zu einer Literatur von Weltinteresse werden ließ, ist darin zu suchen, daß die Prager Deutschen — aus den bereits angedeuteten Gründen — die erste Gesellschaftsgruppe der bürgerlichen Welt war, deren Dichter erfühlten, daß dieser Welt der Abgrund und das Ende drohten.

Jeder, der sich auch nur flüchtig mit der Literatur nach dem zweiten Weltkrieg beschäftigt hat, wird bemerkt haben, daß die deutschen Schriftsteller, die seit Kriegsende in Westeuropa und Amerika Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit gewesen sind — mit Ausnahme Thomas Manns — aus der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie stammen. Befriedigend erklärt werden kann dieses Phänomen meines Erachtens nur durch den Hinweis auf die Tatsache, daß die österreichischen Schriftsteller deutscher Zunge als erste einer historischen Erfahrung Ausdruck verliehen, die damals der bürgerlichen Welt noch neu war, nämlich der Erfahrung des fortschreitenden Verfalls dieser Welt und ihrer Werte. Österreich-Ungarn war der erste europäische Staat, die erste europäische Großmacht, die nicht nur durch den Untergang bedroht war, sondern diesen auch selbst erlebte. Die künstlerische Gestaltung dieses gewaltigen Komplexes von historischen Erfahrungen in der deutsch-österreichischen Literatur wurde in gewisser Weise beispielgebend für die gesamte bürgerliche Welt, in deren Intellektuellenschicht überall — mehr oder minder stark — das Bewußtsein lebendig war, daß die bürgerliche Epoche unwiderruflich ihr Endstadium erreicht hatte. Daraus erhöht sich das Interesse für die deutsch-österreichischen Schriftsteller und Dichter, die bereits damals das heraufziehen sahen, was man im Westen in den ersten Nachkriegsjahren mit dem so beliebten Wort Chaos zu bezeichnen pflegte. Hierher gehören — um nur einige Namen anzuführen — Hugo von Hofmannsthal, der im böhmischen Jicin geborene Karl Kraus, Stefan Zweig, Georg Trakl, Joseph Roth, Robert Musil, Hermann Broch und von den heute noch lebenden Heimito von Doderer. Eine frühe und aus den angedeuteten Gründen besonders intensive Phase dieser Ahnung des Endes war gerade bei den Deutschen Prags beheimatet; darauf gründet sich das ungemein starke Interesse, das die Welt dem Werk R. M. Rilkes, Franz Kafkas und — in geringerem Maße — auch Franz Werfels entgegenbringt.

Das ist die eine Seite der Erscheinungen. Es muß jedoch betont werden, daß die Ahnung des nahenden Endes aus der gesamten Prager deutschen Literatur der Jahrhundertwende herauszufühlen ist, auch aus den Werken derjenigen Schriftsteller also, die sich dann mit der Notwendigkeit des Untergangs abfanden, sich innerlich zusehends von der bürgerlichen Gesellschaft distanzierten und aus der immer klarer werdenden Erkenntnis, daß der Untergang der alten Welt im Interesse der Menschheit zu bejahen ist, die Position der revolutionären Arbeiterschaft bezogen, wie Egon Erwin Kisch, Rudolf Fuchs und F. C. Weiskopf. Und ebenso paradigmatisch wie das Erlebnis des Verfalls in den Werken von Rilke, Kafka usw. erscheint, ist der Übertritt dieser zweiten Gruppe von bürgerlichen Schriftstellern in die Reihen des klassenbewußten Proletariats. Auch diese Vorbildlichkeit war bedingt durch die Spezifik der Prager Situation. Das Besondere bestand darin, daß der einzige echte Ausweg aus der Deutschprager Isolation mit einer Annäherung an das tschechische Volk verbunden war. Der Prager deutsche Dichter Oskar Wiener beklagt im Vorwort zu seiner 1919 herausgegebenen Anthologie „Deutsche Dichter aus Prag" „das tragische Geschick aller deutschen Dichter" seiner Vaterstadt und setzt folgendermaßen fort: „Sie bleiben immer nur die Söhne einer auf sich selbst angewiesenen, von der slawischen Umgebung streng abgeschlossenen Gesellschaft. Wollen sie aus dem Volke schöpfen — und welcher Dichter müßte dies nicht —, dann tauchen sie unter in der Flut eines fremden Volkstums, holen sich ihre Anregungen und den Stimmungsgehalt ihrer Werke aus der tschechischen Wesensart, die sie befruchtend umströmt." Kisch wurde durch sein unbändiges Interesse am Leben der Prager Volksschichten, durch seine Freundschaft mit den Rebellen der tschechischen literarischen Bohème — an deren Spitze der Verfasser des

„Braven Soldaten Schwejk", Jaroslav Hasek, stand — auf diesen Weg geführt, Fuchs durch seine leidenschaftliche Hingabe an die tschechische Lyrik, vor allem an deren sozial-revoltierende Note, während bei Weiskopf der Höhepunkt des tschechischen Unabhängigkeitskampfes das beherrschende Erlebnis war.

II.

Ich habe bereits angedeutet, daß in der Prager deutschen Literatur zum ersten Male einige Grundmotive der modernen Lebensproblematik künstlerisch ausgedrückt und einige bedeutende Modelle für die Geisteshaltung der spätbürgerlichen Epoche geschaffen wurden. Ich will daher versuchen, an Hand von Texten auf einige davon hinzuweisen.
Den ersten Text entnehme ich Rilkes Sammlung „Das Stundenbuch" und zwar dem mittleren seiner drei Bände „Von der Pilgerschaft" aus dem Jahre 1901. Es ist bekannt, daß Rilke diese Gedichtsammlung unter dem starken Eindruck verfaßte, den das Rußland der Jahre 1899—1900 auf ihn ausgeübt hatte. Diese Gespräche, die der gleichsam in die Soutane eines russischen Mönchs gehüllte Dichter mit Gott führt, drücken seine damalige Einstellung zur Welt und zum Leben vollkommen und bereits mit dem voll entfalteten Bilderreichtum und der Sprachvirtuosität aus, mit denen Rilke sich einen unverrückbaren Platz in den Annalen der Weltpoesie sicherte. Die beiden aufeinanderfolgenden Gedichte, die ich wähle, entstanden gleichzeitig mit einer Reihe von anderen am 21. September 1901.

Das erste Gedicht lautet:

Die Könige der Welt sind alt
und werden keine Erben haben.
Die Söhne sterben schon als Knaben,
und ihre bleichen Töchter gaben
die kranken Kronen der Gewalt.
Der Pöbel bricht sie klein zu Geld,
der zeitgemäße Herr der Welt
dehnt sie im Feuer zu Maschinen,
die seinem Wollen grollend dienen;
aber das Glück ist nicht mit ihnen.
Das Erz hat Heimweh. Und verlassen
will es die Münzen und die Räder,
die es ein kleines Leben lehren.
Und aus Fabriken und aus Kassen
wird es zurück in das Geäder
der aufgetanen Berge kehren,
die sich verschließen hinter ihm.

Wie Goethes Faust, der das Evangelium übersetzt, will ich gleich bei den ersten zwei Versen stehenbleiben:

Die Könige der Welt sind alt
und werden keine Erben haben.

Ich bin der Ansicht, daß in diesen zwei Zeilen am lapidarsten und mit einer beinahe mythologischen Einfachheit das Gefühl ausgedrückt ist, von dem ich gesprochen habe: Das Gefühl des unabwendbaren Endes einer Epoche. Diese Geste eines chiliastischen Prophetentums steht zwar in vollkommenem Einklang mit der verzückten Seele eines einfachen russischen Mönchs (wie wir wissen, war Rilke sowohl in der Kunst als auch im Leben ein Meister der Selbststilisierung), doch der Inhalt der Aussage lüftet die russische Maske. Ich bin nämlich überzeugt, daß dieses Gefühl auf eine solche Art nur von einem Untertan Franz Josephs ausgedrückt werden konnte, jenes Greises, der damals schon 53 Jahre lang auf dem Thron saß, den Nachfolger verloren hatte und zum Symbol für das Ausklingen einer Epoche geworden war. Rilke sagte von sich — und andere wiederholten es nach ihm —, daß seine Seele in Rußland erwacht sei. Rilke brachte jedoch in Wirklichkeit sein Mißtrauen gegenüber der modernen Zivilisation und seine Vorliebe für die einfachen, patriarchalischen, durch Tradition geheiligten Lebensformen bereits aus seiner Prager Heimat mit, was eindeutig aus seiner Gedichtsammlung „Larenopfer" (1896) und seinen „Zwei Prager

Geschichten" (1897–99) hervorgeht. In Rußland und seinen, im Vergleich zu Böhmen riesigen Räumen vermeinte er ein viel reicheres Lebensreservoir zu finden, das noch nicht mechanisiert, verdinglicht und entmenschlicht war und die Erhaltung von einfachen, naturnahen Lebensformen zu verheißen schien. Deshalb war er für das so große Rußland derart begeistert, daß er sich ernstlich mit dem Gedanken befaßte, ein russischer Dichter zu werden. Diese Absicht verwirklichte er natürlich nicht; in seinem Nachlaß wurde jedoch eine Reihe von Gedichten in russischer Sprache aufgefunden. Rilke fand eine Art Kompromißlösung, indem er sich als russischer Mönch verkleidete.

Soweit mir bekannt ist, findet man in der Literatur vor dem Jahre 1901 keine so eindeutige, knappe und einfache Gefühlsäußerung über das Ende einer großen Epoche wie in den angeführten zwei Versen. Die folgenden drei Verse entwickeln das gegebene Thema:

Die Söhne sterben schon als Knaben
und ihre bleichen Töchter gaben
die kranken Kronen der Gewalt.

Wir wollen auf eine formale Analyse, für die hier leider kein Raum ist, verzichten und nur vermerken, daß das letzte Wort „Gewalt" heißt. Der weitere Teil des Gedichts, eine Strophe neinheit von fünf Versen, führt die Vorstellung von der „Gewalt" im modernen Leben näher aus und kommt zu dem Schluß, daß die technische Zivilisation dem Menschen kein Glück bringt:

Der Pöbel bricht sie klein zu Geld,
der zeitgemäße Herr der Welt
dehnt sie im Feuer zu Maschinen,
die seinem Wollen grollend dienen;
aber das Glück ist nicht mit ihnen.

Die nach Geld strebende Menge und die Metall zu Maschinen verarbeitende Kraft haben sich nach des Dichters Ansicht der Königskrone bemächtigt und eine glücklose Welt geschaffen. Das aus dem Erdinnern geförderte und mißbrauchte Metall lehnt sich jedoch gegen diesen Zwang auf. Der Dichter identifiziert sich mit dem Metall, schildert dessen Gefühle und verkündet dessen Absichten:

Das Erz hat Heimweh. Und verlassen
will es die Münzen und die Räder,
die es ein kleines Leben lehren.

Der Dichter, der bisher den Sachverhalt in der Gegenwart konstatiert hat, geht nun in ein prophetisches Futur über und führt die apokalyptische Vision einer Vernichtung der technischen Zivilisation vor:

Und aus Fabriken und aus Kassen
wird es zurück in das Geäder
der aufgetanen Berge kehren,
die sich verschließen hinter ihm.

Ich glaube, daß wir es hier mit der radikalsten Formulierung der neuromantischen Sehnsucht nach einer Rückkehr zu einer einfachen Lebensweise zu tun haben. Dem Dichter scheint die Lösung der Krise des modernen Menschen nur durch die Beseitigung der technischen Zivilisation möglich zu sein. Er hält den ganzen Entwicklungsweg der europäischen Menschheit, den zur maschinellen Zivilisation führenden Weg für falsch, fühlt jedoch dabei, daß man weit zurückgehen muß – bis dorthin, wo dieser falsche Weg begann, also bis in die graue Vorzeit. Erst nach der Beseitigung der technischen Zivilisation kann man auf den Anbruch des Goldenen Zeitalters hoffen, dessen Bild nun, ausgestattet mit allen Farben der Sehnsucht in der Phantasie des Dichters, ersteht. Im zweiten Gedicht werden die Verse breit und nehmen den ruhigen, idyllischen Rhythmus eines Flusses an, der die ihn umklammernde Enge von Felsen überwunden hat und sich frei in die fruchtbare Ebene ergießt:

Alles wird wieder groß sein und gewaltig,
die Lande einfach und die Wasser faltig,
die Bäume riesig und sehr klein die Mauern;
und in den Tälern, stark und vielgestaltig,
ein Volk von Hirten und von Ackerbauern.
Und keine Kirchen, welche Gott umklammern
wie einen Flüchtling und ihn dann bejammern
wie ein gefangenes und wundes Tier, –
die Häuser gastlich allen Einlaßklopfern
und ein Gefühl von unbegrenztem Opfern
in allem Handeln und in dir und mir.
Kein Jenseitswarten und kein Schaun nach drüben,
nur Sehnsucht, auch den Tod nicht zu entweihn
und dienend sich am Irdischen zu üben,
um seinen Händen nicht mehr neu zu sein.

Ich habe vor einiger Zeit in einem in tschechischer Sprache verfaßten Essay auf die Parallele zwischen diesem Doppelgedicht Rilkes und der vierten Ekloge Vergils hingewiesen. Hier wie dort finden wir die gleiche chilia-

stische Prophetie, hier wie dort die Beschuldigung der technischen Zivilisation, deren Beseitigung die Voraussetzung für die Rückkehr des Goldenen Zeitalters ist. Ein auffälliger Unterschied besteht nur darin, daß während der am Land aufgewachsene und in enger Beziehung zur Landwirtschaft stehende Vergil auch diesen Zweig der menschlichen Tätigkeit als Bestandteil „unseres Verbrechens" („nostrum scelus") — „telluri infindere sulcos" — in die technische Zivilisation miteinbezieht, der Stadt-Sohn Rilke zweitausend Jahre später den Ackerbau als ureigene Beschäftigung des Menschen bezeichnet und ihm in seinem Goldenen Zeitalter den ersten Platz einräumt.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit noch dem letzten Vers — „um seinen Händen nicht mehr neu zu sein" — zu. Mir scheint, daß der Dichter am Schluß des Gedichts gleichsam als Pointe das ausdrücken wollte, was ihm an der Krise des modernen Menschen wesentlich erschien, die sich — seiner Meinung nach — nur durch die Beseitigung der technischen Zivilisation heilen läßt. In diesem Bild müssen wir den konzisesten Ausdruck des Gefühls der Entfremdung des Menschen in der modernen industriellen Zivilisation erblicken. So wie die zwei ersten angeführten Verse

> Die Könige der Welt sind alt
> und werden kein Erben haben

in ihrer Schlichtheit die bestürzende Erkenntnis ausdrücken, daß eine große Epoche an ihrem Ende angelangt ist, präsentiert der Schlußvers, wieder auf sehr einfache und deshalb wirksame Art, das große Problem der Entfremdung. Beides war an der Schwelle unseres Jahrhunderts eine neue historische Erfahrung, die von jener Zeit an eines der Zentralthemen der Literatur geblieben ist.

Der Begriff der Entfremdung führt uns selbstverständlich zu Kafka. Der zweite Text, auf den ich aufmerksam machen will, ist ein kurzes Prosastück von Franz Kafka. Bevor ich es anführe, möchte ich ganz kurz darauf hinweisen, daß sich Kafka, zum Unterschied von seinen Zeitgenossen, mit keiner der ihm von seiner Zeit angebotenen Lösungen seiner Lebensproblematik begnügte. Er prüfte zwar jede dieser Lösungen, rang mit jeder um ihren Wahrheitsgehalt, ohne auch nur eine einzige anzunehmen, weil er auf dem Grund jeder einzelnen entweder eine Illusion oder einen Kompromiß fand und nicht gewillt, besser fähig war, sich mit dem einen oder dem andern zufriedenzugeben. Er konnte weder, wie der junge Rilke vor ihm, die Neuromantik annehmen noch, wie der junge Werfel, einer nebulosen Humanität huldigen; auch die Religion, sei es in ihrer nationalen Auffassung Max Brods oder in ihrer mystischen Franz Werfels, bot ihm keine ausreichende Zuflucht, und andererseits war er nicht imstande, sich zur Identifizierung mit dem revolutionären Proletariat durchzukämpfen, wie es zum Beispiel bei Egon Kisch der Fall war. Man kann kaum ohne Rührung die Worte lesen, die Kafka seinem sterbenden Hungerkünstler in den Mund legt in der kurz vor seinem Tode geschriebenen Erzählung „Ein Hungerkünstler", als dieser verlangt, daß seine Kunst nicht bewundert werden solle, „. . . weil ich hungern muß, ich kann nicht anders . . ." womit offensichtlich Luthers bekannter Ausspruch apostrophiert wird). Auf die Frage nach dem ‚Warum' antwortet der Hungernde zweifellos für den Autor: „Weil ich nicht die Speise finden konnte, die mir schmeckt. Hätte ich sie gefunden, glaube mir, ich hätte kein Aufsehen gemacht und mich vollgegessen wie du und alle." Deshalb würden wir bei Kafka vergeblich auch nur nach der kleinsten prophetischen Geste suchen. Er wird von seiner jeweiligen Situation und deren immer neuen Prüfung, die qualvoll bis zur Selbstvernichtung ist, voll absorbiert.

Nun wenden wir uns unserem Text zu. Er heißt „Der Kaufmann" und ist eines der achtzehn kurzen Prosastücke, die Kafka nach langem Zögern im Jahre 1912 aus seinem bisherigen Schaffen auswählte und zu Jahresbeginn 1913 als seine erste Buch-Publikation unter dem Titel „Betrachtung" veröffentlichte. „Der Kaufmann" entstand im Jahre 1907 und dieses frühe Datum gewährt meiner Ansicht nach Einblick in das Geheimnis einiger bedeutsamer Probleme von Kafkas Schaffen.

Der Text lautet:

Es ist möglich, daß einige Leute Mitleid mit mir haben, aber ich spüre nichts davon. Mein kleines Geschäft erfüllt mich mit Sorgen, die mich innen an Stirne und Schläfen schmerzen, aber ohne mir Zufriedenheit in Aussicht zu stellen, denn mein Geschäft ist klein.

Für Stunden im voraus muß ich Bestimmungen treffen, das Gedächtnis des Hausdieners wachhalten, vor befürchteten Fehlern warnen und in einer Jahreszeit die Moden der folgenden berechnen, nicht wie sie unter Leuten meines Kreises herrschen werden, sondern bei unzugänglichen Bevölkerungen auf dem Lande.

Mein Geld haben fremde Leute; ihre Verhältnisse können mir nicht deutlich sein; das Unglück, das sie treffen könnte, ahne ich nicht; wie könnte ich es abwehren! Vielleicht sind sie verschwenderisch geworden und geben ein Fest in einem Wirtshausgarten, und andere halten sich für ein Weilchen auf der Flucht nach Amerika bei diesem Feste auf.

Wenn nun am Abend eines Werktages das Geschäft gesperrt wird und ich plötzlich Stunden vor mir sehe, in denen ich für die ununterbrochenen Bedürfnisse meines Geschäftes nichts werde arbeiten können, dann wirft

sich meine am Morgen weit vorausgeschickte Aufregung in mich, wie eine zurückkehrende Flut, hält es aber in mir nicht aus und ohne Ziel reißt sie mich mit.
Und doch kann ich diese Laune gar nicht benützen und kann nur nach Hause gehen, denn ich habe Gesicht und Hände schmutzig und verschwitzt, das Kleid fleckig und staubig, die Geschäftsmütze auf dem Kopfe und von Kistennägeln zerkratzte Stiefel. Ich gehe dann wie auf Wellen, klappere mit den Fingern beider Hände, und mir entgegenkommenden Kindern fahre ich über das Haar.
Aber der Weg ist kurz. Gleich bin ich in meinem Hause, öffne die Lifttür und trete ein.
Ich sehe, daß ich jetzt und plötzlich allein bin. Andere, die über Treppen steigen müssen, ermüden dabei ein wenig, müssen mit eilig atmenden Lungen warten, bis man die Tür der Wohnung öffnen kommt, haben dabei einen Grund für Ärger und Ungeduld, kommen jetzt ins Vorzimmer, wo sie den Hut aufhängen, und erst bis sie durch den Gang an Glastüren vorbei in ihr eigenes Zimmer kommen, sind sie allein.
Ich aber bin gleich allein im Lift, und schaue, auf die Knie gestützt, in den schmalen Spiegel. Als der Lift sich zu heben anfängt, sage ich:
„Seid still, tretet zurück, wollt ihr in den Schatten der Bäume, hinter die Draperien der Fenster, in das Laubengewölbe?"
Ich rede mit den Zähnen und die Treppengeländer gleiten an den Milchglasscheiben hinunter wie stürzendes Wasser.
„Flieget weg; euere Flügel, die ich niemals gesehen habe, mögen euch ins dörfliche Tal tragen oder nach Paris, wenn es euch dorthin treibt.
Doch genießet die Aussicht des Fensters, wenn die Prozessionen aus allen drei Straßen kommen, einander nicht ausweichen, durcheinandergehn und zwischen ihren letzten Reihen den freien Platz wieder entstehen lassen. Winket mit den Tüchern, seid entsetzt, seid gerührt, lobet die schöne Dame, die vorüberfährt.
Geht über den Bach auf der hölzernen Brücke, nickt den badenden Kindern zu und staunet über das Hurra der tausend Matrosen auf dem fremden Panzerschiff.
Verfolget nur den unscheinbaren Mann, und wenn ihr ihn in einen Torweg gestoßen habt, beraubt ihn und seht ihm dann, jeder die Hände in den Taschen, nach, wie er traurig seines Weges in die linke Gasse geht.
Die verstreut auf ihren Pferden galoppierende Polizei bändigt die Tiere und drängt euch zurück. Lasset sie, die leeren Gassen werden sie unglücklich machen, ich weiß es. Schon reiten sie, ich bitte, paarweise weg, langsam um die Straßenecken, fliegend über die Plätze."

Dann muß ich aussteigen, den Aufzug hinunterlassen, an der Türglocke läuten, und das Mädchen öffnet die Tür, während ich grüße.

Wir bemerken vor allem, daß das ganze Stück ein Monolog eines anonymen kleinen Kaufmannes und ein in diesen Monolog eingebauter anderer Monolog ist, der als — selbstverständlich einseitiges — Gespräch des Kaufmannes mit den eigenen Zähnen maskiert ist. Die ersten drei Absätze enthalten dabei die Schilderung der gesellschaftlichen Stellung des Kaufmannes derart genau, als ob es um eine wissenschaftliche soziologische Abhandlung ginge. Dieses Menschlein ist zum Gefangenen und Sklaven seines Berufs geworden; das, was der materiellen Sicherung seines Lebens dienen sollte, hat eine selbständige Existenz erlangt und stellt sich über ihn wie ein Herrscher. Die mechanisierte Alltagsroutine hat ihn in ihr Netz verstrickt; Dinge, die ihm dienen sollten, zwingen ihn selbst zum Ding zu werden, üben einen entmenschlichenden Druck auf ihn aus und nötigen ihm einen einzigen schmalen Lebenspfad auf, der in eine schreckliche Einsamkeit führt. Das ist das Wesen der Entfremdung, wie sie Kafka in seine frühe Prosa projiziert hat.
In diesem Zusammenhang will ich die Tatsache betonen, daß die aus inneren und äußeren Gründen unüberwindliche, das heißt sowohl durch innere psychologische Dispositionen als auch durch die moderne Lebensart bedingte Einsamkeit der Nährboden für das ganze Werk Kafkas ist. Die Einsamkeit als besondere Daseinskategorie. Im „Kaufmann" können wir ihre Wurzeln und ihre Ausdrucksformen besonders deutlich erkennen. Bis zum Ladenschluß am Abend bilden die Sorgen eine Art von Wall, der dem Kaufmann jede wirkliche Verbindung mit anderen Menschen verwehrt. Am Abend ist er infolge verschiedener Umstände, die Kafka sorgfältig aufzählt, gezwungen, nur nach Hause zu gehen. Dieser Augenblick, wenn Kafkas Helden, selbst nur für den Bruchteil einer Sekunde, aus ihrer mechanisierten Lebensroutine fallen, ist für sie sehr gefährlich, denn er genügt, ihnen bewußt werden zu lassen, daß sie falsch leben, daß sie — um es in der im „Prozeß" von Kafka verwendeten Terminologie auszudrücken — gegen das Gesetz des menschlichen Lebens verstoßen. Wenn sie sich dessen jedoch einmal bewußt werden, ist, wie dies Kafka einmal ausdrückte, ihre Existenz bedroht, es entsteht der Prozeß, in dem es nur eine Strafe gibt — den Tod. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an Gregor Samsa aus „Die Verwandlung" und natürlich an Josef K. aus „Der Prozeß". Im „Kaufmann" finden wir die erste Andeutung dieser Situation. Die Einsamkeit, die den ganzen Tag über Macht über ihn hatte, ohne daß er Zeit gehabt hätte sich

dies zu vergegenwärtigen, überfällt ihn auf einmal in voller Stärke. Es ist kein Zufall, daß das gerade beim Betreten des Lifts geschieht, denn Kafka betont damit den entmenschlichenden Einfluß der technischen Zivilisation. Hier wird plötzlich alles wach, was die veräußerlichte und den Menschen zur Sache reduzierende Lebensart ins Unterbewußtsein verdrängt hat: alle Sehnsüchte des Menschen nach einem natürlichen Leben, nach Natur, Freiheit und Genüssen, aber auch alle aggressiven Triebe, kurz alles, um das der mechanisierte Mensch betrogen ist. Der Mensch ist jedoch schrecklich einsam; er kann seine Sehnsüchte und Triebe weder befriedigen noch sublimieren. Er hat sogar niemand, der ihn anhören und ihm schon dadurch Erleichterung verschaffen würde. Der einzige Partner ist sein Spiegelbild im Fahrstuhl und so reagiert unser Kaufmann den Druck seines Unterbewußtseins durch das Gespräch mit dem Spiegelbild der eigenen Zähne ab, die er personifiziert und ermahnt das zu tun, was er selbst gern möchte und doch nicht kann.

So ist diese kleine Skizze eine Miniaturtragödie der Entfremdung und Einsamkeit. Sie stellt eine für Kafka charakteristische Mischung von genauem realistischem Detail, von dem ermüdeten Geist eines einsamen Menschen entspringender Phantastik, eines Geistes, in dem die dauernde Einsamkeit und Müdigkeit die verstandesmäßigen Kontrollen gelockert haben und einem schwarzen Humor dar, der einen schaudern macht.

Vom Gesichtspunkt der Entwicklung der Methoden des literarischen Schaffens ist diese kleine Prosa deshalb interessant, weil sie einen der frühen Belege für die Anwendung des inneren Monologs darstellt, und das, was unser Kaufmann seinen Zähnen sagt, eines der ersten Beispiele der Methode des „stream of consciousness" lange vor James Joyce und Virginia Woolf ist. Auch hinsichtlich der erzählerischen Technik gilt deshalb Kafkas Tagebucheintragung aus dem Jahre 1921, die — meines Erachtens — sein ganzes Werk sehr gut charakterisiert: „Derjenige, der mit dem Leben nicht lebendig fertig wird, braucht die eine Hand, um die Verzweiflung über sein Schicksal ein wenig abzuwehren — es geschieht sehr unvollkommen —, mit der anderen Hand aber kann er eintragen, was er unter den Trümmern sieht, denn er sieht anderes und mehr als die anderen, er ist doch tot zu Lebzeiten und der eigentlich Überlebende . . ."

dortmunder vorträge

1 Professor Ernst Friedrich Wolf, Göttingen
Die Bilanz des Christentums

5 Professor Dr. Wieland Schmidt, Berlin
Vom Sinn und Wert der Bibliotheken

6 Journalistengespräch anläßlich der Auslandskulturtage der Stadt Dortmund
Deutschland — Italien 1958
Italien — Deutschland von Journalisten gesehen

8 Dr. Francesco Curato, Rom
Die wirtschaftliche Entwicklung Süditaliens und ihre sozialen Auswirkungen

9 Dr. Ugo Morabito, Bonn - Rom
Die italienisch-Deutschen Wirtschaftsbeziehungen

10 Professor Dr. Franco Lombardi, Rom
Deutsch-italienische Geistesbeziehungen

11 Professor Dr. Dr. Anton Hilckmann, Mainz
Gibt es einen Fortschritt in der Geschichte?

14 Professor Dr. Carl Haas, Frankfurt
Bildungsprobleme im Bereich der technischen Erziehung

16 Disputation anläßlich der Hochschultage der Stadt Dortmund 1958
Stufen und Übergänge im Schulaufbau

20 Dr. Mark Edo Tralbaut, Den Haag
Vincent van Gogh und die Gesellschaft

21 Johannes Edfelt, Stockholm
Schwedische Lyrik im 20. Jahrhundert

22 Antonie Wiss-Verdier, Paris - Köln
Schweigen um Algier?

23 Professor Abbé Charles Moeller, Louvain
Simone de Beauvoir und die Situation der Frau

24 Professor Paul Döring, Dortmund
Verfremdete Welt und Wirklichkeit in der modernen Dichtung

25 Professor Dr. Leo Kofler, Köln
Die beiden Eliten zwischen Nihilismus und Humanismus

26 Professor Dr. Dr. Hans Bayer, Dortmund und Dr. Walter Fabian, Köln
Notwendigkeit der politischen Bildung

29 Walter Dirks, Westdeutscher Rundfunk, Köln
Der deutsche Schulaufbau und unsere Zukunft

30 Ministerpräsident a. D. Theodor Steltzer, Bad Godesberg
Die Abhängigkeit des Westens von den Entwicklungsländern

31 Gespräch anläßlich der Auslandskulturtage Deutschland — Frankreich 1959
Frankreich — Deutschland von Journalisten gesehen

32 Professor Dr. Max Bense, Stuttgart
Kunst und Intelligenz als Problem der Moderne

33 Professor Aulis Blomstedt, Helsinki
Architektur und Landschaft — Die Landschaft als künstlerisches Gestaltungselement im Städtebau

34 Professor Dr. Henry van Lier, Brüssel
Die heutige Kunst, letzter oder erster Augenblick einer Kultur?

35 Erich Kock, Telgte
Unterdrückung und Widerstand — Die Niederlande im Zweiten Weltkrieg

36 Professor Dr. Leo Kofler, Köln
Die drei menschlichen Tragödien des XX. Jahrhunderts

37 Professor Walter A. Berendsohn, Stockholm
Das Wort als geistige Waffe

38 A. A. E. Franklin, Düsseldorf
Großbritannien und das Commonwealth

39 Dr. Kurt Koszyk, Dortmund
Das Ende des Rechtsstaates und die deutsche Presse

40 Tadeusz Nowakowski, München
Zur geistigen Situation der polnischen Kultur vor und nach dem Oktoberaufstand 1956

41 Professor Fritz Wagner, Marburg/Lahn
Begegnungen von Geschichte und Soziologie bei der Deutung der Gegenwart

42 Professor Dr. Max Bense, Stuttgart
Die Idee der Politik in der technischen Welt

43 Professor Dr. Hans Rothfels, Tübingen
Der handelnde Mensch in der Geschichte

44 Dr. Walter Nissen, Göttingen
Vom Wesen und Wert geschichtlicher Quellen

45 Professor Dr. Dr. Georges Gorlely, Saarbrücken
Nationalgefühl und Nationalismus in Europa

46 Dr. Fritz Bauer, Generalstaatsanwalt, Frankfurt
Wir aber wollen Male richten euch zum Gedächtnis . . .

47 Bernhard Reichenbach, London
England am Kreuzweg seiner Geschichte

48 Professor Dr. Leo Kofler, Köln
Ende der Philosophie?

49 Professor Walter A. Berendsohn, Stockholm
August Strindbergs Paris-Schilderungen

50 Dr. Heinrich von Lüttwitz, Wuppertal-Barmen
Zerfällt die ‚Neue Musik'?

51 Professor Dr. Joseph Crehan S. J., London
Ein Theologe im Weltraum

52 Professor Dr. Mogens Pihl, Kopenhagen
Naturwissenschaft und Humanismus in der Auseinandersetzung unserer Zeit

53 Professor Dr. Antonio Ambrosini, Rom
Von der Luftfahrt zur Raumfahrt

54 Dr. Stanislaw Vincenz
Dante und die Volksmythe

55 Gespräch anläßlich der Auslandskulturtage der Stadt Dortmund, Deutschland — USA 1962
Die Bundesrepublik Deutschland von außen gesehen

56 Professor David Kettler, Kolumbus-Ohio — USA
Möglichkeiten und Grenzen der amerikanischen Präsidentschaft

57 Professor Dr. phil. Ulrich Freyhoff, Dortmund
Der gebildete Mensch und die innere Schulreform

58 Günther Weisenborn, Hamburg
Theater in China und Europa

59 Rainer Glen Buschmann, Dortmund
Neue Musik — Intellektuelle Konstruktion oder sinnvolle Gestaltung

60 Egon Kötting, Dortmund
Västmanland und Örebro — Unsere Freunde in Schweden

61 Dr. Hans Hämmerlein, Düsseldorf
Verwaltung und Öffentlichkeit

62 Christoph Bernoulli, Basel
Kleine Festrede zum 80jährigen Bestehen des Museums für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund

63 Eugen Thiemann, Dortmund
Aristide Maillol — Ein Rückblick

64 Dr. Gregor Malantschuk, Kopenhagen
Sören Kierkegaard und seine Bedeutung als Denker

65 Journalistengespräch anläßlich der Auslandskulturtage
Deutschland — Dänemark

66 Professor Walter A. Berendsohn, Stockholm
Dag Hammarskjöld und sein Werk

67 Dr. Inge Meidinger-Geise
Jan Gebser — ein Denker unserer Zeit

68 **Norweger und Deutsche im Laufe der Jahrhunderte**

69 Dr. Mark Edo Tralbaut
Richard Wagner im Blickwinkel fünf großer Maler

Die Dortmunder Vorträge
2, 3, 4, 7, 12, 13, 15, 17, 18, 19, 27 und 28
sind z. Z. vergriffen.

Nahum Glatzer über Kafka

p.s. Den letzten Vortrag der diesjährigen Serie *"Neue Visionen — Neue Wege — Die Geschichte von sechs religiösen Rebellen"* in der *Gemeinde "Habonim"* (Rabbiner Dr. Hugo Hahn) hielt *Nahum Glatzer*, Professor an der Brandeis-Universität, über *"Kafka, der verborgene Gott"*. Glatzer, der Verfasser einer Geschichte der talmudischen Zeit des jüdischen Lesebuchs "Sendung und Schicksal" und von Biographien über Maimonides und Franz Rosenzweig, hat eine sehr nahe und verständnisvolle Beziehung zu Franz Kafka, den er als einen der grössten Juden des Westjudentums anerkennt, ohne aber, wie manche von Kafkas Erklärern, alles, was er schrieb, für die Symbolik einer jüdischen Lehre zu halten.

In Kafkas Werken und Welt lebt Gott — aber er lebt verborgen, bleibt verborgen und offenbart sich nicht. Für Glatzer stellt Kafka, der Schriftsteller, den westlichen Menschen mit seinen Hemmungen dar, der wiederum in seinen Schriften solche westlichen Menschen darstellt. So gibt Kafka in seinen Hauptwerken stets Variationen des gleichen Motivs, das er, sich selbst betreffend, in dem niemals abgesandten "Brief an den Vater" in Klage und Anklage analysiert. Es ist der Mensch, der als Wissender, als bewusst Lebender und Strebender dasteht, der aber niemals eine Beziehung zu anderen Menschen erreicht, niemals zum höchsten Richter, wie im "Prozess", oder zum Schlossherrn, wie im "Schloss", gelangen kann. Denn zwischen diesen Menschen und Gott befindet sich die menschengeschaffene Maschinerie des

[illegible] findet sich in seinen Tagebüchern — so die Erklärung des Sündenfalls als Essen vom Baum der Erkenntnis, vom Baum des Lebens, wodurch das ruhige Warten auf das Finden Gottes verhindert wird. Aber Kafka ist nicht völlig pessimistisch, er gibt schliesslich der etwas optimistischen Hoffnung Ausdruck, dass grade Warten, Ruhe, Passivität die einzige Möglichkeit eines stillen Lebens ist, dem sich die Welt anbietet. "Wer nicht sucht, wird gefunden." Dies ist, meint Glatzer, eine Religion, wenn auch eine negative, der die Liebe im religiösen Sinn fehlt, und in der deshalb der Mensch isoliert bleibt.

So steht Kafka, dessen Hauptpersonen keine Namen haben, im *Gegensatz zu Franz Rosenzweig, der* die Bedeutung des Namens und die tätige Religion betont. Kafka ist *eher Einstein nahe* mit der Freude am Schauen und Begreifen. Er wollte nicht Probleme lösen, sondern hinweisen auf das Problem des modernen Menschen in seiner Isolierung.

Le mal de Kafka

Par Arnold Mandel

Ignoré en Allemagne, où ses messages n'ont jamais trouvé d'écho, prohibé à Prague, sa ville natale, en tant qu'«Allemand», «sioniste» et «destructif», médiocrement pratiqué en Israël, à case de sa «négativité», très arbitrairement annexé en France par la cryptochrétienté de Saint-Germain-des-Prés, Franz Kafka, le prophète juif des temps modernes — «Les Métamorphoses» constituent une authentique et redoutable vision et prévision de l'ère des camps d'extermination — fait, même à titre posthume, figure de parfait apatride. Or, la quête d'une patrie, le prenant désir d'intégration sont les thèmes par excellence de l'œuvre de Kafka, car c'est dans la perspective de ces aspirations d'enracinement que se déroule le drame de cet être d'exception.

Et la terre promise où il cherche à se fixer ce n'est n'importe quelle communauté sociale ou ethnique, mais précisément et exclusivement celle qui est à sa mesure et semble à sa portée — parce qu'il est en titre son ressortissant — le Judaïsme.

A vue superficielle, il serait peut-être possible de récuser ou de mettre en doute de tels aperçus, car Kafka a écrit, entre autres: «Qu'ai-je de commun avec les Juifs? J'ai à peine quelque chose de commun avec moi-même.» Mais, en réalité, dans le contexte de l'introspection kafkéenne, cette remarque «négative» indique clairement l'essentielle judaïcité de Kafka, car cela signifie: «dans le mesure où je suis étranger à moi-même, je suis éloigné également des Juifs; si je pouvais me ressaisir ce serait en tant que Juif».

La récente publication de la version française du texte intégral du «Journal» traduit, avec une pénétrante intelligence de la singulière langue kafkéenne, par Marthe Robert (Grasset), complète et approfondit à cet égard notre connaissance de la «peine capitale» de l'auteur du «Procès», constamment à la recherche de sa raison d'être et faisant, en fin de compte, sa raison d'être de cette recherche exhaustive et douloureuse d'une absence. L'un des principaux aspects des conflits dans lesquels Kafka est impliqué à cause de son intégrité spirituelle, concerne ses rapports avec ses parents, plus particulièrement avec son père.

En dehors des reproches d'ordre il est un autre que Kafka profère à l'égard de son père et, à travers lui, à toute cette

première génération de Juifs imparfaitement assimilés

d'Europe centrale, qui cessent de transmettre à leurs enfants l'héritage judaïque dont eux-mêmes ils ont encore bénéficié, alors qu'ils se montrent également impropres à leur inculquer d'autres valeurs. Ces Israélites parvenus du ghetto moderne de Prague, situé loin de l'Alchymistengasse, où rôde le fantôme du Golem, du Haut Rabbi Lœb, sont tout juste assez Juifs pour susciter chez les leurs une inhibition juive et, dans le meilleur des cas, pour leur dispenser des résidus du Judaïsme lacéré. Kafka qualifie d'«engourdi» son propre Judaïsme Constamment en besoin de cette expérience affective juive dont il est frustré par son milieu familial, il se lie avec des acteurs yiddish venus de Pologne — comme ce malheureux Löwy, dont il est si souvent question dans le «Journal» — eux-mêmes des déracinés et des désespérés, mais qui ont, malgré tout, conservé cette authenticité et cette vivacité juives dont Kafka ressent la nostalgie. Il considère comme entièrement faussée sa situation de germanophobe et d'écrivain allemand. L'allemand, sa «langue maternelle», est pour lui un idiome étranger dont l'usage dans un foyer juif se fait en porte-à-faux:

«Hier, il m'est venu à l'esprit que si je n'ai pas toujours aimé ma mère, comme elle le méritait et comme j'en étais capable, c'est uniquement parce que la langue allemande m'en a empêché. La mère juive n'est pas une «mutter», cette façon de l'appeler la rend un peu ridicule (le mot «mutter» ne l'est pas en soi, puisque nous sommes en Allemagne); nous donnons à une femme juive le nom de mère allemande, mais nous oublions qu'il y a là une contradiction et la contradiction s'enfonce d'autant plus profondément dans le sentiment. Pour les Juifs, le mot «mutter» est particulièrement allemand, il contient à leur insu autant de froideur que de splendeur chrétiennes, c'est pourquoi la femme juive appelée mutter n'est pas seulement ridicule, elle nous est aussi étrangère. Maman serait préférable, s'il était possible de ne pas imaginer mutter derrière. Je crois que seuls les souvenirs du ghetto maintiennent encore la famille juive, car le mot vater ne désigne pas non plus le père juif, à beaucoup près.» (Notes du 24 octobre 1911.)

Le grand grief de Kafka à l'égard de ses parents, c'est qu'en interrompant la continuité juive, ou du moins en l'ayant laissé s'appauvrir et se dessécher, ils l'ont frustré aussi de l'apport de forces que dispensent les ancêtres, et cet avantage que la terminologie liturgique juive qualifie de «Sekhouth Aboth», la «vertu des pères». C'est un grief et un cri:

«Sans ancêtres, sans mariage, sans descendants, avec un violent désir d'ancêtres, de mariage, de descendants. Tous, ancêtres, mariage et descendants me tendent la main, mais trop loin pour moi» (12 janvier 1922).

Dans «La lettre à mon père», Kafka insiste avec une vigueur toute particulière sur le dommage de privation du Judaïsme qu'il eut à subir dans son foyer du fait de la pratique formelle d'un vague traditionalisme, souvent dérisoire, tel ce Séder qui dégénère en farce, parce que l'évocation de la servitude chez le Pharaon et la libération de cette servitude par l'exode — qu'aucun des convives ne parvient à réaliser comme quelque chose le concernant — déclenche une hilarité générale.

Il se considère lui-même comme un «Juif occidental» et il confère à cet attribut un sens préjoratif, à l'instar de certains nationalistes juifs des pays de l'Est. C'est pourquoi il n'arrive pas à se résoudre au mariage, car «le Juif occidental n'est pas digne de se marier». Il fait des efforts pour pénétrer dans une plénitude du Judaïsme, mais se sent l'objet d'une sorte de Chérem tacite et toujours en suspens. Dans son optique, les choses — les éléments d'intégration — ne font valoir leur présence que pour se dérober (comme le château pour l'arpenteur, le verdict de justice pour le prévenu, dans les deux œuvres les plus connues de Kafka. De ces «possibles impossibles», Kafka attend et invoque sa réhabilitation sous l'espèce de la communion juive. C'est cet espoir notamment qui détermine son adhésion au sionisme, adhésion où il n'est aucune complaisance, mais, au contraire, beaucoup de gravité puisqu'elle fait qu'à l'âge de 40 ans il se met à étudier l'hébreu avec l'application d'un jeune écolier. N'en déplaise à M. Klossovski (Pierre Klossovski, Juif converti, a publié des travaux sur Kafka, où le monde kafkéen se trouve artificiellement inséré dans la problématique chrétienne), et autres exégètes chrétiens, faisant office de chasseur d'âmes. Kafka était pleinement Juif et son œuvre ne rejoint par aucun biais les perspectives chrétiennes du salut. Kafka incarne génialement et douloureusement le mal et la malédiction du Galouth, l'exil de la Chekhina. En dépit de ce qui a été dit et de ce que Kafka a dit lui-même, il figure moins une «négativité juive» qu'un négatif du Judaïsme. Négatif qui doit être développé.

Radio-Nachrichten

Zum 75. Geburtstag von Ernest Bloch dirigierte im Studio Lausanne Ernest Ansermet mit dem Orchestre de la Suisse romande zwei symphonische Zwischenspiele aus «Macbeth» und die hebräische Rhapsodie «Schelomo». — Julia Stutschewsky sang über Beromünster Lieder von Joachim Stutschewsky: Drei Lieder aus der «Kindersuite» (Text: Miriam Yalan); «Das Mädchen» (Text: Nathan Altman); «Wiegenlied» (Yalan); «Hirten-Liebeslied» (Text: Fania Bergstein); und «Regentropfen» (Text: Léa Goldberg). — Raoul Alster sprach im Studio Bern den Lord Melbourne in «Victoria Regina», Hermann Brandt den Lord Russell; Emil Mamelok's Stimme ertönte noch einmal als Lord Gladstone.

Vicky Baum's Roman «Grand-Hotel» wurde in mehreren Teilen über Sottens gebracht. — Am Samstag, den 6. August, kann man abends bei der Uebertragung des 1. Konzerts der Luzerner Musikfest-

SACS Chamay GANTS · BAGAGES
LAUSANNE
HAUT PETIT-CHÊNE · SAINT-FRANÇOIS · TÉL. (021) 22 23 35

Natural S.A.

BIEL
Bahnhofstrasse 34
Telephon (032) 2 35 21

LA CHAUX-DE-FONDS
Gare aux marchandises
Téléphone (039) 2 56 81

Ihr Vertrauenshaus im Schweizerischen Uhrenzentrum
für Luftfrachtsendungen nach allen Kontinenten mit
Groupagendiensten nach

AUSTRALIEN SÜDAFRIKA
CANADA USA

עמדתו הדתית של פ. קפקא

(הערות ל„המשפט" — וק ראת החצנה ב„קמרי")

בשני הרומאנים הגדולים של פראנץ קפקא, „המשפט" ו„הטירה", מופיע עיר הפיר שרתיו כוח לו. קולקטיב מסתיר־את מה שאין־דקר לו, שהתלשותו ואי־שות לעיניו, לטיול נפלא או מחיון הד מסובך לעילא ולעילא שאין כל אפשרות להתגבר עליו. פעם והו בית־ משפט, פעם אחרת טירה. אך זה ש־ מתיצב למעשה כנגד הגבור אינו אלא שיכותיהן האחרונות של קולקטיב ה„טירה" מרחק כוח, שתמיד נשארת אימתות שליחותה מוטלת בספק כלי קפ קא מתוך „המשפט", אלה הם הכוחות שאינם יכולים לשאת אף את מראהו של השוער השלישי. אך ריחוקו, עצ מותו ונעלמותו של ה„שרד" מורים בבירור שהוא סמל של המעמקה־מן־ המסבע, אותו „בנגדו" של האדם ששי עיר אין לו, שמהותו האמיתית אינה ידועה, אף כי כל נפש חיה תכיה בו תכית מוחלטת. אף־ע־פי־כן אין ל„ש" הז־מן־הטבע הזה בחינת „קדושי". כי הוא מופע עז עצמי, שהוא בעוכי־ כבלתי־מוסרי ממש. והוא הדין לא רק בארגונו של זה, אלא גם באי־ כות שקדודיו, שיש להם תכיונות של אנשים חושניים ורודפי כבוד.

לתאור משרד זה, שקדיו ועובדיו מקדש הסוכר את תשומת לבו המ־ יוחדת, ויעתים קרובות נראית רשות הגבור, שפונה אליה. הערוקה זו של נקודת הכובד של הגבור לקולקטיב הערוץ, שבו עיני האבסך, בולטת גם בכמה סיפורים קטנים יותר של קפ־ קא. למשל, שאין לסמוך עליה, שסותרת פיר שבו נתפך בוקר אחד הבן מפרנס־ המשפחה לחיפושית־ענק. גיבל ראבין בהיכה רק לאחר שגלתה כי לא בן זה, גרעון אמאסה, נמצא במרכז ה־ עלילה, אלא אותה משפחה. שלה קר־ דיש הבן אל כל חיו ואת כל אינו, ה„מוכרחה עתה להתמודד עם האסון, המטעייר כאסונה היא: האם בחיי־ שהה מעורפה להסיח את דעתה מכל בוץ אצל קאפקא בגושפנקא „טמא". ואף־ע־פי־כן אין מערערים מעולם על סבכותה העל־אנושית של רשות נסיונות אותן הראשונים לעמוד את בצורתו המתעתעת, והאב המתפרע מצדו מבשר אותו מן האחד, מטה עיני הפר־ קאפקא, במעט מובן מאליו, שהמקור סייב שלושה סיפוסיוסוד שבהם: הש־ קפת העולם הניהיליסטית, אפונת הח־ כמה חשאית לגבי האין־סופי בלי לוותר על החבואה.

האחוש הניהיליסטי נוקט עמדה ב־ זו: תאורו של קאפקא מראה בבי־ ליה. האלוהות נמצאת בשם, אך אי־ פורדים. אין אלהים, או שהוא אלהים רע. התרחשות עולמית אחירה שאין קבינה לא צידוק, לא גאולה ולא טעם של רוח אנוש.

או: יש למעלה מן הטבע והדרך אליו: בהיתה האמת הסתרית. אך אין להתיהב כנגדו בבחירה־לב ובאמון.

הפירוש הניהיליסטי של קאפקא הוא כיום המקובל ביותר. רואים אותו כ־ נציג של עיים נשוי אלהים. כך למשל גינתר אנדרס). המציג את קאפקא כ„אתאיסט בייטון". העושה „תיאולו־ גיה מן האתאיזם". הוא אף מרחיק לכת בהערכת של קאפקא בשאלה התרת־ אשר היה רצה לתת ביטוי ברומאן זה, שרצה כאילו לבשר שלמעלה־מן־הטבע הוא „ריקנות אל אלהים עלוב אך אפס אף אשמיה. בכלל יש לזכור ב־ שעת כל פרוש את הדברים שקפקא עם אותן ב„המשפט" בפי אחת הנ־ שות: „אל תהיה נחפז, אל תקבל את חון בבירון חרוץ. לפיכך אין הסרה את סיפור המעשה בבטון המכתוב. כך א שלילה לא נאמר בפי כולם". ועוד: „אני רק מראה לך את הדעות עך. אך אך תשים לב מדי לדעי". התכתוב הזה הקים לעד והדעות הן לעתים קרובות אך גילוי נואש על כך.

את היחס אל למעלה מן הטבע מצד יושבי הכפר, אפשר לכנות יחס של חסרים: השתעבדות מוחלטת לכוח ה־ בלתי־מובן; תחור מדעת ושלא מדעת ע. השימוש בתבונה כלפי השורה ה־ מדרים; פחד מאד באימון; פסרות ב־ פש ברוח ומיזה: יציעות פסרוסות יו־ תר על יחס זה באו כמעט רק מצד נשי הכפר, רק הן מדברות על האל, ואילו הגברים כמלאים פיהם מים ונבו־ עים בלא אומר ודברים. אופייני הבר־ שלא רק לנשים יש נישה לנציגים הב־ את השכחה, אך גורלה עצמה בו הרגשה עמוקה ביותר שאפנים אשם הוא, א יכול היה אף הוא לעשות אפילו צעד אחד — וכמעשה הוא עושה דברים רבים — והרומאן לא היה נכתב. ולא סייב שלושה סיפוסיוסוד שבהם: הש־ קפת העולם הניהיליסטית, אפונת הח־ כמה חשאית לגבי האין־סופי בלי לוותר על החבואה.

האחוש הניהיליסטי נוקט עמדה ב־ זו: תאורו של קאפקא מראה בבי־ ליה. האלוהות נמצאת בשם, אך אי־ פורדים. אין אלהים, או שהוא אלהים רע. התרחשות עולמית אחירה שאין קבינה לא צידוק, לא גאולה ולא טעם של רוח אנוש.

או: יש למעלה מן הטבע והדרך אליו: בהיתה האמת הסתרית. אך אין להתיהב כנגדו בבחירה־לב ובאמון.

הפירוש הניהיליסטי של קאפקא הוא כיום המקובל ביותר. רואים אותו כ־ נציג של עיים נשוי אלהים. כך למשל גינתר אנדרס). המציג את קאפקא כ„אתאיסט בייטון". העושה „תיאולו־ גיה מן האתאיזם". הוא אף מרחיק לכת בהערכת של קאפקא בשאלה התרת־ אשר היה רצה לתת ביטוי ברומאן זה, שרצה כאילו לבשר שלמעלה־מן־הטבע הוא „ריקנות אל אלהים עלוב אך אפס אף אשמיה. בכלל יש לזכור ב־ שעת כל פרוש את הדברים שקפקא אמר עליו ב„המשפט" בפי אחת הנ־ שות: „אל תהיה נחפז, אל תקבל את חון בבירון חרוץ. לפיכך אין הסרה את סיפור המעשה בבטון המכתוב. כך א שלילה לא נאמר בפי כולם". ועוד: „אני רק מראה לך את הדעות עך. אך אך תשים לב מדי לדעי". התכתוב הזה הקים לעד והדעות הן לעתים קרובות אך גילוי נואש על כך.

את היחס אל למעלה מן הטבע מצד יושבי הכפר, אפשר לכנות יחס של חסרים: השתעבדות מוחלטת לכוח ה־ בלתי־מובן; תחור מדעת ושלא מדעת ע. השימוש בתבונה כלפי השורה ה־ מדרים; פחד מאד באימון; פסרות ב־ פש ברוח ומיזה: יציעות פסרוסות יו־ תר על יחס זה באו כמעט רק מצד נשי הכפר, רק הן מדברות על האל, ואילו הגברים כמלאים פיהם מים ונבו־ עים בלא אומר ודברים. אופייני הבר־ שלא רק לנשים יש נישה לנציגים הב־ בוהים ביותר של המעלה־מן־הטבע או שהן מתפארות בכך, אלא שגם ק, וגם יוסף ק. — מגיע להתקרבות רבה, באי־ מן יחס, אל הבלתי־נתפס בדרך האהו־ תחום הדת היא פשוט ומסתה יותר מ־ דרך החוח.

ק. אינו הולך בדרך האחד. הוא מ־ נקש את דרך ההתרבות העלית. הוא

---

1) Kafka — pro und contra, Muenchen, C. H Beck, 1951.

2) The disinherited mind, Cambridge, Bowes and Bowes, 1952.

כאילו מסי פ ו נ ד ק א ת. ביסודו עומד קאפקא לצדו של ק., שהרי ק. הוא קאפקא עצמו, לא בהזיה צילו־ מית, אלא במסגרת התפתחות שיריה, ותוך כדי גישה בקורתית, ואף למרבה בקורת, כפי שהוא מתיחס לעצמו, אך בשום פנים לא בצורה קאריקאטורי־ שית, בדומה לציטוי המשרד או פעילות שרות השירה. ניתוקו של ק. כלפי צציוי גישת החסד הם בשירה. הרבה בעים מעשיו — והרי מירוש כל אלה בו מצד רשות השירה מסתמן בעיניו כבלתי־מובן ומגוחך, אך אין כל סק פוק שלגבי דידו והו אזור, שעיניו לחדור דרכו כדי להכנס לעצם השירה. מעיקם אין החוש שאליה הגיע, מצ ביירת לו בשירה עצמה, ומעיקם אין הוא מסיל ספק שאנשים קוימת השירה. אלהים, אך אלהים ברוחה בי־תוכי, כגבר בבניי־בב, בסוחר לב ובאמון.

אשר היה לטעון אילי שק' יחי צירוני של רשות השירה רצה קאפ־ קא הסופר לתאר לא רק את דר־ כו של ק., אלא את כל ש א י פ ת ו כמוטעית, בהתי־נכונה וחסרת טעם. אין להכחיש אפשרות של יחי־ בים, אך בה במקום הם הכוחות ש־ אתאיסט ביישן". העושה „תיאולו־ גיה מן האתאיזם". הוא אף מרחיק לכת בהערכת של קאפקא בשאלה התרת־ אשר היה רצה לתת ביטוי ברומאן זה, שרצה כאילו לבשר שלמעלה־מן־הטבע הוא „ריקנות אל אלהים עלוב אך אפס אף אשמיה. בכלל יש לזכור ב־ שעת כל פרוש את הדברים שקפקא אמר עליו ב„המשפט" בפי אחת הנ־ שות: „אל תהיה נחפז, אל תקבל את חון בבירון חרוץ. לפיכך אין הסרה את סיפור המעשה בבטון המכתוב. כך א שלילה לא נאמר בפי כולם". ועוד: „אני רק מראה לך את הדעות עך. אך אך תשים לב מדי לדעי". התכתוב הזה הקים לעד והדעות הן לעתים קרובות אך גילוי נואש על כך.

את היחס אל למעלה מן הטבע מצד יושבי הכפר, אפשר לכנות יחס של חסרים: השתעבדות מוחלטת לכוח ה־ בלתי־מובן; תחור מדעת ושלא מדעת ע. השימוש בתבונה כלפי השורה ה־ מדרים; פחד מאד באימון; פסרות ב־ פש ברוח ומיזה: יציעות פסרוסות יו־ תר על יחס זה באו כמעט רק מצד נשי הכפר, רק הן מדברות על האל, ואילו הגברים כמלאים פיהם מים ונבו־ עים בלא אומר ודברים. אופייני הבר־ שלא רק לנשים יש נישה לנציגים הב־ בוהים ביותר של המעלה־מן־הטבע או שהן מתפארות בכך, אלא שגם ק, וגם יוסף ק. — מגיע להתקרבות רבה, באי־ מן יחס, אל הבלתי־נתפס בדרך האחרי־ תחום הדת היא פשוט ומסתה יותר מ־ דרך החוח.

ק. אינו הולך בדרך האחד. הוא מ־ נקש את דרך ההתרבות העלית. הוא

---

3) Franz Kafka, Zuerich, 1941.

4) Franz Kafka, Heidelberg, L. Schneider, 1952.

5) Theologische Motive in der Dichtung Franz Kafkas, Die Neue Rundschau, 1951.

אומר זאת בממורש: „אינו דורש מן ה־ עומד קאפקא לצדו של ק., שהרי ק. הוא קאפקא עצמו, לא בהזיה צילו־ השאה מה בעצם דרישתו מקאפקא אי־ משיב: „הרי הציקר בשבילי שאת־צב כנגדו". ובדרך זו הוא רוצה ללכת, בעין פקוחה ובשיקול ד־ עת, סיקר על כוח־שיפוטו, חשני מאש־ לות, מוכן לכך מעשה ולכל דרך ש־ קיבון — אם יש בה ממש, מוכן לכל קרבן, שקוט, סומך על יכוחו ומאמין במעשיו — והרי מירוש כל אלה הוא בעיקר: מתוך אמונה באח־ דות מושלמת, שבתוכה יש מקום ועדך לעילא, שהאדם מסוגל אי שעם לעצב בכוחו תיו.

זוהי דרך האימון מתוך בחירה בלי ויתור על ההבנה, בנגד דרך החסד. שתי הדרכים מתוארות כאן, אך לא כל כך באופן ישיר כמו בדרך הראי העקום, שבו משתקפות הדכים אלה מלי שם בעיני נציגי הדרך האחרת. יחס יושבי הכפר לטירה נראה לק. א מ ו כמוטעה, בהתי־נכונה וחסרת טעם. אין להכחיש אפשרות של יחי־ בים, אך שום דבר, אף לא הרמז הקל ביותר, אינם מעידים, שזו התה הכרעה של קאפקא בשאלה ההתי־ אשר היה רצה לתת ביטוי ברומאן זה, שרצה כאילו לבשר שלמעלה־מן־הטבע הוא „ריקנות אל אלהים עלוב אך אפס אף אשמיה. בכלל יש לזכור ב־ שעת כל פרוש את הדברים שקפקא אמר עליו ב„המשפט" בפי אחת הנ־ שות: „אל תהיה נחפז, אל תקבל את חון בבירון חרוץ. לפיכך אין הסרה את סיפור המעשה בבטון המכתוב. כך א שלילה לא נאמר בפי כולם". ועוד: „אני רק מראה לך את הדעות עך. אך אך תשים לב מדי לדעי". התכתוב הזה הקים לעד והדעות הן לעתים קרובות אך גילוי נואש על כך.

את היחס אל למעלה מן הטבע מצד יושבי הכפר, אפשר לכנות יחס של חסרים: השתעבדות מוחלטת לכוח ה־ בלתי־מובן; תחור מדעת ושלא מדעת ע. השימוש בתבונה כלפי השורה ה־ מדרים; פחד מאד באימון; פסרות ב־ פש ברוח ומיזה: יציעות פסרוסות יו־ תר על יחס זה באו כמעט רק מצד נשי הכפר, רק הן מדברות על האל, ואילו הגברים כמלאים פיהם מים ונבו־ עים בלא אומר ודברים. אופייני הבר־ שלא רק לנשים יש נישה לנציגים הב־ בוהים ביותר של המעלה־מן־הטבע או שהן מתפארות בכך, אלא שגם ק, וגם יוסף ק. — מגיע להתקרבות רבה, באי־ מן יחס, אל הבלתי־נתפס בדרך האחרי־ תחום הדת היא פשוט ומסתה יותר מ־ דרך החוח.

ק. אינו הולך בדרך האחד. הוא מ־ נקש את דרך ההתרבות העלית. הוא

לגבי מי שמכיר את גורל חייו של קאפקא, במעט מובן מאליו, שהמקור סייב שלושה סיפוסיוסוד שבהם: הש־ קפת העולם הניהיליסטית, אפונת הח־ כמה חשאית לגבי האין־סופי בלי לוותר על החבואה.

האחוש הניהיליסטי נוקט עמדה ב־ זו: תאורו של קאפקא מראה בבי־ ליה. האלוהות נמצאת בשם, אך אי־ פורדים. אין אלהים, או שהוא אלהים רע. התרחשות עולמית אחירה שאין קבינה לא צידוק, לא גאולה ולא טעם של רוח אנוש.

או: יש למעלה מן הטבע והדרך אליו: בהיתה האמת הסתרית. אך אין להתיהב כנגדו בבחירה־לב ובאמון.

הפירוש הניהיליסטי של קאפקא הוא כיום המקובל ביותר. רואים אותו כ־ נציג של עיים נשוי אלהים. כך למשל גינתר אנדרס). המציג את קאפקא כ„אתאיסט ביישן". העושה „תיאולו־ גיה מן האתאיזם". הוא אף מרחיק לכת בהערכת של קאפקא בשאלה התרת־ אשר היה רצה לתת ביטוי ברומאן זה, שרצה כאילו לבשר שלמעלה־מן־הטבע הוא „ריקנות אל אלהים עלוב אך אפס אף אשמיה. בכלל יש לזכור ב־ שעת כל פרוש את הדברים שקפקא אמר עליו ב„המשפט" בפי אחת הנ־ שות: „אל תהיה נחפז, אל תקבל את חון בבירון חרוץ. לפיכך אין הסרה את סיפור המעשה בבטון המכתוב. כך א שלילה לא נאמר בפי כולם". ועוד: „אני רק מראה לך את הדעות עך. אך אך תשים לב מדי לדעי". התכתוב הזה הקים לעד והדעות הן לעתים קרובות אך גילוי נואש על כך.

את היחס אל למעלה מן הטבע מצד יושבי הכפר, אפשר לכנות יחס של חסרים: השתעבדות מוחלטת לכוח ה־ בלתי־מובן; תחור מדעת ושלא מדעת ע. השימוש בתבונה כלפי השורה ה־ מדרים; פחד מאד באימון; פסרות ב־ פש ברוח ומיזה: יציעות פסרוסות יו־ תר על יחס זה באו כמעט רק מצד נשי הכפר, רק הן מדברות על האל, ואילו הגברים כמלאים פיהם מים ונבו־ עים בלא אומר ודברים. אופייני הבר־ שלא רק לנשים יש נישה לנציגים הב־ בוהים ביותר של המעלה־מן־הטבע או שהן מתפארות בכך, אלא שגם ק, וגם יוסף ק. — מגיע להתקרבות רבה, באי־ מן יחס, אל הבלתי־נתפס בדרך האחרי־ תחום הדת היא פשוט ומסתה יותר מ־ דרך החוח.

ק. אינו הולך בדרך האחד. הוא מ־ נקש את דרך ההתרבות העלית. הוא

בעתן חוזר הסבלנות אין הם חוזרים". התוצאה. המינכח הוא הציר, אך לא מוחה השתוב, שהתוחו של קאפקא היא אי־התלחטה, כעין ניטראליזם. התפך הוא הגבון. הכל תלוי בהתלחטה. אך התלחטה זו היא בנה רק את הנוב־ עת מתרוכות של כנות המנכח את „התיבעות" זקופה. כפי שנאמר אצלו: „נשם שוטף, התיבב כנגד הנשם. הנה תרמי הבדול לחדור דרכך, גרוש ב־ מים האיומים" (סופחך, אך בכל זאת ה־ שאר קרוך, וכך חכה ל־ ש ו ש ו ת. המופיעה אתאום ועד אין סוף".

קאפקא היה מעונין בעיקרו מצב ה־ עניינים היא במובא מהסבך — ליפחות ברומאן שלו. לא אך מתרון שוקף ה־ סופר, אלא המגבש שירי. אנדרס אי־ מר על קאפקא: „הוא ידע באופן חד־ משמעי, באיזה כיוון עמין המוצא, הוי היה נחשב „רק" למאמין או „רק" ל־ חכם, או „רק" סיפר מעמיר. אך כי־ וון שהוא מפקפק מתוך ראיש, הוא נשי אר תמיד במצר של נייטראליות, שאני הניים להראות כעמד התבשרותו של האמן".

אכן, דברים אלה נכונים הם — אך יתכה זה מושגה דהבר עך. „ברי ח ה ל א פ ת י ק ה", באילו התחסק קאפ־ קא מכובד הבעיה. „העבודה לפס ה־ אתיטיקה". ה ה ך ה ו א ב כ ו ר: דרך זו של האסתיטיקה—אם בבר רוצים לקרוא לדבר בשם זה — היתה דרך מ ו ס ר י ת, ואכן מוכיחה הבעיה לאח־ רק, בלילת וגבוהה יותר. אין לוכר שלא היה פילוסוף או קדוש, והיה „אך" סופר, יהיו סתירה מוזפת. הסי־ סיפור היא מיזא משימה לתית. היא העלה התודעתנו יש חדש, היא האיר מצאית חת שת מעקרה, שהיא באותה עת מרוכזת בשביל הכרתו של המיליוסוף ובשביל אמיתו של הקדוש כאחד.

אפשר להדגים את המצב — אם לה־ שאר בתחום הסמליות. „המשרדית", הסרוכה בל כך לבני של קאפקא — במוסבה משפטית צרוכה לבוא „קבינת המצב העובדתי". קדם כל יש לקבוע מה יש, ורק אחר כך אפשר להכריע מהו הנכון. ככל שקביעה זו של „מה יש" צב העובדתי תיעשה בדיקנות ובשקי־ דה מצפונית רבה יותר, יהיו לשופט יותר סיכוים להוציא משפט־צדק. ה־ אמת, קביעת המצב העובדתי עצמו ע־ דיין אינה הכרעה. אך היא ע י ו ל ה ה ת ח ב ר ו ת. ו ב ש נ י ם ך ה ת ח ב ר ו ת ה ז א ת ה ה כ נ ה ל ה־ מציאות. ההתבוננות היא הציר, אך לא מוחה השתוב, שהתוחו של קאפקא היא אי־התבונה ב־ בעיון הדרך. אך התיה זו אי־התבונה ב־ בעיון הדרך, שהתוחו של קאפקא היא מוחה לחשוב, שהתוחו של קאפקא היא אי־התלחטה, כעין ניטראליזם. התפך הוא הגבון. הכל תלוי בהתלחטה. אך התלחטה זו היא בנה רק את הנוב־ עת מתרוכות של כנות המנכח את „התיבעות" זקופה. כפי שנאמר אצלו: „נשם שוטף, התיבב כנגד הנשם. הנה תרמי הבדול לחדור דרכך, גרוש ב־ מים האיומים" (סופחך, אך בכל זאת ה־ שאר קרוך, וכך חכה ל־ ש ו ש ו ת. המופיעה אתאום ועד אין סוף".

קאפקא היה מעונין בעיקרו מצב ה־ עניינים היא במובא מהסבך — ליפחות ברומאן שלו. לא אך מתרון שוקף ה־ סופר, אלא המגבש שירי. אנדרס אי־ מר על קאפקא: „הוא ידע באופן חד־ משמעי, באיזה כיוון עמין המוצא, הוי היה נחשב „רק" למאמין או „רק" ל־ חכם, או „רק" סיפר מעמיר. אך כי־ וון שהוא מפקפק מתוך ראיש, הוא נשי אר תמיד במצר של נייטראליות, שאני הניים להראות כעמד התבשרותו של האמן".

אכן, דברים אלה נכונים הם — אך יתכה זה מושגה דהבר עך. „ברי ח ה ל א פ ת י ק ה", באילו התחסק קאפ־ קא מכובד הבעיה. „העבודה לפס ה־ אתיטיקה". ה ה ך ה ו א ב כ ו ר: דרך זו של האסתיטיקה—אם בבר רוצים לקרוא לדבר בשם זה — היתה דרך מ ו ס ר י ת, ואכן מוכיחה הבעיה לאח־ רק, בלילת וגבוהה יותר. אין לוכר שלא היה פילוסוף או קדוש, והיה „אך" סופר, יהיו סתירה מוזפת. הסי־ סיפור היא מיזא משימה לתית. היא העלה התודעתנו יש חדש, היא האיר מצאית חת שת מעקרה, שהיא באותה עת מרוכזת בשביל הכרתו של המיליוסוף ובשביל אמיתו של הקדוש כאחד.

אפשר להדגים את המצב — אם לה־ שאר בתחום הסמליות. „המשרדית", הסרוכה בל כך לבני של קאפקא — במוסבה משפטית צרוכה לבוא „קבינת המצב העובדתי". קדם כל יש לקבוע מה יש, ורק אחר כך אפשר להכריע מהו הנכון. ככל שקביעה זו של „מה יש" צב העובדתי תיעשה בדיקנות ובשקי־ דה מצפונית רבה יותר, יהיו לשופט יותר סיכוים להוציא משפט־צדק. ה־ אמת, קביעת המצב העובדתי עצמו ע־ דיין אינה הכרעה. אך היא ע י ו ל ה ה ת ח ב ר ו ת. ו ב ש נ י ם ך ה ת ח ב ר ו ת ה ז א ת ה ה כ נ ה ל ה־ מציאות. ההתבוננות היא הציר, אך לא מוחה השתוב, שהתוחו של קאפקא היא אי־התבונה ב־ בעיון הדרך, שהתוחו של קאפקא היא מוחה לחשוב, שהתוחו של קאפקא היא אי־התלחטה, כעין ניטראליזם. התפך הוא הגבון. הכל תלוי בהתלחטה. אך התלחטה זו היא בנה רק את הנוב־ עת מתרוכות של כנות המנכח את „התיבעות" זקופה. כפי שנאמר אצלו: „נשם שוטף, התיבב כנגד הנשם. הנה תרמי הבדול לחדור דרכך, גרוש ב־ מים האיומים" (סופחך, אך בכל זאת ה־ שאר קרוך, וכך חכה ל־ ש ו ש ו ת. המופיעה אתאום ועד אין סוף".

קאפקא היה מעונין בעיקרו מצב ה־ עניינים היא במובא מהסבך — ליפחות ברומאן שלו. לא אך מתרון שוקף ה־ סופר, אלא המגבש שירי. אנדרס אי־ מר על קאפקא: „הוא ידע באופן חד־ משמעי, באיזה כיוון עמין המוצא, הוי היה נחשב „רק" למאמין או „רק" ל־ חכם, או „רק" סיפר מעמיר. אך כי־ וון שהוא מפקפק מתוך ראיש, הוא נשי אר תמיד במצר של נייטראליות, שאני הניים להראות כעמד התבשרותו של האמן".

אכן, דברים אלה נכונים הם — אך יתכה זה מושגה דהבר עך. „ברי ח ה ל א פ ת י ק ה", באילו התחסק קאפ־ קא מכובד הבעיה. „העבודה לפס ה־ אתיטיקה". ה ה ך ה ו א ב כ ו ר: דרך זו של האסתיטיקה—אם בבר רוצים לקרוא לדבר בשם זה — היתה דרך מ ו ס ר י ת, ואכן מוכיחה הבעיה לאח־ רק, בלילת וגבוהה יותר. אין לוכר שלא היה פילוסוף או קדוש, והיה „אך" סופר, יהיו סתירה מוזפת. הסי־ סיפור היא מיזא משימה לתית. היא העלה התודעתנו יש חדש, היא האיר מצאית חת שת מעקרה, שהיא באותה עת מרוכזת בשביל הכרתו של המיליוסוף ובשביל אמיתו של הקדוש כאחד.

אפשר להדגים את המצב — אם לה־ שאר בתחום הסמליות. „המשרדית", הסרוכה בל כך לבני של קאפקא — במוסבה משפטית צרוכה לבוא „קבינת המצב העובדתי". קדם כל יש לקבוע מה יש, ורק אחר כך אפשר להכריע מהו הנכון. ככל שקביעה זו של „מה יש" צב העובדתי תיעשה בדיקנות ובשקי־ דה מצפונית רבה יותר, יהיו לשופט יותר סיכוים להוציא משפט־צדק. ה־ אמת, קביעת המצב העובדתי עצמו ע־ דיין אינה הכרעה. אך היא ע י ו ל ה ה ת ח ב ר ו ת. ו ב ש נ י ם ך ה ת ח ב ר ו ת ה ז א ת ה ה כ נ ה ל ה־ מציאות. ההתבוננות היא הציר, אך לא מוחה השתוב, שהתוחו של קאפקא היא אי־התבונה ב־ בעיון הדרך, שהתוחו של קאפקא היא מוחה לחשוב, שהתוחו של קאפקא היא אי־התלחטה, כעין ניטראליזם. התפך הוא הגבון. הכל תלוי בהתלחטה. אך התלחטה זו היא בנה רק את הנוב־ עת מתרוכות של כנות המנכח את „התיבעות" זקופה. כפי שנאמר אצלו: „נשם שוטף, התיבב כנגד הנשם. הנה תרמי הבדול לחדור דרכך, גרוש ב־ מים האיומים" (סופחך, אך בכל זאת ה־ שאר קרוך, וכך חכה ל־ ש ו ש ו ת. המופיעה אתאום ועד אין סוף".

*) אינטימיות, מאת דאן פול סאריס, תרגם אוריאל אופק, הוצאת „הדר", תל־אביב.

**) מבחר הספור הסקנדינבי, ערך דוד שחר, הוצאת „הדר", תל־אביב.

ישורון קשת

תערוכות בירושלים

בזמן האחרון זכתה ירושלים לשורה ארוכה של תערוכות, בעיות ערך שונה, אשר הקצר היריעה לנקוף את כולן. לפיכך לא אתעכב כאן, למשל, על תערוכותיהם של שנים אברמוביץ ושל רוברט בזר (שתיהן בבית־האמנים ה' ירושלים), שהראו את עצמם כאמנים בינוניים אל הצירור מבהיל, בעיקר, ב־דרך קבלת השפעות מן המודרנה הצרפתית, בלי אשר סיגלו להם בי־נתיים שום גרידה, בלי אשר „טכניקה" זו העמוד להם להגיע בעזרתה אל „צעיר־הנפש" של היצירה האמנותית — אל תחום הביטוי.

כן אזכיר רק בקיצור את תערוכת זאק הזה, שהציג (בסטודיו „גורה" שברחביה, ביחד עם פסלים של יעקב לב) ציורים ורישומים חינניים מהם נאים למדי, שהם בעיקר קיומנו האישי קל וזורע של דרך הציור, „הארטיסטי", המצוי בין אותם אמני פאריס אשר בי־טב יען האחת הם מקשיים לאחוז בקרנות האולטרא־מודרנה, אך אינם מניחים את ידם השניה משהו שלהי שהיה שריריות של „אסכולה הצרפתית" שבדור הקודם, אציין רק שיש בכמה מציוריו משהו לירני ונעים כאחד.

„אדם שולמן" בבצלאל

זה לא כבר הוצג בבצלאל מעין שלא ראשון של אופי־תמונות, גדבת ירושלים של האמנן האמריקני הרמן שולמן הי כינוי. אופי קטן זה עוד יוצרי בעתיד ויושכן באולם מיוחד, לכשיתרחב „בצל־אל" את גבולו. אבל גם־בכמותו הנוכחית מכיל אופי זה כמה דברים חשובים, כגון „נערה ודומם" של ז. מנקס, „נוף־די־שחקים" של גיאורג גרוס (1920). חשי־בה מעניינת היא גם „ניו־יורק" (צייר הגז" (שמן) מאת סטיוארט דיוויס. אי־מנת האספן־המנדב, מרת רבקה שולמן (נשואת „הדסה"־באמריקה) ובניה פ־אול ומארק הראו טעם טוב בבחירת המוצגים הראשונים האלה, המדגימים בעיקר את יצירת אמריקה החדשה.

תמונות אנשי־שם יהודים

בבית־התבות בצלאל ראינו תערוכה מלבבת של תמונות אנשי־שם יהודים, בעיקר מתקופת האמנציפציה בברלין ובפראנקפורט, אבל גם מתקופת מנשה נה אשר הקצר היריעה לנקוף את כו־קן. לפיכך לא אתעכב כאן, למשל, על תערוכותיהם של שנים אברמוביץ ושל רוברט בזר (שתיהן בבית־האמנים ה' ירושלים), שהראו את עצמם כאמנים הנינגשים את היצור מבחוץ, בעיקר, ב־דרך קבלת השפעות מן המודרנה הצרפ־נית גרידה, בלי אשר „טכניקה" זו העמוד להם להגיע בעזרתה אל „צעיר־הנפש" של היצירה האמנותית — אל תחום הביטוי.

כן אזכיר רק בקיצור את תערוכת זאק הזה, שהציג (בסטודיו „גורה" שברחביה, ביחד עם פסלים של יעקב לב) ציורים ורישומים חינניים מהם נאים למדי, שהם בעיקר קיומנו האישי קל וזורע של דרך הציור, „הארטיסטי", המצוי בין אותם אמני פאריס אשר בי־טב יען האחת הם מקשיים לאחוז בקרנות המושרשת באתוס האולטרא־מודרנה, אך אינם מניחים את ידם השניה משהו שלהי שהיה שריריות של „אסכולה הצרפתית" שבדור הקודם, אציין רק שיש בכמה מציוריו משהו לירני ונעים כאחד.

„אדם שולמן" בבצלאל

זה לא כבר הוצג בבצלאל מעין שלא ראשון של אופי־תמונות, גדבת ירושלים של האמן האמריקני הרמן שולמן הי כינוי. אופי קטן זה עוד יוצרי בעתיד ויושכן באולם מיוחד, לכשיתרחב „בצל־אל" את גבולו. אבל גם־בכמותו הנוכחית מכיל אופי זה כמה דברים חשובים, כגון „נערה ודומם" של ז. מנקס, „נוף־די־שחקים" של גיאורג גרוס (1920). חשי־בה מעניינת היא גם „ניו־יורק" (צייר הגז" (שמן) מאת סטיוארט דיוויס. אי־מנת האספן־המנדב, מרת רבקה שולמן (נשואת „הדסה"־באמריקה) ובניה פ־אול ומארק הראו טעם טוב בבחירת המוצגים הראשונים האלה, המדגימים בעיקר את יצירת אמריקה החדשה.

עידוד הילד לציור

באחד ממדורי משרד החינוך והתר־בות בירושלים פתוחה עתה התערוכה סדנגית „עידוד הילד לציור" עם תצו־נת ציורי ילדים, ערוכה בידי הגב־רינה ביקרין, ציירת ומורה לציור בבית־הספר העממי בבית־הכרם. התערוכה מ־עניינת מכמה בחינות. היא מדגימה־איזה סוג של כלים וסממנים, גיר, נייר, מטבעותם וכו', יאים לשימושי של הי־לד הקטן, ואיזה סוג פטוך. היא מראה גם את שלב ההתפתחות בדרכי הסתכ־לותו של הילד ומעשהו הריפודוקטי־בי, או בקשת־הסמל אשר לו. ראיתי כאן, למשל, ציור „מופשט" של ילד בן השע, שביקש לצייר מנגינה ששמע: הוא רשם שני קוים נפתלים, אחד כהה ואחד יותר בהיר, והם נפגשים ונפר־דים וחוזרים ונפגשים על רקע של ברד־רך ציורים קטנים, אף הם משני גוונים, המסמלים, כנראה, את הלילה. אבל ר־איתי גם „ציורים" תמימים, שיש בהם ראיה לחוש־הצבע ולהרגשה מפליאה ל־גבי מצרנות־הצבעים, או לחוש הקצי־דות, חוש־הסמל הטבעי, המושרש כידוע ב־לידתם של אדם ושבט וגזע, — אולי רישאים לומר, בפעמקים קולנצנוריים של התיחד והכלל.

הוראת־הציור הנהוגה עתה אצלנו נו־קטת בידה בכל זה, שיש לתת לילד, בי־חריה, החי בסביבת־שלומים עם טבע ראשית הילמוד, תוכש נמור במעשה־ה־ציור, כדי שילמוד זה לא ייכאב עליו כדבר שבשמיעת נוספת. מצד שני, ברי־נגו שאם אין מקנים לו לילד את התפר־סה המשמעית בנישתו אל הקו הנאיבי סקסיטיבה וכו', שוב לא יהיה מוכשר לריפרודוקציה של הסבע אפילו הוא מ־חונן בכשרון לציור. איוהרי הדרך הטו־בה? הוה אומר: דרך של סתניתה בין תופש ומשמיע, שיטה המצרפת שני היינה, לא במקודם־ומאוחר ואם כצירוף מדגוני. דרך זו עדיין לא נמ־צאה. מכל מקום ברור כי טובי מורי הציור שלנו מלאים תפקיד נשי־ת־תר בותי נבבד בחינוכנו, בעשותם את ה־ילד העברי לאדם אשר „העולם הנגלה קיים בשבילו".

אמני ההתישבות העובדת

בבית־האמנים הירושלמי פתוחה עתה תערוכת „אמני ההתישבות העובדת", שהוכנה בידי ועדה מיוחדת, ובה מוצגים יצירות של 30 אמנים, בעיקר צעירים, אשר רובם ככולם עלו לארץ בשנים האחרונות. ברי, כמובן, שאין לדרוש מן האמנים הללו, שהם עדיין בראשית דרכם, שיגיעו לשלמות בעבודתם, אבל אין ספק שהתערוכה מעניינת מאוד, ובמידה רבה אף מרגשת. אמנים אלה, שרובם ככולם עלו לארץ בגיל מבוגר יחסית, ושרובם ככולם עבדו בחקלאות במשך שנים רבות, מביאים אתם לציור הישראלי משהו חדש, שאין לו תקדים בעבר. הם מביאים אתם את הנוף הארצי, את הטבע, את האדם, את החיים כפי שהם, ללא כל ניסיון לעשות מהם משהו אחר, ללא כל ניסיון לשנות את הנוף

Bonn

Bonn ge:
Michael

O Ka- 1911
- 1) Promotion
- 2) ECB- Habilitation
(Privatdozent)

Vo., d. 5.10.; a. mein Antrag
Ernennung zum ao. Prof.

1918 Nach Thüringen, a. Prof. Kiel

Berlin f. SW 5 Alexandrinenstr.

Privatdozent in Bonn
Habilitation 1913
Rektor: Wegscheider S. 173
1913 a. Bonn: Kant

b)

1917 Juni 1 (Bonn)
Lehrstuhl

Finanz

Lehrstuhl für Organische Chemie

Ref

Fr. 6 - Fro

Einladung Mittwoch - Fro

Vortrag 1.6. Abschied

Ejnstein: 12 Fro

Gruß Ihr Chaim Weizmann

שליחותו של קאפקה ומפרשיו

מאת ברוך פליכס ולטש

שוב יצאו אשתקד לאור כמה וכמה ספרים העוסקים בפרשת קאפקה ושוב גדל ועלה מספר הנסיונות המבקשים פתרון להידה זו ששמה פראנץ קאפקה; אלא הואיל ומרובים ושונים הפתרונות, וכל אחד ואחד נראה כאילו מקצת מן הממש בו, הרי שלפנינו עוד חידה אחת: כיצד יתואר פתרון חידה בדרכים שונות כל כך ומנוגדות אלו לאלו כל כך? והנה יצאו לאור אשתקד גם כמה ספרים שנשמעים בהם דברי קאפקה עצמו, לא בתורת משורר אלא ככותב יומנים ומשיח עם חבריו. ואכן נדמה לי, שיש באלה כדי להאיר אור חדש לחידה זו של הפירושים השונים.

מתוך הספרים על קאפקה אביא ראשון את חיבורו החדש של מאכס ברוד: 'פראנץ קאפקה באספקלריה של מורה דרך' (סט. גאללן, הוצאת־ספרים טשודי, 1951); ועוד — ספרו של גינטר אנדרס: 'עם קאפקה — ונגדו' (מינכן, ג. ה. בק, 1951); ועוד: האנס יואַכים שאפס: 'מוטיבים תיאולוגיים בשירת פראנץ קאפקה' (נויאה רונדשאו, 1951).

מעידים שלשה חיבורים אלה, שאני מפרישם כאן מן השאר, כמה שונים ביסודם הפירושים לכתבי קאפקה. בעיני מאכס ברוד הידיד והמו"ל — ולאמיתו של דבר הוא המציל כל פעלו של קאפקה, שהרי איל־מלא היה מסתכן סכנה מוסרית וממאן להשמיד את הכתבים כפי משאלת לבו האחרונה של מחברם, ודאי שאבדה לאנושות אבידה שאינה חוזרת — בעיני מאכס ברוד, כמתואר בשלושת ספריו, נראה קאפקה כדמות של מורה דרך רליגיוזי ומוסרי. ובספרו האחרון הוא כותב: 'חיי קאפקה הם תופעה רליגיוזית — אדם המבקש אלוהיו וסופו שיבטח במציאות אלוהים כל כמה שניתן ללב אדם לבטוח בה'. לפי סברתו של ברוד הגיע קאפקה 'סוף סוף לבטחון באלוהים וכבש אמונתו בו, אם כי לא התמיד ולא בא אל מנוחתו באלוהיו'. ומטעים ומייחד ברוד את עניין ההתפתחות בעמידתו של קאפקה לגבי הטראנסצנדנטאלי, וכיצד נכבש בטחונו במרוצת הימים ונתחזק לאחר תקופה ארוכה של חשיכה והיסוסים.

חשובה דעתו של ברוד הואיל ואינה מסתמכת על חיבור מחיבורי קאפקה אלא על האדם קאפקה כולו, ומעלה הוא אותה מתוך אישיותו של קאפקה וממהו־תו; והרי לא ניתן לאיש זולת ברוד להיטיב ולהתבונן ומתוך קירבה יתירה על התפתחותו של זה. אבל חיזוק גדול לדעתו בראיה שהביא מן ההומור של קאפקה, שהוא המידה היסודית והלחן המרכזי שבכתביו, ול־עולם אינו פוסק שם, אפילו באפלים ובנואשים שב־מצבים שהוא מתארם. ראיה זו של ברוד, שאין הומור וניהיליזם דרים בכפיפה אחת, יש בה מן ההכרע וראו־יה היא ואף תובעת היא שיחקרוה מעיקרה.

חילופו של דבר הפירוש שנתן ג. אַנדרס בספרו להשקפת עולמו של קאפקה. בחלקם הגדול נאים דבריו על הסגנון ועל הטכניקה של אמנות הסיפור אצל קאפקה והולמים הם את העניין, אלא על כרחנו שנד־חה את ביאורו לעמידתו של קאפקה בדברים שבהש־קפת־עולם. אין ספק יש בחיבורו של אנדרס מן החרי־פות, בטוב שבה וברע שבה. מתפתה הוא להמצאותיו שיתעוהו ושיסמאוהו. משנה הוא את המציאות 'קאפ־קה' — ולא בדרך שקאפקה משנה את המציאות. כפי שאנדרס גופו מתאר יפה יפה את הדבר, משחית קאפקה את המציאות בשביל למצוא אותה; בדומה למדע שמכניס את המציאות בניסוייו למסיבות לא טבעיות בשביל לעמוד על מהותה בדקדוק יתר. אולם מה שמותר למשורר שעה שהוא מעצב עולמו, אסור על המבקר שעה שהוא בא ומעריך את המשורר. אין להפריש כמה מסקנות מן המסקנות המרובות שיוצ־אות מן העולם שקאפקה מתארו ולעשותן דוגמות בתורה שהמשורר, כביכול, מטיף לה. מכאן סברות של הבאי הללו, שהיה קאפקה אחד מבעלי המוסר של תורת 'מחיקת המידות' (עמ' 28); שהיה קאפקה תו־בע את הצו המוחלט: הווה מדקדק בחובות וממלא אותן אפילו אינן מושכלות לך; פירושו של דבר, ש־אומר הוא הן למוסר הפאשיסטי של 'מחיקת המידות', מדבר בשבחו ואפילו נוהג על פיו. הריהו כותב בעמ' 78: "כשנראה אותו כך, יהא בעינינו פולחן קאפקה

שבימינו סימן למשהו מעורער עד מאוד, שכן גנוזה בתוכו אותה אמירת־הן לא מודעת לאותו מעמד נורא, בו אין אדם מוחזק כשר לידיעה אבל מצווה הוא על העשייה ולדקדק בה". וכך מסקנתו, שאין שֵם אחר לעמידתו של קאפקה אלא 'הכנעה שבשפלות'. בשׂו־רתו המוסרית היא: להעלות את האינטלקט לקרבן (Sacrificium intellectus). ובשׂורתו המדינית היא — השפלה עצמית. אמור מעתה נראה קאפקה, לא אדם שהקדים והש בשיטות הטוטאליסטיות בלבד, אלא גם תומך בהן ונביא להן. אבל מי שיש לו ידיעה כלשהי מן הנעשה בנפשו של קאפקה, אי אפשר לו שלא ימצא ב'פירוש' זה אלא דברי עלילה בלבד. ומובן לנו, על שום מה דחה מאכס ברוד תיאוריה זו בשתי ידיו (נויאה שווייצר רונדשאו, 1952).

אשר לעמידתו הרליגיוזית של קאפקה, הרי מתאר אנדרס אותו לא ככופר בלבד אלא אף כחסידה של תורת מרקיון על אל 'רע'. כמעט ואין אתה מסוגל לתפוס את טעותו של אַנדרס — דבר שקאפקה מתארו כאיום מחריד נפש, רואה אותו אַנדרס שבח מוסרי. בכל בהירותו ואפילו בנלעג שבו ניכר הדבר בתפיסה זו שהוא תופס את העובדה, שהפרצופים שבכתבי קאפקה 'נושאי משׂרה' הם. והרי דווקא עובדה זו עדות נאמנה לכך שדשים הם במעגלי החיים של היום־יומי ושל ה'קיום' הכללי ואינם נכנסים לתחו־מים של 'קיום' אנושי אמיתי שבתוך הוויה של נצח ושלמעלה מן ההשגה, אלא 'משכשכים' הם במקצוע שלהם, כלשונו של קאפקה במקום אחד ושמרבים להביא ראיה ממימרתו זו. ובאלה חטאם ופשעם. והנה בא אַנדרס והופך עובדה זו על פניה ועושה את קאפ־קה נביא ל'עולמם של בעלי מקצועות'. וכך לשונו: "הווית האדם כל עצמה — בעיה זו שמעלה הפילו־סופיה האכסיסטנציאלית מתוך יאוש — אין קאפקה מפשפש בה ואינו פותר אותה, הואיל ונועל המקצוע את כל השערים לפני 'עצמיות' מעין זו" (עמ' 45).

מקומן של כל הטעויות האלה בגלגול זה שבאים ומגלגלים תיאורה של מציאות אנושית פסולה בהו־דייה בה ואפילו רואים אותו עצתה הטובה של הנבו־אה. אבל דברי אַנדרס מפורשים הם: "בשעה שאין קאפקה רואה בין אדם למשרתו ולא כלום, הרי לא היה הדבר בשבילו תיאור בלבד אלא אף היה חלום־מאווייו" (עמ' 47).

ראייה אחרת לגמרי רואה את קאפקה התיאולוג היהודי י. שאפס, פרופיסור לתולדות הדת והרוה באוניברסיטה שבארלנגן. בעיניו קאפקה הריהו אדם רליגיוזי (homo religiosus), שמקומו בשלשלת האישים — פאסקל, בעש"ט, קירקגור, דוסטוייבסקי. נראית ההיסטוריה של האנושות לקאפקה כהיסטוריה של ישועה, ונדקדק ונאמר — כהיסטוריה של שׂואה. הפרישה מתורת ההתגלות שאירעה פעם עשתה את תולדות הימים להיסטוריה של פורענות. ואין כאן עניין של סטייה ותעייה, אלא גזירה ממש כאן, דינו של גורל רע היסטורי כאן שאין לבטלו על ידי הכרעה שברצון. חטא לא־נודע כאן ועונשו. לפי שאפס מת־פרש המופלא שבמסיבות המתוארות בכתבי קאפקה ('המשפט', 'הארמון', 'חקירותיו של כלב' וכיוצא באלו) פירוש רליגיוזי. לא חטא יחיד החטא — כך דרך מחשבתו של המוסר — אלא מאז הפרישה לפני דורות רבים, שרוי האדם בחטאו ולא יעמוד לו המעשה המוסרי אלא הענווה וההכנעה בלבד. ומעמד זה מעמד רליגיוזי הוא. הווה אומר, יש כאן, בפחות או ביותר, משום תפיסת 'החטא' וה'בחירה שבחסד' כפי שהיא ידועה לנו מן התיאולוגיה הנוצרית ובאדי־קותה היתירה מתורת קאלווין, ועניין הוא לאחריותו של התיאולוג היהודי שאפס, אם דווקא רצונו למצוא באלה משום יראת שמים יהודית.

גילה שאפס שקאפקה מעצב בכתביו הרבה נושאים מרכזיים ודימויים של יראת שמים יהודית. ואפילו מניח הוא מציאותו של מסתורין זה שחזר ונתגלה בצורות מחשבה של מיתוס המזרח העתיק אצל משורר יהודי בפראג בן המאה העשרים. ובשביל שיתקבל הדבר על דעתו של יהודי שבזמן הזה, תומך הוא דבריו בתורתו של ק. ג. יונג שאמרה — "בלא־מודע קיבוצי באים לכלל הבעה גם משקעי זכרון של חוויות האבות".

ליד פירוש יהודי תיאולוגי זה, שלומד סמוכין מרע־יון החסד של הנוצרים, ישנן עוד אפשרויות מרובות אחרות לגלות רמזים, במסיבות הרומאנים והסיפורים של קאפקה, למסיבות דת היהדות ותולדותיה; ובמיו־חד מתקבל על הדעת ללמוד מבדידותם של גיבורי קאפקה על מעמדו של העם היהודי בגולה. כבר עמד ברוד על כך, ושאפס מדגיש ודורש בכך, אבל מפליג ביותר אַנדרס ואומר דברים מפורשים: "כתבי קאפקה מרבים ועוסקים ביהודים. כך עושה הרומאן 'הארמון' ו'סיפור העכברים ויוסיפינה' וכך עושה 'בניין החומה הסינית'", שלדעת אַנדרס לא באה תיבה זו 'סינית' אלא במקום התיבה 'יהודית'. משמעה של החומה הסינית, לפי אַנדרס, אינו אלא התורה הזאת שעשוה היהודים חומה סביבם. גם הסיפור 'מורה הכפר' מפ־

רש אַנדרס פירוש יהודי שלם. המעשה הוא בקיומה של חפרפרת ענק שראוה פעם לפי השמועה ובמורה כפרי המצדד במציאותה ממש. בן אדם זה שבסיפור המדבר בגוף ראשון טוען לזכות המורה שהתורה שלו בדבר החפרפרת לא נתקבלה; אך אין טענתו מגעת עד כדי אישור קיומה של החפרפרת, שהוא גופו אינו בטוח עוד בקיומה, אלא באה הטענה להוכיח 'כוונותיו הטובות' של המורה. "ודומה הדבר, סובר אַנדרס, למעשהו של יהודי זה ממערב אירופה האומר להוכיח בנדיבות לבו את הסגולות הספרותיות של היהודי החרד על ידי הוצאה מפוארת של התלמוד שהוא עצמו אינו מאמין בו" (עמ' 96). כמו כן מוצא אַנדרס בתביעתה של יוסיפינה, הזמרת שבקהל העכברים, להיבטל מכל עבודה בזכות ניגוניה, רמז לחובשי בית־המדרש שתובעים לעצמם תמיכה מן הקהילה.

כבר הצביע מאכס ברוד על קשרים ועל דומיהם שבכתבי קאפקה אל היהדות וכן עושה הרברט טאובר בספרו — 'פראנץ קאפקה, ביאור כתביו' (ציריך, אפרכט, 1941), ופירושיו דומים לפירושי אַנדרס. יש משהו בכל הסברות האלה, אבל מן הדין שנצמצם אותן ונאמר — ודאי לא היתה בדעתו של קאפקה לכתוב סיפורי־מפתח לתיאור מצבם של היהודים. ודאי ידיעתו את ענייני היהודים עשתה את שלה, בדעת או בלא־דעת, בשעה שהעלה צירופי העלילה בסיפוריו. אבל מתוך הכללה זו שהכניס קאפקה באמצעות תיאוריו לסיטואציה הזאת, אין קושי בדבר לשוב ולגלות בה יחסים וסבכים וחידות המתרחשים בתהומי חיים רבים ושונים בהיסטוריה ובאמנות. הוא לא צייר את המעמד היהודי אלא את מעמדה של האנושות בכללה, וממילא תהא הסיטואציה היהודית בשבילנו דוגמה קרובה לנו במיוחד.

מן הראוי לציין, שמשתנים הפירושים על קאפקה כל כמה שיציאתם יותר מן הרומאנים, או שיציאתם יותר מפרקי עיון ומהרהורים שהשאיר לנו לירושה. תקוות הגאולה והאמונה באותו יסוד שבאדם שאין הכליון שולט בו — שחשיבותן גדולה בתפיסתו של ברוד — מצויות בעיקר בעיוניו ובמכתמיו ומצויות פחות ברומאנים ובסיפורים, שמרובים פחי נפש בהם, ולפי־כך מסתמכים עליהם הפרשנים הספקניים והניהיליסטיים.

אבל כאן המקום להעלות עוד סוגיה אחת בכתבי קאפקה — שיחותיו ורשומותיו ביומנים ומכתביו, ובאלה שוב מתגלה תמונה אחרת, שלדעתנו יש בה כדי ליתן לנו הסבר נאה, על שום מה שינוי זה שבאויר אשר בין פרקי העיון שלו לבין שירתו; ומכאן פתרון לחידה זו, מהיכן הפירושים של קאפקה שהם רבים כל כך ומנוגדים כל כך אלו לאלו. נמנה עמם ספר אחד מלא עניין שיצא לאור לאחרונה: 'שיחות עם קאפקה' מאת גוסטאב ינוך (בית הוצאה לספרים ס. פישר, 1951). רושם שיחות אלו היה אדם צעיר לימים שנתן דעתו על ספרות ואמנות בשעה שנזדמן עם קאפקה בשנת 1920. אותו זמן היה קאפקה חבר לעבודה של אבי ינוך בחברת הביטוח לפועלים בפראג. עלם בן שבע עשרה זה היה בא לעתים קרובות לביתו של קאפקה והיה נלווה אליו ומטייל עמו ומשוחח בעניינים רבים. וכשהיה חוזר לביתו היה ינוך רושם את השיחות ביומן שלו. לאחר עשרים וחמש שנים ולאחר הרפתקאות רבות התחיל ינוך מפרסם רשימות ישנות אלו. שלח אותן למאכס ברוד, שראה אותן בדוקות ואמיתיות. "מי שירד לעומק רוחו של קאפקה, כותב ברוד, מיד יחוש שלפניו דברים שיצאו מפי קאפקה". אף בעיני נראות רשימותיו של ינוך כדברי אמת; היינו שתעורתן בשיחות עם קאפקה ושנרשמו מתוך זכרון של שיחות אלו; אמנם פעמים נתחדדה צורתן ואף נוסחו בתקיפות שבדעתנות יתירה, ואפשר כך, כמות שהן לפנינו, לא יצאו מפי קאפקה. אולם נאמנות הן בלא ספק בתוכנן, ומקור חשוב מאוד בהן לדעותיו הפרטיות של קאפקה כפי שנקלטו בהלך־רוחו המיוחד של מעריץ בן שבע עשרה. אני עצמי נזכר במעומעם, שפעם סח לי קאפקה על ינוך זה וביקש ממני ליתן מקום ב'זלבסטוור' שבעריכתי למאמר של ינוך על אוסקר באום ידידנו המשורר הסומא; פרט זה אף ינוך מביאו בספרו.

ודאי חשובים יותר, בשביל עמידה על האדם קאפקה ועל כוונותיו, הם ה'יומנים' שלו שהוציאם לאור ברוד ושיצאו אשתקד בשלימותם בגרמנית אצל ס. פישר (באנגלית אצל שוקן בארה"ב). ובשעה שאתה מעיין בהם מיד אתה עומד על הדבר, שצערו של קאפקה, אסונו וייאושו — כשהוא משיח עם לבו — הם ביסוריים אישיים ואמתיים שבאו עליו, ובעצם ובראשונה אינם מהסוג המטאפיסי והרליגיוזי שבו עוסקים תמיד מפרשיו. אלא שלא ראה אסון זה כגורלם השכיח של בני אדם שיצא מחטא קדמון וכמוס. לא ולא, שהרי היתה לנגד עיניו תמונה בהירה של חיים בריאים וטהורים שנמנעו ממנו לבדו. כלל וכלל אינו מתייאש מעתידה של האנושות אלא "אך ורק" ממנו עצמו. שוב ושוב חוזר ועולה המוטיב העיקרי: "יש גאולה בעולם, אך לא בשבילי. הכל נפלא, אך לא בשבילי" (עמ'

557). קובלנותיו ביומניו, ושהוא היה חוזר ומשמיען בשיחותיו עמנו, פרטיות הן מאוד ומוחשיות ביותר. כבר ראשיתן בלבו הדואג דאגת גופו. וכך הוא כותב שם ביומנו: "ודאי המכשול העיקרי לפני התקדמותי במעמדי הגופני. עם גוף כגופי אין להשיג מאומה... ארך גופי מאוד לפי מידת החולשה שבו ואין בו טיפה של שומן שתתן לו מברכת חמימותה... וכיצד יקלח לב חלש זה את דמיו לכל ארכן של הרגלים האלה..." וכו' (עמ' 171). ולעולם אינן פוסקות טענותיו על חדלון גופו. אחוז הוא צערם של נדודי שינה ולעתים קרובות חש עצמו קרוב לטירוף הדעת; ולבסוף תכפו עליו מחלת השחפת והרגשה זו שאין מרפא לו. אבל ביסודו של דבר אין כל אלה אלא בהיקפם החיצוני של העניינים. עיקר אסונו כך היה: חש הוא את סגולותיו היוצרות הגדולות כמשורר; ובשביל שיתגלו ויתממשו במילואן נצרך היה לכל כוחו הגופני והרוחני; אף על פי כן שאף לחיים טבעיים מלאים וטהורים ובריאים שמידותיהם אהבה ונישואין ומשפחה ומקצוע. בתוך תכליות אלו ביקש מוצא ולא מָצאוֹ. וכך הנוסחה שלו — "בלא אבות, בלא נישואין ובלא בנים, ותשוקת פרא תשוקתי לאבות ולנישואין ולבנים". שוב ושוב יבואו החיים הפשוטים והבריאים וימשכו את לבו (בעמ' 542: "עם הנשים הצעירות בגינה. בלא קנאה. די הדמיון לשיתוף באשרן חלק כחלק, די כוח שופט לדעת מה תש כוחי לאושר זה").

כנגד 'שואה' זו עמדה לו ה'ישועה' הגדולה — ה'כתיבה'; שם זה שנתן למעשה השירה שלו; ואמנם הייבים אנו להחזיר וליתן מעשה זה במרכז העניינות שלו בשביל לעמוד על אופיו. לא היתה מטרתו לפתור שום בעיות אלא לשיר שירתו. היה לב קאפקה מלא הכרה שהשירה מקצועו האמתי, תכליתו האחת ואשרו העליון. חוזר ומדבר הוא על כך ביומניו. בתמציתם באו דברים אלה בסקירה שהוא נותן על עצמו לאחר ביקורו אצל התיאוסוף רודולף שטיינר. בתוך כובד ראש זה שבתיאור ביקורו אצל שטיינר אתה מוצא הרבה הומור מופלא. על עצמו דיבר שם ואני מביא את הדברים כי הכל בם: "אשרי, סגולותי וכל אפשרות שבי להיות לברכה במשהו מקומם מאז בתחום הספרות. וכאן בכל אופן ראיתי מצבים (לא רבים), שלפי דעתי קרובים הם לאלה שאתה, אדוני הדוקטור, מתארם כמצבם של גלויי־עינים; בשעה שהשכנתי עצמי בתוך הגיונותי מימשתי כל הגיון והגיון במילואו; ולא זו בלבד שהרגשתי שם את כל עצמי אלא גם את גבולות האנושי בכללם. אך השלווה שבהתלהבות, שהיא כנראה ממידתו של גלוי־עינים, נעדרה מן המצבים האלה, אף על פי שלא נעדרה בשלימותה. באתי לכלל דעה זו, הואיל ובמצבים אלה לא כתבתי את חיבורי הטובים. והנה איני יכול למסור את עצמי כולי לעניין הספרותי, כפי שהדין נותן. ומפני כמה וכמה טעמים. חוץ מעסקי המשפחה שלי, הרי אי אפשר לי, מפני התהוותן האטית של יצירותי וטיבן המיוחד, להתפרנס מן הספרות; נוסף לזה מעכבים בידי בריאותי ואופיי להיכנס לחיים שבכל אופן רעועים יהיו. לפיכך הייתי לפקיד בחברת ביטוח. אכן אין שני מקצועות אלה יכולים בשום פנים לדור בכפיפה אחת וליתן ביחד אושרו של אדם. האושר הקטן של זה הריהו צרה גדולה של זה. משכתבתי בערב דבר טוב, נשרף אני למחרתו במשרדי ואין בכוחי לעשות כלום. טלטולי אלה לכאן ולכאן הולכים וקשים יותר ויותר".

לעתים רחוקות נתקל אתה באדם שידע את סגולותיו הפיוטיות כאשר ידען קאפקה ובעצם היה אדם ענו מאוד. קוראים אנו ביומן שלו: "הכרת סגולותי הפיוטיות אין לסקרה בוקר וערב. רואה אני את עצמי תחוח בעמקי הקרקע שבמהותי ובכוחי להוציא מתוכי כל מה שעולה ברצוני". ואביא עוד קטע אחד (משנת 1912, עמ' 229) שקול התקווה נשמע בו: "משנתחוור לגופי שהכתיבה היא המגמה הנכונה והמבורכת שבהוויתי נדחק הכל לצד זה, ונתרוקנו כל הסגולות האחרות שהתכוונו לפני זה לתענוגות מין ומזון ומשקה ועיון פילוסופי ומוסיקה. דלותי מאוד בכל השאיפות האלה... מכל מקום אין להתאבל על כך שאין בכוחי לסבול את אהובת לבי, שידיעתי באהבים כמעט ואינה גדולה מידיעתי במוסיקה... ואין לי אלא לבטל בתוך הכלל הזה את עבודתי במשרד בשביל להתחיל, לאחר ששלמה התפתחותי, בחיי אמת שלי, ובהם יוסיפו ויזקינו באורח טבעי קלסתר הפנים שלי יחד עם התקדמות עבודתי".

לעולם לא יתגבר קאפקה על יצר הכתיבה שלו. ב־1913 כתוב ביומנו (עמ' 306): "עולם עצום זה, שראשי מלא אותו. אבל היאך להיפטר מכך, להיפטר ולא להיקרע לקרעים. אבל מוטב שאהא נקרע אלף פעמים ולא אעכבו בי ולא אקברו שם. ודאי, לכך אני כאן, דבר זה ודאי לי". בתוך הכתיבה זכה למעמד של השראה עליונה. לעתים קרובות כתיבתו כופה עצמה עליו. קוראים אנו ביומנו: "אתמול כתבתי את 'המורה הכפרי' כמעט בלא הכרה" (עמ' 449). מרבים להביא רשימתו בה הוא מתאר את פרשת ההתהוות של סיפורו 'המשפט'. "מעשה זה 'המשפט' כתבתי

בלילה שבין 22 לבין 23 בספטמבר בשנת 1912, משעה 10 בערב עד שעה 6 בבוקר. כמעט ולא יכולתי להוציא את רגלי שסמרו מרוב ישיבה מתחת לשולחן הכתיבה. מאמצי הכוח הנוראים האלה והשמחה הזאת, היאך פורשת מגילת הסיפור לפני, היאך נישאתי הלאה במימיה. פעמים רבות נשאתי בלילה הזה את כובד עצמי על גווי. כיצד לכל דבר ודבר דיבור ודיבור משלו, כיצד מזומנת לכל אלה, ואפילו לזרה שבהמצאות, אש גדולה אשר בה יאבדו ואף יקומו לתחיה... אך לזאת תיקרא כתיבה, אך בצירופים אלה, אך במלוא חללו של פתח שנפתח לגוף ולנפש".

ואכן כך לידתו של סיפור־המעשה באחדותו ואין הוא מנסה אלא לאחר חמשה חדשים להבהירו לעצמו, ואז אומר הוא ליתן פירוש עצמו בדרך שאינה שונה בהרבה מדרכם של מפרשיו החדשים, היינו — מפרש קאפקה בדעת את יצירתו שנבראה בלא־יודעים. כותב הוא בחודש פברואר: "עם הגהת 'המשפט' רושם אני את קשרי העניינים בסיפור־המעשה הזה, כל כמה שאני רואם לפני. אנוס אני לנהוג כך, הואיל ויצא הסיפור ממעי כבלידה ממש, מלוכלך בשפיר ושלייה, ורק ידי היד שתחדור עד לתוך גופו ואף בה החיבה לכך".

ודרך אגב, הריהו 'המשפט' מן המעטות שביצירותיו שהניחו דעתו במילואה. כרגיל אינו פוסק מלקבול על הסתירה שבין חוויתו ליצירתו. "בין ההרגש הממשי לבין תיאורו הוטלה כעין קורה — אותה הנחה שאין לה חיבור לשום דבר". "ודאי, כל מה שהקדמתי וה־עליתי בכוונה טובה דיבור אחר דיבור, או כלאחר יד אבל במלים מפורשות, יחזור ויעלה בשעת הרישום אצל שולחן הכתיבה והוא יבש, הפוך, בלא־תנועה, מכשול לכל הסובב אותו, נפחד, ובמיוחד — פרוץ הוא... בחלקו הגדול סיבתו בכך, שעה שאני חפשי מן הנייר אין אני מעלה דבר טוב אלא בשעה של הת־רוממות הרוח בלבד, שחרד אני מפניה יותר משאני נכסף לה, ואף על פי שנפשי יוצאת אליה; אלא ש־בשעה זו שופע השפע כל כך, שאנוס אני לוותר ולח־טוף כסומא מתוך הקילוח שבאקראי זה חטיפה אחר חטיפה, אולם בשעת הכתיבה מתוך ישוב הדעת נראה לי נכס זה כאין וכאפס כנגד השפע בו ראה חיים, ואיני מסוגל להעלותו בכל אונו, לפיכך פחות הוא וגורע, הואיל ומפתה הוא ואינו מסייע" (עמ' 162).

תביעתו שתבע מן סיפור־המעשה מהי? (בשם זה קרא את פיוטיו כשם שקרא את השירה בשם 'כתי־בה'; ובשיחה שמה אפילו 'חריצת־לשון'). "מן הדין", אומר קאפקה, "שיהא סיפור־המעשה 'בריא', בנוי כהלכה מראשיתו עד תכליתו". "ומשאתה קובעו בכתב, הרי תתהווה הכרת עצמו אך משיהא מעוצב בכל שלימותו ועל כל מסקנותיו הטפלות, וכמו כן שיהא עשוי להתארע באמיתותו הגמורה" (עמ' 37).

את הדבר שהוא חפץ בו ואשר אליו תשוקתו — זאת ניטיב ללמוד מן הדבר שנראה לו פגום ונפסד. מצינו כתוב ברשימה אחת: "המרירות שהרגשתי אמש כאשר קרא מאכס בבית באום את סיפורי הקטן 'על האוטומוביל'... משפטים מבולבלים הללו, שה־פרוץ מרובה בהם כל כך, רצונך שתי ידיך אתה מכ־ניס לתוך פירצותיהם; משפט אחד קולו גבוה ואחד קולו נמוך, הכל באקראי; פסוק זה מתחכך בזה, כל־שון זו החוככת בשן נבובה או בשן תותבת; פסע פסוק אהד פסיעה ראשונה גסה כל כך, שסיפור המ־עשה כולו בא במבוכה מצערת... אילו יכולתי לכתוב פעם משהו גדול ושלם ומעוצב כהלכה מתהילתו עד סופו, ודאי לעולם לא היה ניתק סיפור המעשה ממני, וכאחד קרוב וגואל בשלווה ובעינים פקוחות הייתי מאזין לקריאת הסיפור הבריא" (עמ' 141).

אם כן, רצונו של קאפקה מהו? להעלות את שפע חוויותיו בתוך סיפור־המעשה הבריא והסדור כהלכה ולהציגו לפנינו כהויה חדשה ומושלמת וכבריאה חדשה, ובדרך זו להקנות לתודעה האנושית הכללית מה שדלה מתוך הלא־מודע שלו.

ודאי, כללה חוויתו האישית בתוכה כל אותן השא־לות והספקות ועינויי הנפש שמביא עלינו — בתורת בני אדם שזכו לתודעה — העולם הגדול והלא־נודע הזה, שעה שאנו עומדים כנגדו בעינים גלויות בלא חיפויים של היום־יומי והשגור. אולם לא היה ברצונו של קאפקה לתרץ שאלות אלו, אלא לתארן בלבד. לא היתה כתיבתו בשביל להציג לפנינו ניהיליזם וייאוש כמסקנה אחרונה, ולא היתה כתיבתו בשביל לבקש מפלט בחסותה של דוגמה רליגיוזית, אבל היתה כוונתו לפרש לפנינו מציאות זו שבמעמדנו בכל מערומיה ושפעתה בשביל שתיקלט בלבנו.

זוהי אותה 'התבוננות מן המרומים' שאליה מוליכנו המשורר, המלמד אותנו לראות 'בעינים אחרות' וה־'מעורר' (ינוך 32) אותנו, והוא המעלה את הדברים אל 'מלכות האמת, הטוהר והנצח' (ינוך עמ' 32). וזוהי גם משמעותה של הרשימה ביומנו: "אפשר יש לי עוד סיפוק ארעי בעבודות בדומה ל'הרופא הכפרי', אך לאושר אזכה בשעה שאעלה את העולם אל הטהור, אל האמת ואל שאינו ניתן לתמורה" (עמ' 534). ולא

ייתכן הדבר אלא ב׳פסוקים סדורים כהלכה׳ בלבד, כלומר בשלימות הדמות. אכן מסתורין של אמנות כאן, שבכוח המופלא שבצורה הריהי בולמת את ה־שפע ומשיגה את האין־סוף. ומסתורין של הומור כאן, אשר מעל לכל שניות וקרעים בכוחו להדליק לרוח מאורות של חידוש ואחדות. הווה אומר, על ידי האמנות של קאפקה ועל ידי ההומור שלו נתגלגלה החוויה הטרופה של חזות־עולמו לקניין האנושות שווה לכל נפש, פתוחה לכל מי ששאר־רוח לו ורגש, ולכל מי שנפשו נלהבת באש ההפכים שלו ובקצב אמרותיו הנמתח למרחקים.

בשיחותיו עם ינוך נוגע קאפקה עצמו בסוד זה ש־בצורה. "הצורה אינה ביטוי לתוכן, אלא גירוי לו בל־בד, השער לתוכן והדרך אליו. פעל הגירוי פעולתו, מיד וייפתח גם הפנים הכמוס מן העין" (עמ׳ 92). וקאפקה עצמו תמיה ביומנו על מסתורין זה: "כל ימי מתקשה אני להבין את זאת, הרי כמעט כל אדם היודע מלאכת הכתיבה בכוחו מתוך הכאב להציג לפניו את הכאב כנשוא. אכן יכול אני, למשל, לשבת ולהודיע בכתב לחברי, כי אומלל אני, בעוד ראשי לוהט בצערו. ויתר מכן, יכול אני אפילו להפליג ול־תאר ולסלסל בדברים, הכל לפי כשרוני, שאין להם כלום לצרת נפשי, או שעושה אני זאת בפשטות, או באמצעים אנטיתטיים, ולחזות בה מתוך מקהלות של צירופי מחשבות. ולא שקר כאן ולא באו הדברים לשכך כאבי; אינם אלא חסדי שמים של עודף כוחות המפשפש בכאבי בשעה שזה כילה כוחותי עד תחתית הוויתי. עודף כוחות זה מהו?" (עמ׳ 530).

אמור מעתה, זוהי משמעות ׳כתיבתו׳: חירות של עצמו ובנשימה אחת אף עיצוב חווית עולמו, כשהוא ממש, אמצעי וליבוב בזכות כוח הקסמים שבצורה.

אבל דווקא לשליחות זו של המשורר נועדה מש־מעות מוסרית ורליגיוזית מובהקת. הואיל ועיצוב־של־יצירה זה שבעמידתו האכסיסטנציאלית של האדם נגד אלוהים ועולם, הריהו הדרך האחת הפתוחה לנו בשביל להכשיר את ההכרעה שבעיקר בתחום הרליג־יוזיות והמוסר. הואיל — היאך שיכריע אדם בעמידתו זו כנגד אלוהים ועולם, בין שיקפוץ קפיצתו אל ה־אמונה או אל האין, בין שישתמט מפני ההכרעה, לעו־לם לא תהא אמת בהכרעתו אלא אם כן יש אמת בעמידת עיקרים זו; היינו, כשאין זו מחופה על ידי היום יומי, המקצוע והכלכלה ועל ידי הקשרים הקלים אל הסביבה השכיחה; כשאינה שטופה ביצרים; וכש־היא עולה ממעמקי האדם ומתכוונת לכל השפע האפ־שרי של החוויה ובאה אל האחדות בכל שעה ושעה עד כמה שידה מגעת.

הווה אומר, שתי סכנות לפנינו; שני פיתויים גדו־לים כאן שמעכבים בידו של אדם, שיהא קיומו קיום של אמת במובן המטאפיסי: אחד הטבע שבנו על כל גירוייו ויצריו, ואחד השיגרה, ה׳שכשוך׳ במקצוע, בעסקים ובחברה. במיוחד עמדה לעיני קאפקה סכנה זו. תחתיה נפלו כל גיבוריו. בזאת ׳חטאם׳. קורא קולו של קאפקה ליציאה מצל קורתם של המקצוע ושל החברה ולהליכה אל המרחב שבחירות. פעם שאל ינוך את קאפקה: "מה הם הדברים שאתה קוראם בשם חטאים?". והלה השיב: "חטאים אינם אלא רתיעה זו לאחור מפני שליחות של עצמך, טעות שבהבחנה, חוסר סבלנות, עצלות, — הללו קרויים חטאים. וחו־בתו של המשורר להסיע כל פרט בן־חלוף אל חיים שאין להם סוף, את המקרי אל החוקי. תעודת נביא תעודתו" (עמ׳ 103).

באלה שליחותו הרליגיוזית של קאפקה וזו כוונתו במימרה הידועה: "כתיבה דרך של תפילה היא". ונציין, שניסוח זה חוזר ובא באחת משיחותיו של ינוך.

ואסכם את האמור: לא היה קאפקה פילוסוף ולא תיאולוג אלא משורר היה, ובכוחו זה הריהו ממבשרי ההכרעה הרליגיוזית.

ובזה ניתן לנו גם ההסבר לחידה שהבאנו בפתח דברינו: מהיכן מרובים כל כך הפירושים ליצירותיו? ועל שום מה יש, לכאורה, מקצת מן האמת בכולם?

אין בפי קאפקה פתרון לשאלות הרליגיוזיות והאכ־סיסטנציאליות, אבל מעמיד הוא לפנינו, בצורה מל־היבה ומבהילה כאחת, אותה סיטואציה שביסוד שעל פיה תוכרע ההכרעה — עם אלוהים או כנגדו, עם העולם או בצדו. ואין לנו אלא לפסוע עוד פסיעה אחת מן הפסיעות האפשריות במצב זה, ומיד ואנו מעֵבר להכרעה, להיות ניהיליסט או מאמין, מיואש או בוטח באלוהים. קאפקה עצמו אינו מכריע, נותן הוא לנו בתום לב ובאמת את ׳עלילות הדברים׳ בשביל ההכ־רעה. אין בו משום ברק ההכרעה. עננה הוא מתוכה יברוק הברק.

DER ZEITGEIST

Eine Monatsbeilage des "Aufbau" für Unterhaltung und Wissen No. 29

Friedrich Schiller

Eine Rede von Thomas Mann zu des Dichters 150. Todestag

Am Himmel ist geschäftige Bewegung,
Des Turmes Fahne jagt der Wind, schnell geht
Der Wolken Zug, die Mondessichel wankt,
Und durch die Nacht zuckt ungewisse Helle.
Kein Sternbild ist zu sehn —

So war die Nacht, die Maiennacht vor 150 Jahren, als durch die schlummernden, wie ausgestorbenen Gassen Weimars Schillers sterbliche Hülle zu Grabe getragen wurde. Es gab kein schreckhaft mitternächtliches Läuten, das dumpf und schwer die Trauertöne schwellt. Die Glocken schwiegen. Es schwieg die Glocke seines das Menschenleben umspannenden Liedes, deren Trauerschläge einen Wanderer auf dem letzten Wege begleiten. Nichts hörte man als die schleppenden Tritte der Männer, die sich zum düsteren Liebesdienst zusammengefunden und die dann und wann ihre Last, die Bahre, den billig gezimmerten Sarg darauf, niedersetzten zu Rast und Ablösung.

So langte man an beim alten Friedhof, an dessen Mauer, gleich rechts vom Eingang das sogenannte Kassengewölbe lehnte; dort übernahmen der Totengräber und seine Gehilfen den Sarg, auf den einen Augenblick der Schein des aus eilenden Wolken tretenden und gleich sich wieder verbergenden Mondes fiel.

Verweilten die Träger noch ein paar Minuten entblössten Hauptes und in stillem Gebet, um die Falltür der Gruft, bevor sie gingen? Ich denke mir's. Jedenfalls war dies das ganze Begängnis. Man liest, so ohne Umstände sei es brauchweise zugegangen damals in Weimar bei Bestattungen, und am nächsten Tag erst sei immer die kirchliche Aussegnung der Verstorbenen, die sogenannte Collecte, erfolgt. Sie fand statt am Nachmittag dieses Zwölften, hob sich jedoch durch besondere Feierlichkeit nicht hervor, da weder der Herzog, noch Goethe, der leidend war, und dem man wohl 24 Stunden lang den Tod des Freundes verhehlte, dabei zugegen waren. Nun, — der *Ort* der Beisetzung, wenigstens, war dem gesellschaftlichen Range des Verblichenen, des herzogl. meiningenschen Hofraths von Schiller gemäss. Nur die Relikte vornehmer Personen waren im "Kassengewölbe" zugelassen. Doch ist zu sagen, dass diesen Herrschaften das Separathäuschen üblere Unterkunft bot, als jedes Erdenplätzchen unter dem Rasen des allgemeinen Totenackers getan hätte. Feuchtigkeit drang durch Mauern und Boden und bewirkte ein solches Durcheinander der Auflösung, dass später, als summarische Aus-

Zeichnung von Jagemann.

räumung bevorstand, die Pietät grösste Mühe hatte, gewisse Reliquien aus dem Wust der Vernichtung zu klauben.

Die Männer standen, seufzten und gingen. Hörten sie wohl in das Sausen und Knarren des Windes leisen, holden Gesang sich mischen, die Elfenstimmen eines Geisterkreises, der das Grufthaus umschwebte?

"Nur der Körper eignet jenen Mächten,
Die das dunkle Schicksal flechten,
Aber frei von jeder Zeitgewalt,
Die Gespielin seliger Naturen,
Wandelt oben in des Lichtes Fluren
Göttlich unter Göttern die *Gestalt.*"

Dieser war schon erstanden. Der Schmach der Materie entrückt, umflossen von männlicher Idealität, idealischer Männlichkeit, kühn, feurig und sanft, mit dem Heilandsblick, den Sternen das königliche Antlitz weisend, so war seine Gestalt in dieser Stunde der Grablegung schon — und für immer — der vertraulichen Liebe ihres Volks, der Rührung der Menschheit in Verklärung aufgerichtet. Sie zu feiern, diesem in Lichtesspuren wandelnden Beglückergeist zu huldigen sind wir versammelt — und wie denn nun? Wer bin ich, dass ich das Wort führen soll zu seinem Preis, vor meinen Augen die Gebirge kundiger Erörterung seines Lebens und Bildens, welche in anderthalb Jahrhunderten die gelehrte Forschung aufgetürmt hat? Es ist wahr: *ganz* scheu und verlegen, *ganz* unwürdig, sich solchem Geiste festlich zu gesellen, darf kein Künstler sich fühlen, denn dieser Geist war und ist die Apotheose der Kunst. Er hat sie verherrlicht in glänzenden Taten und dazu in hoch-gewählten, hoch-genauen Worten, in denen noch der Letzte seiner Gattung die eigene Not, das eigene Glück mit bescheidenem Stolze wiedererkennt.

"Wenn das Tote bildend zu beseelen,
Mit dem Stoff sich zu vermählen,
Tatenvoll der Genius entbrennt,
Da, da spanne sich des Fleisses Nerve,
Und beharrlich ringend unterwerfe
Der Gedanke sich das Element.
Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Rauscht der Wahrheit tief versteckter Born,
Nur des Meissels schwerem Schlag erweichet
Sich des Marmors sprödes Korn.
Aber dringt bis in der Schönheit Sphäre,
Und im Staube bleibt die Schwere
Mit dem Stoff, den sie beherrscht, zurück.
Nicht der Masse qualvoll abgerungen,
Schlank und leicht, wie aus dem Nichts gesprungen,
Steht das Bild vor dem entzückten Blick."

Wie ist das gesagt! Wie verbindend leiht es Sprache, pathetisch, aber exakt, dem Trachten und der Erfahrung jeder artistischen Existenz! Zudem, wie hat er in einer anderen Strophe seines grandiosen Künstlergedichts die *Verkindlichung*, das irdische Zugänglichwerden des Höchsten gefeiert! — Und wer wollte denn auch in Schillers Wesen, bei allem tiefbemühten, heiligen und mit enormem Scharfsinn ausgestatteten Ernst, der ihm eignet, das *Kindliche* verkennen, die edelmütige Naivität, die uns so manches Mal ein verehrendes Lächeln auf die Lippen lockt, da sie doch unablöslich seiner spezifischen und ganz unvergleichlichen Grösse angehört, — einer Grossheit, generös, hochfliegend, flammend, emporreissend, weltallstrunken und menschheitlich-kulturpädagogisch, männlich in alldem aufs höchste. Aber das Lächeln, das wir uns gelegentlich zu verbeissen haben vor Schillerscher Grandiosität, gilt einem Ewig-Knabenhaften, das zu ihr gehört, dieser Lust am höheren

So sah der junge Schiller aus, als er im Jahre 1773 auf die "Militärische Pflanzschule" geschickt wurde, die später den Namen "Karlsschule" erhielt.

In Stuttgart und Weimar

hielt Thomas Mann diese Schiller-Rede

-el- Die zweite Maiwoche stand in Stuttgart im Zeichen Schillers. Die namhaftesten Persönlichkeiten der Wissenschaft, des Theaters und der Literatur waren dem Ruf der Deutschen Schillergesellschaft zur Ehrung des Dichters gefolgt. Höhepunkt aller Gedenkfeiern — und es gab Festvorstellungen, Fackelzüge und Staatsempfänge — war der Festvortrag von Thomas Mann im Grossen Haus des Stuttgarter Staatstheaters, das bis zum letzten seiner 1400 Plätze mit Ehrengästen besetzt war.

Thomas Mann entwarf in seinem Vortrag ein so ergreifendes Bild des grossen schwäbischen Dichters, dass die Zuhörer ganz spontan sich von ihren Sitzen erhoben und dem Sprecher eine in diesem Hause selten gesehene jubelnde Huldigung zuteil werden liessen. Und als Thomas Mann sich am Schluss stürmisch zu der hochherzigen Grösse des Dichters bekannte, der nach einem ewigen Bunde des Menschen mit der Erde rief, durchhallte tosender Beifall den von den Bomben des zweiten Weltkrieges verschont gebliebenen Saal des Theaters.

*

dpa. Thomas Mann wiederholte bei den Schiller-Gedenkfeiern der Sowjetzone in Weimar die Festansprache, die er vorher auf dem offiziellen Schiller-Festakt der Bundesrepublik in Stuttgart gehalten hat. Er wurde auf der Feier im Nationaltheater nach einem Bericht des Sowjetzonen-Rundfunks von Kulturminister Johannes R. Becher als "der deutsche Dichter unseres Jahrhunderts" begrüsst, dessen Persönlichkeit die Sehnsucht und die Hoffnung aller deutschen Menschen guten Willens in sich vereinige. "Er ist uns zugleich die Gewissheit, dass die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes sich verwirklicht." Manns Werk, sagte Becher, sei wie das Schillers ein "herrliches Trotzdem", das er der Ungunst der Verhältnisse abgezwungen habe.

Thomas Mann war in Begleitung seiner Gattin und seiner Tochter Erika mit dem Auto eingetroffen. Schon an der Zonengrenze wurde er von einer Delegation unter Führung Bechers begrüsst. Auf der Weiterfahrt nach Weimar wurde er in flaggen- und blumengeschmückten Dörfern willkommen geheissen. Anschliessend an seine Festansprache auf der Schiller - Gedenkfeier wurde Thomas Mann zum Ehrenmitglied der Sowjetzonen-Akademie der Künste und zum Ehrendoktor der Universität Jena ernannt.

Indianerspiel, am Abenteuerlichen und psychologisch Sensationellen, ungeheurer Tugend und erhabenem Verbrechen, am Pitaval, an Jesuiten-Intriguen, Inquisition, Bastille und Opfer des Glücksspiels. Es ist da ein phantastischer Hang zum Planen grosser Geschäfte, ein beständiges Anregen weitgespannter Unternehmungen, ein Wälzen spekulativer Ideen. Ja, ganz zuletzt, kann man das grossartig Kindliche nicht auch wiederfinden in der jahrelangen Selbstkasteiung des mächtigen Künstlers durch philosophische Spekulation, dies sich Vergraben in ästhetische Metaphysik und Kritik um der Freiheit willen, — das heisst, weil er den dunklen, aus dem Unterbewussten wirkenden Impuls der Kunst als etwas inhuman Zwanghaftes empfand und nicht mehr dem Schöpferischen sich hingeben wollte, bevor er das Instinktive zum klar bewussten Vernunftgesetz erhob? "Es ist betrübend", sagte Goethe, noch nachträglich bekümmert, "wenn man sieht, wie ein so ausserordentlich begabter Mensch sich mit philosophischen Denkweisen herumquälte, die ihm nichts helfen konnten." Ihm war diese Kasteiung eine etwas leidige, wenn auch ergreifende Kindsköpfigkeit, — deren schöpferische Grundgewalt freilich die Mühsal der Spekulation triumphal überlebte und sich, durch sie hindurchgegangen, auf einer höheren Stufe der Produktion in geadelter Einfalt wiederfinden sollte. Denn die fünf der Theorie und Kritik geopferten Jahre haben ihm wohl zunächst die Hervorbringung erschwert, ihn heikler, wählerischer, strenger gegen sich selbst gemacht, aber seine mächtige Begabung, weit entfernt sie zu lähmen, gegen ihre ersten stürmischen Manifestationen, sogar noch gegen den "Carlos", gereinigt, veredelt und gehoben und ihr, statt hingerissenen Draufgängertums, echte Souveränität verliehen. "Man muss", hört man ihn zur Zeit der "Jungfrau von Orleans" sagen, "man muss, wie ich bei diesem Stück sehe, sich *durch keinen allgemeinen Begriff fesseln* lassen, sondern es wagen, bei einem neuen Stoff die Form neu zu erfinden und sich den Gattungsbegriff immer beweglich erhalten."

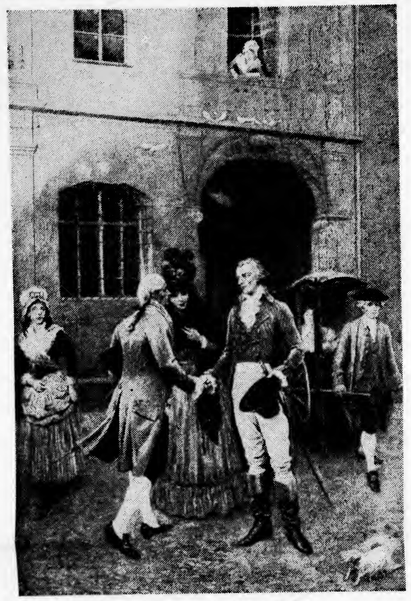
Das klingt recht praktisch, es drückt sich ein frisch realistisches Verhältnis zur Form, zur Kunst darin aus, — und schon meldet sich das Bedürfnis, dem himmelblau-idealistischen Nimbus, der seine Gestalt als konventionelle Glorie umgibt, denn doch ein etwas kräftigeres Kolorit zu geben, ihm den Farbton von Realismus beizumischen, der zum Wesen seiner Grösse gehört.

Man findet in den Aeusserungen dieses Freiheitsideologen zur Politik und zum sozialen Problem eine realistische Unverschwärmtheit, die verblüfft. Es bleibt nicht bei dem berühmten "Die Mehrheit ist der Unsinn", womit er die Demokratie vor den Kopf stösst. Er konnte es mit dem Worte so grob treiben wie in dem Distichon von der "Würde des Menschen":

"Nichts mehr davon, ich bitt' euch. Zu essen gebt ihm, zu wohnen;
Habt ihr die Blösse bedeckt, gibt sich die Würde von selbst."

Das ist ja sozialistischer Materialismus, Gott behüte! Es ist jedenfalls alles andere als Schönrednerei, die der Gewohnheitsrituum ihm nachsagt.

Nein, kein in Sehnsucht vergehender ewiger Jüngling, kein Schwärmer steht vor uns, sondern ein Mann, gestählt vom Studium der Geschichte, aufs Praktische verwiesen durch das Theater, dessen Forderungen als Meister nachzukommen er, wenigstens der eigenen Meinung nach, spät erst gelernt hat. Zur Zeit der "Räuber" versichert er, "auf dem Theater keine Stimme zu prätendieren" und will diesen Geniewurf theatralischen



Schiller in Stuttgart 1794

Urtemperaments auch kein Drama, sondern einen "dramatischen Roman" genannt wissen. "Don Carlos" heisst "ein dramatisches Gedicht", und mit aller Entschiedenheit hielt sein Autor das Stück für ein Buch- und Lesedrama, das auf der Bühne nie recht heimisch werden könne, schon wegen seiner Länge nicht. Aber Langwierigkeit und Langweiligkeit bleiben zweierlei, und das deutsche Theater scheint dies "Lesedrama", das gar so gute Rollen und einen so wunderbar tragenden Vers hat, nicht missen zu wollen und zu können — auch die "Jungfrau von Orleans" übrigens nicht, von der Herzog Carl August nach der Lektüre meinte, spielen könne man das Ding doch kaum, — worin Schiller ihm zustimmte: Nein, für die Bühne sei allerdings die Jungfrau wohl nichts. Sie wurde einer seiner grössten Theatersiege, und die Leipziger Aufführung, der der Zweiundvierzigjährige beiwohnte, war wohl der äussere Höhepunkt seines Lebens.

Wie er da durch die Huldigungen der Menge geht vor dem Theater in Leipzig, mag er gedenken, wie es doch jedesmal wieder dasselbe ist, wie unfehlbar die Hingerissenheit, die all sein Tun erregt, wie geheimnisvoll wirksam in ihm das dramatische Organ, das eher ihn besitzt, als dass er es besässe. Er mag ans Früheste zurückdenken, an die "Räuber" und wie es damit ging. Ein Neunzehnjähriger, greift er es an, ein befuchtelter, zusammengestauchter, militärisch tyrannisierter, nach Freiheit und kühner Menschlichkeit dürstender Zögling fürstlichen Erzieherdünkels, was für eine Art von Poesie ist das! Sein Vorsatz, den er einigen Freunden, einer kleinen Gruppe musisch gestimmter Kameraden, anvertraut, lautet: "Wir wollen ein Buch machen, das durch den Henker absolut verbrannt werden muss." Den Jungen, wenn er ihnen daraus vorliest, steht der Mund offen vor Staunen, was der riskiert.

Zwei Jahre nachdem er zu schreiben angefangen — die Akademie hat ihn entlassen, und er ist Stuttgarter Regimentsmedikus —, liegt das henkerliche Manuskript fertig vor. Drucken, bewahre doch Gott einen jeden, will es kein Mensch. Er muss Schulden machen, die ihn lange drücken werden, einhundert fünfzig Gulden, um es auf eigene Hand drucken zu lassen. Die Aushängebogen schickt er an Hofbuchhändler Schwan in Mannheim, dessen Bekanntschaft er zufällig einmal gemacht. Verlegen wollen hat der das Buch auch nicht, aber als er es nun wieder liest, wohl zum ersten Male recht liest, wird ihm, er weiss nicht, wie; das Monstrum lässt dem Mann keine Ruhe mehr, es treibt ihn um, es raubt ihm den Schlaf, der Kopf ist ihm heiss davon, es flammt darin das Wort *"Genie!"*. Er geht mit den Bogen zu Exzellenz von Dalberg, dem Theaterintendanten, und liest sie ihm vor. Er liest sie vor oder drängt sie zum Lesen auf jedem, auf dessen Urteil es irgend ankommt. Namentlich die Schauspieler — Iffland und Böck — zeigen sich aufgeregt. Von Dalberg wird unter Druck gesetzt, — und ohnehin ist auch ihm schon zu Mute, er weiss nicht, wie. Der vornehme Mann schreibt einen schmeichelhaften Brief an den Regimentsbader in Stuttgart, des Inhalts: wenn der Herr Autor die anstössigsten Auswüchse seines bemerkenswerten Produktes zu glätten bereit sei, so wolle er die Aufführung wagen.

Schiller hat nie dergleichen erwartet. Sein Herz schlägt hoch. Eine der bedeutendsten Bühnen Deutschlands erbietet sich bedingungsweise zur Verkörperung seiner heissen Träume und Visionen! Er setzt sich hin, das Buch fürs Theater zu bearbeiten. Das Opfer ist bitter, die Arbeit mühsam, und der junge Mann hat schliesslich noch anderes zu tun: Im Lazarett haust eine Ruhr-Epidemie. Aber er tut, was er kann, tut es, so schnell er kann, und wird fertig, — glaubt fertig zu sein, um zu erfahren, dass seine Plage nur der Anfang war eines Prozesses, von dem er keine Vorstellung gehabt. Die Exzellenz in Mannheim ist von den gemachten Zugeständnissen keineswegs befriedigt. Es müssen mehr gemacht werden und immer mehr. Und da der Dichter ja selbst beteuert hat, dass er auf dem Theater "keine Stimme prätendiere", so ist Herr von Dalberg so frei, schliesslich selbst an der Vorlage noch nach Gutdünken zu ändern, zu entkräften und herabzusetzen. Dann endlich kann man zur Aufführung schreiten. Und was geschieht? Bei der Premiere, der Schiller, ohne Urlaub, heimlich beiwohnt, gleicht das überfüllte Theater (denn über das Stück hat sich so manches herumgesprochen) vor Begeisterung einem Tollhause. Rollende Augen, geballte Fäuste, heisere Aufschreie, fremde Menschen fallen einander schluchzend in die Arme, Frauen wanken halb ohnmächtig zur Tür — so geht es zu im Saal; das heisst: es zeigt sich, dass allem, was mit dem Stück geschehen, ein tief inneres "Und doch", "Nur zu", "Macht, was ihr wollt" entgegengestanden hat. Es ist beraubt, zehnmal abgeschwächt, kastriert, verschandelt, in eine ihm fremde Epoche zurückversetzt, denaturiert, aber es gibt das Beispiel ab einer immanenten, eingeborenen, nicht umzubringenden Dynamik, die den ängstlichsten Massnahmen widerstand und sich intakt gehalten hat bis auf den heutigen Tag.

Nicht nur den "Räubern" gehört sie an. Ich habe "Kabale und Liebe" nach dem ersten Weltkrieg in München — die Räterepublik war gerade gefallen — vor einem äusserst bürgerlichen, äusserst rückschlägigkonservativ gestimmten Publikum in mittelmässiger Aufführung geschen und es erlebt, dass dieses Publikum durch den Atem des Werkes in eine Art von revolutionärer Rage versetzt wurde. Es wurde zum Schiller-Publikum, wie noch ein jedes es geworden ist vor seinen Stücken.

"Kabale und Liebe" reicht als Idee noch in die Stuttgarter Zeit zurück, und zwar in die Tage des Arrestes, mit dem der Dichter vom Herzog für das unbefugte Verlassen seines Postens zum Besuch der "Räuber" in Mannheim bestraft wurde. Aber ebenfalls schon aus dem Stuttgarter Arrest hat er brieflich verlauten lassen, "Don Carlos, Infant von Spanien", werde der nächst zu behandelnde dramatische Gegenstand sein.

"Don Carlos" — wie könnte ich je die erste Sprachbegeisterung meiner fünfzehn Jahre vergessen, die an dem stolzen Gedicht sich entzündete!

"Sagen Sie
Ihm, dass er für die Träume seiner Jugend
Soll Achtung tragen, wenn er Mann sein wird,
Nicht öffnen soll dem tötenden Insekte
Gerühmter besserer Vernunft das Herz
Der zarten Götterblume, dass er nicht
Soll irre werden, wenn des Staubes Weisheit
Begeisterung, die Himmelstochter lästert.
Ich hab' es ihm zuvor gesagt . ."

Was gibt es Schöneres, Edleres, Herzbewegenderes? Das ist kein Rhetor nur und "Moraltrompeter", das ist ein Dichter, der das Auge zu feuchten ver-

Schiller und Mattich, der Jude

. . . was Schillers tägliche Lebensgewohnheit betrifft, so ging er abends spät zu Bette, stand aber dennoch — wahrscheinlich noch von der Karlsschule her gewohnt — sehr früh wieder auf. Vormittags sah man ihn fast nie ausser dem Hause. Da arbeitete er ununterbrochen. Nach Tisch aber fand man ihn meistens im Garten, oft an dem Tisch der Hütte arbeitend, von wo er durch ein Gartentürchen, so oft Frau von Wolzogen da war, mit dieser einen Spaziergang machte, am häufigsten auf dem Schillerpfade den Fritzenberg hinauf, wo an einem steinernen Tisch Kaffee getrunken wurde. Zuweilen nahm man auch das Mittagsmahl in der Laube ein.

War seine edle Beschützerin nicht anwesend, so musste ihn Jude *Mattich* oft auf dem Spaziergang begleiten; zuweilen ging er auch mit dem Verwalter *Voigt* auf die Jad. Gewöhnlich pflückte er sich, wenn sie weggingen, von einem der vier Lindenbäume ein paar Blätter, die er auf dem ganzen Spaziergange in der Hand behielt. Abends spielte er öfter mit Voigt Schach, welches er für sich gelernt und auch mit Lotte von Wolzogen geübt hatte. Noch häufiger aber spielte er mit dem Juden Mattich, den er wegen seiner braven Gesinnung, ziemlicher Bildung und besonders wegen seines gesunden Mutterwitzes besonders wohl leiden mochte, in den Wintermonaten "sechs Männchen", ein hier noch beliebtes Kartenspiel, und in den Sommermonaten Kegel.

Oft war Mattich von seinen Geschäftstouren abends sehr ermüdet, dennoch folgte er stets dem Rufe des Dichters. Zuweilen machte ihm seine Frau Vorwürfe darüber. "Was läufst Du immer mti dem Chattes (armen Kerl) geh lieber deinen Massematten (Geschäften) nach", rief sie ihm zu, Da hat ihr aber Mattich geantwortet: "Ische, schwag mer still, ich wass net, wie mer werd, wann er mich rüft, ich muss ihm folgen, es is e braver Mann und mer wass ach noch gar net, was derhinter steckt."

Mattich hat auch noch erzählt, dass Schiller auf den Spaziergängen heftig mit ihm disputiert habe, namentlich über Religionssachen (über Judentum und Christentum, das letzte verteidigend).

Mit den übrigen Einwohnern des Dorfes hatte Schiller, wenn wir noch seinen nächsten Nachbar, Martin Flock und den Gastwirt Lebershäuser ausnehmen, fast gar keinen Verkehr Er war überhaupt mehr "beobachtend als sprechend." Selten sah man ihn mit mehr als einer höchstens zwei Personen sprechen.

Aus dem 25. Jahresbericht des "Schwäbischen Schillervereins" (Marbach - Stuttgart eingesandt von Erwin E. Lauter.

Elisabetha Dorothea Kodweiss, Tochter eines Gastwirts in Marbach, geboren im Jahre 1732, gestorben im Jahre 1801. Heiratete im Jahre 1749 den Chirurgen Johann Kaspar Schiller. Friedrich war ihr zweites Kind

mag, während er zugleich das Herz erbittert gegen das Unmenschliche . . . Schillers Sprache! Es käme ihr eine eigene Betrachtung und eingehende Studie zu, angefangen mit seinen hochpointierten Schlüssen, diesem "Dem Mann kann geholfen werden", "Dem *Fürsten* Piccolomini", "Der Lord lässt sich entschuldigen, er ist zu Schiff nach Frankreich", die untereinander verwandt und so ganz ihm eigen sind. Im übrigen sind die herrscherliche Virtuosität, mit der Schiller dem Jambus gebietet, der noble Wohlklang und Glanz, den er ihm verleiht, ohnegleichen. Er behandelt ihn mit souveräner Freiheit; es kommt ihm nicht darauf an, ihm sechs Füsse zu geben, statt fünfen, oder ihn auf die Hälfte abzukürzen, oder das Silbenmass aus den Fugen gehen zu lassen, wie in Theklas Klage um Max: "Und wirft ihn unter den Hufschlag seiner Pferde —". Talbots berühmtes "Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens" beginnt ungeniert mit einem Anapäst. — Drastische Realismen finden sich, die ebenfalls virtuos wirken und den hohen Ton äusserst wirksam verleugnen, so, wenn Wallenstein sagt: "Und — wohl erwogen, *ich will es lieber doch nicht tun.*" Oder: "Prag! Sei's um Eger! Aber Prag? *Geht nicht.*" Oder Max Piccolomini: "Es kann nicht sein, kann *nicht* sein, *kann* nicht sein! *Siehst du, dass es nicht kann!*" Oder Octavio zu ihm: "Max! Folg mir lieber gleich, *das ist doch besser.*"

Kein Zufall, dass diese Beispiele dem "Wallenstein" entnommen sind; denn das Riesenwerk, das ihm die schwerste ästhetische Sorge bereitet hat, und über dessen kaum zu klärender und zu formender Stoffmasse er am längsten gebrütet, hat seinen ganz eigenen, von dem all seiner anderen Gedichte verschiedenen Stil und Ton. — Vor fünfzig Jahren habe ich in einer kleinen Novelle den kranken Dichter bei nächtlich schwerem Ringen mit dem gewaltigen Vorwurf gezeigt, und das war in seiner Beschränkung auf eine einzige Stunde seines heroischen Lebens eine leichtere Aufgabe als diese Rede hier, die notwendig so vielem Verzicht unterworfen ist. Ich kann sein prangendes Werk, das im "Wilhelm Tell" das Seltenste: klassische Popularität erreicht, nicht durchgehen, wie ich möchte. Nur sagen kann ich, dass es als moralische Leistung womöglich bewunderswerter noch ist, denn als künstlerische War es doch nicht das Produkt strotzender Vitalität, sondern abgewonnen der Krankheit und Schwäche, der sein Freiheitspathos keinen Einfluss auf sein schöpferisches Gemüt gestatten wollte. "Er hatte früh das strenge Wort gelesen, Dem Leiden war er und dem Tod vertraut." Aber der Tod spendete hier Leben, Schönheit, Beglückung; die Kümmerlichkeit Glanz und Pracht; das Leiden Erhebung und Freude. Desto schmerzlicher ist es, zu lesen, wie ein rauher April ihm denn doch "alle Lust am Denken und Schreiben verdirbt", wie schlimme Novembertage "alle seine Uebel rege machen", sodass "selbst die Arbeit ihn nicht erfreut", — die Arbeit, die ihm doch alles ist, ihm, dem fleissigsten der Dichter! "Die Hauptsache", heisst es in einem Brief, "ist der Fleiss; denn dieser gibt nicht nur die Mittel des Lebens, sondern er gibt ihm auch seinen alleinigen Wert." Es ist fast nicht zu glauben, dass er unmittelbar nach Bezwingung des "Wallenstein", ohne die geringste Ruhepause einzulegen, den alten Plan der "Maria Stuart" wieder aufnimmt und das Stück im Lauf eines Jahres vollendet. Als er auch damit fertig ist, schreibt er: "Ich befinde mich nie besser, als wenn mein Interesse an einer Arbeit recht lebendig ist. Habe auch deswegen schon zu einer neuen Anstalt gemacht." Wozu er da Anstalt macht, ist die "Jungfrau von Orleans".

Tröstlich, auf eine Art, ist es, zu wissen, dass er nicht nur die hohe Fron des Hervorbringens, dass er menschliches Glück gekannt hat an der Seite einer lieben Frau. "Was für ein schönes Leben führe ich jetzt", heisst es, als Charlotte von Lengefeld die Seine geworden. "Ich sehe mit fröhlichem Geist um mich her, und mein Herz findet eine immerwährende sanfte Befriedigung ausser sich. Mein Dasein ist in eine harmonische Gleichheit gerückt; nicht leidenschaftlich gespannt, aber ruhig und heil gehen mir die Tage dahin . . ." Wie wohl tut es, das zu lesen! Wie wohl, den ewig Rastlosen, Geistgetriebenen, das erhabene Stiefkind des Lebens, der von sich sagte: "Was ich bin, bin ich durch eine oft unnatürliche Spannung meiner Kraft", einmal entspannt, einmal im Zustand sanfter und heiterer Befriedung zu sehen! Vorher — einige, meist recht instinktlose und auf Enttäuschung hinauslaufende Anfechtungen und Ergriffenheiten vonseiten des anderen Geschlechts — und dann, mit 31 Jahren, der Friede mit ihm, der Hafen der Ehe. In diesem unlyrischen Leben spielt das Erotische keine schöpferische, Epochen bildende Rolle. Es gibt darin kein Sesenheim, kein Wetzlar, keine Lida, Marianne und Ulrike. Die Polarität der Geschlechter vergeistigte sich ihm, wie alles das tat. Das grosse Abenteuer seines Daseins, seine Erfahrung der Passion, der leidenschaftlichen Anziehung und Abstossung, der tiefen Feindschaft, tiefen Sehnsucht und Bewunderung, des Gebens und Nehmens, der Eifersucht, des schwermütigen Neides und stolzer Selbstbehauptung, der dauernden affektvollen Spannung — war eine Angelegenheit zwischen Mann und Mann, zwischen ihm, dem ganz Männlichen, und jenem, dem er weibliche Artung zusprechen wollte, — es war sein Verhältnis zu *Goethe*.

Unbegreiflich, dass, wenn von Schillers Lyrik die Rede ist, fast nie des unsäglich ergreifenden Gedichtes in Distichen gedacht wird, worin er wahrhaft einmal Lyriker, und das mit Abstand sein tiefstgefühltes, in seiner erhabenen Resignation sein allerschönstes ist: *"Das Glück"*, diese Seligpreisung dessen, den die gnädigen Götter vor der Geburt schon liebten, und den als Kind Venus im Arme gewiegt.

"Welchem Phoebus die Augen, die Lippen Hermes gelöset
Und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt!
Ein erhabenes Los, ein göttliches ist ihm gefallen,
Schon vor des Kampfes Beginn sind ihm die Schläfen bekränzt.
Ihm ist, eh' er es lebte das volle Leben gerechnet,
Eh' er die Mühe bestand, hat er die Charis erlangt."

Und dann er selbst:

"Gross zwar nenn' ich den Mann,
der sein eigener Bildner und Schöpfer
Durch der Tugend Gewalt selber die Parze bezwingt;
Aber nicht erzwingt er das Glück, und was ihm die Charis
Neidisch geweigert, erringt nimmer der strebende Mut.
Vor Unwürdigem kann ihn der Wille, der ernste, bewahren,
Alles Höchste, es kommt frei von den Göttern herab.
Zürne dem Glücklichen nicht,
dass den leichten Sieg ihm die Götter
Schenken, dass aus der Schlacht Venus den Liebling entrückt!
Zürne der Schönheit nicht, dass sie schön ist, dass sie *verdienstlos*
Wie der Lilie Kelch prangt durch der Venus Geschenk.
Lass sie die Glückliche *sein,* du *schaust* sie, *du* bist der Beglückte,
Wie sie ohne Verdienst glänzt, so entzücket sie dich . . ."

Ich gebe Anthologien erotischer Lyrik daran für dies Liebesgedicht des Geistes, des Willens, der "Mühe", der Tugend ans verdienstlos Göttliche, des Schauenden an das Seiende.

Wer seinen Freunden die Rede Thomas Manns
senden will, der kann Exemplare dieser
ZEITGEIST-NUMMER
gegen Einsendung von 15 Cts per gewünschtes Exemplar "on der Redaktion des "Aufbau" (2700 Broadway, New York 25 N. Y.) erhalten.

Und Goethe? Gewiss! Er hat Bewunderung gegen Bewunderung gesetzt und mit Zwischengefühlen kopfschüttelnder Abneigung den anderen geliebt, — es ist kein Zweifel. Und doch und trotzdem, scheint es nicht, als hätte er zu Schillers Lebzeiten nicht ganz gewusst, was er an ihm besass? Nichts findet sich damals in seiner Dichtung, was an tiefem Gefühl für den Freund dem Sange vom "Glück" entspräche. Doch spät, im zweiten Teil des "Faust", in der Chiron-Szene, wo vom "hehren Argonautenkreise" die Rede ist, findet es sich auf einmal, verhüllt, aber schwerlich zu verkennen.

"So wirst du mir denn doch gestehn:
Du hast die Grössten deiner Zeit gesehn,
. . . .
Doch unter den heroischen Gestalten
Wen hast du für den Tüchtigsten gehalten?"

Der Kentaur nennt sie alle, von denen "jeder brav war nach seiner eigenen Weise", und Faust fragt:

"Von *Herkules* willst nichts erwähnen?"

Die Antwort:

"O weh! Errege nicht mein Sehnen!
Ich hatte Phoebus nie gesehn
Noch Ares, Hermes, wie sie heissen;
Da sah ich mir vor Augen stehn,
Was alle Menschen göttlich preisen.
So war er ein geborner König."

Wer ist dieser Herkules? Man glaubt es zu wissen, man weiss

Charlotte von Lengefeld. Tochter einer Försterswitwe, heiratete im Jahre 1789 Schiller. Aus der Ehe stammten zwei Söhne und zwei Töchter. Sie lebte von 1766 bis 1826.

es. Und dass Goethe den verewigten Freund im Bilde des Herkules, des zu den Göttern erhobenen Mannes der zwölf Taten sah, lässt vermuten, dass er von dem Traume wusste, den Schiller lange gehegt hat: dem Traum einer olympischen Idylle, die dem Dichter "als Höchstes" vorschwebte. In keiner seiner Aufzeichnungen, so viel ich sehe, ist sie erwähnt. Das Motiv klingt an in der Schluss-Strophe von "Das Ideal und das Leben". Aber wie tief ihn nach seiner Ausführung verlangte, lehrt ein Brief an Wilhelm von Humboldt, worin — dies einzige Mal — in hingerissener Mitteilung von jenem Arbeitstraum die Rede ist: im Jahre 1795, zehn Jahre noch vor des Dichters Tode. Für mich ist es die merkwürdigste, die enthüllendste und ergreifendste Stelle aus allen seinen Briefen. Von einer poetischen Darstellung spricht er da, — "alles Sterbliche aufgelöst, *lauter Licht, lauter Freiheit, lauter Vermögen — keinen Schatten, keine Schranke,* nichts von dem allen mehr zu sehen . . . Eine Szene im Olymp darzustellen, welcher höchste aller Genüsse! Ich verzweifle nicht ganz daran, wenn mein Gemüt nur erst ganz frei und von allem Unrat der Wirklichkeit recht rein gewaschen ist; ich nehme dann meine ganze Kraft und den ganzen ätherischen Teil meiner Natur noch einmal zusammen, wenn er auch bei dieser Gelegenheit rein sollte aufgebraucht werden."

Grosse, empor-verlangende Seele! Wann sollte sie denn wohl "ganz frei", "von allem Unrat der Wirklichkeit rein gewaschen" sein? Wann denn hienieden würde der ätherische Teil seiner Natur sich flammend vom Menschen geschieden haben, um sich in diesem Gedicht zu verströmen? Die Idee ist völlig transzendent, dem Leben nicht angehörig, überirdisch, sie scheint einem seligen Geiste vorbehalten. Der Mann der Taten hat in den zehn Jahren Erdenlebens, die ihm geblieben, an das Gedicht seines Traumes niemals die Künstlerhand gelegt, obgleich er sich "höchsten Genuss" davon versprach. Von dem ätherischen Teil seiner Natur hat er jedem der edelmütigen, wenn auch irdisch beschränkten Werke etwas vermacht, die er dem Leben noch gab, sodass sie alle davon einen Schimmer tragen. Aber der überirdische Werktraum von lauter Licht und Freiheit zeigt, wohin seine letzte Sehnsucht

"Denn hinter ihm in wesenlosem Scheine
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine."

erwidert das hohe Sinn-Gedicht, ordnen des Schiller'schen Lie besliedes vom "Glück".

Für den Ueberlebenden verklärt das Verhältnis zu der Quelle manches Unerfreuliche mehr und mehr, und

ner Pietät, zu jenem "O weh, errege nicht mein Sehnen!", und einem "Ich kann, ich kann den Menschen nicht vergessen!" Und aus seinen letzten Lebensjahren stammt die Antwort, die er der Schwiegertochter Ottilie erteilte auf ihre Aussage, Schiller langweile sie oft. Da wandte er sein Gesicht hinweg und erwiderte: "Ihr seid alle viel zu armselig *und irdisch* für ihn."

Wir sollten uns alle fürchten vor dieser Gebärde, diesem strafenden Wort des alten Goethe und zusehen, dass wir uns nicht als allzu irdisch-armselig erweisen vor ihm, nach dessen Dasein an seiner Seite sich jener bis an sein Grab zurücksehnte.

Wie stark, bei neu durcharbeitender Beschäftigung mit seinem Werk, habe ich es empfunden, dass er, der Herr seiner Krankheit, unserer kranken Zeit zum Seelenarzt werden könnte, wenn sie sich recht auf ihn besänne!

Wie wohl ein Organismus kränkeln, ja siechen mag, weil es seiner Chemie an einem bestimmten Element, einem Lebensstoff, einem Vitamin mangelt, so ist es vielleicht genau dies unentbehrliche Etwas, das Element "Schiller", an dem es unserer Lebensökonomie, dem Organismus unserer Gesellschaft kümmerlich gebricht. So wollte es mir scheinen, als ich seine "Oeffentliche Ankündigung der Horen" wieder las, dieses herrliche Stück Prosa, worin er das auch seiner Zeit schon ungemäss Dünkende zum Dringlichst - Zeitgemässen erhebt, es zum Labsal macht jedem Leidenden. Je mehr, sagt er, das beschränkte Interesse der Gegenwart die Gemüter in Spannung setze, einenge und unterjoche, desto dringender werde das Bedürfnis, durch ein allgemeines und höheres Interesse an dem, was *rein menschlich* und über allen Einfluss der Zeiten erhaben ist, sie wieder in Freiheit zu setzen und die politisch geteilte Welt unter der Fahne der Wahrheit und Schönheit wieder zu vereinigen. Während seine Zeitschrift, sagt er, sich alle Beziehungen auf den *jetzigen* Weltlauf und die *nächsten* Erwartungen der Menschheit verbiete, wolle sie über die vergangene Welt die Geschichte und über die kommende die Philosophie befragen, zu dem durch die Vernunft aufgegebenen, in der Erfahrung aber so leicht aus den Augen gerückten Ideal veredelter Menschheit einzelne Züge sammeln und arbeiten an dem stillen Bau besserer Begriffe, reinerer Grundsätze und edlerer Sitten, *von dem zuletzt alle Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes abhänge*. "Wohlanständigkeit und Ordnung, Gerechtigkeit und Friede werden also der Geist und die Regel dieser Zeitschrift sein."

Hüten wir uns nur, solche Vorsätze schwächlich-ästhetizistisch zu nennen, zu meinen, sie hätten irgend etwas zu tun mit dem, was heute "escapism" heisst. Arbeit am Geist der Nation, ihrer Moral und Bildung, ihrer seelischen Freiheit, ihrem intellektuellen Niveau, das sie in den Stand setzt, zu gewahren, dass andere, unter verschiedenen historischen Voraussetzungen, einem anderen sozialen Regiment Lebende, *auch* Menschen sind; Arbeit an der Menschheit, welcher man Anstand und Ordnung, Gerechtigkeit und Friede wünscht statt gegenseitiger Anschwärzung, verwilderter Lüge und speiendem Hass, — das ist nicht Flucht aus der Wirklichkeit ins Müssig-Schöne, es ist bewahrender Dienst am Leben, der Wille, es zu heilen von Angst und Hass durch seelische Befreiung. Was dieser Mensch anstrebte mit dem Schwung des Redners, der Begeisterung des Dichters: das Universelle, Umfassende, rein Menschliche, ist ganzen Generationen als verblasstes Ideal, als überholt, abgeschmackt, veraltet erschienen. Schon Carlyle in seiner sonst liebevollen Schiller-Biographie übte in diesem Punkt Kritik an seinem Helden, dessen Herz, gleich dem des Marquis Posa, "der ganzen Menschheit schlug, der Welt und allen kommenden Geschlechtern".

Schiller hatte von "uns Neueren" gesprochen, im Gegensatz zu Griechen und Römern, als er "das vaterländische Interesse" für unreif und nur der Jugend der Welt geziemend erklärte. "Es ist", liest man bei ihm, "ein armseliges kleinliches Ideal, für eine Nation zu schreiben; einem philosophischen Geist ist diese Grenze durchaus unerträglich. Dieser kann bei einer so wandelbaren, zufälligen und willkürlichen Form der Menschheit, bei einem Fragmente (und was ist die wichtigste Nation anderes?) nicht still stehen; er kann sich nicht weiter dafür erwärmen, als soweit ihm diese Nation oder National-Begebenheit als Bedingung für den Fortschritt der Gattung wichtig ist." Gegen dies "Neuere" setzt Carlyle das Neueste. "Wir fordern", sagt er, "einen einzelnen Gegenstand für unsere Zuneigung. Das Gefühl, welches sich auf die ganze Menschheit erstreckt, wird eben durch die grosse Ausdehnung so sehr geschwächt, dass es für den Einzelnen nicht wirksam ist. . . . Allgemeine Menschenliebe gibt nur eine willkürliche und sehr schwache Verhaltungsmassregel. . . . Der erhabene, erleuchtete Enthusiasmus, der das Werk (Schillers Geschichtswerk) durchdringt, würde unser Herz mehr angesprochen haben, wäre derselbe auf einen engern Raum beschränkt."

Das ist führende Sprache, die Sprache eines Führenden, dem eine ganze Epoche Gefolgschaft leisten sollte, die Epoche des *Nationalismus*. Es ist — die Sprache von gestern. Denn die Wellen der Geistesgeschichte kommen und gehen, und wir erleben es heute, wie das Schicksal das Neue veralten lässt und das vermeintlich Abgelebte wieder zum Gedanken der Zeit beruft, es zu brennendster, vitalster Zeitgemässheit erneuert, ihm eine Notwendigkeit auf Leben und Tod verleiht, wie es sie nie zuvor besass. Wie steht es heute? Tief sinkt die nationale Idee, die Idee des "engeren Raumes" ins Gestrige ab. Von ihr aus, jeder fühlt es, ist kein Problem, kein politisches, ökonomisches, geistiges mehr zu lösen. Der universelle Aspekt ist die Forderung der Lebensstunde und unseres geängstigten Herzens, und längst hat der Gedanke an die Ehre der Menschheit, das Wort Humanität, die weiteste Teilnehmung aufgehört, eine "schwache Verhaltungsregel" zu sein. Gerade dies umfassende Gefühl ist es, was *not* — nur allzu not tut, und ohne dass die Menschheit als Ganzes sich auf sich selbst, auf ihre Ehre, das Geheimnis ihrer Würde besinnt, ist sie nicht moralisch nur, nein, physisch verloren.

Das letzte Halbjahrhundert sah eine Regression des Menschlichen, einen Kulturschwund der unheimlichsten Art, einen Verlust an Bildung, Anstand, Rechtsgefühl, Treu und Glauben, jeder einfachsten Zuverlässigkeit, der beängstigt. Zwei Weltkriege haben, Roheit und Raffgier züchtend, das intellektuelle und moralische Niveau (die beiden gehören zusammen) tief gesenkt und eine Zerrüttung gefördert, die schlechte Gewähr bietet gegen den Sturz in einen dritten, der alles beenden würde. Wut und Angst, abergläubischer Hass, panischer Schrecken und wilde Verfolgungssucht beherrschen eine Menschheit, welcher der kosmisch Raum gerade recht ist, strategische Basen darin anzulegen, und welche die Sonnenkraft äfft, um Vernichtungswaffen frevlerisch daraus herzustellen.

"Find ich so den Menschen wieder,
Dem wir unser Bild geliehn,
Dessen schöngestalte Glieder
Droben im Olympus blühn?
Gaben wir ihm zum Besitze
Nicht der Erde Götterschoss,
Und auf seinem Königssitze
Schweift er elend, heimatlos?"

Das ist die Klage der Ceres im "Eleusischen Fest"; es ist Schillers Stimme. Ohne Gehör für seinen Aufruf zum stillen Bau besserer Begriffe, reinerer Grundsätze, edlerer Sitten, "von dem zuletzt alle Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes abhängt", taumelt eine von Verdummung trunkene, verwahrloste Menschheit unterm Ausschreien technischer und sportlicher Sensationsrekorde ihrem schon garnicht mehr ungewollten Untergange entgegen.

Als man, November 1859, seinen hundertsten Geburtstag beging, hob ein Sturm der Begeisterung einigend Deutschland auf. Damals bot sich, so heisst es, der Welt ein Schauspiel, das die Geschichte noch nicht kannte: das immer zerrissene deutsche Volk in geschlossener Einheit durch ihn, seinen Dichter. Es war ein nationales Fest, und das sei das unsrige auch. Entgegen politischer Unnatur fühle das zweigeteilte Deutschland sich eins in seinem Namen. Aber ein anderes, grösseres Vorzeichen noch muss die Zeit unserer Gedenkfeier verleihen: sie stehe im Zeichen universeller Teilnehmung nach dem Vorbild seiner hochherzigen Grösse, die nach einem ewigen Bunde rief des Menschen mit der Erde, seinem mütterlichen Grund. Von seinem sanft-gewaltigen Willen gehe durch das Fest seiner Grablegung und Auferstehung etwas in uns ein: von seinem Willen zum Schönen, Wahren und Guten, zur Gesittung, zur inneren Freiheit, zur Kunst, zur Liebe, zum Frieden, zu rettender Ehrfurcht des Menschen vor sich selbst.

Der Dichter in Karlsbad, wo er Heilung suchte. Die Zeichnung stammt von Johann Christian Reinhardt.

Ein arabisches Buch über Kafka

Von MAX BROD

Es ist schwer zu glauben, aber es ist doch wahr: Vor wenigen Wochen ist in Kairo ein sehr schön ausgestattetes Buch über Kafka erschienen — der arabische Teil, den ich leider nicht lesen kann, enthält entweder Aufsätze über Kafka oder vielleicht Uebersetzungen seiner Werke. Eines davon habe ich nach der äusseren Form unfehlbar erkannt. Es ist Kafkas einziges Theaterstück, das Fragment "Der Gruftwächter". — In französischer Uebersetzung bringt das Buch fünf Essays über Kafka, die mit dem arabischen Text eine Einheit bilden.

Das Buch nennt sich bescheiden *"Hindeutung auf Kafka"* ("Allusion a Kafka"). Es ist vom Verlag "La Part du Sable, Le Caire" zu Ehren von Kafkas 30. Todestag, der auf beiden inneren Titelblättern erwähnt wird, pietätvoll im Todesmonat Juni herausgegeben worden.

Zu meiner Freude . . ., denn es ist doch ein merkwürdiges Gefühl, zu wissen, dass ein paar hundert Kilometer links von mir, wenn ich abends an den dunklen Strand von Tel Aviv gehe, jenseits der waffenstarrenden Grenze eine Gruppe von Menschen sich befindet, die sich im Geiste mit sehr ähnlichen Problemen befassen wie ich, die Kafka ebenso wichtig und für die moderne Menschheit als religiösen Denker bedeutsam finden wie ich — und die, wie gleich der erste Essay beweist, mit mir auch darin übereinstimmen, dass sie in Kafkas Weltanschauung nicht das Negative oder nicht nur das Negative sehen, sondern dass sie besonders das hervorheben, was Kafka von Kierkegaard und von der sogenannten Theologie der Krise (Barth) unterscheidet. "Nur eine oberflächliche Lektüre", sagt Lev Gillet (ein christlicher Priester, wie er sich selbst vorstellt) gleich im ersten der fünf Artikel, "nur eine oberflächliche Lektüre kann diese Tendenzen miteinander verwechseln."

Selbstverständlich soll das Düstere, das in vielen Werken Kafkas herrscht, nicht geleugnet werden; aber die Gegner übersehen, dass (besonders in den Aphorismen) Kafka neben der Finsternis auch das Licht, das Vertrauen in das "Unzerstörbare im Menschen", die Hoffnung, die Erlösung ausgedrückt hat. Der Wert dieser metaphysischen Hoffnung ist um so überzeugender, je niederdrückender die seelische Situation ist, die durch die positiven Elemente in Kafkas Welt durchbrochen und überwunden wird.

Es tut mir also wohl, dass ich unerwarteterweise aus Kairo Sukkurs in diesem literarischen Kampf erhalte.

Es ist ergreifend, wenn der Autor des ersten Artikels, der sich auch mit Kafkas jüdischem Ursprung und jüdischer Erziehung befasst, in die Worte ausbricht: "Fern von mir sei der Gedanke, dass Kafka bei der Suche nach der ewigen Wahrheit definitiv gescheitert ist. Ich bin vielmehr überzeugt, dass er der Erlösung teilhaftig geworden ist. Er hat die göttliche Erlösung am Ende seiner Lebensreise akzeptiert." Einige Aphorismen sowie persönliche Züge geben dem Autor, wie er ausführlich darlegt, diese Gewissheit, die auch die meine ist. Kafkas Sorge um verschmachtende Blumen in einer Vase, die er von seinem Leidens- und Sterbebette aus sah, hat (unter anderem) dem frommen Priester Gillet solche Erkenntnis gebracht. Ich könnte Hunderte von ähnlichen Episoden aus dem Leben Kafkas anführen; und nicht bloss aus seiner letzten Zeit.

Alle Essays des Buches, mit Ausnahme eines einzigen, sind sehr ernst zu nehmen und beweisen eingehende Beschäftigung mit Kafkas Werk, mit dem religiösen Problem überhaupt. — Auch Magdi Wahba befasst sich mit Kafkas Beziehung zum Judaismus, wobei neben vielen richtigen Bemerkungen (Verhältnis zum Vater, zur Liebe, zum Tode) doch auch manches Unvollständige sich bemerkbar macht. Es fehlt (zum Beispiel) Kafkas positives Bekenntnis zum Leben, das ihm als Normalisierung im Lande der Väter, in der Gemeinschaft erwünscht erschien — dieses Bekenntnis, das in G. Janouchs "Gesprächen mit Kafka" besonders deutlich wird.

Jedenfalls haben nun die Araber einen Vorsprung vor Israel; denn in hebräischer Sprache ist bisher noch kein Buch über Kafka erschienen. Wie gern berichtet man über einen solchen friedlichen kulturellen Wettstreit der beiden benachbarten und stammverwandten Völker!

Stille

Gar leise ward der Tage gedacht.
Dämpfe den Laut der Schritte.
Denn Gottes Odem streichet sacht
über der Seele Mitte.

Aus Stille ist die Nacht gemacht —
lautlos der Sterne Tritte.
So wortlos ist des Mondes Pracht
wie meiner Seele Bitte.

Der Laute hört die Stille nicht.
Dem Stillen klingt sie klar,
gleich einer Glocke, hoch im Licht.

Die Wolken — unnahbar,
sind leise wie der Sehnsucht Sicht
in ihrer lichten Schar.

Erika Renon.

Ein kleines Kapitel zur Geschichte Bar Kochba's.
Von Bl. Dr. Karl SCHWAGER.

Als ich vor einem Jahre Hugo Bergmann von meiner bevorstehenden Pensionierung erzählte, gab er mir den Rat: "Du solltest Deine Erinnerungen niederschreiben, ich selbst habe dazu keine Zeit." Wenn ich nun, dieser Aufforderung folgend, hier mit dem Kapitel über meine Zugehörigkeit zum "Bar Kochba" beginne, so geschieht das,weil ich annehme, dass ich damit einen, und wenn auch noch so bescheidenen Beitrag zur Geschichte dieser Korporation und ein paar Striche zu einem Zeitbild liefere; dies mag entschuldigen, dass die subjektive Darstellung in diesen Zeilen das Wörtchen "ich" so häufig vorkommt.

Der Vergleich ist zwar nach beiden Seiten hin grosspurig und das Zitat ungenau, aber ähnlich wie im I. Buch Samuel, 1o.Kapitel, werde ich oft gefragt: wieso kommst Du in den Bar Kochba? Die verwunderte Frage bezieht sich nicht etwa darauf, dass ich vielleicht aus dem Stamme Benjamin bin, sondern darauf, dass ich, aus Linz kommend, ausgerechnet in den Prager Kreis geraten bin.

Nun, die Erklärung dafür, wieso ich meine Universitätsstudien in Prag begonnen habe, - und das hatte für den weiteren Ablauf meines Lebens auch noch über die Berechtigung hinaus, mich heute ein Mitglied des A.H. Verband von Bar Kochba zu nennen, bedeutsame Beziehungen für mich zur Folge - ergibt sich aus dem Zusammentreffen einer ausserordentlichen historischen Situation mit alltäglichen jüdischen Familienerwägungen, - "mischpochale" - ist wohl das zutreffende Prädikat.

Die Weltgeschichte hat in mein Schicksal eingegriffen, als eine Woche vor meiner Matura der österreichische Thronfolger erschossen und drei Wochen nach der Matura der Krieg erklärt wurde, der dann den Titel Weltkrieg Nummer eins erhielt. Es ist hier nicht der Platz zu erörtern, welche jüdischen Motive hinter meinem Wunsch standen, "zu Österreichs Fahnen zu eilen". Mein Vater, von dessen Zustimmung die freiwillige Meldung des Minderjährigen abhing, durfte als Vorsteher der Jüdischen Gemeinde die patriotischen Gefühle seines Sohnes nicht unterdrücken, aber er ging selbst mit mir zum Ergänzungsbezirk, dessen Kommandanten er persönlich kannte. Das Verhalten dieses "zivilistischen" Oberstleutnant (im Laufe der Kriegsjahre galt er als persönlich tapferer, für seine Mannschaft sorgender Frontoffizier) mag als eine kleine Reminiszenz für die menschliche Komponente im K.U.K. Militarismus erwähnt sein und, dass die sogenannte Gemütlichkeit des Altösterreichers manchmal wirklich vom Gemüt her kam. Der Herr Ergänzungsbezirks-Kommandant zeigte sehr schnell volles Verständnismfür das Dilemma eines Vaters und bereitete den patriotischen Gefühlen des Heldenjüngling, der unbedingt dabei sein wollte, wenn im Geiste des Zuckermannschen Gedichtes die österreichischen Fahnen auf Belgerad wehen sollten, eine kalte Dusche mit der klassischen Belehrung: "Junger Mann, lassen's Ihnen Zeit, bis wir Sie rufen werden, Sie kommen schon dran. Jetzt bringen's uns nur die Listen in Unordnung." ---

In den nächsten Wochen nahm die Weltgeschichte auf den Schlachtfeldern in Galizien, in Serbien, in Frankreich, ihren Lauf ohne meine aktive Mitwirkung. Auch mein Einsatz als freiwilliger Ernte-Hilfsarbeiter bei einem Bauern - von mir vage als eine Art Hachscharah empfunden - hatte bald wieder ein Ende. Die Wochen vergingen und man brauchte mich noch immer nicht. Also musste ich wohl an die Fortsetzung einer normalen Karriere denken; und da ich das Gymnasium ohne Misserfolg hinter mich gebracht hatte und meine Eltern vermögend waren, so kam dafür eigentlich nur ein Universitätsstudium in Frage. Und da war mir, der ganzen Situation nach klar, dass es Jus sein werde. Denn in diesem Fach, wusste ich,war wenigstens in den ersten Semestern keine strenge Lerndisziplin erforderlich, sondern es stand einem Zeit zur Betätigung auf anderen Gebieten zur Verfügung. Wenn ich also schon mich an der Hochschule inscribieren würde, um die Zeit auszunützen, bis die österreichschen Feldherren ohne mich den Sieg nicht erringen und mich also

einberufen würden, so wollte ich die Gelegenheit ausnützen, mich in in einem Zentrum jüdischen Lebens voll und ganz zionistisch zu betätigen, das heisst, in eine zionistische Korporation einzutreten, zionistische Arbeit, wie man sie damals eben verstand, zu leisten.

Zwar hatte ich mir bereits selbst, aus eigener Initiative und ohne örtliches Vorbild aus Zeitungen und Büchern mein jüdisches nationales und zionistisches Ideal aufgebaut, hatte auch Verbindung mit dem 1912/1913 in Wien entstandenen "Blau-Weiss" aufgenommen und in Linz eine Ortsgruppe desselben gegründet. Aber ich fühlte mich doch isoliert. In den kommenden Wochen, die ich eben in der Universitätsstadt verbringen würde, wollte ich in vollen Zügen aus den dort fliessenden Quellen zionistischen Gedankengutes trinken.

An sich kam dafür natürlich in erster Linie Wien in Betracht; aber da schaltete sich die andere, "familiäre" komponente der Schicksalsführung ein. In Prag lebte eine verwitwete Schwester meiner Mutter, deren Existenz auf der Beherbergung von Koststudenten aufgebaut war. So ergab es sich, dass der Familienrat beschloss, die für mich aufzuwendenden Kostgelder dieser Tante zugute kommen zu lassen, wobei wohl auch die Nebenabsicht war, ihr ein wenig von dem elterlichen Aufsichtsrecht zu delegieren. Aber ich glaube, dass auch mein eigener Wunsch für die Wahl von Prag ausschlaggebend war. Ich hatte bereits von der Intensität der zionistischen Arbeit dort Kenntnis, ich glaube, ich wusste auch schon viel von den Entwicklungen, welche gerade der "Bar Kochba" angebahnt hatte, ich kannte wohl auch das Buch "Vom Judentum", obzwar ich dessen Gedankengängen nicht ganz zu folgen verstand.

Und so kam ich etwa im Oktober 1914 nach Prag und bezog dort bei meiner Tante auf der Weinberge in der Jungmannstrasse mein Quartier.

Das Rechtsstudium in den ehrfurchterregenden Räumen des Karolinums hat mich tatsächlich nicht sehr in Anspruch genommen, obzwar ich gewissenhaft genug war, ziemlich regelmässig die Pflichtvorlesungen zu besuchen. Die lebhafteste Erinnerung an die sanft dahinplätschernden Vorlesungen des Ordinarius im römischen Recht, -oder vielleicht war es deutsche Rechtsgeschichte, - habe ich eigentlich nur im Zusammenhang mit dem Kollegheft des mir vom "Blau-Weiss" her befreundeten Karl Weidmann, mit dem mich mehrfache gemeinsame Gedanken verbanden. Ich sehe noch heute vor mir, wie er, während der Vorlesung, am Rand seines Kollegheftes die Uniform für eine künftige jüdische Armee entwarf und mir zur Begutachtung zuschob. In den ersten Jahren des zweiten Weltkrieges, als die englische Mandatsregierung die Bewaffnung des jüdischen Jischuws, zwischen 20-80 % Legalität wechselnd, zuliess, habe ich den Entwurf verwirklicht gesehen in den Schlapphüten der Mischtara jischuwith, wie er 1914 von Weidmann im Prager Karolinum gezeichnet.

Beeindruckt war ich von den Vorlesungen über griechische Philosophie; es ist mir nämlich bis heute rätselhaft, was die für jene Jahre in verhältnismässig grösser Zahl anwesenden weiblichen Hörerinnen - offensichtlich meist Töchter der Prager jüdischen Bourgoisie - so emsig in ihre Kollegshefte kritzelten, wenn sie nicht verzückt auf das bleiche - jüdische Gelehrtenantlitz des Vortragenden blickten.

Aus ideologischen Gründen, kann ich behaupten, lag mir viel an dem Besuch der Seminare für die tschechische Sprache. Der Lektor wurde meines Wissens später deutscher Minister in der ersten Republik; bei mir hat er sich, wohl wegen meiner Unbegabtheit für die Erlernung dieser Sprache, keine Verdienste geholt. Die anderen Teilnehmer des Seminars stammten aus den deutschen Randgebieten Böhmens; sie erschienen vornehmlich geschmückt mit den bunten Kappen ihrer deutschnationalen Verbindungen und ich nehme an, dass sie nur aus opportunistischen Gründen sich für den Kursus interessierten. Jedenfalls habe ich sie an Unfähigkeit, die tschechischen Laute auszusprechen, noch übertroffen.

Mein Verlangen, mich dem Kreis jüdischen Lebens und Betätigung anzuschliessen, hat mich wohl vom ersten Tage meines

./.

Aufenthaltes in Prag in das romantisch auf der Schützeninsel, glaube ich, gelegene Heim des "Blau-Weiss" geführt. Die Wanderungen mit diesem, in der gerade im Spätherbst mir trostlos eintönig erscheinenden Umgebung Prags, die von der vielfältigeren Natur Oberösterreichs abstach, haben mich wenig beeindruckt. Bei der Aufzählung der jungen Menschen, die ich dort kennen lernte, beginne ich mit Otto und Arthur Engländer, nenne Karl Preissler und Paul Drucker s.A. die späterhin meine Protektoren für die Aufnahme in die Kwuzah Chefzibah geworden sind, wie sich auch die Freundschaft zu Alex und Gisa Feig, zu Frieda Löwy und ihren Schwestern dann später in Palestina wieder erneuerte. Aber die meisten habe ich nach dem Abschluss meiner Prager Episode wieder aus den Augen verloren.

ich nehme an, dass mir wohl jemand aus diesem Kreis den Fingerzeig gegeben hat, wie ich den Anschluss an die zionistische akademische Korporation finden könne, der mir der wichtigste Punkt meines Aufenthaltes an der Hochschule erschien. Trotz verschiedener Komponenten meiner Gedankengänge, die mich für eine farbentragende, "schlagende" Verbindung hätten prädestinieren können, habe ich bewusst diese abgelehnt weil ich das assimilatorische Element in diesem Gehaben ahnte. Ich habe mich bestimmt gerade um die Aufnahme im "Bar Kochba" bemüht, aber ich erinnere mich kaum des äusseren Rahmens, in dem sich die Erlebnisse, die ich schildern will, abgespielt haben, - die historische Bude in der Langen Gasse - und überhaupt nicht an den mir damals so bedeutsamen Moment, als ich dort erstmals eingeführt wurde. Mit Bestimmtheit weiss ich nur, dass es mit mir zusammen sechs Erstsemestler waren, in diesem, dem ersten Kriegsjahr, als Adepten und Nachwuchs in die Reihen des Bar Kochba eintreten sollten, wofür sie fürs erste ihrem Tutor, Viktor Freud, anvertraut wurden. An diesen, der mir damals unendlich älter als wir, seine Zöglinge, vorkam, bewahre ich die Erinnerung an einen sanften gütigen Menschen, ohne dass ich genau sagen kann, was eigentlich der Inhalt seiner Weisungen war. Aus der seine Gestalt verewigenden Erzählung von Max Brod sind mir wieder seine Züge lebendig geworden.

Nur von zweien meiner Mit-Novizen habe ich die Namen behalten. Einer war Fritz Guttmann s.A., ein beginnender Mediziener, der mir die herzlichsten Sympathien einflösste, und ein Rudi Eckstein,s.A., der in mir, ob seines in höchstem Masse ausgeprägten Prager Intellektualismus, den Minderwertigkeitskomplex des ungeistigen Provinzlers erweckte; ich glaube, er verlaute schon jeden Morgen mit der Frühstücksemmel zumindest ein Kapitel Kant oder andere Weisheit. Von den anderen Jahrgangskollegen weiss ich überhaupt nichts mehr und ich glaube, sie sind nicht nur mir aus den Augen gekommen,sondern auch überhaupt schnell aus dem Kreis des Bar Kochba verschwunden und auch den Bundesbrüdern anderer Semester unbekannt geblieben.

Die Probezeit, die uns Viktor Freud s.A. zur Weihe ein richtiger Bar Kochbaner zu werden gewährte, dauerte jedenfalls nicht lange, aber vor die Erreichung dieses Ehrengrades war gesetzt,eine strenge Prüfung zu bestehen. Num, vielleicht hat man in den Kriegsjahren, so wie es die sogenannte Kriegsmatura gab, auch im Bar Kochba den Standard für diese Aufnahmsprüfung herabgesetzt, ich konnte jedenfalls mit meinen durch früheres Selbststudium erworbenen Kenntnissen über Pinsker und Lilienblum, Palästinageographie und Geschichte des jüdischen Volkes meine Prüfer offensichtlich zufrieden stellen. Aber dann kam es bei dem Kapitel über die zionistische Organisation zu einer hitzigen Auseinandersetzung zwischen den Prüfern selbst, - ich glaube, es waren Viktor Freud und Oskar Busch - nämlich als ich die Frage, aus wievielen Mitgliedern sich das böhmische Distriktskommitte zusammensetze, kühn auf sechs riet. Das bestritt Prüfer A energisch und behauptete, es seien sieben. Prüfer B gab mir recht. "Wie kannst Du mir widersprechen", entrüstete sich A, "ich bin doch selbst Mitglied des Kommittees!" "Auch Du?" bezweifelte B. überlegen, "ich bin doch auch im Kommitte!" Offensichtlich haben es die beiden doch dann schliesslich vorgezogen, sich als wichtige Amtsträger weiter vor mir keine Blösse zu geben, denn ich wurde jedenfalls der Aufnahme in den Bar Kochba für würdig befunden.

(Nur plagt mich bis heute die Ungewissheit, aus wievielen und welchen Mitgliedern damals das böhmische zionistische Distriktskommitte tatsächlich zusammengesetzt war.)

Die Aktivitas des Vereines bestand in jenen Monaten nur aus einer geringen Zahl von älteren Semestern. Die Mehrheit steckte aktiv, so wie auch so viele der damaligen "Alten Herren", in Uniform und war an den Fronten oder in Garnisonsorten über die ganze Monarchie verstreut. Hier und da kamen sie auf Urlaub zu kurzem Besuch auf die Bude, ohne dass sich dem Neuling Gelegenheit bot, einen richtigen Kontakt mit ihnen zu finden. Von der kleinen Schar der Bundesbrüder, die damals als noch nicht zum Militärdienst Einberufenen das Gefüge des Vereines aufrecht erhielten, habe ich bereits die beiden Engländer, Freud und Busch genannt, dann war noch Norbert Adler da, an den ich mich sehr angeschlossen habe, und weiters erinnere ich mich mit Sentiment an Kornfeld S.A., der eigentlich dem "spolek" angehörte, aber den Zeitverhältnissen entsprechend, wohl der einzige nicht vom Militär erfasste Angehörige des tschechischen Brudervereines war. Ich glaube, ich habe gerade mit ihm am stärksten den Aufenthalt in der Atmosphäre von Prag erlebt, die so charakteristisch von der geographischen Lage und dem von historischen Entwicklungen geformten Stadtbild beeinflusst ist. Mit Kornfeld habe ich halbe und dreiviertel Nächte von der Bude aus Prag durch die Altstadt über die Kleinseite und zurück über eine der Moldaubrücken, den Wenzelsplatz hinauf in die Weinberge und dann noch einigemale um die neugothische Ludmillakirche herum durchstreift. Was der Inhalt unserer Gespräche war, weiss ich heute nicht mehr; sie begannen wohl mit Darstellung unserer zionistischen Wunschträume, aber schweiften auch auf die Probleme jener Tage hinüber, auf die Entwicklungen dieser ersten Monate des Weltkrieges, und sicherlich deckten sich unsere Anschauungen über die politischen Hintergründe des schicksalsvollen Zusammenstosses ganz und gar nicht. Auf jeden Fall,verbinden sich meine Erinnerungen an das romantische Altprag, Mondschein auf verschneiten Dächern von Häuschen und Palästen auf der Kleinseite und ähnliche Bilder auf solches in Diskussionen verbrachtes Schlendern mit dem genannten Bundesbruder.

Was eigentlich der Inhalt des "Vereinslebens" in jenen Wochen war, vermag ich nicht darzustellem. Es gab Diskussionsabende,vor allem, wenn durch die Anwesenheit von Bundesbrüdern, auf Urlaub von ihrer militärischen Dienstleistung, für Redner und Teilnehmerschaft gesorgt war. Die Themen sind mir nicht erinnerlich, trotzdem sie mir stets, wie ich weiss, viel Stoff zur eigenen Stellungnahme gaben, auch wenn ich es nicht wagte, diese vor den Geistesgrössen,die das Wort führten, zu äussern. An einen Abend erinnere ich mich genau, an dem sich Viktor Kellner und ein nicht weniger temperamentvoller Widerpart, Epstein s.A., gegenüberstanden. Des letzteren weissblonder Kopf mit gerötetem Gesicht sehe ich noch heute vor mir und auch Kellner hat damals schon wie heute mit seiner nach der Formulierung im Wort und Ausdruck ringenden Diktion und Geste für seine Meinung gestritten. Was der Gegenstand der Auseinandersetzung war, vermag ich keinesfalls zu sagen, ich weiss nicht einmal, ob ich allen Gedankengängen der Debatte richtig folgen konnte, aber die Leidenschaftlichkeit in der Vertretung der beiderseitigen Meinungen, die Bemühung, das Problem von einer höheren Warte aus zu betrachten, liessen mich fühlen, dass ich als Mitglied dieses Bar Kochba zu einer geistigen Elite gestossen war, die strebte, nach dem zionistischen Gedanken aus tiefer liegenden Quellen zu schürfen.

Zur praktischen Betätigung wurde ein Hebräischkurs abgehalten, dessen Ergebnis nicht nur bei mir recht dürftig war, und ein von dem unermüdlichen Viktor Freud geleitetes Seminar in Zionistika, Literatur und Geschichte, aber ich glaube nicht, dass dieses Bemühen sich sehr intensiv auswirkte.

Aber im Gegensatz dazu gab es nach aussen sich auswirkende Aufgaben für den neugebackenen Bar Kochbaner.

In diesen Herbstmonaten des Jahres 1914 kam die erste Welle der jüdischen Flüchtlinge aus Galizien nach Böhmen und Prag. ./.

8.12.68

Neues über Kafka – aus Polizei-Archiven

Während eines Vortrages im Prager Klub der modernen Philologen, der der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften angegliedert ist, gab am 20. November der tschechische Kafka-Forscher Dr. *Josef Čermák* Einzelheiten aus dem Leben Franz Kafkas bekannt, die er aus bisher nicht verarbeiteten Archivquellen geschöpft hatte. Es geht um interessantes Kadermaterial Kafkas, seinen Berufsantritt und seine Beförderung betreffend, weiter um Dokumente der Militärbehörde der tschechoslowakischen Vorkriegsrepublik, die nach Kafkas Verbleib — er gehörte dem Prager Infanterieregiment Nr. 28 an — noch zehn Jahre nach seinem Tode forschte. In den amtlichen Archiven fand sich auch ein Dokument, das Franz Kafka im Hinblick auf seine Verdienste auf dem Gebiete der Kriegsverwundeten-Fürsorge für die *Verleihung eines K. u. K. österreichischen Ordens* vorschlägt. Kafkas Initiative war nämlich die Errichtung einer Nervenheilanstalt für Kriegsversehrte in der Umgebung der nordböhmischen Bezirksstadt Rumburg zu danken. Der Vorschlag auf die Ordensauszeichnung wurde am 22. Oktober 1918 überreicht. Der Akt ging bereits am 31. Oktober 1918, drei Tage nach der Proklamation der Tschechoslowakischen Republik, mit dem Vermerk «Infolge der Ereignisse der letzten Tage ist das Gesuch gegenstandslos» zurück.

Dr. Čermák deutete in seinem Vortrage auch gewisse Zusammenhänge Kafkas mit der *anarchistischen Bewegung* an. Zeitungskommentare konstatieren, daß Čermáks Entdeckungen schon jetzt dazu beitragen, eine Reihe von Ungenauigkeiten in bisherigen Kafka-Biographien zu korrigieren und daß sie ihrer Bedeutung wegen sobald als möglich publiziert werden sollten.

R. I.

PHILOLOGICA PRAGENSIA

ROČNÍK IX 1966 ČÍSLO 2

Zvláštni otisk

© Nakladatelství Československé akademie věd 1966

ZPRÁVY
NEWS
NOUVELLES
BERICHTE

KONFERENZ ÜBER DIE PRAGER DEUTSCHE LITERATUR

Leoš Houska, Josef Poláček *(Prag)*

Der Ausschuß der tschechoslowakischen Germanisten beim Institut für Sprachen und Literaturen der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften veranstaltete in Zusammenarbeit mit dem Tschechoslowakischen Schriftstellerverband, dem Museum des tschechischen Schrifttums und der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität in den Tagen vom 18. bis zum 20. November 1965 eine wissenschaftliche Konferenz über die Blütezeit der Prager deutschen Literatur, die ungefähr durch die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts und das Jahr 1939 begrenzt ist. Unter den etwa 100 Teilnehmern befanden sich an die 40 ausländische Gäste, darunter Bruno Frei, Lotte Fürnberg, André Gisselbrecht, Wieland Herzfelde, Paul Raabe, Grete Weiskopf, Dmitri Zatonskij und Ernst Zinn aus der Deutschen Bundesrepublik, der Deutschen Demokratischen Republik, aus Frankreich, Großbritannien, aus der Sowjetunion, aus Ungarn, den U.S.A. und aus Westberlin. Die Verhandlungssprache war Deutsch. Es wurden insgesamt 4 Hauptreferate (Paul Reimann, Eduard Goldstücker, Kurt Krolop, Ludvík Václavek) und 25 Kurzreferate gehalten.

Während auf der ersten Liblicer Konferenz von 1963 ausschließlich marxistische Wissenschaftler über die Problematik einer der kompliziertesten Erscheinungen der modernen Weltliteratur, den Prager deutschen Schriftsteller Franz Kafka diskutiert haben, war das Ziel der zweiten Liblicer Konferenz von 1965 eine Bestandaufnahme der tschechoslowakischen und ausländischen, marxistischen und nichtmarxistischen, Forschungsergebnisse über die letzte und bedeutendste Etappe der Prager deutschen Literatur. Es wurde sowohl das Werk der bürgerlich-humanistischen, als auch der sozialistischen Autoren behandelt, und in breiteren Zusammenhängen auch der Übergang einiger bürgerlicher Schriftsteller zum Marxismus erörtert. Ein wichtiger Bereich innerhalb des Gesamtthemas der Konferenz war die Literatur der deutschen antifaschistischen Emigration, für die Prag in den Jahren 1933 bis 1939 ein wichtiges Zentrum wurde. Zur sprachwissenschaftlichen Problematik, mit der die Veranstalter ebenfalls gerechnet hatten, sprach nur ein Teilnehmer, der Prager Germanist Emil Skála (Karls-Universität), der auf Grund seiner eingehenden Forschungen ein plastisches Bild der Entwicklung des Prager Deutsch seit Anfang des 14. Jahrhunderts entwickelte.

Der Vorsitzende des vorbereitenden Komitees der Konferenz Paul Reimann, korrespondierendes Mitglied der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, beschäftigte sich in seinem Referat „Die Prager deutsche Literatur im Kampf um einen neuen Humanismus" vor allem mit den kulturpolitischen Aspekten der deutsch-tschechischen Wechselbeziehungen von Herder bis zur Gegenwart und auf Grund seiner eigenen Erfahrungen mit der Differenzierung zwischen den beiden Hauptströmungen der Prager deutschen Literatur, der bürgerlichen und der marxistischen, in den zwanziger Jahren. Als gemeinsamen Nenner beider Strömungen bezeichnete Reimann ihre humanistische Grundhaltung, die Ablehnung des Chauvinismus und eine freundschaftliche Beziehung zu den nationalen, literarischen und kulturellen Bestrebungen des tschechischen Volkes. Besondere Aufmerksamkeit widmete Reimann dem Übergang eines Teiles der Prager deutschen Schriftsteller auf den Standpunkt des Internationalismus, des marxistischen revolutionären Sozialismus.

Das Hauptreferat „Die Prager deutsche Literatur als historisches Phänomen" hielt der Ordinarius für Germanistik an der Prager Karls-Universität Eduard Goldstücker. Zunächst definierte er den Begriff der Prager deutschen Literatur als „das literarische Werk einer bedeutenden Reihe von

Dichtern und Schriftstellern, die im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts entweder in Prag geboren wurden oder aus der böhmischen Provinz stammend, in Prag vor dem Zusammenbruch der Österreichisch-ungarischen Monarchie die entscheidenden Jahre ihres künstlerischen Reifens durchlebten und in den meisten Fällen hier auch ihre literarische Tätigkeit aufnahmen." Besonders machte Goldstücker darauf aufmerksam, daß die Prager deutsche Literatur den „weitaus wichtigsten Komplex literarischer Werke in deutscher Sprache" darstellt, der außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebietes entstanden ist. Ferner untersuchte Goldstücker die Frage der nationalen Zugehörigkeit der Prager deutschen Literatur und kam zu der Schlußfolgerung, daß sie „ein selbständiges Kapitel im Rahmen jeder nationalen und übernationalen Literaturgeschichte, in die sie eingereiht wird" bildet, da sich in ihr „quantitativ und qualitativ ständig veränderliche Elemente dreier Kulturen berührten und sich verflochten: der tschechischen, deutschen und jüdischen." Wie schon Reimann, wies auch Goldstücker darauf hin, daß es neben dem, was wir als Prager deutsche Literatur bezeichnen, in den böhmischen Ländern (auch in Prag!) noch eine deutsch geschriebene Literatur gab, die sich als „deutsch-böhmisch" oder „sudetendeutsch" bezeichnete und deren Vertreter „meistens auf dem Standpunkt eines militanten deutschen Nationalismus" standen. Goldstückers Hauptthese über die Weltbedeutung der Prager deutschen Literatur geht auf die schon früher formulierte und bekannte Begründung zurück, daß die Prager Deutschen „die erste Gesellschaftsgruppe der bürgerlichen Welt war, deren Dichter erfühlten, daß dieser Welt der Abgrund und das Ende drohten." Davon ausgehend, stellte Goldstücker fest, daß in der Prager deutschen Literatur „einige bedeutende Modelle für die Geisteshaltung der spätbürgerlichen Epoche" geschaffen wurden. Die Bedeutung von Goldstückers Referat liegt u. a. darin, daß er methodologische Grundsätze und Richtlinien für die weitere Forschung auf dem Gebiet der Prager deutschen Literatur präzisierte.

Ausgehend von Goldstückers Grundkonzeption und sie in mancher Hinsicht weiterführend, versuchte Kurt Krolop von der Hallenser Universität, der heute zu den besten Kennern der Prager deutschen Literatur gehört, in seinem Hauptreferat „Zur Geschichte und Vorgeschichte der Prager deutschen Literatur des expressionistischen Jahrzehnts", einzelne Phasen herauszuarbeiten und voneinander abzugrenzen. Seine Ausführungen stützten sich auf eigene tiefe soziologische und kulturhistorische Untersuchungen über das Leben der Prager Deutschen seit 1848. „Die öffentliche Geschichte der Prager deutschen Insel und ihrer gesellschaftlichen Institutionen, von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zu ihrer gewaltsamen und blutigen „Neuordnung" durch Hitler nach dem 15. März 1939", konstatierte Krolop, „ist die Geschichte des letzten Rückzugsgebietes eines schwarz-rot-goldenen Liberalismus, der mit zunehmenden Jahren immer anachronistischer wirkte, trotzdem aber nie aufhörte, sich als den legitimen Erben der Ideen von 1848 zu betrachten." Krolop schilderte ferner die „Los-von-Prag-Bewegung" der nationalistischen Kräfte Deutschböhmens und beschäftigte sich mit den Ursachen für den Abwanderungsprozeß, der 1896 mit Rilkes Übersiedlung nach München begann. Mit besonderem Nachdruck verwies Krolop auf die Bedeutung, die Max Brod mit seinen Frühwerken und seiner literarischen Wirksamkeit für die Prager deutschen Autoren um 1910 gehabt hat und befaßte sich eingehend mit der Periode vom Frühjahr 1911 bis zum Herbst 1912, während der die Herder-Blätter erschienen und die „nicht nur für die Herstellung fester Kontakte mit den literarischen Sammelpunkten Deutschlands und Österreichs, auch für den Beginn einer gemeinsamen, planvollen, aktiven Vermittlung und Darstellung tschechischer Kunst und tschechischen Volkslebens" von entscheidender Bedeutung gewesen ist. Wesentlich für die Charakteristik der Prager deutschen Autoren ist deren sofortige und eindeutige Stellung gegen den Krieg, der 1914 ausbrach. Dieses „verstärkte politische Engagement" verstärkte sich dann – wie Krolop ausführt – weiter besonders in den Jahren 1916 und 1917, die wiederum eine neue Etappe in der Entwicklung der Prager deutschen Literatur dieses Jahrzehnts bedeuten (vgl. z. B. Werfels berühmte Vorrede zu der Fuchsischen Übersetzung der „Schlesischen Lieder" von Petr Bezruč). Mit der letzten Auswanderungswelle, die 1920 begann, schließt Krolop sein Referat, in dem er ein reiches, bis jetzt zum großen Teil unbekanntes und zerstreutes Quellenmaterial ordnete und analysierte und damit ein detailliertes Bild des tatsächlich kompliziertesten Abschnitts in der Geschichte der Prager deutschen Literatur entwarf.

Das letzte Hauptreferat über „Das Spezifische der deutschen sozialistischen Literatur in der Tschechoslowakei" wurde von dem Olmützer Germanisten Ludvík Václavek vorgetragen. Václavek betonte einleitend, daß die sozialistischen deutschen Dichter in der Tschechoslowakei „nur eine Minderheit innerhalb der hiesigen deutschen Intelligenz ... eine Minderheit auch im Verhältnis zu der liberalen Prager bürgerlichen Intellektuellen" vorstellen. Václavek stellte fest, daß die heutige bürgerliche Literaturgeschichte und Publizistik die sozialistischen Autoren aus Böhmen meist ignoriert, obwohl sie in der Zeit, da ihre Tätigkeit kulminierte, d. h. in den 20. und 30. Jahren, und im Exil, von der kulturellen Öffentlichkeit Deutschlands, nach 1933 dann des Auslands, nicht übergangen wurden. Die Rolle als Mittler zwischen der tschechischen und deutschen Kultur, die die beiden Strömungen der Prager deutschen Literatur erfüllten, (konstatierte Václavek) wurde von den sozialistischen Dichtern bewußter und ernster ausgeführt, wie es auch der internationalen Funktion der sozialistischen Literatur überhaupt entsprach; sie standen den Tschechen näher und taten für die Vermittlung und Verständigung mehr als die bürgerlichen Liberalen und Humanisten. In diesem Zusammenhang betonte Václavek, daß zwischen nationaler Toleranz und aktiver Unterstützung des tschechischen Volkes „eine ziemliche Entfernung" lag, die erst die revolutionären Schriftsteller überwunden haben. In seinen Ausführungen befaßte sich Václavek vor allem mit Egon Erwin Kisch, Rudolf Fuchs, F. C. Weiskopf und Louis Fürnberg.

In den 25 Kurzreferaten befaßte man sich mit einzelnen Vertretern und Erscheinungen der Prager deutschen Literatur. Ohne an die Hauptreferate direkt anzuknüpfen, waren die Redner zumeist bestrebt, über die Ergebnisse ihrer Forschungen und neuer Einsichten zu berichten. Zusammen mit den Hauptreferaten vermittelten sie ein plastisches Bild über den heutigen Forschungsstand auf diesem Gebiet. Zum Teil brachten sie unbekanntes Material und wiesen auf bisher unberücksichtigte Zusammenhänge hin. Leider konnten nicht alle wesentlichen Erscheinungen der vorgezeichneten Problematik erschöpft werden. So vermißten wir z. B. selbständige Referate über Ludwig Winder, Otto Pick, F. C. Weiskopf, nicht zuletzt aber auch über Paul Eisner und Johannes Urzidil, obwohl sie zum Teil in den Hauptreferaten oder in einigen Kurzreferaten berührt worden sind. Aus Zeitmangel kam es nicht zur freien Aussprache, zu unmittelbaren Auseinandersetzungen, die vorgesehen waren und geeignet gewesen wären, auf Grund der im voraus vorbereiteten Referate neue Fragen zu stellen – eine Aufgabe, die wohl erst der Sammelband der Konferenzbeiträge (er wird im Verlag der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften erscheinen) lösen wird.

Mit allgemeinen Fragen der Prager deutschen Literatur befaßten sich nicht nur die Hauptreferate, sondern auch einzelne Kurzreferate. Die typologische Stellung der Prager deutschen Literatur zwischen den Literaturen West- und Osteuropas untersuchte unter Berücksichtigung breiterer historischer und geographischer Zusammenhänge G. M. Vajda von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und wies nach, daß die üblichen klassischen Kriterien für die Nationalliteratur im Falle der Prager deutschen Literatur, die als „Literatur zwischen Ost und West" anzusehen ist, nicht gelten. Dmitri Zatonskij von der Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen S.S.R. betonte die Notwendigkeit, das Werk einzelner Schriftsteller (z. B. das Kafkas) jeweils in Zusammenhang mit den breitesten gesellschaftlichen und historischen Bedingungen seiner Entstehung zu untersuchen. Die Tatsache, daß sich die Referenten dieser Methode bedienten, bezeichnete er als einen Vorteil dieser Konferenz.

Die meisten Kurzreferate befaßten sich mit einzelnen Gestalten der Prager deutschen Literatur (Rainer Maria Rilke, Paul Leppin, Max Brod, Franz Kafka, Franz Werfel, Gustav Meyrink, Egon Erwin Kisch, Louis Fürnberg, Ernst Sommer und Ernst Weiß). Interessant ist die Tatsache, daß man die größte Aufmerksamkeit dem Heranreifen, den jungen Jahren einzelner Schriftsteller widmete, die sie ja auch zumeist noch unter Österreich-Ungarn verlebten. Man scheint wohl zu spüren, daß man bis zu den Anfängen der Entwicklung dieser Künstler vordringen muß, zu den eigentlichen Wurzeln, und die werden – mit Recht – in dem entdeckt, was wir mit dem Begriff „Prager Atmosphäre" am Ende der Österreichisch-ungarischen Monarchie umschreiben, auf deren typische Konflikte und Widersprüche bereits die Franz Kafka-Konferenz sehr überzeugend hingewiesen hatte

und die auch zum unausgesprochenen Hauptthema dieser Konferenz wurde (in einer ähnlichen Situation in Brünn mußte sich z. B. Ernst Weiß zurechtfinden, wie es Jan Chytil aus Olomouc nachwies). So befaßte sich Alois Hofman (Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften, Prag) mit den negativen und positiven Seiten des Heimaterlebnisses des jungen Rilke, mit seiner Beziehung zu Böhmen, und wies auf die Spuren hin, die dieses Erlebnis in Rilkes Spätwerk hinterließ. Ernst Zinn (Universität Tübingen), der verdienstvolle Betreuer der neuen Rilkeausgabe, kommentierte in seinem breit angelegten Beitrag den soeben zum Abschluß kommenden fünften Band dieser Ausgabe, der Rilkes Aufsätze und Monographien über künstlerische und literarische Gegenstände aus den Jahren 1893–1905 zum ersten Mal zusammenfassen wird. Hugo Rokyta (Institut für Denkmalpflege, Prag) informierte über seine größere Arbeit, die das Urbild von Rilkes „Cornet" dechiffriert und auf Arbeiten anknüpft, die sich mit den Fragen des Traditionalismus und Historismus in Rilkes Werken befassen. Max Brods Indifferentismus in der Frühperiode seiner schöpferischen Entwicklung untersuchte der bedeutende Kenner des deutschen Expressionismus Paul Raabe (Schiller-Nationalmuseum, Marbach). Die poetische Sprache des jungen Werfel analysierte der Prager Sprachwissenschaftler Pavel Trost (Karls-Universität, Prag). Mit der widerspruchsvollen Entwicklung des jungen Egon Erwin Kisch vor dem ersten Weltkrieg befaßte sich unter Berücksichtigung von unbekanntem Archivmaterial Josef Poláček (Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften, Prag). Über Ernst Sommers Werk, vor allem über seine Grotesken, die wiederum zu Ernst Sommers frühem Schaffen gehören, referierte Věra Macháčková-Riegerová (Karls-Universität, Prag).

Außer diesen Referaten, die – wie ersichtlich – vorwiegend den Frühperioden einzelner Schriftsteller gewidmet waren, hörten wir einige Beiträge, die sich mit Spezialproblemen der Werke einiger Autoren befaßten. Zunächst waren es zwei Kafka-Beiträge und zwei Fürnberg-Beiträge. George C. Avery (Swarthmore College, Pennsylvanien) untersuchte an einigen repräsentativen Gestalten und Situationen aus dem erzählenden Werke Franz Kafkas dessen „in der Darbietungsform wechselnde, aber grundsätzlich ambivalente Haltung dem Künstler gegenüber", Malcolm Pasley (Magdalen College, Oxford) ging den philosophischen und literarischen Inspirationsquellen von Franz Kafkas Schloß-Bild nach (Schopenhauer, Komenský, Maimonides, Kleist u. a.). Hans Richter (Universität, Jena) befaßte sich mit Fürnbergs enger schöpferischer Beziehung zu Rilke, die er für einen allgemein interessanten literaturgeschichtlichen Fall hält, an dem sich nachweisen läßt, wie sich „der in der sozialistischen Umgestaltung der Gesellschaft engagierte Mensch" am Werk großer nicht-sozialistischer Dichter bereichern kann. Der Autor einer Fürnberg-Monographie, Gerhard Wolf (Berlin, DDR) verfolgte den Einfluß der tschechischen Lyrik, der im ganzen Werk Fürnbergs spürbar ist. – Über die Bedeutung des Phantastisch-Mystischen bei Gustav Meyrink sprach Theodor Schwarz (z. Z. Komenský-Universität, Bratislava), ein Gesamtbild der Entwicklung von Ernst Weiß gab Jan Chytil (Palacký-Universität. Olomouc), über Paul Leppin referierte Božena Kosková (Verlag Odeon, Prag).

Als wichtige Quelle für die Erforschung der Prager deutschen Literatur sind die Prager deutschen Zeitungen und Zeitschriften zu betrachten. Leider sprach man nur über zwei Zeitschriften: über die „Herder-Blätter" (1911–1912) als einem Dokument humanistischer Bestrebungen und künstlerischer Aktivität der jungen Generation der Prager deutschen Dichter sprach Elemír Terray (Komenský-Universität, Bratislava), über die deutsch-tschechischen Beziehungen, wie sie sich in der Zeitschrift „Witiko" (1929–31) widerspiegelten, referierte Karel Krejčí (Purkyně-Universität, Brno).

Außer diesen Zeitschriften aus dem eigentlichen Bereich der Prager deutschen Literatur gelangten auch die Zeitschriften der deutschen antifaschistischen Emigranten auf die Tagesordnung. Über die zwei wichtigsten, „Neue Deutsche Blätter" (1933–35) und „Der Gegenangriff" (1933–36), sprachen deren einstige Herausgeber, Wieland Herzfelde (Deutsche Akademie der Künste, Berlin) und Bruno Frei (Wien). Die Beiträge dieser Vorkämpfer der deutschen antifaschistischen literarischen Emigration waren außerordentlich wertvoll vor allem durch die unmittelbare Schilderung der damaligen Situation der deutschen Emigranten aus heutiger kritischer Sicht. Frei hob hervor, daß ein Unterscheiden zwischen der sog. westlichen und östlichen Emigration, noch in den fünfziger Jahren üblich,

im Grunde falsch gewesen sei, schon deswegen, da die Endstation nicht Sache einer freien Wahl war. Interessant war auch Herzfeldes Hinweis, daß es für die tschechoslowakische fortschrittliche Öffentlichkeit nur den Gegensatz Humanismus-Barbarei ohne Rücksicht auf nationale Zugehörigkeit gab.

Fragen der tschechisch-deutschen Beziehungen und des gegenseitigen Verhältnisses beider Literaturen projizierten sich in dieser oder jener Form in die meisten der Konferenzbeiträge, doch widmeten ihnen František Kautman (Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften, Prag) und der Übersetzer Otto F. Babler (Kopeček bei Olomouc) spezielle Beiträge. Kautman wies in seinem Beitrag „F. X. Šalda über die Prager deutsche Literatur" darauf hin, daß Šalda die deutsche Literatur aus Böhmen nicht konsequent verfolgte, da ihn das Schicksal der deutschen Minderheit, der er in seiner Publizistik große Aufmerksamkeit widmete, eher als kulturpolitisches Problem interessierte. Babler („Rudolf Fuchs als Bezruč-Übersetzer") betonte die große Bedeutung der übersetzerischen Leistung eines Fuchs, eines Eisner, Brod, Pick u. a. für die Verständigung zwischen den Nationen, die „der alten Phrase vom Brückenschlag zwischen den Völkern neuen Inhalt" gab. Jenö Krammer (Universität Budapest) sprach über die Wirkung, die die Prager deutsche Literatur auf junge ungarische Intellektuelle ausübte, die in den zwanziger Jahren in Prag studierten und deren weitere Entwicklung sie beeinflußte. In den Bereich der Erinnerungen gehörte der Beitrag des Lyrikers und einstigen Angehörigen des Prager deutschen Dichterkreises Hans Demetz (Prag), der im Theaterleben der Prager Deutschen eine bedeutende Rolle spielte.

In kurzen Schlußworten faßten einige ausländische Gäste (Ferle, Frei, Herzfelde, Jähnichen, Raabe, Richter, Vajda) die Ergebnisse der Konferenz zusammen und schätzten sie insgesamt hoch ein, äußerten den Wunsch, mit tschechoslowakischen Germanisten vor allem an der Erfoschung der Prager deutschen Literatur zusammenzuarbeiten, gaben Anregungen für einen Austausch von wissenschaftlichen Publikationen, usw. Es wurde auch vorgeschlagen, in Prag ein internationales wissenschaftliches Zentrum für die Erforschung der Prager deutschen Literatur aufzubauen und in den nächsten Jahren eine dritte Konferenz abzuhalten, u. zw. bereits über speziellere Fragen auf dem Gebiete der Prager deutschen Literatur.

Die Hauptinitiatoren der Konferenz Paul Reimann und Eduard Goldstücker konstatierten zusammenfassend, daß die Ergebnisse der bisherigen Forschertätigkeit im Bereich der Prager deutschen Literatur erfreulich sind, die vorgetragenen Beiträge bewiesen, daß man an die Lösung der Problematik objektiv herantritt. Wie Eduard Goldstücker betonte, vermag die tschechoslowakische Germanistik zum erstenmal in ihrer Geschichte die ihr Fach betreffenden Fragen „ohne nationalistische Ressentiments mit Ehrfurcht vor allen Werken der deutschen Kultur, die das Leben bereichern und den Menschen vermenschlichen" zu beurteilen.

Unmittelbar nach der Konferenz erschienen in tschechischen, deutschen und österreichischen Zeitungen ausführliche, zum Teil kritische, aber auch da anerkennende Berichte über die Konferenz. So veröffentlichte der Übersetzer und Propagator der tschechischen Literatur in der Bundesrepublik Franz Peter Künzel in der Süddeutschen Zeitung vom 25. 11. 1965 einen eingehenden, durchaus positiven „Rückblick auf eine ost-westliche Germanisten-Konferenz in Liblice", demgemäß sich die Konferenz durch Vorträge und Referate auszeichnete, „in denen reine Wissenschaftlichkeit angestrebt und durchaus erreicht wurde." Ein plastisches Bild der Konferenz entwarf Bruno Frei in der Wiener Volksstimme vom 8. 12. 1965. Etwas irreführend, objektivistisch berichtete über die Konferenz für die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" (vom 26. 11. 1965) ihr Prager Korrespondent Andreas Razumovsky. So z. B. seine Feststellung, Kurt Krolop habe über die Prager deutsche Literatur bis zu „blutigen Neuordnung 1945" gesprochen, ist absolut falsch, Krolop sprach über die „blutige Neuordnung 1939"! Auch seine herabsetzende Art der Einschätzung von Václaveks Referat als einer „vulgär marxistischen Gehirnturnübung" zeugt kaum von einer sachlichen Berichterstattung. Die falsche These über die „blutige Neuordnung von 1945" übernahm dann auch die Wiener „Presse" (vom 29. 11. 1965), die jedoch den Leser nicht im Zweifel darüber läßt, „daß dieser Kongreß auf eine Verständigung zwischen Prag und den Deutschen heute abzielte." In polemischer Stellungnahme zu einigen Thesen der Hauptreferate schrieb Pavel Trost in der Prager Wochenschrift „Literární noviny" vom 4. 12. 1965. Er befaßte sich z. B. mit der Frage, ob die gesamte moderne Prager deutsche Literatur tatsächlich durch Kontakte mit dem tschechischen Volk geformt wurde. Sehr skeptisch äußerte er sich zur Frage, ob Rilke zur Prager deutschen Literatur gehöre. Bis Ende des Jahres erschienen dann noch mehrere durchwegs positive Einschätzungen der Konferenz, so z. B. in der „Berliner Zeitung am Abend" (Deutsche Demokrat. Republik) am 25. 11. 1965, im „Spandauer Volksblatt" am 5. 12. 1965, in der „Kölnischen Rundschau" am 10. 12. 1965 und in den „Nürnberger Nachrichten" am 16. 12. 1965.

Für den westdeutschen Rundfunk übergab einen ausführlicheren Bericht Paul Raabe, aus dem wir abschließend zitieren:

„In den Methoden westlicher und östlicher Literaturbetrachtung gibt es bekanntlich viele Divergenzen. Umso dankbarer empfand man es, mit welcher Unvoreingenommenheit die tschechoslowakischen Germanisten den Fragen der Prager deutschen Literatur nachgingen. Es wurde deutlich, wieviel fruchtbare Arbeit in den letzten Jahren von den Germanisten in Prag, Brünn, Olmütz und Preßburg geleistet wurde. Die Hefte der Zeitschriften „Germanistica Pragensia" und „Philologica Pragensia" legen davon Zeugnis ab.

Die Konferenz in Liblice hat gezeigt, wie notwendig eine internationale Zusammenarbeit gerade auf diesem Gebiet ist. Das Gespräch über die Grenzen hinweg hat begonnen, und es sollte die Aufgabe auch unserer germanistischen Forschung sein, die in Liblice geknüpften Kontakte auszubauen. Prag als Zentrum zur Erforschung dieser Literatur: hier liegen Möglichkeiten wissenschaftlichen Materialaustausches und engerer Zusammenarbeit. Man sollte die hier geleistete Arbeit nicht nur durch Worte anerkennen, sondern auch durch tatkräftige Hilfe unterstützen."

[illegible]

[illegible]

[illegible]

1915 500 h Hus. e [illegible] Hus [illegible]

1918 [illegible] Marien [illegible] [illegible]

[illegible] Ferdin III [illegible] [illegible] [illegible]

1900 : 450.000 lt
34.000 l

[illegible] 10. [illegible]

1781 Josef II [illegible] [illegible] [illegible]

1788 [illegible] 2 [illegible], 1790 [illegible]

[illegible] 1860 (1848)

= [illegible]

Assanierungsfg 1893
[illegible] 1898-1900

Nat. [illegible]: [illegible].
[illegible]
2 1900 [illegible], [illegible], [illegible]

[illegible] [illegible], [illegible]

1.)

2.)

3.)

FELIX WELTSCH

REBELLISCHE HERZEN

Der neue Roman Max Brods

In dem reichen Schaffen Max Brods als Romanschriftsteller pflegt man vier Romantypen zu unterscheiden: den historischen, den autobiographischen, den Liebesroman und den philosophischen Roman. In seinem letzten Werke sind nun alle diese Typen vereinigt. Dieser Roman, „Rebellische Herzen", der soeben im Verlag Herbig in Berlin erschienen ist, spielt in jener unglücksschwangeren Zeit in Prag, als sich die Wolken drohend über der Tschechoslowakei zusammenzogen, bis schliesslich das Gewitter ausbrach und dieses seltsame Zusammenspiel von Deutschen und Juden in dieser tschechischen Stadt für immer zertrümmerte. Der Roman gibt eine lebendige und sehr bunte Schilderung der Reaktion des deutsch-liberalen, im wesentlichen von Juden redigierten „Prager Tagblatt", das hier unter dem Namen "Böhmische Post" erscheint, und in welchem Max Brod selbst durch viele Jahre als Musik- und Schauspielkritiker tätig war. — Aus diesem Milieu erwächst nun allmählich ein Liebesroman, der schliesslich in einer ernsten und leidenschaftlichen Auseinandersetzung zwischen zwei religiösen Glaubens-Positionen endet. Zusammengehalten werden diese vier Romane durch den Erzähler, der das Ganze rückblickend berichtet. Dieser Erzähler, Armand Tischler, erscheint in dem historischen und autobiographischen Teil mehr in der Rolle eine Beobachters und Berichterstatters, während er im Liebesroman zum Helden und im philosophischen Teil zum Gegenspieler und schliesslich zum Bewunderer einer merkwürdigen religiös-ethischen Persönlichkeit wird, Fliegibus genannt, der in seinem Zivilberuf Gerichtssaal-Reporter der „Böhmischen Post" ist.

Im memoirenhaften Teil des Romans, der die breitgebaute Basis des ganzen Geschehens ist, lässt Brod alle seine Erinnerungen an diese uns heute so fern scheinende Zeit lebendig werden. Es ist eine eigentümliche Atmosphäre, in die er uns führt. Zum grössten Teil sind es Juden, welche dieses deutsche Blatt redigieren, assimiliert an das Deutschtum, wie sie es verstehen oder wie es sich im Prager Dunstkreis entwickelt hat; das Judentum drückt sich nur in der Witzigkeit aus, in einer typischen Selbstironie und in der merkwürdigen Dialektik zwischen redlicher Hingabe an die Arbeit und Illusionslosigkeit dem letzten Sinn dieser Arbeit gegenüber. Brod schildert die verschiedenen Originale dieses Redaktionsbetriebs mit grosser Anschaulichkeit. Sie stehen deutlich vor uns, und jeder, der in dieser Redaktion „verkehrt" hat, — und das haben viele getan, es war eine Art Kaffeehaus-Ersatz, — wird die Menschen, die in dem Roman unter vollkommen veränderten Namen auftreten und trotz gewisser Veränderungen und Vertauschungen, die der Dichter an der historischen Wirklichkeit vorgenommen hat, genau erkennen. Mit grosser Liebe wird Prof. Halphen und vor allem der Chefredakteur des Blattes, Dr. Simta, geschildert, mit einer Liebe, die keine Schwächen verdeckt und doch bewundernd vor dem Ganzen dieser Persönlichkeit steht. (Der Schreiber dieser Zeilen kann dies bestätigen, da er — vor etwa dreissig Jahren — mit dem hier Dr. Simta genannten Chefredakteur und dem Verfasser des Romans eine Reise nach Palästina unternommen hat).

Es war bei allem Arbeitseifer eine sehr lustige und ausgelassenen Redaktion, die Brod hier mit Behagen schildert. Er benützt die Gelegenheit, um eine grosse Zahl von Witzen, Scherzen und Anekdoten zu erzählen, die mit dieser Redaktion und der damaligen Zeit in einem gewissen Zusammenhang stehen, und er geht in der Erzählung, sowohl was die Situationen als auch was die Ausdrucksweise und den typischen pragerisch - deutsch-tschechisch - österreichisch - jüdischen Slang betrifft, oft bis an die Grenzen des Erzählbaren. Er tut dies bewusst und er begründet dieses Vorgehen in einem Essay, den er jüngst über den historischen Roman geschrieben hat, und in dem er einem Kritiker, der seinem Roman „Armer Cicero" vorwirft, dass Brod „gelegentlich auch vor rüden und nicht gerade salonfähigen Ausdrücken nicht zurückschrecke" entgegenhält: „Ich würde es für einen Fehler halten, einen Erweis der Unlebendigkeit des Kunstwerks, wenn hier geschniegelte Worte anstelle von Naturdonner gebraucht würden." Und Brod zitiert Herder, der hervorhebt: „Es ist gerade ein grosses Kunststück des Dichters, wenn er besonders die erhabensten Gefühle in die gemeinsten Worte kleidet und im Affekt nicht das edelste sondern das nachdrücklichste Wort, wenn es auch schon einen etwas niedrigen Nebenbegriff mit sich führten sollte, ergreifen lässt".

Was nun den Liebesroman und das philosophisch-religiöse Thema betrifft, so sind beide in einer für Max Brod typischen Weise miteinander verbunden. Denn in Brods Weltanschauung ist das Erlebnis des Schönen und das Erlebnis der Liebe aufs engste mit dem religiösen Erlebnis verknüpft. Es sind Erfahrungen des „Vollkommenen", der unendlichen göttlichen Welt, die uns in begnadeten Momenten, bei Betrachtung des Schönen oder der geliebten Frau zuteil werden. Es sind die „schönen Stellen", auf welche Brod in früheren Werken als auf den eigentlichen Zugang zum Unendlichen hingewiesen hat. In diesen Augenblicken höchster Harmonie, erscheint uns, dass dieses Leben keiner Rechtfertigung, keiner Steigerung mehr bedürfe und dass auch der Gedanke an Tod und Endlichkeit uns nichts mehr anhaben könne.

Diesem Erlebnis des Vollkommenen steht nun in diesem Roman ein anderes Glaubenserlebnis gegenüber; es ist die selbstlose gute Tat, in der sich die Liebe zu den Menschen und zu Gott realisiert. Hier ist der Ort, wo die „Grenzüberschreitung" auf dem Wege zu Gott möglich ist und eine wahre Begegnung mit der Transzendenz Wirklichkeit werden kann.

Der zweite Teil des Romans, die eigentliche Erzählung, ist nun der Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Glaubensprinzipien gewidmet. Charakteristisch ist hierbei, dass beide Arten religiösen Erlebens in den Formen, wie sie sich hier, im realen Leben, zeigen, höchst zweifelhafter und defekter Natur sind: die Frau, welche für den Helden die Vermittlerin des höchsten Vollkommenheitserlebnisses ist, ist in Wahrheit eine Dirne, die ihren Freund nur ausnützt und betrügt, und die von der religiösen Wirkung, die von ihr ausgeht, eine Unendlichkeit entfernt ist; und das sittliche Heldentum wiederum wird in einem schwächlichen etwas kläglichen Mann verkörpert, dessen Benehmen von Lächerlichkeit nicht weit entfernt ist. Das Werk, an dem er im Geheimen, in tiefster Inbrunst und höchster Bescheidenheit arbeitet, ist, wie man heute sagt, die „Rehabilitierung" verkrüppelter Kinder, die er zu einem künstlerisch hochstehenden Chor erzieht. Tatsächlich hat in dieser Zeit in Prag ein tschechischer Lehrer, Bakule, einen künstlerisch hochstehenden Chor verkrüppelter Kinder ins Leben gerufen und so einer grossen Zahl gelähmter Kinder eine grosse seelische Befriedigung verschafft. Brod lässt nun dieses Werk der Liebe und der Kunst durch seinen Redaktionskollegen Fliegibus, eben jenen „Geheimnisgläubigen der Liebe" ausführen, und schildert seinen Glauben, sein Werk und schliesslich seinen Zusammenbruch, immer in enger Beziehung zum Schicksal des Erzählers.

Der Ausgang des Romans, der so lustig und ausgelassen beginnt, ist traurig und steht im Zeichen des allgemeinen Zusammenbruchs durch die Nazi-Horden, dem fast alle Gestalten des Romans, die gedichteten, wie die dahinter sich verbergenden wirklichen, zum Opfer fallen, bis auf wenige Ausnahmen, zu welchen auch der Erzähler und glücklicherweise auch der Autor des Romans gehört. Und in der Auseinandersetzung zwischen den beiden Typen religiösen Erlebens neigt sich der Dichter schliesslich dem Erlebnis der überirdischen Vollkommenheit durch die Menschenliebe zu. „Nur diese heimlichen Mitkämpfer Gottes werden uns retten". So schliesst der Roman. „Menschen, wie dieser Demütige aus der Spornergasse, sind das Einzige, was uns zuhilfe kommt."

Die Geschichte des 9. November 1938

„Hatte sich in den ersten Jahren nach dem 30. Januar 1933 der Nationalsozialismus noch bemüht, die Fassade des Rechtsstaates aufrecht zu erhalten, konnten Ausschreitungen anfangs nocht mit revolutionären Notwendigkeiten und revolutionärem Uebereifer entschuldigt werden, so wurde **nun** das Fundament des Rechtsstaates angebohrt und gesprengt..."

Mit „nun" meinte Hermann Graml, als er (in einer Sonderbeilage zur Wochenzeitung „Das Parlament", in Bonn herausgegeben von der „Bundeszentrale für Heimatdienst") im November 1953 diesen Satz formulierte, den 9. November 1938. Und er fügte hinzu, dass der Pogrom vom 9. November 1938 unter den markanten Ereignissen der deutschen Geschichte, ja der Geschichte des ganzen westlichen Europa eine Sonderstellung einnehme; seine Bedeutung reiche weit über die engeren Grenzen der nationalsozialistischen Judenpolitik hinaus.

Ueber jenen 9. November gab es bisher keine, die eigentlichen Vorgänge sowie die Vor- und Nachgeschichte behandelnde zusammenhängende wissenschaftlich objektive Abhandlung. Vorhanden waren im wesentlichen lediglich ein paar kleinere, mehr oder minder unmittelbar nach den Schreckenstagen und -nächten herausgekommene Schriften, Tatsachenberichte, Materialzusammenstellungen. So also ist die neueste Erscheinung des Verlags André Deutsch (London, November 1957), nämlich **Lionel Kochans** Buch: „Pogrom, November 10, 1938" die erste grössere historische Darstellung des Tages oder, vielmehr, der Tage, deren lodernde Brände zum Fanal für die umfassendere, Länder und Völker heimsuchende Feuersbrunst wurden.

Kochan, dem jungen englischen Historiker, der bereits mit mehreren beachtlichen Arbeiten hervorgetreten ist („Russia and the Weimar Republic"; „Action on History"), standen in der „Wiener Library" in London, abgesehen von einer vollständigen Sammlung der einschlägigen Buch- und Zeitschriftenliteratur, viele bisher ungenützte und unveröffentlichte, vielfach einzigartige Unterlagen zur Verfügung: Dokumente, Gerichtsprotokolle, Augenzeugenberichte u.a.m., als er daran ging, das 150 Seiten stark gewordene Buch zu schreiben — gewidmet „Dem Andenken an die Opfer".

Hier sprechen nicht allein Fakten und Zahlen: 20-30.000 Juden verhaftet, in den Konzentrationslagern von Sachsenhausen, Buchenwald und Dachau zahllosen Quälereien, Schikanen und Gefahren ausgesetzt; hunderte in diesen Lägern ums Leben gekommen; Feuer an 191 Synagogen gelegt, 76 Synagogen vollständig demoliert, 815 Geschäfte zerstört, soundsoviele Privatwohnungen durch Feuer oder auf andere Weise vernichtet — u.s.f. Ziffern dieser Art sind nicht alles. Ebenso wichtig für die Unterrichtung der allgemeinen Oeffentlichkeit ist die Untersuchung einmal der Hintergründe und zum andern der Folgen: wie der Pogrom, auch ohne den unmittelbaren Anlass von langer Hand vorbereitet war; wie der Rahmen dessen, was schlagartig-„spontan" geschehen sollte, zwischen den extremen und den gemässigten Elementen in der Partei-, Gestapo- und Staatsführung „ausgehandelt" wurde; wie sich nach vollendetem Pogrom die Beraubung, Ausplünderung und Entrechtung der deutschen und österreichischen Juden weiter vollzog (um mit den so „erworbenen" Mitteln auch das Nazi-Aufrüstungsprogramm finanzieren zu helfen); nicht zu vergessen die Haltung des Auslands. Der Pogrom hatte, wie es Graml formulierte, den tödlichen Schlag geführt. Zum ersten Mal in der Geschichte Westeuropas wurde das Verbrechen bewusst und offen in den Dienst des Staates gestellt.

Dr. E. G. LOWENTHAL
(Frankfurt a.M.)

GELDER AUS DEUTSCHLAND
TRANSFER UND ANLAGEBERATUNG
FÜHRUNG VON DEVISENKONTEN
KUPATH MILWE
"HAOLEH"
COOP. SOC. LTD.
DAS FINANZINSTITUT DES MITTELSTANDES
ZENTRALE: TEL AVIV, ROTHSCHILD BLVD. 18
FILIALEN:
TEL AVIV - ZAFON / HAIFA / JERUSALEM
KFAR SHMARYAHU / KIRYATH BIALIK / KIRYATH ONO

HABIMAH-PREMIERE;

Félicien Marceau: „L'OEUF"

Félicien Marceau, 1914 in Belgien geboren, zählt heute zu den interessantesten Erzählern, die in französischer Sprache schreiben. Auch dieses Bühnenwerk, dessen Bekanntschaft uns „Habimah" dankenswerter Weise vermittelt, entstand aus einem vorher veröffentlichten Roman, betitelt „Chair et Cuir". Das Stück — es ist erst das dritte des Autors — hält sich schon seit mehr als einem Jahr im Repertoire des von André Barsacq geleiteten „Théâtre de L'Atelier" in Paris. In dieser sehr originellen Satire, in der die Beziehung des Individuums zur Gesellschaft behandelt wird, ist die epische Konzeption noch deutlich erkennbar; aber Marceau benutzt auch Elemente, die für den Film typisch sind und beweist, dass er einen überaus lebendigen, scharfen, amüsanten und treffenden Dialog zu schreiben versteht mit Sonder-Klangfarbe für jede seiner Figuren. Das Resultat ist ein höchst unorthodoxes Stück, oder richtiger eine Bildfolge, in der keineswegs die „Einheit von Zeit, Ort und Handlung" gewahrt ist.

Man wird vielleicht noch den witzigen Sascha Guitry-Film „Le Roman d'un Tricheur" erinnern, in welchem der Held in der Ich-Form sein Leben erzählt. Marceau's Stück hat gewisse Aehnlichkeiten mit diesem Film. Das wird hier nicht gerade erwähnt, um eine immerhin mögliche Beeinflussung durch Guitry's Werk aufzuzeigen, sondern um dem Leser einen Begriff zu geben, um welches literarische Genre es sich handelt. Auch hier erzählt Emile Magis anfangs seine Memoiren, ist oft nur Conferencier oder Kommentator, wird dann jedoch im weiteren Verlauf der Handlung sehr aktiv. Emile ist ein Durchschnittstyp, ein kleiner mittelmässiger Beamter, wie es ihn in Paris und der ganzen Welt gibt. Er bemüht sich, das „System" zu erkennen, nach dem „die Gesellschaft funktioniert". Er hat den Eindruck, dass es zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft irgendein geheimes Uebereinkommen gäbe, das es zu ergründen gilt, falls man nicht ewig ein Aussenseiter bleiben, sondern in die Gemeinschaft aufgenommen werden, die Schale durchbrechen will, die sie „wie ein Ei" umschliesst. Emile's Vorstellung von der Bedeutung „der Gesellschaft" überhaupt und davon, dass sie durch ein Geheimsystem zusammengehalten werde, hat viel Aehnlichkeit mit phantastischen Vorstellungen Jugendlicher von der „Welt der Erwachsenen", Vorstellungen, die infantil wirken, wenn sie sich im Mannesalter nicht verlieren. Und bei aller Komik der Figur und allem dialektischen Witz liegt etwas Infantiles, Tragisches über diesem Emile, der auch als Gatte, Vater, Regierungsbeamter noch nach einer undefinierbaren „Erlösung" sucht, die ihm nicht zuteil wird, der schliesslich einen wohl berechneten Mord begeht, welcher immer noch zur Suche nach dem „System" gehört, das er schliesslich dann zu erkennen glaubt, wenn das Gericht einen völlig Unschuldigen als Mörder verurteilt, sich stützend auf eine Fülle von Beweisen, die eindeutig und lückenlos erscheinen.

In André Barsacq hat der Autor einen idealen Regisseur und in Jacques Noel den idealen Bühnenbildner gefunden. Es darf vielleicht als eines der positivsten Resultate des letzten Habimah-Gastspieles in Paris verbucht werden, dass wir dieses Stück im Bühnenbild Noels, einstudiert von Barsacq, dargestellt von unseren Schauspielern hier sehen konnten. Die Schauplätze wechseln — mit filmischer Geschwindigkeit — zwei dutzend Mal oder öfter. Jacques Noel findet dafür, ohne eine Drehbühne zu benutzen, ausgezeichnete Lösungen und schafft den stets realen Rahmen, in dem die mehr als dreissig Personen auftreten können, die in Emile Magis' Lebensbericht eine Rolle spielen. Bei dieser Fülle wechselnder Figuren ist die einzig zentrale Gestalt Emile selbst, in Paris von Jacques Duby, bei uns von Raphael Klatzkin verkörpert. Fast alle übrigen Darsteller spielen zwei und mehr Rollen.

Dem Regisseur Barsacq gelingt es nicht nur, dieser Aufführung das beschleunigte Tempo zu geben, das sie gebraucht, sondern jeder Figur, so kurz oder so lang sie auf der Szene sein mag, die charakteristische Note und Sprachbehandlung. Es bleiben viele Bilder in Erinnerungen und die sehr guten Charakterzeichnungen von Elischewa Michaeli, Mirjam Sohar, Chanah Hendler, Schraga Friedman, Baruch David und Nachum Buchman. Klatzkin als Emile kommt zu einer ausgezeichneten Leistung, die eine würdige Fortsetzung ähnlicher Rollen ist, die wir von ihm sahen, unter ihnen der Stagemanager in „Our Town" und Sakini in „Teahouse of the August Moon". Wir lachen viel über Emile, aber wir leiden auch mit ihm. Wir halten ihn für dumm-schlau, für feige, unmännlich und fragen uns doch, ob er nicht recht hat, dass mit der Gesellschaft etwas nicht in Ordnung ist, wenn sie einen Durchschnittstyp wie ihn nicht eingliedern kann. Barsacq hat Klatzkin gleichermassen vor Uebertreibungen im Spiel wie in der Textinterpretierung bewahrt, zu denen ein Schauspieler sich leicht verführen lassen könnte, wenn er während des ganzen Abends eine Aufführung so beherrscht, wie das hier der Fall ist. Wir hoffen, das Klatzkin diese Disziplin wahren und sich auch nicht zum Utrieren verleiten lassen wird, wenn diese Aufführung (was man prophezeien darf) hundert oder mehr Wiederholungen erzielt. Der Text, der hier gesprochen wird (trefflich übersetzt von Nissim Aloni), ist zum Teil sehr gewagt; er verletzt deshalb nicht, weil das offenbar sehr feine Ohr des Regisseurs Ueberbetonungen nicht zuliess, besonders anzuerkennen, wenn der Bühnenvogt des Hebräischen nicht mächtig ist. Wir hoffen sehr, dass Barsacq diesem seinem ersten Besuch im Lande noch weitere folgen lassen wird, sodass das Hebräische Theater von den progressiven Leistungen des Pariser „Atelier" profitieren kann. Wir wollen diese Besprechung nicht schliessen ohne ein Wort der Anerkennung für das diesmal ausgezeichnet redigierte und wirklich informative Programmheft, das für weitere Vorstellungen und unsere anderen Theater vorbildlich wirken sollte.

MANFRED GEIS

VIKTOR KELLNER-70 Jahre

Vor kurzem konnte unser Freund und Mitarbeiter, Dr. Viktor Kellner, seinen 70. Geburtstag feiern. Wir wünschen ihm noch lange Jahre fruchtbaren Schaffens in geistiger und körperlicher Frische.

(Die Red.)

Ich kenne Viktor Kellner seit 1908. Viktor war damals also 21 Jahre alt. Mir schien er sehr alt, sehr erwachsen. Er war schon damals eine Autorität. Im Bar Kochba war er so etwas wie eine oberste Instanz. Man hatte Vertrauen in seine äusserste Sachlichkeit, sein scharfes Urteil, seine ethische Haltung. Kellner wusste sich Autorität zu verschaffen durch sein dezidiertes Auftreten, er war kompromisslos in geistigen Dingen, verlangte immer Konsequenz und redliche Arbeit bei der Verwirklichung des als richtig Erkannten. Ein Symbol und zugleich ein Vorbild war für uns alle schon 1908 oder 1910 seine Haltung zur hebräischen Sprache. Wer es nicht ernst nahm mit dem Hebräisch-Lernen, war in Kellners Augen selber nicht ernst zu nehmen. Kellner ist sozusagen der geborene Lehrer.

Es bedeutete für uns all eine Revolution, als Kellner im Jahre 1911 nach Palästina ging, als Lehrer am hebräischen Gymnasium in Jaffa. Schon der Besuch von Dr. Benzion Mossinsohn in Prag war ein erschütterndes Erlebnis für uns. So einen Juden hatten wir noch nicht kennen gelernt. Man muss sich erinnern, dass um 1910 nicht nur palästinensische Juden — der kleine Vortrupp, den es damals im Lande gab, — sondern auch „Ostjuden" für uns etwas Unbekanntes waren. Als nun einer der Unseren von Mossinsohn berufen wurde, sozusagen vollwertig einzutreten in die Reihe der geistigen Pioniere im Lande, war das ein damals einzigartiges Ereignis. Plötzlich sahen wir vor uns die Wirklichkeit. Und in Kellner sahen wir den Mann, der aus unserer Athmosphäre nebelhafter Diskussionen in die Wirklichkeit eintrat. Das Wort „Verwirklichung" war damals für uns eine Art Zauberwort, besonders seit Martin Buber uns in Prag das Kapitel seines Buches "Daniel" vorgelesen hatte, das die Ueberschrift trägt „Von der Verwirklichung".

Wenn ich versuche, mir den Viktor Kellner von 1911 vorzustellen, scheint es mir, er hat sich wenig verändert. Selten war ein Mann in dieser Weise von Anfang an abgestempelt für seinen Beruf und seinen geistigen Weg. Er war ein Lehrer im vollsten Sinne des Wortes und ein Fanatiker der Sachlichkeit. Dies mag auch zu Komplikationen geführt haben, denn die Welt des Lehrers in der Wirklichkeit, besonders in der modernen Welt (die seit 1911 immer "moderner" wurde), besteht nicht nur in Sachlichem, sondern in vielem Persönlichen und Menschlichen, das nicht wie eine Gleichung aufgeht. Auch ist der Weg des kompromisslos an seiner Meinung Festhaltenden stets schwierig. Der Höhepunkt von Kellners Laufbahn war fraglos seine Wirksamkeit als Direktor des hebräischen Chajes-Gymnasiums in Wien. Was Kellner dort als Erzieher von, wenn ich nicht irre, 15 Jahrgängen von Schülern vollbracht hat, mögen andere erzählen, die es aus persönlicher Erfahrung wissen.

Viktor Kellner wirkt auch heute noch, so weit ich seine Tätigkeit aus der Ferne verfolgen kann, in dem gleichen Sinne wie damals. Er ist ein Hüter der humanistischen Werte, die in der neuen Welt überall, nicht nur in Jisrael, in Gefahr sind. Kellner hat sich seinen jugendlichen Sinn bewahrt, er hat Verständnis für das Neue, auch für die neue Jugend, er sieht sie mit liebenden Augen und doch auch kritisch, wie er das ja schon 1911 getan hat. Er möchte aus dem Reichtum seines Wissens anderen mitteilen, die Liebe zum Geist wecken. Er liebt die klassische hebräische Literatur, kennt viele Abschnitte der Bibel auswendig und schwelgt in der Herrlichkeit der Verse, er hat zu seiner Vertrautheit mit der klassischen Literatur vieler europäischen Sprachen nun auch das Arabische hinzugefügt, eine besonders bewundernswerte Leistung: im vorgeschrittenen Alter arabisch zu lernen, aus der Erkenntnis der Notwendigkeit, getreu seinem Charakter, der nicht sich begnügt, so wie andere über Dinge zu reden, sondern sie tut. Er hat sich den Sinn für das Schöne und Grosse bewahrt, das ist seine Welt, und solche Menschen sind notwendig in dieser Zeit des materialistischen Verfalls. Er ist auch streng gegen andere geblieben, wie einst. Kurz, er ist der Alte geblieben, der Junge, der Mann des Bar-Kochba, wie wir ihn gekannt haben.

ROBERT WELTSCH

(Aus einer Würdigung, erschienen im Zirkular der ehemaligen Mitglieder des Prager Bar-Kochba - Theodor Herzl).

Persönliche Entschädigungen aus Deutschland

Aufbaudarlehen für im Beruf Geschädigte

Nach dem deutschen Entschädigungsgesetz sind bestimmte Gruppen ehemaliger Bewohner Deutschlands (nach den Grenzen von 1937) berechtigt, Anleihen zum Wiederaufbau der Existenz zu beantragen.

Die Bestimmungen des Gesetzes gelten nur für **Angestellte** oder **Selbständige**, die durch Nazi-Verfolgung in ihrer Erwerbstätigkeit geschädigt wurden, vorausgesetzt, dass sie heute oder in Zukunft als Selbständige arbeiten. Auch Personen, die ihre Berufsausbildung in Deutschland **beendet haben**, jedoch wegen der Nazi-Verfolgung ihren Beruf nicht ausüben konnten oder: Personen die wegen der Verfolgung ihre Berufsausbildung in Deutschland **unterbrechen** mussten und sie erst später beenden konnten, sind berechtigt Aufbaudarlehen zu verlangen.

Die **Witwe** des im selbständigen Beruf Geschädigten oder seine **Kinder** haben auch einen Anspruch auf Aufbaudarlehen, wenn sie die frühere Erwerbstätigkeit des Verstorbenen **wieder aufgenommen** haben oder wieder aufzunehmen beabsichtigen.

Diese Anleihen werden denen gewährt, die sie zur Fundierung ihres Geschäftes oder Berufes benötigen und die entsprechende Anleihen von anderer Seite zu annehmbaren Bedingungen nicht erhalten können.

Wer sich für berechtigt hält, gemäss den obigen Voraussetzungen Aufbaudarlehen zu beantragen, wende sich schriftlich, zwecks genauer Einzelheiten und Fragebogen, an die „Lischkat Hapizuim" Ha'Ozar, **Jerusalem** oder **Tel-Aviv.**

Denken Sie daran! Der letzte Termin zur Einreichung der **Entschädigungsforderungen in Deutschland ist der 31.3.1958.**

Die öffentliche Kommission für persönliche Entschädigungsforderungen aus dem Ausland.

AUF DER WELTBÜHNE

Handeln und nicht warten!

Der ehemalige kanadische Aussenminister Lester Pearson hielt anlässlich der Verleihung des Friedens-Nobelpreises in Oslo einen beachtlichen Vortrag über den Frieden. Er forderte vom Westen, die Initiative zu ergreifen, und zwar nicht nur der Stärke, sondern auch der Weisheit und des Vertrauens in uns selbst. Der Westen solle sich mehr auf die Möglichkeiten einer Einigung mit Russland einstellen als auf die Uneinigkeit. Er forderte einen offenen und vollständigen Meinungs-Austausch zwischen Amerika und Russland und einen freieren Handel. Der Westen müsse die Gewissheit erlangen, dass die Verantwortung für den Fehlschlag eines solchen Versuches nicht auf ihn falle. Pearson meinte: „Es wäre eine Verrücktheit, rasche, leichte oder vollständige Lösungen zu erwarten. Es wäre auch unvernünftig, ein sofortiges Verschwinden von Feindseligkeit und Furcht zu erwarten. Aber eine ebenso grosse oder eine grössere Verrücktheit wäre es, nichts zu unternehmen, zurückzustehen, eine Fernwaffe mit der anderen, Beschimpfung mit Beschimpfung und Bann mit Bann zu beantworten. Das würde den vollständigen Bankrott der Politik und der Diplomatie bedeuten, und ein solches Vorgehen wäre dem Frieden nicht förderlich. Ich bestreite die Notwendigkeit der Waffen im jetzigen Augenblick nicht, aber ich bezweifle ihre Wirksamkeit auf lange Sicht. Im besten Falle geben sie uns eine Atempause, während der wir nach einer besseren Grundlage jür jene Art von Sicherheit suchen müssen, die von selbst eine Reduktion der Waffen mit sich bringen würde."

Das sind die Worte eines praktischen Staatsmannes, der gewiss kein in abstrakten Vorstellungen befangener Pazifist ist, sondern ein Mann, der mit beiden Füssen auf dem Boden der Wirklichkeit steht. Die politische Realität der Welt ist allerdings von seinen Forderungen recht weit entfernt. Das gilt für den grossen, alles andere überschattenden Welt-Konflikt, aber es gilt auch für das Verhalten der Beteiligten in vielen Konflikten lokaler Art. Umso mehr verdienen die Worte des kanadischen Staatsmannes und Nobel-Preisträgers — eines Freundes unserer Sache auf der internationalen Tribüne — die Beachtung all derer, denen die Stärkung des Friedens im allgemeinen und die eigene friedliche Existenz im besonderen am Herzen liegt. Die Osloer Rede Lester Pearsons ist ein Aufruf zur Aktion und eine Kampfansage an all diejenigen Kräfte, die in der Routine des Wett-Rüstens und der gegenseitigen Feindschaft verharren und damit — wie er es nannte — „den Bankrott der Politik und der Diplomatie" herbeiführen.

Ende der UNO-Tagung

Von der Welt wenig beachtet, ist die diesjährige Tagung der Generalversammlung der Vereinten Nationen zu Ende gegangen. Man ist sich einig darüber, dass die Tagung wenig gebracht hat und dass die wichtigsten Probleme ungelöst weiter bestehen.

In der Frage Ungarns hat die Tagung nichts erreicht. Die Mission des Prinzen Wan ist gescheitert. Die Gerichtsverfahren in Budapest gehen weiter, und es wird dort allem Anschein nach heftig exekutiert. Die Möglichkeit, dass Amerika und andere Staaten die Einberufung einer Sonder-Sitzung der Generalversammlung über Ungarn ins Auge fassen, scheint Ungarn und Russland wenig zu berühren.

In der Mittelost-Frage ist zwar die russische Anschuldigung zurückgewiesen worden und eine gewisse Beruhigung eingetreten, aber die Versammlung hat keinen für die Zukunft belangvollen Beschluss gefasst.

Die Abrüstungs-Debatte endete mit einem Bruch zwischen den Westmächten und der Sowjet-Union. Der Präsident der Versammlung, Sir Leslie Munro, sprach in diesem Zusammenhange in seinem Schlusswort von der „Ko-Existenz der Furcht".

Auf dem Gebiete der Kolonial-Probleme — Algier, Cypern, West-Neuguinea — sind ebenfalls keine Lösungen erreicht worden. Nur in der Algier-Frage kam es überhaupt zur Annahme einer Resolution, die aber den Feindseligkeiten in Algier kein Ende setzen kann. Weder in der Korea-Frage noch in derjenigen der Wiedervereinigung Deutschlands hat die Versammlung etwas unternommen, noch auch in den Problemen der Rasse in Süd-Afrika und des Status von Südwest-Afrika.

Was die Treuhandschafts-Fragen anbelangt, so stand Französisch-Togoland im Vordergrund. Ein Vertreter Haitis wird die dortigen Wahlen überwachen, die für die zukünftige Selbstständigkeit des Landes entscheidend sind.

Die Versammlung hat dringend zur Finanzierung der Hilfe für die Palästina-Flüchtlinge aufgerufen, ohne die politische Seite des Problems zu berühren. Hoffnungsvoller erschienen die Bemühungen um eine Regelung des Schicksals der europäischen Flüchtlinge. Dagegen ist man zuversichtlich in Bezug auf die Finanzierung der Polizei - Truppe der UNO und der Wiederinstandsetzung des Suez-Kanals.

Auf wirtschaftlichem Gebiete ist der Beschluss über einen Sonder-Fond zur Erweiterung der technischen Hilfe hervorzuheben. Nicht weiter ist der Vertrags-Entwurf zum Schutze der Menschenrechte gekommen, ebenso nicht die Bemühungen um völkerrechtliche Definitionen, z.B. den Begriff des „Angriffs". Auch die Probleme der Erweiterung des Sicherheits-, des Wirtschafts- und Sozialrates sowie des Internationalen Gerichtshofes wurden auf die kommende Session verschoben. Das Budget für das Jahr 1958 wurde in Höhe von 55,6 Million Dollar bewilligt.

Menschlichkeit

Der vor kurzem nach Cypern entsandte neue Gouverneur Sir Hugh Foot hat durch sein Auftreten im Lande sich bei denen in der Welt Sympathien erworben, die daran glauben, dass menschliche Kräfte trotz allem in den Beziehungen der Völker eine Rolle spielen. Vor kurzem ging er mehr oder weniger unbewacht durch die Strassen der Hauptstadt Cyperns. Jetzt ordnete er die Freilassung eines in Haft befindlichen Cyprioten an und stellte ihm seinen Helikopter zur Verfügung als er davon erfuhr, dass der Inhaftierte zum Begräbnis eines Verwandten eilen müsse. Er mischte sich unter die Bevölkerung in einer Gegend, die für ihren Terrorismus bekannt ist. Solches Verhalten mag mehr dazu beitragen, die Schärfe der Gegensätze abzuschwächen, als noch so wohlformulierte politische Erklärungen. Leider sind die Beweise des Mutes und eines warmen menschlichen Herzens bei den Grossen und Mächtigen unserer Welt nicht allzu häufig, die es vorziehen, in einer Atmosphäre der Abstraktionen zu verweilen, in der man sich physisch und geistig sicherer fühlt.

MADRICH

Brief an die Redaktion

Prof. Dr. CHAJES

Darf ich der Würdigung Prof. Chajes' aus der berufenen Feder Dr. Batos eine Ergänzung und eine Berichtigung folgen lassen.

Ergänzung: Chajes hat ausschliesslich als Prediger gewirkt, er nahm sein Amt unter der Bedingung an, dass er weder bei Trauungen noch bei Beerdigungen zu fungieren habe. Dies tat er zur Sicherung seiner Unabhängigkeit.

Berichtigung: Das Chajes-Gymnasium konnte das Hebräische als Unterrichtssprache nicht einführen. Von praktischen Schwierigkeiten, sowohl Schüler wie Lehrer betreffend, abgesehen, wäre es bei hebräischer Unterrichtssprache nicht möglich gewesen, das Oeffentlichkeitsrecht und damit die Zulassung der Absolventen zu den Hochschulen zu erlangen. Aber es fand ein so intensiver, ausgezeichneter und vielstündiger Unterricht im Hebräischen statt, dass die Absolventen die Schule als gute Hebraisten (in Wort und Schrift) verliessen. Heute sind mindestens 300 ehemalige Schüler des Gymnasiums hier im Lande, sehr viele in gehobenen Stellungen als Universitätslehrer, hohe Militärs, Beamte. Fast achtzig leben in Kibbutzim. Nur ein Einziger ist Geschäftsmann.

PAULA ARNOLD
(Benjamina)

Gegen die Schaeffer-Rede

Auf Grund von Pressemeldungen erfahren wir, dass der gegenwärtige Bundesjustizminister **Dr. Schäffer** am 15. Dezember in München eine Rede gehalten hat, in der er die hohen finanziellen Lasten, die die Bundesrepublik Deutschland infolge der Wiedergutmachungszahlungen auf sich genommen habe, zum Anlass nahm, um seine Befürchtungen über eine Schwächung der westdeutschen Währung zum Ausdruck zu bringen. Gegen diese Ausführungen des Bundesjustizministers und die Stimmung, die derartige Reden zu erzeugen im Stande sind, hat der **Council of Jews from Germany** in einem Schreiben vom 17.12.57 an den Bundeskanzler Dr. Adenauer protestiert, in dem es heisst:

„Unser Council, die Vereinigung der aus Deutschland ausgewanderten Juden, hat mit Befremden die wiederholten Vorstösse des Bundesministers Dr. Schäffer gegen die Wiedergutmachung verfolgt. Wir protestieren insbesondere gegen die Aeusserungen, die Herr Dr. Schäffer am 15. Dezember in Bayern getan hat.

Die Bundesregierung und die berufenen Vertreter des deutschen Volkes haben sich wiederholt in feierlichen Erklärungen zur Wiedergutmachung als einer sittlichen Verpflichtung bekannt.

Das Bundesentschädigungsgesetz, das Kernstück der Wiedergutmachung, hat 1956 durch einmütige Beschlüsse der Bundesregierung, des Bundesrats und des Bundestags seine Fassung erhalten. Das damals von Dr. Schäffer geleitete Bundesfinanzministerium war federführend.

Jetzt bekämpft Dr. Schäffer die Durchführung dieser Gesetzgebung auf Grund von Schätzungen, die denen amtlicher Stellen widersprechen und die ausser jedem Verhältnis zu den bisher geleisteten Zahlungen stehen. Die Erklärungen Dr. Schäffers sind geeignet, die Arbeit der Organe der Wiedergutmachung lähmend zu beeinflussen, das Vertrauen der Opfer des Nationalsozialismus und der Weltöffentlichkeit in die von der Bundesregierung gegebenen Zusicherungen zu erschüttern, und sie können darüber hinaus im deutschen Volk erneut eine judenfeindliche Stimmung hervorrufen.

Wir hoffen, dass die Bundesregierung durch eine öffentliche Erklärung die Unruhe beseitigen wird, die die Aeusserungen des Bundesministers Dr. Schäffer in den Kreisen der Opfer des Nationalsozialismus verursacht haben.

COUNCIL OF JEWS FROM GERMANY

W. M. Behr **Dr. Walter Breslauer** **Dr. Hans Reichmann**

OHEL

GAM SU LETOWA

Tel-Aviv:

Mozaeh Schabbath, 28.12., 6.30 und 9 h

Montag, 30.12.

Dienstag, 31.12.

Jerusalem, Edison:

Mittwoch, 1.1.58

Petach Tikvah:

Donnerstag, 2.1.58

WERNER

Werkstatt für moderne POLSTERMOEBEL

HAIFA, Hadar Hacarmel, 47, HERZL St.

Telefon 66390

Wiedergutmachung

UNITED RESTITUTION ORGANIZATION

Tel-Aviv, Raw Kook St. 3, Tel.: 67600, 67609
Haifa, Derech Haazmauth 25, III St. Tel.: 67756
Jerusalem, Beit Hatirah, Rechow Hillel 24 (nahe dem Or Gil-Hotel), Tel.: 62847

MILTAM

Tel-Aviv, Hajarkonstr. 49a, Tel.: 25491

U R O

LEDIGLICH BIS ZUM 31. MAERZ 1958 KOENNNEN NOCH ANTRAEGE NACH DEM BUNDESENTSCHAEDIGUNGSGESETZ GESTELLT WERDEN.

***

Die nach dem BEG vorgesehenen Ansprüche sind:

I. Für Vollanspruchsberechtigte: Auswanderer aus Deutschland und den deutschen Vertreibungsgebieten östlich der Oder-Neisse-Linie einschliesslich der Ostgeschädigten (Deutsch-Demokratische Republik etc.):

Sie können folgende Ansprüche geltend machen:

a) Schaden an Leben

b) Schaden an Körper und Gesundheit,

c) Schaden an Freiheit (einschliesslich Haft, Illegalität und Judensterntragen in ausländischen Staaten),

d) Schaden an Eigentum und Vermögen (einschliesslich Schaden wegen Unterbrechung der Ausbildung, der erweitert worden ist),

e) Versicherungsschaden.

II. Für aus den ehemaligen nichtdeutschen Vertreibungsgebieten Ausgewanderte:

a) Die zu a—c genannten Ansprüche und zu d) auch Schaden für geleistete Sonderabgaben,

b) Existenzverlust - Schaden: Pauschale von DM 10.000.— oder anstelle dessen Lebensrente von DM 200.— monatlich, soweit Antragsteller über 65 (bei Frauen über 60) Jahre alt oder arbeitsunfähig ist.

III. Für Staatenlose und politische Flüchtlinge:

a) Lebensschaden (Hinterbliebenen-Anspruch),

b) Freiheitsschaden.

IV. **Eine Anzahl bisher nicht vererblicher Ansprüche ist vererblich geworden.**

***

SPRECHSTUNDEN:

a) **URO, Tel Aviv, Rav Kookstr. 3:**
Sonntag bis Donnerstag von 9—12 Uhr
Mittwoch auch nachmittags von 4—5.30 Uhr

Sondersprechstunde für Neuanmeldungen:
Montag nachm. von 4—5.30 Uhr

b) **URO, Abteilung MILTAM, Tel Aviv, Hayarkonstr. 49a**
Sonntag bis Mittwoch von 9—12 Uhr
Mittwoch auch nachmittags von 4—6 Uhr.

c) **URO Haifa, Derech Haazmauth 25**
einschliesslich Abteilung MILTAM
Sonntag bis Mittwoch und Freitag von 9—12 Uhr
Mittwoch auch nachmittags von 3—6 Uhr.

d) **URO Jerusalem, Hillelstr. 24, Beth Hatirah**
einschliesslich Abteilung MILTAM
Sonntag bis Donnerstag von 9—12 Uhr
Mittwoch auch nachmittags von 4—6 Uhr.

KOORDINIERUNGS-KOMITEE

IN SACHEN DER ENTSCHAEDIGUNGS-ANSPRUECHE DER JUDEN RUMAENIENS AN DEUTSCHLAND

Die Organisationen der Olim aus den Provinzen Rumäniens machen aufmerksam, dass die Anmeldefrist für Entschädigungsforderungen an Deutschland am 31.3.1958 abläuft und **keine Aussicht auf eine Verlängerung** dieser Frist besteht.

Auf Grund der ungünstigen Urteile der deutschen Gerichte sind manche Anwälte und Büros, die sich mit Entschädigungs-Anmeldungen befassen, der Meinung, dass mit weiteren Anmeldungen zu warten ist, bis eine höhere Instanz über diese Urteile entscheiden wird. Die obengenannten Organisationen erklären aber mit Nachdruck, dass **alle Anmeldungen bis zum 31.3. 1958 vorgenommen werden müssen.**

Diese Organisationen und die URO haben eine aus Juristen bestehende **Studien-Kommission** eingesetzt, welche sich mit Sammlung von Material befasst, das zur Widerlegung der Urteilsgründe der deutschen Gerichte verwendet werden soll. Diese Kommission fungiert auch als Koordinierungs-Komitee, welches mit allen Anwälten und Büros, die sich mit Anmeldung von Entschädigungsforderungen der Juden aus allen Teilen Rumäniens befassen, in Kontakt treten wird, um sämtliche im Interesse der Beteiligten erforderlichen Schritte zu vereinheitlichen.

Das Comitee besteht aus folgenden Herren:

Dr. Markus Krämer, Idov Cohen, Izchak Corn, Jean Cohen, Dr. Bruno Fischer, Philip Kefner, Dr. Erich Lupul, Dr. Meir Reiser, Tulo Rosental, Meir Weissmann

und ist durch das Büro des „Irgun Olej Merkas Europa", Tel-Aviv, Nathan Str. 3, zu erreichen.

Am Dienstag, den 17. Dezember 1957 veranstaltete die Israel Society for Crippled Children im Mossad Abrahams die traditionelle Chanukkafeier für die Zöglinge des Mossad und die Kinder der Poliklinik. Zum Abschluss der wohl gelungenen Feier verteilte die Society an 90 Kinder handgestrickte Pullover, die während des Jahres von einem Kreis befreundeter Frauen in Basel angefertigt worden waren.

IRGUN OLEJ MERKAS EUROPA

ORTSGRUPPE TEL-AVIV

KULTURARBEIT 1957/58

DONNERSTAG, den 2. JANUAR 1958, abds. 8.30 Uhr
Dr. A. FRENKEL
(Regierungs-Presse-Amt, Tel-Aviv)
„DAS REGIERUNGS-PRESSEAMT UND SEINE BEZIEHUNGEN ZUR AUSLANDSPRESSE"

★

DIENSTAG, den 7. JANUAR 1958, abds. 8.30 Uhr
Dr. DAN BUSTIN
„PETRA — DAS PROBLEM UNSERER JUNGEN GENERATION"

★

Die Vorträge finden im Moadon Schmarjahu, Hajarkonstr. 49 statt. Unkostenbeitrag.

Shawe Zion. Am 26. Dezember im Rahmen des Winter-Vortrags-Programms des Irgun Olej Merkas Europa und der Kulturkommission der Moeza Mekomith: Vortrag vos Herrn **Seev Shuftan,** Geolog des Regierungsamts für Entwicklung über „Petroleums- und Wasser-Fragen Jisraels".

HEINZ ZEIMANN

In **Heinz Zwi Zeimann** haben wir einen Freund verloren, der einer grossen Anzahl von Menschen besonders nahe stand. Sein vornehmes Wesen, seine offene und allem Scharfen abholde Haltung haben ihn zu einem überall beliebten Mitarbeiter gemacht, der bald auch die Autorität und das Vertrauen besass, um über Partei- oder Gruppen - Konstellationen hinweg Anerkennung zu finden. Aus einer ursprünglich nichtzionistischen Umgebung kommend, hat ihn das Jahr 1933 zu einem Juden gemacht, für den die Alijah selbstverständliche Konsequenz wurde. Nachdem er sich in Ramatajim niedergelassen hatte, widmete er nach anstrengender Tagesarbeit als Reklamefachmann in Tel-Aviv wohl fast all seine Abendstunden den Aufgaben öffentlicher Tätigkeit, erst in der Ortsgruppe der Alijah Chadascha und des IOME, dann seit 1943 als Mitglied der Moezah von Ramatajim. Im Dezember 1947 wurde er zum Bürgermeister von Ramatajim gewählt, und es gehörte zu seiner grössten Genugtuung, dass in seiner Amtsperiode Ramatajim als erste Moezah Mekomith in der Medinat Jisrael anerkennt wurde. Von 1950—1953 war er Vizebürgermeister seines Ortes, bis er dann sich nur noch Spezialaufgaben in der Schechunath Hapoalim, der Zorchania etc. zuwandte. Dem Irgun Olej Merkas Europa war Heinz Zeimann in all den Jahren ein treuer Mitarbeiter, der lange Zeit auch den leitenden Gremien und der Landesleitung angehörte. Mit seiner Frau, seiner Tochter und seinem Schwiegersohn trauern wir gemeinsam um einen edlen Menschen, dessen Andenken von uns stets hochgehalten werden wird.

H. T.

Wir betrauern tief den Heimgang unseres Freundes

Heinz Zwi Zeimann

der mit uns und unserer Arbeit eng verbunden war und auch einige Jahre der Landesleitung unserer Organisation angehörte.

Seine menschlichen Gaben, seine öffentliche Tätigkeit und sein Wirken für die Alijah aus Mitteleuropa haben ihm ein dauerndes Andenken gesichert.

Wir sprechen den Angehörigen unser herzliches Beileid aus.

Die Landesleitung des
IRGUN OLEJ MERKAS EUROPA

DAS SOLIDARITAETS-WERK

dankt auch auf diesem Wege nochmals allen Freunden für ihre persönlichen Bemühungen und ihre Hilfe, die zu dem grossen Erfolg des Chanukkah-Bazars im Elternheim beitrugen.

Unser besonderer Dank wendet sich an die Einwohner des Elternheims, die in monatelanger Arbeit die schönen kunstgewerblichen Gegenstände herstellten.

ERNST SIMON

EIN RADIKALER JUDE

Zum Ableben von Rabbi Benjamim

(Jehoschua Radler-Feldmann)

Träger eines weithin bekannten, fast berühmten Namens, aber sehr einsam während seiner letzten Lebensjahre; immer verzweifelter kämpfend, immer gehässiger angefeindet: der Senior der hebräischen Schriftsteller, dem sich kaum noch eine Zeitung zur Verfügung stellte ausser der von ihm selbst gegründeten Monatsschrift „Ner", dem Organ des "Ichud"; ein frommer, streng gesetzestreuer Jude, aber dem Klerikalismus des offiziellen Rabbinats und dem Chauvinismus d. religiösen Parteien gleichermassen fremd; einer der ersten Vorkämpfer und jahrzehntelanger publizistischer Vertreter der Ideen des Keren Kajemeth, aber ein immer heftiger werdender Kritiker seiner Bodenpolitik gegenüber den Arabern, besonders seit der Staatsgründung; ein duldsamer Patriarch im persönlichen Gespräch und ein Mann der scharfen, manchmal überscharfen Feder im öffentlichen Streit: der Werber für den jüdischen Krieg gegen Hitler und der Träger des Pseudonyms "Ghandiani" — alles das und noch manches mehr war Rabbi Benjamin, den wir jetzt im 78. Lebensjahre in seiner Stadt Jerusalem zur ewigen Ruhe geleitet haben.

Gewiss kein harmonisches Leben, aber doch ein Leben aus einem Guss. Er hat mir selbst einmal erzählt, dass er keine eigentliche religiöse Krisis zu überstehen hatte, obwohl der Weg aus dem galizisch-chassidischen Elternhaus bis zum freien Schriftsteller in Berlin und London und dem zionistischen Planer, Wortführer und Polemiker in Erez Israel ein recht weiter war. Seine Krise erlebte Rabbi Benjamin nicht im Raume des Glaubens, sondern im Bezirk der nationalen Bewegung. Schon als ganz junger Mensch hatte er ein „Lastwort" (Weissagung) in prophetischem Stile niedergeschrieben, das dem arabischen Volke gewidmet war. Zum Unterschiede aber von den meisten jesajanischen Prophezeiungen gegen die Völker der Welt war dies ein Wort der Werbung um das künftige Nachbarvolk, mit dem Israel in seinem Lande wird zusammen leben müssen und wollen. Bei allem glühenden jüdischen Patriotismus ist er dieser Grundkonzeption immer treu geblieben, ja, wenn man so sagen darf, immer treuer geworden. Er hat erst in späteren Jahren wirklich erfahren, was sich ihm damals, noch in der Diaspora, ahnungsvoll aufgetan hat und welchen persönlichen Preis er für den Versuch seiner Verwirklichung werde zahlen müssen.

Er gehörte zu den ersten Förderen der jemenitischen Einwanderung nach Eretz Israel. Er hat die Stadt Tel-Aviv mitbegründet. Er war Sekretär des Hebräischen Gymnasiums in Jerusalem und konnte es einmal aus schwerster wirtschaftlicher Bedrängnis retten. Er lebte noch als alter Mann viele Monate im Jahre in der religiösen Kvutza "Kfar Etzion", die ein Opfer des unseligen arabisch-jüdischen Krieges geworden ist. Er war einer der Mitbegründer des „Brith Schalom", jener ersten Organisation für jüdisch-arabische Verständigung in der Mitte der zwanziger Jahre, verliess sie aber zu Beginn der dreissiger mit einer scharfen öffentlichen Erklärung, weil er nicht bereit war, irgend welche Kompromisse auf dem Gebiete der Immigration zu machen. In dieser Frage hatte er in späteren Jahren eine radikal verschiedene Haltung eingenommen.

Radikal war er immer, in allem, was er tat und sagte. Gelegentlich verführte ihn seine souveräne Sprachkunst zu überspitzen Formulierungen, die seinen vielen Gegner die Arbeit erleichterten und sie seinen wenigen Mitkämpfern erschwerte, aber der wirkliche Grund seines Radikalismus lag tiefer, da wo dieses Fremdwort in seinem lateinischen Stamm „radix", der „Wurzel" bedeutet, seinen letzten Sinn erschliesst. Es gibt einen oberflächlichen Radikalismus der Wurzellosigkeit und einen tiefen der Wurzelhaftigkeit. Rabbi Benjamin suchte in der Periode der Verwirklichung des Zionismus nach der Wurzel: „Zion" als einem grossen jüdisch-menschheitlichen Ideal. Fand er sie nicht, so konnte er aufstöhnen wie jemand, der im eigenen Lebensmark getroffen ist. Dann aber machte er sich wieder ans Werk und versuchte, eine neue Wurzel einzusetzen, wenn auch nur als ein zartes Pflänzchen eigener Zucht, in der immer wieder getäuschten und immer wieder erneuerten Hoffnung, noch Blüte und Frucht zu erleben. So hat er noch ganz zuletzt in der schwierigen Frage der arabischen Flüchtlinge einen kühnen konkreten Vorschlag gemacht, dessen Durchführung freilich eine echte Sinneswandlung verlangt: Jisrael solle diejenigen „Infiltranten", die nachgewiesener Weise keine mörderischen oder räuberischen Absichten hatten, sondern von Hunger oder Heimatliebe getrieben die Grenze, die sie von ihren früheren Wohnorten scheidet, illegal überschritten haben, aus seinen Gefängnissen entlassen, irgendwo im Lande ansiedeln und damit den Beginn einer konstruktiven Lösung machen. Dies war der Gegenstand unseres letzten Gespäches, bei meinem Sabbathbesuch kurz vor seinem Tode.

Rabbi Benjamin konnte ein in diesem Sinne „radikaler" Zionist sein, weil er ein in gleichem Sinne radikaler Jude war. Er nahm den Glauben an den einzigen Gott ernst. Wenn es ihn gibt, wenn er der König der Welt ist und wir das zu seinem Dienste auserwählte Volk, so kann der Sinn dieser Auserwählung nur sein, die Brüderlichkeit zwischen all seinen Geschöpfen zu fördern. Rabbi Benjamin war ein issender Jude, aber kein gelehrter Theologe. Sein Glaube war einfach und stark. Er scheute seine Konsequenzen nicht, am wenigstens die radikalen, die zu seiner Wurzel zurückführen.

Wir suchen Arbeitsplätze

für Facharbeiter, ungelernte Arbeiter, Lagerverwalter, Bürokräfte, Hauspersonal

ARBEITS VERMITLUNG

des Irgun Olej Merkas Europa

Haifa, Tel. 4386
Tel-Aviv, Tel. 4321
Jerusalem, Tel. 2003

Die Vermittlung erfolgt nach **Prüfung auf Eignung und Zuverlässigkeit**

Dr. Franz Meyer — 60 JAHRE

Wenn sich in diesen Tagenten unsere Glückwünsche **Dr. Franz Meyer** zuwenden, so gelten sie einem Sechzigjährigen, dessen aktive und belebende Anteilnahme an öffentlichen Dingen unserer Gemeinschaft eine solche Lebenszahl kaum vermuten lassen. Deshalb ist auch noch lange nicht die Zeit gekommen, seine Geschichte zu erzählen — dieser Geburtstag sei uns nur Anlass, ihm herzlich zu gratulieren und ihm zu wünschen, dass er noch viele Jahre in Gesundheit, Frische und Tatkraft vor sich haben möge. Unsere Verbundenheit mit Franz Meyer reicht lange Jahre zurück, in jene Zeiten in Breslau, da wir in die Graupenstrasse gingen, wenn für eine öffentliche Diskussion ein schlagfertiger zionistischer Redner nötig war und wir eben Franz Meyer holten. Was er später in kritischer Zeit im Rahmen des Präsidiums der Reichsvertretung der Juden in Deutschland geleistet hat, es gehört zu seiner Geschichte und der Geschichte des deutschen Judentums. In Jisrael hat er nicht aufgehört, neben seiner Berufsarbeit, öffentlich zu wirken; er ist Mitglied der Landesleitung des IOME, Präside des KJV, Ex-Präsident der Menorah-Loge, Mitglied des Board des Leo Baeck Institute und Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde des LBI.

Wenn wir ihn anlässlich seines 60. Geburtstags feiern, so soll er wissen, dass seine Freunde noch lange mit ihm verbunden bleiben und seine Aktivität nicht missen wollen. Das sei unser herzlicher Geburtstagwunsch!

H. T.

Ernst Berent — 70 JAHRE

Am 31. Dezember feiert Senatsrat a.D. Ernst Berent seinen 70sten Geburtstag in Epsom bei London.

Ernst Berent nimmt in der Reihe der jüdischen Verwaltungsbeamten, die, nach 1918 von der Justiz kommend, sich auf dem Juden bis dahin verschlossenen Gebiet der Verwaltung betätigten, einen ehrenvollen Platz ein. Er leitete im Senat der Freien Stadt Danzig das Sozialdezernat, nahm aber gleichzeitig in der nach Mitgliederzahl und Bedeutung wachsenden Gemeinde eine führende Stellung ein.

1933 wurde er aus seinem Amt entfernt, obwohl Danzig damals noch nicht offiziell gleichgeschaltet war. Er widmete in den schicksalhaften Jahren vor Kriegsausbruch seine ganze Kraft dem Wohl der Gemeinde, die er seit 1933 als Vorsitzender leitete. Es gelang ihm, die Auswanderung der Danziger Juden so zu organisieren, dass kurz vor Kriegsausbruch nur noch 1,000 Menschen von ursprünglich 9,000 vorhanden waren.

Als Gemeindevorsitzender forderte er von dem berüchtigten Präsidenten Greiser Klarheit über die Judenpolitik des Senats. Greiser, der ursprünglich die Absichten seiner Partei zu verschleiern und einen gemässigten Kurs vorzuspiegeln suchte, verstand sich schliesslich zu der Erklärung, dass die in Hitler's „Mein Kampf" niedergelegten Grundsätze auch die Politik des Danziger Senats bestimmen würde.

1939 wanderte Ernst Berent nach England aus, wo er seine grossen Erfahrungen auf dem Gebiet der Sozialarbeit seinen Schicksalsgenossen zu Verfügung stellte. Seitdem er im Ruhestand lebt, wirkt er als ehrenamtlicher Sekretär des Council of Jews from Germany in London.

Kammer Theater

DIE TRAEUMERIN

Mograbi:

Mozaeh Schabbath, 28.12.

★

NEUES THEATER

Nachmani:

ROMEO UND JULIA

Mozaeh Schabbath, 28.12.

Dienstag, 31.12.

Mittwoch, 1.1.58

Donnerstag, 2.1.58

Jerusalemer Kunstbericht

Das **Bezalelmuseum** zeigt 70 **Zeichnungen alter Meister** (16.—18. Jahrhundert), Neuerwerbungen des Museums, zu denen man es nur beglückwünschen kann. Es ist kein Wunder, dass die ganz grossen Meister fehlen, denn unser Museum verfügt im Vergleich zu den grossen europäischen, und erst recht den amerikanischen, nur über winzige Mittel und hat erst spät mit der systematischen Vervollständigung der Sammlung begonnen. Die Anordnung der Ausstellung (und auch des Kataloges) ist recht gut; interessant sind auch die ausgestellten Vergleichsblätter, aus denen man lernen kann, wie anonyme Zeichnungen identifiziert werden. Die Zeichnung eines nackten Mannes aus der Michelangelo-Schule (No. 51), die der Kirche St. Giorgio Maggiore in Venedig von Guardi (No. 59), die eines Hauses in dem malerischen Landschaftsstil der späten Venezianer (No. 7), die kleine Kneipszene von Ostade (No. 47), die beiden Landschaften von Daubigny und Breton (No. 60, 61), die zur Erinnerung an Narkis Herr Bornstein aus Boston gestiftet hat, und so viele andere Blätter, die man nicht alle aufzählen kann, geben einen guten Begriff der grossen europäischen Zeichenkunst vergangener Jahrhunderte. Diese Ausstellung wird schön ergänzt durch die Blätter **moderner deutscher Impressionisten**, die in dem nach der Neuordnung des Hauptgebäudes wechselnden graphischen Ausstellungen vorbehaltenen Zimmer jetzt gezeigt werden. Wir danken der Leitung des Museum, — und vor allem der der graphischen Sammlung, **Elisheva Cohen** — für diese Ausstellungen und warten mit Spannung auf die weiteren Blätter, die dem Publikum gezeigt werden sollen.

Ferner stellt das **Museum of Modern Art, New York**, im **Bezalelmuseum** eine Auswahl vorzüglicher **Photographien amerikanischer Wolkenkratzer** aus, von den ersten aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts bis zu den letzten erst vor wenigen Jahren erbauten. Während die älteren Wolkenkratzer noch Reste der üblichen Fassadenarchitektur zeigen, wirken die neueren, wie der von Frank Lloyd Wright 1949 erbaute „Johnson-Wax Laboratory Tower" oder das 1952 in New York errichtete Lever-Haus durch die auch in der Aussenansicht zum Ausdruck kommende strukturelle Klarheit.

Im **Jerusalem Artists House** sind wieder zwei der üblichen Einzel-Ausstellungen: **Isaak Amitai** aus Safed zeigt etwa 40 Werke, von denen einige kleine Landschaften und Synagogenbilder aus Safed und Umgebung hervorzuheben sind. (No. 17, 22, 30, 32, vor allem 33). Bei den Plastiken **Kosso Elouls** konnten weder die Werke selbst noch die im Katalog angeführten lobenden Zitate aus der Hebräischen Encyklopädie sowie den Büchern Kolbs und Gamzus den Kritiker überzeugen; nur einige Köpfe (zum Beispiel: Kabbalist (No. 16), Prophet (No. 18), Mädchenkopf (No. 6), und ein Relief („Flamme" No. 42) sind erwähnenswert, während die meisten ausgestellten Werke durch ihren Manierismus abstossen.

HEINRICH STRAUSS

Aus der Arbeit des IOME

Ein Chanukkah-Bazar besonderer Art

Unter den zahlreichen Chanukkah-Bazaren gibt es einen mit ganz besonderer Atmosphäre. Wer ihn einmal besucht hat, fühlt sich mit dem Augenblick, wo er die Einladung in Händen hält, magnetisch angezogen. Von weit her kommen Menschen angefahren, nur um in dieser Halle und an diesem Leuchter die Lichte zünden zu sehen. Warum? Es ist eine Feier mit persönlicher Färbung, die von Herzen kommt und zu Herzen geht: die Chanukkah-Feier im **Elternheim des Solidaritäts-Werks.**

Alles ist irgendwie rührend, hübsch und melancholisch zugleich. Das hübsche Haus mit all seinen Bequemlichkeiten, die „Tee-Veranda", die Bibliothek mit den vielen Sesseln und den vielen Büchern, alles atmet Behagen für die, die einst genauso jung und energisch waren wie die Gäste, die sie heute empfangen. Ja und auch die Gäste — eine Generation, die schon viele Erinnerungen hat. Und die auszutauschen der gemütliche 5-o'clock-Kaffee (oder Tee, mit viel gutem Kuchen) am glänzend organisierten Büffet im „Chadar Ochel" des Heims willkommene Gelegenheit gibt, mit vielen freudigen Wiederbegegnungen. Vorher wurden in der geschmückten Halle, anstelle des verhinderten Justizministers Pinchas Rosen, die Lichter von **Dr. Hans Tramer** angezündet, der mit kurzen Worten dem Chanukkah-Licht eine liebevolle Ausdeutung gab und den Bazar eröffnete.

Der Bazar des Elternheims hat schon eine dreijährige Tradition, und jedesmal ist er reicher und hübscher als im Vorjahr. Diesmal wurde sechs Monate vorher mit den Vorbereitungen begonnen; sechs Monate der Beschäftigung, Spannung, Erwartung, während derer aus Resten, aus Abfällen, aus „allerlei", eine Fülle von hübschen Dingen hergestellt wurden, die jetzt, von den geschickten Händen des Herrn **Kielcz** reizvoll dekoriert, ihre persönliche Sprache redeten: Zierdeckchen aus den Händen von 80-Jährigen, Strickssachen von solchen, die kaum noch sehen können, Holzarbeiten mit reizender Handbemalung, sie alle von einem Niveau der Ausführung, dass sie im Laden verkauft werden könnten.

„Spiritus rector" war auch in diesem Jahr Frau **Mia Kröner**, die mit Recht auf den Erfolg des Bazars stolz sein kann. Was gab es da alles — zu billigsten Preisen — zu kaufen: handgestrickte Bettjacken, Sofakissen, Puppen zum An- und Ausziehen, die bis auf den Kopf vollkommen handgemacht waren. Es gab Kleinstes und Billigstes, z.B. Serviettenringe aus Nylonschnur, oder Untersätze aus Plastik. Es gab Sachen, die man nirgendwo zu kaufen bekommt, und die so hübsch sind, dass sie auch für die Industrie interessant wären, z.B. Gast-Handtücher mit buntem Paspel, Schuhstrecker mit passendem Beutel für die Reise, und etwas sehr Drolliges: eine „Canasta"-Decke mit Sortier-Vorrichtung! Es gab handgestrickte Kinderkleidchen, Schals, Coctailschürzen, Staubwedel aus Wollresten, dazu auch hübsche von Freunden des Solidaritätswerkes gespendete Sachen. Vor allem aber gab es eines **nicht**: im ganzen reich gefüllten Lager gab es nicht einen einzigen „Bazar-Greuel", wie man sie in anderen Bazaren zu Dutzenden sieht.

Wie gross der Erfolg des Bazars (in Pfunden und Piastern) war, weiss ich nicht. Doch wenn es etwas bedeutet, dass hier eine seltsame Anziehungskraft wirksam wurde, die die „Trägheit des Herzens" besiegte, alte Freundschaften erneuerte und dem Alter seine Härte nahm — so war es ein sehr grosser Erfolg.

ALICE HOLDHEIM

Der Szenenwechsel in unserem Leben

Aus der Sicht des heutigen Europas, aus Beobachtungen eines Reisenden durch die Länder Westeuropas und durch ihre literarischen und künstlerischen Dokumente gab **Dr. Hans Tramer** in einem Vortrage im IOME Tel Aviv am 17.12. einen Ueberblick über eine Reihe von Erscheinungen, die dem Wechsel der Szene in unserem Leben Ausdruck verleihen Er tat dies von dem festen Grund des Judentums und von der Plattform eines Menschen aus, der seinen individuellen Standpunkt den Erscheinungen gegenüber unabhängig zu bewahren weiss. Dieser Szenenwechsel wurde als eine Wende in der Menschheitsgeschichte aufgefasst und dabei die Frage gestellt, ob diese Wandlung auch als ein Niedergang aufzufassen ist. Diese Behauptung negierte Dr. Tramer. Er meinte, dass unsere Kunst und Kultur durchaus adäquater Ausdruck unseres Lebens sind, wenn auch die Kräfte der Zerstörung heute wie in allen Epochen drohen. Ihnen entgegenzuwirken, das sei die Aufgabe eines jeden von uns, aber auch der „Aussenseiter", wie man sie genannt hat. — Von diesem Ausgangspunkt her untersuchte Dr. Tramer eine Reihe von Erscheinungen des heutigen Europa: Die Gruppe der „Zornigen jungen Männer" in England, die Wandlungen der Sprache, den Einfluss der zweiten industriellen Revolution mit ihren soziologischen Veränderungen, das Problem des Fortschritts, vor allem in Frankreich, die mit der Buch-Produktion verbundenen Fragen, die Wirkung des Fernsehens und die Fragen des Theaters und der Beziehung des Publikums zu ihm. Gerade dieses letzte Problem erschien ihm als ein Zeichen dafür, dass der Mensch auch heute nach einem höheren Sinn des Daseins strebt und sich nicht den zerstörenden Kräften der Zeit beugen will. — Der Vortrag gab reiches Material zum Verständnis der Zeit und auch unseres eigenen Lebens in ihr, und wurde mit grossem Interesse aufgenommen.

Aus dem Konzertsaal

Der Solist im 5. **Abonnement-Konzert** des **IPO** war der in Russland geborene jüdische Pianist **Alexander Brailowsky.** Der glänzenden Technik dieses Künstlers und seinem teils epischen grossen, teils lyrisch zarten Vortrag gelang es, uns sogar durch Rachmaninows Cmoll-Konzert zu fesseln, das manchmal, am auffälligsten in den Taktreihen vor dem Schluss, nur ein Abguss von Tschaikowskis Bmoll-Konzert ist. Der Flügel hatte zuweilen einen aufdringlich metallischen Beiklang.

Noch ein Russe war im Programm vertreten: Prokofiew mit der zum erstenmal in Jisrael aufgeführten 7. Symhonie. Sie ist eine Anreihung gefälliger, neckischer und teilweise geistreicher Aphorismen, aus denen keine runde Ganzheit entstanden ist. Ihr buntes Stilgemisch umfasst Liszt, Sibelius, den musikalischen Amerikanismus, Militärmusik (im Finale) und einen „gereinigten" Prokofiew. Für die Reinigung sorgten die russischen „Kultur"-Kommissare mit ihrer Forderung der Popularität. Da fällt mir ein, dass im Latein das Verbum populari die Bedeutung „verwüsten" hat. Das starke Talent Prokofiews hat sich zugleich popularisieren und verwüsten lassen durch seine Anpassung an die Wünsche der politischen Machthaber; seine Musik wurde entindividualisiert. Das an Klangfarben reiche Orchester unter der Leitung von **Alfred Wallenstein** hatte einen hohen Leistungsgrad. Der Dirigent gewann der Haydnschen Londoner Symphonie mit dem Beinamen „The clock" grössere Reize ab als kurz vorher im ersten Jugendkonzert. Die Placierung der zweiten Violinen neben den ersten erwies sich wieder als unvorteilhaft, besonders in dem Fugato des letzten Satzes. Dort sind die zweiten Geiger die „Gegenspieler" der ersten, aber diese „Entgegen"-Setzung ist weder akustisch noch visuell unterscheidbar, wenn die beiden Gruppen nebeneinander sitzen.

★

Der Abschiedsabend von **Ellabelle Davis**, deren vorzüglicher pianistischer Gefährte **Michael Taube** war, liess uns noch einmal alle Vorzüge dieser grossen Künstlerin klar erkennen: die Tragfähigkeit, den Edelklang und glatten Registerausgleich ihres Soprans, die starke Musikalität des durchgeistigten Vortrags, die makellose Textbehandlung, über die man sich besonders in den deutsch gesungenen Liedern sehr freuen konnte, und die Fähigkeit, sich auf Stilgebieten von verschiedener Art heimisch zu fühlen. Die Vorträge der Mozartschen „Abendempfindung" und der Schubertschen „Nacht und Träume" waren Meisterstücke einer subtilen Lyrikerin, in der Wiedergabe der Arie „O patria mia" kamen Aidas dramatische Impulse zur besten Geltung, und in der Darbietung der zweiten Händelschen Arie konnte man die feine Technik der Koloratursängerin bewundern. Tief ergreifend war Miss Davis als „Gretchen am Spinnrade". Dem Vortrag der Brahmsschen „Zigeunerlieder" war noch mehr von der Art zu wünschen, die mit dem Fachausdruck „alla zingarese" bezeichnet wird. Den Schluss des schönen Abends bildeten wieder Negro-Spirituals.

★

Zwei vor den Freibeutern Hitlers aus Polen geflüchtete Juden sind die Direktoren der aus Indianern und Negern bestehenden Truppe **„Brasiliana"**. M. Askanasy hat sie gegründet und auf dem Grunde folkloristischer Studien trainiert, und später verband sich M. Norski mit ihm. Die acht Männer und zwölf Frauen haben einen hohen Grad tänzerischer und akrobatischer Gesten erreicht und verwerten sie in buntfarbigen exotischen Szenen aus dem Alltag und Feiertag, dem Ritual und den Ekstasen des „coloured people". Nachteile sind die Häufung des Gleichartigen und die zu weite Ausdehnung einiger Stücke, z.B. der Soli des Bassisten und des ersten Trommlers. Die Musik des kleinen Orchesters benutzt zwar Volksweisen aus Afrika und dem portugiesischen Südamerika, aber in ihren Intervallen und ihrer Harmonik ist sie oft europäisch stilisiert, also nicht so autochthon wie die Darstellung der kultischen Vorgänge. Der an Farben und wirbelnden Bewegungen reiche „Karneval in Rio de Janeiro" am Schluss erregte den stärksten Beifall des Publikums im voll besetzten neuen Konzertsaal.

★

Ein Programm für Feinschmecker war das des **fünften Museumskonzertes.** Es setzte das bei uns vernachlässigte Tempus plusquamperfectum ganz in seine Rechte ein und machte uns dadurch zu Teilnehmern an einem Collegium historicum musicae. Dass man nicht allen Angaben und Darbietungsformen zustimmen konnte, war vermutlich weder die Schuld der Programmverfasser noch die der vier Instrumentalisten; denn sie richteten sich offenbar danach, was die Herausgeber der alten Werke vorgeschrieben haben. Joh. Kriegers nur dreisätzige „Trio-Sonate in A-dur" klingt meistens in a-moll, die Programmleser fanden sechs Satzüberschriften und an der vorletzten Stelle die Bezeichnung Ciacona, obwohl dieser Teil eine Caccia ist, ein Oktavkanon. Das als viertes Instrument mitspielende Violoncello ist zwar historisch berechtigt, aber es verengt den Wirkungsraum der ihm fast gleichartigen Gambe. Das von Herrn **Mense** gespielte Violoncello war auch in J. S. Bachs Sonate für Gambe und Cembalo überflüssig, doch seine Mitwirkung zur Verstärkung des Continuos war wegen des Farbenkontrastes ein Vorteil für die Flötensonate von Hasse. Dieses Werk machte den stärksten Eindruck, vor allem wegen der von Herrn **Töplitz** sehr schön vorgetragenen Flötenstimme. Dr. **Rozelaars** Gambe ähnelt in Form und Klang nicht genug der originalen Kniegeige, während das Cembalo von Herrn **Arieh Sachs** dem historischen Vorbilde sehr nahe kommt. Die Werke von Krieger, Pergolesi, Bach, Hasse, Couperin und Rameau bildeten eine Stileinheit ohne den Nachteil einer akademisch trockenen Wirkung; denn ihre Aufführungen hatten den Vorzug der Vitalität. Da die Sopranistin S. Nesson erkrankt war, musste das Programm etwas geändert werden.

PAUL RIESENFELD

Aus der jüdischen Welt

DEUTSCHLAND:

Im Jahrbuch des amerikanischen „Jewish Book Council" wird berichtet, dass die Nazis in zwanzig europäischen Ländern acht Millionen jüdische Bücher vernichtet haben. In Polen allein gingen 70% aller Bibliotheken in Flammen auf.

Die drei früheren jüdischen Abgeordneten für den Bundestag in Bonn wurden wieder gewählt.

Nach Mitteilung jüdischer Stellen kommen jährlich etwa 2000 jüdische Rückkehrer nach Deutschland.

U.S.A.:

Trotz der völligen Trennung von Kirche und Staat übt die Kirche einen starken Einfluss auf die öffentliche Meinung aus. Während es im Jahre 1900 nur 30% der Gesamtbevölkerung waren, die der Kirche angehörten, sind heute 103 Millionen, das sind 60% der Gesamtbevölkerung, Kirchenmitglieder. 87% aller Katholiken und 73% der Protestanten gehören Kirchengemeinden an, während nur 50% der jüdischen Bevölkerung Mitglieder einer Gemeinde sind.

Redaktion: Tel-Aviv, Rambamstr. 15 P.O.B. 1480 Telefon 4321/2. Anzeigen-Annahme: Ettlinger's Advertising, Tel-Aviv, 70 Allenby Rd., Tel. 3344. Herausgeber: Bitaon, Ltd. Tel-Aviv, Rambamstr. 15 / דפוס לידור ת"א טלפון 3951
Verantwortlich: Dr. H. Tramer, Tel-Aviv.
Registr. als Ztg. beim Hauptpostamt Jerusalem

VOLKS VERSICHERUNG
MIGDAL
GEMISCHTE LEBENS- UND UNFALL-VERSICHERUNG
INSURANCE CO. Ltd.
TEL-AVIV, RAMBAMSTR. 15
Montasprämie JL 1.—

דואר אויר
PAR AVION

Dr. Robert Weltsch,
7a Crediton Hill
London N.W. 6
England

IRGUN OLEJ MERKAS EUROPA
JAHRGANG 25, Nr. 52
TEL AVIV, 27. Dezember 1957
P.O.B. 1480

ידיעות

ארגון עולי מרכז אירופה
ד' טבת תשי"ח
Preis: 300 Pruta

REGIERUNGSKRISE

Zur Zeit, da diese Zeilen geschrieben werden, ist es noch nicht sicher, ob die Regierungskrise, die wegen der beabsichtigten „Entsendung einer angesehenen Persönlichkeit nach Deutschland" ausbrach, beigelegt worden ist oder nicht. Dennoch verlangen die Ereignisse der letzten Wochen einige Anmerkungen.

Sie sind freilich nicht leicht aufzuzeichnen, denn das Publikum ist im Grunde nicht darüber aufgeklärt worden, was der wirkliche Anlass der Regierungskrise ist. Formal gesehen gilt als Ursache des Zerwürfnisses zwichen Mapai und Achduth Awodah die Tatsache, dass die letztere die Durchführung eines Beschlusses, der in einer Kabinettsitzung mit einer knappen Mehrheit gefasst wurde, dadurch verhinderte, dass sie in „die Oeffentlichkeit flüchtete" und unter Umgehung von Zensur und Amtgeheimnis die bezüglichen Nachrichten in der Parteipresse und in Abendblättern zur Veröffentlichung brachte. Das klingt stark nach den Gewohnheiten amerikanischer Politik. Jedoch weiss das grosse Publikum auch heute noch nicht, wer die „angesehene Persönlichkeit" war, die man nach Deutschland schicken wollte, noch weshalb sie eigentlich geschickt werden sollte. Das Dementi des Ministerpräsidenten, dass die Entsendung mit diplomatischen Verhandlungen zu tun habe, und die Betonung der „Sicherheitsfaktoren" in der ganzen Affäre hellen das Dunkel oder Halbdunkel, das die gegenseitigen Anschuldigungen der Parteien umhüllt, nicht genügend auf. Jeder, der die Verhältnisse näher kennt, ist zwar imstande, sich zusammenzureimen, was vorgegangen ist, aber eine klare Darstellung des Konfliktes ist bisher von keiner Seite gegeben worden. Das ist charakteristisch für die oligarchische Methode, in der in unserer Demokratie die Geschäfte geführt werden (geführt werden müssen?). In jeder Partei gibt es einen kleinen Kreis, der die Geschäfte führt und sich mit den anderen führenden Kreisen der Parteien in Verbindung setzt, und in diesen obersten Gremien werden mit Hilfe von Vorschlägen, Gegenvorschlägen, Argumenten und Gegenargumenten die zur Diskussion stehenden Probleme behandelt. Unter normalen Verhältnissen, das heisst wenn nicht das Argument der „Sicherheit" in die Wagschale geworfen wird, nimmt die Presse an diesen Auseinandersetzungen teil, so dass sich wenigstens auch der durchschnittliche Bürger ein Bild davon machen kann, worum es geht. Das wird ihm dieses Mal schwer fallen. Er weiss nicht, worum es bei dieser Entsendung nach Deutschland geht, warum Ben-Gurion dafür und Ben-Aharon dagegen ist. Und es ist ihm daher nicht leicht, Stellung zu nehmen. Meist versucht er es nicht einmal.

In den Beschuldigungen und Gegenbeschuldigungen der Parteien zeichnen sich zwei Hauptpunkte ab: der erste ist formaler Natur und betrifft den wunden Punkt der kollektiven Verantwortung im Kabinett. Der zweite hat mit der allgemeinen Gestaltung der jisraelischen Aussenpolitik zu tun.

Was den ersten Punkt betrifft: es gilt allgemein im parlamentarischen Leben, dass eine Partei nur dann in einem Koalitionskabinett sitzen kann, wenn sie mit der von der Mehrheit angenommenen politischen Linie konform geht. Achduth Avodah jedoch hat versucht, das Beste beider Welten zugleich zu haben: öffentlich gegen eine politische Linie der Regierung Stellung zu nehmen — und die Ausführung eines bestimmten Planes dadurch zu vereiteln — und zugleich im Kabinett zu bleiben. Das muss auf die Dauer eine Kooperation im Kabinett unmöglich machen. Achduth Avodah scheint jedoch der Meinung zu sein, dass Mapai es ohnedies an echter Kooperation hat fehlen lassen, dass die Vorbereitung entscheidender Schritte nicht vorher im Kabinett beschlossen wurde und erst im letzten Moment zur Sprache kam. Sie sieht es daher als hr gutes Recht an zu tun, was sie sieh zu tun entschloss. Die Reaktion Ben-Gurions geht jetzt dahin, eine Aenderung des Gesetzes vorzunehmen, das die Kabinettsarbeit regelt, und er wird — nach den bisherigen Nachrichten — auf weitere Vollmachten des Premierministers dringen. In einem Lande, das wegen Mangel zweier grosser Parteien, die sich die Wage halten, auf Koalitionsregierungen angewiesen ist, würde das einer Aenderung der ungeschriebenen Konstitution gleichkommen und der zu erwartenden Diskussion über diesen Punkt kommt grösste Bedeutung zu.

Letzten Endes beruht der Konflikt, der kürzlich ausgebrochen ist, nicht so sehr auf formalen Unklarheiten, sondern auf der sonderbaren gespannten Beziehung der Koalitionspartner. Mapai, Achduth Avodah und Mapam sind letzten Endes weder über die aussenpolitischen noch die innenpolitischen Ziele der gegenwärtigen Regierungspolitik einig. Mapai unter Führung von Ben-Gurion ist für eine Stärkung der Bindungen Jisraels an den Westen. Es gab längere Zeit Gerüchte über Wünsche einer näheren Beziehung, wenn nicht Affiliierung an die NATO. Achduth Avodah und Mapam sind für eine neutralistische Politik. Es ist schwer, sich einen Kompromiss zwischen diesen beiden Einstellungen vorzustellen, und die letzte Krise hat in der Tat gezeigt, dass die Gegensätze an einer Kurve des politischen Weges zum Platzen kamen.

In der Innenpolitik sind ebenfalls die Differenzen nicht klein. In der Mapai hat sich das Unbehagen über die wirtschaftliche Situation mehr und mehr verstärkt und das Drängen nach drastischeren Mitteln zur Hemmung der Inflation und Hebung der Produktivität ist stärker geworden. Achduth Avodah und Mapam jedoch sind nach wie vor der Meinung, dass die öffentliche Hand eine entscheidende Rolle in der Wirtschaft zu spielen und den Kapitalisten die Flügel zu beschneiden hat. Trotz aller Versuche zur Einigung des Arbeiterflügels geht der Scheidungsstrich im Kabinett heute zwischen den Arbeiterparteien hindurch.

Dennoch werden alle Versuche gemacht, um die gegenwärtige Koalition zu halten. Denn die Aussichten von Mapai, eine andere Koalition zustande zu bringen, sind nicht rosig. Sich mit den extremen religiösen Parteien zu verbinden ist für Mapai gerade jetzt, nach dem Zwischenfall mit dem Begräbnis Steinberg in Pardess Chanah, keineswegs angenehm, und sie muss auch darauf gefasst sein, dass die religiösen Kreise noch grössere Forderungen stellen als bisher. Die allgemeinen Zionisten sind im Moment nicht sehr geneigt, sich einer Koalition anzuschliessen, und Mapai ihrerseits würde diese neue Verbindung ebenfalls als keinen guten Auftakt für die Neuwahlen ansehen, die — wenn auch noch mehr als ein Jahr entfernt — bereits die Gemüter der Parteisekretäre beschäftigen. Im Grunde wäre es also den streitenden Brüdern ganz lieb, wenn man über den unangenehmen Zwischenfall hinwegkommen und es bei der alten Koalition lassen könnte.

Letzten Endes beruht die Kooperation im Kabinett nicht so sehr auf formalen Abmachungen — trotz der Ausarbeitung endloser Grundthesen, die vor der Bildung der letzten Koalition wochenlang diskutiert, wurden, — sondern auf bestimmten Prinzipien der loyalen Zusammenarbeit, die unter Kabinettskollegen selbstverständlich sind. Oder sein sollten. Lag zum Beispiel in der Entsendung eines Unterhändlers nach Bonn eine echte Aenderung der bisher eingehaltenen politischen Linie, so hätte man erwarten müssen, dass das Kabinett als ganzes den Punkt gründlich bespricht, bevor bereits Beschlüsse zu seiner Ausführung gemacht wurden. In Amerika wäre vielleicht ein solcher Punkt Gegenstand einer Beratung zwischen den Republikanern und den Demokraten gewesen. Und man besinne sich auf den Sturm der Erregung, der sich in England erhob, als Eden die Suezkampagne ohne genügende Rückendeckung des Kabinetts beschloss.

Der beobachtende Aussenseiter ist versucht zu sagen: Es ist nicht gut, wenn eine Koalitionspartei einen politischen Schritt verhindert, indem sie Kabinettsgeheimnisse preis gibt. Aber es ist auch nicht gut, wenn die Bedingungen so geartet sind, dass ein Koalitionspartner sich zu solchen Schritten veranlasst sieht.

GE. LU.

GEORG LANDAUER
Der Zionismus im Wandel dreier Jahrzehnte
AUSGEWÄHLTE SCHRIFTEN

Herausgegeben und eingeleitet von MAX KREUTZBERGER
Mit einem Nachwort von ROBERT WELTSCH
479 Seiten
Preis: in Ganzleinen IL. 8.250

Alleinauslieferung — auch für den Buchhandel:
BITAON PUBLISHING CO. LTD.
TEL-AVIV, Rambamstr. 15
IRGUN OLEJ MERKAS EUROPA
HAIFA: Arlosoroff Str. 3a
JERUSALEM: King George Ave. 33

DIE WOCHE IN JISRAEL

Aus Städten und Siedlungen

Moshe Shaked (Vertreter der Progressiven Partei) wurde zum Bürgermeister von Nathanya gewählt.

Aus dem Wirtschaftsleben

Die Zahl der Arbeitslosen betrug im Tagesdurchschnitt am 6.12.1957 14.140: das sind 2160 mehr als in der Vorwoche. — Die Palestine Electric Corporation schliesst das laufende Jahr mit einem Verlust von etwa 8 Millionen IL ab. Im Hinblick darauf steht eine Strompreiserhöhung für Industrie-Zwecke in der Durchschnittshöhe von 11% bevor.

Finanzen

Am 19.12. ging der Banknotenumlauf um IL. 3.916.624.— auf IL. 257.196.380.— zurück. Die Devisendeckung stieg gleichzeitig um IL. 2.624.537.—

Import-Export

Seit Beginn der diesjährigen Saison wurden 508.000 Kisten Zitrus-Früchte exportiert; hiervon gingen 300.000 Kisten nach England, 38.000 nach Frankreich, 32.000 nach Jugoslavien und 11.000 in die Schweiz.

Verschiedenes

Der erste fahrplanmässige Flug des neuen Brittania-El Al-Flugzeuges auf der Strecke New York-Lydda stellte einen neuen Rekord für diese Strecke dar; der non-stop-Flug nahm 14 Stunden und 56 Minuten in Anspruch. Damit brach El Al den Rekord für die längste und schnellste non-stop-Reise eines Passagierfluges. Gleichzeitig war es der erste non-stop-Flug zwischen dem amerikanischen Kontinent und dem Mittleren Osten.

Kultur

Sam Rubin, der Präsident d. Amerik.-Jisrael-Kultur-Fonds hat 250.000 Dollar zur Errichtung eines Gebäudes für die Fakultät der Geistes-Wissenschaften an der Tel-Aviver-Universität gespendet. — In Beer Shewa wurde ein Seminar für 68 Lehrer und Lehrerinnen aus der Golah — Neueinwanderer — eröffnet. — Am 19. Dezember fand die feierliche Eröffnung eines Hauses des Schriftstellerverbandes in Tel-Aviv statt. Das Gebäude befindet sich in der Hakiryah Strasse und wurde zum Gedenken an Shaul Tchernichowsky „Beth Tchernichowsky" benannt. — In der Serie der von der UNESCO herausgegebenen „Art Books of the World" wird die UNESCO im nächsten Jahr einen Jisrael-Band herausbringen, der den Altertümern und insbesondere den Mosaiken Jisraels gewidmet ist.

Aus Criticus' Tagebuch

Industrielle Entwicklung

Ohne Zweifel beruht die ökonomische Zukunft des Jischuv zu einem nicht geringen Teile auf dem Gelingen der industriellen Entwicklung unseres Landes. Wer die Nachrichten in unseren Zeitungen verfolgt, muss den Eindruck gewinnen, dass die Perspektiven dieser Entwicklung, gemessen an den üblichen Masstäben Jisraels, ganz ausserordentliche sind. Dieser Eindruck wird einmal durch die sich regelmässig wiederholenden Erklärungen über die Pläne und Möglichkeiten der industriellen Entwicklung erweckt wie auch dadurch, dass jedes einzelne Projekt von der ersten aufkeimenden Idee über alle Stadien der Verhandlungen bis zur Grundsteinlegung und sodann zur Eröffnung des Unternehmens immer wieder in den Berichten erscheint, sodass die Zahl dieser Berichte in gar keinem Verhältnis zur Zahl der tatsächlich realisierten Projekte steht. Dennoch gibt es eine für unsere Verhältnisse sehr beachtliche industrielle Entwicklung, wenn wir den Gesamtablauf der Dinge ins Auge fassen.

Es fragt sich aber, ob die Proportionen in dieser Hinsicht richtig gewahrt werden. Heute besteht bei uns eine Tendenz, die Industrie in gewissem Sinne an die Stelle der Landwirtschaft treten zu lassen. Es war eine grundlegende Tradition des Zionismus, in der Entwicklung der jüdischen Landwirtschaft in diesem Lande die Basis unseres erneuerten Volkslebens zu sehen. Darum war es die Pionier-Aufgabe der Einzelnen wie der organisierten Gesamtheit, sich der Landwirtschaft in ihren verschiededen Zweigen zu widmen; ihr sollten die wesenlichsten menschlichen, moralischen und materiellen Kräfte zugeführt werden. Heute nun stehen wir inmitten einer Krise dieses Gedankens. Die Landwirtschaft zieht die Menschen, die neu ins Land kommen, nicht an. Ihre Arbeits- und Lebensbedingungen sind sehr hart. Die Differenz zwischen Stadt und Land in den Lebensbedingungen ist heute weit grösser, als sie es noch vor 10 oder 20 Jahren war. Es ist nicht zu verkennen, dass dem gegenüber bei den für die Landes-Entwicklung massgebenden Instanzen die Neigung gewachsen ist, das Pioniertum und den Pionier-Geist stärker auf die industrielle Seite der Landes-Entwicklung zu konzentrieren. Man verspricht sich in dieser Hinsicht wohl leichtere und raschere Erfolge und glaubt, damit auch eher den Menschen gerecht werden zu können, die heute ins Land kommen oder zu erwarten sind.

Wir wollen gegen die Tendenz der industriellen Entwicklung an sich nichts polemisieren. Aber es scheint uns, dass der Zeitpunkt gekommen ist, um die Bedeutung der Konzentration genügender Kräfte auf die weitere agrarische Entwicklung des Landes zu unterstreichen. Die Gefahr ist nämlich gross, dass wir in das andere Extrem verfallen, vor allem wenn wir uns auf dem Gebiete der Industrie auf sehr weitreichende, kostspielige und unsichere Projekte einlassen, bei denen die Möglichkeit des Misslingens gewiss nicht geringer ist als diejenige des Erfolges. Das gilt für manche der von uns betriebenen grossen Entwicklungs-Projekte, vor allem solche, die auf die gewinnbringende Ausbeutung gewisser natürlicher Schätze des Landes gerichtet sind, von deren Umfang und Qualität man sich bisher nur ein sehr unklares Bild machen kann. Wir müssen ja begreifen, dass das Ziel einer jeden Aktivität auf diesem Gebiete ist, unter den Bedingungen unseres Marktes oder unter denjenigen des Weltmarktes konkurrenzfähig zu arbeiten. Dies aber bedeutet, dass nicht jede theoretisch denkbare Möglichkeit der industriellen Entwicklung auch praktisch empfehlenswert ist. Auf diesem Gebiete ist die öffentliche Initiative gewiss nicht zu entbehren. Oeffentliche Mittel müssen eingesetzt werden, gelegentlich sind sie in dem Bewusstsein anzuwenden, dass sie ganz oder teilweise verloren gehen werden. Das ist dann akzeptabel, wenn sie dadurch Pionier-Dienste leisten, die der private Unternehmer nicht auf sich nehmen kann. Aber dahinter muss sich mit einigermassen grosser Wahrscheinlichkeit die Chance erheben, dass eine rentable Arbeit auf dem betreffenden Gebiete möglich sein wird — ganz gleichgültig ob die betreffenden Unternehmen dann in öffentlicher Hand sein oder bleiben werden oder ob es sich um Privat-Unternehmungen handeln wird. Denn auch das öffentliche Unternehmen kann auf die Dauer kein Zuschuss-Betrieb sein; es muss sich nicht nur erhalten, sondern auch Überschüsse abwerfen.

Diese Erwägungen sollten auch bei der praktischen Arbeit des vor kurzem seitens der Regierung in Zusammenarbeit mit den Banken und einer Reihe von wirtschaftlichen Institutionen gegründeten Instituts zur Finanzierung der industriellen Entwicklung gelten. Es handelt sich dabei um einen wichtigen Schritt auf dem Gebiet der Gewährung langfristiger industrieller Kredite. Wie es heisst, soll ein erheblicher Betrag aus den hier angesammelten Counterpart-Funds der USOM, der amerikanischen Mission für wirtschaftliche Hilfe, diesem Institut zur Verfügung gestellt werden. Man spricht jedoch davon, dass auf Seiten der Amerikaner nach einer speziellen Untersuchung der Dinge erhebliche Bedenken gegen eine solche Beteiligung laut geworden sind, und dass ihre Kritik sich insbesondere gegen den Anteil der öffentlichen Unternehmungen im Rahmen der industriellen Entwicklung richtet. Sie fordern eine stärkere Beteiligung des privaten Unternehmertums an diesem Sektor unserer Wirtschaft. Nun ist allerdings diese Forderung nicht ganz einfach zu realisieren, da der private Unternehmer nur dort einspringen wird, wo ihn die Chance des Erfolges lockt. Darum sollte die amerikanische Kritik für unsere mit den Entwicklungsplänen befassten Instanzen vor allem Anlass dazu sein, um die Möglichkeiten einer Entwicklung aufs genaueste zu untersuchen, welche diese Chance rentablen Arbeitens in sich birgt. Vielleicht wird dadurch die Richtung der Entwicklung geändert werden, man wird von manchen allzu weitreichenden und nebelhaften Projekten ab- und zu bescheideneren hingelenkt werden. Das aber wäre im Interesse einer zu vernünftiger Anwendung der vorhandenen Mittel führenden Entwicklungspolitik nur zu wünschen. Wenn es ein Anreiz zu einer stärkeren Aktivierung privaten Kapitals und persönlicher Initiative auf diesem Gebiete wäre, so könnte man es nur begrüssen.

In diesem Zusammenhang ein Wort über das Verhältnis des aus öffentlichen Mitteln gewährten Kredit-Kapitals zu den eigenen Mitteln vieler Unternehmen: Dieses Verhältnis ist vielfach ungesund, da die Kredit-Mittel bei weitem die investierten Eigenmittel übersteigen. Das ist eine Verzerrung des Gedankens der Kooperation zwischen Privat-Wirtschaft und öffentlichem Kapital, die dazu noch unter gewissen Umständen und in manchen Betrieben zu erheblichen Schwierigkeiten führen kann, wenn nämlich der Druck der Belastung mit Amortisation und Verzinsung der gewährten Anleihen grösser wird, als es ein solcher Betrieb unter den Bedingungen seiner Beschäftigung vertragen kann. Das aber erleben wir heute in manchen Fällen.

Die Probleme unserer industriellen Entwicklung wie auch die Frage der Verteilung des Schwergewichtes zwischen Industrie und Landwirtschaft erfordern heute erneute Diskussion und eine weit bessere Klärung, als sie gegenwärtig erreicht worden ist.

REISEN

nach allen Ländern der Welt

Zuverlässige Beratung, Auskünfte und prompte Erledigung aller Formalitäten durch

Dr. HURWITZ Ltd.
Travel Agency
T.A. Rothschild Bld. 18, Tel. 5350

RADIO

FREITAG, 27.12.57

17.05 h Manuel de Falla: „La Vida Breve" — 1. Akt

21.30 h Mozart: Ouvertüre „Cosi fan Tutte"; Mendelssohn: Konzert für 2 Klaviere und Orchester; Beethoven: Symphonie Nr. 2, op. 36

SCHABBATH, 28.12.57

8.45 h Beethoven: „Leonoren"-Ouvertüre Nr. 1; Händel: Konzert für zwei Celli und Orchester; Mozart: Symphonie Nr. 25, K. 183

10.00 h Musikalisches Rätsel

10.50 h Das „Golden Gate"-Quartett

15.45 h Das Ramat-Gan Kammer-Orchester unter Leitung von Michael Taube, Solist Yfrah Ne'eman (Violine): Benedetto Marcello: Prelude, Aria und Presto; Rafaelo d'Allessandro: Concerto Grosso, op. 57; Max Reger: Arie für Violine und Orchester; Mozart: Divertimento, K. 138

17.40 h Leichte Musik vom Kol Jisrael-Orchester

21.30 h Kabalevsky: Violin-Konzert, op. 48; Franck: Symphonie

SONNTAG, 29.12.57

21.30 h Konzert des IPO, Dirigent: Paul Klecki, Solistin: Erika Morini. Brahms: Tragische Ouvertüre; Wieniawsky: Violinkonzert Nr. 2, op. 22

MONTAG, 30.12.57

20.00 h Jisraelische Komponisten: Neue Werke von: 1) Eden Parthos: Konzert für Viola und Orchester (Dirigent: Yahli Wagman, der Komponist als Solist); 2) Josef Kaminsky: Ballade für Harfe und Orchester (Solistin: Klara Weissberger)

DIENSTAG, 31.12.57

21.15 h Konzert des Kol Jisrael-Orchester unter Leitung von Georg Singer, Solistin: Rema Samsonoff (Mezzo-Sopran): Mozart: Symphonie Nr. 25, K. 183; Mahler: 1) Drei Lieder von Rückert; 2) Aus der Symphonie Nr. 5; Menachem Avidom: Symphonie Nr. 5 („Das Lied von Ejlath"

MITTWOCH, 1.1.1958

21.30 h Amiram Rigai (Klavier) spielt: Mozart: Fantasie, K. 394; Beethoven: 6 Variationen, op. 34; Maurice Hutchens-Roger: Suite für Klavier; Prokofieff: Sonate Nr. 3

DONNERSTAG, 2.1.1958

19.35 h „Junge Künstler" — Gabriel Klebanow spielt: Brahms: Sonate Nr. 1 für Klavier.

Prager jüdische Schriftsteller

In einem Schloß in Liblice bei Prag, das die Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften als Erholungsheim ihrer Mitarbeiter betreibt, fand in den Tagen vom 18. bis 20. November 1965 unter ausländischer Beteiligung eine Konferenz über die Prager deutsche Dichtung der letzten Jahrzehnte statt. Die Konferenz wurde mit einem Vortragsabend an der Gedenkstätte des nationalen Schrifttums in Prag, im Stahovkloster, beendet.

Die Konferenz beschränkte ihr Arbeitsfeld auf die Zeitspanne zwischen dem ersten Auftreten Rainer Maria Rilkes im Jahre 1894 und der Naziokkupation, durch die diese Literatur aus Prag verschwunden ist. Mit Ausnahme von Rilke und dem Lyriker Paul Leppin, der ebenfalls aus Prag stammt, sowie Gustav (Meyer) Meyrink, der ungefähr zwei Jahrzehnte in Prag verlebte, handelt es sich durchwegs um Schriftsteller aus jüdischen Familien, größtenteils aus Prag, manche, wie Ludwig Winder, Hermann Ungar und Ernst Weiß, aus mährischen jüdischen Familien. Diese Gruppe, kurz Prager Dichterschule genannt, obwohl es sich um keine bewußt zusammengefaßt Richtung handelte, also um keine „Schule", hat in dem Werk der Autoren Franz Kafka, Franz Werfel, Max Brod eine Blüte hervorgebracht, die später von Egon Erwin Kisch, F. C. Weiskopf und Louis Fürnberg ergänzt wurde. Gleichzeitig gab es neben diesen Schriftstellern, die sich auch mit der Vermittlung der tschechischen Kultur in Übersetzungen bemühten, eine ganze Reihe von anderen Übersetzern, wie Rudolf Fuchs, Paul Eisner und Otto Pick, die eine bisher nicht geschlossene Lücke hinterlassen.

Die Konferenz machte es sich vornehmlich zur Aufgabe festzustellen, wieso in einer so kleinen deutschen Sprachinsel wie in Prag, die dazu noch größtenteils aus Juden bestand, eine so unverhältnismäßig große Anzahl von bedeutenden Schriftstellern in kurzer Aufeinanderfolge erstehen konnte und wie wir diese durch sie geschaffene Literatur in deutscher Sprache einzustufen haben; ob wir sie zur deutschen, österreichischen oder — wie es aus Lokalpatriotismus heute geschieht — zur tschechischen Literatur zählen sollen, weil sie eine große Anzahl von slawischen Charakteristika aufweist. Es handelt sich um eine Literatur sui generis, die sich trotz der gemeinsamen Sprache deutlich von der militant-nationaldeutschen, früher deutschböhmisch, später sudetendeutsch genannten Regionalliteratur der Randdeutschen in den böhmischen Ländern unterscheidet, die zum Unterschied von der Prager deutschen Literatur auch ideell Henlein und Hitler zum Opfer fiel.

Die Wurzeln der Prager deutschen Literatur lagen in einem dreischichtigen Kulturboden der Prager tausendjährigen Geschichte. Hat doch bereits im Jahre 965 der durchreisende Abraham ben Jakub, der Reisebegleiter und Dolmetsch der arabischen Mission aus Cordova nach Merseburg zu Otto II., in seinem Reisebericht über die internationale Siedlung am Moldauufer berichtet, und es ist daher nicht verwunderlich, wenn diese jüdischen Autoren gleichermaßen von der alten tschechischen, deutschen und jüdischen Kulturtradition schöpfen konnten, zu der sie durch ihre zweisprachige Erziehung, jüdische Familientradition und ihr humanistisches Interesse in der national und sozial unter Österreich darniedergehaltenen tschechischen Nation Zugang hatten wie niemand anderer.

Die jüdischen Autoren stammten aus bürgerlichen Familien der Emanzipationszeit, hatten ein besonderes Auge für Verfallserscheinungen der alten österreichischen Monarchie und ein besonders ausgeprägtes Ohr für moderne Probleme, die aus dem Zusammenbruch der Gesellschaft ihrer Väter folgen mußten. Prag war zwischen den Hauptstädten Deutschlands und Österreichs gelegen, in der Hälfte zwischen Berlin und Wien, und trotz der Zugehörigkeit zum österreichischen Völkerstaat führte die Flucht aus der österreichischen Provinz nicht nach Wien, sondern nach Berlin, Leipzig und München; vorerst nur literarisch. Prag war nicht nur ein „Marktplatz der Sensationen", um bei Kischs Buchtitel zu bleiben, sondern eine der sensibelsten Stellen, von der aus man die seismographischen Schwingungen der europäischen Seele am besten aufzeichnen konnte. Hier vermengten sich Anzeichen, die mit dem Zusammenbruch des Imperialismus, der altösterreichischen Bourgeoisie ebenso zusammenhängen wie mit dem aufkommenden Nationalismus kleiner Völker und deren sozialen Bestrebungen. Aus dieser Sicht der Einsamkeit eines deutsch schreibenden Juden in tschechischer Umgebung, ohne Zusammenhang mit einer gleichsprachigen Landumgebung, lassen sich viele Motive bei Franz Kafka, vor allem die Entfremdung und Isolierung, leicht erklären. Der frühe Tod hat Franz Kafka vor einer anderen Exodusentscheidung bewahrt, die Rilke zu einer Flucht in den neuromantischen Turm veranlaßte.

Emigration und Konzentrationslager haben eine frühe Todesernte unter diesen so fruchtbaren Autoren gehalten, und nur wenige deckt Heimaterde. Franz Werfel wurde in Kalifornien begraben, Ludwig Winder und Ernst Sommer in England, Ernst Weiß in Paris, wo er 1940 Selbstmord begangen hat.

Auf dem neuen Prager jüdischen Friedhof in Strasnice ist nur das Grab Franz Kafkas zu sehen, immer blumenbedeckt, auf einem anderen kleinen Vorstadtfriedhof in Smichov-Malvazinky, wo Friedrich Adler vor Kriegsausbruch begraben wurde, wurde die Urne des Bezruč-Übersetzers Rudolf Fuchs beigesetzt, der in englischer Emigration starb, dessen Wunsch es jedoch war, in der Heimat bestattet zu werden. Im Kolumbarium des Prager Krematoriums steht unter einer Kopfbüste des rasenden Reporters Egon Erwin Kisch seine Aschenurne. Viele andere Namen (Paul Kornfeld, Oskar Wiener) kann man an den Wänden der Pinkassynagoge ablesen, sie starben in fernen Konzentrationslagern.

Es wurde festgestellt, daß die tschechischen Germanisten ohne nationale Vorurteile an die Bewältigung dieses Themas gehen, das nur in Prag gelöst werden kann und das vielleicht auch in Hinkunft auf Wunsch der ausländischen Teilnehmer weitere Symposien erfordern wird. Über die Konferenz, deren Hauptvorträge von Dr. Paul Reimann und Professor Dr. Goldstücker gehalten wurden, wird ein Sammelband herausgegeben werden. Beide genannten Germanisten arbeiten so im Sinn der früheren Germanisten der tschechischen Karlsuniversität, die ebenfalls aus jüdischen Familien stammten: Arnošt Kraus, Otokar Fischer, Hugo Siebenschein. Die Konferenz fand in deutscher Sprache statt und fand in Zeitung und Publikum ein lebhaftes Echo.

Leo Brod

Der trübe „Kristall"

Antisemitismus in pseudowissenschaftlichem Gewand

Zwanzig Jahre nach dem Untergang des NS-Regimes ist es leider in der Bundesrepublik wieder möglich, daß wegen ihrer Vergangenheit aus dem Amt gewiesene NS-Professoren in Illustrierten Antisemitismus verbreiten. Das ist das Werk des Professors Ethelbert Stauffer, der seinen Lehrstuhl für die neutestamentliche Wissenschaft seinerzeit an der Universität Bonn verlor und später an der Universität Erlangen Unterschlupf fand. Weil seriöse Fachkollegen Stauffer schon lange ablehnen (vgl. Professor H. W. Bartsch, Novum Testamentum VII, 1964, Seite 211), wendet sich Stauffer nun den Illustrierten zu. Im „Kristall" (Nr. 22, 1965, S. 63 ff.) verbreitet der ehemalige Anhänger der „Deutsche Christen"-Bewegung ein antijüdisches Vorurteil nach dem anderen.

Stauffers Schreibweise würde weniger Schaden anrichten, und sie könnte auch vom Laien demaskiert werden, hüllte er nicht seine antisemitischen Ausfälle in ein pseudowissenschaftliches Gewand. Es scheint so, als ob alles wissenschaftlich fundiert wäre, in Wahrheit hat Stauffer jedoch seine Anwürfe aus den Fingern gesogen. Die Pharisäer, jene rabbinische Bewegung, die unter anderem auch mit Jesus die meisten Grundlagen ihres Denkens gemeinsam hat, bezeichnet Stauffer als „Spürhunde Gottes". Ihnen unterschiebt er eine Art von Gestapo, die er als „Geheimagenten" bezeichnet, welche „Dienstanweisungen" besitzen sollen. Diese sind freilich allein Stauffer bekannt. Theologisch unsinnig argumentiert Stauffer, wenn er behauptet: „Jesus griff den totalen Anspruch des Alten Testaments an."

Es hätte nicht des Schemas über die Offenbarung eines Konzils bedurft, um einen solchen Unsinn ad absurdum zu führen, der nur dazu geeignet ist, die Menschen zu verwirren. Apodiktisch erklärt denn auch Stauffer: „Der Gott des Alten Testaments war ein Gott der Strenge und der Vergeltung", als ob es die Propheten und die Psalmen, die Urquelle der Frömmigkeit von Juden und Christen, im Alten Testament nicht gäbe. Die Welt des Judentums wird als eine „Welt mit ihrer erstarrten Gottesvorstellung" bezeichnet. „Gott war zum Werkzeug der Unterdrückung herabgewürdigt worden. Im folgenden entwickelt Stauffer dann eine jüdische Sittengeschichte. Derlei Verleumdungen auf sexuellem Gebiet gehörten bekanntlich auch zum eisernen Bestandteil des „Stürmers". Ihm steht Stauffer denn auch wenig nach. Die „jüdischen Kleriker" hätten „sich ausgelebt", die Jugend habe sich „in Exzessen" ergangen und blieb darob unbehelligt. „Es herrschte zweierlei Recht." „Die Männer konnten sich viel erlauben." Und so geht es zeilenlang weiter, eine Unwahrheit nach der anderen wird dargeboten; die damaligen Juden hätten ihre alternde Frau verstoßen, sich mit „unverlobten Nachbarstöchtern" vergnügt, es hätte „Ehen auf Zeit" gegeben — und was dieser Art von unbewiesenen Behauptungen mehr sind.

Wie üppig Stauffers antisemitische Phantasie ins Kraut schießt, läßt sich daraus ersehen, daß er für das Zeitalter Jesu „Tempeldirnen" in Jerusalem umherlaufen läßt. Die Bibel spricht tatsächlich von diesem Gewerbe, aber mindestens sieben Jahrhunderte früher. Diese „Institution" wurde spätestens im achten vorchristlichen Jahrhundert abgeschafft und galt als verwerflich. Stauffer aber erwähnt es hier, um das Judentum noch mehr diffamieren zu können. Als Kronzeugen führt Stauffer allein den apokryphen Roman „Susanna im Bade" an. Was in diesem literarischen Erzeugnis, also keinem Geschichtsbericht, dargestellt wird, soll für die Zügellosigkeit der Juden zeugen. Das gesamte Judentum zur Zeit Jesu wird polemisch arg verzeichnet. Den Pharisäern bescheinigt er „Immunität", eine Behauptung, die aus der Luft gegriffen ist.

Uns scheint, daß derlei Auslassungen mindestens so gefährlich sind wie offenkundige Produkte des Neonazismus. Das Konzil hat sich in der bekannten Erklärung über die jüdische Religion gegen eine unsachgemäße Darstellung der Bibel gewandt, weil die Kirche eingesehen hat, daß die sogenannte theologische Judenfeindschaft eine der Quellen des säkularisierten Antisemitismus ist. Es waren daher nicht wenige deutsche Universitätsprofessoren, nicht selten auch von den theologischen Fakultäten, welche dem barbarischen Judenhaß den Weg geebnet hatten. Welchen Eindruck soll etwa ein junger Deutscher vom Judentum erhalten, wenn er Stauffers Phantasiegebilde liest und diese vom „Kristall" als wissenschaftliche Erkenntnisse ausgegeben werden? Auch die sinnvollste Erziehung in politischer Bildung muß versagen, wenn es erlaubt ist, in deutschen Illustrierten ein verlogenes Bild vom spätantiken Judentum zu zeichnen. Es gibt einige Unbelehrbare auf politischen Gebiet, Stauffer gehört zu den fanatischen Unbelehrbaren auf der Ebene der Theologie. Dagegen ist jede Erklärung des Weltkirchenrats von New Delhi und jedes Konzil machtlos. Aber muß einem solchen Mann Gelegenheit gegeben werden, seine Produkte vor Hunderttausenden gutgläubiger Leser auszubreiten? Stauffers Frankfurter Kollegen, dem Neutestamentler Hans-Werner Bartsch, ist völlig zuzustimmen, wenn er vor dem Erlanger Professor warnt und das Folgende schreibt:

„Daß Stauffer unsachlich polemisiert, ist aus zwei Gründen verständlich: der eine ist Antijudaismus, der sich in Stauffers neueren Arbeiten zeigt und den theologischen Grund für einen Antisemitismus bildet, der die Theologie in ihrem Widerstand gegen die Unmenschlichkeiten der Vergangenheit geschwächt hat. Der andere ist eine pauschale Ablehnung aller literarkritischen Forschung, die sich vor allem in einer fast pathologisch anmutenden Aversion gegen die formgeschichtliche Forschung zeigt."

Wir haben dieser klaren Feststellung nichts hinzuzufügen.

Neue israelische Briefmarken

Die israelische Post wird am 2. Februar 1966 folgende neue Briefmarken — eine Stadtwappenserie — herausgeben:

Nominale: 0,01, 0,02, 0,05, 0,06, 0,08, 0,10, 0,12, 0,37, 0,50, 0,70 IL. Die Größe beträgt 25,7 × 20 mm, nur beim höchsten Wert 25,5 × 30 Millimeter.

Die Marken stellen die Stadtwappen von zehn verschiedenen Städten dar. Sie sind ohne Wasserzeichen. Der Entwurf stammt von H. & G. Schamir. Die Herstellung erfolgte im photolitographischen Verfahren in der Staatsdruckerei Jerusalem. Die Zähnung ist 13 : 14, nur der höchste Wert ist 14 : 12,5 gezähnt.

Ein Bogen besteht aus 50 Marken mit 10 anhängenden Tabs. Beim höchsten Wert (0,70 IL) besteht der Bogen aus 15 Marken mit 5 anhängenden Tabs.

Der Preis für den kompletten Satz beträgt 17.50 S. Ersttagskuverts — auf drei Umschläge aufgeteilt — kosten zusammen 19.50 S.

Soziologie des jüdischen Volkes

Das auf in Tel Aviv und West-Berlin gehaltenen Hochschulvorlesungen basierende Buch SOZIOLOGIE DES JÜDISCHEN VOLKES von Professor Zwi Rudy (Rowohlt-Verlag, Hamburg, 235 Seiten, broschiert 4,80 DM) ist im Rahmen der großangelegten Taschenbuchreihe „Rowohlts Deutsche Enzyklopädie" erschienen.

Der Verfasser bezeichnet es als „einen Versuch, die Erscheinungen und Vorgänge, die für das jüdische Volk in seiner langen Geschichte charakteristisch sind, sozialwissenschaftlich zu erfassen". Er erörtert unter anderem die Frage, ob die Juden ihrem Wesen nach ein Wandervolk sind und legt schlüssig dar, daß die noch immer weitverbreitete und zu antisemitischen Propagandazwecken mißbrauchte These, daß der Kapitalismus für das jüdische Wirtschaftsdenken typisch sei, tatsachenwidrig ist. Er erblickt im „Hebraismus" das einigende geistige Band, das die Kontinuität jüdischen Bewußtseins durch die Jahrhunderte aufrechterhält und auch Denker und Forscher jüdischer Abstammung, die sich nicht dem Judentum zugehörig fühlen, erfaßt. In der Erörterung dieses Problemkreises verläßt der Verfasser wohl den Boden solider Realität und ergeht sich in zwar geistreichen und anregenden, aber vage anmutenden Spekulationen. Wie er selbst betont, steckt die soziologische Erforschung des jüdischen Volkes noch in ihren Anfängen. Br.

Kinder in Ghettos und Lagern

In dem Buch ... DENN IHRER WAR DIE HÖLLE hat die Deutschlandkorrespondentin der israelischen Zeitung „Maariw", Inge Deutschkron, Augenzeugenberichte über das Leben und Sterben von Kindern in den Vernichtungslagern und Ghettos der NS-Zeit zusammengetragen: karge Aussagen von Überlebenden, Dokumente des Ungeheuerlichen, Unfaßbaren. Kein Kommentar reicht aus, wiederzugeben, was in ihnen bezeugt ist. Der Eindruck, die Erschütterung sind unmittelbar. Wer immer diese Zeugnisse liest, er müßte ein Unmensch sein, wenn ihn nicht Schrecken und Trauer und unverlierbare Erkenntnis befielen. Die in Auschwitz und vielen anderen Lagern und Orten an Kindern und Müttern verübten Verbrechen: Entsetzlicheres läßt sich nicht denken. Und unvorstellbar scheint, daß der Eindruck der Verpflichtung, den diese Augenzeugenberichte im Leser hinterlassen, jemals und spurlos wieder aus seiner Erinnerung schwinden könnte.

Frau Deutschkron gebührt Dank für ihr Buch, ebenso auch für die Beifügung der erschütternden Kinderzeichnungen und -gedichte und für ihr eindringliches Vorwort.

Das Buch gehört zu jenen in die menschlichen Grenzbereiche vorstoßenden Bekundungen, die zu sittlicher Besinnung rufen. Die moralisch-bildende Wirkung solcher Bücher dürfte so stark sein, daß kaum ein Erziehungsmittel geeigneter scheint, zur „demokratischen Bewußtseinsbildung" gerade junger Menschen beizutragen, als ihre Lektüre. Es ist wichtig, es ist gut, daß es solche deutschsprachige Bücher gibt. Je mehr Menschen sie in Deutschland und in Österreich lesen, desto größer wird ihr Nutzen sein. Wenn es möglich wäre, solche Bücher in Form preiswerter Taschenausgaben zur Pflichtlektüre für die Oberstufe der Mittelschulen zu machen — der Gewinn könnte für die Zukunft und für das Umdenken der jungen Generation von größter Bedeutung sein.

Inge Deutschkron: ... DENN IHRER WAR DIE HÖLLE. KINDER IN GHETTOS UND LAGERN. Verlag Wissenschaft und Politik, Köln, 192 Seiten, mit 32 Faksimiles von Kinderzeichnungen, 14,80 DM. br.

Lehrbuch des Grauens

Professor Freund, Inhaber eines Lehrstuhls für Geschichte und Politik in Kiel, von den Nazis seinerzeit diffamiert und zurückgesetzt, beschreibt in einer vorliegenden deutschen Zeitgeschichte den Aufstieg Hitlers zur Macht und das Schicksal Deutschlands in jenen Jahren, da der „Dämon Hitler" die Weltgeschichte nach seinen „verquollenen Idealen" umzugestalten suchte. Der Autor gibt eine überaus lebendige Mischung aus Bericht und Zitat, von historischen Dokumenten und Quellen, die die Dynamik und Tragik des Geschehens wirksam unterstreicht. Dabei werden Fragen der Innen- und Außenpolitik, der wirtschaftlichen, geistigen und militärischen Entwicklung miteinander verknüpft und beantwortet. Breiten Raum nimmt die Behandlung der blutigen Eroberungsraubzüge Adolf Hitlers ein und das unfaßbar grausame System der Nazivernichtungslager.

Ein Geschichtsbuch, in einem Stil verfaßt, der den sachkundigen Gelehrten wie den begabten Publizisten gleichermaßen legitimiert und auch der jüngeren Generation empfohlen werden kann: als Lehrbuch des Grauens einer verabscheuungswürdigen Zeit menschlicher Niedertracht.

Prof. Dr. Michael Freund: DEUTSCHLAND UNTERM HAKENKREUZ. Die Geschichte der Jahre 1933 bis 1945. C.-Bertelsmann-Verlag, Gütersloh, 480 Seiten, leinengebunden, 24 DM. rp.

Die USA und ihr Präsident

Im Mittelpunkt dieses literarischen Porträts des gegenwärtigen US-Staatspräsidenten, aus der Feder des bekannten amerikanischen politischen Publizisten und Kolumnisten angesehener Weltblätter White, steht die Person Johnsons, sein Werdegang, eine Interpretation seiner geistigen Entwicklung aus Herkunft und Erleben und schließlich seine Wesens- und Denkart im Kreuzfeuer der weltweiten Spannungen. Darüber hinaus aber gewährt dieses Buch einen psychologisch fesselnden Anschauungsunterricht über die Funktionsweise der nordamerikanischen Demokratie. Der Autor verfügt über Detailkenntnis der Fakten und inneren Zusammenhänge der gegenwärtigen US-Politik, schildert prägnant und mit Schwung, wie die gesellschaftlichen und politischen Kräfte Amerikas zusammenwirken und wie das Räderwerk der Macht ineinandergreift. Freiheit, so folgert der Autor, wird nicht durch Bekämpfung von Macht, sondern rechte Kontrolle der Machtbefugnisse und Machtausübung gewährleistet: eine Erkenntnis, die im Leben Präsident Johnsons realisiert erscheint.

William S. White: LYNDON B. JOHNSON. Politiker und Präsident. R. Piper & Co. Verlag, München, 260 Seiten, leinengebunden, 18,80 DM. rp.

ISRAEL

November 1965

1. November: Das Akademische Jahr begann an der Hebräischen Universität Jerusalem und an der Universität Tel Aviv. — Der jordanische Vertreter in der UNO macht den Generalsekretär U Thant auf die Zuspitzung der Lage an der jordanisch-israelischen Grenze warnend aufmerksam, und der Vorsitzende des politischen Ad-hoc-Ausschusses der UNO rügt den Sprecher Jordaniens und ruft ihn wegen zügelloser Hetze gegen Israel zur Ordnung. Professor Dr. Boehm, der die deutsche Verhandlungsdelegation bei der Haager Reparationskonferenz geführt hat, ist anläßlich seines Israelbesuches Ehrengast eines Empfanges, den ihm der deutsche Botschafter Dr. Pauls gibt. — Mit der Elfenbeinküste wird ein Abkommen über israelische landwirtschaftliche Entwicklungshilfe in Jerusalem abgeschlossen.

2. November: Heute herrscht, dem Gesetz entsprechend, allgemeine Arbeitsruhe, da die Wahlen zu Parlament und Munizipalitäten stattfinden. Der Wahltag fällt diesmal mit dem Jahrestag der Balfourdeklaration zusammen. Die Schiffe, die in den letzten Tagen auf Grund des Beschlusses des Seeleuteverbandes zurückgehalten wurden, beginnen nachmittags die Häfen zu verlassen, da die Besatzungen vormittags ihrer Wahlpflicht Folge leisten konnten. Auch auf dem Flughafen Lod, wo an den Tagen vor den Wahlen nur sehr wenige israelische Staatsbürger als Abreisende zu sehen waren, beginnt nachmittags bereits wieder der volle Betrieb. Die Wahlen gehen im ganzen Land ruhig und in Ordnung vor sich. — Zwischen der Hafenbehörde und der Histadruth kommt ein Abkommen über die weitere Beschäftigung der Arbeiter zustande, die beim Hafenbau von Aschdod tätig waren und weiterhin im Hafen beschäftigt werden sollen.

3. November: Zwischenfälle mit Schußwechsel ereignen sich an der libanesischen Grenze. — Die ersten Teilergebnisse der Wahl weisen auf einen Sieg des Blocks Mapai-Achdut Awodah und auf eine Niederlage von Gachal (Block Cheruth-Liberale) hin. Auch im Lager der Rafi (Ben Gurions Partei) ist man vom Wahlergebnis ein wenig enttäuscht. — Im Alter von 94 Jahren starb in Jerusalem der aus Frankfurt am Main stammende langjährige Präsident der orthodoxen Agudath-Israel-Weltorganisation Jacob Rosenheim.

4. November: Die gemischte israelisch-jordanische Waffenstillstandskommission fordert Jordanien dazu auf, für die Ruhe an der Grenze dadurch zu sorgen, daß es Angehörigen jeder Art militärischer oder halbmilitärischer Verbände den Zutritt zum Niemandsland untersagt. Jordanien hat diese Verpflichtung in der letzten Zeit mißachtet. — Außenminister Frau Golda Meïr dementiert Gerüchte, daß sie beabsichtige, zu demissionieren. — Eine aus zwanzig Erzbischöfen und Bischöfen bestehende Pilgergruppe unter Führung der Kardinäle von Westminster und Dublin trifft im Land ein. — Ein Streik der administrativen Angestellten der Krankenkasse der Allgemeinen Arbeitergewerkschaft beeinträchtigt die Arbeit der Institutionen der Kupath Cholim, auch der Spitäler, schwerstens. — Die Sommermanöver des Militärs, zu denen viele Reservisten der Infanterie eingezogen worden waren, werden beendet.

5. November: Die fixbesoldeten Akademiker erhalten eine achtzehnprozentige Gehaltszulage, rückwirkend bis 1. April 1964, Sie wurde zwischen dem zuständigen Ministerausschuß und dem Koordinationskomitee der Akademikerverbände vereinbart.

6. November: In der Nacht sprengten Fatachterroristen im Dorf Giwath Jeschajahu im Adulamgebiet ein Gebäude, wobei zwei Wände schwer beschädigt wurden, aber die Bewohner des Hauses unversehrt blieben.

7. November: In der Regierungssitzung berichtet Außenminister Frau Golda Meïr über die UNO-Debatte, in der das arabische Flüchtlingsproblem besprochen wurde. — Nahum Goldmann eröffnet in Jerusalem eine Session der Zionistischen Exekutive, für die die Dauer einer Woche vorgesehen ist. — Die Verkehrskooperativen, die die städtischen und die interurbanen Autobuslinien betreiben, fordern eine Tariferhöhung von 25 bis 40 Prozent.

8. November: Eine Militärpatrouille entdeckt eine von jordanischen Infiltranten gelegte Sprengladung unter dem Schienenstrang der Bahnlinie Jerusalem - Tel Aviv und macht die Mine unschädlich. — Eschkol teilt der Mapaiführung mit, daß er beabsichtige, die neue Regierung unter Heranziehung der Religiös-Nationalen, der Mapam, der Unabhängigen Liberalen und der Poale Agudath Israel auf eine breite Koalitionsbasis zu stellen. — Der deutsche Botschaftsrat Alexander Török dementiert die Beschuldigung, er sei in Ungarn Mitglied der antisemitischen Pfeilkreuzlerpartei gewesen. Das Jerusalemer Außenministerium wartet nähere Informationen über seine Vergangenheit ab und nimmt zu den Gerüchten vorläufig keine Stellung.

9. November: Die endgültigen Wahlergebnisse werden veröffentlicht. (Siehe GEMEINDE Nr. 96 vom 15. Dezember 1965, Seite 5.)

10. November: Einem Räuber fallen in der Diamantenschleiferei Jahalomej Tcheleth im Zentrum Tel Avivs Diamanten im Wert von 300.00 IL in die Hände. — Im Tel-Aviver Bezirksgericht brach der Vizestaatsanwalt Dr. Schmuel Auscaler während eines Strafprozesses zusammen und starb, unmittelbar nachdem er sein Plädoyer gehalten hatte.

11. November: Der Fraktionsvorsitzende der deutschen CDU, Dr. Rainer Barzel, befindet sich besuchsweise in Israel und ist zu einer Zusammenkunft auch mit Ministerpräsident Eschkol verabredet. — Jerusalemer Bürgermeister wird der Rafikandidat Teddy Kollek. In Tel Aviv heißt der Bürgermeister wiederum Namir (Mapai).

13. November: Das Pottaschewerk am Toten Meer verdoppelt seine Produktion gegenüber dem Vorjahr auf eine halbe Million Tonnen Kali und steigert auch seine Brominproduktion um 80 Prozent.

14. November: Gegenüber dem Vorjahr nahm die Touristik um mehr als 20 Prozent zu. In den Monaten Jänner bis Oktober 1965 trafen 264.807 Touristen im Land ein, gegenüber 220.310 in der gleichen Zeit des Vorjahres. — Justizminister Dr. Dov Joseph hat entschieden, daß der in Haft befindliche Fatachterrorist Machmud Hadjasi nicht das Recht hat, für den bevorstehenden Prozeß einen Verteidiger aus dem Ausland zu bestellen. Er hatte den französisch-algerischen Anwalt Jacques Vergés zu seinem Verteidiger bestimmt, und dieser hatte bereits mit einer zügellosen Hetze gegen Israel und die israelische Justiz begonnen.

16. November: Wegen des Journalistenstreiks, der zum Protest gegen die Beschränkung der Pressefreiheit durch gewisse Paragraphen im Gesetz gegen üble Nachrede stattfindet, erscheint heute keine Zeitung. — In den ersten zehn Monaten 1965 kamen 283 Personen bei Verkehrsunfällen um, gegenüber 260 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Das ist eine Zunahme der Todesopfer um etwa 9 Prozent. Darunter waren fünfzig Kinder bis zu vierzehn Jahren. Die Gesamtzahl der Verkehrsunfälle im Land belief sich von Jänner bis Oktober 1965 auf 12.982, gegenüber 13.335 in der gleichen Zeit des Vorjahres.

18. November: Die Haifaer Stadtratskoalition unter Bürgermeister Abba Huschi stützt sich nach dem heutigen Übereinkommen auf Maarach, die Religiös-Nationalen, die Poale Agudath Israel, die Mapam und die Unabhängigen Liberalen, also auf eine breite Basis von 14 unter 21 Stadtratsmitgliedern. — Drei Kilometer von der libanesischen Grenze entfernt, wurde ein vierundzwanzigjähriger Traktorist von Infiltranten aus dem Libanon ermordet. — Zu 21 Tagen Gefängnis und weiteren 10 Tagen Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt das Gericht eine Soldatin, weil sie sich mit zu offenherzig geöffneter Bluse für das Umschlagbild der Wochenillustrierten „Haolam Haseh" als Covergirl photographieren ließ, wobei sie die Soldatenmütze aufhatte. Das Mädchen hatte geglaubt, es werbe dadurch für den Militärdienst, aber seine Vorgesetzten und das Gericht betrachten dieses Benehmen als Entwürdigung der Uniform. Das Titelblatt mit dem als anstößig beanstandeten Bild wird einige Tage darauf vom Londoner „Daily Mirror", vom Pariser „France Soir" und von der „New York Herald Tribune" auf deren Titelseite wiedergegeben. Das Mädchen erhält ein Angebot von einem italienischen Impresario, in einem Nachtklub in Rom aufzutreten, sobald es seinen Militärdienst absolviert haben wird.

21. November: Der Hafen Aschdod nimmt seine Arbeit mit Aufnahme des schwedischen Frachters „Vingaland" und Löschung seiner Ladung von 1600 Tonnen Zucker. — Entsprechend dem Übergangsgesetz, das die „kleine Verfassung" des Staates bildet, erklärt die Regierung ihren Rücktritt und hat nun bis zur Bildung der nächsten Regierung als Sachwalterkabinett im Amt zu bleiben. — Trotz Rückgang der Ausfuhr in die EWG-Staaten sank in den ersten neun Monaten 1965 das Außenhandelsdefizit um 69 Millionen Dollar auf 288 Millionen Dollar. — Der deutsche Botschaftsrat Alexander Török begibt sich nach Deutschland, um sich gegenüber den gegen ihn erhobenen Vorwürfen zu rechtfertigen und zu verteidigen. — Der in israelische Gefangenschaft geratene Fatachterrorist Machmud Hadjasi lehnt die Verteidigung durch einen israelischen Anwalt ab und will sich im bevorstehenden Prozeß selbst verteidigen.

22. November: Staatspräsident Salman Schasar eröffnet die konstituierende Sitzung der sechsten Knesseth, worauf als Nestor des Hauses Exministerpräsident David Ben Gurion die Eröffnungsrede hält und bei Vereidigung der Abgeordneten und bei der Wahl des Knessethpräsidiums den Vorsitz führt. Sodann übernimmt Kadisch Lus, der wiedergewählte Vorsitzende des Hauses, sein Amt und die Leitung der Sitzung. Acht stellvertretende Vorsitzende werden gewählt. — 176 Studenten aus Argentinien lernen an israelischen Hochschulen, davon 43 am Haifaer Technion.

23. November: Zu einem nochmaligen Versuch, die EWG in bezug auf die Preispolitik des europäischen Orangenmarktes zu beeinflussen, begibt sich Handels- und Industrieminister Chaim Zadok in die Hauptstädte der EWG-Mitgliedstaaten. — Gerüchte über Rücktrittsabsichten Finanzminister Pinchas Sapirs und Salman Arans, des Leiters des Erziehungs- und Kulturministeriums, werden dementiert. — Auch innerhalb der Allgemeinen Arbeitergewerkschaft finden Fraktionsverhandlungen und Beratungen statt, besonders über die künftige Lohnpolitik. Rafi und die Unabhängigen Liberalen vereinbaren eine enge Zusammenarbeit in der Histadruth. Sie haben zusammen 16,5 Prozent der Stimmen. — Als Zeichen der Besserung der Beziehungen Rumäniens zu Israel wird die Ernennung des ersten Gesandten, Valeriu Georgescu, begrüßt. Bisher war Rumänien in Israel nur durch einen Geschäftsträger vertreten. — Der deutsche Botschafter Dr. Pauls besucht das Oberrabbinat in Jerusalem („Hejchal Schlomo") und wird von Oberrabbiner I. J. Untermann empfangen. Der sephardische Oberrabbiner J. Nissim weigert sich, den Botschafter Pauls zu empfangen.

24. November: Die Hebräische Universität Jerusalem verleiht dem bedeutenden Augenarzt Professor Arje Feigenbaum anläßlich seines 80. Geburtstages den Titel Doktor honoris causa. Er war im Jahr 1911 an der Universität Wien zum Doktor der Medizin promoviert worden und ist der Autor des ersten hebräischen Lehrbuches der Augenheilkunde. — Staatspräsident Schasar nimmt die vom Gesetz vorgeschriebenen offiziellen Beratungen mit den Vertretern der Parteien auf, bevor er den Auftrag für die Regierungsbildung erteilt. — Ein Päckchen mit 250.000 Dollar Bargeld findet ein Reinigungsarbeiter in einem Flugzeug in Lod und gibt es dem Eigentümer des Geldes, dem TWA-Büro (Trans World Airlines) in Tel Aviv, durch Vermittlung der Polizei zurück.

25. November: Ungarn stellt Israel Photokopien von Dokumenten zur Verfügung, die den deutschen Botschaftsrat Török belasten.

27. November: Die Liga gegen religiösen Zwang veranstaltet in Jerusalem eine Demonstration gegen obligatorische Sabbatruhe, wobei es zu blutigen Zusammenstößen kommt, drei Polizisten verletzt und elf Personen festgenommen werden. — Das Ergebnis der Bananenernte nahm im Lauf eines Jahres von 32.000 Tonnen auf 50.000 Tonnen zu. Der Durchschnittsverbrauch pro Kopf der Bevölkerung beträgt jetzt 14 Kilogramm im Jahr, und der Rest von 17.000 Tonnen konnte exportiert werden, davon 10.000 Tonnen nach Italien.

28. November: Staatspräsident Salman Schasar beauftragt Levi Eschkol als den Vertreter der stärksten Knessethfraktion mit der Regierungsbildung. Eschkol beginnt die ersten offiziellen Verhandlungen mit einer Mapamdelegation. — Die Sektion der Goldschmiede im Handwerkerverband erhebt Protest, weil jüdische Kultgegenstände und Ritualgeräte mit Zöllen und Steuern schwer belastet sind, während christliche Kultartikel (zum Beispiel Kreuze aus Edelmetallen und mit Edelsteinen besetzt) völlig steuerfrei sind. Es ist nicht einzusehen, weshalb im jüdischen Staat die Angehörigen der jüdischen Religion derart benachteiligt werden.

29. November: Die Devisenreserven sind auch in diesem Jahr wieder erheblich gestiegen. Die deutschen Wiedergutmachungsleistungen wurden von der israelischen Bevölkerung in diesem Jahr nicht wie im Vorjahr zu 70 Prozent, sondern nur zu 44 Prozent umgewechselt; so sanken die umgewechselten Summen aus Wiedergutmachungszahlungen von 92 Millionen Dollar in der Zeit von Jänner bis August 1964 auf 71,5 Millionen Dollar in der gleichen Zeit 1965.

30. November: In Jerusalem findet die Wahl des Rafispitzenkandidaten Teddy Kollek zum Bürgermeister statt. In Rischon Lezion wird Arje Scheftel (Maarach) Bürgermeister. Er hatte dieses Amt schon vor Jahren als Mapaivertreter inne. Gleichzeitig werden sechs Vizebürgermeister gewählt. — Nahum Goldmann begibt sich zur Fortsetzung der Verhandlungen über Entschädigungsleistungen an die nach 1953 aus Osteuropa gekommenen jüdischen Nazigeschädigten nach Bonn. — Die Taxiunternehmen verlangen Tariferhöhungen um 20 Prozent.

Neuer Generaldirektor der Merkur

Der Aufsichtsrat der Merkur Wechselseitigen Versicherungsanstalt ernannte den Vorsitzenden des Vorstandes, Kurt Krisper, zum Generaldirektor.

Generaldirektor Krisper gehört schon seit 13 Jahren dem Vorstand der Merkur an. Er wurde vor eineinhalb Jahren als Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Generaldirektors Preminger zum Vorsitzenden des Vorstandes bestellt. Seine Ernennung zum Generaldirektor erfolgte nun in Anerkennung seiner erfolgreichen Aufbauarbeit in der Anstalt.

Einer der Gerechten über seinen Israelbesuch

Von Meïr Faerber

Es gibt nur sehr wenige unter den Deutschen, die in der Katastrophenzeit Juden geholfen und Juden gerettet haben. Mit einem dieser wenigen kam ich auf der Fahrt von Haifa nach Europa dadurch in engeren Kontakt, daß wir im Speisesaal des ZIM-Schiffes „Theodor Herzl" an einem Tisch zusammensaßen. Die angenehme, intime Atmosphäre einer solchen gemeinsamen Schiffsreise ist für näheres Kennenlernen besonders günstig, und so ließ ich mir von meinem Tischnachbarn seine Eindrücke von seinem Besuch in Israel und seine Erlebnisse in der Nazizeit erzählen.

Josef Meyer ist Verwaltungslandwirt a. D. Bis 1934 hatte er ein Mühlengut in Thüringen, dann war er in der landwirtschaftlichen Planungsabteilung in Nürnberg und später in der Wehrbereichsverwaltung in München und bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand als Verwaltungslandwirt tätig. Sein Arbeitsbereich unterstand nach dem Kriege dem bayrischen Landwirtschaftsministerium. Er schätzt, daß seiner Hilfe die Rettung von etwa vierzig Personen zu verdanken war. Über Einzelheiten befragt, erzählt er, daß ein jetzt in Haifa lebender Dr. Altmann mit seinem damals zehnjährigen Sohn und seinem Schwager mit seiner Hilfe bei einem polnischen Bauern auf dem Weg Zloczow - Brody (Galizien) im Kuhstall unter dem Futtertrog untergebracht wurden. Man hatte einen Quaderstein herausgenommen und ungefähr vier Quadratmeter ausgebuddelt, um den Unterschlupf zu schaffen. Dem polnischen Bauern hat Meyer in seiner Eigenschaft als landwirtschaftlicher Referent die Genehmigung zur Unterhaltung einer Frühstücksstube gegeben, so daß der Bauer eine Lebensmittelzuteilung erhielt, die in erster Linie für die Ernährung der drei untergetauchten Personen diente. Eine andere Familie, die jetzt in Denver (Colorado) lebt, versteckte Meyer in einem Unterschlupf, der als Winterlager für Kartoffeln getarnt war. Einem jüdischen Krankenhaus wies Meyer Lebensmittel in wesentlich höherem Maße zu, als vorschriftsmäßig zulässig war. In Frankfurt am Main, Wiesbaden, Mannheim und auch in Haifa und Tel Aviv leben noch Familien, die in einem großen Bunker untergebracht waren, der mit dem Kanalsystem der Stadt Zloczow verbunden war. Dieser Gruppe hat Meyer für etwa vier Monate Lebensmittel durch Verbindungsmänner zukommen lassen, so daß die 23 Personen die Zeit bis zur russischen Eroberung überstehen konnten.

Als Meyer in Radom (Polen) stationiert war, wurde er wegen Zuteilung von Lebensmitteln an Juden von der Gestapo in Lemberg in Haft genommen, aber man konnte ihm nichts nachweisen, und so wurde er nach einigen Tagen aus der Haft entlassen. Auf die Frage, was ihn zu seiner Handlungsweise bewog, entgegnet Josef Meyer, daß es einerseits seine religiöse Einstellung war und andererseits seine Kenntnis der deutschen Geschichte, die ihn zu einem kompromißlosen Gegner des Nazismus machten. Je mehr er in Polen gesehen hat, was die jüdische Bevölkerung durchmachte, um so mehr fühlte er den Drang zu helfen.

Unmittelbar nach dem Krieg wurde der Kontakt mit ihm von einer Familie namens Patisch, die sich in Badgastein in Österreich befand, aufgenommen, da Patisch Josef Meyers Heimatadresse bekannt war. Damals war der Verkehr zwischen Österreich und Deutschland sehr behindert, und die amerikanischen Besatzungsbehörden stellten den Bestrebungen der beiden, zusammenzukommen, schier unüberbrückbare Schwierigkeiten entgegen. So konnte das Zusammentreffen nur illegal organisiert werden. Anfang 1947 wanderte diese Familie nach Denver (USA) aus. Durch Patisch erfuhr der 1956 in Israel eingewanderte Dr. Altmann die Adresse Meyers, und nun begannen die Überlebenden, den Israelbesuch ihres Retters gemeinsam vorzubereiten.

In Israel überraschte ihn die ihm allgemein entgegengebrachte Liebe und Sympathie, so daß ihm der Abschied vom jüdischen Staat recht schwerfiel. Sein Empfang bei Jad Waschem fand am 25. Oktober statt. Man beteiligte ihn an einer religiösen Feier, an der etwa 120 Personen teilnahmen, darunter auch Kinder aus einem Kibbuz, was ihn besonders beeindruckte. Psalmen wurden vorgetragen, und dann führte ihn Dr. Schatkai in die Allee der Gerechten der Nation und ließ ihn dort einen Baum pflanzen. Josef Meyer hatte schon vor seiner Israelreise Dachau und andere Konzentrationslager besucht und besichtigt.

Während seines vierwöchigen Aufenthaltes in Israel beeindruckte ihn besonders die kollektive Lebensform in den Kibbuzim, die ihm auch in ihrer landwirtschaftlichen Leistung vor allem in bezug auf die Tierhaltung und den Ackerbau Hochachtung abgerungen haben

Er wurde in Israel vom Botschafter Pauls offiziell zu einem Essen in der deutschen Botschaft im Sheraton-Hotel eingeladen. Der Botschafter begleitete ihn zum Abschied im Haifaer Hafen an Bord der „Theodor Herzl", was allseits ein gewisses Aufsehen eregte. Diese Geste des Botschafters hat Meyer insofern besonders gefreut, als dies die erste offizielle Anerkennung seitens einer deutschen Behörde war, die ihm zuteil wurde.

Jetzt lebt er in München in Pension, und er hat nach seiner Heimkehr auch bereits im Gesellenverein St. Max einen Vortrag über Israel gehalten und im Verein für christlich-jüdische Zusammenarbeit, dessen Mitglied er ist, von seinen Erlebnissen im Heiligen Land erzählt.

In seiner Erscheinung und Redeweise, in seinem Habitus und Auftreten ähnelt Josef Meyer auffallend jenem anderen Gerechten aus München, Ludwig Wörl, den Nazis in ihren KZ derart mißhandelten, daß er invalid blieb, weil er dem Hitlerischen Ungeist Widerstand entgegenzusetzen wagte. So leben heute gerade in der „braunen Stadt" München zwei von den wenigen deutschen Männern, die als Judenretter in Jerusalem von Jad Waschem geehrt wurden und die Israel als Gäste der von ihnen Geretteten besucht haben.

Kafka f Haarach

Kraftwerk Rummelsberg

Biographien + Produktionsstätten

d. h. Produktionsstätten für [illegible] (Bücher)

[illegible] Darstellung; [illegible] Bücher

1 Ausstellung

Planung: [illegible] Konzeption [illegible]

[illegible] Materialwahl

[illegible] Fabrikgebäude

[illegible] Fabrikgebäude, Arbeitsräume

[illegible] 2 Jahre

(Gebäude)

AKADEMIE DER KÜNSTE

1 BERLIN 21 HANSEATENWEG 10 FERNSPRECHER 39 50 31

ABTEILUNG LITERATUR

14 AFEB 1966

Herrn
Dr. Robert Weltsch

4. Devonshire Street
London W.1.
England

8. Februar 1966

Sehr geehrter Herr Dr. Weltsch,

lassen Sie mich Ihnen bitte für Ihren Brief und Ihr Interesse Dank sagen. Ich kann es nur begrüßen, daß Sie die Initiative ergriffen haben, sich zu unserem Kafka-Colloquium anzumelden. Sie sind natürlich herzlich willkommen, und ich freue mich, daß gerade Sie, die Sie doch auf mancherlei Weise eine besonders enge Verbindung zu Kafka haben, eine Möglichkeit finden, die es Ihnen erlauben wird, nach Berlin zu reisen. Es ist selbstverständlich, daß Sie an den Verhandlungen des Colloquiums, sowohl an den internen Sitzungen der Wissenschaftler wie auch an den öffentlichen Veranstaltungen, teilnehmen können, und es ist uns sehr angenehm, wenn Sie darüber publizistisch berichten werden.

Im übrigen erlaube ich mir, zu Ihrer genauen Information das endgültige Programm der Veranstaltungen vorzulegen. Der Katalog geht Ihnen mit getrennter Post ebenfalls zu.

Mit freundlichen Empfehlungen
Ihr ergebener

Rüdiger Bubner

Anlage:

Dr. Rüdiger Bubner
Sekr.der Abt.Literatur

22.Februar 1966

Sehr geehrter Herr Dr.Bubner,

Bei meiner Rückkehr nach London habe ich Ihren Brief vom 8.2. vorgefunden, der hier am 14.2. eintraf, also an dem Tage, an dem ich frühmorgens von London abgeflogen war.

Durch meine verfrühte Abreise aus Berlin konnte ich ein langes Gespräch mit Herrn Hartmut Binder (Stuttgart), der mir einige Fragen gestellt hat, nicht zu Ende führen. Ich habe daher einen Brief an ihn diktiert, der leider etwas lang geworden ist. Nun aber entdeckte ich, dass ich ja gar nicht seine Adresse kenne. Ich übersende also den Brief an Sie mit der Bitte, ihn an Herrn Binder weiterzuleiten.

Ich lege auch eine Copie bei, für den Fall dass Sie oder Herrn Wagenbach etwas aus diesem Brief interessiert.

Hat eigentlich die Konferenz ein Echo in der Öffentlichkeit gehabt? Gab es Zeitungsberichte? Für den Fall dass solche erschienen und Ihnen entbehrlich sind, wäre ich für eine Zusendung sehr dankbar. Ich sehe hier fast niemals deutsche Zeitungen. Werden übrigens die Referate in irgend einer Form gedruckt werden? Auch das würde mich natürlich interessieren. Oder aber falls Sie selber einen Bericht versenden, der für Zeitungen oder andere interessierte Stellen bestimmt ist.

Mit bestem Dank und freundlichen Grüssen
Ihr

Dr.Robert Weltsch

P.S.
Auch Dr.Jürgen Born wollte mir eine Art Fragebogen übergeben für eine mir wohlbekannte intime Freundin von Felicie Bauer, aber ich habe ihn dann nicht mehr gesprochen, da ich vor Ende der Samstag Sitzung zum Flugplatz musste.

Prag Juli 1960

Ein Friedhof wird Parkanlage

Als die Vorsteher der prager Judenstadt auf den sogenannten "Olschaner" Feldern ein Grundstück erwarben, um dort einen Begräbnisplatz für die Opfer der Pestepidemie des Jahres 1713 zu errichten, lag dieser neue Gottesacker weit hinter den Mauern der Stadt. Der "Olschaner" Friedhof wurde im Jahre 1781, wo Kaiser Josef II. ein Bestattungsverbot für den Friedhof in der prager Judenstadt erliess, zur ausschliesslichen Beerdigungsstätte der prager Juden. Inzwischen legte sich um die Stadt Prag allmählich ein Ring von rasch aufstrebenden Vororten, die nach und nach mit dem historischen Stadtkern verwuchsen. Im Jahre 1890 hatte sich das Häusermeer Prags so nahe an den "Olschaner" Friedhof gedrängt, dass die Behörden der Habsburger-Monarchie ein Bestattungsverbot ergehen liessen. Nach dem ersten Weltkrieg schlossen sich die letzten Baulücken in der Umgebung des Friedhofes; die einstmals öde Gegend war zu einem dichtbevölkerten modernen Wohnviertel sozusagen im Zentrum der Grossstadt Prag geworden.

Während der Hitlerbesetzung waren die Friedhöfe Prags die einzigen Grünflächen, deren Betreten den Juden gestattet war, der allmählich zu einer Wildnis gewordene "Olschaner" Friedhof, wo das Unkraut zu Menschenhöhe emporwuchs, wurde der beliebteste Aufenthaltsort der Parias mit dem gelben Judenstern. Nach dem Krieg vereinsamte der Friedhof. Kaum ein auch entfernter Nachkomme derer, die hier vor 80-90 Jahren ihre letzte Ruhestätte fanden, war am Leben geblieben. Vernichtungswut der Hitlerjugend, der Zahn der Zeit

und Uebermut spielender Kinder hatten viele der verwitterten Grabsteine zum Stürzen gebracht. Der üppig wuchernden Natur war nur schwer beizukommen, ein Laubteppich, der von Herbst zu Herbst höher wurde, bedeckte Wege und Gräber und erfüllte die ganze Umgebung mit modrigen Miasmen der Verwesung. Mäuse, Ratten und andere Nagetiere fanden in dieser Wildnis ein Dorado.

Im Jahre 1953 machte der Bezirksnationalausschuss auf Initiative der Umwohner die Leitung der Jüdischen Gemeinde auf diese Missstände aufmerksam. Triftige Gründe hygienischer und sanitärer Art, Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit und Sicherheit sprachen für eine Umwandlung des Friedhofes durch Assanierung zu einer Parkanlage.

In Verhandlungen, die nahezu 6 Jahre dauerten,formulierte die Jüdische Gemeinde ihren Standpunkt betreffs der Bedingungen für eine Umwandlung der ehemaligen Begräbnisstätte in eine Parkanlage; Experten auf dem Gebiete des Denkmalschutzes, Gartenarchitekten, Kunsthistoriker, Städteplaner und Baumeister, vor allem aber die Vertreter des Oberrabbinates der Jüdischen Gemeinde und des Staatlichen jüdischen Museums ,traten immer und immer wieder zu Beratungen und kommissionellen Begehungen zusammen, deren Ergebnis die Grundlage für eine einverständliche Regelung bilden konnte:

Der historisch wertvolle Teil des Friedhofes mit den Gräbern der Gaonen Rabbi Jehuda bi Node Landau und Eleazar Flekeles bleibt erhalten. Ebenso die letzte Ruhestätte von Oberrabbiner Jehuda Leib Rapaport. Der Friede der Toten bleibt ungestört, es werden keinerlei

Exhumationen oder keinerlei Erdarbeiten vorgenommen, im Gegenteil, die Gesamtfläche der Gräberfelder wird mit einer 80 - 100 cm hohen Erdaufschüttung und einem Rasen samt Vegetation überdeckt.

Die Grabsteine erfahren eine pietätvolle Behandlung im Sinne der geltenden Vorschriften. Das ganze Friedhofsgelände - mit Ausnahme der historisch wertvollen Reservation - wird zu einem Park umgewandelt, wobei die städtische Verwaltung die Verpflichtung übernimmt, dort, wo sich Grabstätten befinden, keinerlei Baulichkeiten zu errichten, die mit dem ehemaligen Charakter des Bodens nicht im Einklang ständen /wie z.B. Bedürfnisanstalten/.

Im Laufe des Jahres 1961 soll mit den Assanierungsarbeiten begonnen werden. "Assanierung", dieses Wort ruft Erinnerungen an die Jahre 1900 und 1901 wach. Vor 60 Jahren, ohne zu verhandeln und Fachautoritäten zu hören, dekretierte einfach der prager Magistrat im Zuge der "Assanierung" der ehemaligen Judenstadt von Prag die völlige Auflassung, also Ausradierung des Ghettofriedhofes mit seinen unermesslichen historischen und kunsthistorischen Werten. Ein Sturm der Entrüstung, ja Empörung, ging damals durch das kunstverständige Europa. Der Schriftsteller Mrštík alarmierte in einem "Bestia triumphans" betitelten Brandartikel die tschechische Oeffentlichkeit. Der von antisemitischen Chauvinisten gelenkte prager Magistrat machte einen Rückzieher und gab in dem von der Chevra Kadischa als Eigentümerin angestrengten Prozess seine Einwilligung zu einer Kompromisslösung: er begnügte sich mit der Kassierung etwa eines Drittels des Friedhofareals.

Auf dem "Olschaner" Friedhof sind Personen bestattet, deren Name in der talmudischen Geisteswelt einen guten Klang hatte, die aber längst vergessen sind. Eine im Jahre 1890 von Koppelmann Lieben herausgegebene "D e n k s c h r i f t" informiert genau über die Geschichte dieses Friedhofes und führt die dort begrabenen "Prominenten" namentlich an. Im Jahre 1948 besuchte Egon Erwin Kisch den "Olschaner" Friedhof und schrieb für das jüdische Gemeindeblatt "Věstník" einen "Historische Meditationen auf iem Olschaner Friedhof" betitelten Artikel. Es war seine letzte Arbeit. Er schrieb sie auf dem Krankenlager, wahrscheinlich von Todesahnen erfüllt. Aber trotzdem blieb er auch hier echter lebendigster Kisch, der Reporter mit dem scharfen Blick, dem sprühenden Geist und der zündenden Diktion.

Vielleicht wäre es nicht unangebracht, den neuen Park "Egon Erwin Kisch-Anlagen" zu benennen !

Ein Friedhof wird zum Park. Der Frieden der Toten bleibt ungestört, dieser Hauptwunsch der Jüdischen Gemeinde wird voll respektiert werden. Er erweckt aber einen weiteren Wunsch:

Möge niemals die Ruhe der Toten in der Erde, das Idyll der über dem Gottesacker spielenden Kinder durch Krieg gestört werden !

AUS DEN GEMEINDEN

Rabbinerinstallation in Prag

Der bisherige Rabbiner von Karlovy Vary /Karlsbad/ Dr.Bernard Farkaš, wurde am 26.Juni d.J. feierlich in das Amt eines Kreisrabbiners für Mittelböhmen mit dem

Amtssitz in Prag eingeführt. Die Vorstände der jüdischen Gemeinden im mittelböhmischen Kreis geleiteten den neuen Seelsorger in die Grosse Synagoge in der Jerusalemerstrasse zu Prag. Dort überreichte ihm der Vorsitzende des Rates der jüdischen Gemeinden in den böhmischen Ländern Frant.Ehrmann nach einer kurzen Ansprache das Ernennungsdekret. In Vertretung des Oberrabbiners Dr.Gustav Sicher hielt dann Kreisrabbiner Dr.Richard Feder die Festrede. Auf seine gehaltvolle Installationsansprache antwortete der neue Kreisrabbiner von Mittelböhmen mit tiefschürfenden bewegten Worten. Der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Prag Pavel Kollmann verdolmetschte als erster die Glückwünsche der Gemeindemitglieder. Die musikalische Umrahmung des Festaktes war der bewährten künstlerischen Leitung Oberkantors S.Landerers anvertraut, der von einem Männerquartett und Harmonium begleitet, Psalmen in der Vertonung von Lewandovski, Sulzer und Škroup zu Gehör brachte.

Bar Micva-Feiern

In den Monaten Mai und Juni 1960 fanden wiederum einige Bar Micva-Feiern statt, so in Karlovy Vary /Karlsbad/ zwei, in Prag vier, in Prostějov eine, in Bad Teplice vier, in Ústí nad Labem eine, in Hodonín eine. Alle Jünglinge Bar Micva kamen zu ihrem Ehrentage gut vorbereitet und rezitierten die Haftara fehlerfrei. Ganz besonders brillierten beim Vortrage der Maftir Mosche Sattath, der Sohn des Chargé d´affaires von Israel in Prag, der am ersten Feiertage Schawuot in der Altneu-Synagoge zu Prag und Harry Farkaš, der

Památník národního písemnictví v Praze
Literární archiv

G E R M A N I C A

v literárním archivu
Památníku národního písemnictví

Uspořádala Barbara Spitzová

Praha 1965

Přehled germanistik literárního archívu Památníku národního písemnictví má sloužit pouze jako orientační pomůcka a k tomuto účelu je také sestaven. Obsahuje seznam pozůstalostí a písemností, které se týkají jednak jednoznačně německé literární oblasti, jednak vztahů česko-německých. Pokládala jsem za vhodné zařadit i jména překladatelů, právě tak jako některé z významnějších německých filosofů či vědců.

V literárním archívu Památníku národního písemnictví jsou mimo celých a částečných pozůstalostí uložena i varia, obsahující poměrně velké množství hesel, za nimiž se však vedle drobných fragmentů pozůstalostí skrývají mnohdy pouze náhodné jednotliviny /dopis, rukopis, výstřižek/. Je proto zbytečné uvádět celý rozsah variií, jež by popřípadě mohla upoutat zájem germanisty, a tak uvádím pouhý zlomkovitý výběr. Pro úplnost uvádím i archívy nakladatelství, archív Karáskovy galerie a Lešehradeum, kde je možné najít větší množství písemností týkajících se německé literatury.

Konečně je třeba upozornit na to, že

ve většině literárních pozůstalostí osobností českého kulturního života jsou obsaženy písemnosti /zejména korespondence, ale i rukopisy/ spadající do oblasti německé literatury. Zvlášť výrazné je to u pozůstalostí z období českého národního obrození /např. Dobrovský, Jungmann, Palacký, Purkyně apod./, v menší míře to však platí o všech jen poněkud významnějších osobnostech druhé poloviny 19. a počátku 20.století. Pořídit soupis i všech těchto jednotlivých archiválií je zatím technicky nemožné; zde badatele odkazuji na Seznam literárních pozůstalostí a korespondencí v literárním archívu Národního muzea /uspořádal Fr.Bařha/, Praha 1958.

Jména psaná malými písmeny znamenají varia, hesla označená hvězdičkou mají již vypracovaný podrobný soupis pozůstalostí.

Das Verzeichnis des germanistischen Fondes, der sich im literarischen Archiv des Museums des tschechischen Schrifttums befindet, soll nur zur Orientierung dienen. Es enthält eine Zusammenstellung der Nachlässe und Schriftstücke, die entweder eindeutig die deutsche Literatur oder die deutsch - tschechischen literarischen Beziehungen betreffen. Weiters war ich der Ansicht, die Namen der Übersetzer aus oder ins Deutsche, sowie deutsche Philosophen und Gelehrte mit aufzunehmen.

Im Archiv des Museums befinden sich ganze Nachlässe und Teile von Nachlässen, die oft nur einen bestimmten Zeitabschnitt betreffen (die Jahreszahlen sind unter den Namen angeführt); im Besitz des Archives ist auch eine sehr grosse Anzahl von Varia. Aus diesen habe ich nur eine kleine Auswahl getroffen, die die wichtigsten Namen enthält. Der Vollständigkeit halber erwähne ich auch die Verlagsarchive, das Archiv der Karasekgalerie und das Lešehradeum, in denen sich eine grössere Anzahl von Schriftstücken befinden, die sich auf die deutsche

Literatur beziehen.

Ausserdem ist es notwendig auf die historischen Bedingungen hinzuweisen, unter denen sich die tschechische Literatur entwickelt hat. Daraus ergibt sich, dass die meisten literarischen Nachlässe tschechischer Persönlichkeiten des kulturellen Lebens auch Schriftstücke wie besonders Korrespondenz, aber auch Handschriften enthalten. Diese gehören in den Rahmen der deutschen Literatur. Besonders deutlich ist das bei den Nachlässen wie Dobrovský, Jungmann, Palacký, Purkyně usw. Aber dasselbe gilt, wenn auch in geringerem Masse, für alle bedeutenden Persönlichkeiten des 19. und Anfang des 20.Jahrhunderts. Ein Verzeichnis aller dieser einzelnen Archivalien anzuferigen ist unterdessen technisch unmöglich. Hier verweise ich auf das Verzeichnis der literarischen Nachlässe und Korrespondenz im Archiv des Nationalen Museums (herausgegeben von František Bařha), Prag 1958.

Ganze oder Teilnachlässe sind durch grosse Buchstaben der Namen gekennzeichnet, Varia durch ein Kreuzchen bezeichnet, dass schon ein selbstständiger Katalog vorhanden ist.

ADLER, Friedrich
1857 - 1938
německý básník, překladatel
deutscher Dichter, Übersetzer
/1896 - 1937/

Agricola
1494 - 1566

ALBERT, Eduard
1841 - 1900
chirurg, překladatel
Chirurg, Übersetzer
/1841 - 1900/

AUŘEDNÍČKOVÁ, roz.SCHICKOVÁ, Anna
1873 - 1957
překladatelka
Übersetzerin
/z 20.a 30.let
aus den 20.und 30.Jahren/

BAYER, Josef
1827 - 1909
estetik, kritik
Ästhetiker, Kritiker
/1847 - 1909/

BUND DER DEUTSCHEN IN PRAG
/část archívu z let 1897-1932
ein Teil des Archivs aus den Jahren
1897-1932/

+ DOERFL, Gustav
1854 - 1902
překladatel
Übersetzer
/1872 - 1902/

DRUŽSTEVNÍ PRÁCE

Fischer, Herrmann
1851 - 1920
profesor německého jazyka a literatury
Professor der deutschen Sprache
und Literatur

+ FISCHER, OTOKAR
1883 - 1938
/1892 - 1938/

Frankel, Ludvík August
básník
Dichter

FUCHS, Rudolf
1890 - 1842

FROST, Franz
novinář Bohemie
Journalist der Bohemia

GOETHE, Johann Wolfgang
1749 - 1832

Grillparzer, Franz
1791 - 1872

Grimm, Jakob
1778 - 1863

Groth, Klaus Johann
1819 - 1899

Hartmann, Moritz
1821 - 1872

Herder, Johann Gottfried
1744 - 1803

Herold, Franz
1852
lyrik
Lyriker

HERZER, Jan
1850 - 1903
jazykozpytec
Sprachforscher

HERMANN VON HERMANNSDORF, J.F.
1748 - 1816
kulturní historik
Kulturhistoriker
/z konce 18. a začátkem 19.století
Ende des 18.und Anfang des 19.Jahrhunderts/

Hoffmannsthal, Hugo von
1874 - 1929

JIRÁT, Vojtěch
1902 - 1945
docent germanistiky, překladatel
Dozent der Germanistik, Übersetzer

Kafka, Franz
1882 - 1924

Kahler, Erich
1885
spisovatel, filosof
Schriftsteller, Philosoph

KAPPER, Siegfried
1821 - 1879
česko-německý spisovatel
tschechisch-deutscher Schriftsteller

KARÁSKOVA GALERIE, archív

KHOL, František
1877
překladatel
Übersetzer

KISCH, Egon Erwin
1885 - 1948
/1944 - 1948/

KOLLER, Alexander
1813 - 1890
rakouský diplomat
österreichischer Diplomat

KOLLER, Alexander ml.
1850
dvorní rada ve Vídni
Hofrat in Wien

KOLLER , August
1805 - 1883
diplomat
Diplomat

KRAFT VON HELMHACKER, Otto
německý sběratel začátkem 20.století
deutscher Sammler am Anfang des 20.Jahrhunderts

KRÁSNOHORSKÁ, Eliška
1847 - 1926
překladatelka
Übersetzerin

+ LAURIN, Arnošt /vlastním jménem Lustig/
1884 - 1945
šéfredaktor Prager Presse
Chefredakteur Prager Presse

Lavater, Johann Kaspar
1741 - 1801

Leibnitz, Gottfried Wilhelm
1646 - 1716

+ LEPPIN, Paul
1878 - 1945

+ LESSING, Theodor
1872 - 1933
/z první třetiny 20.století
aus dem ersten Drittel des 20.Jahrhunderts/

+ LEŠEHRADEUM

Liliencron, Friedrich
1844 - 1909

LOEWE, Heinrich Johann
1808 - 1882
německý filosof
deutscher Philosoph

LÖWENBACH, Jan
1880
překladatel
Übersetzer

LUDWIG, Alfred
1832 - 1912
filolog
Philolog

Luther, Martin
1483 - 1546

MÁGR, Antonín Stanislav
1877 -1960
novinář Prager Presse
Journalist der Prager Presse

MALYBROCK-STIELER, Otilie
1836 - 1913
spisovatelka, překladatelka
Schriftstellerin, Übersetzerin

+ MANN, Heinrich
1871 - 1950
/1918/

Marlitt, Eugenie

+ MATHESIUS, Bohumil
1880 - 1952
překladatel
Übersetzer

Meinetr, Johann Georg
1775 - 1844
spolupracovník časopisu
Der böhmische Wandersmann
Mitarbeiter der Zeitschrift
Der böhmische Wandersmann

+ MEISSNER, Alfred
1822 - 1885

Mommsen, Theodor
1817 - 1903

MUŤOVSKÝ, Adolf
překladatel
Übersetzer

NATIONALIA DER HÖRER

NOVÁK, Arne
1880 - 1939
literární historik
Literaturhistoriker

OTTOVO NAKLADATELSTVÍ
/1841 - 1916/

Pick, Otto
1887 - 1940
redaktor Prager Presse
Redakteur der Prager Presse

÷ PRUSÍK, Bořivoj
1872 - 1928
překladatel
Übersetzer
/1899 - 1913/

Raimund, Ferdinand
1790 - 1836

Rilke, Rainer Maria
1875 - 1926

Rüffer, Eduard
1835 - 1875
dramatik
Dramatiker

Sachs, Hans
1494 - 1576

Salus, Hugo
1866 - 1929

Schaukal, Richard
1874 - 1942

Smítal, Antonín
1863 - 1897
česko-německý spisovatel
tschechisch-deutscher Schriftsteller

SPORCK, Franz Anton
1662 - 1738

+ STERNBERG, Kašpar Maria
1761 - 1838
/1805 - 1837/

ŠPINDIER, Ervin
1843 - 1918
filosof, překladatel
Philosoph, Übersetzer

VILÍMKOVO NAKLADATELSTVÍ

WELLEK, René
1903
překladatel
Übersetzer

WELLEK, Bronislav
1872 - 1959
překladatel
Übersetzer

+ WINICKY, Ottakar
1872 - 1943
/1890 - 1938/

(N. 2-ae)

Parle-moi d'eux !

S. 195

RAT DER JÜDISCHEN GEMEINDEN IN BÖHMEN UND MÄHREN ZU PRAG,
MAISLOVA 18
ZENTRALVERBAND DER JÜDISCHEN GEMEINDEN IN DER SLOWAKEI ZU BRATISLAVA

INFORMATIONSBULLETIN

Oberrabbiner Elias Katz wird 50 Jahre alt

Der Oberrabbiner der Slowakei Elias K a t z /Bratislava/ begeht am 15.Jänner 1966 seinen 50.Geburtstag. Er wurde als 12.Kind des bekannten Oberrabbiners in Nitra Aron Katz aus der Familie der durch profundes talmudisches Wissen weit berühmten Gaonim geboren. Er studierte in Chust bei dem Weltruf geniessenden Rabbi Duschinksi, besuchte später die Jeschiva Rama,wo er das Rabbinerdiplom erwarb. In der Zeit der Verfolgung durch die Faschisten verbarg er sich in Budapest, wo er nach der Befreiung die Jeschiva "Domonkosch" grümdete. Bald darauf aber kehrte Rabbi Elias Katz in die befreite Heimat zurück und trat den Posten eines Rabbiners in seiner Geburtsstadt Nitra an,von wo er nach Bratislavaals religiöses Haupt der Jüdischen Gemein-

den in der Slowakei berufen wurde.

Oberrabbiner Elias Katz entfaltet eine reiche religionswissenschaftliche Forschungstätigkeit,insbesondere auf dem Gebiete der Bibliologie. Er ist auch literarisch tätig und seine Beiträge im jüdischen Gemeindeblatt "Věstník" und im Jüdischen Jahrbuch zeichnen sich durch eine, auch den Laien interessierende Stoffwahl, Originalität der Konzeption und tiefschürfenden Gedankeninhalt aus. Oberrabbiner Elias Katz gab ausserdem auch literarische Bulletins, so z.B. "Chatam Sofer","Das goldene Fass","Die Zedern des Libanon", heraus.

Weltweiten Ruhm erwarb der Jubilar durch sein Kommentar zu dem "Machsor Lipsiae",dessen Herausgeber er ist. Dieses Buch, das auf der Internationalen Buchkunstausstellung in Leipzig im Jahre 1965 mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde, fand in Fachkreisen begeisterte Aufnahme und kann die günstigsten Rezensionen in der Presse fast aller Länder aufweisen.

Die Autorität des Jubilars in religiösen Fragen ist heute so geschätzt, dass er bei der Entscheidung von religiösen Fragen nicht nur im Inland,sondern auch im Ausland herangezogen wird.

Seine gehaltvollen und mit zündendem Elan vorgetragenen Predigten und Gedenkreden betonen immer wieder die Notwendigkeit für eine Verständigung zwischen Nationen,Konfessionen

und Rassen einzutreten und unermüdlich für einen dauernden Frieden bemüht zu sein.

Zum 50.Geburtstag wünschen Oberrabbiner Elias Katz die Glaubensgenossen sowohl in der Slowakei wie auch in den böhmischen Ländern alles Gute,Gesundheit und weitere Erfolge in seiner Arbeit für das Wohl der jüdischen Glaubensgemeinschaft. Ad meah v´esrim shanah.

Nachklänge zum 90.Geburtstag von Oberrabbiner Dr.Richard Feder

Oberrabbiner Dr.Richard Feder erhielt zu seinem 90.Geburtstage und zu seiner Ehrung durch Verleihung eines hohen Ordens eine Unzahl von Glückwünschen aus Nah und Fern. Ebenso gedachte seines Ehrentages die jüdische Presse in Ost und West so z.B. das "Israelitische Wochenblatt /Zürich/der "Aufbau-Reconstruction"/New-York/,die "Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland"/Düsseldorf/,"Uj elet"/Budapest/,die"Folkstyme" /Warschau/,einige israelische Blätter etc.etc. Von den vielen Glückwunschschreiben wollen wir einige zitieren,weil sie u.a. auch das gute Verhältnis zwischen den verschiedenen Religionen in der Tschechoslowakei dokumentieren.

Der römisch-katholische Bischof und apostolische Administrator der prager Erzdiözese Th.Dr. T o m á š e k sandte folgenden Brief :

"Hochwürdiger Herr Oberrabbiner!

Anlässlich Ihres so seltenen und von Gott geschenkten Jubiläums übersetzten der Dichter František Gottlieb und der Orientalist St.Segert den Psalm Nr.90, in dem über Ihre Persönlichkeit die von Gott inspirierten Worte aufklingen :"Unsere Tage zählen lehr uns denn dass wir gewinnen ein weises Herz". Der Schluss des Psalmes ist dann ein unmittelbares Gebet,dass der Herr - Ihr herrliches gesegnetes Alter spricht dafür - erhörte: "Und es sei die Huld des Herrn unseres Gottes über uns und das Werk unserer Hände, fördere es."

Nach dem zweiten Weltkrieg,nach dem unbeschreiblichen Schrecken und dem Kataklysmus, suchte Ihr gemartertes gläbiges Volk geistliche Hilfe vor allem bei seinem Lehrer,seinem Rabbiner. Damals ruhte auf Ihren Schultern,die schwere Aufgabe die zerstreute Herde aus den verschiedensten Ecken und Enden wieder in die Gemeinschaft der Gemeinde zurückzuführen. Sie haben vor Gott, dem Schöpfer,das dauernde Verdienst, dass Sie in diesen schwierigen Anfängen,wo es Ihrer grenzenlosen Hingabe bedurfte um die vernichteten und entweihten Synagogen wieder aufzubauen, die oft barbarisch zerstörten Friedhöfe wieder herzustellen und neu einzuweihen,allen diesen,Menschenkräfte übersteigenden Anforderungen in vollem Masse gerecht wurden.Gott hat Sie mit allen Gaben bedacht und mit allen Vorzügen ausgestattet. Gott der

Allmächtige beschenkte Sie mit einer aussergewöhnlichen Bildung,mit einer ausserordentlichen Rednergabe, verlieh Ihnen die unnachahmliche Fähigkeit durch Liebe und Verständnis, durch Ihre, Bewunderung und Ehrfurcht erweckende Persönlichkeit,sich die Herzen des Ihnen anvertrauten gläubigen Volkes in den böhmischen Ländern zu gewinnen. Unser gemeinsamer grosser Lehrer Mosche bestimmte die gottgefällige und wunderschöne Sendung eines Lehrers und Führers des gläubigen israelitischen Volkes, des Rabbiners : nämlich den Gläubigen den rechten Weg zu weisen und ihnen die Grenzen zu ziehen,zwischen dem,was heilig und was nicht heilig ist,damit sie ein schönes Leben führen können.

Gebe Gott der Allmächtige,dass Sie, hochwürdiger Herr Oberrabbiner,die äusserste Grenze menschlichen Erdenwallens erreichen mögen in segensreicher Arbeit und Sorge um die Ihnen anvertraute Herde! Amen.

Von ganzem aufrichtigem Herzen sende ich Ihnen meinen Segen.

Prag,am 23.August 1965 Dr.Tomášek

Namens des Zentralen Rates der Tschechoslowakischen Kirche und im eigenen Namen schrieb der Patriarch dieser Kirche Dr.Miroslav Novák:

Praha-Dejvice,24.August 1965

Hochgeschätzter Herr Oberrabbiner!

Ich schliesse mich im eigenen Namen und namens des Zentralen Rates der tschechoslowakischen Kirche denen an,die Ihrer anlässlich Ihres neunzigsten Geburtstages gedenken. Gemeinsam mit Ihren Gläubigen bitten wir Gott den Allmächtigen,er möge Ihnen auch weiterhin in Ihrem verantwortungsvollen Hirtenamte und in Ihrem privaten Leben seinen Schutz und Hilfe angedeihen lassen.

Mit herzlichen Grüssen

Dr.M.Novák

xxx

Namens der Evangelischen Bruderkirche gratulierte dem Jubilar persönlich der brünner Senior J.P.Šebesta.

Die Aeltesten der Ersten Gemeinde der Evangelischen Bruderkirche in Brno sandten Oberrabbiner Dr.Richard Feder folgendes Glüchwunschschreiben :

"Hochwürdiger Herr Oberrabbiner!

Die Aeltesten, der Pfarrer und die Gläubigen der Ersten Gemeinde der Evangelischen Bruderkirche gedenken Ihrer in diesen Tagen,da Sie Ihr 90.Wiegenfest feiern,in Ehrfurcht. Wir gedenken Ihres an schmerzenreichen Prüfungen vollen Lebens,an Ihr Wirken in jüdischen Gemeinden und an Ihre freundschaftliche Einstellung zu uns. Und da kommen uns die Worte des Psalmisten in

den Sinn /Psalm 71,17/:

"Gott,du hast mich gelehrt von Jugend auf und bis jetzt will ich deine Wunder verkünden./Psalm 71,18/: Und auch bis ins Alter und Greisentum wirst Du,Gott,mich nicht verlassen, bis ich verkünde deinen Arm dem späteren Geschlechte,jeglichem Nachkommen deine Macht".

Wir wünschen Ihnen für die Zukunft Kraft,Frieden und Freude.

Mit ergebenen Grüssen

Dr.Pokorný

xxx

Weitere Glückwunschschreiben liefen von Repräsentanten der Baptisten und der Adventisten ein.

Oberrabbiner Dr.Richard Feder bemerkte in einem Dankartikel,den er für das jüdische Gemeindeblatt "Věstník" schrieb /Nr.11/XXVII vom 1.November 1965/ folgendes:

"Viele Kirchen und Religionsgemeinschaften erwiesen mir die Ehre und diese Einhelligkeit erfüllte mich mit grosser Freude. Bestimmt galt diese Ehre nicht nur meiner Person,sondern unserer gesamten Religionsgemeinschaft. Aus tiefster Seele wünsche ich, alle Christen mögen in uns ihre Lehrer und die Nachkommen jenes Volkes erblicken, aus dem ihr Erlöser hervorging und sich bewusst werden, dass wir alle Kinder eines einzigen Gottes und daher Brüder sind ! Möge es nie mehr geschehen,dass

sie uns als minderwertige Menschen betrachten und uns Taten zuschreiben,für die wir nicht verantwortlich sind ! Mögen sie des wunderbaren Ausspruches unseres gemeinsamen Lehrers Mosche eingedenk sein:"Die Eltern werden nicht für die Sünden der Kinder und die Kinder nicht für die Sünden der Eltern bestraft, sondern jeder für seine eigenen /V.M.29,16/.

xxx

Herrn Oberrabbiner Dr.Richard Feder gratulierte auch der Nationalausschuss seiner Geburtsgemeinde Václavice im prager Kreis, deren Ehrenbürger der Jubilar ist. Das Glückwunschschreiben hat folgenden Inhalt :

Hochgeschätzter Herr Oberrabbiner!

Ihre Heimatsgemeinde schliesst sich der grossen Zahl jener an, die Ihnen freudigen Herzens zu dem seltenen Jubiläum Glück wünschten. Wir sind stols auf Sie,unseren Landsmann,der mit seinem ganzen Leben ein Beispiel edelster Nächstenliebe gab,der durch seine persönliche Standhaftigkeit viele,die bereits kleinmütig geworden waren, aufrichtete und der, in einem Alter,wo andere schon längst der wohlverdienten Ruhe pflegen,durch sein niederlahmendes Interesse für alles Geschehen weiter als Beispiel wirkt.

Wir gratulieren Ihnen ferner zu der Verleihung einer hohen staatlichen Auszeichnung und wünschen Ihnen für die Zukunft

Frieden,Zufriedenheit und ständige Gesundheit.

Der Rat des Nationalausschusses in Václavice

xxx

"Dokument menschlicher Schande und menschlicher Grösse"

/Sammelband TEREZÍN/

Der Rat der jüdischen Gemeinden in Böhmen und Mähren gab im Sommer ds.J. den Sammelband "TEREZÍN" heraus,worauf wir in unserem Informationsbulletin vom 8.Juni und 9.September 1965 bereits hingewiesen haben. Der Sammelband "Terezín" wurde in englischer Sprache abgefasst, hat 327 Seiten und bringt - nebst einer Mikroschallplatte theresienstädter Lieder - an 120 Reproduktionen, grösstenteils unveröffentlichter Bilder und Originalfotos, die im Ghetto heimlich aufgenommen wurden.Die Veröffentlichung dieses Sammelbandes war uns moralische Pflicht. Ihre Erfüllung erleichterte uns wesentlich eine namhafte Subvention der Jewish Material Claims Conference against Germany. Schon dieser Umstand zeugt von der Bedeutung,die dieser unserer Aufgabe beigemessen wurde.

So waren wir imstande zum 20.Jahrestage der Befreiung des internationalen Ghettos Theresienstadt das Andenken der Märtyrer aus 17 verschiedenen Staaten zu ehren und beizutragen den grössten Monstrebetrug aller Zeiten aufzuhellen.

Im Gegensatz zu anderen schon früher erschienenen Publikationen über das"Ghetto Theresienstadt" genannte Konzentrationslager ,gaben wir unserem Buch die Form eines Sammelbandes, in dem einzelne Zwangsinsassen des Lagers jeweils aus ihrer Sicht ihre Erlebnisberichte niederschrieben.

Mit Genugtuung können wir konstatieren,dass unsere Konzeption vollem Verständnis,richtiger Wertung und positiver Würdigung begegnete wie z.B. aus folgender Rezension im "Israelitischen Wochenblatt"/Zürich/ vom 26.November 1965 hervorgeht,die wir hier auszugsweise zitieren:
"Dokument der menschlichen Schande und der menschlichen Grösse "TEREZÍN".Sammelband,herausgegeben durch den Rat der jüdischen Gemeinden der Böhmischen Länder,Prag I.1965/ in englischer Sprache/ Es gibt über das Lager von Theresienstadt eine ganze Reihe von Büchern,Dokumentationen,soziologische Untersuchungen, psychologische Studien, Erinnerungswerke,literarische und bildkünstlerische Zeugnisse usw. Den besonderen Charakter und auch den besonderen Wert des vorliegenden Buches macht die Tatsache aus,dass es gleichsam eine Synopsis aller dieser Elemente darstellt. Es ist ein in seiner Art einmaliges Buch über eine - so steht zu hoffen - einmalige Erscheinung".
Es folgt hierauf eine Aufzählung der einzelnen Kapitel des Werkes,die mit den nachfolgenden Sätzen schliesst:"Wie es zum Ueberleben durch einige Insassen kam,wird in dem Kapitel "Out and

away from Terezín" dargestellt - dasselbe Kapitel enthält jedoch auch Darstellungen über den Abtransport in den Tod. Daran angeschlossen ist ein Abschnitt über jene Pläne zur Vernichtung, die glücklicherweise nicht durchgeführt werden konnten. Was ist aus den theresienstädter Kindern geworden ? -darauf antwortet Dr.Rudolf Iltis in einem weiteren Kapitel und vom selben Autor stammt auch die Zusammenfassung über den Einfluss des Theresienstadt-Erlebnisses auf die tschechoslowakische Literatur und Musik,auf die Bildkunst und den Film.

Eine Fülle von Bilddokumenten künstlerischer Natur stellt unter Beweis,dass die kulturelle Schöpfungskraft der Lagerinsassen kaum zu brechen war. Auch die literarischen Zeugnisse, die eingestreut sind, machen dies überaus deutlich. Eine zusätzliche Dimension enthält der Band durch die Beigabe einer Schallplatte, auf welcher im Lager entstandene Weisen wiedergegeben werden.

Unter der Leitung von František Ehrmann, Ota Heitlinger und Dr.Rudolf Iltis hat die Redaktionskommission,der verschiedene hervorragende Persönlichkeiten des böhmischen Judentums angehörten,ein in seinem Reichtum des ausgebreiteten Materials und in der Art und Weise der Darstellung ganz ausserordentliches Werk geschaffen,das auch hinsichtlich der buchkünstlerischen Gestaltung hohes,höchstes Lob verdient. Es ist ein würdiges Denkmal entstanden für die Opfer von Theresienstadt,

ein würdiges Denkmal zugleich auch für die Kraft des Geistes in der Zeit der äussersten Bedrängnis."

Unter dem Titel "Ich wandere durch Theresienstadt", veröffentlichte in dem jiddisch geschriebenen warschauer Blatt "Folksztyme" J.Sobelmann eine Buchbesprechung, der wir entnehmen: ..."eine etwa 350 Seiten starke Monografie - eine erschütternde Wanderung durch Theresienstadt, das ehemalige jüdische Ghetto in Böhmen und Mähren während der Naziokkupation.

In diesem Buche findet man keine literarische Schilderung, in ihm ist kein Platz für wortreiche Fantasie. Nur schlichte Worte,Erinnerungen,Vermerke und dokumentarische Zeugenaussagen, ergänzt durch einige Dutzend Reproduktionen von Kunstwerken und Fotos, die ein herzergreifendes Bild von dem Alltagsleben in Terezín, der "Stadt,die der Führer den Juden schenkte"geben.

Wort für Wort,Bild für Bild /Reproduktionen von Kunstwerken,die hinter Ghettomauern gefangen, Maler und Bildhauer schufen, Bilder, die 12jährige Kinder malten, geben dem Leser eine anschauliche Vorstellung von dem täglichen Leben und seinen Schrecken in diesem Ghettoparadies..."

Das Buch wurde in einem grossen Album-Format herausgegeben, ist in Leinen gebunden und hat einen färbigen Einband. Es ist ein Meisterwerk, auch vom Blickpunkt der polygrafischen Kunst..."

Die Aussage dieses Meisterwerkes - wie es die warschauer

Folksztyme wertet - dieses würdigen Denkmals für die Opfer von Theresienstadt und würdigen Denkmals zugleich auch für die Kraft des Geistes, in der Zeit der äusserstes Bedrängnis - wie es die züricher "Israelitische Wochenschrift schreibt - soll weiteste Kreise ansprechen.

Das ist eine moralische Sendung, auferlegt durch das Vermächtnis der Toten.

Diese verpflichtende Sendung kann nur mit Hilfe der Freunde und Leser unseres Informationsbulletins erfüllt werden.

Helfen Sie uns das Buch, das mahnende und warnende Zeugenschaft über TEREZÍN ablegt, in die breiteste Oeffentlichkeit zu tragen.

xxx

Ueber den Sammelband "Terezín" schreiben die "News of the Yivo"/New-York//Yedies fun Yivo/ in der Septemberausgabe Nr.59/1965 :

"Ein Buch, herausgegeben vom Rate der jüdischen Gemeinden in den böhmischen Ländern im Jahre 1965, das die totbringenden Erfahrungen bekannt als Terezín,in Wort,Bild und Ton /eine Schallplatte ist dem Buche beigefügt/ festhält,wurde der Yivo von den Herausgebern gewidmet. Das Buch beinhaltet 11 Kapitel, die sich mit verschiedenen Sphären des Lebens in diesem Konzentrationslager, seinen Einfluss auf die tschechische Literatur und Kunst befassen und eine Untersuchung über die überle-

benden Kinder-Häftlinge heute anstellen.

Das Zentralthema des Buches ist das Leben der Kinder und ihre Einordnung in die neue Umgebung. Das spiegelt sich in ihren Bildern und Zeichnungen, Gedichten und sogar Spielen wieder. Sie sind durchdrungen von Elementen der Gewalt und des Schreckens. Vereinzelte Erscheinungen einer Milderung dieses Schreckens bilden die Akte freundlicher Hilfe, die Nichtjuden den Gefangenen unter Einsatz des eigenen Lebens angedeihen liessen.

Eine besondere Erwähnung verdient die in dem Buch enthaltene Lyrik, die von grossem Wert ist. Ganz besonders ergreifend ist das Gedicht von Ilse Weber " Ein Koffer spricht",mit seinen Anfangsworten :"Ich bin ein kleiner Koffer aus Frankfurt am Main und suche meinen Herrn,wo mag er bloss sein? " Das Buch ist wundersch&n gedruckt und viele der Illustrationen sind wahrhaft atemberaubend.Ein "Who is who" betreffend die Mitautoren des Buches und ihr heutiges Leben erhöht den Wert dieses ausgezeichneten Buches."

Wir geben im folgenden den Originaltext der Rezension in englischer Sprache wieder :

"A book published by the Council of Jewish Communities in the Czech Lands in 1965,recording the agonizing known as Terezín in word,picture and sound/ a phonographic record attached/,has been donated to the YIVO by the publishers. The book contains

ll chapter dealing with various aspect of life in that concentration camp,its impact on Czech literature and art and a study of the surviving children today.

The central theme in the book is the life of the children and their adjustments to the new environment. This is reflected in their paintings and drawings,poems and even games. They are perveded by elements of violence and horror. Isolated instances of the mitigation of this horror are the acts of kindness performed by non-Jews at the risk of Life.

Special mention should be made of the poetry in the book, which is of a high order. Particulary haunting is the poem by Ilse Weber,"A Suitcase speaks", with its beginning lines "I am a little suitcase from Frankfurt on Main and I look for my owner where might he be?"

The book is beautifully printed and some of the illustrations are truly breath-taking. A who's who of wherabouts enhances the value of this magnificent book."

Stimmen zum Bildband "Terezín"

"Ich bin mit Ihnen einig,dass diese Publikation ein breites Interesse auch im Ausland verdient".:

Israelitisches Wochenblatt,Zürich

x

"Die Ausstattung ist ganz vorzüglich. Eine Rezension wird unse-

rer Zeitung "Die Gemeinde" erscheinen:"

Israelitische Kultusgemeinde,Wien

x

"Schon jetzt möchten wir Ihrer Organisation für die erstklassige Aufmachung herzlich gratulieren":

Jüdische Rundschau-Maccabi,Basel,Adrien Blum,Cheredakteur

x

"Wir möchten uns heute begnügen,Ihnen unseren Dank und unsere Anerkennung zu der Veröffentlichung dieses eindrucksvollen Werkes auszusprechen":

Yad Vashem,Jerusalem,Perla Baumann Bibliothekarin

x

"Ich habe das von Ihnen herausgegebene Buch "Terezín" erhalten und beeile mich,Ihnen meine aufrichtige Bewunderung für die ausgezeichnete und eindrucksvolle Ausstattung des Buches zum Ausdruck zu bringen":

Dr.Georg Weiss,Wien "Sammelstelle A"

x

Bestellungen auf das Buch nehmen der Rat der jüdischen Gemeinden,Praha 1,Maislova 18 oder die Artia,Gesellschaft für Ein-und Ausfuhr von Kulturgütern,Praha 2,ve Smečkách 30,entgegen.

Aus den Gemeinden

Der Kantor und Schochet Abba Tauber,der bisher in der Synagogalgemeinde Karlovy Vary /Karlsbad/ wirkte,wurde an die Altneusynagoge nach Prag berufen. Er wird auch hier die Schechita besorgen. Mit der Hasohgacha im koscher Gemeinderestaurant wurde Frau Tauberová, die Gattin des Schochets betraut.

xxx

Der Nationalausschuss der Hauptstadt Prag bewilligte eine namhafte Subvention für das Projekt und die Ausführung einer Gesamtrenovierung der ehrwürdigen Altneusynagoge zu Prag,wobei deren jahrhundertealte Patina erhalten bleiben muss. Mit der Ausführung des Projektes wird im April des Jahres 1965 nach den Pesachfeiertagen begonnen werden. Die Dauer des Bauvorhabens ist mit einem Jahre präliminiert. Die Bauarbeiten müssen zum Siebenhundertjahrjubiläum der Synagoge rechtzeitig abgeschlossen sein.

xxx

Akt der Pietät

Am Vortage des Laubhüttenfestes,dem Jahrzeittage des verstorbenen Oberrabbiners Dr.Gustav Sicher, versammelte sich eine Anzahl seiner Freunde und Verehrer bei seinem Grabe auf dem jüdischen Friedhof in Prag 3. Oberkantor i.R.Max Lustig verrichtete die traditionellen Gebete,die im Kadisch-Gebet aller Anwesenden ausklangen.

xxx

Die Hohen Feiertage

An den Hohen Feiertagen fanden feierliche Gottesdienste in allen jüdischen Gemeinden der Tschechoslowakei statt. In Bratislava sprach zu den Versammelten Gemeindeangehörigen Oberrabbiner Elias Katz, in Brno Oberrabbiner Dr.Richard Feder und in Košice Rabbiner Mosche Friedländer. In den übrigen Gemeinden wurden Botschaften der Oberrabbiner durch die Kantoren oder die Gemeindevorstände verlesen.

Für die weiteren Herbstfeiertage Laubhüttenfest,Simchat Thora und Schlussfest waren alle jüdischen Gemeinden rechtzeitig und überreich mit Etrogim und Lulavim versorgt worden. In vielen Gemeinden wurden Sukkot aufgestellt,so z.B. in Prag auf dem Hofe der Synagoge in der Jerusalemer Strasse,sowie auf dem Hofe des Jüdischen Rathauses,in der die Besucher des koscher Gemeinderestaurants die Mahlzeiten einnehmen konnten. Zu Simchat Thora wurden an die Kinder der Gemeindeangehörigen traditionsgemäss Geschenkpäckchen mit Süssigkeiten verteilt. In den meisten Gemeinden werden nunmehr Chanukafeiern vorbereitet, die in Prag und Košice ein besonders feierliches Gepräge tragen werden.

xxx

Barmizwah

In der abgelaufenen Berichtsperiode konnten wir eine Barmizwah - in der slowakischen Stadt Michalovce - verzeichnen.

Totenehrung

In dem südböhmischen Städtchen Nová Cerekev wurde am 28.November 1965 feierlich eine Gedenktafel für die Bürger der Stadt enthüllt,die dem mörderischen Faschismus während der Naziokkupation zum Opfer fielen. Die Gedenktafel weist die Namen von 19 Glaubensgenossen,Angehörigen von nur neun Familien, auf. Um diese Ehrung der Toten hatte sich der Rat des Nationalausschusses der Stadt Nová Cerekev verdient gemacht.

xxx

Am 28.November 1965 versammelten sich auf dem jüdischen Friedhof in Prag 3 vor dem Mahnmal,das zu Ehren der auf dem Schiff Patria ums Leben gekommenen jüdischen Menschen und zu Ehren der in der Schlacht um Tobruk gefallenen jüdischen Soldaten,die Hinterbliebenen,Freunde und Mitkämpfer um der Toten zu gedenken. Nach der Gedächtnisrede eines der Kombattanten sang Alexander Singer das El mole rachamim und sprach das Kadisch-Gebet.

Was brachte der "Věstník"?

In der Oktobernummer des jüdischen Gemeindeblattes "Věstník" meditiert Oberrabbiner Dr.Richard Feder über das Schlussfest und insbesondere über das Buch Kohelet. Der "Věstník" bringt sodann eine eingehende Reportage über die Feierlichkeiten zu Ehren des 90.Geburtstages von Oberrabbiner Dr.Richard

Feder und über die Gedenkfeiern aus Anlass des 20.Jahrestages der Befreiung des Ghettos Theresienstadt durch die Sowjetarmee. /Wir haben hierüber bereits in der Septemberausgabe unseres Informationsbulletins berichtet/. In derselben Nummer schrieb der Direktor des Staatlichen jüdischen Museums Vilém Benda über die Ausstellung "Historica Hebraica" in West-Berlin folgenden Bericht:

"Das Staatliche jüdische Museum in Prag willfahrte gerne dem Wunsche der Jüdischen Gemeinde in West-Berlin und wählte aus seinen reichen Sammlungen eine reprasentative Garnitur von silbernen Kultgeräten, Synagogal-Textilien, Büchern, Fahnen, Bildern,Archivalien und weiteren Exponaten für eine Ausstellung, die unter dem Titel Historica Hebraica am 1.September 1965 feierlich eröffnet wurde. Es ist zweifellos ein Verdienst des Verwalters des Gemeindehauses der Jüdischen Gemeinde zu West-Berlin, des Herrn Jicchak Pruschnowski, dass er diese Schau, die einen Einblick in den Reichtum des prager Museumsschatzes gewährt, mit vorbildlicher Sorgfalt in dem wunderschönen Ausstellungssaal der Jüdischen Gemeinde installierte.

Die feierliche Vernissage der Ausstellung am 1.September 1965 gestaltete sich zu einem erstrangigen Kulturereignis und wurde Gegenstand der Aufmerksamkeit der gesamten westberliner Presse und Runfunk und Fernsehen und damit breitester Schichten der westberliner Oeffentlichkeit. Die Ausstellung wurde mit

einer Festrede des Senators für Kunst und Wissenschaft Prof. Dr.Werner Stein eröffnet,der sie als eine Brücke der Verständigung zwischen den Nationen und als einen Beitrag zum Friedensbemühen bezeichnete. An der feierlichen Eröffnung beteiligten sich ausser den Senatoren für soziale Fürsorge und für Verkehr,Exner und Theuner, auch der Vorsitzende-Stellvertreter des Bundesparlamentes Müllerburg und sechs Bürgermeister der westberliner Bezirke. Die Tschechoslowakische sozialistische Republik war offiziell durch den Chef der Tschechoslowakischen Militärmission in West-Berlin Dr.Oldřich Křepelák vertreten. Im Rahmen der Ausstellung wurde ein Vortragszyklus veranstaltet. Der erste Vortrag wurde von dem Direktor des Staatlichen jüdischen Museums in Prag Vilém Benda gehalten. Die Zuhörerschaft, die den Vortragssaal bis auf das letzte Plätzchen füllte, lauschte mit grosser Aufmerksamkeit der dramatischen Geschichte des prager Museums.Der überwiegende Teil des Auditoriums bildeten nichtjüdische Bürger,insbesondere junge Hochschüler.

Die Ausstellung errgte sowohl durch den Reichtum an Exponaten, als auch durch die wunderschöne Installation verdiente Bewunderung. Sie dauerte bis zum 23.September 1965 und leistete dem guten Namen der techechoslowakischen Kulturpolitik sowie dem Friedensgedanken zweifellos einen bedeutenden Dienst.

Das Jüdische Gemeindeblatt bringt ferner einige Glückwunschschreiben zum Abdruck,die seine Redaktion aus Anlass des 20.jährigen Jubiläums des Jüdischen Gemeindeblattes erhielt. Der "Věstník" bringt sodann die Nachrichten der Kultabteilung, die Minhagin,die Gebetszeiten und verschiedene Personalnachrichten. Die Oktobernummer publiziert ferner vier Gedichte der Autoren Ilsa Webrová, Ota Schwarz-Bukovský,Jindřich Kraus,Dagmar Hilarová, die bei der Gedenkfeier auf dem Ghetto-Friedhof zu Theresienstadt von einem Rezitationskollektiv junger jüdischer Menschen zu Gehör gebracht wurde. Lokalnachrichten aus den Gemeinden, sowie Nachrichten aus aller Welt,diesmal aus Algier,Argentinien,der Bundesrepublik Deutschland,Dänemark, Grossbritannien,Frankreich,Holland,Italien,Japan,Neuseeland, Rumänien,Nigerien,der Sowjetunion und den USA beschliessen die Oktobernummer des jüdischen Gemeindeblattes"Věstník". Die Novembernummer des Jüdischen Gemeindeblattes befasst sich in ihrem Leitartikel mit der Kaschmir-Frage,bringt dann "Nachklänge" zum 90.Geburtstage von Oberrabbiner Dr.Richard Feder, aus denen wir eingangs zitierten und gedenkt der Katastrophe des Auswandererschiffes "Patria",das am 25.November 1940 angesichts des Hafens von Haifa unterging. - Dr.Karel Lagus setzt seine Reportage über die pariser Ausstellung "Juden im Kampfe gegen den Hitlerismus" fort und widmet sein Augenmerk diesmal der italienischen,magyarischen,griechischen und jugo-

slawischen Exposition auf dieser Ausstellung. - Anschliessend an eine Rezension von Dr.Rudolf Iltis über den kürzlich im Verlage "Orbis" erschienen Sammelband "Divadlo-Theater",der dem tschechischen Theater während der Okkupationszeit gewidmet ist, veröffentlicht die Novembernummer des Jüdischen Gemeindeblattes einen Gedenkartikel, in dem die Autorin Jana F r i e s o v á das Profil des jüdischen Theatermannes Bedřich Stein zeichnet.

Das Gemeindeblatt macht sodann seine Leser mit der Miniaturstadt des Königs Herodes, die der Hotelbesitzer Kroch /Holyland-Hotel/ in Jerusalem errichten liess, bekannt.- Ladislav G r o s m a n ,der Librettist des Spitzenerfolgfilmes "Das Geschäft auf der Hauptstrasse",kommt mit einem Bruckstück seines vorbereiteten Romanes,betitelt "Der Besuch" zu Worte.Ein junger Autor Ladislav S p r o c k schrieb eine Kurzgeschichte "Die verrückte Esther".

Dr.Rudolf Iltis gedenkt in einem "Ein tapferer Mann hat uns verlassen" betitelten Beitrag des verstorbenen Mitarbeiters der Publikationsabteilung des Rates,Josef P o l á k , Mitautor des Buches "Die Stadt hinter Gittern" und langjährigen Leiters der Zentralevidenz im theresienstädter Ghetto.

Der Leitartikel der Dezembernummer 12/1965 des jüdischen Gemeindeblattes "Věstník" befasst sich mit der jüngsten Entscheidung des Vatikanischen Konzils in jüdischen Belangen,die es als halbe Lösung bezeichnet. Oberrabbiner Dr.Richard Feder und Oberrabbiner Elias Katz wählten das kommende Chanukafest

zum Thema ihrer Betrachtungen. Eine Erzählung Scholem Aleichems ist gleichfalls dem Fest der Lichterweihe gewidmet. Ueber Ausgrabungen in Buda, die zur Entdeckung einer alten Synagoge führten,berichtet der Rektor des budapester Rabbinerseminars Prof.Dr.Alexander Scheiber. Dr.František Kafka ist mit zwei literarischen Beiträgen vertreten: er gedenkt des verstorbenen jüdischen Schriftstellers Jiří W e i l ,der vor 65 Jahren geboren wurde und rezensoert das mehrmals prämierte Marionettenspiel František Gottliebs "Der Golem". Dr.Rudolf Iltis,Dr.Lev Brod und F.R.Kraus kommen mit Skizzen belletristischer Natur zu Worte. F.R.Kraus gedenkt des leaders der theresienstädter Ghetto-Swingers Fritz W e i s s und Leo Brod erinnert an Frau Štössalová geborene Neumannová aus der südböhmischen Stadt Písek,eine junge jüdische Frau, die zur inspirativen Muse Leoš Janáčeks wurde.

Das Jüdische Gemeindeblatt bringt einen ganz besonders reichhaltigen Ueberblick über das Geschehen in den jüdischen Jischuws von Argentinien,Belgien,Brasilien,der Deutschen Demokratischen Republik,der Deutschen Bundesrepublik,Frankreich, Grossbritannien,Holland,Jugoslawien,Israel,Schweden,Türkei,USA, USSR,Uruguay,veröffentlicht die Minhagin,die Gebetszeiten und die Mitteilungen des Kulturreferates und beschliesst die Dezemberausgabe mit den Lokalnachrichten aus den jüdischen Gemeinden.

Das jüdische Jahrbuch "Ročenka 5726"

Im Zentralorgan der Evangelischen Kirchen in der Tschechoslowakei "Kostnické jiskry" /Konstanzer Funken/ vom 24.11. 1965 widmet der Professor der Evangelischen theologischen Hus-Fakultät in Prag Dr.Josef Heller dem Jüdischen Jahrbuch 5726 eine eingehende Rezension, wobei er die einzelnen Beiträge durchaus günstig und lobend bewertet. Er schliesst mit folgenden bemerkenswerten Sätzen die Rezension :"Was soll man zum Abschluss sagen? Gerne nehmen wir in jedem Herbst das Jüdische Jahrbuch in die Hand, eines der wenigen Dinge,die Zeugnis davon ablegen,dass heute unter uns noch ein ganz kleiner Rest der Menschen des alten Bundes lebt,die trotz einigen eigenständigen Besonderheiten unserer nationalen und geistigen Gemeinschaft angehören und ohne die wir in vielen Belangen ärmer wären.....Heute sind ihrer allerdings nur wenige unter uns. Aber doch wäre es sehr wertvoll,wenn wir auch mit ihnen in ein intensiveres Gespräch über die geistigen Grundlagen unseres Lebens und unserer Zukunft kämen. Wir würden sehr wünschen, dass die Polyfonie der Stimmen in dem beginnenden Dialog so voll und so harmonisch wie nur möglich klinge".

Vom Staatlichen jüdischen Museum

Das Staatliche jüdische Museum in Prag gab im Herbst 1965 den Band I.der Schriftenreihe "Judaica Bohemiae" heraus. In

ihrer Vorrede sagt die Redaktion :"Um die Resultate jüdischer Studien auf den Seiten einer Revue zu konsentrieren und getragen von dem Willen in bescheidener Form die Nachfolge der "Jahrbücher der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der Tschechoslowakischen Republik",die von Samuel Steinherz im Laufe der Jahre 1929-1938 publiziert wurden,hat sich das Staatliche jüdische Museum entschlossen die Revue "Judaica Bohemiae" herauszugeben. Sie wird zweimal jährlich erscheinen.

Der erste Band der neuen Revue ist teils in deutscher, teils in französischer Sprache abgefasst und enthält folgende Beiträge :

Vilém Benda - Das Staatliche jüdische Museum in Prag

Václav Ryneš - L´incendie de la synagogue du faubourg du château de Prague en 1142/Constribution à l´histoire de la ville juive pragoise/

Jan Heřman - Das Steuerregister der prager Juden aus dem Jahre 1540 /1528/

Vladimír Sadek - La chronique hebraique de l´histoire des juifs pragois de la deuxième moitié du 18e siècle

Otto Muneles - Die Briefsammlung in Simon Hocks Nachlass

Jiřina Hlaváčová - Franz Kafkas Beziehung su Jiechak Löwy /Neues Material zur Biographie Franz Kafkas/

Was die Autoren der genannten Beiträge anlangt,so ist Vilém Benda der Direktor des Staatlichen jüdischen Muesums in Prag,

Jan Heřman,Vladimír Sadek und Jiřina Hlaváčová sind Mitglieder des wissenschaftlichen Stabes dieses Instituts,Dr.Otto Muneles ist Mitglied des wissenschaftlichen Beirates beim Staatlichen jüdischen Museum in Prag und Dr.Václav Ryneš Mitarbeiter der prager Nationalgalerie.

Zur selben Zeit gab der prager Verlag Orbis im Auftrage des prager Staatlichen jüdischen Museums in englischer Sprache den Bildband "Prague Ghetto in the Renaissance Period" heraus, eine Publikation 125 Textseiten und 75, meist färbige Abbildungen umfassend, in hochwertiger graphischer Ausstattung heraus. Redakteur des Werkes war Dr.Otto Muneles. Die Einleitung schriet der Direktor des Museums Vilém Benda. Ueber die prager Jüdische Gemeinde vor der Expulsion des Jahres 1541 schrieb der Mitarbeiter des Museums Jan Heřman. Autor des Beitrages "Die prager Jüdische Gemeinde vor dem 30jährigen Krieg" ist der Historiker Josef Janáček. Eine Gemeinschaftsstudie mit Dr.Otto Muneles und Vladimír Sadek als Autoren,trägt den Titel "Die prager jüdische Gemeinde im 16.Jahrhundert - Geistiges Leben".Den Reichtum und die Pracht der mehr als 600 Stück umfassenden Sammlung von Thorasilber und der die Zahl von 2.200 Stück erreichenden Kollektion von Thoravorhängen, lässt ein reich illustrierter Artikel eines weiteren wissenschaftlichen Mitarbeiters des Staatlichen jüdischen Museums,Dr.Josef Hrásky,nur ahnen. Ein Plan von Prag aus der Mitte des 17.Jahrhunderts und einige

statistische Daten über die Vermögensverhältnisse einzelner jüdischer Gemeinden und ihrer Bewohnerschaft,sowie eine Uebersicht über judenfeindliche Aktionen in den Jahren 1494 bis 1568, ergänzen den Inhalt dieses Bildbandes.

xxx

Im Laufe des vom Staatlichen jüdischen Museums in Prag veranstalteten Herbstvortragszyklus /21.10.-18.11./ sprach prom.phil.Csc.Vladimír Sadek über das Thema :"Jiří Langers "Neun Tore und die Welt des Chassidismus",ferner über die Jüdische Beerdigungsbrüderschaft und jüdische Begräbnisriten. Prom.hist.Jan Heřman CSc.wählte als Vortragsthema :Die jüdischen Friedhöfe auf dem böhmischen Lande. Der Assistent der Akademie der Wissenschaften Josef Vyskočil sprach über das Leben und Werk des jüdischen Philosophen Jindřich Kohn /1874-1935/.

Ehrungen für jüdische Schriftsteller

Der Nationalausschuss /Stadtrat/ von Prag beschloss eine Strasse in einem neuerbauten Wohnviertel Prags zu Ehren des vor 30 Jahren verstorbenen jüdischen Schriftstellers Vojtěch Rakous - er hiess mit seinem bürgerlichen Namen Adalbert Oesterreicher- "Rakousova" zu benennen. Die humorvollen Erzählungen Vojtěch Rakous' aus dem Milieu der böhmischen Landjuden erfreuten sich in der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg einer grossen Beliebtheit

beim tschechischen Lesepublikum. Sie wurden dramatisiert, verfilmt und zu Hörspielen adaptiert. Eine Neuauflage der "Gesammelten Erzählungen"von Vojtěch Rakous, die vor etwa zehn Jahren in Prag erschien,war binnen einigen Tagen vergriffen.

xxx

Der Rat des Städtischen Nationalausschusses der ostböhmischen Stadt Rychnov nad Kněžnou benannte den zu einem Park umgewandelten Schlossplatz in "Karel-Poláček-Platz" zu Ehren des in Rychnov geborenen jüdischen Schriftstellers.
Beim Eingang zum jüdischen Friedhof wurde eine Tafel mit einem Text,der in Kürze über die Geschichte des Friedhofes informiert, angebracht.

xxx

Der Schriftsteller Norbert F r ý d wurde mit dem Titel "Verdienter Künstler" ausgezeichnet. Frýd ist der Autor einer grösseren Anzahl von Novellen und des Romans "Kartei der Lebenden", der in zahlreiche Sprachen übersetzt wurde.

xxx

Posthume Ehrung eines tschechoslowakischen jüdischen Bildhauers

Des im Sommer 1965, knapp vor Erreichung des 85.Lebensjahres verstorbenen prager jüdischen Bildhauers und Grafikers Rudolf S a u d e k gedachte der Rat der Stadt Leipzig durch eine Kabinett-Ausstellung von Saudeks Werken, die am 30.Oktober 1965

im Städtischen historischen Museum eröffnet wurde. Rudolf Saudek hatte lange Jahre in Leipzig gewirkt.- Ein Zyklus grafischer Blätter Saudeks "Dantes Göttliche Komödie", der bis nun in der prager Städtischen Galerie ausgestellt war, wurde nach Italien geschickt, wo er in der Dante-Ausstellung in Rom installiert wurde.- Saudek wurde in der böhmischen Stadt Kolín /Elbe/ geboren und lebte nach seiner Rückkehr aus dem theresienstädter Ghetto unermüdlich künstlerisch tätig,in Prag.

xxx

Prof.Dr.Eric K o l á r, ein ehemaliger Häftling des Ghettos Theresienstadt wurde am 1.Dezember 1965 in das fünfgliedrige Leitungskollegium des neugegründeten Verbandes der tschechoslowakischen Bühnenkünstler gewählt. Jedes dieser fünf Mitglieder des Kollegiums wird turnusweise die Funktion des Verbandspräsidenten ausüben.

xxx

Blätterstimmen

Die vom Verlag "Orbis" herausgegebenen Zeitschriften "Im Herzen Europas" und"Wir und Sie" brachten im Juni 1965 eine Reportage von Ženia Wienerová über "Terezín" mit Erinnerungen an das ehemalige Ghetto der Naziokkupanten "Theresienstadt". Dieselben Zeitschriften brachten in ihrer Oktoberausgabe einen Beitrag von Dr.Rudolf Iltis "Ein Kind aus dem Ghetto"

/Tagebucheintragungen von einst und Bilder von heute",der der Malerin Helga Weissová-Hošková gewidmet war. Den Beitrag ergänzten zwei Tagebucheintragungen, geschrieben vor 22 Jahren im Ghetto Theresienstadt und Reproduktionen von sieben Gemälden der Malerin,auf Ghettomotive die in den letzten Jahren entstanden. Der westberliner "Telegraf" veröffentlichte in seiner Ausgabe vom 31.Oktober 1965 einen Artikel über das Ghetto Theresienstadt,illustriert durch die dem "Herzen Europas" entnommenen Bilder von Helga Weissová-Hošková.

xxx

Die literarische Revue "Kulturní tvorba" veröffentlichte am 3.Dezember 1965 einen Auszug aus Peter Weiss"Die Ermittlung" in der Uebersetzung von Bedřich Becher.

xxx

In der vom Nationalausschuss der Stadt Prag herausgegebenen Halbmonatsschrift "Nová Praha" /Das neue Prag/,befasste sich Ing.Vladimír Brodský mit der Statue des Rabbi Löw, die - ein Werk des Bildhauers Ladislav Šaloun - das Portal des Neuen prager Rathauses ziert. Er gibt eine Erklärung der bekannten Legende,wonach der Tod in einer Rose versteckt,den Rabbi Löw überraschte.

Das Geschäft auf der Hauptstrasse

Seit Brynych-Lustigs preisgekrönten Streifen "Transport aus dem Paradies" hat wohl kein tschechoslowakischer Film mit

jüdischer Thematik die Mittel öffentlicher Meinungsbildung so für sich gewonnen, wie der Erfolgsspitzenfilm der Regisseure Ján Kadár und Elmar Klos nach der gleichnamigen Novelle des slowakisch-jüdischen Schriftstellers Ladislav G r o s m a n /40/. Seinen Erfolgen in Cannes. New-York, London, Paris,Prag adäquat war der Widerhall von Presse,Rundfunk und Fernsehen. Es übersteigt unseren Aufgabenkreis alle diese begeisterten Stimmen auch nur zu registrieren. Da es aber um einen Streifen geht,der mit einer aussergewöhnlich scharfen Beobachtungsgabe und Realität jüdische Menschen unseres Landes schildert, wollen wir wenigstens einer Pressestimme Raum geben,die über das künstlerische Problem hinausgehend, das Menschliche aus dem Film herausgreift und es in einfacher,menschlich ergreifender Form deutlich zu machen wusste. In den "Filmové a divadelní noviny"/Film-und Theaterzeitung/schrieb anfangs Oktober 1965 Kateřina Moravcová unter dem Titel"Die alte Frau Lautmann und meine Urgrossmutter".

Der Laden auf der Hauptstrasse und hinter ihm die Stube der alten Frau Lautmann. Klein,mit Fenstern,die auf den Hof hinaus gehen. Solides altes Möbel.luftige Gardinen,gestärkte, gehäkelte und gestickte Deckchen,der Fussboden so rein gescheuert,dass man von ihm essen könnte,ein auf Hochglanz polierter siebenarmiger Leuchter...In diesem gemütlichen,peinlich sauberen Milieu bewegt sich geschäftig die Gestalt der

alten Frau Lautmann.

Ueber die vollendete schauspielerische Leistung der Frau Ida K a m i n s k á wurde schon viel gesprochen und geschrieben,nur vollverdientes Lob, genauso wie über den ganzen Film. Ich aber sehe in ihrem Antlitz ein anderes Gesicht. Einer ebenso weisshaarigen,immer sorgfältig gekämmten und gekleideten, liebenswürdigen alten Frau, die im Jahre 1938 in Kežmarok unterhalb des Tatragebirges - also knapp vor dem Münchner Diktat und der Errichtung des "Slowakischen Staates" im Alter von 90 Jahren starb. Es war meine Urgrossmutter. Sie hätte ruhig die ältere Schwester von Frau Rosalia Lautmann sein können.Derselbe fast kindische Ausdruck in den vertrauensseligen,keine Falschheit kennenden Augen,dieselbe peinliche Sorge um Reinlichkeit und eine wohltuende Atmosphäre.Dieselbe herzliche,freundliche und aufrichtige Einstellung zu Menschen.

Sie hatte ein halbes Dutzend Kinder grossgezogen und war ein halbes Jahrhundert lang mit Leib und Seele der Führung eines kleinen Wirtshauses in Velká Lomnice verschrieben,das am Ufer des Gebirgsflusses Poprad,zwischen Schloss und Mühle geschmiegt, stand. Aus dieser grauen Vorzeit seiner Kindheit blieb mir nur das Bild eines mit gelb,orange und rot blühenden Winden bewachsenes Zaunes haften und die gebückte Gestalt meiner Urgrossmutter mit einer Krauthacke in der Hand.

Der Urgrossvater starb. Aus ihren Söhnen wurden geachtete Bürger einiger Nachbarstädte des Zipser Ländchens. Zu guterletzt übersiedelte sie nach Kežmarok auf den Marktplatz in eine kleine ebenerdige Wohnung und bis zu ihrem Tode besorgte sie ganz allein den Haushalt. Ich pflegte auf einem Schemel zu ihren Füssen zu sitzen und noch heute spüre ich den Zauber dieses für mich so ungewohnten Milieus. Den blankgescheuerten Bretterfussboden, der Greisin schwarzes Kleid und schwarze Strümpfe,die sie sich bis an ihr Lebensende selbst strickte. Der ständige Duft von Buchteln und des weissen Schabbat-Barches. Der glänzende Messingmörser, die Töpfe und Kasserolen,die lächerlich bauchige Kaffeemühle, das sorgfältig geordnete Porzellan. Das feine Gewebe der gehäkelten Vorhänge,deren Schatten seltsame Figuren in das runzelige Gesicht der Greisin zeichnete,das über die kleinen Brillengläser konzentriert,in das Buch mit den geheimnisvollen hebräischen Lettern schaute; das schwarze Buch in einem schwarzen Ledereinband ruht auf ihrem Schoss und ihre vom Alter gekrümmten Finger wenden seine vergilbten Seiten von links nach rechts und die Lippen bewegen sich lautlos.

Die alte Frau Lautmann, den Kopf mit einem Spitzenschal bedeckt, steht an dem blütenweiss gedeckten Tisch. Das Schwarz und das Weiss ihres feiertäglichen Kleides strahlt im Glanze der eben entzündeten Kerzen. Ihre segnenden Hände heben sich über dem duftenden Barches zum Schabbatgebet hoch...

Oft habe ich das, ein Kind aus der Stadt,ohne religiöse Tradition erzogen,in Urgrossmutters sauberem Kämmerchen miterlebt.

Dann kam die Zeit der Erniedrigung : schmutziger Stinkjude! hörte man immer häufiger und häufiger. Die Greisin hat diese Zeit Gott sei Dank nicht mehr erlebt. Mir aber schwebte in meiner Erinnerung ihr Bild inmitten dieser gemütlichen kleinen Welt sehr oft vor. Schon damals konnte mein aufgeschreckter Kinderverstand damit nicht fertig werden. Ich kannte Dutzende von Juden der verschiedensten Schichten und bis auf ganz geringfügige Ausnahmen waren sie alle auf geradezu peinlichste Reinlichkeit bedacht.

Aber diese Erwägungen dauerten nicht allzulange, Sie mussten weit bedrückenderen Gefühlen Platz machen. Beklemmung und Angst,Leiden,Verzweiflung und Entsetzen. Sogar im Konzentrationslager staunte ich manchmal über das hartnäckige Bemühen alterer religiös veranlagter jüdischer Frauen das Maximum von Reinlichkeit unter minimal-günstigen Bedingungen aufrechtzuerhalten. Und jedesmal erinnerte ich mich an meine Urgrossmutter,

Bezüglich des Filmes der Regisseure Ján Kadár und Elmar Klos "Das Geschäft auf der Hauptstrasse" nach der Novelle von Ladislav Grosman wurde schon in vielen Rezensionen und Autorezensionen konstatiert,dass es sich darin bei weitem nicht nur

um die Stellung der Juden im "Slowakischen Staat" handelt,dass es eigentlich gar kein Film mit "jüdischer Thematik" sei. Sicherlich ging es den Autoren und Interpreten des Streifens um weit mehr und dies zu erreichen ist ihnen in bewunderungswürdiger Weise gelungen. Aber trotzdem würde ich gerne Frau Kaminská und den beiden Regisseuren meinen tiefgefühlten Dank aussprechen dafur,dass sie die Gestalt der alten Frau Lautmann schufen. In ihrer Auffassung wurde sie nicht nur zu einer Apotheose menschlicher Güte,Weisheit und Liebenswürdigkeit,aber auch zu einem Symbol typischer Lauterkeit der Seele und der Gedanken. Einer Lauterkeit,die sich vor allem durch die gesamte Lebenshaltung, durch Taten und Worte äussert,aber nicht minder suggestiv aus dem blütenweissen Linnen,dem blankgescheuerten Fussboden,dem feiertäglich gedeckten Tisch,dem auf Hochglanz polierten Leuchter oder dem sorgfältigst reingebürsteten Tuch spricht.

Die Welt der alten Frau Lautmann ist die Welt der heute fast schon im biblischen Alter stehenden jüdischen Frauen. Es ist die Welt besonderer orthodoxer Bräuche,die mit der pejorativen Vorstellung einer ständig zerzausten und schmutzigen Weibsperson, um die ringsum alles nach Zwiebeln und Knoblauch riecht, nichts gemein hat. Es ist eine Welt,die allem Unterschiedlichen zum Trotz in ihrer wahrhaft menschlichen Wesenheit so ähnlich der Welt aller arbeitsamen,liebenswürdigen Frauen aller Nationen und Rassen ist,deren eine, zwar um ein Jahr-

hundert ältere Repräsentantin z.B. auch die tschechische"Grossmutter"/Babička/ der Božena Němcová war.

Juden in der prager deutschen Literatur

Ende November 1965 tagte auf Initiative der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften auf Schloss Liblice bei Prag eine internationale Germanistenkonferenz, die sich mit dem Thema "Die prager deutsche Literatur" zu beschäftigen hatte. Von den rund 20 Autoren dieser Gruppe, die hier einer Würdigung unterzogen wurden,sind bloss drei Nichtjuden /R.M.Rilke,Gustav Meyrink,Paul Leppin/. Die Konferenz wertete die jüdische Kultur als eine wesentliche Komponente des Nährbodens,dem diese eigenständige Literatur entwuchs.

Wir geben daher einigen grundsätzlichen Betrachtungen über die Schlüsse,die die Konferenz zog auch hier in unserem Informationsbulletin Raum,dies umsomehr als einige jüdische Träger dieser spezifisch gefärbten prager deutschen Literatur,wie Max Brod, Franz Kafka und Franz Werfel weltweite internationale Bedeutung erlangten.

In den "Literární noviny" vom 27.November 1965 schreibt F.Kautmann u.a."Wissenschaftler aus zehn Ländern werteten gemeinsam mit unseren führenden Germanisten während der Zeit vom 18. bis 20.November 1965 die speziellen Bedingungen,die in Prag das Entstehen einer besonderen modernen Literatur deutscher

Zunge ermöglichten, in deren Reihen man auch die weltweit bekannten Namen Franz Kafkas, Reiner Maria Rilkes und Franz Werfels begegnet. In Referaten und Diskusionsbeiträgen defilierten vor uns eine Reihe von Namen prager deutscher Schriftsteller, von denen viele noch auf ein gerechtes Werturteil und eine richtige historische Einreihung warten. Neben den benannten Namen Max Brods,Louis Fürnbergs, Rudolf Fuchs´,Franz Kafkas, Egon Erwin Kischs,Reiner Maria Rilkes,Franz Carl Weiskopfs, Franz Werfels, fanden hier Paul Leppin,Gustav Meyrink, Ernst Sommer, Hermann Unger, Ernst Weiss, Ludwig Winder u.a. Erwähnung. Die Mehrzahl der Konferenzteilnehmer stimmte in der Ansicht überein,dass Prag zu Ende des 19.Jahrhunderts und im ersten Viertel des 20.Jahrhunderts zu einem phänomenalen Kulturzentrum wurde,in dem sich in besonderer Weise Einflüsse westeuropäischer,vorrangig deutscher Kultur mit slawischer, vornehmlich tschechischer und sogar uralter jüdischer Kultur vermengten.

Die prager deutsche Kulturelle,von den Volksmassen völlig isolierte Schichte fühlte als erste deutlich die Krise der modernen europäischen Gesellschaft,die sich mit nicht zu übersehenden Symptomen ankündigte. Deshalb verkörperte sie auch in den Werken ihrer besten Repräsentanten die künftigen Befürchtungen und Sehnsüchte der Menschheit. Die Atmosphäre der Kon-

ferenz war völlig erfüllt von dem Geiste der Humanität, die Verträglichkeit und des Verständnisses, entsprechend dem Geiste der prager deutschen Literatur. Wie im Verlauf der Konferenz mehrmals konstatiert wurde, trafen hier Wissenschaftler zusammen,unbeschwert von nationalistischen oder antisemitischen Vorurteilen, um einträchtig und mit gegenseitigem Respekt an die Lösung eines gewichtigen kulturellen Problems heranzugehen. Sie nahmen von einander Abschied nicht ohne verschiedene konkrete Vorschläge gemacht zu haben,die die Vertiefung der Zusammenarbeit, Austausch von Material,gegenseitige Hilfe,Koordination der Forschungsarbeit die Perspektive einer weiteren Konferenz,diesmal mit einer spezifisch begrenzten Thematik, betrafen".

Im prager Blatt "Rudé právo" befasste sich Věra Macháčková-Riegrová in der Ausgabe vom 23.November 1965 mit der Konferenz über die prager deutsche Literatur und schreibt u.a.: "Die auf der Konferenz vorgetragenen Diskusionsbeiträge konnten begreiflicherweise einen so reichhaltigen,bisher systematisch nicht verarbeiteten Stoff nicht erschöpfend auswerten, aber die Konferenz zeigte über alle Zweifel erhaben,dass die künstlerisch und historisch hochbedeutsame Erscheinung,die wir unter dem Begriff "prager deutsche Literatur" verstehen,von dem zeitgenössischen Schaffen in Deutschland, auf dem Boden

Oesterreichs oder der Schweiz völlig verschieden ist und dass sie in ihrem Anfangsstadium die erste dichterische Gestaltung einer zerfallenden bürgerlichen Welt mit ihren überlebten zweifelhaften Genüssen bildet und gewissermassen in der Literatur die Funktion eines Modells innehat. Ursachen der Entstehung dieses eigenständigen Schaffens sind vorrangig die glückliche Häufung hervorragender Begabungen, dichterische Persönlichkeiten und durch die Sonderstellung des deutschen Bevölkerungsteiles Prags zu Ende des 19.Jahrhunderts, einer dünnen vermögenden Schichte,vorwiegend jüdischer Abstammung, gegeben,eines Inselchens im Meere der tschechischen Bevölkerung, das von Jahr zu Jahr kleiner wurde und dem das sprachliche und inspirative Hinterland der Volksmassen fehlte. Wollte dieses Inselchen seine nationale,soziale und konfessionelle Isolierung bewältigen,so musste es ständig auf das volkstümliche nationale und kulturelle tschechische Element stossen. Aus all dem resultierte das Gefühl einer Dämmerung der aktuellen Welt, noch verstärkt durch den fortschreitenden Zerfall der national-gemischten österreichisch-ungarischen Monarchie, das Gefühl des Unterganges einer Epoche,von der nur noch ein Schritt war zur Vereinsamung,zur Dehumanisierung des Menschen, zu verschiedenen Formen der Entfremdung,zu einem vergeblichen Suchen der Lebenssicherheiten. So war die Welt Rilkes und Kafkas,die sich durch verschiedene erfolgreiche Fluchtversuche auszeichnete.

In dieser Richtung ist es ein Verdienst der Konferenz, dass sie die literarische Bedeutung der Autoren zu werten wusste,von einer Pauschalverurteilung ihrer Ratlosigkeit,der wir früher of begegneten, Abstand nahm und ihnen den gebührenden Platz in der Entwicklung der Kultur anwies..."

Die Autorin Věra Macháčková-Riegrová schliesst ihre Betrachtung folgend:"Die Konferens zeigte auch,dass die Beleuchtung und verantwortungsbewusste Bearbeitung dieses ganzen Gebietes eine spezifische Aufgabe der tschechischen Germanistik darstellt, vor allem deshalb, weil bei uns ein Grossteil des Archivmaterials liegt und bisher Freunde und Zeitgenossen dieser Schriftsteller leben, aber auch deshalb, weil das Schaffen dieser Autoren so eng mit unserem Milieu verknüpft ist und dem Gebiet unserer Kultur zugehört als ihr besonderer Charakterzug,der zugleich Bestandteil der Weltliteratur ist.Die Mitarbeit ausländischer Germanisten bei der Lösung dieser Aufgabe ist allerdings unentbehrlich, nicht nur für den Austausch von Material und Informationen,aber auch als ein einem anderen Blickpunkt entspringenden Meinungskorrektiv."

Unter Informationsbulletin will zu diesem Austausch von Informationen in seiner Sphäre beitragen,indem es in deutscher Uebersetzung Material veröffentlicht, dass von unserem Mitarbeiter Dr.František Kafka zusammengetragen und im jüdischen

Gemeindeblatt "Věstník" vom Mai 1965 publiziert wurde. Es wird insbesondere die Aufmerksamkeit der Kafka-Forschung erwecken und darüber hinaus ein grelles Licht auf nazistische Ausrottungsmethoden werfen.

Das Schicksal der Schwestern Franz Kafkas

Das wirkliche Schicksal der Schwestern Franz Kafkas war bisher in seinen Einzelheiten weder in der Tschechoslowakei noch sonstwo in der Welt bekannt. Fünfzehn Jahre nach dem Tode des Bruders wurden sie am 15.März 1939 in Prag von den Pangarmen der Hitlerokkupation erfasst. Alle drei starben eines gewaltsamen Todes von der Hand der Nazi.

In Nr.2 Jahrgang 1946/47 der Zeitschrift "Wort und Tat" schrieb Helena Zylberberg, dass die älteste Schwester Gabriela und die mittlere Schwester Valerie nach Lodsch deportiert wurden und dass sie dort im Laufe der End-Liquidierung dieses Ghettos im Jahre 1944,wo alle seine Bewohner in die Gaskammern verschleppt wurden,verschwanden.

Die nächsten Verwandten Franz Kafkas bekamen von den Familien Gabrielas und Valeries aus Lodsch Nachrichten auf Drucksachen,die in ihnen den Eindruck erwecken konnten, dass beide Schwestern dort im Jahre 1943 noch lebten und dass beide tatsächlich im Laufe der End-Liquidierung im Jahre 1944 zugrunde gingen.

Die Dinge liegen jedoch anders. Ich forschte im Jüdischen historischen Institut in Warschau nach Dokumenten,die sich über die fünf prager Transporte nach Lodsch erhalten hatten. Es existieren vom ersten Transport A die Gesamtlisten,die diesem Transport aus Prag beigegeben worden waren, vom zweiten Transport B gibt es nur ein Ersatzverzeichnis, ferner existieren Domizilanmeldungen in den Wohnungen,wohin die Transporte bald im Frühjahr 1942 verteilt wurden. Durch Vergleich mit den Deportationsverzeichnissen, die beim Rate der jüdischen Gemeinden in Prag aufbewahrt werden,konnte ich mit freundlicher Hilfe der Mitarbeiter des Warschauer jüdischen Institutes folgendes feststellen:
Die älteste Schwester Kafkas Gabriela,geboren am 22.September 1889 wurde zuerst deportiert. Sie ging damals,verwitwete G. Herrmannová, mit dem zweiten prager Transport B am 21.Oktober 1941 unter der Transportnumner B/52 nach Lodsch. Gleichzeitig mit ihr wurden deportiert : ihre Tochter Hanne verehelichte Seidner,der Schwiegersohn Dr.Arnošt Seidner und seine Eltern Dr.Otto Seidner resp,Marie Seidnerová. Ihr letztes Domizil war die Kafkasche Wohnung in Prag I.Bílkova No 4. In Lodsch wurden sie zunächst in dem sogenannten "Kinderspital" in der Lagiewnicki Gasse untergebracht,das als gemeinsames Massenquartier den tausend Menschen aus dem zweiten prager Transport,seit dem 1.

Jänner 1942 wohnten sie in einem weiteren gemeinsamen Quartier dieses Transportes in zwei zusammenhängenden Häusern nahe beim Stacheldrahtzaun des Ghettos am Ende der Franziskanergasse.

Zu Beginn des Jahres 1942 übersiedelte Gabriela Herrmannová mit allen Seidners in eine "eigene"Wohnung in der Gnesener Gasse No 1,wo mit ihnen zugleich seit dieser Zeit auch Kafkas zweite Schwester Valerie mit ihrem Manne wohnte.

Valerie Pollaková,geboren am 25.September 1890,wurde zusammen mit ihrem Mann Josef Pollák unter den Transportnummern D/54 und D/53 mit dem vierten prager Transport am 31.Oktober 1941 ebenfalls nach Lodsch deportiert. Ihr letztes Domizil war in Prag 1,Vězeňská No.7. Die Polláks wohnten in Lodsch zuerst in dem Massenquartier des vierten prager Transportes in der Mitte der Franziskanergasse,einem ehemaligen Schulgebäude; nach Auflösung der mitteleuropäischen Transport-Gemeinschaften übersiedelten sie zu den Familien Herrmann und Seidner in die Gnesenerstrasse No.1.

Beide Familien der Schwestern Franz Kafkas durchlebten also während eines halben Jahres gemeinsamen Wohnens in überfüllten Massenquartieren jene quälende Psychose des "Kollektives" in Unfreiheit, die ich ohne zu wissen,dass ich das Schicksal von Kafkas Schwestern schildere,in meiner Romanchronik "Krutá léta"/Schwere Jahre/ aus dem Ghetto Lodsch einzu-

fangen bemüht war.

Im Winter 1941/1942 besuchte ich Valerie Polláková,die zu dieser Zeit durch Krankheit ans Bett gefesselt war,in der gemeinsamen Wohnung,dem Massenquartier des prager vierten Transportes in der Franziskanergasse. Sie war damals schon sehr abgemagert und glich der Fotografie nach Kafkas dritter Schwester und Vertrauensperson Ottla. Sie beklagte sich über nichts,sie benötigte nichts.

Aber ich hatte nicht die geringste Ahnung davon,dass unter einem Dache mit mir,zuerst in der Lagiewnickigasse,später in der Franziskanergasse, Franz Kafkas älteste Schwester Gabriela Herrmannová lebe. Weder die Eine noch die Andere erhob Anspruch auf eine Vorzugsbehandlung mit Hinweis darauf,dass sie Schwestern des bekannten Schriftstellers seien. Kafka war schon damals in deutschen literarischen Kreisen sehr bekannt und eine grosse polnische systematische Arbeit über moderne Literatur, mit der ich mich bekanntmachen konnte,reihte Franz Kafka unter die grossen Schriftsteller der Weltliteratur ein. Aber weder Gabriela noch Valerie sehnten sich danach zu den "Prominenten" des Ghettos zugezählt zu werden,obwohl dies der Judenälteste Rumkovski bestimmt getan hätte,sowie er dies in den Fällen zweier Mitarbeiter der prager Stadtverwaltung und der Jüdischen Gemeinde in Prag tat,die man nach Lodsch deportiert hatte.

beide Schwestern Franz Kafkas gingen hier unter uns unauffällig und anspruchslos genauso wie der Bruder Egon Erwin Kischs Arnold,genauso wie der prager Maler Robert Guttmann,der Filmschauspieler Felix Kühne,Wissenschaftler und Aerzte von Weltruf.Sie alle waren künftige namenlose Tote der polnischen Friedhöfe und Krematorien. Ich wusste,dass hier in Lodsch nun zwei Schwestern Franz Kafkas leben,aber bei einem Besuch im Massenquartier des vierten prager Transportes erfuhr ich,dass die zweite Schwester Gabriela krank und abwesend sei. Wahrscheinlich liege sie krank darnieder in der Marodenstube.

Und dabei war ich eigentlich der Erste,der in Lodsch die Evidenz deszweiten prager Transportes zusammenstellte: nämlich als wir in später Nacht im Ghetto ankamen,musste man schleunigst die Einquartierung durchführen,wodurch die ziffernmässige Evidenz der Ankömmlinge in Unordnung geriet,die später nicht mehr wiederhergestellt werden konnte. Eine Woche lang gab es kein offizielles Verzeichnis der Deportierten aus diesem Transport. Und dabei war es nötig Wachen bei den Gepäcklagern aufzustellen,Krankenpfleger,Küchenhilfskräfte,Fuhrwerker und schliesslich Kräfte für die Bestattung der Toten sicherzustellen. Alles Aufgaben,die man ohne Kenntnis von Namen und Alter der Deportierten nur schwer lösen konnte. Ich machte mich damals erbötig,dass ich durch Besuche auf den einzelnen Ubikationen eine Ersatz-Namensliste zusammenstellen werde,die allerdings

bloss die Namen und das Geburtsjahr der Deportierten erfassen sollte. Erst später wurde diese Liste auch durch den Beruf ergänzt.

Bei der Feststellung dieser Daten von Stube zu Stube,von Pritsche zu Pritsche,musste ich sicherlich auch auf die Familie Seidner stossen,Der Geburtsname bei Frauen wurde nicht vermerkt. Gabriela Herrmannová erschien in meinem Heftchen daher nur mit dem Geburtsjahr 1889. Aber die Verzeichnisse,die eine Woche später von Prag eintrafen,die führten die Namen ihrer Eltern Heřman und Julie Kafka an. Diese Namen wurden aber nicht mehr weiter untersucht,niemand konnte also ahnen,dass es sich um die Schwester eines Schriftstellers handle,der nach dem Kriege so bekannt sein wird,dass die Franzosen seine literarische Schule "les kafkaiens" nennen und die Amerikaner in der Literatur den Begriff "Kafkaismus" prägen werden.

Das weitere Schicksal von Gabriela und Valerie war gleich. In den Dokumenten des Jüdischen historischen Instituts in Warschau finden wir bei ihren Namen die Bemerkung,dass sie sich aus der Evidenz in der Gnesenergasse am 10.September 1942 abmeldeten. Dasselbe gilt von Josef Pollák. Diese drei Verwandte Franz Kafkas,zwei Schwestern und ein Schwager gingen daher den gleichen Weg,den in der Woche der furchtbaren "Sperre",das ist die Woche,in der die Nazi dem Ghetto keine Nahrungsmittel zu-

teilten und wo sie elementar eine unaufhörliche Selektion der Ghettobewohner durchführten,um sie in den Tod zu schicken,in den Tod in den sogenannten "duschegupky" in dem unweit gelegenen Schlösschen Chelmno. Dieses verwandelten die Nazi in die erste Massenvernichtungsstelle zehntausender Kinder und Erwachsener. Jüdische Menschen,auf denen man in den Strassen des lodscher Ghettos Jagd gemacht hatte,wurden hieher gebracht,in gedeckte Lastautomobile mit absperrbarer Karosserie gepfercht und hier durch Auspuffgase,die man vom Motor direkt in das Innere der Karosserie leitete,erstickt.

Und wiederum bin ich tief erschüttert : ich habe im zweiten Teile meiner lodscher Romanchronik die schweren Jahre unter dem Titel "Die Sperre" die Psychose des Wartens auf den Tod,die Psychose der Woche ohne Arbeit und ohne Nahrung,der Woche der Selektionen und des Sichversteckens, der Ueberfälle und der Fluchtversuche,der Woche des Todes,geschildert. Und nun,einige Jahre nach Beendigung der Niederschrift und zweieinhalb Jahre nach dem Erscheinen des Buches sehe ich,dass ich eigentlich damit auch das typische Schicksal von zwei Schwestern des weltberühmten Schriftstellers Franz Kafka geschildert habe. Und in diesem Augenblick sehe ich ein Bild vor mir,da nicht einmal so irreal erscheint als diese Worte: Franz Kafka ist der Tuberkulose nicht erlegen; er hat seine Krankheit bezwungen und weitergelebt,genauso wie in dieser Zeit Franz Werfel,Egon Erwin

Kisch und Max Brod lebten. Er lebte und Prag,das "Mütterchen, das Krallen hat" liess ihn nicht los. Er wäre unter den ersten Fünftausend jüdischen Menschen von Prag nach Lodsch deportiert worden,noch früher bevor man Theresienstadt errichtet,noch früher bevor man überhaupt etwas von Treblinka,vonChelmno,von Auschwitz wusste. Er wäre zur Zeit seiner Deportation 59 Jahre alt gewesen,er wäre schlank,mager gewesen mit einem Gesicht, dessen junge Züge sich plötzlich in die eines vorzeitig gealterten Greises verwandelt hätten und er wäre so hungrig durch die Strassen des Ghettos gewandelt. Und er wäre von hier in den Tod gegangen,so wie seine beiden Schwestern in den Tod gingen,so wie hier der jüngere Kisch zugrunde ging,so wie von hier eine Unmenge wertvoller Menschen aus demselben Umkreis den Weg in den Martertod antraten. Hat er dieses Geschick in seinen Erzählungen vorausgesehen? Hat er diesen anonymen Tod aus der Hand Niemendes,einen Tod gegen den man sich nicht wehren kann,vorausgesehen ? Diese Todesmühle errichtet von der Nazi-Gesellschaft ? Er hat dies eher geahnt als wirklich vorausgesehen,er hat nur andeutungsweise erraten,das was später Tatsache wurde. Er war mit dem Tode ausgeglichen früher noch bevor er ihm den letzten Atem nahm,aber hier hätte er ihn als doppelt drückend empfunden,weil es nicht nur sein eigener Tod war,sondern ein Massentod,der Tod für nahezu Alle...

In diesem Zusammenhang wäre es vielleicht angebracht zu bemerken,dass in Lodsch zur Zeit des Ghettos die Verwandten von Kafkas letzter Lebensgefährtin Rosa Diamant /oder Dýmant/ wohnten. Ich wusste das, weil mich auf diesen Umstand ein belesener Pole,der hier arbeitete,aufmerksam gemacht hat. Ich benannte daher eine meiner Gestalten in der Romanchronik "Die schweren Jahre",Diamant,ihr zu Ehren. In den Dokumenten des Jüdischen historischen Instituts in Warschau konnte man nur schwer feststellen, wer diese im lodscher Ghetto lebenden Verwandten waren,denn die Namen Dýmant und Diamant waren hier sehr stark vertreten und Rose Dýmant ist schon längst tot und kann uns nichts mehr darüber aussagen. Wir wissen über sie,dass sie in Warschau oder in der Nähe von Warschau geboren wurde und dass ihr Vater ein Anhänger des Gerer Rebbe war. Rosa Dýmant verliess unter dem Druck der Pogrommstimmung,die damals herrschte,Vorkriegspolen,ging nach Breslau und später nach Berlin,von wo sie nach Müritz gelangte,wo sie Franz Kafka kennenlernte. Sie verlebte mit ihm das letzte Jahr seines Lebens. Sie starb nach dem Kriege in London,vergessen und mittellos.

Die dritte Schwester Franz Kafkas,seine vielgeliebte Vertraute Ottla,geboren am 29.Oktober 1892,lebte in einer Mischehe mit Dr.Josef David. Sie war formell geschieden und wurde daher am 3.August 1942 aus der kafkaschen Familienwohnung in Prag 1.Bílkova 4 unter der Nr.AAb/643 nach Theresienstadt de-

portiert. Dort lebte sie bis zum 5.Oktober 1943. Die eingangs zitierte Helena Zylberberg schreibt darüber :"Das Schicksal von Ottla war noch furchtbarer als das ihrer älteren Schwestern. Nach Theresienstadt kam eines Tages eine Gruppe jüdischer Kinder,die sich allen Versuchen,si zu beruhigen,unzugänglich zeigten. Ottla und einigen Aerzten gelang es sich das Vertrauen dieser Kinder zu erwerben,in deren Augen man noch das Entsetzen über die Folterqualen,die ihre Eltern erleiden mussten,lesen konnte. Die Nazi ersannen ein Teufelswerk. Sie teilten den sorgsamen Betreuern dieser Kinder mit,dass ein Sondertransport zusammengestellt werde,mit dem diese Kinder und alle Personen, Aerzte und Pflegerinnen,die sie betreuen,ins Ausland geschickt werden würden. Der Plan dieser Expedition war fertig. Die Kinder wurden mit neuen Kleidern ausgestattet und ihnen eine ganz besondere Sorgfalt gewidmet. Ottla schrieb ihrem Manne einen Brief voller Hoffnung,sie sei glücklich,dass sie sich dieser beklagenswerten Wesen annehmen durfte,die so stark der Zärtlichkeit bedürfen; sie werde mit ihnen nach Schweden oder Dänemark gehen. In Wirklichkeit wurden alle statt in die Freiheit nach Auschwitz verschickt und endeten in den Haskammern."

Otýlie Davidová wurde tatsächlich unter der Transportnummer Dma/6 am 5.Oktober 1943 in einen Ostentransport,der nach Auschwitz ging,eingereiht. Wenn wir nach dem Schicksal dieses Transportes heute fahnden,wo die Tatsachen schon weit mehr bekannt

sind als seinerzeit in den Jahren 1946/47, so finden wir in dem Buche von Karel Lagus und Josef Polák "Město za mřížemi"/Die Stadt hinter Gittern/ bestätigt,dass es sich um einen ganz besonderen Transport handelte. Er umfasste lediglich 53 Aerzte und Krankenpflegerinnen aus Theresienstadt;sie waren alle für die Reise gut ausgestattet und es erwartete sie tatsächlich die Freiheit: sie sollten mit einem Transport von ungefähr 1.500 Kindern aus dem Ghetto von Bialystok,die erst kürzlich vorher nach Theresienstadt gekommen waren,aber hier abgesondert gehalten und verpflegt wurden,wegfahren. Diese Kinder sollten im Rahmen einer grösseren Austauschaktion gegen die doppelte Anzahl von Kriegsgefangenen Briten nach Palästina tranportiert werden. Die Kinder trugen auf ihren Kleidern keinen Judenstern. Sie waren mit guten Kleidern und Wäsche ausgestattet. In Theresienstadt schloss man an diesen Kindertransport Aerzte und Krankenpflegerinnen an. Unter diesen war auch Otýlie Davidová. Allein zu dieser Zeit weilte im Dritten Reich der jerusalemer Grossmufti. Er intervenierte persönlich bei Heinrich Himmler,man möge diese Kinder n i c h t austauschen, damit in Palästina keine neue Generation heranwachse,die dieses Land besiedeln würde. Ueber Einschreiten des jerusalemer Grossmufti wurde dieser Transport nicht ins Ausland,sondern in die auschwitzer Gaskammern dirigiert.

So kann man auf Grund neuer historischer Quellen die Angaben auch über das Schicksal von Kafkas Lieblingsschwester ergänzen. Der Weg nach Auschwitz ist auch hier der typische Leidensweg von Tausenden und Abertausenden jüdischer Menschen Verfolgten des Naziregimes.

Alle drei Schwestern Franz Kafkas gingen elend durch nazistische Mörderhand zugrunde: zwei in den "duschegubky" - Seelenmördern in Chelmno, die jüngste in den Gaskammern von Auschwitz.

Jiří Weils "Elegie auf den Tod von 77.297" vertont

Für einen künstlerischen Wettbewerb im Rahmen des bekannten prager Musikfestes "Prager Frühling 1966" wurde Jiří Weils Klagegesang auf den Tod der 77.297 von den Nazi ermordeten Juden aus Böhmen und Mähren vertont. Der Komponist - dessen Name vorläufig nicht publiziert wird - wählte die Form eines Oratoriums für grosses Orchester,Soli und Chor,welche musikalische Diktion ihm ermöglicht Jiří Weils Drei-Einheit des Textes gerecht zu werden : Weil stellt Dichterworte,knappen,Dokumenten entnommenen Tatsachenbericht und ein jeweils passendes Bibelzitat nebeneinander.

Für die "Elegie auf den Tod von 77.297",die bisher nur in tschechischer Sprache bekannt ist,zeigen nunmehr deutsche Verlagsanstalten Interesse. Wir veröffentlichen als Beitrag zu

Jiří Weils 65.Geburtstag,den zu erleben dem heute als erstrangige Persönlichkeit der tschechischen Nachkriegsliteratur gefeierten Schriftsteller nicht vergönnt war, einen Auszug aus der "Elegie" in der Uebersetzung von Rudolf Iltis.

O k k u p a t i o n

An jenem Tage fiel Schnee, obwohl der Frühling begann, Schnee, der sofort schmolz und sich zu Schmutz verwandelte,an jenem Tage ballten die Menschen ohnmächtig ihre Fäuste oder sie weinten, an jenem Tage bohrten sich die Räder in den regenaufgeweichten Lehm und im Gerassel der Militärwagen gingen die Aufschreie der Verzweiflung unter.

xxx

Josef Friedmann,ein vierundzwanzigjähriger Emigrant aus Wien, stürzte sich aus dem vierten Stockwerk eines Zinshauses. Er lag lange auf der Strasse im Sterben, das Sanitätsauto konnte ihn nicht abholen,da die Strassen von Militär versperrt waren. Als das Auto schliesslich vor dem Hause hielt,war Friedmann tot. Es war dies am 15.März 1939 um zwei Uhr nachmittags.

xxx

Aber ich sah wiederum all die Unterdrückten, die gemacht werden unter der Sonne, und siehe, die Träne der Unterdrückten, die niemand tröstet, und Gewalt von der Hand ihrer Unterdrücker, und niemand tröstet sie. /Prediger 4,1/

T h e r e s i e n s t a d t

Immer mehr Menschen gingen in das Nichts fort,verringerte sich die Bevölkerungszahl der Festungsstadt. Sie führten sie Kommissionen des Roten Kreuzes vor, die nichts sahen und nichts sehen wollten, sie zeigten ihnen sandbestreute Pfade,geschrubbte Gehsteige, ein Gebäude mit der Aufschrift "Schule",einen Musikpavillon im Park,ein Kaffeehaus und ein Krankenhaus. Alles war vorher sorgfältig ausgedacht,alles war arrangiert und eingeübt. An jenen Tagen gab es auch genug Fleisch,aber die Menschen bekamen es nicht,auch das Fleisch war nus als Schauobjekt bestimmt. Das Fleisch war aus dem Hundezwinger geliehen,die Hunde hatten ein Recht auf das Fleisch.

Für die Rotkreuzkommission wurde die Kinderoper "Brundibár" /der Brummbär/ von Hans Krása einstudiert und aufgeführt. Die Kommission und die SS waren mit den Leistungen der kindlichen Darsteller,des Komponisten und Regisseurs sehr zufrieden. Nachdem die Kommission abgereist war, wurden alle Mitwirkenden nach Auschwitz geschickt,wo sie in den Gaskammern umkamen.

Denn nicht ist in ihrem Munde Aufrichtigkeit,ihr Inneres - Verderben, ein offenes Grab ihr Schlund /Psalmen 5,10/

A u s c h w i t z

Und Asche bedeckt die Erde, Asche steigt empor zu den Himmeln,Millionen gingen in den Feueröfen zugrunde und die

77.[illegible]97 aus meiner Heimat sind bloss ein Tropfen im Meer der Erschlagenen, zwischen den eingeäscherten Dörfern, den zerstörten und den verwüsteten Gräbern. Und die Handvoll derer, die überlebten,sieht Schatten ihrer Nächsten,unbestatteten , derer Asche sich mit dem Lehm vermengte. Schweigend stehen die Schatten wie ein Vorwurf und eine Schildwache. Aber ihre Asche verwandelte sich in fruchtbare Krume,in gute Erde,aus der Getreide wächst und Bäume blühen,Ihr schreitet auf ihr, und die Erde ist schön in der Morgendämmerung,wenn die Wasser auf den Wiesen murmeln und die Wälder auf Felsenkuppen rauschen und die Schatten begleiten Euch, sie gehen mit Euch, Hand in Hand.Denn auch ihnen gehört dieses Land in Ruhe und Frieden.

In der Nacht vom 8.auf den 9.März 1944 wurde das sogenannte Familienlager B II b in Auschwitz-Birkenau liquidiert. An viertausend Männer,Frauen und Kinder wurden in die Gaskammern getrieben. Sie wussten welches Schicksal sie erwartet,sie wussten,dass sie in den Tod gehen. Sie gingen und sangen die Hymne ihres Landes, das sie geboren hatte. Es war das Lied "Kde domov můj ?"/Wo ist meine Heimat/.
Und doch sind sie dein Volk und dein Erbe,das du herausgeführt mit deiner grossen Kraft und mit deinem ausgestreckten Arme. /5.Buch Mosis 9,29/

Einer kehrte zurück

Vor etwa sieben Jahren schrieb Ing.Arnold Hindels /Brno-Brünn/ für ein literarisches Preisausschreiben des "Svaz protifašistickýoh bojovníků"/Antifaschistischer Kömpferverband/einen Erlebnisbericht in dem er festhielt,was ihm während der Nazi-okkupation auf dem Wege Brno-Terezín-Piaski-Sobibor-Janow-Košice-Brno widerfahren war. Sein Bericht wurde prämiiert,aber erst im Jahre 1965,in deutscher Fassung, im Rahmen der Veröffentlichungen des Leo Baeck-Institutes in der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart herausgegeben." Es sind nicht so sehr die nüchternen Hinweise auf die Brutalität der Nazischergen und die Erbärmlichkeit anderer Kreaturen9,schreibt das Organ der Wiener Jüdischen Kultusgemeinde "Die Gemeinde" vom 10.11.1965 "die seine Erinnerungen lesenswert machen,sondern der Umstand, dass Hindels immer wieder Güte,Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft zuteil wurden - von Kemeraden und von Polen". Ingenieur Hindels gelingt die Fluoht aus der Nazi-Sklaverei zusammen mit einigen jüdischen Menschen; wie wilde Tiere hausend und lebend, schlägt er sich unter unsäglichen Entbehrungen und unter ständiger Lebensgefahr durch. Hindels findet Kontakt mit einer Abteilung der tschechoslowakischen Auslandsarmee,die im Osten gegen die Nazi kämpft. Er wird in ihren Verband aufgenommen und als verwendbarer Fachmann dem technischen Dienst zugeteilt. Nach Jahren sieht er seine Heimatstadt Brno wieder,einer der wenigen,

die zurückkehrten. Das Buch wirkt durch die sachliche,nüchtern-unpathetische Wiedergabe erschütternder Erlebnisse und Abenteuer bringt viel Neues über bisher unbekannte Lager und wird so zu einem wertvollen Dokument,das überdies den Beweis erbringt,wie Zivilcourage,Selbstachtung und Bewahrung der Menschenwürde selbst unter menschenunwürdigen Umständen über den Erzfeind Faschismus zu siegen vermochte.

Das jüdische Gemeindeblatt "Věstník" wird den Erlebnisbericht Ing.Arnold Hindels in der tschechischen Version wenigstens in den Hauptpartien des Buches in Fortsetzungen abdrucken.

xxx

Im Verlag des Tschechoslowakischen Schriftstellerverbandes erschienen in tschechischer Uebersetzung von Alex Kusáks drei Assays des österreichischen Literarhistorikers und Denkers Ernst Fischer,von denen je eines Franz Kafka und Karl Kraus, jüdischen,aus Böhmen stammenden Autoren, gewidmet ist. Das Buch führt den Titel"Kafka,Musil,Kraus".

xxx

Im gleichen Verlage erschien ein "Rozhovor"/Gespräch/ betitelter Sammelband, eine Sammlung von Interviews,die der Autor, dertschechische Kunstkritiker A.J.Liehm mit verschiedenen Persönlichkeiten des europäischen Geisteslebens aus Ost und West hatte. Der Band enthält u.a. auchGespräche mit Max Brod und Stephan Heym.

Im Staatsverlag für schöne Literatur und Kunst erschien eine Monografie des Autors J.Lamač über den jüdischen bildenden Künstler Paul Klee. Seinem Schaffen sind auch die Illustrationen entnommen, die einen Sammelband von grotesken Gedichten Christian Morgensterns in tschechischer Nachdichtung betitelt "Das Lämmlein Mond".begleitet.

xxx

Das Zentralorgan des Tschechoslowakischen Schriftstellerverbandes "Literární noviny" veröffentlichte am 27.November 1965 Peter Weiss' "Zehn Arbeitspunkte des Schriftstellers in einer geteilten Welt" und einen Abriss aus seiner Dichtung "Drama Divina Commedia" in der tschechischen Uebersetzung von Barbara Spitzová und Bohuslav Blažek.

xxx

Im Verlag des Tschechoslowakischen Schriftstellerverbandes in Prag erschien kürzlich unter dem Titel "Několik listů s řekou" /Einige Blätter mit dem Fluss/,eine Anthologie aus Versen des Dichters Ivo Fleischmann.

xxx

In der Edition des Klubs der Poesie erscheint demnächst unter dem Titel "Der tanzende Sokrates",eine Auswahl aus dem lyrischen Schaffen des polnisch-jüdischen Schriftstellers Julian Tuwim.

Die literarische Monatsrevue des Tschechoslowakischen Schriftstellerverbandes "Plamen"brachte in ihrer Oktobernummer 10/1965 einen Zyklus von Versen František Gottliebs.

xxx

Der Klub junger Poesiefreunde "Divoké víno"/Wilder Wein/ in Prag,studiert eine Programmfolge jiddischen Folklors,Lieder und Gedichte,ein,die in Prag und anderen Städten der Tschechoslowakei zur Aufführung bringen wird. Der Klub "Divoké víno" gibt eine eigene Zeitschrift gleichen Namens heraus,die in einer Auflage von 3.000 Exemplaren erscheint. Er wird darin Uebersetzungen jiddischer Gedichte und Liedertexte publizieren.

xxx

"Herr Theodor Mundstock",der Roman des erfolgreichen Schriftstellers Ladislav Fuks, wurde von Margita Zádorová ins Ungarische übersetzt und erschien im Europa-Verlag in Budapest. Der Roman spielt in jüdischem Milieu während der Naziokkupation Prags.

xxx

Norbert Frýds neuestes Prosawerk "Prales" /Der Urwald/, das in einer Auflage von 33.000 Exemplaren erschien,war binnen wenigen Tagen vergriffen.

xxx

Schicksal des jüdischen Museums in Prag

Unter diesem Titel gab der Artia-Verlag /Prag/ in deutscher Sprache ein Buch der ehemaligen langjährigen Leiterin des Staatlichen jüdischen Museums,der Kunsthistorikerin Dr.Hana V o l a v k o v á heraus. Das Werk zeigt in Wort und Bild die reichen Sammlungen des prager Staatlichen jüdischen Museums, hat einen Umfang von 332 Seiten im Format 23 x 27 cm mit 144 Schwarzweiss-und 26 Farbfotografien.

xxx

Die Ermittlung

Das Auschwitz-Drama von Peter Weiss "Die Ermittlung",das am 19.Oktober 1965 an einer grossen Anzahl europäischer Bühnen in Premiere ging,wurde von Bedřich Becher ins Tschechische übersetzt und wird in den ersten Monaten des Jahres 1966 vom Tschechoslowakischen Rundfunk als Hörspiel gesendet werden. "Die Ermittlung" wurde ferner von der Intendanz des Realistischen Theaters in Prag zur Uraufführung erworben.

xxxx

Herausgegeben vom Rate der jüdischen Gemeinden in Böhmen und Mähren und vom Zentralverband der Jüdischen Gemeinden in der Slowakei im Kirchenzentralverlag Prag
Adresse der Redaktion : Maislova ul.18,Praha 1
Redaktionsschluss : 7.Dezember 1965
Redaktion : Dr.Rudolf Iltis

Ar 7185 3/17
RW: KAFKA + JEWS of PRAGUE, Clippings; 1964-1966

יום ו' 8.7.66

בשחי מלים

אופרה - לפי רומא

● כלל ידוע הוא — אין נביא בעירו. המוסיקאי והמלחין היהודי הצעיר רומאן האובנשטוק־רמתי, שעלה לישראל בימי העליה הפולנית הגדולה של שנות החמשים, — לא „נקלט" אצלנו, אם כי בשלב מסויים עבד במדור המוסיקה ב־„קול ישראל" (בפולין העממית היה האובנשטוק מנהל התכניות המוסיקאיות בתחנת־השידור של קראקוב, עיר מולדתו). רמתי — השומר גם בחו"ל על שמו העברי שקיבל כאן — זכה בפירסום רב במרכזי המוסיקה במערבה של אירופה, בייחוד ביצירותיו בתחום המוסיקה האלקטרונית. עתה מודיעים לנו, כי הוא חיבר אופרה לתמליל שחובר לפי יצירתו הלא־מושלמת של קאפקא — „אמריקה". האופרה תוצג בקרוב ע"י ה„דויטשה אופר" בברלין המערבית. ר. האובנשטוק־רמתי הוא תושב ווינה והוא רואה את עצמו כמלחין י ש ר א ל י. כך הוא מופיע גם בכל מקום.

4.12.65

Z konference o pražské německé literatuře

KURT KROLOP

Ohlédneme-li se na dějiny pražských Němců po roce 1848, ujasní se nám především toto: Dějiny veřejného života pražské německé enklávy a jejích společenských institucí jsou — od poloviny minulého století až po Hitlerova krvavé znovuuspořádání po 15. březnu 1939 — dějinami posledního útočiště jednoho černorudozlatého liberalismu, který s postupujícími léty působil stále anachroničtěji, ačkoli se nikdy nepřestal považovat za právoplatného dědice myšlenek roku 1848. A ještě dlouho poté, v letech první republiky, když se masa voličů rozhodla pro levici nebo pro pravici a strany středu politicky už sotva přicházely v úvahu, připadla v německé enklávě při obecních volbách většina hlasů na dědice staré Pokrokové strany, totiž na Německou demokratickou stranu svobody, jež byla po roce 1933, jak jeden z jejích politiků zdůraznil, „jedinou ještě existující organizací německé svobodné myšlenky".

V této tradici „německé demokratické svobodné myšlenky", shrnuté v malebnou devízu Němectví a pokrok, nalezli především v š i c h n i intelektuální pražští měšťanští synkové od Fritze Mauthnera po F. C. Weiskopfa své duchovní dědictví. Zda to jedinec, jako byl Fritz Mauthner akceptoval, nebo se jako F. C. Weiskopf od toho emancipoval, to záviselo sice také na osobním rozhodnutí, ale ještě mnohem více na tom, v jaké podobě a ve kterém čase toto rozhodnutí učinil.

EDUARD GOLDSTÜCKER

Vrcholné období pražské německé literatury datujeme vystoupením Ratnera Maria Rilka roku 1894, kdy vyšel první útlý svazeček jeho veršů „Leben und Lieder", až do našich dní, kdy vinou nacistické okupace Praha přestala být místem německé literární tvorby a kdy poslední představitelé skvělé plejády pražských německých spisovatelů žijí a tvoří roztroušeni na různé strany větrné růžice. Již před vystoupením R. M. Rilka byl v Praze čilý německý literární ruch, který však nepřevýšil dobrý provinciální průměr.

Není sporu o tom, že pražská německá literatura představuje daleko nejdůležitější soubor literárních děl německého jazyka vytvořených ve své době mimo uzavřenou německou jazykovou oblast. Spory však začínají, když se přikročí k pokusu o zařazení pražské německé literatury do některé z literatur národních. Kam patří? Do národní literatury německé, rakouské či české?

. . .

Pokud jde o složku českou, pokládám názor, podle něhož jsou pražští němečtí spisovatelé, jako například Kafka, Kisch anebo Weiskopf přičleňování k literatuře české, za vědecky neudržitelný; je-li vyslovován z české strany, mísí se do něho kousek patriotické posesivnosti, říkají-li něco podobného příslušníci jiných národů, měli bychom jejich velkodušnost zdvořile uvést na pravou míru. Jazyk pražské německé literatury ji velmi silně přiřazuje do oblasti kultury německé. Co je českou složkou díla pražských německých spisovatelů, snad nejlépe vyjádřil Oskar Wiener: „Zůstávají napořád pouze syny společnosti odkázané na sebe samu a přísně oddělené od slovanského okolí. Chtějí-li čerpat z lidu — a který básník by tak nemusel činit —, pak se potápějí v proudu cizího národního živlu, berou si podněty a náladový obsah svých děl z české podstaty, která je obklopuje a oplodňuje."

. . .

Národní příslušnost pražské německé literatury je otázka o to složitější, že v českých zemích a dokonce v Praze samotné existovala ještě jiná německy psaná literatura, která se označuje názvem deutsch-böhmisch, jenž byl po první světové válce a zejména po příchodu nacismu k moci nahrazován označením sudetendeutsch. Jde v podstatě o regionální literaturu, jejíž tvůrci stáli v národnostních bojích většinou na stanovisku militantního německého nacionalismu.

. . .

Na otázku po domovském právu pražské německé literatury neexistuje jednoznačná odpověď. Je nedílnou součástí humanistického kulturního dědictví lidstva, do jehož análů vepsala stránku v jazyce německém právě v době, kdy tohoto jazyka bylo používáno jako nástroje k vyjadřování nejkrutějšího barbarství. V každém případě tvoří tedy samostatnou kapitolu v rámci každých národních i nadnárodních dějin literatury, do nichž bude kdy zařazena.

BRUNO FREI

V řadách antifašistických literárních vědců a spisovatelů německé emigrace v Československu byla široce rozšířena nesnášenlivost a neústupnost. Toto břemeno jsme si přivezli ve svých kufříčcích, když nás vyhnali z Německa.

Polemická omezenost se nám tehdy zdála ctností. Někdy byla i naprosto nutná, abychom odlišili přítele a nepřítele.

Retrospektivně musíme hodnotit mnoho sporů jako zbytečné a dokonce škodlivé. Sem patří například spor s Rudolfem Oldenem nebo s E. J. Gumbelem, který žil v Paříži, o kritéria antifašismu. Z monopolistické nesnášenlivosti pocházely také nespravedlivé kritiky knih Heinricha Manna a Alfreda Döblina. Z dnešního hlediska se zdají přemrštěné také polemiky proti Josephu Rothovi pro jeho postoj vůči Habsburkům, proti Maxu Brodovi pro jeho sionismus, proti Gerhardu Hauptmannovi pro jeho snášenlivost vůči Hitlerovi. Musíme se distancovat i od kampaně proti Karlu Krausovi, který se bránil proti zkreslením, v té formě, jakou byla tato kampaň vedena.

Před společným nepřítelem ztěžovaly a oddalovaly tyto literární boje tak nutnou jednotnou frontu proti nacismu a fašismu.

. . .

V padesátých letech se stalo zvykem činit mezi západní a východní emigrací rozdíl, často velmi bolestný. Osud pražských exulantů ukazuje, že konečná stanice nebyla věcí svobodné volby. Praha byla obrovské části literární emigrace na kratší nebo delší dobu první přestupní stanicí na útěku. Když Hitler přistoupil k okupaci Československa, stala se evakuace německých emigrantů mezinárodním problémem. V zemi nemohl bez nebezpečí zůstat ani jeden německý antifašista. Kterým směrem vedla cesta dál, zda na západ či na východ, to většinou záleželo na náhodných okolnostech, jež nijak nezávisely na vůli utečenců.

Pokládám za důležité, aby to bylo jednou řečeno. Některé případy byly velmi tragické. Vezměme si osud Ernsta Ottwalda, který hrál v pražské literární emigraci význačnou úlohu. Patří k okruhu časopisu Neue Deutsche Blätter. Ottwald se stal obětí nezákonného pronásledování v Sovětském svazu a po roce 1953 byl rehabilitován.

Chtěl bych toto skromné svědectví uzavřít vyznáním, s nímž, jak věřím, by souhlasili všichni, kdo prošli Prahou, živí stejně jako mrtví, kdyby jim bylo předloženo: Pro německou literaturu v onom tragickém okamžiku, kdy se musela změnit v literaturu v emigraci, bylo šťastnou náhodou, že se jí nabízela jako útočiště Praha. Praha se pro svou německou kulturu, svou polohu a pro jedinečnou srdečnost a sympatie českého lidu stala přechodně jejím domovem, kde se literatura mohla rozvíjet, aby znovu sebrala síly ke své historické úloze. Vděčnost, kterou je německá literatura povinna československému lidu, se, jak všichni víme, proměnila opět v literaturu, a to v nemálo dílech. Tak se kruh uzavírá.

MALCOLM PASLEY

Že Kafka znal Komenského dílo, nehvlo — pokud vím — ještě prokázáno: přesto se mi tento předpoklad zdá oprávněný. V *Labyrintu světa* se setkáváme se dvěma alegorickými zámky: se zámkem (pozemského) štěstí a s hradem (pozemské) moudrosti. Zámek štěstí, který stojí *nejdále na západ*, je obléhán lidmi, kteří *se pokoušeli nalézt místo, kterým by do něho pronikli*. Poutník sice vstoupí, avšak nedostane se *ještě nijak k zámku samému*. Také u druhého zámku, hradu moudrosti, se musí poutník nejprv dát vést hranou a na první nádvoří, než se mu naskytne *pohled na budovu vlastního hradu*. (Srovnejme s tím toto místo u Kafky: *jistěže — tj. Barnabáš — jde do kanceláří, ale jsou kanceláře zámek sám?*) Vnější vzhled hradu moudrosti ostatně zklame jako vzhled zámku u Kafky: zdi, které vypadají jako by byly z alabastru, jsou ve skutečnosti z *papíru a koudele*, takže poutník se musí *smát tomuto zvláštnímu způsobu úmyslného klamání*. Vnitřek hradu se označuje jako *tajné místo, odkud je ovládán svět;* trůní tam *královna světa*, které se na jedné straně poutníkův záměr *prozkoumat věci tohoto světa . . . docela líbí*, ale která na druhé straně *nerada slyší, že se pouští do nemístného posuzování všeho*. Poutník je ve skutečnosti *se vším nespokojen, nic mu nevyhoví a touží neustále po něčem neobvyklém, lepším*. Vnucuje se obdoba se zeměměřičem K. I když tyto dva obrazy zámků u Komenského mají zřejmě charakter podobenství nebo alegorie, projevují přesto do jisté míry vlastní život. Lze tu rozpoznat sklony k symbolicky náznakové metodě, kterou vyvinul Kafka, a které na něho mohly obzvlášť působit. Pan František Kautman poukázal na určitou podobnost symbolické metody.

. . .

Jistě, Kafka nebyl křesťan; nebyl však ani věřící žid; a nebyl ani marxista. Nemohl se vůbec hlásit k žádné dogmatické víře, ať teologické nebo filosofické povahy. Je možno litovat, že Kafka nemohl věřit, ale kdyby byl mohl věřit, nebyl by nikdy napsal dílo, které je tak proniknuto fanatickou vůlí po pravdě, že nás ještě dnes vyzývá, abychom se zvýšenou svědomitostí přezkoumali vlastní články víry.

PAUL RAABE

Hledáme-li pojem, jímž bychom mohli nejlépe charakterizovat Brodovo rané dílo, nabízí se nám formule indiferentismu, jíž pro něho kdysi používali. Max Brod byl, tak jako mnoho jeho současníků, pod silným vlivem Schopenhauerovým. Učení o determinovanosti lidské vůle, o nesvobodě vlastního jednání svazovalo každou aktivitu, vždyť „Quidquit fit, necessario fit . . ." „Z toho pro mne vyplývalo," píše Brod ve svých vzpomínkách, „všeobecné odpuštění, ústící do znaveného fatalismu bez možnosti etického hodnocení." Tak dospěl mladý autor k vyšší lhostejnosti: vždyť dobro je rovno zlu, je to chtěné, nelze na tom nic měnit, je zapotřebí toho dbát. Životu je možno přitakat nebo ho popřít. Vše zůstane stejné, indiferentní. Brod učinil tuto životní problematiku osobním světonázorem, který nazval indiferentismem a který také dalekosáhle určil jeho ranou tvorbu. Tento ismus není tedy žádným literárním nebo duchovním proudem, nýbrž autorovým přínosem k pasivitě základního postoje přeestetizované doby.

. . .

Ze svérázného zástupce pasívního indiferentismu se stal bojovný etik, jehož existence byla od té doby zasvěcena Lásce a Židovství. Ale Max Brod by asi sotva mohl být ze síly své Lásky tak nezištně hotov pomoci či být přítelem a souputníkem ostatním básníkům a umělcům, kdyby sám v mládí jako člověk a autor nebyl prožil až do dna tento beznadějný indiferentismus. Svými myšlenkami Brod brzo ovlivnil svou dobu; on sám nechal svou ranou fázi už dávno daleko za sebou. Ale v tomto překonání se ukázalo, že nebyl povolán stát se ryzím umělcem, nýbrž člověkem, který působí slovem a činem.

GERHARD WOLF

Fürnberg vzdal setkání s českou poezií úctu „e své skice o závidění hodných básnících, v jejichž verších bylo něco, „co dalo nový růst a vzlet životem ztýraným křídlům Henkovy duše". A v této souvislosti mluví o dějinotvorné moci české básně. Najde nám tu o ty mnohé vlivy české lyriky, které jsou u něho patrně všude: Ludvík Kundera o tom psal zasvěceně v jedné své podnětné stati, jde nám o to, ukázat, jak Fürnbergova báseň tímto setkáním získala na světovosti, jak vlast u něho neznamená omezení, předsudek, provincii nebo dokonce nacionalismus, nýbrž setkání, obohacení, dálky, internacionalitu. Byly to momenty, které v pražském německém básnictví, jehož si vážil, nenalezl. Momenty nezbytné pro uměleckou praxi, jež se snaží o to, školní svět nejen odrážet, ale i na něj zpětně působit. Proto také stěží nachází napojení na starší generaci pražských německých spisovatelů. Pociťuje jejich oddělenost, jejich kavárenskou existenci jako anachronismus. S celou prudkostí a nesnášenlivostí ke svému vlastnímu měšťanskému původu napadá jejich estétství . . . Skutečný život se pro něho odehrával na ulici.

LUBLAŇŠTÍ V PRAZE

Po řadě úspěšných vystoupení v Polské lidové republice a na několika místech u nás (Bratislava, Brno, Plzeň) představilo se Slovinské národní činoherní divadlo z Lublaně také pražskému obecenstvu — v úterý klasickou fraškou Ivana Cankara „Pohoršení v údolí svatofloriánském" a ve středu Shakespearovým „Králem Learem". Pozorné hlediště Smetanova divadla neskrblilo po obou představeních upřímnou chválou a uznáním umělecké suverénnosti slovinských divadelníků, a to jak po stránce režijní a herecké, tak co do výpravy. Zásadní oproštěnost a nedekorativnost výrazu i obrazu, střízlivost, věcnost, soustředěnost k hlavnímu — to jsou základní znaky moderní režijní koncepce tvůrce obou inscenací Mile Koruna. Zejména inscenace nejvýznamnějšího slovinského dramatického klasika, tradovaného doposud vždycky běžnými tradičními prostředky, je pro pražského diváka v příznačném směru poučná: skutečnost totiž, že v jinak poklidné Lublani vyvolala bouřlivé diskuse málem až celonárodního charakteru, ačkoli u nás nikomu nepřipadne rouhačská — a nepřipadla by myslím ani v případě, že by Cankarův inscenační „osud" potkal kteréhokoliv z našich klasiků — ta skutečnost svědčí nicméně nejenom o jistém usedlém tradicionalismu daného kulturního prostředí, ale i o skutečné, nikoli pouze zdánlivé diferencovanosti názorových stanovisek. Proč by nemohly (a vlastně neměly) být různé názory na aktualizaci šedesát let staré hry úpravami textu i využitím dobových vymožeností, jako třeba striptýzu? Ostatně to, že Cankarova hra stále ještě pohoršuje, patří jaksi k věci. Vždyť jeho jiné drama z téže doby, „Pro blaho národa" pohoršovalo lublaňské odpovědné měšťáčky tak, že jeho památná pražská premiéra (1905 u Píšťěka na Vinohradech) měla před lublaňskou dokonce dva roky předstih! Zkrátka a dobře: Lublaňským patří díky, že na pražské scéně zaznělo živé, aktuální slovinské slovo. Přáli bychom si, aby tu brzy zaznělo v českém překladu. fb

BUFFALO BILL A SLAVNOST V LAGUNĚ

Výstavu Adolfa Hoffmeistra v nedávno otevřené Galerii bratří Čapků na Vinohradech a výstavu Františka Grosse ve Špálově galerii cosi spojovalo. Vidím teď v duchu obličeje udivené nad touto tezí. Co je spojuje, je pop-art. Vidím tváře ještě udivenější.

Nemyslím ovšem, že by Hoffmeister nebo Gross začali malovat způsobem připomínajícím kteréhokoli popartistu. Myslím na impuls, který jim pop dal — Hoffmeister jej zažil před několika lety v Anglii, Gross loni v Itálii. Tento impuls podnítil u obou plodný návrat k vlastní minulosti.

U Hoffmeistra na počátek dvacátých let, ke generační zálibě v bufalobillkách, nickcarterovkách, indiánkách a vůbec poetické banalitě a banální poezii městského folklóru. Tak se narodil Buffalo Bill. Jenže tentokrát není namalován v duchu poetického naivismu à la Rousseau, ale kolážován. Na pozadí obálek starých bufalobilek sedí řeřicha stopař a zvědavých botách a šňůrku, vylepený z westernů, opírajíc se o malý stolek, na němž rozkvetla kytice růží s banální pohlednice. Tento nový styl, jakýsi pop z popu, kdy se ještě nevědělo, že pop je pop, zaujme jako největší novinka nové Hoffmeistrovy výstavy. Je tam v mnoha variantách jako nové naplnění Hoffmeistrovy tvůrčí devízy o spojení poezie a karikatury.

Grosse přivedl impuls pop-artu na konec třicátých let, k oněm podivuhodným obrazům, jejichž možnosti pak malíř jen zčásti rozvinul ve své pozdější tvorbě z údobí Skupiny 42. K obrazům, v nichž se jeví duch dada i cosi ze surrealismu s něčím, co je také městský folklór, jenže krutější, než jej chápal počátek dvacátých let. Což mimo jiné dosvědčuje i to, že humor těchto obrazů byl téměř zcela černý.

Pravdu má Jindřich Chalupecký v úvodu ke katalogu Grossovy výstavy, že Gross opět začíná scházet z vyjeté cesty. Jako by se opravdu dotýkal nejcitlivějších nervů svého umění, jeho Slavnost v laguně opět jako kdysi slavné Strojky před Penzijním ústavem zpřítomňuje vzrušivé hemžení napůl mechanických a napůl antropomorfních tvarů, jenže tentokrát před majestátním klidem nehybné plochy moře a nebe. Obraz podivné dnešní lidskosti, hmyzí, strojové, pravěké. Je jistě ledacos nového na Grossově výstavě, ale jeho velké plátno se vtízne nejvíce do paměti jako Gross-pop, který jde přes pup za pop.

Obrazy Teodora Rotrekla, vystavené v galerii Československého spisovatele, jsou snad nejpopartovější pop-art, který byl u nás vystaven. Ovšem jen z hlediska užitých výrazových prostředků. Rotrekl totiž pouze aplikuje. Jeho angažovanost je didaktická a úvodníková. Votivní obraz ke cti Jurije Gagarina je stejně jako ostatní Rotreklovy obrazy výborný panel pro výstavu. Mají invenci a vtip, ale bez onoho nervu, který hledáme v umění, bez schopnosti říci o skutečnosti cokoliv, co bychom nevěděli. Definovat něco, co neumíme pojmenovat. Bez tohoto aspektu je totiž pop-art záměrný, realizovaný, vždy méně než pop-art nalezený, který je všude kolem nás.

MIROSLAV LAMAČ

S pražskými premiérami se roztrhl pytel, nezbývá, než je postupně aspoň glosovat.

O'Neillova slavná a u nás dlouho nehraná Anna Christie *je osudové drama o prokletí moře a prokletí země, z něhož je možná jediným vykoupením odvaha k pravdivé lásce. Režisér* Karel Novák *usiluje ve své inscenaci na jevišti* Divadla E. F. Buriana *o postižení o'neillovské syrovosti, dociluje velkého spodního napětí, dělá divadlo nelomených vášní a elementárních lidských typů. Na diváka šedesátých let působí toto divadlo dvojím, navzájem si skoro odporujícím dojmem: imponuje mu stále ještě jeho monumentalita a strhuje ho napínavý děj — ale zároveň má pocit divadla dohmělé exprese, příliš přepjatých vášní, ohlušujících srážek a zpěněné krve. Myslím, že u Anny Christie víc než u jiných O'Neillů. Tam, kde se režii podařilo najít míru únosnou pro dnešního diváka, působí představení silně, kde se to však nepodařilo, je jenom krůček k naturalismu, teatrálnosti, a někde dokonce k směšnosti. Nejvíc je toto nebezpečí patrné na pojetí kapitána Chrise, kterého hraje Josef Větrovec kreunatě starorealisticky tak dlouho, až mu z velké postavy vyjde žánrová figurka, a podobně na Böhmově poctivé, ale příliš dělané hrubé studii Marti. Lépe se daří I. Rackovi v roli topiče Burka. Má ovšem víc dispozic pro jeho bezbrannost a humornou neohrabanost před láskou než pro jeho mužné chlapství, o něž se zbytečně pokouší vnějšími prostředky. Milena Dvorská zahrála titulní roli čistě, s vkusem a kulturou projevu — zdá se mi však, že má pro Annu zatím málo lidské původnosti, malé rozpětí bolesti a málo pravé duše.*

Nypltova scéna mi připadá zdařilá v prvním dějství, zato ta uhelná loď v dalších jednáních je spíš než jako „staré necky" vypravena jako luxusní jachta.

Anna přechází na červenou *je výborná detektivka. Napsal ji* Arthur Watkyn, *v* Divadle ABC *režíroval vtipně a napínavě* František Miška *a zahráli lehce, beze stínu konverzační šarže, všichni herci v čele s detektivem Josefem Bekem. Pěknou scénu navrhl, pro změnu, Vladimír Nývlt, vrah neprozradím.*

Konečně do třetice: stojí za to, vodívat se do Komorního divadla *na inscenaci* Lawlerovy *proslulé hry* Léto sedmnácté panenky. *Je to pěkná inscenace, jejíž režisér* Ota Ornest *položil hlavní důraz na herecky bohaté rozvedení nitra hrdinů a na přesné postižení jejich vztahů. Divák má dobrý pocit pravdivého života na scéně a postupně a nenásilně se ho začnou dotýkat i metaforické významy této krásné hry o umění žít pravý, odvážný život orlího letu — i ve chvílí, kdy začínají docházet síly a je najednou tak svůdná perspektiva teplého, zajištěného, ale beznadějně nudného a maloměšťáckého závětří.*

Představení má celou řadu dobrých výkonů. Velmi čistě, pravdivě, s mladým vzdorem a vnitřním jasem zahrála Bubbu Ryanovou Libuše Švormová; myšlenkovou tíhu hry nese postava Olivie Leechové, která se řadí mezi významné studie Jaroslavy Adamové. Je to velmi sugestivní výkon, znovu to bolestné, přepjaté lidství — jako by Adamová vykupovala ty mučivé, všechno riskující polohy ženských psýchí vlastní krví. Jen vstupní akordy mi tentokrát připadají zbytečně hlučné, trochu křečovité a teatrální, stejně jako mi vadí melodramatický závěr na kolenou, což ovšem přičítám (spolu s tím nádherným ohňostrojem) na vrub režisérův. Spolehlivě, chvílemi jemně lidské, ale chvílemi jen technikou zvládnuté výkony podali Ota Skleněka a Rudolf Deyl. Mnoho cenné herecké práce je ve výkonu Ludmily Pichové, Ladislava Trojana a Marie Rosůlkové.

Nývlt zde vytvořil, pro změnu do třetice, výtečnou scénu. Pokoj vypadá trochu jako bonboniéra, má v sobě cosi cukrlátkového a zároveň útulného, a když se mu potom vezmou ty vnější atributy rodinného tepla, je cizí a krutý.

Hrálo se v Lukešově vynalézavém, kultivovaném a divadelně cítěném překladu — totéž platí, pro změnu, i o jeho překladu Anny Christie.

SERGEJ MACHONIN

Karel Nový na snímku Miroslava Petery

Romanopisec lásky a vzdoru

8. PROSINCE SE NÁRODNÍ UMĚLEC KAREL NOVÝ DOŽÍVÁ 75 LET

Dílo Karla Nového bylo vyvzdorováno na osudu. Od první chvíle, kdy vstupuje do literatury, musel se Nový prát, s veškerým rizikem si prosekávat cestu. A tahle urputnost, s kterou své knihy psal, je v nich přítomna a tvoří jejich zvláštní, neopakovatelné kouzlo.

Už to je příznačné, že první román vydává až v 37 letech, kdy jeho generační druhové a přátelé mají spisovatelský křest dávno za sebou a jsou už uznávanými autory. Nový je pořád jen novinář, fejetonista a nanejvýš povídkář. Nedostí na tom. V prvním románu, v Městečku Raňkově, musí svést těžký zápas s vlivem přítele nejbližšího — Vladislava Vančury, musí překonávat sílu jeho tvůrčí individuality a slovesné jistoty. Ne, Nový nebyl z těch šťastných, jimž osud od první knížky přeje. A tak teprve Samota Křešín vlastně „objevuje" nového autora, je to pro literární veřejnost překvapení. Ale od té doby je už Karel Nový provždy „svůj".

To ovšem vůbec neznamená, že od té doby už nehledal dál sebe sama v proměňujícím se

Zrod jednoho »KVERULANTA«

JIŘÍ LEDERER

To všechno, o čem budu vyprávět, se mi jednoho dne objevilo na stole. V obyčejných deskách desítky a desítky popsaných lejster. Seznam lejster je dlouhý. Očíslujete-li je, dostanete počet — 53.

Třiapadesát dopisů, jedny psané na úřady a instituce, druhé — odpovědi úřadů a institucí tomu, který psal stížnosti, odvolání, prohlášení, právě tomu člověku, z něhož se na přelomu let 1960/61 zrodil „kverulant".

Protože znám čtenářovu přemýšlivost a zkoumavost, říkám podle pravdy hned na začátku, že jsem při zpracování toho, co budete číst, nezjišťoval fakta na místě, že jsem nezpovídal ani toho, který zasvětil téměř pět let svého života psaní stížností, ani ty, kteří v duchu svých služebních povinností museli sestavovat někdy krátká, jindy dlouhá až několikastránková vysvětlení, proč stěžovatel nemá pravdu a v čem se mýlí, v čem nepochopil hned několik zákonů. A vůbec nečekejte senzační příběh. Je to banální, strašně obyčejné — a všechno je to obsaženo v těch lejstrech, která jsem pročítal pětkrát, možná desetkrát a z nichž některá už začala žloutnout. S těmi lejstry jsem seděl u několika lidí — mých přátel, advokátů a soudců, radil jsem se s nimi, hledal jsem příčinu toho, proč mohla vzniknout ona papírová hromádka, která představuje nejen probdělé noční hodiny toho, který první začal psát, ale také otrávené dny desítek úředníků a veřejných funkcionářů — od předsedy místního národního výboru až po předsedu Národního shromáždění.

■

Zanedlouho to bude pět roků, co manželé Vladimír a Bohumila Skalovi napsali dopis Místnímu národnímu výboru v Roztokách u Prahy:

„Hlásíme, že dne 11. prosince 1960 nám sdělila dosavadní uživatelka bytu o kuchyni a 2 pokojích v přízemí našeho rodinného domku č. 636 v Gottwaldově ulici v Roztokách u Prahy, paní Věnceslava Kozlová, že tento byt uvolní do konce roku 1960, ježto se přestěhuje se svým synem a snachou do jejich novostavby.

Zároveň oznamujeme, že do bytu chceme nastěhovat manželčinu matku Karolinu Faltinovou, která je dosud uživatelkou bytu o kuchyni a 1 pokoji v Roudnici n. L., Komenského 911, a která by tak svůj dosavadní byt uvolnila. K přestěhování máme nevyhnutelný důvod, ježto matka je 82 roky stará a pro těžké nezhojitelné onemocnění chůze neschopná, takže je odkázána na cizí pomoc. V Roudnici n. L. nemá žádné příbuzné. Z těchto důvodů jsme ji už do Roztok převezli.

Dále potřebujeme uvedený byt ve svém rodinném domku i pro svého 20letého syna Jaroslava, posluchače 4. ročníku Vysoké školy dopravní v Praze, který dosud bydlí s námi a hodlá se v dohledné době oženit.

Ačkoliv jsme vzhledem k matčině zdravotnímu stavu měli již po dobu několika roků důvod k exekuční výpovědi uživatele uvedeného bytu, neučinili jsme tak, abychom nezhoršovali tísnivé bytové poměry v Roztokách, a vyčkali jsme, až se Kozlovi budou moci nastěhovat do své vlastní novostavby. Nyní však se stala potřeba celého našeho rodinného domku pro nás velmi naléhavou, ježto máme ještě dvě dcery, 24letou Evu a 13letou Jarmilu, z nichž starší se bude rovněž vdávat.

Doufáme proto, že MNV uzná tyto důvody a dá nám svůj souhlas k nastěhování do uvolněného bytu. Nakonec připomínáme, že již dříve jsme podali MNV žádost o přidělení alespoň jedné místnosti z uvedeného bytu pro případ, že se z něho vystěhuje nájemník."

Takhle vypadal první dopis. Za deset dní odpověděli Vladimíru Skalovi velmi stručně předseda a tajemník bytové komise MNV v Roztokách:

„K vašemu dopisu, ve kterém žádáte o přidělení bytové jednotky po rodině s. Kozla sdělujeme, že podle bytového zákona nemáte nárok na byt ani pro matku, ani pro svobodného syna nebo dceru. Z těchto důvodů bude tato bytová jednotka přidělena uchazeči o byt z pořadníku."

I když nechci předbíhat, musím už teď říci, že podle mého mínění tímhle dopisem, který má v originále čtyři řádky a dvě písmena, všechno začalo. Ale zdůvodním to až na konci.

Jak reagovali manželé Skalovi? Když se rodina Věnceslavy Kozlové vystěhovala, prostě se tam po ní nastěhovali. Obsadili celý svůj rodinný domek. Ale zakrátko obdrželi kopii dekretu, jímž bytová komise MNV přiděluje byt Antonínu Čermákovi. Proti přidělení dekretu napsali manželé Skalovi svoje první odvolání, které vlastně zahájilo celou sérii. Odvolání je mnohem delší než žádost, kterou jsem celou ocitoval. Jsou v něm věci ne nové, spíš rozvedené, a na závěr: *Věříme, že vzhledem k uvedeným okolnostem nebude rada MNV trvat na dogmatickém a strohém výkladu zákona č. 67/1956 Sb. a vyhlášky č. 57/1957 Ú. l., uvedené rozhodnutí bytové komise zruší a dovolí nám uvolněného bytu užívat pro členy rodiny."*

Rada MNV odmítla: *„A jako hlavní důvod zamítnutí je kritická bytová situace v místní obci a proto rada MNV používá zákona č. 67/1951 Sb. a trvá na obsazení bytové jednotky nájemníkem z pořadníku z veřejného zájmu. Toto rozhodnutí je s konečnou platností a nemá práva odvolání."*

To již bylo v únoru 1961.

Po několika dnech rozhodla bytová komise a sdělila v dopise: *„... Vaše nastěhování je nutno považovat za nastěhování protiprávní ve smyslu ustanovení ... Náhradní byt Vám nebude přidělen. Vzhledem k tomu, že do sporného bytu jste se nastěhoval svémocně, není podle ustanovení § 143 vyhl. č. 57/57 Ú. l. k vykonatelnosti tohoto rozhodnutí potřeba schválení Lidovým soudem."*

Manželé Skalovi se proti rozhodnutí bytové komise odvolali. V odvolání požádali radu MNV, aby rozhodnutí bytové komise zrušila v celém rozsahu.

Odpověď rady MNV v Roztokách nenalézám. Místo toho je tu odpověď na toto odvolání, podepsané předsedou a tajemníkem bytové komise. Odpověď má v originále čtyři řádky:

„Jelikož důvody, které uvádíte ve Vašem odvolání ze dne 25. února 1961, se zamítají, žádáme Vás proto, abyste připravil dekretovaný byt pro s. Čermáka ve Vašem rodinném domku k předání na den 11. března, tj. v sobotu v 15 hodin."

■

Uzavřela se kapitola korespondence „na nižší úrovni". K písemnému jednání mezi občanem (respektive manželi Skalovými) a místními orgány v Roztokách lze dodat ještě vyjádření Vladimíra Skaly, které je obsaženo v jednom materiálu. Uvádím to proto, abych dokreslil pocity toho, z něhož se rodil kverulant. Píše o jednání, které měl se svou manželkou na bytové komisi: „Jednání komise s námi bylo mírně řečeno ‚vrchnostenské'. Předseda komise prohlásil: ‚Dům je váš, ale byt je náš!' Přítomný předseda MNV pak řekl: ‚To se vám to spočte po 8 metrech a ještě si tam budete moci někoho vzít!'"

Skončilo první kolo. Skončilo tak, že po něm následovalo mnoho kol.

Rodily se stížnosti. A byly zamítány.

Vladimír Skala se stal stabilním stěžovatelem, který nebyl spokojen s žádnou odpovědí žádné instituce, žádného orgánu.

Stěžoval si okresnímu národnímu výboru proti MNV. Stěžoval si na okresní prokuratuře. Když dostal zamítavou odpověď, podal stížnost proti okresní prokuratuře — na generální prokuraturu.

Potom podal proti rozhodnutí generální prokuratury stížnost ministerstvu spravedlnosti. A nebyly jenom dopisy. Byly i osobní návštěvy a intervence na příslušných úřadech.

Neskončilo to však stížností na generální prokuratuře: Vladimír Skala podal stížnost i proti generálnímu prokurátorovi. Stížnost zaslal Národnímu shromáždění.

Vladimíru Skalovi psalo mnoho institucí. Protože on psal jim. Dostal dopis od místopředsedy Národního shromáždění Václava Škody. Vladimír Skala si dále „dopisoval" s Ústředním úřadem pro rozvoj místního hospodářství, se soudy všech stupňů — od okresního až po Nejvyšší, s ředitelem Ústavu státu a práva, s Úřadem předsednictva vlády.

Všechny odpovědi, které Vladimír Skala dostával, byly jednoznačné, vyznívaly ve stejném duchu: Postup MNV v Roztokách je v pořádku. Bytový zákon porušen nebyl.

Byly to odpovědi klidné, trpělivé.

Jen u odpovědi odboru pro stížnosti a dopisy pracujících předsednictva vlády lze již vycítit neklid: *„K Vašim stálým a neopodstatněným tvrzením, že jako vlastník rodinného domku, v němž jsou kolaudovány 2 bytové jednotky, máte právo užívat obě tyto bytové jednotky pro sebe a vlastní rodinu, a to právě jen z titulu svého vlastnického práva k tomuto domku, Vám sdělujeme toto:*

Tento Váš mylný názor Vám vyvrátila jednoznačně již řada orgánů, na něž jste se již 3 roky soustavně obracel se svými stížnostmi ... a ani jeden z nich neshledal v postupu MNV v Roztokách porušení zákona o hospodaření s byty ... Vy jste se však ani po řádném právním vysvětlení, které jsme Vám dali při Vaší osobní návštěvě v našem odboru dne 6. února 1961, nechtěl smířit se skutečným stavem odpovídajícím právním předpisům a z nevysvětlitelného důvodu setrváváte na svém mylném názoru.

Dáváme Vám proto znovu a naposledy právní rozbor Vašeho bytového případu, jak vyplývá z předpisů zákona o hospodaření s byty ..."

Následují čtyři strany právního rozboru celého případu. Dopis odboru je uzavřen takto:

„Je jistě s podivem, že tvrdošíjně setrváváte na svém mylném názoru i poté, když Vám během tří let dala vyčerpávající vysvětlení již taková řada odpovědných orgánů. Tím považujeme celý Váš bytový případ za zcela vyřízený a prosíme, abyste vzal toto naše sdělení na vědomí. Dále Vás upozorňujeme, že Vám ve smyslu § 6 odst. 7 vládní vyhlášky č. 150/1958 Ú. l. o vyřizování stížností, oznámení a podnětů pracujících nebudeme přijem dalších stížností takového druhu ani potvrzovat, ani je dávat přešetřovat."

Sepsáno a podepsáno; byla to odpověď jasná a přesvědčivá — i když strohá.

Nejsem právník, ale důkladně jsem vše konzultoval a zjistil, že to je odpověď nejen jasná a přesvědčivá, ale hlavně správná. Z hlediska právního. Je to přesný výklad bytového zákona. Je prostě neodvolatelným faktem, že ...

... v postupu MNV v Roztokách nedošlo k porušení zákona o hospodaření s byty ...

Ale Vladimír Skala se nesmířil. Vyslovil pochybnosti, zda potom bytový zákon vůbec odpovídá duchu a litere naší ústavy, která přece zaručuje nedotknutelnost osobního vlastnictví občanů k rodinným domkům. Své pochybnosti vyjádřil v dopise předsedovi Národního shromáždění Bohumilu Laštovičkovi.

Nebudu již citovat. I odpověď předsedy NS je zevrubná, poklidná, přesvědčivá. Ale Vladimíra Skalu neuspokojila. Vladimíra Skalu nemůže uspokojit nikdo a nic. Protože nedosáhl toho, čeho chtěl — získat celý svůj rodinný domek pro svou rodinu. Jeho přirozená touha a potřeba narazily na zákonná ustanovení a předpisy.

Nemohu se nepodivovat zvláštnímu patosu dopisů, které s přímo fanatickou zaujatostí po více než čtyři roky Vladimír Skala psal. A nemohu neustrnout při pomyšlení, kolik hodin práce představují odpovědi, které desítky lidí sestavovaly — aby Vladimíru Skalovi sdělily, že jeho boj z hlediska právního je ztracený.

Když mi Vladimír Skala přinesl hromádku lejster, řekl: „Psal jsem snad už všem v republice — jenom jsem nechtěl obtěžovat presidenta a jako nestraník jsem si netroufal psát na ústřední výbor strany." Odevzdával mi ty věci pravděpodobně s nadějí, že jsou tu ještě — noviny. Nic jsem při přijetí hromádky lejster nesliboval — jenom že všechno pročtu, že se poradím, že to promyslím.

A pořád hledám, kde se stala chyba. Říkám si, že někde se chyba stát musela — když vůbec vyrostla taková hromádka lejster, která představuje něco víc než jenom popsaný papír.

■

Při hledání odpovědi musím si zrekapitulovat jednu základní věc: že Vladimír Skala nemá pravdu z hlediska právního, z hlediska současných zákonných ustanovení. Že nemá právní nárok na celý svůj rodinný domek, pokud v něm jsou dva byty; kdyby domek byl zařízen celý jako jeden byt, byla by situace jiná. A kdyby nebydlel v Roztokách, v obci nad 6 tisíc obyvatel, ale v obci menší, byla by situace také jiná. Tak zní zákon.

Mluvím o tomhle případu, protože s rodinným domkem nemá trápení jen Vladimír Skala. Lidé mají těžkosti se svými rodinnými domky. Neměli by se zákonodárci nad tímto faktem zamyslet? Zákony nejsou tvořeny nebesy, ale lidmi, lidskými institucemi — nemají tudíž věčnou platnost. Mění se a mají se měnit podle potřeb života. To není návrh, to je jen otázka: Nepotřebuje život, aby se zákonodárci zamysleli nad bytovým zákonem znovu?

Ovšem zase opakuji: nemám nejmenšího důvodu pochybovat o správnosti všech argumentů, které snesli zástupci tolika institucí a společenských orgánů ve vzácné shodě — že Vladimír Skala nemá pravdu, že se mu nestala žádná křivda a že MNV v Roztokách nechybil ... podle zákona.

Jenže — stačí kdy všechny zákony dohromady na postižení lidských problémů a starostí? Zákony pouze vytvářejí pevnější břehy pro řeku života — aby se živelně a bezohledně nerozlévala. Nic víc zákon nemůže.

A tedy — i když v postupu MNV v Roztokách nedošlo k porušení zákona o hospodaření s byty, k porušení něčeho dojít muselo. Protože tady všechno začalo. A tady také občan Vladimír Skala nabyl pocitu, že se mu křivdí, a začal hledat východisko ve vlastních, osobitých výkladech zákonů. A těmito výklady chtěl hájit svou věc, potřeby své rodiny. Každá instituce, každý společenský orgán mu odpovídal právě na jeho osobité výklady zákonů — že se mýlí.

Celá věc však ve své podstatě vůbec není věcí zákona, ta věc — to je místní politikum, to je otázka rozhodování místní vlády o občanově požadavku. Místní národní výbor v Roztokách rozhodl a jednal tak, že občan Skala po téměř pět let zatěžoval různé instituce svými odvoláními a stížnostmi — činil to všechno z pocitu křivdy. A tyto instituce mohly ve ztracených hodinách věnovat síly vážnějším, celospolečenským záležitostem. Mohly, ale vlastně nemohly, protože... protože Místní národní výbor v Roztokách se držel zákona, jako by „držení se" zákona bylo vrcholem politické prozíravosti. Politické aktivity.

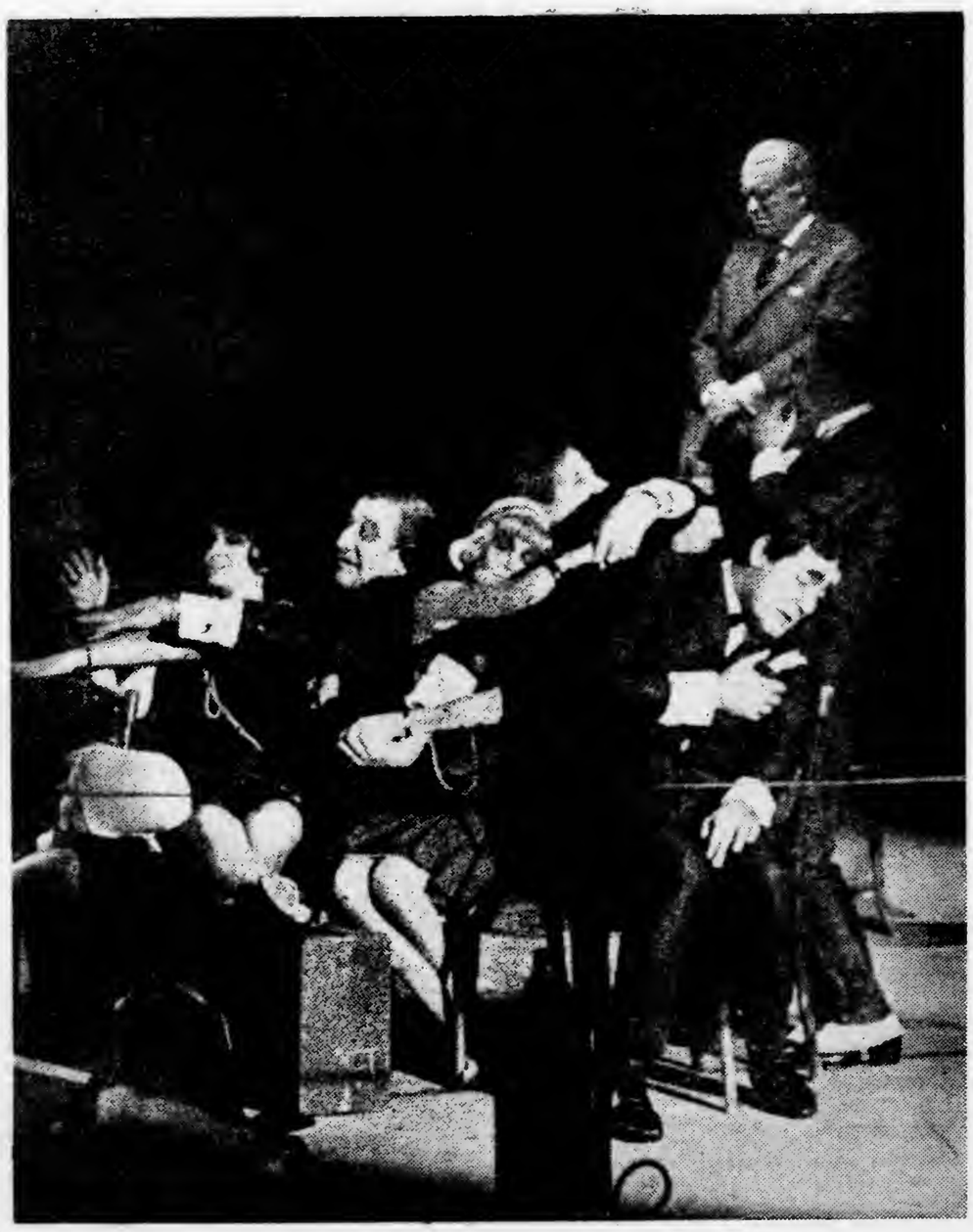
■

Když jsem probíral s přáteli tento případ, jeden mi položil otázku, co bych dělal a jak bych rozhodoval, kdybych byl předsedou MNV v Roztokách. Je to přirozeně (pro každého, kdo mě zná) otázka v gruntu absurdní, ale přece jen jsem na ni hledal odpověď. A je taková.

Možná, že z vrozeného sklonu ke kompromisům (nikoli shnilým), možná že z hlubšího poznání opravdové potřeby rodiny Vladimíra Skaly bych hledal způsob, jak pomoci Vladimíru Skalovi a jeho rodině a jak přitom nezapomínat na tíživou bytovou situaci v obci; usiloval bych prostě o kompromis. A ten bych viděl v tom, že bych z druhého, sporného bytu uvolnil jeden pokoj pro Skalovu rodinu, respektive pro starou matku, i když podle zákona mi „po ní nic není", když je z Roudnice. Ale je to stará, nemocná žena, která potřebuje pomoc od svých nejbližších. Já si myslím — i jako funkcionář — že by se děti i dnes měly o rodiče starat. A co hlavní — hovořil bych se Skalovými tak dlouho, až bych je nikoli umluvil, ale až by mě pochopili, tak dlouho, až by pochopili, že opravdu jsou tu objektivní tíživé poměry bytové, které nás, veřejné funkcionáře, nutí k podobným kompromisům. Protože by Vladimír Skala poznal, pocítil, že jsem se snažil pochopit jeho, jsem přesvědčen, že by nakonec pochopil i on mne. Prostě bychom se dohodli. Mne by to stálo dost času. Nakonec bych však ušetřil čas mnoha pracovníkům na jiných místech. A potom: kdybych Skalovým vyhověl, byť jen částečně, porušil bych nějaký zákon? Vůbec ne! Jeden jediný občan by nemusel podstupovat marný zápas, na jehož závěru se vynořil pocit, že není možno dovolat se spravedlnosti. A i z toho bych — já veřejný funkcionář — měl dobrý pocit.

Ale celá věc má širší smysl. Kdyby ti veřejní funkcionáři, kteří mají k občanům nejblíž, kteří mají podmínky k faktický sousedskému vztahu, kdyby tito funkcionáři neúřadovali (nebo nemuseli úřadovat?), bylo by méně „kverulantů". A konečně — tito „kverulanti" by nezatěžovali nejvyšší společenské orgány republiky. Ani demokratická vláda tu přece není proto, aby třeba řešila věc jednoho jediného občana a věnovala pozornost z hlediska celospolečenského lapáliím. Demokratická vláda má mít širší náplň své činnosti — její poslání je celospolečenské, a takový má být i její pohled na podobné lapálie. Avšak: lapálie? I lapálie, když je jich masa, jsou už vážný úkaz.

Aby vláda (a jiné celospolečenské orgány) měla takto uvolněné ruce, neměla by — byť to znělo sebeparadoxněji po právě řečeném — oslyšet žádný hlas jednoho jediného občana. Čímž chci říci, že „někdo nahoře" měl — kromě psaní odpovědí Vladimíru Skalovi — Místnímu národnímu výboru v Roztokách říci: Ne! Pouhé „držení se" zákona není vrcholem politické prozíravosti, ani politické aktivity!



3 LN

Inscenace Cankarovy frašky v podání Slovinského národního činoherního divadla z Lublaně.

Snímek Miloně Novotného

S 1+4

LITERÁRNÍ NOVINY ▪ TÝDENÍK SVAZU ČESKOSLOVENSKÝCH SPISOVATELŮ

LN

ROČNÍK XIV. 4. PROSINCE 1965. -- 60. hal. 49

V novém výboru z Ilfa a Petrova (Jak byl napsán Robinson, Světová četba č. 365) je rozkošná povídka o odpovědném pracovníku. Je odpovědným pracovníkem a ničím jiným, jeho povoláním je „všeobecné řízení"; nezatížen vědomostmi ani praktickými zkušenostmi v oboru, kde zaujímá vedoucí místo, pochvaluje si svůj čich, instinkt, který mu je nade všecku vědu. Neumí ani spustit gramofon, zapomněl už, bývalý elektrotechnik, i své původní řemeslo. Jak se jeho všeobecné řízení projevuje na závodě, neprozradí čtenářům ani hrdina, ani autoři, lze jen doufat, že přenechává činnost odborníkům a že nepřipraví hospodářství o víc, než kolik dělá jeho plat.

Také u nás máme podobné kapacity a nutno s politováním konstatovat, že jsou rozvitější, schopnější projevu i zásahu; s hrdostí uplatňují schopnost „vidět věci třídně" a „myslet politicky".

Stěžoval si mi jednou pracovník v bezpečnosti, že prokuratura odkládá jeho oznámení proti podnapilým výtržníkům, nehodlá prý stíhat „dělnickou zábavu". Je tomu už řada let, ale s dědictvím tohoto „třídního pohledu" zápasíme dodnes. Nemálo bylo stížností na špatnou slohovou, mluvnickou, ba i pravopisnou úroveň vyřízení, která dostávají občané od národních výborů i jiných úřadů. Takové stížnosti byly odmítány s poukazem na dělnický původ referentův. Vytýkat tyto nedostatky starším a jinak dobrým pracovníkům by jistě bylo nemístné a nespravedlivé, je však nešetrnost, nechává-li je úřad pronikat ven, zejména když pravopisné poklesky a vulgarismy vůbec nejsou typické pro dělníky, setkáme se s nimi dokonce i u promovaných. Tady se za „třídní hledisko" schovává prvotřídní ledabylost polovzdělance. Byla taková teorií podložená praxe, že krade-li v národním podniku příslušník buržoazie, třeba ho potrestat obzvláště přísně, jako nepřítele, třídního škůdce. Na tom jistě hodně je; krade-li však v národním podniku dělník, je škůdce své třídy, pomahač nepřátelův a měl by tedy být také zvlášť přísně potrestán. I na tom je hodně, řekl bych, že právě tolik jako na případu prvním, takže bude asi nejlepší, budeme-li přísně trestat každé rozkrádání národního majetku.

Když si rozebereme tahle „třídní hlediska", poznáme, jak se jejich zastánci dívají na dělníka: pro ně je primitivní, nenechavý ochlasta — názor, který za Rakouska a za první republiky vyznávali nejzaostalejší maloměšťáčtí „entelikenti". Naprosto nebyl všeobecný: v Malém čtenáři vyšla za první světové války povídka o dělníku, propagátoru četby místo piva. Ač se neprojevil politicky, začali mu sousedé říkat „socin". Nejen autor povídky, i ta karetně pivní společnost spojovala abstinentismus a sebevzdělání s dělnickým hnutím. Stálo by za analýzu a zjištění, jak se právě nejměšťáčtější náhled uhnízdil v mystich okázale velelevých.

Mluvíme o potřebě odbornosti, nepustíme za volant nikoho, kdo nevykonal řidičskou zkoušku, proto by neškodilo, kdybychom i od politických pracovníků žádali politické znalosti a zkušenosti hlubší, než je povrchní opakování tezí vyčtených z brožur nebo pochycených na schůzích. Štáva z nich navařená je řídká, přesto však může hodně poleptat.

Promiňte, že se vracím k případu, o kterém jste četli, ale je velmi názorný a má i zajímavé pokračování. V roce 1962 byl v Havlíčkově Brodě sesazen ředitel tamního krajského nakladatelství, neboť prý nestačil na svůj úkol politicky ani jinak. Dodnes jsem se nedověděl, jaké konkrétní a jak závažné důvody vedly k jeho sesazení a propuštění: zato nové vedení přivedlo za ty tři roky celý podnik ke zkáze tak dokonalé, že to nelze přehlédnout ani při svrchované shovívavosti. I byl vypsán konkurs na místo ředitele a redaktora Východočeského nakladatelství, které, jak vyplývá z vyhlášky (Kult. tvorba č. 28), má mít napříště sídlo v Hradci Králové.

Podívejme se na to politicky. Je politicky rozumné (nemluvě o hodnotách ideových a hospodářských), aby nakladatelství, které mělo, než se octlo ve Východočeském kraji, nejlepší pověst a vžitou tradici, bylo prostě zrušeno a nový podnik zřízen v Hradci Králové, kde už krajské nakladatelství dvakrát zvadlo a opadalo?

Když dítě rozbije drahou hračku, mohou mu shovívaví rodiče koupit novou a dítko poslat na jiný písek. Tady nejsme ve světě dětí, tady jde o dražší a závažnější hodnoty. Bere-li iljopetrovovský „odpovědný pracovník" plat za nic, je načase mu to zatrhnout. Tím víc je toho třeba tam, kde odpovědní pracovníci dávají zelenou kazisvětům. Bude třeba zabránit těm, kteří projevili tak malou schopnost při výběru lidí, v opakování hry, jako má zavíněná havárie za následek ztrátu řidičského průkazu. Bude třeba žádat odpovědnost odpovědných — v Havlíčkově Brodě, v Hradci Králové, všude.

VÁCLAV LACINA

RHODESIE 1965

Foto Paris Match

O PRAŽSKÉ NĚMECKÉ LITERATUŘE XX. STOLETÍ

PAVEL TROST

Kafkovská konference v Liblicích na jaře 1963, tzv. liblická rehabilitace Kafky, byla kulturně politická událost. Nyní se konala v Liblicích konference o celé pražské německé literatuře tohoto století: byla to konference literárněhistorická a neprobíhala v ovzduší tak napjatém. Nyní se mluvilo hlavně o Rilkovi, Kafkovi a Werflovi, ale také o pražské německé socialistické literatuře. Bylo předneseno několik významných referátů na závažné téma. Víme, že na začátku tohoto století byla Praha jedním z center moderní německé literatury. Rilke sice nedosáhl světové slávy Kafkovy, ale přece i jeho dílo má význačné místo ve vývoji evropského básnictví.

Nelze dobře bránit Rilka nebo Kafku před paušálním odsudkem, dokud se zásadně trvá na ustáleném ideologickém pojímání pozdně buržoazní literatury. Jsou-li podstatou této literatury nechápání a nemohoucnost, může to sotva být dost vyváženo jejím sporným nebo nesporným humanismem. Lukács pochyboval o Rilkově humanismu: poukázal jen na „pomlouvačnou" báseň o Janu Leydenském v Nových básních (a důmyslně v ní zjistil kostrbatý verš jako odraz vadné ideje). Co Lukács nepopíral, je Rilkova „jasnovidecká" senzibilita jako jazykově umělecký fenomén. V tom, jak se dnes někde odmítá Kafka, je už spíše se zásadní přímočarostí omezována jeho pravda, než vůbec popírána.

V Praze se stále přetřásá otázka, nakolik je německá literatura původem pražská i specificky pražská. Už se dost psalo o „trojím ghettě", v němž vyrostli tvůrci této literatury, pražští němečtí židé. Tak prof. Goldstücker rozvinul tezi o Praze jako klasickém místě pozdně buržoazní literatury: pozdní pražská německá literatura, veliká tím, jak postihuje soumrak buržoazní epochy, byla determinována situací pražské německé židovské společnosti, prožívající bezprostředně svůj rychlý zánik v českém živlu. Hledá se základní rys této literatury, přes všechny rozdíly osobností a generací, a dochází se k tomu, že je celá literaturou zániku, smrti. To není názor nepodložený. A přece zbývá položit otázku, zda všechno, co tu rozděluje generace, osoby, vývojové etapy, díla, jsou pouze povrchové rysy. Nebyli dokonce Brod a Kafka protichůdci? Kolikrát už bylo napsáno, že Brod nepochopil Kafku a že zkresluje jeho názory a úmysly? (Uměleckou metodou jsou nepochybně protichůdní.) Stejný „základní prožitek" připouští konečně různé reakce. Pražská německá literatura XX. století nebyla opravdu tak jednotná a není ani vždy jasné, kdo do ní patří.

Rilke opustil své rodné město definitivně v jedenadvaceti letech. Jeho produkce z pražské doby je dnes málo ceněna znalci a zdá se mít daleko k jeho pozdější tvorbě. Ale mezi pražskou produkcí Rilkovou je sbírka básní na české motivy: ať je sympatie, s kterou tyto motivy podává, jakkoli zabarvena, tehdy to bylo nové. Potom ještě napsal povídku ze soudobé české Prahy, studii psychopatologickou, místy satirickou. A tak se nyní zdůrazňuje, že pražská německá moderna začínající Rilkem byla nejen prosta protičeské zaujatosti, nýbrž se vyznačovala zájmem a sympatií pro český národ. Z pozdější doby se to dá v hojné míře doložit, např. mohutnou pročeskou manifestací za první světové války byla Werflova předmluva k Fuchsovu překladu Slezských písní. (Nebyla to manifestace jenom pročeská.) Není vůbec pochyby, že také v tom se synové odlišili od svých otců. Okolní svět za hranicemi a specificky český svět se občas objevuje v jejich tvorbě. Stačí jen ukázat na Werfla (pro Kafku to pochopitelně neplatí). Přese všecko se nedá říci, že moderní pražská německá literatura vcelku je formována stykem s českým národem.

Celkem vzato, ani při zkoumání pražské německé literatury nelze spoléhat na postupy a poučky, které by rázem všechno vysvětlily. Ale jistě je třeba brát na vědomí zvláštní společensky historickou situaci německé židovské Prahy. Je třeba ji vidět reálněji, jaká byla za Rakouska a jaká za československého státu. Za Rakouska nebyla pražská němčina jen jazyk administrativní a izolace zdaleka nebyla úplná. Právě v raném a pozdějším díle „mystika" Meyrinka je patrně zachyceno víc pražské reality, než se obyčejně uznává: stará Praha a pražské ghetto byly samy o sobě skutečnými zvláštnostmi tohoto města, tehdy ještě značně provinčního. Až do převratu existovala vedle buržoazní a proletářské Prahy i Praha feudální.

Bezprostředním historickým pozadím pozdně buržoazní německé literatury pražské byl konec „polofeudálního" Rakouska: konec, který se dlouho blížil, než nastal. Mnohá místa v Kafkově díle byla vykládána jako karikování rakouské skutečnosti, patrně s jistým právem. (To samozřejmě neznamená, že by Zámek mohl být traktován jako satira na rakouské soudnictví.) Motiv, který se u Kafky několikrát opakuje, je spojení nebo střídání byrokratismu s feudální libovůlí: motiv příznačně rakouský. Má-li pražská německá literatura být vyvozena z pražských podmínek, je třeba nepřehlížet, že Praha patřila k Rakousku. Pražská německá literatura XX. století je na různém stupni rakouská.

Celá tato bohatá a zajímavá literatura je velký úkol pro literární historii. Přes všechno úsilí, které už bylo věnováno jejím koryfejům, zůstávají stále otevřené problémy kafkovské i rilkovské. Demystifikace Rilkova byla sice započata, ale ještě ne dovedena do konce. Ostatně Rilkova příslušnost k pražské literatuře je víc než pochybná. Praha pro Rilka znamenala právě to, že celý svůj život chápal jako neustálé překonávání svých pražských počátků.

Nepochybuje se příliš o tom, že celé dílo Kafkovo krystalizuje kolem životních situací autorových. Dobově místní podmínky Kafkovy existence mohly být už v značné míře objasněny. Ale dosud se nedá říci, že v stejné míře byla postižena a vyložena struktura jeho díla. Jde o jeho rostoucí způsob vyprávění a výkladu, o jeho fantastickou ironii, o výstavbu mnohoznačných jinotajů, o všechno to, co je právě vlastní jen Kafkovi. Zdálo by se, že Kafkova demystifikace by měla vycházet právě z toho, jak jsou jeho prózy udělány.

Je to zvlášť pozoruhodné, že Kafkova díla zůstávají strhující četbou zcela nezávisle na tom, jak se střídají nejrůznější výklady vykladačů. Jeho Proces zůstává strhujícím dílem, ačkoli spor mezi vykladači, kteří vidí právo v obžalovaném, a těmi, kteří je vidí v hnusném soudu, zůstal nerozhodnut. Otázka, zda se vůbec jednou dojde k obecně uznávané interpretaci Kafkova díla, je jedna z nejzajímavějších, které toto dílo klade.

Rainer Maria Rilke by se dožil 4. prosince devadesáti let.

PODZIM

RAINER MARIA RILKE

Z veliké dálky padá listoví,
jak v nebesích by vadly sady dálné;
s posunkem padá odmítavým zřejmě.

Za nocí upadá v samotu těžká země,
ač všechny hvězdy na nebi se skví.

Klesáme všichni. Ruce klesají.
Vzpomeň, toť stejné ve všem na zemi.

Leč kdosi je, kdo pád ten potají
od věků zadržuje dlaněmi.

Přeložil Jan Alda

Dopis Václavu Havlovi

o sémantické a sociální adaptabilitě Hugů Pludků

Nedám dopustit na Hugo Pludka. Čtm v něm vrcholného virtuosa Fráze, kterou vyvedl ze stagnace zahnívajících vod a které dal lehkost a plynulost. On to byl, kdo ze zprofanované Fráze, terče nejrůznějších zlomyslných aforismů, učinil nástroj nezávazné hry, pohotové zručnosti a umělecké obraznosti. Zatímco předpludkovské období Fráze se vyznačovalo oněmi primitivními slogany jako „Člověk — to zní hrdě" nebo „objektivní potíže růstu", jež byly směšné i školním dítkám, Hugo Pludek způsobil hotovou revoluci, dokonal kvalitativní skok v oblasti Fráze.

A přitom nebylo snadné dopracovat se Hugo Pludkovi k této dokonalosti. Byl, jak dobře víte, zprvu silně v zajetí zvěcnělého vztahu Fraze ke skutečnosti, ale vědom si, že neradno jest vařečkou kopati brambor a jsa nadán houževnatostí české povahy, nekapituloval při prvním nezdaru. Myslím, že jen nedopatřením či lépe zjevným dopatřením a zaměřeným ad usum delfini učinil jste Hugo Pludka reprezentantem maloměšťáctví. Je nabíledni, že jeho houževnatost se napájí ze zdravých lidových kořenů. Jen tak lze totiž pochopit úsilí, jež vynaložil, aby překonal plzákovskou formu schematické Fráze. Ale přineslo to své ovoce. Kampak bychom se dnes dostali v etapě boje proti dezintegraci člověka s břídilstvím typu: „A von i ten likvidační úředník má právo na ten kus toho vopravdu nějak jako plnýho — rozumíte, plnýho — života!" Vždyť by to vypadalo tristně i v českém veselohernim filmu.

Nehynoucí zásluha Hugo Pludka spočívá v tom, že osvobodil Frázi, příliš ulpívající na věci. Slovo ztratilo u Pludka svůj hrubý význam, primitivně jednoznačný, může znamenat všechno a nic, a čím víc znamená nic, tím víc může znamenat všelico a tím víc všelico může znamenat víc než nic, takže řeč se stává nespoutanou féerií, dobývá fantazii nové a netušené prostory. Vzniká nová realita, která sice není adekvátní skutečnosti nejsouc její odlikou, nic neoznačuje a o ničem nevypovídá, přece však existuje jako nějaká interrealita, něco, co se volně vznáší v éteru, aniž má svůj konkrétní předobraz, dokonalá platónská idea.

Nesuďte však předpojatě, že se vysmívám pludkovské Frázi. Každá věc má svůj rub i líc, může být taková i onaká, může onace být i takově nebýt. Posloužim příkladem, v němž jméno Hugo Pludka bude mít vyznění zcela pozitivní.

Jako celá lepší polovina českého národa pracuji rovněž v Úřadě. Ve dnech, kdy interkorelační subkomise střídá dekoordinační výbor a ten opět kontrahentní kolegium, kdy je třeba v připomínkovém řízení adekvátně kompenzovat delimitaci a vytvořit předpoklady pro jednání v interkolačním presidiu, v těch dnech, kdy ze zoufalství vytahuji ze šuplíku zvětšelou fotografii nejmilostivějšího mocnáře Františka Josefa I. a vyhlašuji „rakouský den", stává se mi Hugo Pludek spojencem neocenitelným. Je třeba učiněno rozhodnutí, že se rozhodne, a tu se hlásím o slovo a pravím: „Soudruzi, nerad bych byl osočován z oportunismu, ale napadá mi jen tak mimochodem, co tomu řekne Hugo Pludek." Nato zavládne mlčení, několik hlav pokývne, návrh jde zpět a vedoucí odboru o hodinu později referuje přednostovi: „Nemůžeme to doporučit, nahoře by to narazilo, soudruh Pludek je proti tomu."

Jen jednou, když jsem opět citoval Hugo Pludka, troufl si jakýsi odvážlivec vznést dotaz, o kterého Pludka vlastně jde. Stačilo však, abych se na něj s politováním podival a řekl: „Copže, ty nevíš, kdo je Hugo Pludek?" A nastalo ticho po pěšině, troufalec zvadl a zarděl se.

A tohle všechno má dokládat, že Hugo Pludka nelze chápat zjednodušeně, neboť je něčím proměnlivým a mnohotvárným, je tak trochu negativní a tak trochu pozitivní, trochu negativně pozitivní a trochu pozitivně negativní, tak trochu pozitivně je, aby vzápětí trochu negativně nebyl čili pozitivně byl. Mat.

BOHUŠ BALAJKA

všehochuť, při níž posluchače musí nepadnout srovnání s hostinou, kde se šlehačka zajídá okurkou. To byla středeční Pohlednice z Leningradu, sobotní velká estráda a další. Nezbytné cirkusové doplňky musely u diváka vyvolat dojem, že tento druh umění je podstatnou formou zábavy i kultury sovětských lidí. Uvážíme-li, že ani výběr filmů, inscenací a divadelních přenosů neodpovídal úrovni našeho diváka, je výsledek žalostný. Domnívám se, že bylo povinností Čs. televize upozornit sovětské soudruhy na jistě požadavky našich diváků a že — pokud už vůbec muselo dojít k týdenní akci, která už svou nárazovostí v sobě nese jisté nebezpečí, měla se volit mnohem citlivější realizace. — Vraťme se k učiteli. Ten opět stojí před žáky. Má znovu ruštinu. A ke všemu, čím znesnadnila výuku tomuto předmětu nedávná minulost, je nucen bojovat s následky všech neuvážených Týdnů a Měsíců. Je nucen znovu a znovu bojovat, aby mu zůstalo to nejcennější, co může mít: důvěra žáků.

HANA ZLATUŠKOVÁ

ZBYTEČNÉ LASKAVOSTI

V září letošního roku jsem se stal přímým svědkem dopravní nehody v Brně. Moje jméno a adresu si zapsala vyšetřující hlídka VB. Dne 3. listopadu jsem dostal předvolání ke svědecké výpovědi na dopravní inspektorát městské správy VB v Brně. V tiskopisu je zřetelně předtištěno v první řádce „Žádáme, abyste se laskavě dostavil dne . . ." atd. Překvapilo mě, že slovo laskavě je úmyslně přeškrtnuto a připadalo mi to poněkud nevhodné. Protože předvolání přišlo pozdě (vinou pošty), nemohl jsem na inspektorát přijít v udaném dni a věc jsem odložil s tím, že se tam zastavím v nejbližším pro mne možném termínu. Ještě předtím, než jsem to stačil udělat, přišlo nové předvolání s touž neomaleností. Domnívám se, že tiskopisy byly stylizovány ministerstvem vnitra podle zásad korektního styku bezpečnosti s veřejností. Jestliže však pracovník slovo — laskavě — přeškrtne, dává najevo: „Občane, nezáleží nám na tom, zda tě urazíme, protože nám stejně nic nemůžeš!"

Práce veřejné bezpečnosti je odpovědná a slouží výhradně potřebám lidské společnosti. V socialistickém státě by pak měla bezpečnost respektovat společenské zásady a slušnost mnohem větší měrou než kdekoliv jinde. Způsob povolávání lidí na brněnský dopravní inspektorát o tom však nesvědčí a rozhodně nepřispívá k dobrým vztahům a spolupráci veřejnosti s jí sloužícími bezpečnostními orgány.

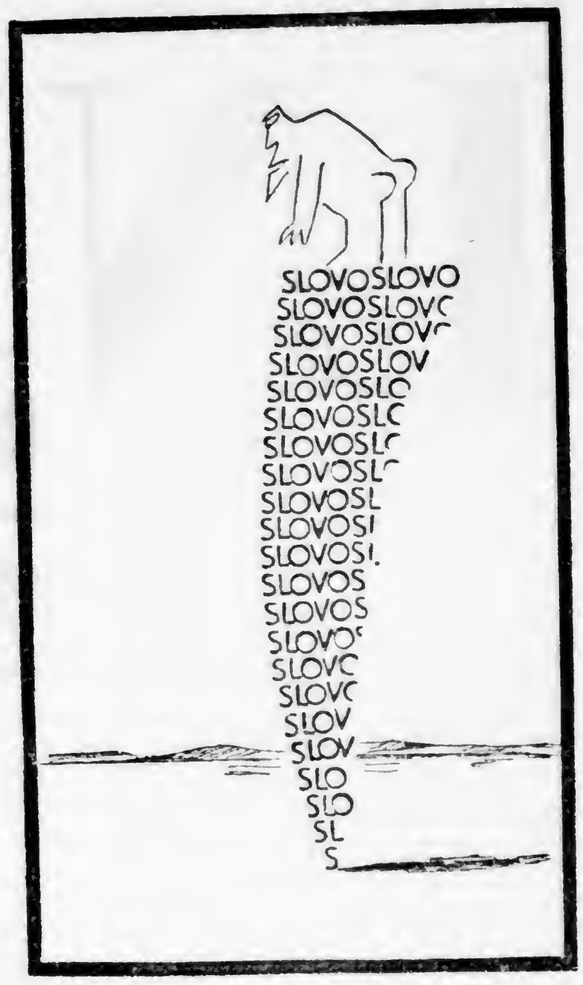
DOBROMIL DVOŘÁK

DOBRÝ NÁVOD

„Zaujal mne článek Jindřicha Uhra, uveřejněný pod názvem Hore ritů . . . v č. 44", píše ředitel Restaurací v Jablonci nad Nisou Miroslav Šádek. „Narazili jsme na tutéž problematiku jako pracovníci podniku Restaurace, jenž má mít ve svých závodech v oblasti cestovního ruchu — a tou je celý jablonecký okres — k dispozici výběr upomínkových předmětů. Je známo, jak obtížné je to s opatřováním upomínkových předmětů vůbec, natož předmětů vhodných — a my jsme si vytkli cíl uvádět na trh jen takové, které budou charakterem odpovídat místu, v němž se budou prodávat. Čili že půjde o regionálně typické výrobky místních lidových výrobců (bižutérie v Jablonci, figurální sklo v Železném Brodě ap.). Protože pořizování předmětů obvyklým způsobem (prostřednictvím různých výrobních organizací) naráželo na problémy, jak se o nich zmiňuje J. Uher, požádali jsme kompetentní orgány o souhlas, abychom směli upomínkové předměty nakupovat přímo od výrobců. Souhlasu se nám dostalo. Soudíme, že tohoto postupu lze použít i k řešení problému, o kterém psal Jindřich Uher."

*

Také si to myslíme, zvlášť když z opisu rozhodnutí, které máme zásluhou Miroslava Šádka v ruce, není věc tak složitá, jak by se mohlo zdát. Naneštěstí nemají všechny podniky v čele vedoucí, jimž leží záležitost na srdci do té míry, že jí věnují čas i energii a k prospěchu obou stran — nemluvě vůbec o kupujících — dokáží prosadit svižnější a rozumnější součinnost pracovníků výroby a obchodu. Takže je pro lepší vztahy s lidovými kumštýři přece jen nutné změnit leccos v dosavadní organizační struktuře.



Kresba V. Zábranského

ZPRÁVA ZE ZASEDÁNÍ ÚV SČSS

Dne 26. listopadu se konalo v Bratislavě 14. plenární zasedání ústředního výboru Svazu čs. spisovatelů. Diskutovalo nejprve o možnosti konání 4. sjezdu SČSS, konstatovalo potřebu přezkoumat organizační strukturu Svazu, která je v mnohém už zastaralá, a je záhodno ji přetvořit tak, aby odpovídala současným podmínkám diferencované literatury, a přijalo poté toto usnesení: ÚV SČSS souhlasí s možností konání 4. sjezdu SČSS podle stupně připravenosti v druhé polovině roku 1966. Pro přípravu sjezdu jmenuje dvě pracovní skupiny:

1. Skupinu pro přípravu ideových otázek ve složení J. Šotola, I. Skála, K. Kosík, J. Otčenášek, M. Kundera, P. Karvaš, V. Mináč, P. Števček, K. Rosenbaum, V. Havel, A. Brousek, J. Hájek, P. Kohout a J. Špitzer. Za práci této skupiny odpovídá J. Šotola.

2. Pracovní skupinu pro organizační otázky a vypracování návrhu nových stanov ve složení: V. Maršíček, J. Pilař, V. Mihálik, A. Branald, K. Ptáčník, I. Mojík, M. Ferko, J. Trefulka a M. Uhde. Za práci této skupiny odpovídá V. Maršíček.

Ústřední výbor ukládá těmto pracovním skupinám, aby první verze návrhů vypracovaly do poloviny března příštího roku. ÚV považuje přitom za nutné, aby hlavním centrem příprav sjezdu byl ústřední výbor Svazu čs. spisovatelů a aby předsedové obou skupin zajišťovali informování ÚV o všech přípravných pracích a materiálech. Východiskem úvah by tu měly být především otázky koncepce socialistické literatury.

V dalším jednání diskutoval ÚV o iniciativě mladých autorů a vyšel jí vstříc ve smyslu předloženého návrhu. Jmenoval komisi pro mladou literaturu jakožto pomocný pracovní orgán ve složení J. Beneš, P. Bošek, J. Gruša, V. Havel, D. Karpatský, J. Lopatka, M. Uhde, J. Kabeš, J. Hanzlík, V. Hons a K. Tumášek. Pověřuje tuto komisi v rámci Svazu spisovatelů práci s mladými českými autory přičemž smyslem a hlavním úkolem komise má být péče o rozvoj mladé české literatury. ÚV SČSS pověřil soudruhy V. Maršíčka, P. Hanuše a J. Šotolu, aby ve spolupráci s touto komisí předložili program její práce příštímu zasedání ÚV a předsednictva. Zároveň schválil ÚV rámcový návrh na založení časopisu mladých autorů podle předloženého materiálu a pověřil sekretariát Svazu dalším jednáním s příslušnými místy v této záležitosti. Tímto rozhodnutím se v dané situaci naplňuje usnesení ÚV SČSS ze dne 12. října 1965.

Podstatou úvah, jež vedly k tomuto usnesení ze 12. X., byla zejména snaha vrátit časopis Tvář tomu poslání, pro něž byl původně založen, tedy mladé literární tvorbě. Toto základní poslání Tvář nepinila. Naopak, vyhraňovala se proti původnímu záměru. Přitom se v ní objevily tendence, které vyvolaly kritické připomínky. Vznik nového časopisu mladých autorů, věnovaného především mladé literární tvorbě, je realizací této snahy. Povědomí o snaze zlikvidovat Tvář — i akce, v té souvislosti pořádané — vznikly na základě zkreslené interpretace tohoto usnesení (a také na základě jeho nejasného zveřejnění) a ÚV SČSS se od nich distancuje.

Po diskusi o situaci, jež se vytvořila po usnesení ÚV SČSS z 12. října o časopise Tvář, přijal ÚV SČSS toto usnesení: usnesení ÚV SČSS z 12. října zůstává v platnosti, avšak vzhledem k nové situaci mezi mladými autory a vzhledem k vyhranění časopisu Tvář je nutné považovat tento časopis v podstatě za časopis skupinový. Proto se ÚV usnáší převést jej ze struktury svazového tisku a vydávat jej od 1. 1. 1966 v nakladatelství Čs. spisovatel. Vedení Čs. spisovatele uloží nynějšímu vedení Tvaře, aby vypracovalo návrh na ustavení širší redakční rady a předložilo jej se svým stanoviskem ke konečnému vyjádření předsednictvu SČSS. Do budoucna platí pro vydávání časopisů podobného charakteru jako je Tvář zásada vyrovnaného rozpočtu, přičemž orgány Svazu uváží podle jednotlivých případů možnost i přiměřeného výší dotace.

Na návrh výboru Svazu slovenských spisovatelov jmenoval ÚV SČSS tajemníkem pro příští funkční období místo odstoupivšího M. Ferka Ivana Mojíka.

Dále schválil ÚV SČSS podle předloženého návrhu novou redakční radu časopisu Plamen a doplnění redakční rady Literárních novin a Hosta do domu. Podle předloženého návrhu Svazu slovenských spisovatelov schválil ÚV SČSS nové slovenské kandidáty a členy.

DOMINIK TATARKA?
MOHU DO TOHO MLUVIT?
KULTURNÝ ŽIVOT č. 47

Nejjednodušším, ale zároveň i nejvíc zjednodušujícím výkladem faktu, proč velká většina právě nejschopnějšího dorostu ztratila zájem o studium na vysokých školách a obzvlášť na filosofických fakultách, je výklad ekonomicky: Námaha, úsilí, náklad vynaložený na vysokoškolské studium se nevyplatí. Mladý lékař právě tak jako inženýr nebo středoškolský profesor se cítí podceněn. Jistěže a oprávněně. Pro jejich životní aktivitu je to určitě důležité, ale ne hlavní a podstatné. Stejně podceněný se musí cítit i rolník. Konec konců méně bohatá společnost méně bohatě anebo skromně odměňuje své občany. Tady rozhodně víc než platové podcenění zapůsobilo a působí společenské a kulturní, historické podcenění, které nejednou vyvrcholilo jako pokřikování. Označení „ty inteligente" bylo dlouho nadávkou, pro inteligenci nebylo podstatným znakem vzdělání, ale kolísavost, nervy, nálady, nespolehlivost. Jestliže se někomu uráčilo přimhouřit nad ní oči, brát na milost jen jednu její část, „produktivní", to znamenalo tu technickou, novou. Máme v živé paměti, s jakými rozpaky a výhradami se začalo po čase uvažovat o postavení inteligence v socialistické společnosti.

Podle schematické, utilitaristické koncepce neměli z našich škol vycházet vzdělanci, inteligence, ale specialisté, lidé připravení na resortní způsob myšlení. Lidé, jejichž sebevědomí spočívalo na omezeném okruhu vědomostí specialistů. Byť mladí, byli to nebo ještě jsou lidé, kteří v podstatě rezignovali, pochopili, že se vyznají jen v úzkém okruhu jistot a mohou nést odpovědnost jen za něj.

Mohu do toho mluvit? — tato relace Čs. televize se mi zdá pro tento postoj inteligenta-specialisty velmi příznačná. Inženýr-specialista je odpovědný za výrobu umělých vláken, druhý za výrobu elektrické energie. Dozvěděli jsme se, že jeden horlivě vyrábí umělé vlákno a otravuje vodní toky, druhý vyrábí elektřinou energii z hnědého uhlí a otravuje atmosféru města. Redaktor s mikrofonem a kamerou se pustil na výzvědy, ptá se: Soudruhu hlavní inženýre, vy nám tu otravujete řeky a vy zase vzduch. Jste si toho vědomi? Pravda, jeden i druhý hlavní inženýr si toho byli vědomi. Ale co dělat? Starat se o řeky nebo o dýchatelnost vzduchu to není naše starost. Za řeky a za dýchání odpovídá někdo jiný. V důsledku a v rámci takové specializace specialista jen kůže a neodpovídá za techniky, specialista ve výkladu dějin zas jen přednáší mládeži přesně podle osnov a nestará se, zda někdo přijímá jeho výklad. Na žebříčkování hodnot, na osnovy jsou tu jiní, nahoře, vyšší.

Systém speciálně resortního myšlení, odpovědnost jen v rámci resortu, švejkovství, kafkovské absurdity, rezignace a konečně nezodpovědnosti jsme domyšleli a dopracovali do důsledků až na samý pokraj bláznovství a záhuby . . . Až teď si uvědomujeme, že ani největší sbor, a to největších specialistů, nemůže ve společnosti plnit úlohu, kterou dřív vykonávala inteligence.

NEHAZARDOVAT!

Jsem učitelka. Přes všechny skeptické řeči jsem přesvědčena, že je mládež neobyčejně vnímavá ke skutečným hodnotám. Nic na tom nemění fantastické návštěvy filmů, jako je Poklad na Stříbrném jezeře. Měla bych tedy být celkem spokojená. Ale . . . jsem ruštinářka. Tedy jedna z těch, kteří denně zápasí s problémy, jež snad nemají vyučující jiných předmětů. Práce s živým, blízkým jazykem národa, k němuž se už celé minulé století obracely s nadějemi všechny slovanské národy. Jenomže vyučování jazyku není jen záležitost filologická, je nutno ukázat velikost ruských dějin, literatury, přínos světové kultuře. A já tu najednou stojím a jsem zoufalá, protože musím souhlasit s J. Benešem, že „není literatury pohrdanější než ruská a nejpohrdanější v ní Gorkij, rozený Peškov" (LN číslo 41). Jan Beneš přiznává, že ho k jistému stupni odporu přivedla škola, osnovy, využívání literárního díla výhradně k účelům ideologickým. A co moji žáci? Jsem schopna je přesvědčit, že současná sovětská literatura navazuje na vynikající kvality klasické ruské literatury? Proč jsou k těmto faktům tak nedůvěřiví? Je tím opravdu vinna škola, osnovy? Já jsem nikdy nevydávala Matku za vrcholné dílo Gorkého a o schematických „veledílech", která již zmizela v propadlišti, jsem aspoň mlčela. Mnoho dalších ruštinářů jistě také. Kde se tedy bere nedůvěra k sovětské literatuře, proč například odmítá velkoobchod přijmout větší náklady vydání sovětských knih (Kulturný život č. 45)? Nejsou příčiny averze hlubší než osnovy a učitelé? Můžeme tedy pátrat. Vezmeme-li si jako objekt zkoumání třeba Týden přátelství v televizi, asi se hodně objasní. Televize dokázala celý týden předkládat divákovi program, za jehož skladbu by ji kritika za normálních okolností roztrhala. Spojení šansonů, operní árie, varietního čísla, staré romance, baletu a podobně, spojení čísel, z nichž každé sice má vysokou profesionální úroveň, ale dohromady vydají na

FILMOVÉ PREMIÉRY V PROSINCI

Hodnotí:

Fr. Goldscheider (Kino)
A. J. Liehm (LN)
Ant. Novák (Film a doba)
L. Oliva
O. Váňa (Divadelní a film. noviny)

Stupnice:
• (nejnižší)
×
××
×××
×××× (nejvyšší)
— (neviděl)

Film	režie	Goldscheider	Liehm	Novák	Oliva	Váňa
CESTA KOLEM SVĚTA (Jug.)	Jovanovič	—	—	—	•	—
MAJA PLISECKÁ (SSSR)	Katcňan	×	—	—	—	—
MASKOVANÝ HRDINA (SSSR)	Bykov	—	—	—	—	•
MILOVAT (Švédsko)	Donner	×	—	××	××	××
PĚT MILIÓNŮ SVĚDKŮ (ČSSR)	Sadková	—	—	—	•	•
PŘES AUSTRÁLII K PÓLU (SSSR)		×	—	—	—	×
SMOG (Itálie)	Rossi	×××	××	×××	×××	×××
SOY CUBA (Kuba—SSSR)	Kalatozov	—		—	××	××
STRAŠNÁ ŽENA (ČSSR—NDR)	Polák	×	×	•	•	•
SVATBA S PODMÍNKOU (ČSSR)	Kohout	×	×	—	•	×
TAJEMSTVÍ ČÍNSKÉHO KARAFIÁTU (NSR)	Zehetgruber	•	•	•	•	•
VŠECHNO SE MŮŽE STÁT (V. Británie)	Sharp	—		—	×	—
V ZAJETÍ SMÍCHU (Francie) střih. film		×××	××××	—	×××	×××
ZTRACENÁ TVÁŘ (ČSSR)	Hobl	—		×	×	—
ZVONY PRE BOSÝCH (ČSSR)	Barabáš	—	×	—	××	—

Filmy jsou řazeny abecedně a hodnoceny jako umělecká díla. Hodnocení se opírá o plán premiér pro celé území republiky vydaný ÚPF a zahrnuje celovečerní hrané filmy.

20.11.65

KTERÝ ZÁMEK JE KAFKŮV

KLAUS WAGENBACH

O autorovi studie dr. Klausu Wagenbachovi (nar. 1930 v Berlíně) psal náš tisk již několikrát, zejména v souvislosti s jeho výtečnou biografií Franz Kafka, životopis jeho mládí 1893 až 1912. Wagenbach působil dlouho jako šéfredaktor frankfurtského nakladatelství S. Fischer-Verlag, od loňského roku má v západním Berlíně vlastní nakladatelství — Článek Který zámek je Kafkův vyšel nedávno v hamburském týdeníku Die Zeit; podstatné jeho pasáže uveřejňujeme u příležitosti mezinárodní konference o pražské německé literatuře, která se v těchto dnech koná v Liblicích.

■

Mezi romány Proces a Zámek je rozmezí osmi let, ve kterém se Franz Kafka, úředník a právník Dělnické úrazové pojišťovny pro Království české v Praze, třikrát zasnoubil a třikrát zasnoubení zrušil, rozmezí, kdy vytvořil povídkový cyklus Venkovský lékař a kdy také vypukla a skončila první světová válka. V osmnáctém roce — je už Kafka přes rok nemocen plicní tuberkulózou, neexistuje již žádné České království, nýbrž je tu Československá republika, jejímž pochybným občanem byl zrovna tak, jako byl předtím pochybným občanem c. k. dvojmonarchie: úzká horní vrstva pražských Němců, k níž podle jazyka patří, se na něj jako na žida dívá s nedůvěrou stejně jako česká většina, která v něm vidí — Němce. Uprostřed židovství, mezi buržoazií jako úředník a jako obyvatel heterogenního města, všude nalézá svůj domov jenom z nezbytí.

Z nezbytí, asi tak jako zeměměřič K., který přichází do vsi, aby se tam usadil a nabídl své služby zámeckému pánovi.

Roku 1922 je Kafka penzionován s konečnou platností a není už ani „usedlíkem" ve svém zaměstnání. Straní se lidí a je stále ještě hluboce zraňován ztroskotanou láskou k Mileně Jesenské. Milena byla o 12 let mladší, byla Češka, nikoliv židovka, byla provdána za literáta Ernsta Polaka a žila ve Vídni.

Je známo, že láska k Mileně působila na koncepci Zámku. Tak jako se Milena nemohla odloučit od svého muže, s nímž žila v manželství, které se už začínalo rozpadávat, tak také v Zámku se Frieda, která miluje zeměměřiče K., nemůže nikdy úplně odpoutat od svého „Pána", zámeckého úředníka Klamma.

Z literárně tvárných podnětů k Zámku jsou významnější jen dva: román *Babička* od Boženy Němcové, kde hraje významnou úlohu zámek. Kafka tento román znal a předčítal ho svým sestrám v době pobytu v Třešti. Přirozeně že v obou románech lze stanovit jen jistou podobnost motivu zámku.

Druhá podobnost se týká židovské divadelní hry, kterou Kafka roku 1911 zhlédl v Praze a o níž si zaznamenával celostránkové zprávy do svého deníku — hry Josefa Lateinera *Mešumed*. Byla to sentimentální hra, v níž „odpadlík", tj. pokřtěný žid, který zabil už svou ženu, vraždí také otce milence své dcery, aby na toho milence uvrhl podezření a tak zabránil svatbě mezi ním a dcerou, přičemž, jak si rozvrhl, má si jeho dcera vzít jakéhosi důstojníka. Používá přitom jako svých nástrojů dvou mužů, kteří stejně vypadají, vystupují vždy pospolu, mohou jenom společně vypovídat a jsou v deníku také pořád nazývání jako *„ti dva v kaftanu"*. Jsou to najatí pomocníci, dělají, co se jim nakáže, ale nakonec nechají svého zaměstnavatele „odpadlíka" na holičkách. Paralela s oběma zeměměřičovými „pomocníky" je zřejmá.

Identifikujeme-li obě konstelace úplně, musíme také zeměměřiče K. považovat za „odpadlíka", neboť zeměměřič jím v určitém slova smyslu je: opustil svou vlast a rodinu, aby přinejmenším za tu cenu získal nové občanské právo.

Všechny tyto „dílčí reálie" k Zámku — biografická situace, zážitek s Milenou a literárně tvárné podněty — neodpovídají na vlastní otázku, která se týká zámku a vesnice, ani neodpovídají na otázku týkající se té základní konstelace: bezdomovec se pokouší usadit ve vsi.

Pro lokalitu se až dosud uváděly dva odkazy: Frýdlant a Siřem.

Průkaznost Frýdlantu je poměrně malá: Frýdlant není ani ves a ani zámek neodpovídá popisu z románu.

Siřem. Z Kafkova pobytu v této vsi (zima 1917/18) lze odvodit poněkud výraznější stopy k mnohým jednotlivostem obsaženým v románu. Dodnes se ještě do vsi vchází přes most a někdejší hostinec vpravo za tímto mostem odpovídá přibližně románovému popisu. Zámek ovšem v Siřemi nebyl a není.

Prvopis úvodních stránek Zámku připadá s určitou jistotou na leden roku 1922. V únoru Kafka odjíždí do Špindlerova Mlýnu, potom čtyři měsíce pobývá znova v Praze a poslední kapitoly Zámku vznikají od konce června 1922 v Plané nad Lužnicí, kde Kafka bydlí u své sestry Otly a odkud počátkem září 1922 píše příteli Maxu Brodovi: *„... musel jsem patrně už navždycky zanechat té příhody se zámkem ..."*

Popis reálií tohoto románového fragmentu musí tedy začínat popisem fragmentu takzvaných familiantní knihy dědičných nájemců panské půdy, vedené pro hrabství, ke kterému patřila malá, asi sto obyvatel čítající obec Osek, jež je od Prahy vzdálena nějakých sto kilometrů směrem na jih. Tato kniha nájemců je dnes uložena v pražském státním archívu. Představuje téměř jediný pramen pro Kafkovy předky z otcovské strany, které lze — jako osecké osadníky — vysledovat až do 18. století.

Předkové z otcovské strany — Kafkové — patřili k českožidovskému provinciálnímu proletariátu. Nejprve řezníci, stali se později, po emancipaci, obchodníky. Zlomkovitost osecké knihy nájemců vyplývá z historických fakt: tyto knihy zaznamenávaly židy jako do určité míry majetek a registrovaly, komu z té které rodiny připadne familiantní místo čili komu se má dostat výslovného povolení pracovat a tím i nároku na předepsané povolení ke sňatku. Po roce 1848, tedy po emancipaci židů v Rakousku, přestaly být knihy nájemců vedeny. Místo ve familiantní knize určené rodině Kafkově vlastnil až dosud starší bratr Kafkova dědečka. Kafkův dědeček, Jakub Kafka, byl naproti tomu prakticky beze všech práv, nemohl tudíž obdržet povolení ke sňatku. Směl se oženit teprve po emancipaci, tedy jako — podle tehdejších měřítek — už starší, pětatřicetiletý muž a oženil se se svou sousedkou Františkou Platovskou, tehdy třiatřicetiletou. Manželé Kafkovi se přestěhovali do domku číslo 30 v Oseku a tam se jim narodilo šest dětí, mezi nimi Kafkův otec Heřman.

Obec Osek tvoří dvě části. Větší leží v dolině u rybníka, menší o několik stovek metrů dál — na návrší. Celá obec je malá, dnes tam bydlí asi sto padesát lidí. Když přicházíme od Radomyšle, projdeme nejdříve dolní vsí, řetězcem domků nalevo a napravo podél silnice, která vyúsťuje na náves. Na návsi je — a vždycky byl — hostinec. Z návsi dál se pak silnice rozděluje. Na ohybu stojí malá kaple, pod níž a podél šikmo doprava se táhnoucí silnice odtéká rybník. Tato silnice vede nahoru na návrší, kde stojí zámek. Druhá silnice napravo obíhá šikmo obloukem volný prostor, táhne se také na ono návrší a dále do horní vsi seskupené kolem zámku a potom směřuje na Kbelnici.

Z návsi navíc odbočují dvě ulice doleva. V první stojí dům Kafkovy rodiny: stavení sahající sotva do výšky dospělého člověka, v Čechách obvyklé, dnes pokryté taškami, ale kdysi je pokrývaly došky. Když vstupujeme, musíme se sehnout, domek je dnes rozšířen o dva pokoje, dřív ale měl pokoj jenom jeden, přízemní, ve kterém žila Kafkova rodina — dva dospělí a šest dětí — v těch nejprimitivnějších podmínkách, jak to také Kafka-otec svému synu Francovi neustále předhazoval.

Dolní část vsi obývali v polovině devatenáctého století jenom židé a dodneška se také „V židech" nazývá. Židovský hřbitov leží asi

Zámek v Oseku

čtvrthodinu chůze od vesnice, v lese, je už po desetiletí opuštěný. Poslední žid tu byl pochován roku 1889 a na jeho náhrobku stojí pod hebrejským nápisem nápis německý:

Zde odpočívá
Pan
Jakub Kafka
z Oseku
zesnulý 10. prosince 1889
Pokoj jeho popelu!

Kafkův dědeček. Zemřel jako poslední člen kdysi velké židovské obce, která se po emancipaci stále zmenšovala, což se dálo v souhlase s všeobecným stěhováním židů, kteří v polovici minulého století směřovali z provincie do velkých „liberálních" měst. Také synové a dcery Jakuba Kafky, Kafkovy tety, strýček a otec, se k této řadě vystěhovalců připojili a žili už jako obchodníci v blízkých Strakonicích, v Praze, Kolíně a Litoměřicích.

Kafka s určitostí Osek znal, pravděpodobně už od doby návštěv u dědečka, jistě však Osek spatřil, když se jako šestiletý chlapec, žák pražské německé obecné školy na Masném trhu, zúčastnil pohřbu. Jako nejstarší syn rodiny byl podle židovského zvyku povinován účastí na pohřbu svého dědečka. V následujících letech se do Oseku dostal ještě několikrát v době školních prázdnin, které jako gymnasista častěji trávíval u své tety ve Strakonicích. Potom už nikdy — velmi pravděpodobně — Osek nenavštívil znovu. Důvody jsou nasnadě. Byla to obec otcova, zeměpisně pevný bod oněch líčení otcových strázní z dětství, která doma patřila k hlavním výchovným prostředkům.

Horní ves tvoří několik domků, které jsou seskupeny kolem zámku a hospodářského dvora. Když se na zámek díváme z dolní vsi, vypadá takto: *„Nebyl to ani starobylý rytířský hrad, ani nová honosná budova, nýbrž protáhlá stavba, skládající se z několika málo dvoupatrových a spousty nízkých, na sebe natlačených stavení; kdyby člověk nevěděl, že je to zámek, mohlo by mu to připadat jako městečko. Jen jedinou věž viděl K., nebylo k rozeznání, jestli patří k obytné budově nebo ke kostelu ... S očima upřenýma k zámku kráčel K. dál, o nic jiného se nestaral. Ale když se přiblížil, byl zklamán, bylo před ním vlastně přece jen hodně ubohé městečko, pár nahloučených venkovských domků, pozoruhodných leda tím, že snad všecko tu bylo vystavěno z kamene; ale nátěr už dávno odprýskal a kámen jako by se drolil ... A v duchu si srovnával kostelní věž u nich doma s věží nahoře na kopci ... Ta na kopci — jediná, kterou bylo vidět — patří k nějakému obytnému domu, jak se teď ukázalo, snad k hlavnímu zámeckému traktu, řádní, okrouhlá stavba, zčásti milosrdně zarostlá břečťanem ..."*

Tak Kafka popisuje zámek ve svém románu. Jenom osecká zámecká věž neodpovídá údajům ve vší úplnosti. Všechny další Kafkovy údaje se však k zámku hodí do všech podrobností. Cesty jsou tu komplikované a nepřehledné pro žáka první třídy obecné, městské dítě, pro chlapce, který je tady cizí a který se na vše dívá z dětské perspektivy a dětským měřítkem a kterému se malé zeměpisné drobnůstky proměňují v obrovité vzdálenosti.

Zprávy o vsi a zámku té doby podávají dva nejstarší obyvatelé Oseku. První otázka se týkala zámku — odpověď zde budiž citována doslovně: *„Víte, zámek ten měl takovou nadbytečnou administrativu."* Následovalo docela věrné vyličení této nadbytečné administrativy s jejími správci, úředníky, hajnými, nadlesními, polními hlídači, šafáři, podkoními a mnohými služebnými; zdali těch služebných bylo víc nebo míň než tucet, nevěděli už tak přesně. Při otázce týkající se správců bylo přeloženo doslova „Verwalter", přesto ale užívali stejného výrazu jako Kafka ve svém románě: kastelán. *„Kastelání se často měnili, přijeli s jedním povozem a hezkou řádku si jich odváželi."*

Zkrátka obraz venkovského zámku, kde skromné poměry jsou v rozporu s přebujelým správním aparátem a korumpovaným úřednictvem — přesně tak, jak to popsal Kafka.

Majitel zámku, Eduard rytíř z Doubků, zavalitý pán, pochází ze zbohatlické pražské rodiny, která byla do šlechtického stavu povýšena teprve v devatenáctém století. Zda byl vlastně milý nebo nepříjemný, na tom se nemohli dohodnout, shodli se však, že *„měl pořád mnoho ženských"*.

Půda prý byla výlučně vlastnictvím zámku, všichni sedláci zřejmě tedy pracovali výlučně pro zámek. Rovněž hostinec patřil zámku.

Kafkův dědeček Jakub, který byl řezníkem, byl prý jakousi proslulou osobností vesnice, velmi si ho oblíbily děti, pro které měl vždycky nějakou tu sladkost, zároveň se však těšil velké úctě a obávali se ho pro jeho velkou tělesnou sílu — při hospodských rozepřích pro něj posílali. Na jeho pohřeb přijelo mnoho příbuzenstva, dokonce i lidé z Prahy, v kočáře.

Existuje řada Kafkových výroků o *„bezradné bytosti"*, jíž jako dítě býval. Vzpomínky z dětství a mládí — ne jenom vlastního — sloužily Kafkovi vždy jako příklady, materiály a důkazy. Zvlášť v době těsně předtím, než byly napsány první stránky Zámku, objevovaly se v denících a dopisech stále znovu autobiografické poznámky. Nejdůležitější výroky obsahuje *Dopis otci*, napsaný dvaapůl roku před začátkem práce na *Zámku* v listopadu 1919. Kafka svému otci píše: *„Odjakživa jsi mi vyčítal (ať už mně o samotě nebo před jinými; jak tenhle druhý případ pokořuje, pro to jsi nikdy neměl cit, záležitosti Tvých dětí byly vždycky veřejné), že jsem díky Tvé práci žil beze všech útrap, v klidu, teple a hojnosti. Myslím tu na Tvé poznámky, které v mém mozku musely doslova vyrýt brázdy: Už v sedmi letech jsem musel jezdit s vozíkem po vesnicích. Všichni jsme museli spát v jedné světnici. Byli jsme šťastni, když jsme měli brambory. Celé roky jsem měl na nohách otevřené rány, protože jsem neměl šaty na zimu. Jako malý chlapec jsem už musel do obchodu až do Písku ... Ale přesto, přesto — otec byl pro mě vždycky otec. Kdo to dneska ví! Co vědí děti! To nikdo nezakusil. Rozumí tomu dítě dneska? — Taková vyprávění mohla snad, za jiných okolností být výtečný prostředek výchovy, mohla být vést k překonávání stejných bolestí a útrap, jaké prodělal otec, a mohla postihovat. Jenomže to jsi vůbec nechtěl, situace se přece změnila právě o výsledky Tvé práce, nebyla příležitost vyznamenat se způsobem, jakým jsi to učinil Ty ..."*

Kafkova poznámka, že otcovy řeči *„musely doslova vyrýt brázdy"*, je nejenom neobvyklá, ale co do její síly ji nelze porovnat s žádnou jinou poznámkou týkající se Kafkova dětství. Otcovy řeči se vztahují na jedno jediné místo — totiž právě na Osek.

Takové výčitky, které jsou pro skoro čtyřicetiletého pisatele dopisu téměř traumatem, musely být pro sedmiletého chlapce, který se svým otcem odjíždí na dědečkův pohřeb, tím znepokojivější.

Zámek, vesnice, dům s jednou místností, řeznictví, dědeček, který pro otce *„byl vždycky otec"*, ten nikoliv přesně pochopitelný židovský rituál, jehož původ je asi potřeba hledat v této vesnici, škola, hostinec, dědeček jako urovnávač sporů — to vše je pro mladého člověka, který 10. prosince 1889 přijíždí na ta místa, aby tam několik dní pobyl, tyto „staré historky" mnohokrát opakované jako dobré příklady stávají se nyní už jenom hrozbami.

Když přijede, je zasněženo a proporce se proměňují. To, co pokládal za známé, je cizí. Život sedláků je dítěti a městu nepochopitelný, zvlášť teď v zimě, kdy zřejmě už vůbec nemá smysl. Škola je malá, navštěvuje ji jenom málo dětí. Děti také nemluví, jako v pražské škole, německy, nýbrž česky. Židovství, které otec jaksi z „piety" pořád připomínal, lze stěží rozpoznat, je bez lesku, s poloprázdnou synagógou — něco úplně jiného než v Praze. Lidé ze vsi považují židy za zvláštnost a vyhýbají se jim, mluví stejnou řečí. Zámek, o kterém všichni hovoří — staré historky — lze vidět stěží, je obtížné dostat se k němu, brány jsou dokonce zavřené, děti nesmějí dovnitř, natožpak děti židovské. Ke všemu v zámku nikdo není, je to přece letní sídlo. Jsou tu jenom správci, kastelání, tajemníci a sluhové. Když se chlapec k němu přiblíží, není ten zámek vůbec tak velkolepý.

Čtyřicetiletý člověk si vzpomíná. Na školu s oběma místnostmi a na učitele, který bydlí u řezníka. Na rodinu, které se všichni vyhýbají. Na zasněžené cesty. Na zámecké historky. Na pohřeb, neboť román *Zámek* měl končit smrtí zeměměřiče K., jak o tom podává zprávu Max Brod.

Čtyřicetiletý člověk se pokouší probádat a změřit sen, příběh, vzpomínku. Je přirozené, že právě tady začínají rozdíly a že začínají zároveň tím, jak takové proměňování se děje prostředky a nástroji získanými v třech předcházejících desetiletích. Probádávání selhává, román Zámek je popisem tohoto selhání.

Všechno, co jsme zde uvedli, jsou jenom odkazy. Postačí patrně jako varování před pouze spekulativně metafysickými interpretacemi a postačí patrně jako doklad vztahu mezi realitou a románem. Nevystačí s nimi ovšem interpretace, která by se chtěla opírat jenom o tyto materiály.

Přel. j. g.

RAINER MARIA RILKE

DĚTSTVÍ

Ve škole zdlouha teče strach a čas
a čekání, to vše tak skličující.
Tak býti sám, tak času na pospas ...
A potom ven: tříšť zvuků na ulici
a na rynclch fontány tryskající
a v zahradách svět širých dálek zas.
A vším tím jít, v šatičkách malých jít si,
jít jinak, než jdou jiní kolem nás —:
Tak býti sám, tak míti na pospas
čarovný čas.

A na to vše být v dálku zahleděn:
na houfy žen a mužů, mužů, žen
a dětí, jež jsou vždycky jiné, různé;
a tu je dům, tam pes je nejeden,
den důvěry neslyšně střídá hrůzné —:
Ten smutek beze smyslu, dès a sen,
to bezdno jen.

A tak si hrát: v zahradě opršelé
hnát míč a obruč do kruhových drah
a letmo jen zavázet o dospělé
poslepu při divokých, chvatných hrách,
večer však vláčet nohy zdřevěnělé
a sám se dát dovláčet na sám práh —:
Tak chápat míň a míň to vše, to celé,
tu tíž, ten strach.

A nad rybniční širou, šedou plání
klečet si s malou plachetnicí sám
a kvůli jiným, stejným plachetkám,
leč krásnějším, pak zapomenout na ni,
a musit myslet na to sesouvání
zsinalé, malé tváře k hlubinám —:
Ó dětství, unikavá přirovnání.
Leč kam, jen kam?

PRO MNE JE DOMOV MEZI DNEM A SNEM

Pro mne je domov mezi dnem a snem.
kde dřímou dováděním říčné děti
a starým chce se večer posedět
a kamna žhnou a žíří pokojem.

Pro mne je domov mezi dnem a snem,
kde odezněl zvuk zvonů po klekání
a dívky zmalátnělé z doznívání
zachytí studna zděným okrajem.

A ze všech stromů k lípě přilnul jsem.
A všechna léta, z nichž je ticho její,
v nesčetných větvích znova pohnou se jí
k novému bdění mezi dnem a snem.

Přeložil Lumír Čivrný

Dělalo se to v naší televizi poprvé (a pokud jsou informace, neděje se tak ani v televizích zahraničních), že celý jeden týden naplnila v hlavních programových částech televizní produkce spřáteleného státu. K Měsíci přátelství proběhl na obrazovkách Týden sovětské televize, recipročně za podobný týden náš, už před časem v SSSR odvysílaný. Pro člověka sledujícího televizní dění a zajímajícího se o různé přístupy k tvorbě televizního programu to byl týden užitečný, i když bohužel jistě ne pro celkový úsudek o pozici a úrovni sovětské televize reprezentativní. Pro diváka soustavně sledujícího většinu pořadů zase patrně týden trochu monotónní. Příležitost Měsíce přátelství (a snad i trochu zjednodušená představa o znalosti Sovětského svazu u nás) ovlivnila skladbu programů, především drobnějších, směrem k informacím o přírodních a historických krásách SSSR, o výrobních a vědeckých úspěších, o špičkách hudební a výtvarné kultury. Většinu těchto informací už ovšem domácí divák dávno dostal. A jejich opakování — navíc až schematické — ho mohlo těžko povzbudit k novému, doposud nepoznanému zájmu. Ani hraný dokument (Ledovou mlhou — o pobytu V. I. Lenina ve Finsku) nevybočil z vyšlapaných stezek a kromě závěrečné scény putování po zamrzlém jezeře nepřinesl vzrušivější okamžik.

Aktivní divácký zájem se tak mohl soustředit (vedle individuálního interesu o operní árie, instrumentální skladby a písničky, předváděné vesměs nejjednodušším postavením kamer i účinkujících en face) na dvě inscenace dramatické. První část třídílného televizního filmu Soustřeďte palbu na nás přinesla k předpokládanému napětí (odehrává se za druhé světové války a jednu z předních rolí v něm hraje Čech — významný příslušník rozvědky) jen expozici, dokonce ne příliš přehlednou a v leckterých okamžicích nedramaticky spočívající na nedůležitých motivech. A podobnou rozvláčností trpěl i přepis Leskovovy novely Osamělý poutník, pojatý typicky ruskou divadelní metodou, včetně podrobně vyhrávaných hereckých prožitků i velice kulisovitě vyvedené výpravy. Jen scéna v cikánském šantánu přinesla o něco víc vzrušení, hrajíc především na diváckou zálibu v drobných exotismech. Náš domácí přínos se (vedle záznamu vystoupení Karla Gotta v moskevské televizi) projevil v soutěžním pořadu Kdo dřív, kdo líp, v němž měli studenti pražské university a techniky osvědčit své znalosti sovětské kultury a vědy. Běžně koncipovaný pořad nedosáhl požadovaného vzruchu obvyklých soutěží už proto, že se očekávaly odpovědi vcelku málosložné, takže se účastníci nijak zvlášť nemohli projevit. Navíc působilo obecenstvo příslušných škol při povzbuzování svých soutěžících dosti naaranžovaně, poněvadž vlastně o nic nešlo. Snad jen ta soutěž ukázala, že o celé řadě především kulturních pojmů mají studenti znalosti jen povšechné, že se občas zatraceně netrefili, což se bohužel stalo (a to by se v celkem stručném pořadu stát nemělo) i organizátorům soutěže, když se ne dost přesně domluvili na autorovi jedné z čtených ukázek. Tato soutěž byla ovšem vlastně jedinou živější připomínkou současných vztahů příslušníků obou států, přičemž právě současnost — jako první televizní výhoda — se měla a mohla projevit razantněji. V tom byl sovětský týden skutečně prvním podnikem podobného typu: něco začal.

Nabízí se totiž možnost pořádat podobné výměny pořadů nikoli jako akce slavnostní, ale normálně programové. Jistě ne pokaždé v takovém rozsahu (protože ono skoro vždycky při takovýchto příležitostech méně bývá více), ale rozhodně s cílem seznámit domácí obecenstvo se snahami zahraničními a konfrontovat s nimi tak i usilování tuzemské. Taková spolupráce např. s televizemi obou německých států je nabíledni. A dalo by se možná leccos domluvit i se společnostmi polskými, italskými, francouzskými nebo britskými. Hlavně když jsme v komerčním styku teprve v začátcích a vzhledem k devizové situaci se z nich ihned tak nedostaneme.

Domácí program přinesl vedle menších pořadů zábavných (zejména vizitka IV. alba Supraphonu vypadala slibně) původní detektivku Zlá minuta, kterou podle Vachkova románu napsal O. Vogeltanz a režíroval J. Bělka. Byla to dobrá inscenace, uměřená v žánru, věnovaném spíše rozboru postav celého příběhu než zločinu samému. Herci (Záhorský, Munzar, Tříska, Holý) si zahráli s chutí, byť rušeni nešťastným přerušením dodávky proudu při vysílání. A, jak se písemně (v časopise Čs. televize) vyznal režisér, i zlou minutou celé inscenace, kdy efektně vystavená dívčí mrtvola parádně zamrkala náležitě smrtelně vytřeštěnýma očima. Je-li ovšem dobrý herecký výkon v živém vysílání požitkem pro diváka, jsou podobné okamžiky výrobními náklady, jimž se za ztížených podmínek těžko vyhnout. Aspoň se děti, jistě zatvrzele přes všechna upozornění sedící u obrazovek, nemusely bát, že tu slečnu skutečně zabili.

sch

NUOVI ARGOMENTI

Pier Paolo Pasolini, který po léta vedl čtenářskou rubriku Rozhovory s Pasolinim v týdeníku Italské KS Vie nuove, oznámil v posledním z těchto „rozhovorů" (Vie nuove, č. 38, 1965), že uzavírá činnost této rubriky. V příštím roce bude místo toho spolu s Albertem Moraviou a Caroccim řídit reorganizovanou revui Nuovi Argomenti (tento časopis, vydávaný Moraviou, uveřejnil r. 1956 známý interview Palmira Togliattiho o historických a sociálních příčinách kultu osobnosti a o situaci mezinárodního komunistického hnutí po XX. sjezdu KSSS); revue bude napříště vycházet v komunistickém nakladatelství Editori Rinniti.

Předmětem rozhovorů, které P. P. Pasolini vedl se svými čtenáři na stránkách Vie nuove, se stala v poslední době téměř výlučně problematika takzvané „krize marxismu", jak byla obrazně v této diskusi pojmenována problematika dnešního vztahu marxismu a moderní kultury, složité vztahy mezi kulturou a politikou v Itálii a diskuse o další orientaci snah, jež směřují k vyrovnání marxismu s rozvojem společnosti, vědy a duchovní kultury a k zaplnění mezer, jež tu zanechala teoreticky inertní stalinská epocha.

Pasolini při této příležitosti odpovídá i buržoaznímu tisku, který mu podkládal, že nesnáší větší svobodu poststalinovského období, že oplakává příkazy shora atd. Pasolini odmítá tyto insinuace a upřesňuje své pojetí vztahu socialismu a svobody. Podle něho každá liberalizace, která se dovolává klasických principů, jež se opírají o liberalistický zdravý rozum (senso comune), je ontologická: dovolává se totiž nikoli kritického významu termínu „svoboda", nýbrž významu, který je jednou provždy prostě „dán" (a fakticky může být jen znovu „nalezen").

Liberalizace v duchu „zdravého rozumu" tedy logicky předpokládá návrat k liberalistické ontologii, a proto je iracionální operací: není rozhodně marxistická, jestliže marxismus předpokládá naprostou racionalizaci diagnózy a formulace problémů. Pasolini prohlašuje, že jeho kritické poznámky o současném stavu marxismu nesměřují k liberálnímu pojetí svobody, nýbrž se týkají především „taktičismu" na poli kultury jako druhé stránky dogmatismu. Různé „taktické pohyby" v této oblasti považuje Pasolini za přežitky nepřeknaného dogmatismu nebo alespoň moralistní ideologické strnulosti. Socialistická státní moc, dnešní i budoucí, musí zaručovat faktickou svobodu kulturní tvorby, tj. svobodu, jež není založena na taktických prohlášeních, nýbrž na rozvíjení myšlení. K rozvoji marxistického myšlení, jenž je podle Pasoliniho přechodně brzděn neschopností postihnout některé jevy neokapitalismu a zasáhnout do problematiky, kterou objevila a nastolila nová sociologie, chce sám přispět jako autor a redaktor nově koncipované revue, jež má být centrem kritických rozprav a má racionálně a marxisticky přistupovat k současnému stavu marxistického myšlení v oblasti literatury a kultury.

is

POLÁCI O ČS. HISTORICÍCH

Varšavský historický časopis Z Pola Walki, orgán Ústavu dějin Polské sjednocené dělnické strany, otiskuje rozsáhlejší zprávy o nových jevech v čs. historiografii. J. Lewandowski oceňuje celkovou změnu v ovzduší, jež nastala v souvislosti s rozhodnutím ÚV KSČ o rehabilitacích a přispěla k pokroku ve zpracování nejnovějších dějin. Českoslovenští historikové uveřejnili některé pozoruhodné časopisecké studie i knižní monografie a viditelně se také zvýšila úroveň časopisu Příspěvky k dějinám KSČ. — Hlavní pozornost věnuje Lewandowski dvěma diskusím z roku 1964, jež měly podle jeho názoru největší význam i ohlas. Na stránkách Dějin a současnosti proběhla diskuse o editorských zásadách při vydávání dokumentů; přes jisté krajnosti obou diskutérů Mendlera i Krále spíní diskuse své poslání, pokud v budoucnu zabrání nevhodným úpravám ve vydáních sbírek dokumentů. Dále je otištěn obsáhlý výtah z článku M. Hübla o společenské odpovědnosti a etice historika z Čs. časopisu historického (č. 2/1964). Polský časopis vyzdvihuje ty pasáže článku, kde byla položena otázka po podílu historiků na minulých zkresleních; Lewandowski zdůrazňuje, že autor článku, aniž chce rekriminovat, klade drastickou otázku spoluviny všech, kdo například byli v zajetí antisemitských a nacionalistických předsudků a oceňuje i to, že varuje před druhou krajností, deformující historickou pravdu v hodnocení Stalina. Souhlasně cituje výroky o tom, že není možné, aby v historiografii jedny a tytéž osoby jednou vystupovaly jako hrdinové a podruhé jako zločinci. Metodologicky budou překonány následky tzv. kultu tehdy, až odpůrci nebudou moci marxistům udělovat ironickou radu, aby vydávali naučné slovníky a volně vyměnitelnými listy a hesly ve dvojím znění, aby stavěli pomníky na kolečkách a tabulky se jmény ulic nepřitloukali, ale věšeli na provázek. Nastolením těchto problémů konají českoslovenští historici podle mínění Lewandowského velmi prospěšnou práci, a i když se o těchto problémech diskutovalo více v tisku, nesporně to ovlivní hodnotu budoucích československých historických prací.

POLITIKA a UMĚNÍ

K výročí A. V. Lunačarského (24. XI. 1875 – 27. XII. 1933)

Když se uzavře epocha a čas roztřídí její hodnoty, mohou potomci najít dějinnou logiku i ve faktech tak náhodných, jako jsou data narození velkých mužů doby. Ruská revoluční a socialistická kultura má mnoho světových jmen; ale v generaci těch, kteří se narodili na počátku poslední třetiny minulého století, jsou jistě nejvýznamnější tři: Gorkij (1868), Lenin (1870), Lunačarskij (1875).

Všechna jsou spjata s přípravou ruské proletářské revoluce, s jejím vítězstvím i s jejím smělým pokusem o realizaci socialismu. Světové proslulosti nabyl nejdříve Gorkij — už na začátku našeho století. Lenina a Lunačarského si svět zapsal do trvalé paměti až vlivem Říjnové revoluce. Všelidský význam toho, co se dělo v Rusku, byl ozřejmen nejprve literárním činem Gorkého; obecná kulturní hodnota Lenina a Lunačarského vynikla teprve tehdy, když její poselství donesla světu politika.

Lunačarskij byl revolucionářem od mládí. Patřil k nejvšestrannějším osobnostem své doby: byl praktickým politikem, filosofem, estetikem, kritikem divadla, literatury, hudby, filmu, výtvarného umění, dramatikem, novinářem... Právem bývá přirovnáván k velkým všestranným duchům renesance.

Ale které z jeho četných a vždy perfektně osvojených řemesel ho učinilo světovým? Jeho divadelní hry se už dávno nehrají. I když jeho filosofický a estetický odkaz dlouho ležel ladem a teprve v posledních letech dochází znovu zasloužené publicity, sotva lze říci, že právě on je ten ruský filosof a estetik, kterého potřebuje objevit svět.

Je tedy snad největší umělecký kritik své revoluční země? V kritice opravdu sehrál vynikající úlohu. Měl k tomu erudici i nadání. Byl pohotový, doslova žil aktualitami, v sovětských divadlech mu neunikla snad ani jedna inscenace, nemohl se nevyjadřovat k nejrůznějším uměleckým jevům ne úředně, jako lidový komisař, ale právě jako kritik — recenzemi, předmluvami, jubilejními články, polemikami, prostě v nejrůznějších žánrech kritického projevu, jak se nabízejí člověku, který miluje přítomnost umění a i jeho minulost obzírá právě z dneška, z jeho varu a sváru.

A přece si myslím, že za svou velikost nevděčí Lunačarskij ani svému kritickému odkazu jako takovému. Pravda, sotva by se asi našel současník plodnější a všestrannější než on. Ale zůstaneme-li třeba jen v dvacátých letech, mohli bychom vedle něho postavit hned několik osobností, které se mu vyrovnají schopností porozumět hlasu doby v umělecky svéprávné řeči díla: uměl to Voronskij, Polonskij, uměli to po svém i někteří stoupenci formální školy.

Sovětské období literárního vývoje nemělo svého Bělinského. I kritické práce Lunačarského jsou poznamenány čímsi, co nám nezní právě příjemně a čemu se říkává sociologizování: totiž snahou vyložit umělecké osobnosti i celé umělecké epochy z principu třídy, třídního vědomí. Dnes bychom těžko akceptovali jako tezi plodnou pro rozbor umění například jeho tvrzení, že umělecká východiska Mejercholdova divadla jsou „sotva čistě proletářská", že jsou to východiska „levé buržoazní inteligence", a mnoho podobných výroků o jiných umělcích a uměleckých proudech. Snaha vyložit umělecké jevy z psychologie a ideologie určité třídy, vzaté izolovaně a vidělné jen v její vlastní historii od zrodu, „mládí" přes „zralost" k úpadkovému „stáří", dominuje v pracích Lunačarského nad smyslem pro něco, co bychom mohli nazvat strukturujícím svědectvím umění, totiž nad smyslem pro to, čím umělecké dílo poukazuje ke skutečnosti jako celku, ke konkrétní totalitě daného historického procesu. Myslím, že spojit umělecké dílo celostnou koncepcí reality s dobou uměl — víc než první porevoluční marxisté — právě Bělinskij.

Nechtěl bych těmito výhradami snížit význam uměleckokritického odkazu Lunačarského. V ruské marxistické kritice před revolucí a zvlášť po ní se vůbec hodně „sociologizovalo", a přece, když se do ní po desetiletích začteme, dáme jí i navzdory jejím vulgarizacím často přednost před mnoha metodologicky sice zdánlivě správnějšími, ale zato myšlenkově prázdnými — a na skutečný smysl pro svéprávnost umění chudými — kritickými pracemi let čtyřicátých. Neboť v tom prvním poříjnovém desetiletí mívala dokonce i vulgarizace kořeny zdravé a mohla vydat také plody živoucí: Rodila se totiž z pocitu generálního dějinného převratu, z onoho „buď — anebo", které chtělo všechno jasně a tvrdě rozdělit ve jménu ideje, jež tak viditelně pohnula světem. Pro lidi této chvíle bylo všechno, a tedy i umění, komponentem světa divoce a přitom radostně rozestavěného. Každý spěchal na toto staveniště se svým plánem; je pochopitelné, že se na něm někdy sešlo víc ukvapených projektantů než zkušených stavitelů a že i umění se zhusta nabízely spíš projekty jeho sotva začaté budoucnosti než rozbory jeho výchozích předpokladů. Tak měla tato doba jistě i mnoho prázdných doktrinářů. Ale její revoluční životnost se prosadila i v kritice; proto se sem, do dvacátých let, musíme vrátit i pro tohle, jako se sem vracíme pro vlastní umělecké hodnoty. Zatím je to pole neorané.

Lunačarskij se tedy leccčím podílel na dobovém zjednodušování. Ale proti prázdným doktrinářům vyhrává svou obrovskou vzdělaností a láskou k umění. Jeho projekty mohly být sporné; jejich autor však byl především mluvčím kontinuity umění. V jeho případě proto i jednostranná koncepce působila jako dobově sice omezená, ale nutná složka organického vývoje kultury.

Nebyl-li Lunačarskij největším kritikem své doby, byl přece v něčem její největší osobností. Řekl jsem na začátku této úvahy, že nabyl světového věhlasu v souvislosti s politikou.

Lunačarskij nebyl „politik par excellence", nebyl Lenin. V jeho osobnosti se spojila zejména láska k umění s politikou ruské proletářské revoluce. A to z něho učinilo největší postavu její kulturní politiky.

V povědomí mnoha lidí žije dodnes představa o něm jako o liberálním správci uměleckých záležitostí sovětského státu: vždyť bránil hodnoty staré kultury proti lehkomyslnosti mnoha radikálů, zastával se futuristy Majakovského dokonce i proti Leninovi, nadržoval autonomistickým snahám Proletkultu atd. Ale to je nepřesné. Lunačarskij byl muž velmi určitých zásad, vyhraněné estetické orientace. To on vytyčoval sovětskému umění realistický program, dával mu za vzor ruské klasiky a „narodniky", to on vydal heslo „Zpátky k Ostrovskému". Nebyl to měkký, žoviální pán, který byl schopen akceptovat cokoli, ale člověk velmi bojovný, zanícený, rozený polemik. A byl v přístupu k umění politikem především v tom smyslu, že měl stále na zřeteli konzumenta, tedy miliony lidí, s nimiž se revoluční umění musí sejít. Byl zastáncem tvorby angažované, vědomě ovlivňující vnímatele. Byl nejen stoupencem, ale jedním z prvních a nejvážnějších teoretiků socialistického realismu, jehož pouhé jméno je dnes pro mnoho lidí hotovým bubákem.

Nechci tímhle vším vyvádět z omylu lehkomyslné spasitele naší modernosti: nezajímá je přece doopravdy ani legenda o Lunačarském, ani pravda o něm. Je spíš třeba odpovědět na otázku: Proč a jak se Lunačarskij mohl uplatnit právě se svými vyhraněnými názory mezi tak rozdílnými koncepcemi umění, jaké soutěžily v dvacátých letech? A jak se snášela jeho osobní angažovanost v uměleckém životě s jeho politickou, tj. mocenskou funkcí lidového komisaře osvěty?

Roku 1930, když se měl vyslovit o „nejaktuálnějších tématech krásné literatury", řekl, že je to pro jednotlivce velmi těžké, že by vlastně sama literatura, resp. spisovatelé, kteří se vhlížejí do reality a jsou jakožto umělci především lidmi citlivými a vnímavými, měli vyznačit kolektivně i jednotlivě taková nejaktuálnější témata. „A věcí literárních kritiků a literárních vědců by mělo být, aby šli v jejich stopách a zjistili, kam vlastně míří sociální pozornost spisovatelů a toto zaměření po svém zhodnotit." Dodal pak k tomu, že ovšem každý sovětský občan, kterému je blízká literatura, má své názory na její úkoly, a protože je má i on, Lunačarskij, troufá si je veřejně vyslovit.

Tehdy už nebyl lidovým komisařem osvěty. Ale to, čím se řídil roku 1930, platí pro celou jeho životní dráhu. Lunačarskij byl mužem dialogu. Svou koncepci umění v socialismu neprosazoval v podobě usnesení, ale jako názorový systém, který se může uplatnit jen tenkrát, když se stane sám kulturní hodnotou, to znamená když vstoupí do volné soutěže s hodnotami ostatními. Valná část jeho kritických prací jsou vlastně jeho „repliky" z mnohohlasého dialogu doby o umění. Vznikaly jako diskusní projevy, polemiky, marginálie, byly diktovány do stroje mezi debatami a schůzemi atd. Za jeho ministrování bylo naprosto samozřejmé, že se konala veřejná diskuse o jeho hrách; dramatik Lunačarskij tam byl úplně rozdrcen. A lidový komisař byl ovšem přítomen a hájil se ze všech sil — prostě jako každý občan, který „má blízko k literatuře" a má v ní svou koncepci; vůbec mu při tom nenapadlo říci si: „Stát jsem já." Stát pro

Nová galerie jugoslávského moderního umění v Bělehradě. Tedy něco jako naše Moderní galerie...

Minulost a přítomnost avantgardy

MIKULÁŠ BAKOŠ

„Avantgarda" je především historický, časově vymezený pojem. Je to etapa vývoje moderního umění po impresionismu a symbolismu, kdy od prvního desetiletí 20. století nastává období radikální dekanonizace a rozrušování uměleckých tradic a vznikají avantgardní hnutí (jako byl futurismus, kubismus, dadaismus, expresionismus různého typu, supermatismus, konstruktivismus, surrealismus apod.). Toto odmítnutí dosavadních estetických tradic je provázeno celkovým protiburžoazním opozičním postojem, který je výrazem revolty a vzpoury proti všem konvencím a poměrům vládnoucím ve společnosti. Důležitým sjednocujícím a stmelujícím činitelem jednotlivých avantgardních směrů je programová teorie, kterou si každý buduje a z níž vychází. Tím nabývají charakteru skutečných uměleckých hnutí (často bez rozdílu generační příslušnosti), kolektivních tvořivých úsilí — a ne individuálních výbojů, které vyžadují nejen věrnost zásadám programu a disciplín, ale projevují se v kolektivní soudržnosti, tvořivém přátelství a skupinové součinnosti. I když příslušníci avantgardních směrů radikálně popírají tradice oficiálního a akademického umění, sami se důrazně hlásí k tradicím opozičního umění minulosti, k revolučním romantikům, prokletým básníkům, některým symbolistům apod.

V důsledku první světové války a zejména pod vlivem ruské Říjnové revoluce vstupuje avantgarda do nového období, kdy se revolta a živelná vzpoura avantgardistů mění v uvědomělou sociální revolučnost. Vidíme to především na ruské porevoluční avantgardě, ale i na vývoji v Československu, podobně i ve Francii, kde surrealismus přechází na stranu revoluce, ačkoli „onu apriorní spojení, které existovalo v Čechách mezi uměleckou avantgardou revolučního proletariátu, bylo v Paříži, až na několik výjimečných příkladů, neznámou věcí". (K. Teige, Deset let surrealismu, sborník Surrealismus v diskusi, str. 15.) Karel Teige to vysvětluje tím, že ve francouzských intelektuálních a uměleckých kruzích byly sice revoluční tradice ponejvíce anarchistické a proudhonistické, ale méně v nich byl znám marxismus, takže trvalo jistou dobu, než francouzští revoluční intelektuálové plně pochopili dosah a význam Říjnové revoluce. Z tamních avantgardních směrů se surrealismus první postavil jednoznačně na stranu proletářské revoluce a ideologie marxismu.

Epocha vývoje světové umělecké avantgardy je vymezena první polovinou našeho století. Její vývoj pokračuje ve dvacátých a třicátých letech a od druhé světové války vstoupila avantgarda do svého třetího stadia.

Chtěl bych poukázat na to, že v naší teorii se v poslední době pojem umělecké avantgardy vymezuje zúženě, když se ztotožňuje s druhým stadiem jejího vývoje. Květoslav Chvatík v knize Bedřich Václavek a vývoj marxistické estetiky píše: „Termín avantgardní umění označuje v naší práci onu fázi ve vývoji moderního umění, kdy se umělecké hledačství spojuje se společenskou revolučností, kdy se počíná realizovat vnitřní jednota cílů skutečného umění a revolučního hnutí dělnické třídy." V polemice r. 1963 Chvatík ještě zdůrazňuje: „Kde není velomí této jednoty, nelze podle mého pojetí mluvit o avantgardním umění." Toto pojetí, redukující světovou uměleckou avantgardu na období tzv. meziválečné avantgardy, souvisí nepochybně s domácími tradicemi české avantgardy. Takové vymezení avantgardy najdeme u Vladislava Vančury, Jindřicha Honzla, v novější době u J. Taufra, Lubomíra Linharta, Václava Zykmunda apod. Tím bychom však z historického vývoje uměleckých avantgard vyloučili první, předválečnou a předrevoluční (tzn. před Říjnovou revolucí) etapu světového vývoje uměleckých avantgardních hnutí, v nichž převládlo ještě tíhnutí ke společenské revolučnosti, projevující se v živelně cítěné protiburžoazní revoltě a opozičnosti.

Toto směřování umělecké avantgardy k jednotě umělecké a společenské revolučnosti vyplývá z podstaty avantgardního umění, a tohoto stupně dosáhla avantgarda (a to ne všude) až v druhém stadiu svého vývoje. A přece je tato tendence charakteristická pro vývoj avantgardy v meziválečném období, popřípadě za druhé světové války a krátce po ní. Domnívám se, že v těchto obdobích jejího vývoje by tento moment mohl sloužit jako rozlišovací kritérium při zařazování do avantgardy v jednotlivých literaturách podle specifických podmínek a okolností. Takovou otázkou je například ve slovenské poezii tvorba Valentína Beniaka nebo P. G. Hlubiny, příslušníka Katolické moderny, pro něž jsou příznačné prvky básnického poetismu, nebo to, že některé básnické sbírky Rudolfa Dilonga mají znaky nadrealistické poetiky. Přesto byla těmto básníkům cizí uvědomělá revolučnost soudobé básnické avantgardy. Nebylo by jistě na místě začleňovat jejich básnickou tvorbu do slovenské literární avantgardy, i když tu jsou nesporné historické vztahy jejich poezie k poetice avantgardy.

Mario de Micheli mluví v knize Umělecké avantgardy dvacátého století výstižně o „revoluční duši" avantgardy, která je její skutečnou duší, tedy podstatou. O revolučním smyslu avantgardních hnutí de Micheli dále píše: „Existence této revoluční duše bude zřejmá pokaždé, když opravdový avantgardní umělec narazí svými kořeny na opět příznivou historickou půdu, to jest na takovou, která v něm znovu probudí víru, že jediná záchrana není v úniku, ale v aktivní přítomnosti uvnitř skutečnosti." Ve vývoji avantgard i u jejich předchůdců lze najít množství konkrétních dokladů přímé revoluční aktivity. Byl to už případ revolucionáře Baudelaira v revoluci r. 1848 i případ Rimbauda na barikádách Pařížské komuny. Tato revoluční duše avantgardy se hromadně manifestovala v revolučních situacích a bouřích koncem první světové války a povzbuzena socialistickou revolucí v Rusku se potom projevovala vždy tehdy, kdy vzniká reálná naděje na dosažení konečných revolučních cílů avantgardy, na překlenutí propasti mezi uměním a společností, naději na sociální a duchovní osvobození člověka. V takových situacích vstupuje umělecká avantgarda dobrovolně a odhodlaně do služeb revoluce, ztotožňujíc se s revolučním bojem proletariátu. Tento revolucionizující duch strhuje avantgardu i v letech ohrožení fašistickou reakcí. Ne náhodou se touto cestou vyvíjel i slovenský básnický nadrealismus, který využívaje možnosti legální existence v letech války, ustavičně stupňoval a prohluboval protiválečné a zlidšťující zacílení své aktivity, aby se hned roku 1945 plně ztotožnil s perspektivou revoluční přestavby společnosti (ačkoli novodogmatici popírají oprávněnost tohoto logického vyústění nadrealismu, které je jen potvrzením jeho avantgardní příslušnosti).

Umělecká a společenská revolučnost je tedy nejen podstatou avantgardy, ale skrývá v sobě zároveň základní vnitřní rozpor avantgardistických koncepcí. Proto avantgardní umělecká hnutí neustále hledají možnosti vyřešení tohoto rozporu, usilují o sjednocení umělecké a sociální revolučnosti. V tomto houževnatém úsilí o plné osvobození a sebeuskutečnění člověka se avantgarda stává velkorysým pokusem o dějinnou anticipaci revolučního vývoje lidstva. Jejím cílem je vnitřní, duchovní osvobození člověka na základě jeho sociálního, politického a hospodářského osvobození. Proto se hned od počátku projevoval v avantgardních hnutích sklon k anarchismu jako duchovnímu postoji, a proto měla avantgardní hnutí hned od svých počátků nejen svůj umělecký program, ale byla i životním názorem a společenským programem s perspektivou životního slohu člověka budoucnosti v nejširším smyslu. Koncepce uměleckých avantgard záměrně sledovaly a měly za cíl ideologický účin na společenské a lidské postavení člověka. Nejucelenější a nejvelkorysejší pokus o všestranné osvobození člověka představuje koncepce světového surrealismu, posledního a nejrozvinutějšího z řady avantgardních hnutí. Nikoli náhodou měl a má surrealismus dosud takovou přitažlivost na celém světě.

Revoluční anticipace avantgardy se však ukázala v daných společenských a kulturních poměrech jako neuskutečnitelná, utopická. Její reálné naděje se dokonce zmenšily hned po socialistické revoluci v Rusku a také my jsme poznali z vlastních zkušeností, co všechno ještě chybí, aby člověk dosáhl skutečné svobody. Některé teoretiky avantgardy to vede k závěru, že revoluční integrace by znamenala likvidaci avantgardy, protože právě rozpor ideologie a estetické koncepce byl hybným momentem avantgardních hnutí (viz V. Effenberger, Konec avantgardy, Slovenské pohľady 1965). Ačkoli avantgardní snahy zastihly společnost ještě nepřipravenou, myslím, že je už z dnešního hlediska reálná, i když ještě vzdálená perspektiva komunistické společnosti, kdy se budou moci stát estetické a životní ideály avantgardy, ideály skutečného, integrálního humanismu, realitou každodenního života.

Vraťme se nyní k otázce: Existuje i dnes umělecká avantgarda? Třebaže už v padesátých a šedesátých letech nemůžeme podle mého mínění mluvit o avantgardě v původním smyslu, pokračuje to, co kdysi začala avantgardní umělecká hnutí a co dosáhlo v současnosti nového, kvalitativně odlišného vývojového stupně.

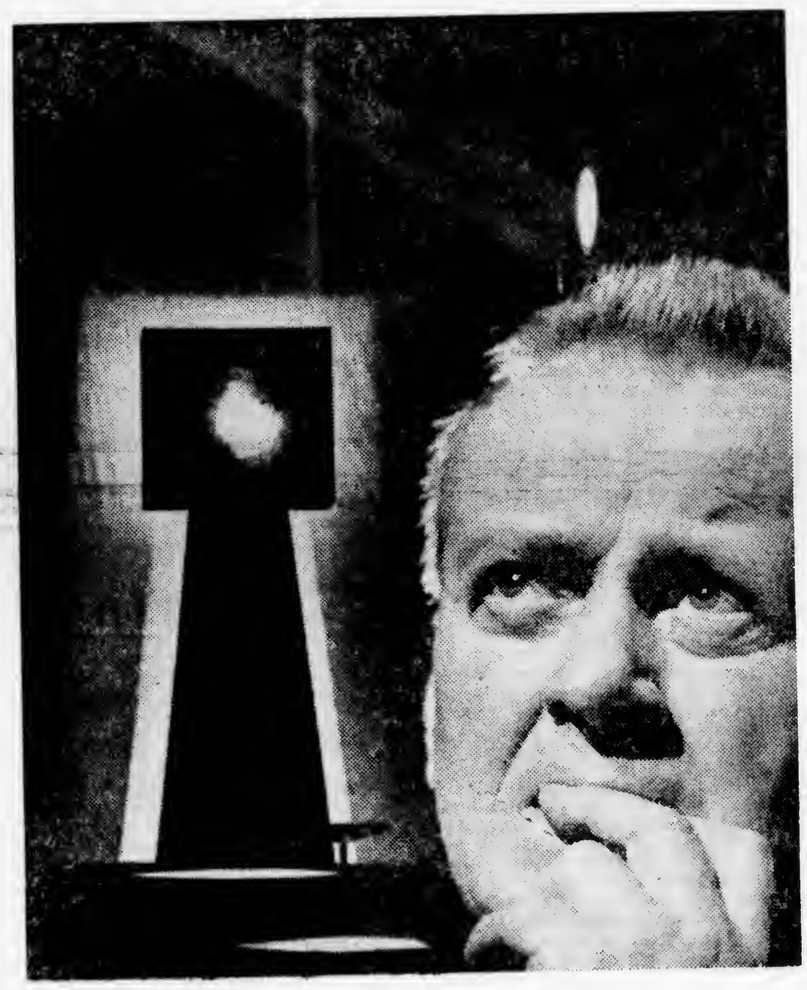
Druhým a třetím stadiem světové avantgardy v meziválečném období a krátce po něm vyvrcholila analytická, experimentální, laboratorní epocha — mohli bychom říci — epocha příprav dalšího vývoje, která vytvořila rozkladem starých uměleckých struktur a kvalitativně novou syntézou celé spektrum nových ideově estetických řešení a perspektivních možností. Po této průkopnické epoše avantgard nastává období syntézy. Tvůrčí zisky avantgardy stávají se součástí dalšího vývoje umění, kdy — částečně už předtím, ale jako pravidlo potom — umělecká tvorba absorbuje v různých formách a nejrůznějším způsobem to, co přinesla avantgarda ve vlastním, „klasickém" období svého vývoje.

Vidíme, jak se v posledních desetiletích tvůrčí výtěžky a objevy avantgardních uměleckých směrů uplatňují už v celém současném moderním umění. Principy a výsledky avantgardních snah — jak bylo kdesi řečeno — přešly už nebo přecházejí v tomto období do krevního oběhu dnešního moderního umění, jsou v něm absorbovány a rozptýleny — a to jak v existencialistické próze a dramatu nebo ve francouzském „novém románu", tak např. i v divadle absurdity a v umění popartu, které jsou zcela nemyslitelné bez tradic dadaismu a surrealismu, ani bez podnětů tvorby M. Prousta, J. Joyce, Franze Kafky, Alfreda Jarryho, ale i Viktora Šklovského, autora Zoo (pokusu o „antiromán" z r. 1923). Vlivy a ohlasy avantgardních výbojů však najdeme v tvorbě Dürrenmattově, Salingerově, ba i v „nové vlně" sovětské prózy, tedy nejen v moderní, ale i v té vývojové linii, kterou nazýváme realistickou.

Tak dochází v naší přítomnosti k syntéze různých typů tvůrčích výtěžků laboratorní a experimentální fáze avantgard. To neznamená, že dnes už nejsou možné další objevy a experimenty, ale vznikají právě v souvislosti s úsilím o využití a prohloubení starších objevů v nových a jiných strukturách. Typickým, i když výjimečným případem je Pablo Picasso, jehož celoživotní dílo je příkladem tohoto ustavičného analyticko-syntetického úsilí. Je příznačné, že se v literatuře proti vlastnímu období avantgardy, kdy byla poezie nositelkou vnitřní přestavby, přenesl obrodný proces do prózy a dramatu. Tím se znovu potvrdila historická úloha poezie jako iniciátora vývoje prózy i dramatu.

Prostě v důsledku toho, že se historický přínos avantgardy už stal vlastnictvím dnešního moderního umění v nejširší rozloze a její tradice a podněty se v něm absorbují, přetvářejí a integrují do dalšího vývoje nejrůznějším způsobem, nelze už mluvit o avantgardě, která byla kdysi jen odděleným proudem a katalyzátorem vývoje, dnes však je organickou, integrální součástí moderní umělecké tvorby. V tomto smyslu splnila avantgarda a plní i nadále svou historickou úlohu.

Z příspěvku na konferenci o světové literární avantgardě ve Smolenicích.



Jar. Svoboda: Karel Höger v Millerově hře Po pádu Národní divadlo v Praze

VÍRA TROCHU PŘEDČASNÁ

Kdyby na záložce knihy Vladimíra Novotného Druhé slunce (Krajské nakladatelství v Ostravě) bylo napsáno: Milý čtenáři, buď k této prvotině shovívavý, není to žádné veledílo, spíše naopak, ale přesto jsme se rozhodli povídky vydat, protože je nám na nich sympatické tohle a tohle a protože v autora věříme — pak by vše bylo téměř v pořádku. Sice bychom si po přečtení knihy asi řekli, že víra v autora je trochu předčasná, neboť povídky dosahují úrovně, která je stěží opravňuje k publikování časopiseckému, ale budiž — byla by to alespoň fair hra se čtenářem. Jestliže nás však redaktor vehementně přesvědčuje, že prózy jsou bůhvíjak vážnou cestou do hlubin duše, pak je třeba říci, že jde o zjevné klamání a o podceňování soudnosti. Novotný je autor s nemalými aspiracemi, na jejich naplnění se mu však nedostává uměleckých sil. Tam, kde jen zaznamenává, jak z drobných nedorozumění vyrůstají mezi lidmi vážné konflikty, tam si udržuje neosobitou sice, ale alespoň věrohodnou střízlivost pohledu. Značně horší je to v okamžiku, kdy se snaží na těchto nehlubokých a občas i banálních motivacích budovat „velkou literaturu" pomocí umělých symbolizací, vyvanulých a násilných, majících dát anekdotickým příběhům jakousi obecně lidskou platnost. Tu pak dochází k suponování umění, problémová próza je degraduvána na nabádavé morality, nezávazně se koketuje s odcizením (co všechno už dnes není „odcizením"!) — a vše dohromady je to bez autorské tváře, druhořadá konfekce. K tomu, aby naplnil víru, kterou do něho nakladatelství tak vkládá, má tedy autor před sebou dost práce — skoro bych řekl, že všechnu. VN

Nedávno si Budějovičtí vydali hned dvě knížky o svém městě a Brňané — nevím už pokolikáté — zase zbrusu nové Brno, a tu náhle... Tož nejdřív o Brnu. Fotografovali Reichmann, Hrubý a Budík, texty psali Kundera a Skácel. Jan Skácel o tom na záložce říká: „... rozhodli jsme se k tomu poté, co jsme se dohodli, že nebudeme popisovat nic, co už je na obrázcích. A také jsme si řekli, že nebudeme historizovat. Odborníci pro přesné strojírenství také nejsme..." Tak to tedy zní jako chlapský diškurs s dnešními edičními stanovisky k fotografickým publikacím. Ta stanoviska v sobě totiž nosí pořád ještě nástěnkového ducha a duchaplnost propagátorů pohřbu žehem.

Ovšem recept Brněnští také nepodali — udělal to jednotný princip, společný celé knížce, textu i fotografii. Vždyť jinak například Peterkovo České středohoří má při své standardní úrovni uvnitř dost sympatického mužného charakteru — a tu je zase textařka in margine zaplavila takovým rybníkem upovídané bezbřehé lyričnosti, že je to prostě nesnesitelné.

A do toho Budějovičtí. V Pavlově publikaci České Budějovice jde jen o dokument — ale sympatická je tu důsledná a věcná jednota pojetí. A potom je to skoro ukázka, jak i v roce 1965 lze u nás vytisknout knížku dobře. Udělala to Polygrafia 2 na Smíchově, tatáž, která dala z ruky nepředstavitelnou makulaturu barevné Vasilisovy knihy Nad Československem. Toto konstatování nechť nahradí otisk dopisu, který závod poslal na ostrou kritiku citované špatné práce. Dopis zdlouha a úporně vykládal, že... Že zkrátka dnes není nic ve výrobcových rukou. A znamenitě vytištěné Budějovice to tedy vzápětí patrně chtěly dokázat.

Avšak nejpozoruhodnější jsou Budějovice zblízka, které si vydali v tamním nakladatelství s fotografiemi Františka Dvořáka „a ostatních členů skupiny Fotos". Ediční zásluhu na tom mají Boris Jachnin a Jiří Müller, kteří prostě přišli na to, jak na to. Recept! Zase spolehlivě — chybí. Vím jen tolik, že Boris Jachnin například se dobře vyzná v poezii i v psychologii, v publicistice i v otázkách svého kraje, v obrazech i v disputacích. Zkrátka — když si editor vezme do chytré hlavy, že udělá profesionálně dobrou knížku, může jen sáhnout po stejně fundovaném fotografovi a je to. Tady žádná česká nouze neplatí.

Takže na počátku stojí otázka, jak má vypadat a co to vůbec je ta moderní fotografická publicita? Patrně. Odpověď na ni je neobyčejně těžká v Čechách, kde žije několik duchem probuzeneckých časopisů a ještě se na nohy nepostavil jediný opravdový společenský magazín. To je ovšem zase těžké, protože takový magazín by bratru potřeboval aspoň padesát stránek, zatímco nejaktivnější z těch našich pokusů se musejí odehrát nejvýš na šestnácti stranách. A k tomu — ta povaha naší publicity! Potisknout co nejvíc místa textem a ten doprovodit co nejvěrnějším fotografickým popisem. Dokázali bychom vydávat týdně časopis o stu stránek? I když to vyžaduje umět vyměnit hlavy, jestliže padají únavou anebo se vznášejí pro přílišnou prázdnotu? Moderní magazín naší epochy musí mít patrně charakter něčeho, co se vlastně ještě vůbec nikdy nenarodilo, ale pořád k tomu naléhavě směřuje. Každé příští číslo je patrně v mysli tvůrců teprve to pravé — už ve chvíli, kdy dodělávají jedno, vyměňujíce podvacáté titul a s tiskárnou nejostřejší slova. Ovšem takový časopis se nedá v tiskárně dělat tři neděle na koleně.

Obrna fotoreportérské a vůbec fotopublicistní hybnosti je tedy u nás v daných možnostech ještě neléčitelná a publikace mají příslušnou podobu. Nejsou to výsledky fotografování, které chce být denně ve styku se čtenářem a třeba i proti němu si razit cestu skrze houští svých tvůrčích problémů, nýbrž jsou to jakási leporela pro dospělé s výjevy ze života zvířátek, s rytířskými hrady a s turisticky snaživými návody jak vidět krásy vlasti z automobilu. Co by měly naproti tomu znamenat? Měly by to být nejspíš výpovědi o umělecké, publicistní, reportážní či aspoň moderně dokumentární potenci onoho mladého umění, jemuž se říká umění fotografovati.

Teď se ozvou hlasy z míst, kde se naše fotografické publikace vymýšlejí a redigují: Lid si žádá obrázkové knížky a žádné fotografické úvahy o fotografování! Jen vizme, jak nám zůstaly ležet svazky Umělecké fotografie SNKLU! — Ano, vidíme to. Zůstaly ležet také z důvodů, pro něž ležely i jiné knihy zařazené nedávno do okasního výprodeje poté, co mnohé z nich čtenáři po léta marně hledali na knihkupeckých pultech. A budou zůstávat ležet i nadále, když se budou ediční plány pěchovat utilitářským fotografickým výšivkářstvím tak dlouho, dokud se nepodaří vytlouct poslednímu fanatikovi z hlavy představu, že fotografie je možná také něco jiného než pouhé zobrazování půvabného předmětu za účelem dosažení zaručené obliby.

KAREL DVOŘÁK

Slovo ČTENÁŘŮ

Máme všichni stejné žaludky?

Mnoho se hovoří o nekázni, o malé autoritě představených, o neúctě k vedoucím pracovníkům. Obviňuje se malá osobní odpovědnost a pravomoc, pseudodemokratické nazírání, mzdová nivelizace apod. Existence těchto nemocí a jejich zhoubný účinek je obecně uznávaný. Oficiální místa jim nejednou vyhlásila boj. Nemoci však bují vesele dál, ať už pro neúčinnost podávaných léků či pro zaměření léčebné pozornosti na některý z nepodstatných příznaků nemoci.

Domnívám se, že alespoň jedním z kořenů popsaných nemocí je podivuhodná důslednost, s jakou se nám podařilo rozmetat hodnoty, jež reprezentovaly hodnosti, tituly, řády, odměny apod.

Současná doba disponuje nepřehlednou řadou tzv. vědeckých titulů; žádný z nich nevzbuzuje úctu a vážnost a je to pochopitelné. Pojem docenta a profesora se rozředil tím, že mnoho docentů nevzešlo z habilitačního řízení, ale bylo prostě jmenováno. Doktor ztratil zvuk existencí doktora věd. Promovaný odborník zní jako nadávka. Je nadto nelogický, neboť máme-li promovaného odborníka, ptáme se po nepromovaném. Podobným dojmem působí doktor věd. Nezasvěcený se ptá, kolik je lékařských věd a jestli takový doktor je opravdu doktorem všech, tedy jakýmsi polydoktorem, kdežto obyčejný doktor je jen monodoktorem. Kandidáta věd považují mnozí za studenta. A aspiranti a adjunkti sotva komu něco říkají. Dlouhá řada titulů a dvojí význam některých hodností (habilitovaný docent, jmenovaný docent) utopily prakticky vážnost akademických titulů. Proto nepřekvapuje, když se student ptá na děkanství po Kubovi a na dotaz, o jakého kubu jde, říká, že jde o toho malého plešatého; zmrazená dotazovaná strana s hrůzou zjišťuje, že jde o spectabilis děkana fakulty (volný citát z Kulturní tvorby).

Podobnému znehodnocení podlehly řád, vyznamenání a medaile. Ton proces začal, když se začaly přidělovat, abych tak řekl „za výsluhu let". Zachovalý občan, který normálně plnil své povinnosti, za něž bral normálně mzdu a jehož styky s orgány střežícími zákonnost nepřekročily povahu styků společenských, dostal určité vyznamenání po pěti letech, potom po deseti, patnácti letech. Později se uznalo, že to není v pořádku, že je třeba z občanů splňujících podmínky vybírat. Způsob provedení byl geniální. Příslušný úřad, instituce, útvar dostal k dispozici určitý počet vyznamenání. Zda měl vhodných kandidátů více nebo méně — nerozhodovalo. Tak vznikla skupina vyznamenání podobných nedostatkovému zboží. Obojí byla na příděl. Udělování řádů a vyznamenání při kulatých výročích vytváří pocit, že občan nedostává řád za vynikající čin nebo činy, ale za to, že se dožívá určitých let. Ten, který dostal řád při příležitosti padesátin, šedesátin, sedmdesátin — nebyl by jej dostal, kdyby se byl dožil pouze 49, 59 či 69 let. Vzniká tedy dojem, že jde o skupinu řádů a vyznamenání za dožití. Je nepochybné, že takový způsob udělování poct musel vést k jejich znehodnocení jak inflací vyznamenání, tak tím, že se čin, za nějž se vyznamenání udělovalo, zcela ztratil, jsa překryt slavnostní příležitostí, nebo dokonce takový čin ani nebyl.

Stejnou cestou šel proces znehodnocování vzorných, nejlepších a jiných pracovníků a proces znehodnocování odměn. Mandelovaly se tenkrát, když někdo něco mimořádného uskutečnil, ale čtvrtletně, pololetně, za rok. Je velmi těžké vysvětlit těžce pracujícím zdravotnickým sestrám, že jedna nebo dvě dostávají odměnu za to, že před 2, 3, 4 měsíci vynaložily mimořádné úsilí při léčení zvlášť těžce nemocného, že jedna nebo dvě z nich byly schopnější, inteligentnější, odpovědnější a že jsou proto vzornými pracovnicemi. Tyto způsoby nevedly k autoritě vynikajících pracovníků, neupevnily vážnost práce; vedly naopak k nespokojenosti a nutily ke střídání odměňovaných pracovníků a tím k dalšímu prohlubování nivellizace. Odpovědní pracovníci — ať už odborní, straničtí či odboráři — neměli většinou dost odvahy vidět tuto skutečnost a raději ji natírali a snad dosud natírají na růžovo nebo aspoň na fialovo.

Znehodnocované hodnosti, tituly, funkce, odměny, řády, ceny plodí samozřejmě neúctu k jejich nositelům. Proto, slyšíte-li, že se podřízení ptají, kde je Pepík, kam šel Tonda, kdy se vrátí Lojza apod., nepřekvapuje vás, že Pepík je ředitel ústavu, Tonda je hlavní inženýr a Lojza je vysokoškolský učitel nebo třebas i sám ministr.

Nemalým dílem samozřejmě přispěli k znehodnocení hodností neschopní lidé dosazení na významné funkce.

Jestliže hodnosti a zastávané funkce nedovedou vytvořit vážnost a úctu k jejich nositelům, samotná tělesná jejich stránka může již jen dovršit proces nivelizace. Sebevzdělanější patolog nedokáže rozeznat na pitevním stole, zda právě zkoumaný žaludek patřil vysokoškolskému učiteli či pomocnému dělníkovi. Dokáže snad říci, že dotyčný za svého života nepohrdal alkoholem, ale to se stává ve všech vrstvách. Tak nám tedy bohužel lékař (patolog) uzavírá proces, který vyústil v nejúděsnější soudobé československé sofizma, před nímž blednou závisti nejskvělejší sofisté antiky: všichni máme stejné žaludky.

Led nad filosofickými vodami je pro lékaře příliš tenký. Byl bych rád, kdyby povolanější řekli k tomu svoje slovo. Bez jednoznačné oficiální odpovědi jsou podle mého názoru marné snahy o léčení popsaných neduhů naší společnosti.

Doc. MUDr. Bedřich Placák, CSc.,
nositel Řádu práce

VZNIK A POVAHA PSYCHIKY

Filosof Evžen Menert a neurofyziolog Milan Morávek napsali monografii Otázky vzniku a povahy psychiky (Nakl. ČSAV). Pokusili se v ní jednak filosoficky aktualizovat vymezení psychiky jako ontologického problému, jednak vyzkoušet syntetický a komplexní mezioborový přístup k jejímu zkoumání. Jejich jednotná koncepce vychází z předpokladu, že společnost je vývojově nejvyšším stupněm přizpůsobení přírodě, že hominizace předchůdců člověka je slepým přírodním procesem a lidská psychika vyústěním vývoje psychiky živočišné, se kterou uchovává společné znaky. Každá forma psychiky je svou povahou „ontologickým subjektem", tj. „komplexem psychických aktivit, které ve svém celku plní funkci informace a regulace" individua s nervovou soustavou ve světě. Povaha psychiky člověka je tedy táž, ale rozlišujícím znakem lidské subjektivity — aktivity je její schopnost vědomí o sobě samé. Sebeuvědomění člověka se historicky utvářelo v důsledku přeměn živočišné kolektivity ve společenskou organizaci. Na tomto důležitém místě vedou autoři polemiku se známou koncepcí sovětského filosofa A. Spirkina, který považuje vznik vědomí lidského individua o sobě samém za důsledek vzniku kolektivního sebeuvědomění. Podstata a klíčový bod teorie autorů jsou soustředěny — z celkového počtu osmi kapitol — především do kapitoly Ontologie psychiky, Antropogeneze, Vědomí a Problém aktivity subjektu, Závěry o vzniku a povaze psychiky, ke kterým E. Menert a M. Morávek docházejí, i jimi použitá metoda zaujmou nejen širší čtenářskou veřejnost, ale vyvolají pravděpodobně i diskusi mezi filosofy a odborníky.

—mh—

CENNÝ PŘÍNOS K VÝZKUMU NAŠÍ MLÁDEŽE

V letech 1960 a 1961 provedl slovenský psycholog prof. dr. Anton Jurovský s pracovníky tehdejší Psychologické výzkumné kliniky v Bratislavě empirický výzkum 3000 osob z řad studující a dělnické mládeže v Bratislavě a Banské Bystrici. Jeho předmětem byl rozbor vztahů dospívající mládeže k sedmnácti rozšířeným oblastem společenské kultury, od četby knih přes návštěvu kina a sledování televize až k zábavním podnikům různého druhu. Koncept výzkumu, zaměřený původně na praktický zřetel (diagnóza dětí a mládeže s vývojovými obtížemi jako základ jejich reedukace), však přerostl toto zaměření. Jednak se stala analýza vývoje dítěte a mladého člověka v kulturní oblasti základem studia jeho psychického vývoje vůbec, jednak se výzkum stal příspěvkem k psychologii jednotlivých kulturních úseků a oblastí, jednak předpokladem k cílevědomému a záměrnému zasahování do kulturního vývoje mládeže, jeho výchovného ovládání a řízení. Vznikla kniha Kultúrny vývin mládeže (vyd. Slovenské pedagogické nakladateľstvo, Bratislava 1965). Tak se podařilo postavit kulturní vývoj naší mládeže, oblast až dosud převážně žurnalistického, beletristického a v nejlepším případě populárně vědeckého zájmu, na solidní základy vědecky fundovaného výzkumu s převládajícím psychologickým, respektive sociálně psychologickým zaměřením. Autor a kolektiv jeho spolupracovníků tak vyslovili závažné slovo k celkovému chápání složitého souboru, který nazýváme mládež, přispěli k chápání jeho struktury a diferencovanosti, jeho vazby s jinými soubory a jeho společenské funkce v dané historické situaci.

Naše — a dokonce ani světová literatura — neoplývají vážnými pracemi tohoto druhu. Značná část zahraničních publikací v oblasti psychologie a sociologie kultury, případně kulturní antropologie (badatelský úsek označovaný jako personality and culture), mívá omezený dílčí charakter. Výzkum se obvykle provádí ve společenském a historickém kontextu, trpívá nedostatkem jasných a vymezených kritérií, zůstává na povrchu (přihlíží, jak říkávají kritikové, jen k tzv. „face-value"). Kromě toho, pokud jsou takové výzkumy na Západě motivovány komerčními zájmy, jsou vlastně jen sondami spotřeby pro potřeby trhu, kulturního průmyslu, pro snadnější manipulaci s konzumenty. Statistické údaje tam bývají vydávány za poslední realitu a registrování konzumu kultury a masových prostředků komunikace většinou se vydává za výsledek analýzy jejich „vlivu". V Československu bychom za několik posledních desetiletí spočítali vědecké studie věnované psychologii dítěte a mládeže na prstech. Odvětví sociologie mládeže dosud nevyšlo ze stadia organizační přípravy vědeckovýzkumné práce. Některé realizované práce jsou většinou jen živelnými pokusy; popisují získaný materiál a přistupují nejvýš k jednostranným diagnózám. Jurovského knihu je třeba pro její svrchovanou potřebnost, živou aktuálnost a podnětnost (i v diskutovaných partiích) přivítat. Podnětem k plodné výměně názorů by se mohla stát konfrontace závěrů naší publikace s prací západoněmeckého pedagogického psychologa M. Keilhackera Jugend im Kraftfeld der Massenmedien (Mnichov 1965).

V této souvislosti si nelze odpustit poznámku: výzkum mládeže je v sousedním Rakousku, tedy v kapitalistické zemi nikoli nejvyspělejší, již od roku 1959 prováděn týmově (dvacetí pětí kvalifikovanými vědci nejrůznějších oborů) pod přímou patronací ministerstva vyučování.

BEDŘICH BAUMANN

Příčiny vzniku vývojových vad byly předmětem symposia o teratogenezi, které se konalo v nedávné době v Bostonu (USA) pod záštitou farmaceutické továrny Ciba. Lidský zárodek je necitlivější na nepříznivé vlivy z vnějšku zejména během prvních tří měsíců nitroděložního vývoje.

Před rokem 1940 byly vrozené vady vykládány jako projev „vadné zárodečné plazmy". Avšak nápadně častý výskyt zrůd po epidemiích některých infekčních chorob, např. australské epidemie zarděnek v letech 1939—40, obrátil pozornost na vnější činitele. Dnes se všeobecně přijímá názor, že vrozené srdeční poruchy, šedé zákaly nebo hluchota dítěte mohou mít původ mimo rodiče; neví se však zatím, jak dochází k poruchám (zda např. virus zasáhne přímo plod, nebo působí-li přes matku). Z nepříznivých činitelů stojí na prvých místech zarděnky, nedostatek kyslíku a snad i virová chřipka. Onemocní-li matka zarděnkami v 5.—6. týdnu těhotenství, tj. v době, kdy se zakládají prvotní vlákna oční čočky plodu, nebo v 8.—9. týdnu, kdy se začíná utvářet sluchové ústrojí, může se jí narodit dítě se šedým zákalem oka nebo hluché. Vědci z peruánské university sv. Marka dokázali, že výskyt poruch předsíňové přepážky je významně vyšší u obyvatel vysokých hor než u obyvatel pobřežních oblastí. Chronický nedostatek kyslíku může ovlivnit buď vývin srdeční přepážky v časném období zárodečného vývoje nebo její uzavření, k němuž dochází za normálních okolností bezprostředně po porodu. O vlivu chřipkového viru jsou jen statistické údaje. Po chřipkové epidemii v r. 1918 stoupl výskyt předčasné dospělosti na 36 %. Po epidemii asijské chřipky v letech 1957—58 byl pozorován dvaapůlkrát častější výskyt deformací u dětí, jejichž matky prodělaly chorobu, než u dětí matek zdravých. Nejčastější vadou byl nevyvinutý kostěný kryt lebky.

Je-li matka přirozeným inkubátorem plodu, je zřejmo, že čím starší, tím více může trpět poruchami. Mongolismus se obvykle vyskytuje u dětí narozených bezprostředně před lety klimakteria. Početí v letních měsících má za následek častější výskyt nevyvinutých kostí lebky. Některé viry, např. virus příušnic, jsou v podezření, že ovlivňují normální utváření mužských zárodečných buněk. Prodloužený a těžký porod obvykle provázený nedostatkem kyslíku může zdržet uzavření oválného otvoru v předsíňové přepážce jinak normálně vyvinutého srdečního svalu.

V některých státech jsou vrozené defekty zaznamenávány a slouží jako podklad pro pozdější statistické zpracování. U nás není výzkum tohoto druhu organizován na široké základně, ale průběh těhotenství matky, která porodila dítě s vývojovou vadou, je předmětem pozornosti několika porodníků, kteří zapisují přestálé infekce a fyzikální nebo chemické ovlivnění plodu.

IVO POLÁČEK

INFORMACE A DEMOKRACIE

Dokončení ze str. 3

stálou teplotu a vlhkost vzduchu (za předpokladu, že v každé místnosti je zařízení pro úpravu těchto podmínek), bude pro ně takový úkol nezvládnutelný. Mají jedinou možnost: vybavit místnosti automatickými regulátory teploty a vlhkosti a tím zredukovat operace. Nyní budou fungovat jako regulátoři regulátorů, budou si v sumě informací přicházejících z místností všímat jen těch, které se týkají regulátorů.

Analogie se sociálními procesy je nabíledni. Z hlediska informací jde o to, aby se informace spadající do kompetence určité složky dostaly na správné místo a aby je tato složka chápala jako řídící. Zdánlivě lze všechno zajistit také tak, že se pokusíme vybudovat systém norem, například právních předpisů, morálních norem, souborů pravidel atd. To by ovšem byla svízelná a neužitečná cesta; stále by se nám totiž zdálo, že jsme ještě nevyčerpali všechny způsoby jednání, které by bylo třeba předepsat — ani by se nám to nepodařilo. Nejefektivnějším a nejjednodušším regulátorem jednání člověka ve společnosti je stále jeho ekonomický zájem. Bude-li například číšník nebo prodavač dostatečně ekonomicky zainteresován, aby byl zákazník spokojen, bude tento zájem vytvářet kanál, ve kterém budou informace přenášené od zákazníka k obsluhujícímu chápány jako řídící. Bude-li tato závislost nějak porušena, pak se stanou tytéž informace pouze něčím, co obtěžuje. V složitějších podmínkách se tedy ukazuje, že výhodnější je nepředpisovat podrobně způsoby jednání z centra, ale vybrat cíle a prostředky tak, aby je člověk sám sledoval a vyhledával.

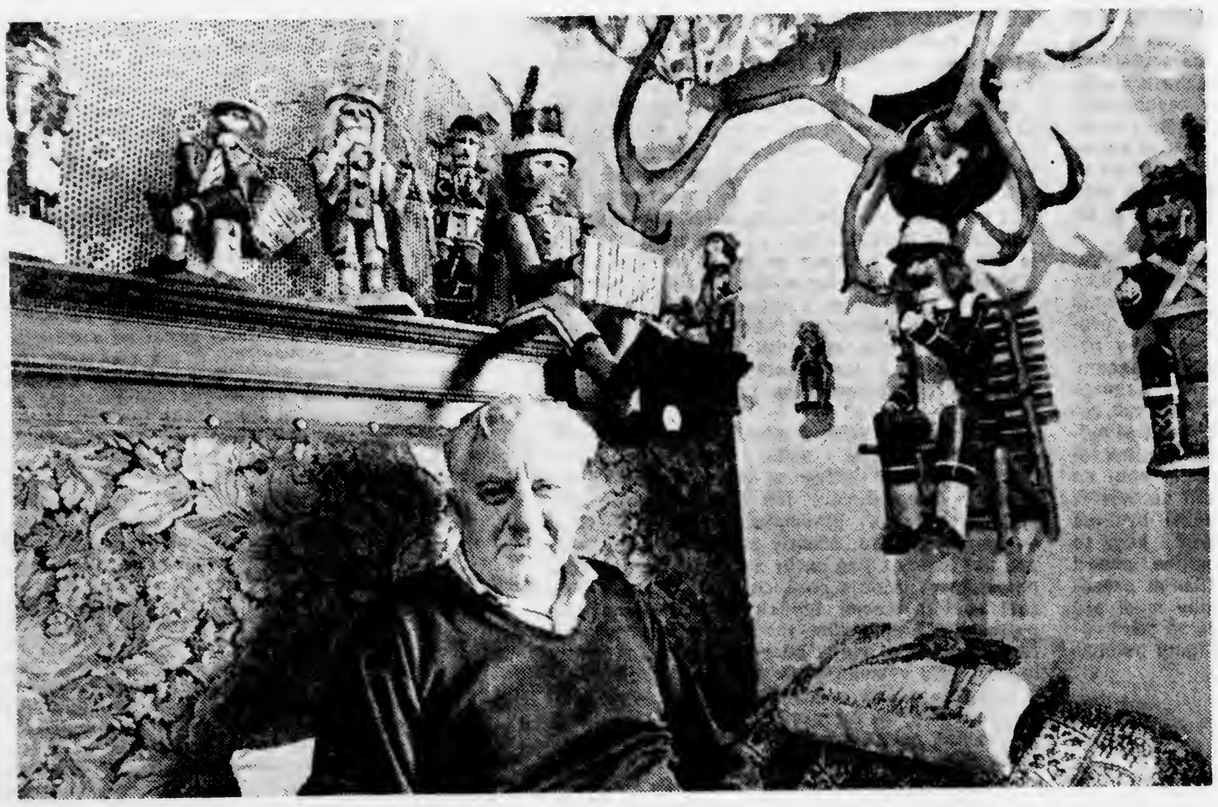
Jak je to ale s demokratickým postupem? V žádném případě nemůžeme považovat veřejnost — pokud jde o informovanost — za homogenní. Informace nejsou rozloženy rovnoměrně; existují skupiny odborníků, kteří jich mají více. Naším cílem tedy nemůže být získat informace od všech (nehledě na to, že to není možné) a z jejich sumy dobývat pak potřebné a užitečné kvantum. Zásada, že více jakýchkoliv hlav znamená více rozumu, resp. všechny hlavy znamenají všechen rozum, je nesmyslná. Záleží na tom, k čemu jaké hlavy mohou poskytnout rozum; to znamená vhodně vybrat skupiny specialistů.

Demokratické rozhodování má bezesporu smysl a význam v oblasti politického života, kde jde o to, jak kontrolovat a ovlivňovat vedoucí skupiny politiků. Zde je na místě požadovat, aby každý hlas platil stejně, aby se žádná skupina neopomíjela. Zde platí rovné právo vyjádřit se k hlavním problémům a právo respektování vůle většiny. Způsob shromažďování informací i zacházení s nimi je pak ovšem jiného řádu. Jsou to informace, kde žádáme pouze souhlas či nesouhlas — a vůbec tu jde o poněkud jinou problematiku.

U nás se dnes za vrchol dialektického způsobu uvažování považuje, když někdo připustí, že jak demokratický, tak direktivní způsob rozhodování je dobrý i špatný. To nemá smysl. Direktivní způsob rozhodování je prostě efektivní v některých oblastech společenského života za určitých podmínek, je-li uplatňován jinde a jindy, vede ke zpomalování procesů, ke škodlivým a nechtěným důsledkům, k neefektivnosti. Stejnou úvahu je třeba uplatnit i na demokratický způsob rozhodování. Vědecký způsob uvažování jde ale nad tradičně vytvořená schémata; vytváří novou, složitější, organizovanější a přesnější soustavu pojmů, v které jsou sice naše dosavadní obsaženy, ale mají poněkud jiná místa.

Při odstraňování chyb minulých let nás mimo jiné očekává obtížný úsek cesty, na kterém bude třeba změnit nejen způsob a strukturu rozhodování, ale také návyky lidí, kteří tak pracovali a které si tento způsob rozhodování vychoval. Snadné nebude ani změnit zacházení s informacemi. Jaké informace vybíráme, jak je shromažďujeme, jak s nimi zacházíme, není jen záležitostí technickou a metodologickou, ale do značné míry i záležitostí struktury a funkce systému rozhodování samotného.

Naše veřejnost je navyklá dívat se často na obecně teoretické úvahy jako na „plané abstraktní teoretizování". Avšak naléhavé problémy, které před námi dnes při snaze o lepší řízení společenských záležitostí vyvstávají, svědčí o tom, že bez důkladného obecně teoretického přístupu budeme opět upadat do starých chyb. Současnou řídící práci ovlivňuje mnohdy neblaze nedostatek teoretických východisek. Chtěli jsme však ukázat, že ještě škodlivěji mohou působit nesprávné teoretické teze, kterými disponujeme více, než si sami často uvědomujeme.



Antonín Pařík na snímku Leoše Nebora

PAŘÍKŮV BABINSKÝ A JEHO LOUPEŽNÁ ROTA

prošli republiku přede dvěma roky s výstavou Naivní umění. Nedá se však říci, že by tyto dřevěné figurky byly typickým příkladem naivního umění vzniklého ve městě. Mnohem blíže mají k obrázkům paní Procházkové ze Slavkova nebo k postavám Slováků dráteníka Keráka a rolníka Kemka, které koření v tradiční rukodílné dovednosti a umění venkovského lidu. Tedy ve věcech s tuhým řádem, stylizací a význačným kolektivním obsahem buď zvykoslovným nebo pohádkovým. Loupežníci, myslivci a postilioni Antonína Paříka mají přímé předchůdce v podkrkonošských Krakonoších ze špalíků a kůry, maskách a okrasných řezbách z Tyrol a ze Švýcar a snad ve figurálních včelínech z Valašska. Prostě v krajích, kde člověk žije se dřevem a lesem a kde ho tajuplná říše lesa živí, obdarovává i rozněcuje jeho fantazii. Z jejího těla, z těch rozsoch, mechů a lišejníků, nestvůrných kmínků a bludných kořenů sestavoval si lidový řezbář nd pradávna idoly — sídla škodlivých nebo dobrých sil. V Alpách, stejně jako v Karpatech nebo na Nových Hebridách či v súdánském Dogonu. O tom všem asi Pařík neví, ačkoli i jeho postavy mají povahu démonických archetypů jako zmíněné idoly. Ačkoli i ony mají vyvolat duchy. Zde duchy věhlasných loupežníků a mstitelů, před nimiž se kdysi páni třásli strachy ke škodolibé radosti poddaných.

Tato ojedinělá výstava v Divadle St. K. Neumanna vlastně připomíná, jak se na nedávnu opěvované naivní umění brzy zapomnělo. Jak jinak dovedli v Jugoslávii, v Maroku a na Haiti využít elementární výrazové síly naivistických obrázků k národní reprezentaci v zahraničí. Zde se opět ukázalo, jak neumíme věci důsledně domyslet a dokončit. —ap—

Kafka dem Leser zurückgeben

Zu einem Sonderheft der Zeitschrift „Deutsche Philologie"

Der Name Kafka hält nun schon eine dritte Generation von Lesern, Deutern und Herausgebern in Atem. Warum diese Rückwendung? Ist Kafka wirklich so sehr in Betracht zu ziehen?

Oder beruht die anhaltende Wirksamkeit Kafkas auf seiner Epochenzugehörigkeit bzw. gerade auf der Distanz und Differenz zur Epoche? — Man wird es sich früher oder später fragen müssen; Paul Raabe geht dieser problematischen Beziehung Kafkas zum Expressionismus auf zwei Gleisen nach: an Hand der kritischen Stellungnahmen zur zeitgenössischen Literatur und an Hand von Kafkas Stil. Raabe zieht dabei hauptsächlich Kafkas Urteile über Werfel heran. (Die Abgrenzungen und Differenzaussagen zum Freunde Max Brod fallen nicht so strikt aus.) Für Kafka steckt zu wenig unmittelbares Leben und zu viel übersteigertes pathetisches Postulat im Expressionismus, als daß er ihn hätte bejahen können. Raabe belegt, was man geahnt, ja gewußt hat: Kafka ist kein Expressionist.

Was er ist, weiß keiner; und man beginnt auch in der Forschung zu wissen, daß keiner es genau wissen wird. Die Deutungsflut ebbt ab; die Materialiensicherstellung hat Konjunktur. Wenn Ingeborg Henel dennoch der „Deutbarkeit von Kafkas Werken" eine übrigens bemerkenswerte Analyse widmet, dann um noch einmal gegen die unbedenklichen Deutereien der vorigen Kafka-Interpretationsphase ins Feld zu führen: Kafka stelle nirgends Träume dar, auch nicht Traumprodukte. Ein altes Argument, aber offenbar muß es immer wieder gesagt werden (für was für eine Kafka-Leserschaft eigentlich . . . ?). Die Studie von Ingeborg Henel entspricht jenem jüngsten Stand der Kafka-Forschung, die nach Vieldeuterei und Materialienbeistellung weder die „Materialien" überspringt, noch an ihnen mit asketisch-stolzem Positivismus hängenbleibt, sondern sich dem enormen Appell dieses Opus zum Erklärtseinwollen nüchtern und findig stellt. So setzt sie als Ausgangspunkt die Unhaltbarkeit aller widersprechenden Deutungen, um schließlich bei der— wie auch immer gearteten — Erschütterung des Lesers zu landen. Diese Irritation des Lesers ist eine direkte Auswirkung der Bezauberung, die von Kafkas Werken in eins mit deren „Logik" ausgeht.

Ein wenig mißverständlich allerdings scheint Ingeborg Henels wohl mehr prinzipielle Behauptung: in Kafkas Erzählungen sei „die alltägliche Welt nicht mehr repräsentiert". Täusche ich mich wirklich oder ist nicht die Erzählung „Verwandlung" nichts anderes als der fortschreitende Triumph der gewöhnlichen Alltäglichkeit über das Außergewöhnliche. Oder die Erzählung vom „älteren Junggesellen Blumfeld" — geschieht da eigentlich etwas anderes als die Konfrontation des Alltäglich-Gewohnten mit der vertrackten Unalltäglichkeit?

Das Alltägliche („und nur das allein haben wir" sagt Kafka im immer noch vernachlässigten Stück „Von den Gleichnissen") und das ganz andere, das Gewöhnliche und Außergewöhnliche, sowie die Qual der korrespondierenden Ausschließlichkeit von beiden: das war Kafkas Thema. Was er schrieb und lebte, war nichts anderes.

Aus den Briefen Kafkas an seine Verlobte Felice Bauer (die Erich Heller und Jürgen Born im Herbst bei S. Fischer herausgeben werden) wird von diesem schicksalhaften Dilemma mehr zu lesen sein als in den bisher bekannten Tagebüchern, Notizen, Werken und Briefen. Nach allem, was man vorweg über diese Briefe erfährt (und zu Jürgen Borns Auslassungen in der Deutschen Philologie wäre als souveräne, fast dithyrambische Ergänzung Erich Hellers Aufsatz „Kafkas wahrer Wille" im „Merkur" 232 beizuziehen) spricht Kafka zu seiner Verlobten fast ausschließlich über dieses sein zentrales Vitalproblem. Da die Braut ihm der stellvertretende Kondensationskern des bewunderten, begehrenswerten, aber unerreichbaren Alltäglichen ist, läßt er an ihr sein Unalltägliches, das „Schreiben" niederschlagen, das ihn von allem Alltäglichen, insbesondere von der Ehe, abhält. Am 26. Juni 1913 schreibt Kafka an Felice Bauer „Schreiben hat das Schwergewicht in der Tiefe, während das Bureau oben im Leben ist. So geht es auf und ab und man muß davon zerrissen werden." Angesichts solcher Äußerungen wird man nur mit befremdetem Erstaunen die widersprüchlichen Meinungen der beiden Herausgeber über Kafkas Leben und Schreiben ad notam nehmen können. Jürgen Born sagt, eine Alternative Leben oder Schaffen habe es für Kafka überhaupt nicht gegeben; dagegen Erich Heller: Es sei ungebührlich zu behaupten, Kafkas wahres Leben wurzele im Schreiben. Daß über eine so zentrale und faszinierende Frage — die individuelle Bewerkstelligung des Dichtens — gerade bei Kafka so konträre Meinungen herrschen können, liegt einmal sicherlich an Kafkas Vieldeutigkeit, zum anderen aber hängt es mit der methodischen Unsicherheit unserer Literaturwissenschaft zusammen, die bislang noch keine brauchbare Begründung für eine längst geübte (und bei Kafka notorische) Interpretationspraxis zu liefern vermochte: Persönliche Äußerungen (Briefe, Notizen, Tagebücher) und poetische Textstellen werden allenthalben gleichrangig als Belege beigezogen. Kafkas Opus könnte den Impuls dafür liefern, im Koordinatensystem von nichtbiographischer Biographie und überästhetischer Stilistik das methodische „missing link" zu suchen.

Kaum eine der in diesem Heft vereinigten Studien vermeidet das akademische Delikt des Dozierens: Einerseits wird genaue Kafka-Kenntnis vorausgesetzt, andererseits aber werden Werkdetails und Inhalt mit seminaristischer Zitiersucht referiert. So daß etwa der Aufsatz Hartmut Binders über „Kafka, literarische Urteile" eine krause Fleißarbeit und keineswegs eine neue Einblickschneise besteilt. (Woher nimmt Binder z. B. die unangefochtene Sicherheit zu behaupten, Kafkas psychologischem Typ liege es nicht, einen „folgerichtig sich aufbauenden Text" zustande zu bringen. Blättert man ein wenig weiter, liest man Ingeborg Henels Ausführungen über die „Logik" von Kafkas Texten . . .) Und selbst ein Kenner wie Walter H. Sokel zerstört die eventuelle Wirkung seiner Untersuchung zur Differenz von „Geschichte" und „Parabel" bei Kafka (als ob es im Ernst auf solche Nomenklaturfragen ankäme . . .) durch die ermüdende Endlosigkeit seiner deskriptiven Textwiedergaben.

Dagegen bestechen die materialienkundlichen Arbeiten durch ihre knappe Sachlichkeit, wenn sie auch freilich dem Leser des Kafkaschen Opus (und braucht Kafka nicht endlich wieder: unbefangene Leser! . . .) nichts Wichtiges an die Hand geben. Die philologische Wichtigkeit z. B. der textkritischen Anmerkungen von Ludwig Dietz über die autorisierten Dichtungen Kafkas und Jaromir Louzils Bericht über einen unbekannten Zeitungsabdruck der Erzählung „Josefine" soll nicht bestritten werden. In der Mitte zwischen philologisch-textkritischem Referat und Interpretationsspiegel schließlich steht Heinz Hillmanns Bericht über „Das Sorgenkind Odradek". An diesem Aufsatz wird dem Kenner der Kafka-Forschung besonders deutlich, wie ärgerlich es ist, wenn längst vorliegende Analysen einerseits nicht mehr bekannt sind, andererseits ein allzu unvorbelasteter Eifer sie als neue Funde präsentiert. Und unversehens taucht die alte Brodsche Schuld-Sühne-Metaphysik wieder auf, die lediglich bis dorthin gelten kann, wo verstreuten Äußerungen Kafkas als „seinen eigenen Meinungen" absolute Geltung zugesprochen wird. Usurpation der dunklen Wahrheit durch die Durchschlagskraft des Zettelkastens . . .

Die Kafka-Forschung hat jenes Stadium der Uferlosigkeit erreicht, wo Sichtung und bedachtsame Integration des längst Erreichten nicht mehr gewährleistet zu sein scheinen.

Kafka muß an den Leser zurückdelegiert werden. „Es gibt eine Gleichgültigkeit, die den tiefsten Respekt bedeutet", lautet eine von Kafka gestrichene Stelle im Handmanuskript vom „Bau", das im Februar 1966 anläßlich des Berliner Kafka-Kolloquiums in der Akademie der Künste ausgestellt war.

Kafka, das ist, wenn nicht alles täuscht, der poetische Probierstein, an dem die Literaturwissenschaft ihre Vergeblichkeit eingestehen oder sich ändern sollte. DIETER HASSELBLATT

Ku

Die Bregenzer Festspiele sind mit einem Orchesterkonzert der Wiener Symphoniker unter dem italienischen Dirigenten Vittorio Gui zu Ende gegangen. Das Spiel auf dem See mit Lortzings „Zar und Zimmermann" zog auch in diesem Jahr wieder die meisten Zuschauer an. Die Festspielleitung beurteilte in einem ersten Überblick das Besucherergebnis wesentlich schlechter als 1966. dpa

Bert Brechts Stück „Die Mutter" nach dem Roman von Maxim Gorki bringt das Ost-Berliner Ensemble mit Helene Weigel in der Hauptrolle in einer Inszenierung nach dem Modell von 1951 zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution heraus. In der neuen Spielzeit soll außerdem aus Anlaß des 70. Geburtstages von Brecht ein „Brecht-Dialog 1968" unter dem Motto „Politik auf dem Theater" vom 9. bis 16. Februar 1968 veranstaltet werden. dpa

Bei den VIII. Internationalen Industriefilm-Festspielen in Lissabon (vom 5. bis 10. 9. 67) wird die Bundesrepublik Deutschland mit 15 Filmen vertreten sein. Unter ihnen sind die Filme „Reso-

— (Marga… — Gedichte. N… Wallmann. Bläschke, Darm… kt., 4,80 DM. — Margarete Hannsmann: „Zerbrich die Sonnenschaufel". Gedichte. Texturen von Marietheres Marschall. Eckhardt, Hommerich, 1966.) WALTER HELMUT FRITZ

Authentischer Kafka

Eine englische Edition

Die vorliegende Auswahl, mit einer gründlichen Einführung versehen, ist für den Gebrauch des Deutsch studierenden Engländers gedacht; doch Auswahlen aus Kafkas Werk sind nicht selten, weder hierzulande noch anderenorts. Das Novum ist die Wahl der Textgrundlage. Der Herausgeber Pasley hat — eine bisher ungehört gebliebene Forderung der Textkritik — auf die von Kafka autorisierten Drucke zurückgegriffen und bietet deshalb mit den abgedruckten Erzählungen *Der Heizer* — dieses erste Kapitel des *Amerika*-Romans erscheint damit endlich wieder einmal in der von Kafka gewollten und veröffentlichten Form: als „Fragment" ohne die (wie Kafka meinte) „500 nächsten und vollständig mißlungenen Seiten" — und *In der Strafkolonie* gegenüber den vom Verlag S. Fischer verbreiteten Fassungen einen besseren Text. Aber auch für die nachgelassene fragmentarische Erzählung *Der Bau* hat Pasley nicht den Wortlaut der Brodschen Edition, sondern die Handschrift zugrunde gelegt. — Der deutsche Leser fragt sich, weshalb die Erzählungen eines deutschen Dichters nur in England in einer authentischen Fassung herausgegeben werden können. Müßte was dort recht ist, hier nicht billig sein? Glücklicherweise ist das übrigens vorzüglich gedruckte Buch (wir wissen, welchen Wert Kafka auf ein schönes und klares Druckbild gelegt hat) über jede gute deutsche Buchhandlung zu beziehen. — (Franz Kafka: „Der Heizer, In der Strafkolonie, Der Bau". With Introduction and Notes by J. M. S. Pasley. Cambridge University Press 1966, 152 S., 6,80 DM.)

LUDWIG DIETZ

Kafkas „Amerika" als Oper

Haubenstock-Uraufführung der Deutschen Oper Berlin

Franz Kafkas Gedankenwelt ist antidramatisch. Wer seiner Prosa jung verfallen ist, hat dreißig Jahre später Max Brods Dramatisierungen nur als Reflex früher Erfahrungen genießen können, seine Gestalten allenfalls durch einen großen Schauspieler wie Horst Caspar wieder erlebt. Gewiß hat das Traumklima dieser Romane und Novellen, namentlich im „Schloß", zu dem beigetragen, was man Durchstoßung der Wirklichkeit im modernen Theater nennt. Aber theatralische Handlungen produziert es nicht.

Dies vorausgeschickt, kann man den Mißerfolg von Roman Haubenstock-Ramatis Oper „Amerika" durch die Stoffwahl erklären. Aber es ist nicht der Stoff allein. Aus der Bilderfülle des großen Romanfragments ließe sich genügend Handlung für ein Drama, wohl auch für ein Stück mit Musik gewinnen. Es gibt in dem Libretto, das der Komponist hergestellt hat, auch wirksame Figuren und starke Szenen. Aber sie bleiben isoliert. Nur der passive Held Karl Roßmann, der Heizer, die junge Amerikanerin Klara und die Exsängerin Brunelda kommen als Personen „über die Rampe". Alle anderen, die Landstreicher, der Onkel, die Angestellten des Hotels Occidental und des Theaters von Oklahoma, Herr Pollunder und der Wahlkandidat, verschmelzen in einem Mosaik von Mikroszenen, das nur als Staffage eines Bühnenbildes wirkt.

Aus der Prager jüdischen Bürgerwelt, unter den Fotos seiner ehrenstolzen Eltern, wird K., weil ein Dienstmädchen ihn verführte, in die fremde, feindliche Welt verstoßen. Mit Visionen aus Henri Rousseaus „La Guerre" und Picassos „Guernica", einem Bild des Prager Judenfriedhofs klingt die Zukunft an, die Kafka geahnt hat, ohne sie zu erleben. Nun verläuft K.'s Leben als Traum. In allen Begegnungen, im Gespräch mit dem Heizer, im Ringkampf mit Klara, auf der Suche nach Arbeit, beim Abenteuer mit Brunelda, selbst am Ziel des großen Theaters, wo jeder willkommen ist, bleibt er einsam. Einsam wie Josef K. im „Prozeß", wie Chaplin, der auf der Landstraße unserm Blick entschwindet.

Haubenstock-Ramati, 47jährig, Komponist eines neuen Idioms, hat diese große chaplineske Einsamkeit des Stoffes musikalisch nachschaffen wollen. Seine Mittel sind die eines Orchesters mit überreichem Schlagwerk und eines Ensembles von Sängern und Sprechern. Im Orchester überwiegen Glissando und Tremolo; durch Ballung vieler eng liegender Töne entstehen geräuschnahe Komplexe. Die Stimmen wechseln ab zwischen virtuosem Ziergesang, Zeitlupendialog (wie im japanischen Theater), Schönbergscher Sprechstimme und Kehleffekten, wie sie Kathy Berberian schon in Haubenstocks „Credentials" (nach Samuel Beckett) angewandt hat. Auf weiten Strecken sprechen und singen sie durcheinander; das futuristische Streben nach Simultanität wird der Handlung zum Verhängnis, weil der Text unverstanden bleibt.

Ein paarmal wird die Musik selbständig. Da kommt es zu sensitiven Zwischenspielen eines Orchesters, das Klänge hervorbringt wie in einem Albtraum. Drohende Sirenen-Glissandos beschwören Kriegsbilder, rasende Schlagzeugorgien bohren sich ins Trommelfell. Es sind Wirkungen, wie sie Edgar Varèse, Yannis Xenakis und Krzysztof Penderecki angewandt haben, Derivate der schönbergschen Klangfarbenmelodik und neuerer Verfahren. Haubenstock beherrscht sie, ordnet sie seiner Sprache ein. Mitunter glückt ein Stückchen Arie wie die der Klara, die Kürze des Pollunder, das parodistische Chanson der Brunelda. Instrumentenklang und Stimmen begegnen sich selbst auf Tonband, das vierkanalig durch den Raum schallt. Aber die Musik bleibt zu dünn, zu leblos sogar für eine Traumwelt. Was schlimmer ist: sie hat keinen dramatischen Atem. Was dem Drama an Zusammenhang fehlt, wird durch sie nicht ausgeglichen, sondern bleibt offen. Das Ergebnis ist eine interessant-quälende Langeweile. Nur für Augenblicke wird sie durch groteske Szenen wie die der beiden Landstreicher, den Ringkampf Karls mit Klara, das Chanson und das ungenierte Wasch-Tease Bruneldas unterbrochen, doch vorwiegend ohne Musik.

Ein paar glänzende Sänger mühen sich auf verlorenem Posten. Für die Kafkagestalt des jungen Amerikafahrers hat Karl Ernst Mercker genau die richtigen Nuancen und die Aura trostloser Einsamkeit. Catherine Gayer brennt ganze Feuerwerke nichttonaler Koloraturen und gymnastischer Vorspiele zum Ringkampf ab, bei dem eine unbekannte Tänzerin sie vertritt. Patricia Johnson ist die bezaubernd komische, mit Wikkelrock und Pleureusenhut aufgedonnerte, in der Badewanne fast entkleidete Ex-Sängerin, die in virtuoser Suada alle Register stimmlicher und schauspielerischer Künste zieht. Alice Oelke zeigte, soweit die Beleuchtung sie nicht im Dunkel singen ließ, eine freundliche Wiener Oberköchin. In je drei Rollen zeichneten sich der elegante Barry McDaniel, der gravitätische Ernst Krukowski und — als Heizer besonders wirksam — der vielseitige Otto Heuer, in vieren gar Walter Dicks aus. Aus dem Studenten machte Klaus Lang eine mysteriöse Figur. In drei Sprechrollen bewährte sich Fritz Hoppe.

Michel Raffaelli hat eine dreistöckige Kulisse auf die Schiebebühne gestellt, die nach Bedarf die Decks eines Schiffs, ein Jüngstes Gericht mit Trompetenengeln und Trommelteufeln, die 27 Türen eines Hotels und die Etagen eines Wohnhauses darzustellen hat. Da leuchten Bauhausbilder auf, erscheinen und verschwinden die durchweg weiß gekleideten Figuren, werden Schlüssel, Uhren, ein Aquarium, Kleisterszenen aus Strindbergs „Traumspiel", Portierloge und Telefonvermittlung des Hotels gezeigt. Dergleichen hat man seit Tairoff und den frühen Inszenierungen Piscators in Berlin kaum gesehen; es sind schöne Erinnerungen an Experimente der zwanziger Jahre. Deryk Mendel führt darin das, was er selbst „Fetzen-Regie" genannt hat. Er karikiert, unterhält sich und den Zuschauer mit Kabarettnummern und brillanten Späßen. Aber er gibt dem Abend keine dramatische Form. Es bleibt beim Mosaik, aus dem sich die Steinchen rasch lösen.

Bruno Maderna stand am Pult, unerschrocken und souverän durch Ebbe und Flut eines Meeres ungleicher Schallwellen rudernd. Wer hätte diese schwere Aufgabe sonst so zu Ende führen können! Als das Publikum sich von den ersten Überraschungen erholt hatte, breitete sich unbehagliche Spannung aus. Bald tönten Zwischenrufe, Gelächter, Proteste namentlich aus den höher gelegenen Regionen. Doch im ganzen wurde die Disziplin gewahrt, um die ein Beilagezettel im Programm gebeten hatte. Zum Schluß gab es Buhrufe in Chören. Dieser Abend war eine verlorene Schlacht. Verloren für das moderne Theater und die moderne Musik. Und das ist besonders schade in einem Haus, einem Spielplan, wo die glänzende Konvention zunehmend Raum gewinnt. H. H. STUCKENSCHMIDT

Van-Cliburn-Preise

Der erste Preis des Internationalen Van-Cliburn-Klavierwettbewerbes ist in Forth Wort im amerikanischen Bundesstaat Texas dem 20jährigen Radu Lupu aus Brasov zuerkannt worden. Der erste Preis ist mit 10 000 Dollar (40 000 Mark) dotiert. Der Wiener Rudolf Buchbinder erreichte den fünften Platz (750 Dollar), während der Münchener Benedikt Kohlen auf den sechsten Rang (500 Dollar) kam. UPI

Zur Uraufführung von zwei Kafka-Opern

Im Laufe nur weniger Tage wurden zwei Musikdramen uraufgeführt, die Werke Franz Kafkas zur Grundlage haben — Werke, grundverschieden in ihrer Interpretation von Kafkas Werk, in ihrer musikalischen Grundhaltung, in ihrer bühnenmäßigen Darstellung. Am 8. Oktober ging im Rahmen der Berliner Festwochen in der *Deutschen Oper Berlin* Roman Haubenstock-Ramatis *«Amerika»* in Szene, und am 12. Oktober fand die Uraufführung von Gunther Schullers *«Die Heimsuchung»* an der *Hamburger Staatsoper* statt — deren Intendant Rolf Liebermann das Werk in Auftrag gegeben hatte. Kafka ist nicht zufällig in unseren Tagen des «Protest-Liedes», der zornigen jungen Männer, der heftigen sozialen und politischen Anklage, neu entdeckt worden. Stoffe mit unmittelbarer Dramatik, Handlung, Entwicklung kann ein Komponist zwar bei Kafka kaum finden — und ohne diese ist ein Opernwerk schwer vorstellbar —, aber die Vielschichtigkeit der bei Kafka erzählten Begebenheiten fasziniert den Musiker unserer Zeit ebenso wie die ewige Aktualität der menschlichen Anklage.

Roman Haubenstock-Ramati, der 1919 in Polen geborene jüdische Komponist, der von 1950—1957 in Israel gewirkt hat, und heute in Wien arbeitet, hat Figuren und Gedanken aus Kafkas *«Amerika»*-Roman episch und musikalisch zu verarbeiten versucht; es schwebte ihm vor, eine «Reihe von Traumbildern» mit symbolischer Bedeutung zu schaffen, die das Abstrus-Groteske des von Kafka imaginär gesehenen fernen Landes in aller Hintergründigkeit interpretieren. Es gibt in dieser Oper keine Aktion im Sinne dramatischer Entwicklung, die Musik ist lyrisch und in ihren stets wechselnden Farben so vieldeutig wie das Traumbild von Amerika bei Kafka. Daß die Aufführung ein trauriger Mißerfolg wurde, lag hauptsächlich an dem völligen Mißverstehen der Auffassung des Komponisten (der auch das Libretto nach Max Brods Bühnenfassung geschrieben hatte) durch den Regisseur Deryk Mendel. Er stellte die Inszenierung fast ausschließlich auf das Chaplineske ab, das ja in diesem Werke Kafkas auch wesentlich ist; nichts aber schien durch vom Abgründigen. Dabei war die Besetzung glanzvoll, und Bruno Maderna brachte die feinnervige, zitternd erregende Musik souverän zum Klingen — aber eine Harmonie zwischen Musik und Szene wollte und konnte sich nicht einstellen. Haubenstock-Ramati sah Kafkas Amerika mit den Augen Kafkas selbst. Traumbilder, Vermutungen von einem Land, wie es dem Europäer zu Beginn des Jahrhunderts erscheinen mußte, symbolisch dabei für alles, was ein kleiner schwacher Mensch vor der Übermacht der Stärkeren erleiden muß.

Als wir wenige Tage nach der Uraufführung von «Amerika» dann *«Die Heimsuchung»* von *Gunther Schuller* an der Hamburger Staatsoper erlebten, hörten wir das Werk eines Amerikaners, Jahrgang 1925, der Kafkas *«Prozeß»* in die Welt des Amerika von heute versetzt, der die erträumte Wirklichkeit von 1915 (dem Entstehungsjahr von Kafkas «Prozeß») im Sinne der Aktualität von 1966 weiterführt. Bei Kafka gibt es non-existente Autoritäten, Gerichte, Organisationen und das für den Menschen seiner Zeit charakteristische Opfer Josef K.; bei Schuller (der gleichfalls sein eigener Librettist war) ist der Neger Carter Jones der sozial und rassisch Verfolgte, der es immer wieder versucht, beiden Welten — der Gesellschaft der ihn hassenden Weißen und der eigenen Welt der ihn mißtrauisch behandelnden Schwarzen — loyal zu sein und dadurch nicht nur in dauernde äußere Konflikte gerät, sondern allem «Gesetz» zufolge daran zugrunde gehen muß. Niemand will oder kann ihm helfen. Der Komponist wollte dabei keine eigentliche Kafka-Oper schreiben, sondern *«das Kafkaeske im Negerproblem»* erörtern und die Allgemeingültigkeit des Problems dabei unterstreichen. So gibt es in Schullers Musik auch nichts Traumhaftes, Flimmerndes; er schrieb eine harte, dramatische Partitur mit wenigen wirklich lyrischen Akzenten. Libretto und Musik bezeugen eine glänzend fundierte Kenntnis der Forderungen des Musiktheaters. Von Beginn bis Ende scheint die Musik wie aus einem Guß: sie geht aus von einem Blues und einem einfachen Spiritual und mündet in einen ergreifenden instrumentalen Trauergesang, der auch aus der Welt des Spirituals kommt. Für Schuller ist der Jazz die den Neger charakterisierende Sprache, und so tritt zum Orchester der Oper eine Jazz-Combo von sieben Spielern, die das gegebene musikalische Material in freier Improvisation an Brennpunkten der Handlung verarbeiten. So entstand eine eigenartige Partitur, die zurecht den Hörer in Bann hielt.

Die Inszenierung, die fantasievollen Bühnenbilder und die großartigen Sänger-Darsteller verhalfen dem Werk zu einem jubelnden Erfolg. Der Komponist selbst hatte die musikalische Leitung übernommen und konnte sich für den reichen Beifall eines internationalen Premierenpublikums bedanken.

So ist die Welt Franz Kafkas weiteren Kreisen durch zwei Werke interessanten Musiktheaters nähergekommen — es sind nicht die ersten von Kafka inspirierten musikalischen Werke, viele gingen ihnen voran, aber es sind die ersten, die Aktualität und allgemein-menschliche Zeitlosigkeit von Kafkas Werk aufs neue beweisen. *Peter Gradenwitz*

PHILIPS
Diktiergeräte bieten unerreichte Tontreue
Neu: in Leasing
Die komplette Chef- und Sekretärinnenausrüstung Philips (2 Geräte)
Fr. 29…

Alles, was schneidet
…von SCHÄR
FRITZ SCHÄR, ZURICH
Bahnhofstraße 31 Tel. 23 95 82
Messerwaren und Bestecke

Grieb & Cie.
Zürich
Kinderkleider, Krawatten, Handschuhe, Geschenkartikel

ר. וויטש

פראנץ קפקא חוזר לפראג

בימים אלה נערכת בפראג ועידה המוקדשת לחיים וליצירתו של פראנץ קפקא. על זה הודיע הבטאון (בגרמנית) של הקהילה היהודית בפראג, הנשלח למעונינים בחוץ־לארץ. יוזמי הועידה הם כנראה הפרופסורים לשפה הגרמנית והצ'כית באוניברסיטה, והתאריך שנקבע היה 27 ו־28 במאי. נאמר שם שהוזמנו גם מומחים מחוץ־לארץ, אבל אינם מזכירים שמות. בהזדמנות זו ייקבע לוח־זכרון על הבית בו נולד קאפקא בפראג ב־3 ביולי 1883. הטאלאוויזיה הצ'כית מכינה סרט על חיי קאפקא; יש להניח שאם תוגשם תכנית זו, יהיה הסרט טוב מאשר היו הנסיונות שנעשו באמריקה ובמקומות אחרים להעביר את סיפורי קאפקא לסרטים או אל במה.

חופש יחסי בפולין

יתכן שזהו סימן „ההפשרה" שהגיעה עתה עד לצ'כוסלובאקיה, יותר מאוחר מאשר לפולין ולהונגריה, שהתקוממו כבר ב־1956 ובינתיים השיגו דרגה מתמיהה של חופש הדיבור וביחוד גם חופש היצירה האמנותית. אני למשל התרשמתי מאד מקובץ מהספרות הפולנית המודרנית שיצא בלונדון בתרגום אנגלי [1]) הכולל סיפורים ומסות, חיבורים פילוסופיים ואפילו תיאולוגיים וכו', והכל כתבו מחברים היושבים בפולין, חלקם קומוניסטים אבל יש גם נונקונפורמיסטים וביחוד יש רבים המודים ב„אני מאמין" קאתולי. ליד הקומוניזם נשארה הכנסיה הקאתולית הזקה בפולין כפי שהיתה וכמעט שמצאה מודוס וויוואנדי עם השלטון. גם האפיפיור יוחנן ה־23 משתדל כנראה לבוא לאיזשהו הסכם עם הקומוניסטים. בלי ספק אחד הכיוונים המעניינים ביותר בימינו.

הדבר המוזר הוא שאחרי כל ההסתבכויות של 30 השנים האחרונות חוזרות העמדות היסודיות של העמים למקום בו היו מקודם, לפחות בתחום הרוחני. הגישה הפוליטית היא דבר אחר. היא מושפעת מהמאורעות שאין למחוק אותם מהזכרון. מי יתפלא שבגידת המערב ב־1938 השאירה פצע בנפש העם הצ'כי שלא יניח לו לשים אמון במערב. ואשר לפולין, גם לה יש חשבון פוליטי נגד המערב, כי המערב הוא בשבילה גרמניה שהתנפלה עליה ב־1939, ואנגליה, שאמנם ערבה לה, לא באה למעשה לעזרתה. אך גם עם רוסיה יש לה חשבון, כי ב־1939 השתתף סטאלין בחלוקת פולין מחדש עם היטלר, אבל ב־1945 הפקירו אנגליה ואמריקה את פולין לסטאלין, ולא היתה לה ברירה אלא לקבל את המשטר הקומוניסטי שכפתה עליה רוסיה וגם להשלים עם תלותה ברוסיה מבחינה פוליטית ובטחונית. כבר מטעמים גיאוגראפיים נתונות פולין וצ'כיה בתחום הסוביאטי, ואת המצב הזה אין לשנות אלא במלחמה כללית שתהיה אטומית, או בימי המשיח, כשהמערב ומזרח יתאחדו לצורה אמתית של דו־קיום שירחיק את הסכנה ויאפשר לכל עם לחיות לפי טעמו.

קומוניזם וקאתוליציזם

וזוהי, איפא, המציאות הפוליטי. אולם האופי התרבותי והרוחני של עם אינו יכול להשתנות בנקל. רוסיה לא נעשתה „בין־לאומית" גם כשהחימנון שלה היתה „האינטרנאציונאל", והפולנים והצ'כים נשארו בעצם עמים מערביים. הם כותבים באותיות לאטיניות ולא באותיות קירילית (כמו הרוסים והסרבים). לפולנים תמיד היתה מיסטיקה לאומית מיוחדת, וספר זה מראה שהדור הצעיר מחפש את נשמתו על אף המשטר הקומוניסטי שנתקבל כגורם הכרחי. גם בספרות יש מגמה קומוניסטית, אבל יש גם כיוונים אחרים, ואם לשפוט לפי ספר זה, גדל והולך רוח הסובלנות. בכמה מן הסיפורים הנדפסים כאן יש עלילות מימי הכיבוש הנאצי, עם הגיטאות ורדיפות יהודים ופולנים, אבל חוץ מזה כמעט אין זכר לשאלה היהודית, שסולקה מפולין בהכחדה פיזית.

אין ספק שיש תסיסה רוחנית בחוגים ספרותיים בפולין. המאמרים מראים שהם יודעים הרבה על ספרות ארצות אחרות, כגון צרפת וגרמניה, אמריקה ואנגליה, ועל כיוונים במערב, בהם סוריאליזם, אכסיסטנציאליזם וכו', ואחדים מהם מבקשים התאמה עם המושג „ספרות סוציאליסטית".

אחד הדוברים הראשיים של הזרם הקומוניסטי השליט, סטפן זולקיאבסקי, פרופסור לספרות באוניברסיטת ווארשה (שהיה שר החינוך) מגן על הדעה הרשמית ומתפלמס גם עם הליטאראטים בבתי הקפה המורדים בה. הוא מתנגד לנטיה לפרש סופרים אחרים באופן מלאכותי כדי לתת להם הכשר. „אי אפשר לקבל את ספרי קאפקא בסיטונות ולהחדיר לתוכם שזיף סוציאליסטי". אך הסופר הצ'כי יאן אוצ'אנאשאק) בתשובה למשאל, התאונן על הנזק שגרמה הבערות המקומית לגבי זרמים רוחניים והביא כדוגמה את קאפקא, „אחד הסופרים הגדולים ביותר במאה זו הקשור אף לפראג בצורה שאינה מתערערת, אינו ידוע אצלנו, ואנו מביטים עליו כעל נחש ארסי..."

הכשר ליצירת קאפקא

לכן נדמה שחל עתה מפנה בגישת המוסדות הקומוניסטיים בפראג. הם הבינו שאין להשמיט את עבר העיר, ושיש להם אוצר גדול כשיחדשו את היחס ההיובי לסופרים שבאו מעיר זו וכבשו להם מקום בספרות הגרמנית ובעולם כולו, והם היו כמעט כולם יהודים, חוץ מאחד הגדולים ביותר, רילקה. גם גוסטאב מאלר בא מבוהמיה. מקבוצת הסופרים האלה הכירו הצ'כים תחת משטר הקומוניסטים רק באחד, הוא אגון ארווין קיש, שהיה קומוניסט. אותו כיבדו. אבל על קאפקא עברו בשתיקה. יצירתו היתה פסולה. לפני שלש שנים יצא לאור בפראג ספר אחד יפה מאד בשם „פראנץ קאפקא ישב בפראג" [2]) בשפה גרמנית, עם צילומים נהדרים, אבל הוא הופץ כנראה רק בחוץ־לארץ ולא בצ'כיה. עתה אנו שומעים שבשנה זו נדפסו כמה מאמרים חיוביים על קאפקא בעתונים ספרותיים צ'כיים, וירחון אגודת הסופרים פירסם תרגום צ'כי של „מכתב לאבי" בו מאשים קאפקא את אביו על יחסו אליו וביחוד גם על הזנחת היהדות, כלומר שמסר לבנו רק דעה שטחית על יהדות.

הגטו בפראג

כי אין להתעלם מן הגורם היהודי בפרשה זו, ולמעשה כל חוקר ספרותי המטפל בקאפקא, ויש המון חוקרים כאלה בכל ארצות המערב, מקדיש חלק גדול לבירור הבעיה היהודית. זה בולט גם בקובץ שהוציאה האוניברסיטה בויסקונסן באמריקה [3]), בו נאספים 17 חיבורים עם ביבליוגראפיה, מעין סימפוזיון על סופר יהודי מבוהמיה ורק חלק מהמשתתפים ידע את הסביבה שממנה בא הסופר. כי הוא צאצא הגטו בפראג שיש ממנו בפראג כיום רק שארית מצבות, שהממשלה הצ'כית שומרת עליה כמוזיאום המושך גם אורחים זרים.

לצרכי התיירות יצא בפראג ספר קטן מוצלח מצויר „גטו פראג שנעלם" [4]) בשפה צ'כית בהוספת תמצית ברוסית, בגרמנית ובאנגלית. המחברת מזכירה את הסופר הדני המפורסם האנס כריסטיאן אנדרסן שהיה בפראג ב־1861 וכתב אחר כך שעל אף הארמונים הנהדרים, כנסיות הבארוק וכו', עשה עליו את הרושם הגדול ביותר הגטו, שהיה אז שכונה מקולקלת ומלוכלכת עם רחובות צרים אפלים. בספר תאור היסטורי של הישוב היהודי בפראג מאז ימי הביניים, כשקהילה זו היתה מפורסמת ודגולה, עם אישים ידועים בכל העולם היהודי, תמונות יפות המראות איך חיו בני האדם, אגדות ותעודות. בשביה הגדולה ביותר נשארים בית הקברות העתיק, בית־הכנסת „אלטניישול" והמוזיאום שהקימה הממשלה עתה, אולי המוזיאום היהודי החשוב ביותר בעולם. בבית־הקברות החדש נמצא קברו של פראנץ קאפקא (1883—1924) שהיו מלאות לו עתה 80 שנה והוא מת בגיל 41. בשנת 1893 הוצא החוק „להבראת השכונה", היא נהרסה מטעמי בריאור ונשארו רק בנינים מעטים בתוך סביבה מודרנית.

המשך הסיפור, עם תמונות מהזמן האחרון, אפשר למציא בספר אחר שנדפס בפראג והופץ באנגליה בשפה אנגלית על גטו פראג [5]).

הוא מספר גם את הפרשה האחרונה. כשהגטו כבר לא היה גטו, ואחר כך באו הנאצים והשמידו את הקהלה. מה שנשאר מתאר המחבר, אולי באופן אופטימיסטי מדי, כהמשך החיים היהודיים. למעשה אין להשוות את זה עם התקופה הקודמת. אמנם יש שם גם היום כמה משוררים יהודים הכותבים בשפה צ'כית. בתמונות יש הרב הראשי גוסטאב זיכר, הידוע לרבים בישראל, כי היה תושב ירושלים בימי המלחמה וחזר לפראג לפני ההפיכה הקומוניסטית כשהקהילה היתה זקוקה לראש דתי, כי שבו פליטים מטאראזיאנשטאט וגם יהודים שהיגרו לארצות אחרות וחשבו שצ'כוסלובאקיה תחת באנאש תהיה גן־עדן. זיכר מת בפראג לפני שלוש שנים אחרי שפעל טובות בנסיבות קשות. רואים אותו איך הוא מברך ילדים, ותפילה בבית הכנסת, גם מושב זקנים וכדומה. כל צילומים הנעשים בפראג מוצלחים מאד.

החוג בקפה ארקו

בסימפוזיון האמריקאי על קפקא שהזכרתי לעיל מביא מישהו גם אימרה של הסופר הצ'כי היהודי פאול אייזנר כי „היהודי הגרמני בפראג היה התגלמות של זרות, אויב העם בלי עם של עצמו". זוהי תיאוריה שאפשר לשמיע תכופות בקשר עם קאפקא, אולם נדמה לי שהיא מבוססת על ההנחה שרק אחידות לאומית היא מצב נורמאלי, ואוכלוסיה מורכבת עלולה בהכרח להיות אנורמאלית. למעשה לא היו אנשים אלה „זרים" אלא הסביבה המעורבת היתה עובדה קיומית לא פחות מאשר במקרים אחרים סביבה אחידה. אולי היה עולם זה מענין יותר מאשר חדגוניות, שהיא אידיאל הנאציונאליזם, גם כשבימינו אנו מאמינים שלאומיות אחידה רצויה. ועמדה זו הרסה את רבגוניות העיר.

לפני מלחמת העולם הראשונה היו בפראג המעורבת בעלי כשרונות רבים, וביחוד בין היהודים. אחד מהם הוא השחקן ארנסט דויטש, בן 73, המשחק עד היום בהצלחה רבה על הבמה. הוא הקליט סיפור על חייו [6]) וחבל שלא סיפר יותר פרטים על העבר ההוא. הוא צאצא הגטו בפראג אולם אינו מסביר את ייחודו הזה, אם כי כל מאזין יודע את הדבר. אני קצת אוכזבתי מהתקליט, משום שליוצרו היה הרעיון המוזר לשלב את הדקלום עם ניגון ווראצאיות־גולדברג מאת באך, ולפי דעתי זה רק מפריע ומבזבז את הזמן או זוהי הכוונה?

דויטש מספר על ידידותו עם המשורר פראנץ וואָרפל, מאותה השכבה, ועל חוג הסופרים שנאסף בקפה ארקו, בהם מאכס ברוד, קאפקא, וואָרפל, קורנפלד ואחרים, אבל על הוריהם אינו מדבר, כל האבות היו חברי האגודה „בני־ברית", יהודים בורגנים עשירים. הוריו של דויטש התנגדו לקאריאָרה של שחקן. הוא מספר איך נכנס לתיאטרון המפורסם של מאכס ריינהארט, ומשמיע כמה קטעים, בהם הסיפור של „נתן החכם" על הפיגרים בו נהרגה כל משפחתו. גם חלק גדול של משפחת דויטש נהרג בפוגרום היטלר, אבל הוא אינו מרחיב את הדיבור על 12 השנים האיומות, חוץ מרמזים שהמבין יבין. כשחזר דויטש מאמריקה (שם לא הצליח) לאירופה אחרי המלחמה, היה התפקיד הראשון שהציג בווינא „פרופסור באָרנאדרי" במחזה של שניצלר, הרופא היהודי שרודפים אנטישמים בגלל מעשה אנושי.

אָקספרסיוניסטים יהודים

דויטש גם מספר על הופעתו הראשונה ב־1914 כשהעתונות שיבחה אותו כ„המשחקן האָכספרסיוניסטי הראשון". מפליא הוא מספר היהודים מפראג שתרמו לזרם האָכספרסיוניסטי בספרות, שהיה חדש בימים ההם. בימי היטלר הוחרם זרם זה כ„אמנות מנוונת".

אחד המשוררים הגרמנים שהיה בין ראשוני האָכספרסיוניזם, קארל אוטן, מת בשווייץ לפני שבועות אחדים. הוא לא היה יהודי אבל ברח מגרמניה הנאצית. איש זה, שהיה סומא ב־15 שנים האחרונות, שם לעצמו את המטרה להחזיר את הכבוד לסופרים היהודיים של התקופה, ולשם כך הוציא שני קבצים עם יצירות יהודים. האחרון יצא זמן קצר לפני מותו ונקרא (במקור) „שופר" [7]). זה אוסף שירה מאת 23 משוררים, בהם פראגאים — פאול אדלר, אָרנסט ווייס, ליאו פאָרוץ (אחיו עתה תעשין ידוע בישראל), פראנץ יאנוביץ, פאול קורנפלד, פראנץ וואָרפל. בהקדמה לספר מעלה ומשבח אוטן את התרומה שתרמו היהודים לספרות הגרמנית, וביצירותיהם, גם כשהם אפיקורסים או מלאי סתירות, הוא מעריץ את „התודעה להיות בן העם הקשיש ביותר המושרש באמונה". שותפות מיתית מכשירה אותם לביטוי העמוק והנצחי שבנשמה האנושית, תמהון ויאוש, אמונה וגאולה. כל זה מנתח אוטן בעזרת הדוגמות שהוא מביא בקובץ, וקשה למצוא אדם אחר שיעמיק באהבה ובהבנה כזו ברוח היהודית ובהשתקפות גורל עמנו בשירה. הנה בא „גוי" כדי להראות לנו איזה כוח היה מגיבש בשירה זו של יהודים שכתבו שירים בשפה גרמנית לפני 1914 וגם אחר כך לפני עלית היטלר. איטן סובר כי לא רק העם היהודי אלא גם הספרות הגרמנית המודרנית חייבת תודה לדור יוצר זה.

לאלה בהם שמוצאם היה בוהמיה יש כנראה עתה סיכויים להתקבל שוב כבני מולדתם שהביאו כבוד לעיר פראג והוסיפו לה שם בחוגים ספרותיים בכל העולם. הם היו בני תקופה אחרת, לא היו „סוציאליסטים" במובן הקומוניסטי, אם גם היה לאחדים מהם רגש סוציאלי חזק. אולם כשמדינות סוציאליסטיות אלה רוצות לכבוש מחדש את מקומן באירופה, לא יוכלו להתעלם מן העבר. את זה מבינים הפולנים היטב, ושיקמו אחרי המלחמה את הרבעים העתיקים מימי הביניים ואת ארונות האצילים לפי דמותם הקודמת. הרומאנטיקה הלאומית ניצחה על הריאליזם הסוציאליסטי. ובפראג מבינים כיום את חשיבות הקניז המקומי, תחילת גדולי הספרות. ובראשם פראנץ קאפקא. איש זה נמנה עם הסופרים הגדולים האופייניים לכל התקופה. מעבר לניהיליזם ולמסורת. כפי שגורס אחד המפרשים שלו. ווילהלם אמריך [8]), שבספרי הגדול של קפקא מנתח כל משפט וכל מלה, בצורה בה ביקשו מפרשי תנ"ך או תלמוד לגלות את הסוד מאחורי הנאמר. את קאפקא אין קוראים, את קאפקא „לומדים" עתה הלהוטים להבנת רוח זמננו. ובדרך זו הם עשויים להגיע גם לפראג. לכן מתקבל על הדעת שגם פראג הנוכחית, אחרי היסוסים רבים, החליטה סוף סוף לכבד את בנה הגדול.

[1]) The Modern Polish Mind. An Anthology edited by Maria Kuncewicz. Secker & Warburg, London 1963. 440 pp. sh.35/—

[2]) Franz Kafka lebte in Prag. Text von Emanuel Frynta. Photographien von Jan Lukas. Artia Prag (Praha).

[3]) Franz Kafka Today. Edited by Angel Flores and Homer Swander. The University of Wisconsin Press. Madison 1962. 292 pp. (Paperback) $ 1.95.

[4]) Hana Volavková: Zmizelé Prazské Ghetto. Sportovni a Turistické Nakladitelstvi Praha. 64 pp.

[5]) The Prague Ghetto. Text by Jindrich Lion. Photographs by Jan Lukas. Spring Books, London, N.W.5. 98 pp., 36 plates.

[6]) Erzaehltes Leben: Ernst Deutsch. Ein Selbstportraet. Kuenstlerische Leitung Hannes Reinhardt. Deutsche Grammophon Ges. 18730.

[7]) Schofar. Lieder und Legenden juedischer Dichter. Herausgegeben und eingeleitet von Karl Otten. Luchterhand Verlag Neuwied. 376 pp. DM. 19.80.

[8]) Wilhelm Emrick: Franz Kafka Athenaeum Verlag Bonn. 445 pp.

ר. וויטש

פראנץ קפקא חוזר לפראג

בימים אלה נערכת בפראג ועידה המוקדשת לחיים וליצירתו של פראנץ קפקא. על זה הודיע הבטאון (בגרמנית) של הקהילה היהודית בפראג, הנשלח למעונינים בחוץ־לארץ. יוזמי הועידה הם כנראה הפרופסורים לשפה הגרמנית והצ'כית באוניברסיטה, והתאריך שנקבע היה 27 ו־28 במאי. נאמר שם שהוזמנו גם מומחים מחוץ־לארץ, אבל אינם מזכירים שמות. בהזדמנות זו ייקבע לוח־זכרון על הבית בו נולד קאפקא בפראג ב־3 ביולי 1883. הטאלאוויזיה הצ'כית מכינה סרט על חיי קאפקא; יש להניח שאם תוגשם תכנית זו, יהיה הסרט טוב מאשר היו הנסיונות שנעשו באמריקה ובמקומות אחרים להעביר את סיפורי קאפקא לסרטים או אל במה.

חופש יחסי בפולין

יתכן שזהו סימן „ההפשרה" שהגיעה עתה עד לצ'כוסלובאקיה, יותר מאוחר מאשר לפולין ולהונגריה, שהתקוממו כבר ב־1956 ובינתיים השיגו דרגה מתמיהה של חופש הדיבור וביחוד גם חופש היצירה האמנותית. אני למשל התרשמתי מאד מקובץ מהספרות הפולנית המודרנית שיצא בלונדון בתרגום אנגלי [1]) הכולל סיפורים ומסות, חיבורים פילוסופיים ואפילו תיאולוגיים וכו', והכל כתבו מחברים היושבים בפולין, חלקם קומוניסטים אבל יש גם נונקונפורמיסטים וביחוד יש רבים המודים ב„אני מאמין" קאתולי. ליד הקומוניזם נשארה הכנסיה הקאתולית הזקה בפולין כפי שהיתה וכמעט שמצאה מודוס וויוואנדי עם השלטון. גם האפיפיור יוחנן ה־23 משתדל כנראה לבוא לאיזשהו הסכם עם הקומוניסטים. בלי ספק אחד הכיוונים המעניינים ביותר בימינו.

הדבר המוזר הוא שאחרי כל ההסתבכויות של 30 השנים האחרונות חוזרות העמדות היסודיות של העמים למקום בו היו מקודם, לפחות בתחום הרוחני. הגישה הפוליטית היא דבר אחר. היא מושפעת מהמאורעות שאין למחוק אותם מהזכרון. מי יתפלא שבגידת המערב ב־1938 השאירה פצע בנפש העם הצ'כי שלא יניח לו לשים אמון במערב. ואשר לפולין, גם לה יש חשבון פוליטי נגד המערב, כי המערב הוא בשבילה גרמניה שהתנפלה עליה ב־1939, ואנגליה, שאמנם ערבה לה, לא באה למעשה לעזרתה. אך גם עם רוסיה יש לה חשבון, כי ב־1939 השתתף סטאלין בחלוקת פולין מחדש עם היטלר, אבל ב־1945 הפקירו אנגליה ואמריקה את פולין לסטאלין, ולא היתה לה ברירה אלא לקבל את המשטר הקומוניסטי שכפתה עליה רוסיה וגם להשלים עם תלותה ברוסיה מבחינה פוליטית ובטחונית. כבר מטעמים גיאוגראפיים נתונות פולין וצ'כיה בתחום הסוביאטי, ואת המצב הזה אין לשנות אלא במלחמה כללית שתהיה אטומית, או בימי המשיח, כשהמערב ומזרח יתאחדו לצורה אמתית של דו־קיום שירחיק את הסכנה ויאפשר לכל עם לחיות לפי טעמו.

קומוניזם וקאתוליציזם

וזוהי, איפא, המציאות הפוליטי. אולם האופי התרבותי והרוחני של עם אינו יכול להשתנות בנקל. רוסיה לא נעשתה „בין־לאומית" גם כשהחימנון שלה היתה „האינטרנאציונאל", והפולנים והצ'כים נשארו בעצם עמים מערביים. הם כותבים באותיות לאטיניות ולא באותיות קירילית (כמו הרוסים והסרבים). לפולנים תמיד היתה מיסטיקה לאומית מיוחדת, וספר זה מראה שהדור הצעיר מחפש את נשמתו על אף המשטר הקומוניסטי שנתקבל כגורם הכרחי. גם בספרות יש מגמה קומוניסטית, אבל יש גם כיוונים אחרים, ואם לשפוט לפי ספר זה, גדל והולך רוח הסובלנות. בכמה מן הסיפורים הנדפסים כאן יש עלילות מימי הכיבוש הנאצי, עם הגיטאות ורדיפות יהודים ופולנים, אבל חוץ מזה כמעט אין זכר לשאלה היהודית, שסולקה מפולין בהכחדה פיזית.

אין ספק שיש תסיסה רוחנית בחוגים ספרותיים בפולין. המאמרים מראים שהם יודעים הרבה על ספרות ארצות אחרות, כגון צרפת וגרמניה, אמריקה ואנגליה, ועל כיוונים במערב, בהם סוריאליזם, אכסיסטנציאליזם וכו', ואחדים מהם מבקשים התאמה עם המושג „ספרות סוציאליסטית".

אחד הדוברים הראשיים של הזרם הקומוניסטי השליט, סטפן זולקיאבסקי, פרופסור לספרות באוניברסיטת ווארשה (שהיה שר החינוך) מגן על הדעה הרשמית ומתפלמס גם עם הליטאראטים בבתי הקפה המורדים בה. הוא מתנגד לנטיה לפרש סופרים אחרים באופן מלאכותי כדי לתת להם הכשר. „אי אפשר לקבל את ספרי קאפקא בסיטונות ולהחדיר לתוכם שזיף סוציאליסטי". אך הסופר הצ'כי יאן אוצ'אנאשאק) בתשובה למשאל, התאונן על הנזק שגרמה הבערות המקומית לגבי זרמים רוחניים והביא כדוגמה את קאפקא, „אחד הסופרים הגדולים ביותר במאה זו הקשור אף לפראג בצורה שאינה מתערערת, אינו ידוע אצלנו, ואנו מביטים עליו כעל נחש ארסי..."

הכשר ליצירת קאפקא

לכן נדמה שחל עתה מפנה בגישת המוסדות הקומוניסטיים בפראג. הם הבינו שאין להשמיט את עבר העיר, ושיש להם אוצר גדול כשיחדשו את היחס ההיובי לסופרים שבאו מעיר זו וכבשו להם מקום בספרות הגרמנית ובעולם כולו, והם היו כמעט כולם יהודים, חוץ מאחד הגדולים ביותר, רילקה. גם גוסטאב מאלר בא מבוהמיה. מקבוצת הסופרים האלה הכירו הצ'כים תחת משטר הקומוניסטים רק באחד, הוא אגון ארווין קיש, שהיה קומוניסט. אותו כיבדו. אבל על קאפקא עברו בשתיקה. יצירתו היתה פסולה. לפני שלש שנים יצא לאור בפראג ספר אחד יפה מאד בשם „פראנץ קאפקא ישב בפראג" [2]) בשפה גרמנית, עם צילומים נהדרים, אבל הוא הופץ כנראה רק בחוץ־לארץ ולא בצ'כיה. עתה אנו שומעים שבשנה זו נדפסו כמה מאמרים חיוביים על קאפקא בעתונים ספרותיים צ'כיים, וירחון אגודת הסופרים פירסם תרגום צ'כי של „מכתב לאבי" בו מאשים קאפקא את אביו על יחסו אליו וביחוד גם על הזנחת היהדות, כלומר שמסר לבנו רק דעה שטחית על יהדות.

הגטו בפראג

כי אין להתעלם מן הגורם היהודי בפרשה זו, ולמעשה כל חוקר ספרותי המטפל בקאפקא, ויש המון חוקרים כאלה בכל ארצות המערב, מקדיש חלק גדול לבירור הבעיה היהודית. זה בולט גם בקובץ שהוציאה האוניברסיטה בויסקונסן באמריקה [3]), בו נאספים 17 חיבורים עם ביבליוגראפיה, מעין סימפוזיון על סופר יהודי מבוהמיה ורק חלק מהמשתתפים ידע את הסביבה שממנה בא הסופר. כי הוא צאצא הגטו בפראג שיש ממנו בפראג כיום רק שארית מצבות, שהממשלה הצ'כית שומרת עליה כמוזיאום המושך גם אורחים זרים.

לצרכי התיירות יצא בפראג ספר קטן מוצלח מצויר „גטו פראג שנעלם" [4]) בשפה צ'כית בהוספת תמצית ברוסית, בגרמנית ובאנגלית. המחברת מזכירה את הסופר הדני המפורסם האנס כריסטיאן אנדרסן שהיה בפראג ב־1861 וכתב אחר כך שעל אף הארמונים הנהדרים, כנסיות הבארוק וכו', עשה עליו את הרושם הגדול ביותר הגטו, שהיה אז שכונה מקולקלת ומלוכלכת עם רחובות צרים אפלים. בספר תאור היסטורי של הישוב היהודי בפראג מאז ימי הביניים, כשקהילה זו היתה מפורסמת ודגולה, עם אישים ידועים בכל העולם היהודי, תמונות יפות המראות איך חיו בני האדם, אגדות ותעודות. בשביה הגדולה ביותר נשארים בית הקברות העתיק, בית־הכנסת „אלטניישול" והמוזיאום שהקימה הממשלה עתה, אולי המוזיאום היהודי החשוב ביותר בעולם. בבית־הקברות החדש נמצא קברו של פראנץ קאפקא (1883—1924) שהיו מלאות לו עתה 80 שנה והוא מת בגיל 41. בשנת 1893 הוצא החוק „להבראת השכונה", היא נהרסה מטעמי בריאור ונשארו רק בנינים מעטים בתוך סביבה מודרנית.

המשך הסיפור, עם תמונות מהזמן האחרון, אפשר למציא בספר אחר שנדפס בפראג והופץ באנגליה בשפה אנגלית על גטו פראג [5]).

הוא מספר גם את הפרשה האחרונה. כשהגטו כבר לא היה גטו, ואחר כך באו הנאצים והשמידו את הקהלה. מה שנשאר מתאר המחבר, אולי באופן אופטימיסטי מדי, כהמשך החיים היהודיים. למעשה אין להשוות את זה עם התקופה הקודמת. אמנם יש שם גם היום כמה משוררים יהודים הכותבים בשפה צ'כית. בתמונות יש הרב הראשי גוסטאב זיכר, הידוע לרבים בישראל, כי היה תושב ירושלים בימי המלחמה וחזר לפראג לפני ההפיכה הקומוניסטית כשהקהילה היתה זקוקה לראש דתי, כי שבו פליטים מטאראזיאנשטאט וגם יהודים שהיגרו לארצות אחרות וחשבו שצ'כוסלובאקיה תחת באנאש תהיה גן־עדן. זיכר מת בפראג לפני שלוש שנים אחרי שפעל טובות בנסיבות קשות. רואים אותו איך הוא מברך ילדים, ותפילה בבית הכנסת, גם מושב זקנים וכדומה. כל צילומים הנעשים בפראג מוצלחים מאד.

החוג בקפה ארקו

בסימפוזיון האמריקאי על קפקא שהזכרתי לעיל מביא מישהו גם אימרה של הסופר הצ'כי היהודי פאול אייזנר כי „היהודי הגרמני בפראג היה התגלמות של זרות, אויב העם בלי עם של עצמו". זוהי תיאוריה שאפשר לשמיע תכופות בקשר עם קאפקא, אולם נדמה לי שהיא מבוססת על ההנחה שרק אחידות לאומית היא מצב נורמאלי, ואוכלוסיה מורכבת עלולה בהכרח להיות אנורמאלית. למעשה לא היו אנשים אלה „זרים" אלא הסביבה המעורבת היתה עובדה קיומית לא פחות מאשר במקרים אחרים סביבה אחידה. אולי היה עולם זה מענין יותר מאשר חדגוניות, שהיא אידיאל הנאציונאליזם, גם כשבימינו אנו מאמינים שלאומיות אחידה רצויה. ועמדה זו הרסה את רבגוניות העיר.

לפני מלחמת העולם הראשונה היו בפראג המעורבת בעלי כשרונות רבים, וביחוד בין היהודים. אחד מהם הוא השחקן ארנסט דויטש, בן 73, המשחק עד היום בהצלחה רבה על הבמה. הוא הקליט סיפור על חייו [6]) וחבל שלא סיפר יותר פרטים על העבר ההוא. הוא צאצא הגטו בפראג אולם אינו מסביר את ייחודו הזה, אם כי כל מאזין יודע את הדבר. אני קצת אוכזבתי מהתקליט, משום שליוצרו היה הרעיון המוזר לשלב את הדקלום עם ניגון וואראציות־גולדברג מאת באך, ולפי דעתי זה רק מפריע ומבזבז את הזמן או זוהי הכוונה?

דויטש מספר על ידידותו עם המשורר פראנץ וואָרפל, מאותה השכבה, ועל חוג הסופרים שנאסף בקפה ארקו, בהם מאכס ברוד, קאפקא, וואָרפל, קורנפלד ואחרים, אבל על הוריהם אינו מדבר, כל האבות היו חברי האגודה „בני־ברית", יהודים בורגנים עשירים. הוריו של דויטש התנגדו לקאריאָרה של שחקן. הוא מספר איך נכנס לתיאטרון המפורסם של מאכס ריינהארט, ומשמיע כמה קטעים, בהם הסיפור של „נתן החכם" על הפיגרים בו נהרגה כל משפחתו. גם חלק גדול של משפחת דויטש נהרג בפוגרום היטלר, אבל הוא אינו מרחיב את הדיבור על 12 השנים האיומות, חוץ מרמזים שהמבין יבין. כשחזר דויטש מאמריקה (שם לא הצליח) לאירופה אחרי המלחמה, היה התפקיד הראשון שהציג בווינא „פרופסור באָרנאדרי" במחזה של שניצלר, הרופא היהודי שרודפים אנטישמים בגלל מעשה אנושי.

אָקספרסיוניסטים יהודים

דויטש גם מספר על הופעתו הראשונה ב־1914 כשהעתונות שיבחה אותו כ„המשחקן האָכספרסיוניסטי הראשון". מפליא הוא מספר היהודים מפראג שתרמו לזרם האָכספרסיוניסטי בספרות, שהיה חדש בימים ההם. בימי היטלר הוחרם זרם זה כ„אמנות מנוונת".

אחד המשוררים הגרמנים שהיה בין ראשוני האָכספרסיוניזם, קארל אוטן, מת בשווייץ לפני שבועות אחדים. הוא לא היה יהודי אבל ברח מגרמניה הנאצית. איש זה, שהיה סומא ב־15 שנים האחרונות, שם לעצמו את המטרה להחזיר את הכבוד לסופרים היהודיים של התקופה, ולשם כך הוציא שני קבצים עם יצירות יהודים. האחרון יצא זמן קצר לפני מותו ונקרא (במקור) „שופר" [7]). זה אוסף שירה מאת 23 משוררים, בהם פראגאים — פאול אדלר, אָרנסט ווייס, ליאו פאָרוץ (אחיו עתה תעשין ידוע בישראל), פראנץ יאנוביץ, פאול קורנפלד, פראנץ וואָרפל. בהקדמה לספר מעלה ומשבח אוטן את התרומה שתרמו היהודים לספרות הגרמנית, וביצירותיהם, גם כשהם אפיקורסים או מלאי סתירות, הוא מעריץ את „התודעה להיות בן העם הקשיש ביותר המושרש באמונה". שותפות מיתית מכשירה אותם לביטוי העמוק והנצחי שבנשמה האנושית, תמהון ויאוש, אמונה וגאולה. כל זה מנתח אוטן בעזרת הדוגמות שהוא מביא בקובץ, וקשה למצוא אדם אחר שיעמיק באהבה ובהבנה כזו ברוח היהודית ובהשתקפות גורל עמנו בשירה. הנה בא „גוי" כדי להראות לנו איזה כוח היה מגיבש בשירה זו של יהודים שכתבו שירים בשפה גרמנית לפני 1914 וגם אחר כך לפני עלית היטלר. איטן סובר כי לא רק העם היהודי אלא גם הספרות הגרמנית המודרנית חייבת תודה לדור יוצר זה.

לאלה בהם שמוצאם היה בוהמיה יש כנראה עתה סיכויים להתקבל שוב כבני מולדתם שהביאו כבוד לעיר פראג והוסיפו לה שם בחוגים ספרותיים בכל העולם. הם היו בני תקופה אחרת, לא היו „סוציאליסטים" במובן הקומוניסטי, אם גם היה לאחדים מהם רגש סוציאלי חזק. אולם כשמדינות סוציאליסטיות אלה רוצות לכבוש מחדש את מקומן באירופה, לא יוכלו להתעלם מן העבר. את זה מבינים הפולנים היטב, ושיקמו אחרי המלחמה את הרבעים העתיקים מימי הביניים ואת ארונות האצילים לפי דמותם הקודמת. הרומאנטיקה הלאומית ניצחה על הריאליזם הסוציאליסטי. ובפראג מבינים כיום את חשיבות הקניז המקומי, תחילת גדולי הספרות. ובראשם פראנץ קאפקא. איש זה נמנה עם הסופרים הגדולים האופייניים לכל התקופה. מעבר לניהיליזם ולמסורת. כפי שגורס אחד המפרשים שלו. ווילהלם אמריך [8]), שבספרי הגדול של קפקא מנתח כל משפט וכל מלה, בצורה בה ביקשו מפרשי תנ"ך או תלמוד לגלות את הסוד מאחורי הנאמר. את קאפקא אין קוראים, את קאפקא „לומדים" עתה הלהוטים להבנת רוח זמננו. ובדרך זו הם עשויים להגיע גם לפראג. לכן מתקבל על הדעת שגם פראג הנוכחית, אחרי היסוסים רבים, החליטה סוף סוף לכבד את בנה הגדול.

[1]) The Modern Polish Mind. An Anthology edited by Maria Kuncewicz. Secker & Warburg, London 1963. 440 pp. sh.35/—

[2]) Franz Kafka lebte in Prag. Text von Emanuel Frynta. Photographien von Jan Lukas. Artia Prag (Praha).

[3]) Franz Kafka Today. Edited by Angel Flores and Homer Swander. The University of Wisconsin Press. Madison 1962. 292 pp. (Paperback) $ 1.95.

[4]) Hana Volavková: Zmizelé Prazské Ghetto. Sportovni a Turistické Nakladitelstvi Praha. 64 pp.

[5]) The Prague Ghetto. Text by Jindrich Lion. Photographs by Jan Lukas. Spring Books, London, N.W.5. 98 pp., 36 plates.

[6]) Erzaehltes Leben: Ernst Deutsch. Ein Selbstportraet. Kuenstlerische Leitung Hannes Reinhardt. Deutsche Grammophon Ges. 18730.

[7]) Schofar. Lieder und Legenden juedischer Dichter. Herausgegeben und eingeleitet von Karl Otten. Luchterhand Verlag Neuwied. 376 pp. DM. 19.80.

[8]) Wilhelm Emrick: Franz Kafka Athenaeum Verlag Bonn. 445 pp.

28.5.63 הארץ 3

Franz Kafka, der Künstler

20.4.67

Zu Heinz Politzers Kafka-Monographie

Von Jörg Thalmann

Nichts kennzeichnet den Stand der Kafka-Forschung besser als der Umstand, daß sich heute die ernsthafte Rezension zu einer Auseinandersetzung mit dem Stand der Kafka-Forschung ausdehnt. Noch immer finden sich die Kafka-Forscher in der merkwürdigen Lage einer Gemeinschaft, die durch den Kampf aller gegen alle zusammengehalten wird. Ihr Dichter verlangt dichterisch nach einer verbindlichen Deutung, aber fast jeder neue Anlauf vergrößert nur den Streit der Meinungen, anstatt erlösende Zustimmung zu finden. Langsam ist man jener Arbeiten müde geworden, die bloß den bestehenden Auffassungen eine neue hinzufügten; dafür sucht man jede neue Publikation nach den Ansätzen zu einer allgemeingültigen Auslegung ab und nach neuen, die gemeinsame Annäherung an den schwierigen Dichter fördernden Methoden.

Kein Rezensent wird darum herumkommen, Problematik und bisherige Leistungen der Kafka-Forschung kurz zusammenzufassen. Wollten wir aber die gewichtigste Neuerscheinung der letzten Zeit, *Heinz Politzers «Franz Kafka, der Künstler»*, ohne Seitenblick auf die Forschungslage referieren, so würde das Buch nicht mehr überzeugen als alle andern Deutungen auch, die man isoliert betrachtet: dabei handelt es sich um ein wegweisendes Werk, den ersten großen Markstein seit Emrichs «Kafka» von 1958.

•

Die Geschichte der Kafka-Deutung ist von Anfang an die Geschichte eines großen Dilemmas. Da hat man etwas von Kafka in der Hand, schockiert zunächst über seine Fremdartigkeit, und glaubt dann doch bald den Schlüssel dazu gefunden zu haben. Nun schaut man sich befallbeschend um und findet, daß jeder Nachbar seine eigene, ebenso überzeugende, aber völlig verschiedene Deutung vorweist.

In seinem Einleitungskapitel führt Politzer eine musterhafte Kollektion solch verschiedener Interpretationen desselben Stückes vor. Das Dilemma blieb noch verborgen, solange einige wenige Eingeweihte den Dichter wie ein kostbares Geheimnis hüteten; es wurde sofort epidemisch, als sein Name nach dem Zweiten Weltkrieg zur weltweiten Chiffre für die Bedrängnis unserer Zeit wurde. Da ging ein Rätselraten los, das alsbald verwirrend ins Uferlose schwoll: die Meinungen gingen in einer beispiellosen Weise auseinander, aneinander vorbei, gegeneinander, kreuz und quer übereinander, ohne daß irgendwo ein Ansatz sichtbar wurde, der zu einem Minimum an Gemeinsamkeit hätte führen können.

Es dauerte einige Zeit, bis sich da und dort die Einsicht meldete, diese Aufsplitterung in tausend subjektive Spiegelungen sei wohl kaum die richtige Art, sich mit Kafka auseinanderzusetzen, und immer deutlicher spürten die ernsthaften Betrachter, daß man Kafkas Vieldeutigkeit gerecht werden müsse, ohne ihn in willkürliche Formeln zu pressen — daß man sein Rätsel, sogar wenn es Rätsel bleiben sollte, aus seinen eigenen Bildern entwickeln müßte und nicht aus Konzeptionen, die von außen an ihn herangetragen wurden. Heinz Politzer selbst hat schon 1950 in einem Aufsatz gemahnt: «Am Beginn einer ernsthaften Kafka-Forschung wird demnach wie am Beginn einer jeden Forschungsarbeit Verzicht zu stehen haben, der Verzicht nämlich auf die allzu billige unmittelbare Uebersetzung der Kafkaschen Symbolsprache in einen der gerade im Schwange befindlichen Dialekte, sei es den Jargon der existentialistischen Philosophie, der Theologie der Krise oder der Psychoanalyse. Es wäre wünschenswert, wenn dieses Dichtwerk endlich als das betrachtet, eingeordnet und abgeschätzt würde, was es seinem Wesen nach ist, nämlich als ein literarisches Dokument erster Ordnung.» Es gab zwar schon lange vor Politzers Mahnung Einzelne, welche dieser Devise nachlebten. Erst Emrichs Werk von 1958 aber machte Politzers Forderung auf der Ebene repräsentativer Gesamtdarstellungen zum weithin sichtbaren Programm, an dem seither kein Kafka-Forscher mehr vorübergehen kann, der ernstgenommen werden will. Eine zwingende Gesamtdarstellung von Kafkas Welt in fugenlosem Zusammenhang war jetzt das Ziel; und diese Darstellung durfte sich nicht aus außerliterarischen Quellen und Vorstellungen speisen, sondern mußte auf Kafkas eigenem Motiv- und Gedankenschatz aufbauen.

Es ist ein großes Verdienst Emrichs, diesen Anspruch aufgestellt zu haben. Um so schmerzlicher ist es, zu sehen, wie wenig es ihm selbst gelang, ihn zu erfüllen. Auf einer höheren Ebene führt sein «Kafka» nur wieder in die alten Aporien zurück. Er warf sich mit einer stupenden Energie auf die Aufgabe; und wahrscheinlich ließ ihn gerade die Besessenheit straucheln, mit der er ein stimmiges Gesamtbild von Kafka erzwingen wollte. Vieles Einzelne hat er klar, oft als erster gesehen und herausgearbeitet, so etwa Kafkas starken Hang zum Naturalismus; die Grundkonzeption jedoch ist verfehlt. Emrich hat mit scharfem Intellekt erkannt, daß Kafka in einer von Grund auf heillosen Welt lebte, in der alles fragwürdig, brüchig, vieldeutig wurde, aus der, wie es Emrich ausdrückt, das «Wahre Allgemeine», das heißt alles Sichere, Verbindliche verschwunden ist. Eben diese Tatsache erfordert es, daß man an Kafka mit unendlicher Vorsicht herangeht: Denn ihm wurde sogar das zweifelhaft, was er selbst sagte, und darum setzte er es immer nur probeweise hin, nahm es auch wieder zurück oder verschlüsselte es bis zur Unkenntlichkeit. Emrich aber, im angestrengtesten Drang, es einzufangen und festzulegen, geriet unter den Zwang der Konzeption, jedes Wort Kafkas als These für eine feste Weltanschauung zu usurpieren, und so wurde Kafka unter seinen Händen zum programmatischen Verkünder eines kulturkritischen Pessimismus — nicht zum selbst gespaltenen Zeugen, sondern zum aktiven Messias moderner Glaubenslosigkeit. Kafka *ist* ... Der Prozeß *ist* ... Josef K. *ist* ... In dieser herrischen Diktion verrät sich der ungeheure Wille, herauszubekommen, was Kafka *sei*, was er über die Welt sagen wolle; jeder Satz dieser Art durchzieht jedoch wie ein Peitschenhieb Kafkas unendliche Scheu, ein definitives Urteil über irgend etwas abzugeben. «Ich bin kein Kritiker», sagte er einmal zu seinem jungen Freund Janouch, «ich bin Gerichteter und Zuschauer»; und als Janouch nach dem Richter fragte, lächelte er nur verlegen. Emrich aber sieht in Kafka einen Richter über die moderne Zeit. Er gibt seinem zweiten Kapitel (dem theoretisch sicht er die Aufgabe klar) den programmatischen Titel «Jenseits von Allegorie und Symbol», setzt aber über sein sechstes die Ueberschrift «Die Welt als Gericht: Der Roman ‚Der Prozeß'», und über sein siebentes: «Der menschliche Kosmos: Der Roman ‚Das Schloß'».

Unter solchem Ansatz verkümmert alles Dichterische, Atmosphärische. Emrich steckt Kafka in die Zwangsjacke einer gewaltsamen metaphysisch-gesellschaftskritischen Konstruktion. Daß das keine Einbildung ist, konstatiert man erstaunt bei einer Kontrolle von Emrichs Zitiertechnik: Er hat sich bis zum willkürlichen Zurechtrücken von Kafkas Aussagen für seine Zwecke verleiten lassen. Ein Beispiel bloß: Aus einem Satz des Amerikaromans, den er zum Beleg seiner oben zitierten Auffassung braucht, streicht er kurzerhand das Wort «wahrscheinlich» heraus und ersetzt es durch drei Pünktchen, wie wenn er dem Leser bloß einen unwesentlichen Nebensatz ersparen möchte. Das wäre sogar dann nicht zu entschuldigen, wenn dieses «wahrscheinlich» ein beiläufiges Wort im Texte wäre. Es erfüllt jedoch eine höchst wichtige Funktion, die Emrichs ganze Konzeption aus den Angeln hebt: Es gehört zu einer ganzen Hülle relativierender Adverbien, die Kafka um den ganzen Roman wie einen Rauchvorhang legt, hinter dem alle Aussagen im diffusen Zwielicht des Unsicheren, bloß Vermuteten verschwimmen.

Es bleibt Emrich bei alledem hoch anzurechnen, daß er in vielen, was er ausgesprochen hat, von den billigen Parallelen und Allegorien seiner Vorgänger abgegangen ist; er hat damit einen erfolgreichen Angriff gegen die subjektiven Deuter vorgetragen. Das Instrumentarium modernistisch-abstrakter Begrifflichkeit, mit dem er operierte, führte ihn indessen zu einer Prokrustestechnik, die oft in eine verkrampfte, sich im Leeren drehende Dialektik mündet. Und viele der Nachfolger, die mit Emrichs hohem Anspruch seinen Stil übernahmen, mahlen Kafkas Aussagen in den Mühlen ihrer hochgezüchteten Begriffsapparate zu unkenntlichem Staub zusammen.

•

Vor diesem Hintergrund ist Politzers Buch zu sehen.

Es hat seine eigene Geschichte. Als Student begann Politzer in den frühen dreißiger Jahren in Wien eine Dissertation über Kafka zu schreiben, doch schrieb er sie nicht zu Ende, da er mit Freuden zugriff, als ihn Max Brod bat, ihm bei der ersten Gesamtausgabe Kafkas zu assistieren. Die politische Entwicklung und eine Ausweitung seiner germanistischen Interessen hielten ihn ab, das Werk über Kafka wieder aufzunehmen; er ging während des Krieges nach Israel, 1947 nach Amerika und schrieb, dort promovierend, eine Dissertation über «Heine, Börne und die deutsch-jüdische Symbiose». Erst 1962 kam dann auf englisch sein Werk über Kafka heraus: *Franz Kafka. Parable and Paradox*. Die deutsche Fassung hat er gegenüber der englischen noch bearbeitet und erweitert.

Das Buch zeichnet sich zunächst durch einen klaren äußeren Aufbau aus. Kafkas Werk ist reich, zwar nicht überdurchschnittlich groß dem Umfang nach, aber ungeheuer weitläufig, weil man sich in seinem Innern verlieren kann; über den kleinsten Passus kann man endlos hin und her sinnieren (wie es Kafka selber vordemonstriert hat). Im Gegensatz zu Emrich, der sich gern in entlegenen Gegenden von Kafkas Reich aufhält und darüber Standardwerke wie das «Urteil» vernachlässigt, hat Politzer dieser Versuchung widerstanden; er verfolgt Kafkas Hauptwerke durch die Stadien seiner Entwicklung hindurch: Von den tastenden Versuchen der frühen Zeit über den Durchbruch im Herbst 1912 (mit «Urteil» und «Verwandlung»), die Geschichten im «Landarzt» und die «Strafkolonie» bis zu den drei Romanen, denen je ein ausführliches Kapitel gewidmet ist, und den späten Erzählungen («Hungerkünstler», «Der Bau», «Das Volk der Mäuse»). Dem Ganzen voran stellt er eine methodische Einleitung, in der er die kleine Skizze «Gib's auf» exemplarisch analysiert; er schließt das Buch mit einem Vergleich von Kafka und Camus. Dieser Schluß mutet auf den ersten Blick ausgefallen an; allein Politzer weiß wohl, was er tut. Das «offene Ende», wie er es selbst bezeichnet, ist seine bescheidene Antwort auf die Einsicht, kein abschließendes Urteil über Kafka geben zu können. Mit dem Hilfsmittel des Vergleichs deutet er, den Leser mehr anregend als beruhigend (was seine Absicht ist), in provisorischen Strichen die Fragestellung an, die sich aus der ungelösten Aufgabe ergibt, Kafka in die Zeitgeschichte zu stellen und sich darüber klar zu werden, wie wir seiner Herausforderung begegnen können.

Der klare Aufbau von Politzers Buch ist keineswegs bloß ein äußerlicher Vorzug. Zum erstenmal, soweit ich sehe, wird hier nämlich Kafkas organisches Wachstum richtig sichtbar. Für die meisten Interpreten war bisher das Werk des labyrinthischen Dichters ein ungegliederter Steinbruch, dem man ohne Rücksicht auf den äußeren Zusammenhang die Werke und Werkstücke entnahm, die einem gerade paßten; und wo das Gesamtwerk den Entstehungsdaten nach besprochen wurde, wie etwa bei Herbert Tauber und Hans S. Reiss, blieb das mehr ein äußerer Leitfaden. Daß man übersah, wie verwachsen Kafkas Schaffen mit seiner inneren Entwicklung ist, bleibt begreiflich: Man stand zuerst einmal im Bann seines Verhältnisses zum brüchigen Weltganzen, und das schimmerte mit bezwingender Kraft aus jedem einzelnen Scherben seiner Welt. In Wirklichkeit bestimmt die Umgebung in Werk und Leben den Stil jedes Stückes wesentlich mehr, als man glauben sollte. Klar kommt etwa bei Politzer heraus, was für ein Gestammel die frühen Produktionen darstellen — weil sie die tastenden Versuche eines jungen, unsicheren Dichters waren, der von Visionen überwältigt wurde und noch nicht wußte, wie er sich zu ihnen stellen sollte. Lange ging es, bis er mit seinen Visionen zu Rande kam; Politzer wagt offen herauszusagen, daß auch das bewunderte «Urteil» erst die Inspiration einer Nacht, aber noch nicht ganz die überzeugende dichterische Bannung des Schreckgespenstes war, das hinter ihr stand. Während bei Brod und Emrich die drei Romane als Kafkas gleichrangige Beiträge zum Thema «Moderner Mensch und Welt» erscheinen, wird der Amerika-Roman bei Politzer mit Recht als Vorläufer der zwei reifen Werke bezeichnet und das «Schloß» jenem Raum der späten Reife nahegerückt, in dem Kafkas Erregungen nicht mehr aus der heftigen Konfrontation mit der Außenwelt stammen, sondern aus unheimlichem Zittern im eigenen Innern.

Schönste Frucht von Politzers Sinn für Kafkas organisches Wachstum ist zweifellos sein Kapitel «Juvenilia — der Junggeselle als Grundfigur». An der entscheidenden Stelle von Kafkas Kampf um Reife und Ausdruck, in den Jahren vor 1912, entwickelt Politzer eines von Kafkas vertrackten Grunddilemmas, die Unvereinbarkeit der Hingabe an Kunst und Leben zugleich, wobei er doch aus unerklärlichem Drange beiden nachstreben muß, will er nicht in Kunst und Leben unbefriedigt bleiben. Wie tief dieser Blick in Kafkas Wesen dringt, erweist die Interpretation des «Urteils» — der dichterischen Eruption, welches diese Phase abschließt. Da wächst aus dem Dilemma des Junggesellen die innere Vision der Konstellation «Vater / gestorbene Mutter / Braut / verlobter Junggeselle / unverheirateter Freund in der Ferne» zwingend heraus; das überzeugt ganz anders als jene früheren Deutungen, die ihre blendenden Beziehungssysteme auf äußerliche Analogien abstützten.

Warum überzeugt Politzer so viel mehr? Vor allem kommt ihm seine auffällige Zurückhaltung im Umgang mit Kafka zugute. Behutsam nähert sich Politzer dem schwierigen Dichter, geht sorgfältig den Hauptsträngen des Gedanken- und Motivganges der größeren Werke nach (alles zu erfassen ist bei Kafka unmöglich). Er zieht nicht auf Thesen ab, die es zu beweisen gälte, und grenzt von vornherein die Möglichkeiten des Forschers auf jenen engen Rahmen ein, den die Natur von Kafkas Werk selber zieht. Er erklärt offen: «Indem es nach der paradoxen Natur dieser Meisterschaft fragt, verzichtet dieses Buch geflissentlich darauf, die Fragen zu beantworten, die Kafka ebenso geflissentlich offengelassen hat. Die Größe dieses Schriftstellers liegt in der Unermüdlichkeit, mit der er immer neue Formulierungen für seine Probleme fand, obwohl er früh schon die Hoffnung aufgegeben hatte, auch nur eines von ihnen zu lösen.»

Mit seinem neuen Ton verzichtet Politzer nicht auf das hohe Ziel, den Gesamtzusammenhang von Kafkas Welt zu erfassen, wohl aber auf den verkrampften Versuch, auszusprechen, was Kafka selber nicht aussprechen konnte. Dieser Versuch, von den Forschern immer und immer wieder gemacht, ist immer zum Scheitern verurteilt, weil Kafkas Wesen und seine einmalige Größe darin besteht, in unermüdlicher Anstrengung von einer Welt ohne zureichende Erklärungen zu zeugen, in die er sich gebannt fühlte, und in immer neuen Formen auszusprechen, daß das Unfaßbare unfaßbar sei — Schlüsselworte aus der Parabel «Von den Gleichnissen», die Politzer immer wieder zitiert. Den Stationen nachzugehen, in welche sich Kafka, zu einem unerfüllbaren und unausweichlichen Auftrag verdammt, treiben ließ, die Paradoxien, die daraus reihenweise entstehen mußten, bis in ihre feinsten Verästelungen aufzuspüren: Das ist Politzers Ziel; und dieser erregenden Jagd wohnt der Leser bei, der sein Buch zur Hand nimmt.

Dankbar nimmt der den reichen Gewinn entgegen, den Politzers Werk aus diesem Ansatz zieht. Nicht mehr ins Beweisen verbissen, sondern wohltuend gedämpft kommen die Interpretationen daher. Da heißt es «Vielleicht, vielleicht aber auch» und «man kann sich denken, daß ...», «es mag kein Zufall sein, daß ...». Die Möglichkeiten, die in Kafkas vieldeutigen Bildern liegen, werden mit sicherem Spürsinn aufgesucht, angedeutet und in den verschwimmenden Hintergrund hinein nachgezogen, in dem sich alle Gesichte Kafkas verlieren. Da wird kein Bild gepreßt, bis es gegen des Dichters Absicht geheimnislos und in fest fixierten Konturen vor dem Beobachter steht. Die Disproportion zwischen These und Beleg, die gerade die anspruchsvollsten Interpretationen so oft belastet und den einfachen Leser abstößt, ist bei Politzer nicht gerade verschwunden, aber doch bis auf ein erträgliches Maß reduziert. Hie und da stößt man auch bei ihm noch auf Beweisführungen, die recht sophistisch anmuten; aber er bürdet wenigstens den Details, mit denen er seine Meinungen exemplifiziert, lange nicht mehr so viele Beweislast auf wie etwa Emrich.

Oft — nicht ganz immer — ist das Verhältnis umgekehrt: Viele kleine Indizien begleiten unaufdringlich den Gedankengang des vorsichtig seinen Weg suchenden Interpreten und wirken mehr in ihrem Gesamteindruck als im einzelnen auf den kritischen Leser. Bisweilen, wenn Politzer sich auf die genauere Analyse eines stilistischen Details einläßt, gerät er in die Nähe des Emrich-Stils: so etwa wenn er aus der Reihenfolge der Wörter im Satz auf ihre Hierarchie schließt: der Türhüter in der Parabel «Vor dem Gesetz» stehe über dem «Mann vom Lande», weil jener schon im ersten Satz, dieser erst im zweiten der Geschichte erscheine; oder gar: Karl Rossmanns sechzehn Jahre hätten den Vorrang vor seinem Namen, weil der «Verschollenes mit den Worten beginnt: «Als der sechzehnjährige Karl Rossmann ...» Oft trifft Politzer freilich auch mit messerscharfen Analysen ins Schwarze. Manche seiner Namenanalysen sind wahre Trouvaillen: eine genaue Kenntnis jüdischer Tradition und Sprache tut das Ihrige. Das frappanteste Beispiel sei nicht unterschlagen: Der eben erwähnte «Mann vom Lande» heiße auf Hebräisch «Am-ha'erez», und das sei, berichtet Politzer, ein Unwissender in der Lehre und im Leben, wie der deutsche «Tölpel», der ja auch «vom Dorf kommt». Und einmal, beim «Brudermord» aus dem Landarzthand, gelingt es Politzer sogar, aus den kryptischen Namen «Schmarr» und «Wese» eine einleuchtende Erklärung für den ganzen Grundriß einer Geschichte zu finden, die sonst völlig dunkel bliebe.

Daß sich eine kritische Note gerade jetzt in die Darlegungen gemischt hat, wo wir auf Politzers Begründungen achten, ist nicht Zufall. Wo es ihm um das *Belegen* seiner vorsichtig vorgebrachten Deutungen geht, zeigt sein Werk kleinere und größere Schwächen. Man hat nämlich nicht den Eindruck, er gewinne seine Einsichten aus den Belegen, die er dem Leser vorführt, sondern vielmehr er lasse sich von einem sicheren Instinkt für das Richtige bei Kafka leiten, suche nachher erst augenfälliges Beweismaterial zusammen und streue es in seine Gedankengänge ein. Manchmal trifft er damit das Richtige, manchmal nicht. Man fühlt sich von einem Verständnis geführt, das den Beweisen, die ihm der Verstand mitgibt, weit voraus ist. Im Allgemeinen folgt man Politzer willig, im Einzelnen findet man sich oft zu Einschränkungen, oft zum Widerspruch gereizt. Es mahnt doch sehr an Emrichsche Sozialsophistik, wenn Politzer ausführt, die «Verwandlung» spiele an einer Zeitenwende: «Was hier zu Ende geht, ist die Freizügigkeit des liberalen Handelssystems, und was beginnt, die Uniformität des organisierten Kapitalismus.» Gesucht wirkt es, wenn Politzer erklärt, der Titel der «Verwandlung» habe für Gregor Samsas Schwester größere Gültigkeit als für ihn selbst. Und aus einer kaum sichtbaren Nuance konstruiert er einen recht anfechtbaren Strukturunterschied, wenn er der «Verwandlung» auf folgende Weise einen besonderen Platz unter Kafkas Tierfabeln verschafft: «... daß Gregor zum Tier verwandelt, ein Mensch bleibt, ja als Tier Triebe zu Höherem in sich entdeckt, die ihm als Menschen verborgen geblieben waren, während es sich sonst in Kafkas Fabelwelt um humanisierte Tiere handelt».

Immer wieder stutzt man an solchen Stellen. Aber seltsam geht es zu — liest man ein bißchen weiter, so fühlt man sich plötzlich wieder von einem geheimnisvoll überzeugenden Geist umfangen, der kaum in Einzelaussagen greifbar wird.

Da und dort setzt man freilich auch hinter die Beute von Politzers Instinkt ein Fragezeichen. So ist nicht recht ersichtlich, warum er das Problem, um das Kafkas letzte Erzählungen kreisen, plötzlich strikt auf das Verhältnis des *Künstlers* zur Welt einschränkt, während es ihm bis dahin immer um den Menschen überhaupt gegangen war. Gewiß treten Künstlerfiguren in den Vordergrund — der Hungerkünstler, der Seiltänzer in «Erstes Leid», die Sängerin Josefine im «Volk der Mäuse». Wenn aber den Hungerkünstler keine Nahrung befriedigt, so ist das gewiß auch ein Bild für die Verlassenheit des Menschen überhaupt; offensichtlich gezwungen wird dann die Einschränkung auf das Künstlerische beim «Bau», jener meisterhaften Erzählung vom Grabtier in seinem unterirdischen, selbstgegrabenen Labyrinth, wo Kafka seinen Rückzug in eine immer noch nicht befriedigend zu verschanzende Festung der Innerlichkeit in ein einzigartig präzises Bild gefaßt hat.

Unbeschadet des gewaltigen Fortschritts, den Politzers Gesamtansatz für unser Kafka-Bild bedeutet, ist schließlich zu fragen, ob er der eigentümlichen Welt des Dichters schon ganz gerecht zu werden vermag. Noch immer ist darin ein gewisser Rest der Emrichschen Vorstellung lebendig geblieben, daß Kafka etwas über die Welt «aussagen», daß er uns etwas «zeigen» wolle. Das verrät schon das Gewicht, welches bei Politzer das Parabelartige von Kafkas Geschichten bekommt. In der englischen Fassung seines Werkes erscheint der Begriff «Parabel» schon im Titel; programmatisch ist er dort mit dem des «Paradoxes» kombiniert, und das scheint denn auch Politzers Grundkonzeption zu sein: Ein Dichter, der die Welt als Paradox erlebt und das in größeren und kleineren Parabeln vorführt. Wenn diese Auffassung in den Vordergrund rückt, besteht die Gefahr, daß Kafkas elementare Betroffenheit zu wenig zur Geltung kommt. «Gerichteter und Zuschauer» — Kafka ist beides. In Politzers Darstellung gewinnt der Zuschauer wesentlich mehr Profil als der Gerichtete. Diese Verschiebung tritt ganz offen in der Einleitung hervor, wenn Politzer meint: «Der Hauptgegenstand ist nicht ein Kafka, der sich in Angstträumen erging, sosehr auch diese Angstträume heute die Atmosphäre des Zeitalters bestimmen mögen, sondern ein Kafka, der Geschichten von einmaliger Durchsichtigkeit und Strahlungsbreite erfand, während er seinen Weg durch die Schatten erfastete, die sich von seinen Tagen zu den unsern streckten.»

Von Anfang an übt denn auch Politzer betonte Zurückhaltung, und mancher Leser wird sich wohl einmal darüber wundern, daß von der Gewalt in Kafkas Heimsuchungen kaum mehr etwas zu spüren ist. Wie ein kühler Chirurg geht Politzer den Gedankenfasern von «Prozeß» und «Schloß» nach; die bedrängende Angst, die Josef K. vorwärtstreibt, die gespenstische Monotonie im «Schloß» werden in ihrer atmosphärischen Macht kaum spürbar. Politzer hat diese Methode bewußt gewählt, und sie trägt ihre reichen Früchte; allein ganz befriedigen kann sie noch nicht. Kafka *war* Gerichteter, und wenn er auch als Zuschauer so kühl blieb wie nur möglich, so zittert doch in jedem Satz seine ganze Erregung nach.

Daß man die tiefe Betroffenheit nicht einfach vom «geglückten Sprachbild» (wie Politzer sagt) abdämmen kann, zeigt sich darin, daß dem Verfasser hochbedeutsame Eigenarten des Werks entgangen sind, die ihre Gesetzlichkeit vom Ganzen erhalten haben, der über Kafkas Welt liegt. So betrachtet Politzer die Romane als Welten, in denen alle Einzelheiten gleichberechtigt nebeneinanderliegen und dem Dichter und Leser frei verfügbar sind — und hat bezeichnenderweise Beissners grundlegende Entdeckung übersehen (oder nicht übernehmen wollen), daß die fast fugenlos aus der Bewußtseinsperspektive der K.-Figuren geschen und geschrieben sind. In diesen Stücken, scheint mir, bewegt sich Politzer noch weit vom eigentlichen Kafka entfernt.

•

Heinz Politzers Buch eröffnet eine neue Etappe der Kafka-Forschung; zweifellos wird es neben Emrichs Buch zum Standardwerk avancieren. Kafka braucht in erster Linie Interpreten, die sich in die Bedingungen seines Kampfes gegen eine ständig dahinschwindende Welt einfühlen können. Vor diesem nicht konstruierten, sondern erlebten, den Dichter ständig neu erschütternden Labyrinth wird der analysierende Verstand allein immer auf der Strecke bleiben. Natürlich bleibt es unbefriedigend, daß Politzers Wünschelrutengang durch dieses Labyrinth nicht auch noch mit überzeugenden Beweisen ausgestattet ist. Das liegt aber weitgehend auch an der Forschungslage. Eine Deutung, die hieb- und stichfest überzeugt, braucht heute wohl bei Kafka eine überdurchschnittliche Dichte gegenseitig sich durchdringender und stützender Indizien — ein Material, welches jede Gesamtdarstellung ins Uferlose wachsen ließe. So mußte sich Politzer auf eine lockere Perlenkette von stilistischen Kostproben beschränken, wenn er mit dem Gesamtwerk zu Rande kommen wollte. Die eindringliche Stiluntersuchung der einzelnen Werke, die sich von einem Politzer ebenbürtigen Instinkt für Kafka leiten läßt, ist eine der Hauptaufgaben für die von Politzer selbst eröffnete nächste Phase der Kafka-Interpretation.

Schluß des redaktionellen Teils

Manesse
empfiehlt im Mai

Uns Lesern einer späteren Zeit mag der Roman von Jane Austen (1775—1817) «Anne Elliot» mit seiner Schilderung von Liebesverzicht und Glück wie ein Märchen von einem englischen Aschenbrödel vorkommen, das auf schönen alten Gütern spielt, unter Menschen, die keine materiellen Sorgen haben. Es ist uns nicht verwehrt, Anne Elliots Geschichte romantischer zu lesen, als sie gedacht war, solange wir nicht vergessen, daß es darin um die rechte Führung des Lebens geht. Jane Austens Romane sind ein Triumph hoher Kunst über an sich triviale Stoffe. Daß Jane Austen ihre Stoffe («drei, vier Familien auf dem Lande» und ihr Alltagsleben, zusammen mit ein paar Besuchern, welche sie für ihre Romane wählte) in ihrem Werk zu einer Art Kleinkunst von fast japanischer Strenge reduzierte, war ihr vollkommen klar. Sie verglich ihre Kunst mit Elfenbeinmalerei: «ein winziges Stück Elfenbein, auf dem ich mit so feinem Pinsel male, daß nach zäher Arbeit wenig sichtbar wird». Nun, die Elfenbeinminiaturen von ihrer Hand haben die meisten Romane des großen Walter Scott überlebt. Im Wohnraum von Chawton, wo sie entstanden, hängt eine begeisterte Huldigung Winston Churchills an die Kunst Jane Austens. Die Lebendigkeit, mit der sie ihre kleine Welt beschreibt, ihr Humor, ihre Ironie und ihr psychologisches Feingefühl entzücken nach wie vor alle ihre Leser.

In unserer ständig expandierenden Luftfrachtabteilung arbeitet ein Team junger Leute. Wir haben uns zum Ziel gesetzt, die großen Vorteile des Lufttransportes für unsere Kundschaft bis ins letzte Detail auszunützen. Doch sind noch zwei Arbeitsplätze unbesetzt. Zum sofortigen Eintritt in unserer

Export- oder Importabteilung am Flughafen Kloten

suchen wir zwei aufgeschlossene, strebsame, flinke und routinierte kaufmännische Angestellte, Speditions- und Sprachkenntnisse von Vorteil.

Wir offerieren den Leistungen entsprechendes Salär, fortschrittliche Sozialleistungen, Fünftagewoche und Pensionskasse. Ihre Offerte wollen Sie bitte an Chiffre R 12490 der Annoncenabteilung NZZ, 8021 Zürich, richten.

Wir suchen zur Mithilfe im **Personalwesen** selbständige

Büroangestellte

mit Freude an verantwortungsvoller Arbeit.

Das Arbeitsgebiet umfaßt u. a.: Zahltagswesen, Absenzenkontrolle, Korrespondenzen.

Italienischkenntnisse sind von Vorteil.

Zeitgemäße Anstellungsbedingungen. Kantine.
Richten Sie bitte Ihre Offerte an unsere Personalbüro.

Vereinigte Färbereien und Appretur AG
Zöllystraße 5 8005 Zürich

Zürcher Privatbank

sucht

Sekretärinnen

für die möglichst selbständige Erledigung der Korrespondenz in deutscher, englischer und französischer Sprache in unserer Kredit-, Devisen- und Zahlungsabteilung.

Nähere Auskünfte über diese Stellen erhalten Sie telephonisch von unserem Personalchef, Herrn Dr. F. Schaltegger.

Wir bieten zeitgemäße Salarierung, geordnete Arbeitsverhältnisse, Pensionskasse und Unfallversicherung, Fünftagewoche.

JULIUS BÄR & CO., BANQUIERS, 8001 ZÜRICH
Bahnhofstraße 36, Telephon 23 86 40

Wir suchen eine gewandte

Fakturistin

mit Kenntnissen im Krankenkassen- und Versicherungswesen. Eintritt nach Uebereinkunft.

Kurzofferten mit Referenzen sind zu richten an die *Verwaltung des Bezirksspitals Uster, 8610 Uster.*

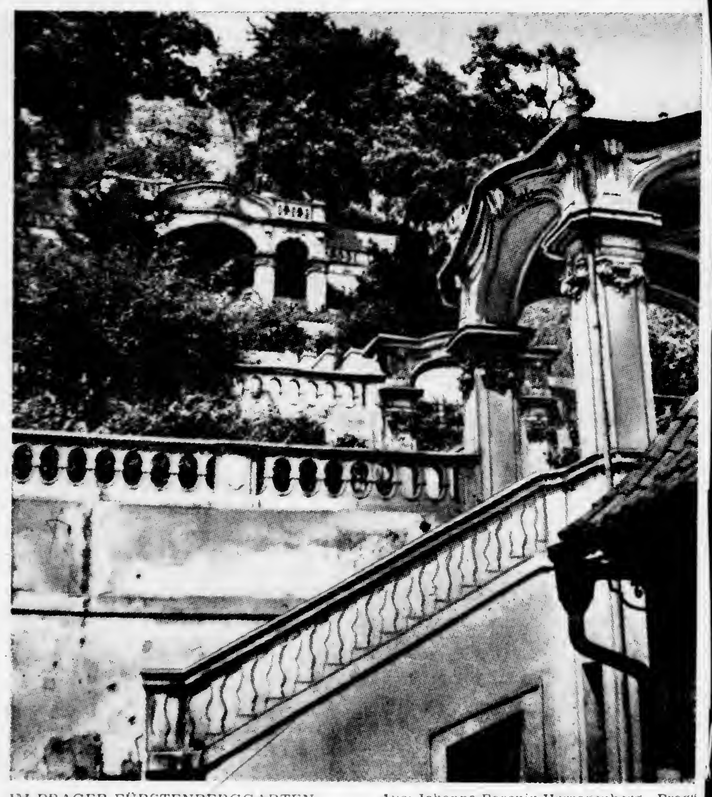
Handelsunternehmen Nähe Paradeplatz sucht zu möglichst baldigem Eintritt jüngere, zuverlässige

Sekretärin

zur Erledigung der Korrespondenz in Deutsch, Englisch und Französisch.

Vielseitige und interessante Arbeit, angenehmes Arbeitsklima in kleinem Team, helle, freundliche Büros. Fünftagewoche, zeitgemäßes Salär.

Wir erwarten Ihren Anruf zwecks Vereinbarung einer Besprechung unter Tel. (051) 25 41 79, int. 50.



IM PRAGER FÜRSTENBERGGARTEN Aus: Johanna Baronin Herzogenberg, „Prag"

Prager Spaziergänge

Ein Führer von Johanna Baronin Herzogenberg

Von WILLY HAAS

Prag ist gewiß eine der problematischen Städte der Welt. Es war immer wieder einmal ein politischer und kultureller Mittelpunkt des christlichen Abendlandes, etwa unter dem Luxemburger Karl IV. oder dem Habsburger Rudolf II., mit der ältesten kontinentalen Universität nach Padua und der Sorbonne und andererseits doch durch Jahrhunderte nur eine k.u.k. österreichische Provinzstadt, äußerlich etwas verschlafen wie jede Provinzstadt, innerlich seit 1900 vor Produktivität geradezu berstend. Die Heimat des besten Knödels auf der Welt, nämlich des Prager Semmelknödels, und gleichzeitig der mystischen Dichtungen Werfels und Brezinas (obwohl dieser nicht in Prag wohnte), die ganz unverkennbare Vaterstadt aller großen weltlichen Legenden von Kafka, die die ganze Welt aufhorchen ließen — und die einzige Stadt Europas, in der die Juden mindestens ebensolange ansässig waren wie die gegenwärtigen „Ureinwohner", die Tschechen.

Eine prunkvolle, etwas finstere Palast- und Kirchenstadt, die nur zum Teil von den Tschechen selbst erbaut worden ist, deren Hauptstadt sie doch seit den mythischen Zeiten des slawischen Matriarchats war, sondern teilweise von deutschen Baumeistern, meist aber von Italienern und Spaniern: die Wohnstätte eines internationalen, unerhört reichen Hochadels, scheinbar klerikal-aristokratisch und doch bürgerlich und demokratisch durch und durch, in allen ihren Bräuchen, im Alltagsleben, selbst in der Nahrung und in den Getränken, vor allem den Bieren, die alle, Speise und Trank, unverkennbar pragerisch, unverkennbar bürgerlich und übrigens ganz vorzüglich waren. Die unruhigste, nervöseste und doch gemütlichste Stadt auf Erden.

Ganz nahe an dieser Stadt liegt der mathematisch-geographische Schwerpunkt des europäischen Kontinents, und wirklich war Prag der Mittelpunkt der schwersten und blutigsten Auseinandersetzung des kontinentalen Europas: Der Dreißigjährige Krieg begann in Prag mit dem berühmten „Fenstersturz" auf dem Hradschin und endete auch dort mit dem letzten Gefecht. Und es hat doch seine uralte tschechische Kunst, die mehr Berührung hat mit der altfranzösischen als mit der deutschen.

Johanna Baronin Herzogenhausen hat die unendlich schwierige Aufgabe unternommen, diesen Raum in allen seinen Dimensionen abzuschreiten, den historischen, geistigen und lokalen, und es ist ihr vieles glänzend gelungen, vor allem die Verschmelzung der heterogenen und zuweilen paradoxen Materie, oder, wenn man dasselbe anders ausdrücken will, das Gewebe aus den vielen verschlungenen Linien. Einem Gewebe gleicht das Werk wirklich, einem gefälligen und anmutigen Gewebe aus Gelehrtheit und Genuß, aus Akribie und sensibler Aufnahmefähigkeit — außerordentlich wertvoll für den, der Prag kennenlernen will und vielleicht noch mehr für den, der Prag kennt, oder doch zu kennen vermeint, denn er wird hier mit gelindem Schrecken erfahren, wie viele wichtige Details ihm entgangen sind, wieviel er im Lauf der Jahre einfach vergessen hat.

Einiges Imponderable, Athmosphärisches und gleichzeitig Soziales, was der oder die unmöglich beschreiben können, die es nicht selbst miterlebt haben, ergänzt die Autorin durch geschickte Zitate. So zitiert sie etwa den Dichter Johannes Urzidil über das bekannte „Prager-Deutsch". Das ist keineswegs eine Abart des Jiddischen, wie die Naivität oder vielmehr die Böswilligkeit des Satirikers Karl Kraus zu meinen scheint oder doch vorgibt — vielleicht verwechselt er es mit seiner eigenen Muttersprache, dem lokalen Jitschiner Provinzialdeutsch —: Das echte Prager-Deutsch war die reine deutsche Schrift- und Literatursprache, es entstammte ja in seiner integralen Form den Hofkanzleien Karls IV. von Luxemburg und stand also gleichsam an der Wiege des Neuhochdeutsch. Daher, wie Johannes Urzidil ganz richtig bemerkt, die fast übergroße Anzahl deutscher Literaten und Dichter aus Prag.

Man sieht, fast alles, was Prag betrifft, ist auch ein wenig kompliziert und unentwirrbar.

Johanna Baronin Herzogenberg:
PRAG
Prestel Verlag, München. 374 S., 18,50 DM.

Prag

15.10.65

Nur tausend Jahre?

Von Leo Brod, Prag

Wenn eine Stadt 700 oder 800 Jahre ihres Bestehens feiert, dann werden große Feiern, festliche Sitzungen und allegorische Umzüge veranstaltet, damit die Welt Kenntnis von diesem historischen Ereignis nimmt. Ich nehme an, daß das Tausend-Jahr-Jubiläum des reisenden jüdischen Reporters *Abraham Sohn des Jakobs* und seines Berichtes über die Stadt *Fraga*, die aus Stein und Kalk gebaut war und wo sich auf dem Markt Juden aus Osten und Westen aus dem Frankenreiche und Byzanz trafen, ohne jede Jubiläumsfeierlichkeit vor sich gehen wird. Die Gestalt des früher fälschlich als spanischer Kaufmann oder afrikanischer Sklavenhändler titulierten *Ibrahim ibn Jakub*, wie der arabisierte Name lautet, ist heute so klar als hochintelligenter Reisebegleiter, sprachenkundiger Dolmetsch und ärztlich gebildeter Weggenosse der arabischen diplomatischen Mission aus Cordova zum Hofe des Kaisers Otto nach Merseburg und Magdeburg festgelegt, daß es keiner tausendjährigen zufälligen Feier bedarf, um seine Bedeutung, resp. die Reichhaltigkeit seines Beobachtungsmaterials festzuhalten oder anzupreisen.

Dieses zufällige tausendjährige Datum soll uns heute vielmehr nur der Markstein sein, einer der vielen, an dem vorüber

die Wanderungen der Juden nach und von Böhmen im Laufe eines Jahrtausends

stattgefunden haben, und ein Anlaß, uns nicht nur immer mit den kulturellen, sondern auch mit den wirtschaftlichen Beziehungen dieser Judenschaft zu den Ländern der Nachbarschaft zu beschäftigen.

Wie einfach ist im Vergleich die Wanderungsgeschichte der *Tschechen!* Sie kamen um das Jahr 500 unter der Führung des Altvaters Čech ins Land und siedelten sich in der Mitte des Landes um den Berg Říp an. Wieviele Wanderungen hatte da schon der jüdische Stamm hinter sich, seitdem Urvater Abraham aus Ur Kasdim im mesopotanischen Kulturland seine Heimat verließ, um mit Frau, Kindern und Herde durch die Wüste nach Kanaan zu ziehen. Viele freiwillige und unfreiwillige Wanderungsbewegungen folgten in den nächsten Jahrhunderten. Auch in der westlichen Hälfte der damals bekannten Welt bereitete sich die Diaspora vor. Als Pompejus jüdische Kriegsgefangene nach Rom brachte, existierte hier schon eine Gemeinde, die ihre Brüder loskaufte. Julius Cäsar erkannte den Mittlerwert der römischen Juden in der beginnenden Auflösung des römischen Reiches in eine westliche und östliche Hälfte und gab ihnen Privilegien. Augustus vermehrte sie, und unter Nero sollen 40 000 Juden in Rom gelebt haben. Schon früher, als nach dem Tode des Herodes eine Abordnung aus Jerusalem nach Rom kam, wurde diese von 8000 Juden empfangen.

Es ist selbstverständlich, daß nach der Zerstörung Jerusalems unter Titus die Zahl der Juden im ganzen römischen Reiche zunahm. Nach Rom sollen 1500, nach Apulien 5000 gekommen sein. Ihr Wirtschafts- und Kulturleben war unbeschränkt. Erst der Sieg des Christentums (313) brachte eine soziale Zurücksetzung. Die Juden gelangten vielfach in die römischen Provinzen, an die römischen Grenzflüsse Rhein und Donau, den Limes, und so entstanden in den römischen Garnisonsstädten *Köln* und *Trier*, später *Mainz* und *Worms*, aber ebenso in *Vindobona* jüdische Siedlungen von beträchtlichem Umfange, *noch bevor die deutschen Einwohner dieser «Okkupationszonen» in diese Städte zugelassen wurden.*

Es ist selbstverständlich, daß die jüdischen Kaufleute, die von der Rhone nach Mitteleuropa zogen, nicht in den Grenzorten *Regensburg* und *Carnutum* stehenblieben, sondern die großen Böhmen und Mähren durchziehenden Handelstransversalen weiterzogen, die *Bernsteinstraße* nach Norden, die *Oststraße* nach Charkow und Kiew, und daß auch die Kaufleute aus dem Osten, die Juden aus Byzanz, den

Marktplatz an der Moldaufurt

als Austauschplatz für ihre Waren begrüßten. Slawen wohnten damals geschützt auf den Wallburgen des *Oppýsberges* und des *Vyšehrads*, geschützt durch primitive Befestigungen gegen feindliche Überfälle und durch die Höhenlage gegen das wilde Hochwasser des Flusses und dort, wo niemand sich gerne niederließ, im Inundationsgebiet der Moldau, zwischen den Burgen, *«v Mezigradí»*, dort handelten die Juden ihre Waren aus, feierten ihren Schabbat und ihre Feiertage und sonderten sich freiwillig wegen ihrer religiöser Gewohnheiten als freie, privilegierte Kaufleute, geschützt durch die Landesfürsten, ab. Von dieser hohen Stellung spricht die *Raffelstettner Zollordnung* des Jahres 906, hierüber finden wir Andeutungen in alten tschechischen Chroniken (Cosmas usw.), bis sich die Gesamtlage der Juden im ganzen westlichen Europa durch die päpstlichen Verbote ändert.

Das 13. Jahrhundert bringt Zeichen einer *dauerhaften Verbindung mit dem Prager Boden* mit sich (Erbauung der Alt-Neusynagoge 1270, rechtliche Fundierung der dem Landesfürsten unterliegenden Judengemeinde), aber gleichzeitig Diskriminationen in Kleidung und Beruf, Gegensätzlichkeit mit den Interessen der anderen Stadtbevölkerung.

Prag, ursprünglich eine kirchliche Ausstrahlung von Mainz und Regensburg, mit deren jüdischen Siedlungen noch immer Kontakte bestehen, überflügelt an Handelsbedeutung diese Städte. Juden bleiben an Zwischenstationen zum Main und Donau wie in *Eger* und *Budweis* dauernd seßhaft, gründen Gemeinden in *Brünn*, *Olmütz* und *Iglau*, an etwa 16 Orten. Sie sind Bodenpächter, Steuer- und Zolleinnehmer, Kaufherren und Geldverleiher. Der Zustrom nach Böhmen und Mähren aus Bayern und Österreich wird so groß, daß die österreichischen Herzöge damals (1360!) die Abwanderung der Juden mit Besorgnis betrachten und mit Böhmen vereinbaren, daß österreichische Juden abgewiesen werden. Verfolgungen zur Zeit der Kreuzzüge und der Zeit des Schwarzen Todes hatten aber bereits diese West-Ost-Bewegung der Juden zu einem ständigen Zustrom verstärkt, daß er sich nicht einhalten ließ und böhmische Länder bis zum 15. Jahrhundert ein Sammelbecken dieser Wanderungen werden. 28 Städte weisen Juden auf, in Prag befindet sich eine Judenstadt mit etwa 3000 Seelen. Kulturelle Verbindungen mit französischen *Tossafisten*, mit Wiener Rabbiner (Or Sarua) bestehen weiter, und

die Judenansiedlung gedeiht trotz des schrecklichen Massakers vom Jahre 1389 weiter.

Im 16. Jahrhundert drohen Ausweisungen, unter dem Rabbiner *Jakob Pollak* wandert ein Teil nach Krakau aus, bildet dort eine böhmische Gemeinde. Toleranz unter Maximilian und Rudolf II. vergrößert die Judenzahl, 1636 gibt es 7815, 1708 etwa 12 000, mit Ausnahme Konstantinopels ist Prag die größte europäische Judengemeinde! Hatte bis dahin Polen seit Kasimir dem Großen viele deutsche Flüchtlinge aufgenommen, fliehen seit 1648 Ströme von Juden aus Polen und der Ukraine in die heutige Tschechoslowakei, hauptsächlich über Mähren, wo eine starke Zuwanderung große und berühmte Gemeinden entstehen läßt, aber auch die Vertreibungen aus Wien (1670) geben den Ansiedlungen im mährischen Süden (Nikolsburg, Schaffa usw.) Zuwachs.

Der polnische Zustrom bringt einen ausgezeichneten Handwerkerstand. Ich zitiere aus dem Prag des 17. Jahrhunderts: Kürschner, Zimmerleute, Schlosser, Glaser, Gerber, Sattler, Handschuhmacher, Nagelschmiede, Tapezierer, Matratzenerzeuger, Perlhefter und Perlzupfer, Kunsttöpfer, Goldsticker, Tischler, Stellmacher, Wagner, Küfer, Schleifer, Drechsler, Probierer, Futteralmacher und Mausefallmacher. Goldschmiede, Schneider, Schuhmacher und Metzger haben ihre eigenen Innungen, eine berühmte Buchdruckerei ist vorhanden. Nie hätte Mähren ohne diesen Zustrom seinen manufakturellen Aufschwung so früh vornehmen können.

Jüdische Hoffaktoren in Prag und in Wien verschafften Kriegskredite, bereits zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, später der Türkenkriege, lieferten Material für Armeelieferungen, Rohstoffe und Uniformen und bereiteten so den Übergang vom Handwerk zum Manufaktur- und Fabrikswesen. Die Textilindustrie in Böhmen, die Konfektionsindustrie in Mähren gehen teilweise auch auf diese jüdische Beteiligung zurück.

Daß die Emanzipationsbestrebungen der Französischen Revolution unter Franz II. und Metternich nicht Fuß fassen konnten, ja sogar nach dem Revolutionsjahr 1848 torpediert wurden, hatte zur Folge, daß viele Juden dem Zuge nach Freiheit *in die westlichen Länder* folgten, nach Frankreich, England und Amerika, und viele Träger berühmter Namen leiten ihren Stammbaum von böhmisch-mährischen Familien her, aus Prag, das durch die Mischung auf seinem Kulturboden einen unglaublichen Überfluß an Intellektualität gebildet hat. *«In Prag mischte sich»*, um mit fremden Worten zu sprechen, «Wissen und Mystik. In keiner so weit nach Westen vorgeschobenen Stadt prägt sich die Identität von Glaube und Aberglaube deutlicher aus.»

Und wenn wir heute bei so vielen Intelligenzlern von Wien und Berlin des Vorkrieges Prager Urahnen feststellen können, bei vielen erst in neuester Zeit entdeckt, dann ist uns — aus der Tradition eines Rabbi Löw, von David Ganz, David Oppenheim, Naftali Kohen — auch die Plejade der großen Schriftsteller erklärlich, die der Prager Boden der deutschen Literatur gegeben hat: Franz Kafka, Max Brod, Franz Werfel, E. E. Kisch, F. C. Weiskopf, L. Fürnberg; und der tschechischen Literatur: František Langer, Karel Poláček, Vojtěch Rakous, Richard Weiner, F. Bonn usw. Aber auch fremde Literaturen wurden bereichert, denn die Wanderungen nach und von Prag scheinen in der Weltgeschichte seit dem letzten Jahrtausend nicht abgebrochen zu sein.

TLS 13.4.67

front page (3 pages)
the Cassel Walls
on Kafka

Wer springt in die Bresche?

26.11.65

Eine Tagung über die deutsche Literatur Prags

PRAG, 25. November

Schloß Liblice in Böhmen war bereits im Jahre 1963 Schauplatz eines Ereignisses von noch kaum überschaubarer kulturpolitischer Konsequenz gewesen. Damals hatten die Hausherrin, die Tschechische Akademie der Wissenschaften, und die führenden Germanisten Prags, zu einer großen Kafka-Konferenz geladen. Diese Tagung ist allgemein als einer der entscheidenden Schritte auf eine Liberalisierung des Kulturlebens hin anzusehen; sie war von ihren Veranstaltern als solche auch gedacht und geplant worden, zunächst als Fortsetzung jenes großen Moskauer Kritikertreffens 1962, auf dem Jean-Paul Sartre die russischen Literaten aufgefordert hatte, sie sollten Kafka sich zu eigen machen: „... wem gehört Kafka, euch oder uns — das heißt, wer versteht ihn am besten? Wem nützt er am meisten?"

Das dreifache Ghetto

Im November dieses Jahres versammelte sich wieder eine Schar von Germanisten in Liblice. Die Kafka-Tagung von 1963 war unausgesprochen die Basis dieses dreitägigen Gespräches. Diesmal hatte Professor Eduard Goldstücker, der führende Germanist der Prager Universität und eine der Zentralfiguren des Kulturlebens in der CSR, zur Behandlung eines weiter gefaßten Themas gerufen: die Prager deutsche Literatur. Und auch sonst gab es triftige Unterscheidungen: Damals waren die zerstrittenen Ideologen des internationalen literarischen Marxismus heftig aneinandergeraten, hatte Alfred Kurella seinem Prager Schlachtgenossen Paul Reimann versucht, Schützenhilfe zu gewähren im Kampf gegen Kafka, die „Maus, die in eine Falle geriet, einen Ausweg suchend, hilflos hin und her läuft und schließlich erschöpft zusammenbricht" (Reimann). Damals hatten der österreichische KP-Führer Ernst Fischer, der Pole Roman Karst, der prominente Pariser marxistische Philosoph Roger Garraudy und die jungen Vertreter der tschechischen Intelligenz, wie Alexej Kusak und Iwan Svitak, energisch die Freiheit des Geistes, des Lebendürfens und Redenkönnens in der Symbolgestalt Franz Kafka verteidigt.

Daß die jüngste Tagung durchaus weniger dramatisch verlief, ist das beste Zeugnis dafür, daß die kulturelle Liberalisierung seither ihren Weg gegangen ist (wie ja auch Kafka in den letzten zwei Jahren zur bevorzugten Inspirationsquelle, zum Alltag der tschechischen Dichter geworden ist). Man konnte in Liblice zur akademischen Tagesordnung zurückkehren, zu gelehrten Referaten der Germanisten vieler Universitäten zwischen Oxford und Kiew, nicht zuletzt, weil die Vertreter der stursten Doktrin auf erneute Teilnahme verzichtet hatten. Das akademische Klima, der Genius loci in diesem einem abstrakten Idealentwurf Fischer von Erlachs nachgebauten Schloß war freilich mit Kunst und diplomatischem Geschick mehr ausgerichtet und arrangiert, als daß es spontan sich gebildet hätte. Denn das Generalthema der Prager deutschen Literatur, „Von Rilke bis 1945", entbehrt keineswegs der Reizstoffe, der Totems und Tabus; es erwies sich, besonders in den Ost-West-Gesprächen bei den Mahlzeiten, als problematisch und der Diskussion würdiger, denn all der Unsinn und Tiefsinn, der über Kafka und um Kafka herum einst hatte gesagt werden müssen.

Wie gefährdet bei näherem Zusehen diese Veranstaltung schon im Ansatz war, ließ sich, wenn man es nicht schon im voraus hätte wissen können, aus dem Kernsatz in dem programmatischen Einladungsmanifest zu dieser Konferenz entnehmen: „Die Veranstalter sehen die Hauptaufgabe der Konferenz in dem Nachweis, daß die tschechisch-deutsche Wechselseitigkeit und die begreifende oder sympathisierende Haltung der Vertreter der Prager deutschen Literatur gegenüber dem tschechischen Volk und seinem nationalen Befreiungskampf als die wichtigste Voraussetzung für die Weltbedeutung dieser Literatur aufzufassen sei."

Dieser Gedanke ist im Laufe der Konferenz zwar etwas subtiler, weniger ungeschickt, halbdialektisch vermittelter formuliert der versammelten Hörerschaft offeriert worden; er war aber die Basis dieser Vorträge und Gespräche, zumindest was die wesentlichsten Beiträge der tschechischen Schriftgelehrten betrifft: und damit ein schönes Beispiel des allgemeinen, aus Nationalismus und Marxismus so merkwürdig gemischten geistigen Klimas, wie es für das offizielle Prag nach wie vor so charakteristisch ist.

Die These stammt von Eduard Goldstücker, dem eigentlichen Spiritus rector auch dieser Konferenz. In bürgerliche Alltagssprache übersetzt meint er, daß die Prager deutsche Literatur, angefangen mit Rilke, in einem „dreifachen Ghetto" sich befand. Sie habe des sozialen Unterbaues, des „Proletariats" entbehrt, ohne das keine Literatur gedeihe; sie sei aus einer nationalen Minderheit gewachsen, die sich radikal, zum Teil fanatisch, gegen die tschechische Majorität abgeschlossen hielt; und sie sei schließlich auch religiös, dem religiösen Untergrund nach zunächst ausgeschlossen gewesen von der Gesamtheit, da die weitaus meisten deutschen Dichter in Prag Juden waren. Es sei mithin die Überwindung der Ausbruch aus dem Ghetto, die Hinwendung zum tschechischen Proletariat nicht bloß ein wichtiger Gegenstand historischer und philologischer Untersuchung, sondern sogar so etwas wie ein literarisch-analytisches Kriterium für die „Weltbedeutung".

Die beiden Positionen, die durch die These vom dreifachen Ghetto sich gewinnen lassen, blieben im Verlauf der Konferenz nicht unangefochten. Zum ersten die dergestalt erreichte saubere Trennung der „Prager Literatur" von der (sonstigen) österreichischen; hier war es mit verhaltener Ironie der Kiewer Germanist Dimitri Zatonsky, der beiläufig anmerkte, wie wenig Sinn es habe, diese Prager, wie Brod und Werfel und Kafka und Kisch, außerhalb des Zusammenhangs mit Broch, Roth, Musil und Karl Kraus zu betrachten.

Zum zweiten erwies sich als eine mehr vorsichtig umgangene als elegant genommene Hürde die leidige Tatsache, daß die meisten dieser Dichter von Sozialismus nichts wußten oder schlimmer: nichts wissen wollten; so daß es denn zum Gegenstande manch ausführlicher Gelehrten-Akribie ward, zu erörtern, inwieweit man den einen oder anderen dieser Literaten posthum exkulpieren könne, indem man etwa ihn, wie Kafka, aus einem „Vertreter" oder „Angehörigen" des „bürgerlichen Kapitalismus" schlicht zu dessen Opfer umbenennt. Oder ob man diesen oder jenen gewissermaßen zum „Ehrensozialisten" machen könne — etwa analog jenem Vorgang, nach welchem einst es Leute gegeben haben soll, die zu „Ehrenariern" ernannt worden sind.

Es waren nicht die kurzweiligsten Referate, die sich solchermaßen ergingen; doch sei vermerkt, daß es unter den Marxisten der strengen, logisch-analytischen Observanz — noch lebt die Schule Hans Mayers — eine Reihe ausgezeichneter, im Detail aufschlußreicher Beiträge gab, von dem Jenaer Dozenten Hans Richter etwa, der über den unter Nichtkommunisten weitgehend unbekannten Prager Dichter Louis Fürnberg sprach und dabei sogar nachwies, daß vorkommen könne, was eigentlich nicht sein sollte, daß nämlich ein „sozialistischer" Dichter von einem „kapitalistischen" oder „bürgerlich-humanistischen" beeinflußt sein könne; in diesem Falle von Rilke: Rilke war einer der Hauptgegenstände des Forschereifers dieser Tagung. Von des Prager Kunsthistorikers Dr. Hugo Rokyta brillant-gelehrten Erörterungen über das Urbild des „Schlosses" im „Cornett" (dem als Gegenstück die Studie des Oxforder Germanisten Pasley über die reale, mythologische und literarische Topologie des Schlosses bei Kafka entsprach) — bis zu dem sachlichen Referat über den fünften Band der Rilke-Gesamtausgabe des Tübinger Professors Ernst Zinn, dessen Anwesenheit als genauester Rilke-Kenner akklamiert wurde.

Isolierte Liberalität

Unter den einheimischen Beiträgen war der des Brünner Professors Karel Krejči über die Rolle der sudetendeutschen Zeitung „Witiko" bemerkenswert, ebensosehr des Olmützer Privatgelehrten O. F. Bablers Vortrag über Rudolf Fuchs. Aus dem Rahmen strenger Sachlichkeit fielen angenehm der Bericht des Prager Theaterdirektors im Ruhestand Hans Demetz, der die meisten jener Schriftsteller noch persönlich gekannt hat, und die Erinnerungen der beiden Altkommunisten Bruno Frei (Wien) und Wieland Herzfelde (Ost-Berlin), die in nur mühsam verhohlenem Antagonismus von jener Zeit Prags berichteten, als sich nach 1933 eine Elite der deutschen Literatur, nicht bloß der Linken, auf der Flucht vor Hitlers Schergen versammelte, von den Brüdern Thomas und Heinrich Mann angefangen, die damals beide die tschechische Staatsbürgerschaft erwarben.

Es blieb Herrn Professor Herzfelde vorbehalten, der sich zumindest, wenn er ex cathedra spricht, als ein intransigenter Dogmatiker alten Stils zeigt, von den glücklichen Errungenschaften des im Sozialismus geeinten Weltteils zu sprechen, wie man sie heute angesichts aller Umstände von einem tschechischen Intellektuellen kaum mehr zu hören bekäme — nicht einmal vermutlich von dem Olmützer Dozenten Ludvik Vaclavek, der uns mit einer nicht endenwollenden pseudodialektisch vulgär marxistischen Gehirn-Turnübung über „das Spezifische der sozialistischen Literatur in der Tschechoslowakei" intensiv gelangweilt hat.

Aus anderer Richtung kam der neben Goldstücker wohl wichtigste Beitrag des Hallensischen Dozenten Kurt Krolop, der sein profundes Wissen über die expressionistische Generation der Prager Dichtung ausbreitete: Er entwickelte ein unabhängiges, konsequent im Detail erarbeitetes Bild der Prager Literatur von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis, wie er sich ausdrückte, zur „blutigen Neuordnung" 1945. Krolops Thesen fußen auf gründlicheren historischen Studien als jene, die bloß den bequemen Leitfaden der Ideologie abspulten. Auch er sieht in der Isolation einer Minorität, der Prager Deutschen, die den Liberalismus des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg konserviert hat, eine der Hauptstimulenzien; doch war er relativ wenig von der in solchem Kreis fast unvermeidlichen Sucht befallen, die Objekte des gestellten Themas zu überschätzen und literarische Figuren von immerhin beträchtlichem Stellenwert, wie Brod, Werfel, Meyrinck und Kisch, der Prager Literatur zuliebe, noch um einige Stufen der Bedeutsamkeit heraufzurücken (es wäre doch nicht von Nachteil gewesen, hätten sich einige professionelle Literaturkritiker unter den Referenten befunden, die vielleicht hätten darauf hinweisen können, daß wenig von der wissenschaftlich so sorgfältig präparierten Dichtung des alten Prag heute noch lebendig ist, und daß auch die Bekanntesten unter ihnen heute im Begriff seien, in die Kategorie der Lesering-Autoren eingereiht zu werden).

Die Rolle der Deutschen

Es gehört mit zum Bild, daß unter dem stereotypen Gerede von der „Isolation" kaum einer vermerkte, daß Isolation sowohl die erzwungene Absperrung wie auch jene britische Splendide der freiwilligen Absonderung genannt werden kann, was doch wohl auf die beiden größten, auf Rilke und Kafka, zutreffen dürfte. Nur sehr am Rande war vermerkt, daß die Hauptfiguren der „Prager Literatur" eigentlich alle Prag verließen, um in die durchaus kosmopolitische Weltliteratur einzugehen, während es den Größen zweiter Wahl überlassen blieb, die charakteristischen Vertreter eines spezifischen Lokalkolorits zu bleiben. Und das paßt auf jene beiden Prager deutschen Dichter, die zwar literarisch weniger Bedeutung und außerhalb des Kreises ihrer Genossen kaum bekannt geworden sind, die aber, zur nachträglichen stellvertretenden Erlösung und Rechtfertigung ihrer Vorgänger, der tschechoslowakischen Kommunistischen Partei beigetreten sind, Louis Fürnberg und F. C. Weißkopf, womit die isolierte deutsche Intelligenz pars pro toto verwurzelte im Unterbau des „arbeitenden tschechischen Proletariats" — daß diese wahrhaft integren, von dem nationalsozialistischen Antisemitismus verfolgten Männer unter dem Druck des national-kommunistischen Chauvinismus der Nachkriegszeit in die „DDR" auszuwandern sich gezwungen sahen und dort auch gestorben sind.

Doch das sind Grenzbezirke, die näher zu bereden wahrscheinlich zu niemandes Nutzen wäre. Wenn heute Goldstücker, der unter dem Nationalsozialismus (der ihn zu lebenslang Zuchthaus verurteilte) schwer zu leiden gehabt hatte, feststellt, er fühle sich heute in die Lage versetzt, vielleicht zum erstenmal für einen tschechischen Germanisten, unbefangen über die Rolle der deutschen Vergangenheit zu sprechen, so haben wir das, trotz aller zeitbedingten Einseitigkeit des Geschichtsbildes, mit Respekt zur Kenntnis zu nehmen; darüber hinaus verweist Goldstücker auf die Lücke, auf den Verlust für die Prager und für die tschechische Kultur, der durch die Absenz der Deutschen in Prag entstanden ist. Diesen Deutschen räumt er eine historische Funktion ein: sie seien traditionell die Mittler zwischen Slawentum und dem Westen gewesen. Und er gedachte Max Brods, des Wegbereiters Janaceks und Hasèks in Deutschland und der Welt, und er zitierte in seinem großen Einleitungsreferat Petr Bezruč, den genialen proletarischen Dichter der Tschechen, den Robert Fuchs schon 1911 ins Deutsche übersetzte: „Wer springt in die Bresche, wer hebt mein Schild?" ANDREAS RAZUMOVSKY

19. 1. 68

František Kafka, Prag:

Ist «Der Flug um die Lampe herum» doch von Franz Kafka?

Das Spiel «Der Flug um die Lampe herum» löste in der Weltpresse einen lebhaften Meinungsaustausch aus. Es handelt sich um ein Spiel, das der Prager Opernregisseur *Luděk Mandaus* einer Wiener Verlagsanstalt zwecks Veröffentlichung anbot, wobei er behauptete, es gehe um eine Arbeit aus Kafkaschen Quellen aus den Jahren 1922—1923. So ungefähr könnte man knapp und ohne Rücksicht auf Einzelheiten die Vorgeschichte der literarischen Diskussion hierüber charakterisieren. Zu dem damals von Mandaus präsentierten Text nahmen *Max Brod, Heinz Pollitzer, Malcolm Pasley, Eduard Goldstücker* u. a. eine im wesentlichen *ablehnende* Stellung ein. Ihrer Meinung nach konnte dieser Text nicht der geistigen Werkstatt Franz Kafkas entsprungen sein. Übrigens hatte sich Kafka zu Lebzeiten niemals über dieses Spiel zu seinen Freunden geäußert.

Nach einer tiefschürfenden Analyse, die der Prager Germanist Dr. *Eduard Goldstücker* zunächst in der Prager Zeitschrift «Literatur und Kritik» veröffentlichte, schien die Geschichte des Spieles völlig klargestellt zu sein. Es handelt sich um ein Falsifikat von Mandaus. Goldstücker stützte seine Analyse vor allem auf den Umstand, daß der Autor im Jahre 1922 die damals noch nicht geschriebene Erzählung «Josefine, die Sängerin oder das Volk der Mäuse» hätte kennen müssen, ferner den «Brief an den Vater», der erst im Jahre 1951 veröffentlicht worden war, und weiter auch darauf, daß in das Spiel «Der Flug um die Lampe herum» auch das jiddische Spiel «Der Dybuk» einmontiert war.

Nun tritt der seriöse tschechische Dramaturg und Übersetzer *Jaroslav Langer*, der soeben die Übersetzung des «Flug um die Lampe herum» ins Tschechische besorgte, mit einer neuen Theorie auf den Plan, der man einen gewichtigen Inhalt nicht absprechen kann.

Die neue Theorie

Im Laufe der Übersetzungsarbeit führte er auch eine Text-Revision durch. Langer erbrachte so den Beweis, daß der von der Universal-Edition in Wien veröffentlichte Text große Bedeutungsabweichungen von den ursprünglichen Textunterlagen aufweise, dies deshalb, weil der Tscheche Luděk Mandaus zunächst eine mangelhafte dilettantische Übersetzung der zugrundeliegenden Texte anfertigte, dieselben dann beseitigte, da er nicht voraussetzen konnte, daß jemand von ihm die Urfassung der Texte verlangen könnte. Als später eine deutsche Version für Wien benötigt wurde, übersetzte er, wiederum selbst und ebenso dilettantisch, den Text *ins Deutsche zurück* und veröffentlichte ihn.

Langer führte in seiner Textrevision etwa dreihundert Korrekturen schlecht verstandener Stellen durch. Um sich eine Vorstellung machen zu können, um wie geartete Fehler und Mißverständnisse in den beiden unfachgemäßen Übersetzungen es sich handelt, führe ich als Beispiel an: Mandaus sagt in seiner Übersetzung «Was für ein Fall glatter Seinsweise», während Langer Kafkas Text wie folgt interpoliert: «Was für ein schlichtes Wesen!». Solche Beispiele gibt es zu Dutzenden.

Mandaus hat in den «Flug um die Lampen herum» ungeschickt einen Abschnitt aus dem «Brief an den Vater» einmontiert, die Namen des Helden geändert, der Gestalt des Geschäftsmannes den Namen von Kafkas Vater «Herrmann», der Gestalt des Sohnes den Namen «Franz» beigelegt. Auf Grund seiner Interpolationen gelangte Jaroslaw Langer zu einem gewissen «Modell», wie der «Flug um die Lampe herum» ursprünglich entstehen konnte und wie er — in Kafkas geistiger Werkstatt tatsächlich entstanden — in der «Mandausschen Version» das Tageslicht erblicken konnte.

Kafka schrieb den «Flug um die Lampe herum» in den Jahren seines engen Kontaktes mit der jiddischen Schauspieltruppe Jizchak Löwys, etwa um 1911—1912 oder kurz darauf, aber jedenfalls noch vor dem Jahre 1914. Über seine Arbeit äußerte sich Franz Kafka zu seinen Freunden nicht; doch gibt es *eine Reihe* von Dingen, über die er mit ihnen nicht sprach — nicht einmal mit Max Brod. Bekannt ist jedoch sein Ausspruch, das Manuskript einer Arbeit betreffend, die er zweifelsohne verfaßte, von der wir aber heute nichts wissen (nicht einmal das, ob sie mit dem «Flug um die Lampe herum» identisch ist); er sagte zu seinen Freunden, es sei nur eines undilettantisch an ihr, nämlich das, «daß ich sie euch nicht vorlesen werde!»

Ursprünglich handelt es sich im «Flug um die Lampe herum» keinesfalls um ein einheitliches Ganzes, sondern um eine für Kafka völlig charakteristische Arbeit, nämlich um einige, zu einer definitiven Gestalt nicht ausgefeilte Skizzen.

Der Weg des Manuskriptes

Nach Langers Theorie gelangten Kafkas Handschriften-Fragmente (wahrscheinlich in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen) in den Besitz eines jüdischen Sammlers literarischer Handschriften oder auch Judaica, und der verbarg sie, als die Deportationen während der Hitlerverfolgung einsetzten, bei Luděk Mandaus, der eine Jüdin zur Frau hatte. Der Besitzer der Manuskriptensammlung kehrte aus dem Konzentrationslager nicht zurück. Die Sammlung, in der sich nicht nur Kafkas Manuskripte befanden, lag jahrelang unberührt und unbeachtet, bis zu der Zeit, wo Opernregisseur Luděk Mandaus nicht mehr so intensiv mit künstlerischen Aufgaben beschäftigt war. Damals entdeckte Mandaus die Handschrift und entschloß sich, sie zu einer «Originalarbeit» über Kafka zu gestalten. Deswegen gestand Mandaus bis heute nichts, was die These, er sei auf diesem Wege zu dem Originalmanuskript gekommen, stützen würde, er behauptet vielmehr, daß er um das Jahr 1922 durch *Milena Jesenská* zu Kafka in Beziehung stand, was aber den historischen Gegebenheiten widerspricht.

Jaroslav Langer legt dieses «Modell» der historisch möglichen Entstehung des Spieles «Der Flug um die Lampe herum» der literarischen Fachwissenschaft zur Stellungnahme vor. Nun hat *sie* das Wort und soll sich zu dem korrigierten Text des Spieles äußern und sorgfältig prüfen, ob Kafkas Autorschaft nicht zu Unrecht bestritten wurde, denn wer den

---

Aussprachen über moderne jüdische Texte zu führen. Die Mitglieder und Freunde des religiös-liberalen Judentums sind zur Mitwirkung herzlich eingeladen.

Bern. Jugendkommission. Der nächste *Aussprachеabend* über das Buch von Martin Buber «Der Weg des Menschen nach der Chassidischen Lehre» ist auf Montag, 22. Januar, 20.15 Uhr, im Jugendheim, Gutenbergstraße 21, festgesetzt.

Bern. Zionistische Ortsgruppe. Sonntag, *21. Januar, findet um 11.00 Uhr* die *Grabsteinstellung* für unseren verstorbenen Präsidenten, Professor Dr. T. Gordonoff s. A., statt. Wir bitten alle unsere Mitglieder und Freunde des Verstorbenen, zahlreich zu erscheinen.

Bern. Das **Berner Kunstmuseum** bereitet für die Zeit vom 8. März bis 28. April eine *Jubiläumsausstellung zum 100. Geburtstag von Cuno Amiet und Giovanni Giacometti* vor, welche das Frühwerk der beiden Maler bis 1920 vereinigen wird.

BIEL

BENEDICT
Ecole privée pour enfants
(reconnue of.)
programme complété
5e à 9e année
semaine de 5 jours
Privatschule für
Kinder (staatl. anerk.).
Erweitertes Programm.
5-Tage-Woche.
BIEL - BIENNE Tel. 2 37 10
Centre Gare

Alles für den Sport
beim Fachmann
Maeff Sport
Bahnhofstraße 50
Biel

Berücksichtigen Sie bitte die
Inserenten unseres Blattes

La nouvelle bijouterie
biennoise
G. GIRARDIN
Bijouterie - Montres - Uhren
Biel, Murtenstraße 45
Bienne, 45, rue de Morat
(vis-à-vis F. H.) Tel. 032/3 76 51
Schmuck in Gold und Silber
Neuanfertigungen und
Änderungen
Atelier de créations
Transformations et réparations
en tous genres

Loeffler
Damenmoden
Herrenbekleidung
Bahnhofstraße 47 Biel

DEN GUTEN ECHTEN PERSER VON
g. Zametos
ORIENT - TEPPICH - IMPORT
GROSSE AUSWAHL MURTENSTR 34
F H. GEBAUDE

Für erfolgreiche Werbung
Clichés Moser & Co
Tel. 4 83 83
BIEL-BIENNE Falkenstrasse 21

Fortmann

«Flug um die Lampe herum» in der neuen überprüften Version liest, wird keinen Zweifel hegen, daß es sich um ein gedankentiefes und vieldeutiges Spiel handelt, das kein durchschnittlicher Autor hätte schreiben können, und daß es tatsächlich Kafkas Denkart und Ausdrucksweise sehr nahe steht.

Die Art, wie Mandaus mit der Handschrift verfuhr, hat das Spiel ein wenig diskreditiert. Im Lichte der Langerschen Thesen, vorausgesetzt, daß sie bei Kafkaforschern Unterstützung finden werden, könnte auch der Entschluß von Kafkas Erbinnen, keine wie immer geartete Tantièmen, die aus dem «Flug um die Lampe herum» erfließen werden, anzunehmen, eine Änderung erfahren. Ihre grundsätzliche Ablehnung beruhte auf der Ansicht von Kafkas Freunden und dem Urteil einiger Literaturforscher, wonach Franz Kafka den «Flug um die Lampe herum» nicht verfaßt habe.

Jaroslav Langer ist bereit und fest entschlossen, eine weitere thematische Analyse des Spiels vorzunehmen, und dessen Verknüpftheit mit anderen Kafkaschen Arbeiten, aber vorrangig mit Kafkas Leben zu beweisen.

Ist z. B. «Clar», die Tochter des Industriellen Bettelheim, die hier vom «Franz» im Zuge begegnet wird, vielleicht nicht jene uns bisher unbekannte «Schweizerin» aus dem Leben Franz Kafkas selbst?

Es eröffnet sich für die an einem guten literarischen Text Interessierten die Perspektive eines weiteren Meinungsaustausches. «Der Flug um die Lampe herum» ist bestimmt nicht Mandaus Arbeit; die Zukunft wird zeigen, ob nicht doch Franz Kafka ihr Autor ist.

Biel. Gottesdienstordnung. Freitagabend 17 Uhr, Schabbat morgens 9 Uhr, abends 17.30 Uhr. Zwischen Mincha und Maariv Schrifterklärung von Rabbiner Dr. *A. Silberstein.*

Vevey. Les Berges du Léman. Am 11. Januar gab Professor *Szulc*, der erst seit einigen Monaten mit seiner Gattin bei uns weilt, sein erstes Klavierkonzert im Heim. Professor Szulc ist seit drei Jahren erblindet und hatte gerade in dieser schlimmen Zeit keine Gelegenheit, sich seiner Kunst zu widmen, da er als Jude in Ägypten in steter Lebensgefahr war. Drei Jahre ohne Instrument! Gibt es etwas Tragischeres für einen Musiker? Ein vollbesetzter Saal — mit ungefähr 80 Personen — empfing ihn, um seinem Spiel zu lauschen. Mit Bach, «Prélude und Fugue», leitete er den Konzertabend ein; alle, die ein wenig von der Musik verstehen, wußten, daß sie einem Künstler lauschten, einem Menschen, dem Musik alles ist, der Musik fühlt und erlebt — mit und ohne Augenlicht! Sein Programm umfaßte Bach, Schumann, Chopin und auch zwei eigene Kompositionen. Wir können nicht auf alles detailliert eingehen, aber wir sahen und hörten, daß sein Spiel aus tiefster Künstlerseele kam und daß der warme Beifall seiner Zuhörer aus vollem Herzen kam. Jeder hatte den Wunsch, Professsor Szulc, den großen Klavierkünstler, recht bald wieder hören zu dürfen! — Das Schicksal hat ihm eine schwere Last aufgebürdet, es hat ihn aber auch bevorzugt, indem es ihm volles musikalisches Verständnis und ein großes Können schenkte. Diese Erkenntnis muß ihn trösten. Allen Gewalten zum Trotz, muß er weiter konzertieren und dadurch seinem Leben Inhalt und Wert geben — und uns immer wieder und wieder Freude bereiten. Wir danken ihm von ganzem Herzen.

Ch. Ungh.

Vevey. Distinction. On nous signale l'élection à la présidence de la Chambre de commerce des Alpes-Maritimes de notre ami M. *Henri Viterbo.* A 47 ans il est le plus jeune président que la Chambre de commerce des Alpes-Maritimes et de Nice ait eu depuis sa création il y a 108 ans. M. Viterbo est en outre Conseiller du commerce extérieur vice-président de la Fédération française du vêtement féminin, président du Syndicat de l'industrie des Alpes-Maritimes, président d'honneur de l'Union des créateurs de mode «Côte d'Azur» et membre de différents conseils d'administration. Pour nous, je

10.10.66

Kafkas „Amerika" als Oper

Haubenstock-Uraufführung der Deutschen Oper Berlin

Franz Kafkas Gedankenwelt ist antidramatisch. Wer seiner Prosa jung verfallen ist, hat dreißig Jahre später Max Brods Dramatisierungen nur als Reflex früher Erfahrungen genießen können, seine Gestalten allenfalls durch einen großen Schauspieler wie Horst Caspar wieder erlebt. Gewiß hat das Traumklima dieser Romane und Novellen, namentlich im „Schloß", zu dem beigetragen, was man Durchstoßung der Wirklichkeit im modernen Theater nennt. Aber theatralische Handlungen produziert es nicht.

Dies vorausgeschickt, kann man den Mißerfolg von Roman Haubenstock-Ramatis Oper „Amerika" durch die Stoffwahl erklären. Aber es ist nicht der Stoff allein. Aus der Bilderfülle des großen Romanfragments ließe sich genügend Handlung für ein Drama, wohl auch für ein Stück mit Musik gewinnen. Es gibt in dem Libretto, das der Komponist hergestellt hat, auch wirksame Figuren und starke Szenen. Aber sie bleiben isoliert. Nur der passive Held Karl Roßmann, der Heizer, die junge Amerikanerin Klara und die Exsängerin Brunelda kommen als Personen „über die Rampe". Alle anderen, die Landstreicher, der Onkel, die Angestellten des Hotels Occidental und des Theaters von Oklahoma, Herr Pollunder und der Wahlkandidat, verschmelzen in einem Mosaik von Mikroszenen, das nur als Staffage eines Bühnenbildes wirkt.

Aus der Prager jüdischen Bürgerwelt, unter den Photos seiner ehrenstolzen Eltern, wird K., weil ein Dienstmädchen ihn verführte, in die fremde, feindliche Welt verstoßen. Mit Visionen aus Henri Rousseaus „La Guerre" und Picassos „Guernica", einem Bild des Prager Judenfriedhofs klingt die Zukunft an, die Kafka geahnt hat, ohne sie zu erleben. Nun verläuft K.'s Leben als Traum. In allen Begegnungen, im Gespräch mit dem Heizer, im Ringkampf mit Klara, auf der Suche nach Arbeit, beim Abenteuer mit Brunelda, selbst am Ziel des großen Theaters, wo jeder willkommen ist, bleibt er einsam. Einsam wie Josef K. im „Prozeß", wie Chaplin, der auf der Landstraße unserm Blick entschwindet.

Haubenstock-Ramati, 47jährig, Komponist eines neuen Idioms, hat diese große chaplineske Einsamkeit des Stoffes musikalisch nachschaffen wollen. Seine Mittel sind die eines Orchesters mit überreichem Schlagwerk und eines Ensembles von Sängern und Sprechern. Im Orchester überwiegen Glissando und Tremolo; durch Ballung vieler eng liegender Töne entstehen geräuschnahe Komplexe. Die Stimmen wechseln ab zwischen virtuosem Ziergesang, Zeitlupendialog (wie im japanischen Theater), Schönberg'scher Sprechstimme und Kehleffekten, wie sie Kathy Berberian schon in Haubenstocks „Credentials" (nach Samuel Beckett) angewandt hat. Auf weiten Strecken sprechen und singen sie durcheinander; das futuristische Streben nach Simultaneität wird der Handlung zum Verhängnis, weil der Text unverstanden bleibt.

Ein paarmal wird die Musik selbständig. Da kommt es zu sensitiven Zwischenspielen eines Orchesters, das Klänge hervorbringt wie in einem Albtraum. Drohende Sirenen-Glissandos beschwören Kriegsbilder, rasende Schlagzeugorgien bohren sich ins Trommelfell. Es sind Wirkungen, wie sie Edgar Varèse, Yannis Xenakis und Krzysztof Penderecki angewandt haben, Derivate der Schönberg'schen Klangfarbenmelodik und neuerer Verfahren. Haubenstock beherrscht sie, ordnet sie seiner Sprache ein. Mitunter glückt ein Stückchen Arie wie die der Klara, die Kürze des Pollunder, das parodistische Chanson der Brunelda. Instrumentenklang und Stimmen begegnen sich selbst auf Tonband, das vierkanalig durch den Raum schallt. Aber die Musik bleibt zu dünn, zu leblos sogar für eine Traumwelt. Was schlimmer ist: sie hat keinen dramatischen Atem. Was dem Drama an Zusammenhang fehlt, wird durch sie nicht ausgeglichen, sondern bleibt offen. Das Ergebnis ist eine interessant-quälende Langeweile. Nur für Augenblicke wird sie durch groteske Szenen wie die der beiden Landstreicher, den Ringkampf Karls mit Klara, das Chanson und das ungenierte Wasch-Tease Bruneldas unterbrochen, doch vorwiegend ohne Musik.

Ein paar glänzende Sänger mühen sich auf verlorenem Posten. Für die Kafkagestalt des jungen Amerikafahrers hat Karl Ernst Mercker genau die richtigen Nuancen und die Aura trostloser Einsamkeit. Catherine Gayer brennt ganze Feuerwerke nichttonaler Koloraturen und gymnastischer Vorspiele zum Ringkampf ab, bei dem eine unbekannte Tänzerin sie vertritt. Patricia Johnson ist die bezaubernd komische, mit Wikkelrock und Pleureusenhut aufgedonnerte, in der Badewanne fast entkleidete Ex-Sängerin, die in virtuoser Suada alle Register stimmlicher und schauspielerischer Künste zieht. Alice Oelke zeigte, soweit die Beleuchtung sie nicht im Dunkel singen ließ, eine freundliche Wiener Oberköchin. In je drei Rollen zeichneten sich der elegante Barry McDaniel, der gravitätische Ernst Krukowski und — als Heizer besonders wirksam — der vielseitige Otto Heuer, in vieren gar Walter Dicks aus. Aus dem Studenten machte Klaus Lang eine mysteriöse Figur. In drei Sprechrollen bewährte sich Fritz Hoppe.

Michel Raffaelli hat eine dreistöckige Kulisse auf die Schiebebühne gestellt, die nach Bedarf die Decks eines Schiffs, ein Jüngstes Gericht mit Trompetenengeln und Trommelteufeln, die 27 Türen eines Hotels und die Etagen eines Wohnhauses darzustellen hat. Da leuchten Bauhausbilder auf, erscheinen und verschwinden die durchweg weiß gekleideten Figuren, werden Schlüssel, Uhren, ein Aquarium, Kleisterszenen aus Strindbergs „Traumspiel", Portierloge und Telefonvermittlung des Hotels gezeigt. Dergleichen hat man seit Tairoff und den frühen Inszenierungen Piscators in Berlin kaum gesehen; es sind schöne Erinnerungen an Experimente der zwanziger Jahre. Deryk Mendel führt darin das, was er selbst „Fetzen-Regie" genannt hat. Er karikiert, unterhält sich und den Zuschauer mit Kabarettnummern und brillanten Späßen. Aber er gibt dem Abend keine dramatische Form. Es bleibt beim Mosaik, aus dem sich die Steinchen rasch lösen.

Bruno Maderna stand am Pult, unerschrocken und souverän durch Ebbe und Flut eines Meeres ungleicher Schallwellen rudernd. Wer hätte diese schwere Aufgabe sonst so zu Ende führen können! Als das Publikum sich von den ersten Überraschungen erholt hatte, breitete sich unbehagliche Spannung aus. Bald tönten Zwischenrufe, Gelächter, Proteste namentlich aus den höher gelegenen Regionen. Doch im ganzen wurde die Disziplin gewahrt, um die ein Beilagezettel im Programm gebeten hatte. Zum Schluß gab es Buhrufe in Chören. Dieser Abend war eine verlorene Schlacht. Verloren für das moderne Theater und die moderne Musik. Und das ist besonders schade in einem Haus, einem Spielplan, wo die glänzende Konvention zunehmend Raum gewinnt.

H. H. STUCKENSCHMIDT

Van-Cliburn-Preise

Der erste Preis des Internationalen Van-Cliburn-Klavierwettbewerbes ist in Forth Wort im amerikanischen Bundesstaat Texas dem 20jährigen Radu Lupu aus Brasov zuerkannt worden. Der erste Preis ist mit 10 000 Dollar (40 000 DM) dotiert. Der Wiener Rudolf Buchbinder erreichte den fünften Platz (750 Dollar), während der Münchener Benedikt Kohlen auf den sechsten Rang (500 Dollar) kam. UPI

Franz Kafka - Leben und Werk

Eine Ausstellung aus Prag

Als am Vormittag des 8. Juli 1963 eine Delegation von Germanisten, Schriftstellern und Vertretern der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften auf dem jüdischen Friedhof zu Prag am Grabe Franz Kafkas, der an diesem Tag achtzigjährig geworden wäre, Blumen niederlegte, kam dieser Gedenkfeier symbolische Bedeutung zu. „Es ging", wie Jaroslav Dresler in der Zeitschrift „Osteuropa" (9. Juli 1963) schrieb, „um nichts anderes, als um eine völlige Rehabilitierung des Dichters, der unter dem Stalinismus jahrelang zu den verbotenen Schriftstellern gehörte, in der ‚Tauwetterperiode' von 1956 bis 1958 in Prag wieder kurze Zeit salontähig war, neu übersetzt und diskutiert wurde, und der danach fast fünf Jahre lang wieder als unerwünscht galt." Schon kurz vorher, am 27. und 28. Mai 1963, fand in Liblice bei Prag eine internationale Konferenz kommunistischer Sachverständiger statt, bei welcher über hundert Wissenschaftler, Kritiker und Schriftsteller sich mit der marxistischen Interpretation der Werke Kafkas befaßten. In diesen Gesprächen und Diskussionen ging es, was verschiedene tschechoslowakische Schriftsteller immer wieder betonten, nicht nur um Kafka und um die Freiheit für Kafka, sondern um die Freiheit überhaupt. Der Name Kafkas wurde zu einer Chiffre für alles, was im Widerspruch zu den engen Dogmen des sozialistischen Realismus steht.

Die Auswirkungen der neuen Kafka-Welle, die vor einem Jahr ausgelöst wurde, machen sich auch im Westen bemerkbar. Ein gutes Beispiel dafür war die im Juni in Wien im Palais Palffy gezeigte Ausstellung „Franz Kafka, Leben und Werk. Ein Zeugnis aus Prag", die, zunächst nur für eine Präsentation im Westen bestimmt, ab Ende Juni auch in Prag selber zu sehen ist. Auf insgesamt dreizehn großen Tafeln sind in dieser Schau Dokumente, Photographien, Textauszüge und Kommentare vereinigt, welche uns Kafkas Leben in Bildern verfolgen und sein Werk aus seiner Umwelt verstehen lassen. Eine der bemerkenswertesten Erkenntnisse, welche die Ausstellung vermitteln, besteht darin, daß sich viele Aspekte des dichterischen Oeuvres gewissermaßen topographisch belegen lassen, daß sich hier in besonderem Maße Goethes Wort bewahrheitet: „Wer den Dichter will verstehen, Muß in Dichters Lande gehen." Als Motto war der Ausstellung denn auch Jean-Paul Sartres Satz vorangestellt: „Die Tiefe eines jeden Werkes entspricht der nationalen Geschichte, der Sprache, den Traditionen, den besonderen und meist tragischen Fragen, die die Zeit und der Ort dem Künstler mittels der lebendigen Gemeinschaft, deren unteilbarer Bestandteil er ist, auferlegt." Die ersten Bilder zeigen Ansichten aus dem alten Prag, wo Franz Kafka 1883 als Sproß einer jüdischen Familie geboren wurde, und spiegeln auch die damaligen nationalen, geistigen und wirtschaftlichen Bewegungen, das Ringen der Tschechen um ihr eigenes Nationalleben (das sich in der Errichtung des Nationaltheaters im Jahre 1881 manifestierte) und die Eingliederung der jüdischen Bevölkerung in die allgemeine Gemeinschaft der Stadt nach der Assanierung des Ghettos, dessen enge Gäßchen noch heute etwas von dem damaligen Leben verspüren lassen. In einem Brief an Oskar Pollak schrieb Kafka 1902: „Prag läßt nicht los. Uns beide nicht. Dieses Mütterchen hat Krallen. Da muß man sich fügen oder — An zwei Seiten müßten wir es anzünden, am Vyshrad und am Hradschin, dann wäre es möglich, daß wir loskommen."

Porträts der Großeltern, Eltern und Schwestern Kafkas halten seine engste Umgebung fest, und die Ansichten der Geschäfte des Vaters Hermann Kafka erinnern an wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufstieg der Familie. Anhand von Schulzeugnissen verfolgen wir den Bildungsgang Kafkas als Schüler (in

Gesellschaftsreise nach ISRAEL
2. – 12. November 1964
besonders preisgünstig
FRAGEN SIE IHR REISEBÜRO, ODER
WIEN I, KÄRNTNER RING 4 SWISSAIR

jene Zeit fiel die Lektüre Nietzsches, des „Kunstwarts" und Hofmannsthals sowie die Teilnahme an einem philosophischen Zirkel der Anhänger von Franz Brentano) und als Student der Rechte; das Staatsprüfungszeugnis der deutschen Karl Ferdinand-Universität vom Juli 1906 bezeugt den erfolgreichen Abschluß der Studien. Weitere Briefe und Akten zeigen den beruflichen Weg des Dichters, der zunächst als Konzipient in der Kanzlei eines Onkels Richard Löwy tätig war, später eine Gerichtspraxis absolvierte, bei der Triester Versicherungsgesellschaft arbeitete und am 30. Juli 1908 in den Dienst der Arbeiter-Unfallversicherung für Böhmen trat, der er bis zu seiner auf eigenen Wunsch erfolgten Pensionierung am 1. Juli 1922 als Beamter angehörte. Ansichten von Triesch in Mähren erinnern an die Landaufenthalte Kafkas, die ihren späteren literarischen Niederschlag (beispielsweise in der Erzählung „Ein Landarzt") fanden.

Nachdem Kafka schon im Jahre 1902 die Bekanntschaft von Max Brod gemacht hatte, traten seine literarischen Interessen immer deutlicher hervor. Er verkehrte in dem im Café Arco heimischen literarischen Freundeskreis, dem unter anderen Oskar Baum, Felix Weltsch, Max Brod, Franz Werfel und Rudolf Fuchs angehörten, und in einer Faksimilewiedergabe ist die Nummer der Zeitung „Bohemia" vom 28. September 1909 zu sehen, in welcher Kafkas erste literarische Arbeit „Die Aeroplane in Brescia", veröffentlicht wurde. Mit Nachdruck werden Kafkas Beziehungen zur anarchistischen Bewegung als ein Element, aus dem sich sein Weltbild formte, in der Ausstellung betont. Zu diesem Punkt äußerte der Prager Germanist Eduard Goldstücker in seiner Ansprache anläßlich der Ausstellungseröffnung seine Skepsis, nachdem er schon beim Kafka-Kongreß in Liblice gegen diese von verschiedenen Interpreten vertretene Auffassung Stellung genommen und dabei ausgeführt hatte: „Der Hauptgrund für meine Skepsis gegenüber der Legende von Kafkas langjährigen engen Kontakt mit den Anarcho-Kommunisten ist ... die Tatsache, daß wir in Kafkas Werk nirgends Anzeichen dafür finden, daß Kafka mit der Gedankenwelt bekannt gewesen wäre, in der jene Gruppe tschechischer Anarcho-Kommunisten lebte. Das betrifft vor allem die Gedanken des modernen Sozialismus über die Lage der Arbeiterklasse in der Gegenwart und Zukunft... Denn Kafka gelangte... in seiner Einstellung zur Arbeiterklasse über die von den utopistischen Sozialisten bereits lange vor Marx erreichten Positionen nicht hinaus." (Zitiert nach „Osteuropa, 9, 1963.) Wesentliche Einflüsse erfuhr Kafka durch die Begegnung mit der jüdischen Schauspielertruppe Jizchak aus Galizien und durch die Teilnahme an einem philosophischen Zirkel, der ihn auch mit der Philosophie Hegels und Fichtes bekanntmachte.

Im Jahre 1912, in welchem sich Kafka mit Felicie Bauer verlobte, erhielten die literarischen Interessen das Übergewicht, obschon der Dichter nach wie vor ein gewissenhafter Beamter blieb. In diesem Jahr schrieb er auch die Erzählung „Das Urteil" nieder, die 1913 im Jahrbuch „Arkadia" erschien. In jener Zeit führte Jiri Langer, der Bruder des Dramatikers Frantisek Langer, Kafka in die Legendenwelt des Ostjudentums ein. Im Kriegsjahr 1914 begann Franz Kafka, nach der Lösung der Verlobung mit Felicie Bauer, seine Arbeit am Roman „Der Prozeß", in welchem verschiedene Schauplätze sich im Prager Stadtbild wiedererkennen lassen. Sein sich zunehmend verschlechternder Gesundheitszustand hatte zur Folge, daß sich Kafka nach 1918 immer mehr aus der Öffentlichkeit zurückzog. Damals, ein Jahr bevor seine eigentliche Krankheitsgeschichte begann, lernte er die tschechische Publizistin Milena Jesenska kennen, deren moderne Aufgeschlossenheit und intellektuelle Kraft er bewunderte. In einer auffälligen Parallele zur Arbeit am „Prozeß" begann Kafka mit der Niederschrift seines Romans „Das Schloß" (dessen Keim in einer Tagebuchnotiz von 1911 erkannt werden kann), erst nach seinem Bruch mit Milena Jesenska im Jahre 1922. Es dürfte kaum möglich sein, alle äußeren Eindrücke und Lebenserfahrungen, die sich in diesem Werk spiegeln, dokumentarisch zu belegen. Als eine mögliche Inspirationsquelle zeigte die Ausstellung den klassischen Roman „Die Großmutter" der tschechischen Dichterin Bozena Nemcova. Nach der Pensionierung im Juli 1922 begann Kafka seine Wanderung von einer Heilstätte zur andern, um sein Leiden zu kurieren. Am 3. Juni 1924 starb er in Kierling bei Wien an der Tuberkulose und wurde auf dem Straschnitzerfriedhof in Prag begraben. Im „Prager Tagblatt" vom 4. Juni erschien ein Nachruf von Max Brod in „Narodni listy", 2 Tage später ein Nekrolog aus der Feder von Milena Jesenska. Auf der letzten Tafel wird an das traurige Schicksal von Kafkas Familienangehörigen erinnert — seine Schwestern kamen im Konzentrationslager um, sein Onkel beging am Tage vor dem Transport nach Theresienstadt Selbstmord — und Kafka von Ilja Ehrenburg allzu einseitig vereinfachend als Visionär gewürdigt: „Und Kafka, der sah die fürchterliche Welt des Faschismus voraus. Seine Werke, Tagebücher und Briefe zeigen, daß er eine seismographische Station war, die mit feinfühliger Apparatur die ersten Erschütterungen verzeichnete. Er wird angegriffen, wie wenn er unser Zeitgenosse wäre und optimistisch sein müßte; er aber ist eine bedeutende historische Erscheinung."

Die Ausstellung, die aus verständlichen Motiven die Beziehung des jüdischen Deutschpragers Kafka zur tschechischen Welt stark unterstreicht und auch die zu Beginn unseres Jahrhunderts sich vollziehende soziale Umschichtung betont, stellt im ganzen eine vortreffliche Dokumentation dar und läßt die enge landschaftliche und mentalitätsmäßige Bindung des Dichters an seine Heimatstadt klar hervortreten. Neue Aspekte bietet sie jedoch nicht. Es wäre sinnvoll gewesen, die in der Folge der neuen Kafka-Welle veröffentlichten, bis jetzt unbekannten Briefe des Dichters an seine Schwester Ottla und an seinen Schwagerr Josef David in dieser Ausstellung zu zeigen. Wesentlich aber erscheint uns die Dokumentation nicht zuletzt als Ausdruck einer neuen Einstellung nicht nur zu dem, während Jahren verfemten Franz Kafka, sondern zur ganzen Weltliteratur überhaupt.

Führendes Spezialhaus für den Herrn

Wien III, Landstraßer Hauptstraße 88—90
Telefon 72 63 97 und 73 51 62

MAN SAGT **OPEL** UND DENKT **KANDL**
ÖSTERREICHS GRÖSSTER GENERAL MOTORS - HÄNDLER

Wien I, Kärntner Ring 5 (neben Hotel Bristol)	Tel. 52 44 52, 52 69 72
I, Kärntner Ring 11-13 (im Grand-Hotel-Gebäude)	Tel. 52 85 76
I, Schubertring 2 (Ecke Johannesgasse)	Tel. 52 91 78, 52 48 01
V, Mittersteig 10 (Gebrauchtwagenschau)	Tel. 57 15 07
II, Obere Donaustr. 33 - Augartenbrücke (Gebrauchtwagenschau)	Tel. 35 85 95

SERVICE, ORIG. ERSATZTEILE, ZUBEHÖR: V, Mittersteig 10, Tel. 57 15 07 u. III, Ungargasse 37 („AUTOMAG"), Tel. 73 33 91, 73 56 51

BUCHKRIIK

HERMANN HAKEL

Martin Buber: Schriften zur Bibel. Verlage Kösel und Lambert Schneider 1964, . . . Seiten, DM 45.—.

Wir haben über die Bände I und III der Buber Gesamtausgabe in unserer Nummer vom September 1963 berichtet; mit dem vorliegenden II. Band ist das große Werk abgeschlossen. Wir vermuten, daß beim großen Publikum die oft lyrische Stimmungsgewalt der chassidischen Schriften den meisten Anklang finden wird, und daß auch die kulturkritischen und philosophischen Essays einer guten Aufnahme sicher sind. Vom letzten Band hingegen werden manche glauben, er gehe nur den Fachmann etwas an. Er hängt aufs innigste mit Bubers in Gemeinschaft mit Franz Rosenzweig unternommener Verdeutschung der Schrift zusammen, interpretiert ihren Sinn und ihre Bedeutung in der Gesamtheit, in einzelnen Abschnitten und in einzelnen Worten, die für die Übersetzer besondere Schwierigkeiten schufen. Wir meinen nun, daß von Bubers so bedeutendem Lebenswerk der Bibelübertragung die größte und längste Wirkung beschieden sein wird. Seine Deutung des Chassidismus wird sicher noch manchen Wandlungen unterworfen werden, auch wenn sich Scholems Angriffe, über die wir jüngst berichteten, als übertrieben herausstellen sollten. Philosophie und Kulturkritik sind ihrem Wesen nach zeitbedingt. Die Schrift aber steht über der Zeit, dem Ausdrucke nach jedoch unter den Gesetzen der Sprache und sie leidet damit unter dem generellen Sprachverfall. Das wird besonders augenscheinlich an den modernen Übertragungen des „Neuen" Testaments, die bei größerer philologischer Richtigkeit dennoch immer saft- und kraftloser werden. Die Buber-Rosenzweigsche Übersetzung, aus dem Geiste geboren und gespeist durch ein tiefes Verständnis beider Sprachen, bedeutet daher einen unerhörten Glücksfall, ein einzigartiges Geschenk des Judentums an das deutsche Volk; es kommt — tragische Ironie — in einem Augenblick, in dem die beiderseitigen Beziehungen fast beendet erscheinen. Wir glauben jedoch, daß das große Interesse, das dem Buberschen Gesamtwerk heute in Deutschland entgegengebracht wird, als Versprechen einer echten Wiederbegegnung aufgefaßt werden kann, wirksamer als die oft recht zweifelhaften offiziellen „Wiedergutmachungsbestrebungen". Da sich auch in christlichen Kreisen immer mehr die Erkenntnis durchsetzt, daß ohne die genaue Kenntnis des Gesetzes, „von dem er kein Jota aufheben wollte", Jesu Lehre nicht zu verstehen ist, kann die Buberschen Interpretation des Wortes, wie des Sinnes, der Schrift und des Judentums als Gesamtheit — wie sie zahlreiche bedeutende theologische und kritische Essays dieses Bandes bringen — auch bei Evangelischen und Katholiken auf das gebührende Interesse rechnen.

Deutsches Judentum, Aufstieg und Krise. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 1963. 426 Seiten, 16 Tafeln. DM 19.80.

Diese Veröffentlichung des Leo Baeck-Institutes bringt die Wiedergabe einer Reihe von Untersuchungen, die in den Jahrbüchern 1956 bis 1962 auf Englisch erschienen sind. Nach einer Einleitung von Robert Weltsch, die ausführlich über Zweck und Tätigkeit des Leo Baeck-Institutes berichtet, folgen 4 Abteilungen von Aufsätzen:

I.: Deutsche Juden des 20. Jahrhunderts. — II.: Bankiers und Politik. — III.: Aus Literatur und Kunst. — IV.: Im Angesicht der Katastrophe.

Es seien daraus besonders hervorgehoben: Ernst Simon, Martin Buber und das deutsche Judentum; David Landis, Das Bankhaus Bleichröder; Hans Tramer, Von deutschem und jüdischem Dichtertum; Heinrich Strauss, Judentum und deutsche Kunst — zum Problem Max Liebermann; Hans Gaertner, Probleme der jüdischen Schule während der Hitlerzeit; Werner Rosenstock, Exodus 1933—1939. Diese Aufzählung mag einen ungefähren Begriff vom Inhalt des Auswahlbandes geben; für seine hohe Qualität bürgt schon allein der Name Leo Baeck-Institut, über dessen bisherige Tätigkeit der Anhang berichtet.

Freiburger Rundbrief Nr. 57/60. 188 Seiten. DM 12.—.

Wir haben zuletzt im Oktober 1963 über Nr. 53/56 dieser einzigartigen Publikation referiert. Das vorliegende Heft dieser „Beiträge zur Förderung der Freundschaft zwischen dem alten und dem neuen Gottesvolk im Geiste beider Testamente", ist besonders umfangreich. Am Anfang steht eine ausführliche Dokumentation über die Pilgerreise des Papstes Paul VI. ins Heilige Land, die neben den offiziellen Ansprachen auch zahlreiche israelische und andere jüdische Stimmen bringt und die von beiden Seiten mit großem Takt umgangenen diplomatischen Schwierigkeiten aufzeigt. Aus dem überreichen sonstigen Inhalt sei noch besonders auf eine Umfrage über den Antisemitismus unter den Studierenden der pädagogischen Hochschule Berlin (Prof. Dietrich Goldschmidt und Oberlehrer Hossbach), auf eine Reihe von Betrachtungen über die Wirkung des Eichmann- und anderer NS-Prozesse, auf eine Ansprache des Strafrechtlehrers der Universität Tübingen, Prof. Peters, über den 20. Juli, auf den Bericht von H. P. Schneider über „religiöse Strömungen im heutigen Israel" und auf die zahlreichen ausgezeichneten Buchbesprechungen hingewiesen. — Einen hervorragenden Platz müssen leider in dieser Nummer die Nachrufe einnehmen: israelische Stimmen zum Tode Papst Johannes XXIII., eine Würdigung des Wirkens von Msgr. Pier-Giorgio Chiappero, des ersten Titularbischofs in Israel, vor allem aber die Abschiedsworte für Prof. Karl Thieme. Es ist unseren Lesern ja bekannt, daß er zu den Gründern des „Rundbrieles" gehörte und in seinem Kreis einen maßgebenden geistigen Einfluß ausübte. Viele der besten Artikel in der Publikation stammten von ihm und auch in dieser Nummer ist er noch mit ausgezeichneten Arbeiten, von denen wir besonders jene über das Leben und das Werk Franz Rosenzweigs hervorheben, vertreten. Das Hervorragendste an Thieme war jedoch nicht das Wissen und die intellektuelle Klarheit — in so reichem Maße er auch über beide verfügte —, sondern die Lauterkeit und die Unerschrockenheit seines Charakters. Er blieb auch in der schlimmsten Zeit einer der wenigen, die ihr Knie vor Baal nie gebeugt haben. Wir zitieren dazu zwei Stimmen von Persönlichkeiten, die Thiemes religiöser Überzeugung mit ihrer apokalyptischen Schau gewiß fernstehen. Dr. Hans Lamm schrieb in der „Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland": „In Trauer und Erschrecken haben sich die Herzen vieler Tausender — Christen und Juden — zusammengekrampft, als sie erfuhren, daß Prof. Karl Thieme vom Tode dahingerafft wurde"; Prof. Theodor W. Adorno sagte, „daß K. Thieme mir unvergessen sein wird, als einer der ganz wenigen Menschen, deren Existenz mich in dem Beschluß bestärkt hat, in Deutschland zu bleiben". Mit anderen Worten: Thieme war im Sinne der alten jüdischen Legende einer der Gerechten, auf denen die Existenz der Welt ruht.

Erich Neumann: Das Kind. Rhein-Verlag, Zürich 1963, 146 Seiten, SFr 29.—.

Wir haben über den Repräsentanten der „analytischen Psychologie", den wohl bedeutendsten und selbständigsten Schüler C. G. Jungs, wiederholt berichtet. Das vorliegende Werk des leider viel zu früh Verstorbenen ist unvollendet geblieben. Die Untersuchung „über Struktur und Dynamik der werdenden Persönlichkeit" ist dennoch äußerst interessant und bietet weit mehr als der Titel vermuten läßt. Neumann führt nicht nur viele der Freudschen Übertreibungen, etwa die Ausführungen über kindischen Narzissimus und Ödipuskomplex, auf das richtige Maß zurück; er verbindet zugleich in überaus geistreicher Weise die Entwicklung des Kindes mit jener der primitiven menschlichen Gesellschaft und der Entstehungsgeschichte von Matriarchat und Patriarchat. Gerade die fehlende Schlußredaktion ermöglicht auch interessante Einblicke in die Problematik der Archetypenlehre und des Verhältnisses von Ich und Selbst. Wir finden da Stellen wie die folgende:

„Jeder Archetyp, gleich welchen Inhalts, hat durch seine Symbolik Anteil an dieser Geistseite, welche in ihm als dynamische Lebendigkeit vorhanden ist, die sich als sinnhafte und ‚bedeutende' Wirklichkeit ausspricht. Dabei ist das Zentrum dieser sich aussprechenden Bewegung ein Gestaltlos-Bewegendes — wie der Wind und der Atem. Es ist schöpferischer Geist, unabhängig von dem Wohin seiner Bewegung und dem Inhalt seiner Erleuchtung. Das in der menschlichen Psyche sich manifestierende Zentrum auch dieser Geistseite ist das Selbst, das als ein Jenseits der Archetypen nicht wie diese eine ihm zugehörige Gestalt besitzt, sondern sich von Mal zu Mal mannigfaltigster Gestalten bedient (Seite 216). Solche Ausführungen können wohl nur als eine religiöse Interpretation der menschlichen Existenz verstanden werden. Daneben finden sich Bemerkungen eher positivistischer Natur über Ich, Selbst und Archetypen; es zeigt sich hier wieder einmal, daß in den letzten Prinzipien eingentümlich Schillernde der Jungschen Lehre und Schule. Wie schade, daß ein so hervorragender Kopf wie Neumann zu einer endgiltigen Lösung nicht mehr gelangt ist!"

Heinrich Mann: Briefe an Karl Lemke und Klaus Pinkus. Claassen, Hamburg 1964. 195 Seiten. DM 9.80.

Mit Heinrich Mann hat es das Schicksal, trotz seiner reichen Begabung, nicht allzu gut gemeint. Er stand meist im Schatten seines Bruders Thomas; manche wollten ihn auch gegen diesen ausspielen, was Heinrich in einem der hier wiedergegebenen Briefe zur Zitierung des Goethewortes veranlaßte: „Die Deutschen sollten froh sein, zwei solche Kerle zu haben." Sie waren es aber kaum und die Gründe waren meist weniger sachlicher als politischer Natur. Besonders Heinrich Mann galt immer als links und war daher dem Bürgertum verdächtig. Selbst in der Zeit der Weimarer Republik verdankte er seinen einzigen wirklich großen Erfolg eigentlich Marlene Dietrich, die als „Blauer Engel" in der Verfilmung des Romans „Professor Unrat" berühmt wurde. 1933 mußte Heinrich Mann emigrieren, wurde von der CSR durch Einbürgerung wenigstens der Sorge um einen Paß enthoben und fand schließlich in den USA eine Zuflucht. Er starb 1950 in St. Monica (Kalifornien); eine beabsichtigte Übersiedlung nach Ostberlin machte ihn jedoch im Westen weitgehend unmöglich. (Der lebensklügere Bruder Thomas setzte sich, als er merkte, daß seine Reden in der Ostzone Anstoß erregten, in die neutrale Schweiz ab.) Die vorliegende Briefsammlung zeigt den Menschen Heinrich Mann hauptsächlich in den für ihn traurigen 20 letzten Lebensjahren. Lemke, ein Jünger von H. Mann, der bereits 1919 eine Monographie über den von ihm verehrten Meister verfaßt hatte, wollte eine große Biographie schreiben, die das Hauptthema des Briefwechsels bildet, dann aber nicht zustande kam. Die Schreiben bieten durch diesen Gegenstand vielfach interessantes literarhistorisches Material, die Distanz zwischen den Männern, die sich nach 1933 nicht wiedersahen und auch 14 Jahre nicht miteinander korrespondieren konnten, bleibt aber unverkennbar. Wesentlich aufschlußreicher sind die Briefe an Klaus Pinkus; die beiden lernten sich in der gemeinsamen Kümmernis der französischen Emigration kennen und dies schuf sogleich ein herzliches Verhältnis. Über das rein Persönliche hinaus sind diese Schreiben Zeitdokumente, in denen einer der hervorragendsten Emigranten den anderen seine Stimme leiht. Not und Illusion, Hoffnung und Enttäuschung, materielle Bedrängnis, seelische Einsamkeit und Verbitterung die Millionen betroffen haben, werden hier in oft erschütternder Weise sichtbar.

Albert Drach: Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum. Langen-Müller, München 1964, 287 Seiten.

Dieser Roman, als Beginn einer zunächst vierbändigen Gesamtausgabe gedacht, bedeutet insofern eine Sensation, als mit ihm ein bisher unbekannter österreichischer Autor von Rang vorgestellt wird. Albert Drach, 1902 in Wien geboren, nach neunjähriger Emigration 1947 zurückgekehrt, lebt als Rechtsanwalt in Mödling. Literarisch steht er in jener skurilen, ja kauzigen, leicht ironischen Tradition, deren bekannteste Vertreter Herzmanovsky-Orlando und Doderer sind, der in der „Blendung" auch Canetti nahe kommt. Es ist eine typisch österreichische Schule und man kann wohl auch die Realität der letzten Kaiserzeit und der ersten Republik künstlerisch kaum anders bewältigen — soferne es nicht zur großen Satire, wie bei Karl Kraus, langt. (Die Welt der zweiten Republik reicht, wie die Produktion von nun bald zwanzig Jahren zeigt, auch dafür nicht mehr aus, sondern lediglich für die verzweifelt zynische Kraus-Nachfolge des „Herr Karl".) Drachs Beitrag zu dieser Art von Literatur besteht in der Darstellung der kleinen jüdischen Leute, insbesondere der durch den ersten Weltkrieg hierher verschlagenen Galizianer. Der „Held" des Buches, Zwetschkenbaum — schon der Name zeigt das Lokalkolorit und ist offenbar dem geläufigeren „Birnbaum" nachgebildet —, ein reiner Tor, als Talmudschüler einer jenseitigen Welt verhaftet und in der irdischen, in die ihn das Schicksal verschlagen hat, schon durch die mangelnde Kenntnis der deutschen Sprache verloren, wird das Opfer der österreichischen Bürokratie. Der Ortsgendarm verhaftet ihn wegen angeblichen Diebstahls von Zwetschken und der Richter steckt ihn als Schwachsinnigen in eine Irrenanstalt. Bei einem Brande entkommt er aus dieser und wird nun, ein wenig welt- und sprachkundiger geworden, von jüdischen wie christlichen Gaunern ausgenützt. Er wird wiederum, diesmal als deren Mitschuldiger, verhaftet und der Autor soll als junger Jurist, „das große Protokoll" gegen ihn verfertigen. Man kann annehmen, daß dieser Einkleidung verschiedene wahre Vorfälle zugrunde liegen, wie überhaupt der praktische Beruf des Verfassers, im Vergleich zu seinen literarischen Vorbildern, sich durch eine größere Lebensechtheit geltend macht. Sie läßt so köstliche Gestalten vor uns erstehen wie die des verrückten Anwalts, der in der linken Rocktasche das Attest über seine Unzurechnungsfähigkeit und in der rechten jenes über seine völlige geistige Gesundheit mit sich führt und beide je nach Bedarf verwendet. Drach beweist eine, für ein Erstlingswerk doppelt erstaunliche, Beherrschung der Kunstmittel. Sein Roman ist technisch tadellos gearbeitet und stilistisch wird der etwas pretentiöse, dem Thema aber angepaßte Stil konsequent durchgehalten. Wir wünschen Buch und Autor den verdienten, ihm lange vorenthaltenen Erfolg und sehen mit Spannung der Fortsetzung der Gesamtausgabe entgegen.

Fritz Heymann: Der Chevalier von Geldern. J.-Melzer-Verlag, Köln 1963. 480 Seiten. DM 24,80.

Dieses Buch ist die Wiederauflage eines 1937 im Amsterdamer Exilverlag Querido erschienenen Werkes, zu dem jetzt Hermann Kesten ein Vorwort beigesteuert hat. Der Autor ging 1942 im Konzentrationslager zugrunde. Er hatte vorher seine Feinde als Journalist mannhaft bekämpft, und auch dieses Buch ist eine Etappe des Kampfes. Heymann wollte nämlich die von den Nazis verbreitete Legende widerlegen, die Juden seien nur feige Duckmäuser. Er hat daher auf Grund gewissenhafter Studien eine Reihe von Gestalten dargestellt, die am Rande der Gesellschaft — meist auch der jüdischen — gelebt haben, die Witz und Mut zum Abenteurertum aufbrachten. Die umfangreichste der Studien, jene über den Chevalier von Geldern, Zeitgenossen und kleinen Konkurrenten Casanovas, Hochstapler, Spieler und Schnorrer, hat dem Werk den Titel gegeben. Wir finden daneben noch eine bunte Reihe von Gestalten, die mit Recht der Vergessenheit entrissen wurden: Antonio von Portugal, Sohn eines Marannen und nationaler König im Kampf gegen die Invasion Philipp II.; Gabriel Milan, König von St. Thomas, und zahlreiche andere kleinere Conquistadoren; Gesetzlose aller Art, aber auch Lorenzo da Ponte, den Textdichter Mozarts, der wie dieser nach rauschenden Erfolgen im Elend starb.

Zdena Berger: Morgen wird es anders sein. H. Endmann Verlag, Herrenalb, Schwarzwald 1963. 334 Seiten. DM 17.80.

Die Autorin, 1925 in Prag geboren, kam mit ihrer Familie nach der Besetzung der CSSR zuerst nach Theresienstadt, dann nach Auschwitz und schließlich nach Bergen-Belsen. Sie lebt seit 1955 in San Francisco. Die vorliegende Übersetzung ihres 1962 auf Englisch erschienenen Romanes bringt eine Reihe von packenden Szenen, die den Stempel persönlichen Erlebens tragen. Es scheint uns dennoch, daß die Vernichtungslager etwas zu Grauenhaftes waren, um die Verarbeitung zu einem Roman zu vertragen; besonders durch eine Frau. Naive, unliterarische Tatsachenberichte — etwa jener der Anne Frank sind erschütternd; der Versuch einer Sinngebung des ungeheuerlichen Geschehens — wie sie Elie Wiesel (Die Nacht zu begraben, Elisha), in Rebellion gegen die göttliche Ordnung, versucht, haben ihre Berechtigung — nicht aber eine in amerikanischem Optimismus ausklingende Erzählung.

Ein halbes Jahrhundert Kafka

Kaleidoskop von Deutungen — Neue Literatur über Leben und Dichtung

„Erwarten Sie von der Erklärung der Dichtungen keine Hilfe", schreibt Kafka einmal. Die jedes Jahr neu erscheinenden Interpretationen zeigen indessen, daß dieser Rat, was sein Werk betrifft, nicht beherzigt wird; denn sie sind in dieser Zahl und diesem Umfang nur möglich, weil man sich von ihnen eben eine Aufhellung der „dunklen" Sageweise erhofft.

Margarete Buber-Neumann allerdings hat ihr Buch *Kafkas Freundin Milena*, auch wenn der Titel dies nahelegt, nicht im Blick auf Kafka geschrieben. Ihre Leistung ist, eine Tschechin, die sie im KZ Ravensbrück kennen- und liebengelernt hat und die nicht unbedingt Milena heißen müßte, schlicht und rund ins Gedächtnis gestellt zu haben. Der Bericht muß jeden an dieser Zeit Interessierten ansprechen.

Kurt Weinberg interessiert in seinem Buch *Kafkas Dichtungen. Die Travestien des Mythos* das Biographische nicht (so meint man zunächst); und dies ist keineswegs typisch für eine Interpretation der Werke Kafkas, deren autobiographische Struktur doch auf der Hand zu liegen scheint. Eine „revolutionierende Kafka-Deutung" also, wie der Verlag glaubt? Weinberg will die Methode, wie Kafka seine Alpträume in Kunst verwandelt, gefunden haben und so den eigentlichen Inhalt fassen können. Nur buchstäblich gelesen, gebe sich der konstante Inhalt zu erkennen; „Ererbte Glaubenstatsachen", die als „Travestien religiöser Archetypen" trotz der „Glaubensohnmacht des Dichters" aus dem Unbewußten emportauchen. Über Psychoanalytisches — Weinberg ist somit der amerikanischen Kafka-Rezeption verpflichtet, die Freud in Kafka hineinmanipuliert hat — dringt Biographisches als Prämisse in seine Methode ein; sie ist nicht voraussetzungslos, wie man wünschte, denn das könnte der Auslegung des Buchstäblichen schaden.

Die ersten zwei Sätze der Erzählung *Ein Besuch im Bergwerk* lauten: „Heute waren die obersten Ingenieure bei uns unten. Es ist irgendein Auftrag der Direktion ergangen, neue Stollen zu legen, und da kamen die Ingenieure, um die allerersten Ausmessungen vorzunehmen". Buchstäbliches Verstehen (wie es Weinberg meint) führt vom „Bergwerk" zum „Berg Sinai": im „Verborgenen der jüdischen Seele" (Berg/unten) „werkt" es; die „obersten Ingenieure" sind (über umständliche Etymologien) „als allerhöchste Verkörperungen des Geistes" zu begreifen; in „Ausmessungen" steckt die Heilige „Messe", im (Bergwerk-)„Stollen" der „Weihnachtsstollen", sein Attribut „neu" bedeutet das „Neue Testament". Die „neuen Stollen" sind deshalb „Stützpunkte für christliche Vorstellungen", die „selbst im jüdischen Seelenleben" geschaffen werden sollten. Wenn bei Kafka zu lesen ist, daß „die Haut von der Luft der Rasenplätze massiert" sei, so errät man schon, daß „Luft der Rasenplätze" nur den „Heiligen Geist" und die „Paradieseswiesen" meinen, die „Haut" nur die von einem „Messiasanwärter zu Markte getragene Haut" sein und „massiert" die „in Masse" (eben wörtlich: „massiert") „vom Messias getragene Sünde" bedeuten kann.

Eines ist sicher: So hat Kafka „biblische Texte" nicht „verarbeitet", den biblischen Mythos nicht travestiert. Weinberg travestiert vielmehr Kafka! Dies ist um so erstaunlicher, als er durchaus ahnt, daß die „Metaphern" Kafkas unmittelbare Setzungen sind und deshalb als solche, ohne Erläuterung, wirken. Die Sucht nach Erklärung, verbunden mit verkehrter Akribie und Pedanterie, hat eine der umfangreichsten und am weitesten verfehlten Auslegungen Kafkas hervorgebracht.

Ebenfalls die amerikanische Schule repräsentiert Walter H. Sokel, der durch seine wertvolle Studie über den *Literarischen Expressionismus* bei uns bekannt geworden ist. Doch hat Sokel in seinem Buch *Franz Kafka — Tragik und Ironie. Zur Struktur seiner Kunst* einen großen Teil der wichtigen (vor allem deutschen) Literatur über Kafka sorgfältig verwertet und von ihren Ergebnissen, sie seiner Konzeption anverwandelnd, durchgehend profitiert, was Weinberg, hypnotisiert von seiner „Entdeckung", unterlassen hat. Alles Schreiben Kafkas versteht Sokel als „Projektion seines inneren Lebens" „in traumhafter Verfremdung"; so ist das Gesamtwerk Kafkas ein „Mythos", dessen Teile allgemeingültiger Ausdruck der inneren Existenz des Dichters sind; sie erhalten universellen Charakter dadurch, daß sie das Persönliche verbildlichen. Die Verbildlichung aber kommt aus der allen gemeinsamen Sprache und dem vorsprachlichen Traumleben; darum faßt sie „das Universelle, alle Menschen Betreffende unterhalb des bloß Privaten an". „Während der vom Gesellschaftlichen herkommende Schriftsteller das Allgemeine von oben und außen her visiert, erreicht es Kafka gewissermaßen von unten und innen her." Kafkas Werk berichtet von einem zweifachen Kampf, dem des Ich mit sich selbst (Ich-Spaltung) und dem des Ich mit einer überwältigenden Macht; beides kann miteinander verbunden sein. Der Kampf wird tragisch oder ironisch dargestellt (daher der Titel des Buches); tragisch ist er, wenn das Ich mit der wirkenden Übermacht und überdies mit sich selbst im Widerspruch liegt. Die Ich-Spaltung lasse sich nachweisen in der Diskrepanz zwischen dem das Erzählte erlebenden Bewußtsein, das auch das Bewußtsein des Lesers sei, und dem, was wörtlich erzählt wird. Daraus erwachse das tragische Schicksal des Helden. Ironisch werde dagegen dargestellt, wenn keine Ich-Spaltung vorliege. Die Entwicklung des Werks führe von der Ich-Spaltung zur Ich-Behauptung.

So ist z. B., nach Sokel, *Die Verwandlung* zu begreifen als Gestalt gewordene „Ich-Spaltung in Permanenz". Das Schicksal Gregors sei, im Käfer „als widerspruchsvolle, gespaltene Einheit" verkörpert zu sein. Die Verwandlung habe die Funktion, Gregor sein verdrängtes Ich vorzustellen; sie ist seine verdrängte Aggression. Sogar die besten Absichten des verwandelten Gregor bewirken Schrecken; die Wirkung geht eben nicht vom Bewußtsein aus, sondern vom Körper (dem Käfer), der die verdrängte Schicht darstellt. — Das ist eine eindrucksvolle Deutung. Aber: werden so an die Dichtung nicht fremde (psychoanalytische) Kategorien herangetragen und deshalb Ergebnisse gewonnen, die nicht in der Absicht der Dichtung liegen? Doch auch das hat seine Legitimität. Von Sokel werden zwar der Anlaß und seine Stofflichkeit mit der Dichtung selbst verwechselt; indessen liefern auch Anlaß und Stoff Aspekte der Kunst. Und hier ist Sokels Leistung imponierend, in sich schlüssig und beweiskräftig.

Daß diese Stofflichkeit transsubstantiiert freilich etwas anderes ist, sieht Sokel nicht; Dieter Hasselblatt weiß es, deshalb trifft seine Bemühung, *Zauber und Logik. Eine Kafka-Studie* in das Zentrum der Dichtung. Gründliches Mißbehagen an der Art der Kafka-Rezeption in Ost und West und daraus entstehendes Behagen an polemischer Formulierung, aber auch konsequenter Neuansatz zum Verständnis charakterisieren seine Studie. Nicht nach „Sinn" und „Bedeutung" soll gefragt werden; das ist Sache der theologisch-metaphysischen, psychoanalytisch-mythologischen, ideologischen etc. Auslegungen, die auf ein vorliegendes Bedeutungs-System projizieren und damit den Dichter verfehlen, ja überhaupt aller Interpretationen, die Bedeutung herausarbeiten, d. h. Gedichtetes mit Nichtgedichtetem gleichsetzen. Kafka ist ein moderner, nichtklassischer Autor, der nur durch „Analyse der funktionalen und strukturellen Konstitutionselemente" richtig erkannt wird. Die tradierte Terminologie reicht zu solcher Interpretation nicht aus, es muß eine neue geschaffen werden; nicht mehr Form, Inhalt, Metapher, Symbol etc., sondern Konstruktion, Konkretion, Zeichen, Modell, Funktion, Intensität etc. sind — man konstatiert Wirkungen Max Benses — die angemessenen Kategorien.

Was für die moderne Lyrik schon lange festgestellt ist, wird nun auch für Kafka (für Prosa) mit kaum zu überbietender Deutlichkeit gesagt. Metaphern sind seine Darstellungen nicht mehr, auch keine „absoluten" oder „hermetischen" Metaphern, noch ist Kafkas Stil durchgängig metaphorisch. Der Begriff der Metapher kann bestenfalls eine transitorische Metapher sein. Denn wo sie gleichwertig und gleich ursprünglich und nicht uneigentlicher neben der Wirklichkeit steht, „spiegelt" die Metapher nicht mehr, sondern ist eigene Schöpfung und hat sich damit selbst vernichtet: Etwas Ursprünglicheres tritt an ihre Stelle. So kann das Ergebnis für Kafka nicht mehr Bedeutung, sondern Vieldeutigkeit sein. Höchste Empfindlichkeit für das sprachliche Gewebe, die Webart, die Muster und Zeichen und deren Verhältnis zueinander ist Interpretation (oder richtiges Lesen): nämlich Erkenntnis dessen, „was einem ein Text an Regelmäßigkeiten und Bezauberungen zuspielt". Der Titel der Studie — *Zauber und Logik* — nennt die Einheit aus gedanklich-stilistischen (Behauptung und Aufhebung, progressive Verwicklung und destruktive Entwicklung) und magischen Elementen (das beklemmend Zwingende), mit Kafkas eigenen Worten: die „nicht zerstörende, sondern aufbauende Zerstörung" oder „lebenden Zauber". Nicht mehr die (Sprache in Gang setzende) Wirklichkeit ist das Ergebnis, sondern „ein System von Einräumungen, Bedingungen, Möglichkeiten und Weiterungen".

Diese programmatischen Feststellungen (die Forderungen an die Interpreten sind) überzeugen. Doch wird selten (bloß kursorisch) gezeigt, wie man sich ihre Realisierung in der Interpretation vorstellen könnte; es fehlt die Anwendung auf breiter Basis. So leistet Hasselblatt leider einem möglichen Einwand Vorschub, er könne ja sein eigenes Programm nicht verwirklichen, also widerstrebe es wohl gar naturaliter einer Verwirklichung.

Die „völlig neuartige Verkehrung aller seitherigen dichterischen Bildstrukturen", wie sie Wilhelm Emrich festgestellt hat (ohne alle Konsequenzen daraus zu ziehen) und nun Hasselblatt energisch bestätigt, will auch *Christoph Bezzel* am Beispiel des Naturbildes bei Kafka herausarbeiten: *Natur bei Kafka. Studien zur Ästhetik des poetischen Zeichens.* Wo und wie werden etwa „Regen", „Nebel", „Schnee" verwendet. Solche Bilder würden dem entnommenen Bereich entfremdet, ja sie könnten ganz reduziert werden auf „reine Struktur", weil sie innerhalb eines Zeichensystems aufeinander verweisen, d. h. ihre bisherige durch eine funktionale Bedeutung ersetzt werde. Nun, Albert Camus hat gemeint, es sei das Schicksal Kafkas und vielleicht seine Größe, alles anzubieten und nichts zu bestätigen.

„Ein halbes Jahrhundert Kafka", so bildet denn auch Hasselblatt die Zwischensumme: „Kaleidoskope von Deutungen, Unterstellungen, Usurpationen, Methodenstreitigkeiten und hinkende Rechtfertigungen; Faszinationen, die Geschichte machten." Das Werk Kafkas bleibt — das zeigt die nicht abzusehende Literatur — eine Herausforderung. Seine Poesie zwingt jeden, der sie aufnimmt, dazu, die Möglichkeiten der Dichtung und ihrer Deutung neu zu überprüfen. Wer wollte es den Herausgeforderten verdenken, daß dies Werk über sie triumphiert? LUDWIG DIETZ

Margarete Buber-Neumann: „Kafkas *Freundin Milena*". Gotthold Müller Verlag, München. 316 Seiten, 6 Abbildungen, 17,80 DM.

Kurt Weinberg: „Kafkas Dichtungen. Die Travestien des Mythos." Francke Verlag, Bern und München. 509 Seiten. Leinen, 58,— DM.

Walter H. Sokel: „Franz Kafka — Tragik und Ironie. Zur Struktur seiner Kunst." Albert Langen/Georg Müller, München/Wien. 1964. 586 Seiten. 42 DM.

Dieter Hasselblatt: „Zauber und Logik. Eine Kafka-Studie." Verlag Wissenschaft und Politik, Köln, 1964. 215 Seiten, 16,80

Christoph Bezzel: „Natur bei Kafka. Studien zur Ästhetik des poetischen Zeichens." Verlag Hans Carl, Nürnberg. 1964. Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft, Band 15. 132 Seiten, 19 DM.

Kafkas Wendepunkt 18.8.67

Die fast unübersehbare Kafka-Literatur ist um einen weiteren Band gewachsen: Im Verlag Huber (Frauenfeld) ist die Studie "Wege zu Kafka" Eine Interpretation des Amerikaromans" von Jörg Thalmann erschienen. Das nahezu dreihundertseitige Buch bildet die erweiterte und teilweise umgearbeitete Fassung einer im Jahre 1962 abgeschlossenen Zürcher Dissertation aus der methodischen Schule Emil Staigers.

Von der sorgfältigen Textanalyse ausgehend, dringt Thalmann schrittweise gewissermassen von aussen zum Kern von Kafkas Dichtertum vor. Es ist das besondere Verdienst des Autors, ausser dem untersuchten Amerikaroman auch das übrige Werk berücksichtigt zu haben.

So trägt diese Interpretation nicht nur zu einem tieferen Verständnis des Amerikaromans selber bei, sondern zeigt auch dessen Bedeutung innerhalb der geistigen Entwicklung des Dichters und seines Oeuvres auf. Der mit der Frühepoche innig zusammenhängende Amerika-Roman bedeutet eine Wende im dichterischen Werk Kafkas, der in mühsamem Prozess hatte erkennen müssen, "dass er den Zugang zur realen Wirklichkeit nicht erzwingen konnte und sich ohne äusseren Halt den eigenen Visionen ausliefern musste".

Th. T.

Oddly enough, Eisner's epilogue was attacked by only one writer, the well-known Slav critic Jan Rozner[7]:

> This study is typical of all our previous literature on Kafka: proceeding from a few elementary biographical facts . . . it passes to cheap sociological generalisations . . . absurdities grow on this tree of knowledge such as appeared in Kafka's imagination only when he was in a feverish trance. . . . Judge for yourself whether we are not here in the world of Kafka's most absurd phantasmagoria: What is Kafka here really—a half-mad sufferer from hysteria or a wild sadist, a ghostly forerunner of Hitler, when by his trial he liquidates a man only on account of his bourgeois attitude to life? It would perhaps have been better in this case, if that is what Kafka really was, to have complied with his will and burnt all his manuscripts, including *The Trial*. . . . Let us therefore rather forget these cabaret-like jokes of the Czech author.

In his own interpretation, which is unimportant in this context, Rozner concludes by stating that 'Kafka is typical of a period of transition and crisis. In German literature he stands between Thomas Mann and Brecht.'

AS a final contribution to this discussion on Kafka, which has lasted for over two years, we may consider an article by the young critic Oleg Sus which appeared under the characteristic heading *Kafka or the Confusion of Tongues*.[8] Sus has only been publishing articles since 1956, but during the thaw he stood somewhat apart from the prevailing critical trend and did not commit himself. He sums up in a few sentences which need no commentary:

> The whole situation does not appear to be that the West has a thoroughly 'adulterated' Kafka and we have the only 'genuine' one. . . . Hajek, for example, comes to the aid of Kafka by using as an argument against the idealist critics the gloomy, bloody, real and materialistic character of Kafka's symbolism. Allow me to shake my head over this praise. Does the critic really know what he is talking about? Symbolism? Very well then, but, for heaven's sake, with moderation. Some of the hard-working interpreters celebrate real orgies over Kafka's books. The mania for finding the 'true', hidden meaning, leads to the strangest adventures. It is possible to 'discover' anything you want to discover. As Weltsch said, it is possible to interpret *The Trial* even as a symbol of the course taken by an incurable case of tuberculosis. . . . To make myself quite clear, let me finish by saying that the essence of Kafka is not a 'materialistic' symbolism.

The Prague discussion on Kafka has come to nothing. It was merely an example of how variously communists express themselves on a concrete literary question when there is no official party directive or when the pressure from above slackens. Since the recent tightening-up in Prague, Kafka has again become *persona non grata*.

[7] *Slovenske Pohl'ady*, February 1959, pp. 125–40.
[8] *Host do domu*, March 1959.

Soon after the appearance of this article there arose a large number of communist Kafka legends whose authors did precisely that! There are, one might say, as many Marxisms as Marxists, at least in relation to Kafka.

It was not until a year later that Jiri Hajek, a critic of the middle generation, formerly well-known as a dogmatic Stalinist, reacted to Reiman's article in a short polemical reference in *The Controversy concerning Franz Kafka.*[3] He wrote:

> . . . For a long time to come it will not be pointless and superfluous to occupy ourselves with Kafka's work, to think about it and defend it against Western and our own native snobbery (for which the whole of Kafka is no more than a pleasantly tempting bonbon, a spice to season the emptiness and boredom of its addicts), and also against markedly reactionary attempts to misuse his work for the propagation of all kinds of mystical whims and despair about the possibility of changing and improving human affairs. In my view these tendencies cannot be countered by simplified sociological interpretations of Kafka, traces of which are to be found even in certain passages of P. Reiman's otherwise meritorious article. To interpret Kafka's work, for example *The Trial*, as a deliberately symbolical reflection of social relationships in the capitalist system or as a direct attack on the abstract dehumanisation of legal institutions in a capitalist society is, to say the least, to put more into Kafka than he contains.

After a number of attempts to offer an interpretation of *The Trial* and *The Castle* different from that of Reiman, Hajek continues:

> I see no reason why we should shun the influence of Kafka. What we cannot remain indifferent to is the spread of a Kafka cult of Western origin to which, for example, two young German scholars, Dubsky and Hrbek, are devoting themselves, under the guise of profound expert knowledge. Apparently it has never occurred to these Kafka specialists to consider the social context and the results of these extremely 'specialist' Western discussions of Kafka.

The two young scholars referred to, Vladmir Dubsky and Mojmir Hrbek, were the first who dared to write about Kafka even before the appearance of Reiman's article.[4] It is true that their interpretation claims to be Marxist, but it is based on the works of the *young* Marx whose views have proved such a great attraction above all to all kinds of revisionists. The two young scholars wrote as follows:

> The fate of modern man is characterised by the shadow of estrangement. . . . The mechanisation of life evokes the attitude to the problems of existence, fear and unrest, expressed by the poets of the last and the present century . . . Franz Kafka felt the same way. The atmosphere of estrangement forms the undertone of his whole work. Kafka was the first, since the time of Dostoevsky, to express the feelings of fear, estrangement, and also of hope without deceit, with absolute truthfulness and without literary mannerism.
>
> Two things appear to emerge quite clearly from what has been said so far: when pressure from above has ceased, if only partially and temporarily, Marxism has no longer been regarded as a monolithic doctrine, at any rate not in such special departments as aesthetics and literary criticism. Secondly, Marxist literary theory is incapable of doing justice to a work of art that stands beyond socialist realism altogether. 'Undialectical' antitheses inevitably arise which can only be overcome by new pressure from above.

ON 3 July 1958, the 75th anniversary of Kafka's birthday, the long heralded translation of *The Trial* appeared in an edition of 10,000 copies which was sold out before publication day. The two young scholars Dubsky and Hrbek entered the fray once more. Having learnt from Jiri Hajek how to write an article on such a delicate and difficult question, they based their review on a violent attack on Kafka's Western interpreters and editors.[5] From their review the reader would inevitably gain the impression that the whole of Kafka had been thoroughly adulterated by the editions of Max Brod. Without entering into details and also without quoting a single complete sentence, they referred to Friedrich Beissner, Emil Staiger, Wolfgang Kayser, Hermann Uyttersprot and many others. They then brought in Willy Haas as their chief witness:

> Willy Haas, who prepared the *Letters to Milena* for the press, says in his epilogue that he omitted all Kafka's derogatory remarks about his Prague acquaintances—including the editor.

Replying to this in a broadcast talk in December 1958, Willy Haas said:

> This is absolute nonsense. I have never said, written, or done any such thing. I have merely omitted some very bitter and, I believe, insulting remarks by Kafka about a number of women who are still alive. But I have left out nothing of any public interest: none of his literary or political judgments, not one word about the Jews, or the Czechs, or any public figure, only certain sharp, unjustly sharp remarks about women.

Probably even these attacks on Western authors were not considered an adequate atonement for the previous 'revisionist' errors of the two young scholars. Soon afterwards they were attacked by the party official Jaroslav Sedlak. In his article 'On increasing activity on the cultural front'[6] he compared them with the 'revisionists' Pasternak, Dudintsev, Koestler, Malraux, Silone, Orwell and Jiri Karnet (a Czech poet who lives in New York).

> In recent times it has become the fashion with some critics to put an heroic gloss on the errors of certain writers and to consider the mutual contradictions and ambiguities of their works as examples of supreme and typically modern art. This is the line taken by Dubsky and Hrbek. . . . To be sure, Kafka himself was involved in these contradictions, but he was very far from understanding what lay behind them and he certainly did not stand clearly on the side of the proletariat, which even in his time was the only uncompromising revolutionary social force. . . . Nevertheless we do not reproach the authors of the review for overlooking the fact that in bourgeois literature Kafka is credited not only with the vision of the Fascism that was to come, and which Dubsky and Hrbek discuss, but also with the 'vision' of the alleged rule of bureaucracy in the socialist states. Kafka is even quoted in connection with one of the wildest anti-socialist calumnies, George Orwell's novel *1984*. The two comrades, Dubsky and Hrbek, are evidently unaware of this particular interpretation of Kafka, since it is difficult to imagine that they could quote as one of the existing interpretations of Kafka's work the view that *The Trial* is a symbol of man's subjugation to 'the bureaucratic machinery of the modern state' and not prefer to write clearly and in the Marxist sense of the bourgeois state.

EISNER'S translation of *The Trial* appeared almost the very day that the translator died. Like Kafka a native of Prague and a German Jew, Eisner opted for the Czech language and literature after the first world war and devoted his whole life to a better understanding between Germans, Jews, and Czechs. He translated many works from German into Czech, including, for example, almost all the works of Thomas Mann, and he edited several German anthologies of Czech poetry. As a Kafka specialist he enjoyed an international reputation. In 1950 he published in the USA a study of Kafka and Prague. His interpretation was always intermediate between the social-historical and the religious-contemplative approach. Eisner also followed this middle line in his epilogue to *The Trial*. On the mysterious guilt of the chief character, Joseph K., he wrote:

> Wherein lies his mortal sin, his own and that of men like him? He is decent but damned. He does not knowingly do harm to anyone but still less does he live for anyone or anything, still less does he sacrifice himself for anything. He has not even a friend, only good acquaintances at a table in a restaurant, who respect him for his professional renown. He stands all on his own. He is a lukewarm person and what happens to such people was stated thousands of years ago. There is no absolution for the guilt of which they are unaware, no redeeming acquittal. They will not enter through the gate of the law.

After a detailed social and historical examination, Eisner sums up by saying that his analysis has the advantage that 'the student of social ethics and the theologian can agree about it, since both are inevitably concerned with the balance-sheet of human existence, with the relationship between credit and debit in the book of life'. Eisner went on to state explicitly that his interpretation came nearest to that of Willy Haas.

Soon after this the Protestant *Krest'anska revue* (September 1958) published a detailed review of the translation and of Eisner's epilogue by the theologian Josef Svoboda under the title 'Without Guilt?'

> The ultimate and supreme aspect of *The Trial* in which the hearing of the managing clerk Joseph K. takes place is the theological aspect. In the last resort it is an image of the Last Judgment of God himself. Is it possible to arrive at a more sensitive understanding of Kafka's work than that to which Pavel Eisner leads us when he hears the word written thousands of years ago sounding over the life of that man whom we resemble so often and in so many respects? We come to see that in spite of all our industry, decency and respectability, the warning still resounds: 'I know thy works, that thou art neither cold nor hot: I would thou wert cold or hot. So because thou art lukewarm, and neither hot nor cold, I will spew thee out of my mouth. Because thou sayest, I am rich, and have gotten riches, and have need of nothing; and knowest not that thou art the wretched one and miserable and poor and blind and naked' (Revelation, iii, 15–17). And could Pavel Eisner have gone any further or have ended his life more worthily than with the study of Kafka's *The Trial*, the appearance of which he survived only by a few days? Do his prophetic words not represent a binding legacy?

[3] 'Spor o Franze Kafku', *Tvorba*, 8 January 1959.
[4] 'O Franzi Kafkovi' *Novy zivot*, April 1957, pp. 415–35.
[5] 'Kafkuv Proces', *Kveten*, September 1958, pp. 620–23.
[6] *Literarni noviny*, 23 December 1958.

KAFKA AND THE COMMISSARS

Jaroslav Dresler

WHEN the well-known American journalist Harrison Salisbury visited Prague in the autumn of 1957, he spoke to a dozen leading Czech writers during a short break between landing and continuing his flight. Soon afterwards he reported on his impressions of the conversation in the *New York Times*. Salisbury had previously been in Moscow, where Franz Kafka was still considered *persona non grata*, and he was therefore astonished to be told by the then Director of the publishing firm of the Writers' Association, Ladislav Fikar, that the Czech translation of Kafka's *The Trial* was just being printed. Simplifying the matter somewhat, Salisbury commented that *The Trial* was probably the most profound work ever written against dictatorship.

In any case it was a new situation in Czechoslovakia. During his lifetime Kafka's friend Milena Jesenska translated some of his prose works into Czech. After his death the majority of his works were also translated in due course, but as they appeared for the most part in small bibliophile editions, this Prague writer remained almost completely unknown to the Czech public. When Andre Breton came to Prague in the mid-thirties to found the Czech Surrealist Group, he discovered that the avant-garde writers there had not the slightest idea of Kafka. Inspired by Breton, the Prague surrealists arranged for a Czech edition of Kafka's *The Castle*, giving it the erroneous sub-title 'A surrealist novel'. During the second world war Kafka was, needless to say, prohibited in Prague.

Soon after the war, however, an echo of his posthumous world-wide success reached his native city, but apart from a number of essays by his Czech interpreter and translator Pavel Eisner, Kafka failed to find a place in the opening stage of the people's democracy. It was probably intended to suppress the memory of his friend Jesenska as well: she had died in Ravensbruck concentration camp. After Kafka's death she had been for many years a communist, but in the thirties she was excluded from the party as an alleged Trotskyite. This was, albeit indirectly, a further reason for saying nothing about Kafka himself. With the year 1948 came another strict prohibition, and thereafter Kafka's name appeared from time to time merely as an example of a 'decadent capitalistic writer, hostile to the people's democracy'. It was not until 1957, when the brief thaw was at its height in Czechoslovakia, that the first studies of Kafka began to appear in Prague and also several of his prose works.

In his works Kafka never expressed any views on his own time or on contemporary events. But he did, as his friends have recorded, comment very forthrightly at times on the outside world in private conversation.

It will suffice to refer to the *Conversations with Kafka* by Gustav Janouch (Frankfurt on Main, 1951), the authenticity of which has not so far been contested by anyone. Janouch writes (p. 71):

> We met a large group of workmen marching to a meeting with flags and banners. Kafka said: 'These people are self-confident and self-assured and in such a good mood. They have command of the street and they also imagine they have command of the world. But in fact they are mistaken. Behind them already are the secretaries, officials, professional politicians, and all the modern sultans whose path to power they are preparing'.
>
> 'You don't believe in the power of the masses?'
>
> 'I see it, this formless, seemingly wild, power of the masses, yearning to be tamed and formed. At the end of every really revolutionary development there appears a Napoleon Bonaparte.'
>
> 'You don't believe in a further extension of the Russian Revolution?'
>
> Kafka was silent for a moment, then he said: 'The more a flood spreads, the more shallow and muddy the water becomes. The revolution evaporates and all that remains is the slime of a new bureaucracy. The fetters of tormented humanity are made of office paper'.

It seems rather absurd that after more than thirty years a number of communist critics in Prague have tried to make of a 'progressive' author out of Kafka. The question whether Kafka was a socialist is, however, more complicated. The main thesis of Klaus Wagenbach's book[1] is that 'socialism—a point that has so far been overlooked—was of decisive importance for Kafka throughout his life'. It would take us too far from our main topic to discuss this statement here.

DURING the thaw in Prague, when it was impossible to keep Kafka on the Communist Index any longer, it became necessary for the party to express its views on the matter. This was done in an article by Pavel Reiman which first appeared in German in a somewhat different form.[2] The passages to be quoted here are with one exception almost the same in both versions.

Reiman describes Kafka's initial position as follows (this passage does not appear in the German version of his article):

> He is a representative of the bourgeois intelligentsia which is beginning to be aware of the rottenness of the capitalist system but is not yet capable of drawing socialist conclusions from an examination of its contradictions and which therefore succumbs to despair.

There are accordingly two possibilities for communist interpreters of Kafka: either they can condemn him because he 'did not draw socialist conclusions from the rottenness of the capitalist system', or they can weigh his 'errors' against his 'merits' and acquit him. Reiman tries to take the second of these two lines. He says that in the short story *The Thorn Bush* the author admits quite frankly that

> he lost his way in the jungle of prevailing social conditions and in spite of all his efforts he could not find his way and could not cope with the problems of life. The fact that it was a public park where he lost his way and that no one came to his assistance, not even the park keeper, turned a purely subjective experience into a criticism of existing social conditions.

It is true that Reiman subsequently remarked that 'Kafka did not see the other aspect of the development which only Marx and Engels were capable of exposing'. Nevertheless, he tries repeatedly to make Kafka acceptable from the point of view of the people's democracy. Thus he writes concerning *The Trial*:

> The whole conception of his most important novel proves that Kafka was here criticising bourgeois society quite independently.

Reiman only mentions in passing that Kafka's *The Trial* is also interesting from the class point of view because this novel 'makes a Czech village which is split in two—between the landowner and the peasants—the scene of the action'.

AS Max Brod has demonstrated (for example in his *Franz Kafka Eine Biographie*, p. 271), Kafka's *The Trial* was in fact inspired by a literary source, not by Marxist theories on the class war. The source he used was a novel entitled *The Grandmother* by the Czech writer Bozena Nemcova, in which the action occurs in exactly the same place as in *The Trial*. From this novel Kafka also borrowed a few details and minor episodes, in a modified form. Here again, however, it would take us too far to discuss this matter in detail. It is an established fact that in all three of his novels Kafka was inspired by literary sources: in *America* by Dickens' *David Copperfield*; in *The Trial* by *Labyrinth of the World and Paradise of the Heart*, by Jan Amos Komensky-Comenius. He was not influenced by Marxist literature. No Marxist books were found in his library and no excerpts from such literature in his notes.

As a religious interpretation of Kafka similar to Brod's has recently come to the fore in Czechoslovakia, it is interesting to see what Reiman has to say on this:

> In his second large work, *Franz Kafka's Faith and Doctrine*, Max Brod transformed Kafka into a Jewish religious prophet and advocate of the Zionist gospel, although it is well-known that Kafka himself compared Jewish religious customs with those of African savage tribes and called them a crude superstition.

The purpose of Reiman's commentary is quite clear: it simply offers a justification for the publication and discussion of Kafka's works. It would have been simpler to say so outright. There is, incidentally, an unconsciously humorous side to all this. Reiman wrote:

> We must forgo discussing in detail the widespread reactionary Kafka legend which has resulted from the present Kafka vogue in several countries. We shall merely note that there are a number of variants of the legend: the one represented by Max Brod is Zionist, and there are also Catholic, Protestant, existentialist and psychoanalytical versions which fortunately cancel one another out, since the representatives of all these various tendencies extract individual pages from Kafka's work and expose themselves to contradiction at the hand of their opponents, who likewise claim Kafka for themselves. What they all have in common is that none of them proceeds from what Kafka himself actually wrote. They impose on him the interpretation which happens to suit them.

[1] ***Franz Kafka, Eine Biographie seiner Jugend, 1883–1912*** (Berne, 1958), p. 62.

[2] 'Spolecenska problematika v Kafkovych romanech', in *Nova mysl* (the central ideological organ of the Czech Communist Party) (January 1958), p. 52. 'Die gesellschaftliche Problematik in Kafkas Romanen', in *Weimarer Beitrage*, 1957, pp. 599–618. Pavel Reiman (or Paul Reimann as he calls himself when he writes in German) comes from the same German-Jewish milieu as Kafka himself; for many years he played the part of a mere amateur in the literary world, being mainly concerned with the history of the party and its propaganda. After 1948, he became a leading official of the Department for Cultural Propaganda of the Central Committee of the Czech Communist Party and a member of the Central Council for Publications, and often attacked very sharply writers who deviated from the party line. He tried to remove a number of Slovak writers whom he called 'bourgeois nationalists'. In the Slansky trial he was interrogated as a witness for the prosecution. He maintained that he had 'given warning against the activities of the Zionists on the Central Committee of the party for a long time'.

לים בסקלה. יידונו גם הענינים הדחופים ביותר המעסיקים את ה־מפלגה, אך כשהגיע לראשונה ל־ידיעת הלשכה ענין בישול ההדחה של פיקום לבון, כבר היתה מוכנה תכנית מגובשת אצל היושבים. שי־קימו במשך חדשים דיונים פני־מיים בחוג מצומצם משלהם: איכות, ארן, מאיר, ספיר, ובשלבים מסויי־מים גם שרת.

בכנס השלישי של הועידה ה־ תשיעית נמצע לו דיון בנושא זה, אם כי חבר הכנסת יוגה כמה יצא בגאוה נגוש למען בישול ההדחה. בישיבות רבות של מרכז המפלגה, שהתקיימו בתקופת אשכול, לא הי־עלה הענין לדיון אף ברמז. וגם במסדרות לא ניסה איש להציג דרישה ברוח בישול ההדחה.

מסכים לשינוי. ייתכנו גם הענינים הדחופים ביותר המעסיקים את ה־ מפלגה, אך כשהגיע לראשונה ל־ ידיעת הלשכה ענין בישול ההדחה של פיקום לבון, כבר היתה מוכנה תכנית מגובשת אצל היושבים. שי־קימו במשך חדשים דיונים פני־ מיים בחוג מצומצם משלהם: איכות, ארן, מאיר, ספיר, ובשלבים מסויי־ מים גם שרת.

בכנס השלישי של הועידה ה־ תשיעית נמצע לו דיון בנושא זה, אם כי חבר הכנסת יוגה כמה יצא בגאוה נגוש למען בישול ההדחה. בישיבות רבות של מרכז המפלגה, שהתקיימו בתקופת אשכול, לא הי־ עלה הענין לדיון אף ברמז. וגם במסדרות לא ניסה איש להציג דרישה ברוח בישול ההדחה.

"הצעירים" אינם מישרד חשוב.

אחרי טיפול אינטנסיבי זה באה התקופה החדשית של הסבוטג האמ־ רון באפריל.

"הגוש" התפורר

אנשי "הגוש" והחפשים לא הי־ תמימים. הם חסו בהתקדמות מלאכ־ תם של יוזמי השינוי, אך היו בהם שחשו להם נות במיצע זה. ראשי המתנגדים החליטו ביניהם אינפורי־ מציה והערכת המצב. שרגא נצר רמז ש"הגוש" עומד איתן ולא יוזי מהתנגדותו לכל אקט של פיום, אנשי חיפה נהגו בהתאם, ו"הצע־ רים" כמוהם.

אך כפה לאיזן גיבוי שמיעות "מן היסוד", יצא שליח נוסף לי־ (המשך בעמוד 13, טור 5)

במצרים... בישראל...

פעילות חיונית במזרח התיכון

על קאפקא ועל מילאֶנה יאֶסאֶנסקה

מאת ז. וויאדסט

לפני שנה בערך, ב־28 במאי 1963, נדפס ב"הארץ" מאמרו "פראנץ קאפקא חזר לישראל", בי־ צייתני את הוזמנה הסופלאה שנע־ רך בפראג כינוס ספרותי על קאפ־ קא. בו השתתפו אנשי ספרות מצ־ כיה ונם מארצות קומוניסטיות אח־ רות. לכן היה זה מאירע לא רק ספרותי אלא גם "פוליטי" במידה "רבה — הרי בארצות סוציאליסט־ ריות יש לכל ענין צד פוליטי. זה היה סימן ברור של ההשפיעה ה־ התחילה אחרי מות סטאלין. ב־צ'כיה היתה בין האחרונים שהרחיקו את האנדרטה הצנועה של סטאלין ש־ הוקמה בפראג רק שנים מועטות קודם. כנראה יש בו גם עניין לבעלי הכוח, שהחברה הבריאנית הקאפ־ קאית בזיהו את כישרונו הספרותי הגדול כשום שיא מצא את הדרך לחירות, את הדרך לאפשרויות, לח־ יים ולשמחה. היא אמנם הכתר את בקבוצת מידת החושם של סיפרות ואמנים מאחרי מסך הברזל, ובמי־ דה יחודה צריך גם עניה להוסיף שפיפרות או משהו "בשר" לפי ה־ תורה המארכסיסטית לפני שמורה לשמח, גם על קאפקא יש עוד חלוקי דעות. העיבודה ספופר שה־ ביצ'כיה לא יהיה בקים לרגשות איש פראג, ושעיתו ו־פרסמה על־ ידי כך בכל העולם המערבי, בקעה של עכשיו להודעת האחראים ב־ צ'כיה. זהו רקיע ניכר. המריחן אפילו תיירים מחסוק האינטלאק־ טואלי, לפני זמן מה כתב תייר אנגלי מכתם למערכת אחד העי־ נים האנגלים הנדולים, וקבל שהוא בפראג יהלך לבית־הקברות כדי לבקר בקבר קאפקא, ולא מצא איך זה. תפקידים בפקים לא יכלו לתת לו את האינפורמציה המבוקשת, מפסקר שהאיש היה בבית־הקברות הנ"ל, שם לא ידעי דבר על קאפ־ קא. בבית־הקברות הנהדר הי עיתה המורה עלייך להשער, המודה את הדרך לקבר קאפקא, ורבים המבק־ רים מחוץ־לארץ. הקבר מכיסה תמיד בפרחים.

הפרופיל של הכינוס הנ"ל נת־ פרסם עוד בעודת סופר צ'כי בתוני־ כת אינפקוף) ייס לקוות שיהיפץ גם תיקום לאחת השפות האירו־ פיות הנדולות. הפעלים ביותר ב־ ענין זה הם שני יהודים, פאול ייי־ מאן ואדוארד גולדשטיקר. השני יהודי בישראל כי היה פעם ציר צ'כי בכנסת ישראל ומנהיג הציו־ נות הסוציאליסטית בצ'כיה. לא נא־ סר מימים סלאוסקי ז"ל מאחרי ב־ ימי הדיסטאלניזציה. כיום הוא פרופיסור לספרות גרמנית באוניבר־ סיטה בפראג. הוא ידיעה בפתיחת הכינוס והוא גם סיים את הוועידה. הקו הכללי בידיעה היה המאמץ להעמיק את המשמעות של הסימבולים הדמיים שנפרשו עמד קאפקא בחליפה־מסחרית ב־ שנות 1920—1923». מכתבי קאפקא — כך סיים המרצה — של תחו־ בות הסוציאליסטית "הגולת תרי לכל ויפעידה היא להניע הייר את מעמלה לפסוק התפתחות ה־ תעבדות של האנישות כולה". אולי מיזר להניח שהדגים בחליצה זו צאת פינוניק). זהו ספר הנחוש בפר קלאסי בספרות הדודני האיש. ברוסיה השער למוצאה החדשה הזולה באמת; על אף הירוי צ'כי נפתחו כל ספרי קאפקא בגרמנית". זהו מקרה טיפוסי של אי־הבנת ה־ מציאות. קאפקא לא היה צ'כי סתם. השאלה היא מה פירוש המושג צ'כי. אם הכוונה היא לתרבות, לא

---

[1]) Liblická Konference 1963: Franz Kafka. Praha. Nakladatelství Československé Akademie Ved. 255 pp., 26 Ill., Kc 26,50.

[2]) The Diaries of Franz Kafka 1910—23. Edited by Max Brod. One-volume edition published in Peregrine Books (Penguin Books), London, 1964. 519 pp. sh. 18/6

[3]) Margarete Buber-Neumann: Kafkas Freundin Milena. Gotthold Müller Verlag, München 1963. 316 pp., 6 Abb.

היתה מדינה צ'כית קיימת כשהוא נולד ב־1883». הוא ובל משפחתו היו אזרחים אוסטריים. אם הכוונה היא לתרבות — האיש נתחנך בגימנא־ זיה אוסטרית בפראג ובשפה הגר־ מנית. היא דיבר וכתב בגרמנית וקו־ ראי אוסטרית בפראג ובשפה הגר־ מנית. אם גם ידע צ'כית כשום שהסביבה היתה בדי שיחה מקומית בצ'כית. מאי־ דך גיסא התנגדו נואמים לגרסה המתארת את קאפקא כגרמן רא־ סטרוקטי. האינטראסנטציה ה־ מארכסיסטית אינה אחידה. הבלה האחרונה לא נאמרה בשנה זה. פרוש מלחמת העולם הראשונה. חוג מעורב זה היה מעין גשר בין ה־ לאומנים העוינים, ויתכן שללא ה־ מלחמה היה יכול להחזיק בריקיום היחד עם מילאנה אסירה במחנות־ריכוז הנאצי בראב־ ונאוכריק. בגלל השם בובר־מצ'יי־ נים לפעמים עתנים מבולבלים את הסופרות האת בשנות כ.בתי של מארטין בובר». לות הסופרים הגר־ מנים („קריטריון") קובע ששמת הא־ מתי היא פאוסט תיא כותבת ב־ פסבדונים „מארגראטה בובר־נוימאן", אבל אין הדבר נכון. בספר אוטו ביינראפי קודם „מפוסטדאם למוסי־ קבה" מספרת המחברת איך בחיתה בחנות הנוער אחרי מלחמת העו־ לם הראשונה ב־1920 ונפגשה עם בני של בובר ונישאה לו. היא מצירת תמונה מאלפת של תנועת הנוער ביתי המבוזה כשהתפוררו הר־ רה הבורנזית ותסדר החינוך אחרי מפלת גרמניה, והעיקר היה נתון להשפעת המחפכה (המקוטעת) ב־ גרמניה: הספה היתר ברורה ללבב את הפסוק הזה. והעיות אחרות. מנצלים הפרסנים הצ'כים כדי ל־כי־ בוש" את קאפקא, ואין מה לטעון נגד זה, אגב, נדמה לי שאין טעם להגזים בפסקל כל העדה שהאיש אירוסטי מעבירות הדמנות או מתוך אירוסטי מעבירות בסגע פרטי. רבים מרציפים שפוחלן פילפולוסטי זה ריינאן הצביע על כמה סיפרים ש־ מקודם באיתי החג של אינפאלי־

היתה מדינה צ'כית קיימת כשהוא נולד ב־1883». הוא ובל משפחתו היו אזרחים אוסטריים. אם הכוונה היא לתרבות — האיש נתחנך בגימנא־ זיה אוסטרית בפראג ובשפה הגר־ מנית. היא דיבר וכתב בגרמנית וקו־ ראי אוסטרית בפראג ובשפה הגר־ מנית. אם גם ידע צ'כית כשום שהסביבה היתה בדי שיחה מקומית בצ'כית. מאי־ דך גיסא התנגדו נואמים לגרסה המתארת את קאפקא כגרמן רא־ סטרוקטיבי. האינטראסנטציה ה־ מארכסיסטית אינה אחידה. הבלה האחרונה לא נאמרה בשנה זה. פרוש מלחמת העולם הראשונה. חוג מעורב זה היה מעין גשר בין ה־ לאומנים העוינים, ויתכן שללא ה־ מלחמה היה יכול להחזיק בריקיום היחד עם מילאנה אסירה במחנות־ריכוז הנאצי בראב־ ונאוכריק. בגלל השם בובר־מצ'יי־ נים לפעמים עתנים מבולבלים את הסופרות האת בשנות כ.בתי של מארטין בובר». לות הסופרים הגר־ מנים („קריטריון") קובע ששמת הא־ מתי היא פאוסט תיא כותבת ב־ פסבדונים „מארגראטה בובר־נוימאן", אבל אין הדבר נכון. בספר אוטו ביינראפי קודם „מפוסטדאם למוסי־ קבה" מספרת המחברת איך בחיתה בחנות הנוער אחרי מלחמת העו־ לם הראשונה ב־1920 ונפגשה עם בני של בובר ונישאה לו. היא מצירת תמונה מאלפת של תנועת הנוער ביתי המבוזה כשהתפוררו הר־ רה הבורנזית ותסדר החינוך אחרי מפלת גרמניה, והעיקר היה נתון להשפעת המחפכה (המקוטעת) ב־ גרמניה: הספה היתר ברורה ללבב את הפסוק הזה. והעיות אחרות. מנצלים הפרסנים הצ'כים כדי ל־כי־ בוש" את קאפקא, ואין מה לטעון נגד זה, אגב, נדמה לי שאין טעם להגזים בפסקל כל העדה שהאיש אירוסטי מעבירות הדמנות או מתוך אירוסטי מעבירות בסגע פרטי. רבים מרציפים שפוחלן פילפולוסטי זה ריינאן הצביע על כמה סיפרים ש־ מקודם באיתי החג של אינפאלי־

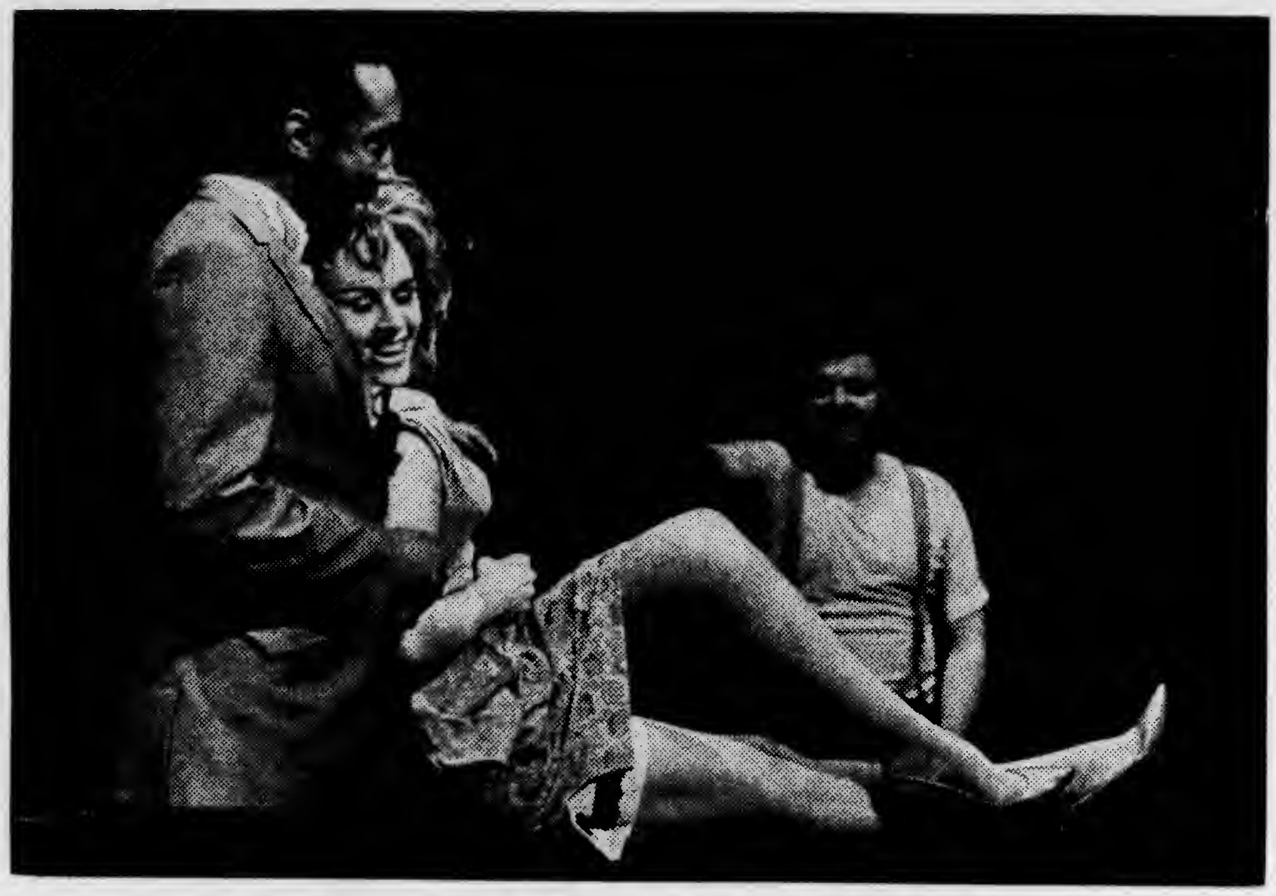
נכתבו כבר אחרי הקמת המדינה הצ'כית, וצ'כית היתה השפה הרשי־ מית של המדינה. בשנת 1926, שני חיים אחרי מותו במאבר יפה מאד ינפוסף בתוך קבץ, קראה מילאנה אותו „זר". אין היא מזכירה את שמו אלא מציירת את אופיו. של „האדם השוב ביותר שפגשתי בי־ חייי; היא אהבה „תעריצה אותו, ובמלה „זר" אין כל זופי, רק התכו־ נה שתיחודי הנרמני בכל זאת לא היה „משלנו".

מילאֶנה וגראֶשה בובר

מילאנה היתה אחת מקבוצת בחרי ריות צ'כיות מוכשרות וערניות שבי־ או במגע עם הסופרים הגרמנים (כלומר, יהודים ברובם) בפראג בי־ פרוש מלחמת העולם הראשונה. חוג מעורב זה היה מעין גשר בין ה־ לאומנים העוינים, ויתכן שללא ה־ מלחמה היה יכול להחזיק בריקיום היחד עם מילאנה אסירה במחנות־ריכוז הנאצי בראב־ ונאוכריק. בגלל השם בובר־מצ'יי־ נים לפעמים עתנים מבולבלים את הסופרות האת בשנות כ.בתי של מארטין בובר». לות הסופרים הגר־ מנים („קריטריון") קובע ששמת הא־ מתי היא פאוסט תיא כותבת ב־ פסבדונים „מארגראטה בובר־נוימאן", אבל אין הדבר נכון. בספר אוטו ביינראפי קודם „מפוסטדאם למוסי־ קבה" מספרת המחברת איך בחיתה בחנות הנוער אחרי מלחמת העו־ לם הראשונה ב־1920 ונפגשה עם בני של בובר ונישאה לו. היא מצירת תמונה מאלפת של תנועת הנוער ביתי המבוזה כשהתפוררו הר־ רה הבורנזית ותסדר החינוך אחרי מפלת גרמניה, והעיקר היה נתון להשפעת המחפכה (המקוטעת) ב־ גרמניה: הספה היתר ברורה ללבב את הפסוק הזה. והעיות אחרות. מנצלים הפרסנים הצ'כים כדי ל־כי־ בוש" את קאפקא, ואין מה לטעון נגד זה, אגב, נדמה לי שאין טעם להגזים בפסקל כל העדה שהאיש אירוסטי מעבירות הדמנות או מתוך אירוסטי מעבירות בסגע פרטי. רבים מרציפים שפוחלן פילפולוסטי זה ריינאן הצביע על כמה סיפרים ש־ מקודם באיתי החג של אינפאלי־

זר בין הצבים

פרק חשוב בוויכוח מוקדש לזי־ קתי של קאפקא לספרות הצ'כית. ברצה אחד נמלה קורבה מחשבתית עם המוסריות הקפדנית של הסף־ רות הראפורמאטורית הצ'כית של המאה ה־15, עם קומניוס, וזיקה לספרים צ'כים מודרניים החל מ־ ברטאנא נאמציבא ער ליארוסלאב האשק והקומוניסט ריכארד ווייר (כלומר היה יהודי פראנץ). אלא גם העדות המאלפת ביותר באה, כמדי בתוניע הנוער אחרי מלחמת העו־ לם הראשונה ב־1920 נפגשה עם עמד קאפקא בחליפת־מסחרים ב־ שנות 1920—1923». מכתבי קאפקא — כך סיים המרצה — של תחו־ בות הסוציאליסטית „הגולת תרי לכל ויפעידה היא להניע הייר את מעמלה לפסוק התפתחות ה־ תעבדות של האנישות כולה". אולי מיזר להניח שהדגים בחליצה זו צאת פינוניק). זהו ספר הנחוש בפר קלאסי בספרות הנודני האיש. ברוסיה השער למוצאה החדשה הזולה באמת; על אף הירוי צ'כי נפתחו כל ספרי קאפקא בגרמנית". זהו מקרה טיפוסי של אי־הבנת ה־ מציאות. קאפקא לא היה צ'כי סתם. השאלה היא מה פירוש המושג צ'כי. אם הכוונה היא לתרבות, לא



Schullers **„Visitation"** in Hamburg*: Cousinen für die Combo

OPER

KAFKA

Josef in Amerika

Franz Kafkas schreckliche Alpträume von der Schuld der Schuldlosen, von Verzweiflung und Verlassenheit sollen nicht sang- und klanglos bleiben.

So hatten es, jeder für sich, vor Jahren schon die Tonsetzer Gottfried von Einem und Hans Werner Henze beschlossen: Nach Kafka-Texten brachten sie je eine Oper auf die Bühne. Resultat: Henzes „Landarzt"-Musik erwies sich als unfreiwilliges Requiem, von Einems „Prozeß" ging mit klingendem Spiel verloren.

In dieser Saison warten zwei weitere zeitgenössische Komponisten mit Kafka-Vertonungen auf: Mitte letzter Woche dirigierte der Amerikaner Gunther Schuller, 40, in der Hamburgischen Staatsoper die englisch gesungene Uraufführung seines jazz-durchwirkten Musikdramas „The Visitation" („Die Heimsuchung").

Nur wenige Tage zuvor hatte die Deutsche Oper Berlin eine Weltpremiere von Roman Haubenstock-Ramati gebracht. Die Oper hieß „Amerika", hätte aber gleichfalls „Die Heimsuchung" heißen können — so zumindest wurde sie vom Publikum empfunden.

Haubenstock-Ramatis **„Amerika"** in Berlin**: Leid in Etagen

Haubenstock-Ramati, 47, in Krakau geboren, in Israel naturalisiert, in Wien wohnhaft, hat sich mit vokalen Kammermusiken — etwa seinem „Mobile" nach Shakespeare und seinen „Credentials" nach Samuel Beckett — längst als „Komponist eines neuen Idioms" (so Kritiker Hans Heinz Stuckenschmidt) bewährt. Sein allerneuestes „Amerika"-Idiom jedoch, das er im selbstgefertigten Libretto wie in seinen Seriell-Tönen den Berliner Premierengästen kundtat, fand kaum einen Enthusiasten.

Jedenfalls blieb die im Programmheft abgedruckte Bitte, „den Ablauf der Vorstellung zu gewährleisten und Ihre Einstellung zu diesem Werk erst am Ende zum Ausdruck zu bringen", unerfüllt: Schon am Ende des ersten Teils der zwei Akte und zwei Stunden währenden Oper wurde im Parkett getrommelt, gepfiffen und — von Gast zu Gast — mit Handgreiflichkeiten gedroht.

Schuld an diesem Unglück war vor allem der Haubenstock-Text, der Kafkas Roman-Fragment in 25 winzige Szenen zerlegte und nur dürftige Dialog-Partikel übrigließ.

Zwar schickt auch Haubenstock, wie Kafka, den aus dem Elternhaus verstoßenen Helden Karl Roßmann in die weite Neue Welt (symbolisiert von Bühnenbildner Michel Raffaëlli durch eine wuchtige Drei-Etagen-Kulisse, die in insgesamt 27 Fächer unterteilt ist).

Doch was er dort, in einem Fach oder anderen, unter Landstreichern und Wahlkandidaten, bei Klara und Brunelda, im „Hotel Occidental" und im „Großen Naturtheater von Oklahoma" erleidet, wird nicht einmal versierten Kafka-Lesern klar.

Das Ärgernis, das der Librettist Haubenstock-Ramati stiftete, vermochte der Komponist Haubenstock-Ramati nur noch zu vergrößern. Sein ständig schlagwerktätiges Orchester (Dirigent: Bruno Maderna), durch vierkanalige Stereo-Effekte erweitert, begleitet mit manipulierten Zwölfton-Strukturen, Klangballungen, Tremoli und Glissandi lediglich einen pathetischen und oft ungewollt komischen Sprechgesang.

Fraglich ist allerdings, ob Haubenstock, der von der herkömmlichen Notenschrift nichts hält und seine Kompositionen vorwiegend graphisch fixiert, sein traumspielhaftes „Amerika" auf diese Weise entdeckt sehen wollte. „Wer getraute sich zu sagen", gab die „Zeit" zu bedenken, „ob das, was da von der Bühne aus Lautsprechern und Orchestergraben klang, dem in der Partitur Niedergeschriebenen entsprach?"

Partiturgetreu oder nicht: Das Ergebnis war „eine interessant-quälende Langeweile" — so Stuckenschmidt. Und der Kritiker wußte nach seinen Erfahrungen mit Henze, von Einem und Haubenstock-Ramati auch warum: „Kafkas Gedankenwelt ist antidramatisch."

Von Stuckenschmidts Skrupeln unbelastet, präsentierte der New Yorker Komponist Gunther Schuller letzten Mittwoch in Hamburg dennoch eine

* V. l. n. r.: McHenry Boatwright, Kerstin Meyer und Erwin Wohlfahrt.

** Barry McDaniel und Patricia Johnson.

halbwegs dramatische Kafka-Oper, freilich keine hundertprozentige.

In seinem „Heimsuchung"-Stück hat sich Schuller, auch er sein eigener Librettist, mit bloßen Motiven aus dem „Prozeß"-Roman begnügt, um „eines der Sozialprobleme des heutigen Amerika" zu zeigen — den Kampf zwischen Schwarz und Weiß. Schuller: „Ich wollte das Metaphysisch-Unheimliche bei Kafka ins Aktuelle übersetzen."

Aus dem von anonymen Instanzen gehetzten Prager Bürger Josef K. wurde dabei der Südstaaten-Neger Carter Jones, der sich in seiner durchaus realen Umwelt verirrt — von weißen Frauen wohlgelitten, von weißen Männern eingeschüchtert, verhöhnt, drangsaliert, verhört, geknüppelt, vertrieben und zum Schluß gelyncht.

Zu dieser Rassen-Oper fühlte sich Schuller „förmlich gezwungen", nachdem ihn vor drei Jahren der Hamburger Intendant Rolf Liebermann damit beauftragt hatte, eine „Jazz-Oper" zu schreiben. Schuller, der für sein Werk die Bezeichnung Jazz-Oper nicht gern hört: „Da mußten, das war klar, Neger rein." In Hamburg waren Neger drin — und zwar echte, keine angeschwärzten Weißen, wie ursprünglich vorgesehen.

Zuvor hatte der Komponist, der in New York ein Zehn-Zimmer-Appartement bewohnt und bis 1970 mit Aufträgen eingedeckt ist, zwei Jahre lang Zeitungsberichte über Rassenkrawalle studiert, und er machte außerdem noch eigene Erfahrungen: Als er mit einem schwarzen Mann durchs nächtliche Cincinnati promenierte, flogen Flaschen; Schuller hat die Szene in sein Musikwerk eingearbeitet.

Für eine Jazz-und-Neger-Oper im üblichen Sinne („Porgy and Bess") freilich wäre Schuller nicht der rechte Autor gewesen. Er hat differenziertere Vorstellungen: Der ehemalige Solo-Hornist der „Metropolitan" und jetzige Musikprofessor an der Yale-Universität, der sich als Komponist autodidaktisch heranbildete, versucht seit nunmehr sieben Jahren den Jazz mit zeitgenössischer Konzertmusik zu amalgamieren.

So schrieb er unter anderem ein „Concertino für Jazz-Quartett und Orchester" und das symphonische Märchen „Journey into Jazz".

Schuller — für seine Synthese von Kunstmusik und Jazz kreierte er den Begriff „Third Stream" (Dritter Strom) — hat sich mit seiner „Visitation" erstmals in der Großform der Oper versucht. Er benutzte dabei eine persönlich modifizierte Reihentechnik, „Combinatoriality" genannt. Mit ihr hofft er die Schönbergsche Zwölftöne-Technik zu „vertiefen und wesentlich zu erweitern".

In diesem Kombinations-Verfahren leitet Schuller von der Grundreihe eng verwandte Nebenreihen ab — „verwandt wie Kinder und Cousinen mit dem Vater" (Schuller) —, die er, je nach Bedarf, vom Philharmonischen Orchester oder von einer Jazz-Combo intonieren läßt.

Bedarf nach (freilich sparsam eingesprenkeltem) Jazz-Drive — Schuller: „Diejenigen, die mit der Erwartung kommen, daß da jetzt dauernd ‚tüchtig gejazzt' wird, werden arg enttäuscht sein" — verspürte der Komponist vor allem bei den Sex-and-Crime-Szenen, bei Verführung, Striptease und Schlägerei, die Günther Rennert in Hamburg brillant auf die Bühne brachte.

Schuller, der seinen notierten und improvisierten Jazz nie zu Charakterisierungen in Leitmotiv-Manier, sondern für oszillierende Färbungen und als Element der Spannungssteigerung verwendet: „Mein Vorsatz war es, Jazz und sogenannte Kunstmusik so zu verschmelzen, daß man die Unterschiede nicht mehr hört."

Das ist dem Amerikaner in Hamburg, Gunther Schuller, auch gelungen.

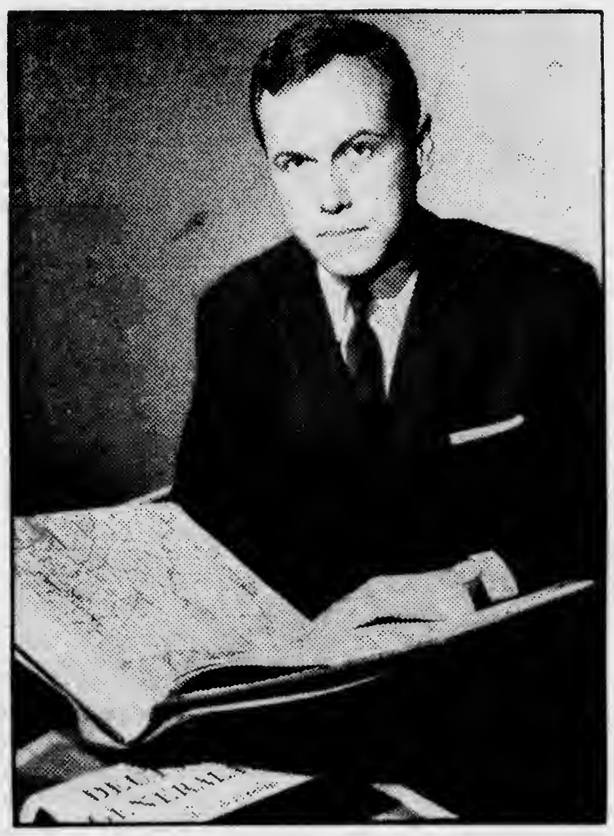
Auf eines allerdings mußte der Komponist verzichten: Die Kastration per Rasiermesser, die Schuller seinem Carter Jones zugedacht hatte, fiel aus. Statt dessen wurde der schwarze Josef K., die erste plausible Kafka-Gestalt auf dem Musiktheater, ganz dezent mit einem Spaten erschlagen.

VERLAGE

MAIR

Ding paßt

Das Werk wiegt knapp vier Kilo, mißt 28 mal 38 mal 5 Zentimeter, trägt auf dem Umschlag die Bundesfarben Schwarz-Rot-Gold und ist „der größte Brocken, den wir je in Angriff genommen haben" — so Verleger Dr.



Atlas-Verleger **Mair**
Autos ausgemessen

Volkmar Mair, 35, Stuttgart, über das neueste Produkt von „Mairs Geographischem Verlag".

Es ist ein „Deutscher Generalatlas" im Maßstab 1:200 000 nebst zahlreichen Spezialkarten, eine imposante Sondermischung aus Geographie-Lexikon, heimatkundlichem Orientierungshelfer, Autoatlas, Stadtplansammlung und Ortsverzeichnis. Ende dieses Monats beginnt die Auslieferung an 30 000 Subskribenten, die sich den Riesen für 84 Mark vorbestellten.

Als die Mair-Männer vor drei Jahren mit den Vorbereitungen, vor eineinhalb Jahren mit der Produktion begannen, kalkulierten sie 40 000 Exemplare als marktgerechte Gesamtauflage. Chef Mair: „Wir dachten, es dauert drei Jahre, die zu verkaufen." Nach dem unerwarteten Vorbestellungs-Run rechnet er: „Bis Weihnachten sind die 40 000 alle weg" (nach Ablauf der Subskriptionsfrist kostet der „Generalatlas" 96 Mark). Für 1967 wird bereits eine zweite Auflage von abermals 40 000 geplant, und Atlas-General Mair ist nun „völlig überzeugt", daß sein Haupt- und Staats-Buch eine Gesamtauflage „von 100 000 bis 200 000 erreichen wird".

Mair ist hohe und höchste Auflagen gewohnt. Der mit Abstand größte Autokartenverlag Europas (Jahresumsatz: über 20 Millionen Mark) bringt insbesondere „jährlich einige hunderttausend" Exemplare eines Dauerbestsellers an den Mann: des „Großen Shell Atlas". Dieses laut Mair „meistgekaufte Buch in Deutschland", das auf den Bestsellerlisten jeden Böll und Bamm überholen würde*, steht jetzt bei zwei Millionen Gesamtauflage, wird durch einen verlagseigenen „Straßenerkundungsdienst" kontinuierlich auf den neuesten Straßenbau- und Schlaglochstand gebracht und ist eine schier unversiegbare verlegerische Einnahmequelle.

Hinzu kommen noch weitere kartographische und touristische Mair-Publikationen mit Großauflagen, so etwa der „Varta-Führer" (500 000) und ein „Shell Europa Atlas" (200 000). Die Benzin- und Batterie-Firmen, deren Namen mit Mairs Titeln verknüpft sind, finanzierten in der Regel die enormen Erstherstellungskosten (beim Shell-Atlas: eine Million Mark). Den gut eingeführten Reklame-Namen behalten die Werke, obwohl die weiteren Auflagen nicht mehr aus den industriellen Werbeetats dotiert werden. Als geschäftsführender 50-Prozent-Teilhaber von „Baedekers Autoführer-Verlag" versorgte Reisewellenreiter Mair Deutschlands Touristen überdies mit bislang elf Auto-Baedekern; Auflage: über eine halbe Million.

Das die Massen-Motorisierung nutzende und mit ihr wachsende Unternehmen hatte der Vater des heutigen Firmenchefs 1950 gegründet. Dem Gründer-Sohn, der mit 26 zum Verlagsherrn avancierte, glückte der Aufstieg ins geographische Großgeschäft. Mit 50 Kartographen und 50 Beschäftigten einer eigenen Präzisionsdruckerei stellt er heute die meisten Verlagsobjekte selbst her.

Im Eigendruck entstand auch der „Generalatlas". In diese „Enzyklopädie des westdeutschen Verkehrsnetzes" (Mair) vom Belt bis vor die Etsch investierte der Stuttgarter Kartenmacher zwei Millionen Mark. Daß sein Karten-Konvolut, angereichert unter anderem mit Naturpark- und Flugstreckenübersichten, Heilbäder- und Verkehrsmengenplänen, so unhandlich geriet, kümmert den Mair kaum. Denn: „Vor Festlegung des Formats haben wir in allen Autotypen ausgemessen, wie groß die Ablagefläche unter der Heckscheibe ist. Das Ding paßt rein."

Vor dem Problem, wie sich in seinen „Deutschen Generalatlas" auch die DDR einpassen lasse, mußte Mair indes kapitulieren: „Das ganze Kartenwesen untersteht drüben den militärischen Stellen. Keine Chance, da was herauszukriegen." Trösteten Mair-Mitarbeiter ihren Chef: „Wir bekommen ja auch aus Spanien keine amtlichen Karten."

* Die SPIEGEL-Bestsellerliste verzeichnet, mit der Höchstdauer eines Jahres, nur belletristische und Sachbuch-Neuerscheinungen, keine Neuauflagen und keine Fach- und Lehrbücher, Nachschlagewerke oder Atlanten.

Andersch

Alfred Andersch, 52, Mitbegründer der „Gruppe 47", ehemals Nachtprogramm-Chef in Frankfurt, Hamburg und Stuttgart und Zeitschriftenherausgeber („Der Ruf", „Texte und Zeichen"), schrieb Romane („Sansibar oder der letzte Grund", „Die Rote"), Erzählungen, Berichte und Essays („Die Kirschen der Freiheit") und Hörspiele. In diesem Herbst veröffentlicht er literarische Reiseskizzen: „Aus einem römischen Winter" (Walter-Verlag). — Alain Robbe-Grillet, 44, ist der Haupt-Autor des „nouveau roman", der modernen französischen Roman-Richtung, die seit über zehn Jahren die zeitgenössische Literatur in vielen Ländern beeinflußt. Seine Romane (unter anderem: „Der Augenzeuge", „Die Jalousie . . .", „Die Niederlage von Reichenfels") wurden in 61 Sprachen übersetzt.

Alfred Andersch über Alain Robbe-Grillet: „Die blaue Villa in Hongkong"

LADY AVAS ELEGANTE HAND

Anzuzeigen ist die Verbindung des nouveau roman mit der pop art, hergestellt im neuesten Roman des 44-jährigen französischen Schriftstellers und Filmregisseurs Alain Robbe-Grillet: „Die blaue Villa in Hongkong".

Die Theorie des nouveau roman, in einer Reihe imponierend konsequenter Essays von Robbe-Grillet entworfen (deutsch 1965 bei Hanser: „Argumente für einen neuen Roman"), fordert, das epische Werk des 20. Jahrhunderts habe sich zu lösen von Held, Geschichte, Tiefe, Engagement, Humanismus, Metapher und Tragik. Es ist nahezu unbegreiflich, daß ihr Urheber sich neuerdings gegen den Vorwurf wehrt, er habe Gesetze für den neuen Roman erlassen und nach ihnen seine eigenen Romane geschrieben. Er hat sie erlassen, und er hat die Prinzipien seiner Theorie auf das strengste in seinen Romanen angewandt. Sie enthalten infolgedessen keine Helden, keine Geschichten, keine Tiefe, kein Engagement, keinen Humanismus, keine Metaphern und keine Tragik.

An ihre Stelle tritt die Kunst der Beschreibung von Dingen, einer Dingwelt, die nicht mehr interpretiert, sondern nur noch gezeigt wird, aber auf das kunstvollste, in ihren wechselnden Konstellationen. Eine solche Ding-Konstellation kann manchmal eine Beziehung zwischen Menschen verraten, wie in dem Roman „Die Jalousie oder die Eifersucht", doch spielen die Menschen für die Dinge nur eine untergeordnete Rolle, die Robbe-Grillet en passant notiert, um nachzuweisen, daß „die Welt weder sinnvoll ist noch absurd. Ganz einfach: sie ist".

Die Hinnahme des Inventars der Welt als eines Bestandes reiner Oberflächen-Phänomene — der Begriff der Oberfläche spielt in der Philosophie Robbe-Grillets eine entscheidende Rolle — führt ganz natürlich zu einer filmischen Technik der Beschreibung. So lesen sich alle Romane Robbe-Grillets wie eine Folge von Kamera-Einstellungen.

Gerade die filmische Realisation seiner Ideen — er betrat die Filmwelt zuerst in Verbindung mit Alain Resnais („Letztes Jahr in Marienbad"), seinen zweiten Film („Die Unsterbliche") inszenierte er selbst — scheint ihm gezeigt zu haben, daß die Welt der Gegenstände nicht so rein existiert, wie er bisher angenommen hatte, sondern von mächtigen, von Menschen erschaffenen Mythen durchwirkt wird.

Sicherlich ist auch der Einfluß der „Mythen des Alltags" (deutsche Ausgabe bei Suhrkamp, 1964) seines Freundes Roland Barthes, des maßgebenden Literaturtheoretikers und Gesellschaftskritikers der jungen französischen Linken, nicht ohne Wirkung auf Robbe-Grillet geblieben. So jedenfalls erklärt es sich, daß er in einem Interview zu seinem neuen Roman auf „Strömungen wie pop art" oder „jene seltsame Leidenschaft für comic strips" und auf James-Bond-Filme ausdrücklich Bezug nimmt: „Es gibt tatsächlich Objekte dieser Art im Gehirn des modernen Menschen. Unsere Träume bauen sich auf

Alain Robbe-Grillet: „Die blaue Villa in Hongkong" Carl Hanser Verlag München 192 Seiten 15,80 Mark

jenen Klischee-Vorstellungen auf, von denen es in der Presse, im Fernsehen, in der Werbung nur so wimmelt."

Robbe-Grillet bleibt aber seiner Methode insofern treu, als er den Komplex dieser Massen-Mythologeme konsequent als Objekt behandelt. Das sprachliche Modell aus Spionage-, Exotik- und Erotik-Klischees, das er zum Gegenstand seines neuen Romans gemacht hat, bleibt tatsächlich Modell, Objekt und Gegenstand, so, wie in seinen früheren Büchern der Steinrand eines Hafenkais oder die Beziehung zwischen einem Tisch und zwei Stühlen.

Die Technik ist stupend. In einem Spiegelkabinett von bezaubernder Raffinesse werden die Bewegungen von Figuren immer neu gegeneinander verschoben, so daß sie in immer verwirrenderen und überraschenderen Einstellungen erscheinen. Und da es sich zwar nicht um Menschen handelt, doch immerhin um Figuren, Puppen, Marionetten, nicht mehr bloß um Dinge, wie in den früheren Büchern, und da das Ganze eine erotische Phantasie darstellt, ist „Die blaue Villa in Hongkong" einfach interessanter, leichter lesbar, hübscher als ein so sprödes Buch wie „Der Augenzeuge", das man ja auch, wenn man will, empörend langweilig finden kann.

Leider jedoch verfehlt Robbe-Grillet sein Ziel, obwohl er sich, genau wie die führenden Pop-Artisten und Happening-Veranstalter, des Wörter- und Bilder-Materials der kapitalistischen Konsum-Zivilisation bedient.

Die Grundstruktur des Textes besteht aus Wörtern wie „die nackten Brüst einer Wachspuppe", „ein Theaterplakat", „die Reklame für Strumpfhalter oder für ein Parfum", „langbeinige geschmeidige Frauen in ihren hautengen Etuis aus schwarzer Seide", „Männer in crème- und elfenbeinfarbenen Spencern", „graugrün gefleckte Fallschirmjägeruniformen", „Pistolen in Hüfthöhe", „eurasische Dienerin" usw. Die Sätze bilden ununterbrochen reine Comic-strip-Situationen: „Der hautenge, bis zum Schenkel geschlitzte Rock der Schönen von Hongkong zerreißt blitzschnell unter einer gewalttätigen Hand, die plötzlich eine pralle, feste, glatte, glänzende Hüfte freilegt und die weiche Rundung des Hinterteils." „Lady Ava bietet die elegante und vollendete Hand einem der Geschäftsleute, der sich mit zeremoniellen Gesten von ihr verabschiedet." „Sehr langsam streift sie mit einer geschmeidigen und graziösen Hand die schwarze Seide von ihrer Hüfte und schiebt sie völlig zur Seite, zweifellos, damit ihr Geliebter seine Entscheidung in voller Kenntnis des Angebotes treffen und, unter anderem, den Wert der Spuren, die noch immer auf ihrem Körper sichtbar sind, einkalkulieren kann."

Solche Bilder, bewußt an den Kitsch herangeführt, entspringen der gleichen Absicht wie Jean-Claude Forests „Barbarella"-Strip oder die gräßliche „Phoebe Zeit-Geist"-Serie der New Yorker „Evergreen-Review", in der die heute übliche Reizwirkung sexueller Waren-Fetische bis zur Raserei persifliert wird. Eben solche Persiflage aber gelingt Robbe-Grillet nicht. Von Raserei ist er weit entfernt.

Statt dessen hat er sich in seine zunächst rein artifiziell hergestellte Klischee-Welt widerstandslos verliebt. Wie es sich für einen europäischen Künstler und Formspieler von hohen Graden gehört, wird ihm das Hongkong seines Traum-Kitsches, je länger er sich damit beschäftigt, eben doch zum künstlichen Paradies. Das Arrangement von Raum-Spiegelungen und Zeit-Brechungen, in immer neuen Variationen durch ein Dutzend Motivreihen geführt, spielt am Ende ganz frei, absichtslos, phantastisch durch dieses Buch. Die Möglichkeiten des Todes von Edouard Manneret, die Beziehung zwischen Sir Ralph und der blonden Lauren werden ihrem Dichter weit wichtiger als das, was vielleicht seine ursprüngliche Absicht war: die Enthüllung einer Ideologie.

Darin unterscheidet sich „Die blaue Villa in Hongkong", obwohl sie doch mit

Books

Visions and Fixations

■ *The Last Jew in America.* By Leslie A. Fiedler. Stein and Day. $4.95.

Reviewed by

Samuel I. Bellman

LESLIE A. FIEDLER IS A FICTION writer of impressive power. Three tales out of the eight included in his story collection *Pull Down Vanity* (1962) deserve special praise: "Nobody Ever Died From It," a remarkable memoir of a homosexual shoe salesman named Abie Peckelis; "The Stain," a beautifully described bad dream about a Negro's skin problem; and "The Dancing of Reb Hershl with the Withered Hand," a marvelous Hasidic miracle tale of Slavic pogroms, the dead Hugh of Lincoln, and Elijah the Prophet. After this book came two novels, *The Second Stone* (1963) and *Back to China* (1965), about Americans in Europe, the stereotypes and anti-stereotypes of Jew and Gentile, a displaced literature professor in the Western badlands, and The Great Communist Past (which Fiedler will never let himself forget). At this point it was pretty clear that Fiedler was overindulging his fondest fixations and turning his back on the brilliant, insistent visions that highlighted *Pull Down Vanity* so beautifully.

NOW we have a trio of long stories, *The Last Jew in America,* dealing with more stereotypes of Jew and Gentile and Negro, life in a frontier university town, and the same end-of-days nightmare that Fiedler has been writing about in his recent literary criticism. While the title story, which heads the new collection, is fairly well done and would not have been out of place in *Pull Down Vanity,* this is not true of the other two, "The Last WASP in the World" and "The First Spade in the West." These are tasteless and frenzied.

The basic locale of the stories is the frontier community of Lewis and Clark City. It's *not* Missoula, Montana, Fiedler says. Yet the small, arid, mountain-rimmed university town he describes seems like a clear embodiment of the place he was so closely identified with from 1941 until 1964. In a remarkably sensitive essay on Montana in 1949, Fiedler conveyed a genuine sense of the beauty, diversity, and challenge of this Other World. But in *The Last Jew* in America he is able to stress only "that special dullness" of Lewis and Clark City, and its being taken over by Jews (of all people) and a single Negro entrepreneur and Man of the Year, a descendant of the Negro slave who accompanied Lewis and Clark on their famous expedition.

Jews, albeit lukewarm, lapsed, and intermarried, now occupy an important place in Lewis and Clark City's university faculty. In the same attenuated form they may be found among the business and professional people of the town; and as for the college students, Jews are so numerous and so distinctive (especially in the town's few night spots) that one might as well be back in New York. One non-Jew driven to distraction by all this is Vincent Hazelbaker, an anti-Semitic Pulitzer poet who came originally from Lewis and Clark City and visits "home" after an absence of over thirty years ("The Last WASP in the World"). Looking out of his motel window he sees a passing car that carries New York license plates and he yells, " 'Leave us our West . . . Goddamn it, leave us our dreams.' "

BUT Fiedler unfairly has it both ways, in regard to Jews in Lewis and Clark City. They may be all over the place, because of the university, yet in another way they have virtually disappeared. The title story is concerned with a die-hard Jew who sees that Jewry has distintegrated and tries to do something about it. Jacob Moskowitz, an elderly town-clown and an ex-Communist who has practically nothing left in life to live for, is concerned over the serious illness of his old friend Louie Himmelfarb, cancer-stricken in a Catholic hospital. And it's also *erev* Yom Kippur, so Jacob feels they should at least have a *minyan* for Louie. But the faculty-Jews he contacts don't know what he's getting at, so he responds, " 'All I'm asking is what makes you think you have the right to drop out of history, to elect yourself the last Jew in America?' " The *minyan* is a disaster. Later Jacob assigns himself a new Jewish mission: visiting the homes of the ex-Jews in town and entertaining their children. "But best of all, he could be for the descendants of vanished, incredible Jews a Jew in real life, a terrible fact."

The other two tales, which deal with the poet Vincent Hazelbaker at a Jewish wedding in New Jersey and back in Lewis and Clark City, and with a Negro night club operator in town named Ned York, represent literary and sociological mayhem. In the descriptions of the relations of Vincent and Ned with wives, mistresses and one-night tricks (who differ from the men in religion or color), we see Fiedler becoming utterly disorganized. What happens is that his plots, characterizations, and narrative themes are blown to smithereens by his fury, and so the individual story goes down the drain.

Fiedler's hectic ideas and phrases have always invited flippant parody. What Fiedler needs is higher seriousness, more disciplined control of his materials. Given these qualities, Fiedler might yet be able to begin living up to the promise of his rich and diversified talents.

In the Shade of the Kafka Tree

■ *Alpha and Omega.* By Isaac Rosenfeld. Viking. $5.95

Reviewed by

Curt Leviant

THE SEVENTEEN TALES BY ISAAC ROSenfeld which comprise the posthumous collection *Alpha and Omega* are of varying interest and success, but of singularly sustained imaginative power. Rosenfeld explores the mind and consciousnes of such diverse characters as a native leader, a janitor, a general, a railroad man, a fireman, a thinking whore, a WPA writer, a returnee to Coney Island, and King Solomon. Although only a few of the stories draw upon Rosenfeld's Jewish background ("The Hand That Fed Me," "My Landlady," and "King Solomon"), all are offspring of a certain cerebral style which can best be summed up as Talmudic. The stories see-saw Talmudically, they hairsplit feelings and observations, analyze a spectrum of possibilities, involute with a host of interjections, parenthetical and antithetical remarks which glide to a certain conclusion and then, swiftly, reverse field.

As Kafka's stories—similarly Talmudic in their close, incisive and discursive reasoning—are not overtly about Jews but allegorize the Jewish condition: the question of the existence of law and Supreme Being ("The Great Wall of China"), the

Jew's homelessness ("The Hunter Grachus"), the quest for Justice (*The Trial*)—so Rosenfeld's stories, whether the hero is Jewish or not, explore the human condition.

However, like Talmudic thought, the tales often focus on supposed, rather than real situations; the metaphysical could-be instead of the was. Like Talmudic argument, Rosenfeld's purpose is experimentation, the unfolding of a thesis, the pleasure of the mental chase, as it were, rather than the eventual bagging of the quarry. The author wants to see how deeply he can plumb an absurd notion, then convert the absurd to the believable through the process of conventional probing. The idea, then, is exotic; but the instruments workaday.

The affinity between the shadowy, introspective tales of Isaac Rosenfeld and the short stories of Franz Kafka is striking. For not only do both authors deal with the theme of loneliness and horror, but both utilize the ambiguous, ironic mode; the style that accents the short, often aphoristic sentence, flat and purposely unpoetic; the plot devices of shock and surprise. And not least of all, both, with comedy aforethought, occasionally cerebrate the ridiculous.

ROSENFELD'S humor, too often held in check, bursts to the fore in "The Misfortunes of the Flapjacks," a baseball story as wildly comic as any American has written. (Serious American writers, it seems, must "do" a baseball story: Malamud, Mark Harris, and, of course, Ring Lardner.) "Flapjacks" is a success story in reverse about a team of *shlimazels* for whom no cellar is deep enough. Besides bad playing and no bats, the Flapjacks are plagued by a pitcher who can't keep his balance on the mound and a manager who is daffy. He gives strategy lectures that make no sense and works out whacky problems like how to make a double play with no one on base.

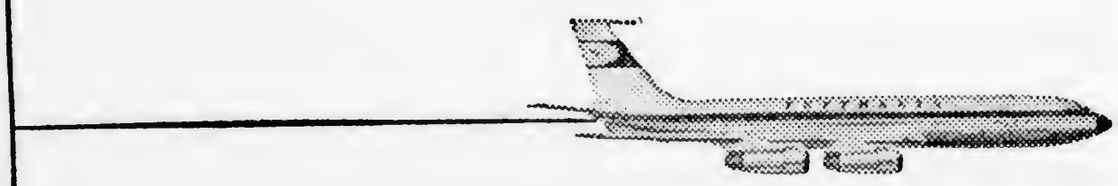
But Rosenfeld's intellection traps many of his characters. They remain, in essence, abstractions. Rosenfeld no doubt realized how difficult it is to dramatize ideas. But it is precisely this task that he chose as his artistic burden.

"The Brigadier" reads vaguely like a combination of two of Kafka's most memorable tales. The general's probing and thought-turning is reminiscent of "The Burrow," and the esthetics of torture and pain recall "The Penal Colony." Nevertheless, one is never sure whether Rosenfeld is trying to imitate or parody Kafka. Often Rosenfeld seems to be doing both. "The Colony" begins with what looks like a parody of the opening lines of *The Trial*. "Satya knew that his arrest was imminent." The story goes on to describe his drab mud hut and the three Indefatigables who guard him. But then, surprisingly, the story turns into a serious political parable: a native leader pits his moral strength against the military might and sophisticated malice of the colonial power. As political parables are wont to do, this one has curiously contemporary overtones. History repeats itself and shifts locale.

In sum, the reader is impressed by the virtuosity of Rosenfeld's imagination and the depths of his probing. But dreaming too long in the shade of the Kafka tree dulled somewhat the sheen of Rosenfeld's originality. The unseen arrows which prod the reader to hunt for meaning graze the mind but fail, at times, to touch the heart.

Congress Bi-Weekly

We fly all around the world but we never lose sight of you.



To Zurich, to Tokyo, to Athens, to Frankfurt, to Sydney, to Paris—Lufthansa flies to over 60 cities across 6 continents. And all over our world-wide system we keep an attentive eye on you and your well-being. Nothing is overlooked. Prefer Kosher food, for example? Just specify it when you make your reservations. How far can an airline go for you? Call your Travel Agent or stop by the Lufthansa office nearest you. Then fly Lufthansa—and see.

Lufthansa
German Airlines

20.4.64

Jiri Bures: Der Türhüter. Relief als Illustration zu Kafkas „Prozeß" von einem jungen tschechischen Bildhauer. Auch in den Ländern des Ostblocks beginnt man sich für den zuvor als dekadent geltenden Kafka zu interessieren; in Prag fand ein internationaler Kongreß statt, auf dem junge Künstler ihre Meinung über Kafka austauschen sollten.

Die Sprechplatte

Gustaf Gründgens
spricht Franz Kafka:
DER PROZESS
Deutsche Grammophon Gesellschaft. Literarisches Archiv
Nr. 43079. 21 DM.

Was hier zu hören ist, kann nur noch mit großen Vorbehalten Kafkas Text genannt werden. Auf dem Plattenumschlag erläutert Ernst Schnabel die Entstehungsgeschichte dieser Aufnahme.

1951 baten Redakteure vom Nachtprogramm des Norddeutschen Rundfunks Gustaf Gründgens, eine gekürzte Fassung vom „Prozeß" zu sprechen. Gründgens sagte zunächst zu, schickte dann aber das Manuskript zurück mit dem Bemerken, daß die Rezitation eines epischen Textes seine Sache nicht sei: „Der Schauspieler sei kein Skulpteur, sondern selber Skulptur, darin läge seine Stärke und Besonderheit — aber auch seine besondere Schwäche, die er für seine Person als unüberwindlich eingestehen müsse." Mit anderen Worten, er kann Schicksal nicht beschreiben, sondern nur durchleben. Man wagte daraufhin das Experiment, den Text noch weiter einzustreichen und in die Ich-Form zu transponieren. Aus der Totalität des Romans wurde ein Monolog exzerpiert, notwendige Handlungsinformation in nicht immer ganz zutreffende Zusammenfassungen gepreßt.

Was dabei herauskam, ist Kafka nicht mehr und Gründgens nicht ganz. Gründgens brauchte wohl doch die dramatische Szene zur vollen Entfaltung. Er balanciert, er tastet die Grenzen dieser Person K. ab. Am besten die Domepisode, wo er Rede und Gegenrede zum Dialog verdichten kann. Gründgens spricht den K. distanziert, ratlos, passiv gegenüber einem Geschehen, das ganz von außen auf ihn zukommt, während doch im Roman K. mit jedem seiner sorgfältig überlegten Schritte und Ausflüchte erst recht zum treibenden Teil des gegen ihn angestrengten Prozesses wird.

Funkgag ist der Schluß mit Echowiederholung und nachgesetztem Resümee. Bei Kafka kommt das Ende lapidar.

MECHTHILD LANGE

24.11.66

Kafka TLS 6.10.66 p. 921

Kafka's Prague Circle

* Prager Kreis

+ Max Brod + Friedrich Bürschgruß

Korrigiertes Kafka-Bild

Daß so viele Interessenten — zumal Jüngere — trotz des ins Freie lockenden Wetters die Akademie der Künste füllten, um Franz Kafkas treuen Freund und Wegbegleiter Max Brod zu sehen und zu hören, gehört zu den erfreulichen Feststellungen. Und daß eben diese für Kafka so aufgeschlossene Generation, die doch neuerdings stark unter dem Einfluß eines fast „modischen" Kafka-Kultus stand oder steht, so demonstrativ Beifall zollte, ist ein Beweis, wie sehr die Authentizität der Brodschen Erfahrungen und Argumente überzeugte.

Max Brods kluge Ausführungen gingen von jenen faszinierenden geistigen Strömungen aus, die in dem tschechisch-jüdisch-deutschen Prag gediehen, in den beiden Staatspräsidenten Masaryk und Benesch eine Verkörperung der „Philosophen-Herrschaft" Platos fanden und sich in dem näheren Kreis um Kafka (Felix Weltsch, Oskar Baum, Max Brod, Franz Werfel, Willy Haas usw) manifestierten. Entschieden wehrte er sich gegen die Ansicht, man könne die engen (und vor allem in den Tagebüchern und Briefen Kafkas deutlich zutage tretenden) Bindungen an das praktische Leben, an Israel, an die Zukunft und die zutiefst jüdische Ueberzeugung von dem moralischen Widerstand gegen den Verfall der Welt einfach als „Spekulation" abtun und in Kafka den „negativen Romantiker", den „nihilistischen Repräsentanten der Angst" erblicken.

Dieser Deutung (Brod formulierte: „Kafkaesk ist alles das, was Kafka nicht war!") setzte er das Bild jenes Kafka entgegen, der sehr wohl in bestürzender Ueberdeutlichkeit das Komplizierte, Unterbewußte und Erschreckende unserer Welt beobachtete und notierte, sich aber nicht einer abstrakten Angst unterwarf, sondern in wacher Erkenntnis begründeter Angst zur Ueberwindung dieser so kompromißlos verdeutlichten Komplikationen des Menschseins aufrief. Er konkretisierte Kafkas seelische Belastungen durch das Bewußtsein des frühen Todes und die hellseherische Erkenntnis der barbarischen Zukunft, wies aber gleichzeitig auf jenen — von den falschen Interpreten meist verkannten — Zug hin, der Kafka als „Moralisten und Freund der Besonnenheit" kennzeichnet. In dem „modischen Mißverstehen" ginge — so meinte Max Brod — völlig unter, daß „Ironie, Humor und Parodie zu den Essenzen des Lebens und Wirkens Kafkas" gehört habe. Aufgeschlossenheit für das Leben, Hoffen auf ein Leben in Frieden und Gerechtigkeit (dies in einem sehr jüdischen Sinne!), praktische Teilnahme am Aufbau Israels, Liebe zum Einfachen und Konstruktiven — all dies sei in jener einseitigen, nebensächliche „Materialien" zuungunsten tieferer geistiger Wurzeln bevorzugenden „Mystifizierung" vernachlässigt worden, die gegenwärtig von Klaus Wagenbach vertreten werde. „Die Kafka-Mode treibt immer groteskere Blüten", meinte Max Brod, und dieser Vortrag dürfte genügend Beweiskräftiges geboten haben, um das Kafka-Bild von allen Verzerrungen zu befreien.

Joachim March

Jersey
...dann Leibling
Kurfürstendamm 225

Zur deutschsprachigen Literatur in der Tschechoslowakei

Veröffentlichungen tschechoslowakischer Germanisten seit 1945

Zusammengestellt von Brigitta Wolfová

1947

Demetz, Petr: H. Tauber. Franz Kafka. Eine Deutung seiner Werke. Besprechung in: ČMF, S. 270 f.

Demetz, Petr : K 20. výročí Rilkovy smrti (Zum 20.Todestag Rilkes), E.M. Butler, R.M. Rilke. Cambridge University Press 1941. Besprechung in: ČMF, S. 169 f.

Eisner, Pavel: Goethe - Kafka - Heine. (Pseud.Faber) In: Kritický měsíčník VIII, S. 473.

Eisner, Pavel: Poznámka ke Kafkovi (Eine Bemerkung zu Kafka. Pseud. Faber). In: Kritický měsíčník VIII, S.205.

Ilková, Zdeňka: K 20. výročí Rilkovy smrti (Zum 20. Todestag Rilkes): H. Pongs, Das Bild in der Dichtung. Marburg 1927 (1. Teil), 1939 (2.Teil). Besprechung in: ČMF,S.170 f.

Messer, Richard: Za básníkem. K 20. výročí Rilkovy smrti (Zu Rilkes 20. Todestag). In: ČMF, S.171 f.

Siebenschein, Hugo: Prostředí a čas. Poznámky k osobnosti a dílu F. Kafky (Milieu und Zeit. Bemerkungen zur Person und dem Werke F. Kafkas). In: Franz Kafka a Praha, Praha 1947. S. 7-24.

1948

Demetz, Petr: Dvě publikace o Rilkovi (Zwei Rilke-Publikationen): W. Schneditz, Rilke und die bildende Kunst. Graz 1947, D. Bassermann, Der späte Rilke. München 1947. Besprechung in: ČNF, S. 234 f.

Demetz, Petr:Franz Kafka a Hermann Melville. Aufsatz in: ČMF,S.183 ff. 267 ff.

Demetz, Petr: Franz Kafka and Prague. A Symposion Prague 1947. Besprechung in: ČMF (Beilage Philologica). S.44 f.

Demetz, Petr: Rainer Maria Rilke a Sidney Keyes. Aufsatz in:ČMF, S. 28 ff.

Eisner, Pavel: Franz Kafka a Praha (Franz Kafka und Prag). In: Kritický měsíčník, S. 66-82.

Eisner, Pavel: Franz Kafka a Praha . Besprechung des Sammelbandes F. Kafka a Praha, Praha 1947 in: Kritický měsíčník, S.143-7.

Eisner, Pavel: Ke Kafkovi et cons. (Pseud. Faber.) Bemerkung zu Kafka in: Kritický měsíčník, S. 255-6.

Eisner, Pavel: Ke Kafkovým deníkům (Zu Kafkas Tagebüchern. Pseud. Faber.) In: Kritický měsíčník, S. 325-6.

Ilková Zdeňka: Rilke a Rusko (Rilke und Russland). Aufsatz in: ČMF, S. 94 ff.

Preisner, Rio: Několik poznámek k vlivu prostředí a výchovy na R.M. Rilka (Einige Bemerkungen zur Einwirkung von Umwelt und Erziehung auf R.M. Rilke). Aufsatz in: ČMF, S.271-8.

Siebenschein, Hugo: Franz Kafka a člověk (F. Kafka und der Mensch). Aufsatz in: Slovesná věda, S. 202-13.

Siebenschein, Hugo: Tragický pohádkář. Protiexistencialistická poznámka k dílu F. Kafky (Ein tragischer Märchenschreiber. Eine antiexistentialistische Bemerkung zum Werke Kafkas). In: ČMF, S. 75-9.

Trost, Pavel: Na okraj Kafkova Ortelu (Ein Beitrag zu Kafkas Urteil). In: List sdružených moravských spisovatelů 2, Brno.

1949

Ilková Zdeňka : Rilke a Rusko (Rilke und Russland). Ergänzung zum Aufsatz in: ČMF 1948,S.94 ff.ČMF,S.35 f.

Preisner, Rio: Textové změny v rané Werflově lyrice (Textänderungen in Werfels Frühlyrik).Aufsatz in: ČMF, S. 79 ff.

Siebenschein, Hugo: M. Brod, F. Kafkas Glauben und Lehre Kafka und Tolstoj. Winterthur 1948. Besprechung (engl.) in: ČMF (Beilage Philologica IV, S.30 f.

1950

Eisner, Pavel: Franz Kafka and Prague. Arts New York 1950, 100 S.

Metyš, K.: R. Guardini Zu R.M. Rilkes Deutung des Dasseins. Dern 1946. Besprechung in: ČMF, S.41 f.

1953

Eisner, Pavel: Spisovatel E.E. Kisch (Der Schriftsteller E.E. Kisch). In: Věstník židovských náboženských obcí v Československu. Nr.4. S. 31.

1954

Werner, Vilém: České a slovenské motivy v díle F.C. Weiskopfa (Böhmische und slowakische Motive im Werke F.C.Weiskopfs). Aufsatz in: ČMF, S. 135 ff.

1956

Hyršlová, Květuše: Adalbert Stifter dnes (A. Stifter heute). Zur Stifterliteratur in ČMF, S. 247 ff.

1957

Albrechtová, Gertruda: Básník - bojovník (Ein kämpfender Dichter). L.Fürnberg. Nachruf.In: Kultúrny život,27, S.5.

Albrechtová, Gertruda: Slovensko v diele F.C. Weiskopfa (Die Slowakei im Werke F.C. Weiskopfs). In: Nová literatura, 8-9, S. 9.

Einser, Pavel: Franz Kafka. In: Světová literatura, S. 109-29.

Eisner Pavel: K pomyslným narozeninám Otty Picka (Zum 70. Geburtstag von O. Pick). In: Věstník židovských náboženských obcí v Československu, 5. S. 9.

Hofman, Alois: Die Prager Zeitschrift "Ost und West". Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-slawischen Verständigung im Vormärz. Berlin 1957, 358 S.

Hofman, Alois: Literárně kritické práce F.C.Weiskopfa Besprechung (F.C.Weiskopf,Literarische Streifzüge,Berlin 1956) in: ČMF,S.315 ff.

Hofman, Alois: Památce E.E. Kische (E.E.Kisch zum Gedenken). Besprechung von: E.Utitz,E.E.Kisch-der klassische Journalist in: ČMF, S. 59-61.

Hyršlová Květuše: O Franze Werfla.(Um Franz Werfel).
In: ČMF. S. 289-97.

Reiman, Pavel: Die gesellschaftliche Problematik in Kafkas Romanen. In: Weimarer Beiträge, S. 598 ff. Tschechisch in: Nová mysl 1958, Nr.1, S. 52-63.

Reiman , Pavel: Za Louisem Fürnbergem Über L. Fürnberg)! In: Tvorba, 26, S. 20-1.

Siebenschein, Hugo: Franz Kafka und sein Werk I. Essay in: Wissenschaftliche Annalen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Nr. 12, S. 793-811.

1958

Eisner, Pavel: Franz Werfel. Bemerkungen in: Nový život, 2, S. 122 f.

Eisner ,Pavel: Nachwort in: F. Kafka, Proces. Praha 1958, S

Goldstücker,Eduard: Črty k podobizně E.E. Kische Porträtskizze des Schriftstellers E.E. Kisch). In: Nový život, 6, S.

Goldstücker, Eduard: Vorwort in: F.Werfel, Sjezd abiturientů (Abituriententag). Praha 1958, S. 7-23.

Hyršlová Květuše: R.M. Rilke a F.Kafka v Belgii (Rilke und Kafka in Belgien). Bericht in: ČMF, S.186.

Kosta, Oskar: Hledání a bloudění Franze Kafky (Die Irr. und Suchwege Franz Kafkas). Essay in:Nový život,10

Kosta Oskar: Wege Prager deutscher Dichter zum tschechischen Volk. In: Aufbau, Berlin, S. 556-81.

Reiman, Pavel: Průkopník přátelství dvou sousedních zemí.. Portrét E.E. Kische (Bahnbrecher einer Freundschaft zwischen zwei Nachbarländern. Ein Porträt von E.E. Kisch). In: Tvorba, 13, S. 292-4.

Siebenschein, Hugo: Franz Kafka und sein Werk II. Essay. In: Wissenschaftliche Annalen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Sondernummer, S. 2-20. Erschien auch als Sonderdruck zusammen mit dem ersten Teil, 38.S.

1959

Goldstücker Eduard: Pavel Eisner. Würdigung. In: ČMF, S. 45 f.

Heger, Ladislav: Vorwort in: A. Stifter, Z kroniky našeho rodu (Die Mappe meines Urgroßvaters). Praha 1959, S.7-19.

Krolop, Kurt: Des "Haarteen- Umsetzungsverzeichniss" Adalbert Stifters. In: PP, S. 84-90.

Rozner, Ján: Prípad Kafka. Nad českým vydáním Procesu (Der Fall Kafka. Ueber die tschechische Prozessausgabe). In: SP, 2, S. 125-40.

1960

Eisner, Pavel: Franz Kafkas "Prozess und Prag. In: German Life and Letters 1960/61, S. 16-26.

Goldstücker Eduard: Předtucha zániku. K profilu pražské německé poezie před pěl stoletím (Untergangsahnungen. Zum Profil der Prager deutschen Poesie vor einem halben Jahrhundert) Plamen, 9, S. 92-6.

Goldstücker ,Eduard: R.M. Rilke und F. Werfel. Zur Geschichte ihrer Beziehungen. In: AUC, GP I, S.37-71. Gekürzt in: Im Herzen Europas, Augustnummer 1961. Veröffentlich auch in: Panorama, München,6, 1961, S.21-36.

Siebenschein, Hugo: Carl Eugen Ebert. Goethe-Handbuch, Stuttgart. 1972-73.

Sus, Oleg: Referent úrazové pojišťovny Franz Kafka (F. Kafka - Referent der Unfallversicherungstalt). In: SL 4, S. 231-2.

Toman, Rudolf: K narozeninám E.E. Kische (Zum Geburtstag von E.E. Kisch). In: Učitelské noviny, 17.

1961

Albrechtová,Gertruda: Divadlo nemeckej protifašistickej emigrácie v československém azylu. In: SD, 1, S. 62-72.

Doskočil, Karel: K proměnám "Ackermanna" (Zu den Ackermann- Quellen). In: Sborník historický, S. 67-102.

Dubský,Ivan: O kafkovské literatuře (Ueber die Kafka - Literatur). In: SL, 1, S. 234-45.

Goldstücker, Eduard: Vyděděnci a temný obraz světa. Básníci na přelomu epoch (Die Enterbten und das dunkle Bild der Welt. Dichter im Umbruch der Zeitläufe).In: Plamen,10,S.66-9.

Reiman, Pavel: Von Herder bis Kisch. Studien zur Geschichte der deutsch- österreichisch-tschechischen Beziehungen. Berlin 1961,290 S.In tschechischer Fassung:Literární podobizny. Praha 1961, 233 S.

Siebenschein, Hugo: D. Schlensted. Die Reportage bei E.E. Kisch.Berlin. Besprechung. In: Deutsche Literaturzeitung, 4, Sp. 321-4.

1962

Albrechtová, Gertruda: Probleme der deutschen antifaschistischen Emigrationsliteratur. In: Vybrané kapitoly z dejín súčasnej nemeckej literatúry, Bratislava, Výzkumný ústav pedagogický, S. 33-71.

Čivrný, Lumír: Louis Fürnberg v Praze. In: LN, 12, S.12.

Dubský, Ivan: Franz Kafka, Amerika. In: Kultura ,12,S.4.

Fleischmann, Ivo: Franz Kafka, Amerika.In: LN, 15,S.4.

Goldstücker, Eduard: Das deutsche literarische Prag vor dem ersten Weltkrieg. Nachwort in: Herder-Blätter. Faksimile-Ausgabe zum 70. Geburtstag von Willy Haas. Hamburg 1962,S.XIII-XV.

Goldstücker, Eduard: Zum Profil der Prager deutschen Dichtung um 1900. In: PP, S. 130-5.

Hamšík, Dušan - Kusák, Alexej: Ozřivém reportéru E.E. Kischovi (Ueber den rasenden Reporter E.E. Kisch). Praha 1962, S. 141.

Hermsdorf, Klaus: Einleitung zu " Brief an den Vater" von Franz Kafka.In: SL, 6, S. 84-8.

Hofman, Alois: Dem Andenken Louis Fürnbergs. Zum 5. Todestag. Mit einem unbekannten Brief von L. Fürnberg.In: PP, 2, S. 117-9.

Hofman, Alois: Die Sammlungen des Prager Adalbert-Stifter Archivs. In: A.-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich. Vierteljahrsschrift. II, 3/4, S. 67-169.

Hofman, Alois: Dvě knihy o básníku Slávy života.Besprechung von zwei Werken über Fürnberg.In: ČMF,S.115 f.

Hofman, Alois: Příspěvek k česko-německé vzájemnosti Ein Beitrag zur deutsch-tschechischen Verständigung). In: ČMF, S. 45-9.

Hrabák, J.: Zu den deutsch-tschechischen Beziehungen im Mittelalter. In: Wiss. Zeitschrift Univ. Greifswald, 5/6, S. 417-20.

Krejčí, Karel: Der Novellist Oskar Jellinek: In Sborník prací fil. fak. Brno, (D),9, S. 162-74.

Krolop, Kurt: Robert Musils Beiträge für Prager Blätter I. In:AUC,GP II, S. 55-74.

Michlová, Milada - Wolfová, Brigitta: Das germanistische Werk Otokar Fischers. In: AUC,GP II, S. 79-92.

Reiman, Pavel: Vorwort in: Franz Kafka, Amerika,Praha 1962, S.7-22.

Rokyta, Hugo: Zámek Vrchotovy Janovice v životě a díle R.M. Rilka (Schloss Vrchotovy Janovice im Leben und Werk R.M. Rilkes). In:Sborník vlastivědných prací z Podblanicka.Bd.4,S.129-32

Trost, Pavel: Das späte Prager Deutsch, In: AUC, GP II, S.31 -9.

1963

Brod, Leo: Prager Piaristen- Schule (Werfel, Adler,Kisch, Rilke, Leppin, Mautner). In: Im Herzen Europas, Dezember ,S.20 f.

Goldstücker, Eduard: Über die Prager deutsche Literatur mit besonderer Rücksicht auf E.E. Kisch und F.C. Weiskopf. In: Schriftsteller der Gegenwart (Kisch/Weiskopf). Berlin 1963, S. 6-18.

Grebeníčková, Růžena: M. Brod, Die verkaufte Braut. Der abenteuerliche Lebensroman des Textdichters Karel Sabina. München 1962. Besprechung.In: LN,21,S.16.

Grebeníčková ,Růžena: Musilův románový svět a 20. století (Musils Romanwelt und das 20. Jh.). In: SL, 1,S.170-94.

Hofman, Alois: Die Tierseele bei Adalbert Stifter. In: A. -Stifter- Institut des Landes Oberösterreich. Vierteljahrsschrift 1963/64, 1/2, S.6-15.

Houska, Leoš: Franz Kafka und Prag 1963.Berichtüber die Konferenz 1963.In: PP, S. 395-7.

Siehe auch: Houska, L.- Poláček, J.: F.Kafka a jeho dílo (F. Kafka und sein Werk). In: Věstník ČSAV, 4, S. 491-4.

Houska, Leoš: Max Brod.In: Kulturně politický kalendář 1964. Praha, Bratislava 1963. S. 150 f.

Krolop, Kurt: Herder- Blätter. Besprechung der Faksimile-Ausgabe, Hamburg 1962.In: PP, S. 211 f.

Patejdlová- Janíčková, Jaroslava: Znali se R.M.Rilke s J. Zeyerem osobně? (Waren die Dichter R.M. Rilke und J.Zeyer persönlich bekannt? Mit 5 zum erstenmal veröffentlichten Briefen Rilkes an O. Malybrok-Stieler 1896.) In: Sborník Nár.muzea v Praze VIII, 2, S. 86-94.

Poláček, Josef: Zwei Kisch- Arbeiten. (Hamšík-Kusák, O zuřivém reportéru E.E. Kischovi, Praha 1962. Queisser, Die Emotion bei E.E. Kisch. Halle 1962) Besprechung. In: PP, S. 432.

Přerovská, Jitka - Kneidl, Pravoslav: Rilkeana pamětní síně v zámku ve Vrchotových Janovicích (Rilkeana der Gedenkstätte im Schloss Vrchotovy Janovice). In: Sborník Nár. muzea v Praze, Acta Musei nationales Pragae, C, Vol.VIII, 2,S.95-108.

Reiman, Pavel: Odkaz Franze Kafky (Das Vermächtnis F. Kafkas). In: Nová mysl, 10,S. 1261-5.

Václavek, Ludvík: Das Land am anderen Ufer. In: Schriftsteller der Gegenwart (Kisch/weiskopf). Berlin 1963,S.97-9.

Václavek, Ludvík: Zur deutschen sozialistischen Literatur in der Tschechoslowakei. In: Zur Geschichte der sozialistischen Literatur 1918-33. Berlin 1963, S. 267-83, 358.

1964

Goldstücker, Eduard: Blahopřání. (Glückwunsch zum 80. Geburtstag von M. Brod). In: LN, 22,S,8; Aufbau und Frieden,64, (Der letzte der Plejade.)

Goldstücker, Eduard: Der meistdiskutierte Schriftsteller der Welt. (Zu Kafkas 40. Todestag.) In: Aufbau und Frieden,70.

Goldstücker, Eduard: Ernst Weiss: Očitý svědek (Der Augenzeuge). In: Plamen,2, S. 146-9.

Goldstücker, Eduard: Je Kafka aktuální? (Ist Kafka aktuell?) Engl. in: Czechoslovak Life, Oktober, S. 11; schwed. in: Livet i Tjeckoslovakien, Oktober.

Goldstücker, Eduard: Kafka, oni a my (Kafka, jene und wir). In: IN, 24, S.1.

Goldstücker, Eduard: Literatur in der Tradition des Humanismus. Kulturelle Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen. In: Kommunität, Vierteljahrshefte der Evangelischen Akademie Berlin, Januar, S. 15-21.
Auszug in: Aufbau und Frieden 12.10., S. 4.

Goldstücker, Eduard: Na téma Franz Kafka. Články a studie (Zum Thema F. Kafka. Artikel und Studien). Praha 1964,108 S. Zusammenfassung der wichtigsten Kafka- Arbeiten, die in verschiedenen einheimischen und vielen ausländischen Zeitschriften erschienen sind.

Goldstücker, Eduard: Nachwort in: F. Kafka, Povídky (Erzählungen). Praha 1964, S. 251-60.

Goldstücker, Eduard: Nachwort in: F. Kafka, Zámek (Schloss). Praha 1964, S. 306-13.

Goldstücker, Eduard: Zur Geschichte der kulturellen Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen. In: Deutsch-tschechoslowakische Beziehungen in Vergangenheit und Gegenwart. Karl-Marx-Univ., S. 201-13.

Grebeníčková, Růžena: M. Brod, Streitbares Leben. Besprechung in: LN, 4, S. 8-9.

Hermsdorf, Klaus: F. Werfels und F. Kafkas Vergältnis zur tschechischen Literatur. In: AUC, GP III, S. 39-47.

Hofman, Alois: A. Stifter und Bayern. Ein unbekannter Brief A.Stifters. In: PP, S. 189.

Krolop, Kurt: Robert Musils Beiträge für Prager Tagblätter II. In: AUC, GP III, S. 13-28. Wird fortgesetzt.

Krolop, Kurt: Ein Manifest der Prager Schule. In: PP, S. 329-36.

Liblická konference 1963. Franz Kafka. Praha 1964,289 S. In deutscher Eassung: Franz Kafka aus Prager Sicht. Praha 1965. Materialienband der Kafka- Konferenz 1963; enthält Beiträge von folgenden tschechoslowakischen Wissenschaftlern: O. F. Babler, J. Čermák, D. Eisnerová, I. Fleischmann, N. Frýd, E. Goldstücker, J. Hájek, F. Kautmann, K. Krejčí, A. Kusák, J.B. Michl, P.Petr, J. Popelová, P. Rákos, P.Reiman, I. Sviták, P.Trost,A. Václavík. Eine kritisch ausgewählte Bibliographie der tschechoslowakischen Kafka-Literatur bis Mitte 1964 bietet: Houska, Leoš: F. Kafka bibliographisch. In: PP, S. 413-8.

Reiman, Pavel: O vztazích české a německé socialistické literatury v dvacátých a třicátých letech(Ueber die Beziehungen zwischen der tschechischen und deutschen sozialistischen Literatur der zwanziger und dreissiger Jahre). In: Václavkova Olomouc 1962. Ostrava 1964. S. 157-63.

Trost, Pavel: Briefe von Kafka und Rilke. Sborník Národního muzea (Acta Musei nationalis Pragae). Řada C, sv.VIII/1963, č.2. Besprechung in: PP, S. 321-2.

Trost, Pavel: Franz Kafka und das Prager Deutsch. In: AUC, GP III, S. 29-37

Václavek, Ludvík: F.C. Weiskopf a marxistická kritika v Československu (F.C. Weiskopf und die marxistische Kritik in der Tschechoslowakei). In: Václavkova Olomouc 1962,Ostrava 1964, S. 164-71.

1965

Goldstücker, Eduard: Dieses Mütterchen hat Krallen. In: Zeitschrift Praha.

Poláček, Josef: Der junge Kisch I. Biographisches und Werkgeschichtliches aus seinem Briefwechsel 1902-1904. In: PP, S. 26-44.

Václavek, Ludvík: Das lyrische Werk F.C. Weiskopfs. In: PP, S. 14-26.

Václavek, Ludvík: F.C. Weiskopf und die Tschechoslowakei Acta UP Olomouc / Supplementum, 103 S.

Václavek, Ludvík: Ideologische und ästhetische Probleme des Werkes von F.C. Weiskopf. Disertationsarbeit /Philos.Fak.Prag), 412 S.

In Vorbereitung:

Černý, Václav: R.M. Rilke und Prag. Deutsch. Artia - Verlag, Prag.

Goldstücker, Eduard: Eine unbekannte Novelle von F.Werfel (Die Stagione). In: AUC, GP IV.

Machácková- Riegerová, Věra: Keine Parallele.(I.Bachmann und E.Sommer). In: AUC, GP IV.

Pátková, Eva: Hermann Ungar. Bibliographische Skizze. In: AUC, GP IV.

Václavek, Ludvík: F.C. Weiskopf als Erneuerer der deutschen literarischen Anekdote. In: PP 1966

Diplomarbeiten die deutschsprachige Literatur in der Tschechoslowakei betreffend die an der Philosophischen Fakultät der Karls- Universität zu Prag vorgelegt wurden (Auswahl):

1954

Poláček, Josef: Společnost a lid v díle A. Stiftra (Gesellschaft und Volk im Werke A. Stifters).

1958

Jeřábková, Olga: Galileo Galilie bei B. Brecht und M.Brod.

1959

Soukupová, Věra: Sovětský svaz v díle spisovatelů E. Weinerta, J.R. Bechra, W. Bredla, B.Brechta, E.E.Kische, F.C. Weiskopfa a A. Kurelly (Die Sowjetunion im Werke der Schriftsteller Weinert, Becher, Bredel, Brecht, Kisch, Weiskopf und Kurella).

1960

Křepelová, Gertruda: Práce K. Poláka v oboru dějin německé literatury (Die literarhistorischen Arbeiten K. Poláks im Bereich der deutschen Literatur).

Kučerová, Drahuše: Dílo E. Fürnberga a jeho vztah k Československu (Das Werk E. Fürnbergs und sein Verhältnis zur Tschechoslowakei).

Homolková, Božena: Práce P. Eisnera v oboru germanistiky (Die Arbeiten P. Eisners im Bereich der Germanistik).

1961

Jinochová, Alena: J.J. David (sein Leben und Werk im Verhältnis zu Mähren).

Kuška, František: Die Galgentoni und die Hetzjagd.(Analyse von Sprache und Stil).

Kubínová, Zdena: Práce Vojtěcha Jiráta z oboru dějin německé literatury (Die literarhistorischen Arbeiten V. Jiráts im Bereich der deutschen Literatur).

Michlová, Milada: Germanistické dílo O. Fischera I (Das germanistische Werk O. Fischers).

Wolfová, Brigita : Das germanistische Werk O. Fischers II.

1964

Konvalinová, Eva: Pražský německý básník R. Fuchs.(Der Prager deutsche Dichter R. Fuchs).

Horáková, Monika: Praha v díle M. Broda do r. 1938 (Prag im Werke von M. Brod bis 1938).

Bok, Václav: Hlavní rysy písní moravských novokřtěnců (Hauptzüge der Lieder der mährischen Wiedertäufer).

1965

Hatková, Eva: Časopis Witiko (Die Zeitschrift Witiko).

Karlach, Hanuš: F. Werfels Kampf um das Drama (Des Dichters theatralische Anfänge).

Sedláčková, Anna: Kultúrna rubrika deníku Prager Tagblatt v rokoch 1918-25 (Die Kulturspalte im Prager Tagblatt 1918-25)

Silbernáglová, Marie: Kulturní rubrika deníku Prager Tagblatt v letech 1908-16. (Die Kulturspalte im Prager Tagblatt 1908-16.)

Spitzová, Barbara: Odraz Prahy v životě a díle G. Meyerinka
(Die Wilderspieglung der Stadt Prag im Leben und Werk G.Meyerinks).

Procházková, Ivana: K dějinám něm. divadla v Praze 1918-32
(Zur Geschichte des deutschen Theaters in Prag 1918-32)

Abkürzungen:

AUP - Acta Universitatis Carolinae

ČMF - Časopis pro moderní filologii

GP - Germanistika Pragensia

LN - Literární noviny

PP - Philologica Pragensia

SD - Slovenské divadlo

SL - Světová literatura

SP - Slovenské pohlády

Kafka plays

Sir,—You say (Back Page, April 10) that Kafka's newly discovered play, "The Flight Around the Lamp," is "the only play he is known to have written." May I draw your attention to another play of Kafka's, "The Warden of the Tomb" (*Der Gruftwächter*). This play, a one-act fragment, was written in 1916-17 in Prague and first published by Max Brod in 1936. It is included in the volume *Beschreibung eines Kampfes*, of the standard German Kafka edition.

This play was performed in this country in a private, German-spoken production by the Cambridge University German Society in 1964. The producer, Steve Gooch, later staged his excellent translation of the play as one of the Cambridge A.D.C. nursery productions of that year.

Jesus College, Cambridge. **J. A. Martini**

★

Sir,—Your Back Page reference to the discovery of a play by Franz Kafka, "The Flight Around the Lamp," is of real interest. This work, however, is not the only Kafka play. Over 20 short plays occur in the course of his "Diaries."

These plays were performed on January 8 last at 3a Belsize Square, N.W.3, for an invited audience.

London School of Economics, W.C.2. **M. D. Steuer**

18.2.66 Freitag

N Konzert 26

Werke / Komponist. 16

1.) Brückner: Messe g K's

2.) Bruckner 2. Messe f Männerch: Lenger

3.) Jan Klusak (Komponist 4 K' bis 1934 Tod)

4.) Vlad Sommer (1925) Vorabsymphonie, Allegro
4 K' bis 1963

5.) Kandinsky „Bilder einer Ausstellung" v. Voscák (April 66) 1 K

6.) H. Wilhelm, Ein Landarzt 1964 (Uraufführung) 1 K 2 Pf

Pause bis Beginn der Abendvorstellung

7. Konzert Dramatisches Oratorium, 3 Einzelhandlungen

8. Program: Gottfr v. Einem
2a Jan Klusak
Jenufa Schicksal (1925) } 3 Akte Oper

9. Benzon bei Program 3 Akte (4 Bilder, 1 Pause)
Libretto 20 — Pfg

10) Roman Hrabinsky Ramati 4 Akte
Libretto 26 Szen, Ort d Hand, Epik Ablauf
Ende d Handlung 2 Pf 2 K's 2

11. Frank Chairin (1921) Program 3 Akte 16 Bilder
1 Pf 2 Akte 5 K. 30

12.) Boris Blacher Oper 3 Akte Fischer 4 K. 7 Bilder

2) Ichyn

[illegible]

H Mayer: [illegible]

[illegible]

[illegible]

Hesselblatt ~~[illegible]~~: [illegible]

[illegible]

[illegible]: [illegible]

[illegible]: [illegible]

Hallover: [illegible]

[illegible]: [illegible]

[illegible]: Janáček [illegible] (O [illegible])

H Mayer [illegible] interpret Kafka [illegible] Komp [illegible] Cliché [illegible]

[illegible]

Höllerer(?) [illegible]

[illegible]

fri 12[20]

(3)

Goldstücker: Rezeptionsk's 2 [illegible]

[illegible] 25 [illegible] Frank Langer [illegible]

Vonilecky Měsíčník Mai 1913: [illegible] Čapek + Langer

[illegible] Empress, [illegible] Emil Filla

Oct. 1913 [illegible] Langer [illegible] Trakl [illegible]

[illegible] Kosta Vennon [illegible] Milena, 2 [illegible]

[illegible]

[illegible] Pauser. [illegible] Kathol [illegible]

[illegible] Vrana [illegible] bibliophil

1935 Paul Eisner [illegible]

1945–48 [illegible] bibliophil 50 [illegible]

1948: [illegible] Anna [illegible] 1962 [illegible]

[illegible] Kafka [illegible] P. Eisner, Hugo [illegible] Petr [illegible]

[illegible] Kafka [illegible] Prag [illegible]

[illegible] 48–56 [illegible]

Emil Utitz [illegible] Rel [illegible] 1949, [illegible]

1957 [illegible] Eisner [illegible] Paul Rimon [illegible] 1959

[illegible] Eisner 58 [illegible] 62 Amerika

[illegible]

[illegible]: [illegible] Kafka [illegible]

1956 [illegible] Utopie [illegible]

[illegible] Hala [illegible] Vancouver. [illegible] Complymentary [illegible]

[illegible] Kafka [illegible]

[illegible] Hope [illegible]

(4)

[illegible] Minor

Wagenb: [illegible] Union

Go: [illegible] compl 2 [illegible]

[illegible]

2 [illegible] Politzer: [illegible] Vnation [illegible]

[illegible]: [illegible] Kafka [illegible]

[illegible]

[illegible]

Kafka [illegible]

Go: [illegible] Kafka [illegible]

Hayn: [illegible] Lukacs [illegible] Kafka [illegible]

Lukacs [illegible] Kafka

Kafka-Forschung auf neuen Wegen

Neuer Interpretationsversuch in Berlin

Dem ironischen Seufzer „Kafka und kein Ende!" begegnete Prof. Dr. Hans Mayer (Hannover) am Schluß des Kafka-Colloquiums in Berlin mit der lapidaren Feststellung: „Wir sind noch immer am Anfang der Kafka-Forschung". In diese Worte faßte er das Ergebnis von drei Sitzungstagen zusammen, an denen dreißig Kafka-Kenner aus den USA, Israel und vielen europäischen Ländern, insbesondere auch aus Kafkas Vaterstadt Prag, über biographische, editorische, ideologische, literarische und ästhetische Probleme der Kafka-Forschung diskutiert hatten. Aus dem öffentlichen Bericht, den der Kafka-Experte und Verleger Dr. Klaus Wagenbach und der Literaturhistoriker Prof. Walter Höllerer (Berlin) über die internen Besprechungen vor einem großen interessierten Hörerkreis gaben, wurde ersichtlich, daß die neue Kafka-Forschung die von dem verdienstvollen Freunde Kafkas Max Brod beschrittenen Wege verlassen hat. Die religiösen und metaphysischen Interpretationsversuche, zu denen Brod als erster das Stichwort gegeben hatte, die Betrachtung des erzählerischen Werks unter dem Gesichtspunkt von Gericht und Gnade scheinen überholt. Man hält sich heute enger an den Text, man nähert sich Kafkas Dichtung mit mehr Realitätssinn und sucht ihr fern von Phychologismen gerecht zu werden. Die Welle der spekulativen Interpretationsweise ebbt ab, man sucht nicht mehr Zuflucht im Ideologischen.

Der neuen Kafka-Forschung ergeben sich wichtige Aufgaben: einmal die Schaffung einer neuen Sekundärliteratur auf der Basis der erst seit einem dreiviertel Jahr existierenden Datierung von Kafkas Schriften, zum anderen aber auch das Aufspüren und Sammeln aller Vorabdrucke von Kafka-Texten, damit die Hauptaufgabe der Zukunft angepackt werden kann: die große historisch-kritische Gesamtausgabe.

Eine Fülle von Einzelproblemen war bei den internen Beratungen zur Sprache gekommen: Kafkas Verhältnis zum Expressionismus, insbesondere sein dem ausdrucksklaren, kargen Prager Deutsch verhafteter Stilwille, seine Stellung zum Zionismus, die Vertonbarkeit seiner Dichtungen, seine Wirkung im außerdeutschen Sprachbereich, insbesondere in Frankreich und in der Tschechoslowakei. In Frankreich, so berichtete Marthe Robert (Paris), sei Kafka jahrzehntelang falsch gesehen und interpretiert worden. Daran trugen nicht zuletzt die Uebersetzungen schuld, die zu metaphysischen Deutungen verführten. Als Kafka Ende der zwanziger Jahre in Frankreich bekannt wurde, zu einer Zeit, als der Surrealismus en vogue war, empfand man auch seine Kunst als surrealistisch. Später, mit dem Aufkommen des Existentialismus, siert". Man ließ davon ab, ihn als Waffe des einen Lagers gegen das andere zu benutzen. Seit der tschechischen Kafka-Tagung würdigt man den Dichter als Kulturerbe, genießt er offizielles literarisches Ansehen.

Mittelpunkt einer zweiten öffentlichen Veranstaltung war die Interpretation einer kleinen Geschichte von Kafka „Die Sorge des Hausvaters", bei der Prof. Wilhelm Emrich (Berlin) und Prof. Malcolm Pasley (Oxford) ihre gegensätzlichen Grundanschauungen an den Tag legten. Während jener dem Text einen gleichnishaft metaphysischen Sinn unterlegte, entwickelte dieser aus dem Prosastück die Problematik von Kafkas eigener Existenz und Schöpferkraft. **Ingeborg Kuhnigk**

Berlin in Bildern

Arno Scholz: „Insel Berlin." arani Verlagsgesellschaft, Berlin. 250 S. 228 Abb. 19,80 DM.

Der einzigartige Bildband von der Insel Berlin, der unter dem Motto steht „Berlin im Kampf um seine Freiheit", setzt seinen Erfolg fort. Die Bilder, die heute schon zum Teil geschichtlichen Wert haben, reichen von der Zeit, in der Berlin fast zu sterben schien, bis auf den heutigen Tag, an dem Berlin mit seinen neuen Bauten und wiederhergestellten Stadtteilen, mit seinen G[illegible]
Schlöss[illegible]

Makkabimädchen in der ‚Selbstwehr'-Redaktion, telephoniert: ‚Přišla jsem ti pomoct.' Reine herzliche Stimme und Sprache." Die Beobachtungsmitteilung wird erhellender als der Faktenhinweis.

Nur für den, der auf biographisches Material ausgeht, ergibt das Tagebuch vielleicht eine „falsche Optik"; für den am Werk Interessierten, also auch für den Leser, der solchen Momenten auch in Kafkas Romanen begegnet, ist das genau die richtige Optik. Sie zeigt etwas von Kafkas „Versuch einer persönlichen Geographie", von dem sehr zutreffend Klaus Wagenbach sprach. Sie zeigt etwas von dem schon sprachlich etwas umgeformten Faktischen, von den Vorfabrikaten, vom Epiphanien-Ähnlichen, von den Bausteinen, wie sie auch in den Notizbüchern von James Joyce, von Wladimir Majakowskij zu finden sind — aber hier eben in der besonderen, aufschlußreichen Auswahl und Umformungsart Franz Kafkas. Auch die Tagebuchaufzeichnungen bilden somit, wie die allgemeineren Sprachdokumente, ein beachtliches Zwischenglied zwischen greifbarem biographischen Stoff und geschriebenem Werk.

Die Anwesenheit einer Reihe von Kongreßteilnehmern aus Prag brachte manche Behauptungen ins rechte Lot. Robert Weltsch zeigte deutlich, daß der Umkreis der *Selbstwehr* nur ein Teil der Welt war, in der Kafka gelebt hat. Er charakterisierte diese Welt im einzelnen, er warnte davor, sich allzu wörtlich auf Kafka-Dokumente zu verlassen, ohne den einzelnen Ausdruck, den Kafka gebrauchte, zu kennen oder ihn abzuwägen. Das Was des Gesagten wird besonders bei Kafka durch das Wie des Sagens modifiziert, ja oft ins Gegenteil verkehrt. So ergibt sich auch die Problematik der oft allzu ernsthaft oder geradlinig aufs Was festgelegten Aufzeichnungen von Erinnerungen und Gesprächen, zum Beispiel denen von Gustav Janouch.

Weiter in Richtung der Frage nach Tonfall und Rhythmus der Texte Franz Kafkas führte ein Vortrag von Pavel Eckstein aus Prag über „Kafka in der Musik". Kafka hat sich selber als völlig unmusikalisch bezeichnet. Andererseits wird die „Musikalität" seiner Sprache gerühmt, sie zieht die Komponisten an.

Wie kann man diesen vagen Begriff der „Musikalität eines Textes" nachprüfen? Nur in einer viel engeren Zuammenarbeit zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft, als sie zur Zeit geübt wird. Peter Demetz verwies in diesem Zusammenhang einmal auf die Kopenhagener Linguistenschule. Möglichkeiten einer kombinierten Rhythmus-Klang-Metaphern-Untersuchung wurden erörtert, Versuche der Aufzeichnung von Tonhöhen- und von Rhythmuskurven durch technische Verfahren. Wie weit reichen solche Ansätze? In welchem umfassenderen Konzept treffen sie sich mit der Beobachtung des Schrift- und Satzduktus in den Manuskripten Kafkas, in der Analyse ihrer Verbesserungen, Streichungen, die die Ausstellung vor Augen führte?

Eine direktere Beziehungsmöglichkeit zwischen biographischem Komplex und Werkinterpretation ergab sich aus den Berichten Jürgen Borns über die unveröffentlichten Briefe Kafkas an seine zweimalige Verlobte Felice Bauer in Berlin. Nicht nur, daß hier der bedrängte und drängende Lebens- und Schreibstil Kafkas noch einmal greifbar wird: Seine Berlin-Aufenthalte, seine Berlin-Pläne (er will übersiedeln, will in einem Berliner Vorort als freier Schriftsteller leben); wie dies alles beschwert wird, vereitelt wird; die Furcht vor der Festlegung; die „schweren Möbel, die, einmal aufgestellt, nie mehr wegzurücken sein werden"; wie eine von Felice Bauer ausgesuchte Kredenz für Kafka das Aussehen eines „vollkommenen Grabdenkmals" bekommt — schon solche Briefbemerkungen haben unmittelbare Nähe zum Werk Kafkas.

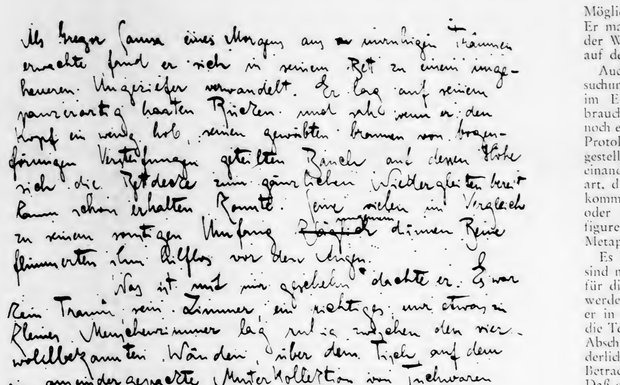
Doch die Hinweise werden noch wichtiger, gleichzeitig versteckter und hintergründiger, wo er nach Berlin von dem Entstehen seiner Geschichte „Die Verwandlung" berichtet und sich, zuweilen die Distanz des leicht Komischen einlegend, zum Vorgang „des Schreibens" äußert, zu eben dem Vorgang, den er durch eine Belastung mit „schweren Möbeln" bedroht sieht. Er berichtet von der „kleinen Geschichte", die ihn bedrängt, als von einem lebendigen Ding. Die liebevoll-ironische und besorgte Tonart, in der er von dieser Geschichte spricht, ist ganz ähnlich der Tonart, die er in „Die Sorge des Hausvaters" seinem Ding Odradek gegenüber anschlägt. Nicht von der fertigen Geschichte „Die Verwandlung" schreibt er in seinen Briefen, sondern von der entstehenden.

Hier war, kaum bemerkt, eine der wenigen Verbindungen zwischen einem biographisch akzentuierten Vortrag und der Interpretationsdiskussion, die Wilhelm Emrichs und Malcolm Pasleys Stellungnahmen zur Odradek-Geschichte auslöste. Zwischenstationen der beiden einander konfrontierten Deutungen wurden von dort her bestätigt, aber wohl kaum des einen oder des anderen Endergebnis.

Emrich, von einem Vergleich Kafkascher Bilder und Motive ausgehend, kommt in bezug auf das „verfitzte Ding" Odradek, das „der Hausvater" mit Sorge betrachtet und beschreibt, zu dem Schluß (einem universellen, in Hegelscher Weise „aufhebenden" Schluß), dieses Rätselding stelle „das Fazit aller in der Menschen- und Tiergesellschaft sich vollziehenden Bemühungen" dar, das „Ineinander und Gegeneinander aller menschlichen Lebens- und Denkvorgänge".

Pasley, der von der Werkchronologie ausgeht und deshalb die Nähe der Geschichten „Der Jäger Gracchus" und „Elf Söhne" hervorhebt, kommt zu der Folgerung — eine Folgerung, die mehr ins „Private" statt ins „Universale" führt —, Odradek scheine „eine Chiffre für Kafka selbst zu sein", ein „neues Bild seiner eigenen Existenz aus der Vaterperspektive", und er meint, auf einer zweiten Interpretationsstufe müsse gefragt werden, was Kafka durch eine solche „Poetisierung seiner Existenzproblematik" ausdrücken wollte.

Beiden Interpretationen sind Kafkas eigene Aussagen entgegenzuhalten. In den Briefen an Felice Bauer wird eine unfertige, im Entstehen begriffene Geschichte zu einem Ding wie Odradek, das sich entzieht, das beweglich ist, das sich nicht greifen läßt, das zwischendurch verschwindet, das unüberblickbar ist, gegenüber dem Kafka Sorgen hat. Sowohl das Ironische wie das Schmerzhafte dieses Vorgangs wird in den Briefstellen deutlich. Die „kleine Geschichte", die ihn bedränge, sei „ein wenig fürchterlich", sie werde ihr „tüchtig



Die erste Manuskriptseite der „Verwandlung"

Angst machen", „was ist das für eine ausnehmend ekelhafte Geschichte"; sie wird ein dingliches, intrigantes Lebewesen: Die kleine Geschichte wolle ihn seit Tagen glauben machen, daß er sich verrannt habe. „Unvollendet wird sie bis morgen nacht zum Himmel starren."

Von dieser Stilmischung aus Ironie, Betroffenheit und Sachlichkeit aus, die sich auf eine entstehende Geschichte bezieht, wird, so scheint mir, „Die Sorge des Hausvaters" greifbarer. Der Vorgang des Schreibens zeichnet sich ab, er steht im Mittelpunkt. „Das Schreiben" steht für Kafka als zentraler Begriff in seinem Leben, nach ihm richten sich auch seine persönlichen Entscheidungen. Das Recht zu seiner Verlobung hat er, nach seiner Ansicht, „nur aus dem derzeitigen guten Schreiben" gewonnen. Schreiben trotz allem: „Es ist mein Kampf um die Selbsterhaltung." „Man kann mich doch nicht ganz aus dem Schreiben hinauswerfen, wenn ich schon einige Male dachte, in seiner Mitte, in seiner Wärme zu sitzen." Auf diesen Vorgang des Schreibens ist die „Sorge des Hausvaters" bezogen. Die kurze Geschichte steht also mit Recht im Mittelpunkt des Interesses der Interpreten, weil sie einen zentralen Impuls vom Leben und Werk Kafkas verkörpert und ins Bild bringt; denn es bestätigt sich, durch den Vergleich mit den bisher unveröffentlichten Briefen, daß er hier weitgehend die Sorge des Schreibenden beschreibt — wobei das Ding Odradek keineswegs das fertige, abgeschlossene Werk ist, sondern das sich immer wieder entziehende, bewegliche, erst zu schreibende Werk: und damit viel mehr natürlich als ein schriftstellerisches, abschließbares Werk, sondern das, was notwendigerweise geschrieben werden soll, was außerhalb des Berechenbaren und Festhaltbaren liegt.

Es zeigt sich an diesem Beispielfall, daß sich für eine Interpretation mit Vergleichsgrundlage nennbare Ergebnisse abzeichnen, daß auch Möglichkeiten auszuschließen sind. Sicherlich ist Odradek nicht nur bezogen auf ein abgerücktes, bewegliches, schwer einzufangendes Ding — nämlich auf die zu schreibende, unter der Feder befindliche Geschichte selbst — sondern auch auf das Bewegliche, Nichtberechenbare in Kafka: Denn dessen will er ja beim Schreiben habhaft werden. Und das zeigt auch einen allgemeinen Menschenaspekt, unleugbar.

Aber es schließt auch aus, zumal nach Kenntnis dieser Briefstellen, zu sagen, Odradek sei eine Chiffre für den Schreiber Kafka selber, oder, allgemeiner, für alle menschlichen Lebens- und Denkvorgänge. Denn der Schreiber Franz Kafka hat ja eine ganz klar erkennbare Spannung zwischen sich (als Schreiber, in der Rolle des Hausvaters) und dem zu Schreibenden sichtbar gemacht.

Man wird vielleicht einwenden: Zu dieser hypothetischen Figur sei gar nichts weiter zu sagen, „das Dichterische" sei „das Unsägliche". Dann sollte man aber daran nicht noch eine Wolke paradoxer Reflexionen knüpfen, die sich doch wieder als Interpretationen ausgeben. Oder: Das laufe alles ungefähr auf dasselbe hinaus. Nein; denn hier, in der Unterscheidung, zeigt sich überhaupt erst die Besonderheit und Einmaligkeit Kafkas; diese Unterscheidung trennt ihn von seinen Nachahmern.

Diese Differenziertheit macht Kafka erkennbar. Wenn Literaturwissenschaft Sinn haben soll, so muß sie mehr und mehr ihre Mittel schärfen für diese Besonderheiten. Eine Beschreibung der Sprache und des Erzähltons der Odradek-Geschichte wäre einer der ersten Schritte einer ausgeführten Interpretation. Die Beschaffenheit des Textes, die hypothetische Erzählweise, die Umwandlung der Es- in eine Er-Erzählung, die Diskrepanz zwischen Erzählweise des Hausvaters und dem Objekt der Beschreibung, die Aufspaltung und die Zusammengehörigkeit, die „ironische Tonart" der Geschichte, die sich daraus ergibt: all dies führt dann nicht dazu, Odradek mit einem Gleichheitszeichen zu versehen, sondern es führt zur Kennzeichnung eines Vorgangs, der von Kafka immer wieder von neuem begonnen wurde, eines nicht abschließbaren Vorgangs also. Ihn zu begreifen, bedeutet viel für das Verständnis von Leben und Werk Kafkas.

Bei einer genaueren Betrachtung der Sprache und auch der biographischen Verhältnisse werden sich immer einige, zunächst vielleicht naheliegende, erklärende Interpretationsversuche der Kafka-Literatur als weniger zutreffend herausstellen. So auch bei diesem Beispiel. Das Verhältnis Kafkas zu seinem Vater: Würde Kafka, wenn er die Position seines Vaters einnähme, also ihn als den Hausvater und sich als Odradek sähe, diese liebevoll-ironische Tonart wählen? Ich glaube nicht. Der Tonfall, die Metaphorik und die Begrifflichkeit von Kafkas Äußerungen zu allgemeinen Institutionen, Komplexen, Ideologien im Vergleich betrachtet: Die Spekulation, Odradek „bedeute" das Christentum, wird hinfällig.

Die Besonderheit der Ausdrucksweise Kafkas: In Richtung dieses während des Kongresses leider nur immer angetippten Grundthemas steuerte das Referat von Paul Raabe „Kafka und der Expressionismus". Es zeigte den „Lebensraum dieser literarischen Entwicklung", wieviel Kafka damit zu tun hatte und wie fremd er doch in ihr stand: der lärmempfindliche Kafka gegenüber dem expressionistischen Schrei. An diese biographisch, besonders am Beispiel des Verhältnisses zu Franz Werfel genau belegten Thesen schloß sich eine gute Diskussion über die Stilmittel Kafkas im Vergleich zum Expressionismus an. Klaus Wagenbach setzte seine These vom vokabelbegrenzten Prager Deutsch auseinander, zeigte die verschiedenen Methoden Kafkas und Werfels, sich mit diesem Deutsch auseinanderzusetzen. Werfel suchte durch ein wortgewaltiges expressionistisches Dagegen zu wirken, Kafka entschied sich für dieses Sonntagsdeutsch, für die Möglichkeiten, die ihm diese Begrenzung gab. Er machte ein Instrument der Genauigkeit und der Weitgespanntheit daraus, mit — so sieht es auf den ersten Blick aus — einfachsten Mitteln.

Auch an dieser Stelle können neue Untersuchungen weiterführen: Wie sieht die Rhetorik im Expressionismus aus, welche Rhetorik gebraucht Kafka? Der Begriff der Sentenz tritt hier noch einmal auf; der Begriff des Protokolls, eines Protokolls wahrnehmbarer Vorgänge und vorgestellter fast traumhafter Abläufe. Erst das Ineinander und Miteinander erschafft eine Erzählart, die so umfassend ist wie die Kafkas. Dazu kommt die besondere Art seiner hypothetischen oder einschränkenden, zurücknehmenden Satzfiguren, seiner nicht übertreibenden, subtilen Metaphorik.

Es liegen Zugangsmöglichkeiten offen — sie sind nur noch nicht recht beschritten worden —, für die nicht Metaphysik und Ideologie bemüht werden müssen; Hans Mayer hatte recht, wenn er in seinem Resümee der künftigen Forschung die Texte selbst wieder nahelegte, die nach einem Abschnitt spekulierender und einer sichtbar förderlichen Welle datierender und biographischer Betrachtung sich dem Werk neu zuwenden sollte. Daß dies kein deutscher Sonderaspekt ist, sondern daß der Wunsch, eine solidere Textnähe (aber eben doch Textnähe und nicht nur Materialnähe) zu erreichen, auch außerhalb der deutschen Grenzen besteht, zeigten die beiden mit Spannung erwarteten Referate von Marthe Robert aus Paris und von Eduard Goldstücker aus Prag.

Hier schließlich bot sich im Spiegel der Kafka-Diskussion eine in den letzten Jahren rasch fortschreitende Wandlung der westlichen und der östlichen „Bewußtseins-Geographie". Marthe Robert hat durch ihre Übersetzungen und durch Diskussionen dafür gesorgt, daß Kafka in Frankreich nicht mehr als der als Dichter verkleidete Philosoph, als unmittelbarer Nachbar von Hegel und Heidegger, als Beweisstück für surrealistische und existentialistische Theorie und für schwarzen Humor gelesen, zitiert und interpretiert wird, als ein Alchimist, „der unheimliche Mischgetränke in einem dunklen Zimmer in Prag zusammenbraute". Die eigentliche Geschichte Kafkas in Frankreich, in dem Land, das ihn am schnellsten aufnahm und naturalisierte, habe erst begonnen.

Eduard Goldstücker, die treibende Kraft der Konferenz von Liblice im Mai 1963, zeigte die frühe, aber in ihrer Breitenwirkung begrenzte Aufnahme Kafkas im tschechischen Sprachbereich — bis hin zu den Erörterungen darüber, „was Kafka für die im sozialistischen Aufbau befindliche Gesellschaft bedeute". Die positive Aufnahme des bis dahin „unerwünschten" Schriftstellers in der Tschechoslowakei habe eine „Entpolitisierung" und „Demilitarisierung" Kafkas zur Folge gehabt, im Sinne der Rede Sartres auf dem Moskauer „Friedenskongreß", da wir bei uns zu Hause und auch in anderen sozialistischen Ländern bewiesen haben, daß Kafka keine Gefahr bedeutet, sondern ein integrierender Bestandteil dessen ist, was wir Kulturerbe nennen und als Kulturerbe anerkennen".

Im Rahmen folgender Version wurde hier die Beschäftigung mit Kafka möglich: Das moderne Leben der technischen Zivilisation übe sowohl in den kapitalistischen wie in den sozialistischen Ländern einen „antihumanistischen Druck" aus. Kafka öffne die Augen dieser Erscheinung gegenüber, gegen die die sozialistische Welt Abwehrmittel, die kapitalistische Welt aber keine Abwehrmittel habe.

Wie dem auch sei, zwei wichtige Veränderungen brachte die tschechische Repatriierung Kafkas wie auch die polnische Kafka-Rezeption. Die veraltete Definition des „Realismus", die sich an der Literatur des neunzehnten Jahrhunderts orientierte, war nicht mehr unangefochten aufrechtzuerhalten; diese Diskussion dauert noch an und reicht vom dogmatischen Festhalten an diesem Begriff bis zu der Formulierung „Realismus ohne Ufer". Und die zweite, wichtigere, weil nicht nur literarische Wandlung: Es kann nicht mehr von der „Überwindung der Entfremdung" als von einer vollzogenen Tatsache gesprochen werden, der Eintritt in die sozialistische Phase kann weniger denn je den Charakter des Eintritts in eine fertige Utopie haben. Dies eröffnet, so steht zu hoffen, einen weiteren und ausstrahlenden Spielraum für kritische Beweglichkeit und individuelle Entfaltung. Die Zusammenarbeit mit der tschechischen Germanistik bedeutet eine höchst begrüßenswerte Bereicherung. Die Prager Germanistik wird sich in Sachen Kafka, so sagte Goldstücker, auf „notwendige Einzelforschung" konzentrieren.

Beispielhaft zeigt sich im Fall Franz Kafkas, daß ein einmal geschaffener, durch Denken und Schreiben erreichter Bewußtseinshorizont sich auf die Dauer nicht durch Barrieren zurückdämmen läßt.

Einige Wochen lang war Kafkas Welt, war seine Gestalt, sein Gesicht, waren seine Schriftzüge zum Greifen nah vor unseren Augen. Je näher diese Lebensdokumente rückten, desto abstandhaltender erschien der Autor am Ende selber. Drei Tage wurde über ihn diskutiert. Er ist nicht erklärbarer geworden. Er wurde eindringlicher.

Franz Kafka:

Die Sorge des Hausvaters

Die einen sagen, das Wort Odradek stamme aus dem Slawischen, und sie suchen auf Grund dessen die Bildung des Wortes nachzuweisen. Andere wieder meinen, es stamme aus dem Deutschen, vom Slawischen sei es nur beeinflußt. Die Unsicherheit beider Deutungen aber läßt wohl mit Recht darauf schließen, daß keine zutrifft, zumal man auch mit keiner von ihnen einen Sinn des Wortes finden kann.

Natürlich würde sich niemand mit solchen Studien beschäftigen, wenn es nicht wirklich ein Wesen gäbe, das Odradek heißt. Es sieht zunächst aus wie eine flache sternartige Zwirnspule, und tatsächlich scheint es auch mit Zwirn bezogen; allerdings dürften es nur abgerissene, alte, aneinandergeknotete, aber auch ineinanderverfitzte Zwirnstücke von verschiedenster Art und Farbe sein. Es ist aber nicht nur eine Spule, sondern aus der Mitte des Sternes kommt ein kleines Querstäbchen hervor, und an dieses Stäbchen fügt sich dann im rechten Winkel noch eines. Mit Hilfe dieses letzteren Stäbchens auf der einen Seite und einer der Ausstrahlungen des Sternes auf der anderen Seite kann das Ganze wie auf zwei Beinen aufrecht stehen.

Man wäre versucht zu glauben, dieses Gebilde hätte früher irgendeine zweckmäßige Form gehabt und jetzt sei es nur zerbrochen. Dies scheint aber nicht der Fall zu sein; wenigstens findet sich kein Anzeichen dafür; nirgends sind Ansätze oder Bruchstellen zu sehen, die auf etwas derartiges hinweisen würden; das Ganze erscheint zwar sinnlos, aber in seiner Art abgeschlossen. Näheres läßt sich übrigens nicht darüber sagen, da Odradek außerordentlich beweglich und nicht zu fangen ist.

Er hält sich abwechselnd auf dem Dachboden, im Treppenhaus, auf den Gängen, im Flur auf. Manchmal ist er monatelang nicht zu sehen; da ist er wohl in andere Häuser übersiedelt; doch kehrt er dann unweigerlich wieder in unser Haus zurück. Manchmal, wenn man aus der Tür tritt und er lehnt gerade unten am Treppengeländer, hat man Lust, ihn anzusprechen. Natürlich stellt man an ihn keine schwierigen Fragen, sondern behandelt ihn — schon seine Winzigkeit verführt dazu — wie ein Kind. „Wie heißt du denn?" fragt man ihn. „Odradek", sagt er. „Und wo wohnst du?" „Unbestimmter Wohnsitz", sagt er und lacht; es ist aber nur ein Lachen, wie man es ohne Lungen hervorbringen kann. Es klingt etwa so, wie das Rascheln in gefallenen Blättern. Damit ist die Unterhaltung meist zu Ende. Übrigens sind selbst diese Antworten nicht immer zu erhalten; oft ist er lange stumm, wie das Holz, das er zu sein scheint.

Vergeblich frage ich mich, was mit ihm geschehen wird. Kann er denn sterben? Alles, was stirbt, hat vorher eine Art Ziel, eine Tätigkeit gehabt, und daran hat es sich zerrieben; das trifft bei Odradek nicht zu. Sollte er also einstmals etwa noch vor den Füßen meiner Kinder und Kindeskinder mit nachschleifendem Zwirnsfaden die Treppe hinunterkollern? Er schadet ja offenbar niemandem; aber die Vorstellung, daß er mich auch noch überleben sollte, ist mir eine fast schmerzliche.

Aus Franz Kafka, „Erzählungen", erschienen im S. Fischer Verlag, Frankfurt

Friedrich Schiller
Werke in drei Bänden
24.– DM

Herausgegeben von Herbert G. Göpfert. Nachwort von Gerhard Fricke. Drei Leinenbände in Schuber mit 2423 Seiten. 24.– DM, ab 1. 6. 1966 30.– DM.

Diese Volksausgabe enthält ungekürzt und in originalgetreuem Wortlaut alle Dramen, den größten Teil der Gedichte, alle Erzählungen, die wichtigsten historischen und philosophisch-ästhetischen Schriften; Erläuterungen zu jedem Werk, Lebens- und Werkchronik und ein für das heutige Schiller-Verständnis wichtiges Nachwort.

Schiller

Hanser

Lassen Sie sich die Bände bei Ihrem Buchhändler vorlegen.

Das verfitzte Ding Odradek

Die Berliner Kafka-Konferenz öffnete neue Perspektiven

Von Walter Höllerer

Vor drei Jahren war die vielbesprochene Kafka-Konferenz in Liblice, die, von Kafkas Werk her, eine Revision des Begriffs Sozialistischer Realismus nahelegte. Im vergangenen Jahr erschien, im Verlag Klaus Wagenbach, das Buch „Datierung, Funde, Materialien", das zur Revision des Kafka-Metaphysizismus einlud. Soeben beendete die Akademie der Künste in Berlin eine in solcher Vollständigkeit bisher noch nirgends gezeigte Ausstellung von Dokumenten zu Franz Kafkas Leben und Werk und ein ergebnisreiches Kafka-Colloquium, dessen Interessantheit und Problematik sich weniger in den beiden öffentlichen Veranstaltungen zeigen konnten, viel mehr in den internen sechs Arbeitssitzungen. Hier wurden Perspektiven sichtbar, die nicht nur für die Beschäftigung mit Franz Kafka aufschlußreich sind; sie waren symptomatisch für die literaturwissenschaftliche Betrachtungsweise in der unmittelbaren Gegenwart und, mehr noch, für die sich wandelnde Einstellung der Reflexion dem Kunstwerk gegenüber.

„Faktizität" und „Authentizität" — das waren die beiden Leitbegriffe und guten Vorsätze, mit denen die Literaturabteilung der Akademie an die Sache herangegangen war, die Leitbegriffe von Klaus Wagenbach, der zusammen mit Ernst Schnabel Ausstellung und Colloquium ins Werk setzte, Vorsätze, die schon ein Anti-Programm darstellten: Abschirmung gegen Spekulation, gegen Interpretationsliteratur in spezieller Geheimsprache, gegen Umdeutungen ins Ideologische, gegen Theologisierung, gegen Verrätselung.

Wer die Kafka-Literatur einigermaßen kennt, der weiß, daß dies notwendig war.

Hier, in Sachen Kafka, ist der eigentümliche Fall eingetreten, daß es eine breite Interpretationsliteratur gab, noch bevor eine klärende biographische und werkordnende Betrachtung einsetzte, und dies aus zwei Gründen: weil Kafka außerhalb eines geschlossenen Sprachkreises lebte, in der deutsch sprechenden jüdischen Gemeinde in Prag, und weil die Hauptwelle der literaturwissenschaftlichen Beschäftigung mit ihm einer antibiographistischen Epoche zugehörte.

So blieben Datierungsfragen bis in allerjüngste Zeit ungeklärt. So kamen, wegen dieser Unklarheiten, interpretatorische Koppelungen von Werken upd damit Fehlschlüsse zustande, die, übertragen, etwa dem Versuch entsprachen, Schillers „Räuber" in unmittelbarer Nachbarschaft zum „Lied von der Glocke" zu sehen und eines aus dem anderen ohne Umstände verständlicher zu machen. Also war das Faktische notwendiger Ansatz dieser Konferenz, und wenn hier mehr auf die Fragezeichen eingegangen werden soll als auf die einzelnen Ergebnisse, so deshalb, weil im kritischen Zwischengebiet zwischen Materialforschung und Interpretation erkennbar wurde, wie es weitergehen könnte.

Feste Ausgangspunkte der Berliner Konferenz waren die Dokumente der Ausstellung: eine eindringliche, vom Fernsehen festgehaltene szenische Lesung des „Berichts an eine Akademie" durch Klaus Kammer; die Tagesordnungspunkte, die unter anderem Probleme der Erstausgaben und Erstdrucke, die Erörterung neuer Funde und Prolegomena zu einer historisch-kritischen Ausgabe vorsahen.

Authentizität wurde durch Referenten mit guten Sachkenntnisen erreicht: Malcolm Pasley, der in Oxford Einblick ins Kafka-Archiv hat, das, in der *Bodleian Library* eingeschlossen, den Nachlaß umfaßt; Wilhelm Emrich, dessen Kafka-Buch Thesen und Gegenthesen provozierte; Jürgen Born aus Amherst, USA, der zusammen mit Erich Heller die Briefe Kafkas an Felice Bauer herausgeben wird; Paul Raabe vom Marbacher Archiv; dazu die Erben Kafkas (Töchter der Schwestern von ihm); die tschechische Germanistik war gut vertreten; dazu eine große Schar in der Kafka-Forschung wohlbekannter Namen aus Jerusalem, Paris, Prag, Warschau, London, Oxford, Den Haag, Rotterdam, Gent, den USA und aus deutschen Städten. Einige wenige vermißte man, so vor allem Max Brod, dem die Rettung und Sicherung des Kafka-Werkes zu danken ist.

Den meisten — nicht allen — Diskussionsbeiträgen merkte man an, daß man sich vor den Verstiegenheiten mancher Sekundärliteratur in acht zu nehmen entschlossen war. Ausnahmen wurden vom Publikum in den öffentlichen Veranstaltungen schnell registriert. Gerade aus dem Pendelausschlag gegen die Auswüchse der Kafka-Literatur waren andererseits Einseitigkeiten erklärbar; und diese Einseitigkeiten wiesen auf einige der gegenwärtigen Literaturdiskussion gemeinsame neuralgische Punkte.

Franz Kafka mit seiner ersten Verlobten Felice Bauer (1917)

Auch die dokumentarische Methode nämlich hat ihre Tücken, besonders, wenn sie sich unter der Hand verselbständigt. So war eingehend von den Gymnasialprogrammen des k. u. k. Staatsgymnasiums mit deutscher Unterrichtssprache in Prags Altstadt die Rede — mit dem Ziel, den „Einfluß des griechischen und lateinischen Stils" nachzuweisen. Die Cicero-Lektüre wurde beschworen. Ist es richtig, sie gegen die spätere Flaubert-Lektüre auszuspielen? Der Gymnasiast Kafka mußte die Reden des Demosthenes lesen. Ist es sinnvoll, auch eine Lektüre des Redners Lysias „zu erschließen", der nicht auf dem Programm stand, nur, weil die Struktur der *narratio*, Teil der forensischen Reden, in Kafkas Erzählungen auftaucht?

Hier wird das Prinzip umgekehrt: Etwas, was dem Materialien-Forscher wichtig geworden ist, das Gymnasialprogramm, soll erhellt und ergänzt werden vom Werk Kafkas her. Naheliegende Erklärungen, die Unbelasteten leichter einleuchten als Spezialisten — wie die, daß Kafka diese Form natürlich von seinem juristischen Beruf her bekannt war — können sich in einem solchen Grund-Folge-Zirkel gar nicht mehr regen. Wichtig war andererseits in diesem Zusammenhang der Hinweis auf die Rolle der Sentenz bei Kafka, die man hinwiederum nicht einseitig vom Unterrichtsstoff her betrachten muß.

Die soziologisch-biographischen Befunde hier, dort das Geschriebene: Schlüsse von einem auf das andere sind, wenn sie Sinn haben sollen, nicht leicht. Hier steht, kompakt, der eine Komplex: dort, ebenso greifbar, der andere. Verbindungen gibt es zwischen beiden, unzweifelhaft, aber Direktschlüsse, die die spezifische Art der Verwandlung und der Andersartigkeit des einen im Vergleich zum anderen außer acht lassen, können nahe ans Lächerliche führen. Dort, wo das Soziologisch-Biographische für sich bleibt, ist es zwar noch immer interessant, hat aber wenig mit Literatur zu tun; es klärt bestenfalls Voraussetzungen.

Die Brücke vom einen zum anderen kann dort geschlagen werden, wo sprachliche Einwirkungen zu ermitteln sind. Die Sprache, die Kafka vorfand, zu Hause, in der Schule, in seinem Prager Freundeskreis, in der Kanzleiwelt der Unfallversicherungsanstalt, die Sprache, die Kafka sprach, die Sprache, die er in seinen Tagebüchern und Briefen und die er in seinen Erzählungen und Romanen schrieb: hier sind Untersuchungen möglich, die die Verbindung zwischen den Materialien der Biographie und dem Werk weit besser herstellen, als es Direktschlüsse vermögen. Hier sind neue Ansätze für künftige Forschung.

Nur schmale Ausbeute liefert hingegen die Einflußforschung, die fragt: Was hat der Autor gelesen? Homer, Vergil, Horaz: Stoffaufzählung ohne viel Auswirkung. Allzuviel Bildungsgläubigkeit ist dabei im Spiel, und außerdem ist ständig Gelegenheit gegeben, Thesen auf Fehlschlüssen aufzubauen. Man findet ein Zitat über die griechische Götterwelt, und, näher besehen, stammt es aus der „Geburt der Tragödie" von Nietzsche, nicht aus der Schullektüre, für die man es zum Beleg machte. Man kann die Frage stellen, ob „Der Steuermann" über Vergil oder über Dante zu Kafka kommt — aber diese Frage verselbständigt sich allzu leicht, falls man sich damit begnügt, sie so oder so zu beantworten, ohne weiterzufragen. Der Schatten Harry Maynes und mit ihm ein zu enger Wissenschaftsbegriff stieg dann aus dem Grab, eine zu Recht *ad acta* gelegte Epoche der Germanistik, die die Fragen zu kurz stellte. Dahin verrannte sich der Kongreß nicht; aber die Gefahren zeichneten sich bisweilen ab.

Vorteile und Gefahren dieser Faktizität im biographischen Detail zeigten sich auch in den Erörterungen über die Mitarbeit von Kafka an der zionistischen Zeitschrift *Die Selbstwehr*. Erhellende Hinweise, wie diese Zeitschrift Kafka begleitete, wie er daran Anteil nahm, wie sie ihm zur Information diente. Gefahr, diesen Kontakt mit den Freunden allzusehr auf einen Zionismus Kafkas hin zu deuten, etwa wenn man den Nachruf von Felix Weltsch auf Kafka mit ihm selbst identifizieren wollte: „Kafka war seit Jahren Zionist, dachte an seine Übersiedlung nach Palästina . . . ein glühender Zionist!"

Auch hier verselbständigt sich leicht die eine, faktische Perspektive und läßt anderes, Wichtiges dabei unbeachtet; der Zusammenhang, in dem das faktische Detail steht, wird dann zu einer „an sich belanglosen Einzelimpression", zum Beispiel bei der Erörterung der einzigen Eintragung in Kafkas Tagebuch, die sich mit der *Selbstwehr* befaßt. Für Kafka ist in dieser Eintragung ein beobachteter Augenblick wichtig, der in seiner Art aufschlußreicher ist für sein Werk als die Tatsache dieses Besuchs der Redaktion an diesem Tag. Kafka hält fest, nicht welche Abmachungen er dort getroffen hat, sondern daß er ein Mädchen beim Telephonieren beobachtete: „Gestern

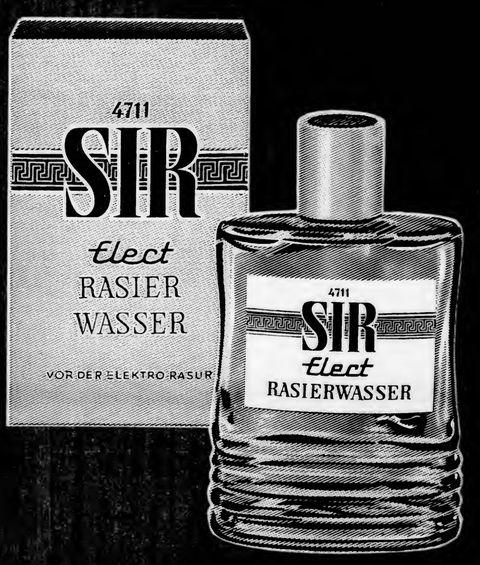
Herzlichst, ER.

die Ausbreitung von Kultur und Bildung ist ohne die Arbeitszeitverkürzung nicht denkbar

IG Metall

Hans F. Kraba

Thema: Trocken-Rasur



ausgesprochen männlich

4711 SIR international

SIR international ist herb, klar.
SIR international ist Echte 4711-Qualität.

SIR Eau de Cologne · SIR Rasierseife · SIR Rasiercreme · SIR Rasierwasser · SIR Elect-Rasierwasser
SIR Herrenseife · SIR Haartonic · SIR Frisiercreme · SIR Rasierschaum · SIR Stick Deodorant

18.2.66 abend

Alemann ... Antrag ... Ermächtigung
von dem Gleichen
2.:8 ... -fg ... krumm

Dernedy ... angefragt ...
... Ergebnis ...
... gestern Dienstag ...
... -ung ...

Hölleres ... Ergebnis ... Antrag
XV ... Lyskamm ... Rekrutin
Hasselblatt: ... Antrag ... Brand ...
... -ohn ... Ha. ...
Protokollbuch: Baracke ... Alemann ...
... Antrag ... Wimberg: ... Protokollbuch ...
... Ergebnis ...
Dienst ... Wasserleben ... Winterberg
... Protokoll = ende
(Stand ... Kameraden ... Lüneburg)

Wagenbach:
... Stand ... Ka. ...

Alemann
... Ka ... Alemann

Parkey
Hans ... Ergebnis ...

18.2.66

Baracke × Ka × Ergebnis
Ergebnis ... Hölleres ...
... -er 2.

1886–1892 ... Ergebnis Ka.

1912 ... Wimpfel, Ergebnis ... Ergebnis
... Café Bauer
Ka's Hyp. ... Wimpfel ...
... Ergebnis ... Ka ...
... Ka ...
... Ka ... Baracke
... Ergebnis Ergebnis
Urgestein × Brandt, ... Wimpfel ...
... Alemann ... Ergebnis ...

19.2.66

Baracke × Ka × Ergebnis
Ergebnis ... 1883 ... 2.
Ergebnis. ... Hölleres ...
... -er 2.

1886–1892 ... Ergebnis Ka.

1912 ... Wimpfel, Ergebnis ... Ergebnis
... Café Bauer
Ka's Hyp. ... Wimpfel ...
... Ergebnis ... Ka ...
... Ka ...
... Ka ... Baracke
... Ergebnis Ergebnis
Urgestein × Brandt, ... Wimpfel ...
... Alemann ... Ergebnis ...

Wagenbach: ... Ka's Hyp. ... Wimpfel ...
Ka ... Ergebnis ...
Ergebnis. ... Hölleres ...
... -er 2.
Hasselblatt: ... Brandt ...
Weg: ... Ergebnis ...
Wimberg: ... Ka ... Ergebnis

Weg ... Ergebnis ...
... Ka ...
Ha: ... Ergebnis ...
Wa: ... Ergebnis ...
Wimpfel: ... Ergebnis ...
Ergebnis: ... Ergebnis ...

18.2.66

Freitag p.m.

... × Kopkes Protokollbuch, 1886–1892 ... Felicia
Mai 1913 ... Ergebnis ...
... Ergebnis.
... Ergebnis ... Ergebnis ...
... Ergebnis ...

Ha: ... Ergebnis ...
... Ergebnis ...

4/25 Martha Robert: Ka × France
... Ergebnis ... Ka ...
... Ergebnis ...
... Ergebnis ... Ergebnis ...
... Ergebnis ...

Wagenbach: ... Ergebnis ... Ergebnis ...
... Ergebnis ... Ergebnis ...

HOTEL AM ZOO

1 BERLIN 15
KURFÜRSTENDAMM 25
TELEFON 91 04 91
TELEGRAMM-ADRESSE:
ZOOHOTEL BERLIN
FERNSCHREIBER 018 3699
GARAGEN IM HAUSE
EINFAHRT FASANENSTR.

Absender ist Gast des Hotel am Zoo

Nr. 1805 C. 4000 I. 65 Roland-Werbung, Berlin 10, Tel. 34 49 28 Nachdruck verboten

BANK FÜR HANDEL UND INDUSTRIE
DRESDNER BANK
HAUPTVERWALTUNG: BERLIN 12 (CHARLOTTENBURG) · UHLANDSTR. 9-11, ECKE KANTSTR., TELEFON: 32 52 61
Nächste Zweigstelle: Kurfürstendamm 26a, Ecke Fasanenstraße · Telefon: 91 65 25

AKADEMIE DER KÜNSTE

FRANZ KAFKA

3. COLLOQUIUM DER ABTEILUNG LITERATUR 17.–19. FEBRUAR 1966

Anna Maria dell'Agli, Neapel
Beda Allemann, Würzburg
George C. Avery, Swarthmore/Penns., USA
Hartmut Binder, Stuttgart
Konrad Blumenstock, Rotterdam
Jürgen Born, Amherst/Mass,. USA
Josef Čermák, Prag
Peter Demetz, Yale/Conn., USA
Ludwig Dietz, Horb
Pavel Eckstein, Prag
Wilhelm Emrich, Berlin
Eduard Goldstücker, Prag
Willy Haas, Hamburg
Dieter Hasselblatt, Köln
Walter Höllerer, Berlin
Roman Karst, Warschau
Jaromir Loužil, Prag
Hans Mayer, Hannover
Malcolm Pasley, Oxford
Paul Raabe, Marbach
Marthe Robert, Paris
Vera Saudkova, Prag
Gershom Scholem, Jerusalem
Marianne Steiner, London
Peter Szondi, Berlin
Hermann Uyttersprot, Gent
Aimé van Santen, Den Haag
Klaus Wagenbach, Berlin
Kurt Weinberg, Rochester/N.Y., USA
Andrzej Wirth, Warschau

Freitag, den 18. Februar 1966, 20 Uhr

„Die Sorge des Hausvaters" von Franz Kafka

Interpretationen dieses Textes von
Professor Dr. Wilhelm Emrich, Berlin
Professor Dr. Malcolm Pasley, Oxford

Diskussionsleitung
Professor Dr. Eduard Goldstücker, Prag

Sonnabend, den 19. Februar 1966, 20 Uhr

Berichte über die Ergebnisse des Kafka-Colloquiums
Professor Dr. Walter Höllerer, Berlin
Dr. Klaus Wagenbach, Berlin

Diskussionsleitung
Professor Dr. Hans Mayer, Hannover

DIE SORGE DES HAUSVATERS

Die einen sagen, das Wort Odradek stamme aus dem Slawischen und sie suchen auf Grund dessen die Bildung des Wortes nachzuweisen. Andere wieder meinen, es stamme aus dem Deutschen, vom Slawischen sei es nur beeinflußt. Die Unsicherheit beider Deutungen aber läßt wohl mit Recht darauf schließen, daß keine zutrifft, zumal man auch mit keiner von ihnen einen Sinn des Wortes finden kann.

Natürlich würde sich niemand mit solchen Studien beschäftigen, wenn es nicht wirklich ein Wesen gäbe, das Odradek heißt. Es sieht zunächst aus wie eine flache sternartige Zwirnspule, und tatsächlich scheint es auch mit Zwirn bezogen; allerdings dürften es nur abgerissene, alte, aneinander geknotete, aber auch ineinander verfitzte Zwirnstücke von verschiedenster Art und Farbe sein. Es ist aber nicht nur eine Spule, sondern aus der Mitte des Sternes kommt ein kleines Querstäbchen hervor und an dieses Stäbchen fügt sich dann im rechten Winkel noch eines. Mit Hilfe dieses letzteren Stäbchens auf der einen Seite, und einer der Ausstrahlungen des Sternes auf der anderen Seite, kann das Ganze wie auf zwei Beinen aufrecht stehen.

Man wäre versucht zu glauben, dieses Gebilde hätte früher irgendeine zweckmäßige Form gehabt und jetzt sei es nur zerbrochen. Dies scheint aber nicht der Fall zu sein; wenigstens findet sich kein Anzeichen dafür; nirgends sind Ansätze oder Bruchstellen zu sehen, die auf etwas Derartiges hinweisen würden; das Ganze erscheint zwar sinnlos, aber in seiner Art abgeschlossen. Näheres läßt sich übrigens nicht darüber sagen, da Odradek außerordentlich beweglich und nicht zu fangen ist. Er hält sich abwechselnd auf dem Dachboden, im Treppenhaus, auf den Gängen, im Flur auf. Manchmal ist er monatelang nicht zu sehen; da ist er wohl in andere Häuser übersiedelt; doch kehrt er dann unweigerlich wieder in unser Haus zurück. Manchmal, wenn man aus der Tür tritt und er lehnt gerade unten am Treppengeländer, hat man Lust, ihn anzusprechen. Natürlich stellt man an ihn keine schwierigen Fragen, sondern behandelt ihn — schon seine Winzigkeit verführt dazu — wie ein Kind. „Wie heißt du denn?“ fragt man ihn. „Odradek,“ sagt er. „Und wo wohnst du?“ „Unbestimmter Wohnsitz,“ sagt er und lacht; es ist aber nur ein Lachen, wie man es ohne Lungen hervorbringen kann. Es klingt etwa so, wie das Rascheln in gefallenen Blättern. Damit ist die Unterhaltung meist zu Ende. Übrigens sind selbst die Antworten nicht immer zu erhalten; oft ist er lange stumm, wie das Holz, das er zu sein scheint.

Vergeblich frage ich mich, was mit ihm geschehen wird. Kann er denn sterben? Alles, was stirbt, hat vorher eine Art Ziel, eine Art Tätigkeit gehabt und daran hat es sich zerrieben; das trifft bei Odradek nicht zu. Sollte er also einstmals etwa noch vor den Füßen meiner Kinder und Kindeskinder mit nachschleifendem Zwirnsfaden die Treppe hinunterkollern? Er schadet ja offenbar niemandem; aber die Vorstellung, daß er mich auch noch überleben sollte, ist mir eine fast schmerzliche.

Die Akademie der Künste zeigt eine Ausstellung
Franz Kafka
mit Manuskripten, Erstdrucken, Dokumenten, Fotografien
vom 16. Januar - 20. Februar 1966, täglich 10 - 19 Uhr.

Jeden Mittwoch um 17 Uhr und Sonntag um 14, 15.30 und 17 Uhr
Filmvorführung »Ein Bericht für eine Akademie«
mit Klaus Kammer, Regie Willi Schmidt

Schon im alten Österreich

LIBEREC — Geschichte kann man nicht nur aus vergilbten Folianten studieren. Deswegen lud der Bezirksgewerkschaftsrat von Liberec drei verdiente Gewerkschaftsveteranen aus Nordböhmen zu sich, um seinem Gast, dem Dozenten an der Hochschule der Deutschen Gewerkschaft in Berlin-Bernau, Dr. Günter Griep, lebende historische Quellen für seine beabsichtigte Arbeit über die Geschichte der Gewerkschaftsbewegung zur Verfügung zu stellen.

„An die 2 000 Gerichtsverfahren wegen Vergehen gegen das Pressegesetz bekam ich damals in der ersten Republik auf den Hals", schildert der ehemalige Redakteur von Gewerkschaftszeitungen, Edmund Hünigen, dem deutschen Gast, und breitet eine Fülle von Zeitungen und Broschüren auf dem Tisch aus. Aus den Titeln, den oft von der Zensur gelichteten Zeitungsspalten, ist heute noch etwas vom Geist zu spüren, mit dem die Arbeiter damals ihre berechtigten Forderungen vertraten.

Dr. Griep will u. a. wissen, wie die Machtübernahme Hitlers 1933 auf die Arbeiterschaft in der benachbarten ČSR wirkte. Alois Tomášek, damals Bezirkssekretär der KSČ in Liberec, schilderte, wie die Fabrikanten die ihnen nicht genehmen fortschrittlichen Arbeiter entließen und die Henleinpartei unter den Arbeitslosen auf Stimmenfang ging.

„Solange wir, gleich welcher Nationalität, in unserer Gewerkschaft einig waren — und das ging schon im alten Österreich los — setzten wir uns durch", erinnert sich die 72jährige Textilarbeiterin Anna Hozáková aus Vesec. „Als sich dann unsere Bewegung nicht nur in eine deutsche und tschechische, sondern auch linke und rechte Fraktion spaltete, wurde der Kampf um die Erfüllung unserer Forderungen geschwächt. Besonders heiß ging es oft um den Kollektivvertrag zu."

Für unsere Forschung ist es interessant, wie schon damals der Kollektivvertrag zu einer von den Arbeitern hart erkämpften Verhandlungsbasis gegenüber den Kapitalisten wurde. „Etwas vom frischen Elan jener Zeit sollte auch heute die Abschlüsse der Kollektivverträge beseelen", wirft Bezirksgewerkschaftsvorsitzender Karel Radostný ein, „zumal sie heute mit Betriebsleitungen ausgehandelt werden, die die gleichen sozialistischen Ziele verfolgen wie ihre Arbeiter." Dr. Griep unterhielt sich auch mit Arbeitern und Gewerkschaftsfunktionären in der Textilana über Frauenprobleme, Arbeitshygiene, Qualifikation und andere Fragen.

Der Gastdozent sammelt nicht nur Studienmaterial in Nordböhmen, sondern wird auch auf einigen unserer Institute und Gewerkschaftsschulen vortragen.

—skl—

IN DER WELT NICHT UNBEKANNT

Nach Loučky in die Porzellanfabrik solltest du fahren — empfahl mir ein immer gut informierter Kollege. Dort machen sie etwas ganz Neues und nennen es Nofretete, nach einer ägyptischen Königin des Altertums. Den etwas belehrenden Ton überhörte ich gern und machte mich auf den Weg.

Im Betrieb angekommen, trumpfte ich mit meinen Informationen auf — und wurde enttäuscht. Darüber können wir noch nicht berichten, sagten mir Direktor Zdeněk Hejlek und der Produktionsleiter Herbert Pichl und weideten sich an meinem langen Gesicht. „Aber es lohnt sich auch über die Entwicklung unseres Betriebes zu schreiben. Wir sind eine kleine Fabrik, mit zum Teil veralteten Maschinen und mußten unsere weitere Existenzberechtigung erst beweisen."

Kein Hotelporzellan, sondern Mocca- und Speiseservice, Teller und Tassen für den anspruchsvollen Kunden werden hier hergestellt. Sechzig Prozent der Erzeugnisse sind für das Ausland bestimmt, und der Betrieb ist bereits seit 15 Jahren für beste Qualität bekannt. Die Weltporzellanausstellung 1962 in Prag zeigte eine Neuheit der Porzellanindustrie, einen Karusellschmelzofen für Farben, welcher Aufsehen bei den Fachleuten des In- und Auslandes erregte. Sechsunddreißig Stunden dauerte früher das Auftragen, Trocknen und Ausbrennen eines Farbdekors, nun schaffte man es in 32 Minuten. Dieser Schmelzofen entstand in Loučky.

Elfenbeinfarbenes Geschirr ist ein schwer zu erzeugendes Produkt. Kein Betrieb wollte es herstellen. Aber die Nachfrage war groß und heute gehört Italien zu den Hauptabnehmern eben dieses Artikels aus Loučky.

Die Anwendung des Siebdruckverfahrens ist im polygraphischen Gewerbe, in der Glas- und Textilindustrie in der Welt und auch bei uns bereits bekannt. Erstmalig in unserer Republik wurde diese Methode aber beim Druck auf Porzellan in Loučky angewandt. Vom ersten Versuch mit dem Stahlsieb bis zum heutigen Nylonsieb mit 9 000 Öffnungen auf einen Quadratzentimeter (bei Golddruck 15 000), führte ein langer Weg von Versuchen und Rückschlägen.

Drei Namen sind mit der Einführung dieser neuen Technologie unlösbar verbunden: Pichl, Valenta und Klement. Nicht immer standen ihnen dabei moderne technische Mittel zur Verfügung. Aber sie wußten sich zu helfen, so daß man heute in kürzester Zeit (4 Stunden) die reichhaltigsten individuellen Wünsche befriedigen kann.

Die Generaldirektion des Betriebes Karlovarský porcelán veranstaltete vor kurzem einen Tag der neuen Technik mit einem Programmpunkt „Das Siebdruckverfahren in der Porzellanindustrie". Das rege Interesse in der Fachwelt aus allen Teilen unserer Republik — 110 Anmeldungen — bestätigt die große Bedeutung der Initiative in Loučky.

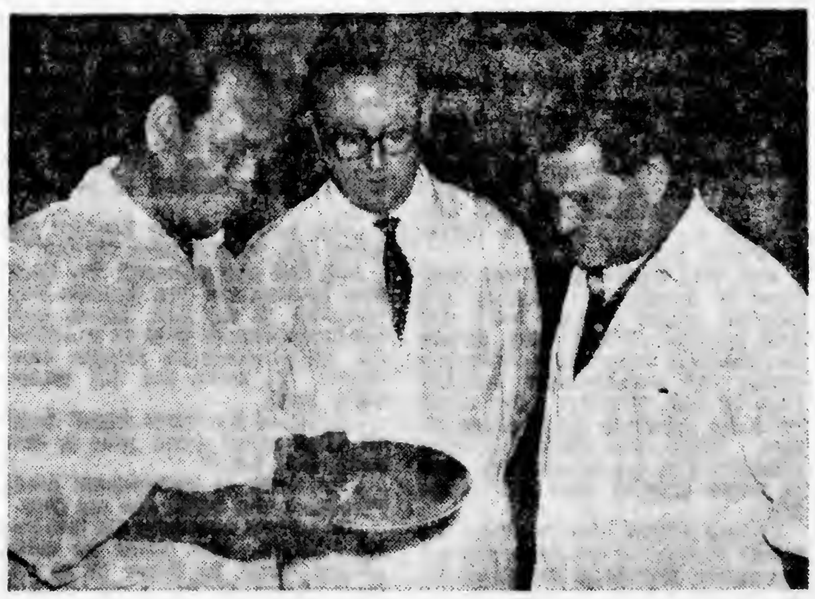
Für einige hundert Moccaschalen — je nach Ausführung — bekommen wir im Ausland den selben Wert an Devisen, wie für ein exportiertes Personenauto. Für Betriebe mit solchem Produktionsprogramm müßten alle Vorbedingungen für eine reibungslose Tätigkeit geschaffen werden. Und wie steht es damit? Die fertige Ware liegt in den Lagerräumen, weil die Kartonagenerzeugung nicht Schritt hält.

Die Porzellanfabrik in Loučky hat ihre Existenzberechtigung bewiesen. Drei Entwicklungsbetriebe gibt es heute in diesem Industriezweig. Das Werk in Březová, wo die Traditionen von Pirkenhammer erneuert werden, und die Fabriken in Lesov und Loučky mit moderner Formgestaltung.

So sind wir nun doch wieder bei der ägyptischen Königin angelangt, denn Nofretete heißt der neue Entwurf von Professor Ježek. Der verpflichtende Name „Die Schöne kommt" — so lautet die Übersetzung des ägyptischen Wortes — paßt gut zu dem neuen Service.

Soviel sei einstweilen verraten. Alles andere erfahren wir bereits im ersten Quartal nächsten Jahres.

Arthur Ulbrich, K. Vary



Die Schöpfer des Porzellansiebdrucks in der ČSSR — von links Vávra, Pichl, Klement. Foto — A. Ulbricht

Otto Tögel ausgezeichnet

Wie uns aus Sternberk mitgeteilt wird, hat der Präsident der Republik anläßlich des 20. Jahrestages der Befreiung unseres Landes den 75jährigen Genossen Otto Tögel mit einer Medaille für seine Verdienste im Kampf gegen den Faschismus ausgezeichnet. Von der Bezirksleitung der KSČ erhielt er einen Dankesbrief für seine fruchtbringende Tätigkeit in den Reihen der KSČ seit 1921.

Die Geschichte wiederholte sich

SOKOLOV — Die Fahrt des betrunkenen Schofförs F. endete im Straßengraben. Der Milchzisternenwagen, den er lenkte, fuhr an einen Telefonmast und warf fünf Straßensteine um. Der Lenker konnte von Glück reden — er kam ohne Verletzungen davon. Schlimmer war es mit dem Auto, dem großer Schaden zugefügt wurde.

Den Vorabend hatte der Fahrer F. bis in die Nachtstunden in einer Restauration verbracht und sieben Zwölferbiere getrunken. Als er mit der Milchzisterne wegfuhr, war er nicht mehr fähig, den Wagen zu lenken. Keiner von denen, die zu dieser kritischen Zeit mit ihm beisammen waren, seine Müdigkeit und Trunkenheit bemerken mußten, hat sich bemüht, ihn von der Fahrt abzuhalten.

Nun hatte sich F. wegen Trunkenheit und Beschädigung sozialistischen Eigentums vor dem Bezirksgericht in Sokolov zu verantworten. Es verurteilte ihn zu einer bedingten Freiheitsstrafe. Zwei Jahre darf er nicht mehr fahren, und den verursachten Schaden muß er ersetzen. Jenen aber, die an dem Tage, als F. verurteilt wurde, zum Gericht kamen, bot sich ein viel ärgerer Anblick: Vor dem Gerichtsgebäude stand ein Autobus und ein Zisternenwagen, beide durch einen Zusammenstoß zertrümmert, zu dem es am Vortage gekommen war. Ursache die gleiche: Trunkenheit des Fahrers. Die Folgen waren schlimmer — ein Toter, ein Schwerverletzter und 15 Leichtverletzte. Sachschaden etwa 65 000 Kčs. Fahrzeuge und die Fahrer, die die beiden Unfälle verschuldet haben, stammen aus dem gleichen Betrieb. Obwohl der Unfall des F. allen bekannt war, wiederholte sich die Geschichte in kurzer Zeit nochmals — aber diesmal viel tragischer. *-IK-*

Schutz gegen Unfälle

SOKOLOV — Im Kohlenrevier wird dem Arbeitsschutz viel Aufmerksamkeit gewidmet. Die Schulung der Angestellten ist sehr nutzbringend und ebenso nutzbringend ist, daß die Wirtschaftsleiter regelmäßig zur Kontrolle einfahren. Die Unfallsziffer verringerte sich im dritten Quartal im Vergleich zum selben Zeitabschnitt im Vorjahr um 19 % und die Zahl der wegen Unfall versäumten Schichten um 861. Dennoch fielen fast 3 500 Arbeitsschichten aus, was einem Fehlen von 47 Arbeitskräften in dem betreffenden Zeitabschnitt entspricht.

Am meisten hat sich der Unfallschutz auf dem Schacht Přátelství verbessert. Dort sank die Unfallziffer um 51 %, auf der Grube Marie Majerová um 45 % und auf dem Schacht Dukla um 30 %. Dagegen haben die Zentralwerkstätten des Braunkohlenreviers ein Ansteigen des Unfallgrades zu verzeichnen (vor allem bei Jugendlichen). Besonderes Augenmerk ist also auf die Fachlehrstätten zu richten, damit die jungen Arbeiter nicht nur mit Fachkenntnissen gerüstet antreten, sondern auch die Sicherheitsvorschriften gut kennen.

VR

- OBORA
- OFELIE
- OHIO
- CLARIE
- OLINA
- ORFEO
- ORNETA
- OSIKA

die beliebten gestrickten aufgerauhten Wollmützen mit Leder oder mit einem glatten Strickrand verziert

Vielerlei Formen in allen Modefarben auf Lager

MODELLE AUS DER FEZKA - STRAKONICE

ERHALTEN SIE IN DEN HUTGESCHÄFTEN

OBCHOD TEXTILEM

MEINUNGEN • BEOBACHTUNGEN • ERLEBNISSE • ANREGUNGEN • KRITIK • MEINUNGEN • BEOBACHTUNGEN • ERLEBNISSE

PREISPOLITIK BEI UNS UND IM WESTEN

Zu diesem brennenden Problem, das im AuF bereits mehrfach angeschnitten wurde, erlaube ich mir zu bemerken: Wir werden auch bei uns nicht umhinkönnen, z. B. den Reiseverkehr auf der Eisenbahn und ebenso auch das Wohnen in Altbauten, oder die verschiedenen Dienstleistungen der heutigen Weltklasse allmählich anzupassen.

Dann kann es auch nicht ausbleiben, daß die betreffenden Preise wesentlich erhöht werden. Diese decken ja schon bei den jetzigen unbefriedigenden Zuständen nicht entfernt die Unkosten, die unter Einrechnung auch nur der laufenden Instandhaltung und Erneuerung entstehen, ganz zu schweigen von einer Modernisierung zur Befriedigung von Ansprüchen des Publikums an Weltniveau.

Ich selbst wohne z. B. in einem alten Haus unterm Dach, die Wohnung ist sonst ganz nett, und zahle einen lächerlich niedrigen Mietzins. Bei einer Neuregelung würde ich also auch ganz schön draufzahlen. Aber was nützt das alles, wir müssen doch einmal zu einer klaren und ehrlichen Preisgestaltung auch auf diesen Gebieten kommen! Und so meine ich, brauchten wir uns auf unsere besondere Billigkeit in dieser Hinsicht nicht allzuviel einzubilden.

Herber Schmidt, Liberec

DIE STRAHLEN X STELLEN ES FEST

Unter meinen Postsachen fand ich dieser Tage eine Karte, die mich aufrief, mich im Gesundheitszentrum zur Durchleuchtung einzufinden. Das ist ein ganz normaler Vorgang, dem wir uns einmal im Jahr unterziehen müssen. Und die meisten machen es gern, denn sie wissen dann, daß sie gesund sind, wird doch der kleinste Defekt durch die Röntgenstrahlen festgestellt.

Bevor sie erfunden wurden, mußten Millionen Menschen an Krankheiten der inneren Organe, meist an Tuberkulose, sterben, weil sie nicht erkannt werden konnte. Diese geniale Erfindung haben wir dem 1845 im Rheinland geborenen Physiker Wilhelm Conrad Röntgen zu verdanken. Es war in Würzburg und man schrieb das Jahr 1895, also vor 70 Jahren. W. C. Röntgen wurde im Jahre 1901 als erster Physiker der Welt mit dem Nobelpreis ausgezeichnet, den er ganz der Würzburger Universität stiftete, an der er wirkte.

Als ich im Wartesaal auf die Durchleuchtung wartete, dachte ich über Leben und Wirken dieses großen Menschen nach, dem wir so viel zu verdanken haben.

Roland Peer, Děčín

LESER schreiben

DANK FÜR GUTE INFORMATION

Ich lese den AuF regelmäßig, weil er interessante Nachrichten bringt. Unlängst erfuhr ich daraus, daß deutsche Bücher bei der Kniha in Liberec, in der Straße des 5. Mai, gekauft werden können. Ohne Illusion, daß ich das Bestellte leicht bekommen würde, forderte ich für mich und meine Bekannten drei Exemplare der Großmutter von Božena Němcová und die Reisebeschreibung Las Canarias von Erich Wustmann. Wie groß war meine Überraschung, als ich noch in derselben Woche die Bücher erhielt. Der Kniha-Verkaufsstelle 04-0558 in Liberec für diesen prompten Kundendienst meinen Dank!

Noch eine kleine Bemerkung zu den Büchern: Die Großmutter ist ein hübsches, in Leinen gebundenes Büchlein mit guter Schrift und auf gutem Papier gedruckt, und kostet nur 17,50. Wustmanns Reisebericht von den Kanarischen Inseln ist ungemein spannend und hat 58 sehr schöne Farbfotografien.

Dem Aufbau und Frieden Dank für die gute Information!

Jiří Blažek, Lehrer in Chlumec n. C.

DER SCHNEE KAM NICHT ZU FRÜH

Bei uns ist die Zuckerrübe nicht eingeschneit, wie in vielen anderen Orten. Sie ist dank der Rentner, die dem Staatsgut zur richtigen Zeit ihre Hilfe anboten, geerntet worden. Der Leiter des Gutes hat sich über die gute Arbeit der alten Leute sehr lobend geäußert. Man sieht, daß es geht, wenn der gute Wille da ist.

E. Grün, Rynoltice

RENTNER ZEIGTEN VERSTÄNDNIS

Bei der Einbringung der Zuckerrüben auf den Feldern des Gutes Strezov, Farm Čachovice, halfen zweiundzwanzig Rentner des Šverma-Rentnerklubs in Chomutov unter Leitung des Klubobmanns Karl Hönig mit 1100 Brigadestunden. Eine Mithilfe, die ihrem Klub alle Ehre macht. *R. Cisařovský, Chomutov*

NEUE HÄUSER AUF DEM ŽIŽKAHÜGEL

Dort, wo sich früher auf dem Spielplatz die Arbeiterjugend tummelte, Fußball spielte und Leichtathletik betrieb, steht heute ein großes Schulgebäude. Und daneben wird weiter gebaut. Es entstehen achtstöckige Paneelhäuser — drei sind bereits im Rohbau fertig — um die Wohnungsnot in Jablonec n. N. zu beseitigen. Ihnen müssen auch einige alte Häuschen weichen, z. B. das Pörnerhäusl, das von der Timpel Berta und das von Herrn Weißer, das noch ganz schön ist; neun sind bereits geräumt worden. Noch heuer oder im Frühjahr sollen sie abgetragen werden. Kaum sind sie aber leer, werden sie von der Jugend eingenommen, und demoliert, was sich demolieren läßt, trotz der großen Warntafel des Bauunternehmens, daß jede Beschädigung bei Strafe verboten ist. Wenn man etwas sagt, wird man noch beschimpft. Aber Türen und Fenster ließen sich doch anderweitig noch verwenden, wenn sie nicht zerschlagen würden.

R. Dressler, Jablonec n. N.

VON UNS GEGANGEN

ist für immer Genossin Emmi Lorenz. Sie wurde am 17. November im Krematorium in Liberec eingeäschert. Vor dem Kriege schon in der kommunistischen Jugend tätig, war sie 1945 mit eine der ersten, die sich in die KSČ meldeten. Genosse Edmund Hünigen gedachte in einer kurzen Ansprache des Lebens und der Arbeit dieser guten Frau, deren wir immer in Ehren gedenken werden.

E. Grün, Rynoltice

Eterna Amiga Litera

Das klingt fast wie eine Zauberformel — und es hat eigentlich wirklich etwas mit Zauberei gemein. Mit der technischen Zauberei unseres Jahrhunderts: Man nimmt so einen unscheinbaren schwarzen Disk aus gerillter Plastmasse, setzt ihn in Bewegung, legt die Saphirnadel an — und hat auf einmal das Zimmer voller Bachscher Orgelmusik oder Orffs Chorgesängen, oder Richard Tauber schmettert uns „Dein ist mein ganzes Herz" ins Ohr.

Na ja, für uns ist das alles schon so selbstverständlich. Und so überrascht auch niemanden, daß sich hinter den drei Worten der „Zauberformel" die Bezeichnungen der drei verschiedenen Genres des VEB Deutsche Schallplatten verbergen. Eine attraktiv zusammengestellte Auswahl aus seiner Produktion ist dieser Tage auf einer kleinen Ausstellung im Kultur- und Informationszentrum der DDR zu sehen.

Die Edition ETERNA, ernste und Opernmusik umfassend, stellt 128 Titel aus, unter ihnen auch die hervorragenden Aufnahmen von Beethovens Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 61 mit Yehudi Menuhin und den Wiener Philharmonikern, Bachs Französische Suiten Nr. 1–6 mit dem Cembalisten H. Collum oder Carl Orffs Carmina burana in der Leipziger Einstudierung unter Herbert Kegel. Von den Opernquerschnitten ist z. B. Verdis La Traviata mit der berühmten italienischen Sängerin Maria Callas interessant.

Unter der Bezeichnung AMIGA finden wir ein reichhaltiges Repertoire von Unterhaltungs- und Tanzmusik. Sie reicht von Liedern mit Joseph Schmidt und Richard Tauber bis zu Schlagern und Hitparaden. Von der LITERA-Produktion, die dem gesprochenen Wort gewidmet ist, fand ich die Platte „Helene Weigel liest Bertolt Brecht" besonders anziehend. Sonst reicht diese Edition von Märchen bis zu Theaterszenen. Besonders sympathisch ist an der Plattenexposition im DDR-Zentrum, daß sie sich nicht nur auf das Platonische beschränkt: sie ist eine Verkaufsausstellung. peg

W. A. SCHLOSSER, von dem unser Bild, das Plakat „Stafette der Freundschaft und des Friedens 1964" stammt, gehört der Gruppe von Grafikern an, die sich im Jahre 1963 zu einem Schaffenskollektiv, der Gruppe 9, zusammengeschlossen haben. Auf der Ausstellung im Klement-Gottwald-Museum in Prag zeigen sie Bilder aus ihrem gemeinsamen Zyklus, der bedeutenden Persönlichkeiten der tschechischen Literatur und Kultur gewidmet ist, ferner aus der Folge zum Wettbewerb für den 20. Jahrestag der Befreiung, dann aus der auf den proletarischen Internationalismus ausgerichteten, und andere grafische Werke. E-

Aus dem Roman von Franz Werfel „Barbara oder die Frömmigkeit" stammt unser heutiger Beitrag. Wir setzen hiermit nach der Konferenz von Liblice unsere Reihe über Prager deutsche Schriftsteller fort.

Franz Werfel

RICHTGANG

Es war noch nicht vier Uhr morgens, als Ferdinand in den Unterkünften seiner Kompagnie erschien und die Leute weckte. Er selber war nicht aus den Kleidern gekommen und hatte die Nacht auf jener Halde zugebracht, wo die Hinrichtung stattfinden sollte. Die Soldaten sahen den Leutnant mißtrauisch an, denn er zeigte strenge Härte, die noch niemand an ihm bemerkt hatte. Unnachsichtlich machte er Stichproben, ob die Ausrüstung der Mannschaft in Ordnung sei, und drohte einem Gefreiten, der eine seiner drei Konserven verzehrt hatte, er werde ihn anbinden lassen. Um halb fünf schon mußte alles antreten. Ferdinand ging dreimal die Reihen durch und bei jedem Gang zog er ein paar Burschen, die ihm besonders unsympathisch waren, vor die Front. Endlich hatte er drei Gruppen von je acht Mann ausgeschieden. Die Gewehre wurden peinlich untersucht, und wenn ein Verschluß nicht frisch geölt war, regnete es Flüche. Feldwebel Hafenrichter kam ganz bestürzt herbeigelaufen. Seine rechte Backe war von einem großen Brotbissen vorgewölbt und die Bluse hatte er noch nicht zugeknöpft. Er knautschte:

„Herr Leutnant! Es war ja gestern schon alles eingeteilt."

„Schweigen Sie", schrie Ferdinand ihn an, worauf sich der Gekränkte nun selber auf die Mannschaft stürzte und sie beschimpfte. Um fünf Uhr war die eingeschüchterte und verdüsterte Kompagnie vor dem Gefangenenhaus gestellt.

Beim Tore wartete schon der Feldkurat in zappelnder Erregung, ein ziemlich junger Mensch noch, der jene groteske Uniform trug, welche den Zuschnitt kriegerischer Wehrhaftigkeit und seelsorgenden Priestertums in sich vereinigt. Der Kurat hatte die schwarze Kappe abgenommen. Unter dem dünnen Scheitel sammelte sich der Schweiß und rann in fetten Tropfen über die käsige Stirn.

Endlich öffnete sich das Tor. Im selben Augenblick fiel Ferdinand ein brennender Krampf im Zwerchfell an, so daß er mit zusammengebissenen Zähnen den Oberkörper nach vorne beugen mußte. Aber nicht nur er, auch die Soldaten sahen hohl und verfallen aus; man hätte meinen können, eine Parade von Totenköpfen halte die Wacht.

Ferdinand schloß feige die Augen, um die Unglücklichen nicht sehen zu müssen. Aber er wußte trotzdem alles, auch ohne daß er es sah. Er wußte, daß Teinfalt kindisches und sinnloses Zeug plapperte und sich immer wieder selber einzureden suchte, das ganze sei nur ein Straf manöver um der Angst willen. Er wußte auch, daß der Profos dem kleinen Bauernjungen auf sein jämmerliches Gefrage mit trostreich ausweichenden Antworten diente: „Ja, ja! ... Mag schon sein! ... Ich darf nichts sagen, aber vielleicht hast du recht! ... Das könnt am End' so kommen!" Die Stimme des Feldkuraten keifte ihm jetzt ins Ohr:

„So eine Gemeinheit! Der Herr Auditor und der Herr Regimentsarzt drücken sich. Das ist nur bei dieser Saudivision möglich. An deiner Stelle würd ich die beiden Herrschaften holen lassen. Wieso komm ich dazu?"

Ferdinand beachtete diese Einflüsterung gar nicht. Wiederum hörte er die feine Stimme, die ferne und scharfe Stimme eines ungerührten Befehlshabers:

„Abmarsch!"

Die Halde! Ein langer Ruf erschallt. Die Truppe steht. Ferdinand geht im Chausseegraben, der den Anger von der Straße trennt, die Reihen entlang. Er hat dabei das peinliche Bewußtsein, sich etwas zu vergeben, weil er als Offizier auf einem niedrigeren Niveau schreitet als die Mannschaft. So groß ist die Macht der soldatischen Zwangsvorstellungen. Der Zug zerfällt in zwei Teile, die durch einen mehrere Schritte breiten Zwischenraum voneinander getrennt sind. In diesem inneren Raum, im Schranken, steht das Opferhäuflein. Die drei Verurteilten, der Kurat, der Profos und sechs Wachsoldaten, für jeden der Todgeweihten zwei. Quälende Einzelheiten bohren sich in Ferdinands Hirn. Pacak hält die Zigarette zwischen den Lippen, die nicht brennt. Soll er, der Exekutionskommandant befehlen: „Zuenderauchen!?" Ist überhaupt „Zuenderauchen" ein zulässiges und im Reglement vermerktes Kommando? Dann: Der Seelsorger hält jetzt das Kruzifix vor sich hin wie eine Frau den Handspiegel; seine Kappe sitzt schief und er kratzt mit der freien Hand den Kopf vor Nervosität. Soll er, der Kommandant, diese Jammergestalt herrufen und anordnen, sie möge Würde bewahren? Von den Soldaten sieht keiner ihn an.

„Vorwärts! Direktion Böschung!"

Dieser Befehl ist immerhin eine kleine Erlösung, denn bis er ausgeführt ist, werden zwei Schonungsminuten vergehen.

Neuerlich: „Halt!" Und was jetzt? Er denkt krampfhaft an die auswendiggelernten Seiten des Dienstreglements, erster Teil, Vollziehung einer Todesstrafe:

„Feldwebel!"

„Zu Befehl, Herr Leutnant!"

„Offenes Karree mit Front zur Böschung."

Der Feldwebel, der alle Vorschriften genau so gründlich studiert hat wie Ferdinand, ist sich über die notwendige Formierung längst im klaren. Sein Kollege Hafenrichter hat ihn darauf aufmerksam gemacht, daß der Leutnant ein welchherziger „Nervenbinkel" sei, den man am besten von der ganzen Geschichte ausschalte. Wendungen, kurze Vor- und Rückmärsche, Kehrteuchrucke klappen. Binnen einer Minute ist der Befehl erfüllt. Weiter! Die drei, der Profos und der Kurat stehen jetzt inmitten des zerzogenen Rechtecks. Pacak hat die tote Zigarette noch immer im Mund. Teinfalt, das farbenfrohe Jahrmarktsspielzeug, ist zu einem verrenkten Habtacht erfroren, als läge in krampfhaft soldatischer Strammheit die letzte Rettungsmöglichkeit. Schwec brüllt in langen Pausen immer dasselbe unflätige Wort über den Platz, während ihm der Profos mit ruhiger Freundlichkeit zu verstehen gibt:

„Was hast du davon, Bruder? Das kennt man ja. Was nützt dir das?"

Alle drei sind gefesselt. Der Kurat aber fuchtelt mit dem Kruzifix blasphemisch in der Luft herum, sieht die Unglücklichen nicht an und sticht die dünn-hysterische Stimme eines Weibes ins Leere, das mit seinem Mann keift:

„Burschen! Nur keine Angst! Angst ist nicht nötig! Alles geht in Ordnung. Gott hilft!"

Dann steht er unversehens neben Ferdinand und quäkt ihm ins Ohr:

„Du solltest unbedingt um drei Sessel schicken. Man bindet sie daran an und fertig. Im Sitzen ist es viel menschlicher. Bei der dreiunddreißigsten Division am Isonzo machen sie es immer so. Es ist viel praktischer und menschlicher als das Niederknien. Mein Wort darauf!"

Auch der Kurat, dessen Gesicht schweißübergossen ist, ringt um Aufschub. Aber Ferdinand versteht ihn nicht. Er sieht lauter schwarze, verweste Gesichter, wie er sie zwischen den Gräben so oft in der Sonne platzen sah. Eine kurze und letzte Schwächeanwandlung fährt ihm in die Gurgel: Warum hört dieser Krieg nicht auf. Dann ist er wiederum nichts als Mechanismus:

„Feldwebel!"

„Befehlen, Herr Leutnant?!"

„Die drei Abteilungen vor!"

In den Feldwebel und in den Profosen ist mit einemmal die Hölle gefahren. Sie, die bisher allem Anscheine nach keine Rohlinge waren, stürzen sich grausam auf die Opfer, reißen sie mit hartem Griff vorwärts und stellen sie, nicht wie Menschen, sondern wie verhaßte Dinge, mit dem Rücken zum Kugelfang der steilen Deckung auf. Aber auch die dreimal acht Gesichter, die sogleich das Gericht zu vollbringen haben werden, sind vom besessenen Abgrund gezeichnet. Die Augen glitzern grün und zwischen lüsternen Lippen und grinsenden Zähnen tritt bei manchem die Zungenspitze vor. In seiner Erregung vergißt der Profos, die Verurteilten, wie es die Vorschrift befiehlt, auf die Knie zu zwingen. Der Feldwebel keucht vor Ungeduld. Er reißt sich höher als er ist und donnert:

„Gewehr bei Fuß!" Die Kolben stampfen die Erde.

Ferdinand aber, der durch die Erregung der anderen immer traumhaft ruhiger wird, winkt ab:

„Feldwebel! Ich... kommandiere."

Noch einmal jault das fieberfröstelnde Keifen des Kuraten auf:

„Burschen, macht euch nichts draus! Gott geht in Ordnung. Denkt ans Jesulein!"

Er weiß nicht mehr, was er redet. Seekrank schwankt der silberne Christus über den Köpfen. Ferdinand zieht das Taschentuch und ruft mit leisem und knappem Ton:

„Gewehr in die Balance!"

Die Griffe klirren. Jetzt überlegt er sehr sachlich: Noch drei Kommandobewegungen. Fertig! Setzt an! Und dann das Letzte. Die Vorschrift fordert, daß diese Befehlsreihe ohne die geringste Verzögerung zu erfolgen habe. Ferdinand weiß noch immer nicht, was geschehen soll, als er schon längst, und jetzt mit gellender Stimme, kommandiert hat:

„Schultert!"

Die enttäuschte Ewigkeit einer leeren Sekunde. Dann klappern neuerdings Gewehrgriffe und die dreimal acht Mannlicher hängen wieder über den Achseln. Und jetzt geht Ferdinand — er fühlt ein angenehm müdes Schwingen in den Knien — auf die drei Männer zu, die tief zu schlafen scheinen:

„Profos! Die Fesseln abnehmen!"

Der Gefangenenaufseher, der in allem eine höhere Absicht vermutet und nach der Spannung der letzten Minuten seiner selbst noch nicht mächtig ist, gehorcht auf der Stelle, läuft aber sofort wieder hinter die

Franz Werfel wäre heute fünfundsiebzig geworden. Der Sohn einer Prager Kaufmannsfamilie wandte sich schon früh der Literatur und der Musikwissenschaft zu, beide blieben in seinem Werk eng verknüpft. Von seinen ersten, mit 21 Jahren veröffentlichten Versen bis zu seinem Spätwerk machte der Dichter eine Entwicklung vom Expressionismus über den sozialkritischen Realismus zum Katholizismus durch, stets blieb jedoch der humanistische Gedanke in allem was Werfel schrieb, vorherrschend. Dies und seine Zugehörigkeit zu jenem Kreis Prager deutscher Schriftsteller, in deren Werk die Zeitenwende, die der erste Weltkrieg einleitete, besonders eindringlich und prägnant ihren Widerhall findet, geben seinen Romanen ihren Platz in der Weltliteratur.

Wie die meisten dieses Kreises starb auch Franz Werfel fern der Heimat, 1945 in Beverly Hills in Kalifornien.

Seine wichtigsten Werke sind „Die vierzig Tage des Musa Dagh" über den Verzweiflungskampf der Armenier gegen ihre Unterdrücker, der Verdi-Roman, unter den Dramen Juarez und Maximilian sowie Jacobowsky und der Oberst, in denen er leidenschaftlich gegen Krieg, Gewalt und für die Freiheit eintritt. KH.

Mittler-Schloss Liblice

SIE BEFINDEN SICH IM SCHLOSS LIBLICE. Es gehört nicht zu den Schlössern Böhmens, die zum Schauplatz großer geschichtlicher Ereignisse geworden sind", diese Worte und noch einige mehr sind auf einer Tafel des Sitzungssaals mit Kreide geschrieben. Gewiß, die hier tagende Konferenz über die Prager deutsche Literatur und die vor zwei Jahren stattgefundene Kafka-Konferenz sind keine großen geschichtlichen Ereignisse, allein eine gewisse zeitgenössische geschichtliche Bedeutung haben die beiden dennoch. Übrigens, über Schlösser wurde in den Referaten zweimal ausführlich gesprochen. Einmal in den Ausführungen des Oxforder Germanisten Malcolm Pasley M. A. über die wahrscheinlichen gegenständlichen und literarischen Vorbilder von Kafkas Roman Das Schloß, zum anderen in den Bemerkungen des Pragers Dr. Hugo Rokyta über Rainer Maria Rilkes „Kornet".

DREI TAGE LANG REFERIERTEN UND DISKUTIERTEN hier Germanisten aus vielen Ländern. Das Deutsch, das sie sprachen, war bei einem amerikanisch, bei anderen tschechisch, ukrainisch oder ungarisch gefärbt, manche waren ohne fremden Akzent, wie das des Oxforder Gastes. Außer dem Thema hatten sie einen gemeinsamen Generalnenner, gleich dem Kreis dieser Prager deutschen Schriftsteller, über die sie berieten: die humanistische Grundhaltung.

DAS WESTBERLINER FERNSEHEN, das hier aufnahm, dazu Verleger aus München, Westberlin und dem demokratischen Sektor von Berlin zeugten von dem großen Interesse, das im Ausland für diese Tagung bestand. Einige praktische Ergebnisse: der Paul List-Verlag, München, beabsichtigt den Wortlaut dieser Konferenz in Buchform herauszugeben, der Voltaire-Verlag, Westberlin, die Texte der Kajka-Konferenz. Darüber hinaus wurde bei den Verlegern das Interesse für Autoren angebahnt, die in der Bundesrepublik bislang unbekannt oder nur dem Namen nach bekannt waren, wie Ernst Sommer und F. C. Weiskopf.

EINEN EPILOG des abgeschlossenen Kapitels erlebte Prag in den dreißiger Jahren, als es eines der wichtigsten Zentren der deutschen antifaschistischen Emigrationsliteratur wurde. Darüber sprachen Bruno Frei und Wieland Herzfelde. Die beiden brachten damit die Gegenwart in diesen Rundsaal des Barockschlosses, dessen Deckengemälde eine idyllisch versüßte Szene aus den Wallenstein-Feldzügen darstellt. Besonders Freis teilweise kritischen Worte beeindruckten selbst jene zünftigen Germanisten aus der Bundesrepublik stark, bei denen ich es nicht erwartet hätte.

DIE MITTLERROLLE zwischen der deutschen und tschechischen Literatur, zwischen dem deutschen und tschechischen Volk, sie war unter anderem, wie es sich auch

AUCH DER CHARAKTER DIESER AUSFÜHRUNGEN war verschieden. Die einen fesselten durch die wissenschaftliche Prägnanz (u. a. das Hauptreferat Prof. Dr. Eduard Goldstückers, aus dem wir einen Abschnitt in der nächsten Samstagausgabe bringen, das Referat des Hallenser Kurt Krolop, das besonders dem expressionistischen Zeitabschnitt galt). Bei den anderen war das Anziehende ihre literarische Gestaltung oder ihr lokalchronistisches Kolorit, es gab aber auch professoral-trockene, vulgarisatorische, wenig aussagende Reden.

aus der Tagung ergab, auch eines der bedeutenden Merkmale des Prager deutschen Schriftstellerkreises. Ähnlich wie damals, wenn auch natürlich in weit geringerem Maße, trägt auch diese Konferenz in einer völlig neuen historischen Situation zu dieser Sendung bei.

Das Wort freundschaftlich und herzlich ist reichlich durch unseren Journalismus entwertet, dennoch muß ich es an dieser Stelle gebrauchen, um die Stimmung dieser Konferenz wiederzugeben. Besonders beeindruckt waren die Gäste aus der Bundesrepublik.

THEODOR BALK

STATION PRAG

BRUNO FREI, der österreichische Schriftsteller und bekannte Publizist, sprach auf der Liblicer Konferenz, die der Prager deutschen Literatur gewidmet war, über die antifaschistische literarische Emigration in Prag. Wir entnehmen seinem Beitrag folgende Stellen:

Nov 1965

„Ich will versuchen, aus einer Distanz von mehr als dreißig Jahren unsere Prager Aktivität als antifaschistische, deutsche literarische Emigration — nur alle drei Epitheta zusammen ergeben unsere Identität. — zu rekonstruieren.

Am Tage nach dem Reichstagsbrand trafen F. C. Weiskopf und ich in Prag ein, mit uns waren Brecht und Helene Weigel, die jedoch gleich die Weiterreise nach Skandinavien antraten. Weiskopf und ich waren Redakteure einer Berliner Tageszeitung gewesen. Wir

KONFERENZ IM SCHLOSS LIBLICE *Foto O. Karásek*

sind unserer von Göring in der Nacht des Reichstagsbrandes verfügten Verhaftung entgangen.

*

Auf Wunsch von Klement Gottwald blieb ich in Prag, um so rasch wie möglich eine aufklärende Broschüre über die Vorgänge in Berlin zu schreiben. „Hitler über Deutschland und wie es kam...", gezeichnet mit dem Pseudonym Karl Franz, erschien Mitte 1933 und war wohl die erste im Ausland veröffentlichte Schrift darüber.

Bald nach der Fertigstellung der Broschüre saßen wir in einem Zimmer auf der Letná beisammen: F. C. Weiskopf, Wieland Herzfelde, ich und vielleicht Franz Höllering, der später nach den USA auswanderte. Wir beschlossen, eine Zeitung zu gründen, die Sammelbecken der deutschen Antifaschisten im Exil werden sollte. Der GEGENANGRIFF.

Die Nummer 1 erschien Ende April, ab 1. Oktober kam sie wöchentlich heraus, während des Reichstagsbrandprozesses — in Straßburg gedruckt — sogar täglich.

Ab März 1936 erschien an Stelle des GEGENANGRIFF die DEUTSCHE VOLKSZEITUNG unter der Leitung von Lex Breuer (Ende) in Prag, ab November 1937 in Paris.

*

Blättert man in den Jahrgängen, so findet man nahezu alle Namen der Exilliteratur: Egon Erwin Kisch, F. C. Weiskopf, Louis Fürnberg, der mit einer deutschen Spieltruppe den Kampf gegen Hitler und Henlein im Sudetengau unterstützte, Wieland Herzfelde, Peter Kast, Heinz Pol, Theodor Balk, Ludwig Turek, Max Zimmering... Eines Tages — es war im Winter 1933 — erschien in der Redaktion ein knabenhafter junger Mann und brachte ein Gedicht, in dem die Angstträume Görings besungen wurden: Stephan Heym.

Zum ersten Jahrestag erhielt der Gegenangriff Begrüßungsschreiben und Beiträge von Henri Barbusse, Romain Rolland, Heinrich Mann, Johannes R. Becher, Joseph Roth, Hanns Eisler, Erich Weinert, Klaus Mann und vielen anderen.

*

„Sie sind das Deutschland von heute, wir sind das Deutschland von morgen", hieß es im GEGENANGRIFF zukunftsbewußt. Für uns ist es heute von großem Interesse, die geistige Wandlung zu beobachten, die ... unter den exilierten Literaten nach und nach vor sich ging. Sie wurde zur Wende, als nach dem VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale die Losung der Volksfront auch in der deutschen Emigration konkrete Gestalt annahm...

Mit dem Internationalen Schriftstellerkongreß zur Verteidigung der Kultur in Paris (1935) war eine neue Situation entstanden. Auf den Appell zur Sammlung der antifaschistischen Schriftsteller antworteten u. a. Alfred Kerr, Rudolf Leonhard, Balder Olden, Oskar Maria Graf... Heute fällt es mir schwer zu glauben, daß es eines Umdenkens bedurfte, um zu Heinrich Mann und Alfred Döblin eine Haltung zu beziehen, die im Gemeinsamen das Wesentliche sieht. Aber die Irrtümer unserer Jugend sind sehr oft die Irrtümer unserer Mitwelt und aus ihnen zu lernen geziemt dem Alter, weniger zum eigenen als zum Nutzen der Nachkommenden.

*

F. C. Weiskopf konnte in der INTERNATIONALEN LITERATUR, Moskau, 1935 berichten: „Seit dem Machtantritt Hitlers in Deutschland und der Aufrichtung des autoritären Regimes in Österreich ist die Bedeutung Prags als Literatur- und Kulturzentrum sehr gewachsen. Für die große Bewegung zur Verteidigung der Kultur gegen Krieg und Faschismus kann und wird Prag ein wichtiger Stützpunkt werden."

Die Brüder Mann hatten zur Tschechoslowakei ein besonderes Verhältnis, wurde doch die Einbürgerung von Heinrich Mann zu einem antifaschistischen Feldzug — und Thomas Mann hielt seinen berühmt gewordenen Vortrag nach seiner Ausbürgerung „Ich gehöre dazu" in Prag.

In diesem Zusammenhang muß auch der engen Verbindung zwischen exilierten deutschen Schriftstellern und tschechischen Kulturschaffenden Erwähnung getan werden. Die tschechische Kulturzeitschrift TVORBA, mit deren Redakteuren die deutschen Exilliteraten herzlichste Freundschaft verband, veröffentlichte 1935 jenen Offenen Brief an Masaryk, mit dem der Präsident aufgefordert wurde, seine Kandidatur für den Friedens-Nobelpreis zugunsten Ossietzkys zurückzuziehen.

Ein deutsch-tschechisches Schriftstellerkomitee wirkte zusammen, um Brechts „Heilige Johanna der Schlachthöfe" unter der Regie von Hanuš Burger zur deutschen Uraufführung zu bringen; E. F. Burians Theater D 35 führte die Dreigroschenoper auf... Im Winter 1935 veranstalteten tschechische und deutsche Wissenschaftler, Künstler und Schriftsteller in der Produktenbörse eine zweisprachige Kundgebung unter dem Motto „Der Hitlerfaschismus und wir".

*

In den fünfziger Jahren war es Brauch geworden, zwischen Ost- und Westemigranten einen oft schmerzlichen Unterschied zu machen. Das Schicksal des Prager Exils zeigt, daß die Bestimmung der Endstation kein Akt der freien Wahl war... meist hing es von zufälligen Umständen ab, wohin die Weiterreise ging. Dies einmal auszusprechen, erscheint mir notwendig.

Ich möchte mit einem Bekenntnis abschließen: Der deutschen Literatur wurde es in dem tragischen Augenblick, als sie sich zur Literatur in der Emigration wandeln mußte, zur glücklichsten Chance, daß Prag sich als Auffangsstation anbot. Die Dankbarkeit, die die deutsche Literatur dem tschechoslowakischen Volke schuldet, ist — wie wir alle wissen — in nicht wenigen Werken wieder Literatur geworden. So schließt sich der Kreis.

„Die Prüfungen des Exils" — schrieb Heinrich Mann — „haben sich in strenge Wohltaten verwandelt. Man steht allein und ist gehalten, sowohl stärker als bescheidener zu werden. Es ist die gute alte Schule des Unglücks, die zuletzt immer auch die des Glücks ist."

11.2.66

Ein Kafka-Symposion

Eine Neuerscheinung im Klaus Wagenbach Verlag

„Franz Kafka. Ein Symposion. Datierung. Funde. Materialien." Verlag Klaus Wagenbach, Berlin. 199 S. Ln. 16,80 DM.

Klaus Wagenbach, seit rund einem Jahrzehnt auf den Spuren von Franz Kafka, veröffentlichte 1958 eine vielbeachtete Biographie von Kafkas Jugend sowie 1964 im Rowohlt Verlag eine Monographie über den Dichter. 1965 legte er in seinem eigenen Verlag eine Materialsammlung vor, einen Band — und das ist das bemerkenswerte und hebt ihn aus der Flut der Kafka-Sekundärliteratur heraus —, der ausschließlich Fakten enthält und über des Dichters Leben und Werk „Materialien" liefert, die zusammengestellt wurden von einer Gruppe von Philologen, die sich seit vielen Jahren mit Kafka beschäftigen.

Dr. Paul Raabe, Bibliothekar am Schiller-Nationalmuseum in Marbach, hat den ersten Beitrag verfaßt, der sich mit den Beziehungen zwischen Franz Blei und Franz Kafka beschäftigt und im Neudruck eine entdeckte und bisher nicht wiedergedruckte Rezension des Bleischen Buches „Die Puderquaste" von Kafka („Ein Damenbrevier") enthält. Klaus Wagenbach selbst schreibt über Julie Wohryzek, die zweite Verlobte Kafkas. Ueber sie wußte man bisher fast nichts; Briefe an sie konnten trotz zahlreicher Bemühungen nicht aufgefunden werden, ebenfalls keine genauen biographischen Daten und keine Fotografien. Jedoch fand sich als Dokument — es ist im vorliegenden Band wiedergegeben — ein umfangreicher Brief Kafkas an eine verheiratete Schwester seiner Verlobten vom 24. November 1919. In diesem Brief wirbt der Absender nicht nur um Verständnis, sondern beschreibt noch einmal die Geschichte dieses letzten „Heiratsversuchs". Ebenfalls von Wagenbach stammt eine ausführliche Untersuchung darüber, wo Kafkas „Schloß" liegt; er hat es einwandfrei als das Schloß in Wošek identifiziert, eine genaue Skizze und Fotos sind beigegeben.

Ein Beitrag von Malcolm Pasley befaßt sich mit der äußeren Gestalt des „Schloß"-Romans, wobei er zu dem Ergebnis kommt, das — nach wiedergegebenen Unterlagen — „ein Bild von der äußeren Gestalt des Romans (sofern sie überhaupt für den Autor festgestanden zu haben scheint), beträchtlich von dem bisher geläufigen abweicht", ja, daß es sogar weitaus übersichtlicher und regelmäßiger sei als dies bei der Brodschen Ausgabe der Fall sei. Jürgen Born schreibt über „Franz Kafka und seine Kritiker", Ludwig Dietz über die „Drucke Franz Kafkas bis 1924" (Bibliographie und Register), Malcolm Pasley steuert weiter einen bemerkenswerten Aufsatz über „Drei literarische Mystifikationen Kafkas" bei.

Aeußerst wertvoll ist der von Malcolm Pasley und Klaus Wagenbach gemeinsam verfaßte Beitrag „Datierung sämtlicher Texte Franz Kafkas", Ergebnis einer anderthalbjährigen Zusammenarbeit der beiden Autoren, die sämtliche bekanntgewordenen literarischen Texte Kafkas zu datieren versucht haben, wofür alle bisher bekannten Materialien herangezogen und die noch nicht veröffentlichten Briefkonvolute berücksichtigt wurden.

Ein wichtiges und notwendiges Buch. **H. Fg.**

Zur Konferenz über Prager deutsche Schriftsteller

NUR WENIGE DECKT HEIMATERDE

20.11.65

Literarische Redaktionsaufträge sind im allgemeinen sehr willkommen. Das Thema ist bereits genehmigt, seine Aktualität bestätigt, es genügt die richtige Stimmung abzuwarten und den Auftrag zu realisieren. Aber beim Auftrag der AuF-Redaktion, über Prager Lokalitäten zu schreiben, wo die deutschen Schriftsteller zusammenkamen, schreckte ich zurück. Wie kann man Menschen zweier Generationen, in die ganze Welt zerstreut, auf Prager Plätzen wieder zusammenführen?

Oder doch! Da war zum Beispiel die Piaristenschule in der Herrengasse. Eine Volksschule mit Öffentlichkeitsrecht, von geistlichen Nachfolgern der Jesuiten geleitet, liberal, so daß oft mehr als die Hälfte der Schüler aus jüdischen Familien stammten. „Piaristen, schlechte Christen!" rief man diesen Schülern nach, trotzdem jeder Unterricht mit einem Vaterunser begonnen wurde und Sonntagsandachten in der Kapelle von katholischen Schülern besucht werden mußten. Von dieser Schule schreiben Friedrich Mauthner und Willy Haas, Franz Werfel, Egon Erwin Kisch und Max Brod. Überhaupt sind meines Wissens nach nirgends in der Welt so berühmte Schulgeschichten entstanden wie in Prag: Oskar Kraus, der Philosophieprofessor, hat seine berühmte Homer Parodie „Meyeriade" in Hexametern gedichtet, Werfel seinen „Abituriententag" geschrieben, Max Brod seine Novelle „Beinahe ein Vorzugsschüler", und Fr. Torberg seinen Roman „Der Schüler Gerber hat absolviert".

Im Hofe des Piaristengebäudes hört man kein Kinderlachen. Nur das Wappen über dem Torbogen und die Aufschrift des Restaurants „U Piaristů" erinnert an die Kindheit der „Dichterschule", von der Franz Werfel sagte:

Wenn ich mir die Kindheit hole, wunderlich und unversehrt,
glaub ich nicht, sie sei wie Kohle, längst verglommen,
längst verzehrt.
Wo die Kindgespinster nisten, geh ich als mein Widerhall
ewig zu den Piaristen irgendwo in Gottes All.

Schräg gegenüber der Piaristenschule war die Redaktion einer Zeitung, von der der in Jičin gebürtige Wiener Karl Kraus sagte:

Es brod-elt, es werfel-t, es kafka-t und kisch-t!

Hier im Prager Tagblatt, saß der Musik- und Theaterkritiker Max Brod, hier gingen die blinden Schriftsteller Oskar Baum und Ottokar Winicky tastend entlang des Stiegengeländers, hier zeigten sich die alten Herren Oskar Wiener und Friedrich Adler, die jüngeren Rudolf Fuchs und Paul Leppin und der damals sehr junge Louis Fürnberg, dessen Gedichte manchmal in der Sonntagsbeilage erschienen, ebenso wie Kischs Reportagen aus seiner Berliner Zeit. Kisch, der hier begann, wechselte sehr bald in die Bohemia-Redaktion in die Litlová um, wo nachher Ludwig Winder das Kulturreferat betreute

fortsetzung auf seite 6

Börsenblatt

20. Jahrgang
D 1835 B
20. Oktober 1964

84

FÜR DEN DEUTSCHEN BUCHHANDEL

Frankfurter Ausgabe · Organ des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e. V., Frankfurt am Main

Subskription zur 20. Neuauflage des Sammelwerkes der Neuen Wirtschafts-Briefe (NWB*)

Das Sammelwerk der NEUEN WIRTSCHAFTS-BRIEFE (NWB) erscheint zum Jahresende in der 20. Neuauflage. Umfang über 6500 Seiten in 8 Spezialordnern mit 2 Registern. Bei Bestellung bis zum 20. 12. 1964 liefern wir das Sammelwerk mit Stand vom 1. 1. 1965 zum Subskriptionspreis von DM 64,50 (danach DM 74,50). Neben umfangreichen Gesamtdarstellungen einzelner Steuerarten werden viele 100 Aufsätze, Kommentare und Rechtsprechungsübersichten veröffentlicht. Die unübertroffene Systematik nach Steuerarten und Sachgebieten, ergänzt durch Paragraphenschlüssel, macht das Sammelwerk der NWB zu dem absolut zuverlässigen und stets aussagefähigen Nachschlagewerk. Ergänzt wird das Sammelwerk durch die wöchentlich erscheinende Zeitschrift NEUE WIRTSCHAFTS-BRIEFE. Bezugspreis monatlich DM 5,95. Prospekte stehen in angemessener Stückzahl zur Verfügung.

*

Die NWB sind mit einer wöchentlichen Verkaufsauflage von mehr als 50.000 Heften die meistverbreitete Zeitschrift ihrer Art im Steuerrecht

Verlag Neue Wirtschafts-Briefe GmbH

Für alle, die Verantwortung tragen

Wir liefern folgende Neuerscheinungen aus:

Leistung steigern im Betrieb

– Grundlagen, Möglichkeiten, Ratschläge –

Mit Erfahrungsberichten im Anhang

Herausgegeben von Dr.-Ing. F. Kampschulte, Düsseldorf, mit Beiträgen von Dipl.-Kfm. Loenhoff, Dipl.-Kfm. Maaßen, H. Wedewen, Prof. Dr. Winkmann und Dr.-Ing. Kampschulte

133 Seiten, geb. laminiert DM 12,50

Die menschliche Leistung ist noch immer die Grundlage für das Geschäftsergebnis. Die Autoren zeigen, wie man zu einer besseren Leistung und damit zu höheren Erträgen für Unternehmer und Mitarbeiter kommt.

Der richtige Arbeitsplatz

Wie man ihn findet – wie man ihn besetzt

Von Peer Sovenius, Elmshorn

132 Seiten, geb. laminiert DM 12,50

In diesem Buch werden die Anforderungen beschrieben, die die wichtigsten Tätigkeiten in einem modernen Unternehmen – vom Vorarbeiter bis zum leitenden Angestellten – an die Persönlichkeit stellen. Eine neuartige, wertvolle Hilfe für den Betrieb und den Stellensuchenden.

Neue Mitarbeiter richtig einführen

Von Dipl.-Volkswirt Franz Fleischmann, Frankfurt/M.

72 Seiten, geb. laminiert DM 7,50

Ob und wie schnell ein neuer Mitarbeiter sich einarbeitet, ob er für längere Zeit eine wertvolle Arbeitskraft wird oder ob er bald wieder die Stelle wechselt, hängt in hohem Maße davon ab, wie er eingeführt, über seine Aufgaben unterrichtet und eingearbeitet wird. Fleischmann zeigt die Methoden, wie dies alles zweckmäßig und mit dem geringstmöglichen Aufwand erreicht werden kann. Die Methoden sind in der Praxis bewährt. Mustervorschläge für die betriebliche Regelung der Einführung neuer Mitarbeiter vervollständigen die praktische und leicht lesbare Schrift.

Meine Rentenversicherung

Von Richard Zeuner und Gerhard Hirsch

Kartonierte Sammelmappe (laminiert) mit broschierter Anleitung und Vordrucken zur Aufbewahrung der Versicherungsunterlagen. Einzelpreis DM 5,—
Staffelpreis für Mengenbezug auf Anfrage.

Die Sammelmappe soll helfen, alle Unterlagen der gesetzlichen Rentenversicherung rechtzeitig aufzunehmen, um im Rentenfalle alle Beweismittel des Anspruches zur Verfügung zu haben.

Neuauflagen und Neuerscheinungen aus der Reihe der Heidelberger Musterverträge:

HEFT 1 / REIHE A
Befristete Arbeitsverträge
2. Auflage
Bearbeitet von Dr. Jobst Gumpert

HEFT 2 / REIHE A
Dauerarbeitsverträge mit Arbeitern
2. Auflage
Bearbeitet von Dr. Jobst Gumpert

HEFT 7 / REIHE B
Die Satzung der GmbH
Bearbeitet von Dr. Franz Ripfel
Notariatsdirektor

HEFT 12 / REIHE A
Arbeitsverträge mit angestellten Reisenden
2. Auflage
Bearbeitet von Dr. Hannsjosef Hohn,
Rechtsanwalt

Jedes Heft mit farbigem Hochglanzkartonumschlag

Reihe A je Heft DM 3,—

Reihe B mit erweitertem Erläuterungsteil bzw. verstärktem Umfang von ca. 24 Seiten je Heft DM 3,40
Doppelheft ca. 48 Seiten, ca. DM 5,—

HFB

Heidelberger Fachbücherei GmbH · Heidelberg

Postfach 809

Börsenblatt
für den Deutschen Buchhandel

FRANKFURTER AUSGABE
20. JAHRGANG
20. OKTOBER 1964 84

Kurt Wolff

PORTRÄT DER ZEIT IM ZWIEGESPRÄCH:

Das Gespräch, das hier wiedergegeben wird, hat eine nicht unbezeichnende Vorgeschichte. Als mir im Herbst 1961 Herr Joachim Schickel, der Leiter des Nachtstudios beim Norddeutschen Rundfunk in Hamburg, von seiner Reihe »Porträt der Zeit im Zwiegespräch« erzählte, in der er Persönlichkeiten unseres geistigen Lebens wie Martin Buber, Rudolf Pannwitz u. a. zu Wort kommen ließe, fragte ich ihn, ob sich in diese Reihe nicht auch Kurt Wolff gut einfügen würde. Herr Schickel, der, wie so viele damals, nicht wußte, daß es Kurt Wolff »noch gab« und daß er inzwischen in der Schweiz lebte, ging sofort auf die Anregung ein und bat mich um Vermittlung. Kurt Wolff schrieb mir, das Ansinnen sei zwar recht ehrenvoll, aber so stark sei seine Eitelkeit doch nicht entwickelt, daß er in einer Reihe von Interviews mit so »verehrungswürdigen Greisen« auftreten möchte. Zudem habe er Hemmungen vor solchen für die Öffentlichkeit gedachten Gesprächen. Erst als Herr Schickel bei einem Besuch in Locarno Kurt Wolff gegenüber nochmals seinen Wunsch äußerte und ihn darüber vergewisserte, daß es sich nicht um ein irgendwie gestelltes, sondern um ein ganz natürliches Gespräch handeln würde, sagte er zu und bat mich, der Gesprächspartner zu sein. Anfang Dezember 1962 fand die Aufnahme im Studio Lugano des Schweizerischen Rundfunks statt. Am 21. Oktober 1963 ist Kurt Wolff verstorben. Im Januar 1964 wurde das Gespräch vom Norddeutschen Rundfunk und vom Sender Freies Berlin gesendet.

Der Abdruck im Börsenblatt geschieht auf Wunsch des Vorstehers des Börsenvereins, Herrn Friedrich Wittig, und der Redaktion des Börsenblattes, mit Zustimmung von Frau Helen Wolff – New York. Das Manuskript, das der Norddeutsche Rundfunk freundlicherweise zur Verfügung stellte, wurde von mir nur soweit nötig redigiert, denn der Gesprächscharakter sollte erhalten bleiben. So ließ ich lieber gewisse Lockerheiten, wie sie in der mündlichen Unterhaltung unterlaufen, bestehen, als daß ich den Text korrekt auf Schriftdeutsch geglättet hätte. Jedoch habe ich mich, im Einvernehmen mit Frau Helen Wolff, für befugt gehalten, die Erzählung der ersten Begegnung Kurt Wolffs mit Franz Kafka aus dem etwas früher von ihm für den Norddeutschen Rundfunk zusammengestellten »Lesebuch des Expressionismus« hier einzufügen: Kurt Wolff sagte mir nämlich nach der Aufnahme unseres Gesprächs, er sei auf diese Begegnung nur deshalb nicht ausführlicher eingegangen, weil er sich nicht vor dem Hörerkreis des gleichen Senders habe wiederholen wollen. Diese kurze Szene scheint mir für Kafka nicht weniger bezeichnend zu sein als durch die Art, wie sie erzählt wird, für den Menschen Kurt Wolff.

Herbert G. Göpfert

DR. H. G. GÖPFERT: Herr Wolff, als ich Ihnen vor zehn Jahren zum erstenmal begegnen konnte – wir trafen uns in München im Hotel Continental –, da war mir recht merkwürdig zumute, denn Ihr Name war mir natürlich aus meiner Schüler- und Studentenzeit sehr gut bekannt. Ich hatte mir damals antiquarisch einige Bücher aus dem Kurt Wolff Verlag gekauft, die kleinen schwarzen Hefte des »Jüngsten Tags«, die Gesamt-Ausgabe von Trakl, Dramen von Sternheim und einiges andere. So ist es sicher vielen ergangen; aber seitdem war von Ihnen in Deutschland wenig mehr zu hören gewesen. Das hing zum Teil mit der Zeit zusammen, und nun – Sie waren sozusagen eine historische Figur geworden, wenn Sie dieses Wort erlauben wollen – und nun saßen Sie mir höchst lebendig, gar nicht historisch, gegenüber, und ich merkte sofort, Sie lebten, wie der Verleger es tun muß, ganz und gar in der Gegenwart. Sie waren aus Amerika herübergekommen, um sich in Europa umzusehen, Sie verfolgten sehr wachsam alles, was literarisch in Frankreich, in England, in Deutschland, in Italien sich ereignete, und da wurde mir ganz deutlich, daß Sie nun ein Verleger in zwei Kontinenten geworden waren. Und ich glaube, nicht nur in zwei Kontinenten, sondern in zwei Zeiten, denn Ihre erste Verlagstätigkeit in Deutschland liegt ja ziemlich weit zurück; sie fällt hauptsächlich in die Jahre 1912–1922, und in Amerika haben Sie viel später, als 55jähriger, etwa von 1942 an wieder mit Ihrer Arbeit begonnen. Das ist etwas ganz Ungewöhnliches, und ich glaube, wir könnten hierin, in dieser Tatsache der verlegerischen Arbeit in zwei Kontinenten und zu zwei verschiedenen Zeiten ein Thema für unser Gespräch haben. Aber vielleicht darf ich, bevor wir auf dieses Hauptthema eingehen, Ihnen eine Vorfrage stellen: Wie sind Sie eigentlich Verleger geworden?

Das ist ja, wenn man in unserem Berufsstand herumfragt, sehr verschieden, da gibt es keine Regeln; wie war das bei Ihnen?

KURT WOLFF: Ist das wirklich so verschieden?

GÖPFERT: Ja, ich glaube.

WOLFF: Ich finde, zum Verlegersein gehört zu allererst Enthusiasmus. Enthusiasmus, Enthusiasmus, und noch mehr; und den darf man nie verlieren. Und im übrigen, lieber Freund und Kollege, ich war halt passioniert für's Lesen, schon als Junge. Ich liebte Bücher, auch schöne Bücher, versuchte zu sammeln, schon als halber Junge noch und Student, wußte, daß ich völlig unproduktiv war, wollte aber durchaus beruflich mit dem Buch zu tun haben. Was anderes bleibt übrig? Man wird Verleger. Das ist so ungefähr die Antwort auf Ihre Frage; und Ihre Anregung, sich darüber zu unterhalten, wie dieses Verlegersein nun das gleiche oder etwas vielleicht sehr Verschiedenes auf zwei Kontinenten und innerhalb zwei sehr verschiedener, weit auseinanderliegender Zeitperioden ist, scheint mir eine fruchtbare Anregung, auf die ich sehr gern eingehe.

GÖPFERT: Wenn wir nun gleich den Sprung nach Amerika machen, möchte ich Sie fragen: Es gibt doch ganz gewiß große Unterschiede zwischen der verlegerischen Arbeit hier in Europa, speziell in Deutschland mit unserem sehr dezentralisierten Verlagswesen, den viel kleineren Verlagen, die sehr individuell arbeiten, zum Teil alte Traditionen haben, und der verlegerischen Arbeit in einem so ganz anders gearteten Kontinent wie Amerika?

WOLFF: Da haben Sie durchaus recht; und zwar sehe ich die Unterschiede eigentlich überall. Die Verlage selbst sind in der Art, wie sie arbeiten, verschieden von den europäischen, speziell den deutschen, auf die ich mich lieber beschränke, weil ich sie am besten kenne. Die Beziehung Autor-Verleger ist eine andere. Und auch die Beziehung zum Leser und zum Buch ist eine andere. Wenn ich einmal anfangen soll, darüber etwas zu sagen, wäre es vielleicht vernünftig, mit der Frage zu beginnen, wieso und wie unterscheidet sich der amerikanische Verlag vom deutschen? Die Tendenz zum Fusionieren, zum Großwerden, ist zwar im deutschen Gebiet zweifellos schon stark spürbar, und doch ist sie nicht entfernt so weit vorgeschritten wie im amerikanischen. Und das hat zunächst einmal zur Folge, daß der Verlagsname dem amerikanischen Leser eigentlich überhaupt nichts bedeutet. Denn mit ganz wenigen Ausnahmen, ich wüßte nicht mehr als ein oder zwei zu nennen, macht drüben jeder Verleger alles, womit ich nicht nur meine: Philosophie, schöne Literatur, Kriminal-Romane und Kochbücher, sondern er macht auch alles im Sinne des Niveaus, das heißt – wir wollen uns ja doch im wesentlichen auf schöne Literatur in unserem Gespräch beschränken – er bringt ausgezeichnete Bücher und er bringt auch sehr minderwertige Bücher. Das ist doch wohl hier in Deutschland nicht der Fall. Das gab es zu meiner Zeit nicht, und das gibt es heute auch nicht. Wir haben uns nie vorstellen können, daß, sagen wir mal, die Bücher von Thomas Mann unter dem gleichen Verlagsnamen herauskommen könnten wie die von Hanns Heinz Ewers oder Rudolf Herzog. Nicht wahr, dazwischen liegen doch Welten. Der amerikanische Verleger aber wird ohne Rücksicht auf das Niveau kein Buch ablehnen, das er für verkäuflich hält. Er wird aber auch Dinge annehmen, von denen er nicht weiß, ob er sie verkaufen kann, wofür es viele Gründe gibt, etwa das Prestige des Verlages oder die Hoffnung, daß dieser noch unverkäufliche Autor, in dem der Verleger aber Talent und Zukunftsmöglichkeiten wittert, einmal zu Namen kommt und verkäuflich werden wird. Aber drüben ist, um das noch einmal zu resümieren: das Kochbuch, der Kriminal-Roman und ein Autor von hohem Rang, alles unter ein und demselben Dach.

GÖPFERT: Und wie verträgt sich das mit dem, was wir hier in Deutschland das Verlagsgesicht nennen?

WOLFF: Es verträgt sich nicht, indem nämlich das, was Sie Verlagsgesicht nennen und was in unseren Augen etwas Wünschenswertes ist und etwas Schönes, eigentlich nicht existiert, vielleicht mit ein, zwei Ausnahmen.

GÖPFERT: Hat diese Tatsache aber nicht Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen den Verlegern und den Autoren selber?

WOLFF: Unbedingt. Und zwar sind die Auswirkungen vor allem darauf zurückzuführen, daß die Verlage so groß sind, daß in solcher Organisation der Herr Verleger eigentlich nicht existiert. Er existiert als Präsident oder Generaldirektor und ist in dieser Eigenschaft ja mehr Organisator, Administrator, finanzieller Übersichtsmann und so weiter als literarischer Mann. Er ist umgeben von einem Stab der sogenannten Editors, die eine andere, wichtigere, größere Rolle spielen als die deutschen Lektoren. Und das führt dazu, daß der amerikanische Autor, dessen Bücher in einem großen Verlag erscheinen, den »Verleger« kaum oder gar nicht kennt, sondern mit einem dieser Editors arbeitet, wobei angestrebt wird, daß ein spezifischer Autor einen spezifischen Editor erhält, der mit ihm harmonieren, leicht umgehen kann usw. Aber es führt auch zu absurden Konsequenzen. Lassen Sie mich irgendein Beispiel nennen: Als der berühmte Bestseller-Autor Ceram nach Amerika kam, wo sein Buch »Götter, Gräber und Gelehrte« auch ein Riesenerfolg gewesen ist, war ich mal zum Lunch mit ihm zusammen, ziemlich bald nach seiner Ankunft. Es war ein vergnügliches Zusammensein, und ich spürte, wie gut es dem Ceram schmeckte. Und da sagte ich, an seinen Verleger Knopf denkend: »Sie haben sich genau den richtigen Verleger gewählt; der Ihre ist berühmt dafür, daß er unter den amerikanischen Kollegen der Gourmet und auch der beste Weinkenner ist.« – »Wen meinen Sie?« fragte Ceram. »Ich meine Alfred Knopf.« – »Ja, aber das ist ja nicht mein Verleger, mein Verleger ist Herr Strauss.« Da fiel mir ein, daß einer der Editors, der Chefeditor, Strauss hieß. Stellen Sie sich vor: Herr Ceram, von dessen Buch doch immerhin schon ein paar Hunderttausend verkauft worden waren, hatte seinen Verleger noch nie gesehen. Das erscheint uns, von Deutschland her gesehen, absurd, und das ist der Fall gewesen bei einem Verlag, den wir alle respektieren wie wenige andere; ein Verlag, auf den, was ich vorhin gesagt habe, daß er jedes verkäufliche Buch annehmen wird, kaum, nein, nicht zutreffen würde, ein Verlag, der zu den ein, zwei Ausnahmen gehört.

GÖPFERT: Also mußten Sie drüben ganz andere Erfahrungen machen, als Sie sie von Ihrer deutschen Zeit her gewohnt waren. Denn Ihr Verlag, der Kurt Wolff Verlag, war doch, speziell in den Jahren 1912–1922, ein sehr persönlich begonnener und sehr persönlich geführter Verlag, wenn Sie auch Mitarbeiter wie Kurt Pinthus und Werfel, Hasenclever und Seiffhart gehabt haben. Aber dieser Verlag trug doch das Gepräge Ihrer eigenen Absichten und Ihre Handschrift.

WOLFF: Durchaus. Da war selbst der damalige Fischer-Verlag, mit dem heutigen verglichen, noch ein relativ limitiertes, nicht übergroßes Unternehmen, und der alte Sami Fischer hatte persönliche Beziehungen zu jedem seiner Autoren. Wenn ich aber recht sehe, ist das in weitem Ausmaß, Gott sei Dank, auch heute noch der Fall. Der leider zu früh verstorbene Peter Suhrkamp hatte doch sehr persönliche Beziehungen zu seinen Autoren, und das gleiche spüre ich an verschiedenen anderen Stellen.

GÖPFERT: Ja, anders können wir uns das in Deutschland auch noch gar nicht vorstellen. Aber wenn ich noch ein bißchen beim Kurt Wolff Verlag, also dem Expressionisten-Verlag bleiben darf: ich habe Sie vorhin gefragt, wie Sie eigentlich dazu gekommen sind, Verleger zu werden, und wenn ich hier noch etwas spezieller werden darf, so möchte ich fragen: wie sind gerade Sie dazu gekommen, die deutschen Expressionisten zu verlegen? Denn wenn ich mir Ihre Herkunft überlege, so kommen Sie, soviel ich weiß, aus dem typischen deutschen Bildungsbürgertum. Sie waren Germanist. Sie haben in Leipzig bei Köster studiert. Sie haben germanistische Dinge sogar herausgegeben. Sie waren sehr früh schon ausgesprochener Bibliophile, Sie waren Büchersammler. Zweimal haben Sie Ihre Bibliothek, weil Sie Ihren Sammelstil geändert haben, verkauft. Wie geht damit zusammen nun die verlegerische Intention zum Expressionismus?

WOLFF: Die Antwort darauf scheint mir eigentlich einfach und logisch. Die sogenannten Expressionisten, das war halt meine Generation. Ich fing mit 21 oder 22 an zu verlegen, und die Autoren waren grade so alt. Wir sind alle so in der zweiten Hälfte der 80er Jahre geboren, der Werfel, der Hasenclever, der Trakl, so viel ich weiß. Ich selbst habe mit Hasenclever bei Köster, den Sie gerade nannten, in Leipzig im Kolleg zufällig auf der gleichen Bank gesessen. So haben wir uns kennengelernt. Das wäre die erste Antwort auf Ihre Frage. Und dann kommt hinzu, und auch das scheint mir natürlich, daß man als junger Mensch um die Zwanzig herum zunächst einmal passioniert an der Frage interessiert ist: Was geht in deiner Generation vor? Was wird da geschaffen? Aber, lieber Freund, ich darf doch in diesem Zusammenhang auch sagen: ich habe nun mal diesen Ruf. Er ist gar nicht so eindeutig, er ist sogar etwas zweideutig. Ich will auch gar nicht abstreiten, der Verleger des Expressionismus gewesen zu sein, aber ich möchte mir doch erlauben, daran zu erinnern, daß unter dem Namen Kurt Wolff Verlag eine Fülle von Büchern erschienen ist, die aber auch gar nichts mit dem Expressionismus zu tun haben.

GÖPFERT: Sicher. Ich weiß schon. Sie werden gar nicht so sehr gern daran erinnert, für Sie ist der Expressionismus und der alte Kurt Wolff Verlag eine Phase in Ihrem Leben gewesen, die jetzt schon sehr lange hinter Ihnen liegt, und Sie waren vor ein paar Jahren, als wir schon einmal über dieses Thema sprachen, sogar etwas erstaunt und fast verblüfft, daß man sich in Deutschland so sehr dafür interessierte. Aber das hat andere Gründe. Natürlich, Sie haben in Ihrem Verlag nicht nur Expressionisten gehabt. Da war auch eine ganze Reihe anderer Autoren. Da waren Heinrich Mann und Carl Hauptmann, der allerdings kein Expressionist war. Da waren Trakl, dessen erste Gesamtausgabe Sie herausgaben, Sternheim, dann auf der anderen Seite Werfel, Hasenclever und Toller. Aber wenn Sie jetzt zurückdenken an diese Zeit – erlauben Sie bitte, daß ich ein bißchen darauf beharre – wer steht wohl von all diesen Autoren, die Sie damals in Ihrem Verlag gesammelt haben, durch seine Persönlichkeit oder durch eine besonders nahe persönliche Beziehung Ihnen heute noch am lebhaftesten in Erinnerung?

WOLFF: Dazu äußere ich mich gern. Um Ihnen zunächst einmal etwas zu sagen, was Sie überraschen wird: Ich habe eine große Anzahl meiner Autoren gar nicht gekannt. Sie haben vorhin die Daten 1912 bis 1922 genannt. Das ist das Jahrzehnt, in dem ich in der Tat gerade solche Autoren, die Sie expressionistische nennen, vor allem verlegte. Aber in dieses Jahrzehnt fällt auch der Weltkrieg. Heym war tot. Das hatte nichts mit dem Krieg zu tun. Er ertrank, wie Sie wissen, unmittelbar, nachdem sein erstes Buch erschienen und wir uns begegnet waren. Trakl war ein Opfer des Weltkrieges. Ich habe ihn nie kennengelernt, nur mit ihm korrespondiert. Aber natürlich gab es viele Autoren, mit denen mich durchaus persönliche Beziehungen verbanden. Um auf Ihre Frage präzise zu antworten, an welche ich mit besonderer Herzlichkeit gern zurückdenke, weil es persönliche Beziehungen gab, die über das Verleger-Autor-Verhältnis hinausführten, dann würde ich zuerst einmal – bei aller Distanz, die es gegeben hat und die aufrecht zu erhalten ich bewußt bemüht war – Kafka nennen. Wenn man ihm einmal begegnet war, konnte man Kafka nur lieben. Aber man spürte dann auch das rehhaft Scheue, das Schreckhafte, das Verlegene, so daß man das Gefühl bekam, du kannst ihm deine Freundschaft durch eine Geste, durch eine freundliche Zeile, durch manche Kleinigkeiten gut beweisen. Aber

schone ihn und überfalle ihn nicht. Mit Kafka in einem Kreis mit anderen zusammen zu sein, das war überhaupt sinnlos. Da war er stumm, und die anderen redeten, redeten, redeten. Und er hörte zu oder nicht, das ließ sich nicht genau feststellen. Aber da war man nicht mit Kafka, da war man mit einer Crew zusammen.

Mein wirklicher Freund wurde unmittelbar und blieb durchs ganze Leben, länger als er als Autor blieb, Franz Werfel. Das jugendliche Temperament, die Wärme, die Impulsivität, die Wahrhaftigkeit, die Kindlichkeit, der Enthusiasmus, die Musikalität, alles in Werfel entzückte mich und machte mich sofort zu seinem Freund, obwohl ich damals viel älter war als er. Drei Jahre älter, das spielt eine Rolle, wenn man 22 oder 23 ist! Und die Beziehungen zu Werfel, auch wenn es wohl Jahre gab, wo man sich nicht oder sehr selten sah, haben gedauert und – jedenfalls, was die Herzlichkeit und Wärme der Beziehungen angeht – unverändert gedauert von 1912 bis zu seinem Tode in den 40er Jahren in Amerika.

GÖPFERT: Das sind nun zwei ganz verschiedene Naturen: Werfel und Kafka. Darf ich Sie jetzt einmal fragen: Wissen Sie noch, was das erste war, das Sie von Kafka gelesen haben?

WOLFF: Natürlich! Nicht nur das weiß ich, sondern auch die erste Begegnung steht mir in spukhafter Deutlichkeit vor Augen. Es war am 29. Juni 1912. Kafka war mit Max Brod auf einer Ferienreise, die beiden hatten Prag den Tag vorher verlassen und machten auf dem Weg nach Weimar Station in Leipzig.

Am Nachmittag brachte Max Brod, der schon in Beziehung zum Verlag stand, Kafka in das schäbige kleine Verlagsbureau, das wir der altehrwürdigen Druckerei Drugulin abgemietet hatten. Ernst Rowohlt – unsere Wege trennten sich erst ein paar Monate später – und ich empfingen die beiden. – Möge mir Max Brod verzeihen, mir, der ich der letzte wäre, seine gar nicht abzuschätzenden Verdienste um den lebenden und toten Freund verkleinern zu wollen – aber ich habe im ersten Augenblick den nie auslöschbaren Eindruck gehabt: der Impresario präsentiert den von ihm entdeckten Star. Natürlich, so war's ja auch, und wenn dieser Eindruck peinlich war, so war das in Kafkas Wesen begründet, der unfähig gewesen wäre, diese Einführung mit einer leichten Geste, einem Scherz zu überkommen.

Ach, wie er litt. Schweigsam, linkisch, zart, verwundbar, verschüchtert wie ein Gymnasiast vor den Examinatoren, überzeugt von der Unmöglichkeit, die durch die Anpreisungen des Impresarios geweckten Erwartungen je zu erfüllen. Und überhaupt, wie hatte er nur einwilligen können, sich als Ware einem Käufer vorstellen zu lassen! Wollte er denn, daß man seine belanglosen Kleinigkeiten drucke – nein, nein, nein. Ich atmete auf, als der Besuch vorbei war, und nahm Abschied von den schönsten Augen, dem rührendsten Ausdruck eines alterslosen Menschen, der damals im dreißigsten Jahre stand, dessen Erscheinung aber zwischen krank und kränker schwankend für meinen Eindruck immer alterslos blieb; man konnte sagen: ein Jüngling, der nie den Schritt ins Mannesalter getan.

Bei der Verabschiedung an jenem Junitag 1912 sagte Kafka ein Wort, das ich nie früher oder nachher von einem anderen Autor gehört habe und das mir darum unverrückbar mit dem einzigen Kafka verbunden blieb: »Ich werde Ihnen immer viel dankbarer sein für die Rücksendung meiner Manuskripte als für deren Veröffentlichung.«

Aber selbstverständlich erinnere ich mich auch an die ersten Manuskripte. Die kamen sechs Wochen später: Kleine, kurze Prosastücke, die dann unter dem Titel »Betrachtungen« in 800 Exemplaren als erstes Kafka-Buch erschienen.

GÖPFERT: Nun müssen doch gerade diese Erzählungen von Kafka damals als etwas ganz Ungewöhnliches, etwas Unvergleichliches gewirkt haben. Haben Sie damals sofort verstanden, sofort gespürt, welche Bedeutung diese Prosa hatte?

WOLFF: Darauf will ich so ehrlich antworten, wie ich kann. Man weiß nie, wie sich das Gedächtnis verschiebt. Ich habe mein ganzes Leben einen deutschen Prosaschriftsteller, der kleine Prosastücke schrieb, bewundert, geliebt, verehrt, wieder und wieder gelesen. Er ist Ihnen so vertraut wie mir. Er heißt Johann Peter Hebel. Kafkas Prosastücke schlossen sich für mich aus einem anderen Geist, einer anderen Welt, einer anderen Zeit natürlich an diese Hebel-Prosa an, um mal nicht von Kleistschen Anekdoten oder dergleichen zu sprechen. Wobei ich jung und dumpf und unterbewußt spürte: hier ist tiefere Bedeutung, die wirst du vielleicht später mal erfahren. Das wäre die Antwort.

GÖPFERT: Und das scheint mir wirklich ein Zeichen dafür zu sein, daß Sie in sehr jungen Jahren schon gezeigt haben, daß Sie der geborene Verleger sind. Manche andere hätten wohl Kafka-Manuskripte, wenn sie ihnen angeboten worden wären, gar nicht erkannt. Und rein geschäftlich, wenn ich diese Zwischenfrage stellen darf, war doch vermutlich mit Kafka sehr wenig zu machen?

WOLFF: Wir haben nie eine zweite Auflage gedruckt. Kafka wurde verkäuflich, ich würde sagen, etwa 30 Jahre später. Und in gewissem Sinne habe ich sogar manchmal das Gefühl gehabt, daß der deutsche Kafka-Ruhm neue Nahrung empfing von der ungeheuren Wirkung, die er in Frankreich und in Amerika ausgeübt hat.

GÖPFERT: Ja, das glaube ich auch.

WOLFF: Aber erlauben Sie mir noch einmal auf die Autoren zurückzukommen. Ich möchte nicht so einseitig erscheinen. Und ich will auch ganz offen über diese Beziehungen sprechen, von denen Sie etwas hören wollten, und da will ich zugeben: Es gab einige, die ich als Autoren durchaus bejahte, aber mit denen der Umgang mich ganz einfach nur deswegen nicht so freute, weil sie rabiat politisch interessiert waren. Da gab es Stunden halb weltanschaulicher, halb politischer Diskussionen, die mich, der ich nie politisch interessiert war, leider auch sehr wenig historisch, ungeheuer ödeten, um das Wort zu gebrauchen. Und das sage ich, mit allem Respekt – etwa von dem blitzgescheiten Kurt Hiller, den ich verlegte mit den »Ziel«-Jahrbüchern, mit seiner »Weisheit der Langenweile«, dem zweibändigen Werk, und anderem. Das gilt aber auch für Becher, der ja dann mit logischer Konsequenz militanter Kommunist wurde. Aber ich habe natürlich noch sehr viele Autoren und Beziehungen in Erinnerung, ohne daß ich unsere Zeit damit füllen möchte. So könnten wir uns unterhalten über den bezaubernden Menschen Hasenclever, der vielleicht wohl der intimste Freund unter allen war und es sein ganzes Leben blieb. Ich hatte eine sehr herzliche, von meiner Seite verehrende Beziehung zu Romain Rolland. Ich hatte eine große Bewunderung für Karl Kraus.

GÖPFERT: Haben Sie Romain Rolland als erster gebracht?

WOLFF: Nein, das war der alte Rütten & Loening Verlag, der den »Jean Christophe« brachte. Ich kam erst mit späteren Büchern, und eigentlich verband uns unter andererem auch noch eine gemeinsame sehr herzliche Freundschaft mit einem Dritten, und das war Franz Masereel, den ich liebe, mit dem ich viel gemacht habe verlegerisch und den Rolland sehr herzlich liebte. Und nun, wenn das auch etwas abseits gelegen scheint, möchte ich noch einen Namen herausheben, und das ist eine Frau: Lou Andreas-Salomé. Ein Name, glaube ich, der zumindest denen, die sich für schöne Literatur interessieren, heute völlig unbekannt ist. Ein paar philosophisch interessierte Menschen kennen ihn aus anderen Gründen.

Das war eine verlegerische Beziehung, die Rilke schuf. Ich verlegte von ihr das kleine Buch »Drei Briefe an einen Knaben«, und zwar auf Veranlassung Rilkes, nicht aus Bewunderung für das Buch, und ich nenne den Namen eigentlich nur, weil diese Frau mir einen ungeheuren Eindruck gemacht hat damals, als ich ihr 1916 begegnete.

GÖPFERT: Haben Sie Rilke gekannt?

WOLFF: Oh, Rilke sehr gut und viel früher. Das muß ungefähr schon 1912/13 gewesen sein, und ohne daß wir regelmäßig korrespondierten, ist doch eine sehr große Anzahl von Briefen zwischen Rilke und mir gewechselt worden über verschiedenste Fragen.

GÖPFERT: Sind sie publiziert?

WOLFF: Nein. Die meisten dürften nicht publiziert sein. Von vielen weiß ich nicht, wo sie geblieben sind. Um es ordinär auszudrücken, sie dürften aus dem Verlag geklaut worden sein.

GÖPFERT: In Amerika?

WOLFF: Nein, nein, noch in der Münchener Zeit! Aber es ist eine ganze Reihe vorhanden, die praktisch unpubliziert sind. Das heißt, sie sind schon in einer amerikanischen Quartalsschrift, dem Bulletin der Yale Library, wo sich die Originale mit tausenden anderen an mich gerichteter Briefe befinden, mal abgedruckt worden.

GÖPFERT: Und ist dieses, sozusagen private Verlagsarchiv in den Besitz der Library der Yale University übergegangen?

WOLFF: Ja. Da sind ungefähr viertausend Briefe, wie ich erfahren habe. Da sind zahllose Briefe, annähernd tausend, von Werfel, 600 von Hasenclever, vielleicht 50 Kafka-Briefe, auch Rilke-Briefe, da sind Briefe von Gorki und sonst noch vielerlei.

Aber darf ich nun, um das abzuschließen, lieber Freund, auf die Begegnung mit der Autorin der »Drei Briefe an einen Knaben« zurückkommen? Ich bin Ihnen ja eigentlich schuldig zu sagen, warum mich diese Begegnung so beeindruckt hat. Ich wußte, als ich die Autorin in ihrem Hotel in Leipzig aufsuchte, nichts von ihr. Ich hatte nichts von ihr gelesen. Ich kannte ihre Lebensgeschichte nicht. Ich saß nun mit ihr im Hotel, sie zog mich sehr an. Wir hatten ein Gespräch. Das Gespräch hat Stunden gedauert, weil es mir gelang, sie zum Erzählen zu bringen, und dieses Bemühen, sie zum Erzählen zu bringen, hing damit zusammen, daß sie ganz beiläufig im Anfang, als wir über ihr Manuskript sprachen und ihr spezifisches Problem, das sie darin behandelte, sagte: »Ja, dies Problem, das habe ich zuerst und sehr eingehend mit Nietzsche diskutiert.« Da war ich vollkommen perplex und sehr darauf aus, zu erfahren, wieso. Nun, im Laufe dieses Nachmittags erfuhr ich dann, daß das eine sehr intime Beziehung gewesen war, daß sie mit Nietzsche verlobt gewesen und daß es für Nietzsche ein Schlag gewesen war, daß sein Heiratsantrag von ihr ausgeschlagen wurde. Aber mehr will ich nicht darüber sagen. Es ist nur, damit Sie verstehen, warum dieser Name plötzlich diese Bedeutung für mich gewonnen hatte.

GÖPFERT: Herr Wolff, wenn ich recht unterrichtet bin, haben Sie sich mit dem Kurt Wolff Verlag, also dem Verlag Ihres Namens, damals nicht begnügt, sondern Sie haben dann in diesem Jahrzehnt, über das wir eben gesprochen haben, und etwas später wohl noch einige andere Verlage teils dazu erworben, teils selbst neu gegründet. Was war das alles? Und warum haben Sie das getan?

WOLFF: Richtig. Da will ich erst das Warum beantworten. Sie haben vorhin das Wort »Verlagsgesicht« verwandt. Ich wollte – das liegt ja an den jungen Jahren – »mehr, mehr« machen. Und so viele Autoren gab's nun auch nicht für den belletristischen Verlag. Das Mehr aber hätte das Gesicht des originalen Kurt Wolff Verlags irgendwie verändert, verdünnt, verschoben. Das war der Grund, daß ich nach anderen Namen, Formen suchte. Und als zum Beispiel der Hyperion-Verlag zum Verkauf kam, der mir vertraut war von der Hans-von-Weber-Zeit her und von Julius Zeitler her, denn die zwei, zusammengeschmolzen, bildeten den Hyperion-Verlag, erwarb ich ihn, und da konnte ich nun nach Lust und Liebe schöne Bücher machen, Luxus-Drucke, illustrierte Bücher, Übersetzungen, was weiß ich,

Rote Bücher, die Goncourts über das 18. Jahrhundert, die Goncourts über die Frau im 18. Jahrhundert und noch und noch. Dann aber auch eine Bücherreihe. Sie hieß die Romantischen Taschenbücher. Die waren ganz lustig illustriert – und so weiter.

GÖPFERT: Da hat Praetorius, glaube ich, viel mit gemacht?

WOLFF: Ja. Und da hatte ich auch einen sehr reizenden Mitarbeiter, dessen Name später verbunden war mit einer literarischen Agentur, das war Lothar Mohrenwitz, der betreute den Hyperion-Verlag. Und dann kam hinzu ein Verlag, der hieß der Verlag der Weißen Bücher. Er wurde erst später mein Eigentum, er wurde zwar von mir besorgt, finanziert aber von einem Freund, der hieß Erik Ernst Schwabach. Er kam aus der Bleichröder Bankfamilie, hatte viel zu viel Geld und wollte davon, was ich sehr richtig und begrüßenswert fand, ein bißchen wenigstens in der Literatur verlieren. Das ist ihm dann auch prächtig gelungen mit der Zeitschrift »Die Weißen Blätter«. Und nach einer Reihe von Jahren, ich weiß nicht mehr, vielleicht nach fünf, sechs Jahren habe ich dann den Verlag auf seinen Wunsch übernommen, aber immer getrennt gehalten. Und er hat auch einen spezifischen Charakter gehabt, auf den ich aber im Detail jetzt nicht genau eingehen möchte.

GÖPFERT: Die »Weißen Blätter« waren ja neben der »Aktion« und dem »Sturm« die wichtigste – und wenn man will – die seriöseste expressionistische Zeitschrift.

WOLFF: Ja. Und ihre spezifische Bedeutung lag wohl darin, daß der nachherige Alleinherausgeber René Schickele sie in die Schweiz rüber nahm im Krieg, so daß sie die einzige deutschsprachige aus Deutschland stammende Zeitschrift war, die zensurfrei im Sinne ihrer ursprünglichen Idee weiterarbeiten konnte. Aber dann – um vollständig zu sein – kam noch ein letzter Verlag hinzu, den ich zusammen mit meinem Schwager Peter Reinhold gründete. Der hieß »Der Neue Geist«. Das geschah, weil mich verschiedene Freunde immer wieder darauf anredeten.

GÖPFERT: Wann war das?

WOLFF: Das war, erinnere ich mich recht, unmittelbar nach dem Krieg, 1918/19, nehme ich an. Und ich wurde immer darauf angeredet, es wäre ja nun keine interessante neue Figur im Literarischen da, was nach dem Kriege durchaus zutraf und was, um das vorwegzunehmen, auch eigentlich zu meinem Weggehen vom Verlag und schließlich zum Weggehen aus Deutschland führte.

GÖPFERT: Ja. Wann sind Sie dann aus Deutschland fortgegangen?

WOLFF: 1930. Aber es gab im Gegensatz zu der Spärlichkeit der schöpferisch-dichterischen Gestalten ja doch sehr viele geistig hervorragende Persönlichkeiten, die weder in den Hyperion- noch in den Kurt Wolff Verlag gepaßt hätten. Um nur zwei Autoren vom Neuen Geist Verlag zu nennen, die Rang hatten und wohl noch haben: Leonard Nelson, der Göttinger Philosoph, und Max Scheler vor allen Dingen. Aber das war nicht brückenlos. Es waren immerhin – das spreche ich gern einmal aus, weil ich ja doch nicht nur Verleger der Expressionisten gewesen sein will – im Kurt Wolff Verlag doch auch Bücher erschienen von Martin Buber, Georg Simmel, die Feuerbach-Bücher, mit großem Erfolg die Briefe und Tagebücher der Modersohn-Becker. Auch Wölfflin gab mir die Ehre mit der »Bamberger Apokalypse« usw.

GÖPFERT: Damit haben Sie Ihren Kreis sehr ausgeweitet und eigentlich schon einiges verlegerisch von dem angedeutet, was Sie, so viel ich weiß, dann später in Amerika gemacht haben. Aber ich glaube, das, was Sie eben genannt haben, war noch nicht alles. Da gab's doch noch die Drugulin-Drucke?

WOLFF: Ja. Das war so ein bibliophiler Anfang in der Zeit, als ich mit Rowohlt begann. Da hatten wir das Büro im Drugulinschen Haus, und da gab es sogar ein Klappfenster zwischen Verlagsbüro und Druckerei. So druckten wir fast alles bei Drugulin und dachten uns was aus – um es kurz zu sagen, das sollte eigentlich zu sehr bescheidenen Preisen ebenso schön sein wie die Ausgaben der englischen »Doves Press«. Das war die Grundidee der Drugulin-Drucke.

GÖPFERT: Das war Ihr eigener Gedanke?

WOLFF: Ja. Rowohlt spielte sehr mit und war . . .

GÖPFERT: Sie waren mit Rowohlt doch assoziiert?

WOLFF: Ja, völlig. Erst stiller Teilhaber und dann offener Teilhaber, bis sich Rowohlt im Herbst 1912 zurückzog.

Jetzt haben wir aber schon sehr viel von der alten deutschen Zeit gesprochen.

GÖPFERT: Ja, das haben wir. Nur eine kleine Frage noch. Ich glaube, Sie haben außer den Verlagen – wenigstens zeitweise – damals noch etwas anderes übernommen, nämlich ein Theater?

WOLFF: Ja, aber das war eigentlich nur mit dem schon genannten Erik Ernst Schwabach zusammen und ein Spaß. Das müssen Sie nicht ernst nehmen. Das war so einer der Unfuge, die man in der Inflation betrieb.

GÖPFERT: Ach so!

WOLFF: Um das Theater zu übernehmen, mußte ein Häuserblock gekauft werden. Aber das kostete ja alles nur Papiergeld. Und auch dieses Papiergeld, das kam ja vom guten Schwabach. An meine genaue Beteiligung kann ich mich nicht erinnern.

GÖPFERT: Wenn wir jetzt nun wieder den Sprung zum anderen Kontinent machen und aus der Vergangenheit in die Gegenwart kommen: Darf ich die gleiche Frage wie vorhin jetzt im Hinblick auf Amerika stellen? Mit welchen Autoren in Amerika standen oder stehen Sie in besonders enger Verbindung?

WOLFF: Darf ich, bevor ich die Frage präzis beantworte, erst einmal etwas für die amerikanische Tätigkeit Essentielles vorausschicken? Sehen Sie, ich stand in den 50er Jahren, da tut man sich in einem fremden Land sehr schwer, wenn man die Sprache nur mühsam spricht. Da hat man nicht so schnell Autoren. Die amerikanische Verlagstätigkeit fing damit an, daß mir sofort klar war, das klingt Ihnen wahrscheinlich absurd, du bist ja hier in einem Land, wo man noch Pionierarbeit tun kann. Ich bereitete mich auf das Verlegen in Amerika dadurch vor, daß ich mich ein paar Wochen jeden Tag von morgens bis abends in die Public Library setzte, um herauszufinden, was gibt's denn schon, was gibt's noch nicht. Und das Ergebnis dieses Studiums, wenn Sie es so nennen wollen, war schon sehr merkwürdig und sehr positiv. Da gab es Dinge, die meiner Frau und mir sehr wichtig waren, und meine Frau war von Anfang an genauso Verleger, wie ich es war, wir hatten schon in München zusammen gearbeitet. Wir waren damals – das lag auch zum Teil an der Zeit und den Erregungen und dem, was wichtig schien für die Nachkriegszeit –, wir waren damals begeisterte Leser von Jacob Burckhardt. Begeisterte Leser eines damals auch in Deutschland kaum bekannten Charles Péguy, unter anderem. Und was stellte ich in der Public Library fest? Außer der »Kultur der Renaissance« gab es nichts von Burckhardt. Da war uns sofort klar: Eines unserer ersten Bücher sollen und werden die »Weltgeschichtlichen Betrachtungen« von Jacob Burckhardt sein. Und sie wurden es. Wenn ich das vielleicht gleich ergänzen darf: Unsere drei ersten Bücher, die ungefähr gleichzeitig erschienen, waren eben dieser Burckhardt-Band, zweitens Péguy, eine sehr schöne Auswahl, die wir selbst machten, die uns in rührender Hilfsbereitschaft – er tat es nicht für Geld, wir konnten ihm nur wenig zahlen – Julien Green ins Englische übersetzte und für die er eine schöne Einleitung schrieb. Das dritte war eine Auswahl Georgescher Gedichte, englisch und deutsch gedruckt, in der Übersetzung von Georges Schüler und Freund Ernst Morwitz, der sich in Amerika befand und diese Übersetzung in Zusammenarbeit mit einer amerikanischen, sprachlich und dichterisch sehr begabten Freundin machte.

Aber entschuldigen Sie, ich habe Ihre Frage nicht beantwortet. Ich habe Ihnen drei Bücher genannt, aber keinen amerikanischen Autor. Natürlich kam nach und nach Kontakt mit Amerikanern. Da ist z. B. Anne Morrow Lindbergh, die Frau des Fliegers, die ich zufällig 1949 beim Goethe-Jubiläumsfest in Aspen kennenlernte, wo von Albert Schweitzer bis Thornton Wilder, von Ortega y Gasset bis zum klassizistischen Karl Reinhardt die ganze Welt war. Eine Frau, die ich unmittelbar lieben, verehren und bewundern mußte, eine zarte, scheue Frau, die wenig und langsam schrieb, die ich auch gar nicht wagte zu fragen, ob ich ihr Verleger werden dürfte, die aber im Anschluß an diese Begegnung und den Umgang, den regelmäßigen und freundschaftlichen Verkehr, der dieser Begegnung folgte, aus eigener Initiative uns dann das Manuskript ihres neuen Buches schickte. Es heißt deutsch »Muscheln in meiner Hand«, und in der amerikanischen Original-Ausgabe wurde es zu unserer Freude und Überraschung der größte Bucherfolg in acht Jahren, glaube ich. Es wurden innerhalb kürzester Zeit etwa 600 000 Exemplare der Original-Ausgabe verkauft, und die Taschenbuchausgabe muß so etwas wie zwei Millionen gewesen sein. Aber gehen wir mal ordentlich zurück zum Beginn, wo wir also gar keine amerikanischen Autoren hatten, sondern uns unsere Bücher wirklich alle selbst ausdenken mußten. Da kam manches als Ergebnis des erwähnten sogenannten Studiums in der Public Library. Wir machten eine vollständige Ausgabe von Grimms Märchen, die ein schöner Erfolg war und die es in Amerika nie gegeben hatte, sondern immer nur das alte Dutzend als kleines Kinderbuch. Wir machten, ein bleibender Erfolg bis heute und wohl noch für Jahre, Schwab: »Die Sagen des klassischen Altertums.« Und wir versuchten ohne jeden Erfolg, aber mit Liebe und ohne Reue Dinge zu machen wie »Mozart auf der Reise nach Prag« von Mörike oder »Die bunten Steine« von Stifter. Aber das ist drüben, wie wir jetzt sagen, nicht angekommen, nein. Wir haben natürlich auch neue deutsche Literatur, französische und englische Literatur gebracht, wobei wir durch Irrtum auch viel gelernt haben. Kleine Bücher z. B. wollen die Amerikaner nicht, die wollen etwas mehr Substantielles haben. So ist zum Beispiel ein so kleines Buch wie »Das Brandopfer« von Albrecht Goes völlig unter den Tisch gefallen, trotz des Themas. »Die Verwirrungen des Zöglings Törless« von Musil hatten keinen Erfolg. Ein Verständnis für Gerd Gaiser, um das wir uns sehr bemüht haben, haben wir nicht erzeugen können, trotz sehr guter Kritiken.

Um aber mal vom Deutschen wegzukommen: Wir haben mit ebensolcher Liebe und ebensolchen Bemühungen auch Claudel gebracht, Romane von Julien Green, Essays von Paul Valéry, Romane von Bernanos, der für meinen Begriff eine der größten Gestalten unseres Jahrhunderts ist und nicht nur als katholischer Autor gewertet werden sollte. Wir haben von dem Italiener Bacchelli »Die Mühle am Po« u. a. gebracht. Wir haben aber auch eine Gruppe französischer Bücher auf französisch herausgegeben.

GÖPFERT: Wann war das?

WOLFF: Das war im Krieg. Und das hatte auch nur Sinn im Krieg, weil ja da nichts von Frankreich nach Amerika hereinkommen konnte. Da lernten wir einen französischen Verleger kennen, der bei Gallimard die Bibliothèque de la Pléiade, die seine Erfindung und seine Gründung gewesen war, geleitet hatte und ausgewandert war: Jacques Schiffrin. Jacques Schiffrin war ein Freund von Gide. Wir nahmen ihn mit offenen Armen auf, arbeiteten zusammen. Gide schickte ihm aus Tunis Manuskripte und Tagebücher, das bezaubernde kleine Theseusbuch »Thésée« z. B.

GÖPFERT: All das erschien in der ersten Original-Ausgabe französisch in New York in Ihrem Verlag, der »Pantheon« hieß?

WOLFF: Ja. Als der Krieg vorbei war, hatte das natürlich keinen Sinn mehr. Da konnte Gallimard das wieder über-

nehmen, drucken und nach Amerika verkaufen. Es hatte keinen Sinn mehr, französische Bücher in New York zu verlegen.

GÖPFERT: Das ist erstaunlich. Und Sie sind mit diesen französischen Original-Ausgaben auch durchgekommen? Dafür war Interesse vorhanden?

WOLFF: Durchaus, ja. Da gibt's in New York allein ein paar tausend Menschen, die französisch lesen wollen und können.

GÖPFERT: Wenn ich also recht verstehe, so haben Sie in Ihrem amerikanischen Verlag damals – also den Pantheon-Books – aus der europäischen Literatur, aus dem europäischen Geist auszuwählen versucht, sowohl aus der Vergangenheit als auch aus der unmittelbaren Gegenwart, was Ihnen nach Amerika transferabel erschien.

WOLFF: Ja, und da ist wohl der Moment gekommen, lieber Freund, um auf einen Autor hinzuweisen, der, mit allem Respekt sei es gesagt und ohne die Absicht, andere zu kränken, von den deutschen Autoren der wichtigste und bedeutendste war und der in Amerika lebte, das ist Hermann Broch. Ich kannte ihn nicht nur von Amerika her, wo schon seine »Schlafwandler« erschienen waren und wenn auch keinen äußeren großen Erfolg, so doch einen großen literarisch-kritischen gehabt hatten. Hermann Broch kam zu uns und sagte, daß er im Begriff sei, sein wichtigstes Buch abzuschließen, vermutlich das letzte belletristische, das er schreiben würde, weil ihn nur noch das Thema Psychologie, speziell das Thema Massenpsychologie anzog, also der »Tod des Vergil« war dem Abschluß nahe. Das war natürlich ein schwerer Brocken. Dieses Buch sollte sowohl deutsch wie englisch drüben erscheinen und wir haben das dann auch mit der kleinen Hilfe einer Foundation verwirklichen können, und es hat doch immerhin eine nicht kleine Anzahl von Amerikanern gegeben, die die Bedeutung von Broch und dieses Buches begriffen haben.

GÖPFERT: Broch ist also dann sowohl deutsch wie englisch gleichzeitig bei Ihnen erschienen?

WOLFF: Wir haben Subskriptionsaufforderungen verschickt für beide Ausgaben.

GÖPFERT: War das noch im Krieg?

WOLFF: Das war 44.

GÖPFERT: Also schon zwei Jahre nach Gründung Ihres Verlages?

WOLFF: Ja. Es hat uns große Freude gemacht, daß wir das machen durften. Nachher gingen dann selbstverständlich die Rechte an Brochs legitimen Verleger, den Rheinverlag, über. Aber es scheint mir, ich sollte im Zusammenhang mit dem Namen Broch einmal etwas hier aussprechen, was sich viele nicht klargemacht haben: das Schicksal des emigrierenden Schriftstellers in einem Land fremder Sprache. Lieber Kollege, das ist eine Tragödie. Der Schriftsteller, der im Ausland schon eine Identität hat, das ist kein Problem. Thomas Mann konnte irgendwo in der Welt leben, er war überall Thomas Mann, er war etabliert. Auch Franz Werfel. Bücher wie »Die vierzig Tage des Musa Dagh«, »Die Geschwister von Neapel«, der Verdi-Roman – vor allen Dingen aber das drüben überhaupt erst geschriebene »Lied der Bernadette«, das waren Riesenerfolge. Die Auflageziffer von Werfel übertraf die von Thomas Mann um ein mehrfaches, aber darum handelt es sich ja nicht. Ich wollte nur sagen: Von allen deutschsprachigen Emigranten-Schriftstellern gab es nur ganz wenige, die eine Identität besaßen, als sie kamen. Unsere liebe alte Annette Kolb, Alfred Polgar, Hermann Broch . . . . Was sollen mir noch für Namen einfallen? Das ist ja genug. Erich von Kahler, nicht wahr, Persönlichkeiten von Rang, sie waren anonym. Ich sehe noch das schmerzverzerrte Gesicht der lieben Annette, mit der ich seit vierzig, fünfzig Jahren befreundet bin, wenn ich sie vorstellte, irgendwo auf einer Party, und die Leute fragten »How do you spell the name?« und ich mußte buchstabieren K–o–l–b. »Nie gehört«, nicht wahr . . . . und die meisten von ihnen haben gar nicht die Möglichkeit gehabt, sich zwischen 1938, oder wann immer sie rüberkamen, und 1945 überhaupt einen Namen zu schaffen. Das war natürlich ein sehr schweres Schicksal.

GÖPFERT: Das glaube ich. Dazu kommt für den Schriftsteller das Leben im fremden Sprachraum.

WOLFF: Ja. Eine Tatsache, die, wie wir wohl alle wissen, Thomas Mann bestimmte, von Amerika, wo er sich an und für sich sehr wohlfühlte, hochgeehrt war und viele Freunde hatte, zurückzukehren in die Schweiz, um nicht die fremde Sprache um sich zu haben.

GÖPFERT: Das waren also Namen europäischer – teils deutscher, teils französischer, teils englischer Autoren, es waren aber im wesentlichen belletristische Werke. Sie haben außerdem in Ihrem amerikanischen Verlag doch auch Philosophisches, Psychologisches gebracht. Ich denke an C. G. Jung zum Beispiel.

WOLFF: Ja.

GÖPFERT: Ist das nicht eine ganze eigene Verlagsgruppe, die Sie da aufgebaut haben?

WOLFF: Ja und nein. Und ich finde es nicht korrekt sozusagen, wenn wir das in unser Gespräch mit einbeziehen. Der einfache Grund ist der, wir haben eine große Reihe von herrlichen Büchern veröffentlicht, darunter, wie Sie richtig sagten, die Gesammelten Werke von C. G. Jung, übrigens auch den vielbändigen, bedeutenden Nachlaß des Indologen Heinrich Zimmer. Doch das war nicht mein, nicht unser Verdienst, das war das Unternehmen einer Foundation, die unter dem Namen von Paul Mellon lief, dem Sohn des berühmten Andrew Mellon, dessen Sammlungen heute den Grundstock der National Gallery in Washington bilden. Diese Foundation hat der junge Mellon gestiftet unter dem starken Eindruck, den er von einem in Zürich verbrachten Jahr gehabt hatte, wo er in der Jungschen Welt lebte. Alle Bücher, die er bringt – und das sind sehr viele herrliche und

Kurt Kranz

Sehen - Verstehen - Lieben

Drei Schritte in die Kunst

248 Seiten, 73 vierfarbige, 550 einfarbige Reproduktionen. Leinen DM 39,80

**Ein Buch, das aus dem Rahmen fällt;
denn es ist nicht nur ein repräsentatives,
sondern auch ein nützliches Buch.
Und das nicht nur für den Leser,
sondern auch für den Buchhändler;
denn es ist ein Buch, das sich gut verkauft.**

Der prächtig ausgestattete Band wendet sich in knapper, leicht verständlicher Form vor allem an jene Leser, die noch keinen rechten Zugang zur Kunst unserer Zeit zu finden vermochten, sich jedoch überzeugenden Analysen und einleuchtenden Argumenten nicht blind zu verschließen gedenken.

Weser-Kurier, Bremen

Eine erfrischend unkonventionelle Einführung in die Welt der Kunst.

Hamburger Abendblatt

Verlag Mensch und Arbeit München

Auslieferung: KNOe Stuttgart
Berlin: IWAG / Österreich:
Lechner & Sohn, Wien / Schweiz:
Verlag Mensch und Arbeit, Zürich

HERDER
bringt ab 1965

ein völlig neues Lexikon in 6 Bänden mit Handatlas

Ein Werk von außergewöhnlichem
Informationsgehalt.
Umfassende wissenschaftliche Vorstudien,
die reichhaltigen Archive unserer
bekannten Fachlexika, vor allem aber
die weltweiten Erfahrungen eines
Lexikographischen Instituts, in dem Redakteure
und Mitarbeiter aus Europa
und Übersee zusammenwirken,
garantieren Ihren Kunden ein Werk,
auf das es sich zu warten lohnt.

Näheres dazu ab Januar 1965.

Dr. Adolf Spemann

† 10. Oktober 1964

„Jedes Lebensalter hat seine Schönheit, seinen Kummer, sein Glück, seine Sorgen, seine Freuden, seine Schmerzen. Gegen Ende des Lebens pflegt sich uns sein Sinn zu erschließen. An die Stelle des Drangs nach Zielen, wie unser Wille, unsere Naturanlage sie uns setzt, tritt die Erkenntnis der unentrinnbaren Notwendigkeit allen Geschehens und der Führung durch höhere Mächte. Dann empfindet man alles Erlebte, Empfangene und Getane als Geschenk, für das man Dank schuldet", schrieb er nach einem arbeitsreichen Leben als fast Fünfundsiebzigjähriger in seinen Lebenserinnerungen „Menschen und Werke".

Winkler-Verlag München

Neuerscheinungen und Neuauflagen

Medizin

Bärschneider, Max. Dr. med., Facharzt für Innere Krankheiten, Bad Neuenahr

Kleines Diagnostikon

Differentialdiagnose klinischer Symptome
Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. L. HEILMEYER, Freiburg
14., völlig neu bearbeitete Auflage 1964. VIII, 359 Seiten, 8 °, Plastikeinband DM 19,80
Interessenten: Alle praktischen Ärzte, Fachärzte, Medizinalassistenten, Medizinstudenten der klinischen Semester, Zahnärzte, Kliniken, Krankenhäuser, Bibliotheken.

Kutschera von Aichbergen, Hans, Prof. Dr. med., Graz

Kompendium der Diagnostik und Begutachtung innerer Krankheiten

in der Sozialversicherung
1964. VIII, 129 Seiten, kl. 8 °, kartoniert und glasiert DM 12,—
Interessenten: Alle Kassenärzte, Gutachter-Ärzte und Chefärzte der Krankenversicherungsanstalten und der Versorgungsämter, Krankenkassen, Orts- bzw. Gebietskrankenkassen, Krankenkassen der Bergarbeiterversicherungen, der Bundesbahn u. ä., Krankenhäuser, alle übrigen Sozialversicherungsträger, Bibliotheken.

Boorman, Kathleen, E., Senior Scientific Officer South London Blood Transfusion Centre, Sutton/Surrey, und Barbara E. **Dodd**, M. Sc., Ph. D., Lecturer in Forensic Medicine, The London Hospital Medical College, London

Blutgruppen-Serologie

Eine Einführung in ihre Theorie, Methodik und praktische Anwendung
Deutsche Übersetzung der 2. englischen Auflage von RUTH WULKOW, Berlin
1964. XII, 329 Seiten mit 14 Abbildungen im Text und 10 Tafeln, gr. 8 °, Leinen DM 34,—
Interessenten: Laboranten, Lehrassistentinnen und medizinisch-technische Assistentinnen an Bakteriologischen, Serologischen, Gerichtsmedizinischen und Hygieneinstituten, Medizinal- und Veterinäruntersuchungsämter, Blutspendezentralen, Klinik- und Krankenhauslaboratorien, Hygieniker, Pathologen, Anthropologen, Internisten, Studenten der Medizin, Schulen für medizinisch-technische Assistentinnen, Bibliotheken aller medizinischen und tierärztlichen Institute.

Veröffentlichungen aus der morphologischen Pathologie

Herausgegeben von W. CEELEN †, F. BÜCHNER, Freiburg i. Br., W. BÜNGELER, München, G. PETERS, München, W. GIESE, Münster i. W.
Geleitet von F. BÜCHNER und W. GIESE

Heft 68: **Die Mastzelle**
Von Privatdozent Dr. med. ALFRED SCHAUER, München
1964. VIII, 106 Seiten mit 38 zum Teil farbigen Abbildungen, gr. 8 °, broschiert DM 46,—
Interessenten: Human- und Tierpathologen, Anatomen, Physiologen, Pathophysiologen, Zoologen, Biologen, Internisten, Dermatologen, Cytologen, Pharmakologen, Physiologische Chemiker. Histologisch und histochemisch arbeitende Laboratorien in Forschung und Industrie. Die entsprechenden wissenschaftlichen Institute und Bibliotheken.

Medizin in Geschichte und Kultur

Herausgegeben von Prof. Dr. Dr. R. HERRLINGER, Kiel und Prof. Dr. K. E. ROTSCHUH, Münster

Band IV: **Albert von Bezold (1838—1868).** Ein Pionier der Kardiologie
Von Prof. Dr. Dr. ROBERT HERRLINGER, Institut für Geschichte der Medizin und Pharmazie, und Dr. IRMGARD KRUPP, beide Kiel
1964. VIII, 131 Seiten mit 16 Abbildungen im Text und auf 8 Tafeln, 8 °, kartoniert DM 19,80
Interessenten: Ärzte, Dozenten und Studenten der Medizin, speziell Medizinhistoriker, Physiologen, Kardiologen, Internisten, Anatomen, entsprechende wissenschaftliche Bibliotheken und Institute.

Band V: **Von Boerhaave bis Berger.** Die Entwicklung der kontinentalen Physiologie im 18. und 19. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung der Neurophysiologie.
Vorträge des Internationalen Symposions zu Münster/Westf., 18.—20. September 1962.
Herausgegeben von Professor K. E. ROTHSCHUH, Münster
1964. VIII, 254 Seiten mit 63 Abbildungen, gr. 8 °, kartoniert DM 48,—
Interessenten: Physiologen, Anatomen, Medizinhistoriker, Neurologen, Psychiater sowie entsprechende Institute und Bibliotheken; Naturphilosophen, Psychologen, medizinhistorisch interessierte Ärzte und Naturwissenschaftler.

Band VI: **Schiller.** Sein Leben und die Medizin im 18. Jahrhundert
Von Privatdozent Dr. med. WILHELM THEOPOLD, Frankfurt a. M.-Höchst
1964. VIII, 252 Seiten mit 22 Abbildungen auf 16 Kunstdrucktafeln, gr. 8 °, kartoniert DM 21,50, Leinen DM 24,90
Interessenten: Ärzte, Dozenten und Studenten der Medizin, Medizinhistoriker, Philologen, besonders Kunst- und Literaturhistoriker, jeder an der deutschen Klassik und Schiller Interessierte, Volkshochschulen und alle Bibliotheken.

Medizinischer Okkultismus. Paramedizin

Von Dozent Dr. med. K. BUCHMÜLLER, Berlin, Dr. med. G. DIETZ, Berlin, Dr. phil. A. EIGNER, Salzburg/Österreich, Dr. med. CH. FRÖHLICH, Berlin, Dozent Dr. med. A. HECHT, Berlin, Dr. med. F. CH. HOFFMANN, Bonn, Dr. med. G. JENTZSCH, Berlin, Dr. med. CH. KERDE, Dresden, Dr. med. M. MEISCHKE, Berlin, Professor Dr. med. O. PROKOP, Berlin, Professor Dr. med. W. REIMANN, Dresden, Dr. med. S. SCHIRMER, Berlin
Herausgegeben von Professor Dr. med. O. PROKOP, Berlin
2., erweiterte Auflage 1964. 214 Seiten mit 8 Abb. im Text und 11 Tafeln, gr. 8 °, Leinen DM 22,—
Interessenten: Alle Ärzte, insbesondere medizinische Sachverständige und Gutachter, Ärzte des öffentlichen Gesundheitsdienstes; Medizinhistoriker, Juristen, Apotheker, Studenten der Medizin, Bibliotheken.

Voss, Hermann, Prof. Dr., Greifswald, und **Herrlinger**, Robert, Prof. Dr. Dr., Kiel

Taschenbuch der Anatomie

Dünndruckausgabe der 12. Auflage, Band I—III in einem Band mit Gesamtregister
1964. XXIV, 1036 Seiten mit 522 zum Teil farbigen Abb., 16 °, Leinen DM 42,—
Interessenten: Dozenten und Studierende der Medizin in den vorklinischen Semestern, Krankenpfleger und -schwestern, Gymnastik-Schüler, Krankengymnasten und Sportlehrer.

Gustav Fischer Verlag · Stuttgart

Neuerscheinungen

Naturwissenschaften

Cavalli-Sforza, Luigi, Prof. Dr., Institut für Statistik und Genetik an der Universität Pavia/Italien

Grundbegriffe der Biometrie,

insbesondere der statistischen Methoden bei der Wertbemessung biologisch wirksamer Substanzen
Bearbeitet von Dipl.-Mathem. R. J. LORENZ, Bundesforschungsanstalt für Viruskrankheiten der Tiere, Tübingen. Aus dem Italienischen übersetzt von A. BORONI und R. ZWIESELE
1964. VIII, 209 Seiten, 48 Abb. u. 54 Tab., gr. 8 °, kartoniert DM 24,—
Interessenten: Dozenten und Studenten der Human- und Veterinärmedizin, Biologie, Mikro- und Immunbiologie, Pharmazie, Pharmakologie, Hygiene, Bakteriologie; die entsprechenden medizinischen und naturwissenschaftlichen Institute, Kliniken, Bibliotheken und Krankenhäuser; Untersuchungsämter, Laboratorien der pharmaz. Industrie, Landwirtschaftliche Hochschulen.

Fortschritte der Zoologie

Begründet von MAX HARTMANN
Im Auftrag der Deutschen Zoologischen Gesellschaft unter besonderer Mitwirkung von Prof. Dr. HANSJOCHEM AUTRUM, München, und Prof. Dr. FRIEDRICH SEIDEL, Marburg, herausgegeben von Prof. Dr. HANS BAUER, Tübingen. Redaktion: Dr. GERHARD CZIHAK, Tübingen.

Band 17, Lieferung 1
188 Seiten mit 42 Abbildungen, gr. 8 °, 1964, kartoniert Subskriptionspreis DM 44,—
Bandtitel und Einbanddecke mit der letzten Lieferung. Lieferungen nicht einzeln! Subskriptionspreis erlischt mit Erscheinen der jeweils letzten Lieferung.
Interessenten: Lehrer und Studenten der Biologie, Zoologie und Medizin der Universitäten und der Veterinärmedizinischen, Land- und Forstwissenschaftlichen Hochschulen und Oberschulen.

Beiträge zur Neotropischen Fauna

Herausgegeben von Prof. Dr. JOACHIM ILLIES, Plön, und Dr. HANS-WILHELM KOEPCKE, Miraflores (Lima) Perú.
Band III, Heft 3: «Verzeichnis der euthyneuren Meeresschnecken Brasiliens» von EVELINE DU BOIS-REYMOND MARCUS «Südamerikanische Perlidae (Plecoptera) bes. aus Chile und Argentinien» von J. ILLIES. Buchbesprechungen. Seite 196—240, mit 21 Abbildungen, gr. 8 °, 1964, broschiert DM 22,—, bei Verpflichtung zur Abnahme des ganzen Bandes mit 3 Heften DM 18,—.
Interessenten: Zoologen, besonders Systematiker, Ökologen, Tiergeographen, Entomologen, Forschungsreisende, zoologische Institute und Bibliotheken.

Walter, Heinrich, Dr. phil., o. Prof. an der Landwirtschaftlichen Hochschule Stuttgart-Hohenheim

Vegetation der Erde in öko-physiologischer Betrachtung

In zwei Bänden

Band 1: Die tropischen und subtropischen Zonen
2., veränderte und erweiterte Auflage 1964. 552 Seiten, 397 Abb., 114 Tab. im Text sowie 9 Tafeln mit 19 Farbaufnahmen, gr. 8 °, Leinen DM 72,—
Interessenten: Alle Botaniker, Pflanzengeographen, Pflanzenökologen, Vegetationskundler, Land- und Forstwirte, Geographen, Klimatologen, entsprechende Institute und wissenschaftliche Bibliotheken.

Troll, Wilhelm, Dr. phil., o. ö. Professor an der Universität Mainz

Die Infloreszenzen

Typologie und Stellung im Aufbau des Vegetationskörpers. In vier Bänden
Bearbeitet mit Unterstützung der Akademie der Wissenschaften in Mainz

Band I
1964. XVI, 615 Seiten mit 553 Abbildungen im Text, gr. 8 °, Leinen DM 112,50
Ausgabe für die Bundesrepublik Deutschland
Interessenten: Botaniker, Pflanzenmorphologen, Systematiker, Evolutionsforscher, Gartenbaufachleute, entsprechende wissenschaftliche Institute und Bibliotheken.

Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Beiträge zur Erforschung der wirtschaftlichen Entwicklung

Herausgegeben von Professor Dr. M. E. KAMP, Institut für Mittelstandsforschung, Bonn

Heft 9: **Untersuchungen zur endogenen Prozeß-Systematik der marktwirtschaftlichen Entwicklung im 20. Jahrhundert**
Von Prof. Dr. rer. pol. M. ERNST KAMP, Dipl.-Volkswirt DIETER SMOLINSKI und Dipl.-Volkswirt H. JOCHEN WILD, alle Bonn
1964. XII, 211 Seiten mit 114 Tabellen und 156 Abbildungen, gr. 8 °, kartoniert DM 42,—
Interessenten: Wirtschaftswissenschaftler, wirtschaftswissenschaftliche Seminare und Bibliotheken, Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien, Handelshochschulen, Wirtschaftsbeobachtungsinstitute und deren Mitarbeiter, Wirtschaftspolitische Praktiker (Politiker, Manager usw.), Wirtschaftsministerien.

Arbeits- und sozialrechtliche Studien

Herausgegeben von Dr. jur. THILO RAMM, Gießen

Heft 13: **Das kollektive Arbeitsrecht in der Schweiz**
Von FRIEDRICH H. HEITHER, Wiss. Assistent am Seminar für Wissenschaft von der Politik der Universität Gießen
1964. VIII, 157 Seiten, 8 °, kartoniert DM 18,50
Interessenten: Dozenten, Studenten und Institute der Rechtswissenschaft, politischen Wissenschaft, Soziologie und Geschichte; wissenschaftliche Bibliotheken, politische Parteien, Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände, Industrie- und Handelskammern; Sozial-, Wirtschafts- und Verwaltungsakademien, Arbeitsgerichtsbibliotheken.

Sozialwissenschaftliche Studien

Schriftenreihe des Seminars für Sozialwissenschaften der Universität Hamburg. Herausgegeben von Prof. Dr. WILHELM HENNIS, Pof. Dr. CARL JANTKE, Prof. Dr. HEINZ KLUTH, Prof. Dr. SIEGFRIED LANDSHUT und Prof. Dr. RUDOLF TARTLER.

Heft 8: **Paretos Elitentheorie und ihre Stellung in der neueren Soziologie**
Von Dr. RUDOLF HAMANN, Hamburg
1964. VI, 75 Seiten, gr. 8 °, kartoniert DM 13,50
Interessenten: Historiker, Dozenten und Studenten der politischen Wissenschaften, politische Seminare und Institute, politische und soziale Hochschulen, Seminare und Institute des öffentlichen Rechts, sozial- und verfassungsgeschichtliche Institute und Bibliotheken; Journalisten, Politiker, Gemeinschaftskundelehrer, Parteien, Parlaments- und Regierungsbibliotheken.

Gustav Fischer Verlag · Stuttgart

Lou

H. F. Peters
Das Leben der Lou Andreas-Salomé

Geliebte eines Zeitalters

332 Seiten, 1 Bild. Ganzleinen DM 19,80; sfr 22,85

Kindler Verlag 8000 München 23, Frankfurter Ring 247

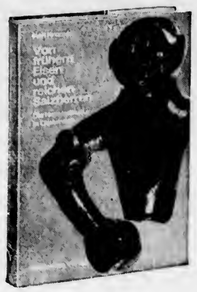
Friedrich Nietzsche:
»Sie ist scharfsinnig wie ein Adler und mutig wie ein Löwe und zuletzt doch ein sehr mädchenhaftes Kind.«

Sigmund Freud:
»Eine hervorragende Frau. Ich habe ihre Kunst wie selten bewundert.«

Kurt Wolff:
»Ein völlig unbefangener, selbstsicherer Mensch, der, wie selten jemand, gleichzeitig geistige und menschliche Intensität besaß, verbunden mit weiblichem Charme... Auf viele hat der Zauber ihrer Persönlichkeit, die Schönheit des Mädchens und der Frau stärker gewirkt als ihr lieb war.«

Rainer Maria Rilke:
»Ich werde Sklave sein oder König, je nachdem Du zürnst oder lächelst. Aber das, was mich sein macht — bist Du.«

Am 28. Oktober wird ausgeliefert



Karl Kromer

Von frühem Eisen und reichen Salzherren

Die Hallstattkultur in Österreich

Hier wird zum erstenmal der Versuch unternommen, dieses noch viel zuwenig beachtete Forschungsgebiet einem größeren Kreis zugänglich zu machen. Es ist ein Bericht über eine Epoche der Vorzeit, die ihren Namen nach dem Hauptfundort bekam; die Hallstattzeit, deren Beginn etwa um das Jahr 1000 v. Chr. anzusetzen ist, und die in ihr erblühende Hallstattkultur, die bis ungefähr 400 v. Chr. reicht. Ihr Charakteristikum ist die allmähliche Ablösung von Bronze durch einen neuen Werkstoff: das Eisen.

Die Beziehungen zu den Kulturkreisen der Vorzeit im Vorderen Orient, in Griechenland und Ägypten werden aufgezeigt, an Hand von Funden die Wege abgelesen, die sie nahmen, den Handelswegen wird nachgegangen, auf denen die reichen Salzherren von Hallstatt das gewonnene Salz transportierten und auf der Rückkehr die Schätze der damaligen Kultur in das abgelegene Hochgebirgstal brachten. Kostbare Schwerter, Dolche, Schmuck und Gefäße sind Zeugnisse einer hochstehenden Kunst. Vom zentralen Fundort Hallstatt ausgehend wird die Verbreitung dieser Kultur in Mitteleuropa gezeigt. Der Betrieb im ältesten Salzbergwerk der Welt wird aus den Spuren rekonstruiert, die das Salz durch Jahrtausende konserviert hat, und ein Bild vom täglichen Leben und den wirtschaftlichen Verhältnissen einer unvorstellbar fernen Zeit entworfen.

216 Seiten, davon 24 Bildseiten mit 49 Abb., 22 Zeichnung. im Text, 2 Karten, Ganzleinen DM 27.—

Im Wollzeilen Verlag

Auslieferung: Deutschland: Herold Druck- und Verlags GmbH, München 22; West-Berlin: Austria-Timm, Berlin-Charlottenburg; Schweiz: Azed AG Basel; Österreich Morawa & Co., Wien 1.

Verlag Wissenschaft und Politik Köln

Die wichtigsten Ergebnisse der amtlichen Untersuchung

Ausgewählt und eingeleitet von Wilfried Ahrens 320 Seiten mit 24 Fotos

Broschur DM **7,80**

Warren Bericht über den Mord an Präsident John F. Kennedy

Zur Auslieferung gelangen:

BONHOEFFER
AUSWAHL

Eingeleitet und herausgegeben von Richard Grunow
648 Seiten. Leinen DM 24.—

In Auswahl und Zusammenfassung wird mit diesem Band das geistlich Bedeutsame und das theologisch Allgemeinverständliche aus Bonhoeffers Gesamtwerk einem weitgespannten, interessierten, vor allem nicht-theologischen Leserkreis zugänglich gemacht. Das Besondere des Bandes liegt darin, daß er bei aller nötigen Fülle des Materials das Leben Bonhoeffers in seinen dramatischen Stationen nacherleben läßt. Innerhalb der drei Hauptteile – Universität, Kirchenkampf, Widerstand und Haft – sind die Texte nach Gruppen wie Aufsätze, Vorträge, Briefe usw. zusammengefaßt. Den einzelnen Stücken sind Anmerkungen, die auf biographische oder andere wichtige Zusammenhänge hinweisen, vorangestellt, ebenso eine allgemeinverständliche Zusammenfassung bei einigen Ausschnitten aus speziell wissenschaftlichen Arbeiten.

Die starke Aufmerksamkeit, die sich heute aufs neue Bonhoeffer zuwendet, macht das Erscheinen dieser Auswahl in besonderem Maße aktuell.

CHR. KAISER VERLAG MÜNCHEN

GÜNTER KLEIN

Theologie des Wortes Gottes und die Hypothese der Universalgeschichte

Zur Auseinandersetzung mit Wolfhart Pannenberg

(Beiträge zur evangelischen Theologie, Band 37) 76 Seiten. Kartoniert DM 5.80

In dieser Arbeit werden die Grundlagen der Geschichtstheologie W. Pannenbergs ermittelt und auf inre innere Tragfähigkeit und exegetische Begründung hin befragt. Auch wird die entscheidende Frage nach der Fortdauer universaler Offenbarungsgeschichte post Christum gestellt.

JÜRGEN MOLTMANN

Theologie der Hoffnung

Begründungen und Konsequenzen christlicher Eschatologie

(Beiträge zur evangelischen Theologie, Band 38) 320 Seiten. Geheftet DM 19.—, Leinen DM 22.—

Welche Konsequenzen müssen aus einem Verständnis der Verheißungen des Evangeliums für das Denken und Handeln in der Welt gezogen werden?

Der christliche Glaube ist heute nach seiner Zukunftsperspektive und die Christenheit nach dem Gehalt und den praktischen Konsequenzen ihrer Zukunftserwartung gefragt. Dieses Buch führt vom Durchdenken der eschatologischen Entdeckung bis hin zur praktischen Frage, wie der Dienst einer nichtangepaßten, aber auch nicht im Winkel stillgelegten Christenheit an der um ihre Zukunft ringenden Gesellschaft aussieht. Umfassende Kenntnis des heutigen Geisteslebens, aber auch tiefes theologisches Verstehen haben sich hier vereinigt, um ein so förderndes Buch wie dieses entstehen zu lassen: Eine Theologie der Hoffnung für eine mündige Welt.

CHR. KAISER VERLAG MÜNCHEN

Auslieferung in Kürze

JOACHIM BEGRICH

Gesammelte Studien zum Alten Testament

Herausgegeben von Walther Zimmerli

(Theologische Bücherei, Band 21) 280 Seiten. Kartoniert DM 20.—

Der Verfasser, Schüler von Hermann Gunkel, dann Privatdozent in Marburg, wurde 1930 nach Leipzig berufen. Hier entstanden zum größten Teil die in diesem Band veröffentlichten Schriften zur Textkritik und Metrik des Alten Testaments, Begriffsuntersuchungen, gattungsgeschichtliche und historische Studien. Die Arbeiten dieses hervorragenden Wissenschaftlers sind auch heute noch von ungeminderter Gültigkeit.

HANS WALTER WOLFF

Gesammelte Studien zum Alten Testament

(Theologische Bücherei, Band 22) 384 Seiten. Kartoniert DM 19.—

Ein Sammelwerk für alle, die im Predigtdienst und in der kirchlichen Unterweisung stehen, und ein wichtiges Arbeitsbuch für Seminar und Studium. Die Arbeiten des Mainzer Alttestamentlers sind in Sprache, Aufbau und Folgerichtigkeit von vorbildlicher pädagogischer Struktur. Sie reichen über ein isoliert wissenschaftliches Ziel hinaus ins unmittelbare Textverstehen.

JAN REMMERS WEERDA

Nach Gottes Wort reformierte Kirche

Beiträge zu ihrer Geschichte und ihrem Recht

Mit einem Geleitwort von Rudolf Smend. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Anneliese Sprengler-Ruppenthal. (Theologische Bücherei, Band 23) 232 Seiten. Kartoniert DM 14.—

Durch intensives Studium vielfach erst entdeckter Quellen kam der Verfasser – vor seinem frühen Tod Professor der Theologie in Erlangen – zu neuen Einsichten ins Kirchenrecht. Mit Eindringlichkeit weist er darauf hin, daß man nicht immer nur Calvin als Urheber der im einzelnen viele Möglichkeiten bietenden reformierten Kirchenverfassung ansehen dürfe. Johannes a Lasco und Wilhelm Zepper erfahren besondere Würdigung. Dieser Aufsatzband führt u. a. nach Emden (Ostfriesland), London, Genf, Nassau und Frankfurt.

CHR. KAISER VERLAG MÜNCHEN

Bereits ausgeliefert

KORNELIS HEIKO MISKOTTE

Der Weg des Gebets

Aus dem Holländischen von Hinrich Stoevesandt. 124 Seiten. Leinen DM 7.80

Wer um die Not der heutigen Gebetslosigkeit weiß, ergriffen ist von dem Wunsch zu helfen, aber auch selber auf der Suche nach Unterweisung ist, wird das Erscheinen dieses Bändchens begrüßen. Es ist Ruf und Anleitung zum Gebet. Miskotte geht dabei der Frage nach, was es seinem Wesen nach ist und welche Gestalt es annimmt.

WOLFGANG TRILLHAAS

Evangelische Predigtlehre

5., neubearbeitete Auflage. 204 Seiten. Kartoniert DM 10.—

Diese, seit 25 Jahren bekannte und bewährte Homiletik erscheint in völlig neubearbeiteter Ausgabe. Sie will nicht nur Mut zur Predigt machen, sondern Hilfe zum praktischen Handeln geben. Ein Buch, das in strenger Systematik des Aufbaus sich zur Wirklichkeit der Gemeinde ebenso öffnet, wie es die seelsorgerliche Verantwortung der Predigt dringlich macht.

FRIEDRICH-WILHELM MARQUARDT

Die Bedeutung der biblischen Landverheißungen für die Christen

(Theologische Existenz heute, Nr. 116) 56 Seiten. Geheftet DM 3.80

In dieser Studie werden die Auswirkungen der alttestamentlichen Landverheißungen im Neuen Testament untersucht.

GERT HUMMEL

Religionsunterricht und Schule

(Theologische Existenz heute, Nr. 117) 48 Seiten. Geheftet DM 3.30

Ein Diskussionsbeitrag. Hier geht es um Religionsunterricht und Schule, um Religionsunterricht und Unterrichtsmethode, um Sinn und Grenzen der pädagogischen Arbeitsmittel.

CHR. KAISER VERLAG MÜNCHEN

Bereits ausgeliefert

WILHELM NIESEL

Gemeinschaft mit Jesus Christus

Vorträge und Voten zur Theologie, Kirche und ökumenischen Bewegung
200 Seiten. Geheftet DM 14.—, Leinen DM 16.—

Diese Vorträge und Aufsätze aus den letzten dreißig Jahren vermitteln einen guten Einblick in die Grundanschauungen der reformierten Kirche innerhalb der EKiD. Der Verfasser – Präsident des reformierten Weltbundes – nimmt hier u. a. Stellung zu Gottesdienst und Verkündigung, zu Abendmahl und Lehre und zur Frage des Bekenntnisses.

Nachgelassene Werke von Hans J. Iwand

Herausgegeben von Helmut Gollwitzer, Walter Kreck, Karl Gerhard Steck und Ernst Wolf

Band 4: Gesetz und Evangelium

Herausgegeben von Walter Kreck. 452 Seiten. Geheftet DM 21.—, Leinen DM 24.—, in Subskription geheftet DM 18.50, Leinen DM 21.50

Band 6: Briefe an Rudolf Hermann

Herausgegeben von Karl Gerhard Steck. 356 Seiten. Geheftet DM 16.—, Leinen DM 19.—, in Subskription geheftet DM 14.—, Leinen DM 17.—

Band 4 enthält eine vollständige Nachschrift der Vorlesung „Gesetz und Evangelium" (1937) und Teile aus späteren Vorlesungen (1950/51). Einheit und Wandel in der Variation dieses Themas bei Iwand zu überblicken ist von hohem Reiz.
Die Briefe vermitteln einen Einblick in das Werden der Habilitationsarbeit „Rechtfertigungslehre und Christusglaube", in die Arbeit am Lutherheim in Königsberg, die Arbeit mit den Studenten. Es gibt darin Briefe, die zu den eindrucksvollsten Dokumenten aus der Zeit des Kirchenkampfes gehören.

FRIEDRICH SCHMID

Verkündigung und Dogmatik in der Theologie Karl Barths

Hermeneutik und Ontologie in einer Theologie des Wortes Gottes
(Forschungen zur Geschichte und Lehre des Protestantismus, Reihe X, Band XXIX)
204 Seiten. Kartoniert DM 13.50

Die vorliegende Arbeit beabsichtigt das in der Theologie der Gegenwart viel verhandelte hermeneutische und ontologische Problem nicht einfach beim augenblicklichen Fragenstand zu belassen, sondern durch den Rückgriff auf gemeinsame Ausgangsfragen zu einer erneuten und dringlichen Überprüfung der heutigen Standpunkte aufzurufen.

CHR. KAISER VERLAG MÜNCHEN

NEUERSCHEINUNG

HANS-JOACHIM SCHULZ

Die byzantinische Liturgie

Vom Werden ihrer Symbolgestalt

226 Seiten, 8°, – Sophia. Quellen östlicher Theologie. Herausgegeben von Julius Tyciak und Wilhelm Nyssen. Band 5 – Leinen DM 24.80, sFr. 28.65, S 178.55

Die Arbeit gibt eine Darstellung des geschichtlichen Werdens der byzantinischen Liturgie von den Anfängen in der Väterzeit bis zu ihrer Vollendung im 14. Jahrhundert. Damit verbindet sie die Betrachtung des dogmengeschichtlichen Weges und der ikonographischen Äußerungen im Spiegel der liturgiedeutenden Kommentare.

So gelingt dem Verfasser ein volles Bild der Entfaltung zu zeichnen, sowohl hinsichtlich des geschichtlichen Weges als auch der liturgieschöpferischen Kräfte und Impulse. Die Rolle der liturgiegestaltenden Persönlichkeiten und auch der Ideenmächte und ihr künstlerischer Niederschlag treten deutlich in das Blickfeld der Betrachtung, wie auch die vielfach verschlungenen Linien der Politik und der geistesgeschichtlichen Antriebe. Dabei erscheint es besonders begrüßenswert, daß der Autor einen theologisch- und liturgiegeschichtlich sicheren Standort einzunehmen versteht, der ihm ermöglicht, die einzelnen Deutungen und Gestaltkräfte zu ordnen und ihren Wert nach der Grundaussage der Liturgie als der Vergegenwärtigung des Heilswerkes Christi zu beurteilen.

HANS-JOACHIM SCHULZ
geboren am 18. Februar 1932 in Berlin, studierte am Collegium Russicum in Rom. Seit Anfang 1964 Privatdozent für Liturgiewissenschaft und Theologie der Ostkirchen an der Universität Münster.

INTERESSENTEN

Hochschullehrer für Patristik, Liturgie, Kirchengeschichte und ökumenische Theologie – Theologen und Theologiestudenten sowie religiös aufgeschlossene Laien aller christlichen Bekenntnisse – Ökumenische Kreise und Einrichtungen – Theologische Bibliotheken – Bezieher der Reihe „Sophia".

WERBEMITTEL

Prospekt „Sophia" DIN A 5, vierseitig, zweifarbig.

LAMBERTUS-VERLAG FREIBURG IM BREISGAU

NEUERSCHEINUNG

JOSEF BLANK

Krisis

Untersuchungen zur johanneischen Christologie und Eschatologie.
369 Seiten, 8°. Leinen DM 29.80, sFr. 34.45, S 214.55

Unter den vier Evangelien nimmt das Johannesevangelium eine Sonderstellung ein. Der große Johannes-Kommentar von Rudolf Bultmann hat eine ganze Reihe von neuen Problemen aufgeworfen, mit denen auch die katholische Exegese sich auseinandersetzen muß. Eines der wichtigsten Probleme ist die „johanneische Eschatologie". Es wird hier aufgenommen und am Leitfaden der johanneischen Gerichtsaussagen entfaltet.

Die These, die in der Abhandlung exegetisch erarbeitet und der Auffassung Bultmanns gegenübergestellt wird, lautet: Die johanneische Christologie ist die sachlich-theologische Grundlage der johanneischen Eschatologie. Die Eschatologie des vierten Evangeliums ist nicht als „Vergegenwärtigung" zu verstehen, sondern als eine Konsequenz der Christologie. Diese aber ist nicht durch Übernahme „gnostischer Formulierungen" bedingt, sondern stellt eine selbständige theologische Entfaltung urchristlichen christologischen Denkens dar.

JOSEF BLANK
geboren am 8. September 1926 in Ludwigshafen. Nach mehrjähriger Seelsorgetätigkeit seit 1962 Assistent am Neutestamentlichen Seminar der Universität Würzburg.

INTERESSENTEN

Hochschullehrer beider theologischer Fakultäten für neutestamentliche Exegese – Priester- und Predigerseminare – Theologen und Theologiestudenten aller christlichen Bekenntnisse – Theologische Bibliotheken

WERBEMITTEL

Prospekt DIN A 5, zweiseitig, zweifarbig.

LAMBERTUS-VERLAG FREIBURG IM BREISGAU

Erfolgreiche Titel
im Marion von Schröder Verlag

Anny Latour — **Kulturgeschichte der Dame**
Sonderausgabe in der Reihe dms – das moderne Sachbuch – vergriffen. Normalausgabe erscheint am 1. November.
DM 16,80

Joan Lowell — **Das Land der Verheißung**
1. Auflage geht zu Ende
2. Auflage erscheint im November 1964

Joy Packer — **Die Reben von Dieu Donné**
8. Auflage zur Zeit vergriffen
9. Auflage erscheint Anfang 1965

Joy Packer — **Die reißenden Wasser von Velaba** (5. Aufl.)
Zur Zeit vergriffen
Neue Bindequote Anfang November 1964

Mary Stewart — **Der Efeubaum**
2. Auflage vergriffen
3. Auflage erscheint im November 1964

Mary Stewart — **Die Höhle Apolls**
2. Auflage vergriffen
3. Auflage erscheint 1965

Bestellungen auf diese Titel merken wir vor und liefern bei Erscheinen der Neuauflagen in der Reihenfolge des Bestelleingangs aus.

Paul Gallico — **Pepino**
10. Auflage geht zu Ende
Wir liefern nach Auslaufen stattdessen die Siebenstern-Ausgabe
Pepino und andere Geschichten

SCHÖNINGH
Paderborn

WIR LIEFERN AUS

José Orabuena — **Im Tale Josaphat**
Eigene Lebensgeschichte
In Gemeinschaft mit dem Thomas-Verlag, Zürich
1964, 304 S., Leinen DM 13,80
Der im Jahre 1892 in Berlin geborene Dichter war als Literaturkritiker und Mitarbeiter an der „Vossischen Zeitung" und am „Berliner Tagblatt" bekannt, ehe er unter dem neuen Namen Orabuena das große Epos der jüdischen Gemeinde in Wilna „Groß ist Deine Treue" schrieb.

A. von Senger — **Mord an Apollo**
Thomas-Verlag, Zürich
1964, 224 S., Leinen DM 14,50
Eine kämpferische Auseinandersetzung des erfahrenen Architekten mit den Auswüchsen des neuen Bauens, der abstrakten Malerei und der Ideologie der Dadaisten.

Samuel Lewin — **Chassidische Legende**
In Gemeinschaft mit dem Thomas-Verlag, Zürich
1964, 86 S., Leinen DM 5,80; kart. DM 4,20

Evelyn Vischer — **Lively Charlie**
Thomas-Verlag, Zürich
201 S., Leinen DM 11,50
Ein reizendes Erinnerungsbuch. Die temperamentvolle Dame, deren Porträt Evelyn Vischer meisterhaft skizziert, ist durch und durch vom viktorianischen Lebensstil geprägt. Die Erzählung spielt in England und auf den Schlössern Frankreichs vor und während des Ersten Weltkrieges.

Friedrich Schlegel — **Philosophische Vorlesungen II** (Band 13)
1964, VI, 494 S., Leinen DM 46,—; brosch. DM 42,—

Friedrich Wiegand — **Klassische oder nichtklassische Physik**
In Gemeinschaft mit dem Thomas-Verlag, Zürich
1964, 132 S., kart. DM 29,50

SCHÖNINGH

Paderborn

WIR LIEFERN AUS

Augustinus

Über den Wortlaut der Genesis

De genesi ad litteram
Übertragen von Carl Johann Perl
Band I: Buch I—VI. 1961, L, 265 S., Leinen DM 16,—
Band II: Buch VII—XII. 1964, XXXV, 348 S., Leinen DM 24,—

Augustinus

Die Auslegungen der Psalmen

Enarrationes in Psalmos. Zweisprachige, lateinisch-deutsche Ausgabe
Übertragen von Hugo Weber
ca. 6500 S., in 20 Lieferungen. Der Preis je Lieferung beträgt ca. DM 24,—
Lieferung I: 1964, 320 S., brosch. DM 20,—

Augustinus

Dreizehn Bücher Bekenntnisse

Übertragen von Carl Johann Perl mit Anmerkungen von Adolf Holl
1964, XV, 303 S., Leinen DM 26,—

Theoderich Kampmann

Das Kirchenjahr

Mysterium — Gestalt — Katechese
3. neugestaltete Auflage, 1964, 96 S., Leinen DM 6,80; kart. DM 4,80

Jakob Klaesi

Gott und sein Zweifler

Dramatische Messe in einem Aufzug
Thomas-Verlag, Zürich
1964, 100 S., bibliophile Ausgabe, franz. broschiert, numeriert 1—1000. Vom Verfasser handsigniert DM 23,—, numeriert DM 18,50
„Es ist unmöglich, das Neue dieser ‚Dramatischen Messe' gegenüber den traditionellen Passionsspielen im einzelnen zu würdigen. Man müßte sonst besonders auf jene ausgezeichneten Schilderungen der Psychologie der Masse eingehen, die über das ganze Werk verstreut sind und die den modernen Psychologen und Psychiater verraten."

Paul Natorp

Pädagogik und Philosophie

Besorgt von W. Fischer und J. Ruhloff
1964, 263 S., Leinen DM 13,60; kart. DM 10,80

Stephan Otto

Gottes Ebenbild in Geschichtlichkeit

Überlegungen zur dogmatischen Anthropologie
1964, 122 S., Leinen DM 7,80

Wilhelm Schamoni

Theologisches zum biologischen Weltbild

1964, 132 S., Leinen DM 8,80

SCHÖNINGH

Paderborn

ENDE OKTOBER ERSCHEINEN

Hans Meyer

Martin Heidegger und Thomas von Aquin

1964, 158 S., Leinen DM 11,80

Klaus Mörsdorf

Lehrbuch des Kirchenrechts

Begründet von Eduard Eichmann
Band I: **Einleitung, Allgemeiner Teil und Personenrecht**
[11]1964, XIV, 577 S., Leinen DM 28,—; brosch. DM 24,—

Rudolf Padberg

Personaler Humanismus

Das Bildungsverständnis des Erasmus von Rotterdam und seine Bedeutung für die Gegenwart
Ein Beitrag zur Revision des Humboldtschen Bildungsideals
1964, 189 S., Leinen DM 12,—; kart. DM 9,—

Joseph Wenner

Reichskonkordat und Länderkonkordate

7. überarbeitete Auflage, 1964, 121 S., kart. DM 6,80

Adalbert Hamman

Arm und reich in der Urkirche

1964, 291 S., Leinen DM 20,—

Peter Morant

Unser Weg zu Gott

Das Vollkommenheitsstreben im Geiste des heiligen Franziskus
In Gemeinschaft mit dem Thomas-Verlag, Zürich
1963, 341 S., Leinen DM 12,80

Constantin Pohlmann

Hell - dunkles Brasilien

vom Urwald bis Rio
1964, ca. 174 S., kart. DM 7,80

Stephan Richter u. a.

Das Wagnis der Nachfolge

Wesen und Wirkform des Rätestandes in der Kirche heute
1964, ca. 220 S., Leinen DM 12,80
Hans Urs von Balthasar: Zur Theologie des Rätestandes — Dom Leclercq OSB: Überlegung und Neubesinnung im heutigen Mönchtum — Suso Frank OFM: Die Rolle des kontemplativen Mönchtums im Missionsland — Hans Albert Timmermann: Der neue Weg der Instituta Saecularia — Stephan Richter OFM: Neuentdeckung der Orden in der evangelischen Christenheit — Robert Svoboda OSC: Um die Zukunft der caritativen Genossenschaften

Limpert

Geschenkbände für den anspruchsvollen Freund des Sports

Fritz Hack **Neuerscheinung**

ALFREDO DI STEFANO

136 Text- und 32 Bildseiten, Leinen, mehrfarbiger Schutzumschlag DM 17,50

Es gibt gute Fußballspieler, es gibt sehr gute Fußballspieler — und es gibt Di Stéfano. Zweimal wählten ihn Europas Fußball-Experten zum „Fußballer des Jahres". Mit Real Madrid eroberte er im letzten Jahrzehnt Europa, mit seinen Millionenclubs errang er 12 Landesmeisterschaften, 5 Europa- und 1 Weltcupsieg. In weit mehr als 1000 Spielen schoß er über 800 Tore und lockte damit Millionen begeisterter Anhänger seiner genialen Fußballkunst in die Stadien. Fritz Hack entwirft in diesem neuen Buch das Porträt eines Stars, der es fertig brachte, sich 20 Jahre lang die Gunst des so launischen Fußballpublikums zu erhalten.

Früher erschien von Fritz Hack

SCHWARZE PERLE PELE

200 Seiten, davon 56 Bildseiten, Leinen, mehrfarbiger Schutzumschlag DM 9,80

Es ist der Bericht vom märchenhaften Aufstieg des armen unbekannten Negerjungen vom Schuhputzer zum Dollarmillionär.

Gerd Krämer

AN TAGEN, DA DAS ENDSPIEL WAR

60 Jahre Deutsche Fußballmeisterschaft

200 Text- und 32 Bildseiten, Leinen DM 17,50

Einer, der es besonders gut versteht, sportliche Spiele packend nachzuerzählen, ist der bekannte Fernsehreporter Gerd Krämer. Sein Buch ist Dokument, Anekdoten-Sammlung und Erinnerung zugleich. Mit schwäbischem Fleiß hat Gerd Krämer alles, was wissenswert ist, zusammengetragen und mit leichter Hand und Feder niedergeschrieben. Dieses Buch ist echte Unterhaltung.

Die Bücher des bekannten Alpinisten Toni Hiebeler erfreuen sich einer steigenden Beliebtheit:

EIGERWAND - Der Tod klettert mit

250 Seiten, 48 Bildtafeln, Leinen, mehrfarbiger Schutzumschlag DM 24,80

DUNKLE WAND AM MATTERHORN

Die abenteuerliche Geschichte der Nordwand

204 Seiten, 32 Bildtafeln, Leinen, mehrfarbiger Schutzumschlag DM 19,80

Wilhelm Limpert-Verlag GmbH · Frankfurt am Main

Frank O'Connor

Einziges Kind

TIME, New York, schrieb zur Autobiographie des großen irischen Erzählers: »Die armselige Kindheit von James Joyce in Dublin war fürstlich, verglichen mit dem erbärmlichen Leben des kleinen Mick O'Donovan in Cork. Doch durch ein Wunder - oder besser durch zwei – bringt es der erwachsene Mann fertig, nicht eine widerwärtige Zergliederung seines vergangenen Lebens vorzuführen, sondern eine fröhliche Ballade von seiner eigenen Leichenfeier. Es ist die Schilderung eines Mannes, der es verstanden hat, sein Leben anderen allein dadurch wichtig erscheinen zu lassen, daß er es künstlerisch beschrieben hat.«
John F. Kennedy zitierte in seiner letzten Rede ein Gleichnis aus diesem Werk.
Vorabdruck in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung
Aus dem Englischen übersetzt von Elisabeth Schnack. 392 Seiten. Leinen Fr/DM 22.80

Diogenes

Kindlers Malerei Lexikon

Urteile von Sortimentern

»Der erste Band des Malerei-Lexikons übertrifft alle Erwartungen ... Es ist ein hervorragendes Kompendium der Malgeschichte ...«

Götz Reinhard, Duisburg, Leiter der Baedeker'schen Buchhandlung

»Ihr Malerei-Lexikon ist ein Meilenstein in der Entwicklung Ihres Verlages und ein gutes Objekt für den Buchhändler. Ich gratuliere Ihnen. Kindlers Malerei Lexikon wird bald seinen festen Platz unter den großen Nachschlagewerken einnehmen.«

Siegfried Heydel, Frankfurt, Bücher-Börse Union GmbH

»Ein großzügig angelegtes Werk ... gelungene Bildqualität ... Den Text empfinde ich als angenehm lesbar und nicht – wie üblich – überladen mit fachlichen und damit für den Laien unverständlichen Hinweisen ...«

Dr. Karl Kaiser, Karlsruhe, Wissenschaftliche Buchhandlung

»Von der Idee und Form eine außergewöhnliche verlegerische Leistung. Bestechend die Qualität der Wiedergaben. Trotz der Sommermonate die ersten zehn Exemplare verkauft. Meinen herzlichen Glückwunsch zu diesem gelungenen Werk.«

A. Hoffmann, Krefeld, im Hause Buchhandlung M. Plaeschke

»Das Bildmaterial ist großartig ... die einzelnen Biographien gehen in ihrer Ausführlichkeit weit über das Lexikonübliche hinaus ... dabei ist die lexikalische Anordnung besonders reizvoll, weil sie alte und neue Kunst nebeneinanderstellt. Ich hoffe sehr, daß ich meinen Auftrag innerhalb der Subskriptionsfrist bald wesentlich erhöhen kann.«

Margarete Winterberg, Eckernförde, Buchhandlung

»Ohne zu übertreiben kann ich sagen, daß hier ein einmaliges Werk entstanden ist, wie ich es in meiner sehr langen buchhändlerischen Tätigkeit noch nicht gesehen habe.«

Ernst Ludwig, München, Buchhändler

»Welch eine hervorragende verlegerische Arbeit! Das Bildmaterial ist ausgezeichnet. Von besonderem Reiz: so viele unbekannte Arbeiten großer Meister in überraschend guten Reproduktionen.«

Renate Dietrich, Remscheid, Buchhandlung Gottl. Schmidt

»Es ist für einen Buchhändler ein Glücksfall, sich für ein solches Werk einsetzen zu können. Ich bin sicher, daß Kindlers Malerei Lexikon ein Standardwerk wird.«

Klaus Niehörster, Hannover, Buchhandlung Schmorl & von Seefeld Nachf.

»Der erste Band Ihres Malerei-Lexikons macht einen hervorragenden Eindruck. Die Farbwiedergaben sind tadellos. Ich wünsche Ihnen weiteste Verbreitung dieses einmaligen Lexikons.«

Buchhandlung Heinrich Sieger am Dom, Köln

»Die guten Reproduktionen, der sachliche Text und der ausführliche Katalog machen Ihr Malerei-Lexikon zu dem wichtigsten und notwendigsten neuen deutschsprachigen Nachschlagewerk dieser Art. Ihr hoher Einsatz hat sich gelohnt.«

Günther Marissal, Hamburg, Buchhandlung Weltbrecht & Marissal

»Mit Ihrem Malerei-Lexikon wurde eine sehr spürbare Lücke geschlossen.«

Wolf Thoemmes, Essen, Baedeker'sche Buchhandlung

Kindler Verlag Zürich Auslieferung: Kindler Verlag München

DIE WE

Eine einzigartige Sammlun

Die Sammlung *Die Welt des Eros* wurde eingeleitet mit dem Sexologia-Lexikon in zwei Großbänden:

Moderne Enzyklopädie der Erotik
Ein sensationeller Erfolg begleitet das Werk
Das 1.–10. Tausend ist vergriffen
Das 11.–20. Tausend wird ausgeliefert

Der Gesamtumfang beträgt 800 Seiten mit 1120 Bildern und 943 Stichworten, Großformat 18,5 x 25 cm, Ganzleinen DM 175,– Beide Bände werden nur geschlossen und nur gegen unterschriebenen Revers abgegeben; kein Rückgaberecht.

Die Sammlung wird wie folgt fortgesetzt:

Die Geschichte der Erotik
Dezember 1964, Subskriptionspreis bis 15. 12. 1964
Nähere Einzelheiten siehe nebenstehend

Die Erotik in der Kunst
Dezember 1964, Subskriptionspreis bis 15. 12. 1964
Nähere Einzelheiten siehe nebenstehend

Die Erotik im Film
April 1965, Subskription bis 31. 3. 1965

Die Erotik in der Literatur
Erscheint im Herbst 1965

Die Erotik im Theater
Erscheint im Herbst 1965

Moderne Enzyklopädie der Ehe
Erscheint im Frühjahr 1966

Supplementband zur »Modernen Enzyklopädie der Erotik«
Erscheint voraussichtlich im Herbst 1966

Die Erotologie bildet heute einen wesentlichen Zweig des modernen Wissens. Die psychologische und die medizinische Wissenschaft können an ihr ebensowenig vorbeigehen wie an den grundlegenden Disziplinen der Soziologie und Ethnographie.

Der Verlag gibt deshalb, den vielfach an ihn herangetragenen Wünschen und Vorschlägen folgend, eine grundlegende Sammlung von Studien der Erotologie und Sexologie heraus, die unter Mitarbeit führender Persönlichkeiten und namhafter Institute diese Gebiete aus der Sicht des Menschen in unserer Zeit behandelt.

Die Sammlung DIE WELT DES EROS schließt eine fühlbare Lücke in der Literatur unserer Zeit und vermittelt allen aufgeklärten Geistern die Summe der Erkenntnisse und des heutigen Wissensstandes in Text und Bild. Dadurch leistet die großangelegte, wissenschaftlich fundierte Sammlung einen entscheidenden Beitrag zum Fortschritt des allgemeinen Wissens und zur geistigen Freiheit.

Angebotene Bücher

J. J. Couvreur, Wagenstraat 142a, Den Haag, Holland:
Laurant, Dr. E., Sadismus und Masochismus. Taschenbuch, broschiert, 264 S., 1912
River, J. Paul de, The sexual criminal. A Psycho-analytical study

Erophi-Verlag
775 Konstanz, Postfach 688:
Einige wenige Exemplare einer bibliophil hervorragend gestalteten Ausgabe v. **„Hetärengespräche von Lukian"** abzugeben. Preis auf Anfrage.

Chr. Kaiser, 8 München 2, Marienplatz 8:
Fuchs, Sittengeschichte Bd. I-III u. Erg. Bd. I-III, O' Leinen

Chr. Kaiser, ferner:
Fuchs/Kind, Die Weiberherrschaft i. d. Geschichte d. Menschheit., Mchn., 1913, I-II i. 1 Band, 665 Textillustr. u. 90 Beilagen gut erhalten, neu gebund.
Preis auf Anfrage

SZ-Buchhandlung, 66 Saarbrücken 1, Postfach 296:
Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914-1918, herausg. v. österr. Bundesmin. f. Heereswesen u. v. Kriegsarchiv u. Ltg. v. E. Glaise-Horstenau, Wien, 1930. Kplt. in 7 Hldr.-Bdn. u. 1 Reg.-Bd. (br.) 5745 S., 228 Ktn. u. 116 Skizzen

Wer vieles hat . . .
LIBRIS (LONDON) LTD.
38A Boundary Rd., London, N.W.8

Wir suchen laufend wissenschaftliche Zeitschriften und Sammelwerke in größeren Reihen und bitten um Angebote:

Zur Zeit suchen wir besonders zu kaufen:

Agrarwirtschaft.
Bd. 1. 1952. H. 1, 3, 6, 11 Bd. 4. 1955. H. 4
Bd. 2. 1953. H. 12 Bd. 8. 1959. H. 4

Aktiengesellschaft, Die. Jahrg. 1–6. 1956–1961 auch einz.

Akzente. Jahrg. 7 H. 4, 6; Jahrg. 8 H. 4, 6

Archiv, Allg. Statist. Bd. 42–47 auch Einzelhefte u. alle Reihen

Archiv f. Sozialwissenschaft u. Sozialpolitik. Alles, a. e. Bde. u. H.

Bautechnik, Die. Jahrg. 24–33. 1947–1956 auch einzeln

Betriebswirtschaftliche Forschung u. Praxis. Alle Reihen, Jahrg. u. Hefte

Enzyklopädie d. mathemat. Wissenschaften. Alles, auch Teilreihen u. Bde., bes.:
Bd. 1. H. 5, 6, 8, T. u. I. zu Tl. 1
Bd. 2. Tl. 3/II H. 7–9, T. u. I.
Bd. 3. Tl. 1 H. 6–10, T. u. I.
Tl. 2 H. 9–13, T. u. I.
Tl. 3 H. 5–7, T. u. I.
Bd. 4. Tl. 1/II. H. 1–3
Tl. 2/I H. 3
Registerband zu Bd. 4
Bd. 5. Tl. 2 H. 4–5, T. u. I.
Bd. 6. Tl. 1 A, T. u. I.
Tl. 1 B, H. 3–5, T. u. I.
Tl. 2 A, H. 7–8, T. u. I.
Tl. 2 B, H. 1–6, T. u. I.

Frequenz. Zeitschr. f. Schwingungs- u. Schwachstromtechnik. Jahrg. 8–17, 1954–1963 auch einzeln

Jahrbuch d. Auktionspreise. Alles, bes. Bd. 1–2, 9 u. 10

Kant-Studien. Bd. 10–23, 41–43, 45–53 a. e. H.
— Erg.Hefte 1–50. a. e.
— Philos. Vorträge, bes. 3, 8, 12, 16
— Neudrucke seltener philos. Werke. Bd. 1–4, 6 a. e.

Mitteilungsblatt f. math. Statistik. Alles bes. 1–5 a. e. H.

Monatshefte f. Chemie. Bd. 79–84; 85 H. 4–6; 86, a. e.

Österreich i. Geschichte u. Gegenwart. Jahrg. 1 H. 3

Pädagogik. Jahrg. 1–14 a. e.

Petermanns geographische Mitteilungen. Jahrg. 3, 56, 57, 59, 62, 63, 64, 67–88, 90, 94–96 a. e. H. u. Teilreihen

Philobiblon. N. F. Bd. 4–6. 1960–1962

Statist. Jahrb. f. d. dt. Reich. Jahrg. 35–39, 41–43, 58–59

Theolog. Existenz heute. H. 1, 66

Trivium. Jahrg. 3/3, 4/3, 4, 5/2, 6/4, 8/4

Vergangenheit u. Gegenwart. Jahrg. 2, 6, 8, 26, 30, 33, 34, u. Erg.H. 1–3, 5–7, 11

Vierteljahreshefte z. Wirtschaftsforschung. 1948–1960 a. e. bes. 1950 H. 3–4, 1951 vollst. u. e. Hefte. 1960 vollst.

Vierteljahrshefte f. Zeitgeschichte. Alles, bes. Jahrg. 1–7 a. e. H.

Weltwirtschaftl. Archiv. Alles, auch Teilreihen u. Bde., bes.
Bd. 1. 1913 (auch Einzelhefte oder unvollst.)
Bd. 4. 1914 H. 2 oder vollst.
Bd. 6. 1915. vollst. u. einzeln
Bd. 11. 1917 H. 3 od. vollst.
Bd. 54. 1941. H. 3
Bd. 55. 1942. H. 1–2 od. vollst.
Bd. 56. 1942. H. 1–2 od. vollst.
Bd. 61. 1945. H. 1 od. vollst.
Erg.-Hefte 1 u. 4

Wirtschaft u. Statistik. A. F. Jahrg. **9.** 1929. Sonderbeilg. z. H. 1 u. 16. **16.** 1936. H. 19, **17.** 1937. H. 8. 10, **13,** 20, **19.** 1939. H. 8, **20.** 1940. H. 2 u. Beilg. H. 2 u. 17. **21.** 1941. Beilg. H. 9, **23.** 1943. H. 4

Wirtschaft u. Statistik. N. F. Jahrg. **1.** 1949/50 H. 1, 10, **J. 2.** 1950. 1, 6, **J. 3.** 1951. H. 1–5, 7–12, **J. 4.** 1952. H. 1, **J. 9.** 1957. H. 3. **J. 12.** 1960. H. 12. **J. 13.** 1961. H. 1–3, 5–8, 10–11

Wort und Wahrheit. Alles, bes. Jahrg. 1–7

Zeitschr. f. Betriebswirtschaft.
Jahrg. 4. 1927. H. 1–10 od. vollst. Jahrg. 16. 1939. H. 1 Jahrg. 17–19 vollst.
Jahrg. 5. 1928 H. 8–9 Jahrg. 21. 1951
Jahrg. 6. 1929. H. 3–6 Jahrg. 26. 1956 H. 2
Jahrg. 7. 1930. H. 11 Jahrg. 31. 1961. H. 1 u. 7
Jahrg. 12. 1935. H. 2

Zeitschr. f. Deutschkunde. (Früher . . . . f. d. Dt. Unterricht). Bd. 1–6, 9, 11–15, 17–22, 33–38, 43, 46–56 auch unvollst. oder entspr. Reihen

Zeitschr. f. handelswissenschaftl. Forschung. N. F. Jahrg. 7. 1955 Jahrg. 15. 1963. H. 8/9
sowie vollst. Reihe u. A. F. alles

Zeitschr. f. d. ges. Handels- u. Konkursrecht. Bd. 18, 50–51, 53, 58–59, 65–68, 90, 96

Kölner Zeitschr. f. Soziologie u. Sozialpsychologie. Bd. 1–16 u. Sonderhefte a. e.

„JOURNALFRANZ" ARNULF LIEBING OHG
87 Würzburg 2 – Postfach 1136

Gesuchte Bücher

Werner Alippi, 62 Wiesbaden, Wilhelmstraße 58:
Adelis-Lehbert, Du u. d. Kind
Bern, Die zehnte Muse (ältere Aufl.)
J. Burckhardt, Gesamtausgabe (VA Stuttgart 1930), alles außer Band XI
Dard, Napoleon u. Talleyrand
Dwinger, Auf halbem Wege
— Zwischen Weiß u. Rot
Karl Foerster, Blütengarten d. Zukunft
Freyer, Weltgeschichte Europa
Gide, Tagebücher Band III
George Grosz, alles
Habberton, Anderer Leute Kinder
Hebbel, Sämtl. Werke (Georg Müller, Säkularausgabe) ab Band V
G. Herrmann, Henriette Jacoby
Hunke, Am Anfang waren Mann u. Frau
Huxley, Der Teufel von Loudon
Insel-Bücherei, Nr. 72, 170
Hardy, Der angekündigte Gast
Kemmerich, Kulturkuriosa Band 1 u. 2
Klassiker d. Altertums (Hrsg. H. Floerke) (Georg Müller), rot Hld., alles
Könlg, Niccolo Macchiavelli
Kuhlmann, Erinnerungen
Mann, der arme, in Toggenburg
H. Mayer/Hermelin, Ansichten über einige Bücher u. Schriftsteller
Muhr, Das weiße Gold
Pfister, Christentum u. d. Angst
Rahn, Otto Gral
— Schule d. Schreibens
Reiwald, Die Gesellschaft u. ihre Verbrecher
Rieth-Grosthopf, Entwicklung d. Töpferscheibe
Rilke, Rodin
Rosenberg, Geschichte d. Goldschmiedekunst
Schnabel, Interview mit einem Stern
Sealsfield, Exotische Kulturromane (Georg Müller) bd. VII u. Bd. VIII
Springer, Kunstgeschichte Bd. I (rot Leinen)
Troyat, Onkel Sams Hütte
Weissberg-Czibulski, Hexensabbat
Werfel, 40 Tage d. Musa Dagh
Wichert, Rosi, die Salzburgerin
S. Wilhelm, Richard Wilhelm
Zille, Kinder d. Straße
Zweig, Montaigne

Arena-Buchhandlung, 87 Würzburg, Domstraße 26:
F. Nötscher, Das Angesicht Gottes schauen nach biblischer u. babylon. Auffassung (1924)
— Altoriental. Auferstehungsglaube (1926)
Daniélou, Dichtung

Kurt Arndt, 898 Oberstdorf, Pf.:
Andreas-Salomé, Lebensrückbl.
Benkard, Ewiges Antlitz
Berling, Festschr. Meissner Porzellan, 1911
Bodenstedt, Ges. Werke
Dauthendey, M., Werke, 1-6
Dehio, Kunstdenkmäler, alles
Fals-Fein. Ascania Nova
Groos, Spiele d. Tiere
Jahrb., Niedersächsisches, Bd. 15, 18, 20, 22, 24, 26 (1938 ff.)
Kamasutram, v. Schmidt, 1922
Koebel, Fr. Weinbrenner, 1920
Kürschners Dter. Gelehrtenkalender, alle Jge.
Lange, Hel., Frauenbildung

K. Arndt, ferner:
Litzmann, Cl. Schumann 1-3
Löns, H., Nachgel. Schriften, 1-2
— Werke, 1-8
Lütgendorff, Geig.- u. Lautenmacher, 1-2, 3. A.
Lukács, Th. Mann - Goethe
Macleod, Wind u. Woge
— Reich d. Träume
Morris, Junge Goethe 1-6
Oncken, Fr. Gilly, 1935
Peuckert, Seb. Franck
Petermanns Geogr. Mitt., alle Bde. u. Erg.-Hefte
Plothow, Begründ. d. Frauenbew.
Riezler, Hexenproz. i. Bayern
Shaw, Politik f. jedermann
Simplicissimus, alle Jge.
Stoll, Savigny, Bd. 1-3, a. e.
Storm, Th., Werke, 1-8 v. Köster
Sudermann, Tolle Professor
Tschechow, A., Werke 1-5, 1900-04
Zimmermann, Meissn. Porz., 1926
Zeitschr. f. Hist. Ges. f. Prov. Posen, Jg. 1-19 u. ff.

Böckenhoff & Honsel, 429 Bocholt, Nordstraße 32:
Loele, Walter, Bakterien-Fahrten
Weininger, Otto, Geschlecht und Charakter

BUCH UND PRESSE
Fritz Steinert KG
328 Bad Pyrmont, Postf. 89:
Avenarius, Gedichtsammlung
— Deutscher Hausschatz
— Balladen-Sammlung
Verlag Callwey, München

Adalbert Carl, 5928 Laasphe, Bahnhofstraße 53:
Dwinger, Die letzten Reiter

BOTANIK
in allen Sprachen
sucht immer
J. CRAMER
694 Weinheim / Bergstr., Postf. 166

Friedrich Burchard
56 Wuppertal-Sonnborn
Sonnborner Straße 144:
Corvin, Pfaffenspiegel
Deutsche Bauzeitung 1964, H. 4
Ergebnisse der exakten Naturwissenschaften, Bd. 21
Frankhauser, Psychomechanik und pathol. Psychomechanismen
Kußmaul, Aus meiner Dozentenzeit
Meyer, die experimentelle Pharmakologie als Grundlage der Arzneibehandlung 1936
Oberländer, Dackel
Regelungstechnik 1953, H. 4, 9; 1960, H. 3; 1961, H. 2
Solochow, Der stille Don
Weber, Reisen ohne Ende
Zeitschrift f. Metallkunde Jg. 46/1955, Seiten 350-357
Zeitschrift d. Vereins f. Rhein. u. Westf. Volkskunde, Jg. 14-35

Droemersche Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf., 8 München 27, Rauchstr. 9:
Treffpunkt Samara, von John O'Hara

Buchhandlung Droste, 4 Düsseldorf, Martin-Luther-Platz:
Richard Werner, Felix Mendelssohn-Bartholdy als Kirchenmusiker. Frankf. a. M. 1930-31

Elite-Verlag Ernst Heyer, 43 Essen, Hollestraße 1:
Weibl. Busen, alles Literatur und Abbildungen
Schnarchen, alles

Francke-Buchhandlung GmbH, 355 Marburg, Frankfurter Straße 46:
Bradley, Autobiographie d. Erde

FRITZ HALLER
8131 Berg am Starnberger See
Postfach

Allgemeine Deutsche **Bibliothek,** Bd. 1-118, Neue Allgemeine Bibliothek. Bd. 1-107 u. Anhänge
American Economie Review. Alles, auch Hefte
Deutscher Bundestag, Stenographische Berichte (= Verhandlungen) Anlagen (Drucksachen) 1.-4. Wahlperiode. Alles, auch einzeln
Die Frau, Monatsschrift f. d. ges. Frauenleben. Jg. 1-8, 10-14, 16, 18-20, 22-35, 39, 41-48
Germania, Jg. 1-30
Globus, alles
Institut für Raumforschung, Informationen. Jg. 1-10
Schmollers **Jahrbuch für Gesetzgebung,** alles, auch Hefte
Journal of English and German Philology, alles, auch Hefte
Journal Officiel de la Republique Française, Paris Année 1948, 1949
Mylius, Corpus Constitutionum Marchicarum, Teil 1-6 und Continuatio. Novum Corpus. 1737-1822, alle Bde.
Petermann's Mitteilungen, Jg. 1, 2, 10, 29, 30, 32, 36-95. Erg.-Hefte 7-11, 19-22, 24, 25, 28-30, 32-37, 39, 50-62, 64 ff.
Statistical Bulletins, O.E.E.C., Bände und Teile. 1950-1960
Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs. Jg. 1-11, 12 H. 2-4 Erg. H. 3, 13 H. 1-4 Erg. H. 2, 3. 14 H. 1-4 Erg. H. 3, 15, 17, 19 Erg. H. 1. 22 Erg. H. 1, 2. 25 Erg. H. 4. 28 Erg. H. 2. 40 H. 4. 43 H. 4, 44, 45 H. 3. 46 H. 1, 47 H. 1, 3, 4. 48 H. 2-4. 49 H. 2. 50 H. 1-3. 51 H. 1-3. 52 ff.
Der deutsche **Volkswirt,** Jg. 1, 2 II, 4 II. 5-8, 9 I, III, IV. 10, 11 I, 4. 12. 13 I. 15 II ff.
Wirtschaftsdienst, Weltwirtschaftliche Nachrichten. Jg. 1-9. 10 I. Halbj. 11 I. Halbj. 15 II. Halbj. 17 II. Halbj. 18 Heft 9. 26 T. I. Jg. 23 II, 24 II, 25
Zeitschrift für bildende Kunst. Jg. 1-3, 13, 18, 19, 25 ff. N. F. Jg. 2, 3, 5-13, 15-60, 61 H. 1. 62 ff.

Angebote auf Zeitschriftenserien stets erwünscht

C. Boysen, 2 Hamburg 36, Große Bleichen 32:
Augustin/Singer, Vögel der Welt (Droemer)
Bantu, Philosophie Tempels (Rothe Vlg.)
Borchardt, Das lustige alte Hamburg
Bücher, K., Arbeit und Rhythmus, '25
Drach, E., Deutsche Aussprachelehre für d. Gebrauch im Ausland." '31
Empfehlungen u. Gutachten d. Wissenschaftsrates Bd. 1 (Mohr, Tüb.)
Geiger, L., Der Ursprung d. Sprache. '1869
Goethe, Römische Elegien (Lpz.)
— Venezianische Epigramme (Vlg. d. Nation, Bln.)
Henderson, N., Wasser unter d. Brücken. '49
Hermann, Marx. Handbuch d. Ohrenheilkunde (Fischer, Jena)
Körner, R. R., So haben sie es damals gemacht. '58 (Wien)
Laeisz, F., Geschichte e. Reederei (Dulk Vlg.)
Mellhoop, Topographie v. Hamburg Bd. III
Noiré, L., Der Ursprung d. Sprache. '1877
Schieker, E., Im Lenz d. Lebens (K. Thienemanns Vlg.)
Schimansky, Einf. i. d. Phonetik d. deutschen Sprache. '59 (Potsdam)
Schmidt, J., Die Sprache u. d. Sprachen '23 (Budapest)
Süssmilch, Beweis, daß d. erste Sprache i. Ursprung allein v. Schöpfer erhalten habe, '1767
Tiedemann, D., Kritik einer Erklärung d. Ursprungs d. Sprache. '1777
Trümpler, H., Bilanz- u. Steuerrecht d. Aktienges. nach engl. Recht. '39 (Vlg. f. Recht u. Ges. Basel-Lpz.)
Werder, H., Tiefer als den Tag gedacht
Werner, H., Grundfragen d. Sprachphysiognomie. '32
Zenter, Aufstieg aus d. Nichts. 2 Bd. '54 (K & W)

R. Friedländer & Sohn
Rheinstraße 46
1 Berlin 41 (Steglitz)
Suchen stets Botanik-Entomologie-Geologie-Ornithologie-Zoologie-Gartenbau

---

A. Graff, 33 Braunschweig, Postfach 173:
Bieberbach, Projekt. Geometrie
ten Bosch, Maschinenelemente
Baedeker, Berlin (Vorkr. Ausg.)
Engl. Flotte 1914 (dtsch. oder engl.), auch Weyer, ältere Jhg.
Guldely, D. 30jährige Krieg, 1884
Kaergel, Blaue Berge
Lunge/Berl, Chem.-t. Untersuchungsmeth.
Maynard, Industr. Engineering, gesamt oder nur Tl. 6
Mechanik v. Burmester oder Knab oder Hartmann
Opel/Kohn, D. 30jährige Krieg, 1862
Schmeidler, Determinanten
Schultz, D. 30-jährige Krieg, 1917
Seefeld, F., Dornfelder Dorfchronik
Siemens, O., Hypnotiseur
Unamuno, M. de, Spiegel d. Todes
Wrangel, Pferdesport

Laufende Gesuche

Aachen
Alles und aus Verlag I. A. Mayer. I. A. Mayer'sche Buchhandlung, 51 Aachen, Postfach 467

Adreßbücher des Buchhandels
Alle älteren. Adreßbuch-Redaktion des Börsenvereins, 6 Frankfurt am Main, Gr. Hirschgraben 17/19

Africana
F. A. Brockhaus Komm. Gesch. GmbH., Abt. Antiquarium, 7 Stuttgart-N, Räpplenstr. 20
— Stiche, Bilder, Karten, Bücher über Süd- und Südwestafrika. Auch in fremden Sprachen. Deutsche Buchhandlung, Ulrich Naumann, Elim K. P. Südafrika
— Bücher, Karten, Bilder über Südwest- und Südafrika. Swakopmunder Bhdlg. Ferdinand Stich, Postfach 71, Swakopmund, S. W. Afrika
— Bücher, Karten, Bilder über Südafrika, Südwestafrika und Rhodesia. Auch Missionsgeschichte Südafrikas. G. Struik, Postfach 1144, Kapstadt (Südafrika)
— H. Th. Wenner, 45 Osnabrück, Große Straße 69

Altertumswissenschaften
L'ERMA di Bretschneider, Rom, Via Cassiodoro, 19
— Dr. Rudolf Habelt, 53 Bonn, Am Buchenhang 1
— W. Heffer & Sons Ltd., 3-4 Petty Cury, Cambridge, England
— Bruno Hessling, 1 Berlin W 30, Rankestr. 31/32
— Walter J. Johnson, Inc., 111 Fifth Avenue, New York 3, N. Y.
— Schmorl & von Seefeld Nachf., 3 Hannover, Am Aegidientorplatz 1

Americana und Brasiliana
Bücher, Stiche, Landkarten über Brasilien. Livraria Kosmos Editora Erich Eichner & Cia. Ltda., Rua do Rosario, 135-37, Rio de Janeiro

Anthroposophie
Alexander-Buchhandlung Annemarie Niefeling, 43 Essen, Rüttenscheider Str. 162

Archäologie
L'ERMA di Bretschneider, Rom, Via Cassiodoro, 19
— Dr. Rudolf Habelt, 53 Bonn, Am Buchenhang 1
— W. Heffer & Sons Ltd., 3-4 Petty Cury, Cambridge, England
— Bruno Hessling, 1 Berlin W 30, Rankestr. 31/32
— Walter J. Johnson, Inc., 111 Fifth Avenue, New York 3, N. Y.
— Schmorl & von Seefeld Nachf., 3 Hannover, Am Aegidientorplatz 1

Architektur
Bruno Hessling, 1 Berlin W 30, Rankestr. 31/32
— Fachbuchhandlung Karl Krämer, 7 Stuttgart, Rotebühlstraße 40
— Schmorl & von Seefeld Nachf., 3 Hannover, Am Aegidientorplatz 1

Augsburg
Stets alles in Graphik und Buch. M. Seitz, 89 Augsburg, Am Schwalbeneck 1

Autographen
J. A. Stargardt, 355 Marburg/Lahn, Bahnhofstr. 26

Baltikum
E. Bruhns, 8958 Füssen/Allgäu, Reichenstr. 10
— Harro v. Hirschheydt, 3 Hannover-Döhren, Wiechmannstr. 20, Gartenhaus

Banat
Hans Meschendörfer, 8 München 2, Hackenstr. 3

Bautechnik
Fachbuchhandlung Karl Krämer, 7 Stuttgart, Rotebühlstraße 40

Bayern
Alles in Bild und Wort. Th. Ackermann, 8 München 1, Promenadeplatz 11
— Robert Wölfle, 8 München 13, Amalienstr. 65
— **München.** Bücher und Graphik. H. Hugendubel, 8 München 1, Salvatorplatz 2

Berlin
Karl Junghans, Kunstantiquariat, 1 Berlin 41, Heesestraße 10
— Ansichtenwerke, Stiche. Hans Horst Koch, 1 Berlin 62, Hauptstr. 7-8

Bibliographie
Das Bücherkabinett A. u. C. Simon, 2 Hamburg 36, Poststr. 14/16
— Walter Ganz, 58 Beechwood Terrace, Yonkers, N.Y., USA
— Bruno Hessling, 1 Berlin W 30, Rankestr. 31/32
— International University Booksellers, Inc., 30 Irving Place, New York, N. Y. 10003
— „Journalfranz" Arnulf Liebing, 87 Würzburg 2, Postfach 1136
— Hans Horst Koch, 1 Berlin 62, Hauptstraße 7-8
— Friedrich Kohlhoff, 637 Oberursel/Ts., Henricusstr. 11
— Rudolf Patzer, 6731 Weidenthal (Pfalz), Mainzer Berg 23
— Schmorl & von Seefeld Nachf., 3 Hannover, Am Aegidientorplatz 1

Bibliotheken
International University Booksellers, Inc., 30 Irving Place, New York, N. Y. 10003
— „Journalfranz" Arnulf Liebing, 87 Würzburg 2, Postfach 1136
— I. R. Maxwell & Co. Ltd., Headington Hill Hall, Oxford/England

Bodensee — Konstanz
Bücher und alte Graphik. Bücherstube a. See, 775 Konstanz, Postf. 302

Botanik
J. Cramer, vorm. H. R. Engelmann, 694 Weinheim/Bergstr., Postfach 166
— R. Friedländer & Sohn, 1 Berlin 41 (Steglitz), Rheinstraße 46
— International University Booksellers, Inc., 30 Irving Place, New York, N. Y. 10003
— Antiquariaat Junk, Lochem (Niederlande)
— Alles. Otto Koeltz Antiquariat, 624 Königstein-Ts., Herrnwaldstr. 6
— Kraus Periodicals, Inc., 16 East 46th Street, New York 17, N. Y.
— Maxwell Scientific International, Inc., 44-01 21st Street, Long Island City 1, N. Y.

Bô Yin Râ
Alles von und über. Konrad Mengele, 85 Nürnberg, Deutschherrnstraße 29

Braunschweig
Karl Junghans, Kunstantiquariat, 1 Berlin 41, Heesestraße 10
— Stadt und Land. Alles in Wort und Bild. Antiquariat Pfankuch, 33 Braunschweig, Postfach 396

Bremen
Karl Junghans, Kunstantiquariat, 1 Berlin 41, Heesestraße 10
— Oldenburg, Ostfriesland stets alles in Buch und Bild. Friedr. Trüjen, 28 Bremen, Parkstr. 83

Brocken
(Blocksberg). Alles. Alice Elchlepp, 336 Osterode/Harz, Postfach 172

Buchhandel
Bibliothek des Börsenvereins, 6 Frankfurt/M., Gr. Hirschgraben 17/19
— Verlag für Buchmarkt-Forschung, 2 Hamburg 22, Uhlenhorster Weg 3

Buchhandel in der bildenden Kunst
Buchhändler-Vereinigung GmbH, 6 Frankfurt/M., Gr. Hirschgraben 17/19

Buchwesen
Bibliothek des Börsenvereins, 6 Frankfurt am Main, Gr. Hirschgraben 17/19
— Bruno Hessling, 1 Berlin W 30, Rankestraße 31/32
— Hans Horst Koch, 1 Berlin 62, Hauptstraße 7-8
— Rudolf Patzer, 6731 Weidenthal (Pfalz), Mainzer Berg 23
— Schmorl & von Seefeld Nachf., 3 Hannover, Am Aegidientorplatz 1
— Verlag für Buchmarkt-Forschung, 2 Hamburg 22, Uhlenhorster Weg 3

Chemie
Standardwerke d. Organ. u. Anorgan. Chemie, chem. Technologien. Blazek & Bergmann, 6 Frankfurt am Main, Goethestr. 1
— Friedrich Burchard, Spezialbuchhandlung f. Chemie, Medizin, Technik. 56 Wuppertal-Sonnborn
— Harri Deutsch, 6 Frankfurt/M.-W. 13, Gräfstraße 47
— International University Booksellers, Inc., 30 Irving Place, New York, N. Y. 10003
— Walter J. Johnson, Inc., 111 Fifth Avenue, New York 3, N. Y.
— „Journalfranz" Arnulf Liebing, 87 Würzburg 2, Postfach 1136
— Kraus Periodicals, Inc., 16 East 46th Street, New York 17, N. Y.
— I. R. Maxwell & Co. Ltd., Headington Hill Hall, Oxford/England
— Maxwell Scientific International, Inc., 44-01 21st Street, Long Island City 1, N. Y.
— I. A. Mayer'sche Buchhandlung, 51 Aachen, Postfach 467
— Dr. Martin Sändig, OHG, 62 Wiesbaden, Gustav-Freytag-Str. 5
— Stechert-Hafner, Inc., 7 Stuttgart, Hölderlinstraße 38
— Verlag Chemie, GmbH, Abt. Buchhandlung, 694 Weinheim a. d. B.
— Fr. Weidemanns Buchh. (H. Witt) 3 Hannover, Georgstraße 11

Deutsche Kultur, Deutsches Buch und Deutscher Buchhandel im Ausland
Buchhändler-Vereinigung GmbH, 6 Frankfurt/M., Gr. Hirschgraben 17/19

Deutsche Literatur
Alle Erstausgaben. Hans K. Matussek, 4054 Lobberich/Rhld., Postfach 50
— Schmorl & von Seefeld Nachf., 3 Hannover, Am Aegidientorplatz 1

Dresden (Dresdencia)
Alles über. Frankonia-Verlag, 8673 Rehau/Ofr.

Entomologie
R. Friedländer & Sohn, 1 Berlin 41 (Steglitz), Rheinstraße 46
— International University Booksellers, Inc., 30 Irving Place, New York, N. Y. 10003
— „Journalfranz" Arnulf Liebing, 87 Würzburg 2, Postfach 1136
— Antiquariaat Junk, Lochem (Niederlande)
— Maxwell Scientific International, Inc., 44-01 21st Street, Long Island City 1, N. Y.
— Werke und Zeitschriften. Annemarie Schnase, 120 Brown Road, P. O. Box 119, Scarsdale, N. Y. (USA)

Eutin und Schleswig-Holstein
Alles in Wort und Bild. Groos Buchhandlg., 242 Eutin, Vossplatz 2

Expressionismus
Das Bücherkabinett A. u. C. Simon, 2 Hamburg 36, Poststraße 14/16

Firmengeschichte
Dr. Walter Koch, 433 Mülheim/Ruhr, Ruhrstraße 3

Folklore
Dr. Rudolf Habelt, 53 Bonn, Am Buchenhang 1

Franken (Unterfranken)
Bücher, Landkarten, Stiche. Rückert-Buchhandlung, 872 Schweinfurt

Frankfurt am Main
Alte Chroniken und Städteansichten. Amelang, 6 Frankfurt/M., Gr. Hirschgraben (gegenüber dem Goethehaus)

Gartenbau
R. Friedländer & Sohn, 1 Berlin 41 (Steglitz), Rheinstraße 46

Geisteswissenschaften
International University Booksellers, Inc., 30 Irving Place, New York, N. Y. 10003
— Mary S. Rosenberg, 100 West 72nd Street, New York 23, N. Y.

Genealogie, Heraldik
Hans Meschendörfer, 8 München 2, Hackenstraße 3
— J. A. Stargardt, 355 Marburg/Lahn, Bahnhofstraße 26
— C. A. Starke Verlag, 625 Limburg a. d. Lahn, Frankfurter Straße 51-53

Geographie
F. A. Brockhaus Komm. Gesch. GmbH., Abt. Antiquarium, 7 Stuttgart-N, Räpplenstr. 20
— „Journalfranz" Arnulf Liebing, 87 Würzburg 2, Postfach 1136

Geologie
R. Friedländer & Sohn, 1 Berlin 41 (Steglitz) Rheinstraße 46
— International University Booksellers, Inc., 30 Irving Place, New York, N. Y. 10003
— „Journalfranz" Arnulf Liebing, 87 Würzburg 2, Postfach 1136
— Antiquariaat Junk, Lochem (Niederlande)
— Alles. Otto Koeltz Antiquariat, 624 Königstein-Ts., Herrnwaldstr. 6
— Maxwell Scientific International, Inc., 44-01 21st Street, Long Island City 1, N. Y.

Germanistik
N. G. Elwert'sche Universitätsbuchh., 355 Marburg/Lahn, Reitgasse 7 u. 9
— Mary S. Rosenberg, 100 West 72nd Street, New York 23, N. Y.

Geschichte, Antike
Dr. Rudolf Habelt, 53 Bonn, Am Buchenhang 1

Geschichte
W. Heffer & Sons Ltd., 3-4 Petty Cury, Cambridge, England
— „Journalfranz" Arnulf Liebing, 87 Würzburg 2, Postfach 1136
— Friedrich Kohlhoff, 637 Oberursel/Ts., Henricusstraße 11

Graphik
Radierungen, Lithographien, Holzschnitte, Zeichnungen und Aquarelle von: Schiele, Klimt, Kokoschka, Kollwitz, Grosz, Jawlenski, Kubin, Egger-Lienz. Auch Mappen und illustrierte Bücher von denselben. Antiquariat M. Steinbach, Wien XIX, Salmannsdorfer Str. 64

Hamburgensien
Das Bücherkabinett A. u. C. Simon, 2 Hamburg 36, Poststraße 14/16
— Karl Junghans, Kunstantiquariat, 1 Berlin 41, Heesestraße 10
— Ewald Lichte, 2 Hamburg 1, Burchardplatz 2

Handzeichnungen
H. O. Hauenstein, 6 Frankfurt am Main, Bäckerweg 2

Hannover und Niedersachsen
Bücher — Landkarten — Städtebilder. Buchhandlung Gebr. Hartmann, 3 Hannover-Linden, Schwarzer Bär 7
— Karl Junghans, Kunstantiquariat, 1 Berlin 41, Heesestraße 10
— Schmorl & von Seefeld Nachf., 3 Hannover, Am Aegidientorplatz 1
— Städtebilder u. Landkarten dauernd gesucht. Theodor Schulzes Buchhandlung, 3 Hannover, Osterstr. 24

Harz und Vorlande
Alles bis 1870. Alice Elchlepp, 336 Osterode/Harz, Postfach 172
— Antiquariat Pfankuch, 33 Braunschweig, Postfach 396

Hassiaca
N. G. Elwert'sche Universitätsbuchh., 355 Marburg/Lahn, Reitgasse 7 u. 9
— Max Stephani, 356 Biedenkopf, Postfach 86
— **Hessen-Darmstadt, Odenwald, Bergstraße.** Alte Ansichten, Karten, Uniformen. Julius Hergt, Kunstantiquariat, 61 Darmstadt, Heinrich-Fuhr-Straße 17
— Karl Junghans, Kunstantiquariat, 1 Berlin 41, Heesestraße 10

Helvetica
Karl Maier-Bader & Co., Schützenmattstr. 26, Basel/Schweiz

Hermann Hesse
Erstausgaben und alles über Hesse. Karl Maier-Bader & Co., Schützenmattstr. 26, Basel/Schweiz

Hildesheim und Umgebung
Alles darüber. Gerstenberg'sche Buchhandlung, 32 Hildesheim, Tempelhaus

Holsatica
Das Bücherkabinett A. u. C. Simon, 2 Hamburg 36, Poststraße 14/16

Illustrierte Werke d. 16. Jhdts.
Reisewerke, Atlanten, Bibliophile Bücher des 16.-18. Jhdts., alte naturwiss. Werke mit Abb. Hugo Blanck, 7 Stuttgart, Schmale Straße

Inselbücherei
Stets alles. M. Seitz, 89 Augsburg, Am Schwalbeneck 1

Inseldünndruckausgaben
Amelang, 6 Frankfurt/M., Gr. Hirschgraben (gegenüber dem Goethehaus)

15. und 16. Jahrhundert
Inkunabeln und Bücher. David O. Tubbs, Box 1590, Fort Steilacoom, Wash., U.S.A.

Judaica, Hebraica
International University Booksellers, Inc., 30 Irving Place, New York, N. Y. 10003
— **Semitica.** Joachim Reinhardt, 48 Bielefeld, Burgfreiheit 8
— Mary S. Rosenberg, 100 West 72nd Street, New York 23, N.Y.

Jugendstil
Das Bücherkabinett A. u. C. Simon, 2 Hamburg 36, Poststraße 14/16

Kiel — Schleswig-Holstein
Alles in Wort und Bild. Das Bücherkabinett A. u. C. Simon, 23 Kiel, Willestraße 4/6

Klassiker und Gesamtausgaben
Das Bücherkabinett A. u. C. Simon, 2 Hamburg 36, Poststraße 14/16

Köln
Alles in Wort und Bild. Bücherstube am Dom, 5 Köln, Neumarkt (Schwerthof)
— Geschichte, Kunst u. a. W. Heybutzki, 5 Köln, Pfeilstraße 8
— Karl Junghans, Kunstantiquariat, 1 Berlin 41, Heesestraße 10

Karl Kraus
Alles von ihm. Fackel (auch einzelne Nummern), Schallplatten, sowie Autographen. Antiquariat M. Steinbach, Wien XIX, Salmannsdorfer Str. 64

Kreuzzüge
Alles in allen Sprachen. The Universitas-Booksellers, P.O.B. 1086, Jerusalem/Israel

Kriminologie
Karl Maier-Bader & Co., Schützenmattstr. 26, Basel/Schweiz

Kunstgeschichte
Amelang, 6 Frankfurt/M., Gr. Hirschgraben (gegenüber dem Goethehaus)
— Bruno Hessling, 1 Berlin W 30, Rankestraße 31/32
— Auch Kunstwissenschaft, Friedrich Kohlhoff, 637 Oberursel/Ts., Henricusstraße 11
— Schmorl & von Seefeld Nachf., 3 Hannover, Am Aegidientorplatz 1

Kunstgewerbe
(Porzellan, Möbel, Teppiche, Silber, Zinn etc.)
Amelang, 6 Frankfurt/M., Gr. Hirschgraben (gegenüber dem Goethehaus)
— Bruno Hessling, 1 Berlin W 30, Rankestraße 31/32
— Friedrich Kohlhoff, 637 Oberursel/Ts. Henricusstraße 11
— Schmorl & von Seefeld Nachf., 3 Hannover, Am Aegidientorplatz 1

Landkarten, Alte, und Städteansichten
Das Bücherkabinett A. u. C. Simon, 2 Hamburg 36, Poststraße 14/16
— Karl Junghans, Kunstantiquariat, 1 Berlin 41, Heesestraße 10
— Hans Horst Koch, 1 Berlin 62, Hauptstraße 7-8
— Schmorl & von Seefeld Nachf., 3 Hannover, Am Aegidientorplatz 1

Landwirtschaft
R. Friedländer & Sohn, 1 Berlin 41 (Steglitz), Rheinstraße 46

Lübeck
Alles in Wort und Bild. Arno Adler, 24 Lübeck, Hüxstraße 55

Luftfahrt
Dr. Kurt Enke, 7778 Markdorf/ Bodensee, Postfach 54

Mainz
Alles in Wort und Bild. Norbert Windfelder, 65 Mainz, Postfach 688

Marine, Marinegeschichte
WEDE Buchhandlung - Antiquariat. 2 Hamburg 36, Gr. Bleichen 28

Mathematik
Harri Deutsch, 6 Frankfurt/M.-W. 13 Gräfstraße 47
— International University Booksellers, Inc., 30 Irving Place, New York, N. Y. 10003
— Walter J. Johnson, Inc., 111 Fifth Avenue, New York 3, N.Y.
— Kraus Periodicals, Inc., 16 East 46th Street, New York 17, N.Y.
— „Journalfranz" Arnulf Liebing, 87 Würzburg 2, Posttach 1136
— I. R. Maxwell & Co. Ltd., Headington, Hill Hall, Oxford/England
— Maxwell Scientific International, Inc., 44-01 21st Street, Long Island City 1, N. Y.
— I. A. Mayer'sche Buchhandlung, 51 Aachen, Postfach 467
— Dr. Martin Sändig OHG., 62 Wiesbaden, Gustav-Freytag-Straße 5
— Stechert-Hafner, Inc., 7 Stuttgart, Hölderlinstraße 38
— Fr. Weidemanns Buchh. (H. Witt), 3 Hannover, Georgstraße 11

Medizin
Stets alles, auch Grenzgebiete Übernahme alter Lagerbestände. Akademische Buchhandlung I. Wötzel, 6 Frankfurt/M., Paul-Ehrlich-Str. 24
— Alte und neue. Hans Huber Antiquariat, Marktgasse 9, Bern
— International University Booksellers, Inc., 30 Irving Place, New York, N. Y. 10003
— Alte und Neue. Walter J. Johnson, Inc., 111 Fifth Avenue, New York 3, N.Y.
— Kraus Periodicals, Inc., 16 East 46th Street, New York 17, N.Y.
— J. F. Lehmanns Medizinische Buchhandlung im Hse. Urban & Schwarzenberg, 8 München 15, Pettenkoferstraße 18
— I. R. Maxwell & Co. Ltd., Headington Hill Hall, Oxford/England
— Maxwell Scientific International, Inc., 44-01 21st Street, Long Island City 1, N. Y.

Medizin, ferner:
— Stechert-Hafner, Inc., 7 Stuttgart, Hölderlinstraße 38
— Robert Wölfle, 8 München 13, Amalienstraße 65

Militaria
Alice Elchlepp, 336 Osterode/Harz, Postfach 172

Mittelalter
W. Heffer & Sons Ltd., 3-4 Petty Cury, Cambridge, England

München
Alte Bücher und Graphik. Th. Ackermann, 8 München 1, Promenadeplatz 11
— Alte und neue Graphik. Robert Wölfle, 8 München 13, Amalienstraße 65

Münster i. W.
Alles. Heinrich Stenderhoff, 44 Münster i. W., Ludgeristraße 114

Musikgeschichte u. wissenschaft
H. F. Ashbrook, 18c, Belsize Park, London, N. W. 3
— Bärenreiter-Antiquariat, 35 Kassel-Wilhelmshöhe, Heinr.-Schütz-Allee 35
— „Journalfranz" Arnulf Liebing, 87 Würzburg 2, Postfach 1136
— Musikantiquariat Walter Ricke, 8 München 2, Türkenstraße 15a
— Mary S. Rosenberg, 100 West 72nd Street, New York 23, N.Y.
— Annemarie Schnase, 120 Brown Road, P. O. Box 119, Scarsdale, N. Y. (USA)
— Musikantiquariat Hans Schneider, 8132 Tutzing über München

Musik-Literatur
Theodore Front, 1046 S. Holt Ave., Los Angeles 35, Calif., USA
— Friedrich Hofmeister, 6 Frankfurt am Main, Eppsteiner Straße 43
— Musikantiquariat Walter Ricke, 8 München 2, Türkenstraße 15a
— Musikantiquariat Hans Schneider, 8132 Tutzing über München

Musiktheorie
Bärenreiter-Antiquariat, 35 Kassel-Wilhelmshöhe, Heinr.-Schütz-Allee 35
— Musikantiquariat Walter Ricke, 8 München 2, Türkenstr. 15a
— Musikantiquariat Hans Schneider, 8132 Tutzing über München

Naturwissenschaften
Friedrich Burchard, Spezialbuchhandlung für Chemie, Medizin, Technik. 56 Wuppertal-Sonnborn
— International University Booksellers, Inc., 30 Irving Place, New York, N. Y. 10003
— Walter J. Johnson, Inc., 111 Fifth Avenue, New York 3, N. Y.
— „Journalfranz" Arnulf Liebing, 87 Würzburg 2, Postfach 1136
— Kraus Periodicals, Inc., 16 East 46th Street, New York 17, N. Y.
— I. R. Maxwell & Co. Ltd., Headington Hill Hall, Oxford/England
— Maxwell Scientific International, Inc., 44-01 21st Street, Long Island City 1, N. Y.
— I. A. Mayer'sche Buchhandlung, 51 Aachen, Postfach 467
— Stechert-Hafner, Inc., 7 Stuttgart, Hölderlinstraße 38

Niedersachsen
Karl Junghans, Kunstantiquariat, 1 Berlin 41, Heesestraße 10
— Antiquariat Pfannkuch, 33 Braunschweig, Postfach 396

Nürnberg
Alles in Graphik und Buch. Buchhandlung H. Schrag, 85 Nürnberg, Königstr. 15

Okkultika
Alles. H. Bauer, 78 Freiburg/Br., Tunibergstraße 7

Orient, Alter
Dr. Rudolf Habelt, 53 Bonn, Am Buchenhang 1

Orientalia
Otto Harrassowitz, 62 Wiesbaden, Postfach 349
— W. Heffer & Sons Ltd., 3-4 Petty Cury, Cambridge, England
— Bruno Hessling, 1 Berlin W 30, Rankestraße 31/32
— Kraus Periodicals, Inc., 16 East 46th Street, New York 17, N. Y.
— Antiquariat Mouton & Co., 29 Javastraat, Den Haag, Niederlande
— C. P. J. van der Peet, N. Spiegelstraat 33-35, Amsterdam (Niederlande)
— Schmorl & von Seefeld Nachf., 3 Hannover, Am Aegidientorplatz 1

Ornithologie
Buchhändler-Vereinigung GmbH, 6 Frankfurt/M., Gr. Hirschgraben 17/19
— R. Friedländer & Sohn, 1 Berlin 41 (Steglitz), Rheinstraße 46

Osnabrück
H. Th. Wenner, 45 Osnabrück, Große Straße 69

Ostasiatica
Bruno Hessling, 1 Berlin W 30, Rankestraße 31/32
— Schmorl & von Seefeld Nachf., 3 Hannover, Am Aegidientorplatz 1

Ost-Europa-Kunde
— Antiquariat Mouton & Co., 29 Javastraat, Den Haag, Niederlande

Ostpreußen
Karl Junghans, Kunstantiquariat, 1 Berlin 41, Heesestraße 10
— Alles darüber. Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Postfach 121

Pädagogik
Friedrich Kohlhoff, 637 Oberursel/Ts., Henricusstraße 11

Paläontologie
Antiquariaat Junk, Lochem (Niederlande)
— Alles. Otto Koeltz Antiquariat, 624 Königstein-Ts., Herrnwaldstr. 6

Palästina
Bücher — Bilder — Landkarten. The Universitas-Booksellers, P.O.B. 1086, Jerusalem/Israel

Petermanns Geographische Mitteilungen und Ergänzungshefte, alles
F. A. Brockhaus Komm. Gesch. GmbH., Abt. Antiquarium, 7 Stuttgart-N, Räpplenstr. 20

Pfalz
Alles über Chur- und Rheinpfalz. E. Lincks-Crusius, 675 Kaiserslautern, Schillerplatz 11

Philologie, Klassische
L'ERMA di Bretschneider, Rom, Via Cassiodoro 19
— Dr. Rudolf Habelt, 53 Bonn, Am Buchenhang 1
— W. Heffer & Sons Ltd., 3-4 Petty Cury, Cambridge, England

Philologie, Klassische, ferner:
— Bruno Hessling, 1 Berlin W 30, Rankestraße 31/32
— Walter J. Johnson, Inc., 111 Fifth Avenue, New York 3, N.Y.
— Friedrich Kohlhoff, 637 Oberursel/Ts., Henricusstraße 11
— Schmorl & von Seefeld Nachf., 3 Hannover, Am Aegidientorplatz 1
— Heinrich Stenderhoff, 44 Münster i. W., Ludgeristraße 114

Philologie, Neue
Friedrich Kohlhoff, 637 Oberursel/Ts., Henricusstraße 11

Philosophie
Th. Ackermann, 8 München 1, Promenadeplatz 11
— „Journalfranz" Arnulf Liebing, 87 Würzburg 2, Postfach 1136
— Kraus Periodicals, Inc., 16 East 46th Street, New York 17, N.Y.
— Karl Maier-Bader & Co., Schützenmattstr. 26, Basel/Schweiz
— Peter Naacher, 6 Frankfurt/Main-Süd 10
— Heinrich Stenderhoff, 44 Münster i. W., Ludgeristraße 114

Physik
Harri Deutsch, 6 Frankfurt M.-W. 13, Gräfstraße 47
— International University Booksellers, Inc., 30 Irving Place, New York, N. Y. 10003
— I. A. Mayer'sche Buchhandlung, 51 Aachen, Postfach 467
— Dr. Martin Sändig OHG, 62 Wiesbaden, Gustav-Freytag-Straße 5

Physikalische Experimentierkunst
Heinrich Gonski, 5 Köln, Neumarkt 24

Politik
Zeitgeschichte. Alles. Bücherstube am See, 775 Konstanz, Postfach 302
— Karl Maier-Bader & Co., Schützenmattstr. 26, Basel/Schweiz
— 1919—1932 und 1933—1945. Joachim Reinhardt, 48 Bielefeld, Burgfreiheit 8

Porträts
Sammlungen, Klebebände, Mappen. Diepenbroick-Grüter, Antiquariat, 4542 Tecklenburg/Westfalen

Prähistorie
Dr. Rudolf Habelt, 53 Bonn, Am Buchenhang 1

Psychologie und Psychoanalyse
Akadem. Buchhandlung I. Wötzel, 6 Frankfurt/M., Paul-Ehrlich-Str. 24
— Elwert und Meurer, 1 Berlin 62, Hauptstraße 101
— Hans Huber, Antiquariat, Marktgasse 9, Bern
— Karl Maier-Bader & Co., Schützenmattstr. 26, Basel/Schweiz
— Mary S. Rosenberg, 100 West 72nd Street, New York 23, N. Y.

Rätsel
Alles. Wolfgang Schebella, 1 Berlin-Frohnau, Gawanstraße 31

Rechtsgeschichte
Karl Maier-Bader & Co., Schützenmattstr. 26, Basel/Schweiz
— Peter Naacher, 6 Frankfurt/M.-Süd 10

Rechtsphilosophie
Karl Maier-Bader & Co., Schützenmattstr. 26, Basel/Schweiz
— Peter Naacher, 6 Frankfurt/M.-Süd 10

Rechtswissenschaft
Spez. 16.-18. Jhdt. Elwert u. Meurer, 1 Berlin 62, Hauptstraße 101
— Kraus Periodicals, Inc., 16 East 46th Street, New York 17, N.Y.
— Karl Maier-Bader & Co., Schützenmattstr. 26, Basel/Schweiz
— Werke und Zeitschriften Peter Naacher, 6 Frankfurt/M.-Süd 10

Reformationsdrucke
Bernhard Wendt, 8081 Buch am Ammersee
— **(pro und contra Luther)** H. Th. Wenner, 45 Osnabrück, Große Straße 69

Reisen
F. A. Brockhaus Komm. Gesch. GmbH., Abt. Antiquarium, 7 Stuttgart-N, Räpplenstr. 20
— Frühe Ausgaben. Walter Ganz, 58 Beechwood Terrace, Yonkers, N.Y., USA

Rheinhessen
Alles in Wort und Bild. Norbert Windfelder, 65 Mainz, Postfach 688

Rheinland und Westfalen
A. Castenholz, 53 Bonn, Fritz-Tillmann-Straße 2
— Geschichte, Kunst u. a. W. Heybutzki, 5 Köln, Pfeilstraße 8
— Karl Junghans, Kunstantiquariat, 1 Berlin 41, Heesestraße 10

Ruhrgebiet und Niederrhein
Karl Junghans, Kunstantiquariat, 1 Berlin 41, Heesestraße 10
— Bücher — Karten — Ansichten. H. Tattermusch, 41 Duisburg-Ruhrort,, Bergiusstraße 10

Rumänien
Hans Meschendörfer, 8 München 2, Hackenstraße 3

Johannes Scherr
Alles in Wort und Bild. Norbert Windfelder, 65 Mainz, Postfach 688

Schiffahrt, Seewesen, Schiffbau, alte Seekarten, alte Seeatlanten sowie Seereisen
WEDE Buchhandlung — Antiquariat, 2 Hamburg 36, Gr. Bleichen 28

Schleswig-Holstein — Hansische Gesch.
Alles. Arno Adler, 24 Lübeck, Hüxstraße 55
— Karl Junghans, Kunstantiquariat, 1 Berlin 41, Heesestraße 10

I. L. Schrag Verlag
Alles. Buchhandlung H. Schrag, 85 Nürnberg, Königstr. 15

Siebenbürgen
Hans Meschendörfer, 8 München 2, Hackenstraße 3

Solowjew, Wladimir
Russ. Gesamtausgabe und Einzelausgaben. Erich Wewel Verlag, 78 Freiburg i. Br., Weiherhofstr. 2

Sozialismus
„Journalfranz" Arnulf Liebing, 87 Würzburg 2, Postfach 1136
— Karl Maier-Bader & Co., Schützenmattstr. 26, Basel/Schweiz
— Peter Naacher, 6 Frankfurt/M.-Süd 10

Soziologie
Karl Maier-Bader & Co., Schützenmattstr. 26, Basel/Schweiz
— Peter Naacher, 6 Frankfurt/M.-Süd 10

Sprachwissenschaften
W. Heffer & Sons Ltd., 3-4 Petty Cury, Cambridge, England
— Stechert-Hafner, Inc., 7 Stuttgart, Hölderlinstraße 38
— Heinrich Stenderhoff, 44 Münster i. W., Ludgeristraße 114

Staatswissenschaften
Friedrich Kohlhoff, 637 Oberursel/Ts., Henricusstraße 11
— Karl Maier-Bader & Co., Schützenmattstr. 26, Basel/Schweiz
— Werke und Zeitschriften Peter Naacher, 6 Frankfurt/M.-Süd 10

Städteansichten und Karten
Karl Junghans, Kunstantiquariat, 1 Berlin 41, Heesestraße 10
— Heinrich Stenderhoff, 44 Münster i. W., Ludgeristraße 114

Strafrecht
Karl Maier-Bader & Co., Schützenmattstr. 26, Basel/Schweiz

Sudetenland
Europa-Buchhandlung, 8 München 23, Postfach 284
— Alles über. Frankonia-Verlag 8673 Rehau/Ofr.

Technik
International University Booksellers, Inc., 30 Irving Place, New York, N. Y. 10003
— Kraus Periodicals, Inc., 16 East 46th Street, New York 17, N.Y.
— I. R. Maxwell & Co. Ltd., 4-5 Fitzroy Square, London W. 1
— Maxwell Scientific International, Inc., 44-01 21st Street, Long Island City 1, N.Y.
— Fr. Weidemanns Buchh. (H. Witt), 3 Hannover, Georgstraße 11

Theologie
A. Castenholz, 53 Bonn, Fritz-Tillmann-Straße 2
— J. F. Steinkopf, Antiquariat, 7 Stuttgart 1, Postfach 1116
— Heinrich Stenderhoff, 44 Münster i. W., Ludgeristraße 114

Uniformen
Alles über deutsche militärische Uniformen. Deutsches Buch-Kontor, 635 Bad Nauheim, Kurstraße 9

Volkswirtschaft
Walter Ganz, 58 Beechwood Terrace, Yonkers, N.Y., USA
— Friedrich Kohlhoff, 637 Oberursel/Ts., Henricusstraße 11
— Karl Maier-Bader & Co., Schützenmattstr. 26, Basel/Schweiz
— Peter Naacher, 6 Frankfurt/M.-Süd 10

Vor- und Frühgeschichte
Dr. Rudolf Habelt, 53 Bonn, Am Buchenhang 1

Westfalen
Karl Junghans, Kunstantiquariat, 1 Berlin 41, Heesestraße 10
— Besonders alte Stiche. Rittersche Buch- und Kunsthandlung, 477 Soest/Westf., Grandweg 1a
— **Rheinland — Niedersachsen** Heinrich Stenderhoff, 44 Münster i. W., Ludgeristraße 114
— H. Th. Wenner, 45 Osnabrück, Große Straße 69

Widmungsexemplare
August Hase, 6 Frankfurt am Main, Hochstraße 35

Wirtschaftswissenschaften
„Journalfranz" Arnulf Liebing, 87 Würzburg 2, Postfach 1136
— Werke und Zeitschriften. Friedrich Kohlhoff, 637 Oberursel/Ts., Henricusstraße 11
— Karl Maier-Bader & Co., Schützenmattstr. 26, Basel/Schweiz
— Peter Naacher, 6 Frankfurt/M.-Süd 10

Württemberg
J. J. Heckenhauer, 74 Tübingen, Holzmarkt 5
— Geschichte, Landeskunde, Graphik. A. Kümmerle, 732 Göppingen, Postfach 195
— J. F. Steinkopf, Antiquariat, 7 Stuttgart 1, Postfach 1116

Zahnmedizin
Stets alles, besonders Historisches. Akademische Buchhandlg. I. Wötzel, 6 Frankfurt/M., Paul-Ehrlich-Str. 24

Zeitgeschichte
1919-1932 und 1933-1945. Joachim Reinhardt, 48 Bielefeld, Burgfreiheit 8

Zeitschriftenserien
Friedrich Burchard, Spezialbuchhandlung für Chemie, Medizin, Technik. 56 Wuppertal-Sonnborn
— Harri Deutsch, 6 Frankfurt/M.-W. 13, Gräfstraße 47

Zeitschriftenserien, ferner:
— Dr. Rudolf Habelt, 53 Bonn, Am Buchenhang 1
— W. Heffer & Sons Ltd., 3-4 Petty Curry, Cambridge, England
— International University Booksellers, Inc., 30 Irving Place, New York, N. Y. 10003
— Wissenschaftliche. Walter J. Johnson, Inc., 111 Fifth Ave., New York 3, N.Y.
— Kraus Periodicals, Inc., 16 East 46th Street, New York 17, N.Y.
— „Journalfranz" Arnulf Liebing, 87 Würzburg 2, Postfach 1136
— J. F. Lehmanns Medizinische Buchhandlung im Hse. Urban & Schwarzenberg, 8 München 15, Pettenkoferstraße 18
— Karl Maier-Bader & Co., Schützenmattstr. 26, Basel/Schweiz
— I. R. Maxwell & Co. Ltd., Headington Hill Hall, Oxford/England
— Maxwell Scientific International, Inc., 44-01 21st Street, Long Island City 1, N.Y.
— Peter Naacher, 6 Frankfurt/M.-Süd 10
— Rudolf Patzer, 6731 Weidenthal (Pfalz), Mainzer Berg 23
— Wissenschaftliche. G. Rönnell, Birger Jarlsgatan 32, Stockholm (Schweden)
— Dr. Martin Sändig OHG, 62 Wiesbaden, Gustav-Freytag-Straße 5
— Wissenschaftliche Zeitschriften aller Fachgebiete in allen Sprachen. P. Schippers, Nieuwe Herengracht 31, Amsterdam (Niederl.)

Zeitschriftenserien, ferner:
— Wissenschaftl. aller Gebiete und in allen Sprachen. Annemarie Schnase, 120 Brown Road, P. O Box 119, Scarsdale, N.Y.(USA).
— A. Seyler, Maltesholmsvägen 156, Vällingby, Stockholm (Schweden)
— Wissenschaftliche. Stechert-Hafner, Inc., 7 Stuttgart, Hölderlinstraße 38
— Gerhard Trenkle, 8033 Planegg vor München
— Fr. Weidemanns Buchh. (H. Witt), 3 Hannover, Georgstraße 11
— H. Th. Wenner, 45 Osnabrück, Große Straße 69

Zoologie
R. Friedländer & Sohn, 1 Berlin 41 (Steglitz), Rheinstraße 46
— International University Booksellers, Inc., 30 Irving Place, New York, N. Y. 10003
— „Journalfranz" Arnulf Liebing, 87 Würzburg 2, Postfach 1136
— Antiquariaat Junk, Lochem (Niederlande)
— Otto Koeltz, Antiquariat, 624 Königstein-Ts., Herrnwaldstr. 6
— Maxwell Scientific International, Inc., 44-01 21st Street, Long Island City 1, N.Y.

Gesuchte Bücher

Max Günther, 1 Berlin 33, Hohenzollerndamm 57:
Bayros, Werkverzeichnis v. Brettschneider
Dickens, Weihnachtsmärchen, Raritätenladen, Bleakhouse, Gesch. zweier Städte, **Hendel-Vlg.**
Dostojewskij, Gesammelte Romane, 1-12, Hesse-B.
Fontane, Th., Wanderungen, 1-5, Hldr.
Hedin, Von Pol zu Pol, 1-3
Hofstaetter-Peters, Sachwörterbuch d. Deutschkde., 1-2
Horkheimer-Adorno, Dialektik d. Aufklärung, 1947
Kolbenheyer, Paracelsus
Krauss, Anmut d. Frauenleibes
Märchen d. Weltliteratur, alles Azteken, Inkas, Majas
Meyrink, Ges. Werke, 1-6
Muret-Sanders, Engl. Wörterbuch, 1-4
Preler, Röm. Mythologie, 1-3, etwa 1890
Soldan-Heppe, Gesch. d. Hexenprozesse
Stevenson, Die Schatzinsel, Insel
Stratz, C. H., Die Körperpflege d. Frau
Tieck, L., Kritische Schriften, 1-4, Brockhaus, Lpzg, 1848-52
Werke, 1-3, BI.
Touss.-Langensch., Griechisch, Hebräisch
Vacano, W. O., Die Etrusker, Kohlhammer, 1955
Wieland, Biribinker, Abtei Thelem, G. Müller — Gesamtausgabe, 1-3, Bln. 1909
Wolff, E., Heldensagen d. Griechen, Vlg. D. Runde
Wörenkamp-Perkauf, Erziehungsflagellantismus
Walter, G., Hamburger Sittengeschichte
Zilles Hausschatz

HAMPTON BOOKS
Hampton Bays, N. Y. (USA)
Ich suche ständig alles über
FLUGGESCHICHTE
RAKETENFAHRT
RAUMFAHRTGESCHICHTE
FILMGESCHICHTE

BRUNO HESSLING
1 Berlin 30
Rankestraße 31/32
kauft ständig
Kunstwissenschaft
Archäologie — Alte Architektur
Ornamentstiche — Bau- und Kunstdenkmäler — Zeitschriften

INTERNATIONAL UNIVERSITY BOOKSELLERS, INC.
30 Irving Place
New York, N.Y. 10003
Wir suchen ständig
zu besten Preisen
WISSENSCHAFTLICHE ZEITSCHRIFTENSERIEN
in allen Sprachen
und Fachgebieten

W. J. Johnson Inc.
111 Fifth Avenue
New York, N. Y. 10003:
Suche ständig wissenschaftl. Zeitschriften u. Bibliotheken aus allen Gebieten

Wissenschaftliche Zeitschriften und wissenschaftl. Bibliotheken
sucht ständig in allen Sprachen
Kraus Periodicals, Inc.
16 East, 46th Street
New York, N. Y. 10017

Livraria KOSMOS Editora
Erich EICHNER & Cia. Ltda.
Rua do Rosario 135-137
RIO DE JANEIRO
sucht
Brasiliana,
Goethe-Literatur,
Genealogie,
Alt-Kurzschrift,
Conchologie, Zucker,
wissenschaftliche
Zeitschriften-Reihen

H.-G. Kutzleb, 545 Neuwied, Postfach 27:
Adamsky, Fliegende Untertassen
v. Beckerath, Niederdt. Dorf
Eisenhower, Kreuzzug in Europa
Herford, Ansicht
Hildensberger, Rebell
Köhler, Ein Schweizer wird Schweizer
Mann, Kl., Mephisto
Martini, Meine wilden Babies
Neuwied, alles in Wort u. Bild
Stichwortverzeichnis, Verfasser, Deutsches Patentamt (letzte Aufl.)

John H. Kent
778 Third Avenue
New York 17, N. Y. USA:
MILITARIA
1870-71, 1914-18, 1939-45
Einzelhefte und ganze Jahrgänge von **Der Adler, Die Wehrmacht** etc.
Zigarettenalben, Drucke etc.

Lentnersche Buchhandlung, 8 München, Marienplatz 8:
Handreichungen des Evangeliumdienstes
Paleologue, Während des Weltkrieges am Zarenhof
Siegel, A., Lichter am Lebensweg d. Volksfrömmigk (1953)
Spillmann, Gill u. Blas
— Liebet eure Feinde
— Tasse d. weißen Bonzen
— Fronleichnamsfest
Bauberger, Beatushöhle
Westenrieder, Starnbergersee

Uno Linde
Box 14002, Göteborg 14
Schweden:
Schach, alle Sprachen
Theorie, besonders spezialis. Turnierungen und Wettkämpfe, Bücher u. Bulletinsätze
Biographie - Bibliographie
Partie- u. Probesammlungen
Zeitschriftenjahrgänge, gebunden u. in Heften
Jahrbücher, mit Partien

Bahnhofsbuchhandlung Walter Lutze, 46 Dortmund Hbf, Postfach 823:
Windthorst, Eduard, Lebenserinnerungen eines Idealisten, Georgi, Bonn, 1912
Windthorst, Karl, Das Mindensche Feldart.-Rgt. 58 i. Weltkriege 1914-18, Ruhfus, Dortmund, 1930

Bücherstube Martin, 85 Nürnberg, Bergstr. 11/13:
Freytag, Gustav, Die Ahnen
Friedrich II., Falkenbuch, Insel-Verlag
Heinrich v. Ofterdingen, Schriften, Insel Vlg.
Wahl, Rudolf, Wandler der Welt - Friedrich II., Bruckmann Vlg.
Wilm, H., Die gotische Holzfigur
Hausmann, Manfred, Das Erwachen (Übers. frühgriech. Lyrik) S. Fischer Vlg.

I. R. Maxwell & Co. Ltd.
Headington Hill Hall
OXFORD / England
kauft ständig
Zeitschriftenserien
und Sammlungen von Bibliotheks-Dubletten aus den Gebieten
Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Naturgeschichte, Medizin und Technik
Übernahme geeigneter Sammlungen durch unsere Filiale in Frankfurt am Main

MAXWELL SCIENTIFIC INTERNATIONAL, INC.
44-01 21st Street
Long Island City 1, N. Y.
USA
Wir suchen ständig wissenschaftliche Zeitschriften und Bibliotheken in allen Sprachen

I. A. Mayer'sche Buchhandlg., 51 Aachen, Postfach 467:
Briefwechsel Brahms-Clara Schumann
Dt. Ingenieurschulführer 1962-1964
Dosse-Mierdel, Elektr. Strom im Hochvakuum, Hirzel 1945
Gmelin, Epochen d. franz. Literatur
Kierkegaard, Mozarts Don Juan
Knolle, Gasentladungstabellen 1934
Knops, Mathematik a. d. Wehrschulen 1920/22
Merlin, Komplette Jahrgänge
Möller, Recht u. Wirklichkeit d. Versicherungsvermittlung
Myrdal-Klein, Doppelrolle der Frau
Napoleon u. der Schmelztiegel
Nordhausen, Vestigia Leonis
Poelchau, letzten Stunden
Randa, Dämonie der Zerstörung
Raspail, Miyamoto, **mehrfach**
Reichenow, Papageienbuch, Verlag Gottfried Helène
Rider, Hagard, Kleopatra
Schmidt, Fr. v., Ich war Viktor Mors
— L'Avantgarde
— Weitere Titel
Schreiber, Georg, Irland i. dt. u. irischem Sakralraum
Seewald, Gestehe, daß ich glücklich bin
Stevenson, Stich ins Wespennest, **mehrfach**
Wachsmuth, Wege, Umwege
Weber, Paul, Bildband

Österreichische Kunsttopographie, Bd. 10, 19, 25, 26, 27, 29. 33

RUDOLF PATZER
6731 Weidenthal – Mainzer Berg 23
sucht ständig wissenschaftliche
ZEITSCHRIFTEN

Alfred Potthoff, 586 Iserlohn, Wermingser Straße 41:
Andres, Das Tier aus der Tiefe
Bonsels, Mario u. d. Tiere
George, Der siebente Ring. Bd. 6/7
Pitaval, insges. ca. 24 Bde. geschlossen o. auch einz.
Telmann, Unter den Dolomiten

Verlag Felizian Rauch, Innsbruck, Innrain 6-8:
Allioli-Bibel, mit Originalbildern, 2 Bände
Belloc, H., Recht auf Eigentum. (Walter, O.)
Congressus cosmologicus Societas Jesu. Rom 1924
David-Neel, A., Heilige und Hexen
Ermecke, Familiarismus als Ordnungsprinzip u. Ideal des soz. Lebens
Flick, Komm mit in die Wachau
Finsterwalder, Familiennamen in Tirol (Schlern-Schriften, 81)
Janssen-Pastor, Geschichte des deutschen Volkes
Klages, L., Graphologie. Lpzg., Quelle und Meyer 1941
Klemm, Charakter u. Erziehg.
Kreis, Die Walser (Bern 1958)
Le Corbusier, Modulor I/II
Neil-Breuning, Wirtschaft und Gesellschaft. Bd. I: Grundfragen
Potters, Comp. Philos. Moralls. (Freiburg ca. 1890)
Poulain, Anthologie myst. Texte
Reden, Geschichtliches über das Geschlecht „von Reden" (Ibck)
Rehwald, Hirntrauma (Thieme)
Viesér, Aelia
Waldeck, H. S., Lumpen und Liebende
Weingartner, Römische Barockkirchen
Winkler, Die Konversion der Gene (Jena 1930)
Hauptmann-Werke (Bergland-Klassiker)
Van der Meersch, Weiße Paradies

C. A. Reitzel-Booksellers, 20 Nørregade, Kopenhagen K, Dänemark:
Erg. d. Math. u. ihrer Grenzgeb. Bd. I: 3; II: 1; III: 2 und 4; IV: 5; V: 3 (1931-36)
Hdb. d. mikr. Anat. d. Menschen (Möllendorf) Bd. III, 1 (1927)

Residenz-Bücherstube, 8 München, in der Residenz:
Märchen aus 1001 Nacht. Ganzleder (mögl. illustriert)
Nils von Holst, Baltenland. 3. Aufl. 1942
Prof. Schmidt, Haus und Flurnamen
Geibel, Die Weisheit des Bramanen

Kurt Sauermann, 2 Hamburg-Wandsbek, Schloßstraße 44:
Greveni, Amulett wandert
Der Turm: Novellen
Matth. Claudius, Wandsbeker Bote m. Zeichn. v. R. Schäfer
Seelig, Deutsche Zobtenführer
Jugend
— Heidelb. Bursch. v. 50 J.

Bayreuther Blätter
Jg. 23, 24, 29, 31, 34-37, 39-41 a. def. oder Reihen mit diesen Bänden
ANNEMARIE SCHNASE
120 Brown Rd., P. O. Box 119 Scarsdale, N. Y. (USA)

Musik-Zeitschriften und Jahrbücher
sucht laufend
ANNEMARIE SCHNASE
120 Brown Rd., P. O. Box 119 Scarsdale, N. Y. (USA)

Ludwig Schönhuber, 8 München, Gärtnerplatz:
Toussaint, Latein. Unterr. Meth.
Sementanzki, D. heilige Kreis
Kamat, Ahmad, 3 Jungen und 1 Hundeherz
Bromfield, Nacht in Bombay
Kampf um d. Sextener Rotwand

Bücherstube Schulz, 404 Neuß, Markt 14:
Bartels, Literaturgeschichte

SCHUMAN
für seltene Bücher in der Geschichte der
NATUR-WISSENSCHAFTEN UND MEDIZIN
Ausschließliche Spezialisten auf diesen Gebieten seit 1930
Senden Sie uns Ihre Angebote
Wir sind stets bereit, ganze Sammlungen oder bedeutende Einzelobjekte zu erwerben
HENRY SCHUMAN LTD.
2211 Broadway, NEW YORK 14
N. Y. U.S.A., Kab.-Adr.: Schubook

Hans Schurr, 7 Stuttgart-Weilimdorf, Greutterstr. 15:
Eifert, Gesch. u. Beschreib. v. Tübingen
Kerner, Th., Kernerhaus u. s. Gäste
Perlen ält. rom. Prosa, Straparola / Grazzini / Fortini / Marcello
Zeital. d. Renaiss., Petrarca / Piccolomini / Bistlcci / Savonarola
Zola, Rougan-Macquart, 20 Bde.
Hesse, H., alles über
Mirbt, C., Publizistik im Zeitalter Gregors VII.
Gärtner, J., De Fructibus et Sem. Plant. 1789-91
Sohlmann, 12sprach. Führer
Webers Illustr. Zeitg. 1855 ff.
Schönes Schwabenland, ältere A.
Amtsblatt d. württ. Minist. d. Innern Jahrg. 29 (1899) ff.
Zöpf, B., Histor.-top. Beschr. d. K. Landgerichts Erding, 1856
Gleich, Ulanen-Regt. 20
Rangliste d. kgl. preuß. Armee, 1914
Wunderlich, Versuch e. med. Topographie d. Stadt Sulz a. N., 1809
Hansjakob, Im Paradies

Stechert-Hafner, Inc.
7 Stuttgart, Hölderlinstr. 38
Wir kaufen Einzelwerke, Serien, Zeitschriften-Reihen, vor allem
Mathematik, Chemie, Physik,
Naturwissenschaften,
Sprach- und Literaturwissenschaften.
ANKAUF
GANZER BIBLIOTHEKEN
Fordern Sie bitte unsere Suchlisten an

STERN-VERLAG
Janssen & Co
4 Düsseldorf, Friedrichstr. 26
sucht stets
Gesamtausgaben, insbes. Klassiker, Theologie, Philosophie Bibliophiles Bibliotheken aus allen Gebieten

G. H. Stifel, 822 Traunstein:
Friedrich von Doles, was verfügbar
Geistliche Lieder

Max Teschner, 1 Berlin 41, Schloßstraße 106:
Prager Jahrbuch 1943
Mayr, Xaver, Verhängnisvolle Frage
Balasz, Sprache des Films

Hans E. Ummen, 347 Höxter, Bahnhofstraße 14:
Schulreden üb. Fragen der Zeit von Dr. A. Vilmar (Elwert'sche Univ.-Buchhdlg. 1848 Marburg)
Als Einzelband i. d. Sammlung „Fünf Bücher klass. Prosa", hrsg. von Karl Fr. Hanser, Verl. Brandstetter, Leipzig

Weltermann oHG, 47 Hamm, Südstraße 7:
Velhagen & Klasings Monatshefte. 1927 bis 1936

BERNHARD WENDT
8081 Buch am Ammersee/Obb.
sucht ständig
Theologie d. 16. u. 17. Jahrh. besonders Reformationsdrucke

F. K. Wiebelt, 7730 Villingen:
Rosenberg, Lehrbuch d. Physik. Bd. 2

Jakob Zeiser, 85 Nürnberg 6, Obstmarkt 7:
Fuller, Der 2. Weltkrieg

Toni Zeller, 753 Pforzheim, Bahnhofstraße 9:
Wellershoff, Gottfried Benn
Phänotyp dieser Stunde

Wer gab Suchanzeige beginnend **Kaimus, Weltgeschichte** auf?

Beilage zum Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausgabe — Verlag: Buchhändler-Vereinigung GmbH, 6000 Frankfurt/M., Gr. Hirschgraben 17/19 — Fernsprecher: 2 05 16 — Postscheck: Frankfurt/M. 1452 85 — Druck: Johannes Weisbecker, Frankfurt/M.

LT DES EROS

ng wissenschaftlicher Werke in Wort und Bild

Subskriptions-Verlängerung

NEUERSCHEINUNGEN

DIE GESCHICHTE DER EROTIK

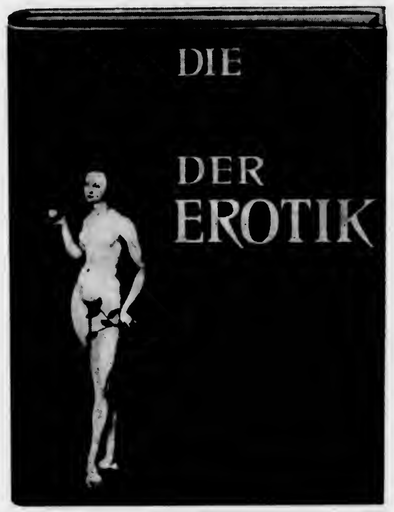
40 Jahrtausende Menschheitsentwicklung in einem Band

Herausgegeben von Lo Duca unter Mitwirkung zahlreicher Persönlichkeiten und bewährter Institute aus Kunst und Wissenschaft

Etwa 400 Seiten mit über 500 Illustrationen, Großformat 18,5 x 25 cm, Ganzleinen

Subskriptionspreis bis 15. Dezember 1964 DM 85.–
Ab 16. Dezember 1964 beträgt der Ladenpreis DM 95.–

Der große Bildteil in diesem zweiten Standardwerk der Sammlung *Die Welt des Eros* ist von einem einmaligen Reichtum. In der deutschen Literatur gibt es seit 1945 keine einbändige Ausgabe mit einer Bildsammlung dieser Fülle und Schönheit, die ausschließlich dem Thema »Die Geschichte der Erotik« gewidmet ist. Eine einzigartige Buchausgabe!



DIE EROTIK IN DER KUNST

Ein Großband: Eros als zentrale Triebkraft der Kunst

Herausgegeben von Lo Duca mit dem Essay »Tränen des Eros« von Georges Bataille

Etwa 400 Seiten mit über 500 Illustrationen, Großformat 18,5 x 25 cm, Ganzleinen

Subskriptionspreis bis 15. Dezember 1964 DM 85.–
Ab 16. Dezember 1964 beträgt der Ladenpreis DM 95.–

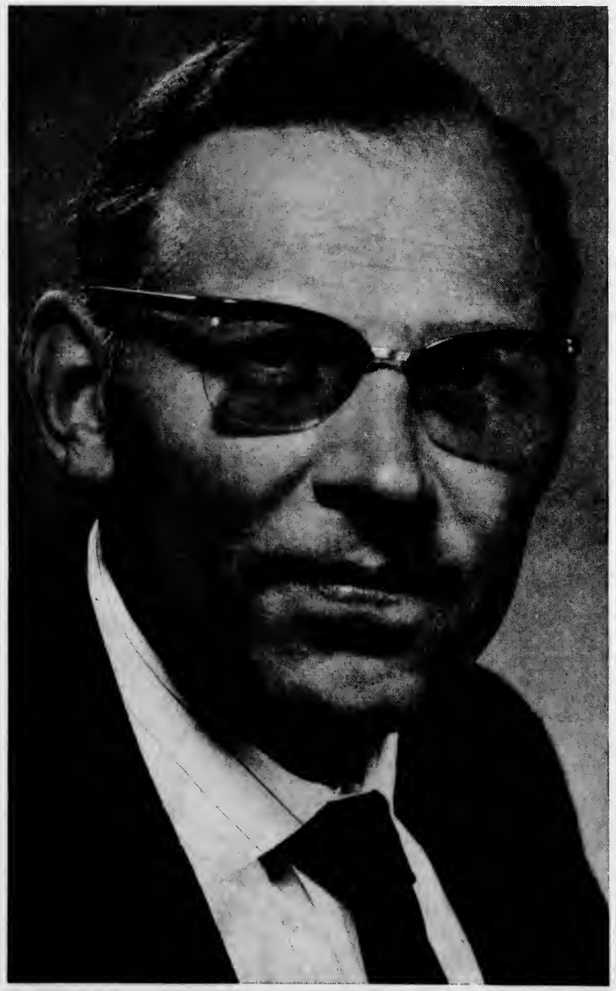
Der reiche Bildteil dieses dritten Standardwerkes der Sammlung *Die Welt des Eros* ist in seiner Gestaltung einzigartig. Seit 1945 ist bis heute kein Werk erschienen, das solch eine Fülle, solch einen Reichtum und solch eine meisterhafte Auswahl an Bildern für das Thema »Die Erotik in der Kunst« in einem einzigen Band zu bieten vermag.

Ein illustrierter, zwölfseitiger DIN A 5 Prospekt zur Sammlung DIE WELT DES EROS steht für Ihre Kundenwerbung in begrenztem Umfang zur Verfügung. Zweiseitige Einzelprospekte DIN A 4 sind für DIE GESCHICHTE DER EROTIK und DIE EROTIK IN DER KUNST lieferbar.

VERLAG KURT DESCH

Günter Blöcker

Erster Träger des Johann-Heinrich-Merck-Preises



Die Deutsche Akademie
für Sprache und Dichtung
in Darmstadt
hat am 17. Oktober 1964
den neugeschaffenen
Johann-Heinrich-Merck-Preis
an Günter Blöcker verliehen.

Wir erinnern aus diesem Anlaß
an sein „Kritisches Lesebuch"

KRITISCHES LESEBUCH
Literatur unserer Zeit
in Probe und Bericht
448 Seiten. In Leinen DM 19,80
Studienausgabe Paperback DM 14,80

„Blöcker verfügt über die Gabe, klar darzustellen, schlagend zu formulieren, das Wesentliche rasch zu ergreifen. Sehr bestimmte Anschauungen von moderner Literatur ergeben eine außerordentliche Prägnanz des Urteils."
Helmut Olles in „Hochland"

LEIBNIZ-VERLAG HAMBURG

Erfolgreiche Bücher in hohen Auflagen

2 Mill. PETER ROSEGGER **Als ich noch der Waldbauernbub war**
Neuauflage 1964, 348 Seiten, Ganzleinen DM 7.80

350.000 PETER ROSEGGER **Die Schriften des Waldschulmeisters**
Roman. 293 Seiten, Ganzleinen DM 7.80

237.000 PETER ROSEGGER **Die Försterbuben**
Roman. 280 Seiten. Neuauflage 1964. Ganzleinen DM 6.80

226.000 RUDOLF GREINZ **Allerseelen**
Roman. 344 Seiten, Ganzleinen DM 7.80 – Außerdem lieferbar DAS HAUS MICHAEL SENN. Roman. 45. Tausend. 336 Seiten. Ganzleinen DM 8.80

202.000 PAUL SCHRECKENBACH **Der König von Rothenburg**
Eine alte Reichsstadtgeschichte. 279 Seiten, Ganzleinen DM 6.80

155.000 OTTO ERNST **Appelschnut**
192 Seiten, illustriert von Fritz Loehr, Halbleinen DM 5.80

130.000 OSKAR GLUTH **Der verhexte Spitzweg**
Ein heiterer Roman. 331 Seiten, Ganzleinen DM 8.80

55.000 OSKAR GLUTH **Seine schönste Münchnerin**
Ein heiterer Roman. 294 Seiten, illustriert, Ganzleinen DM 8.80 – Außerdem lieferbar: BAYRISCHE HIMMELFAHRT. Ein fröhlicher Roman. 50. Tausend. 294 Seiten, Ganzleinen DM 7.80

140.000 LUDWIG GROTE **Deutsche Stilfibel**
Mit Bildern von Egon Pruggmayer. Gebunden DM 4.80

43.000 BRUHN-SKARBINA **Kostüm und Mode** Eine bunte Fibel
94 Seiten mit 40 Farbtafeln. Gebunden DM 6.80

Außerdem sind lieferbar: DIE SCHIFFSFIBEL · DIE ERDFIBEL · DEUTSCHE HAUSFIBEL · DORF UND STADT · WOHNRAUM UND HAUSRAT
Jeder Band reich illustriert gebunden DM 4.80

L. STAACKMANN VERLAG · BAMBERG

Mosaik Bücherei

Erzählungen,
Geschichten,
Stories
und Legenden
der Weltliteratur
nach Themen
geordnet

Weitere
Titel

Auf leisen
Pfoten
*Die schönsten
Katzengeschichten*

Karussell
der Kindheit
*Die schönsten
Kindergeschichten*

Dem Mörder
auf der Spur
*Die besten
Detektiv-
geschichten*

Unsere treuen
Freunde
*Die schönsten
Hundegeschichten*

Das Glück
dieser Erde ...
*Die schönsten
Pferde- und
Reitergeschichten*

Rauch über
der Prärie
*Die besten
Western-Stories*

Künstlerleben
*Die schönsten
Künstler-
geschichten*

Jeder Band
reich illustriert
415 bis 448 Seiten
Leinen DM 14.80

Eine
konsequente
Reihe

mo
saik

Mosaik Verlag
Hamburg

TOTAL VERGRIFFEN:

CAPTAIN WILLIAM BLIGH

Logbuch der „Bounty"

Eingeleitet von Kapitän Ernst Wagner

381 Seiten, mit einem Bildnis von Captain Bligh, einer Seekarte und einem Schiffsplan. — DM 24,—

NEUAUFLAGE LIEFERBAR AM 20. OKTOBER 1964

Am 1. November erscheinen in Neuauflagen, und leider mit Preiserhöhungen:

Kapitän Fred Schmidt, VON DEN BRÄUCHEN DER SEELEUTE,
statt DM 14,80 ab 1. November DM 16,80

Kapitän Ernst Alexander Römer, DER WIND WEHT VON ANBEGINN,
statt DM 14,80 ab 1. November DM 16,80

Die geringen Vorräte werden noch zum alten Preis ausgeliefert. Wir hofften, „maßhalten" zu können, doch die steigenden Herstellungskosten lassen das nicht zu.

Verlag Die Brigantine - Hamburg

WIR LIEFERN AUS:

ROBERT LOUIS STEVENSON

Die Schatzinsel

Roman

Aus dem Englischen übersetzt von Kapitän Fred Schmidt
Schutzumschlag von Günther T. Schulz

338 Seiten. DM 16,80

Vollendet als Roman ist die SCHATZINSEL! Da ist kein überflüssiger Schritt, kein überflüssiges Wort! Im Auf und Ab der Gefühle wirft die Erzählung uns vorwärts: Seemannsgeheimnisse, Freibeutertum, Schatzinselfahrt, Mannschaftsverschwörung, Meuterei, Neunzehn gegen Sechs, Kampf um's Blockhaus, Acht gegen Vier, Gefangennahme des Jugendhelden, Überlistung der Piraten, glückliche Heimfahrt der Goldbeladenen.

Das Ganze ein lebendiger, wahrgewordener, farbenprächtiger Traum! Stevensons Buch hat in Tausenden von Lesern, in Staatsmännern, hohen Richtern und nüchternen Kaufleuten den Geist ihrer Jugend wieder aufgerufen: sie lasen und lasen und vergaßen, zu Bett zu gehen. Denn haben nicht sie und auch wir mit Jim Hawkins einst Gold gesucht, Räuber angeführt, Schiffbruch erlitten, die Hände in Blut getaucht, und Unschuld und Tugend befreit?

Dieses ist k e i n e „für die Jugend bearbeitete", sondern eine getreuliche und großartige, von Kapitän Fred Schmidt besorgte Übersetzung von

THE TREASURE ISLAND

Verlag Die Brigantine - Hamburg

FELIX KAYSER

KREUZ UND RUNE

LANGOBARDISCH-ROMANISCHE KUNST IN ITALIEN

Band I: WERDEZEIT, erscheint soeben

Ravenna · Venedig · Torcello · Murano · Triest · Cividale · Cimitile · Valpolicella · Verona · Biella · Agliate Galliano · Concordia Sagittaria

132 Seiten Text mit 20 Zeichnungen, 56 größtenteils ganzseitige Tafelbilder, Leinen DM 22.–

Band II: REIFEZEIT, erscheint im Frühjahr 1965

Format 26,5 × 19 cm

Kreuz und Rune sind die Symbole des jahrhundertelangen Ringens größter geistig-religiöser, kultureller und bewußtseinsmäßiger Gegensätze auf italienischem Boden: Die jungen, unverbrauchten Kräfte des Germanentums stießen auf die ausklingende Antike, auf die aus der hellenistischen Formenwelt sich herausarbeitende Kunst des aufblühenden Christentums, auf die feierlichen Mosaikarbeiten syrisch-byzantinischer Prägung und auf die bildlose, aber formenreich spielende Kunst des Islam. Aus dem Sichdurchdringen und Verschmelzen gebar sich schließlich die eigenständige Kultur des Mittelalters.

In glänzender Diktion gibt Felix Kayser, Architekt und Kunsthistoriker, seinen Bericht über den vielschichtigen Prozeß. Er verleiht ihm Farbe und Überzeugungskraft durch sorgfältige Beschreibung der geist-innigen Welt der mittelalterlichen Dome, Kapellen, Taufhäuser, Klöster, welche die wenig bekannte tiefere Schicht der meisten italienischen Städte bilden. Aus umfassender Sachkenntnis arbeitet er insbesondere den Anteil der Langobarden – die 200 Jahre fast ganz Italien beherrscht haben – heraus, der so beträchtlich ist, daß es berechtigt ist, von „langobardisch-romanischer" Kunst zu sprechen.

Das Werk ist eine in Bild und Text durchgreifend umgestaltete und vor allem bezüglich der langobardischen Kunst erweiterte Neuausgabe des vor 15 Jahren, noch unter der Ungunst der Nachkriegszeit erschienenen Bandes „Werdezeit der abendländischen Kunst".

Reich illustrierte Kunstdruckprospekte über dieses Werk und unsere anderen Kunstbücher stehen zur Verfügung.

MARIA SCHINDLER

COLUMBAN

Historische Erzählung

148 Seiten · Mit 4 Bildtafeln · Leinen DM 9.80

Die Verfasserin schildert mit dichterischer Gestaltungskraft, aber auf völliger Vertrautheit mit allen Dokumenten fußend, Werden und Entfaltung des irischen Urchristentums und die Christianisierung West- und Mitteleuropas durch Columban den Jüngeren und seine Schüler im 6. Jahrhundert. In knapper, geraffter Sprache zieht Bild um Bild das große Geschehen der ersten, vorrömischen Verkündung der großen Zeitenwende am Leser vorüber.

VERLAG URACHHAUS STUTTGART

Heinar Kipphardt
Die Ganovenfresse
Zwei Erzählungen
148 Seiten
Leinen DM 13.80

Heinar Kipphardt

Die Ganoven-fresse

..., was Kipphardt in einem knappen Aufriß ausbreitet, ist grausig und erschütternd und glaubhaft.
..., ein Bändchen, das mehr wiegt als mancher Wälzer zum gleichen Thema. Und das nicht fehlen sollte, wo vom Krieg gesprochen oder gedacht wird. **Twen**

In beiden Erzählungen – ihre Fabeln sind sehr effektvoll und klug konstruiert - bringt der Pechvogel sich und seinen Freund in ein Schlamassel, der Stärkere haut den Schwachen heraus und findet dabei selbst den Tod. Daß das nicht zu einem Hohelied der Soldatentreue wird (Melodie: Ich hatt' einen Kameraden), verhindert Kipphardt allerdings entschieden.
Süddeutsche Zeitung

Heinar Kipphardt ist mit seinem Drama „Der Hund des Generals" (das im vorliegenden Band die zweite Erzählung abgibt) als Anti-Krieger bekannt. Und nicht nur als ein ideologisch Engagierter, sondern als Schreiber, der seine Überzeugung auch in eine Form zu gießen versteht, vor der es anderen nicht zu grausen braucht. Er ist also ein ganz gefährlicher Außenseiter: er will – und kann.
Geschrieben hat Kipphardt blank realistisch. Es ist sehr schwer, sich der Wirkung solch geballter Prosaladungen zu entziehen – und das ist gut so. **Münchner Merkur**

R+L

Rütten + Loening München

Ein neuer GRIEBEN

Die Auslieferung hat begonnen

Vogesen und das Elsaß

GRIEBEN-Reiseführer Band 269
252 Seiten mit 3 Skizzen, mehrfarbiger Übersichtskarte und Stadtplan von Straßburg

Dieser neue GRIEBEN-Reiseführer wird besonders von den Wanderfreunden begrüßt werden, denen die Vogesen eine Vielzahl der herrlichsten Touren bereithalten. Daneben kommt der Kunstfreund voll auf seine Rechnung, denn das Elsaß zählt zu den Landstrichen, die in vielen Epochen führend in der Kunst Europas waren.

Unsere Auslieferungen:
Richard Schwarz Nachf. K. H. Paarmann, Berlin 30
Meulenhoff & Co. N. V., Amsterdam/Holland
Rudolf Lechner & Sohn, Wien I/Österreich
Kümmerly + Frey AG, Bern/Schweiz

Verlag Karl Thiemig KG · München

Neuerscheinung

Dr. H. Janberg

Finanzierungs-Handbuch

742 Seiten, V.-Nr. 378 **Leinen 74,— DM**

Es ist eine verdienstvolle Aufgabe, einmal das gesamte Fachwissen über die Finanzierung in einem einzigen Buch zusammenzufassen, wie dies bei der Herausgabe des vorliegenden „Finanzierungs-Handbuches" geschehen ist. Dr. H. Janberg, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank, hat mit einem Kreis anerkannter Fachleute aus Wissenschaft und Praxis versucht, die Probleme der Finanzierung in ihrer Vielfalt zu beleuchten und die verschiedenen Anwendungsformen dem Praktiker zu zeigen. — Alle Teilgebiete der Finanzierung haben eine kurzgefaßte, aber erschöpfende Darstellung gefunden. Auch das im Anhang mitgegebene kleine Finanzierungs-Lexikon (Erklärung wichtiger Finanzierungsbegriffe in lexikalischer Kurzform) stellt eine begrüßenswerte Bereicherung dar.

Interessenten:

Alle Bankfachleute, Finanzierungspraktiker, Industrieunternehmen, Kaufleute sowie Studenten der Wirtschaftswissenschaften.

Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler GmbH, 6200 Wiesbaden 1

11. SCHAUFENSTER WETTBEWERB DER BLICKFANG ■ 500 FLASCHEN WHISKY

Unser Schaufenster-Wettbewerb »Der Blickfang« beginnt am 16. November 1964. Dieses Mal bieten wir Ihnen 300 Preise:
500 Flaschen echten schottischen Whisky.

Wir beanspruchen kein Sonderfenster. Wie in jedem Jahr sind Sie nur verpflichtet, in Ihrer Auslage durch mindestens sechs Neuerscheinungen (keine Taschenbücher) des Kindler Verlages einen wirksamen »Blickfang« zu schaffen. In diesem Jahr soll sich Kindlers Malerei Lexikon unter den ausgestellten Titeln befinden. Es genügt, wenn Sie eine Attrappe in Ihr Fenster stellen, die wir Ihnen auf Anforderung gerne übersenden.

Jeder Teilnehmer am 11. Wettbewerb erhält eine Gestaltungsbeihilfe in Form von einer Flasche Whisky. Unser ausführlicher Sonderprospekt unterrichtet Sie über die Teilnahmebedingungen. Fordern Sie ihn bitte gleich an.

Kindler Verlag
Lichtenberg Verlag
8000 München 23, Frankfurter Ring 247

EIN VOLKSBUCH
im besten Sinne des Wortes

Auch für die Jugend

HERBERT WALZ

Die Brombeerpflücker

Roman

245 Seiten, Ganzleinen DM 12.80
mit mehrfarbigem Schutzumschlag

1. Auflage vergriffen

2. Auflage wird soeben ausgeliefert

Begeisterte Leserzuschriften

Die Presse urteilt:

Dieser Roman wird viele Menschen ansprechen und begeistern. *Schwarzwälder Tagblatt*

Ein Anruf zur Innenernte des Lebens. Ein Wegweiser zu jenen kostbaren Werten, die in der Veräußerlichung unserer Zeit verlorenzugehen drohen. *Schwäbische Zeitung*

Eine ehrlich zu begrüßende, ernsthafte und verantwortungsvolle Neuerscheinung. *Schwarzwälder Bote*

Dem Autor geht es um die Bewährung des Menschen. Das Buch kann seiner sauberen Grundhaltung wegen auch Jugendlichen ab 15 Jahren empfohlen werden. *Bücherei und Bildung*

Endlich einmal eine Erzählung aus der fröhlichen Wesenheit und humorvollen Lebensbejahung seines Verfassers heraus in klarer, oft dichterisch schöner, aber niemals übersteigerter Sprache. Ein höchst erfreuliches Buch. *Dr. Hanns Martin Elster*

GERHARD HESS VERLAG
ULM/DONAU

Eugen Lemberg, Ostkunde

Grundsätzliches und Kritisches zu einer deutschen Bildungsaufgabe

Folge 12 der Schriftenreihe „Bausteine ostkundlichen Unterrichtes" Herausgegeben von der Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht

Umfang 256 Seiten, holzfr. Papier, in Halbleinen **DM 9,80** fPr

Mit den Verlautbarungen der Kultusministerkonferenz und des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen über die Ostkunde (1956) ist dem Bemühen, die Kenntnis des deutschen und europäischen Ostens zu verbreiten und ein neues Verhältnis zu den osteuropäischen Völkern zu stiften, eine Grundlage gegeben worden.

Trotzdem bleibt die Aufgabe, dieser Ostkunde Gestalt und Wirkung zu geben, und ihre Rolle in der politischen Erziehung der Deutschen zu bestimmen. Dazu hat Eugen Lemberg, ehemals Dozent an der Deutschen Universität Prag und jetzt o. Professor in Frankfurt am Main, wesentliche Beiträge geleistet.

Mit der Selbstprüfung liebgewordener Geschichtsbilder verbindet sich eine Hinführung zum Verständnis der Eigenart, Leistung und Problematik sowohl des Ostdeutschtums wie der osteuropäischen Völker an Hand materialreicher Darstellungen und Analysen. Der Sammelband ist eine Voraussetzung sinnvoller und in die gesamte politische Erziehung integrierter ostkundlicher Bildungsarbeit.

Verlag Ch. Jaeger & Co., Hannover-Linden

Mit Schwung in die Winter-Saison

(... mit Deutschlands großem Reisemagazin „winter-reisen 65")

Alle Reisefreudigen (auch im Winter werden es jedes Jahr erheblich mehr!) warten jetzt gespannt auf einen guten Reisetip.

„winter-reisen 65" kommt wieder zur rechten Zeit mit einer Fülle guter Vorschläge.

Ob es sich dabei um nahegelegene Ferienorte mit guten Wintersport-Möglichkeiten handelt oder um ferner gelegene. „winter-reisen 65" bringt für jeden etwas. Und wer seinen „Winter wie im Sommer" verbringen möchte, der findet Reiseziele in Zonen ewiger Sonne.

Aber nicht nur Reiseziele allein sind es, die diese wunderbare Buch füllen. Viele gute Tips, die zu einem Urlaub in dieser Jahreszeit gehören, werden dankbare Leser finden. So ist „winter-reisen 65" wieder ein sehr reichillustriertes Heft – fast schon ein Buch! – für nur DM 2,50

Empfehlen Sie „winter-reisen 65"! Es lohnt sich.

Vereinigte Motor-Verlage GmbH
7 Stuttgart 1
Postfach 1042

DIE WK-Reihe

bringt neu

Band 18 · Steuerrecht

Kraftfahrzeugsteuer

Permanentkommentar von ObRegRat i. R. Woldemar Gaul, Köln
100 Seiten, einschl. 1. Erg., Efantahefter, DM 8,80

Der Band enthält einen prägnanten, knappen, jedoch erschöpfenden Kommentar zum Kraftfahrzeugsteuergesetz sowie die erläuterte Durchführungsverordnung, nebst Steuertabellen, eine Einführung in die Gesetzesmaterie sowie eine systematische Inhaltsübersicht und ein ausführliches Sachregister. Die 1. Erg.-Liefg. berücksichtigt vor allem die letzte Novelle zum Kraftfahrzeugsteuergesetz und die neue Rechtsprechung, die im Text eingearbeitet wurde. Das alphabetische Sachregister wurde erweitert.

Interessenten: Kfz-Steuerstellen der Finanzämter, Zulassungsstellen, Zollbehörden, Oberfinanzdirektionen, Finanz- und Verkehrsministerien, Finanzgerichte, Angehörige der steuerberatenden Berufe, Verkehrsgesellschaften, Behörden und Unternehmen mit eigenem Kfz-Park sowie deren Interessentenverbände, Industrie- und Handelskammern, Landwirtschaftskammern und Verbände, Hersteller von Kraftfahrzeugen, Anhängern und selbstfahrenden Arbeitsmaschinen, Polizei, Bundeswehr, Bundesgrenzschutz, Fahrlehrer, Fahrlehrerschulen, Bibliotheken u. a.

Band 92 · Verkehrsrecht

Straßenverkehr

Permanentkommentar von ObRegRat Dr. H. Lütkes, Bundesverkehrsministerium, Bonn, MagDir. Dr. H. Meier, PalPräs in Frankfurt und Bundesbahn-ObRat H. Wagner, Bundesverkehrsministerium, Bonn.

3650 Seiten, mit 14 Farbtafeln und farbiger Faltkarte, einschl. 36 Erg. und dem laufenden Rechtsprechungsdienst in 6 Plastikordnern, DM 172,20. Sonderpreis bei Jahresbezug d. Erg. (Seitenpreis 8 Pfg) DM 99,80

Die neue Ergänzungslieferung hat dieses bekannte Standardwerk wieder auf den letzten Stand gebracht, u. a. wurden die neueste Rechtsprechung und der laufende Rechtsprechungsdienst berücksichtigt bzw. ergänzt. Die Änderungen der Richtlinien über die freiwillige Verpflichtung der Kraftverkehrsversicherer, Personenschäden auch bei Fahrerflucht zu decken, Ergänzungen zur Kommentierung des Bundesfernstraßengesetzes, des Gesetzes über den Versicherungsvertrag, der AKB und des Güterkraftverkehrsgesetzes sowie des internationalen Abkommens über Straßenverkehr und neue Bestimmungen einiger einschlägiger Steuergesetze wurden berücksichtigt.

Interessenten: Wie zur Kraftfahrzeugsteuer, jedoch zusätzlich die ordentlichen Gerichte, Staatsanwaltschaften, Anwälte, Versicherungsgesellschaften, Fahrlehrerausbildungsstätten sowie der große Kreis, der sich beruflich mit Fragen des Kraftverkehrs zu beschäftigen hat.

Band 98 · Verkehrsrecht

Güterkraftverkehrsgesetz

Permanentkommentar von Dr. jur. Dietrich Balfanz, Solingen
334 Seiten, einschl. 5. Erg., in Plastikordner, DM 32,80

„Alle Vorschriften haben eine exakte Auslegung erfahren. Der Kommentar, der eine Fundgrube von Zitaten darstellt, darf deshalb sehr wohl als ein für die tägliche Praxis in Staat und Wirtschaft unentbehrliches Werk angesprochen werden."
„Verkehrs-Rundschau", München

„... für alle unentbehrlich ist, die in Staat und Wirtschaft mit dieser Materie zu tun haben." *„Der Spediteur", Bonn*

Die 5. Ergänzung berücksichtigt die neue Rechtsprechung sowie die letzten Änderungen des Fünften Änderungsgesetzes zum GüKG. Das Sachregister ist auf den neuesten Stand gebracht.

Interessenten: Gerichte, Staatsanwaltschaften, Anwälte, Verkehrsunternehmen, Speditionen, Unternehmen, die Werkfernverkehr betreiben sowie deren Interessenvertreter und Interessenverbände, Verkehrsfachleute, einschlägige Behörden, Industrie- und Handelskammern, Landwirtschaftskammern und Landwirtschaftsverbände, Fahrlehrer, Fahrlehrerschulen, Bibliotheken

Der große Erfolg: unser Taschenbuch

„Die neue Führerscheinprüfung" – 81.-100. Tausend (101.-120. Tausend im Druck)

154 Seiten, 2-Farbendruck, mit 100 z. T. 4farbigen Abb., hochglanzkartoniert DM 3,80

VERLAG KOMMENTATOR · FRANKFURT

List

Ein erfolgreiches Buch im Herbst 1964

CHRISTOPHER HEROLD

Liebe in fünf Temperamenten

Frauen der galanten Zeit

Aus dem Amerikanischen von Lilly von Sauter

360 Seiten. Ganzleinen DM 21.80

Trotz der quellenkundigen, sachlich-historiographischen Darstellung liest sich das Buch spannend wie ein Roman. Es bietet weitaus mehr als der Titel verheißt. Frankfurter Allgemeine Zeitung

Ein köstliches Buch! Eugen Skasa-Weiss im Münchner Merkur

Ein interessantes, ein ergreifendes, ein hervorragendes Buch. Neue Rhein Zeitung

List Verlag München

MINERALÖLWIRTSCHAFT IN EUROPA 5. Ausgabe

Wirtschaftsverbände, Mineralöl-Firmen-Anschriften, Erdöl – Rohöl – Gewinnung – Verarbeitung, Mineralöl – Export – Import-Mineralöle und Mineralölprodukte, Transport, Lagerung, Tankschiffahrt, Mineralölwirtschaft im europäischen Ausland. 500 Seiten, DM 24,—

DIE HAFTPFLICHT DES ARZTES UND DER KRANKENANSTALT

Im Spiegel der Rechtsprechung von Regierungsdirektor Dr. Helmuth Burmester

Umfang: 264 Seiten, DM 10,80

APOTHEKERRECHT

Herausgegeben von Staatsrat Dr. A. Grapengeter in Zusammenarbeit mit Regierungsdirektor Dr. H. Burmester

Ganzleinen-Ordner mit Loseblatt-Mechanismus, DIN A 5, Umfang: ca. 480 Seiten, DM 29,50

KUNST UND KULTUR

Herausgegeben von Staatsrat Dr. A. Grapengeter in Zusammenarbeit mit Ltd. Regierungsdirektor Dr. Schabbehard

Allgemeine Vorschriften – Kunsterziehung – Theater – Musik – Film – Bildende Kunst – Rundfunk und Fernsehen – Presse und Schrifttum – Urheberrecht – Natur-, Landschaftschutz – Gebühren

Umfang: ca. 700 Seiten, DM 42,— einschl. 8 Ergänzungslieferungen

STAAT UND KIRCHE

Religionsausübung – Religionsgesellschaften – Religiöse Erziehung, Religionsunterricht – Kirche und Religion im übrigen Recht – Erhebung von Kirchensteuern

Umfang: ca. 412 Seiten, DM 33,90 einschl. 4 Ergänzungslieferungen

Alle Bände in Ganzleinen mit Loseblatt-Mechanismus

VERLAG CHRISTEN & CO · HAMBURG 36

POSTSTRASSE 33 **TELEFON 34 35 62**

Soeben erschien

anläßlich des 65. Geburtstages
des Kölner Germanisten und Eckehartforschers

Festschrift

PROF. DR. JOSEF QUINT

Hrsg. von Hugo Moser, Rudolf Schützeichel und Karl Stackmann

Beiträge aus den Gebieten der Germanistik, Mystik und Scholastik von Bach, Beißner, Betz, Bindschedler, Bizet, Böckmann, Boesch, de Boor, Fricke, Geyer, Heinrichs, Jungbluth, Langen, Ruh, Schieffer, Schröder, Stammler, Tschirch, Wehrli, Wessels, Wodtke, Zender.

Mit einem Porträt

306 Seiten, brosch. DM 50.—

EMIL SEMMEL VERLAG - BONN

für alle Kinder und für Sie

neue Benziger Jugendbücher

Barbara L. Picard: Der Wald der Geächteten
Historischer Jugendroman. 176 Seiten. Illustriert. Linson DM 9,80. Für Jungen und Mädchen von 13 Jahren an. England zur Zeit Richard Löwenherz'. Faustrecht und Gewalt herrschen. John Fitzwilliam, ein 14jähriger Junge, schließt sich einer berüchtigten Bande an, die mit den Grafen des Landes in ständiger Fehde liegt. Dieses Buch entwickelt ein realistisches Bild einer gesetzlosen Zeit.

Benziger Verlag, 5 Köln, Martinstraße 16–20

BITTE BESTELLEN SIE UMGEHEND! ANFANG NOVEMBER ERSCHEINT:

WEIHNACHTLICHE BÜCHERSCHAU 1964

Preis der Einzelhefte DM 1,—. Staffelpreise:
ab 10 St. DM —,60 ab 250 St. DM —,35
ab 50 St. DM —,50 ab 500 St. DM —,33
ab 100 St. DM —,40 ab 1000 St. DM —,30
Firmeneindruck ab 100 Exemplare DM 10,— bei Abnahme ab 1000 Stück kostenlos
Versandtaschen mit Firmeneindruck
500 Stück DM 22,— 1000 Stück DM 38,—
Bestellkarten mit Firmeneindruck
500 Stück DM 22,— 1000 Stück DM 38,—

Vierfarbiges Titelblatt (Fenster der Kathedrale zu Chartres) · 100 Seiten Umfang mit Besprechungen von über 400 wichtigen Neuerscheinungen · Format DIN A 5, Gewicht unter der 100-g-Grenze

KORPORATION BERLINER BUCHHÄNDLER EGMBH 1000 BERLIN 30
Winterfeldstr. 3 · Ruf 262503

aktueller **Schaufenster** tip

das konzil diskutiert das ökumenische schema

Georges H. Tavard

Geschichte der Ökumenischen Bewegung

Aus dem Französischen übersetzt von Ludwig Bläser.
242 Seiten. Leinen 15,80 DM.

MATTHIAS - GRUNEWALD - VERLAG MAINZ

Den Flüsterwitz nicht vergessen!

List Verlag München
Hans-Jochen Gamm
Der Flüsterwitz im Dritten Reich
223 Seiten. Paperback 10.80 - Leinen 14.80

Eine wichtige städtebauliche Publikation:

Dr. Ing. W. Jordan

Die Trabantenstadt Elisabeth (Süd-Australien) im Vergleich mit europäischen Trabantenstädten

144 Seiten, 49 Abbildungen

Dissertation a. d. Techn. Universität Berlin 1962
DM 10,80

Die Arbeit wurde vom Deutschen Städtetag preisgekrönt und vom Ministerium für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung gefördert.

Alleinauslieferung: WASMUTH KG - 1 BERLIN 12

Bei der soeben ausgelieferten Neuerscheinung

MADAULE

Das Drama von Albi

beträgt der Ladenpreis DM 24,—.

Falls irrtümlich ein anderer Preis fakturiert wurde, bitten wir, dies zu berichten.

WALTER-VERLAG

Freiburg im Breisgau

Angé, Gillon, Hollier-Larousse, Moreau et Cie

LIBRAIRIE LAROUSSE GmbH

Paris **Frankfurt/Main**

NEUERSCHEINUNG:

LA SCIENCE CONTEMPORAINE

die physischen Wissenschaften und deren Anwendungsgebiete

Hergestellt unter der Leitung von
Louis Leprince-Ringuet

Ein einmaliger Versuch, die Wege der Wissenschaft, von den großartigsten experimentellen Verwirklichungen bis zu den kühnsten Theorien, dem großen Publikum offen zu stellen.

2 Bände in der Reihe „In Quarto", 23 × 30 cm, je 368 Seiten, wovon 354 zweifarbig bedruckt sind. 16 farbige Bildbeigaben, ungefähr 700 Schwarzweiß-Abbildungen.

Subskriptionspreis für beide Bände:
bis 31. 10. 1964: 152,— DM
ab 1. 11. 1964: 159,— DM

— Preisänderungen vorbehalten —

Prospekte auf Anfrage erhältlich bei

Librairie Larousse GmbH, 6 Frankfurt/M
Kaiserstraße 16 – Büro 215 – Tel. 28 89 32

ATLAS OF GEOGRAPHICAL DISCOVERIES IN SIBERIA AND NORTH-WESTERN AMERICA XVII - XVIII CENTURIES

(In russischer Sprache mit englischem Resümee)

Verlag NAUKA, Moskau, 1964, Kldr.
Format 27 × 40 cm, Preis: DM 48,—

XVI Seiten Vorwort

194 Ganz- und Teilreproduktionen von Karten

136 Seiten Text und Kommentar

Erstmalig in der Weltliteratur bringt dieser Atlas eine systematische Zusammenstellung der Karten, die sich auf die russischen geographischen Entdeckungen in Sibirien, im Fernen Osten und im Nordwesten Amerikas beziehen.

Auslieferung

KUBON & SAGNER MÜNCHEN

München 34, Postfach 68, Tel. 52 20 27

Leistungsverzeichnisse für Bauunterhaltungsarbeiten

Herausgegeben vom Bundesschatzministerium im Bereich der Finanzbauverwaltungen

1. Erd-, Mauer-, Beton-, Putz-, Fliesen- und Asphaltarbeiten	36 Seiten	DM 0,50
2. Entwässerungsleitungen, Straßen, Wege, Exerzierplätze, Kfz-Abstellplätze, Gräben für Leitungen	32 Seiten	DM 0,40
3. Dachdeckungsarbeiten	24 Seiten	DM 0,30
4. Gas-, Wasser- und Abwasserinstallationsarbeiten	24 Seiten	DM 0,30
5. Zimmerarbeiten	20 Seiten	DM 0,30
6. Tischler- und Beschlagarbeiten	36 Seiten	DM 0,60
7. Parkettfußböden	8 Seiten	DM 0,10
8. Schlosserarbeiten	24 Seiten	DM 0,30
9. Verglasungs-, Anstrich- und Klebearbeiten	24 Seiten	DM 0,40
10. Linoleum- und Kunststoff-Fußboden	12 Seiten	DM 0,20
11. Landschaftsgärtnerische Arbeiten	8 Seiten	DM 0,10
12. Wärmeschutzarbeiten	12 Seiten	DM 0,20
13. Reinigung von Kesseln, Warmwasserbereitern und Gegenstromapparaten	8 Seiten	DM 0,10
14. Zentralheizungs-, Lüftungs- und Warmwasserbereitungsanlagen	24 Seiten	DM 0,40
15. Neuwickeln und Reparatur von Elektromotoren	8 Seiten	DM 0,10
16. Elektrische Anlagen	56 Seiten	DM 0,70

VERTRIEB:

VERLAG VON WILHELM ERNST & SOHN BERLIN · MÜNCHEN

Schritt für Schritt ins Englische

BBC LONDON

Ein Anfänger-Lehrgang der BBC London

Lehrbuch zur Rundfunksendung der BBC London. 108 Seiten, kartoniert DM 5.80

Das Lehrbuch bietet alle zum besseren Verständnis der Sendungen nötigen Erläuterungen. „Schritt für Schritt ins Englische" wird über folgende Stationen gesendet: **London** (im Deutschsprachigen Dienst der BBC), **NDR-Hamburg, RIAS-Berlin**

LANGENSCHEIDT

● RECHT DES ÖFFENTLICHEN DIENSTES ●

Herausgegeben von Staatsrat Dr. A. Grapengeter in Zusammenarbeit mit Regierungsdirektor Dr. F. Pillat

Band I
Allgemeine personalrechtliche Vorschriften
Verfassungsrecht – Haushaltsrecht – Beamtenhaftung – Beamtendelikte – Sondervergütungen – Fürsorge im öffentlichen Dienst – Zuständigkeiten
Umfang: ca. 460 Seiten, DM 28,50 einschl. 8 Ergänzungslieferungen

Band II 1. und 2. Teil
Beamtenrecht
Allgemeine Vorschriften – Besoldungsrecht – Dienststrafrecht – Sondervorschriften für einzelne Beamtengruppen – Bundesbeamtenrecht
Umfang: ca. 600 Seiten, DM 58,— einschl. Ergänzungslieferungen

Band III
Auslese- und Laufbahnvorschriften
Auslese – Laufbahnvorschriften – nicht technischen Verwaltungsdienst, Schuldienst, Justizdienst und den technischen Verwaltungsdienst
Umfang: ca. 794 Seiten, DM 42,70 einschl. 8 Ergänzungslieferungen

Band IV
Gemeinsames Dienstvertragsrecht für Angestellte und Arbeiter
Angestelltenrecht – Versorgungsrecht der Angestellten
Umfang: 420 Seiten, DM 38,40 einschl. 8 Ergänzungslieferungen

Band V
Sonderrecht des öffentlichen Dienstes
Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts – Recht der unter Artikel 131 des Grundgesetzes fallenden Personen – Sozialversicherung – Recht der Bediensteten der bundesunmittelbaren Körperschaften und Anstalten des öffentlichen Rechts
Umfang: 450 Seiten, DM 40,80 einschl. 8 Ergänzungslieferungen
Alle Bände in Ganzleinen mit Loseblatt-Mechanismus

WIRTSCHAFTSRECHT

Herausgegeben von Staatsrat Dr. A. Grapengeter in Zusammenarbeit mit Regierungsdirektor Dr. H. Sieg

Band I: Allgemeines: Organisation – Gebühren. – Handel: Handelsrecht – Groß- und Außenhandel – Einzelhandel – Interzonenhandel. – Handwerk: Handwerksrecht – Einzelne Handwerke – Altersversorgung. – Umfang: 688 Seiten, DM 39,50. **Band II:** Industrie: Industrierecht – Energiewirtschaft – Industriebeschränkungen. – Gewerbe: Gewerberecht – Gaststätten – sonstige erlaubnispflichtige Gewerbe. – Wettbewerb: Wettbewerbsrecht – Verbands- und Kartellrecht. – Wirtschaftslenkung: Gewerbliche Wirtschaft – Kapitalverkehr. – Umfang: 936 Seiten, DM 39,50. – **Band III:** Märkte: Schlachthof – Wochenmärkte – Krammärkte. – Sachverständige: Wirtschaftsprüfer – Steuerberater – Handelssachverständige – Eich- und Münzwesen. – Wirtschaftsstatistik: Allgemeine Bestimmungen – Statistiken. – Umfang: 392 Seiten, DM 18,75. – **Band IV:** Allgemeines Preisrecht und Preisvorschriften. – Umfang: 730 Seiten, DM 39,50. – **Band V:** Ernährung – Land- und Forstwirtschaft – Fischerei. – Umfang: 452 Seiten, DM 29,80. – **Band VI:** Geld-, Bank- und Börsenwesen. – Umfang: 412 Seiten, ca. DM 22,—
Alle Bände in Ganzleinen mit Loseblatt-Mechanismus

VERLAG CHRISTEN & CO · HAMBURG 36
POSTSTRASSE 33 **TELEFON 34 35 62**

Zum Neuen Wein aus dem
NEUEN KIEHNLE-KOCHBUCH:

Zwiebelkuchen (Rezept Nr. 1754)

Guten Appetit!

Ihr Walter Hädecke Verlag 7252 Weil der Stadt, Postfach 6

NEUE SEEFRACHTORDNUNG

Herausgegeben von Staatsrat Dr. A. Grapengeter und Regierungsdirektor H. von Wegerer

Verordnung über gefährliche Seefrachtgüter sowie Vorschriften über die von der Beförderung mit Seeschiffen ausgeschlossenen oder bedingungsweise zur Beförderung zugelassenen Stoffe und Gegenstände.
DIN A 5, Umfang: 200 Seiten, DM 6,50 Loseblatt + Plastikordner DM 8,50

VERLAG CHRISTEN & CO · HAMBURG 36
POSTSTRASSE 33 **TELEFON 34 35 62**

Nakamura / Kokusai Ikebana Kai

3., erweiterte Auflage mit vielen neuen Photos. Die entzückende Anleitung der berühmten japanischen Künstlerin im Blumenstellen in neuer Auflage.

lam. Bändchen DM 4.80

ORIGO VERLAG ZÜRICH 8001

Anzeigenmanuskripte

einseitig beschriften

1555 Rezepte, darunter 300 Backrezepte – Diät- und vegetarische Küche – Rohkost – Krankenkost – Kost des Kindes

BAUERS NEUES KOCHBUCH

130.–139. Tsd., 448 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Leinen DM 16.80

Fleischhauer & Spohn, 7000 Stuttgart 1

Immer auf neuestem Stand:

Der Volks-Brockhaus

Ganzleinen DM 19.80

KLEINANZEIGEN

Unter Hinweis auf § 16 UWG nehmen wir Titelschutz in Anspruch für:

„Geschichte in unserer Zeit"
Menschen · Bewegungen · Ideen

Droemersche Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf.
München — Zürich

Unter Hinweis auf § 16 UWG nehmen wir Titelschutz in Anspruch für den Reihentitel:

pEb BÜCHEREI

ENGELBERT-VERLAG · 5983 BALVE/Westfalen

Wir nehmen gemäß § 16 UWG Titelschutz in Anspruch für:

Bestsellerie

SCHERZ VERLAG
München

Gemäß § 16 UWG nehmen wir Titelschutz in Anspruch für:
„Die Süchtige"
BASTEI-VERLAG
507 Bergisch Gladbach

Gemäß § 16 UWG nehmen wir Titelschutz in Anspruch für:
„Die Höllenmaschine"
BASTEI-VERLAG
507 Bergisch Gladbach

Gemäß § 16 UWG nehmen wir Titelschutz in Anspruch für:
„Der goldene Schlagring"
„Fette Ratten"
„Spitze Absätze"
BASTEI-VERLAG
507 Bergisch Gladbach

Unter Hinweis auf § 16 UWG nehmen wir Titelschutz in Anspruch für:
„Körperlich fit bleiben"
C. BERTELSMANN VERLAG
483 Gütersloh

Unter Hinweis auf § 16 UWG nehmen wir Titelschutz in Anspruch für:
BETON-LEXIKON
KLEINES BETONLEXIKON
Beton-Verlag GmbH
4 Düsseldorf-Oberkassel 1

Unter Hinweis auf § 16 UWG nehmen wir Titelschutz in Anspruch für:
„Pannenfibel für das Handschuhfach"
und
„Selber reparieren — aber wie?"
Buch und Zeit Verlags-GmbH
Köln

Unter Hinweis auf § 16 UWG nehmen wir Titelschutz in Anspruch für:
„Auftrag in Venedig"
Droemersche Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf.
München - Zürich

Laut § 16 UWG nehmen wir Titelschutz in Anspruch für:
„Handbuch der Bekleidung"
ECON-VERLAG GMBH
Düsseldorf - Wien

Unter Hinweis auf § 16 UWG nehmen wir Titelschutz in Anspruch für:
„Glückspilz Katrin"
„Ein Sommer voller Übermut"
„Pia und Piddel"
„Licht in der Schloßruine"
ENGELBERT-VERLAG
5983 Balve/Westf.

Gemäß § 16 UWG nehmen wir Titelschutz in Anspruch für:
„Glauben heute"
„Leiden an der Kirche"
FURCHE-VERLAG HAMBURG

Unter Hinweis auf § 16 UWG nehmen wir Titelschutz in Anspruch für die Zeitschrift:
„manus"
Werk — Form — Tendenzen
Glideverlag H.-G. Dobler
322 Alfeld (Leine)

Unter Hinweis auf § 16 UWG nehmen wir Titelschutz in Anspruch für:
„Es geschah am Tage X . . ."
WILHELM HEYNE VERLAG
8 München 2

Unter Hinweis auf § 16 UWG nehmen wir Titelschutz in Anspruch für:
„Die Saat der Ewigkeit"
WILHELM HEYNE VERLAG
8 München 2

Gemäß § 16 UWG nehmen wir Titelschutz in Anspruch für:
„Handbuch Selbstschutz"
„Taschenbuch Selbstschutz"
Verlag Mensch und Arbeit
München

Unter Hinweis auf § 16 UWG nehmen wir Titelschutz in Anspruch für:
„Die verhängnisvolle Expedition"
„Die Tochter des Roboters"
ARTHUR MOEWIG VERLAG
8 München 2

Unter Hinweis auf § 16 UWG nehmen wir den Titelschutz in Anspruch für:
„Goldwater oder Die rechtsradikalen Mächte in den USA"
„Ziele für Amerika oder Der Weg der Vernunft"
ROWOHLT TASCHENBUCH VERLAG GMBH
Reinbek bei Hamburg

Preisänderungen

Ab sofort neue Preise für:
Sales, **Jesus spricht zur Welt**
geb. DM 7.80
kart. DM 6.—
Ludwig Maria Grignion von Montfort, **Das Goldene Buch**
Plastikeinband, Farbschnitt DM 9.—
Klappfutteral DM 1.50
Goldschnitt mit Futteral DM 13.50
Saffianleder, Farbschnitt m. Futteral DM 17.50
Saffianleder, Goldschnitt m. Futteral DM 22.50
Firtel, **Gesandtin ohne Diplomatenpaß,** kart. DM 3.80
Hünermann, **In Liebe vereint**
brosch. DM 1.90
Wüest, **Die vollkommene Marienverehrung**
geh. DM —.50
Kaufmann, **Moderne Mädchen und die Liebe** geh. DM —.80
Lüthold, **Bruder Klaus. Der Mann, der Gott gehorcht**
br. DM 2.40
Menéndez, **Sühne-Liebe-Vertrauen** br. DM —.60
Winterhalter, **Der heilige Judas Thaddäus** br. DM —.35
KANISIUS-VERLAG
Konstanz/Baden
Freiburg/Schweiz

PREISÄNDERUNGEN
Von einigen Aushangtafeln sind die Preise wie folgt geändert worden:
Jugendarbeitsschutzgesetz
jetzt DM 4,80
Arbeitszeitordnung
jetzt DM 3,90
Mutterschutzgesetz
jetzt DM 8,90
kompletter Satz von 6 Ausgangtafeln jetzt DM 12,50
Ladenschlußgesetz
jetzt DM 3,90
es gelten Staffelpreise ab 11, 26, 51, 101, 251 Stück.
Die Preise für alle anderen Aushangtafeln sowie für unser Aushangbuch bleiben unverändert.
In der WK-Reihe sind, bedingt durch Nachdrucke, Ergänzungslieferungen und Neuerscheinungen, eine Reihe von Preisänderungen eingetreten, die Sie bitte unserem neuesten WK-Reihenverzeichnis entnehmen wollen, das Ihnen auf Anforderung zur Verfügung steht.
Der Ladenpreis für das Verlagswerk: Weimar, Amts- u. Staatshaftung ist **aufgehoben.**
Verlag Kommentator GmbH
6 Frankfurt a. M., Postfach 7748

Neuer Preis ab 1. 11. 1964
Dr. med. Roland Holm:
„Mach mich glücklich"
DM 16,80
Verlag Lothar Hemshorn
Hamburg

Ab 15. 10. 1964 neue Preise für:
Heuser, Marx, „Spiele für Alle"
5. Aufl. DM 5.80
Heuser, Cramer, Klein, Marx, „Die großen Spiele", **erweiterte Neuauflage** DM 7.80
vergriffen, keine Neuauflage für:
Lorenzen, „Baden & Schwimmen"
als Neuerscheinung in Vorbereitung: (in etwa 4 Wochen lieferbar)
Lorenzen, „Schwimmlehre, Baden & Schwimmen mit Kindern, Retten", m/ca. 180 Fotos und Skizzen ca. 240 Seiten cellophanierter Einband DM 12.40
Hans PUTTY Verlag
Wuppertal-Elberfeld

NEUAUFLAGE
E. H. RAINALTER
Der Sandwirt
Jub. Ausgabe Ln. DM 9.80
Paul Zsolnay Verlag

Rückrufe

Umgehend zurück
nach Essen erbitten wir alle rückgabeberechtigten Exemplare Siemens, Formel- und Tabellenbuch für Starkstrom-Ingenieure, 2. Auflage.
Neuauflage erscheint Ende November 1964.
VERLAG W. GIRARDET
43 Essen, Postfach 9

Wir erbitten zurück bis 1. 11. 64:
Dohrmann:
Neue Fibel, Teil 1/2 und Teil 3, auch nicht remissionsberechtigt. Exempl. Nach diesem Termin können wir leider keine Remissionen mehr annehmen.
Verlag Hahnsche Buchhandlung
Hannover

Aufhebung des Ladenpreises

Mit sofortiger Wirkung sind die Ladenpreise nachstehender Bücher aufgehoben:
Breedveld, Der Eid der Frau Malcorde
Breedveld, Der merkwürdige Herr Severijnen
Breedveld, Sandra
Gaskin, Das flüsternde Dorf
Gaskin, Kein Jahr war vergebens
Ingheiram, Sarai und die Ägypterin
Lannoy, Gold auf Spitzbergen
Richter, König in Spanien
Rosseels, Im Schatten der Bilder
Rosseels, Das unzufriedene Herz
Rosseels, Größere Liebe hat keiner
Stafford, Der grünende Stab
Stafford, Sieben Tage und ein Leben
Tyrell, Sonne über San Stefano
J. P. BACHEM VERLAG
Köln

Ladenpreise aufgehoben
Die Ladenpreise folgender Titel, die in unserem Herbst-Titelangebot nicht mehr enthalten sind, werden hiermit aufgehoben:
Bauer, Die Freunde und die Falken
Bolton, Karlas Reise mit dem Karussell
Bruijn, Klaas sucht seinen Weg
Bruijn, Wendelmut Melistocher
Downie, Womba, der Wildhund
Fabricius, Flipje
Feist, Fliegender Adler, Hln.
Gebhardt, Die Rosengretel
Hermann, Köppchen, Zucker und Trara, Hln.
(Fortsetzung nächste Spalte)

Kutzleb, Die abenteuerliche Reise des Ferdinand Bittendübel
Lovell, Das Geheimnis um den Bronzefrosch
Maloney, Das Geheimnis der rosa Elefanten
Matthießen, Flucht aus Anatolien
Miethe, Das ferne Ziel
Miethe, Die Kinder vom Lindenhof
Miethe, Friedel, Hln.
Ramal, Timms Wunderreise
Rose, Die Brigg „Anke Groot"
Rose, Christines neues Leben
Thieke, Ein Junge in der Fremde
Velter, Männer im Urwald
Westecker, Lutz und Mummel
Westecker, Grita wächst heran
Wiemer, Die Räuber von Ukkelow
Hermann Schaffstein Verlag
Köln-Bayenthal

Ladenpreis des Bildbandes **„Das Autobuch"** aufgehoben. Remissionen werden bis 4 Wochen nach Veröffentlichung angenommen.
Burda Druck und Verlag GmbH
Offenburg/Bd.

Anzeigenmanuskripte bitte einseitig beschriften!

Geschäftl. Einrichtungen und Veränderungen

GESCHÄFTSÜBERNAHME!
Zum 1. 10. 1964 haben wir die Buchhandlung Wilh. Gustorff, Bochum ohne Aktiva und Passiva käuflich erworben und firmieren nun
Wilh. Gustorff Buchhandlung
Inh.: Jan Franksen KG
Bochum, Kortumstraße 130

Mit dem Ausscheiden meines bisherigen Prokuristen **Karlheinz Kaehne** aus der Firma ist auch seine Prokura mit Wirkung vom 1. 10. 1964 erloschen.
Hugo Rothers Buchhandlung
(Martin Warneck)
1 Berlin 37, Teltower Damm 47

Neue Anschrift:

75 KARLSRUHE, Erbprinzenstraße 28
bisher: Waldstr. 40 c, vor 7 Jahren: Kreuzstr. 35 (für Langschläfer!)
Kein Postfach, aber **Abholfach** Paketpost, Fracht- und Expreßgut-Selbstabh.
EVANG. SORTIMENTS- u. VERLAGSBUCHHANDLUNG FLÜGEL & CO. Nf.,
Inh. Ulrich PERELS

Kauf · Pacht Beteiligung

Jüngerer Buchhändler

sucht zur baldigen oder späteren Übernahme eingeführte Buchhandlung, mit einem Jahresumsatz von ca. 250 000,— bis 300 000,— DM, Raum NRW gewünscht, aber nicht Bedingung. Barkapital vorhanden.

Zuschriften unter K 84-2 an das Börsenblatt.

Junges Buchhändlerehepaar, ev., beste Erfahrungen im allg. und wiss. Sortiment, sucht Buchhandlung zu pachten, auch auf Rentenbasis. Ggf. an Übernahme der Geschäftsführung interessiert. Angebote unter K 84-1 an das Börsenblatt erbeten.

Stellengesuche

30jähr. Dame,
Englisch- und Ital.-Kenntnisse, Schreibm., einige Sem. Kunstgesch., sucht zum 1. 11. 1964 geeignete Stellung i. Münchener Verlag. Zuschriften mit Gehaltsangeb. unter G 84-13 a. d. Bbl.

Raum Hildesheim—Hannover
JUNGBUCHHÄNDLERIN
21 Jahre, 2. Gehilfenjahr, in ungekündigter Stellung, sucht zum 1. 1. 1965 oder später Stellung in Sortiment oder Verlag zwecks Erweiterung ihrer Kenntnisse. Angebote unter G 84-12 an das Börsenblatt erbeten.

Suche Stellung als
Geschäftsführer
oder **1. Sortimenter.** Auch an verantwortl. Arbeit im Verlag interessiert. Bin 28 Jahre, verh., human. Gymnasium, komme aus dem wiss. Sortiment (Medizin, Jura, Naturwiss.). Zuschriften unter G 84-5 an das Bbl. erb.

HAMBURG
Jungbuchhändlerin, 21, Prüfung Herbst 1964, sucht zum 1. 1. 1965 Stellung in Sortiment od. Verlag. Schreibmaschinenkenntnisse vorhanden. Ausführliche Angebote unter G 84-2 a. d. Bbl. erb.

Rentner, 67 J., Kfm.-Ang., Oberrealsch.-Abitur, Studium Neuer Sprachen und der Geschichte, sucht Tätigkeit als Lektor, Korrektor in Frankfurt a. M. Angebote unter G 84-15 a. d. Bbl.

BERLIN
Junge Buchhändlerin mit Verlagserfahrung — Werbeabteilung — sucht zum 15. 1. 1965 (oder 1. 2. 1965) entsprechende Stellung in Berliner Verlag. Angebote unter G 84-9 a. d. Bbl.

BUCHHÄNDLERIN
27 J., Abitur, u. a. mehrmonatl. buchhändlerische Tätigkeit in Frankr., sucht in Süddeutschl. neuen Wirkungskreis im Sortiment. Angebote mit Gehaltsvorschlag unter G 84-8 an das Börsenblatt erbeten.

JUNGBUCHHÄNDLERIN
Frankfurter Schule, Prüfung 63, engl. u. franz. Kenntnisse (einjähriger Frankreichaufenthalt), sucht interess. Stelle (mögl. franz. Grenzgebiet). Angebote mit Gehaltsangabe unter G 84-6 an das Börsenblatt erbeten.

BERLIN

Buchhändlerin, 22 J., Abitur, Sortimentslehre, seit 1 J. tätig in wissensch.-techn. Verlag als Redaktionsassistentin, sucht zum 1. 1. 65 Stellung im Verlag oder Sortiment. Angeb. unter G 84-3 an das Börsenblatt erbeten.

Junge Buchhändlerin
(22 Jahre) sucht zum 1. 1. 1965 selbständige Tätigkeit in schöngeistigem Sortiment, Wien bevorzugt. Angebote unter G 84-10 an das Börsenblatt erbeten.

VERLAGSKAUFMANN
25 Jahre, sucht ausbaufähige Stellung in Verlag oder großem Sortiment im Raum Ulm. Angebote unter G 84-11 a. d. Bbl. erb.

Herstellungsleiter

wünscht sich auf 1. 1. 65 oder später zu verändern. Mein beruflicher Werdegang in Stichworten: Schriftsetzerlehre, Gehilfenzeit als Metteur von Werken und Zeitschriften, Schriftsetzermeister, Studium an einer Höheren grafischen Fachschule mit Abschlußdiplom, ca. ein Jahr zweiter Hersteller, seit mehreren Jahren Herstellungsleiter in einem mittleren Verlag. Schreiben Sie bitte, damit ich mit Ihnen Kontakt aufnehmen kann, unter G 84-14 an die Anzeigenabteilung d. Börsenblattes.

Stellenangebote

Verlagsbuchhändler

als Verlagsassistent in ungekündigter Stellung tätig, sucht zum 1. Januar 1965 oder später neuen Wirkungskreis.

Sicher in allen Herstellungsarbeiten, mehrere Jahre Herstellungsleiter, gute, durch die Praxis gefestigte Kenntnisse in Werbung Lektorat und Vertrieb.

Bodenseegebiet oder Schweiz bevorzugt.

Nur Verleger, die auch auf ein gutes menschliches Einvernehmen Wert legen, wollen bitte unter G 84-4 an das Börsenblatt schreiben

Herstellungsleiter, in allen technischen, wirtschaftlichen und künstlerischen Fragen der Buch- und Zeitschriftenherstellung bestens bewandert, umsichtig und zuverlässig, in den besten Jahren, sucht verantwortungsreichen neuen Wirkungskreis.
Zuschriften erbeten unter G 84-1 an das Börsenblatt.

Zur Leitung unserer umfangreichen Sortimentsabteilung

suchen wir einen

Geschäftsführer

Es handelt sich um eine gut bezahlte, weitgehend selbständige Stellung.

Wenn Sie sich dieser Aufgabe gewachsen fühlen, bitten wir um Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen.

Theodor Schulzes Buchhandlung
3 Hannover · Osterstraße 24

Welche(r) jüngere Buchhändler(in) hätte Lust, in unserer
wissenschaftlichen Fachbuchabteilung
zu arbeiten? Zum baldigen oder späteren Eintritt suchen wir intelligente, arbeitsame Kraft, die bisher auch auf einem anderen Gebiet tätig gewesen sein kann. Günstige Arbeitszeit, angemessenes Gehalt, evtl. Hilfe bei der Zimmerbeschaffung. Angebote mit handgeschr. Lebenslauf, Lichtbild und Zeugnisabschriften erbeten an

Vereinigte Universitäts- und Fachbuchhandlungen
Köln 10, Schließfach 89

Mitwirkung an Verlagsproduktion

— Programm, Lektorat, Redaktion —

sucht Publizist mit Ideen, Akademiker, vielseitig; erfahren in Verlagswesen und Buchhandel, Herstellung und Umbruch; gewöhnt an Selbständigkeit und an Teamarbeit; ständig in Verbindung mit Presse und Rundfunk.

Zuschriften unter G 84-7 an das Börsenblatt erbeten.

Jüngere Mitarbeiterin

findet selbständiges Arbeitsgebiet ab 1. 1. 1965 als Assistentin in Bibliothek und Dokumentationsstelle eines wissenschaftlichen Instituts. Kenntnisse in Maschinenschreiben erwünscht, 5-Tage-Woche. Vergütung in Anlehnung an BAT VI b. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Lichtbild an

Institut für Bau- und Planungsrecht
5 Köln-Mülheim, Wrangelstraße 12

Die Stelle des

Abteilungsleiters unserer wissenschaftlichen Fachbuchabteilung

ist neu zu besetzen.

Wir suchen zum 1. 1. 1965 oder später

qualifizierte Fachkraft (auch weiblich)

für die Gebiete

Jura, Wirtschaftswissenschaften, Naturwissenschaften und Technik

mit überdurchschnittlichem Können, Verantwortungsbewußtsein und Eigeninitiative. Mindestalter 26 Jahre.

Wir bieten

weitestgehende Selbständigkeit in einem umfangreichen und ausbaufähigen Arbeitsgebiet, den gestellten hohen Anforderungen entsprechend überdurchschnittliche Dotierung, großzügige Urlaubsregelung. Bei Bewährung ist später Handlungsvollmacht bzw. Prokura möglich.

Sollte Sie dieses Angebot interessieren und Ihnen an einer DAUERSTELLUNG, möglicherweise sogar an einer LEBENSSTELLUNG gelegen sein, bitten wir um Kontaktaufnahme. Eine persönliche Vorstellung ist später vorgesehen.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an

VEREINIGTE UNIVERSITÄTS- UND FACHBUCHHANDLUNGEN - KÖLN 10 - Postf. 89

Wir suchen zum 1. Januar 1965 für die Vor- und Nachberechnung sowie Rechnungskontrolle interessanter Werke im Buch- und Offsetdruck einen erfahrenen, jüngeren

Hersteller - Kalkulator

Neben dieser rechnerischen Tätigkeit umfaßt das Arbeitsgebiet noch die Gestaltung und Betreuung von anspruchsvollen Prospekten, Büchern und Zeitschriften.

Ausführliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnissen, Lichtbild, Arbeitsproben, Gehaltsansprüchen und frühestem Antrittstermin werden erbeten an

VERLAG MORITZ DIESTERWEG
Frankfurt am Main - Hochstraße 31

Für unsere Werbung

suchen wir einen erfahrenen Mitarbeiter, der sein Handwerk versteht, der Schwung, Initiative und eigene Ideen hat. Er findet bei uns ein Arbeitsfeld, das große Möglichkeiten zu selbständiger Entfaltung bietet.

In Zusammenarbeit mit dem Vertriebsleiter soll er Werbepläne aufstellen und durchführen, Kataloge, Prospekte und Anzeigen entwerfen und gestalten. Sorgfältiges, termingerechtes Arbeiten und Genauigkeit auch in kleinen Dingen setzen wir dafür voraus. Unsere vielseitige Produktion macht diese Aufgabe abwechslungsreich und interessant.

Er hat bei uns eine echte Chance. Den Grad seiner Selbständigkeit und die Möglichkeit einer wirklichen Lebensstellung bestimmt er selbst durch seine Leistung. Er sollte möglichst am 1. Januar 1965 zu uns kommen können.

Wir bieten ein angenehmes Arbeitsklima, gute soziale Leistungen (Pensionskasse), 5-Tage-Woche, eigene Kantine und ein angemessenes Gehalt. Unser neues Verlagsgebäude wird im Sommer 1965 fertig.

Bewerbungen erbitten wir mit Zeugnisabschriften, handschriftlichem Lebenslauf, einem neueren Lichtbild, Arbeitsproben und der Angabe des Gehaltswunsches.

Verlag Georg D. W. Callwey
München 34

Lebensstellung

mit einer qualifizierten, vielseitigen Aufgabe finden Sie

als Buchhändler in unserem Außendienst

Wir sind ein bekanntes, leistungsfähiges Barsortiment in süddeutscher Großstadt.

Wir suchen einen erfahrenen, verantwortungsbewußten Mitarbeiter mit umfassenden Literaturkenntnissen, planvoller und zügiger Arbeitsweise.

Er soll charakterfest, umgänglich und weltoffen sein, kurz eine überzeugende, repräsentative Persönlichkeit. Alter 30—35 Jahre.

Nach mehrmonatiger Einarbeitung im Innendienst erwarten wir, daß er in seinem Arbeitsbereich rasch guten Kontakt zu den Kunden gewinnt.

Wir bieten eine angemessene Vergütung, soziale Leistungen und nach mehrjähriger Betriebszugehörigkeit eine Versorgungszusage. Sie erhalten feste Reisespesen (keine Provision). PKW wird gestellt.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, dann senden Sie bitte Ihre Bewerbung mit Lichtbild, handgeschriebenem Lebenslauf und Zeugnisabschriften unter Angabe Ihrer Gehaltswünsche unter A 84-3 an das Börsenblatt.

In unserer Buchredaktion (Kunst- und Landschaftsbildbände, Sachbücher) ist ein Arbeitsplatz frei für eine

gewandte und interessierte Sekretärin

Wir erwarten von ihr nicht nur eine gute Allgemeinbildung, sondern auch flottes Schreiben nach Diktat, Umsicht und Organisationstalent. Einige Sprachkenntnisse und Interesse an Kunst und Fotografie würden ihr die Arbeit erleichtern.

Umschau Verlag
Breidenstein KG
6 Frankfurt am Main
Stuttgarter Straße 18-24
(Nähe Hauptbahnhof)
Telefon 2 60 01

MAXWELL'S of OXFORD

require an Editorial Assistant and Bibliographer for Maxwell's Documentation & Supply Centre, a world-wide information service to libraries. Job will involve bibliographic research; scanning, abstracting and classifying of literature and publisher's advance information. Applicant, male or female, would have an excellent opportunity to become familiar with the production of all major publishers throughout the world, and to gain experience in bibliographic work on a thoroughly international basis. Applicants should be willing to stay in England for a minimum period of twelve months. Write, stating qualifications and experience and when free to take up appointment, to:

The Personnel Manager
ROBERT MAXWELL & CO. LTD.
(International University, Industrial and Library Booksellers)
Headington Hill Hall · Oxford · England

KÖLN RUFT:

Aus Altersgründen muß die Leitung unserer großen Buchabteilung ab 1. 1. 65 neu besetzt werden.

Wir suchen für diesen Posten eine

erfahrene Buchhändlerin

die Freude an der Betreuung eines großen Kundenkreises von Lehrern, Erziehern und pädagogisch interessierten Eltern hat.

Wir pflegen als Fachgeschäft die Spezialgebiete **Pädagogik, Jugendschriften, Werk-, Beschäftigungs- und Schulbücher** im großen Umfang. Die vielseitige Atmosphäre unseres Geschäftes macht das Arbeiten sehr angenehm und gibt der angebotenen Aufgabe Inhalt und Freude.

Der Verantwortung entsprechend sind wir in der Lage, ein **sehr hohes** Gehalt zu zahlen und legen auf eine Lebensstellung großen Wert. Die Einarbeitung kann ab sofort erfolgen.

Geeignete Bewerber wollen sich bitte mit den üblichen Unterlagen wenden an:

KÖLNER LEHRMITTEL-ANSTALT
Hugo Inderau
Köln, Richartzstraße 4

WERBEASSISTENTIN

Wir suchen eine junge, ideenreiche Buchhändlerin, die organisatorisch begabt ist und selbständig zu arbeiten vermag. Stenographie- und Schreibmaschinenkenntnisse werden vorausgesetzt.

Bewerbungsunterlagen mit Angabe des Gehaltswunsches erbeten.

MATTHIAS - GRÜNEWALD - VERLAG
MAINZ
Postfach 847

Verlag im Rhein-Main-Gebiet sucht für

Redaktion seines Fach-Adreßbuches qualifizierte Mitarbeiterin

Schwieriges Original — sorgfältiges Manuskript — zuverlässige Korrektur — kurze Termine — verantwortliche Tätigkeit — gute eingespielte Zusammenarbeit.

Antritt: sofort oder spätestens 1. Jan. 1965. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen unter A 81-6 an das Börsenblatt erbeten.

Namhafter Münchener Verlag
bietet in seiner Werbeabteilung

jüngerem Buchhändler

ein vielseitiges Betätigungsfeld.

Vorkenntnisse in der Werbung sind nützlich, entscheidend aber ist der persönliche Einsatz bei den zeitgemäßen Werbemaßnahmen eines Fachverlages. Auch der junge, dynamische Kollege vom Sortiment hat hier eine Chance.

Wenn Sie uns helfen wollen, gegenwärtige und künftige Aufgaben noch besser zu lösen, dann erwarten wir Ihre ausführliche Bewerbung unter A 84-1 an das Börsenblatt.

Zum 1. Januar 1965 resp. zum 1. April 1965 suchen wir

2 jüngere Kolleginnen für

1. **das Bestellbuch**
2. **für die Kundenbedienung.**

Beide Posten sind gut dotiert. Die Tätigkeit ist interessant und vielseitig. Mit einem „Betriebsklima" können wir leider nicht aufwarten. Dafür ist es aber bei uns Tradition, sich untereinander gut zu vertragen.

MARZELLUS BUCHHANDLUNG
J. P. Bachem
Köln, Marzellenstraße 35-41

Antiquar(in)

für wissenschaftliches und bibliophiles Antiquariat gesucht. Es handelt sich um einen Posten in repräsentativem Ladengeschäft, im Zentrum der hiesigen Universitätsstadt, in dessen unmittelbarer Nähe unser Versandantiquariat arbeitet. Wir bitten um Bewerbungen nicht zu junger Damen und Herren, die eine Dauerstellung anstreben, unter angenehmen Voraussetzungen, selbständiger Arbeit und entsprechendem Gehalt. Verbindlich-freundliche Wesensart und guten Willen stellen wir noch vor Berufskenntnisse.

K. FR. SCHNEIDER
63 Gießen, Seltersweg 38

Ein seit Jahren eingeführter

Verlagsvertreter

eines bekannten Verlages sucht ab 1. 1. 65 oder später noch eine lukrative Vertretung.

Reisegebiet: Südwestdeutschland einschl. Hessen, Rheinland-Pfalz, Saar (evtl. Teilgebiet).

Auch Kleinstädte werden regelmäßig besucht. Leistungsfähige Verlage wollen mir bitte schreiben unter V 84-2 an das Börsenblatt

Vertretungen

Kunstverlag sucht

VERTRETER

für süddeutschen Raum

Ausführliche Bewerbungsunterlagen unter V 84-3 an das Börsenblatt erb.

Bekannter Jugendbuchverlag sucht

Verlagsvertreter

für Westdeutschland und für Berlin

zum 1. 1. 1965. Provision bei garantiertem Mindestumsatz. Provision auch für direkt eingehende Bestellungen. Für unsere Produktion lohnt sich der Besuch kleinerer und mittlerer Städte. Ihre Nachricht erbitten wir unter V 83-4 an das Börsenblatt

Zum 1. Januar 1965 suchen wir für Süddeutschland einschließlich Saargebiet einen

Vertreter

auf Provisionsbasis; Jahresfixum wird garantiert. Herr Felber, der die Gebiete bisher für uns bereiste, scheidet auf eigenen Wunsch aus, da er sich ganz auf seine Buchhandlung konzentrieren möchte. Wir geben seinem Nachfolger eine gut verkäufliche und beim Sortiment immer positiv aufgenommene Produktion, für die zu arbeiten sich lohnt.

Bitte bewerben Sie sich. Die Anschrift: Bechtle Verlag, 8 München 13, Bauerstraße 20, Telefon 375932

Bechtle Verlag
München und Eßlingen

kostbare Publikationen – kommen generell gesagt aus der Jungschen Geistesrichtung. Auf Anregung von Zimmer wurde uns die Herstellung, der Vertrieb, die Ausstattung anvertraut. Wir haben die Titel nicht erfunden, wir haben sie nicht vorgeschlagen . . . . also lassen wir sie hier beiseite.

GÖPFERT: Aber zu all den Namen, die Sie eben genannt haben, würde aus der jüngeren Zeit ein Autor gehören, der, soviel ich weiß, auch in den USA einen sehr großen Erfolg gehabt hat: Pasternak.

WOLFF: Richtig. Der war weder Deutscher noch Franzose, und so habe ich ihn nicht genannt, und er war wohl der einzige Russe, den wir verlegt haben. Und es war nicht nur durch den Erfolg eine erfreuliche Verlagsbeziehung. Es war eine wunderschöne Beziehung Autor–Verleger. Und hier bitte ich Sie wiederum den Begriff Verleger als Mann und Frau aufzufassen. Wir haben nie so schöne, tiefe, persönliche, herzliche Briefe von einem Autor bekommen wie von Boris Pasternak. Diese Briefe beziehen sich natürlich sehr stark auf sein schöpferisches Arbeiten, aber doch auch auf allgemeine Dinge, und ich hoffe, daß sie eines Tages mit anderen Briefen publiziert werden, weil sie wirklich von großer Wichtigkeit sind. Aber ich sollte auch nicht verschweigen, daß der »Schiwago« drüben ein wirklich unvorstellbarer Erfolg war . . . Wir sprechen hier im allgemeinen nicht von Ziffern. Aber Sie sind ja doch auch Verleger. Wir haben eine Druckerei gehabt, sie hieß Wolff, aber wir waren nicht verwandt, und waren ihr sehr dankbar; die lieferte uns wochenlang jeden Tag 25 000 »Schiwago« gedruckt, gebunden, mit Schutzumschlag und erledigte noch die Versendung aller Orders über 20 Exemplare. Sonst hätten wir es nicht meistern können. Denn es wurden in unheimlich kurzer Zeit – genau kann ich es nicht sagen – weit über 600 000 Exemplare verkauft. Heute sind es wohl über eine Million ohne die Taschenbuchausgabe. Ihnen habe ich nur mal zum Spaß diese Ziffern genannt, den Autor haben sie überhaupt nicht interessiert. Das spürte ich so stark aus der rein geistigen Haltung seiner Briefe, daß ich mich geniert hätte, ihm das mitzuteilen. Er hat nie danach gefragt. Ich hab's ihm nie gesagt. Gefragt hat er, ob Besprechungen von Rang erschienen wären, die für ihn vielleicht interessant wären. Und da haben wir ihm wenige Besprechungen, weil's ja solche Besprechungen immer nur in geringer Zahl gibt, geschickt, aber dann hat er mal geschrieben, ob es wohl sehr unbescheiden wäre, wenn er die Hoffnung ausspräche, es würde uns gelingen, sein Buch in die Hände von Hemingway und Faulkner zu bringen.

Natürlich ist uns das gelungen. Hemingway hat sofort zurückgeschrieben, hat übrigens wunderbar reagiert. Er empfing das Buch gerade in der Zeit der größten Gefährdung und Krise des Pasternakschen Lebens im Zusammenhang mit dem Nobel-Preis. Hemingway hat durch Kabel Pasternak ein Haus, wo immer in Amerika er zu leben wünsche, angeboten. Und in dem Sinn haben sich die Amerikaner benommen. Wir versuchten, Rettungspositionen vorsorglich zu beschaffen.

Wir wurden eines Tages alarmiert, daß Grund zu Sorge sei, alarmiert durch einen Telefonanruf von Freunden in London, die wieder Kontakt in Moskau hatten, und da kam eine sehr kluge Anregung von London. London war bemüht, innerhalb 24 Stunden, wenn es irgend möglich wäre, Pasternak Berufungen zu verschaffen als Professor in Rom, in Oxford, an der Sorbonne und an einer großen amerikanischen Universität mit dem Gedanken: Wenn die Russen ihn nicht herauslassen – das wird ja überall publiziert –, können sie ihm jedenfalls nichts antun. Als dieser Anruf kam, das war vielleicht 6, 7 Uhr abends, haben wir uns mit Harvard in Verbindung gesetzt. Ich will es ganz kurz machen. Am selben Abend um 11 Uhr hat der Dekan der Philosophischen Fakultät in Harvard zurückgerufen: »Hier ist das Kabel, das Harvard bereit ist, an Pasternak zu schikken. Ist es klüger, Sie schicken es oder wir schicken es?« Es lautete ungefähr: »Sie als Mitglied unserer Fakultät zu haben, würde Harvard University als eine hohe Ehre und Auszeichnung empfinden, und wir hoffen, daß Sie unserer Anregung folgen und zu uns kommen werden.« Schön, nicht wahr? Soviel über Pasternak.

GÖPFERT: Herr Wolff, dieser Erfolg mit Pasternak war natürlich eine Ausnahme, bei Ihnen in Amerika wie in anderen Ländern. Wir wissen ja, daß dafür nicht nur die literarische Qualität des Buches bestimmend war, sondern daß noch andere Momente dazukamen. Aber das bringt mich auf einen anderen Gedanken. Wir wissen, daß heute kein Land mehr literarisch autark sein kann, daß jedes Land sozusagen auf literarischen Import angewiesen ist und daß deshalb die Verleger aller Länder sich um Verlagsrechte aus anderen Ländern bemühen müssen. Und hierfür die Kriterien zu finden, ist wahrlich nicht ganz leicht. Das Kriterium der literarischen Qualität allein kann nicht immer maßgebend sein, da muß je nach den verschiedenen Ländern noch manches andere mitwirken, um einem Buch die Welthaltigkeit zu geben, die es braucht, um anderswo verstanden zu werden.

Wie würden Sie diese Frage jetzt aus Ihren Erfahrungen und aus Ihrer Sicht von Amerika her beurteilen?

WOLFF: Ich glaube, es gibt eine Literatur, die nur in der Sprache ihres Ursprungs zu den Lesern dieser Sprache spricht und findet. Und es gibt eine Literatur, die leicht übertragbar ist, leicht im Sinne der Übersetzungsmöglichkeit, also technisch, und leicht übertragbar im Sinne des Geistigen, des Ästhetischen.

Seitdem ich deutscher Verleger war, hat sich ja das Übersetzungsproblem ungeheuer verändert. Ich muß bei Ihrer Frage daran denken, daß es kaum ein Jahr her ist, da hat mich zum letztenmal der gute, alte, liebe Hegner besucht und hat mich daran erinnert, wie das so war, als er, als wir vor fünfzig Jahren angefangen haben. Er hat nämlich eigent-

lich, was ich fast vergessen hatte, überhaupt nur mit Übersetzungen angefangen. Er war selbst zugleich der Übersetzer von Autoren wie Claudel, Francis Jammes, Bernanos; damals waren diese Autoren überrascht, daß sich ein Mensch dafür interessierte, sie zu übersetzen, waren überrascht, erfreut und sagten »Aber bitte sehr«. Das Finanzielle spielte überhaupt keine oder nur eine ganz inferiore Rolle. Das war doch noch sehr anders als heute, mit Ausnahmen natürlich, denn es hat immer Bücher gegeben, die über die Welt gingen. Ich habe nie versucht, das statistisch zu erfassen, aber ich würde sagen, daß etwa im Kurt Wolff Verlag höchstens zehn Prozent der Produktion, wenn soviel, Übersetzungen waren. Wenn ich heute die Kataloge und Anzeigen der deutschen Verleger, übrigens genauso der italienischen und französischen ansehe, aber doch speziell vielleicht der deutschen, habe ich den Eindruck, die Übersetzungen sind mehr als ein Drittel.

GÖPFERT: Das kann stimmen.

WOLFF: Also, das ist doch schon eine enorme Steigerung, sagen wir, von weniger als 10 zu fast 40 Prozent, nicht wahr? Aber wir wollen ja nicht über Statistik reden. Sie haben eine geistige Frage gestellt. Was ist übertragbar, nach welchen Gesetzen? Mich hat das Thema immer fasziniert. Einer der von mir geliebtesten und bewundertsten deutschen Romanciers ist Theodor Fontane. Er ist und bleibt unübersetzbar. Punkt. Und daran ist nicht zu rütteln. Warum? Kennen Sie Fontane?

GÖPFERT: Ja, ziemlich genau.

WOLFF: Gut. Lassen Sie mich nur ein Moment statt vieler nennen. Ich fingiere: Da ist ein Roman, in dem zieht der Leutnant, der junge, seinen Überrock an, geht zum Potsdamer Bahnhof, holt den Papa, der von seiner Klitsche in Pommern oder Mecklenburg am Potsdamer Bahnhof ankommt, um in Berlin – was zu tun? Die »Grüne Woche« zu besuchen, und dann gehen Vater und Sohn zu Hiller soupieren. Schluß. Mehr sag' ich da nicht. Sie wissen schon, was ich damit meine.

Was ist denn der »Überrock« und die »Grüne Woche« und »Hiller«? Und was ist denn die »Klitsche«? Wir assoziieren doch, wir deutschen Leser, meine Generation, auch die Ihre noch, bei allem Altersunterschied, mit all diesen Worten, die ich gebraucht habe, ganz deutlich eine Welt. Diese Welt können Sie nicht ins Italienische, Amerikanische, Japanische, auch nicht ins Französische übersetzen. Es hat keinen Sinn. Die Atmosphäre fehlt. Was mitschwingen soll, die Obertöne, sind nicht da. Das Interessante, finde ich, ist, daß die Weltgültigkeit der Literatur mit ihrer Qualität nichts zu tun zu haben braucht. Ein Buch von hoher Qualität *kann* weltgültig sein und überall akzeptabel und lesbar. Es *muß* es nicht sein. Und ein schlechtes kann oder kann nicht weltgültig sein. Ich habe Ihnen von meinen sogenannten Studien in der Public Library in New York gesprochen. Da stellte ich eben das fest, was ich gerade von Fontane sagte und was ich bis dahin nicht wußte, stellte aber auch fest, daß hundert Jahre vergangen waren, seit Gottfried Keller den »Grünen Heinrich« geschrieben oder veröffentlicht hatte. Keine Übersetzungen. Damals begriff ich: Das ist nicht übertragbar. Von den »Leuten von Seldwyla« wollen wir gar nicht erst sprechen. Aber was war da? Ein Autor, Sie brauchen sich nicht zu genieren, wenn Sie den Namen nicht kennen, der hieß Georg Ebers, der hatte einmal – ich glaube, in den achtziger Jahren – einen Riesenerfolg in Deutschland mit einem Roman »Die ägyptische Königstochter«. Nicht nur der, seine sämtlichen Werke, zahllose Bände, waren in Amerika erschienen.

GÖPFERT: Ja, das ist sehr merkwürdig. Hierüber ließe sich eine ganze Menge sagen, aber ich glaube, so interessant das wäre, es würde uns ein wenig von unserem Thema abführen, denn man könnte beispielsweise fragen, wieso ist Fontane für andere weniger adaptabel als James Joyce für uns Deutsche oder gewisse französische oder auch amerikanische Romane, die ja häufig auf dem Land in wenig bekannten Orten spielen. Paris beispielsweise bedeutet eben für die Welt etwas anderes als Berlin.

WOLFF: Ja. Aber ich habe auch ein anderes Element nicht erwähnt, das doch essentiell ist. Es gibt Barrieren, die liegen nur in der Sprache, nicht im Mentalen, und wenn diese Sprachschwierigkeiten nicht überwunden werden können durch die Übersetzung, dann wird das Werk nicht lebendig, und das geht zurück bis auf Goethe. Goethe ist weltberühmt und weltungelesen. Erst vor Wochen, vor wenigen Wochen, habe ich ein interessantes Gespräch mit dem Ihnen gewiß bekannten englisch-amerikanischen Dichter Wystan Auden gehabt. Der hatte auf meine Anregung mit unendlicher Mühe sorgfältig die »Italienische Reise« von Goethe übersetzt, und wir sprachen dann über diese Übersetzung, bei der er sich erfolgreich bemüht hat, Goethe in ein Englisch zu bringen, das so klang, wie ein Engländer um dieselbe Zeit hätte schreiben können, hätte er die »Italienische Reise« geschrieben. Ich wollte bei diesem Gespräch Auden dazu überreden, die »Wahlverwandtschaften« zu übersetzen. Er kennt sie, er bewundert, er liebt sie – und erklärt sie für absolut unübersetzbar. Sie würden steif, hölzern, ungenießbar werden. Das ist das Beispiel Goethe, ich könnte natürlich genauso gut ein modernes Beispiel bringen.

GÖPFERT: Wenn ich hier vielleicht einen kleinen Gedankensprung machen darf, der aber gar nicht so weit wegführt, so möchte ich, indem ich jetzt wieder zurückdenke an Ihre Arbeit in beiden Kontinenten, Sie fragen: Existieren eigentlich Unterschiede zwischen dem deutschen oder vielleicht sogar allgemeiner gesagt dem europäischen Leser und dem amerikanischen? Sie haben vorhin auf die Unterschiede hingewiesen, die in Deutschland und Amerika im Verhältnis zwischen Verleger und Autor bestehen; aber wenn wir jetzt noch den Leser einbeziehen könnten, so kämen wir ja zum literarischen Leben überhaupt. Ich würde also fragen, worin liegt eigentlich die Differenz in der Beziehung der Menschen hier in Europa, in Deutschland und dort in Amerika zum Buch?

WOLFF: Das ist eine sehr interessante Frage. Ich möchte mich lieber bei der Beantwortung mit dem Vergleich zwischen dem amerikanischen Leser und Bücherliebhaber und dem deutschen begnügen. Ich weiß offen gestanden nicht genau genug, wie es zum Beispiel in England oder in Italien aussieht. Wenn Sie in Deutschland – und das wird sich wohl kaum geändert haben – in ein bürgerliches Haus gingen, nehmen Sie das Haus eines Arztes, eines Anwalts, eines Richters, was immer Sie wollen, da fanden Sie eine Bibliothek. Ob die nun dreihundert Bände oder fünfzehnhundert hatte, das ist nicht so wichtig, und Sie haben sich wahrscheinlich, wir alle haben es uns nicht versagen können, einen Blick darauf zu werfen. Wir wußten ja ungefähr schon vom Einband her, was für Bücher es waren, und diese kleine oder größere Bibliothek hat uns über unseren Gastgeber schon etwas erzählt, was wir vielleicht nicht gewußt haben. Das habe ich in Amerika nicht gefunden. Dabei ist das Merkwürdige, die Auflagen der Bücher sind dort teilweise immens. Ich hab' mich immer gefragt, wo gehen die Bücher eigentlich hin? Ich habe dann festgestellt, daß von vielen Leuten – in dem Sinne sind ja die Amerikaner sehr generös und, wie sie es selber nennen, civic-minded, sie haben einen Sinn für die Mitmenschen –, daß also Körbe von Büchern von den verschiedensten Menschen ständig an Hospitäler gehen, an Erholungsstätten, an Arbeiterbibliotheken, an Public Libraries und dergleichen. Natürlich, Sie sehen auch Bücher bei den Leuten rumstehen, aber das ist nicht zu vergleichen mit dem, was ich in Deutschland, übrigens auch in Frankreich, gesehen habe. Das ist nur *ein* Punkt.

GÖPFERT: Also, man kauft zwar Bücher, man liest sie auch, aber man hebt sie nicht auf?

WOLFF: Anscheinend nur sehr, sehr wenige. Aber es gibt noch viele andere, ganz merkwürdige Unterschiede. Ich habe noch in der Erinnerung, wie sehr der deutsche Liebhaber und Leser sich an Gesamtausgaben der Autoren freut, die ihm etwas bedeuten, und das war ja nicht nur früher so, auch heute gibt es Gesamtausgaben in Mengen, auch von Autoren, von denen ich es nicht im Traum für möglich gehalten hätte. In den 20 Jahren, die ich in Amerika verbrachte, ist nicht eine einzige Gesamtausgabe erschienen. Sie können in Antiquariaten alte Gesamtausgaben von Klassikern finden. Es hat nie eine Hemingway-Gesamtausgabe gegeben oder eine Sinclair Lewis-Gesamtausgabe in zehn Bänden oder was Sie wollen, und ich habe Zeiten erlebt, da waren die Hauptwerke von Hemingway oder anderen Autoren dieses Ranges überhaupt nicht erhältlich.

Warum das so ist, das ist ein Gesetz, das ich nicht erkundet habe. Es ist so. Und Verleger, bei denen ich das Thema angeschnitten habe, haben gesagt: unverständlich. Es hat in diesem Jahrhundert einmal eine Gesamtausgabe gegeben, das war die von Henry James, die hat Scribner gebracht, und sie hat sich – glaube ich – langsam, mühsam auch verkauft. Das war aber auch alles. Das ist doch ein interessantes Moment, das mit dem Vorhergesagten übereinstimmt. Wenn man keine Bücher aufhebt und wenn man nicht eigentlich eine Bibliothek hat, dann kann man natürlich Gesamtausgaben nicht brauchen. Das heißt nicht, daß der Amerikaner nicht liest. Er frißt Bücher, obwohl er auch noch sehr viele Zeitschriften liest. Ich habe mir überlegt, wann liest er eigentlich? Ich glaube, eine große Rolle spielt dabei – ich gehe jetzt von New York aus –, daß ein großer Prozentsatz der in New York arbeitenden Menschen, und zwar mehr als die Hälfte – zwischen 30 und 80 Bahnminuten von New York entfernt lebt. Was soll man eigentlich tun, wenn man zweimal am Tag diese Bahnstrecke fährt? Solange kann man nun mit der »New York Times« auch nicht seine Zeit verbrauchen. Da liest man ein Buch. Also, es wird schon sehr viel gelesen. Aber es gibt auch noch andere Unterschiede: Die öffentlichen Bibliotheken, nicht die Leihbibliotheken, spielen für den Amerikaner, der nicht fünf Dollar für einen Roman jede Woche ausgeben kann und will, eine immense Rolle. Sie können das heute erscheinende Buch *heute* in jeder Public Library in jeder amerikanischen Stadt finden und bekommen.

GÖPFERT: Und von solchen öffentlichen Bibliotheken gibt es so viele?

WOLFF: Nicht nur viele, immens viele. In New York allein hat die Library 80 Branchen, das heißt: jedes Buch, das sie überhaupt einstellt, muß sie erstmal zunächst in 80 Exemplaren haben. Wenn die Bibliotheken aber wissen, da ist ein neuer Faulkner, da ist irgendein Buch, nach dem wird gefragt, dann gehen Hunderte von Exemplaren in die Bibliotheken, denn die Tendenz ist: wer kommt und nach einem Buch fragt – und das ist selbstverständlich kostenlos, public service –, der soll nicht warten müssen und hören: das ist verliehen, der soll es sofort bekommen.

GÖPFERT: Sehr schön.

WOLFF: Und wenn das Buch nicht da ist, wird es neu gekauft. Herrlich für den Verleger! Es kommt nämlich noch etwas hinzu, das ist der Hygiene-Fimmel der Amerikaner. Wenn einer mit dem Butterbrot ein Fettfleckchen auf Seite 231 gemacht hat, wird das Buch verbrannt und neu bestellt. Schön, nicht wahr!

GÖPFERT: Ja. Das ist natürlich ein enormer Unterschied zu unseren deutschen Verhältnissen, wo die Bibliotheken zwar sehr intensiv arbeiten, aber doch so mager dotiert sind, daß ihre Bestellungen sich in recht engen Grenzen halten. Das erleben wir hier immer wieder. Außerdem kommen die Bestellungen häufig ziemlich spät.

WOLFF: Die Bibliotheken werden drüben ja eigentlich nur privat finanziert. Zum Beispiel hat die Carnegie-Foundation ein Programm für die Einrichtung von Bibliotheken in Kleinstädten gehabt und hat es noch, das ist immens, und

ein Institut wie die mehrfach in unserem Gespräch genannte New York Public Library bekommt Mittel aus privaten Fonds, wie auch große Büchersammlungen Privater dorthin gestiftet werden.

Aber ich möchte in dem Zusammenhang noch auf einen Aspekt unseres Themas zu sprechen kommen, das ist die Größe des Kontinents, die wir bedenken müssen, wenn wir an die Leser denken. Ich weiß nicht, wie groß in Quadratkilometern die Bundesrepublik ist, und erwarten Sie auch keinerlei Ziffern für Amerika, aber Sie werden Verständnis dafür haben, welches Problem es sein muß, für ein Buch eines Nichtberühmten, für ein Buch, für das die Zeitungen kein Reklamegeschrei erheben, die Leser zu finden. Sehen Sie, als wir anfingen drüben und ein Buch brachten, um es noch einmal zu nennen, wie die »Weltgeschichtlichen Betrachtungen«, da haben wir uns überlegt, und diese Überlegung war theoretisch richtig, es sollte doch unter den Millionen gebildeter Amerikaner mindestens 20 bis 30000 geben, ganz abgesehen von den Bibliotheken, für die dieses Buch lesbar, wichtig und wünschenswert wäre. Richtig, wie soll ich sie aber erreichen? Ich kann doch ein solches Buch nicht in der Presse des Kontinents annoncieren. Da bin ich bankrott, bevor es erschienen ist. Das ist ein fast unlösbares Problem für den Verleger solcher Bücher und ist auch, um das hier einzuschalten, eine Erklärung dafür, daß die Buchklubs wirklich eine Aufgabe haben, eine kulturelle Aufgabe, die in den Staaten sehr verschieden ist von der deutschen Situation, meiner Auffassung nach. Der deutsche Bücherfreund kann jedes Buch in der Buchhandlung finden. Ich weiß nicht, warum er einen Buchklub braucht. Höchstens, weil er es billiger haben will. Gut, in Amerika bekommt er es auch durch den Buchklub billiger, aber Sie müssen sich drüben lesehungrige Menschen vorstellen, die irgendwo leben, wo auf Meilen und Meilen nicht die kleinste Buchhandlung ist und die abgesehen von den Anzeigen und Besprechungen in der Tageszeitung, die sie lesen, überhaupt nicht erfahren, was erscheint. Wenn die regelmäßig die Informationsblättchen der Buchklubs bekommen, ist das für sie kulturell wichtig.

Göpfert: Ja, das leuchtet ein.

Wolff: Da haben wir eigentlich einen wichtigen Beitrag zu dem Thema »Der amerikanische Leser und wie er ernährt wird, und der deutsche«.

Göpfert: Aber jetzt denke ich noch etwas über das nach, was Sie eben gesagt haben, daß Sie während der ganzen Zeit Ihres Lebens drüben in Amerika nie erlebt haben, daß ein Verlag eine Gesamtausgabe herausgebracht hat und daß es Zeiten gegeben hat, in denen von einem Autor wie von Hemingway manche Bücher nicht greifbar waren. Das ist natürlich für deutsche Verhältnisse undenkbar. Man kann sich nicht vorstellen, daß ein Buch von Thomas Mann nicht zu haben gewesen wäre während seines Lebens.

Wolff: Sogar der Essay-Band.

Göpfert: Eben, auch ein Essay-Band. Hängt das nicht aber vielleicht mit der vorhin schon erwähnten Größenordnung der amerikanischen Verlage und mit der in Amerika doch besonders stark zu spürenden Tendenz zur rationellen Merkantilisierung des Verlagswesens, wie ich das einmal nennen möchte, zusammen – analog etwa der Entwicklung in der Industrie –, mit der Entpersönlichung des Verhältnisses zwischen Verleger und Autor?

Wolff: Mein lieber Freund, ich muß leider »ja« sagen und kann es auch gleich mit einem präzisen Beispiel oder Beispielen belegen. Sie wissen oder kennen bestimmt die sehr populäre »Modern Library« des Random House-Verlages, eine sehr bedeutende Sammlung von ca. 300 bis 350 Bänden, hervorragend gemacht, sehr billig, solid gebunden usw. Prinzip der Redaktion der »Modern Library«: ein Band dieser Reihe, von dem nicht ein Minimum von 5000 Stück im Jahr verkauft wird, fällt aus, wird remplaciert durch ein anderes Buch. Das ist die »Modern Library«. Übertragen Sie das, die Ziffern sind aus der Luft gegriffen, auf einen anderen normalen Großverlag. Wenn von einem frühen Roman oder einem späten des Sinclair Lewis jährlich nicht mehr 1500, ich weiß die Zahl wie gesagt nicht, die phantasiere ich, oder 2000 Stück verkauft werden, dann wird er eben nicht neu gedruckt. Oder es müssen von seiten des Sortiments oder der Leser so viele Beschwerden eingehen, oder die Presse muß den Fall aufnehmen, so daß hier ein starker Druck erfolgt, dem sich dann der Verleger nicht entziehen kann.

Göpfert: Würden Sie damit also meinen, daß diese Tendenz vom Individual-Verleger zum Verlagskonzern, wie man es etwas zugespitzt sagen könnte, zu bedauern ist, oder meinen Sie, diese Tendenz ist unaufhaltsam, oder halten Sie da Korrekturen für möglich? Denn die Beziehung zwischen Verleger und Autor ist ja doch eine der engsten menschlichen Beziehungen, die es überhaupt gibt.

Wolff: Ja. Und ich kann mir eine verlegerische Zukunft, in der diese Beziehung völlig aufhören sollte, nicht denken. Was ich erhoffe und mir etwa vorstelle, wenn ich das aussprechen darf, das ist der Großbetrieb, wenn es sich, sagen wir, ums Taschenbuch handelt. Das Taschenbuch spielt ja drüben auch eine viel größere Rolle als bei uns. Da wird es überhaupt gar nicht erwähnt, wenn ein Titel in einer Pocketbook-Ausgabe in 500 000, in einer Million Exemplaren verkauft worden ist. Erwähnt wird das erst, wenn es 2, 3, 5 Millionen sind. Das ist Großbetrieb, muß Großbetrieb sein und bleiben. Der Verkauf ist überhaupt völlig anders auf den Bahnhöfen, in den Zeitungskiosken, die wir Newsstands nennen, usw. Davon wollen wir nicht sprechen. Großbetrieb, Konzern – gut, aber das sind doch mit wenigen Ausnahmen Bücher – Reihen für Nachdrucke. Wofür sind wir Verleger denn da? Den Autor erst zu schaffen, dessen Werk so populäre Möglichkeiten hat, daß er gierig von den Taschenbuch-Reihen aufgenommen wird, damit er für ein ganz geringes Geld nun an die ganz, ganz große Leserschaft gelangt, nicht wahr. Vom Gymnasiasten, Studenten zum Arbeiter und dem, der eben nicht mehr als so und soviel Cents für ein Buch ausgeben kann. Aber eine verlegerische Zeit, in der die wirklich private, ganz individuelle Beziehung zwischen dem »Verleger«, den ich jetzt einmal in Anführung setzen möchte aus einem bestimmten Grund, und dem Autor aufhören würde, ist unvorstellbar. Das braucht der Autor wie's tägliche Brot, das Mitleben eines anderen, den Enthusiasmus, die Kritik, den Hinweis: Da fehlt ja was, das versteht man nicht, aber das ist ja viel zu lang, da schläft der Leser ja ein usw. Der junge Autor z. B. braucht das, und das soll und muß er haben, immer. Im großen Verlag wird es drüben und auch schon ziemlich weitgehend hier in Deutschland zum Teil oder ganz vom Verlagsleiter, dem Herrn »Verleger« in Anführungsstrichen, abgeschoben auf das, was Sie den Lektor, die Amerikaner »Editor« nennen, nicht wahr, und jetzt kommen wir in eine Gefahrenzone, in der wir uns nicht lange aufhalten wollen. Denn infolgedessen sieht der Autor in dem Mann, mit dem er arbeitet, dem Editor, seinen Verleger. Wenn also aus irgendeinem Grunde ein Editor, der sich doch immerhin, je nach der Produktivität der betreffenden Autoren, damit seine Zeit, seine Leistungsfähigkeit voll ausgenutzt wird, mit drei, vier Autoren beschäftigt, wenn dieser Editor aus irgendeinem Grunde seinen Verlag verläßt, einen eigenen gründet oder zu einem anderen geht, dann haben die Autoren ganz natürlich das selbstverständliche Gefühl, wo du hingehst, da will ich auch hingehen – und Optionsverträge her oder hin, gegen seinen Willen wollen oder können Sie ja auch einen Autor nicht halten. Das individuelle Verlegen contra Konzern-Verlegen enthält in diesem Zusammenhang sogar ein sehr wichtiges Element, das für den Verlag höchst kritisch werden kann, wenn es übersehen wird.

Göpfert: Ja. Damit sind wir in recht allgemeine Fragen gekommen, Herr Wolff. – Währenddem geht mir immer noch etwas ganz anderes im Kopf herum: Sie haben vorhin, zu Anfang unseres Gesprächs, einmal den Namen Lou Andreas-Salomé genannt, und zwar mit besonderem Nachdruck. Ich kann auch gut verstehen, wie verblüfft Sie gewesen sein müssen, als Sie im Jahre 1917 plötzlich der Braut Nietzsches gegenübergesessen haben. Dergleichen kann ja gespenstisch sein. Wenn ich mich jetzt nicht sehr irre und wenn ich den Unterton richtig herausgehört habe, hat diese Begegnung, die Ihnen jetzt wieder in Erinnerung gekommen ist, vielleicht noch mehr bei Ihnen in Bewegung gesetzt, und ich könnte mir vorstellen, daß gerade in Ihrem Alter vielleicht noch andere Erinnerungen an andere Menschen sich bei Ihnen hier und da einstellen, oder an Begegnungen, in denen plötzlich Vergangenheit in der Gegenwart auftaucht. Habe ich recht damit?

Wolff: Sie kennen mich erstaunlich gut, mein Lieber. Sie berühren da etwas, was in den letzten Jahren, und das hängt wohl mit meinem Alter zusammen, eine Obsession geworden ist. Darf ich dabei ein bißchen weiter ausholen?

Göpfert: Bitte.

Wolff: Vielleicht ist es nicht mal langweilig. Ich hoffe es. Wenn ich als junger Bub – zehn, zwölf Jahre alt – mit dem Papa fast täglich zwei Stunden spazierengehen mußte – was hab' ich das gehaßt, wie alle Jungen diese Art von Zwangsspaziergängen –, dann konnte ich mir diese Spaziergänge nur dann lebendig und unterhaltend machen, wenn's mir gelang, den alten Herrn darauf zu bringen, mir ein bißchen was von seiner Jugend, seiner Studienzeit usw. zu erzählen. Der hatte Geigenstunden genommen bei Vieuxtemps, der hatte Liszt noch gut gekannt, der hatte mit Clara Schumann musiziert, ja mit Brahms selbstverständlich. Liszt hatte ihm von seiner Begegnung mit Beethoven erzählt. Ich fühlte mich so ungefähr mit Beethoven verwandt, als das erzählt wurde, und in diesen Jahren gerade lebte Clara Schumann noch, und ich werde den Tag nicht vergessen, als mein Vater mich mitnahm, Brahms an der Bahn abzuholen, ich war neun Jahre alt, und mich mitnahm zur Beerdigung von Clara Schumann, und den folgenden Tag, den Brahms dann mit uns und anderen Freunden verbrachte. Dies nur so nebenbei, und Sie sehen mich streng an, und ich weiß auch warum: Hier wird nicht von Musik geredet, wollen Sie sagen, sondern von Literatur. Gut, reden wir von Literatur. Ich habe nicht nur einen Papa gehabt, ich habe auch eine Großmutter mütterlicherseits gehabt, und in ihren Bücherschränken habe ich so als 12-, 14jähriger herumgekramt, ob da nicht was Interessantes zu finden wäre zum Lesen. Und da fand ich, abgesehen von Büchern, eine Schachtel mit alten Visitenkarten, und da waren Visitenkarten von Adele Schopenhauer und Ottilie Goethe. Und manche mit »Erwarte Dich morgen« oder so. Das war natürlich sehr aufregend für den Jungen. Da war ich ja durch meine Großmutter noch in den Freundeskreis der goetheschen Welt einbezogen. Das ist lange her, daß ich zehn Jahre war, und dann war's aus mit dem Interesse an Vergangenheit, und ich glaube, das ist normal. Ich würde sagen, die 50 Jahre meines eigentlichen männlichen Erwachsenenlebens, sagen wir von 20 bis 70, da habe ich den Tag gelebt, nicht die Vergangenheit, das ist normal, finden Sie nicht auch?

Göpfert: Ja, ganz gewiß.

Wolff: Sie sind noch »Tag«. Aber dann, das ist nicht lange her, bin ich an ein Buch gekommen, hab es durchgeblättert, ein wenig bekannter Hofmannsthal, es heißt »Buch der Freunde«, ist eigentlich kein Buch von Hofmannsthal, sondern ein Buch, in dem er, wie nannte man das so schön, Lesefrüchte eintrug, aber auch eigene Gedanken. Und der eigene Gedanke, den ich darin ausgesprochen fand, in einer schönen Form, ich kann sie nicht wörtlich zitieren, aber ich will versuchen, den Inhalt klar wiederzugeben, diese Eintragung von Hofmannsthal besagte: Wenn man drüber

nachdenkt, muß man doch eigentlich zu dem Schluß kommen, daß der einzelne Mensch dadurch, daß er als Kind am Leben der Großeltern teilnimmt und als alter Mann an der Zukunft der Enkel, daß der einzelne Mensch fünf Geschlechter lebt, 100 bis 120 Jahre, sagt er, glaube ich. Das hat mich, ich muß wohl bereit dazu gewesen sein, sozusagen wie ein Blitz getroffen, und plötzlich habe ich über dieses Thema angefangen nachzudenken und fand die 120 Jahre von Hofmannsthal gar nicht genug.

GÖPFERT: Sondern?

WOLFF: Mir schien das noch mehr zu sein. Sehen Sie, was fiel mir ein – nicht böse sein, ich komme gleich wieder zur Literatur –, so nebenbei, wie verblüfft ich war – war's 1913, war's 1919? –, auf einem Spaziergang in Cap Martin bei Mentone der Kaiserin Eugenie zu begegnen. Das war doch eine Figur, die sehen wir im Winterhalterschen Bild und in der Crinoline. Sie hat bis 1920 in Cap Martin in einer Villa, an deren Tor der napoleonische Adler war, gelebt. Merkwürdiger noch, jetzt komme ich in Ihre Stadt, lieber Kollege, ich war ein naher Freund von Wilhelm Hausenstein, und ich erinnere mich, ich sollte sagen, erinnerte mich, bei der Hofmannsthal-Eintragung, wie mich Hausenstein 1922/1923 einmal zu einer Tasse Tee in die »Vier Jahreszeiten« in München bat, um was mit mir zu besprechen. Ehe wir Platz nehmen konnten zu dieser Tasse Tee, wurde er von einer alten Dame, es saß noch eine zweite an dem Tischchen, herangewinkt und gebeten, Platz zu nehmen. Ich sah die Geste, mit der er auf mich verwies und worauf hin er kam und sagte: »Wir sind gebeten, ein wenig Platz zu nehmen bei diesen alten Damen, die ich kenne«, und er stellte mich vor und sagte: »Mein Freund, Herr Kurt Wolff, Ihre Majestät, die Königin von Neapel«. Lieber Freund Göpfert, ich glaube, ein so dummes Gesicht habe ich hoffentlich vor- und nachher selten gemacht. Ich bin historisch sehr bescheiden gebildet, ich hatte aber so vage in Erinnerung, daß es das mal gegeben hat, das Königreich Neapel und beider Sizilien. Ich hörte ziemlich schweigend zu, dachte über das Königreich weiter nach, da fiel mir so vage was ein von Staufern, Anjous, Bourbonen. Waren die Habsburger nicht auch irgendwie drin? Mir war sehr komisch zumute. Ich hatte im ersten Moment tatsächlich geglaubt, Hausenstein machte sich einen Scherz. Das war ausgeschlossen beim Charakter der Damen. Der Tee ging vorüber, die Damen brachen auf, und natürlich meine erste Frage: »Aber Gilles, wer ist das, woher kennst du die?« – »Aber, mein Lieber, das solltest du doch wissen. Das ist die Königin von Neapel, eine Schwester der Kaiserin Elisabeth von Österreich, übrigens eine bayerische Prinzessin, eine reizende Alte.« – »Woher kennst du sie?«. »Ach Gott, die hat natürlich doch ein sehr einsames Alter gehabt, weißt du. Sie war regierende Königin mit ihrem Mann, König Franz II., glaube ich, mit Wohnsitz in Neapel, bis Garibaldi 1861 der Sache ein Ende machte.« Ich sage: »Gilles, es ist 1923, die hat . . .« – »Aber schlag's nach.« – »Und woher kennst du sie?« – »Gott, als junger Student mußte ich etwas Geld nebenher verdienen. Ich war Vorleser bei ihr.« – Ich weiß, weg vom Historischen, zur Literatur, nicht wahr.

GÖPFERT: Haben Sie da auch noch ein Beispiel?

WOLFF: O ja, noch viele. Zum Beispiel, daß ich mir habe einfallen lassen, warum habe ich denn eigentlich Ulrike von Levetzow nicht mehr gekannt? Sie ist doch erst um 1900 gestorben.

GÖPFERT: Ja, das stimmt.

WOLFF: Aber das ist ja etwas anspruchsvoll, daß ich als 13jähriger Bub diese alte Dame gekannt haben sollte. Dagegen: Wir kennen eigentlich heute noch einen Mann, der Herman Grimm heißt, vergessen aber, weil wir seine Bücher noch lebendig, wichtig, schön und bedeutend finden, viele Bücher, die sich mit Michelangelo und anderen kunsthistorischen Themen befassen – auch ein schönes Buch über Goethe gibts von ihm –, vergessen aber, daß dieser Herman Grimm, der 1901, wenn ich mich recht erinnere, gestorben ist, der Schwiegersohn von Bettina Brentano, Bettina Arnim war. Sein Schwiegervater war also Achim von Arnim, und ich erinnere mich, vor nicht langer Zeit einen sehr schönen Aufsatz von ihm gelesen zu haben, der ungefähr »Rückwirkende Erinnerungen« heißt oder so ähnlich, und in diesem Aufsatz sagt er: »Eigentlich habe ich überhaupt mein Leben in der goetheschen Welt verbracht, die Menschen, mit denen ich Umgang hatte, die waren alle noch persönlich in der goetheschen Welt lebendig und sprachen davon mit der größten Selbstverständlichkeit«, was ja natürlich ist, wenn Sie daran denken, daß die Verfasserin des »Briefwechsels mit einem Kinde« seine Schwiegermutter war, nicht wahr?

Der Sprung zu dem nächsten Zusammensein, von dem ich Ihnen gern erzähle, ist nicht weit. Das war wohl in Nizza 1934/35, da war für einige Zeit im Zusammenhang mit der Gründung eines Centre Universitaire Paul Valéry dort, und ich bat ihn um ein Rendezvous, um etwas zu besprechen, dessen ich mich nicht einmal mehr erinnere. Wir hatten das Rendezvous. Valéry war in besonders freundlicher, offener, gesprächiger Verfassung und schlug vor, daß wir unser Gespräch spazierengehend an der Promenade des Anglais führen sollten. Ich erinnere mich des Themas, das ihn damals sehr beschäftigte. Er sprach von seinem Bedauern, das Deutsche nur oberflächlich zu kennen, fragte mich auch, was ich von der Rilkeschen Übersetzung seiner Gedichte hielte usw. Kurzum, es war eigentlich ein Gespräch, in dem er zwei Sprachen verglich und seinem Bedauern Ausdruck gab, daß die französische Sprache, wie er sagte, eigentlich sich erschöpft habe in einer Weise, daß ein Dichter nur noch mit zager Angst Verse zu schreiben wage, so abimés seien die Worte. Und da wäre es doch um die deutsche Sprache besser bestellt. Da wären doch wohl, das spüre er sehr, noch starke Entwicklungs- und Wandlungsmöglichkeiten usw. Und in diesem Zusammenhang

sagte er etwa, das immense, bewundernswerte, wenn auch zu umfangreiche lyrische Werk Victor Hugos wäre so das letzte, was ein großer Dichter noch mit der französischen Sprache vollbracht habe. Das wäre doch eine heute unterschätzte und sehr große Figur der französischen Literatur. »Ja«, sagte ich, »schade, daß der nun weit vor Ihrer Zeit liegt, das wäre für Sie wohl interessant gewesen, so ein Gespräch mit Victor Hugo geführt zu haben.« Darauf Valéry: »Gewiß, er liegt vor meiner Zeit, aber doch wohl nicht so sehr, wie Sie das eben zum Ausdruck brachten. Ich möchte Ihnen gern erzählen, wie das war, als Victor Hugo starb. Ich bin hinter dem Sarg mit Zehntausenden von Parisern hergegangen, das war ein nationaler Trauertag.« Und wieder schien es mir völlig unglaubhaft, Valéry bei der Beerdigung Victor Hugos, und ich hatte doch in meinem Eckermann oder in meiner Biedermann-Ausgabe von Goethes Gesprächen vor nicht langer Zeit gelesen, daß Goethe mit Hugos Lyrik vertraut war, und dieses selben Mannes Beerdigung hatte Valéry besucht, der neben mir ging. Nun, so ging das Gespräch weiter, und er erwähnte noch, daß man die Lyrik Mallarmés überhaupt nur aus dem Erschöpfungszustand des Französischen verstehen könne, um der Bemühung um das seltene Wort und das noch wirkende Wort bei Mallarmé gerecht zu werden und das nicht für eine Pose zu halten. Es tut mir heute eigentlich noch leid, daß ich damals Valéry nicht gefragt habe: »Sind Sie bei den Empfangstagen Mallarmés wohl einem deutschen Dichter Stefan George begegnet?« – Ich habe ihn nicht gefragt. Aber da ich nun den Namen George genannt habe, darf ich vielleicht noch abschließend erzählen, wie ich in Darmstadt meine einjährige Dienstzeit absolvierte – 1906/1907 – und mich sehr herzlich mit Gundolf anfreundete. Da nahm mich Gundolf einmal auf einen langen, wunderschönen Sonntag mit nach Bingen zu George, das einzige Mal, daß ich George erlebt habe in Fleisch und Blut, ein unvergleichlicher und unvergeßlicher Tag, und ich erinnere mich des Spaziergangs, eines zwei Stunden langen Spaziergangs über die rheinischen Schieferberge mit George, wo ich nun in meiner jugendlichen, harmlosen Naivität den armen Mann ausfragte. Ich wußte doch, er war mit d'Annunzio gut bekannt, ich wußte auch, daß er regelmäßig diese Mallarmé-Abende besucht hatte, ich wußte, daß er Verlaine in Paris noch gut gekannt hatte, es war doch schrecklich aufregend für einen Jungen von 20 Jahren, nicht wahr, darüber was zu erfahren. Ich war sogar erst 19 Jahre, glaube ich, und reizend, lieb, unermüdlich antwortete er mir und erzählte mir eine gute Stunde, und dann blieb er plötzlich stehen und sagte: »Ham's nicht genug Literatur gehört, wollen wir nun nicht ein bißchen Natur genießen?.«

Das ist auch über ein halbes Jahrhundert her, und es ist ja nun nicht mehr lange, dann wird wohl in Deutschland, und Sie sind hoffentlich dabei, Georges 100. Geburtstag gefeiert werden. Aber damit habe ich wohl auch genug von dem gesprochen, was sich alles in mir plötzlich wieder als Erinnerung geregt hat im Anschluß an das, ich kann nicht sagen »zitierte«, aber an das wiedergegebene Wort von Hofmannsthal über die Überschneidung der Generationen. Ich sagte Ihnen, daß es eine gefährliche Frage gewesen ist, ich bin ganz besessen davon und könnte Ihnen erzählen, was mir der alte C. G. Jung über Burckhardt und Bachofen gesagt hat usw. Aber das führt, glaube ich, zu weit, meinen Sie nicht auch?

GÖPFERT: Nein, es würde nicht zu weit führen, aber ich glaube, wir müssen jetzt an unsere Sendezeit denken.

WOLFF: Ja, langsam haben wir unsere Zeit beendet, und ich muß sagen, die Zeit, die man uns zur Verfügung gestellt hat, war generös bemessen, aber ehe wir nach Hause gehen, darf ich vielleicht am Schluß noch etwas sagen im Zusammenhang mit unserem Gespräch. Wenn wir nämlich jetzt nach Hause gehen, werde ich mich wieder mit meiner Frau an unsere derzeitige Arbeit setzen, und die möchte ich nennen, das hängt noch irgendwie mit unserem Gespräch zusammen. Wir sitzen nämlich eben über den Tagebüchern Bernard Berensons, des berühmten Kunsthistorikers, der vor drei Jahren im Alter von 93 starb, und arbeiten gerade seine Aufzeichnungen von seinem 82. bis 93. Jahr durch, um die Essenz dieser Tagebücher zu veröffentlichen. Auch wieder ein Mann, mit dem ich durch verlegerische Arbeit seit den zwanziger Jahren verbunden war und blieb und der ja noch der Generation von Henry James, William James, Oscar Wilde angehört und der mir in Erinnerung bringt, wie oft ich in Florenz erst in den zwanziger, dann wieder in den dreißiger Jahren Reginald Turner traf, den Freund Wildes, den einzigen der Freunde, der bei seinen letzten Leidenstagen und seinem Tod in Paris in diesem schäbigen Hotel »Alsace« anwesend war. Das ist die eine Arbeit, die uns verlegerisch zur Zeit beschäftigt, meine Frau und mich. Und die andere: die sehr sorgfältige Durchsicht der Übersetzung, und das ist eine schwere Übersetzung – von Günter Grass' »Katz und Maus«, und ich nenne das nur, um zu sagen – nicht wahr, das empfinden Sie auch in Ihrem Beruf –, wir müssen so offen sein für das Heutige, wie wir offen bleiben sollten für das Gestrige. Jedenfalls ist das das Wunschbild für mich als Verleger.

GÖPFERT: Nun, Sie haben's erfüllt, Herr Wolff.

WOLFF: Und nun danke ich Ihnen, lieber Kollege Göpfert, sehr für Ihre Geduld, für Ihre Fragestellungen, die sehr anregend für mich waren, und stelle mir nun vor, vielleicht in 20 Jahren, in 25 Jahren von heute gerechnet, so genau weiß ich Ihr Alter nicht, ist ja auch ganz gleich, sitzen Sie vielleicht vor einem Mikrophon mit einem Interviewer und haben nun Ihrerseits Dinge zu erzählen, die der nächsten und übernächsten Generation unterhaltend sein mögen. Was das für Dinge sind, darüber werde ich ein bißchen bei unserer Heimfahrt phantasieren.

Personal- und Firmennachrichten

Mancher unter uns wird sich des Buchhändlers und Verlegers *Johann Georg Holzwarth* erinnern, der zurzeit in Lethmathe/Sauerland, Gennaerstr. 62 wohnhaft ist und am 15. Oktober seinen 80. Geburtstag begehen konnte. Herr Holzwarth begann am 1. Oktober 1900 seine Buchhandelslehre in der Vereinsbuchhandlung Adolf Hertz in Brandenburg und gründete nach einer Reihe von Lehr- und Wanderjahren 1919 seinen eigenen Verlag in Bad Rothenfelde, in welchem er neben gutem Heimatschrifttum eine Reihe von 100-Drucken als Exlibrismappen damals führender Graphiker herausbrachte. Während des Zweiten Weltkrieges mußte Herr Holzwarth auf Anordnung des Regimes seinen Verlag schließen, bekam aber bereits 1945 von der englischen Militärregierung die volle Verlagslizenz und konnte bis 1948 sein Unternehmen weiterführen.

Auch nach Beendigung seiner aktiven Tätigkeit ist der Jubilar dem Buchhandel eng verbunden und nimmt regen Anteil an der Entwicklung unseres Berufsstandes.

*

Am 21. Oktober begeht Herr *Theodor Weidemann*, Inhaber der gleichnamigen Buchhandlung in Hamburg, seinen 85. Geburtstag.

Am gleichen Tage feiert seinen 65. Geburtstag Herr *Walter Köster*, Inhaber der Buchhandlung Hermann Köster in Halver.

Frau *Helene Stieghorst*, Inhaberin der gleichnamigen Buchhandlung in Bad Oeynhausen, vollendet am 21. Oktober ihr 65. Lebensjahr.

Frau *Käte Büttgen*, Inhaberin der gleichnamigen Buchhandlung in Köln-Lindenthal, wird am gleichen Tage 60 Jahre.

*

Am 22. Oktober begeht Herr *Max Platte*, Handlungsbevollm. des Matthias-Grünewald-Verlages in Mainz, seinen 60. Geburtstag.

Ebenfalls seinen 60. Geburtstag feiert am 22. Oktober Herr *Georg Zänker*, Verlagsleiter des Westdeutschen Verlages in Opladen.

Frau *Margarete Els*, Ges. der Kölner-Lehrmittel-Anstalt Hugo Inderau in Köln, vollendet am gleichen Tage ihr 60. Lebensjahr.

*

Am 10. Oktober ist Herr *Dr. Adolf Spemann* im 79. Lebensjahr verstorben. Wir werden in einer der nächsten Börsenblatt-Nummern noch in einem eigenen Nachruf des Verstorbenen gedenken.

*

Am 12. Oktober verstarb im Alter von 81 Jahren der Tübinger Verleger Dr. h. c. *Hermann Niemeyer*. Auch diesem verdienstvollen Verleger werden wir noch einen Nachruf im Börsenblatt widmen.

Ausschreibung der Vorzugsseiten des Börsenblattes 1965

Vorbestellungen auf die Vorzugszeiten des Börsenblattes 1965 (erste, zweite und vierte Umschlagseite, erste rechte Anzeigenseite, Zwischenkarton- und erste rechte Anzeigenseite der einzelnen Gruppen in der Messe-Sondernummer) können bis spätestens 21. November 1964 bei der Anzeigenabteilung des Börsenblattes aufgegeben werden. Wie in jedem Jahr wird der Ausschuß für Veröffentlichungen des Börsenvereins Richtlinien für die Verteilung der Vorzugsseiten erarbeiten. Die Verteilung erfolgt Anfang Dezember, so daß die Interessenten bis zum 17. Dezember Nachricht darüber erhalten, ob und gegebenenfalls in welchen Börsenblatt-Ausgaben die Vorzugsplätze für sie reserviert wurden.

Bundesentscheid im 6. Vorlese-Wettbewerb

Der Kinderfunk des Hessischen Rundfunks sendet am Sonntag, dem 1. November 1964, im 1. Programm von 14.00 bis 14.30 Uhr die Schlußveranstaltung des 6. Vorlese-Wettbewerbs unter dem Thema »Vorlesen macht Spaß«.

Auktionskalender (vorweggenommen)

Horst A. Rittershofer. Berlin 15, Meinekestr. 3. Auktion 46 am 27. Oktober 1964: Autographen. Bücher. Alte und moderne Graphik. Handzeichnungen. Städteansichten. Landkarten. Japanische Holzschnitte. Tsuba. Netsuke. Indonesien. Kunstgewerbe. (1123 Nrn.)

Das Börsenblatt ist das offizielle Verbandsorgan des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e. V. – Verantwortlicher Redakteur: GERD SCHULZ, Frankfurt am Main. Weitere Redakteure: BERTOLD HACK, Frankfurt am Main (für das Rezensionswesen und das Archiv für Geschichte des Buchwesens), BERNHARD WENDT, Buch am Ammersee (für den Antiquariatsteil und das Archiv für Geschichte des Buchwesens), KURT MEYER, München (für die monatliche Beilage »Der Junge Buchhandel«). An der Redaktion wirken ferner mit: DR. HEINZ KLEINE, Frankfurt am Main (für den juristischen Teil), und DR. HERBERT HAAG, Frankfurt am Main (für den Steuerteil). – Verantwortlich für den Anzeigenteil: ERHARD WALDECK, Frankfurt am Main. – Das Börsenblatt erscheint wöchentlich zweimal. – Lieferung nur durch die Post; Ladenpreis DM 22,– monatlich. Bestellungen buchhändlerischer Bezieher nur an den Verlag; Bestellungen nichtbuchhändlerischer Bezieher nur an den Buchhandel. Einzelnummern DM 3,30 bar oder gegen Voreinsendung. Für Sondernummern gelten bei Einzelbezug besondere Preise. Die Mitglieder des Börsenvereins erhalten laufend ein Exemplar kostenlos für den eigenen Gebrauch. – Lieferung nach Österreich direkt unter Kreuzband ab Frankfurt a. M., zum Ladenpreis von öS 1927.20 jährlich zuzüglich Porto, zahlbar halbjährlich im voraus an die Verwaltung des »Anzeiger des österr. Buch-, Kunst- und Musikalienhandels«, Wien I, Grünangergasse 4. – Die Beilage »Der Junge Buchhandel« kann gegen Voreinsendung des Bezugspreises bezogen werden: einzeln DM –,35 (einschl. Porto), im Quartal DM 1,– (einschl. Porto). – Anzeigenpreis lt. Tarif Nr. 22 vom 1. 1. 1964. Im Falle höherer Gewalt erlischt jeder Anspruch auf Nachlieferung und Rückerstattung des Bezugsgeldes. –
Verlag: BUCHHÄNDLER-VEREINIGUNG GMBH., 6000 Frankfurt a. M. 1, Postfach 3914, Großer Hirschgraben 17/19. – Fernsprecher: Sammel-Nr. 2 05 16
Fernschreiber: Buchverein Frankfurt-M 413 573. – Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 1452 85. Gerichtsstand Frankfurt a. M. und Hamburg
Druck: Johannes Weisbecker, Frankfurt a. M., Voltastr. 77.

Am 12. Oktober verstarb im 82. Lebensjahr nach kurzer und schwerer Krankheit mein Großvater, unser hochverehrter Seniorchef

Dr. h. c. Hermann Niemeyer

Ehrensenator der Universitäten Halle-Wittenberg,
Tübingen und Freiburg im Breisgau

In besonderem Maße galt seine Sorge seinen Mitarbeitern, die immer sein gütiges Verständnis fanden und denen er auch in der Erinnerung Vorbild bleiben wird.

Sein Werk in seinem Sinne fortzuführen, ist mir Verpflichtung.

Robert Harsch-Niemeyer
und die Mitarbeiter des
Max Niemeyer Verlag Tübingen

Freie Mitarbeit

ÜBERSETZERIN
abgeschl. Hochschulstud., übernimmt Übersetzungsarbeiten jeder Art (engl., franz.), Belletristik, Fachaufsätze etc. Angebote unter M 84-2 an das Bbl.

HERSTELLERIN
übernimmt in freier Mitarbeit Herstellungsarbeiten f. Verlage von Zeitschriften, Werken und Registern (Manuskriptbearbeitung, Korrektur, Umbruch, Revision) u. überwacht den Druck bei Druckereien im Ruhrgebiet. Zuschriften erbet. unter M 82-2 an das Börsenblatt

Verleger-Gesuche

Bekannter Kriminalschriftsteller sucht Verleger zwecks Herausgabe von Erst- u. Nachdrucken. Angebote erbeten unter R 82-1 an das Börsenblatt

Vermischtes

Neue Bücherzettel
auch in Sonderausführungen
Prospekt anfordern
PETZOLD-DRUCK
fr. G. Knauers Buchdruckerei
3092 Hoya/Weser, Postfach 128

Zimmerpflanzen mein Hobby
Die stets begehrten Pflegeanweisungen für jedermann
Alle Abb. vierfarbig
H. Seibold, 3. Aufl.
264 S. 201 Abb. DM 24,–
Schaper-Hannover

Lektorat
Redaktion
Übersetzung
(aus dem Französischen) übernimmt in **Heimarbeit** erfahrener Autor und Journalist.
Angebote unter M 84-3 an das Börsenbl. erbeten.

Kunsthistorikerin
(Dr. phil. - Kunstgeschichte - Archäologie - Germanistik)
sucht freie Mitarbeit in einem Verlag.
Angebote unter M 83-2 an das Börsenblatt erbeten

Kath. Theologe
versiert in moderner Theologie, ist interessiert an freier Verlagsmitarbeit als Lektor, Rezensent oder ähnliches (auch Zeitschriften).
Kontaktaufnahme unter M 84-1 an das Börsenblatt erb.

AMERIKANISCHE BÜCHER UND ZEITSCHRIFTEN PROMPT GELIEFERT

GREGORY LOUNZ BOOKS
11 EAST 45 STREET
NEW YORK 17, N.Y.

Das Taschenbuch-Geschäft 1964/1965 beginnt!

Zur Jahreswende erscheinen die neuen Ausgaben unserer seit Jahren erfolgreichen Fach-Taschenbücher. Bitte beginnen Sie rechtzeitig mit Ihrer Werbung, damit Sie die günstigen Vorbestellpreise ausnutzen können. Ausführliche Einzelprospekte stellen wir Ihnen gern kostenlos zur Verfügung. Einzelheiten entnehmen Sie bitte unserer ganzseitigen Anzeige im BÖRSENBLATT Nr. 85 vom 23. Oktober 1964 und unserem neuesten Rundbrief „Informationen für den Fachbuchhändler" (bitte gegebenenfalls anfordern).

Schiele & Schön
1 Berlin 61

Genau besehen ist guter Rat nicht teuer

BAND 182

Rätsel lösen ein Vergnügen

von Erich Maier

240 Seiten

DM 7,40

Falkenbücher

Reise- und Versandbuchhandlung

die an dem Vertrieb von Kunstbänden einer Reihe interessiert sind, wollen sich bitte mit uns in Verbindung setzen. Bis jetzt liegen 4 Bände à DM 24,— vor.

Zuschriften unter H 84-1 an das Börsenblatt erbeten.

Bekannter Verlag übernimmt gute Sach- u. Fachbuch-Objekte einzeln, in Gruppen od. ganzen Verlag. Bitte nehmen Sie mit uns Kontakt auf unt. H 54-4 a. d. Bbl.

FAKSIMILE - NACHDRUCKE und Handkolorit übernimmt schnell, sauber und preiswert
SILWAR K.G.
6102 Pfungstadt, Berliner Str. 40

Buchnachdruck
Fotomechanischer Nachdruck

KLEINSTAUFLAGEN ab 50 Stück
und **GROSSAUFLAGEN**

OFFSETDRUCK FRANZ WOLF · 6148 HEPPENHEIM
TEL. 30 27

hilf dir selbst

Nr. 245

Die kleine Diskussionsschule

STOLLFUSS

Inhaltsverzeichnis des Anzeigenteils Nr. 84

Bachem Vlg., J. P. 5183
Bastei-Vlg. 5182
Bechtle Vlg. 5188
Benziger Vlg. 5179
Bertelsmann Vlg., C. 5182
Beton-Vlg. 5182
Betriebsw. Vlg. Dr. Th. Gabler 5174
Brigantine, Vlg. Die 5170-5171
Brockhaus, Vlg. F. A. 5182
Buch u. Zeit Vlgs.-GmbH 5182
Burda Druck u. Vlg. 5183
Callwey, Vlg. G. D. W. 5185
Christen u. Co., Vlg. 5178, 5181, 5182
Desch, Vlg. K. 5164-5165
Diesterweg, Vlg. M. 5185
Diogenes 5161
Droemer Knaur 5182
Econ-Vlg. 5182
Engelbert-Vlg. 5182
Ernst & Sohn, Vlg. 5181
Falken Vlg. U 4
Fischer, Vlg. G. 5144-5145
Fleischhauer & Spohn 5182
Flügel & Co. Nf., Evang. Sortiments- u. Vlgsbhdlg. 5183
Furche-Vlg. 5182
Gildevlg. H.-G. Dobler 5182
Girardet, Vlg. W. 5183
Gustorff Bhdlg., Inh.: J. Franksen, W. 5183
Hädecke Vlg. 5182
Hahnsche Bhdlg., Vlg. 5183
Heidelberger Fachbücherei U 2
Hemshorn, Vlg. L. 5183
Herder Vlg. 5142
Hess, Vlg. G. 5176
Heyne Vlg., W. 5182
Institut f. Bau- u. Planungsrecht 5184
Jaeger, Vlg. Ch. 5176
Kaiser, Ch. 5149-5153
Kanisius-Vlg. 5183
Kindler Vlg. 5146, 5162-5163, 5175
Kölner Lehrmittel-Anst. H. Inderau 5186
Kommentator, Vlg. 5177, 5183
Korporation Berliner Buchhdl. 5179
Kubon & Sagner 5180
Lambertus 5154-5155
Langenscheidt Vlg. 5181
Larousse, Librairie 5180
Leibniz 5166
Limpert Vlg. 5160
List, Vlg. P. 5178, 5180
Lounz Books, G. U 3
Marzellus Bhdlg. J. P. Bachem 5187
Matthias-Grünewald-Vlg. 5180, 5187
Maxwell & Co. Ltd., R. 5186
Mensch u. Arbeit, Vlg. 5141, 5183
Moewig Vlg., A. 5183
Mosaik Vlg. 5168-5169
Neue Wirtschaftsbriefe, Vlg. U 1
Niemeyer Vlg., M. U 3
Origo Vlg. 5182
Petzold-Druck U 3
Putty Vlg., H. 5183
Rothers Bhdlg., H. 5183
Rowohlt Taschenbuch Vlg. 5183
Rütten + Loening 5173
Schaffstein Vlg., H. 5183
Schaper U 3
Scherz Vlg. 5182
Schiele & Schön U 4
Schneider, K. Fr. 5188
Schöningh, Vlg. F. 5157-5159
v. Schröder, Marion 5156
Schulzes Bhdlg., Th. 5184
Semmel, E. 5178
Silwar KG U 4
Staackmann, L. 5167
Stollfuß U 4
Thiemig Vlg., K. 5174
Umschau Vlg. 5186
Urachhaus, Vlg. 5172
Vereinigte Motorvlg. 5177
Vereinigte Univ.- u. Fachbhdlg. 5184, 5185
Walter Vlg. 5180
Wasmuth Vlg. 5180
Winkler Vlg. 5143
Wissenschaft u. Politik, Vlg. f. 5148
Wolf, F. U 4
Wollzeilen Vlg. 5147
Zsolnay Vlg., P. 5183

Kafkas Hut und Mantel

Rückblick auf das Kafka-Colloquium in Berlin

Die ungeschriebene Überschrift des Kafka-Colloquiums in Berlin vom 17. bis 19. Februar müßte „Kafka-Materialien" lauten. Wie die analoge — ebenfalls ungeschriebene — Überschrift der ersten internationalen Kafka-Konferenz auf Schloß Liblice bei Prag „Kafka-Entideologisierung" hätte heißen müssen. Ein Autor scheint mit seinem Opus die ganze Geschichte der auf ihn anwendbaren Wissenschaft durchlaufen zu müssen. Zuerst — bei Kafka jedenfalls — kamen die Jahrzehnte der reinen Rezeption, seine Werke wurden unordentlich, aber immerhin überhaupt publiziert, er wurde übersetzt und mißverstanden, löste Wirkungen aus, unmittelbare, indem er nachgeahmt wurde, und mittelbare, indem man ihn zur Kenntnis nahm und sich von ihm distanzierte.

Jahrzehnte der Interpretation, Jahrzehnte der Spekulation — eine erste Phase der Unterstellungsdeutungen, in denen der Autor eher ein Religionsstifter denn ein Textverfertiger zu sein scheint (das Schloß ist die Gnade, der Prozeß das Gericht, Odradek das heimatlose Judentum . . .), wird abgelöst von der Textsicherstellung durch fleißige Philologen, wobei die Deutungs-Askese den Aktionen des Kafkaschen Hungerkünstlers gleichkommt. In diese Phase treten wir hinsichtlich Kafkas in diesem Augenblick. So jedenfalls urteilt *und* zeigt die Konferenz. Eine dritte Phase wird nach ein paar Jahrzehnten — vordringlich ist: eine kritische Textausgabe — dem Opus Kafkas den weder unterschätzten noch überschätzten angemessenen Platz anweisen.

Das, was zur Zeit mit dem Pathos vorgeblicher Nüchternheit zelebriert wird, trägt alle Anzeichen des neopositivistischen blinden Flecks: weil Kafkas Schulpensum zwar den Platon-Dialog Eutyphron, aber nicht auch den attischen Redner Lysias zur Lektüre vorgesehen habe, aber bei Kafka ein gewisser protokollarischer Stil der Gerichtsrede vorkomme, müsse man schließen, daß auch der Lysias gelesen worden sei. Nun, hier überschlägt sich die Überschätzung der Materialien, der direkten Einflußnahme in sich selbst. Der blinde Fleck weiß gar nicht, daß er etwas nicht sieht, er siehts halt einfach nicht: zum Beispiel daß es viel einfacher ist, eine unmittelbare Erfahrung Kafkas (Dr. jur.) anzunehmen.

Kafkas Hut und Mantel stehen vor dem, was er selber, was seine Figur als literarischer Torhüter unseres so unliterarischen Jahrhunderts, was seine Dichtung ist. Da war die Ausstellung aus Klaus Wagenbachs Archiv. Aber es fehlt jenes Klima der Stadt Prag, jenes Traumkolorit, jene dunstverhangene Beklemmung, die noch auf jeder Pawlatsche in der ausgehängten Wäsche mitflattert. Warum zeigte die Ausstellung keine der Pawlatschen, keinen Prager Hinterhof mit Durchhaus und Himmelsgeviert — wie oft ist von solchem bei Kafka die Rede . . . Die Ausstellung als Folie der Konferenz. Materialien. Fakten. Vorzeigbares. Sichtbares. Das Gesicht Kafkas in einer bestürzenden Folge von Fotos.

Mantel und Hut, und Prager Altstadt hinsichtlich Kafkas — das Alltagsgesicht dessen, was als Dichtung ein Jahrhundert bewegte und bewegt. Und auch in den Referaten auf der Konferenz war mehr — um im Bilde zu bleiben — von Kafkas faktisch nachweisbarem Hut und Mantel als von den feinen Valeurs künstlerischen Ausdrucks die Rede.

Narretei des Materialienkults! Biographisches wurde referiert, Motivgeschichtliches, Briefe (Felice Bauer, die zweimalige Verlobte, es steht uns Interessantes bevor!), Daten, Fakten. Die Bälle der Sachverhalte wurden hinüber- und herübergespielt.

Wie unkontrolliert es unter dem Deckmantel der „Faktizität" hergehen kann, mag ein — freilich zentrales — Beispiel zeigen. Jürgen Born, der Kafka-Editor („Briefe an Felice Bauer") aus Amherst/USA, hatte unter anderem zu dem Thema „Biographie und Produktivität" zu referieren. Dem Themenstellenden, dem Referenten und nachher dem Colloquium war es nicht deutlich, und nicht deutlich zu machen: daß eine solche Themenstellung wissenschaftlich unhaltbar ist. Der Begriff „Biographie" kennzeichnet die Beziehung zu einem bestimmten Sachverhalt, „Produktivität" meint den Sachverhalt selber. Zwei Begriffe von verschiedener Herkunft und Wertigkeit — die Themenstellung ist schiefgenäht, aber man stellte, in Materialienseligkeit, das Thema und stellte es noch nicht einmal in Frage. Gemeint war offenbar etwas in der Nähe der Alternative Leben-Schaffen, beziehungsweise Leben und Schreiben. Unter der Prämisse der Materialiensektiererei konnte aus einer für Kafka zentralen und chronischen Problematik nur ein Referattitel mit Schlagseite und innerer Unrichtigkeit werden. Das Referat, mit stupenden Details aufwartend, legitimiert durch falsches Etikett, sparte jenen verzweifelten Versuch Kafkas aus, eine Symbiose zwischen Leben und Schaffen zustande zu bringen.

Daß Kafka sich gerade durch dieses lebenslange Ringen (in der Ausstellung hieß es leider oft „lebenslängliche Freundin" etc.) von fast allen Zeitgenossen unterschied und daß möglicherweise hierin seine Virulenz bis heute liegen mag, das wurde vom Colloquium nicht wahrgenommen. Gerade bei und für Kafka drängt es sich geradezu auf, daß Lebenszeugnisse und dichterisches Werk nicht zu trennen sind. Wilhelm Emrich verführt so, daß er Lebenszeugnis und Dichterisches gleichrangig als Beleg heranzieht. Er klärt jedoch genausowenig wie das Colloquium die methodische Prämisse, auf Grund derer so etwas statthaft wäre.

Kafka selber hat sich gegen das Biographische und seine Faktenüberschätzung ausgesprochen (Tagebücher S. 440: „Organisation" des Lebens; oder „Hochzeitsvorbereitungen" S. 388: „Nicht Biographie, sondern . . ." usw; jener berühmte „Brief an den Vater" ist nichts anderes als nichtbiographische Autobiographie, nämlich Darstellung einer Lebensstruktur, eines Individualnormals mit typischen Funktionsstellen; um mit Wagenbach zu sprechen, der „Versuch einer persönlichen Geographien").

Dennoch ist die bevorstehende Phase der Kafkaforschung wohl notwendig. Ihr Effekt: brauchbare und verläßliche Texte vorzulegen. Um so befremdlicher waren die heftigen Ausfälle Hans Mayers und —gemilderter — Walter Höllerers gegen den Vorschlag einiger Konferenzteilnehmer (Peter Demetz, Peter Szondi u. a.), es möge eine Meinungsäußerung dieses Colloquiums (das so oder ähnlich kaum vor einem halben Jahrhundert wieder zusammentreten wird) an die Presse gegeben werden, daß als vordringliche Aufgabe angesehen werde, eine historisch-kritische Ausgabe der Werke Kafkas in Angriff zu nehmen. Eine solche gemeinsame Meinungskundgabe kam nicht zustande.

Eduard Goldstücker, der tschechische Germanist, auf dessen Initiative die erste internationale Kafka-Konferenz 1963 auf Schloß Liblice bei Prag zurückgeht, war ein souveräner und behutsamer Diskussionsleiter — anders als am letzten Abend Hans Mayer. Dennoch huldigte Goldstücker auch jener verbreiteten Irrmeinung, Dichtung gebe eo ipso immer „Realien" wieder. Die Zwirnspule Odradek muß keineswegs etwas „Wirkliches", also symbolisch Auszudeutendes sein; vielmehr — und das kam in Äußerungen von Beda Allemann und Peter Demetz besonders deutlich zum Ausdruck — beraumt schon die Textgestalt den konjunktivischen, bewußt ein Lächeln anzettelnden Grundcharakter *aller* Dichtung an: die erörternde Setzung *und* Aufhebung einer spielerisch beschworenen poetischen Möglichkeit.

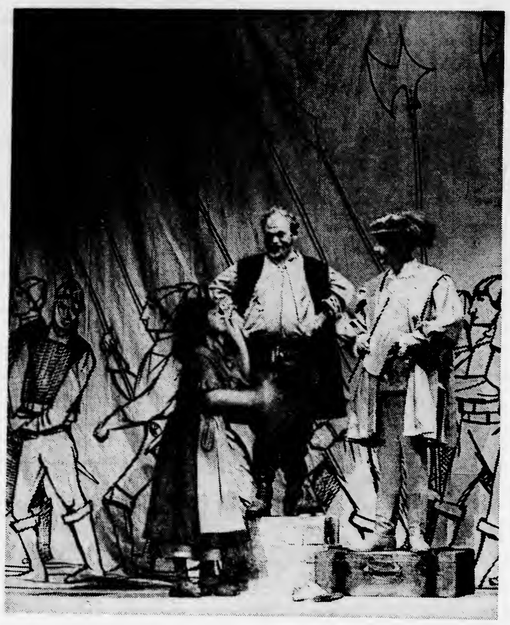
Unter den strikten Verdikten und Lizenzierungen des Materialienkultes scheint so etwas nicht einsichtig zu sein. Müssen wir dafür auf eine nächste Phase der Kafka-Forschung warten? Goldstücker, seine sympathische Liebenswürdigkeit unter Beweis stellend, sagte am Ende der ersten öffentlichen Veranstaltung: „Kafka, wäre er unbemerkt Zuhörer in diesem Saal gewesen, hätte sich zum Schluß bescheiden gemeldet und, wäre er aufgerufen worden, gesagt: ‚Ich wollte Sie nicht quälen. Ich bin Franz Kafka'."

In der Ausstellung konnte man in einem Manuskript Kafkas die gestrichene Passage entziffern: „Es gibt eine Gleichgültigkeit, die den tiefsten Respekt bedeutet . . ." Allein eine solche, aus Respekt gleichgültige Haltung, ist der einzige vertretbare Weg, die Materialien zu einem solchen Leben, zu einem solchen Werk in die angemessenen Schranken zu verweisen. Nicht aus Unterschätzung, sondern aus Respekt. Um endlich das Werk Kafkas aus der Eisernen Lunge der Wissenschaft für eine unbefangene Leserschaft frei zu machen. Wie viele Leser lesen Kafka durch die Brillen der Wissenschaft, oder lesen ihn gar nicht, verscheucht durch den Aufwand an Deutungen, an Vorurteilen, an Materialien und Fakten? Und sollte man Kafka vielleicht nicht mehr unbefangen lesen?

Kafka sollte einmal, fast auf den Tag genau 54 Jahre vor diesem Colloquium, am 18. 2. 1912, Dichtung in jiddischem Jargon vorstellen. Er mußte mit Verständnisschwierigkeiten gerade bei jenen Interessierten rechnen, die gekommen waren. Deshalb versuchte er damals einiges zu erklären. Dabei nahm er übrigens keinerlei Deutungen (wie etwa Emrich und Pasley sie zum Odradek vorlegten) vorweg, gab *keine* Interpretation; seine Verständnishilfen bezogen sich *nur* auf die Sprachgestalt. Aber selbst diese Erläuterungen nahm er, in der ihm eigenen spielerischen, bescheidenen, vielleicht auch ein wenig lächelnden Manier wieder zurück, mit einer Geste, die alle Bemühungen des Kafka-Colloquiums ins rechte Licht rücken könnten. Er sagte: „Erwarten Sie von der Erklärung der Dichtungen keine Hilfe . . . Sie werden im besten Fall die Erklärung verstehen . . . Eingenäht in diese Erklärungen werden Sie dann . . . das suchen, was Sie schon wissen, und das, was wirklich da sein wird, werden Sie nicht sehen."

Die Bemühungen des Berliner Kafka-Colloquiums gingen größtenteils tatsächlich darum, zu sehen, was bei Kafka „wirklich da ist". Sie gingen nicht darum, die Relation von Poesie und Realität, von Dichtung und Materialien zu klären. Stillschweigend war unterstellt worden, in verständlicher Abkehr von den Deutungs-Orgien der letzten Jahrzehnte, von den Fakten führe ein direkter Weg zur Dichtung — gerade das jedoch gilt nicht für Kafka.

DIETER HASSELBLATT



TANKRED DORST, ein Autor, von dem man immer noch hofft, er fände in die Gegenwart, kam in seiner neuen Uraufführung im Essener Schauspielhaus wieder im historischen Kostüm. Er arbeitete das englische Lustspiel „Das Fest des Schusters" von Thomas Dekker um zu einer realistischen Komödie „Der Richter von London". Die Regie führte Joachim Fontheim. Unser Szenenbild zeigt Wolff Linder als Lacy Rowland (rechts), Alfred Böckel als der Schuster Simon Eyre und Gudrun Genest als seine Frau — Der Beifall war höflich und kurz.

Foto Liselotte Strelow

Mücken und Mucken

Marlene Dietrichs Auftritt in Polen

WARSCHAU, 1. März

Zunächst hatten die meisten der zweitausend Zuhörer im Warschauer Kulturpalast gar nicht erkenen können, was da neben dem Blumenstrauß noch auf die Bühne flog, als Marlene Dietrich, mit stürmischem Beifall empfangen, die Szene betrat. Es waren Eier, wie sich später zur großen Überraschung des Publikums und zur Bestürzung der Veranstalter herausstellen sollte. Unbeirrt begann der Weltstar sein Programm, wie er es auch für sein Gastspiel in Israel zusammengestellt hatte, und das aus dem bekannten Repertoire diesmal vom „Blue Heaven" über die „Tolle Lola" in englischer Sprache, Songs von Peter Seegers und einem hebräischen Lied zu dem Schlager aus dem „Blauen Engel" führte, der sie weltberühmt gemacht hat. Wie schon vor zwei Jahren, so fand Marlene Dietrich auch diesmal in der polnischen Hauptstadt begeisterten Applaus, auch für die beiden Lieder, die sie in deutscher Sprache vortrug. In diesem Jahr sieht das Gastspiel in Polen auch einen Auftritt in Breslau und in Danzig vor.

Den Zwischenfall zu Beginn der Warschauer Vorstellung kommentierte Marlene Dietrich hinter den Kulissen in Unkenntnis der Sachlage mit den Worten: „Es gibt wohl noch Nazis in Polen." Tatsächlich aber hatte ein polnischer Fotograf, dem die Künstlerin angeblich noch achttausend Zloty für bestellte Aufnahmen während ihres ersten Gastspiels schuldete, seiner Verärgerung auf diese Weise Luft gemacht, nachdem er — wie er sagt — am Vortage vergeblich versucht hatte, das ausstehende Honorar bei der Dietrich einzutreiben. Des Fotografen private Demonstration hatte ein strenges Nachspiel: Er wurde einen Tag später im Schnellverfahren zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Ins Show-Geschäft wollen auch nicht so recht die politischen Töne passen, die auch diesmal den Auftritt der Dietrich in Polen begleiteten. Bei der Vorstellung des Gastes im Kulturpalast flocht der polnische Ansager ein, daß Marlene Dietrich für die Soldaten gesungen habe, die gegen den Hitlerismus kämpften, was, so meinte er, die neohitleristischen Kreise in der Bundesrepubhik ihr bis heute noch nicht verzeihen hätten.

Zuvor hatte Marlene Dietrich selbst vor Journalisten auf die Frage, ob sie in Westdeutschland auftreten werde, erklärt: „Im Moment doch wohl nicht." In grober Verallgemeinerung sprach sie von Angriffen der westdeutschen Presse gegen ihre Person im Zusammenhang mit dem Reklamebild einer britischen Luftfahrtgesellschaft. Man habe ihr eben nicht verziehen, daß sie im Kriege auf der anderen Seite gewesen sei. In Polen vermischt sich da leicht das private Bedürfnis an Publicity mit dem öffentlichen Bedarf an Propaganda, was den unvoreingenommenen Beobachter nur veranlassen sollte, beides um so sorgfältiger zu trennen und aus den Marlene umschwirrenden stechenden Mücken und den Mucken der leichten Muse keine Elefanten zu machen.

ANGELA NACKEN

Ein Kragen platzt

Die Gerichtsverhandlung spitzte sich ganz auf die Frage zu, ob dem Täter zuzubilligen sei, daß er im Affekt gehandelt habe. Dagegen sprach, daß er, nachdem der Affekt ausgelöst war, ganz auf die gewohnte Art in sein Auto stieg und dieses ohne irgendwelche Zwischenfälle durch den morgendlichen Berufsverkehr hindurch zu der Wohnung seines Opfers steuerte. Sehr nachdrücklich hob der Staatsanwalt auch die Geringfügigkeit des Anlasses für den angeblich nicht zu unterdrückenden großen Zorn-Affekt hervor. Dem wiederum hielt die Verteidigung entgegen, was sie durch Zeugenaussagen glaubhaft gemacht hatte: daß nämlich an jenem Morgen, als das Fehlen eines Hemdkragen-Verstärkungs-Stäbchens der geeigneten Form und Länge (obwohl der Angeklagte stets bemüht war, eine ganze Kollektion davon ständig bereit zu halten) einen seit langem akkumulierten leidenschaftlichen Zorn nur zur Entladung gebracht habe. Daß für die Hemden so viele verschiedenartige Modelle von Kragenverstärkern: lange und kurze, breite und schmale, stäbchenförmige und blattförmige verschiedener Art, verwendet werden müssen, bezeichneten mehrere als Zeugen aufgerufene Hemdenträger als unzumutbar, zumal wenn man berücksichtige, daß diese Zumutung durch die Hemdenfabrikanten sozusagen an jedem Morgen, wo viele Männer noch nicht über ihre vollen geistigen Kräfte verfügen, wiederholt werde. Nach einem medizinischen Gutachten habe sich in einer langen Zurückstauung der Groll schließlich bei einem solchen Anlaß um so heftiger entladen. Der nachhaltige Affekt trieb den Angeklagten in die Wohnung eines ihm zufällig bekannten Hemdenfabrikanten, in dem er, wie er behauptete, symbolisch „der ganzen Zunft" einen Denkzettel geben wollte. Er traf sein Opfer, nachdem er sich unter einem Vorwand Zutritt in dessen Wohnung verschafft hatte, beim Frühstück und der Lektüre der „Textilneuigkeiten" an. Mit dem Rufe: „Nun ist aber der Kragen geplatzt!" hieb er mit einem harten Gegenstand auf den Kopf des Unglücklichen ein. Der Täter stellte sich alsbald der Polizei, begann aber erst auf die Vorhaltungen seines Anwalts hin das Unrechtmäßige seiner Handlungsweise einzusehen. Das Urteil wird morgen gesprochen. Man weiß nicht, ob der Umstand, daß mehrere Frauen unter den Geschworenen sind, sich zugunsten oder zum Nachteil des Angeklagten auswirken wird.

N. B.

DIE SCHÖNEN KÜNSTE
finden unsere Leser heute auf Seite 11

Wilhelm Pferdekamp

Am 22. Februar starb in Badenweiler der Schriftsteller Wilhelm Pferdekamp im Alter von 65 Jahren. Pferdekamp veröffentlichte seine ersten Bücher unter dem Pseudonym Arnold Nolden. Sein damaliger größter Erfolg war das 1928 geschriebene Mexiko-Amerika-Buch „Auf Schiffen, Schienen, Pneus". Mehrere langjährige Aufenthalte in Mexiko führten ihn zu Forschungen auf dem Gebiet der Indianerkulturen. Seine Erlebnisse fanden ihren Niederschlag in Büchern wie „Die Perle am Hals der Erde", „Die Zaungäste" sowie in zahlreichen Aufsätzen, vor allem in der „Kölnischen Zeitung", und Rundfunkvorträgen.

Für Pferdekamps schriftstellerische Laufbahn war von entscheidender Bedeutung seine Begegnung mit dem Konstruktivismus in Paris, wo er 1925/26 an der zeitweise von Le Corbusier herausgegebenen Zeitschrift „L'Esprit Nouveau" mitarbeitete. Auch für den Film-Avantgardismus hat er sich betätigt. Seit dem Krieg war er mit der Übertragung von Werken der Zeitgeschichte hervorgetreten, darunter Allan Bullocks „Hitler", Dallins „Deutsche Herrschaft in Rußland", Alexander Werths „Der zögernde Nachbar", die Memoiren Edens und de Gaulles, Shirers „Aufstieg und Fall des Dritten Reiches". 1963 erschien eine Kulturgeschichte der Indianervölker Amerikas in literarischer Form, unter dem Titel „Die Indianer-Story".

F.A.Z.

Europäische Linguisten

Etwa 250 Sprachwissenschaftler aus 20 Nationen haben am Sonntag in Kiel eine europäische Linguisten-Gesellschaft gegründet. Der Franzose André Martinet wurde zum Präsidenten gewählt, Vizepräsident wurde Professor Steinitz (Berlin), Geschäftsführer Professor Winter (Kiel). Die Gesellschaft hat sich zum Ziel gesetzt, alle Fachrichtungen und die sich zum Teil widerstreitenden Disziplinen zu vereinigen sowie die Kontakte zwischen den europäischen Ländern zu verbessern. Publikationsorgan der Gesellschaft soll eine neue Zeitschrift mit dem Titel „Forum linguistica" werden, herausgegeben von R. A. Crossland (Sheffield/England).

dpa

„Tirolischer Sprachatlas"

Der vierte Band des „Deutschen Sprachatlas", der „Tirolische Sprachatlas", wurde von den Germanisten Prof. Dr. Ludwig Erich Schmitt, Marburg, und Prof. Dr. Karl Kurt Klein, Innsbruck, bearbeitet und mit finanzieller Unterstützung von Regierungsstellen in Wien und Innsbruck im Gemeinschafts-Verlag von N. G. Elwert, Marburg, und Tyrolia-Verlag, Innsbruck, herausgebracht. Die ersten drei Bände dieses bereits seit Jahrzehnten unter dem Titel „Deutscher Sprachatlas" laufenden wissenschaftlichen Vorhabens des Forschungsinstituts für deutsche Sprache in Marburg sind in den letzten zwei Jahren erschienen, Band 1 gilt der deutschen Sprache in Siebenbürgen, Band 2 erschien für Luxemburg, und Band 3 ist Schlesien gewidmet.

-os

Freudenthal baut ein Roulette

Unter Emigranten 1940 in Shanghai (II)

Freudenthal trug immer viel zu kurze braune Hosen; dazu ein verblichenes Hemd der jüdischen Pfadfinder. Er war zwanzig, blond und blauäugig und ging jede Sache mit einem naiven Enthusiasmus an. Freudenthal war gutmütig und stets hilfsbereit: nur lief er vor Wut rot an, wenn wir ihn — bald nur noch hinter seinem Rücken — Hitlerjunge Quex nannten. Wir lebten im Kellergeschoß eines achtstöckigen Mietshauses nahe der Garden-Bridge, hinter der der japanisch besetzte Teil Schanghais begann. In den Regungen der ordentlichen Bewohner, die hohe Mieten zahlten, hatten wir fünfzehn die Wahl zwischen Mitleid und Abscheu; der philantropische Hausbesitzer, sicher ein Glaubensgenosse britischer Nationalität, gab uns Asyl, ließ sich aber wohlweislich nie sehen.

Freudenthal versuchte unverdrossen, mit älteren britischen Damen ins Gespräch zu kommen. Sie trugen meist geblümte Kleider und antworteten höflich abweisend: „Das ist das wechselhafte Wetter von Schanghai, junger Mann. Good morning to you." So kann man eben nur im Englischen das Gespräch beenden. Zum Essen hatten wir jeden Tag etwa hundert Gäste, die weit weg in einer Fabrikhalle hausten. Wir waren dagegen die Ansässigen, aus irgendeinem bürokratischen Grund privilegiert, mit ganz unglaublichem fließendem heißem Wasser noch dazu.

Freudenthal ging seinen Zinntopf mit mehliger Erbsensuppe in ansteckender guter Laune an; er saß aufrecht, rieb sich die Hände, wünschte laut allerseits guten Appetit und bestrich sein Weißbrot zeremoniell mit einer Margarine, die wir Ersatz für Ersatzmargarine nannten. Zwischen den schlürfenden, meckernden Nörglern wartete er auf Gelegenheiten, den Damen mit verbindlicher Geste das Salz zu reichen; Landgerichtsdirektor Schönwetter bemerkte trocken, der Freudenthal passe direkt bei Kempinski hinein, sofern er die Hosen zu wechseln gedächte. Schönwetter hatte ja nichts mehr außer dem Konjunktiv, durch dessen Gebrauch er sich aktiv unterschied.

Sein Schmiß war politisch entwertet, zu viele trugen hier etwas schamhaft den Doktortitel, und als Schönwetter einmal vom Fronteinsatz im Ersten Weltkrieg anfing, rülpste der zwerghafte Pole, den wir Jeck nannten und der auf rätselhaften Umwegen von der Internationalen Brigade nach Shanghai gekommen war, betont und laut

Aber Freudenthal achtete dieser Spannung nicht; er hatte wieder einmal eine Idee, zu Geld zu kommen, genug Geld, um vielleicht in der Kuli-Kneipe drei kleine Schweinekoteletts in der breiten Schale brutzeln zu sehen und dazu ein Karäffchen des milden chinesischen Weins zu trinken, dessen Milde so sehr täuscht.

„Weißt du", sagte Freudenthal, „die Chinesen sind doch so verspielt; sie knobeln und würfeln, und sieh mal, wie sie den Japanern das Spielkasino einrennen." Freudenthal fühlte eine Verpflichtung, Ideen zu haben, denn bevor er auf Schlosser umschulte, hatte er immerhin die Obersekunda erreicht. Sie waren meist zu optimistisch menschenfreundlich, wie sein Versuch, eine Limonade herzustellen, die noch billiger war als der wässrige chinesische Tee, den die Kulis tranken. Er bereitete ein Dutzend Sorten vor, fand aber, daß die genießbare Mischung zu teuer wurde, die rentable aber selbst von den Bettlern nur aus Höflichkeit genommen wurde. „Wir brauchen gar kein Kasino, ich werde ein fahrbares Roulette bauen, machst du mit?" Es schien eine sehr kaltblütige Idee, aber ich brauchte nicht lange zu warten: „Sieh mal, bei uns gewinnt jeder, das ist sehr einfach. Es gibt 30 Trostpreise, eine Zigarette oder zwei Bonbons, und die sechs Haupttreffer sind je eine Schachtel Zigaretten." Freudenthal strahlte. Nach langem Hin und Her ließ er sich überreden, die Haupttreffer auf vier zu beschränken, damit wir nicht schon am ersten Tag bankrott gingen.

Spät an diesem Abend schob Freudenthal einen klapprigen Kinderwagen, auf dem ein Nachttisch und das Vorderrad eines Fahrrades festgebunden war, in unseren exklusiven Keller. Wir hatten sogar einen Hausobmann, einen glatzköpfigen Wiener Herrn, der zweiundsiebzig war und etwas senil und sich eben deshalb in dieser umgewerteten Gesellschaft Respekt verschaffte. Er hieß Neumann und erzählte jeden Tag von seinem Vater, der ein bekannter Wiener Arzt gewesen sein sollte. „Aber Herr Freudenthal, dös geht doch net, was wolln's denn hier hineibringen, aber ich bitt' Sie, dös ist ganz ausgeschlossen." Freudenthal strahlte respektvoll: „Herr Neumann, nur heute nacht, morgen ist alles sauber, und wir machen ihnen keine Scherereien. Sie wollten mir doch erzählen, wie ihr Vater den Fürsten Radziwil operierte." Neumann brummelte: „Ach gehns', das habens' doch schon x-mal gehört." Aber wir wußten, mit der kalten Berechnung der Jugend, wo Neumanns schwacher Punkt war. Er würde es noch zwanzigmal erzählen, gefragt und ungefragt. In dieser Nacht schuftete Freudenthal wie ein Irrer. Den geräumigen Korb des Kinderwagens warf er in den Whangpoo-Fluß. Im Weggehen sahen wir noch, wie eine alte Frau auf einem Hausboot ihn sich mit einem langen Staken angelte. Auf dem Gestell montierte er den Nachttisch, bohrte für die Nabe des Rades ein Loch auf der Tischplatte — „auf einen Zehntelmillimeter genau, sonst wackelt es" — schabte, schraubte, entstaubte und malte dann bis spät nach Mitternacht.

Der alte Neumann war, nach Entledigung seiner Ahnengeschichte, auf einem riesengroßen Kabinenkoffer eingenickt. Freudenthal rotierte das genau horizontal liegende Rad, das mit aufregendem Geräusch an fünfunddreißig kleine Bügel anstieß, die er aus den Speichen geformt hatte, also ein flachliegendes Glücksrad, ein Freudenthalsches Roulette. Frümorgens gleich feilschten wir und versetzten je einen Mantel und kauften dann Bonbons und Zigaretten. Wir trabten los, von Horden rotznäsiger, liebenswürdiger Chinesenkinder begleitet. Unser buntbemaltes Roulette war eine Sensation, neben einer Garküche zum Halten gebracht. Auch den Chinesen imponierte, daß es eigentlich keine Verlierer gab und daß wir monoton aber lautstark auf chinesisch zum Spiel einluden. Alle psychologischen Voraussetzungen für den Sieg der Idee Freudenthals waren gegeben, bis ein weißrussischer Polizist erschien, der uns in präzisem Englisch fragte, ob wir wirklich dächten, er könne dieses Spiel zulassen.

Freudenthal strahlte noch immer. Wir standen festgekeilt in der chinesischen Masse. Ein Junge stahl einen Bonbon; ein alter Kuli gab ihm einen scharfen Fußtritt. Freudenthal zog am Gürtel seiner braunen Hosen: „Sie meinen also, das ist verboten?" fragte er. „Komm doch", sagte ich, „es hat doch keinen Zweck." Wir gingen ganz langsam und sprachen wenig.

Freudenthal hatte bald wieder eine Idee. Er sprach begeistert von der Rassenmischung, vom chinesischen Gastvolk mit alter Kultur und dem unvergleichlichen Charme asiatischer Mädchen. Kurz darauf heiratete er eine hübsche Chinesin, deren Onkel ein gutgehendes Lebensmittelgeschäft führte. Auf einer Postkarte schrieb er, viel später, daß die Dinge sich doch eben selten so fügen, wie man sie sich zuerst dachte.

EGON VARRO

Kino in England

Amerika besetzt die Londoner Studios

Mit Erfolgen wie „Feuerball", „Der Spion, der aus der Kälte kam" und der Fortsetzung von „Der Weg nach oben", „Life at the Top", in den Londoner Westend-Kinos waren die Kassen zu Anfang des neuen Jahres zufriedenstellend. Immer mehr gehen die Verleiher dazu über, ihre neuen Filme entweder gleichzeitig mit der Premiere im Westend auch in den Nachspielhäusern anlaufen zu lassen und oft sogar ganz auf den teuren Start in den Uraufführungstheatern zu verzichten. Es erspart viel Reklame, und der kritiklose Start nützt mittleren Produktionen.

Lord Willis (als Ted Willis, der Theaterautor und Drehbuchschriftsteller bekannt) warnte im Oberhaus im Rahmen einer Debatte über die Situation des englischen Films vor den eventuellen Konsequenzen, wenn sich die Amerikaner entschlössen, ihre Produktionen in England abzubrechen. Er meinte, innerhalb weniger Wochen würde dann die Filmindustrie zusammenbrechen. Im Augenblick besetze Hollywood fast alle englischen Ateliers. Es bestünden „gewisse Bestrebungen", sagte Lord Willis, die Amerikaner zum Abzug zu bewegen; sie gäben momentan den Technikern in London in der Hauptsache Arbeit. Er forderte die Regierung auf, mehr Geld in die „National Film Finance Corporation" zu stecken; dieses Kreditunternehmen werde zur Zeit nur mit einer Million Pfund subventioniert. Man dürfe niemals übersehen, daß diese staatliche Finanzierung in den vergangenen fünfzehn Jahren mehr als die Hälfte der englischen Produktion ermöglicht habe. Von den 4600 Kinos, die England 1950 besessen hätte, seien nunmehr 2500 geschlossen, und die Kasseneinnahmen von 1400 Millionen auf 370 gefallen.

Tatsächlich arbeiten zur Zeit eine Menge Ausländer in englischen Studios. Das ist in erster Linie Chaplin, der mit Sophia Loren und Marlon Brando „Die Gräfin von Hongkong" begonnen hat. François Truffaut inszeniert Bradburys „Fahrenheit 451" mit Julie Christie und Oskar Werner. Stanley Kubrick hat „2001: A Space Odyssey" in Arbeit. Roman Polanski, wenn auch mit seinen bisherigen Produzenten uneinig, bereitet eine „Horror-Satire" vor, der er den Titel „The Vampire Killers" gegeben hat. Michelangelo Antonioni sondiert das Terrain in England; sein Hauptdarsteller wird Terence Stamp sein, der einen Mode-Fotografen darstellen soll. Robert Aldrich bereitet „Dirty Dozen" („Schmutziges Dutzend") mit Lee Marvin und Jack Palance vor, und Sidney Lumet wird „Call for the Dead" („Ruf nach den Toten") mit James Mason und der Signoret drehen. Man sieht, zumindest englische Techniker und Atelierbesitzer würden es spüren, wenn die Amerikaner eines Tages abzögen.

Was tut ein Engländer, wenn er etwas zu sagen hat, was nach seiner Meinung allgemeines Interesse besitzt? Er schreibt einen Brief an den Chefredakteur einer Zeitung, am besten an den der „Times". Und genau das hat Sir Michael Balcon, „the great old man" der britischen Industrie, getan. Er erklärte, nicht immer steigerten von England finanzierte amerikanische Filme den Ruf des britischen Films, da sie oft im Ausland unter dem Segel „Hollywood" laufen. Nach seiner Meinung finanziere der englische Steuerzahler die amerikanische Industrie. Hollywood-Produzenten benutzten in London nicht nur die Vorteile der staatlichen Kreditbank, sondern finanzierten sich auch sonst mit englischen Geldern. Die Welteinnahmen dieser auf diese Weise finanzierten Filme flössen jedoch nicht nach England zurück, sondern kämen Amerika zugute. Sir Michael Balcon, seit 1927 führend in der britischen Filmindustrie, weiß, was er schreibt, wenn er den Finanzminister darauf aufmerksam macht, daß diese Methode der Finanzhilfe für alle in England arbeitenden Filmleute auf Kosten der Staatskasse geht — und nicht zu ihrem Nutzen.

ftg

Die Hüter des Hauses

Roman von Shirley Ann Grau

Deutsch von Gerda v. Uslar • Copyright Rowohlt Verlag Reinbek bei Hamburg 1965

68

„Laß uns doch mal überlegen, nur so zum Spaß. Also, du bist natürlich keine Verwandte von mir, aber ich glaube, du lebst in Madison City, seit sich dein Mann als ganz junger Arzt hier niederließ."

„Ja, das war lange vor deiner Zeit, meine Liebe."

„Und du, Jean, stammst zwar aus Montgomery, aber dein Mann ist mein Vetter. Es würde mich wirklich interessieren, wie viele Kusinen aller Verwandtschaftsgrade hier anwesend sind ... Emily Frazer und Louise Allen und Clarissa Harding und Flora Creech ..."

„Halt, halt", unterbrach mich Mrs. Holloway. Sie schien diese Aufzählung irgendwie beunruhigend zu finden. „Den Rest kannst du uns ersparen."

„Und weißt du, was merkwürdig ist? Ich habe seit Monaten keine einzige von ihnen gesehen. Sonderbar, was? Wenn man verwandt ist ..."

„Ja, nicht wahr?" warf Mrs. Holloway ein. „Wirklich sonderbar. Möchtest du vielleicht ein Glas Portwein?" Sie steuerte mich mit fester Hand durch das Gedränge.

Für kurze Zeit ging es zu wie auf jeder anderen Teegesellschaft. Man sprach über Krankheiten und Heiraten und darüber, wessen Kind in welche Schule und in welche Klasse ging. Für kurze Zeit.

Ich schwieg. Ich konnte warten. Den anderen traute ich nicht allzuviel Geduld zu. Und ich hatte richtig kalkuliert.

Es war Mrs. Holloway selbst, die schließlich das Thema anschnitt.

„Meine Liebe", sagte sie, „dieser Scheunenbrand bei euch war ja eine schreckliche Sache."

Ich nickte. „Allerdings."

„Und es war doch wohl eine ganz moderne Scheune, nicht?"

„Ich hatte eine Menge teure Geräte darin stehen. Wie viele, das weiß ich gar nicht mehr genau."

„Entsetzlich!" Auf einmal wurde es totenstill im Zimmer. Nur die Enkelin plapperte in einer Ecke ahnungslos weiter. Ihre Ausdrucksweise und der sorgfältig rhythmische Tonfall verrieten die College-Studentin. In der beklemmenden Stille begann die helle Stimme zu schwanken; das Mädchen blickte sich unsicher um und verstummte mitten im Satz.

„Furchtbar", wiederholte Mrs. Holloway. „Und du hast keine Ahnung, wie das Feuer ausgebrochen ist?"

Ich sah in das glatte rosige Gesicht über den runden Schultern und den schweren Brüsten, die fest in geblümte Seide verpackt waren. „Du meinst, ob ich die Leute erkannt habe?" fragte ich. „Sie trugen keine Masken. Wahrscheinlich hatten sie es so eilig, daß sie sich damit nicht aufhalten konnten."

Mrs. Locke, deren Mann Mitinhaber der Apotheke war, kicherte nervös. „Der weiße Mob wird der Untergang des Südens sein. Du lieber Himmel!"

„Es war nicht alles Mob", entgegnete ich. „Welcher von euren Männern war in jener Nacht zu Hause?"

Schweigen. Rasches Atmen. Dann meinte Mrs. Holloway: „Nun ja, es war schrecklich. Aber zum Glück ist es vorbei."

Sie wollte gerade nach der silbernen Kaffeekanne greifen, als ich mit lauter Stimme verkündete: „Es ist nicht vorbei. Jetzt bin ich an der Reihe."

Für einen Augenblick sah ich das Gesicht der Enkelin. „Es tut mir leid, Kindchen", sagte ich zu ihr. „Ich verderbe Ihnen Ihre Party, aber die findet sowieso nicht Ihretwegen statt." Ihr Mund öffnete sich, doch es kam kein Ton heraus. Ich lächelte sie flüchtig an. „Ihre Großmutter hätte es Ihnen erklären sollen ..." Dann holte ich tief Luft. „So, nun hört alle zu und erzählt es nachher euren Männern. Überbringt ihnen eine Botschaft von mir. Die Howlands waren die ersten, die hier gesiedelt haben, damals, als das Land noch den Indianern gehörte und man des Nachts die Hunde losketten und die Türen verriegeln mußte und sich am Tage nicht ohne Gewehr aus dem Haus wagte. Und das Land gehört noch immer den Howlands. Ich nehme es mir wieder."

Sie lächelten alle ein wenig ratlos, und der Teekuchengeruch im Haus wurde übermächtig.

„Es gibt hier in der Gegend nur sehr weniges, was nicht auf die eine oder andere Weise Will Howland gehört hat. Ihr habt das nur vergessen. Aber wartet ab, ihr werdet schon sehen, wie alles zusammenschrumpft, wie Madison City wieder das öde Nest wird, das es vor dreißig Jahren war. Vielleicht wird mein Sohn dann die Stadt neu aufbauen. Ich nicht."

Nervöses Gekicher. Verstanden sie überhaupt, was ich da sagte? War es durch die vom Sherry erzeugte Wärme gedrungen? Oder würde das noch eine Weile dauern? Würden sie erst begreifen, nachdem ich gegangen war? Nein, ich mußte es ihnen klarmachen. Jetzt gleich.

„Ich habe eben das Hotel geschlossen", sagte ich. „Das ist der Anfang. Habt ihr das Hämmern gehört, als die Tür verschalt wurde? Oder seid ihr achtlos vorbeigefahren?"

Mein Blick fiel auf Jean Bannister. Ihre Miene war starr, wie gefroren. Die begreift es, dachte ich. Sie ist gescheiter als die anderen, und deshalb begreift sie. Aber sie will es nicht wahrhaben, denn sie hat einen neuen, teuren Mantel, und das Transportunternehmen ihres Mannes fängt eben erst an, Gewinn abzuwerfen.

Ich beobachtete fasziniert Jeans Gesicht. Die großen, weit auseinanderstehenden grauen Augen. Das glatte blonde Haar. Nun fühlt sie, wie alles in ihr kalt wird, dachte ich, und sie fühlt auch, wie ihre Fingerspitzen zu zittern beginnen. Sie fühlt genau dasselbe, was ich gefühlt habe ...

„Die Scheune mitsamt den Geräten ist nur noch ein Schutthaufen. Ich baue sie nicht wieder auf. Ich würde euch nicht einmal dafür bezahlen, wenn ihr die Asche wegräumen wolltet. Ich habe bereits sämtliche Tiere verkauft, ausgenommen die Ponys der Kinder — aber das wißt ihr wahrscheinlich schon. Was wird aus dem Schlachthof und der Konservenfabrik ohne mein Vieh? Es gibt weit und breit niemanden, der für mich einspringen könnte. Und die Eiskremfabrik ... Wer hat die Milch geliefert?"

Ich ging zu einem Fenster und öffnete es; die Luft im Zimmer war zum Ersticken. Aus dem Augenwinkel sah ich, daß Louise Allen nervös an den Fingernägeln kaute. Der Schlachthof gehörte ihrem Mann und seinem Bruder.

Und dein zitternder Magen wird zu einem harten Klumpen werden, dachte ich. Zu einem Mühlstein, den du dauernd mit dir herumtragen mußt ...

Hinter mir hörte ich ein Schlurfen, ein Rascheln. Mrs. Holloway bahnte sich einen Weg durch die Menge. Als sie neben mir stand, wollte sie offenbar etwas sagen, zog es dann aber vor, zu schweigen, so daß ich nur das Knarren ihrer altmodischen Korsettstangen hörte. Ich würdigte sie keines Blickes.

„Ja, und das Nutzholzgeschäft, das in unserem Bezirk eine so große Rolle spielt. Die Hälfte des Holzes kommt aus meinen Wäldern." Draußen auf der Straße trotteten drei Hunde in feierlicher Prozession vorbei. Ich schaute ihnen nach, bis sie außer Sichtweite waren. „Es gibt da Pachtverträge, so daß ich im Augenblick nichts unternehmen kann, aber Verträge erlöschen ja auch einmal ... Die Howlands sind alle verrückt, sagen die Leute — ich habe es oft gehört ... Es wird mich viel Geld kosten, mein Vorhaben durchzuführen, aber ich will es trotzdem tun. Mir bleibt auf jeden Fall genug zum Leben." Ich hielt noch immer das Glas mit süßem Sherry in der Hand, aus dem ich getrunken hatte. Nun stellte ich es sorgsam auf das Fensterbrett. „Wartet nur ab. Diese Stadt wird zusammenschrumpfen, bis sie ihre ursprüngliche Größe wieder erreicht hat. Es war nicht der Besitz von William Howland, den ihr niedergebrannt habt, es war euer eigenes Haus."

Kein Laut war zu hören, als ich hinausging, nicht einmal ein Atmen, nur das Klappern meiner Absätze auf dem Parkett. In der Diele fand ich meinen Mantel in einem der Stapel auf den Stühlen. Das Dienstmädchen, ein magerer Moskito in schwarzem Kleid und rüschenbesetzter weißer Schürze, lugte durch einen Spalt der Küchentür. Ich nickte ihr zu, und sie fuhr hastig zurück. Ich hörte sie förmlich summen. Langsam, in majestätischer Haltung verließ ich das Haus. Ich fühlte nicht, daß ich über Asphalt schritt. Meine Füße traten auf Luft, ich schwebte. Ihr Kreaturen, rief ich ihnen allen zu, ihr erbärmlichen Kreaturen ...

Mir war, als ginge mein Großvater neben mir — oder vielmehr ein Stückchen hinter mir, so daß ich ihn nicht sehen konnte. „Eigentlich müßtest du jetzt lachen", sagte ich zu ihm.

Aber ich lache nicht, erwiderte er.

„Ich kann es schaffen."

Das weiß ich.

„Ich mußte es tun."

(Schluß folgt)

An dieser Stelle finden unsere Leser in der nächsten Ausgabe die Einführung zu unserem neuen Roman

Die Dachse

einem Werk des sowjetrussischen Schriftstellers

Leonid Leonow

Der Abdruck beginnt in der Freitagausgabe.

Büchertagebuch

Die Kunst der guten Regierung

Ein Spiel von John Arden

Die Tradition des Laientheaters ist in England noch lebendig. Wo immer eine Gruppe Engländer zusammenkommt oder zusammenwohnt (im Inland oder im Ausland), formt sich bald spontan eine Laienspielgruppe, und nicht nur Kinder und Jugendliche machen mit, sondern Menschen aller Altersklassen und Berufsschichten, vornehmlich aber doch Gebildete aus den *middle classes*. Am liebsten spielt man natürlich Shakespeare, dann Oscar Wilde und Komödien aus allen Jahrhunderten. Das schauspielerische Niveau dieser Gruppen ist manchmal erstaunlich hoch; doch gibt es nicht sehr viele gute Theaterstücke, die Laien mühelos und mit wirklichem Vergnügen spielen können. Es kommt auch selten vor, daß ein anerkannter Stückeschreiber sich herabläßt, eigens für Liebhaber etwas zu schreiben. — Hier nun liegt einmal ein solcher Glücksfall vor. John Arden, einer der rührigsten und besessensten, wenn auch nicht gerade erfolgreichsten englischen Dramatiker, der seit Jahren in allen möglichen dramatischen Stilen experimentiert und als eine goldene Hoffnung des Theaters gilt, hat sich die Weihnachtsgeschichte vorgenommen. Er hat sie in eine moderne, leicht spielbare dramatische Form umgeschrieben, die gefällt, weil sie nicht sentimental oder herablassend-kindlich ist, sondern mit Humor, Geist, gutem künstlerischen Geschmack und sachlicher Direktheit Christi Geburt, die Anbetung, Kindermord und Auszug nach Ägypten behandelt. — Die Geschichte geht in der Manier von Dürrenmatt an (sein realpolitischer Herodes ist ein eindrucksvoller Charakter); die geistige Botschaft erinnert an Brecht: eingestreute Verse und Lieder stellt er so an die dramatischen Schnittpunkte, daß man das Bekannte neu und zeitgenössisch begreift. Das Ganze hat modernen Holzschnittcharakter; es ist ein Spiel, einfach und blockhaft wie *Jedermann*, das Typen und Situationen in sparsamen Strichen originell skizziert und die Klischees aufs glücklichste vermeidet. Der Autor hat sich offensichtlich Gedanken gemacht über die Spielbedingungen und Möglichkeiten des Laientheaters und er hat gleichzeitig doch auch ein Stück geschrieben, das, bei aller Bescheidenheit, über seinen reinen Gebrauchscharakter hinaus zu einer einfachen Sinnfälligkeit kommt, die dem Geiste mittelalterlichen Volkstheaters verwandt ist und diesen ohne falsche Naivität ins Moderne übersetzt. (John Arden: „Die Kunst der guten Regierung." Ins Deutsche übersetzt von Gerhard Valentin. Spiele der Zeit 168. Christian Kaiser, München, 60 S., kart. DM 3,80.) GERTRUD MANDER

Wie durch Glas

„Eros in Hellas"

Auch oder gerade in der wissenschaftlichen Reflexion bleibt uns die griechische Antike wesensfremd. Das gilt vor allem für ihr Verhalten zum Eros. Es hat sich nach W. Munins Meinung schon in Rom verändert und ist mit dem Christentum verlorengegangen. Nietzsche notiert: „Das Christentum gab dem Eros Gift zu trinken; er starb zwar nicht daran, aber entartete, zum Laster. Was bleibt also beim Lesen der Briefe und Liebesgeschichten des Parthenios oder des Philostratos? Was bleibt beim Wiederlesen von *Daphnis und Chloe*, von *Eros und Psyche*? Es bleibt auch uns der Reiz der sensiblen Intelligenz und des leicht Gesagten; es bleibt jene Freiheit des Geistes, die auch in tragischer Leidenschaft noch mit einer Prise attischen Spottes gewürzt ist. Eros war intelligenter als Amor und sinnlicher als die Liebe. Er war nie ohne die Schönheit und in seinen höchsten Exemplaren zugleich die liebende Hingabe an das Gute. Aber auch er ist (so heißt es bei Philostratos) vergänglich wie die Rosen. Sie sind die „Fackeln der Liebe"; „Sappho liebte die Rosen", „Rosen und Schönheit verwelken". Sie entzücken, diese Rosenbriefe, wenn auch nur noch im Abstand durch das Wort, die Literatur, wie durch Glas gesehen. (*„Eros in Hellas"*. Griechische Liebesgeschichten. Ausgewählt und mit einem Nachwort von W. Munin. Eugen Diederichs, Düsseldorf, 1965. Mit 37 Stichen von Hendrik Goltzius. 327 S. Leinen, DM 16,80.) HEINRICH HAHNE

Attila in Rom

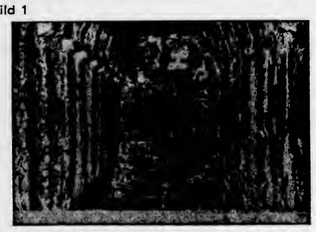
Samjatins letzter Roman

In der „Kleinen Russischen Bibliothek" vermittelt der Herausgeber, Johannes von Guenther, dem deutschen Leser alljährlich einige wenig bekannte literarische Köstlichkeiten. Diesmal macht er uns mit dem letzten Kurzroman Jewgenij Samjatins (1884—1937) vertraut, *Die Geisel Gottes*. Der 1931 wie durch ein Wunder, mit ausdrücklicher Genehmigung Stalins, aus Moskau nach Paris emigrierte russische Dichter schrieb sich mit unverminderter Gestaltungskraft seinen Weltuntergangspessimismus von der Seele. — Der Knabe Attila, als Geisel nach Rom entsandt, symbolisiert für ihn den Aufbruch einer jungen barbarischen Völkerwelle, die eine alternde morsche Kultur verheert. Im Gewand des Historischen schildert Samjatin die, wie er damals glaubte, aktuelle Gegenwartssituation. Aus beinah filmhaft farbigen Szenen ersteht ein monumentales Panorama des sterbenden Rom, das mit seinem prassenden Wohlleben und Sittenzerfall aktuelle Parallelen erlaubt. — Xaver Schaffgotsch übertrug die kraftvolle dichterische Sprache Samjatins ebenbürtig. Ein Nachwort Helen von Ssachnos bereichert das sorgfältig herausgebrachte Buch um eine willkommene, kundige Deutung. (Jewgenij Samjatin, „Die Geisel Gottes, Attila". Ellermann, München, 1966, 118 S., 12,80 DM.) HERMANN PÖRZGEN

DTV-WELTGESCHICHTE DES 20. JAHRHUNDERTS. „Eine universale Darstellung unserer Epoche" nennt der Deutsche Taschenbuch Verlag seine neue Taschenbuch-Weltgeschichte der Gegenwart. Die 15 Bände — sie sollen von Mai 1966 an erscheinen — werden von Martin Broszat und Helmut Heiber herausgegeben. F.A.Z.

Das chemische Heizkessel-Reinigungsverfahren „I. Garmar SUPERCLEAN"
(gesetzlich geschützt)
— bewahrt Heizkessel vor Schäden und Korrosion
— gewährleistet optimale Wärmeausnutzung
— spart Brennstoff
— ermöglicht die Reinigung bei vollem Betrieb..
Über das Verfahren liegt ein Prüfungszeugnis der BAM Berlin vor — 1. 4/3418 —.

Bild 1



vor Behandlung

Bild 2

nach Behandlung

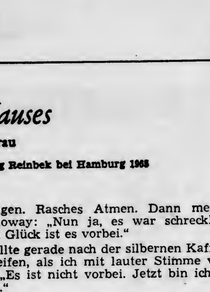
Feuer- und wasserseitige Reinigung an Kesseln sämtlicher Feuerungsarten sowie chemische Reinigung von Gegenstromapparaten, Warmwasserbereitern und Tankanlagen.

Heizkessel-Reinigungsdienst
Inh.: I. Garmaz
1 Berlin 31, Mansfelder Straße 16
Telefon: (0311) 87 39 49

LONDON HOUSE Nächste Kurse: 12. Februar, 13. März, 10. April, 8. Mai 1966. Neue Leitung, neue Lehrmethode. Englisch in England zu lernen. Speziell für Erwachsene und Studenten. Äußerst seriöses Institut. Fordern Sie Referenzen an. Peter K. DARBY, B.A. (Oxon) - FRSA, 51, Sea Road, Westgate (Kent).

Internationaler Dirigenten-Kursus
Unter der Schirmherrschaft des Spanischen Ministeriums für Information und Fremdenverkehr wird zwischen dem 10. Juli und dem 15. August 1966 in Santiago de Compostela ein Internationaler Dirigenten-Kursus, unter der Leitung von Herrn Prof. Markevitch und mit ständiger Mitwirkung des Symphonie-Orchesters des Spanischen Rundfunks und Fernsehens, stattfinden. Vormerkungen und Auskunft über: SECRETARIA DE LA ORQUESTA SINFONICA DE LA RTV ESPANOLA, Calle Capitan Hava, MADRID 16.

Auffallend ...auch in der Güte!



SANDEMAN
PORT · SHERRY · WHISKY
IMPORT FÜR DEUTSCHLAND
G. KLAEBISCH & CO. ELTVILLE/RH

CORUM
in Dortmund
bei
Strunck
Juwelier
Westenhellweg 19

DIE INSEL IHRER TRÄUME
erwartet Sie im Iseosee in Italien. Keine Autos, kein Radio, kein Fernsehen! Terrasse am See, malerische Umgebung! Hotel „Villa Vittoria" mit allem Komfort! Eigener Strand! Jedes Zimmer geht zum See! Ausgezeichnete Küche! Einwandfreie Behandlung! Neue Geschäftsführung! Hrn. BESCHI TIZIANO — Peschiera Maraglio — Lago d'Iseo (Brescia) (Italien).

Hotel Rose
HILDESHEIM
Sehr ruhige Lage
Aller Komfort
für Tagungen und Konferenzen
Telefon 7355 · Telex 927261
Parkplatz · Tiefgaragen

Der Krawatten-Muffel entsteht vor dem Frühstück

Wenn Sie beim Anziehen nicht daran denken, sind Sie den ganzen Tag ein Krawatten-Muffel. Am Frühstückstisch ist alles schon entschieden. Entweder Sie haben eine andere um als gestern – dann ist alles in Ordnung. Oder Sie haben die genommen, die man noch vom Tag vorher kennt – dann wird es leider ein Muffel-Tag. Das ganze Kunststück ist, im rechten Augenblick daran zu denken: Am Morgen, vor dem Frühstück, wenn Sie den Kragenknopf zumachen.

Neue Krawatte, neuer Mann – trag' nicht die von gestern

RESTAURANT DROUANT
Berühmt durch seine zahlreichen französischen Spezialitäten
Place Gaillon, Nähe Oper
PARIS

DETEKTIVE MIHM OHG
Industrie- und Privat-Detektei
Ermittlungen und Beobachtungen
Industrie- und Wirtschaftsermittlungen aller Art
Ein Begriff bester Detektivarbeit

Industrieabteilung:
Liquiditätsuntersuchungen in- und ausländischer Gesellschaften und Firmen. Klärung von direkten und indirekten Beteiligungen und Verflechtungen.

Untersuchungen über Gesellschaften, Fonds, Holdinggesellschaften im In- und Ausland sowie Immobiliengesellschaften, die mit Aktien und Zertifikaten arbeiten und finanzieren.

Privatabteilung:
Ermittlungen und Beobachtungen in Ehesachen, Erbschaftssachen, Vermögenssachen, Vaterschafts- und Zivilprozessen.

Eine der größten Detekteien Europas
arbeitet
schnell — diskret — zuverlässig
mit besten ausgebildeten Fachleuten.
Überall schnellstens am Platz mit eigenen Fahrzeugen, eigenem Flugzeug, eigenen Motorbooten.
In Unterstützung von Funk und Technik, eigenem Labor.

Zentrale: Kassel, Wilhelmstraße 11.
Fernruf: (0561) 17050, 12709, 13318
Autofunkruf: 1114 - 241 6038
Telex: 09-92328
Zweigbüro Saarbrücken, Sulzbachstraße 14
Fernruf: (0681) 25537

THE Regency SCHOOL OF ENGLISH
Lernen Sie Englisch in Rekordzeit
In unserem bequemen Hotel am Meer. 5 Unterrichtsstunden täglich unter der Leitung von Oxford-Absolventen. Keine Altersgrenze. Anerkannt vom Britischen Erziehungsministerium. Schnelle Erfolge — intensive Vorbereitung auf Cambridge und Handelskammer-Prüfungen.
THE REGENCY, RAMSGATE (ENGLAND)

Einmaliges Angebot!
DM 15 000.— unter Neupreis Mercedes 600 mit vielen Extras und Sonderausstattung zu verkaufen. Ruf Dortmund 52 51 03 und 52 60 11.

Flaschenständer
garantiert feststehend, für 20 Flaschen jeder Art. Größe 45 x 32 x 83 cm. Dreifach auseinanderstellbar. Kunststoff bezogen.
DM 26.-
Versand per Nachnahme. Rücknahme bei Nichtgefallen.
DIECKHOFF & RATSCHOW
56 Wuppertal-Barmen · Postfach 241

REGALE für jeden Zweck direkt ab Fabrik
● stabil — formschön — preiswert ● ohne fremde Hilfe allseitig auf- und anbaufähig. — Bitte Prospekt fordern
baumit regalbau

Kordes Rosen — ein Begriff
Freude und Freizeit im Garten. Bitte farb. Katalog anfordern.
W. Kordes' Söhne
EUROPAS GRÖSSTE ROSENSCHULE
2201 Sparrieshop 100 über Elmshorn (Holstein)

Franz Kafka vor einem Wohnhaus am Altstädter Ring (1922)

Auf Kafkas Spuren

Seit über einem Jahrzehnt ist Klaus Wagenbach dabei, mit detektivischem Spürsinn sammelnd, fast ausgelöschte Spuren verfolgend, das dunkle Leben Franz Kafkas ans Licht zu bringen. 1958 veröffentlichte er (bei Francke, München) eine Biographie seiner Jugend, 1964 (bei Rowohlt) eine Bilder-Monographie, 1965 (im eigenen Verlag) eine Materialiensammlung, die unter anderem eine erste Werk-Chronologie enthält. Wagenbachs letzte und nicht minder eindrucksvolle Unternehmung im Dienst an Franz Kafka und seinen Lesern ist eine große Ausstellung, die am vergangenen Sonntag in der Westberliner Akademie der Künste eröffnet wurde.

Es ist dies keine jener Ausstellungen, die zur pietätvollen Erinnerung an einen Verstorbenen, mit Vorliebe aus Anlaß irgendeines Anniversariums, dem Publikum in ein paar Glasvitrinen darbieten, was den Veranstaltern zufällig zur Verfügung stand. Das Ziel dieser Kafka-Ausstellung, die eine runde Jahreszahl zu ihrer Rechtfertigung nicht bemühen kann und auch nicht benötigt, war ungleich höher gesteckt: Sie will nicht mehr und nicht weniger, als sämtliche auffindbaren, für Kafkas Leben irgend relevanten Dokumente in größtmöglicher Vollzähligkeit präsentieren.

Photos der Familie, der Lehrer und der Freunde, Ansichten Prags und der Orte, an denen Kafka sich je aufhielt, Urkunden, Zeugnisse, Bewerbungsschreiben („Löblicher Vorstand!"), Dokumente für Kafkas Tätigkeit als Angestellter der „Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt für das Königreich Böhmen in Prag", Erstdrucke, Zeichnungen, Briefe, Postkarten, vor allem aber, in unvermuteter Zahl, Photos von Kafka und (zum ersten Male dürfen sie öffentlich gezeigt werden) einige Originalmanuskripte — schon der Ausstellungskatalog, der doch nur einen Teil des in Berlin zur Zeit versammelten Materials wiedergibt, ist eine Bildbiographie, die sich sehen lassen kann.

Was an dieser Ausstellung besonders angenehm auffällt, ist, daß sich die Veranstalter in einem Punkt völlige Abstinenz auferlegten: Die Bilder sprechen für sich selbst, nirgends wird gedeutet, nirgends spekuliert — und das bei einem Autor, der wie kein anderer dieses Jahrhunderts Spekulationen herausgefordert hat. Vielmehr ist in der Mitte der Ausstellungsräume etwas aufgebaut, das gerade die Ohnmacht der Exegeten diesem Werk und diesem Leben gegenüber deutlich macht: eine Art Schauerkabinett aus vielen schwarzen, labyrinthisch verstellten Tuchwänden, mit der Insdhrift „Sekundäres" über einem der beiden schmalen Eingänge. Man verirrt sich leicht in diesem düsteren Labyrinth, in dem weiße Tafeln mit einzelnen herausgelösten Zitaten aus der Kafka-Sekundärliteratur aufgehängt und den neugierigen Blicken preisgegeben sind (etwa: „Hinter Tetschen-Bodenbach wird kein Mensch Kafka verstehen. Franz Werfel" — um höflicherweise nur eine der harmloseren Äußerungen zu erwähnen); Wagenbach besaß genug Courtoisie und Selbstironie, auch einen eigenen Satz hinzuhängen.

Die Kafka-Forschung wird dafür vom 16. bis zum 19. Februar am gleichen Ort das Wort haben: bei einer dreitägigen Expertenkonferenz mit zwei anschließenden öffentlichen Colloquien — einem Streitgespräch zwischen Wilhelm Emrich und Malcolm Pasley, einem Resümee.

Woran liegt es, daß man durch diese Ausstellung schwer mit jenem nur respektvollen, neutralen Interesse gehen kann, das ähnliche Veranstaltungen sonst hervorzurufen pflegen? Das all dieses aus Archiven Hervorgeholte eine bedrängende Lebendigkeit gewinnt, die nicht geringer ist als die eines Kafkaschen Werkes selbst?

Vielleicht liegt es an den latenten Spannungen innerhalb dessen, was hier zu sehen ist: an der Diskrepanz zwischen dem Augenschein und dem, was er bezeichnet, an der scheinbaren Belanglosigkeit der äußeren Lebensereignisse und dem Werk, das aus ihnen hervorging, an dieser bürgerlich-sicheren Pose der Familienphotos, die so überanstrengt ist, daß sie ihre Negation schon in sich trägt, an der sichtbar versuchten Anpassung an das unter Menschen Übliche (Kafka mit forschem Strohhut in einem Pappflugzeug auf dem Wiener Prater) und der ebenso sichtbaren Unmöglichkeit, dieses Übliche als das Natürliche zu akzeptieren. Vielleicht liegt die Faszination dieser Ausstellung aber auch bereits an ihrer Widersprüchlichkeit selbst: daran, daß hier Bilder einstehen sollen für ein Werk, dessen geistiger Raum von aller photographischen Realität so weit entfernt ist wie der „Türhüter" von dem „Gesetz", daß urkundlich erfaßt wird, was der Eindeutigkeit der Urkunde durchaus entbehrt, und daß man dann doch betroffen feststellt, wie sehr, wie notwendig sich beides bedingt.

Da ist das Photo, das Kafka im Jahre 1922 auf menschenleerem Platz vor seinem Wohnhaus am Prager Altstädter Ring zeigt, in dem große Teile des „Schloß"-Fragments entstanden: Wie kann man umhin, auf ihm auch den Landvermesser K. stehen zu sehen, der für seine Leser vor dem Schloß mit fragwürdigem Erfolg eine menschliche Pose versucht? *D. E. Z.*

Die neue Schallplatte

Peter Iljitsch Tschaikowskij: „Streichquartett Nr. 2 F-dur op. 22", Borodin-Quartett; Eurodisc S 73 587 KK, 21,— DM.

Es gibt keine plausible Erklärung dafür, daß dieses Stück bis jetzt (in unserem Lande) vergessen war. Tschaikowskij hat drei Streichquartette geschrieben; das erste und das dritte werden dann und wann gespielt, dem zweiten widerfuhr diese Gunst seit Jahrzehnten nicht mehr. Nicht einmal auf eine Schallplatte hatte es sich bisher verirrt. Ist es „unspielbar"? Seine Substanz dürftig? Dem Hörer schwer zugänglich? Nichts von alledem; es bleibt ein Rätsel, daß seine Wiedergabe auf einer deutschen Platte so etwas wie eine Premiere ist, 92 Jahre nach seiner Vollendung durch den damals 33 Jahre alten Tschaikowskij. Das viersätzige Werk ist ein sehr innerlich wirkendes Stück Musik, sanft durchzogen von harmonischen und rhythmischen Spannungen. Eindeutigkeit ist nicht seine Sache. Erst im letzten Satz löst sich die zarte Melancholie bei verhalten-fröhlichem Dreiertakt. Gespielt wird das Werk vom Borodin-Quartett: prätentiös, genau in den Stimmungen, mit, so scheint es, dem treffenden Maß an Gefühl, das nötig ist. Unbewußt stellt sich das Wort russisch ein, gleichviel, wem man es zu verdanken glaubt: dem Stück oder seinen Interpreten (Rostislaw Dubinskij, Jaroslaw Alexandrow, Dmitrij Shebalin, Valentin Berlinskij). Arrangiert wurde diese Premiere von der Firma Ariola, die die Aufnahme in ihre neue, aller Ehren werte Reihe aufgenommen hat: „Melodia-Eurodisc" — so ihr Name — vermittelt Originalaufnahmen aus der UdSSR.
M. S.

ODGEN NASH:

Der Purist

Ich stelle vor: Professor Klafter,
Gewissenhafter Wissenschafter.
Für unerschütterlich bekannt,
Erforschte er ein Tropenland,
Samt seiner Braut, die er vermißte,
Als sie ihn eines Nachts nicht küßte.
Es hatte, meldeten Berater,
Gefressen sie ein Alligater.
Der Forscher lächelte subtil.
Ihr meint, sprach er, ein Krokodil.

Aus dem Amerikanischen von Ulrich Sonneman

Das Pferd von Hiroshima

Von Rainer Fabian

DAS PFERD - ein japanische Keramik *(Photo: Siegfried von Quast)*

In den Berichten über Hiroshima wird ein Ereignis immer wieder beschrieben. Dieses Ereignis betrifft ein Pferd. Als die japanische Stadt am 6. August 1945 in Blitz und Finsternis unterging, haben Überlebende, so heißt es in den Berichten, ein Pferd erblickt. Nach diesen Berichten war es haarlos und augenlos. Aber es war nicht deshalb augenlos, weil der Blitz seine Augäpfel geblendet hatte. Blind und augenlos wie die in unterirdischen Seen lebenden Kaltblütler, die Olme, sei es aufgetaucht und über die glatte Fläche Hiroshima gelaufen. Einige sahen es auf Straßen, andere erblickten es in den Ruinen, die es anscheinend mühelos erstieg.

Diese Geschichte hat verschiedene Deutungen erfahren. Wer an die Existenz dieses Pferdes glaubte, fand überzeugende Gründe für das Überleben dieser Kreatur. Wer nicht an das Pferd aus Fleisch und Blut glaubte, fand ebensolche überzeugenden Gründe für eine Vision, die hysterisch und kollektiv gewesen sein muß; denn das blinde Pferd von Hiroshima ist in mehreren Berichten, unabhängig voneinander, bezeugt. Letzten Endes ist es daher wohl unerheblich, ob dieses Pferd tatsächlich existierte oder nur Phantasie war.

Entscheidend scheint vielmehr, daß die späteren, selbst jene, die den Untergang Hiroshimas nicht erlebten, das „Pferd von Hiroshima" als ein Zeichen verstanden: An dem blinden Pferd, das dort durch die Ruinen Hiroshimas geht, erkannten sie jenes Tier wieder, das den apokalyptischen Reitern als Reittier dient, das dem Schimmelreiter half, der Sturmflut auf den Wellenkämmen vorauszujagen, und das in dem Gemälde Picassos über Guernica einen fürchterlichen Tod stirbt. Das Pferd von Hiroshima wurde als das Pferd der Mythologie verstanden.

Das Tier der Mythologie gehört zu den enzyklopädischsten Themen der Welt. Man könnte eine Kulturgeschichte schreiben, die sich auf das Verhältnis des Menschen zum Tier beruft, das er einst mit seinem Jagdzauber zu bannen versuchte, und das er heute in „Tierfabriken" zur weiteren „Verwertung" produziert. Man könnte eine Geschichte jener Religionen schreiben, die ein besonderes Verhältnis zum Tier gewannen, wie die christliche Religion, die das Tier mit der Endlichkeit des Menschen verband: Angesichts der Sintflut trifft Mensch und Tier das gleiche Schicksal, das gleiche Schicksal sichert aber auch die biologische Fortexistenz von Mensch und Tier: Noah rettet ein Paar von jeder Art. Man könnte schließlich eine Kunstgeschichte der Tierdarstellungen schreiben, der frühchristlichen Darstellungen von Fisch und Vogel, der Tier-Monster, die als Wasserspeier von den mittelalterlichen Domen blicken. Kurz, es gibt keinen Bereich menschlichen Geistes, der nicht auf das Tier bezogen werden könnte.

Das Tier befindet sich in dem mythologischen Besitz der Menschheit. Wir haben Distanz zu ihm. Es ist uns fern. Aber es gibt auch andere Tiere. Sie sind uns näher, sie befinden sich in unserem Bewußtsein, mit nichts ausgestattet als mit ihrer Anwesenheit, und wir erkennen deshalb nicht so leicht wie bei dem Hiroshima-Pferd ihre Verbindung zur Mythologie. Wir kennen Tiere, die „degeneriert" sind bis zur Lächerlichkeit, aber auch Tiere, die einen metaphysischen Bezug haben. Wir kennen die Vögel Hitchcocks, aber auch den metaphysischen und interstellaren Vogel Loplop von Max Ernst, wir kennen den Schallplatten-Hund, der „his master's voice" verbellt, aber auch die Pawlowschen Hunde, die zum Ruhme der ärztlichen Wissenschaft von Chirurgen zerfleischt werden, wir kennen die drei gußeisernen Affen, aber auch den Weltraumschimpansen Ham, der als erster Beauftragter des Menschen den Weltraum beflog, wir kennen die Seeschlange von Loch Ness, aber auch den Fisch, mit dem Hemingways alter Mann kämpft und an ihm sein Greisentum erkennt. Wir kennen die Wüstenexotik Disneys und Grzimeks, aber auch die brennende Giraffe des Surrealisten Dali, wir töten die Insekten, die wir mit DDT bekämpfen, und wir lesen von jenem Käfer, in den Kafkas Erwachender sich eines Morgens verwandelt fühlt.

Bei all der Menagerie ist natürlich nicht immer ein Bezug zu dem mythologischen Tier vorhanden, noch seltener ist die Sichtbarkeit der Verbindungslinien. Unsere Tiere sind banal im Gegensatz zu den Tieren der früheren Hochkulturen der Menschheit. Nehmen wir den Affen, jenes Tier, dessen Rolle von C. G. Jung als „nachahmender Schatten Gottes" bezeichnet wurde. Der Affe trat in den östlichen Weltreligionen als einer der exemplarischsten Gegenspieler Gottes auf. Nach einem chinesischen Gleichnis war der Affe Wang das stärkste Tier der Welt. Es knickte Eisen und Stahl und sprang in großen Sprüngen durch Himmel und Erde. Eines Tages forderte der Affe Wang den großen Buddha heraus, er solle ihn, den Affen Wang, doch festhalten, wenn er das könne. Buddha nahm ihn in die Hand, aber der Affe Wang entwand sich ihm und sprang heraus. Er lief bis an das Ende der Welt, wo fünf Säulen seine Flucht aufhielten. Um seinen Affen-Triumph auf Affen-Art zu verewigen, schlug er an einer dieser Säulen sein Wasser ab in Form von Schriftzeichen, in denen zu lesen stand, daß der Affe Wang bis an das Ende der Welt gelangt sei. Als Wang jedoch aufblickte, öffnete der Buddha den Handteller und zeigte Wang einen seiner Finger: Dort war das Schriftzeichen, das Triumphzeichen des Affen Wang, zu lesen. Der Affe Wang mußte erkennen, daß er die Hand Buddhas nie verlassen hatte.

Im Vergleich zu Legenden dieser Größe und Kraft sind die nachfolgenden Ereignisse um das Tier nur schwächliche Nachempfindungen. Am Anfang standen Schicksale um das Tier wie jene des Prometheus, von dessen Leber sich ein Vogel nährte, oder des Drachen, deren Überwindung zu den klassischen Ruhmestaten gehört: für Herkules und Sigurd, für den Erzengel Michael und den Ritter St. Georg. Am Ende dieser auf so hehre Weise begonnenen Tradition steht die Aktion Eichhörnchen und der Geißbock des 1. FC Köln, wenn er auch als Talisman eine magische Funktion zu erfüllen hat.

Zwischen diesen Extremen liegt eine lange Entwicklung, in der das Tier zunächst bekämpft, dann domestiziert und schließlich wegen eines Nutzens oder aus Gleichgültigkeit ausgerottet wurde. Das Tier als heraldisches Zeichen auf dem Wappen einer Adelsfamilie zeugte gewiß noch für eine Beziehung zwischen dem Träger des Wappens und seinem Wappentier. Der Bär, der für Bärenmarke wirbt, hat keinerlei Funktionen mehr außer der, daß er den wichtigsten Milch-Konsumenten, das Kind, gefühlsmäßig an einen Markenartikel binden soll. Das Tier ist uns fern und, so scheint es wenigstens, zu einem Objekt unter anderen Objekten der Dingwelt geworden, und vielleicht überfällt uns der Anblick der Tiere nur noch dort am stärksten und unverhofftesten, wo wir es nicht vermuten: beim Reisen, im Anblick der Tiere aus Stein und Zement, aus Bronze und Sandstein.

Doch der Schein mag trügen. Der Mensch konnte nie ohne das Tier leben, da er mit ihm schicksalsmäßig verbunden ist, und er wird nie ohne das Tier leben können, wenn er es auch aus seinem Gesichtskreis verbannt hat. Das Tier wird sich aus dem Unterbewußtsein desto stärker und unkontrollierter hervordrängen, so wie es in Hiroshima der Fall war, wo das helle, blinde Pferd in dem Augenblick auftauchte, als der Weltuntergang über die japanische Stadt hereingebrochen war. Denn das Pferd, so schreibt der französische Schriftsteller Marcel Brion, verkörpert die „dialektische Assoziation zwischen Tier und Tod", das Pferd ist im Mythos der Tiere der Todesbote schlechthin, unheimlich und das Schrecklichste begleitend. Wie in Hiroshima.

Kafka-Forschung – neu beginnen

Abschluß der Berliner Ausstellung: Dreitägiges Symposion / Von Gerhard Aichinger

Die Kafka-Ausstellung in Berlin, die nun als erste Station einer langen Wanderschaft nach Wien übersiedelt, hat sich einen ungewöhnlichen Schlußpunkt gesetzt. Dreißig um die Kafka-Forschung verdiente Germanisten, zumeist Universitätsprofessoren aus den Vereinigten Staaten, England, Deutschland, Tschechoslowakei, der Schweiz und Österreich, warteten in einem drei Tage währenden Monstre-Symposion mit keiner geringen Sensation auf. Sie einigten sich dahin, die Kafka-Forschung gewissermaßen von vorn mit einer genauen Datierung, Einordnung und einer Gesamtausgabe der Werke des Dichters beginnen zu lassen.

In den vorliegenden Ausgaben ist bei den Erzählungen, Kurzgeschichten und den Berichten oft die Entstehungszeit nicht genau fixiert, und auch die näheren Umstände und Anregungen, aus denen heraus sie geschrieben wurden, sind noch unbekannt. Das ist wirklich erstaunlich bei einem Autor, über den soviel geräteselt wird und der eine so große Flut von Sekundärliteratur erzeugte. Man steht eben vor der Tatsache, daß sein Werk weit über seine Person hinaus Interesse zu erwecken vermochte. Dafür gibt es überhaupt kein vergleichbares Beispiel mehr in der Weltliteratur, wie auch sein testamentarischer Wunsch nach Vernichtung seiner nachgelassenen Schriften - unter denen sich ja seine beiden Hauptromane befanden - nur noch in Vergil ein Seitenstück hat, der auf dem Totenbett das Manuskript der Äneis verbrannt wissen wollte.

Die unglaubliche Spannweite der Kafka-Interpretation machte das Symposion an einer Auslegung des Textes der Parabel „Die Sorge des Hausvaters" deutlich. Der Berliner Germanist Wilhelm Emrich wollte sie als ein Gleichnis auf die moderne Industriegesellschaft verstanden wissen, der Germanist der Universität Oxford, Pasley, sah sie mehr im Zusammenhang mit der Existenz Kafkas selbst. Hier wurde schon im Ansatz die Forderung erkennbar, erst dann die Sinngebung der Chiffren und Verschlüsselungen des Dichters ins Allgemeine zu heben, wenn ihre Beziehung zu dessen privatem Dasein geklärt ist.

Die Gruppe der tschechischen Gelehrten, unterstützt von den österreichischen, sieht die Wurzel des Schreibens und Denkens von Kafka im sogenannten k. k. Kanzleistil, der in der Parabel von der Sorge des Hausvaters besonders lebhaft in Erscheinung tritt. Es läge natürlich nahe, rein gegenständlich an eine Ironisierung der k. k. Bürokratie zu denken. Professor Demetz aber machte nun darauf aufmerksam, daß Kafka sich im Roman „Das Schloß" ausdrücklich verbeten habe, ihm eine Kritik an dem Walten jener unsichtbaren und allmächtigen Bürokratie zu unterstellen, die ja in allen drei Romanen die Hauptrolle spielt. Die Beziehung des Individuums zu einer ihn beherrschenden Macht, die er nie zu Gesicht bekommt, macht ja den unheimlichen und doch wieder großartigen Haupteffekt besonders der Romane „Der Prozeß" und „Das Schloß" aus. Zu seiner von dem Dichter so nachdrücklich betonten kritiklosen Einstellung gegenüber der Macht ist zunächst zu sagen, daß es der ganzen österreichischen Literatur eigentümlich ist, sich im Einklang mit der Obrigkeit zu befinden. Die österreichische Literatur ist nicht engagiert, nicht zeitkritisch wie die jenseits von Alpen und Inn. Kafka lotet diesen Zusammenhang von Geist und Obrigkeit nun in tiefster Weise aus. Er sagt, daß das normale Leben nur durch Reibungen bestehen könne, und weil die Behörde dazu da ist, die lebensnotwendigen Reibungen zu erzeugen, so darf ihr dies nicht als Fehler angerechnet werden. Natürlich ist auch dieser Gedankengang primär aus der Tatsache zu erklären, daß Kafka k. k. Beamter war wie Grillparzer und sehr viele österreichischen Dichter, die meisten eigentlich. Aber aus dem normalen Leben der Reibungen läßt Kafka eine zweite Daseinsebene emporwachsen, und um das Problem dieser beiden Ebenen geht sein Werk. Denn die Einheit von Obrigkeit und Geist, die Kafka in der Literatur seiner Heimat vorfand, wird ihm zu einer Art Spiegelbild der Einheit von jüdischem Volk, Wort und Gott seiner Religion.

Aus vielerlei Anzeichen gewann ich den Eindruck, daß die Zuneigung der Intellektuellen zu Kafka einer nicht eingestandenen Sehnsucht nach dem religiösen Text entspringt. Besonders die zweite Symposionssitzung mit ihrer minuziösen, stundenlang währenden Textinterpretation der nur zwei Druckseiten langen Parabel von der Sorge des Hausvaters erinnerte an ein theologisches Seminar.

Im ganzen wird es also verständlich, wenn das Symposion zunächst auf eine genaue Datierung und Zuordnung der Kafka-Texte als Grundlage weiterer Forschung bestand. Die Vorarbeiten dazu übernahm der junge Berliner Verleger Klaus Wagenbach.

Historiker und Lehrer

Zum Tode Franz Schnabels

Von Otto B. Roegele

Nie werde ich den Besuch bei Franz Schnabel in seinem Haus an der Heidelberger Bergstraße vergessen, bei dem er mir eröffnete, daß er sich entschlossen habe, den Ruf an die Universität München anzunehmen. Mit einer Distanz zu sich selbst und seinen eigenen Wünschen, die etwas Unheimliches hatte, setzte er mir auseinander, welche Bilanz gezogen, welche Entscheidung getroffen war: In München, so wußte er genau, würde ihm ein ungeheurer Wirkungskreis gehören, der größte, den ein Historiker in Deutschland finden konnte; als Lehrer würde er endlich an einer Stelle stehen, die seinem Rang entsprach. Aber als Forscher und als Geschichtsschreiber - und das wußte er mit ebensolcher Gewißheit - würde er abdanken müssen. Die Last des Lehramts würde ihn erdrücken, die damals noch geschlossenen Archive, die nur in Teilen benutzbaren Bibliotheken der bayerischen Landeshauptstadt würden jede Arbeit erschweren, viele Arbeiten unmöglich machen. Dennoch war er bereit, nach München zu gehen, und zwar deshalb, weil man ihn dorthin gerufen hatte.

Das Wort „Ruf" hatte für Franz Schnabel einen besonderen Klang, in dem ein Stück Glaube an die Vorsehung mitschwang; wer sich dem widersetzen wollte, mußte schon sehr gute Gründe haben, und das hieß für ihn: überpersönliche, zwingende, aus der Natur der Sache kommende Gründe.

So ging er nach München, obwohl alle privaten und individuellen Umstände ihn in Heidelberg zurückhielten: Hier war sein geräumiges Haus, hier kannte er die Signaturen der Bücher in der unversehrten Universitätsbibliothek längst auswendig, von hier aus konnte er das gleichfalls unzerstörte Karlsruher Archiv, in dem er als Historiker groß geworden war, mühelos benutzen. Aber die Heidelberger Philosophische Fakultät, damals noch unter dem beherrschenden Einfluß von Karl Jaspers stehend, traf keine Anstalten, ihn zu berufen.

In München trat ein, was Franz Schnabel vorhergesehen hatte: Seine Vorlesungen mußten in der Aula Magna der Universität stattfinden, weil kein Hörsaal groß genug war, um die Tausende von Studenten aller Fakultäten zu fassen, die von ihm Darstellung und Deutung der neuesten deutschen Geschichte erfahren wollten. Die Doktoranden kamen zu Hunderten, der Wissenschaftsbetrieb in dem sich immer stärker ausdehnenden Fach verschlang die restliche Kraft und Zeit. Dennoch habe ich in diesen Jahren aus seinem Munde nie ein Wort der Klage hierüber gehört; das verbot ihm der noble Sinn für die schweigende Pflichterfüllung, der es ihm auch nicht gestattet hatte, die Befugnisse zu nutzen, die er als „Landesdirektor für Unterricht und Kultus" der nordbadischen Regierung besaß, um den Heidelberger Lehrstuhl zu erlangen, für den er wie kein anderer geschaffen war.

Franz Schnabel wurde 1887 in Mannheim geboren. Er besuchte dort das Humanistische Gymnasium, und in der gedruckten Abiturientenliste des Jahres 1906 findet sich für ihn schon der Vermerk, daß er sich der Geschichte widmen wolle. Er studierte an den Universitäten Berlin und Heidelberg, wurde 1911 zum Dr. phil. promoviert und trat in den höheren Schuldienst, später in den wissenschaftlichen Stab des Karlsruher General-

landesarchivs ein. 1920 wurde er Privatdozent. 1922 erhielt er den Lehrstuhl für Geschichte an der Technischen Hochschule in Karlsruhe.

Die Nationalsozialisten warfen ihn unter Bruch aller beamtenrechtlichen Bestimmungen aus dem akademischen Lehramt, weil sie zutreffend erkannten, daß hier keine Zugeständnisse, keine Kompromisse, kein taktisches Hin und Her zu erwarten war. Ein Jahrzehnt bitterer Aussperrung mußte durchgestanden werden, in dem nur wenige Freunde als treu erfunden wurden. Das Kriegsende erlebte Schnabel als den Anfang einer zweiten Schaffensperiode, voll Unternehmungsgeist, aber an der Grenze seiner körperlichen Kräfte. Als Chef der nordbadischen Kultusverwaltung mußte er unter den schwierigsten Umständen das Unterrichtswesen wieder auf die Beine stellen, eine Aufgabe, der er sich mit bewundernswerter Selbstlosigkeit unterzog.

Der Ruf nach München erreichte ihn im Jahr 1947. Die Ludwig-Maximilians-Universität und das Land Bayern ehrten den Hochschullehrer Schnabel auf eine ganz einmalige Weise, indem sie es ihm anheimstellten, den Zeitpunkt seiner Emeritierung selbst zu bestimmen; so war es ihm möglich, bis weit über das 75. Lebensjahr hinaus im Amt zu bleiben und wenigstens einen Teil der durch Hitlers Gewaltregime versäumten Jahre nachzuholen. Seine Vaterstadt Mannheim ernannte ihn zum Ehrenbürger, die britische und die amerikanische Historikergesellschaft wählten ihn zum Ehrenmitglied.

Franz Schnabel gehört zu den ganz wenigen Historikern unseres Volkes, die wissenschaftliche Detailforschung, zusammenfassende Darstellung und hohe sprachliche Ausdrucksfähigkeit in ihrer Person vereinigten. Vor allem seine „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert" in vier Bänden, ein großartiger Torso, hat ihn in aller Welt berühmt gemacht. Sein Stil, so unverwechselbar er ist, verrät die Nachbarschaft zu Goethe wie zu Tacitus. Wer ihn je hat sprechen hören, sei es bei öffentlichem Vortrag, sei es in privater Diskussion, wird den klassischen Klang seiner Perioden, die literarische Eleganz auch im scheinbar Nebensächlichen, die mühelose Bewältigung komplizierter Sachverhalte nie mehr aus dem Gedächtnis verlieren.

In den letzten Lebensjahren beschäftigte ihn das Problem des Bösen in der Welt, das er als Historiker wie als Zeitgenosse einer barbarischen Epoche so eindringlich erfahren hatte. Aber vor dem grundsätzlichen Pessimismus eines Jacob Burckhardt, dem er in vielem ähnlich war, schützte ihn sein christlicher Glaube. Eine Katholizität von großer Weite, eine pflichtenstrenge Liberalität rheinisch-oberrheinischer Prägung und eine unbestechliche wissenschaftliche Sachtreue bildeten den vollen und reinen Dreiklang seines Wesens. Er starb am 25. Februar 1966 in München.

*

Schnabels Hauptwerk, die „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert", erschien im Verlag Herder, Freiburg. Sie liegt jetzt auch in einer Taschenbuchausgabe vor: Herder-Bücherei Band 201 bis 210 (vollständiger Text, ergänzt durch wichtige Einführungen, jedoch ohne Anmerkungen und Literaturhinweise).

Der Fall Erich Loest

Rehabilitierung eines Sowjetzonen-Schriftstellers?

Von Dieter Kraeter

Eine umfangreiche Veröffentlichung in der Ostberliner „Neuen Deutschen Literatur" unterrichtete unlängst die an derartiges nicht mehr gewöhnte Öffentlichkeit zu beiden Seiten der Zonengrenze über eine Sensation: Der Sowjetzonenautor Erich Loest, um den es in den vergangenen Jahren recht still geworden war, darf wieder schreiben - mehr noch: er wird gedruckt, er darf veröffentlichen. Die „Neue Deutsche Literatur" brachte eine Erzählung aus der Feder Erich Loests: „Der erste, letzte Tag."

Der Autor, der sich bis dahin durch Erzählungen und Bühnenskizzen einen guten Namen gemacht hatte und über Mitteldeutschland hinaus recht bekannt geworden war, war 1957 verhaftet worden. Niemals wurde die Öffentlichkeit darüber informiert, was aus ihm geworden war. Loest wurde „unter Ausschluß der Öffentlichkeit" aus der SED ausgestoßen, er wanderte im Herbst 1957 wegen „staatsfeindlicher Umtriebe" ins Zuchthaus. Das genaue Strafmaß ist nicht bekannt geworden. Als im Herbst 1964 bei einer Amnestie „Zum 15. Geburtstag der DDR" mehrere politische Häftlinge aus den Zuchthäusern der Zone entlassen wurden, erhielt auch Loest die Freiheit. Aber er wurde nicht wieder in den Zonen-Schriftstellerverband aufgenommen. Das kam praktisch einem Berufsverbot gleich. Loest hatte sieben Jahre im Zuchthaus verbracht.

Die Vergangenheit Loests ist selbst in der Zone nur teilweise bekannt. Nach dem 17. Juni 1953 und nach dem XX. Parteitag der KPdSU im Jahre 1956 hatte Loest der auf stalinistischem Kurs fahrenden SED öffentlich „Verlogenheit und Volksfremdheit" vorgeworfen. Vor einer Verhaftung rettete ihn damals die Intervention seines Schriftstellerkollegen Kuba, der den „Fall Loest" an die Öffentlichkeit brachte. Loest durfte zwar nicht weiter als Schriftsteller tätig sein, und es wurde von ihm nichts gedruckt, aber er wurde „zur Bewährung in der Fabrikarbeit" begnadigt.

Freilich zeigte sich auch im Fall Loest die Kehrseite „sozialistischer Solidarität": Loest fand keine Fabrik, die offiziell bereit gewesen wäre, ihn aufzunehmen. Er versuchte sich darauf mit einem linientreuen Roman, „Die Westmark fällt weiter", der Partei gegenüber zu rehabilitieren. Der Roman hat Loest nicht künstlerisch legitimiert, aber er hat ihm die Möglichkeit zu weiterer Arbeit gegeben. Drei Jahre lang gehörte Loest zu der Gruppe junger Intellektueller, die gegen die Restalinisierungstendenzen in der Zone aufbegehrten. Nach einer Verhaftung im Sommer 1957 war er nicht bereit, Selbstkritik zu üben und sich der Partei zu unterwerfen. Das hat ihn sieben Jahre seiner Freiheit gekostet.

Die Erzählung Loests, die jetzt in der „Neuen Deutschen Literatur" erschien, ist von hohem künstlerischem Wert. Sie ist kein minderwertiges Rehabilitationsprodukt wie der Roman „Die Westmark fällt weiter". Zugleich stellt die Erzählung eine vollkommene Abkehr von der Agitprop-Literatur dar, zu der sich Loest vorübergehend bequemt hatte und die vielfach heute noch von den Kulturfunktionären als das Non plus ultra sozialistischen Literaturvermögens angesehen und vertreten wird.

Man kann darüber Vermutungen anstellen, ob die Veröffentlichung der Erzählung eine kühne Aktion der Redaktion der „Neuen Deutschen Literatur" ist, die einem von den Funktionären diffamierten Schriftsteller wieder zu seiner künstlerischen Geltung verhelfen möchte - oder ob die Funktionäre selbst diesen Abdruck veranlaßt haben, um in der gegenwärtigen Epoche des kulturpolitischen Frostes in Mitteldeutschland ein Alibi zu haben, mit dessen Hilfe schlüssig bewiesen werden könnte, daß es so schlimm doch nun eigentlich wirklich gar nicht sei. Es bedeutet zumindest ein Wagnis, einen Autor wieder publizieren zu lassen, der dem Regime einmal so gefährlich erschienen war.

Portrait-Lexikon

KOKOSCHKA, Oskar, Maler und Graphiker, geb. am 1. 3. 1886 in Pöchlarn a. d. Donau; nach einem bewegten Leben freiwilliger und erzwungener Auslandsreisen und -aufenthalte lebt er seit 1953 in Villeneuve am Genfer See, war jedoch viele Monate des Jahres als Lehrer in Salzburg.

Er gehört zu den bedeutenden Malern unseres Jahrhunderts und ist der führende deutsche Meister des Expressionismus. Der Architekt Adolf Loos erkannte sein Genie und ebnete ihm von den „Wiener Werkstätten" weg den Weg zur freien Künstlerschaft. Die psychologische Eindringlichkeit seiner Portraits rief Empörung hervor.

Nichts konnte ihn jedoch auf seinem Weg aufhalten, den er, obwohl ein Mensch stürmischer Entschlüsse, immer mit Ernst und Verantwortung gegangen war. In den Literatenkreisen um Altenberg und Karl Kraus fand er sich mit den geistigen und soziologischen Problemen der Zeit konfrontiert. Auch später in Berlin, als enger Mitarbeiter Herwarth Waldens am „Sturm", gehörte er der geistigen Elite an.

Kokoschka hat gleichermaßen weltweite Bewunderung und frühen Ruhm wie auch Ächtung erfahren. Verständlich bei einer so eigenwilligen, starken Künstler-Persönlichkeit, die sich in expressionistischen Bühnenstücken wie „Mörder, Hoffnung der Frauen", Theaterdekorationen, einem kaum übersehbaren graphischen Werk und natürlich in den Ölgemälden manifestiert. Eines der größten ist auch heute noch „Die Windsbraut", 1914 am Ende der leidenschaftlichen Jahre mit Alma Mahler entstanden.

Spezielle Bedeutung errang Kokoschka als Landschafts- und Brükkenmaler sowie als hartnäckiger Verfechter der figurativen Kunst. Seine Bilder von der Tower-Bridge, die Moldau-Gemälde, das Theater in Bordeaux oder seine Köln-Ansicht, um nur wenige zu nennen, kommen in ihrem eindringlichen, farbstarken expressiven „Impressionismus" der Sehweise unser Tage entgegen. H. Schr.

Nachts – nochmal um die vier Ecken

Von Annemarie Weber-Lorenzen

In den nächtlichen Straßen begegnen wir uns: Wir sind immer dieselben, die fürchten müssen, keinen Schlaf zu finden. Vorm Zubettgehen noch einmal „ums Viertel" spazieren, soll ein probates Mittel sein, und so versuchen wir's. Da biegt an der mondbeglänzten Allee der Pianist um die Ecke, der mir gegenüber wohnt. Zehn Stunden hat er heute geübt, da muß er sich erholen. Er hat den Mantelkragen hochgeschlagen; vornübergebeugt, wie gegen einen imaginären Sturm ankämpfend, geht er dahin, ein bißchen wie der junge Beethoven. Wir vermeiden, uns gegenseitig zu bemerken: unser Typ des nächtlichen Spaziergängers will allein sein.

Die helle Nacht fällt zwischen den Häusern auf den bläulich glänzenden Asphalt. In einer Ecke raschelt's: Ein Igel kommt herausspaziert, begibt sich quer über den Fahrdamm. Eine seltene Begegnung, ich laufe hin, möchte einmal richtig und in Ruhe einen Igel betrachten. Er aber mag das nicht, macht sich rund und stachelig, stellt sich leblos. Später macht er sich davon und flüchtet unter einen dafür parat stehenden Taunus 17 M.

Auf dem Kinderspielplatz die Sandkiste liegt wie das Modell einer Wüstenlandschaft unter dem nachbarlichen Mond. Eine Piste führt von Murzouch nach Bab el Mestuta, Tuaregs mit verschleierten Gesichtern, waffenstarrend, reiten auf weißen Kamelen.

Die Anlagen, wo im Sommer die Mütter und die alten Damen sitzen, haben den ausgezirkelten Zauber einer Bühnenausstattung angenommen, etwa für ein Stück von Goldoni: Ein Rondell in der Mitte für die Hauptpersonen, seitlich hinter den Pfingstrosenrabatten laubenüberwölbte Gänge, auf denen der Diener des Liebhabers mit der Zofe der jugendlichen Naiven einherflaniert. Am Ende haben sich alle Paare fürchterlich verwechselt, die falsche Dame bekommt ein Ständchen, die richtige küßt glühend einen ganz falschen. Hier aber, auf der Bank, sitzen denn doch zwei richtige: sie ziehen abwechselnd an einer Zigarette, frieren ziemlich, wissen aber nicht, daß sie frieren.

Auch Ehepaare treten hier und da aus einem Haus. Sie bereden ihre Sorgen. Laternenlicht hängt gelb im letzten Laub. „Ich mache mir Sorgen um Annette", sagt eine Frau zu ihrem Mann, „dieser Tiedemann, das ist ein Windhund." Das macht mir Bange, ich glaube, Annette wird manchmal noch weinen. Dieser Tiedemann! Mütter sehen so was. Kleine Hunde werden noch ausgeführt, vornehm geschoren, von Damen in leger umgehängten Pelzen. Drüben aber, auf dem Weg zu den Sportplätzen, gehört die Nacht schon den Katzen.

Das Junggesellen-Komforthaus muß ich noch erwähnen, weil - da höre ich ihn schon: den Unbekannten, der allnächtlich um diese Zeit offenbar sein Bad nimmt und dazu die Arie des Leporello auf Italienisch singt. Das Fenster mit der Milchglasscheibe ist um einen Spalt zurückgeklappt, und der prächtige Baß des badenden Leporello trägt weithin durch die Straße: „Vuol d'inverno la grassotta, vuol d'estate la magrotta . . ." So ist das also: Im Sommer liebt er die Dünnen, im Winter aber die Molligen!

Die letzte Straßenbahn fährt vorbei, zwei leere Wagen, ein einziges Mädchen sitzt drin, große Augen hinter der Scheibe. Eine rote Jacke. Dies Rot, in soviel dünnem, trübem Gelb - ein wundervoller Effekt.

Zugeklappt das nächtliche Bilderbuch. Der Schlüssel dreht sich im Haustürschloß. Gehen wir schlafen. .... d'inverno la grassotta" . . . Dieser Windhund, der Tiedemann! . . . Auf weißem Kamel über den Spielplatz . . .

Das konzentrierte Programm für Funk und Fernsehen

Erstmals nach einem völlig neuen System

Kein langes Suchen – nur schnelles Finden

...und doch nur DM 4,80 im Vierteljahr (13 Ausgaben)

Programm

Funk Fernsehen

Alle Sendungen, die in dieselbe Sendezeit fallen, sind jetzt mit einem Blick zu erfassen. Alle drei Fernsehprogramme! Dazu das Fernsehprogramm Ost und Ausland. Sämtliche Rundfunkprogramme!

Ein Heft kostenlos zur Probe, wenn Sie gleich heute diesen Wertschein senden.

Dieses Feld nicht ausfüllen.

17—20	21—25

WERTSCHEIN für ein Heft Programm

Bitte, senden Sie mir eine Ausgabe Ihrer neuen Zeitschrift. Völlig kostenlos und unverbindlich!

Name

(Postleitzahl) Wohnort

Straße

Datum Unterschrift

Hier ausschneiden und gleich heute absenden an: Jahreszeiten-Verlag GmbH · 2 Hamburg 39 · Postfach

LITERÁRNÍ NOVINY ▪ TÝDENÍK SVAZU ČESKOSLOVENSKÝCH SPISOVATELŮ

LN

ROČNÍK XIV. 27. LISTOPADU 1965. — 60. hal. 48

Věc: stížnost na osud

Byla jednou jedna továrna, kde v době chřipkové epidemie onemocnělo značná část dělnic, což ohrozilo plnění plánu. I vyřešil ředitel této továrny situaci jednoduše: zasedl do ordinace závodního lékaře, potvrzení o pracovní neschopnosti ženám seškrtal a poslal je do práce neuzdravené. Tento příběh mi vyprávěla kamarádka, která sama v oné továrně pracovala, a skončila výzvou: „O takových věcech byste měli psát!" Nemyslím si, že by se o takových věcech psát nemělo, naopak si myslím, že by se o takových věcech psát mělo, ale v onom psaní nemidím hlavní prostředek. Avšak pravý opak si myslí má přítelkyně i mnoho jiných lidí. Proč si to myslí?

Vezměte si dopisy těch, kteří mají pocit křivdy, velmi často oprávněný. Čtenář z Přívor si na svou pěst vyjednal pozvání do Francie (od tamější mládežnické organizace), neboť chtěl své universitní znalosti obohatit skutečnou znalostí jazyka. Leč (po několika zdrženích na našich kompetentních orgánech a po několika poshověních ze strany Francouzů) se ukázalo, že jediný monopol takového výměnného styku má ČSM, a nepomohlo ani odvolání na místech nejvyšších. Na str. 7 uveřejňujeme dopis jiného absolventa filologické fakulty, který byl nákladným způsobem a s mnoha nadějemi svých učitelů vyškolen ve svém oboru, za hranicemi — v zemi své odborné specializace — je vysoko oceňován, ale u nás nemůže sehnat jiné místo než to, na něž stačí maturita. Technik z Jeseníku si stěžuje na nedostatečnou lékařskou péči. Píše zákaznice, která si koupila prefabrikovanou chatu a netušila, že si kupuje zmetkový výrobek. Píší zaměstnanci, kteří se cítí být šizeni svým zaměstnavatelem. Osobně k nám občas zavítá jistý člen JZD z jižních Čech, jenž byl vedením družstva pronásledován a jenž u nás nevyhledává pomstu, ale porozumění a zadostiučinění. Stěžuje si paní, kterou revizor v samoobslužné tramvaji nejen neoprávněně pokutoval, ale navíc urážel a vystavil posměchu ostatních; stěžuje si návštěvník divadla, jež svévolně zdražilo vstupné.

Proč všichni takoví lidé píší do novin?

Zdá se, že člověk, aby nepropadl deziluzi a zachoval si jakousi vnitřní harmonii, potřebuje být přesvědčen o konečné spravedlnosti. Podle povahy drobné situace či velké historické skutečnosti se různí i dárce této konečné spravedlnosti. Víra v odměnu na nebesích po tomto slzavém údolí; přesvědčení o tom, že král je dobrý, to jen paništi úředníci jsou zlí; obětování současné generace ve prospěch světlé budoucnosti — to vše je tentýž blud, tentýž chiliasmus.

Stejný způsob myšlení vede lidi k domněnce, že novliny jsou nejen všemocné, ale především povolány k tomu rozhodovat o míře spravedlnosti. Novinám skutečně často nezbylo, než přejímat i cizí funkce: někdy nahrazovaly sociologický výzkum, publikovaly a probojovávaly poznatky ze speciálních oborů, jež se neprosadily na půdě odborné; musely vystupovat ve funkci pomocníka ve věcech občanskoprávních, ve sporech o dítě v rozvedeném manželství a podobně.

Jenže to je nenormální stav. Ale proč tento stav existuje?

Protože někdy skutečně nic jiného nezbývá. Kdyby paní s prefabrikovanou chatou mohla doufat v rychlou a stoprocentní náhradu, patrně by se svého práva domáhala spíše cestou právní, soudním sporem. Kdyby pasažérka napadená revizorem byla našla oporu v Ústředí kontroly, nebyla by psala novinám. Kdyby cesty do některých zemí nebyly tak složité, kdyby pomyšlení žalovat zaměstnavatele nepřipadalo lidem stále ještě neobvyklé a kdyby skutečně nebylo někdy osobně nevýhodné, kdyby, kdyby, kdyby . . .

V případech, kdy lidé skutečně nikde nenašli zastání, kdy spravedlnost je mimo dosah možností postiženého jedince, v takových případech je — domnívám se — povinností novin skutečně učinit, co je v jejich (rovněž nikoli neomezených) silách.

Avšak velká část stížností postlaných redakci není tohoto druhu. Možná, že je to vlivem už i určité psychózy (zpočátku opodstatněné), která učí lidi vidět zábrany i tam, kde nejsou, možná je to i zbabělost či pohodlnost, ale je mnoho takových, kteří přesouvají odpovědnost za svůj osud na někoho podle jejich úsudku vyššího. Je to tatáž slepá zbožštující víra bránící lidem protestovat proti jedné instituci, která je vrhá v náruč instituci jiné, jež má jejich problémy vyřešit, a která případné výčitky svědomí nahrazuje (příjemnějšími a pohodlnějšími) výčitkami někomu jinému, vyššímu. Je pravda, že míra svobody člověka, jeho odpovědnosti za vlastní osud je z jedné strany objektivně omezena nutností institucionalizovat společnost; ale z druhé strany je rovněž dána subjektivním vědomím a vůlí, které vrcholí v pocitu, že každý je tak svobodný, jak svobodný se cítí, výstižnější: do jaké míry si troufá cítit se svobodný, do jaké míry přinutí osud, aby jej respektoval jakožto svobodného člověka.

Řečeno konkrétně: ředitel oné továrny, zmíněné na začátku, by se nikdy neodvážil jednat se svými zaměstnanci jako s bezprávnými nesvobodnými lidmi, kdyby oni sami jednali jako svobodní lidé, vědomi si svých práv. Revizoři v tramvajích, neochotné prodavačky, členové vedení družstva a vůbec všechny ostatní vrchnosti by se neodvážily vystupovat arogantně, nespravedlivě a despoticky, kdyby před sebou cítily silné a spravedlivé veřejné mínění, reprezentované veřejností tramvaje nebo továrny nebo družstva nebo větších příslušných celků. Jestliže ve společnosti dojde k bezpráví, vina není jen na tom, kdo je působí, ale i na tom kdo se mu trpně podřídí. Demokratické formy se nedají nadekretovat shora (to by bylo paradoxní), je třeba o ně svádět zápasy v okruhu možností každého jednotlivce či společenství. Konečnou spravedlnost nepřinesou ani noviny, ani bůh, ani žádná jiná instituce, která by jako deus ex machina přišla, spatřila, vyřešila. Konečná spravedlnost je v každém člověku. Hesla, volající po největších a nejpokrokovějších ideálech a cílech, by zůstala hlasem na poušti, nedostupným limitem, kdyby se nerealizovala už ve svých prostředcích, tak aby zmizel rozpor mezi velkým ideálem a malou skutečností.

HELENA KLÍMOVÁ

František Tichý: Scapino, 1942 Z výstavy v Hollaru v Praze

SERGEJ MACHONIN

O BLANKYTU A MYŠLENKÁCH

Karol Zachar je veliký mág harmonie. Nad jeho Snem noci svatojanské se vznášejí závěsy z mušelínu, jsou vysoké od země až k nebi, a když otvírají průhled do snu, řasí se neslyšně v opálový vějíř světla. Theseus a Hyppolita jako by převzali čistotu toho pohybu — jsou krásní, jejich roucha opakují řád světelné drapérie, jsou v barvách laděna do laskavých souzvuků, které se vážou v úměrné a vkusné souvislosti s kostýmy ostatních postav aténských milenců. Stejně čistě zní verše a stejně harmonický je pohyb jednotlivých herců i celkový pohyb scény — zdá se, že se tu všechno přelévá, vzniká a zaniká jak vlny v mírných vodách, ozářených sluncem. A do té čistoty a perletového jasu se náhle vhrne les. Je to panteistický les našeho dětství, žijící tajemným pohádkovým životem. Hlavěť skřítků, elfů a maličkých lesních mužíčků se narodila z listí, i víly a vládcové lesa mají něco rostlinného. Když se scéna zelenavě zešeří, podobají se keřům a stromům. A také oni přejímají impuls základního pohybu a barevných rytmů. Je to zelený svět zrodu a zániku přírody, koloběhu a nekonečnosti života.

Když pak ta tajemná třeštivá noc ožila ještě slavnými řemeslníky a když Puk spletl a popletl všechny zápletky a všechno se zjančilo a zbláznilo láskou, zažil jsem na okamžik pocit jakéhosi zakázaného štěstí: bože, kam jsme ze sebe vypovědělí svět slunce, pohádek, kapradí a zelených tůní? Copak po něm nejsme někde nejhloub v sobě neustále vztaženi a není na umění, aby nám jej neustále navracelo a aby naše potlučené duše neustále pozdvihovalo od front na brambory a od front ve Vietnamu k tomu nejlepšímu a nejkladnějšímu, čeho lidstvo dosahovalo a dosahuje? S jakou chutí a radostí hrají herci, a jak ten proud světla a vůně vtéká do hlediště! Už dost divadla, filmu a hudby, které prodlužují mučení duše, denně přepadané neřešitelnostl světa a života, analyzují absurdnost naší existence na této planetě a tápají jako slepci v temnotách moderního člověka! A jako ozvěna k svodu toho okamžiku mi pak o prestávce zazněla Zacharova slova z programu: „Odhalit, rozevřít, rozzářit všechno, co tvoří podstatu člověka, tedy nejen řeč, ale i pohyb, i hmat, chuť, čich, všechny smysly, všechno, co tvoří *zdravého, normálního člověka*. Mnozí dramatici stavějí před nás obraz neúplného člověka, zkracují ho o nějaký smysl, případně dovolují, aby jeden zbujel na úkor ostatních. Pošlou na jeviště jen sluchu, jen magnetofonový záznam, člověka — mrzáka."

Představení pokračovalo, les dál voněl, děla se kouzla, Emilie Vašáryová hrála zázračně Helenu, plnou lásky k Demetriovi, a všechno se dál neustále skládalo v chorál velké harmonie.

Ale mně se už vteřina štěstí nevracela. Naopak, začal se ve mně zdvihat jakýsi neklid nebo netrpělivost. Bylo mi podobně, jako když letím v tučku, které dávno opustilo smutný deštivý den lidí dole na zemi, prodralo se mračny, nabitými bouřkou, a letí teď hodinu, dvě hodiny deset tisíc metrů nad lidskými starostmi v permanentním a nezrušitelném modrojasu. Člověk nemá vůbec pocit letu, zdá se mu, že tkví v prostoru a nemá ani nic, čím by se ujistil, že vskutku letí, protože nic nemíjí, nic srovnatelně lidského. Trvá prostě, vznáší se v nekonečné blankytné velebnosti. Půl hodiny si připadá jako bůh — a potom zneklidní: je to moc blankytu najednou. Napadne ho, že si nevyzvedl hodinky ze správky nebo že musí hned z letiště zavolat toho a toho. Letí i potom dál s pocitem blaha z toho tkvění ve vesmíru, ale zároveň se vzrůstajícím spodním rytmem touhy po zemi.

Možná, že ve mně ten rytmus začal tikat, když jsem si přečetl o tom *zdravém normálním* člověkovi a o tom, co tvoří jeho podstatu, tj. kromě řeči i hmat, chuť, čich a všechny smysly. Vznášel jsem se dál v Zacharově sladké harmonii Snu noci svatojanské s obdivem k čistotě a úlevnosti této inscenační polohy ve Slovenském Národním divadle, ale už jsem věděl, že pro mne je to moc blankytu najednou.

Nedával mi potom dlouho do noci pokoj *normální zdravý člověk*. Namítl jsem článku v programu, že člověka s dovolením kromě všech vyjmenovaných smyslů tvoří také a dokonce hlavně to, co mu dalo v přírodopise přídomek „sapiens" — totiž rozum, intelekt a ten do něho, jak známo, vložil nejen Bůh otec, ale i Ďábel poznání. A právě ten nešťastný rozum že ho žene v celých dějinách jeho bytí i v dějinách jeho umění do věčných srážek, neštěstí, bídy, katastrof, nejasností, pochyb a trápení, a že ho do nich požene i dál a vždycky až na věky. A že je tedy asi přece jen příliš jednoduché chtít po umění a zejména po divadelním umění, aby léčilo moderního člověka z chorob jeho pátravého rozumu — mha přede mnou, mha za mnou — stvořením harmonického světa her a inscenací, v nichž bude na dvě hodiny dobře jeho touze po štěstí a po naději. Nemyslím si, samozřejmě, že Karol Zachar mínil dávat svými slovy recept umění vůbec a tím v něm potřebu léčivé harmonie, nezbytné k životu *jeho* umění. Nemohu souhlasit jen s tím, že neklidný a vzpurný lidský rozum je v jeho úvaze vyhoštěn za hranice zdraví v člověku.

Myslím si, že je tomu právě naopak. Ke zdraví člověka ve všech oblastech jeho duchovního života, a v umění zejména, patří neumdlévající vůle odhazovat iluze o sobě a dopátrávat se nového a nového poznání sebe sama. Vždyť už ve vůli poznat a unést pravdu o sobě je vůle uskutečňovat se neustále na vyšším stupni sebepoznání, a to je pohyb vzhůru, k větší lidskosti.

Zacharova úvaha, byť byla míněna sebesubjektivněji, se právě v dané chvíli vývoje našeho umění objektivizuje, protože souzní s jinými, vyslovenými i nevyslovenými názory, které, volajíce třeba v divadle po větší divadelnosti, uvolněnosti, životnosti, šťávě, vidí cestu k tomuto bohatšímu umění v devize: *zanechte myšlenek zavčasí* Dosti divadla, filmu, literatury, které se pitvají v člověku, žijí z jeho rozporů, hledají příčiny jeho odcizení sobě samému a příčiny jeho tragických životních pocitů, kladou si znovu a znovu otázky, co je to čest, pravda, svoboda — zkrátka rozumují, a místo co by člověku přinášely pohodu, drásají ho tím, že mu i po práci ukazují pekla a propasti jeho duše.

Rád bych předesílal, že sdílím potřebu diváků a řady umělců po bohatším, životnějším a divadelnějším, řekněme pro názornost *shakespearovštějším* divadle, a že je mi na jevišti bližší demonstrace lidské psýchy a složitého charakteru než sebedůmyslnějších holých ideových principů, systémů a suchou intelektuální cestou vzniklých modelů pro řešení světa. Ale hrozím se zároveň těch výkřiků: Dosti intelektu! Více radosti! Ne tolik problémů!

Řekl bych naopak, že mánie v divadlech právě povážlivě málo intelektu, a že skutečný zápas, který se (bez ohledu na kampaňová hesla od jedné zdi k druhé) vede v současném československém umění, zejména v divadle a filmu, je zápas za umění, jehož poutavost, síla a krása budou uskutečněny nikoli za cenu odintelektualizování, ale naopak, *pronikavějšími myšlenkami a větší mocí ducha.*

Přesvědčila mě o tom i ta náhodná zkušmá sonda, kterou jsem provedl při několikadenní návštěvě v Bratislavě. Měl jsem příležitost zhlédnout čtyři inscenace současného repertoáru činohry Národního divadla: Kromě Snu noci svatojanské ještě *Tramvaj do stanice Touha, Idiota* a na Malé scéně SND Schisgalovu hru *A co láska.* Spolu s Mahlerovým *Mlýnem, Bačovou ženou, Králem Oidipem* a *Po pádu*, které znám z dřívějška, je to ne sice vyčerpávající, ale v lecčems jistě příznačná ukázka práce první slovenské scény, z které je velmi zřetelně patrné, jak zdaleka ještě není dobojován boj o nezbytnou a přirozenou vládu intelektu v divadle šedesátých let tohoto století.

Ukázalo se mi především, jak neaktuální je to naše české do omrzení opakované uctívání slovenského divadelnictví „od boha", toho přirozeného a přírodního rudimentu v režii a zejména v herectví, které je vždycky tou spolehlivou ctností slovenských divadel, jíž lze vždycky složit poklonu a zachovat tak zdvořilé „bratrské" dekorum. Jistě jsou zde některé odlišnosti dané národní povahou a temperamentem, ale v podstatě jde v Čechách jako na Slovensku o týž problém: rudiment se dostává povážlivě do úzkých, není-li prostoupen intelektem. Pántikovo představení *Tramvaje do stanice Touha* například má Pántikův mocný elementární talent třeba ve vedení Stanleye Kowalského, kte-

Pokračování na str. 4

Zdánlivě opožděná poznámka

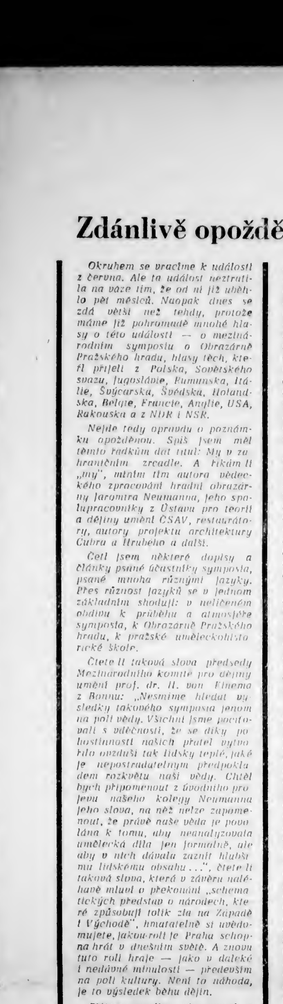
Okrouhlem se pravilne k událostí z června. Ale to událost neztratila na váze tím, že od ní již uběhlo pět měsíců. Naopak dnes se zdá větší než tehdy, protože máme již pohromadě mnohé hlasy o této události — o mezinárodním symposiu o Obrazárně Pražského hradu, hlasy těch, kteří přijeli z Polska, Sovětského svazu, Jugoslávie, Rumunska, Itálie, Švýcarska, Švédska, Holandska, Belgie, Francie, Anglie, USA, Rakouska a z NDR i NSR.

Nejde tedy oprávdu o poznámku opožděnou. Spíš jsem měl těmito řádkami dát tuši: My v zahraničním zrcadle. A říkám-li „my", máme tím autora úderného zpracování hradní obrazárny Jaromíra Neumanna, jeho spolupracovníky z Ústavu pro teorii a dějiny umění ČSAV, restaurátory, autory projektu architektury Cabra a Hrubého a další.

Četl jsem některé doplňky a články psané účastníky symposia, psané mnoha různými jazyky. Přes různost jazyků se v jednom základním shodují: v nelíčeném oddílu k průběhu a atmosféře symposia, k Obrazárně Pražského hradu, k pražské uměleckohistorické škole.

Cítete li takovou slova předsedy Mezinárodního komitě pro dějiny umění prof. dr. H. von Einema z Bonnu: „Nemáme hledat nic sledky takového symposia jenom na poli vědy. Všichni jsme pacifisti s odlehčením, že se díky podmínkám našich přátel vyhnulo snídaně tak lidsky teplé, jaké je nepostradatelným předpokladem rozkvětu naší vědy. Chtěl bych připomenout z úvodního projevu našeho kolegy Neumanna jeho slova, na něž nelze zapomenout, že práce naše vědy je poznána k tomu, aby neanalyzovaná uměl ecká díla jen formálně, ale aby v nich dávala zazní hlubší myšlenková obsaha ...", čteteli takovou slova, která v zárěru nelze pochopit mimo z překonání „schematických představ o národech, které způsobují tolik zla na Západě i Východě", hmatatelně si uvědomujete, jakou roli je Praha schopna hrát v dnešním světě. A znovu tuto roli hraje — jako v dalekém i nedávné minulosti — především na poli kultury. Není to náhoda, je to výsledek běhu dějin.

Přitom, myslím, sám smysl a význam zmíněného symposia nikdo přílehlejší necharakterizoval než americký profesor K. Berger. Důvody svého úspěchu ocenění vidím do čtyř hrubě: 1. symposium probíhalo za podmínek mnohdy strastiplných, jed



MIROSLAV JELÍNEK
MLADÍ V SOCIALISMU
(NOVÁ MYSL, Č. 11-1985)

... Neřeší bych, že nezájem o veřejnou činnost by byl motivován mentalitou nebo psychologií dnešní mladé generace. Samozřejmě, oni dovedou daleko lépe formulovat, co se jim nelíbí, co snad i nepromýšlet svá chtíče. To však zákonitě plyne z toho, co už bylo řečeno: z nedůvěrných, z jednostranně zprostředkovaných informací, z deficitů ke konkrétním. Ale jsou tu i svědectví o řadě výjimek dvorla mladých, a to výjimek spolehlivých, v když byly prověřeny na nejrůznějších úsecích života. Vezměme třeba tanec. Dokázali prokázat často moderním sobězáním rytmům, dovedli prolomit určitou bariéru k komunice, která by tu rozhodně stála. A když ji prolomili — tak od toho odešli. Jakmile už nebylo potřeba určitého společenského tlaku, jak mile se stalo normální, že se tancuje charleston, twist a madison, přestaly také nejrůznější způsoby tlaků v tomto směru. Nebo autostop. Tam to můžeme vysledovat dokonce číselně. Stoupá konvence pod plastikem nejrůznějších předpojatostí v podstatě nepřipouštěla tento způsob turistiky mládeže. Byly případy, kdy řidič ct autostopař byli dokonce prošetřovaní. Kotík jen dovedli sonárení chlapce a děvčata vyvinout iniciativy, aby se věci změnily. A když se mění začaly, třiadvacítky organizovaných autostopařů prakticky jistě soustředění sil tímto směrem. Neméně poučná je ovšem další historie. Organizovaného autostopu se v podstatě podařilo rozbít konvenci, která dosud platila. Vyvstávem toho je skutečnost, že třiadvacítky přišli nepřipravení mezi lidi, kde má v kdy mezi příkaz. Ale stop se stal normální součástí našeho života. A pro mladé se ukázala patrně zbytečnou nezdůrazňovat jeho organizovaná forma — číslo se zamotalo na 4501 registrovaných autostopařů v tomto roce.

Dovolím tedy veřejnou silou být, a to zdůrazňuji, ne jen v některých případech, která jsem uvedl. Že jich malo pracuje ve skutečných veřejných funkcích, mezi, myslím, jen jejich vlastní chybu. Že si jich málo přeje v těchto funkcích pracovat, bych jim také nevytýkal — spíše bych uvažoval, proč tomu tak je. To by však bylo již dávat snad jiné úvahy.

VLAST V SUVENÝRECH

Vlastenec nevlastenec. Říkejme tomu třeba citová příchylnost k určitému místu — nebyla, bydlíš-li nad rodiči, každého to někdy chytne. Tato latentní choroba propukla obvykle mnoha, provázíte-li cizího státního příslušníka a máte snahu předvést, jak jsme ve všem vůdy po vzoru. Snaha nesnaha, výsledek je přímo opačný, protože pod vlivem té pikantní neznámé se věci jeví nepostřehnutelně mění ve věci do nečí bijící, normální v nenormální a naopak. Zdravý člověk sobě zaznamená, že hlavní třídy jsou vydlážděny stanky s upomínkami (pokud ovšem pulyesterovou podložku pod neměnné či do koupelny ho považovat za předmět, který ještě za dlouha vyhaví krásy naší vlasti), nuta bune stěnky tak důcenině vyhavenými a upravenými, že by se za ně nemusela vydělat mnohdy i pověstná paní hlahe pamětí. Zdravého člověka se také jistě netknou zásahy z jiných oblastí, nebuď je na ně zvyklý z jiných odolný. Číselně vyjádřeno, deset procházek po našem hlavním městě se rovná dvaceti stavaným nadavkám, o jejichž autorství se dělí společenská a doprovodní příslušky, deseti incidentům v obchodech, o nic se zasloužilí jak kupující, tak prodavací, třem případům kalamit a pohladaní, o hanáleních parnicích dopravních a telekomunikačních ani nemluvě. Hrdé vlastenecké pocity se tedy vytrácejí do zrcadla, aby dostaly poslední ránu: příležitostí ve vstupní hale mezinárodního hotelu, vybaveného několika vitrínami, jež mají být jak lákadlem pro odkládání posledních odlišné měny, tak dokladem naší vlastní originality.

Velmi zjednodušeně se říká o Švýcarsku, že svůj blahobyt a — chcete li — i slávu postavil na — hodinkách. A naše „hodinky"? To jsou kulturní hodnoty, vrcholné pro století a pro podmínek mnohdy strastiplných, jed

VÝPLATNÍ STŘEDISKO

stranně úspěšnější. Z předmětů tamže vystavených si zřejmě může něco koupit jen z čirého desperatství, tuzemce musí popadnout vztek. Hlavně vitrín: par kousků nevalného skla a obludné zlacené bižuterie, přesila skaredých krajinových panenek, jeden umolousaný lepí Hradčan. Vše. Místo deje: hotel Ambassador. Celkový dojem: slat s mírně zasatlaným kalichrom a s nevyvinutým estetickým cítěním. Tuzemec samozřejmě zná výkladní skříně Úvy, hlavně jižby. Slovenské jižby, Saloun Čs. spisovatele, Uměleckých řemesel a jiné, zná také cizojazyčné publikace Artia. Nic z toho se ve vitrínách nevyskytuje. Cizinec to pravděpodobně nezná a někdy ani nemá možnost poznat. Proto cizinec necizinec, ať si koupí, co může, hlavně ať platí, a ať si pak o nás myslí, co chce.

JAK JE TO S VULGARIZACÍ?

Milý Sergeji Machonine,

snad se Vám bude náš dopis zdát po naší telefonické rozmluvě zbytečný, ale obvak, našeho rozhovoru znáte jenom Vy a my, zatímco Vaši kritiku na Millerovu hru Po pádu, kde kritizujete i naš překlad, čeští přinejmenším tolik lidí, kolik je nákladlitterárních novin. Musíme se přiznat, že nás velmi potěšil počet řádků, které byly tentokrát věnovány překladu (skoro celá třetina), a jsme přesvědčeni, že by i ini překladatelé měli radost, kdyby se jejich překladům věnovalo aspoň tolik. Jde tady však o to, že nám vytýkáte něco, co jsme nespáchali. Vyjadřujete se o překladu slovy ... civilní rusivé nesrozumělý a ve výkladu Maggie nesprávně vulgarizující ...", z čehož musí každý čtenář Vašich kritiky nutně usoudit, že znáte originál hry a že jste ho aspoň zběžně srovnával s překladem. Jenže Vy originál neznáte, jinak byste jistě poznal, že používá Maggie je u Millera charakterizována jazykem velmi odlišným, než co do slovníku hrubým a co do kultivovanosti řeči takřka negramotným, a to v nemenší míře než v českém překladu. Tento fakt jste nám nakonec nedali, protože ve svém velmi snadno dokazat, ale nanutal jste, že se společenský vzestup Maggie, která se stala zpěvačkou a pak libertinkou jenou, musí přece nutně odrazit i ve způsobu jejího vyjadřování. U Millera ovšem nic takového nenajdete. Vyjadřuje

Dokončení ze str. 1

■

rého hraje znamenitě Štefan Kvietik, ale chybí mu přímo katastrofálně myšlenková práce, která by stvořila, objevila a zbásnila Williamsovo nádherné podobenství o křehkosti lidské duše a o tom, co všechno je vzácné a nenahraditelné na Blanche Dubois, tě Bílé dámě v černých lesích uprostřed poživačného a počtářského, zvířecího světa Kowalských. Chvílemi to vypadalo, že inscenace je velké nedorozumění — jako by se tu dávalo za pravdu „zdravému" Kowalskému proti tě zmučené a prolhané „běhně" Blanche a zdálo se mi, jako by in představitelka Blanche Viera Strniskova svádělа jakýsi tichý zápas za uskutečnění své představy plachého, puraněného křehkého člověka, kterého hubí lidská sprostota jako mráz skleníkovou květinu, je to výkun plný duchovního naslouchání, vnitřního ticha i znění a myšlenkové samostatnosti, ale jako by nestále narážel na strop daný pojetím inscenace, nemohl dál, sráží se a podivně úpěl bezmocí se uskutečnit.

Nebo Hasprovo představení *Idiota*. Odmyslíme-li si nemožnost inscenovat geniální knihu Dostojevského a kusost a chvílemi primitivnost dramatizace, tedy předem daný handicap pro režiséra, narazíme i zde na velké nedostatky v myšlenkovém zvládnutí inscenace. Mistrík hraje dobře a chvílemi s velkou sugescí a pravdou knížete Myškina, ale hraje, zřejmě ve shodě s Hasprou, pravoslavného křesťanského vidiněníka dobra se zdůrazněnými rysy boží pasivity, která se line nad inscenací jako svatozář a úplně ji odzbrojuje, bere jí mohutný společenskokritický patos, který má román. Nenoť není nikdo, s kým by se mohla Myškinova dobrota utkat. Kráľničovová má totiž pro mu Nataša Filipovnu hereckou techniku — a nic víc. Místo té velkorysé, odvážné, nepředvídatelné a zkažené „věčné ženy" světové literatury tu chodí po jevišti prázdná studená parlérka, v které se nevzmítila a nehoří žádná myšlenka, nic bolavě naléhavého a pronikavé lidského, co bylo třeba nalézt velkou intelektuální prací a vyladit to na vinu přijímače v nitru současného diváka. Totéž platí o ostatních velkých postavách epizodních. Haspra je režisuje jako beznadějný žánr, chvílemi tupý a chvílemi komický i tam, kde chtěl být smrtelně vážný, a to celé bali do apartního sentimentu ponocí srdcervoucí hudby, přízračných šepotů pod kordilon a válečkových extempore. Nelýtí několika krásných nástupů, několika jiskrných režijních nápadů a pěkné scény (bez těch symbolických opon), byla by to úplná porážka v zápase s velkým tématem. Haspra nemá zřejmě myšlenkového zvládnutí hry a jeho talent se potácí mezi vkusem a nevkusem, mučením a neuměním zkratky, citem a trivialitou.

O BLANKYTU A MYŠLENKÁCH

Na Pietorové inscenaci Schisgalovy *Lásky* mě z hlediska problému tohoto článku zajímal nejvíc výkon Ctibora Filčíka. Podobně jako Hrušínský v Praze svádí Filčík chytrý myšlenkový zápas s trochu lachurn polohou hry i s režií, kolísající mezi podbízivou parodií a pokusem pracovat v kontrapunktu k satirickému textu. Herec tu jakési na vlastní pěst ukázal možnost pojetí celé inscenace, protože se myšlenkově utíkal s textem. Našel si tak polohu, která je dost sebeironická, aby se vysmála tonu, čemu se autor mínil vysmát a zároveň dost vážná a zvláštně hořká, aby hlediští nebyla upřena pěl vážná a půl komická účast na člověku, kterého herec hraje. Je to v jiné poloze intelektuální práce tě hož typu, jakou vykonal při studiu Quentina v Millerově hře Po pádu Chudík, který postihl Quentinův zápas o smysl sama s takovou silou, že překlenul, zejména v druhé polovině hry, i její vážné nedostatky a zřetelně sestupnou úroveň.

Netroufal bych si dojmy ze zhlédnutých čtyř představení zobecňovat v soud ani o Slovenském Národním divadle ani o jeho jednotlivých tvůrčích osobnostech, které se jistě v různých inscenacích podílejí tu výrazněji tu méně výrazně na celkové podobě slovenského divadla. Troufám si však tvrdit, že i tato představení jsou symptomatická pro tíhnutí nejlepších sil *československého* umění za dobro druživším takového uměleckého pojetí, které čerpá sílu k životu pro sebe i pro diváka nikoli z tkaní mlžin srdného blankytu z umělých hmot, ale ze zápasu o pravdu člověka a společnosti.

Rozprava o zdviži

Napíše-li **Věra Linhartová**, že *„současná literatura stavi do středu realizovaného díla konkrétní tvořící subjekt, který svobodně jedná se specifický vymezeným materiálem, to znamená jedná s ním účelně na základě apriorního tématu nebo představy, nýbrž sledem a postupem vzdělaných jednotlivých a nepředvídaných akcí", pak je třeba nejprve prověřit platnost její charakteristiky rozlišením použitých pojmů. Je to totiž trochu hra na nová slovíčka: abstrahuji to, mohu si představit, jak někdo klade do středu nerealizovaného díla nekonkrétní tvořící subjekt — a skrany k pleonasmu budou zřejmější.*

Méně slovní, ale faktičtější námitka lze uznést proti užívání antiteze „apriorního tématu nebo představy" a sledu „nepředvídaných akcí" — neboť ani apriorní téma nevylučuje akce „jedinečné".

Slovo apriorní má řadu významů: slovníky nás shodně poučují, že jeho prvý význam je „založený na důmyslech čisté rozumové síly" nebo „z důmyslů pouze rozumových" nebo „takový daný před zkušeností a prací". My s nim běžně zacházíme (vzhledem k určité zkušenosti) ve významu minulém poznávacím, tedy ve smyslu nového důvod, proč by umělcova výpověď měla být méně současná, budou-li „předvídané" akce součástí předem pojaté promyšlené představy, a proč bych v nemohl stát po kontextu a tedy i smyslu „akcí".

Jmenovaný subjekt je podle Věry Linhartové „gramatickým a logickým podmětem utvářené řeči, je totiž „a konkrétní individualitou autorů (pochopitelně že ne s abstraktní), který „samotným aktem řeči uvolňuje vlastní tvárné a význanové schopnosti slov a jejich působením opět obsahové složky vlastního vědomí".

A co když je autor přesvědčen, že obsahové složky jeho vlastního vědomí lze sice uvolňovat pouze působením tvárné a významové schopností slov, ale nikoliv ve vztahu a pro vztah ke slovům samým, nýbrž proto, že jeho promluva, jeho „totální semiologická výpověď" (Skalička) vychází z konkrétní(ch) životní(ch) obsahové, významové, problémové, citové, náladové atd.) situace a tím že je realizovaná(ný), proniknout samozřejmě také o ni a k ní. Mimo-li tedy autor dělat literaturu jiná, nebude současný, protože to, co citujeme, má povahu jednoznačného určení současné literatury. („Současná literatura stavi do středu ...")

Obšírná úvodní poznámka nemá jiný cíl, než upozornit na častou tendenci jednotlivých prozaiků, podmiňujících jejich genezi, smyslu a existence díla vydávat se za generální řešení problematiky. Oč přesnější by bylo, kdyby každý prozaik nebo každá osobnost mluvila sama za sebe, když konec konců „konkrétním realizovaným dílem" za nic jiného nemluví.

A dílo autorky, jejíž soudy nám poskytly záminku k předchozí morálně, mluví samo za sebe dostatečně výrazně. Bylo už konstatováno, že jde o autorku originální, v současném literárním kontextu málo přirovnatelnou. Dodejme, že tato malá přirovnatelnost je ale vnitřně logická, přirozená, že vyplývá z uceleného, soustředěného a vyhraněného pojetí života a umění. Linhartová je více než zajatá pro svůj způsob; mělo jsem chvilkami pocit, že jí vůbec nebéží o literaturu, kterou píše, ale o to, kterou by si přála mít napsánu, a že to, co provádí s tzv. příběhem, je důsledná destrukce, výsměch literatuře, znesmyslnění literatury. Dlouhé pasáže „o ničem", které fiktivně působí jako hluboká filosofická úvaha a v podstatě jsou jen gramatickým nebo formálně logickým výkonem, tento dojem zesilují.

Zároveň však je tu ta pravá meditativní složka, velká kontemplace nad proudem vědomí — a nad proudem uměním.

Poslední kniha Věry Linhartové **Rozprava o zdviži** (Mladá fronta), je, myslím, její knihou nejvyšlehovější. Válka vznášlivé energie, tíha meditace zmizela, zůstal čistý výkon, výsledná lehkost.

Příběh sám je demonstrací líbivého, které se v úvodu dovolává „jmenovaná osoba". Úvod a děj, oddíl první a druhý, si odpovídají zcela protikladně, jednotlivé motivy, spíše anekdotické střihy ze života pana Josvela, jsou v obou částech takřka soumérně rozloženy a buď se navzájem vyvažují nebo si odpovídají zcela paralelně. Je to chtěj nechtěj stavba, konstrukce a dosivě, jenž je dokonalou teoretickou mystifikací to dotvrzuje tím, že svádí pojetí Rozpravy k otázkám dramatu: ať k jeho „modernímu" zákonu, ať k osnově improvizované komedie. To i ono je možné, protože není rozdílu mezi „mírou kralnosti" a „mírou uměřenosti". Posoudit jejich vztah lze jen z určitého hodu, tloušťka z hodu jedné z nich, ale tady není nic fixovaného. Výchozím bodem je zdviž, paternoster, hledisko v neustálém pohybu, v nepřetržité změně pozorovacích bodů. A proto mezi „mírou kralnosti" a „mírou uměřenosti" může být jen poměr nebo úměra. Jinak „jsou oba napro sto stejní, jeden jako druhý" a „jsou vždycky jenom oba spolu a nikdy ne jeden nebo druhý zvlášť".

V tom je asi jádro poloparodické Rozpravy o zdviži, v tom je její „poznání", pravda, poněkud vypreparované a literárně chladné. Naprosto se mi nezdá, že by Linhartová teoretickým postulátem, namířeným proti apriorní představě, odpovídala sama sobě. Vyloučila-li ze svého literárního světa každý cit kromě citu pro míru, vytvářejíl své meditace v přísně vymezovaném a omezovaném prostoru abstrahovaného vědomí nebo sebevědomování, pak i její zaujetí pro nepředvídanost a jedinečnost akcí má racionálně logický ráz. Mluvím o výsledku, o procesu tvorby, jak ho třeba vnímá autorka. Tedy i její pojetí smu jako nejvýraznějšího dění je pro mě do jisté míry vědomé, volní, dokonce i spekulativní, nikoliv spontánní.

Proti „věčné představivosti" se jde představivosti odvěrněnou, proti „příliš prohnilému světu" představivosti tvůrčí, jako „poměru materiálů", trvá na jeho „uzavřenosti do sebe" (Skloviskij). Prakticky i teoreticky. Není to tendence nová, Skloviskij ji například formuluje při rozboru Rozanova, jehož jméno se ostatně prázdou Věry Linhartové také mihne, ale nový je význam tohoto úsilí v současném kontextu, jiné jsou i jeho prameny. Podrobnější srovnání by ovšem přesáhlo rámec recenze.

Tady snad stačí jen říci, že obdivuhodně soustředěná práce Věry Linhartové vytváří nutné korektiv nebo i protipól stavu, kdy se den ze dne ostřeji potřebuje vyčerpanost stokrát vyzkoušených zobrazovacích postupů. Ale nejsou si jisti, zda jej kulturovaný kulturní solipsismus je právě klíčem k dostatečně závažné výpovědi, zda zatím Linhartová nesděluje méně, než poctivá.

Předvídat nebudu. V Rozpravě o zdviži je ovšem jedno téma, postava Hillöborg, „nejsmutnější a nejtragičtější postava ve hře", která poroučuje dosavadní hladinu meditace nad svými tím, že se z ní vynořká, že se jediná z bytostně činěné bez prostřednictví „jmenované osoby", že má životní rozměry hrdinství. Oči čistého smutku po čistou radost. A tam vzniká v posledních prózách Věry Linhartové jiná zvláštní rovnováha.

ANTONÍN JELÍNEK

Nemá snad smysl to pořád připomínat a je už hanba o tom psát.

Pravdivý portrejt jsou často tak extrémní, že je lze jako pachuť už po velice krátkém čase. Nebylo by a tam nic divného, pozdže vám mají se děje extrémních. Podaje se však mění i tehdy, když situace zvolna ne-li náz, tak alespoň oblolina.

Před několika lety se staly hodly basnických debutantů. Jejich generační kritika mezi nimi malo rozsáhlá vazba se spis ugnutí s dnešní dobou je nesnesitelný. Pravda se k nim kritici, kteří měli sve nesporné zásluhy na zplnělsvlastnění tvorby nejméně tři generace, protože počítali, že s mladými, kteří měli být už socialistickými básníky rodem, nedou obtíže do dnů. K nesčíslnému rozmání tohoto generačního dravého nápěl pohled na ně tak se dostalo přísné dlouhé stráže literatury přesedlali na pastýře nejmladších. Když pak zarali mládí rozum brát, přestali o nich psát. A když už mladým básníkům někdo zůstal věrný, pak si nikdo postěžuje, že jeho milý Wernisch nedlapc dál o dětských starostech, je jak líto, že třeti sbírka není tlem nauml prodlnou.

Vydávání pevnin pokračuje. Mladá fronta má na to celou edici. Sbírek nyhází dost, ale mlru nedostatků, která se jim nedaje, je čím dál menší. Dnešní debutanti nemají svou kritiku a ti, kdo ji měli do literatury jejich předchůdce před pěti lety, mají plne ruce práce s tím, jak zvnitřnit svou generaci. Sami se jen mýtlejí z ruky. Nacvičují si svéráznou tradici nenaročnosti, kdy se vydává snad všechno, co se napíše.

Zdá se, že se situace, do které dnes mladí vstupují, proměnila. Prostože v básnických textů dosud žije řada dvojdol — a dvojdlu poezie si nemyslnou sdělovací na nezájem, nikdo se na ně nedívá s despektem a chudí se do nich občasně — přesto by doba poezii tak pozorné, jako byla ještě před pěti a deseti lety. Snad je to tím, že už nás přestávají zajímat manifestace postojů, že očekáváme od umělců přesnou analýzu.

Objevuje se heslo, že přechází čas objektivní epiky. A u nárečů básníků aby se jeden pomalu stydět za to, že mčete jen Holana. Čeří jsem prvotiny Miroslavy Filipkové Kdybych měla lva, Alena Jedlerova Harlekýnovy milióny, Jindřicha Procházky Schodiště a Miloše Vedlčky. Vítr kolem tepen a opravdu je toho málo. Čím hlubš sve počínají před odpůrci poezie osprave dnilí. Velice málo odhodlání z řady. Snad jsem zhrzkaný, ale čtrání do studánek mě nemůže nerušit. Stejně tak připomínání sebevětřenějších pravd. Nenim, proč je mám cist o Procházkové proutní. Když jsem je četl před pěti lety, dvě nebo tři roky, dnes je prostě nemůžeme a před dvěma nebo deseti lety u zárodečných básních poezie všeobilno dne. Nezdá se mi, že Procházka hraje fair play: píše básně Hodina scholastiky a vyčítá v ni univerzitě, že ho „naučila věřit v exaktní vědu i Dokazovat rozumem nemožné! A dívat se přitom na nebesa". A sám předkládá jen věci tak možné, že se o nich docitanec přitlš často a nepřemýšlí o nich.

A těch slov! Snad není tak málovi, když si pořád ještě myslím, že do básně patří jen těch několik slov, bez nichž by to už nešlo. Není to názor tak staromódní, když pořád ještě jsou básníci skoupí na slova a jsou to shodou okolností ti nejrzajetší. Nemyslím jen nemluvu Skácela, jsou i mezi mladými, třeba Wernisch. Je to jaká pouhinost-čtenáře, aby se prosekával houštím slov. Udělat první proběrku nebo lépe první probírky slovy je práce básníkova. Často to dnes vypadá, jako by básnici na myšlenku nebo jen na pocit hromem nahazeli šaty, aby je mohli postat co nejrychleji mezi lidi. Počty má každý člověk. I myšlenky několiku napadají. Každý je dovede nějak vyjádřit, ale básník z nich tvoří. Slovesná tvorba začíná u práce se slovem. Nemyslím, že autori čekají, až jim někdo tyhle pravdy zjeví. Vědí to, Filipkova to docela i napsala, má báseň Slova, píše, jak se přetahují, co silnější, kdo víc, o slovech nedohitatných, otrhaných a potrhaných. Má sympatické verše „mak jsme málovili slova / ... prohřešili jsme o den / a zas / učíce nahlas smysl pádíme se za nižším bodem člověka". Zlatá slova. Ale i u těhle básní je vers „o erekcích přišlo nevolnum v kousani nebylo proti zdi". Píše se o tom dost těžko, ale snad nepotrehule básník zrovna tahle slova pro skuečnost tak prostou.

V zápalné slov se promnospolžzí i sympatické vlastnosti, u kilnkove třeba bezprostřednost a prostorekust. Na mnohomluvnost doplácí i Federer, jeho sbírka není bez ambicí, ma myšlenkový půdorys, ale slavi si sám do cesty „baječnou stáhá adoli, která přijdeli", „všehochárá druženi trumfu mezi řečmi". Je snad dost lidské, když se po archeem slan člověk upne k několika prosým a tichým básním, které najde u druhé části sbírky Čedereroy a místy v Vodičky.

Všechno se u nás dělá z houfu. Všichni jsme slzeli dojetím nad množstvím mladých básníků, jak nám rostou a jak nám psou a dnes si zas v houfu pláčeme, jak jsme z poezie unageni. V houfu mame kurát a mluvime nic, než je třeba. I básníkům slouží samost. Ale nesnědí jim.

VLADIMÍR KAREFÍK

PRAŽSKÁ NĚMECKÁ LITERATURA

Která byla donedávna pro velkou část naší veřejnosti téměř neznámým pojmem, je dnes předmětem zájmu a zájmu literárních vědců celého světa. Dokázala to vědecká konference uspořádaná Komisí pro germanistiku Ústavu jazyka a literatur ČSAV ve dnech 18.—20. listopadu t. r. v Liblicích. Vědečtí pracovníci z deseti zemí, mezi nimi prof. E. C. Avery z Pensylvánie, Bruno Frei z Vídně, A. Glseibrechi z Paříže, prof. W. Herzfelde z Berlína, M. Pasley, M. A. z Oxfordu, dr. P. Raabe z Marbachu, doc. dr. H. Richter z Jeny, prof. G. M. Vajda z Budapešti, doc. D. V. Zatonskij z Kyjeva, prof. K. Zim z Tübingen a řada dalších spolu s předními našimi germanisty po dobu tří dnů hodnotili specifické podmínky, které umožnily v Praze vznik zvláštní moderní literatury německým jazykem, v jejíchž řadách jsou i světoznámá jména Franze Kafky, R. M. Rilka, F. Werfla. V hlavních referátech se zabývali prof. E. Goldstücker a P. Reimann problematikou fenoménu pražské německé literatury jako celku, Kurt Krolop dějinami pražské německé literatury expresionismu, českého desetiletí a Ludvík Václavek specifikou německé socialistické literatury v Československu. V kratších referátech a diskusních příspěvcích pak před námi defilovala řada jmen pražských německých spisovatelů, z nichž mnozí teprve čekají na spravedlivé zhodnocení a správné historické zařazení. Vedle známých jmen M. Broda, L. Fürnberga, R. Fuchse, F. Kafky, E. E. Kische, R. M. Rilka, F. C. Weiskopfa, F. Werfla byli to připomenutí P. Leppin, K. Sommer, Ernst Weiss, G. Meyrink, Ludwig Winder a další. Zvláštní pozornost byla věnována pražské emigrantské socialistické literatuře v letech 1933 až 1938, o níž z vlastní zkušenosti promluvili W. Herzfelde a Bruno Frei. Byly zde historicky uvedleny významné německé literární a kulturní politické časopisy, zejména Herderblätter, Witiko a Gegenangriff. Většina účastníků konference se shodla v tom, že koncem 19. a v první čtvrti 20. století se Praha stala fenoménním kulturním centrem, v němž se zvláštním způsobem mísily vlivy kultury západoevropské, zejména německé s kulturou slovanskou, zejména českou i pravidelnou kulturou židovskou. Německá kulturní vrstva v Praze, zcela izolovaná od lidových vrstev, pozorně a se zřetelná pocitila krizi moderní evropské společnosti, která se zde projevila předními hlubinnými příznaky. Vrnin také v dílech svých nejlepších představitelů přinesla hodnotné ohnivy a tužby lidstva. Atmosféra konference byla zcela poučebnuta duchem humanismu, snažila se vyjasnit a prozoumenost, jak to také odpovídalo duchu pražské německé literatury, jak byla v průběhu konference několikrát konstatováno, popřvě v dojímách se na naší vědečtí pracovníci nezúčastnil z některých strany předsudky nacionalismu nebo antisemitismu, zásluhou obou německých států s představiteli zemí socialistických i západních, aby svorně a se vzájemným respektem přistoupili k řešení závažného kulturního úkolu. Rozešli se s mnoha konkrétními návrhy na prohloubení další spolupráce, výměnu materiálů, vzájemnou pomoc a hlavně na zvýšený příliv čerstvého chleba a stálí jsme frontu, abychom dostali zmrzlé brambory a sušeného slanečka a večery jsme trávili v domě umění, kam jsme chodili a odkud jsme

Karel Dvořák: Zpěv zla. Z výstavy v Muzeu dopravních umění v Paříži

4 LN

F. KAUTMAN

JIŘÍ MUSIL

PRO KOHO TAKOVÉ DOMY?

Když se před časem uzavřela soutěž na řešení prostoru kolem Národního divadla v Praze, navázala na ni výstava nejlepších návrhů a veřejná diskuse. Odborníci byli překvapeni zájmem veřejnosti a zároveň je poněkud znepokojila otázka, do jaké míry mají laikové zahovat do složitých záležitostí architektonické tvorby. Je však paradoxní, že bez odezvy, která by se alespoň poněkud mohla srovnat se zájmem o osud Národního divadla, probíhají přípravy na výstavbu nových obytných čtvrtí Prahy. Na prknech projektantů se rozhoduje o způsobu bydlení a života mnoha desítek tisíců lidí, jejichž stanoviska by v tomto případě byla oprávněnější (z větší části půjde o družstevníky) a užitečnější (plánování bydlení lidé rozumějí lépe než tomu, co postavit na místě Chourových domů). Tento nezájem je — podle mého soudu — způsobem předevšim nedostatečnou informovaností, kterou nedostranila ani tak dobrá akce, jakou je výstava o výstavbě Prahy v Městském muzeu.

Některé návrhy na obytné čtvrti Prahy si přitom zaslouhují zájem veřejnosti pro svou neobyklost, odvahu a zároveň rizika. Platí to zejména o studii zástavby hohnické čtvrti, která se stane součástí budoucího Severního města Prahy. V ní dosáhla u nás vrcholu koncepce bydlení zdůrazňující velikost a výšku obytných domů. Autoři vítězného návrhu celostátní soutěže ve snaze vytvořit nekonvenční obytný celek soustředili do několika domů převážně o 13, 21 a 42 podlažích asi 35 000 obyvatelů. V domech o 21 podlažích má být asi 60 % bytů, v 13podlažních dalších 10 %. Předpokládá se, že ve větší části těchto bytů budou bydlet rodiny s dětmi. Každý výškový dům, zřetelnějící myšlenku o „stromu na bydlení", je jakýmsi malým městem o 2000 obyvatelích, z čehož bude asi 600 dětí do patnácti let.

Cílem tak velké koncentrace lidí do několika budov, u nás zcela nevídaných rozměrů, je získat co nejvíce volné plochy, snížit horizontální dochůzkové vzdálenosti k dopravním prostředkům a obchodům a v neposlední míře vytvořit hmotně i prostorově výraznou architekturu ve velmi exponovaně poloze Prahy. Autoři jsou přesvědčení, že tento koncept není jen výtvarně, kompozičně, ale možné průmyslový, nýbrž věří, že je i zčtělesněním toho, co pokládají za pokrok v bydlení a humanismus v architektuře. A právě v tomto bodu s nimi jako sociolog nemohu souhlasit. Je skutečně tak jasné, co je pokrok v bydlení?

Ve vítězném návrhu vykrystalizovala v nejextrémnější podobě předválečná, že pokrok v bydlení spočívá ve stavbě stále větších a hlavně výšších obytných domů. Bylo by asi příliš jednoduché a neodpovědné souhlasit s jedním ze švédských architektů, který prohlásil, že jde o přežitkovou módu. Nelze však pochybovat o tom, že výškové domy se stavějí především pro svůj výtvarný účinek, jako dominanty osvěžující monotónní obytné celky středně vysokých budov. V některých zahraničních městech vznikly na asanovaných plochách ve snaze zvětšit počet lidí ubytovaných na původním místě. Někdy se jejich uplatnění vysvětluje úsporami na inženýrských sítích. Ekonomicky však není jasné, zda výškové budovy přinášejí nějaké výhody. Problematický zisk ploch je převýšen náklady na technické vybavení domů, bez něhož nemohou existovat. Výtvarné a kompoziční záměry jsou jistě vážným důvodem, avšak nemohou odsunout stranou vážné otázky: Kdo má v těchto domech bydlet a v jakém rozsahu se mají stavět? Jsou vhodné pro bydlení rodin s dětmi? Jsou v nich rodiny spokojenější než v nižších budovách? Nevede jejich masové používání k zvětšování anonymity městského života, k větší sociální izolaci, nevzdaluje se v nich lidé ještě víc od vnějšího obytného prostoru, nevede život v těchto strojích na bydlení k další mechanizaci a denaturaci života, k ztrátě pocitu domova a k prohloubení dojmu, že jsme jen pasivními součástmi obrovských sociálních systémů, doplňovaných v duchu životní filosofie „větší rovná se lepší" obrovitými obytnými úly?

Dosavadní sociologický výzkum, vyvolaný starostí o rodiny ve výškových domech, nebyl ještě s to odpovědět na všechny tyto otázky. Nelze však už přece vime. Průzkum ministerstva bydlení v Británii, nazvaný příznačně „Děti od dvou do pěti", ukázal, že většina matek z výškových domů má starosti o bezpečnost dětí hrajících si venku, na balkónech, na schodištích apod. Bydlení ve výškových domech omezuje pobyt dětí na čerstvém vzduchu. K podobným výsledkům dospěla i švédská studie E. Dahlströma. Podmínky k dohlížení na děti jsou ve výškových domech horší než v nízkých budovách, matky mají menší kontakt s dětmi, které si hrají venku, a ztrácejí víc času, když chodí s dětmi ven, než matky z nízkých domů. Malé děti se bojí používat výtahů, i když jsou to výtahy automatické. Polský průzkum Władisławy Malické zjistil, že děti z rodin ve výškových domech pobývají venku kratší dobu, než pobývaly před přestěhováním z nízkých domů. Hodně vlny na tom mají poruchy výtahů a obava o bezpečnost dětí. Švýcarské zkušenosti vyznávají, vzhledem k luxusnímu vybavení výškových domů, kladně. Přesto však i tam jsou matky přesvědčeny o tom, že balkóny, zdviže a schodiště skrývají pro děti nebezpečí. Starší československý průzkum, provedený V. Tučkem, dospěl k závěru, že rodiny s dětmi si na bydlení v hornich podlažích sice zvykly, avšak nepokládají většinou tuto výšku za ideální a daly by přednost bydlení ve třípodlažních nebo čtyřpodlažních domech.

Před nedávnou dobou provedlo sociologické oddělení Výzkumného ústavu výstavby a architektury rozbor 108 výškových domů a podrobný sociologický průzkum 450 domácností bydlících v 11 domech. Zjistilo se, že většina našich výškových domů nemá technické a provozní kvality, které by měly mít. Jsou to vlastně jen do větší výšky „natažené" tradiční nájemné domy. Téměř ve všech je poddimenzovaná kapacita výtahů a v žádném z těch, kde jsme uskutečnili sociologický průzkum, nefungoval výtah při nastěhování nájemníků. Ve více než třetině domů ochromují poruchy výtahu jednou za 14 dní provoz domácností. Obavy z poruch výtahů ovlivňují život obyvatelů, a proto se snaží chodit co nejméně ven, kombinovat různé pochůzky, aby se vyhnuli riziku pěší chůze se zátěží i bez ní, a v nejvyšších podlažích si dělají preventivně větší zásoby potravin pro „špatné časy". Poruchy výtahů odsuzují nemocné lidi k nedobrovolnému vězení v bytě a k mnoha dalším nepříjemnostem. Je logické, že čím vyšší je dům, tím jsou potíže větší. Zmírnění potíže samozřejmě lze technicky vyspělým a ovšem také drahým řešením odstranit. Avšak ani dokonale fungující technika nemůže odstranit zvětšenou vzdálenost mezi byty a venkovním prostorem a nadměrnou koncentraci lidí. A to má ovšem své nutné důsledky.

Podle našeho průzkumu děti bydlící v nejvyšších poschodích chodí mnohem méně ven než děti z nižších poschodí. Např. polovinu předškolních dětí bydlících ve vyšších patrech nepouštějí rodiče vůbec ven samotné. I starší děti jsou proti dětem bydlícím v nižších patrech o několik hodin týdně méně venku. S vyšší polohou bytu roste také podvědomý i vědomý strach rodičů o děti. V nejvyšších poschodích přitom matek nenechává malé děti o samotě ani v pokoji, víc než třetina se neodvází nechat je samotné v bytě a většina rodičů připustila, že se bojí o děti, když jsou u otevřených oken. Latentní strach o malé děti se projevuje různými bezpečnostními opatřeními, od zamykání balkónů a přidělávání ochranných sítí na okna až k dodatečnému navařování mřížl na zábradlí schodišť apod. A tak obava o děti, ať si hrají venku nebo jsou samy doma, vede k nedobrovolnému omezení pobytu rodiny a k jejímu většinou připutání na byt. A to více ještě zhoršují poměrně časté poruchy výtahů. Není proto divné to, co nám asi třetina rodin přímo řekla: že by se ráda přestěhovala do nižšího poschodí anebo výhec do menšího domu. Nejraději by bydlely v 1. až 4. poschodí.

Jsou tu ovšem i další otazníky, především hygienické povahy, vyplývající z velké koncentrace obyvatelstva a z technické stránky věcí: snadnější přenášení infekcí, hluk, nedostatečné větrání bytů a příslušenství, velké ochlazování bytů při větrném počasí, nepříznivé vibrace atd.

Jedním z nejčastěji uváděných argumentů pro zvyšování obytných budov je zisk rozsáhlých volných ploch. Ale i to je především hledisko výtvarné, a nikoli funkční. Pamatuji se velmi dobře na to, co jsem viděl v Londýně v Konhamptonu, který bývá uváděn jako následovníhodný příklad takovéhoto řešení. Na velkých loukách, do kterých bylo zasazeno několik mohutných výškových domů, se nikdo nepohyboval. Děti i dospělí se stáhli do uzavřenějších, menších a útulnějších prostor sousedního, hustě zastavěného sídliště Altona. Lidské reakce na prostředí jsou mnohem složitější, než se na první pohled zdá.

Aby bylo jasné, nehrojím tu proti výškovým domům vůbec. Jde mi o rozsah jejich výstavby. Jako ojedinělé objekty mají své oprávnění. Něco jiného je však postavit z nich středně velké město nebo městskou čtvrť a donutit tak tisíce rodin — které tak nechtějí bydlet, ale pro bytovou nouzi nemají jinou možnost — aby se do nich nastěhovaly.

Nejpromyšlenější a nejobtížnější celky, které v poslední době ve světě vznikly anebo byly navrženy, se vyznačují organickou směsí domů různých výšek a druhů. Převládají nejvyšší domy jsou určeny pro kanceláře, hotely, hotelové domy a svobodárny, nerodinným a malým domácnostem, kdežto střední a nižší domy rodinám s malými dětmi. Tohoto přirozeného principu bylo použito ve švédské Tapiole, švédském Vällingby, skotském Cumbernauld i v návrhu na nové anglické město Hook — abychom uvedli alespoň některé z příkladů, jež vycházely ze solidní sociologické analýzy.

A už bude bohnická čtvrť realizována v původním pojetí nebo ne, chci obecně k hromadné výstavbě výškových domů závěrem říci: Potřebujeme, aby se stavěly obytné domy přiměřené naším hospodářským a technickým možnostem a respektující v největší možné míře přání a potřeby těch, kdo v nich budou bydlet. Jinak budou vznikat i nadále funkční torza, pěkná na fotografování, avšak ne příliš příjemná na bydlení.

Vl. Vašíček: Obraz. Z výstavy v pražské galerii Fronta

Nikolaj Čukovskij

VLADIMÍR POZNER

Otevřel jsem noviny. Ve Francii a ve světě se děje spousta věcí, jako vždycky. Obracím listy. Na předposlední stránce jen několik řádek. Marně si znovu čtu titulek, který obsahuje všechny podrobnosti, nerozumím tomu. Sovětský spisovatel Nikolaj Čukovskij již není. To přece nic neříká. Jak může nebýt? Vždyť už nebyl, nebyla by ani část mého dětství a mého jinčství, za nlm a za mnou by zmizel Petrohrad, Néva a křižník Aurora bombardující Zimní palác v říjnu 17. roku, schůze, manifestace, projevy, souhlasné výkřiky, brzo zima, hlad, občanská válka. Nikolaj a já jsme bydleli sto metrů od sebe, chodili jsme do stejné školy a do stejné třídy. Byli jsme nejlepší přátelé, čta již básnící, hrčho prázdné, boty děravé, ale uměli jsme nazpamět sto tisíc verší a rozráželi jsme vlny revolnce a poezie, nerozlišujíce mezi oběma.

Jeho otec, slavný kritik Korněj Čukovskij, psal verše pro děti. Můj otec zase pracoval s Gorkým. Spisovatelé rádi navštěvovali naše rodiče. Mezi úkoly, které jsme museli připravovat společně, a mezi básněmi, které jsme museli čvát ve sboru, protože jsme jim tenkrát dávali přednost přede všemi ostatními, jsme žili já u něho a on u mne, pracovali jsme v knihovně za zvýšený příděl černého chleba a stáli jsme frontu, abychom dostali zmrzlé brambory a sušeného slanečka a večery jsme trávili v domě umění, kam jsme chodili a odkud jsme se vraceli pěšky zavšenl do sebe, protože jsme byli sousedé.

Kdybych chtěl vyprávět všechno, musel bych opisovat část svého života — tak jsou ty dva životy nerozlučné. Pracoval již několik let na knize Vzpomínek, které se mu, doufám, podařilo dokončit, a často říkal, že mi věnuje jednu z kapitol, jak také jinak, když jsme byli tak stejného těsta.

Veršů pak nechal, zrovna jako já, a pustil se do prózy, tedy do žánru, který jsme oba od mládí přezírali. Dva z jeho románů Baltické nebe a Poslední mise vyšly francouzsky, což bylo normální, ač mne to překvapovalo. Jeho jméno mne vracelo zpět v doby, kdy se nám ještě ani nezdálo, že se nám jednou podaří uvefejnit alespoň čtyři verše, tím spíš, že v Rusku tenkrát chyběl papír, inkoust, všechno mimo básníky, kteří chodili deklamovat svá díla před davem dělníků, studentů, námořníků a před kuchařkami a vojáky, žízniclmi po poezii a tvořivými radostí, když slyšeli Blока nebo Majakovského.

Tito dva muži, které jsme Nikolaj a já měli čest poznat, jimž jsme měli stisknout ruku, předvést některé ze svých básní, snad jedinl dokázali fixovat blýskající obraz Říjnové revoluce. Prozaikové se s tím vypotřádávali hůř; ostatně, Tolstí na sebe vždycky dají čekat. Zdálo se jim vynořila věčná nesnáz.

Dověděl jsem se to až po třiceti letech. Rozloučili jsme se totiž s Nikolajem, když mi bylo sotva šestnáct. Vrátil jsem se do města, kde jsem se narodil. Mikuláš zůstával na březích Něvy, ve svém rodném městě. Oběma nám bylo ten den do pláče: není snadné opustit nejbližšího přítele. Byli jsme si však jisti, že se zas brzy uvidíme: jak jsme mohli v dálce rozeznat něh dějin?

Zpočátku jsme si psali obratem pošty, později jen o málo méně často. A jak jsme si slíbili, každý pokaždé přidal jeden verš k básni, kterou jsme skládali v dopisech a jež každou cestou vyrostla o jednu řádku. Pak jsme se setkali na sjezdu spisovatelů v Moskvě roku 1934: Oba jsme byli ženatí a otcové rodiny, autoři vydaných knih. Tentokrát jsme se rozloučili přesvědčeni, že se záhy setkáme v Paříži nebo Moskvě. Pak se báseň přetrhla a bylo tichо.

Pokračoval v psaní a ve vydávání románů a povídek, dosáhl popularity, ale já už o něm neděl, ani on o mně. Přišla světová válka, která nás rozdělila — válka, které jsme se museli zúčastnit každý na své straně — ale už během let, jež předcházela první výstřely, a také ještě v dalších letech, jež následovala po poslední explozi, byla jeho země vydána na milost a nemilost zvláštnímu větru, který ji hnal po moři nedůvěry a mlčení. Bylo třeba dávat pozor na všechno, co člověk psal, ať v knihách nebo v dopisech. Sám Tolstoj by byl tehdy těžko zachytil v románě obraz Říjnové revoluce: jediný dovolený obraz byl magický čtverec. Pokud jde o dopisy, bylo lépe nepsat do cizíny: neviděli to rádi. Bylo věru proč zapomenout, jak psal přítel a jak jsem psal sám. Nikolaj o tom něco věděl, vždyť nedávno vydal vzpomínky na Osipa Mandelštama, básníka, kterého jsme oba znali a milovali a který byl deportován na Sibiř a tam zemřel.

Mluvili jsme o tom mnohem později,

Byl to zvláštní pocit úlevy, který mě zaplavil, když zhasl poslední obraz Formanova nového filmu Lásky jedné plavovlásky. *Zvláštní věc: lidé se změnili, nebo lá, něco však určitě. Najednou jsem nacházel v obvyklém a nepřijemném shonu plno dojemných věcí. Pána, který udržoval pořádek u šatny, stačeně a mlčky se vzpínaje tlačenici, zatímco dáma za ním se marně snažila ochránit své obrovské nadra před jeho neodbytnými zády. Z očí spadla přečtená písmenka a to, co zůstalo, vůbec nebylo trudné. Tedy pozor, nebo to jsou blitzeci. Kdo to řekl? Nezáleží na tom. Jisto je, že Lautrémont řekl: poezii budou dělat všichni; jisto je, že Čechov opsal do jedné povídky kus knihy přání a stížností na jakémsi zapadlém nádraží; jisto je, že Schnitzlers hledal kousky svých příštích obrazů na hnojišti. (Vzpomínáte na Antoniontho, když řekl, že v jakémsi příliš čistém městě pochopil, jak hluboce lidské jsou odpadky?) A jisto je, že Hrabal vystřídal spoustu zaměstnání a objevil, že zpovědnice se přestěhovala z kostela do hospody.*

A co film? Čím on se pošpiní, odkud začne se svou „hominizací"? Myslím teď na „Strop" a „Pytel blech", které byly tehdy pro mne zjevením, na těch sedm Perlíček na dně, cerstvě zfilmovaných podle Hrabala, na Formanovy Lásky jedné plavovlásky a na radu dalších filmů, které jsou mezi tím. Snad by bylo na místě hovořit o autenticitě, jenže to už není slovo, ale zaklínadlo a já mu přestávám rozumět. Raději se zeptám, co vlastně přineslo hnutí filmu-prawdy? Asi spoustu věcí, pro mne však jednou, kupodivu nejvíce opomíjenou: magickou moc intimního lidského chování. Jeho překonpulzivní schopnost vyjevit v několika spontánních posunech a pohybech tu zajatou tíživost duševní hnutí. A taky jeho netlumočitelnou poezii.

Balzac ve své předmluvě k Lidské komedii předvídavostí, *jíž se nikdy nepřestanu podivovat, řekl, waže jde nad budoucností filmu: „K nejhlubším metafysickým touhám člověka náleží spatřit, jak vypadá svět, když se na něj nedíváme". Veškerá lidská zvědavost pochází z vědomí rozlišu mezi sebou samým, tak jak se ukazuji druhým: každý se chce ujistit, že nejenom on je hrdinem života. Když to domyslíte, shledáte, že existují jen dvě možnosti, jak nalézt člověka: buď tak, jak je, klíčovou dírkou. Nebo tak, jak by si v nejhlubší hloubi duše přál být — vytvořením situace, v níž se ke své původní spontaneitě vrátí z druhé strany: začne si hrát . . .*

Dobře rozuměno, to není spor herci—neherci, ale lidé versus pandeti, hrdí na to, že z nich čouhají prsadlky na koupání. Film je tu i od toho, aby nás seznámil s jedinečnou zamotaností každého člověka, který v něm vystupuje. Aby našel to „krátké spojení", když tělo je duší a kdy rozpor mezi nevypočitatelností duchа a neobratnou poslušností těla se automaticky stává zdrojem čisté vizuální poezie.

Z druhé strany oušem nelze přejít jednu závažnou okolnost: neherci nikdy nehrají a odtud větší naděje, že nejtajnější plány, nesplněná přání, skryté potřeby budou nalezeny v neporušeném stavu a jaksi bez obrany. Každý člověk byl už v duchu někým jiným a neobratnost první realizace tohoto snu v sobě skrývají drážděnou sílu hluboké účasti. Pak objevíte film jako třeba Formanův, který na tom stojí: jestli je tam vše jiné, pak lidská touha hrát, napodobovat, přerůst se je tou nejautentičtější realitou a hlavním zdrojem jeho sugesce.

Právě proto je pro mě „Plavovláska" jedním z největších důkazů, že hraná kinematografie jako taková vlastně neexistuje: hrané filmy jsou v podstatě buď loutkové nebo dokumentární. Buď existují pro myšlenku, pro autora, a jsou hrány potud, pokud byly vyřečeny. Anebo existují pro člověka, který v nich vystupuje, a vedle příběhu obsažité sdělenosti o potřebě po individuální potřebě hry a jejím individuálním smyslu. Toto pátrání je však příliš vážné, než aby bylo služkou příběhu. Tady je tomu naopak: příběh je záminkou k pátrání. Konec nic nezavírá, neuzavře, ničemu nedá vyšší osprave dlnění. Každý objev, záblesk, každá síza, úsměv je sám sobě smyslem, cílem, výsledkem. Je tu tiše zadržená, tiše konců, tiše urcholů, nebot se nacházíme v království okamžiku.

A je tu také tajemství, jenže trochu jiné, než jsme zvykli. Neboť nepřichází vůrčí silou génia, ale jaksi samo od sebe (jsme-li dost pokorní), s lidmi, kteří tu v malé chvilce obrazí dlouhá a nezámá léta svých osudů, pro ně samotné už možná zapomenutých. Není to tajemství jednoho, ale mnoha, a celá ta slavná autenticita není nic jiného než napětí mezi těmi jednotlivými tajemstvími, neboť ono nejsilnější připomíná skutečný svět. Vznik autenticity má ovšem podmínku a ta mi připadá pro tuto část kinematografie společná: totiž snahu objevovat člověka v možnostech jeho vlastního, přirozeného projevu, to jest za respektování bytostných vnitřních sil, jež tyto projevy činí — nezávisle na jejich uplatnění — nezaměnitelnou součástí jedinečné lidské existence.

Co se pak samotného Formana týče, řekl bych, že jeho velkost je ve schopnosti zabydlit živými lidmi svět pohádkově prázdného cistoty, doplnové prostoty a smutně veselé síly lidských slabostí. Já si skutečně nedovedu ty smětlit onlas, jehož se všude dostává jeho filmům, jinak než jako ze dokazu pitomost turzent o neslučitelnosti neherců a vůbec tohoto způsobu s podivnou, zábavnou a komerčním úspěchem, postlil zároveň naději, že budoucnost filmu není tak docela bez vyhlídek.

JIŘÍ JANOUŠEK

O „VELKÉ" A „MALÉ" PRAVDĚ V UMĚNÍ

ZDENĚK MLYNÁŘ

Redakce Literárních novin dostala tento článek jako reakci na stat Miroslava Jodla uveřejněnou v 46. čísle našeho časopisu.

„Vznešený humanistický inteliekt, který nám odkázala minulá staletí, už nestačí: je třeba sociologizace intelektu." Tak to napsal M. Jodl v článku Homines enim sumus, kde dosti obsáhle vyložil svůj názor na to, k jakým asi závěrům takové sociologizace humanistického intelektu vede. Myslím však, že právě sociologie a dnešní společenská věda vůbec umožňuje jinak vidět mnohé z otázek, jimiž se soudruh Jodl zabývá.

Jsem-li sociolog a chci-li překonávat povéry a iluze v pojetí humanismu, jak se podle mého názoru musím snažit především pochopit a z hlediska sociologické analýzy ukázat, proč, z jakých společenských příčin se „povědomí lidské sounáležitosti, které umožňuje vytvářit systém hodnot přijatelných pro všechny a které pokládá mírové a kooperativní soužití lidí, ras a národů za možné", nestalo za tisíciletou historii lidstva společenskou vládnoucím povědomím a zůstává pouhým programem. Spojuje-li se tedy sociologie s humanismem, klade nutně obecnou, leč jasnou otázku: jaké společenské síly humanismu plodí a udržují (tj. stojí na jeho straně) a jaké rovněž reálné společenské síly naproti tomu humanismus popírají a ohýbají (tj. stojí proti němu).

Sociolog nemá, jak známo, na rozdíl třeba od biologa, laboratoř, v níž by mohl experimentálně ověřovat své názory a hypotézy. Jeho laboratoří jsou však v jistém smyslu samy lidské dějiny. A prověřily-li nejnovější dějiny něco opravdu „experimentálně" ve vztahu k vývoji humanismu, pak je to podle mého názoru především následující skutečnost: vrcholem dehumanizace, nejstrašnějším a zároveň nepřitleem humanismu v jakékoli jeho podobě byl v našem století fašismus. Základním protinikem fašismu byl v historické skutečnosti komunismus a k rozdrcení fašismu rozhodující měrou přispěl první socialistický stát — Sovětský svaz.

Důležitá skutečnost byla však vlastně. Byl to Sovětský svaz za Stalina. Čteme-li dnes zpětně jeden den Ivana Děnisoviče, pak nejenom můžeme, ale musíme mít před očima, že nespravedlivé násilí na člověku zůstává antihumanistickým, ať už se děje pod jakýmkoli ideovým praporem. Historickou skutečností byl i sovětsko-německý pakt z roku 1939, bylo skutečností i to, že žádná z demokratických západních velmocí se Sovětským svazem touto dobou pakt nechtěla uzavřít. Bylo skutečností vůbec úspěchy na výsost rozporného. Ale skutečností byl a je také zcela jednoznačný fakt: nejvíce bezpečnější a nejmocnější nepřítel humanismu byl rozdrcen silou zbraní společenského řádu, který svými principy a vůlí k rozvoji prostřednictvím socialismu byl rozdrcen silou zbraní společenského řádu, který svými principy a vůlí k rozvoji prostřednictvím socialismu byl objektivně humanistický.

Myslím, že se při našich úvahách o směru myšlení „sociologizovaného intelektu" nemůžeme tímto základní skutečnosti pomíjet právě proto, že jde o skutečnosti sociologicky významné. jsou to skutečnosti, které mají význam nejen pro minulost, ale i pro současnost.

Uvažuji-li o humanismu v dnešním světě, z hlediska nebezpečí válečné katastrofy, nezdá se mi proto v souladu se „sociologizací intelektu" konstatovat (s odvoláním na W. Millse) jako hlavní problém, že „mocenské disponice některých jedinců mohou jednat s celými národy, ba celým světem". Proces faktické koncentrace mocenských disponic v moderní společnosti nelze tedy dost dobře chápat, vyjmeme-li odděloval od sociologicky ověřitelných zájmů společenských sil, jež jsou u moci. A lze se dovolat právě W. Millse na podporu názoru, podle něhož v jádru základních zájmových souvislostech rozhodující třídní diferenciace společnosti.

Tato obecná hlediska nemají pochopitelně vždy — ani při našem úsilí o rozvoj socialismu jako nejhumánnější společnosti — bezprostředně rozhodující význam. Máme napak nehlavě zkušenosti s tendencemi demagogicky zneužívat svobodných hledisek ve funkci strokého sttiu, za nímž se lehce skryje i protisocialistická a protihumanistická praxe. Člověka, kterému spadla v Praze na hlavu římsa, ani člověka, kterého náš soud nespravedlivě odsoudil, nemohu říkat: Drž hubu — posílš mír! To však vůbec neznamená, že lze posuzovat otázky války a míru jako nejzákladnější problém humanismu naší doby z toho hlediska, zda u nás padají římsy na hlavy nebo nespravedlivě odsoudily. Jinými slovy: lze so povznést nad rozdíly ve společenských řádech a nehrat jako kritérium ve všech oblastech skutečnost, že třeba v západním Německu existují kapitalistické monopoly a u nás nezcistují, ale v některých oblastech a za jistých okolností právě toto kritérium jako základní a rozhodující v úvahu vzít musí, chceme-li zůstat na půdě sociologického pojetí humanismu naší doby.

No všechno v politickém životě je politická propaganda či agitace, existují i ověřitelná společensko-politická fakta. Mezi tato fakta patří například to, že SSSR a nikoli USA je ochoten prakticky přijmout politiku všeobecného odzbrojení. Mezi taková fakta patří i skutečnost, že sama podstata třídních zájmů, jež mají na politiku státu rozhodný vliv, nepovede k jistotě, že atomová zbraň se v rukou vlády NSR nestane agresivní hrozbou humanismu, zatímco atomové zbraně v rukou sovětské vlády takové nebezpečí agresivní síly na základě žádných právě sociologicky ověřitelných faktů nepředstavují. Humanismus, který chce spíjvat s vědeckou sociologií, bude proto asi muset vzít v úvahu, že různé společenské vztahy (a to právě ony základní ekonomické a třídní vztahy, jež nemají pro všechny otázky samospasitelný význam) mohou kvalitativně různou měrou buď zvyšovat nebo naopak snižovat či vyloženě nebezpečit, že „dispozice několika jedinců" uvrhnou do zmuby celý svět.

■

Osobně si proto nemyslím, že se lze v celkovém pojetí soudobého humanismu omezit jednoduše na to, o čem v závěru svého článku jako o hlavním problému mluví soudruh Jodl: „zda se podaří najít přes různost politických a ideologických východisek jakousi jednotnou platformu, jakousi «ideologii světa» s takovými preferenčními hodnotami, jako je mír, tolerance, spolupráce, smíření intervence při explozich konfliktů, vyrovnávání příliš velkých diskrepancí, odstraňování počitů ukřivděnosti a méněcennosti . . . Z toho vyplývá nutnost tolerance. Ta neznamená ideologickou lhostejnost, ale odmítá řešit problémy ducha a srdce účastí na jeho straně) a jaké rovněž reálné společenské síly naproti tomu humanismus popírají a ohýbají (tj. stojí proti němu).

Sociolog nemá, jak známo, na rozdíl třeba od biologa, laboratoř, v níž by mohl experimentálně ověřovat své názory a hypotézy. Jeho laboratoří jsou však v jistém smyslu samy lidské dějiny. A prověřily-li nejnovější dějiny něco opravdu „experimentálně" ve vztahu k vývoji humanismu, pak je to podle mého názoru především následující skutečnost: vrcholem dehumanizace, nejstrašnějším a zároveň nepřitleem humanismu v jakékoli jeho podobě byl v našem století fašismus. Základním protinikem fašismu byl v historické skutečnosti komunismus a k rozdrcení fašismu rozhodující měrou přispěl první socialistický stát — Sovětský svaz.

Důležitá skutečnost byla však vlastně. Byl to Sovětský svaz za Stalina. Čteme-li dnes zpětně jeden den Ivana Děnisoviče, pak nejenom můžeme, ale musíme mít před očima, že nespravedlivé násilí na člověku zůstává antihumanistickým, ať už se děje pod jakýmkoli ideovým praporem. Historickou skutečností byl i sovětsko-německý pakt z roku 1939, bylo skutečností i to, že žádná z demokratických západních velmocí se Sovětským svazem touto dobou pakt nechtěla uzavřít. Bylo skutečností vůbec úspěchy na výsost rozporného. Ale skutečností byl a je také zcela jednoznačný fakt: nejvíce bezpečnější a nejmocnější nepřítel humanismu byl rozdrcen silou zbraní společenského řádu, který svými principy a vůlí k rozvoji prostřednictvím socialismu byl objektivně humanistický.

Naproti tomu v úvahách, jež tvoří těžiště Jodlova článku a jsou věnovány otázkám humanismu uvnitř socialistické společnosti, bych ze stejných důvodů nepovažoval za možné psát všechno, co píše soudruh Jodl. Nechci vůbec zlehčovat hlubokc negativní význam, jaký pro omezení a pokřivení humanistické podstaty socialismu měla tzv. doba kultu. Pamatuji si však právě z této doby dobře na lidi, která postupovala asi takto: masarykismus byl antimarxistický = antimarxismus posiloval fašismus = masarykismus byl vlastně spojencem, vlastně zvlášť rafinovanou odnoží, vlastně speciálně maskovaným druhem fašismu. Tuto logiku mi však, bohužel, připomínají myšlenkové postupy jako třeba: stalinismus deformoval socialismus — deformace socialismu je antihumanistická — stalinismus byl vlastně druhem antihumanismu. Servírovat místo dějin a místo rozboru nálepky, at už „masarykismus" nebo „stalinismus" — to nepovažuji za výraz vědeckosti v myšlení.

Nezdá se mi také, že by společenská praxe dokazovala, že se v letech „stalinismu" „požadavek vychovatelnosti člověka změnil v pondukci zcela zmanipulovaného člověka, jakéhosi samovědného mravence, který rozumně plní úkoly a zdokonaluje svou poslušnost vůdcům". Myslím, že ne „smělavší mravenci", ale myslící, samostatní lidé, kteří v podmínkách, v nichž se jejich vlastním zájmem rozšíře stává další socializace člověka, vybudování dnešní socialismus a umožnili i provádějí všechny změny, které charakterizují vývoj socialismu v posledním desetiletí.

Plně souhlasím s Jodlem, že „pouhá změna výrobních vztahů a vlastnických poměrů nestačí k tomu, aby život společnosti a život jednotlivců ve společnosti dosáhl vyšších ukazatelů humanismu". Je to skutečně jen první článek „v síti institucionálních podmínek, které připravují předpoklady pro humanizování mezilidských vztahů, . . . pro humanizaci člověka i institucí jakožto jeho vlastních výtvorů".

Domnívám se však, že tím více je nutno hledat další články v této síti institucionálních podmínek humanizace lidských vztahů tak, aby naše hledání odpovídalo tomu, co je u nás dnes historicky nejvíce v pohybu a co bylo v tomto úsilí je, myslím, jedním z největších úkolů i naší sociologie, který tato věda přes mizerné podmínky své dosavadní práce už v lecčems začíná plnit. Mám ty, kdož tento úkol začínají plnit, patří podle mého osobního názoru v neposlední řadě i soudruh M. Jodl, bohužel však spíše ve svých odborných statích než v článku Homines enim sumus.

Nevinim Jodle, že ve svém článku pozitivně zná jakési proporce „kladů a záporů", jež je nutno podle mínění některých opatrných lidí dodržovat, „aby se nenarazilo". „Narazit" lze totiž i s pravdou, a to nejenom v situaci, kdy o nové věci stále vedeme boj s konzervativismem. Myslím však, že článek soudruha Jodla narází v mnohém spíše na pravdu sama než na společenský konservatismus nebo politický dogmatismus.

Názorným příkladem jsou podle mého soudu Jodlovy obecné úvahy o negativním působení fašismu na mezilidských vztahů. Co je oprávněné a pozitivně tam, kde už došlo k rozporu proto, že v institucí se jednostranně, nespravně formuje „obecný zájem". Zásadně však jde o to, vytvářet samy socialistické instituce tak, aby se podobnému výsledku už ve značné míře předcházelo; a to je možné prostřednictvím kterých k dosažení „humanistických ukazatelů" je účinná „kontramanipulace", jejímž nejdůležitějším projevem je „silné veřejné mínění, jehož hlavní úlohou je ovládáno racionalními a demokratický principy". Jodl dále sděluje čtenáři ještě toto: „Veřejné mínění tak vytváří spolu s institucionálním vědomím interakci, která může být pozitivní, podle povahy konkrétní situace — buď partnerská, nebo kolidující. V druhém případě nastává přerušení souhry, ideologická přerva mezi reprezentanty a společností, která má za následek rozklad komunikace. Důsledkem je bytování ve dvou městech: ve světě institucionálním a vlastním jako specifická a pro společnost nezdravá forma odcizení, společenská schizofrenie, kdy jednotlivec žije jednak jako zinstitucionalizovaný (zfunkcionalizovaný) člověk, jednak jako člověk autentický. To je živná půda pro lhostejnost a distanční egotismus. . . ."

Čtenář se tedy dovědí, že stát či jiná politická instituce se může — obecně vzato — dostat v důsledku chyb v politice k tomu, že lidé strácejí v politika a v politické instituce důvěru. Poučení špatnou zkušeností si začnou říkat, že je hlídí kočka než kobzí (což je „disfunkční egotismus"); zatímco oficiálně představují hluboký poměr ke společenskému celku (takže dohromady z toho vzniká „společenská schizofrenie").

Takto obecně řečeno je to jedna z obecných sociologických pravd. Sdílují ji dnes i mnozí z nás tuto pravdu v její obecné podobě lidem, musím už počítat s tím, že so mě zeptají: „A to vy jste nevěděli?" Sociolog se nemá podobat onēm dvěma nadšencům v Uhdeho hře, kteří po pracném badání v archivech zjistí, že král Vávra neřídí zemskou polonou, a teprve vjevujíce tento svůj objev na potkání lidu, sami objevují cosi dalšího: lidé už dávno ví, že král Vávra zemskou polonou neřídí. A nadšenec se táže: „Nevíte, kdo mají telecí?"

Za předpokladu, že nám nejde o zjevování navíc už zjevných a zcela všeobecných pravd, nýbrž o reálný rozvoj dalších článků „v síti institucionálních podmínek pro humanizování mezilidských vztahů" v dnešní socialistické společnosti, nelze podle mého názoru takto postupovat. Humanisti který by chtěl jít touto cestou, může „narazit" nikoli proto, že by lidem říkal příliš mnoho, nýbrž právě proto, že jim — byť i pytlíckým jazykem — říká příliš málo.

K dalšímu interakce", o níž soudruh Jodl hovoří, v naší společnosti nesporně existuje. Může však mít několikeré — a to kvalitativně odlišné — příčiny. Obecným jmenovatelem je podle mého názoru skutečnost, že se nedaří ve všech vztazích člověka ke společenskému celku prakticky správně vyřešit i za socialismu existující rozpory mezi obecnými, celospolečenskými potřebami, možnostmi, zájmy a hledisky a mezi potřebami, možnostmi, zájmy i hledisky menších sociálních celků (sociálních skupin, kolektivů) a jednotlivců. Tou měrou, jakou se takové rozporné zájmy i potřeby prakticky ve společenském systému uvědějí do soužití, tou měrou se člověk svou společenskost jako osobní zájem a vlastní, dílčí zájmy jako společenské; v důsledku toho se pak i zmíněná „interakce" může rozvíjet jako „partnerská".

Jak ale uvádět do souladu individuální či jiné zvláštní potřeby a zájmy lidí s celkovými hledisky, potřebami a možnostmi, jež se snaží vyjádřit společenské instituce (stát, strana a jiné organizmy politického systému)? Jednou z nejvýznamnějších cest k dosažení takového cíle je nesporně rozvoj demokracie. Soudruh Jodl také věnuje otázkám rozvoje demokracie v naší společnosti hodně zaslouženě pozornosti. Myslím však, že jeho pojetí je velmi zjednodušující a proto nepravdivé.

Základní příčinou reálných deformací vidí totiž hodně mlhavě: „Moc má svou optiku a podléhá principu rozpínavosti, protože jako každá výrazná sociální činnost touží po přesahu . . ." Je to zase nálepka, která zakrývá dějiny a vlastní sociologický rozbor: nebyl třídní boj nebyly historicky konkrétní příčiny silné centralizace, byl jen „princip rozpínavosti" moci a „touha" moci po přesahu. I dnes je zřejmě hlavním problémem správně organizovat a uplatňovat princip vůle a lidu. Ale nevíte, kde máš telecí?

Za předpokladu, že nám nejde o zjevování navíc už zjevných a zcela všeobecných pravd, nýbrž o reálný rozvoj dalších článků „v síti institucionálních podmínek pro humanizování mezilidských vztahů" v dnešní socialistické společnosti, nelze podle mého názoru takto postupovat. Humanisti který by chtěl jít touto cestou, může „narazit" nikoli proto, že by lidem říkal příliš mnoho, nýbrž právě proto, že jim — byť i pytlíckým jazykem — říká příliš málo.

K dalšímu interakce", o níž soudruh Jodl hovoří, v naší společnosti nesporně existuje. Může však mít několikeré — a to kvalitativně odlišné — příčiny. Obecným jmenovatelem je podle mého názoru skutečnost, že se nedaří ve všech vztazích člověka ke společenskému celku prakticky správně vyřešit i za socialismu existující rozpory mezi obecnými, celospolečenskými potřebami, možnostmi, zájmy a hledisky a mezi potřebami, možnostmi, zájmy i hledisky menších sociálních celků (sociálních skupin, kolektivů) a jednotlivců. Tou měrou, jakou se takové rozporné zájmy i potřeby prakticky ve společenském systému uvědějí do soužití, tou měrou se člověk svou společenskost jako osobní zájem a vlastní, dílčí zájmy jako společenské; v důsledku toho se pak i zmíněná „interakce" může rozvíjet jako „partnerská".

Jak ale uvádět do souladu individuální či jiné zvláštní potřeby a zájmy lidí s celkovými hledisky, potřebami a možnostmi, jež se snaží vyjádřit společenské instituce (stát, strana a jiné organizmy politického systému)? Jednou z nejvýznamnějších cest k dosažení takového cíle je nesporně rozvoj demokracie. Soudruh Jodl také věnuje otázkám rozvoje demokracie v naší společnosti hodně zaslouženě pozornosti. Myslím však, že jeho pojetí je velmi zjednodušující a proto nepravdivé.

Základní příčinou reálných deformací vidí totiž hodně mlhavě: „Moc má svou optiku a podléhá principu rozpínavosti, protože jako každá výrazná sociální činnost touží po přesahu . . ." Je to zase nálepka, která zakrývá dějiny a vlastní sociologický rozbor: nebyl třídní boj nebyly historicky konkrétní příčiny silné centralizace, byl jen „princip rozpínavosti" moci a „touha" moci po přesahu. I dnes je zřejmě hlavním problémem správně organizovat a uplatňovat „princip vůle a lidu. Ale nevíte, kde máš telecí?

Nezbytné rozhodnutí

DESET PRACOVNÍCH BODŮ SPISOVATELE V ROZDĚLENÉM SVĚTĚ

PETER WEISS

1. Každé slovo, které napíšu a dám uveřejnit, je politické; to znamená, že je zaměřeno na kontakt s většími skupinami obyvatelstva, aby mezi nimi vyvolalo určitý účinek. Když předám své sdělení některému informačnímu prostředku, dostane se ke spotřebiteli, kter toto sdělení strávi. To, jak moje slova lidé pochopí, záleží velkou měrou na daném společenském řádu, v němž se budou šířit. Protože má slova jsou vždy jen nepatrnou částí mínění společnosti, musím se vyjadřovat s co největší přesností, abych se svým názorem pronikl.

2. Volba jazyka, kterého při psaní používám, má jen řemeslnou funkci. Vními si řeč, kterou nyládám nejlépe, a ton je pro mne německou. Výhoda němčiny je v tom, že každé její slovo se ihned dostane do osvětlujícího světla. Rozdělení Německa na dva státy s úplně protikladným společenským strukturou reprezentuje rozdělení světa. Výpovědi autora používajícího německého jazyka se okamžitě octnou na misse-vah, kde jsou podrobeny dvěma různým systémům hodnocení. To mi zjednodušuje práci. Jakmile něco napíšu, dostane se to bezprostředně do obrácených názorů. Přesto nejsou problémy a konflikty, o kterých mluvím, vlastní právě jen této jazykové oblasti, nýbrž jsou ponze částí námětu, který se dnes zpracovává ve všech zečech.

3. I když rozdělení světa na dvě části se mnohde láme a prostupují je složité tendence, které se často mezi sebou potírají, vystupují z něho přesto zřetelně dva mocenské bloky. Jeden z těchto mocenských bloků zahrnuje jednak socialistické síly, ať již pevně ustavené anebo se formující, jednak osvobozenecká hnutí v dřívějších koloniích a v zemích, kde dosud panuje vláda násilí. V druhém mocenském bloku je zřízení podmíněné kapitalismem, jočinaje duchem svobodného podnikání při neomezené konkurenci a konče nejvyšší koncentrací za imperialismu. I v tomto bloku však najdeme, zejména ve skandinávských státech, rozsáhlá opatření ve prospěch demokracie a sociální vymoženosti, které si vynutil třídní boj. Činnost dělnického hnutí a dělnických vlád v těchto zemích však stejně zůstává pod kontrolou kapitálu velkého průmyslu, který si svého postavení nikdy dobrovolně nevzdají. Rozvinutá společnost blahobytu není nic jiného než třídní společnost na vyšší úrovni, ve které se dříve revoluční dělnictvo přizná k přejímání měšťáckých norem.

4. Svým úkolem je zkoumat, jak přijmají má slova účastníci dialogu v rozděleném světě.

Zkušenosti mé poučuje, že uvnitř bloku, který si sám říká SVOBODNÝ ZÁPADNÍ SVĚT, dojde uznání každý umělecký názor, který je ražen subjektivními prožitky a formálními experimenty, a že se nechápe i význam společenské kritiky, pokud nepřekročí hranice společenského zřízení maskovaného humanismem a demokracií. Zaslepen v oblasti estetiky se nevytyčují žádné hranice a o každý objev se zde zajímají podnikavci prostřednictví i konzumenti, jsou výpady v sociální oblasti podrobeny nejpřísnější kontrole. Autor jen velmi obtížně poznává sociální omezení, protože často pokládá svobodu, která je na přísnáváno, za svobodu absolutní. Musí ujít dlouhou cestu, než se dostane tam, kde jeho svobodu začne být společenství nebezpečná.

5. Tak jako v západním bloku má nejvyšší kupní hodnotu takové uměleckého dílo, kterému se podaří poskytnout spotřebiteli estetický a duševní požitek nebo emocionální senzaci, je naopak na druhé straně poptávka po praktické funkci uměleckého díla. Formální experiment, vnitřní monolog, básnický obraz, to vše zůstane nedoceněné, nedá-li se uporěhnit při práci na přetváření společnosti.

My, kteří jsme vyrůstali v představě nepodmíněné svobody projevu, cítíme, že nám zde překážejí pinit naše předsevzetí — pokud stavíme výše vlastní hodnotu umění, než jeho účel. Když tento účel poznáme, můžeme bojovat i za prosazení nejodvážnějších forem, protože víme, že k revoluci společenského řádu patří také revoluční umění.

Je tedy protiměrný, když v některých socialistických zemích je umění pro svou vnitřní silu drženo zkrátka, je odsuzováno k bezbarvosti, zatímco v buržoazních zemích se rozvíjí až k anarchismu z nedostatku vazeb.

6. Zde se dostáváme k otázce vlastní volby. Které z obou stran dám přednost? Na které straně vidím přes všechny nedokonalosti, rozpory a chyby možnost vývoje, která je v souladu s mými představami o lidskosti a spravedlnosti? Mohu překonat svou nejistotu, svou dvojlomnost a včlenit vědomě do své práce politické působení, které se prozatím projevovalo jen pasivně, když jsem se nahlíd konzumentům jako anonymní účastník dialogu?

Mohu se vzdát pohodlného třetího východiska, které mi stále zajišťovalo otevřená zadní vrátka, jimiž jsem mohl kdykoli uprchnout do země nikoho, kde vládne pouhá imaginace?

7. Jíž tím, že tuto otázku kladu, ji začínám zodpovídat. Při průzkumu, který podnikám, abych dospěl k nějaké odpovědi poznávám, že jsou jen dvě možnosti a že zůstat stranou vede ke stále větší nicotnosti.

Za pracovní příklad si zvolím svou německou jazykovou oblast. Shledávám, že v západoněmeckém státě nejen akceptují mou nerozhodnost a mé pochyby, ale dokonce jim přitakají. To je přirozené. Dokud vyjadřuji jen svou sítnělnost, svou nechut ke společnosti, nejde o víc než o psychologický problém, který neruší vládnoucí v jejich machinacích. Nikdo mi nebrání líčit můj bezvýchodný stav, neboť má bezvýchodnost předpokládá síly jejich instituce. Kupují ode mne i mé nejabsurdnější nápady, můj posměch a ironii, neboť tak podávám držitelům moci důkaz jejich štědrosti. Cítí se tak první ve svých pozicích, že se mohou zasnzovat za mnohé, co považují za pokrokové: Ochotně souhlasí, když se dám ovládnout domněnkou, že dosavadní sociální rozdíly je možné postupně vyrovnat. Vždyť jedním z argumentů lidí u kormidla je, že tyto rozdíly už byly značnou měrou likvidovány a že zaměstnavatelé a zaměstnanci žijí dnes ve společenství zájmů jako rovnoprávní partneři. Zde proti mně stojí celý jejich svět rafinovaně organizovaného falšování skutečnosti. Jelikož ovládají sdělovací prostředky a Školství, vnesli své názory do všech vrstev obyvatelstva. Protože levicová opozice učinili částečně neškodnou a část této opozice se vlivem vnějších úspěchů přizpůsobila iluzi blahobytu, klade se jen zřídkakdy otázka o pozadí tohoto blahobytu a o tom, na čí úkor ho bylo dosaženo. A když k tomu přece dojde, pak je samozřejmě tazatel zahrnut nejhoršími nadávkami; a ukáže se, jak chatrný je pojem humanity a demokracie ve štítu majetných.

8. To, že jsem se nepřihlásil k praporu, se ve východoněmeckém státě vykládá jako přiznak úpadku. I když vyličím buržoazní civilizaci co nejzápornější, nesplním očekávání, nevynasnažím-li se přitom vymanit se ze sevření. Dokud si budu namlouvat, že si tam mohu zachovat svou integritu a volnost pohybu, zůstávám nadále zajatcem této společenství, a když se domnívám, že smíšlní snahy ji ještě mohou změnit, utlačují si jen své svědomí a idealizuji skutečnost, že se od této společenství dávám zlyt.

Cítky proti korupci, vykořisťování a otravování veřejného mínění, řízeného soukromými monopoly, nejsou k ničemu, neukáží-li jasnou alternativu. Zatímco v západním Německu se od autora očekává především zdrženlivost v politických otázkách, vyžaduje se ve východním Německu především jednoznačný politický postoj.

9. Tím se opět odpoutávám od úzkého pojmu jazykové oblasti a spatřuji v celém svém poli působnosti pro uměleckou práci.

V tomto světě padne rozhodnutí.

Majetní této planety, poměrně malá skupina lidí, se v současné době snaží upevnit své pozice a ubránit je. Po válce využili stavu nouze a ještě jednou se na něm nesmírně obohatili; teď čelí probouzejícím se silám vyplněných národů. Strašidlo, které před nimi vyvstává, neobchází už jen Evropu, ale všude, kam dohlédnou. Kdekoli budují své pevnosti, v Africe, Asii nebo Latinské Americe, síří osvobozenecká hnutí, která se již nedají zadržet. S ale ještě mají na mnoha místech převahu, kterou jim dodávají jejich zbraně a vojáci. Stále ještě mohou spalovat vesnice a celé krajiny a šířit tak hrůzu, mohou držet národy na uzdě brutalitou a vydírat je svými penězi, avšak historicky bojují předem prohranou bitvu. Proti nim se pomalu prosazuje jiná moc, která vychází z toho, že vezdejší statky mají patřit každému stejně. Dosud jsme v počátečním stadiu této dalekosáhlé změny. Některé země již do značné míry překonaly hospodářské obtíže způsobené rozdělením světa a ustavily komunistické nebo socialistické zřízení, jiné k němu spějí nejprve ve znamení národního boje za svobodu. Všude však vyvstávají, vyvolávány studenou válkou, jejíž vnitřní žár dává stále vybuchovat novým ohniskům hojí — rozepře a nesrovnalosti v pojímání nového společenského řádu. V této situaci má protivník nadbytek příležitostí, aby mohl pouknzovat na to, jak socialismus a jeho utopie selhaly. Úkolem spisovatele je zobrazovat stále a opět pravdu, za kterou stojí, znovu a znovu vyhledávat pravdu za deformacemi.

10. Směrnice socialismu pro mne obsahují platnou pravdu. Ať byly spáchány a ještě se budou páchat ve jménu socialismu jakékoli chyby, měly by tu být pro poučení a měly by se podrobnost kritice, která vychází ze základních zásad socialistické koncepce. Schekrétika, dialektické střetávání, stálá ochota ke změně a k dalšímu vývoji jsou součástí socialismu. Z obou možností volby, které mi dnes zbyly, vidím ponze v socialistickém uspořádání společenství možnost, jak odstranit dosud existující zlořády ve světě. Sám jsem vyrostl v buržoazní společnosti a ve své práci a v osobním životě jsem vynaložil maximum času na to, abych se zbavil omezení, předsudků a egoismu, které jsem si z tohoto prostředí přinesl. Dlouho jsem věřil, že mi uměleckú práce může zajistit nezávislost, která mi otevře svět. Teď však vidím, že taková nezávislost umění je oponzálivá představa tváří v tvář skutečnosti, že týrání průkopníci obrovy naplnují žalář zemí, v nichž se udržují rasové a majetkové rozdíly. Každý výsledek mé práce, kterého jsem dosáhl v domnělé svobodě, se odrážel od hídy, která dosud trvá ve většině světa.

Proto tíkám: má práce může přinést svoce teprve tehdy, když bude přimu spjata se silami, jež pokládám za kladné síly tohoto světa. Tyto síly se dnes projevují vlade i v západním světě a měly by ještě větší váhu, staly by se ještě solidárnějšími, ještě angažovanějšími, kdyby se ve východním bloku znásílila otevřenost a mohlo dojít k svobodné a nedogmatické výměně názorů.

Na Mezinárodním setkání spisovatelů, které se konalo letos v květnu ve Výmaru a v Berlíně, vystoupil — jako jeden z mála přítomných německých spisovatelů, kteří nežijí v NDR — autor dnes už tak proslulého Marata a Sada, švédský státní občan a nedávný pražský student Peter Weiss. V improvizovaném projevu tehdy řekl:

„Vrozená skepse mi nedovolila přijmout si předem řeč, protože jsem měl pocit, že ve stručném projevu lze hovořit jen přílis sumárně ... Rád bych zdůraznil, že velice lituji, že sem nemůžeš často žádný nebo téměř žádný z mých západoněmeckých kolegů. Dnes je totiž třeba využít každé příležitosti, abychom dospěli k vzájemnému porozumění. Pro nás, kteří žijeme a pracujeme v západní společnosti, je šíření pravdy, o němž hovoří Brecht, spojeno s velkými obtížemi. Nejprve musíme překonat první obtíž, a vážnc pravdu zjistit: a když jsme ji zjistili, musíme si při jejím šíření počínat jako partyzáni.“

Ještě předtím, než Peter Weiss uveřejnil ve švédském, západoněmeckém i východoněmeckém tisku svých Deset bodů, které dnes přeliskujeme, stal se za svoje výmarské vystoupení předmětem prudkých výpadů jednoho z největších západoněmeckých deníků Die Welt a masového týdeníku Quick, jehož komentátor Mathias Waiden napsal m. j.: „Skutečnost a pravda je taková, že jste v západním Německu nemají žádné potíže se šířením své pravdy. V západní společnosti, ve které žijete, byla tato pravda tisíckrát hrána, naše své obecenstvo, setkala se s publikem i s nástěnkami. Šíření vaší pravdy se změnilo ve svítovou slávu. Jste oslavován jako největší současný německý dramatik a jste, což není méně, i vážen. Cítíte se jako partyzán? Imenujte překážky a potíže, na něž si stěžujete ...“ Atd.

Redakce časopisu Quick poslala text Waldenova komentáře Weissovi a vyzvala ho k odpovědi. Když však Peter Weiss vyžádanou odpověď poslal, odmítla ji redakce Quicku veřejnit. A tak vyšla teprve v prvním čísle nového mnichovského časopisu Kürbiskern, který děla skupina mnichovských nadšenců pod patronací Martina Waisera a Wolfganga Koeppana; chce m. j. propagovat mladou literaturu NDR a nevyhýbat se diskusím na ožehavá témata).

„Pravda, o které mluvím, pane Walden, je taková, že třídní boj v západním světě v žádném případě neskončil a že i nadále trvají rozdíly mezi vykořisťovateli a vykořisťovanými. V západním Německu byly tyto rozdíly dnes zastřeny vysokou úrovní blahobytu a propagovaným snahou obohatit se. Stačí však obrátit zrak do jiných zemí západního světa, abychom je spatřili v celé jejich špinavosti a nestálnosti. S falšováním skutečnosti, na němž se podílí velká část západoněmeckých komunikačních prostředků, se můžeme setkat v nejrůznější rovině, ať už jde o vyvolávání hysterie v souvislosti s návštěvami urozených osobností (tady bychom neměli zapomínat na svoje nejhorší tradice!) nebo třeba jen o oznámení, v němž se mluví o jižní Africe jako o zemi nevyrovnaných krás v kontrastu», o zemi, v níž lze snadno a levně cestovat. . . . Ve svém otevřeném dopise píšete, že byste byl spíš pochopil, kdybych byl odmítl účastnit se výmarského setkání spisovatelů, než to, že jsem pozvání přijal. Setkání se konalo při příležitosti 20. výročí porážky hitlerovského fašismu. Kdyby se bylo podařilo setkání konalo v západním Německu, byl bych se ho účastnil i tam. Avšak kongresu nemilého proti komunismu a pořádaného ve Spandšku bych se byl jistě nedčastnil. Když jsem se vrátil z Výmaru zpátky do západního Berlína a v ulicích mi dosud zněla báseň na paměť padlých bojovníků za Španělska, kterou přednesl poslední den Pablo Neruda, setkal jsem se již při přechodu hranic s jedním dokumentem západního světa, v němž se hovořilo o uvítání »Tety Ju«. Vojáci bundeswehru, pravilo se ve zprávě, nadšeně zdravili starý model letadla typu Junkers, který bylo nasazeno ve španělské občanské válce a jehož se až dosedávna užívalo při výcviku španělských parašutistů. Toto je, pane Waldene, jeden příklad toho, jak různě se stavíme k otázce pravdy . . . Kdybyste byl spolu s dalšími spisovateli ze Spolkové republiky přijel do Výmaru, byla by se tam i ve východním Berlíně naskytla po dobu 10 dnů příležitost k bojovým diskusím. A to nejen k takovým střetnutím, jež — jak je to dosud zvykem — bývají záhy přerušena s odůvodněním, že už mluvíme stejnou řečí, nýbrž k takovým, v nichž by bylo bývalo možno nalézt prvky mnohého porozumění. Řeč, již se mluví v obou německých státech, je totiž táž. Stále a vždy zaova je však třeba kritizovat a napadat nadsluvbu. Tak jako my v západním světě napadáme nadstavbu proibanosti, je i v socialistickém světě nutno stále znovu napadat všechno, co se dogmaty a zkostnatělostí obrací proti jehe principům.

Váš Peter Weiss.

Stockholm 8. června 1966.“

DRAMA DIVINA COMMEDIA

PETER WEISS

Průprava k třídílné skladbě

Začal jsem giottovskými studiemi. Giotto vždy ráno stával před dílnou Cimabuovou a pozoroval mistra při práci, dokud jej tento neučinil svým žákem. Podle popisu, který se nám dochoval, byl Giotto sražené postavy a jeho obličeji měl výraz, který Dante při pozdějším setkání nazval zpustlým. Giotto nedůvěřoval ničemu, co nebylo jasně nakreslit. Byl proti každé iluzi a do svého umění vnesl předmětnost. To, co maloval, zůstávalo ve svých hranicích plochy. Nenechával už zírat ikony se stěn, aby k sobě poutaly diváčkův pohled. Pootočil své postavy na bok a nechal je žít jejich vlastní život, v jejich vlastním světě, řízeném jen zákony obrazu. Daleko se vzdálil od byzantských madon a také od těžkých temných až černých tónů pokory a zbožnosti, jimž Cimabue ještě holdoval. Jeho barvy byly prozářeny, namalované tváře a těla nepatřily už smyšleným, ale žijícím bytostem. Stály ve vzduchu, který byl k dýchání, stály na pevné půdě, v pohybu, který vychází z kolen a jde přes trup a paže ve směru hlavy, oko k oku, gesto ke gestu, ukazují, co Giotto kdysi vyhmatával svou rukou.

Dante k němu přistoupil, když malíř dokončoval své dílo, v kapli Scrovegniovské Marie dell'Arena, na pozemku strženého hordelu, přišel jako utečenec, uprchlý před upálením ze svého rodného města Florencie, po neklidném životě v Arezzu, Bologni, Ravenně. Dal se s ním do řeči a to znamená, že v ní pokračovali v jiných městech, ve Veroně, snad i v Paříži, kde Dante později učil na Sorbonně. Představil jsem si Danta a Giotta při tomto rozhovoru a položil jsem si otázku, o čem spolu asi hovořili. Dante tehdy nosil, jak se lze dočíst u Bocaccia, hustý kaderavý vous a čepici s klapkami na uši. Giottovi, malíři dokonalých postav, se podle Dantova názoru Giottova vlastní postava nepovedla. Tak stálí proti sobě, obnovitelé umění psát a umění malovat. Byla toto látka k dramatu? Napětí by vzniklo při srovnání světů, jež v sobě nesli malíř a písař, u Giotta vše vycházelo z tohoto světa, u Danta z víry v nadpřirozeno. Dante přísně trval na náboženském kultu a ceremonielu, Giotto myslel jen na lidi, líčil je v temné smyslovosti, se zhmotněnou přítomností, jež je cítit v mase a krvi a jež není chladně ovládána jako u Danta, Giotto mocně napadal klérus, Dante polekaně couvá před tímto kacířem. Giottův svět by se mohl vždy znázornit v hmatatelné přírodě, zato Dantův v bolesti myšlení. Giotto by nikdy nezapřel své vášně, on, jenž byl přirodou zbit a zkřiven, by hledal skutečnou lásku, zatímco Dante jen nepřibližuje se kráčel mimo. Společné by jim ale bylo zkoumání všech jevů, síla zobrazení, a v tom by jeden druhého ctíli. Dále jsem hledal ve svárech mezi rodinami, v rozepřích mezi městy, v boji feudálů proti zbohatlíkům, v nepřátelství mezi papežem a císařem, v dobyvačných taženích knížat, stále přitom vycházeje ze své doby, přidržuje se toho, co je dnešku blízké, krouže kolem Danta a Giotta narazil jsem na tento vír mocenských plánů, ekonomických zájmů, sledoval jsem Giotta na jeho cestě mezi vysokými příznivci, podporovaného bankovními domy neho monarchy, a viděl jsem Danta, bažícího po vlivu a postavení, zapleteného do stranických půtek, odsuzovaného, žijícího v chudobě, v únavné nádeničině, pak znovu uznávaného kurtí a králi, dosahujícího nové slávy. Při důkladném průzkumu by se mohlo vynajít mnoho materiálu jako pozadí k rozhovoru mezi Dantem a Giottem před více než šest a půl stoletím a při dostatečné trpělivosti by bylo možné zachytit aktuálnost tohoto rozhovoru i aktuálnost jej obklopujícího světa. Představuji si, že by Dante nepodnikl svou pout s Vergilem, ale s Giottem, a to, co se jim přihodilo, by ožilo přesně uchopeno slovy a malířovými formálními a barevnými vynálezy. Jednotlivé scény jsem už přímo viděl, tvary a postavy v nich matematicky rozčleněny, vsazeny do plochy obrazu, v níž držení, linie pohledů, hnutí ruky vytvářely systém souřadnic. Dante a Giotto, tak jsem si aspoň myslel na začátku, měli vystupovat s charakteristickými znaky své doby, vystupovat měly osoby komedie, tak jak byly přesazeny do různých oblastí smrti, nazvány svými vlastními jmény, jako prelátí, vandalové, magnáti, s jejich tehdejšími právy, vždyť vše, co vyklí, a vše, co o nich bylo vysloveno, se mělo vztahovat k době, v níž jsem žil a v níž jsem znovupoznal to, co potkalo Danta a Giotta.

Ču byl konflikt, který měl Giotto řešit na počátku své životní dráhy při práci na cyklu o životě Františka z Assisi. Tento světec si zvolil chudobu. Giottovi ale byla chudoba podezřelá. Kdo je chudý, ten lže. Kristus kdysi snášel chudobu za všechny, bylo by opovážlivé chtít být chudý ještě po něm. Dary země tu byly k tomu, aby jich člověk užíval. A bylo jich tu sdostatek, že při spravedlivém rozdělování mohl každý dostat svůj díl. K čemu cítí někoho, kdo pohrdá těmito dary, proč jej stavět jako vzor, do zjasnosti nějakého obrazu? Snad hnala Giotta k osvobození ode všeho vnějšího nuznost, již na sebe Františkus dobrovolně .vzal, snad dosáhl zjednodušení svého stylu tím, že ze života svatého z Assisi převzal jen oproštění, opovržení každým obtížením. Četl jsem u některých uměnovědců, především u těch, kteří psali krásno velkým písmenem, že pochybovali o Giottově ruce na těchto obrazových plochách. Zpodobené architektury jim byly příliš holé, skaliska příliš příkrá, rostliny, žíněná roucha příliš drsná, příliš osamělé a trčící jim byly opuštěné trůny, ohnivý vůz, sloupy a krucifiksy, ale právě tady vstupuje jeho řeč do současnosti, v níž žijí. Tento prostřený stůl s kulatými chleby, spoře rozdělenými džbány a poháry a rybou na dřevěné mise, vše beze stínu na bělostném přehozu. Toto město, vysoko navršené s plochami do sebe vklíněnými, a spáč v komoře a vedle něho jeho nadživotní velikostí zvýrazněný sen. Zde, na samém začátku, stály od sebe oddělené postavy, nebledajíce pohled z oka druhého, ale každá uzavřena do svého vlastního monologu, podobny osobám, jak jsem si je představoval na jevišti mého dramatu.

Giotta jsem viděl v Assisi, nahoře na vršku, večer, stojícího u kamenné zdi, za ním kostel, který mu nebyl ničím než dílnou, dole tmavé Cimabuovo sklepení, nahoře díla jeho rukou. Viděl jsem San Gimignano, kde se Dante skrýval na útěku, horské město se stem věží, s jejichž výšky shlížel na Toscanu. Hora Očištění se tyčila z této krajiny s jejími skromnými žlutě půdy a stromy, v jejichž kulatých korunách byl ostře vykreslen každý list. Co jsem si ale měl počít s touto cestou, již šli Dante s Giottem, každý pro sebe, s vytrvalostí dovádějíce do cíle své řemeslo? Co mně mohly Dantovy popisy dát, tato vymezení míst pobytu kajícníkům, vyvoleným a blaženě odměněným? To všechno bylo mému světu cizí. V mém světě bylo jen jednoznačné Zde a Nyní, v němž se muselo udát každé rozhodnutí, v němž nebylo odkladu, jiné moci než té, jíž vládli živí, neboť té, jež se jim vymkla z rukou. K čemu mně byly tyto popisy mučení, jež snášeli hříšníci na věčnosti, zatímco pro mne byla mučením jen ta, jež se stala tu, nyní, za mého života, a jež nevylonali ti, kteří je rozdělují. K čemu mně byla pole, kde mohli nevinní odpočívat po všech utrpeních, když jsem přece věděl, že neměli nic než tato utrpení, jež už nikdy, neboť s nimi zemřeli, nebylo lze od nich oddělit. A očištění, co to bylo, mělo by to být ještě možné, při zmatení, ve kterém jsme žili, se vykupovat z propletení s tím, co zde jiní napáchali, kát se za slova, činy, obrovské pořádky, jež jsme schválili? Mohly mi ještě stačit Giottovy výpady, jimiž se vzpurně obracel proti svým chlebodárcům, v nichž stavěl vedle sebe reprezentanty církevní a aristokratické moci a bezejmenné spodiny, hrdlo nosící své pohlaví mezi nohama? Mohly mi ještě stačit pochybnosti, jimiž malíř při oslavě božské spravedlnosti skrytě naznačoval útisk a pozemské utrpení? Nebyly to všechno pouhé formy, jež mi zanechali, a možná ani ne formy, jen návrhy, jen konstruované vzory, a obsah, ten musel být do nich nově vložen.

V tu dobu jsem viděl stát mučené před muciteli, posledni, kdož přežili před těmi, kteří je určili k usmrcení, a nebyli to už giganti, nebyli to už duchové velkého formátu, nebyli to už násilníci, tak, jak vystupovali v ságách, pohádkách, v dějinách, nebyli to už obávaní kněží, městští páni a vojevůdci a naproti nim už nebyli svatí, zbožní, spravedliví, nic než bezejmenní na obou stranách, jenom zbyli po jednom rozsáhlém znehodnocení, jenom koktaví, zbavení rozumu, před soudním dvorem, jenž zjišťoval kalné roztékavé přísernosti, přísernosti jednotvárné, tisíckrát se navracející, rozlité, bezbarvé, zahrabané a daleko odsunuté, i když teprve nedávno spáchané, za našeho života. Ti, co tam seděli, v řadách, za tabulemi s čísly, střežení zezadu ozbrojenci, zepředu hlídání tučnými advokáty, a ti, kteří po jednom předstupovali a sedali si k malému stolu a kteří měli svědčit proti tomu, co bylo popíráno těmi vedle nich, jízlivými gesty, posměšky, kam patřili, dolů ti jedni, do kráteru, jemuž vládl Lucifer, trojhlavý lidožrout, nahoru ti druzí, k chórům andělů, nebo patřili ti i ti pouze k nám, kteří jsme u nich seděli a pokoušeli se jim porozumět? Patřili pouze k nám, nepatřili do žádného pekla, do žádného ráje, vyrostli s námi a to, co učinili a co je postihlo, patřilo k nám. Dante pocitoval utrpení tak, jako ho cítíme dnes, soucit a nenávist cítil tak jako my, on ale věřil, že je může přezírat, pomocí zjednodušení, jež mu bylo dáno tradicí. Měl pojmenování pro všechny činy, uměl odsoudit podle jasně vykroužených pravidel, každého viděl jako takového, snad s jeho příhuzenstvem, jeho řemeslem, nanejvýš ve spojení s několika kumpány, každý byl sám odpověden, a také nebylo žádného východiska, vše bylo pevně stanoveno, každý trest, každá milost. Af si na něho dolehl smutek, hrůza a bezmoc, nikdy nepochyboval, že jeho vize odpovídají božskému úradku. Jak velice mi to bylo vzdáleno. Téměř jsem ztrácel možnost mluvit, když jsem se snažil zachovat si dojmy z tohoto tribunálu a představit si události, jež byly důvodem jednání. Myšlenky mi vypovídaly službu, když jsem pomyslel na šíři toho, o čem se zde jednalo. Navzdory četným záchvatům malomyslnosti a znechucení se Dantovi podařilo nalézt slova pro námět, který patřil všem, ale který se zdál být neuchopitelný, a to, co se až dosud vzpíralo jazyku, bylo teď slyšitelné. Dal tvar vidinám, jež žily ve snech jeho současníků, a umění bylo prostředkem, jak nechat vidiny promluvit. Já ale neměl žádné vidiny, byla jen fakta, kalná, rozplizlá, a postavy, jež žily, v nejvyšším ponížení, které byly proměněny v prach a zmizely v oblacích dýmu. Žádné vidiny, jen koktavé výpovědi několika málo přežívších, k tomu dolíčné předměty, osvětlené filmy, zrcadlení, vržená z odstupu dvou tří století, dokumenty, akta, svazky protokolů, tabulky, čísla, a knihy, knihovny, jedna kniha vyžadovala četbu dalších knih, čta svazek za svazkem strávil jsem mnoho času, vše už bylo řečeno, a přece pro mne nebylo nic vyřešeno, co jsem tu ale mohl ještě řešit? Dělal jsem si výpisky, zaplňoval listy poznámkami, přitom jsem měl stále na mysli plán začlenit to beztvaré, do všech stran se rozšiřující, do Dantovy třídílné kompozice. Giottovy obrazy, pokud tu ještě mohly obstát, ztratily svou světelnou sílu v růstu houbovitého materiálu, který se stále více štěpil, rozhojňoval, ztrácel se v nepřehlednu a nedal se svázat žádným zjednodušením. Kdyby se Dante měl ještě jednou vydat na svou pout, musel by hledat jiné prostředky, jak zpřítomnit svou dobu, musel by od základů revidovat smysl, který vložil v místa Inferna, Purgatoria a Paradisa.

**Po návratu z cest, na nichž jsem přišel i do města, v němž jsem vyrostl a jež jsem před desetiletími opustil, začal jsem, obtěžkán knihami, novinovými výstřižky, kupami nákresů, ve městě, v němž jsem nalezl exil, hledat výchozí bod pro téma, jež jsem si vytyčil. Základem se ukázalo být, jak následuje: Inferno uchovává všechny ty, kteří byli podle dávného Dantova mínění odsouzeni k věčnému trestu, kteří dnes ale dlí mezi námi, živými, a beztrestně pokračují ve svých činech a spokojeně žijí se svými činy, bezúhonně, mnoha obdivování. Všechno je tu pevné, naolejované, zajištěné, o ničem se nepochybuje a každé utrpení je daleko odsunuto Jenom my, kteří si namlouváme, že k nim nepatříme, a přece my, kteří jsme s nimi spojení svou zbabělostí, nedostatkem síly je svrhnout, se jich děsíme. Vidíme jejich záměr, vidíme, odkud přicházejí, a vidíme cíl, který mají před očima, a musíme tu zůstat, spojení s nimi, pokud je necháme vládnout. Purgatorio pak je krajinou pochyb, bloudění, nezdařených snah, krajinou vrtkavosti a věčného rozdvojení, ale stále ještě je tu pohyb, jsou tu ještě myšlenky na změnu postavení, i když se to zdá nemožné, rozrhnout závěs, omezující každé naše hnutí. Zde v Purgatoriu, když na to pomyslím, slyším hudbu posledních tanců a vidím neustále proměnlivé děj iště velkého trhu, se zábleskv sloganů a horkým dechem soutěže. Musela by být ukázána vesele hlučící výroba, v níž je vše k dostání, sériově, a sériově se zase proměňuje v odpad, musel by tu být veden boj, plný vyceněných úsměvů, rozněcovaný obsčenými předzpěvačkami, lesknoucími se plastikem, a elektronicky řízenými automaty, a jednoho všedního dne, v němž by se už probuzení rána ocitlo pod přívalem mrzačících ran a v němž by se pak od hodiny k hodině rozmílala pozornost a stupňovalo se úsilí po přežití, tady by se muselo prosazovat přiznání barvy, tady by se musely klást otázky, vyžadující rozhodnutí, jasně jsem viděl krajinu Paradisa, kde jsou domovem tí, jimž Dante kdysi přiřkl blaženost. Dnes, kdy už o odměně není řeči, a cení se samo přestálé utrpení, nezbývá poutníku nic jiného, než sdělit, co poznal z tohoto utrpení. A nalezne úplné zpustošení a neboské prostory nebudou nic než prázdno a v tomto prázdnu nepůjde nic vyjádřit, neboť Alighieri dneška by musel vzdát hru s iluzemi, neprohudí žádné mrtvé, nevlastní nic, než skutečnost slov, jež jsou teď ještě vysloviteIná, a jeho úkolem je najít ta slova a dát jim život v absolutní prázdnotě. Ale jak to udělat? Jen jako hlasy. v temnotě, nebo v oslepujícím světle, bez tváří, bez těl, avšak nebyla by to už zase znovu iluze? Mluvit snad o svědcích, tak jak jsem je viděl, před soudním dvorem, jednotlivě předstupující, hledající v paměti stopy z doby, v níž byli vyvoleni k rajskému bytí, jako poslední, jimž ještě bylo dopřáno, aby mluvili, a po nichž by nastalo už jen konečné mlčení? Bylo jich jen málo, téměř mizelí v přesile těch, jimž unikli a kteří si nad mlní trůnili a kteří každé jejich slovo učinili sporným a obrátili je proti nim, jako by to bylo stále těch několik, kteří měli být odsouzeni.

Tak stály proti sobě části díla, napiněny kolísavou, stále se měnící masou myšlenek, v první zásuvce obsahující příčiny, ve třetí následky, v té střední tušení alternativy, a přece teď vystupovaly před Dantem jiné současné potíže. Jeho Florencie už nebylo. Panovníci, kteří ho vyhnali, už nebyli k polapení, už dávno byl zrušen rozsudek smrti, který byl nad ním před desetiletími vynesen, dnes, při jeho návratu do jeho rodného města, by ho jeho dřívější nepřátelé pozdravili, nabídli by mu profesorskou stolici a akademické pocty, novým podmínkám se přizpůsobilo obchodnictvo, se svou horní vrstvou obratných správců kapitálu, dávno se tyráni skryli ve vysokých hradech, namalovali nové znaky na své měšce a upevnili vztahy k zemským vládám, v nichž básník Alighieri nikdy nebyl. Před tím, co vždy jen ustupovalo, objevil při svém návratu jen jedno: minul se se svou chvílí, přespříliš dlouho váhal. Už neznal ty, kteří jej před mérě než polovinou lidského života chtěli uvrhnout do ohně, jeho plán na světový soud, i když velce znložen, nebyl stvořen pro komplikovaný mechanismus, který teprve teď tušil. Když chtěl vylíčit lži a přetvářky, musel si nejprve přiznat, jak se sám obelhával. On, Dante Alighieri, jemuž se po šestapůl století připisovalo velké umělecké mistrovství, věřil ve svou schopnost, jež byla tím jediným, co ještě vlastnil, že by mohl do harmonické skladby rozdělit třiatřicet zpěvů každého ze tří zbytnějších oddílů, že by potřeboval se svou bohatou fantazií začlenit jen nové obrazy, nová slova do limit jim dávno vytvořeného podkladu, poznenáhlu ale, když musel stále znovu odvrhovat své začátky, viděl, že už ani popud k původní básni nemá oporu, a že se teď musel ukázat jako pokrytec. Neboť zradil Beatrici, jež v nasem světě zahynula. Ze strachu před každou vázaností se od ní odvrátil, a opěvoval jenom sebe sama, tím, že ji opěvoval netělesnou, jako umění. Neodvážil se dotknout se jí, vzít ji s sebou na svůj útěk. Nechal ji, kde byla, a tam mu byla dobrá k modlitbám, zatímco její tělo zkrvavělo. Toť jeho porážka. A tento soud, že všechno, co dosud činil, bylo chybné a nešťastné, mohl být podnětem k nastoupení nové cesty.

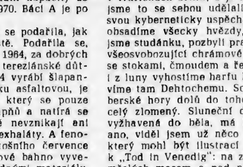
Přeložili Barbara Spitzová a Bohuslav Blažek

purpurové SLUNCE

JAROMÍR TOMEČEK

Kteréhosi roku po osvobození sešla se komise na nejvyšší úrovni a já měl tu čest se jí účastnit jako nižší orgán. Jednalo se o industrializaci jednoho říčního údolí, neobyčejně velkoryse, miliony létaly nad poradním stolem jako mouchy, jímala mě z toho posvátná hrůza; v závěru jednání, během něhož rostly v údolí průmyslové giganty s obrumující snadností, odvážil jsem se skromně namítnout: „A co řeka?" Nejvyšší z jednajících, tedy ústřední orgán, podíval se na mě jako internacionál na mladého dorostence a prohnal shovívavě: „A rybičky!" S tím pohlédl na mě stejně blahosklonně i ostatní poradenští a jeden z nich, můj jakýsi přítel, cítil se povinován něco dodat a řekl: „Nesmíš se hned na všecko dívat objektivisticky!"

Od těch dob se snažím dívat na všecko zdárně, ale přiznám se, nejsem s to vidět v race čistou vodu, ať se dívám objektivisticky nebo ne. Náš společný praotec jménem Čech, přišed kdysi do řípských končin, uzřel řeky, jimiž teklo mléko a strdí. Dnes konstatujeme, že řeky Bílina a Bílá jsou nejen chemicky a mikrobiálně sterilní. Prahli jsme v dávnu po mystériích živé vodě, očkovlv jsme měli tu pěknou říční, a dopracovali jsme se vody mrtvé. Nač nám tedy civilizace? Obsadíme sice všechny hvězdy, jak praví básník, nicméně pijeme vlastní exkrementy, a toho se nedopustí ani dohyzda. Chce-li mě někdo přesvědčit o opaku, ať mi namluví, že v Brně nepozřívám se svrateckou vodou tišnovské kanály, byť voda byla čistěna



Grafický list Vive Tolliové, Estonská SSR

sebelépe. Je to přinejmenším neestetické, myslím. Ale daleko horším hostem než tyto organické přimíseniny jsou v našich vodách anorganické jedy, jejichž pouhé pojmenování nahání člověkovi hrůzu, neboť vyvolává představu zla soumářitelného jen s peklem moru a cholery — ale nebojme se.

Když ve čtyřiatřicátém roce minulého století objevil Runge v kamenouhelném dehtu karbolovou kyselinu neboli fenol, nevěděl ještě, že dehet bude první známou látkou, která vyvolává onemocnění zhubným nádorem. Tyto fenoly se po továrnickou výrobě přesně sto šest let, jsou produce jedovaté a užívá se jich v průmyslu také k impregnaci dřeva a lepenek; pokud se při výrobě úzkostlivě nedbá dokonalého zneškodňování odpadů, proniká fenol do vody a do zvuzdší a obrůstá člověka rakovinou. A tato situace nastala v bezprostřední blízkosti Brna, v městečku Šlapanici.

Co návštěvníka Šlapanic, tohoto jinak pěkného městečka, překvapí nejprve, je tovární komín uprostřed zastavené oblasti. Dehtochema, podnik zpracovávající ropu, dřevo a uhlí, jenže podnik, mezi jehož odpady strašil fenol a jiné dehtové zplodiny. Který zloduch mohl situovat takovou výrobu mezi lidi? napadne vás.

V sedmdesátých letech si postavili sedlací ve Šlapanicích cukrovar. Jeho odpady lidskému zdraví neškodily, a jak se město rozrůstalo, octl se komín vlastně uprostřed obce. Cukrovar časem zanikl a roku 1939 si v něm zřídila protektorátní firma Schicha destilaci surového dehtu a výrobu dehtovaných lepenek a izolací. Už tenkrát byly do veřejného toku vypouštěny jedovaté kaly. Městem teče potok a ten nějakou hodinu cesty severněji je tekovými řičkou, domovem krasavců patrných jen nepatrnému oku. Snad protekl Šlapanicemi, nese název Zlatý potok — tl lidé, co jej tak pokřtili, jeko by tušili, že tu bude pozlacen. Fenolem.

Ovšem i Schotolův závod byl si těsně desetiletí od té doby. Není lépe, je hůře. Místo tehdejšího špatného uhlí jde do teplárny uhlí ještě horší, ačkoliv sme si slibovali topit mazutem. Přitom teplárna není v tvorbě brněnské atmosféry činitelem jediným. Mimo oblast severozápadní a západní jsou brněnské čtvrti prošpikovány průmyslovými podniky, a to i v centrálních partiích. K tomu připočtěme nádraží, rovněž v samém městském středu, a ohromnou koncentraci soukromých topných zdrojů — jak potom má vypadat atmosféra, kterou dýcháme, jak vozovky a chodníky, jak obchody, dílny a byty?

Mám-li volného času jen nemnoho, vypravím se jakoby do hor na Hrad, na Špilberk. Vyjdu-li na sám vrch, do altánu pod starobylými dělostřeleckými věží v Vídni, ocitnu se někdy pět, někdy deset metrů nad příkrovem takzvané průmyslové mlhy. Tehdy mi přichází na mysl vidina poloniny Maguriče, pastýřské koliba, stádo ovcí, můj pes a kotík, starý pastucha Gelebanič. Kterýž v životě neviděl vlak a vykřesával oheň do fajfičky ocilkou a křemenem, Gelebaničova písťalka, sestra kláves Johana Sebastiána, a nad polooninou líbezné slunce, zhlížející se v tvářičkách potoků; je mi náhle do pláče. Co jsme to se sebou udělali? Čeho jsme dosáhli svou kyberneticky uspořádanou technikou? Ano, obsadíme všecky hvězdy, možná, ale pozbyli jsme studánku, pozbyli pramenitý vánek, ztratili všeosvobozující chrámové ticho lesa a obklopili se stokánci, čmoudícími a řevem mašin. A posléze i z luny vyhostíme harfu krále Davida a postavíme tam Dehtochemu. Scházím potom se Špilberských hory dolů do toho atomického infernu celý zlomený. Sluneční deska, tam u altánku vyhřívaná do běla, má hrozný kožní neduhu, ano, vidět jsem už něco takového, na obraze, který mohl být ilustrací k Thomasu Mannovi, k „Tod in Venedig": na zemi leží hromady zemřelých morem a nad nimi na temnu oblohy temné slunce, purpurové slunce zkázy.

Už v mezipadesátém roce rozhodl ministr zdravotnictví, že podniky jako Dehtochema musejí být od obytných částí komunálních celků vzdáleny nejméně pět set metrů. Město Brno protestuje ještě důrazněji než krajský Šlapanice, stejně se všechno protestů jako nástěnek, poslanec zůčastnil. Proč tedy setrvává na pouhých protestech, namítnete, proč zkrátka a dobře nezakročí radikálněji?

Nepovídejte nemá pravomoc.

Stalo se v některém roce po Únoru toto. Nějaký děda měl zahrádku a v ní budku, pěstoval cibuli a kořínky a hýbalo ho vědomí, že v této idyle stráví nerušeně celý zbytek života. Tento opelichaný vrabec však nevěděl, že jsou na něho upřeny bedlivé hledy tří podniků, jimiž byl dostojen vrchnostenský úřad nejvyšší důležitý, podnik zdravotně nezbytný a podnik obchodně potřebný. Co následovalo? Jednoho krásného dne podívali se vedoucí pracovníci a třetího podniku přes vysokou zeď svého pracoviště a zkoprněli: z dědkovy zahrádky se stenografovaně protokoly však u knihkupeckých pultů tlačenice kupodivu nevznikly.

ZBYNĚK KOZNAR

Také nám se zdá, že se tu „jedná ve mejlku". Pokud jsme Heřmanovi dobře rozuměli, nevzdal válbec, že o historii mohou psát jen učení a ušlí svědci a že smějí publikovat jen úřední zprávy a stenografované protokoly. Šlo mu o způsob, jakým se dokumenty „politistují", zamýšlí se nad kvalitou „helerizování" historických fakt [linciná klišé hanění přívlastky] a nad tím, jaká míra beletrizace je vůbec v tomto žánru potřebná a únosná. R.

Slovo ČTENÁŘŮ

TALENTY A JEJICH PERSPEKTIVY

Doc. dr. Ježšek má v 39. čísle LN plně pravdu, tvrdí-li, že nebrání-li se nějakým správně s talenty, ke studiu na filmařské fakultě jsem se rozhodl r. 1958. Konstruktivní jsem se maximálně na nejexaktnější část svého oboru — teoretické lingvistické disciplíny a mojí učitelé mě uměrňovali v tom smyslu, abych se věnoval (kromě diplomových oborů) balkánské jazykověd. Slibovali mi, že na fakultě se bude zřizovat balkanistické vědecké pracoviště a že bych mohl být jedním z uhodných kandidátů. U všech zkoušek, tj. nejen lingvistických, jsem obstál s výborným prospěchem. Po absolvování fakulty r. 1961 jsem byl vyslán k jednoroč. postgradálnímu studijnímu pobytu do Bulharska.

V Bulharsku jsem jednak napsal druhou diplomovou práci, jednak pokračoval v další studijní přípravě. Po návratu r. 1962 jsem však nemohl získat zaměstnání odpovídající mé kvalifikaci. Nebylo dokonce ani odpovídající místo učitelské — všichni tehdejší absolventi fakulty měli uplatnění na základě devítiletky, což je pod jejich kvalifikaci. Přijal jsem tedy místo odborného knihovníka ve Státní vědecké knihovně, jež odpovídá vzdělání, které jsem získal studiem. — Podle původní domluvy s vedením fakulty z r. 1962 mělo jít o provizórium, dosud však k definitivnímu řešení nedošlo.

Se žádostí o zaměstnání jsem se obrátil na všech si. Publikují ve svém oboru i mimo obor, smě mi síly stačí, a píší kandidátskou práci se slovanské jazykovědy.

Za této situace dochází k zajímavému paradoxu. Letos v srpnu jsem byl tamějšími odborníky pozván na letní jazykovědný seminář v Sofii. Pobyt jsem si musel hradit ze své, rovněž jsem si musel na svém pracovišti vybrat neplacenou dovolenou. V důsledku mé odborné práce se pak stalo, že do funkce výměnného lektora češtiny na univerzitě v Sofii, která se po několikaleté přestávce 1. října opět obnovuje, jsem byl schválen právě já. Budu tam působit po dobu jednoho roku. Po návratu do Československa se budu opět muset vrátit na místo, ke kterému mi stačí maturita, protože v Československé republice není instituce, která by mne mohla zaměstnat tak, abych se přitom mohl připravit k získání hodnosti kandidáta filologických věd. Respektive: takové instituce jsou, nemají však možnost přijmout další vědecké pracovníky.

Jakou mám tedy perspektivu? Nenastane-li obrat do r. 1967, příp. 1968, je můj osud zpečetěn. Nemám v průběhu (mohl jsem proto ani odveden na vojnu!), nemohu se stále připínat a věda si žádá celého člověka. Jakmile nestačím sledovat novou literaturu svého oboru, ztrácím pro vědu cenu.

Ztráta jednoho balharisty či balkanisty je přitom pro Československo prakticky nenahraditelná, neboť jazykovědce tohoto směru, kteří publikují u nás i v zahraničí, máme jen tři a vychovávat nové při zavřených hranicích štvaně — to není jen tak. — Talent se nezahubí jen tím, že jej nepřijmeme na vysokou školu. Zahubí se i tak, že po absolvování školy mu znemožníme všechny cesty dalšího rozvoje.

L. A., Beno

SMÍ SI AUTOR NĚCO DOMYSLET?

V 39. čísle LN v článku pod parafrázujícím titulkem „Podil klišé na poliditeni dokumentu" vytýká Zdeněk Heřman autorům několika knih tzv. literatury faktu: „Co se nedá dolidit, to se nakašírujte." Z mé knížky Tajná operace ho provokuje naprosto opisovná scénka, kdy pařížský měsíčník vykládá svým kolegům obsahy vtip. Pravda, při této scéně mi daleko se nepodařilo nezapínat a autor z pochopitelných důvodů „při tom" mlčel. Ale přesto neuchval svou fantazii příliš tak zcela volně, nýbrž dal si přání a příslušnou anekdotu z doh okupované Francie pracně vyhledal. A snažil se hrát natolik s otevřenými kartami, že čtenáře (což Z. Heřmanovi jaksi unikло) hned v úvodu upozornil: „Základní dělení textu knihy odpovídá skutečným událostem ...." V dosluvu pak citoval literaturu a historická fakta, z nichž čerpal.

Pokud by kritik Heřman zůstal u dokazování klišé (a z citátů vytržených z kontextu se — jak známo — dají vyvádět všelijaké závěry a taškařice), budiž. Když však K. A. Krejčímu vyčítá, že se osobní nezúčastnil války Severu proti jihu, a mně to, že jsem se hned za války nevyprávěl s magneofonem mezi lidi, o nichž byla o čtyřicetileté použití napsána dokumentární práce, pak je jeho recepturu na poměrnou. Aby provedl důkaz presumptivní viny autorů, vzal si na výpomoc Josefa Švejka. Zůstaňme tedy u klasických výroků: Poslouchá hlásání, že se rozhodně nemůže vo nic jiným jednat než vy mejlku." Podle Heřmanova dloustregulamá totiž o historii smějí psát výlučně očití a ušlí svědci. Na úřední zprávy a stenografované protokoly však u knihkupeckých pultů tlačenice kupodivu nevznikly.

Také nám se zdá, že se tu „jedná ve mejlku". Pokud jsme Heřmanovi dobře rozuměli, nevzdal válbec, že o historii mohou psát jen učení a ušlí svědci a že smějí publikovat jen úřední zprávy a stenografované protokoly. Šlo mu o způsob, jakým se dokumenty „politistují", zamýšlí se nad kvalitou „helerizování" historických fakt [linciná klišé hanění přívlastky] a nad tím, jaká míra beletrizace je vůbec v tomto žánru potřebná a únosná. R.

divadla

OD 29. XI. DO 5. XII.

PRAHA. Národní: P 19.30 Romeo a Julie. Č Její pastorkyňa. S Zimní pohádka. Č Othello. Pá Rusalka. So 14.30 Prodaná nevěsta, več. Popelka. N 14.30 i več. Ze života hmyzu.

Tylovo: P 19.30 A co láska? Ú Don Giovanni. S Tramvaj do stanice Touha. Č A co láska? Pá Veselé Windsorské paničky. So 11.30 Lucerna, več. Tartuffe. N 14.30 Lucerna, več. Tramvaj do stanice Touha.

Smetanovo: P 19.30 Jasobin. Ú Pohořským v údolí svátočfortiánském. S Král Lear (obě Slovinské nár. činoh. div. z Lublaně). Č Kateřina Izmajlovová. Pá Fidelio. So Čarodějnický let. N 14.30 Prodaná nevěsta, več. Labutí jezero

Čs. armády: P 19.30 Čtyři roční doby. Ú Zlatý kočár. S a So Veliký buch Brown. Č Případ Oppenheimer. Pá Válka s Mloky. 14.30 Podivná přihoda, več. Zlatý kočár.

Realistické: Ú 19.30 Strýček Váňa. S Lété a dým. Č O myších a lidech. Pá Hadrián z Římsů. So Fantastická rodina. N 15 Hadrián z Římsů, več. Strýček Váňa

E. F. Burianovo: P 19.30 Jeden den. S Ďáblova zeď. Č Případ ve Vichy. Pá R. U. R. So Anna Christie. N 14.30 Osm žen, več. Nečekaná návštěva

S. K. Neumanna: Ú 19.30 Zámek. S Fasi na mýši. Č Cyrano z Bergeraca. Pá Postel s nebesy. So prem. Kalkata 4. návštěva. N 15 i več. 1002

Hudební v Karlině: Ú a S 19.30, Divotvorný klobouček. Č-N 19.30. So a N též 15.30 My fair lady

Hudební v Nuslích: Ú a S 19.30 Veselá vdova. Č-N. N též 15.30 Ohnůstroj

Komorní. P 19.30 Hra o lásce a smrti. Ú Hodiči nemůžeš. Č Legenda o svaté Anežce. Č a So Lóte sedmnácté panenky. So 15 Hedda Gabierová. N 15 Rekviem za neptíšku, več. Romulus Veliký

Komedie: P 19.30 Každou středu. Ú a N Jak je důležité míti Filipa. S Podvod se svatbou. Č Dům zlomených srdcí. So Vaječko. N 15 Rozvedené ses!

ABC: P 19.30 Charleyova teta. Ú Anna přechází na červenou. S Čekánky. Č Kdo zahije strýčka. So 15 Anna přechází na červenou, več. Idiotka. N 15 Charleyova teta, več. Idiotka

Rokoko: P 20 Balada z hadrů S-N 20, N též 16.30 toto?

Laterna magika: Ú a S 20, So 15.30 Variace. N 17 a 20 Hoffmannovy povídky

Div. za branou (v Laterně magice): Č, Pá a So 20 Kočka na kolejích

Hudby: Ú 17.30 Charlie Mingus, 20 Varhanní koncert. S 17.30 Skladby C. Portera, 20 Lobeglum. Č 17.30 Prof. obluchi Beethoven, 20 S. Richtera ruské repertoár. Pá 17.30 Beethovenovsky violoncellové skladby, 20 Taktovka O. Klempterera. So 17.30 100 minut v New Yorku, 20 Romantická symfonie. N 17.30 Slavné songy Fitzgeraldové a Armstronga, 20 O. Lasso. Sedmero kajícných žalmů krále Davida

J. Wolkra: Ú a Č 14, Pá 15, N 9.30 Popelka Jindřicha VIII. S a So 19.08 Liščí, dobrou noc. S a So 15 Raubíř a jeho dítě. Č 9, Pá 14 Císařovy nové šaty

DISK: Č 19.30 Stavitel Solness. Pá Tři malé komedie

Na zábradlí: P a So 20 Čekání na Godota. Ú a Pá Přeludná zpěvačka, Lekce S. Král Ubu. Č a N Zahradní slavnost

Činoherní klub: Ú, Č a So 19.30 Stalo se v zoo. S Spravedlivlí. Pá Penzión pro svobodné páry. N Madrangora

Semafor: Ú 19.30 Zazpívej mi, ptáče, ve všude jako doma. So a N Dobře placená procházka

Viola: P 20.30 Večer z pozůstalosti Ivana Olbrachta. Ú Nelíkr sobě nemůže sníst. S Smíšení milovní. Č prem. Monolog. Samuela Becketta. Pá prem. Do výšky volím pád. So 17 Monolog Samuela Becketta 20.30 Do výšky volím pád

5+H: Ú 10 več. gen., S 10 předprem. Č 16 prem. Hurvínkovo k narozeninám. Pá a N 10 So 15 a N 15 totéž. So 19.30 Srdečné memoáry

Ústřední loutkové: P, Ú a Č 9 a 13.30. Pá 9 Zlatý klíček. So a N 15 Nové příběhy staršího dědy

Sluníčko: Ú a Č 9 a 15, S 15 Veselá medvídata. So a N 15 a 17 Koníček, který zčistil divný

Říše loutek: So 16, N 14 Kocourek Mourek, Budulínek. N 16 Bambi

DDA: Č Hlinka (MHP)

Alhambra: Ú 21 Amor forte

STŘEDOČESKÝ KRAJ. Kulín: Ú Čarodějní Dvanáctero. Klobouk. S Opory společnosti. Č 11.45 Cyrkus prsten, Pá 10.30 Poslel s nebesy. So Grand hotel Nevada. N Bel ami. Č Pan Poslel s nebesy

Mladá Boleslav: Ú, Č, So a N Husarl

Kladno: Ú, Č Král Lear. So prem. a N Skleněný zvěřinec

Příbram: Ú Třešňový sad

ČESKÉ BUDĚJOVICE: P Osm žen. Ú Bludný Holanďan, v Tyně n. Vl. Falešná minice. S Golem, več. Schovanka. Pětiletí chlap. Č Zuzana Vojířová, v Táboře Manon Lescaut. Pá Bezvýznamná žena. So prem. Romeo a Julie, v Táboře Osm žen. N dop Vlk, koza a kůzlátka, več. Golem, v Prachaticích Pálmoční vlak

Tábor: Ú Případ ve Vichy (DEFB)

PLZEŇ. Velké: Ú Alchymista. S Káta Kabanová (ND Praha). Č Bachčisarajská fontána. Pá 20 Gazdina roba. So Prodaná nevěsta. N 19.30 prem. Zuzana Vojířová. **Malé:** Ú Pes. S Manon Lescaut. Č Perly panny Serafinky. Pá Sever proti jihu. So prem. Tvrdohlavá žena. Iv Komornim dive. N večer

Karlovy Vary: Ú Anna Kareninová. S. Harvey a já. Pá Tvrdohlavá žena. So 15 i več. Baskervillský pes. N Maryša

Cheb: Ú Idiotův manžel. S v Kraslicích. Č v Sokolově. So v Chebu Strýček Váňa. Pá v H. Slavkově. N v Chebu Válka s Mloky. N 14.30 Popelka

ÚSTÍ n. L.: P 20 Čekání na Godota (v Domě kultury, čl. DNZ). Č a So Jan Hus. Pá Den zrady

Most: Ú Hubička. S a Pá Král Vávra

Teplice: N Muži v offsajdu

Liberec: Ú Osm žen. S Lucia z Lammermoru. Č Sárka. Pá Skotské domova. Sobrem. Gyges prsten. N Naškarní ples

HRADEC KRÁLOVÉ: P Postel s nebesy DSKN Praha, v N Bydžově Anna přechází na červenou. Ú Marie Stuartovna, v Teplicích. n. M. Oddací list. S 9 Večer tříkrálový, več. Dvacet stránek o lásce, ve Skutči Marie Stuartovna. Č Kosťky jsou vrženy, v Hlinsku Večer tříkrálový. Pá Kavkazský křídový kruh. So Marie Stuartovna, v Chrudimě Anna přechází. N 9 Oddací list. N 14 Marie Stuartovna, v Chrudimě n. P.

koncerty

Smetanově síni v 19.30 hod. Všechny složky Pražského Hlaholu řídí **ZDENĚK TOMÁŠ.**

8. XII. ST. PAŘÍŽ 1939 až 1940. Poulenc, Martinů, Honegger, Jolivet, Messiaen, Stravinskij. L. JÁSEK — housle, J. HÁLA - klavír, M. MÚNCLINGER - flétna. Zahajovací koncert cyklu Moderní hudba. Dům umělců v 19.30 hod. Pořádá Konc. jedn. FOK.

MOZARTIVA ORKL — BERTRAMKA, Smichov v sobotu 27. 11. v 17 hodin koncert ze skladeb J. S. Bacha, G. F. Haendela, W. A. Mozarta aj. Dč. Johannes Prkno, baryton, sólista opery v Chotěboři j. h., J. Vrchotová-Pátová, soprán, B. Malotín, violoncello a dr. L. Vrchota, klavír.

27. XI. SO. REGINA SMENDZIANKA - klavír. POLSKO. Cyklus Světová klavírní tvorba. Na pořadu: Frycerský, Chopin. Dům umělců v 19.30 hod. Pořádá Konc. jedn. FOK.

27. XI. SO. DUŠAN VONDRÁČEK — violoncello, JIŘÍ KANIAK — hoboj, **PETR TOPERCZER** — klavír v 19.30 hod. V Malém sále Domu umělců, Jarmila Kosová — klavír. Na pořadu: Borcherini, Martinů, Händel, Eben, Slavický. Pořádá hudební fakulta AMU.

28. XI. NE DŘESDNER KREUZCHOR — dir. prof. dr. RUDOLF MAUERSBERGER - NDR, mimořádný koncert skvělého dětského sboru z Drážďan v 19.00 v Domě umělců. Pořadí: Schütz, Bach, Bruckner, Hassler, Monteverdi, Lasso aj. Zajistěte si včas vstupenky.

28. XI. NE v 19.30 hod. NEDĚLNÍ KONCERTNÍ MATINÉ, v Divadle Na zábradlí. Účinkuje FIDERSTROVO TRIO. Program — Beethoven — Štěpán — Martinů.

29. XI. PO. ARMÁDNÍ UMĚLECKÝ SOUBOR VITA NEJEDLÉHO, nositel Řádu republiky a laureát státní ceny uvádí „Třetí premiéru baletní skupiny AUS VN" dne 29. listopadu 1965 v 19.30 hod. v Hudebním divadle Nusle — reprize dne 8. prosince 1965. Vstupenky v předprodeji.

29. XI. PO. SYMFONICKÝ ORCHESTR ČS. ROZHLASU — řídí A. KLÍMA, sólisté: František MAXIÁN a Miroslav FRYDLEWICZ. Na pořadu: Dvořák, Brahms, Britten, Kodály. Dům umělců v 19.30 hod. Pořádá Konc. jedn. FOK.

30. XI. ÚT. CHRISTO DRAGANOV — houslový koncert AMU v 19.30 hod. v Malém sále Domu umělců, Odb. asistent Jiří Hudička — klavír. Na pořadu: Beethoven, Wieniawski, Bach, Dvořák, Vladigerov. |2. koncert cyklu smyčcových orchestrů.

30. XI. ČT. PRAŽSKÝ PĚVECKÝ SBOR SMETANA ZK ROH SRČS koncert v 19.30 hod. Majakovského sál ROH, Vinohrady, náměstí Míru, Sbormistr Vladimír Doležal. Pořad: sborové skladby obrozenecké a starší doby, klasická díla mužské sborové tvorby, skladby současných autorů věnované sboru. Vstupenky v předprodeji v den koncertu u pokladny.

1. XII. STŘ. v 19.30 hod. **VEČER Z KOMORNÍHO DÍLA BOHUSLAVA MARTINŮ.** Tři chory pro klavír sólo [první provedení], sedmičasty pro housle a violu. Písničky na dvě stránky, IV. smyčcový kvartet. Účinkují: E. Leichner, M. Vítek, J. Kolář, M. Boháčová, Smetanovo kvarteto. Hudební středa SČS, Klub Na příkopě 20. Studenti volný přístup.

2. XII. ČT. STÁTNÍ VYSOKÁ ŠKOLA HUDEBNÍ — FRANKFURT NAD MOHANEM v 19.30 hod. ve Varhanním sále Domu umělců. Účinkují: Martha Schuster — varhany, Hans Dieter Bauer —, klavír, Gottfried Greiner — violoncello, Ernst Gerold Schramm — zpěv. Na pořadu: Bach, Brahms, Hindemith, Reger, Mahler, Beethoven, Franck. Pořádá hudební fakulta AMU.

2. XII. Č. FOERSTROVO TRIO — na pořadu Haydn, Martinů, Dvořák. Cyklus Večery komorní hudby. ZOFÍN v 19.00 h. Pořádá Kons. jedn. FOK.

3. XII. PÁ. VÁCLAV HUDÁLEK — absolventský fagotový koncert AMU — 19.30 hod. v Malém sále Domu umělců. Odb. asistentka Olga Boldocká a Amálie Burianová — klavír. Na pořadu: Raphael, Saint-Saëns, Hindemith, Haydn. Pořádá hudební fakulta AMU.

4. XII. SO. IVAN HANUŠ — hoboj a **KAREL PŘIBORNÝ** — fagot v 19.30 hod. ve Varhanním sále Domu umělců. Odb. asistentka Olga Boldocká a Amálie Burianová — klavír. Na pořadu: Raphael, Saint-Saëns, Hindemith, Haydn. Pořádá hudební fakulta AMU.

4. XII. SO. DUO JEŽDÍKOVY se žáky z Domě umělců, Malý sál, v 19.30 hod. Pasquini, Mozart, Dvořák, Sulžkova aj.

4. XII. SO. JAN PANENKA — jediný celovečerní klavírní koncert v 19.30 hod. v Domě umělců. Pořad: Schubert, Hindemith, Husoni, Novák, Prokofjev. Zbylé vstupenky v předp. a v Domě umělců.

4. XII. SO. |zač. v 19.30 hod.| **a 5. XII. N.** |zač. v 10.30 hod.| — **STERNBERSKÝ PALÁC, PRO ARTE ANTIQUA** — renesanční polyfonie: T. Stoltzer |premiéra|, Dowland, Gibbons, Wilbye, Morley, Byrd aj. Cyklus Obrazy a hudba. Pořádá Konc. jedn. FOK.

4. XII. SO. a 7. XII. Ú. — NIKOLAJ RIMSKIJ KORSAKOV: CARSKÁ NEVĚSTA |koncertní průtrž operou| — Účinkují: Růžena Stodolová, Libuše Hořáková, Eva Radová, Magda Janovská, Čestmír Kráčmar, Aleš Sršava, Josef Radovský, Alfréd Baudiš, Jaroslav Štajn, Hudeb. nastudování a prův. slovo: Jaroslav Budík, šéf opery. Spolupř. Pražský soubor VÍTKOV při ZV ROH ZDŠ Praha 3 a J. Valta. ROH Klub Skořistvá a kultury, Praha 1, Na příkopě 10 v 19.30 hod.

6. XII. PO. CAJKOVSKIJ: FANTASIE PRO KLAVÍR a orchestr, sólistka **JINDRA KRAMPEROVÁ.** Slavík: **HOUSLOVÝ KONCERT** a-moll, sól. **JIŘÍ PRENOSIL,** Šostakovič: **PÍSEŇ O LÉSICH,** oratorium, ve zkušebnách a prací se studijními texty a materiály, potřebují se dovědět, jak pomáhají při studiu technické knihovny a materiály, potřebují se dovědět, jak pomáhají při studiu technické knihovny a informační střediska vědeckých a technických informací, atd. 52 str., 19 obr., cena Kčs 4,50.

ÚČASTNÍCI ZÁJEZDU DO ŘECKA, kteří dosud nevyzvedli cestovní pasy, si je mohou vyzvednout v kanceláři Cestovní kanceláře mládeže, Praha 1, Senovážné nám. 24, II. poschodí, dveře č. 211, v úředních hodinách.

UPOZORNĚNÍ OBĚ TYTO NOVINKY NAKLADATELSTVÍ SVAZU ČS. ROZHLASU JSOU K DOSTÁNÍ POUZE V NAKLADATELSTVÍ NERO V KNIHKUPECTVÍ PRÁCE V PRAZE NA VÁCLAVSKÉM NÁM.

NAŠE VOJSKO
nakladatelství a distribuce knih, n. p.

Wolfgang Borchert: VENKU PŘEDE DVEŘMI. 1. vydání. Výbor z díla předčasně zemřelého německého spisovatele, který patří k největším talentům poválečné německé literatury. Zaujímá v ní křečové postavení, ponévadž řada současných předních autorů [a nejen německých] z něho vychází. Borchert ve svém díle zachytil vyznávající sebedůvěrou, o člověku obětovaném ve válce, o generaci, kterou válka připravila na prahu dospělosti o fyzickou i morální sílu. Vyjádřil sugestivním způsobem mnoho rozvrat mladých německých lidí v prvních poválečných letech, jejich bezradnost i zákmit slabých nadějí. Jeho jazyk je plný disharmonií, rakofonií, hrubých expresivností a vzrušené syrovosti. Proto zní jeho prózy tak hasnivě a s takovou citovou naléhavostí. Ve své době patřil Borchert mezi „Venku přede dveřmi", která u nás nebyla dosud knižně otištěna. Celá Borchertovo dílo je protestem proti válečnému, militárnímu válce, obhajobou a oslavou prostých věcí života. Knihovna vojáka — základní řada. Váz. Kčs 15,50.

Ernst Fischer: KAFKA, MUSIL, KRAUS. Eseje o významných a diskutovaných rakouských spisovatelích dvacátého století, jejichž význam přerostl hranice Rakouska. Fischer analyzuje dílo těchto autorů na pozadí společenských vztahů, z nichž vyrostlo, a odděluje podnětné složky jejich děl od omylů a zátahů. — Otázky a názory, přeložil A. Kusák, 180 stran, brož 9 Kčs.

NAKLADATELSTVÍ ČESKOSLOVENSKÝCH VÝTVARNÝCH UMĚLCŮ

BAJKA O PTÁCÍCH A OPICÍCH. Bibliofilie, z tibetštiny přeložil Josef Kolamš, desen přednímí dřevoryty vytiskla Hermína Melicharová. Tištěno na ručně čerpaném maršovském velinu, vnitř listy v kartónové obálce. Cena 45 Kčs.

STÁTNÍ NAKLADATELSTVÍ DĚTSKÉ KNIHY

Pro nejmenší:

Rudo Moric: O DIVOKÉ KAČENCE. Na příběhu divoké kačenky, která by chtěla mít malá kačátka, ale pokaždé jí někdo zničí vajíčka, se děti dovědí mnoho z tajů přírody. Prozijí s kačenkou šťastné chvíle, když se jí nakonec vysoko v krahujím hnízdě na staré jedli podaří kačátka vychovat, i dramatické okamžiky, kdy kačenka-máma musí své mladé jedno po druhém přestěhovat v zobáku dolů na vodu, kde je jejich domov. Přeložil Jiří Hinek. Ilustrovala Dagmar Černá. 32 str., kart. Kčs 5,50. Edice Zrnka.

STÁTNÍ NAKLADATELSTVÍ KRÁSNÉ LITERATURY A UMĚNÍ

Krásná literatura:

Christian Morgenstern: BERÁNEK MÍŠIC. Rozsáhlý výbor z tvorby jednoho z nejosobitějších zjevů moderního básnictví obsahuje všechny čtyři Morgensternovy sbírky groteskní lyriky, doplněné autorovým vlastním komentářem k Slibenitzlim písním a několika esoterických aforismy. Přeložil J. Hiršal, doslov napsal II. J. Hiršal a B. Grögerová. Výtvarný doprovod z díla P. Kleea. 360 stran, váz. 23 Kčs.

Nedoručíte-li knihu v knižních prodejnách, objednejte ji přímo na adrese nakladatelství — SNKLU, Praha 1, Národní tř. 38.

Výtvarné umění:

Jeronýn Neu a kol.: PIETER BRUEGEL. Monografie o velkém nizozemském umělci, jehož dílo tvoří pozoruhodnou obrazovou encyklopedii i svědectví o životě v 16. století a svými malířskými prostředky a poetickou vnímavostí patří k nejtrvalejším výtvorům světového umění. Malá galerie, sv. 4. 88 stran, 46 barevných reprodukcí, váz. 30 Kčs.

NAKLADATELSTVÍ POLITICKÉ LITERATURY

ITALSKÁ CESTA K SOCIALISMU. Souhrn vybraných, dosud nepublikovaných dokumentů týkajících se teoretické činnosti IKS po roce 1956. Rozsáhlejší předmluva V. Kalvody hodnotí vývoj těchto problémů, matiky a postoje IKS k důležitým otázkám italského vývoje po VIII. sjezdu strany. Výbor dokumentů s předmluvou má za úkol dát zainteresovanému čtenáři hlubší a všestrannější pohled zejména na tu stránku činnosti IKS, která se dotýká rozpracovávání pokojného vývoje socialistické revoluce v Itálii a aplikace obecně platných závěrů marxistické teorie na podmínky přechodu od kapitalismu k socialismu v italských podmínkách. 392 stran, váz. Kčs 17,50.

M. Kalenská: PRAGOVNÍ PRÁVO V NOVÉ SOUSTAVĚ ŘÍZENÍ. Čtenáře seznámí edice „Za vyšší úroveň plánovitého řízení" která přináší komplexní přehled o všech otázkách souvisících se zdokonalením soustavy řízení národního hospodářství. 88 stran, kart. 2 Kčs.

L. Figura: CO JE NEOKOLONIALISMUS. Výklad o nových metodách imperialistické kolonizační politiky. Svazek populární edice Abecedy mezinárodních vztahů. 98 stran, kart. Kčs 2,50.

PRÁCE, NAKLADATELSTVÍ ROH

Konstantin Isajev: SOVĚTSKÉ ODBORY DNES. Autor — přední sovětský odborářský pracovník — seznamuje v této své publikaci podrobně s úkoly, které připadají dnes sovětským odborům v oblasti řízení výroby, v péči o člověka, ve výchově i v mezinárodním odborovém hnutí. Aby čtenáři lépe pochopili téma, je v knize obsažena i stručná historie Sovětského svazu. 92 str., 8 obr., cena Kčs 4,50.

Jan Hysek: JASNÍKOVA INICIATIVA V NAŠICH ZÁVODECH. Tato publikace je věnována kolektivnímu studiu technické literatury, jako jednomu ze způsobu zvyšování kvalifikace pracujících, jejich dvanáct kapitol seznamuje s podstatou a s výsledky metody sovětského novátora inženýra Jasina: poskytuje systematicky seřazené informace pro ty, kdo nemají dosud dokumentována fotografiemi nálezů a plánky.

František Čada: RUKOPISY KNIHOVNY STÁTNÍHO ZÁMKU V KUNŽVARTE. Soupis rukopisů, sv. 3. 212 stran, 8 příl., váz. 25 Kčs. Soupis rukopisů jedné z nejbohatších zámeckých sbírek v Čechách. Rukopisy, zejména kodexy z 9. století, dochovaly důležité prameny pro české dějiny i některé vzácné texty světové literatury. Jaroslav Hrdina SJ — Jaroslav Kůta: PRINCIPLES OF POLAROGRAPHY. 582 str., četné obr. a tab. v textu — anglicky — váz. 77 Kčs. Dílo mimořádného významu odpovídající současnému stavu vědeckých poznatků v oboru polarografie a elektrochemie a podávající výstižnou a exaktní informaci o všech základních problémech teoretické polarografie.

Jarmila Kubíková: MYCOFLORA SYNUSIAS ON THE ROOTS OF WOODY—PLANTS. Rozpravy ČSAV, ročník 75, sešit 8/65. 54 str., 10 tab., 22 obr., 19 obr. na křídl. příl. 1 sklád. příl. — anglicky; český souhrn — brož. Kčs 8,40. Práce se zabývá chorofilní mykorhizní houbou rostoucí na kořenech různých společenstvech.

F. M. Kessler — O. Malán — F. Valeška: VÝZKUM STOPOVÝCH MINERÁLNÍCH PRVKŮ PRO KORELACI A IDENTIFIKACI SLOJÍ A KOMPLEXNÍHO VYUŽITÍ UHLÍ |Genchemie ostravsko-karvinského revíru|. Rozpravy ČSAV, ročník 75, sešit 10/1965, 124 str. — 17 obr. — četné obr. v textu — 3 příl. — anglicky; německý souhrn — brož. Kčs 10,70. Základem této studie je geochemické zpracování popsaných vrtů přístupných sloji Klára a Gabriela ostravsko-karvinského revíru. Aplikovaná část práce je věnována možnostem geochemické identifikace a korelace slojí a studovaným tématu tzv. „komplexního" využití uhlí.

Jaroslav Zelenka — Otakar Zich: MATEMATICKÝ ANALOGISTICKÝ MODELL DER VESTIBULÄR — UND GEHÖRSTÖRUNGEN. Rozpravy NČSAV — řada matematických a přírodních věd, roč. 75, seš. 9/1965. 46 str. — 10 grafů — německy; český souhrn — brož. 4 Kčs. Práce podjednává o použití matematických metod v problematice nitroušních poruch, a to pomocí aparátu matematické logiky.

STÁTNÍ PEDAGOGICKÉ NAKLADATELSTVÍ

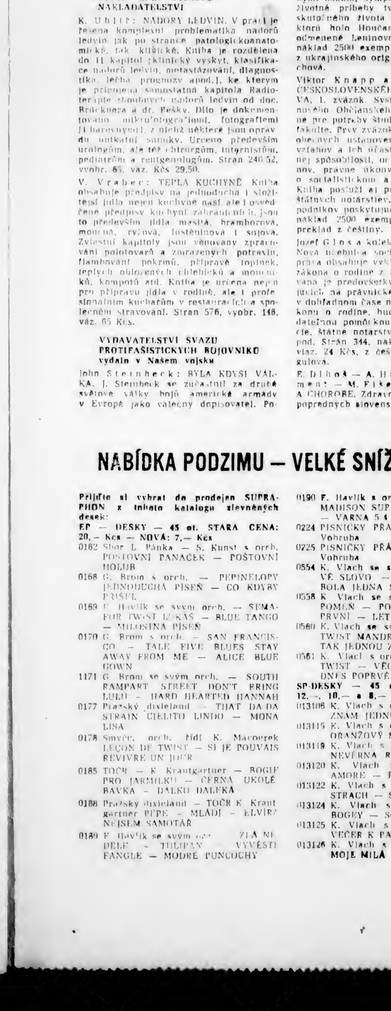
Josef Kurič: POZNEJTE SVÉ DÍTĚ. Výchovné ovlivňování správně do citlivých dětech věnovaných jednotlivým prvkům činnosti a rozvíjení lidského myšlení osvětlí tato úspěšná kniha zároveň a zejména se zaměřením na psychologický odkazy Intelligence, rozumových schopností, myšlenkové postupy při řešení nejrůznějších problémů i správné způsoby, se schopností myšlení usměrňovat a důsledně rozvíjet při školním studiu i dalším sebevzdělávání. — Malá moderní encyklopedie, sv. 46. 2.vydání, 240 stran, kart. 10 Kčs.

SVĚT SOVĚTŮ

J. Jevtušenko: NĚHA. Nová a tolik očekávaná sbírka populárního a výrazného představitele mladé sovětské poezie, která přináší jeho nejlepší verše. Přeložila O. Mašková. Ilustrovala A. Grmelová. 64 stran, váz. 9 Kčs.

NAKLADATELSTVÍ ČESKOSLOVENSKÉ AKADEMIE VĚD

Jaromír Demek a spolupracovníci: GEOMORFOLOGIE ČESKÝCH ZEMÍ 336 str., 112 obr., 12 příl., váz. Kčs 42,50. První česká vědecká publikace podávající souhrnný přehled geomorfologických poměrů u nás. Poslední srovnatelné dílo F. Machatschka vyšlo německy r. 1927. Libuše Janová: HŘAZANY - KELTSKÉ OPPIDIUM NA SEDLČANSKU. Památky naší minulosti, sv. 3, 90 str., 9 obr., 13 příl., brož. 9 Kčs. Autorka shrnuje výsledky archeologického výzkumu jednoho z keltských oppid na našem území ze 4.—1. stol. před n. l. Knížka je bohatě



knižní novinky

Zdeněk Žáček: CHEMICKÉ TABULKY PRO STŘEDNÍ PRŮMYSLOVÉ ŠKOLY POTRAVINÁŘSKÉ TECHNOLOGIE. II. DÍL. Druhý díl obsahuje 148 tabulek, které jsou zaměřeny pro průmyslové potřeby a analytickou a průmyslu potravinářskou, pro obory cukr, líh, pivo, víno a konzervárenství. Závěrem jsou uvedeny návody a praktické příklady výpočtů jak s tabulkami pracovat. Str. 423, váz. 21 Kčs.

INFORMACE O STUDIU PRACUJÍCÍCH NA VYSOKÝCH SKOLÁCH TECHNICKÝCH 1966—1967. Sestavil prorektor Ústavu pro studium na vysokých školách technických a při Českém vysokém učení technickém v Praze. Publikace úzce souvisí s novými zásadami studia na vysokých školách technických a při Českém vysokém učení technickém v Praze. Publikace úzce souvisí s novými zásadami studia. Str. 75, brož. Kčs 2,50. 4. vydání.

Kruh přátel pedagogické literatury:

Akademik O. Chlup, doc. dr. J. Kopecký a kol.: PEDAGOGIKA. Kniha je kolektivním dílem nejlepších pedagogů, kteří v ní podávají ucelený výklad základů sociálního a pedagogického systému dílem ustupují přesně ke zvyšení úrovně vysokoškolské výuky pedagogiky i k rozvoji pedagogického myšlení. Publikace bude zároveň použitelným pomocníkem pro studenty na vysokých školách, ale i učitelům v praxi a všem pedagogickým pracovníkům. Str. 340, váz. Kčs 31,50.

SPORTOVNÍ A TURISTICKÉ NAKLADATELSTVÍ

Vznášející, dramatický život na sportovním hřišti, desetiny vteřin i bodů, které rozhodují o světových rekordech a olympijských vítězstvích, sláva i pád sportovních hvězd — to vše a další zajímavosti z pestrého kaleidoskopu sportovního dění u nás i za hranicemi nalézte v magazínu SPORTOVNÍ HVĚZDY 1965.

O tajuplné olympijských hvězdě v Tokiu — o Havesovi, který nosil knohovský kilohouk, o Bílinci, který se třikrát letech pást jeste kroy, o Schollanderovi, který se vydrkal z těžkých porážek a vrátil se do Československa, kterou japonský tisk nazval „božskou gymnastikou", o tom všem se dozvíte z nové knihy SPORTOVNÍ HVĚZDY 1965.

Členky o podivném boji 150kilových japonských zápasníků, o zápase-sumo, o zajímavých australských dřevorubčích, o dopingu, o psychologii a psychologii ve sportu, o strachu při automobilových závodech a sportu v televizi, o dobývání nejvyšších hor světa — to vše přináší knížka SPORTOVNÍ SVĚT.

Sportovní svět 2 — další číslo linií poprvé cyklu magazínu linie k dostání v prodejnách n. p. KNIHA nebo přímo v expedici Ústředního Sportovního a turistického nakladatelství Hibernská 34, Praha 1. Pošlun jej zašlu obbvtové oddělení STN, Hibernská 34, Praha 1. Cena 150-stránkového svazku je 15 Kčs.

STÁTNÍ ZDRAVOTNICKÉ NAKLADATELSTVÍ

K. Uhlíř: NADORY LEDVIN. V praxi je řešena komplexní problematika nadorů ledvin jak po chirurgické patologicko-anatomické, tak klinické. Kniha je rozdělena do 11 kapitol jednotlivých vyskyt, klasifikace nádorů ledvin, metastazování, diagnostiko, léčba prognózy apod.], ke kterým je přiložena samostatná kapitola Radiologické vyšetření ledvin od doc. Brázdnova a dr. Ševčíka. Dílo je dokumentováno mikrofotografiemi, fotografiemi |i barevnými| a mnoha některé jsou opravdu velmi zdařilé. Publikace je určena především urologům, ale též chirurgům, internistům, pediatrům a rentgenologům. Stran 240.52, vrohr. 85, váz. Kčs 29,50.

V. Vrabec: TEPLÁ KUCHYNĚ. Kniha obsahuje předpisy na jednoduchá i složitější jídla nejen tuzemské kuchyně nasl. ale i pověstné české kuchyně. Nechybějí zahraniční jídla, pro tělového jídla masitá, hrachorová, mounová, rychová, luštěninová i sojová. Zvláštní kapitoly jsou věnovány zpracování holohovaných a tučnějších potravin, hlamhovaní pokrmů, přípravě topinek, teplých nálepových chlebíček a mnoha kb. Knihu je určena nejen pro přípravu jídla v rodině, ale i praxe signálním kucharům v restauracích a společném stravování. Stran 576, vyobr. 168, váz. 65 Kčs.

VYDAVATELSTVÍ SVAZU PROTIFAŠISTICKÝCH BOJOVNÍKŮ vydalo v Našem vojsku

John Steinbeck: BYLA KDYSI VÁLKA. J. Steinbeck se zúčastnil za druhé světové války bojů amerických armád v Evropě jako válečný dopisovatel. Po-

lógov radí ženám, ako si môžu zachovať a upevniť zdravie, ako sa majú starať o svoju pleť, postavu a šaty, čo majú robiť, aby ich organizmus zvládol pracovné zaťaženie i materstvo. Citateľky sa tu iste dozvedia o pomocných prostriedkoch tela od narodenia do staroby, o zložení a činnosti rodidiel, o telesnej i duševnej hygiene ženy, o otázkach materstva, prvej lekárskej kozmetike a i. Stran 264 + 52 ilustrácia príloha + 4 farebná príloha, náklad 17.000 exemplárov, váz. 28,50 Kčs, druhé prepracované vydanie.

Milan Svoboda — Ian M. Bennett: PRAKTICKÁ TOMOGRAFIA. Práca jasne a jednoducho podáva základy tomografie podľa najnovších poznatkov súčasnej vedy. Ukazuje praktický postup pri tomografii rôznych orgánov ako i smernice pre určenie ochranu pred žiarením pri jej vykonávaní. Kniha je písaná ako učebná a atestačná pomôcka pre rtg laborantov i pre röntgenológov, tlzeológov, ortopédov, chirurgov a pediatrov. Stran 144 + 32 príloha, náklad 500 exemplárov, viaz. 12 Kčs, Edície pre stredných zdravotníckych pracovníkov.

Ondrej Kováč — Imrich Tóth: PSYCHOLÓGIA V REHABILITAČNEJ STARÓSTLIVOSTI. Rehabilitace je dôležitou súčasti celkovej liečby a dolieženia u mnohých ochorení medicíny. V rehabilitácii je nevyhnutný najmä psychologický prístup rehabilitačného pracovníka k pacientovi. Kniha podáva niektoré problémové témy z tohto hľadiska. Určené je rehabilitačným pracovníkom, pomáhať však aj lekárom všetkých odborov, v ktorých má rehabilitácia a psychológia svoj dôležitý význam. Stran 208 + 8 príloha, tabuľka, náklad 1000 exemplárov, viaz. 13 Kčs. Edícia pre stredných zdravotníckych pracovníkov.

ZAHRANIČNÍ LITERATURA, n. p. uvádí do prodeje nové knihy došlé ze SSSR

KEY TO THE DOOR AND OTHER STORIES. Vnuntidat, Moskva 1965, stran 280, váz. 4 Kčs. Jako doplňkovou četbu s systematickými a anglouzskými slovníčkovými upravenými výbor povídek s vtipnými tematikou, z nichž autorky jsou známí anglosaští spisovatelé, Alan Sillitoe, Stefan Hlsym a Irwin Shaw aj.

Vsesojuznaja S. N. I druz: HABJANSKAJA ZAVTOPIS. XIII.—XVIII VEKOV V SOBRANII ERMITAŽA — Hlaviské muzeum 13.—18. století ve sbírkách Ermitáže]. Sovětský chudožnik, Leningrad 1964, str. 316, váz. 70 Kčs. Reprezentativní umělecká publikace reprodukcí děl italských malířů 13.—18. stol. ze sbírek leningradské Ermitáže s úvodní přehlednou studií a monografiemi jednotlivých malířů.

JUNYJ MODELIST — KONSTRUKTOR [Mladý modelář — konstruktér]. Redakce I. S. Smjarov. Molodaje gvardija, Moskva 1965, stran 64, brož. 3,50 Kčs. Fotografie, nákresy, tabulky. Příručka pro mladé modeláře obsahuje popisy letadlových, lodních a automobilových modelů. Zvláštní část je věnována telemechanice.

Golenovy I. G.: MORFOLOGIJA SOVREMENNOGO RUSSKOGO JAZYKA [Morfologie soudobého ruského jazyka]. Vysšaja skola, Moskva 1965, druhé přepracované a doplněné vydání, stran 365, váz. 4,50 Kčs. Učební příručka morfologie ruského jazyka je určena pro studenty pedagogických fakult.

RUBRIKATOR REFERATIVNOGO ŽURNALA VINITI 1965 GOD [Rubrikátor časopisu s informacemi o vědeckých pracích VINITI, Rok 1965]. Redakce V. I. Gor'kova, VINITI, Moskva 1965, stran 420, váz. 25 Kčs. Bibliografické třídění obsahu RŽ VINITI; rok 1965.

Tekstil' L.: ZABAVNAJA BIBLIJA [Zábavná bible]. IPL, Moskva 1965, stran 448, vaz. 8 Kčs. V ateistické literatuře není mnoho knih, které by vtipně a s humorem probíraly nesmyslnost hlavní „svaté" knihy žídů a křesťanů — bible. Jednu z nich je právě „Zábavná bible", napsaná známým francouzským žurnalistou. Přeloženo z francouzštiny.

CHRESTOMATIJA PO ANGLIJSKOJ I AMERIKANSKOJ DETSKOJ LITERATURE [Čítanka anglické a americké dětské literatury]. Sestavitle N. M. Ikamurinov, T. M. Ivanova. Prosveščenije, Moskva 1965, str. 368, váz. 5,50 Kčs. Čítanka uvádí originální ukázky z klasické i současné anglické a americké dětské literatury a je určena studentům pedagogických fakult.

Tyto knihy si můžete zakoupit ve všech prodejnách Sovětské kniha.

NABÍDKA PODZIMU — VELKÉ SNÍŽENÍ CEN GRAMOFONOVÝCH DESEK

Přijďte si vybrat do prodejen SUPRAPHON z tohoto katalogu zlevněných desek:

EP — DESKY — 45 ot. STARÁ CENA: 20,— Kčs — NOVÁ: 7,— Kčs

0182 Simon & Garfunkel — S. Kunst a orch. POSTOVNÍ PANÁČEK — POŠTOVNÍ HOLUB

0168 G. Brom a orch. — PEPINELOPY |JEDNODUCHÁ PÍSEŇ — CO KDYBY PÍSNĚ

0169 F. Havlík se svým orch. — SEMAFOR |VESELÁ — SMUTNÁ PÍSEŇ

0170 G. Brom s orch. — SAN FRANCISCO — TALE FIVE BLUES STAY AWAY FROM ME — ALICE BLUE GOWN

1171 G. Brom se svým orch. — SOUTH PAMPANT STREET DONT BE RING LULU — HARD HEARTED HANNAH

0177 Pražský dixieland — THAT DA DA STRAIN CIELITO LINDO — MONA LISA

0178 Smyčc. orch. řídí K. Macourek LEGION DE TWIST — SI JE POUVAIS REVIVRE UN JOUR

0185 TOČR — K Krautgartner — ROGIP PRO JARMILKU — ČERNÁ UKOLÉ BAVKA — DALEKO DALEKÁ

0188 Pražský dixieland — TOČR K. Krautgartner RUDE — MLADÍ — ELVIS PRESLEY SE NAMOTAŘ

0189 F. Havlík se svým orch. — ŽÍLA NE. DELE — TRPASLÍK — VZVOUSTI FANGLE — MODRÉ PUNCOCHY

0190 F. Havlík s orch. — SEMAFOR — MANSON SUPRAPHON — MADISON VARNA 54

0224 PÍSNIČKY PŘÁTELSTVÍ — TOČR — Vobruba

0225 PÍSNIČKY PŘÁTELSTVÍ — TOČR — Vobruba

0554 K. Vlach se svým orch. — LASKAVÉ SLOVO — KNIHA SPOMÍENOK BOLA JEDNA SLEČNA

0558 K. Vlach se svým orch. — NEZAPOMEŇ — POHLED DO OČÍ — TA PRVNÍ — LETÍME DOMŮ

0580 K. Vlach se svým orch. — OLIVER TWIST MANDRAGORA — BEZ TEBE TAK HLADOVÍ ZA SOUCI

0581 K. Vlach s orch. — POPOCATEPETL TWIST — VĚCI TAK BLAHOVÉ — ONYX OPRAVÉ

SP-DESKY — 33 ot. — STARÉ CENY: 12,—, 10,— a 8,— Kčs. NOVÉ: 4,— Kčs

013106 K. Vlach s orch. — NEBEROU — SNÁM JEDNOU ZEMI

013115 K. Vlach s orch. — LETÍ ČAS — OBANŽOVÝ MĚSÍC

013118 K. Vlach s orch. — ROMEO — NEVĚRNÁ ROSITA

013120 K. Vlach s orch. — AMORF, AMORE — PRAŽSKÁ

013122 K. Vlach s orch. — OČI JAKO STRACH — SIGNORINA

013124 K. Vlach s orch. — COLONEL BOGEY — SOME OF THESE DAYS

013125 K. Vlach s orch. — PŘICHÁZÍ VEČER K PASTVINÁM — TAXIKÁŘ

013126 K. Vlach s orch. — KATEŘINA MOJE MILÁ

013158 TOČR — řídí Vobruba — COLVÁ MĚSÍC — SRDCE TVE

013189 TOČR — řídí Vobruba — ŠŤASTNÝ PÁTEK — JSI JAKO INTÉ

013193 TOČR — řídí Vobruba — MĚSÍČNÁ REKA — MALÁ PÍSEŇ

013198 TOČR — řídí Vobruba — MŮŽ OČÍ ŘÍKAJÍ — SCHŮZKA NA MĚSÍCI

013215 SH. Stars s orch. — ZÍ SI DÁL — ŘÍKAL JSEM JÍ DESNÉ

013236 E. Parma s orch. — KDYBY CASANOVA — VČERA NEDĚLE BYLA

013241 TOČR — J. Vobruba — PÍSEŇ PRO KRISTINKU — OKNO DOKOŘÁN

013263 TOČR — K. Krautgartner — DIVKA JMÉNEM PYGMALION — JE PO DEŠTI

013286 HLÍDÁME PÍSNIČKU PRO VŠEDNÍ DEN 1962

013289 HLÍDÁME PÍSNIČKU PRO VŠEDNÍ DEN 1963

013298 Brněnský estrádní orch. řídí J. Hudec — UŽ ARY TADY RYL — SNÍTKA JEŘABIN

013803 J. Malásek se skup. — ZTRACENÁ BAČKORKA — MLSNÉ SLUNCE

013945 Dech. orch. řídí J. Bauer — MUSÍM TI ŘÍC — PÁVOUK

013951 The City of Coventry Band, řídí C. A. Chappel — COLONEL BOGEY

Adoz

Z REDAKCIÍ NAKLADATELSTVÍ ČS

Román Milo Urbana

ŽIVÝ BIČ

který svého času kritika srovnávala se slavnou protialkoholní románovou Remarquovou, patří k uměleckým i myšlenkově nejsilnějším dílům moderní české slovenské prózy, k dílům, jimž čas neubírá na ceně a která zůstávají stále svěží. Urbanův temperamentní obraz revolty půlnoci i dnes především svou strhující patosem, přírodním lyrismem a živelností postav. Dějištěm románu Živý bič je bormunrasská vesnice Ráztoky, zasažená na přelomu dob mrakem válečného požáru, jako celé Slovensko oněch dní ještě upjatované, pouťalá, ale nakonec povstávající. V ní se odehrává hrůzný příběh ze posnědnína dvojí tváří staroměstské povahy: mlčenlivá, tragická, avšak i vzdorná a nepoddajná.

Po sedmi slovenských vydáních, z nichž první je spjato s rokem 1927, vychází Urbanův román pevné epické stavby a dramatí kých polní poprvé česky, v překladu s s doslovem Emila Charouse, jako další svazek kuthonyy lidové četby KLIČ.

ŽIVÝ BIČ Milo Urbana připravilo nakladatelství Československý spisovatel na příští týden.

DO VAŠEHO BYTU VKUSNOU REPRODUKCI z našeho bohatého výběru

KNIHA, p. p.

prodejna kulturne propagačních potřeb, Praha 2, Anglická 22

VYHLÁSENIE SÚŤAŽE

o najkrajšiu jednotnú obchodnú značky obrazovú a slovnú pre odštepný závod a oborový podnik obchodných domov v Bratislave.

DIVADLO J. K. TYLA V PLZNI vypisuje konkurs na obsazení míst v operním sboru: 1. nebo II. soprán, II. alt, II. tenor a II. bas. Do operetního sboru 1 alt a 1 basbaryton. Nabídky s uvedením dosavadní činnosti a věku ředitelství činohry Divadla J. K. Tyla 10. prosince 1. r.

ANTIKVARIÁT CIZOJAZYČNÉ LITERATURY nabízí všem zájemcům **VZÁCNÉ KNIHY ZE VŠECH OBORŮ JAKO VHODNÉ DÁRKY K VÁNOCŮM** Praha 1, Na příkopě 6, **nákladní dům** tel.: 233 918, denně od 8.30 do 18 hod.

DIVADLO OLDŘICHA STIBORA V OLOMOUCI vypisuje konkurs na místo vedoucího dirigenta hudební komedie. Přihlásit se lze ihned. Bližší informace, které zájemcům podá bližší informace.

CELÝ FESTIVAL PÍSNÍ

hudby a radosti můžete proměnit rychle do konce měsíce za svoje **VÝHERNÍ LOSÍZI POUKÁZKY** ve sportce prodejnách

SUPRAPHON

HISTORICKÝ ÚSTAV ČSAV. Praha 1, Jiráská 3 přijme pracovníky pro vědecký výzkum. Požaduje se vysokoškolské vzdělání, znalost němčiny, francouzštiny, případně dalších jazyků. Nástup podle dohody.

FAKULTA STAVEBNÍ ČVUT V PRAZE vypisuje konkurs na 1 místo samostatného vědeckého pracovníka v oboru hydrotechnických staveb na katedře hydrotechniky. Žádosti adresujte Katedra hydrotechniky fakulty stavební ČVUT v Praze 1, Staré Město, Šmetanovo nábř. 6.

FYZIOLOGICKÝ ÚSTAV ČSAV vypisuje konkurs na místo studijního stipendijního pobytu v oboru neur

Potřetí „Alibi“

Režisér Vladimír Čech, jehož úspěšné detektivky „105 % alibi“ a „Kde alibi nestačí“ jistě znáte, dokončil právě svůj další, v pořadí už třetí, detektivní film **„Alibi na vodě“**. Setkáme se zde znovu s populární dvojicí úspěšných kriminalistů, kteří tentokrát vyšetřují záhadné zmizení modelky Zuzany Kroftové. Vzdor tomu, že dívka byla brzy nalezena, nemohlo být pátrání zastaveno, neboť, objevením pohřešované se celý případ ještě více zkomplikoval.

Exteriéry této napínavé detektivky byly natáčeny v romantickém prostředí Orlického jezera. Scénář podle vlastního námětu napsal Vladimír Čech se spisovatelem Jiřím Markem. Na filmu dále spolupracoval kameraman Václav Huňka a hudební skladatel Dalibor C. Vačkář.

Dvojici důstojníků VB hrají i tentokrát národní umělec Karel Höger a josef Bek. V dalších hlavních rolích uvidíte zasloužilého umělce Otomara Krejču, zasloužilého umělce Oldřicha Nového, Evu Kubešovou a národního umělce Jaroslava Vojtu. Roli Zuzany Kroftové hraje mladičká Ivana Stríntíčová, neherečka, která byla vybrána z 500 uchazeček. O tom, že tento její filmový debut je úspěšný, nejlépe svědčí skutečnost, že ji uvidíme v dalších filmech.

Máte-li rádi napínavou podívanou, nebudete filmem „Alibi na vodě“ zklamaní!

Ivana Štrintíčová jako Zuzana a zasloužilý umělec Otomar Krejča v roli režiséra Konráda.

Majora VB hraje národní umělec Karel Höger, jehož vidíme ve scéně s Otomarem Krejčou.

ZLATÝ **máj** MĚSÍČNÍK PRO PŘÁTELE DĚTÍ A DĚTSKÉ KNIHY

Dočtete se o nejrůznějších zajímavostech, které se udály kolem dětských knih u nás i na celém světě
Seznámíte se s autory dětských filmů, divadel, rozhlasových a televizních pořadů a především knih v rozhovorech i pravidelně otiskovaných profilech
Dovíte se kdo jsou jejich ilustrátoři
Potěšíte se pohledem na ukázky z jejich díla
Zaujmo vás v beletristické příloze pohádková detektivka na pokračování, kterou dosel jejích autorů z různých zemí od Japonska po Anglii nazvalo „Tajemství oranžové kočky“
Upoutají vás názory těchto autorů na tvorbu pro děti z jejích článků o novém pojetí moderní pohádky
Získáte přehled o všech knížkách pro děti, které u nás vycházejí

jediný československý časopis o dětské literatuře a umění pro pedagogy i rodiče je

ZLATÝ **máj**

Odebírejte pravidelně!

Stanete se předplatitelem **ZLATÉHO MÁJE** za výhodných podmínek. V ročníku 1966 vyjde 10 čísel. Cena jednotlivého čísla 3,— Kčs, celoroční předplatné 25,— Kčs. Své přihlášky adresujte odbytovému oddělení SNDK, Praha 5, Štaroprameнná 12.

OPERA JIHOČESKÉHO DIVADLA vypisuje konkurs na místo II. basu do operního sboru a na místo cornisty (zástupce sedoucího skupiny) do operního orchestru. Přihlášky zašlete na ředitelství Jihočeského divadla Čes. Budějovice.

ÚSTŘEDNÍ DŮM PIONÝRŮ A MLÁDEŽE J. FUČÍKA v Praze 2, Havlíčkovy sady 58 vypisuje konkurs na místo odborného pedagogického pracovníka, obor taneční — pro Ústřední pionýrský soubor, na poloviční pracovní úvazek. Přihlášky s uvedením odborného vzdělání a praxe zašlete do 31. ledna 1966 na adresu Ústřední pionýrský soubor, Praha 2, Havlíčkovy sady 58.

KRAJSKÉ OSVĚTOVÉ STŘEDISKO V PLZNI obsadí místo metodika pro amatérský film, amatérskou fotografii a výtvarnictví. Podmínky: středoškolské vzdělání a znalost problematiky amatérského filmu, fotografie, výtvarnictví a uměleckých otázek. Přednost mají vysokoškolský vzdělaní uchazeči. Uchazeče upozorňujeme, že Krajské osvětové středisko nemůže zajistit v Plzni byt. Nástup podle dohody, nejpozději k 1. 1. 1966.

ÚSTAV EXPERIMENTÁLNÍ ANALYTICKÉ CHEMIE ČSAV vypisuje konkurs na místo knihovnice. Požaduje se středoškolské vzdělání, 5 let praxe v knihovnictví, dobrá znalost ruštiny a pasivní znalost němčiny a angličtiny. Nástup 1. 1. 1966. Nabídky s podrobnými životopisem zašlete do 30. listopadu 1965 na adresu ČSAV kádrová evidence, Brno, Šmeralova 4.

REKTORÁT AKADEMIE VÝTVARNÝCH UMĚNÍ V PRAZE oznamuje, že přihlášky k přijímacím zkouškám na školní rok 1966/67 nutno podat rektorátu AVU pro středničtvím školy (závodu), kde uchazeč studuje (pracuje) nejdéle do 31. prosince 1965. Informace o přijímacím řízení a přihlášku s ním na požádání zašle rektorát Akademie výtvarných umění v Praze 7, U Akademie 4.

VÝZKUMNÝ ÚSTAV PEDAGOGICKÝ V PRAZE 1, Mikulandská 5 přijme odborného pracovníka pro studium otázek činnosti KPÚ a OPS, studijní cviky pro další vzdělávání učitelů a pedagogická čtení. Požadavky: pokud možno vysokoškolské vzdělání a praxe ve školství. Nabídky zašlete na XVI. skupinu VÚP do konce listopadu 1965.

ŘEDITELSTVÍ ALŠOVY JIHOČESKÉ GALERIE NA HLUBOKÉ vypisuje konkurs na místo odborného pracovníka. Předepsané vzdělání ukončené studiumi dějin umění na vysoké škole. Nástup 1. 12. 1965. Přihlášky na ALG Hluboká n/Vlt. s uvedením životopisu a dosavadního zaměstnání.

ÚSTAV PRO VÝZKUM, VÝROBU A VYUŽITÍ RADIOZOTOPŮ, Praha 7, Přístavní 24, přijme od 1. prosince (nebo později) 1 inženýra elektronika pro vývoj a údržbu laboratorních měřicích přístrojů, 1 inženýra chemika pro práci ve fyzikálně chemické laboratoři. Pouze písemné nabídky s uvedením dosavadní praxe zašlete na uvedenou adresu.

ÚSTAV PRO TVORBU A OCHRANU KRAJINY ČSAV Praha 1, Panská 6, tel. 24 63 29 vypisuje konkurs na místo ekonoma s vědeckou hodností pro obor ekonomika, organizace a plánování průmyslu, pro pracoviště ústavu v Teplicích v Čechách, s možností okamžitého nástupu. Nabídky s doklady o vzdělání, praxi, vědecké činnosti a osobními údaji písemně nebo osobně v ústavu.

KRAJSKÉ OSVĚTOVÉ STŘEDISKO V PLZNI přijme samostatného metodika pro otázky mimoškolského vzdělávání pracujících s nástupem od 1. ledna 1966. Požadované vzdělání vysokoškolské. Platové zařazení podle nomenklatury funkcí a platů. Byt nezajištěn. Přihlášky zašlete na adresu: Krajské osvětové středisko Plzeň třída 1. máje 125.

ČSAV — ÚSTAV PRO HYDRODYNAMIKU, Podbabská 13, Praha 6, vypisuje konkurs na obsazení dvou míst studijních pobytů. Vybraní uchazeči se budou připravovat k badatelské práci v oblasti newtonských kapalin a disperzních soustav. Písemné nabídky s podrobným životopisem, uvedením dosavadní praxe, publikační činnosti apod. zašlete na shora uvedenou adresu.

ÚSTAV JAZYKŮ A LITERATUR ČSAV přijme na dobu nejméně jednoho až dvou roků pracovníka s aprobací nebo dokonalou znalostí jazyka francouzského (upřednostní se čeština) pro práce na Velkém francouzsko-českém slovníku, s platem asistenta nebo odborného asistenta. Nevylučuje se možnost získání bytového závazku. Nástup dlhed nebo podle dohody. Písemné žádosti zašlete na adresu: Ústav jazyků a literatur ČSAV, Praha 1, Valentinská 1.

ÚSTAV PRO TECHNICKÉ A EKONOMICKÉ INFORMACE, PRAHA 1, Konviktská 5 vypisuje konkurs na služební místa vysokoškolsky vzdělaných odborníků těchto specializací: 1. automatizace a řeknonvenční způsoby ohrožování, 2. výroba odlitků a svařování, 3. strojírenské konstrukční materiály a polotovary, 4. tepelná energetika, 5. chemické inženýrství a zařízení pro chemický průmysl, 6. čistota vody, 7. čistota ovzduší, 8. kovohutnictví, 9. redaktora týdeníku o technických novinkách v zahraničí. Převažným pracovním úkolem pracovníků uvedených od 1. až 8. bude vypracovávání studijních informací pro vedoucí orgány na základě zahraniční literatury. Znalost nejméně dvou světových jazyků je podmínkou přijetí. Platové podmínky podle odborné kvalifikace, praxe a jazykových znalostí v rozsahu 1600—2980 Kčs. Výhradně písemné nabídky s uvedením školního vzdělání, dosavadní praxe, jazykových znalostí, publikační, resp. překladatelské činnosti a dalších závažných okolností zašlete nejdéle do 10. prosince 1965 na výše uvedenou adresu.

ÚSTŘEDNÍ ÚŘAD přijme ekonomické pracovníky s vysokoškolským vzděláním s 5—10letou praxí zejména v cenové agendě, případně finanční a nčetní pokud možno z oboru strojírenského nebo spotřebního průmyslu a 1 lékařku pro metodiku cen. Písemné nabídky na adresu: Ministerstvo zdravotnictví, osob. odd. Praha 10, W. Piecka 98.

ŘEDITELSTVÍ STÁTNÍHO DIVADLA V BRNĚ vypisuje konkurs do operního sboru, obor tenor, bas. Přihlášky zašlete do konce listopadu.

DIVADLO OLDŘICHA STIBORA V OLOMOUCI obsadí místo v operním sboru — II. tenor. Přihlášky ke konkursu co nejdříve.

ZÁJEMCŮM O LITERATURU A LITERÁRNÍ KRITIKU NABÍZÍME výběr zajímavých knih:

Bass, ČTENÍ O ROCE OSMAČTYRICÁTÉM váz. Kčs 27,50

Zasvěcené svědectví o vystoupení české pokrokové veřejnosti v památném roce evropských revolucí.

DĚJINY DIPLOMACIE I. váz. 57 Kčs

První díl vyvádějícího díla přináší obraz diplomatického dvíží starověku.

Rypka, DĚJINY PERSKÉ LITERATURY váz. 75 Kčs

Svědectví našeho věhce o pokladnicí staroperského umění

Sanctis, DĚJINY ITALSKÉ LITERATURY váz. 67 Kčs

První, souborné a ucelený pohled na italskou literaturu

KNÍŽKA O JAZYCE A STYLU

Thiele, JOSEF ČAPEK A KNIHA váz. Kčs 11,80

Autor shromáždil několik set knižních obálek, které jsou v publikaci reprodukovány a které jsou dokladem Čapkova podílu na vývoji knižní ilustrace v prvních desetiletích XX. století.

Z knih, které rozprodáváme za snížené ceny, vás jistě upozornějenie na tito tituly:

Hubert UMĚNÍ JE ŽIVOT váz. cena v. 1 Kčs

Mathon ZA VRCHOLY UMĚNÍ .. .. v. 3 Kčs

Šalda, DRAMATA .. .. v. 12 Kčs

Bareš, TŘI PŘÍTELÉ JANA ŽIŽKY .. .. v. 10 Kčs

Blok DVANÁCT — SKYTHOVÉ .. .. v. 30 Kčs

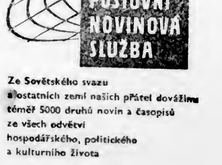
FRANCOUZSKÁ POEZIE — NOVÉ DOBY .. .. v. 15 Kčs

KALEVALA .. .. v. 15 Kčs

Tyto knihy vám dodá **KNIHA**, n. p. hl. m. Prahy, Praha 1, Pátrossova 12

ZAHRANIČNÍ TISK

okno do světa



vám otevře

POŠTOVNÍ NOVINOVÁ SLUŽBA

Ze Sovětského svazu
ostatních zemí našich přátel dovážíme téměř 5000 druhů novin a časopisů ze všech odvětví hospodářského, politického a kulturního života

- VYŽÁDEJTE SI
- ZDARMA ÚPLNÝ SEZNAM
- DOVÁŽENÉHO TISKU

Určitě si vhodný časopis vyberete

PNS DOVOZ TISKU

VINOHRADSKÁ TŘ. 46, PRAHA 2

Informace a objednávky

Milovníkům turistiky

je určen nový sovětský bohatě ilustrovaný měsíčník **TURIST**,

který bude dovážen do ČSSR od 1. 1. 1966. Časopis se zabývá všemi otázkami rozvoje turistiky, přináší zajímavé fotoreportáže, originální snímky přírodních krás, historických památek a jiných pamětihodností v SSSR. Pojednává též o zahraniční turistice.

Roční předplatné je Kčs 35,20

Pravidelný odběr si můžete zajistit na připojeném objednacím lístku.

PNS — DOVOZ TISKU
odd. dálkového vyřizování
Vinohradská 46
Praha 2

Objednávám(e) si předplatném na rok 1966 sovětský měsíčník

TURIST

Přesná adresa:

Předplatné uhradíme(e) po obdržení faktury v I. čtvrtletí 1966.

datum

podpis (u podniků razítko)

LN

Ročí Milan Jungmann **Redakční rada:** Milan Ferko, Eduard Goldstücker, Miroslava Holub, Karel Kosík, Ivan Kříž, Milan Kundera, Jan Mukařovský, Jan Trachtička, Jaroslav Patík, Jiří Šotola, Felix Vodička. **Grafická úprava** Jiří Schmidt. — Vydává Svaz československých spisovatelů v Praze. Tiskne Knihtisk, n. p. provoz 2, Praha 2, Slezská 13, Redakce Praha 1, Betlémská 1, tel. 274 57, 8 9 2374 56. Administrace Praha 1, Národní tř. 6, tel. 236151, 236151. Cena jednotlivého výtisku 1 Kčs. Předplatné na rok Kčs 31,20. Rozšiřuje Poštovní novinová služba. Informace o předplatném podá a objednávky přijímá každá pošta i doručovatel. Objednávky do zahraničí vyřizuje PNS — Ústřední expedice tisku, odd. vědy a tisku, Jindřišská 14, Praha 1.

© Československý spisovatel 1965

D-05*50259

LITERÁRNÍ NOVINY
ČASOPIS SVAZU ČS. SPISOVATELŮ

Vánoce přicházejí...

Zpívá se o nich, že jsou šťastné a veselé, a je to rád pozdě smutných a těch, kteří se snaží na chvíli zapomenout na svůj osud. Čas pozvánek, vánočních stromků, dárků, ale také čas vzpomínek a návratů. Čas, kdy se lidé snaží být k sobě laskavější než jindy, kdy se rozdávají dárky a kdy se každý snaží, aby jeho nejbližší měli ty nejkrásnější svátky v roce. Čas, kdy se lidé vracejí domů, aby se setkali s těmi, kteří jsou jim nejdražší. Čas, kdy se lidé snaží být k sobě laskavější než jindy, kdy se rozdávají dárky a kdy se každý snaží, aby jeho nejbližší měli ty nejkrásnější svátky v roce. Čas, kdy se lidé vracejí domů, aby se setkali s těmi, kteří jsou jim nejdražší.

Ivan Olbracht / **Podivné přátelství horce jesenia**
Román z pražského dvacátého desetiletí, jehož hrdinou je mladý muž, který se ocitne v podivném prostředí před první světovou válkou. Váz. 13 Kčs.

T. Svatopluk / **Rotmistroj**
Stále živá a zajímavá knížka o lidech, kteří se stali obětí bolševického režimu nazývaného velkovrchy, i o strchovaném vládci moravské „obrněné říše“ — Zlíně. Váz. 20 Kčs.

Edvard Valenta / **Jdi za zeleným světlem**
Valentův román líčí osobní drama pražského profesora, který v posledních letech války odchází do venkovského ústraní, aby zapomněl na své manželské ztroskotání a na hrůzost válečných dnů. udalostí v jeho nejbližším okolí by však vytrhnou z dobrovolné izolace. Váz. 26 Kčs.

KNIHY VZPOMÍNEK

Adolf Hoffmeister / **Čas se nevrací**
Středem autorova zájmu jsou přední představitelé kulturního života minulosti i dneška, o nichž vypravuje vtipně a bezprostředně, nenechávaje čtenáře ani na chvíli na pochybách o svém názoru. Mezi bohatým obrazovým materiálem je také nezmarný kafkovský cyklus. Váz. 21 Kčs.

Karel Honzík / **Ze života avantgardy**
Architekt a spisovatel vzpomíná ve své knize na období dvacátého, na konstruktivistické hnutí a osobní lidské fronty, přes o mnoha známých osobnostech a událostech méně známé události z doby, kdy se rozvinula tvůrčí aktivita nejpokrokovější složky české moderní kultury. Váz. 15 Kčs.

Vítězslav Nezval / **Z mého života**
Literární paměti velkého básníka: vzpomínky na ztuté i mrtvé přátele, úvahy o problémech, které řešilo pokolení, k němuž Nezval patřil, medailónky lidí, které znal, záznamy důležitých událostí, které prožil, alibety intimních zážitků. Váz. 20 Kčs.

POEZIE

Kamil Bednář / **O propasti opřeno**
Výbor z Bednářových básní obsahuje verše z let 1937—1945 a ukazuje z básnikovy tvorby z nedávného období, básen lidem ledovcům mužů, je komponován jako trilogie skladba, jejíž jednotlivé části Kamenný pláč, Hledíme tiché a Pravda světa zní notou pro básnika nejtypičtější. Váz. 14 Kčs.

František Branislav / **Řecká sonatina**
Lyrické dojmy z cesty do Řecka, jehož starobylou krásou zachytil básník barevně, smyslově plastickými obrazy a melodickým veršem. Váz. 7,50 Kčs.

Ivo Fleischmann / **Několik listů s řekou**
Výbor z veršů, který dokládá autorovu zálibu v myšlence, že lyrika je portrétem duchovního vývoje jednoho určitého člověka. Váz. 10,50 Kčs.

Miroslav Florian / **Zaznam o potopě**
Verše obvykle vyrůstají napětím a neklidem, které objevují nové podněty do lidského nitra, ale zaznamenávají i šelest trav, pohyb květů v poli a let šelé hnědivce, zrozené na kmoli potopy z cigaretového papíru. Váz. 7,50 Kčs.

Karel Kapoun / **Jablka z dlaně nevydám**
Poslední básnická sbírka moravského lyrika, knížka úpřímných a prostých veršů, v níchž jiskří metafory čisté a průhledné krásy. Váz. 11 Kčs.

Vítězslav Nezval / **Dilo XXII**
Sváteční básně, hry, scenária a libreta. Svazek shrnuje Nezvalovy dramatické práce z let 1920—1923, tištěné i nukopisné. Váz. 24 Kčs.

Jaroslav Seifert / **Dilo IV**
Čtvrtý svazek básnického díla, jež patří k nejvýraznějším v české poezii, obsahuje sbírku Ruka a písmen, cyklus Šel malíř chudě do světa, Inspirovány Alšovými kresbami, a Píseň o Viktorce. Váz. 14,50 Kčs.

Jiří Suchý / **Motýl**
Souhor nově jších textů z filmové revue Kdyby tisíc klarinetů, ze scénického Sextetu a opery Dobře placená procházka, doplněny texty písní, které nebyly pojaty do předchozího svazku Klokoček. Váz. 10,50 Kčs.

Jiří Šotola / **Svět náš vezdejší**
Šotolova poezie zachytila opravdovost i tragičnost našich životů, barevnost i šed všedního dne, citové i myšlenkové nejistoty moderních lidí. Svět náš vezdejší je v pořadí třetí souborné vydání básnické knížky Šotolovy. V plátně 9,50 Kčs, váz. v kůži 24 Kčs.

STATI A STUDIE

Květuše Hyršlová / **Západoněmecký polnězas**
Rozsáhlá studie, shrnující vývoj západoněmecké literatury od roku 1945 do roku 1960. Čtenář nalezne v knize nejen kapitoly věnované autorům, jejichž práce byly přeloženy do češtiny, ale seznámí se i s tvorbou u nás dosud neznámých literárních zjevů nejrozmanitějšího myšlenkového zaměření. Váz. 16 Kčs.

Vadim Kuzinov / **Zrození romanu**
Ve své práci o zrodu nejpopulárnějšího literárního žánru konfrontuje autor renesanční výtvarné umění s tzv. antickým románem, analyzuje rytířský epos a lidová pohádka Ulenšpiegelovi, přechází pak k románu pikareskníma a psychologickému a hledá zvalost žánru v Prévostově Manon Lescaut, kde se spojuje psychologická linka s dějovou, poslední kapitola je věnována rozboru Dostojevského románu Zločin a trest, který ve vývoji žánru znamená novou epochu. Váz. 22,50 Kčs.

Carlo Salinari / **O moderní italské literatuře**
Kniha předního italského kritika je širokým zasvěcujícím úvodem do moderní italské literatury. Obsahuje rozsáhlou studii o realismu, kterou autor dokládá rozborem současných námětů, děl, například Pasoliního Zběsilého života, Pavesových próz a Moraviových románů, studii o neorealismu a dekadenci, dále pak rozebírá aktuální literární otázky, o nichž se dnes hovoří v kulturním světě. Váz. 18 Kčs.

Uvedené knihy žádejte v knihkupectvích nebo objednejte

V KULTURNÍM STŘEDISKU
NAKLADATELSTVÍ
ČESKOSLOVENSKÝ SPISOVATEL
Národní 9, Praha 1

Mario Majerová / Siréna
Jedna z nejčtenějších knih české prózy z nejvýznamnější práce národní umělkyně Marie Majerové. Kniha o životě čtyř generací dělnické rodiny Hudců z Kladenska. Váz. 17 Kčs.

VESMÍR

Přírodovědecký časopis Československé akademie věd

je jedinin z nejstarších přírodovědných časopisů vůbec. Věnuje se obecnějším otázkám přírodních, lékařských, technických a společenských věd. Informuje popularizační formou o nových výzkumech a přináší sérii článků zejména z oboru, zastoupených na pracovištích ČSAV.

VESMÍR č. 10 je ve znamení Marsu. Josef Sadil shrnuje všechny poznatky, které lidstvo má o této planetě, včetně posledních objevů, získaných kosmickou sondou. Fotografie jsou velice bohaté, ze země i před dopadem Marineru 4. Mnoho je důkazů proti Martanům i existenci života na Marsu. — Známý náš filosof a šachovnik Ladislav Tondl píše o pokroku ve vědě a technice, René Dubos o vědě a podstatě člověka. Na své 41 tentokrát přijdou všichni, kdo se zajímají o vědu, zejména astronomii, o níž je v čísle řada aktuálních zpráv.

V listopadovém Vesmíru napsal profesor Rudolf Pešek, člen korespondent naší Akademie věd, o perspektivách světového letectví. Nositel Nobelovy ceny, akademik Igor Tamm podává přehled mnoha novinek z posledního vývoje moderní fyziky. — Čtenáře pobaví příběhy o delfínech, o inteligenci slonů, a o mnoha věcech, které dívák obvykle v zoologických zahradách nevidí. Číslo je vybaveno bohatostmi barevnými fotografiemi z přírody: papoušků, vzácných pěnkav, černých labutí, stejně jako aktuálními dokumenty z technického největšího letadla a největší helikoptéry světa.

VESMÍR
Přírodovědecký časopis Československé akademie věd
vychází 12× ročně v Nakladatelství Československé akademie věd v rozsahu 24 stran — 4 přílohy — v českém jazyce — roční předplatné Kčs 28,80 — 4 Kčs 2,40.

OBJEDNÁVÁM

..... výtisků časopisů VESMÍR č. 10 a 11/1965

..... časopis VESMÍR — ročník 45/1966 (č. 1—12)

Jméno: .....

Adresa: .....

Datum: ..... Podpis: .....

Objednávky zašlete: NAKLADATELSTVÍ ČESKOSLOVENSKÉ AKADEMIE VĚD Vodičkova 40, Praha 1 - Nové Město

nebo: Poštovní novinová služba — ústřední expedice tisku Každý poštovní doručovatel! Jindřišská 14, Praha 1 - Nové Město

Zahraniční tisk vám přiblíží svět

Objednejte si v předplatném na rok 1966 bohatě ilustrované zahraniční časopisy:

	Země vydání	Roční předpl. Kčs
SOVĚTSKIJ SOJUZ (rusky, německy, angl. franc.)	SSSR	50,40
OGONĚK	SSSR	81,—
SOVĚTSKIJ EKRAN	SSSR	25,20
VOKRUG SVĚTA	SSSR	20,40
ROVESNIK	SSSR	17,60
SOVĚTSKIJE FOTO	SSSR	36,—
KULTURA I ŽIZŇ (rusky, německy, angl., franc.)	SSSR	28,80
NDR SLOVEM I OBRAZEM (česky, německy)	NDR	24,—
NEUE BERLINER ILLUSTRIERTE	NDR	104,—
ZEIT IM BILD	NDR	78,—
NEUES LEBEN (Magazin der Jugend)	NDR	24,—
MELODIE UND RHYTMUS	NDR	41,—
FOTO-KINO MAGAZIN	NDR	36,—
KULTUR IM HEIM	NDR	32,—
MAGAZIN	NDR	36,50
POLSKO (česky, polsky, rusky, německy, angl. franc.)	Polsko	30,—
EKRAN	Polsko	59,80
FILM	Polsko	31,20
PANORAMA	Polsko	62,40
SWIAT	Polsko	62,40
TY I JA	Polsko	83,80
SPORTOWIEC	Polsko	62,40
UNGARISCHE RUNDSCHAU (německy, angl.)	Maďarsko	21,80
FILMVILAG	Maďarsko	60,—
KÉPES SPORT	Maďarsko	72,80
LUDAS MATYI	Maďarsko	31,20

A dalších 5000 druhů novin a časopisů, dovážených se zemí našich přátel najdete v kompletním seznamu, který Vám pošleme na vyžádání zdarma.

PNS — DOVOZ TISKU
odd. náboru a propagace
VINOHRADSKÁ 46
PRAHA 2

Objednáváme v předplatném od nejbližšího čísla na rok 1966 tyto zahraniční časopisy:

.....

.....

.....

Přesná adresa:

.....

.....

Předplatné uhradíme(e) po obdržení faktury.

....
datum **podpis**

HLASY NEJEN Z R. 1842

„NEOBYČEJNÉ HONORÁŘ. Známo jest světu vzdělanému, kterak dostávají výborní spisovatelé anglický, francouzští, němečtí — i ruští 50—100 i více zlatých u stříbře honoráru za tištěný arch, známo, že za jediný román ve Francouzích mnohá dostali i 100.000 fr., známo také z druhé strany, že čeští spisovatelé dostávali liternice se zelim i snad bez zelí hogorářem. Nebožtík náš Hyhl, jak se pravil, dostal od Š. vědro piva místo honoráru s tou výminkou, že s nim S. prý půl vědra vypil. To však ještě není nic podivného. Ale, co tomu řeknete, přátelé literatury, když vám jistou pouhou zprávu, že lístý náš spisovatel za dvěřevní knihy své dostal — kočku. To je jistě nejneobyčejnější honorář, o jakém se we světě ví! — H. K."

Tolik K. Havlíček Borovský v České Včele z 16. 1. 1842. Sluší se dodati, že „lístý" spisovatel nebyl nikdo jiný, nežli J. K. Tyl, který dostal kočku — zároveň pleskovou cestu — za Kutnohorské besídce.

Často se však práce spisovatelů honorovala i knihami. Tak jan Chalupka byl odměněn za jeden svůj překlad na tehdejší dobu značně luxusním nákladem. O potížích B. Němcové s jejím nakladatelem bylo napsáno již nemálo smutných slov. Fr. Hrnčíře, jednatel tehdejšího pro překládání a upisování, dokázal například Pospíšilovi, že člověk opisující rukopis Babičky dostal za tuto mechanickou práci poměrně nic než autorka. A odměna Vít. Hálka za první svazor jeho spisů? Dvacet autorských výtisků, ale žádné peníze.

Ale což k tomu ke všemu nenadálá pádné vysvětlení Otův slovník naučný z r. 1907? „Honorář slaje odměna za práce a úkoly, jež při těch, když je vykonávali, předpokládají nyšší vzdělání... Honorář autorský jest se nejčastěji jako odměna, kterou dostává autor od nakladatele za to, že mu dovoluje, aby jeho dílo tiskem reprodukoval a tím se obohacoval."

Klobouk dolů před J. Zeyerem, který se „Spisného slyšk" s nakladatelem tištil. Dodejme jen, že si to mohl dovolit, byl zámožný.

Nemalou vinu nyšk na všem zlu pochazejícím z honorářů mají zřejmě ti, kteří zdali na tato nízkosti do latiny. Za čest a počtu se nepřáli. Tahle jsem však objevil doma latinsko český slovník VADE MECUM, vydaný v Praze r. 1894 pány Burianem & Kolmanem, a tam jsem za honos, oris, m., četi také významy: triumf. A tehdy jsem si řekl: páda, již nebudi šíl chuti lidé, kteří z latiny si zabrnali jen to, co se jim hodilo.

KAREL AKSAMITR

Časy se přece jen mění k lepšímu. OSVU, lidové družstvu bydlenčích, slovenských a mimických umělců nás požádalo o otištění této zprávy:

OSVU, celostátní ochranná organizace výkonných umělců, pozbyla počátkem října svých dosavadních místností na Staroměstském náměstí č. 12 a byla nucena hledati jiné vyjádření místo pro výkonné umělce vyjádření honorářů. Zásahem primátora hlavního města L. Černého byly nyní pro OSVU aspoň dočasně přidělovány místnosti v ulici U radnice č. 5, v 1. patře, telefon 215, linka 8111. Během příštího týdne bude zpráva výjednáno místa obnovena v plném rozsahu.

Dnes už autoři nedostávají kačku, natož pak jitrnice a vědro piva. Ona už výplata honorářů v penězích dělá takové technické potíže, že se do nich musí vložit sám primátor.

Na pozvání Svazu čs. spisovatelů přijede do Prahy jeden z nejvýznamnějších polských prozaiků, spisovatel Adolf Rudnicki, který se ve své tvůrčí práci osobitě zabývá problematikou zkázy židů a ve svých povídkách se dotýká nejpalčivějších problémů dneška, zvláště Generace. Naším čtenářům je znám z překladů H. Tulgové, které vyšly ve Státním nakladatelství krásné literatury „Živé a mrtvé moře], v Mladé frontě („Nemilovaná"). V nakladatelství čs. spisovatel vyjde v souboru Deset polských povídek Rudnického povídka Pel milostný.

OBLIBA LEXIKONŮ stále ve světě stoupá, protože je to rychlá informace. Aby vyhověla tomuto živelnému zájmu, začala naše Artia spolupracovat s jedním z největších nakladatelských podniků evropských, se západoněmeckým nakladatelstvím Bertelsmann, a výsledkem jsou zatím tři kondice lexikonů: Atlas zvířat [autor dr. J. V. Staněk], Atlas rostlin [F. A. Novák], a Atlas ptáků [J. Hanzák]. Autory textů i obrazové části jsou naši vědci a umělci a knihy jsou tištěny v našich tiskárnách.

UŽ I TA CÍRKEV SVATÁ. V závěrečném slově na setkání, které se [v souvislosti s probíhajícím koncilem] konalo v italském Assisi na téma „svoboda a informace", prohlásil vídeňský kardinál Konig k přítomným katolickým novinářům: „Veřejné mínění velivnito práci koncilu. Na místě některých knížat a králů stojí v naší době veřejné mínění. Úlohu oficiálních zástupců a vyslanců plní dnes novináři. Informace, která v několika okamžicích přelétí od jednoho konce světa ke druhému, vystřídala tajná puseství minulosti. V důsledku svého tradičně konzervativního postoje neumělá církev vždycky správně ocenit význam veřejného mínění. A někteří novináři si stěžují, že jim církev dosud neposkytla onu místo, které jim náleží. Novinářům je třeba důvěřovat. Bylo správné, že jsme nechtěli ridit veškeré informace z tiskového ústředí koncilu a ponechali každému novináři v široké míře možnost přístupu ke všem zdrojům informací ... Když má katolický rozhlas co říci, nemusí vždycky čekat na slovo biskupa nebo na informaci z Říma. Musí varovat tý, jež považuje za svou povinnost varovat, musí se dovolávat těch, o nichž se domnívá, že by se jich měl dovolat. Musí informovat církev o světě a svět o církvi. Může a musí otevřít ústa a uši církve. A nesmí si dát zapsat ani ústa ani uši."

Z pokladů leningradské Ermitáže vybrali její pracovníci další reprezentační soubrnik barevných a černobílých reprodukcí, věnovaný italskému malířství 13. až 18. století. Publikace „Italťanskaja živopis' XIII—XVIII vekov v sobranii Ermitaža" je uvedena předmluvou T. D. Tomičeva a výbojí italského malířství, doplněna stručnými životopisy umělců a francouzským resumé s popisem jednotlivých obrazů.

TRNOVO, nevvělitelně krásné město, přilepené na srázech nad řečkou Jantrou, má pro Bulhary význam přímo symbolický. Ohnisko protibyzantského povstání a sídlo panovníků druhého bulharského státu je právě teď v popředí zájmu odhalením několika profesí. Archeologové, historici, architekti, spisovatelé a další umělci, členové zvlástní národní komise, promýšlejí rozsáhlé pojetí velkorysé obnovy historického města. Začne se s ní v příštím roce a nebude snadná. Přemístěné stavby totiž byly zničeny nepřátelskými nálezdy nebo živly a časem. Z Carevce [hrad, odkud vládli Asenovci i populární Ivajlo] zbyly vlceméně jen trosky. Ale za několik let bude pyšné sídlo, posuzené na strmé skále, vypadat zase tak jako ve středověku.

Jsem Gn, muž z Mooha, kníčka pro děti od Oty Šafránka, vyšel v Československém nakladatelství Sebaldus. Povídání na usnutí, kačka od tětinž nuiora, vychází anglicky, španělsky, finsky a holandsky.

VZNIKÁ NOVÝ KLUB MLADÝCH, který pod titulem Nejnotická scéna poezie a pod patronancí Ústředního klubu pražské energetiky bude tribunou mladých básníků, herců, režisérů a hudebníků. První pásmo napsal Antonín Šanger a jmenuje se Slunečníky na uhlí řeky [předpremiéra bude 12. 12., premiéra 26. 12. v Divadle hudby, režíi má L. Pompe, hudba V. Petrovi]. Druhé pásmo, jehož autorem je verš devatenácti debutujících básníků [výběr pořídil J. Pávek] má název Nejen smutek stačí Klekáte. Premiéra bude 19. ledna v Ústředním klubu energetiky za režie J. Staňka, hudba J. Borghauser.

STUDENTSKÁ MANŽELSTVÍ jsou pro sociology, psychology, ekonomy i pedagogy problémem. Obsáhlou stať o postavení studentských manželství v NSR přinesl nedávno list Die Welt. Z celkového počtu 220.000 západoněmeckých vysokoškoláků je 15.342, tedy 7 %, ženatých a vdaných. K zamyšlení nutí zejména jejich sociální postavení: zatímco 60—70 % svobodných je na studiích svědčeno podpora od rodičů, dostává pravidelnou podporu od rodičů pouze 18 % ženatých studentů a asi 35 % vdaných studentek. Systém stipendií je nedostatečný. I z finančních důvodů dávají proto studenti přednost zaměstnaným dívkám [pouze 12 % si bere studentky] a po sňatku se jednoduše nechávají od nich živit. Při dosud běžné patriarchální morálce v NSR, kdy se u „slušných lidí" předpokládá, že manželku živí manžel a nikoli naopak, vedou tyto případy k častým sociálním konfliktům. Kromě bytový problém studentských manželství řeší dosud na řešení. Ženatí studenti jsou v očích majitelů domů hospodářsky nejlistými nájemníky. Koleje pro manželské páry v NSR dosud neexistují. Návrh na jejich vystavbu byl Kuratoriem německého studentstva nedávno zamítnut s odůvodněním, že by se tím podporovala „časná manželství, která jsou nežádoucí". Autor článku polemizuje s názorem amerického sociologa Latagna, podle něhož „z manželství dochází k dalšímu rozvoji inteligence obou partnerů, k rozšiřování a prohlubování jejich duševního horizontu, což se projevuje i výsledky u zkoušek"; „Křik dětí, starosti s penězi, bytová tíseň a pracovní přetěženosti jsou příčinou toho, že se univerzity pozdraví o dětské jesle a o dostatečnou finanční podporu manželům, budou mít oba ještě dost a dost problémů, než budou moci opravdu úspěšně studovat."

Plancheline Pasát s Brianem Fr. Spilsbury a jugoslávcem Ivanem Heljenem, o nič jsme psali v září, skončila svou cestu. Na otevřeném Atlantiku se motorplavel zahy přesvědčili, že nebéží pouze o dobrodružství, ale i o zlvoty a cesta vzdali. Lnď byla dopravena do Španělska a odtud jugoslávskou nákladní lodí do Rjeky a drahou do Brna.

K DĚJINÁM STYKŮ ČECHŮ A SLOVÁKŮ. Historik Martin Tvrdoň chystá práci o dějinách styků Čechů a Slováků v hudební oblasti. Aby dějiny byly co nejúplnější, jak to světové povětří hudebnosti našich národů přísluší, prosíme i čtenáře našeho listu, aby své poznatky, vztahující se k oblasti těchto styků, poslali na adresu: dr. Martin Tvrdoň, Bratislava, Zahradnická 59a.

NOVÝ SYNONYMICKÝ SLOVNÍK. U nás zdomácnělí výborný Stručný oxfordský slovník běžné angličtiny, který před několika lety vydalo Státní nakladatelství vědecké literatury ve Varšavě ve spolupráci s Clarendon Press Oxford jeko otisk čtvrtého vydání tohoto slovníku z roku 1951. Nyní vyšel nový synonymický slovník v nakladatelství Penguin Books The Penguin English Dictionary, sestavený skupinou filologů pod vedením G. N. Garmonsnwo, profesora anglického jazyka na londýnské univerzitě. Slovník má 800 stran, cena 12 šilinků a 6 pencí. Při zpracování byl položen veliký důraz na nejnovější výrazy, jež vnikly do jazyka. Zahrnuje mnoho kolokvialismů a slangu a americkanismů, jež zdomácněly vlivem filmu, televize a novin. Najdeme zde řadu nových slovních obratů, jež v oxfordském slovníku nejsou.

Významný orgán západoněmeckého knižního obchodu Börsenverein des Deutschen Buchhandels se hodlá zaměřit na vývoz knih do socialistických zemí. V druhé polovině února, tedy v předvečer březnového Měsíce knihy, má být v Praze vystaveno 2500 knih z Německé spolkové republiky.

OTEC NEBO VINNETOU? Jedno z největších západoněmeckých nakladatelství, Franz Schneider v Mnichově, vydávající literaturu pro mládež, uspořádalo mezi 180 000 chlapci ve věku mezi 7 a 17 lety anketu se dvěma otázkami: Kdo je tvým příkladem? Jaké povolání se ti nejvíce líbí? Pro usnadnění zvolilo nakladatelství patnáct různých odpovědí, aby si chlapci mohli vybrat. Více než 10 % si vybralo za vzor J. F. Kennedyho, Winnetoua, Schweitzera, svého otce a pak hned následoval příklad sportovce. Při volbě povolání dali chlapci s velkým předstihem přednost hajnému, zatímco fotbalisté, učitelé, herci, důstojníci, lékaři, piloti a architekti zůstali pozadu.

Po dvaiti letech začne Charles Chaplin s natáčením nového filmu. Ve filmu bude vystupovat Sophia Lorenová a Marlon Brando. Podobně jako ve svých dřívějších filmech povede Chaplin režii, produkci a sám si složí i hudbu.

ROMÁN V MARXISTICKÉ ESTETICE bylo téma konference uspořádané Evangelickou akademií v západním Berlíně. Byla to další diskuse mezi Východem a Západem a tisk jí věnoval velkou pozornost: nejen hlavnímu referátu Luciena Goldmanna z Paříže [Obraz skutečnosti] a bouřlivé výměně názorů mezi ním a germanistou Wilhelmem Emrichem o pojem světový názor, ale i referátu Kőtseny Gerleneckové K poetice moderního románu. List Die Welt [14. 11.] píše s velkým uznáním o její analýze románové teorie ruských formalistů dvacátých let a dodává, že pražská literární vědkyně „skvěle studý a zasloužený potlesk".

Hebrejská universita v Jeruzalémě obdržela z pozůstalosti nedávno zesnulého profesora Martina Bubera částku 10 000 IL, kterou tento světoznámý filosof věnoval jejímu stipendijnímu fondu pro arabské studenty.

STAROSTI S PAMÁTKAMI

Teoreticky je u nás, nýbrž v Sovětském svazu. Situace se podstatně zlepšuje. Dnes by už nikdo nenechal likvidovat krásnou slavnostních sálů ve Velkém kremelském přídvoře, které musily po třicátých letech ustoupit místo strohé zasedací síni Nejvyššího soviétu. Naopak mělo se vědět třeba čerstvě potvrzené hané opravdového kousku z Komsomolském prospektu v Moskvě, obnášejíce nějmenší památky v hlavním městě i mimo ně [Suzdalí a rekonstrukční práce na řadě dalších objektů i architektonických souborů [kremlí v Rostově u Jaroslavi, klášterní celky v Pereslavli Zaleském].

Rozsáhlejší památkové péče a nedostatek její pracovníci však dosud působí velké škody — často znamenají snížení nevyhnutelných hodnot. Tomu má zabránit připravovaná Všeruská dobrovolná společnost pro ochranu historických a kulturních památek. Kulturní veřejnost nějvuje této organizaci velkou pozornost už nyní, před jejím ustavením. V Literaturné gazete proběhla skupina známých spisovatelů a umělců [mj. i A. Karavajevová, S. Konělkou, V. Solouchin, Smatoslav Richter] proti složení moskevského připravovaného výboru: mezi 29 členy je jen jeden architekt", ostatní jsou představitelé úřadů a správ, projevujících často nezájem ke kulturnímu dědictví. Protest zdůrazňuje, že rozhodující slovo by měli mít lidé známí na skromných místech inteligence, s tvůrčích svazů, kulturních domech apod.

Leonid Leonov, jediný spisovatel v uvedeném výboru, vystoupil v tisku s naléhavou výzvou k okamžitým opatřením proti pokračujícímu „rozkradání", k němuž dochází v mnoha místech od Zakarpatské Ukrajiny po Leningrad. Protest proti plánované destrukci bývalého krásného zámku u Kaliningradu upozorňuje i skupina nejuznávanějších kulturních pracovníků města spolu se dvěma hrdiny Sovětského svazu, kteří vstoupili na Kreml jako východopruský Královec — pomáhali dobývat.

Kritizuje se i utok některých architektů k památným budovám a architektonickým celkům o rekonstruovaných městech. Na nedávném sjezdu architektů i o diskusi, kterou přednášel Alexandrov, projektující hotelu v umístění hotelu Russija, na jehož pravoúhlém pozadí smísí charakteristické kontury chrámu Vasila Blaženého: též hotelu Národní zachrání vzhled ani na Kreml z ulice Gorkého, nová budova MCHAT znehodnocuje Tverský bulvár jako rezervaci epochy Puškinovy a Gercenovy. Existují názory i příklady kladné, jako respektování celku „ruských Versailles". —krb

---

VLADIMÍR BLAŽEK

Je to jen v lidech?

Setkal jsem se nedávno s několika mladými učiteli. Mluvili jsme o škole, o mládeži, o tom, proč učitelé nejsou osobnostmi. Ten rozhovor byl velmi nespokojený, byla v něm sympatická otevřenost, nečcta k ikonám, zraněné, ale úporná snaha dobrat se pravdy a změnit věci k lepšímu. Nic neobstálo: osnovy, učebnice, byrokratismus ředitelů, metodická slabost inspektorů, platový řád. Ale celý ten vodopád nářků a stížností měl naprosto nečekávaný kulminační bod. Jeden z diskutujících s očima lesklýma zaujetím najednou jen tak, mezi řečí, řekl: Ale ten celý systém! Ale jakýpak systém! V škole to je — učebnice mají své autory, osnovy schvalovatele, ředitelé metody . . . Všechno je v lidech, nevymlouvejme se na systém.

Vzrušený monolog mi od té doby zní v uších. Ne proto, že bych se s jeho autorem zcela neměl jak sám cítí. Představují si onoho učitele před žáky. Je to jistě zanícený člověk. Dovede pravděpodobně prosadit svůj názor, že vzdělání není jen úzká specializace, ale široký humanitní základ. Chce po žácích, aby četli moderní literaturu, aby sledovali tisk a události, aby budování zájmem nevyčerpali jen Gottem a Beatles. Nechce však zřejmě po svých žácích, aby přemýšleli o jedné z nejzákladnějších a nejspletitějších otázek lidských dějin a současného století zvlášť — o vztahu mezi aktivitou člověka a logikou systému jím vytvořeného. Neboť v tomto vztahu není pro něj nic problematického — člověk za systém odpovídá, protože je jeho tvůrcem; v rámci systému pak odpovídá sám za sebe a lidské chyby a omyly nejsou omluvitelné žádným tlakem sociálních sil, zkrystalizovaných v organizace, instituce, orgány, pravidla, zákony atd.

Učitel uvádí fakta, v něčem asi odpovídala skutečnosti, v něčem se mýlil. Ostatně to, než si vědomí, vyjadřovalo pouze jeho vlastní zkušenost, nic víc. Obecně zajímavá je pouze metoda, které použil. Člověk vidí [nebo se mu zdá, že vidí] jisté vady a poruchy; jejich příčiny pak nalézá výhradně v nedostatcích [povahových, mravních, vzdělanostních] masy jednotlivých lidí. Nevede to pochopitelně k cíli, cesta od jednoho vínku k druhému, při níž žádný ze zjištěných vínků není rozlušťěním hádanky o vině, ústí nakonec v hysterickou mlhu před očima nebo v rezignaci člověk se už neptá a ztrácí tak vlastně lidskost. Tento závěr se pochopitelně nevztahuje k jedinému učiteli a k vadám jeho pedagogické koncepce. Spíše obecně důsledky plynoucí z představy o neomezené odpovědnosti člověka za činy, které vykoná, i za systém, jenž je jeho dílem; tak tedy vznikají neetické tragédie, naurózy a hysterie z neschopnosti uvidět.

Zmíněný postoj je však zároveň důležitým předpokladem pokrytectví. Je-li vztah člověk—systém bezprostřední a nekomplikovaný a je-li odpovědnost za činy absolutní, jsou lidská přizpůsobení a kompromisy jen odsouzeníhodné; každý člověk je však denně dělá. Protože však zpravidla ani stoupenec zmíněné koncepce nemá dost autokritičnosti a důslednosti, aby do všeobecného odsuzování zahrnoval neustále sebe, měří lidi podle normy, kterou se sám nemůže řídit, a vlastní běžné chování a jednání neustále skrývá či přibarvuje.

I vypočítavé demagogie, která skutečné odpovědnosti naopak zbavuje nebo ji činí skutečnosti a stejně kontinuálním procesem odlidšťování, unikání lidského díla. Člověk vytvářl systémy, aby si zajistil lidskou existenci [žije-li v civilizované lidské společnosti, nemůže své vztahy nesystemizovat), ale nezná nikdy přesně logiku vývoje soustavy, kterou se chtěl pojistit proti nejistotám, zvratům a katastrofám. Přechanov si kdysi velmi usnadnil úkol, když k antickému verší [Euripides: „Co je přerůzných proměn, jež působí bůh; / neb on mnohou věc vypinil bezděky nám, / než co čekáme, nedojde cíle . . .") připojil jednoznačnou kritiku, podle níž je Euripidova interpretace dějin a dění výlučně projevem idealistického světového názoru. Neboť nejde jen o boha, ke kterému se Euripides bezradně utíká, nýbrž především o sám fakt „unikání dílu", o neustále se opakující vznik zvláštní „logiky systémů", jež je odlišná od původních lidských záměrů, úsilí a hodnocení.

Blázen by snad hledal východisko ve zrušení všech systémů a v „obnovení ráje" — nikdo jiný. Nevím o žádném soudobém stanovisku, které by se vážně obíralo myšlenkou zrušit vývoj a jakékoli systémy, v nichž existuje společenský člověk. Kdyby si někdo vymustroval k polemickým účelům takovéhoto protivníka, získal by věru snadný terč. Jde o něco docela jiného. Není přece náhoda, že v naší situaci, kdy se zaváděl nový ekonomický systém, shodují se prakticí i teoretici, politici i vědci, že nová soustava není žádný všelék, že ji třeba dále vyvíjet, zkoumat, sledovat. Je to ovšem jejovství skutečnosti, že „euripidovský problém" existuje i pro socialistickou společnost. Jistě se všichni shodneme na tom, že socialismus není období, v němž by se lidstvo zvolna posadilo na pohodlná křesla [nebo kancelářské židle], dýmku a spokojeně přehlíželo události dílo. Má-li se však dostat celonárodní socialistické vědomí na potřebnou úroveň, musí mimo jiné zaregistrovat, že napětí člověk—systém je zcela nevyhnutelné i v formaci, jež není založena na soukromém vlastnictví, že je dokonce i zde vývojovou pružinou a že možnost učinit systém s l u ž e b n í č k e m vzniká teprve tehdy, vezmeme-li současnou situaci, při vyšovování politických sil, dialektika tohoto vztahu nemůže být v žádném případě důvodem k omluvě jednotlivého neschopného člověka nebo lajdáka. Autor špatné učebnice se nemůže ubránit oprávněné kritice odkazem k nedostatkům školského systému; obecnou charakteristiku situace, v níž se nacházíme, pokud jde o kvalitu i množství učebnic, však nemůžeme založit jen na souhrnu zjištění, zda jednotlivý autorů školních knih byli iniciativní nebo naopak jenom přizpůsobivi, odborníci nebo dilletanti, kultivovaní stylisté nebo frázeři. Celkový ráz učebnic je už odrazem celkového stavu, tj. školského systému.

Zdaleka to však nejsou jen záležitosti praktické politiky a oblast každodenního občanského vědomí, kde nerespektování složitého vztahu člověk—systém vede k zatemňování příčin. Celé lidské dějiny ztrácejí v tomto osvětlení reálný obsah a napětí. Stávají se nepochopitelnými historické tragédie; a také pokrok existuje jen jako prázdné slovo, neboť dějiny jsou nejen historií lidských hrdinství, zrad a selhání, nýbrž neustálým, kontinuálním úsilím o zlidštění celé

Od údivu k realitě

Chtěl bych úvodem říct, že mě doba už zbavila všelijakých nectnostl, jakými se zkušenému jeví upřímnost, bezelstnost, přímé jednání, nechuť k podvodům a jiné příslušenství raného romantismu. Dnes už vím, že se nemohu otevřeně vyjadřovat o demonci jistého pána, neboť se klidně může stát, že někdo z nasloucháiících byl předevčírem na večeři u jeho nevlastní sestřenice a cítí se mým výrokem osobně dotčen. Je mi také známo, že touhu-li po knize detektivních příběhů, nemohu ji získat zaplacením pouhého obnosu, uvedeného na zadní straně přebalu, ale musím ji vymachinovat odpovídající protislužbou, tu v podobě nějaké lahvičky [Chypre, 4711, Pivaci.], tu poukázkami na sedadla jinak nedobytného divadla, když už z pochopitelných důvodů nemohu mluvit o občasném nasazení vlastního těla. Došlo mi taky, že třeba primářem důležitého nemocničního oddělení se člověk nemusí stát z titulu na slovo vzaté odbornosti, ale proto, že se v příhodné chvíli svezl v počtenébe pelotonu na kole dějin jednou z jejich vzrušivých etap.

To všechno jsem zaznamenal ve svých, možná ne příliš zbrázděných mozkových centrech a jdu tudíž životem podstatně klidnější než v dobách, kdy jsem [podoben dnešním romantickým revolucionářům] zakládal na potkání pěvecké a recitační souhory, kabaretní skupiny, časopisy. Leccos jsem zažil, většinu založil jini. Ad acta. Proto se dnes ničemu nijak zvlášť nedivím.

Nemůže mne porazit, když zčistajasna spatřím za prodejním pultem automatu někdejší hvězdičku jednoho ze skutečně provozovaných kabaretů. Měl jsem, pravda, představu, že její schopnosti jsou využity někde jinde a přiměřeněji, neboť — jak se obvykle říká — stát do ní posílce investoval celé studium na vysoké škole umění a múz. Ale proč by mela mladá holka někde režírovat divadlo, když máme v tomto oboru dost zajetých pánů a z těch nových bereme zase spíš pány? Koneckonců nevypadá za tím pultem špatně, snad tu i zvyšuje akumulaci, protože bezpochyby podnikavá dívka prodá daleko víc dečinek hořčáku než kdo jiný. A dokonce jimi v podobě nepřímých daní přispívá na dotace určené inscenacím svých využitých kolegů. I zanotoval jsem (samozřejmě v duchu) verš Osvobozeného divadla o mladém muži, jenž srolloval doktorát, a odešel neudíven do víru velkoměsta.

Nijak mimořádně mnou už necloumá ani několikaletá korespondence s jistým národním výborem ve věci darování pohřebního domku státu. Mohl bych se rozčilovat: vzdálenou ňatu, původní majitelku domku v malém českém městečku, jsem viděl prý když v dětství a pak už nikdy, neboť shořela v některé z nacistických pecí; domek jsem neviděl vůbec nikdy; ani o ostatních příbuzných, jimž zákon rozkrájel odpovídající dílky chatrajícího obuvu, nemám valnějšího ponětí. Ale jsem klidný. Pořádek [napsal bych tu rád s onim Švejkovým c. k. oficírem „ov kluci pitomí", ale bůhvíkdu by to zase vzal na sebe]], pořádek musí být. Co kdyby si pravnuk ženy synovce-spoludědice vzpomněl, že chce svou pětadvacetinu, tj. bratrů 15 střešních tašek, 123 cihel a 1 petlici? Proto nemohli vybrat. Více než 10 % si vybralo za vzor J. F. Kennedyho, Vinnetoua, Schweitzera, svého otce a pak hned následoval příklad sportovce. Při volbě povolání dali chlapci s velkým předstihem přednost hajnému, zatímco fotbalisté, učitelé, herci, důstojníci, lékaři, piloti a architekti zůstali pozadu.

Po dvaiti letech začne Charles Chaplin s natáčením nového filmu. Ve filmu bude vystupovat Sophia Lorenová a Marlon Brando. Podobně jako ve svých dřívějších filmech povede Chaplin režii, produkci a sám si složí i hudbu.

ROMÁN V MARXISTICKÉ ESTETICE bylo téma konference uspořádané Evangelickou akademií v západním Berlíně. Byla to další diskuse mezi Východem a Západem a tisk jí věnoval velkou pozornost: nejen hlavnímu referátu Luciena Goldmanna z Paříže [Obraz skutečnosti] a bouřlivé výměně názorů mezi ním a germanistou Wilhelmem Emrichem o pojem světový názor, ale i referátu Kőtseny Gerleneckové K poetice moderního románu. List Die Welt [14. 11.] píše s velkým uznáním o její analýze románové teorie ruských formalistů dvacátých let a dodává. že pražská literární vědkyně „skvěle studý a zasloužený potlesk".

Hebrejská universita v Jeruzalémě obdržela z pozůstalosti nedávno zesnulého profesora Martina Bubera částku 10 000 IL, kterou tento světoznámý filosof věnoval jejímu stipendijnímu fondu pro arabské studenty.

STAROSTI S PAMÁTKAMI

Teoreticky je u nás, nýbrž v Sovětském svazu. Situace se podstatně zlepšuje. Dnes by už nikdo nenechal likvidovat krásnou slavnostních sálů ve Velkém kremelském přídvoře, které musily po třicátých letech ustoupit místo strohé zasedací síni Nejvyššího soviétu. Naopak mělo se vědět třeba čerstvě potvrzené hané opravdového kousku z Komsomolském prospektu v Moskvě, obnášejíce nějmenší památky v hlavním městě i mimo ně [Suzdalí a rekonstrukční práce na řadě dalších objektů i architektonických souborů [kremlí v Rostově u Jaroslavi, klášterní celky v Pereslavli Zaleském].

Rozsáhlejší památkové péče a nedostatek její pracovníci však dosud působí velké škody — často znamenají snížení nevyhnutelných hodnot. Tomu má zabránit připravovaná Všeruská dobrovolná společnost pro ochranu historických a kulturních památek. Kulturní veřejnost nějvuje této organizaci velkou pozornost už nyní, před jejím ustavením. V Literaturné gazete proběhla skupina známých spisovatelů a umělců [mj. i A. Karavajevová, S. Konělkou, V. Solouchin, Smatoslav Richter] proti složení moskevského připravovaného výboru: mezi 29 členy je jen jeden architekt", ostatní jsou představitelé úřadů a správ, projevujících často nezájem ke kulturnímu dědictví. Protest zdůrazňuje, že rozhodující slovo by měli mít lidé známí na skromných místech inteligence, s tvůrčích svazů, kulturních domech apod.

Leonid Leonov, jediný spisovatel v uvedeném výboru, vystoupil v tisku s naléhavou výzvou k okamžitým opatřením proti pokračujícímu „rozkradání", k němuž dochází v mnoha místech od Zakarpatské Ukrajiny po Leningrad. Protest proti plánované destrukci bývalého krásného zámku u Kaliningradu upozorňuje i skupina nejuznávanějších kulturních pracovníků města spolu se dvěma hrdiny Sovětského svazu, kteří vstoupili na Kreml jako východopruský Královec — pomáhali dobývat.

Kritizuje se i utok některých architektů k památným budovám a architektonickým celkům o rekonstruovaných městech. Na nedávném sjezdu architektů i o diskusi, kterou přednášel Alexandrov, projektující hotelu v umístění hotelu Russija, na jehož pravoúhlém pozadí smísí charakteristické kontury chrámu Vasila Blaženého: též hotelu Národní zachrání vzhled ani na Kreml z ulice Gorkého, nová budova MCHAT znehodnocuje Tverský bulvár jako rezervaci epochy Puškinovy a Gercenovy. Existují názory i příklady kladné, jako respektování celku „ruských Versailles". —krb

---

VLADIMÍR BLAŽEK

Je to jen v lidech?

Setkal jsem se nedávno s několika mladými učiteli. Mluvili jsme o škole, o mládeži, o tom, proč učitelé nejsou osobnostmi. Ten rozhovor byl velmi nespokojený, byla v něm sympatická otevřenost, nečcta k ikonám, zraněné, ale úporná snaha dobrat se pravdy a změnit věci k lepšímu. Nic neobstálo: osnovy, učebnice, byrokratismus ředitelů, metodická slabost inspektorů, platový řád. Ale celý ten vodopád nářků a stížností měl naprosto nečekávaný kulminační bod. Jeden z diskutujících s očima lesklýma zaujetím najednou jen tak, mezi řečí, řekl: Ale ten celý systém! Ale jakýpak systém! V škole to je — učebnice mají své autory, osnovy schvalovatele, ředitelé metody . . . Všechno je v lidech, nevymlouvejme se na systém.

Vzrušený monolog mi od té doby zní v uších. Ne proto, že bych se s jeho autorem zcela neměl jak sám cítí. Představují si onoho učitele před žáky. Je to jistě zanícený člověk. Dovede pravděpodobně prosadit svůj názor, že vzdělání není jen úzká specializace, ale široký humanitní základ. Chce po žácích, aby četli moderní literaturu, aby sledovali tisk a události, aby budování zájmem nevyčerpali jen Gottem a Beatles. Nechce však zřejmě po svých žácích, aby přemýšleli o jedné z nejzákladnějších a nejspletitějších otázek lidských dějin a současného století zvlášť — o vztahu mezi aktivitou člověka a logikou systému jím vytvořeného. Neboť v tomto vztahu není pro něj nic problematického — člověk za systém odpovídá, protože je jeho tvůrcem; v rámci systému pak odpovídá sám za sebe a lidské chyby a omyly nejsou omluvitelné žádným tlakem sociálních sil, zkrystalizovaných v organizace, instituce, orgány, pravidla, zákony atd.

Učitel uvádí fakta, v něčem asi odpovídala skutečnosti, v něčem se mýlil. Ostatně to, než si vědomí, vyjadřovalo pouze jeho vlastní zkušenost, nic víc. Obecně zajímavá je pouze metoda, které použil. Člověk vidí [nebo se mu zdá, že vidí] jisté vady a poruchy; jejich příčiny pak nalézá výhradně v nedostatcích [povahových, mravních, vzdělanostních] masy jednotlivých lidí. Nevede to pochopitelně k cíli, cesta od jednoho vínku k druhému, při níž žádný ze zjištěných vínků není rozlušťěním hádanky o vině, ústí nakonec v hysterickou mlhu před očima nebo v rezignaci člověk se už neptá a ztrácí tak vlastně lidskost. Tento závěr se pochopitelně nevztahuje k jedinému učiteli a k vadám jeho pedagogické koncepce. Spíše obecně důsledky plynoucí z představy o neomezené odpovědnosti člověka za činy, které vykoná, i za systém, jenž je jeho dílem; tak tedy vznikají neetické tragédie, naurózy a hysterie z neschopnosti uvidět.

Zmíněný postoj je však zároveň důležitým předpokladem pokrytectví. Je-li vztah člověk—systém bezprostřední a nekomplikovaný a je-li odpovědnost za činy absolutní, jsou lidská přizpůsobení a kompromisy jen odsouzeníhodné; každý člověk je však denně dělá. Protože však zpravidla ani stoupenec zmíněné koncepce nemá dost autokritičnosti a důslednosti, aby do všeobecného odsuzování zahrnoval neustále sebe, měří lidi podle normy, kterou se sám nemůže řídit, a vlastní běžné chování a jednání neustále skrývá či přibarvuje.

I vypočítavé demagogie, která skutečné odpovědnosti naopak zbavuje nebo ji činí absolutně rozplizlou tím, že ji přenáší na masu „ostatních", těží z téhož přístupu. Říká se například o nespíněném usnesení nebo rozhodnutí, že ztroskotalo na nepochopení těch, kteří je měli uvést v život. Takové tvrzení je matoucí: Neodpovídá-li činnost směrnicím, je příčina zřejmě v nesprávné analýze, nikoli v nevůli a mravních poklivonáních lidí, protože exaktní rozbor by s nimi — jsou-li jevem sociálním a nikoli individuálním — musel počítat. Hledáme-li tedy lidskou odpovědnost, nalezneme ji s plným právem jen u těch, kdo mají objektivní možnost posoudit závislost nedokonalého usnesení na nedostatcích systému a vyvodit z toho příslušné závěry.

Ale pozor: Kdybych toto konstatování nedopínil dvěma dalšími poznámkami, vydával bych se v nebezpečí, že budu [snad i po právu] Čtenínek než jak sám chci, za prvé — jednotlivá usnesení nebo rozhodnutí [prvky systému] jsou tu k tomu, aby se věci měnily. Špatné usnesení však ke změně nepřivede; ale to vůbec neznamená, že je k a ž d ý pokyn lidem předem odsouzen k nezdaru, že se s nebýbnou skutečností nedá nic dělat. Realistické směrnice musí počítat se všemi skutečnosti, že „euripidovský problém" existuje i pro socialistickou společnost. Jistě se všichni shodneme na tom, že socialismus není období, v němž by se lidstvo zvolna posadilo na pohodlná křesla [nebo kancelářské židle], dýmku a spokojeně přehlíželo události dílo. Má-li se však dostat celonárodní socialistické vědomí na potřebnou úroveň, musí mimo jiné zaregistrovat, že napětí člověk—systém je zcela nevyhnutelné i v formaci, jež není založena na soukromém vlastnictví, že je dokonce i zde vývojovou pružinou a že možnost učinit systém s l u ž e b n í č k e m vzniká teprve tehdy, vezmeme-li současnou situaci, při vyšovování politických sil, dialektika tohoto vztahu nemůže být v žádném případě důvodem k omluvě jednotlivého neschopného člověka nebo lajdáka. Autor špatné učebnice se nemůže ubránit oprávněné kritice odkazem k nedostatkům školského systému; obecnou charakteristiku situace, v níž se nacházíme, pokud jde o kvalitu i množství učebnic, však nemůžeme založit jen na souhrnu zjištění, zda jednotlivý autorů školních knih byli iniciativní nebo naopak jenom přizpůsobivi, odborníci nebo dilletanti, kultivovaní stylisté nebo frázeři. Celkový ráz učebnic je už odrazem celkového stavu, tj. školského systému.

Zdaleka to však nejsou jen

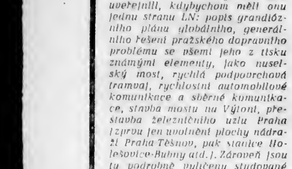
My o koze...

Na své „jenom otázky" o pražské dopravě (v čísle 38) jsem dostal souhlasné, ale také skeptické odpovědi, dovolávající se blahých zkušeností a pochybující, že „příslušná místa" vůbec odpovědí. Pak došel obšírný článek (v rozsahu nejméně jedné strany LN) od inž. Pavla Langa, CSc, ze Státní komise pro investiční výstavbu.

V úvodu se nejprve konstatuje, že „je nesporně vhodné, aby se LN tímto problémem zabývaly", a po exkurzi do oblasti literatury následuje cost, co bychom rádi uveřejnili, kdybychom měli onu jednu stranu LN: popis grandiózního plánu ulobálního, generálního řešení pražského dopravního problému se všemi jeho z tisku známými elementy, jako nusešský most, rychlá podpovrchová tramvaj, rychlostní automobilové komunikace a sběrné komunikace, stavba mostu na Výtoni, přestavba železničního uzlu Praha (zprva jen mimoúrovňová přeprava cestujících mezi placeny nádraží Praha-Těšnov, pak stanice Holešovice-Bubny atd.). Zároveň jsou tu podrobně vylíčeny studované zahraniční zkušenosti a myšlenky úplného fungující rychlé kolejové dopravy proti autobusům, či dokonce motocyklům a automobilům, je to všechno zajímavé a velice přesvědčivé a text stati je v LN k dispozici kterémukoli magazínu zaslanému, který by to chtěl otisknout, za což bych se vřele přimlouval.

V úvodu článku se praví: „To, co lze za dnešních dnů pozorovat na pražských ulicích... není řešení problému dopravy, nýbrž jeho generální oprava dezolátního stavu, do kterého se Praha dostala, a to nejen na úseku dopravním, uspíšeném aplikací techze, že se Praha nemá do budoucna rozšiřovat a počtu obyvatel. Vzhledem k tomu, že opožděná v investiční výstavbě dopravních zařízení lze dnes odhadnout na minimálně deset let a že výstavba spojená s rekonstrukcí podle programu, který v dalším návrhu si vyžádá minimálně patnáct let i při koncentraci investičních zdrojů a dokonalé organizaci práce, je nutno postoupit k určitému etapovému způsobu výstavby..." atd. A v závěru ještě: „Výstavbou tak náročného programu bude na dlouhá léta ohrožen život Prahy... a proto bude třeba přistoupit i k určitým krátkodobým opatřením" apod.

Co k tomu říci? Věřte nebo ne, ale pražskému občanu, který nemá přátelů let zápolí s problému, jejichž nevšední způsobila nálka, pak nějakou náročných škod, pak to a pak zase ono (a jemuž město Praha už padesáté



EX

Zdeněk Mlynář: **Tvář i tvář**
Kulturní tvorba č. 45

Myslí si, že nesolidaristické rysy, působící citelně a negativně v našem skutečném životě, jsou částem pouhým myšlenkovým „přežitkům buržoazní minulosti", je vulgární a naivní. Neméně naivní a zjednodušující je však podle mého soudu i dominika, že tyto rysy pramení především v tom, že jsme z nedokonalosti našeho poznání a že tedy i překonat je lze pouze rozvojem poznávacího procesu. Ve skutečnosti tu máme co dělat s problémy povýtce politickými a jejich reálné rozřešení je proto také spjato s naší politikou. A politika — to je jednota teorie a praxe, v níž se střká a sjednocuje proces poznání s uplatněním zájmů a potřeb lidí, plynoucích z jejich praktického života a praktického postavení mimo poznávací proces.

Nemá-li tedy být pohádavek — vytvářet takový „model socialismu", který reálně povede k vyššímu stupni osvobození člověka, — jen módní frází, je nutno respektovat rozdíly, jež odlišují použitá frázi od realistického analýzy, především poznatku, této rozdíly spočívají mimo jiné i v tom, že fráze nevědí nic než subjektivní přání vůle autora, nevidí nezávislý proces zprostředkování od myšlenky, požadavku či lesku ke skutečnosti, k lidskému životu. Proto také, kdybychom stokrát opakovali, že „model socialismu" jako „nejsvobodnější společnosti" předpokládá svobodu pro všechny názory, bude to jen stokrát opakovaná fráze. Fráze schopná navíc praktický v politice dezorientovat lidi, kteří mají za to, že základovací postoje se mění neustupností, s níž setrváváme na formulaci třeba i jednotrannych zásad a morálních imperativů, a nikoli tím, jaké praktické výsledky svým postojem a svou činností pro realizaci určitých zásad opravdu ve skutečnosti dosáhneme.

Usiluje-li o to nejsvobodnější společnost, určitě se nevyhne tvář v tvář politice. Nerozumět politice a snažit se ji dělat nemí ovšem o nic méně trapné než

léť vytrpí trak vtělitak luznými sliby a projekty), je v tuto chvíli téměř lhostejné, co bude za minimálně patnáct let. Tím spíš, že dobře ví, jak stačí havarijní situace celostátního dosahu na dálnicích úseku (nemluvě už o havárích dosahu mezinárodního), aby z patnácti či pětadvaceti let bylo znovu padesát. Takže pražský občan má plné právo žádat, chce slušně jezdit do práce a z práce, nechce v zimě mrznout a v létě se zalykat vedrem, nechce marnit volný čas ústním dostat se z práce a do práce, chce chodit do kina, do divadla, na koncerty, chce zkrátka lidsky žít. Proto chce také vědět, co se stane, aby se havarijní situace pražské dopravy neřešila jen generálně pro futuro, ale teď, hned, během dvou tří let. Myslí si, že po letech věru andělské trpělivosti na to má právo, je dokonce ochoten nepiat se po vinících, ale chce vidět, že do utopií ponořené a na budoucnost se zpytlovající městské tatíky vystřídali konečně lidé, kteří dovedou rychle řešit problémy v rámci možností, které mají.

Ne, a já jsem se prostě zeptal, zda to, co se v článku inž. Langa nazývá „generální opravou dezolátního stavu", není jen produžovánim „generálního dezolátního stavu", a zda by se — do doby, než se skutečně nekteryzaj. projekt, neuplatnilo s ohledem na lidi i na náklady sáhnout k jiné, byť z dlouhodobé perspektivy provizornímu řešení, které se vyhne uvedeným nedostatkům. Jistě ani v Římě neviděl v dnešním řešení nic jiného než provizorium, ale chápou, že i provizorium — našem junglích, se za tak dlouhou dobu stačí amortizovat. A ještě něco: na webu článku vysvětluje inž. Lang výhody hromadné dopravy (tramvajové) proti dopravě auty či motocykly. V socialistickém státě snad nikdo nepochybuje o tom, že fungující, moderní, rychlá hromadná doprava je jedině řešení dopravních problémů moderního města. Ale pochopte, že je to právě dnešní stav, který činí pro pražského člověka soukromý dopravní prostředek bytostným snem, k němuž ho žene pud sebezáchovy.

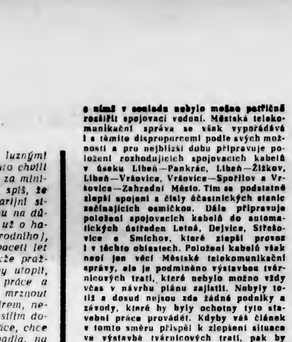
A tak bych velice prosil příslušné činitele přece jen o konkrétní odpověď na konkrétní otázky.

P. S. Inž. Lang za dopravní odborníky ovšem přece jen napsal, třebaže od věci. Zato DI VB Praha, jehož se týkaly nelen některé z mých otázek, ale i Mlynář soudružka Mrštíková a Hlas 33, se bezmála neobtěžovalo. Bodejť taky.

**Redakce oceňuje věcná jádro uveřejněného dopisu. Tím zbytečnější jsou ovšem telemarnosné věty, jež chtějí část odpovědností naložit na bedra uživatelů pražských telefonů. Zmínkám o nesprávné manipulaci se stanicemi nebo o dlouhých telefonních rozhovorech může věřit kdo chce, taková tvrzení tuží patrit do sféry veřejnosti neprosto nekontrolovatelné, jenže laik, ať je dobře informovaný či ncela nepoučený, má v dnešní poloviné dvacátého století neodškutovatelný nárok na rychlé, bezvadné spojení a to, jak víme z vlastních zkušeností, alkterak není běžná praxe. O polemice si přímo lze jen věta „.... vždy je nutno uvážit, zda dočilené zlepšení je hospodárky úměrné dosaženému výsledku". Kdo a jak může měřit dosažený výsledek, kdo bude vážit hodnotu a naléhavost sdělení putujících kabely? Nemá smyst se o to pří. Lecjakou pochybnost rovněž vyvolává poukaz na velikost pražské telefonní sítě a v té souvislosti na ohrožitelní složitost potřebných zařízení. Ilustrita 33. telefonních stanic na kažďých 100 Pražanů je sice vyšší než ve Vídni, Varšavě, Toklu nebo v Buenos Aires, ale přece jen nižší než v Curychu (58,2) nebo dokonce ve Stockholmu, který má s číslem 89,4 patrně světový primát. Takže podle statistiky k 1. lednu 1964 existuje síť o 100 % rozsáhlejší. A nakonec: Uznáváme sice význam organizační složky tisku, ale hypotéza, že by literární noviny prosadily výstavbu tvárnicových tratí nebo aspoň sekundární výrobu nepochybujte o tom, že fungující, moderní, rychlá hromadná doprava je jedině řešení dopravních problémů moderního města. Ale pochopte, že je to právě dnešní stav, který činí pro pražského člověka soukromý dopravní prostředek bytostným snem, k němuž ho žene pud sebezáchovy.*

A tak bych velice prosil příslušné činitele přece jen o konkrétní odpověď na konkrétní otázky.

P. S. Inž. Lang za dopravní odborníky ovšem přece jen napsal, třebaže od věci. Zato DI VB Praha, jehož se týkaly nelen některé z mých otázek, ale i Mlynář soudružka Mrštíková a Hlas 33, se bezmála neobtěžovalo. Bodejť taky.



Kresba Jana Bernata

ODPOVĚĎ

náměstkovi ministra školství a kultury soudruhovi inž. Josefu Grohmanovi

Vážený soudruhu náměstku,

otevřená výměna názorů s povolaným vládním činitelem není právě běžná a není dost dobře možnou takové příležitosti ochoty zneužívat. Na druhé straně je těžko mlčet k Vaší odpovědi, týkající se některých okolností založu České filharmonie do zámků. Potvrdíte se, že podstatá věci přerušťá možnosti této výměny stanovisek. Sahá zřejmě hlouběji než dany případ a vyžaduje zevrubnějšího zamyšlení. Pokud by k němu snad mělo dojít také v rámci polovoru, k němuž Vaše odpověď dává podnět, bylo by to ovšem možné jen za účasti těch, kterých se celá věc týká v první řadě, to znamená České filharmonie, příslušného ideového, tj. hudebního Svazu a hudebních kritiků; abychom aspoň v závěru vzali v úvahu zásadu kompetence. Neboť nemůže být pochyb. Že takový podnět, jako je navržení záměrného zřízení České filharmonie do zámků. Potvrdíte se, že podstatá věci přerušťá možnosti této výměny stanovisek. Sahá zřejmě hlouběji než dany případ a vyžaduje zevrubnějšího zamyšlení. Pokud by k němu snad mělo dojít také v rámci polovoru, k němuž Vaše odpověď dává podnět, bylo by to ovšem možné jen za účasti těch, kterých se celá věc týká v první řadě, to znamená České filharmonie, příslušného ideového, tj. hudebního Svazu a hudebních kritiků; abychom aspoň v závěru vzali v úvahu zásadu kompetence. Neboť nemůže být pochyb. Že takový podnět, jako je navržení záměrného zřízení České filharmonie, se netýká snad jen několika osob, ale že je provázán dosti zásadními naší hudby.

Podle odpovědi se zdá, že s hudbou nebyl vyslán hudebník proto, aby hvala naše veřejnost uchránila suchopárných odborných vět. Jako kdyby kritici chtěli využít každé příležitosti k tomu, aby čtenáře pokud možno odradili. I kdyby snad měli za tím účelem jíst doněkonečna kritiku téhož pořadu na všech čtyřech koncertech amerických zájezdu, jak naznačuje Vaše odpověď. Představa opravdu odstrašující, jenže takové státi by jednak hlídu neslyšel, jednak je mezi „nezávislými" hudebními vědci a kritiky dosti solupných žurnalistů, dokonce i členů Svazu novinářů.

Ale hlavně — při takovém zájezdu přece nejde jen o podávání zpráv domů. Bohem dvoumčsíčního cestování se náš orchestr nepochybně dostal do styku s mnoha zahraničními hudebníky, dirigenty a virtuosy a také, nedá se nic dělat, s hudebními kritiky. Byly tiskové konference, kde to snad dosti zajímalo informovat o naší hudbě, propagovat ji atd. Veškerý orchestru jich jistě využilo, ale v nahitém rozjezdovém programu něco předevšim mnoho starostí organizačních. Je tedy snad již dost jasně naznačeno, že vhodně volně reprezentant by hával malí pro naší hudbu přece jen asi něco znamenat.

VLADIMÍR BOR

★

Dopis pokračuje, domníváme se však — stejně jako jeho autor —, že podstatné věci opravdu přerušťá možnosti této výměny stanovisek a že ji sotva můžeme dovést ke konci na této stránce. Bude patrně nejužitečnější, když se zúčastněné osoby, event. další instituce, vyjádří svá stanoviska přímo. Tentokrát dokonce nebudeme publikovat ani čtenářské ohlasy. Jakkoli dobrou vůli jejich pisatelé mají, a jakkoli zajímavé jsou jejich postřehy, nutně v těch dopisech chybí dokladová informovanost a znalost širších souvislostí.

TA HROZNÁ NEJISTOTA...

Pokuty nejsou komerční záležitostí

... Pro VII jsou to statistická čísla zrovna tak smutná jako počet usmrcených, tažce nebo lehce zraněných apod.

Rudé právo — Stanislav Jirka — 21. 10. 1965.

Nikdy bych nevěřil, co se může stát. Přijeli přátelé z Vídně. Dobře jsme se bavili, v osm jsme se navečeřeli a připili na zdraví. Vypil jsem ne-celou čtvrtinku dětinu vína. Zmařil jsem tak svůj den. Vždy za neděli bývám doma, jsem odvázaní hostv na Žižkov. Pod Brusnickou restaurací jsme byli zastaveni hlídkou VII. To bylo 23.45 hodin. Soudních pravomocí mě neviděl, slyšel předpisy občanské a fiskisky právní. Na dotaz, co jsem byl, jsem pravdivě řekl, že slušný pětkrát mně odmítnuli vína jako příjatek. Prapornik mi nevěřil a vyzval mě, abych odešel na druhou stranu vozovky ke stanici, kde není tolik světla, že jak tam nebude tak vidět. Přizvali pak sáček, odlomil část hostinského, nástěnek dal do otvoru v polystyrénovém pouzdru a já jsem foukal. Natoužkvtvzduch prapornčík opět prodíral prst trubičku. Když byl sáček prázdný, část trubičky odlomil a kontrolával, zda se změnila barva. To všechno ve stínu a za silné mlhy. Samozřejmě jsem se nechtěl dát, zvlášť když jsem ani pod přísahou nevěděl, co mám říci. Nakonec

Znovu o Davu

Přes nepřízeň dřadů, zlobu policajtů, zásahy cenzury i neustálé finanční obtíže vyšlo v letech 1924—1937 jedenasedmdesát čísel časopisu DAV, jenž podle své první tiráže sdružoval „všetkých priekopníkov socialistických idejí mladej generácie na Slovensku, ktorí sú činní v oblasti myšlienkovej a umeleckej". Davisťům, z jejichž základnické generace patří u nás k nejznámějším jména Vl. Clementise, D. Okáliho, J. Poničana, L. Novomeského, A. Siráčkého a E. Urxe, se podařilo za buržoazně demokratické republiky uhájit existenci časopisu a vytvořit tak nejobvyklejší historický dokument o generační skupině, která od poloviny dvacátých let nepřestává provokovat a ovlivňovat kulturní i politický život Slovenska. Působí osobním většinou ve své druhotné „politické" poloze, kruté aktualizované v padesátých letech, která dosud pochopitelně překrývá podstatu jejich přínosu z obdobní první republiky.

První historické práce, které byly o skupině DAV napsány (krátce po Drugové Davu a davistech vyšla ve VPL knížka **Viliama Plevzy Davisti v revolučnom hnutí**), musely být proto především pokusem o rekonstrukci jejich cesty. Obě materiálově bohaté studie sice různými metodami, ale se stejnou přesvědčivostí prokazují neobyčejnou aktivitu této jedinké skupiny slovenských komunistických intelektuálů, kteří se v intencích strany angažovali v desítkách akcí, kampaní, hnutí, organizovali, přednášeli a publikovali. Patří k paradoxům osudu davistů, že se dnes musí dokazovat jejich úzké sepětí se stranou, když téměř všichni obětovali nejlepší léta života. V tomto smyslu lze považovat obě knížky věnované Davu za projev opožděné normalizace.

Viliam Plevza je touto „léčkou dějin" stavěn do komplikované situace, kdy opravdu zasluhuje buduje to, co mělo být vlastně samozřejmým východiskem jeho práce. Přesto však neuplývá pouze na nezbytné etapě rekonstrukce, ale snaží se o takové sřetězení různorodých vztahů, které vytváří několikarozměrný obraz minulé skutečnosti, nezávislý jednímu úzkému úhlem pohledu. Že se mu všude nepodařilo se stejnou důsledností zaujmout kritické stanovisko i k lidzim a omylům davistů, je za daných podmínek pochopitelné. Ve snaze odstranit nálepky starých křivd lze jen obtížně odlišovat, kdy aktivní účast na politice strany je průkazným historickým argumentem o správnosti názorů a kdy tomu tak není.

Plevzova studie vytvořila předpoklady, abychom porhopili zasutou dramatičnost křižky skupiny DAV. Póly tohoto napětí byly do značné míry již objektivně předurčeny. V závalech stranických povinností davistě nepřestali být komunistickými intelektuály. Tyto dva různorodé typy závazků se jim v počátečním období činnosti Davu nezdály v rozporu. Strohé názory Okáliho, Poničana, Siráčkého i Clementise na proletářskou literaturu i aktivita celé skupiny v letech 1928—1929 svědčí o těsném sepětí a souhlasu s koncepcí levicových sil v KSČ. V první polovině třicátých let, v boji proti fašistickému nebezpečí, kdy skupina DAV usilovala o podstatný vliv na celou slovenskou inteligenci, snažili se její členové rozbít kruh své izolace. Jejich snahy ale narážely na meze objektivních překážek i subjektivních zábran. Například politické názory davistů vcelku odpovídající tehdejšímu souboru zásad uznávaným stranou (pojetí sociálfašismu, dilema fašismus — socialismus, nedůvěra k spolupráci s demokraty z měšťáckého tábora ap.) objektivně znesnadňovaly, aby se více uplatnil jejich vliv mezi slovenskou inteligencí. A tam, kde davisté toto dobové omezení svou praxí překonali (např. ve spolupráci s demokratickými a protifašistickými studentskými skupinami), nezískali podporu celoslovenského vedení strany. Příčinou nebyla jistě jen osobní averze V. Širokého, K. Bacílka a J. Ďuriše k inteligentské vyhraněným davistům, ale i určitá diference v stupni dosaženého poznání. A svou roli zde jistě hrál i „podzrievavý vzťah viacerých popredných funkcionárov celoslovenského kraja KSČ k inteligencii ako celku..." (studie V. Plevzy, str. 135).

Závrubný výklad sváru rozličných vlivů, v němž jistě najde své místo i rekonstrukce subjektivních pocitů politicky diskriminovaných davistů a objasnění vnitřní názorové diferenciace skupiny (zmínky jllominického o nesouhlasu s politickými názory Novomeského a Urxe v dopisech z r. 1928, Okáliho odmítnutí z r. 1932, Urxova kritika Novomeského názorů na demokracii z r. 1934 ap.), a odlišností nové generační vlny davistů představované G. Husákem, E. Frišem, E. Löblem, M. Chorváthem a dalšími musí mít své předpoklady. Brug v Plevzově dobře připravení konfrontovat složité cesty Davu s konkrétním historickým vývojem i se stavem tehdejšího politického myšlení. Již dnes však, díky publikovaným výsledkům jejich práce, můžeme vyutkat některé otázky, jejichž řešení bude auto, Svátek letadel).

Knížka má podtitul Příběhy z Vlašských Kloubůk a podobných Tramtárií, tedy jakési Obrázky z cest. V spojení reportérského přístupu s postupy literatury nonsensu jsou předpoklady pro osobité komponování knížky, pro její odlišení od konvenčních pohádkových vyprávění. Reportážnost je u Klímy totožná s konkrétností, věcností, s aktuálním tématem. Ale tuto základní tendenci se zpronevěřuje tam, kde mudruje a vykládá. Víc než satirický podtext přitahuje na knížce právě její reportážnost (třeba pomyslná), demonstrace lakit, zvchlé přemístňování z místa na místo, nenadálé nápady, to, co ji činí podobnou živé filmové grotesce. Klímikovy ilustrace knížky jdou ovšem jiným směrem; jsou sušší dokorativní než dějové, neexportální, s tečkami svázané jen volně.

VĚRA KARFÍKOVÁ

V Muzeu Klementa Gottwalda v Praze vystavuje tvůrčí skupina S. Kazanová, Klenka, Lát, Lesáková, Nováková, Pavlert, Šádlo, Schlosser, Šimková, Šťastný. Do devítky se jich vešlo vlastně desatero a ještě dva architekti, Brožánek a Gregor. Jádrem činnosti této skupiny, spočívající podle specifické výtvarnické aritmetiky, je politická propagační grafika — mimoto však i značka, filmový plakát, knižní obálka, kompletní řešení výstav atd. Ještě máme v paměti nehlasý styl plakátů a propagačních tiskovin, vyznačující se vysoločlenými thrmonlnovými číselnými a bezobsažnými rozmáchlými gesty. V posledních letech se to změnilo. Na výstavě skupiny S poznáváme blíže ty, kteří se na této změně snelanodlili. Jejich práce je vkusná a moderní. Lanldární barevné plochy a lineární zkratky, vtipná montáž využívalei fotografie i kresby jsou znaky jejich práce. Nadělali tě práce hahadě, nikdo neší pod dobrou úrovní a někdy se jim podařila výmluvná výtvarná metafora, která utkví v paměti. Celá výstava je udělana svěže a vtipně a stojí za to se jít na ni podívat.

ML

Stavba mrazírny / Z publikace České Budějovice zblízka Vydalo tamní nakladatelství 1965

Reportáže z Tramtárií

Před časem podal Oleg Sus v Divadle zajímavou typologii absurdity a absurdní komiky. V nonsensu [vycházíme tu z Chestertona] převládá živá stránka nesmyslnosti, její do očí bijící vnější projevy. Nonsens, to jsou drobné jednotlivosti z říše nesmyslna, „tu legračně, tu recesní nebo mile rozkošné". Divíme se jim a smějeme se jim. Plodí cosi v rodě „čistého" smíchu, který náhle vybuchuje a náhle ubásněle tlumí, zamýšlení a navázání kontaktu se světem nemusí být ani třeba. Mají-li tyto nesmysiné maličkosti dostat důsažnější funkce, musí se tak či onak začlenit v uměleckém díle do celkového významu, musí se zvýznamnit. [Potud Sus.]

Tyhle moudrosti nejsou bez užitku ani při posuzování řady dnešních dětských knížek, které z velké části žijí ve znamení nonsensu. Přitom pro dětskou literaturu víc než pro tu ostatní platí, že i v nonsensu jako samoúčelu je víc než jen libost z legrace. je to hra na poznávání, porovnávání, kombinování, hra na utvrzování správného, smysluplného skrze prvý opak. jde tedy vždycky o relativní míru smyslu v nesmyslu.

Dětská knížka **Ivana Klímy Kokrhačci hadiny** [SNDK 1965] jako celek nepatří k typu nezávazně hravých nesmyslů [k němu v ní mají nejblíž Potrhlé Livancovice, reportáž z města naruby], častěji se v ní neobvyklostí dávají do služeb didaktických a satiricko-kritických. Příběhy, které na mizu dětem jsou vyváženě, úměrně, z jednotlivých epizod, jednotlivých gagů a nečekané vzájemné vztahů vzniká celek. Ale ne každý příběh je stejně dobře vystavěn, ne každý je stejně vtipný. Nejlepší je ten, v němž se Kokrhačci hadiny vydají na cestu za Kokrhačkou hadinou, která se ztratila. Cestou se setkají s Kohoutem Kokrhačem, který se vydal hledat svou ztracenou hřebenatou slepici,

divadla

OD 22. DO 28. LISTOPADU 1965

PRAHA. Národní: P 19.30 Prokletí. Č Zimní pohádka. S Dalibor. Č Legenda o lásce. Pá Zimní pohádka. So 14.30 Prodaná nevěsta, več. Rusalka. N 14.30 I vec. Za života lmyzu

Tylovo: P 19.30 Tartuffe. Ú Figarova svatba. S Poprask na laguně. Č Trenvaj do stanice Touha. Pá Konzelná lištna. So 14.30 Lucerna, več. Veselé windsorské paničky. N 14.30 Lucerna, več. Jeppe z Vršku

Smetanovo: P 19.30 Aida. Ú Macnoťatný syn, Viktorka, Rapsodie v modrém. S Kateřina Izmajlová. Č Nabucco. Pá Fidelio. So 14.30 Labutí jezero, več. Čarostřelec. N 14.30 Gianni Schicchi, Komedianti, več. Bludný Holanďan

Čs. armády: Ú a So 19.30 Velká paruka. S Zlatý kohout. Č Válka s Mloky. Pá Lidumilký bůh Brown. N 14.30 Naši furianti, več. Případ Oppenheimer

Realistické: Ú 19.30 Smutek sluší Elektře. S Léto s Monikou. Č O myších a lidech. Pá Stržené Vánoce. So 14.30 I več. a N 15 Hadrián z Římsů. N 19.30 Stržené Vánoce. **E. F. Buriana:** Ú 19.30 Ještě skleníkový? S Činské zed. Č R.U.R. Pá 10 hodin pro školy, več. Sever proti Jihu. So Král-Vávra. N 14.30 I več. Anna Christie

S. K. Neumanna: Č—P 19.30 Cyrano z Bergeracu. Pá Kdopak by se kařky bál . . .? So Bosé nohy v parku. N 15 I več. Benátská dvojčata

Hudební v Karlíně: Č—N 19.30, N též 15.30 Divotvorný hrnec

Hudební v Nuslích: Ú—N 19.30, N též 15.30 Veselá vdova

Komorní: P 15.30 Naše městečko. Ú Fyzikové. S Hedda Gablerová. Č a So Léto sedmnácté panenky. N 15 totéž, več. Legenda o svaté Anežce

Komedie: P a Č 19.30 Vajíčko. Ú Každou středu. S Jak je důležité mítí Filipa. So 15 Každou středu, več. Dům zlomených srdcí, N 15 totéž, več. Rodová se svatbou

ABC: P a Č 19.30 Idiotka. Ú Charleyova teta. S Anna přichází na červenou. Pá 20 Ča. si sonduje zítřek u banků. So 15, N 19.30 Čekanky. So 19.30 Kdo zabije strýčka. N 15 Idiotka

Rokoko: P 20 Silberičky. S a Č Přijde večer. So 20 a N 14.30 přestrem., N 20 prem. Balada z hadrů

Laterna magika: S a N 20, S a N též 17 Variace. Č 20 Hoffmannovy povídky

Divadlo za branou (V lateriě magické): Ú, Pá 20, So 15.30, N 20 prem. M. de Chelderode: Maškarey z Ostende, J. Topol: Ocelová slunečnice

Hudby: Ú 17.30 Hraje Duke Ellington, 20 Strauss: Žena bez stínu. S 17.30 Couperin, **Tartini**, Vivaldi (zad.), 20 Co chystá Gil v. 1967. Č 17.30 Mozart, Haydn, Beethoven, 20 Franz Schubert. Pá 17.30 Bing, Frank, Brouci a spol., 20 Bach: Braniborské koncerty. So 17.30 Debussy, Ravel, 20 Jak je důležité mítí Filipa. So 14.30 Večer říkadlový, 19 prem. Polská krev. N 14.30 Naše městečko. 19 II. prem. Polská krev

P. Bezruče: P 9.15 Král Jelenem, 14 Loupežník. Ú 9.15 Osil serenáde. S 14, Č 19 Loupežník. S a Pá 19 Frank Patě. So 14 Studáci a kontoři, 19 Talisman

Hudby: Ú Connifi, Connifi S Strausse: Vídeňská krev. Č Písničky pro vnu. Pá herlico: Rokoiem. N 16.30 I več. Hraiče

Živé a mrtví I. a II. díl (pá-po). **Čtyři chvástaři** (ú-č) - DUKLA **Ať žije republika** (pá-po), **Fotbal** (ú-č) - EDEN Archandělé Gabriel a paní Husa — **Období zkoušek** (pá-po). **Stupně k městci** (ú-č) - FLORA **Norimberský proces** - HUDEBNÍ Pracllk — **Jen dva mohou brát** (so-n), **Červené baretv** (ú-st) - HOSTIVAŘ **Dělka poiiiku devadesát** (so-po), **Muži dnes a zítra** (ú-č) - HUZEDA **Puchoř na Dřínu** - VALTA **Ital ve Varšavě** - JINONICE Hokejová sauna — **Neobyčejná třída** (pá-po), **Bubny** (ú-č) - JISKRA **Z New Yorku do Toki** (pá-po), **Pro mne nehrá blues** (ú-č) - KAČEROV **Sedm statečných** - KINO 64 U HRADEB **Kdo jste, dr. Sorge?**, nedělе 15 hod. **Kino střeží jedlíčky** - KLUB **Kdo osedlá koně** (odpol.), **Strasná žena** (večer) - KOTVA **Někdo to rád horké** - KVĚTEN **Ať žije republika** - KYJEV **Vybrání z manželství** (pá-po), **Krásavice** (ú-č) - LETNÁ **Černý prapor** (pá-po odpol.), **Tichu I. a II. díl** (pá-po večer), **Kdyby tisíc klarinetů** (ú-č) - MALOSTRANSKÁ (zrušeno). — **Mistr a Markétka** (pá-so), **Kdo jste dr. Sorge?** - MOSKVA **Osm a půl** (pá), **Kompromisní pozice** (ú-č) - NÁRODNÍ **Zatmění** (st), **Zatmění** (ne), **Lásky jedné plavovlásky** (ú-č), **Scaramouche** (n ve 14.30 hod.) - Hvězda **Atentát** - Svět Velká nevěra — **Zatmění** (st), **Kdo jste dr. Sorge?** (pá-č v 19.30 hod.), **Za pět minut** sedm (n v 16.30 hod.), **Nesmiřitelní** (č v 18.30 hod.) — Čas **Akvalily**, nepřetržitý provoz od 8.30 do 19 hod. Veřejná představení ve 20 hod. **Země tradice a bisbeatu** (pá-č) - Mír Bolevec **Pokračujte, admirále!** (pá), **Přísně tajné dítě** (so-n v 19.30 hod.) - Božkov **Entomýmy** (ni), Blázivé léto (st) - Nová Hospoda **Zloděj broskví** (ni), Bílá paní (st) — **Dětská představení:** Máňa a křesadlo (so v 15, n v 10 hod.) - Svět **Tajemství krapulíkova jeskyně** (so v 15, n v 10 hod.) - Leningrad **Cvičitelka a kouzelník** (n v 10 hod.) - Mír-Holešovice: **ZAA — hůl velbloudice**, (v 14.30 hod.) - Božkov **Perlový náhrdelník** (n ve 14.30 hod.) - Nová Hospoda **Udržený Radka** (n ve 14.30 hod.)

ČESKÉ BUDĚJOVICE: Jas **Velká nevěra** (pá-po). Stupně k městci (ú-č) - **PS Kdo jste dr. Sorge?** - Vesmír **Lásky jedné plavovlásky** - Kino Metropol **Zatmění** (st), Paušék jede do Prahy (so), **Podvědečné kolem nás** (n), **Vytoužené auto** (po), **Zlatovlasý** (ú), **Kdo osedlá koně** (st), **Poslání** o pejskovi a kočičce (n), **Mír Pan za společnosti** (pá-po). **Výstřel v mize** (ú-č) **KARLOVY VARY:** Čas **Volejte 03** (pá-po), Až přijde kominík (pá-č), **Lidice Skávová kolem Pampelišky** (pá-n), **Zlatá reneta** (po-č) - Petr Velká nevěra (pá-so), **Den krátkého filmu** (ú), **Skandál kolem Pampelišky** (po-č), **Strakatý anděl** (st-č) - Drahomíra **Mladá garda I-II** (pá-n), **Hrdina našeho světa** (po-č)

PARDUBICE: Slovan **Volejte 03** - Dukla **Velká vlastenecká válka** (pá-po), **Gepard** (ú-č) - Jas **Skandál kolem Pampelišky** - Čas **Odsouzení k hříchu** - Tipa **Pokračujte, admirále** (so-n), **Popel a démant** (st-č) - Letka **Tichý Don I. III.** (pá-n), **Čtyři děvčata** (st)

BRNO: Jadran 70 mm — **Dvorní spěvačka** - Praha Prvotní zastavení - Moskva **Kdo jste dr. Sorge?** - Družba **Ať žije republika** (pá-č), **Lásky jedné plavovlásky** (pá-č dopol. - Jalta **Místa, jedno ulice** (pá-po), Pionýrpo (ú-č) - Lípa **Krysy a myši** (pá-č) - Slovan **Kdyby tisíc klarinetů** (pá-n), Bitva na Volze (po-č), **Svedená a opuštěná** (st-č) - Sport **Fotbal** (pá-po), Útěk do větru (ú-č), Jas **Živí a mrtví I. II.** (pá-po), Zlatá reneta (ú-č), **Mír Obchod na korze** (pá-po), **Pán ze společnosti** (ú-č) - Radost **Lásky jedné plavovlásky** - Slíbil **Dáhel v říši** (pá), **Případ Barnabáš Kos** (ú-č) - Úderka **Krátkovlnní a muže** - Čas **Písmo krátkých fiimů** - Studio Bílá paní (pá-po), **Černý prapor** (ú-č) - ZVON **Bílá paní**

KLADNO: Oko **Skandál kolem Pampelišky** (pá-po) - Svět **Atentát** - Květen-Kročehlavy **Mistenka bez návratu** (pá-po), **Neobyčejný zloděj** (ú-č)

MLADÁ BOLESLAV: Jas **Liria** - Oko **Kdo jste dr. Sorge?** - Svět **Norimberský proces**

PLZEŇ: Moskva **Osm a půl** (pá), **Kompromisní pozice** (ú-č) - Beseda **Rozkvetlý** (st), **Zatmění** (ne), **Čas snění** (po), **Lásky jedné plavovlásky** (ú-č), **Scaramouche** (n ve 14.30 hod.) - Hvězda **Atentát** - Svět Velká nevěra — **Polská krev** (pá-č

Na pozvání Svazu čs. spisovatelů přijel do Prahy dr. Zdzislaw Hierowski, vedoucí literárněhistorického oddělení Slezského institutu věd v Katovicích, známý bohemista a slovakista, překladatel více než čtyřiceti beletristických děl, převážně prózy a divadelních her, autor významných studií o české a slovenské literatuře. V nejbližší době vyjde v Polsku jeho studie o čs. literatuře z údobí posledních dvaceti let po druhé světové válce. Studie zaujala neméně než předchozí kniha o próze a tvorbě K. Čapka a Vl. Vančury a jiných. Za zásluhy o československo-polské styky na poli krásné literatury a divadla je Zd. Hierowski navržen na zlatou medaili Čs. společnosti pro mezinárodní styky.

TAKÉ AGGIORNAMENTO. Pavel VI. zřejmě nesympatizuje se současností jen ve svých projevech a slavnostních proklamacích, ale i ve vlastní domácnosti. Nedávno dal ze svých soukromých pokojů ve vatikánském paláci odstranit všechno staré zařízení zděděné po předchůdcích a nahradil je moderním švédským nábytkem z týkového dřeva.

Poslední číslo florentského marxistického časopisu Rivista storica del socialismo přináší stať Miloše Hájka o charakteristice fašismu v Československu. Autor se v ní zabývá specifickými rysy fašistických hnutí před Mnichovem i režimů druhé republiky a tzv. slovenského státu. V 40. čísle Rinascity označuje A. Lepre Hájkovu stať za užitečný příspěvek k lepšímu poznání evropského fašismu, potvrzující, jak je obtížné podat definici fašismu, která by byla platná pro všechny státy.

JE ARMÁDA ZBYTEČNÁ? L'Humanité provedla průzkum francouzské mládeže. 53 % dotázaných považuje armádu za zbytečnou, 44 % za nutnou, 3 % neměla o této otázce vlastní názor. Značný zájem o politiku mělo 21 % dotázaných, občas se zajímalo o politiku 32 % dotázaných, 21 % politika vůbec nezajímala, 28 % jen trochu. Pokud jde o práci, bylo 47 % dotázaných spokojeno se svou prací, 40 % nespokojeno a 13 % pokrčilo rameny. Pokud jde o vztah k rodičům, byl u 63 % velmi dobrý, u 22 % průměrný a u 15 % velmi špatný.

V literární soutěži ministerstva zemědělství, lesního a vodního hospodářství a Zemědělských novin k 20. výročí ČSSR vyhodnotila umělecká porota 93 prací došlých v kategorii divadelních her a filmových povídek. V kategorii divadelních her nebyly první ceny uděleny a o druhou cenu se dělí v žánru veseloher Karel Mrzena (za hru Soudný den) s Cestmírem Vašákem (za hru Kámoši). V žánru drama s vážnou tematikou se o druhou cenu dělí T. Krejsová (za hru Liška z hlého dřeva) a D. Veselá (Červený kaštan), v kategorii malých jevištních forem přiřkla porota druhou cenu J. Brabcovi a St. Rudolfovi, spoluautorům práce Ale tam u nás. Třetí cenu za veselohru dostal J. Štych (Úplně legrační záležitost), za drama Kachní farma Hana Poláková, za rozhlasovou hru Mariáš Vl. Pitnerová a v kategorii malých forem A. Kovář za scénku V pasti. Za filmovou povídku Regiňa dostal první cenu Palo Gejdoš, druhá a třetí cena byla rozdělena mezi V. Trapla a J. Kostrhuna za dílo Zamlžené jitro a Kdo jinému jámu kopá. Porota odměnila ještě filmový námět J. Körbra (Dravá řeka) a vyslovila čestné uznání S. Jungmannovi za národopisnou studii.

ZLATÁ DOBA KAMENNÁ. Adaptace — schopnost přizpůsobit se měnícím se životním podmínkám, má své hranice, píše René Dubos ve studii o vědě a člověku, v níž varuje před oddělením vědy od života. Vyvozuje, že sice podstatou práce dnešních vědců je specializace, ale právě specializací a soustředěním na jeden jev přestala věda vidět celý organismus. Člověk se jí ztratil a věda se ztratila lidem. Vzdálila se jim do pomyslných dálek i abstraktních slov a je nepochopitelná normálnímu člověku, který jí považuje za sobě nepřátelskou a nebezpečnou. Jestliže autor hovoří o literárních cvičeních spisovatelů na toto téma, nijak tím krásnou literaturu nezlehčuje. Chce pouze vyburcovat vědu, aby vyvodila důsledky ze své povinnosti získávat znalosti, jež mají pro lidský rod smysl. Aby se zabývala adaptačními schopnostmi člověka, jehož konstituce funguje dnes stejně jako v paleolitu. S tím rozdílem, že člověk doby kamenné hodil po medvědovi pazourkem a před bouří se schoval v jeskyni. Člověk dneška ovšem si své úzkosti, obavy a strachy nemůže odreagovat bojem (agresí), ani útěkem (evazí). Musí je zvládat. Nebo je nezvládá a je životem vlečen, ani zdaleka jej neřídí a žije s okolním světem v disharmonii.

Srbská akademie věd v Bělehradě svolila na svém posledním zasedání v listopadu t. r. akademika Bohuslava Havránka svým členem.

PAUL TILLICH, jeden z nejvýznamnějších protestantských teologů současnosti, vrstevník Karla Barthe a duchovní souputník „dialektických teologů" Rudolfa Bultmanna a Diedricha Bonhoeffera, zemřel v Chicagu ve věku 79 let. Jako jeden z předních avantgardistů protestantské teologie se snažil novým způsobem řešit základní otázky vztahu teologie a filosofie; současně jako představitel evangelické větve křesťanského socialismu usiloval i o integraci řady marxistických myšlenek do náboženského systému. Krátkou dobu žil — pronásledován a umlčován — v hitlerovském Německu. Emigroval do Spojených států. Ani tam nepřestal usilovat o nové Německo, zbavené nacismu a zuřivého antikomunismu. Za tuto činnost mu byla v roce 1956 udělena mírová cena německého knižního obchodu. Životním dílem Tillichovým je třísvazková Systematická teologie.

Sovětská historička L. Danilové uveřejnila v 76. čísle časopisu Istoričeskije zapiski (Moskva 1965) obsáhlý příspěvek o vzniku marxistického směru v sovětské historiografii feudální epochy. Polemizuje s názorem, že se marxistický směr prosadil a rozvíjel teprve ve třicátých letech a zvláště v souvislosti s kritikou Pokrovského. Danilovová píše, že s nástupem kultu osobnosti se naopak nezřídka začaly projevovat velkoděržavné šovinistické tendence a oživala tradice buržoazní státně právnické školy. Mnohé názory z posledních let pouze reprodukují stanoviska, o kterých se diskutovalo již ve dvacátých letech a které autorka obšírně popisuje. Složitý, avšak přesa všechno slibný vývoj marxistické historické fronty, v jejímž čele stál Pokrovskij, byl však přerušen administrativními metodami. Jména historiků se důsledně škrtala, takže mladá poválečná generace neznala skutečné dějiny vědy.

V Adenu se koupou britské krasavice pod ochranou automatických zbraní. V horách, které obklopují pevnost, se bojuje — a v ulicích města bouří demonstranti: NEZÁVISLOST, SVOBODA. Foto Paris Match

MÉNĚCENNÍ TAJNÍ? Pod vedením psychologa H. E. Wolfa z Holštýnska byly se souhlasem policejního presidenta v Hamburku provedeny psychologické průzkumy mezi 764 kriminálními, dopravními a bezpečnostními orgány. Nejvýraznější pocity méněcennosti byly zjištěny u tajných, lépe na tom byli dopravní strážníci a duševně nejzdravější se projevili kriminalisté. Například na textové otázky, jak charakterizují vlastní činnost a jak jsou podle jejich mínění hodnoceni obyvatelstvem, většina vyslovila názor, že policajti jsou odmítaní, neuznávaní a vůbec oceňováni velmi nízko. Na základě psychologických šetření se nyní připravují speciální školení, především tajných, ke zvýšení jejich duševní rovnováhy i odvahy. Jejich šéfové prohlašují: „Musíme tyto muže duševně vyléčit."

L. Aškenazy odevzdal Independet-Filmu v Mnichově scénář dvou filmů, z nichž první (filoupá historie) natočí režisér Kurt Hoffmann v Praze v hlavní úloze s Heinzem Rühmannem, kterému autor psal roli „na tělo". Druhý scénář (jane) bude točit v Mnichově náš režisér J. Němec.

TEILHARD DE CHARDIN. Málokdy asi přijde anglický překlad francouzské filosofické publikace s podněty tak přitažlivými a naléhajícími, jako je tomu v případě knihy Teilharda de Chardin L'avenir de l'homme (The Future of Mann, přeložil Norman Deny, Collins, London 1964). Rozpřádající se dialog mezi marxismem a křesťanským myšlením vrhl u nás totiž Teilharda do středu obecné pozornosti, žádající po prvých zprostředkujících stránkách z pera Rogera Garaudyho především plné uznání autentických textů. L'avenir de l'homme, sbírka studií o lidské prehistorii a budoucnosti, je svazkem klíčovým: její kapitoly jsou roztroušeny od roku 1918 až do roku 1959, kdy Teilhard umírá. Tím je také objasněn význam, kterého nabývá anglický překlad pro přesné a jasné pochopení formulačních problémů, spjatých jak s genezí celkové Teilhardovy koncepce, tak s jeho francouzštinou. Nejde tu jen o charakteristické neologismy, nýbrž o samotné kladení otázek, o způsob myšlení, který při převodu do jiného jazyka působí nesmírné potíže. Denyho pokus je v tomto ohledu vskutku pozoruhodný nejen přesností, ale také citem pro básnickou intuici, propůjčující Teilhardovým projevům zvláštní vnitřní rytmus, lehkost a světlo. Český čtenář i překladatel Teilhardových textů získává v tomto převodu jak cenný příspěvek k hlubšímu pochopení samotných esejů, tak pobídku a vyzvání k hlubšímu uvedení a propracování teilhardovské problematiky na naší myšlenkové půdě.

Zajímavé názory sovětského ekonoma O. K. Antonova o účelu, výhledech a způsobu plánování průmyslu a hospodářství Sovětského svazu vyšly v moskevském nakladatelství Ekonomika pod názvem Dlja vsech i dlja sebja.

VE VÝSTAVNÍCH MÍSTNOSTECH SSVU na Dostojevského třídě v Bratislavě otevřeli 3. listopadu druhou výstavu výtvarné skupiny Život. Proti první výstavě se nám skupina představuje v pozměněném složení. Ze skupiny chybějí tři výtvarníci, jejichž tvorba názorově nesouvisela s tvorbou ostatních členů. Na výstavě jsou instalována díla z nejnovější tvorby M. Benky, M. Bazovského, L. Fully, F. Studeného, L. Čemického, Š. Bednára, D. Millyho, F. Štefunky, J. Kulicha, T. Baníka, A. Račka, L. Snopeka, L. Pribiše a jiných.

Na své cestě kolem světa navštívila francouzská loutkářská skupina Expedition Alexandre také ČSSR. Skupina, kterou tvoří Philipp Genty a Yves Brunier, chce prostudovat loutková divadla celého světa, poznat jak moderní výboje, tak i dožívající tradici. Expedition Alexandre navštívila většinu čs. profesionálních loutkových divadel a velkou pozornost věnovala Divadlu Spejbla a Hurvínka. Na společném večeru s pražskými loutkáři promítla část svého bohatého materiálu z orientálního loutkářství a předvedla čtyři čísla svého vlastního repertoáru, s nímž svítězila na letošním bukurešťském mezinárodním festivalu.

PRVNÍ HISTORIK NÁRODA CHANTI. V lesních oblastech dolního toku sibiřské řeky Ob žije národ Chanti a má dnes asi 20 000 příslušníků. Vyznačuje se poměrně vysokou kulturní úrovní — má své lékaře, učitele a inženýry a také spisovatele. První dějiny Chantiů napsal nyní Leonid Kiselev.

V SLOVENSKÉ NÁRODNÍ GALERII je instalována výstava prací dvou pařížských fotografů Françoise a Jeana-Michela Kollárových. Umělci (původem Slováci) nám předložili fotografie na vysoké technické i tematická úrovni. Toto pojetí můžeme kvalifikovat nejen jako možnost konfrontace, ale i jako tvůrčí podnět pro naše umění.

Praha a její železní arcbendělé je název cestopisných impresí, které bolivijský prozaik Luis E. Heredia otiskuje v nedělní příloze časopisu El Diario, vycházejícího v La Paz.

28 800 000 000. Tohle astronomické číslo kupodivu neoznačuje žádnou mezihvězdnou vzdálenost. Je to úhrnný náklad 1 904 000 knižních titulů, jež vyšly v SSSR od Velké říjnové revoluce. Jak se vydávají knihy v Sovětském svazu dnes, s tím seznamuje naši veřejnost výstava otevřená v úterý v pražském ÚLUV. Je na ní produkce 219 sovětských vydavatelství, která dnes vydávají ročně téměř 80 000 titulů v 96 jazycích, mezi nimi i v 21 jazycích národností, které před revolucí vůbec neměly vlastní písemnictví. Naše literatura je díky zájmu sovětských čtenářů i nakladatelství zastoupena velmi dobře: jen v letech 1963—1964 vyšla díla československých autorů v nákladu asi 8 miliónů výtisků. K blížícímu se 50. výročí VŘSR chystají sovětská nakladatelství řadu zajímavých děl. Vyjdou šestisvazkové Dějiny KSSS, pětisvazkový soubor Socialismus a kultura a dvaadvacetisvazkový hospodářský zeměpis SSSR. Velká péče je věnována v poslední době i vzhledu knih. V tiskárnách pracujících na exportních úkolech byly dokonce upraveny normy tak, aby sovětské knihy i po této stránce čestně obstály v mezinárodní soutěži.

Film o zavraždění J. F. Kennedyho, v němž jsou zachyceny záběry z hnutí za občanská práva, se nesmí v Jihoafrické republice promítat. Distributor — Americká informační služba — nepřistoupila na žádost cenzury a odmítá vystřihnout „nevhodné scény".

INSPIROVALA HEMINGWAYE. Německá komtesa, takto rodilá Benátčanka, dnes pětatřicetiletá manželka západoněmeckého podnikatele, Adriana Rexová otiskla v italském časopise Epoca své vzpomínky na E. Hemingwaye. Pisatelka patřila před šestnácti lety do okruhu blízkých spisovatelových přátel a stýkala se jednu dobu s Hemingwayem denně. Ve svých vzpomínkách, v nichž nezapře smysl pro osobní reklamu, Rexová tvrdí, že inspirovala spisovatele k postavě Renaty v knize Přes řeku a do lesů, ba dokonce že Hemingway tuto knihu pro ni osal. Citáty z dopisů a reprodukci některých Hemingwayových výroků se snaží Rexová dokázat, že její tvrzení je pravdivé.

NÁPAD

Překladatelé nebývají nikdy proroky ve své vlasti. A už se zdálo, že jimi nejsou a nebudou nikde. Až najednou Poláci jako první — pokud se nemýlím — dostali a uskutečnili velký a oboustranně užitečný nápad: Ve dnech 4.—12. listopadu 1965 sezvali do Polska překladatele své literatury z celého světa na sjezd sui generis. A měli koho zvát. Vždyť podle mapy, kterou vydali u příležitosti sjezdu, byly ve světě po druhé světové válce vydány 2992 tituly polské beletrie v 67 jazycích. (Stojí za zmínku, že Československo zaujímá svými 596 tituly druhé místo za SSSR, kde vydali 680 titulů. A což te, e propočíst to na jednoho obyvatele!) Sjelo se tedy do Varšavy přes 70 „vyslanců a přátel polské literatury", jak říkali Poláci. Ze socialistických, rozvojových i kapitalistických zemí. Jednací řeč sjezdu — samozřejmě polština. (Dost vzrušující pocit, když se člověk baví s japoncem — polsky, s Francouzem — polsky, s Indem — zase polsky.)

„V zásadě je to projev vděčnosti za jejich práci," řekl o motivech sjezdu spisovatel Michal Rusinek, předseda Autorské agentury, která sjezd organizovala spolu se ZAiKS, PEN klubem a ministerstvem kultury a umění. A je třeba říci, že hostitelé vyjádřili svou vděčnost stoprocentně. Počínaje organizací, která klapala až neuvěřitelně, a konče pohostinností (a my jsme s hrůzou myslili na naše finančně sešněrované hostitelské možnosti).

Poláci si ovšem dobře vypočetli, že to vše se jim nakonec vrátí. Nejen v devizách za autorské honoráře, ale především v kulturně politických hodnotách. Správně také pochopili, že takový sjezd překladatelů, aby byl co k čemu, nesmí být přeplněn referáty a pracovními schůzemi. Hlavní důraz kladli na různá neoficiální přátelská setkání se spisovateli, zástupci nydavatelství, rozhlasu atp. (Snad metráky knih rozdali na nich polští spisovatelé svým propagátorům.) Byla udělena také překladatelská cena polského PEN klubu (dostal ji Karl Dedecius, NSR, za překlady poezie) a dvě překladatelské ceny ZAiKS (naše DILIA). Ty dostali Jaseps Osmanis ze SSSR za překlad Pana Tadeáše do lotyštiny a Jan Pilař za překlady současné polské poezie. Poučná a zajímavá byla i výstava cizojazyčných překladů polské literatury. Bohužel, naše překlady tu byly zastoupeny jen v minimálním a náhodném výběru. DILIA totiž nebyla schopna vyhovět žádosti organizátorů a poslat exponáty včas.

A aktiva tohoto velkého kulturně politického nápadu? Za primární pokládám to, že překladatelé ztratili pocit oněch „černých vzadu", že jim Poláci dali najevo, že si jich váží, že s nimi počítají, zkrátka že i překladatel je „někdo" (i když ne právě doma). Co uděláme v této věci my?

ERICH SOJKA

Boj o Oscara

JAN KOSTRHUN

PŘÍBĚH ZE ŽHAVÉ SOUČASNOSTI

Představte si, že máte kolotoč, střelnici, přibližně půl tuctu dětí a kladný poměr k socialistickému zřízení. Jako uvědomělý občan se vynasnažíte přispět svými skromnými silami k uspokojování touhy pracujících po lidové technické zábavě v rámci kulturní revoluce, která zasáhla i toto odvětví. (Myšleno kolotoče a střelnice.)

Přičí se vám soukromopodnikatelské manýry a hledáte tedy nějakou socialistickou instituci, v jejímž svazku byste působil se svými „výrobními prostředky" — tedy kolotočem a střelnicí — a činil potěšení dětem, mládeži i dospělým.

V době, kdy se svým skromným lunaparkem hostujete náhodou v jednom půvabném městečku, zasáhne vás vina znárodňování i těch nejmenších, trpasličích provozoven. Co teď? Máte štěstí a ujmou se vás na MNV, kde ani v těch pohnutých dobách nesedí byrokrati a dogmatici, ale normálně myslící lidé.

V tom městečku zakládají právě komunál. A nabídnou vám, protože vás už z minula znají jako slušného člověka i coby soukromého podnikatele, poctivě živícího prostřednictvím kolotoče a střelnice kupu dětí, abyste vstoupil do svazku tohoto komunálu a dál provozoval svoje nezevšedněl é řemeslo pod firmou Služeb města.

Neodmítnete! Celkem se pak mnoho nezmění na vašem postavení. Dohodnete se Službami města „plán" v duchu hesla, aby se vlk nažral a koza zůstala celá. Prakticky to znamená, že můžete relativně slušně žít se svými dětmi, kterých každým druhým rokem pravidelně přibývá, a že zůstane po splnění „plánu" i jakás takás suma uznalému komunálu.

Žijete pak v klidu a pokoji. Máte už své zaběhané štace, které pravidelně navštěvujete od jara do podzimu. Máte už svoje stálé zákazníky. Znají vás jako Oskara (v titulku jsem kvůli větší atraktivnosti použil transkribce O s c a r). A nikdy nezneužijete pohostinství, které vám dočasně skýtají městečka a obce. Vskutku, ve vašich kádrových materiálech uložených u referenta pro evidenci kádrů na komunálním podniku Služeb města nenachází se ani jediné nevysvětlené zmizení drobného hospodářského zvířectva, které by mohlo být přičteno na váš vrub.

Dokonce, a v tom jste vzorem jiným provozovnám Služeb města, máte na viditelném místě v prostoru sportovní střelnice, blízko v přírodních barvách vyvedené mořské panny s poprsím, které pro jeho vyzývavost nepřehlédne žádný ze sportovních střelců, uloženu knihu přání a stížností. A jsou v ní i zápisy. Vesměs uznalé a kladně hodnotící vaši činnost; je tam třeba i tento zápis:

„Soudruh Oskar, odpovědný vedoucí provozovny lunaparku Služeb města, vyhověl ochotně mému přání a svezl mne o čtvrté hodině ráno na kolotoči, když jsem se vracel rozjařen z posvícení." Podepsán F. K., tra

torista JZD Pokrok, nositel odznaku Budovatel socialistického zemědělství.

■

Nic na tomto světě není věčného. Ani představa o tom, že máte kolotoč se střelnicí, že vás znají jako Oskara a že idylicky putujete venkovem od posvícení k hodům, od poutí k dožínkám, od sjezdů rodáků k vinobraní.

Nad kolotočem a střelnicí se totiž stahují mraky a brzy zahřmí a vzápětí i blesk udeří. Nikoliv přímo do kolotoče: do MNV onoho městečka se slušným komunálem, který drze fušuje do řemesla pověřené institucí, podniku Lunapark, který nemůže přenést přes srdce, že by mohl existovat kolotoč, který by se mohl točit bez požehnání Krajského byrokratického kolotoče podniku Lunapark.

Přijede REFERENT s pověřením KONTROLOVAT a pak následuje PŘÍKAZ.

A tak už jsme se dostali ke žhavé současnosti, v níž bez referentů, kontrol a příkazů není života.

Vzniká PROBLÉM, který je řešen. Urputně, dlouhodobě, s perspektivou. Od roku 1960 našeho letopočtu se vyhotovují spisy, rozbory, počet referentů zabývajících se problémem kolem Oskarova kolotoče vzrůstá. Hlavy jako v kolotoči mají z toho referenti na průmyslovém odboru ONV, v jehož působnosti je inkriminovaný „melouchařící" komunál, na městském národním výboru, v jehož působnosti je podnik Lunapark, i na KNV, v jehož působnosti je celý tento kolotoč kolem kolotoče.

Boj o kolotoč, střelnici a o morální profil kolotočáře Oskara vrcholí po pěti letech, v roce 1965 našeho letopočtu. Na jedné straně MNV, komunál a ONV, na straně druhé podnik Lunapark podporovaný MěstNV a KNV.

Referenti přicházejí a odcházejí, problém zůstává: bude se kolotoč točit místně nebo krajsky? Po čase zasahuje krajský tisk, uveřejňuje kritický článek, v němž statečně (bez ohledu na osoby a jejich funkce) tepe zlořády páchané s kolotočem a střelnicí na MVN, na komunálu a na průmyslovém odboru ONV.

Autor příběhu ze žhavé současnosti v tomto rozhodujícím okamžiku nerozhodně přešlapuje, jak dál! Co když se ten kolotoč dostane ještě výš? Raději si tedy nepálit prsty!

Snad jen k tomu všemu malý dovětek.

Nejedná se o vymyšlenou absurditu, nýbrž o absurdní skutečnost. Podivínský MNV a jeho komunál je v Podivíně, průmyslový odbor ONV v Břeclavi, podnik Lunapark v Brně, stejně jako MěstNV, a kraj je to Jihomoravský. Krajským tiskem se rozumí Rovnost, číslo 175 z 23. července 1965.

Ale probůh! Kde je Oskar s kolotočem a střelnicí a s půltuctem dětí? Oskar, příjmením Verner, putuje venkovem od posvícení k hodům, od poutí k dožínkám, od sjezdů rodáků k vinobraní. A ani si, nevděčník jeden, neuvědomuje, kolik lidí se o něj za státní peníze stará ...

BESONDERE MENSCHEN

Es gibt Menschen, die leben nur von Orangen und Schokolade. Sie trinken meist kein Bier, rauchen nicht, essen nur wenig Brot und wollen nichts von Neubauwohnungen gehört haben. Sie essen prinzipiell nicht im Gasthaus und wissen nichts von Krankheiten, an allerwenigsten von einer Krankenhausbehandlung.

Sie wollen dies deshalb nicht, weil ihnen sonst die Rechnung nicht aufgeht. Diese Menschen vergleichen nämlich hartnäckig die Lebenshaltung in der Bundesrepublik und bei uns an Hand der Preise von Orangen und Schokolade. Als Barometer benutzen sie dabei den jeweiligen Stundenlohn. Dabei ist ihnen gut bekannt, daß der Mensch nicht allein von Orangen und Schokolade leben kann. Ihrer Meinung nach gehören diese Dinge zum täglichen Leben. Sie schämen nicht zu wissen, daß in einer modernen Gesellschaftsordnung zu den drei Hauptfordernissen — Nahrung, Kleidung, Wohnung — noch die Sozial- und die Krankenfürsorge treten, Leistungen, die sich nicht immer in Stundenlöhnen nunrechnen lassen. Diese unseren sozialen Errungenschaften werden von solchen Menschen nicht gern mit denen in der Bundesrepublik verglichen. Es fehlt ihnen auch meist die Fähigkeit, die Produktivität zu vergleichen, die diese Stundenlöhne ausdrücken.

Vertieft in solche abwegige Gedankengänge leiden diese Menschen meist an Vergeßlichkeit, denn sonst hätten sie sich schon bei ihren Freunden in der Bundesrepublik informiert, wieviel Orangen und Schokolade diese täglich essen.

F. R., D Rychnov

SCHÖNERES MILIEU

Das Kurbad Karlovy Vary gehört zu den am meisten besuchten Bädern auf der Welt; nicht nur wegen seiner heilsamen Quellen, sondern auch wegen der hier eingeführten komplexen Heilmethode. Durch die Schaffung eines angenehmen Milieus in den Sanatorien, will die Bäderverwaltung das ihre beitragen. Die Wohnzimmer der Patienten sind mit Drahtfunk ausgestattet, in den Gesellschaftsräumen stehen Fernsehapparate.

In den letzten Jahren wurden einige Sanatorien mit hellen Möbeln, Teppichen, Bildern, Gardinen und Keramik eingerichtet, so, daß das Schlafzimmer mit ein paar Handgriffen leicht in ein angenehmes Wohnzimmer verwandelt werden kann. Acht Häuser mit 406 Betten wurden auf diese Weise mit einem Aufwand von 25 Millionen Kčs neu ausgestattet, in diesem Jahre sind die Häuser Welker, Mickiewicz und Dimitroff II dazugekommen und im kommenden Jahre sind Dukla und Nejedlý geplant.

V. T., Karlovy Vary

TROTZ GUTER ARBEIT NICHT SELBSTHERRLICH

Der Vorsitzende des Frauenausschusses beim Nationalausschuß der Stadt Kraslice meint, im Punkt Erziehung sei noch zu wenig getan. Auch manche Eintragung im Tätigkeitsbericht des Frauenausschusses spricht davon.

Allerdings, man liest hier eher viele Zahlen über wirtschaftliche Aufgaben, Eintragungen über Kilos und Zentner von gesammelten Altmaterial und eingebrachtem Heu, über das Erfüllen und Übererfüllen von Brigadestunden. Aber spiegelt sich nicht politische und erzieherische Arbeit in guten wirtschaftlichen Ergebnissen wider?

Eben deshalb kann man mit der Selbstkritik des Frauenausschusses nicht ganz übereinstimmen.

Der Frauenausschuß von Kraslice organisiert außerdem auch Vorträge. Größtes Interesse finden die über Gesundheit, gehalten von den im Ort beliebten Ärzten MUDr. Kutil und MUDr. Gutvirt.

Im Faszikel des Frauenausschusses fand ich auch die Eintragung, daß seine Mitglieder die Zigeunerfamilien aufsuchen und mit ihnen über Kultur und Erziehung sprechen. Und deswegen findet man in Kraslice auch eine ganze Reihe von Zigeunerhaushalten, wo es rein und aufgeräumt ist. Einige haben Anleihen zum Ankauf von Möbeln aufgenommen — ein weiterer Beweis für geregelte Verhältnisse. Denn die Sparkasse borgt nur, wo eine Gewähr für Rückzahlung besteht.

Im Frauenausschuß von Kraslice arbeiten auch zehn deutsche Frauen rege mit. Nur noch mehr jugendliche sollten mittun.

Josef Wimmer, Kraslice

Gut gerüstet für den Winter

Meterhohe Schneeverwehungen, tagelang von der Außenwelt abgeschnittene Orte. Wie Pferde eine Kutsche, so zogen starke Tatra-Lastwagen die Autobusse, um wenigstens die nötigste Verbindung aufrechtzuerhalten. Das war im vergangenen Winter im nordwestlichen Teil des Bezirkes Sokolov, im Gebiet von Kraslice, eine allgemeine Erscheinung.

Was wurde getan, damit sich dies nicht wiederholt?

Für unsere Leser stellten wir dem Leiter der Abteilung Verkehrswesen beim Bezirksnationalausschuß in Sokolov, Vladimír Horák, diese und einige andere Fragen.

„Kraslice hat uns im vergangenen Jahr sehr viel Sorge bereitet, war aber auch gleichzeitig ein guter Anschauungsunterricht. Diesmal sind wir auf Überraschungen vorbereitet. Im entgegenkommenden Winkel dieses Gebietes, im Přebuš, werden dieses Jahr über die ganze Saison eine Schneefräse, Schneepflug, Straßenhobel und Raupentraktor stationiert. Für den Fall von unvorhergesehenen Schneekalamitäten haben wir noch 45 Bulldozer auf den Schächten unseres Reviers in Reserve. Bereits jetzt stehen die Angestellten der Straßenverwaltung in ständiger Bereitschaft."

Auf den Straßen des Bezirkes sah man im Winter öfters Arbeiter beim Streuen der glatten Fahrbahn, welche wie Kaminfeger aussahen. Welches Material verwenden sie dazu und wie ist die Versorgung?

„Bereits vorigen Jahr haben wir das kohlenstahlhältige Abfallprodukt aus der Erzaufbereitung in Epovice nicht mehr verwendet, da dieses verhältnismäßig teuere Material sich auch auf der Fahrbahn nicht hielt. Wir verwenden jetzt ausschließlich Asche, Sand und ähnliches. Die uns noch fehlenden 10 000 Tonnen werden mit Hilfe der Schächte (5 000 t) und eigener Produktion, aus dem Steinbruch in Vítkov gedeckt."

Der schlechte Straßenzustand im Bezirk wurde öfters kritisiert. Was wurde auf diesem Gebiete dieses Jahr getan?

„Durch die besonders hohe Verkehrsintensität unseres Industriegebiets leiden natürlich die Straßen besonders. Trotzdem hat sich aber die Lage gebessert. Der Abschnitt Lomnice—Rotava, die Strecke Loket—Kráslo, insgesamt 40 km, generalreparierte Fahrbahnen, ausschließlich Brückenverlegungen und Reparaturen, wurden dem Verkehr wieder übergeben. Hierher gehört auch die neue Asphaltdecke auf der Straße von Sokolov nach Staré Sedlo, welche innerhalb von 3 Tagen ohne Verkehrsunterbrechung hergestellt wurde."

Und der Abschnitt Sokolov—Cheb? Besonders die ausländischen Touristen wollen erlebnisreich aufatmen, wenn endlich die vielen Umleitungen wegfallen.

„Zwei Bauetappen dieser Straßenrekonstruktion wurden bereits abgeschlossen. Die dritte und letzte, Kam. Dvůr—Zlatá, beginnt 1966. Hier werden verschiedene scharfe Kurven begradigt, bessere Verkehrsbedingungen geschaffen und 1967 wird der ganze Abschnitt dem Verkehr übergeben."

Und die Qualität der durchgeführten Arbeiten? Weshalb tauen im Sommer die Asphaltdecken unserer Straßen wie Schnee und Eis?

„Dies ist ein gesamtstaatliches Schmerzenskind und die Antwort ist einfach. Der Paraffingehalt des Asphalts ist zu hoch. Es wurden bereits Schritte zur Beseitigung dieses Übels unternommen. Der Kreisnationalausschuß intervenierte beim Verkehrsministerium, und es wurde ein verantwortliches Organ bestimmt, welches den Asphaltproduzenten auf die Finger klopfen soll."

—ul—

Künstlerisch gestaltete Metallgitter mit einer Kombination bunter Glasstelne werden den Donaupalast in Liberec schmücken. Nach Entwürfen des bildenden Künstlers Karl Wünsch werden sie in der Vitragenabteilung der Glasfabrik Borské sklo hergestellt. Auf dem Bild Miroslav Madra bei der Kontrolle der Arbeit.

ČTK — ČSTK — ZDENĚK SMOLKA

FERNSEHTURM AUF DEM TISCH

ÚSTÍ n. L. — Natürlich ist es nicht der 80 Meter hohe Sendeturm Nordböhmens auf den Zuckerstein, sondern sein kleines, naturgetreues Abbild. Der Sendetechniker Miloš Komrádý hat es in seiner Freizeit als Souvenir geschaffen. Eines seiner Muster kann als Kugelschreiber, ein anderes als Feuerzeug benutzt werden. Auch das zukünftige beschenkenHotel hat er zum Modell eines originellen Feuerzeugs benutzt. Weiter bastelte er eine Nachbildung des Riesenfasses von Rúd Ploučnicí, das beim Anheben eine der innen eingefüllten Zigaretten in die Hand des Rauchers ausswirft. Für diese Tischgarnitur interessieren sich die Gaststätten U Fleků, U Tomáše und Smíchovský Staroprameu in Prag.

Vorbildliche Gemeinden

Als vorbildliche Gemeinden wurden für das dritte Vierteljahr 1965 vom Rat des Bezirksnationalausschusses von Karlovy Vary die Städte Stará Role, Teplá und Jáchymov ausgezeichnet. Von den Gemeinden mit über 600 Einwohnern erhielten denselben Ehrentitel Stružná, Otročín und Dalovice, und von den kleinsten Gemeinden aus dem kleinsten Gemeindeav in Bezirk Hájek, Vrbice und Velkov.

-TA-

Schließlich hat der rührige Techniker, der nach seinem Sendeediust im angelegenen Fernsehturm die Zeit nutzen will, noch Flaschen und Schiffsmodelle entworfen, die gleichzeitig praktischen Wert etwa als Büchsenöffner oder Korkzieher haben. Die meisten dieser kleinen Geschenkartikel werden in Serien erzeugt und können schon im Frühjahr in den Geschäftsauslagen die Touristen zum Kauf anlocken.

jan-

In Souš vollere Lohntüten

CHOMUTOV — Seit Juli arbeitet auch der Tagbau Vrbenský in Souš versuchsweise nach den neuen Grundsätzen der innerbetrieblichen Leitung. Schon die Ergebnisse der ersten beiden Versuchsmonate bestätigten die Richtigkeit einiger Maßnahmen im Werk im Rahmen des Experiments. Der Betrieb konnte das Bruttoeinkommen um fünf Prozent erhöhen und einen Betrag von 306 000 Kronen dem Reservefonds zuführen. Mit Interesse erwarten die Arbeiter, von denen jeder am Gesamterfolg mitbeteiligt ist, die Auswertung des experimentellen Vierteljahres und die Prämienverteilung aus den erhöhten Fonds.

Die bisherigen guten Ergebnisse sind hauptsächlich auf die Beseitigung gewisser Reserven zurückzuführen. Weitere Erfolge werden sich jedoch einstellen, wenn real geplant wird. Dazu gehören genaue Auswertung der täglichen Arbeitszeit, Voraussetzungen für wirtschaftlichere Qualitätskontrollerfüllung und vermindertiger materieller Anreiz für alle Beteiligten.

K. Cisárovský, Chomutov

Alkoholfreies Kaffeehaus

AŠ — Hier wurde feierlich im Betriebsklub der TOSTA ein Café eröffnet, in welchem keine alkoholischen Getränke ausgeschenkt werden. Außerdem gibt es auch noch eine Bar, wo Milch- und Frucht-Cocktails serviert werden. Das Küchenpersonal setzt sich aus Freiwilligen zusammen, die Mitglieder des Jugendverbandes sind.

Wie schon die Teilnahme an der Eröffnungsfeier zeigte, wird dieses alkoholfreie Café zu einem beliebten Anziehungspunkt der Ascher werden, vor allem der Jugend, die hier wöchentlich zweimal zum Tanz eingeladen ist.

Das Niveau der Tanzunterhaltungen war oftes Ursache berechtigter Kritik. Nun hat die hiesige Jugend eine Möglichkeit erhalten, in angenehmem Milieu ihre freie Zeit zu verbringen.

—P. j.—

Neues in Karlovy Vary

KARLOVY VARY — Der Betrieb Sandrik, der Eßbestecke, Messer und Autosiphonflaschen erzeugt, will im kommenden Jahr auch Geschenkartikel mit dem Karlsbader Wappen herstellen. Es werden hauptsächlich Taschenmesser und Löffel sein.

Derselbe Betrieb bietet zu Weihnachten auch eine Reihe von interessanten neuen Erzeugnissen an. Es sind vor allem Bestecke aus rostfreiem Stahl, der dreimal härter ist als der bisher übliche Stahl.

Eine weitere Neuheit, die der Betrieb herstellt, ist eine Autosiphonflasche mit rauher Oberfläche, durch die das Rutschen in nassen Händen vermieden wird. Diese und andere Gegenstände sind auf einer Ausstellung der Erzeugnisse des Betriebs Sandrik in Karlovy Vary, třída Dukelských hrdinů, zu sehen, die bis zum 12. Dezember dauern wird. *-šed*

Verkürzte Arbeitszeit in schöneren Räumen

ŠUMPERK — Die farbige Ausgestaltung der Arbeitsräume hat nicht nur funktionelle, sondern auch ästhetische Wirkung. Die mit Vorhedacht gewählten Farben tragen sowohl zur besseren Orientierung, als auch zur Erhöhung des Wohlbefindens der Arbeiter bei.

So haben z. B. die Arbeitsgsvcilogen des Betriebes „ERSTER FÜNFJAHRESPLAN" in Šumperk mit farbiger Ausmalung der Hallen ein freundliches Arbeitsmilieu erzielt. Anfangs wirkten die pastellfarbigen Wände ungewohnt und riefen vielsagendes Lächeln der Belegschaft hervor. Als man jedoch auch Blumentöpfe aufstellte und die Wände allwöchentlich wusch — man hatte waschbare Latexfarben verwendet —, so daß die Räume immer schön sauber waren, da war auf einmal volle Zufriedenheit auf allen Seiten, und es wurde auch dort gesungen, wo sonst nur ein Brummen zu hören war.

Der Betrieb gehört zu den ersten im Nordmährischen Kreis, in dem bereits in einigen Arbeitsräumen die verkürzte 42stündige Arbeitszeit mit freien Samstagen eingeführt wurde. Dort, wo eine Arbeitszeitverkürzung noch nicht möglich ist, hat man die Arbeitszeit so regulliert, daß zweimal im Monat ein Samstag frei ist.

Dalen

LUDVÍK KUBÍČEK gestorben

Vor einigen Tagen starb im Alter von 69 Jahren Genosse Ludvík Kubíček. Er war ein Mitbegründer der Ortsorganisation der KSČ in der Grenzgemeinde Filipov. Als Tscheche und Kommunist unterstützte er in den dreißiger Jahren antifaschistische Emigranten aus Deutschland und wurde 1938 selbst ein Opfer des Faschismus.

Nach dem Kriege stellte er seine Kräfte wieder in den Dienst der Aufbauarbeit und war allen ein guter Freund und Berater. Wir werden ihm ein stetes Andenken bewahren.

-HF-ER-

Felle nicht wegschwimmen lassen

LIBEREC — Ist gesund betrübt oder enttäuscht, dann sagt man, „dem sind die Felle im Gesicht davongeschwommen". Wirklich enttäuscht ob eines solchen Schadens wären die Fellaufkäufer und Rohstoff Sammelstellen. Unsere Fellverarbeitungsbetriebe warten auf ihre Lieferungen.

Alle Sammelstellen im Naschdienst des Kreis zahlen für jedes Kaninchenfell das Jahresende nicht um den ungeschriebenen Aufkaufspreis. (I. Klasse 3 - 5 Kčs, II Klasse 1 - 2 Kčs), sondern folgen zusätzlich einen Loskupon aus. Als Gewinne liegen 250 Paar Fellhausschuhe, 45 Fellmützen, 45 Pelzkragen, drei Mantelcinlagen und sogar zwei Pelzmäntel im Werte von 5000 Kčs bereit. Die Ergebnisse der Verlosung, die nach Neujahr stattfindet, werden über Presse und Rundfunk bekanntgegeben; Ziehungslisten werden bei allen Nationalausschüssen und allen Rohstoffsammelstellen aufliegen.

Machen Sie ihre bekannten Kaninchenzüchter aufmerksam, daß ihnen mit dem Fell auch ein Pelzmantel davonschwimmen könnte, wenn sie es nicht rechtzeitig abliefern oder vergessen, den roten oder grünen Loskupon zu verlangen.

Ähnliche Aufkaufsbedingungen und Aktionen bestehen auch im Mittel-, West- und Südböhmischen Kreis.

—BH—

EHRUNG VON WIDERSTANDSKÄMPFERN

Der Präsident der Republik, Antonín Novotný, verlieh 68 Widerstandskämpfern im Bezirk Liberec die Gedenkmedaille zum 20. Jahrestag der Republik.

Unter den Ausgezeichneten sind sechs deutsche Genossen, und zwar: Josef Albel, Vratislavice n. Nis., Josef Gabler, Stráž n. Nis., Edmund und Hedwig Hünigen, Ruprechitice, Franz Köhler, Nové Město pod Smrkem, und Richard Renner, Rochlice.

E. H.

Backen immer schneller

ŠLUKNOV — Im hiesigen Kulturhaus hat das Zweigwerk des Betriebs Chepos in Děčín eine Ausstellung eröffnet, auf der die Ergebnisse einer 15jährigen technischen Verbesserungsarbeit zu sehen sind. Unter den Exponaten fallen besonders die Erfindungen und Neuerungsvorschläge der Maschinenwerker auf, die auf der letzten Messe in Brno mit Goldmedaillen ausgezeichnet wurden.

Weiter ist das Modell einer neuen Produktionslinie für Weiß- und Schwarzgebäck mit einer Leistungsfähigkeit von 11 000 Kilo je Stunde ausgestellt. Die Linie ist bereits in Blansko und im Lebensmittelkombinat in Martinov in Betrieb, in Brno wird eine weitere montiert. Die Ausstellung ist bis Jahresschluß geöffnet.

Bergarbeiter halfen

CHOMUTOV — Die Arbeiter des Jan-Žižka-Schachtes beschlossen nach Einführung der 42-Stunden-Woche, unserer Landwirtschaft bei der Einbringung der Zuckerrüben zu helfen. Zu Ehren des XIII. Parteitags der KSČ verpflichteten sie sich, 50 ha Rüben auf dem Staatsgut Polákv zu ernten. Vom 8. bis 30. November arbeiteten täglich 120 Bergarbeiter des Schachtes an der Erfüllung dieses Versprechens.

Unsere Bergleute zeigen, daß sie immer bereit sind zu helfen, wenn es notwendig ist,

—FF—

Liebe Anna Seghers,

der Kulturkalender signalisiert es, aber ich wußte es auch ohnedies, daß Du in diesem Jahr 65 wirst, denn Du bist genau so alt wie unser Jahrhundert.

Ich nehme dies zum Anlaß, um Dir einen neuen einige Deiner Bücher zu lesen. Das eine, Die Fischer von St. Barbara, weil es Dein erstes war. Warst Du damals, das kaum der fuchsrote entwachsene Mädchen, schon die Anna Seg-

ANNA SEGHERS

hers? Ja, Du warst es. Und alles war in jenem Deinem Erstlingswerk nicht nur angedeutet, sondern schon entfaltet: Deine Sprache, die die Welt durch ungewöhnliche, überraschende Bilder umriß, Deine Weltanschauung, die gegen eine Gesellschaft der Unmenschlichkeit revoltierte.

Den anderen Roman, Transit, las ich von neuem, weil auch ich in jenen Tagen, zwischen dem Zusammenbruch Frankreichs und seiner völligen Okkupation, in der Welt des Transitvisen-Suchtigen, im Notausgang Marseille jene Dramas, und auch als Du Deinen Roman schriebst, war der Begriff des Kafkaismus nicht so allgemein verbreitet wie er es heute ist. Die Allmacht des bürokratischen Apparats über den Menschen, bei Kafka traumhaft verzerrt, in Deinem Transit ist sie ein Dokument der Zeit. Dieser Dialog zwischen einer Transitvisum-Anwärterin und ihrem Freund, klingt er nicht, als sei er aus dem „Prozeß"? „Wie steht es? Ist etwas erreicht?" — „Ich sagte: Ich habe schon manches erreicht. Du darfst Dich da nur nicht einmischen, nicht verwirren. Man wird Dich zur rechten Zeit rufen. Dann wird man nichts mehr von Dir verlangen als eine Unterschrift."

Allein in einem anderen, Wesentlichen, bist Du wieder ganz unkafkaisch. Bei ihm ist es Ohnmacht des Menschen vor dem Apparat, bei Dir aber ist der Mensch bestrebt, diesen Apparat zu zerschlagen. Von Deinem Romanchelden, dem jungen illegalen Kämpfer Heinz, wird da gesagt: „... du hast etwas Festes in dir und vor dir, etwas Festes, das nie in die Brüche geht, auch wenn du selbst in die Brüche gehst."

Entschuldige, daß ich aus Deinem Buch zitiere, ich komme mir fast wie jene Delegierten in fremden Ländern vor, die den Einheimischen in Ehrfurcht die sensationelle Neuigkeit mitteilen, wer sie sind und was sie geleistet haben. Aber diesen Satz zitiere ich, weil Du darin auch etwas über Dich selbst ausgesagt hast, was ich nie so gut hätte ausdrücken können.

Und noch eine andere Stelle hab ich aus dem Roman abgeschrieben, keine Kafkasche, keine pathetische, eher eine prosaische und wieder auch nicht: „... eine Geborgenheit von ein paar Stunden, eine unerwartete Geborgenheit, ein Tisch, an dem man für Dich auseinanderrückt, das ist es, was einen hält, das ist es, warum man doch nicht zugrunde geht."

Eine solche Geborgenheit hatte auch ich und manch anderer an Deinem Tisch empfunden, an den vielen Etappenorten unseres ehemaligen Exillebens. Dank auch dafür.

Dein

Theodor Balk

Die Leseprobe, die wir heute drucken, stammt aus Ludwig Winders Roman Die Pflicht. Diese Reihe, angesetzt als Beitrag zur Vorbereitung der Germanistenkonferenz über Prager deutsche Schriftsteller, wollen wir auch nach Abschluß der Tagung fortsetzen.

Ludwig Winder: FALLS ER NOCH LEBT

Josef Rada versuchte neun Tage zu erfahren, ob sein verschwundener Sohn noch am Leben sei.

Obwohl man den gebrochenen Mann vor dem berüchtigten Gestapohauptquartiers warnte, ging er, nachdem er zwei Tage und zwei Nächte auf Edmunds Heimkehr gewartet hatte, in das Schreckenshaus, in dessen Kellern die Eingelieferten gemartert wurden. Er erhielt keine Auskunft. Als er am nächsten Tag noch einmal erschien und die Frage wiederholte, sagte ihm ein SS-Mann, das Fragen sei zwecklos, eine Auskunft werde nicht erteilt, und wenn der Zudringliche noch einmal käme, würde er „was erleben".

Rada ging zu den Freunden und Kollegen seines Sohns, deren Namen und Adressen er ausfindig machte. Die meisten waren verschwunden, verschollen. Die wenigen, die nicht verschwunden waren, wußten nicht, daß Edmund verschwunden war. In einem amtlichen Bericht, der in allen Zeitungen stand, wurde gemeldet, daß eine größere Anzahl tschechischer Studenten am 17. November in den Artilleriebaracken in Ruzyň „wegen revolutionärer Umtriebe" hingerichtet worden sei. In dem Bericht wurde nicht erwähnt, daß viele Studenten vor und nach diesen Hinrichtungen ermordet worden waren. Die Namen der Hingerichteten und der Ermordeten hielt man geheim.

Rada, der sich bis dahin nicht um Politik gekümmert hatte, ging in keine Geschäfte zu machen versteht. Aber doch hat sie einen Reichtum: Gute Freunde, zum Teil noch aus der Studentenzeit. Sie sind in der ganzen Welt verstreut, sie erinnern sie, laden sie zu sich ein, schicken ihr

JARMILA MARANOVÁ: DIE KAFKA-MAPPE

Bücher und Bilder, veranstalten — wie sie oben erfuhr — eine Ausstellung ihrer Werke. Ein Buch aus dem Westen hat sie zu einem Zyklus angeregt, den sie vor uns ausbreitet, Franz Kafka... Sie geht auf seinen Spuren durch Prag und zeichnet, besessen von dieser Leidenschaft, vergißt Essen und Schlafen und bricht schließlich zusammen — aber der Zyklus ist fertig.

Wir versuchen uns zurechtzufinden: Jarmila Maranová malt keine inneren Welten im Geiste Franz Kafkas. Sie hat Teile einer Topographie der Kafka-Romane und Erzählungen geschaffen, der sie typische Prager Charaktерzüge gibt. Aber es ist kein reales Prag, Landschaften, aus Prager Elementen zusammengebaut, Kulissen zu Begebenheiten — wenn sie sich hier abgespielt hätten.

Es bafft nicht: Durch diese Straßen wurde Herr K. geführt, als er seinen Weg zum Steinbruch gehen mußte. Aber er hatte durch solche Straßen gehen können. Nicht diese Uhr hat seine Stunden gezählt, aber so eine Uhr hätte er aus der Ferne schlagen hören können, als... Jarmila Maranová hat Prager Bausteine benützt, um ihre Kafka-Welt aufzubauen. Ihre graphischen Blätter wirken auf mich wie Bühnen ein, die darauf warten, von Kafkas Gestalten bevölkert zu werden. Spielplätze, die eigenartiger Spiele harren. Arenen, in denen siegerlose Kämpfe ausgetragen werden. Gerichtssäle, die das Geheimnis von K.s Prozeß hehüten. Mansardenzimmer, in denen sich Kafka mit Figuren bevölkert. Sie sind voller Erwartung: Wer wird die Bühne betreten. Und irgendwo im Hintergrund hallen schon K.s Schritte...

—lie/peg

Zeichnung J. Maranová Foto P. Grimm

Kafka-Topographie

Da ist die tote Ziegelmauer der Hausfassade der Gedenktafel für den Maler Spala. Sie wurde vollständig entfernt und das heile Haus mit dem flachen Dach gegenüber ist unser Ziel. Warum wirkt das Zimmer, das Jarmila Maranová dort bewohnt, so luftig und frei? Weil es nicht vollgestopft ist mit schweren Möbeln, denke ich neidisch. In diesem Zimmer muß man leicht atmen können. Aber Jarmila sagt: „Das ist nicht Absicht — die überflüssigen Möbel wären nämlich schon gepfändet, wenn ich sie gehabt hätte." Der leichte Tee paßt zu ihr, dieser schlanken, beschwingten Frau. Mit derselben Leichtigkeit sagt sie, daß sie Pech hat, Schulden, und keine Geschäfte zu machen versteht. Aber doch hat sie einen Reichtum: Gute Freunde, zum Teil noch aus der Studentenzeit. Sie sind in der ganzen Welt verstreut, sie erinnern sie, laden sie zu sich ein, schicken ihr Bücher und Bilder, veranstalten — wie sie oben erfuhr — eine Ausstellung ihrer Werke. Ein Buch aus dem Westen hat sie zu einem Zyklus angeregt, den sie vor uns ausbreitet, Franz Kafka... Sie geht auf seinen Spuren durch Prag und zeichnet, besessen von dieser Leidenschaft, vergißt Essen und Schlafen und bricht schließlich zusammen — aber der Zyklus ist fertig.

Wir versuchen uns zurechtzufinden: Jarmila Maranová malt keine inneren Welten im Geiste Franz Kafkas. Sie hat Teile einer Topographie der Kafka-Romane und Erzählungen geschaffen, der sie typische Prager Charaktерzüge gibt. Aber es ist kein reales Prag, Landschaften, aus Prager Elementen zusammengebaut, Kulissen zu Begebenheiten — wenn sie sich hier abgespielt hätten.

Es bafft nicht: Durch diese Straßen wurde Herr K. geführt, als er seinen Weg zum Steinbruch gehen mußte. Aber er hatte durch solche Straßen gehen können. Nicht diese Uhr hat seine Stunden gezählt, aber so eine Uhr hätte er aus der Ferne schlagen hören können, als... Jarmila Maranová hat Prager Bausteine benützt, um ihre Kafka-Welt aufzubauen. Ihre graphischen Blätter wirken auf mich wie Bühnen ein, die darauf warten, von Kafkas Gestalten bevölkert zu werden. Spielplätze, die eigenartiger Spiele harren. Arenen, in denen siegerlose Kämpfe ausgetragen werden. Gerichtssäle, die das Geheimnis von K.s Prozeß hehüten. Mansardenzimmer, in denen sich Kafka mit Figuren bevölkert. Sie sind voller Erwartung: Wer wird die Bühne betreten. Und irgendwo im Hintergrund hallen schon K.s Schritte...

—lie/peg

Zeichnung J. Maranová Foto P. Grimm

Ludwig Winder war ein stiller und sehr bescheidener Mensch, obwohl er bereits 1934 mit dem tschechoslowakischen Staatspreis ausgezeichnet wurde. Ein anerkannter Bühnenautor — Doktor Guillotine —, ein erfolgreicher Romancier — der Thronfolger. Er sprach über wienerisch und sagte von sich: „Mein Geburtsort Schaffa in Mähren" (1889) liegt genau in der Mitte zwischen der Weltmetropole Lutz und der Gurkenstadt Znaim!" Mit diesen Worten erklärte er seinen angeblich süß-sauren Gesichtsausdruck. 1938 emigrierte er nach England, wo er in der Stille der englischen Landschaft nicht untätig blieb. Er schrieb da zwei Romane, „Die Pflicht" und den „Kammerdiener". 1966 werden es 20 Jahre sein, daß er in Baldock, Hertfordshire, gestorben ist, still, wie er gewirkt hat. Ein Dichter, der für sich nie die Reklametrommel schlagen ließ.

L. B.

**) Heute Šatov.*

Die Leseprobe, die wir heute drucken, stammt aus Ludwig Winders Roman Die Pflicht. Diese Reihe, angesetzt als Beitrag zur Vorbereitung der Germanistenkonferenz über Prager deutsche Schriftsteller, wollen wir auch nach Abschluß der Tagung fortsetzen.

Ludwig Winder: FALLS ER NOCH LEBT

Josef Rada versuchte neun Tage zu erfahren, ob sein verschwundener Sohn noch am Leben sei.

Obwohl man den gebrochenen Mann vor dem berüchtigten Gestapohauptquartiers warnte, ging er, nachdem er zwei Tage und zwei Nächte auf Edmunds Heimkehr gewartet hatte, in das Schreckenshaus, in dessen Kellern die Eingelieferten gemartert wurden. Er erhielt keine Auskunft. Als er am nächsten Tag noch einmal erschien und die Frage wiederholte, sagte ihm ein SS-Mann, das Fragen sei zwecklos, eine Auskunft werde nicht erteilt, und wenn der Zudringliche noch einmal käme, würde er „was erleben".

Rada ging zu den Freunden und Kollegen seines Sohns, deren Namen und Adressen er ausfindig machte. Die meisten waren verschwunden, verschollen. Die wenigen, die nicht verschwunden waren, wußten nicht, daß Edmund verschwunden war. In einem amtlichen Bericht, der in allen Zeitungen stand, wurde gemeldet, daß eine größere Anzahl tschechischer Studenten am 17. November in den Artilleriebaracken in Ruzyň „wegen revolutionärer Umtriebe" hingerichtet worden sei. In dem Bericht wurde nicht erwähnt, daß viele Studenten vor und nach diesen Hinrichtungen ermordet worden waren. Die Namen der Hingerichteten und der Ermordeten hielt man geheim.

Rada, der sich bis dahin nicht um Politik gekümmert hatte, ging in keine Geschäfte zu machen versteht. Aber doch hat sie einen Reichtum: Gute Freunde, zum Teil noch aus der Studentenzeit. Sie sind in der ganzen Welt verstreut, sie erinnern sie, laden sie zu sich ein, schicken ihr Bücher und Bilder, veranstalten — wie sie oben erfuhr — eine Ausstellung ihrer Werke. Ein Buch aus dem Westen hat sie zu einem Zyklus angeregt, den sie vor uns ausbreitet, Franz Kafka... Sie geht auf seinen Spuren durch Prag und zeichnet, besessen von dieser Leidenschaft, vergißt Essen und Schlafen und bricht schließlich zusammen — aber der Zyklus ist fertig.

Wir versuchen uns zurechtzufinden: Jarmila Maranová malt keine inneren Welten im Geiste Franz Kafkas. Sie hat Teile einer Topographie der Kafka-Romane und Erzählungen geschaffen, der sie typische Prager Charaktерzüge gibt. Aber es ist kein reales Prag, Landschaften, aus Prager Elementen zusammengebaut, Kulissen zu Begebenheiten — wenn sie sich hier abgespielt hätten.

Es bafft nicht: Durch diese Straßen wurde Herr K. geführt, als er seinen Weg zum Steinbruch gehen mußte. Aber er hatte durch solche Straßen gehen können. Nicht diese Uhr hat seine Stunden gezählt, aber so eine Uhr hätte er aus der Ferne schlagen hören können, als... Jarmila Maranová hat Prager Bausteine benützt, um ihre Kafka-Welt aufzubauen. Ihre graphischen Blätter wirken auf mich wie Bühnen ein, die darauf warten, von Kafkas Gestalten bevölkert zu werden. Spielplätze, die eigenartiger Spiele harren. Arenen, in denen siegerlose Kämpfe ausgetragen werden. Gerichtssäle, die das Geheimnis von K.s Prozeß hehüten. Mansardenzimmer, in denen sich Kafka mit Figuren bevölkert. Sie sind voller Erwartung: Wer wird die Bühne betreten. Und irgendwo im Hintergrund hallen schon K.s Schritte...

—lie/peg

Zeichnung J. Maranová Foto P. Grimm

Nur wenige deckt Heimaterde

fortsetzung von seite 1

Schriftstellerkollegs, wie sie heute existieren, gab es damals nicht. Die Stammcafés — Corso, Continental, Central und Edison — waren Journalistenbörse und Schriftstellerorganisation, Empfangs- und manchmal Arbeitsraum zugleich. Der Garderobier Hahn im Continental, der genau wie Jacques Offenbach aussah, alle Telephonnummern auswendig kannte, vermittelte Theaterkarten auch ins ausverkaufte Theater und besorgte Absteigequartiere. Er gehörte mit zu den Sehenswürdigkeiten Prags.

Ins Café Continental kamen auch Nicht-Prager, Ernst Weiss und Hermann Ungar, Ernst Sommer aus Mähren.

Es gab auch einen Grabenhummel. Da ließen sich am Sonntag zwischen elf und zwölf alle sesshaften Prager sehen: Gustav Meyrink, etwas hinkend, immer allein gehend. „Sein Gesichtsausdruck war hochmütig verschlossen. Die großen blauen Augen leuchteten zuweilen höhnisch auf. Dabei bewegte er sich streng immer am äußersten Steinrand des Trottoirs, als müsse er sämtlich das ganze Rudel der Spaziergänger überblicken, dürfe keinen aus dem Auge lassen", so schildert ihn Max Brod. Oskar Baum, auch René genannt, groß, schlank, möglichst auffallend zu wirken. Hugo Salus mit seiner flatternden Künstlermähne, die damals gar kein Zeichen einer ungebändigten Jugend war. Dieser „Prager Dichterfürst" war ein angesehener Frauenarzt und Geburtshelfer.

Am Ende eines solchen Rückblicks steht der Friedhof. Aber die meisten Prager deutschen Schriftsteller sind nicht in Prag begraben. Rilke ruht in der Schweiz, Meyrink in Starnberg, Werfel in Kalifornien, Winder und Sommer in England, Fürnberg in Weimar, Weiskopf in Berlin-Friedrichsfelde, Ernst Weiss in Paris, wo er durch eigene Hand starb. Franz Kafkas Grab am jüdischen Friedhof in Strašnice ist immer blumengeschmückt, auf dem kleineren jüdischen Friedhof in Smichow-Malvazinky ruht Friedrich Adler, und die Urne des Dichters und Bezirk-Übersetzers Rudolf Fuchs wird nach der Befreiung aus England hieher übertragen. Manche Namen (Oskar Wiener, Paul Kornfeld) können wir auf den Wänden der Pinkassynagoge ablesen, umgekommen sind sie in fernen Konzentrationslagern. Kischs Büste steht über seiner Urne im Columbarium des Prager Krematoriums. Nur ganz wenige deckt Heimaterde!

*Max Brod, als schwaches, krankes Kind von Professoren und Doktoren aufgegeben, lebt in

Die Platte des Monats

Unter den Freunden guter Schallplatten erfreuen sich die sowjetischen Langspielplatten, die nun mit der Etikette Medshunarodnaja kniga in die Geschäfte kommen, immer größerer Beliebtheit. Sie halten die Kunst führender Interpreten fest, die in der ganzen Welt berühmt sind, sowie der sowjetischen Orchester mit der Leningrader Staatlichen Philharmonie an der Spitze, deren Niveau ständig wächst. In letzter Zeit finden wir auf sowjetischen Schallplatten immer häufiger ausländische Künstler. Wenn wir auch die heute bereits hervorragende technische Qualität der Tonaufnahmen hinzurechnen, dann ist es verständlich, warum die Zahl der Interessenten für sowjetische Langspielplatten bei uns ständig ansteigt. Darum war es auch richtig, daß sowjetische Grammoplatten nicht mehr ausschließlich in Spezialverkaufsstellen zu haben sind, sondern daß wir sie jetzt überall im ganzen Netz von Grammogeschäften kaufen können.

Zu den Platten, die in keinem der Geschäfte lange liegen bleiben, gehört die Aufnahme des berühmten Klavierkonzerts Nr. 1 b-Moll von Pjotr Iljitsch Tschaikowski [Nr. D 05486 99, Kčs 25,—].

Seit dem Entstehen dieser Komposition sind bereits neunzig Jahre verflossen, aber die Jahrzehnte haben ihr nichts von ihrer Schönheit, ihrer Wirkung und ihrer Beliebtheit genommen. Sollst dieser Aufnahme ist Swjatoslaw Richter.

Nur selten versteht ein Pianist die Reife und Brillanz der Klaviertechnik dieses Tschaikowskikonzerts, dessen vertrauter Melodienzauber an die schönsten lyrischen Stellen der Romane Turgenjews erinnert, so anzukusing, wie eben Richter. Da auch die Leningrader Staatliche Philharmonie unter der Stabführung von Jewgeni Mrawinski eine hervorragende Leistung bietet und der Klang des Klaviers [der Tontechnikern oft nicht geringe Probleme zu lösen gibt] ausgezeichnet aufgenommen ist, ist eine Grammoplatte entstanden, die wir jedem Liebhaber nur bestens empfehlen können.

Ihr Diskophil

DIE NEUESTE PRAGER BÜHNE:

Theater vor dem Tor

Vor den Toren des „Theaters vor dem Tor" stehen Schlangen. Für die neueste Prager Bühne herrscht großes Interesse. Verständlicherweise, denn hier — in den Räumlichkeiten der „laterna magika" — hat sich mit seinem Ensemble ein Regisseur von Weltruf niedergelassen: Zdeněk Kreja.

Die erste Premiere fand dieser Tage statt. Gespielt wurde Josef Topols „Katze auf dem Gleis", der auf pantomimisches Entree „Die Masken von Ostende" des flämischen Dramatikers Michel de Ghelderode vorgespannt worden waren. Das Vorspiel der Masken drückt auf einer verallgemeinerten symbolischen Ebene das aus, worum es in dem Hauptstück des Abends geht — um die Oszillation des menschlichen Schicksals zwischen Leben und Tod. „Die Katze auf dem Gleis" ist die Geschichte eines Liebesgangs, zusammengefaßt in einigen wenigen Viertelstunden, bevor sie sich auf einer verlassenen, kleinen Eisenbahnhaltestelle vom Zug überfahren lassen. In ihrem jahrelangen Liebesverhältnis ist eine Entfremdung eingetreten, sie können nicht zusammen leben, aber keiner von ihnen kann mehr allein bleiben. Sie wählen den Tod in einem Augenblick, wo sie das Gefühl der Zusammengehörigkeit haben, wo sie sich lieben — denn sie wissen, später würden wieder Zwiste einsetzen, Ekel und Haß, und nur der Tod kann diesen Augenblick des Sich-Findens für immer verlängern.

Jan Triska und Marie Tomášová, die Protagonisten des Stückes, führen ein Schauspielkonzert vor. Besonders bei Jan Triska — unsere Leser kennen ihn ebenso wie seine Partnerin sicher aus Film, Fernsehen — ist es bewundernswert, wie er sich diesmal in Wort und Geste seiner Manierheit entledigt hat. Freunden von modernem, anspruchsvollen Theater kann ein Besuch dieser neuen Bühne nur empfohlen werden. Der einzige Mangel, den die Inszenierung hat, ist, daß die sechsundzwanzigjährige Marie Tomášová, die im Stück eine Dreißigjährige spielen soll, zu jung aussieht.

PETER GRIMM

IN MICHEL DE GHELDERODS MASKEN VON OSTENDE BRILLIERT VLADIMÍR MENŠÍK
Foto ČTK – K. Mezuláník

Aus dem Hauptreferat DIE PRAGER DEUTSCHE LITERATUR ALS HISTORISCHES PHÄNOMEN, gehalten im Schloß Liblice am 18. November 1965.

1 Unter dem Begriff Prager deutsche Literatur verstehen die Veranstalter unserer Konferenz das literarische Werk einer bedeutenden Reihe von Dichtern und Schriftstellern, die im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts entweder in Prag geboren wurden oder aus der böhmischen oder mährischen Provinz stammend, in Prag vor dem Zusammenbruch der Österreichisch-ungarischen Monarchie die entscheidenden Jahre ihres künstlerischen Reifens durchlebten und in den meisten Fällen hier auch ihre literarische Tätigkeit aufnahmen. Daraus folgt, daß wir hier den Begriff der Prager deutschen Literatur auf die (nach dem Willen der Geschichte gleichzeitig auch letzte) Zeit ihres Höhepunktes beschränkt haben, in der sie über den lokalen Rahmen hinauswuchs und Weltbedeutung erlangte. Diese Glanzzeit datieren wir mit dem Auftreten Rainer Maria Rilkes im Jahre 1894, als der erste schmale Band seiner Verse „Leben und Lieder" erschien, bis in unsere Tage, da Prag als Folgeerscheinung der Nazi-Okkupation aufhörte, eine Stätte deutschen literarischen Schaffens zu sein und da die letzten Repräsentanten der glänzenden Pleiade Prager deutscher Schriftsteller in alle Winde verstreut leben und schaffen.

Schon vor dem Auftreten R. M. Rilkes gab es in Prag ein reges literarisches Leben, das jedoch über einen guten provinziellen Durchschnitt nicht hinausging. Zufälligerweise erschien in dem bereits erwähnten Jahr, in das Rilkes erstes Auftreten fällt, die von Heinrich Teweles herausgegebene Anthologie „Prager Dichternacht", deren Autorenverzeichnis allein schon eine Vorstellung über den Stand und den Charakter der Prager deutschen Literatur vor Rilke gibt. Von ihrem Herausgeber abgesehen, haben in die Anthologie die nachfolgenden Schriftsteller in Vers und Prosa beigetragen: Friedrich Adler, Robert M. Austerlitz, Franz Herold, Alfred Klaar, Hans Liebstöckl, Laska von Oesterein, Hugo Salus, Richard Schubert und Josef Willomitzer.

Mit Rilke beginnt dagegen eine Zeit der Prager deutschen Literatur, in der innerhalb eines Vierteljahrhunderts — um nur die besser bekannten Namen anzuführen — die folgenden Schriftsteller geboren wurden: Paul Leppin, Paul Adler, Oskar Wiener, Franz Kafka, Oskar Baum, Max Brod, Ernst Weiss, Egon Erwin Kisch, Ludwig Winder, Ernst Sommer, Peter Pont, Paul Kornfeld, Franz Werfel, Rudolf Fuchs, Otto Pick, Viktor Hadwiger, Johannes Urzidil, Hermann Ungar, die Brüder Franz und Hans Janowitz, Camill Hoffmann, Emil Faktor, Leo Perutz, Otto Rosid, Walter Seidl und Franz Carl Weiskopf. Von den jüngeren, die bereits in der Tschechoslowakischen Republik aufwuchsen, ist zu den Genannten noch Louis Fürnberg hinzuzufügen. Zur Prager deutschen Literatur dieser Zeit gehört auch der etwas ältere Vertasser des „Golem", Gustav Meyrink. Während der ungefähr vierzig Jahre, mit denen wir uns zu befassen haben, hat die Prager deutsche Literatur mehrere Entwicklungsphasen durchgemacht und ihre Geschichte wäre unvollständig, wenn sie nicht auch den Teil der deutschen antifaschistischen Emigrationsliteratur zur Kenntnis nehmen würde, die in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts in Prag Zuflucht nahm und auf das geistige Leben dieser Stadt nicht ohne Einfluß geblieben ist.

2 Es ist wohl kaum zu bestreiten, daß die Prager deutsche Literatur den weitaus wichtigsten Komplex literarischer Werke in deutscher Sprache darstellt, **der außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebietes entstanden ist.** Der Streit beginnt jedoch im Augenblick, da wir den Versuch unternehmen wollen, die Prager deutsche Literatur in eine der Nationalliteraturen einzureihen. Wohin gehört sie? In die deutsche, österreichische oder tschechische Nationalliteratur? Um die Schwierigkeit dieses oft diskutierten Problems zu illustrieren, möchte ich einen Brief Franz Kafkas an Max Brod anführen, der am 14. 4. 1920 in Meran geschrieben wurde:

*„Die Gesellschaft in meiner jetzigen Pension", schreibt er unter anderem, „ist ganz deutschnationalen Gepräges. Ich bin ihr also ganz fremd, ich bin ihr Feind, ich bin ihr Jude, ich bin ihr Fremder, ich bin ihr Tscheche, ich bin ihr Mensch, ich bin ihr Unmensch, ich bin ihr Ungeziefer, ich bin ihr Bolschewik, ich bin ihr Gott, ich bin ihr Teufel, ich bin ihr Syphilis, ich bin ihr Typhus, ich bin ihr Cholera, ich bin ihr Pest, ich bin ihr Aussatz, ich bin ihr Krebs, ich bin ihr Tod, ich bin ihr Ekel, ich bin ihr Verderben, ich bin ihr Untergang, ich bin ihr Hölle, ich bin ihr Gericht, ich bin ihr Letztes, ich bin ihr Grauen, ich bin ihr Wahnsinn, ich bin ihr Unsinn, ich bin ihr Schwindel, ich bin ihr Lüge, ich bin ihr Schande, ich bin ihr Schmutz, ich bin ihr Scham, ich bin ihr Schuld, ich bin ihr Schmerz, ich bin ihr Schrecken, ich bin ihr Angst, ich bin ihr Sehnsucht, ich bin ihr Heimweh, ich bin ihr Reue, ich bin ihr Gewissen, ich bin ihr Gewissensbiß, ich bin ihr Schlechtigkeit, ich bin ihr Verlogenheit, ich bin ihr Unwahrheit, ich bin ihr Unwahrhaftigkeit, ich bin ihr Unaufrichtigkeit, ich bin ihr Unehrlichkeit, ich bin ihr Unanständigkeit, ich bin ihr Unkeuschheit, ich bin ihr Unmoral, ich bin ihr Unsittlichkeit, ich bin ihr Unzücht

West Berlin's Fear of Oblivion

From Our Special Correspondent, lately in Berlin

Is west Berlin in danger of becoming a mere monument to hopes of German unity? The question is on many lips, and immediately springs to the mind of any visitor from the west.

The brutal fact is that the present relaxing of international tension is not without dangers for the free part of this divided city. "We have run somewhat under the lee of world politics", was how Herr Brandt, west Berlin's chief burgomaster, summed it up a few weeks ago, "and Berlin should not isolate itself or allow itself to become isolated from east-west relations, which are undergoing transformation."

It would be wrong to say that west Berlin thrives on tension, but the many crises that the city has weathered, the blockade of 1948 and 1949, the uprising of 1953 and the death of Ernst Reuter, Mr. Khrushchev's ultimatum of 1958, the Berlin wall in 1961 and the shooting down of refugees in cold blood by the People's Police, have always brought out the best and most heroic in its inhabitants.

On those occasions, and throughout the cold war, west Berlin was everything, and more, that was claimed for it—an outpost of freedom in a sea of communism and the living symbol of the permanently thwarted will of 16 million Germans to be reunited.

COMING TO TERMS

It was also a permanent goad to the consciences of 57 million other Germans in the Federal Republic, whose revelling in the fruits of the economic miracle sapped their all German fibre. But in the past two or three years, the world has come gradually to terms with the status quo in central Europe. The tension in Germany and Berlin has died down, save for occasional shootings at the wall to remind one that here is an unsolved problem far more crucial than the division of Germany.

Other crises have flared up elsewhere to distract attention and concern from the German and Berlin issues.

For the Federal Republic, this is not so tragic. Without going into the highly disputed question whether the majority of the west Germans really care about reunification (a question not to be answered merely by the frequency of political speeches on the subject in Bonn, the western half of Germany suffers little, materially, politically or psychologically, from the present situation.

Time is working for the divided city even less than for German unity. The temptation in both east and west to circumvent the unsolved problem it poses grows stronger with every year of —albeit peaceful—coexistence. Of course, there is no question for the allies of abandoning two and half million Berliners to their fate. But there is no question either of doing anything actively that would alter it radically for the better. The erection of the Berlin wall demonstrated the limits of the allied commitment in west Berlin.

A process of political, psychological, and economic erosion is in danger of setting in there. If it is not stopped, west Berlin, at the end of 10 or 20 years, may fall into the communist lap like a ripe plum.

RITUAL PILGRIMAGE

For all the mushroom-like building that transforms the face of the western sectors from one year's end to the other; for all the prominent visitors from Europe and overseas who make the now ritual pilgrimage to the wall; for all the congresses, conferences, fairs, cultural festivals, and political demonstration of solidarity (400 parliamentarians have just left after holding committee meetings there for a week), west Berlin has in fact become a rather tired city, semi-provincial in atmosphere, with an imposing past and an inscrutable future, living on a powder magazine, but anxious to forget it, because thinking does not make matters any better.

There is another danger. A gradual isolation of west Berlin from political and economic cross-currents implies confirmation of the communist "three states", or "free city" theory, a loosening of the links between it and the Bund —parliamentary get-togethers notwithstanding—upon which its survival depends.

Its survival, however, depends as much if not more on the preservation of its four-power status, so that the room for manoeuvre is small and hedged with pitfalls. The three western allies, for instance, have expressed strong misgivings over Dr. Schröder's plan last summer to substitute a general declaration of west Berlin's membership of the west German Federation for the so-called obligatory "Berlin clause" which the Russians and Czechoslovaks refuse to endorse. They have also, in spite of mounting pressure, firmly indicated that they regard plenary meetings of the Bundestag in west Berlin as inadvisable.

NEW ROLE NEEDED

West Berlin is a city in urgent need of a new role, of a new justification for its separate existence. Herr Brandt is convinced that the present lull in the international situation holds out opportunities as well as dangers, if only these can be grasped. The old heroic, largely defensive, role has seen its day. A different, constructive one must be worked out, alongside that of the "bastion of freedom", and the "shop window of the west" which since the wall and the economic progress in east Germany has lost much of its significance.

There are two aspects to this challenge, as some dispassionate west Berlin experts see it. The first is economic. West Berlin must be made to play a bigger part in growing east-west exchanges, or else it might wither away like some of the imperial free cities of the Middle Ages when the currents of trade shifted to their detriment.

Its economic health is good. But the population is aging much more rapidly than in the Federal Republic, and deaths exceed births by about 12,000 a year, made up by new blood from the west. To increase the industrial potential and step up productivity means more manpower, qualitatively and quantitatively. But this means more housing, and more room for factories to expand—at the expense of the small gardens in which Berliners take refuge on Sundays.

Herr Brandt would like also to make west Berlin a kind of *entrepôt* of east-west trade which now largely passes it by. But if the city is ideally placed geographically, it is politically far too exposed.

Politically, the aim would be to turn west Berlin into a bridge between east and west instead of its being as now an obstacle to contacts. The suicide of Dr. Apel, the east German planning chief, early in December, brought home to many people there the realization that east Germany was not the static, Stalinist monolith which it had so long been assumed. It revealed a ferment of ideas, a challenge to accepted taboos, which the communist regime has a hard time suppressing.

INTELLECTUAL SLUMBER

By comparison the Federal Republic seems plunged, as regards east-west problems, in a deep intellectual slumber, from which the memorandum of the Evangelical Church has only just begun to stir it. Is it really in a position to grasp such opportunities as these stirrings might offer of bringing the separated Germans closer together, or at least improve the lot of those behind the iron curtain?

Passes for west Berliners, the restoration of telephone communications, and other "small" or "medium" steps do not take things very far, but even they provoke endless misgivings and controversy in Bonn.

Dr. Kurt Leopold, the former head of the interzonal trade office in west Berlin, recently declared roundly that the trade agreement of December 3 of east Germany with Russia, which he described as a "German tragedy", and which cemented its economic dependence, could have been avoided if the Federal Government had been prepared, when the question cropped up two years ago, to make sufficient credits available. But it missed the bus.

This is only one small example of lost opportunities. Those who look farther than their noses in Berlin are convinced that if the Federal Government goes on missing them, in 10 years' time the east German regime will not have collapsed, but will have consolidated itself. And instead of having to deal with its underlings in settling questions affecting both parts of the country, it will have to approach the Government of the "German Democratic Republic",

without an export licence unless the goods | cerned in the main with proposals for

Neuer Oberrabbiner für Großberlin

Von unserem Berliner Korrespondenten Carlheinz von Brück

Seit dem 5. Dezember ist der ungarische Oberrabbiner Dr. Ödön Singer als Nachfolger des verstorbenen Landesrabbiners Dr. h. c. Martin Riesenburger bei der jüdischen Gemeinde von Groß-Berlin im Amt. Gleichzeitig betreut er die jüdischen Gemeinden in der DDR.

Dr. Singer ist am 29. Mai 1916 geboren. An der Philosophischen Fakultät der Universität Budapest promovierte er, am Rabbiner-Seminar der Donaumetropole — einer der vier in Europa, die anderen sind in London, Paris und Rom — erwarb er sein Diplom.

Bis 1956 wirkte Dr. Singer im Szolnok. Anschließend ging er nach Israel. Da ihm dort jedoch die sozialen und politischen Verhältnisse nicht zusagten, kehrte er zurück und wurde Oberrabbiner der Gemeinden zweier ungarischer Städte in der Nähe des Plattensees. Später wurde er nach Budapest berufen.

„Ist es Ihnen leichtgefallen, nach Deutschland zu kommen?" fragte ich Dr. Singer.

„Nein", antwortete er offen. „Um eine Entscheidung zu fällen, brauchte ich Wochen. Ich war nicht nur Oberrabbiner im XIV. Bezirk von Budapest, sondern auch Direktor des jüdischen Gymnasiums. Meine Arbeit gefiel mir. Da fragen mir die Herren aus Berlin diese wichtige und schöne Arbeit an."

„Welche Gedanken bewegen Sie, in einem Land tätig zu werden, dessen Bewohner einmal sehr viel Schuld gegenüber den Juden auf sich geladen haben?" war meine nächste Frage.

„Die Seele der Deutschen in der DDR hat sich verändert. Es sind andere Menschen als jene von ‚damals'. Hier ist die Vergangenheit überwunden", erwiderte der Oberrabbiner. „Wir Juden sind in Ungarn und in der DDR Menschen geworden. Deshalb bin ich dem Ruf gefolgt, hier als Seelsorger die wenigen Überlebenden zu betreuen.

Dr. Singer

Drei Gründe haben mich stark beeinflußt. Zum ersten lehre und lerne ich gern. Auch hier können die Menschen lernen, kann jeder nach seinen Fähigkeiten arbeiten. Zum zweiten lieben wir Juden die Arbeit. Sowohl in Ungarn als auch in der DDR können wir unserem Wissen entsprechend arbeiten. Drittens fragt danach, ob der Betreffende Jude ist oder nicht. Zum dritten ist der Friede der Wunsch der Juden. Schon die Weisen sagen im Talmud, daß das Schönste der ganzen Welt der Frieden ist. Ohne Frieden ist kein Leben. Krieg, das haben wir erlebt, bringt Vernichtung und Tod, Friede dagegen Leben und Arbeit, Ruhe und alle Schönheiten.

Den Wunsch nach Frieden habe ich in der DDR gespürt. Man wirkt hier für ihn, ist bereit, mit jedem Volk zusammenzugehen, das den Frieden will."

„Noch ist dieses Ziel nicht erreicht", werfe ich ein.

„Am anderen Ufer des Meeres lebt ein großes Volk mit einem großen Problem: dem Negerproblem", führt Dr. Singer fort. „Wir Juden waren einmal in Europa die ‚weißen Neger'. Deshalb müssen wir für die ‚schwarzen Neger' eintreten, damit sie dort wie wir in den sozialistischen Ländern ohne Diskriminierung leben können."

„Welche Situation haben Sie in Ihrer neuen Gemeinde vorgefunden?" interessiere ich mich.

„Die wenigen Mitglieder sind meist krank und alt, haben ihre Angehörigen verloren. Diese einsamen Menschen möchte ich lehren, daß sie zwar alles verloren, aber doch etwas Neues, Schönes und Gutes gefunden haben. Ich möchte sie in ihrem Heim besuchen, ihnen nicht nur religiösen Beistand geben, sondern auch helfen, Probleme zu bereinigen, die der Alltag bringt.

Sicher werden auch Andersgläubige kommen, um zu erfahren, was Judentum bedeutet. Dann werde ich ihnen erläutern, warum wir trotz allem der Lehre des Judentums treu geblieben sind. Ich werde mit jedem zusammenarbeiten, der Frieden will und eine bessere Zukunft baut."

Doubts of a G.P.

St. Pancras Festival: **Three One-act Operas,** by Henze

From Our Music Critic

A Country Doctor, Hans Werner Henze's radio-opera on a characteristically nightmarish story by Kafka, has been broadcast by the B.B.C. and makes a telling effect. Last year the composer matched it with two other, more satirico-comical one-acters to form his own *Trittico*. With a speed rarely known in the annals of British opera, the triptych has already reached the London stage. Henze's triple bill was given last night (and will be repeated tonight) at the Town Hall in Euston Road as part of the St. Pancras Festival. The producer, Rowland Holt Wilson, made clever use of the shallow stage for operas two of which are not naturally suited to any stage.

A Country Doctor is a monologue: the G.P. is lying in bed, recalling his mysterious and terrifying experience on a call to a sickbed 10 miles away. His story is an intensely vivid one, of anxieties and professional doubts, and humiliations. On the radio we can share his sufferings with him, and envisage them in the mind's eye. On the stage they can only be shown as events outside the protagonist—here they are strongly delineated and coloured lantern-slides by Helen Spankie, rather Dickensian in character, though the programme specifies Edvard Munch as the inspiration—and so they are less rather than more real.

The music is full of atmosphere and just that heightening of actuality through feeling that this stage production at least fails to supply; but the performance made less than the most of it because John Cameron, as the Doctor, with all his obvious attempts at incisive projection, did not make enough of consonants to let the narrative carry easily to the back of the hall.

This was partly true, though possibly less damaging, in the other two operas—they are musically less strong, though as dramatic material each has something to sustain interest. *The Miracle Theatre* sounds like thin Stravinsky—as if Henze had deliberately tried to follow his great senior's advice to be "more stingy with your invention". The piece might be described as a blend of *Master Peter's Puppet-Show* and *The Emperor's New Clothes*: some peripatetic theatricals arrive in a village, and give a magical show which can only be seen and enjoyed by true Christians of legitimate birth. There is nothing to see, and one spectator admits it, for which he is reviled and beaten up: the manager declares that it proves the virtue of the living theatre. A topical moral, perhaps, but rather thin opera, as it turns out.

The End of the World ought to be much more entertaining, and often promises to be so. It is about a party of cultural charlatans on a man-made island near Venice. During a bogus eighteenth-century flute sonata (played with appropriate panache by Norman Knight and Monica Sinclair), the island quietly sinks to the bottom of the Adriatic; the culture vultures are too prestige-conscious to stir, and only a wide antique dealer has the sense to escape. The trouble here is that too few of these extravagant personages are positively presented—though John Kentish did splendidly in a drag-role.

Österreichische Doktorarbeiten mit jüdischer Thematik

Wolfdieter Bihls „Bibliographie der Dissertationen über Judentum und jüdische Persönlichkeiten, die 1872—1962 an österreichischen Hochschulen (Wien, Graz, Innsbruck) approbiert wurden" (Verlag Notring der wissenschaftlichen Verbände Oesterreichs, Wien 1965), bildet eine Art von „österreichischer" Ergänzung zu der in der Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts unter dem Titel „Schriften zur Geschichte der Juden" herausgekommenen „Bibliographie der in Deutschland und der Schweiz 1922—1955 erschienenen Dissertationen" von **Guido Kisch** und **Kurt Röpke** (J. C. B. Mohr [Paul Siebeck], Tübingen, 1959). Die österreichische Bibliographie führt 448 Titel von Doktorarbeiten mit den dazugehörigen Autorennamen auf. Die meisten, zusammen etwa 75%, fallen unter die Kategorien „Judentum und Juden in Literatur, Theater, Presse usw." (140), „Sozial-, Rechts-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte" (69), „Religionsgeschichte" (61) und „Philosophie und Psychologie" (59). Der Rest von insgesamt 119 Schriften verteilt sich auf: „Theologische Dissertationen über jüdische Personen bzw. jüdische Themen" (43), philologisch-etymologische Untersuchungen (20), „Judentum und Juden in Musik, Malerei, Heraldik und Architektur" (17), Antisemitismus/Judenfrage (13), Juden als Politiker (10) sowie Statistik und Palästina/Zionismus (je 4).

Chanoch Albeck, 1926/35 Dozent an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin, heute Professor der Hebräischen Universität in Jerusalem, eröffnet das Verzeichnis: er promovierte 1920 in Wien mit einer Arbeit über die Mischnasprache. Salo W. Baron, Professor der Columbia-Universität in New York, steht mit seiner Dissertation „Die Judenfrage auf dem Wiener Kongreß" (Wien 1917) an erster Stelle des Abschnitts „Judenfrage". Prof. Baron ist der Autor u.a. der berühmten achtbändigen Sozial- und Religionsgeschichte der Juden. Bei Juda Bergmann (1897, Wien: „Beiträge zur Geschichte der altchristlichen und agadischen Literatur") handelt es sich wahrscheinlich um den spä-

teren Berliner Gemeinderabbiner und Mitbegründer der dortigen Freien Jüdischen Volkshochschule, der 1954 in Jerusalem verstarb. David Runes promovierte in Wien (1929) mit einer Abhandlung über „Die Grundlagen der Ethik Platons und Spinozas"; seit 40 Jahren in Amerika, ist er, als Dagobert D. Runes, Schriftsteller und Verleger, heute Chefredakteur und Direktor der „Philosophical Library" in New York.

Wenn man die Bibliographie unter dem Aspekt der in den überwiegend Wiener Dissertationen behandelten deutsch-jüdischen Persönlichkeiten betrachtet, so fällt auf, daß Karl Marx zweifmal Gegenstand solcher Arbeiten war, Ludwig Börne viermal, Heine achtmal, Karl Kraus sechsmal, Gustav Mahler dreimal. Freud, Gundolf erscheinen mit je einer Arbeit.

e.g.l.

KAFKA-AUSSTELLUNG IN BERLIN

Im Juni 1964 wurde im Wiener Palais Palffy die Ausstellung „Franz Kafka, Leben und Werk. Ein Zeugnis aus Prag" gezeigt. Die ursprünglich nur für den Westen gedachte Schau war anschliessend auch im Prager Strahov-Kloster zu sehen. Nun hat, auf Anregung der Akademie der Künste in Westberlin, der Kafka-Forscher **Klaus Wagenbach** mit dem Material seines Archivs eine umfassende Dokumentation in **Berlin** aufgebaut, die den Versuch darstellt, anhand von fünfhundert Ausstellungsobjekten, die in der Mehrzahl bisher weder reproduziert noch öffentlich gezeigt worden sind, „sämtliche Materialien vorzuführen, vollständig zu dokumentieren, statt fragmentarisch zu spekulieren". Seine eigene Sammlung hat Wagenbach durch Leihgaben aus dem Schiller-Nationalmuseum in Marbach und dem Literaturarchiv Prag-Strahov ergänzt sowie durch Dokumente, die mit Einwilligung der Erben erstmals gezeigt werden.

Die Ausstellung, zu der ein reichhaltiger, mit Bibliographie versehener Katalog erschienen ist, führt den Besucher zunächst in das Prag der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts, in die Umwelt, aus der heraus Kafkas Werk begriffen werden muss. Die Aufnahmen der Stammhäuser der Familien Kafka in Wossek (Südböhmen) und Podiebrad an der Elbe erinnern an das Herkommen des Dichters; in weiteren Bildern aus verschiedenen Jahren werden die Eltern und die Schwestern Kafkas gezeigt. Der wirtschaftliche und soziale Aufstieg des Vaters, der Bildungsgang des jungen Kafka über das Gymnasium bis zur Promotion an der Universität bei Alfred Weber sowie das spätere Berufsleben in Dienste der „Assicurazioni Generali" und der Arbeiter-Unfall-Versicherung erscheinen in Dokumenten. Ein eigener Abschnitt ist dem Prager Freundeskreis gewidmet. Die verschiedenen Wohnsitze Kafkas werden stets in Beziehung zu den jeweils an diesen Orten entstandenen Dichtungen gebracht; auch die Porträts von Felice Bauer, Grete Bloch, Milena Jesenska und Dora Diamant sind wichtig für die Werkgeschichte. Die Ausstellung weist auf die Einflüsse hin, die Kafka durch die Begegnung mit der jüdischen Schauspielertruppe Jizchak Löwys aus Lemberg erfahren hat, während sowohl die bis heute diskutierte Beziehung zur anarchistischen Bewegung als auch Kafkas Bindung an das Judentum kaum berührt werden.

In zahlreichen Vitrinen finden sich die Erstdrucke und Originalausgaben von Kafkas Werken, teilweise mit Autorkorrekturen, ferner eine Reihe von Manuskripten, darunter Handschriften, die zum erstenmal öffentlich gezeigt werden: die acht „Oktavhefte" und das Manuskript des „Schlosses". In unmittelbarer Nähe des „Schloss"-Manuskripts finden sich photographische Aufnahmen von Schloss, Gutshof und Dorf Wossek, dem Heimatort der väterlichen Vorfahren, wo Kafka topographisches und atmosphärisches Material zu seinem Roman „Das Schloss" gefunden haben dürfte. Vom 17. bis 19. Februar findet in Berlin ein **Kafka-Colloquium** statt, zu dessen Anlass die bis 20. Februar dauernde Ausstellung eingerichtet wurde.

RASCHE HILFE BEI SCHMERZEN
bringt
PALGIN
PALGIN
JEDE TABLETTE TRÄGT DEN NAMEN PALGIN

AUS LITERATUR UND KUNST

Einstimmig pries die sowjetische Presse **Ilja Ehrenburg** anlässlich seines Geburtstages am 27. Januar 1966.

In Salzburg hat die erste Kuratoriumssitzung der neu gegründeten **„Salzburger Gesellschaft für Max Reinhardt-Forschung"** stattgefunden. Ziel dieser Gesellschaft ist es, in Salzburg eine „Max Reinhardt-Forschungs- und Gedenkstätte" zu errichten, in der alles Quellenmaterial über den Schauspieler, Regisseur, Theaterleiter und Programmatiker Max Reinhardt, aber auch über die Schauspieler, Bühnenbildner, Kostümgestalter, Bühnentechniker und Bühnenkomponisten, die mit Max Reinhardt arbeiteten, zusammengetragen und der Forschung zugänglich gemacht werden soll.

HERZL CLUB, TEL-AVIV

Am Donnerstag, 17. Februar, abends 8 Uhr im **Deborah Hotel**, Ben Jehudastr. 87, spricht Redakteur **Moische Meisels** über: **„Politische Neugruppierung als Folge der „Affäre"**. Gäste willkommen.

REISEN
nach allen Ländern der Welt
Zuverlässige Beratung, Auskünfte und prompte Erledigung aller Formalitäten
durch
Dr. HURWITZ Ltd.
Travel Agency
Tel-Aviv, Yehuda Halevi Str. 43
Tel. 621351

einer Menorah herausfinden, so weit ging es. Der Herzl-Kopf wurde auf Sofakissen gedruckt oder gestickt, sogar in der Steppdecke einappliziert, wattiert und abgesteppt in Flachrelief.

Das Theater machte seine ersten tastenden Schritte, aber auch der beste Wille der Vereinzelten konnte nicht aufkommen für das, was fehlte; der grosse Aufschwung zum Kunsterlebnis. An Filmkunst war naturgemäss nicht zu denken.

Ich fühle mich nicht berechtigt, über Literatur zu sprechen, denn Hebräisch ist nicht in dem Sinne meine Sprache geworden, dass ich urteilen könnte, noch auch ist Musik mein Gebiet. Es mag Vereinzelte gegeben haben, die ihren einsamen Weg gingen, aber der grosse Aufschwung blieb aus, es war damals nicht einmal die erste schwache Hoffnung auf ihn zu spüren. Es ist nicht meine Sache, die Gründe dafür nachzuweisen, die wohl auf der Hand liegen — genug, wir litten darunter, und es gab immer wieder Zeiten, wo der Impuls der Arbeit, unserer nächstliegenden Arbeit, nicht weghalf über das Gefühl, etwas Grosses, das da draussen vor sich ging, zu versäumen. Es klingt so romantisch und schön und rosenrot, wenn wir rückblickend in Erinnerungen schwelgen, aber wir sollen auch nicht die Schmerzen vergessen, mit denen wir für unseren Jugendtraum zahlen mussten.

DAS ERWACHEN AUS DEM TRAUME

Wir zahlten noch mehr, wir sahen die Zeit, in der wir ihn träumten, „mit Schmerzen scheiden". Wir erwachten zu einer grausamen Wirklichkeit. Eine Sturzwelle von Ereignissen ging über unser Jugendland weg, sie schwemmte die schwärmerischen Ideen, die uns getrieben hatten, mit sich fort, wie sie eine Ära in Europa zu Grabe trug, die so voll grosser Hoffnungen gewesen war.

Und was ist geblieben von unseren Träumen? Wer so fragt, der weiss nicht, dass niemals etwas „bleibt", niemals die Entwicklung den geraden Weg der Erfüllung geht. Träume werden geträumt, das Erwachen bringt die geschichtliche Entwicklung. Das Wunschbild einer neuen besseren Gesellschaft hat sich nicht erfüllt. Eine junge Generation ist in Israel herangewachsen, die unsere Träume gutmütig belächelt... bestenfalls. Sie weiss nichts von unserem Idealismus, sie ist skeptisch gegen Idealismen überhaupt, und sie weiss, warum. Sie hat Zeit gehabt, solche Skepsis zu lernen, ihre Zeit, die nicht mehr die unsere ist. Das kleine enge Land, das unseres werden sollte, das war **unsere** Sensation. **Ihre** Sensation ist der ganze Erdball, die grosse Welt, die allen gehört, die man so rasch von einem Winkel zum anderen durchfliegen kann. Das eigene kleine Land ist die Selbstverständlichkeit, über die man nicht weiter nachdenkt.

Und dass es diese Selbstverständlichkeit gibt, die ist es, was übriggeblieben ist. Ist das nicht sehr viel, eigentlich mehr, als wir uns träumen liessen?

Und mehr noch: es ist dennoch unser Jugendland, das am Leben blieb, das keimen, wachsen und reifen liess, alles das, was heute dasteht und sich im Leben bewährt:

Die grossen geistigen Zentren, in denen unsere Jugend lernt und strebt, eine Jugend, die ihren Platz zu halten weiss im internationalen Wettkampf der geistigen Leistung...

Die helle, lichtgefüllte Grosstadt Tel-Aviv, in der es braust, und nicht nur vom Verkehr, sondern vom geistigen Leben auf allen Gebieten; wo die Kunsthallen geöffnet sind, und wo die Tage der Woche nicht ausreichen, um all denen Gehör zu geben, die etwas zu sagen haben, in Vorträgen, Tagungen und Symposien...

Die strotzenden Märkte, die überlaufen von den Erträgnissen der Landwirtschaft, von Früchten und Frischgemüsen, die vor 40 Jahren hier noch unbekannt waren...

Die Blumengärten der Kibbuzim, wo auf grünem Rasen eine glückliche Jugend ihre Feste mit Tänzen feiert...

Sie alle wären nicht geworden, wenn vor 45 Jahren und früher nicht eine Handvoll junger Menschen ausgezogen wären, um ihr Traumland aufzubauen.

★

„Die zwanziger Jahre in Israel" sind als Broschüre erschienen, die in **Tel-Aviv** bei Schragenheim, Ben Jehuda Rd. 64, in **Jerusalem** bei Ludwig Mayer Ltd., Schlomzion Hamalka 4, zum Preise von IL 2.25 erworben werden kann.

DEAN ACHESON

ENTSCHEIDUNG ODER TREIBENLASSEN

Der Bedeutung Europas als Schicksalsfrage unserer Zeit und der Notwendigkeit, zu gemeinsamen Aktionen der westeuropäischen Nationen und der Vereinigten Staaten zu kommen, ist der ausgezeichnete Aufsatz von Dean Acheson, dem früheren amerikanischen Aussenminister, gewidmet. Er erschien im Januar-Heft 1966 der „Foreign Affairs". (Red.)

Seit dreihundert Jahren war Europa der schicksalhafte Punkt für diejenigen, die in der westlichen Hemisphäre lebten. Noch ehe die Religionskriege in Europa im siebzehnten Jahrhundert geendet hatten, hatten alle seine grossen Nationen — Spanien, Portugal, Frankreich, England, die Niederlande — Niederlassungen in dieser Hemisphäre errichtet.

Im darauffolgenden Jahrhundert der Weltkriege in Europa zur Verhinderung der französischen Vorherrschaft auf dem Kontinent und darüber hinaus wurde auch in New England, dem Ohio-Tal, Kanada, Westindien, Louisiana und in der Stadt Washington sebst gekämpft. Seine verschiedenen Phasen — die Kriege der spanischen und habsburgischen Erbfolge, der siebenjährige Krieg und die napoleonischen Kriege — hatten alle ihre amerikanischen Gegenstücke — König Wiliams, Königin Annes und König Georges Kriege, der französische und indianische Krieg und der Krieg von 1812. Für General Washington schienen diese Unterbrechungen der Entwicklung unseres neuen Landes die Folge europäischer Feindschaften und Kollisionen zu sein, von denen wir uns fern halten sollten. Aber die Vernichtung der französischen Ambitionen in Europa brachte auch ihre Niederlage in Amerika. Präsident **Jefferson**, der klugerweise äusserte, dass jede Macht, die die Mississippi-Mündung beherrscht, unser Feind sein müsse, eliminierte die letzte französische Besitzung in Nordamerika durch den Ankauf des Louisiana-Territoriums von dem hartbedrängten Napoleon.

Die Isolierung nach anderthalb Jahrhunderten der Verwicklungen mit der Welt, die Washington in seiner Abschiedsadresse als dringend bezeichnete, kam nicht als Folge von Massnahmen amerikanischer Staatskunst und Macht, sondern vom Wiener Kongress und von der englischen Seemacht.

EIN EINZIGARTIGES JAHRHUNDERT

Der Wiener Kongress brachte ein wirkliches Gleichgewicht der Macht und den Willen, es in Europa aufrechtzuerhalten, und hundert Jahre Frieden, wirtschaftliche Entwicklung und eine effektive Welt-Ordnung — ein Jahrhundert, einzigartig in Affairen der Menschheit. Die Weltordnung, die durch die grossen Reiche Europas und ihr koloniales System geleitet wurde, brachte Stabilität für Europa, Asien und Afrika. Die westliche Hemisphäre wurde als ein Grund für europäische Rivalität durch Cannings Sanktionierung der Monroe-Doktrin durch die britische Flotte ausgeschaltet... Unser Jahrhundert der Isolierung existierte dank dem europäischen System. Als dieses System durch die Selbstzerstörung der europäischen Reiche — des ottomanischen, des zaristischen, des österreichisch-ungarischen, des deutschen, des französischen und des englischen — im Verlauf von 30 Jahren europäischen Bürgerkriegs von 1914 bis 1945 auseinanderbrach, erhoben sich die Vereinigten Staaten aus ihrer Abschliessung von diesem Kontinent und begannen, eine führende Rolle in den Angelegenheiten Europas und der Welt zu spielen.

Der Zusammenbruch der europäisch geführten Welt und der Reiche, die sie verwaltet hatten, wurde durch **die Verschiebung der Macht in Europa nach dem Osten** hervorgerufen. Dieser Wechsel gebar seinerseits eine Vorherrschaft zunächst einer und dann einer zweiten Nation, sodass ein Mächte-Gleichgewicht innerhalb Europas nicht länger möglich war. Genau so wie England im achtzehnten Jahrhundert zu intervenieren hatte, um die französische Hegemonie in Europa zu verhindern, so hatten jetzt die Vereinigten Staaten dreimal im zwanzigsten Jahrhundert zu intervenieren, weil alle europäischen Nationen zusammengenommen nicht stark genug waren, zuerst der Macht Deutschlands und dann der der Sowjet-Union zu widerstehen...

So musste eine Macht gefunden oder errichtet werden in einem Gebiet, das über Europa hinausging, um den Druck des Sowjetblocks auszugleichen und aufzuhalten und in der Welt eine Atmosphäre der Freiheit zu bewahren, in der die Völker die ureigene Auffassung ihres Heils suchen konnten. Dies war das Ziel, das erfolgreich von den Vereinigten Staaten anderthalb Jahrzehnte nach dem Krieg verfolgt wurde. Dieses Kapitel der Geschichte ist bekannt. Es erzählt, wie unsere beiden Alliierten, die uns in dieser Aufgabe halfen und unsere ehemaligen Feinde zu politischem und wirtschaftlichem Wohlbefinden zurückkehrten; wie wir uns mit ihnen in gemeinsamer Verteidigung verbanden; wie unterentwickelten und neuen, unabhängigen Ländern Gelegenheit gegeben wurde, ihr Leben zu verbessern; kurz, die Geschichte der Anstrengungen für Sicherheit und materielle Entwicklung des freien Teils der Welt.

Ueber alles Erwarten erfolgreich, wurde diese Politik mit einer in der amerikanischen Geschichte seltenen Folgerichtigkeit durchgeführt. Unsere Alliierten wurden wiederhergestellt und frühere Feinde wurden Alliierte; nach und nach profitierten die neuen Nationen durch unsere Hilfe, die einen mehr als die anderen; aber neue Probleme tauchten auf und einige der alten blieben bestehen. **Hilfsbereitschaft ruft Kritik hervor, nicht Liebe.** Präsident **Kennedy** sagte in seiner Inaugural-Adresse und Präsident de Gaulle bestätigt, **dass die grosse Allianz in Verwirrung** ist.

Als einziger unter den Kommentatoren der amerikanischen Aussenpolitik glaube ich nicht, dass die Schwierigkeiten, denen sich die Allianz heute gegenübersieht, das Resultat der amerikanischen Ignoranz, Ungeschicklichkeit oder ihrer Irrtümer sind. Es ist nicht so, als ob unsere Regierungen seit dem Kriege nicht Fehler gemacht hätten und ernste dazu; aber unsere Probleme rühren nicht daher. Eher sind sie die Folge unserer eignen erfolgreichen Politik und der erleichternden Wirkungen der Prosperität. Dazu muss, als eine unglückliche Fügung, die Erscheinung von General de Gaulles atavistischem Mystizismus in einem kritischen Moment gerechnet werden und seine Wirkung auf die vielversprechendste Entwicklung in Europa seit dem Mittelalter.

DIE PROSPERITÄT IN EUROPA

Heute wird viel gesagt und geschrieben über Europas neu gefundene oder wiedererlangte Macht. Viel davon ist falsche Auffassung. Mr. Don Cook drückt die Tatsache korrekt aus in seinem interessanten Buch „Floodtide in Europe": „Heute hat die Flut Europa zu einem Höhepunkt des Friedens und der Prosperität geführt, die in all seiner langen Geschichte nicht ihresgleichen hat." Die Flut stieg durch die Sicherheit und Gesundung, die durch die amerikanische Politik nach Europa gebracht wurde, und durch die integrierte europäische Wirtschaft, die geplant und ausgeführt wurde unter der Führerschaft von **Monnet, Schuman** und **Adenauer.** Daher ist es eine westeuropäische Prosperität, deren Ganzes grösser ist als die Summe ihrer Teile und die zerstört würde, wenn man sie wieder aufteilen würde.

Die industrielle Gesellschaft, die in Westeuropa erstanden ist, steht in ihrer Bedeutung unmittelbar hinter der amerikanischen — eine Bevölkerung von 340,000.000 Menschen, fachlich ausgebildet und kompetent, ein hoher Lebensstandard und niedrige Arbeitslosenziffern, eine kollektive Goldreserve und Stahlproduktion, die grösser als die der Vereinigten Staaten sind, ein Gesamt-National Produkt im Jahre 1964 von 448 Milliarden Dollar im Vergleich zu unseren 600 Milliarden Dollars. Solch ein imponierendes industrielles Gebiet muss selbstverständlich von grosser Bedeutung in den internationalen Angelegenheiten sein.

Prosperität ist keine Macht, noch auch eine Garantie des Friedens. **Macht ist eine Kombination von Bevölkerung, Mitteln, Technologie und Willen. Der Wille ist das Element, das in Westeuropa völlig fehlt,** der Wille, die anderen Elemente für gemeinsame Ziele zu gebrauchen. Die ganze Anstrengung der erwähnten europäischen Bewegung war, gradweise und Schritt für Schritt, Mittel bereitzustellen, um einen gemeinsamen Willen in bezug auf gemeinschaftliche Probleme herzustellen, um gemeinsame Ziele zu erreichen...

„Grossbritannien und **Frankreich** sind seit dem Krieg durch den Verlust ihres Kolonialreichs verkleinert worden; **Deutschland** durch den Verlust der Hälfte seines Vorkriegs-Gebiets und eines Sechstels seiner Bevölkerung. Selbst die Namen Frankreich, Deutschland und Gross-Britannien bedeuten viele Dinge, kennzeichnen aber kaum die Gesellschaften, die heute unter diesen Namen existieren. Die Älteren von uns denken zum Beispiel an England als das riesige Imperium, das rot auf der Karte erschien, in dem die Sonne nicht unterging, dessen hunderte von Millionen Untertanen eine gewaltige militärische Macht bildeten und einen gigantischen Markt, dessen Flotte die Meere beherrschte; ein grosses Welt-Zentrum von Banken und Industrie, das solche jungen emporkommenden Länder wie die Vereinigten Staaten entwickelte — kurz, wir denken an das Imperium Kiplings und der Königin Victoria. Aber alles das ist vorüber.

Heute umfasst das Vereinigte Königreich von Grossbritannien und Nord-Irland ein Gebiet ungefähr von der Grösse Westdeutschlands, kleiner als Italien und halb so gross wie Frankreich. Die Bevölkerungen dieser Nationen zählen jede etwas über fünfzig Millionen. Der Wert ihres Gesamt-National-Produkts ist abgesehen von Italien ungefähr vergleichbar: Westdeutschland 94 Milliarden Dollar, Frankreich 86 Milliarden Dollar, England 74 Milliarden Dollar; Italien 45 Milliarden Dollar.

Dieses Missverhältnis eines starken, prosperierenden Europas, zusammengesetzt aus geschwächten nationalen Staaten endet mit Enttäuschungen. Der Geist des Nationalismus, durch die „Affluence" wiederbelebt, findet Trost über diese Enttäuschungen und ein Gefühl der Kraft in der Kritik an den amerikanischen Absichten gegenüber Europa. **Die Forderung nach Unabhängigkeit von den Vereinigten Staaten** wird erhoben. Viele in Europa und Amerika betrachten den Kampf als den steriler Argumente über abstrakte Fragen der Organisation — Integration oder Koalition der Länder. Sie fragen, warum man sich nicht von dem widerwärtigen Streit mit General de Gaulle abwendet und vielmehr seine Kooperation für dringende und praktische Probleme sucht. Die Antwort lautet, dass diese nicht zugesagt werden kann, ohne Aufgabe des 15 Jahre lang gewachsenen kollektiven europäischen Willens. Es ist viel praktischer und viel gescheiter, die Hilfe jener Alliierten zu gewinnen, die willens sind, dringende Probleme zu behandeln.

DE GAULLES POLITIK EIN GLÜCKSSPIEL

General de Gaulles Wunsch, die weitere Entwicklung des Europa der Monnet, Schuman und Adenauer zu blockieren und seine fünfzig Millionen Bürger davon abzuhalten, Verpflichtungen gegenüber fast 300 Millionen Westeuropäern und 200 Millionen Amerikanern zu übernehmen und zu stärken, basiert auf einem Glücksspiel — teils zynisch und teils gegen eine Uebermacht. Er stützt sich in erster Linie auf den Glauben, dass, abgesehen von dem Verlangen Deutschlands auf eine Wiedervereinigung, keine politische Frage mehr existiert, die zu Feindseligkeiten in Europa führen könnte, und zweitens auf das Vertrauen auf die amerikanische Atommacht und die Verpflichtungen gemäss dem Nord-Atlantik-Pakt, gleichgültig, was mit der Vertragsorganisation, NATO, geschieht.

So gefährdet das Glücksspiel den europäischen Zustand und die amerikanische Verpflichtung insoweit, als es sich auf die Anwesenheit unserer militärischen Kräfte in Europa stützt, den grössten Beitrag zur gemeinsamen Verteidigung irgendeiner Nation ausser Deutschland. Niemand glaubt gleichzeitig, dass die europäischen Nationen sich selbst verteidigen können ohne Amerika; ohne eine verlässliche atlantische Allianz würden sie zu Geiseln der Sowjet-Union. Deshalb ist das Risiko heikel und gefährlich, denn es schliesst eine reale Möglichkeit der Entfremdung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten in sich.

Vielleicht am unaufrichtigsten ist die Forderung des Generals auf Unabhänglichkeit von Amerika hinsichtlich der **atomaren Bewaffnung.** Wenn er darauf dringt, dass Europa die Mittel besitzen sollte, zu entscheiden, ob es atomare Waffen herstellen soll oder nicht, so meint er nicht Europäer in Europa, sondern **einen Franzosen in Frankreich** — eine ganz andere Sache. Aber in einem weiteren Sinne ist diese Position ohne Bedeutung und sie erinnert uns an frühere Tage.

Die Entscheidung, atomare Waffen herzustellen oder nicht, stellt sich nicht in einem Vacuum. Sie kann sich nur aus einem Zusammenprall vitaler Interessen ergeben, bei dem eine oder die andere Partei gewillt ist, das Element der Gewalt auszuspielen. Seit über einem Jahrzehnt war dieser Zusammenstoss von Interessen im allgemeinen gedacht als aggressive Aktion in Europa durch die Sowjet-Union, die in elementarer Selbst-Verteidigung, wenn nötig durch Gewalt, zurückgewiesen werden muss. Wenn General de Gaulle glaubt, dass diese Gefahr unwahrscheinlich ist, kann man schwerlich daran zweifeln, dass dieses glückliche Resultat von der militärischen Situation rührt, die der General mit solch ausgesprochenem Missfallen betrachtet. Sicherlich ist es ausserordentlich unklug, militärische Politik in abstraktem Sinne und gesondert von politischen und wirtschaftlichen Zielen und Plänen zu entwerfen. Weder der Typ und die Grösse eines Heeres noch seine Strategie kann sinnvoll diskutiert werden, ohne dass man die Absichten und Gefahren derer kennt, die involviert sind. Noch können in diesen Tagen lose Verpflichtungen relativ schwacher Staaten untereinander oder solche für und von einem viel grösseren Staat zu einem angemessenen Beitrag für den Kräfteausgleich werden. **Das ist jedoch die Richtung des Sichtreibenlassens.**

II.

Die Notwendigkeiten, die gemeinsame Aktion durch unsere Alliierten und uns selbst fordern, sind dringend und miteinander verbunden. Sie beginnen — in der Reihenfolge der Dringlichkeit — mit dem Beharren Frankreichs auf Neuformung oder Auflösung des gemeinsamen Kommandos und der Organisation, die unter dem Nord-Atlantik-Pakt aufgebaut wurde. In Beantwortung französischer Wünsche eines anderen französischen Regimes — wurden das Kommando und die Organisation in Frankreich errichtet. Daher sind sie besonders verwundbar durch französische Attacken. Es würde unvorsichtig sein, darauf zu warten, bevor wir mit unseren Alliierten darüber verhandeln, was notwendigerweise getan werden muss, um die grossen Organe der NATO zu erhalten und die Kosten dafür bereitzustellen.

Obwohl die Notwendigkeit für Beratung und Uebereinstimmung mit unseren Alliierten dringend ist, **können militärische Dinge nicht allein stehen** und getrennt von gemeinsamem Verständnis für untereinander verbundene politische, monetäre und kaufmännische Probleme. Es würde nichts schaden, wenn einige unserer europäischen Alliierten einsehen wollten, dass weder ihr Wunsch nach englischer und amerikanischer Beteiligung an der Sicherheit Europas noch ihr Wunsch nach einer sich ausweitenden Wirtschaft mit dem Beharren auf internationalen Finanzarrangements vereinbar sind, die eine begrenzende Wirkung auf beide haben; und gleicherweise, wenn wir alle anerkennen würden, dass Gross-Britanniens Anpassung an seine neuen finanziellen Bedürfnisse in Konflikt stehen mit seiner Fähigkeit, alles Wünschenswerte für die Verteidigung Europas und des Gebiets östlich von Suez zu tun. Wir sollten alle klarer verstehen, dass der Zwang für England, mit kurzfristigen Krediten von der Hand in den Mund zu leben, nicht der Weg der Weisheit ist und dass langfristiger Beistand unter zugesagter Mitarbeit der englischen Regierung — wirksamer zu den gemeinsamen Zielen beitragen würde...

DIE ZUKUNFT MITTELEUROPAS UND DIE TEILUNG DEUTSCHLANDS

...Beide, Europäer und Amerikaner — würden gut daran tun, die Fragen anzupacken, die Krieg und Wiederaufbau ungeregelt gelassen haben: **die Zukunft Mitteleuropas und die Teilung Deutschlands.** Es ist müssig, von einer europäischen staatskundigen Politik zu sprechen, die nicht diese zentrale Situation behandelt. Stillschweigende Annahme der Teilung kann nicht erwarten, Deutschland Anhänglichkeit oder Loyalität abzunötigen oder, auf lange Sicht, den Frieden zu erhalten. Es kann eine politische Methode entworfen werden, die dieses Problem und die bedeutenden Fragen der Sicherheit und der Waffenkontrolle behandelt, die eng miteinander verbunden sind. Man sagt andauernd, dass die Europäer eine gemeinsame Politik für Europa fordern. **Offensichtlich ist eine Politik, die die Hauptfragen nicht behandelt, überhaupt keine Politik. Weder die Deutschen noch ihre Alliierten haben ihre Aufmerksamkeit auf das gerichtet, was getan werden muss.**

Dieser Umriss des Themas, über das alliierte Diskussion und Zustimmung zu gemeinsamem Handeln notwendig ist, macht es klar, dass vieles davon ausserhalb des Gebiets der NATO liegt, und dass es **zu delikat** ist, um von Beginn an in grösseren Gremien studiert zu werden. Ruhige zweiseitige Gespräche mit Hauptalliierten, zunächst mit den Engländern und den Deutschen, die vielleicht zu gemeinsamer Diskussion führen, könnten den Anfang machen. Kein Staat in Westeuropa kann die Führung übernehmen. Deutschland würde man nicht folgen. England befindet sich auf einem Tiefpunkt, ist innerlich verwirrt, und hat zulange abseits gestanden. **Nur das enge Einverständnis zwischen solchen Schlüsselalliierten und den Vereinigten Staaten kann Europa wieder in Gang bringen.** Die vorgeschlagene Methode folgt den gesunden Prinzipien der Diplomatie, die so wesentlich ist für die Einstellung eines jeden unserer Alliierten: zuerst private Diskussion, um delikate Probleme gemeinsam zu sehen und Vertrauen und Verständnis hervorzurufen; dann eine Vereinbarung von mehreren, die grösseren Gruppen vorzulegen wäre. Was für diese Gespräche anfänglich gebraucht wird, ist eher ein Kompass als eine Karte, **ein Gefühl für Richtung** eher als eine Anhäufung von Einzelheiten.

In all diesen Dingen werden die Vereinigten Staaten die bedeutendste Rolle zu spielen haben, das liegt in ihrer Macht und ihrem Wesen begründet. Es ist wahr, dass unsere Interessen weltweit sind und dass wir tief in Asien und Lateinamerika involviert sind in schwierigen und gefährlichen Angelegenheiten. Es sollte in keiner Weise die Anstrengung vermindern, die in die Bemühungen gesteckt werden, uns daran zu erinnern, dass wir schwer zu bezahlen haben werden, wenn wir irgendetwas wesentliches vernachlässigen.

Die Luft und die Presse sind voll von verzweifeltem Stöhnen, dass von Europa keine Initiative kommen kann; gewiss nicht von den Vereinigten Staaten. Dies ist die übliche Antwort auf jeden Schritt, der Originalität und Anstrengung verlangt. So war es vor zwanzig Jahren zum Beginn der Rekonstruktion Europas. Damals waren die Widerstände und die Wahrscheinlichkeit eines Misserfolges viel grösser. Gegen den grossen Vorstoss von 1947 bis 1953 mit seinen drei Fronten des griechisch-türkischen Programms, des Marshall-Plans und des nordatlantischen Vertrags mit seinem kombinierten Kommando standen zuhause die Traditionen eines Jahrhunderts der Isolierung und im Ausland die grosse Macht und die unversöhnliche Opposition der Sowjet-Union. Die Blockade von Berlin war eine furchtbare Gegenattacke. Aber alle Opposition wurde überwunden, als die Alliierten zur Aktion schritten anstatt verzweifelte Betrachtungen der Risiken anzustellen.

DAS SCHICKSAL LIEGT IN EUROPA

Heute wird die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten auf eine klare Führung des Präsidenten reagieren, wie Vietnam erkennen lässt. Im Ausland sind die Untätigkeit der Prosperierenden und die Beharrlichkeit und Schwäche eines entschlossenen General de Gaulle keineswegs zu unterschätzende Widerstände, aber sie kommen nicht denjenigen gleich, die in der früheren Periode überwunden wurden. **Unsere eigenen gemeinsamen Interessen mit Westeuropa und diejenigen Westeuropas mit uns sind so stark wie sie vorher waren.**

Die europäische Integration und die atlantische Partnerschaft haben als ihr letztes Ziel **die Verhandlung über eine grundsätzliche Regelung mit der Sowjet-Union.** Eine solche Regelung hätte sich mit den gegenwärtigen Bedrohungen des Friedens und der Stabilität in Zentral-Europa zu befassen, eingeschlossen **die Wiedervereinigung Deutschlands und die Sicherheit seiner Nachbarn.** Wenn durch eine Wiederbelebung nationalistischer Rivalitäten im Westen und durch die Enttäuschung legitimer Erwartungen Deutschlands die Allianz auseinanderfallen sollte, würde die Sowjet-Union wenig Anreiz haben, mit Mässigung und Zurückhaltung zu handeln. **Wir könnten in nicht zu langer Zeit eine europäische Krise von unvorhersehbaren Dimensionen haben.**

Die Zeit, eine Krise zu verhindern, ist jetzt — **bevor sie entsteht.** Das Mittel, sie zu verhindern, ist eine enge Zusammenarbeit jener hauptsächlichen atlantischen Alliierten, die gemeinsames Handeln im Hinblick auf die grossen Fragen unserer Tage auslösen können und wollen. Wenn sie das tun, wird vieles, das heute schwierig erscheint, sich verwirklichen. Wie in den letzten drei Jahrhunderten, so liegt heute der Angelpunkt des Geschikkes **in Europa.** Denn dort wird der Friede gewonnen oder verloren werden.

Dr. Jomtow Ludwig Bato zum 80. Geburtstag

Am 13. Februar d.J. erreicht **Dr. Jomtow Ludwig Bato** das 80. Lebensjahr. Er ist einer der ältesten österreichischen Zionisten. Mit 18 Jahren, noch zu Lebzeiten Theodor Herzls, schloss er sich der zionistischen Bewegung an und nahm an ihr sogleich tätigen Anteil. 1906 ging er nach Italien, wo er in Turin seinen Hochschulstudien oblag und den heute noch bestehenden „Circolo Sionistico Piemontese" begründete. 1909 war er bereits Delegierter am Zionisten-Kongress in Hamburg. Mit 26 Jahren hatte er bereits den Vorsitz des „Zionistischen Zentralvereines und des Innerösterreichischen Disdriktskomitees". In leitender Stellung der „Donau - Dampfschiffahrtsgesellschaft" arbeitete er gleichzeitig an der damals in Petersburg erscheinenden „Jüdischen Enzyklopädie" mit. In den Jahren 1914 bis 1918 redigierte er die „Jüdische Zeitung", das offizielle Blatt der österreichischen Zionisten. Er war Mitglied des Hochschulvereines „Theodor Herzl", in dem er mit Hugo Zuckermann und Dr. Otto Abeles u.a. wertvolle zionistische Arbeit leistete. Mit Dr. Otto Abeles gab er den politisch literarischen „Jüdischen National Kalender" heraus, an dem führende Männer der Renaissancebewegung mitarbeiteten. Im Jahre 1928 erschien sein Buch „Die Juden Wiens", für das er 1964 den „Theodor-Körner-Preis" erhielt.

Nach dem Ersten Weltkrieg gehörte er dem Präsidium des Keren Kajemeth und des Keren Hajessod an. Er wurde vom Vorstand der Kultusgemeinde in den Bethausvorstand in der Hauptsynagoge Seitenstettengasse delegiert und nahm an allen zionistischen Aktionen jener Zeit bis zu seiner Ausreise im Jahre 1932 lebhaften Anteil. 1932 wirkte er in Italien und von 1933 bis 1940 in Grossrumänien als Direktor des Keren Kajemeth. Seit 1940 lebt er hier im Lande. Hier erschien sein Buch **„Don Josef Nassi"**, worin er den ersten Versuch einer jüdischen Staatsgründung seit der Zerstörung schilderte. In den Jahren 1952 bis 1960 wirkte er an verantwortlicher Stelle in der österreichischen Abteilung der „URO". Seither widmete er sich mit unvermindeter Arbeitskraft historischen und publizistischen Arbeiten. Bato ist ein Nachkomme des populären Erklärers der Mischna (Tossefet Jomtow) **Lipman Jomtow Heller.**

Trotz des schweren Schicksalsschlages, den er durch den plötzlichen Tod seiner Gattin erfuhr, setzt er unentwegt diese publizistische Tätigkeit fort.

An seinem 80. Geburtstag freut sich der Kreis seiner Freunde mit ihm und wünscht ihm noch viele Jahre weiteren Schaffens in ungetrübter Gesundheit.

Dr. I. KLABER

Redaktion: Tel-Aviv, Rambamstr. 18, POB 1480, Tel 614411. **Anzeigen-Annahme:** Ettlinger's Advertising, Tel-Aviv, 70, Allenby Rd., Tel. 613344. Anzeigen-Annahme in Jerusalem: H. Sturmann, Tel. 33435. **Herausgeber:** Bitaon Ltd., Tel-Aviv, Rambamstr. 15. Verantwortlich: Dr. H. Tramer, Tel-Aviv. Registriert als Zeitung beim Hauptpostamt Jerusalem. Druck: Blumenthal's Printing Press, Tel-Aviv.

ROBERT WELTSCH

IN MEMORIAM MORITZ BILESKI

Eines der schweren Missgeschikke, die die kleine Gruppe intellektueller Zionisten aus Deutschland befallen hat, war das vorzeitige Hinscheiden von vielen ihrer Besten, gerade in einer Stunde der Wende. Kurz nach **Gustav Krojanker** starb in Jerusalem **Moritz Bileski**, der in der Periode zwischen den beiden Kriegen einer der führenden Männer des K.J.V. und der zionistischen Bewegung war. Bileski, dessen Todestag sich am 15. Februar zum zwanzigsten Mal jährt, gehörte zu der relativ kleinen Gruppe assimilierter deutscher Juden, für die die Begegnung mit dem Zionismus wahrhaft revolutionäre Wirkung hatte. Zionismus wurde ihm zum Inhalt und Ethos des Lebens, und so beschloss er in den frühen zwanziger Jahren, nach Palästina zu gehen. Dass dieser Versuch unter den damaligen Bedingungen mit Enttäuschungen verbunden war, braucht kaum betont zu werden; aus Familien- und Gesundheitsgründen musste Bileski nach Berlin zurückgehen und ist erst nach 1933 wieder eingewandert.

Bileski war ein Mann von umfassender Bildung und unerschütterlichem Rechtsgefühl, und als Jurist beschäftigte er sich viel mit staatsrechtlichen Problemen. Ihn faszinierten vor allem die neuen Ideen, die sich im Völkerrecht durchzusetzen schienen; der Völkerbund erschien 1918 als ein Ausdruck des Willens zu friedlichem Zusammenleben der Völker nach den Schrecknissen des Krieges, also als ein Ideal, das für Bileski der Grundpfeiler seines Denkens war. In diesem Rahmen sah er auch für das jüdische Volk den geeigneten Weg zur Erreichung seiner Ziele ohne Beeinträchtigung anderer, und ohne Missbrauch von „Macht" (die, wie Bileski — nach Burckhardt — betont, immer böse ist). Viele seiner Arbeiten waren den juristischen Interpretationen des Palästina-Mandates gewidmet.

Bileskis Zionismus beruhte auf dem festen Glauben an einen „humanistischen Nationalismus", der für die Erfüllung der eigenen nationalen und kulturellen Bedürfnisse sorgt, aber jede Herrschaft oder Vergewaltigung anderer ablehnt. In diesem Sinne beteiligte sich Bileski jahrelang aktiv an den Bemühungen einer Gruppe, die rechtzeitig, d.h. noch in den zwanziger Jahren, den Weg suchte zu einem Ausgleich mit den Arabern in Palästina auf der Basis der beiderseitigen Anerkennung von Gleichberechtigung und von Achtung für die nationalen Lebensnotwendigkeiten des Andern. Diese Politik hatte natürlich bestimmte psychologische Voraussetzungen, die damals weder bei den Arabern noch bei den Zionisten bestanden. Viel ist inzwischen in der Welt geschehen; über Bileskis Ueberzeugung, dass die Zukunft der Menschheit, wenn sie nicht in Barbarei entarten will, auf der Koordination freier, sich auf Höherentwicklung ihr eigenes Sein beschränkenden und die Ansprüche Anderer anerkennenden Nationen aufgebaut sein muss, ist bisher nicht widerlegt, so wenig auch die traurige Wirklichkeit der letzten vierzig Jahre diesem Ideal näher gekommen ist.

Bei der Durchsicht vergrabener Papiere fand ich kürzlich zufällig in einer Mappe ein 23 Seiten langes, meiner Erinnerung völlig entschwundenes Typeskript mit folgendem Titel:

„NATIONALISMUS ALS KULTURWERT UND ALS KULTURGEFAHR"

(Über die Beziehungen von Staat und Nation; Zugleich ein Beitrag zum deutsch-jüdischen Problem)
Von Dr. MORITZ BILESKI.

Die Arbeit ist leider undatiert, muss aber aus der zweiten Hälfte des Jahres 1932 stammen. Denn im Text werden Ausserungen zitiert, die im Sommer 1932 auf einem deutschen Sängerfest in Frankfurt gemacht wurden; andererseits findet sich in dem Abschnitt, der die Fremdheit von Juden und Deutschen und die Propaganda des Nationalsozialismus behandelt, der charakteristische Satz: „Der Gegensatz zu den Juden wird aus Gründen, die in einen anderen Zusammenhang gehören, keine gesetzmässigen Beeinträchtigungen hervorbringen (oder man müsste mit einer Rückentwicklung des deutschen Volkes rechnen, die man ihm nicht zutrauen darf)." Bileski vertritt die Ansicht, die noch Ende 1932 nicht nur bei der grossen Mehrheit der Juden, sondern auch bei der führenden deutschen Schicht verbreitet war, aber dieser Satz kann gewiss nicht nach März 1933 geschrieben sein.

Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, den Bileski (wie viele andere) damals als eine respektable Ideologie behandelt, sowie der Abschnitt, der sich mit der Frage der Anteilnahme von Juden an der deutschen Politik beschäftigt, ist heute veraltet. Sie ist aber nicht ohne Bedeutung für Historiker, die sich unvoreingenommen die Denkweise von verantwortlichen Nationaljuden in Deutschland aus jener Zeit vergegenwärtigen wollen, was natürlich nicht leicht ist für die mit dem Wissen des nachher Geschehenen Belasteten. Diesem Versuch, sich in die objektiven Umstände und die Betrachtungsweise jener Zeit zurückzuversetzen und damit die unentbehrliche Basis einer historischen Betrachtung zu schaffen, ist das vom Leo Baeck Institut London herausgegebene Buch „Entscheidungsjahr 1932" gewidmet. Bileskis Stellungnahme beruht auf der Theorie der Trennung von Volk und Staat, wie sie damals von deutscher Seite stark betont wurde (daher seine Berufung auf die das überstaatliche „Volkstum" proklamierenden Äusserungen auf dem deutschen Sängerfest). Hier schien sich eine Parallele zur jüdischen Situation zu ergeben; man wusste noch nicht, dass die Position des „Auslandsdeutschtums" später zu politischen und imperialistischen Zwekken missbraucht werden wird. Bileski glaubte, dass die Idee des Volkstums eine Verbindung sei zur Durchsetzung des Grundsatzes nationaler Toleranz, analog der nach den Religionskriegen praktizierten religiösen Toleranz. Das alles gilt aber nur für eine humanistische Interpretation des Nationalismus. Daher sei hier, zum Andenken an einen wahren Humanisten, und an einen für einige noch Lebende nahen Freund, aus der erwähnten Arbeit nur der eine Absatz zitiert, der die edle Vorstellung Bileskis vom Nationalismus zeigt. — Er schreibt:

„Heute feiert ein militaristischer Nationalismus Triumphe, der sich ganz dem Taumel der Macht ergibt und den nationalen Gedanken zur Gier nach 'Kampf und immer wieder Kampf' erniedrigt. Diesen verderblichen Irrweg muss der humanistische Nationalismus bekämpfen, der die wahre Aufgabe der Zeit erkennt, die Verbindung des Nationalismus mit dem Geiste der Menschheit durch politische Selbstbeschränkung durchzusetzen. Die Entscheidung zwischen diesen beiden Arten des Nationalismus wird über das Schicksal der nationalen Idee selbst entscheiden. Wenn es wahr wäre, dass der Gedanke des Volkstums den Kampf der Völker untereinander, ihre gegenseitige Vernichtung in sich enthielte, könnte er als leitendes Prinzip für die Gestaltung der Menschheit nicht bestehen. Wenn er die Möglichkeit, ja die Forderung enthält, den Bestand des eigenen Volkstums mit dem Lebensrecht der anderen Völker harmonisch zu verbinden, dann wird er seine gestaltende und befreiende Kraft siegreich bewähren.

Der militärische Nationalismus, selbst der Erbe des geistigen Besitzes einer dunklen Vergangenheit, versucht die völkerverbindenden Folgerungen des humanistischen Nationalismus für das Gebiet der äusseren Politik als verkalkte Gedanken eines überwundenen Zeitalters zu diskreditieren. Der humanistische Nationalismus wird sich mit neuem Mut und neuer Energie im Namen einer Anschauung, die den Nationalismus als konstituierendes Prinzip der Menschheit anerkennt, zu den Zielen bekennen müssen, die Wissenschaft und Praxis des Staatslebens vor dem Krieg und durch die Erfahrung des Krieges als unabweisbare Forderungen einer Verbesserung der politischen Organisation der Menschheit festgestellt haben. Er wird der modernen Staatslehre die Kraft geben müssen, ihren Weg zu Ende zu gehen, um die Selbstbeschränkung des Staates, die sie im neunzehnten Jahrhundert für das innere Staatsleben vollbrachte, auch im Gebiete der zwischenstaatlichen Beziehungen durchzusetzen. Wenn in diesem Geiste die politischen Aspirationen der Staaten im Verhältnis zueinander reduziert werden, wird die Möglichkeit eines ehrlichen Ausgleichs und damit die Voraussetzung für eine wirkliche Kooperation geschaffen."

BRIEFWECHSEL

Herbert Häger, 282 Bremen-Farge, Uppe Höchte 17, Westdeutschland möchte mit jungem Israeli deutsch korrespondieren. Interessenten wenden sich an obige Adresse.

Hans Loewenson (Lavi) zum Gedächtnis

Unter den Vorfahren väterlicherseits von **Hans Loewenson**, der in Jerusalem verschieden ist, war Rabbi Akiba Eger — einer der Grossen des Judentums. Loewensons Vater, ein sehr kunstempfindender Mann, starb, als Hans noch nicht ein Jahr alt war. Der Stiefvater, der ihm das bewusste Vorbild wurde, war von Beruf Juwelier und Uhrmacher, ein Mann von starkem Gerechtigkeitsgefühl und ein gläubiger Sozialist. Der Mutter erinnere ich mich als einer Frau von wunderbarer Gradlinigkeit, Offenheit und Güte.

Alle diese Züge fanden sich in Hans Loewenson wieder — gesteigert durch eine äusserste künstlerische Sensibilität und Begabung, besonders für die Musik des Tones und der Sprache, verklärt durch eine warme Sympathie und Toleranz für alles Menschliche — ein beglükkendes Geschenk für seine Lebensgefährtin und für seine Freunde. Er hatte ihrer viele.

In Thorn, wo Hans Loewenson am 1. Mai 1898 geboren wurde, verlebte er seine früheste Jugend und in Montreux und in Lausanne genoss er seine Schulausbildung. Der Ortswechsel war vom liberal eingestellten Stiefvater vorgenommen worden, da ihm die freie Luft des Rousseau-Landes mehr behagte als die bedrückende Atmosphäre der unpädagogischen Provinz Westpreussen. Aber die Erinnerung an den besten Teil der deutschen Tradition blieb in der Familie behütet. So ist Hans Loewenson von vornherein in zwei Zivilisationen und zwei Sprachen aufgewachsen. Als er später, unter dem Einfluss Kurt Blumenfelds und seines Vetters, des Philosophen Erwin Loewenson, Zionist wurde, lernte er hebräisch.

Von besonderer, Feinfühligkeit, nicht nur in der Spiegelwelt der Kunst, sondern auch im Alltag, fehlte ihm das, was Realisten „Ellenbogen" nennen. Bescheiden hielt er sich stets im Hintergrund und musste geholt werden, wenn man ihn brauchte. Und er wurde oft geholt, denn sein Können war enorm. Er allerdings neigte immer wieder dazu „sein Licht unter den Scheffel zu stellen".

Seine berufliche Laufbahn begann er Mitte der zwanziger Jahre als Redakteur in der Berliner Zentrale des Ullstein-Nachrichtendienstes, später wurde er in die Pariser Redaktion der „Vossischen Zeitung" berufen. Obwohl seiner eher kontemplativen Natur das Unvermeidlich-Nervöse, das Der-Stunde-Verhaftet-Sein des Zeitungsbetriebes widerstrebte und seine Höflichkeit des Herzens ihn oft daran hinderte, jene Aggresivität zu entfalten, die der journalistische Beruf bisweilen verlangt, so wurde doch die Gewissenhaftigkeit seiner Arbeit, seine intellektuelle Unbestechlichkeit, sein Sinn für Proportion und die kultivierte Form der Darstellung ausserordentlich geschätzt.

Diese vierfache Berufstugend — Verantwortungsgefühl, klares Denken, Kritik und Stilempfinden — machten ihn auch zu einem hervorragenden Zeitungsmann nach seiner Einwanderung in Palästina, wo er jahrelang für die „Bourse Egyptienne" und den „Progrès Egyptien" in Cairo arbeitete, ein französisch-sprachiges Bulletin („L'Actualité Palestinienne") für die beiden nationalen Fonds redigierte und schliesslich Korrespondent für die Französischen Nachrichtenagenturen wurde: zuerst „Havas", danach die durch General de Gaulle ins Leben gerufene „Agence France Indépendente" und schliesslich „Agence France Presse" (AFP).

Ende der vierziger Jahre verliess Loewenson den aufreibenden Tag- und Nachtdienst der Nachrichten-Agentur und trat in das Department der französisch-sprachigen Publikationen der Jewish Agency ein, wo er buchstäblich bis zur letzten Stunde seines Lebens tätig war. Von seinem eigenen literarischen Schaffen erschienen wichtige Auszüge u. a. in den Heften der Pariser avantgardistischen Zeitschrift „Tel Quel" (Edition du Seuil), in einem literarischen Magazin in Brüssel sowie in

(Schluss S. 9)

AR7185 3/18
RW: GERMAN REPARATIONS PROGRAMS SCANDALS, c1952

Gesellschaft zur Förderung
des Außenhandels, G.m.b.H.

Bonn a. Rhein
Kaiser-Friedrichstr. 7

Rechtsverhältnis: Gesellschaft mit beschränkter Haftung.
Eingetragen im Handelsregister beim AG. Frankfurt/Main am 21.11.1950
beim AG. Bonn a. Rhein am 23. 2.1951

Stammkapital: DM 2o.ooo.-- (voll eingezahlt)
Geschäftsführer: Otto Ferdinand Stross, Frankfurt a. Main
Gerhard M. Lewy, Bonn

Gesellschafter:		DM
	Kaufmann Erich Alexander Brand, Frankf. mit	10.8oo.--
	Bankhaus Hardy & Co., G.m.b.H. " "	6.ooo.--
	Hans Rudolf Schmidt, Hamburg-1, Schopenstehl2o	8oo.--
	Dr. Hermann Pünder, Köln-Marienburg	1.ooo.--
	Handelsgesellschaft West, G.m.b.H., Frankfurt	4oo.--
	Bankdirektor Emil Puhl, Hamburg - 36 Jungfernstieg 22	3oo.--
	Dr. Hans Hermann, Rheinhausen	3oo.--
	Dr. Hans Luther, Reichskanzler a.D.,München	4oo.--

Die Gesellschaft wird durch zwei Geschäftsführer oder durch einen Geschäftsführer in Gemeinschaft mit einem Prokuristen vertreten.
(es sind noch keine Prokuristen bestellt worden)

Die Gesellschaft zur Förderung des Außenhandels G.m.b.H. in Bonn wurde durch Gesellschaftsvertrag vom 8. September 1950 gegründet; unter dem 21.11.1950 erfolgte die Eintragung im Handelsregister des Amtsgerichtes Frankfurt a. Main. Infolge Sitzverlegung der Firma, die in der Gesellschafterversammlung vom 16.12.1950 beschlossen worden war, erfolgte unter dem 23. Februar 1951 die Eintragung der Firma beim Amtsgericht in Bonn. Der zum ersten Geschäftsführer der Firma bestellt gewesene Kaufmann Bernhard Balthasar aus Frankfurt wurde unter dem 23.2.1951 abberufen; gleichzeitig wurde Otto Ferdinand Stross als Geschäftsführer eingetragen. Der zweite Geschäftsführer Gerhard M. Lewy, Bonn, wurde erst unter dem 26.6. 1951 bestellt.

Als Gegenstand des Unternehmens ist eingetragen: Die Vermittlung, Beratung und Durchführung von Aussenhandels- und Warengeschäften jeder Art. Die Gesellschaft hat einen Verwaltungsrat, der aus mindestens 3 und höchstens 10 Mitgliedern besteht. Es gehören ihm an:

Erich Alexander Brand, Frankfurt/Main
Direktor Hans Hermann, Rheinhausen
Reichskanzler a.D. Dr. Hans Luther, München
Oberdirektor a.D. Dr. Hermann Pünder, Köln
Bankdirektor Emil Puhl, Hamburg
Hans Rudolf Schmidt, Versicherungskaufmann, Hamburg
Walter Teichmann, Frankfurt a. Main

Das erstbenannte Verwaltungsratmitglied ist gleichzeitig Hauptgesellschafter der angefragten Firma. Erich Alexander Brand ist auch der Geschäftsführer der Firma: Transmaritim Handelsgesellschaft m.b.H. in Frankfurt a.Main, die in Interessenverbindung zu der Gesellschaft zur Förderung des Aussenhandels G.m.b.H. steht. Die Transmaritim-Handelsgesellschaft m.b.H. soll in Düsseldorf eine Abteilung für Stühle und Maschinenbau aufgezogen haben; ein Herr Esser soll hier führend tätig sein. Warengeschäfte in eigener Rechnung werden von der angefragten Firma nicht durchgeführt; ihre Tätigkeit erstreckt sich auf die Anbahnung Beratung und sonstige Förderung in und von Exportgeschäften. Ausser den beiden Geschäftsführeren sind noch 2 oder 3 Bürokräfte in der G.m.b.H. tätig.

Über den beruflichen Werdegang und die bisherige Tätigkeit der beiden Geschäftsführer sind in Bonn keine näheren Feststellungen möglich; sie sind beide erst seit ca. einem Jahre zu Geschäftsführern bestellt. Gerhard M. Lewy ist ca. 5o Jahre alt, soll gebürtiger Berliner sein oder zumindest etliche Jahre lang dort gelebt haben; in den Vorkriegsjahren war er nach England emigriert. Der Mit eschäftsführer Stross ist zumeist in Frankfurt ; er soll längere Zeit in Aegypten tätig gewesen sein.

Vermögen an Haus- und Grundbesitz hat die G.m.b.H. nicht, Die Büroräume an überschriebener Andresse sind gemietet. Die Finanzierung des Geschäftsbetriebes der G.m.b.H., (Gehälter, Bürounkosten, Reisepesen usw.) erfolgt vermutlich durch Provisionen oder Gewinnbeteiligung anderer Form an vermittelten Exportaufträgen.

Krediterfahrungen mit der angefragten Firma liegen bei der Struktur des Unternehems nicht vor. Nach den Mitteilungen des Geschäftsführers Lewy nimmt die G.m.b.H. auch keine Kredite in Anspruch. Über die bisher erzielten Erfolge auf dem Gebiete der Exportförderung lässt sich ohne Einsichtnahme in entsprechende Unterlagen nichts konkretes sagen. Nach Angabe der Geschäftsführung beziehen sich die bisher durchgeführten Maßnahmen hauptsächlich auf den Export nach allen Ländern des vorderen Orient sowie mit südamerikanischen Staaten.

Bankverbindung der G.m.b.H.,: Bankhaus Hardy & Co., Frankfurt a. Main

Dr. N. B a r o u aus London, der mit seiner Londoner Gesellschaft eng ist liiert, tätig befindet sich sehr oft in den Geschäftsräumen der angefragten Firma. Ein Herr Joseph Rosensaft ist häufiger Gast in den Büroräumen der Gesellschaft und wirkt bei deren Geschäfte mit.

Bonn, den 17. April 1953

EUROPA-BRIEFE

Herausgeber: Hans Christoph Frhr. von Stauffenberg
PRIVATER INFORMATIONSDIENST

Nr. 175 / 9.April 1953

ZUM INHALT:

Zur Bildung der intereuropäischen Transportunion.-

WELTLAGE / WELTFRAGE : Bevölkerungsentwicklung und Nahrungsfläche. -

Jugend und Jugendarbeit in den USA.-

Die Seele JAPANS. - Japanische Bodenreform.- BONN .

Um die Integration des europäischen Verkehrswesens

Im Januar dieses Jahres fand auf Initiative des französischen Außenministeriums in Paris die erste europäische "Internationale Frachtkonferenz" statt. Sie fußte auf den Erfahrungen der 1950 zwischen Frankreich und Westdeutschland abgeschlossenen Transportunion. In dieser Union stellten beide Länder je 50.000 Güterwaggons für einen gemeinsamen Frachtpool, durch den der Leerlauf auch im Rücklauf ausgenutzt werden konnte. Die Waggons

Gesellschaft zur Förderung
des deutschen Auslandshandels

HANS HERRMANN
STAHLBAU RHEINHAUSEN

RHEINHAUSEN, den 30.1.52

Herrn
Hans Friedländer
z.Zt. Hotel Eden
D ü s s e l d o r f
Aderstr. 29/31

Sehr geehrter Herr Friedländer !

In der Anlage übersende ich Ihnen zu Ihrer streng vertraulichen Kenntnisnahme und der Bitte, nichts nach außen weiterzugeben, Bericht über die Besprechung, die ich dieser Tage in Düsseldorf hatte. Ich bitte, mir darüber Ihre Ansicht mitzuteilen.

Anschließend an diese Besprechung fand noch eine Zusammenkunft statt mit Herrn Coutinho und seinem Düsseldorfer Vertreter Oberheid. Coutinho hat eine Gruppe zusammengebracht, bestehend aus den Firmen: Hüttenwerk Ruhrort-Meiderich, Hoesch Hohenlimburg, Felten-Guilleaume, Theo Wuppermann, Rheinische Röhrenwerke, Maschinenfabrik Deutschland, Demag, Ohrenstein & Koppel Lübek und MAN, die durch ihn in das Wiedergutmachungsprogramm eingeschaltet werden will.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Dr. BARAF

Paris

Firma # Transcomit Paris
Place Boildieu
Tel 5670

[illegible]

[illegible]

Information.

Ergänzend zu der beiliegenden Photokopie - Äußerung aus parlamentarischen Rechts=Kreisen:

Am 18.12.51 sei eine Überweisung vom Bankhaus Hardy & Co über die Deutsche Außenhandelsbank von 2x25ooo.-DM von Goldman über Levi an Blankenhorn und Böker erfolgt. Unterlagen hüte Dr.Abs.
CSU=Strauß habe deswegen sehr scharf bei Adenauer interveniert.
Auch die argentinische NS=Zeitschrift "DER WEG" habe ausführ= lich darüber berichtet. Daraufhin Protest des AA bei der Argentin. Regierung und Verlangen, diese Nummer des "WEG"zu beschlagnahmen. Argentinien habe jedoch abgelehnt. Statt dessen habe Argentinien einen Beauftragten nach Deutschland gesandt, der in der BuRepublik herumreiste, um an Ort und Stelle die Vorwürfe zu prüfen. Blankenhorn habe davon erfahren und wiederum seinerseits diesen Prüfer durch Leute des AA, die ihm überallhin nachreisten, beschatten lassen.
====

Bei Levi soll es ohnehin "stinken". Man spricht von Vergewaltigungs= versuch an einer Sekretärin. Deren Verlobter habe dann Strafanzeige gegen Levi erstattet. Die sei aber vom Staatsanwalt schließlich nie= dergeschlagen worden, weil Levi angeblich Beweise gebracht hätte, daß sich die Sekretärin auch von anderen habe gebrauchen lassen. Trotzdem ist Levi hier ziemlich ins Gerede gekommen, und man steht mehr auf Seiten der Sekretärin und ihres Verlobten, die nun durch Levi praktisch als Hure und Lude klassifiziert worden seien.

März 53

Vertrauliche
Information

Gespräch mit Oberst Tschaschel.- T. wird nach Ostern einen Posten in einer Hamburger Export-Firma antreten. Firmen-Name war vorerst nicht zu erfahren.

Jetzt sind noch 4 deutsche Militärberater in Syrien, nämlich : Kriebel, Heigel, Gartmayr, von Vogel. Außerdem ca. 8-10 technische Berater. Anstellung nur auf Jahresverträge. Für Ledige auskömmlich Für Verheiratete (teure Wohnung, teure Schulen für die Kinder) kaum ausreichend. Syrer wollten keine Berater aus den Westmächten, weil diese ihnen zu politisch=gefärbt seien. Wollten auf jeden Fall unabhängig bleiben und sich nicht verpflichten.

Frage der Militärberater, die augenblicklich privat dort sind, würde kritisch, sowie Deutschland eigene Truppen aufstelle. Man müsse dann prüfen, ob sie als offizielle Militärmission dort bleiben könnten oder nicht. (Stimmungsmäßig: Die Offiziere würden lieber im deutschen Heer dienen als dort.)

Ihre Aufgaben: Beratung und Unterrichtung der syrischen Offiziere über Fragen der militärischen Strategie und Taktik, und über organisatorische Fragen. - Frage:"Was war z.B. Ihre spezielle Aufgabe?"- Antwort:"Darüber möchte ich nichts sagen. Das wäre unfair."

Syrien will möglichst eine eigene Rüstungswirtschaft aufbauen. /X/ Deutsche raten ab, weil keine eigenen Rohstoffe im Lande. Aber Syrer scheinen nicht darauf zu hören. Fehlen lediglich Investitionsmittel, dann sofort. / Demnächst sollen Wahlen stattfinden, um den Präsidenten vom Volke bestätigen zu lassen. An sich für Demokratie nicht reif./ Deutsche Botschaft sei knapp besetzt;

v.d.Esch, ein Botschaftsrat, ein Handelsattachee, ein Legationssekretär. Dazu einige Stenotypistinnen usw.
—— Im ganzen: Sehr vorsichtig, sehr reserviert und jedes Wort überlegend.

Die anderen zurückgekehrten Deutschen suchten hier ebenfalls ihre Jobs. Kündigungen seien nicht generell vorgenommen, sondern jeweils aus persönlichen Gründen oder individuellen Verhältnissen. Warum keine Wiederauffüllung der Stäbe ? - Finanzen !

1450,- + 3000,-

Nur zur Information.

Der "Lewy Komplex".

Allgemeines. Die Aufdeckung des "Komplexes Lewy"(auch Levi oder Lewi) würde in seinen Konsequenzen möglicherweise eine antisemitische Stimmung hervorrufen. Der "Komplex Lewy" beinh tet Geschäfte und Geschäftsverbindungen im Zusammenhang mit d Personalpolitik verschiedener Bundesämter, deren Aufgabe es i durch besondere Regierungsinformationen exorbitante Gewinne z erzielen, die einem kleinen Kreise internationaler Kaufleute zu Gute kommen.

Verantwortungsbewusste jüdische Kreise befürworten eine intern Aufdeckung dieser Geschäftsmanipulationen und eine möglichst geräuschlose Abschiebung der Beteiligten ins Ausland. Eine Publizierung der zu besprechenden Dinge würde den Judenhass in Deutschland schweren Schaden zufügen.

Näheres Abwicklung. Es soll einigen Gruppen internationaler Geschäftsleute die Alleinverfügung über die Abwicklung der Wiedergutmachungsleistungen an Israel gesichert werden. Die Mittelsleute dieser Gruppen sollen dabei bis in höchste Regierungsstellen vordringen. Es ist dabei erreicht worden, dass mit Hilfe hoher Provisionen ein Teil der zuständigen Beamten bestochen wurden, die eine noch zu nennenden Konsortium die Abwicklung der Wiedergutmachungsleistungen übertragen wurden. Von Regierungsseite, in diesem Fall die Abt. II des AA, bestehen keine Bedenken gegen dieses Konsortium. Es ist allerdings nicht in Genaue bekannt,inwieweit allen verantwortlichen Herren dieser Stellen die Zusammenstellung und Observanz dieses Konsortiums bekannt ist.

Vs öffentlicher Hinweis in Hamburger "Spiegel" würde sicherlich Verbindungen [illegible] Grundlage zu Vorwürfen

Gesellschaft zur Förderung der deutschen Aussenhandels, z.n. 6.11.

Das Konsortium besteht nach den bisherigen Ermittlungsergebnissen aus den Mitgliedern der Gesellschaft zur Förderung des Aussenhandels GMBH, Direktor Gerhard M. Lewy, der Gesellschaft zur Industrieförderung KG., Kommanditist u.a. Altreichskanzler Luther und dem Büro Pünder, alle Bonn, Kaiser Friedrichstr.7.

Lewy selbst, steht in letzter Zeit bei den Verbindungsuchen dieses Konsortiums etwas zurück. Ebenso verkleinerte er sein Büro. Seine drei Sekretärinnen, von denen er eine von Dr. Pünder übernommen hatte, wurden ohne Angabe von Gründen entlassen. Drei der Sekretärinnen werden allgemein als nichtinformiert bezeichnet. Die Chefsekretärin, Fräulein Gertrud Baumann, trennte sich nach einem Streit von Lewy. Sie ist heute an der deutschen Gesandtschaft in Montevideo. Sie soll dorthin abgeschoben worden sein und soll über Lewy aussagen wollen. - Die Büroarbeiten hat im Augenblick die Tochter Lewys übernommen.

Gerhard M. Lewy, Alter undefinierbar zwischen 55 und 65, ist jüdischer, evangelisch getaufter, Emigrant aus Berlin. Er lebte seit 1938 in London, kehrte nach dem Kriege aus England zurück und trat 1946, nachdem er auf die englische Staatsbürgerschaft verzichtet hatte, ~~in die Zweigniederlassung in Hamburg ein~~. Die Vermittlung dieser Position geschah durch Herrn Küster, AA, jetziger Leiter der deutschen Delegation für den Grünen Plan in Paris.
Die Familie Lewys war seit den Zeiten Friedrichs II in Berlin ansässig. Er betont, zu den Juden zu gehören, die

2

keine Ressentiments gegenüber Deutschland haben. Nachdem Lewy von Hamburg aus eine zeitlang in unbekannter Funktion Verbindungsmann zum Lager Bergen-Belsen war, tätigte er seit 1948 durch die Vermittlung Dr. Eppsteins Geschäfte unbekannter Natur mit der Jüdischen Wiederaufbaubank in Frankfurt, die nach dem Morgenbesser-Heitner-Skandal in Jüdische Industrie- Handelsbank umbenannt wurde und bald darauf in Konkurs ging.

Dem Aufsichtsrat dieser Bank gehörten neben Dr. Kolb, dem Münchner Stadtrat Falckner, Dr. Curt Eppstein und dem Baron Alexis von Goldschmidt-Rothschild, Auerbach, Klibansky und Dr. Ohrenstein an.

Seit dem Frühjahr 1951 ist Lewy in Bonn ansässig, mit unbekannter Privatadresse. Er hat, trotz mehrfacher Aufforderung der Handelskammer Bonn bisher noch nicht Auskünftes über den Zweck und Umfang seines Unternehmens gegeben.

Lewy wird von Frankfurter jüdischen Kreisen und verschiedener Banker Stellen als Strohmann bezeichnet.

In Hintergrund des Konsortiums steht Josef Rosensaft, genannt Jossel. Rosensaft war Kopf des Schieberkreises in Bergen-Belsen, der die Bewohner dieses Lagers kontrollierte und zuweilen terrorisierte. Nach Erklärungen eines Konfidenten soll Rosensaft in diesem Zusammenhang den deutschen Fiskus betrogen haben. Das sind allerdings nicht so ohne weiteres nachweisbare Behauptungen. Fest steht jedoch die Praxis der Rosensaftschen Geschäfte.

Rosensaft war in Bergen-Belsen der Leiter der Kartothek. Zum Zeitpunkt der Währungsreform am 20.6.48 waren nach der richtigen Einwohnermeldeliste, 6 000 DPs im Lager anwesend. Der offizielle Bestand, wie er in der Statistik der Veröffentlichungen über die Wiedergutmachung an den Juden begangenen

Waldes Verbindungen

Unrechte, vereinnahmt ist, betrug jedoch 11 000. Rosenzaft übernahm durch diese Manipulation den überschüssigen Gold - 216 000 DM.

Näheres über die Praxis der Rosenzaftschen Devisenoperationen zeigt der Verlauf einer der üblichen Razzien in Lager/Bergen-Belsen.

Die übliche Zeit des Beginns der Razzia war 5 30 morgens. Ein Aufgebot von britischen Offizieren, Soldaten und Zollbeamten besetzte das Lager. Einer der verantwortlichen jüdischen Leiter, meist Rosenzaft, machte den leitenden Offizier klar, dass es besser sei, wenn nur Offiziere und Zollbeamte die Untersuchung führen. Anschliessend wurde die Lagerpolizei geweckt und einzelne Kontrollgruppen über das Lager verteilt. Bis das geschah, war es 8 00 Uhr. Inzwischen hatte Rosenzaft veranlasst, dass alle Schmuggelwaren bis auf einen kleinen Rest, in Holzstösse, unter die Keller und andere Schlupfwinkel verteilt wurde.

Das Ergebnis der Untersuchung waren in einem Falle 3 Koffer Stoff 30 000 Zigaretten, eine geschlachtete Kuh und Kleinigkeiten. Der wirkliche Bestand von Schmuggelwaren im Lager dagegen waren: 1000 to Kaffee, 4 Millionen Dollar und riesige Bestände an Schmuckwaren und Gold.

In Gegenwart von Rosenzaft verfasste der beauftragte Offizier ein Protokoll, in dem alles in Ordnung gefunden wurde. Der Offizier soll dabei mit 5000 Dollar bestochen worden sein.

Inwieweit diese Angaben ihre Richtigkeit haben, ist nicht unbedingt nachzuprüfen. Fest steht jedoch, dass das Verfahren in dieser Weise gehandhabt wurde.

Verbindungen des Konsortiums „Wenn man in das Dienstzimmer des Ministerialdirektors im AA, Blankenhorn kommt, fällt einem an der linken Seite des Zimmers ein, auf einem Vertiko stehendes, Fotoportät auf, das die Unterschrift und den "herzlichen Dank für Alles" von Gerhard M. Levy trägt.

Es ist dabei nicht genau zu ermitteln wie weit die effektiven Ver-

Meldungen Levys an Blankenhorn persönlicher oder geschäftlicher Natur sind. In der BRD liegt eine Bankbestätigung an Blankenhorn von der Gesellschaft zur Führung des Auszahlungsbüros, unterschrieben von Levy, über 25 000 DM vom 18. Dezember 1951. Die Bank versichert selbstverständlich jeden Einblick in diesen Auszug.

In diesem Zusammenhang wurde auch der Referent Blankenhorns, Dr. Höhler genannt.

(Die

Beil

Pfeiffer hat Levy das Büro in Bonn besorgt und ist an den Levys persönlich und auch finanziell mitbeteiligt. In Gefolge Pfeiffers lernt Dr. von Falkenhausen, der in persönlichem Gespräch bekundet, seit etwa 3/4 Jahr nichts mehr von Levy gehört, im Rahmen privater und geschäftlicher Verbindungen Levys und der Rolle, die in diesem Zusammenhang das Konsortium bestimmt, Herrn Kutscher, den persönlichen Referenten Prof. Dr. Erhards, der selbst allerdings in einer Referentenbesprechung, die nach Levys Informationen am 22. März 1952 stattgefunden haben soll, erklärt hat, dass der Kaufmann Levy in seinem Sanatorium

nicht erwünscht ist.

Zu dem Kundenkreis Levys gehören weiter der Referent des AA über die Abwicklung des Israel-Vertrages Frankel und Susanne Klewers, die in Hinterhaltungsfragen informationsdienst eine Rolle spielt.

Eine der gravierenden Folgen aus der Verbindungssuche und den wirklich bestehenden Beziehungen des Konsortiums zu Bundesämtern ist der Fall Dr. Helga von Trützschler.

Führende jüdische Kreise in Frankfurt, (Dr. Kopstein, Goldschmidt, Ormond, Kempner) beabsichtigten am 24.6.52, nach der erfolgten Ernennung Trützschlers zum stellvertretenden Delegationsleiter zur für die Verhandlungen in Den Haag, einen Protest an die Bundesregierung und die Regierung in Tel Aviv zu richten. Dieser Protest

unterblieb, nachdem Dr. Barou~~x~~ diese Stellen darauf aufmerksam machte, dass nur mit Hilfe von Dr. Trützschler ein annehmbarer Kontrakt zu Stande kommen könnte. Barou behauptete hierbei: "Den Trützschler habe ich doch dicke gefangen, der drückt alles durch, was ~~mmm~~ dann kommt". Daraufhin entstand in Frankfurt ein heftiges Zerwürfnis , denn entgegen den Feststellungen des 47. Untersuchungsausschusses ist gegen T. noch eine Reihe von Beschuldigungen zu erheben.

Dieser Dr. Barou ist, neben Lewy, das heisst seitdem Lewy nicht mehr das unbedingte Ansehen in den Ministerien geniesst, der Hauptmitteleinann Rosenmafte.

Abschrift

Das Weltgeschehen

Rosensaft schmiert Bonns Israelhilfe

Seit dem Jahre 1945 segeln auf den heiligen Fluten der Demokratie dichte Schwaerme dunkler Galgenvoegel ins schoene Deutschland, das fuer alle eine billige Staatsbuergerschaft, gut bezahlte Stellungen und viele Milliarden Deutschmark fuer "Wiedergutmachungszwecke" hat. Bis Mitte 1951 fischte die deutsche Kriminalpolizei aus diesem Schwarm an Kreaturen mit falschen Federn - auch Umerzieher genannt - heraus:

57 Richter, Staatsanwaelte u.a.
241 Kreisdirektoren, Buergermeister, Landraete u.a.
13 Abgeordnete, Politiker, Parteifuehrer,
17 Polizeipraesidenten, hoehere Kriminal-und Polizeibeamte,
2 Theologen

Diese Ganovenschar wurde von dem ehemaligen Oberkommissar der juedisch besetzten Zone Deutschlands, Auerbach, angefuehrt. Auerbach war u.a. wegen der Veruntreuung von Geldern, die fuer den Bau von Friedhoefen fuer die Verstorbenen deutscher Schutzhaftlager bestimmt waren, zu der milden Strafe von 2½ Jahren Karzer verurteilt worden, zog jedoch eine Ueberdosis Schlafmittel vor. Hehlerdienste hatte ihm Oberrabbiner Ohrenstein geleistet, der wegen vier krimineller Delikte fuer ein Jahr ins Gefaengnis marschiert.- Der Auerbach-Prozess lueftete zum ersten Mal nach dem Kriege vor der Weltoeffentlichkeit den Schleier, mit dem sich die 1945er umgeben hatten, um als Aasgeier der deutschen Niederlage das Regime der Besatzungsgewinnler zu begruenden. Inzwischen bahnen sich weitere Enthuellungen an, die noch groessere Kreise ziehen werden. Waehrend im Fall Auerbach nur die Korruption in der Muenchner Landesregierung der Herren Ehrhard - Hogner aufgedeckt wurde, reicht der Fall Rosensaft bis in die Spitze der Bundesregierung hinein - Josef Rosensaft war Oberschieber im DP-Lager Belsen, in dem am Stichtag der Waehrungsreform 6000 Juden DP's gemeldet waren. Die Kartothek aber, die Rosensaft leitete, wies 11 400 Namen auf. Diese Manipulation brachte Rosensaft, auch Jossel genannt, 216 000 DM ein. Vorher schon hatte Josef betraechliche Summen im Schwarzhandel ergaunert. Bei Lagerkontrollen wurden britische Offiziere bestochen und gaben sich mit Scheinerfolgen der Razzia zufrieden, waehrend Rosensaft tausende von Tonnen Kaffee und Millionenwerte an Dollars, Gold und Schmuck, die man in den Nachkriegsjahren in Deutschland zusammenstahl, getarnt hatte. Der Grossteil davon wurde nach Israel verschoben. Bergen-Belsen war die Zentrale des schwarzen Marktes in Westdeutschland, wo sich tausende von Ostjuden gesund stiessen, die nach dem Kriege aus den sowjetisch besetzten Gebieten zum grossen Raubzug nach Deutschland einstroemten. Rosensaft allein betrog den deutschen Steuerzahler um 50 Millionen DM - Rosensaft ist weiterhin der Drahtzieher illegaler Geschaefte geblieben. Er arrivierte soweit, dass er nun in guter Verbindung zu Adenauers Wiedergutmachungskonsortium steht. Dort gilt es die sogenannten Reparationsleistungen der Bundesregierung an den Staat Israel in die Hand zu bekommen. Rosensaft blieb im Hintergrund, erreichte aber durch Bestechungen, dass eine Gruppe, die er in der Hand hat, die Arbeiten so abwickelt, wie es der "Jewish World Congress" fordert, und die ihm und seinen Bergen-Belsen-Konsorten riesige Profite sichern wird. Nach aussenhin wird das Konsortium durch drei verschiedene Gruppen gebildet, die zufaellig alle im gleichen Haus in Bonn, Kaiser Friedrichstr.7 ihre Bueroraeume haben. Es handelt sich um die"Gesellschaft zur Foerderung des Aussenhandels m.b.H." und um

die "Gesellschaft zur Industriefoerderung KG" sowie um das Buero des Bundestagsabgeordneten Dr.Puender.Kommanditist der Gesellschaft fuer Industriefoerderung ist u.a. Altreichskanzler Luther. Die Gruppen unterstehen dem Aussenamt des Herrn Adenauer, der am 27.September 1951 ohne Legitimation des Deutschen Volkes die Milliardenforderungen Israels anerkannte, in der selben illegalen Weise wie er Deutschlands Bindung an den Generalvertrag herbeifuehrte.

Am interessantesten ist die "Gesellschaft zur Foerderung des Aussenhandels" des Juden Gerhard M.Lewy. Dieser hat beste Beziehungen zum Wirtschaftsminister Ehrhardt und zum Ministerialdirektor im AA.Blankenhorn, der zu den geistigen Vaetern des Generalvertrages gehoert. In seinem Dienstzimmer steht ein Lewy-Bild mit der Widmung;"herzlichen Dank fuer Alles." Lewy dankte auch in barer Muenze. Am 18.Dezember 1951, also kurz vor Weihnachten, lief ueber die Bank deutscher Laender eine Anweisung der Lewy-Gesellschaft an Blankenhorn mit einer fuenfstelligen Zahl.Lewy bedankte sich damit wahrscheinlich fuer die guten Regierungsinformationen, die er bevorzugt fuer die Durchfuehrung grosser Aussenhandelsgeschaefte - liess Wiederbewaffnungs- und Wiedergutmachungsgeschaefte - erhielt. Man gab ihm nicht nur Tips, sondern spielte ihm Aussenhandelsausschreibungen zu, mit denen Riesensummen zu verdienen waren. Lewy ist evangelisch getaufter Jude, der seit 1938 in London lebte, 1946 in die Zweizonenverwaltung in Hamburg eintrat und die deutsche Staatsbuergerschaft erwarb. Er behauptet natuerlich jetzt - wie Herr Habe-Bekessy auch - keine Ressentiments gegenueber Deutschland zu haben. In Hamburg betaetigte sich Lewy eine Zeitlang als Verbindungsmann zum Lager Bergen-Belsen. 1948 trat er in Verbindung zur "Juedischen Wiederaufbaubank" in Frankfurt, die bald darauf einen damals ziemlich totgeschwiegenen Skandal erlebte und in Konkurs ging. Dabei wurden viele kleine juedische Leute um ihre Spareinlager betrogen. Dem Aufsichtsrat dieser Bank gehoerten u.a.am der Frankfurter Oberbuergermeister Kolb, Auerbach, sein Verteidiger Klibansky - wegen mehrfachter krimineller Delikte in Frankreich polizeilich gesucht - und der verurteilte Oberrabbiner Ohrenstein. Zwei andere Mitglieder fluechteten nach Israel. Zu den Rechtsberatern dieser Gaunerbank gehoerte kein Geringerer als Herr Robert Kempner, der vor kurzer Zeit von einem amerikanischen Untersuchungsausschuss der Verheimlichung der russischen Katyn-Morde in Nuernberg angeklagt wurde.- Seit 1951 existiert Lewys Buero in Bonn, wo er praktisch als Strohmann von Oberschieber Rosensaft arbeitet. Der Handelskammer Bonn hat er bisher trotz mehrfacher Anfragen noch keine Auskunft ueber die Aufgaben seines Unternehmens gegeben. Im Maerz dieses Jahres wurde auf einer Referentenbesprechung des Bundeswirtschaftsministeriums bekanntgegeben, dass der Kaufmann Lewy kuenftig nicht besser behandelt werden sollte, wie jeder andere Besucher. Die Affaere Lewy war in Bonn allmaehlich ruchbar geworden und man versuchte, sich noch rechtzeitig zu distanzieren. Seitdem Lewy etwas kurz treten muss, trat Dr.Barou vom Direktorium des Rates der Juden in Deutschland als Mittelsmann von Rosensaft in Erscheinung. Der Rat der Juden in Deutschland ist eine Filiale des "Jewish World Congress" in New York, der inspiriert durch machtvolle Hintermaenner der amerikanischen Regierung, die juedischen Reparationsforderungen an Deutschland einpeitscht. Praesident des"Jewish World Congress" ist Nahum Goldmann, der vor Aufnahme der Bonner Israel Verhandlungen im Haag, lange mit Adenauer konferierte. Auch Dr.Barou gehoert nicht dem Namen nach zum Israel-Konsortium, das die Auspluenderung des deutschen Volkes und den Ruin der deutschen Wirtschaft durch juedi-

sche Milliardenforderungen betreibt und zudem noch Millionenbetraege in die eigenen Taschen fliessen lassen moechte. Diese Kreise fordern deshalb, dass die Leistungen der Bundesrepublik an Israel zum grossen Teil in Form von Sachlieferungen erfolgen muessen. Dadurch wird Israel ueberdies die Gelegenheit gegebenm, durch den Reexport deutscher Gueter noch weitere Milliarden zu erschwindeln und gleichzeitig den deutschen Auslandsmarkt zu schaedigen. Die Forderungen der Kreise um Dr.Barou, dessen Beziehungen ins AA soweit hineinreichen, dass er die Verhandlungen ganz in seinem Sinne beeinflussen kann, laufen letzten Endes darauf hinaus, dass juedischen internationalen Gruppen die Alleinverfuegung ueber die Abwicklung der "Wiedergutmachungsleistungen" an Israel vorbehalten bleibt, genauso Ruestungsauftraege fuer die deutsche Soeldnerarmee, genauso wie Entflechtung der deutschen Industrie und des Kohlenbergbaues, die durch Schumanplan und Generalvertrag des Herrn Adenauer in seinem und seiner Clique Namen garantiert wurde. Im deutschen Namen wird zu gegebener Zeit anders entschieden !

R Weiss

1952

GERMAN PAYMENTS

BASIC DEVELOPMENT PROGRAMME

S. TRONE

30th June 1952

I N D E X

Part I

		Page
I.	Introduction	1
II.	Remarks on the Preparation of the Programme . . .	8
III.	Expenditure in Local Currency	12
IV.	Planning of Industries in Israel	13
V.	Authority for Execution of Agreement on German Payments	15
VI.	Need for an Electricity Authority	17

Part II

I.	Rail and Road Traffic	21
II.	Shipping and Docks	34
III.	Development of Ports	38
IV.	Telecommunications	45
V.	Electricity	47
VI.	Irrigation	54
VII.	Fisheries	60
VIII.	Building Materials	64

For List of Enclosures - see next page.

LIST OF ENCLOSURES

(continued)

Folder XIV.	Supplement 6:	Electricity: Requirements List, prepared by Mr. Trone.
Folder XV.	Supplement 7:	Irrigation: Report on Requirements of Imported Materials for Irrigation Work, Proposed for Execution in Israel during 1953-1957, submitted by Mekoroth.
Folder XVI.	Supplement 8:	Fisheries: Reports and data submitted by: a) Y. Rothem b) Ezra Danin c) Capt. Pietsch
Folder XVII.	Supplement 9:	Building: List of Material Required submitted jointly by the Ministry of Commerce and Industry and the Ministry of Labour.
Folder XVIII.	Appendix II:	Development of Textile Industries in Israel. Report by Mr. Hans Moller.
Folder XIX.	Appendix III:	Development of Chemical Industries in Israel. Report by: Mr. J. Araten.

...../ cont'd P.1.

LIST OF ENCLOSURES

Folder I.	Appendix I-a:	List of Materials and Equipment, According to Articles and Users. (4 sheets and Summary List).
Folder II.	Appendix I-b:	List of Spares and Expendables. List of Materials for Local Industries. (4 sheets and Summary List)
Folder III.	Appendix I-c:	List of Materials and Equipment for the Separate Projects.
Folder IV.	Supplement I:	Report on Transportation by Road and Railway, prepared by J.Cahen: J.A.Fraenkel and M. Boukstein.
Folder V.	Annex I (to Supplement I):	3 Maps on Bus Transportation, prepared by J.A. Fraenkel.
Folder VI.	Annex II (to Supplement I):	Report on Railway Traffic of Passengers and Goods, prepared by J. Cahen.
Folder VII.	Supplement 2:	Report on Ropeways: a) Sdom-Kurnub b) Machtesh-Kurnub prepared by Dr. S. Loeschner.
Folder VIII.	Supplement A:	Data submitted by Israel Railways on a 10-year development programme.
Folder IX.	Supplement B:	Data submitted by Israel Wailways for a Reduced Programme.
Folder X.	Supplement 3:	Report on Shipping, by Mr. Yaari.
Folder XI.	Supplement C:	Development of Israel Ports, submitted by Mr. Panet.
Folder XII.	Supplement 4:	Telecommunications: 10-year Development Programme, submitted by Mr. M.J. Friedman.
Folder XIII.	Supplement 5:	Telecommunications: Description and Data for a Reduced Programme, submitted by Mr. M.J.Friedman.

.../cont'd overleaf.

CONFIDENTIAL

To the Ministerial Committee
on German Payments.

Jerusalem, June 30th, 1952.

BASIC DEVELOPMENT PROGRAMME

PART I.

I. INTRODUCTION

Summary of Programme.

In accordance with your letter to me of March 17th, I submit herewith our findings on the application of part of German Payments to basic developments in:-

Transportation:
- Railways,
- Road Transport,
- Shipping and Docks,
- Ports,
- Telecommunications,

Electricity
Irrigation
Building
Construction Equipment
Fisheries.

Detailed projects, specifications, tables, maps, etc. are enclosed herewith.

The projects submitted represent REDUCED Programmes, to comply with the financial limitations as given to us by Mr. Shinnar. Figures for the full programme, worked out before these limitations were considered are given in each project for refarence only.

.../P.2.

A. THE INVESTMENT required for the REDUCED ten-year programme is as follows:

339 million dollars for goods which can be provided by Germany;

92 million dollars for goods to be provided from other countries;

65 million dollars for transportation of these goods to Israel;

445 million Israeli Pounds for local goods and local labour.

These total investments divided according to the respective projects, show the following:-

	In Million Dollars		In Million Israeli Pounds
	From Germany	From other countries	Local(x) Currency
Railways	45	-	23
Road Transport	49	-	-
Shipping and Docks	12	-	2
Ports	11	1	4
Telecommunications	15	3	4
Electricity	47	52	46
Irrigation	72	1	63
Fisheries	14	4	3
Building	64	33	300
Construction Equipment	10	-	-
Total:	339	94	445
Sea Transport:	-	64	-
G R A N D T O T A L:	339	158	445

x) Price level per 1.3.52.

These sums are investments proper only in part. They include large amounts that would have to be spent, regardless of German Payments, such as for:

a) Replacement of worn-out lorries and buses;

b) A minimum housing programme, including farm houses, public buildings, industrial buildings:- considering that at present about 180,000 people are living in tents and that an increase in population of about 500,000 must be reckoned with in the next ten years.

.../P.3.

Items a) and b) will have to be executed under all conditions - or no road transport would be available in ten years and a third of the population would be without housing.

Exclusive of these two items, the investment required would be:

226 million dollars of goods which can be provided by Germany;

59 million dollars of goods which cannot be provided by Germany;

39 million dollars for transportation of these goods to Israel;

145 million Israel Pounds for local goods and local labour.

These modest investments of about 30 million dollars (foreign currency) and 15 million pounds (local currency) per year, would give the following results:

I. Railways.

a) A proper main line linking Haifa through Tel Aviv to Jerusalem, with an hourly passenger service in both directions, thus reducing the total bus kilometers by 25%, with proportionate savings in fuel and spare parts.

b) The partial replacement of worn-out goods cars and the extension of facilities for the goods service, thus permitting the doubling of the present goods service by rail.

c) A railway from Kurnub to the Southern Port, including ropeways from Sdom and Makhtesh to Kurnub, and a maritime terminal and ropeway at the Southern Port, - this project to be available when big quantities of phosphates and potash are to be exported.

2. Shipping.

a) The acquisition of a 12,000 ton floating dock with repair facilities for Israeli and, if possible, foreign ships.

b) The acquisition of two oil tankers for emergencies.

.../P.4.

3. Ports.

a) A small extension of the Haifa and Kishon Ports. The extension of the Kishon Canal to the factories of Chemicals & Fertilizers and of Nesher, in order to cheapen imports of raw materials and to enable exports of fertilizers, cement and other products by direct loading.

b) The replacement of worn-out handling equipment and the installation of Gantry cranes and other handling equipment.

c) Jaffa-Tel Aviv Port will be arranged for the handling of about 500,000 tons a year, and some new handling equipment supplied.

With these improved facilities both existing ports can cope with the work expected for the next ten years, and demurrage charges will probably be wiped out.

4. Telecommunications.

The doubling of existing telephone lines and the provision of a proper inter-urban and foreign service; rural service will only be ameliorated to a certain extent.

5. Electricity.

The increase of generating and distribution capacity to 600,000 KWs, taking into account that 100,000 KWs of the existing installation can in ten years only serve as standby.
To decrease imports: the extension of manufacturing facilities for transformers, static condensers, insulated wire, wiring devices, etc., and the provision of raw materials for this purpose for 3 to 5 years.

6. Irrigation.

The proposed programme will more than double the present irrigated area and will provide additional equipment and raw materials for the manufacturing of pipes and other equipment to the farthest possible extent.

.../P.5.

7. Fisheries.

The gradual extension of the fishing fleet which, when fully developed, should provide about 25 kgs. of fish per capita per year (consumption in 1950: 20 kgs per capita per year). The programme also provides shore facilities for refrigeration and fish-meal production and materials for manufacturing nets.

8. Construction Equipment.

This programme provides for construction equipment for public works and for contractors. It does not include road vehicles; these are included in Road Transport. Construction equipment for the particular projects are included in the respective programmes.

B. Increase in Production and Decrease of Imports.

The execution of the proposed projects, apart from providing the basis for further development, would have a salutary effect on local production and on imports:-

Thus the completion of the railway scheme will result in an economy of about 20% in the use of fuel and spares for buses and lorries.

The extension of port facilities will decrease demurrage and, by shorter berthing time, will probably also decrease freight charges;

The irrigation programme will increase farm produce by about 75 million Israel Pounds per year (estimate of Mekoroth); - whereas the extension of Local Fisheries will increase fish production by many million Israeli Pounds per year.

C. Investments in Local Production.

The proposed programme includes various investments in local industries, such as:

a) Manufacture of turnouts and sleepers for the railway;

b) Manufacture of concrete water pipes, valves, fittings and water meters;

c) Manufacture of transformers, static condensers, electric meters, insulated wire, and other electric devices;

.../P.6.

3. Ports.

a) A small extension of the Haifa and Kishon Ports. The extension of the Kishon Canal to the factories of Chemicals & Fertilizers and of Nesher, in order to cheapen imports of raw materials and to enable exports of fertilizers, cement and other products by direct loading.

b) The replacement of worn-out handling equipment and the installation of Gantry cranes and other handling equipment.

c) Jaffa-Tel Aviv Port will be arranged for the handling of about 500,000 tons a year, and some new handling equipment supplied.

With these improved facilities both existing ports can cope with the work expected for the next ten years, and demurrage charges will probably be wiped out.

4. Telecommunications.

The doubling of existing telephone lines and the provision of a proper inter-urban and foreign service; rural service will only be ameliorated to a certain extent.

5. Electricity.

The increase of generating and distribution capacity to 600,000 KWs, taking into account that 100,000 KWs of the existing installation can in ten years only serve as standby. To decrease imports: the extension of manufacturing facilities for transformers, static condensers, insulated wire, wiring devices, etc., and the provision of raw materials for this purpose for 3 to 5 years.

6. Irrigation.

The proposed programme will more than double the present irrigated area and will provide additional equipment and raw materials for the manufacturing of pipes and other equipment to the farthest possible extent.

.../P.5.

7. Fisheries.

The gradual extension of the fishing fleet which, when fully developed, should provide about 25 kgs. of fish per capita per year (consumption in 1950: 20 kgs per capita per year). The programme also provides shore facilities for refrigeration and fish-meal production and materials for manufacturing nets.

8. Construction Equipment.

This programme provides for construction equipment for public works and for contractors. It does not include road vehicles; these are included in Road Transport. Construction equipment for the particular projects are included in the respective programmes.

B. Increase in Production and Decrease of Imports.

The execution of the proposed projects, apart from providing the basis for further development, would have a salutary effect on local production and on imports:-

Thus the completion of the railway scheme will result in an economy of about 20% in the use of fuel and spares for buses and lorries.

The extension of port facilities will decrease demurrage and, by shorter berthing time, will probably also decrease freight charges;

The irrigation programme will increase farm produce by about 75 million Israel Pounds per year (estimate of Mekoroth); - whereas the extension of Local Fisheries will increase fish production by many million Israeli Pounds per year.

C. Investments in Local Production.

The proposed programme includes various investments in local industries, such as:

a) Manufacture of turnouts and sleepers for the railway;

b) Manufacture of concrete water pipes, valves, fittings and water meters;

c) Manufacture of transformers, static condensers, electric meters, insulated wire, and other electric devices;

.../P.6.

d) Construction of a big part of the proposed fishing fleet and floating port equipment (barges, launches, etc.)

The execution of the proposed projects will stimulate in great measure the activities and the extension of local industries. In the total investment in foreign exchange are included 110 million dollars (with freight - 135 million dollars) for materials to be processed in local industries during a period of ten years.

I now come to the crucial point:

Without the basic development proposed, the economic growth of agriculture and industry remain limited. Additional wealth must be created or the solvency of the State is in question. The creation of wealth is impossible without substantial industrial development. Production at present is small in quantity, low in quality, high in price.

Israel is dependent on IMPORTS to provide raw materials for her industries and for various products not available here. Imports must be paid with exports for which WORLD MARKET PRICES must be accepted. Only efficiently equipped and efficiently run industries can meet these conditions. The chaotic conditions in which industries now produce will have to be replaced by coordinated and integrated development. I will return to the problem of planning industries below.

The basic development programme will be of little avail without an industrial development programme, and Israel would continue to depend on foreign help for her economic existence, - surely an unsound procedure.

The development of industries would, in my estimation, require a minimum additional investment of 100 million dollars spread over a ten-year period. Such a sum should be earmarked out of German payments as a necessary investment in Israel's industrial future and as a necessary counterpart to the basic development programme. The amounts required for this purpose could be more accurately ascertained, but only after detailed study.

.../P.7.

I fully understand the present economic plight of the country. I realize the danger of a tendency to use as big a part as possible of German payments to cover immediate pressing needs. I hope and plead, therefore, that the Ministerial Committee on German Payments will see to it that the industrial development of the country is not jeopardized by a short-sighted view, and that the proposed programme will be carried out.

..../P.8.

II. REMARKS ON THE PREPARATION OF THE PROGRAMME.

To prepare the Development Programme a Technical Committee was formed under my Chairmanship. This Technical Committee was composed of members of the respective Ministries: Transport and Communications, Agriculture, Trade and Industry, Coordination, Planning Committee of the Prime Minister's Office, a representative from the Ministry of Defence:- also outside consultants: Mr. Cahen on Transportation and allied problems, as well as on coordinating the separate projects; Mr. De Leeuw on Irrigation; Dr. Loeschner on ropeways for potash and phosphates; Mr. Araten on development of Chemical Industries; Mr. Hans Moller on Textile Industries.

The Committee began to work in the middle of March, and ceased to meet by the end of May, at which time the preparatory material was ready. The working method was as follows:

Basic questions were decided in a number of Committee meetings, with all members present, while the detailed work was done by small sub-committees. Coordination of interdependent projects was done in the course of work.

As you will see from the material submitted, a great deal of conscientious work has been accomplished. This could be done in the short space of time at our disposal only with the cooperative effort of all concerned.

I wish to stress that the material as now submitted to you does not comprise detailed technical specifications for placement of orders, yet it is adequate for the purpose of negotiating with the Germans in the specific categories.

.../P.9.

A great deal of engineering work will have to be done before final orders can be placed and a special office will have to be set up for the purpose, to function for the lifetime of the agreement with Germany. A scheme for such a working organization is proposed below.

Basic Assumptions in Preparing Projects.

All projects were intially prepared in scope, irrespective of German Payments or of any specific sums. They were gauged to the Country's needs, based on the following assumptions:

a) The population of Israel will have reached 2.5 million by 1962;

b) Imports by 1962 will have reached about 2,550,000 tons, - as against 1,600,000 tons at present - not including oil for which adequate facilities exist.

c) Exports by 1962 will have reached 550,000 tons -as against 200,000 tons at present. For the export of minerals from the Negev, - ropeways, a railway and a maritime loading station are foreseen for a capacity of about 2 million tons per year.

A ten-year development programme was decided upon - with regard to German payments, however, it was assumed that all materials and equipment from Germany were to be received within five years, yet sufficient in quantities for the ten-year period. An exception was made in raw materials for local manufacture of electrical devices, - consisting mostly of non-ferrous metal not available in Germany, - here a 3 - 5 year supply was provided.

It was decided to prepare the requirements for all projects in units, - this in case German deliveries are interrupted or curtailed for whatever reason. This equipment and materials already received will represent working units.

In the knowledge that Germany would not be able to supply non-ferrous metals, principally copper, we decided to prepare the

.../P.10.

Requirements Lists for all projects in two sections:

1) materials and equipment from Germany, and
2) materials and equipment from other countries.

THE REDUCED PROGRAMME

While our work was in progress and nearly completed, we were advised by Mr. Josephtal and Mr. Shinnar that, insofar as could then be foreseen, a sum of 300 to 400 million dollars may be made available for our basic development programme, of which 15% to 20% to take the form of steel and semi-finished steel products, the remainder the form of industrial equipment. In addition, a sum of about $.100 million to $.150 million may be available for commodities. These sums aside from whatever cash payments may be received.

These restrictions cut deep into our programme. We revised all categories and "cut the coat to the cloth." We reduced the programmes, re-coordinated them, and cut the total for goods from Germany:

From: $.615 million
To: $.339 million

and for goods from other countries:

From: $.181 million
To: $. 94 million

Though the overall sum was cut to almost half, the projects were not reduced in the same proportion: the categories of greater importance to the national economy were cut to a lesser degree. The detailed changes are shown in the separate reports on the respective projects, where the full programmes are discussed and the reductions follow.

The following table shows the original and reduced amounts for each category:

.../P.11.

	In Million $. and Million L£. Full Programme			Reduced Programme		
	From Germany	From other Countries	Local Currency	From Germany	From Other Countries	Local Currency
Railways	87	-	48.5	45	-	23
Road Transport	84	-	-	49	-	-
Shipping & Docks	11.5	-	2	12	-	2
Ports	19.5	.7	6	11	1	4
Telecommunications	22	19	26.5	15	3	4
Electricity	62	88	67	47	52	46
Irrigation	180	5	152	72	1	63
Fisheries	17	4	3	14	4	3
Building	112	64	520	64	33	300
Construction Equipment	20	-	-	10	-	-
T O T A L:	615	181	825	339	94	445

An approach to the full programme can be made whenever funds are made available.

As shown above, the reduced programme involves a sum of $.339 million out of German Payments and a sum of $.94 million from other sources. The spending of the latter amount will have to be coordinated with the spending in Germany, in order that execution of parts of the programme may proceed uninterrupted.

All details of equipment, materials and estimates of expenditures are shown in the respective projects. Enclosed herewith are two folders containing detailed lists which show:

a) Materials & Equipment, according to articles and users
b) Spare Parts & Expendables; " " " " "
c) Materials for local industries " " " "

showing separately quantities and amounts for goods to be ordered in Germany and goods to be ordered in other countries. The amounts may be high; they are based on American prices and may not conform to present market conditions.

Enclosures:
Appendix I-a. List of Materials & Equipment.
Appendix I-b. List of Spares & Expendables.
Appendix I-c. List of Materials & Equipment for the Separate Projects.

III. EXPENDITURE IN LOCAL CURRENCY

As our programme shows, an amount estimated at about I£.445 million in local currency will have to be spent over a ten-year period for local materials and local labour in the execution of our proposed basic development programme (at present price levels).

Such an expenditure of about I£.45 million per year would represent about 10% of the productive capacity of the nation.

The anticipated investment in agriculture and industries will absorb additional large amounts of local currency.

Therefore, a very substantial part of the country's productive capacity will have to be devoted to work on investments, as against production of consumer goods.

In times of stress or in the determination to lay the foundation for a higher living standard, many a nation has carried similar and heavier burdens. It will take foresight and a wise financial policy to carry the nation through this difficult period until the investments give returns.

IV. PLANNING OF INDUSTRIES IN ISRAEL

The word "planning" is often misused. In the minds of many "planning" is an annex to a totalitarian regime.

"Planning" and "planned economy" are two entirely different matters.

In the context of Israel's industrial life planning can mean only one thing: replacement of industrial chaos by industrial order. In the various memoranda which I have submitted to the Government, I discussed this question repeatedly.

The present situation is typified by lack of coordination, multiplicity of planning organs, shortage of skilled labour, shortage of raw materials and of spare parts, lack of managerial and administrative skill, etc.

I PROPOSE:

1) The dissolution of all independent planning organizations in the various Ministries:
2) The creation of a small planning body of experienced men, economists and technicians, selected only for their experience, ability and knowledge: - this body to integrate all planning activities.
3) An integrated development plan to be worked out by this body in collaboration with the Cabinet.
4) Any plan thus worked out must allow for flexibility to fit changing conditions.

Planning without the power and means of execution is time-wasting, leads nowhere and replaces unpleasant realities by wishful thinking.

.../P.14.

The proposed planning body must, therefore, have at its disposal a set part of the budget and must also participate in the implementation and execution of the planned programme.

Competence in execution and the power to act will be the pre-requisite to results. Qualified men are available here, but are often found in the wrong chairs. If need be, foreign specialists will also have to be invited.

Note: In the course of our work I had asked for and received two interesting reports:-

1) On the development of Textile Industries in Israel, by Mr. Hans Moller, dated 2.4.52 and 5.4.52.

2) On the development of Chemical Industries in Israel, by Mr. J. Araten, dated 5.8.52.

This material is enclosed herewith (See Appendix II and III).

V. AUTHORITY FOR EXECUTION OF AGREEMENT ON GERMAN PAYMENTS

To spend several hundred millions of dollars in an economic way is not an easy matter anywhere. To spend such sums in Israel over a relatively short period with maximum benefit to the country, - is a tremendous undertaking, aggravated by the lack of experience and tradition in dealing with matters of such magnitude and nature.

The purchase of commodities is relatively easy, - not so the purchase of industrial equipment. Here the sums to be spent cannot be specified simply in quantities, but require elaborate specifications for all kinds of special materials and machines.

Technical changes, also changes of design and, therefore, changes in specifications will have to be made continuously, depending on changes in requirements here and on changes in the ability of German industries to make deliveries and to meet these requirements.

Furthermore, Germany's industrial developments will have to be watched closely, - for instance, for the possibility of using German power generating equipment in place of American (see Electricity Programme); for the possible use of German Diesel locomotives (see Railway Programme); etc.

A thorough knowledge of German industries will be essential, so as to be sure to find the best sources for materials and equipment, at competitive prices.

The general agreement, I understand, will have a clause permitting changes in categories of materials and equipment within a range of 25% to 30%. This is very important in order to meet changing needs here.

.../P.16.

of the agreement, to avoid duplication and overlapping in the various fields of activity related to orders from Germany, to forestall unpleasant surprises that may come out of independent negotiations on the part of organizations, institutions or individuals, - I strongly recommend the creation of ONE single authority where all dealings connected with German Payments will be concentrated. This Authority would delegate to individuals the power to act, as and when needed.

I propose the following scheme:

1) A technical and economic office should be set up in Israel to prepare all technical work up to and including the writing of specifications for placing orders. This office should, insofar as possible, use locally available specialists and organizations; when necessary, foreign specialists should be invited either as permanent members of the staff or as temporary advisers. The office should be managed by an engineer with broad and varied experience and with executive ability.

2) A technical and commercial office should be set up abroad; this office should maintain close contact with German industries and be managed, again, by an experienced engineer acquainted with German industries.

3) The two offices, here and abroad, should maintain close contact with each other.

4) The offices of the Authority may be located here or abroad.

Should a central planning body be set up, as proposed in the preceding chapter, it should maintain close contact with the proposed Authority on German Payments, so that changes at home in policies and possibilities may quickly be transferred into changes in orders to be placed or specifications made; and vice versa: any change in Germany adjusted accordingly here.

.../P.17.

VI. NEED FOR AN ELECTRICITY AUTHORITY

The need of sufficient and cheap electricity for the development of Israel wants no proof. The generation and distribution of electric power in the whole country, with exception of the city of Jerusalem, is a franchise of the P.E.C. Relations between a public utility and the State are nowhere simple: the interests of both parties are not always the same, - and even Israel is no exception.

The development of an adequate electrical system will absorb huge sums of money, as you will see from the enclosed List of Requirements (Supplement 6, Electricity).

At present, and in all probability also in future, it will rest with the State to carry the financial burden. Thus far, the functions of the State in relation to the P.E.C. have been in the role of a banker only. Planning, timing, cost analysis, policies in rate fixing etc., were all one-sided activities of the P.E.C.

The costs of generating and distributing electricity in Israel are high and electrical rates are high as well. I am not in a position to analyze the cause of the high investments and of the high rates.

In England, for instance, the present investment in new thermal power stations, with units of 50,000 KWs and larger, is about £.50 Sterling per KW. In Germany, the investment for thermal power houses of the same size is about equal to that of England. In the U.S., the Federal Power Commission has made a comprehensive study for the year 1946 of investments in privately owned thermal

.../P.18.

plants which comprise about 99% of all steam power generated in the country. The average investment cost of all U.S. thermal power plants in 1946 was $.96 per KW. The cost per KW varied inversely with the size of the power house, as shown in the following table:

Size of Station:	Cost per KW:
0 - 1,000 KW	$.175
1,000 - 2,000 KW	$.147
2,000 - 5,000 KW	$.121
5,000 - 10,000 KW	$.111
10,000 - 25,000 KW	$.107
25,000 - 25,000 KW	$.101
50,000 -100,000 KW	$. 94
100,000 - 200,000 KW	$. 93

The investment in transmission in the U.S. is, on the average, about 40% of the investment in power production. In areas where long transmission lines are in question, as in rural districts, the investment may be up to $.55 per KW of installed capacity.

These costs should be compared with those in Israel. Despite the fact that cost of equipment, cost of material, cost of labour, cost of fuel, etc., have increased considerably in the last decades, the cost of electricity to the consumer in the U.S. is today considerably cheaper than in 1932. The following table shows the trend:-

Date:	1926	1932	1941	1947	1948	1949	1950	1951
Cost of Electricity:	100	104.7	68.3	65.0	66.3	68.9	67.0	64.5

The combination of science, technology, engineering and scientific management have made it possible to produce cheaper electricity.

The thermal efficiency of steam power houses has been rising rapidly: in England, for instance,

1930	15.54%
1947/48	20.86%
1948/49	21.15%

.../P.19.

Accordingly, the coal consumption per KWH went down:

in 1920	-	3.42 lb. per KWH
1947/48	-	1.496 "
1948/49	-	1.478 "
1951	-	1.436 "

The cost of fuel is steadily rising and plays an increasingly important part in the total cost of power generation. Thus, for instance, in England the cost of fuel in 1939 accounted for 45% of the cost of generation and increased in 1947 to 60%.

Israel is only now beginning to develop a modern electrical system. Local experience in planning, in development and execution, in power rate policies, etc., will have to approach the experience of efficient power utilities in America or in England. This cannot be done by occasional visits to public utilities abroad or by having occasionally foreign specialists here for a short time. Electricity will soon be generated here in billions of KWH per year. The smallest savings in the production cost will express themselves in large amounts.

Since electricity is the basis for industrial development, states and municipalities have created electric authorities to deal with the complex question of power generation, distribution and application. Where electric power is a franchise, the Authority is in close contact with the franchise holder, so as to protect (safeguard) the interests of the consumer.

I propose that an electricity authority should be established in Israel to deal with the whole problem of electric energy from generation to application, to be managed by an experienced power engineer with experience in electric utilities. Aside from dealing with the P.E.C., there are questions of importance awaiting authoritative decisions:

.../P.20.

a) The possible use of peat for power generation;

b) The possible use of bituminous limestone for the same purpose;

c) The use of electrically driven pumps for water lifting vs. Diesel driven pumps;

d) The inclusion of all privately owned generating stations in the grid for emergencies;

e) The use of processing steam for power generation;

etc. etc.

It will not be easy to find the suitable person. Mr. Philip Sporn, President of the American Gas and Electric Company, - and a friend of Israel, - should be consulted.

S. Trone.

.../P.19.

PART II.

I. RAIL AND ROAD TRAFFIC

A. PASSENGER TRAFFIC.

a) General.

The basic statistical material for actual road transport was supplied by Mr. Fraenkel of the Ministry of Communications and similar material for the Rail Transport was taken from the monthly reports of the Israel Railways.

This material was worked out and condensed by Mr. Cahen in consultation with the Ministry of Communications and with the Railways (see reports attached, "Transportation by Road and Railways" and "Passengers and Goods Traffic"). The following table gives the actual division of traffic by taxi and train in rural areas, suburban areas and on the main road Haifa - Tel Aviv - Jerusalem.

TABLE I

(In 1,000 Passenger/KMs per day)

	Bus	%	Taxi	%	Train	%	Total	% of Total Traffic
Rural Areas	924	-	12	-	-	-	936	16
Sub-urban "	2.757	-	36	-	21	-	2.814	50
Main Line	1.274	66	290	16	336	18	1.900	34
T O T A L:	4.955	88	338	6	357	6	5.650	100

.../P.22.

It appears from this table that 88% of this traffic is now going by bus and 6% by rail. It has been assumed that in 1962 traffic will have increased by 60% (see report) and on this basis a detailed forecast has been made for the main line and the principal suburban sections as to the traffic to be expected then. (See Annex II).

b) Railways.

From this analysis it has been deducted that on the following sections passenger traffic by train would be rational.

SERVICE TO BE GIVEN

S E C T I O N	Frequency each direction	Number of Coaches per train	
		Normal	Peak
Main Line:			
Haifa - Tel Aviv	Hourly	7	9
Tel Aviv - Jerusalem	"	5	6
Sub-urban Tel Aviv:			
Nathanya - Tel Aviv - Lydda Ramleh - Wilhelma	Half-Hourly	2	5
Petah Tikva - Tel Aviv	"	2	5
Ras el Ain - Rishon	Hourly	2	5
Sub-urban Haifa:			
Nahariya - Acre - Haifa	"	3	9
Kfar Ata - Krayoth - Haifa-Tira	"	3	8
Krayoth - Haifa	Half-hourly	3	9
Affula - Haifa	Hourly	2	7
Jelami-Tivon-Nesher-Haifa	Half-Hourly	1	4
Urban Tel Aviv:			
4 urban stations	Quarterly	7-2	9-5
Urban Haifa:			
4 Urban Stations	"	7-2	9-5

See also Map No. 4 attached to Supplement 1. This would result in a railway net of about 300 KM using 256 coaches and 47 locomotives. After this plan is realised, traffic in Israel will be divided as follows:

.../P.23.

TABLE II.

(Passenger KM in 1,000 per day in 1962 (forecast))

District	Bus	%	Train	%	Total 1962	Total 1951
Rural Districts	1,500	100	-	-	1,500	936
Suburban Tel - Aviv	1,915	65	985	35	2,900	1,815
Suburban Haifa	838	52%	762	48%	1,600	999
Total Sub-urban	2,753	61	1,747	39	4,500	2,814
Main Line	690	23	2,310	77	3,000	1,900
GRAND TOTAL:	4,943	55	4,057	45	9,000	5,650

It appears from this table that 55% of traffic would go by bus and 45% by train, - instead of as before, 88% by bus and 6% by train.

Comparing Tables I and II it becomes evident that after the 10 years' development the transport by buses in passenger/KM would be the same as it is today.

The investments required for this plan have been calculated on the basis of elaborate and detailed data submitted by Mr. Boukstein of the Railways for the permanent way, and by the Industrial Service Corporation, Ltd., for the rolling stock, as follows:-

INVESTMENT IN $.			INVESTMENT IN L£.
Permanent Way	Rolling Stock	T o t a l	
20,000,000	23,000,000	43,000,000	24,000,000

.../P.24.

The investment in buses with the same transport capacity would be 11.5 million dollars. Since the life of a bus is about 1/3 the life of railway rolling stock, the comparative investment in buses would be: 3 x 11.5 = $.34.5 million, as against $.23 million in railway rolling stock. The running cost of the railway is considerably cheaper than the running cost of buses, especially in fuel and spare parts. The cost of the permanent way of the Railway and its maintenance is nearly the same as of first class roads.

ELECTRIFICATION:

Of the 4,000 KMs (calculated in single line), about 300 KMs:

Nahariya - Jelami - Tira

Nathanya - Ras el Ain - Ramle - Rishon

have the character of suburban traffic, with trains mostly every half hour in each direction, and with numerous stops. For such conditions electric trains solve the problem best.

Jerusalem - Hartuv

being mountainous, when electrified, could regenerate about 20% of the power. The remaining 100 KM are scattered between the suburban and mountainous parts.

The investment for electric trains, with all accessories, is about the same as for diesel trains. The amount of power used could be served by a power house of about 10,000 KWs. This power house would be directly connected with the grid. The transformation into direct current could easily be done in fully automatic rectifier stations along the road.

As described in the chapter on electricity, 5 reserve power units, each 10,000 KW, are provided. One of these units, properly located, with a standby of the same capacity, could deliver the power. Given good service, good maintenance and a good stock in reserve parts, an electric railway is simple to operate.

.../P.25.

The Negev line, the Migdal Ascalon line and the old line Yavne-Lydda-Hadera, would not be electrified, and would be run by diesel or steam.

The problem is of a most serious nature, and should be studied before a decision is taken.

We propose that goods service, - also on the electrical system, - should be run on diesel or steam. This combination should allow to keep traffic in motion in time of breakdown, as in time of emergency.

Execution in Stages.

It is clear that the proposed development of Railways could not be executed in a short time for lack of available funds and skill and, therefore, to make the scheme workable a period of about 10 years should be considered for execution.

We propose, therefore, to fulfill the programme in stages according to importance, economic value and urgency. These stages are shown on the maps 1 to 6 attached to Supplement 1.

The investments involved in these stages are shown in the following table:-

TABLE III

Stage	1,000 Passenger /KM day	% of Total Passenger/ KM reached in the stage	Investment in $.	Investment: in L£.	Investment per passenger KM/day $.	L£.
1	2,310	57%	15,000,000	7,000,000	6.20	3.07
2	650	73%	6,000,000	4,000,000	9.20	5.80
3	365	84%	4,000,000	3,000,000	10.60	7.40
4	732	100%	15,000,000	7,000,000	19.70	8.90
5	-	-	3,000,000	4,000,000	-	-
Total	4,057	100%	43,000,000	24,000,000	10.45 (x)	5.100 (x)

(x) ex spare parts

.../P.26.

It follows that with an investment of $.18 million + I£.9 million already 57% of the total transport capacity can be arrived at, and that with every following stage the relative investment increases. Since materials and equipment representing the $.18 million could probably be obtained from Germany, a relatively small amount of Israel money (I£.9 million) would be required to solve a big part of Israel's transport difficulties on a line which would be remunerative.

c) Road Transport.

1) Rural and Suburban:

From Table II the required number of buses has been calculated, as detailed in the attached report. 640 buses would be required in service by 1962.

2) Urban:

As shown in the report, the number of urban buses required would be 1050 in service by 1962.

3) Total:

Thus, the total number of buses in service would be 1,700. As part of the buses running today are obsolete or near obsolete, a big proportion of them will have to be replaced shortly; these buses will be about 10 years old in 1962 and thus provision has to be made in our plans for their renewal. Therefore, the total investment required is:

1.3 x 1700 buses = 2,200 buses at a cost of $.12,000 each	= $.26,500,000.-
Spares & Garage Equipment	= $. 6,600,000.-
T o t a l:	$.33,100,000.-

The figure required for Road Transport does not include any construction or replacements for Roads, Bus Stations, Garages, Stores and workshop buildings. The materials for these purposes are provided for in the Building Materials Programme.

.../P.27.

Note 1: It is clear that if the full railway programme is not realised, the number of buses will have to be increased correspondingly. Should only Stage No. 1 be accomplished and further development of the railway stopped, an additional sum of about 10 million dollars would have to be spent for buses.

Note 2: The amount reserved for spare parts is much lower than generally accepted in Israel. We assumed that a proper organization of preventive maintenance, regular inspection and change of units, instead of individual parts, after predetermined time intervals, would reduce the expense of spare parts and increase the availability of buses for traffic. Moreover, spare parts could be manufactured here and this would be the easier as unit-type of buses would be introduced.

Note 3: It should be investigated whether part of the combustion motor buses should not be replaced by trolley buses - the advantages being particularly marked in hilly towns (Haifa):

(i) Bigger starting speed and thus quicker service, less buses required and less interference with other vehicles;

(ii) Smaller maintenance cost and a longer lifetime (electric motors, instead of combustion motors);

(iii) Less fuel (part of the energy on downward journey to be recuperated, instead of being used for destruction of brakes).

A Trolley bus system is also to be preferred to a funicular, because the latter enables in principle only point to point transport, whereas the trolley bus provides transport along an extensive stretch. Moreover, the trolley bus system is more flexible as to differences in number of passengers.

.../P.28.

B. GOODS TRAFFIC.

(for details see Report attached, Supplement 1)

---

a) General.

It has been assumed that general goods traffic in 1962 will be 1,230 million ton/KMs, as against 600 million ton/KMs at present. From this volume the railway will carry 240 million ton/KMs or 20% (today 15%) and the road will take the rest.

The increase in the Railway percentage will be reached only if new factories and industrial sites will be located in such a way that sidings can be arranged easily. As this principle has so far been badly neglected, planning authorities of Government and Jewish Agency, Municipalities and Local Councils should be specially instructed to comply with this necessity. If future developments were planned accordingly, the railway goods traffic could be increased still further, with corresponding savings in fuel, trucks and spares.

b) Railway.

To carry this volume the Railway would need 2,900 cars of all types with an average carrying capacity of 20 tons each. At present the Railway owns about 2,500 cars. The relatively small increase in cars, compared with the big increase in traffic, will only be possible if the turnover of a car, which is now on the average 12 days, will be reduced to 5 days, and this is ample as compared with other countries. The situation could easily be remedied by providing appropriate open and closed storage at all railway stations.

The number of new cars proposed is 1,900 instead of 2,900, because of the possibility of using existing rolling stock after 10 years if proper and timely maintenance is provided. Apart from the

.../P.29.

extension of the rolling stock, goods yards have to be enlarged and goods sheds and handling equipment provided.

c) Negev Traffic.

The easiest and cheapest means of transporting potash as well as phosphates from their places of origin to the port would be by ropeways. In recommending partial transport by ropeway only and the remaining distance by rail, the following reasons applied;

1) Ropeways are most economical when carrying one and the same product. The use of ropeways for transporting different materials is not practicable. The various materials to be transported are to be considered, - such as clay, sand and perhaps others in the future.

2) A railway to Beersheba and further would be a strong impulse for opening up the Negev. Therefore our proposal consists of:-

A ropeway from Sdom to Kurnub (potash)
A ropeway from Machtesh to Kurnub (phosphates)
A railway from Kurnub via Beersheba to Southern Port, with
A maritime ropeway and loading station at this point.

(For details see Report attached, Supplement 1)

d) TOTAL INVESTMENT FOR GOODS TRANSPORTED BY RAIL.

	Investment in $.	Investment in £.
General Traffic	33 million	8 million
Negev Traffic	11 "	10 "
Total Goods Traffic:	44 million	18 million

e) Road Traffic.

Carrying capacity of trucks required in service by 1962: 70,000 tons.

Investment: $.50,000,000.-

Note: The same observations as set forth in the chapter on buses apply also here.

..../P.30.

C. SUMMARY.

	RAIL		ROAD		TOTAL	
	Mill. $.	Mill. I£.	Mill. $.	Mill. I£.	Mill. $.	Mill. I£.
Passenger Traffic:	43	24	34	-	77	24
Goods Traffic:	44 (x)	18	50	-	94	18
TOTAL TRAFFIC:	87	42	84	-	171	42

(x) Including Negev Ropeways and Maritime Terminal.

Accordingly, the investment in Railway would be $.87 million and I£.42 millions; and in Road Transport - $.84 millions.

REDUCED PROGRAMME

The reduced programme is based on a population figure of 2,000,000 instead of 2,500,000.

A. PASSENGER TRAFFIC.

1) Railways.

If the funds available are limited, only Stage I of the Railway programme should be executed.

The investment would then be:-

	From Germany	From Local Sources
	$.	I£.
Permanent Way	8 million	7 million
Rolling Stock	7 "	-
T o t a l:	15 million	7 million

..../P.31.

2. Road Transport.

a) Urban and Sub-urban.

Total passenger/KMs by rail & road together would be: 0.8 x 9 mill. = 7.2 million

Passenger/KMs by railway would be: 0.8 x 2.3 " = 1.9 "

Passenger/KMs per buses: = 5.3 million

As the full programme is based on 4.95 million passenger/KMs, the small additional number of passenger/KMs should be provided for by increasing the load of buses.

Thus, the same number of buses would be required as in the full programme, being: 640

b) Urban:

The number of buses can be estimated at:

0.8 x 1050 = 840

c) Total buses required: 1,480

No provision can be made for buses partly worn-out by 1962, as was done in the full programme. Thus, the investment required would be:

Buses: 1480 x 12,000: $.17,800,000.-

Spares & Garage Equipment: $. 4,200,000.-

$.22,000,000.-

B. GOODS TRAFFIC

1. General.

In the case of the Reduced Programme, not only would the quantity of goods diminish in accordance with a smaller population, but also with a lesser productivity.

.../P.32.

Total ton/KMs are thus estimated at:

0.7 x 1230 million T/KMs	=	880 million ton/KMs
Of this volume, the railway would carry:	190	" "
And the road:	690	" "

2) Railway.

To carry this volume the railway would need 2,300 cars. Supposing that 1,300 of existing railway cars would remain in service, the quantity of new cars would be 1,000; shunting locomotives could be reduced by 30%. It is further assumed that the sheds and handling equipment could be reduced by 30% and that the investment in goods main-lines and shunting yards could also be reduced by 30%.

3) Negev Traffic.

No reduction is foreseen in the Negev Railway system.

4) Railway Requirements.

The requirements for railway goods traffic would be as follows:-

	INVESTMENT IN DOLLARS			INVESTMENT IN I£.
	Permanent Way	Rolling Stock	Total	
	Mill.$.	Mill.$.	Mill.$.	Mill.I£.
General Goods Traffic:				
Shunting yards) Goods Sheds)	3.8	-	3.8	5
Handling Equipment	.2	-	.2	-
1,000 goods cars	-	10.0	10.0	-
Shunting engines	-	3.5	3.5	-
Extension of workshop	-	.7	.7	-
Spares	-	1.-	1.-	-
Total:	4	15.2	19.2	5
Negev Traffic:	5.7	5	10.7	9.7
GRAND TOTAL:	9.7	20.2	29.9	14.7

.../P.33.

5. Road Transport.

Carrying capacity of trucks needed by 1962 would be 48,000 tons. No provision can be made for trucks partly worn-out by 1962. Thus the investment required would be:

Trucks: 48,000 tons @ $.450/T	= $.21.6 million
Spare parts & garage equipment	= $. 5.4 "
	$.27 million

SUMMARY OF REDUCED PROGRAMME.

	RAIL		ROAD		TOTAL	
	Mill. $.	Mill. I£.	Mill. $.	Mill. I£.	Mill. $.	Mill. I£.
Passenger Traffic	15	7	22	-	37	7
Goods Traffic	30	15	27	-	57	15
T O T A L:	45	22	49	-	94	22

(For details see list attached)

ENCLOSED:

1) Supplement A: Material submitted by Israel Railways.

2) Supplement B: List & Tables - Reduced programme, submitted by Israel Railways.

3) Supplement 1: Report: "Transportation by Road & Railways," with 6 maps, in stages attached, prepared by
Mr. J.Cahen - Industrial Service Corp.Ltd.
Mr. J.A.Fraenkel - Ministry of Transportation.
Mr. E. Boukstein - Israel Railways.

4) Annex I (to Supplement I): 3 maps prepared by: Mr. J.A.Fraenkel.

5) Annex II (to Supplement I): "Railway Traffic of Passengers & Goods" prepared by: Mr. J. Cahen.

6) Supplement 2: Report on Ropeways:- a) Sdom-Kurnub b) Machtesh-Kurnub
prepared by: Dr. S. Loeschner.

II. SHIPPING & DOCKS

The Report of Mr. Yaari of the Ministry of Communications is a careful analysis of the shipping situation, very clearly presented.

1. Ships.

It is based on the assumption that 50% of the Israeli imports in 1962 (ex oil) will be carried in Israel bottoms.

This would mean an extension of the existing fleet of 26 vessels with a total deadweight of 140,000 tons to a fleet of 60 vessels with a total deadweight of 350,000 tons. Moreover it is recommended by Mr. Yaari to acquire 4 passenger ships (2 for Mediterranean and 2 for Atlantic routes) totalling 43,000 tons, and 4 tankers totalling 60,000 tons.

This plan would require a total investment of:

	Tons	Ships	$.
New Cargo Ships	335,000	57	$.91,000,000.-
New Passenger Ships	43,000	4	31,000,000.-
New Tankers	60,000	4	15,000,000.-
Existing cargo ships still in service by 1962.	15,000	4	-
T O T A L:	453,000	69	$.137,000,000.-

In view of the financial situation of Israel at present and in the foreseeable future, and of the need of all available means for productive purposes inside the country, it is our opinion that foreign exchange should not be used now for the extension of the

.../P.35.

existing fleet, since shipping space will in normal times always be available on the world market.

Using eventual German funds for the acquisition of ships also seems to us not advisable since the maximum sums to be expected from Germany will barely be sufficient to cover most pressing local needs for basic developments.

Therefore, we do not recommend the acquisition of ships from German payments. In order to keep the existing fleet in running order by replacing obsolete ships by new ones, an investment of about 3 million dollars per year would be required. The Government should allow the ship owners to dispose of such a sum for purposes of replacement out of their own foreign exchange earnings, otherwise the existing fleet could not be kept intact.

The exception to the above is the acquisition of two tankers, 15,000 tons each, - for security reasons. These tankers could carry only a fraction of the million tons of oil required for the needs of the country. This would involve a sum of about $.7,500,000.-

Note:- The tonnage to be transported for the proposed Basic Development Programme will be roughly 2 million tons during, say, five years at an estimated cost of $.65,000,000.- . This would mean a yearly transport volume of approximately 400,000 tons; the tonnage required would be about 125,000 tons, involving an investment of about $. 45,000,000.- . It should be investigated whether all or part of this tonnage (125,000 tons) should be acquired.

2. Dockyard Facilities.

At present a yearly expenditure of about $.700,000 is paid for repairs abroad for Israeli ships. This is caused by the fact that there are no dockyard facilities available in the country.

.../P.36.

It is, therefore, economically justified to provide for minimum dock facilities with repair shops. Apart from the saving in foreign exchange, some foreign currency could be earned by serving foreign ships also.

Time would also be saved by docking Israeli ships here instead of using foreign docks.

Mr. Yaari's report gives a calculation of an extensive dockyard. This plan is too ambitious to start with, and too ambitious for the money that may be available, ambitious also because a dockyard would be a completely new venture for which very little skill is available in the country.

We propose to begin with one floating dock of about 12,000 tons capacity with corresponding repair facilities. This would involve an expenditure out of German payments of:-

Floating Dock 12,000 tons	- $.2,500,000.-
Spares	200,000.-
Cranes & handling equipment	200,000.-
Machine shops	600,000.-
Stock of steel	250,000.-
Stock of strips & sheets	250,000.-
Total:	$.4,000,000.-

This amount includes $.200,000 of spares and expendables and $.500,000 of materials for local manufacture.

The total sum of local currency involved would be about I£.2,000,000.- .

Before ordering, a plan for the dock and workshops and for the site should be prepared by a foreign expert after studying local conditions.

.../P.37.

3. Total Requirements:

According to the above, shipping and docking facilities would require:-

	From Germany	From other Sources	Local Currency
	$.	$.	I.£.
2 Tankers	7,500,000.-	-	-
Dockyard & Repair facilities	4,000,000.-	-	2,000,000.-
T o t a l:	11,500,000.-	-	2,000,000.-

REDUCED PROGRAMME

In our opinion the above programme provides only the barest minimum. It represents, therefore, the minimum programme and should not be further reduced.

Enclosure: Report on Shipping by Mr. Yaari - Ministry of Communications.

Supplement 3.

.../P.38.

III. DEVELOPMENT OF PORTS.

A. Present Situation.

IN 1951.

Movement in 1,000 tons	Haifa	Jaffa-Tel Aviv	Total
Imports ex-oil	1,500	100	1,600
Exports	150	50	200
TOTAL MOVEMENT:	1,650	150	1,800

B. Estimated Requirements.

Movement expected in 1962, based on 2,500,000 population.

Movement in 1,000 tons		Haifa	Jaffa-Tel Aviv & South -ern Port	Total
Imports:	General Cargo	850	1,150	1,950
	Bulk	250(1)	250(1)	500
Exports:	General Cargo:	250	300	550
	Bulk	300(2)	2,200(3)	2,500
T O T A L:		1,650	3,900	5,500
TOTAL GENERAL CARGO:		1,100	1,450	2,550

(1) Grain & minerals
(2) Cement and fertilizers
(3) Cement, minerals & chemicals

It is assumed that bulk imports and exports will be handled by special means outside the normal port area, such as:

Silos for grain;

Direct waterway to factories (Kishon Canal);

Mineral loading station (maritime terminal of Negev Railway at Southern Port).

.../P.39.

C. Capacity of Existing Ports (in 1,000 tons per year):

Haifa:	Jaffa-Tel Aviv:
1,650	300

D. Extension in the Course of Execution.

The following extensions are in hand at Haifa Port and will have their complete effect by 1955:

Lighter quays:	85,000 tons
Deep quays:	550,000 "
Kishon:	430,000 "
	1,065,000 tons

At Jaffa small changes can be made, enabling an increase in handling capacity at Jaffa-Tel Aviv port of 200,000 tons. So that in 1955 the handling capacity of Israel ports will be:

In 1,000 tons	Existing Capacity	Extension	Capacity in 1955
Haifa	1,650	1,065	2,700
Jaffa-Tel Aviv	300	200	500
T O T A L:	1,950	1,265	3,200
In order to avoid demurrage only 80% of this capacity should be taken as a calculation basis:	1,550	1,000	2,550

As the total requirements in 1962 are estimated at 2,550,000 tons, it will be clear that in 1955 the capacity of Haifa and Jaffa-Tel Aviv alone will be sufficient to handle all general cargo up to 1962.

CONCLUSION.

The ports of Haifa and Jaffa-Tel Aviv will be able by 1955 to carry the whole seaborne traffic to be expected until 1962 except the export of Negev minerals.

It is a fact that the cost of land transport would be

..../P.40.

influenced favourably by the construction of the Southern Port. By using the proposed improved railway facilities, the cost of land transport from Haifa could, however, be very considerably reduced. Though a Southern Port would enable still bigger reductions in the cost of land transport, the present and foreseeable financial situation is so difficult that the construction of the Southern Port, with exception of the ore loading station, should be postponed and, therefore, has not been included in our programme.

E. Future Extensions.

These would consist of:-

1. Haifa.

a) Maritime works:

The prolongation of the Kishon Canal to Fertilizers and Chemicals and to Nesher, in order to enable direct access to these factories, with coasters for bringing in raw materials and loading export goods. Thus is avoided an intermediate transport and one extra loading operation, as compared with handling this material in the port.

The resulting reduction in fob prices would be important and therefore the prolongation of the Kishon Canal will be a major instrument to enable the export of above-mentioned goods. The extension of the Canal, a dredger and the necessary road bridges have been planned for in the programme.

b) Stores:

The stores situation will develop as follows:-

Store Houses and Sheds

	Existing or in Construction	Per 1,000 tons	Proposed In Sq.m.	Per 1000 tons
Haifa	44,500 sq.m.		60,000	
Kishon	4,000 "		32,000	
T o t a l:	48,500 "	29	92,000	36 sq.m.

.../P.41.

Thus, after the extension the storage situation will be easier than it is today. Open dumps are now 73,000 sq.m. and these have to be extended considerably.

c) Cargo Handling Equipment:

	Existing	Proposed Extension	Total
Floating Equipment:			
Cranes	3	-	3
Pontoons	67	72	139
Launches	24	21	45
Tugs	2	3	5
Shore Equipment:			
Tractors	58	30	88
Fork Lifters	99	50	149
Gantry Cranes	3	19	22
Mobile Cranes	27	18	45
Fixed Cranes	1	9	10
Steam Cranes	3	obsolete	-
Conveyors	9	31	40

2. Jaffa - Tel Aviv.

Maritime Installations & Stores:

No major extensions are proposed, only an open dump in Jaffa has to be provided.

The store sheds have a surface of 34,000 sq.m. or 67 sq. m. per 1,000 tons movement per year.

.../P.42.

	Existing	Proposed Extension	Total
Floating Equipment:			
Cranes	-	-	-
Pontoons	74	23	97
Launches	2	9	11
Shore Equipment:			
Tractors	8	20	28
Fork Lifters	9	30	39
Gantry Cranes	-	-	-
Mobile Cranes	10	12	22
Fixed Cranes	12	1	13
Conveyors	-	10	10

3. ELATH.

For Elath it is proposed to build a jetty of 1,000 sq.m., a transit shed of 3,000 sq. m. and to acquire a 7 ton mobile crane.

4. SOUTHERN PORT.

The cost of the Mineral handling station is included in the cost of the Negev Railway.

5. DETAILED EXTENSION PROGRAMME.

All extensions mentioned above have been calculated for in the programme, together with all necessary auxiliary elements.

For the calculations, we based ourselves on lists submitted by Mr. Pannet, Haifa Port Engineer. Without interferring with the quality of the Port work or with the quantities to be handled, we found it possible to reduce the equipment considerably, as can be seen by comparing the relevant figures.

.../P.43.

The investment would be as follows:-

	From Germany	From other Countries	From Local Sources
	$.	$.	I.£.
Haifa	10,900,000	380,000	2,300,000
Kishon	5,200,000	300,000	3,048,000
Jaffa-Tel Aviv	2,830,000	-	-
Elath	600,000	-	258,000
T O T A L:	19,530,000	680,000	5,646,000

REDUCED PROGRAMME

The reduced programme is based on a population by 1962 of about 2 million. Instead of an increase in tonnage proportionate to a population increase of 1 million, we now figure with an increase in population of ½ million.

a) Extension of Quays.

Haifa - Kishon, Existing capacity	=	1,650	thousand tons
Jaffa - Tel Aviv	=	500	" "
		2,150	" "
Necessary capacity 2050 : 0.8	=	2,550	" "
Necessary extension of quays	=	400	= 40% of extension in full programme

b) Extension of Stores.

Haifa Stores.

Existing or in construction	=	48.500	sq. m.
Necessary 2050 x 36	=	75,000	"
Necessary extension	=	26,500	= 60% of extension in full programme

c) Other extensions.

Accordingly, the building materials programme for Haifa-Kishon is to be reduced to 40 - 60% of the full programme and the construction equipment programme accordingly reduced.

.../P.44.

All operational and other equipment has been reduced more or less proportionately.

Supplement C gives the particulars of the requirements.

d) SUMMARY:

The investment for the reduced programme becomes as follows:

From Germany:	£.11	million
From other countries:	£. 1	"
From local sources:	I£. 4	"

ENCLOSURE:

Supplement C, - Development of Ports.

.../P.45.

IV. TELECOMMUNICATIONS.

An elaborate study has been submitted by Mr. Friedman, Acting Director General of P.T.T. and Radio.

This plan provides for the general introduction of full automatic communications between the different districts and cities by underground cable, open wire and radio 'phone connections, with the ultimate result that in 1962 there would be available 103,000 exchange lines with 180,000 telephones, serving a population of 2.5 million.

This means that in Israel there would be 7.2 telephones per 100 inhabitants, as compared with about 2.1 per 100 inhabitants today.

To compare with a few foreign figures:

U.S.A.	28.1	per	100	inhabitants
Denmark	16.9	"	"	"
Belgium	7.9	"	"	"
Japan	2.1	"	"	"

The figure of 7.2 telephones per 100 would put Israel on a line with Western European countries.

Since the cost of a telephone system is strongly influenced by the length and cost of cables and wires and this expense is not proportionate to the number of connected telephones, a relatively small amount could be saved by reducing the number of telephone receivers.

It is clear that an extensive telephone network is not only a necessity for the business and administrative life of a country, but has considerable cultural value, and makes for closer contact between remote farms and the cities.

..../P.46.

Were funds available, we would recommend to plan for 1962 on the basis of Mr. Friedman's report, for which the investment would be as follows:

From Germany: $.22 million
From other countries: $.19 "
From local sources: I£.26.5 "

Unfortunately, half of the investment, about $.22 million, would have to go for the purchase of cables and wires which will not be available from Germany, and these would require foreign exchange expenditures in other countries.

REDUCED PROGRAMME

Counting with the present financial situation, we requested Mr. Friedman to prepare a reduced workable programme based on the use of as little cable as possible, but meeting the most urgent requirements, providing for more and better connections within and between the big cities and for connections to the remote parts of the country. Mr. Friedman did this quite successfully, as you will see from the enclosed folder, in which all details are given:

REQUIREMENTS FOR THE REDUCED PROGRAMME

From Germany	-	$.15 million
From other countries	-	$. 2 "
In local currency	-	IL. 4 "

Connections between the big cities would be speeded up by the use of radio telephone transmitters, but owing to the lack of cable, connections between rural areas and bigger centers will not be much ameliorated.

Enclosures: TELECOMMUNICATIONS:

1. Supplement 4 - 10-year Development Programme, as proposed by P.P.T.
2. Supplement 5 - Reduced Programme, as proposed by P.T.T.

.../P.47.

V. E L E C T R I C I T Y

The Requirements list for the Electricity Programme, enclosed herewith (See Supplement 6), is worked out in two alternatives:

A. Full Programme: - for a generating capacity of 800,000 KWs by 1962, which would mean:
the addition of 500,000 KWs after 1953 and would involve a total investment in foreign exchange of about $.150 million of which:-
Equipment & Materials from Germany - $.62 million
and from other countries - $.88 "

B. Reduced Programme:- for a generating capacity of 600,000 KWs by 1962, which would mean:
the addition of 300,000 KWs after 1953 and would involve a total investment in foreign exchange of about $99 million of which:-
Equipment and Materials from Germany - $.47 million
and from other countries:- $.52 "

The use of electricity in Israel has increased rapidly. Annual consumption has grown constantly, notwithstanding the War of Liberation and the restrictions imposed since 1950:

.../P.48.

	1938	-	110 million KW/hours
	1943	-	149.5 " "
	1948	-	240.2 " "
	1949	-	315.1 " "
	1950	-	445 " "
	1951	-	600 " "
Estimated for:	1952	-	785 " "
" "	1953	-	1,100 " "

This growth is in line with the general trend of electrical developments in other countries, particularly those in the early stages of development. Experience of the past, statistics on hand, the rate and the nature of development, the extension of irrigation, the fact that the presence of electricity invites production, etc., - all are elements which allow us to assume that the consumption to be expected by 1962, might well reach about 4 billion Kilowatt-hours.

To supply this quantity a generating capacity of about 800,000 KWs would be required, taking into account a load factor of 0.55.

The present installed capacity is:	126,000 KWs
The erection at Reading in 1952:	50,000 "
On order for Reading, to be installed in 1953:	50,000 "
Total installed capacity by end of 1953:	226,000 KWs.
On order for the Southern Station:	
1 x 50,000 KWs 2 x 20,000 KWs	90,000 KWs.
Total installed capacity by end of 1954:	316,000 KWs.

Assuming an average load factor of round 55% of the 8,760 hours per year, the generating capacity would have to rise from the existing 126,000 KW to about 316,000 KWs by 1953. As shown above, this capacity will be available, but it will only cover the barest

.../P.49.

needs, since there is no provision for reserve, overhauling and breakdowns.

For a capacity of 800,000 KWs by 1962, there would remain to be installed after 1953 about 500,000 KWs: chosen in the programme are nine 50,000 KW units and five 10,000 KWs units as standby.

For an additional capacity of 300,000 KWs in the Reduced Programme, there would remain to be installed after 1953 five units of 50,000 KWs and five units of 10,000 KWs.

For reasons of fuel saving and reliability, the big units are taken in our programme from the U.S., while the standby units are to come from Germany. The whole distribution equipment could be had in Germany of the same quality as in the U.S.

With the rapid development of German industries it is quite possible that Germany may be able in a very few years to build big power house equipment equal in reliability and economy to the American. Orders for power house equipment in sizes of 50,000 KWs units - both turbogenerators and boilers - take several years to execute. German developments in this field should, therefore, be carefully followed.

There will be, in reality, an acute power shortage for not less than two and probably three years to come, involving all the restrictions in industrial development, irrigation, and domestic use already experienced here in the past and at present. This shortage will not be relieved before at least two power units of 50,000 KWs each are installed within one year.

PLANNING THE ELECTRICAL DEVELOPMENT.

I note a general tendency on the part of various organizations to be independent of the P.E.C. For instance, Mekoroth wanting to install in the Yarkon Stations Diesel driven pumps with a total capacity of about 25,000 HP, instead of electric pumps; Mekoroth, again, proposing to install an additional 100 big Diesel motors of 1800 HP each, directly connected through gears to water

.../P.50.

pumps (I have written to you fully and repeatedly on the disadvantages of Diesel pumps versus electric pumps): there are a number of kibbutzim and moshavim with their own generating stations; the municipalities want their own power reserves for their water supply; etc., etc.

One of the reasons for this seems to be a lack of faith that the P.E.C. is and will be able to supply steady power in sufficient quantity at reasonable prices.

It needs no proof that the cheapest and most reliable method of generating and distributing power is to produce it in highly efficient big power units. If this tendency for independent power supply is continued, there will be a waste in investment, a waste in operating and fuel costs, in maintenance, repairs, depreciation, etc.

It is, therefore, necessary as soon as possible to build up the P.E.C. system with sufficient generating capacity and extended transmission lines, and to establish an Electricity Authority, as proposed above. The State cannot afford to allow each organization to decide the question of power supply in its own way.

A general plan for the electrification of Israel has so far not been prepared. The original conception was simple: to interconnect the three power houses - Jordan, Haifa and Reading - through 66,000 volt double circuits and to have transformer stations at the same three points. Later, an additional transformer station was installed at Sharon. The machinery and equipment used were of different makes, - Swiss, English, etc., - the choice influenced not always by technical and economic considerations, but also by the availability of credits.

The new conception, now in the beginning of execution, conforms technically and economically to modern practice:

.../P.51.

a) The use of large capacity units, - 50,000 KWs - with high steam pressure and high superheat to effect fuel savings. The economic use of fuel is the principal item affecting the economy of the electric plant, since the cost of fuel may reach up to 70% of the generating cost.

b) Increase of the main transmission voltage from 66,000 volts to 110,000 volts, in order to transmit more energy and to reduce electric losses.

c) Switching centers into which the existing and new generating facilities will feed and which will form the local main distribution centers. These distribution centers will be set up, - one near Haifa, one near Tel Aviv, and one near the projected Southern Station, - and will be connected by 110,000 volt lines. From these centers either 110,000 or 66,000 volt lines will feed the major transformer stations.

Beyond this, no further systematic planning has been done. There still remains to be worked out a balanced and economic electrical system, to transmit and distribute the increased capacity by 1962, to fix the points of generation, of switching and of transmission, so that all partial work will finally result in a balanced grid. This will require close cooperation between the State and the P.E.C. and a clearer picture of load developments must be agreed upon, periodically to be revised according to actual developments.

The attached sketch shows the disposition of the future power houses of 50,000 KWs and 100,000 KWs capacities and also the transmission lines for the distribution of the increased capacity. This sketch has been prepared in haste and more or less at random by Mr. Kopeliowitch of the P.E.C. and myself; it should not be taken as the result of serious study.

Nevertheless, all the equipment and all materials given in the attached List of Requirements represent realistic unit

.../P.52.

elements and will be adequate for negotiations with the Germans. But before actual orders are placed, much engineering work will have to be done.

LOCAL MANUFACTURE OF ELECTRICAL DEVICES FOR LOCAL USE:

- partly, extension of existing manufacturing facilities and partly establishment of new manufacturing facilities.

There is already a beginning of local manufacture of:

distribution transformers,
insulated wire,
street lighting equipment,
low tension switchgear,
conduits,
low tension ceramics

To use the generating capacity, an adequate supply of the above articles must be provided. By extending the local manufacture of these products, a good deal of foreign exchange could be saved and steady employment provided. For these reasons the manufacture of several other articles, such as static condensers and electric meters, has been included in the programme.

The products in question are now being imported for the most part. Their production is relatively simple. A small number of patterns could be used and mass production methods could be applied. Considerable savings in foreign exchange would result. Not only could the home market be satisfied, but exports may be possible, particularly of such items where the labour component is high, as in small transformers, static condensers, fuses, switches, etc.

Unfortunately, most of the raw materials required in this case for manufacture are non-ferrous metals which Germany cannot supply. Therefore, the manufacturing equipment and a part of the raw materials are taken in our programme from Germany, while only a three to five years' supply of the remaining raw materials that would have to come from other countries are included.

The only fuel being used here for power generation is imported oil. The expenditure last year for oil to generate power was about £.9 million. This expenditure will rise in proportion

.../P.53.

to the increase in generating capacity. Huleh peat may prove to be a substitute. As local fuel, it may prove to be of greatest importance in times of emergency when foreign oil may not be available. I have written repeatedly concerning the possible use of peat and of bituminous limestone, - but very little has been done so far to test the fuel values of these materials. The high ash content of the peat need not be a deterrent. Coal with ash content up to 50% is fired successfully in many power house boilers, as reported in my memoranda to you.

Enclosure: Supplement 6: - Electricity Requirements List.

.../P.54.

VI. IRRIGATION

Our programme is based on a report of Mekoroth: "Requirements of Imported Materials for Irrigation Work, Proposed for Execution in Israel during 1953 - 1957." This report assumes the full utilization of all underground water resources, as well as of all Yarkon and Kishon water, some wadi catchments and part of the Jordan Water (Huleh, Beisan and connected schemes). It does not include full utilization of the Jordan water.

The area to be irrigated is 1,500,000 dunams on top of the existing 450,000 dunams under irrigation, - thus the irrigated area would be about four times as large as it is today. The quantity of water to be supplied would be 1,800 million cubic meters per annum. The surface of the 1,500,000 dunams to be irrigated, compares with a total surface of about 6,000,000 dunams of arable land.

It has taken decades in Israel to irrigate the present 450,000 dunams. A nearly fourfold increase of the irrigated area in so short a span of time as five years would be a tremendous undertaking, even under the most favourable conditions.

We see a series of difficulties that will interfere with the time-table. Taking the situation as it is in Israel, where nearly all materials, machinery and equipment for the Mekoroth projects must be imported; where manufacturing experience in pipe-making is only beginning to accumulate; adding the difficulties in financing, particularly in foreign exchange; the problam of getting steel and equipment in time; the problem of skilled manpower and

.../P.55.

skilled technical personnel; - we are led to believe that the assumed five-year development programme will, by the very nature of circumstances and conditions not controlled by Mekoroth, become a ten-year programme.

On the other hand, utilization of the water to be provided presupposes a vast extension in agricultural development, involving agricultural equipment, instructors, livestock, etc., all of which will absorb large sums that must be spent in parallel with the development in irrigation.

Note: The necessary extensions in housing, electricity and transport are included in our Basic Development Programme.

20% of the total proposed increase in water supply will be provided, according to the Mekoroth programme, by sources other than Mekoroth, (private and municipal water works), but the cost of the materials and equipment for this part of the programme is not included in the Mekoroth figures. This cost has been roughly estimated by us at about $.10 million.

The Mekoroth scheme is rightly based on the use of existing manufacturing facilities and the extension of manufacturing facilities for steel and concrete pipes, pumps, fittings, valves, water meters, motor starters, etc. The equipment and materials for these purposes are included in the scheme.

The Mekoroth scheme is based on the all out use of pipes. We believe that there are possibilities within the different projects to use open channels at certain places; this would reduce the foreign exchange investment. We would, therefore, recommend that the projects be reviewed from this angle, since the expenditure in foreign exchange for pipe materials is estimated by Mekoroth at $.129,000,000.- or 80% of the total foreign exchange expenditure in their programme. Even a relatively small saving would express itself in absolute large sums.

.../P .56.

The scheme provides for the use of a big number of 1800 HP Diesel motors, driving the pumps through gearing, with a total capacity of over 100,000 HP, - an investment of about $.10,000,000.- . In my varied memoranda I tried to explain in much detail the reasons why Israel should use simple and reliable directly driven electric pumps fed from central stations, instead of complicated and difficult to service Diesel pumps. The electrification programme provides sufficient generating capacity and will supply enough power to drive the pumps.

Apart from the disadvantages of Diesel pumps in the fields of running expenses and skilled labour, a marked economy in capital investment would be reached by replacing them with electro-pumps. This economy would express itself in millions of dollars, and if Diesel motors are not employed, workshops could be simpler and cheaper equipped and no big amounts for reserve parts would be necessary. This would again reduce the investment for the workshops from 1.6 million dollars to one million dollars. We hope, therefore, that the question of Deisels will be reconsidered. Authoritative counsel should be sought before final decisions are taken.

The investment in construction equipment, drilling rigs, manufacturing facilities and motor transport can be reduced from $.11.3 million to $.6.8 million by the fact that the construction period is spread over 10 years.

.../P.57.

PROPOSED SAVINGS IN THE ORIGINAL MEKOROTH PROGRAMME

	Mekoroth Program	Economies in the Program	Requirements from Germany	Requirements from other Countries	Investment in local currency
	In Million $.				(in mill. I£.)
A. Steel Plate for manufacture of Steel Pipes & Finished Steel Pipes. (x)	81.6	-	81.6	-	-
B. Materials for the manufacture of reinforced concrete pipes. (x)	32.14	-	32.14	-	-
C. Valves, Fittings & Couplings. (x)	14.97	-	11.5	3.5	-
D. Water Meters	2.83	-	2.8	-	-
E. Raw Materials for Deep Well Equipment.	5.1	-	4.1	1.0	-
F. Mechanical & electrical Equipment for pumping stations.	19.85	8.0	12.0	-	-
G. Workshop & Garage Equipment.	1.6	0.6	1.5	-	-
H. Constructional Equipment including concrete pipe manufacture.	1.37	0.4	1.0	-	-
I. Drilling Rigs.	2.42	1.0	1.4	-	-
J. Equipment for manufacturing facilities.	1.4	0.4	1.5	-	-
K. Motor Transport.	5.58	2.6	3.0	-	-
L. Constructional Materials.	7.94	-	8.0	-	-
M. Miscellaneous.	7.64	2.6	5.0	-	-
LOCAL CURRENCY:					I£.140.0 (xx)
Total	185.44	15.6	165.4	4.5	140
Investment for Private & Municipal Water Works.	-	-	14.5	0.5	12.0 (xx)
TOTAL REQUIREMENTS:	185.44	15.6	179.8	5.0	152.0

..../P.58.

x) Note: (from previous page): Items A, B, and C should be revised for possible use of open channels.

xx) " " According to the estimate of Mr. DeLeeuw, an investment in water contains an expenditure of 55% in foreign currency and 45% in local currency.

If necessary, the Mekoroth Programme can be carried out in any proportion, since each of the projects requires the same categories of materials in the same proportions for pipes to be manufactured here in the dimensions needed: and the mechanical equipment is standardized in type and size.

The following table gives an example of sums involved for partial programmes.

Present Area Under Irrigation at One Time:
350,000 dunams.

Addition to Irrigated Area		Requirements		Local Investment I.£.
In %.	In dunams	From Germany $.	From other countries $.	
100	350,000	42,000,000	1,200,000	35,000,000
200	700,000	84,000,000	2,400,000	70,000,000
300	1,050,000	126,000,000	3,600,000	105,000,000
400	1,500,000	180,000,000	5,000,000	152,000,000

REDUCED PROGRAMME

FOR AN INVESTMENT OF $.75 MILLION.

Based on a total possible expenditure of about $.75 million out of German Payments, - the original Mekoroth programme has been revised according to the following two principles:

.../P.59.

1. All facilities for the execution of the work have been more or less halved, because the total programme is much smaller ($.75 million, instead of $.185 million) and the time of execution double (10 years, instead of five years).

2. The amount necessary for these facilities has been deducted from the total amount, thus leaving the money which would be spent on the materials for the projects proper, being about 40% of the original programme.

Materials for the manufacture of steel pipe have been reduced to 35% and materials for concrete pipes to 45%, in the supposition that it would be advantageous to decrease the quantity of steel, which will be difficult to get from Germany, and to increase local materials and labour.

Another way of reducing the foreign currency expenditure would be through partial replacement of pipes by open channels wherever possible.

If these principles are followed and if the partial programme is carried out with regard to the above considerations, - then it is probable that with 40% of the originally proposed investment of $.185 million, 45% to 50% of the originally proposed area could be irrigated, being about 750,000 dunams.

The Investment would then be:

From Germany	From other countries	From local Sources
$.72 million	$.1 million	I.£.63 million

Enclosure: Supplement 7: "Requirements of Imported Materials for Irrigation Work, Proposed for Execution in Israel during 1953-1957."
Prepared by: Mekoroth

.../P.60.

VII. F I S H E R I E S

The scheme proposed is based on reports of:-

Mr. Y. Rothem, - Director of the Department of Fisheries
Mr. Ezra Danin, - Manager of the Ezra Fishing Co.
Captain Pietsch, - Port Captain of Elath

and on several conferences with each of the gentlemen.

The need for more fish as protein food for the population is quite obvious, particularly in view of the short supply of meat at present and for many years to come.

Situation in 1950 - 1951.

Total consumption:	27,000 tons
Consumption per head per year:	22 kgs.
Produced in ponds and lakes:	5,000 tons
Produced from sea:	3,000 "
Imported:	19,000 "
Expenditure for Imports:	$5,000,000
Expenditure per ton:	$.260
Surface of ponds:	30,000 dunams
Production per dunam:	170 kgs.

..../P.61.

REDUCED PROGRAMME

The consumption per head of population is calculated at 20 kg. per year, as compared with 20 kg. in England and Holland and 50 kgs. in Japan and the Philippines.

For a population of 2,500,000 in 1962 this would mean a yearly consumption of 50,000 tons.

In the irrigation plan of Mekoroth provisions are made for increasing the surface of fishponds from 30,000 to 60,000 dunams.

The above experts expect a production of 200 kgs. per dunam in the future, or 12,000 tons per year. Thus, the remaining 38,000 tons should be provided for by sea fishing. It is clear that the extension of fishing from 3,000 tons a year to 38,000 tons a year is an enormous task.

Those dealing with the problem in practice all agree that there is a great lack of experience and tradition, as well as of skilled labour and trained crews and none can foretell what time will be needed to acquire the necessary experience, the knowledge of fishing grounds, methods of fishing, types of vessels, etc.

The problems are aggravated by the fact that various techniques are applied in fishing for different kinds of fish and in different fishing grounds, - all of which will have to be learned.

Therefore, the development must be gradual and only experience will show what types of vessels and equipment will best serve local needs. Nevertheless, the supply of fish to the population is of such vital importance that we recommend earmarking a part of German Payments for this purpose.

.../P.62.

The investment requirements would be as follows:

	From Germany	From other Countries	Local Funds
	$.	$.	I.£.
Fishing craft (16,000 tons)	10,255,000	-	880,000
Depth recorders	316,000	-	-
Radio communications	119,000	-	-
Refrigeration	176,000	-	-
Winches	459,000	-	-
Shore Installations	860,000	-	2,120,000
TOTAL INVESTMENT:	12,185,000	-	3,000,000
Spare parts (5 years)(x)	1,315,000	-	-
Nets & other expendables & raw material for local production (5 years)	500,000	4,000,000	-
T O T A L:	14,000,000	4,000,000	3,000,000

If a quantity of 38,000 tons per year would have to be imported, it would involve an expenditure of $.10,000,000 a year.

The outright expenses in foreign exchange for fish caught by Israeli ships would, according to experience, be $.100 per ton or about $.4,000,000 for the same quantity, excluding depreciation. This figure compares with an investment of $.12,000,000 which would mean a possible depreciation of the foreign investment in a very short period.

Note:-

The investment can only lead to an economy in foreign exchange if the Treasury will in reality put the necessary amount of operational expenses in foreign exchange at the disposal of the industry.

Such a realistic policy has not been followed in the past, and has resulted in purchases of foreign fish in preference

.../P.63.

to allocations of relatively small amounts to enable local catches to be made. A great drawback has been the shortage of fuel, the lack of spare parts, of nets and tackle.

We recommend, therefore, that fuel for fishing vessels and expendables receive the same preferential treatment as fuel for agricultural machinery.

The above explanations make clear that a specified programme for German deliveries can be made by the competent people only for a short period ahead, say for 1952 and 1953. Thereafter experience will have to show what types of equipment will be needed next. Therefore, only an arrangement for a global tonnage of about 16,000 tons and for a global sum need be made with the Germans. It is assumed that a part of the smaller craft will be built here out of German materials and with German equipment; a net factory is being set up in the country. The global sum should include materials for these items.

After a global sum has been arranged for with the Germans, final specifications will have to be worked out.

REDUCED PROGRAMME

The Requirements for the Reduced Programme.

In our opinion the above programme provides only the barest minimum and should not be further reduced.

From Germany	From other Countries	Local Currency
$.14 million	$.4 million	I£.3 million

Enclosure: Supplement 8: Reports by Mr. Y. Rothem, Mr. Ezra Danin and Captain Pietsch.

.../P./64.

VIII. BUILDING MATERIALS

The data received consists of one common list from the Ministry of Industry and the Ministry of Labour of materials to be imported per year. This list which is based on a yearly building programme of 5 million sq.m., at a cost in imported materials, f.o.b. $.34.5 million, provides for the housing of 220,000 people a year.

The programme provides for housing: 3,000,000 m2 (68,000 units)

Farm Buildings (not housing:)	500,000	"
Industrial Buildings:	600,000	"
Public utilities:	450,000	"
Government offices:	200,000	"
High Schools:	50,000	"
Development of Ports, bridges, etc.	200,000	"

As the number of residents now without housing is 180,000 and the assumed increase in population during the next 10 years 1,000,000.- housing should be provided during ten years for 1,180,000 people, being 118,000 a year.

Thus, the yearly programme presented by the Ministries is in reality a 2 years' programme, and for estimating the 10 years' requirements the programme should be multiplied by 5. The 10 years' requirements then amount to $.172 million: of this amount $.60 million are for materials which cannot be provided by Germany, such as non-ferrous metals, structural timber, whereas pipes can be manufactured locally, - thus diminishing the requirements in foreign exchange from Germany to $.112 million.

.../P.65.

Figures on the quantities of local materials and labour required for putting above materials to use were not supplied to us. Only 2 data were made available:

1. The amount of cement going with the yearly programme being 850,000 tons. As the yearly programme, according to the above calculation, is a 2 years' programme, the quantity of cement required would be 425,000 tons. This corresponds with the quantity actually produced in the country, so that it is probable that when the 2 new cement factories begin operations, there may be an exportable surplus of cement.

2. The number of workers on building sites required for the submitted yearly programme would be 40,000. This means 20,000 for the 10 year programme. Orally, we were informed by the Ministry of Industry that imported materials make up about 25% of the total building cost. So the requirements can be estimated as follows:

From Germany	From other Sources	From local Sources
$.112,000,000.-	$.60,000,000.-	L£.520,000,000

REDUCED PROGRAMME

To fix a minimum programme a population of 2 million is assumed for 1962. Thus construction has to be provided for 680,000 people, being 58% of the mentioned requirements.

The reduced programme would then be:

From Germany	From other Countries	From Local Sources
$.64,000,000.-	$.33,000,000.-	L£.300,000,000

Enclosure: Supplement 9:- List of Materials Required, submitted by:
Ministry of Commerce & Industry &
Ministry of Labour.

S. Trone.

AR7185 3/19

RW: re ISRAELI POLITICS, CLIPPINGS, etc: 1927, 1955-1978

Volume XXII No. 8 August, 1967

AJR INFORMATION

ISSUED BY THE

ASSOCIATION OF JEWISH REFUGEES IN GREAT BRITAIN

Robert Weltsch

ISRAEL AND THE WORLD

It is no exaggeration to say that this summer Israel has been at the centre of world interest to a degree never envisaged before. Moreover, it was demonstrated in a spectacular way that today a close sentimental link exists between the State of Israel and the Jewish people as a whole, notwithstanding the fact that the majority of Jews are not Israeli citizens. Perhaps one may say that the fate of Israel in these days has affected the position of Jews everywhere. Certainly a potential catastrophe of Israel and its inhabitants, widely considered imminent during the anxious time when hostile forces assembled at Israel's frontiers and when international action, or inaction, proved unable to prevent a collision, would have been an immeasurable tragedy for us all.

In the rapid transformation of the atmosphere during the last two incredible months all this is slowly receding into past history, at least as far as world opinion is concerned. One is now concerned with the position created by the war, not with the circumstances that led to it. The achievement of the Israeli army has been praised all over the world, from the strategical and tactical point of view not less than as a manifestation of courage, technical efficiency and devotion. American and other reporters are competing in rushing out pamphlets and paperbacks recounting the history of this *Blitzkrieg,* not without the usual nuance of sensationalism, which may be understandable in this case but makes one weary by repetition, and is disliked in Israel itself. One cannot complain that this war has not been widely reported, at least in the West, and there is nothing one could add. Even some amount of boasting is unavoidable after such a victory.

In Israel, however, a visitor arriving on the morrow of the war, senses primarily the general feeling of immense relief. True, the army had always been convinced that it would conquer, but wide circles of the population. and perhaps more so Jews in the Diaspora who have relatives there, were not so sure. No feeling can be more legitimate than this feeling of relief. Whenever the outside world, and even Jews themselves, criticise ugly events in which Jewish soldiers were involved — such as brutality to civilians or looting (I have not heard of a single case of rape) — one inevitably is confronted with the unassailable argument of "compare it with what would have happened to us if we had been conquered." There are, however, obvious limits to this reasoning, especially when one thinks of the future.

When all allowance has been made for the irrational reaction to the unbearable tension of the soldier in battle — a common phenomenon in all wars — there were still some unnecessary acts of cruelty against innocent civilians, there is the terrible plight of the refugees, and some deplorable magniloquence in speeches and the press. But on the whole, what one British observer called "the arrogance of the military", though occasionally apparent, is less conspicious in Israel than it would be in Egypt after a sweeping victory, or indeed in many other countries. On the whole, the Jewish soldier abhors inhumanity and is shocked by the atrocities of war.

A Mark of Humanitarianism

This sentiment found a notable expression in one of the noblest speeches I listened to in Israel, made, oddly enough, by the very man who was the war leader and the planner of the campaign, General Izchak Rabin (45). It happened at an unforgettable ceremony on Mount Scopus, in the amphitheatre of the old Hebrew University which had been inaccessible for nineteen years; a spot unique in the world, with the view, on the East side, of the undulating desert leading to the Dead Sea with the mountains of Moab in the background, while the grandiose panorama of Old and New Jerusalem, with the marvellous Mosque of Omar in the centre inside the city walls, unfolds on the West side. Honorary doctor degrees were bestowed there by the President of the Hebrew University, Eliyahu Elath (once Israel's Ambassador to the Court of St. James's), on seven men and one woman. The woman, Dr. Helen Kagan (82), a Russian-born physician, held in highest esteem by members of all communities, was for half a century an indefatigable pioneer of children's welfare and of social work. Among the men there were several veteran scholars and personages such as the president of the State, Salman Shazar (50 years ago in Berlin under the pen-name of R. Salman a prominent contributor to Martin Buber's monthly "Der Jude"), and the Governor of the Bank of Israel, David Horovitz, who came to Israel from Galicia via Vienna after the First World War. One of the men also honoured in this way was Pinchas Rosen (80), alias Felix Rosenblüth, the German-born lawyer who had been Israel's first Minister of Justice.

But the man who attracted the most advertence, and indeed admiration, was General Rabin. He was the only speaker called upon to reply. Reflecting on the question of why the award of an academic title to a soldier was justified, he emphasised the importance of spirit and morale in the otherwise odious task of a soldier. With a modesty and humanity, seldom observed in a victorious Field-Marshal, he gave all the honour to the fighting men, actually a people in arms, bound together by brotherhood and comradeship. After describing the hardships and odds which the army had to overcome against numerically superior forces, there came a significant passage worth quoting verbally, as it has not received the publicity it deserves. He said:

> "In a growing measure we are faced with a strange phenomenon among our soldiers. They cannot rejoice wholeheartedly, and more than a trickle of sorrow and shock intrudes into their celebration. There are some who prefer to abstain from all celebration. The men in the front lines were witnesses not only to the glory of victory but they saw the price of victory. Their comrades fell beside them bleeding. And I know that the terrible price which our enemies paid, deeply touched the hearts of many of our men. It may be that the Jewish people never learned and never accustomed itself to feel the joy of triumph and of conquest. and we receive it with mixed feelings."

That this highly sophisticated ceremony on the Scopus, where all who count in Jewish intellectual Jerusalem were present, was a peculiar "victory parade"—certainly different from the way in which such occasions are usually celebrated—may be regarded as an understatement.

Apart from the tribute paid here, though in an oblique form, to the losses of the enemy, these words reveal understanding for the horrors and the human tragedy involved in all wars for both sides. This is a truer reflection of the actual feeling than often displayed self-righteousness. Indeed, many of the young boys who faced hardship and death, and also observed the appalling suffering of the Arab soldiers, often abandoned by their officers and dispersed in the desert or in the mountains, who saw all this bloodshed and misery, had the shock of their lives. The visitor to Israel in these weeks can easily find out that the "mixed feelings" of which the General spoke, are not confined to soldiers, but can be sensed also in a great part of the civilian population. It is not only the uneasiness caused by horrors not contemplated at the birth of the Zionist movement, but also the doubt about the future and the prospect of shouldering an unprecedented situation.

Search for a Solution

Israelis are asking themselves what solutions can be found to the political problem which has now been re-opened in all its implications. as it was in 1917, 1937, 1947 and 1957. World opinion has become more critical and almost impatient with the victor. Although the official line taken at present confines itself to the statement that nothing of the conquered Arab territories will be given up without compensation, most Israelis understand that in any case the overriding problem remains that of finding a form of co-existence with the Arab world.

This relationship — and the foundation of the future — cannot rely on military victories nor on subjugation of a hostile population. It is incompatible with the hatred aroused now in

Continued on page 2, column 1

ISRAEL AND THE WORLD

Continued from page 1

the Arab camp. To conquer the hatred and to remove the feeling of humiliation of the enemy is more important, and possibly even more difficult, than military action. At the moment Israel offers the surprising picture, not sensed in this way since the days of the Mandate and of unified Palestine, of Arab and Jewish crowds mixing freely, especially in Jerusalem. But it is a transitory stage. The political battle is continuing on two fronts, on the spot and at the United Nations, in an actually remote and often distorting atmosphere of power struggle where often the impression is created that facts and truth have no meaning against the interests of Great Powers.

One can easily assume that Russia will not be prepared to give up the pre-eminence attained now in the Middle East owing to her patronage of the Arab world and the turning of Egypt and other "progressive" Arab countries into satellites. Beyond all expectations, she has now come near to what she had in vain attempted for a century and which had eluded her, primarily owing to British opposition, in 1852, 1877, 1915, 1923, and in other circumstances in 1940 (in the Molotov-Ribbentrop talks). While in 1877 Disraeli deprived the Russians of the fruits of military victory by sending the fleet to the Bosporous as a reminder that local victories do not decide global issues, the roles are now strangely reversed in 1967, with the Russian gunboats and missile carriers appearing in Alexandria to boost the defeated ally. (Perhaps President de Gaulle is now aspiring to the role of "honest broker" which Bismarck assumed in 1878.) Such facts of international diplomacy in the power game have to be kept in mind.

On the other hand, in Palestine itself a direct contact is again possible between Jews and Arabs. This gives an opportunity for new thinking, or rather a return to old thinking and perhaps old controversies. Today it is obvious to everybody that Israel, or rather the old Palestine, is a bi-national country and can be made viable and prosperous only if some system is devised which is based on this fact.

For reasons which cannot be discussed here in detail, large parts of the Israeli population, so it seems to me, would now be prepared for new ideas which 40 or even 20 years ago appeared as heresy. It has been almost forgotten—and is anyhow known only to few outsiders—that within the Zionist movement a minority of prominent Jews a long time ago advocated a policy of close co-operation with the Arabs of Palestine in what was sometimes called an "Alliance of Peace" (Brith Shalom) on moral as well as on political grounds. This aim was thought to be accomplishable within the structure of what was called a bi-national state, admittedly a questionable proposition in an age where national homogeneity, even in contradiction to all practical and economical necessities, has been made a dogma of international thought.

It is worth while recalling that Chaim Weizmann, later to become the first President of the State of Israel, was deposed in 1931 at the Zionist Congress because he declared that, in view of the existing Arab population, Palestine could not become a purely "Jewish" state, but had to be a state where Jews and Arabs should live as equals, each of them developing their own cultural aspirations. He stressed that Zionists had to concede to the Arabs in Palestine the same right to live in peace and freedom as the Zionists demanded for the Jews. [See the quotations from Weizmann's speeches in my contribution to "Chaim Weizmann, a Biography by several hands," London, 1962, Weidenfeld & Nicolson.]

True, all these facts and programmes have been obscured and partly obliterated by the emergency caused by the rise of Hitler, when the Jews of Europe were in need of a refuge which no country was prepared to offer them even when the gas chambers of Auschwitz were in operation, and by the Arab revolt of 1936, which led to the Peel Commission's recommendation of Partition, envisaging separate Jewish and Arab states, each in a part of Palestine, albeit with some common links.

Nevertheless, a small Jewish group to which, however, such great men as American-born Juda L. Magnes, Austrian-born Martin Buber and Russian-born Moshe Smilanski belonged, persisted in their contention that Partition (into hostile camps!) was no solution, and that it was up to the Jews to create the climate for honest co-operation. These men and their followers did not hesitate to condemn publicly Jewish terrorism and what they regarded as inhuman acts committed by Jews, as well as any extremist nationalism. Magnes died in 1948, but those continuing his fight are on record as having constantly urged a just solution of the Arab refugee problem. All such actions have, however, been frustrated by the understandable Jewish concern for the "demographic" substance of the State and also by the constant refusal of Arab political leaders to accede to a compromise. It is a sad story of trial and error. Before 1948, a political group in Palestine consisting largely of immigrants from Nazi Germany (who had witnessed the horror of extremist nationalism and racialism) was strongly committed to the policy of bi-nationalism. Men like Georg Landauer and Werner Senator were among the most passionate advocates of such a policy.

In the meantime, much water has flowed down the Jordan, and much has been sinned on both sides to make a *rapprochement* more difficult. In the face of uninhibited declarations of competing Arab leaders proclaiming their plan of total physical extermination of the Jews of Israel there was no choice left but to withstand such intentions. But now that the fight is over (as we hope it is), there is a chance of a completely new start. Men and women on both sides are weary of killing and strife. A volte-face would dishonour nobody; but it has to be understood that it can only be achieved if all elements of humiliation and mutual scorn are eliminated. The new psychological "war" now required is of a quite different character from that of intimidation. In view of the unsettled international situation, it may be difficult for Israel to draft definite programmes, but there is already some vague talk about a Palestinian Arab State (which would be a modified revival of the Peel Plan of 1937). It must be deeply deplored, from the point of view of Middle East peace as well as of the well-being of Jew and Arab alike, that King Hussein played such an ambiguous role in the present conflict. He may have been forced to do so, he is certainly not a free agent in a world of aggressive and terrorist nationalism which does not shrink from assassination. But his preposterous flight to Cairo on May 30 (his Canossa) in order to ally himself with his arch-enemy instead of following a wise policy of "attentisme" has certainly had disastrous consequences both for himself and his country and for the chances of a settlement satisfactory to both sides.

The only real and reasonable solution would be the restoration, in some new form, of a unified Palestine, with a Jewish and an Arab state (in the American sense) and the free co-operation of both peoples. Jordan, after all, as well as Israel, are artificial creations of British policy. There did not exist a "Jordanian," not even a "Trans-jordanian" state before 1920, just as there was no "Jewish National Home" before the Balfour Declaration. Perhaps the last war had the salutary effect not only of pulling down frontiers, absurdly marked by barbed wire, but also of opening new alleys of constructive thought. In the framework of Palestine (as a whole) there would be no difficulty in solving the refugee problem, and there is no doubt that ample means would be forthcoming (also from Jewish sources) for the purpose of healing this festering wound which is such a burden on the Jewish conscience. It would be a triumph of humanity, and for the Jewish side a triumph vastly surpassing military victory, if there were a sincere belief in the concept of a "peace without victors and vanquished". As far as the average man in the street is concerned, there would be no obstacles, as was demonstrated by the quasi-fraternisation in Jerusalem when Israel took the bold step of opening the gates of "Jordanian" Jerusalem to free traffic in both directions.

Unfortunately, much time has been lost. Many of us have waited in vain for a great gesture of reconciliation immediately after the military victory. Inevitably, with the passing of time, the fronts are tending to harden again. One cannot be sure of the developments in the unpredictable Arab camp and, more important, in the chancelleries of the Great Powers. As things are, both sides have to take account of Great Power interests, but Palestine offers a unique opportunity of establishing a really—not only phraseologically—"neutral" orbit, like Austria or Switzerland. It is also commonplace to say that Jerusalem is and must remain—and be seen to remain — a supra-national, universalist centre of three great religions and cultural traditions. What an asset to Israel!

At the time of writing, all is still in flux, threats and massing of arms continue, and nobody knows where human folly may lead. But at least on the Jewish side the greatness of the opportunity must not be missed. It is reassuring that in the ranks of the present Israeli Government voices were heard in favour of co-operation instead of aggrandisement. What would be the verdict of history if at such a moment internal party politics and the inclination to woo nationalist sentiment would prevail over the imperative of wisdom and humanity!

Your House for :—
CURTAINS, CARPETS, LINO, UPHOLSTERY
SPECIALITY
CONTINENTAL DOWN QUILTS!
ALSO RE-MAKES AND RE-COVERS
ESTIMATES FREE
DAWSON-LANE LIMITED
17 BRIDGE ROAD, WEMBLEY PARK
Telephone : ARN. 6671
Personal attention of Mr. W. Shackman.

Volume XXII No. 11 November, 1967

AJR INFORMATION

ISSUED BY THE

ASSOCIATION OF JEWISH REFUGEES IN GREAT BRITAIN

Robert Weltsch

REFLECTIONS ON TWO ANNIVERSARIES

October Revolution and Balfour Declaration

This November two anniversaries will be celebrated the world over—the jubilee of the Russian October (Bolshevik) Revolution and that of the Balfour Declaration. The two events are, of course, incommensurable. But from the Jewish point of view there is a certain fateful relation between them. Zionism, until the First World War, was mainly a movement of Russian Jews, with a section of German-speaking Jews playing a major part in matters of organisation and ideology; thus what happened to Russia and to its Jews under the impact of such a tremendous upheaval was naturally of decisive consequence to the future of Zionism. As far as the Jews were concerned the two ideologies which after the era of enlightenment competed for their allegiance — Socialism and Zionism — both claimed to be the sole way to salvation. Socialist Zionism tried to create a constructive synthesis. But the gulf was not bridged and open conflict was bound to arise when one of the trends, Socialism, achieved absolute power in the State which was the principal reservoir of Zionist manpower. This was just at the time when, through the Balfour Declaration, a new chance had been given for the implementation of the Zionist idea in Palestine. Without going into details of history, one can easily see that a straight line leads from these ideological differences to the major clash which we witness today between the State of Israel which was the ultimate outcome of the Balfour Declaration and the—actual or imagined—world interests of the Soviet Union.

There are always vicissitudes and vacillations on the way of the materialisation of an idea, and looking back we sometimes observe that the result is different from what the pioneers and ideologists expected. Reality seldom conforms to the imagery of idealists and often compels them to deviate from their pure intentions. That is the fate of all revolutions. One example is the French Revolution. And not all that has happened in the 50 years since the Russian Revolution was in agreement with the concept of humanity which originally inspired many of the Russian revolutionaries. Conditions change, obstacles arise, some assumptions turn out to have been over optimistic or outright erroneous. Ethical impulses, supported by a belief in Messianic truth, are apt to become perverted when faced with hard reality. All this is well known from history, but one may doubt whether it will be admitted at the time of celebration.

Even without deliberate falsification it is difficult for a later generation to see the beginnings in the right perspective. When Svetlana Stalin, in her famous memoirs, years after Stalin's death, states that

> "meanwhile an entire generation has grown up to whom neither the name of Stalin nor a great deal else, both good and bad, that is associated with this name, means anything at all"

the same—perhaps somewhat exaggerated—judgement applies to other historical events as well as persons. The young generation in Israel today links the existence of its State more to the three wars it had to fight than to the Balfour Declaration which was the indispensable start. Moreover, in their eyes the Declaration is a somewhat questionable document which throughout the years has lent itself to misinterpretation and was practically refuted by the British Government. The State, it is said, has been enforced against those who gave the Declaration. This is, of course, a half truth; the jubilee should provide an opportunity of more precisely exploring what is the historical meaning of the document.

Western Jewry's Apprehension

When the Balfour Declaration was issued on November 2, 1917, it was by no means in accordance with the wishes of Western Jewry, least of all of those upper class circles which were generally regarded as the representatives of Jewish opinion. What the real motives of the British Government were is a matter of speculation. The whole story is masterfully treated in Leonard Stein's great book. But it is unlikely that in these days the celebration of the Jubilee will meet with opposition from any Jewish quarter. After Hitler and after the foundation of the State of Israel many of the old controversies ceased, and the events of May/June of this year have revealed an overwhelming solidarity of world Jewry in this matter. As far as the "Free World" is concerned, the apprehensions of an unfavourable effect of a Jewish State upon the position of Jews in the diaspora have been proved baseless. It was different just in those regions where no opposition against the idea of a National Home was voiced, namely, in Russia and in the Moslem world. In these two great sections of the diaspora the position of the Jews has indeed been strongly affected by the exceptions taken by their countries of residence against all indications of Jewish nationalism. Yet the worries about possible suspicions of "double loyalty" had come from the well-established, prosperous and patriotic Jewish communities of Central and Western Europe. That their opposition has subsided may be explained by the general political development and the guilt complex of Western nations. Experience has shown that their fears were vastly inflated.

The Balfour Declaration itself tried to anticipate the two main objections to recognition of a Jewish nation's claim to Palestine. Opposition was bound to come from the Arab inhabitants of the country and from the assimilated Jews. For a whole century Jews—especially in the German States—had fought for full emancipation and had based their claim on unreserved identification with the nations in which they had attained citizenship. This they were not prepared to jeopardise by emphasis on ostensibly separatist Jewish demands. It was for this reason and also as a reassurance to the population of Palestine that two clauses were inserted into the text of the Balfour Declaration, to the effect that "nothing shall be done which may prejudice the civil and religious rights of existing non-Jewish communities in Palestine, or the rights and political status enjoyed by Jews in any other country". The first part of this provision, protecting the Arab and Christian population of Palestine, was later the cause of much friction between the Mandatory Power and the Zionist Organisation, which argued that all restrictive conditions were subordinate to the principal purpose of the Mandate, namely the Jewish National Home. But even before the Mandate was officially approved by the League of Nations, Britain had reinterpreted the Balfour Declaration in the Churchill White Paper of 1922, stressing the equality of the two nationalities—Arabs and Jews—and the Government's commitment to both, and later the League of Nations spoke of the "duality" of the Mandate, a term frequently used until Britain finally declared the two parts incompatible and suggested first (1937) partition of the country into two States and then (1946) entirely abandoned the Mandate which had included the wording of the Balfour Declaration. Unnecessary to say that the struggle of the two "irreconcilable" claims of the two nations has in the course of time been tremendously exacerbated. It underlies the present tense situation in the Middle East and what is nowadays usually called the "refugee problem" is in fact nothing else than the new aspect of the two-fold claim laid, with different motivation, on the country.

Israel and the Diaspora

As far as the second reservation of the Balfour Declaration is concerned, this is rather vague as nobody could predict the status of Jews in other countries. It was intended to reassure anti-Zionists. As it turned out, however, the building of the National Home and later the development of the Jewish State has had the ample support of Jews all over the world, far beyond the original Zionist camp. In fact, during the post-war period the whole of Western Jewry has been transformed into a huge money collecting machine, often to the detriment of spiritual and moral values.

Continued on page 2, column 1

REFLECTIONS ON TWO ANNIVERSARIES

Continued from page 1

This support of Palestine and later of Israel became possible because of the unprecedented prosperity of Jews in the Western affluent society. In fact, it could be argued that without the wealth of the diaspora, Israel would not have been able to solve most of its problems, not only in the economic field. Nevertheless, the true relationship between Israel and the diaspora has not yet been clarified. It is mostly obscured by propaganda and by an ideology which no longer corresponds to the facts. Despite the wave of active sympathy, expressed last summer not only in colossal contributions but also in the offer of active help by tens of thousands of volunteers or would-be volunteers, it is difficult to guess how far the identification goes in real life. Many people want to help Israel but only few want to become Israelis. Whatever wishful thinking may suggest, an objective analysis of the 20 years which followed the establishment of the State cannot arouse too much optimism in the promoters of *aliyah*.

The foundation of the State coincided, roughly, with the removal of the last vestiges of Hitler in Europe, in a similar way as the Balfour Declaration coincided with the Bolshevik Revolution. In both cases world events changed some of the premises on which Zionist theory was based. It seems that mass emigration occurs only through external coercion, because of persecution or expulsion. It is unlikely to come about through purely ideological inducement. Experience has shown that the population gap caused by the removal of most of the Arabs from the Israeli part of former Palestine could be filled only by an almost artificial immigration of helpless African Jews, part of whom had never heard of Zionism, while old-time Zionists from prosperous countries did not move. Even the upper strata of North African, especially Algerian Jews, when forced to emigrate, voluntarily chose France and not Israel.

Various theories have been expounded to the effect that the future of the Jewish people will have to be two-fold: Israel and the diaspora. Some even go so far as to doubt whether, under the new circumstances, the Jewish race, as we knew it, has a future at all. The latest in the series of these sceptics is Georges Friedmann, a prominent French sociologist, who, however, still put a question mark after the title of his book, "The End of the Jewish People?". Friedmann tells us that he had been completely alienated from Judaism, but Israel exerted a magic attraction on him; so his sociological research became unexpectedly a searching of his own soul. Friedmann studied Israel thoroughly during his visits in 1963 and 1964 and gives a sympathetic understanding, yet not uncritical picture of all aspects of its life, albeit partly relying on secondary sources. Inevitably some of his evaluations of four years ago have become obsolete. He also raises the question of what Jewishness actually means. In the last resort he arrives at the conclusion that the majority of Jewry must be absorbed into the diaspora, while the State of Israel will, willy-nilly, convert itself into a Middle Eastern State, whose interests will be Israeli, not "Jewish." The gap will widen between Israel and those Diaspora Jews who remain Jewish. This was written before the Six-Day War, which demonstrated beyond all doubts all-Jewish emotional solidarity with Israel. But whether the fundamental relationship will be affected by these events remains to be seen.

Israel still proclaims as its aim, indeed as its *raison d'être*, the "ingathering of the exiles", and the fervent call for immigrants, especially from Western countries, has been repeated by many leading Zionists during the past weeks. This is certainly the core of the problem of Israel-Diaspora relationship. If a sober review of actual circumstances makes it appear unlikely that in the foreseeable future there will be a conspicuous immigration except, of course, of individual cases (which may be highly important), the more we feel the urgency to seek a reasonable basis for the co-existence of the two kinds of Jews. Friedmann seems to be sceptical on this account, although he himself is obviously in a quandary. What will happen depends not only on the diaspora, against which the moralising reproaches of the Israelis are directed, but also on Israel. A critical attitude towards both sides would only be evidence of real—as distinct from purely verbal—interestedness. Political and moral questions in evaluating the situation and its impact on the Jewish image may play a role, as well as the usually stressed economic conditions. Many Jews—both in Israel and in the diaspora—believe that the victory and all that followed from it imposes on Israel an obligation of more humanity, not less. In many regrettable cases this view of a minority remained ineffective, but Jewry as a whole must not conveniently overlook this point that is of utmost importance for all Judaism stands for.

As far as economic conditions are concerned, Israel was in the grip of a crisis already before the war; the affluence which impressed Professor Friedmann had receded, as also happened in other countries. Many big industrial concerns in Israel are in financial difficulties and had to dismiss workers. Israeli economists now hope for the help of new enterprises sponsored by Jewish investors. The so-called millionaires' conference which took place in July and is intended to be reconvened next spring, is supposed to create the necessary financial instruments for this scheme.

Meanwhile, Hebrew papers steadily complain about emigration. There is not only the usual brains' drain noticeable also elsewhere (e.g., in Britain), but the plight of certain categories who are suddenly thrown out of work without the chance of finding other employment. A recent—perhaps minor—case in point is the sailors, most of them from the crew of the once so magniloquently publicised luxury ship *Shalom* which, after heavy financial losses, had to be sold to a German company; they are said to be emigrating to Canada. All these are minor facts, but facts they are. And we must not forget that in the present situation Israel has a commitment to provide work also for a million Arabs. It would be unthinkable to exclude them. And in many occupations there is already now fierce competition, sometimes open fight, for work. That is no surprise; it is one of the consequences of "normalisation" in a society where vested interests look with suspicion on intruders. Though clamouring for more immigration in party meetings, nobody wants to yield his job or his established privileges to a newcomer. Even in the comparatively small and temporary episode of the "volunteers" such factors have come to light. And it is certainly wrong to put all the blame, as is often done, on organisational mistakes and bureaucracy, though these may have occurred. The main causes for disappointment lie deeper, they are of a physical and economic, but also of a psychological and moral nature and, as Dr. Weizmann frequently reminded his audiences, no propaganda can obliterate inescapable economic and geographical facts. And these are not easily remedied.

While at the time of writing the political intricacies of the present situation of Israel are in no way resolved, the jubilee of the Balfour Declaration should afford an opportunity for serious and responsible pondering of the possibilities of the future. Fifty years ago it was sufficient to express a creed, since the reality was still nebulous; today all the existing forces and facts—the world as it is now, the political and economic setting and also the great intellectual changes which have taken place since the Western assimilation of the former East European Jews—have to be taken into account. If we can live up to such rethinking it would be the best celebration of an event which has made Jewish history.

BECHSTEIN STEINWAY BLUTHNER
Finest selection reconditioned PIANOS.
Part exchange. Deferred terms.
JAQUES SAMUEL PIANOS LTD.
2 Park West Place, Marble Arch, W.2
Tel.: PAD. 8818/9
AUTHORISED BECHSTEIN DEALERS

WITWER-RENTEN

Das Entschaedigungsgesetz und die deutschen Gesetze der Sozialversicherung sehen eine Rente fuer den seine Ehefrau ueberlebenden Ehemann, eine sogenannte Witwer-Rente, nur fuer den Fall vor, dass fuer die verstorbene Ehefrau gegenueber ihrem Ehemann gesetzlich eine Unterhaltspflicht begruendet war. In praktisch gleicher Weise hatte das deutsche Bundesbeamtengesetz fuer die ueberlebenden Ehemaenner von Beamtinnen ein Witwergeld eingefuehrt, das die fortfallenden Unterhalts-Leistungen der Beamtin ausgleichen sollte. Die einzelnen Laender des Bundes hatten entsprechende Regelungen getroffen. Fuer die im Ausland lebenden Verfolgten des Nationalsozialismus waren diese Regelungen, die sich auch auf schuldlos geschiedene Ehemaenner beziehen, praktisch fast ohne Bedeutung.

Diese Regelung, soweit sie sich auf die ueberlebenden Ehemaenner von Beamtinnen bezieht, hat des Bundesverfassungsgericht durch Urteil vom 11.4.1967—2 BvL 3/62—fuer verfassungswidrig erklaert, weil sie gegen das Gleichheits-Prinzip des Artikel 3 Absatz 2 des Grundgesetzes verstosse. Der Dienstherr schulde den Hinterbliebenen seiner Beamten Witwen—und Waisengeld nicht nur unabhaengig davon, ob und in welcher Hoehe der Familienunterhalt dieser Versorgungsberechtigten durch den Tod des Beamten Einbusse erlitten, habe, sondern grundsaetzlich auch ohne Ruecksicht darauf, ob und inwieweit diese Hinterbliebenen in der Lage seien, ihren "standesgemaessen Unterhalt" aus eigenen Mitteln zu bestreiten.

Fuer die Versorgung des *Witwers der Beamtin* koenne kein anderer Grundsatz gelten. Artikel 3 Abs. 2 des Grundgesetzes gebiete, dass die Beamt*in* auch hinsichtlich der Versorgung ihrer naechsten Familienangehoerigen den Beamt*en* gleichzustellen sei.

Nach dieser Entscheidung hat also der ueberlebende Ehegatte einer Beamtin *in jedem Falle* Anspruch auf Zahlung von Witwergeld, das dem Witwengeld einer Beamtenwitwe der Hoehe nach gleich steht, also in der Regel 60% der Ruhegehaltsbezuege der Beamtin betraegt.

Damit ist die gesetzliche Neuschaffung von Witwergeld im deutchen Beamtenrecht auch fuer die Verfolgten des Nationalsozialismus von grosser Bedeutung fuer ueberlebende Ehemaenner von Beamtinnen geworden.

DR. L. G. T. KING.

In the last few days, a storm has burst over Israel. The boom that began 20 years ago, when the Jews began to flood back to the Homeland, has stopped short amid demonstrations by workless men. DAVID HOLDEN reports from Tel Aviv:

FEAR IN THE LAND OF BROKEN PROMISE

Left: the hope of a refugee in 1948. Right: the anger of unemployment in 1967

FOR MUCH of the last decade the new port of Ashdod, twenty miles south of here, was one of the symbols of Israel's determination and triumph in the national struggle for survival. Thrusting its artificial breakwaters out from the surf-torn beach, raising its cranes high above the blowing sand, it promised homes, work and the good life to the Jews of Morocco, Algeria, Rumania and Bulgaria. It was part of the dream of the Diaspora in action — the homecoming made good.

Now, with shocking suddenness, Ashdod has acquired a touch of nightmare. A thousand of its 6,000 workers are unemployed, and after Easter when local citrus groves have been picked clean of this season's fruit and the crop has been shipped, another 1,800 will be out of work. Three hundred of Ashdod's families have emigrated in the past year and last month a sizeable gaggle of Ashdod housewives battled with police in a hunger strike. Dozens of new flats are empty, and the building that kept nearly half the local workers busy until last year has stopped.

In the wide paved square at Ashdod's centre the workless are polishing the brand new walls and benches with their bottoms while those who still have jobs take home only half their former pay. Today some of the square-polishers will be among the first people in Israel's history to receive state unemployment pay. Fifty years after the Balfour Declaration promised the world's Jews a national home in Palestine, and nearly twenty years after they converted that promise into reality, the Zionist dream is disfigured by the necessity of the dole.

The basic facts and figures are scarcely in dispute, in spite of some nervous efforts by the Government to obscure them since last week's affair of the Jewish Observer in London, when the editor lost his job for trying to tell the story. After nearly fifteen years of steady boom, with a national growth rate averaging hectic 10 per cent. a year, Israel's development has come to a dead stop.

According to Minister of Labour Yigal Allon speaking in the Knesset (Parliament) two weeks ago, 96,000 Israelis were unemployed out of a total work force of 953,000. The fact that only about 31,000 of these seem to have registered for work at Labour Exchanges—a figure that Government spokesmen have been kicking around hopefully this week — doesn't really affect validity of Allon's statement.

Nobody I've talked to here has much doubt that unemployment is running at around ten per cent. now and will be higher still when the citrus season ends.

Nor is there any dispute about the chief reasons for this sorry state of affairs. Indeed, many people saw or now claim to have seen it coming.

The end of German reparations two years ago deprived Israel of seventy million dollars a year and inevitably produced a reaction in an economy overheated by foreign aid. A simultaneous sharp decline in immigration did the rest.

Less foreign aid meant less money, less money meant less to attract immigrants, fewer immigrants meant smaller markets, smaller markets less work, less work less money and so on in a vicious downward spiral which challenges many of the assumptions on which the State of Israel has rested.

This is not to gainsay Israel's real achievements. The Jordan waters flow, the desert blooms, Ashdod and other towns like it have risen pristine from the barren land. But wages, prices and a host of white elephants have risen too.

With immigrants arriving at the rate of 50,000 or even 100,000 a year, industries were established that would use their labour regardless of economic sense. There are said to be 170 textile manufacturers in the country now, and an economist I talked to this week said only about ten of them deserved to survive.

As building and development roared ahead, workers demands more than kept pace in an inflationary spiral far outpacing anything in Britain. "In the three years before 1966," one businessman told me, "I had to give my factory workers an average wage increase of 20 per cent. a year. It was industrial anarchy—like Italy before Fascism."

So Israeli kitchens burgeoned with jumbo refrigerators on the never-never, and Israeli rooftops sprouted with television aerials through which, as Israel has no television service Jewish immigrants from the Arab lands received programmes from Cairo, Damascus and Beirut.

Now, in the Knesset there are demands for pay cuts and lower living standards. Last year the Government announced in fine Wilsonian terms a wage-freeze and credit-squeeze, and although its nerve has failed rather more than Wilson's — last December it surrendered to a threatened strike by Haifa dockers and raised their pay by 26 per cent.—it has managed to slow down the inflationary race.

Weaker firms are starting to close down, and labour discipline is improving. "Six months ago" I was told, "we had more sick workers than any country in the world. Now it's most remarkable how healthy everyone is. Never a day off work!"

"We've had too much too soon," said an unemployed middle-aged woman at Tel Aviv labour exchange. "It was better forty years ago when we had nothing. We didn't expect anything then." This puritanical acceptance of moral retribution for the sin of prosperity may be growing, evoking a sort of Dunkirk spirit of the Jewish soul. A wizened little man in a frayed sweater, who said he'd come from Syria thirty years ago showed me pictures of his children, and grinned through brown stumps of teeth. It would all be better for them, he said.

But most of these comments come from the poor who've little to lose, or the lucky who've still got money or a job. For the rest, like the workers who demonstrated in Tel Aviv last Tuesday, their reactions are neither more stoic nor more heroic than other people's would be.

Some of them are getting out. While immigration fell last year to about 20,000 emigration nearly doubled to an estimated 14,000, leaving a net gain to Israel of only 6,000, probably the lowest total since before the second world war.

Among the emigrants was a high proportion of skilled Jews of western descent, whom Israel can ill afford to lose. This Israeli version of brain-drain compounds a problem that's been growing in Israel for the past decade—how to prevent the Oriental Jews from swamping the Westernised Jewish culture in which the State is rooted.

More than half the Jews now in Israel came from Oriental countries.

Most of them have brought no skills and little money, and few of them have risen yet to high positions in the State. In spite of the Army's success in blending East and West in the younger generation, most senior army officers are of Western descent and only two ministers and one deputy minister in the present Cabinet are from Oriental families.

Three weeks ago the chairman of Jewish agency which raises most of the private funds for Israel abroad said in Tel Aviv that the country was in danger of creating two or even three nations. The law of return, he said (which admits to Israel all Jews regardless of age, health or education) had resulted in 250,000 immigrant families living in one- or two-room flats and 200,000 adult illiterates.

"These problems can only be solved," said the chairman by "great social engineering." But can Israel afford great social engineering any more? Apparently not on the scale of the last fifteen years. Not only have German reparations ended but American loans are declining. And within a few years there is the dread threat that changes in the American tax laws may remove Israeli funds from the list of tax deductible charities.

The present crisis may strip the economy to a better fighting weight. It must in that process disappoint many expectations, and probably disrupt some old Israeli ideals. Lower standards and less egalitarianism may have to be accepted, along with the fact that even Zion can't resist all economic pressures.

The traditional immigration policy may continue in theory but it can hardly be pursued in practice any longer. The Prime Minister, Mr Eshkol admitted as much to me in a personal interview this week when he said that Israel now had to accept that not all Jews were ever going to come here.

Israel, it seems clear, will have to get used to the change from a hectic, booming immigrant community to a quieter, more settled way of life. This may well, as it happens, fit in with the mood of the younger generation (the Israeli-born *sabras*) less strenuously Jewish, more relaxed and inward-looking than the founders.

The movement seems to be towards fewer ideals, and more pragmatism, less nobility and more common sense. You might say: less Jewishness, and more ordinary humanity, a progression towards normality.

Nobody save a few enthusiasts like Ben Gurion—stumping round America at this moment like an Old Testament prophet—really believes that the Jews of North America, Britain or the white Commonwealth are going to contribute more than a trickle of people. And no matter how longingly Israelis may turn their eyes to Russia—last great reservoir of the Diaspora—there's no sign yet of any release of the two or three million Jews there.

Nor perhaps could Israel absorb them if they were released without risking repetition of her present troubles.

This apparently innocent, even desirable notion may hide the biggest challenge of all. As it was put to me recently by one of Israel's sharpest intellects: "Israel was born in abnormality, and has thrived on it, partly because of the hostility of the Arabs which has helped us to maintain our sense of uniqueness. But if we become too normal, we will die."

A report on

by Bruce Page

NEXT Thursday, British readers will be able to join in the uproar over "MacBird"—the American satire with President Johnson as Macbeth which last week provoked a New York Bar Association official to declaring the whole thing had been financed by subversive money. The British debut is by Penguin books on Thursday, to be followed next month by Joan Littlewood's teasing of the Lord Chancellor with an unlicensed production at the Theatre Workshop.

A much-admired speech is the one made by MacBird on assuming the Presidency after disposing of John Ken O'Dunc.

MACBIRD: We have an opportunity to move
Not only toward the rich society,
But upwards towards the Smooth Society.
My Smooth Society has room for all;
For each, a house, a car, a family,
A private psychoanalyst, a dog,
And rows of gardens, neatly trimmed and hedged.
This land will be a garden carefully pruned.
We'll lop off any branch that looks too tall. . . .

The Vietnam war, not surprisingly, figures largely in the career of the ferocious MacBird:—

CRONY: It's touching on our war in Viet Land.
That pacifying program we embarked on
Did not compel surrender, as we hoped.
MACBIRD: Are we, or are we not, the strongest power?
CRONY: Of course we are.
MACBIRD: Then why this blabbering?

Vietnam is the cause of the most savage speech, made by one of the Witches:—

Taylor's tongue and Goldberg's slime,
MacNamara's bloody crime.
Sizzling skin of napalmed child,
Roasted eyeballs, sweet and mild.
Now we add a fiery chunk
From a burning Buddhist monk.
Flaming field and blazing hut,
Infant fingers cooked and cut,
Young man's heart and old man's gut.
Groin and gall and gore of gook
In a cauldron churn and cook . . .

President MacBird is by no means the sole focus of hostility, however. The basic point of the play is that it insists on regarding American presidential politics as a ferocious but meaningless power-struggle between rival dynasties. Robert Ken O'Dunc, successor to the murdered John, is represented as differing from MacBird only for tactical reasons.

There is ferocious warfare between MacBird and Robert, with MacBird plunging into a final duel on the convention-floor after an assurance from the witches that "no man with beating heart" can hurt him. Robert replies:

". . . my father in his wisdom
To free his sons from paralysing scruples
And temper us for roles of world authority
Our pulpy human hearts were cut away.
And in their place, precision apparatus
Of steel and plastic tubing was inserted.
The sticky, humid blood was drained and then
A tepid antiseptic brine injected."

Needless to say, MacBird falls, and Robert immediately comes out in his true colours, determining "to follow my great predecessor's path. In hewing out the Smooth Society."

Perhaps part of MacBird's fascination can be explained by describing it as political pornography. Like pornography, MacBird has the compelling interest of dwelling on forbidden thoughts.

The Warren Report, designed to restore assurance after the cataclysm of the Kennedy assassination, has only been equivocally accepted in America. And the myth of the usurper is a powerful one in any society. The image of Johnson as the destroyer and usurper of Kennedy is simply too powerful psychologically to be much affected by the realities of history.

Sooner or later, it had to be acted-out, and it may turn out—eventually that author Barbara Garson has done President Johnson a favour. In a few months' time the potency may have drained out of the usurper's image.

Liebfraumilch Lovers Unite!

SOUP AND FISH
Declare that life without her is inconceivable. Recite sonnet 'How do I love thee?' (E. BROWNING)

ENTREE
Go on to explain that your prospects as a B.A. (Oxon.) are not entirely brilliant, but you intend to keep her in the Liebfraumilch to which she is accustomed.

DESSERT AND CHEESE
Take her hand (avoid knocking over wine-glass) and ask for it in marriage. Celebrate affirmative answer with a bottle of SPARKLING Blue Nun.

Sichel's
Blue Nun
right through the meal!

E. & SONS LTD. ADELPHI, LONDON WC2. IMPORTERS OF STILL AND SPARKLING BLUE NUN LIEBFRAUMILCH

PATRICK CAMPBELL

Hendiadys showing

DURING THE COURSE of this agreeable week-end, staying with friends in the country, I had intended at some point to drive down to the garage on the corner and get some more petrol.

The fuel gauge was pointing to E for Empty, but on the other hand the little green light had not yet come on announcing, according to the instruction manual, that there was only a gallon left.

A clear dichotomy there.

I was lying on my back in an armchair watching the racing on television when the word "dichotomy" occurred to me. It annoyed me. "Why does everyone talk about a dichotomy these days," I said, "when all they mean is that two things don't jell? It's worse than viable escalation."

The others were leaning forward, tensely watching a couple of plugs ploughing through heavy mud towards the winning-post. They made no reply, until a few moments later when our host turned upon me with unnatural severity and snapped, "A dichotomy does *not* mean two things don't jell. It means a division into two parts."

I judged that the result of the race had displeased him. "Everyone knows," I said pleasantly, "that a dichotomy is a gap between two abstractions, like the Government and the back-benchers."

They all joined in then, shouting in an ignorant manner, until about an hour later I suggested that we refer to the dictionary. They didn't have one, so we had to use Roget's Thesaurus instead. To my surprise I found that "dichotomy" did mean a division into two parts. But I also found a much better word—"hendiadys"—which seemed to mean the same thing.

"That's what I've got," I said. "A hendiadys between the fuel gauge and the little green light. I'll go and get it filled."

"It's seven o'clock," said our host. "The garage is shut."

It didn't open on Sunday either, so we started home on Monday morning with the tank still empty or, perhaps, holding a gallon.

We drove for a couple of miles without finding another garage. My wife said, "Why didn't you get petrol at that place on the corner?"

"Very poor brand," I told her. "It's full of congeners that produce pinking in the 97-octane." Then, to forestall further discussion, I said, "Anyway, our hendiadys is still all right."

After another two miles we still hadn't found a garage. "It's inconceivable," I said. "Here's every petrol company in Britain clamouring for our custom, slashing prices right and left, and in four miles we haven't seen a single pump. Do you suppose these miserable rustics are aware of the invention of the wheel—?"

I circled a roundabout, still looking for a garage, and suddenly found we were on a rising ramp leading inexorably to the M4. There was no means of getting off it. We proceeded down the great motorway at a fuel-saving 30 m p h.

Neither of us made a comment on the situation for a couple of miles. Then the little green light came on. "Don't look now," my wife said, "but your hendiadys is showing."

I turned off the motorway at the next opportunity, down the ramp, into a roundabout, and before I knew what had happened we were driving along a narrow lane dichotomising, as it were, a waste of mud and gravel pits stretching apparently for miles in every direction.

It was impossible that such a desert could exist so close to London, a desert devoid of human habitation and consequently of petrol pumps. "I don't think," my wife said, "you should have taken this turn, not with your hendiadys in its present condition."

We drove for another three incredible miles through the mud flats and gravel pits. On a sudden impulse I turned left down an even narrower lane. Quite a long time later we found ourselves back at the roundabout again. I concealed my surprise, circled it smoothly and rejoined the M4.

After a moment my wife said, "What are you going to do now?"

"Just fill up here," I said, because I'd just seen, miraculously, a sign outside a new service station that said: PETROL OPEN. Petrol on the motorway, like water in the Sahara!

Still, I feel our little jaunt provided something of an object lesson for us all this coming Eastertide. I do strongly advise you, if you're a-wheel, not to worry too much about brands and octanes and price cuts.

Otherwise your hendiadys will be showing before you know it.

Endowments, like children grow and grow

You can afford to relax with the family when you're sure of the future. And there's no safer investment than a Norwich Union endowment with compound bonuses and built-in life insurance. With benefits more than doubling in 25 years (if bonuses continue at the present rate) it's highly profitable. Whatever the state of stocks and shares, the sum insured and bonuses are payable in full at the maturity date, or to your family on your earlier death.

Example: A man aged 30 takes out a £3,000 endowment for a 25-year term. His net monthly investment (after current income tax relief) is £9. Assuming the present compound bonus rate continues, he receives at 55 £6,093—a profit on net premiums paid of £3,393!

ACT NOW The sooner you take out a Norwich Union endowment with compound bonuses the better, for premiums are less if you start young. Always a valuable asset, your policy can serve many useful purposes in the future. Get a quotation from your insurance broker or local Norwich Union office now, or write to us at Norwich.

It's time you talked insurance with the

Norwich Union
INSURANCE GROUP

12-18 SURREY STREET, NORWICH, NOR 88A

For address of your local office see telephone directory.

הארץ

100 אג' ... ה נ' / יום ו' כ"ד שבט תשכ"ח / FEBRUARY 23, 1968 / 14,771 / VOL. 50

עשן
לארק
הסיגריה היחידה עם 3 פילטרים
CHARCOAL GRANULES
השג מדעי כביד !
לארק מארה"ב

נחתי ארה"ב בהואה פרצו החומה הדרומית למצודה

הופצצה תחנת השידור בהאנוי. – מחמיר מאד המצב בסייגון

סייגון, 22 (יו. פי., אי. פי., ע"צ וע"ר). כוחות הנחתים האמריקאים בהואה הצליחו היום לפרוץ את החומה הדרומית למצודה העתיקה, שבה מבוצרים הלוחמים הקומוניסטים וכבשו מגדל תצפית בפינה הדרומית־מזרחית של המצודה. הנחתים הניפו על המגדל את הדגל האמריקאי, אולם דגל הויאטקונג ממשיך להתנוסס עליה.

לוחמי הגדילה הנצורים גמרו כ־ נראה אומר להלחם עד הסוף ולא לי־ הכניע. כוח הנחתים שפרץ את החומה הובא כתגבורת אתמול, ובפעולתו הסתייע במטוסים. דובר הנחתים הע־ ריך היום כי לא יותר מ־200 חיילי ויאטקונג והיילים צפון ויאטנאמים נשארו בחיים במצודה המכותרת. ה־ נחתים גם תקפו בכיוון מערב לעבר נהר הבשמים ותפשו את אחד הגש־ רים ובכך הצליחו בפעם הראשונה להתחבר עם הכוחות האמריקאים ל־ דרום ויאטנאמים הלוחמים בצד ה־ שני של הנהר.

הכוחות האמריקאים קיבלו פקודה לכבוש את כל העיר הואה בכל מחיר וגרוש הלוחמים הקומוניסטיים מן ה־ מצודה, המוחזקת על ידם 23 יום.

יחידות צפון ויאטנאמיות הצליחו

(המשך בעמוד 6, טור 3)

תלהוני: ירדן תבצע את מדיניות חוסיין

מכחיש ידיעות על שינויים צפויים בממשלה

מאת כופר "הארץ" לענייני ערביים

ראש ממשלת ירדן בהג'את תלהוני פירסם אתמול הודעה ב־ עתונות בה הוא מכחיש את ה־ ידיעות על כוונתו להכניס שי־ נויים בממשלתו. בהודעה נאמר כי ממשלתו ממשיכה לבצע את המדיניות שנקבעה על ידי המלך חוסיין.

למרות הכחשתו של ראש הממש־ לה, מוסרת סוכנות אסושיייטד פרס מבירות כי בכל זאת קיימות שמו־ עות עקביות על הקמת ממשלה ח־ דשה בירדן. ידיעות בעתונות חיר־ דנית מוסרות כי במקומו של תאל־ הוני יכונה לראש ממשלה מדינאי שלישתינאי, כצעד לפיוס רגשותיהם של הפלשתינאים בירדן התומכים ב־ פעולות הגרילה נגד ישראל.

עתוני ביירות מסרו כי אם אכן ההלף הממשלה. המועמדים לראש הממשלה הם קאסם ריפאעוי, לשי־ עבר יו"ר הפארלמנט, או אראם יו־ עייטר, מיניסטר החצר של חוסיין, שני המדינאים מוצאם מהגדה המ־ ערבית.

ירדן קיבלה אתמול מכוויית את ההשלום החפשי במטבעות הסיוע ש־ ברשה לה כוויית לפי החלטה ועי־ דת הארטום בסך 1.64 מיליון ל"ש. בזיעדת הארטום נקבע שישולמו ל־ ירדן 40 מיליון ל"ש לשנה.

תמיהי להגנה אוירית

רבת עמון, 22 (ע"א). התקפה אוי־ רית מדומה, שנמשכה 15 דקות, נע־ רכה הבוקר ברבת עמון במטרת ה־ צפדים של השלטונות לאמן את ת־ אזרחים ואת מפגנון ההגנה האוי־ רית למקרה של התקפה אווירית ממ־ שית. הכרזון נוסף עומד להערך ב־ מוצאי שבת.

ידיעות סותרות על מעמד חוסיין

מאת כופר "הארץ" לענייני ערביים

ידיעות סותרות נמצאו מירדן על מצבו ומעמדו של המלך חוסין, ועל עמדת ממשלת ירדן כלפי ארגוני הטירור — נאמר בחוגים מדיניים.

רוב הידיעות מבוססות על דברים שאינם בי בחוקים, והערכה נכונה של המצב תיתכן רק אחרי שיתבררו כיצד מגורגמות ההנחיות ברבת־ עמון למציאות בשטח, כלומר בקו הפסקת האש ומעבר לו.

ארה"ב לא פנתה לישראל שתיסוג מעמדת המו"מ הישיר

ג. רפאל: ראסק לא שלח איגרת בנדון

מאת כופרי המדיני של "הארץ"

ארצות הברית לא פנתה לישי־ ראל בהצעה שתיסוג בה מעמ־ דתה המחייבת שיחות ישירות כ־ אמצעי היחיד למשא ומתן עם הערבים על הסדר שלום — אמ־ רו אתמול מקורות מוסמכים ב־ משרד החוץ בתשובה לשאלות.

עוד אמרו כי העניין כלל לא נזכר בהתכתבות בין שר החוץ האמריקאי מר דין ראסק לבין שר החוץ מר אבא אבן. במילא אין אמת בדיעות מס־ קורות חוץ באילו השמילה ארצות־ הברית לחץ בנושא הזה.

המנהל הכללי של משרד החוץ מר נדבון ראפל אמר אמש בראיון ש־ שודר ביומן החדשות של קול־ישראל כי חילופי דעות מתמידים עם אר־ צות־הברית בכל הנושאים המעניינים את שתי המדינות מתקיימים זמן רב, ו־שיחה האחרונה בכרה תדירותם.

קיימת הבנה

קיימת הבנה בין שתי המדינות לגבי המטרה המדינית העיקרית, שי־ היא סיגון שלום — הוסיף מר רפאל. הוא הכחיש קיומה של איגרת משר החוץ האמריקאי בשאלת השיחות הי־ שירות.

בתשובה לשאלות על שליחות יא־ רינג, הוסיף מר רפאל כי משא ומתן ישיר הוא התקווה היחידה להתקדם לקראת שלום. הוא אמר כי טרם הוצע דבר על מיפגש עם הערבים בקפריסין. ישראל מוכנה להפגש עם נציגי ערב בכל מקום שיוסכם עליו, ואם ייאבר שהמקום המתאים הוא ניקוסיה — לא יהווה הדבר קושי.

ניו־יורק טיימס:

ארה־ב מפצירה בישראל

ניו־יורק, 22 (סט"א). ארה"ב הפ־ צירה באופן חריף בישראל כי תהיה פתוחה נוקשה בדרישתה לוויי־ עם ארצות ערב לישיפה מלחמת המז־ רה הקיכון — מוסר היום הניו־יורק טיימס מוושינגטון ממקורות מהימ־ נים.

מקורות אלה אמרו כי שר החוץ דין ראסק כתב זה לא כבר לשר החוץ אבא אבן בשפרה לעודד את משלת ישראל להכפים באופן חד־ משמעי להחלטת מועצת הבטחון מי־ 22 בנובמבר. אשר קבעה מסגרת לישוב הסיכסוך.

(המשך בעמוד 6, טור 3)

מכבי ת"א ניצח את ריאל מדריד 88:96

משחק דרמטי על גביע אירופה בכדורסל שהוכרע לאחר הארכה; אי־סדרים ביד־אליהו

מאת יחיאל ארזי, כופר "הארץ"

במשחק הכדורסל הדרמטי ביו־ תר שנערך אי־פעם במגרש יש־ ראלי זכה אמש מכבי תל־אביב בנצחון מרשים על אלופת אירו־ פה ריאל מאדריד, אולם הפער בן 8 הנקודות שהשיג (96 : 88) לא היה בו כדי לבטל את יתרון הספרדים, שניצחו לפני שבוע ב־ מאדריד 54:64.

6000 הצופים באיצטדיון יד־אליהו היו עדים לדראמה נרגשת, שנמשכה לכל אורך 45 דקות המשחק. היתה זו התמודדות נפלאה בין שתי קבו־ צות כדורסל מעולות, שהובילו ופיג־ רו לסירוגין כל העת.

המתח הגיע לראשונה לשיאו שני־ יות אחדות לפני תום המועד החוקי של המשחק, כאשר מכבי הוליך 74:75 והספרדים התאיצו במתכוון סידרת קליעות עונשין, כדי להמנע משוויון ומהארכת המשחק בחמש דקות נוספות.

חשש זה נבע מהעובדה כי בחמש דקות ההארכה חששה ריאל מהס־ תערות נואשת של מכבי, אחרי שכ־ בר נותרה בשלב זה ללא כוכבה הכושני מיילם אייקן, שיצא בחמש עבירות אישיות.

נקודות השוויון

במצב שנראה כלאחר יאוש ביצעו כדורסלני מכבי הכפיס גבון וכהן־ מינץ ניתר וסייע בעקיפין לחדירת הכדור לסל, בעקבות אחת מקלישות העונשין של אמיליאנו רודריגאז. בעוד הקהל החמום עוקב בקושי רב אחר המתרחש, הורה הלוח האלקט־ רוני על שוויון — 75:75.

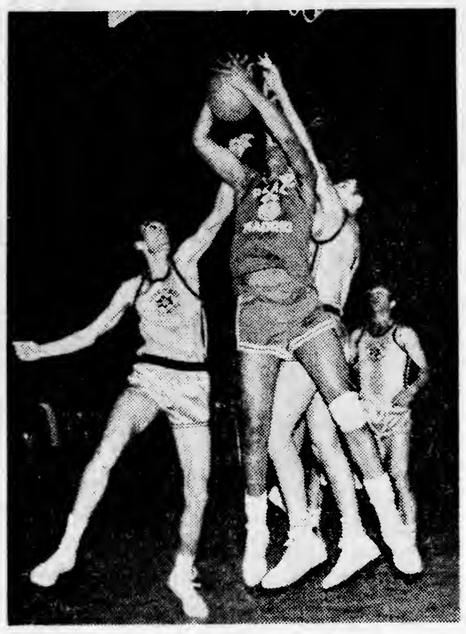
חמש הדקות האחרונות היו תקוותי האחרונה של מכבי, ואכפים ההנהלו במתח שאיני זכור. הישראלים קלעו שני סלים רצופים, והובילו 75:79, ואחר כך גם 83:89 ו־86:94. אולם הנסיון הבלתי פוסק לבטל את 10 נקודות היתרון של ריאל במאדריד עלה בתוהו. הספרדים קלעו סל, מ־ כבי גמל להם בסל, והסיום התקבל ברגשות פעורים — 88:96. אכן, שתי נקודות פחות מן הדרוש.

המכחן — נגד הנראים

מנקודת מבטו של מכבי היה זה הישג מזהיר בזכות עצמו, המשאיר לפי שעה את המצב בבית זה — בשלב רבע הגמר של גביע אירופה לאלופות — בלתי ברור.

רק לאחר שני משחקים הנותרים של מכבי ת"א נגד האלופה הצ'כית ספרטאק ברנו — ב־7 במארס בברנו וב־13 בי בתל־אביב — יובהר אם יעלה האלוף הישראלי לשלב הבא. הדבר יובטח למכבי אם יצליח את הצ'כים בסיכום שני המשחקים בי־ ניהם, אך לא מעט תלוי גם בתוצאות שני המשחקים בין ריאל מאדריד ל־

(סיף בעמוד 6, טור 6)



הכוכב הכושי של ריאל מאדריד מיילס אייקן נאבק עם הישראלים כרוזי (מימין) וכהן־מינץ במשחק אמש על גביע אירופה, שבו ניצח מכבי את אלופת היבשת 88:96.

המשטרה נעדרה

משטרת ישראל סרבה גם א־ מש לפקח על הסדר במשחק ה־ כדורסל באיצטדיון יד־אליהו, בטענה שעידית תל־אביב לא מילאה אחרי הוראותיה בקשר לריצוף מגרש החניה, ובעניין הרחבת המושבים ביציעים (מ־ 40 ל־50 ס"מ).

היעדר שוטרים בתחום ה־ איצטדיון ומחוצה לו גרם אמש לאי סדרים חמורים ולהתפרצו־ יות של קהל נרגש. הועלו תבי־ עות לחקירה לאלתר של הת־ נהגות המשטרה.

יולי דניאל שובת רעב

סופר אנדרי סיניאבסקי.

הקטורות אמרו עוד כי משטרת הבטחון ממשיכה לראיין יהידים וק־ רובים של 4 עיתרים רוסים שני־ דונו למאסר בחודש שעבר בעוון פ־ עילות אנטי סוביטיות.

בקשר עם הפעולות האלה של משטרת הבטחון נעצרה המשוררת נטליה גורבנבסקאיה (32) והועברה למוסד לחולי נפש. גם אלכסנדר יכניץ־וולפין (42) משורר, פילוסוף ומתמטיקאי, אושפז במוסד לחולי־ נפש.

העלמה גורבנבסקאיה חתמה בשע־ תו יחד עם אחרים על איגרת ל־ מנהיגים הקומוניסטים בה דרשה מש־ טר הונר ל־4 אנשי הרוח.

מוסקבה: ג'ונסון קיבל מכתב אנונימי לפני החבלה בשגרירות

מוסקבה, 22 (יו. פי.). הנשיא ג'ונסון קיבל מכתב אנונימי לפ־ ני שבועיים ובו היו כלולים איו־ מים כלפי השגרירות הסוביטית בארה"ב. בנוסף לכך הגיעו לי־ שגרירות עצמה ביום ד' ארבע קריאות טלפוניות שאיימו במע־ שי הבלה — מוסר עתון הממש־ לה הסובייטית איזוואסטיה.

העתון טוען כי מאמצי השגרירות לבקש הגנה לא העלו דבר, ואפשים את ארה"ב באחריות לפיצוץ שאירע שלשום. יציין כי השגרירות האמ־ ריקאית כאן מוקפת גדר נמוכה ומ־ רוחקת בין הבדרכה רק כמה סנטי־ מטרים. לברות מהנמצ של הסובייי טים לבצע נקמות דיפלומאטיות של עין תחת עין. אין להניח שירחיקו לכת עד כדי השלכת פצצה על ה־ שגרירות האמריקאית. הבנין היה נתון בשבר להתקפות של מפגינים סוביטיים זורים, בכמה מקרים נג־ רמו לו נזקים.

בוואשינגטון מעשיכים בינתיים ה־ משטרה והפ. בי. אי. בחקירת מע־ שה הפיצוץ בשגרירות הסוביטית.

מצוד אחר מניח הפצצה

וושינגטון, 22 (ע"ר וע"צ). שוטרים ובלשים אמריקאיים ערכים מצוד מ־ קיף אחרי אדם שהיה לבוש בסק־ טורן עור חום והחשוד בגרימת ה־ התפוצצות בשגרירות הסוביטית ב־ וושינגטון אתמול.

המשטרה אומרת כי היא עלתה על כמה עקבות, אך מסרבת למסור פר־ טים. בשגרירות הסוביטית טוענים כי נראה שבידי הבולשת מצויים תצ־ לומים של האחראי להתפוצצות. מ־ שום שלדברי שלטונות הבטחון האמ־ ריקאים מזפעלת מבנין מול השג־ רירות "מצלמה אוטומטית קבועה ל־ מקרים כאלה". הבולשת האמריקאית סירבה להשיב על כך.

נודע כי שני חשודים נתקרו ב־ משטרה שש שעות אחרי ההתפוצצות, אך הם שוחררו. אחד השבנים סיפר כי כמה דקות לפני ההתפוצצות ראה שני אנשים נמלטים מן המקום.

בריה־מ תובעת פיצויים

משלחת בריה"מ הגישה מחאות ח־ ריפות לארה"ב, ואף דרישה פיצויים, ואילו הגישה ג'ונסון ודין ראסק הבי־ עו צערם על התקרית. אך דחו את ההאשמה הסוביטית בדבר שמירה בלתי מספקת על השגרירות.

הגיע איום לבית הכנסת

בשעה מאוחרת יותר נמסר מוו־ שינגטון כי הסניף דיסרמסנס גילה כי לבית הלבן הגיע איום אנונימי להתנקש בחייו של השגריר הסוביי־ טי מר אנאטולי דוברינין שלושה ש־ בועות לפני הפיצוץ בשגרירות הסוב־

(המשך בעמוד 6, טור 5)

מזג האויר

היום יהיה נאה עם במויות משתנות של עננים בגובה רב. תחול עליה נוספת בטמפרטורה וירגש יובש. תשקיף לשבת: אביך. עם עננים ב־ גובה רב ובינוני והתחזקות הרוחות. בירושלים 5—13; בתל־אביב 10—19; בחיפה 9—17; בבאר־שבע 9—19; ב־ אילת 9—22; במפרץ שלמה 11—23; ברמת הגולן 2—9; בהר שימרון 5—13; בעזה 9—19.

בעמוד 2:
מחלת המומחים ובריאות הציבור — א. סלפטר
להפסיק לדבר על העליה — ש. טבת

בעמוד 3:
עניינים קטנים — א. רובינשטיין
רווזיזה במשימות חיל הים — ז. שיף
הרפואה הישראלית במשבר — ד"ר ד. ארליק
לטובת מי פועל הזמן — י. פלמון
הירדנים שנעשו ישראלים — ע. מנצור

בעמוד 9:
סימפוזיון "הארץ" על בינוי ירושלים

בעמוד 11:
יחסי בריטניה־עדן ללא קו מנחה — א. שם
יחסי צרפת־גרמניה — י. מרקוס

בעמוד 12:
מחירו של צמצום מנגנון — ש. סאמט

בעמוד 13:
מדורי שחמט וברידג'

בעמוד 14:
מבחר מעתונות העולם

חוגים בסטייט דיפרטמנט מנסים לעורר את הרושם כי ישראל אינה משתפת פעולה עם יארינג

ההדלפה לניו־יורק טיימס חושפת המחלוקת בין ישראל לחוגים באגף המזרח התיכון

מאת אלי אייל, שליח "הארץ" בארה"ב

וושינגטון, 22 (מיוחד ל"הארץ"). חוגים מסויימים בסטייט דיפרט־ מנט מנסים עתה לעורר את הרו־ שם כי ישראל אינה משתפת פעו־ לה עם ד"ר יארינג, וזאת כדי להפעיל עליה לחצים — זו היתה תגובת חוגים ישראליים בוושינג־ טון על הכתבה בניו־יורק טיימס היום בדבר מכתבו של מיניסטר לוטים בישראל עם חוגים באגף המזרח תיכון של מיניסטריון החוץ.

חוגים במיניסטריון החוץ האמרי־ קאי טענו היום כי כתב הניו־יורק טיימס החל לטפל באיסוף החומר ל־ כתבה זו כבר לפני כמה ימים, וכי הוא שוחח לא רק עם אנשי ה־ סטייט דיפרטמנט אלא גם עם דיפ־ לומטים מערביים אחרים.

ההדלפה — מהא־ידיעתיים

חוגים ישראליים טענו ש"ההדלפה נעשתה על ... חוגים בלתי ידידו־ תיים לישראל באמצעות הכתב (הנ־ דרוק סמיט), אשר באופן שיטתי אינו מגלה הבנה לעמדה ישראל". למעתם צוטט מכתבו של מר ראסק למר אבן, בו נמסר על תביעת ארה"ב מישראל לקבל באר־ רח חד־משמעי את החלטת מוע־

בגליון זה 16 עמודים בצרוף המוסף השבועי בן 40 עמ'

קנה רק את הטוב ביותר

אנו מציעים לך, בצפון ת־א,
דירות נהדרות בנות 1¼—2—
2½—3—3½ חדרים במחירים
נוחים ובתנאים מיוחדים

אוזיל ציטרין
מנדלסברג

תל־אביב, כיכר מלכי ישראל 5
טלפון: 224514 בין השעות 1—8, 7—4

שרותי השומרים
המרכז, תל־אביב, רח' יהודה הלוי 131
טלפון 225571
כל שרותי שמירה בישראל
מכשירי אזעקה בשכירות חודשית של —.15 ל"י.

להשיג בבתי־מרקחת המובחרים

בטלאת שנה לפטירתה של אמנו היקרה
לאה קרצמן ז"ל
לבית בופמן
תערך אזכרה על קברה ביום ראשון כ"ו בשבט תשכ"ח (25.2.68).
נפגשים בשעה 2.30 אחה"צ ברח' חיסין 18 תל־אביב ובשעה 3 אחה"צ ע"י שער בית העלמין בקרית שאול.
בניה: חיה ואלפרדו שטורפר
כאיר ועליזה נאור
נכדיה: רונית ודרור והמשפחה

גן השושנים הגדול בארץ

דירות
3 חדרים – 94 מ"ר
מ־30,500 עד 35,500 ל"י
כולל משכנתא בלתי צמודה,
עד 50%
3 חדרים – 108 מ"ר
38,000 ל"י כולל משכנתא
בלתי צמודה עד 50%

נאות שושנים חולון

רובינשטין ושות'
חברה קבלנית בע"מ
מקוה ישראל מס' 8
טלפון 622621 ת"א

...איבדו כאפם
ניאוקה...
לתנשבי ירושלים השלמה

כל תושב ירושלים הקונה מוצרי
יצהר
יקבל הפתעה
בעלת ערך
פרטים בכל חנויות המכולת בתי המרקחת ופרפומריות

הקמת רדינג ד' בת"א תסכן בריאות התושבים

תובעת להחליט בהתאם להמלצות מש' הבריאות

הקמת רדינג ד' בשטה מאוכלס בתל־אביב תסכן את בריאות תושבי העיר — נאמר בגילוי דעת מטעם הועד המרכזי של ה־ הסתדרות הרפואית בישראל ב־ עקבות דיון שנערך אמש במשרדי הועד בת"א.

ההסתדרות הרפואית — נאמר עוד בגילוי הדעת — תובעת להחליט בהתאם לחוות דעת מש־ רד הבריאות.

השיקול הבריאותי קודם

לשמירה על בריאות הציבור חייבת להינתן עדיפות על כל שיקול אחר — נאמר עוד בהודעה — ולכן מביעה ההסתדרות הרפואית את בטחונה כי הממשלה — בהחלטותיה — תעמיד לנגד עיניה לפני כל שיקול אחר את בריאות האזרחים.

סטודנטים יפנו לאשכול

עצומה נגד הקמת רדינג ד' בת"א מופצת בין אלפי סטודנטים על־ידי ארגון סלע (סטודנטים למען העם). סטודנטים רבים כבר חתמו על הע־ צומה, שתישלח לראש הממשלה פר לוי אשכול.

דובר סל"ע, מר יואל אדלר מסר כי התנגדות להקמת התחנה בת"א אי־ נה רק מבחינה בריאותית, אלא בעי־ קר מבחינת הסיכון הבטחוני הכרוך בה.

שגיאה גסה וחמורה לבנות את רדינג ד' בת"א — קובע הכימאי ד"ר יפה

מאת יאיר קומלה, כופר "הארץ"

הכימאי הד"ר ירמיהו יפה, שעבד 12 שנה בתעדה לאנרגיה אטומית בר־ חובות ועתה בכימלאות, אמר אתמול: "תהיה זאת שגיאה גסה וחמורה לב־ נות את רדינג ד' בתל־אביב".

הד"ר יפה, מומחה בכימיה אנלי־ טית הקשור עדיין בעבודות מחקר בנחל שורק, הדגיש כי סיורן מתיחס אל ישראל כאילו היתה זאת ארה"ב ואינו מביא בהשבון כי הצפיפות כאן 50־60 איש לקמ"ר, ובעתיד תגדל לעומת 15 נפש לקמ"ר בארה"ב.

הוא הוסיף כי הדלק שמשתמשת חברת ההשמל מכיל יותר גופרית מאשר הדלק האמריקאי או הונגוראלי, ועובדה זאת תורמת להגברת זיהום האויר.

הד"ר יפה סיפר כי עוד לפני 15 שנה ערך בדיקות ברדינג ומצא אז כי ארובות ההתנה פולטות כמויות מסוכנות של גזים מרעילים המכילים גופרית. היום — הוא הדגיש אתמול — המצב הרבה יותר רע, ויהיה עוד יותר גרוע בעתיד אם יבנו את רדינג ד' בעיר.

(המשך בעמוד 6, טור 5)

גם הם מעשנים אסקוט, אסקוט טעימה יותר — טובה יותר!

אסקוט — סיגרית האיכות של ישראל

מיום ליום

תל־אביב, כ"ד בשבט תשכ"ח

שאלה לערביי יהודה ושומרון

שר הבטחון אולי הפתיע את נכדי בדי ג'נין בהבהרותיו כאשר ביקר בה שלשום. הוא נשאל למה כתכוונים הישראלים; ותשובתו פתחה כמה אופקים.

מר דיין הדגיש כי היחסים בין ישראל לערבים הפלשתינאים הם בשלב ביניים. בכך, לא חידש דבר לאלה שנתכנסו כדי להקשיב לדבריו; הרי הם רוצים לדעת מה יהיה השלב הסופי. שר הבטחון הבהיר כי עד שיושג הסדר מדיני סופי על בסיס של שלום עם ירדן, או עם הפלשתינאים עצמם, ממלאה ישראל את תפקיד הממשלה בשמירה על השיורי־תים והבטחון השוטף לבל הושבי יהודה והשומרון". מהבהרות זו יכלו הנוכחים ללמוד כי ישראל מוכנה להגיע לידי „הסדר מדיני על בסיס של שלום" גם עם ממשלת ירדן, וגם עם הפלשתינאים עצמם; ומכה ש־אמר מר דיין להלן, יכלו לעמוד על התנאים אשר יש לקיימם אם „הפ־לשתינאים עצמם" ירצו להיות מוכ־רים כפארטנרים למדינת ישראל.

למשלם המיסים הישראלי עולה ע־דה החזקת השיירותים החינוניים ב־יהודה ושומרון מאה מיליון ל"י ב־שנה. אם לפעול לפי רעיונו של מר משה דיין, עשוייה להיוותר יתידה שלי־שית, בתוך בני ישראל לבין ירדן (המזרחית); ועשוי להתגשם, תוך כיתם, אמר של חבשתון, יתכן ש־נסכים לזה בתנאי שיהיו אחראים ל־כך במלוא מובן המלה. אם תודיעו לנו, כך התבטא מר דיין, לפי גיר־סה אחרת, שאתם נכונים ומסוגלים לכלכל עצמכם במו ידיכם, נמסור לכם את השלטון — פרש לבחתון.

דברים אלה עשויים להתפרש כמ־תן עידוד לתנועה של ערבים פלשי־תינאים המעוניינים להיזנק מהר־קה אל ממשלת ירדן שאת הצליחה למניע שיפלי תחת שלטון ישראלי־כלכל עצמכם במו ידיכם, נמסור לכם את השלטון — פרש לבחתון. דברים אלה עשויים להתפרש כמ־תן עידוד לתנועה של ערבים פלשי־תינאים המעוניינים להיזנק מהר־קה אל ממשלת ירדן שאת הצליחה למניע שיפלי תחת שלטון ישראלי־כלכל עצמכם במו ידיכם, נמסור לכם את השלטון — פרש לבחתון.

אלה שנתכנסו כדי להקשיב לדבריו; הרי הם רוצים לדעת מה יהיה השלב הסופי. שר הבטחון הבהיר כי עד שיושג הסדר מדיני סופי על בסיס של שלום עם ירדן, או עם הפלשתי־נאים עצמם, ממלאה ישראל את תפ־קיד הממשלה בשמירה על השיורי־תים והבטחון השוטף לבל הושבי יהודה והשומרון". מהבהרות זו יכלו הנוכחים ללמוד כי ישראל מוכנה להגיע לידי „הסדר מדיני על בסיס של שלום" גם עם ממשלת ירדן, וגם עם הפלשתינאים עצמם; ומכה ש־אמר מר דיין להלן, יכלו לעמוד על התנאים אשר יש לקיימם אם „הפ־לשתינאים עצמם" ירצו להיות מוכ־רים כפארטנרים למדינת ישראל.

למשלם המיסים הישראלי עולה ע־דה החזקת השיירותים החינוניים ב־יהודה ושומרון מאה מיליון ל"י ב־שנה. אם ליבול הנכבדים הערביים וראשי המועצות והעיריות ביהודה ו־בשומרון לממשלת ישראל ויבקשו ליטול את האחריות וניהול הענינים בידם, אמר שר הבטחון, יתכן ש־נסכים לזה בתנאי שיהיו אחראים ל־כך במלוא מובן המלה. אם תודיעו לנו, כך התבטא מר דיין, לפי גיר־סה אחרת, שאתם נכונים ומסוגלים לכלכל עצמכם במו ידיכם, נמסור לכם את השלטון — פרש לבחתון.

מר דיין ודאי יודע כי כוחה של ישראל לבדה אינו מספיק כדי לה־פוך את רצינון לעציאות. לכך דרוש רצונם של ערביי יהודה ושומרון, להתגבשות רצון כזה לא היה במתן עידוד מצד מנהיג ישראלי אחד או קה אל ממשלת ירדן שאת הצליחה למניע שיפלי תחת שלטון ישראלי. אלה שנתכנסו לבבוא את הדלת פתוחה לכל הישגים

יהלומים

ט י ב בע"מ

יצרני יהלומים וחכשיטים

יצואנים מובטחים • מוסלצים ע"י משרד התיירות הפסטלתי.

ב"טיב" בע"מ סבחר עשיר של תכשיטי יהלומים ופנינים.

"טיב" בע"מ הסקום שהנך יכול לתת אמון סלא.

נתניה, ביה"ח ואולם תצוגה, דח' זילינבלום 13, טל. 2145 (053)

תל-אביב, אולם תצוגה, בן-יהודה 64 פינת מנדלי 9, טל. 226692

בכל-בו, "שלום" קומה שלישית.

בנקאים: בנק דיסקונט לישראל בע"מ תל-אביב

חב' העובדים עיבדה הצעה נגדית לשיתוף הפועלים בהנהלות

מאת דן מרגלית, סופר "הארץ"

ועדה בראשות מנהל המחלקה ה־כלכלית של חברת העובדים, מר רי־קב לוינסון, עיבדה הבנית לשיתוף פועלים בהנהלות הבנקים. ההב־נית המוצעת מבוססת בהשוואה ל־תקנון השיתוף, שהכינה המחלקה ל־שיתוף פועלים בהנהלות בראשות מר יהודה זודין ותוכא בשבוע הבא לדיון ואישור בועד הפועל של ההס־תדרות.

וועדת לוינסון מציעה להגביל את שיתוף הפועלים בהנהלות המפעלים לכמה הנהלות בכל קונסרן של חברת העובדים, ולא לכפות את השיתוף ב־כל המפעלים. אחרי שיירכש נסיון בענין זה יגדילו את שיתוף הפועלים בהנהלות. למעשה מציעה הועדה כי לא תיקבע שיטת שיתוף אחידה לכל המפעלים אלא יבדקו דרכים שונות במפעלי ההסתדרות עד שיוצאו מס־קנות. כן מדגישה וועדת לוינסון את הצורך לבדוק שיטות חסכון להשקעה שתיעשה על ידי העובדים. הכוונה העיקרית היא שעובדים ירכשו בת־נאים נוחים מניות של המפעלים בהם הם מועסקים.

הוועדה אינה מציעה הכנית לשי־תוף בהנהלות החברות, אך שיתוף זה כבר קיים בסוללי־בונה, המשביר לתעשיה ושיכון עובדים.

עוד מציעה הועדה בסיכומיה, ש־מספר נציגי העובדים בהנהלה לא יעלה על 33%. לכל מקום של נציג העובדים בהנהלה יבחרו הפועלים שני מועמדים, וחברת העובדים הב־חר מהם את חבר ההנהלה מטעם הפועלים. נציגי העובדים בהנהלה יפקחו בעבודתם הרגילה במפעל ולא יקבלו תיקים בהנהלה. יוקצה להם זמן להשתתף בישיבות ההנ־הלה. הם ייבחרו אחת לשנתיים ולפי הצעת ועדה לוינסון לא יוכלו לכהן בהנהלה יותר מארבע שנים.

עוד מציעה הועדה כי ענין שיתוף הפועלים ברווחי המפעלים לא ייק־בע עתה אלא תוקם ועדה משותפת של כל הצדדים כדי לדון בענין זה. בענין חברי ההנהלה אינם נציגי העובדים מציעה ועדת לוינסון כי לפחות מחציתם חייבים להיות תוש־בי האיזור בו עומד המפעל.

זירוז ההכרעה

ראשי הועד הפועל רוצים לזרז את ההכרעה בענין שיתוף הפועלים ב־הנהלות למרות שהן בחברה העוב־דים, הן באיגודים המקצועיים רבים מהחססים. בשבוע הבא תובא הצעת ועדת לוינסון לדיון בועדה המרכזת של ההסתדרות ובועדה המנהלת של חברת העובדים, ובסוף השבוע לדיון במליאת הועד הפועל.

דחיית כינוס המועצה

כינוס מועצת ההסתדרות, שעמדה לדון בבחירת מבקר ההסתדרות, יידי־חה לאפריל ולדעת חוגים בועד הפו־על הכנוס המועצה בחודש מאי. כי־נוס המועצה נדחה בגלל היעדר מו־עמד מתאים להכונת מבקר ההסתד־רות הראשון.

בסיעת העבודה דנו בהצעה לבחור ב"כ ש. שורש, העומד עתה בראש קלון הודיעה. כי אם רצונם לקיים את הפעל באשקלון עליהם לההום על הסכם עבודה.

אושרו שביתות במפעלים באשקלון

מאת סופרת "הארץ" באשקלון

מזכירות מועצת פועלי אשקלון אי־שרה בישיבתה האהרונה הכרזת ש־ביתות בכמה ענפים. בענף הבניה אושרה שביתה אצל הקבלנים אהרוני וחיים נסן אם לא ישלמו את התנאים הסוציאליים של העובדים. כן אושרה שביתת 60 עובדים הקלאים בחנות מרים והות הדריה, בשל אי תשלום חוב לקרן ביטוח פועלים הקלאיים ר־אי קיום תנאים סוציאליים של העוב־דים.

במפעל החדש לקונסקציה "משקם ודרבנית". אושרה עקרונית שביתה בשל העדר הסכם עבודה עם העוב־דים. טענתם של בעלי המפעל היא, כי בתל־אביב העסיקו עובדים במשך 20 שנה ללא הסכם עבודה ורצונם ל־המשיך בשיטה זו. מועצת פועלי אש־קלון הודיעה. כי אם רצונם לקיים את הפעל באשקלון עליהם להתום על הסכם עבודה.

מיבנה הטילים – בין הנושאים שיידונו בכנס ה־10 לתעופה

עבודות של מדענים מחו"ל הוגשו לכנס

מאת סופר "הארץ" בחיפה

העבודה הנעשית בישראל בתחום המחקר המדעי וההנדסי בתעופה ו־אסטרונוטיקה הנה ברמה אינה נו־פלת מזו שבארצות פותחות ואיקפה שני מועמדים, וחברת העובדים תב־חר מהוכם את חבר ההנהלה מטעם הפועלים. נציגי העובדים בהנהלה ימשיכו בעבודתם הרגילה במפעל ולא יקבלו תיקים בהנהלה. יוקצה להם זמן להשתתף בישיבות ההנ־הלה. הם ייבחרו אחת לשנתיים ולפי הצעת ועדה לוינסון לא יוכלו לכהן בהנהלה יותר מארבע שנים.

עוד מציעה הועדה כי ענין שיתוף הפועלים ברווחי המפעלים לא ייק־בע עתה אלא תוקם ועדה משותפת של כל הצדדים כדי לדון בענין זה. בענין חברי ההנהלה אינם נציגי העובדים מציעה ועדת לוינסון כי לפחות מחציתם חייבים להיות תוש־בי האיזור בו עומד המפעל.

זירוז ההכרעה

ראשי הועד הפועל רוצים לזרז את ההכרעה בענין שיתוף הפועלים ב־הנהלות למרות שהן בחברה העוב־דים, הן באיגודים המקצועיים רבים מהחססים. בשבוע הבא תובא הצעת ועדת לוינסון לדיון בועדה המרכזת של ההסתדרות ובועדה המנהלת של חברת העובדים, ובסוף השבוע לדיון במליאת הועד הפועל.

דחיית כינוס המועצה

כינוס מועצת ההסתדרות, שעמדה לדון בבחירת מבקר ההסתדרות, יידי־חה לאפריל ולדעת חוגים בועד הפו־על הכנוס המועצה בחודש מאי. כי־נוס המועצה נדחה בגלל היעדר מו־עמד מתאים להכונת מבקר ההסתד־רות הראשון.

בסיעת העבודה דנו בהצעה לבחור ב"כ ש. שורש, העומד עתה בראש קלון הודיעה. כי אם רצונם לקיים את הפעל באשקלון עליהם להתום על הסכם עבודה.

מבנה הטילים – בין הנושאים שיידונו בכנס ה־10 לתעופה

עבודות של מדענים מחו"ל הוגשו לכנס

מאת סופר "הארץ" בחיפה

העבודה הנעשית בישראל בתחום המחקר המדעי וההנדסי בתעופה ו־אסטרונוטיקה הנה ברמה אינה נו־פלת מזו שבארצות פותחות ואיקפה שני מועמדים, וחברת העובדים תב־חר מהוכם את חבר ההנהלה מטעם הפועלים. נציגי העובדים בהנהלה ימשיכו בעבודתם הרגילה במפעל ולא יקבלו תיקים בהנהלה. יוקצה להם זמן להשתתף בישיבות ההנ־הלה. הם ייבחרו אחת לשנתיים ולפי הצעת ועדה לוינסון לא יוכלו לכהן בהנהלה יותר מארבע שנים.

עוד מציעה הועדה כי ענין שיתוף הפועלים ברווחי המפעלים לא ייק־בע עתה אלא תוקם ועדה משותפת של כל הצדדים כדי לדון בענין זה. בענין חברי ההנהלה אינם נציגי העובדים מציעה ועדת לוינסון כי לפחות מחציתם חייבים להיות תוש־בי האיזור בו עומד המפעל.

זירוז ההכרעה

ראשי הועד הפועל רוצים לזרז את ההכרעה בענין שיתוף הפועלים ב־הנהלות למרות שהן בחברה העוב־דים, הן באיגודים המקצועיים רבים מהחססים. בשבוע הבא תובא הצעת ועדת לוינסון לדיון בועדה המרכזת של ההסתדרות ובועדה המנהלת של חברת העובדים, ובסוף השבוע לדיון במליאת הועד הפועל.

דחיית כינוס המועצה

כינוס מועצת ההסתדרות, שעמדה לדון בבחירת מבקר ההסתדרות, יידי־חה לאפריל ולדעת חוגים בועד הפו־על הכנוס המועצה בחודש מאי. כי־נוס המועצה נדחה בגלל היעדר מו־עמד מתאים להכונת מבקר ההסתד־רות הראשון.

בסיעת העבודה דנו בהצעה לבחור ב"כ ש. שורש, העומד עתה בראש קלון הודיעה. כי אם רצונם לקיים את הפעל באשקלון עליהם להתום על הסכם עבודה.

מסחר ער מאד בשלב המשתנים

שוק המניות יהיה יציב פחות או יותר בשלב המתיהה אולם נטה לע־ליה בשלב המשתנים. הצעים ערים למדי אשיינו את שלב המתיהה או־לם נקלט בירידות מינימאליות. ה־מחזור הכללי בשלב זה הסתכם בכ־200 אלף ל"י. כאמור שלב המשתי־נים היה ער מאד ורוב העסקות ש־נקשרו היו למעלה מאלו של שלב המתיהה. נקשרו עסקות רבות בנכ־יות וולשטן קלור מאיר בנות 10 ל"י למכ"ע, אתא ג. דשנים, וניר הדרה. המחזור בשלב זה הסתכם בכ־230 אלף ל"י ובשלב השלישי בכ־30 אלף ל"י. בסך הכל המח־זור הימומי בשוק המניות הסתכם ב־כ־475 אלף ל"י.

שוק אגרות החוב היה יציב בד־רך כלל. תעודות הולילים נסו לר־דת לאחר שנרשמו כל הזמן בשע־רים גבוהים. כתיר הנת"ד עלה בה־צי אגודה ל־3.875 ל"י.

להלן מספר מניות בהן היתה תנו־עה הראויה לציון בשלב המתיהה. בנק דיסקונט א' הציע של 4700 ל"י — נקלט ללא שינוי. בנק ההקלאות הצע של 3 אלפים ל"י — יריתה של 4 אלפים ל"י — יריתה של 0.3 נקודה. בנק משכנתאות לתשקעות בבנין הצע של 5 אלפים ל"י — יריתה של 0.9 נקודה. נאס רסקו הצע של 6100 ל"י — יריתה של 0.3 נקודה. ההברה המרכזית הצע של 3 אלפים ל"י — יריתה של הציי נ־קודה. וולפסון קלור מאיר בנות 10 ל"י למכ"ע הצע של 13 אלף ל"י — יריתה של 0.4 נקודה. אלרן ל־תשקעות הצע של 4 אלפים ל"י — יריתה של נקודה. פז ביקוש של אלפים ל"י — עליה של 0.3 נקו־דות. דיסקונט להשקעות ביקוש של 6 אלפים ל"י — עליה של 0.7 נקו־דה. כלל להשקעות הצע של 6 אל־פים ל"י — יריתה של חצי נקודה. כיקור ביקוש של 4 אלפים ל"י — עליה של נקודה, מסעי הדר הצע של אלפים ל"י — נקלט ללא ש"י נוי.

מדד שערי מניות בבורסה התל-אביבית

100 — 31.3.67

	21.2.68	22.2.68
כל המניות	120.62	120.79
כספים וביטוח	115.66	115.58
מקרקעין	110.56	111.21
תעשיה ומסחר	125.86	126.25
חברות להשקעה	118.26	118.17
חברות נפט	128.64	129.93
אגרות חוב		
צמודות למטבע		
חוץ	115.28	115.40
אגרות חוב		
צמודות למדד		
המחירים לצרכן	102.37	102.44

קרנות נאמנות

ביום 22.2.68

	מחיר היחידה [1] %	מחיר הפדיון [2] %	מחיר השוק [3] %
פיא	168.9	160.9	165.9
יגדל	134.8	128.4	130.4
צבר	111.5	106.3	106.3
ארז	86.3	82.3	82.3
דקל	147.6	140.7	140.7
ברוש	107.0	102.0	102.0
קהל 1963	105.4	100.3	100.2

1. מחיר ההוצאה של יחידה היום עד שעה 11.30
2. המחיר המינימלי בו המנהל חייב לפדות יחידה בערן
3. המחיר האחרון במסחר חפשי (אינו כולל עמלת הסוכן)

טור הכלכלה

שינויים בהסכם למניעת מיסוי כפול עם בריטניה

שינוי ההסכם בענין מניעת מ־סוי כפול בין ישראל ובריטניה עומד להיחתם היום בירושלים

א. אי. טי. יבקש רישום בבורסת ת"א

ההנהלה של קרן הנאמנות אי. אי. טי. תבקש רישום העודות הקרן ב־בורסה בתל אביב — נודע לסופר "הארץ" ממקורות הקרן. כרגיל, ת־עודת קרנות הנאמנות אינן נרש־מות בבורסה אלא בבלוין מיוהד (הידוע כבלוין המכוול) בו נרשמות כל ה־מניות והעודות הסחרות בבה ש־ידוע ב"שוק המוסדי". בצורה זו מבקשת הקרן להתעבר על ההוראות האחרונות של האוצר שאסרו על מס־קושים ישראלים להשקיע בניירות ערך זרים שאינם רשומים בבורסה של תל אביב או בשלש הבורסות ניו יורק, לונדון וציריך. בד בבד עם בקשת הרישום לבורסה של תל אביב תפנה הקרן לרישום התעודות בבורסה של ציריך ולונדון.

אי. או. אם. תשקיע בישראל

כן נודע. כי אי. או. אם. החברה ה־מנהלת מספר קרנות נאמנות בהן קרן אי. אי. טי. מנהלת כיום ומהן על מספר השקעות ישירות בישר־אל. אחד ממנהליה ניימס ריוזנבלאם בנו של נשיא ארה"ב בשלהפת ה־הנצה שנובשה ע"י ועדת ניירם ימוחדת בדבר הגדלת חלקה של ה־ממשלה בשוק ההון. החלטה זו באה לאחר שהממשלה השקיעה בהברה מכומים העולים בהרבה על אלה שנהייבו לפי השתפורה ב־הון הבעלות של החברה. אך הביצוע של ההחלטה התעכב עד כה.

הוריביץ צופה הקלות מכס לארצות מתפתחות

בוועידת האו"ם לסחר ופיתוח ב־ניו דלהי מתבטאת הסכמה למתן ע־דיפויות ניכרות בסכס לארצות מת־פתחות. ישראל עשויה להיות בין ה־נהנות מסידור כזה — אמר נגיד בנק ישראל מר דוד הוריביץ בפגישה עם עתונאים בירושלים. בשובו מ־ניו דלהי, שם עמד בראש משלחת ישראל לוועידה.

לדברי הוריביץ ישנם סיכויים ש"הבית הוריביץ" התקבל על ידי הוועידה באופן עקרוני. אשר לשרטי הביצוע עדיין קיימת ההתנגדות מצד המדינות המפותחות בלל בעיות הון בין־לאומיות. ההכנית עצמה אמר. מהווה כרטיס ביקור של ישראל בוועידה ה־בין־לאומית.

למהנדס שלמה ארד

על מות **אביו**

לסגן־אלוף מיכה עופר

אתך באבלך הכבד בהלקח ממך

אביך ז"ל

סופרגז בע"מ

לסא"ל מיכה עופר

השתתפותנו באבלך על מות

אביך ז"ל

פזגז, חברה לשווק בע"מ
ההנהלה והעובדים

לסגן אלוף מיכה עופר

תנחומינו הכנים באבלך הכבד על מות

אביך ז"ל

חברה להובלת דלק בע"מ

לד"ר ישראל שחק

משתתפים באבלך על מות

אמך ז"ל

המחלקה לכימיה אורגנית ב־האוניברסיטה העברית ירושלים

למשפחת שפרלינג

ולחברה ישראלית למובילים בע"מ

הננו משתתפים באבלכם הכבד במות ראש משפחתכם ומנהלכם

אלכסנדר שפרלינג ז"ל

מימקס בע"מ

ספורט הארץ

הפועל פ"ת נגד מכבי ת"א בקרב פיסגה שאיבד מערכו

אפשרות להכרעה בתחתית במחזור ה־50

מאת סופר "הארץ" לענייני ספורט

אחרי הפגרה הבין־לאומית, שהסתיימה בנצחון מעודד על שוויץ (1:2) ובהפסד מאכזב לשוואדיה (3:0), חזורים מחר הכדורגלנים להמשך המאבק בליגה הלאומית, הקרבה והולכת לקראת הכרעה סופית.

אחד עשר מחזורים לפני הסיום יהמודדו מחר בפתח־תקוה שני ה־ראשונים בדירוג, מכבי ת"א והפועל פ"ת, במשחק שהיה עשוי לעורר ענין רב — אלמלא הפער בן שבע הנקודות שנתהוה בפיסגה. מעמדו האיתן של מכבי אינו צריך להדאי־גו, למרות העובדה ששבעת שחקני הנבחרת שלו עלולים לחוש עייפות, וכמה מהם פצועים או מצויים ב־כושר לקוי. מצד שני התסר פ"ת את שני הבלמים הקבועים שלה, רוזנטל (פצוע) והרוכר (בעונש פנימי), כך שיחסי הכוחות יהאזנו. יתרונו הביתי של הפועל מרמז על תיקו, אך גם נצחון של מכבי לא יפתיע, ופירושו צעד נוסף לקראת האליפות.

הפועל חיפה, המפגר בנקודה אחרי פ"ת (59) במקום השלישי, ובשמונה נקודות אחרי מכבי ת"א (66), עדיין מקומה להתפתחות חיו־בית בצמרת מבחינתו. משום כך, יעשה מאמץ גדול כדי לנצח בקרית חיים את בני־יהודה, אם כי אין לשכוח כי ייתקל ביריב שאפתן, שמקומו החמישי בטבלה (55 נק') הבכיר את שאיפתו לספס כלפי מעלה.

מכבי חיפה, במספר נקודות זהה לזה של בני יהודה, עלול לאבד את מקומו הרביעי במשחק החוץ הקשה שלו בבלומפילד (ב־3.30) נגד ה־פועל ת"א (54 נק'), שנצחון יאפשר לו לחלוף על פני יריבו.

קרב התחתית פוער

המאבק להיחלצות מירידה לליגה א' יתחולל מחר בכל עוז ברחובות. בין מכבי שערי־ים (42 נק') להפועל מחנה יהודה (39), המצויים בשני המקומות לפני האחרונים בטבלה. אם הנצל שעריים את יתרונה הביתי, ההרחק בחמש נקודות מכחנה יהודה ולפחות בעשר נקודות מנס ציונה, שהשחק מחר בבאר שבע נגד ה־פועל המקומי, ללא סיכוי ממשי ל־הצלה.

הפועל ר"ג (42 נק') עשוי להמלט מהמקום ה־13 אם ינצח בגבעתיים את מכבי נתניה, אבל הרבה תלוי בהיבוי שני שכניו לטבלה. מבחינה זו, קשה יותר מצבו של מכבי יפו, שישחק בבירה נגד הפועל ירושלים, בעוד שבשמון ת"א יתמודד במשחק המוקדם בבלומפילד (ב־1.30) עם הכח ר"ג. אין ספק, כי לגבי דירוג התחתית מיהיה המחזור ה־50 בעל חשיבות מיוחדת.

ליגה א' בבדורגל

מחזו הצפון: הפועל נתניה — ה־פועל כפ"ס; מכבי פ"ת — הפועל טבריה; הפועל הרצליה — הפועל חדרה; הפועל נחליאל — הפועל נהריה; מכבי חדרה — הפועל צפת; כפר בלום — הפועל עכו; בית"ר נתניה — בני נצרת; הפועל רעננה — הפועל קרית חיים.

מחזו הדרום: בית"ר ירושלים — הפועל קרית אונו; מכבי רמת עמי־דר — הפועל לוד; הפועל חולון — כפר שלם; הפועל אשקלון — בית"ר רמלה; בית"ר קרית אונו — הפועל ראשל"צ; הפועל באר יעקב — בית"ר באר שבע; בית"ר לוד — הפועל כרמיאל; בית"ר ת"א — מכבי חולון.

מתחדש המאבק בליגה לכדורסל

בצל המאבק הגדול על גביע אירופה, בין מכבי ת"א לריאל מאדריד, יתקיים הערב המחזור הראשון בסיבוב השני של הליגה הלאומית לכדורסל.

משחק אחר כבר הוקדם ונערך ב־יום ג', בו גבר מכבי ת"א על הפועל מסמר העמק 52:102.

יתר המשחקים הערב: הפועל חר־לון — הפועל ת"א; הפועל חיפה — הפועל גבעת חיים; הפועל גבת — מכבי חיפה; מכבי ר"ג — הפועל יגור; הפועל בית אלפא — הפועל קרית חיים; הפועל גבעת ברנר — הפועל ירושלים.

★ בליגה לנשים שולחן יתמודדו הערב ב־8.30 מכבי הצפון והפועל פ"ת, שגם אם יפסיד יוכתר קרוב לוודאי כאלוף.

★ מכבן קליעה ברובה לסגל הלאומי יתקיים בשבת בבוקר ב־מיטווח רמת־גן.

★ תחרות נידחו בין מכון "אימי" להפועל גונן תיערך בשבת ב־3.30 אחה"צ במכון התל־אביבי (פינסקר 29).

★ בליגה לאתלטיקה יתמודדו מחר בחיפה: הפועל חיפה, מכבי חיפה וחוף הכרמל; בבאר שבע: הפועל המקומי והפועל פ"ת; בירו־שלים: אס"א והפועל ר"ג; באיצטד־יון המכביה: מכבי ת"א והפועל ראשל"צ.

★ בליגה לכדורעף: עין השופט — המשפטי; דן — אפיקים; חצור — גוש זבולון; אליצור ת"א — עין שמר; שריד — עין המפרץ; נען — עין החורש.

דרושים משקיעים

דרקוחותינו

1) 100.000 ל"י למפעל מאושר באיזור פיתוח בענף ה־קוסמטיקה.
2) 700.000 ל"י למפעל בענף המתכת (40%).
3) 160.000 ל"י למפעל בתע־שית בנין (מכירה).

מארק
מהנדסים יועצים
ת"א. דיזנגוף 202 טל. 223511

ל"ע נגד קביעת מועד בחירות לפי תועלת מפלגתית

תנועת העבודה הליברלית (ל"ע) רואה בהומרה רבה את המגמה ה־שלילית לקבוע מועד בחירות להסתד־רות ולאיגודים המקצועיים השונים, לפי שיקולים מפלגתיים מובהקים ש־ציפיה לימיום איהותי נוספים ב־מוהירה מפני קיפת קריטריונים אי־בייקטיביים וכללי חוקת ההסתדרות בדבר הקדמת או החיית בחירות מתוך נוחות תועלתית והקפת יתרונות כפ־לגתיים — החלטה זו. שהוגשה על ידי מר הלל זיידל, נתקבלה בישיבה הוועדה המרכזת של תנועת העבודה הליברלית, שנערכה בתל־אביב.

כן החליטה תע"ל על הופעה עצ־מית של התנועה בבחירות לאיגודים המקצועיים השונים שייערכו השנה.

אזכרה לי. רימון ז"ל

ידידיו של יצחק רימון ז"ל, משו־בדיו הוותיקים של "דבר" וסופרם של עתונים יהודיים בארצות אמרי־קה הלאטינית, התיחדו אתמול עם זכרו, במלאת 30 לפטירתו בבית־העלמין בחולון. ספד למנוח מר פלק לרנר, בשם "די אידישע פרעסע" בבואנוס איירעס, שיצחק רימון שי־מש סופרו בישראל במשך חצי יובל שנים.

מחרתיים, יום א', ב־5 אחה"צ, תיערך אזכרה למנוח בבית סוקולוב בתל־אביב.

מר שמואל קיזילר, עובד לש־כת ההדרכה לכיש, נבחר ביום ד' בערב ברוב קולות לוי"ר המועצה הדתית בקרית גת במקומו של הי"ר היוצא, מר עמוס חדד.

לגב' בת-שבע דה-רוטשילד

לכל צוות

חברה לאמנויות בע"מ

ברכות ביום חגכם

פרימן/הלפרין

יחסי צבור בינלאומי
תל-אביב, ת. ד. 1551
טל. 39916

צפוי קרע בין אגודת הסטודנטים לרפואה בת"א לבין הסת' הסטודנטים

קרע חמור צפוי בימים אלה בין אגודת הסטודנטים לרפואה באוני־ברסיטת תל־אביב להסתדרות הס־טודנטים, על רקע הצגת מועמד יחיד של הפקולטה לרפואה לבחירות ל־מוסדות ההסתדרות, שייערכו בת־חילת השביע הבא. הכדובר הוא במר אפרים סנה, בנו ש לח"כ משה סנה (מק"י).

לאגודה הסטודנטים לרפואה נציג אחד במועצת הסטודנטים של אוני־ברסיטת תל־אביב ולכן בחירתו של מר סנה מובטחת. אמש איימו נציגי אגודת הסטודנטים לרפואה לפרוש מהסתדרות הסטודנטים, אם ועדת הבחירות לא תאפשר הוספת מוע־מדים של הפקולטה לרפואה. יו"ר אגודת הסטודנטים לרפואה מר עמוס הררי (מי שהיה נציג הסטודנטים ל־רפואה בהסתדרות הסטודנטים אש־תקד) טען, כי הסטודנטים לרפואה לא יכירו בנציג שייבחר בדרך בלתי דמוקרטית.

נציגי הסטודנטים לרפואה התלוננו לפני ועדת הבחירות על שהפרטים על נוהלי הבחירות ומועד הגשת מו־עמדים לא פורסמו בבתי־החולים ה־שונים, בהם מבלים רוב הסטודנטים לרפואה, בהתחות ובשיעורים מע־שיים. לדבריהם זאת הס־בה שמר סנה הוא היחיד שהגיש מועמדותו. בעקבות תלונתם ניאותה ועדת הב־חירות לאפשר הוספת מועמדים של הפקולטה לרפואה לאחר סגירת ה־רשימה, אבל דחתה את המועמד, מר אריאל יפה, בטענה שאינו מת־מחה בבית חולים ולפיכך יכול היה להגיש מועמדותו קודם לכן.

בתגובה על כך הביעו נציגי הס־טודנטים לרפואה מרירותם על "אי־נכונותה של ועדת הבחירות לבטוע פיקציה של הבחירות", אפילו כרוך הדבר בסטיות מהתקנון, ואיימו כא־מור לפרוש מהסתדרות הסטודנטים.

ועדה פרלמנטרית של משרד ההינוך עומדת להגיש השנה בקשר לחוק חינוך חינם לכל — על כך מסר אתמול מר אהרון ידלין סגן שר החינוך בהרצאתו בחוג לתרבות וחברה באשקלון.

ספורו בקרית גת:

יוקמו קריות תעשייתיות בכמה עיירות פיתוח

קריות תעשייתיות המשתרעות על שטחים של עד 20 אלף מטרים מ־רובעים יוקמו בכמה מעיירות־הפי־תוח, ובניהן קריה גת, דימונה וט־בריה, — זאת מסר אתמול שר המס־חר והתעשיה, מר זאב שרף, בשעת ביקור בקרית גת.

השר אמר דבריו בפגישה עם ראש המועצה המקומית מר א. מאיר, מז־כיר מועצת הפועלים מר א. שכטר ואישי ציבור אחרים. השר הגיע ל־עיירה בשעות הבוקר המוקדמות ב־לוויית מר יוסף שרון עוזרו הראשי לענייני אזורי הפיתוח. הוא ציין, ש־בעזרת משרדו ומוקמות קריות תעשי־תיות שבהן יהיו המכבים מוכנים עוד לפני בואו של התעשיין, דבר אשר יחסוך התרוצויות ושרדות. בקרית גת בלבד, ציין מר שרף, תוקם בש־לב ראשון קריה על שטח של 5000 מטר מרובע, דבר אשר יגדיל את מספר המועסקים ב־500.

ראש המועצה המקומית וקציני ה־פיתוח מר אבניאלי סקרו בפני השר את בעיות המקום ולאחר מכן יצא השר לביקור בכמה מפעלים ועמד מקרוב על היציר בהם.

ספורן בצאתו: איש לא ימות מעשן תחנת־כח

מר פילוס ספורן, המוכתה האמ־ריקאי שהוזמן על ידי ראש הממשלה לבדוק פעם נוספת את שאלת הקמת תחנת הכוח דדינג ד' בתל־אביב אמר אתמול בבוקר, כי בעת ביקורו כאן אסף את הנתונים שיאפשרו לו לקבוע יחד עם מר כ. סמית את המלצותיהם בנדון.

"טרם הגעתי לכלל מסקנה ביחס למה עדיף בין ארבע האפשרויות: הקמת התחנה בתל־אביב, הקמת ה־תחנה באשדוד, הקמת חלקי תחנה בשני המקומות או הקמת התחנה ב־מקום אחד. את הדו"ח נשלים תוך כשבועיים והוא יכלול את המלצותינו לפתרון השאלה" — אמר המומחה.

מר ספורן, שסקר יחד עם המטאו־רולוג סמית את שאלת הקמת התח־נה, אישר שאין הוא מוכשה לברר אות הציבור, אך אמר שבתור מומחה לחשמל וכאיש שהקים מפעלים דו־מים רבים בעבר, לא יעשה דבר ולא יקח על אחריותו החלטה העלולה לג־רום נזק לבריאותם של אנשים, לד־עת המומחה אין השאלה הבריאותית מהווה בעייה ביחס להקמת התחנה בתל־אביב. לדעת ספורן, "איש עוד לא מת מנשימה עשן מתחנת כוח" והבעיה היא — אם כבר לדבר על בריאות הציבור — פליטת התשן מ־מכוניות נוסעים ומכלי רכב אחרים.

הוא סיפר שנפגש לשיחה גם עם שר־הבריאות מר ישראל ברזילי, "אך לא הצלחתי לשכנע אותו".

צפוי קרע בין אגודת הסטודנטים לרפואה בת"א לבין הסת' הסטודנטים

קרע חמור צפוי בימים אלה בין אגודת הסטודנטים לרפואה באוני־ברסיטת תל־אביב להסתדרות הס־טודנטים, על רקע הצגת מועמד יחיד של הפקולטה לרפואה לבחירות ל־מוסדות ההסתדרות, שייערכו בת־חילת השביע הבא. הכדובר הוא במר אפרים סנה, בנו ש לח"כ משה סנה (מק"י).

לאגודה הסטודנטים לרפואה נציג אחד במועצת הסטודנטים של אוני־ברסיטת תל־אביב ולכן בחירתו של מר סנה מובטחת. אמש איימו נציגי אגודת הסטודנטים לרפואה לפרוש מהסתדרות הסטודנטים, אם ועדת הבחירות לא תאפשר הוספת מוע־מדים של הפקולטה לרפואה. יו"ר אגודת הסטודנטים לרפואה מר עמוס הררי (מי שהיה נציג הסטודנטים ל־רפואה בהסתדרות הסטודנטים אש־תקד) טען, כי הסטודנטים לרפואה לא יכירו בנציג שייבחר בדרך בלתי דמוקרטית.

נציגי הסטודנטים לרפואה התלוננו לפני ועדת הבחירות על שהפרטים על נוהלי הבחירות ומועד הגשת מו־עמדים לא פורסמו בבתי־החולים ה־שונים, בהם מבלים רוב הסטודנטים לרפואה, בהתחות ובשיעורים מע־שיים. לדבריהם זאת הס־בה שמר סנה הוא היחיד שהגיש מועמדותו. בעקבות תלונתם ניאותה ועדת הב־חירות לאפשר הוספת מועמדים של הפקולטה לרפואה לאחר סגירת ה־רשימה, אבל דחתה את המועמד, מר אריאל יפה, בטענה שאינו מת־מחה בבית חולים ולפיכך יכול היה להגיש מועמדותו קודם לכן.

בתגובה על כך הביעו נציגי הס־טודנטים לרפואה מרירותם על "אי־נכונותה של ועדת הבחירות לבטוע פיקציה של הבחירות", אפילו כרוך הדבר בסטיות מהתקנון, ואיימו כא־מור לפרוש מהסתדרות הסטודנטים.

ועדה פרלמנטרית של משרד ההינוך עומדת להגיש השנה בקשר לחוק חינוך חינם לכל — על כך מסר אתמול מר אהרון ידלין סגן שר החינוך בהרצאתו בחוג לתרבות וחברה באשקלון.

חיפה 40966

מספר טלפון זה נכנס ל־תוקפו מהיום בשעה 13.00 בסניפנו בדרך העצמאות 80 חיפה

דרך העצמאות 80
חיפה
אלעל ותיבי אויר לישראל

"הוצאת מסדה"

מודיעה כי מספרי הטלפון במרכז "מסדה" דרך ז'בוטינסקי 21 רמת-גן יוחלפו החל מהיום בשעה 14.00

המספרים החדשים:

734202
734203

נא רשמו לפניכם את מספר הטלפון החדש שלנו
055 96274
תימורים
מפעלי רהיטים בע"מ
תבור
תימורים, ד.נ. נחל לכיש צפון

חדש בארץ
הורדה במשקל עם אחריות
דמי הטיפול יוחזרו לך במקרה של אי הצלחה לרשותכם 3 מחלקות

מחלקה צמחונית	מחלקה יצוב נוזלים	מחלקה לגריל
מאכלים צמחונים מקוררים לפי שיטת בישול של הגב' דורה שורץ	לפי שיטת ד"ר בוכינגר-ד"ר שורץ, אלשהיים וד"ר פ. קאבר מאיר	אוכל נשרה. מבושל על דגים טריים מהים ובשר כשר

תחת השגחה רפואית
פתיחת העונה כ־1 בדצמבר 1968
סרטים והרשמה
סנטוריום דורה שורץ
זברון יעקב טלפון 9015-063
בחודש מרץ מחירים טרום עונתיים מוזלים

משפחה בת 8 נפשות
מעונינת לשכור בית בן 4 חדרים
או דירה בת 4 חדרים מרוהטים בשלומית
ירושלים — עדיף באזור רחביה, לתקופה מאוגוסט 1968 עד סוף יוני 1969.
מוכנה גם להחליף או להשכיר ביתה בן 8 חדרים בניו־יורק — עם מכוניתה.
לפרטים נא לפנות לת. ד. 29042 ת"א עבור "דירה".

צוללת
דרושה השקעה של 150.000 לירות
לבנית והפעלת צוללת עמקים לחקר סקר ועוד
אפשרי לחקים הברה של כמה משקיעי הון.
בהצעות רציניות ולקבלת פרטים לפנות:
לב. יצחקי ת.ד. 109 ת"א

למוסד ציבורי חשוב בירושלים
דרושה
עובדת סוציאלית מוסמכת
עם שלוש שנות נסיון
בהצעות: נא לפנות אל: ת. ד. 925 ירושלים

בית הספר הריאלי העברי בחיפה
לשנת הלימודים התשכ"ט **דרושים מורים**
בכמות התיכוניות להוראה במקצועות
עבריים: הכשוריה, מתמטיקה; פיסיקה, ואנגלית.
המעונינים מתבקשים לפנות בכתב אל הנהלת בית הספר
ת. ד. 4920, חיפה.
פרטים בדבר שכון וכדומה אפשר לקבל אצל הנהלת בית הספר.

למשרד רואי חשבון בירושלים
דרוש בוחן (ממי סניור)
לאחר בחינות סופיות א', אפשרות להתמחות
נא לפנות בכתב יד לת. ד. 2314 ירושלים

לנופעל ברנולה דרושים:
1. מנהל השבונות (סוג ג־ד נסיון בשיטה מצתיקה)
2. השב שכר.
בעלי נסיון של לפחות שנתיים.
לפנות בכתב בצרוף קורות חיים ושכר גדרש לת. ד. 1334 ת"א לממפר ד/24506.

הארץ

ירושלים: רח' החבצלת 2 טל. 6-24245 ת. ד. 273.
חיפה:

הארץ
חברה לבטוח בע"מ

מ ש ר ד ה ר א ש י : ב י ת א ר ר ט
רחוב יבנה 32. תל-אביב. טלפון 614431 (5 קוים)
סניף ירושלים, רחוב בן-יהודה, טלפון 28321
סניף חיפה, רחוב נתן 11, טלפון 68326

פורום. יחסי ציבור עופר בן-דוד.

נלכדה כנופיית חבלנים ברצועה

חבריה ביצעו את החבלה במכונית-המיכל בחודש שעבר

מאת סופר „הארץ"
בריצועת עזה

משטרת נפת עזה לכדה כנופיית חבלנים, שהתארגנה במטרה לבצע פעולות הבלה ברצועה ובין היתר לחבל ברכבת משא ולשדוד אוטו-מה.

המשטרה עצרה שלשום כמה מ-חברי הכנופיה והיא יודעת את שמם ופרטים אחדים על הנותרים. ששת העצורים הודו, כי הם שהניחו ב-15 בינואר את המוקש ליד פסי הרכבת באיזור אל-ערוים, עליו עלתה מיכ-ליות של דלק ונהגה נפצע קשה. הם ספרו, כי המוקש הונח על פסי ה-רכבת, כדי שהרכבת תעלה עליו ותתהפך. הם זממו לשדוד את נוס-עיה תוך איום בנשק שהיה בידם. לפני שיברה הרכבת במקום, עברה מכוניות הדלק והיא עלתה על ה-מוקש. חברי הכנופיה שראו זאת נמלטו מהמקום.

חברי הכנופיה הם תושבי אל-עריש ואיזור רפיח. ברשותם נמצאה כמות גדולה של נשק, התפוסת ר-יימונים.

בוטל העוצר בשתי שכונות בעזה

מאת סופר „הארץ"-
ברצועת עזה

העוצר שהוטל שלשום על שתים משכונותיה של עזה, הוסר אתמול לאחר שכוחות המשטרון אכרו שניים מתושבי הרצועה כחשודים בהשלכת שלושה רימוני יד לעבר כלי רכב. ביום ג' בערב.

הרימונים הושלכו במבואותיה של העיר עזה, האחד במחסום ארז והי-שני במחסום נחל עוז. הרימון ליד נחל עוז פגע במשאית מהשופרון, נהוגה בידי ערבי.

שלטונות צה"ל מרשיחים בהזמרה להשלכת הרימונים לאחר תקופה של ארגעה יחסית, שנמשכה כמה שבו-עות — וזאת אחרי מעצרם של שתי כנופיות חבלה שפעלו ברצועה.

תותר רכישת סחורות בעזה — בלי מכס

מאת סופר „הארץ"-

ישראלים שיבקרו ברצועת עזה יורשו לרכוש סחורות ללא תשלום מכס בתנאי שהסחורות לא יגיעו ב-מרוכז למסחר בישראל — זאת מסר שלשום כנחל המכס, מר דוד פלד, בסיור שערך ברצועת עזה וצפון סיני.

הסחורות שיהיו משוחררות ממכס, יסומנו בסימן מיוחד. בקרוב יפור-סמו תקנות מה מותר ומה אסור לקנות מהרצועה. ההחלטה להתיר רכישת סחורות ללא מכס נתקבלה בעקבות פנייתו של כחמוד נאביב, ראש לשכת המסחר בעזה, להנהלת משרד המסחר והתעשיה ומנהל ה-מכס. נאביב טען כי מצבם של ה-סוחרים הוא עתה רע, כאשר יש להם מלאי גדול של סחורות ובעיקר מוצרי השפל. הרשינה ומכשטיל, אר-לם אינם יכולים למכור אותם לישי-ראלים כיוון שהם חייבים בהשלום מכס. ביטי השלטון המצרי היתה לדבריו הנחת תיירות רבה ממצ-רים. התיירים קנו מהרצועה סחורות יבוא אשר לזהרים המצרים אסור ליבא אותם, ואילו לזוהרי הרצועה היה הדבר מותר. מספר התיירים ממצרים שביקרו ברצועה הגיע, לדב-ריו, ל־120 אלף לשנה.

נחנכה תחנת אגד בנהריה

מאת סופר „הארץ"-
בנגדיך המערבי

תחנת אוטובוסים של אגד משול-לת וגדולה, נחנכה אתמול בנהריה, בהשתתפותו של שר התח-בורה מר משה כרמל וציבור גדול של תושבי נהריה והגליל המערבי. ותיקי נהגי אגד ונציגי צבור.

תחנה זו היא ה־15, שהוקמה על ידי כפעל ההתחנות של אגד. המש-תרעה על פני 13 דונם ובה 11 רצי-פים — תשע לנסיעות חוץ ושתים לשירות פנימי. נוסף לשני רציפי הורדה. במקום — כל השירותים ל-טיפול באוטובוסים לגליל המערבי, לדכות מיתקן רחיצה אוטומאטי, תח-נת תידלוק וכוסך. אולם מקום ה-שטח האופרטיבי לאוטובוסים. כבר עתה קטן מדי ולפי דובר אגד יהיה צורך למצוא פתרון לבעיה זו מ-חוץ לשטח התחנה. באגף הנוסעים מצויים נוסף לשירותים הכלליים, גם לשכת מודיעין, מכשדה ומרכז חנר-יות גדול. בקרוב תפתח שם גם מסע-דת שק"ם לחיילים. עם פתיחת ה-תחנה ייפתח שירות הבילות אגד יומי לנהריה.

קונים בולים
מישראל ומכל העולם
במחירים גבוהים
ת.ד. 23113 ת"א
טלפון 238692, 6—3

עולי הרגל למכה יוצאים היום

הקבוצה הראשונה של עולי הרגל למכה, המונה 150 נפש, יוצאת היום בשיירת אוטובוסים מחברון דרך נשר אלנבי לירדן, ומשם למכה שבס-עודיה.

לפני יציאתם ב־8 בבוקר תיערך תפילה חגיגית של יום הששי ב-מסגד שבמערת המכפלה ובהום ה-תפילה ייערך טכס פרידה קצר ל-עולים לרגל ברחבה שממול למערת המכפלה. בטכס זה יברך ראש העיר חברון, מר מוחמד עלי ג'עברי את העולים לרגל צאתם למכה. הקאדי של חברון יברך גם הוא. הטכס ייע-רך במעמדו של המושל הצבאי ס/א עופר בן־דוד.

ימאי גרמני נידון למאסר על קריאה הייל היטלר

מאת סופר „הארץ" באשדוד

יאכי גרמני אשר צעק „הייל היטלר, אני פאשיסט", מעל כבש האניה הגרמנית „אינפליוהי", העוגנת כנמל אשדוד, נידון אתמול להודש מאסר בפועל על־ידי בית משפט ה-שלום באשדוד, מר א. לרון. הברי-שתקף שוטר מכס נידון להשלום קנס של 300 לירות.

שני הימאים, הורסט גושלק, בן 32, וגינטר מוראביץ בן 23, חזרו אור ליום אתמול לנמל לאחר שבילו בעיר. להורסט גושלק לא היה „רשיון חוף", המקנה לו היתר יצי-אה וכניסה לנמל. לפיכך נשלח אתם לאניה שוטר מכס כדי לברר את זהותו ואם הוא אמנם מועסק באניה. בהגיעם לכבש האניה דחף הימאי השני את שוטר המכס כדי שחברו יוכל לעלות על האניה ללא בדיקה ובירור, והלה בעלותו על כבש ה-אניה נתעצר על־ידי בית משפט ה-תיו. הדבר עורר זעם רב בקרב עוב-די הנמל שהיו במקום. הוגשה תלו-נה על כך למשטרה שפעלה בבהי-רות, עצרה את שני הימאים והביאה אותם כבר אתמול בבוקר לדין.

הגידון ירצה את עונשו בכלא רמלה.

היום החלפת 6000 מספרי טלפונים

יותר מ־6.000 מספרי טלפון ברחבי המדינה יוהלפו היום בשעה 2 אחר הצהרים, ומדריך הטלפון של שנת 1967 יחדל להיות תקף.

ממשרד הדואר נמסר, כי נעשו מא-מצים, כדי להבטיח שלא יורגשו הפ-רעות בשעת ההעברות ממרכזת ל-מירכזת.

שומר נעצר על נסיון רצח

מאת סופר „הארץ"

נסיון לרצוח את סוידאן אחמד סוידאן בן 22 מערב־אל־עראמשה נעשה אתמול בבוקר, כאשר שומר קידות דרום, מכפר ירקה, ירה כדור מרובהו המורשה לעבר סוידאן ופצעו קשה. הפצוע נותח בבית החולים ב-נהריה ויצא מכלל סכנה.

כפי שנודע קיים סכסוך ישן בין השניים, ואתמול בבוקר פרץ ריב נוסף ביניהם. השומר כיוון את רו-בהו לעבר הצעיר. השומר הדרוזי, בן 50, נעצר.

לוח הארץ
ראה עמודים 16 4 5
הצעות השבוע של סוחרי המכוניות
ראה עמוד 4

בלחץ פ. ספיר הופסקה השתתפות ב. בר ב„שער"

מאת יגאל לביב סופר „הארץ"-

הנהלת היומון הכלכלי „שער" נכנעה ללחציו של שר האוצר, מר פ. ספיר, והפסיקה את פיר-סום טורו הקבוע של הכלכלן פרופ כר. מר בר פירסם טור בשם „דעה פרטית" מאז נוסד העתון ב־7.1.64 ועד ליום 20.12.67. שר האוצר הפעיל לחץ על מנהלי העתון במישרין וכן באמצעות מוכירי מפא"י ג'ג' גולי-דה מאיר ור. ברקת. מפא"י היא בעלת דעה מכרעת ב„שער" כ-אמצעות חברת הפרסום „דהף", בה יש למפא"י 50%.

טורו של מר בר, העובד כיועץ כלכלי להתאחדות בעלי התעשיה, לא נרתע ממתיחת ביקורת על מעשיהם של משרדי הממשלה ומהדליהם בכלל ועל משרד האוצר בפרט. זמן קצר לאחר הופעת העתון נתבקש העורך הכלכלי של „דבר" דאז יוסף כנען לכתוב טור מקביל ש-ישמש משקל נגדי. כעבור שנה יצא מר כנען לשליחות לחו"ל ומאז לא הצליחו בעלי „שער" למצוא משקל נגדי לדעותיו של מר בר. להקופה מסויימת נתבקש מנהל המחלקה ל-אקדמאים של מפא"י, מר משה א. גלבוע, לשמש ככותב טור ועורך מצענר של מר בר.

במשך תקופה ממושכת לא נכנעו מנהלי „שער" (שהם גם מנהלי „דהף") ה"ה א. זורבין וי. אכיר ללחצו של שר האוצר להפסקת טורו של מר בר. הם ראו בהשתתפותו של מר בר ב„שער" תרומה חשובה לעתון. ואף היו מפרסמים מודעות בעתונים הקוראות לציבור לחתום על „שער", כדי לקרוא את דעתו של מר בר.

בשנה האחרונה גברה השפעת מפא"י ב„דהף" והיא מינתה מטעי-מה מנהל שיעמוד מקרוב על העניינים. המנהל, מר י. זוהר, מ-ראשי פועלי בונה לשעבר, הוא ממקורביו של מנכ"ל פועלי בונה מר צ. רכטר, המייצג את מפא"י מבחינת הבעלות על „דהף".

גם הזדקקותו המתמדת של „שער" לחמיכה כספית הגיעה את שותפי מפא"י ב„דהף". ה"ה זורבין ואכיר. לסמוך יותר על עזרת שר האוצר ומפא"י. בתחילת ינואר 1968 כתב מר בר טור, ובו ניתוח כהלכיו של מר לסקוב בענין שנ"מ. „שער" סי-רב לפרסם את הטור, ומר בר הודיע כי הוא עומד על זכותו לחוות את דעתו הפרטית, וכי לא יכתוב טור נוסף עד לפירסום טור זה. בתגובה על כך נפגש מר אפיר עם מר בר והודיע לו כי אינו יכול עוד לעמוד בלחצים. גם שר האוצר. גם מר רכ-טר וכן גב' מאיר ומר ברקת ועוד אישים ממפא"י דורשים בכל פעם להפסיק את פרסום התקסותיו של מר בר על שר האוצר.

מר אכיר אמר, כי אחרי הכל מפא"י שותפת ב„שער" ויש ל-התחשב בדעת שותף. הוא אמר, כי הקש ששבר את גב הגמל הוא קטע שפירסם מר בר שפיץ קודם זכי הוא מותח ביקורת על הפתרון המכני לשימוש בכספי המכסות כחו"ל.

מר בר השיב, כי הוא רואה בכך פתיחת פה, אם גם „שער" הוא של מפא"י, הרי אין הוא מתקיף את מר ספיר כחבר מפא"י אלא כשר האוצר. נוסף לכך, לא האוצר ממכן את „שער" אלא מפא"י ולכן אין זכות לשר האוצר להבוע את פה שהוא תובע. מר אכיר הציע לתע-מיד את מר ספיר בניסיון לראות אם הוא מתנגד לדעות או למר בר אישית, והציע כי מר בר יכתוב ב-עילום שם. מר בר סירב ומאז טורו אינו מופיע עוד.

מנהלי „דהף" ו„שער" ה"ה י. זו-הר, י. אכיר וא. זורבין אמרו לו, כי בידעם את חשיבות טורו של מר בר בעיני קוראי „שער", הם יצרערו על הפסקת השתתפותו עם שוב שר האוצר מחו"ל. מר זורבין טען, כי הפסקת פירסום הטור נובע משעמי מדינה. לדבריו, בטור בו התקיף מר בר את סדרי ההעברה הסכנית של כספי המגבית לארץ, הוא פירסם דברים הגורמים נזק רב למדינה הוא כפטריוט נאמן אינו מוכן לעבור על כך לסדר היום.

בכריקה שערך סופר „הארץ" נתברר, שכטור האמור ציטט מר בר את דברי שר האוצר, כי לאור הצלחת המגבית תוכל הסוכנות היהודית לכטע כוגי תפקידים ש-עד כה בוצעו על ידי חמרינה, והמדינה תוכל להפנות חלק גדול יותר מתקציבה לכיסוי צרכים בשהוניים.

מר בר טען, כי פתרון סכני זה לניצול כספי המגבית אינו טוב מ-אחר שפעולות שנעשו עד כה ב-כספי תקציב ועמדו לביקורת, ייעשו מעהה על ידי גוף מבוקר פחות (הסוכנות) ויעיל פחות. כר בר הציע דרכים אחרות וכן הצביע על כך שבמקרים דומים בעבר פתרו בעיות אלו אחרת, בצורה טובה יותר לדע-תו.

איש מרכזי במשרד האוצר הכחיש לפני מכל וכל את הטענה כי הטור הנ"ל גרם במישרין או בעקיפין נזק כלשהו למדינה.

בוועידת האינג'ינרים:

החלטה לסייע בקליטת מהנדסים ואדריכלים עולים

מאת סופר „הארץ"-

הצעה המחייבת כל מהנדס ואד-ריכל עצמאי וכן אנשי מקצוע ה-עומדים בראש מפעלים, לקלוט בתוך משרדיהם, במשך שנה, מהנדסים ר-אדריכלים עולים הדשים ובתקופה זו גם לסייע להם בהתערותם בארץ, העלה אהבול אינג' אלחנן סלם, המ-נהל הכללי של אגודת האינג'נרים והארכיטקטים, בועידה שנערכה את-מול בבית המהנדס בתל־אביב. ה-הצעה אושרה על־ידי הועידה.

מר סלם ציין, כי במהלך סיוריו האחרונים בארצות הברית, בקאנדה ובאפריקה הדרומית, נפגש עם מהנ-דסים צעירים שהביעו חפצם לעלות לישראל. אולם חששו מפני קשיי הס-תגלות בארץ. לפיכך הציע, שהאגודה תקים ועדה אשר תפעל למימוש הצ-עה זו ותחייב את המהנדס העצמאי ואת המפעלים, לקלוט במשרדם עו-לים חדשים.

הכלל והפרט

שר הדהות, ד"ר ז. ורהפטיג, קיבל אתמול את שייך אכיון טריף, יו"ר בית הדין הדתי לערעורים של העדה הדרוזית ופנהיגה הרוחני.

הקונסול הצרפתי הכללי בירושלים הברון ר. האלוף ורעיתו ערכו אתמול קבלת פנים בבית הקונסוליה בירושלים, שבה השתתף קהל נדול של מוזמנים מפורח ומערב ירושלים.

הגיעו לישראל

השתקנים היהודים האמריקאים מאלי גיקון ויעקב קאליק — לביקור של חודש בישראל.

אסותא תל אביב אלישע חיכה
נוסדה 5:
רפיאה ודוד ויים — כת

שרות חיתולים הביתה
לפנות לבתי־חולים
'אסותא' 'אלישע'
תל־אביב חיפה

היום

בשעה 2 אחה"צ יוחלפו ב־10,000 נוספרי טלפון במוקומות הבאים:

* 1700 מספרים במזרח ירושלים, ע"י תוספת הספרה 8 לפני המספר הקיים.
* 3800 מספרים במערב ירושלים
* 700 מספרים בהרצליה
* 30 מספרים בכפר סבא
* 2000 מספרים בתל־אביב רבתי
* 2000 מספרים באזור אשדוד

באותו מועד יונהג אזור חיוג חדש, אזור אשדוד, הכולל את העיר אשדוד, גדרה, קרית מלאכי, יבנה וגן־יבנה.

המבקשים להתקשר לישובים אלה מאזורי חיוג אחרים בארץ,

יחייגו תחילה את הקידומת 055

ולאחריה את מספר המנוי, כפי שהוא מופיע במדריך הטלפון החדש.

כל השינויים מופיעים במדריך הטלפון החדש, שיקבל תוקף בשעת השינוי.

הקהל מתבקש להזדרז ולהצטייד במדריך הטלפון החדש.

משרד הדואר

קפאן

עיר תחת גג
התחנה המרכזית / תל-אביב-יפו

400 אלף מ"ע אדמה

עבודת חפירה, מהגדולות ב-ארץ, נעשית בימים אלה בקרן הרחובות לוינסקי, צמח־דוד וסלמה ע"י חברת „ככר לוינסקי" באמ-צעות „סולל בונה". בעבודה זו תיחפר כמות של יותר מ־400 אלף ממ"ע אדמה, השווה לכמות שבאמצעותה ניתן לייבש 15,000 ממ"ר ים, או למלא כ־60 אלף משאיות.

עבודת הענק מבוצעת כשלב ראי-שון של בנית התחנה המרכזית ה-חדשה של תל־אביב—יפו, אשר אבן הפינה שלה הונחה לפני כחודשיים. התחנה, המיועדת לשמש מבוא ומו-צא לת"א־רבתי החל משנת 1970, תוכננה לקלוט כחצי מיליון אנשים ביממה והחווה עיר־תחת־גג, שבה יוכל הבא והיוצא למצוא את כל ה-שרותים העירוניים, החל בשרותי בי-דור וכלה בשרותים מסחריים ועס-קים.

התחנה שתשתרע על שטח של יר-תי כ־40 דונאם, ההווה יחידת־ענק מכוונת־אוויר כולה ובעלת רשת דר-כים ונתיבים, שתהיה נפרדת לכלי-רכב ולאוטובוסים. עם זאת תהיה ה-התמצאות בתחומי המבנה הענק קלה ונוהה הודות למערכת תקשורת פני-מית מפותחת ומעגל־טלוויזיה סגור.

התחנה המרכזית החדשה מוקמת ע"י אריה פילק, מפעלי תחנות וד' חברה לבנין ולעבודות ציבוריות מ' יסודו של סולל בונה, לאחר תכנון ומחקר שערכו שנים ובהם נבחנו ביסודיות נתוני התפתחות התחבורה הצפויה בתל־אביב רבתי וכן היסו-דות המדעיים והטכניקציונליים שהונ-חו בבנין תחנות־אוטובוסים מודר-ניות בעולם כולו.

מבנה התחנה של תל־אביב—יפו יהווה, על כן, שילוב של קידמה אר-כיטקטונית ומחקר פוצאלי ותחבו-רתי. ישמש ביעילות את הנוסעים ומלוויהם ויעניק לאלו הבאים ל-קניות מחוץ לעיר את כל צרכיהם בלי צורך לצאת מתחומיו המסוגים. דגש מיוחד הושם בתכנון יחידות השרותים המלוות את התפעול ה-תחבורתי ומרכז הקניות, שיוקם ב-תחומי התחנה, מהגדולות ברחבי הארץ. תהיה מן הגדולים ר-הנוחים שבעולם.

על פרטי תכנונה וסידוריה של התחנה המרכזית החדשה נוסיף לס-פר בפרקי „עיר־תחת־גג" שיידפסו מדי יום ו' בפינה זו.

הצלחה למרכז הקניות החדיש במונטריאול

החדיש והמודרני שבמרכזי הקניות אשר נבנו באחרונה בעולם הוא מר-כז הקניות „פלס וויל מרי" שבלבה של מונטריאול, בירת מדינת קוויבק אשר בקנדה.

עיר זו, אשר ארחה לפני חודשים אחדים את הערוכה הבינלאומית ה-גדולה, התכוננה המש שנים למאורע זה שמשך אליה מליוני מבקרים. מר-כז הקניות „פלס וויל מרי" הוכנן ובוצע במסגרת הכנות אלה והיווה אחד ממוקדי־המשיכה של הקהל ה-רב שנהר למונטריאול.

„פלס וויל מרי" משתרע כתחת לפני הקרקע, בלב העיר. הגישה אליו היא במדרגות נעות, אוחזי מ-לון „קווין אליזבט", שירדו במדרגות אל קומת המרתף. הופתעו למצוא עצמם בתוך רובע מסחרי ענק, בעל החובות ישרים שמשני צידיהם הנו-יות לכל דבר: הלבשה, מזון, רהיטים עתיקים, צעצועים, מספרות, מתנות ומזכרות וכו'.

מרכז־הקניות הענק קשור אל ה-רכבת התחתית שבעיר ומשתרע בין שתי תחנות מרכזיות שלה. באופן טבעי הוא גם מהווה מעבר תת־קרקי עי בין התחנות. הרעיון להקמתו נר-לד בשל הצורך לגשר בין תחנות הרכבת התחתית. המהנדסים שילבו את המועיל עם ההכרחי ויצרו מרכז שוקק והומה. ממוזג־אויר כל עונות השנה, שבו עורכים רבבות את קניר-תיהם יום־יום ואינם נזקקים כלל לצאת אל הכפור השורר ברחובות מונטריאול בתקופת החורף.

הצלחת המרכז המפחרי החדיש ב-מונטריאול הביאה לעלית מחירי ה-חנויות במקום עד פי־שלושה ממחיר חנויות בעלות גודל שווה ברחובה הראשי של העיר, ואת תוך שנה אחת בלבד לאחר השלמתה.

משרד חב' כנר לוינסקי בע"מ: רח' בן־יהודה 32, ת"א

מחפשים דירה או וילה מרוהטת
ברמת גן / רמת חן
בשכר חודשי
3—4 חדרי שינה + סלון לשנה שנתיים.
לפנות לטלפון 740539

מוקי אבל כבד אנו מודיעים בצער רב על פטירתו של הבר הנהלת חברת „הזרע"

קלמן שץ ז"ל

הלויה תתקיים היום, יום ששי, כ"ד שבט תשכ"ח (23.2.68) בשעה 2 אחה"צ במשק אשדות יעקב מאוחד. מסע ההלויה יעבור את מכון „הזרע" חיפה בשעה 10.30 בבוקר.

הועד הארצי של צבור עובדי חברת „הזרע" בחוות ובמכונים

בצער רב הננו מודיעים על פטירתו של הבר הנהלתנו

קלמן שץ ז"ל

הלויה תתקיים היום, יום ששי, כ"ד שבט תשכ"ח (23.2.68) בשעה 2 אחה"צ במשק אשדות יעקב — מאוחד.

מסע ההלויה יעבור את מכון „הזרע" חיפה בשעה 10.30 בבוקר.

הנהלת חברת „הזרע"

במלאת שנתיים לפטירת אבינו וסבנו היקר

משה פרנקל ז"ל

נעלה לקברו ונתייחד עם זכרו

ביום ראשון, כ"ו בשבט תשכ"ח (25.2.68), בשעה 3.30 אחר־הצהרים.

נפגשים ליד שער בית העלמין בקרית־שאול

עדינה ומרדכי שלאין
ורדה ושניאור זקהיים
וכל בני המשפחה

במלאת שלושים לפטירת
רעיתי, אמנו וסבתנו האהובה

טולה גינזבורג ז"ל

נעלה לקברה לאזכרה ולגלוי מצבה

ביום שני, כ"ז בשבט תשכ"ח (26.2.1968) בשעה 4 אחה"צ בבית העלמין האזורי בחולון.

אוטובוס יצא ממגרש החניה של היכל התרבות ברח' הוברמן בשעה 3.30 אחה"צ

אנו מודים לכל אלה שהביעו בעל פה ובכתב את השתתפותם בצערנו

המשפחה

בכאבת שנה לפטירת אמנו היקרה

טובה קרונברג ז"ל

תיערך אזכרה וגלוי המצבה ביום ראשון כ"ו בשבט תשכ"ח 25.2.68 בשעה 3.30 בבית העלמין בקרית שאול

אוטובוס מיוחד יצא מבית המנוחה רמת־גן רח' יהלום 70 בשעה 3.00.

המשפחה

ביום השנה לפטירת יקירנו

מרדכי דובינסקי ז"ל

נקיים אזכרה על קברו בבית העלמין בנחלת יצחק

ביום שני כ"ז שבט תשכ"ח (26.2.68) בשעה 14.00.

המשפחה

ביום א' כ"ו שבט (25.2.68) שלושים לפטירתה
של האמא והסבתא שלנו

בתיה סורדוטוביץ ז"ל

נעלה לקברה ונגלה מצבה לזכרה הברוך

המשפחה

הפגישה בכניסה לבית העלמין הישן ברח' טרומפלדור בשעה 3 אחה"צ.

במלאת שנה לפטירת יקירנו

שמעון שטנגר ז"ל

יערכו אזכרה וגלוי המצבה ביום ראשון, כ"ו בשבט תשכ"ח (25.2.68) בשעה 4 אחה"צ בבית העלמין בקרית שאול.

תחבורה בשעה 3.15 מבית המנוח ברח' יוסף ישראלס 21, תל אביב.

המשפחה

במלאת שלושים לפטירת יקירנו
מהנדס

יצחק אהרונוביץ ז"ל

תערך אזכרה וגילוי מצבה בבית העלמין בחולון, ביום ראשון, כ"ו שבט תשכ"ח (25.2.68), בשעה 3.00 אחה"צ.

תחבורה לרשות המשתתפים ברח' הגלבוע 7, תל־אביב, ב־2.30 אחה"צ בדיוק.

תודתנו מעומק הלב נתונה לכל אלה שהביעו תנחומיהם בעל־פה ובכתב.

המשפחה

למר שלמה ארד

השתתפותנו הכנה
באבלך הכבד

על מות אביך

מינהל התעופה האזרחית

תיריה אלוני אברהם שקד

נשואים

כ"ג שבט תשכ"ח 22.2.68

עדה ועמוס נולמוד

שמחים להודיע על הולדת הבת

יעל

ניו־יורק, 21/2/1968

C. SKERMAN & SONS LTD.
COPPER SMITHS, ENGINEERS
& MACHINERY MERCHANTS
10 PARSONS GREEN, LONDON, S. W. 6

יצרנים ומחדשי ציוד

עבור: תעשית מזון, פרמצבטיקה, ממתקים, מאפיות, שימורים, גלידה, גזוז וכו'.

המנהלים יבקרו בארץ בין הימים 18.3 — 14.3

בדבר קביעת פגישה נא לפנות לגלוריה בע"מ ירושלים ת. ד. 6006 טלפון 53550-02

Race Relations in Israel

■ *Israel: Group Relations in a New Society.* By Alex Weingrod. Praeger. $4.00.

Reviewed by

Yehuda Levine

SINCE THE END OF THE LAST WAR the subject of race relations has become a crucial one in many areas of the world. American Jews, proud of Israel's outstanding accomplishments in the field of social engineering—its large-scale absorption of destitute immigrants, its unrelenting egalitarianism in fulfillment of an ancient ideal of social justice—do not seem to know that Israel too has a "race relations problem" of its own.

Dr. Alex Weingrod, who from 1957 to 1962 was Research Director of the Settlement Department of the Jewish Agency in Israel, explores in this slender—and highly readable though concise—volume the problem of Israeli intergroup relationships which, he believes, is "perhaps *the* major issue in Israeli social life: the problem arising from cultural diversity."

The term "cultural diversity," one must point out, masks in semantic ambiguity what is in actual fact an issue with unmistakeable racist overtones, involving discrimination of Jew against Jew, and bringing to light some of the garden varieties of prejudice, stereotyping, self-righteous rationalization, and just plain indifference.

WHAT, then, are the principal "cultural diversities" in Israeli life, as the author sees them? Actually he describes them in terms of oppositions: veteran settler (or *vatik*) *vs.* newcomer; European (or Western) settler *vs.* "Middle Easterner" (applied mostly to Jews from Moslem countries: in Israel commonly called "Orientals"); Jew *vs.* Arab. Of these, the major emphasis is on the Western-native *vs.* Middle-Eastern-immigrant cleavage, which is, indeed, a pervasive "fact of life" in Israel, known to every school child. As one Sabra youngster blandly remarked, referring to the immigrant pupils in his class, "We live in different worlds, and we don't try very hard to bring them together."

There are, of course, enormous "bridging" problems for any immigrant settling in a new country—differences in language, customs, employment status, etc.—all of which serve to reduce the immigrant in his own eyes as well as in his fellows'. A special source of bitterness, however, to many newcomers in Israel, even to those arriving from the high-prestige Western countries, was their unrealistic expectation of a near-utopian state, whose outlines had been painted in too rosy hues by enthusiastic Zionist emissaries, or by their own dreams. For many of the immigrants, oppressed in their native lands, there was, of course, profound joy and emotional satisfaction in "coming home" at last, a Jew among Jews.

But to others, the harsh reality of daily life, as one newcomer among hundreds of thousands, largely penniless and fighting for a toehold, was a disillusioning experience; "brotherly love" disappeared somewhere along the road to what passed for integration. The unrealistic expectations of the immigrants was matched to some extent by the self-deluding expectations of the *vatikim* who took one look at the ragged Iraqi or Moroccan *olim* sprawled in their tin-hut settlements, and asked one another in shocked tones: "These too are Jews?"

IT was no wonder then, that the Middle East immigrants, downgraded as dirty, uncultured, ignorant and lazy ("Not an idealist or pioneer in the lot!") and consigned to the worst housing and the poorest jobs, were soon convinced there was widespread discrimination against them by the lighter-skinned European Jews. *Shchorim* (blacks) was a common term of contempt, expressive of the popular bias, and deeply resented by the ethnic "outs."

That these feelings of the Middle East immigrants were indeed founded on a hard core of fact, was borne out by the findings of the 1961 *Falk Project for Economic Research in Israel,* quoted by the author, which indicated that persons of Middle East origin earned substantially lower incomes than their Western counterparts; even more significant as far as Israel's future was concerned was the surprising fact that the longer the Middle Easterners lived in the country, the greater the gap between them and the Europeans. In other words, even when the economy was expanding and every one else was enjoying a modest prosperity, the Middle East immigrants were relatively worse off than before.

This striking difference in social mobility can be explained as due to some extent to the much poorer pre-immigration educational preparation of the Middle East Jew compared to that of the Westerner, in their competition for jobs. The question that arises, then, is: What are the educational prospects for the children? The statistics indicate that although pupils of Middle East origin comprise 60% of Israel's elementary school population, they form only 38% of those attending high school, and total barely 5% of the university enrollment. The children are almost as badly off as the parents; in addition, the schools in the immigrant areas are notoriously poorer in quality—both as to teacher-preparation and facilities—than those of the cities, predominantly settled by the old-timers.

The "education gap" thus only compounds the "income gap" and further widens the division between the ethnic groups. Political power, too (like higher education and jobs of superior status and income), is practically monopolized by the Europeans, despite the fact that Middle Easterners form the majority of the population.

What has been done by the government to redress the imbalance? There has been some special scholarship assistance for Middle East youngsters, to encourage them to continue their education; some small political jobs for the deserving; some ceremonial obeisances to the Middle East community at election time. All of these, alas, have been far from adequate.

THE conclusion drawn by Dr. Weingrod from this disquieting presentation, after pointing out the dangers of communal fragmentation, seems unwarrantedly optimistic, to put it mildly. "Don't worry," he says in effect, "everything will turn out all right in the end. The quality of Israeli society has always been vital and creative. They'll find a way." The author, it seems to me, sidesteps the basic social issue, namely, that of political power: who will exercise it in the future, and how?

Describing what he believes to be the "more probable" direction of Israel's pluralistic future, the author writes, "Ethnic-group associations and ethnic identity are not likely to disappear in the future, but rather will continue to have meaning for immigrants and their descendants. The European veterans will retain their preeminent positions, but, in addition, other culturally defined groups will retain a distinctive sense of difference."

The second half of the last sentence is obviously quite off the point. The author avoids completion of the equation which, if he were consistent, would read (beginning with the word *but*): ". . . but the Middle East immigrant group will probably continue on its downward path to a fairly distinctive, culturally defined, accepted state of social and economic inferiority resembling that of the pre-Civil Rights American Negro—unless it too develops a new leadership and a new militancy."

Is it too fantastic to suggest that the Synagogue in Israel — both Orthodox and Liberal—might have a significant new role to play in this struggle for social justice?

Adenauer's Self-Revelations

■ *Memoirs 1945-1953.* By Konrad Adenauer. Translated by Beate Ruhm von Oppen. Henry Regnery. $10.00.

Reviewed by

Gabriel Gersh

THERE CAN BE FEW MEN IN HISTORY to whom the Germans owe more than Konrad Adenauer. Out of the abominations of Nazism and the chaos and humiliations of defeat, he led them in a few brief years to political stability, prosperity and military preeminence in Europe. His life is one of the great success stories of our age. His memoirs, of which the first volume in English has now appeared, deserves to be widely read, despite its pedestrian style. The book confirms that neither by word nor by action was Adenauer ever a man to fire the imagination.

It is difficult to discern in him any of the qualities of greatness, although his achievements have been astonishing. Where Churchill had magnanimity, Adenauer has rancor; instead of generosity, he has a pettiness that makes it impossible for him to recognize the qualities of others, except of those who are not competing with him for glory and power; his absence of candor takes him to the edge of falsification; and his convictions are often pigheaded. He just could not understand that Germany's neighbors hated and feared

shift to the vernacular in liturgy that indicates a movement away from "obscurantism."

Offsetting these credits, Blanshard lists the following debits: the continuation of papal autocracy; the "reassertion of Catholic claims on the public treasury"; the discrimination against mixed marriages; and the continued opposition to birth control. (Blanshard evidently assumes that the commission appointed by the Pope will reassert its traditional hostility towards contraception, including the pill.)

NON-CATHOLICS are, of course, primarily interested in the social-action consequences of the Council and will be scrutinizing the public positions of the Church to determine whether it will abandon its efforts to seek state support for its theological dogmas. Recent events in the United States give some encouragement. In Massachusetts, Cardinal Cushing reversed an historic policy and declared that the Church, while opposing birth control, would not seek to defeat a bill designed to liberalize a century-old restrictive statute. In New York, the slower moving Cardinal Spellman, after some hesitation, did not seek to prevent the enactment of a statute liberalizing New York's ancient divorce laws. On the other hand, the Church clamor for a larger share of Federal poverty and education grants has actually increased, despite the bitterness it has engendered among Protestants and Jews.

The accounting metaphor fails, however, when Blanshard evaluates the schema on the Jews, for it is still not clear whether we are dealing with a temporary public-relations credit or a solid long-term asset.

No schema debated by the Council attracted as much public attention and angry debate as that on the Jews. Originally the topic was not even deemed worthy of separate treatment and, if the declaration that finally emerged had been originally proposed and adopted without any controversy, the Church would have earned universal goodwill (except, perhaps from the Arabs), particularly from world Jewry. But the apparently unanticipated opposition of the reactionary wing of the Church, including the Vatican Secretary of State and of the bishops in Arab and Moslem lands, resulted in a sudden withdrawal during the second session of Cardinal Bea's "charitable" declaration.

The public exposure of what can only be described as religious bigotry was aggravated when the revised declaration appeared next year. The first draft had proclaimed: "The Jewish people should never be presented as a people rejected of God or accused of deicide." The text as finally adopted dropped the reference to deicide and stated: "The Jews should never be presented as rejected of God or accursed. . . ." World Jewry was shocked by this mutilation as well as by a second amendment in which the original

Lufthansa goes to the end of the earth for you.

Where would you like to
Lufthansa will jet you the
cities, in more than 40 cou
nents. And along with thi
Lufthansa gives you a w
services. For example, if y
let us know in advance an
can an airline go for you?
For reservations, call your
by at the nearest Lufthans

Lu

OFFICES IN PRINCIPAL C

ation. The title of the first chapter of his memoirs, "Bowed but Unbroken," may seem overdramatic, but it was indeed his personal mood in the desperate days of the first three postwar years in Germany. From the moment that he was reappointed Mayor of Cologne, Adenauer maintained a courageous championship of what he believed to be the interests of his people. His determination was often mistaken for unbending pride, and it involved him in trouble with the British authorities. His dismissal by them has never ceased to rankle—Adenauer is a man who finds it difficult to forgive any injustice to himself.

Apart from his single-mindedness, to what does Adenauer owe the success of his policy? In pursuit of the policy to align Germany with the West in the Cold War he was ruthlessly consistent. His policies meant not only anti-Communism, but also anti-Socialism. He was also fortunate to have two very perceptive High Commissioners with whom to deal: Sir Brian Robertson representing Britain, and John McCloy, the United States. In France, the Foreign Minister at a very critical period was Robert Schuman, a fellow Catholic who spoke fluent German. Above all, there was the inane policy of the Soviet Union. Throughout his book Adenauer makes it plain how he exploited Western fears of Russian aggression against Europe to obtain political and economic concessions from the occupying powers. The end of the occupation regime, the return of the Saar to German control, membership in the Council of Europe, rearmament, membership in NATO—all these were achieved because of Western reactions to Soviet policies.

Adenauer's tenacity was exemplified by the way in which he eased out the Social Democrats from the first Coalition Government he formed in 1949. Probably a majority of his own party wanted a broadly based government. Had it been organized, a majority would probably have been found for the socialization of heavy industry. Adenauer prevented such a coalition and with the utmost conviction he told his fellow Christian Democrats that: "The voters have decided for the principles of the CDU and we are committed to their decision." In reality the voters had returned 139 Christian Democrats and 131 Social Democrats to the first Federal Parliament. They could hardly have been more equally divided.

His attitude toward the German Socialists (SPD) was one of dislike and contempt, and he quotes with relish from some of the sillier statements their leaders made from time to time. It was because of this dislike that he disapproved of the attempt made by the British Labor Party and the British Labor Government to establish what might be called a "special relationship" with their German counterparts. One can almost see Adenauer shaking his head disapprovingly at the Almighty for failing to provide a Conservative Government in Britain.

ADENAUER is remarkably reticent about de Gaulle. One suspects that he is to be the hero of the succeeding volume. It would be inappropriate, therefore, to record that the General—and not just the French Foreign Minister Bidault—was strongly in favor of detaching the Ruhr and the Rhineland from Germany. He made his position very clear in a broadcast on the eve of the Yalta Conference, and again in an interview with the London *Times* on September 10, 1945. There is no reference to these declarations in Adenauer's memoirs. But he does note with alarm the "extraordinary strength of the tradition of the Quai d'Orsay" to form a Franco-Russian entente to contain Germany.

After two and a half years under Erhard as Chancellor, the streams of big business and social Catholic thought in the Christian Democratic Union have still not washed away the ranks of devout village grocers and their representatives whom Adenauer set over the party. Nor does Adenauer mention one of his boldest achievements: the way he drew the sting of one dangerous right-wing party after another by adopting planks of their programs and giving their leaders jobs until their following found it simpler just to vote CDU. Like Mithridates, he assimilated doses of poison and grew old.

These memoirs are not history. They are the story of one man's point of view, which a shattered and unstable people was brought to accept even in these years before the "Miracle" produced consolations of prosperity. Adenauer tried to uproot the sense of national mission, and to substitute a modest pride in loyal partnership. We do not yet know how long West Germany will observe this discipline now that he is gone.

Congress Bi-Weekly

28.12.66

שביתת הנשק הפגומה (ב)

אפשר גם בלי ועידות הגינוי

מאת עמוס בן-ורד

באחת הפעמים שדיבר במועצת הבטחון של או"ם אמר אבא אבן: „אם אין סוכנויות או"ם בארצנו מסוגלות להסכיף את הרציחות, אין תי שיבות ראשוניות לכל מעשה אחר שהן עושות".

אולם כבר בהגדרה זו, לפני יותר מעשר שנים, ההבטא שיוני עמדתה המקורית של ישראל לגבי הפקיד מנגנון הפיקוח על שביתת הנשק, ההפוגות במלחמת העצמאות הוטלו על הצדדים בצו מועצת הבטחון. אולם שביתת הנשק נתחמו מרצונם, ומנגנון הפיקוח עליהן נשאר כאן לפי בקשתם. הפקידו, בהתאם לתי פיסה של שנת 1949, היה לפתור בעיות קטנות כדי למנוע את עליית המתח. ועדות שביתת הנשק נועדו להיות שטחים בטיחות מפני התפוי צצות עוינות בין צדדים עם או"ם. להלכה שונה הפי עם חתימת הסכמי שביתת הנשק, שבהם ביקשו הצדדים מן המנגנון להשאר כאן כדי לשייע להם. למעשה נדחף משה המשקיפים כעבור זמן קצר שוב לעמדה של גורם שלישי. בגלל השינוי היסודי במצב הער בים. פני ישראל עזיון היו לשלום, פני הערבים שטרוד על שביתת ה־ נשק עד שיאזרו כוח לחדש את המלחמה. סתירה זו הזרה והפכה את מנגנון הפיקוח לרשות נפרדת, ו־ נטלה ממנו את האופי של רשות עזר.

במרוצת הזמן נטל או"ם על עצמו תפקידים חדשים, שלא נועדו לו ב־ הסכמי שביתת הנשק עצמם, ואשר אין מנגנונו מסוגל למלאם. הבי־ קיום חזרו להיות „חוקרים מטעם", והועדות נהיו ועדות שפיטה. כללים משפטיים לכך לא נקבעו. המסקנות הן תוצאה של חקירת עדים בכל צד לחוד. אין משביעים את העדים, אין חקירת שתי וערב. לפעמים נוהג יו"ר הועדה כמו במשפט פלילי ותובע הוכחה מעל לספק סביר. לפעמים הוא מסתפק בכך שהראיות מצביעות בכיוון הנחותיו של הצד האחד. ב־ דרך כלל אין ליושב־ראש הועדות תשכלה משפטית, וגם לא למרצגים בפניהם את עמדות המדינות. כך יוצא שכל יו"ר פוסק כראות עיניו, ובהעדר כללים לא מן הנמנע שיש־ סוק גם על פי אהדתו לצד זה או זה. הוכחה חותכת לכך שימשו הו־

סמכויות נוספות

מראשית דרכו בארץ ראה עצמו מנגנון או"ם לא כסוכן של הצדדים אלא כרשות נפרדת: כך למשל הפס מסה המשקיפים את ארכיון הנצרב בירושלים מידי הצלב האדום הבין־ לאומי בלי לשאול את הסכמת יהדו וישראל. מכוח החלטת ביניעדת הב־ מחון על הפוגה שקדמה לשביתת הנשק אמנם פעל המנגנון כזרוע כב־ צעת או"ם. להלכה שונה הס־ עם חתימת הסכמי שביתת הנשק, שבהם ביקשו הצדדים מן המנגנון להשאר כאן כדי לשייע להם. למעשה נדחף משה המשקיפים כעבור זמן קצר שוב לעמדה של גורם שלישי. בגלל השינוי היסודי במצב הער־ בים. פני ישראל עזיון היו לשלום, פני הערבים שטרוד על שביתת ה־ נשק עד שיאזרו כוח לחדש את המלחמה. סתירה זו הזרה והפכה את מנגנון הפיקוח לרשות נפרדת, ו־ נטלה ממנו את האופי של רשות־ עזר.

במרוצת הזמן נטל או"ם על עצמו תפקידים חדשים, שלא נועדו לו ב־ הסכמי שביתת הנשק עצמם, ואשר אין מנגנונו מסוגל למלאם. הבי־ קיום חזרו להיות „חוקרים מטעם", והועדות נהיו ועדות שפיטה. כללים משפטיים לכך לא נקבעו. המסקנות הן תוצאה של חקירת עדים בכל צד לחוד. אין משביעים את העדים, אין חקירת שתי וערב. לפעמים נוהג יו"ר הועדה כמו במשפט פלילי ותובע הוכחה מעל לספק סביר. לפעמים הוא מסתפק בכך שהראיות מצביעות בכיוון הנחותיו של הצד האחד. ב־ דרך כלל אין ליושב־ראש הועדות תשכלה משפטית, וגם לא למרצגים בפניהם את עמדות המדינות. כך יוצא שכל יו"ר פוסק כראות עיניו, ובהעדר כללים לא מן הנמנע שיש־ סוק גם על פי אהדתו לצד זה או זה. הוכחה חותכת לכך שימשו הו־

פעותיו הפומביות של הקומאנדר הנשק סוכן במרבית המקומות, ונע־ שה גבול קבע. בעורת המנגנון, אף כי לא בעזרת הועדה, חולקו רוב השטחים המפורזים בצפון. אולם לפי כללי המשחק שקבע או"ם תצא יש־ ראל המיד המפסידה כאשר גוזרים עליה מלחמה בקמעונות. אין זה תשובה המתאימה גם היא לכלליב

סדר עדיפויות

„בעשור האחרון נראות החדירות המזוינות והחבלות כבעיה העיקרית שחייב או"ם לסייע בפתרונה. אך לוא רשמה לעצמה „ישראל סדר עדי פויות לגבי ציפיותיה מועדות שבי־ תת הנשק, ודאי היה מסתכם ב־ שלושה סעיפים: א) שקט; ב) פתרון בעיות אזרחיות שוליות. ג) שהוא מתן סמכות נוספת למנגנון, שאינה נובעת מהסכם שביתת הנשק. בינואר 1958 הסמיכה את ראש ה־ ממה לקבוע היכן מותר לישראל ל־ טעת עצים בשטח המפורז ליד ארמון הנציב.

הקורא בספרו של הגנרל קרל פון הורן, ראש המטה הרבעי במס־ פר, מתרשם שהגנראל ראה בעצמו פרי־קונסול של קיסרות או"ם, ורב היה כעסו על שבני המקום אינם מתיחסים לרצונותיו בכבוד הראוי. אך את דרישותיו המפעיות כבר השמיעו ראשי המטה לפניו. כמוהם קבל על שהמשקיפים רשאים לח־ קור רק בנוכחות נציגי הצד שב־ שטחו נמצאים, על שאין למשקיפים חופש תנועה מוחלט ולעתים או־ רים את כניסתם למתקנים, על שמו־ הר להקים נקודות תצפית רק ב־ הסכמת צד.

פנייתו האחרונה של או תאנט ל־ אפשר למשקיפו להפעיל בין השאר סירה מהירה בכינרת, והליקופטר שיעמוד לרשותם, מאשרת כי לא חלפה מגמת התחפשטות. הדבר מס־ תבר גם ממספרי המשקיפים הצב־ אים הנצאצים פה. בזמן הראשון אחרי חתימת הסכם היו 35 עד 37, בשנת 1956 היו 57, בשנת 1959 כבר היו 118. כיום יש 133, ויחד עם האזרחים, המשפחות, הילדים ו־ המשפלות מונה מושבת או"ם 900 עד 1,000 איש. אך בין השאר שוב כלולה בפנייתו של או תאנט דרי־ שה לתיזון נוסף של מסה המשקי־ פים.

ציין העתון מאימס הלונדוני כ־ אחד מאמריו על הבעיה: „נוכחות משקיפים מונעת לפעמים התפקה, מפני חשש שמיד יוודע לעולם מי הקף. כך הדבר גם בקוריאה, וב־ קאשמיר. אך לעולם אין היא הדבר המכריע". כלום נעלמה עובדה ברו־ רה זו מעיני משה המשקיפים? או שמא פועל גם כאן הנציב ה־ עיקרון שכל מנגנון שואף להתקיים ולהתפשט, בלא קשר עם המשימה שלשמה הוקם?

הצדדים מנציגים קיום המנגנון

את קיומו של המנגנון מנצלים הצדדים למגמותיהם. ירדן וסוריה משתמשות בועדות כדי „להוכיח" שישראל היא התוקפנית (בועדה ה־ סורית אין ישיבות גינויים, אך היו"ר מסכם בכתב את מימצאי החקי־ רה). יש במדינות אלה גם החוששים מפני מגמות התפשטות ישראליות, ועל כן משמשת להן הועדה אמצעי הוכחה מעל לספק סביר. לפעמים הוא מסתפק בכך שהראיות מצביעות בכיוון הנחותיו של הצד האחד. ב־ דרך כלל אין ליושב־ראש הועדות תשכלה משפטית, וגם לא למרצגים בפניהם את עמדות המדינות. כך יוצא שכל יו"ר פוסק כראות עיניו, ובהעדר כללים לא מן הנמנע שיש־ סוק גם על פי אהדתו לצד זה או זה. הוכחה חותכת לכך שימשו הו־

לישראל משמשות ועדות שביתת הנשק קודם כל ככלי יחיד למיפגש פנים אל פנים ולשיחה עם הצד ש־ כנגד. פותחות והולכות הבעיות „ה־ קטנות". בעורת מנגנון או"ם הוש־ רכו סתנות הסורים בדברי „ריכוזי צבא" ישראליים בצפון. קו שביתת הנשק סוכן במרבית המקומות, ונע־ שה גבול קבע. בעורת המנגנון, אף כי לא בעזרת הועדה, חולקו רוב השטחים המפורזים בצפון. אולם לפי כללי המשחק שקבע או"ם תצא יש־ ראל המיד המפסידה כאשר גוזרים עליה מלחמה בקמעונות. אין זה תשובה המתאימה גם היא לכלליב

סדר עדיפויות

„בעשור האחרון נראות החדירות המזוינות והחבלות כבעיה העיקרית שחייב או"ם לסייע בפתרונה. אך היא רואה באלה ערכאה ראשונה. אחרי 1951 קבעה המועצה כי יו"ר משה המשקיפים רשאי להורות על פריות לגבי ציפיותיה מועדות שבי־ תת הנשק, ודאי היה מסתכם ב־ שלושה סעיפים: א) שקט; ב) פתרון בעיות אזרחיות שוליות. ג) שהוא מתן סמכות נוספת למנגנון, שאינה נובעת מהסכם שביתת הנשק. בינואר 1958 הסמיכה את ראש ה־ ממה לקבוע היכן מותר לישראל ל־ טעת עצים בשטח המפורז ליד ארמון הנציב.

הקורא בספרו של הגנרל קרל פון הורן, ראש המטה הרבעי במס־ פר, מתרשם שהגנראל ראה בעצמו פרי־קונסול של קיסרות או"ם, ורב היה כעסו על שבני המקום אינם מתיחסים לרצונותיו בכבוד הראוי. אך את דרישותיו המפעיות כבר השמיעו ראשי המטה לפניו. כמוהם קבל על שהמשקיפים רשאים לח־ קור רק בנוכחות נציגי הצד שב־ שטחו נמצאים, על שאין למשקיפים חופש תנועה מוחלט ולעתים או־ רים את כניסתם למתקנים, על שמו־ הר להקים נקודות תצפית רק ב־ הסכמת צד.

פנייתו האחרונה של או תאנט ל־ אפשר למשקיפו להפעיל בין השאר סירה מהירה בכינרת, והליקופטר שיעמוד לרשותם, מאשרת כי לא חלפה מגמת התפשטות. הדבר מס־ תבר גם ממספרי המשקיפים הצב־ אים הנצאצים פה. בזמן הראשון אחרי חתימת הסכם היו 35 עד 37, בשנת 1956 היו 57, בשנת 1959 כבר היו 118. כיום יש 133, ויחד עם האזרחים, המשפחות, הילדים ו־ המשפלות מונה מושבת או"ם 900 עד 1,000 איש. אך בין השאר שוב כלולה בפנייתו של או תאנט דרי־ שה לתיזון נוסף של מסה המשקי־ פים.

ציין העתון מאימס הלונדוני כ־ אחד מאמריו על הבעיה: „נוכחות משקיפים מונעת לפעמים התפקה, מפני חשש שמיד יוודע לעולם מי הקף. כך הדבר גם בקוריאה, וב־ קאשמיר. אך לעולם אין היא הדבר המכריע". כלום נעלמה עובדה ברו־ רה זו מעיני משה המשקיפים? או שמא פועל גם כאן הנציב ה־ עיקרון שכל מנגנון שואף להתקיים ולהתפשט, בלא קשר עם המשימה שלשמה הוקם?

הצדדים מנציגים קיום המנגנון

את קיומו של המנגנון מנצלים הצדדים למגמותיהם. ירדן וסוריה משתמשות בועדות כדי „להוכיח" שישראל היא התוקפנית (בועדה ה־ סורית אין ישיבות גינויים, אך היו"ר מסכם בכתב את מימצאי החקי־ רה). יש במדינות אלה גם החוששים מפני מגמות התפשטות ישראליות, ועל כן משמשת להן הועדה אמצעי הוכחה מעל לספק סביר. לפעמים הוא מסתפק בכך שהראיות מצביעות בכיוון הנחותיו של הצד האחד. ב־ דרך כלל אין ליושב־ראש הועדות תשכלה משפטית, וגם לא למרצגים בפניהם את עמדות המדינות. כך יוצא שכל יו"ר פוסק כראות עיניו, ובהעדר כללים לא מן הנמנע שיש־ סוק גם על פי אהדתו לצד זה או זה. הוכחה חותכת לכך שימשו הו־

העליה מעיראק וממשלת ישראל

מאת שמעון מנדס

22.5.66

הקורא את הסקוף של העולם הזה על העסק הביש העיראקי חייב לדי סיק כי חיו היהודים בעיראק היים שלווים. ואם נוסיף כאן כי בית הנב־ חרים העיראקי חקק חוק, שאישר ה־ סנאט העיראקי, המשתית את האר־ טונומיה של הקהילה היהודית על בסיס ליגאלי. הרי ודאי מילאה „הצור נות האכזרית" את תפקיד הנחש קל וחומר שלא תקרית כזאת לאחר שגירש את היהודים מגן העדן האר טונומי בעיראק. אלא שלא כך האמת.

היתה זו קהילה אוטונומית מאור גנת ואף עצמאית מבחינת שרותים ומסים. שלא היתה דוגמתה בארצות ערב. היו לה לקהילה מוסדות בתי־ רים ותעודות שניהלו את רשת החנון במגמה זו אין קיומה של ועדת שבי־ תת נשק מעורבת מעלה ואין הוא מוריד. הגורם המכריע הוא גישתה הבסיסית של המדינה הנוגעת ב־ דבר.

מאזן החיוב והשליזה

נוהרת המסקנה המעציבה, שקיום ישיבות רשמיות של ועדת שביתת נשק משרת את המשימות המתחס־ דות של הערבים, המתיצבים כצדי־ קים מול דעת הקהל העולמית, ו־ אינו משרת את ביטחונה של ישר־ אל. תבונת השבת „דו־שיח ישיר" עם הערבים נמצאת ישראל נאשמת ומורשעת בדיון אחרי דיון, בעוד החבלנים והמסתננים שואבים עי־ דוד מכך שאין הועדה מגנה את ירדן. התסרונות של קיום ועדת ה־ גינויים עולים בבירור על היתרו־ נות.

באחרונה שוב מנסה ישראל לה־ ביא את המנגנון או"ם להשתמש ב־ כיוון חדש, ולכן ביטלה את תלו־ נתה על מיקום הקומאנדקאר ב־27 באוקטובר. אך הנסיון מלמד ש־ מטה המשקיפים אינו מסוגל להגיע לכסקנות חדשות הנראות יותר לצד הישראלי. הוא לחוץ בין הצדדים, בגלל מגמותיהם הסותרות, הוא מו־ שפע מן האווירה הפרלמנטארית ב־ ארגון או"ם, שבה ריבוי קולות ער־ ביים, והחלטות מוצעת הבשתון. כל אלה יוצרים אינטרס או"מי שונה במהותו מן האינטרס הישראלי.

לגבי ישראל מהבקשת הסקסנה שהיא חייבת לאזור אומץ ולעשות שינוי חד־צדדי בעצב. אם הרצה ירדן להוסיף ולקיים מגעים לפתרון בעיות קטנות — אפשר לעשות זאת ביסיות בלתי רשמיות נוסח לב־ נון, בלי הצבעות ובלי גינויים. ל־ דבר אחר אין ועדת שביתת הנשק מועילה, ובצורת פעולתה הנוכחית היא מזיקה.

(המאמר שני ואחרון)

אפשר גם בלי ועידות הגינוי

מאת עמוס בן-ורד

באחת הפעמים שדיבר במועצת הבטחון של או"ם אמר אבא אבן: „אם אין סוכנויות או"ם בארצנו מסו־ גלות להסכיף את הרציחות, אין ת־ שיבות ראשוניות לכל מעשה אחר שהן עושות".

אולם כבר בהגדרה זו, לפני יותר מעשר שנים, ההבטא שיוני עמדתה המקורית של ישראל לגבי הפקיד מנגנון הפיקוח על שביתת הנשק, ההפוגות במלחמת העצמאות הוטלו על הצדדים בצו מועצת הבטחון. אולם שביתת הנשק נתחמו מרצונם, ומנגנון הפיקוח עליהן נשאר כאן לפי בקשתם. הפקידו, בהתאם לת־ פיסה של שנת 1949, היה לפתור בעיות קטנות כדי למנוע את עליית המתח. ועדות שביתת הנשק נועדו להיות שטחים בטיחות מפני התפוי צצות עוינות בין צדדים עם או"ם. להלכה שונה הס־ עם חתימת הסכמי שביתת הנשק, שבהם ביקשו הצדדים מן המנגנון להשאר כאן כדי לשייע להם. למעשה נדחף משה המשקיפים כעבור זמן קצר שוב לעמדה של גורם שלישי. בגלל השינוי היסודי במצב הער־ בים. פני ישראל עזיון היו לשלום, פני הערבים שטרוד על שביתת ה־ נשק עד שיאזרו כוח לחדש את המלחמה. סתירה זו הזרה והפכה את מנגנון הפיקוח לרשות נפרדת, ו־ נטלה ממנו את האופי של רשות־ עזר.

במרוצת הזמן נטל או"ם על עצמו תפקידים חדשים, שלא נועדו לו ב־ הסכמי שביתת הנשק עצמם, ואשר אין מנגנונו מסוגל למלאם. הבי־ קיום חזרו להיות „חוקרים מטעם", והועדות נהיו ועדות שפיטה. כללים משפטיים לכך לא נקבעו. המסקנות הן תוצאה של חקירת עדים בכל צד לחוד. אין משביעים את העדים, אין חקירת שתי וערב. לפעמים נוהג יו"ר הועדה כמו במשפט פלילי ותובע הוכחה מעל לספק סביר. לפעמים הוא מסתפק בכך שהראיות מצביעות בכיוון הנחותיו של הצד האחד. ב־ דרך כלל אין ליושב־ראש הועדות תשכלה משפטית, וגם לא למרצגים בפניהם את עמדות המדינות. כך יוצא שכל יו"ר פוסק כראות עיניו, ובהעדר כללים לא מן הנמנע שיש־ סוק גם על פי אהדתו לצד זה או זה. הוכחה חותכת לכך שימשו הו־

סמכויות נוספות

מראשית דרכו בארץ ראה עצמו מנגנון או"ם לא כסוכן של הצדדים אלא כרשות נפרדת: כך למשל הפס מסה המשקיפים את ארכיון הנצרב בירושלים מידי הצלב האדום הבין־ לאומי בלי לשאול את הסכמת יהדו וישראל. מכוח החלטת ביניעדת הב־ מחון על הפוגה שקדמה לשביתת הנשק אמנם פעל המנגנון כזרוע כב־ צעת או"ם. להלכה שונה הס־ עם חתימת הסכמי שביתת הנשק, שבהם ביקשו הצדדים מן המנגנון להשאר כאן כדי לשייע להם. למעשה נדחף משה המשקיפים כעבור זמן קצר שוב לעמדה של גורם שלישי. בגלל השינוי היסודי במצב הער־ בים. פני ישראל עזיון היו לשלום, פני הערבים שטרוד על שביתת ה־ נשק עד שיאזרו כוח לחדש את המלחמה. סתירה זו הזרה והפכה את מנגנון הפיקוח לרשות נפרדת, ו־ נטלה ממנו את האופי של רשות־ עזר.

במרוצת הזמן נטל או"ם על עצמו תפקידים חדשים, שלא נועדו לו ב־ הסכמי שביתת הנשק עצמם, ואשר אין מנגנונו מסוגל למלאם. הבי־ קיום חזרו להיות „חוקרים מטעם", והועדות נהיו ועדות שפיטה. כללים משפטיים לכך לא נקבעו. המסקנות הן תוצאה של חקירת עדים בכל צד לחוד. אין משביעים את העדים, אין חקירת שתי וערב. לפעמים נוהג יו"ר הועדה כמו במשפט פלילי ותובע הוכחה מעל לספק סביר. לפעמים הוא מסתפק בכך שהראיות מצביעות בכיוון הנחותיו של הצד האחד. ב־ דרך כלל אין ליושב־ראש הועדות תשכלה משפטית, וגם לא למרצגים בפניהם את עמדות המדינות. כך יוצא שכל יו"ר פוסק כראות עיניו, ובהעדר כללים לא מן הנמנע שיש־ סוק גם על פי אהדתו לצד זה או זה. הוכחה חותכת לכך שימשו הו־

מיעטי עיראק להתיר מלחה

בראשית מרס 1950 החליטה ממש־ לת עיראק לאפשר לכל היהודים לעזוב את עיראק ולהגיר לכל מקום בעולם. בתנאי שיוותרו על אז־ רחים העיראקיים. בצעד זה אפשר ראשית המשך למשילות בתי המשפט האזאביים. שכן גם הסדם היתה המס־ רה המיוחלת להרחת רכוש. יש לציין כי נהנה ממשלת עיראק בערמה ר־ האלחה במשיחה. אולם היו גם מני־ עים אחרים להתר ההגירה.

ראשית. יהודים עשירים רבים החלו להבריח את הנכסל העיראקי־ איראני יעזרה מכריהי בכול מוסלמים שכיר לו שיחד הגה. ההון שהבריחו היתר דים מעיראק היה גדול. כך שסכומי השוחד היו אפסיים. למשלה לא היתה שליטה על המצב דמאפ המצב הכלכלי הרעוע. כך שכל פקיד. שוטר ואחר ראו בשוחד הזדמנות בלתי חוזרת. השוחד פשה בגוב.

שנית. ב־13 לפברואר 1950 הכריז ראש ממשלת איראן מוחמד מראנאי, „כהאהם למסורי של קונבנציה ה־ כוללת באומה האיראנית זה 6000 שנה. תימשך מדיניות הפתח הפתוח לכל הדתות ופלטים פוליטיים". הכ־ ריזה זו באה בתובה לבקשת עיראק שתסגיר איראן לידיה את היהודים הבורחים.

שלישית. ממשלת עיראק חששה שבעקבות מסע הדרפיות של 1948/9 יהי היהודים לעוינים ופלולים להיות כוח טוב לניס חמריקי ישראל. די היה לה במעוט כלתי נאמן אחד, הכורדים, שאותו לא ילכה לשלה.

ובסוף הסכף היהודי. הצעת החוק לא דנה בכסף ורכוש, וזה הפה שפמנה הממשלה ליהודים. כל יהודי מבוגר רשאי היה להוציא 50 דינאר. לבן 10 עד 20 הותר להוציא 30 דינאר. לצעיר מ־10 רק 20 דינארים רכוש ותכשיטים הוחרמו. כל הפעו לות הללו נעשו ליד כשב המטוס. כך שליוצאים לא היתה אפשרות להודיע לאלה שטרם יצאו. ומשתמה הרשמית היהודים. הוחרמו כל הרכוש והסקדונות בבנקים לפי חוק מיוחד. הרכוש הכסף שהוחרמו נאמדים ב־ 54 מיליון דולר.

הצעת חוק התר ההגירה אושרה בבית הנבחרים העיראקי, ותוקפה שנה. נפתחו משרדים מיוחדים להר־ שמת יהודים שרצו לוותר על אזר־ חותם ולצאת מעיראק. אולם היהו־ דים לא מהרו להרשם מחשש שמא טומנת להם הממשלה פח. וגם לא נראה לה ההון היהודי כמוצא. באמ־ צעות החוק כמובן: שנית. הציונות והיהודים קשורים בקשר אמיץ (יהו־ דים השתתפו בעצרות עם אנטי־ טים הערביים. אך ללא הועיל) וה־ ציונות היא מחוץ לחוק. יחר על כן. כשלון צבאות ערב בארץ ישראל הגביר את השנאה ליהודים. מכאן שמלחמה קרה נגד היהודים לא רק שחביא ישועה כלכלית. אלא גם תפרוק מעל הממשלה את להץ דעת הקהל. שלישית. הממשלה העדיפה מסע אנטי יהודי מבוקר. מן יביא ההמון המוסלמי לתוהו ובוהו.

פוגרום 1941

משנה זו, 1933, נעשו היהודים מטרה לדרפיות ולהתעמרות מתמדת בהשטעת הפעילות הנאצית הענפה בעיראק. השיא היה בפוגרום אחד ושנים ביוני 1941. הפוגרום לא נערך בימי פורענות אלה של־כילאני. להיפך. זה התנגד לפוגרום. כי מטרתו הרא־ שונה היתה הצבא הבריטי וחשש שמא יפרע פוגרום זה למאבקו בברי־ טים. רק משברה ראשיד עלי עם חלק משריו, ונותרה עיראק ללא ממשלה, בא הפוגרום.

משנעשה ראשיד עלי לראש ה־ ממשלה עלו לשלטון אויבי היהודים הקנאים ביותר שבקרב הצבא המדי־ נאים. בכל זאת הוסתעו היהודים מהפוגרום. כי הניחו שמאחר שבת־ קופת שלטונם של ראשיד עלי ותומ־ כין לא ארעה תקרית חמורה כלשהי. ראה זו חומר שלא תקרה כזאת לאחר בריחת אלה ושובם של העוצר עבד אל־אילאה והצבא הבריטי.

לסיכום האבדות בנפש וברכוש היו כמה גירסות. עורך־הדין שלמאן שינה (היושב כיום בישראל) היה מראשי הקהילה אז, וסיכומו היה: 179 הרר גים ו־2118 פצועים, 2371 בתי עסק ו־6558 דירות נפצרו ונבזזו. הנזק נאמד ב־75.000 דינאר (ליש).

הפעילות הציונית בעיראק

בעקבות הפוגרום נשלחו לעיראק שליחים מטעם הסוכנות. שמטרתם הספורט היתה להעלות יהודים לארץ ישראל. הדור הקשיש, שהכיר את הציונות של שנות ה־20 כמעט התי רמות למען ארץ ישראל, לא אבה להתענין בה גם עתה. השליחים, ב־ ראשותו של אנצו סירני, סעלו בקרב הנוער. הציונות החלקה את סעולר היה בשלושה מישורים: החלוץ, ה־ הגנה והחברהה. פעולות החלוץ היו במישור החינוכי, כלומר הרצאות בידיעת ארץ ישראל, דברי־ימי הציר נות והיסטוריה ישראלית, ומגיעת נר ער יהודי מהצטרף לקומוניסטים. ה־ הגנה אימנה את הנוער הבוגר להש־ תמש בכלי נשק ותכסיסי התגוננות. החברהה דאגה להעביר את הנוער לארץ ישראל לידי עלית הנוער.

התגובות על דיוני החלוקה באו"ם

משהחלו הדיונים הראשונים על חלוקת ארץ ישראל בעצרת הכללית של או"ם בשנת 1947, שלן הד"ר פאדל אל־ג'מלי, נציג עיראק באו"ם, כי הקמת מדינה יהודית בארץ ישר־ ראל עלולה לפגוע ביהודים תושבי ארצות ערב. אין ספק כי לבד מן הלחץ הערבי כנגד החלוקה היתה בדברים אלה מידה של אמת. אם להתחשב בהתפתחויות שאחרי כן. יש בהכרזה זו להצביע על המשטר המעורער של עיראק, דבר שהיה ידוע לד"ר ג'מלי. מפחד המוסלמים פרסמו היהודים בעיראק הודעות על נעור חוצנם מן הציונות (ניו יורק טיימס 9.4.1947; 27.3.1948. ג'ואיש כרוניקל 25.6.1948; 30.12.1949).

הרקע למסע הדרפיות 1948/50

עיראק היתה נתונה במשבר כספי חמור. מלוה ברימי. מסי עקיפין נר־ ספים. קיצוץ במנגנון הממשלתי. כל אלה לא הועילו. בראשית 1948 סערה עיראק עקב התימת חוזה פורטסמות. שקשר את עיראק לבריטניה ל־20 שנה נוספות.

נלחץ במהומות מבית וצבא כושל בחוץ (בחזית ארץ ישראל). החליט ראש הממשלה, מוחאזם אל־סע'אע'י לשפר את המצב הכלכלי. הגם להם־ נות את זעם הציבור למוקד אחר. היהודים היו מטרה נוחה משלושה טע־ מים: ראשית. אחרי כל התבוללות שניסתה ממשלת עיראק כדי לשפר את מצבה הכלכלי. ואשר לא התעילו. נראה לה ההון היהודי כמוצא. באמ־ צעות החוק כמובן: שנית. הציונות והיהודים קשורים בקשר אמיץ (יהו־ דים השתתפו בעצרות עם אנטי־ טים הערביים. אך ללא הועיל) וה־ ציונות היא מחוץ לחוק. יחר על כן. כשלון צבאות ערב בארץ ישראל הגביר את השנאה ליהודים. מכאן שמלחמה קרה נגד היהודים לא רק שחביא ישועה כלכלית. אלא גם תפרוק מעל הממשלה את להץ דעת הקהל. שלישית. הממשלה העדיפה מסע אנטי יהודי מבוקר. מן יביא ההמון המוסלמי לתוהו ובוהו.

הפוגרום הקר

לפי התיקון של סעיף 51 לקובץ הפלילי, לא רק הציונות פשע אלא אפילו אהדה לה. כל שני מוסלמים יכולים להרשיע כל אדם בעבירות בבית משפט. העונש הצפוי: קנס ב־ל סכום שהוא. מאסר עם עבודת פרך לכל התופה. ואף מות. תקון זה נשל מיהודי עיראק כל מעמד משפטי. רבים המוסלמים שנתפסו לענין שני העדים לצרכי סחיטה.

הנכם מוזמנים

לבלות אצלנו את

חופשת חג־השבועות

בריכה שחיה מפוארת

לרשות האורחים

סמדר

מלון היוילות הישראלי קיסריה

מלון אודנים

צפת, הר־כנען ב'

נותרו מקומות לחג השבועות

הבעלים: נא מקומך מלפניות

חיוג ישיר 30461—067

לב מלאכותי

פועל כשורה

— בניתוח שבוצע בארה"ב

יוסטון, טכסאס (ע"ר). ווילפר מק־קנז שעבר ניתם ג' השבוע ני־ תוח להתקנת לב מלאכותי, היה הראש במצב טוב לאחר שבוצע כי ניתוח חירום נוסף להסקת שמף דם פני־ מי.

חולה זה הוא השני הנהנה מהר־ מתקן שהופעל על ידי צוות מנתחים בראשות ד"ר מייקל דבאקי. בנסיון הראשון להפעיל את המתקן מת ה־ חולה חמישה ימים אחרי הניתוח.

כלית קוף בנוף אדם

רומא (ע"ר) כלייתו של קוף שימפנזה שנשתלה לפני 11 יום ב־ גופו של צעיר מארדיני פועל כשו־ רה, ואינה נופלת ביעילותה מכלייה שתולה של אדם, הודיע היום ה־ מנתח שביצע את הניתוח. פרופ־ סור פ. ספטאניני אמר שמצבו של הצעיר, אנטוניו פארינה, בן 19, משביע רצון. אולם מוקדם עדיין לומר אם אפשר להבטיח הצלחה מל־ א לשתילת אברים מחיות לגופם של בני אדם.

כלי רכב חדלי זה, שפותח במעבדות לשאת 2 אנשים או איש אחד וכ־

2 בדוא בהחזק

שני בדואים ב העובדים בפרדסי ציונה, נעצרו ש פרדסי גן ציונה לו חשיש בשווי ש אדם שלישי, שהי להמלט בחשיכה. פרדסים.

החשודים נעצרו של שוטרים, בראש שמעון סביר. המא בות ידיעה, שהבדוא פרדסים באזור עוס מים משכרים ומכי של צפיה הופיעו שעה שהיו בעי נתפסו שני החשי־ש.

לקוראי הארץ בבאר־שבע

הננו להביא לידיעת ציבור קוראי „הארץ" בבאר שבע, שסוכננו המוסמך לחלוקת „הארץ" למנויים, קבלת מודעות וכספים, הוא מר ריימונד שיטרית, רח' קרן קיימת 197.

קבלת מנויים ומודעות בכל יום בין 4 — 7 אחה"צ.

הנהלת הארץ

מ. בן־פורת נסע אל בן־גוריון בקשר לפרשת הפצצות בעיראק

מאת סופר „הארץ" בנוש דן

ראש מועצת אור יהודה, ח"כ מ. בן פורת נסע בימים אלה אל ח"כ דוד בן גוריון בשדה בוקר, כדי להתיעץ אתו בקשר לפרסום דו"ח הועדה, שחקרה את פרשת השלתן של הפצצות בעיראק בשנת 1951.

השאלה התעוררה מחדש עם סי־ סום מכתבו של מר כדורי אלוויה מאור יהודה, שפנה לשרים שונים בתביעה לחקור את הפרשה מחדש והטיל, את האחריות על מר בן־ פורת.

מר בן־פורת טוען, כי את־ ראים להטלת הפצצות היו פרובו־ קאטורים מטפלגת האיסתיקלאל ולא אנשים שפעלו ביזמה ישראלית. כדי לשים קץ לשמועות. מקוה ראש מועצת אור יהודה שממשלת ישראל תפרסם את הדו"ח של ועדת החקי־ רה במלואו. לדבריו, אין בו חומר סודי מבחינה בטחונית ואלה ה־ מעוניינים לשמור עליו בסוד, נימו־ קיהם מפלגתיים.

דו"ח זה חובר על ידי ועדת ה־ חקירה השניה, שמונתה לחקור ב־ גושא זה בשנות השלים על ידי מר ד. בן־גוריון. הועדה הראשונה ל־ חקירת הענין מונתה בשנת 1952 והורכבה מאנשי משרד הבטחון.

„לא ועדת חקירה"

טענות הפוכות לטענותיו של מר בן־פורת מעלה חבר הכנסת מ. ביבי, בשיחה עם סופר „הארץ"

7000 ישתתפו ב„שומריה" ה־4

7000 בני נוער מדן וקרית שמונה ועד דימונה ונירים בדרום [illegible] כ־3 שבועות של גב־

היום דיון על עודפי קרפיונים

מאת סופר „הארץ"

בעקבות ההתחתם של עודפים גדר־ לים בקרפיונים, בגלל התרחבות שטח בריכות המדגה. העליה בתפוקה וה־ תחרות של דגי הבקלה, עומד משרד החקלאות לזמן היום את כל גורמי הדייג כדי לדון בהקמתו של גוף שיכון באורח אדמיניסטרטיבי. לפי מכסות. את יצור הדגה על ענפיה השונים.

מר ש. טל מהמחלקה למדגה במש־ רד החקלאות ומר ב. בן־אהרן, מזכיר ארגון מגדלי הדגים, אמרו אתמול בחיפה, כי כושר היצור של בריכות הדגה (קרפיונים) עולה ב־30 אחוזים על אפשרויות שיווקם. במחסנים כבר מצויים עודפים של 3 אלפים טונה קרפיונים. לדבריהם, יש לחפש את הפתרון בעיקר בהפסקת יבוא הפילה, בצמצום דייג המרחקים (באוקיינוס האטלנטי) שאופיו הישראלי עדיין מוטל בספק ושאף הוא סובל מעודפים.

הם טענו, כי השיקולים לתכנון הייצור בין הענפים השונים, חייבים להיות כלכליים. אך עם זאת לדאוג לכך שלא לפגוע בשוק

מחר — טקס זכרון

ירידה קלה ביצוא להשקעות

ירידה קלה גרשמה ברווחי חברת ההשקעות של הבנק ליצוא בשנת 1965/66 לעומת 1964/65 (המאזן מסתיים בסוף ספטמבר). הרווח נטו לפני מס הסתכם ב־410 אלף ל״י לעומת 450 אלף ל״י ב־1964/65, כלומר ירידה של 9% בחשבון זה לא נכללה ירידת ערך המניות שבידי החברה שמחיר השוק שלהן עמד לסוף ספטמבר 1966 על 554 אלף ל״י לעומת 683 אלף ל״י מחיר העלות. אולם מהרווח נטו הפרישה החברה 100 אלף ל״י כעתודה לשינויים בערך ההשקעות במניות.

להלן טבלה המראה את רווחי החברה מאז יסודה ב־1963:

	אוקטובר 1965 — ספטמבר 1966	אוקטובר 1964 — ספטמבר 1965 (באלפי ל״י)	יוני 1963 — ספטמבר 1964
הכנסות מרבית ודיוידנדים	482	528	468
דיוידנד במניות־הטבה	—	—	14
ס״ה הכנסות	482	528	482
הוצאות הנהלה וכלליות	71	64	55
הפסד ממימוש השקעות	—	14	—
רווח נטו לפני מס	411	450	427
הפרשה למס הכנסה	144	183	185
רווח אחרי מס	267	267	242

על הון נפרע של 7 מיליונים ל״י מועט הרווח. כ־6% לפני מס ו־3.8% אחרי מס. הסיבה למיעוט הרווחים נעוצה בעובדה שכשליש מההשקעות טרם נותן הכנסה כלשהי.

מתוך הרווח ל־1965/66 הכריזה החברה על חלוקת דיוידנדה במזומן בשעור 4%. הפרישה 100 אלף ל״י להתאמת ערך ההשקעה בניירות־ערך למחיר השוק והעבירה את היתרה למאזן.

השקעות ב־7.73 מיליון ל״י

השקעות החברה לסוף ספטמבר 1966 מסתכמות ב־7.7 מיליונים ל״י, מזה 34.8% או כ־2.68 מיליונים ל״י בתעשיה, 22.2% או כ־1.72 מיליון ל״י במימון והלואות, 16.6% או 1.28 מיליון ל״י בנכסי דלא ניידי ובנין, 15.7% או 1.21 מיליון ל״י במסחר ושיווק והיתרה בשונות.

להלן רשימת ההשקעות של החברה:

	% ההון המוחזק על ידי החברה	במניות	בהלואות (באלפי ל״י)	ס״ה
בנק ירושלים	25.5%	1.275	—	1.275
רדי מיקסד קונקריט	32.4%	846	392	1.238
כלבו שלום	25.0%	375	836	1.211
ישכונטל ישראל קונטיננטל	21.0%	250	686	936
אוירם	—	—	600	600
בנק לפיתוח התעשיה	—	404	—	404
ככר הרצל	—	330	—	330
מור מגדלי פרחים	51.0%	79	231	310
ציוד ורכב בע״מ	21.0%	225	—	225
בד־קל בע״מ	50.0%	10	170	180
אלומיאר בע״מ	33.3%	50	109	159
בית הרכב בע״מ	—	144	—	144
קרור והספקה בע״מ	—	135	—	135
רכב וציוד ירושלים	58.0%	70	20	90
נ.א.ל. טורס אנד טרבל גלובל	10.0%	50	10	60
הלואות וסכומים שונים		—	438	438
במעבר	—	4.243	3.492	7.735

לא היו שינויים חשובים ברשימת ההשקעות במשך השנה. ההשקעה ברדי מיקסד קונקריט הוגדלה ב־365 אלף ל״י כדי לממן את תוכניות ההרחבה של חברה זו. כן רכשה החברה מניות ב־70 אלף ל״י, בחברה לרכב ולציוד, במחיר נומינאלי.

ווינלנד מפגר במילוי מכסת יצוא

מתן סיוע ממשלתי למעבדות ווינלנד לייצור תרכיבים וטרינאריים, בתנאי כי חלק מהייצור ייוצא, אולם בלי להגדיר בדיוק את שיעור היצוא — הביא לחיכוכים בין המפעל והשלטונות.

כאשר הוקמו מעבדות ווינלנד ב־1962 חשש יצרן מקומי אחר כי יפסיד חלק גדול מהשוק. בתיאום עם משרד החקלאות, ביקש משרד המסחר והתעשיה כי מעבדות ווינלנד תיצא וקסינות ב־60 אחוז מהמחזור בתוכנית, כלומר בכ־300 אלף דולר לשנה. החל מהשנה השניה להפעלה; ולא ישווקו בשוק המקומי וקסינות ביותר מ־120 אלף דולר לשנה. החל מהפעלת המפעל. גם ביתר מוצרי המעבדות היו דרישות יצוא עד 60 ומינימום של סכום בדולרים.

אולם המפעל לא הצליח למלא את הדרישה. לדעת הנהלת המפעל, הסיבה לכך היתה התנגדותו של מנהל השרותים הווטרינאריים ליבוא וירוסים מחוץ לארץ, שהיו נחוצים לייצור תרכיבים כאן ליצוא. להתנגדות היתה סיבה רפואית רצינית — חשש ממחלות בין בעלי חיים בארץ. אך היא לא הובאה בחשבון מראש על ידי היצרן.

מאוחר יותר השתפר היצוא. אולם השיעור והסכום הכללי שלו לא הגיעו למידות שדרשו השלטונות. המפעל ניסה לפרסם נתוני יצוא ומכירה בארץ במנות. אולם סרב לתת אינפורמציה על השווי הכספי של הייצור ליצוא, ולשימוש בישראל.

מתוך כ־188 מיליון וקסינות שייצר המפעל ב־1965, יצא כ־154 מיליון. אולם בכסף היה היצוא מועט יחסית. היצרן טען כי ההפרש נובע מהשפעת האריזה היקרה לצריכה בארץ אצל צרכנים זעירים. אולם תחשיב מראה כי אחרי ניכוי מחיר האריזה, אינו מגיע היצוא בכסף ליותר מ־55 אחוז במוצר זה. בכל מוצרי המפעל יחד, הגיע היצוא (ללא השפעת אריזות) לכ־43 אחוז מכלל התפוקה, לעומת התחיבות של 60 אחוז.

ידוני בהבהרת דרישות יצוא

לאחרונה דנים השלטונות בצורך להבהרת דרישות היצוא ממפעלים שנהנים מעידוד ממשלתי, כדי שמקרים של חישוב יצוא ברוטו במקום נטו, ובכמות במקום בכסף, וכו׳, לא יחודשו.

יועץ
לייעול משרדי
ואירגון עסקים
פרטים וחומר לעיון
לרשות מעוניינים
ד״ר שניידר
רח׳ מגל 28, סביון
טל. 981000

מנהל חשבונות
עם נסיון רב
עוזר בחיסול פיגורים,
התאמות הכנה למאזן וכו׳
לפנות: ת. ד. 20160 תל אביב.
למס. 377

המכונה החדישה
לצילום מסמכים
העתקת ספרים וסמכים
על נייר. פיזם ולוחות אופסט
ללא טיפול בנוזלים וניקוי
580
מעתק
Instant Copy
מבחר דגמים אחרים החל מ־380 ל״י
- אפשרות להחלפת מכונות -
מעתק maatak
מכירה ושרות: י. אורן. הנדסת אלקטרו-מכנית
רח׳ שונצינו פינת יצחק שדה 21. ת״א. טל. 33589

משהים אישור למלון תיירים בתל־אביב

משרד התיירות משהה מתן אשור להקמת מלון תיירים בשם סיטי ברציף הרברט סמואל בתל־אביב, אחרי שכבר היה מוכן אשתקד לאשר את ההשקעה. נימוקי המשרד הם כי היוזמים אחרו בהמצאת תוכניות המלון לעומת התחיבויותיהם הראשוניות, ובינתיים אושרו תוכניות להקמת שני בתי מלון אחרים באותה סביבה.

כוונת יוזמי מלון סיטי להקים בניין של כ־70 חדר, סוג א׳, עד סתו 1967. בהשקעה כספית של כ־2.6 מיליונים ל״י. מחיר הקרקע בתוכנית אינה רלוונטית, כיוון שכמה מבעלי המלון המתוכנן הם בעלי הקרקע.

האטה בגידול הפדיון בקואופרציה הצרכנית

לפי סיכומים כלליים וזמניים, שחסרים בהם עדיין כמה נתונים מפו- [illegible] שבישובים אחרים נעה העליה בין 11% ל־17%.

מסחר הואט השנה במידה ניכרת, ובמשביר לצרכן אף נפסק לגמרי. חשוב להדגיש שמגמה זו ניכרה באורח ברור רק ברבע האחרון של השנה.

אחוד סוכנויות בטוח בע״מ
סלע
חברה לבטוח בע״מ
תל־אביב · ירושלים · חיפה · נתניה · טבריה

[illegible]אגרות חוב במערב גרמניה

[illegible] יכול היה [illegible] היה לה־ [illegible] 534 מארק, [illegible] לל פרמיה [illegible] 8.3% ל־ [illegible]

[illegible] עתה עד [illegible] אחרים [illegible] משקיעי [illegible] שעוד ב־ [illegible] בית קבו־ [illegible] ארק, אינם [illegible] מלוות [illegible] אלה של [illegible] מפעלי בא־ [illegible] ורה שאין [illegible]

[illegible] חבר מוע־ [illegible] שא בנק״, [illegible] של שוק [illegible] כלכלית [illegible] 1965 לא [illegible] אום הור־ [illegible] מחריבים [illegible] תי וללא [illegible] לל פחד [illegible] בורי אי־ [illegible] שלו״. [illegible] זי־פחד. [illegible] בסכום [illegible] בורסה? [illegible] 1965 [illegible] ית את [illegible] בעלים [illegible] ים ב־ [illegible] ת ש־ [illegible] אמ־ [illegible] המס [illegible] ה ה־ [illegible] ית. [illegible] המ־ [illegible] משלה [illegible] הגר־ [illegible] יותר [illegible] נפקה [illegible] שים [illegible] ת־ [illegible] הרי [illegible] הר־ [illegible] חוק [illegible] ד״ר [illegible] אז־ [illegible] אי־ [illegible] ו ב־ [illegible] משי־ [illegible] מחבר [illegible] רבים [illegible] הוא [illegible] ין כי [illegible] מנינו, [illegible] תכביד [illegible] דיני [illegible] ם־חי־ [illegible] זרחים [illegible] ביכול, [illegible] אשתו, [illegible] יש — [illegible] חילו־ [illegible] א יל־ [illegible] הם, [illegible] ללא [illegible] לשהי [illegible] ד״ר [illegible] ל פי־ [illegible] הפוס־ [illegible] יהו־ [illegible] לא־ [illegible] גם [illegible] ת־ [illegible]

חרות טוטאלית, והנחות מחירים גדולות יותר ויותר. כעת מהלכים ברפובליקה הפדראלית מלוות ציבוריים בערך נקוב של יותר מ־25 מיליארד מארק, ועל כך נוספים מלוות התעשיה הפרטית בערך נקוב של קרוב ל־7 מיליארדים. הבנקאי הנזכר ואלנטין העיר בקשר לכך: „התעשיה הפרטית מוכרחה לחשוב על ההוצאות, לכן מנפקת היא מלוות רק במידת הדרוש. אולם הסקטור הציבורי נוהג כאילו לא היתה לרבית חשיבות כלל, ומוציא לשוק אמיסיות רבות ככל האפשר״.

לחם או שעשועים?

באסיפה הכללית במאי של „דויטשא בנק״ סיכם הבנקאי הרמן יוזף אבס את תוצאות מלחמת ההון במערב גרמניה בין הסקטור הציבורי והתעשיה הפרטית. הוא דיבר על מלחמת הון בין־לאומית שבה צפויה לגרמניה תבוסה. כבר עתה, אמר, גבוהה בגרמניה הרבית בעסקים לטווח ארוך ביותר מ־2% מן הנהוג אצל המתחרים הבין־לאומיים ונוכח מרווח הרווחים המצטמצם יש להפרש זה משקל רב. אבס דרש להכריע בין „לחם ושעשועים״: או בריכות שחיה, בתי צבור לכפרים ובנייני מותרות, לאדמיניסטרציה, או מחשבים לעיבוד נתונים, ומפעלי כוח אטומיים.

כך נראה שוק ההון המערב גרמני, והמצב בו נעשה קשה יותר ויותר לתעשיה הפרטית, הסובלת במידה גדלה והולכת ממחסור בהון, משום שהסקטור הצבורי חוסם את דרכה אל שוק איגרות החוב.

ואלנטין אמר: „הסקטור הצבורי מחניק את המארק״. והרבה בנקאים אחרים ותעשיינים שותפים לדעתו של רודולף מינאמאן: „המדיניות המרסנת של בנק ההוצאה תורמת תרומה ניכרת לירידת ערך המארק״. שוב אחרים סבורים שהקאנצלר אר־הארד השאיר את בנק ההוצאה לנפשו במאבקו של זה על מטבע יציב. הקאנצלר לא קיצץ את התקציב לממדים הדרושים ולא העז לבטל סובסידיות המעלות את הרבית, במיוחד בשוק הדירות. הוא הסתפק להבטיח שהשנה לא תוציא עוד הממשלה הפדראלית מלוות. עד ל־30 ביוני רוצות גם ממשלות המדינות הגרמניות והרשויות המקומיות לוותר על הנפקת איגרות חוב חדשות.

אך „שפיגל״ קובע שבמהירות כזאת אין לשוב ולרכוש את אמון החוסכים. ומינאמאן מסביר את הדברים: „האיש הקטן תמיד אהב לקנות ניירות־ערך הנושאים רבית קבועה, משום שסבור היה שבזה אין הוא יכול להפסיד. עתה מעדיף הוא להביא את כספו לאגודת אשראי, שכן יודע הוא, כי שם אמנם נושא הכסף פחות רבית, אך לעומת זה נשמר ערכו ב־100%״.

המצב בשוק איגרות החוב אף הזיק למשק החסכון הגרמני בכללותו. ברבע הראשון של השנה הסתפק — זו הפעם הראשונה מאז 10 שנים בקירוב — פיגר גידול כל פקדונות החסכון ברפובליקה הפדראלית בכדי 35% מאחורי שעורו בתקופה המקבילה אשתקד.

הלואה וחסכון יפו-תל־אביב

אגודה הדדית בערבון מוגבל

הודעה שניה על אספה כללית יוצאת מן הכלל

ניתנת בזה הודעה, שאספה כללית יוצאת מן הכלל של חברי האגודה תתכנס ביום ראשון, י״ז בסיון תשכ״ו, 5 ביוני 1966 בשעה 7.30 בערב באולם בית העתונאים (ע״ש נ. סוקולוב), תל־אביב, רח׳ הקריה 4 שתדון ותחליט על תכנית לארגון מחדש שאושרה על־ידי רשם האגודות השתופיות ועל רישום האגודה לפי פקודת החברות.

ועד ההנהלה וועד המועצה של האגודה מציעים לקבל החלטה המאשרת את התכנית לארגון מחדש והפיכת האגודה לחברה.

חברי האגודה הרוצים לעיין בתכנית הארגון מחדש. מתבקשים לפנות אל מזכיר האגודה במשרדה הראשי או אל מנהלי הסניפים בשעות העבודה הרגילות.

האספה הכללית הזאת היא שניה במספר ותהיה חוקית בכל מספר של משתתפים.

בכבוד רב,
ההנהלה והמועצה

הלואה וחסכון יפו-תל־אביב

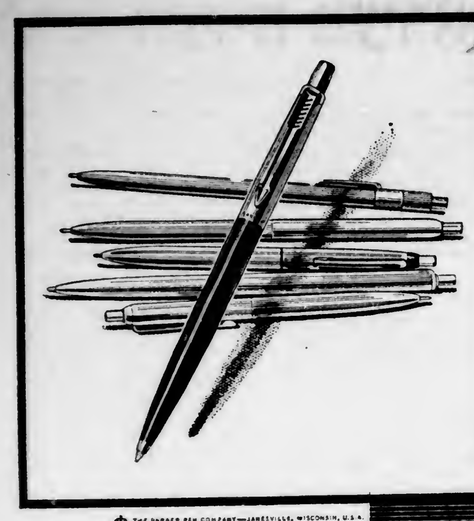
אגודה הדדית בערבון מוגבל

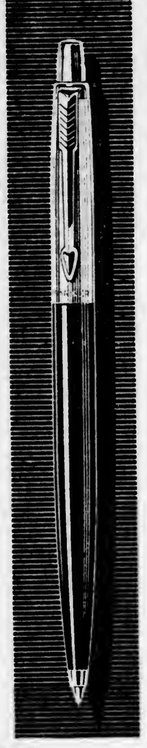
חברי האגודה מוזמנים בזה
לאספה הכללית השנתית
שתתקיים
ביום ראשון, י״ז בסיון תשכ״ו, 5 ביוני 1966 בשעה 9 בערב באולם בית העתונאים על שם נ. סוקולוב, בתל־אביב, רחוב הקריה 4.

סדר־היום:
א) 1. דין וחשבון של ועד ההנהלה,
2. דין וחשבון הבקורת
ב) אישור המאזן לשנת 1965
ג) אישור התקציב לשנת החשבון מ־1 בינואר 1966 עד 31 בדצמבר 1966
ד) קביעת מאכסימום האשראי לחברים והסכום שהמוסד יכול להתחייב עליו
ה) בחירות חלקיות לועד ההנהלה ולועד המועצה, במקום היוצאים לפי התור
ו) בחירת ועדת בקורת
ז) אישור מנויים של מבקרים מוסמכים לשנת 1966
ח) שונות

האספה הכללית הזאת היא שניה במספר ותהיה חוקית בכל מספר של משתתפים.

בכבוד רב,
ההנהלה והמועצה


THE PARKER PEN COMPANY—JANESVILLE, WISCONSIN, U.S.A.



העט הכדורי בעל
אורך חיים הגדול פי
חמשה מכל עט כדורי אחר

PARKER T·Ball

למה להוציא את כספך על עטים כדוריים חסכוניים כביכול, בעת שהנך משיג עט כדורי משובח שלא רק ישמש שנים רבות אלא גם יעניק לך הנאה בכתיבה? לעט כדורי זה מיכל דיו ענק המאפשר לך לכתוב מספר מלים גדול פי חמשה מאשר עם עט כדורי רגיל. כל פעם שהנך לוחץ על הכפתור, חוד הצפרן מסתובב קמעה כדי שהבלאי יהיה אחיד. אולם בעיקר, עט כדורי פרקר T·BALL מאפשר לך כתיבה נאה ללא לחץ. זוהי איכות המוסיפה ערך לכספך.

PARKER
פרקר יצרני העטים
המבוקשים ביותר בעולם

שרות מוסמך לתיקונים:
האחים אליהו
רחוב הרצל 15, טלפון 56524, תל אביב

גם לעקרת בית מגיע
חופש ונופש
בבילוי סוף שבוע
במלון „לב הכרמל״
במרומי הר הכרמל
● בסביבה שקטה וקרוב למרכז הכרמל
● מטבח מעולה ושרות אדיב
חיפה, ככר היינריך היינה 23, טל. 81406/7

מלון לידור
הזמן עכשו
מקומות
עבור חופשת
שבועות נהדרת
הרצליה, חוף ים
טלפון 93-24-33/34
חדרים משוכללים
מטבח מובחר
בריכת שחיה
מגרשי

● חניון כברי ●
תבלו חופשת
חג השבועות
בחניון כברי
(קמפינג, בונגלוס, מסעדה).
ותשתתפו בתחרות צילומים של
אזור געתון
(פרס ראשון —250 ל״י)
רכיבה על סוסים
[illegible] לרכיבה הקרוב.

דוד מזרחי לסופר „הארץ״:

לא ברחנו מלבנון

מאת סופר „הארץ״ בבת ים

לא ברחנו מלבנון, לא רוששנו איש ואין אנחנו מבוקשים על ידי אינטרפול — אמר אמש מר דוד מזרחי אחד מעשירי לבנון שעלה לפני חמישה חודשים לישראל ומתגורר עם בניו ובנותיו בבת ים.

מר מזרחי הוסיף, כי לפני שנה חידש את הדרכון שהיה ברשותו. שבעה חודשים עשה למכירת רכושו הרב בסחורות ובמקרקעין, ויצא בדרך האוויר לאירופה, בדרכון בר תוקף ובגלוי.

מטעמים שונים ביקשה משפחתו שלא לתת פרסום להיותה בישראל כדי למנוע פגיעה בשאר בני המשפחה שעוד היו אז בלבנון.

הצלחה של משפחה

סיפורה של משפחת מזרחי הוא סיפור הצלחה של משפחה, אשר בנתה במו ידיה אימפריה כלכלית שחלשה על לבנון, וזרועותיה חבקו את מדינות ערב. המשפחה הלוותה כספים לעיריות לבנוניות ואף לממשלת לבנון והיתה בקשרים אישיים הדוקים עם הנשיא, מר שארל חילו. ועם ראש ממשלתה, ראשיד כראמה. משפחת מזרחי התגוררה בטריפולי ועסקה ביבוא וביצוא של מוצרי זכוכית, עץ, מתכת וטקסטיל. לפני יותר משלושים שנה רכש אבי המשפחה קרקעות בחיפה ובירושלים, מתוך כוונה לעלות לארץ־ישראל בעת מלחמת תש״ח הורע מצבם של יהודי לבנון בכללם. אך משפחת מזרחי, נהנתה מהשפעה בצמרת השלטון ומעוצמה כלכלית העדיפה להישאר בה.

לא היו רדיפות

במשך השנים לא סבלו היהודים כל רדיפות אבל הוצרו צעדיהם הכלכליים והם היו גם קורבנות לאיבה בלתי אלימה של המיעוט המוסלמי. לפני כשנה החליטה המשפחה לחסל עסקיה ולצאת מלבנון. אך מאחר שאסור ליהודים להוציא רכוש, פרט למטלטלין, נאלצה המשפחה למכור בלא מחיר רכושה העצום.

לפני כחמישה חודשים יצא מר מזרחי את לבנון עם שמונת ילדיו [illegible] משפחותיהם. חיסול עסקיו מו־[illegible] עסקיהם של רבים, שלוו ממנו [illegible] ונותרו ללא מקורות מימון,

אך לא היה בכך משום הונאה, כפי שטענו העתונים המוסלמיים בלבנון, בגל האיבה שליווה את צאתה של המשפחה.

מר מזרחי מתגורר ברמת הנשיא בבת־ים, ובדירות נפרדות גרים גם שני בניו ובתו, שבאו אתו ושולחים ידם במלאכות שונות.

מפעלי הנצחה ליהדות ליטא

ביום הזכרון ליהדות ליטא, החל השנה ב־15.6, תתקיים לראשונה עצרת ההתיחדות ב„אהל הקדושים״, שבישיבת פוניבז׳. העצרת תתחיל ב־3 אחר־הצהרים בהיכל המיועד לירחי כלה. בסיום העצרת ירד הקהל לאהל הקדושים להזכרת נשמות, אמירת קדיש והתיחדות.

במסגרת הפעולות לשחזור פנקסי קהילות ליטא הופיעה חוברת זכרון שניה מסדרת: „ליטא״ — לקהילת אמדוד, שבפלך גרודנא. כן נמשכת הפעולה הענפה לאיסוף והדפסה של ספרים וכתבי־יד של גדולי ליטא.

הגרמני שהציל יהודים

תלמידים נפגשים עם אוסקר שינדלר אשר הציל מאות יהודים ממחנות המוות.

ועוד בגליון החדש של הארץ שבועון לילדים ולנוער שהופיע היום:

- נער בן 13 הציל ילדה בת 3 (במדור ״בארץ ובעולם״)
- נקודה חדשה במותניים הצרים של ישראל (במדור ״טיול במולדת״)
- איך הופך אריה להארי? (במדור ״למי אני עמל?״)
- יין חמוץ — דינו שיישפך (במדור הקולנוע)
- פגישה עם פליט מארץ־ישראל (במדור ״בין שתי שמשות״)
- בחזרה אל ליל הגשרים (במלאת 20 שנה למבצע)
- קנאת סופרים (במדור ״מכתב לחברי״)
- ראובן החל לצייר בגיל 3 (במדור האמנות)
- הירח מוצק! (במדור ״סודות המדע״)
- ציור לא גמור (במדור ״מנה אחרונה״)
- עולמו של אדם (במדור ״משלנו״)
- [illegible]

[illegible] ה [illegible] ה [illegible] ה [illegible] ות״ יוקם [illegible] ת״א [illegible] ות״ יוקם [illegible] ת״א [illegible] ברסיטת [illegible] ששהה [illegible] ינ־ [illegible] ה [illegible] נטרי [illegible] אתמול את [illegible] יום של ה״ה [illegible] ש. מיקוניס [illegible] ת. בדבר מש־ [illegible] ת הבינלאומית [illegible] יין לדרום־ויט־ [illegible] ת בעצם הזכות [illegible] הכנסת, ובזכות [illegible] היות ועקרונית [illegible] ת אזרח לחו״ל. [illegible] פוקים אלה לא [illegible] ליל את ההצעות. [illegible] בעליהן לכתוב, [illegible] ייך: „הרמטכ״ל [illegible] ן, חה״כ״ — למען [illegible] כי עוקץ ההצעות [illegible] ת ח״כ באשר הוא [illegible] קשירת מסעו במע־ [illegible] דם, שאליו מצטר־ [illegible] לי ההצעות, גם הש־ [illegible] ת של התפקיד הצב־ [illegible] הסכימו לשינוי נו־ [illegible] הסכימו ביניהם, כי [illegible] מחר, בגדר ההצ־ [illegible] דר היום, רק מר [illegible]

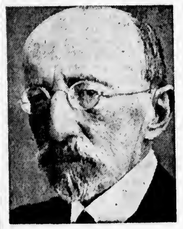
13.1.67

תרבות וספרות

יוסף אורן

הגיעה שעתו של אחד העם

(ארבעים שנה למותו)



אחד העם

בולמוס, שיבטית גאולה לאלתר, שיהיה בכוחו לחלחל את ההמונים ולגבל את צנזוקתם ויאושם, פתרונו של אחד העם היה פתרון אינטלקטואלי בלבד, משום שהיה יסודי מדי. הוא ביקש להקדים את גאולה־הדורות לגאולת־הנוף באמצעי המסודשך של החינוך, בשעה שההמונים ביקשו רק גאולת־הנוף, בדרך ההפסקה. לכן, ככל ש־הדור מעמיק ויסודי יותר, לא נת־בטלה משנתו של אחד העם, כי אם נזדחתה לשעה הראויה לה. כאשר בולמוס הגאולה של הנוף יהלוך ויזד דעק הצורך לגאולת הרוח, וכיום ה־גיעה ובאה השעה הזאת.

אנגי חייב לפנות כאן את כל התופעות ההברתיות (והתרבויות, המתרחשות על נחיצות מיבושה של כל התופעות הוא אחד: הסכנה בבי־טוס הלאומיות. לא־ תר הקמת המדינה. עכ־ בור מחות משתי עשרות שנים של היי ריבונות המחבר, שללא בסיס אידיאולוגי־לאומי חולך ומתכווכז ה־היסב היקר הזה, נודע לנו לפתע, שהיים ללא הון הם סכ־יות לשם היהודי. שתי עשרות שנים נסנו כן האשון, משום שמנהיגים קצרי־את נצלוהו לעתים קרובות מדי ב־שביל בטרות כושלות, אפסה מהיינו רוממות־הרוח ואבדה לנו ההכשה השיבות הלאומית. די לבדוק את מערכת החינוך שלנו לכל שלביה כדי להוכיח זאת. ההתבוללות נעשתה הכלייחה העיקרית של מערכת החי־נוך הזאת. התלמיד החוק כאותו אי־צר בלום של מחשבה לאומית, ש־נוצרה בתקופת ההיחה. אם נתקל תלמיד תיכון במאמרים אחדים של אחד העם, הרי הוסכים את עיונו ב־הם אמצעי למטרות הסטוריות ו־ספורתיות, לכן מסלים לעצמם אצ־לנו תלמידי החינוך את תכסיסיו הספרותיים של אחד העם, בשעה ש־הם כותבים את חיבוריהם, בלא שום התאמה אל תוכן דבריהם, ודומים הם, לרוב, למציבי אנדרניענק בש־ביל להרים מחשבה קלה ממשקלה של נוצה. תפסו את ליסודו של אחד העם "אמת ליהודית" נטולת חיות וחסרת מסקנות והשלכה אל חיי ה־מעשה של הדור (בואת אשם גם ה־מבחר המחיבים של מאזנים). התס־מנות מפני פסוח הדגש הלאומי כי־בך נותת אותחיה. אין לנו תנועה עכמית של אותבי מולדת.

מרבית המשנות הלאומיות של ת־קופת ההיחה הורו על עשיות לאר־מות כדי להשיג מולדת. משנתו של אחד העם היא מן הבודדות אשר התוו קוי פעולה לאומיים לשעה זו, שלאחר הקמת המדינה כדי לשמור עליה, לכן לא נם ליחה של תורתו. משנתו הציבה יעוד למדינת ישראל, השילה אחריות ככבה עליה, בעיקר כלפי המיליונים שנשארו מחוץ לת־חומה. אם אין ביכולתנו להביא תח־לית נאה למשנה לאומית זו, הבה נתפכנה תחרור־דרך לכל העיותינו. תשועתנו הרוחנית אפשרית כיום רק בהנברת הרגש הלאומי. ומי יודע אם תשועתנו הנשמית אינה מותנית גם היא בו בראש וראשונה.

משנה צריכה למול. משנתו של אחד העם המתינה זמן מרובה מדי להתגשמותה — וזוהי שעתה!

IN THIS ISSUE

	pages
COMMENT	2
ON THE SYRIAN BORDER — What next?	3
ESHKOL'S WARNING TO ZIONISTS — The Last Chance	3–4
JERUSALEM LETTER — Changes in the Jewish Agency; Award to Lord Sieff; Origins of Hatikvah	5–6
IN THE ARAB WORLD — New Egyptian security chief; Arab League's missing money; Sudanese tug-of-war	8–9
NEW YORK REPORT — Fascists on the phone; Holocaust text-book	9
IN THE NEWS — JPA enlightenment; Zionist chairman; Fisher's Knighthood	10
JEWISH ENTERPRISE — V — Weinstock of G.E.C.	11
HISTORY OF ISRAELI ORANGES — Common Market problems of today	13–16
LETTERS — Amnesty and Amin: What We Have Not Learnt	17
BOOKS FOR REFERENCE	18
ZIONISM	19
JPA NEWS	21
JNF NEWS	22–23

EDITORIAL: 36-38 Whitefriars Street, London, E.C.4 FLeet Street 3349 Cables: Joiner, London Telex: 26/10/48

MANAGING EDITOR FOR EUROPE: Elkana Galili

FRENCH EDITION: L'Observateur du Moyen-Orient, 38 Avenue de l'Opéra, Paris IIe. Opéra 66-93

ADVERTISEMENTS: All communications concerning advertisements orders, blocks and copy instructions should be sent to the Advertisement Department, Rex House, 4-12 Regent Street, London, S.W.1 Tel. WHitehall 5152

Additional Representatives: William Samuel and Co. (London) Ltd., 16 Borough High Street, London, S.E.1 Tel. HOP 2084-5

NEW SUBSCRIPTION RATES:

English Edition:	
U.K.	£2.10.0 a year
U.S. (by air)	$18.75 a year
Israel (by air)	£3.10.0 or IC30 a year
French Edition:	details on request

ARABISM AND ZIONISM

GROWING CHAOS IN SYRIAN CAPITAL

PALESTINIAN OFFICERS DENOUNCE SHUKEIRY

from our Damascus correspondent

When the Egyptian Chief of the General Staff, General Fawzi, arrived here on January 2 with a personal message from President Nasser, the first question he asked was "who is the real authority in Syria?" He went to the Minister of Defence and to the Chief of Staff to deliver his message. They told him to take it to General Jadid, the chairman of the Revolutionary Command Council.

Jadid told me afterwards that Nasser's message had warned the Syrians that he would cancel the Defence Pact concluded last November if the Syrians did not abide by its terms: one of these was that there was to be no action against Israel without prior consultation with Cairo.

ISRAELI BORDER PATROL

According to Jadid, the Prime Minister and his Government reassured General Fawzi and sent two senior officers to Cairo to inform President Nasser personally that Syria would accept his advice and exercise caution concerning Israel. But Jadid himself was not a party to this policy.

Last week his Revolutionary Council rejected Nasser's request. Jadid told me that in his view the show-down with Israel must not be postponed any longer as Israel was getting stronger all the time.

For the moment then it is difficult to say who really wields power here, though the pendulum is swinging towards Jadid and his Chinese-orientated "Red Guard" which is working with Shukeiry's Liberation movement.

But on Tuesday came a new shock. Six young Palestinian officers working with Shukeiry broke with him. Led by Ali al-Husseini, a relative of the former Mufti who was trained in Iraq and Moscow, and by other officers with similar backgrounds, they denounced Shukeiry for his dictatorial manner, his orientation towards the Chinese and accused him of embezzling large sums of money destined for the Liberation Organisation.

They established a rival Palestinian Revolutionary Council and they were given full backing by the Government in Damascus—but not by Jadid who is still siding with Shukeiry. The situation is further confused by reports that a Shukeiry commando unit, under the Chinese-trained Colonel Sharabati, has started terrorist operations inside Jordan.

ESHKOL'S WARNING TO ZIONIST GENERAL COUNCIL

ISRAEL GOVERNMENT MAY RECONSIDER ITS AGREEMENT WITH THE JEWISH AGENCY

from our Jerusalem correspondent

For once there was a note of harsh realism about this year's opening session of the Zionist General Council. In the presence of President Shazar and a largely invited audience of some two thousand, Premier Eshkol warned the Zionist organisation that it was falling down on its job and on its undertaking to the Israel Government.

If the Jewish Agency could not fulfil the terms of the agreement with the Government, Mr. Eshkol added, then the Government may have to have a second look at its relationship with the Agency. These words, coming as they did, from

Israel, Zionism and Anglo-Jewry gathered in Tel Aviv to inaugurate the impressive new headquarters of World WIZO which bears her name. The modern, five-storey block is situated in King David Boulevard, in the heart of the "new" Tel Aviv — the northern section of the city, near the City Hall. Appropriately, the building's next-door neighbour is WIZO's Mothercraft Training and Childcare Centre.

When the cornerstone for the building was laid in 1964 in "Becky" Sieff's presence, it was stressed that the building would be a fitting tribute to her achievement. Few had shared her vision in 1920 when she had founded the Women's International Zionist Organisation. Today WIZO has a quarter of a million members in 50 countries and none of the 70 offices in the building will stand empty.

Going from floor to floor you see the scope of the organisation: World WIZO linking Jewish women in the Diaspora with Israel through educational, cultural and fund-raising activities; the Israel WIZO Federation with its 180 branches in all parts of the country; and the large Tel Aviv branch, whose members are busy seven days a week. In addition to the offices there is a 500-seat conference hall and a gleaming training kitchen in which home economies and cookery courses will be given.

Best tribute: On the building's ground floor is the WIZO Central Library, which until now has been crowded into a small wooden hut. It services two mobile libraries whose task it is to take books in many languages to immigrants in development areas and border settlements.

The construction costs of the building totalled £300,000 and the money came from the Sieffs themselves, from the Matilda Marks-Kennedy Trust Fund, together with donations from various WIZO Federations and proceeds from the sale of the old WIZO House. The plot was donated by the Tel Aviv Municipality.

Members of the Sieff family, headed by Lord Sieff, came from London for the ceremony, the guest list of which was headed by Foreign Minister Abba Eban, World Zionist Organisation President Dr. Nahum Goldmann and British Ambassador Michael Hadow. One of Rebecca Sieff's original collaborators and her successor as President of World WIZO, Mrs. Rosa Ginossar, presided.

But perhaps an even better tribute than the warmth of the speeches was the fact that to WIZO members the new building is already widely known simply as "Becky's House".

US DESALINATION ADVISER REPORTS

President Lyndon Johnson's special envoy on water desalination, roving ambassador Ellsworth Bunker wound up a brief "study tour" of Israel without revealing the nature of his recommendations to the President. The only clue came from the reply to a question posed by reporters when Bunker visited Tiberias to see the National Water Conduit. He said: "There is reason to believe that the U.S. will continue to give Israel its support for the development of water resources, as it has done in the past for her other economic enterprises."

Bunker had two lengthy sessions with Prime Minister Eshkol at which the financing of the projected £70 million atomic desalination plant figured prominently. And Mr. Eshkol's reading of the situation? He said: "Much water will flow and ink spill on memoranda, but it will come to pass."

Cosmo

QUALITY CLOTHING

Gives Service and Satisfaction

SOLE MANUFACTURERS

COSS & MORRIS LTD

SHANNON ST. MILLS. LEEDS, 9

ESTABLISHED OVER 50 YEARS

NAROD PRESS LTD

129/131 CAVELL STREET

LONDON · E1

BIShopsgate 0268-9

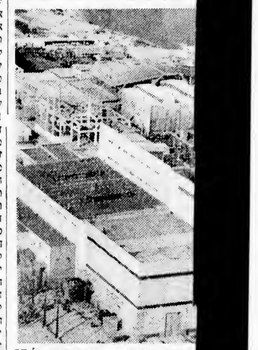
Printers and Publishers

לוואט חשמל – השנה

מאת יאיר קושדר

חשמל ללהמתקת מריום) באילת יש לחברה 6700 קילוואט, אך אלה אינם מחוברים לרשת הארצית.

רדינג ד' הוא מיצית הפיתוח ה' חדשה של החברה, בעוד נשלמת חי הגדול, בהנחלת ההנדס דב שפירא. בהכנות קדחתניות להתחלת בניית תחנת החשמל היותר גדולה בישראל. כבר מישרים שטח, חופרים, ממל- אים אדמה ומתכוננים לגשת לבניה בפארס — ועדיין אין אישורים מ- משרד הבריאות והמועצה המחוזית לבנין ערים, זיהום אויר מארובות



דשת חוכה ב: הגישאת ל' 85 ת עשן בעת שהחל השבוע ראשונה מגודל 141 אלף אב

תחנת החשמל משריד את הציבור. המוערת הציבורית למניעת רעיו- זום אויר (מלר"ז) פתחה בפאבק חי- דש.

בחברת החשמל אין מרגישים בכי יותר מן הרעש שקם. ברדינג ד' יוד- כבו שתי יחידות, כל אחת 214 אלף קילוואט, היותר גדולות בישראל. בי ארגות־הברית ברכיבים עתה יחידה של 600 אלף קילוואט, וזאת היום ה- גדולה בהתגות החשמל הקונוונציו- נית. על פי לוח הזמנים שעיבד ה- מהנה על אנף הביצוע החבר הכינ- הוה דב שפירא העשר היחידה הרא- שונה ברדינג ד' בסוף 1969. והיא עלולה לפלוט כמויות עשן שיכסו את שמי תל־אביב והערי ההדשה ב- עבר הירקון. יחידה שניה תרם הוי- מנה. בשתי היחידות יושקעו 170 מיליון ל"י.

מה תהיה על זיהום האויר?

התנות החשמל בחיפה פולטות ע- שן. והן מוסיפות לזיהום אויר קשה שכיורי בתי־החרושת לטלם נשה. במפעל לעיבוד אשפה רבו הבקורות אחרים, בחיפה פולטות ספינה ארר- בות של החברה עשן רב: בחיפה א' ארבע ארובות, שהן קצרות; בחיפה ב' ר' ארבע ארובות שפתהתן בגר- בה 85 מטר. אחרך הארובות גדל ככל שהתקדמת הטכניקה בבניית יחידות חשמל. אך בנראה לא די בכך.

ברדינג ב' גובה הארובות 56—60 מטר. פתח יעקבי האחראי: ברדינג ד' 120 מטר. אך מומחי מליו- מיוחדים מי גם גובה זה אינו מב- מיח את תל־אביב מזיהום אויר קשה. אמנם ברדינג ד' יתקינו בארובות גם מתקן לדחיפת העשן כלפי מעלה. אך אין החברה יכולה להיות אחראית שאויר תל־אביב יישאר צח. היום קיימות ביחידות רדינג חמש ארובות. גם באשדוד חמש ארובות — 60—85 מטר.

מדוע החלה החברה בבניית רדינג ד' ללא אישור משרד הבריאות?

מר שפירא מסביר כי מותר לחב- רה לעסוק בעבודות הכנה בשטחה. אך הוא מבטיח כי לא יגשו לבניה לפני קבלת האישורים הדרושים. לוח הזמנים הדחוס קובע שיש להגיש לבניית רדינג ד' במארס עוד אומר מר שפירא כי תל־אביב נבחרה כמ- קום אידיאלי לבניית רדינג ד', בגלל ריכוז האוכלוסים בה ובסביבתה, וכי נראה תהיה זאת תחנת החשמל הקר-

שאלה: מה יהיה אם לא תקבל ה- חברה אישור ממשרד הבריאות לב- ניית רדינג ד' מחשש לזיהום אויר ז מר שפירא: לא ידוע לי. מקום ב- עולם שאכרו הקמת תחנת חשמל ב- דוק נגוד בגלל חשש לזיהום אויר. אין עולה כלל בדעתי שיאסרו הקמת ההתנה בתל־אביב.

שאלה: ואם תהיה סכנת במתן ה- אישורים, בלחץ הציבור, היש לחברה תכנית אלטרנטיבית?

מר שפירא: אין שום תכנית אל- טרנטיבית.

★

דב שפירא משבח את אנף הביצוע שבחברתו. באשר הקימה החברה את חיפה ב', בה שתי יחידות כל אחת 75 אלף קילוואט, שהיו אז היר- תר גדולות בארץ, העלייתה החברה להפעיל את היחידה הראשונה בתום שנתיים מסועד התחלת הלכבת קיע- מטרוקציות הבנדל של בנין התחנה. בהקמת אשדוד ב', אחרי חיפה ב', שם שתי יחידות זהות, צומצם הזמן ל- 21 חודש. בחיפה ג', שבה שתי היחי- דות היותר גדולות בחברה, קבעו ה- מהנגנים האמריקאים 19 והני הודש- ער למסירתה לתפעול. בהתחשב ב- מצב המתות של אספקת החשמל ר- חוסר הזרזרה, דרשה מיתולת החב- רה צמצום בלות הנכנים של האמ- ריקאים ל־17 והני חודש. דוד ביחיר- דה בגודל 141 אלף קילוואט. בבחי- סה ג', הורכב באנגלאנה שבאראות הברית, ב־12 חודש, ובאה"ב מחזי- קום בישראל בין־לאומיים בזמן בנ- יית תחנת חשמל, בחיפה הקימו את הדוד העקרי ב־13 חודש, ומומחי ה- חברה האמריקאית מספקת הדורים. קומבנצ'ן אינג'ניניריג, בלאים שב- חים, באנגליה מקימים דוד ביחידה של 200 אלף קילוואט ב־17 חודש. דב שפירא מבטיח קיצוץ בלות הזמנים המקוצר ובהם 17 חודי חודש. הינו בחב' שבראור, יסור להשעל את ה- יחידה הראשונה בחיפה ב', הוא מ- בקש להדגיש כי החברה הגיעה לס- טנדרד בין־לאומי בלות הזמנים ולו בבניית התנות חשמל.

★

עם גידול היחידות וקיצור זמני ההקמה פחתו העובדים. בשיא הע- בודה בחיפה ב' עבדו 676 עובדי ה- חברה בהקמת. באשדוד ב' פחת מספ- רם ל־561 ובחיפה ג' 533. כלומר: בתחנה הגדולה ביותר, בזמן המ- צומצם ביותר כוח האדם המועסק הוא הקטן ביותר.

הישגי אנף הביצוע הושגו בגלל התכנה שיטות עבודה מתקדמות. ה- הנכחם לשיטתי של כלים חדשים. לדבוק ציוד הדמה משוכלל. ועוד: הצעקה אחדי הביצוע יותר קפדן. ברוב עבודות ההרכבה המכנית וה- חשמל הונהגו נורמות. בחיפה ב' נקבעה נורמה של 45 שעות עבודה לטונה ולא פחות מ־75 טונות בשבוע להקמת קונסטרוקציה הגדול לבנין התחנה. הפועלים השלימו את כלא- כתם ב־34 שעות עבודה לטונה ב־99 טונות בממוצע בשבוע (הם זכו בפרס קפלן). באשדוד ב' הורדה הנורמה ל־37.75 שעות ו־90 טונות בשבוע. העובדים הגיעו ל־28 שעות ו־93 טו- נות (וזכו בפרס העבודה של ה- הדרות). בחיפה ג' הקימו קונסטרוק- ציה של 2200 טונות בגובה יותר מ- 40 מטר. בפעם הראשונה בדברי־ימי המינה החברה את הקונסטרוקציה בארץ. אספקת חומר הגלם מארה"ב, התעכבה, בגלל שבירות הנמלים, ולא הגיעה באורה סדיר, אך אנף הביצוע הצליח להקים את הקונסטרוקציה ב- שבעה חודשים בפקום שמונה. שנוך- בנו בלות הזמנים המקוצר, ובתחה לנורמה שנקבעה. התוצאה: חסכון של הצי מיליון ל"י (דוב שפירא מ- בקש פרס בשביל אנף הביצוע כולו).

עוד תופעה מעודדת: בהקמת חיפה ג' (עד כה) נפגעו בעבודה רק 0.7% מהעובדים, ולא ארע שום מקרה ח- מור. בגרמניה מהירים עד 4% תאר- נות עבודה בהקמת תחנה דומה. ה- בטיחות בחברת החשמל שלנו היא למופת.

המסנה על האנף מתאר כי בחי- פה ג' מעסיקה החברה רק עשרה מומחים זרים בעוד שבחיפה ב' היו 21. כך פחתו הוצאות ההשקעה ל- קילוואט מותקן מ־420 ל"י באש"ד ו־ב' ל־390 ל"י בחיפה ג'. על אף ההתייקרויות (בגרמניה ההשק- עה בתחנה דומה כ־490 מארק לקי-

one of the staunchest pillars of the Jewish Agency in past years, gave an edge to the meeting such as few participants could recall happening for a long time.

Israel's Prime Minister clearly felt that the Zionist movement had let him down. He had pressed for the agreement with the Jewish Agency when others were opposed. Now, Eshkol did not mince his words.

Torn this note: Zionist organisations made no impact on Jewish life where Israel was most directly concerned. They had failed completely to organise immigration on a commensurate scale from the western world; "a mere few thousand" had come last year. There were 400,000 Jewish students in the West, yet fewer than two thousand had come to Israel, and he wondered whether the Zionist movement could even claim this credit. The majority of immigrants, he added with an unmistakable touch of bitterness, came from countries where there was no Zionist impetus.

The speech evidently found its mark. Both Dr. Goldmann and Louis Pincus, the Agency chairman, referred back to it and accepted the Premier's criticism. It was clear when Mr. Eshkol sat down that the question of organising much larger immigration from the western world had become the touchstone by which this meeting of the General Council and the Zionist movement would be judged in Israel.

Goldmann declared that immigration from the west would become more and more the yardstick by which the success or failure of the Zionist movement would be measured. He agreed that agreements not followed by execution were worthless.

Leading role demanded : In his opening address on Sunday evening, his own criticism of the Zionist movement had been in stronger terms than ever before. Its future, he said, depended on its reorganisation into a movement which would represent all the Jewish people.

He demanded that the movement play a leading role in efforts "to create unity in Jewish life and do away with overlapping and senseless competition on the international scene."

They had to reshape the structure of the Zionist movement to make it acceptable to all those who are in effect Zionists but who conduct their pro-Israel activities outside the framework of the various Zionist organisations.

Test of a movement : He charged that the Zionist movement was no longer a decisive, dynamic force in Jewish life in most countries. Its test was the role it

GOLDMANN ADDRESSING THE COUNCIL
"In the last hour"

fulfilled in the diaspora not in Israel.

He blamed the movement's outmoded structure for the decline of its influence and its leadership. There was no justification for the classical parties within the movement, regardless of whether they are connected with parties in Israel.

"The movement is perhaps in the last hour in which it still has the power to solve the problems confronting it and to open a new chapter in its development. I believe that it is clear to everyone that the movement cannot long continue to fulfil its role in the history of our generation unless the *status quo* is altered".

Central problem : Louis Pincus began with a declaration that immigration from the west was a matter of life or death for Israel "and was the real, central and principal problem" facing the movement. It must be answered positively if the Zionist movement was to have any meaning. He said:

"Unless we see to it that an ever-increasing stream of immigrants arrives from the affluent countries, an abyss will open between us and the diaspora."

Immigration from the west, however, depended on Israel's being a force of attraction. Towards this end, "the country must live in a consciousness of mission and an awareness of destiny".

He explained that underlying the reduction in the Jewish Agency's departments was the assumption that the immigration "we now look forward to will be of such a nature that the handling of the immigrants and their absorption would be a single process".

Detailed proposal: A committee headed by himself and by Labour Minister Yigal Allon was shortly to submit to the joint Israel Government - Jewish Agency Co-ordinating Body a detailed proposal for a central immigration authority.

But Pincus did not forget the needs of the immigrants already in Israel. They had to complete the absorption of hundreds of thousands who had come in recent years, he said.

In the contributions which were made to the general debate, there were many voices echoing these sentiments — at least so far as the ills of the movement were concerned. Itzhak Korn, secretary-general of the Ihud Olami-Mapai, said they must have "the courage to realise that Zionism today is an inactive and non-militant force which does not make itself sufficiently felt in Jewish life".

But British delegates differed. Sir Barnett Janner denied the movement had failed: in Britain it had won honour and respect among all circles. And Dr. S. Levenberg reminded the Council that Zionists had always been in the minority.

Two "demonstrations" heightened the tension of this meeting of the Council. The first was by about 15 university students who booed Goldmann when he rose to speak at the opening session and shouted "Ghetto functionary" and "You have betrayed Soviet Jewry". They were removed by police.

Dissociating Americans : The second was by the leaders of all American Zionist bodies, except those of the Zionist Organisation of America. They issued a statement "dissociating" themselves from remarks made by the Z.O.A. president Jacques Torczyner when he arrived at Lydda airport.

Torczyner had criticised the Israeli retaliatory raid against Samu on November 13. His remarks not only offended his American colleagues; they also drew upon his head criticism from Premier Eshkol.

"If the Zionist Organisation and its leaders devoted their energies to carrying out their own decisions", the Prime Minister said, "it might lend more moral weight to the advice they give Israel.

"We would not be faced with sometimes tasteless comments made practically from the steps of the plane without any knowledge of the true situation, as my dear friend the President of the Zionist Organisation of America did on this occasion".

A meeting was held between Eshkol, Goldmann, Eban, Pincus, Ambassador Abe Harman, Dr. Haim Yahil and Itzhak Korn to discuss ways and means of increasing immigration from the West.

THE EDITOR'S DIARY

FIFTEEN YEARS AGO

I HAVE BEEN looking back at the January weeks of 1952 when we were preparing the first number of the JEWISH OBSERVER and making a complete break with the accepted tenets of Jewish and Zionist journalism. We were preparing a paper, as our announcement said at the time, which could be read by Jew, Arab, English, French or American without having to fear that he was taking in anyone's propaganda. We set out to be the mouthpiece and common platform for Middle East reform and Middle East reformers of every race and nationality. We were convinced that this was the only way to peace and stability in the Middle East.

Well, we have come a long way - and we have a long way to go yet. Many things have changed, and so many appear not to have altered at all. No one had then heard of Nasser; King Hussein was still a teenager at Harrow and King George VI was to live for only another month. From Czechoslovakia came the first attacks on Slansky and on other Jews in high places; a Mapam leader, Mordechai Oren, was reported to have disappeared in Prague.

★

There was better news from Egypt. A "thaw" in the attitude towards Israel had been noted. The President of the Wafd's

ADRIATICA LINE
ITALY - ISRAEL
by
m.s. "MESSAPIA"
m.s. "ENOTRIA"
Passenger Office :
35 St. James's Street, London, SW.1.
Telephone : WHI 6083
Telegrams : "ITALMAR"

KING TALAL, FATHER OF HUSSEIN
Crisis of succession

Foreign Affairs' Committee, Fuad Seraggeddin, reported to Parliament that "there was a possibility of marked improvement in Israel-Arab relations" and that direct negotiations might take place as a result. In Israel, Finance Minister Kaplan presented a budget designed to curb inflation. Expenditure amounted to £113 million of which, it was said, £30 million would be for defence. Last week's Sapir budget was for over £600 million and the amount set aside for defence and administration was £200 million. Then there were the customary reports about a crisis in U.S. Jewry and that Mapam was beset by Titoists who were condemned by Moshe Sneh. The *Manchester Guardian's* editor, Wadsworth, had been to Israel and reported fully on his visit.

He had just missed the Knesset debate on accepting German reparations and the Begin-inspired riots which followed in Jerusalem. It was a threatening moment for Israeli democracy, and Ben-Gurion announced that "all steps had been taken" to ensure Government by democracy. Beigin and his Party were temporarily physically excluded from the Knesset.

Meanwhile in Cairo, Field Marshal Robertson had led a British team to negotiate a new defence treaty with the Egyptians. To Egyptian press suggestions that the British should leave the Suez Canal zone altogether, Robertson replied that Britain will "go on. . . . No one should be misled into thinking that we shall be turned from our policy." They would stay as long as it took to ensure the effective British presence on the Canal, he added.

And so in those preparatory weeks, the news continued to roll in. Some has a strangely familiar ring even in our own day. Dr. Nahum Goldmann appealed for "realism" in the Jewish approach to Germany, the Anglo-Jewish Association published a report on "the new Nazis and the old"! Middle East oil was a constant problem. Dr. Schacht visited Cairo and Professor Brodetsky resigned the Presidency of the Hebrew University.

But the most anxious moments were when our main news story reported

PUTSCH THREATENED IN JORDAN
ISRAEL WILL NOT STAND BY IDLY

It was, of course, the crisis over the succession when King Talal, Hussein's father, became ill. For some days it was touch and go who would be his successor: the Hussein party won. From Baghdad came the news that all efforts to sway Nuri Said had failed and that two Iraqi Jews, Shalom Shababa and Youssef Basri, who were accused of having placed a bomb in a Synagogue in order to encourage emigration to Israel, were publicly hanged in Baghdad. This was the other side of Nuri, the side which was to be a powerful contributing factor to his subsequent downfall.

★

But coming events were casting their shadows: reports came in of martial law in Cairo, of rioting and dead in Aleppo and Baghdad, and of many students injured in demonstrations in Beirut. We did not yet know it at the time, but in the wings the Egyptian Free Officers were forming an alliance with the Moslem Brethren. For the moment, we were still more concerned with Britain's relations with Egypt. An Egyptian Foreign Ministry source had made available to us a complete set of the secret Anglo-Egyptian talks on defence. They were unusually informative and interesting — especially when it became possible, later, to compare the full Egyptian text with the edited Foreign Office version.

Now, fifteen years later, how does

22.2.67

עולים זוזרים ממושב כוכב לארגנטינה

מאת חנה גורן

חלק מהתישבי מושב כוכב, עיר לים צעירים מארגנטינה, עזבים לנטוש את המושב ולהגר לארגנטינה. בפי התישבים טענות מרות נגד הממשלה וכמיחד משרד החקלאות.

הצעירים טיענים, כי לא קשיי הסתגלות ולא העבודה הקשה הם הגורם לנטישתם את הארץ, אלא „הלא־אוכפתיות" של המיסדות והאחראים, האדישות של הפקידים ואי־קיום הבטחות.

טענה נוספת בפיהם: „אני לא פליטי שואה ולא פליטי חרב. באנו מרצוננו הטוב לבנות עולם טוב יותר ולהיות בני חורין. בארצנו נשמנו בתים טובים ומשפחות חמות ואין לנו שום עניין ליידד לסביל בזיונות. אני גמלטנים ניסח כפי רך וכל זלזול ציוק את בזרני ומכאיב לני".

בתחילה נשלחו לכוכב התישבים מיוצאי רוסיה ובפרן אפריקה, אולם חיסר הסתגלותם וסכסוכי החטיולות הביאו את הסוכנות היהודית לידי החלטה שמוטב לפרק את משגרת התישוב. לכל התישב שניאות לעזוב את המושב שולם סכום נכבד.

השלב השני בתולדות כוכב החל בשנת 1963, עת החליטה הסוכנות היהודית להעלות ארצה שלוש קבוצות של משפחות צעירים מארגנטינה אשר מנו ביחד 48 משפחות.

כוכב שוכן מזרחה מאשקלון, אך מתו היא אדמה חקלאית דשנה ורעוטרים אותו פרדסים רעננים שנטעו על ידי הסוכנות היהודית. הכח לקה אשר טיפלה בהעלאתם ארצה של יוצאי ארגנטינה לא נשעה בהם אשליות ולא הוליכה אותם שולל בהבטחות שוא. הוסבר להם היטב, כי הם עולים ארצה להתיישב בי שוב חקלאי ובמיישב כוכב דוקא.

בית חרושת ישקים

בתחילה היו העולים מארגנטינה שבעי רצון ואף הטעימו כי המצי אות עלתה על הדמיון והם מצאי במושב כוכב יותר ממה שציפו — אולם אט אט החלו הקשיים נות נים אותותיהם. בית־החרושת לתי קוני ישקים שהועבר לכאן מחיפה באופן מיוחד כדי לספק עבודה ל מתיישבים בתקופה השתרשותם לא הצדיק את קיומו, מחנת אי־קיום ההבטחה מצד חברת בי־מוקדים ופוס פטים לרכוש את כל התוצרת, וב העדר הזמנות נגרמו למתיישבים נז קים קשים וההאסף מלאי עצום של חצי מיליון ישקים המיונחים כאבן שאין לה הופכין.

רק בחודש ספטמבר 1966 החלי טה הסוכנות על הקצאת קרקע וכל משפחה קיבלה 13 דונם קרקע לעי בוד עצמאי. כן הוקצב לכל משפחה לול עם 500 אפרוחים.

יוצאי ארגנטינה התמחו בגידולי פרחים וירקות ליצוא. עם פרחי ה יצוא נמנים הכלניות, סייפנים ועם גידולי הירקות הפלפל, המלפפון ו החצילים.

חתה אף היא ומר אוון הודיע להם מפורשות, כי הוא מוכן למנות בורר, אך מסקנותיו לא יחייבו את ה משלה.

„חזרים הביתה"

בתחילה היה בדעת הששה לה גיש תביעה משפטית נגד משרד ה חקלאות, אך לאחר ששקלו בדבר החליטו לנטוש את המושב ולחזור לארגנטינה.

מר קרסבין, שהיה מנהל מחלקת

מראה כללי של מושב כוכב

קניות במפעל מקומי בארגנטינה, שיגר מכתב להורין וביקש כי ישלחו כרטיסי טיסה לאשתו ולבנו הקטן ולהחזירם מיד הביתה — הוא עצמו עובד כיום קשה כדי לפרוע את חובותיו לסוכנות ולספקים ו מתכונן להצטרף אל בני משפחתו בהקדם.

מר מוגילבסקי היה פקיד במפעל סריגים בארגנטינה, שירת בשנת 1957 בצה"ל כאיש נח"ל וחזר אר צה עם אשתו הצעירה בשנת 1964 כדי להתישב במושב כוכב. גם הוא

בולאות הארץ

נמלים

בהודש הבא יצפיק דואר
סדרה בת שלשה בולים המ
לים עתיקים: יפו, עכו ו
יפו היא מהעתיקות
לפי אגדה עתיקה נל
יפת בן נח. שבנד
במכתבי המצר
כתבי תל אל

בולאות הארץ

נמלים

בהודש הבא יצפיק דואר מיוחד סדרה בת שלשה בולים המוקדשים לים עתיקים: יפו, עכו ומיצפה הימים.

יפו היא מהעתיקות שבערי הנמל לפי אגדה עתיקה נבנתה העיר יפו על ידי בן נח. שבנד המצרי הוזכרה יפו במכתבי המצרי כתבי תל אל

הידיעה יזיק לבטחון המדינה. מדוע נעתר בית המשפט לבקשת הה־ביעה הכללית והתיר את הפרסום? האמנם הוך תקופה כה קצרה השתנה המצב הבטחוני במידה כזו שמאפשר התרת אינפורמציה שעד לפני הודי שיים היתה מסוכנת לבטחון המדינה? או שמא העתון המכובד „ניו יורק טיימס", מכתיב את התנאים הבטחו־ניים בארץ.

ובכלל, מה היו מניעי השופטים להתרת הפרסום עכשיו, האמנם גם מניעים אלו הם בגדר סוד בטחוני?

ישראל כנר

ירושלים

גרוע מבמחזות קפקא

בזעזוע של ממש שמעתי על מש־טעם של עורכי השבועון „בול".

שני אנשים נעצרו על־ידי אנשי הבטחון, נשפטו ונגזר עליהם מאסר מואת ללא שמץ של ידיעה לצבור — תהי זה גרוע מבחזות קפקא! למזלנו ניתן עדיין לפרסם דברים מעין אלה בעתונות חוץ („ניו יורק טיימס") שהצליח להביא לידיעת הצבור בארץ על העלמם של שני אנשים מהשטה. למרבה הגיחוך הוזרת הפרקליטות וטוענת שהידיעה אשר רצו האשמים לפרסם היא כוזבת.

אשר קרה לעורכי „בול" יכול לקרות לכל אדם בארץ וביחוד לעתו־נאי. כמדומני שהגיע הזמן להאבק על בטל הוקי הבטחון הדרקוניים, המאפשרים השלת איפול על מאסר אנשים.

איש לא דרש מבית־המשפט ל־פרסם את הידיעה הסודית (הכוזבת), אבל אפשר בהחלט לדרוש להודיע לצבור על מעצרם של אנשים ועל גזר דינם.

פנה יוסקוביץ

חיפה

הסרט „אני אחמד"

נזדמן לי לראות את הסרט „אני אהמד". הסובלנות „הנוצרית" לה מ־קיף מר עמוס אילון („הארץ" 17.2) למרבה הצער עוד רבים אחרים כמו־הו הינה הרחיקנות בנטיבות הקיי־מות ועלולה להביא להרס עצמי. זוהי סובלנות שבהתבוללות.

הדוגמאות המובאות ברגיל מדרום אפריקה ומבעיות הכושים בארה"ב אינן ממין הענין. מביאי דוגמאות אלה מתעלמים מהמציאות המיוחדת בה אנו נתון ובמדינה נאבקים על קיומנו הפיזי — פשוטו כמשמעו. הכושים בארה"ב הם בראש וראשונה א מ ר י ק א י ם. וכן גם רוב המיעו־טים במדינות אחרות. אולם מרכז ההתדהות של ערבי ישראל אינה מדינת ישראל אלא ארצות ערב.

אין בסרט כדי לפתור דבר ולא לתרום מאומה לשלום. כדי לקדם את השלום — ועל־ידי כך לעזור ל„אח־מד" — חייב מושג השלום להתקבל תחילה על דעת קהיר, דמשק וכדי לאחר שיניחו באכסיומה את זכות קיומנו כאן.

מאחר ואין בסרט אנת, מסוכן שב־עתיים להקרין הצי־אמה. וכאמת־למי הצה — זהו סרט שטנה.

שמואל לדיס

חיפה

★

לפי דעתי אין כל מקום לערוך הקבלות, ואפילו חלקיות, בין טענו־תיהם של המסתייגים מן הסרט „אני אחמד" לבין טענותיהם של הסידי האמריקאייד בדרום אפריקה (מאמרו של עמוס אילון „על הקשי לראות את האמת", „הארץ" 17.2). לכרוך יחד גילוי חוסר הסובלנות של חלק מ־האוכלוסיה היהודית בישראל כלפי הערבים אזרחי ישראל עם מדיניות הפרדת הגזעים בדרום אפריקה, פי רושו לשרה את התעמולה הרשמית של ממשלת פרטוריה. מובן, כי כל נסיון לשנות את היחס אל המיעוט הערבי מצדם של ישראלים רבים, קטנוניים וצרי אופק, ראוי לברכה. אך סרט יש לשפוט, גם במקרה זה, לפי אמת־מידה אמנותית בלבד. אפילו

שיעורי גדנ"ע

למאמר בדבר הפרדת התלמידים ה־ערביים בן התלמידים היהודיים ב־שיעורי גדנ"ע („הארץ" 21.2):

ספק רב אם הנורמים שהכריעו בענין הביאו בחשבון את הנזק הב־אות שיגבע בכך. אל נהיה מיפתעים אם זרע השינאה והתפרדה שיזרעים אנו היום יגבה בעתיד.

האין אפשרות לתקנות אצלנו חינוך ספארטאני טהור? את מקום האיכון בנשק (שאגב דבר לא יהלוך מהנע־רים אם יתהילו להכירו בגיל 18), מוטב כי יתפסו שיעורי עזרה ראשו־נה, שדאות, ספורט, מחנאות, צופיות וכו' שדבר אין להם עם נשק, היכולים לאחד וללכד את הנוער העברי עם הערבי. למה להדגיש ולהבליט את הספריד ולא את המאחד?

תל אביב **הוד בן־יוסף**

נלי זאקס נשכחה?

עברו שבועות וחודשים מאז זכו ש"י עגנון ונלי זאקס בפרס נובל לספרות. את עגנון הכרתי, את נלי זאקס לא. שמחתי לשמע הבשורה, כי קיבלת עוד משוררת יהודיה בע־לת שעור קומה בין־לאומי, וציפיתי לראות בקרוב הרגומי שיריה ולש־מוע על קבלת פנים רשמית ומפו־ארת שבודאי ובוודאי עתידים הין שלטונות ישראל לערוך לה. עכשיו יש לי רושם שנלי זאקס נשכחה. באמור, אינני יודע מה ערכם ה־אמיתי של כתביה; אבל דבר אחד ברור בעיני כל: בהכתירם בבת אחת סופר ישראלי ומשוררת יהודיה מ־חוץ לארץ, רצו אנשי האקדמיה ה־שוודית להפגין את אחדותו של עמנו.

למה נעבור על כך בשתיקה?

ירושלים **יוחנן כהן־ישר**

הוא בא לשרת רעיון אנושי נע־„אני אחמד" איננו סרט דוקומנטרי רגיל, אלא סרט בעל יומרנות אמנו־נית ודומני שזכותו של כל צופה לחלוק על גישת הבמאים והמפיקים. אל נשכח, ולוא לרגע קט, כי האפר־שהייד היא מדיניות רשמית וחוקית לחכ ה שלמה, בכל תחומי החיים. ומדיניות המבוצעת הלכה למעשה ב־אמצעות אלימות שיטתית של נציגי השלטון. בדרום אפריקה אין לכושים, כידוע, זכות להצביע בבחירות.

יצי ארנון

ירושלים

★

ברצוני להקדות על הכתבה „על הקושי לראות את האמת" („הארץ" 17.2). היתה זאת כתבה שקולה ומ־אירת עיניים וההגיון שבנימוקים עזר לקעקע את חומת השנאה השוצפת.

גרשון בילו

חיפה

להתפטרות ח"כ סמילנסקי

קראנו בעתונים שחבר הכנסת יז־הר סמילנסקי קיבל את שכרו מהכנסת בשבתו בחוץ לארץ. האם החזיר את שכרו לאוצר המדינה אחרי שעם ההפטרותו הובטר למפרע שלא היה חבר הכנסת בפועל מאז נשיעתו? כל הכבוד לשוחר חכמה בכרכי הים, אבל שכר ח"כ לחוד וטיפנדיה לס־טודנט לחוד.

ירושלים **ד"ר א. ברוך**

גדנ"ע בביה"ס התיכון

הידיעה על „חידוש פעולות גדנ"ע בתיכוניים מעורבים" שהופיעה במדור „חנוך ונוער" של „הארץ" ב־19.2 אינה שייכת למדור זה. בקומה בע־מוד הראשון, כי היא נוגעת לאופיה הדימוקרטי של המדינה. בעיני בפסי־דה מדינה, הרוצה שתלמידי כתה אחת יובדלו במוך כותלי בית הספר לקבוצות לפי דה. לאום אל נזע, את כוחה להמנות עם הדמינות החופש־יות בעולם.

יעשו האהראים לדבר שמדינתנו לא תיכלל ברשימה השחורה של הע־מים!

ירושלים **פרופ' ה. מיוחס**

שיעורי גדנ"ע

למאמר בדבר הפרדת התלמידים ה־ערביים בן התלמידים היהודיים ב־שיעורי גדנ"ע („הארץ" 21.2):

ספק רב אם הנורמים שהכריעו בענין הביאו בחשבון את הנזק הב־אות שיגבע בכך. אל נהיה מיפתעים אם זרע השינאה והתפרדה שיזרעים אנו היום יגבה בעתיד.

האין אפשרות לתקנות אצלנו חינוך ספארטאני טהור? את מקום האיכון בנשק (שאגב דבר לא יהלוך מהנע־רים אם יתהילו להכירו בגיל 18), מוטב כי יתפסו שיעורי עזרה ראשו־נה, שדאות, ספורט, מחנאות, צופיות וכו' שדבר אין להם עם נשק, היכולים לאחד וללכד את הנוער העברי עם הערבי. למה להדגיש ולהבליט את הספריד ולא את המאחד?

תל אביב **הוד בן־יוסף**

נלי זאקס נשכחה?

עברו שבועות וחודשים מאז זכו ש"י עגנון ונלי זאקס בפרס נובל לספרות. את עגנון הכרתי, את נלי זאקס לא. שמחתי לשמע הבשורה, כי קיבלת עוד משוררת יהודיה בע־לת שעור קומה בין־לאומי, וציפיתי לראות בקרוב הרגומי שיריה ולש־מוע על קבלת פנים רשמית ומפו־ארת שבודאי ובוודאי עתידים הין שלטונות ישראל לערוך לה. עכשיו יש לי רושם שנלי זאקס נשכחה. באמור, אינני יודע מה ערכם ה־אמיתי של כתביה; אבל דבר אחד ברור בעיני כל: בהכתירם בבת אחת סופר ישראלי ומשוררת יהודיה מ־חוץ לארץ, רצו אנשי האקדמיה ה־שוודית להפגין את אחדותו של עמנו.

למה נעבור על כך בשתיקה?

ירושלים **יוחנן כהן־ישר**

משתזפים. האם עו

22.2.67

followed in these confused times

Most foreign policy news today—surely Vietnamese news, whose personalities and cities have unpronounceable names—emerges as a jumble of events. The Administration has failed to build the foundations on which the public could develop intelligent choices about Vietnam. Once these foundations are set, the responsible interest groups opposing the President's position, for one reason or another, can distribute its literature. The great opportunity through this approach is to make the seemingly trivial and distant happenings in Vietnam understandable to the public.

The responsibilities of elected political officials to constituent opinion are important, not as ends in themselves, but as, in John Dewey's estimation, factors "expedient for realizing democracy as the truly human way of living."

Jordan, Israel and the UN: Politics and Maneuvers

Lea Ben Dor

NOW THAT IT IS POSSIBLE TO VIEW THE ISRAEL RE-taliatory raid on Es Samu village in Jordan with some measure of perspective it has become clear that the most significant, and most determined, battle was fought at the UN, and not on the Hebron border. An undetermined number of Jordanians—probably 14—fell victim to the fighting, which began when there was resistance to the destruction of the 30 buildings marked down by Israel as having housed members of terrorist gangs. The plan provided for the forcible evacuation of the houses before they were blown up, that is to say, without loss of life. It was not unexpected that the saboteur teams in the village would be well armed and would offer resistance, and it was equally to be expected that Jordanian troops would arrive on the scene. The tactical aim of the raid was limited, however, to the wish to penalize the saboteurs themselves and to cause the villagers to get rid of them.

After claiming in early reports that there had been hardly any losses on the Jordanian side, while the Israeli forces had suffered large numbers of casualties, Jordanian policy was altered. Heavy losses were reported, running as high as 118 in one broadcast, while the attacking force was described as having totalled 4,000 men. After a week of puzzling silence an Israeli report stated that "fewer than 400" men had been involved. But by this time King Hussein of Jordan had been telling newsmen that his forces had fought off "an invasion army half as big as that used in the Sinai Campaign."

This would have remained no more than the accustomed Arab hyperbole but for the sudden spate of official comment in the U.S. that King Hussein was in imminent danger of losing his throne and that the Middle East was about to erupt into general war over the Es Samu action. There were a number of anti-Hussein demonstrations in Hebron and Ramallah—but Hussein was at no time during this period near to losing his throne as the American reports made out. Tanks and planes were immediately dispatched or promised to him, and this action served to bolster his position and strengthen the morale of his supporters. Whether the talk of the imminent collapse of the regime served to rally his supporters or to suggest to some of them that they would be wise to switch their allegiance in good time, as well as to encourage his opponents, remains an open question.

The purpose of all the alarms was quite simply to create an atmosphere in which maximum political support could be channeled to Jordan and sufficient pressure exercised in the UN to push through a censure against Israel that would disregard the preceding attacks on Israel. "The censure freed Jordan of the need to carry out a retaliatory raid of its own and thereby helped to keep the peace," declared one State Department spokesman. That the wide gap in military strength between Israel and Jordan made such an attack unthinkable, especially under a canny ruler like King Hussein, is not immediately clear to everyone. That such an attitude might tend to encourage further attempts at sabotage in Israel which could bring in their wake further punitive raids into Jordan is a fact, of which, again, the Israelis are painfully aware but outsiders are less likely to consider. Israel's life is lived in the Middle East and its first consideration must continue to be how to keep the destructive policies of Arab neighbors to a minimum. The UN, and Israel's position there, is important, but secondary to the security issue.

The UN is today a bargaining place for many significant matters, but the security of Israel is not one of them. The American official view is that Israel has always proved capable of taking care of herself, and that terrorist incursions that cost a few lives here and

---

LEA BEN DOR, *our regular correspondent from Israel, is on the staff of the* Jerusalem Post. *She is presently visiting this country, and this article was written in Washington, D.C.*

there must not be allowed to hamper global strategies, such as that which requires the survival of Western-oriented King Hussein. Accordingly, the U. S. exercised considerable pressure to obtain the censure vote. Its original formulation was the work of the Nigerian representative, Chief Adebo, who has considerable ambitions in the UN, and it was phrased with unusual ferocity, including the demand for sanctions against Israel. Contrary to UN practice, little attempt was made to whittle down this version, except that the demand for sanctions was changed to a threat of sanctions in future. The only alternative, reluctant voters were told, was a much more extreme resolution still that would be presented by the Jordan representative. Nor was the situation easy for the U.S. representative, Ambassador Arthur Goldberg, on whom circumspection is forced by the fact that he is Jewish and has always declared himself a friend of Zionism.

Spurious Issue

No one who followed these developments carefully could have remained under the illusion that the issue was Israel's raid and still less what steps are needed to prevent the recurrence of such raids. If the Israel raid had been directed against Syria, U.S. reaction might have been different, for there would have been neither a feeling of obligation nor any particular desire to safeguard the Syrian regime. As it was, the entire dispute became a minor skirmish in the drawn-out maneuvering for power by East and West in the Middle Eastern world.

There has been, almost for the first time, sharp criticism of the raid in Israel, some of it apt and some of it not. Why were conversations with foreign diplomats, and the policy-line of Israel spokesmen at the UN, directed solely against Syria, as the power paying and training the *Fatah* saboteurs, and sending them through a Jordan that really wished no part of this? Was Damascus not represented so persistently as the instigator of all the trouble that public opinion abroad found it very difficult to accept that suddenly there was need for a punitive raid against Jordan, while Syria remained untouched? Was it forgotten that the attacks from the Hebron area might become so persistent that action would become unavoidable? Was the concentration on the Syrian problem possibly just another feint, intended to lull the Jordanians into a feeling of security in advance of the Es Samu raid?

The result has undoubtedly been a bad press internationally. It is felt that this might have been avoided to some extent had it been made clear all along that while the Syrians preferred to send their saboteurs through Jordan in order both to reduce the danger of reprisals against Syria and to involve the Jordanian regime in a conflict with Israel, there were also roughly parallel organizations in Jordan. They consist in part of former Palestinians, and masterminded by Ahmad Shukairy with the aid of Egyptian funds, to say nothing to UNWRRA funds for refugees, which continue to supply foodstuffs for Shukairy's army.

This line of thought is perhaps mainly a matter of being wise afer the event. Most of the dozen or more sabotage acts carried out by Shukairy's men during the past year were not particularly effective. It was chance that three Israeli soldiers were killed by the mine that also set off the Es Samu raid—but a chance that may recur at any moment as long as the sabotage continues unchecked by Jordan, where the saboteurs return after their brief sallies into Israel, and are known.

Israel's Dilemma

And here appear the more serious critics. Should Israel policies on peace and war depend on such acts of sabotage? If Israel does not particularly wish to fight King Hussein's regular forces—not for fear of defeat but for reasons of policy—should a mine laid by his opponents succeed in dragging her into action? Rather more than ten years ago a decision was taken, after a great deal of heart-searching, that it was necessary to fight an action against Egypt to stop the encroachment of the *fedayeen* into Israel's southern reaches, and to obtain freedom for Israel shipping to Eilat. Was the Es Samu action similarly part of a carefully considered policy? If so, well and good, international reaction and UN censure or not. But if it was in fact an act of extreme irritation with persistent saboteurs from Jordan, following upon the UN's sympathy but total helplessness after the last Syrian attack (in which four men had been killed), then it was a dangerous precedent. Can Israel afford to have the initiative taken out of its hands by Shukairy and his zealots?

Strangely enough, the greater political complexity of the situation has been brought about by what should tend toward an improvement in Israel's position. Not so long ago the Arab world was virtually united, and its policies motivated largely by hostility to Israel. Nasser's war in the Yemen has changed all this. Saudi Arabia supports the Royalists in the Yemen. Tunisia has for several years past refused to take Egypt's lead. Jordan battles to do the same under adverse conditions. Syria and Jordan are now involved in sharp friction which takes the form of opponents of the regime in one country seeking safety and support in the other, but this is not mainly the result of either country's attitude to Israel.

The change is very significant. It creates an opportunity for an entirely new long-term strategy for Israel, and it may also make short-term tactics peculiarly hazardous, especially in a country in the throes of an acute economic crisis.

Herbert 66

By Charles E. Shulman

LOUIS D. BRANDEIS

— Exemplar of American Zionism

THE twenty-fifth anniversary of the death of Louis D. Brandeis (October 5, 1941) recalls to us the vision and the ideals of one of America's illustrious Jews who turned to Zionism at a late age and proved to be perhaps the most influential and far-sighted leader which the movement has produced. The Jewish State was proclaimed a scant seven years after his death, yet Brandeis' spirit permeates its national life. For he was a great architect in its planning. How deeply he penetrated to the future of the State of Israel may be noted from the following event:

When Ben-Gurion was feted on his eightieth birthday, a short time ago, ten thousand people came to his Kibbutz at Sde Boker to greet him. He addressed them on the subject "How and Why I came to the Negev." He recalled that he had first recognized the vast possibilities of the Negev settlement while doing research work during his exile in the United States at the time of World War I. Ever since then he was convinced that the future of Israel was through economic independence and a closely populated Negev which would also serve as a bridge between Europe and Asia. Shortly after he was elected a member of the Jewish Agency Executive in 1933 he toured the Negev down to Umrash Rash, the police station in the Aqaba Gulf, and then embarked on buying land in the Eilat area. It was considered a "crazy scheme," he said, but so many "crazy schemes" have built a State. And, he added "I actually obtained the first one hundred thousand dollars for Negev settlement from Justice Brandeis!"

In Brandeis' thinking conviction was valuable only as a guide and spur to action. From the day he joined the Zionist Organization of America in 1912 until his death in 1941 his zeal on behalf of the movement was constant, determined and unswerving. As chairman of the wartime Provisional Committee for Zionist Affairs, later as Honorary President of the ZOA and the World Zionist Organization, to the very end of his life he made service to the Jewish cause his daily concern. One of his last acts was the writing of a check in payment of his dues for membership in the Zionist Organization of America.

Under Brandeis' influence Zionism became a dominant force in American Jewish life. Through his counsel and guidance the movement became transformed as it drew into its ranks many of America's foremost Jews and won the support of statesmen throughout the world. He silenced the hostile and gave courage to the timid in the Jewish community. "My approach to Zionism was through Americanism," he declared; "gradually it became clear to me that to be good Americans we must be better Jews and to be better Jews we must be Zionists."

In his famous essay "A Call to the Educated Jew," published in the *Menorah Journal* in 1916, Brandeis pictured his concept of the better Jew as a vital member of an historic people. Echoing a phrase of Rabbi Joel Blau that in himself the Jew is nothing, in his people he is everything, Brandeis said:

> To describe the Jew as an individual is to state a most misleading half-truth! He has to a rare degree merged his individuality and his interests in the community of which he forms a part. This is evidenced among other things by his attitude toward immortality. Nearly every other people has reconciled this world of suffering with the idea of a beneficent Providence by conceiving of immortality for the individual. The individual sufferer bore present ills by regarding this world as merely the preparation for another in which those living righteously here would find individual reward hereafter. Of all the nations Israel takes precedence in suffering; but despite our national tragedy the doctrine of individual immortality finds relatively slight lodgement among us. As Ahad Ha'Am so beautifully said: "Judaism did not turn heavenward and create in heaven an eternal habitation of souls." It found "eternal life" on earth by strengthening the social feeling not as an isolated being with an existence bounded by birth and death, but as a part of a larger whole, as a limb of the social body. This conception shifts the center of gravity not from the flesh to the spirit but from the individual to the community; and concurrently with this shifting the problem life becomes a problem not of individual but of social life. I live for the sake of the perpetuation and happiness of the community of which I am a member . . .

SO strong was Brandeis' attachment to the principle of the peoplehood of Israel, a strong tenet of the Zionist philosophy, that he believed that although the Jew can make his individual life a lofty and an accomplished one this alone will not fulfill his obligations to his heritage. He is bound not only to use his heritage worthily but to preserve it and augment it. The fruit of three thousand years of civilization and a hundred generations of suffering must not be dissipated. He considered assimilation to be national suicide. It can be prevented only by preserving the national characteristics and life as other peoples do. "Shall we, with our inheritance, do less than the Irish, or the Serbians or the Bulgars?" he asked. "Must we not like them have a land where the Jewish life may be naturally led, the Jewish language spoken and the Jewish spirit prevail?"

It is interesting to observe Brandeis' deep attachment to the Jewish experience of the centuries in the light of his background. He was brought up without any formal religion, and until the age of 54 he had had no appreciable contact with the Jewish community. He came upon Judaism by chance in 1910 when he was called in to help settle a strike in New York in the Jewish-dominated garment industry. But once he came into contact with Jews, he followed his bent of exploring thoroughly whatever situation he dealt with. He learned a great deal about the Jewish life of the immigrants on the "East Side" and was moved to a deep sense of kinship with the workers with whom he sat at the arbitration table.

His immediate stimulus toward Zion-

ism was also a matter of chance. A conversation with Jacob de Haas in 1912 led him to look into the movement. De Haas was then the editor of a Boston Jewish weekly and had been a part of Herzl's circle. As a result of this meeting Brandeis joined and became active in the Federation of American Zionists.

Brandeis is a unique figure in the Zionist world because of the impelling motive which brought him close to his people in the mature period of his life. Herzl and Pinsker saw Zionism as an antidote to anti-Semitism, as a solution to the degeneration of Jewish life in the Diaspora and as a means of regenerating it in a Jewish homeland. The dominant note in earlier European Zionist thinking emphasized the idea that Zionism can make abnormal Jewish conditions normal by enabling the Jewish people to rediscover their true purpose in their own country. Other Zionist thinkers espoused the cause because of external pressures. Brandeis was not drawn to the movement by any such disasters as the Dreyfus case or the Kishineff pogrom or by the suffering of the Jewish people. He became a Zionist simply because he saw in the Zionist philosophy a powerful means of preserving Jewish values. He stated his motive in these words:

> Throughout long years which represent my own life I have been to a great extent separated from Jews. I am very ignorant of things Jewish. But recent experiences, public and professional, have taught me this: I find Jews possessed of those very qualities which we of the twentieth century seek to develop in our struggle for justice and democracy; a deep moral feeling which makes them capable of moral acts, a deep sense of the brotherhood of man and a high intelligence, the fruit of three thousand years of civilization. These experiences have made me feel that the Jewish people have something which should be saved for the whole world; that the Jewish people should be preserved; that it is our duty to pursue that method of saving which promises success.

BRANDEIS was never content to rest on theory. He always pointed toward a goal. In his social outlook he was in a sense the philosopher of Roosevelt's "New Deal." In Zionism, too, he found that it was not enough for the Jewish people to recognize their spiritual contribution to western civilization. They must also preserve that heritage and the best means of doing so is for them to have their own land where they can cultivate their inherited ideals freely. In the upbuilding of the Jewish home, from which the Jews the world over could, as Ahad Ha'Am envisaged it, draw inspiration and spiritual strength, Brandeis saw no conflict of national loyalties. The comment of this outstanding American Jew of his day on this point has long served as an effective answer to those Jewish super patriots who, behind their fears and their insecurities, often hid their lack of concern for both Jewish knowledge and the Jewish people.

> Let no American [said Brandeis] imagine that Zionism is inconsistent with patriotism. Multiple loyalties are objectionable only if they are inconsistent . . . Indeed, loyalty to America demands rather that each American Jew become a Zionist. For only through the ennobling effect of its strivings can we develop the best that is in us and give to this country the full benefit of our great inheritance . . . A man is a better citizen of the United States for being also a loyal citizen of his state, of his city; for being loyal to his family and his profession or trade; for being loyal to his college or lodge. Every American who aids in advancing the Jewish settlement in Palestine though he feels that neither he nor his descendants will live there, will likewise be a better man and a better American for doing so.

Perhaps the most important service that Brandeis rendered to the Zionist movement during those years of his leadership was his significant work in Washington during the negotiations that preceded the issuing of the Balfour Declaration in 1917. The full story of his labors has not yet been recorded. But undoubtedly his influence must have been crucial since he was very close to President Wilson in those years.

It was characteristic of Brandeis to impress his philosophy on Zionism as he did on his other fields of endeavor. At the Pittsburgh Convention in 1918 he advanced a five-point code of social justice for the Jewish homeland. It was to put all Zionist undertakings into the most carefully planned structure for which he hoped to enlist the aid and cooperation of capable men and women regardless of whether they accepted the Zionist ideology.

THOUGH delayed, the Zionism of Brandeis was fundamental. It was grounded in the knowledge of the facts of Jewish life. It was characteristic of him to probe and to search, and his convictions were usually the products of long reflection. He dealt with the economic problems of a kibbutz in Israel with the same thoroughness that he handled his cases on the bench of the United States Supreme Court. He lent his incisive legal insight to every situation which engaged his attention. When he embraced Zionism it was because of his conviction that it was the vehicle through which the Jews might best achieve equal rights to life and self-expression. He saw Zionism as a natural outgrowth of the freedom which he defended both as a great lawyer and as a great judge. He was far less interested in the fact that a kibbutz (Ein Hashofet) had been named after him than he was about the kind of people in that kibbutz and about their devotion to the prophetic ideals which had sustained the Jew in his survival throughout the centuries. He conceived of Zionism as a movement which would "enable the Jews to exercise the same right now exercised by practically every other people in the world to live at their option either in the land of their fathers or in some other country."

Brandeis was the most distinguished figure in American life to become a Zionist. Included in the tributes to him at his passing was a Greek quotation used by Justice Felix Frankfurter, another noted figure in the Zionist movement. It aptly sums up the greatness he shed upon the undertakings he pursued:

> The whole earth is the sepulchre of famous men; and their story is graven not only on stone over their native earth, but lives far away, without visible symbol woven into the stuff of other men's lives. For now it remains to rival what they have done, knowing the secret of happiness to be freedom and the secret of freedom a brave heart, not idly to stand aside. □ □

Attention!
Visitors to Israel

Upon arrival in Israel visit the ZOA House in Tel Aviv. Make use of its excellent tourist facilities.

Ask the ZOA House Tourist Service to book your trip to Kfar Silver, just one hour by car from Tel Aviv.

NOTE: Visiting days at Kfar Silver are Sunday through Thursday, from 10:00 A.M. to 3:30 P.M.

ISRAELITISCHES WOCHENBLATT
Journal Israélite Suisse

für die Schweiz

8008 ZÜRICH, FLORASTRASSE 14 — TELEPHON (051) 32 70 94

14. Adar I 5727 24. Februar 1967 67. Jahrgang **8**

Gegründet im Jahre 1901 von Rabbiner Dr. Martin Littmann und Dr. David Strauss. Das Israelitische Wochenblatt ist ein unabhängiges Organ; die darin enthaltenen Artikel verpflichten nur die Verfasser. Es erscheint jeden Freitag. - *Redaktion:* Kurt Roschewski. *Druck/Expedition:* City-Druck AG, St.-Peterstr.10, 8023 Zürich. *Verlag: Manfred Marx.*

Mit dem vierteljährlichen Bulletin des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes

Abonnements:	pro Vierteljahr	pro Halbjahr	pro Jahr	*Postcheck-Konto:* 80-6451
Schweiz:	Fr. 10.25	Fr. 19.—	Fr. 35.75	
Ausland:	Fr. 16.20	Fr. 28.60	Fr. 52.25	*Einzelnummer* Fr. —.90

Annoncen: Ganze Seite 282 mm Höhe und 203 mm Breite = 1128 mm, viermal gespalten. Die einspaltige Millimeterzeile 78 Rp., 1/1 Seite Fr. 880.—, Teile pro rata. Reklamen und 4. Umschlagseite 25% Zuschlag. — Platzvorschriften 10% Zuschlag.

Vertretungen im Ausland. Israel: Abonnements und Inserate: ISPRESS, 148 Ben Yehuda Road, Tel Aviv. *Frankreich:* Abonnements und Inserate: Direkter Verkehr mit der Administration in Zürich. *England:* Abonnements: Continental Publishers and Distributors Ltd., 101 Southwark Street, London S. E. 1. Inserate: F. C. Urbach, Buchanan House, 24/30, Holborn, London, E. C. 1. *Belgien:* Agence et Messageries de la Presse S. A., Bruxelles, rue du Persil 14 A 22. *Holland:* M. van Gelderen & Zn., Amsterdam-C, N. Z. Voorburgval 142. *Deutschland:* S. A. Saarbach, Köln 1, Gereonstraße 25—29. *Österreich:* Morawa & Co., Wien I, Wollzeile 11. *Italien:* Inter-Orbis, Milano, Piazza Diaz 1. Inserate: Società per la Pubblicità in Italia, Milano, Piazza degli Affari 4. *Nordamerika:* James J. Brandis, New York 24, 117 West 79th Street. *Zentralamerika:* Ernesto Dreyfus, San Salvador, POB 102. *Südamerika:* Libreria Cosmopolita, Buenos Aires, Tucuman 413. *Australien:* H. Subak, 18 Daleystreet, Bentleigh, Melbourne SE 14.

Syriens gefährliches Spiel mit Israel

Fortdauernde Vertagung der syrisch-israelischen Waffenstillstandskommission auf Antrag Syriens als Antwort auf konkrete Vorschläge seitens Israels — Wiederaufnahme der Sabotageakte und aggressive Reden syrischer Staatsmänner — Eingehende Orientierung über die politische Lage von Außenminister Abba Eban vor der Knesset, der u. a. Mitwirkung der Großmächte bei direkten Friedensgesprächen verlangt — Die Anstrengungen Israels zur Aufnahme in die EWG — Abba Eban postuliert eine erweiterte Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern — Erwerb der Ellernbank durch kanadischen Industriellen — Verhandlungen der Koalitionsparteien über Teuerungszulagen und die Entlassung von Staatspersonal — Aufsehenerregende Verurteilung zweier Redaktoren wegen Verletzung von Sicherheitsvorschriften

Dienstag, 21. Februar 1967

General Odd Bull, der Chef der UNO-Waffenstillstandskommission, hat die auf Donnerstag angesetzte Sitzung der gemischten *syrisch-israelischen Waffenstillstandskommission* in letzter Minute abgesagt. Es hätte dies die vierte Sitzung sein sollen. Sie hätte auf der israelischen Seite in Mahanayim abgehalten werden sollen. Für die nächste Sitzung wurde *kein Datum* festgelegt, und es bleibt unsicher, ob überhaupt je wieder eine Sitzung stattfindet. General Odd Bull will immerhin durch weitere Verhandlungen versuchen, eine Einigung über die Traktandenliste herbeizuführen. In den Verhandlungen mit dem UNO-Generalsekretariat war vor Beginn der Sitzungen festgelegt worden, daß *nur die Kultivierung in der demilitarisierten Zone zur Debatte stehe.* Die Verschiebung der Sitzung wurde von Syrien verlangt, nachdem General Odd Bull die konkrete Antwort auf die israelischen Vorschläge verlangt hatte. Es gibt mancherlei Gründe dafür, daß Syrien zu weiteren Verhandlungen nicht bereit ist. Einer mag die unterschiedliche Auffassung innerhalb der Regierung von Damaskus sein, ob eine Unterstützung im Falle eines ernsten Konflikts aus Ägypten oder Rußland erhältlich ist.

Die Frage einer weiteren Sitzung hat im Grunde keine Bedeutung mehr, nachdem *Syrien wieder mit Terrorakten begonnen* hat. In der ersten Sitzung vom 25. Januar hatten beide Seiten die Verpflichtung übernommen, sich aller feindlichen Akte zu enthalten. Allerdings wurde dies von Damaskus aus am nächsten Tage dementiert. In den letzten drei Wochen registrierte man in Israel sieben Sabotageakte, und an drei Tagen wurde von Syrien aus über die Grenze geschossen. Einesteils erklärte man in Damaskus, daß es sich nur um lokale Aktionen mit einem beschränkten Wirkungskreis handle, auf der anderen Seite hielt Verteidigungsminister *Hafez Assad* eine Rede, in der er mitteilte, seine Truppen würden jetzt einen großangelegten Angriff vorbereiten, um dem «zionistischen Ring» ein Ende zu setzen. Kurz vor ihm hatte der syrische Präsident *Nur e-Din* eine Rede gehalten, in der er den *Beginn des Befreiungskrieges* als bereits erfolgt darstellte.

In dieser Lage ist es am ehesten Sache von General *Odd Bull* oder des Generalsekretärs der UNO, *U Thant*, in Damaskus zu intervenieren. Für Israel bleibt es sich gleich, welche Gründe die Syrer anführen, und General Odd Bull wird die nächste Sitzung der Waffenstillstandskommission nicht endlos hinausschieben können.

Die politische Lage kam in der *Knesset* zur Behandlung, als das Budget des Außenministeriums zu genehmigen war. «Die Minen, die arabische Terroristen auf israelisches Gebiet legen, können die Realitäten nicht verändern und den Bestand Israels nicht gefährden», führte Außenminister *Abba Eban* aus. «Wir werden Mittel und Wege finden, die Saboteure das Fürchten zu lernen und die Angriffshandlungen zurückzuweisen.» Der feindseligen Haltung der Araber stellte er die Alternative entgegen, den Mittleren Osten mit seinen vielen nationalen Zentren und vielen souveränen Staaten *zu einer Region zu machen*, in der alle Länder in den friedlichen Wettbewerb für den Fortschritt eintreten. Der Mittlere Osten ist kein großräumiges Gebiet, aber es zeichnet ihn die geopolitische Tatsache aus, daß er an einer wichtigen Wegkreuzung liegt. Die Waffenstillstandsabkommen im Jahre 1949 waren als formelle Beendigung des Krieges und als *Übergangsstadium zum Frieden* gedacht. Die Hoffnungen vor 18 Jahren auf den Frieden sind fast völlig zerstoben. Heute spricht man viel eher von der Technik der Überwachung des Waffenstillstandes als von ihrer damaligen politischen Bedeutung. Die Chancen der Beruhigung an der syrischen Grenze hängen einzig und allein von der *Regierung in Damaskus* ab. Es gibt hier nur zwei Möglichkeiten: entweder halten sich die Syrer an den Waffenstillstand und gewährleisten die Ruhe, oder sie nehmen durch den Guerillakampf eine große Verantwortung auf sich. Es sei bedauerlich, daß der Mittlere Osten noch immer eine Arena des Wettbewerbes der Weltmächte statt für die Zusammenarbeit sei. Die Großmächte müssen das Recht Israels anerkennen, sich gegen Angriffe zur Wehr zu setzen. In einer Region der Zusammenarbeit könnte *Israel* den Nachbarländern große Vorteile bieten. Israel sei zwar klein, aber durch seine *zentrale Lage* könnte es auf dem Gebiete des Verkehrs und der internationalen Kontakte fruchtbare Arbeit leisten.

Die Beziehungen unter den arabischen Ländern zeigen eine neue Ebbe. Dies ergibt sich aus den ägyptischen Angriffen gegen *Jemen*, wo durch Giftgase Blutbäder angerichtet werden. Die großen Mächte aber und die internationalen Organisationen bleiben dazu still. Israel kann seine Politik gegenüber den arabischen Ländern nicht einteilen in eine solche zu «progressiven» und eine andere zu «reaktionären» Staaten. Man kann nur zwischen friedliebenden und angriffslustigen Staaten unterscheiden. Es mag eine ironische Tatsache sein, daß die sogenannten progressiven Staaten in ihren wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen am meisten im Rückstande sind. Wenn die «Pro-

gressiven» nichts anderes tun, als Städte Jemens zu bombardieren und Minen auf israelischen Fußballplätzen zu legen, so macht dies auf uns keinen Eindruck.

Abba Eban verlangte die Mitwirkung der Großmächte zur Führung von direkten Friedensgesprächen

an Stelle des jetzigen Systems, durch UNO-Beobachter nach Grenzverletzungen den Schiedsrichter zu spielen. Er ging dann über zur Behandlung der Beziehungen zu einigen Mächten. Er sprach den *Vereinigten Staaten* die Anerkennung dafür aus, daß sie zur Festigung der Sicherheit Israels beigetragen haben. Die Beziehungen zu *Frankreich* zeichnen sich durch Beständigkeit und Freundlichkeit aus. Er begrüßte die Steigerung des französischen Einflusses im Mittleren Osten. Das Verhältnis zu *Großbritannien* ist gut und wird durch den sich ausweitenden Handelsverkehr unterstrichen. England habe sich an das Prinzip der Unabhängigkeit und territorialen Integrität aller Staaten der Region gehalten und versucht, für das Kräftegleichgewicht einzutreten. Er gab dann zu, daß durch *Samua-Raid* eine Störung des Verhältnisses zu diesen drei Staaten eingetreten sei, aber durch diesen einen Zwischenfall sei keine Trübung auf lange Sicht hervorgerufen worden.

Bezüglich der *Sowjetunion* sagte Abba Eban, es sei der ernste Wunsch Israels, daß die Beziehungen wieder so freundlich würden wie in der ersten Zeit nach der Proklamation Israels. Aber dies hänge nicht allein von Israel ab. Zwischen den sowjetischen Erklärungen gegen Anwendung militärischer Gewalt zur Lösung von territorialen Konflikten und der Politik im Mittleren Osten besteht ein großer Unterschied.

Die Anstrengungen zur Aufnahme in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft

sind für Israel von schicksalhafter Bedeutung. Der Anspruch Israels gründet sich auf die Tatsache, daß Israel in den nächsten Jahren Waren im Werte von 350 Millionen Dollar aus diesen Ländern kaufen wird. Die Entwicklung der Verhandlungen zur Aufnahme Englands in den Europäischen Wirtschaftsmarkt wird in Israel mit großem Interesse verfolgt. Bei der Betrachtung der Beziehungen zu Deutschland begrüßte Abba Eban das Statement von Außenminister Willy Brandt, daß *Bonn für die Assoziierung Israels mit der EWG* eintrete. Nur einer der beiden Teile Deutschlands hat seine Verantwortung gegenüber dem jüdischen Volk und Israel eingesehen. Die Anzeichen eines wiedererwachten Nationalismus verpflichten zu erhöhter moralischer Förderung der demokratischen Kräfte.

Die israelische Zusammenarbeit und Hilfe an die *Entwicklungsländer* muß noch erweitert werden, speziell in Asien, Südamerika und im Gebiet des Mittelmeeres. Etwa 10 000 Studenten aus diesen Ländern wurden in Israel ausgebildet, und *3000 israelische Experten* befinden sich in diesen Gebieten. Abba Eban lehnte den Rat ab, die Zusammenarbeit mit den afrikanischen Ländern zu reduzieren, die Israel auf dem internationalen Forum enttäuscht haben. Die Bilanz der Beziehungen zu Afrika lautet zugunsten Israels. Die Förderung der neuen Staaten Afrikas ist nicht auf Berechnungen basiert. Israel wird mit der Unterstützung der afrikanischen Nationen im Kampf von der Befreiung des Kolonialismus, des rassischen Vorurteils und der Diskrimination der Apartheid fortfahren und ist auch für die Ersetzung des jetzigen illegalen Regimes in Rhodesien durch eine wirkliche Demokratie.

Abba Eban befindet sich auf eine Woche in England. Er hat dort ein belastetes politisches Programm durchzuführen. Am bedeutendsten sind seine Gespräche über den Rückzug Englands aus den Gebieten östlich von Suez, insbesondere aus *Aden*. Der britische Premier Harold Wilson wird Abba Eban auch über seine Gespräche mit Kossygin informieren, soweit sie sich mit dem Mittleren Osten befaßt haben.

Woche der Juden Rußlands

Die Diaspora-Abteilung des Jüdischen Weltkongresses führt jedes Jahr eine Woche für ein Land durch, in der in den Städten und Dörfern *Ausstellungen über die Juden* in den betreffenden Ländern mit großen Versammlungen und Vorträgen arrangiert werden. Diesmal waren die Juden Rußlands an der Reihe. Zu diesem Zwecke wurden Sammlungen von Berichten über die russische Judenheit herausgegeben. In *Jerusalem* findet die Austellung im Wise-Auditorium der Universität statt, in *Tel Aviv* im Mann-Auditorium und in *Haifa* im Bet Pevsner. An der Eröffnungskundgebung in Tel Aviv sprachen Chaim Levanon, Golda Meir und Raw Neria. Der Saal war überfüllt und Hunderte

SITB

SWISS-ISRAEL TRADE BANK ZURICH

Rennweg 28 Tel. 27 54 90 / 27 79 00

The Foreign Trade Bank Ltd., Tel Aviv
American Bank & Trust Company, New York
Société Bancaire et Financière, Paris
Banque Belgo-Centrade S. A., Bruxelles/Anvers
The Foreign Trade Bank, Montevideo

Banque pour le Commerce Suisse-Israélien
GENEVE
LONDON MANCHESTER

Ist Israel der Erbe?

Befriedigung bietet uns die Gewißheit, das Erworbene einst geliebten Menschen zu hinterlassen. Wo aber Erben fehlen? — Ist Israel nicht auch der Liebe wert, des Erbes würdig?
Für den Keren Kajemet Leisrael, der im Ödland Israels Grundlagen des Lebens schafft, nimmt die KKL Treuhand-AG Lebendlegate und letztwillige Zuwendungen an und führt sie ihrem segensreichen Zwecke zu.
Ist es Ihr Wille, Israel an Ihrem Erbe teilhaben zu lassen, dann setzen Sie sich mit uns zwecks unverbindlicher und vertraulicher Beratung in Verbindung.

KKL Treuhand AG
Gegründet durch den
Keren Kajemet Leisrael
Jerusalem
8021 Zürich, Geßnerallee 40
Tel. (051) 27 58 89 + 27 68 07
Telegramm-Adresse:
Keren Kajem Zürich

fanden keinen Einlaß mehr. Golda Meir, die früher Botschafterin in Moskau war, verlangte in ihrer Ansprache weitere Anstrengungen, um den Juden Rußlands zu ihren fundamentalen Rechten zu verhelfen, wie religiöse und kulturelle Freiheit und keine Restriktionen bei der Vereinigung der Familien. Es handelt sich bei der Woche für die Juden Rußlands nicht um eine politische Angelegenheit, sondern um eine kulturelle und sie hat zum Ziel, die neue Generation in Israel an die großen Tage der russischen Zionisten zu erinnern.

Wirtschaftsfragen

Die *Ellern-Bank* wird an einen Industriellen in Kanada verkauft. Dessen Offerte wurde den anderen, israelischen vorgezogen, weil der Kaufpreis in Devisen bezahlt wird. Ben Dunkelmann aus Toronto, der die Bank erwirbt, hatte im Unabhängigkeitskrieg die siebende Brigade kommandiert; er war vorher Major der kanadischen Armee. Der Kaufpreis wird von einer Kommission festgesetzt, welche die Aktiven und Passiven zu schätzen hat. Der Erlös geht in die Bilanz der *Feuchtwanger-Bank* zur teilweisen Deckung deren Schulden. Die Ellern- und die Feuchtwanger-Bank gehörten den gleichen Eigentümern, ohne daß die Geschäfte vermischt wurden.

Die Koalitionsparteien treten diese Woche noch einmal zusammen, um die Frage der *Teuerungszulagen* zu entscheiden. Die Mapam hat ihre Anträge zurückgezogen, so daß es zu keiner Regierungskrise kommt. Es geht nunmehr noch darum, den Kreis der Begünstigten festzulegen und dann zu bestimmen, wer für die Kosten aufzukommen hat, wofür teilweise die Arbeitgeber und die Nationalversicherung in Betracht kommen.

Zur Verbesserung des Budgets will Finanzminister Sapir *3500 Staatsangestellte entlassen*. Es müßten unbedingt 60 Millionen Pfund eingespart werden. Die entlassenen Arbeiter und Angestellten können nach seiner Ansicht in den Jahren 1967 und 1968 in den Entwicklungsindustrien untergebracht werden. Das Zentralkomitee der Union der Staatsangestellten sprach sich *gegen die Entlassung* so vieler Arbeiter aus. Es schlägt vor, einstweilen keine neuen Arbeiter anzustellen, und ist bereit, von Fall zu Fall über Entlassungen und Unterbringung in anderen Betrieben zu verhandeln. — Von den 40 000 registrierten Arbeitslosen konnten *13 000 in Entwicklungsprojekten untergebracht* werden. Für weitere 3000 bestehen Arbeitsmöglichkeiten in Projekten der Gemeindeverwaltungen. In Vorbereitung ist die Gründung einer Arbeitslosenversicherung, die aber für die kranke Wirtschaft kein Heilmittel ist. Vielmehr erwartet man, daß der Arbeitsminister ein positives Programm vorlegt, das nicht nur die Arbeitslosigkeit behebt, sondern auch zur Entwicklung der Wirtschaft beiträgt. Arbeitsminister Allon meint, die Gesetze über die Arbeitslosenversicherung würden nicht vor zwei Jahren bereit sein. Golda Meir hat vorgeschlagen, daß vorerst den Soldaten, die ihren Dienst bestanden, die *Möglichkeit einer Berufslehre* gegeben werden muß, und daß sie hiefür die erforderliche Hilfe erhalten.

Sicherheit und Strafgesetz

Maxim Gilan und *Shmuel Mor*, Redakteure des Wochenmagazines «*Bul*», wurden am 11. Dezember verhaftet und erhielten vom Gericht eine Strafe von je einem Jahr Gefängnis. Es ist das erste Mal, daß Journalisten *aus Sicherheitsgründen* vor das Gericht gestellt wurden. Das Urteil wurde zuerst geheim gehalten, jedoch durch einen langen Artikel in der «*New York Times*» bekannt. Die Redakteure sind nach dem Gesetz über die Zensur verpflichtet, ihre Druckbogen, soweit sie Sicherheitsfragen behandeln, vorzulegen, was offensichtlich nicht geschehen ist. Das Deckblatt der fraglichen Nummer hatte eine Überschrift «*Israelis in der Ben-Barka-Affäre?*» und eine andere Überschrift lautete, daß Eshkol als Ministerpräsident durch Arbeitsminister Allon ersetzt werde. Beide stehen in einem gewissen Zusammenhang. Im Ben-Barka-Prozeß in Paris war niemals von einer israelischen Verwicklung die Rede. Der Artikel in der Zeitschrift «Bul» bewirkte ein *erhebliches Aufsehen*, besonders in Kreisen des französischen und marokkanischen Geheimdienstes. Daß der israelische Geheimdienst mit dem französischen zusammenarbeitet, ist bekannt. Mit Marokko hat Israel keine diplomatischen Beziehungen. Die Auswanderung direkt nach Israel ist verboten, jedoch in andere Länder möglich. Es wird nun befürchtet, daß Marokko auch diese Bewilligung zurückziehen wird. Aus den verschleierten Berichten ist ersichtlich, daß der israelische Geheimdienst eine *mißglückte Aktion* unternommen hat; es ist aber nicht klar, ob es sich dabei um die Ben-Barka-Angelegenheit gehandelt hat. Zwischen dem Chef des Geheimdienstes, Brigadegeneral Meir Amit, und Eshkol kam es in der Frage der Verantwortung zu einem Disput. Ein Schiedsgericht mit Golda Meir, Israel Galili, dem Informationsminister und Yigal Allon, dem Arbeitsminister, kam zum Schlusse, daß General Amit annehmen konnte, Eshkol sei mit der Aktion einverstanden gewesen. Daneben ging in dieser Sache der Streit zwischen dem früheren Chef des Geheimdienstes, Isser Harel und General Amit. In Marokko sind jetzt noch etwa 50 000 Juden, die nicht an die Auswanderung denken, weil sie in die Wirtschaft des Landes integriert sind. Die Frage der Auswanderung war daher nicht der Grund, warum in diesem Falle die offizielle Publikation des Urteils nicht erfolgte, wie dies in anderen Prozessen der Fall war, sondern erst auf die Publikation in der «New York Times» gewartet wurde. Es zeichnet sich hier *ein neuer «Fall Lavon»* ab, dessen Konsequenzen nicht übersehen werden können. Die Publikation erfolgte in der Montagnummer der «New York Times», so daß im Moment noch keine Reaktionen der Presse und der Öffentlichkeit vorhanden sind.

(Offizielles Israelisches Verkehrsbüro)

Rapid in alle Dimensionen wachsende Großstadt — trotz Konjunkturabschwächung: Tel Aviv

Bank Koschland & Hepner AG

8039 Zürich 1 Seinaustraße 6
Telephon Nr. 27 06 30 Telex Nr. 5 34 36/37 Telegr.-Adr.: Hepkobank

Filiale Montreux
Grand'Rue 98
Tel. Nr. (021) 61 64 44 Telex Nr. 2 42 67/68

An- und Verkauf von Goldbarren sowie Goldmünzen aller Provenienzen

Samstag geschlossen

Schweizerische Eidgenossenschaft

5% Eidgenössische Anleihe 1967, März, von Fr. 250 000 000

Laufzeit: 15 Jahre

zur Konversion der per 15. Juni 1967 gekündigten 3½% Eidgenössische Anleihe 1945, Dezember, von Fr. 175 000 000 sowie zur Mittelbeschaffung für die laufenden Bedürfnisse des Bundes.

Anleihebedingung: Zinssatz 5%; Jahrescoupon per 15. März. Rückzahlung der Anleihe zum Nennwert am 15. März 1982, mit vorzeitigem Kündigungsrecht des Schuldners frühestens auf 15. März 1979.

Ausgabepreis: 99,40%
zuzüglich 0,60% eidg. Emissionsstempel

Die Konversionsanmeldungen und Barzeichnungen werden vom 24. Februar bis 3. März 1967, mittags, entgegengenommen von den Banken, Bankfirmen und Sparkassen der Schweiz.

Die Ausgabe der Anleihe erfolgt in Form von Titeln und Schuldbuchforderungen. Im Falle einer Überzeichnung des verfügbaren Betrages unterliegen die Barzeichnungen einer Reduktion.

Ausführliche Prospekte können bei den Banken bezogen werden.

Kartell Schweizerischer Banken — Verband Schweizerischer Kantonalbanken

Allod

Eigentums-Ferienwohnungen in Graubünden

Direkt von der Erstellerfirma

Beste Referenzen vorhanden

d. Moritz

An schönster Lage

Vollständig möbliert, ab Fr. 78 000.—. 1- und 5-Zimmer-Wohnungen sofort bezugsbereit.

2-, 3- und 4-Zimmer-Wohnungen sowie diverse Ladenlokale im Dezember 1967 bezugsbereit.

Lenzerheide Valbella

Inmitten des Sportzentrums

Vollständig möbliert, ab Fr. 70 000.—. 1-, 2- und 3-Zimmer-Wohnungen im Dezember 1967 bezugsbereit.

Großzügiger Ausbau — Große Räume mit luxuriösem Innenausbau, vorzügliche Schallisolation, komfortabel möbliert, Spannteppiche in allen Zimmern, Bad mit WC, teilweise separates WC mit Douche und Bidet, Küchen mit eingebauter Kombination, Einbauschränke und Durchreiche zum Wohnzimmer. Telephon, Radio und Fernsehapparat in jeder Wohnung. Vollständige Ausstattung mit Wäsche, Geschirr und Besteck. Kellerabteil, Skiraum, Waschautomat, Autoabstellplätze.

Wartung — Ein vollamtliches Hauswart-Ehepaar besorgt die Wartung und erteilt Auskünfte.

Rendite — Bei der Weitervermietung durch die Allod-Vermietungsorganisation ist eine günstige Verzinsung möglich.

Besuchen Sie bitte unverbindlich unsere Musterwohnungen.

Allod

Verwaltungs-AG Chur
Steinbruchstraße 16
Tel. (081) 22 17 49

Verkaufsbüro Zürich
Bahnhofstraße 102
Tel. (051) 27 87 22

Verkaufsbüro Milano
Piazza del Duomo 22
Tel. 687 858

Schule für Sozialarbeit der Hebräischen Universität

Die Paul Baerwald-Schule für Sozialarbeit soll sich mit den Bedingungen der sozialen und wirtschaftlichen Aufsaugung von Einwanderern der letzten Jahre beschäftigen. Ihre Einordnung in das Leben des Landes gibt viele unvorhergesehene Probleme auf. Aufgabe des Sozialarbeiters ist es, als Bindeglied in diesem lebenswichtigen Prozeß, besonders in den Entwicklungsstädten, zu fungieren. Diese Schule soll eine stetig wachsende Anzahl von so dringend notwendigen akademisch gebildeten Sozialarbeitern heranbilden. Wie der künftige Direktor der Schule, Dr. *Israel Katz*, meinte, befinden sich eine sehr große Anzahl von orientalischen Familien, die nach 1948 in Israel einwanderten, auf einem tiefen Lebensstandard. Ihr Einkommen war im Jahre 1964 etwa 44% vom Einkommen der aus Europa und Amerika zugewanderten Bewohnerschaft. Die Aufgabe der Sozialforschung ist eine Verbesserung der Sozialdienste und bessere soziale Planung und Verwaltung. Anläßlich der Eröffnung der Schule soll ein internationales Symposium über die Rolle der Universität in der Erziehung für öffentliche Dienste gehalten werden. *H. P.*

Hilfe für Florenz

Zehn Studierende der Bezalel-Kunstschule in Jerusalem haben sich nach Italien begeben, um an der Wiederherstellung von Kunstschätzen im flutgeschädigten Florenz mitzuwirken.

Unser regelmäßiger Redaktionsschluß ist Dienstag, 17 Uhr

1917 ציון 1927

The Balfour Declaration

Issued in Commemoration

of the

TENTH ANNIVERSARY

of the

Declaration made by the British Government

on

November 2, 1917

in favour of the

Establishment of a National Home

for the

Jewish People in Palestine.

JOHANNESBURG: SOUTH AFRICAN ZIONIST FEDERATION,
Oceana Buildings, Simmonds Street.

—

1927.

1917 1927

The Balfour Declaration

Issued in Commemoration
of the
TENTH ANNIVERSARY
of the
Declaration made by the British Government
on
November 2, 1917,
in favour of the
Establishment of a National Home
for the
Jewish People in Palestine.

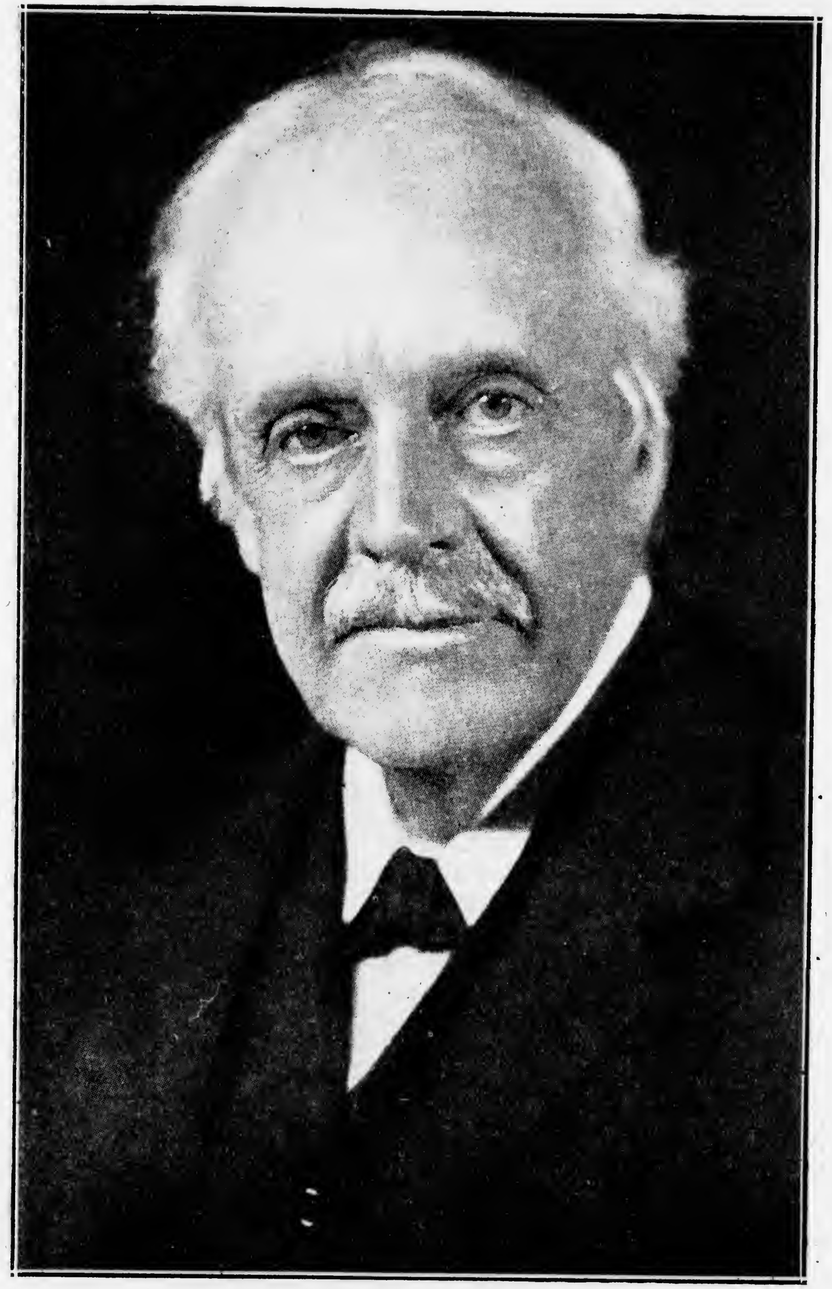
JOHANNESBURG: SOUTH AFRICAN ZIONIST FEDERATION,
Oceana Buildings, Simmonds Street.

—

1927.

INDEX OF CONTENTS.

	Page
Frontispiece—The Earl of Balfour	5
The Balfour Declaration	6
Foreword—By General the Rt. Hon. J. C. Smuts	7
Introduction	10
Address by the Chief Rabbi, Prof. Dr. J. L. Landau	11
Address by Mr. A. M. Abrahams, President of the S.A. Zionist Federation	14
From Lord Balfour's Preface to Sokolow's History of Zionism	18
Address by General the Rt. Hon. J. C. Smuts (1919)	19
From the Mandate for Palestine	51
The Hebrew University—Addresses by General the Rt. Hon. J. B. M. Hertzog, Prime Minister of the Union, and General the Rt. Hon. J. C. Smuts	52
Why our Pioneers are Happy—By the Rt. Hon. Sir Herbert Samuel	35
Mr. Nahum Sokolow's visit to South Africa— Addresses by the Hon. Tielman J. Roos (Minister of Justice), Colonel the Hon. F. H. P. Creswell (Minister of Defence), and General the Rt. Hon. J. C. Smuts	36
Mr. Sokolow's First Address in South Africa	41
The Declaration of the Union Government	45
Address presented to the Rt. Hon. L. M. S. Amery, Secretary of State for the Dominions in the British Government	46
Address by the Rt. Hon. L. M. S. Amery	47
Opening Address by Dr. Theodor Herzl at the First Zionist Congress, Basle, 1897	53
Opening Address by Dr. Chaim Weizmann at the Fifteenth Zionist Congress, Basle, 1927	59
1917—1927: The Jews and Palestine—a Few Figures	64



ARTHUR JAMES, EARL OF BALFOUR.

The Balfour Declaration

The British Government's Epoch-making Announcement.

The following are the terms of the letter to Lord Rothschild in which Lord Balfour (then Mr. Arthur James Balfour, Secretary of State for Foreign Affairs) declared the sympathy of the British Government with Zionist aspirations and its favourable attitude towards the establishment in Palestine of a national home for the Jewish people:—

Foreign Office,
November 2nd, 1917.

Dear Lord Rothschild,

I have much pleasure in conveying to you on behalf of His Majesty's Government the following declaration of sympathy with Jewish Zionist aspirations, which has been submitted to and approved by the Cabinet:

"His Majesty's Government view with favour the establishment in Palestine of a national home for the Jewish people, and will use their best endeavours to facilitate the achievement of this object, it being clearly understood that nothing shall be done which may prejudice the civil and religious rights of existing non-Jewish communities in Palestine or the rights and political status enjoyed by Jews in any other country."

I should be grateful if you would bring this declaration to the knowledge of the Zionist Federation.

Yours sincerely,

(*Signed*) ARTHUR JAMES BALFOUR.

November 2nd, 1917.

Foreword

By GENERAL THE RT. HON. J. C. SMUTS, P.C.

I VALUE the privilege of being invited to write a brief foreword to the following brochure in commemoration of the 10th anniversary of the Balfour Declaration. This Declaration is one of the notable events in history, and its true importance will be realised more and more in the decades to come when much else in the history of the Great War will have become but a dim memory. For though it is not as spectacular as some of the other peace settlements, neither is it like many of them, vitiated by injustice and war passion. On the contrary it is based on historic justice, it constitutes a great act of historic reparation and it renews once more the Promise which is basic to Jewish history.

Palestine is called the Promised Land because of the Divine promise to Abraham thousands of years ago. In reliance on that promise he left the rich valley of the two rivers and trekked with his folk and his flocks to the hills of Judaea, there to settle and found a nation. There his descendants flourished until famine drove them from Palestine. The royal favour with which they were received in Egypt soon changed to open hostility; from guests they changed to slaves and for four hundred years they continued as such in the land of bondage. Justice seemed asleep, the Promise was forgotten, and anti-Semitism wrote its first ugly chapter.

But the Promise was not forgotten, and justice only tarried, as it often does in history. The end of that chapter came in flaming disaster to the oppressors, and in due course there was the glorious return to the homeland. Then followed centuries of war and peace, of effort and effective occupation, during which the children of Israel became firmly rooted in their native soil, developed an intense national consciousness, elaborated a religion of high ethical and spiritual purity, and laid the foundations of a unique literature.

Then they became involved in the struggle of great Empires on either side of them; they were defeated and carried into capitivity and their land was given to others. Once more the Promise seemed to have failed them. But after seventy years a sadly depleted remnant returned to the land of their fathers, bringing with them however the literary spoils of their conquerers as well as broadened and purified national ideals, and with their love of the homeland increased tenfold. There are Psalms which commemorate this episode in their history with a poignancy and passionate emotion for which it would be impossible to find a parallel in literature. The Promise had once more been kept, and there followed an outburst of national consciousness and a renaissance of national literature which has made the Bible a unique human possession for ever.

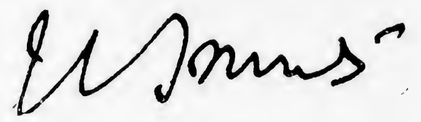
Then once more there came a clash with a later and far greater Empire than antiquity had known, and the Roman conquerer uprooted the people from their native land and scattered them over the Roman Empire. The banishment this time lasted for over eighteen centuries and was accompanied by persecutions and sufferings such as probably no other historic people has ever been called upon to endure and the end of which is not yet. Israel became the man of sorrows and acquainted with grief. But such was the national vitality and the national genius that the spirit of the people remained unbroken throughout that long night of suffering, and the faith in Justice and the Promise remained unimpared. Wherever they found a refuge they made contributions to the national welfare. Many of the greatest names in mediaeval and modern science and philosophy are those of Jews. Wherever they received even a scanty and grudging hospitality they made enrichments of the higher life out of all proportion to the benefits they received. Maimonides and Spinoza, Mendelssohn and Heine, Helmholtz and Einstein are only a few of the great names that have thus been added to the roll of fame. And in high finance the name of their famous men is legion.

But throughout the long centuries Palestine remained for them a foreign land, and the Promise remained in abeyance. Then came the Great War, in which their historic oppressors suffered crushing defeat, even to the verge of extinction. And from that awful judgment seat of history came at last the pronouncement known as the Balfour Declaration. It was apparently a minor incident in the midst of world-shaking events, but in reality it was one of the remarkable events of history. For it was the renewal and fulfilment of the Promise; and it showed historic Justice triumphant at last across the long stretch of centuries. From a human point of view, from a high spiritual point of view, there is nothing more dramatic or more significant in history. What an argument Job

would have founded on this great act of fulfilment after almost two thousand years of doubt and dénial! View it as we like, the Balfour Declaration, in its great setting of history, is one of the most wonderful confirmations of the moral and spiritual principle in human affairs.

There are those who express disappointment with the poor results of the historic Declaration. They expected a great dramatic return of Israel, and are dissatisfied with the meagre results up to date. Similarly there are those who are deeply disappointed over the weakness of the League of Nations and cannot understand why it has not yet gripped human destiny and saved the nations from themselves. They do not understand that in reality something very great has been achieved; that the great Promise has once more been renewed; that a new great principle has dawned in the affairs of men,—and that the results will surely follow, but in the nature of all things human will take time, much more time than we imagined possible. Enough for us to know that the great turn has come at last, that the infant institution has been born which will in the fulness of time dominate our moral scene.

The millions of Israel will not and cannot flock back immediately to Palestine. But it is surely a great thing to know that in spite of all appearances to the contrary the Promise is still remembered and being kept across the centuries, and that faith in the moral foundations of the world is once more justified. The slow but sure work of national regeneration will proceed, the stigmata of oppression will drop off, and in the course of time, the Israel of the future restored to the ancient homeland will once more play a great part in the spiritual history of mankind.



October, 1927.

Introduction

In this brochure, published by the South African Zionist Federation in commemoration of the tenth anniversary of the issue of the Balfour Declaration, there appears for the first time in collected form a number of notable utterances on Palestine as the Jewish National Home made both in South Africa and elsewhere, and both by Jews and non-Jews. Seeing, however, that the brochure is issued in and for South Africa, addresses delivered in this country naturally predominate. Two of these—the speeches of Mr. Sokolow and of Mr. Amery—were delivered by men who are not South Africans: the others are by citizens of this country.

It is the merest justice to the spokesmen of the South African nation that, in commemorating the great Declaration which brought us new life and hope, South African Jewry should bear testimony to the powerful aid and unfailing encouragement extended by the statesmen and people of this country to Jewish efforts both to secure the goodwill of the nations towards our Cause and to reap the fruits of that goodwill. Hence it is that there are given in chronologicai sequence, in the pages that follow, addresses delivered by the leaders of the South African nation on various outstanding occasions in the Jewish history of the past ten years, culminating in the declaration of the Union Government of last year. The perusal of this chain of historic pronouncements will demonstrate that, in the people of South Africa, the Jewish people has tried friends and sincere well-wishers.

Amongst South African statesmen, and statesmen with South African associations, there are two—unhappily no longer with us—who, in view of their unforgettable contributions to our people's welfare, must not go unmentioned. Lord Milner, as a member of the British War Cabinet, took a vital part in formulating the Balfour Declaration, and lent the whole weight of his transcendent talent and influence to its successful promulgation. Our own Louis Botha, who was Prime Minister of the Union during that historic time, never swerved or faltered in his sympathy with and advocacy of the Jewish cause; and it is a source of lasting regret to the Jews of this country that the welcome they had prepared for him and for his great colleague, on their return in 1919 from their labours in the cause of world peace, was robbed of one half of its significance by his illness and untimely death.

The material in the publication herewith presented to the public covers the period from 1916, when the idea of the Jewish National Home was "in the air," to the present moment, when it has become a historic reality. It includes, moreover, the addresses of Herzl to the first Zionist Congress in 1897, and of Weizmann to the Fifteenth Congress two months ago, thus spanning the interval between the early "Dreamers of Zion" and to-day's rich record of achievement. It will thus serve, it is hoped, not merely as a souvenir of an epoch-making event, but as a compendium of one of the latest and greatest chapters in the immemorial annals of the Jewish people.

Address
by
THE CHIEF RABBI, Prof. Dr. J. L. LANDAU,

at the South African Jewish Congress, held in Johannesburg, April 28th, 1916, in proposing the following resolution, which was carried with acclamation:

> "*That in the event of the future of Palestine coming under discussion* [i.e. at the Peace Conference], *this Congress urges that the historic claims of the Jewish nation be taken into consideration.*"

Our late and lamented leader Theodor Herzl, in his memorable address at the second Zionist Congress in 1898, said: "If there at all exist any legitimate claims to a piece of land, the nations which believe in the Bible must acknowledge the Jewish claim to Palestine." And I wish to add, without any fear of contradiction, that if there is a nation, apart from our own, that cherishes, believes in, and has done invaluable service in behalf of the Bible, for its distribution throughout the inhabited world in millions of copies and hundreds of languages, it is the English nation. Great Britain is the proud mother of that society "whose branches sweep the world" and whose only aim is to spread the knowledge of the Book. And one of the divine messages which that immortal Book conveys reads: "Thus saith the Lord of Hosts, behold I will save my people from the lands of the east and from the lands of the west, and I will bring them, and they shall dwell in the midst of Jerusalem, and they shall be my people, and I will be their God, in truth and in righteousness." (Zach. 8, 7-8.) And these two short verses only faintly re-echo the more powerful prophecies which fill whole chapters of our Bible. True, nearly eighteen centuries have passed since the last battle for our national independence was fought on Palestinian soil, but we have never legally surrendered our claim to the land of our fathers, we have never resigned ourselves to our fate. Because we never doubted the word of God, we never ceased to believe in our Bible, even in the darkest days of our Galuth, under most trying conditions. We knew that the eternal of Israel will not lie nor repent. (Sam. I., 15, 29.) From the day, therefore, when the Israelites on the shores of the rivers of Babylon lifted up their hands and swore, "May my right hand fail me if I forget thee, O Jerusalem," to that imperishable moment, when Dr. Herzl, in his closing address at the fifth Congress at Basle in August, 1903, repeated that oath in those same words, our people remained true to their pledge. Though unable to cling to the

cherished soil itself, though unable to press their lips on its deserted ruins, which still bear the traces of their ancient glory, they always turned their faces towards it in prayer, always and from every part of the world. They have continually been bent on the thought of getting it back as their unalienated inheritance, as the land of their kings and prophets, as the land that had drunk the blood of their heroes who died in its defence. Palestine remained not only the hope and the dream, but the nobler part of our life. All those who know our history know that Zionism is only a new name for an ancient passion and legal claim of our people. Sabbatai Zebi would never have aroused such enthusiasm among the Jews of the 17th century had he not appealed to them in the name of Palestine, had he not promised to lead them back to that country. And the greatest general and statesman of modern times, Napoleon Bonaparte, understood the Jewish soul and appreciated its longings when he conceived the idea of returning Palestine to our people. Already, in my first memorial address on Herzl, I expressed the regret that our late and never-to-be-forgotten leader had not been privileged to meet with a Napoleon.

But the great British Empire is now in an even better position to realise our hopes than was Napoleon, not only for strong political reasons, in the equal interests of all the European Powers, but also for the sake of justice towards the weakest nation, which has suffered more than any other nation, and whose claims are more potent and imperative. We shall approach the princes and statesmen assembled in Congress to establish a lasting peace for Europe with the words of Daniel Deronda: "Each race has resolved to claim and to have as its own its soil, its home, its language, its temple. It is long since we Jews have been dispossessed of all that—we do not want to be a group any more, we want to be a people, a nation." And may I be permitted to add, a nation to which the whole civilised world is deeply indebted for its Prophets and Psalmists, for the moral code which forms the basis of all modern culture.

We no longer cherish military ambitions. We fully endorse the words which our late leader once addressed to an Emperor before the gates of Jerusalem, that it is no longer our intention to form a *political* entity, to interfere at any future moment with the final international diplomatic arrangements of the Peace Congress. On the contrary, Palestine has hitherto been the storm-tossed centre of friction among the European diplomatists. We wish to turn it again into a sacred nursery of morals and culture, into a centre of peaceful work, to foster those ideals which are dear to all civilised nations. And if there has ever been a moment favourable for our national aspiration, for the solution of the Jewish problem, it will be shown by the clock of the Peace Congress to be held at the conclusion of the present war. We Jews throughout the world, therefore, rise to ask the men whom Providence will destine to determine the fate of the nations, to consider the legitimate historical claims of the weakest and most harmless nation, of Israel, the people of the Book.

Two moments of immense importance go to prove how earnest and how determined the Jew has always been to possess Palestine, and Palestine only—two moments which circumscribe the history of our people from its first period to the present time. When Moses had conquered the vast and beautiful countries of Ammon and Moab he refused to turn those territories into a Land of Israel. The thought was most tempting. He would have saved his people all the dangers of a protracted war in Canaan, and, what must have appealed to him even more strongly, he would have accomplished his task, completed his historic mission. But he refused to entertain such an idea. Gilead, he said, was not, and could not be Palestine, the Promised Land. After about thirty-three centuries the Government of the greatest Empire history has ever known offered the homeless, wandering Jews a country in East Africa, an offer for which we cannot find adequate words of appreciation, an offer made for the first time in the history of our Exile, and the Jewish people, although the poorest of the poor, possessing not a single inch of soil on the whole surface of the earth, like their Master of old, declined the most generous gift. Uganda, they answered, is not and can never be the Promised Land—now much less than at the time of Moses. Since his death our people has established its claim to that country by the sacrifice of millions of lives. There is not a grain of sand that has not drunk the blood of our heroes. There is not a stone that bears not the imprint of our imperishable historic deeds on behalf of the whole human race. Since then our temples adorned the height of Moriah, Elijah proclaimed the unity of God from the peak of Mount Carmel, and the waters of the Mediterranean Ocean rolled the echo of his undying words to all the corners of the globe. Since then David and his illustrious successors, including the Hasmoneans, the one a Psalmist, the other a fighter of the battle of the Lord, have made Palestine the most holy ground of this world, so that "from Zion goeth forth the Law and the word of the Lord from Jerusalem"; and how could we for a single moment resign our claim on that land that has been promised to us by God and acquired by the whole nation by a struggle and by a martyrdom that has lasted thousands of years and is unparalleled in history?

Moses, before he died, ascended Mount Nebo and fixed his gaze on the land of his hopes and longings until the sun set and his life expired. Our people has now been standing on the watch-tower of history for nearly two thousand years with its gaze fixed on the Promised land. Many a sun has set, but the Jewish people is determined not to leave its post and not to remove its gaze from that cherished spot, the centre of all its hopes, until its dream has become realised. Israel will not die. The tower from which we are looking at Jerusalem has in the course of the centuries grown higher and higher, because it rests on the millions of victims who died for their God and for their nation, who died with a prayer for the restoration of Palestine to their people. And their souls now rise from the depths of the past, and join us before the tribunal of the Peace Congress endorsing the historic claim of their nation to Palestine.

Presidential Address

by

A. M. ABRAHAMS,

President of the South African Zionist Federation,

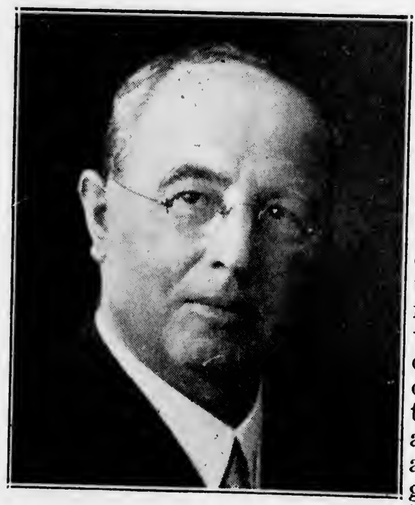
at the

SEVENTH SOUTH AFRICAN ZIONIST CONFERENCE

(the first Conference held after the issue of the Balfour Declaration)

Capetown, January 12th, 1919.

Fellow Zionists,—When last we met in Conference the outlook seemed black, the road we had set ourselves to travel long and arduous, and there were not wanting those who put stumbling blocks in our path; but with seemingly dramatic suddenness a change has come over the prospect, and we find ourselves well within view of our goal. I say "seemingly" advisedly, as the suddenness is only such in appearance, many influences having prepared the way. Among those were the various congresses of Jews, held in different parts of the world, giving expression to Jewish determination to remain a distinct people. We may congratulate ourselves that we in South Africa also supplied one of those potent forces. When, on the initiative of your Executive, there was held, under the joint auspices of the Board of Deputies and the Zionist Federation, the greatest Jewish Congress ever held in this continent, there were some who thought the time unpropitious and looked upon the gathering with misgivings. But the prescience of your Executive has since been completely justified, for the influence of that great gathering and the action taken by the Congress Committee, which it called into being, played no inconsiderable part, I firmly believe, in calling forth what is now recognised as the Charter of Jewish Nationhood, the great declaration made by Mr. Balfour on behalf of the British Government. I take this opportunity of publicly thanking our Union Government, and especially those great statesmen, the Right Hon. General Louis Botha and the Right Hon. General Jan Smuts, for the ever-ready and



generous sympathy with which they met our representatives and for the powerful assistance they rendered us on that occasion.

With Mr. Balfour's declaration and the subsequent acquiescence of Great Britain's Allies in that policy, the question of Jewish nationality entered upon a new phase; it emerged from the region of speculation and entered into the realm of practical politics.

The Liberation of Palestine.

Recent history is well known to you. I need not recapitulate it, but I may remind you of the deeds of General Allenby and his victorious army in driving the Turk completely out of Palestine, and thus, after many centuries, freeing our dear Homeland from his deadening and blighting influence. I may remind you that in the army of liberation there was, for the first time since the Maccabees, a distinct Jewish Regiment, to whose courage and steadfastness General Allenby has borne generous testimony, thus confounding the croakers who cast doubts on Jewish courage. I may remind you that these glorious victories, which played an important part in the ultimate complete triumph of the Allies, have not only justified Great Britain's promise, but have given her the ability to carry out that promise. I may remind you that she immediately gave an earnest of her intentions by sending out, under her authority, the Jewish Commission under the leadership of our admirable Dr. Weizmann. Are we not justified, then, if we stand with a thrill of expectancy on the edge of the future?

We may turn with joy and confidence to that land which has been our lodestar for the past two thousand years, and prepare for the realisation of those hopes which have sustained us in the hours of our darkest trials and deepest humiliations during that long period. Pity it is that those noble leaders, Herzl, Wolffsohn and Tchlenow, who bore the stress and strain of inaugurating our modern Zionist movement, have not been spared to witness this coming glorious consummation of their efforts.

"The Future Lies With Us."

We have been told by the Prime Minister of Great Britain and other statesmen, and recently by His Excellency the Governor-General in his message to the Zionist banquet held in Johannesburg, that the future lies with us, that what we make of our opportunities depends upon us and upon our unity as a people. The reminder is timely, for we still find that, while we have the wholehearted support of many great notabilities outside our ranks, within them we have doubting and purblind weaklings ready to put all kinds of obstacles in our way. I do not know whether it is worth while taking note of the obscure individuals who seek to gain a little notoriety, even though it be anonymous, by writing to the South African Press in order to stir up strife and arouse opposition; but, perhaps, for the

larger public it may be worth pointing out that these so-called "British Jews," who are "plus royaliste que le roi," are absolutely opposing deliberate British policy, a policy based not only on redressing a great wrong, but on safeguarding both British and Jewish interests—for our interests are common, as has been frankly admitted by many public men.

It must be remembered that the Suez Canal is a vital link in the chain of communications binding together the several links of the British Empire. This link would be endangered were Palestine occupied by an unfriendly people. Palestine must, therefore, be a buffer State. But if Great Britain took it over entirely, how could she settle there a friendly people? Her own citizens would much prefer emigration to Canada, Australia or South Africa. There is only one people the very fibres of whose being cry out for an opportunity to return to the land so sacred to them as the cradle of their race. There is only one people who could create there a strong, self-dependent, homogeneous community, acting as a bulwark against the march of aggressive tyranny. That people is the Jewish people. In them Great Britain would have no dead buffer, but a vital force, ready to dare all and to sacrifice all in its defence. Moreover, their long period of trial has taught them the insecurity of mere material ambitions. It has taught them to place their hope in the future of mankind on a loftier plane. Once again they may resume their old role as the spiritual teacher of the human race. It is not, therefore, without significance that their first exercise of some power should have been symbolised in the laying of the foundations of a Jewish University in Jerusalem. Great Britain, with its quick and ready sympathy and understanding, has grasped these essential facts, and, while restoring us our national entity, desires at the same time to entrust us with a place of honour in assisting to safeguard her interests.

The Larger Vision.

Well, unlike the timorous, self-styled British Jewish citizen, we, of the larger vision, are prepared to accept the task assigned to us. We are prepared to undertake and justify the trust imposed on us. We are prepared to be the watchman at the gate. We are prepared to be the crucible where the philosophy of the East shall be compounded with the science of the West to produce some newer and nobler form of civilisation, sending forth the message to humanity that in the modern organisation of society there should be no place for bigotry, prejudice, cruelty and lust to stalk abroad and dominate mankind.

We are not approaching judges whom it is necessary to placate, but just judges—otherwise the great fight has been fought in vain, and we must regard the future of humanity with despair. To the just judges, therefore, we appeal with confidence that, if they grant us our homeland, it must be one where we can have room for development, room for progress, room for those of our people whose

breasts burn with longing to return to the soil of their ancestors, who are eager to cast away the wanderer's scrip and to take root again in the dear and holy land whence first their forefathers derived their being. . . . . .

British Tutelage.

Finally, we must admit that for some time to come it may be advisable, and even necessary, that we should be under the tutelage of some external authority. There arises, then, the question as to which should be that external authority. Dr. Weizmann has pronounced against an international control, and I agree with him, for an international control may give rise to difficulties, disagreements and disturbances which would lead to confusion. If, then, we have a single, homogeneous control, whose control should that be? I claim that by virtue of the sacrifices made by the British Government; I claim that because of her breadth of vision—for was she not the first to formulate a definite pronouncement as to the setting up of a Jewish nationality?—but, more especially, because of her great experience as an organiser of autonomous communities she is entitled to hold the trusteeship of our new nationality until such time as circumstances will have prepared us for entire self-government. Such an immediate solution would meet with the general recognition of Jews all over the world, as witness the fact that the recent Zionist Conference in America, representing a large number of our free people, unanimously passed a resolution, recommending such a trusteeship of Palestine by Great Britain, on behalf of a League of Nations.

Fellow-Zionists, we stand on the threshold of a new era. Although our trials are not yet over, yet the martyrdom, the age-long martyrdom is passed; our national agonies, we hope, have ceased for ever. The tears with which we have washed the wailing wall of Jerusalem need no longer flow. We may look forward with hope to the future, but, in order to do this, we must cast aside all petty personal considerations. We must be prepared to work together in unison as a band of brothers. We must disregard the petty weaknesses and foibles of our comrades, and only look to that great bond which unites us, so that, marching as one great company, all inspired with one lofty view, the love of our Mother Country, and the determination to point a new lesson in the history of the world's civilisation, we may go forward towards our goal with firm and steady steps. It is in this spirit that I want you all to act in this coming Conference. . . . . We, too, can point a moral to the world and give a practical denial to the imputation that the Jew is unfit for self-government by rising superior to mere verbiage and personalities; do not let our egotisms have even momentary sway over us, but let us take our stand on the lofty pinnacle whence our only perspective is the general good. May the Almighty inspire us with wisdom to devise and wit and energy to execute projects which shall make not only for the benefit of this generation of our people, but for the generations yet unborn.

LORD BALFOUR

on

THE JEWISH PEOPLE AND ZIONISM.

(Extracts from his Preface to Sokolow's "History of Zionism," 1918).

The position of the Jews is unique. For them race, religion and country are inter-related as they are inter-related in the case of no other race, no other religion, and no other country on earth. In no other case are the believers in one of the greatest religions of the world to be found (speaking broadly) only among the members of a single small people; in the case of no other religion is its past development so intimately bound up with the long political history of a petty territory wedged in between States more powerful than it could ever be; in the case of no other religion are its aspirations and hopes expressed in language and imagery so utterly dependent for their meaning on the conviction that only from this one land, only through this one history, only by this one people, is full religious knowledge to be spread through all the world. By a strange and most unhappy fate it is this people of all others which, retaining to the full its racial self-consciousness, has been severed from its home, has wandered into all lands, and has nowhere been able to create for itself an organised social commonwealth. Only Zionism —so at least Zionists believe—can provide some mitigation of this great tragedy.

Zionism will mitigate the lot and elevate the status of no negligible fraction of the Jewish race. Those who go to Palestine will not be like those who now migrate to London or New York. They will not be animated merely by the desire to lead in happier surroundings the kind of life they formerly led in Eastern Europe. They will go in order to join a civil community which completely harmonises with their historical and religious sentiments: a community bound to the land it inhabits by something deeper even than custom; a community whose members will suffer from no divided loyalty, nor any temptation to hate the laws under which they are forced to live. To them the material gain should be great; but surely the spiritual gain will be greater still.

Address

delivered by

GENERAL THE RT. HON. J. C. SMUTS, P.C.,

Prime Minister of the Union of South Africa,

On Monday, November 3rd, 1919, in the Johannesburg Town Hall,

at a Reception given in his honour by the

JEWISH COMMUNITY OF SOUTH AFSICA,

under the auspices of the South African Zionist Federation and the South African Jewish Board of Deputies.

It is a very great pleasure and a very great honour to me to be here to-night. I knew that you were going to give me a great reception, but I had not for a moment any idea of the meeting which I am facing here to-night.

Ladies and Gentlemen, I wish to thank you most heartily for this beautiful address which has been presented to me on behalf of the South African Zionist Federation and the South African Jewish Board of Deputies. The terms of that address are far more than I deserve, but I accept the address, even in its extravagant terms, as a token of the goodwill which you have towards me. I am not going to make a speech, and I am sure you don't expect a speech from me. I feel as if I am in a family party to-night and I am just going to meander round and make a few casual remarks which express some of the feelings which come to my mind and from my heart.

General Botha and Poland.

In the first place, allow me to thank you very warmly for the references which have been made here to-night to our late chief, General Botha. The Jews of South Africa owe very much to him; he was a great man with a great heart, and, ladies and gentlemen, believe me that in the days gone by no man has done more for the Jews than the late General Botha. (Cheers.) At a very critical stage of the Peace Conference he happened to be Chairman of the Polish Committee and dreadful things were happening in Poland, dreadful things, and I remember how one morning (we had rooms close together in the Hotel Majestic) he came with burning indignation to me and told me of the story of Pinsk, one of the most disgraceful things that has happened in recent years. Pinsk was taken by the Polish Army, the Jewish population of Pinsk was collected, and after they had been collected the women and children and the old men were marched out and the rest of the male population were lined up against the walls to be shot, and many were actually shot. General

Address

Presented to General The Rt. Hon. Jan Christian Smuts, P.C., M.L.A.

BY THE S.A. ZIONIST FEDERATION AND
THE S.A. JEWISH BOARD OF DEPUTIES.

IN BEHALF of the South African Zionist Federation and the South South African Jewish Board of Deuputies, representing the Jews of the whole of South Africa, we extend to you a very warm welcome to your native land after your arduous work in Europe for the past two and a half years. You greatly assisted to bring about the ultimate triumph of right over the forces of might.

As citizens of this country we feel especially proud that you should have been largely instrumental in introducing the League of Nations as a component part of the Peace Settlement. In such an instrument lies the dawn of hope for the future of humanity.

As Jews we shall ever hold you in grateful memory for your constant sympathy, and ready assistance, whenever we called upon you on behalf of our distressed brethren.

We shall never forget the valuable aid you rendered in the furtherance of our claim to national reconstruction in Palestine.

We fervently pray that our Heavenly Father may long spare you and your great talents for the service of humanity. In the difficult task of social regeneration which lies before us, we are certain that you will play a noble part, and that you will assist in building up our Union of South Africa into a great united state worthy of an honoured place in the family of free nations comprising the British Empire.

A. M. ABRAHAMS, *President*
S.A. Zionist Federation.
B. ALEXANDER, *President*
S.A. Jewish Board of Deputies."

Johannesburg, November 3rd, 1919.

Botha, who was Chairman of the Polish Committee at that stage, was not the man to leave matters there. He went to the Supreme Council and he represented to them that it was impossible for him to continue as chairman of the Polish Committee under those circumstances. (Loud cheers.) His feelings of indignation were shared by the other members of the Supreme Council and instructions were immediately given for the drafting of the treaty for the protection of minorities in Europe, which you know of. And the day that the Peace Treaty with Germany was signed, on that very day and on that very occasion in the Hall of Mirrors, this treaty for the protection of religious and national minorities in Europe was also signed. (Cheers.)

THE PROTECTION OF MINORITIES.

The Polish Government had to sign it, and they signed it on that occasion. And, ladies and gentlemen, although I was not very proud of my performance on that day, I was very proud of having had the privilege of signing that treaty for the protection of national and religious minorities. (Cheers.) You will have seen in recent weeks notices and paragraphs in the papers that there is a great deal of trouble over this treaty for the protection of minorities, because the Supreme War Council is now forcing all the other small nations of Europe, and all the Governments which are being set up, also to sign this treaty, just as Poland had to sign it. You have seen that there has been very considerable trouble with Roumania, who doesn't want to sign this treaty. There has been very much trouble with some of the other minor states which are arising in Europe over this treaty, but the Powers are standing firm—thank God they are standing firm on that point at least. (Cheers.) And I hope that when peace is finally signed by all the Powers, this treaty for the protection of religious and national minorities will also have been signed by all the Governments, great or small, which will have been put up on the Continent of Europe. (Cheers.)

THE RIGHTING OF JEWISH WRONGS.

It may be that as yet it is only a treaty, only a piece of paper, but, ladies and gentlemen, make no mistake about it, that treaty, which is in the first instance a treaty for the protection of the Jews, and in the second instance a treaty for the protection of other minorities too, is going to leave an indelible mark on the future history of Europe. (Cheers.) Your people, your little people, has suffered the gravest wrongs in the course of its history, not only ages ago, but only yesterday; and even to-day these sufferings are still being inflicted in various parts of Europe. It is not possible for us, not even for the Great Powers, to exert very great influence in those parts of Russia which are not yet comprised in the Peace Treaty. But we all hope that the day is not far distant when Russia will also be comprised in the Peace Treaty, and when Russia and the various Governments set up in Russia also will have signed this treaty for the pro-

tection of minorities. And in that day we all hope that this suffering, this useless suffering, this agony which has been inflicted on the Jews for thousands of years will come to an end, and will never be repeated (Cheers).

The Only True Solution.

I have little doubt, ladies and gentlemen, that in the new atmosphere which is being created in Europe, in the new spirit which has been born into the world, and which is gradually transforming civilised Society, the day is coming very soon when the sufferings of the Jewish race, such as we know them from history, will have come to an end. And when that day comes you here in this country will remember with pride that one of your most powerful advocates, one of the men who insisted that that treaty should be signed, was your own Prime Minister, General Botha. (Loud and prolonged applause.) Through that treaty a great deal has been done for the amelioration of the lot of the Jews in Europe, but I have always felt, with my friends of the Zionist Federation, that that is not enough, that the evil has a deeper root, and that the remedy has to go deeper in order to reach the evil, and that is why I have been in agreement with the aims and ideals of the Zionist Federation, and why I have held that the one true solution of the Jewish problem is the undoing, the repairing of the great wrong that was done to the Jews 2,000 years ago. (Loud applause.)

A Martyr People.

I need not tell you, you know better than I do, that the Jews have been one of the most national little peoples that have ever lived, national even to the extent of bigotry, and they have paid the penalty of being bigoted, of being national and of being small. They have been ground down between the upper and the nether millstone in history. The great Empires which have marched hither and thither over the face of Asia have also come into repeated conflict with the Jewish people, with the result, as you know, that 2,000 years ago, they were, after previous transportations from their country, finally ejected and scattered over the face of the earth. And since then their history has been one of martyrdom. I do not think there is any record in the whole history of the human race which compares with that of the Jewish people. Yet through it all you have kept the faith, you have kept up your self-respect, you have kept up your national ideals, and you are surviving to-day, among the nations of the world. (Cheers.) You have not been absorbed, you have not been merged, and you have not lost your identity, but through all tribulations and persecutions, through all the vicissitudes of human history, you have survived. You have survived, and the day will come when the words of the Prophets will become true, and Israel will return to its own land. (Loud cheers.) I am very happy that in my own day I have had the privilege to contribute however humble a share towards the great result which has already been achieved in that direction. (Cheers.)

I remember very well how after I came back from East Africa and was lying ill in my house, and there were brought to me the resolutions passed by the Zionist Federation, I gave my assurance that whenever I had the chance, without knowing that I ever would have the chance, I would help Zionism. It was like one of these blank cheques that politicians sometimes sign. I said "certainly, I shall do my best, if I have the opportunity, to further these resolutions of the Zionist Federation." I did not know that I would have to honour that cheque, and that the day would really come when I would be in a position to help to carry out the aspirations of the Zionist community all over the world. (Cheers.) But somehow after I arrived in Europe fate in a curious way linked my fortunes with those of your people and your country. After I had been there for a short while, I think it was in May, 1917, Mr. Lloyd George, the Prime Minister, asked me to take command of the British Forces in Palestine. I didn't want to accept that, as I had had enough of fighting. After so many years of commanding in all sorts of campaigns I thought that I could probably be of more service and do more useful work at the centre of things. And so I declined to seek military glory in Palestine. But you can readily understand, ladies and gentlemen, how an offer like that, pressed upon me repeatedly before I finally declined it, brought home to me more than ever before the consideration of Palestine and of the Jewish question generally. After I had refused to go to Palestine I became a member of the War Cabinet and was really at the centre of things. And then began this movement in favour of a Declaration on behalf of Palestine as the future home of the Jewish race. (Cheers.) The idea of course originated with Dr. Weizmann and the other leaders of the Zionist movement. They approached certain members of the Government. Dr. Weizmann, who was a friend of mine, approached me and pressed me very strongly, and I told him of the promise I had made on my sick bed at Irene, and that I had to carry out that promise, and, ladies and gentlemen, I did my best to carry it out. (Cheers.) The matter was one of extreme difficulty and intricacy and delicacy, too. Palestine, as you know, is a country largely inhabited still by the Arab people; very few Turks, but mostly Arabs. And besides, at the time that this movement started in favour of declaring Palestine as the Home of the Jewish people, it was still very strongly held by the Turkish Armies. It seemed somewhat premature, to say the least, to make a declaration such as we were pressed to make. But all great things in the world are done in faith, and we acted in that spirit. We believed in the victory of our cause, we believed that the day would come, and was not far distant, when Palestine would be set free from the oppression of the Turk, and when a promise to the Jewish race could be fiulfilled by us. That was one difficulty. The other difficulty was to discover a formula to which the various Great Powers would agree. That was a matter of extreme difficulty and delicacy and involved a great deal of negotiation before it was found

possible to make a public declaration which would pledge and bind the British Government and British policy. Finally, after a great deal of cogitation we hit on that formula which has become historic, and which was published in the declaration of Mr. Balfour on behalf of the British Government. (Cheers.) That formula declared that the British Government would do its best in future to make Palestine, the old historic Palestine of the Bible, the national home of the Jewish people. (Cheers.)

The British Mandate.

I believe we must have tried a score of other formulas which we found would not suit the facts of the case, or the possibilities of the future political situation in the world. But finally that formula was evolved, and was settled upon as likely to do adequate justice to the Jewish cause, and at the same time as likely to carry the assent of the Great Powers. After we had published that statement it was almost immediately assented to by President Wilson and the American Government—(cheers)—and shortly afterwards it also secured the approval of the Government of the French Republic. And ever since then, since the November of 1917, I have looked upon the fate of Palestine as settled, and settled for ever. (Loud applause.) The events of the war have proved that our faith was not wrongly placed. The Turkish Armies were driven away from Palestine, and in fact from the whole of Syria, and it then became possible for the British Government to make good the promise which they have made. Ladies and gentlemen, that promise has not been executed yet because it has not yet been possible to have final peace with the Turkish Empire. You know that the negotiations with regard to the Peace Treaty with Turkey are still going on. But I think I am giving away no secrets when I say that it is looked upon as a settled policy that the mandate for Palestine, the old historic Palestine, is going to be given to the British Empire. (Loud and prolonged applause.) I think there can be no doubt about that, although it is one of the matters which have not yet been finally settled, as that particular Treaty has not yet been signed. But I have no doubt in my mind that it won't be many months before you will see that is the result, and that Palestine will become linked in a very intimate way with the fortunes of the great British Empire.

The idea of the British Government is, as soon as practicable, to set up local autonomous institutoins in Palestine. The problem there is one of great delicacy, because a large Arab population is still living in Palestine. You have a minority of Jews there, and the policy that will have to be promoted and fostered in future will be the introduction of larger and ever larger number of Jews into Palestine. (Cheers.) It is easy to see that there are possibilities of conflict, of misunderstanding, in a situation like that, between the old Arab population and the new Jewish population. The whole situation will have to be handled with great delicacy, with great tact; and I know of no people in the world, and of no Government in the world,

better equipped by its large experience with all races and all parts of the world, to deal with a problem like that than the British Empire and the British Government. (Cheers.)

Patience and Determination.

The problem will have to be dealt with in stages, and you will have seen recently a warning issued by Prof. Weizmann to the Jewish people to have no extravagant expectations of what can be done immediately. Palestine was indeed a land flowing with milk and honey in Bible times. But since then it has been blasted by the tyranny of the Turk, and it will take a good deal of time and capital to restore that country to its old fertile condition. And therefore we will have to proceed with the great task ahead of us with patience and with wisdom, but also with the fixed determination that we are going to carry it out. (Cheers.)

The Jewish National Home.

I have no doubt in my mind, ladies and gentlemen, that although we may not live to see the day when the whole of Israel will have returned to Palestine, yet more and more it will again become the national home of the Jewish people. (Hear, hear.) From those parts of the world where the Jews are oppressed and unhappy, where they are not welcomed by the rest of the Christian population, from those parts of the world you will yet see an ever increasing stream of emigration towards Palestine; and in generations to come you will see a great Jewish State rising there once more. And I hope that its glories will be greater than even those of the State of which we read in the Bible. (Cheers.)

Palestine—A Land of Wonder.

Ladies and gentlemen, during the War I had the privilege to go to Palestine for some months. The British Government sent me to Palestine in order to consult with General Allenby and to work out plans for the final advance which was made when the whole country was occupied by us. I then had the privilege, which to me was an inestimable one, of seeing that country, of travelling over it and learning to know its physical conditions, and of seeing with my own eyes what I had read and heard of since I saw the light of day. And I assure you I speak no words of exaggeration when I say that when I arrived in Palestine in February, 1918, it seemed to me almost as if I was once more in South Africa. It was the only part of the world away from our own Continent which appealed to me as having something African about it. There once more you had that wonderful air, clear, keen, distinct; you could see without difficulty, in those February days, almost a hundred miles away. Whereas in Europe your vision is mostly limited to five or six miles of distance, in Palestine and on the Mountains of Judea you could see almost any distance just as in South Africa. I breathed that keen air, I saw that distant vision, I thought of my own country, and I could understand how it was that the Jews loved South Africa so much. (Cheers.) It was a

wonderful country. I may say, ladies and gentlemen, as you may not know it, that I am really a barbarian by every instinct. I love the desert parts of the world, and you must bear in mind that Palestine has a very forbidding aspect to the ordinary European, accustomed to his gardens and his trees and his limited range of vision. Palestine is a forbidding country, just as the Karroo is a forbidding country, but with my African heart that wild country appealed to every fibre of my being, the air and the spirit of Palestine penetrated me. I saw practically the whole of Palestine in that clear light from two points. One point was about 15 miles north of Jaffa, a little eminence where we surveyed the lines of the enemy Armies. And standing there one afternoon I could see before me practically the whole of the land of the Jews in days gone by. Looking to the left I saw the Mountain of Carmel spread out before me. I saw the breakers of the Mediterranean foaming at the foot of Carmel. I saw those wonderful hills before me so full of Bible history. And then there was a dip, and then another line of mountains began which were the Mountains of Judea. Looking through that dip I saw in the distance the land of Galilee, the highlands and the hills of Galilee spread out before me. And looking to the right of the dip the whole country of Judea, right on to Beer Sheba, lay spread out before me. I do not think in any part of Europe it would have been possible to see so much country from one point of vantage. And on another occasion I was standing on the Mount of Olives, and I was looking over the whole country once more. I saw the whole Jordan Valley stretching out before me in one of the most wonderful panoramas it is possible to see. Nothing is more grand and majestic than the Valley of the Jordan and the Dead Sea as seen from the Mount of Olives with that wonderful mountain of Moab towering above the valley on the other side, with the peaks of Pisgah and Nebo and Beth-Peor. Further to the north I saw in the far distance one mountain after another rising in the Hauran. Hermon itself was not visible. But I saw the Hauran country rising in tiers of mountains in the distance. Well, ladies and gentlemen, I thought I was once more in South Africa, I thought I was standing again on some point of vantage in South Africa and was looking over my native land. I could feel, looking over Palestine there that day, that there was a great spirit in that land. I could feel how that apparently deserted country, so forbidding and grand, gave birth to the greatest religion on earth, the loftiest religious spirit in history, and to one of the most wonderful peoples, perhaps the most wonderful people that the world has ever seen. You do not get really great things from prosperity. In the fertile parts of the world there could not possibly have been born that great spirit which you see in the Bible, that great religious literature which you find in the Bible, or that indomitable spirit of the Jewish people. It required something rugged, something terrible to have bred and to have created that literature and that spirit, which has been perhaps the most powerful influence in the history of the human race. (Cheers.) Well, ladies and gentlemen, why should the Jews not go back to that wonderful land? Why should

they wander over the face of the world? And why should they not in future have as great a mission as they have had in the past? Your people, your little people has had a mission, a civilising mission in the world, second perhaps to none among the nations of the earth. You have played a *role* in history such as no other nation has played, and that was in no small measure due to the physical conditions of your country. And I do not see, ladies and gentlemen, why it should not be possible under better circumstances—when this little people is once more gathered to their own country and once more subjected to the influences of that country, why they should not once more play a great part in the history of the world.

Reconciling the National and the International.

When I was in Palestine it struck me also how it was that the Jews have solved one of the greatest problems in the life of Nations. As you know, you have remained an intensely individual, national people. Intensely national and individual, and yet perhaps more than any other people you are a great international people with a reall international spirit. You have learnt how to reconcile the national with the international. (Cheers.) And when I was in Palestine thinking over the problems connected with the Jewish people it struck me how you had arrived at that reconciliation between the individual and the general, between the national and the international. You can see it there before your eyes. There was the Jewish people living on the Mountains of Judea; and by them went the great highway of history, the great highway between Asia and Africa and Europe. That Plain, that wonderful plain, between the Mediterranean and the Mountains of Judea, the coastal plain of Palestine was the great highway on which the most powerful nations and the greatest Empires of the world passed to and fro in their marches of conquest and civilisation in previous centuries. And the Jews sitting on their hills were the spectators of all this; they saw all this whilst they were living their own national life on their hills; they saw before them this whole panorama of the great Empires, the marching and countermarching of the great conquerors, and great armies, and great civilisations, from Assyria to Egypt and from Egypt to Assyria. And this went on generation after generation and century after century. There you learnt one of the valuable lessons in your history, namely, how to reconcile the life of the nation with the life of the world, how to reconcile the national with the international. And it seems to me that that is one of the great lessons that you have to teach humanity.

Ladies and gentlemen, both these things are very valuable. It is a great thing to be patriotic, to have your people and to say, "My people first and foremost"; that is the national point of view. But that has to be counter-balanced by the other, the larger point of view, which it is so very difficult for us to learn. It is difficult to learn in this country and in Europe it is just as difficult. They all see only themselves alone; they all tend only to see their own people and to love their own people, while the great world and other nations, and

the whole of civilisation, do not seem to affect them very much. You, after the very hard experiences of living the life that you lived thousands of years ago in your own country and in other countries, got it into your blood, and learnt how these two factors are to be reconciled in the forward march of the race. And you are therefore in a peculiar position to teach mankind in future the task, how to reconcile these two factors, which is going to be the great task before the world in the years to come. There is no doubt that the day of the purely national is past. There is no doubt that we will have to superimpose the international order on the purely national basis, and no people in the world understands better how to do that and can teach the world greater lessons of wisdom and experience in that respect than your little Jewish people. (Cheers.)

The Wider Outlook.

The League of Nations seems to be entirely in the line of development of the whole Jewish idea, and I hope therefore that in the years to come the Jewish people will play an important part in this international order, that they will infuse a great spirit into the League of Nations, that they will stand for this wider outlook which is now dawning before history, and that they will contribute on this new level and on this new line as much to human welfare and human progress as they did before when they were a little people producing a great religious literature.

Israel's Mission of the Spirit.

As I have said on a previous occasion, I look forward to the Spinozas and the Maimonides of the future. I do not see why not, because the race is there, the character is there, the spiritual flame is still burning strong in you. I must admit that in recent centuries it has been deflected a great deal into other channels, that the spiritual force and vitality of the Jewish people has very often been turned into other channels, and nowadays you have the reputation of thinking more of the material than of the spiritual, more of money making than of the great spiritual values of life. But I am sure that that is only a temporary phase and a phase which can be explained and entirely explained by the historic circumstances under which you have lived for many centuries amongst the nations of Europe. There is no reason why Israel should not come back to her great historic mission, why Israel should not hold aloft once more the banner of the spirit among the other peoples of the earth. That was your mission in the past; I hope that will be your mission in the future. (Continued applause.)

The Jews and South Africa.

Here in this country too you have had an important *role* to play. South Africa has done well by you. I was looking at these cadets to-night lined up there as a guard of honour to me. I could not help thinking of the many faces of Jewish boys that I had seen in Europe in recent months in those parts where there is oppression and poverty

and distress. I could not help comparing those bright and brave faces with what I had seen in Europe. South Africa has done well by the Jews, and I am sure you are all determined to give of your best to South Africa. You have much to give to South Africa. I have always thought that the Jews will become one of the most powerful and one of the most benificent factors in the national life of South Africa. You bring qualities into the common pool that the others don't have. And there is so much in common between us; your whole attitude, your historic religious standpoint is so very close to that of the rest of the white population in South Africa that really I do not see why there should not be a " pooling " of all our energies for the common good such as we have never seen before in the past.

The Ideals of the Old Testament.

I need not remind you that the white people of South Africa and especially the older Dutch population have been brought up almost entirely on Jewish tradition. The Old Testament, the most wonderful literature ever thought out by the brain of man, the Old Testament has been the very marrow of Dutch culture here in South Africa. I am sure that there are thousands, tens of thousands of Dutch people in this country who know the Old Testament better than many Jews themselves. In my own case I may say that whenever I see anything great or anything really moving, my mind always passes into the language of the Old Testament, which is the greatest language ever spoken by the tongue of man,—I mean the universal language of the human heart, the language of the human mind and soul expressing pure human feelings and human emotions with a universality which appeals to all races and all ages. That is the language of the Psalms and the Prophets.

That is the basis of our culture in South Africa, that is the basis of our white culture, and it is the basis of your Jewish culture; and therefore we are standing together on a common platform, the greatest spiritual platform the world has ever seen. On that platform I want us to build the future South Africa. I do not want to see merely a country full of wealthy men, I do not want to see many multi-millionaires in South Africa. It is our ambition to see in South Africa a country of men and women, where the poor man is as great as the rich man, where the great ideals which you find expressed in the Prophets of the Old Testament will find their realisation, where it will be recognised that the greatest thing on earth is the human soul, not the human pocket, but the human soul. (Loud applause.)

Spiritual Values.

Well, ladies and gentlemen, that is the great ideal for which you stand, that is the fundamental point of view of the Jewish religion, of the Old Testament, of all that we have imbibed from that great culture of the past; that is what you stand for and what we stand for. And I hope that in the years to come you will continue to show, as your Prophets have told us, that the great things in life are the spiritual values, that the greatest thing is the human soul, that the

greatest things are love and purity and strength and truth—the great ideals of the spiritual life. If you do that then I am sure the Jews will do to South Africa the greatest service that they could possibly render to our young country. (Cheers.)

For you too, ladies and gentlemen, for your race a great long-drawn historic agony is coming to an end. You have played a great part in history. I see the days coming when you will again play a great part; indeed, when you will again go back to the old platform, the platform of the psalms and prophets. When that day comes we here in South Africa, we Christians, we of Teutonic blood will recognise that one of the most powerful, one of the most valuable elements in our population will be the Jews who have lived among us and helped to teach us the spiritual view of life. (Cheers.)

Justice and Reparation.

I am very glad to be among you here to-night, ladies and gentlemen. I feel that you personify in your life as a nation the great truth that justice will be done at last, that God does appear at last, perhaps after many thousands of years, and that justice is done at last. You have suffered—as no other people—for thousands of years. Great wrongs have been done to you, greater perhaps than to any other people. Christians have been very hard on you. But in the end justice will triumph. Now, when thrones are tottering, when Empires are breaking up, we see how justice is coming back to us at last and coming back to you, and how the great historic wrongs are being undone, and how the great reparation is being made; and I hope that all this will mean an intensification of our moral consciousness, a heightening of the better life in us. I hope it will bring home to us the great truth that after all the things we are living for are justice and truth and the great spiritual values. (Great and continued applause.)

———:o:———

The Mandate for Palestine

Exercised by the Government of His Britannic Majesty on behalf of the League of Nations.

Chief clauses relating to the Jewish National Home.

ARTICLE 2.

"The Mandatory shall be responsible for placing the country under such political, administrative and economic conditions as will secure the establishment of the Jewish national home . . ."

ARTICLE 4.

"An appropriate Jewish agency shall be recognised as a public body for the purpose of advising and co-operating with the Administration of Palestine in such economic, social and other matters as may effect the establishment of the Jewish national home and the interests of the Jewish population in Palestine, and, subject always to the control of the Administration, to assist and take part in the development of the country.

"The Zionist Organisation, so long as its organisation and constitution are in the opinion of the Mandatory appropriate, shall be recognised as such agency. It shall take steps in consultation with His Britannic Majesty's Government to secure the co-operation of all Jews who are willing to assist in the establishment of the Jewish national home."

THE HEBREW UNIVERSITY.

Addresses by

GENERAL THE RT. HON. J. B. M. HERTZOG,
Prime Minister of the Union of South Africa,

and

GENERAL THE RT. HON. J. C. SMUTS,

On the occasion of the inauguration of the Hebrew University in Jerusalem by Lord Balfour on April 1, 1925, delivered in Capetown on that day.

THE PRIME MINISTER.

The Prime Minister (General Hertzog) said he was there to show by his presence how deeply he shared with the Jewish people all over the world and how deeply his colleagues and the whole people of the Union shared with them in the feeling of gladness and rejoicing which must be that night the common possession of everyone belonging to the Jewish people the world over.

"It is a great and historic event which is taking place in Jerusalem, and I can well understand how that event must fill the soul of every one of the Jewish race with pride and with hope and expectancy. I can hardly think of anything which really is more appropriate, more fitting, than that the Jewish race, almost immediately upon its repossessing itself of its ancient inheritance, should take the step of deciding upon having a university erected in Jerusalem.

This nation, which has through the ages shown itself to be a nation of moralists, of philosophers, of theologians, of lawyers and lawgivers, how appropriate, is it not, that at the very start of its national rejuvenation it should immediately see that the beacons of light are again set burning on the hills of Zion.

Well, the Jewish people have been a light unto all nations. They have been more than a light to all mankind for thousands of years, and I do not think I can express any better wish than that this same nation shall, especially through this institution which has been inaugurated to-day, shall prove to be a light unto all mankind for future generations, as it has proved itself to have been in the past.

When I read (I think it was this morning) that this university is being erected upon the very site where Titus pitched his camp so many hundreds of years ago, one cannot but feel how little the power and effect of the sword is as compared with the strength of the intellect and especially with the strength of human character. This has endured while Titus and his legions have been all but forgotten except by the few in the universities.

And it will go on; and let us hope that as time flies on, when the world shall have forgotten wars and armaments, as it has forgotten Titus and his legions, the human intellect and the human character of the Jewish race will be to the nations of the world a consolation and a strength and a light as it has been in the past."

GENERAL SMUTS.

"I am very glad indeed to be here to-night, in no official capacity, but simply because of the love that I bear the Jewish people and of the great and deep interest that I have taken in their lot in these years of my life.

I have had the privilege and the honour to be present on many great occasions in recent years when the fate of the Jewish people was at stake, and I am glad to be here to-night with you and to rejoice and to celebrate this great occasion. It is indeed a great occasion, and I am glad to think that all over this country of ours, and far beyond this country, throughout the countries of the world, wherever Jews live in exile or at home, they foregather to-night to celebrate this unique occasion in their history.

To-day the inaugural lecture was delivered in the University of Jerusalem by Lord Balfour, and it is indeed a great event in the history of Judaism.

Ladies and gentlement, the policy of the National Home was born in the darkest hour of the world, when things were at their lowest ebb, and although much else has disappeared, although many of our achievements in those times seem to have been built on very unstable foundations, that policy has remained and has endured."

In eloquent language, which aroused his audience to outbursts of applause, General Smuts traversed the history of the Jews—a small fighting nation whose history was marked with bloodshed in the great military highway between East and West—since its conflicts with Egypt and Assyria, and through them to those of Greece and Rome, and the final dispersal of the Jews.

He told a story which gives a new footnote to history. He was in Palestine in February, 1918, studying military strategy and trying to see with Lord Allenby how they could prosecute their further advance.

They were on the ground where Joshua fought his great battle, covering the very ground from one end to the other by Jezreel over the mountains of Judea to the Valley of Ajalon. And then it was borne on him why it was that Jewish history was one story of bloodshed from beginning to end. For the first time he understood the reason—the whole land lay in that great military highway of history.

"And to-day," went on the General, "we have an Empire far greater than any of those I have mentioned, the greatest Empire on earth, and this time the Jews are no longer ground between the upper and the nether millstones, for they are in league with this new Empire.

This great Commonwealth of ours is far greater than any Empire; it is a great world State, and this time the Jewish people find they they are in league with this great power."

In glowing words General Smuts concluded with a description of the view from Mount Scopus over the City of Jerusalem, over Bethlehem, the gorge of the Jordan with the mountains of Moab and the higher mountains where Moses was buried in the far distance.

"I am sure the young leaders of the Jewish people," he said, "when they sit in this University and see this great vision of their country and of humanity, will once more be visited by the spirit of the prophets, and will begin to prophesy and will make their great contribution to the spiritual life of the future. I rejoice with you to-night. I congratulate you on a great event, and I hope that still greater blessings will follow from these events that we are celebrating."

———:o:———

Why Our Pioneers are Happy

"Most observers who have studied the new type of character that is being produced in these villages have been struck by the cheerfulness of the people. In spite of disappointments sometimes, of hardships often, of heavy work always, these men and women seem remarkably happy. The reason is not hard to find. It is partly because they are almost all healthy. It is partly because the climate is genial, never too cold, and only for a few days or weeks in the year oppressively hot. But it is chiefly, I believe, because there are three factors in their lives which make them contented.

"The first is that they are workers on the land, close to nature, enjoying that satisfaction which belongs especially to those who feel that they are causing the earth to yield produce for the sustenance of mankind.

"The second is that they are on an intellectual level distinctly above that of the ordinary peasant; they are much more than hewers of wood and drawers of water; they read, they think, they discuss; in the evenings they have music, classes, lectures; there is among them a real activity of mind.

"And the third factor is that they are fully conscious that they are not engaged in some casual task, without special significance other than the provision of their own livelihood; they know quite well that they are an integral part of the movement for the redemption of Palestine; that they, few though they may be, are the representatives, and in a sense the agents, of the whole of Jewry; that the daily work in which they are engaged is in touch with the prophecies of old and with the prayers of millions now. So they find the labour of their hands to be worthy in itself; it is made lighter by intellectual activity; it is ennobled by the patriotic ideal which it serves. That is the reason why these pioneers are happy."

Sir HERBERT SAMUEL,
(High Commissioner and Commander-in-Chief of Palestine),
in his Report on his Administration of Palestine, 1920-1925.

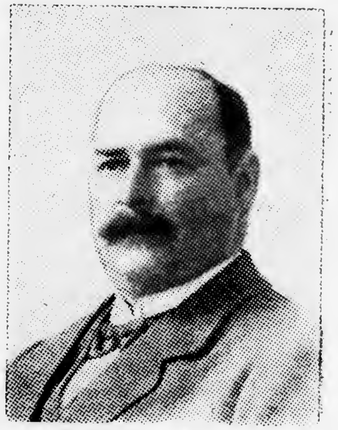
MR. NAHUM SOKOLOW'S VISIT TO SOUTH AFRICA.

SPEECHES OF WELCOME BY SOUTH AFRICAN STATESMEN.

Among those who addressed the opening session of the Tenth South African Zionist Conference, in the City Hall of Capetown, on Tuesday, April 27, 1926, when Mr. Sokolow was the recipient of an unprecedented demonstration of welcome, were General Smuts, Mr. Tielman Roos (Minister of Justice) and Colonel F. H. P. Cresswell (Minister of Defence). Their speeches follow.

HON. TIELMAN J. ROOS.

I am here not only to represent the Government of the Union of South Africa in conveying to you the good wishes of the State, but also to assure you of my personal goodwill. It could not, indeed, in my case be otherwise, as I have a wide circle of valued friends belonging to your community who have been tested by the passing years.



The provision of a national home for Jewry in Palestine is a fitting climax to what is the greatest national romance in history. That a nation scattered among the nations of the world, speaking alien tongues, and living under divergent conditions, should have maintained its traditions, its homogeneity, its spirit, and its own strong sense of oneness seems to the impartial observer little short of a miracle. No other nation has ever come within measurable distance of this achievement.

Condemned, despised and reviled; compelled in very truth to follow thorny paths, and yet revering the spiritual beacon-light which it brought through many vicissitudes to the promised land,—it has won salvation through degradation, and built its crowning success upon the foundation of many failures—failures which have left it undismayed and unafraid.

Only the strongest national sentiment, only the ineradicable national spirit—strong as steel and fine as silk—could have availed to enable Jewry to achieve its great purpose. That man shall not live by bread alone is as true to-day as ever in the past. The things of the spirit are eternal, and that is the true message of Jewry to the world, and, therefore, I greet with you your leaders. I take part in this welcome to your guests who have done so much to help you

to scale the heights. We trust that Mr. Sokolow's stay in our midst will ever be remembered by him, and we hope that this tenth South African Zionist Conference will help to feed the spirit of the people, and thereby infuse new life into this national movement.

COLONEL THE HON. F. H. P. CRESWELL.

Colonel Creswell (Minister of Defence) said that they were welcoming Mr. Sokolow not only as a delegate to the Conference from the World Zionist Executive, but also as one of the great men of the world. Mr. Sokolow was a man whose attainments struck the imagination, and he had come to this country to inculcate a feeling of understanding in their minds of the Zionist movement. For centuries and centuries they (the Jews) had been striving for their national home, and at last they had achieved a homeland which would be pointed to as the shrine of the Jews all over the earth.

If one speculated on the future, one could foresee in Palestine that great Jewish University, where would gather all those brilliant intellects which lent such lustre to the universities of the world. The Jews would have the opportunity of exercising their great quality of universalism which transcended all other great ideals to which mankind was devoted. Unless they had benefited by the terrible lessons of the last war, they could never achieve the great object of Zionism, which was to foster peace among the Jews living amongst the nations of the world. This Zionism would be a great factor in influencing the nations of the world to cast in their lot on the side of peace. The realisation of the Jewish homeland brought forth rather a unique situation, in that the Jews had one common centre to look to for the settlement of their problems.

It was because Mr. Sokolow was a great statesman of Zionism that he was welcomed. If, in the future, a great and beneficial influence should come from Palestine, then they were also welcoming him as one whose name would go down to posterity as one of the greatest of the earth.

GENERAL SMUTS.

" I am here to-night to add my quota, my small quota, to the great welcome which is being given to the Zionist mission and its leader, Mr. Sokolow. (Applause.) How great, how overwhelming, how spontaneous and how sincere that welcome has been, Mr. Sokolow and the other members of the mission have been able to judge since landing in Capetown yesterday. This great meeting is only a con-

firmation of the feeling which we have all got towards South African Jewry—(applause)—and the great visitors who have come to our shores. In a sense it is a personal tribute to Mr. Sokolow.

We all know, at least those of us know who have followed things on the great stage of history, what work has been done by him for the advancement of Jewry. (Applause.) I have had the privilege personally at the Peace Conference at Paris of seeing how indefatigable he was right through in the protection of the rights of his people. (Applause.) His labours were by no means confined to the Paris Peace Conference. They have in a large measure contributed to the success of the great cause which you are here to-night to celebrate. When I think of Mr. Sokolow, I think of another great leader closely identified with him in the great cause of Jewry. I refer to Dr. Weizmann. (Applause.)

The Jewish people have been singularly fortunate in these days in having leaders of the stamp of Dr. Weizmann, one of the foremost men of science of his age and one of the foremost statesmen of his age. I look upon Dr. Weizmann and Mr. Sokolow as the twin pillars of the Zionist movement. (Applause.) I say it is fortunate that the Jewish people in our day, at so critical a stage in history, has been guided and led by two such great statesmanlike men. We are apt nowadays to forget how much we owe to leadership in the world. A cause may be good and great, and may be just, and yet may not triumph unless the right vessels are chosen to carry that cause to victory. To the work of these two men the triumph of the cause is due—to the leadership of these men that God has given in our day. (Applause.) Therefore, as I said, in a sense this gathering is in the nature of a personal tribute to Mr. Sokolow. But even then, the cause is greater than the man. The cause is greater than the leader. Zionism is greater than either Dr. Weizmann or Mr. Sokolow. (Applause.)

We are in an interesting stage in the development of this great Zionist idea. Zionism is one of the great movements of our time. Born amidst a world-shaking event, the success of Zionism is due in a large measure to these world-shaking events that we have been passing through in recent years. I admit that others have worked before, and have toiled before. I feel that the cause of Zionism may have wandered far into the desert for many a year, but the war pushed it in a great bound forward, pushed it to victory at the time the Allied victory was secured. That was the birth-time, and the victory was like a great wave, carrying a great cause on to the shores of success.

I was concerned in a small way in this business of yours. (Applause.) I remember the travail and labour that was required to secure the formula of the national home, which is far more than a formula. It will stand out in the years to come as one of the great causes, and one of the principal achievements of the Great War.

(Applause.) I remember when, in the War Cabinet, it was discussed many a week, many a month, and there was a great struggle of ideas centring round this principle—a struggle in which opposition to the national home and the formula came from two sides. On one side were the people who argued: "Why should we declare in favour of a national home; why should we go against the Arabs? We were allies of the Arabs; why antagonise them?" They went further, and said, "Why antagonise the Mahommedans? Great Britain is a great power over the Mahommedan races; why, then, should we espouse the cause of the Jews?" Then we had the opposition from some of the Jews themselves. (Cries of "Shame.") It is always like that. You know the world is like that. You are always wounded in the house of your friend. They argued: "Why a national home in Palestine? We are happy in London. (Laughter.) We are perfectly happy in New York. Johannesburg is good enough for us. (Laughter and applause.) What will become of our status in London, New York and Johannesburg if this formula of a national home in Palestine is accepted? Are we not going to jeopardise the fleshpots by which we are seated now?"

Those who remember the formula of the national home will remember how both these lines of opposition were smitten because the formula of the national home was declared in favour of Palestine, and that formula tries to save the face of the Mahommedan world and other nationalities living in Palestine. It saved the fleshpots of all those living in Palestine. If you remember the formula, you will know it reads that way. I want to mention two names to-night specially concerned with the working out of the success of this formula. One was Lord Milner. (Loud applause.) I am not detracting in the least; in fact, all praise is due to Mr. (now Lord) Balfour, as Foreign Secretary at the time, and the formula is properly associated with him. As far as my memory serves me, however, the man in the War Cabinet at the time who worked hardest for the formula of the national home was Lord Milner. (Applause.) He is dead to-day, and his name is seldom or never mentioned in this connection, but a tribute to him is due to-night for the work he did. (Loud applause.) There is one other gentleman who worked very hard for the success of this movement. That gentleman was a subordinate official of the War Cabinet. To-day he is Secretary of State for the Colonies—Colonel Amery. (Loud applause.) It is at a time like that, when there is nothing to be gained, when you are simply working with a great heart for a great cause, that a man is proved. Take it from me, that in those days Jewry had no better friend than Colonel Amery.

To-day the British Government is sometimes blamed because it is not sufficiently active, because it is too slow for the stalwarts who want to march forward at a great pace and with gigantic strides; but the Minister who is to-day responsible for the carrying out of the Mandate is a firm friend of the national home. (Applause.)

The idea was born, and now follows the nursing time—a very difficult time. We all know that great causes carry themselves forward by their own momentum, and thus achieve success. Once the heroic stage is over the humdrum time of hard work and of spade work comes, and the cause has to be kept going. In recent years the idea of Zionism and the national home has been passing through a difficult time. Men have been called upon to inspan themselves to this work, and I count the cause fortunate in having leaders of such a character at such a time. (Applause.) During these years Mr. Sokolow and his comrades have worked until they have achieved a marked success." (Loud applause.)

General Smuts proceeded to refer to the fact that Mr. Sokolow was in Africa on business, to collect money for the cause.

"The Jewish people are by nature cosmopolitan and international. They will for ever cover the face of the earth. Now there will be a centre where the home fires will be kept alive. The national home will help in this cause more than anything has done in our days. I agree with Mr. Roos that the Jews have given us the spiritual idea. On the mountains of Judea the immortal ideal was given to mankind. After thousands of years of exile, the Jews are once more gathering in their ancient homeland. They are once more tenanting those bare hills, and turning the desert into a garden. Once more the ancient ideal of justice is being satisfied, and is proving itself true in the history of mankind. It may take a long time, but after thousands of years the cycle has turned round, and I am glad we are living in the days when we can witness this great movement and see historic justice being done. I hope for your sake, and for the sake of the people of the world, that great fruit may fall in the steps of this movement." (Loud applause.)

———:o:———

NAHUM SOKOLOW

FIRST PUBLIC ADDRESS IN SOUTH AFRICA.

Delivered in the City Hall, Capetown, April 27th, 1926, at the opening of the Tenth South African Zionist Conference.

I have addressed hundreds of public meetings in Europe, and very many in America, but this is the first time in my life that I have been filled with meetings; in fact, almost with one continuous meeting. It is a great privilege to address such a large and imposing public meeting as this, in a country which is a combination of two nations—the British and the Dutch. I am, therefore, at one and the same time addressing a meeting in England and Holland. This is, of course, geographically impossible, but it is historically a fact.

England and Holland.

I am a bit of a historian, particularly of Jewish history and of the history of Zionism. I cannot forget it; Zionism is to a great extent a combination of the two nations of England and Holland. Let me take you back a few hundred years. It is a very short time in the history of our people—a history which extends for 4,000 years. A few hundred years may be a long period in the life of a new nation, but to us it is a mere trifle.

In the seventeenth century, Jewish refugees from the Inquisition in Portugal, victims of persecution, found refuge in that blessed country of Holland, which was a "haven of rest." The Jewish people will never forget that there lived in Holland at that time a Hebrew writer, a very learned man and a statesman: Manasseh ben Israel. He undertook the task of going to England to approach the Government of England—and you will remember that Cromwell was then at the head—for the readmission of the Jews to England. He quoted from the Book of Books—which was understood and loved by the prosaic, matter-of-fact and practical people in England—that the Jewish people would be dispersed, and would then be brought back to Palestine. This argument was successful, and England became a station for the Jews to carry out the second part of that prophecy.

You will, therefore, see in what I have said the Dutch-English combination in the history of the Jews. (Laughter.) This is not a laughing matter. It was a very serious affair. The second part of the prophecy had to be fulfilled.

Tributes to Lord Milner, Colonel Amery and General Smuts.

General Smuts, in his very modest way, gave only a few revelations of what had been done in England during the war in connection with the Balfour Declaration, but he, characteristically enough, did not mention himself. He spoke eloquently of the ever-to-be-lamented but never-to-be-forgotten Lord Milner, whom I am proud to have known. I appreciate very much his great services for the cause, not only before the Balfour Declaration was accepted, but even at a later period. I also appreciate greatly the work of Colonel Amery, the State Secretary for the Dominions, who addressed meetings with me at Birmingham and London, and who once told me that I was too moderate. That, of course, was when he was Mr. Amery. He cannot now act and say as he did then, because his is now Colonial Secretary.

At that time, too, General Smuts was of very great assistance, representing South Africa. It was your power behind him that helped him to render this great assistance. He is a man who was helpful not only in his official capacity, but also in his non-official capacity. General Smuts rightly called attention to the second part of the Balfour Declaration, which is to the effect that the rights of the non-Jewish inhabitants in Palestine would not be prejudiced by the establishment of a Jewish home, and that the political position of the Jews in other countries would not be prejudiced thereby.

The Arabs.

We, as Zionist leaders, are acting strictly on the lines of the whole Balfour Declaration. We are the greatest friends of the Arabs, and when we defended the Jewish Palestinian cause, we also defended the Arab cause. We want to see them independent, free and prosperous in their own country. We also defended the cause of another nation—a Christian, one might almost say a martyred nation—the Armenians, with the same zeal as we defended the Jewish cause. The whole question of the Balfour Declaration was not only a Jewish question, but was the problem of the Near East, in which the whole world was interested. Was the Near East to be allowed to become a volcano, with continuous, almost traditional, eruptions, like the old Balkan Peninsula, or was it to be a peacefully developing country? Palestine had never been a Turkish province. The Arabs had a far greater right to it—they had even given everything in the way of culture and religion to the Mohammedan world. The Arabs were an old nation in the land, and the Turks had merely a garrison in the country. What, then, had to be done with Palestine was the problem which faced the whole world.

There were three nations with a claim to the country—the Jews, the Arabs, and the Armenians. Palestine has lived in the hearts of the Jews for centuries, and they were prepared to work for the country, and, if necessary, to sacrifice themselves for it. All our prophecies and all our ideals through the long centuries have been intimately bound up with the Promised Land.

Why Should We not also be among the Nations?

Recently I went to the League of Nations—and, remember, I say this as a most tolerant man and not in any envious spirit—and I saw there a representative from Liberia. We are the descendants of thousands of years. Why should we not also be among those representatives of the nations? Nobody will say that we have not contributed as much to the world as Liberia. The League of Nations was established to secure the peace of the world, but there is only one bright spot to-day with which all men, be they Jews or non-Jews, may be satisfied, because it is the best centre of peace and civilisation, and that is the Land of Israel. It is a land that is surrounded at present by all the troubles in the Arabic world, which troubles, I hope, will not last. We would like to see them in peace in Mecca, Mesopotamia and Syria, and may order be restored in all these countries! But there, like a beacon and a symbol in the Near East, is Jerusalem. The light for the League of Nations comes from Palestine, where there is peace and law and order.

The Mandate.

I had the duty and privilege, as leader of the delegation to the Peace Conference, of being the first man to say that the Mandate should be given to Great Britain. We had the Balfour Declaration, and we were sure of the fulfilment of the promise given by Great Britain; but which country was to have the mandate was our next concern. We had the difficult task of doing that which Jews the world over, and not only in England, most desired, and at the same time not antagonising other countries which were also sympathetic to the Jewish cause. We asked the Jewish masses outside the British Empire—and public opinion was greatly in favour of giving the mandate to the British Government—and I had the task at the Peace Conference to ask that the mandate should be so given. We now have the British mandate. Great Britain was the first country in the world to proclaim the national equality of the Jews, and we are confident that Great Britain will not only proclaim it, but will accomplish it.

The Jewish National Home.

Zionism is no longer a political proposition, but has become a fact. The Jewish national home has become a reality, and those who think it is still a subject of controversy between Jews and non-Jews, and among Jews themselves, are mistaken. The only controversy that exists at present is the controversy of how to accomplish our end. That is a controversy as to method, whether we are to go quickly or slowly in the upbuilding process. I prefer to go slowly, as we are building up a great structure.

Our structure is to take the form of a pyramid, the broad basis of which should be represented by an agricultural class. A pyramid is only built of stone, but we are building our structure on human endeavour, zeal and toil. The agricultural class will take root in the soil of Palestine, and on it will be built the rest of the structure.

The Hebrew University on Mount Scopus is, perhaps, the greatest work that has been done, and I assure you that in the celebrations at the opening of the University there were moments when I asked myself whether this was not a dream. But the University is a reality. We hope that it will become a centre for the Jewish genius and for the genii of all other nations; that there will be a chair for the Arabic language as for our own Hebrew language; and that our Temple of Science will be a beacon for all humanity.

PALESTINE AND THE DIASPORA.

All this, however, can only be possible if there will be a Jewish settlement rooted in Palestine. The University must not be an artificial one. It must grow out of the soil, and, therefore, we must go slow. We must remember that Palestine is not a country of immigration, but of repatriation. Questions have been asked about the effect of Palestine on Jews in all other countries, but my answer to that is that it will be like it was at the time of the Second Temple, when there were great Jewish communities all over the world. There were then large Jewish communities outside Palestine, but they had a centre, and because they had a centre they were able to do what they did at the time of the Second Temple. They were able to give to the world the completed Bible, and they gave us the wonderful epoch of the Maccabees, our great national heroes. That time also gave to the world the religion of Christianity, which helped to destroy paganism. That time gave to the Jews the *Mishnah* and the *Talmud*. The present time is the period of the Temple, and it will be a period like the one which I have just described. The period of the Second Temple was under circumstances similar to those existing to-day. The people came into Palestine slowly, and we are, to-day, the proof that what the prophets have said is to come true.

THE SOLVENT OF MISUNDERSTANDINGS.

People are coming to-day to Palestine at the rate of thousands per month, and Palestine is almost the only country to which they can immigrate. The message of Zionism is a message which has been given to the world. Before the Balfour Declaration, and before our settlement in Palestine, our differences with non-Jews were unexplainable. They did not understand our racial and national characteristics and peculiarities. We were something different from other nations. It was impossible, for example, to explain to a non-Jew the meaning of *Chassidism*. A reply to an attempted explanation of this word to a non-Jew was that one has to be born a Jew to understand it.

To-day the meaning of *Chalutzim*, and what they are doing in Palestine, can be explained to the most ignorant non-Jew, because of the reason that we have become like others, and we can be understood by others. Anti-Semitism, therefore, can only be removed by Zionism. The presence of these gentlemen here on the platform is a sign of this mutual understanding. They will come still nearer to us, and will understand us still more, and peace will be restored in the world between Jews and non-Jews—by Zionism.

The Union Government's Declaration

Resolution of the Cabinet of the Union of South Africa at its meeting in Pretoria on September 4, 1926.

Shortly after the conclusion of the visit paid to South Africa last year by Mr. Nahum Sokolow, President of the Executive of the World Zionist Organisation, and as the result of the impression created by him, both in public addresses and in private conversations with members of the Government of this country, the Union Cabinet unanimously passed, on September 4, 1926, the following Resolution:—

"The Government of the Union of South Africa, which has watched for many years with interest and sympathy the endeavours of the Zionist Organisation to establish a national home for the Jewish people in Palestine, an object which it regards as an important contribution to peace and civilisation, wishes all success to this undertaking and is prepared, through its representatives on the League of Nations and otherwise, to do whatever lies in its power to assist in the establishment of that national home."

Address

Presented by the South African Zionist Federation to the Right Honourable L. M. S. Amery, His Majesty's Secretary of State for the Dominions.

IN the name of the Zionists of the sub-continent of Africa, and as the South African branch of the World Zionist Organisation, we welcome you on the occasion of your visit to this country. Of all the Ministers of the British Crown, you are, by virtue of your high office in the Government of that great Power to which the Mandate for Palestine has been entrusted by the League of Nations, the one most closely concerned with the welfare and advancement of that little country, which has been the object of Jewish hopes, prayers and aspirations for two thousand years. You have, moreover, earned the gratitude of the Jewish people by the warm sympathy you have ever evinced towards their national ideals.

We, therefore, desire to convey to you, and through you to the Government and People of Great Britain, the expression of our lasting gratitude for His Majesty's Government's Declaration of 1917 on the subject of the Jewish National Home, and for its acceptance from the League of Nations of the heavy task of conducting the administration of Palestine during the period which must necessarily elapse before that land can develop from the stage of neglect, poverty, and under-population, to that of a prosperous, progressive state, ripe for self-Government.

It is our earnest and confident hope that Great Britain's administration of Palestine will be so directed as to implement the spirit as well as the terms of its great and historic Declaration of 1917 and of the Mandate conferred upon it in 1922.

The Jews of this country have rendered, and will continue to render, striking assistance towards the upbuilding of the Jewish National Home in Palestine, and are profoundly concerned that good fortune and lasting progress may be the lot of their ancestral land to the credit of the Jewish nation and to the benefit of all mankind.

On behalf of the South African Zionist Federation,

Johannesburg, September 9th, 1927.

A. M. ABRAHAMS, President,
J. ALEXANDER, Secretary.

THE RT. HON. L. M. S. AMERY,

Secretary of State for the Dominions in the British Government.

ADDRESS ON THE BALFOUR DECLARATION AND THE PALESTINE MANDATE.

Delivered in Johannesburg, on Friday, September 9th, 1927.

"IN LETTER AND IN SPIRIT."

As the Minister responsible for the administration of Palestine, and even more, as one who has for many years taken a keen interest in your movement, I should have indeed been sorry if I had not had an opportunity, however brief, during my stay in South Africa, of meeting the representatives of a community which, more than any other Jewish community in the world, has shown intense faith in the Zionist Movement, and to assure them that the British Government and the British people still stand, f I may use the words of the address which you have just presented to me, "behind the Balfour Declaration both in the letter and in the spirit."

MR. AMERY'S INTEREST IN ZIONISM.

Now it may possibly interest you if I tell you how I myself came to be interested in your movement. It so happened that at a certain stage in the Great War I was brought back from the Front and appointed one of the Secretaries of the War Cabinet, and in that capacity I had to work very closely with certain great men on many other subjects, and also on this subject. I had to work with Lord Balfour, with Lord Milner, who took a very keen interest in this question—(applause)—with General Smuts—(applause)—and still more closely with one who, if he had lived, might have made a name in history no less great than the others, but whose name should be spoken with honour and live in the memory of all Jews

—I mean the late Sir Mark Sykes. No one who was concerned with the inside working of affairs during those years would fail to place his name in the very front as the man who by his restless vigour and profound faith brought that question to a definite conclusion. It was he who first endeavoured to enlist my interest in this matter. If I may say so, at the outset my interest was chiefly given to the military aspect of the question. I felt that the safety of Britain's main line of world communication through the Suez Canal could only be assured if there was a strong, prosperous Palestine to the north of it, independent of any control which might be hostile to the British Empire, and the obvious deduction from that was, that it was only by enlisting the sentiment and the interest of the Jews throughout the world that we could make sure of bringing that prosperity to a country which centuries of misgovernment and neglect had made derelict. That was the first point of view from which I started.

The next point of view from which I started was that of the whole of the Middle East, which had now come into a new position in the world, creating new problems and reviving new nationalisms. I felt that the best hope of bringing that East into touch and understanding with the Western world was to revive again that civilising influence and leadership which the Jews exercised in that part of the world in the past.

What Palestine Means for the Jews.

But from those considerations, possibly of no very great interest to you, I also passed on to become interested in the effect of the creation of a national home in Palestine upon Jewry at large. I realised as, of course, you all realise, that only a small proportion of the Jews scattered over the world could ever find a home in a little country like Palestine. Beautiful as it is, and fertile as it also is in parts, what I felt was that it was not so much a solution of the problem of *where* the Jews would live, but rather a contribution to the problem of *how* they should live wherever they lived in the world. (Prolonged applause.)

Wherever I have gone I have met, in every position of importance and activity, the Sons of Scotland; wherever I have gone I have found them taking an active part, a kindly interest, in their own country—good South Africans, good Canadians, good Australians, good Americans even in the United States—none the less good citizens of their country, because of the tremendous pride they feel in their own little mountain country across the sea. Now if every Scotsman holds his head higher and is a better citizen of the country in which he lives because of his affection for Scotland, it seems to me there is no reason why every Jew, wherever he lives, should not be a better citizen, a prouder citizen, because he feels that in that ancestral country where his race once lived, where it gave birth to some of the greatest ideas which have changed the history of mankind—that at any rate a portion of his people should be living there, living in freedom, developing their own culture, their own

institutions, speaking indeed, if they will, their own ancient resonant language, and, in doing so, playing a part, not so much in introducing a new political nationalism to the world, but rather in making more throughout the world of the great qualities of the Jewish people.

The Responsibility of the Mandatory Power.

Now it is in that spirit, I think, that the British Government and the British nation undertook in the Mandate a responsibility which was by no means an easy one. Make no mistake. It has been no light task to reconcile the different aspects of the Balfour Declaration; our obligation to establish the Arab population of the country, our consideration for what is practical and possible in the administration of affairs in the Near East. There were many who at the outset entertained extravagant visions of what it might be possible to do within a few years in Palestine—visions which could never have been entertained by any one concerned in any colonisation or settlement policy even in an empty country, still less in a country peopled already by an active, intelligent population full of a very keen national spirit. And the result of those difficulties, the exaggerated hopes on the one side and the exaggerated panic among a large section of the Arab population on the other side, undoubtedly did a good deal in the early years to create grave doubts and misgivings in large sections of the British public as to whether our undertaking had been justified. Well, I can assure you that the policy of the British Government in Palestine, and of administrators like Sir Herbert Samuel and Lord Plumer—a policy which, while carrying out faithfully the Mandate, also gives every consideration to the legitimate aspirations, and even the fears, of the older population—has been successful at any rate in this, in overcoming any doubt or misgiving in the British public at home.

British Nation Behind Mandate.

Some of you may have thought that progress has not been as rapid as it might have been. But at any rate you have got the whole British nation behind the faithful execution of the Mandate. (Applause.) No change in party politics in England is likely to have the slightest effect upon the continuity of the administration of Palestine. And you also have, what is at least as important, a cordial and better understanding of the whole matter by the Arab population itself. I do not mean to say that there is not still a great deal of opposition in many sections of the more active political elements of the Arabs to the Mandate. But that opposition is of a very different character to what it once was. It is not inspired by the same real genuine alarm. It has also been modified by a consciousness of the fact that the progress brought about in Palestine by Jewish immigration has not been confined to the Jews alone, but has inevitably extended to the whole population; and one of the results of this has been a greater readiness to work together for practical ends.

In your address you referred to the ultimate development of free government. You know well enough how difficult

it would be to arrange any sort of free institutions at the present moment. But we are moving. We have begun to establish municipal institutions, and one of the most satisfactory signs of sound progress is the fact that when the municipal elections were held in Jerusalem a few months ago the extreme Nationalists were easily defeated by a combination of the moderate Arabs with the Jews in a progressive policy for the actual municipal working of Jerusalem. I therefore do believe that we have been wise in building soundly, even if we have to build a little slowly.

A Tribute to Dr. Weizmann's Leadership.

And, if I may say a word to you about your own part in this matter, after all the main development must be done by your own people; our duty is to give the opportunity. You owe a great debt to the leadership of Dr. Weizmann. (Applause.) It is very rarely in the world that you find a man who is so absolutely an enthusiast, who lives for an ideal, and who at the same time is capable of taking a practical and statesmanlike view of affairs. I have now had to work with Dr. Weizmann for a good many years. I know to what trials his faith has been exposed and the difficulties with which it has been confronted from time to time, but I have always admired the way in which he has always been prepared to see the practical difficulties of the administration, to co-operate loyally, to help and make the best of the existing circumstances, and not to endanger all by demanding the impossible.

You are very fortunate in having a great leader, and I hope that leader will continue to get your support. I know how generous that support has been, both financially and otherwise, in the past.

Pioneer Farmers.

If I may come back for a moment to what has taken place in Palestine, I would prefer not to dwell so much on the actual rate of progress, which I believe, to anybody who knows the conditions of that little country, has been very remarkable, as upon the character of that progress. I visited Palestine two years ago, and I must confess that my visit made a very profound impression upon me. Let me take the question of the agricultural settlements. I motored across that great plain of Esdraelon, which only a few years ago was one great fever-stricken swamp. I motored across it in early spring; and here from end to end was one field of pale green wheat and barley, a beautiful sight between the hills surrounding it. I stopped at a little settlement—I think it was Nahalal—and I talked to the settlers there. They had only been established three years on the ground. In the first year I think between 60 and 70 per cent. of the pioneers who worked at draining the ground were stricken down with malaria; in the second year, when the ground was drained, the proportion was down to something like 3 per cent., and in the third year it was down to under a half per cent. And what struck me most of all there, and in the other Jewish agricultural settlements, was the splendid type of children. The boys and girls and young

men growing up there in healthy open-air conditions were showing that after all, given their chance, Jews are not necessarily only a city-bred people, but can produce a fine, strong, deep-chested, upstanding type of farmer. I think there may not be as many of these settlements as the more optimistic hope will be established there, but the foundation is good, with a fine type of native Jewish population beginning to grow up in Palestine, speaking not only their own language, but also the Arab of their neighbours, getting to understand their neighbours, getting on well with them. And, believe me, the racial problem in Palestine is not so very different from the racial problem here. It can be settled only by good understanding between the two races, and not by any attempt of the one to override and thrust aside the other.

Conditions in Tel-Aviv.

I was very much struck with the fine type of young Jew serving side by side with Arabs, Circassians, etc., in the police force, taking their part in the work of government. I was immensely impressed also, though made anxious, by the amazing industrial development of Tel-Aviv. There we had to deal with by no means easy problems. To anyone who visited Tel-Aviv, as I did two years ago, it was immensely interesting indeed to see a place which had been just sand dunes a few years ago springing up almost like another Johannesburg. A great, active, new city, new industries starting in every direction, and a great flow of immigration, not only of men of an ordinary type, but men with a little character, business men, manufacturers, artists, scientists, a wonderful type of people, capable of doing great things for the development of a new country. Yet, at the same moment, I could not but help being anxious as to whether the economic foundation of that development was sufficiently sound, whether it was not being done on the capital which these people brought with them, whether it was not being done too rapidly, whether there were not rocks ahead. Well, at one time, when the administration was inclined to give warning, there were many on the Zionist side who thought that these warnings were due to insufficient sympathy and insufficient faith. For the moment, at any rate, it would have been a disaster to go on at the same rate, to encourage immigration at the same rate; the problem being how Palestine, through administration works, through such help as the Government could give, such help as the Zionist Organisation could give, could sustain the tide of people which came in in the big inflow of the last few years.

The Hebrew University.

To give you just one other illustration of what I mean by the quality as apart from the quantity of what has been done. I don't know if any of you here has been privileged to visit the new Jewish University above Jerusalem. Well, you have a splendid site for a university here in Johannesburg. Of the same character, but even more wonderful, is the site of that new university which was opened

by Lord Balfour two years ago—on a high ridge looking down on the roofs and battlements of the old Holy City on the one side, and on the other looking right down along slopes dropping 4,000 feet into the Valley of the Jordan and the Dead Sea, and beyond, all the grand uplands of what was once Moab and Gilead. All this will have the effect of inspiring the imagination of the young student as he comes in and out. The University has a great position and a great opportunity. No one can tell what may yet come in research, in philosophy, and in contributions for the good of the world from the new centre of learning, and that site, in its wonderful situation amongst historic surroundings, cannot fail to stimulate the imagination even of the slowest mind.

Faith in the Future.

Therefore I would say to you that the characteristic quality of what is being done is that it is good. The foundations are of the right type, and sooner or later the superstructure which will be built on these foundations should be indeed a fair and a noble one. But the practical difficulties have been very grave. You know what the ups and downs of South Africa have been. Well, they are just the same in a country like Palestine, but much more marked because the country is so small and because the rate of immigration, small as you may think it has been, is, relative to the population and economic capacities of the country, a very high one. Undoubtedly Palestine is passing through a difficult economic period. All the beginnings which have been established need all the support you can give it during the next few years, so as to make sure that the past good work begun shall not actually break down; and from that point of view I naturally sympathise warmly with the efforts which are being made to raise a substantial loan fund to tide things through.

Great Britain's Pledge.

But I have no doubt whatever as to the ultimate future, and I have also no hesitation whatever in repeating to you again the assurance that I gave you in the first sentence of my remarks—namely, that the British administration in Palestine, while anxious to be careful not to offend the susceptibilities or prejudice the interest of any section of the population, while bound to take into account all the practical administrative difficulties which one sees when one is actually inside the administration, is yet absolutely sincere and loyal in its determination to fulfil in the spirit and in the letter the pledges given in Lord Balfour's name in 1917, repeated again in the Mandate, and, I think, conscientiously carried out by everyone who has either held office in the British Government or who has worked in a responsible position in the administration of Palestine. (Applause.)

Theodor Herzl

OPENING ADDRESS AT THE FIRST ZIONIST CONGRESS,

Basle, August 29th, 1897.

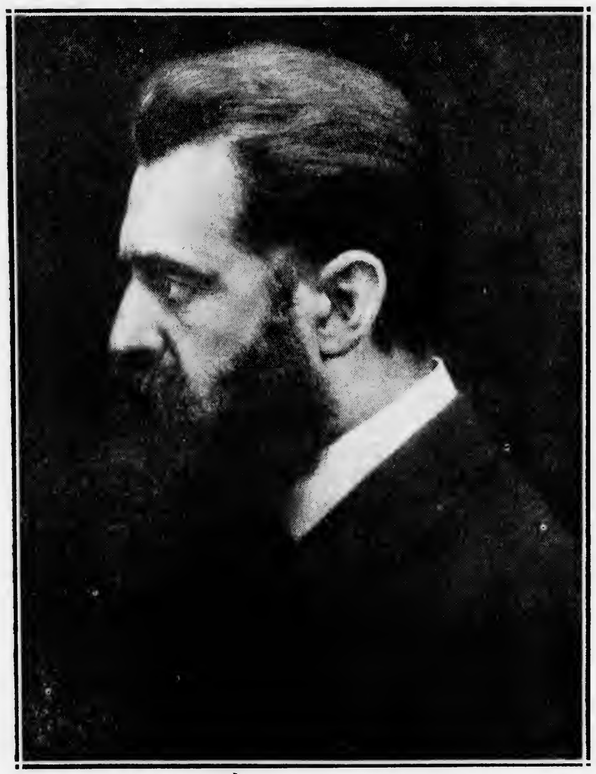
Fellow Delegates: As one of those who called this Congress into being, I have been granted the privilege of welcoming you. This I shall do briefly, for if we wish to serve the cause we should economise the valuable moments of the Congress. There is much to be accomplished within the space of three days. We want to lay the cornerstone of the edifice which is one day to house the Jewish nation. The task is so great that we may treat of it in none but the simplest terms. So far as we can now foresee, a summary of the present status of the Jewish question will be submitted within the coming three days. The tremendous bulk of material on hand is being classified by the chairmen of our committees.

Anti-Semitism.

We shall hear reports of the Jewish situation in the various countries. You all know, even if only in a vague way, that with few exceptions the situation is not cheering. Were it otherwise we should probably not have assembled. The homogeneity of our destiny has suffered a long interruption, although the scattered fragments of the Jewish people have everywhere undergone similar ills. It is only in our days that the marvels of communication have served to bring about mutual understanding and union between isolated groups. And in these times, so progressive in most respects, we know ourselves to be surrounded by the old, old hatred. Anti-Semitism—you know it, alas, too well!—is the up-to-date designation of the movement. The first impression which it made upon the Jews of to-day was one of astonishment, which gave way to pain and resentment. Perhaps our enemies are quite unaware how deeply they wounded the sensibilities of just those of us who were possibly not the primary objects of their atack. That very part of Jewry which is modern and cultured, which has outgrown the Ghetto and lost the habit of petty trading, was pierced to the heart. We can assert it calmly, without laying ourselves open to the suspicion of wanting to appeal to the sentimental pity of our opponents. We have faced the situation squarely.

Jewish Solidarity.

From times immemorial the world has been misinformed about us. The sentiment of solidarity with which we have been reproached so frequently and so acrimoniously was in process of disintegration at the period when we were attacked by anti-Semitism. And anti-Semitism served to strengthen it anew. We returned home, as it were. For Zionism is a home-coming to the Jewish fold even before it becomes a home-coming to the Jewish land. We, the children who have returned, find much to redress under the ancestral roof, for



Dr. Theodor Herzl

The Founder of the Zionist Movement.

Born 1860. **Died 1904.**

some of our brothers have sunk deep into misery. We are made welcome to the ancient house, for it is universally known that we are not actuated by an arrogant desire to undermine that which should be revered. This will be clearly demonstrated by the Zionist platform.

Zionism has already brought about something remarkable, heretofore regarded as impossible: a close union between the ultra-modern and the ultra-conservative elements of Jewry. The fact that this has come to pass without undignified concessions on the part of either side, without intellectual sacrifices, is further proof, if such proof be necessary, of the national entity of the Jews. A union of this kind is possible only on a national basis.

The Bar of Public Opinion.

Doubtless there will be discussions on the subject of an organisation, the need for which is recognised by all. Organisation is an evidence of the reasonableness of a movement. But there is one point which should be clearly and energetically emphasised in order to further the solution of the Jewish question. We Zionists desire not an international league, but international discussion. Needless to say, this distinction is of the first importance in our eyes. It is this distinction which justifies the convening of the Congress. There will be no question of intrigues, secret interventions, and devious methods in our ranks, but only of unhampered utterances under the constant and complete supervision of public opinion. One of the first results of our movement, even now to be perceived in its larger outlines, will be the transformation of the Jewish question into a question of Zion.

A popular movement of such vast dimensions will necessarily be attacked from many sides. Therefore the Congress will concern itself with the spiritual means to be employed for reviving and fostering the national consciousness of the Jews. Here, too, we must struggle against misconceptions. We have not the least intention of yielding a jot of the culture we have acquired. On the contrary, we are aiming toward a broader culture, such as an increase of knowledge brings with it. As a matter of fact, the Jews have always been more active mentally than physically.

Self-Help.

It was because the practical forerunners of Zionism realised this that they inaugurated agricultural work for the Jews. We shall never be able, nor shall we desire, to speak of these attempts at colonisation in Palestine and in Argentine otherwise than with genuine gratitude. But they spoke the first, not the last, word of the Zionist movement. For the Zionist movement must be greater in scope if it is to be at all. A people can be helped only by its own efforts, and if it cannot help itself it is beyond succour. But we Zionists want to rouse the people to self-help. No premature, unwholesome hopes should be awakened in this direction. This is another reason why publicity of procedure, as it is planned by our Congress, is so valuable.

RIGHTS, NOT TOLERATION.

Those who give the matter careful consideration must surely admit that Zionism cannot gain its ends otherwise than through an unreserved understanding with the political units involved. It is generally known that the difficulties of obtaining colonisation rights were not created by Zionism in its present form. One wonders what motives actuate the narrators of these fables. The confidence of the government with which we want to negotiate regarding the settlement of Jewish masses on a large scale can be gained by frank language and upright dealing. The advantages which an entire people is able to offer in return for benefits received are so considerable that the

The Basle Programme

The aims of Zionism, as defined at the First Zionist Congress, Basle, 1897.

"The object of Zionism is to establish for the Jewish people a home in Palestine secured by public law.

"The Congress contemplates the following means to the attainment of this end:—

"1. The promotion, on suitable lines, of the colonisation of Palestine by Jewish agricultural and industrial workers.

"2. The organisation and binding together of the whole of Jewry by means of appropriate institutions, local and inter-national, in accordance with the laws of each country.

"3. The strengthening and fostering of Jewish national sentiment and consciousness.

"4. Preparatory steps towards obtaining government consent, where necessary, to the attainment of the aim of Zionism."

negotiations are vested with sufficient importance a priori. It would be an idle beginning to engage in lengthy discussions to-day regarding the legal form which the agreement will finally assume. But one thing is to be adhered to inviolably; the agreement must be based on rights, and not on toleration. Truly we have had enough experience of toleration and of "protection" which could be revoked at any time.

PUBLIC GUARANTEES.

Consequently, the only reasonable course of action which our movement can pursue is to work for publicly legalised guarantees. The result of colonisation as it has been carried on hitherto was as

satisfactory as its scope permitted. It confirmed the much-disputed fitness of the Jews for agricultural work. It established this proof for all time, as the legal phrase has it. But colonisation in its present form is not, and cannot be, the solution of the Jewish question. And we must admit unreservedly that it has failed to evoke much sympathy. Why? Because the Jews know how to calculate; in fact, it has been asserted that they calculate too well. Thus if we assume that there are nine million Jews in the world, and that it would be possible to colonise ten thousand Jews in Palestine every year, the Jewish question would require nine hundred years for its solution. This would seem to be impracticable.

On the other hand, you know that to count ten thousand settlers a year under existing circumstances is nothing short of fantastic. The Turkish Government would doubtless unearth the old immigration restrictions immediately, and to that we would have little objection. For if anyone thinks the Jews can steal into the land of their fathers, he is deceiving either himself or others. Nowhere is the coming of the Jews so promptly noted as in the historic home of the race, for the very reason that it is the historic home. And it would not have been by any means to our interests to go there prematurely. The immigration of Jews signifies an unhoped-for accession of strength for the land which is now so poor; in fact, for the whole Ottoman Empire. Besides, his Majesty the Sultan has had excellent experiences with his Jewish subjects, and he has been an indulgent monarch to them in turn. Thus existing conditions point to a successful issue, provided the whole matter is cleverly and felicitously treated. The financial help which the Jews can give to Turkey is by no means inconsiderable, and would serve to obviate many an internal ill from which the country is now suffering. If the Near East question is partially solved together with the Jewish question, it will surely be of advantage to all civilised peoples. The advent of Jews would bring about an improvement in the situation of the Christians in the Orient.

ZIONISM THE PEACEMAKER.

But it is not solely from this point of view that Zionism may reckon upon the sympathy of the nations. You know that in some lands the Jewish problem has come to mean calamity for the government.. If it sides with the Jews, it is confronted by the ire of the masses; if it sides against the Jews, it may call disagreeable economic consequences down upon its head because of the peculiar influence of the Jews upon the business affairs of the world. Examples of the latter may be met with in Russia. But if the government maintains a neutral attitude, the Jews find themselves unprotected by the established regime and rush into the arms of revolutionaries. Zionism, or self-help for the Jews, points to a way out of these numerous and extraordinary difficulties. Zionism is simply a peacemaker. And it suffers the usual fate of peacemakers in being forced to fight more

than anyone else. But should the accusation that we are not patriotic figure amongst the more or less sincere arguments directed against our movement, this equivocal objection carries its own condemnation with it. Nowhere can there be a question of an exodus of all the Jews. Those who are able or wish to be assimilated will remain behind and be absorbed. When once a satisfactory agreement is concluded with the various political units involved, and a systematic Jewish migration begins, it will last only so long in each country as that country desires to be rid of its Jews. How will the current be stopped? Simply by the gradual decrease and the final cessation of anti-Semitism. Thus it is that we understand and anticipate the solution of the Jewish problem.

The Meaning of Zionism.

All this has been said time and time again by my friends and by myself. We shall spare no pains to repeat it again and again until we are understood. On this solemn occasion, when Jews have come together from so many lands at the age-long summons of nationality, let our profession of faith be solemnly repeated. Should we not be stirred by a premonition of great events when we remember that at this moment the hopes of thousands upon thousands of our people depend upon our assemblage? In the coming hour the news of our deliberations and decisions will fly to distant lands, over the seven seas. Therefore enlightenment and comfort should go forth from this Congress. Let everyone find out what Zionism really is, Zionism, which was rumoured to be a sort of thousand years' wonder—that it is a moral, lawful, humanitarian movement, directed toward the long-yearned-for goal of our people. It was possible and permissible to ignore the spoken or written utterances of individuals within our ranks. Not so with the actions of the Congress. Thus the Congress, which is henceforth to be ruler of its discussions, must govern as a wise ruler.

The Permanence of the Congress.

Finally, the Congress will provide for its own continuance, so that we may not disperse once more ineffectual and ephemeral. Through this Congress we are creating an agency for the Jewish people such as it has not possessed heretofore, an agency of which it has stood in urgent need. Our cause is too great to be left to the ambition or the discretion of individuals. It must be elevated to the realm of the impersonal if it is to succeed. And our Congress shall live for ever, not only until the redemption from age-long suffering is effected, but afterwards as well. To-day we are here in the hospitable limits of this free city—where shall we be next year?

But wherever we shall be, and however distant the accomplishment of our task, let our Congress be earnest and high-minded, a source of welfare to the unhappy, of defiance to none, of honour to all Jewry. Let it be worthy of our past, the renown of which, though remote, is eternal!

Chaim Weizmann

PRESIDENT OF THE ZIONIST ORGANISATION.

OPENING ADDRESS AT THE FIFTEENTH ZIONIST CONGRSES,

Basle, August 30th, 1927.

Space and time unite, with significant symbolism, this gathering with the beginning of our Movement. Here three decades ago opened an epoch in Jewish history; here the Jewish people set limits to the *Galuth*. The name of this town has for all time become part of history, because of two creations: the first Basle Congress and the Basle programme. These two ideas are inseparably united by their name and their meaning, as is also that third and later, the Balfour Declaration; because from this pronouncement there sprang the reality of *Eretz Yisrael*.

We find ourselves gathered again in the place from which, thirty years ago, we started on the road into the new life. We are gathered together in the shadow of the genius who created this Congress. The memory of Theodor Herzl is with us, and the very stones are rich in suggestion and tradition with regard to him. Nothing could be more fitting than such a place to look back and survey the field. During the past generation the Jewish people as a whole has passed through a profound historical change, and that change, directly or indirectly, is the work of the Zionist Organisation, our Movement, the work of a minority. The Jewish people, inexperienced in politics and colonisation, can, after three decades, look back upon two fundamental achievements. It has created the

elements of a Jewish Commonwealth, and it has put upon a normal basis the attitude of the world towards the Jewish question.

These two results cannot be separated; they complete and strengthen each other. The fact that the world has learned to look with other eyes upon the Jewish people has spurred us to creative activities. No unprejudiced person could ignore the significance of what the Jews have done in Palestine. We have created the foundations and the framework of an organic, developing Home; we have brought to Palestine fragments of the Jewish people, who have become an economic and spiritual entity. On more than one occasion the irresistable urge towards Palestine has hampered our freedom of action, and in Palestine itself many experiments have had to be made before the individual or the group could be adapted to the whole. Nevertheless, considered as a whole, our Jewish work in Palestine as it grew and took shape conquered the attention and the respect of the world. Hardly a single expert who has visited Palestine has failed to pay his meed of recognition, and often of admiration, to what of new and valuable the Jews have created.

Zionism and the Jewish Question.

The Zionist idea and the constructive work of Zionists in *Eretz Yisrael* have brought about a deep and decisive change in the attitude of the world towards the Jewish question. The Jewish problem is not to-day what it was a generation ago; the mists around the Jewish question have been dissipated. The world no longer looks upon the Jewish problem as a painful riddle without hope of solution; it has begun to understand that this problem can, and must, find a natural solution. The decisive event was the determination to analyse the true nature of the Jewish question and draw the consequences from this truth. In this way the Jews awoke to activity and became ripe for political tasks.

Any intelligent consideration must show that the Jewish question is a national question. A people torn by violence from its native land, and without a national centre, could not but organise to help itself, so as to strike root once again in its homeland, in a world which showed no intention of making good an injustice. In its simplest terms, that is the nature of the mighty reformation which Zionism has brought about in the position of the Jewish people throughout the world. The events of the past ten years have shown how the world has reacted to our determination. The stages of this development are marked by the Balfour Declaration, the San Remo Decision, the adhesion of the Great Powers, and the enactment of the Mandate implicit in the Balfour Declaration. The Balfour Declaration led to the Mandate, and so to the making of those stable political conditions which are indispensable for our work. The Jewish world greeted with joy and confidence the momentous fact that Great Britain was entrusted with the Palestine Mandate. The work we have done since that day in Palestine has steadily increased our mutual understanding, and this understanding grows with every step forward which our work takes. In this way our political posi-

tion becomes confirmed, not only vis-a-vis the Departments of the Government with which we are in direct contact, but also, which is of great importance in so democratic a country, vis-a-vis public opinion in England.

It is true that the Mandate has not yet given us in the political sphere all we could desire, nor all we hoped for, nor all that is implied in it. But the Mandate has opened wide the gates to free activity and great achievements, and has created a situation where our political achievements will grow as our Commonwealth develops. It has made us in the fullest sense the masters of our own fate—political not less than social. What we sow we shall reap.

The Liberation of Judaism.

Such have been the external results of thirty years of Zionist work; but not less significant has been the internal revolution in the Jewish people. This atomised people suddenly obtained the key to its own fortunes. The will to live awoke a great new hope among a people repressed and discouraged by the slavery of centuries; the knowledge that it had a national task restored to the people a dignity which it had almost lost. Forces which had slumbered for hundreds of years broke forth with the elemental power of a subterranean stream bursting from the ground. Zionism meant the internal liberation of Judaism before the external liberation. Our life and our suffering once again acquired a manifest meaning; but neither this new understanding of the Jewish question nor yet the will to take our national fate into our own hands have alone worked this great revolution. Labour, modest but full of sacrifice in the service of our ideal, made us other men.

Zionism has not made life easier or pleasanter for us. If ever a task has been set by God to be achieved with blood and sweat, that task is ours. We knew that there could be neither rest nor peace for our generation, for the road upon which we had entered was long and thorny, but all of us who thirty years ago in this town established our right to speak in the name of the Jewish people and to put forward its claims, accepted with joy and enthusiasm our destiny, so as to win, with our lack of peace, peace and a home for the Jewish people. The rebirth of the Jewish people has exercised an influence far beyond the limits of our Movement. Concealment inherited of the Ghetto, shame to acknowledge oneself a Jew, the neglect of Jewish values, have slowly passed away. Not the least of its achievements, Zionism has given Judaism a new value.

Thirty years is a small space of time in the history of a people, especially of a people so old and wayworn as ours. In such a brief space there can be no complete realisation. We stand to-day in the midst of creative work; we are even now building that National Home which in the Basle programme we set out as the goal of the Zionist Movement. What once appeared a fantastic dream has in our day become an historic reality. This reality is so strong that no section of the Jewish world in which Jewish feeling still lives

can be indifferent to it. In one form or another, under one name or another, *Eretz Yisrael* is drawing into its circle every healthy element in the Jewish people; the Jewish Homeland is exercising a unifying influence which is bringing together, far more than a bare idea could, the scattered hosts of Jewry. This is a fact of profound and perhaps decisive significance. It is our duty to concentrate on Palestine the whole of our national strength. As the will to work in building up Palestine spreads among those who stand outside our ranks, the attractive force of a living Jewish Palestine will become greater. We are in the midst of this work of construction.

A Unique Achievement.

It is difficult in making a survey to do justice to the whole of our development; such constructive and colonisation work as ours necessarily passes through phases. What we do is done in intimate contact with the real world, and is affected by many happenings over which we have no control. We must admit that we are not content with every detail of our work. We perfectly understand discontent with the tempo of our progress; we are driven on by the dread power of the critical situation of hundreds of thousands of our brethren for whom the world has no place. This disproportion, however, between our will and the necessity, must not lead us to depreciate what we have achieved. When we take into account all the circumstances of our time and our people and our land, we can without exaggeration declare that what Zionism has achieved in thirty years is unique in Jewish history. If from time to time special difficulties arise which we call crises, if we suffer blows because of unfavourable events, we should not lose our sense of proportion. Such a crisis is at this very moment occupying all our thoughts and cares. It would be imprudent to depreciate the gravity of the crisis, but it would be dangerous to exaggerate it. We are confident that the foundations of what we have built are firm enough to withstand the shock. We shall spare no effort to overcome the crisis, and our Zionist resolution will not for an instant fail.

What we are now suffering is not without its lessons, though the price we are paying is high. Congress must leave the Jewish people within and without Palestine in no doubt that it has learnt the lessons. On the first day of our meeting thirty years ago we proclaimed that it was our earnest desire to return to our Homeland with a message of peace. To that we have always been true. Just as our Jewish Nationalism is no empty exaggeration, but a recognition of the spiritual and cultural roots of our being, so are the concrete achievements of our National Movement free from all aggressive action against other peoples. They are purely creative, and directed to building up a cultural and economic reality which shall be the foundation of a higher social system. In these last years of constructive work in Palestine, our conviction has deepened that what we are doing for the Jewish people we are also doing for all the inhabitants of Palestine. We have many times given the assurance that it is our desire to live in peace and friendship with our

[illegible]ab neighbours. To-day we can say that the reality of our life [illegible] Palestine has demonstrated the sincerity of these declarations. [illegible]ly a short time ago Palestine was visited by a terrible natural [illegible]lamity. Every Zionist and, indeed, every Jew in those days was [illegible]ll of sympathy with the land and the unhappy victims. We all felt [illegible]hat it was to live together. In that land the two peoples are bound with the closest ties, and this earthquake has shown that we Jews know what it means to be fellow-citizens. This catastrophe has brought the two peoples closer. Without thought of politics or programmes, but as men, here in this place we tender our deepest sympathy to the victims of the disaster.

Pioneers in Eretz Yisrael.

In these difficult days we are all thinking of those men who stand in the forefront of our Movement, our pioneers who labour without rest in Palestine itself in the upbuilding of *Eretz Yisrael*. Many of our brethren who have linked their individual fate with that of Palestine are in this moment condemned to unemployment. They suffer not only because they lack bread, but because work upon which they set all their hopes and all their desires has come to a standstill. [illegible]now that this standstill is temporary, and we see how in part [illegible]ork has already resumed and is full of promise. The Zionist [illegible]isation is responsible for the building up of our Homeland, [illegible]ust call upon the Jewish people to find the ways and means [illegible]ive work and production in Palestine. This is principally a [illegible]on of means. We have the men who will not spare themselves [illegible]e work, but we have not the right proportion between Capital and Labour, the two elements necessary for economic construction. This Congress must not separate until it has found the ways and means to relieve the lot of the unemployed in *Eretz Yisrael* and to extend the scope of our Zionist work. This Jubilee Congress must not only send an expression of its gratitude to those men in Palestine, but it must work out a carefully designed plan for removing the acute suffering and for strengthening our constructive work.

Our Movement at this its thirtieth birthday is in the midst of the seriousness of its life, and we hope and we feel that it is equal to the greatness of its task. We have proclaimed a great ideal and we have gone a long way towards realising it. We can see the outlines of the National Home. Even to-day, at this early stage, the influence of what we have done in transforming, moralising and liberating the Jewish people is mighty. The eyes of the whole world are upon our labours, and the overwhelming majority wish us well. Many are those who have given us encouragement, and even our opponents, where there have been such, have not weakened, but strengthened, us. This struggle in which we are engaged is the war of liberation of the Jewish people. We were but a handful of despised enthusiasts; we have become the bearers of a great responsibility. This Jubilee Congress must show itself conscious of this responsibility and worthy of it. I declare the Fifteenth Zionist Congress open.

1917—1927.

THE JEWS AND PALESTINE.

A Few Figures.

Jewish Population.

In 1918	(about)	55,000
At the Census of October, 1922 ..		83,794 (11.1% of total population)
In September, 1926		158,000 (17.6% of total population)
Total number of Jewish immigrants		100,000

The Land.

Jewish agricultural population, April, 1927	30,491
Number of Jewish agricultural settlements, 1927	120
Area of land in Jewish possession, 1927 ..	(about) 1,200,000 dunams (4 dunams equals 1 acre)

Industry (per Industrial Census, July, 1926).

Number of Jewish factories and workshops	
Invested capital	£
Number of employees	

Education (figures at December 31st, 1926).

Total number of Jewish school-children in Palestine	
(equals 58.2% of the whole number of children attending school in Palestine)	
Hebrew schools under direct control of Zionist Organisation:—	
Number of schools	194
Number of teachers	742
Number of pupils	18,593
Hebrew University: inaugurated April 1st, 1925.	
Jewish National and University Library: 180,000 volumes.	

Total Jewish Expenditure in Palestine from the British Occupation to March 31st, 1926.

(a) Zionist Funds:—		
Palestine National Restoration Fund, 1917—1921	£878,000	
Keren Hayesod, 1921—March, 1926	2,166,000	
Jewish National Fund, 1917—March, 1926 ..	1,242,000	
		£4,286,000
(b) Capital introduced by public and private companies and individuals (estimate)		£5,500,000
		£9,786,000
Add Additional expenditure by Keren Hayesod and National Fund since March, 1926 (about)		1,400,000
Private capital introduced since March, 1926 (about) ..		1,000,000
		£12,186,000

NEED TO RECONSIDER ISRAEL-SYRIA ZONES

FRONTIER TASK FOR U.S. AND RUSSIA

FROM OUR MIDDLE EAST CORRESPONDENT—BEIRUT, JAN. 19

The tentative agreement of Syria and Israel to discuss their border problems is a step forward, but it would probably take concerted pressure by the United States and the Soviet Union to make any radical improvement in the situation. The potential effect of such great-power agreement has been enhanced by Moscow's greatly increased influence in Damascus but there are those who doubt whether the Russians would be willing to cooperate.

Most of the trouble on the Syria-Israel frontier begins in the three demilitarized zones established by the armistice agreement signed by both sides at Hill 232, near Mahanayim, on July 20, 1949. If the Russians could persuade the Syrians, and the Americans the Israelis, to agree to do away with these zones, well-qualified observers believe that the situation would be considerably stabilized.

It would not be easy to draw a line through the zones, even assuming that both the Russians and the Americans were willing, but it would be a useful product of super-power diplomacy.

On the Syrian side it is difficult for western observers to report what happens, as even military attachés are not permitted to visit the area. Like Jordan, Syria is therefore sometimes its own worst enemy, because the versions which much of the world receives about events emanate from Israel.

Territorial claim

What is clear is that the demilitarized zones have not developed as envisaged in the agreement, which spoke of "the gradual restoration of normal civilian life in the area . . . without prejudice to the ultimate settlement".

Throughout the agreement great emphasis is laid on its being without prejudice to the claims of either side, but Israel has declined in recent years to attend meetings of the mixed armistice commission on the ground that the zones are part of its national territory.

They were, in fact, those areas which fell between the armistice demarcation line and the international boundary between Syria and the former state of Palestine. They are situated in the north near the Israel town of Dan, farther south on the eastern shore of Lake Hula, and round the south-eastern edge of Lake Tiberias (the Sea of Galilee).

Within them, under the agreement, no activities by military or para-military forces are permitted and the armed forces of both sides are totally excluded.

What often seems to happen is that a farmer who is a member of the Home Guard goes ploughing in the demilitarized zone in his Army greatcoat; he is taken by the other side to be a violator of the agreement and is fired upon. Retaliation follows, not necessarily in the same sector, and another incident is born.

There is much else in the agreement on some of which negotiators might build, including a provision imposing strict limits on military forces which may be brought into an area surrounding the armistice line and demilitarized zones. Tanks and all armoured vehicles are specifically banned from this defensive zone, which is about eight miles wide. Because the armistice line meanders within the defensive zone, the distance between it and the edge varies considerably, but at no point should a tank be within one mile of the armistice line.

The agreement is quite specific about the forces which may be kept in the defensive zone, even to giving the size of machine-guns or mortars. Syria is allowed 2,880 and Israel 2,350 fighting men and each is permitted 100 unarmed supply personnel and 250 engineers.

Parts of the agreement have an ironical ring. For example, in 1949 both sides undertook scrupulously to respect the United Nations Security Council's injunction against resort to military force in the settlement of the Palestine question. This squares oddly with some recent statements, but both also promised that no aggressive action would be undertaken, planned or threatened against the people or armed forces of the other side.

Conference possible

They agreed that neither side's forces—military, para-military or non-regular—would commit any warlike or hostile act against the forces or civilians on the other side of the line and would not advance beyond, or pass over, the line for any purpose whatever.

In Damascus yesterday no mention was made of Syria's consent to attend meetings of the mixed armistice commission. It is likely to be hard going when the commission meets, but there is provision in the agreement for further diplomacy. Either side may ask the United Nations Secretary-General to convene a conference to review, revise or suspend any part of the agreement, except the articles dealing with cessation of hostilities.

The other party is obliged to attend this conference and if the conference fails the matter may be appealed to the Security Council.

3.2.67

Jüdische Jubiläen 1967

Das Jahr 1967 gibt den jüdischen kulturellen und politischen Gesellschaften Anlaß, auf große jüdische Ereignisse zurückzukommen.

Die moderne Renaissance des jüdischen Volkes fand ihren ersten Ausdruck vor *70 Jahren*, im Jahre 1897, als der *erste Zionistenkongreß* nach Basel einberufen wurde, der bereits als Vorläufer des Judenstaates Aufnahme in die großen legendären Ereignisse der Weltgeschichte gefunden hat. Ebenfalls im Jahre 1897, einen Monat nach dem Zionistenkongreß, trat der «*Bund*» in Wilna zusammen. Damals trafen sich Delegierte des Allgemeinen jüdischen Arbeiterbundes für Litauen, Rußland und Polen. Sie tagten geheim und schufen dann neben dem Zentralkomitee in Rußland ein Propagandazentrum in Genf. Der «Bund» war die erste jüdisch-politische Partei in der Diaspora und viele Jahre die stärkste Gruppe in der jüdischen Welt Osteuropas. — Das Jahr 1897 war durch eine weitere Auseinandersetzung gekennzeichnet: Der Historiker Simon Dubnow begann damals mit der Veröffentlichung seiner Abhandlungen über *die jüdisch-nationale Autonomie*, die in der Gründung der «*Jüdischen Volkspartei*» ihren organisatorischen Ausdruck fand. Noch ein weiteres Ereignis mag hier angeführt werden: Der «*Vorwärts*», die große jüdische Tageszeitung der New Yorker Lower East Side, wurde damals gegründet.

Am 2. November wird es *50 Jahre* her sein seit dem *Erlaß der Balfourdeklaration*, der ersten öffentlich-rechtlichen Anerkennung der zionistischen Ziele auf ein eigenes Nationalheim in Palästina. Ebenfalls 50 Jahre her ist es seit der *Gründung der Jüdischen Legion* durch Wladimir Jabotinski, wobei dieser die uneingeschränkte Unterstützung Chaim Weizmanns erhielt. Es war dies die erste jüdische militärische Einheit, die im Zweiten Weltkrieg ihre Fortsetzung in der Jüdischen Brigade fand. Wäre Jabotinsky, der während des Krieges in Amerika gestorben ist, noch am Leben, so führte Dr. Nahum Goldmann an der kürzlichen Sitzung des Aktionskomitees in Jerusalem aus, so wäre wohl vieles anders gekommen; er war ein Führer mit seinen Erfolgen, Irrtümern und Fehlern, der imstande gewesen wäre, dem jüdischen Staat Wege zu weisen.

Ein «kleines» Jubiläum an Zahl, aber eines der wichtigsten ist das Gedenken an den UNO-Beschluß vom 29. November 1947, auf Errichtung des Judenstaates. Mit einer Zweidrittelsmehrheit und als gemeinsames Werk des Westens und des Ostens wurde durch einen öffentlich-rechtlichen Beschluß der Kulturnationen der Schaffung des modernen Judenstaates im Sinne Herzls und Nordaus zugestimmt. Die UNO hat zwar im Unabhängigkeitskrieg nichts zur Verteidigung ihres Kindes getan, und der Judenstaat wurde dann am 14. Mai 1948 auf eigene Verantwortung proklamiert und sein Bestand verteidigt. Dies mindert aber die Bedeutung des historischen Beschlusses nicht, mit dem das formelle Ziel des Zionismus erreicht war.

הירידה מהארץ

המאמר הראשי של „הארץ" העוסק בתופעת הירידה (17.1) שבא להתנגד למסעי השענות נגד עתונים המפרסמים אזהרות־ירידה על־ידי פרסומים מרובים ואוהדים, נמצא כתגובת־נגד אל הקיר. כן אכן לקח „הארץ" וחלק מסופריו חלק ראשי ביצירת אוירה נוחה לירידה וכל טענות ההצטדקות אינן עומדות, לדעתי, בפני הביקורת.

מה שמנועע במיוחד הוא הרושם המתקבל מכאמרין ופרסמין של „הארץ", רושם של אדישות לבעיה, קורה דבר־מה בהונג־קונג או בהר גולולו ולא בבעיה כואבת, החוזרת עד עת תהום נפשה של המדינה. תרעת הציונות והקומת־המדינה מן הראוי שיהיו נדונים מתוך נישה מרחדת וכדברי „הארץ": שלושה דורות נאבקו כדי לבנות לעם היהודי בית, אשר ישתקע בו ויכה בו שרשים לצמיתות וממנו שוב לא ייצאו לגולה והארץ בצפרניים והשתרשות בה בכל התנאים.

עזרא בן־שמום

פתח־תקוה

קה לירידה בגלל טובת הנאה שהיא ואשלו לא. בגלל קשיי־קליטה, הסלמות וכל מיני תירוצים.

השגיאה של העתונות הוא, לדעתי, בתיאורים השונים של ההצלחות של מספר יורדים ובהאור הנדדים הזורים דים דווקא ובהעלמת קשיי־הקליטה שלהם שכן בתאור מפורט של מכתבי „המצליחים" ומכתבי חבריהם הזורדים־בכזה המקנאים ב„הצלחות" ידי־דיהם.

ואם נחלשו המעצורים שפגעו יורדים בכזה להסוך ליורדים במועל, הם אם הסקידה של העתונות ליצור אוירה נוחה, אוירת־הבגה לתופעה כזה־ סורה זו. יש לקרוא לילד בשמו לא יציאת־ישראל אלא עריקה, ירידה לשם מטרות אנואיסטיות.

בעיית האקדמאים היא בעיה לעצמה, ואם יקום פעם ממשל אשר לא יתעלם מן התכנון כיסוד מוסד של המדינה, יצטרך להקדיש השומת לב מרובה לבעיה זו. על כל פנים הרגיון הוא, לדעתי, בהיצמדות לנוף הארץ בצפרניים והשתרשות בה בכל התנאים.

Oct 65

Israelische Schnorr-Armee sucht Deutschland heim

„Einen Tag nach der stürmischen Demonstration gegen den deutschen Botschafter in Jerusalem erschien beim Bürgermeister von Euskirchen, einer Kleinstadt bei Bonn, ein Mann, der sich als Vertreter einer israelischen Kugelschreiber-Fabrik vorstellte. In höflichen Worten ersuchte er den Bürgermeister, bei ihm ein bestimmtes Quantum Kugelschreiber für den Gebrauch der Stadtverwaltung zu kaufen. Der Bürgermeister äußerte sein Bedauern darüber, augenblicklich keine Kugelschreiber zu benötigen, und meinte, selbst wenn er sie brauchen sollte, werde die Stadtverwaltung sich an jenen Kaufmann wenden, mit dem sie seit Jahren in Verbindung steht. Nach allen Geschäftsregeln hätte nun auch der Händler seinem Bedauern Ausdruck verleihen und sich empfehlen sollen. Was nun aber geschah, sprengte den üblichen geschäftlichen Rahmen. Der israelische Fabrikvertreter krempelte sein Ärmel hoch, wies dem Bürgermeister die blau tätowierte Nummer an seinem Arm vor und erklärte unzweideutig, Deutschland stünde dem jüdischen Volk und Israel gegenüber in moralischer Schuld. Er erwähnte die sechs Millionen Juden und forderte vom Euskirchner Bürgermeister als eine Geste der Sühne, bei ihm Kugelschreiber zu kaufen... Der verlegene Bürgermeister sagte kein Wort mehr und kaufte mit seinem privaten Geld einige Kugelschreiber bei jenem Juden, der an seine moralischen Gefühle appellierte."
(Haarez, 8. 9. 65)

Korallé Café Bar Tanz
Wien IX, Porzellangasse 39, Tel. 341353

Entweder hat der Euskirchner Bürgermeister tatsächlich ein derart schlechtes Gewissen, daß er den Mann mit der KZ-Nummer am Arm schleunigst aus seinem Zimmer wissen wollte, oder aber ist die Euskirchner Bürgerschaft ob des Intelligenz-Quotiens ihres Bürgermeisters zu bedauern. Aber uns geht es weder um die Euskirchner noch um ihren Bürgermeister, sondern vielmehr um einen der zahllosen Repräsentanten der israelischen Schnorr-Armee, die unter Mißbrauch des schlechten Gewissens der einen und schamlosen Ausnützung der Sühnebereitschaft der anderen Schindluder mit dem Namen Israels treiben.

Es wurde bereits darüber diskutiert, ob es richtig ist, daß legale israelische Fonds und Verbände, vom Keren Kajemeth und Keren Hajessod über UJA, Bonds Drive, Ilanschil Polio, Jugendalijah Freunde der Jerusalemer, der Tel-Aviver und der Bar-Ilan-Universität bis zum Weizmann-Institut richtig handeln, wenn sie deutsche Nichtjuden um Spenden angehen. Denn entweder stellt man sich auf den Standpunkt, daß nicht nur Deutschland, sondern auch jeder einzelne Deutsche tief in unserer Schuld steht, dann ist es unzulässig, ihnen um den Preis einer milden, einkommensteuerfreien Gabe für den eigenen oder anderen guten israelischen Zweck die „Absolution" zu gewähren, oder aber ist das Gewissen eines jeden einzelnen Deutschen eine Privatangelegenheit — dann ist nicht einzusehen, was er mehr als Schweden oder Venezolaner mit den israelischen Polio-Opfern oder der Ramat Ganer Bar Ilan-Universität zu tun hat.

Nichts ist dagegen einzuwenden, wenn offizielle deutsche Stellen, Stadtgemeinden, philantropische Organisationen oder sonstige Verbände von sich aus eine Sammlung für irgend einen israelischen Zweck durchführen, und wir sind sogar bereit, eine solche Geste mit Anerkennung zu quittieren, sofern die Spender darin nichts mehr als eine Geste sehen wollen. Es ist aber nicht einzusehen, weshalb israelische Stellen nicht — eventuell sogar unter Heranziehung der deutschen Polizei — den Umtrieben einzelner israelischer Schwindler und Schnorrer ein Ende bereiten, die dazu angetan sind, das Andenken der Opfer des Nazismus zu schänden und Israel und die Israelis der Lächerlichkeit preiszugeben.

Die Schwindler und Schnorrer, die unter Heranziehung der deutschen Telefonbücher ein eigenes, privates Wirtschaftswunder im deutschen Wirtschaftswunderland bewerkstelligen, sind Legion. Sie reichen von israelischen Kaufleuten, die ihre Ware nicht unter Hinweis auf Qualität und Preiswürdigkeit, sondern auf die sechs Millionen und auf ihre KZ-Leiden an den (deutschen) Mann zu bringen versuchen, bis zu einer angeblichen „Internationalen Liga für Dankerstattung an Judenretter und Judenhelfer" mit dem Sitz in Tel-Aviv (?), die sich in Einzelschreiben an deutsche Adressaten um Geldspenden wendet, um den Israelis zu Bewußtsein zu bringen, daß es „keine deutsche Kollektivschuld" gibt!

Kein Mensch in Israel hat jemals von den verschiedenen großartigen Einrichtungen gehört, die unter Hinweis auf ihre angeblich unerhörten Verdienste in Deutschland Gelder schnorren. „Taschbar — Erziehungs- und Ausspeisungsheim für Kinder in Meah Schearim in Jerusalem" behauptet von sich „in unserem Kinderheim arme Kinder aus aller Welt" aufzunehmen, „darunter viele Überlebende der Katastrophe" und ihnen „unentgeltliche weltliche wie religiöse Erziehung angedeihen zu lassen".

Oder es wenden sich angebliche frühere Bewohner einer deutschen Stadt an die Stadtverwaltung ihres einstigen „Heimatortes", sie möge ihnen durch eine finanzielle Hilfe den Bau einer eigenen Synagoge ermöglichen, weil sie bisher „in einer kleinen Höhle Gottesdienste abgehalten haben"! Man könnte meinen, daß die Israelis aus Deutschland Höhlenbewohner sind...

Jahre hindurch wurde in Deutschland für eine „Kirjath Mattersdorf", ein neues Wohnviertel in West-Jerusalem Geld gesammelt. Kein Rabbiner in Israel kennt die Namen der verschiedenen Jeschiwoth aus Jerusalem und Bnej-Brak, aus Petach Tikwa und anderswo, die fleißig dabei sind, schlechte Gewissen gegen milde Gaben zu beruhigen.

Manchen solchen Schwindlern ist mittlerweile das Handwerk gelegt worden. Die Zentrale Wohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland versucht durch Veröffentlichung „schwarzer Listen" der Schwindler und Schnorrer deren Wirken zu erschweren, allerdings mit wenig Erfolg; bis die Betrüger auffliegen und auf die schwarze Liste gelangen, verfügen sie bereits über ein nicht unbeträchtliches Bankkonto, in das die Spenden aus ganz Deutschland strömen.

Man kann es unter solchen Umständen jungen Deutschen nicht übelnehmen, wenn sie von der Überzeugung durchdrungen sind, Juden und Israel verfügen in Deutschland über einmalige Privilegien. Eine Deutsche Behörde, heißt es da, wagt es nicht das Gesuch eines Juden abzulehnen aus Angst, dieser könnte den zuständigen Beamten des Antisemitismus bezichtigen. Kein deutscher Polizist soll es angeblich wagen, einem israelischen Autofahrer mit Israel-Kennzeichen am Wagen, ein Strafmandat zu erteilen.

Ob das stimmt, weiß ich nicht. Daß es behauptet wird, ist schlimm genug.

Z. B.

Tanchum Cohen-Minz — Sportler des Jahres

Zum zweitenmal innerhalb von drei Jahren wurde der 23jährige Basketballspieler de Makkabi, Tel-Aviv und vielfacher Internationaler, Tanchum Cohen-Minz zum besten Sportler des Jahres in Israel gewählt. Von den 43 Sportjournalisten, Trainern und Funktionären, die der Jury angehörten, erhielt er insgesamt 193 Punkte und wurde damit Sieger des Wettbewerbes für das Jahr 5725, allerdings mit nur drei Punkten Vorsprung vor der 17jährigen Schwimmerin Yvonne Tobisch, vom „Hapoel", Haifa, die erst kürzlich nach Israel eingewandert ist und bereits eine ganze Reihe von neuen Landesrekorden aufgestellt hat. An dritter Stelle placierte sich mit 80 Punkten die 21jährige Michal Lamdani vom „Hapoel", Hedera, die mit 1,67 m den Landesrekord im Hochsprung hält.

Der Titel „Sportler des Jahres" wurde zum siebentenmal vergeben. Die bisherigen Titelträger waren: im Jahre 5719 — Nachum Stelmach; 5720 — Rafi Levy; 5721 — Amazia Lewkowicz; 5722 — Gershon Shefa; 5723 — Tanchum CohenMinz; 5724 — Mirjam Sidranski; 5725 — Tanchum Cohen-Minz.

parate leftists and single-minded orthodox religious parties (an exercise which he had endured a score of times), or whether in preference for continuing to think and act only in the heroic historical term without which his generalship of the founders of Israel could not have been successful, or whether in a canny awareness of his now controversial image in domestic politics. Ben-Gurion remained aloof from party politics during the last year.

Still commanding : This is not, however, to imply that the Prime Minister has lost his role as the leader of the State in times of stress or in any situation in which the national image is threatened. Ben-Gurion indisputably still commands the battlements of Israel, even though his voice may be no longer heeded (or offered) as it once was in the Israeli equivalent of a smoke-filled room.

Although Ben-Gurion was subjected to considerable petty criticism (much of it from American Jewry, and in Israel from the smaller parties seeking for political issues with which to embarrass the government), his *national* leadership was never endangered then, nor is it likely to be.

This process of removal from the active politics of his party has actually been under way for years. As Ben-Gurion himself said several years ago, he had been Premier of Israel long before the State existed, and the concerns of the State as a whole, and the grand design of Israel within world Jewry, had long superseded his intimate concern with the structure of party power.

He was, perhaps, a "graduate" of Mapai with an active alumnus' loyalty to it. The "Lavon Affair," in which he was adjudged to have acted within the party in Olympian mode, had suddenly revealed the chasm that had been developing between the leader and the led, a chasm which a multiplicity of party interests

BAYNE
A nation analysed

now sought to fill in a contest for succession.

"Kulaks and Marxists" : An astute Israeli phrased the Mapai scramble with historical colour for me, recalling the eastern European Socialist origins of the party:

> "It is not altogether a matter of power," he said. "The Mapai is split between kulaks and Marxists. The kulaks are busy with practical things while the Marxists are raising a voice of conscience. We are too prosperous for the socialists and they feel pangs of Marxist conscience. No country has come forward with an ideology of plenty yet, but maybe Israel will."

Mapai, continuously the governing party because there has not yet developed an alternative in pluralistic, immigrant Israel, virtually operates in an untidy one-party system. It is a situation which most Israelis, from Ben-Gurion down, regret for a variety of reasons, blaming it upon the persistent predilections of immigrant groups, religious prejudices, and the proportional representation system of elections.

Signs of restlessness : Actually, in an economic dimension, Mapai has become a largely middle-class group of European immigrants or their descendants—those whose *per capita* income exceeds the national average by 10-20 per cent because they have relatively small families and high industrial wages; while Israel's "lower class"—chiefly the mass (nearly 55 per cent of the population) of oriental Jews who emigrated to Israel from Asian or North African countries—has a *per capita* income of not more than three quarters of the national norm. The oriental immigrants, among others, have largely chosen to register their protests with the Herut opposition party.

The restlessness of the workers in general has taken two forms: a comprehensible protest against a higher cost of living; and a sudden concern with the democratic structure of their national unions. As in most unions, local Israeli labour federations form national federations. There has been, apparently, adequate attention during the past decade to democratic expression at the local levels of the Histadrut structure, but the national union federations have generally avoided elections of their leadership for as many as ten years.

Failure to hold elections creates a picture of a second echelon of Israel's Establishment. The unions seem to be developing a career service through which the Histadrut itself, with more than 55 per cent of the organisation's central committee in Mapai hands, can be controlled. Several of the national industrial unions have recently mended their democratic manners, but not the majority.

Factions and Crown Princes : The fact that the disgruntled faction led by Lavon had failed to capture a significant sector of the Mapai itself in the special elections of 1961, or subsequently, a failure

A PSYCHOLOGICAL TROIKA

Young generation *Old Timers* *Newcomers*

which has resulted in Lavon's present attempt to secure an alternative power base in the Histadrut, can give but little comfort to the present solons of the party whose ultimate institutional tie with the voters lies in the labour organisation itself.

MAPAI'S FUTURE

The secretary of the party, Reuven Barkatt, openly admitted the factionalisation of Mapai and the difficulties it involved. It stemmed, he felt, from the regrettable fact of Mapai's position as the only possible government at present. There was no alternative, and this made the party a testing ground for ideologists.

"All the factions," he said, "are seeking for a synthesis between the reality of Israel and the spirit of 'pioneering' that has served until now." Ben-Gurion was the archetype of "pioneering" but his successor leadership has not yet emerged. "It may be," continued Barkatt, "that the 'crown princes' will have been passed over, but we do not know the names of the new possibilities. They may come from the Histadrut. We just don't know now."

Three points: The problem of the Mapai's future leadership lies deep; it is also a fragment in Israel's transition. Barkatt, the party spokesman, gave his ideological estimate: "Any new party ideology must be based upon three points, I believe," he said to me when I raised the question. "There must be a realisation that Israel will have a sector of free private enterprise; that there will be continued government and 'labour' enterprise; and that there will be a greater participation of labour in management."

The party will survive this crisis, he was certain, but he was equally certain that there would be continued and acrimonious debate.

"Mapai," said another Israeli observer, "will find a way. It is like the apostate Jew from Kiev. When warned by the rabbi that he had better recant his apostasy before he died, or the Jewish burial society would not bury him, he said: 'I don't need to recant, I'm counting on the smell'!"

Different Israelis: Not only Mapai is indulging in factionalisation; its slightly-to-the-left coalition partner, Ahdut Avoda, is similary experiencing a soul-searching, one from which Mapai hopes to benefit by incorporating its "right" wing some time in the future. More curiously, the labour element of the rightist Herut has undertaken conversations with Mapai to explore the questions of co-operation.

In a country where more than 55 per cent of the people are under the age of twenty-two, such probings and searchings may be assumed to be the questing of youth. What kind of politics shall tomorrow's Israel have? That so many in Israel have never experienced the kind of politics and social pressures affecting Jews in the Diaspora—pressures that give rise to the *fin de siècle* ideologies that have served Israeli politics until now—provides adequate reasons for debate.

The shape of the society that today's youth will lead depends in large measure upon the youth's own value system; how does it differ from that of Israel's first generation? How, for that matter, does the young Israeli differ from the majority of world Jewry?

KIBBUTZ ISOLATIONISM
Are the values adequate?

THE FORGOTTEN DIASPORA

Broadly viewed, while Israeli education emphasised the tools of learning, culturally it tended to leap the centuries of the Diaspora from the Old Testament national history to the modern miracle of political Zionism.

The teaching of the heritage of the middle millennia seemed to fall to the families concerned, a factor that may have contributed to the continuation of group tensions within the adult society and a sense of exclusiveness between western and oriental groups, which was reinforced by income differentials.

Suddenly, the traumatic effect of the Eichmann trial upon Israel society seems to have promoted a new consciousness of a whole area of Jewish background. Israeli youth, whose initial reaction to the trial was one of ambivalence or actual opposition to the proceedings, were made to think of the global role of Jewry.

The heretofore parochial fortress of Israeli nationalism was penetrated, but the new world view created problems. How should the millennia of the Dispersion be taught? What did the youth of Israel really think about their Jewishness?

I was reminded of this situation when I talked with a girl lieutenant of the Israeli army recently. About twenty, she was better educated than most young Israelis, her family of Russian origin having been long established in Palestine. We talked of ideals and purpose.

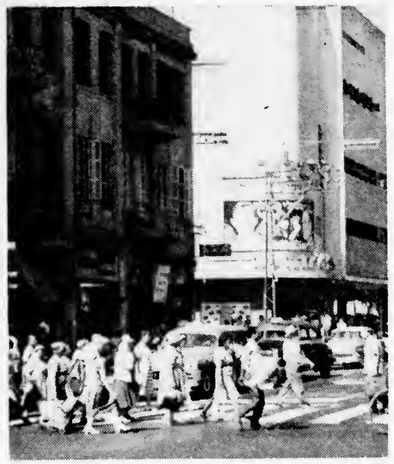
BY APPOINTMENT TO HER MAJESTY THE QUEEN, SCOTCH WHISKY DISTILLERS, JOHN WALKER & SONS LTD.

Good old Johnnie Walker

THE SCOTCH OF SCOTCH

BORN 1820-still going strong

Now obtainable in all sizes. Prices: 'RED LABEL' 41/6 per bottle, 21/9 half-bottle, 11/2 qtr.-bottle, 4/3 miniature.



URBAN PRAGMATISM
"Not our kind of people"

"What's after this army period for you?" I asked. "Marriage, teaching . . .?"

"*If* I get married," she began demurely, "(nobody has asked me yet) I would like to live in one of the new cities in the Negev and help some of the Moroccans settle in Israel. They need help and it's up to the 'sabras' to do it."

"That seems very idealistic," I replied. "Do you think you would marry a Moroccan boy?"

"Oh, no. That would be too difficult an adjustment and I know that my family wouldn't approve."

"We are different": The relative boy-girl equality of the western Israelis is at some variance with the role of the oriental wife. As one Israeli said when I related this conversation to him: "A Moroccan's mother would disapprove. 'Is this girl willing to have fine sons for you every year?' she would ask. 'Can she cook?' The fact that this girl had been to Hebrew University would be an impenetrable barrier." Moreover, the lieutenant's own family would have a sufficient combination of objectivity and prejudice to oppose such a marriage in the interests of the girl's own happiness: "They are not our kind of people."

"What about an American Jew," I asked, "would you be interested in marrying one?" "No," she said with finality. "Why? Would it be harder to marry the Moroccan than an American?"

"It would be almost the same," she replied, "although for different reasons. We are different from the Moroccans, and from the Americans, too. Actually, we are farther from the Americans than from the orientals who are here, and are our responsibility. I'm afraid that we 'like' the Americans only for their money. I don't mean that quite as it sounds, but we have no other ties with American Jews. We are not religious, we are nationalists. Religion isn't useful to us anymore, the country holds us together."

There is thus considerable support for the characterisation of the young Israeli as primarily nationalistic, and it would follow that this chauvinism contained a relatively high degree of idealism and purpose, an idealism that might usefully be measured against the idealistic dynamic that had created the State.

PIONEERING DEVALUED

Two American social scientists recently undertook a study of the "moral ideology" of Israelis, comparing those reared in the kibbutzim and those from the later and less doctrinaire form of agricultural settlements, the moshavim which provide for co-operative work but permit families to live in privacy as opposed to the total embrace of the collective.

How much of the idealistic spirit of "halutziut" (pioneering) had been transmitted from the first generation of kibbutzniks to the second? Was the second generation of "pioneers" as wholly dedicated to high moral principles as the early Zionists had been, or as much, for example, as the Establishment believed?

The findings of the American researchers contained some interesting evidence that tended to modify the Israeli image of the second generation of "pioneers," although they were quick to admit that "the overall severity of judgement (on moral issues) of all the respondents in Israel is very high compared to similar judgments secured elsewhere."

Parochialism: Nonetheless, they found that there exists a relative quality of parochialism within the kibbutzim, measurable by the high disdain for personalised exploitation, for example; yet in issues such as imperialism, the use of the nuclear bomb, or suppression of minority rights, the otherwise highly motivated pioneers expressed no more concern than the average non-kibbutznik individualist.

The authors point out:

"This lack of heightened social responsibility and broader social justice on the part of the kibbutz has also been transmitted 'successfully' to its second generation."

Nationalism, however highly value-strewn within a society, by its nature and function contains its elements of parochialism and isolation—exclusivity, perhaps—when viewed from without. The "universalism" of Zionism, as expressed by the elite arising from these pioneer settlements, may thus be suspect. But more disquieting still, in the estimate of these analysts, has been the decline of moral fibre, relatively, between the first and second generations.

I was to get more insight into the relationship between the Israeli and the outside world of Jewry in several ways. At the Hebrew University in Jerusalem, which now has 7,500 students, young Israelis were questioned, as an exercise of the sociology department, concerning their self-identification as Jews or Israelis.

The girl lieutenant had been firm when she said, "I am an Israeli, not a Jew like the Americans." The statistics seemed to indicate a similar conviction by a majority of the students, although half

This is a top trade mark

St Margaret

This is the oldest trade mark registered for British knitted goods. It is the symbol used by Britain's foremost manufacturers of Knitwear, Underwear and Hosiery of all kinds, it is a mark of quality carried throughout the world on goods that are famous for style and value.

N. CORAH (St. Margaret) Ltd

FACTORIES AT LEICESTER · ABERBARGOED · BRIGG · OAKHAM · SCUNTHORPE · ROCHDALE
ENQUIRIES TO: N. CORAH (ST. MARGARET) LTD., LEICESTER, ENGLAND

90

as many weren't certain just who they were. Students born and at least partly raised abroad were clearer in their self-identification, and were less divorced from their heritage as a people.

Effect of Eichmann trial: At the moment when the testimony of the prosecution was dramatically emphasising the massacre of masses of Jews by a relative handful of Nazi gaolers, there was a shrill cry from an Israeli youth among the spectators, demanding: "Why didn't you do something about it?"

The subtleties of long psychological acceptance of oppression by a minority, culminating in the Nazi holocaust, could not be explained easily to the young patriot of the free State of Israel. Israeli students indicated the measure of their criticism in another questionnaire, answered also by American Jewish students in Israel.

> ... the pioneering spirit of the first generation is not transmitted to its (the kibbutz) second generation. The self-denial of material and economic luxuries, which was a necessary part of the pioneering effort of the early settlers throughout all of Israel, including both the kibbutzim and moshavim, has become obsolete in the more recent development of Israel. Economic affluence and its apparently unavoidable fellow traveller, moral decline, have taken place in Israel as well as in other parts of the globe.

This proves only, perhaps, that Israelis are human, but as the investigators remark, these findings must be of concern "to the social experimenters in the world at large," as well as to the older Zionists (not excluding Ben-Gurion himself), who look upon the young kibbutzniks and rural youth generally as holding the torch of further Israeli progress.

Dawning realism: For the Israeli youth, it is clear, the ideal is changing. It is another fragment of transition—from idealism to realism, perhaps.

Israeli educationalists are deeply involved at all stages of the process of transition, and in several dimensions. The Eichmann trial was not yet over in 1961, before there was a professional recognition of the problems involved in including an explanation of the centuries of anti-Jewishness in the gentile world.

How should it be taught? Should the Israeli child be led to hate gentiles? Was there something forever "different" about the Jew? Would not this have disastrous psychological effects upon children? Should the child be taught, as some of the country's religionists encouraged, to accept the unhappy disproportion of historical hostility as the price of his covenant with God?

Continuing debate: Moreover, to teach about the centuries of the diaspora without passion, presenting it as part of the stream of the history of man—Jew and gentile alike—could not only strain charity but could strike deeply at the concept of Jewish uniqueness and threaten the special identity of the Jew.

> The debate among educational leaders has continued, involving not only Israelis but as much, perhaps, those concerned with Jewish education everywhere. Curiously, perhaps, the realisation of Herzl's dream of a Jewish state in which the Jew could achieve the ultimate of cultural freedom threatened the very consciousness of the Jew within the State. He became an Israeli.

Moreover, there is concern that this spiritual separation is being widened by the atomising effects of the greater cultural freedom the Jew enjoys in post-World War II western Europe and in the United States, the whole impact of which is believed to weaken the total Jewish consciousness. The Jew is said to be losing his sense of community—his awareness of an eternal Jewish nationality.

REACTION TO JEWISH BEHAVIOUR DURING THE NAZI PERSECUTION

	Tolerant	Critical	No Opinion
Students from the United States ...	70 per cent	24 per cent	6 per cent
European immigrant students in Israel ...	62 per cent	28 per cent	10 per cent
Veteran ("sabras") students	55 per cent	39 per cent	6 per cent

SOURCE: *S. Herman, J. Peres, E. Juchtman, "The Eichmann Trial, A Study in High Involvement," Scripta (Jerusalem, 1962).*

ISRAELIS UNINTERESTED IN "JEWISH PROBLEM"

Having become a citizen of Israel, exchanging the classic religious ties of the unintegrated community for the nationalistic cement of the secular state, it may be that by example the Israeli has freed Jews of the non-Israeli world from centuries-old religio-national bonds, leaving him the option of merging completely with the society in which he finds himself.

The maintenance of Jewish community consciousness is not, in reality, the lonely responsibility of Israel, even though the Zionist may have assumed a greater proportionate share of the task when he became a fierce custodian of Old Testament geography, or a good part of it.

For most Jews of the Dispersion, perhaps, this historic role is only vaguely acknowledged, although there may be many for whom this connecting concept has become a personal, mystical conviction; the mutation, perhaps disintegration, of Jewishness can be documented—in Israel as in New York.

American programme: For some at least, the continuance of Jewish traditions has become a matter of open concern. Several hundred men and women of the diaspora met in Jerusalem during September to discuss their problems of Jewish education in the hope of reinvigorating the alleged waning sense of Jewish consciousness.

ISRAELI SELF-IDENTIFICATION

(*Hebrew University students*, 1962)

("*Do you conceive of yourself as an Israeli, or as a Jew?*")

	As an Israeli	As a Jew	Not Certain
Veteran ("sabras"), born in Israel	58 per cent	19 per cent	23 per cent
German, Austrian origin but raised in Israel ...	56 per cent	27 per cent	17 per cent
Eastern European origin, born and partly raised abroad	38 per cent	48 per cent	14 per cent

SOURCE: *Sociology Department, Hebrew University.*

Most of the participants, I judged, were Americans, and the programme to augment educational services subsequently adopted was largely an American proposal, but there were also representatives from a score of other countries. The meeting had been called by the World Conference of Jewish Organisations.

The handsome auditorium of the Hebrew University was not filled on the night of the opening session. The delegates took up slightly more than half of the seats, and only a few Israelis came, although the conference has enjoyed adequate publicity.

Few Israelis interested: Since Nahum Goldmann, the President of the World Zionist Organisation and generally regarded as the grand panjandrum of the diaspora, was to speak, his opposite number Moshe Sharett, the head of the Jewish Agency in Israel, was present; and a representative handful of officials from the Ministry of Education came as much to hear their Minister, Abba Eban, as to be informed of the substance of the session.

> The paucity of Israelis interested in what was refered to as "crisis" in Jewish life seemed significant.

I had attended this session of the conference with an Israeli, who, born in Germany, had migrated to Zion more than twenty-five years before. We shared a curious sense of remoteness as the repeated exhortations to maintain Jewish consciousness through education were expressed during the evening.

ARE ISRAELIS INTERESTED?
Israel Goldstein observes the "crisis" of new immigrants

Frustration: In Israel, Israeli consciousness is vibrant and constant—a given reality. The problems that concerned the diaspora were non-existent: dual loyalties, citizenship versus national identity— in Israel *de facto* these Zionist and non-Zionist concerns had been resolved.

Said my companion as we left the auditorium: "I have not heard these ideas since I was a youngster in Germany. Did you sense the frustration in them, too? There was a strange quality of sadness and homelessness . . ."

The gulf already stretching between the Israeli and the diaspora sometimes seems infinite and unbridgeable, particularly in the vacuum created by the extent of mutual rejection of Judaism as the cement of Jewry. Both revert to a common history, whose "very complexity" may overwhelm the Israeli, yet Israel cannot deny the totality of it as the state holding the ark of nationality.

Earthy image: It is tempting then to agree with James Parkes "that the most natural expectation is that neither the U.S.A. nor the U.S.S.R. will provide the new cement of Jewry, but that it should come from Zion."* But as he also admits: "It has not come yet; we cannot yet see form or manner," but taking the measure of the problem is progress, and progress is transition for Israeli and Jew alike.

Idealistic predilections *and* the fact that sixty years ago Palestine did not provide cosmopolitan cities where the immigrant Jewish settler might establish himself, enforced an earthy, rural image for the founding fathers of Israel.

Their new agricultural projects gave rise to a myth that Israel would represent a break with the past for all devoted Zionists, the ideal would be close to the soil of *Eretz Israel*, no longer locked within the urban ghetto.

Urbanised state: The myth, however, discounted not only the personal desires of most Jewish immigrants but the composition of immigration that was to follow the first body of Europeans. A different reality emerged.

> Israel would not become a territorial enclosure of small, idyllic, settlements close to the land, but an urbanised state, increasingly industrialised as a modern nation must be to survive, but not entirely free from the characteristics of the *Galut* that Syrkin, among others, sought to forfend.
>
> There would be evidence of conspicuous consumption by the rich, and sub-standard housing in the midst of it (45,000 orientals live more than three persons per room). There would be scores of petty traders in every neighbourhood, and there would be communal tensions between the mass of oriental immigrants and the western or westernised native population, a conflict of "social ages," perhaps.

This would not be an easy problem to eradicate: educational aspirations among the orientals remained low despite the Government's special encouragements, and there were still more Israeli Arab students attending Hebrew University than oriental Jews.

ISRAEL AS A CITY-STATE

The spectre of an economic class problem intruded into the dream of Zion despite the fierce egalitarianism of the founders and leaders of the State. Israel looked more and more like a city-state.

This concept of an urbanising commonwealth has become increasingly tempting to this observer as Israel has assumed its present demographic pattern during the decade-and-a-half of independence. The size of New Jersey, and like that state disproportionately populated in its northern half, Israel was developing outwardly, at least, as a modern city-state.

The preliminary results of the most recent census (1961) indicate the developing urban character of the Jewish population of the state: over-all, 84 per cent of the Jews of Israel are now urbanised, an increase in percentage of 170 per cent over 1948.

Only four per cent in kibbutzim: 84.5 per cent of the Jewish people live in the districts stretching from Acre (on the Lebanese frontier) to Jerusalem, a distance of about 70 miles, most of them along the coast. A concentration of 55.5 per cent of the Jewish people is found in "greater Tel-Aviv," and more than 693,000 people live in Tel Aviv itself.

In another dimension, of 873 settlement areas (cities, towns and villages) 12 per cent contains more than 59 per cent of the total Jewish population of 1.9 million. Only four per cent of Israel's Jews live in kibbutzim (and less than 1 per cent in kibbutzim started after 1948).

While about 17 per cent of the labour force is engaged in agriculture, this proportion is expected to decline as further mechanisation of farming takes places.

Magnets: At least one official of the Ministry of Agriculture has estimated that within a "few years" not more than 12 per cent of the present labour force

* *A History of the Jewish People* (Weidenfeld and Nicolson).

English Rose
the flower of modern foundations
by Dalethyt Brassiere Co. Ltd

Wholesale Distributors: English Rose Corsetry Ltd
70-71 New Bond Street, London, W.1

Cosmo
QUALITY CLOTHING
Gives Service and Satisfaction
SOLE MANUFACTURERS
COSS & MORRIS LTD
SHANNON ST. MILLS, LEEDS, 9
ESTABLISHED OVER 50 YEARS

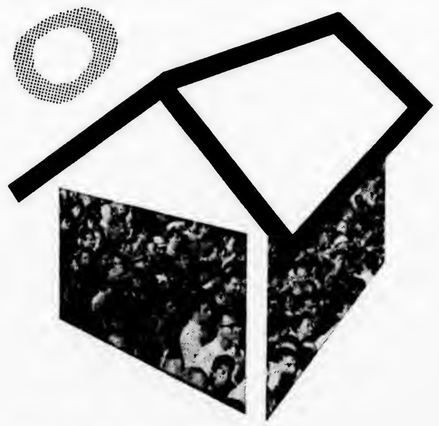
IT TAKES MORE THAN A ROOF TO BUILD A HOUSE!

ISRAEL, WITH ITS POLICY OF UNRESTRICTED IMMIGRATION IS BRINGING IN THOUSANDS OF IMMIGRANTS.

BUT HOUSING IS NOT THEIR ONE AND ONLY NEED

* EMPLOYMENT
* TRAINING THE UNSKILLED
* HELP FOR THE AGED

HELP ISRAEL TO HELP ITSELF!



Give Generously through
KEREN HAYESOD
JOINT PALESTINE APPEAL
75 Gt. Russell St., London, W.C.1 MUSeum 3815

will be needed to farm nearly a million acres of irrigated land (over 30 per cent more acreage than is presently cultivated by irrigation), a level of production that will bring Israel virtually to the point of self-sufficiency in foods, fats and vegetable fibres.

Despite these remarkable technical achievements in agriculture and the idealisation of the co-operative man-of-the-soil in the mores of Israel, the fact remains that the city culture is becoming dominant, a product of numbers and the realities of daily life.

The city provides its own magnets of awe and convenience. Each new and regrettably gaudy hotel in the city brings its daily quota of sightseers to gape at the chrome and neon. Tel-Aviv's new 30-story skyscraper is mounting rapidly and will, no doubt, be matched by others within a few years.

European flavour: No visitor, however preoccupied, can escape the high interaction, competitiveness, noise and bustle of Israel's city life that stretches, with short gasps of heavily travelled semi-tropical greenery, from Rehovot to Haifa, north along the coast.

It is Mediterranean—the sea and sun help keep the spiritual windows open—yet not without a special flavour of central European in the multiplicity of languages, books to read, food to buy, and dwelling decor that can be seen through the open windows. Scattered, like spangles on a party dress, are flashes of the Atlantic-American.

This city is the centre of ideas and communications—and arts, in a real world, despite the escapes available to the "intellectual" to Jerusalem, of the artist to Tiberias or Safad in Galilee.

Like the Greeks: Not many years ago, Ben-Gurion had undertaken to learn Greek so as to study the ancients in their original texts. Suddenly, I realised that I had found the back-door entry for my speculations concerning the nature of Israel as a modern city-state, albeit a state in transition. When the opportunity came, I asked him:

> "How much is Israel like a classic Greek city-state? Your new census figures clearly indicate a great urbanisation—from here to Haifa seems increasingly one long settlement."
>
> I judged that the question interested him. He seemed at once the teacher.
>
> "Is Israel like a city-state?" he musingly repeated. "We cannot duplicate the conditions of Athens, of course, but it is true that after the Peloponnesian War it was city-oriented. There were perhaps as many as 200,000 people in Athens, and they tell me that soon there will be 700,000 people in Tel-Aviv, perhaps a million in the district. There *is* a great tendency to urbanisation, but this was not our plan . . ."

I had, it seemed, unknowingly touched upon a sentiment that brought forth what a close associate of the Prime Minister was later to call "B.-G.'s disillusionment." It was the admission to himself that "pioneering" as he had lived it, preached it, and built it for more than 50 years had not become the general ethic of Israel. His call, repeated for years, to the youth of Israel to plunge with singing hearts into the development of the grim, arid Negev had been answered by only a few.

"Levantinism": The rural ideal had been replaced for young leaders, by the appeal of technical achievements possible in medicine, engineering, or research; for the rest (a majority), by the commerce of the city in an economy of full employment and expanding industry.

Without "pioneers" in this second generation of Israel's youth who could compensate for the loss of idealism that city life symbolised for them, and who would carry the burden of development of the less aspiring oriental population, Ben-Gurion felt that the State faced "Levantinism"—an urban conglomeration of *lumpen-proletariat* in a Mediterranean setting.

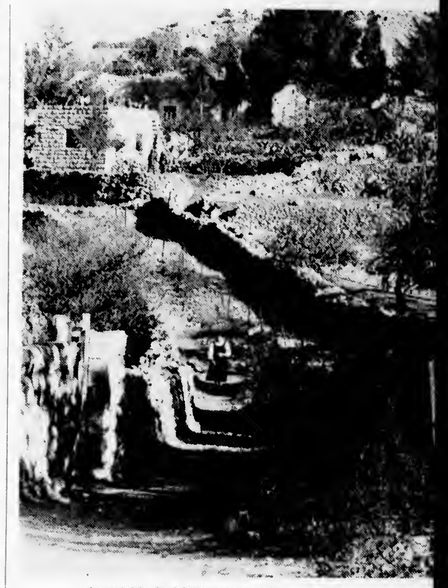
"THOSE WHO REJECT ZIONISM WILL BE LOST"

The spectre cast a shadow on the triumph of Jewish nationalism. But we had talked of this danger before. His disillusionment was not news, and the fight was not yet over, nor, in fact, was the danger necessarily real.

> "We are doing all we can to prevent this city orientation," he continued. "We are seeking to build a nation of small towns where humanity can thrive. We are starting towns in the Negev—Dimona, for example—and we hope to spread the population this way and avoid this concentration in the city. Cities are centres of crime and loneliness and disease and we always wanted to avoid them. We did at first."

But this was more than a fundamentalist's distrust of the wicked city ways, it was rooted deeply in rejection of centuries of padlocked ghettos. As he went on into a fragment of history, I realised again how much of this was *his* history. His "we" could, in this sense, be almost regal.

Faith against disillusionment: In the midst of an endless siege, of a grievous absorption problem, of a change in the value system—a materialistic corruption, perhaps—none of which the Prime Minister of Israel can escape as the country's leader, his humanistic faith in the original dream remains as firm as the rocky hills of Judea. His disillusion was with time, I thought, not with substance. What he believed in contained justice—for Jews, by inference for all.



DIVIDED BORDER VILLAGE
Is Zionism enough?

> "We have rebuilt the State. We have rebuilt the language," he declared. These were irrefutable facts.
>
> But the query persists. Is Zionism enough?
>
> "For some," he said "but not for all Jews. But those who reject Zionism will be lost to Jewry."

With such vitality, the era of "Mr. Israel" hardly seems to be waning, but outside, on the streets of the city of Tel-Aviv, the country he had led into existence was unmistakably changing.

It may be said with truth, I think, that the Prime Minister's heroic instinct for history dims his sociological awareness too often, but it seems equally true that his profound faith, this rock, provides the spiritual base point for transitions in Zion. It was a faith, it should be marked well by Israelis, that was born amid the urgencies and pressures of the diaspora.

NEXT WEEK:
THE FORGOTTEN JEW OF STALINGRAD

THE OTHER ZION

THE ROLE OF AMERICAN JEWRY

An Interview with ROSE L. HALPRIN

Member of the World Executive of the Jewish Agency and Joint Chairman of its American Executive

QUESTION: *Since the establishment of Israel there has been continuous discussion about the state of the Zionist movement. Questions have been raised concerning the need of its continued existence.*

Mrs. Halprin: Some of the discussions about the state of the Zionist movement and the necessity for its continued existence, reveal a lack of understanding of the total Zionist programme and a false evaluation of the strength of the movement in the years before Israel's statehood.

The Zionist movement was always an avant-garde movement with a courageous militant leadership. It never had the great masses of Jews behind it, until the advent of Hitler, when the shock of his brutal attack on the Jewish people brought the Jewish masses to a realisation that *even in the 20th century* they were not immune.

Thus, while mass adherence to the Zionist movement at that time certainly had strong positive aspects, its roots were also nourished by negative factors. It was an expression of resentment, horror and insecurity. Hitler's attack upon a whole people, his development of anti-Semitism as a philosophy, his daring assault upon the lives of men, without a counter-attack by the civilised world, made Jews realise that perhaps the Zionist objective of a Jewish State was indeed the answer.

At that time the Zionist movement seemed to offer the masses of Jews the only meaningful protest against the apathy of the civilised world to Hitler's theory of superiority and his extermination policy. This was a natural reaction, but was based less on ideological understanding of the historic origins of Zionism than on the need for Jewish self-identification with the only movement that could restore Jewish dignity and a sense of mission, when both were sorely needed.

QUESTION: *Is Zionism still a mass movement?*

Mrs. Halprin: Those who now bemoan the fact that great masses of Jews are no longer reachable for Zionist affiliation, fail to evaluate accurately the numerical smallness of the early Zionist movement and, in a sense, the episodic character of the mass rush to join the Zionists during the Hitler era.

It is in the nature of a philosophical movement, and the Zionist movement was and is such, that it does not generally attract the majority of potential adherents. At the same time it should be pointed out that the Zionist movement is still the largest amalgamated body within organised Jewry. In some countries it is the very backbone of everything Jewish. Without it Judaism would sink into a sea of apathy and assimilation.

As to the continued need for the Zionist movement—we are apt to forget that, whilst the central theme of political Zionism was the establishment of the State of Israel, the movement always expressed more than a peripheral concern for the diaspora and its existence as a vital force in Jewish survival. Since the diaspora is inevitable and has, in fact, existed for more than two thousand years, the Zionist movement sought to ensure in its survival a meaningful and positive force.

"DIASPORA AS A POSITIVE FORCE?"
Quizzical Ambassador and Mrs. Halprin

QUESTION: *To return to the matter of Israel, surely not all Jews who are pro-Israel in the widest sense, are Zionists?*

Mrs. Halprin: It is true that there are a host of good friends and lovers of Israel who are outside the Zionist family. To point to them, however, as a dependable substitute for Zionists is rash and unthinking. Love of Israel does not encompass the whole of Jewish living nor the totality of Jewish interest in survival.

For the Zionist, Israel holds a central position in a broader concept of survival. Not every Jew who loves Israel will accept what amounts to a credo for Zionists: namely, the idea that the Jewish people is one people, sharing a common history and seeking a common destiny which is inherent in Zionist philosophy. Accordingly, there is a different kind of commitment on the part of the Zionists than on the part of Jews whose sense of responsibility for their fellow Jews expresses itself in philanthropy or other aid in periods of trouble or crisis.

There is no intent here to deprecate philanthropy, nobly motivated and

"LOVE OF ISRAEL DOES NOT ENCOMPASS THE WHOLE OF JEWISH LIVING"
Zionist Goldmann with "friends" of Israel

U.S.A.

"A NICE JEWISH NEO-NAZI BOY"

WHAT HAD GONE WRONG?

from our own correspondent

New York:

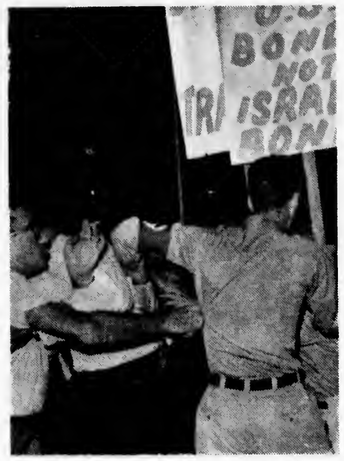
Here in New York, the headlines read: "Arrest Eight Neo-Nazis; Planned to Incite Riot." In Los Angeles, the headlines read: "Nazi Vandals Strike at Heart of Los Angeles Jewry." In Washington, D.C., the headlines read: "D.C. Police Won't Allow Nazi Rally."

A Los Angeles paper, *The Symbol of Israel*, reported: "On Wednesday, June 26, Nazi vandals in the dead of night defaced four temples and a Hebrew educational building with the swastika. . . . The temples were smeared with as many as 12 swastikas daubed in red and purple —so anxious were the desires of the vandals to make their acts known." In an editorial, the paper declared:

> "It is of deep significance that this outrageous conduct by Nazi hoodlums had taken place in the heart of Los Angeles Jewry, adjacent to the Wilshire District and nearby Beverly Hills: communities where some of the finest temples of America are located, attended by the most distinguished Jewry. . . . Recently five Nazis were held in custody on assorted felony charges of assault, to incite a riot, and assault on a police officer. Armed with clubs, garbed with swastika armbands, they appeared during an event commemorating the Warsaw Ghetto Martyrs in services at the Shrine Auditorium. Incredibly, their attorney has since made an effort to have them escape punishment on the plea of insufficient evidence."

But the Nazis in New York had more than clubs and swastika armbands—they had a minor arsenal.

Guns, tear gas: This came to light in a rather unexpected fashion. In the Bronx area of New York, Negro and white pickets have been demonstrating outside a "luncheonette", demanding that the management should employ more Negroes. The demonstrations have been kept within police lines—as many as 300 men have had to be on duty—but counter-demonstrations by white teenagers have stirred off fighting, near-riots and quite a lot of trouble for the police. Into the midst of all this, two weekends ago, drove a little cream-coloured, English-built truck.



"KIDS FROM THE NEIGHBOURHOOD"
Nazi pickets at Miami Bonds drive

Three neo-Nazis got out of the truck and began distributing some of their anti-Semitic, anti-Negro hate literature. No one paid much attention, however, so the trio pulled out and went to another spot where picketing was taking place. Before they could do much damage, someone smashed the window of the truck and the Nazis withdrew in dismay and rode off to a police station, where they lodged a complaint about the broken window.

Policemen went out with them to take a look at the truck and began to poke around inside. There they found a loaded revolver, a cross-bow with steel tipped arrows, a variety of air guns and some tear gas weapons. The police checked further and, in a search of the houses of three other members of the so-called National Renaissance Party, discovered a variety of other weapons, including eight rifles, a shot-gun, a sawed-off rifle, other small arms and thousands of rounds of ammunition.

A sobbing father: The police promptly picked up James Madole, chief of the party, who a few weeks ago was chased out of Yorkville by an angry mob of Jews and non-Jews when he tried to stage a street rally. In all, eight members of the party were charged with conspiracy to incite a riot and other counts.

Among the eight was one by the name of Ian Lehr, a thin-faced, 21-year-old clerk in the New York State Department of Taxation and Finance, who had been in on the meeting of the neo-Nazis planning to stage the demonstration at the picketed restaurant. Lehr's father stood behind his son in the police station, sobbing. He did not want to talk to reporters but, between sobs, blurted out:

"It's not so much what happens to him. He's got to take his medicine. It's what happens to his family. We're innocent. My father—he just celebrated his 80th birthday—and my mother . . . she's in her 70s . . . they're held in very high esteem in the neighbourhood (Brooklyn). They're very devout Orthodox Jews. Think what this will do to them."

"Nothing we could do": Mr. Lehr was asked how a Jew could become a member of an anti-Semitic, neo-Nazi organisation. The question puzzled him. He responded, vaguely: "It's obvious they're not right in the head—none of them." Trying to bury his head in his hands as press cameras clicked, he muttered, "There was nothing we could do" (with regard to Ian) . . . I warned him." The warning was ineffective and young Lehr's association with the Nazi group had been known to the authorities.

Ian is the eldest of three children. The youngest is soon to be Bar Mitzvah. "I'm sorry for Ian," his father said hopelessly, "He's so mixed up. . . ."

Handcuffed, grimy, unshaven, the accused were all brought into Bronx Criminal Court for arraignment. Behind some were parents, relatives.

"Kids from the neighbourhood": One woman, identified as the mother of one of the youths charged, denied that the boy was either anti-Semitic or anti-Negro. "He never was and never will be a Nazi. All I can say is that he just went along for a ride with some kids from the neighbourhood."

An attorney, Peretz Rosenthal, was there to defend Lehr. "My client," he told the court, "happens to be a member of the Jewish race. I detest all that these defendants stand for. My client's forebears were wiped out by the Nazis, and now they want to wipe out the rest. I've known this boy for a long time. I attended his Bar Mitzvah many years ago. He comes from a very fine family. How he got mixed up in this we don't know. He must be a very crazy, mixed-up kid."

Lehr and his co-defendants were held in $5,000 bail on charges of conspiracy, attempting to incite a riot, carrying and possessing arms without permits, and anarchy—belonging to a subversive organisation which advocates the overthrow of the Government. When he heard the charges, Lehr's father broke down. "He went to a Hebrew school. The family's very upset. He's innocently involved . . . he's just a nice Jewish boy. . . ."

The question seemed to be, how nice is a nice Jewish boy?

LOOK BACK WITH DIGNITY

A WARNING TO ISRAEL'S EUROPEANS

By T. H. BAVLI*

Michael Assaf, leading Israeli expert on Arab affairs, author of a book on the Arabs of Palestine, veteran columnist on the Histadrut's Hebrew daily, *Davar*, and at the time editor of Israel's only daily in Arabic, *Al-Yaum*, once wrote an article entitled "On the Oriental Quality". Among other things, the article dealt with the differences between the Ashkenazi Jews and the Oriental Jews, purported to be viewed in the wider context of differences between Orient and Occident. After propounding his view of the "backwardness" of the Oriental peoples in general, "M.A." wrote as follows:

> "What must therefore be the task of the Ingathering of the Exiles? Not only to bring them (the Oriental Jews) to the soil of Israel, but also to restore to them their first exalted value. The same thing holds good with regard to all parts of the (Jewish) people who were, to their misfortune, dispersed by the hand of Fate among low-grade (*yarud*) peoples.
>
> "And every Jew who is not seized by the fear of the possibility, whether it is imaginary or not, that we will not be able to prevail and to purify our (Oriental) brethren from the dross of Orientalism which attached itself to them against their will, will be held accountable for this before the guardian spirit of the nation.
>
> "There is reason for the most serious anxiety . . . how to cleanse and purify these brethren—how to lift them up to the Western level of the existing *Yishuv* . . ." (*Davar*, September 29, 1950. Quoted in English translation in Raphael Patai, *East and West in Israel*, p. 311).

Nearly thirteen years after this, on May 28, 1963, Assaf published a signed article in *Davar* entitled "An Angry Intelligentsia" (*reported in the* JEWISH OBSERVER, *June* 21), in which he asked his Ashkenazi readers to refrain from "making any utterances on the subject of the Oriental immigrants' material or cultural past".

The only difference: He explained that "all talk in public and all searching writings" about the yawning cultural and historical gulf between the Ashkenazi and the Orientals is harmful in that it intensifies the feeling of inferiority from which, in his view, the Oriental intelligentsia suffers—a feeling supposed to have been engendered by a past and a culture of which no-one could feel proud. His conclusion, therefore, was summed up in the slogan: "Never look back".

In other words, at the end of thirteen years of study, observation and reflection, Assaf added exactly nothing to his knowledge of the subject. His Oriental "brethren" remain, to him, the same decrepit people he used to consider them in 1950. The dross of Orientalism, whatever that may be, continues to bedevil them, and their culture remains as "low-grade" as it was before.

The only difference between 1950 and 1963 is that Assaf now asks, for various practical reasons, that the superior Ashkenazis should keep their knowledge and views about these matters to themselves. In other words, he asks them to practise dissimulation, to pretend to think what they do not really think—to be, in sum, conscious hypocrites.

Contradictions and insults: Now one feels tempted to ask what has induced this sudden shift on Assaf's part from the plain, "searching" talk of thirteen years ago about the Orientals, and the paramount task of civilising them up to the so-called Western standard of the *Yishuv*, to this new-found quietism, this counsel of silence which in itself is so offensive and condescending towards Israel's Oriental communities.

As far as one can gather from the bewildering mass of woolly ideas, glaring contradictions and angry insults which constitute Assaf's latest article on the subject, the reason why he wants nothing said in public about the Orientals' backwardness and the low level of their culture stems from certain recent manifestations of the existence of an "angry" Oriental intelligentsia which, "in certain circumstances", is likely to start to look to Cairo and Baghdad. . . . In the course of his article, Assaf pays me the doubtful compliment of considering my views, as expressed in the article "Stop Patronising the Oriental Jews" (J.O., *May* 17) as representing the "extremist" wing of this intelligentsia.

It was as well that it was Assaf and no other who chose to enter this controversy, since in my opinion he is the best representative of the kind of thoughtless, cliché-ridden attitude which my article sought to expose. Indeed, his *Davar* article embodies almost all the evils there criticised: a patronising attitude, undisguised superior airs, an unseemly eagerness for identification with everything Western, a sneering view of one's own cultural background (in this case, of the *shtetl*), and a strange aptitude for empty words and slogan-making.

PRESENT INDICATIVE . . .
Young Israel—why assimilate?

Misquoted: Proceeding on the assumption that cultures are inevitably classifiable into "low-grade" and "high-grade", and holding his own clear views of *shtetl* culture, Assaf makes the strange inference that, by merely mentioning the word *shtetl* (he actually expresses shock at my use of the term!) and by denying its ex-inhabitants the Westernism they now so freely boast, I was deprecating the culture of the *shtetl*. He even misquotes me as describing the Ashkenazis as being "consumed (*akhul*: eaten!) by the low-grade culture of the *shtetl*".

This represents Assaf's own estimate of the *shtetl* and its culture, not mine. It also offers a perfect illustration of my contention that the eagerness of the dominant section of East Europeans in Israel to disown and forget their traditional Jewish culture of the *shtetl* and identify themselves with Western culture is one of the decisive reasons why they look down on Oriental Jews, conceivably because these latter constantly remind them of a past and a culture they are so desperate to disclaim.

Yet it is not only on deduction and conjecture that I base this contention. Indeed, it can hardly be a coincidence that Assaf's slogan, "Never look back," originated not in the present context of the Oriental Jews and their past, but precisely in a discussion concerning the *shtetl* and its culture, and how those who come from

* T. H. Bavli is a prominent orientalist writer and himself an Oriental Jew.

or have their cultural roots there ought now to view their old life and ways.

Dialogue with Ben-Gurion: The story is worth telling in some detail, as it has the highest relevance to the present controversy. Some months ago, at a conference of the Hebrew Writers' Association, the well-known Israeli author Hayim Hazaz delivered a spirited address in which he spoke sorrowfully about the general spirit of nihilism which, he said, was creeping into Israeli society. His address made some impact and Mr. David Ben-Gurion, then Prime Minister, who did not share Hazaz's pessimism, invited the veteran author to a discussion. The text of this dialogue was subsequently published in the Mapai weekly *Ha-Po'el Ha-Tsa'ir* and translated by the *Jewish Frontier*.

In the course of this discussion, Ben-Gurion expressed surprise and some misgivings about Hazaz's speaking "with such nostalgia and such awe about the *shtetl*". Ben-Gurion declared: "I know what the *shtetl* is. Yet I have no feeling of nostalgia for it. The best among us fled from it and settled in Palestine."

Going on to describe the *shtetl* from which he and some of the first Zionist pioneers issued forth—a townlet "the like of which there were very few in the diaspora"—Ben-Gurion asked Hazaz rhetorically: "But do you seriously suggest that we go back to that kind of life, to that emptiness? We ran away from there!"

Qualities from the "shtetl": Hazaz, after deploring the fact that the few kind words which he had said about the *shtetl* "aroused so much criticism against me", answered this part of Ben-Gurion's criticism with the words:

> I know the *shtetl* of the past. I never looked upon it as the perfect specimen of a community. On the contrary, I thought of the *shtetl* as a place where life was drab and which was to be pitied. But it had some good in it; its life was enhanced by some of the finest qualities of our people. . . . From the *shtetl* (the first immigrants) brought with them a sense of piety, a love of the Jewish people, a love of the Torah, enthusiasm, a sense of self-dedication, a spirit of altruism. . . . All that stemmed from the culture they imbibed in the *shtetl*. . . . Nowadays, spiritual life is gone from our midst; we have no outstanding moral leaders. . . .

At this juncture, interestingly enough, Hazaz saw fit to bring in the subject of the new immigrants. "We do not," he lamented, "possess the moral and spiritual forces required for absorbing into our midst the many settlers who came from so many different cultures, to absorb them in a way which would raise them up, or make of them a people in accordance with the great responsibility which history placed upon our generation."

It would be highly interesting to know what made Hazaz link, in so unambiguous a way, the Israelis' present derogatory attitude towards the *shtetl* culture with what he considers their lack of sufficient spiritual force to absorb new immigrants from other cultures. But Michael Assaf, who has a nose for these things and seems to be as well-versed in the culture of the *shtetl* as he is in the dross of Orientalism, quickly took up the issue in *Davar*.

Irrelevant: Siding, somewhat predictably, with Hazaz's critics, he dismissed as totally irrelevant the *shtetl* and all that it stood for, and coined his now famous slogan, "Never look back". Thus, the slogan is neither new nor, what is more, is it meant to apply only to Orientals. The cultural amnesia has to go all along the line: the East European Jew should "cleanse and purify" himself from the dross of the *shtetl*—exactly in the same way as the unfortunate Oriental has to be cleansed and purified from the dross of Orientalism! A better illustration of my argument can hardly be conceived.

A few words must be added about Assaf's whole concept of culture, grades of culture, and the way cultures are "created". I have the feeling that, despite his endless skirmishings with the subject, he is not at all sure what culture in this context denotes. To take only one example, he writes that the Orientals should be "given a share in the creation of the new Israeli culture".

Clearly, this indicates a concept of culture that is as old as the *Haskala* (Enlightenment) and takes no note whatsoever of even the most elementary findings of modern anthropology. To be brief and perhaps a little rude, nobody will wait for Assaf (or anyone else) to give him a share in creating any culture.

Tragedy for all: As I said in my article of May 17—to none of the points in which has Assaf bothered to reply—it is those belittled Orientals, culturally dispossessed, spiritually enfeebled and socially torn up, who will ultimately shape the future cultural face of Israel. There may always, of course, be an Ashkenazi elite claiming allegiance to "Western" culture. But the tragedy for all of us, Oriental and Ashkenazi alike, is that members of this elite are themselves not one iota less dispossessed culturally than those they will have to lead.

Finally, let us follow Assaf's example and coin a slogan of our own. Having nothing to be ashamed of in our past or our culture, whether it is from the old Jewish quarters of Baghdad, Damascus and Sanaa or the East European *shtetl*, let us never be afraid of looking back. Let us look back with dignity, with composure, without remorse or inferiority, even with a little nostalgia and a certain measure of pride.

People who refuse to look back, who want to refrain from "searching discussion" of their own past and their own culture, are sick people—people who, in their desperate chase after "normalisation", produce in themselves other, different kinds of abnormalities. Above all, they are bound to reach a point where, spiritually and morally speaking, they will be left with little else than a huge and gaping void.

. . . PAST IMPERFECT
*Ex-*shtetl *members of "Hashomer" protective unit set up by Second Aliya*

OPINION

WHAT YOUNG ISRAEL WANTS

"PEACE AND DEMOCRACY"

from a special correspondent

Tel Aviv :

Israel's young men and women have no faith in the existing political parties—at least, not as instruments for the realisation of "ideals"; for them, party activity does not constitute a means for attaining such ideals. This is one of the conclusions drawn by Dr. Hans Kreitler, Head of the Department of Psychology at the University of Tel Aviv, who has just made public the findings of a survey of the attitude of the Israel young to the ideals which are thought of as most acceptable in Israeli society.

Dr. Kreitler, whose findings are based on a field study of 200 Israeli young women and men aged between 17 and 32, the range of whose occupations extends from study to unskilled labour, also concludes that the methods currently used by Israel in the spheres of education and information are "totally erroneous".

These methods, he says, which confine themselves to emphasising the importance of ideals and describing in glowing terms the state of affairs resulting from their realisation, cannot constitute factors capable of making human beings act for the realisation of ideals. In order to activise people, the Tel Aviv psychologist believes, it is necessary to show them the actions they themselves can perform towards that end. Merely to throw light on the goal itself contributes nothing towards its attainment; the important thing is to light the way to the goal.

Peace first : For Dr. Kreitler's purpose, an Israeli is a person who received his education, or the greater portion of it, in Israel, and who has been in the country for at least ten years. Seventy-five per cent of the 200 questioned come from the big cities, while 25 per cent come from kibbutzim, villages and townlets—a proportion which mirrors the Israeli population as a whole.

The survey deals both with specific "Israeli" ideals and with those relating to the world generally. In the former category, it was found that the following ideals are held by Israeli youth, in this order of importance:

1. Peace with the Arabs.

TEL AVIV ADOLESCENTS
No faith in political parties

2. Safeguarding the security of the State.
3. Ensuring democracy for the country.
4. Economic independence.
5. Educating the backward sections of the population.
6. Settling the Negev.
7. Integration of immigrants.
8. Ingathering of the exiles.
9. Attainment of socialism in Israel.
10. Raising the standard of living.
11. Making Israel a spiritual centre.
12. Making Israel a theocratic State.

And peace again : In the field of ideals not specifically related to Israel, the order of importance was as follows:

1. World Peace.
2. Nuclear disarmament.
3. Safeguarding the rights of the individual.
4. Advancement of backward peoples.
5. Raising the world's standard of living.
6. Co-existence.
7. Inter-cultural co-operation.
8. The conquest of space.
9. Making people wiser.
10. Increasing artistic awareness.
11. Victory for the communist way of life.
12. Victory for the western way of life.

Dr. Kreitler's survey also finds that Israeli youth has more readiness to act for the realisation of the first group of ideals than of the second. It also shows that there is no relation between the importance attached to an ideal and readiness to work for its attainment.

"Educating the backward sections of the population", for example, comes first amongst those ideals for which the young are ready to work, while it occupies only fifth place in the order of theoretical importance. Viewed from this angle, the ideals for which Israel's youth is most ready to act are, in addition to educating the poorer classes, integration of immigrants, the State's security, peace with the Arabs, and settling the Negev—in that order.

"Leave it to the State" : Readiness to act for the realisation of "world ideals" is expressed in the following manner, also in the same order: advancement of backward peoples; world peace; ensuring human liberty; nuclear disarmament; and inter-cultural co-operation.

One of the most striking results of the survey was that Israeli young men and women do not know what paths they should pursue in order to attain the ideals. To the decisive question: "What would you have done to realise an ideal?", 36.5 per cent answered "nothing doing!"

While political parties are not seen as effective instruments for attaining ideals, 30.5 per cent of those interrogated believe that it is the State's duty to take the initiative in this field. To Dr. Kreitler and his collaborators, this shows that the ideals have been "institutionalised". Even those who expressed readiness to act for realising their ideals had no notion what means are open to them.

Spiritual centre : The survey comes up with some interesting side-lights. For example, to the question as to what ways there are for attaining peace with the Arabs—the first amongst the ideals of Israeli youth—the following were among the replies:

- ¶ Don't ask me. Ask the United States!
- ¶ The Arabs are to blame for everything.
- ¶ I'm willing to treat nicely every Arab who comes my way—provided he doesn't draw a knife.

To the question, how to turn Israel into a spiritual centre, one answer was: We must hold more Bible quizzes with the participation of the Prime Minister (then Mr. Ben-Gurion).

As to what ways there are for turning Israel into a theocratic State, one hardened cynic answered simply: "None, thank God!"

TERS

RMY JOB" —BEN-GURION

country, in certain positions, than a Russian veteran labourer speaking perfect Hebrew.

If the German Jews nevertheless managed to get key positions, it was partly due to the British during the war. The British fully appreciated the usefulness of the German Jews and their abilities. Lack of Hebrew was, of course, no hindrance. In this way, many German Jews, after having worked successfully for the British war effort, were taken over for the Israel Administration. Without that co-operation with the British, the process of letting the German Jews have their share of the cake would have been much slower.

We think we should abstain from searching for reasons for the present state of the Oriental Jews and not poison the atmosphere, but accept as a human weakness that people just cling to their positions and don't like to let others in.

Let us hope that this discussion will be forgotten in time with the growth of the younger generation. Nevertheless, it should have the effect of a thorough heartsearching in higher places in order that justice be done to the Oriental Jews, according to their abilities.

Dr. Hanni Wiener
48 Moriah Avenue,
Haifa.

16-8-63

WILL ORIENTAL JEWS TURN TO "BLACK ZIONISM" ?

Sir,—Having followed the round of punches our Tel Aviv intelligentsia, Oriental and European, is exchanging via the JEWISH OBSERVER, I would like to add my comments, particularly with reference to the article signed "J.K." about "Black Zionism and the Fear of Assimilation." I was startled by the parallel, because even the most ardent defenders of Ashkenazi cultural supremacy would never condone a segregation of the Oriental Jews, backed by the power of custom and law, as is the case of many American white liberals versus the American Negro.

Quite the contrary, they want to raise us to their level. It is a pity they are so patronising, but insofar that we do have in our communities many illiterate and sadly underprivileged people, they have a point. We need have no shame in facing such facts. Furthermore, this European intelligentsia never denied that we are Jewish, whatever our cultural or skin coloration, so that the idea of "Black Zionism" is misleading when applied to our Jewish-Israel context.

This stated, it is regrettable that the European intelligentsia that sets the tone to such disputations is still so cramped by its historical experience in Eastern Europe and the ideological rigidity of the Menshevik revolutionary turned *petit bourgeois* that it has great difficulty in adapting to the diversity and complexity of Jewish reality in Israel. The "angry Oriental intelligentsia" represents a kind of deviationism in regard to the "old guard" Zionists. The latter are not Bolsheviks, and enough Jewish tradition is left to prevent purges or packing off the deviationists to Siberia, which, anyway, Israel is much too small to contain. The trouble is rather that, in our present muddle, we have "intelligentsias" rather than intellectuals or people endowed with practical common sense and a little imagination in admitting that we are, and will be for quite some time, a hybrid kind of people.

> It is this cultural Ashkenazi pretentiousness and its delusions, which are almost as obsolete as the Oriental Jewish patriarchal culture of old, that many Oriental Jews, together with many Ashkenazi-born sabras, rebel against—and not without reason, because they block the groping attempt to create in Israel a modern Jewish culture which fits into the world of the 1960's.

It is not really the fault of this intelligentsia, this obsolescence. The European Jew, particularly in Eastern Europe, let us not forget, was also the victim of what James Baldwin calls "The Man," the white man, and still retains a squeamishness similar to that of those Negroes who once were pathetically proud to be whiter than their fellows and therefore "superior." This particular sector of the Eastern European intelligentsia has simply not yet learned to accept itself as it is, and seems obsessed with the need to be respectable in the manner of the European *petit bourgeois* because it so badly needs to impress those who once mercilessly oppressed it.

Sir Lewis Namier's socio-analytical approach to history could be usefully applied to the Jewish people, for the idea that groups as well as individuals react to the traumas of their past rather than adapt to the difficulties of the present is relevant to Israel. Our European intelligentsia harps on the themes of Oriental inferiority, reinforcing the latter's complexes, traumas and deficiencies rather than really helping to cure them. They give the bread, but make it bitter.

They cling to their delusions and cannot bring themselves to say, "We are Jews, our origins are Semitic, some of our people still are; we have all suffered different, terrible kinds of deprivation; so what? Our job is to make something a little better, together." They need their "pride" too much to "stoop" to this identification. Most Oriental Jews naively take the posturing as "Superior Europeans" at face value, are hurt and retort, "We are just as good as you," when our common goal should have been to recreate in the modern world the grand, popular and aristocratic tradition of the ancient People of Israel.

As long as we refuse that common tradition, we all fear some kind of assimilation. For years, we heard all about our European Jews' fear that we would "levanti-

nise" them—that is, that they would be assimilated to the Semitic poor—and they expressed their dis-identification in no uncertain terms. We were not amused. Now we reject "Ashkenazisation," and they are not particularly amused either. They intensified our traumas out of theirs; we hand it back to them, and the merry-go-round can continue for quite some time.

Israelis tend to be grim and a little sour, having lost the spark of Jewish humour that helped their Exiles. And Oriental Jews, returning to their ancestral home, quite often with disreputable bundles tied with bits of string, were told how disappointing it was to see them turn up, when the rich uncles from America had been expected. Hygiene-conscious in the best western tradition, our ruling intelligentsia liberally sprayed us with a sort of cultural D.D.T. and covered our nakedness with the frumpish robes of the Second Aliya: as we keep tripping over the seams that fall apart, we are impatient to get new garments, for all of us.

Then, too, as Oriental Jews lived in feudal societies not unlike pre-revolutionary Russia, we have developed a small hybrid intelligentsia eager to express its own latent "Menshivism." We came too late and were cheated out of playing our revolution, either in the new Moslem nations we had left or in Israel, where, with victory, Zionism has become dull, conservative and respectably bourgeois. We were "stumped," if I may use this strictly English term.

But since we do sometimes hear from way back the voice that tells us our God and this people existed in this land "before colour was invented," as James Baldwin so aptly phrases it, however much we emulate the ideological lucubrations of our "European" mentors, I dare trust that "Black Zionism" will never be the dialectical terminology which Oriental Jews, whether of the intelligentsia or the people, will adopt to express deviationist tendencies that reflect some very real, cultural, social, economic and political grievances. Quite frankly, we would, for instance, prefer to represent ourselves in national and international Jewish bodies, rather than be ignored, preached to and quite frequently misrepresented by our cultural betters. We should not need "Black Zionism" to attain such reasonable goals.

Jacqueline Kahanoff

11 Rhov Amishov,
Tel Aviv, Israel.

CLASSIFIED

CROFT COURT HOTEL, 44 Ravenscroft Avenue, London, N.W.11. SPE 9175. Bed & Breakfast from 30/-. Permanent residents welcome.

SPECIALISING IN WX & OS Dresses, Jumper Suits & Duster Coats to the retail. I. HOFFMAN (GARMENTS) LTD., NEW ENGLAND HOUSE, BRIGHTON. Telephone Brighton 65675. Illustrated catalogue available on request.

POULTRY NEWS. Your cheapest and best food. Special Roasting Chickens and Turkeys—Plentiful and reasonably priced—Can be served hot or cold. Also Boilers and Ducks. Sussman, 75 Ridley Road Market—THURSDAYS only.

BRIGHTON (Withdean). Situated in quiet cul-de-sac overlooking valley. Detached 3-bedroom house in excellent condition throughout, 2 reception, large modern kitchen, secluded walled garden, garage. Very convenient station, town and country—£6,500 quick sale—Brighton 51980.

IT TAKES MORE THAN A ROOF TO BUILD A HOUSE!

ISRAEL, WITH ITS POLICY OF UNRESTRICTED IMMIGRATION IS BRINGING IN THOUSANDS OF IMMIGRANTS.

BUT HOUSING IS NOT THEIR ONE AND ONLY NEED

* **EMPLOYMENT**
* **TRAINING THE UNSKILLED**
* **HELP FOR THE AGED**

HELP ISRAEL TO HELP ITSELF!

Give Generous

KERE

JOINT P

75 Gt. Russell St

JEWS CANNOT EVADE THE "ORIENTAL" PROBLEM

Sir,—In spite of the fact that I do not belong to either of the two groups of Israelis fighting out their controversy in your paper, may I add some remarks to their arguments? Though I am neither an Oriental nor an Eastern European by background and upbringing, I feel that the issue concerns me as a Jewess and as an Israeli.

Some of your correspondents have quite rightly pointed out the ambiguity in the soul of the Eastern European Jew, not only towards others but, above all, towards himself. I should think the key to the question of the Oriental Jew being classified as "inferior," and being considered an object to be re-moulded, is to be found here. Those Eastern European Jews who took part in the discussion—and I should like to stress that there are others, though admittedly not many—deny their own past and try to forget their roots. They believe themselves western and yet, to my mind, are the only "Levantines" in the country, in the sense in which the word has come to be used in Israel. The new robes sit so painfully loose on them that we should suppress the inevitable smile that such grotesque masquerades are likely to provide and, instead, pause to pity people who, out of a sense of insecurity, deny their own past.

Shelley once deplored slavery because, as he said, it could not be ended by cutting off the fetters of the slave. The scars remain.

H. BERNSTEIN

(HERSHELLE) LTD.

Creators

of

Hershelle MODELS AND Young Mayfair

25 BRUTON STREET

LONDON W1

TEL: MAYFAIR 6672-7 1441-2

Well, the Eastern European Jew's denial of his past and comic-looking pretence of being "western" is just that. If anything were needed to add to the arguments of Zionism, here it is, and if anywhere we should aspire to normalisation, it is in this respect: normal people accept themselves and live out their existence in continuity, though often unconsciously. The attempt to escape one's own shadow and past is perhaps the heaviest price the Galut has made us pay. To reject oneself and to try and be what one is not—is there anything more tragic?

★

The effects of this inner situation are, I admit, serious. It may not console my Oriental co-citizens, but it may yet be illuminating for them to know that the "Yeckes," as I know from my own experience, have suffered a worse fate at the hands of the veterans. They were not even labelled "inferior" and were never promised that they would be able to become "the real thing" if they shed their past, but were given the eternal sign of Cain and declared not to be "real Jews"—like those from Eastern Europe.

A recent incident may prove this contention. When the series of articles by Hanna Ahrendt on the Eichmann trial appeared in the *New Yorker*, many of the Eastern European Israelis either hinted or directly mentioned the "true motive" of her fallacious reasoning—her being a Prussian Jewess. Thus the old pattern repeats itself.

If Israelis who, like myself, have lived in the country for thirty years, can thus be reminded of their "not belonging" and be made to feel that they are to be blamed as members of a group in accordance with the character of every prejudice, why should the Oriental Jew wonder at his own fate? At least he has company, and though the rationalisation of the rejection of others may be different, the feeling prompting it is that of prejudice and provincial narrow-mindedness, re-inforced by the inability of self-esteem and self-acceptance.

So far so good. But though we may diagnose the illness, its symptoms have remained to plague us. Besides, the German Jew, though hurt and resentful, has more weapons than many an immigrant from an Islamic country. But what is the answer?

★

First, citizenship and equality are not something which is accorded to man from above. Even where they seem to be his birthright, he has to acquire them daily and conquer his position anew again and again. Let the Oriental Jew, instead of only complaining, fight his battle for his rights and his status with the means that are at his disposal in a democracy.

Let those of them who today take up the duel with Mr. Assaf, the Oriental intelligentsia, not only argue and oppose, but accept the responsibility for their own communities during work-days as well as during holy days. Let them remove the officially appointed spokesmen of the communities from the scene and accept the role themselves without any strings attached.

It is this fake representation through men who, like the Eastern European Jews who despise the Oriental, deny themselves and their birthright, that has done so much more harm than any hostility from the outside. These people, in "assimilating" and becoming honorary Ashkenazim, have badly defended the cause of those among whom they grew up but who today they often deny and whose company they try to escape.

The truly worrying aspect of the question is not the prejudice harboured by a handful of Eastern European Jews, whose number is decreasing for obvious reasons, but the continuation of this prejudice among the next generation. Already this communal prejudice finds expression which must cause all of us the deepest concern. I should think that this is the second front on which we have to fight. It is a more important one than holding dialogues with Mr. Assaf, who, fortunately, represents a minority. The future is decided in schools, youth clubs and youth movements.

The realisation that the Oriental Jews are only part of a pattern of rejection may not be a remedy of their situation. But it may point the way to further action, teach us to see the whole issue in a wider context, and make us seek solutions outside the confines of prejudice against one group.

If my remarks have indicated that the problem is general in its nature and should be taken seriously by all Israelis—and Jews—I shall feel that I have in some way contributed to the clarification of an issue which is of vital concern to all Israelis.

Alisa Levenberg

128, Hayarkon Street,
Tel Aviv.

ISRAEL INVESTMENT CLUB

Sir,—Mr. C. J. Chelouche, the U.K. representative of the Jewish Agency's Economic Department, reminds me, at one point in his article on the Leeds Fellowship Investment Club (JEWISH OBSERVER, *August 9*), of the two ugly sisters and Cinderella.

For the sake of the record, I must correct the impression in the statement that our Investment Club "took shape through the ceaseless and tireless efforts of Mr. M. Silverston, a director of the Anglo-Israel Bank, and Mr. Carin of the Economic Department of the Jewish Agency."

We founded the Club on our own, following a conversation which I had had with Mr. Carin. I interested the J.N.F. Fellowship in the idea of forming a Jewish Investment Club whose aim should be to invest regular savings in Israel securities.

I am happy to say that my friends and colleagues agreed with me and, thanks to their interest and efforts, the Investment Club came about, which has proved so successful during its first year of existence. The Executive consists of: Dr. G. I. Irving and Dr. H. Sharp,, Joint Chairmen; L. Ellis Treasurer and Secretary. Committee: J.

Biron, M. Share, Dr. L. Sherwood, C. Solomon and G. Vure.

At our first Annual General Meeting, surprise was expressed that there were no other, similar Investment Clubs in the country, who, like ourselves, were obliged by constitution to invest a minimum of 75 per cent of the income in Israeli securities.

Jakob Biron ("*Cinderella*")
32 Broomhill Drive,
Leeds 17.

A "FORGOTTEN MOSHAV"

Sir,—In your issue of August 9, you have an article on page 13 about the "Forgotten Kibbutz" and on page 21 you have an article about the rebuilding of the Modi'in area.

As neighbours of Jimzu, which you mention on page 21, we do feel that our settlement has become "A Forgotten Moshav Shitufi" as far as the J.P.A.-J.N.F. News is concerned in your issue.

We look forward to many visitors next year when we have our new Cultural Centre, which is being constructed through the gracious efforts of the Food Trade Committee of the J.P.A., and we feel sure that this new Cultural Centre will be no small contribution to the rebuilding of the Modi'in area which the J.P.A.-J.N.F. have written about.

Basil Black
(On behalf of many English *chaverim* here)
Beth Chever.

A LINK WITH YASUR

Sir,—It is felt that the heading "The Forgotten Kibbutz" on Arié Hauslich's article on Yasur (JEWISH OBSERVER, *August* 9), should be at least modified.

The adoption of this kibbutz by the Wanstead and Woodford Zionist Society two and a half years ago was intended primarily as an informative personal link between the society and a pioneer group in Israel. However, this small society found a way last year to send an automatic washing machine and this year a sum of money to defray the cost of a dental chair—two articles of great necessity to the kibbutz.

Members of our society have visited Yasur and can confirm the substance of the author's article. In complete agreement, we wish the members of Yasur every success in their endeavour to provide the kibbutz with an essential dining and communal hall.

L. H. Lithman (*Chairman*)
Lily Imber (*Hon. Sec.*)
Wanstead & Woodford Zionist Society.

BIRTH

To Ray (nee Hajioff) and Sidney Lightman a daughter, Joy Naomi Eve, on Thursday, August 15, 10, Ridge Hill, N.W.11.

CLASSIFIED

CROFT COURT HOTEL, 44 Ravenscroft Avenue, London, N.W.11. SPE 9175. Bed & Breakfast from 30/-. Permanent residents welcome.

SPECIALISING IN WX & OS Dresses, Jumper Suits & Duster Coats to the retail. **I. HOFFMAN (GARMENTS) LTD., NEW ENGLAND HOUSE, BRIGHTON.** Telephone Brighton 65675. Illustrated catalogue available on request.

JEWISH OBSERVER AND MIDDLE EAST REVIEW
EDITORIAL: 36-38 Whitefriars Street, London, E.C.4
FLEet Street 3349
PARIS BUREAU: L'Observateur du Moyen-Orient, 38 Avenue de l'Opéra, Paris IIe.
Opéra 66-93

☆

ADVERTISEMENTS:
All communications concerning advertisements—orders, blocks and copy instructions—should be sent to the Advertisement Department, 77 Gt. Russell Street, London, W.C.1
Tel. MUS 3815

Additional Representatives:
William Samuel and Co. (London) Ltd., 10 Borough High Street, London, S.E.1.
Tel. HOP 2084/5

☆

SUBSCRIPTION RATES:
English Edition:
U.K. .. .. £2 a year
U.S. (by air) ... £5.10.0 or $16 a year
Israel (by air) ... £3 or IE25 a year
French Edition: details on request

HARKWELL PRESS
LIMITED
LETTERPRESS & LITHOGRAPHIC PRINTERS
77-79 PARKWAY, CAMDEN TOWN, LONDON, N.W.1
GULliver 0123-5

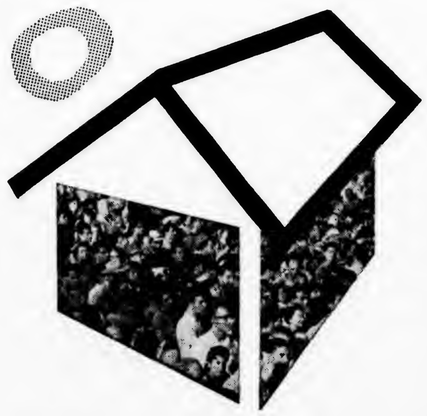
IT TAKES MORE THAN A ROOF TO BUILD A HOUSE!

ISRAEL, WITH ITS POLICY OF UNRESTRICTED IMMIGRATION IS BRINGING IN THOUSANDS OF IMMIGRANTS.

BUT HOUSING IS NOT THEIR ONE AND ONLY NEED

* **EMPLOYMENT**
* **TRAINING THE UNSKILLED**
* **HELP FOR THE AGED**

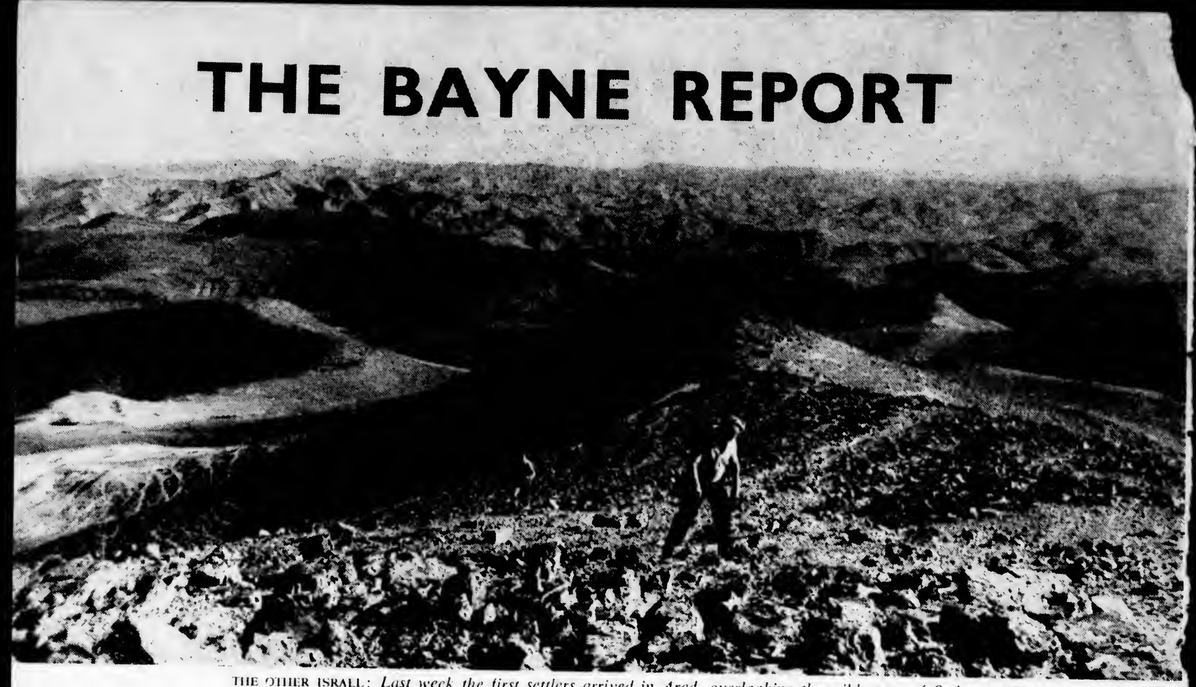
HELP ISRAEL TO HELP ITSELF!



Give Generously through

KEREN HAYESOD
JOINT PALESTINE APPEAL
75 Gt. Russell St., London, W.C.1 MUSeum 3815

THE BAYNE REPORT



THE OTHER ISRAEL: *Last week the first settlers arrived in Arad, overlooking the wilderness of Sodom*

TRANSITION IN ZION

● This is a slightly abridged version of a report on Israel prepared by E. A. Bayne for the American Universities Field Staff which services a large number of American Universities, interested specialists, and officials with first-hand foreign affairs analyses. This is an exceptionally perceptive study of Israel's longer-range problems by an author who has intimate knowledge of the country and its people.*

Most observers of contemporary Israel are tempted to select the transitional nature of Zion as being its most obvious characteristic. Israel is a phenomenon of rapid growth and organisation and its development as a modern country with a relatively high standard of living is frequently and happily called a "miracle," an historic example of transformation.

The end of this transitional period will mark the close of a political trusteeship by means of which the concept of political Zionism took on the frame and flesh of a nation-state, and the emergence of another generation of societal leadership within Israel.

It would be difficult to over-estimate the influence of this upon the country: as the early Zionists have created the physical reality of the first Jewish State in two millennia, so that heirs to it must resolve its so far undetermined role (or non-role) among world Jewry, or beg the question of whether the dream of Herzl has been proved invalid.

¶ *Is Israel to be the heartland of all Jewry, or is to be only a special province—another ghetto—in the eternal diaspora of a people?*

Ambiguities and transitions: Israel is physically small, its resources limited, and its Jewish population less than a sixth of world Jewry, yet the present period of change is intricately involved in the ambiguities and transitions of Jewish consciousness of themselves as a whole people, of their religion, and of Israel as a political entity.

No less significant is the continuing hostility of the Arab region into which Israel intruded itself in modern times. Against that hostility outnumbered Israelis have pitted an assumed and romantically greater measure of courage, man for man, but this is no longer enough.

National security rests more on dehumanised missiles than on man's courage in the Middle East. These problems of transition may prove to be insoluble within the defined period, but they are more pertinent to the shape and even survival of the emergent Israeli society than the more immediate factors of continuing economic development, demographic predilections, and achievement of international stature, although these also have a place in the total picture.

Whether in justifiable boredom with the tedious deal-making that goes into shaping government coalitions of dis-

* E. A. Bayne was personal adviser to Prime Minister Razmara of Persia and to the Premier of Nationalist China, a director of the U.S. Economic Aid Programme to Europe's overseas territories, a consultant of the State Department and for the past ten years one of the Afro-Asian specialists of the A.U.F.S. He is a frequent visitor to Israel and is there now.

were the sixty (or hundred) "representatives" at the conference? Whom did they "represent"?

No one would object if some matters were discussed in private session. Most public bodies do. But the trouble with this conference, as with so many Jewish conferences, was that there was no sense of public participation—the essence of democratic life. Instead we get the feeling that some remote institution and its officials arrange these matters on our behalf. The World Jewish Congress is not the only offender. Much as one applauds the unopposed nomination of Sir Isaac Wolfson for the Presidency of the United Synagogue, one would have preferred to see an open contest for the position—even if the result would have been a foregone conclusion. At least it would not have given the impression of being managed.

It is the same wherever we look. Once a man is elected to a high office or in a representative capacity in a Jewish institution, it is considered bordering on indecency or even blasphemy to challenge the appointment with normal democratic procedures. It is the same in the Anglo-Jewish Association as in the Jewish Agency. When, for example, I look down the list of delegates to the Zionist General Council, it appears as unchanging as the Tables of the Law. How can one revive and infuse some new blood into these communal and national institutions unless we insist on a much greater practice of democratic selection of leaders and representatives. Only in that way can we get genuine public interest and participation in matters of moment. Stream-lined public relations is neither the equivalent nor the substitute for genuine democracy; it is its worst enemy.

THE "BARON" AT ALYN
Contact with suffering

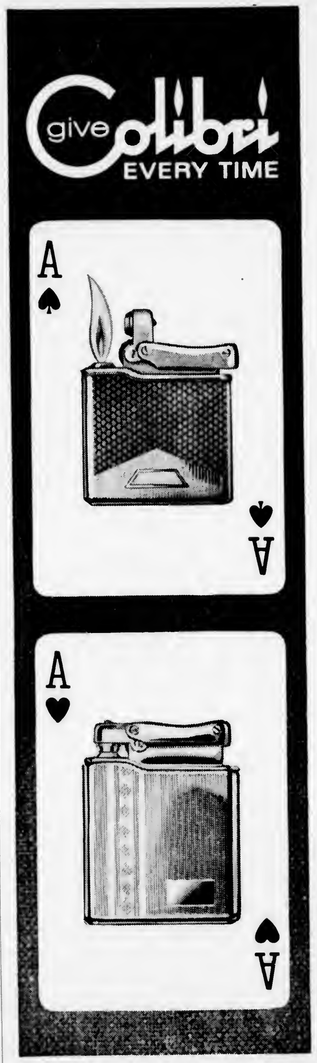
NEDIVI'S SUCCESSFUL TOUR

NEVER TRUST THE EXPERTS! When the Town Clerk of Tel Aviv, Yehudah Nedivi, arrived in this country last October, in order to spearhead the Zionist Federation's autumn campaign, I was told by some of the public relations "specialists" that this quiet, retiring man was not the right sort of person to be launched on such a venture. Nedivi did not change his personality. He remained quiet and retiring, but he never tired or flagged during the six weeks of his campaigning in London and the Provinces. And he was an outstanding success. Wherever he went, he charmed his audience by his knowledge and sincerity.

Nedivi met the Minister of Housing, Sir Keith Joseph, and was given civic receptions in Liverpool, Glasgow, Leeds and Hull. He also met the mayors and councillors of other metropolitan boroughs and provincial cities. He addressed meetings sponsored by the local Zionist societies in every part of the country, and also the Yorkshire keymen's conference. His undramatic but knowledgeable approach to Israeli affairs was generally welcomed; and a number of new societies were formed and some old ones resuscitated as a result.

FRIENDS FOR ALYN NOW

AFTER WE PUBLISHED an article about the Alyn Orthopaedic Hospital for Children in Jerusalem, last year, calling for an organisation of "Friends" to be set up, there was a lot of correspondence from interested people, and now Alyn has its own "Friends" here. Charles Coward, the "Baron of Auschwitz," so called because he saved some 400 Jews from certain death at Auschwitz while a prisoner-of-war there, visited Alyn when he was in Israel recently, and my correspondent tells me that, despite his complete lack of Hebrew and the children's sketchy or non-existent English, Coward established immediate and cordial contact. Many of the Alyn children are busy preparing exhibits for the Jewish Child's art exhibition to be held later this year. Mrs. Andre Lewis, Hon. Secretary of the "Friends" would be interested to hear from anyone willing to help in the cause. She can be reached at 46 Bancroft Avenue, Finchley, N.2.



♠ MonoGAS Standard: 47 finishes, from 58/6 to £250 in gold. (Also standard petrol from 32/6.)

♥ MonoGAS Major for pipe and cigar smokers: 3 finishes, 68/6 to 115/-

COLIBRI GAS—UNIQUE CONSTANT FLAME —NO NEED TO REGULATE!

COLIBRI—THE MOST GIFTED LIGHTER OF ALL

Mr Brezhnev (left) and Mr Kosygin (right) with Mr Edward Ochab, Chairman of Poland's Council of State, in Warsaw in 1945

On the reviewing stand at the Lenin Mausoleum in Moscow, 1964: left to right, Mr Mikoyan, Mr Chou En-lai, the Chinese Prime Minister, and Mr Podgorny

it was all aimed. But there was one other charge, and a far more serious one, that gradually began to emerge: this unnamed individual, it was claimed, was threatening to introduce his own 'Cult of the Personality'. In the Soviet Union, this is a phrase loaded with dynamite: because it is nothing more nor less than the official, and universally recognized, euphemism for the Stalin terror.

Was there ever any real basis for levelling such a charge at Khrushchev? To a foreign observer living in Moscow in those years, the answer is emphatically 'no'. Khrushchev undoubtedly held an immense concentration of power in his hands; he liked to run a one-man circus, at times in an almost literal sense; and he undoubtedly made blunders and trod on many people's toes. He was capable of actions, such as the famous shoe-banging episode at the United Nations, which many Russians regarded as unworthy and a humiliation to national pride; he was capable of wild and sometimes dangerous boasts, as when he told a visiting group of Japanese socialists that the Soviet Union had a monster bomb; and he was capable, like many elderly people, of rambling and losing the thread of a story, as I saw myself several times when I followed his Scandinavian tour in the early summer of 1964. But he never remotely approached the paranoic self-deification of Stalin.

Why, then, did the new leaders allow such a charge to be even insinuated? I think there were two closely connected reasons, both of some significance for the future: first, because they wanted to make it plain that there could never be a return to anything remotely like Stalinist methods; and, secondly, because they knew that even the hint of such a possibility would provide the clinching justification for their own assumption of power. In both these senses, at least, the removal of Khrushchev was an encouraging sign of progress.

This does not mean that the Soviet Union is on the brink of a total transformation, that the Communist Party is about to forgo its monopoly, or that Russians are about to acquire something which, in any case, they have experienced only in brief and rare moments in their history—freedom of expression, of choice, of religion: in a word, freedom. And it would be a bold prophet who would claim to predict the precise moment in the second half-century after the revolution at which such a transformation is likely to occur.

All the same, the fact that a particular goal seems remote, if not invisible, does not mean that one cannot register some progress towards it. And it seems to me that the way Soviet society is developing is certainly in the general direction of greater freedom for the individual, even if this is a halting progression, with many hesitations and setbacks. Of course, it can be argued that this process is inevitable, and that in the last resort the Soviet leadership has no option but to make life generally more bearable for the ordinary citizen if the Soviet Union is to prove itself a match for the most developed industrial nations in the West. It is certainly an old proposition, but one worth restating, that you cannot create an élite of technicians, of scientists, of industrial managers, if you demand that they show initiative and inventiveness in one sphere and yet try to keep them in blinkers in another. On the other hand, it can be argued that without the constant pressure of the Chinese challenge, the Soviet leaders might have gone a great deal further than they have done. In purely ideological terms, the Chinese have often been able to run rings round the Russians. By comparison with the desperate ferment in Peking, there is no new ideological thinking in the U.S.S.R., which undoubtedly goes some way to explain the Soviet silence in the face of reiterated Chinese attacks.

All the same it would be both unfair and inaccurate to suggest that the Soviet leaders have settled for a sort of ideological immobilism. What they have been trying to show, in the part of the world where it counts most, among the uncommitted nations, is that their experience provides a more useful blueprint than the rival model proposed by the Chinese. And if Chinese setbacks in Africa, in Indonesia and elsewhere mean anything, it looks as if the Russians have the more persuasive argument.

In any case, what is very apparent is that in their relations with the outside world, unlike the Chinese, the Russians are no longer ruled primarily by considerations of ideology, but by interests of state. No doubt, these may not often coincide with Western interests; but at least they make for a common language. And on at least one occasion—the summoning of the Tashkent conference last January—the new Russian leaders showed a high degree of statesmanship. This was, above all, a triumph for the diplomatic skill of Mr Kosygin. One can also say that it was a demonstration of Soviet self-interest: the Russians had watched the growing friendliness between Pakistan and China with considerable alarm, and to work for a reconciliation between Pakistan and India—both Russia's southern neighbours—was obviously to the Soviet advantage. It was none the less a remarkable achievement, the one jarring note coming from the Soviet press, which alleged that western correspondents were trying to 'poison the atmosphere' simply because they rightly pointed out that Kashmir remained a major stumbling-block, and accurately reported the pessimistic tone of the Indian and Pakistani spokesmen almost right up to the end of the conference.

I have mentioned this simply as an illustration that the old 'siege mentality'—the mistrust, the suspicion, the ultra-thin skin to any form of outside comment—all these still exist. They are part of the reason why many foreigners still find life in the Soviet Union anything but comfortable, and are happy to get away after the shortest manageable tour of duty.

There are, of course, plenty of aspects of Soviet society that still justifiably arouse misgivings in the West. But I have been trying here to single out some of those things which give ground for reassurance as well, as one tries to envisage the second half-century of the revolution. There is one final example that comes to mind—the way the Russians reacted to the news of President Kennedy's death. This was with such shock and grief that it was almost impossible to believe that little more than a year before the two countries had stood, in Mr Dean Rusk's phrase, 'eyeball to eyeball' over the Cuban missile crisis. Yet, when one thought back over what had happened in the intervening months, it did not, after all, seem quite so surprising. There is no doubt that when Kennedy died, ordinary Russians felt it as a personal blow, because he had come to seem to them a man ardently searching for peace. What had got through, I feel certain, was—if not the exact wording—at least the sentiment behind one of the dead president's more celebrated speeches, in which he said that there could not be an American solution to each and every one of the world's problems. It so happened that this exactly coincided with a growing Soviet realization that there could not be a Soviet solution to the world's problems either. There is nothing more conducive to reason than the laying down of an impossible burden.

To Hungary and back
The first of two talks on this subject
by Alan Pryce-Jones
will be published next week

Israel, the Dispersion, and the world outside

by JAMES PARKES

James Parkes is an authority on Jewish history; his many publications include 'A History of the Jewish People', 'End of an Exile', and 'The Conflict of the Church and the Synagogue'

THE CENTRAL PROBLEM of Israel today is the one problem that the Zionist planners of the last sixty or seventy years never foresaw. They thought that the establishment of a Jewish state, or national home, in what was then Palestine, would be the creation of something essentially European. Western European know-how and eastern European enthusiasm were the essential constituents of Zionism. The State of Israel which resulted from their activity came into existence in 1948, and in less than twenty years it has become one in which half the Jewish population has no roots in Europe whatever. It has come from north Africa and western Asia. It is not merely middle eastern in its immediate origin; it has been middle eastern for thousands of years. It has never lived anywhere else. The only novelty is that it previously lived in scattered minorities all through the Arab world from Morocco to Iraq, and, largely through Arab pressures, now lives concentrated in one area.

Opportunity and problem

This unexpected development poses an opportunity and a problem. The opportunity is in Israel's foreign relations. Too often it is still implied that Israel is an intrusion into the Middle East; and the justification of its presence was, indeed, once based on the Jewish people being a special, a unique, phenomenon. But now its justification is the normal one of statistics. Quite apart from its 300,000 Arabs, and its few thousand Christians, more than half its Jewish population is middle eastern by descent. Those born in Europe are a dwindling minority, even though they hold most of the present power. Their children look at the world from a middle-eastern not a European standpoint. So dramatic a change offers the Arab world an opportunity for dropping its hostility to Israel without losing face. More Jews have, in fact, come into Israel from the Arab world than Arabs were displaced by the war of independence. There has, in fact, been an involuntary exchange of population; and the Arab refugee problem has no more justification for being a permanent burden on the world than the several other considerably larger exchanges of population produced by the upheavals of the last fifty years.

This unexpected shift in the balance has, however, caused an enormous internal problem in Israel. Its Jewish citizens had always come from a variety of backgrounds; but that variety had previously been within what was commonly called the western way of life, though it is today not western but merely twentieth-century. Today Israel is aligned in the make-up of its citizens with the Arab world, and the rest of Asia and Africa. Like Nasser's Egypt, for example, it has an élite of educated professionals and artisans, and a citizenry of whom a large percentage neither desire nor understand the tempo of modern life. For both countries increased secondary and university education is at the very centre of their needs. And, like the whole of Africa and Asia, Israel faces the problem of bringing its total population into the twentieth century without losing the inborn cultures of Asia and Africa, and without making all the mistakes of nineteenth-century industrial Europe where the contemporary pattern evolved.

It is absurd to speak of contemporary Israel as a western intrusion into the Middle East. It is today a typical middle-eastern country. It has, however, a problem which is peculiarly its own. It has to weld together immigrants from widely separate geographical areas, as well as from widely separate ways of living.

My own suspicion is that its central problem is the way it teaches Jewish history in the schools where Jewish children from Europe and Asia, and ultimately Arab children as well, all learn together. It is here that any analogy between Israel and Egypt or other middle-eastern countries breaks down. For such a suggestion would be meaningless, indeed idiotic, as a prescription for the solution of any of Nasser's problems. There may be a gulf between the Egyptian technician and the Egyptian fellah; but they have grown up in the same country and with the same history. But Jewish history has see-sawed between east and west for the last 2,000 years, and there are immense differences between the experiences of Jews in Christendom and Jews in the Muslim world. The latter have neither reached to the heights, nor sunk to the depths, of the former. Western Jewry has never been surrounded with the stagnation, the fatalism, which formed the Muslim environment for centuries. Jews in Muslim countries, on the other hand, have never experienced the denigration of their religion, the expulsions, the massacres, which Christendom has inflicted on them.

Two histories united in one land

What, in fact, unites these two disparate histories of a single people is their history in the land of Israel itself, the ultimate and unanswerable justification for the very existence of the State of Israel. It is too often assumed, even by Jews, that during the last 2,000 years their ties with the land have been spiritual and religious, not physical. But the land has always held as many Jews as, by work or charity, could possibly find means of living in it. And when the indigenous community was almost wiped out by fanaticism and massacre, it was always replenished from every part of the Jewish world.

Moreover this community, never the richest, most numerous, nor, apparently, most cultured community of the time, provided on four occasions the means of Jewish survival. When state and temple were destroyed by the Romans, the richest and largest community was in Alexandria. But Jewry survived because the scholars of Palestine wove the fascinating bonds of rabbinic Judaism which united, and kept dynamic and supple, nearly 2,000 years of Jewish history, when Jewry was a mass of scattered ghettoes from China to the Atlantic.

Talmud and Bible

When Mongol and Tartar invasions destroyed the great Jewish community of Babylon with its vast Talmudic scholarship, it was not the rich and cultured Jewry of Muslim Spain but the impoverished Jews of Tiberias who brought scholarship back from the labyrinth of the Talmud to the text of the Bible and so provided a sure basis for European Jewish scholarship in the Middle Ages. When medieval European Jewry came to an end in the expulsion from Spain and Portugal, it was the Jews of Safed whose learning and mysticism provided the stay and strength for the centuries of eastern European misery in the ghettoes of Poland, Russia, and elsewhere in eastern Europe where the bulk of Jewry dwelt. Finally, in our own day, it was the hope of freedom to live their own lives in a Jewish environment which saved, physically and spiritually, the remnants left by the massacres of Hitler. And this had been provided not by the wealthy Jewry of the United States, but by the troubled Jews of the Palestine Mandate. This is why it is a knowledge of their history which is the strongest bond of unity for the multiplicity of communities living together as the Jews of Israel.

This unexpected change in the balance of the Jewish population creates strange problems also in the relations between Israel and the Jewish communities in the rest of the world—known as the Dispersion, the Diaspora—which is simply the same in Greek—or the Golah, Galuth, which is Hebrew for 'exile'. When the State came into existence it presented the same balance as the Jewish population of the rest of the world. The majority came from eastern Europe, and eastern Europe, until Hitler, had the largest Jewish communities existing. But there were also English and American Jews, as well as ancient communities from the Yemen and Bukhara, Persia and India. There must have been few Jews anywhere who could not find a cousin in Israel. The pride of the Jewish people in the achievement of a Jewish State had thus a personal as well as a national significance.

Now, as Israel becomes more eastern, the Dispersion becomes more western. The national link remains, the personal link becomes more and more tenuous. And one wonders how this will be reflected in the coming decades. An Israel with few ties with the communities of Jews outside can have little significance, even if it is assured of a permanent existence.

Moreover, at some period a new attitude is likely to come into existence in the Soviet Union. At present Russian Jews cannot emigrate to Israel, but neither can they practise freely their loyalty, communal or religious, to the Jewish people, in their native land. What will happen if a sudden or gradual turn of the wheel allows Russian Jews to emigrate to Israel? Nobody can foresee what might be the result. But it would certainly set immense social and psychological problems, even if those who came were those who had most treasured their Jewish memories. On every subject except their secret loyalty to Jewry they would be entirely indoctrinated with the Soviet point of view of historical and contemporary world affairs. Their absorption would certainly be no easy affair, and would need the help of the whole Jewish world.

Whatever its problems and uncertainties, the Jewish people is likely to continue to consist of homeland and Dispersion, and it is in that dual capacity that it is related to the world outside. I have never encountered, either in Israel or in Jewish communities elsewhere, that bugbear of the antisemites, exploitation of a dual loyalty. Nor have I ever encountered Jewish interests conflicting with the interests of the rest of us. That is probably because Israel and the Dispersion together rank as a very minor power in the constellation of power in the modern world. The role they can aspire to play is parallel to that of Switzerland or Sweden, a role effective only in the measure that it makes for world peace. Perhaps Jewish insecurity sets them in the front rank of the peoples who above all else work for peace.

Such a situation brings to the fore the issue which so often puzzles the rest of us: are the Jews a people or a religion? For it is certainly in spiritual values—interpreting the word spiritual in its broadest sense—that Israel and the Jewish people are likely to make any contribution to the world as a whole. And that brings one straight up against one of the most troubling aspects of Israel, the place of religion in the life of the State.

The Israelis, like the rest of us, are today largely a non-religious people. It would be utterly wrong to call them materialistic, but they are equally certainly uninterested in the contemporary expression of their religion as exhibited either by the pressure groups of the religious parties in the Knesset—the Parliament—or by the violence of the extremists. The world may be longing for the era of righteousness and peace of which the prophets of ancient Israel were the most eloquent and powerful exponents. But it will not be attracted by the fact that in Israel one can eat pork only *sub rosa*, or that one encounters all kinds of difficulties on one's day of rest if one desires to escape from the cities and has not a private car. For driving a car is identified with lighting a fire, and is work prohibited on the Sabbath. Yet details like these occupy much too prominent a position in the contemporary picture of Israeli Judaism. If one penetrates further one finds a similar spirit determining questions of personal status, the definition of who is a Jew, the position of women, the possibilities of divorce, the attitude to non-Jews, and so on. And these are the matters which the average Israeli mentions when he expresses his opinion of Judaism.

The answer does not lie in abuse or rejection, but in understanding the dilemma of religious Jews in Israel. They see in an independent Israel a duty to establish on a national basis the religion which enabled Jewry to survive nearly two millennia of life in a thousand separate ghettoes flung like a string of beads across the world, without any central authority, political or religious, even without a common language in daily life.

In such a situation, where every single Jew in the world lived somewhere as a member of an isolated minority, those details which kept Jewish life separate from the life of the majority surrounding them were of the utmost spiritual importance. They were the fence surrounding their daily life. But they were not that daily life itself. They made it possible for Judaism to survive. But they were not the reason for that survival. Jews remained Jews, in spite of every temptation to apostasy, because it was basically good to be a Jew, not because they were forbidden to eat pork. And it was basically good to remain a Jew because of the deep spirituality and profound social conscience of rabbinic Judaism, that Judaism which has today so signally failed the independent State.

The reason is that an independent State is not a minority protecting itself in a hostile environment, and that the present age calls not for the prohibitions but for the positive contributions of religion. To try to make the Judaism of the ghettoes and isolated communities into the inclusive Judaism of an independent State, attracting Jews from every part of the Jewish world, is like demanding that the technique appropriate to a miniaturist be used for the frescoes of the Sistine Chapel. There has not yet emerged the individual or group who can bring together again the insights of the rabbis and those of the prophets of Israel. For it is the Judaism of the prophets which could alone be the medium by which Israel could make its proper contribution to the world's need of righteousness and peace.

—Third Programme

Low fare leaders across the Atlantic...

Loftleidir – Icelandic Airlines!

UK to the USA

(Flights from London and Glasgow with connecting services from all over the U.K.)

Icelandic offers you, not only the lowest air fares of any scheduled airline across the Atlantic, but many other attractive reasons for using their services and here's why:

THREE FOR THE PRICE OF ONE

See two, or even three countries for the price of one—travel to New York via Iceland or via Luxembourg and Iceland. Step-off and stop-over in either or both of these fascinating countries for as long as you wish without incurring additional air fares.

OPTIONAL STOP-OVER TOURS

Alternatively, experience the unique all-inclusive optional stop-overs in Iceland for amazingly low Winter rates. Rates include accommodation in Reykjavik's ultra-modern Hotel Loftleidir, food, sightseeing and shopping tours, general entertainment and incidental transportation, etc. Send for special brochures.

EFFICIENCY

Icelandic service is second-to-none! Complimentary snacks, meals and drinks are included in the air fare. Million-mile pilots, efficient friendly aircrews, and multi-lingual hostesses are at your service. You fly in 4-engined, pressurised, spacious and comfortable, radar equipped aircraft. All this adds up to give you complete satisfaction.

SAVINGS

REMEMBER 19 scheduled airlines fly the Atlantic —18 have the same fares—ONLY ONE has lower fares and that's ICELANDIC—It's true! ASK YOUR TRAVEL AGENT.

*FLY NOW PAY LATER ARRANGEMENTS
*SPECIAL RATES FOR CHARTER GROUPS

LOFTLEIDIR ICELANDIC AIRLINES

Complete and send coupon for colourful brochures, time-tables, etc.

NAME.....

ADDRESS.....

..... L/LL20

45 South Audley Street, London, W.1. GRO 6721. 62 Buchanan Street, Glasgow, C.1. CITY 3166.

The Listener

© British Broadcasting Corporation, 1966

The yearly subscription rate for The Listener (including postage) is £3 1s. 0d. sterling inland and £2 13s. 0d. sterling overseas; shorter periods pro rata. Postage for single copies of this number: inland, 5d., overseas (printed paper reduced rate) 3½d. Subscriptions should be sent to BBC Publications, 35 Marylebone High Street, London, W.1, or to usual agents. All editorial communications (including letters for publication and poems which may be submitted accompanied by a stamped addressed envelope) should be sent to the Editor at Broadcasting House, London, W.1.

The Churchills and the art of biography

Elsewhere in this number we publish Lord Annan's broadcast review of the first volume of Randolph Churchill's life of his father. This when completed will obviously be a standard biography upon a scale which will make Morley's *Gladstone*, or Moneypenny and Buckle, and the rest pale into insignificance. The Churchills have usually done things on a large scale, whether it was the first Duke of Marlborough leading his army to the Danube, Winston Churchill dominating the House of Commons during the last war, or the production of this biography with its huge compendium of documents. Evidently Randolph Churchill had already set to work before his father was dead and this first volume has therefore appeared with commendable promptitude. Still, it is right to have it now, neither earlier nor later. Biographies written during the lifetime of their subjects are never satisfactory, while those that await the passage of time, during which tempers cool and archives are opened, lose vividness except where the biographer is a genius.

Mr Churchill has rightly presented his father largely through his own letters and the recollections of contemporaries, intruding his own reflections only occasionally; and though he reminds his readers from time to time that he is moving along with them, he shows remarkable, even uncharacteristic, self-restraint. Indeed he has been fortunate that such a vast range of material has been preserved for posterity. Biographers of other statesmen will envy him. Not only have a mass of Winston Churchill's letters to his parents been treasured throughout the years, but even those to the young lady with whom he was first in love. Nothing can more convincingly recapture those far-off days or light up the burning ambition of that exceptional Victorian youth. Finally the biographer has the advantage that when he finds it necessary to quote from his subject's own writings, he does not have to deal with the turgid and flat-footed autobiographies that are invariably left behind by statesmen. For Winston Churchill was trained in the exacting school of daily journalism and learned at a crucial stage in his life the virtues of clarity and colour and the need to carry his readers along with him.

One may turn to Lord Annan's review, or better still to the volume itself, to discover the portrait that emerges, that of an extremely ambitious but entirely honourable being who was both clever and hard-working: a young man who realized that he was destined for a great career in the service of his country. Many will be fascinated by the ambivalent relationship between him and his parents: it is plain that he always regretted that he was never closer to his father, who died young, and that he was a little resentful that he did not see more of his mother. But no doubt all Victorian society hostesses treated their sons in that kind of way, and equally no doubt all parent-child relationships are ambivalent, though, as Freud proved, they are vital. Modern readers of this biography, who are fascinated by the Churchills, will speculate about the nature of the relationship between the biographer and his father—ambivalent too, no doubt. That may emerge from the later volumes.

BBC news headlines

Wednesday, October 19

Colonel Dlimi, deputy head of the Moroccan security police, gives himself up to French police in Paris, where the trial of people alleged to be involved in the disappearance of Ben Barka is adjourned

Thursday, October 20

Unemployed increased by 97,000 in past month—biggest increase for four years

Production at British Motor Corporation factory at Longbridge stops again, because of strike of car delivery drivers

Friday, October 21

Coal tip slides down mountainside on to Welsh village of Aberfan, near Merthyr Tydfil, engulfing a school and a number of houses; the Queen, the Prince of Wales, and the Pope are among those who send messages of sympathy; Prime Minister goes to the disaster area

Rescuers at work in Aberfan

Saturday, October 22

George Blake, who was sentenced to forty-two years imprisonment for spying for the Russians, escapes from Wormwood Scrubs

Spain asks Britain to stop using Gibraltar airfield for military planes

U.N. General Assembly condemns any agreement made by Britain that would betray rights of Africans in Rhodesia

Sunday, October 23

Coal Board experts say a hidden natural water spring under the Aberfan coal tip may have caused it to move; Lord Justice Edmund Davies is to head independent public inquiry into the disaster

Foreign Office says British military aircraft will continue to use Gibraltar airfield

Monday, October 24

Lord Mountbatten is to head an inquiry into prison security

Tuesday, October 25

Spain closes frontier with Gibraltar to all but pedestrian traffic; Mr Lee, Colonial Secretary, says this is not likely to cause serious economic difficulties

ENSURING JEWISH SURVIVAL

GOLDA MEIR: "ISRAEL MUST BE MADE DIASPORA-CONSCIOUS"

from Arié Hauslich

Jerusalem:

Yitzhak Ben-Aharon's forthright call for a new, dynamic Israeli approach to relations with the Diaspora (J.O. December 9, 1966) has found a powerful echo. This week, a special committee of Mapai began discussing the subject in preparation for a meeting next month of the party's Central Committee. The guidelines were laid down in Jerusalem last week by Mapai Secretary Golda Meir, when she spoke at a conference of recently returned Israeli emissaries and teachers, who had worked abroad on behalf of the Jewish Agency's Education Department.

Mrs. Meir defined Jewish education as second in importance only to Israel's physical security. She was convinced that without this education the Jewish people would simply cease to exist and—startling to Israeli ears—that without a Jewish people there would be no point in having a State.

She said: "Israel is not a state like any other. We must constantly ask ourselves 'Why do we exist?" Noting that Israel's special status as one of the newest and smallest members of the United Nations had long been usurped by still newer and smaller states, she stressed that Israel remains unique in another way: there is no other state which has a population of less than two and a half million of its people living inside its borders and more than 11 millions outside them.

Implanting the desire: Obviously the answer was immigration, but how could this be achieved? Golda Meir was sure that it could *not* be brought about by telling the young Jews in the Diaspora that it is their duty to "come and save Israel". What had to be done was to implant in their hearts the feeling that they want to share Israel's destiny. However, Mrs. Meir was under no illusion that this is an easy task. She realises, she told the emissaries and teachers, that the Diaspora Jew today feels comfortable, safe and sees no need to preserve his Jewishness.

"I have never thought that there is any point in telling American Jews that they must come to Israel because they are endangered by another Hitler", Mrs. Meir said. "The real enemy is assimilation and a growing lack of Israel-centred Jewish consciousness." This menace was to be encountered wherever there is a Jewish community. It was necessary to remember that, even in the U.S., which with its five and a half million Jews is far and away the largest community, the Jews are still only a small minority.

History had taught that outside pressures were incapable of destroying the Jewish people, but the Nazi holocaust had wiped out what would have been Israel's "natural reservoir" of potential immigrants and most active supporters. This meant that the role of the emissary today was totally different from that of his predecessor who went to eastern Europe 30 or 40 years ago. Then they went to Jews wanting nothing better than to be Jews. Today their task is to preserve a Jewishness the value of which is often not seen by the Jews themselves.

Israeli camouflage: But Golda Meir's sharpest words were for Israel and the Israelis: "Nothing makes my blood boil more than the Israeli abroad who boasts of the fact that people tell him 'You don't look like a Jew at all!' This is an anti-semitic remark and these Israelis are proud of it!"

The idea often heard in Israel that there is a State inhabited by Israelis and that outside it there are Jews, with little to link the two, showed a lack of even the most elementary appreciation not only of the past, but also of current reality. Mrs. Meir said it would be fatal to come to terms with this kind of thinking. Jewish education was needed not only in the Diaspora, but equally in Israel itself: "The problems of the Diaspora must be brought into every Israeli home, every school, every circle. Young Israelis cannot be allowed to turn their backs on Jewry abroad."

MRS. MEIR
"No State without the Jewish people"

On the practical level—and presumably the Mapai Central Committee will be dealing mainly with this aspect—Mrs. Meir stressed three points:

¶ Greater awareness must be created in Israel of the Diaspora and of the fact that there cannot be a flourishing State of Israel without a healthy Jewish life in the Diaspora.

¶ Israel must invest far greater efforts in the Diaspora.

¶ Ways must be found of stopping the dissipation of the limited Israeli efforts being made already. While considering it an illusion that the Zionist movement can be depoliticised—"Zionism cannot be a robot without social or political outlooks"—she called for full co-operation in such "non-political" areas as Hebrew education, the teaching of Jewish history and the organising of immigration.

Now or never: Time and again, Mrs. Meir stressed the urgency of the problem. She was convinced that it is now possible to calculate, on the basis of assimilation and inter-marriage, how long it will take for the Jewish Diaspora to cease to exist.

The one factor which could stop the rot was Israel—but Israel must first understand the problem and be prepared to shoulder its responsibilities. The alternative was clear: "We could well wake up in ten years time and realise the magnitude of the tragedy that has befallen the Diaspora. Then we would reproach ourselves and ask why we had kept silent about these dangers — but then it will be too late."

CARMEL COLLEGE

GIRLS The newly built CARMEL GIRLS' SCHOOL is due to open in September 1967. Applications are now being considered for that date for girls aged 11 - 13.

BOYS Preparatory Department: For boys aged 8-11. Senior School: For boys aged 11-18.

Applications for all Departments to the Bursar,
CARMEL COLLEGE,
WALLINGFORD, BERKS.

of this additional sum would be allocated to development projects. The National Insurance Authority would also use the funds it had set aside to assist families whose income was less than £11 a week.

Work would be begun and resumed on roads, bridges and the expansion of the electricity supply system. Special priority would be given to vocational and secondary schools in areas with large numbers of new immigrants.

All this provided the Minister with a more hopeful review of the employment situation. The daily average figure for the whole of 1966 was that there were 15,000 unemployed — only about a quarter of the figure claimed by "the economists", Sapir said. It ought to be said in this context, however, that the official unemployment figures give only a partial picture. The Minister of Labour has put the average unemployment figure for 1966 at 60,000 compared with 33,000 in 1965.

Critical hindsight: The trade deficit had also been cut by £18 million. Sapir thought this was nothing like enough but it was a start in the right direction.

But much the most interesting — and unusual — part of this budget speech was Sapir's self-critical review of the Government's economic policy. He thought that they had waited too long before they had introduced their policy of wage and price freeze. It would have been much easier had it been done sooner, he said; it would have been possible to absorb far more of the workers who lost their jobs, and the beneficial effects would have come much quicker.

But the political and psychological climate had made it impossible to introduce this policy before its need had become clear to everyone, labour and capital alike.

Basic aim unchanged: Perhaps because they had waited too long, Sapir continued, they had wanted to correct their mistake by applying the economic brake with special severity. But he believed that they were now risking going too far in this direction, and he proposed to release the brake — a little.

There would be a slight dose of reflation but only so as to encourage private enterprise in setting up viable, economic industries, particularly in the development areas. But the basic aims of his policy would not be affected by these measures.

The Government still stood by its deflationary objectives: to reduce the trade gap, to restrain any increase in personal consumption and to improve what Sapir described as "work morale" and productivity.

Aid for education: Sapir then turned

WIND AND WATER IN TEL AVIV
Finance Minister rides the storm

his hand to the risky business of forecasting the prospect ahead. He was holding his course, he said, on the target of reducing the trade gap by 1971 to about £100 million. He would impose no new taxes for the next three years and he expected wages to rise next year by six per cent, slightly above the expected five per cent rise in prices.

But he added a word of warning about the immediate future. Things would still get worse during the first part of 1967 before they could get better. He expected unemployment to rise still further during the next three months but, by the end of 1967, he expected an overall reduction of the present total by some 25 per cent.

He also felt that he had to do something for the Institutions of Higher Learning, especially the Universities of Jerusalem and Tel Aviv—and also the Haifa Technion—all of which are beset by serious financial difficulties. He had decided to allocate another ten million Israel pounds for this purpose.

Fear of "stop-go": The Knesset listened with rather more than its usual critical attention to the Minister's explanations. Members were not only concerned with the economy but also looked for signs of whether the Minister had made undue concessions to special interests.

It was common ground that something had to be done to alleviate the hardships caused by unemployment. There was, however, some anxiety lest this should lead to the kind of "stop go" economic policy with which the name of Selwyn Lloyd (never a popular figure here) had become associated.

While there was no questioning the third of the budget—about £200 million —which was allocated to "Defence and Administration", there was an evident feeling that the economic priorities were still subject to a great deal of buffeting by interested parties.

Political background: Finance Minister Sapir has made it clear that he means to stand by his policy but there are still doubts as to what extent all the coalition partners are prepared to back him.

This has emerged again with the renewed agitation emanating from the National Religious Party and the Independent Liberals (both members of the Government coalition) for broadening the Coalition to include all parties except the communists.

Both Ahdut Avoda, which is becoming increasingly influential in the Establishment, and Mapam have been actively campaigning against the idea of a National Government. But it has caught on to a surprising extent among the general public.

De facto electioneering As a result the Alignment — largely under Ahdut Avoda pressure—has agreed to start an enlightenment campaign against this trend. It is to continue for some weeks. Observers have described the situation as electioneering without an election; but it is probably more than that.

I do not recall any time in the last twenty years when the political situation was quite as fluid and unpredictable as it is at the moment.

המתקת מים ומחירה המדיני

מאת אליהו ספיבר

עניני מחקר ופיתוח גרעיני הם מהדברים הסודיים ביותר בכל מדינה ומדינה. על אף זאת שיתפו פעולה ארצות הברית ובריה המועצות — שלא במתכוון, כמובן — בסיוע ב־פוס לפי האוירה בוואשינגטון, דא־גת ארה"ב מפני הפצת נשק גרעיני בעולם גדולה דייה כדי להיאחז ב־אמהלה הרוספת ביותר כדי להכריח מדינות שונות בעולם. ואת ישראל בתוכן, להסכים לפיקות. נדמה ש־אמריקאים אף לא מוציאים מכלל אפשרות שבמקרה כזה — באמהלה כלשהי — עלולה אחה"ב לעשות נים שלפחו בארה"ב ונחרשו כשם לפ־ני שנים מספר כתריגי מדינה שיינה. אין ספק שגם ואיינגטון וגם מוסקבה מצטערות עתה צער רב על ה־עזרה שנתנו בעבר לזין. אך נדמה שהאחראים בשתי הבירות — ובכל אופן בוואשינגטון — אינם מסתפ־קים בהבאה על השא, אלא הגיעו גם למסקנות לגבי העתיד. את המסקנ־ות הזו שאין אפשרות להתריד הפ־רדה מוחלטת בין סיוע למחקר גר־עיני ועיני ולצרכי שלום של מדינה מסויימת לבין הסיוע, למשל, לישרי־אל, מתוך הנחה שהן יותר תלויות בה מאשר מדינות גדולות וחזקות. האמריקאים לא מאמינים, כנראה, ש־המצרים יבקשו (ושוקבלו) בברית המועצות מתקנים ליצור נשק גרעי־ני או נשק גרעיני ממש. אך האמי־ריקאים חוששים, כנראה, שקהיר תציע בעקרה כזה למוסקבה להציב בשטחים — ולהצבה כזאת תיענה מוסקבה בקלות רבות. אין שום הכרח — כך חוששים האמריקאים — ש־כל השלים הסוציאטיים האלה יהיו מסונים למטרות בישראל. מתקבל על הדעת שהשלים מסויימים יהיו ערוכים ליטרות אחרות, מטרות ש־ונים שלפחו בארה"ב ונחרשו כשם לפ־ני שנים מספר כתריגי מדינה שיינה. אין ספק שגם ואיינגטון וגם מוס־קבה מצטערות עתה צער רב על ה־עזרה שנתנו בעבר לזין. אך נדמה שהאחראים בשתי הבירות — ובכל אופן בוואשינגטון — אינם מסתפ־קים בהבאה על השא, אלא הגיעו גם למסקנות לגבי העתיד. את המסק־נות הזו שאין אפשרות להתריד הפ־רדה מוחלטת בין סיוע למחקר גר־עיני ועיני ולצרכי שלום של מדינה מסויימת לבין הסיוע, למשל, לישרי־אל, מתוך הנחה שהן יותר תלויות בה מאשר מדינות גדולות וחזקות. האמריקאים לא מאמינים, כנראה, ש־המצרים יבקשו (ושוקבלו) בברית המועצות מתקנים ליצור נשק גרעי־ני או נשק גרעיני ממש. אך האמי־ריקאים חוששים, כנראה, שקהיר תציע בעקרה כזאת לסוביאטים להציב בשטחים — ולהצבה כזאת תיענה מוסקבה בקלות רבות. אין שום הכרח — כך חוששים האמריקאים — ש־כל השלים הסוביאטיים האלה יהיו מכוונים למטרות בישראל. מתקבל על הדעת שהשלים מסויימים יהיו ערוכים ליטרות אחרות, מטרות ש־אינן בישראל. אין שום הכרח — בחשש האמריקאים — ש־כל השלים הסוביאטיים האלה יהיו מכוונים למטרות בישראל. מתקבל על הדעת שהשלים מסויימים יהיו ערוכים ליטרות אחרות, מטרות ש־אינן בישראל.

יא הגורם היחיד

חוגי הסטייט דיפרטמנט בוואשינג־טון, כמובן, אינם הגורם היחיד, וגם לא העליון. בו־זמנית התנאים בם הם נתמן לישראל סיוע להקמת מת־קני המתקה. המומחים לעניני המ־תוקה, למשל, מעוניינים מאד בביצוע התוכנית הישראלית מבחינה מקצוי־עית ולא רואים את הסיוע האמריקאי בעיה זו כמכשול. האמריקאים מעוניי־נים להשיג הטברת הביקושים לידי פחות בגרמניה, יפאן או כל מדינה אחרת לכבול את ידיה על־ידי הס־כמים שיקבעו את פיתוחה הגרעיני זאת גילו האמריקאים בעבר — לגי־בי מוסדות מחקר הן בישראל והן במדינות אחרות — גמישות שאפ־שרה גם הסדרים דו־צדדיים. חוגים עובדה שבמשרדים הנוגעים בדבר, המומחים עשרות מיליוני לירות לי־פקידים ולחוקרים, לא הוקם צוות כתנאי לסיוע למתקן המתמקה. אך הכתשות רשמיות בנושאי מחקר מדי־עבר, אשר לאחר מכן לא עמדו במבחן העובדות שפורסמו ברבים, בערערות את האמון בהכתשות רש־מיות — לגבי העבר בלבד ולגבי העתיד במיוחד.

יא הגורם היחיד

חוגי הסטייט דיפרטמנט בוואשינג־טון, כמובן, אינם הגורם היחיד, וגם לא העליון. בו־זמנית התנאים בם הם נתמן לישראל סיוע להקמת מת־קני המתקה. המומחים לעניני המ־תוקה, למשל, מעוניינים מאד בביצוע התוכנית הישראלית מבחינה מקצוי־עית ולא רואים את הסיוע האמריקאי בעיה זו כמכשול. האמריקאים מעוניי־נים להשיג הטברת הביקושים לידי פחות בגרמניה, יפאן או כל מדינה אחרת לכבול את ידיה על־ידי הס־כמים שיקבעו את פיתוחה הגרעיני זאת גילו האמריקאים לא באמינים, כנראה, ש־המצרים יבקשו (ושוקבלו) בברית המועצות מתקנים ליצור נשק גרעי־ני או נשק גרעיני ממש. אך האמי־ריקאים חוששים, כנראה, שקהיר תציע בעקרה כזאת לסוביאטים להציב בשטחים — ולהצבה כזאת תיענה מוסקבה בקלות רבות. אין שום הכרח — כך חוששים האמריקאים — ש־כל השלים הסוביאטיים האלה יהיו מכוונים למטרות בישראל. מתקבל על הדעת שהשלים מסויימים יהיו ערוכים ליטרות אחרות, מטרות ש־אינן בישראל. אין שום הכרח — בחשש האמריקאים — ש־כל השלים הסוביאטיים האלה יהיו מכוונים למטרות בישראל. מתקבל על הדעת שהשלים מסויימים יהיו ערוכים ליטרות אחרות, מטרות ש־אינן בישראל.

סרט תעודה בן 17 דקות משלהב באחרונה יצרים ומסעיר את הרוחות. שכו «אני אחמד". המעסים שהורשו עד כה לראותו — פקידי ממשלה ועסקני הסתדרות, עתונאים ואנשי רגשיות. מטרת הסרטון להסב לב לבדידותו של פועל ערבי צעיר בעיר ישראלית גדולה: קשיין לשכון חדר אצל בעלי־דירה יהודיים. הפפיקים רם לוי ואבשלום כץ — שני צעירים הגרילב יותר משהם מומחים בעשיית סרטי תעודה — רוצים לעורר אהדה לגורא סרטם ואולי גם קצת יסורי מצפון בצופי הסרט היהודיים. אך זאת אינה התוצאה, לפחות אצל חלק ניכר של הצופים.

תגובות ציפים

אפילו בסוערון צוותא, הקשור ל־מפ"ם, נפערו זה לא כבר הרוחות. אווירה כעסה היסטארית שנתגרה כאשר הוצג הסרט ביום ו' שעבר בקולנוע הוד בתל־אביב. בפני עתי־גאים, יושבי כסית או קליפורניה ואחרים הפנויים ללכת לקולנוע ב־11 לפנה"צ, בלוגדית נערצת קפצה מ־מקומה וצרחה: "לכו לדמשק!" צופה אחר קרא: "תאם לי בארץ ערבית היה טוב יותר מאשר לאחבד זה אצלנו!" (מחיאות כפים). גבר קשיש פסק בבטא רוסי: "בשבאחי ארצה היה לי יותר קשה מאשר לערבי הזה".

בין השאר, מאחר הסרט פועלים יהודיים הבכים בערבי. הם קרוה, זה קורה. "איפה מכים ערבים?" צעק צופה. "איפה זה קורה? תוכיחו לנו קרה!". בתמונה אחרת רואים פו־עלים ערביים בשעית הפנאי — אך לא בשקועים בקריאת כתבי קוראן אלא בשחק קלפים, לא במועדון ההסתדרות אלא באחת מאלוונות־הער־ערביים בחופר אפשרות למצוא הדר בעיר. גם זו עובדה, הידועה מאלפי רבים בתגובה. משיהדרי רדיו וב־אשל

תיקי הביון האיטלקי שנעלמו

מאת חולדה ליברזומה, כוספת הארץ־באיטליה

שערוריות ציבוריות נעשו לחם חוקם של מדינאים ושל קודאי העתונים באיטליה. מאז משתפים הסוציאליסטים והנוצרים־הדמוקראטים פעולה בממשלה גלות שערוריות ציבוריות בקצב מהיר יותר ויותר. אין לומר שבשנות הקואליציה הממשלתית של הנוצרים־הדמוקראטים, הליבראלים ו־הסוציאל־דמוקראטים הלך הכל למי־שרין ברפובליקה האיטלקית. אלא שהאקלים הפוליטי היה אז אחר, ה־מסלגות הקטנות העדיפו לא לגלות מה שהיה ידוע להן. בעוד הנוצרים הדמוקראטים עושים במשרדי ממשלה רבים כבשלהם, כשקולוניותיהם הפר־ליטיים נהנים מכך הנאה טלאה.

הביטים הרחבים של קודים

כיום שונה המצב: הסוציאליסטים מגלים שערוריות פוליטיות קצת ב־כוח אינרציה של מפלגה שעשתה שנים רבות באופוזיציה, וקצת מתוך הכרה שיש לזעוע במידת האפשר את מצודי העוצמה הנוצרית־הדמוקראטית בקרב הסקידות הציבוריות ולהאזין לכך שפחות כוח ציבורי יש־מי אינטרסים פוליטיים או כלכליים של קבוצות לחץ מסויימות. בדרך זו נגלו גם מאות פקרים של החיתות ציבורית ללא כל אינטרס פוליטי, של פקידים ש־שלחו יד בכספי הציבור וכן מקרים שאין מדינה חדישה נבונה להסכים להם, כגון הלוקח מסי רישיון נהיגה בין פקידי המשרדים המסונים על כך. זכויות הן אלה אפשרו לפקידי המשרד, כעשרת אלפים באיטליה בי־לה, ליהנות משכר גבוה מאוד. כשי־הבכירים שבהם משתכרים למעלה מ־1500 דולאר לחודש. אך אין פקידי משרדי רישיונות הנהיגה יחידים בד־בריותיהם. גם עמילי המכס נהנים מ־שכר מיוחד. מלבד יוהד לצורותיו. עובדי קופות החולים ומוסדות עזרה שבפיקוח ממשלתי גם הם נהנים עם בעלי הזכויות. הביהדות בפקידות הציבורית, אף שלפי החוק אסור שי־עלה שכרם ביותר מ־20% משכר פקיד ממשלתי באותה דרגה, כך הלק ניכר ממסי חברי קופות החולים והתק־ציב הממשלתי המופנה לקופות אלה מוצא דרכו לכיסם של הפקידים, ב־עיקר הבכירים שבהם.

השר שגיבה שערוריה

והנה הופנו זרקורי הפרלמנט זה־עתונים לפינה אחרת, לסודיה ולחשו־כה בפעולות שירותי הסטחון: הריגול הנגדי על אדמת איטליה. לפעמ האמת דובר על פעילות שלילית נרחבת של הביון האיטלקי, החורגת מסמכויותי הרגילות. עוד לפני שש שנים, אך משנפלה ממשלת מאטאראלי בראשית 1960 והוקמו ממשלות מרכז־שמאלי בהנהגת הסוציאליסטים, הופנתה ת־שומת לב הציבור והבדלנאים לענינים אחרים. הפעם גילה את השערוריה שר הסטחון עצמו, הנוצרי־הדמוקראט טראמאלוני. סמינר יזהה להקור בפ־עולות המשרד לריגול נגד. אחת מה־משׂ הזרועות של משרד המדיעין האיטלקי. אף שסעיפי הקציב המדוי־עין סודיים, ידוע שהקציב זה אינו עולה על מיליארד וחצי לירטאות, סכום קטן יחסית. הקציבים מסעיק לד־רישות הביון בתוך לגבולות איטליה. לריגול הנגדי ולביון הכלכלי במלדת וכן למשרדי התקשורת ולמשרד העו־סק בבטחונם של אנשי החלל.

להלכה נתון התקציב, כולל סעיפי הסודיים, לפיקות שר הבטחון. אך למעשה לא כך הוא.

מורשת מזכדיני

תוצאות החקירה שנערכה לאחרונה בפקודת השר טראמאלוני פורסמו ב־קווים כלליים אך הם מכסים הרבה יותר משהם מגלים. החשד ששירותי הריגול הנגדי עוסקים בפעולות רגול פוליטיות לצרכים פנימיים הוכע עוד לפני שנים, ועל הוכר יעילות המשרד בקיץ שעבר בקשר עם חטיפת שגריר ספרד בואטיקאן לאחר היום ברומא עצמה. אף על פי כן רק מעשים העלו על דעתם שעיקר פעולות המשרד קשור באיסוף חומר על אישים פוליטיים, מניעה הסדינה ושר הבטחון ועד לחברי פרלמנט. כולל עסקנים ציבוריים בעלי שיעור קומה. הפעילות השולית ברוב שרותי הביון בעולם עוסקים בה פעם בפעם נעשתה אפוא, לפי מה שניתן לאחז־רונה, לעיקר. מוסליני, בכל עריץ, השתמש בשירותי הביון לצרכי ה־שלטון ולחיזוק מעמדו, ובימיו עסקו בקצב מהיר יותר ויותר. אין לומר שבשנות הקואליציה הממשלתית של הנוצרים־הדמוקראטים, הליבראלים ו־הסוציאל־דמוקראטים הלך הכל למי־שרין ברפובליקה האיטלקית. אלא שהאקלים הפוליטי היה אז אחר, ה־מסלגות הקטנות העדיפו לא לגלות מה שהיה ידוע להן. בעוד הנוצרים הדמוקראטים עושים במשרדי ממשלה רבים כבשלהם, כשקולוניותיהם הפר־ליטיים נהנים מכך הנאה טלאה.

הביטים הרחבים של קודים

כיום שונה המצב: הסוציאליסטים מגלים שערוריות פוליטיות קצת ב־כוח אינרציה של מפלגה שעשתה שנים רבות באופוזיציה, וקצת מתוך הכרה שיש לזעוע במידת האפשר את מצודי העוצמה הנוצרית־הדמוקראטית בקרב הסקידות הציבורית ולהאזין לכך שפחות כוח ציבורי יש־מי אינטרסים פוליטיים או כלכליים של קבוצות לחץ מסויימות. בדרך זו נגלו גם מאות מקרים של החיתות ציבורית ללא כל אינטרס פוליטי, של פקידים ש־שלחו יד בכספי הציבור וכן מקרים שאין מדינה חדישה נבונה להסכים להם, כגון הלוקח מסי רישיון נהיגה בין פקידי המשרדים המסונים על כך. זכויות הן אלה אפשרו לפקידי המשרד, כעשרת אלפים באיטליה בי־לה, ליהנות משכר גבוה מאוד. כשי־הבכירים שבהם משתכרים למעלה מ־1500 דולאר לחודש. אך אין פקידי משרדי רישיונות הנהיגה יחידים בד־בריותיהם. גם עמילי המכס נהנים מ־שכר מיוחד. מלבד יוהד לצורותיו. עובדי קופות החולים ומוסדות עזרה שבפיקוח ממשלתי גם הם נהנים עם בעלי הזכויות. הביהדות בפקידות הציבורית, אף שלפי החוק אסור שי־עלה שכרם ביותר מ־20% משכר פקיד ממשלתי באותה דרגה, כך הלק ניכר ממסי חברי קופות החולים והתק־ציב הממשלתי המופנה לקופות אלה מוצא דרכו לכיסם של הפקידים, ב־עיקר הבכירים שבהם.

השר שגיבה שערוריה

והנה הופנו זרקורי הפרלמנט זה־עתונים לפינה אחרת, לסודיה ולחשו־כה בפעולות שירותי הסטחון: הריגול הנגדי על אדמת איטליה. לפעמ האמת דובר על פעילות שלילית נרחבת של הביון האיטלקי, החורגת מסמכויותי הרגילות. עוד לפני שש שנים, אך משנפלה ממשלת מאטאראלי בראשית 1960 והוקמו ממשלות מרכז־שמאלי בהנהגת הסוציאליסטים, הופנתה ת־שומת לב הציבור והבדלנאים לענינים אחרים. הפעם גילה את השערוריה שר הבטחון עצמו, הנוצרי־הדמוקראט טראמאלוני. סמינר יזהה להקור בפ־עולות המשרד לריגול נגד. אחת מה־מש

דדיונ
כדאי לך לרכוש
VAUXHALL

כי לווקסהול:

* חלקי חילוף זולים ובשפע
* שרות טוב עם רשת מוסכים בכל הארץ
* מוניטין עולמי של ג'נרל מוטורס

VIVA · VICTOR · CRESTA

לכל עת – לכל אפשרות – לכל ספרה

חברת המזרח למכוניות בע"מ

תל־אביב, דרך פ"ת 28, טל. 35235 · חיפה, רח' הנשיא 2, טל. 523064
סוכנות שפלה תל־אביב – יאפו קדרים: אפרים סוהר, אדמונד לוז' – טל. 235424
סניף משנה ירושלים – בניסין כהן: מכוניות רוסמה, דרך יפו 175.

טלגרמות נוחוץ־לארץ

חוסיין רוגז על החלטת קהיר לאסור מעבר המטוסים

מאת כופר „הארץ" ידיעות ערביים

חוסיין מלך ירדן הביע באוזני שגריר מצרים ברכת עמון את מזרת רוחו על ההלטת ממשלת מצרים לאסור משלוחי נשק אמריקאי לירדן דרך מצריים.

הבלך השמיע דבריו אלה בנמל התעופה של רבת עמון, כשהשגריר המצרי בא להקביל את פניו בשובו מסיורו בנסיכויות הערביות ובטעו־דיה. חוסיין הביע את כעסו על ש־קהיר קיבלה ההלטה זו בעודו נעדר מירדן.

„נזק לבעיית פלשתין"

ראדיו רבת עמון אמר, כי על ידי האיסור שהטיל נאצר להעברת הנשק האמריקאי דרך ארצו, הזיק שליט מצרים לבעיית פלשתין, מאחר שנשק זה נרכש בהתאם להחלטת הפיקוד הערבי המשותף למען בעיית פלשתין.

דבר זה מוכיח, לדברי השידור, כי נאצר מתערב גם בענייני הפיקוד הערבי המשותף ומנצל את ההלטותיו לטובת מצרים.

רדיו רבת־עמון מוסר:

הותקפו המטה המצרי וצירות בריה"מ בתעיז שבתימן

פנייה סעודית לאו"ם בענין ההפצצות

מאת כופר „הארץ" ידיעות ערביים

אנשי שבטים מויעים בנשק קל ובכוונות עכרו לפני יומיים התקפה על השיירה האזרחית המתחולת מצ־מן. „לו היו נרצחים אלף כלבים היה או האנט מתפטר מתפקידו כמהאה נגד הפעולה הברברית, אולם מיליון וחצי תימנים התונים למעשי רצח ומאבדים את קורת גגם על ידי ה־מצרים אינם זורמים דאגה לאו האנט" — אמר המינסטר.

פניה לכרטראנד ראסל

„האגודה למחשבה חופשית" בלב־נון שלחה איגרת לפילוסוף הבריטי ברטראנד ראסל ובה בקשה להעמיד לדין את שליטי מצרים כפושעי מל־חמה, בשל ולחמת ההשמד בפצצות ובגזים המתנהלת על ידי המצרים בתימן.

שוקיירי מארגן „מיליציה ערבית"

מאת כופר „הארץ" ידיעות ערביים

„ארגון השחרור הפלשתיני, אר־דן עתה בהקמת מיליציה ערבית שתתבדס מהמדבים מכל מדינות ערב שיקומו הלק בשחרור פלשתין" — הודיע אתמד שוקיירי, לדברי העתון „אלבאר פלשתין". הפופיע בעזה.

כן הודיע, כי תיקבע תוכנית שתי־אפשר לכל ערבי להיות חבר בארגון השחרור הפלשתינאי, וכי כלבד חברי הארגון יקבלו 50 אלף צעירים פלשתינאים הדרכה צבאית.

קהיר: אבי חוסיין מאיים בהתאבדות

מאת כופר „הארץ" ידיעות ערביים

טהאל, מי שהיה מתך ירדן, איים לשלוח יד בנפשו אם לא יוציאוהו מבית החולים לחולי נפש באיס־מבוע, כי הוא מאושפז מזה עשר שנים, — מסר השבועון המצרי „אכאר מאעה".

לדברי השבועון, שיגר טלאל מכתב לבנו, המל' חוסיין, ובו ציין כי סר טלת עליו שמירה קפדנית ולפיכך יכסה להתאבד. חוסיין לא השיב לאי־גרת אביו.

כופר „הארץ" לענינים ערביים מ־עיר, כי נשיא מצרים עבדול נאצר הורה, כגראה, לחשוף את טלאל ול־העבירו לקהיר כדי שישמש קלף נגד המלך חוסיין, ולפיכך הוטלה על המלך המודח שמירה מעולה.

יתפטרו חמישה שרים ירדניים

חמישה מיניסטרים ירדנים החלישו להגיש את התפטרותם, כדי להשתתף בטערכת הבחירות.

הגיעו ידיעי דבר ברבת עמון ציינו, כי לא ימונו מיניסטרים חדשים, וכי התיקים יוחפנו יימסרו למיניסטרים אחרים.

250 ניספו בטביעת סירה במפרץ עומאן

מהרן, 16 (ע"ר). כ־250 נוסעים טבעו בעת שסירת מנוע תת־הכבה במפרץ עומאן בשעת סערה כבדה, — מסר ביום ה' העי־תון „קייהאן".

בין הנספים הודים, פרסים וער־בים. העתון מוסיף, כי מתנלת סער־לה אוירית וימית נמרצת כדי לח־פש את ניצולים ולמשות את גוויות הרוגים.

10 נהרגו בהתפוצצות במחנה צבאי בארה"ב

טכסקוקנה, טקסס, 16 (ע"ר). 10 אנשים נהרגו ו־14 נפצעו בעת שפגז של 105 מ"מ התפוצץ במחסן התמור־שת של צבא ארה"ב בקרבת טכסר־קנה.

ההרוגים והפצועים הם כולם אזר־חים העובדים בטפעלי הענק בקרבת מקום כאן, שבהם מייצרים ומאחסנים תחמושת בשביל הצבא האמריקאי.

ביירות: סכר מיפדון יופרד מתכנית ההטייה

מאת כופר „הארץ" ידיעות ערביים

ממשלת לבנון עומדת להפריד את מפעל הקמת סכר מיפדון משאר תוכניות הירח, — הודיע מיניסטר העבודה הלבנוני, לדברין, תמנן ממשלת לבנון את שלבני ה־ראשונים של הסכר, והקמתו תחל השנה. כן מסר כי חוגי מיניסטרין העבודה הלבנוני דנים עתה בהצ־עות שהגישו חברות גדולות שונות לבצע את הקמת הסכר על כל של־ביו.

בעקבות ביקורו של נשיא לבנון, שארל חילו, תחליט כוויית בקרוב לגבי בקשת לבנון למילווה למימון תוכניות פיתוח לבנוניות.

„טורקיה עושה לטיפוח הידידות עם הערבים"

— מכריז דובר טורקי

מאת כופר „הארץ" ידיעות ערביים

מדיניות החוץ של טורקיה הו־תת לטיפוח יחסים ידידותיים עם הערבים, ובמיוחד עשות טורקיה צעדים חשובים לטיפוח יחסי ח־כלכלה והתרמות עם עמי ערב, — הכריז שגריר טורקיה בבגדאד.

השגריר אמר, כי ראש ממשלת טורקיה יבקר בקרוב בעיראק ואילו ב־20 בפברואר יפתח נשיא עיראק, הכרשאל אארף, את ביקורו בטורקיה. בעת ביקור זה ייקבע מועד לביקור של נשיא טורקיה בעיראק.

בראזיליה, 16 (אי. פי.). בית המש־פט העליון של בראזיל ידחן בקרוב בבקשת ההגנה של ממשלת לבנון להסגיר לידיה את יוסף ביידאס מי־שהיה יו"ר מועצת המנהלים של בנק „אינטרה".

ממשלת ישראל רכשה את „דניאלה"

מאת אדי אייר,
שליח „הארץ" באו"ם

ניו יורק, 16 (מיוחד ל„הארץ"). ממשלת ישראל רכשה את האניה „דניאלה" במכירה פומבית בניו יורק לינס. „דניאלה" נרכשה ב־300 אלף דולאר. על הקניה התחרו ארבעה קונים.

מר נחום שמיר, הציר הכלכלי בניו־יורק, אמר כי המשכנתא על האניה היא בסך 450 אלף דולאר, וכי הממשלה מקווה למכור את „דניאלה" בערכה הנוכחי, שהוא 700 אלף דולאר.

„גריפסהולם" תעגון בחיפה—למרות החרם

מאת אדי אייר,
שליח „הארץ" באו"ם

ניו יורק, 16 (מיוחד ל„הארץ"). חברת האניות „בוריקיו אמריקן ליוין", הודיעה, כי לא נבנעה לי־איומי החרם הערבי, וכי האניה „גריפסהולם" תניע לחיפה בחודש נאדם.

נמסר, כי טרם נקבע לוח זמני הנסיעות לשנה הבאה, אבל האניה תפקוד את ישראל גם בשנת 1968.

ביירות ערם החיטה

ממשלת לבנון טרם החלישה אם להחרים או לא להחרים את החב־רות האמריקאיות „קוקה קולה", „פורד" ו„אר. סי. אי.", בהתאם ל־החלטת מישרד החרם הערבי, — הודיע אתמול דובר מיניסטריון הת־חון הלבנוני במסיבת עתונאים.

לדבריו הבדוק הממשלה הלבנו־נית את מידת הנזק שייגרם למדי־נה עם ביצוע החרם נגד חברות אלה.

קברניט „סן מיכאל" טוהר ע"י מעבידיו

האמבורג, 16 (ע"ע). חברת ה־ספנות הגרמנית שהיא בעלת המכונית „סן מיכאל" טיהרה לחלוטין מכל אשמה את קב־רניט המכונית פאול אברט שהואשם באי מתן עזרה לא־נית הישראלית „השלשת".

בדו"ח שהוגש היום ע"י החברה למיניסטריון התחבורה הערב־גרמ־ני טוענת הברת הספנות: צוות הפר־כלית אפנם הבחין במשך שתי שניות באיתות אדום, אולם ללא אפשרות לקבוע את מיקומה של הספינה הפר־בעה גם בעזרת הראדאר של הסיכ־לית. כשווה פעולתו 21 ק"מ: שעה לאחר כבן קלטה המיכלית שידור מצאפולי שהודיע על האסון של „ה־שלושה". אולם מבלי לשטול על מי קומה המדוייק אלא רק על קו האורך — 40 מעלות 29 דקות.

מיניסטריון התחבורה הגרמני הו־דיע היום רשמית, כי בתנאים אלה לא יערך כל חקירה על אחריותו של הקברניט אברט, הנמצא עתה בחופ־שה לאחר שהישעה. אולם יקבל ב־קרוב תפקיד חדש.

מו"מ ההסת' – התעשיינים

(סוף מעמוד 1)

עד כה טענו הוגים בממשלה שלמרות רצונם יקשה ביצוע ההצעה.

אתמול נפגשו נציגי נציבות סם הכנסת ה"ח המיר, גפני ובר חיים עם נציגי ההסתדרות ה"ח זיידל ובלוך. בפגישה הוברר, שמובטלים שהועסקו בשנים האחרונות, מהוזקים בידם אגרות חוב תמורת ניכוי מלווה קלישה שניצבו מהם בשנים 1961—1963, אך בגלל הפיגור בתלו־קת האגרות טרם קיבלו את איגרות החוב על השבון 1964—1965. נציגי סם הכנסת גילו נכונות להקדים את פדיון האגרות מהשנים 1961—1963, ובקשר לשנים 1964—1965 יהיה ה־ביצוע קשה, אבל יקלו אפשרות של תשלום מיוקדמות למובטלים.

בימים הקרובים יפגשו ה"ח זיידל ובלוך עם שר האוצר פר ספיר לדיון בצעדים החוקיים הנדרשים להקדמת מועד פרעון האיגרות.

סוכלה חבלה

(סוף מעמוד 1)

המקום השני ושם הפשיטו לעבר בתי זרעית כדי להניח את חמרי ה־נפץ, אלא שנתקבלו במשמר לאור היום ונהלו גם עקבותיהם של ערב־עה אנשים הבאים מכיוון הגבול ה־לבנוני וחוצים אותו חזרה.

מושב חדש

סופר „הארץ" בגליל המערבי מר־סיף: זרעית היא אחת משלושה ה־ישובים החדשים שהוקמו ליד הגבול הלבנוני במסגרת פיתוח הגליל. ה־מקום, שבו 55 מבני מגורים וציבור, ייושב רק בעוד כחודשים לאחר העברת קו חשמל למושב להקמת מבני משק ליד הבתים. רוב הבתים במקום בנויים על עמודים מחמת ה־סכנה המדרוני.

המקום הקרוב ביותר של המושב עד לגבול הלבנוני הוא כ־250 מטר, ובמרחק כ־400 מטר מהבתים הקיצו־ניים נמצאת עמדה לבנונית החולשת על הכביש הצבאי הדרומי של לבנון.

חטיבה ל„גוש" בהסתדרות

(סוף מעמוד 1)

ביטיבה הוצגו כבדקי ברכה רבים שהגישו להנהלת הגוש ולח"כ שמר אל המיר במיוחד על רקע פסק הדין של בי"ד חרות.

נזדע, כי כבר בתחילת השי־בוע הבא פותח הגוש החפשי לשבת פקיחה ארצית עצמאית בתל־אביב והערב ומחר יקיים אס־פות פומביות בניו אורי־לינס, „דניאלה" נרכשה ב־300 אלף דולאר. על הקניה התחרו ארבעה קונים.

מר נחום שמיר, הציר הכלכלי בניו־יורק, אמר כי המשכנתא על האניה היא בסך 450 אלף דולאר, וכי הממשלה מקווה למכור את „די־ניאלה" בערכה הנוכחי, שהוא 700 אלף דולאר.

„גריפסהולם" תעגון בחיפה—למרות החרם

מאת אדי אייר,
שליח „הארץ" באו"ם

ניו יורק, 16 (מיוחד ל„הארץ"). חברת האניות „בוריקיו אמריקן ליוין", הודיעה, כי לא נבנעה לי־איומי החרם הערבי, וכי האניה „גריפסהולם" תניע לחיפה בחודש נאדם.

נמסר, כי טרם נקבע לוח זמני הנסיעות לשנה הבאה, אבל האניה תפקוד את ישראל גם בשנת 1968.

ביירות ערם החיטה

ממשלת לבנון טרם החלישה אם להחרים או לא להחרים את החב־רות האמריקאיות „קוקה קולה", „פורד" ו„אר. סי. אי.", בהתאם ל־החלטת מישרד החרם הערבי, — הודיע אתמול דובר מיניסטריון הת־חון הלבנוני במסיבת עתונאים.

לדבריו הבדוק הממשלה הלבנו־נית את מידת הנזק שייגרם למדי־נה עם ביצוע החרם נגד חברות האמריקאיות המשתפות בנוכחות בעלי המניות ש להבנק, התברר כי המעוניינים ברכישה הם בנק הפועלים, התאחדות בעלי התעשיה (שכבר ניהלה מו"מ על הרכי־שה) ומועמד חדש — מיליונר קנדי מר בן דונקלמן, שהגיש הצעתו באמצעות עו"ד א. תירוש מחיפה.

מר דונקלמן, שהשתתף כמשקי־גדול בכיבוש נצרת במלחמת השח־רור, ניהל לישראלית ומתגורר בער־רוקטו, יש לו כבר כמה השקעות ב־ארץ. לדברי נציגו פנו אליו שלשום מההאחדות בעלי התעשייה והציעו לו להגיש הצעת רכישה משותפת. הוא דחה את ההצעה והגיש הצעה נפרדת לרכישת הבנק במזומן. יתוד הצעת הקריטריונים לחישוב ערך ה־בנק, נציגו טוען, כי הצעת הכבדו־תמוכה וקבה לנסח על סיה הצעת קניה. המטפלים במברו השיבו אמש כי ההצעה הוגשה בצורה המאפשרת מכא ומתן.

בירושלים נמסר אמש, כי נגיד בנק ישראל יחד עם הנהלת סניפי־ונגד ישקלו את ההצעות השונות ו־יש לצפות להחלטה מהירה בנדון. מחדרתיים טוב יתיעץ הנגיד גם יועדת הדרים לעניני בלבלה בקשר למכי־רת אלרן.

בתל־אביב הובעה אתמול הסברה, כי ערך נכסיו נבו של הבנק נמוך בהרה ניכרת משחשבו תחילה, וכי אנשי בנק פיקבוגנר שרכשו את אלרן הצליחו להעביר לבנק אלרן עיסקות תיוון שטרות על אי הפיקות שהפעיל בנק ישראל על עיסקות שני הבנקים מאז הת־גלתה ההסתבכות.

למשלחת של ראשי ההאחדות בעלי התעשייה שנועדה אתמול עם שר האוצר הסביר מר ספיר, כי את הסכמתו לשטוש באגרות מלווה קלי־טה נתן בהתייחס לגיוס הון חזור לבנק התעשיה. בפגישה שקוימה בשבוע שעבר ביקשו התעשיינים שיטוש באותה דרך מיטון לרכישת בנק אלרן, ולכך נתן נגיד בנק יש־ראל, מר הורוביץ את אישורו. מר ספיר הבהיר כי בעקבות כך אינו מתנגד לשיטוש באגרות המלווה גם למטרה זו.

ייתכן שהריר אמיר היום

קרוב לודאי שמר רענן אמיר, מנ־הל פיקטונגר לשעבר, ישוחרר היום מהמעצר. אתמול הוח־זר מר אמיר מבית החולים בילינסון ללכא. היום צריכה המשטרה לבקש מבית המשפט הארכת המעצר, כיון שהוא נגמר בשבת.

מקורות מהימנים במשטרה אמרו, כי עתה מתנהל מו"מ על הערבויות שיינתנו במקרה שיוחלט לשחרר את מר אמיר.

ההסת' תובעת פתיחת המו"מ בענין אשדוד

מאת כופר „הארץ"

היום ישלח מר אפרים אידס, מ־המחלקה לאיגוד מקצועי של ההס־תדרות, את מכתבו לרשות הנמלים לפתוח במשא ומתן בענין ההבחת מינימום ימי עבודה בנמל אשדוד ל־40 הפועלים ששבתו שביתת רעב. הוא יפנה לרשות הנמלים בעקבות הודעת מזכיר ההסתדרות מר א. ב־קר שגרמה להפסקת שביתת הרעב לפני ימים אחדים.

בהמשך לפגישה מר בקר עם ועדי העובדים בפעלים באשדוד, הודיעה אתמול ההסתדרות, כי אם לא תינתן רשות הנמלים להביעה להבטיח מי־נימום ימי עבודה לפועלים אלה, כפי שקבעה לפני שלושה שבועות המח־לקה לאיגוד מקצועי, תתבע ההסתד־רות הכרעת בוררות מהייבת בינה לבין רשות הנמלים.

ההסתדרות הודיעה אמש, כי „תוכן הפניה למשא ומתן על הערבויות ל־הבעיה ועל הדרישה הנמרצת ל־הכרעה אפשרית של בוררות. נמסר אתמול לשר ההתחורה מר משה כר־מל".

בצער רב אנו מודיעים על פטירתה של אמנו, סבתנו, אחותנו גיסתנו ודודתנו

פניה פטשפט ז"ל

(לבית קנטרוביץ)

ההלויה תצא היום, יום ששי, ז' אדר א' תשכ"ז 17.2.67 בשעה 11.00 לפנה"צ מבית הלויות העירוני רח' דפנה 5 לבית העלמין בחולון

המשפחה המתאבלת
ד"ר א. קנטרוביץ

מכם גילוי המצבה ליקירתנו

מרים לוין ז"ל

(לבית זוקא)

(אלמנתו של מר ראובן ריכרד לוין ז"ל)

יתקיים ביום ראשון ט' אדר א' תשכ"ז (19.2.67) בשעה 4 אחה"צ בבית העלמין בהר המנוחות בירושלים.

מוניות לרשות הנוסעים בשעה 3.45 ברח' בן־יהודה 2 ירושלים.

משפחות: זוקא, לוין זפרוינד

תודתנו נתונה לכל אלה, אשר השתתפו אתנו ביגוננו הכבד בהלקח מאתנו יקירנו

שמעון שטנגר ז"ל

המשפחה

לידידינו

מנחם גוטליב

אתך בצערך בהלקח ממך האם

מרת **מנוחה גוטליב ז"ל**

חברת חיפה לקבלנות בע"מ

למנהלנו

מר מנחם גוטליב

אתך באבלך הכבד במות עליך האם היקרה

מרת **מנוחה גוטליב ז"ל**

אחים רביב את מ. גוטליב בע"מ
ההנהלה וחבר העובדים

לידידינו

מנחם גוטליב ומשפחתו

השתתפותנו הכנה באבלכם במות עליכם

האם ז"ל

סיד את גרוסמן
חברה לבנין חיפה בע"מ

לידידינו

מנחם גוטליב ומשפחתו

אתכם אנו באבלכם במות עליכם **האם**

מרת **מנוחה גוטליב ז"ל**

חיים ומשה גוטליב ומשפחותיהם

למר **מנחם גוטליב**

השתתפותנו הכנה במות עליך

אמך ז"ל

זכריה פריליך ופרסום שפי בע"מ

לצבי גוטליב והמשפחה

אתכם באבלכם במות הרעיה **האם**

מנוחה גוטליב ז"ל

נחום ספקטור ומשפחתו
יעקב לישנסקי ומשפחתו

בצער רב אנו מודיעים על פטירתה של אמנו, סבתנו, אחותנו גיסתנו ודודתנו

פניה פטשפט ז"ל

(לבית קנטרוביץ)

ההלויה תצא היום, יום ששי, ז' אדר א' תשכ"ז 17.2.67 בשעה 11.00 לפנה"צ מבית הלויות העירוני רח' דפנה 5 לבית העלמין בחולון

המשפחה המתאבלת
ד"ר א. קנטרוביץ

מכם גילוי המצבה ליקירתנו

מרים לוין ז"ל

(לבית זוקא)

(אלמנתו של מר ראובן ריכרד לוין ז"ל)

יתקיים ביום ראשון ט' אדר א' תשכ"ז (19.2.67) בשעה 4 אחה"צ בבית העלמין בהר המנוחות בירושלים.

מוניות לרשות הנוסעים בשעה 3.45 ברח' בן־יהודה 2 ירושלים.

משפחות: זוקא, לוין זפרוינד

תודתנו נתונה לכל אלה, אשר השתתפו אתנו ביגוננו הכבד בהלקח מאתנו יקירנו

שמעון שטנגר ז"ל

המשפחה

לידידינו

מנחם גוטליב

אתך בצערך בהלקח ממך האם

מרת **מנוחה גוטליב ז"ל**

חברת חיפה לקבלנות בע"מ

למנהלנו

מר מנחם גוטליב

אתך באבלך הכבד במות עליך האם היקרה

מרת **מנוחה גוטליב ז"ל**

אחים רביב את מ. גוטליב בע"מ
ההנהלה וחבר העובדים

לידידינו

מנחם גוטליב ומשפחתו

השתתפותנו הכנה באבלכם במות עליכם

האם ז"ל

סיד את גרוסמן
חברה לבנין חיפה בע"מ

לידידינו

מנחם גוטליב ומשפחתו

אתכם אנו באבלכם במות עליכם **האם**

מרת **מנוחה גוטליב ז"ל**

חיים ומשה גוטליב ומשפחותיהם

למר **מנחם גוטליב**

השתתפותנו הכנה במות עליך

אמך ז"ל

זכריה פריליך ופרסום שפי בע"מ

לצבי גוטליב והמשפחה

אתכם באבלכם במות הרעיה **האם**

מנוחה גוטליב ז"ל

נחום ספקטור ומשפחתו
יעקב לישנסקי ומשפחתו

בצער רב אנו מודיעים על פטירתו של בעלי ואבינו היקר

יצחק בר' משה קפלן (שבחוביץ)

מלידה — פולין

ההלויה תצא היום, יום ששי, ז' אדר א' תשכ"ז (17.2.67), בשעה 12 בצהרים מבית ההלויות העירוני, רח' דפנה 5, ת"א, לבית העלמין בקרית שאול

המשפחה המתאבלת

בצער רב אנו מודיעים על פטירתו של בעלי ואבינו היקר

מנחם בר' ישראל בלייברג

בשנת ה־68 לחייו

ההלויה תצא היום, יום ששי, ז' אדר א' תשכ"ז (17.2.67), בשעה 11.30 לפנה"צ מבית ההלויות העירוני, רח' דפנה 5, ת"א, לבית העלמין בחולון

המשפחה המתאבלת

למפעלי סיד מאוחדים בע"מ
משתתפים באבלכם במות
ל. שמורק ז"ל
בן־ציון גשורי, חברת „שכה" מעבדות בע"מ

לאביב שניאור ומשפחתו
תנחומינו הכנים במות
האב ז"ל
הנהלת א. ברגמן בע"מ

ליוחנן מרידור ומשפחתו:
אתכם באבלכם הכבד בנפול בנכם
עמום ז"ל
אגודת הסטודנטים בטכניון

תודתנו העמוקה לכל אלה אשר השתתפו בצערנו הן אישית והן בכתב עד מות יקירתנו
רחל (אונקה) רינגוולד ז"ל
המשפחה האבלה

על מותו של עובדנו
מנחם (מנדל) רוזן ז"ל
אבלים
ובניים התנחומים למשפחה
מקורות חברת מים בע"מ
ההנהלה והעובדים

למנהלנו
ד"ר שלמה שטינברגר
השתתפותנו בצערך ובצער המשפחה וכוס תנחומים
על מותו ללא עת של אחיך
יהודה ז"ל
„הדסים"
כפר הילדים והנוער
צבור החניכים והמופרים

הכנס בניקוסיה ננעל בנצחון הפרו־סובייטים

הוחלט נגד קיום המושב הבא בפקינג

מאת א. קונסטאנטינידאס, כופר „הארץ" בקפריסין

ניקוסיה, 16 (מיוחד ל„הארץ"). **מושב איגון הסולידריות האפרו־אסיאתי, שנפתח בניקוסיה ביום כ', נעל היום, לאחר ש„מזרח" בכל הישיבות הפרו־סיניים, וכך נשאר מיסד פרו־קומוניסטי מיחיד, במושב נתקבלה ההלטה נגד קיום המשב הבא בפקינג השנה, כפי ש־הוחלט במושב הרביעי באנאה, וכן ההלט כי המושב הבא יתקיים באל־קאהיר, עד שאלה זאת של מקום קיום המושב ניתר עוד השנה.**

בין השאר קובע ה„ספר הלבן", כי כל הכוחות הבריטיים יפונו מא־זור המזרח הקרוב לאחר שדרום־ערב תקבל עצמאותה ב־1968. בקשר לא־זור שממזרח לסואץ אומר הספר, כי לא מן הנמנע שהכוחות הברי־טיים יתבקשו לסייע למשלות ידי־דותיות או להשתתף בפעולות משט־ריות בחסות האו"ם.

מלטה נותנת ארכה נוספת לבריטניה

ואלטה, 16 (ע"ר ועי"צ). **מלטה דח־תה ביום ה' את ההחלטה ב־דבר העמדת הכוחות הברי־טיים במאלטה אל מחוץ ל־חוק, כדי לתת למנהיגי שתי המדינות זמן נוסף לדיון בה־צעותיה האחרונות של ברי־טניה בדבר הקוצוצים בסגל הצבאי שלה באי.**

ראש ממשלת מלטה, מר בורג או־ליביה, דחה ב־5 ימים נוספים, עד יום ג' הבא, את הקריאה השלישית של הצעת החוק שנועדה להפוך את נוכחות הכוחות בריטיים במלטה ל־בלתי חוקית.

ראש הממשלה אמר לפרלמנט, כי הוא נותן עתה לממשלה הבריטית הזדמנות אחרונה להוכיח את כוונו־תיה למציאת פתרון צודק לגבי העם המלטאי.

הסכסוך בין שתי המדינות פרץ בקשר עם ההלטת בריטניה לצמצם בשני שלישים את הכוחות הבריטיים באי, דבר שגרם לאבטלתם של שש אלפים אזרחים מלטאים.

„ספר לבן" בריטי על קימוץ בהוצאות ההגנה

לונדון, 16 (ע"ר ועי"צ). בריטניה **ארסמה היום „ספר לבן" על המאמ־צים לצמצם את ההוצאות הצבאיות שלה ואת התחייבויותיה. הצבאיות מעבר לים, עד לסכום שיכולה לס־בול בלכלת המדינה.**

לפי סקר ההגנה שפורסם היום מסתכם התקציב המשוער לצורכי ה־גנה לשנת 1968/1967 ב־2,205 מיל־יון ל"י — כלומר עליה אחד ו־חצי אחוז בהשוואה לתקציב אשת־קד.

בין השאר קובע ה„ספר הלבן", כי כל הכוחות הבריטיים יפונו מא־זור המזרח הקרוב לאחר שדרום־ערב תקבל עצמאותה ב־1968. בקשר לא־זור שממזרח לסואץ אומר הסקר, כי לא מן הנמנע שהכוחות הברי־טיים יתבקשו לסייע למשלות ידי־דותיות או להשתתף בפעולות משט־ריות בחסות האו"ם.

בראנדט יבקר בלונדון באפריל

ווילסון ובראון חזרו מבון בתום שיחותיהם

בון, 16 (ע"ר ועי"צ). **מיניסטר החוץ המערב־גרמני, מר ווילי בראנדט, עומד לבקר בלונדון באפריל לשיחות עם ממשלת בריטניה,** — נמסר ביום ה' על ידי מקורות יודעי דבר בבון. **עם הום שיחותיהם של ראש ממשלת בריטניה ומיניסטר החוץ שלו, מר הרולד וילי־סון ומר ג'ורג' בראון, עם מנהיגי גרמניה.**

מר וילסון קיבל קודם לכן את הבטחתו של הקנצלר קיזינגר שממש־לת בון תתמוך בצעדי בריטניה להצ־טרפות אל השוק המשותף. אם כי מקורות יודעי דבר בבון סבורים ש־גרמניה נלהבת לכך פחות מאשר אי־טליה ובלגיה.

כתום מסיבת העתונאים שנו מר וילסון ומר בראון זחזה לארצם.

„טרקע הירח מתאימה לנחיתה"

פועגאן תצלומי „אוריטר"

פאסדינה, קליפורניה, 16 (ע"צ). לאחר פענוח 20 התצלומים הראשו־נים של פני הירח, אשר נעשו על ידי לווין הירח „אוריטר 3", נראה שהאזור אשר צולם זרוע במכתשים גבלים שונים וכן נראים כתמים שחורים שיתכן כי הם סלעים המורי־כבים ממטאוריטים. באופן כללי נר־אה כי הקרקע אחידה למדי ויכולה לשמש כאזור נחיתה של ספינת ה־חלל.

ממשיכים בחפש „זוהן החרקים"

כף קנדי, 16 (ע"ר). מינהל החלל האמריקאי החליט היום להמשיך ול־חפש אחר הלווין שהכיל חרקים, צמחים, זרעים, עובש וחיידקים ו־אשר נפל כנראה במערב אוסטרליה, כאשר חזר מן החלל אל כדור ה־ארץ.

פאריס, 16 (יו. פי.). ב־16 באפ־ריל תיחנך במחנה אושוויץ אנדרטה בינלאומית לזכר ארבעה מיליוני ה־יהודים שהושמדו במחנה זה. — נמ־סר כאן היום. 14 ארצות תרכזו ל־הקמת האנדרטה.

ברח מהכלא

אסיר במחנה מעשיהו, מוחמד אל האג' אבו עיסה, בשבט אל רגייג, ברח ביום ד' בערב מהכלא. הבריחה נתגלתה בעת פקוד הערב של האסי־רים במחנה ב'.

הבורח שפוט ל־4 חודשי מאסר על שימוש ברכב ללא רשות.

„גלובוס הזהב" ל„אדם לכל עת"

הליבוד, 16 (ע"ר ועי"צ). הסרט „אדם לכל עת", והשחקן פול סקופילד המכבב בו, זכו בתו־אר הסרט והשחקן המובילים ביותר בפרסי „גלובוס הזהב" ממעם אגודת העתונאים הז־רים בהוליווד.

הבמאי של סרט זה, פרד צינמן, זכה בתואר של הבמאי הטוב ביו־תר. ואילו המתואי של הסרט, רד־ברט בולט, קבל את התואר בזכות תפריטו. הסרט מספר על כליאתו והוצאתו להורג של סיר תומס מור בשקדת המלך הנרי השמיני.

הפרס לשחקנית הטובה ביותר הר־ענק ללין דרנייב על משחקה בס־רט „גורנר". אילו השחקנית הצרפ־תיה אנוק אימה קבלה את פרס ה־שחקנית הדרמטית הטובה ביותר על משחקה בסרט „גבר ואשה". סרט זה גם קיבל את פרס הסרט הזר הי־טוב ביותר.

ESTABLISHED 1791 No. 9,165 PRICE 8d.

Incom
is fasc

Sacked editor row rocks Jewry

by IVAN YATES

A CRISIS is developing in the Jewish world which could affect the unity of the Zionist movement and even the stability of the Israeli Government.

At a meeting today in Jerusalem, the Israeli Cabinet is expected to discuss the dispute which led last week to the dismissal of Mr Jon Kimche, editor of the *Jewish Observer*, which is published in Britain, and the failure of the paper to appear.

Behind the bitter confrontation between Mr Kimche and the paper's owners, the Zionist Federation of Britain, lies the shadow of the strong man in the Israeli Government, Mr Yaacov Shapiro, the Minister of Justice, whose resignation Mr Kimche demanded in his last edition.

Mr Shapiro, who is almost a cinema image of the corporation lawyer, fills a role in the Israel Cabinet not unlike that of Herr Franz-Josef Strauss (of *Spiegel* fame) in the Bonn Administration.

Unnamed men in charge

Although Mr Kimche received a solicitors' letter ending the agreement under which he has edited the paper since 1952, he is planning to go to the paper's offices in London tomorrow as usual. "I have to settle correspondence and accounts, but I suppose someone else will be editing —I don't know who," he said.

Meanwhile the staff of the paper met yesterday to discuss their attitude.

It is understood that the officers of the Federation have made temporary arrangements for this week's issue to appear. Two men, as yet unnamed, will be in charge during the interregnum. A new editor will be advertised for later.

The *Jewish Observer* is the most influential Zionist paper in the world, with a 30,000 circulation (when Kimche took over 15 years ago it was a matter of hundreds). It is well-informed on the Middle East as a whole. Many people who support the State of Israel read it.

For many years Mr Kimche has given what he calls 'constructive support' to Israel and its Government — particularly when Ben Gurion and Peres were in charge, two men he believed in. His aim throughout has been, to present Israel as it is.

Found more to criticise

Even in Ben Gurion's time he had criticised the Israel Government's too negative policy towards the Arab countries. Two years ago, he criticised the tendency to treat oriental immigrants as second-class citizens. Six months ago, he appealed to Mr Shapiro to take up the case of an Egyptian who had been secretly detained six or seven years ago.

Recently he has found even more to criticise. 'There was the increasing inefficiency of the Government's economic management; and the heavy unemployment, for some time concealed. Finally, there was the Shapiro case; the part played by Israel's Minister of Justice in the secret trial and conviction last month of two Israeli editors for publishing alleged security information.

Until the beginning of this year Mr Kimche's criticisms had been tolerated but not encouraged. In his own words, 'It wouldn't have paid them to squash me.' But the publication on 20 January of a hard look at Israel by the distinguished head of Marks and Spencer, Lord Sieff, one of the most dedicated and generous supporters of the State of Israel must have touched the Israeli Government on the quick.

According to Lord Sieff, what was wrong was not the capacity of the country but the machinery of its Government and, in some cases, the men in Government. He felt it was quite wrong that men like himself should have to go to Israel and tell the authorities what they should do.

Finger pointer at secret trials

These sentiments are believed to be shared by many Zionists in this country and elsewhere and by some members of the Israeli Government. They ... hardly ... appealed to Mr Levi ... Minister, or Mr ... colleagues in the ...

...k-down came when ... *Observer* on 3 March ... at the man respon... secret trials and ... Shapiro, and called ... nation. The Israeli ... London, Mr Remez, ... from his Govern... protest with the Zion... Britain. Mr Eshkol ... Zionist Executive in ... same. Some days ... was first muzzled ...

...ources in Tel Aviv, ... Press and public ... part of a complex ... involving both

(Continued on page 2)

MR EN... wing en... a public... that the... he was r...

The ... growing ... Trades U... gives thes...

Be... sal... ste...

by DA... our In...

SALARIES ... new nation... tion, expect... this week, ... those of ... nationalised ...

The chair... Electricity an... paid £12,500 ... Jones, head ... gets £11,000.

It is thought ... agreed to pay ... salaries to Ste... Lord Beeching, ... Rail, got £24,00... bound to cause ... the Labour Part... that at a time of ... such salaries can...

The issue was ... report stage of t... Mr Nicholas Ric... Cirencester and ... that salaries mus... attract the best m... of Power. Mr Rich... to agree, but the ... shocked even mem... ment.

Two all w... claim...

MR GEORGE ... General Secretary ... Union Congress, ... by trade union ... effectiveness of t... tary wage-vetting ... meeting on Wedn...

Less than two w... vetting system re... whelming assent o... affiliated unions, ... of the TUC Ge... feel that the sys... adequate' in its p...

A revolutionary ... prove the commit... be put forward. ... the TUC appoints ... senior members t... vetting wage claim... the proposal has ... TUC's chairman, ...

The committee ... 50 claims in two-h... take place every ... the moment is ... another committee ... members. Mem... the whole proces... what George W... might call 'a sh... promise.'

Rev...

The impending r... system has been pr... Prices and Incomes ... week on wage increa... drapery trade, which ... a test case for wage ... nearly one million lowe... The claim was passed ... by the TUC's wage-vett... but was rebuffed by t... Incomes Board, which ... a reduction in the settlen... to 12s. a week for me... 12s. 6d. to 10s. for wom...

Mr Woodcock will be ... on Wednesday that unle... vetting committee can ... detailed appraisals of al... put before it, its mos... recommendations are likel... ruled by the Prices and Inc...

Salar...

A PROVISION to ease ... on salaries after 30 June ... incorporated in the Gove... impending White Paper ... future of the prices and ... policy.

Although the White Pape... published before Easter, will ... plans to continue restraint o... increases, the Government ... greater leniency will have ... exercised over salaries.

Ministers are responsive ... urgent appeals by industry ... 'easing off' in this sector. It ... that a separate criterion will be ... in. The two existing criteria ... creases—productivity agreemen...

JON KIMCHE
has controversial views about what is going on in the State of Israel. As a result he has been sacked from his job as editor of the Jewish Observer and Middle East Review. Here he explains the background . . .

ISRAEL— THE REAL CRISIS

"Today the main source of unrest in the Middle East is no longer the Arab-Israeli conflict. It is the power struggle within the Arab world. Israel remains a watchful observer . . ."

ISRAEL'S most dangerous enemy at present is not across her border. The threat from her Arab neighbours has never been more effectively contained in her 19 years of existence.

The strength of Israel's Defence Forces is such that despite her great numerical inferiority in relation to her neighbours she has in fact imposed a state of comparatively peaceful co-existence between herself and the Arab countries surrounding her.

Today the main source of unrest in the Middle East is no longer the Arab-Israeli conflict. It is the power struggle within the Arab World. Israel remains a watchful observer—and also something more.

Her sophisticated, modern armed forces have inspired a healthy respect among not only her neighbours but also among those Great Powers that have become accustomed to fish in the troubled waters of the Middle East.

It is no accident that in recent weeks both the Russians and the Egyptians have been anxiously restraining the Syrians lest they provoke the Israelis into some more telling retaliation against Syria.

Larger

It is therefore not the threat from abroad that worries the Israelis. They have been even more reassured by the expanding ring of friends which they have in the international field, ranging from Britain and the United States, and, of course, France to numerous countries in Africa and Asia with whom she has particularly close ties.

The Government's principal problem is not abroad but at home. It is not even the economic situation, which is serious enough, or the unemployment which has turned out to be much larger than the public realised.

At the heart of the situation is what one of the central figures of the administration described as a crisis of confidence. He meant that there was a widespread feeling in the country that the Government was not governing, that it did not know its own mind, and that if it knew where it was going it was not giving much evidence of it.

As is usual in such cases, this was something of an overstatement, but it reflected the great public concern at the turn which events have taken.

Israelis had become accustomed to living in a rapidly expanding economy. Exports had increased by 32 per cent over the last two years. Salaries of government employees increased by 26 per cent, and, even during the last year of economic restraint, wages were increased by 17 per cent.

Severe

Largely as a result of the Government's "pork-barrel" policy (if one may use the term in this context) before the General Election in November 1965, the total increase in salaries and wages in the service sector of the labour force amounted to 50 per cent, around 1½ billion Israel pounds—about £200 million sterling.

The country was therefore psychologically quite unprepared for a severe cut-back which, at first, hit those who were least able to fend for themselves but which is now affecting the whole economic structure.

But the really serious aspect was the Government's own psychological unpreparedness to deal with the situation.

Pressure

It was indecisive. It took decisions, and then backtracked. It gave way to pressure from all kinds of vested interests. It gave no coherent lead in a situation that demanded it.

Last month, the Governor of the Bank of Israel said bluntly that the country was engaged in a race which they dare not lose. He told the government that Israel "cannot permanently base employment on artificial activities that are financed by unilateral foreign income, which is, in fact, in decline."

The only effective way of financing Israel's import needs, amounting to £450 million sterling annually, he added, was to concentrate still more on exports. If they lost this race, he continued, "we would be facing a very severe economic crisis, even to the extent of physical privation in a number of years."

The public is now beginning to realise that the Governor knew what he was talking about. He was followed by a frank statement in the Israel parliament by the Minister of Labour, Mr. Allon, that the unemployment in the country was more than twice as large as the number officially registered at the Labour Exchanges—some 96,000.

The Government's explanation for this sudden downturn in the economy is that mass immigration had so declined last year that nearly half the building industry had to be laid off for a time and that this started the rot.

But unemployment is no longer confined to a few sectors in the economy, or only to the so-called development areas. It now affects professionals and skilled workers, and it has produced a somewhat larger emigration, though this total has not yet reached alarmist proportions.

The government's economic advisers have warned, though, that it could reach as much as 15,000 or more this year, as there is no evidence of any likely improvement before the late summer.

This is the darker side of the picture. There is also another. Israelis have become accustomed to rising to such challenges. They are now a diversified people.

Some succumb to despair, others, especially the new generations of Israeli-born technicians and professionals, are becoming restless with the apparent absence of effective leadership.

Difference

The problems that face Israel are serious, but they are within her own power to correct. This is the difference with previous crises, when she was dependent on others.

It is this difference that is behind the mounting criticism of the Government, and it is this also that appears to be the cause of the undue sensitivity which the present Government displays towards the non-conformist critics.

In doing this, they are doing less than justice to their own country and its people. Israeli's have shown repeatedly in recent years that they can "take it" and overcome most difficult situations. They can do it also this time—given the necessary leadership.

Easter Shopping
Barkers
KENSINGTON

Jewry crisis

(Continued from page 1)

Israel's relations with Jews outside Israel as well as the country's internal politics.

Israel's largest circulation paper, *Maariv*, has described the *Jewish Observer's* demand for Mr Shapiro's resignation as 'insufferable interference in Israel's internal affairs by a weekly which is the official organ of the Zionist movement in Britain.'

This of course is the weakness of Mr Kimche's position. As editor he has depended more than most editors on the good will of his proprietors.

There has been a long history of pressure from Israel and from Israeli Ambassadors which the Zionist establishment in Britain has had to fend off as best it could. This time it succumbed.

Or did it? Here the undergrowth of dispute and denial becomes denser than ever. The Federation claims the 15 years of Mr Kimche's editorship have been a succession of disputes and that machinery was set up and used to settle them. They acted against Mr Kimche entirely on their own authority, because he had offended against the Federation's policy of non-involvement in Israeli politics, and had broken the terms of his agreement. He denies this. On this point the lawyers are at work.

The occasion, or pretext, which brought the final break was Mr Kimche's refusal to agree to his proprietors' demand to withdraw an article on unemployment in Israel, or, as he claims, their insistence on putting in a censor at the printers to oversee every part of the paper.

If he had been a more pliable man perhaps he would have withdrawn, if only to live to fight another day. But he did not. This time he judged it right to dig his heels in. Whether his dismissal is the end of the story will depend on whether he is right in his assessment of the current political situation in Israel and the degree of criticism of the Israeli leadership by Israel's friends abroad.

Freitag, den 10. März 1967 JEDIOTH CHADASHOTH

Landestagung des Verbandes der Einwanderer aus England

Viel Worte und wenig Taten für Alijah und Olim aus den freien Ländern

Die Erkenntnis ist schon einige Jahre alt. Das aber nützte bisher nicht viel. Sogar ältere und verdiente Parteifunktionäre, die in diesen Abteilungen einen Posten erhalten haben, da der Parteischlüssel einerseits und ihre Verdienste für die Partei andererseits sie dazu prädestinierten, in der Alijahabteilung zu arbeiten, gleichgültig, um welche immer es sich handeln mag, sprachen in den letzten Jahren immer wieder von der dringenden Notwendigkeit, weit mehr Verständnis als bisher dafür aufzubringen, dass Menschen, die aus Ländern der freien Welt zu uns kommen, andere Voraussetzungen verlangen als solche, die wir aus Ländern aufnehmen, in denen sie nicht ein so freies, so gutes, so wirtschaftlich unabhängiges und oftmals recht wohlhabendes Leben geführt haben. Die Art und Weise, in welcher die Menschen nach ihrer Ankunft im Lande bei uns behandelt wurden, hatte auch diese Funktionäre recht negativ beeindruckt und die Wiederauswanderungszahlen, die Ziffer jener also, die in das Ursprungsland zurückkehrten, war eigentlich immer viel zu gross gewesen, im Verhältnis fast erdrückend.

Auch bei den Olim aus Grossbritannien und Irland gab es Rückwanderer. Es waren weniger als bei vielen anderen Einwanderungsgruppen. Die britischen Einwanderer bissen sich im allgemeinen eher durch als ihre „Leidensgenossen" aus den westeuropäischen Ländern, aus Nordamerika oder aus den lateinamerikanischen Staaten. Dennoch gab es auch hierbei Fälle von Menschen, und nicht nur vereinzelte Fälle, die verbittert und enttäuscht, allein oder mit der ganzen Familie, das Land wieder verliessen, um zurückzukehren. Immer wieder übten die Vertreter der Organisation der Einwanderer aus Britannien harte Kritik an der Art, in welcher man dem Einwanderer in Israel entgegenkommt. Sie taten das auch diesmal wieder, als sie Anfang dieser Woche zusammentraten, um die Landestagung des Verbandes der Einwanderer aus Grossbritannien und Irland abzuhalten. Sie wiesen zwar auch auf viel Positives hin, aber ihre Kritik hatte sich nicht verändert. Sie ähnelte in Wort und Ton genau jener, die eigentlich alle diese Verbände der Olim aus der freien Welt immer wieder an den offiziellen und halboffiziellen Stellen üben, die sie aber auch an dem ganzen Volke als solches üben, da eine wohlwollende Einstellung dem Neueinwanderer gegenüber überhaupt fehlt. Und, last but not least, klingt auch Kritik daran durch, dass man die landsmannschaftlichen Verbände zwar duldet, da sie sehr viel für das Land tun, dass man ihnen aber Schwierigkeiten macht, und das schon deshalb, weil die Menschen sich ja, wie es verständlich ist, im Rahmen dieser Verbände auch weiterhin all jener Sprachen bedienen, mit denen sie ins Land gekommen sind.

Die Kritik der Verbände an offiziellen Stellen ist, wie gesagt, weitgehend berechtigt. Trotz vieler grosser Reden und immer wieder vorkommender Erklärungen, die von einer Besserung sprachen, hat sich im Grunde nichts geändert. Die abgrundtiefe Abneigung dagegen, dass es Organisationen im Lande gibt, in welchen man es duldet, dass sich Neueinwanderer in ihrer Muttersprache unterhalten können, kommt bei den Alteingesessenen – und sie, die in des Wortes wahrer Bedeutung sehr alt alteingesessen sind, stellen ja den Hauptteil unserer Behörden – immer wieder zum Ausdruck. Diese Abneigung war schon vor drei Jahrzehnten vorhanden, als die Einwanderer aus Mitteleuropa kamen; sie blieb erhalten, als jene aus dem Westen eintrafen, und sie verändert sich auch nicht bei den Menschen, die im Zuge der Familienvereinigung nach Israel kommen. An dieser Tatsache negativer Grundeinstellung der entscheidenden Gremien und Behörden ändert auch nichts, dass man für die letzteren sogar dennoch Klubs schaffen will, teilweise sogar schon geschaffen hat, in welchen sie unter sich sein sollen und die Gelegenheit erhalten, sich langsam an die neue Atmosphäre zu gewöhnen. Man hält es zwar für Landesverrat, Volksuntreue und fehlenden Patriotismus, wenn solche Menschen das Land wieder verlassen, aber man tut kaum etwas, um sie zu halten. Man geht natürlich auch hierbei von der Voraussetzung aus, die ja bei uns allgemein herrscht: der Bürger, also auch der neue, ist nur dazu da, um den Zielen der Allmacht, also der Behörde, zu dienen. Er selbst hat Ansprüche gar nicht anzumelden. Dazu kommt, dass alle Alteingesessenen mit unbedingter Abneigung auf all das blicken, was heute Neueinwanderer an Bequemlichkeiten und Zugeständnissen erhalten, die sie ja einst, als sie gekommen sind, nicht erhalten haben. Es handelt sich dabei einfach und schlicht um Neid.

Bis hierher aber bleiben wir doch nur bei der einen Seite der Medaille. Wenn wir annehmen wollen, dass rund ein Drittel der aus den freien Ländern ins Land gekommenen Einwanderer Israel wieder verlassen haben – und für einige Länder dürfte das noch zu tief gewertet sein – so kann man das nur bedauern. Denn zweifellos wird, materiell gesehen, für die Einwanderer von heute viel getan. Die Einstellung ihnen gegenüber mag negativ sein, sie mögen vom Beamten so widerlich behandelt werden wie eigentlich jeder Israelbürger von vielen seiner Beamten, aber zweifellos bietet man ihnen eine recht erhebliche Reihe von Annehmlichkeiten und Zugeständnissen, die man früher nicht einmal zu träumen gewagt hätte. Der Oleh bekommt Wohnung nachgewiesen, die er später kaufen kann, wobei die bis dahin gezahlte Miete beim Kaufpreis angerechnet wird, er erhält, soweit das möglich ist, Arbeit; man hilft ihm, die Landessprache zu erlernen und unterstützt ihn, solange er lernt. Man sorgt für ihn soweit man kann. Man mag ihm nicht die richtige Atmosphäre bieten, man mag mit der übernationalistischen Einstellung gegen seine Neigung, die Muttersprache solange wie nur möglich weiter zu benutzen, gegen seinen Wunsch, in seiner eigenen Organisation mit seinen Landsleuten zusammen zu sein, auftreten, wie man das stets getan hat, aber man hilft ihm materiell, sich so schnell und so gut wie nur möglich im Lande einzugliedern. Das aber nützt bei den meisten sehr wenig. Sie vergleichen stets und fast immer fällt der Vergleich für Israel sehr negativ aus. Und dann darf man sich nicht wundern, wenn ein so grosser Prozentsatz der Olim der heutigen Tage das Land wieder verlässt. Sie suchen das leichte Leben der Golah, sie versuchen aber auch, und dieser Grund sei nicht leicht genommen, dem betonten Judesein zu entrinnen, das wir logischerweise aufweisen, und das nicht wenigen von ihnen fremd, unangenehm ist, das sie nicht akzeptieren wollen. Sie werden das allerdings in den allermeisten Fällen nicht zugeben wollen und bestreiten das energisch, wenn man es ihnen auf den Kopf zusagt.

Nicht in allen Aspekten sind wir allein schuld, wenn der Oleh von heute nicht bereit genug ist, sich einzugliedern und mit aufgerollten Ärmeln sozusagen an die Arbeit zu gehen, um hier sein endgültiges Heim zu schaffen und sich als Bürger zu fühlen. Es ist unsere Schuld und das sollen wir zugeben. Die grösste und einzige wahre Schuld liegt heute eigentlich bei dieser hochmütigen Grundeinstellung der Veteranen, der Oleh hätte die Pflicht, sich genau in das zu verwandeln, was sie, die Veteranen heute sind, und das so schnell wie nur möglich. Schliesslich bekommt er ja genug geboten, um das schleunigst zu tun, Aber dazu, die Neueinwanderer heute wirklich schnell und völlig heimisch zu machen, gehört auch der voll und ganz vorhandene gute Wille des Oleh, sein Verständnis dafür, dass er eben doch einen Neubeginn erlebt, wenn er hier anfängt. Ihm diese Erkenntnis zu vermitteln, ist schon vor seiner Alijah notwendig, und man sollte die notwendige Vorarbeit leisten. Aber auch hier, nach seinem Eintreffen, muss man in dieser Richtung weiter tätig sein. Und es gibt keinen geeigneteren Rahmen, neue Einwanderer voll und ganz bei uns einzugliedern, als den ihrer landsmannschaftlichen Organisationen. Daran sollte jeder Funktionär, der mit dieser Frage beschäftigt ist, unaufhörlich denken.

M. Bial

BALKAN REVIVAL OF NATIONALISM

FROM OUR OWN CORRESPONDENT—Vienna, Feb. 2

The treaty of San Stefano whereby Tsarist Russia gave Thrace, Macedonia and parts of Serbia to its Bulgarian ally, was signed in 1877. Although it lasted barely one year and belongs to the turbulent Balkan history of two feuding neighbours, the Bulgars and the Serbs, it has suddenly been brought to life. The Yugoslav Government has lodged a formal protest accusing Mr. Zhivkov, the Bulgarian leader, of using the treaty's ninetieth anniversary as a pretext to revive old territorial claims on Yugoslavia.

The Bulgarian communists, like their neighbours the Rumanians, are now paying much attention to history and to the national cult, so the anniversary of the treaty was naturally an important event for them. It reminded them that their state was once the largest in the Balkans, stretching south and west into modern Greece, Albania and Serbia and embracing the Yugoslav territory now known as the republic of Macedonia. For the Yugoslavs, this anniversary, marked with so ostentatious a display of patriotism, was another unpleasant reminder that the Bulgarians have not abandoned their old national dreams.

The Bulgarian Ambassador was called to the Yugoslav Foreign Ministry to hear a verbal protest and was told that the Yugoslav Government has serious reason for concern. Belgrade could only assume that Bulgarian propaganda had not renounced the old territorial claims.

The fuss being made in Belgrade is probably exaggerated. Newspapers speak of a serious deterioration of Yugoslav-Bulgarian relations and of the damaging effect this incident could have in the Balkans at large. This, of course, is not the first time that Yugoslav national sensitivities have been aroused. But it is the first time that the Yugoslavs have directly accused the Bulgarian Government of airing nationalist ideas.

No doubt the most plausible explanation is that nationalism in the Balkans has become a powerful force, a source of strength for communist regimes to draw from. And no doubt the Bulgarian communist leaders are merely calculating the value of nationalism to their cause and invoking history to inspire the present with great examples from the past.

For example, during a recent central committee session in Bulgaria one of the members protested that study of their country's medieval history had been neglected and that young Bulgarians did not know enough about their great kings and rulers of the past. Just as the Rumanians are pointing to their Dacian forefathers to show their ancient origins, so the Bulgarians now speak of themselves as the heirs of Thracian culture.

But all this is small comfort to the Yugoslavs, who reply guardedly that the line is not so clear-cut as Bulgarian historians might wish.

So far the issue has not gone beyond words. Nevertheless a competition to prove which nation once held which territory and which had the greater history is bound to resurrect old feuds and controversies among the Balkan states, fellow-communists or not.

Ships to stay in

"Someone would have ... him and say 'Frank, you're in'."

SPEECH SCRUBBED 14.3.67

FOLLOWING a dawn telephone call from the Jewish Agency Executive in Jerusalem, the Canadian Zionist Organisation has been compelled to cancel its invitation to Jon Kimche, the sacked editor of the Jewish Observer, to be a principal speaker at its convention in Toronto on April 3.

I understand the call to the Canadians was actually made by Mr. Woolf Perry, a former chairman of the British Zionist Federation and a member of the Jewish Agency executive.

He happened to be in London this weekend and he was, I understand, in close and frequent consultation with the leaders of the British Zionist Federation.

CO FOR STRAUSS

NEW MOTIVATION

What is the attitude of American Jewry to Aliya?

One of the articles mentions that a study of the Jews of Trenton, New Jersey, reveals that 92% of them consider the emergence of the State of Israel an important event not only in that it offers a haven of refuge for homeless Jews, but also because it provides a national home for the Jews as a people and enhances the dignity and self-respect of the individual Jew everywhere, including the United States.

But when these 92 per cent were asked whether they would personally like to live in Israel only 7 per cent replied in the affirmative, and even these were not ready for Aliya.

In an article "Towards a new motivation", which deals with the relationship of American Jewry and Israel, Bezalel Sherman writes:

"It was the historic task of Zionism to do away with, not to rationalise, the abnormalities of Jewish national life. This still remains its historic task. Zionism refused to make a virtue out of necessity, and it must not, now that it has achieved its primary political aims, abandon the vision of Kibbutz Galuyot (Ingathering of the dispersed), or exclude from that vision American Jewry . . . What Zionism needs is a new motivation to the needs of a Jew who does feel perfectly at home in his native land, who stands to lose rather than gain materially from Aliya to Israel, and who suffers no legal disabilities or religious persecution. In short, we need a Zionism that is based on an Aliya as an ideal of self-fulfilment rather than as an escape or flight. There will be no emigration from the United States to Israel if Jewish life in the country is pervaded by a sense of doom or resignation. There has to be a climate for such an Aliya, and only a meaningful Jewish life can create such a climate. We still have a long road to travel, and I know how essential is the element of time, but I can see no short cuts in the warnings of the "Negators of the Galut . . ."

These are the words of a noted sociologist whose views deserve serious consideration.

The Labour Zionist movement in the United States deserves appreciation for producing the new "Jewish Frontier Anthology" — a splendid volume — dealing not only with the past but paving — intellectually — the way to the future.

...ember

...ctober

...October 1967
...mped
...r book to the
...ty —

...e letters:
...8th Sept
...25th Sept
...2nd Oct
...9th Oct
...6th Oct
...3rd Oct
...your Post Office.

...week—check
...dates above.
...eek. The local
...or two.
...u at an
...e front of
...w the new
...porary or

...onal letters
...ast will not
...ave received
...w the

...how the

...r and
...higher rate;
...se are not

...ed payment
...pension.

...ensioners or
...on or

...SOCIAL SECURITY

Biggest concentration of hatred in the world

from NORA BELOFF: Gaza Strip, 16 September 67

'THE United Nations General Assembly is—how do you say black men who eat people?' 'Cannibals,' I suggested. 'That is it, cannibals.'

I was interviewing the chief administrator of a large refugee camp in the Gaza Strip, a very articulate blue-eyed Bedouin.

Six international civil servants direct 3,500 locally recruited staff who look after 300,000 people. The UNRWA (UN Relief and Works Agency) officials could hardly be expected to enforce the UN staff rule that employees must stay out of politics. The moment I entered the administrator's room the diatribe began: After the UN cannibals it was Britain the betrayer, then the Americans, then Soviet Communism and, finally, the Israelis who had confiscated his magnificent tens of thousands of acres and were probably at this very moment 'drinking beer from my Frigidaire.'

Frustrations were understandable: in previous wars refugees had died off or merged into the surrounding scenery, but in the first Arab-Israeli war the Western countries agreed to provide relief for over 700,000 dispossessed Arabs.

Thin and sad

This spring, after almost 20 years of waiting, reconquest and revenge seemed in sight. UNRWA officials themselves watched the mounting frenzy in the camps as the Egyptians moved into Sinai. Arms were plentiful including, the Israelis found later, a recent delivery of 10,000 guns from China. Pictures later found in the schools showed Arab boots trampling Jewish bodies.

After we had dealt with international iniquities the administrator took me on a tour of his camp. Few other inmates showed his verve. They looked thin, sad and subdued. The only bustle was where servers were dishing out food supplies and punching ration cards.

My guide had ordered them to lay out a sample fortnightly ration to show its inadequacy. UNRWA officials had told me that, allowing for administrative costs, they have only about £9 per year per person for food which provides 1,500 calories a day.

We then went to the kitchen, where a meal was being prepared for refugees medically certified as undernourished or tubercular. Outside there were five parallel walls which looked like cattle pens, but which I was told were places where the children queued up for their skimmed milk. Although the children were in rags, their chirpiness suggested they were not too hungry.

Too patriotic

We also went to the camp school. We were received by two large and domineering schoolmistresses, who told us they both had relatives in other Arab countries but were too patriotic to leave. They were waiting for the Israelis to return their expurgated textbook (including sums about how many Arabs kill how many Jews), but one had the feeling that even if the Israelis rewrote the textbooks with their own hands, the lessons would be the same until the teachers were changed.

The hutments where families lived were cramped but clean, with one water tap for five families. In this they were better off than other refugees living in the neighbouring villages, where all the wells are owned by the landlords and water must be paid for in money or work.

The Israelis privately believe the food situation may be less desperate than it sounds, as UNRWA may be doling out more rations than there are people. Nevertheless, the economic hardship is real with prices going up and employment, by which refugees supplement their miserable rations, going sharply down. The owners of the orange groves, who are the main employers, have been reluctant to start paying out wages. When Israel officers called on them to discuss Labour conditions they were rebuked for promoting Communist ideas contrary to Islam.

For the Israelis, Gaza presents no serious security problems now that it is cut off from the rest of the Arab world. Immediately after the war there was considerable sniping and parachutists earned a reputation for ruthless severity. The parachutists have now moved out and troops have been told to practise 'selective' reprisals—which means that if arms are found, you blow up the house, not the village, with a further refinement that if the house is shared you destroy only the offender's room.

Though the camps no longer present a military risk, the Israelis have strong social and diplomatic inducements to wind them up as soon as possible and replace relief by resettlement. But whereas on the West Bank of the Jordan there are vast areas fit for development, Gaza is hopelessly overcrowded.

The Israel Government believes its best course would be to make new facilities available on the West Bank, so that when individual families in Gaza reconcile themselves to the hopelessness of their cause, they can be quietly induced to move on. Meanwhile Gaza will probably retain the reputation of having the biggest concentration of hatred per square mile in the world.

Jordan hal...

from IRENE BEESON: A...

JORDAN has called off the repatriation of West Bank refugees which was to have been resumed tomorrow.

Though no official announcement was made about it in Amman it was learned today that nobody would be going to Allenby Bridge tomorrow morning and no refugees were being advised to assemble for repatriation.

Jordanian Press and other sources explained that the decision was taken in protest against Israel's attitude to the whole problem of repatriation. While Israel announced that 6,000

ADDRESS

by

MAJOR-GENERAL YITZHAK RABIN

CHIEF OF STAFF
ISRAEL DEFENCE FORCES

JERUSALEM
AT THE MAGNES PRESS
THE HEBREW UNIVERSITY
1967

DR. GOLDMANN'S "THINKING ALOUD" WILL ECHO IN JERUSALEM AND NEW YORK

A World Jewish Debate Starts in Johannesburg

By Edgar Bernstein

IN Johannesburg this month a debate began which is going to echo in Jerusalem and New York and become the central issue of the World Zionist Congress next year.

It was started by Dr. Nahum Goldmann, President of the World Zionist Organisation, the World Jewish Conference, the Conference on Material Claims Against Germany and other top organisations in Jewish life. He was visiting South Africa briefly on a two-fold mission: to launch the new campaign for the United Communal Fund, at the invitation of the S.A. Jewish Board of Deputies; and to address the 30th South African Zionist Conference at the invitation of the S.A. Zionist Federation. He delivered two addresses on U.C.F. platforms, one in Cape Town and one in Johannesburg; and two addresses to the Zionist Conference.

ISRAEL AND DIASPORA

His U.C.F. addresses covered similar ground and argued a thesis of which the main points were:-

(1.) **Security and Assimilation:** The present generation of Jews was enjoying a sense of security such as Jews had not known for centuries. It was a generation which, although it had witnessed Hitler's annihilation of Jews, had also seen Nazism destroyed and Israel established. The old problems of Jewish experience — anti-Semitism, poverty, political discrimination — had ceased to threaten Jewish survival. For many Jews in London, New York, Paris — even Cape Town and Johannesburg — there was no compelling reason to remain Jewish. They had a minimum Jewish education, they did not practise Judaism, they lived under conditions of political emancipation and they were economically well off. "If you ask me whether your children will, in these circumstances, remain Jews, I have grave doubts."

(2.) **Re-discovering Jewish Unity:** If we wanted to ensure Jewish survival, we had to strengthen consciousness of the unity of the Jewish poeple. "No Jew who has lost contact with the Jewish people has ever survived as a Jew." Jewish communities which broke away from Jewish history and lost the sense of the unity of the Jewish people disappeared. Unless they became conscious of challenges in Jewish life today, the six million Jews of America could disappear in three or four generations. "We are part of one people, having the same history, despite all the differences of politics, religion, and the differences of conditions between Israel and the Diaspora."

(3.) **The Continuing Diaspora:** One school of Zionist thought preached the liquidation of the Diaspora, and in Israel there had been a strong tendency towards this approach. They were now realising that it was a mistaken approach. The overwhelming response of world Jewry to the Middle East crisis had taught Israel the importance of the Diaspora. There would always be a Jewish Diaspora and a large part of the Jewish people would continue to live there. For the survival of the Jewish people, it was imperative not only to forge strong links between the Diaspora and Israel, but to strengthen Jewish life in the Diaspora. "The sine qua non is a rich Jewish community life, and above all, Jewish Education."

(4.) **The Centrality of Israel:** In the present historical situation, which required both Israel and the Diaspora to

An address by Major-General Yitzhak Rabin, Chief of Staff of the Israel Defence Forces, delivered at a ceremony held in the Amphitheatre of the Hebrew University of Jerusalem on Mount Scopus on Wednesday, 28th June, 1967, at which the title of Honorary Doctor of Philosophy was conferred on him by the Hebrew University

(Translated from the Hebrew)

ANGLO-AFRICAN SHIPPING CO.

(1936) LTD.

★

Congratulations to the Jewish Community and Good Wishes for the New Year

AFRICAN CAR HIRE

CAPE TOWN ● JOHANNESBURG ● DURBAN ● PORT ELIZABETH AND WINDHOEK

Wish all their friends a Happy New Year

Whippman's Gallery

114 ELOFF STREET Phone 23-7688

FOR ARTISTS' MATERIALS and CONTEMPORARY PRINTS

At the U.C.F. banquet in the Simon Kuper Hall on Monday, August 28th. L. to R. Chief Rabbi B. Casper, Dr. E. Yapou, Charge d'Affaires of the State of Israel, Dr. T. Schneider, President, S.A. Jewish Board of Deputies, Dr. Nahum Goldmann, President, World Jewish Congress and Jewish Agency (speaking), Mr. M. Porter, Chairman, S.A. Jewish Board of Deputies, and Mr. E.G. Levitan, Chairman, United Communal Fund National Planning Committee.

●

re-discover the sense of Jewish unity, Israel must become the spiritual dynamo of the Jewish people. "The function of Israel to be the spiritual dynamo of the Jewish people will be decisive; American Jewry with all its resources cannot do what Israel can do for Jewish life. The main centre has to be Israel."

ZIONISM AND THE JEWISH STATE

FROM this broad outline of the situation of contemporary Jewry, Dr. Goldmann moved to the specifically Zionist scene in his keynote address to the opening session of the S.A. Zionist Conference. A packed Johannesburg City Hall awaited his message — delegates from all parts of South Africa, plus an additional thousand invited communal workers. Dr. Goldmann told them he was going to speak, not as the President of the World Zionist Organisation, but as an individual "thinking aloud" the ideas he intended putting before the next World Zionist Congress. The audience was flattered: it is not every day that a world leader airs his larger thoughts in Johannesburg. But he had no sooner got into stride than the sense of flattery turned to discomfort through most of that hall — not to mention the platform.

Coming so soon after Israel's victory in the June war, the stage had been set for emotion (that was clear from the overwhelming ovation which the massed gathering gave another distinguished guest at the conference, Brigadier General Mordechai Hod, Commander of the Israel Air Force) — and Goldmann doused the sense of intoxication with the cold water of critical analysis.

Several trains of thought ran through Dr. Goldmann's address. I separate them here for clarity, though they criss-crossed one another as he spoke:-

(1.) **Israel's diplomatic struggle:** The position was more complicated than, in the euphoria of the June victory, Jews generally believed. Too many made the mistake of viewing Israel in isolation, instead of realising that it was part of

Mr President, Mr. Prime Minister, the President of the Hebrew University, the Rector of the Hebrew University, members of the Board of Governors of the Hebrew University, Ladies and Gentlemen:

I stand in awe before you, leaders of this generation, here in this ancient and magnificent spot overlooking Israel's eternal capital and the birthplace of our nation's earliest history.

Together with several distinguished persons who are without doubt worthy of this honour, you have chosen to do me great honour by conferring upon me the title of Doctor of Philosophy. Permit me to express my feelings on this occasion.

I regard myself here as the representative of the entire Israel Defence Forces, of the thousands of officers and tens of thousands of soldiers who brought victory to the State of Israel in the Six-Day War.

It may be asked why the University saw fit to award the title of Honorary Doctor of Philosophy to a soldier in recognition of his military activities. What do soldiers have in common with the academic world, which stands for civilisation and culture? What is

STEEL

FOR SOUTH AFRICA'S PROGRESS

ISCOR, which supplies the bulk of South Africa's steel requirements, now produces at a rate of about 3,000,000 ingot tons per annum... and the figure is still rising!

To keep pace with the ever-growing demand, ISCOR is currently engaged in a large-scale expansion scheme which will cost hundreds of millions of rand and is planned to increase its annual production capacity to over 5,000,000 ingot tons by 1970.

Day in and day out ISCOR's works at Pretoria and Vanderbijlpark are producing the most versatile of all metals . . . made by South Africans for South Africa's progress.

SOUTH AFRICAN IRON AND STEEL INDUSTRIAL CORPORATION, LIMITED

Head Office: P.O. Box 450 Pretoria

one world dominated by Big Power politics, in which whatever happened anywhere had its effects everywhere. "The political aftermath of the Six-Day War will be a long-drawn-out chapter, and you will have to arm yourselves with great patience if you want to stand with Israel. There are no blitz victories in diplomacy, and moral considerations mean little in this most brutal century of human history."

(2.) **Limitations of the sovereign state:** Too many Jews beguiled their minds with the fact that Israel was a sovereign state and believed that, as long as she could protect herself, she could steer what course she chose. But sovereignty had its limitations. The sovereign state was the concept of the German philisopher Hegel and in its extreme form had led to Hitlerism. The concepts of sovereign states, each doing what they liked and warring when their interests clashed, would give way to regional federations, in which sovereignty would be subordinated to collective interests. "Israel has to make itself accepted in the Middle East: surrounded by Arab states, it can't survive unless it finds a *modus vivendi* with its neighbours."

(3.) **The purpose of Zionism:** Zionism came into Jewish life to secure the position of the Jewish people and stop assimilation. "Zionism didn't mean just to create a state — it meant to create a state to implement the great ideals of Jewish history. If there was in Bible times a Jewish State, it was not so much because of the Kings of Israel (who even remembers their names?), but because of the Prophets who fought the Kings. Israel survived not only because of Bar Kochba and Masada, but also because of Jochanan ben Zakkai. Jewish history is unique — it needs not only the state but the great ideas of Jewish life and the power to implement those ideas. Jews survived because they were a non-comformist people — they rejected the ideas of the majority and they didn't yield. If Israel will become another Lebanon, it won't last. The unique appeal of Israel — not only for Jews but also for non-Jews — is that the Jews are the people of the Bible, the people of ideals — and Israel must be a state representing those ideals."

(4.) **The position of Zionism today:** Paradoxically, the Zionist Movement passed through a crisis at the moment of its greatest victory — when the State of Israel was established. "Revolutionary movements usually break down after the first great victory. The error was to believe that with the establishment of the State, the task of Zionism was fulfilled." Ben Gurion gave impetus to this mistaken view by the antagonistic attitude which he, as Israel's first premier, adopted to the Zionist Movement. The trend was encouraged by the situation in American Jewry, where the Zionist Movement was a minority element and where organisations like the Bnai Brith, the American Jewish Committee and others did more to assist Israel than the American Zionist Organisation did. Once Ben Gurion said that, to him, a Zionist meant a person who settled in Israel, those who had no intention of settling in Israel asked why they should become Zionists when they could support Israel through channels outside Zionism.

The situation was further complicated by the fact that the World Zionist Organisation had to re-define its functions after the establishment of the State. It had to avoid the contingency of coming into conflict with the State, and this required new arrangements for a specific sphere of operations. The implications of this position had not yet been fully accepted, either in Israel or among the Zionist parties. The Zionist Organisation had also failed to reconstruct itself in the light of the fact that East and Central European Jewry had disappeared. "The Zionist Movement with its parties was tailored for East and Central European Jewry and the powerful ideologies that operated among them. For the Western Jew, ideologies are an embarrassment. He

there in common between those whose profession is violence and those who are concerned with spiritual values? I am, however, honoured that you have chosen through me to express your deep appreciation of my comrades-in-arms and of the uniqueness of the Israel Defence Forces, which is no more than an extension of the uniqueness of the Jewish people as a whole.

The world has recognised that the Israel Army is different from other armies. Although its first task is the military one of maintaining security, it has numerous peace-time roles, not of destruction but of construction and of strengthening the nation's cultural and moral resources.

Our educational work has been widely praised, and it received national recognition in 1966 when the Israel Prize for Education was awarded to the Israel Defence Forces. The Nahal, which combines military training and agricultural settlement, also provides teachers for border villages who contribute to their social and cultural development. These are only some examples of the Israel Defence Forces' uniqueness in this sphere.

Today, however, the University is conferring on us an honorary degree in recognition of our Army's spiritual and moral superiority, as revealed precisely in the heat of war. For we are all here in this place only by virtue of the war which, though forced upon us, was forged into a victory which has astounded the world.

War is intrinsically harsh and cruel, and blood and tears are its companions. But this war which we have just waged brought forth rare and magnificent instances of courage and heroism, and at the same time

humane expressions of brotherhood, comradeship and even of spiritual greatness.

Anyone who has not seen a tank crew continue its attack though its commander has been killed and its track badly damaged, who has not watched sappers risking their lives to extricate wounded comrades from a minefield, who has not witnessed the concern and the extraordinary efforts made by the entire Air Force to rescue a pilot who has fallen in enemy territory, cannot know the meaning of devotion among comrades-in-arms.

The entire nation was exalted and many wept when they heard of the capture of the Old City. Our *sabra* youth, and most certainly our soldiers, do not tend to be sentimental and they shrink from any public show of feeling. But the strain of battle, the anxiety which preceded it, and the sense of salvation and of direct confrontation with Jewish history itself cracked the shell of hardness and shyness and released well-springs of emotion and stirrings of the spirit. The paratroopers who conquered the Wailing Wall leaned on its stones and wept—in its symbolism an act so rare as to be almost unparalleled in human history. Rhetorical phrases and cliches are not common in our Army, but this scene on the Temple Mount, beyond the power of words to describe, revealed as though by a flash of lightning truths that were deeply hidden.

And there is more to be told. The joy of triumph had seized the entire nation. Nevertheless, a strange phenomenon can be observed among our soldiers. Their joy is incomplete, and their celebrations are

WITH THE COMPLIMENTS OF

ESCO LOCK

MANUFACTURERS (PTY.) LIMITED

P.O. Box 3901 Phone 24-2231 Johannesburg

Moss Smollan & Sons
(PTY.) LTD.

Representing the

YORKSHIRE INSURANCE CO. OF S.A. LTD.
All Classes of Insurance and Bonds Transacted

★

MARITIME HOUSE, LOVEDAY STREET
JOHANNESBURG
P.O. Box 2755 Tel. 836-3551 (14 lines)

★

Take this opportunity to extend New Year Greetings to their Jewish Customers and Friends.

wants to help Israel, not get involved in party ideologies."

(5.) **The future of the World Zionist Organisation:** One of the problems of the Zionist Movement today was that it was still dominated by the so-called Zionist parties. "This was justified before, but the moment a sovereign state emerged, it was no longer tenable — the State took over all that." The situation had reached such an impasse that the last World Zionist Congress had set up a Reorganisation Commission. "The Commission has made recommendations which I regard as unsatisfactory, and I shall fight them at the next Congress. They've agreed to a certain curtailment of the dominance of parties, but not enough: the practical power will still remain with the parties. I suggested that there should be no more parties at Congress, but only territorial delegations. This the Commission rejected. They give certain rights for territorial delegations, but as most delegations will still be party delegations, this doesn't change the structure."

The present impasse did not mean that the Zionist Orginisation had lost its *raison d'etre*. Under its agreement with the Israel Government, it had certain specific tasks to fulfil — immigration, settlement, etc. The agreement was working satisfactorily. Instead of trying to get world Jewry to affiliate with it on a minimal pro-Israel programme (which it had failed to do, and for which a new body would have to be created), the Zionist Organisation should revert to its revolutionary role of trying to Zionise Jewish life through Chalutziut and Jewish Education and should aim at a maximal programme of doing more for Israel than other organisations. (Dr. Goldmann elaborated on the means for achieving this in his second address, at a later session of conference).

OPPOSING VIEWS

SUCH was the tenor of Dr. Goldmann's "thinking aloud". He received an ovation at the end of it, because he is, after all, a brilliant speaker, and South African Jewry always treats its guests with courtesy; but in general, the delegates didn't like what he said.

The criticism started in the plenary sessions — and it was notable that the sternest critics of Dr. Goldmann's ideas were the Israelis. Israel Dunsky, a former chairman of the S.A. Zionist Federation who has now been settled in Israel long enough to be regarded as an Israeli (he is chairman of the Federation's Tel Aviv office and came out specially for the conference) started the ball rolling. He opined that Dr. Goldmann's address was out of place at this conference: it had deflated emotions and introduced ideological controversy where the aim should have been to galvanise South African Jewry. "When we speak disparagingly of sovereign statehood, let us remember that Jewish youth went out to battle in defence of the Jewish State, and many of them did not return. If there are difficulties surrounding statehood, we must solve them, and not speak glibly about the faults of the State, as Dr. Goldmann had done." He also felt that Dr. Goldmann was too pessimistic about the Zionist Organisation and the Diaspora. The reactions of world Jewry to the Middle East war showed that they were still ready to identify themselves with Israel, and the Zionist Organisation should capitalise on this.

World WIZO Chairman Raya Jaglom and Israel Consul-General Jacob Monbaz got their turn to speak only after Dr. Goldmann had left (during conference) to fly back to Israel. They each regretted the fact that he hadn't been able to remain, as they had no wish to criticise him behind his back. "But," said Raya Jaglom with a smile, "a record is being taken: I am sure it will be sent to Dr. Goldmann and he will go through it."

She said Dr. Goldmann was a great personality who had done much for Jewry. She agreed with his criticism of the party structure in Zionism, but she disagreed with the manner in which he went about things. "A leader who wants a change shouldn't go around destroying

marred by sorrow and shock. There are even some who abstain from celebrations entirely. The men in the front lines saw with their own eyes not only the glory of victory, but also the price of victory—their comrades fallen beside them soaked in blood. I know too that the terrible price paid by our enemies also touched the hearts of many of our men. It may be that the Jewish people has never learned and never accustomed itself to feel the triumph of conquest and victory, with the result that these are accepted with mixed feelings.

The Six-Day War brought to the fore numerous instances of heroism far beyond the kind manifested in the daring, one-time assault in which the attacker goes unthinkingly forward. In many places there were desperate and lengthy battles. In Rafia, in El-Arish, in Um Kataf, in Jerusalem, on the Golan Heights and elsewhere, our soldiers displayed spiritual courage as well as bravery and tenacity in a degree to which no-one who has witnessed this great and inspiring human phenomenon can remain indifferent. We speak a great deal of the few against the many. In this war, perhaps for the first time since the Arab invasions of the spring of 1948 and the battles of Negba and Degania, units of the Israel Defence Forces stood few against the many in *every* sector. In other words, relatively small units often entered seemingly endless networks of fortifications, surrounded by hundreds and thousands of enemy troops, and had to force their way, hour after hour, in this veritable sea of dangers. Even after the momentum of the first attack had passed and all that remained was the overwhelming necessity of believing

in our own strength and in the goal for which the battle was being fought, since there was no alternative, we summoned up every spiritual resource in order to continue the fight to the end.

Thus our armoured forces broke through on all fronts, our paratroopers fought their way into Rafia and Jerusalem, and our sappers cleared minefields under enemy fire. The units which penetrated the enemy lines and reached their objectives after hours of struggle, continuing on and on while their comrades fell to the right and left of them, were carried forward by great moral force and by deep spiritual resources far more than by their weapons or the techniques of warfare.

We have always demanded the cream of our youth for the Israel Defence Forces. We coined the slogan *Hatovim l'Tayis*—The Best for the Air Force—and this became a meaningful phrase. It referred not only to technical and manual skills. What it meant was that if our airmen were to be capable of defeating the forces of four enemy countries within a few short hours, they had to be imbued with moral values and human values.

Our airmen who struck the enemies' planes so accurately that no-one understands how it was done and the world seeks technological explanations in secret weapons; our armoured troops who stood their ground and defeated the enemy even when their equipment was inferior to his; our soldiers in all the various branches of the Israel Defence Forces who overcame our enemies everywhere, despite their superior numbers and fortifications—all of them re-

With Compliments from

PREMIER SPRING INDUSTRIES (PTY.) LTD.

P.O. Box 1302, DURBAN

★

Manufacturers of all types of Springs and Constructions to the Bedding and Upholstery Trades.

★

TELEPHONE 815667

TELEGRAPHIC ADDRESS "PRESPRINGS", MOBENI, NATAL.

Dignity Clothing Manufacturers

(PTY.) LIMITED

602 South Coast Road
Clairwood, Durban

P.O. Box 1470, Durban
Phone: 81-8814

Best wishes to our Jewish clients and Friends for a year of peace, health and happiness

His Worship, the Mayor of Cape Town, Councillor Walter Gradner, welcomes Dr. Nahum Goldmann to Cape Town. With him are Rabbi Dr. D. Sherman, Mr. G. Kleinman, Chairman of the U.C.F., and Mr. S. Walt, Chairman, Cape Council, S.A. Jewish Board of Deputies.

things. He should consult, and get people to reconsider." She thought Zionism should broaden, not restrict its scope: it should endeavour to attract the hundreds of thousands who had suddenly become interested in Israel. As for his criticism of the State, Mrs. Jaglom declared: "If Dr. Goldmann can say what he did, he is not an Israeli. To us, Israel is everything and the rest of the world is a long way behind. The State is sacred to us. Every stone in Israel is dear to us becuase it is our homeland."

Israel Consul-General Monbaz also defended Israeli attitudes. Instead of criticising the State, he said Zionists should help to make Israel strong, so that its enemies would be unable to topple it. Nor did he agree with Dr. Goldmann's view of Big Power politics: Israel's army had shown it was not prepared to let the Big Powers be the arbiters of Israel's fate. "Have confidence in us not only militarily, but also in our statesmanship. Be in full solidarity with us as we pursue our final aims."

The leaders of the Zionist parties in South Africa attacked Dr. Goldmann for his criticism of the party structure. They said that South African Jewry had shown how the position could work to advantage: on the S.A. Zionist Federation, non-party elements and independents sat together with the parties, and all worked harmoniously for the advancement of Zionism.

REPLYING to as much of the debate as he was able to attend, Dr. Goldmann said he did not want to be misunderstood: he was prepared to concede that Zionist parties could have a legitimate function in propagating their points of view. "What I oppose is their control of the Movement, which antagonises great and powerful interests that want to help Israel but won't join an organisation dominated by parties." He conceded that the situation in South African Zionism was better than elsewhere: "If the World Zionist Organisation would model itself on your Federation, that would be an improvement." As for the question of sovereign statehood, this had nothing to do with Zionism. "There were centuries when there were no sovereign states, and I believe we are moving into a period when there will no longer be sovereign states, but federations of states. It's not a criticism of Israel to express that view."

Some of the delegates — however much in the minority — felt the same. They felt that, for Israel's sake as well as the Diaspora's, it was necessary to engage in a deepening discussion of fundamentals — and they welcomed the fact that the debate would be carried to the larger Jewish world.

vealed not only coolness and courage in battle but a burning faith in the justice of their cause, and sure knowledge that only their personal stand against the greatest of dangers could bring victory to their country and to their families, and that if the victory were not achieved the alternative was annihilation.

Furthermore, in every sector our commanders, of all ranks, far outshone those of the enemy. Their insight, their understanding, their preparedness, their ability to improvise, their care for their men and, above all, the fact that they went at the head of their troops into battle—all these are not matters of equipment or technique. They have no rational explanation, except in terms of a deep consciousness of the moral justice of their fight.

All this springs from the spirit and leads back to the spirit. Our warriors prevailed not by their weapons but by their sense of mission, by the consciousness of the rightness of their cause, by a deep love for their country and an understanding of the difficult task laid upon them: to ensure the existence of our people in its homeland, to protect, even at the price of their lives, the right of the Jewish people to live in its own state, free, independent and in peace.

This Army, which I had the privilege of commanding through these battles, came from the people and returns to the people—to a people which rises to great heights in times of crisis and prevails over all enemies by virtue of its moral and spiritual strength.

As the representative of the Israel Defence Forces, and on behalf of every one of its soldiers, I accept with pride this token of your appreciation.

P.O. Box 2701 Phone 724-4431

NATIONAL VENETIAN BLIND CO.
(PTY.) LTD.

Manufacturers of:

NATIONAL
Venetian Blinds
Folding Doors
Metal Pelmets
Traverse Track
Auto Venetians
Aluminium Beading
Picket Fencing
Metal Umbrellas
Metal Awnings
Door Sealers
Louvres

165 SMIT STREET
BRAAMFONTEIN
JOHANNESBURG

Best wishes for the New Year from the Beare Group of Stores

20.10.66

'in the Joycean "Finnegans Wake" manner and would be quite difficult to read even if they were in English', we may rightly wonder how she formed that impression.

The fault just conceivably lay with Miss Flanner's French. Certainly, when General de Gaulle, in October 1958, used the expression '*la paix des braves*' in an offer to the Algerian rebels, she did no better with it ('a peace for brave fighters') than the common run of journalists here. Herself American, she might have suspected that the braves invoked were Amerindian and 'burying the hatchet' the right translation.

However, much remains untarnished. Though they will also need French newspapers and the communications to their London or New York editors of other Paris correspondents, historians of the 4th and 5th Republics in France will certainly have to show Miss Flanner in their bibliographies. They will find her, for instance, useful on the Schumann coal-and-iron plan and the British Labour Party's refusal to participate in it in 1950, on General de Gaulle's objections to Nato already in 1953, on French attitudes to the Suez fiasco, and on the non-invasion of metropolitan France by paratroops from Algeria in the spring of 1961.

For culture-historians she is excellent, too, on things like Colette's funeral and the deaths of Edith Piaf and Jean Cocteau. I hardly know (a reviewer's main use, after all) to what category of readers I should recommend this book and what categories I should attempt to dissuade from buying or even borrowing it. It passes my own pragmatical test among review-copies: I shall keep it.

RAYNER HEPPENSTALL

GOD AND MAN

The God of the Beginnings. by Robert Aron. translated by Frances Frenaye. Hamish Hamilton. 25s.

In an age when the idea of dialogue between God and man is unfashionable, M. Aron has gone back to the ages of faith to clarify a problem he considers of contemporary importance: 'how shall we detect the presence of God in the world, *hic et nunc*, at man's level'. In this approach, his claim is modest: 'By going back to the age of intimacy between God and man, by searching out the historical elements of religious feeling, we have begun to see the nature of the problem'. And certainly he provides fresh and stimulating insights into the ways in which, in prehistorical and biblical times, men regarded their God. The sources for his theological reflections comprise the Bible itself, 'tradition'—or the commentary of learned Jews on the scriptures, notably the Talmud and the Midrash—and the findings of archaeology. Like Chesterton, he sees the recurrence of similar religious myths in various periods of time and various parts of the world as strengthening, not demolishing, the credibility of the spiritual and historical data of the Bible story. These 'rudimentary beliefs of primitive and pagan man' were the premonitions which developed into the progressive monotheism of the Israelites. Genesis records the crucial origins when 'God blessed the world which He had created and ordered'. From this creative act sprang the four stages of the Covenant between God and man, through the legendary Adam, the historical figures of Noah, Abraham, and Moses.

M. Aron considers that modern man can satisfy many of his aspirations by examining the attitudes of these men who needed no *belief* in God but were 'simply aware of His presence and its effects'. The psychological, historical, and geographical context of this awareness he discusses with considerable learning, wit, and intuitive understanding, boldly reinterpreting the terminology of Genesis, the highly topical ecumenical implications of the Covenant with Noah, and the importance, for the dialogue between God and man, of the frailty of Moses. There are some bizarre asides (*e.g.* on the bourgeois home life of Abraham or the food the ostriches ate in the Ark) and some irritating phrases (*e.g.* the 'D-Day of Genesis'), neither of which detract from the success with which he brings stale images to life and imposes a clear pattern of drama and progress on the groping of man for the Eternal.

The practical purpose of this exercise is to 'prove and describe man's faith' in the existence of God, on the reasonable supposition that man's spiritual wants don't change. Parallel with this, however, by a daring double-take, M. Aron offers his history of men's encounters with God as a compact history of God himself. He develops the mystery by which the believer is accustomed to accept both God's changelessness and his acts and interventions in using the 'dialogues and exchanges between the God of Israel and His human partners' to reveal dynamic aspects of a God affected by the wilfulness of his own creatures. With Abraham, for example, 'He becomes the true and existential God whose influence may be thwarted by the inherent weaknesses of the human condition, weaknesses which He deplores and combats but also accepts, without which He would have had no need to create Adam or the world'. And when God spoke to Moses, this 'acquainted Him with the realities of the world which He had created and of the man He had made to be his shadow; in short . . . it enabled Him to become more fully God'. M. Aron admits that these are 'dizzying and troublesome paradoxes', and many readers of all faiths and none will find them alarming. But they are bound to occur whenever Christians turn to the God of the Bible for profounder intuitions of the God of the philosophers.

GEORGE BULL

DECENT BUT DIM

Hirohito. by Leonard Mosley. Weidenfeld and Nicolson. 42s.

One of Low's stock cartoon figures in the nineteen-thirties and the war was a tiny, big-headed, rabbit-toothed man, in thick glasses and lugubriously moustached, sometimes dressed in robes out of *The Mikado*, sometimes in military uniform and ludicrously mounted on a white charger as big as Low's T.U.C. cart-horse. Behind him there generally lurked more sinister figures, but these changed from time to time. The permanent caricature was Low's representation of the Son of Heaven, God of the Sun: Hirohito, Emperor of Japan.

LAW

WOMEN'S RIGHTS

ENFORCING A BILL OF DIVORCEMENT

By E. David Goitein
Judge of the Supreme Court of Israel

Women's rights in the days of the Mandate were not always as well guaranteed as they are in Great Britain or in the United States. Moslem opinion was opposed to granting women any rights at all and the British were always careful to respect this consideration. The orthodox religious parties were afraid to extend the power of women and would have opposed any change in the *status quo*. And that meant no status. But as soon as the State of Israel started legislating it passed laws to guarantee the political and other rights of women. It proclaimed the practice of polygamy to be criminal. It gave the mother the same rights as the father over the children of the marriage. In short, it attempted, with a stroke of the pen, to turn into law the pious expression found in the Declaration of Independence that no differentiation be made among citizens of the new Israel and, therefore, of course, between the two sexes.

Wife—a second-class citizen?: Yet so long as the right to deal with marriage and divorce was left to the religious courts there was a grave danger that the wife might still be treated, as against her husband, as if she were a second-class citizen.

If, for instance, a wife wanted to seek a divorce in pre-Israel days the religious authorities could order the husband to hand over a Bill of Divorcement to his wife. But if he refused, nothing could be done about it and the wife could not remarry. The Rabbis, however, found a way out of the impasse. They ordered the husband to pay a monthly allowance to his wife in excess of what he could comfortably afford. The civil authorities could enforce this payment of alimony. The husband would then, in most cases, feel compelled to grant the woman a divorce.

The Israel legislator found a more effective way of enforcing the orders of the religious court. If a husband refused to hand over the Bill of Divorcement, the wife could apply to the Attorney-General for his fiat to lodge criminal proceedings. The District Court would then hear the parties and if the Court found there was no good reason for his

Judge Goitein—the problems of civil courts.

refusal to hand over the document of divorce, it could put the husband in prison. On one occasion when the Attorney-General refused to grant his fiat, the wife went to the High Court, praying for an order to force him to do so. The High Court refused to interfere with the Attorney-General's discretion in the matter.

Double alimony: Recently a really shocking case came before the Rabbinical Court. In their judgment, the Rabbis told a story of lack of consideration and cruelty on the part of the husband. They found it difficult to choose words sufficiently strong to express their views of his conduct. They ordered him to grant a divorce to his wife and to pay alimony to her and to the child until the divorce was effected. A year went by and the husband had not handed his wife the Bill of Divorcement. The Rabbis doubled the amount of the alimony they had previously awarded.

The wife took this judgment to the civil authorities, asking them to force him to pay up or to go to gaol for non-payment. The Execution Officer ordered him to pay within a certain time, otherwise he would be imprisoned. The husband indignantly turned to the High Court and argued that the order of the Execution Officer was all wrong. The Rabbis could not get round the new law—about first applying to the Attorney-General and then having a criminal trial—by ordering alimony *in terrorem*. The Civil Court was in a dilemma. The Knesset had passed a law for the protection of women's rights. The Rabbis had invented alimony *in terrorem* also to protect the rights of a wronged wife. But if the Rabbi's method would circumvent the new law—then clearly the High Court could not help the wife at all and impasse would result.

When to use "force": Here I must mention a highly technical point. The law about sending the husband to prison for refusing to grant a divorce was only effective in cases where the Rabbis had "forced" the husband to hand over the Bill of Divorcement not merely "ordered" it. In the present case the Rabbis had "ordered" and not "forced." This may look like a quibble and an example of the fine art of hair-splitting. But the truth is that there are authorities, established for over two thousand years, which warn against *compelling* the husband to give a divorce. It must be freely given. A divorce given under compulsion is no divorce. That is why the Rabbis seldom use the word "force"—only in exceptional cases.

Dr. Silberg was the presiding judge in the High Court. His knowledge of Jewish law from the days of the Talmud to the present day is unsurpassed.

He found rich treasures in that law which appeared in the judgment delivered recently. If, he said, the Ecclesiastical Court was attempting to go behind a law passed by the Knesset, the High Court would interfere and prevent it doing so. Yet under the religious law itself it was clear that there could be no alimony *in terrorem*. For a divorce given by the husband under those conditions would be invalid: it would be a divorce under compulsion. It must be supposed, therefore, said Mr. Justice Silberg, that the increased alimony was due to the fact that the cost of living had increased, that the child was older than when the first order for maintenance had been given and that the Rabbis had rightly taken these factors into account. The High Court was not concerned with fixing the *amount* of alimony, he ruled in his judgment.

The result is that the husband will either have to free his wife once and for all—or sit in prison.

The High Court by its decision has done two things. It has given fair warning to the Ecclesiastical Courts that they must follow and not by-pass the laws enacted by the Knesset. It has upheld women's rights when there seemed a danger that they were about to be trampled upon.

WORLD JEWRY'S RELATIONS WITH ISRAEL*

THE NEED FOR A FUNDAMENTAL RE-APPRAISAL

BY ISRAEL M. SIEFF

(Hon. President of the Zionist Federation)

I believe that the time has come for Israel and the Diaspora to study together their mutual problems, as an urgent task. The conduct of Jewish life, both in Israel and outside, is based upon principles which find their original source in biblical tradition, and out of this tradition the Jewish people have created a philosophy of Jewish life which has given a sense of unity of a special kind—a unity that has been based upon an historical continuity and on spiritual and moral values and needs rather than on the outward forms and external attributes of nationhood.

The establishment of the Jewish State has raised many new problems. Foremost amongst them are the changes which have taken place in the relations which existed between the Diaspora and Israel's Jewish community; these changes are both positive and negative.

Paradox of Israel's "Zionists"

There are some who, like Koestler, regard Zionism as having completely fulfilled its mission, and believe that the Diaspora must inevitably assimilate with its neighbours. They believe (and are glad to believe) that Zionism no longer has a *raison d'être*. They have never been Zionists. It has been for them a troublesome phenomenon. Koestler is an assimilationist with a romantic conception of Jewish society in Israel. He has misunderstood the basic needs of the Diaspora, and he certainly misread the significance of a Jewish State and the meaning of Zionism.

Paradoxically, a similar view of Zionism is held by a few prominent Israelis who enunciate the principle that only he is a Zionist who settles in Israel. By inference, therefore, there can be no Zionist outside Israel. This attitude also has a negative connotation for the Zionist of the Diaspora, just as Koestler's view has. They start, of course, with different assumptions, for Koestler does not feel or understand the urgent need to deal with the homeless Jew, whereas they take this need to heart and, indeed, they have been instrumental in furthering the solution of this age-old problem.

My view is that our Israel friends have not properly defined Zionism, which is a world Jewish movement with the return to Zion as only one of its objectives—albeit a most important one—the other objective being the renaissance of Jewish culture and tradition in the Diaspora. I cannot understand Zionism except as teaching Jews to live as Jews, whether in Israel or in the Diaspora. Its basic concept is the unity of world Jewry and any principle which seeks to divide the Diaspora from Israel is inimical to this concept.

Sceptics misread trends

It is, however, only fair to add that our Israel friends rightly say that the institutions of the Diaspora and of Israel should be more closely connected, so that a common purpose and a common pattern can be created to meet the new needs of Jews, both in Israel and in the Diaspora.

There are others who say that there has been a change in the attitude of the Diaspora to the new State. For instance Eliezer Livneh, attempting to define these changes, states that geographical and structural changes in the Diaspora during the last fifteen years have resulted in limiting the Zionist movement to countries from which there is little or no emigration. On the other hand, improvements in the economic, social and political status of the Western Jewish communities have diminished their consciousness of "the Jewish problem"; and, whilst the Jewish State has proved to be a stabilising and reassuring factor in the lives of Jews in the Diaspora, it may even, with the passage of time, be a factor in promoting their assimilation.

These notions presuppose a desire on the part of Diaspora Jewry to escape its responsibilities to Israel—which events have so far disproved, and which Zionism has to prevent from happening in the future.

There may be some who are sceptical of the desire of world Jewry to share the burden of Israel's destiny; but they completely misread the trends of Jewish life. In fact, world Jewry is becoming more and more conscious of the need to accept this responsibility.

My thesis is that Zionism is an evolutionary force in Jewish life and possesses great vigour, vitality and inspiration. It has two goals—firstly, the redemption of Israel and the return of those who regard themselves as exiles or who are oppressed and, through them, to develop a Jewish nation in the land of Israel which, by its conduct, its institutions and its cultural level, will maintain its right to be regarded as one of the nations, equally with the most civilised, to hold aloft the torch of humanism and knowledge. The establishment of the State is the first stage and nothing more.

Profound changes in Jewish life

The second goal is to ensure that the Diaspora is so educated and developed that it will feel its oneness with the progressive State of Israel and be able to receive new inspiration and faith from a renascent Israel, and thus be in a position to send back to Israel the best of the culture in which it lives, transformed by Jewish values.

Zionism was the starting point of profound changes in Jewish life at every level and in every domain of Jewish activities. It brought a new meaning of Jewish life to a vast number of emancipated Jews, as well as renewed faith and hope to the Ghetto. It inspired and introduced into Jewish thought a new approach to an age-old goal, and a new direction to a hallowed purpose.

It is excessively difficult to discern the true motivations of history when one is contemporary with them, but it is a misunderstanding of history and of the Jew's place in history to see in the new Israel a return to a pre-exile state and a final solution to the Jewish problem. Most of the basic properties and qualities of current Jewish life were born during the exile. We must also bear in mind that behind the Ghetto walls, the Jews attempted to find a meaning to their history. They were, at the same time, influenced by the dynamism of their religion and their undying belief in themselves as the only ones who could fashion their future.

* Text of speech delivered at the National Conference of the World Jewish Congress in London on December 3, 1955.

The quality of Zionism

This faith gave them not only the passion to live as Jews, but also the capacity to wait on events and adapt themselves to whatever conditions surrounded them. It was this ability of adaptation which found full play in the period of emancipation. Zionism was an answer to the main problem of homelessness, for it could plot a recognised course of dealing with it. To the Zionist, it was clear that the Jew did not stand outside his historical development. He was part of it and, indeed, its prime factor. The Zionist acted because his destiny was determined by his will and effort, and he alone could shape his future. Herzl's statement "IF YOU WILL IT, IT IS NO FAIRY TALE" was a restatement of this truth.

In the Ghetto, although circumscribed by a physical frontier, the Jew felt free to determine his spiritual and intellectual life. He saw himself as the arbiter of his fate, and he let his imagination soar as his fancy dictated. He saw himself still as The Chosen of God, dedicated to rebuild the Temple on Mount Zion. And so he held fast to the faith and conviction that it might be in his day or in his children's children's day that Judah would be redeemed. But, at the same time, Zion was where he was until the day of redemption. It was this thought which penetrated the consciousness of Diaspora Jewry, and which makes it possible for it to feel at one with Israel.

Zionism, therefore, is not merely the return to the ancient land: it also demands the renaissance of the Jewish spirit, it is a return to the traditional values in a new and different setting. It is a combination of two idealistic currents, running parallel, but linked by innumerable intangible bonds of history, tradition and emotional relationship. These are the physical return to Israel and a revaluation of the significance of Jewish life in the Diaspora. The two are indivisible, for the one without the other is as though the body were cut off from the mind and the spirit.

Revaluation of Institutions

The questions, therefore, that we need to ask ourselves include:

(1) What can we learn from our history and our experience of the dangers inherent in a separation of the people of Israel from world Jewry?
(2) Which institutions shall be established in the Diaspora which will best fit in with a renascent Jewry, not only in Israel but in the Diaspora too? What shall be their character and organisation?
(3) What shall be the mutual relationship between Israel and the Diaspora?
(4) What role can Zionism and its ideals play in all this?

I maintain first of all that Zionist ideals in their fullness can offer a great deal to the people of Israel—a great many of whom, particularly among the Sabras and the youth of Oriental immigrants, appear to be completely unaware of what Zionism has meant, and what it achieved before the State of Israel was established. It is no uncommon experience to receive the impression, when talking to certain groups of Israelis, that there was no history of modern Israel before 1948. The new State, they believe, is their achievement because they fought for it—and, indeed, with unparalleled bravery and great resourcefulness—and they assert that they have laid its foundations.

I have also met, in Western Jewish communities, Israeli youths who have come to live amongst us, and I find that many of them are shattered by the new experiences which pour into their consciousness as a result of the impact of the cultural patterns of the Western world. They, too, know little about Zionism, its significance and its achievements; the binding influence of a common purpose between them and the Diaspora does not exist, and they sometimes look at the Jewish communities outside Israel as something strange.

In some instances, there is little resemblance in the relationship between Israel today and the Diaspora and that which existed, in all its warmth, sympathy and mutual understanding, between the Zionist movement and the Palestine Jewish community prior to the establishment of the State.

Adapting functions of Jewish Agency

It is, therefore, a responsibility of the leaders in Israel public life to dissipate this ignorance, to show the need for unity between Israel and the Diaspora, by defining their common spiritual and moral objectives—in other words, by a re-assessment of Zionist ideals and values, valid both for Israel and for the Diaspora.

It is purposeless and, indeed, harmful, to state that a Zionist is only he who settles in Israel. The State is only an infant in the comity of nations and must look to those in the Diaspora who believe in the Zionist ideal and in Jewish unity to accelerate its development and ensure that its economic foundations are securely laid—not only by financial support, but by sending there Jewish men and women of high scientific and technological experience and attainments; by sending teachers who possess a knowledge of the disciplines, of the arts and humanism. In other words, Israel's development must also be nourished by men and women who, while living in the Diaspora, feel passionately the Zionist ideal and mission.

Assuming that the principles I have outlined are broadly correct, I believe that certain changes in the policy of the Jewish Agency suggest themselves.

The Jewish Agency, as the body representing World Jewry in its manifold relations with Israel, should clearly define its functions in the building up and development of Israel. World Jewry is an important partner in the task of building a renascent Israel, and as such must be worthy of the history and character of the Diaspora. Its spiritual inspiration is the Zionist ideal, and the mainspring of its action is the deepening of its cultural renaissance.

The Jewish Agency thus has a two-fold purpose—firstly, the strengthening of the State—secondly, the creation of Institutions in the Diaspora which will ensure for all time the partnership of world Jewry in the State of Israel.

It is no use closing our eyes to the fact that there will always be more Jews living outside Israel than in it. They are the reservoir of Israel. They will supply, when necessary, what Israel needs, both in immigrants and in material support. The Jewish Agency must align its policy with this important fact in mind.

The establishment of the State of Israel as a focal point of the continuation of the Jewish way of life has made the task of the Jewish Agency easier, for the Zionist can now point to where a normal Jew lives, where Jewish life is digging its roots into the soil best fitted for the spirit to grow, and to send its shoots and branches all over the world.

At the same time, Diaspora Zionism must be active in the communities of the world, and consideration must be given to the best means of making the following activities successful :

(a) Hebrew and Jewish education.
(b) Organised and increasing Aliyah to Israel.
(c) The need for self-taxation to secure the economic and social foundations of Israel as well as of capital investment for the industrial and agricultural development of the country.

The World Zionist Organisation and the Jewish Agency should represent the Diaspora, *vis-à-vis* Israel, in the following tasks :

(1) To collect and direct the distribution of funds.
(2) To encourage the Israel Government to create attractive conditions conducive to settlement in the country.
(3) To help in mobilising Jewish material and moral strength in favour of Israel.
(4) To assist international Zionist bodies to establish their own offices and representatives in Israel to assist in the absorption and settlement of immigrants from their respective countries.
(5) Jointly to encourage independent research on the basis of factual investigation.

The role of Jews outside

It is the responsibility of the Diaspora to strengthen the hands of the leaders in Israel, so as to keep a balance between leadership and the direction of the people, for the time and manner in which the people of Israel are transformed into a homogeneous group will be the reflection and expression of our Zionism and the acid test of the quality and depth of the Zionist ideal.

The Diaspora Jew, the citizen of the country in which he lives, finds in Zionism the measure of his spiritual life, expressed in terms of prophecy and faith. He also finds in Zionism an answer to his need to discover his historical roots, and to find in his transplantation to the country of his adoption and residence a continuation of his history. It gives him a oneness with all Jewry, it helps him to find harmony and a mental and spiritual equilibrium which makes him a good citizen of the country of his adoption. Indeed, Zionism answers the need of every section of world Jewry, for it gives Jews a focal point in Israel, and a traditional anchorage in the Diaspora.

Thus, Israel will always find many bridges joining her to the outside world. She will never be forced to turn in on herself, for the traffic between Israel and the Diaspora will be heavy, and the roads well trodden. Israel will not be shut in. Her gates and windows will be open for the Diaspora and the world to gaze in and see how the young State progresses. There will be no curtain to hide her, but from Israel will come a new inspiration which will galvanise the Jewish communities to a quickening of Jewish thought and a larger contribution to the reservoirs of human knowledge.

THE SECRET ROADS

The Story of "Illegal" Migration of a People

1938—1948

by

Jon & David Kimche

- **The Hebrew edition (with Ben-Gurion's Preface) topped the Ha'aretz list of best-selling non-fiction books for October.**
- Enthusiastic reviews continue to arrive from all parts of the world.
- The following arrived last week. It appeared in one of Australia's leading daily newspapers—the *Melbourne Age*. **"This book . . . could be an inspiration for meeting Israel's need: a voluntary mass return to Zion.**

  "An exciting story of courage and of spiritual force."
- **Second edition available.**
- **U.S. edition now ready.**
- **German, Spanish and Italian editions ready next month.**

Secker & Warburg Ltd.

7 JOHN STREET · LONDON · W.C.1

The Jewish Chronicle

SEPTEMBER 9, 1955—ELLUL 22, 5715

WHITHER ZIONISM?

ONCE again the challenge to the Zionist Organisation to reorientate its thinking and to reorganise itself in accordance with the realistic terms of today has been made, not surprisingly, in Jerusalem. The challenge was made by Dr. NAHUM GOLDMANN, Chairman of the Jewish Agency Executive, at last week's meeting of the General Zionist Council, in a forceful and outspoken manner, much more strongly than ever before. For the time is short, the next Zionist Congress is to meet in July, 1956, and no one knows better than Dr. GOLDMANN that failure to readjust the rigid, antiquated structure of the Zionist Organisation to today's altered conditions may spell disaster to the whole movement. In the terms almost of a jeremiad, Dr. GOLDMANN called for the abolition of the out-dated custom of selling the annual shekel, for the abolition of the Party divisions of the Zionist Movement in the Diaspora, and, above all, for the giving to non-Zionists of a larger share and more responsibility in the still great endeavour of the building up of Israel.

Whether because of the length of his address—his speech ran to some 10,000 words—or because of its sharp tone and the sense of urgency with which it was delivered, or perhaps because vested interests need a good deal of moving, there was, as our Jerusalem correspondent reported last week, little enthusiasm among the delegates who attended the Jerusalem meeting for his plea for self-criticism. But in the Diaspora it is bound to be studied with the greatest attention. It is bound, too, to win approval, especially in this country, where there is a growing feeling among the Jewish public, including some of the more mature-minded Zionists, that the Party system has outlived its day and that the whole organisation is now ripe for overhauling.

Democratic government is, as everyone knows, based on the party system. But even in Israel, where individualists abound, the multiplicity of political parties constitutes a waste of effort. As demonstrated during the last Knesset elections, it also causes an unnecessarily large expenditure of funds urgently needed elsewhere. Above all, it has a detrimental effect upon the general life of the country and the morale of the citizens. Those who followed the two thought-provoking articles which Mr. ELIEZER LIVNEH, a member of the Knesset till this summer, contributed to our columns last month, will readily agree with his views on the danger arising from the exaggerated pressure on the administration of the numerous political factions in Israel. If this is so in Israel, it is not less so in the Zionist Movement in the Diaspora, where the "party" system is perpetuated on an unrealistic basis, projecting in a sort of political vacuum the party factions and frictions in Israel.

The separate Party system was justified when the Zionist Movement started out on its political activities, and the workers' organisations on the one hand and the religious on the other began to group themselves into separate political units, because each had its own hopes about the future form of the Jewish Homeland—but they were united in the one great hope of bringing that Homeland once again into being. What was justified and logical in the effort to build Eretz Yisrael is no longer so after the State of Israel has come into being. With a sovereign State in existence, a Knesset enacting its laws, a democratic general election every few years, and diplomatic representation abroad, what room is there left for "party political" Zionist action in the Diaspora? "Zionism" to that extent is fulfilled, and Zionists—who may now be equated with "friends of Israel," however inadequate that phrase may be thought to be—now have the task, if they only realised it, of translating their friendship and sympathy into concrete aid on a united, instead of strife-ridden, basis.

Moreover, this conservative clinging to Party affiliation in the Diaspora has another, even more negative, effect. In its appeals for aid—financial as well as political (in the general sense)—Israel desires to avail itself of the response by the Jewish people as a whole, whether "Zionist" or "non-Zionist." But the non-Zionists, while fully willing to help the State of Israel, would be loath to do so if thereby they had to identify themselves with different political parties or get involved in their ideological quarrels. As Dr. GOLDMANN so eloquently warned the General Zionist Council, there are large numbers of gifted, dynamic Jewish personalities whose work and sympathy could ensure incalculable benefit to the cause of Israel but who keep away as long as the Zionist Organisation retains its present almost reactionary form.

When at the beginning of this century the modern form of political Zionism came into being, the State of Israel was merely a starry ideal. The mass of the Jewish people, who yearned for it, lived in Eastern Europe in extreme poverty and without rights. Today this ideal has become reality, and the mass of the Jewish people, almost half of the total, now lives in the Western countries, especially the United States, enjoying full equality and prosperity. Circumstances, therefore, have greatly changed and the Zionist Organisation, if it is to retain its strength and its appeal, must adjust itself to this new situation. Dr. GOLDMANN has put the problem—and said much of what this paper has consistently pointed out in the past seven years—from the wide experience gained from his travels among all Jewish communities throughout the world. His perspective may therefore be rather wider than that seen from, say, Sde Boker. But, whether one agrees with all he says or not, he has thrown down a supreme challenge to Zionists—and they have not too long to think about it if they are to come to decisions next July. Dr. GOLDMANN has recognised that Zionism is in a rut. It urgently requires to be shaken out of it and it is gratifying to find that one of its leaders, at least, is doing some original thinking on the subject.

FOR THE AGED

RECENTLY we had occasion to plead for the community's support on behalf of some of the admirable organisations which cater so splendidly for the needs of the aged. Among these organisations, however, we did not include one to which we should now like to direct special attention. This is the Jewish Aged Needy Pension Society, which is among the oldest Jewish charities in this country, dating from 1829. From the very nature of its work, which is essentially personal and confidential, this society does not normally engage in propaganda or wide publicity. In fact, the full details of its benefactions are known only to the Hon. Officers, the Secretary, and the Visitor, although, of course, it is registered with the Board of Deputies and publishes a regular annual report and audited statement of accounts. The result of this lack of publicity, however, is that the society's work is not as well known as it deserves to be. Nearly all its supporters continue to help it throughout their lives, but unfortunately death takes its toll of them each year, and the younger generation are not rallying to its support as earlier generations have done. The society has now completed more than a century and a quarter's unbroken service to Anglo-Jewry, and its record must be continued unabated. Its object is to ease, by regular weekly pensions, the closing years of those members of our community who, having enjoyed better fortune, find themselves in straitened circumstances as they grow old. This object must assuredly command the warm sympathy and generous practical support of many of our readers who have hitherto been unaware of the society's endeavours. All whose hearts are moved by this compelling appeal are asked to write to Mr. KENNETH M. LAZARUS, President of the Jewish Aged Needy Pension Society, 14 Pembridge Place, London, W.2.

ZIONIST MOVEMENT NEEDS VITALITY

BY

DR. NAHUM GOLDMANN

CHAIRMAN OF THE JEWISH AGENCY EXECUTIVE

II

Enlisting non-Zionists

And with this I come to a question which my friend Dr. Goldstein and others, for whose political acumen and judgment I have respect, have many times asked me not to bring up. I shall tell you why we have to talk about this openly. There is a difference between statesmanship and politics. A statesman looks ahead and sees the problem thoroughly before he takes a stand, the politician waits until the knife is at his throat, and then, of course, it is too late to solve the problem. Revolutions would never have broken out if the ruling class had, five minutes before twelve, understood the situation and made the necessary concessions. But a minute after twelve the concessions are not sufficient.

The non-Zionists do not shout. They do not shout, partly out of gentility, and partly out of indifference. They aren't that afire about Israel, that it should concern them how the money is being spent. We are today in a paradoxical situation. Through lack of arrangement, the non-Zionists are in fact our bosses. Without a constitution, without an agreement, they determine the character of our movement, so that we do what they agree on. Let us say that the Congress will decide to do what we deem to be necessary — to undertake great Jewish education, Halutziut in different forms, in youth work and aliya, and to allocate to it large parts of the budget. Then you will see what you will live through. Without having any constitutional position, the non-Zionists have a permanent silent veto. And many things are not done, because we are afraid that tomorrow they will divorce us.

It is bad for both sides. There are complaints against the non-Zionists. Some say they do not wish to carry any responsibilities. I ask: Did the Jews want to be Zionists? Did they rush to be Zionists? They were dragged in. The non-Zionists too have to be dragged in to accept responsibilities. They are responsible Jews, great and good Jews. Surely they do not easily take over responsibility, but when they do take over, it obligates them even more.

An honest agreement must be arrived at. I am a staunch believer in tactics, but not when dealing with major problems. A clear-cut agreement must be reached with them dealing with two aspects: in the work that they share with us, bringing Jews to Israel from North Africa and their absorption and settlement. In this work in which the non-Zionists are in full agreement with us we say to them, "Here you will have a position of responsibility. But you must at the same time understand that we remain free to go on with our Zionist work with which you do not agree and for which we have the right to allocate money." This is done every day.

In any case, if I contributed to the Funds in Detroit, I would have to give money for the Anti-Defamation League, to which otherwise I would perhaps not have given a penny. I would have had to give to the American Jewish Committee and to other organizations, to which otherwise I would not have contributed, because in a pool one shares with everyone else. And so Zionists take part in the campaigns, but do not have the right to allocate funds for things the anti-Zionists do not favour.

Today they are discriminated against and we are discriminated against. They are discriminated against because they do not have the position due them for the work we can do together, and we are discriminated against through the power of their "silent threat".

Reorganization of Zionist Organization

Now I turn from the non-Zionists and want to address my words to ourselves; and I intend to speak frankly. I want

here to assert that the Zionist Organization as it is constituted at present is not capable of carrying out all the tasks which are assigned to it. I do not intend, at this opportunity, to review the various methods of administration in an effort to discover which is the most efficient, but this I reiterate: it is not discharging its duties properly, but on the contrary, is proving itself wasteful and inefficient, and the reason, I am convinced, is that it is built on a party system.

This system was perfectly justified when Zionism began as a movement in other countries. First there arose the separate, specific movement of the Mizrahi; then the workers in the Zionist movement commenced to organize themselves into a party, and subsequently all the groups representing divers interests also organized themselves into several factions, and today, this arrangement has unfortunately remained the sole characteristic of the organizational system of contemporary Zionism. As I said, this step was reasonably warranted as long as we were still engaged in building up Eretz Yisrael, and each party had its own opinion on the way in which we should do this. It was also plausible here whilst the country was under British mandatory rule. Obviously, the Zionists had of necessity to be grouped into various denominations, each with its own special axe to grind, and its own conception of the ideal state to be achieved. Now, however, we are not engaged in the political shaping of our land. We are living in a sovereign State.

It is the Knesseth and the people that determine what course is to be adopted, and not the Zionist Organization. The Zionist Organization possesses only a minimum of indirect influence on affairs of state, but I should like to see it grow. I believe that we should strive towards such a goal. I do not know whether everybody will agree with this, but in any case it would be a lengthy process; perhaps it will eventually transpire; we cannot come to any definite conclusion at this juncture.

The Zionist parties have no voice in the councils of the Government of Israel, but they do exist, and our entire Organization in the Diaspora is based on their existence. Their differences in the Diaspora, moreover, concern the domestic problems of Israel; there are virtually no differences of opinion over other matters.

When we convened a pan-Zionist assembly in America, at which all the parties were represented, there were minor differences of approach to certain aspects of our work, such as distribution of funds, and so on, but we found that there were practically no ideological squabbles. It is these parties which today constitute the Zionist Organization, and according to its statutes, an individual Zionist can belong to it only through one of these parties.

Such a state of affairs not only has a negative appearance in perspective, but also has a deleterious effect on our public relations, as it presents us in an untrue light, far removed from the position as it is in fact.

What, then, are these differences? On what are they based? As I have already made clear, these differences were perfectly justified before the establishment of the State, for then they were of paramount importance in the prevailing circumstances, but now, as matters stand, such a situation must necessarily cause a dissipation of our vigour, and is an unfortunate waste of energy, utterly devoid of any logical justification. I have already touched upon our shortage of manpower; moreover, it should be borne in mind that our youth reserves are being replenished to a disconcertingly inadequate degree. We, the older generation, are growing older, so that our manpower (which is infinitely more important than any financial assets, for, after all, it creates the assets), is gradually dwindling. How we are squandering the precious manpower at our disposal! How we are exhausting it on petty, disputatious wrangling, the cause of which no side can remember after three months, but, or course, if the dissension is still in existence, it must of necessity be justified. I refer, of course to our activities in the Diaspora. I would not, for one moment, suggest that the parties in Israel be abolished; a party or two less would certainly not be amiss, but we have to accept the position as it is.

There is yet a third negative aspect to such a state of affairs. If it is our desire to address ourselves to the Jewish people as a whole, if we wish to create something new, not just by a declaration bearing our signatures, but really to convey the impression that a new kind of Zionism has arisen, then we must direct our efforts towards the non-Zionists, who can also be good Zionists. They would not, however, be willing to confine themselves to the policies of the

Zionist parties, for the simple reason that they would object to identifying themselves with the parties in Israel. In some places, men of dynamic personality, gifted leaders, who could be of incalculable benefit to our cause, cannot be Zionists in the present set-up.

I am not advocating the abolition of the party system! Such a course of action would indicate an undue preponderance of ludicrous naivete on my part, apart from the fact that it would be at variance with all accepted forms of democratic parliamentary procedure, and furthermore it would be altogether impossible to put such a scheme into effect. I am confident that their dissolution would definitely not have a beneficial effect on our Movement. The party can serve a very useful purpose in its own way. If the party can succeed in educating the Zionist in accordance with its tenets, if he is really interested in Zionist affairs, and is convinced that his party is right on all questions, and is thoroughly familiar with these questions, this is by far a more positive and constructive attitude towards the movement than that held by an ordinary, unattached Zionist, since the former has a more intimate affinity with Israel, and this is lacking in a supporter who has no defined connections, and whose relations with our affairs and activities are merely sympathetic and often vaguely nebulous. I maintain that the Zionist parties can continue to exist, but they must on no account be allowed to become the be-all and end-all of the movement, nor must they be permitted to develop into its sole distinguishing feature. What I would suggest here is that there be established national federations to which any individual Jew may belong. Those organized in parties would automatically belong to them through the parties.

This is not the opportunity for me to enter into the organizational details of the plan; I shall merely attempt to formulate the building principles in broad outline.

First of all, the shekel should be abolished. It has degenerated into a ridiculous farce, and as such has become a source of demoralization. The moribund custom of selling the annual shekel should be abrogated before it is too late. You are all acquainted with the reprehensible methods which are resorted to in Congress years in order to keep the legal deception alive and in order to preserve the hollow delusions concerning numerical strength. If it is not possible to establish Zionism on the principle of individual membership let every Jew who recognizes the basic dogmas of the movement, and is in accord with its aims, let that Jew subscribe a nominal sum when Congress year approaches, and thereby acquire the franchise, and be entitled to cast his vote. It is high time to annul the pernicious system of selling the shekel for four years prior to Congress elections, with its concomitant fraud and statistical hocus-pocus, which can only serve to bring discredit upon the movement.

The Zionist General Council should, in my opinion, be reorganized so that the Diaspora Zionists represented on it have a preponderance of authority, in relation to the Israelis. The representation of a numerically weak community on the General Council would be of inestimable value, inasmuch as it would encourage the Zionists of that country to respond with really hard work. We should undoubtedly gain much more than if we had an additional Israeli member sitting here.

In my opinion, we need two Executives. A smaller Executive in New York, smaller both in size and in function — the Executive often does things which a local executive could do just as well. This is redundant — it is the function of the Executive to represent Israel before American Jewry and American Jewry before Israel. It is likewise necessary to maintain an Executive in Jerusalem which is a second problem. It is our duty to unite and solve two important factors which appear to be contradictory. On the one hand, I believe that all the Zionist parties without exception should be represented on the Executive, for the same reasons which I enumerated when I advocated national federations.

There should be two kinds of member in the Jerusalem Executive, not of different rank, but the complete Executive should meet once every three or four weeks for a whole day in order to decide policy, and in addition there should be a smaller Executive of eight or nine members, directors of the various departments, which would meet not once, but several times a week in order to discuss everyday problems of their work. If we were to put the Executive on such a footing, it would enable the parties to send first class leaders to it, even if they are engaged in other activities. I do not even object to their being ministers in

the Government; in fact, I was never one of those who demanded a distinction in such matters. I should feel no misgiving if five or six ministers of the Israel Government were members of the Zionist Executive, and there is no need for anxiety lest the State Department in Washington regard us with suspicion. Such an Executive would prove itself eminently suited to our present purposes and requirements, since the acute shortage of manpower is an extremely difficult problem, and those men who are available for this work are very busy people, constantly occupied with public affairs. If we prescribe that the members of the Executive must each have a portfolio and be responsible for a certain department, we shall discover, sooner or later, that that member is not always available just when required; whereas if the Executive is divided into two groups as I have just described, the smaller one managing the ordinary, everyday matters which are bound to crop up frequently and demand immediate attention, and the larger group concerned solely with affairs of policy, this would go a long way to solving many of our problems. I admit that this is by no means an ideal solution — no solution is ever the ideal one — but it would definitely help.

Relations between Movement and State

Now I want to turn to the final subject in this speech — our relations with the State. I said in my introduction that if, in the discussion on the Charter, we had come to some definite conclusion, well and good. As it is, I have no desire to resume that discussion, but from a practical point of view, the problem has not yet been solved. I took part in the talks preceding the Charter, which states that there is to be a partnership between the people of Israel and the State in the sublime task of building the land of Israel, not to be understood in the sense that there are friends who give their support by tendering financial aid, and that the people must be organized for these philanthropic purposes, the organizing body charged with this duty being called the World Zionist Organization. Speaking from a purely theoretical standpoint, it is even possible that the State could be that organizer, and I happen to know that there are certain influential leaders in Israel who consider that such a step is possible from a practical point of view, and believe that it could be put into effect. Perhaps the Government can discharge this duty efficiently, but if it begins to organize the Jewish communities of the World, then there is no need for the Zionist Organization in its traditional role of a great historic movement. The Zionist Movement must act as a catalyst, it must play the part of a powerful bond between the people and the State, and it has to strengthen the ties between the collaborators and the State, in accordance with the memorable resolution which was passed at the last Zionist Congress which took place in Jerusalem. If, however, the Government wants to adopt this role, not only does it render the Charter redundant, but the Zionist Organization itself becomes obsolete. What was decided upon during the course of the discussion should be observed, but let us not reopen the question now.

It cannot be envisaged that both of these bodies discharge identical functions simultaneously. I have read of a plan for the State to organize the youth, to spread the knowledge and use of the Hebrew language, to bring the youth here, it takes upon itself responsibility for the activities of Messrs Shazar's and Dobkin's departments, and to fulfil all their obligations. If this work is duplicated, the whole situation becomes absurd. If the Government were to attempt to sponsor these activities, there would, without doubt, arise the question of divided loyalties, and I can assure you that this problem is not without foundation — at any rate in theory. I do not say that it is not capable of carrying out these tasks, for then there would be questions of appeals for funds and exemption from taxation.

Here in Israel there has been tremendous and encouraging progress, especially in practical, everyday work: settlement, absorption, immigration; here, the friendly, joint participation in this work could not be closer or more amicable. We are assigned to this, the Government undertakes that. In recent years this advantageous cooperation has progressed with excellent results.

If there are any shortcomings they are, in my opinion, to be found in the Coordinating Committee itself, which is too limited in its functions. It only functions ad hoc. If a problem arises, for instance, the question of Moroccan Jewry, or methods of selection for immigration, or any other of the innumerable problems which are liable to crop up, the Prime Minister is requested to convene a session of the Committee, and he does not refuse, but forthwith complies with the request, and we discuss the matters on the agenda, and decide what steps are to be taken. The position is infinitely better than it used to be but, as I said, I imagined a Coordinating Committee to work on different lines. I did not imagine it to be merely a body which deals only with ad hoc problems, or with problems which demand an immediate decision, and then the two interested bodies, the Government and the Jewish Agency, come to that decision together. I always imagined it to be in continuous session and to deal with questions which do not even require a decision. I am of the opinion that all common problems should be put on the agenda. In addition, there is the difficulty of continuity, of minutes, of the completion of discussions left unfinished. I agree that such an office does not necessitate a full staff, but I should have thought that at least a full-time secretary would be employed to deal with the extensive business of the department.

There is a suggestion — put forward by Dr. Granott — that there should be set up a common department to manage the land owned by the Government (or in its custody) and the Agency, that is, the Keren Kayemet. Under such a system either body would retain its own titles to its possessions, but the property would be jointly administrated. I consider that this policy is the best one for our land, but it would also serve as an example for future cooperation in other fields in which the Government and the Jewish Agency have common interests. Perhaps not today, but tomorrow, or the day after, there will be other fields, with no connection with security or foreign policy, but which concern the whole Jewish nation: immigration, absorption, development, cultural work, agriculture, industry — in time we can establish similar institutions in which the Government and the people sit and work out these problems together. The matter should be approached from a constructive angle, and with mutual confidence and understanding, which will be conductive to progress that is beneficial to the land and the nation.

The whole discussion that we are conducting now will not have direct practical importance. It is not imperative that something should come of this. The Zionist General Council does not have the right to make decisions, only to prepare resolutions. The decision is in the hands of the Congress. And problems like this are not solved even if they are debated for eight or ten days, day and night, in the Congress.

I spoke twice with the parties suggesting that they should begin to take up the problems. Meanwhile the elections took place, and other things intervened. We decided to have a two or three-day debate in the Council. There will be no discussion in committees. Committees are generally cursed by the fact that formulae come out of them. We are not ready yet for formulae. Parties cannot so easily commit themselves. Some have begun to talk it over. Here the parties are very cautious until they give their final word. The intention of this meeting, is not to go forth with decisions, or official recommendations to the Congress. The Congress is sovereign. The intention is to have a discussion without the pressure of having to vote tomorroy; only to talk over the problems.

I have made an appeal. It can be considered wise or foolish, correct or false. I would have been more than naive to believe that when a Jew like me comes and proposes, the majority will say everything is nice. I do not expect it. One thing is essential. That the parties should try to approach the problems not from their party considerations. And in this sense we are all "parties", even the non-partisan group, because in this sense it is a bit of a party; party in the sense that consciously or unconsciously one looks first of all, not to see if it is good for the entire movement but for the party.

I do not say that group interests are not legitimate. They do great and important work, but if the groups will approach the problems with a separatist attitude, then it is impossible to find a new approach to the problems. This is easier to do now than in the heat of the Congress. The parties should try to talk it over now. Of course, no one of them will jump out of his skin. Everyone is tied, bound to a certain political party. There must come a new approach to the problems. We have great material and intellectual forces and difficult problems to solve. If the attitude will be non-partisan, then I am hopeful. If I should be asked what I expect, what is my attitude about the next Congress, I should answer that it is composed a little of hope and a big question mark.

KOL ZION LAGOLAH

Programme for 13.11.55—19.11.55. All times GMT. Wavelength 33.3m.—9,008kcs.

YIDDISH

זונטיק, 13.11

19.15 מוזיקאלישער אריינפיר;
19.19 קלאנג־כראניק פון טאג;
19.30 שושנה שושן (סאפראן);
19.45 בירגערמייסטער פון רמת־גן ביים מיקראפאן.

מאנטיק, 14.11

19.15 מוזיקאלישער אריינפיר;
19.19 קלאנג־כראניק פון טאג;
19.30 יונגע פון ישראלדיקן פילהארמאנישן ארקעסטער; פטר סימן־אור (קלארנעט);
19.45 רעפארטאזש פון דער וואך.

דינסטיק, 15.11

19.15 מוזיקאלישער אריינפיר;
19.19 קלאנג־כראניק פון טאג;
19.30 חיפה׳ער כאר, אונטער דער לייטונג פון משה ביק;
19.45 ישראל־פאנאראמע— קלאנגען און אפקלאנגען.

מיטוואך, 16.11

19.15 מוזיקאלישער אריינפיר;
19.19 קלאנג־כראניק פון טאג;
19.30 גרוסן מיט מוזיק;
19.45 ישראל און די וועלט — פאליטישער שמועס.

דאנערשטיק, 17.11

19.15 מוזיקאלישער אריינפיר;
19.19 קלאנג־כראניק פון טאג;
19.30 אייזיק שטערן (פידל)
19.45 מיטן מיקראפאן אונטערוועגנס.

פרייטיק־צו־נאכטס, 18.11

19.15 קידוש; סדרה און הפטורה;
19.25 פאליטישער שמועס;
19.35 געזען פון כרמל־בארג;
19.55 די וויכטיקסטע נייעס פון דער וואך.

שבת־צו־נאכטס, 19.11

19.15 גוטוואך, הבדלה;
19.19 וואנדערונגען אין ישראל — סעריע פון מלך ראוויטש;
19.25 קאלעגדאר אויף דער עומענדיקער וואך;
19.35 "א חזן אויף שבת".

HEBREW

20.15 — 20.00 G.M.T.

יום א׳–13.11 "שפה אחת" – קריאה בעתון אומר
יום ב׳–14.11 "עתים לתנ"ך" – פרקי מקרא
יום ג׳–15.11 "דפי ספרות" – "הוא הלך בשדות" למשה שמיר בעריכת מ. קרמר
יום ד׳–16.11 "בימות ובדים" – יומן המאורעות בשדה האומנות והתרבות בישראל
יום ה׳–17.11 "הפטרת השבוע" – תולדות
יום ו׳– 18.11 "יומן ההדשות" – מסכת חדשות שבועית מן הנעשה והמתרחש בישראל
יום שבת–19.11 "שומרת הארץ" – רוזה סנדר (סופרן).

FRENCH

Dimanche, 13/11: 20.30 Informations. — 20.50 Apprenons une chanson. — 21.00 Prophètes d'Israël.

Lundi, 14/11: 20.30 Informations. — Les Institutions Nationales. — 20.50 Romances sepharadites. — 21.05 Chronique de la langue israélienne.

Mardi, 15/11: 20.30 Informations. — La vie diplomatique. — 20.50 Disques demandés. — 21.05 Dites-moi Monsieur!

Mercredi, 16/11: 20.30 Informations. — Vient de paraître. — 20.45 Chansons juives et israéliennes. — 21.00 Kilomètre 56.

Jeudi, 17/11: 20.30 Informations. — 20.40 Magazine de la semaine. — 21.05 La Sidra de la semaine.

Vendredi, 18/11: 20.30 Chabbath Toledoth. — 20.40 Nouvelles. — 20.45 La Semaine politique. — 20.55 Chorales de Tel-Aviv et de Haifa.

Samedi, 19/11: 20.30 Chavoua Tov. — Nouvelles. — 20.40 Chez nous en Israël. — 20.50 Voix amies.

ENGLISH

Sunday, 13/11: 21.15 News. — 21.22 Personal Column. — 21.30 outh Album. — 21.45 The Children's Orchestra. — 22.00 Talmud Lesson.

Monday, 14/11: 21.15 News. — 21.35 Songs of the Ghetto.— 21.45 Easy Hebrew Conversation.

Tuesday, 15/11: 21.15 News. — 21.25 Views on the News. — 21.45 Easy Hebrew Conversation.

Wednesday, 16/11: 21.15 News. — 21.25 Economic Review. — 21.30 From East to West. — 21.45 The Week's News.

Thursday, 17/11: 21.15 News. — 21.35 The music of Yedidia Admon.

Friday, 18/11: 21.15 Readings for Shabbath Toledoth. — 21.25 News. — 21.30 The Israel Philharmonic Orchestra. — 21.45 The Negev.

Saturday, 19/11: 21.15 Shavua Tov. — News. — Programme Highlights. — 21.25 This Also Happened. — 21.30 The Week in the Knesseth. — 21.45 Melaveh Malkah.

PRINTED BY THE HAMADPIS LIPHSHITZ PRESS, JERUSALEM, ISRAEL

Pre-Congress discussion—1

PROBLEM OF MUTUAL RELATIONS

DIASPORA JEWRY AND THE STATE OF ISRAEL

By Eliezer Livneh

Relations between Israel and the Diaspora are assuming a definite and more or less static pattern which bears little resemblance to the relations existing between the Zionist Movement and Palestine Jewry prior to the State's emergence, or to any that existed between the Diaspora and the Jews in Israel in the more distant past.

Today the principal activity of the Diaspora communities in relation to Israel is permanent financial support—on a philanthropic, non-commercial basis. It takes the form of a voluntary tax (in which we have to include the Israel Bonds). Financial and political campaigns for Israel have become a general Jewish activity in most communities of the Diaspora. They are conducted by representative Jewish bodies in each country, irrespective of their Zionist attitudes, past or present.

Specifically Zionist activities, of whatever nature, are now of secondary importance, both in relation to Israel and in the life of the communities themselves. The reasons for this mutation may be found in certain fundamental developments.

- ¶ Far-reaching geographical and structural changes in the Diaspora during the past fifteen years have resulted in limiting the Zionist Movement to countries from which there is little or no emigration.
- ¶ Improvements in the economic, social and political status of the Western Jewish communities have diminished the consciousness of "the Jewish problem."
- ¶ The Jewish State has proved to be a stabilising and reassuring factor in the lives of Jews in the Diaspora; it may even, with the passage of time, be a factor in promoting their assimilation.

The Jewish Agency—intended to represent the Diaspora in Israel—has become a purely Israel body owing to the preponderance of the Israel vote at Zionist Congresses; in fact, it is largely nominated by the Israel political parties.

World Jewry welcomes this development as relieving it of any need to share in the common responsibilities for trends and events in Israel. Most Jewish leaders in the Diaspora have come to regard as superfluous any close examination of Israel's problems or constructive criticism of their handling: such attitudes might complicate the seemingly simple relationship which has developed between the Diaspora and Israel.

Immigration and investment

Immigration from the Western communities is negligible even by comparison with the very modest totals of the first years of Israel's existence. There has recently been a fair amount of immigration from North Africa but, unfortunately, to the almost total exclusion of the more skilled, more educated and westernised elements. However, there can be little doubt that the general trend of Jewish life in French North Africa is towards westernisation and economic advance. In a matter of years the North African communities—the last source of Jewish immigration in the West—will probably have developed a similar attitude towards Israel as the rest of the Diaspora.

On the other hand, the latest events in the Middle East have proved—if proof was still necessary—that Israel's mere survival in the tense atmosphere of the Arab world requires its constant strengthening by Jewish elements from abroad. The problem of western immigration and the corresponding problem of Israel's adaptation to this immigration are therefore of crucial significance.

Business investment of Diaspora Jews in Israel has been consistently declining over the past years. By 1954 it had reached an unprecedented low-level compared even with most of the Mandatory period before World War II. This decline applies to most Jewish communities, and to most types of investment. The investment of private capital and the development of group enterprises in Israel is more significant for the ties evolving between a Diaspora community and Israel than general pro-Israel appeals. No amount of indispensable philanthropic funds can be a substitute for investment by individuals and groups, nor can philanthropy fulfil the latter's social and economic functions. Philanthropic aid gives the contributor the vicarious satisfaction of performing his duty. Private investment involves the individual in the everyday life of Israel. It may be a step towards immigration.

A relationship which defies analysis

Zionists, and many non-Zionists, believe that the Diaspora should receive inspiration and faith from a renascent Israel; that Israel should encourage inside the Diaspora a return to the traditional values and Jewish ways of life, albeit in a modern setting. The Western Diaspora should be able to give Israel in return the best of the civilisation in which it lives. This is, indeed, a great and noble vision, but does it accord with reality?

There are as yet no clear signs that Israel has a spiritual significance or cultural influence upon the Diaspora. Israel is not yet an educational centre for young people, nor does her way of life and society serve as a pattern inviting imitation. On the other hand, the impact of Western civilisation on Israel is, of course, immense. But it does not flow through the channels of a Diaspora imbued with Jewish values and traditions, other reasons apart, because of the numerical insignificance of Western immigration.

Yet the Diaspora's interest in Israel has by no means declined, as is shown by the income from financial appeals and by the increase in tourist traffic. Every emergency evokes a fresh wave of anxiety and responsibility. The existence of Israel has enhanced the stature and increased the self-respect and confidence of Jews in almost all countries. The pro-Israel activities have become a major social factor serving to consolidate the Diaspora communities and to inspire them with a definite purpose. An undefined feeling of fateful identification pervades the whole relationship. Its real strength cannot be estimated by rational analysis and defies accepted sociological notions.

(*Continued on page* 16)

Associated Metal Works (Glasgow) Ltd METAL CRAFTSMEN
SPECIALISTS IN STAINLESS STEEL EQUIPMENT FOR THE CHEMICAL, PHARMACEUTICAL, TEXTILE, FOOD AND SHIPPING INDUSTRIES
AND STAINLESS STEEL SINKS TO SPECIFICATION
Phone: Bell 2004/5 Grams: "Stainless" Glasgow
Also at London, Liverpool, Newcastle, Dublin and Belfast
30 St. Andrew's Square, Glasgow, C.1.

Israel's economic dependence

There is however something wrong in the way Israel reacts to the generous help of the Diaspora. The positive and the negative blend here in a queer fashion.

Despite the considerable decrease in immigration Israel's dependence on external philanthropic and public aid has not declined. The shrinking of private investment from abroad is further deferring the State's economic independence.

Yet the almost entirely philanthropic nature of aid from abroad creates complications on the road towards a viable economy and to social progress in Israel because:

- ¶ the productivity of the labour force increases less rapidly than it should and could. The ratio between those employed in production and in services respectively remains unhealthy;
- ¶ production costs tend to be unduly high;
- ¶ the gap between the (relatively high) cost of living, and the (relatively low) production level is not visibly narrowing.

The great break in Jewish tradition

The relations between the State of Israel and the Diaspora, as they developed between 1948 and 1955, have reflected some needs inherent in the circumstances. But those needs are rapidly changing and new needs are becoming more and more apparent. The tentative proposals made below do not necessarily imply criticism of the past.

The paramount dangers threatening the Diaspora at the present time seems to be unconscious assimilation to its surroundings, attenuation of its Jewish character, and gradual loss of the spiritual and cultural content of Jewish life. For the first time in Jewish history, the majority of the people are losing the traditional bonds with their own past. This tends to widen the gulf between the Diaspora and Israel. Without Judaism there is no Zionism; without active Zionism abroad there is no future for Israel.

The first consideration is, therefore, to secure the widespread renewal of Jewish-Hebrew education in the Diaspora, in all classes and all age groups. Public means and effort must be devoted, first and foremost, to this end. Here no attempt can be wasted, and no endeavour can be regarded as unprofitable.

More than sentimental philanthropy!

None of the Diaspora communities can afford to ignore the essential meaning of Zionism: that is, immigration from among their own members and business investment in Israel, and the strengthening of Israel's spiritual role and moral influence within the community for its own sake.

Without this self-realisation, whatever financial and political assistance may be given to Israel will tend to decline in course of time into mere sentimental philanthropy, bearing within itself the seeds of its own disintegration. The general pro-Israel financial effort of each Diaspora community must be paralleled by a financial effort to encourage the emigration of its members and the investment of their capital in Israel. This has to be a first mortgage on every pro-Israel appeal.

The crucial test of the coming years will be the strength of Israel's effective attraction for World Jewry.

¶ Private investment by Jews of the Diaspora is necessary: to create personal organic links between Diaspora Jews and Israel; to encourage members of the investing community—directly or indirectly—to settle in Israel; to make the Israel economy more competitive, and the Israel society more resilient; and to advance the date when Israel will be able to stand on her own feet.

The future of the Jewish Agency

The World Zionist Organisation and the Jewish Agency should represent World Jewry before Israel. The State of Israel is the instrument by which the Jews of Israel are realising their Zionism. The Agency should be the expression of the same realisation on the part of Diaspora Jewry. The Agency Executive should be elected, by whatever means may be found appropriate, by the Jews of the Diaspora.

The tasks of the Agency in Israel should be: (a) to represent Diaspora Jewry before the State in all matters appertaining to the influx of public Jewish funds into Israel, and the use thereof; (b) to control the expenditure of such funds; (c) to encourage the Israel authorities to create conditions conducive to settlement, cultural appeal and capital investment in Israel, and to discourage them from procedures and legislation which militate against these aims; (d) to mobilise world Jewish opinion in favour of Israel.

It is not the function of the Jewish Agency to maintain in Israel an administrative apparatus for local activities which may properly be performed by governmental or municipal organs. Insofar as the Jewish Agency may establish institutions in Israel outside the functions mentioned above, these should be directed to the spiritual, moral and cultural inspiration of the Diaspora communities.

The various national Zionist Federations should establish their own offices and representatives in Israel in order to assist in the absorption and settlement of immigrants from their respective countries and also in order to promote in Israel the development of general conditions conducive to immigration from their countries.

Encouragement should be given to *independent research* of Israel's trends and problems and their relations with the Diaspora. Such research should be conducted under the joint direction of independent personalities in Israel and the Diaspora—free from pressure of class, party, sectional or business interests.

All these structural and institutional improvements presuppose a basic spiritual change. Mr. Israel Sieff put it appropriately: there should be no "curtain" to hide Israel; "always knocking at her door will be Jews anxious to know what is happening and desirous to help." Fearless knowledge is a pre-condition for sustained responsibility. A free debate on achievements and failures alike is the test of co-partnership.

ISRAEL INDUSTRY
1954-55
Official Directory of the Manufacturers' Association
The Standard Reference Book of Israel's Economy
HALF-CLOTH EDITION 18s.
(including postage)

THE ISRAEL EXPORT JOURNAL
Monthly Review of Industry and Economics
is read in 64 countries.
YEARLY SUBSCRIPTION: £1.10s.
(including postage)
Published by
"ISRAEL PERIODICALS"
13 Montefiore Street, Tel Aviv
P.O.B. 2032 TEL.: 5882

Israelitisches Wochenblatt

für die Schweiz
Journal Israélite Suisse

ABONNEMENTS
Das Abonnement kostet für die Schweiz Fr. 5.75 pro Quartal, Fr. 10.75 pro Halbj., Fr. 20.75 pro Jahr (einschliessl. Einzugsspesen). Ausl. pro Quartal inkl. Porto Fr. 8.75. Einzelnummer im Inland 50 Cts. Tel. 23 29 40. Erscheint jed. Freitag. Postcheck VIII 6451

Begründet 1901 von Rabbiner Dr. Littmann und Dr. phil. David Strauss

ANNONCEN
1/1 Seite 125 Nonpareille-Zeilen = 282 Millimeter Höhe und 203 Millimeter Breite, viermal gespalten: Fr. 600.—. Teile pro Rata. Reklamen 10 % Zuschlag.

Nr. 43 | Zürich 1, Uraniastr. 9 - 21. Oktober 1955 (5. Marcheschwan 5716) | 55. Jahrgang

Das Israelitische Wochenblatt ist ein unabhängiges Organ. Die darin enthaltenen Artikel verpflichten nur die Verfasser

Judentum, Judenstaat und Volk

Der Weg Erez Israels und der Diaspora

von Dr. Hans Klee

Seit der Entstehung des Staates Israel ist die Diskussion über sein Verhältnis zur jüdischen Diaspora nicht zum Stillstand gekommen. Eine Lösung des komplizierten Problems wurde bis heute nicht gefunden. Denn in der Tat verzahnen sich hier die ernstesten Fragen der historisch-politischen und religiös-kulturellen Existenz des jüdischen Volkes.

Eine befriedigende Lösung erscheint deshalb so schwierig, weil das jüdische Volk, obgleich ihm das Galuth-Dasein seit Mizrajim nicht fremd ist, im Grunde nur ein einziges Beispiel für eine Gleichzeitigkeit von nationaler Existenz im eigenen Land und ausgesprochener Galuth-Existenz eines anderen Teils des Volkes erlebt hat: Das babylonische Exil zog sich über Zeiträume hin, in denen auch Erez Israel wieder zu Selbständigkeit und autonomer Staatlichkeit gelangte. Wir werden zu prüfen haben, was das Beispiel uns lehren kann.

I

Am Beginn des Zionismus formulierte Achad Haam seine Theorie, wonach Palästina zum geistigen Zentrum des Volkes werden sollte, richtunggebend für die grosse Peripherie der Diaspora. «Kibbuz Galujoth», Sammlung der Exilierten, war für ihn eine messianische Hoffnung der «letzten Tage». Das Zentrum bedeutete für ihn den schöpferischen Kern und die kulturelle Avantgarde der Nation, während er in der Diaspora ein mehr passives Element sah, einen Empfänger geistiger Einflüsse. Trotzdem ging Achad Haam von der Ueberzeugung aus, dass die Judenheit ausserhalb Palästinas für lange Zeit ein wesentlicher Faktor der jüdischen Volksgeschichte bleiben werde.

Heute erkennen wir, dass Achad Haams Konzeption der geschichtlichen Erfahrung nicht standgehalten hat. Denn das jüdische Palästina blieb nicht auf die Rolle eines geistigen Zentrums im Verhältnis zu den Galuth-Gemeinden beschränkt, von denen viele, deren Substanz durch Verfolgungen dezimiert wurde, einen Anfang mit dem Programm der physischen Heimkehr aus dem Exil machten. Herzls Auffassung, dass ein geistiges Zentrum angesichts der Judennot nicht genüge, sondern dass eine wirkliche nationale Heimat notwendig sei, hat Recht behalten. Achad Haams Formel von Zentrum und Peripherie leidet aber noch an einem anderen Mangel: Sie ist eine gedankliche, abstrakte Konstruktion, scharfsinnig aus der Analyse der jüdischen geistigen Situation der Neuzeit gewonnen, aber doch lebensfremd. Ob ein Zentrum lebensspendend wirkt und ob eine Peripherie passiv nur empfangend und nicht auch spendend sich verhält, wird im geschichtlichen Ablauf von ganz anderen Faktoren bestimmt, als sie sich in der Theorie voraus berechnen lassen.

II

War in der jüdischen Geschichte Erez Israel je allein der gebende und die Diaspora nur der nehmende Teil? Entstanden die entscheidenden Schöpfungen des jüdischen Geistes überhaupt in Erez Israel? Im jüdischen Land sang der Psalmist, predigten, mahnten und zürnten die Propheten. Aber der Sinai steht nicht in Erez Israel. Das Gebäude, auf dem unsere jüdische Galuth-Existenz bis heute entscheidend beruht, die Zusammenfassung der mündlichen Lehre im babylonischen Talmud, entstand in der Galuth, der grosse Versuch einer Neu-Kodifizierung durch den Rambam ist ein Werk der Diaspora.

Freilich wird man sofort hinzufügen müssen, dass nur im Hinblick auf Erez Israel das Gesetz vom Sinai seinen Sinn erhielt. Der Berg Sinai stand am Wege zwischen Golus und Heimat, die dort empfangene Thora sollte im eigenen Land gelebt werden. Die Kodifizierung des Talmud, unseres Zivil- und Strafrechts, der Vorschriften für Feste und Gebräuche, für Tempeldienst und Priestertum empfing seinen Sinn von der Vorstellung, dass all dies die Grundlage der Volksexistenz auf eigenem Boden sein sollte, eine Vorstellung, die durch den Parallelismus des Talmud Babli mit dem Talmud Jeruschalmi sinnfällig unterstrichen wird.

Mit Vorstehendem soll also zum Ausdruck gebracht werden, dass das geistige Leben unseres Volkes in der Galuth zwar stets um Erez Israel kreiste, dass aber die schöpferische Leistung nicht an einen Ort gebunden, sondern auch an jedem anderen Orte möglich war, wenn und solange die Wendung nach Zion hin nicht verloren ging.

III

Wenn und solange die Wendung nach Zion nicht verloren ging! Babylon war das grossartige Beispiel solcher Treue. Die Diaspora von Babylon gab die gemeinsame aramäische Sprache der Urheimat niemals auf, fühlte sich in der Verbannung gegenüber der verloren gegangenen Heimat, und, als der Tag der freien Rückkehr gekommen war, wählten viele der babylonischen Juden diesen Weg; die anderen blieben und lebten noch Jahrhunderte in jüdisch verwurzelten, geistig fruchtbaren Gemeinden, deren Lehrhäuser auch in der Heimat Erez Israel anerkannt waren. In allen wichtigen Entscheidungen folgte die

Nation dem «Babylonier» Hillel, der freilich gleichzeitig ein Spross aus Davids Haus war. Die Synthese scheint vollkommen.

Dies ist umso bemerkenswerter, als es neben der babylonischen auch eine ägyptische Diaspora gab, die aber weder an Bedeutung noch als geschichtsbildender Faktor mit derjenigen von Babylonien verglichen werden kann. Sie «assimilierte» sich, gab die gemeinsame Sprache auf, um die griechische der Umgebung anzunehmen. Kamen ägyptische Juden jener Zeit nach Jerusalem, so betonten sie die Autonomie ihrer Gemeinden im Nilland.

Aegypten war im Verhältnis zu Erez Israel «Peripherie», aber den geistigen Einfluss des Zentrums akzeptierte es nicht; Babylonien anerkannte die Priorität Erez Israels — vor allem auf dem Gebiet der Kalenderfestsetzung —, aber es war nicht Peripherie, sondern gleichgeordneter, für die Volkszukunft mitverantwortlicher Partner.

IV

Hielt Achad Haams These im Lichte unserer historischen Betrachtung nicht stand, so tut es noch weniger die Doktrin Jakob Klatzkins, der auf dem Wege des Achad-Haamismus konsequent weiter geschritten ist. Für ihn gab es nicht mehr die Vorstellung des gebenden Zentrums und der nehmenden Peripherie, sondern er sah die Zukunft in unserer Epoche ausschliesslich in der Sammlung des Volkes in seinem Land und negierte die Möglichkeit jüdischer Existenz in der Galuth. Diaspora war für ihn ein geschichtliches Paradox; da er meinte, dass nur Palästina vor der inneren Auflösung retten könne, war ihm die Galuth ein Schauplatz ständigen Leidens, das nur ertragen werden müsse im Hinblick auf das Ziel, die nationale Existenz durch Rückkehr in die Heimat zu gewährleisten.

Genau am entgegengesetzten Pol der Betrachtungsweise steht Dubnows Lehre vom Autonomismus, wonach die Hegemonie in der Volksgeschichte von Zentrum zu Zentrum wandert, unabhängig von der Stellung Erez Israels «als Wille und Vorstellung». Babylon, Spanien, Deutschland, Polen, Amerika heissen die Stationen dieses Hegemoniezentrums. Vielleicht suchten die Zionisten vor und nach dem ersten Weltkrieg den Mittelweg zwischen Klatzkin und Dubnow? War es nicht der Sinn der sogenannten «Gegenwartsarbeit», der Erreichung der nationalen Heimat in Palästina unentwegt nachzustreben und gleichzeitig die Diaspora geistig und materiell nach bestem Können zu sichern? Jene Zionisten, die vor praktischen Aufgaben standen, haben verstanden, dass Gegenwartsarbeit, Gemeindearbeit in nationalem Sinn geleistet, gleichzeitig der grossen Aufgabe in Zion zugute kam, die sie sich gestellt hatten.

V.

Es ist das unbestreitbare Verdienst eines jüdischen Denkers unserer Generation, Simon Rawidowicz, gegenüber dem Radikalismus Klatzkins und der lebensfremden Theorie Achad Haams das Verhältnis Erez Israel-Diaspora neu durchdacht und auf eine wesentlich lebensnähere Weise formuliert zu haben. Für ihn sind Land Israel und Volk Israel gleichberechtigte Partner, weil auch die Diaspora sich ihrer eigenen Verantwortung für die Zukunft des ganzen Volkes bewusst bleiben muss. «Kein Jude kann für einen anderen ein Jude sein. Keine jüdische Gemeinschaft kann sich ihrer jüdischen Verpflichtungen entschlagen im Hinblick auf die Leistung einer anderen jüdischen Gemeinschaft.» Weil beide untrennbare Teile des Ganzen sind, stellt sich auch für beide die Forderung nach völliger Zusammenarbeit. Mit der unablässig wiederholten Forderung nach dieser Einheit kommt Rawidowicz dem Herzlschen Wort «Wir sind ein Volk» bedeutsam nahe. Weil aber auch die Diaspora ihr Eigenrecht und damit ihre eigene Pflicht hat, verlangt Rawidowicz ihre politische Sicherung, verlangt er das volle Recht des Diaspora-Juden auf seine Menschen-, Bürger- und Staatsbürgerrechte.

Rawidowicz hat den Gedanken von der Partnerschaft des in Erez Israel und des in der Galuth lebenden Teils des jüdischen Volkes — in bewusstem Gegensatz zu Achad Haams Bild — durch das Gleichnis einer Ellipse mit zwei Brennpunkten versinnbildlicht, wobei der eine Erez Israel, der andere die Diaspora darstellt, oder — vielleicht genauer — das jeweils stärkste Kraftzentrum dieser Diaspora. Uns scheint, dass Rawidowicz's Auffassung, die radikal mit der monistischen Theorie von Achad Haam bricht, jedoch Dubnows Einschätzung des Diaspora-Zentrums in seiner Idee von der vollkommenen Partnerschaft der beiden Volksteile verwertet, einen wesentlichen Schritt in fruchtbarer Richtung bedeutet.

VI.

Aber wohl doch nur einen Schritt. In der Auseinandersetzung mit Achad Haam hat er sich eines Bildes bedient — des Bildes von der Ellipse und ihren Brennpunkten —, welches ebenso wie das Achad Haams vom Zentrum und der Peripherie eine geometrische Konstruktion darstellt. Punkte und Linien sind gedachte Grössen, lebendiges Leben aber lässt sich schwer durch sie versinnbildlichen. Um von der Einseitigkeit Achad Haams loszukommen, war Rawidowicz's Gleichnis notwendig; nun aber müssen wir versuchen, der Vielfalt der gelebten Wirklichkeit gerecht zu werden. Deshalb soll unser Bild nicht aus der mathematischen Abstraktion genommen werden, sondern aus der natürlichen Anschauung eines lebendigen Phänomens. (Schluss S. 40)

LIECHTENSTEIN

BANK IN LIECHTENSTEIN
Aktiengesellschaft VADUZ
Sämtliche Bankgeschäfte — Telephon 2 11 12

Gestionsanstalt Vaduz
Geschäftsführender Verwaltungsrat:
Dr. Ivo Beck, Rechtsanwalt in Vaduz
Telefon (075) 21941
Treuhandgeschäfte / Vermögensverwaltungen
Gründungen / Repräsentanzen / Vertretungen

OTTO FROMMELT
Taxi-, Post- und Gesellschaftswagen für In- und Ausland-Fahrten
Vertretungen: PLYMOUTH, CHRYSLER, VW
Telefon 22192 VADUZ

Judentum, Judenstaat und Volk

(Schluss von Seite 6)

Jüdisches Volk im Lande Israel wäre ohne den jüdischen Geist ein Volk wie alle Völker. Die jüdischen Gemeinschaften der Diaspora wären eine Menschengruppe wie viele andere, lebte nicht in ihnen jüdische Lehre und Tradition. Im Anfang war die Thora, und durch die Thora und ihr Gesetz wurden wir ein Volk. Die aus dieser Lehre fliessende Tradition war das beherrschende Element unseres nationalen Daseins im eigenen Land und blieb es in der Diaspora, gleichviel wohin immer diese Diaspora führte. Dieses Judentum, den geistigen Inhalt des jüdischen Volkes möchten wir der Sonne vergleichen. Die Sonne «Judentum» bestrahlte, erwärmte alle Teile des Volkes in allen Ländern, auch im Lande Israel. Wo die Strahlen dieser Sonne Teile des Volkes nicht mehr erreichen, entstehen die verdorrten Aeste, die abgestorbenen Glieder, zerfällt die Substanz. Um die Sonne kreisen die Planeten — um in unserem Bilde zu bleiben, die Erde, Erez Israel; sie kreist ständig, unwandelbar und ihr Licht empfängt sie nicht aus sich selbst, sondern von der Sonne. Auch die Diaspora kreist um diese Sonne, aber gleichzeitig kreist sie auch, einem Trabanten gleich, um Erez Israel. Ihr Kreislauf folgt also einer doppelten Bewegung: der grossen Hauptrichtung um die Sonne «Judentum» und der engeren Bahn um den Planeten «Erez Israel». Eigenlicht besitzt sie so wenig wie Erez Israel, beide liegen im Schatten, sobald die Sonne des Judentums sie nicht bescheint. Nur wenn der Trabant dem Planeten zugewendet bleibt, ist er sichtbar und gibt Widerschein; wendet er sich ab, durchläuft er nicht die doppelte Bahn, so führt auch sein Weg in Schatten und Dunkelheit.

Der Vergleich zwischen der Sonne, der Erde und dem Mond will aber noch etwas besagen, und hier unterscheiden wir uns von Rawidowicz. Erde und Mond sind der Sonne gegenüber nicht gleichgeordnet. Etwas von der Hierarchie der Werte wird durch das Gleichnis vom Planeten und seinem Trabanten angedeutet. Beide kreisen um die Sonne, aber für die Erde ist dies die einzige Bahn, der Trabant dagegen ist der Notwendigkeit unterworfen, auch um den Planeten zu kreisen. Erez Israel kann in der Sonne des Judentums ein erfülltes jüdisches Leben leben; die Diaspora kann dies nur, wenn sie sich zugleich der überragenden Bedeutung Erez Israels immer bewusst bleibt.

VII

Unsere Zeit hat ungleich derjenigen, von der wir oben sprachen, nicht mit einer begrenzten Zahl von Galuthländern (Babylonien, Aegypten) zu tun; die Diaspora ist so weit geworden wie die bewohnte Erde. Damit alle jüdischen Gemeinden auf der Welt sich ihres rechten Verhältnisses zu Erez Israel und ihrer gemeinsamen Verantwortung mit Erez Israel für die Zukunft des gesamten Volkes bewusst werden, bedarf es bestimmter Instrumente. Eines ist die Alijah, ein anderes die hebräische Sprache, ein drittes die Zionistische Organisation, die durch eine bestimmte geschichtliche Entwicklung das normale und legitime Bindeglied zwischen Erez Israel und den Ländern der Galuth geworden ist. Uns schien es Vermessenheit, als einzelne Führer des Jischuw von Erez Israel sich über die Zionistische Organisation hinwegsetzten und glaubten, künftig ohne sie auskommen zu können. Wer die Unbedingtheit der Partnerschaft zwischen «Erez Israel» und «Am Israel» will, muss zur Zionistischen Organisation Ja sagen, weil das menschliche Leben zur Erfüllung seiner Aufgaben ohne ein Minimum an materiellem Substrat nicht auskommen kann. Achad Haamismus braucht keine solche Organisation: Ein geistiges Zentrum benötigt allenfalls Sendboten und Bücher, denn das Zentrum gibt und die Peripherie nimmt. Aber ist Erez Israel heute denn wirklich schon das «Geistige Zentrum»? Und gibt es nicht in der Diaspora Amerikas und sogar Europas Kräfte, die auch noch nach unserer grossen Tragödie beweisen, dass auch der Mond — neben dem Planeten — von der jüdischen Sonne Licht empfängt und widerstrahlt?

Gewiss ist die hebräische Sprache das wertvollste Bindemittel zwischen den Menschen in Erez Israel und denen ausserhalb des Landes. Aber auf die Dauer wird es darauf ankommen, dass das Formale vom Geistigen eingeholt wird; hebräische Vokabeln, hebräische Grammatik, die nur dazu dienen, sich zu verständigen, sind nützlich, aber nicht ausreichend. Hebräische Kultur ist mehr als «Tausend Worte Iwrith». Tanach gehört dazu und alles, was der jüdische Geist seither gedacht, niedergelegt, bewahrt hat. Es ist vielleicht eine ideale Forderung, dass beide Teile des Volkes, der in Erez Israel und der in den Ländern der Zerstreuung, ein volles Leben in hebräischer Kultur führen, aber doch eine Forderung, um die wir uns bemühen müssen, wenn wir die Notwendigkeit bejahen, dass beide Volksteile im gleichen Rhythmus miteinander leben.

Entfernten sich die Juden in Erez Israel von der gemeinsamen geistigen Wurzel, so konnte es geschehen, dass sie «Samaritaner» wurden; taten sie es in der Diaspora, so entstanden «Karäer». Erst sonderten sie sich voneinander, dann wurden sie Feinde.

Wer immer die Fortdauer des jüdischen Volkes will, muss jeder Möglichkeit eines Risses zwischen Teilen des Volkes entgegenwirken. Denn Erez Israel wird immer sein und die Galuth wird für sehr lange sein, wie sie auch schon bestanden hat, bevor unser Staatswesen in Palästina unterging. Mit Recht hat Alexander Safran den Satz formuliert, dass die Schechina am unvollkommenen jüdischen Leben der Galuth leidet, aber dass sie nicht erlischt; diesem Gedanken hat er das Wort des Midrasch gegenübergestellt: «Es gibt keine Thora wie die Thora Erez Israels». Damit wird der Gedanke zum Ausdruck gebracht, dass wichtige Teile unserer Ueberlieferung mit Erez Israel, seinem Klima, seinen Lebensbedingungen, seiner Besonderheit in engster Verbindung stehen, und dass erst Erez Israel die Erfüllung wichtiger Teile unseres Gesetzes ermöglicht. Aber die Thora ist und bleibt auch das Buch der Diaspora, solange sie bestehen wird. Dass beide Teile der Judenheit nie aufhören, diesen Grundsatz des gemeinsamen Lebens anzuerkennen, ist die Aufgabe unserer Generation und derer, die nach uns kommen.

Hans Klee

BUP Freundlich und rasch bedient, gut und zuverlässig beraten durch
BUCHHANDLUNG PLÜSS AG.
Bahnhofstrasse 31 ZÜRICH Telephon 23 25 02

Literatur

Z. Vilnay: Israel Guide (Herausgegeben von der Pales Press Company, Tel Aviv). — Immer mehr Besucher kommen jedes Jahr nach Israel und so versteht es sich, dass der Ruf nach guten Reiseführern laut wird. In einem Land mit einer so rapiden Entwicklung veralten die Führer schnell und gern nimmt man einen neuen zur Hand, der ganz up to date ist. Der Verfasser des neuen «Israel Guide» ist Zev Vilnay, der 1906 sechsjährig von Russland nach Haifa kam und schnell mit der Landschaft und Landeskunde des Landes vertraut wurde, bald gelegentlich Fremde führte, dann Lehrer wurde und als Journalist Reiseberichte «Jediath Haarez» verfasste. Bald folgen kleinere Monographien über historische Stätten «Das Dorf der Hasmonäer» oder über Siedlungsgebiete wie «Emek Jesreel». 1924 zieht ihn die Haganah für topographische Studien hinzu, mit Besuchen der Stätten früherer Kämpfe in Meggiddo, Ayalon, Lachisch, damals unter der Bezeichnung «Botanische Excursionen», werden Studien über den Verlauf jener Kämpfe verknüpft. Hier erkennt der Verfasser, dass er weiterlernen muss und er verlässt das Land, um in London und am Dropsie College in Philadelphia wissenschaftliche Studien zu betreiben; er promoviert mit einer Arbeit über «Die Ortsnamen in der israelischen Antike». Nach seiner Rückkehr nach Israel setzt er seine Wanderungen durch das Land fort, in dem neben der Natur die neuentdeckten Schätze der Antike sein ungeteiltes Interesse beanspruchen.

Aus dieser profunden Kenntnis des Landes entstanden eine Reihe von Werken und auch der vorliegende «Führer», der alle Fazetten des vielschichtigen Lebens in Israel beleuchtet. «Israel und seine Nachbarn», «Struktur und Regionen», «Klima», «Bevölkerung», «Form der Siedlungen», «Politische Parteien», «Klöster und Kirchen» sind nur einige der einleitenden Titel, denen weitere Informationen über Staat, Regierung, Armee, Knesset, Währung, Eisenbahnen, Kalendarisches und vieles andere Wissenswerte folgen. Eingehend sind die historischen Stätten (auch die im nicht zugänglichen alten Jerusalem) beschrieben und zahlreiche Zeichnungen, Pläne, Photographien der neuen und der alten Baudenkmäler, Ausgrabungen und sonstiger Sehenswürdigkeiten beleben den Band. Eine Karte Israels und drei kleine Karten der grossen Städte sind eine nützliche Ergänzung des Führers.

C. W.-M.

A NEW 30 YEARS' WAR?

1. Conflict of the world's two ideological civilizations

By Richard Harris

The war between the world's two ideological civilizations has been going on for over 20 years. This war has long since superseded all other threats which might at one time have led to a world war; it bars all chance of a detente with Russia and eastern Europe; it impedes relations between the western world and the developing nations; it has become the world's canker. The confrontation can be brought to an end only if it is recognized for what it is. Yet after 20 years the war is still not seen for what it is, the outlines are still obscure, are blurred by ignorance of history, of culture, of the real aims and fears of each side.

By ideological civilization is meant an area where government is conducted in accordance with a particular set of beliefs about the nature of man and society whose truth is thought to be both rational and self-evident. These truths are upheld by the government and any challenge to them is taken to be a challenge to the society. Within the society such beliefs take precedence over any other beliefs of an other-worldly or religious character. Where such beliefs exist they are expected to sustain the prevalent, official doctrine.

The moral basis of the doctrine is paramount. If the doctrine is questioned the intent is probably evil; if opposed outright, then most certainly evil. By contrast the adoption of the doctrine elsewhere, or evidence of tribute paid to its moral superiority, is thought to be desirable and to be encouraged.

The clash between these two civilizations has come about only in this century because only then did the confrontation come about. It was a confrontation in the making during the first and second of Europe's civil wars, but unlike either of these wars this is not a conflict within a civilization, the creeds at issue, the way of life expounded, belong to two separate and seemingly opposed traditions.

PRIZED POSITIONS

The combatants must be introduced. On the left is the civilization of east Asia. To give it a foundation date, it might be said to have taken shape when Wu Ti, Emperor of the Han dynasty (140-86 B.C.), made examination in a set of beliefs about man and his obligations in society a necessity for entering public service. The changes in Chinese society at that time made the higher ranks of the bureaucracy the most prized positions in the state, and the examination system necessarily gave to office-holders a vested interest in the doctrines of which they had become the scholars and upholders. At that time already Confucianism had picked up extraneous wrappings and emendations; much more absorption and domestication of other ideas was to go into the Chinese melting pot over two millennia; but broadly these doctrines given the label of Confucianism have been the thread running through Chinese history and dominating most of the imperial dynasties. Hence China's institutions, its political thinking, and the structure of its society have been profoundly influenced by an authoritarianism that offered no room for democracy but was at its best humane, believing that the natural goodness in man could be encouraged by good government, which essentially meant good men governing in accordance with good doctrine.

The other states that drew their ideological ways from the parent culture of China—though in different degrees—were Korea, Vietnam (both of which were ruled at some periods by China and remained vassals of a kind almost into this century) and Japan. Japan was never ruled by China nor acknowledged itself to be a vassal, but it is still a country on which the Chinese imprint has been profound and nowhere so profound as in the ideological conditioning of Japanese society and the political behaviour that derives from it.

To Europeans who think immediately of Church and state it should be added that religion in this civilization—chiefly Buddhism in its variants—never set up the hierarchy of a separate power. Often a solace for privacy, a resort for the illiterate in a society where literacy more than anything defined class) or a useful ritual to accompany ceremonies of birth and death, it never acquired the organization of a Church in the European sense. The state was all and the proper ordering of society on this earth was the normal task of the upright man.

REJECTED DOCTRINE

This is the east Asian civilization whose contact with the western world in the nineteenth century forced upon it a radical renewal, involving the ultimate rejection of the old doctrine of the state and the need for its replacement by a doctrine that served the national purpose while seeming to meet the demands of the wider world into which east Asia was being drawn.

But in taking this step of renewal in substituting a new doctrine for the old, there was no change in the old habits. Communism in China, Korea and Vietnam carries on the old sense of self-righteousness, while remaking the doctrine into forms adapted to national needs. The old conviction and dedication have a new creed to cling to; a creed that rejects their molesters of the past century as imperialists. The moral foundations of east Asia are thought to have been put back on a higher pedestal from which the western invasion can be thrown back.

It will be obvious that Japan has not yet fallen within this pattern. Japan's renewal was conducted in a different way. The reformers of the late nineteenth century were more ready to throw over Confucianism. The structure of Japanese society also enabled entrepreneurs to emerge more easily than in China and to set Japan on a course of economic development that now astounds the world. What Japan has not yet done is to find a doctrine to serve as the moral foundation of its new society. Nationalism of a spurious kind was inflated into a doctrine and then failed.

Some would argue that Japan's recent development is at a tangent, removing it from the old pull of east Asia. While it can be said that Japan's political thinking and behaviour is as much ideological as it ever was and that the habits brought about by Confucianism are still visible—the impulse towards conformity, for example, or the lack of individual identity and choice that is the essence of democracy as we know it—Japan is not now part of the confrontation and can best be left out of this analysis. Could it be that Japan's lack of a doctrine explains Japan's international nullity, for all the power that an advanced economy gives? Is economic power a valid form of power to the east Asian mind? These are questions that may not be answered for half a century. Japan for the present must be set aside.

So much for the first of the contestants. Much less explanation is needed to define the civilization on our right. In the United States the rational and self-evident truths on which society should be ordered were set forth much later than the Han dynasty, only on July 4, 1776. By this formal gesture of independence the United States turned its back on Europe politically, and consciously laid new foundations. From that time onwards the United States has grown to take much the same view as China: it has assumed that those who did not share its enlightenment were unfortunate, that those who came to live within its society must be instructed in the doctrine and must live by its rules, and that those who questioned the doctrine were evil or misguided.

Evidence of the doctrinal character of Americanism—to match the word to Confucianism—is so plentiful that a few quotations will suffice. Engraved on the Statue of Liberty, he doctrine was the first thing to meet the immigrant. In every important political speech echoes of the founding fathers abound. This, for instance, from President Johnson's inaugural address of January, 1965, reiterated all the themes of Americanism:

> "Our destiny in the midst of change will rest on the unchanged character of our people and on their faith. They came here—the exile and the stranger, brave and frightened—to find a place where a man could be his own man. They made a covenant with this land. Conceived in justice, written in liberty, bound in union, it was meant one day to inspire the hopes of all mankind. Its bonds is still. And if we keep its terms we shall flourish."

He went on

> "The American covenant called on us to help show the way for the liberation of man. That is still our goal. Thus, if as a nation there is much outside our control, as a people no stranger is outside our hope. . . dangers and troubles we once called 'foreign' now live among us. If American lives must end, and American treasure be spilled, in countries we barely know, that is the price that change has demanded of conviction."

Or at quite a different level, but in its way revealing, there are the words in which the president of the Dow Chemical Company justifies one of his products: "We believe", he is reported as saying about his company's manufacture of napalm, "in fulfilling our responsibility to this national commitment of a democratic society." The ideological thinking could hardly be more explicit.

HORRIBLE NIGHTMARE

A perceptive critic of American ideological conviction, the poet Robert Lowell, comments: "Our world position is a curious sort of fulfilment of a national characteristic: that we're a country founded on a constitution. That makes us rather different from the usual country founded on a history and a culture. We were founded on a Declaration, on the Constitution, on Principles, and we've always had the idea of 'saving the world'. And that comes close to perhaps destroying the world. Suddenly it is as though this really terrible nightmare has come true, that we are suddenly in a position where we might destroy the world, and that is very closely allied to saving it."

In the war in which these two ideological civilizations are locked each has its charges against the other. Aggression, expansion, imperialism—the words fly back and forth. But it is not necessarily in the nature of either deliberately to foment the conflict that has come about. Before looking at the conflict itself we must see what the roots of this confrontation are.

Tomorrow: How the confrontation came about.

A NEW 30 YEARS' WAR?

2. How the confrontation came about

By Richard Harris

How has this confrontation come about? Why does America now find itself at ever more cost in men and money hacking vainly at the tough fibre of East Asia? Of course President Johnson has his own errors to look back on, and before that the errors of Kennedy and Eisenhower and Truman and Roosevelt must all be brought into the balance. But the truth is that this confrontation goes much further back into the texture of history, where blame is a thread lost in the general pattern.

One should start with geography. In the nineteenth century two things happened on each side of the Pacific. The United States grew as a nation to stand on the Pacific seaboard and to found its economic power. China, occupying a homeland unchanged throughout its history, slowly reacted to its own internal collapse and to the steady intrusion of western power by finding in nationalism the fuel of its renewal as an independent civilization. These two happenings were on either side of the Pacific. Geography alone seemed certain to bring these two ideological civilizations together. If, by contrast, the United States had faced not East Asia but the lands now bordering the Indian Ocean the story would have been entirely different.

To begin with the American interest in China was neutral. The clippers competed with Europe in the Canton trade and when China resisted it was Britain or France or some European pressure that was used. After the Opium War, America signed a treaty with China and for most of the nineteenth century the Americans were ready to go through the doors forced open into this ailing empire by the consciously imperialist powers of Europe. But even by 1854 it was the Americans who took the lead in Japan: Commodore Perry's blunt demonstration was a mark of the future, and indeed, as far as Japan was concerned, Perry's tactics seemed the right ones. Before the decade was out Japan had set off on a new course of modernization whose centenary is being celebrated this year. China was not prepared thus to imitate the West. Chinese pride was too great. China resisted. Yet as the century ran on and the United States matured as a civilization the special relationship between these two countries began to grow, though much more from the American side than from the Chinese.

TO THE RESCUE

What happened was that the Americans, from the late 1860s onwards, began to perceive China as a natural and desirable field for their endeavour. This was a country that needed aid and teaching; that needed hope and beliefs to rescue it from its downward spiral. What was more China looked like escaping from the European imperial rule that had been fastened on India, on Indonesia and that spread all through South-East Asia—save for Thailand—by the end of the century.

China was too big, perhaps, certainly too proud, and perhaps also the old European admiration for this ancient culture was not quite extinguished. The American ideal could therefore be presented to China not simply as uplift but also as an act of anti-colonial faith.

Not that the Americans escaped altogether the methods of imperialism in the Pacific. The chance of the Spanish-American war brought the Philippines as an unlooked for prize in 1898. But the Philippines were regarded simply as a base from which the great China enterprise could be promoted. The missionaries began to pour in, the teachers arrived to set up secondary schools and found Christian universities, the engineers charted the prospects, the doctors healed the sick and taught western medicine. While all this was done by others too it was the Americans who were the most numerous, and the Americans, unlike the rest, were not at the same time doing these things all over the Asian and African continent where the European empires stretched. The American effort and the growing American sentiment were much more concentrated on this single, vast country. In an age that believed in progress America needed ground to fill.

Had all this found expression in government policies the confrontation might have had some reality much earlier. But it did not because the United States was not merely—as a built-in part of the ideology—anti-colonial. In turning its back on Europe the United States had adopted isolationism and thus the American government could play no direct part. An "open door" not a special relationship with China was all that was asked for. Nevertheless thousands of American churches scattered over the country supported their missionary in China, children brought to Sunday school their pennies for China; the sum of knowledge and sentiment and hope built up to such a point that the United States had, by the 1920s and 1930s, projected itself on to China.

And it was exactly in these two decades that the great crisis of revulsion took its final shape in China itself. Until 1919 a despairing and defeated China was ready to try anything, acting with apparent subservience to a western world from which it freely confessed it would have to learn. It was only in the years after 1919 that the varied but necessary ingredients of China's renewal slowly fell into place—a proud nationalism, a relief that the renewal need not depend on outside direction but could draw on Chinese strength, a younger generation prepared to cast off the past, and finally a doctrine to serve Chinese purposes.

DECADE OF DISASTER

Unlike the political ideas of Europe, only Communism gave China the comprehensive cover—in defining the nature of man and society in ways that could serve for the twentieth century. Confucianism could go once a substitute source of equal authority had been found.

And so in these two inter-war decades the confrontation was getting closer, though still without any real awareness of what could happen. Then came the 1940s and suddenly within the space of one decade the hopes of a century flowered and were dashed. Everything America had longed for was snatched away. The beginning of violent involvement of course was Pearl Harbor. What this event did was not merely to end American isolationism in any definable form, it brought about what isolationism had so long deferred, an outright alliance with China. All through the 1930s Japanese aggression against China had quickened American feelings. The seizure of Manchuria, the encroachment wherever Japanese advantage could be seized, ending in the attack of 1937, spurred on American sympathies. And yet appalling disaster was only round the corner: before the decade had ended there, standing on the platform of the T'ien An Men in Peking was a triumphant revolutionary hurling Chinese pride and self-confidence for all the world to take note of. At the very moment that the United States had emerged from the Second World War as an acknowledged world power, a power capable of acting and expected to play an international role, the most treasured arena for that action was brutally and suddenly removed.

Here a point of explanation is called for. When American sentiment for China has been traced and its undoubtedly idealistic motives emphasized, it will be asked how Chinese hatred of America should have reached the heights it has. Was it not British troops who set fire to the Imperial Summer Palace in 1860, French troops who helped to loot it, European powers who made the heavier demands on China whenever Chinese anger led to the murder of a foreigner?

The answer here is that China has always considered itself not a nation in the European sense—the nation-state is a western concept that has still not settled down in the minds of Chinese—but as a culture. It was an absorptive culture that could make anyone part of the Chinese world, living by the Confucian rules, acknowledging the Emperor—and what happier state was there? In short something very like a mirror-image of what the American way of life was thought to stand for. Thus whatever might have been done by Europeans all through the nineteenth century, in this century it was Americans who were infiltrating so many aspects of Chinese life and proposing to China an American-style solution to its problems, a wholesale package of Christianity, democracy, equality and progress through free enterprise.

To many Chinese this did offer salvation. Chinese students poured across the Pacific to American universities. The successfully westernized Chinese was nearly always an Americanized one. And thus to those deeply rooted in Chinese nationalism, even more to those brushed by Marxism—and they were in vastly greater number than those who actually joined the Communist Party—the threat to China's renewal was instinctively felt to come from this insidiously pressed package of Americanism.

The origins of the war between the United States and East Asia which now so fruitlessly and tragically goes on in Vietnam will be found in the years between 1945 and 1950. In the months after the war's end Nationalist-Communist rivalry was leading inevitably to resumed civil war in China. Truman, "anxious for the unification of China by peaceful democratic methods", sent General Marshall on a mission of mediation. Through intransigence greater on balance on the Nationalist side than on the Communist—and not for the last time in American relations with the East Asian anti-communist governments it has been supporting—no successful agreement was reached. The civil war began again in the spring of 1946 and General Marshall left, his mission a failure, in the summer.

Despite lost chances of a coalition government in China, American hopes of some kind of effective relations with the Communists still survived, even though Communist hostility had sharply increased after the failure of General Marshall's mission. American support for the Nationalists by a military mission, weapons and supplies was kept up throughout the civil war but with less and less hope for any success. At least the catastrophe of trying to "save" part of China by full-scale American intervention (as now in Vietnam) was avoided. Reporting in November, 1948, General Barr, head of the military mission, castigated the failings of the Nationalists, finding a "complete loss of will to fight".

FATEFUL INTERVENTION

On October 1, 1949, the Communists proclaimed their People's Government in Peking. On January 6, 1950, Britain recognized it. The Americans were contemplating recognition too, though not for some months. Several Communist actions against American Consuls (who had not then been withdrawn from China) marred these prospects. China's insistence on Britain sending a mission to "negotiate" diplomatic relations did not help either. But the real turning point was the North Korean attack in June, 1950, followed by President Truman's action interposing an American fleet between the People's Government and Chiang Kai-shek's Nationalist government in retreat in Formosa. Though it may not have been thought of as such, this American intervention in the Chinese civil war was to be the most fateful action in determining much that has followed.

And by this time the emotions on both sides were unrestrained. So long as recognition had remained a possibility the new government of China was not utterly blackened; once that possibility had gone America's chagrin and disappointment were unrestrained. Somehow this government of China was a nightmare that had to end; it was an appalling accident that had to be corrected; it was something that had been imposed on China; it was unfair, unjust, unrepresentative.

As one American put it in 1951:—

> "We do not recognize the authorities in Peiping for what they pretend to be. The Peiping regime may be a colonial Russian government—a slavonic Manchukuo on a larger scale. It is not the government of China. It does not pass the first test. It is not Chinese. It is not entitled to speak for China in the community of nations."

Dulles? No—Mr. Dean Rusk.

Tomorrow: What the United States is up against.

A NEW THIRTY YEARS' WAR?

3. What the United States is up against

By Richard Harris

The Second World War brought the United States to China's side as an ally, promising fulfilment for the hopes of half a century. Four years later the Americans were vilified as the worst enemy of China's new government. The struggle that now goes on so bitterly and with increasingly unattainable goals in Vietnam began then.

A turning point was when President Truman intervened in the Chinese civil war to save Formosa as the seat of a rival government. To this day that action, more than any other, has been at the root of China's intransigence towards the United States. The fact that Korea was a conflict fought under a United Nations flag in no way alters the character of this long war between America and east Asia. It was an American decision for American reasons, but under a U.N. flag America felt its ideological purpose was upheld. In Vietnam the Americans would like their old allies by their side, not for need of manpower but to give assurance of shared righteous purpose.

No sooner had an armistice been signed in Korea, restoring the division of the postwar occupation, than American involvement in Vietnam began to grow. These were the days of Mr. Dulles's dominance, of a world crusade against the communist evil, and what could be plainer in his eyes than that Chinese communist expansion would drive southwards through Vietnam? When Ngo Dinh Diem was put into power in Saigon shortly before the Geneva agreement of July, 1954, he was an American choice and brought with him an American commitment.

Of course the nature of the American involvement has differed in every one of these cases. In Korea, for example, communists had been put into power by Stalin much as he had pushed them forward in eastern Europe. The war of 1950 could be seen in international cold war terms overlooking the east Asian factors also at work. Twenty-five years later the North Korean communists are still in power, and now more independent of both China and Russia, stressing their nationalism and their Koreanness—though it is questionable how far they have succeeded in wearing these clothes convincingly. At the time of the Korean war the map-makers with their fat red arrows saw China and Russia as allies in international subversion. Yet one wonders whether American reaction to Korea would have been so prompt if only Russia had then been communist. Was it not an assumption that China was behind the North Korean action in June, 1950, which like many assumptions of those days is now coming to be accepted as mistaken?

THE WIDER ASPECTS

The point to be underlined here is that in the involvement with China, then in Korea, and now in Vietnam, American thinking has all along thought of "loss" and of "saving". The Democrats "lost" China. South Korea, Formosa and South Vietnam have to be "saved". Where else in the world have the Americans used these revealing verbs?

And saved for what, it might be asked. Here the answer may be defensive, either in the global sense, or against the day of eventual salvation that democracy may bring to east Asia. Thus it is not just South Vietnam the Americans are fighting about: "Fundamentally we are fighting this war to stop a Chinese attack on Australia", an American official told me in Saigon two years ago. During the Korean war it was stressed that China's threat to Japan, not South Korea itself, was what mattered.

Of course officials in Washington protest that they have no idea of overthrowing but only of containing Mao Tse-tung's government. And even if global strategic dominoes are the fantasy many intelligent American spokesmen think them is it not desirable that Formosa, South Korea and South Vietnam should all be preserved for political freedom? Seen from the distance of western democracy this seems a clinching argument and an admirable motive, even if it is putting a heavy weight of suffering on the Vietnamese. No doubt many more would sympathize with the Americans and their moral conviction if the issues thus defined bore any relation to the facts. The trouble, the ghastly trouble, is that they do not.

East Asian civilization, it needs to be repeated, has evolved in one area of the globe for 2,000 years. Like it or not, its character differs profoundly from civilizations elsewhere. If this character is not apprehended, this war will indeed go floundering on for 30 years and even more, with an ever more exasperated United States anguished by its failure when its motives seem so impeccable.

In China, Korea and Vietnam communism runs now in the grooves made by Confucianism. The new governments proclaim the same righteous moral conviction and exact the same loyalty as in the past. To east Asian thinking, doctrine is central and doctrine and government are one. There can only be one true government upholding one true doctrine. It is therefore useless to back against communist regimes governments that have no banner to march under than an empty anti-communism. The military men who run the undemocratic governments in Seoul, Taipei and Saigon know this or uneasily suspect it, but think that their western backers do not see it so clearly. It may be remarked parenthetically that East Asian civilization has always assumed that outsiders cannot see over its wall and understand it—the old rules allowed only that outsiders should come inside the wall and become part of it. It is a civilization essentially concealing in all its relations with non-members; it prevents one face to the world and acts in one way in its dealings with foreigners; only persistent inquiry by the outsider will reveal how the wheels turn internally. The hardest government to "advise" would be an East Asian one.

INADEQUATE LEADERSHIP

The strength of doctrine and the strength given to a government by doctrine must never be overlooked in east Asia. Chiang Kai-shek failed in this respect because he offered nothing but a revived nineteenth-century neo-Confucianism. Ngo Dinh Diem—although a man of true east Asian integrity but also narrow-mindedly ruthless—could never hope to succeed by importing from France the Personalist philosophy of the late Emmanuel Mounier. Since Diem was overthrown no serious-minded Vietnamese has seen his government headed by a man he could respect.

What Mao Tse-tung did in China was to take Marxism, add some of his own ideals and present it as a doctrine that could run freely through the channels once irrigated by Confucianism. It could only be approximate. China, along with Vietnam and Korea, is consciously renewing itself as a civilization, and this means finding new ways as well as putting new doctrines into available old bottles. This process may be conducted with great success or may be fumbling and crude. The Russian-backed Korean leader, Kim Il-sung, looks the least successful; Ho Chi Minh, a true national figure but less successful than Mao Tse-tung in fusing his nationalism and his communism. That is the point to remember: arguing from the West about how much nationalism and how much communism goes to make these regimes starts from the wrong premise; nationalist renewal demands doctrine and East Asian governments command support by being exponents of doctrine. Pride in the civilization demands this. It is unlikely that any of these communist regimes will be overthrown by their own people except by their perceived moral failure and the rise against them of a doctrine that carries more conviction.

In May, 1949, in Shanghai, I was "liberated" by the incoming communists. Five years later in Hanoi I was "liberated" once again when that city was taken over by the communists following the Geneva agreement. The political unity of East Asia could not have been more manifest in the style of the occasion, in the manner of the newcomers' reception by the people, in the idealism and conviction of the conquerors, and in the pattern in which their rule was established.

In all three of these divided countries of East Asia those parts held by American power face only one doctrine. It is the communists who want unification, the other side that resists it and resists all contact. To believe that somehow democracy will grow if only these expensively held territories can survive is the worst misunderstanding of East Asian traditions. There is no electorate. The very idea of declaring an individual choice is alien to them. If one had to prophesy one might say that the historian a century hence may by then be referring simply to *the* East Asian doctrine, a doctrine that might by then rule all these peoples, but only when it has been moulded *by them* to an acceptable creed. In China that moulding goes on: In Korea and Vietnam it remains arrested.

This attempt to set in a cultural framework the involvement of the United States in this utterly intractable area is necessarily sketched by broad generalizations. Space does not allow of all the qualifications. But since Vietnam is in the forefront of world concern, two qualifications of an historical and cultural character may be interjected in that case.

First, it was a disaster that France should ever have spread its colonial rule across the boundary that separated the East Asian traditions of Vietnam from the south-east Asian Buddhist cultures of Laos, Cambodia, and Thailand. French need for efficient workers in these next-door neighbours—both of them subject to Vietnamese aggression long before France ever came on the scene—meant the emigration of thousands of Vietnamese into both Laos and Cambodia. Much worse, it fired the Vietnamese communists with the belief that French Indo-China was one zone of liberation and this belief persists in their current action (giving some false evidence to support the so-called domino theory).

Second, is that the fact that the populated parts of what is now South Vietnam were only settled by Vietnamese in the seventeenth and eighteenth centuries and at a time when Vietnam itself was divided between one regime that ruled in the north and another in the expanding south. Hence the East Asian political characteristics are much more deeply entrenched in the north while the south is unstable, has spawned such doctrines as Cao Dai and Hoa Hao, and while resenting the domination of the north has not enough distinctive sense to be independent. One could hardly have chosen worse ground to stand on politically.

But there it is. It has happened and it is a tragedy. What solution can there be but that America should extricate itself? And not just from Vietnam either. Formosa and Korea are all part of the same problem even if the solution and its timing will differ in each case. By now surely the emotional commitment to China of a newly powerful and idealistic America must be lessening. America is a world power and has so many other responsibilities many of which offer the satisfactions which have been disappointed by the course of events in China. Neither need the end of the drama be sad. The East Asian doctrine when it eventually settles down will be different but could coexist with its neighbour across the Pacific.

DEMOCRACY IMPOSSIBLE

To sum up one might risk setting out generalizations that first suggested themselves after the experience of two East Asian liberations and much inspection of left-wing or communist revolutionary movements in the rest of Asia. Though nearly 20 years have passed since communism in China burst on a surprised world they have not yet been falsified.

East Asian communism is adapted for East Asian needs and becomes thereby inherently unexportable.

Democracy runs against all East Asian traditions and will not be implanted by outsiders. Only close contact with the rest of the world might, in time, allow it to seed itself.

By contrast an impulse towards democracy exists in all other parts of Asia. If it is inhibited these governments may get the guerrillas they deserve but they

Why youth bitterly rebels against 'the system'

By Des Wilson

Anyone who writes off as a series of sporadic and unrelated incidents the student rebellions we saw at the London School of Economics, more recently at Leicester, and last Friday night at Manchester where the Secretary for Education, Mr. Patrick Gordon Walker, had to abandon a lecture, would be guilty of exactly the kind of complacency that created them.

The growing unrest among our educated young people has more to it than has been claimed by those who blame a few militant left-wingers. Britain's ruling generation is about to pay a heavy price in rebellion for its failure to attempt with any sincerity or sensitivity to anticipate or understand the ambitions, attitudes, fears and frustrations of its young people.

Only in the last two weeks the House of Lords with its largely self-indulgent debate on youth, and the House of Commons with its threatened rejection of votes at 18 have brought themselves considerably closer to complete alienation of the nation's youth who, could they send a message to Westminster, would undoubtedly wish "a plague on both your houses".

This estrangement is, I believe, about to lead to a rebellion by youth that will be more bitter and more effective than anything yet experienced. This will be no rebellion by Teddy Boys or Mods and Rockers. This will be a rebellion by highly educated, politically conscious and well organized youth against its enforced political impotence and against society that rejects rather than injects into itself what modern youth has to offer.

Evidence of its approach is there for all to see. It is there in both the much-publicized and the less well-known student uprisings at universities throughout the country. Here students seeking a stronger voice in the running of their institutions follow a pattern already established in other countries, most spectacularly in the United States where one anguished student at the University of California could have been expressing the frustration of students in a score of countries when he told the Board of Regents:

"We have asked to be heard, you have refused. We have asked for justice. You have called it anarchy. We have asked for freedom. You have called it licence. Rather than face the fear and hopelessness you have created, you have called it communistic. You have accused us of failing to use the legitimate channels. But you have closed those channels to us. You and not us, have built a university based on distrust and dishonesty."

OVERT ANGUISH

There is usually a combination of truth and misapprehension in most young cries of anguish, but the anguish itself is unmistakable and a society ignores it at its cost.

There is evidence that such anguish exists at all levels of young society and that a rebellion that might begin with students would spread very quickly. It is, for instance, to be found among the political youth movements. The Young Socialists in their conference resolutions do not attempt to hide the agony they feel while watching the Labour Government apparently abandoning all the principles they stand for. The Young Conservatives clashed with their own front bench on immigration. The Young Liberals, significantly both the only political youth movement untampered with by its elders and the most articulate and radical, are increasingly impatient with their parent party. And all the time the Young Communists grow in strength and influence.

The evidence is there, in other places too. It is there in unpublicized conferences taking place nearly every weekend at which it is made clear that a wide range of active and talented young people are cutting across usual political and social lines and coming round to the common viewpoint that more unity and militancy is needed if a better and fairer world is to be achieved—militancy in terms of political pressure that would, I believe, be a colossal embarrassment to the three major political parties because its causes would be almost irrefutably just and eloquently and insistently expressed.

NEW CONCEPT

The evidence is there, too, in economically and socially deprived areas where more and more young people are getting involved in direct community action and treading on the toes of bureaucracy at grassroots level. It is there among the coloured population where younger faces and voices are emerging with their concept of Black Power.

Black Power, its advocates say, is not violence, but unity in action. When I predict a rebellion by youth I am not thinking of violence either, but rather of the growth of the most powerful political and social force within this country since the birth of the trade union movement—if you like, "Youth Power".

Rebellion by youth is not, of course, in itself anything fresh. Youth has always rebelled. But organized rebellion on a national scale would be something new, and today's young people with an education that equips them to ask questions that many of their elders do not, with earlier maturity, with greater mobility, with an understanding of how to use the communications media to project their message, and with more frustration and more easily defined targets, are different from any before.

The cause that will unite them is their wish for a more influential voice both on matters directly affecting themselves (such as education, particularly at higher levels) and on important political issues that will also most directly affect them in the sense that often they alone will live to inherit the consequences of today's decisions.

The enemy is not so much the older generation as "the system" itself. This determination to destroy "the system" has to be appreciated for, whatever the incident sparking off the rebellion, whether it be cuts in student grants or protests at the Vietnam war, it will be "the system" that is the enemy. (One can draw a parallel with the race riots in the United States where, according to the report published last Friday, black men were hitting out at "symbols of white supremacy" rather than at the white people themselves.)

Misunderstanding about this is the basis of much of the misunderstanding between the generations. For instance, the Speaker's Conference announcement about the rejection of votes at 18 was accompanied by claims that youth was politically apathetic. In fact, youth is not politically apathetic but just appalled by the politician, the emergence and dominance of consensus politics, and "the system" that gives birth to the modern politician and his policies.

The gap between the generations has its origins in the difference between those who settled for "the system" years ago and those who see it as an enemy that must be destroyed.

It is in its ability to see beyond the superficialities of our problems that this generation of young people is different from those that came before. It is acutely aware both of the speed of change and the potential for change, and of the failure of society's institutions to keep pace with that change.

It is difficult to define "the system" and this has been its greatest defence. But it *is* there. I believe completely in the existence of "the system". I have been frustrated by it, dissatisfied with its compromises, outpaced by its speed, outpointed by its guile, outmatched by its ruthlessness. Oh yes, "the system" can move decisively when threatened . . . usually by change.

Change is the enemy of "the system". "The system" is everything that holds up progress. It is the failure of our institutions to be sensitive to the need for change. "The system" is the uncritical application of bureaucracy. It is "the usual channels of consultation".

It is people in key positions who refuse to listen to the urgent voice of change. It is everybody waiting for their turn, and the person at the front staying there too long. "The system" is the system is the system. It makes men into mice, old and untried ideas out of new ideas.

If there is one thing young people must feel it is that change is possible. To quote Bobby Kennedy speaking to a youth conference in the United States:

"Whatever their differences with us, whatever the depth of their dissent, it is vital—for us as much as for them—that our young feel that change is possible, that they will be heard; that the cruelties and the follies and injustices of the world will yield, however grudgingly, to the sweat and sacrifice they are ready to give. If we cannot help to open to them this sense of possibility, we will have only ourselves to blame for the disillusionment that will surely come. And more than disillusionment; danger. For we rely on our youth for all our hopes of a better future—and thus, in a real and direct sense, for the very meaning of our own lives. If we look back with pride at the lives we lead, we know above all that we judge ourselves by the hope and direction we have left behind."

INBRED PREJUDICE

It is because young people in Britain no longer feel their voice can be heard that they will rebel. It is because they care more than any generation has cared before—about peasants dying in their millions in both North and South Vietnam, about the starving in Africa and Asia, about the poor and homeless at home—and find that while their energy and enthusiasm are welcomed, their ideas and their leadership are not. It is because they helped to bring into power what they hoped would be radical leadership and are now appalled by its compromise. It is because they feel if a Socialist leadership will not listen, no one will. It is because there is no longer a basis for trust between young and old, little basis for understanding, and no proper dialogue. It is because one generation came up through depression and war and cold war and has inbred prejudices and attitudes of fear, and another was brought up in affluence and peace and cannot and will not adopt those attitudes.

Disillusionment and frustration are running at a higher level than ever before among the young people of Britain. The genuine nature of their anguish must be acknowledged. If it is not one can only hope that youth expresses itself with such coherency and constructive power that it will create for itself the hope and direction that its parents failed to provide.

Des Wilson is Director of Shelter, the national campaign for the Homeless, and a Trustee of the Government-sponsored Young Volunteer Force.

ALLEN VORAN
Englander SISTERS
66, ALLENBY Rd.
TEL-AVIV
DAS HAUS FÜR EXKLUSIVE DAMENMODEN
חג שמח

MB
ידיעות של ארגון עולי מרכז אירופה
Wochenzeitung des Irgun Olej Merkas Europa
תל־אביב־יפו Tel-Aviv-Yafo P.P. שולם 182
דמי החזרת מובטחים ת"א, ת.ד. 1480
Tel-Aviv • POB 1480 • Jahrgang XXXV • Nr. 16/17 • Preis 1.20 IL • 24. April 1967 • י"ד ניסן תשכ"ז

Pessach im Spiegel der Zeitgeschichte

von Robert Weltsch

Immer wieder haben wir über „Geschichte" zu reden, sie ist das Wesenselement des Judentums, Geschichte in weitestem Sinne des Wortes. Alle unsere Feste knüpfen an ferne Vergangenheit an, leiten sich her aus dem Dämmerlicht zwischen Geschichte und Mythos, und wirken weiter mythenbildend, denn das Geschriebene und Ueberlieferte wird immer weiter neu ausgelegt und mit phantastischen, aber sinnvollen Zusätzen versehen. Dies spiegelt sich in unserer Literatur, die ihresgleichen nicht hat, und die so wenige von uns wirklich kennen. Früher haben unsere Vorväter sich abgeschlossen und jedes Blatt dieser Schriften auseinandergefaltet, heute sind wir schon eine „Elite", wenn wir nur daran riechen — ungefähr irgendwie das Aroma dieser Geisteswelt erfassen. Immerhin, wer nur in der Gegenwart lebt und sich über Herkunft und über die Verschlungenheit der Wege des Schicksals keine Gedanken macht, kann schwerlich das Jude-sein in der heutigen Welt bejahen. Die Welt ist offen, und was wir an Judentum rings um uns sehen, ist nicht so geartet, dass es sich einem Wählenden empfiehlt. Und wer nicht mehr täglich mehrmals wiederholt, dass wir zu dem Volke gehören, das vor etwa 3000 Jahren aus Aegypten gezogen ist mit einem Auftrag — und wir wissen, dass heute nur wenige junge Juden das tun —, bedarf einer andern, sagen wir: modernen, Besinnung auf Geschichte, wenn er das wahre Wesen dieser Gemeinschaft empfinden soll.

In jüngster Zeit spricht man viel von „Zeitgeschichte", Contemporary History, deren Studium besonderer Methoden bedarf, und die auch besondere Probleme aufwirft. Man errichtet Institute für „Contemporary History", und Zeitschriften: in London hat sich die von dem C.V.-Führer *Alfred Wiener* vor dreissig Jahren gegründete „Wiener Library", die hauptsächlich Material über den Nationalsozialismus und Antisemitismus sammelte, in ein Institute of Contemporary History umgewandelt, mit einer eigenen Vierteljahresschrift, die jetzt schon im zweiten Jahr steht (redigiert von *Walter Laqueur* und *George Mosse*). Universitäten wenden sich diesem Gegenstand zu. Dinge, die vor 20 oder 30 Jahren Gegenwart waren und nicht Geschichte, sind jetzt zu diesem Mittelding geworden, dieser Mischung von Geschichte und Gegenwart, die man Contemporary History nennt. Sie alle rücken schon nach kurzer Zeit in eine andere Perspektive, die ja schon in der Bibel so klassisch formuliert ist in dem kurzen Satz „Es stand auf ein neuer König, der von Joseph nichts wusste". Nicht nur Könige sind in dieser Lage. Die ganze Jugend, und das ist ihr Recht, sieht auf die Gegenwart und weiss nur noch nebelhaft, oft in verzerrten Umrissen und falschen Proportionen, was sich vor dreissig Jahren ereignet hat. Es gibt heute Schriftsteller, die Zensuren austeilen, wie man sich damals benommen hat oder hätte benehmen sollen, in einer Zeit, von der sie nichts wissen können; wer sie durchlebt hat, der, für den sie „contemporary" ist, erkennt, dass man das Wesentliche einer geschichtlichen Situation gar nicht weiter vererben kann. Man kann nur versuchen, es zu rationalisieren, eine Logik in die als „Ereignisse" verzeichenbare Kette des Ablaufs zu bringen, aber über die psychologischen Faktoren, die oft ausschlaggebend sind, kann man nur spekulieren. Darum verstehen wir so gut den Mechanismus der Mythenbildung und wissen, dass auch in ihnen Wahrheit steckt, die Wahrheit des jeweiligen Tages, aber im Spiegel umbildender Phantasie. Jedes Menschenleben selbst ist in seiner Art „Geschichte", sagt *Arnold Toynbee* in seinem neuen Buch (Change and Habit. The Challenge of Our Time. Oxford University Press 1966). In dieser Hinsicht gehört jede Generation einer neuen Geschichtsperiode an. Andrerseits kommt er, nach Untersuchung der entscheidenden Revolutionen im Leben der Menschen (angefangen von der Entstehung der Sprachen und von der Erfindung der Landwirtschaft etc., also alles Wendungen von unübersehbaren Folgen, die auch in unserer Bibel in der Form von Mythen verzeichnet sind), zu dem verblüffenden Ergebnis, dass die letzten 9000 Jahre eigentlich „contemporary history" sind, im Vergleich zu den vorausgehenden 900.000 Jahren, deren Stadien in der Entwicklung des homo sapiens Toynbee feststellen zu können meint.

Nun wissen wir, dass ein Mann wie Toynbee das Paradox liebt, und dass er — oft in nicht ganz überzeugender Weise — grossartige geschichtliche Gedankensysteme konstruiert. Aber zuweilen hilft es, langwährende Prozesse auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen; so ist es fruchtbar, ihm zu folgen, wenn er das Zusammen- oder Gegeneinanderwirken von „trennenden und vereinigenden Bewegungen" in der Menschheitsgeschichte feststellt. In einer vereinfachenden Formel bedeutet das den Wechsel zwischen der Zusammenfassung und der Trennung von Völkern, auf dem Weg zu dem nach Toynbee's Ansicht unerlässlichen Welt-Staat, der einzigen Alternative zu gegenseitiger Vernichtung. Aus diesem Grunde (wieder vereinfacht gesagt) ist Toynbee ein unversöhnlicher Gegner des Nationalismus, der nationalen Absonderung, die er für einen Rückschritt hält, und ein Anhänger solcher Gebilde, die eine Zusammenfassung darstellen, potentieller Weltstaaten oder Weltreligionen. Was uns Juden vor allem interessiert: Toynbee ist ein fanatischer Anhänger der Idee der Diaspora, darin sieht er die Lösung für *alle Völker*. Von diesem Gesichtspunkt gesehen begreift man erst seine Fixierung an die

→

Aus dem Inhalt

Robert Weltsch:	Pessach im Spiegel der Zeitgeschichte
H. T. / Haim Cohn:	Pinchas Rosen zum 80. Geburtstag
Hugo Bergman:	Gespräche mit Buber
Heinrich Strauss	Das Zeitalter des Talmud
Pinchas Rosenblüth:	Glauben und Handeln
Werner Kraft:	Goethes biographische Einzelheiten
Gerda Luft	Klassen und Parteien in Israel
Walter Preuss:	Israels Kibbuzbewegung
A.W. Doroth-Düsterwald:	Wirtschaft im Nebel
F. J. Reis:	Die Fünf-Tage-Woche
Kurt Licht / Paul Kohn:	Für Israels Inlandstouristik

PUBLIKATIONEN DES LEO BAECK INSTITUTS

Soeben gelangt zur Auslieferung:

Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts Heft 17

HANS LIEBESCHUETZ

DAS JUDENTUM IM DEUTSCHEN GESCHICHTSBILD VON HEGEL BIS MAX WEBER

362 Seiten in Leinen IL 30.50

Eine Zusammenfassung der protestantischen Interpretation des Alten Testaments mit politischer Geschichtsschreibung, eine Darstellung der antiken Religionsgeschichte und der Bildung der zeitgenössischen Judenheit.

In 2. Auflage ist erschienen:

ENTSCHEIDUNGSJAHR 1932

Zur Judenfrage in der Endphase der Weimarer Republik
Ein Sammelband herausgegeben von **Werner E. Mosse**
unter Mitwirkung von **Arnold Paucker**

615 Seiten in Leinen IL 42.—

J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK), TUBINGEN

Auslieferung durch
Bitaon Publishing Co. Ltd., P.O.B. 1480, Tel-Aviv, 15, Rambam Str.

The Wizo Shops

Jerusalem 34, Jaffa Road
Tel-Aviv 87, Allenby Rd.
Haifa 9, Nordau St.

Bieten Ihnen die beste Auswahl in Geschenken für jung und alt.
Spezialitäten zum Pessachfest.

Schmerzerfüllt teilen wir mit, dass meine liebe Lebensgefährtin, unsere teure Mutter, Grossmutter, Schwester und Schwägerin,

Frau

Bessi Ellern ע"ה

geb. LOEWENTHAL

infolge einer kurzen, tückischen Krankheit uns plötzlich entrissen wurde.

Im Namen der Familie :

HERMANN ELLERN
USIEL und GENIA ELLERN
FELIX und DOROTHEA ELLERN, New York
MIRJAM und BARUCH GROSS
ESTHER und ELIJAHU MANY
JOSHUA ELLERN
und neun Enkelkinder
ERICH LOEWENTHAL
RECHA FORCHHEIMER geb. ELLERN
und Familien

Ramat Gan, ראש חודש ניסן תשכ"ז 11. April 1967

Idee des Judentums und seine entschiedene Ablehnung des Judenstaates. Das jüdische Volk, vielleicht als einziges, hatte bereits diese „höhere Stufe" des Daseins — die Diaspora — verwirklicht, da wurde es von der „westlichen" Krankheit des Nationalismus angesteckt. Dass das bis zu der Entstehung eines Judenstaates führte, dafür macht Toynbee den „Westen" verantwortlich. Diese Theorie des Antinationalismus steht nun freilich im Widerspruch zu allen Tatsachen der heutigen Weltordnung, in der jedem kleinen Volksstamm prinzipiell das Recht auf eine prekäre politische Unabhängigkeit zugesprochen wird. Freilich, neue Konflikte entstehen, da die Praxis nicht immer ganz dieser Theorie entspricht, da Machtinteressen mitsprechen, und manchen Kategorien von Volksstämmen, die im Prinzip nicht weniger Anspruch hätten als die bevorzugten, die Selbstbestimmung nicht gestattet wird; besonders in Fällen, wo das den Machtansprüchen solcher Stämme, die gerade dieses Recht für sich erlangt hatten, widerspricht.

Seit mehr als zehn Jahren führen jüdische Apologeten eine erbitterte Polemik mit Toynbee. Das Judentum ist ein Phänomen, mit dem er nicht fertig wird, und das ihn immer wieder enttäuscht. Im Judentum sieht er die Keime der Elemente, auf denen die neue Menschheit sich aufbauen muss, und von ihnen wenden die Juden sich ab. Nationalismus ist der Kultus kollektiver menschlicher Macht, steht also a priori im Gegensatz zu allen höheren Religionen. Das Judentum steht deutlicher als andere zwischen diesen beiden Polen. Von Anfang an strebte es nach Befreiung, man sagte damals nach dem — sich später symbolisch immer wiederholenden — Auszug aus „dem Hause der Knechtschaft", das Wort „national" kommt in der Bibel nicht vor; aber der Ruhm des Sieges wurde nicht Menschen zugesprochen, sondern der göttlichen Macht. Die Rolle des Menschen soll nicht überschätzt werden. Auch sein Wissen ist begrenzt, wie seine Lebensdauer. Die Lehre, die wir aus der Geschichte ziehen können, ist die Erkenntnis, dass alles immer anders kommt als man gemeint hatte. In moderne Begriffe gefasst, können wir sagen: Ideale Konzeptionen oder von Kongressen proklamierte Parteiprogramme erfüllen sich nicht in der Wirklichkeit. Sie mögen der Ausgangspunkt entscheidender Handlungen sein, aber sobald sie Gestalt annehmen, tut eine unübersehbare Menge von Faktoren, tut auch die konstitutionelle menschliche Unzulänglichkeit ihre Wirkung. Das ist nur natürlich, und kein Grund zu Klagen oder Anklagen. Kein menschliches Wesen ist Lenker oder Präzeptor der Geschichte. Gewiss konnte in Aegypten vor 3000 Jahren, als Propaganda für den Auszug gemacht wurde, niemand vorher-

Pessach im Spiegel der Zeitgeschichte

sehen, wohin das führen wird, — am allerwenigsten wie es nach 3000 Jahren, also in unseren Tagen, sich spiegeln wird. Man dachte an den nächsten Tag, versprach Milch und Honig. Dass das Feuer vom Sinai kommen wird, wusste man nicht. Die Wirkung der geschichtlichen Erzählung dieser Erlebnisse konnten diejenigen, die daran beteiligt waren, noch weniger voraussehen.

Selbst in kleinen Zeiträumen — also in „Contemporary History" im engeren Sinne — müssen wir auf eine fortwährende Kette von Ueberraschungen gefasst sein, oft erfreuliche, zuweilen aber auch enttäuschende. Es ist kaum zu verwundern, dass uns die Enttäuschungen schwerer treffen als das Gute, das wir als selbstverständlich und fast unbemerkt hinnehmen. Zu den positiven Ueberraschungen unserer Zeit gehört zum Beispiel, dass der von vielen als sicher vorausgesagte Dritte Weltkrieg bisher nicht ausgebrochen ist, ja zur Zeit recht unwahrscheinlich ist. Der Kalte Krieg hat seine Schärfe verloren, die starren Fronten haben sich erweicht, Annäherung und Gespräche zwischen Mitgliedern der entgegengesetzten scheinbar monolithischen Blocks sind wieder möglich, der Wunsch nach Aufrechterhaltung des Friedens ist ein gemeinsames Band. Viele Befürchtungen haben sich nicht erfüllt. Auch im Mittleren Osten ist kein grosser Krieg ausgebrochen, die Suez-Campagne wurde im Keime erstickt. Dagegen hat der von den Idealisten aller Länder ersehnte und warm begrüsste Prozess der Dekolonisierung viele Rückschläge und Leiden über die Menschheit gebracht. Theorie und Praxis liessen sich nicht immer harmonisieren. Die Beseitigung des „alten" Imperialismus hat zur Entstehung neuer imperialistischer Ambitionen geführt, wenn diese auch oft mit ande-

rem Namen benannt werden. Auch heute noch wissen wir nicht, zu welcher Form das Zeitalter der Unabhängigkeit unzähliger kleiner und unerfahrener Staaten hinführt. Oft scheint es, dass die Parole des Anti-Imperialismus nichts anderes war als das Mittel einer Machtverschiebung, als deren Ergebnis es nicht mehr, sondern weniger liberale Mächte gibt als zuvor. Die Leiden der unschuldigen und hilflosen Bevölkerung von Vietnam stehen im vollen Licht der internationalen Berichterstattung, aber andere Gebiete des Grauens sind abgeblendet, oft wissen wir auch nicht, wie weit Berichte Wahrheit sind oder Mittel politischer Propaganda. Massaker wie die in Indonesien, Congo, Ruanda, Nigeria, um nur einige Beispiele zu nennen, oder die Bombardierung jemenitischer Dörfer mit Giftgas, zeigen jedenfalls, dass die Wurzel allen Uebels nicht *nur* bei der imperialen Macht lag, so viel diese auch gesündigt haben möge.

Nichts ist schmerzlicher als die Erkenntnis, dass erhabene Prinzipien sich in der Wirklichkeit nicht immer so bewähren, wie es der Reinheit der Idee entsprechen würde. Das ist freilich eine alte Erfahrung, die schon Dostojewskis Gross-Inquisitor nicht unbekannt war. Die Geschichte der russischen Revolution, die in diesem Jahre ihr fünfzigjähriges Jubiläum feiert, ist ja in dieser Hinsicht ebenso lehrreich, wie die Geschichte des Exodus aus Ägypten und alles dessen, was sich daran anschliesst. Das Schicksal der Juden hat immer etwas Symptomatisches gehabt für die westliche Menschheit. Das Trauma der Vorkommnisse von vor 30 oder 25 Jahren werden wir nicht los, aber für die Spätergeborenen ist auch das nur noch Geschichte. Es wird heute nicht mehr erlebt, sondern analysiert. Es liefert Themen für Doktorarbeiten. Es interessiert die ganze Welt, mit Recht natürlich, und die Intellektuellen unserer Zeit fragen sich oft, wie das möglich war. In England wurde ein Institut an der Universität in Sussex gegründet, das die Aufgabe hat, dem Problem nachzugehen, wo die psychologischen Wurzeln einer derartigen Depravation menschlichen Verhaltens liegen, wie es sich in der Todes-Industrie der Nazis offenbart hat. Das Phänomen wird noch unheimlicher durch das, was Hanna Arendt die Banalität des Bösen genannt hat, nämlich die nicht zu leugnende Tatsache, dass bei der grausigen Arbeit in den Gaskammern unzählige Menschen führend beteiligt waren, die nicht wie teuflische Bösewichte aussehen, sondern richtige Spiesser und Bürokraten sind und nach aussen als gute Durchschnittsbürger erscheinen. Welche Abgründe zeigt da die menschliche Natur! Und wie werden solche dämonischen Triebe geweckt? Das Problem ist erschreckend und in seinen Dimensionen unabsehbar. Die erste Frucht des erwähnten Institutes ist das Werk von Professor *Norman Cohn* „Warrant for Genocide" (The myth of the Jewish world-conspiracy and the Protocols of the Elders of Zion, Eyre & Spottiswoode, London 1967), eine sorgsame, gut zusammengestellte, informative Arbeit, in deren Mittelpunkt die bekannte Fälschung „Die Protokolle der Weisen von Zion" steht, die nach dem ersten Weltkrieg, aus obskurer Quelle russischer Geheimpolizei, verbreitet wurde und, besonders in Verbindung mit der als „jüdisch" dargestellten bolschewistischen Revolution, sogar bei verständigen und angesehenen Menschen (die Londoner 'Times' 1920!) Glauben fand. Die bald darauf folgende allmähliche völlige Aufdeckung der Fälschung, es liest sich wie ein spannender Roman, hat aber nicht verhindert, dass das Pamphlet weiter zu trüben Zwecken benützt wurde. Nach Cohns Überzeugung hat es einen grossen Anteil an der Vergiftung der Seelen, die den Massenmord möglich machte. Freilich löst das nicht das wirkliche Rätsel. Was war da Ursache und was war Folge? Die Fabrikation der Fälschung und der bewusste Gebrauch, der von ihr gemacht wurde, sind doch nur aus der irrationalen Quelle her zu verstehen, die Cohn durch den Hinweis auf die Protokolle erklären will.

Das Erstaunliche ist ja nicht nur, dass offenbar das Gemüt der Massen aufnahmebereit ist auch für das Absurde, sondern, dass durch das sorgsam kultivierte Fremdheits- und Feindschaftsgefühl eine Art von Gehirnwäsche vollzogen wird, die das Bewusstsein des Unrechts schwächt und auch unmenschlichen Handlungen eine Art von Legitimität verleiht. Die Satire, die *Aldous Huxley* in „Brave New World" geschrieben hat, ist nicht so weit von der Wirklichkeit. Durch endlose Wiederholung von Propaganda wird anscheinend eine tiefe Schicht des menschlichen Seelenlebens manipuliert, so dass auch gegen alles sittliche Empfinden verstossende Handlungen sich in eine scheinbar logische Kette einreihen. Es wird oft darauf hingewiesen, dass die Jahrhunderte währende Form des christlichen Religionsunterrichtes, gerade auch in bezug auf Vorgänge, die mit dem Pessachfest

DAS
SYMBOL
FUER
QUALITAET

WIRTSCHAFTSLEITERIN

für modernes jüdisches Elternheim in London gesucht.

Bewerber mit ähnlicher früherer Tätigkeit bevorzugt.

Kenntnis und Fähigkeit der Küchenleitung erwünscht.

Sprachen: Englisch und/oder Deutsch.

Angebote mit allen Einzelheiten erbeten an:
Central British Fund, Woburn House, Upper Woburn Place, London W.C.1

zusammenhängen, schon bei Kindern eine fast „natürliche" Bereitschaft zur automatischen Annahme antijüdischer Gedanken erzeugt hat; die Kirche hat das jetzt eingesehen und versucht es zu ändern. Das aber ist kein auf diesen Einzelfall beschränktes Problem, obwohl dieser vielleicht der hervorstechendste ist. Aber viele Völker lassen sich in dieser Hinsicht zumindest Nachlässigkeit zuschulden kommen. Lehrer und Erzieher wissen oft gar nicht, was die Einimpfung von Feindschaftsgefühlen bei Kindern für nachhaltige Folgen haben kann; zuweilen mag das sogar beabsichtigt sein. In dieser Hinsicht ist das kürzlich veröffentlichte Memorandum von *Dr. Tamarin*, der aus dem Lehrkörper der Tel-Aviver Universität entfernt wurde, von allergrösstem Interesse zur Einschätzung unserer jüdischen Situation. Es zeigt sich, dass es höchst bedenklich ist, historische Erzählungen — selbst solche aus der Bibel — kritiklos weiterzugeben, etwa die von Tamarin zitierten Verse aus dem Buch Josua, mit ihrer verhängnisvollen angeblichen Analogie zur Gegenwart. Auch bei Lektüre mancher Teile der Bibel ist eine von moralischen Gesichtspunkten diktierte kritische Einstellung unerlässlich — das gerade ist es ja, was wir auch in bezug auf die Haltung der Kirche zu den Juden angewandt sehen möchten.

Wie wird es weiter gehen? Kann Geschichte heilend wirken, auch dadurch dass sie uns lehrt, was *nicht* getan werden soll? In der post-Nazi Aera

Pessach im Spiegel der Zeitgeschichte

ist in der westlichen Welt Schuldgefühl und Scham noch fühlbar, nicht nur in Deutschland. Antisemitismus ist jetzt offiziell verpönt. Aber wie stark und anhaltend die Macht dieser Reaktion ist, wissen wir nicht. Oft hört man jetzt sagen „Das Ende der Nachkriegs-Ära ist gekommen" — d.h. für die jetzt aufwachsende Generation ist der Krieg — und natürlich auch Hitler — nicht mehr das massgebende Erlebnis. Andere Aufgaben treten in den Vordergrund, die Welt drängt vorwärts, der Horizont erweitert sich, die Reise auf den Mond ist nur eine Frage der Zeit. Aber mehr als alles tut not eine Reinigung der Seele, und jedes Volk muss vor allem bei sich selbst anfangen. Es bedarf grosser Wachsamkeit in einer Welt, wo alle, oft ohne es zu bemerken, anonymen Mächten ausgeliefert sind, die den Menschen zum Bösen umbilden, ohne dass er es merkt. Im Februarheft (1967) der ausgezeichneten Zeitschrift „Merkur" (Verlag Kiepenheuer & Witsch) stehen zwei sehr eindrucksvolle Arbeiten, „Versuche über den NS Alltag". Der eine von *Jens Rehn*, betitelt „Singen sie wieder?" ist eine schaurige Erinnerung an die Gymnasialzeit und an den ermordeten — und in bequemer Weise vergessenen Mathematiklehrer — *Salomon Birnbaum*, und eine Warnung vor den Zeitgenossen, die wieder ungestört so singen möchten wie dereinst. In dem zweiten Beitrag, „Das lebenlose Leben", fragt der Verfasser, *Hans Erich Nossack*: „Ist heute im Zeitalter totalitärer Apparatur, mag sie ideologisch aufgeputzt sein, wie sie will, die Möglichkeit gegeben, den geschichtslosen Alltag der Masse durch Propaganda, falsche Informierung und Angst so zu verfälschen, dass alle menschlichen Instinkte gelähmt und Unmenschlichkeiten fatalistisch hingenommen werden? „Die Frage" — so sagt der Autor — „muss ohne jedes Moralisieren gestellt werden."

Vielleicht ist das eine Frage, die an die berühmten „vier Fragen" des Sederabends angeschlossen werden könnte. In der Seder-Nacht können wir doch ohnedies nicht schlafen. Herr Nossack, der von Seder nichts weiss, erzählt von einem Erlebnis aus dem Jahr 1934, als er einem Verhafteten, der in der Nacht um Hilfe schrie, nicht zuhilfe gekommen war; er hatte geschlafen! Dies ist das Thema eines aufwühlenden Gedichtes, mit dem der Aufsatz schliesst, und die letzte Strophe bekennt:

Ja, ich bin träg und taub geschaffen
Und liess dich letzte Nacht allein.
Heut Nacht werd ich gewiss nicht schlafen,
Denn heute muss ich selber schrein.

Auch das war eine Nacht, die unterschieden ist von anderen Nächten. Es gibt da noch viel zu fragen, und die Antworten sollten nicht zu weit abschweifen. Ja, auch die Antworten haben wir kritisch zu prüfen, und des Fragens wird kein Ende sein. ■

RICHARD METZGER
Member of the Tel-Aviv Stock Exchange
FINANCIAL BROKER
INVESTMENTS SECURITIES

TEL - AVIV (ISRAEL)
41. LILIENBLUM STR.
PHONE 623179, POB 1173

LANDWIRTSCHAFTLICHE KOOPERATIVE
BETH JIZCHAK SCHAAR CHEFER
wünscht allen Freunden חג שמח

The Guildhall Insurance
CO. LTD., LONDON
General Agents for Israel:
אוניון שרות לבטוח בע"מ
Union Insurance Service Ltd.
TEL-AVIV, 70, Allenby Road, Tel. 612666, Cables: Uniservice

HUGO ZENTNER
Tel-Aviv, Pinsker Str. 4
(im Café „Noga" Gebäude)
Handtaschen, Koffer und alle Lederwaren
חג שמח

NUSSBAUM
Möbelstoffe — Vorhänge — Teppiche — Tapeten
Tel-Aviv, 3, Levontin St. **Tel.: 621 840**

Bekannt
In Stadt und Land
für feinste Damen- und Herrenmoden
iwanir
Die Modenhäuser die Ihr Vertrauen rechtfertigen
TEL-AVIV ★ HAIFA ★ HERZLIA

Half-Way to Nineteen-Eighty-Four

MICHAEL WHARTON (Peter Simple)
takes a new look at Orwell's fantasy

LONDON, "chief city of Airstrip One, itself the third most populous of the provinces of Oceania," is a place of shabby, decaying blocks of flats pervaded by the smell of cabbage-water; of weed-grown bomb-sites; of low-built, sprawling slums. Rising over all are the towers of the Ministries where the Party works and rules — the Ministry of Peace, which is concerned with war, the Ministry of Truth, concerned with the propagation of lies, the Ministry of Plenty, concerned with rationing arrangements, and the Ministry of Love, headquarters of the Security Police.

Everywhere, on a thousand street-posters, broods the strong yet kindly face of Big Brother, source of all wisdom and safety, incarnation of the State. "Big Brother is Watching You", says the slogan—and it is reinforced by the presence, in every apartment, of two-way "telescreens" by which the authorities can keep watch on every action, facial expression or even thought.

This is Orwell's London in "Nineteen-Eighty-Four." Here his hero, Winston Smith, the last rebel, works at his humble but meritorious job of falsifying records in the Ministry of Truth, an unimportant unit in a system which through his rebellion, arrest, torture, brainwashing and defeat he comes in the end to understand and, most horrifyingly, to accept. It is a system which in the name of Socialist Revolution has been imposed on the whole world, now divided into the three super-States of Oceania, Eurasia and Eastasia, which in different combinations are permanently and meaninglessly at war.

Power the Aim

In this classless society there are three castes: the Inner Party, the real rulers; the Outer Party, the class of administrators to which Winston Smith belongs; and the Proles, the half-brutish heavy workers, kept in their place by beer and lotteries and by the threat of the black-uniformed Thought Police.

And the purpose of the system? It is neither happiness nor beauty nor comfort nor salvation. It is simply the perpetuation of itself. It is Power for the sake of Power. The Inner Party is the first ruling class in the history of the world which has understood the real nature of power, the first ruling class which knows how to make its power permanent by the continual and systematic exercise of Terror. "If you want a picture of the future," says the high Party official who is Winston Smith's interrogator, "imagine a boot stamping on a human face—for ever!"

It is 17 years now since Orwell's vision of the future was published and there are 17 years to go to the date he set for its fulfilment. We are halfway to 1984. How far does our England begin to resemble his Airstrip One? Superficially, not at all. In place of that shabbiness and scarcity, we have smartness and luxury; in place of that puritan, work-dedicated discipline, we have "permissiveness" and parasitism; in place of State control of thought we have freedom to thumb our noses at every established institution as often and as rudely as we please. If our rulers have a philosophy at all, it rests on the proposition that the purpose of life is happiness and material prosperity for all; and all the actions of the Government are, at any rate in theory, directed to that end.

The arguments between the parties (unlike Big Brother's subjects we still have several) are merely about the best means of achieving this. In the England of 1967, its roads bursting with private cars, its shops bursting with food and gadgets and toys, its pleasure-spots bursting with frantic pleasure-seekers, there is little sign of the onset of 1984.

To the present-day reader of Orwell's book it is obvious, of course, that on the surface the London he describes is no London of the future but the London of the War and of the Austerity that followed. He gives a picture, and a horribly vivid one, of that strange city, now so remote that the thought of it can even provoke nostalgia, with its shabby houses shored up with baulks of timber, its terrible, rationed food, drink and cigarettes, "the discomfort and dirt and scarcity, the interminable winters, the stickiness of one's socks, the lifts that never worked, the cold water, the gritty soap." It is well-known that Orwell's Ministry of Truth is a nightmare version of the wartime B B C, where he himself worked. His appalling description of meals in the Ministry canteen will be appreciated at once by anyone who remembers such places as they once were.

To this vision of wartime London he married what he knew of the totalitarian system in Stalin's Russia and what he had seen at first hand of Communist methods in Spain. There in the Civil War he had fought for the Republican side, to return home disillusioned and to become, because of his characteristic honesty in explaining why, an object of detestation for the Communists ever afterwards.

The System

The purges, the rewriting of history, the deliberate use of terror, the staged trials, the labour-camps, the denial of privacy and individualism, the fostering of artificial hatred against an external enemy or against imaginary internal plotters—all these were and are features of any Communist State. Bind them into a cast-iron, logical system and add a few grotesque, absurd gadgets and techniques and you have the system of "Nineteen-Eighty-Four." As for the Inner Party and its perpetuation of its own power, the Russian Politburo which Orwell knew has already lasted (as we have just been inescapably reminded) for 50 years, and looks like lasting, unfortunately, for a long time yet.

Orwell's grisly Utopia is a very personal thing. He was not a historian or a sociologist but a writer. Into 1984 he projected everything in life which he most disliked and showed its final, unchallengeable triumph over everything he loved. He loved truth and showed a world founded on systematic lying. He was a conservative kind of radical who loved "Old England" and the English countryside as Cobbett did before him, and hated the urban, mechanised monster beginning to crawl all over it; therefore he showed an England meanly urban, hideous and graceless beyond measure. He loved freedom and showed a world of iron slavery from which escape was for ever impossible. He insisted on that world's utter hopelessness. Progressives now like to dismiss "Nineteen-Eighty-Four" as a "a sick man's dream." Nor is this altogether wrong. Orwell was a sick man when he wrote the book and he died soon afterwards.

"Nineteen-Eighty-Four" was no scientific assessment of future probabilities. It was a warning and a propheecy of what would happen if certain political and social tendencies Orwell plainly saw in the world were taken to their logical conclusion. Seventeen years have passed. "Big Brother" has become part of the English language, but he is not yet ruling England in reality, nor, barring conquest by foreign arms or other catastrophe, is he likely to be ruling us by 1984. What may be ruling us—and everyone else as well—is something far more sophisticated and complex, far more terrifying even, than anything Orwell could have foreseen.

Narrow Vision

He foresaw that State control would grow (as it has grown and is growing) over every department of life: work, leisure, information, art, entertainment, education, even marriage and the conception of children. What he did not foresee was that the continually accelerating progress of technology as an end in itself might enslave not only the ruled but the rulers, forcing all alike to worship at what would become nothing less than the shrine of a perverted and all-destroying religion.

Orwell's vision, though strong, was narrow. He was a Left-wing man of his time. He underestimated, or ignored, the power of the irrational. He had no religion, and there is no religion in "Nineteen-Eighty-Four," unless the debased superstitions of the Proles, hinted at rather than described, can be called such. Religion, even vestigial belief in any world beyond the straitjacket world of Airstrip One, is something which has somehow dropped out of human existence altogether.

Orwell seems himself to accept the basic assumption of the Inner Party which supports its nightmare logic of power: the belief that Man (or rather, a group of certain Men) is master of his own fate and is the complete explanation and measure of creation. Because it leaves out both the divine and the diabolical, it may be that Orwell's vision of the future is at the same time too pessimistic and not pessimistic enough. It may yet turn out that a better guide to the future than "Nineteen-Eighty-Four" is that even better-known work of prophecy, the Revelation of St. John the Divine.

Arabs – Israel

Haaretz 3.9.65

MB

General v. Horn

[illegible] Israel, [illegible] !!

[illegible]

[illegible] Hutchinson (?)

[illegible] 4.11.66 p. 24

11.11.66 [illegible] Eli Ajil [illegible] UN

[illegible]

[illegible] 20 h (CVE ESR)

[illegible]

[illegible] 1945 (Brown)

[illegible] Hitler [illegible] !

[illegible]

[illegible]

extra mural

Contemporary History of Israel

University Lecture Course

anthropological history of Israel

21 March 1967 Tuesday

13-14 [illegible]

ab 1948

Louis Jacobs

10:15 pm Jacobs

[illegible]

[illegible]

After November (Samwa)
developed a grave crisis of
confidence
[illegible]
[illegible] Bankrotte
fin. Souveräne, Rasse &c

Investment
confusion of sentimentality &
business
one believed that the establ of a
factory or so is in itself an achievement
without reference to demand &
private profitability, & wages were
also based (by Hitachi) without any relation
to productivity of working
to productivity

[illegible]
[illegible] vested interests &c — [illegible]
[illegible] Revol. & d[er] Institutionalis
[illegible] — [illegible]

. one was helpless
against the vested interests,
against the lies
against the wrathful thinking also
of the Diaspora
against bureaucratic absurdities such
as immigration policy (Pan & Wolf & Tramp
& Stahlschmidt)

[illegible] immigrants was played down

By skilful manoeuvring the so-called Workers Party
succeeded in grasping (=) all power & to
control all funds almost without any supervision
from elsewhere.
These were the people who shocked Brandeis in
1920, & actually also Wiseman (Gospel for
Versailles), but to the design of human & Germans.
To a great extent it was the clash of East & West.
On the one hand the dreamers, charismatic tendril types
of female sex, & as [illegible] active
[illegible] is apparent. [illegible]
[illegible] Property. de facto totalist

The young generation
ridicules the idea
to be "a light to the
Gentiles" [illegible]
They want to be normal
& they are aware of the
[illegible] of their
own society, don't want to
compensate it by bathos & boasting
which has no [illegible] justification
in reality.

Kibbutzim have to dismiss the
hired labour which they employed during
prosperity in overt contrast to their own principles

14.2.67

Almost every day fine families

lately the inflated salaries of

Citrus Board - London

ex - Mediterranean Ltd.

[illegible] State Court Officials

[illegible] [illegible]. —

Engagement

Arab boycott

has for Isr bad fruits

but also food ones

In Israel herself there are voices heard which show the disappointment of the young people when they become aware of the missing idealism. A few weeks ago, on the occasion of the 40th anniversary of the death of Achad Haam, a Hebrew writer wrote in an Israeli paper:

".... After less than 20 years of sovereign life it became clear that without a basis of nationalist ideology this precious achievement is gradually dissipated.
Suddenly we became aware that a life without vision is deadly poison for the Jewish people. For 20 years we fled from all pathos because shortsighted leaders used it too often for failing purposes.
Spiritual elation vanished from our life and the feeling of national identity ~~xxxmixxxing~~ has been lost. We need only look at our educational system at all of its stages, in order to prove this fact. Adaptability became the main objective of the education. The student is very far away from that treasure of national thought that was created in the period of national revival....."

(Joseph Oren, 13.1. 67

Problem e. Vg

Technik

Ll Apparat,
Vl zgt Vg e Hilfsgeräte & VSR
zu Vgl d VG e
PM = control of e 12000 Klein
Igspr e e technical Vfg m ge

Rechtsbeziehungen zu Vgl V
Vg & Vfg
v zu Joachim Boenner

Bei Barka Scandal + 132 (80 n
— Vg Buch erl m, & 2 Rel wie pos
d "Spionage" !! d. h. Geschäft!
r 2 Vorschr / Weltb (80 1932

Hannover 20.2.67

Besorgte Debatten r Hannover
a Gabun r 1Vg jen
Cmpfg nr für
d. h. in Stopf 2V jen
Binnenmarkt nr

Ha 21.2.67

"freiwillige"

Ehen 8.9.

Mindest-Minimum 6 Monate; Verpflichtung, [illegible]

[illegible] Aufgaben! "Kommunale Pflichtaufgaben"

[illegible] Selbstverwaltungsaufgaben!!

[illegible] Selbstverwaltungsaufgaben.

6500 Einwohner, 600 Mio. Budget

Kleine Orte – Small towns. Nur 10 % Steuern

"Pflichtaufgaben + Selbstverwaltung"

FJA as a flagship project

AJR

Pleve Grobovec: Schaffung von Arbeitsplätzen, Investitionen in Infrastruktur, Gewerbegebiet, Tourismus, Landwirtschaft, Energie, Wasser, Abfall, Straßen, Verkehr, Bildung, Kultur, Sport, Freizeit, Soziales, Gesundheit, Umwelt, Klimaschutz, Naturschutz, Landschaftspflege, Denkmalschutz, Stadtentwicklung, Wohnungsbau, Gewerbe, Industrie, Handel, Dienstleistungen, Tourismus, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Jagd, Fischerei, Bergbau

Offiziere

Illustrierte Zeitung
Illustrierte Zeitung
Illustrierte Zeitung

Emigration to Israel:

1.) from Russia prohibited & propaganda regarded as treason & espionage

2.) Jews in West: Jchro 13.1.:
3 Fe Gl Fr
a) failure to build economy
"many would have to be found from somewhere to meet defects"
b) tokenism appr 2 Br + 2 others urgent c
c) Isr has not generated the moral & intell. climate to impress that they can make a worthy contribution

3.) Emigr from Isr: Shelley Tenenbaum to Amb
Appl 2 US Pr + Jewish Comm in
Isr 10,000, c 1966 — 37.000 + Gl
Attack on Jewish Press in US
"America Jews to ~ emigrate, c Italy & India (JChr 13.1.)

Jchro 13.1.67

Isr's failure to implement UN resolutions on refugees would render useless any GB Govt or UN initiative to resolve Isr-Arab differences, wrote Secretary of State McArthur to Senator Javits.

Temperance Declar 1950
no longer valid

George Brown 19.12.66

J Mc Mill 1963

in fact true fact | the peak & turning point

Minister of Interior:

1.) P] Veränderung im U.N.
2.) Nasser 1956 Triumph · Palästinenser
3.) Ägypt & Israel (vor — Jemen 1875 mistrial)
4.) Engagement v. USA i Far East
Vorgänge inside Arab Camp

Pan Europäische Konstellation
P] Kommunist Gefahr Ostblock (c Spd & Gewerkschaften)
Syndicalismus & Caspi | Nasser, Ben Bella + UN
Atmosphäre ~ UN c Afro-Asian & Post Colonials

Kibbia 14.10.1953

[illegible]
[illegible]
"[illegible]"

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Bg [illegible] (30.1.67) [illegible]

[illegible]

[illegible]

we can see it in terms of present power relations
as a small state of many, struggling for survival
military, political, economic
in which respect it is dependent on others,
as all these new states

Or we can see it in the context of Jewish history, & / more specifically, Israeli history, & against the ideal that Zion created

The first attitude is today prevailing, both in Isr itself, but also in general discussion: Isr is fait accompli

But we cannot dismiss the other pt of view . . . . pl

the arbiters to subordinate this
religion & give them the feeling that
But are a sort of new Negis,
appeal whom now the underpl had to fight.

War work of a fanatical minority
of Yishuv — Hebrew pl / Yishuv — Palestine of Jews.
Israeli can: — Esp of Zion Egypt (Cairo Affr)
Horn: Israel — Zion!

Pl & Zionism — transnationale Nation —
Pl Jewish people
s. Eugen Kohler, Israel Burg S. 176

Immigration is the crucial point, as the State was created for that purpose, to fulfil an alleged necessity, and the wish of the Jews themselves.

It should have been felt more intensely after the great catastrophe, and after the strenthening of Jewish nationalist consciousness which followed it. But subsequent events have confirmed the old knowledge that neither logical deductions nor ideologies are as strong for the behaviour of men as are the seductions of immediate advantages in the materialist sphere and of comfort.

Another fact of decisive importance , perhaps the most decisive, is, of course, the disunity of the Arabs. Theoretically they all are united in theit hostility to the very existence of Israel. They do not accept the fact, and they announce openly their determination to destroy the State of Israel when the opportunity comes. As the things stand at this moment, with the Arabs are not only openly split into two hostile camps, the socalled progressive, or socialist, and the reactionary, monarchist, or feudal, but also within the single alliances there are many controversies and in any case a wish of all states to keep their independence.
We do not know how this will develop. It depends not only on the Arabs themselves, but also upon the policy of the Gt Powers, and first of all, on the general problems of the xxxxx world of tomorrow. At the moment we stand at a peak of nationalism, both ethnic and regional (there is, of course, an incompatibility between the two). But it is just possible that the general trend will change in the next 20 years or so, and that new political entities will xx emerge, in the wake of technological revolution. But if, I say if, we apply to the Arab situation the criteria of the last 100 years, especially of the events that led to the creation of national states in Europe, then we have plenty of analogies. Both Germany and Italy were split in the 19th century in many states, often very hostile to each other. They were united after a war which was conducted against what appeared as the national hereditary enemy (Erbfeind). Before Prussia united all German states in the war against Napoleon III, she had to subdue by forde of arms, other German states, 100 years ago. That is certainly what is on Abdul Nasser's mind.

Alles erklärt man jetzt, unter amerikanischem Einfluss, als "social process" - dem gegenüber verkleinert sich die Bedeutung der normativen Ethik. Was ein social process ist, ist schon dadurch gerechtfertigt. Solcher Pragmatismus ist unvereinbar mit der Grund-Idee des Judentums bez. der jüdischen Ethik, die auf einem Du sollst beruht. Der social process kann dann auch umgestaltet werden durch die menschliche Tat.

Im Socialismus ist in seltsamer Weise beides vorgebildet. Einerseits erklärt er alles aus der Evolution des Social Process, anderseits ist er sinnlos, wenn man daraus ausschaltet den Imperativ, bestimmte Mittel anzuwenden um den Gang der Dinge zu ändern, dem social process nicht seinen Lauf zu lassen. Es sei denn dass man die Theorie acceptiert, dass der social process aus sich selbst auch die revolutionären Kräfte, die dann die Gesellschaft ändern, mit Notwendigkeit produziert (d.h. als Reaction auf allzu grosse Unterdrückung oder Ausbeutung). Aber dann müsste man auch die entgegengesetzte Wirkung bejahen, z.B. die Aufrichtung von Diktaturen die das "befreite" Volk wieder in die Knechtschaft zurückführen.

Der Fehler der idealistischen Konzeption liegt darin, dass sie meint, an stelle eines unbefriedigenden Zustandes einen idealen setzen zu können, und darum zunächst das Bestehende zu zerstören zustimmt. In Wirklichkeit tritt ein anderer unbefriedigender Zustand an die Stelle des unbefriedigenden. Dabei führt die Auflösung der Kontinuität zu einer viel gefährlicheren neuen Phase. Infolge der Unzulänglichkeit und der Ohnmacht desMenschen (der eben nicht Gott spielen kann), ist am wahrscheinlichsten, dass die neue Unterdrückung als ein Resultat des social process, und des psychologischen Prozesse, kommt, weil der hilflose Idealist, dem alles schief geht, sich nicht anders zu helfen weiss als durch Gewalt und Trotz.

10.4.63

RW

The feeling that a thorough re-thinking of Jewish ideology is overdue, is widespread in view of the embarrassing cleavage that became obvious between theory & reality.

That a movement changes in the course of time & has to adapt itself to new situations, is nothing particularly startling. We can observe the same with all great movements.

The World is not static & we all learn from experience. Even principles are conceived indispensable only in terms of Roman thought while we could profit something from English empiricism.

The emergence of the State has placed the Jewish people before baffling & bewildering problems. Old theses are put to the test, & there is nothing discreditable if we acknowledge that they did not stand the test. Rather to admit that there is burden the present with demands which are neither fulfilled nor abandoned. Such untell dishonesty poisons the

It is very gratifying that Dr Lipsky took the initiative in opening this debate, & it can only be hoped that the discussion will be frank & uninhibited. Otherwise it would be worthless. Let us admit that what the Jewish people holds together are two things: sentimentality, esp. of the older generation, towards ideas to which they were devoted a life long, & the vested interests of an organizational machine.

I should like the reasons to understand my contribution
not as a work to denounce or to accuse, but as
a sort of self-analysis as objective as can be done
in the circumstances.

The main problem is relation of law & discip. of Art of Life / Education.
We have to revise some of our notions of discip
" of the State.

~~Reapplication of~~

Zion · eccl of Ty " Leg 26

Wh " Zion - fin " material-physical Leg. e cell 26 / Ex.
" of Independence of Leg " Würde &c
o" Interp - e as d" Ag pr · Gen | " von d (ecclesiast)
Religious Freedom / Ill 26 Zion, " " of Conscience &
~~of case~~ simplem v. finden.

Mean of: - " ~ ex f C, discip · pr Ne. < 8 Ur e / /, " Pengl kp 300

ref: of d " Ill from e Bolschewik / Induction ~~of~~ n pl Assimil
(· Ill in of cl Assimil " ch 26 e Tolerance &c " Zion

Religion in Ve ephem e discip. / c e Ly Relig " Oeg M

Diaspora Verantwortung / Israel

ZB NL Amer. Le 1948

f Kinder

f Thesen d pä^e/ fore.

z.B. p Thesen de ämpfom Lichterhuz ° f 2nd div.

Zu 01: e gute ~ u Diäp sQ te

Assim · z d-ve e ob'Kf, s.e. e vzs ° te^

Z ~ r p ~ e lebm Q ~ Pacf ÷

1R l e Zf ~ ob fuel ~. Zw, f x ° / Kfs ;
vermicklichen

y ° s/s. zu ~ k: x^c 3 Sz, es y 3 n Pacf m.

r ~ ° m ÷ : ob da Hotten kaufte p einigen war.
e zs n p k ~ pe wf te - Z e ~ l 3 p s.

Z p mein ys ~ ~ ob 6^e = Zf ~, k n l.
ob 6^e ~ l ~ p ob 6^e ~ st f s.
z 3 ≡ y n f x is r ~ fodah
z ~ 2n ob d/_± ^m e x. n y 3 Zf !!
z ^ n Argum e c p xo, ~ 6 ^m c Gangein,
y c - 6 s w ^m c p x 6 n te

Z

Nietzsche on e

p Decisionbankers" f pol

e Democracies vs

Ungemessene Leistungen pr.

(pr - FAZ 14.3.67

Ind Teller Amer Econ Freedom

Country Oct 1955

a Weekly

J. Wassmann

Israels Ø: exfree.

Ø~Wetzel: exc/wsp & unitarian ind

Ø~ (Ø/xØy)

Ø~Ø/Ø

all Ø/xy ex Ø in H, ~ sing/Ø, — Ø

(x/yØy) Ø ~ Ø/Ø / Trägerform

Ø~Ø/Ø, Ø~Ø ~ Ø/Ø'(2N)

1-sp Ø ~ Rabinowitz !! ~ charakterisiert

~ Ø/Ø Ø Ø/Ø Ø/Ø

< Ø ≅ Ø reg endlich ~ Ø-Ø/Ø,

Ø surjektiv ~, ~ Ø Ø/Ø ist.

Biacino & Gregori (s. a. K. Kelley)

u Saak ~ Boolesche Algebra / Metrik / etc

Apokalyptischer Stil

[illegible]

[illegible] Religionen.
Rede Religion [illegible], [illegible].
Part [illegible] fanatismus [illegible]
[illegible] Mord [illegible], [illegible]
ob-formal Religion [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] Wert [illegible] Taufe
[illegible] [illegible] Mord Lehre!
[illegible], [illegible], [illegible]
[illegible] Europäer. Christ [illegible]
Mord [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible]

Bethmann Hollweg 1917 ist
"[illegible]" — [illegible],
[illegible] — Komplex [illegible] Krieg [illegible],
[illegible] [illegible] Rede
"[illegible] — Krieg [illegible]" —
[illegible] 12.7.17

[illegible] Westen [illegible] Parteien Pfalz
ob [illegible].
US [illegible] Phrase [illegible]
[illegible] UN, [illegible]. [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] Rom [illegible] Britannien [illegible]

[illegible] Rüstung [illegible]
[illegible] Russell, [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible] Farmer [illegible] the Gamma

DT 1.4.67
M v. Leslie Weatherhead, Becknell
[illegible] Prof (Nonsense) [illegible] Psalmen
137, 8/9
101, 5
68, 22/23

f. AJR
[illegible] Tarot [illegible]
23.2.68
[illegible] "[illegible]", [illegible]

Th. Schreiber

[illegible]

Acton [illegible] Nationalism

[illegible]

[illegible] Empire [illegible]

"[illegible]", s. Acton

[illegible] Empire · Pacification

[illegible]

[illegible]

[illegible] 586/90

(AJR)

Debate of the November
meeting

most of them were a bunch, there
merely to be disappointed

some optimistic attendants
who thought it was there
for a lecture to make might
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Permanent difficulties in Ashdod Harbour.
Unemployment, strikes, workers prevent use of the port,
Hunger strikes of dismissed labour
Naturally intellegible as there is no other work.
Battle between lorry drivers and railway workers about transport of citrus

Speculation is not a particular Israeli phenomenon, we hav e it everywhere

Also the fact that well-to-do businessmen want to expand their empire.

Feuchtwanger-Ellern were solid as long as they were in the hands of original founders

Joseph Epstein was a sabre under 40, started with pardess, began land speculation esp. in Safed etc, Cinerama building etc, took depositors' money for that

The Feuchtwanger deficit is estimated with 40 m, probably much more
Rassco got 35m (also wanted to expand in industry, publishing etc.)
Zim, Superfine etc. all losing about 30 m, govt had particip in Superfine against all rules.

Naturally enough protectionism, that is nothing singular

But in Israel Protection primarily extended to party members. All ministries are estates (territorialreiche) of feudal party lords

All this is very human, and probably much less than in other socalled developing countries, even perhaps less than in some developed ountries like USA with its unashamed exploitation of all relations for money interests
nevertheless, why should it attract immigrants, as the argument is only materialistic for more than 30 years.
How can you convince a person that life in Israel is more productive, more moral, intellectually more satisfying, than - even from a Jewish point of view - in a pluralistic liberal society?

Israel suffers under the predicament, that it has not abandoned its claim to be a centre for ingathering of exiles (although they do not come voluntarily), and spends many millions for such useless propaganda, instead of concentrating on bringing its own house in order.
Perhaps if it went the second way, it would succeed even attracting immigrants. But by deeds, not by words which are deceptive.

We must concede that much responsibility is American Jewry's. With their inclination to non-commital, verlogene phraseology, for boasting, for materialistic excess, vanity, wanting to have everything on highest materialist standard not suitable for the country. Pomp in hotels and in ugly public buildings, leaving Israel in a mess as they cannot maintain all these institutions in their exaggerated inflated form.
Also crisis in Hotel industry, Hilton plight!

The tribulations of a little country

According to modern habit, combining magniloquent and selfrighteous speech with utter dependence on the power game of the great

Uneasy balance prevails, as long as the general conditions in the world remain approximately stabile Israel can still count on aid from the western powers... the only question is whether under modern conditions such aid would not be too late, especially as one always has the pretext that first of all the question of aggression has to be examined, and that this has to be done by the U.N.
We all know that the machinery of the UN is very slow, and not inspired by general principles of justice or moral, but by the selfish interests of Gt Powers, and indeed small powers as well.

If, by chance, an aggression against Israel occurs at a moment when America is engaged ~~at Vietnam, or with~~ China, and a precarious quasi-stability has to be maintained between the Gt Powers, and with Britain involved in an armed conflict in Rhodesia ... etc Israel could not count on spontaneous relief, without the Powers' through weighing of the consequences

Russia is the great enigma, we don't know how far she is prepared to go in her alliance with the Arabs. But we know she can be very ruthless under certain circumstances when she feels an important advantage in the world struggle for world positions is at stake.

Almost every day there are stories in the Israeli press about people who are leaving, often they do not say that they are leaving for good, but that is what the reporter takes for granted.
On 12.2. 67 the Theodor Herzl took 100 emigrant families to South America. Among them some who came in 1948 as what was called Foreign Volunteers Mitnadvey chuz laaretz, he took part in the Arab war and later in the Sinai campaign, went back to Argentine in 1959, immigrated again in 1961, always at public expense (of the Jewish Agency). He is a cook and worked in Beer Shewa. Large among the emigrants is the number of people who were placed in the Negev but according to their own words, could not be absorbed.
Contrary to earlier immigration waves, the trouble - and a matter for disquiet - is that the costs of immigration are now almost regularly born by public institutions. There is no statistics how much money was wasted in this way. But it is well known that youth from different countries regard this as pleasure trip on public expense and are returning back to their country of origin, with pleasant or unpleasant memories of Israel.

Another point is that owing to the circumstances of the emergence of the state, the military has - undoubtedly with some right - but nevertheless not to eferybody's taste, a preferential position. Almost all posts in the civil service are filled with people who were soldiers, often of a particular faction. A case of violent controversy arose when a colonel of the army was appointed head of the new TV Service, which will have a stong influence on public opinion, but according to the dialectics of coalition making the ministry of Information had to be conceded to an prominent Palmach man, the military arm of Achdut Avoda.

I do not criticize these things (they are criticized enouhg in Israel) I just want to show the consequences of a particular kind of democracy. The same consideration applies naturally with regard to the religious party which holds the balance in all coalitions, with the result that a preponderantly a-religious community has to submit to the rule of medieval laws and procedures in all family matters and questions of personal legal status.

At the 20th anniversary of the State the Zionist movement is in a very grave crisis.

~~xxxxx~~ The main crisis is perhaps not so much political as ideo logical.

While the same language and phraseology is used and most people do as though ~~xxxxx~~ the old concents and ideas still existed, it became clearer from year to year that theory and reality are irreconilably split. While in old days we were used to regard the division between Zionists and non-Zionists, or ant-Zionists as the main issue in politicised Jewish life, there is today only one division of real relevance, the one between Israel Jews and Diaspora Jews. Within Diaspora Jewry there is only a very slight and often effaced (or: blurred, or: indistinct) difference between Zionists and non-Zionists. To the surprise of those who forty or thirty years ago advocated Zionism and attacked the Mandatory govt for limiting immigration, it is a fact today that Zionists as well as non-Zionists are almost agreed in rejecting, sometimes also resenting, the call for immigration. The propaganda for immigration has become almost a farce. That does not mean that individual immigration is not promoted ...
but it is not always motiviated by Gesinnung. It is a question of practical opportunity, especially for the youg, and in this respect too, there is no difference between what may be termed in obsolete terms Zionists or non Zionists.

Immerhin ist der Antisemitismus so diskreditiert wie wohl nie zuvor in der Geschichte der Diaspora. Diese Tatsache hat ihre unverkennbaren Rückwirkungen auch auf die Juden. Dies ist eine Tatsache von weittragender Bedeutung, die nicht immer gewürdigt wird, und die anscheinend auch noch vor 20 Jahren viele jüdische Politiker nicht vorausgesehen haben.

Die jüdische Apparatur des öffentlichen Lebens hat sich den neuen Umständen noch nicht angepasst. Organisationen aller Art und herkömmliche Gedankengänge haben eine zähe Beharrungskraft. Die vielen Einrichtungen, die sich jahrzehntelang mit der Beobachtung und Bekämpfung des Antisemitismus befasst haben, registrieren weiter gewissenhaft alle antisemitischen Äusserungen oder die als solche gedeutet werden können, und prangern sie an - oft vor einer öffentlichen Meinung, die xxx dagegen abgestumpft ist. Natürlich kann man zu allen Zeiten in dem weitverzweigten Organismus des Völkerlebens solche Äusserungen finden, und oft drängt sich die Frage auf, ob sie nicht erst durch die Bekämpfung zu einer Beachtung gelangen. Dass Juden in dieser Zeit argwöhnisch und empfindlich sind, ist leicht zu verstehen. Trotzdem sollte ein Sinn für Proportion vorhanden sein. Aber bestehende Einrichtungen bekommen ihre Daseinsberechtigung durch statistische Ergebnisse. Aus demselben Grunde haben ja die israelischen Einwanderungsbehörden eine in vieler Hinsicht so bedenkliche Einwanderungspolitik getrieben, die für den Staat Israel nur ein Hemmschuh werden konnte. Denn um der Statustik willen legte man mehr Wert auf Quantität als auf Qualität, in der Erwartung, dass in der Statik nur Ziffern erscheinen und nicht die Nebenumstände, die ja in sozialer und moralischer Hinsicht weit wichtiger sind. Das ganze Problem der Einwanderung ist in diesen 20 Jahren niemals grundsätzlich überprüft worden, und so ist auch auf diesem Gebiet der Gegensatz zwischen Theorie und Praxis deutlich hervorgetreten, viel mehr vielleicht als auf irgend einem andern Gebiet, auch wenn man durch Fortsetzung der alten Redeweise über die völlig geänderte Wirklichkeit hinwegtäuschte. Allmählich wird es offenbar, dass ein einmal bestehnder sozialer Organismus gewissen Naturgesetzen in bezug auf Wirtschaft und auch in bezug auf Mentalität und Eigeninteresse seiner Mitglieder unterliegt, die sich nicht aus der Welt schaffen lassen durch Beschönigung. Eines Tages führt all das zu Rückschlägen, und auch zu dem was man eine Vertrauenskrise zu nennen pflegt

Die Einwanderungspolitik war auf Quantität statt auf Qualität gerichtet in seltsamer Verblendung,
In der Bemühung um qualitativ wünschenswerte Elemente begnügte man sich mit den unwirksamen Mitteln kleinbürgerlicher Sentimentalität und oberflächlicher Propaganda Phrasen, damit aber kann man die misstrauischen intelligenten jungen Menschen aus dem Westen, die selber schon Erfahrungen und Maasstäbe haben, nicht locken.
Der ganze Stil dieser Überredungspolitik seit 20 Jahren war verfehlt und natürlich unwirksam, aber es war nicht zu ändern in einer Welt wo solche Functionen verdienten Parteiführern einer vergangenen Epoche anvertraut werden, die der Sache geistig nicht gewachsen waren.
In der Selbstsicherheit der Routine, wo alles nach dem Parteischlüssel besetzt wird, hat man auch die wichtigsten Functionen nach solchen Gesichtspunkten vergeben. Natürlich fehlte völlig die geistige Kapazität, die Situation objectiv zu würdigen und zu durchschauen, vor allem der Tatsache gerecht zu werden, dass Überredungspropganada und Schönfärberei nicht helfen kann dort wo eine Welt dem kritischen Auge ausgesetzt ist, und nicht mehr ein blosser, nach Belieben manipulierbarer Traum wie das vielleicht anfangs war.

Das eigentümliche in der jüdischen geistigen Entwicklung der 20 Jahre war das Gelingen einer totalitären Meinungsbildung in der ganzen jüdischen Welt, da die Golah widerspruchslos der nationalistischen Propaganda nachgegeben hat, während sie in Wahrheit nicht die geringste Absicht hatte, dieser Propaganda gemäss zu handeln, abgesehenen von der Organisierung von Geldsammlungen, mit denen man sich loskaufte, und die allmählich der wichtigste, wenn nicht einzige Inhalt des Judentums wurden. Ob sich auf die Dauer das Verhältnis von Israel u. Diaspora auf dieser Basis aufbauen lässt, darf man bezweifeln. Aber fest steht schon jetzt dass eine der unglückseligsten Folgen dieser Beziehung die Kritiklosigkeit war, mit der alles hingenommen wurde. Das bedeutet nicht dass Kritik oder gar Skepsis nicht vorhanden waren; aber sie wurden nicht geäussert, um unnötige Konflikte zu ersparen, sich selbst nicht zum Zielpunkt der (oft massslosen) Angriffe zu machen, die den Kritiker so gesellschaftlich und oft auch "moralisch" zu diskreditieren versuchen. Abwesenheit von Kritik aber ist ein Zeichen von Gleichgiltigkeit. Man liess also die Dinge gehen. Anstelle einer konsruktiven Kritik trat die willige Unterwerfung, oft mit Schmeichelei gemischt. Natürlich war man dann entrüstet wenn plötzlich die Wahrheit aufgedeckt wurde.
Das alles ist nicht neu. Schon Achad Haam wurde verfehmt, als er versuchte, anstelle verlogener Propaganda der vested interests die "Wahrheit aus Erez Israel" zu setzen.

An 7185 3/20
RW: Journalistic Manuscripts; 1945-1996

London 14.November 45

Die lange angekündigte Regierungserklärung über Palestina kam mit allen Symptomen eines großen Ereignisses. Gestern wurde es auf den ersten Seiten der Zeitungen gross angekündigt, heute steht die ganze Presse unter seinem Eindruck, sosehr, dass in den meisten Blättern selbst die Rede Attlee's vor dem Amerikanischen Kongress an die zweite Stelle gerückt ist. Die ganze Londoner Presse begrüßt die Erklärung Bevin's und will darin einen neuen Start sehen, der ein glückliches Ende verspricht. Die Palästinafrage bildet für die englische Öffentlichkeit sosehr eine Verlegenheit, daß man deutlich das Aufatmen merkt, daß man nun einen Standpunkt hat, an den man sich halten kann. Nur der "Manchester Guardian" weist auf den springenden Punkt hin, nämlich daß die für die neue Kommission vorgesehene Prozedur sehr lange Zeit in Anspruch nehmen wird, länger als die Betroffenen warten können. Aber trotz dieser Einwände sieht auch dieses Blatt in der Einsetzung der Kommission und in der ihr gestellten Aufgabe einen Fortschritt, vor allem weil ein Zusammenhang zwischen Palästina und der europäischen Judenfrage hergestellt wurde, sodass die Kommission einen weit grösseren Aufgabenkreis hat als alle ihre Vorgängerinnen.

Selbstverständlich wird allgemein als der Hauptpunkt des neuen Vorschlages die Teilnahme Amerikas empfunden. Das ist die entscheidende Neuerung. Zum ersten Mal übernimmt die amerikanische Regierung eine Mitverantwortung in dieser Sache. Die Folgen dieses Schrittes sind noch gar nicht abzusehen, weder was die Arbeit und die möglichen Ergebnisse der Kommission betrifft, noch was die künftige Verwaltungsform Palästinas betrifft. Denn es liegt der Schluß nahe, daß Amerika auch in Zukunft die Verantwortung teilen soll, vor allem für die Durchführung der Beschlüsse, die unter Mitwirkung offizieller amerikanischer Mitglieder zustandekamen. Vielen Engländern scheint dabei das Wichtigste zu sein, daß in Zukunft die Palästinafrage nicht mehr zu anti-englischer Propaganda im Ausland verwendet werden kann. Eine der Morgenzeitung schreibt, der Hauptwert der Kommission bestehe darin, daß die amerikanischen Mitglieder dabei etwas lernen werden, nämlich über die Realitäten Palästinas; denn was die Engländer betrifft, so sei schwer zu sehen, welche neuen bisher unbekannten REsultate die Kommission zutage fördern könnte - nach all den vielen Kommissionen, die bereits im Lande waren und deren Berichte gedruckt vorliegen. Die Vereinbarung mit USA ist nach langen geheimen Verhandlungen zustandegekommen. Aus einer Andeutung einer sehr hochstehenden Persönlichkeit lässt sich schließen, daß einer der Gründe für die endlose Verschiebung des Statement darin lag, daß Amerika die Veröffentlichung hinausschieben wollte bis nach den Bürgermeisterwahlen in New York; die Engländer sprechen von solchen Dingen etwas ironisch, aber man kann schwer die Frage unterdrücken, ob nicht auch die Labour Party in dieser Sache gewisse Wahlrücksichten genommen hat.

Aber auch in anderer Hinsicht bedeutet das neue Statement einen Umschwung. Trotz der überaus vorsichtigen Formulierung, die jede direkte Proklamation über das Weißbuch - sowohl seine Aufhebung als auch seine Bestätigung - vermeidet, um nicht von vornherein die Vorurteile der einen oder der andern Seite wachzurufen, ist das Statement faktisch eine Aufhebung des Weißbuches. Denn was bedeutet es anderes, wenn eine Kommission ausgesandt wird, um eine neue Politik für Palästina zux suchen? Damit ist gesagt, daß die alte nicht weiter gelten soll. Sie gilt - mit gewissen Modifikationen nur solange, bis die Resultate der Untersuchung feststehen. Für jeden Juden freilich ist es unbegreiflich und unannehmbar, daß die Regierung bei dieser Gelegenheit nicht soviel Verständnis für die Lage gezeigt hat, sofort eine grössere Zahl vonZertifikaten in die Hand der Jewish Agency zu legen. Selbst wenn man sich auf denStandpunkt stellt, daß die genauen Ziffern noch untersucht werden müssen, kann man doch nicht leugnen, daß erwiesener Maßen schon jetzt viele Tausende auf Einwanderung warten und aufgenommen werden können. Darüber gibt es ja sogar auch offizielle Berichte genug, englische und amerikanische - in <u>diesem</u> Punkt stimmen sie alle überein. Trotz aller humanitärer Redensarten konnte man sich offenbar zu einem solchen Akt der Generosität, der auch als Beweis des Guten Willens und der Sympathie gewürdigt worden wäre, nicht entschließen. Man mutet auch den Opfern der Konzentrationslager zu, weiter zu warten, bis die Kommission ernannt werden wird, bis sie untersucht hat, bis sie Stadium eins zwei drei erreicht hat. Das kann doch

Doch

noch viele Monate dauern. Und 6 Monate seit Kriegsende warten wir ja ohnedies schon. Während Mr.Bevin sprach, wartete man gespannt darauf, was er in diesem Punkt zu sagen haben wird. Aber er sagte nur, er werde sich bei den Arabern dafür einsetzen(was er offenbar schon getan hat), daß sie bis zu dem Interims-Vorschlag der Kommission sich mit der Fortsetzung der jüdischen Immigration gemäss der bisherigen Monatsquote einverstanden erklären. Es musste den Verfassern der Erklärung klarsein, dass dieser Punkt eine ausserordentlich schwere Enttäuschung bei allen Juden hervorrufen wird, vor allem auch bei denen, die in den Lagern auf einen Ausweg warten.

Die charakteristische Note des Statement liegt zweifellos in dem Wunsch, die Araber nicht zu verletzen und ihnen zu beweisen, welches Verständnis die britische Regierung für sie hat, selbst wenn sie den Zusammenhang zwischen Judenfrage und Palästina nicht vollständig in Abrede stellen kann. Diese Haltung ist freilich in besonders scharfem Kontrast zu den bekannten Resolutionen der Labour Party, an denen sogar zionistische Kritiker asuzusetzen hatten, dass sie die Existenz der Araber in Palästina bagatellisieren. Jetzt sagte Mr. Bevin - in einer Pressekonferenz sogar, es sei ein Fehler gewesen, dass die Araber zur Zeit der Balfour-Declaration nicht konsultiert worden sind; dies müsse gutgemacht werden, indem man sie jetzt als vollen Partner in allen Fragen Palästinas anerkennt. Man kann nicht bestreiten, dass jenseits des wohlabgewogenen Statement im Parlament, die Kommentare Bevins vor der Presse einen ausgesprochen antizionistischen Charakter hatten; freilich ist auch schwer festzustellen, welche Vorgänge zu dieser Verärgerung des Aussen-Ministers besonders beigetragen haben. Er hat nicht nur mit aller Schärfe gegen Gewalthandlungen gesprochen, sondern auch die Zionisten als die einzige Gruppe bezeichnet, die nicht zur Mitwirkung bei einer Lösung bereit sei.

Die Bevin-Declaration ist in gewisser Hinsicht der logische Abschluss einer Politik, die seit mindetens 23 Jahren vorgezeichnet war - seit dem Weissbuch Churchills von 1922. Bevin wiederholte nur, was schon in jenem Weissbuch steht ; nämlich dass das Wort "Nationalheim" nicht einen jüdischen Staat bedeutet habe, vielmehr ein Nationalheim in einem palästinensischen Staat, zu dem auch die Araber gehören; er wiederholte auch die nicht nur von Engländern, sondern auch von der Mandatskommission betonte Auffassung, das Mandat enthalte eine "doppelte Verpflichtung". Wie frühere britische Erklärungen, war auch diese wieder auf den Ton von "Einerseits-andrerseits" gestimmt, und der heutige Leitartikel der "Times" unterstreicht diese Zweiheit. Viele werden sich fragen, ob es bei den gegebenen Umständen wirklich notwendig war, eine solche britische Regierungs-Erklärung zu provozieren, die mit allem Nachdruck die Errichtung eines Judenstaates ablehnt. Man kann nicht umhin anzunehmen, dass dies die Antwort auf das sogenannte Biltmore-Programm ist und auf die Politik derProklamationen, die von der Zionistischen Exekutive im Laufe der letzten Jahre geführt worden ist. Auch jetzt bestand die erste Antwort der Jewish Agency in London (wo jetzt Bengurion und Schertok sitzen) in einer Erklärung, dass nur der Judenstaat die Lösung aller Probleme bringen könne. Freilich wird darin nicht von "Palästina als Judenstaat" gesprochen; darin kann man vielleicht eine neue Nuance sehen.

Die Sitzung des Parlaments hatte sehr festlichen Charakter. Nachdem vorher während der Interpellationen viel Heiterkeit geherrscht hatte, wurde Bevins Rede von dem vollen Haus mit lautloser Spannung angehört, und Heiterkeit gab es nur später, als während der kurzen Debatte einmal zwei neben einander sitzende Abgeordnete gleichzeitig aufsprangen, um das "Auge des Vorsitzenden zu fangen" - und zwar Mr.Stokes, der obligate Fürsprecher der Araber, und sein Nebenmann,der Zionist Silvermann. Das Haus protestierte, es wollte keine Streitigkeiten, aber beide waren dann sehr friedlich und begnügten sich mit kurzen Bemerkungen. Ueberhaupt gab es keine Opposition. Alle Parteien scheinen der Lösung zuzustimmen. Die Forderung Col Stanley's, des ehemaligen Kolonialministers, nach einer baldigen Debatte, machte einen mehr theoretischen Eindruck. Vielleicht folgt noch eine Debatte, nachdem die Kommission ernannt sein wird. Bis zur Stunde wurde über deren Personal nichts verlautbart. Bevin las das Statement mit starkem Nachdruck vor, und er zeigte sich tief bewegt. Es ist immerhin keine Kleinigkeit, wenn der Aussenminister und stärkste Mann der Regierung erklärt, er setze seine ganze politische Zukunft auf die Lösung dieses Problems.

Die Nachrichten über die Reaction in Palästina und en jüdischen Proteststreik brachten die Blätter in grosser Aufmachung, aber ohne Kommentar. Das wichtigste an der jetzigen Situation besteht unseres Erachtens darin, dass alle Wege noch offen stehen, sogar der Weg zu ein

Der Prozess beginnt

RW Nürnberg 20.11.45

Der heutige Tag bedeutet einen revolutionären Wendepunkt in der Jurisprudenz, in der Politik und in der Weltgeschichte. Zum ersten Mal tritt ein Internationaler Gerichtshof zusammen, der aus hohen Richtern von vier verschiedenen Nationen besteht, um eine neue Art von "Recht" zu sprechen - nicht wie sonst ein Gericht, gemäß bestehenden Gesetzen, sondern nach einem neuen Gesichtspunkt, als Ausdruck des moralischen Empfindens der Menschheit, als Ausdruck eines gemeinsamen Kulturbewußtseins, das sich seiner selbst bewusst geworden ist im Kampfe gegen eine amoralische Macht, die 12 Jahre lang die Menschheit in Schrecken versetzt hat. Dieser Gerichtshof schafft sein eigenes Recht, er ist nicht nur recht-sprechend, sonder recht-schöpferisch. Denn Recht will er und nicht politische Rache, nach den Worten des Amerikanischen Anklagevertreters Richter Jackson, eines der führenden Männer in diesem Verfahren.

Dies erzeugt natürlich eine delikate Situation, denn obwohl alle einig sind in der Brandmarkung der Nazi-Verbrecher, gibt es doch gewisse Nuancen-Unterschiede zwischen den Kriegsverbrecher-Kommissionen der einzelnen den Gerichtshof bildenden Nationen. Die vier Nationen haben eine verschiedene Rechts-Tradition, und sie unterscheiden sich besonders stark i in der Gerichts-Prozedur. Während die englisch-amerikanische Auffassung von vornherein den Angeklagten begünstigt und die Vermutung für seine Unschuld sprechen lässt, solange nicht Beweise seiner Schuld erbracht sind, betrachtet die französische und vor allem die russische Auffassung es als Aufgabe des Gerichtes, den Beweis der Schuld zu erbringen. Ausserdem haben besonders die Russen eine grundsätzlich andere Einstellung zu politischen Prozessen, die nach ihrer Meinung nicht mit gewöhnlichen Prozessen auf eine Stufe zu stellen sind. Die populäre Stimmung gegenüber diesen Nazi-Prozessen gibt eher dem russischen Standpunkt recht. Kann doch die Schuld der Nazis an der Entfesselung des Krieges, an der vorsätzlichen Zerstörung ganzer Länder und nicht zuletzt an dem, was die Anklageschrift als "Verbrechen gegen die Humanität" bezeichnet, als notorisch und erwiesen betrachtet werden, und das Gerichtsverfahren hätte die Aufgabe, die führenden Akteure dieses Dramas zur Rechenschaft zu ziehen , nicht aber mit einer Untersuchung der Schuldfrage zu beginnen. Das Verfahren in diesem Prozess ist, wie Justice Jackson vor der Presse sagte, ein Kompromiss zwischen den Anschauungen der 4 Staaten, bez. der verschiedenen juristischen Schulen. Er entschuldigt sich sozusagen vor dem amerikanischen Publikum, daß der Prozess nicht ausschließlich im Sinne amerikanischer Tradition geführt werden kann, sondern die Juristen der 4 Länder mussten zu einer Einigung gelangen durch gegenseitige Anpassung. Aber man wird vielleicht nicht irre gehen, wenn man annimmt, daß in diesem Falle auch das amerikanische Publikum nicht in erster Reihe an juristische Prozedur denkt, sondern daran, dem Nazi-Spuk ein Ende zu machen, das Verbrechertum der Nazis und die Sündhaftigkeit ihrer Lehre in einer grossen, auf hohem sittlichen N Niveau stehenden Demonstration zu erweisen.

Das neue in diesem Prozess besteht aber auch darin, dass er zum ersten Mal die Entfesselung e nes Krieges als ein internationales Verbrechen brandmarkt. Diese Aechtung des Krieges war der Hauptzweck der verschiedenen Friedensbemühungen der letzten Jahrzehnte, die ihren Ursprung in Amerika haben. Sie sollte der Haupt-Inhalt des Völkerbundes nach Wilsons Ideen sein (darum nannte er den vorigen Weltkrieg den "Krieg um allem Krieg ein Ende zu machen")

sie war der Gegenstand des Kellog-Briand Paktes von 1928, aber alle diese Versuche haben sich als unwirksam erwiesen. Durch "Verträge" lässt sich der Krieg nicht beseitigen, denn wir haben in den letzten 10 Jahren erlebt, daß alle Nichtsngriffspakte und Verträge zur gegenseitigen Verteidigung nur solange in Geltung bleiben, als man sie nicht braucht; in dem Moment, wo sie Verpflichtungen erzeugen, also in dem Moment, für den sie eigentlich bestimmt waren, zerfallen sie in Nichts. Das galt für Einzelverträge wie die Kleine Entente, Balkanpakt usw. ebenso wie für den Völkerbundspakt s selbst - ganz zu schweigen von den zahlreichen "Nichtsnagriffspakten" Hitlers, die immer nur ein Vorspiel zur Aggression waren. Diesmal aber wird etwas ganz neues geschaffen, nämlich die individuelle Verantwortlichkeit der Individuen, die einen Krieg hervorrufen, vor einem internationalen Forum. Auch bisher sind häufig Menschen, die Kriege hervorgerufen haben, vor Gericht gestellt worden, aber in ihrem eigenen Lande, und weil sie den Krieg verloren haben. Diesmal aber urteilt das Internationale Tribunal, wieder nach den Worten Jacksons, nicht gegen Angeklagte, die einen Krieg verloren haben, sondern die ihn entfesselt haben. Freilich ist hier eine Ideologie, die genauer Prüfung nicht standhält. Die Veranstaltung dieser Prozesse ist ein Akt der Macht, die die Sieger besitzen, und insofern ist der Prozess in der Tat nur möglich, weil die Nazis den Krieg verloren haben. Die Wirksamkeit eines Prozessverfahrens gegen einen Kriegs-Entfessler, der den Krieg gewinnt, nur auf Grund eines bestehenden internationalen Rechtes, das den Krieg verdammt und strafbar macht, müsste erst noch erwiesen werden. Man wird wohl ohne weiteres behaupten dürfen, daß ein solches Verfahren undurchführbar wäre. Trotzdem bleibt aber diesem neuen Rechts-Idee, die sich in dem Nürnberger Prozess offenbart, ein grosser Abschreckungswert. Jeder Kriegs-Lustige muß damit rechnen, daß er den Krieg auch verlieren kann, und es wird - zumindest in manchen Fällen - seine Kriegsbegeisterung etwas dämpfen, wenn er weiss, dass er für seine Taten persönlich verantwortlich gemacht werden wird. Freilich, im Falle Hitlers kann man auch diese Wirkung bezweifeln; denn Hitler wusste ohnedies, dass er und seine Bande einen verlorenen Krieg nicht überdauern wird, und trotzdem ~~xxxxxx~~ ging er unbeirrt den Weg zur Hölle.

Hitlers Schatten schwebt über diesem Prozess. Der Prozess hat einen grossen Teil seines WERTES DADURCH EINGEBÜSST, dass Hitler selbst nicht mehr vorhanden ist und nur in effigie auf der Anklagebank sitzt. Hitler ist die Verkörperung alles dessen, was der Nazismus verschuldet und verbrochen hat. Man muss darauf gespannt sein, ob die hier versammelten Angeklagten, einen grossen Teil der Reichsregierung repräsentierend, dem Führer die Treue halten werden. Goering - Angeklagter No.1 - hat durch sein Verhalten während der Anklage erkennen lassen, dass er zu seinen Taten stehen wird. Als die Stelle vorgelesen wurde, die Goering zur Last legt, dass er an der Spitze des Vierjahresplans zur Kriegsvorbereitung ~~xxxxx~~ stand und insgeheim die Luftwaffe schuf, hat er ebenso genickt wie bei der Anklage, daß er seinen Einfluss benützte, um der Nazi-Partei zur Eroberung der Macht und zur Sicherung dieser Macht durch Gleichschaltung zu verhelfen. Er nickte lebhaft und eifrig, und nur an einer Stelle schüttelte er den Kopf, nämlich als die Anklage ihn als einen General der SS bezeichnete. In der Tat war Goering nicht General der SS, er stand persönlich sogar schlecht mit Himmler. Es ist unbegreiflich, wieso in der Anklage solche Ungenauigkeiten - wenn auch in kleinen und unbedeutenden Nebenpunkten - unterlaufen konnten, die dem Angeklagten

unter Umständen Gelegenheit geben können, der Anklage Unkenntnis der Verhältnisse vorzuwerfen. Goering also, und wahrscheinlich auch andere, werden Hitler die Treue halten, wenn nicht der Anschein trügt. Dagegen kann man damit rechnen, dass einzelne der Angeklagten die Verantwortung für die Nazi Doktrin und für die eigentlichen Kriegsverbrechen ablehnen werden. Auch die Anklage macht übrigens Unterschiede. Schacht zum Beispiel wird nicht der "Kriegsverbrechen" beschuldigt, sondern nur der Mitwirkung bei Vorbereitung des Krieges; in derselben Position ist Papen. Dagegen wird Neurath - neben Schacht der beste-aussehende Kopf auf der Anklagebank auch der eigentlichen Kriegsverbrechen beschuldigt.

Die Anklage zerfällt in vier Kapitel. Das erste Kapitel ist dem "Allgemeinen Plan oder Verschwörung" gewidmet, der zur Entfesselung des Krieges, also zu "Verbrechen gegen den Frieden" und weiterhin zu den eigentlichen "Kriegsverbrechen" und den "Verbrechen gegen die Humanität" führte. Den Kern dieser "Verschwörung" bildet die Nazipartei, und ihre Hauptanführer werden in der Anklageschrift meist "Nazi-Conspratators" genannt. Innerhalb dieses Kapitels wird die Nazidoktrin mit all ihren Folgen angeführt; ein spezieller Absatz ist demAntisemitismus gewidmet, mit Zitaten aus Rosenberg, Ley und Streicher. Aber auch alle andern Nazi-Massnahmen, wie die Eroberung der Macht, die Gleichschaltung aller Organisationen, die Nazifizierung der Erziehung, die Ausschaltung politischer Opposition, kurz die Errichtung des totalitären Regimes als solches, werden hier als Teil dieses Verbrechens nach Punkt 1 dargestellt - ein Verfahren, wogegen sich Bedenken erheben, wenn man an die Verhältnisse in manchen andern Ländern denkt, die unter diesenUmständen gleichfalls vor ein Tribunal gehören würden. D

Das zweite Kapitel ist das kürzeste. Es enthält die "Verbrechen gegen den Frieden" und zählt einfach die Angriffsakte auf, die die Nazis begangen haben. Die wirklich erschütternde Darstellung beginnt mit Kapitel III: Kriegsverbrechen. Zugegebener weise muss die Anklage sich hier auf eine Auswahl von Beispielen beschränken. Sie genügen reichlich. Hier ist die Rede von Mord und Folter, von Sklavenarbeit und mutwilliger Zerstörung, Misshandlung und Deportation von Zivilpersonen, Ausrottung ganzer Völker "wie der Juden, Polen und Zigeuner". Nur ein kleiner Unterschied, dem Laien zunächst gar nicht genau begreiflich, trennt die Taten des Kapitel drei von denen in Kapitel vier "Verbrechen gegen die Humanität" ; es wird auch ausdrücklich festgestellt, dass das Material aus Kapitel 3 gleichfalls für Kapitel 4 gilt, d.h. auch als Verbrechen gegen die Humanität. In diesem Schlußkapitel wird auch der Tatsache gedacht, daß die Juden "seit 1933 systematisch verfolgt, ihrer Freiheit beraubt und in K.Z.-Lager geworfen wurden, dass sie dort gemordet und misshandelt wurden, und dass dies an hunderttausenden von Juden bereits vor dem 1.September 1939 geschah. Man wird dabei den etwas bitteren Gedanken nicht los, daß diese Verbrechen niemals Gegenstand einer internationalen Anklage geworden wären, wenn nicht die Nazis den Krieg begonnen und verloren hätten.

Die Verlesung der Anklage, und der ganze erste Prozesstag, ging ohne jede Emotion in einer Athmosphäre kühler Sachlichkeit vor sich. Das gab dem ganzen Vorgang etwas Paradoxes. Aber es liegt im Wesen dieses Verfahrens, dass es alles Spectaculäre sorgsam vermeidet. Der Vorsitzende spricht mit leiser ruhiger Stimme, ohne Gesten und ohne Pathos. Ein Gericht ist kein Theater. Später vielleicht wird man das alles im Film sehen. Aber jetzt ist es die Bemüh ng und Pflicht,

den Angeklagten zum Recht zu verhelfen, nicht eine Schaustellung für das Publikum. Man kann darüber streiten, ob das richtig ist. Denn dieser Prozess geht ja, wie Justice Lawrence zu Beginn in aller Schlichtheit sagte, Millionen von Menschen an, und die grosse Masse besteht nicht aus Rechtsgelehrten, sie will einen lebendigen Eindruck empfangen, ein starkes Wort hören, die Stimme des Gewissens. Das würde nicht verwehren, den Prozess nach allen Regeln der Gerechtigkeit durchzuführen.

Die Sorge, dass man durch die Uebersetzung in 4 Sprachen Zeit verlieren wird, ist dadurch hinfällig geworden, dass nach einem kunstvollen technischen Verfahren die Uebersetzung gleichzeitig mit dem Reden gegeben wird, freilich verpflichtet das alle Beteiligten zu langsamem Sprechen. Jeder im Gerichtssaal anwesende hat Kopfhörer und einen Schalt-Apparat. Er kann einschalten auf No.1: Originalsprachen, No.2:alles englisch, No.3: alles russisch; No.4: alles französisch; No.5:alles deutsch. Jeder Anwesende hört den ganzen Vorgang in der ihm gemässen Sprache.

Wir stehen erst am Anfang des Verfahrens, dessen Dauer unbekannt ist. Der ersteTag verlief ganz undramatisch. Aber das Erlebnis, die Nazi-Grössen, die man bisher nicht von Angesicht zu Angesicht, sondern höchstens im Film gesehen hat, hier versammelt zu sehen in ihrer ganzen Erbärmlichkeit, hat etwas erschütterndes. Das sind die Menschen, die Millionen unserer Brüder gemordet, vernichtet und erniedrigt haben. Da sitzen Individuen wie Rosenberg, der jetzt vom Mythos des 20.Jahrhunderts träumen kann, der überhebliche "Jugendführer" Baldur von Schirach (Baldur!), da sitzen Sauckel, der Sklavenhändler, und Frank, der Gouverneur und Totschläger von Polen, und da sitz vor allem wie ein kleiner Clown Julius Streicher, der Sexualneurotiker und Ritualmordhetzer des "Stürmer", er sieht aus wie ein grauhaariger tatteriger Schullehrer. Die meisten dieser Nazis sehen aus wie Commis voyageurs. Das ist die Bande, vor der die Welt erzittert hat. Die Gedanken streifen zurück zu 1933, zu den ersten Schreckenstagen, als Wirklichkeit wurde, was wir alle für unmöglich gehalten hatten, - dass die Welt sich abfand mit der Machtergreifung dieser Verbrecherbande und der Verwandlung Deutschlands mit seinem gewaltigen industriellen und intellectuellen Potential in ihr Instrument - kurz mit dem, was jetzt die Anklage die "Verschwörung" nennt. WELches Unglück hat diese Tatsache über die ganze Welt gebracht, und über die als erstes Opfer ausersehenen Juden. In diesem Prozess sollte nie vergessen werden, dass die Gefahr nicht nur durch die Verschwörung erzeugt wurde, sondern auch dadurch, dass man dieVerschwörer gewähren liess, obwohl sie sich schamlos genug decouvriert haben. Wir erwarten von dem heute beginenden Prozess, dass er auch in dieser Richtung der Welt eine Lehre geben wird.Freilich, die 5,700.000 Juden, die gemäss der Anklageschrift, Absatz IV, Punkt 3 (d) "verschwunden" sind, wird auch eine solche Wandlung nicht zurückbringen.

Robert Weltsch

23/XI Art f MB 1f 8 C80 , 2 Ex an Hamm

(— 1/XI)

Kleines Nürnberger Tagebuch

Nürnberg 22.November

Der Kriegsverbrecher-Prozess mit seinem großen Aufgebot an Personal und Presse bildet gewissermassen eine Insel in der Stadt Nürnberg. Man hat nicht den Eindruck, daß die Bevölkerung sich für das Ereignis besonders interessiert. Wahrscheinlich haben die Menschen andere Sorgen, vor allem im Bereich des Alltäglichen und der Befriedigung der elementars en Lebensbedürfnisse. Im Gerichtssaal sind keine deutschen Zuhörer zu sehen, der Raum für unbeschäftigte Zuhörer ist auch sehr beschränkt.

Der Justizpalast bildet eine Welt für sich. Dieses labyrinthartige Riesengebäude, auf der breiten Hauptstrasse vonNürnberg nach Fürth gelegen, ist nur relativ wenig beschädigt. Ein Zwischentrakt ist eingestürzt. Im übrigen ist das Gebäude unversehrt. Der Teil der Strasse, in dem der Justizpalast gelegen ist, ist von Amerikanischem Militär abgesperrt und nur die Fuhrwerke, die als zugehörig zum Prozess kenntlich sind, werden durchgelassen. In dem Gebäude sind hunderte von Zimmern in endlosen Gängen von den verschiedenen Amerikanischen, Britischen und Französischen Büros (die Reihenfolge nach der Menge der Zimmer) besetzt, an jeder Tür stehen Schilder mit den Namen der Insaßen. Einige Zimmer sind für die deutschen Verteidiger reserviert. Der Aufenthalt der Angeklagten wird geheim gehalten. Der aufgebotene Apparat ist ungeheuer, entsprechend der Grösse des Objekts. Seit Monaten wird hier von der Anklagevertretung "Material" gesammelt, Dokumente aller Art, die das nachweisen sollen, was die Anklage "Common Plan or Conspiracy" nennt. Alle Dokumente, die Organisation und Arbeitsweise der Nazis betreffen, die auf ihre Anordnungen und Vollstreckungen Bezug nehmen, werden hier aufbewahrt für den Augenblick, wo sie als Beweis benötigt werden. Das Beweismaterial ist "unvollständig", wie der amerikanische Staatsanwalt Jackson sagte; natürlich, denn wer vermöchte alles zu sammeln und aufzubewahren, was von den Nazis in diesen 12 Jahren geredet, geschrieben und gedruckt wurde! Man wundert sich immer nur über das Eine: daß das Bedürfnis fingiert wird, als ob diese notorischen Akte noch des Beweises bedürften.

Aber nicht nur die Büros der Anklagevertreter, der Richter und der technischen Gehilfen sind hier, sondern an nichts ist vergessen, was dem amerikanischen Personal lebenswichtig ist. Eine gewaltige Rolle spielt Zimmer 70, "P.Ex." genannt, d.h. Post Exchange, worunter man sich eine Telefonzentrale vorstellt, in Wirklichkeit aber ist das die offizielle Verkaufsstelle für persönliche Bedarfsartikel, auf die jeder offizielle Besucher Anspruch hat. Da erhält man für sehr geringe Bezahlung Wochenrationen in Zigaretten (200), Chokolade, Toilette-Artikel und ähnliche kleine Dinge. Gewöhnlich steht vor der Tür dieses Saales eine lange Queue ("Tor"), und vollbeladen kommen die Besucher heraus. Ein Kaffeehaus nach europäischen Begriffen gibt es nicht, dagegen eine "Snag Bar", wo man stehend kleine Imbisse (auch Kaffee) einnehmen kann. Das Restaurant im Gerichtsgebäude ist "Cafeteria-Style", d.h. eine "Cafeteria" im amerikanischen Sinn; nicht etwa Kaffeehaus, sondern Restaurant mit Selbstbedienung, in dem die Besucher reihenweise, jeder mit einem in Abteilungen gegliederten Tablett bewaffnet, an einer Gruppe von Köchen vorübermarschieren, von denen jeder mit großer Geschicklichkeit

einen Löffel voll in die für die betreffende Speise bestimmte Abteilung des Tablettes füllt. Diese "amerikanische" Athmosphäre erfüllt alle mit der grossen Organisation dieses Ereignisses verbundenen Einrichtungen. Man lebt hier sozusagen in Nürnberg auf einer amerikanische Insel.

Amerikanisch war bisher auch der Prozessverlauf. Auf das Wunder der Kopfhörer-Technik, die einen multilingualen Prozess überhaupt erst möglich macht, wurde bereits hingewiesen. Bisher sind aber auch in der Verhandlung nur Amerikaner zu Wort gekommen - wenn man von der rein formalen Verlesung der Anklage absieht. Dabei bekam man einen Begriff nicht nur von dem Pathos der amerikanischen Prozessführung, sondern auch von der Art und Weise seiner Beweis-Beibringung. So zum Beispiel wurde heute im Gerichtssaal vom AmerikanischenAnkläger eine Riesen-Skizze der Nazi-Organisation, graphisch dargestellt in Stammbaum-Form bis in die kleinsten Einzelheiten, produziert, und dann noch eine ebensolche Darstellung der Hierarchie der Reichsregierung, die sogar zum Aufhängen zu gross ist und nur in verkleinertem Maßstab als Handmaterial geliefert wurde. Ein Sonderbericht der Anklagebehörde stellt dar, wie diese "Charta" im Laufe eines halben Jahres verfertigt worden ist, mit Angabe aller verantwortlichen Mitarbeiter (die endgiltige Zeichnung stammt vonMiss Cornelia Dodge, 24 jähriger Graphikerin, und mitgewirkt hat Dr.Henry Kellerman, Sachverständiger für Deutschland. Die endgiltige Fassung wurde beglaubigt von F.X.Schwarz, Schatzmeister der NSDAP, der auch die Parteiverwaltung führte. Alle Erklärungen und Vorträge der Amerikaner sind sorgfältig vorbereitet und werden in wörtlichen Vervielfältigungen verteilt. So entstehen bei jedem Anwesenden allmählich Berge von Papier.

Einer der wichtigsten Mitwirkenden in diesem grossen Drama ist fraglos die Presse. Denn sie ist auch heute noch, trotz Film und Radio, der Hauptkanal, durch den die Oeffentliche Meinung mit den Ereignissen verbunden bleibt. Und bei diesem Prozess kommt es ja nicht nur darauf an, Recht zu sprechen und Verbrecher ihrer Strafe zuzuführen, sondern vor allem vor dem Angesicht der Welt die Verschlungenheiten eines politischen und menschlichen Dramas ersten Ranges bloßzulegen und die Folgen zu zeigen, das verletzte Moralgefühl der Menschheit zu rehabilitieren. Die Kunde von dem, was in Nürnberg geschieht, soll in jedes Haus dringen. Pressevertreter aus aller WElt sind zusammengeströmt, sie alle sind Gäste der amerikanischen Militärverwaltung und haben quasi-militärischen Status. Man hat für die Presse das Schloss Stein zur Verfügung gestellt, einen grossen alten Herrnsitz in der Nähe von Nürnberg, etwa 8 Kilometer vom Gerichtsgebäude entfernt. Die Besitzung gehört dem Freiherrn von Faber-Castell, dem Besitzer der berühmten Faber-Bleistiftfabrik. Herr von Castell, der Schwiegersohn Fabers, scheint ein alter Nazi gewesen zu sein, wenigstens wurde mir erzählt, daß in diesem Schloß vor 1933 Hitler öfters zugaste war. (Wie konfus die Gerüchte über dieses Haus sind, geht hervor aus der Erzählung eines deutschen Chauffeurs, der behauptete, Herr Faber habe eine jüdische Frau gehabt, mit der er glücklich kebte und 5 Kinder hatte, er habe sich aber 1933 von ihr getrennt, um seinen Besitz zu retten; diese Behauptung wurde von anderen bestritten.) Das alte Barockschloß hat große Säle und Gesellschaftsräume, vorzüglich geeignet für die Messe, Lesesaal, Aufenthalt und Arbeitsräume. Schlechter bestellt ist es um die Wohnmöglichkeiten, da das Schloss sicher nicht zur Beherbung solcher Massen bestimmt war. Die Schlafräume sind alle "dormitory-style", d.h. Massenquartiere mit 4 - 10 Betten pro Zimmer, ohne die

üblichen Bequemlichkeiten, ohne Stühle und Bett-Tische; man rechnet mit einer Einstellung, die Harold Nicolson in der letzten Nummer des "Spectator", in der er über eine Flugreise in Europa berichtet, "boyscout-feeling" nennt - in einem Artikel, der mir gar nicht gefällt, denn nicht einmal scherzweise darf man sagen, die freundlichen Beamten des RAF - Transportes, der einem solche Unbequemlichkeiten zumutet, betrachten ihre "Opfer" mit Sympathie, sowie wenn ein Conducteur, der einen Viehwagenzug in die Gaskammern von Auschwitz bringt, den jüdischen Kindern einen mitleidigen Blick zuwerfe; das ist ein recht geschmackloser Vergleich. Boyscout feeling dieser Art kann man sich gefallen lassen. Und ~~xix~~ hier in Nürnberg schafft man eine Kompensation durch viel Musik aller Art - heute am amerikanischen Thanksgiving Fest ist eine spezielle Jazz-Kapelle aufgeboten, und die Presse aller Länder tanzt in dichtgedrängtem Saal mit den entweder zur Presse gehörigen oder als Gästen erschienen Damen. (N.B. - Es gibt auch solche, die nicht tanzen). Durch die Journalisten aller Länder geht übrigens als Querverbindung das jüdische Band. Aus vielen Ländern sind Juden da, als Vertreter aller möglichen Blätter. Selbst der brasilianische Journalist neben mir entpuppt sich als bessarabischer, jiddisch-sprechender Jude, manche anderen sind deutsche, österreichische oder tschechoslovakische Juden, die aus ihren neuen Immigrationsländern kommen. A propos, wenn wir beim Judenpunkt sind: Juden - und vor allem deutsche und österreichische Juden - findet man auch in dem Personal der Büros in relativ grosser Zahl. Amerika bedient sich dieser neuen Amerikaner, die deutsch beherrschen und die Verhältnisse kennen, ohne Vorbehalt.

Die Presse wird täglich mit Autobussen und Jeeps von Stein zum Justizpalast gebracht, es ist ein permanenter Pendeldienst. Die Chauffeure auch der Militärwagen dieses Dienstes sind deutsche Zivilangestellte. Dabei ergibt sich oft Gelegenheit, etwas über Nürnberg zu erfahren. Einer dieser Leute schilderte mir dramatisch das Ende der Stadt. Die furchtbare Zerstörung, die die ganze Innenstadt innerhalb der Stadtmauer und bis zum Hauptbahnhof (diesen inbegriffen) ~~xxfxxxx~~ in Trümmer gelegt hat, geschah erst in den letzten Tagen. Noch am 14.April 1945 war Nürnberg fast intakt. Es folgte die 5-tägige "Verteidigung" der Stadt, und am 20.April, dem Geburtstag des "Führers", war das Trümmerfeld in den Händen der Amerikaner. Hier hat Hitler wirklich sein Wort wahrgemacht und bis 5 Minuten nach zwölf gekämpft. Hätte sich die Stadt, was logisch war, am 14.April ergeben, wäre eines der ehrwürdigsten und edelsten Denkmäler des Mittelalters erhalten geblieben. Jetzt stehen von den grossen Häsern wie Hauptbahnhof, Opernhaus etc. nur noch Gerippe (der Bahnverkehr ist aber wieder in Betrieb), von den berühmten Kirchen ist die Lorenzkirche fast erhalten, von der Frauenkirche steht die Vorderwand mit dem gotischen Portal, die Sebalduskirche sieht aus wie ein Kamm, dem die Zähne ausgebrochen sind, und von der Egidiuskirche stehen nur die Türme. Aber die ganze Altstadt, vom Marktplatz bis zur Burg, ist ein einziger grosser Trümmerhaufen, ~~xix~~ ein Bild der Verwüstung, das sich niemand vorstellen kann, der es nicht gesehen hat. Ich selbst hatte doch viel darüber gelessen, aber der Anblick erzeugt unerwartetes Entsetzen, ja Verwunderung, das so etwas Wirklichkeit sein kann. Nur das berühmte Pfünderhaus ist wie durch ein Wunder stehen geblieben, freilich nur die Fassade.

In den Aussenbezirken ist die Zerstörung nicht so gross. Jenseits der Stadtmauer gibt es eine Art "normales" Leben, die Strassenbahnen fahren und sind überfüllt, es gibt vereinzelte Geschäfte und viele Menschen scheinen einer Beschäftigung nachzugehen (selbst das scheint hier paradox). Die Stadtverwaltung ist aus dem Rathaus, von dem auch ein Teil der Fassade noch steht, in die Bielingschule übersiedelt. Dort finde ich auch den ehemaligen Secretär der Jüdischen Gemeinde und jetzigen Leiter des Altersheimes, in dem die 33 zurückgekehrten Juden Nürnbergs wohnen. Er hat eine kleine Anstellung bei der Stadt. Das Altersheim selbst, ein ehemaliges jüdisches Schwesternheim, beherbergt jetzt die von Theresienstadt Zurückgekehrten, während die übrigen Mitglieder der jüdischen Gemeinde, meist arisch verheiratet, in der Stadt verstreut wohnen. Es werden aber auch Gottesdienste abgehalten, und sogar in der Hitlerzeit fanden fast bis zum Schluss Sabbat-Gottesdienste statt. Die Bibliothek der Gemeinde wurde verschleppt, ein Teil wurde von Streicher in dieRedaction des "Stürmer" gebracht und jetzt von dort reklamiert. Andere Teile sind noch verstreut und werden jetzt allmählich gesammelt, soweit sie noch aufzufinden sind. Die Lage der Juden scheint hier etwas besser zu sein als in andern Gemeinden, weil die Stadtverwaltung ihre Verpflichtung zur Hilfeleistung anerkennt, was in andern Städten nicht, oder noch nicht geschieht, und die Militär-Regierung steht auf dem Standpunkt, daß dies Sache der Zivilbehörden sei.

In der Nähe der Stadtmauer steht übrigens noch das ehemalige Kaufhaus Tietz und ist wieder in bescheidenem Betrieb, obwohl es ja fast nichts zu verkaufen gibt. Das Kaufhaus Schocken auf dem Aufsäßplatz, ein Bau Erich Mendelssohns, liegt ausserhalb der Stadt; es wurde schwach beschädigt, ist aber auch wieder im Betrieb, was manche aus Nürnberg stammende Leser interessieren dürfte. Über den Verbleib der berühmten hebräischenDrucke und Handschriften, die in Nürnberg waren, konnte ich nichts Sicheres feststellen.

Aber zurück zu unserem Chauffeur. Es war schwer, aus seiner ERzählung zu entnehmen, ob die Bevölkerung von Nürnberg eigentlich diesen sinnlosen Widerstand, der zur Vernichtung der Stadt führte, zugestimmt hat oder nicht. Ich sah aber die Ruinen des Hauses, in welchem die Nazi-führer den Kampf bis zum letzten angeordnet hat. Später, so sagt mein Gewährsmann, hat Gauleiter Holz (wenn ich nicht irre, ein Subredacteur des "Stürmer") sich besoffen, und im Rausch haben er und der Polizei-Präsident Kutscher sich gegenseitig erschossen. Die Generäle sind schon am 13.April geflohen. Die letzten 5 Tage Kampfes waren auch die letzten Tage von Nürnberg, wie wir es kannten. Jetzt ist es ein Pompeji.

In dieser Stadt gibt es keine Zeitungen, und man ist von der Welt abgeschnitten. Merkwürdigerweise hat man nicht dafür gesorgt, daß für die Journalisten die Londoner und Pariser Zeitungen hergebracht werden, die am gleichen Tag hier sein könnten(natürlich nur durch militärische Beförderung). Es gibt eine deutschsprachige zweimal wöchentlich erscheinende unbedeutende Lokalzeitung, deren Redaction draussen in Zirndorf ist, einem mit jüdischen ERinnerungen verbundenen Ort, bekannt durch den Roman "Die Juden von Zirndorf" von Jakob Wassermann. Die in München von der Amerikanischen Armee herausgegebene "Neue Zeitung" unter Redaction von Hans Habe ist demgegenüber ein grosses, schön gedrucktes und gut redigiertes Blatt. Aber auch dies ist nicht zu sehen und nicht zu

kaufen. Dabei hat Nürnberg jetzt eine Bevölkerung von - mit Vororten - fast einer halben Million. Für uns hier in der Abgeschiedenheit des Schlosses Stein besteht sozusagen ein Moratorium der Weltpolitik. Man kümmert sich hier nur um den Prozess (und um die Entertainments), und dies vor allem von der technischen Seite, die dieses Heer von Reportern zu bewältigen hat. Aber an manchen Tischen gibt es auch politische Gespräche ... Kleine Gruppen interessieren sich für das Schicksal der Juden, sei es auch nur, um daraus eine "story" zu machen. Die Vielseitigkeit der Probleme, über die Spezialfunctionäre der UNRRA oder anderer Einrichtungen Auskunft geben, bietet genug Stoff.

In unserer Pressekolonie fehlt <u>ein</u> Element vollständig: die <u>Russen</u>. Sie sind einfach nicht vor handen. Alle Russen sind streng separiert von den übrigen Völkern, und sogar die hier anwesenden Vertreter kommunistischer Blätter scheinen mit ihnen nicht viel Fühlung zu haben. Dieser Prozess wird anscheinend auch von ihnen als eine vorwiegend amerikanische, vielleicht amerikanisch-britische Angelegenheit betrachtet, bei der sie zwar mitwirken, ohne aber das "Spectakel" mitzumachen.

Heute abend gab es übrigens im Rahmen diese amerikanischeh Betriebes eine eindrucksvolle Veranstaltung. Im Gerichtssaal selbst fand atwa eine Stunde nach Schluss der Sitzung, eine Art Thanksgiving-Gottesdienst statt. Der Saal war voll gestopft, und es wurden mehrere Psalmen gelesen. In den Predigten - eines Laienoffiziers und eines Feldkaplans - wurde, neben dem Dank für den Sieg und die ERrettung auch das Gebet gesprochen, es mögen alle Völker der hohen Güter Amerikas teilhaft werden ... Aber das Eindrucksvolle waren nicht diese Ansprachen, sondern der Ernst der Teilnehmer, und die lautlose Stille, die herrschte, als der Kaplan sagte: Bevor wir den Segen sprechen, widmen wir einige Minuten dem stillen Gebet jedes Einzelnen. Eine solche Stille in einem überfüllten Saal zu erleben, das war wirklich ein tiefer menschlicher Eindruck. Und an demselben Ort, wo morgen wieder Goering und Genossen vor den Richtern sitzen werden.

R. W.

Nürnberg 24. November

Der Tag der Abrechnung, auf den wir 12 Jahre gewartet haben, ist angebrochen. Zwanzig Naziführer, die meisten von Kabinettsrang, sitzen hier vor unseren Augen auf der Anklagebank, und die Augen der ganzen Welt sind ~~xx~~ nach Nürnberg gerichtet. Es ist ein internationales Ereignis ersten Ranges, das sich hier vor uns abspielt, und seine Bedeutung werden wir vielleicht erst später ermessen können. Denn es handelt sich nicht nur darum, die Verbrecher zu verurteilen, sondern auch darum, festzustellen, welche Prinzipien im Völkerleben in der Zukunft gelten sollen.

Am Ende der ersten Prozesswoche sind wir schon mitten drin in dieser ideologischen Revolution. Der Prozess bringt den Abschluss einer Entwicklung, die sich schon seit langem in den Herzen der Menschheit vorbereitet hat, aber noch nicht giltig formuliert wurde. Die Menschen wollen keinen Krieg, und je furchtbarer die Vernichtungswaffen werden, über die wir verfügen, umso undenkbarer ist es, die Menschheit in einen neuen Krieg hineinzutreiben. Wie aber verhindert man Kriege? Die prinzipielle Ablehnung genügt nicht; denn jedes Volk, das sein "geheiligtes Recht" zu verteidigen glaubt, wird sich nicht abhalten lassen, für seine Interessen bis zum letzten einzutreten, und oft liegt es dann nicht mehr in seiner Macht, dem in den Abgrund rollenden Wagen in die Speichen zu fallen. Zur Verhinderung des Krieges gehört also eine Weltordnung, die von einer anerkannten Welt-Autorität geschützt wird. Soweit sind wir aber noch~~k~~ nicht gelangt. Wenn dieser ~~xxxxxx~~ Gerichtshof sein Urteil gesprochen haben wird, wenn dieses Urteil, wie die Anklage es verlangt, die moralische und rechtliche Verdammung eines Angriffskrieges enthalten wird, dann muß die Welt daraus die logische Folgerung ziehen. Darum ist es so wichtig, daß die ideologische Bedeutung dieses Prozesses der ganzen Menschheit klar wird.

Die erste Woche war hauptsächlich mit den Vorträgen der amerikanischen Anklagevertreter ausgefüllt. Sie bezichtigen die Nazis der "Conspiracy" gegen den Weltfrieden, und sie ordnen diesem Hauptverbrechen alle anderen unter. Die Amerikaner haben dem Gericht eine Menge von deutschen Dokumenten vorgelegt, die von den Truppen erobert wurden. Es handelt sich dabei un geheime Protokolle von Sitzungen aus den Jahren von 1933 angefangen, Verordnungen des "Führers" und Anordnungen verschiedener Nazi-Behörden, die deutlich zeigen, daß die Nazis von Anfang an auf den Krieg hingearbeitet haben. Das freilich ist keine Überraschung. Die Naziführer haben in ihren Reden und Schriften niemals ein Hehl aus ihren wahren Absichten gemacht. Die Anklagebehörde aber beabsichtigt offenbar, einen vollen Beweis nach prozessualen Gesichtspunkten zu bringen. Statt der dramatischen Methode der Vorladung von Zeugen bringt die Anklagebehörde Dokumente; ein technisch vollkommener Vorgang, denn die Vervielfältigungsbüros müssen 24 Stunden im Tag arbeiten, um die Aufgabe zu bewältigen. Das entscheidende Wort darüber aber sprach heute einer der amerikanischen Prosekutoren, ~~xxx~~ Sidney Alderman: Alle diese Dokumente, so sagte er, müssen auf dem Background der allen bekannten geschichtlichen Tatsachen betrachtet werden. Ein Jahr Geschichte wiegt schwerer als 10 Tonnen Dokumente. Die Dokumente sind nur eine Ergänzung. ~~xx~~ Das Urteil ist zu fällen ~~xxx~~ über die geschichtliche Rolle jener finsteren Mächte, als deren Repräsentanten die übrig-gebliebenen Nazis auf der Anklagebank sitzen.

Ein Verbrechen zieht das andere hinter sich, und im Rahmen der "Conspiracy" sind alle Taten der Nazis als Vorbereitung zu ihrem Hauptxverbrechen zu betrachten. Zum Zwecke der Eröffnung des Krieges brauchten sie ein totalitäres Regime, die Ausschaltung aller Opposition und die Vernichtung der Elemente, die als innere Feinde in Betracht kamen. Zu diesen gehörten nach Meinung der Nazis auch die Juden. Im Grunde ist dies eine große EHre für die Juden, wenn die Nazis überzeugt waren, daß die Juden diese Conspiracy nicht mitmachen würden; es ist auch eine Ehre für die Juden, daß der amerikanische Prosekutor sie als ein Element bezeichnet, das beseitigt werden musste, wenn die Nazis ungestört ihren Weg gehen wollten. Hitler hat doch selbst gesagt, das Gewissen sei eine "jüdische Erfindung". Freilich, Gewissen durfte man nicht haben oder nicht dulden, wenn man den Weg zum Weltkrieg gehen wollte. Aber diese Ehre haben die Juden teuer bezahlt. Mit atemloser Spannung hörten wir, hörte der ganze Saal, den Teil der Reden der amerikanischen Prosekutoren an, der die Vernichtung des jüdischen Volkes darstellt. Namenloses Entsetzen muss einen ergreifen. Der amerikanische Hauptvertreter, Justice Jackson, hat selbst in seiner Einleitung gesagt, dem Gerichtshof werde eine schwere Kost zugemutet werden. Während diese Zeilen geschrieben werden, stehen wir erst im Anfang der Darlegung. Es werden Einzelheiten gezeigt werden, Bilder und Filme und Beschreibungen, die grosse Anforderungen an die Aufnahmefähigkeit menschlicher Nerven stellen. Aber dies ist die WAHrheit. Das sind die Taten dieser bestialischen Macht. Und mit bitteren Gefühlen muss man als Jude sich darauf besinnen, wie lange Zeit die Welt gebraucht hat, um das zu erkennen, was eigentlich schon 1933 klar war, spätestens aber 1938. Jetzt wird es ausgesprochen, aber die Millionen toter Juden und die Verelendung des jüdischen Volkes als Ganzen sind dadurch nicht auszu löschen aus dem Gedächtnis.

Was werden die Nazis auf diese Anklagen antworten? Mit großer Spannung sieht man der Verteidigung entgegen. Wenn die Anzeichen nicht trügen, werden die meisten der Angeklagten den Versuch machen, sich persönlich zu retten, indem sie leugnen, selbst Anteil gehabt zu haben an den Verbrechen. Wie allerdings ein Rosenberg, Redakteur des "Völkischen Beobachter" und Verfasser des "Mythos des 20.Jahrhundert", oder ein Julius Streicher, Herausgeber des "Stürmer", dies fertig brirgen sollen, kann man sich vorläufig nicht vorstellen. ES ist jedenfalls ein einzigartiges Bild, diese Leute hier vor sich zu sehen - so vergänglich ist die Laune des Glücks und die Macht von Menschen. Es wäre ein guter Gedanke, die Angeklagten mit dem ganzen Gerichtshof durch die Stadt Nürnberg spazierenzuführen - durch die <u>ehemalige</u> Stadt Nürnberg, denn die alte berühmte Innenstadt ist ein wüster Trümmerhaufen. Hier dieser Schutt spricht eine noch deutlichere Sprache als die Dokumente des Prosekutors. Das ist das Werk dieser ~~Bande~~ Gangster, wie ein Boomerang ist der Fluch auf sie zurückgefallen. Sie haben hunderte von Städten aller Völker, beginne nd mit Warschau und Rotterdam, und dann hin bis nach Stalingrad, in Ruinen verwandelt, und schließlich ihre eigenen Städte, die sich Jahrhunderte lang erhalten haben und die ohne die Nazis auch heute noch dastehen und ein friedliches normales und glückliches Leben führen könnten. Das hat Julius Streicher aus <u>seiner</u> Stadt Nürnberg gemacht! Und diese Ruinen sind ein Symbol der Vernichtung von Moral und Zivilisation. Braucht man dieses Weltverbrechen erst zu"beweisen"?

Das erste Stadium des Prozesses bringt notwendiger Weise wenig Sensationen. Es wird jetzt vorgetragen, was - mehr oder weniger - jeder schon weiß. Einige Einzelheiten mehr verändern kaum das Bild. Erst im zweiten Stadium wird sich vielleicht der Horizont erweitern. Wenn die Nazis zum Sprechen gebracht werden, wird man vielleicht manches erfahren, was man noch nicht weiß. Man wird hinter die schmutzigen Kulissen dieser Gesellschaft schauen. Es ist sehr möglich, dass hier einige Angeklagte gegen einander auftreten werden. Mancher wird versuchen, sich auf Kosten anderer reinzuwaschen. Manche werden alles auf den Führer schieben - er ist tot (ist er tot?), jedenfalls braucht man nicht mehr vor ihm zu zittern. Sollten die Angeklagten wirklich diesen Versuch machen, sich damit zu entschuldigen, dass sie unter Terror-Zwang standen, dann wäre das freilich keine Entlastung, sondern eine Bestätigung der Anklage.

Die Anklage allein wird ein dickes Buch füllen, oder richtiger mehrere Bände. Denn nach den Amerikanern kommen noch die Briten, die Franzosen, die Russen. Diese Anklage wird als historisches Dokument wichtiger sein als die dramatischen Ereignisse, die den Hörer stärker in Bann halten werden, Denn es interessiert uns nur wenig, was Herr Schirach oder Herr Sauckel zu ihrer persönlichen Entlastung zu sagen haben. Was die Nachwelt interessiert und interessieren soll, als warnendes Beispiel, ist die dokumentarisch dargestellte Folge der Ereignisse, bei den en diese 20 Angeklagten zwar mitgewirkt haben, und für die sie mit verantwortlich sind, für die sie aber nicht die geschichtlichen Symbolfiguren darstellen. Die Menschen müssen verurteilt werden und ihre Strafe finden, aber der wahre Kampf geht gegen die Ideenwelt, aus der der Nazismus herkam. Wenn der Prozess dieses erweist, dann wird er seine Aufgabe erfüllen.

27/XI 45 sent to Haaretz
& to New Palestine (Ludwig Lewisohn)

Robert Weltsch

Menschen Unterwegs
(Bei den DP.s in Bayern)

Nürnberg 27.November 45

Während im Justizpalast in Nürnberg der Internationale Militärische Gerichtshof die Reden der Anklagevertreter hört, die die ganze schaurige Geschichte des Aufstiegs der Nazi-Partei, ihrer Conspiracy und ihrer Verbrechen vor dem Forum der Welt in einem historischen Dokument sonder Gleichen enthüllt, hat der Besucher dieses War Criminal Prozesses Gelegenheit, auf Schritt und Tritt die Spuren der materiellen, moralischen und sozialen Zerstörung zu sehen, die das Werk der Nazis ist. Die Ruinen der deutschen Städte sprechen eine eindringlichere Sprache als die Worte, die man darüber sagt. Das unmittelbare Bild wirkt auf den Beschauer, selbst wenn er noch so viel darüber gelesen hat, erschütternder als die Beschreibungen. Ganz Europa ist ein Schutthaufen und ein Chaos. In dieses Schicksal ist das jüdische Volk hineingerissen worden, und hatte schwerer Leiden zu tragen als alle andern. Aber ein Rest lebt. Auch dieser Rest ist ein schreiendes Zeugnis gegen die Nazi-Barbarei.

Sche'erith hapletha - der Rest, so nennen diese Menschen sich selbst. Ihre offizielle Bezeichnung ist "D.P." - Displaced Persons. Man trifft sie rund um den Gerichtshof, man trifft sie überall in bayrischen Städten und Dörfern. Sie sind Luftmenschen im wahrsten Sinne des Wortes. Die meisten von ihnen saßen jahrelang in Konzentrationslagern. Alle erzählen dieselben Schauergeschichten, wenn auch mit persönlichen Nuancen und je nach Temperament. Es würde ein ganzes Buch füllen, diese Menschen zu beschreiben, die Typen, ihre Schicksale, ihren Zustand. Unter ihnen sind Intellectuelle, primitive Dorftypen, litauische Fuhrleute, Frauen und junge Menschen, die mit 10 oder 12 Jahren ins Ghetto und dann ins Konzentrationslager kamen. Einige sind aus Auschwitz entflohen, sie haben am rechten Unterarm eine fünfstellige Nummer und ein Dreieck eintättoviert - das Zeichen, daß sie zum vergasen und verbrennen bestimmt waren. Was das heißt, kann man verstehen, wenn man die Gaskammern und Crematorien gesehen hat. Ich sah sie jetzt in Dachau. Auschwitz habe ich nicht gesehen. In Dachau wurden nur 238.000 Menschen getötet, wie ein von der amerikanischen Heeresleitung angebrachtes Schild anzeigt; in Auschwitz waren es viereinhalb Millionen (laut der dem IMT in Nürnberg vorliegenden Anklageschrift). Die Todesfabrikation wird anscheinend auch für die Opfer zur Routine. Die Menschen erzählen davon in sachlichem nüchternen Ton. Wahrscheinlich hat die Ausdrucksfähigkeit von Menschen auch ihre Grenzen.

Aber nicht nur befreite K.Z.-Insaßen sind unter den D.P., sondern in letzter Zeit ergießt sich ein Strom von heimatlosen Juden, die sich jahrelang in denWäldern verborgen haben, aus dem Osten nach der Amerikanischen und britischen Zone Deutschlands. Sie betrachten das als ein Durchgangs-Stadium; sie wollen zuerst Atem schöpfen in einer Atmosphäre wo sie nicht direkt bedroht sind. Sie wollen sich organisieren. Sie wöllen auswandern, ein neues Leben beginnen. Manchmal muss man staunen, daß diese Menschen noch die Kraft haben zu einem neuen Leben. Aber ein Gedanke hält sie aufrecht: Sie sind "Sche'erith hapletha". Man kann gar nicht genug betonen, welche constructive Kraft für diese Menschen der Zionismus hat. Er ist ihr moralischer Halt, ihr einziger Halt. Die

Leute selbst leugnen gar nicht, daß sich unter den zehntausenden D.P.s viele moralisch Geschädigte befinden; mehr als in irgend einem andern Fall gilt hier das Wort, daß nicht sie selbst die Schuld trifft, sondern jene, die sie zu dem gemacht haben was sie sind. Aber die Masse der D.P.s erträgt ihr auch heute noch miserables Leben in der Hoffnung auf die Zukunft, auf ein Leben der Arbeit auf eigenem Boden. Das ist die zionistische Hoffnung.

Man trifft in diesem Kreis natürlich viele Paradoxe und viele Absonderlichkeiten. Das Schema (pattern) des üblichen jüdisch-politischen Lebens ist auch in diesem Kreise erhalten geblieben. Verschiedene ehemalige Askanim und Parteifunctionäre des ostjüdischen Städtels sind hier in der ihnen bekannten Weise tätig. Das ist das äussere Bild dieses gesellschaftlichen Betriebes. Aber welche ungeheure Energie verbirgt sich dahinter! Nicht nur die alten Parteien sind vertreten, die es auch heute in Palästina gibt, alle Schattierungen der Poalezion, Misrachi, Revisionisten, - daneben steht heute eine neue Gruppierung, die unsichtbar quer durch die Reihen aller wirkt, obwohl nur relativ wenige aktiv daran Anteil gehabt haben: die Partisanen. So wie überall in Europa die Partisanen eine neue Kraft darstellen, die auch politisch in der Form der "Resistance Movements" in Erscheinung tritt, so gibt es die Idee des jüdischen Partisanentums, d.h. die Legende jener Juden, die unter den furchtbarsten Bedingungen in den Ghettos und in den Wäldern um ihr Leben gekämpft haben, oft mit der Waffe in der Hand, oft mit List und in Verstecken. Die Unterhaltungen mit solchen D.P.s führen oft zu diesem Thema hin, und wenn Erinnerungen daran ausgetauscht werden, glänzen ihre Augen. Ich habe viele Menschen getroffen, die jiddische Gedichte schreiben, nicht immer gute Gedichte, aber sie wollen nicht künstlerisch gewertet sein, sie sind der Ausdruck eines grossen kollektiven Erlebnisses, des aus dem Schmerz und aus den Leiden geborenen Lebenswillens der Sche'erith hapletha. Was soll ich tun, so fragt ein solches Gedicht, ich denke an die jüdischen Kinder, die vor meinen Augen ins Feuer geworfen wurden, und nun gehe ich auf den Strassen Deutschlands und sehe ihre, der Deutschen, Kinderm,, und ich tue nichts - wie verkrampft sich das Herz! In der Tat, dieser Gedanke ist noch nicht zu Ende gedacht. Der Tod der tausende jüdischen Kinder (und auch der Erwachsenen) bleibt ungerächt. Wir dürfen uns nicht wundern, wenn den Menschen, die all das durchgemacht haben, solche Gedanken zum Problem werden. Das moralische Chaos das die Nazis angerichtet haben, ist nicht mit schönen Predigten aus der Welt zu schaffen.

Eines der Partisanenlieder ist besonders populär geworden. Man hört es in allen DP-Lagern nach einem Marsch-Rhythmus singen, es ist die Hymne der Partisanen geworden. Sie singen es überall bei Veranstaltungen nach der Hatikwa. Das Lied ist fünfstrofig , es beginnt und endet mit folgender Strofe:

Sog nit keinmal as du geist dem letzten Weg ,
Wenn himmlen blejene vorstelln bloje Teg.
Wail kumen wet noch inser ojsgebenkte Scho';
's wet a rojsch tan inser trit - mir seinen do.

Wie man sieht, ist das Gedicht kein Kunstwerk. Aber es hat eine große Popularität, und wenn ich nicht irre, ist es schon in einige Sprachen übersetzt.

Besonders aktiv in der D.P. Gruppe in Bayern sind mehrere Juden aus Litauen, darunter sind einige wirkliche Führertypen, auch der Redacteur der jiddischen Zeitung (zweimal wöchentlich) ist ein litauischer Jude, der lange im Ghettao in Schaulen und dann in verschiedenen Konzentrationslagern gelebt haben. Die Juden Litauens haben ein besonders eigenartiges Schicksal, weil sie den Wechsel der Besetzung mehrmals durchlebt haben: 1940 russisch, 1941 deutsch, dann 1944 wieder russisch. Sie hatten oft die Taktik zu wechseln, sie haben viele Übersiedlungen aus einem Ghetto ins andre durchgemacht, sie hatten einen Geheimdienst, einen Botendienst; während der deutschen Okkupation arbeiteten sie zusammen mit russischen Paraschutisten. Ich lerne hier zum ersten Mal, was eine "Zemljanka" ist: eine besondere Art des in die Erde gegrabenen unterirdischen Verstecks, in dem man lange Zeit unentdeckt leben kann - so lebten die russischen Partisanen hinter der deutschen Front, so lebten auch viele Juden mit ihnen. Besonders schwierig war das Verhältnis zwischen den Partisanen bezw. der "Hagana" und der von den deutschen Behörden eingesetzten jüdischen Ghetto-Polizei. Manchmal war die Ghetto-Polizei in einem schweren Dilemma, denn die Tätigkeit der Partisanen, die den Nazis bekannt war, gefährdete die Existenz der ganzen Judenschaft. Aber auch ohne solche Vorwände begannen die Nazis von Zeit zu Zeit ihre Aktionen; besonders schrecklich die "Kinder-Aktion", Fortführung der jüdischen Kinder - man wusste schon wohin.

All das ist jetzt Vergangenheit, aber in der Seele dieser Menschen, die auf dem Boden des zerstörten Deutschland sitzen und "warten", ist es lebendig. Für einen deutschen Juden, der zum ersten Mal seit 1938 wieder nach Deutschland kommt - in ein völlig zerstörtes und desorganisiertes Deutschland - ist auch dieses eine eigentümliche Erfahrung: Das alte deutsche Judentum existiert nicht mehr, alle bekannten Menschen sind verschwunden, die Synagogen und Institutionen zerstört; in München gibt es noch 300 deutsche Juden, ausschliesslich alte Leute, meist aus Theresienstadt zurückgekehrt, darunter nur 4 jüdische Ehepaare, denn alle anderen leben nur dank der Tatsache daß sie mit Ariern verheiratet sind. In Nürnberg gibt es 33 Juden im Altersheim. Das deutsche Judentum ist verschwunden. Was man heute an Judentum in Bayern sieht, und es ist sehr viel zu sehen und sehr aktiv, das sind die D.P. Es sind in Bayern etwa 50.000, aber sie sind sichtbarer als einst die deutschenJuden waren, denn die sind nicht assimiliert, und sie sind an einzelnen Plätzen konzentriert Die wichtigsten Siedlungsplätze sind die D.P.-Lager in Landsberg (ca.4000) Feldafing am Starnberger See (ca.5000), St.Otilien, und viele kleinere Gruppen. Eine dieser Gruppen, ca.600 Personen stark, lebt in Fürth bei Nürnberg, eine Viertelstunde vomJustizpalast entfernt. Dort sind die Menschen in kleinen Häusern untergebracht, aus denen die deutschen Insassen evakuiert wurden; äusserst primitiv und zum großen Teil ungeheizt. Die kleinen Strassen dieser Siedlung haben neue Namen bekommen: Churchill-Strasse, Roosevelt-Strasse, Telaviv. Ich sah dort ein Schild mit der Aufschrift in deutsch und polnisch: "Schuster wohnt Tel Aviv Nr.4". Während ich in diesem DP-Lager war, kam ein bayrischer deutscher mit grünem Hütchen auf einem Rad und verlangte den jüdischen Muchtar zu sprechen, den Gemeindevorsteher, er wollte ihm sagen daß man eine Aktion unternehmen muß gegen einen noch in der Siedlung lebenden Deutschen, der ein Nazi ist, man müsse dieAmerikaner verständigen. Wenn die Military Government den Mann nicht sofort wegschafft, werden wir ihn selbst erledigen" - sagt der Mann im Namen einer deutschen Anti-Nazi-Gruppe. Er

stellt sich vor als Mitglied derKPD (Kommunistischen Partei).

Die jüdischen DP-Lager sind soziale Organismen sui generis. Sie sind vollständig autonom. Sie haben eine Selbstverwaltung, in allen lokalen und sozialen und professionellen Angelegenheiten. Mit den äusseren Lebensbedingungen sind sie sehr unzufrieden. Die Wohnverhältnisse sind fürchterlich (wenn auch besser als in Dachau), die Ernährung ist völlig unzureichend. Wie in vielen andern Dingen, hat auch in dieser Richtung dieMilitär-Regierung noch kein System gefunden. Besonders bedauerlich ist es, dass man die Ernährung dieser Menschen nicht durch Rationen aus dem Bestand der Armee ergänzt hat. Für die Armee würde dies so gut wie gar keine Rolle spielen. Bei dem ungeheuren Aufwand wäre die hier benötigte Menge von Ersatz-Rationen [illegible] unbedeutend. Ein (christlicher) amerikanischer UNRRA-Offizier gab mir zu, daß hier ein schwerer organisatorischer und menschlicher Mangel vorliegt. Man darf natürlich auch nicht verkennen, dass von der Militär-Regierung und von UNRRA manches Positives getan wurde. Aber nur noch ein wenig mehr, und ein Herd der Unzufriedenheit wäre beseitigt. Statt vieler Unzufriedener, die sich immer mehr und mehr in einen Hass gegen die Satten und Wohlhabenden Westmächte (Amerika und England) hineinreden, hätte man ein Heer von Dankbaren erzeugen können. Es ist ein Jammer, daß dies unterblieben ist. Die DP's fühlen sich ungerecht benachteiligt, sie fühlen sich als "Unterdrückte" und nicht als "Befreite", sie wollen nicht länger Menschen zweiter Klasse sein, da sie unschuldig in dieses Unglück geraten sind, nur weil sie Juden sind. Eines der schwersten Leiden besteht darin, daß sie nicht arbeiten dürfen - sie haben nur die Arbeit im Lager zu besorgen, die sie selbst leisten. Manche freilich machen auch ausserhalb Geschäfte, aber das sind nicht die besten Elemente. Vor allem besteht das Problem der jungen Menschen. Ein sehr grosser Teil der in den Lagern lebenden DP's sind Jugendliche - während ich bei den deutschen Juden nur Greise sah. Diese jungen Menschen hatten bisher keine geordnete Erziehung, man müsste so bald als möglich damit anfangen, sie zu o organisieren.

Anfänge sind vorhanden. Es gibt mehrere kleine Hachschara-Gruppen z.B. eine bei Bayreuth (der Stadt Richard Wagners). Gerade in den letzten Tagen gelang Miss Anne Liepah, einer jungen Zionistin aus San Francisco die hier Joint und UNRRA representiert, von den Behörden die Farm des Judenhetzers Julius Streicher, eines der Angeklagten im Nürnberger War Criminal Prozess, für Zwecke der Hachschara zugewiesen zu erhalten. Es handelt sich um eine Besitzung von 350 Acres in der Nähe von Nürnberg, bei dem Dorf Zirndorf (bekannt durch jakob Wassermanns Roman "Die Juden von Zirndorf"). In diese r Woche werden dort 25 ausgewählte Jugendliche den Boden zu bearbeiten beginnen, dann soll die Zahl bis auf 150 oder 200 erhöht werden. Das ist eine befreiende Tat. Miss Liepah ist eine sehr populäre Figur unter den DP's. Sie wenden sich an sie mit allen ihren Sorgen.

In allen DP-Lagern gibt es ein intensives kulturelles Leben. Fast überall gibt es Theatertruppen, die zum Teil sehr gut sind. Eine Spezialität dieser Theater ist es, dass die Leute ihr eigenes Schicksal spielen. Es sind meist "Revuen" (Show), einzelne kurze Szenen, und viele sind schon zum Schlager geworden. Das sind Blitzlichtaufnahmen au s der jüdischen Martyriologie unserer Zeit. "Mein armes Städtel brennt" - ein berühmtes Lied, das zum Widerstand auffordert. Ausser

Theater gibt es viele Vorträge - das Verwaltungsgebäude jeder Siedlung ist bedeckt mit Plakaten. Es gibt Versammlungen, Wahlen, Sitzungen. Es gibt auch eine Art "politische" Tätigkeit; so zum Beispiel haben die DP überall Protestversammlungen gegen die letzte britische Palästina-Erklärung abgehalten, und alle jiddischen Zeitungen (die meisten in lateinischen Lettern gedruckt) bringen geharnischte Artikel gegen Bevin. Diese Art "Politik" ist oft etwas naiv, aber sie entspricht dem Bewusstseinsgrad und der Mentalität dieser Menschen, deren Hauptziel Alyah nach Erez Israel ist.

Vom "Beth Herzl" in Feldafing hat man einen unbeschreiblich schönen Blick auf die Wald- und Wiesenlandschaft der "bayrischen Schweiz" und auf den Starnberger See, in früheren Jahren ein beliebter Ausflugsort, wo auch viele reiche Münchener Juden ihre Villen hatten. Das DP-Lager ist hier untergebracht in einer früheren Siedlung der Hitler-Jugend. All das gehört zu den Paradoxen des Lebens unserer Zeit. Auf diesen Promenade-Wegen zwischen den eleganten Villen und der Hitler-Schule bewegen sich 5000 "befreite Juden". Sie sind unterwegs. Und immer neue kommen. In diesen Tagen kamen 1500, für die man keine Unterkunft finden kann. Man wird erinnert an den Zustand in Palästina, wo ein neuer Schub von 1000 oder 1500 Olim die grösste Verlegenheit der Wohnungsbeschaffung erzeugt. Freilich, an "Einordnung" braucht man hier nicht zu denken. Die UNRRA ernährt die Menschen, solange sie hier sind, wenn auch sehr ungenügend. Aber es ist nur eine Station.

Werden sich die Tore Palästinas für sie öffnen? Es ist ein numerisch nur kleines Problem. Es wäre nicht unmöglich, es zu lösen. Wenn eine legale Alya nicht durchgeführt wird, werden die Menschen auf eigene Faust nach Ende des Winters sich auf den Weg machen. Wohin? Nach Italien, nach Russland, nach Frankreich, nach Palästina - irgendwohin. Das wäre ein schlechter Anfang für das Zeitalter der United Nations, das Zeitalter der globalen Organisation. Diese Menschen sind Schaarith hapletha; man muß ihnen eine Chance geben. Diese Chance heisst Palästina.

Robert Weltsch

Nürnberger Tagebuch II

Nürnberg 29.November

Der Prozess gegen die Kriegsverbrecher dauert jetzt schon 10 Tage und ist erst in den Anfängen. Alles ist hier eingerichtet auf eine lange Veranstaltung. In den Couloirs ist oft die Rede davon, daß über die Art der Fortführung des Prozesses Meinungsverschiedenheiten bestehen. Manche glauben, man müsse das Verfahren abkürzen. Dies scheint nicht nur die Meinung der Russen zu sein, auch in anderen Delegationen gibt es derartige Diskussionen. Ob die Resignation eines der Führenden Männer der amerikanischen Anklagevertretung, Col.Donovan, auf solche sachliche Differenzen mit seinen Kollegen zurückzuführen ist, kann man schwer feststellen. Manche glauben, daß es sich hier einfach um persönliche Rivalitäten handelt und daß Donovan das Gefühl hatte, an die Wand gedrückt zu werden. Aber wahrscheinlich spielen auch sachliche Motive hinein. Col.Donovan ist der Mann, der Anfang 1941 als Sonder-Delegierter Roosevelt's den Balkan bereiste, und dem damals in Bulgarien seine Aktentasche gestohlen wurde - eine Affaire, die viel Aufsehen erregte. In Bulgarien und in der Türkei war Donovan's Mission damals erfolglos; ob die Haltung Jugoslaviens am 27.März 1941 auch auf seinen Einfluss zurückzuführen ist, wurde bisher noch nie offiziell bekanntgegeben. Donovan war damals auch in Palästina. Im Kriege war er Chef des Amerikanischen Erkundungsdienstes. In einer offiziellen Notiz wurde heute mitgeteilt, daß Donovan sein Amt niedergelegt hat und nach USA zurückkehrt.

Der Gerichtshof hat den Wunsch, den Fortgang des Prozesses zu beschleunigen und ihm, soweit möglich, den "Sensations-Charakter"(im üblen Sinn) zu nehmen. Darum hat man den Weg gewählt, statt lebendiger Zeugen zunächst Dokumente als Beweis-Stücke aufmarschieren zu lassen. Allmählich hat sich in diesen 10 Tagen (von denen 2 Tage weekend frei waren) eine Art Routine herausgebildet; diese ist aber nur für das erste Stadium charakteristisch, denn erst die Einvernahme der Angeklagten und der Zeugen wird der Verhandlung einen dramatischen Charakter geben. Eine halbe Stunde vor Beginn der Verhandlung werden die Angeklagten in den Saal geführt. Dann versammelt sich allmählich das Personal und die Presse; vor Beginn der Sitzung erhalten dieJournalisten im Pressezimmer die von der Anklage vorgebrachten Dokumente, soweit das Vervielfältigungsbüro mit der Arbeit nachkommt. Die Dokumente gelten aber nur soweit als Prozess-Material, als sie im Saale tatsächlich verlesen werden. Punkt 10 Uhr wird das Zeichen gegeben, der Leiter des Büros ruft: "The Tribunal!", und alles erhebt sich von den Sitzen, bis die Richter ihre Plätze eingenommen und auf ein Zeichen des Präsidenten sich gesetzt haben. Es ist eine wahre Freude, die 20 Nazis auf der Anklagebank aufspringen und Habtacht-Stehen zu sehen; das haben sich die Leute nicht träumen lassen. Schon vor Beginn der Sitzung beginnen die Kamera-Männer ihre Arbeit. Der Saal ist mit weißem Licht hell erleuchtet, und die Angeklag en werden fortwährend, in allen Positionen, photographiert und gefilmt. Vielleicht schmeichelt auch das Goering's Eitelkeit. Im Grunde ist es wie wenn im Zoo Tiere im Käfig photographiert werden.

Nach Eröffnung der Sitzung ~~gibt~~ erteilt der Präsident dem amerikanischen Anklagevertreter das Wort. Der Leiter der amerikanischen ~~Pro~~-Prosecution, Jackson, sprach nur am ersten Tage, seine vierstündige Rede war die Rahmen-Darstellung des Falles, verbunden mit Darlegung des moralischen Hintergrundes dieses einzigartigen Prozesses. An den nächsten Tagen tragen seine Assistenten das Einzel-Material vor. Die Hauptrolle spielt dabei der Staatsanwalt Alderman, der in kleinen Kontroversen auch seine Schlagfertigkeit beweist. ~~Oft~~ Manchmal wird zu Beginn der Sitzung über Anträge der Verteidigung entschieden, so z.B. über die Ladung von Zeugen. Das Gericht steht bisher trotz seines internationalen Charakters auf dem Standpunkt, daß ausländische Zeugen nur dann erscheinen müssen, wenn sie wollen, andernfalls kann man ihnen Fragebogen zustellen und sie im Ausland vernehmen lassen.

Während der Verlesung der Beweis-Anträge der Ankläger kommt es zuweilen zu ~~Unterbrechungen~~ Unterbrechungen, wenn die Verteidiger gegen ein bestimmtes Beweis-Stück Einspruch erheben. Es ist ein eigenartiges Bild, wenn in der sonst vollständig in englischer Sprache geführten Verhandlung (deren deutsche Übersetzung jeder gleichzeitig mit Kopfhörer mithören kann) die Verteidiger in ihrer Amtstracht auftreten und in deutscher Sprache, oft in typischem Juristen-deutsch, aber mit deutlicher Ehrerbietung vor dem Gericht, ihre kurzen Reden und Beweisanträge vorbringen. Zwei Welten, wie verschieden sind sie! Alle Reden müssen langsam gesprochen werden, damit die Übersetzer Schritt halten können,- Ausbrüche von Temperament sind also schon aus diesem Grunde unmöglich. In der heutigen Sitzung ~~erhob~~ erhob Papens Verteidiger Dr.Kubuschok Einwendungen gegen die Vorlage eines Affidavit über die Aussage des amerikanischen Botschafters Messersmith, der 1934 in Wien war, gerade in der Zeit, als Papen die Aufgabe bekam, nach dem Dollfus-Mord die Beziehungen der beiden Länder zu verbessern und insgeheim auf andern Wegen, nach dem misslungenen Putsch, den Anschluss vorzubereiten. Das Gericht erklärte sich aber <u>für</u> Zulassung des Messersmith-Dokumentes, mit dem Zusatz, daß die Richter sich dessen bewusst sind, daß ein geschriebens Dokument dieser Art anders bewertet werden muss als eine persönliche Aussage eines Zeugen im Kreuzverhör. Dagegen hatte Dr. Servatius, der vom Gericht bestellte Verteidiger von Seyss-Inquart, der auch Sauckel verteidigt, einen Erfolg bei Anfechtung des Affidavit einer Vernehmung von Schuschnigg. Seine Einwendung entbehrte nicht der Logik, denn während Messersmith seine Aussagen in Mexiko gemacht hatte, wurde Schuschnigg in Nürnberg selbst vernommen, einen Tag vor Eröffnung des Prozesses. Er kann also unschwer herbeigerufen werden. Für Seyss-Inquart ist die persönliche Vernehmung Schuschniggs wichtig, er erhofft sich davon eine Entlastung. Freilich wird dies erheblich erschwert durch einen von Alderman vorgelesenen Brief Seyss-Inquart's an Goering, worin er versichert, er sei zwar keine kämpferische Natur, aber unentwegt in seiner Treue zu Großdeutschland und zum Führer; er protestiert darin gegen das Misstrauen, das ihm auch jetzt noch - Sommer 1939 - von mehreren Parteigenossen entgegengebracht wird, weil er nach dem Dolfuss-Mord die Partei verlassen hat, um der Nazi-Sache in Tarnung ~~im~~ besser dienen zu können. Vielleicht wird der Angeklagte sich jetzt wieder umgekehrt darauf berufen, daß er sich später als Nazi getarnt hat, um der Sache Österreichs dienen zu können ...

Da das Gericht nicht damit einverstanden war, dass die Anklage ihre Beweis-Dokumente einfach schriftlich vorlegt, sondern den mündlichenVortrag fordert, nimmt die Verlesung viel Zeit in Anspruch und ermüdet das "Publikum", das hier im wesentlichen aus Pressevertretern besteht. Schon am zweiten oder dritten Tage ist die Tribüne nur noch halb besetzt. Aber ein Prozess ist ja kein Theater. Der mündliche Vortrag ist vor allem für dieVerteidiger wichtig, die auf diese Weise den ganzen Stoff in deutscher Übersetzung mithören. Es war technisch einfach unmöglich, alle Dokumente auch in deutscher Sprache zu vervielfältigen. In den meisten Fällen, gerade bei den belastendsten Dokumenten, sind die Originale deutsch, aber nur in einem oder wenigen Exemplaren vorhanden. Diese Dokumente sind verschiedenen Ranges, von Zitaten aus dem VölkischenBeobachter und andern Nazi-Publikationen bis hinauf zu Geheimprotokollen der Reichsregierung und allerlei aufgefundenen Briefen und Schriftstücken derAngeklag en. All diese Dokumente bestätigen das Bild, das die Welt von der Naziherrschaft und ihrer Politik ohnedies s schon hatte. Sie beweisen die geheime Aufrüstung, die feste Entschlossenheit der Nazis, ihr Ziel um jeden Preis zu erreichen - entweder durch Drohungen und List, oder durch Waffengewalt. Die Nazis waren entschlossen, ihr Programm kompromisslos durchzusetzen, alles war dem einen Ziel untergeordnet. Das alles ist längst bekannt. Es liegt im Wesen der nazistischen Ideologie und ihrer Politik des Entweder-Oder, Alles oder Nichts. Natürlich dachten sie nicht daran, daß das Resultat "Nichts" sein wird und daß sie schließlich als armselige Angeklagte auf dieser Bank in Nürnberg sitzen werden.

Auch heute noch, am zehnten Tage, ist von allen Angeklagten Goering der aktivste und lebhafteste. Er allein macht es über allen Zweifel durch sein Verhalten deutlich, dass er zu all den Taten steht, die bisher vorgebracht wurden. Er bekennt sich zur Aufrüstung, zur Politik der Intervention in Österreich, zu dem Ziel der "Vereinigung aller Deutschen im Reich", zum totalitären System. Bei all den Dingen nickt er demonstrativ, als ob er sagen wollte: Darauf bin ich stolz, und ich leugne, daß dies ein Verbrechen ist. Man muss abwarten, wie Goering sich verhalten wird, wenn andere Teile der Anklage kommen. Auch manche der andern Angeklagten reagieren und machen zu einander Bemerkungen, in den letzten Tagen besonders dieGeneräle und Admiräle, da militärische Dinge zur Debatte stehen, und bei Verhandlung der österreichischen Frage stecken Seyss-Inquart, Papen und Schirach ("Reichsstatthalter" in Wien) die Köpfe zusammen. Es verlautet übrigens, daß Schirach durch österreichischeZeugen zu beweisen suchen wird, daß er die "österreichischen Belange" zu wahren versucht hat und Österreich vor einem übermässigen Zentralismus des Reiches schützte.

Die amerikanische Anklage, das darf man nie vergessen, bezieht sich vor allem auf den Punkt "Verschwörung gegen den Frieden". In ihrem Mittelpunkt stand an einem Tage der Nazi-Mobilisierungsplan "Grün" gegen die Tschechoslovakei vor der Münchner Konferenz, an einem Tage eine 40 Seiten lange Rede General Jodl's nach dem Abfall Italiens, im November 1943, worin dieser einen Gesamt-Überblick über die politische und militärische Lage und die Lage der Bundesgenossen vor den Nazi-Gauleitern gab. Diese Rede war zwar bisher der grösseren Öffentlichkeit unbekannt, aber wer 1943/44 den "Völkischen Beobachter" gelesen hat oder

hörte, kennt die ganze Argumentation. Sie gipfelt in der Versicherung, daß Deutschland siegen müsse, weil es den Führer besitzt. Ansonsten enthält die Rede viele Eingeständnisse deutscher Misserfolge, z.B. auch im Unterseebootkrieg, der damals schon für Deutschland verloren war. Aber Jodl sagte in der Rede, auch dieser Mangel werde durch erhöhte Kraftanstrengung und durch neue technische Erfindungen behoben werden. Interessant ist es, daß unter den Satelliten Jodl gerade Finnland als unbedingt zuverlässig bezeichnete.

Zum Schluss dieses Abschnittes kam die Darstellung der Eroberung Österreichs. Dies wird von der Anklage - mit Recht - als ein Musterbeispiel der Fünften Kolonne behandelt. Freilich kommt hier, in diesem gegen 20 Angeklagte geführten Prozess, nicht die volle geschichtliche Wahrheit zutage. Denn unter dem Gesichtspunkt der internationalen Moral ist die Vorgeschichte des "Anschluss" viel komplizierter als es scheint. Daß die Nazis von Anfang an keinen Hehl aus ihren Absichten inbezug auf Österreich machten, ist eigentlich für sie eher entlastend als belastend. Seit "Mein Kampf" und seit den Berichten Messersmith's ans amerikanische State Department (denn es ist nicht anzunehmen, daß dieser Diplomat im Jahre 1934 an seine Regierung nicht das berichtet hat, was er 1945 in seinem Affidavit aus der Erinnerung niederschrieb), seit unzähligen anderen Ausserungen (die Anklage brachte z.B. einen Bericht über die Unterredung von Goering mit Botschafter Bullitt) war bekannt, was Hitler plante. Warum stand damals kein Ankläger auf? Auch weiß man, daß die Nazis in dieser Sache Unterstützung in den Ländern fanden, die jetzt als Ankläger fungieren. Der Antrag der Verteidigung, Ausländer vorzuladen, die in diese politischen Intriguen verstrickt sind, wird von dem Gericht abgelehnt mit der Berufung auf das Prinzip, daß die Existenz von Mitschuldigen niemanden ~~im~~ entlastet. Aber immerhin haben die Nazis damals die Reaction der Welt ausprobiert, und die Welt hat geschwiegen. Juristisch hat das Gericht zweifellos Recht, aber moralisch - in den Augen des historischen Betrachters - ist diese Tatsache der Mitschuld anderer, die meinten, die Gier des Raubtieres durch kleine Bissen befriedigen zu können, nicht so leichtwiegend.

Die bisherige Anklage hat einen ähnlichen Charakter wie die zu Beginn des Krieges erschienen offziellen Dokumentensammlungen, das berühmte britische Blaubuch und das französische Gelb-Buch, die die Vorgeschichte des Krieges illustrieren. Wir haben hier ein neues Blaubuch in Riesen-Format. Es wird gewiss ein historisches Dokument sein.

Weit stärker aber als die bisherigen Darlegungen wirkte der nach Abschluss der österreichischen Sache vorgeführte Film. Es war als ob das Gericht sich mit Mephisto sagte "Ich bin des trocknen Tones satt" und nun plötzlich in medias res ging. Die Vorführung des Films war der bisherige Höhepunkt des Prozesses. Eigentlich könnte die Verhandlung jetzt geschlossen werden; denn diese Bilder sprechen, und was wollen die Angeklagten darauf erwidern? Manche werden sagen "Ich habe es nicht gewusst". Schacht drehte dem Film demonstrativ den Rücken - er will es auch heute noch nicht sehen, vielleicht sind seine Nerven zu zart. In der Tat, es fordert starke Nerven, diese grauenvollen Dinge zu sehen, die niemand glauben würde, wenn er nicht wüsste, es handelt sich um einen Dokumentenfilm, um Aufnahmen der Wirklichkeit. Dabei zeigt ja der Film nur das bei der Befreiung der Lager Vorgefundene. Er zeigt nicht die

Nazis bei der "Arbeit", beim Morden, Peitschen, Vergasen und Verbrennen. Er zeigt nicht das Aufhängen nackter Frauen und die medizinischen Experimente. Er zeigt nur die Resultate. Leider hatten die Alliierten in Buchenwald und Belsen, in Dachau und Mauthausen keine unsichtbaren Filmoperateure, die das alles hätten in flagranti aufnehmen können. Aber auch das, was das entsetzte Auge hier zu sehen bekommt, die "Einrichtungen" der Lager, die Marterwerkzeuge, die Verbrennungsöfen, die ausgemergelten, verhungerten, halb-wahnsinnigen Opfer, die unmittelbaren Berichte der Augenzeugen - diese Hölle, dieser Abgrund der Unmenschlichkeit, das ist die wahre Anklage. Und das sind nicht Verbrechen Einzelner, sondern die Verbrechen eines Systems, aus dem diese Bestandteile nicht wegzudenken sind, und für das die Angeklagten die Verantwortung tragen.

Vielleicht ist es nicht ohne Absicht, dass die Prosecution an die Darlegung der Nazi-Aggression und militärischen Kriegsvorbereitungen unmittelbar diesen Film anschloss. Sie will damit sagen: dies sind nur zwei Seiten derselben Sache. Und über diese Sache wird hier zu Gericht gesessen.

3.XII. 12h

Modig:

1.) Haarig, Isle: Coxy of Cy2/lre
Mj (+ vor)
Cyl's Stg Stor (+ Zl Cyn Clock)

2.) MB
Isle: Cy2/lre (Orig)
Cyl's Mstg

Streiflichter aus Deutschland

Robert Weltsch

MB

Nürnberg, im Dezember

In dem Teil Deutschlands, in dem ich mich aufhalte, scheint es nach aussenhin ein relativ geordnetes Leben zu geben. Das Volk sieht hier weder schlecht genährt noch schlecht gekleidet aus, die Straßenbahnen verkehren, manche Betriebe kommen langsam wieder in Gang. Die amerikanische Militärverwaltung teilt die geringen Mengen von Kohle, die vorhanden sind, derIndustrie zu, sodaß manche Fabriken in sehr reduziertem Umfang arbeiten können (darunter die uns benachbarte riesige Bleistiftfabrik von Faber, wo man mir sagte, daß schon ungeheure Bestellungen aus der ganzen Welt vorliegen, aber naturgemäß nicht ausgeführt werden können). Viele Menschen scheinen irgend eine Beschäftigung, irgend einen Beruf zu haben. Man darf nicht vergessen, daß die Militär-Regierung und die verschiedenen militärischen Öffentlichen Arbeiten viele Menschen absorbieren. Der Winter hat noch nicht mit voller Wucht eingesetzt. Irgeddwie schützen die Menschen sich noch vor der Kälte, in ihren meist arg beschädigten, oft fensterglas-losen Wohnungen. Man sammelt eifrig Holz aus den benachbarten Wäldern. Überall sieht man Menschen vor ihren Wohnungen Holz hacken. Die rationierten Nahrungsmittel, die zu karger Ernährung ausreichen, sind vorhande vorhanden. Bäcker- und Wurstläden (praktisch die einzigen Läden die man sieht, ausser vereinzelten Droguerien, Papierhandlungen u.ä.) machen einen gut versorgten Eindruck, freilich werden ja nur Rationen abgegeben. Aber wahrscheinlich haben ~~i~~ viele Menschen noch Vorräte oder Verwandte in den nahen Dörfern. Das Volk macht keinen verhungerten oder verelendeten Eindruck in dieser zu 91% zerstörten Stadt(auch wenn man nicht mit den Maßstäben von Belsen mißt).

Aber der Winter hat eben erst begonnen, und es ist als ob viele Deutschen noch verdutzt sind und der Wirklichkeit nicht ins Auge sehen. Auch kann man annehmen, daß Bayern einer der am günstigsten dastehenden Teile Deutschlands ist. Eine Warnung muß man sich immer vor Augen halten: Es gibt heute den Begriff "Deutschland" gar nicht, und man darf aus einem Landesteil nicht auf den andern schließen. In der Frage der zentralen Verwaltung Gesamtdeutschlands gemäß den Potsdamer Beschlüssen sind die Alliierten anscheinend noch nicht weitergekommen. Die Zonen sind noch immer hermetisch gegen einander abgeschlossen, man spricht mit Recht von "Grenze", mit all den Zutaten, die zur Grenzüberschreitung gehören. Wie man weiß, wird die Schuld an diesem Impass den Franzosen zugeschoben, die von einer einheitlichen Verwaltung, die auch Rhein und Ruhr umfassen würde, nichts wissen wollen; ist es doch ihr Wille, diese Industriegebiete definitiv von Deutschland abzutrennen, so wie die schlesischen Ostgebiete definitiv abgetrennt worden sind. Niemand denkt daran, einer neuen deutschen Zentralregierung etwa auch Breslau zu unterstellen. Breslau (nach den Aussagen eines polnischen - jüdischen - Kollegen hier ist es weniger zerstört als Nürnberg, das Leben soll wieder inGang sein und viele polnischen Juden haben dort schon ihren Sitz aufgeschlagen und Geschäfte eröffnet), Breslau ist definitiv polnisch, noch vor dem Friedensvertrag. Ebenso wie hier ein negatives Präjudiz geschaffen wurde, fürchten die Franzosen die Schaffung eines positiven

Präjudizes; indem eine Zentralverwaltung sich auch auf die im Westen strittigen Gebiete bezöge, würde der Anschein erweckt, als ob deren Zugehörigkeit zum Reich beschlossene Sache wäre. Aber wir sind etwas mißtrauisch, ob das Hindernis wirklich nur bei den Franzosen liegt. Bisher gibt es zu wenig Beweise dafür, daß die anderen drei Grossen sich einig sind, auch in dieser Frage. Und je länger das Interregnum dauert,umso mehr werden fertige Tatsachen, faits accomplis, geschaffen. Daher sind auch die Verhältnisse in allen Zonen sehr verschieden, und entfernen sich mit jedem Tag mehr von einander.

Das ist aber nicht der einzige Grund der Uneinheitlichkeit. Es gibt auch viele regionale Unterschiede, geographischer, physischer und "rassischer" Natur, und natürlich vor allem wirtschaftlich. In normalen Zeiten wird hier leicht ein Ausgleich herbeigeführt. Aber nicht in einem Lande in dem das Transport-System praktisch zusammengebrochen ist. Kann man sich richtig vorstellen, was das bedeutet? Personen- und Güter-Transport ist nur in Ausnahmefällen möglich. Es gibt einen beschränkten Eisenbahnverkehr von den zu Gespenster-Gerippen gewordenen Riesenbahnhöfen (der Nürnberger Bahnhof war, wenn ich nicht irre, neben dem Leipziger einer der grössten Europas), aber wenn man sich das ehemalige deutsche Eisenbahnsystem, gar nicht zu reden von Hitlers Autobahnen, vorstellt, dann ist es keine Übertreibung zu sagen, daß Transport vielleicht das interne Hauptproblem Deutschlands ist. Zum Beispiel weiss man, daß im Ruhrgebiet Kohle liegt, die für Süddeutschland bestimmt ist. Aber wie sie herbeischaffen? Und wenn der Transport nicht in Gang kommt, dann ist auch die wichtigste Voraussetzung für die Zusammenarbeit der Zonen nicht vorhanden, und dann wird die Selbständigkeit immer mehr zunehmen. Und dies wirft die wichtigste und praktisch dringlichste Frage der Verwaltung auf, die des einheitlichen Geld-Systems. Die gegenwärtige Mark ist ja eine künstliche Währung. Wird sich diese auf die Dauer, selbst auf kurze Dauer, aufrechterhalten lassen? Wie aber will man eine deutsche Währung wiederherstellen, ohne eine einheitliche Finanzbehörde?

Noch wichtiger aber als alle Verwaltungsfragen ist die Frage des geistigen Zusammenhaltes. Was ist eigentlich dieses Deutschland heute? Die Deutschen wissen gewiss nicht, wem sie heute nationale Loyalität schulden. Dem "Volke"? Das ist ein vager Begriff, der keine Antwort auf die konkrete Frage des täglichen Lebens gibt. Die Deutschen hatten früher ihre Könige und Fürsten, die das Rückgrat der ganzen politischen und sozialen Struktur bildeten. Sie hatten später den Kaiser. Das war ein Symbol, das jeder verstand. Dann kam die Weimarer Republik, die dem Volk einfach unverständlich war, wenn sie auch eine kurze Zeit überbrücken konnte. Dann sehnte sich das Volk wieder nach einem klaren symbolhaften Ausdruck des Staates, einer Spitze, die eine Art "Kaiser-Ersatz" darstellen konnte, und wählte Hindenburg zum Präsidenten der Republik. Dann schuf Hitler seinen "Führer-Staat". Schwer wird sich heute die Frage beantworten lassen, wer, wenn Hitlers Drittes REich nicht gekommen wäre, nach Hindenburgs Tod Präsident der Deutschen Republik hätte werden können. Aber Hitler kam, und dieses Volk hatte wieder ein zentrales Symbol. Es hatte einen grauenhaften, barbarischen Staat, aber es hatte einen Staat, und brauchte sich darüber nicht den Kopf zu zerbrechen. Nun ist Hitler vom Orkus verschlungen worden. // Die Alliierten sitzen in Deutschland in einem Vacuum. Sie stehen diesem Problem anscheinend noch immer recht

Wie weit die "Neue Zeitung" in ihrem Bestreben geht, eine versunkene alte Zeit wieder zurückzurufen - aus Hilflosigkeit, weil ein Weg nach vorn noch nicht zu sehen ist - , zeigt sich an dem üblichen "Barometer", der Judenfrage. Die "Neue Zeitung" vom 3.Dezember veröffentlicht eine Bekanntmachung über die Einsetzung eines "Staatskommissars für die Betreuung der Juden in Bayern" seitens des Bayrischen Ministerpräsidenten, der den Auftrag hat, "das der Bevölkerung jüdischer Abstammung in Bayern zugefügte moralische und materielle Unrecht im Rahmen der bereits erlassenen oder noch zu erlassenden Gestze wiedergutzumachen". Nach Darlegung der Aufgaben dieses neuen Amtes fügt die "N.Z." folgenden charakteristischen Kommentar hinzu: "So sehr die Schaffung des Staatskommissariates zu begrüßen ist und so sehr seine Pläne angemessen erscheinen, so scheint doch der Name "Staatskommissar für die Betreuung der Juden in Bayern" überaus unglücklich gewählt. "Juden"ist ein nationalsozialistischer Begriff (von mir gesperrt - R.W.) der der Manigfaltigkeit der verschiedenen Nationalitäten nicht entspricht, die Bürger jüdischer Konfession besitzen." - Das ist unglaublich, aber schwarz auf weiß zu lesen in der für Re-Education der Deutschen von den Amerikanern herausgegebenen Zeitung.

ratlos gegenüber. Zwar ist man sich darüber klar, daß auf Jahrzehnte hinaus Deutschland besetzt bleiben muss (Eisenhowers Nachfolger sprach, was Amerika betrifft, von 10 Jahren), aber wenn man von der Zentralverwaltung nicht nur im Sinne einer Einigung unter den 4 Alliierten, sondern auch im Sinne der Schaffung eines Schattens von Einheits-Deutschland spricht, muß man wissen, was man sich darunter vorstellen soll. Hier beginnt die Frage der Re-Education. Und in dieser Hinsicht mangelt es hier anscheinend noch an allem - mit Ausnahme der russischen Zone, die ich nicht kenne, wo aber eine Art bewusste Erziehungspolitik gemacht zu werden scheint, verbunden mit einer Umorganisierung des ganzen Wirtschafts-Systems. Da es noch kein gemeinsames Programm für Deutschland gibt, ist es freilich auch schwer, eine Erziehungspolitik zu betreiben, die über Allgemeinheiten hinausgeht. Aber in mancher Hinsicht hat man den Eindruck, daß mehr geschehen könnte, und daß vielleicht auch manche Fehlgriffe vermieden werden könnten.

Man interessiert sich natürlich dafür, ob ein geistiges Leben wieder in Gang kommt. In der amerikanischen Zone wurden Volksschulen eröffnet, aber es fehlt an Lehrern. Es fehlt auch an Büchern. Ich habe noch keinen Buchladen gesehen, in dem es Bücher gegeben hätte, weder alte noch neue (aber natürlich ist meine Erfahrung sehr beschränkt). Man sieht auch keine Zeitungen. Die wenigen Exemplare der lokalen Zeitungen sind schnell vergriffen. Diese Zeitungen sind auch banal und leer. Neben den für einen bestimmten Rayon herausgegebenen Lokalzeitungen, deren es ungefähr 2 Dutzend in der amerik.Zone gibt und die von einer Nachrichtenagentur (Dana) versorgt werden (der Vertreter dieses Dienstes hier ist der Sohn eines bekannten, von den Nazis umgebrachten Wiener Zionisten), besteht in München die zweimal wöchentlich erscheinende "Neue Zeitung", deren Chefredakteur der Schriftsteller Hans Habe (alias Bekessy) ist, Feuilletonredakteur ist Erich Kästner. Die "Neue Zeitung" bezeichnet sich selbst, in einem Vorwort Gen.Eisenhowers zur ersten Nummer, als "amerikanische Zeitung in deutscher Sprache". Sie unterrichtet über Weltpolitik und soll dem deutschen Volk "die Notwendigkeit jener Aufgaben vor Augen führen, die vor dem deutschenVolk liegen". Davon ist aber wenig zu merken. Schon in der ersten Nummer erscheint ein langer Artikel von Alfred Kerr. Ich habe nichts gegen Kerr, aber auch auf diesem Gebiet kann man doch nicht ernsthaft meinen, daß alte Zeiten wiedergebracht werden können. Überhaupt ist der literarische Teil der ~~Zeitungen~~ jeweils 6 Seiten starken Zeitung erstaunlich groß, nicht ohne Einschluß dessen, was wir einst als literarische Schmockereien (ich sage das durchaus gutmütig) empfunden haben. Da wird darüber debattiert, ob dieser oder jener Schriftsteller frei von Fehle ist, mit den Nazis collaboriert hat, manche gebärden sich jetzt zu unrecht als Antinazis, aber man hat das Gefühl: Sind das wirklich die Haupt-Sorgen? Man vermisst Aufsätze von wirklichem geistigen oder erzieherischen Niveau, Aufsätze von sittlichem Ernst, die dem Leser an die Seele greifen könnten. Re-Education bedeutet doch schließlich, aus diesen Menschen etwas Neues zu formen, Das ist ein Teil der Aufgabe, die die Zeitung - neben ihrem wichtigen Informationsteil und schönen Bildern - nicht hintansetzen sollte. Es sei übrigens nicht unerwähnt, daß ein paar sehr schöne Gedichte veröffentlicht werden, die wie echte Kundgebung eines belasteten nationalen Gewissens klingen. Viele unserer Leser wird auch ein Aufsatz

des früher vielgelesenen Autors Manfred Hausman interessieren, der in Worpswede bei Bremen wohnte und anscheinend die Nazi-Zeit dort überdauert hat. Hausmann weist darauf hin, daß der Geist sich stets an Widerstand entzündet hat, daß nach dem Dreissigjährigen Krieg eine deutsche Geistesblüte sonder gleichen kam, dies beweise das ~~dies~~ Gesetz, daß die Macht des Geistes in demselben Maße zunimmt wie die Bedrängnis sich mehrt". In den Katakomben, in Bunkern, Zelten, Kellern und Waldlagern seien in der Hitlerzeit bedeutende Werke entstanden, die jetzt ans Licht kommen werden, meint Hausmann.

Weit über den meisten anderen Beiträgen steht eine Äusserung von Prof.Jaspers , dem neuen Rektor der Universität Heidelberg, der über die Probleme der Umerziehung spricht. Wir zitieren daraus einen kleinen Absatz. "Wir hören" - schreibt Jaspers - "den beschwörenden Satz: Es sind vier Millionen Deutsche gefallen, das kann nicht~~x~~ für nichts gewesen sein! Antwort: Der Sinn dieses Sterbens ist aus Zielen in der Welt schlechthin nicht positiv zu begreifen. Die furchtbare Tatsache, die wir uns kaum einzugestehen wagen, ist vielmehr: Schätzungsweise vier Millionen Deutsche sind gefallen für einen Staat, der schätzungsweise vier Millionen wehrlose Juden methodisch tötete, der seit 1933 Volksgenossen zu zehntausenden in KZ quälte und zum Teil vernichtete, der das eigene Volk zu einer Sklavenmasse machte, dessen Sieg, soweit wir zu sehen vermögen, das Ende des Deutschtums geworden wäre." Jaspers weiß, daß die Deutschen die Verantwortung nicht ablehnen können für das was geschehen ist. "Hitler Deutschland ist nicht unser Deutschland, aber Deutschland hat dieses Regime geduldet und hat, zu grossen Teilen ~~xxxxxxxxxxxxx~~ aktiv oder durch Furcht gezwungen, mitgemacht. Wir können uns nicht entziehen....Unser brennender Eifer geht auf die Wiederherstellung und Reinigung unserer Seele durch unsere eigene Erziehung." Freilich, wenn Jaspers davon spricht, "den abendlichen Boden in Bibel und Antike für unsere gesamte Bevölkerung wieder zu gewinnen" (man beachte: "gesamte Bevölkerung"!), wird man sich fragen, wie dies aus eigener Kraft der Deutschen, oder aber unter Führung der Besatzungsmächte geschehen soll, besonders wenn man an die Teilung in Zonen denkt, und an die Mentalität der sozialen Religionskriege, die eine andere ist als die der religiösen Religionskriege des Dreissigjährigen Krieges. Diesem Problem geht auch die "Neue Zeitung" vorläufig vorsichtig aus dem Weg - in den Berliner Zeitungen soll ein anderer Ton herrschen. In der "Neuen Zeitung" wagt sich eine Diskussion über Demokratie hervor - aber diese Demokratie hat weder eine Tradition, noch ein Vorbild, noch eine weltanschauliche Grundlage.

Die Amerikanische Armee gibt übrigens auch eine schöne illustrierte Zeitschrift für Deutschland heraus, ihr name ist "Heute", jedes Heft hat 64 Seiten im Format von "Life" . Diese Zeitschrift enthält hauptsächlich Bildberichte, auch über solche Ereignisse wie die Jalta-, ~~und~~ Potsdam- und SanFrancisko-Konferenz, und Episoden aus dem Krieg, die ja dem deutschen Publikum nie bekannt geworden sind. Die lokalen Probleme werden in dieser Zeitschrift nicht behandelt.

Ich habe übrigens der Redaction der "Neuen Zeitung" einen Besuch abgestattet. Sie ist untergebracht im Gebäude des "Völkischen Beobachter" - freilich nur im Hinterhaus, denn der ganze Vorderbau ist eine Ruine. Aber die Zeitung hat einen erstklassigen technischen Apparat zur Verfügung, und weite, grosse und bequeme Redactionsräume. Leider haben wir die führenden Redacteure nicht angetroffen.

Was an Ansätzen geistigen Lebens in Deutschland gibt, scheint vorläufig etwas atomisiert und künstlich. Aber ohne eine gesitige Grundhaltung wird auch das Problem der deutschen Einheits-Verwaltung unlösbar sein. Deutschland ist eine Ruine in jeder Beziehung. Adolf Hitler wird in die Geschichte eingehen als der Mann, der sein eigenes Land und Volk materiell und moralisch ruiniert hat. Die Alliierten werden noch lange an dieser Vormundschaft zu tragen haben, ehe das deutsche Volksleben eine Form findet, die auch Duldung finden kann, weil sie keine Gefahr für die Welt ist. Vorderhand aber wird man froh sein, wenn die Alliierten, die die Verantwortung tragen, wenigstens untereinander eine REihe notwendiger zentraler Massnahmen (wie Währung, Verkehr und Transport) wieder herstellen können. [illegible]

2.XII Canaris

[illegible]

Ark 24 ~ Haaretz 10.12

N(ew) Leben — Canaris —

[illegible]!

[illegible]

Nürnberger Tagebuch III

Nürnberg, 2.Dezember

Die Russen sind bisher noch wenig zur Geltung gekommen in Nürnberg. Eigentlich auch die Franzosen nicht. DerProzess ist bisher ein amerikanisches Unternehmen, unter amerikanischer Regie. Nur Grossbritannien hat bis jetzt eine Hauptrolle, denn es stellt den Vorsitzenden, der die Verhandlung leitet. Die Hauptredner waren bisher Amerikaner - die Prosekutoren. Aber auch die Nebeneffekte sind zum großen Teil amerikanisch. So z.B. wenn unmittelbar nach Vorführung des grauenvollen KZ-Films ein genaues Gutachten der amerikanischen Psychologen vorgelegt wird, wie die einzelnen Angeklagten auf den Film reagiert haben. Die Frage, welche Rolle die Russen spielen werden, findet natürlich großes Interesse in den Couloirs. Die Russen haben ihre Büros in einem eigenen Seitenflügel des Justizpalastes. Im Press Camp des Schlosses Stein sind die Russischen Journalisten viel zu sehen, sie haben die pittoreskesten Uniformen und sind meist ganz junge Leute. Die meisten sind blond, aber es gibt auch Juden unter ihnen. Viele von ihnen scheinen fließend deutsch zu sprechen, aber oft tun sie, als ob sie keine fremde Sprache verstünden.

Jedenfalls sind die Russen die ersten, die die politische Seite des Prozesses demonstrativ dadurch unterstrichen haben, daß sie den stellvertretenden Aussenkommissar Wyschinski nach Nürnberg als Beobachter entsandten. Er kam zugleich mit dem Prosekutor General Rudenko an, einem gleichfalls blonden, jungen, mittelgrossen Mann, dessen "Erkrankung" beinahe die Verschiebung des Prozesses verursacht hätte. Daß er nach seiner Genesung in der Begleitung von Wyschinski hier eintrifft, lässt die Frage auftauchen, ob Wyschinski vielleicht Rudenko's Leibarzt ist. Ich weiß nicht ob vielen die feine Nuance aufgefallen ist, als Chief-Prosekutor Jackson sich erhob und dem Gerichtshof die Mitteilung machte, daß Rudenko und Wyschinski hier eingetroffen sind. Der Präsident Lord Lawrence erwiderte: "Wir nehmen zur Kenntnis, daß Prosekutor Rudenko jetzt seinen Sitz eingenommen hat". Er sagte aber nichts über Wyschinski, der - vom Gericht aus gesehen, ein privater Zuhörer ist.

Vielleicht geht man nicht fehl, wenn man annimmt, daß das Auftreten der Russen gelegentlich der Vernehmung des Zeugen Lahousen nur dem Bedürfnis entsprach, nicht als Komparsen zu erscheinen. Denn in Wahrheit hatte Rusenko nichts zu fragen, als was Lahousen ohnedies schon beantwortet hatte. Und das russische Miglied des Gerichtshofes, General Nikitschenko, erweckte sogar den Anschein, daß er eine Aussage des Zeugen missverstanden hat - offenbar functioniert das russische Übersetzungsbüro noch nicht perfekt. Lahousen hatte davon gesprochen, daß Ribbentrop am 12.September 1939 an die Abteilung "Abwehr" (den deutschen Spionagedienst), der Canaris und Lahousen vorstanden, die Forderung gerichtet hat, unter den Ukrainern eine Revolte (mit dem Ziel der Selbständigkeit der galizischen Ukraine) zu entfachen , wobei"alle polnischen Gehöfte in Frammen aufgehen und alle Juden getötet werden sollen." Diese Bemerkung, so sagte der Zeuge, ist mir genau in Erinnerung geblieben, wegen der ungewöhnlichen Ausdrucksweise. Ribbentrop sagte "In Flammen aufgehen" - früher hatte man nur von "liqui/dieren" gesprochen (und bei Mordplänen war das technische deutsche Wort "umlegen", sagte der Zeuge später). Zu dieser Aussage stellte Richter Nikitschenko die Frage an den Zeugen, wer den Befehl zur Ausrottung der Ukrainer gegeben habe. Aber in diesem Fall und zu jener Zeit (September 1939, kaum 3 Wochen nach dem Pakt von Moskau zwischen Deutschld und Russland!) hat es sich nicht um Ausrottung der Ukrainer gehandelt, sondern der Polen und Juden. Das wurde aufgeklärt, und der russische Richter zog seine

Frage zurück.

Die Übersetzer sind ja erst im Anfang ihrer schwierigen Kraftprobe. Bisher hatten sie zum grossen Teil schriftliches Material vor sich (Dokumente). In der freien Verhandlung ist die Aufgabe der Übersetzer weit komplizierter, und es bedarf einer gewissen Virtuosität, und perfekter Beherrschung beider Sprachen, um im Tempo mitzukommen. Darauf ist es auch zurückzuführen, daß mindestens 50% dessen, was der Vorsitzende bisher gesagt hat, aus der Ermahnung an die Redner bestand, langsamer zu sprechen, damit die Übersetzer nachkommen. Das ist aber nicht so einfach, denn die verschiedenartige Konstruktion des Satzbaues bringt es mit sich, daß ein langsam gesprochener Teil des Satzes oft auch durch eine eingeschaltete Pause nicht in eine andere Sprache übersetzbar wird, weil in dieser Sprache die anderen (noch nicht gesprochenen) Satzteile vorausgeschickt werden müssen. Oft leuchtet die elektrische Flamme vor dem Vorsitzenden auf, das Zeichen zum Silentium, und man wartet gespannt, welchen Einwand der Vorsitzende machen wird. Er sagt aber nur, er bitte langsamer zu sprechen, oder zu wiederholen, was der Übersetzer (in diesem Fall meist der englische Übersetzer deutscher Reden) noch nicht bewältigen konnte. Dieses Verfahren der gleichzeitigen Übersetzung bringt es mit sich, daß oft wie mit der Zeitlupe geredet wird. Aber man muss sich abgewöhnen, den Prozess als Theater zu betrachten. Es kommt darauf an, daß das Gericht die wichtigen Punkte versteht, nicht darauf, daß die Galerie den Eindruck eines spannenden Dramas erhält.

Wie leicht Nuancen verloren gehen, zeigte sich gestern bei der Erklärung von Rudolf Hess über seinen Geisteszustand. Hess sagte wörtlich: "Von nun an steht mein Gedächtnis auch nach aussenhin wieder zur Verfügung." Der englische Übersetzer übertrug: "My memory is again in order". Dieser englische Text wurde auch ins offizielle Protokoll aufgenommen, und ist in allen englischen Zeitungen abgedruckt.

Die russische Übersetzung kann ich nicht beurteilen, aber gewiss muß es auch da Schwierigkeiten geben. Die nicht russisch verstehenden Zuhörer werden das auskosten, wenn der russische Ankläger drankommt. Er ist der vierte und letzte, und wird die im Osten begangenen Kriegs-Verbrechen und die "Verbrechen gegen die Menschlichkeit" als Ankläger zu vertreten haben. Man muss also sagen, daß ihm eine höchst wichtige Aufgabe zugefallen ist, vielleicht die entscheidende. Denn mag das Gericht über Einzelheiten der politischen Probleme denken wie es will, über die handgreiflichen "Verbrechen gegen die Menschlichkeit", im Krieg und ausserhalb des Krieges, kann es wohl keine Diskussion geben. Man ist also darauf gespannt, welchen Ton der russische Ankläger anschlagen wird, wenn es zu diesem grauenvollen Abschnitt des Prozesses kommt.

End. Weltsch

Punkt 2 der Anklage
Die Ausrottung als Verbrechen

Nürnberg 4. XII.

Die Anklagerede von Sir Hartley Shawcross, der heute vor dem InternationalenTribunal dem "Zweiten Punkt" der gegen die Nazi-Führer erhobenen Anklage vertrat, wirft eine Reihe von Problemen auf, die für die ganze Existenz der Menschheit entscheidend sind. Ich meine hier nicht nur die juristischenund politischen Seiten der Sache. Im Grunde geht es um die Frage: Was ist der Krieg? Kann man Kriege abschaffen?

Die Frage ist gewiss nicht neu. Seit den Tagen der messianischen Prophezeiungen der Propheten und der griechischenPhilosophie hat diese Frage den menschlichen Geist beschäftigt. Denn der Krieg ist die furchtbare barste Geissel der Menschheit, und wenn die Geschichte ein Prozess sittlicher Höherentwicklung ist, dann muß die Menschheit einen Weg finden, sich zu schützen vor dieser immer wiederkehrenden Katastrophe mit ihren unübersehbaren Leiden. Grosse Philosophen haben den Krieg verdammt, nicht zuletzt der Deutsche Immanuel Kant. Aber das Leben ist über diese Urteile hinweggegangen, obwohl die Mehrzahl der Menschen, zumindest in normalem nüchternen Bewusstseinszustand, gewiss den Verneinern des Krieges recht gibt.

Aber die Menschen sind nicht immer in normalem Geisteszustand. Ebenso wie der Einzelmensch nicht in seinen Taten von Vernunft und von klarer Überlegung bestimmt wird, sondern - zumindest auch - von Emotionen, Trieben und dunklen Instinkten, so auch das Kollektivum, das Volk. Seit den Tagen der Aufklärung, seit Russeau, versuchen wir, auch das Kollektivum zu rationalisieren, aber die fortschreitende Demokratie des 19. Jahrhunderts hat diese Theorie Lügen gestraft. Gegen die westliche Auffassung erhob sich eine andere, die vor allem von Deutschen und Russen vertreten wurde, die das Volk vor allem als ein "organisches Wesen" betrachtet, eine Art Lebewesen, das von biologischen, nicht von sittlichen,Kräften getrieben wird, und das eine metaphysische "Sendung" zu erfüllen hat. Diese "biologische" oder "vitalistische" Theorie hatte es natürlich leicht, den Krieg zu rechtfertigen. Jedes Lebewesen, so wurde gesagt, hat ein Recht zu leben, und alles Lebendige will wachsen; und wenn diesem gesunden Wachstum Hindernisse im Wege stehen, so müssen diese Hindernisse eben beseitigt werden.

Ja man ging noch weiter. Ein Einzelmensch hat auch das Recht, zu leben und zu wachsen; aber im allgemeinen erkennt man heute, im Zeitalter der Zivilisation, an, daß diesemRecht eine Grenze gesetzt ist, dort nämlich, wo das Lebensrecht eines anderen bedroht ist. In einer zivilisierten Gesellschaft ist der Einzelne geschützt, aber auch jeder Einzelne; es liegt nicht in seiner Macht, und er hat nicht das Recht, einseitig zu bestimmen, ob er zu seinem "Leben" oder"Wachsen" auch noch die Beseitigung des Nachbars braucht. Im Völkerleben jedoch wurde dieser Grundsatz nicht anerkannt. Dort hat man die moralische Stufenleiter umgedreht. Das Volk ist ein höheres Wesen, dem zu dienen höchste sittliche Pflicht ist, und zur Stärkung oder zum Wachstum des Volkes etwas zu tun auf Kosten eines anderen Volkes, ist nicht nur verwerflich, sondern Gegenstand höchstenRuhmes - sagt diese Theorie. Und geben wir zu,seit alters her wurden Kriege geührt ohne jede Rücksicht auf die Frage des "Rechtes", und in Heldendichtungen aller Nationen (auch der jüdischen, griechischen, römischen) wurden die Starken und Kraftvollen wegen ihres Sieges über andere verherrlicht, nicht wegen ihrer höheren Moral oder wegen ihres Rechtes zur Niederwerfung des Feindes.

Bei der Beurteilung, dáa ein Kriegs-Entfesseler bisher bei seinem eigenen Volk, aber oft auch bei anderen, gefunden hat, war bisher stets nur eines maßgebend: der Erfolg. Ein "Sieger" wurden Denkmäler gesetzt; der Unterlegene wurde gebrandmarkt. Diese Auffassung, tief verankert in der menschlichen Seele, soll jetzt ausgerottet werden. Die Menschheit soll ein neues Stadium erreichen. Dieser Prozess moralischenFortschrittes ist ein unentbehrliches Komplement zu der technischen Entwicklung. Denn die Atombombe verwandelt jeden Krieg in ein Vernichtungswerk, bei dem die Frage, wer Sieger ist, nur noch untergeordnete Bedeutung hätte; auch die gwöhnlichen Bomben genügen, wie man hier in Deutschland handgreiflich sehen kann. Aus Selbsterhaltungs-Trieb, also aus utilitaristischen Gründen, muß die Menschheit eine solche Umwertung der Werte vornehmen.

Die Nürnberger Anklageschrift geht von der Voraussetzung aus, daß eine solche Wandlung sich bereits vollzogen hat. Sir Hartley sagte heute vieles, was schon Robert Jackson in seiner grossen Eröffnungrede gesagt hatte; bei der Materie ist ein solches Overlapping unvermeidlich (wenn sich auch die Frage aufdrängt, warum bei dem Umfang des Prozess-Materials aus Zeitökonomie nicht eine strengere Abgrenzung erfolgt ist). Jackson und Shawcross behaupten beide, daß zwar der " Charter über Aburteilung der Kriegsverbrecher" vom August 1945 eine juristische"Innovation" schuf, wenn er den Angriffskrieg als Verbrechen erklärt, daß aber dieses neue Recht der allgemeinen Überzeugung entspricht, und daher nur eine nachträgliche Kodifizierung eines bereits bestehenden Rechtes ist - ähnlich wie das bei gewissen Gesetzen des britischen "Common Law" der Fall war. Jackson und Shawcross berufen sich dabei auf den Kellog-Pact, auf verschiedene Kundgebungen des Völkerbundes und anderer internationaler Körperschaften. Daß alle diese Erklärungen gegen den Krieg unwirksam waren, nimmt ihnen nichts von ihrer Beweiskraft, sagen die Ankläger, den sie sind aufzufassen als Symptome einer bereits vorhandenen Rechtsgesinnung.

Man könnte hier freilich einwenden, daß die allgemeine Volksmeinung immer sehr skeptisch dem gegenüberstand, was sie als "Diplomatensprache" empfand. Dieses Misstrauen gegenüber den Ausserungen von Diplomaten und sogar gegen Resolutionen von internationalen Konferenzen ging so weit, daß man oft fragte, welche wirkliche Absicht dahintersteckt. So ist es auch rein tatsächlich zweifelhaft, ob nach dem Kellog-Pakt und nach den von den Anklägern zitierten Erklärungen die Menschheit wirklich überzeugt war, daß es diesmal ernst ist und daß der Angriffskrieg ein Verbrechen ist, das seine Sühne finden muss. Diese Zweifel werden noch dadurch erhöht, daß die Welt nicht nur tatenlos den japanischen Eroberungskriegen in China zugesehen hat, sondern der Völkerbund sogar - trotz des Intermezzos der "Sanktionen" - die Eroberung Abessiniens durch Italien ausdrücklich auch jristisch anerkannt hat. Wir sagen das nicht um den Angriffskrieg weisszuwaschen; nach meiner Meinung haben Jackson und Shawcross recht, wenn sie den Krieg als Verbrechen erklären. Aber die Behauptung, daß dies geltendes, allgemein anerkanntes Recht war, ist überraschend.

Hitler war in der abgelaufenen Periode der prominenteste Exponent der entgegengesetzten Auffassung, die den Krieg als politisches Mittel

rechtfertigt. Die Fülle der Dokumente, die die Anklage in diesem Punkt vorgelegt hat, beweisen alle nur die eine Sache: daß Hitler jedes Mittel erlaubt schien zur Erreichung seines Zieles. Unter diesen Mitteln war Gewalt, Drohung, Einschüchterung, List und Betrug aller Art. Aus den Dokumenten ergibt sich deutlich, daß Hitler den Krieg bereits zu einer Zeit vorbereitet hat, wo er nach aussen hin noch Proklamationen über Frieden abgab; daß er Verträge nur zu dem Zwecke schloß, um sie bei der ersten Gelegenheit, wenn ihm das vorteilhaft schien, zu brechen; daß er die Täuschung der Welt als eines der geeignetetsten Mittel betrachtete. Freilich hat man das immer schon gewusst, und die Dokumente bringen in dieser Hinsicht nicht viel neues, wenn auch oft der Zynismus überraschend ist, mit dem die Nazis häufig ihre feierlichen Erklärungen nach aussen mit gegenteiligen Anweisungen nach innen begleiteten. Schon seit dem britischen Blaubuch von 1939 ist ja bekannt, wie Hitler stets den deutsch-polnischen Nichtangriffspakt von 1934 als Dokument höchster Weisheit und als Grundlage eines Friedens zwischen den beiden Völkern "nicht nur für 10 Jahre, sondern für immer" bezeichnete, während ~~xxGeheimdokumenten~~ er den Krieg vorbereitete, ~~über~~ der in denGeheimdokumenten, die jetzt dem Gericht vorliegen, als "Fall Weiss" bezeichnet wird. Man kann in diesem Zusammenhang natürlich auch auf Hitlers berühmte Rede vom 1. September 1939 verweisen, worin der "Führer" sagte, nie wieder werde es zu einem bewaffneten Konflikt zwischen Deutschland und Russland kommen. In Wahrheit hatte der Vertrag vom 23.8.39 nur den Zweck, Deutschland vor dem Zweifrontenkrieg zu bewahren. Über diesen Vertrag besteht übrigens eine Meinungsverschiedenheit zwischen den Anglosachsen und den Russen. Sir Hartley Shawcross hat den Vertrag heute wieder als ein Betrugsmanöver bezeichnet, mit dem Hitler die russische Regierung getäuscht hat. Dieser Auffassung haben aber die Russen noch vor Beginn des Prozesses widersprochen und ihre Ausmerzung aus der offiziellen Anklageschrift durchgesetzt. Sie stehen nicht auf dem Standpunkt, daß die russische Regierung 1939 "getäuscht" worden ist.

Im Dienste des Volkes ist alles erlaubt - das ist Hitlers Philosophie. Das Volk ist ein organisches Wesen, und alles Leben ist Kampf. Das ist die Lehre der "Dynamik". Alles Lebendige unterliegt Wandlungen, so auch das Völkerleben. Und wenn ein Volk gross und stark wird, so braucht es eben "Lebensraum". Darum kehrt dieses durch Hitler berühmt gewordene Wort in allen seinen Reden und Befehlen wieder. Wenn ein Volk zu wenig Raum hat, ein anderes Volk aber seinen Raum gar nicht auszunützen versteht, dann verlangt die "eiserne Logik des Lebensgesetzes" daß das benachteilig e Volk sich den Lebensraum erobert. Und niemals ging so etwas friedlich ab, oder mit Zustimmung der früheren Herren des zu erobernden Landes. "Es gibt kein Land ohne Volk, und daher muss jede Eroberung gegen den Willen der Bewohner, d.h. mit Gewalt, vollzogen werden", sagt Hitler in dem heute von Shawcross zitierten

Natürlich ist auch jeder Krieg ein Bruch von Verträgen, z.B. von vorausgehenden Friedensverträgen. Wenn also der Ankläger hervorhob, daß Deutschland durch seine Angriffskriege auch den ~~Frieden~~ Vertrag von Versailles

verletzte, so sagt er nur etwas Selbstverständliches, was zum Wesen des Krieges gehört.

Wenn das Gericht - und im Anschluss daran die Organisation der United Nations - die Verurteilung des Angriffskrieges, wie dies schon in Artikel 6 (a) des Charters steht, als bindenden Grundsatz der Menschheit auszusprechen, dann entsteht eine prinzipiell neue Lage. Freilich, dieses Gesetz wie jedes andere ist nur wirksam, wenn jemand da ist, der die Macht hat es durchzuführen. Als ein Organ dieser rechts-wahrenden Macht betrachtet sich das Internationale Tribunal. Aber wird dieses Gericht eine ständige Einrichtung bleiben? Bisher ist es nur für diesen einen, ganz bestimmten Zweck zusammengesetzt worden. Die Beschlüsse von San Francisko sehen einen Gerichtshof vor, der als ständige Einrichtung bestehen soll. Wird dieses Gericht auch in anderen Faällen - ausser im Falle des besiegten Deutschland - seine Jurisdiction ausüben können? Das ist natürlich eine Frage von grösster Wichtigkeit.

Wenn die in Nürnberg vorgetragenen neuen Gedanken als Basis des künftigen Völkerrechtes anerkannt werden, dann erhebt sich die Frage, wie in Zukunft die Interessengegensätze zwischen den Nationen entschieden werden sollen. Die jetzige Völkergemeinschaft, deren Konturen ja im einzelnen noch gar nicht feststehen, da eine Friedenskonferenz noch nicht getagt hat, muss dann als etwas Stabiles und Unveränderliches hingenommen werden. Aber werden die "Gesetze des Lebens" dann aufhören zu wirken? Man kann vielleicht die künftige Völkergemeinschaft dann vergleichen mit einem Staat, in welchem die gegenwärtige soziale Ordnung durch Gesetze geschützt ist. Werden die sozialen Differenzen zu gross, dann bricht die Revolution aus, die sich über alle Gesetze hinwegsetzt. Dann helfen keine Gerichte und keine Gesetze. Soll man die künftigen Kriege als "Revolutionen" bezeichnen, die sich gegen die bestehende Ordnung wenden? Bei Revolutionen gilt etwas ähnliches wie bei Kriegen. Wenn sie erfolglos sind, werden ihre Anstifter hingerichtet; wenn sie erfolgreich sind, dann findet sich ihre Rechtfertigung von selbst. Die wirkliche Frage besteht also auch heute darin, ob innerhalb der Völkergemeinschaft ein einzelner Staat - oder eine geheime Koalition von Staaten - soviel Macht besitzen, um eine solche "Revolution", d.h. Umstoßung der bestehenden Machtverhältnisse, erfolgreich durchzuführen. Das ist aber auch heute noch keine juristische, sondern eine politische Frage.

Im Allgemeinen wird ein Krieg nur dann begonnen, wenn der, der ihn entfesselt, damit rechnet, Sieger zu bleiben. In diesem Punkt hat Hitler sich verrechnet. Er hat die Machtverhältnisse, in seinem Grössenwahn, falsch eingeschätzt. Man muß zugeben, daß viel für seine Meinung sprach, daß Deutschland genug militärische Macht habe, um den Krieg zu gewinnen. Viele seiner Generäle waren anderer Meinung, sie verstanden die Lage besser. Hitler selbst wollte zwar, wie aus den dem Gericht in den letzten Tagen unterbreiteten Beweisen hervorgeht, möglichst ohne Krieg die kleinen Nachbarn verschlingen, aber er rechnete damit, daß dies nur bis zu einer bestimmten Grenze möglich sein wird. Darum gab er

von allem Anfang an genaue Anweisungen, was zu geschehen hat, wenn andere Mächte eingreifen. Er war von vornherein entschlossen, Österreich, die Tschechoslovakei, Polen und schliesslich die Ukraina seinem Reich einzuverleiben oder seinem Einfluss zu unterwerfen. Und er war auch entschlossen, als Mittel zu diesem Zweck den Krieg zu verwenden, den Angriffskrieg, der besonders gegen die kleinen Nachbarn ein "Blitzkrieg" - schnelle völlige Vernichtung - sein sollte. Das alles sind keine blossen Vermutungen mehr, sondern es ist schwarz auf weiss zu lesen in den ~~xxxxx~~ deutschen Staatspapieren, die von den Alliierten gefunden wurden. Darum ist er und seine Mithelfer schuldig des Verbrechens, einen Angriffskrieg entfesselt zu haben.

Wir sind nun gespannt, ob der Gerichtshof eine Debatte über die Philosophie des Krieges zulassen wird. Jedenfalls wird dieser grosse Prozess künftig seinen Platz auch in der politischen Ideengeschichte der Menschheit haben. Wir möchten wünschen, daß er wirklich einen entscheidenden Einschnitt bedeutet, und daß die Menschheit in allen ihren Teilen die hier vertretene Anschauung über den Krieg für alle Zukunft akzeptiert.

Nürnberg 4. XII.

Die Anklagerede von Sir Hartley Shawcross, der heute vor dem InternationalenTribunal den "Zweiten Punkt" der gegen die Nazi-Führer erhobenen Anklage vertrat, wirft eine Reihe von Problemen auf, die für die ganze Existenz der Menschheit entscheidend sind. Ich meine hier nicht nur die juristischenund politischen Seiten der Sache. Im Grunde geht es um die Frage: Was ist der Krieg? Kann man Kriege abschaffen?

Die Frage ist gewiss nicht neu. Seit den Tagen der messianischen Prophezeiungen der Propheten und der griechischenPhilosophie hat diese Frage den menschlichen Geist beschäftigt. Denn der Krieg ist die furchtbarste Geissel der Menschheit, und wenn die Geschichte ein Prozess sittlicher Höherentwicklung ist, dann muß die Menschheit einen Weg finden, sich zu schützen vor dieser immer wiederkehrenden Katastrophe mit ihren unübersehbaren Leiden. Grosse Philosophen haben den Krieg verdammt, nicht zuletzt der Deutsche Immanuel Kant. Aber das Leben ist über diese Urteile hinweggegangen, obwohl die Mehrzahl der Menschen, zumindest in normalem nüchternen Bewusstseinszustand, gewiss den Verneinern des Krieges recht gibt.

Aber die Menschen sind nicht immer in normalem Geisteszustand. Ebenso wie der Einzelmensch nicht in seinen Taten von Vernunft und von klarer Überlegung bestimmt wird, sondern - zumindest <u>auch</u> - von Emotionen, Trieben und dunklen Instinkten, so auch das Kollektivum, das Volk. Seit den Tagen der Aufklärung, seit Russeau, versuchen wir, auch das Kollektivum zu rationalisieren, aber die fortschreitende Demokratie des 19. Jahrhunderts hat diese Theorie Lügen gestraft. Gegen die westliche Auffassung erhob sich eine andere, die vor allem von Deutschen und Russen vertreten wurde, die das Volk vor allem als ein "organisches Wesen" betrachtet, eine Art Lebewesen, das von biologischen, nicht von sittlichen,Kräften getrieben wird, und das eine metaphysische "Sendung" zu erfüllen hat. Diese "biologische" oder "vitalistische" Theorie hatte es natürlich leicht, den Krieg zu rechtfertigen. Jedes Lebewesen, so wurde gesagt, hat ein Recht zu leben, und alles Lebendige will wachsen; und wenn diesem gesunden Wachstum Hindernisse im Wege stehen, so müssen diese Hindernisse eben beseitigt werden.

Ja man ging noch weiter. Ein Einzelmensch hat auch das Recht, zu leben und zu wachsen; aber im allgemeinen erkennt man heute, im Zeitalter der Zivilisation, an, daß diesemRecht eine Grenze gesetzt ist, dort nämlich, wo das Lebensrecht eines anderen bedroht ist. In einer zivilisierten Gesellschaft ist der Einzelne geschützt, aber auch <u>jeder</u> Einzelne; es liegt nicht in seiner Macht, und er hat nicht das Recht, einseitig zu bestimmen, ob er zu seinem "Leben" oder"Wachsen" auch noch die Beseitigung des Nachbars braucht. Im Völkerleben jedoch wurde dieser Grundsatz nicht anerkannt. Dort hat man die moralische Stufenleiter umgedreht. Das ~~Volk~~ ist ein höheres Wesen, dem zu dienen höchste sittliche Pflicht ist, und zur Stärkung oder zum Wachstum des ~~Volkes~~ etwas zu tun auf Kosten eines anderen Volkes, ist nicht nur verwerflich, sondern Gegenstand höchstenRuhmes - sagt diese Theorie. Und geben wir zu,seit alters her wurden Kriege geführt ohne jede Rücksicht auf die Frage des "Rechtes", und in Heldendichtungen aller Nationen (auch der jüdischen, griechischen, römischen) wurden die Starken und Kraftvollen wegen ihres <u>Sieges</u> über andere verherrlicht, nicht wegen ihrer höheren Moral oder wegen ihres Rechtes zur Niederwerfung des Feindes.

Bei der Beurteilung, dem ein Kriegs-Entfesseler bisher bei seinem eigenen Volk, aber oft auch bei anderen, gefunden hat, war bisher stets nur eines maßgebend: der Erfolg. Ein "Sieger" wurden Denkmäler gesetzt; der Unterlegene wurde gebrandmarkt. Diese Auffassung, tief verankert in der menschlichen Seele, soll jetzt ausgerottet werden. Die Menschheit soll ein neues Stadium erreichen. Dieser Prozess moralischen Fortschrittes ist ein unentbehrliches Komplement zu der technischen Entwicklung. Denn die Atombombe verwandelt jeden Krieg in ein Vernichtungswerk, bei dem die Frage, wer Sieger ist, nur noch untergeordnete Bedeutung hätte; auch die gwöhnlichen Bomben genügen, wie man hier in Deutschland handgreiflich sehen kann. Aus Selbsterhaltungs-Trieb, also aus utilitaristischen Gründen, muß die Menschheit eine solche Umwertung der Werte vornehmen.

Die Nürnberger Anklageschrift geht von der Voraussetzung aus, daß eine solche Wandlung sich bereits vollzogen hat. Sir Hartley sagte heute vieles, was schon Robert Jackson in seiner grossen Eröffnungsrede gesagt hatte; bei der Materie ist ein solches Overlapping unvermeidlich (wenn sich auch die Frage aufdrängt, warum bei dem Umfang des Prozess-Materials aus Zeitökonomie nicht eine strengere Abgrenzung erfolgt ist). Jackson und Shawcross behaupten beide, daß zwar der "Charter über Aburteilung der Kriegsverbrecher" vom August 1945 eine juristische "Innovation" schuf, wenn er den Angriffskrieg als Verbrechen erklärt, daß aber dieses neue Recht der allgemeinen Überzeugung entspricht, und daher nur eine nachträgliche Kodifizierung eines bereits bestehenden Rechtes ist - ähnlich wie das bei gewissen Gesetzen des britischen "Common Law" der Fall war. Jackson und Shawcross berufen sich dabei auf den Kellog-Pact, auf verschiedene Kundgebungen des Völkerbundes und anderer internationaler Körperschaften. Daß alle diese Erklärungen gegen den Krieg unwirksam waren, nimmt ihnen nichts von ihrer Beweiskraft, sagen die Ankläger, den sie sind aufzufassen als Symptome einer bereits vorhandenen Rechtsgesinnung.

Man könnte hier freilich einwenden, daß die allgemeine Volksmeinung immer sehr skeptisch dem gegenüberstand, was sie als "Diplomatensprache" empfand. Dieses Misstrauen gegenüber den Ausserungen von Diplomaten und sogar gegen Resolutionen von internationalen Konferenzen ging so weit, daß man oft fragte, welche wirkliche Absicht dahintersteckt. So ist es auch rein tatsächlich zweifelhaft, ob nach dem Kellog-Pakt und nach den von den Anklägern zitierten Erklärungen die Menschheit wirklich überzeugt war, daß es diesmal ernst ist und daß der Angriffskrieg ein Verbrechen ist, das seine Sühne finden muss. Diese Zweifel werden noch dadurch erhöht, daß die Welt nicht nur tatenlos den japanischen Eroberungskriegen in China zugesehen hat, sondern der Völkerbund sogar - trotz des Intermezzos der "Sanktionen" - die Eroberung Abessiniens durch Italien ausdrücklich auch jristisch anerkannt hat. Wir sagen das nicht um den Angriffskrieg weisszuwaschen; nach meiner Meinung haben Jackson und Shawcross recht, wenn sie den Krieg als Verbrechen erklären. Aber die Behauptung, daß dies geltendes, allgemein anerkanntes Recht war, ist überraschend.

Hitler war in der abgelaufenen Periode der prominenteste Exponent der entgegengesetzten Auffassung, die den Krieg als politisches Mittel

rechtfertigt. Die Fülle der Dokumente, die die Anklage in diesem Punkt vorgelegt hat, beweisen alle nur die eine Sache: daß Hitler jedes Mittel erlaubt schien zur Erreichung seines Zieles. Unter diesen Mitteln war Gewalt, Drohung, Einschüchterung, List und Betrug aller Art. Aus den Dokumenten ergibt sich deutlich, daß Hitler den Krieg bereits zu einer Zeit vorbereitet hat, wo er nach aussen hin noch Proklamationen über Frieden abgab; daß er Verträge nur zu dem Zwecke schloß, um sie bei der ersten Gelegenheit, wenn ihm das vorteilhaft schien, zu brechen; daß er die Täuschung der Welt als eines der geeignetetsten Mittel betrachtete. Freilich hat man das immer schon gewusst, und die Dokumente bringen in dieser Hinsicht nicht viel neues, wenn auch oft der Zynismus überraschend ist, mit dem die Nazis häufig ihre feierlichen Erklärungen nach aussen mit gegenteiligen Anweisungen nach innen begleiteten. Schon seit dem britischen Blaubuch von 1939 ist ja bekannt, wie Hitler stets den deutsch-polnischen Nichtangriffspakt von 1934 als Dokument höchster Weisheit und als Grundlage eines Friedens zwischen den beiden Völkern "nicht nur für 10 Jahre, sondern für immer" bezeichnete, während ~~xxxxxxxxxxxxxx~~ er den Krieg vorbereitete, ~~xxxx~~ der in denGeheimdokumenten, die jetzt dem Gericht vorliegen, als "Fall Weiss" bezeichnet wird. Man kann in diesem Zusammenhang natürlich auch auf Hitlers berühmte Rede vom 1. September 1939 verweisen, worin der "Führer" sagte, nie wieder werde es zu einem bewaffneten Konflikt zwischen Deutschland und Russland kommen. In Wahrheit hatte der Vertrag vom 23.8.39 nur den Zweck, Deutschland vor dem Zweifrontenkrieg zu bewahren. Über diesen Vertrag besteht übrigens eine Meinungsverschiedenheit zwischen den Anglosachsen und den Russen. Sir Hartley Shawcross hat den Vertrag heute wieder als ein Betrugsmanöver bezeichnet, mit dem Hitler die russische Regierung getäuscht hat. Dieser Auffassung haben aber die Russen noch vor Beginn des Prozesses widersprochen und ihre Ausmerzung aus der offiziellen Anklageschrift durchgesetzt. Sie stehen nicht auf dem Standpunkt, daß die russische Regierung 1939 "getäuscht" worden ist.

Im Dienste des Volkes ist alles erlaubt - das ist Hitlers Philosophie. Das Volk ist ein organisches Wesen, und alles Leben ist Kampf. Das ist die Lehre der "Dynamik". Alles Lebendige unterliegt Wandlungen, so auch das Völkerleben. Und wenn ein Volk gross und stark wird, so braucht es eben "Lebensraum". Darum kehrt dieses durch Hitler berühmt gewordene Wort in allen seinen Reden und Befehlen wieder. Wenn ein Volk zu wenig Raum hat, ein anderes Volk aber seinen Raum gar nicht auszunützen versteht, dann verlangt die "eiserne Logik des Lebensgesetzes" daß das benachteiligte Volk sich den Lebensraum erobert. Und niemals ging so etwas friedlich ab, oder mit Zustimmung der früheren Herren des zu erobernden Landes. "Es gibt kein Land ohne Volk, und daher muss jede Eroberung gegen den Willen der Bewohner, d.h. mit Gewalt, vollzogen werden", sagt Hitler in dem heute von Shawcross zitierten

Natürlich ist auch jeder Krieg ein Bruch von Verträgen, z.B. von vorausgehenden Friedensverträgen. Wenn also der Ankläger hervorhob, daß Deutschland durch seine Angriffskriege auch den ~~xxxxxx~~ von Versailles Vertrag

verletzte, so sagt er nur etwas Selbstverständliches, was zum Wesen des Krieges gehört.

Wenn das Gericht - und im Anschluss daran die Organisation der United Nations - die Verurteilung des Angriffskrieges, wie dies schon in Artikel 6 (a) des Charters steht, als bindenden Grundsatz der Menschheit auszusprechen, dann entsteht eine prinzipiell neue Lage. Freilich, dieses Gesetz wie jedes andere ist nur wirksam, wenn jemand da ist, der die Macht hat es durchzuführen. Als ein Organ dieser rechts-wahrenden Macht betrachtet sich das Internationale Tribunal. Aber wird dieses Gericht eine ständige Einrichtung bleiben? Bisher ist es nur für diesen einen, ganz bestimmten Zweck zusammengesetzt worden. Die Beschlüsse von San Francisko sehen einen Gerichtshof vor, der als ständige Einrichtung bestehen soll. Wird dieses Gericht auch in anderen Faällen - ausser im Falle des besiegten Deutschland - seine Jurisdiction ausüben können? Das ist natürlich eine Frage von grösster Wichtigkeit.

Wenn die in Nürnberg vorgetragenen neuen Gedanken als Basis des künftigen Völkerrechtes anerkannt werden, dann erhebt sich die Frage, wie in Zukunft die Interessengegensätze zwischen den Nationen entschieden werden sollen. Die jetzige Völkergemeinschaft, deren Konturen ja im einzelnen noch gar nicht feststehen, da eine Friedenskonferenz noch nicht getagt hat, muss dann als etwas Stabiles und Unveränderliches hingenommen werden. Aber werden die "Gesetze des Lebens" dann aufhören zu wirken? Man kann vielleicht die künftige Völkergemeinschaft dann vergleichen mit einem Staat, in welchem die gegenwärtige soziale Ordnung durch Gesetze geschützt ist. Werden die sozialen Differenzen zu gross, dann bricht die Revolution aus, die sich über alle Gesetze hinwegsetzt. Dann helfen keine Gerichte und keine Gesetze. Soll man die künftigen Kriege als "Revolutionen" bezeichnen, die sich gegen die bestehende Ordnung wenden? Bei Revolutionen gilt etwas ähnliches wie bei Kriegen. Wenn sie erfolglos sind, werden ihre Anstifter hingerichtet; wenn sie erfolgreich sind, dann findet sich ihre Rechtfertigung von selbst. Die wirkliche Frage besteht also auch heute darin, ob innerhalb der Völkergemeinschaft ein einzelner Staat - oder eine geheime Koalition von Staaten - soviel Macht besitzen, um eine solche "Revolution", d.h. Umstoßung der bestehenden Machtverhältnisse, erfolgreich durchzuführen. Das ist aber auch heute noch keine juristische, sondern eine politische Frage.

Im Allgemeinen wird ein Krieg nur dann begonnen, wenn der, der ihn entfesselt, damit rechnet, Sieger zu bleiben. In diesem Punkt hat Hitler sich verrechnet. Er hat die Machtverhältnisse, in seinem Grössenwahn, falsch eingeschätzt. Man muß zugeben, daß viel für seine Meinung sprach, daß Deutschland genug militärische Macht habe, um den Krieg zu gewinnen. Viele seiner Generäle waren anderer Meinung, sie verstanden die Lage besser. Hitler selbst wollte zwar, wie aus den dem Gericht in den letzten Tagen unterbreiteten Beweisen hervorgeht, möglichst ohne Krieg die kleinen Nachbarn verschlingen, aber er rechnete damit, daß dies nur bis zu einer bestimmten Grenze möglich sein wird. Darum gab er

von allem Anfang an genaue Anweisungen, was zu geschehen hat, wenn andere Mächte eingreifen. Er war von vornherein entschlossen, Österreich, die Tschechoslovakei, Polen und schliesslich die Ukraina seinem Reich einzuverleiben oder seinem Einfluss zu unterwerfen. Und er war auch entschlossen, als Mittel zu diesem Zweck den Krieg zu verwenden, den Angriffskrieg, der besonders gegen die kleinen Nachbarn ein "Blitzkrieg" - schnelle völlige Vernichtung - sein sollte. Das alles sind keine blossen Vermutungen mehr, sondern es ist schwarz auf weiss zu lesen in den ~~xxxxx~~ deutschen Staatspapieren, die von den Alliierten gefunden wurden. Darum ist er und seine Mithelfer schuldig des Verbrechens, einen Angriffskrieg entfesselt zu haben.

Wir sind nun gespannt, ob der Gerichtshof eine Debatte über die Philosophie des Krieges zulassen wird. Jedenfalls wird dieser grosse Prozess künftig seinen Platz auch in der politischen Ideengeschichte der Menschheit haben. Wir möchten wünschen, daß er wirklich einen entscheidenden Einschnitt bedeutet, und daß die Menschheit in allen ihren Teilen die hier vertretene Anschauung über den Krieg für alle Zukunft akzeptiert.

Nürnberger Tagebuch IV

Nürnberg 6.Dezember

Die Weltgeschichte der letzten 10 Jahre zieht wie in einem Kaleidoskop an uns vorüber, während die Ankläger, einander abwechselnd, nur selten durch einen formalen Einwand der Verteidiger unterbrochen, die einzelnen Verbrechen gegen den Frieden und die Vertragsverletzungen Hitlers darstellen. Viele ihrer Beweisstücke sind gedruckten Veröffentlichungen entnommen, die wir schon vor 5 oder mehr Jahren gelesen haben. Oft habe ich das Gefühl, zu hören, was ich selbst vor 4 oder 5 Jahren im "Haaretz" geschrieben habe, Betrachtungen über die Hintergründe der Nazi-Politik und ihrer Angriffe auf Österreich, Tschechoslovakei, Dänemark, Norwegen, Holland, Belgien, Polen, Russland, mitsamt all den lügnerischen Erklärungen, die sie gleichzeitig abgaben. Die Alliierten haben, zumindest nach Kriegsausbruch, diese Lügen durchschaut und in allen ihren Veröffentlichungen und Radio gebrandmarkt. Aber wusste es das deutsche Volk, weiss es heute schon das deutsche Volk? Auf diese Frage ist noch keine genaue Antwort zu geben. Vielleicht hat das deutsche Volk gewusst, daß gelogen wird, und hat es gebilligt, um des höheren nationalen Zweckes willen. Das liegt doch im Wesen des Nationalismus.

Im Londoner "Daily Express" schreibt heute der bekannte Spötter Beachcomber über den Nürnberger Prozess: The startling news that Germany defied the Allies in 1919 and broke the Treaty of Versailles whenever she pleased, will probably be followed by the amazing revelation from a secret file that it was Germany who invaded Poland in 1939." Und in der Tat, diesem Nachweis war der ganze heutige Tag gewidmet. Es wäre vielleicht im Widerspruch zu strengen Auffassungen der Strafprozess-Ordnung, aber es wäre in diesem Fall ein lohnendes Wagnis gewesen, wenn man das Anklagematerial einfach als bekannt vorausgesetzt hätte, ohne zunächst all diese "Beweise" herbeizuschaffen, und wenn man gewartet hätte, ob die Angeklagten die Tatsachen bestreiten werden. Es wäre dann noch die Möglichkeit gewesen, deren Behauptungen dokumentarisch zu widerlegen. Wie es jetzt ist, haben die Worte der Ankläger (wie Beachcomber richtig empfunden hat) manchmal einen Anstrich von Naivetät. Man wartet ungeduldig, bis der Prozess aus dem Stadium des Monologes herauskommen wird.

x x x

Sir Hartley Shawcross, der britische Attorney General, hat seine 4 stündige Rede in vorbildlicher Klarheit und Sachlichkeit vorgetragen. Der Text des vorbereiteten Manuscripts wurde hier und in London der Presse übergeben. Sir Hartley hat aber auf freundschaftliches Ersuchen der Russen eine Reihe von Veränderungen im Text nachträglich vorgenommen. Bei allen Nationen, wie Tschechen, Polen, etc. machte der Prosecutor einen Punkt daraus, daß Hitler sie nicht nur überfallen, sondern auch betrogen hat. In diesem Sinne bezeichnete er auch den deutsch-russischenVertrag von August 1939 als ein deutsches Manöver, in das die Nazis die Russen wie in eine Falle hineingelockt haben, nur um sie vorübergehend ruhig zu halten und später umso hinterlistiger überfallen zu können. Die Russen wünschen aber diese Darstellung nicht.

Leistung im spanischen Kriege gewesen ist." - Wenn dem aber so ist, dann ist auch der spanische Krieg ein "Angriffskrieg" der Axe im Sinne des "Charters über Kriegsverbrecher". Warum sitzt dann derNutzniesser dieses Krieges nicht auch auf der Anklagebank, sondern geniesst sogar die respektvolle Anerkennung von zumindest 3 der anklagenden Mächte?

x x x

Schon lange habe ich nicht so viel Hitler-Worte gehört wie in dieser letzten Woche, wo alles wieder im Gedächtnis aufgefrischt wurde. Alle diese Bramarbasiererei enthüllt sich jetzt in ihrer Verlogenheit und Leere, aber zu jener Zeit haben die Deutschen daran geglaubt. Vielleicht glaubten sie auch wirklich daran, dass die CSR oder Polen Deutschland bedrohen. Jetzt ist Hitler vom Erdboden verschwunden und in den deutschen Zeitungen wagen sich die Kritiker ans Licht. Da veröffentlicht z.B. in der Stuttgarter Zeitung vom 5.Dezember ein Hanns Otto Roecker "Eine Stilanalyse (Le Style c'est l'homme). Da wird der tote "Führer" schön hergenommen. Vielleicht ist das auch jetzt noch nützlich, damit nicht jemand auf die Idee kommt, Hitler in die Literaturgeschichte einzureihen. Schliesslich waren ja jahrelang Bruchstücke seiner Geistesprodukte in deutschen Schulbüchern abgedruckt, als Muster deutschen Denkens. In einem andern Artikel derselben Zeitung heisst es: "Es ist etwas Fürchterliches um die Herzlosigkeit des deutschen Spiessbürgers. Gibt es denn nichts, was ihn aus seiner gemeinen, selbstsüchtig winselnden Kriecherei aufzurütteln vermöchte?" . Der Artikel wendet sich gegen jene Deutsche, die jetzt unschuldig tun und sich wundern, daß die Völker "nicht geneigt sind, die Schuld der Deutschen mit Wohltaten zu belohnen". Nach diesem Aufsatz zu schliessen, scheint in der Seele des deutschen Spießbürgers noch keine Wandlung vorgegangen zu sein. "Statt sich nunmehr doppelt ihrer Verantwortung und Schuld der Welt und den eigenen kommenden Generationen gegenüber bewusst zu sein, verkriechen sie sich in der Nachtmütze der braven Untertanen." Dieses Deutschland sitzt in Wahrheit auf der Anklagebank.

x x x

Was die Alliierten mit ihm anfangen sollen, ist noch immer nicht klar. Das ging auch aus den Bemerkungen des Generals Mac Narey hervor, der heute hier vor der Presse erschien, um Anfragen zu beantworten. Der Nachfolger Eisenhowers sagte nur, man müsse hoffen, daß eine zentrale Verwaltung bald ihre Arbeit beginnen könne. An amerikanischen Soldaten werden 370.000 in Deutschland bleiben. Mac Narey rechnet auch im kommenden Winter mit der Möglichkeit lokaler Unruhen, aber keineswegs mit einem organisierten deutschen Widerstand oder Sabotage. Das interessanteste an dieser Zusammenkunft war die äussere Form, das heißt Formlosigkeit. In dem von Papierfetzen wimmelnden Pressezimmer unterhielt sichder General mit den Anwesenden, in der Art und Weise die charakteristisch ist für die amerikanische Demokratie (ähnlich mögen die berühmten Pressekonferenzen des Präsidenten sein). Er redet so leise, daß man ihn kaum versteht, er gurgelt und munkelt etwas vor sich hin, mit freundlichem

Lächeln, mit Humor und Schlagfertigkeit. Wahrscheinlich gehört eine grosse Praxis derartiger Konferenzen (die ich nicht besitze) dazu, um ~~dieses~~ rein akustisch solcher Art der Unterhaltung gewachsen zu sein. Man kann den Gedanken nicht loswerden, sich einen deutschen General an dieser Stelle vorzustellen. Er würde wahrscheinlich stramm dasitzen und mit Kommandostimme reden. Diesen Stil hat nicht erst Hitler erfunden, schon das Bismarckische und wilhelminische Deutschland. An diesem Brüllen nicht zuletzt ist Deutschland zugrunde gegangen.

R.Weltsch

Robert Weltsch

Der Grössenwahn

Nürnberg, 10. Dezember

Je weiter die amerikanisch--englische Anklage in Nürnberg fortschreitet, umso mehr ist man verblüfft von einer Sache: dem Grössenwahn der Nazi-Führer und der herrschenden militärischen Kaste. In diesem Punkt sind die Nazis und die Militärs völlig einig, Differenzen gibt es nur in Bezug auf die Taktig oder auf gewisse Methoden.

Die dem Gericht vorgelegten Dokumente ergänzen einander oft sehr aufschlussreich. So zum Beispiel wird in Briefen oder Tagebüchern militärischer Führer oft ganz naiv darauf hingewiesen, welche Pläne schon seit langer Zeit bestanden - meist Eroberungspläne, die alle später für die einzelnen Aktionen Hitlers vorgebrachten "Begründungen" als leeren Schwindel erscheinen lassen. Hitlers Kriege sind nicht dadurch entstanden, daß er auf ein bestimmtes Ereignis oder einen feindlichen Akt anderer, mit der Waffe reagierte, sondern das Primäre, das schon lange feststand, war Hitlers Angriffsplan, und für diesen w wurden dann Begründungen gefunden oder erfunden. Manchmal gehen die Nazis in ihren internen Erwägungen, die sich aus den Protokollen ergeben, so weit, "Provocationen", die nichtx von selbst kommen, zu erzeugen. So z.B. hat man ernstlich erwogen, den deutschen Gesandten inPrag ermorden zu lassen (d.h. selbst zu ermorden), um einen Vorwand zum Einmarsch zu haben. Später erwies sich das als überflüssig, denn die Hilfeleistung der Slovakischen Quislinge und die Überwältigung des alten Hacha in der Schreckensnacht vom 14. zum 15. März 1939 ebneten Hitler den Weg nach Prag.

Nach Prag zu marschieren, war von jeher sein fester Entschluss gewesen. Er wusste wie Bismarck, daß Prag der Schlüssel zur Herrschaft über Mitteleuropa ist. Schon zu der Zeit, als er im September 1938 sagte "Wir wollen keine Tschechen" und zu der Zeit, als Goering sein "Ehrenwort" gab, daß die CSR unversehrt bleiben werde, bestand in Wahrheit der Plan, die Tschechoslovakei zu annectieren. Spätestens im Herbst 1937, nachdem durch die Besetzung des Rheinlandes und den Ausbau der deutschen Befestigungen im Westen eine direkte schnelle Hilfe der Westmächte für ihre Verbündeten im Osten unmöglich geworden war - eine Entwicklung, der die Westmächte tatenlos zugesehen hatten - war das deutsche Generalstab fertig mit der Ausarbeitung der militärischen Pläne, in denen alle Eventualitäten vorgesehen waren. Die Aufmarschpläne der Deutschen gegen ihre Nachbarn haben bestimmte Namen, Code-Worte, die mit den Farben beginnen und dann im Laufe der Zeit immer phantastischer werden. Da gibt es zuerst "Operation Otto" - den Aufmarschplan zur militärischen Eroberung Österreichs, sollte der Plan der Eroberung von innen durch die Fünfte Kolonne, fehlschlagen. Die Aktion gegen die CSR träg den Namen "Fall Grün". Sollte Frankreich (im Jahre 1938) der CSR zu Hilfe kommen, dann würde "Fall Rot" inKraft treten - der Plan zur schnellen Besiegung Frankreichs, der

allerdings durch das Eingreifen Englands kompliziert werden kann - aber zu jener Zeit hatten die Nazis eine geringe Meinung von der militärischen Macht Englands, und gegen eine Blockade wollten sie sich schützen durch Erweiterung der Eroberungen im Osten, die genügend Nahrungsmittel und Rohstoffe für "Grossdeutschland" liefern muss.

Im Zusammenhang mit "Fall Rot" kann auch "Fall Gelb" aktuell werden, nämlich der Überfall auf die neutralen Niederlande und Belgien. Schon 1938 ist die Rede davon, daß der Besitz der belgischen Kanalküste und der belgischen Flugplätze unerlässlich ist im Kampfe gegenEngland. Ernsthaft aber tritt "Fall Gelb" - ebenso wie "Fall Rot" - erst auf den Plan, nachdem "Fall Weiss" eingetreten war, nämlich der Überfall auf Polen. Der Feldzugsplan gegen Polen war bereits lange in Arbeit, als noch das von Hitler als "ewig" bezeichnete Bündnis zwischen Nazi-Deutschland und Polen bestand. Dieser Vertrag war Hitlers Paradepferd. In allen seinen Reden führte er ihn als Beweis dafür an, daß "bilaterale" Verträge eine viel bessere Garantie des Friedens sind als die sogenannte "Kollektive Sicherheit". Er wollte mit allen andern Nationen gleichfalls Sonderverträge schliessen, d.h. Verträge, die nur die beiden Partner angehen, und die nicht durch eine internationale Autorität garantiert sind; Hitlers Gedanke war anscheinend der, daß bei solchen Verträgen auch der Bruch nur die beiden Partner angeht, nicht aber die übrige Welt, und es wäre bequem, mit jedem Staat einzeln einen Vertrag zu schließen, und dann einzeln diesen Vertrag zu brechen.

Eine der "genialsten" strategischen Ideen des deutschen Generalstabes war die Besetzung von Norwegen (und Dänemark, das aber in diesem Zusammenhang nur eine sekundäre Rolle spielt). Dieser Plan trug den Namen "Weser-Übung". An diesem Beispiel zeigt sich vielleicht am deutlichsten die Verlogenheit aller Nazi-Proklamationen. Bekanntlich haben die Nazis am 9.April 1940 die Besetzung Norwegens damit begründet, daß angeblich eine Verletzung der norwegischen Neutralität durch England geplant sei. In Wahrheit schreibt General Jodl am 3.März in sein Tage-Buch: "Der Führer ~~wünscht die Durchführung von "Weser-Übung" vor Durchführung von "Fall Gelb" - "~~ .
spricht sich sehr scharf über die Notwendigkeit eines schnellen Einmarsches inNorwegen mit sehr starken Streikräften aus. EIne rapide Beschleunigung des Angriffes ist notwendig. Der Führer beschließt, "Weser-Übung" vor "Fall Gelb" durchzuführen." (In dem gleichen Tagebuch befinden sich schon am 1.Februar 1940 Verhaltungsmassregeln für Paraschutisten in Holland, besonders deren Einmarsch "mit roher Gewalt, falls nötig", in den Haag, ferner über sofortige Besetzung der Insel Walcheren. Der "Führer" gibt am 2.Februar besondere Vorschriften für die Besetzung von Haag, bes. eine Landung inmitten der Stadt.)

"Weser-Übung" war von langer Hand vorbereitet. Die Dokumente der Anklage umfassen Protokolle der Besprechungen mit Quisling, bei dessen Besuch in Deutschland. Die Verbindung mit Quisling lag in der Hand von Alfred Rosenberg. In einem Memorandum Rosenbergs an den Oberkommandantender deutschenFlotte wird Quisling als einer der besten Offiziere des norwegischen Generalstabs eingeführt, der auch die Unterstützung anderer wichtiger Offiziere hat, z.B.des Kommandanten von Narvik Oberst Conrad Sunlo. Der grösste Feind Deutschlands in Norwegen und der mächtigste Mann sei "der Jude Hambro" . Am

12.Dezember 1939 berichtet der Oberkommandant der Flotte (Putkammer) in einer "Führerbesprechung" (Hitler, Keitel, Jodl, Puttkammer) über seine Unterhaltungen mit Quisling und Hajelin. Quisling sei überzeugt, dass durch Vermittlung des allmächtigen Storthing-Präsidenten Hambro, des jüdischen Freundes von Hore-Belisha, ein Geheimabkommen zwischen England und Norwegen besteht, über eine eventuelle Besetzung Norwegens durch England. Der Flottenkommandant betont, daß dies unter allen Umständen verhütet werden müsse. Der Führer erklärte, er wolle Quisling selbst sprechen. Wenn der Führer einen günstigen Eindruck von Quisling bekommt, dann soll das OKW die Erlaubnis erhalten, mit Quisling zusammen Pläne zur Vorbereitung und Durchführung der Okkupation zu machen. Wie diese Pläne ausgesehen haben, weiß die Welt.

Nach "Weser-Übung" kam "Fall Gelb". Ursprünglich hatte der Führer angeordnet, daß zwischen den beiden Aktionen nur wenige Tage Zwischenraum sein dürfen - offenbar meinte er, daß, gewitzigt durch "Weser-Übung", die beiden Low Countries rechtzeitig Hilfe bei England und Frankreich suchen werden. Aber in dieser Annahme irrte er sich. Die beiden kleinen Länder beharrten auf strikter Neutralität, und die Westmächte hüteten sich peinlich, einseitig die Neutralität zu verletzen, vielleicht reichte auch ihre damalige militärische Macht nicht aus. Wie immer dem sei - damals wäre vielleicht die rechtzeitige Besetzung derSchlüsselpunkte (Flugfelder etc.) in den Low Countries die Situation der Alliierten verbessert, in Nürnberg aber ist die peinliche Beachtung der Neutralität durch die Westländer ein gewaltiger prozessualer Vorteil gegenüber Deutschland. Der Beschluss Deutschlands, sich um die Neutralität von Belgien, Holland und Luxemburg nicht zu kümmern, datiert zurück bis in die Zeit vor dem Krieg. Am 9.Oktober 1939 erteilte Keitel bereits einen Befehl, den Angriff auf Frankreich durch Belgien durchzuführen. Aber wegen ungünstigen Wetters musste nach "Weser-Übung" noch ein voller Monat verstreichen. Dann kam der Überfall, ohne Kriegserklärung, mit der Begründung, Deutschland müsse diese Länder vor den Absichten der Westmächte "schützen".

Nach der erfolgreichen Durchführung von "Fall Gelb" und "Fall Rot" kam die zweite Gruppe von Plänen an die Reihe. Im Vordergrund stand jetzt "Operation Seelöwe" - die Invasion Englands. Aber gleichzeitig spukte in Hitlers Kopf schon etwas Neues, Gigantisches: Plan "Barbarossa", der Überfall auf Russland. Dies wurde damals noch so geheim gehalten, daß Admiral Raeder, der Oberkommandant der Flotte, davon nichts wissen durfte. In einem Geheim-Memorandum an Admiral Assmann vom 10.Januar 1944, worin er - anscheinend missbilligend - die ENtstehung des Russen-Krieges erklärt, berichtet Raeder, der Führer hätte im August 1940 die Überführung großer Truppen-Mengen nach dem Osten Raeder gegenüber als "Camouflage für Seelöwe" bezeichnet. In Wahrheit aber, fügt Raeder hinzu, hatte Hitler schon 1937/38 davon gesprochen, die Russen aus der Ost-See zu verdrängen. Hitler wusste, daß das Gelingen von "Seelöwe" abhängig ist von der Erringung der Luft-Überlegenheit über dem Kanal. In bezug auf"Seelöwe" war Deutschland wie ein Mann, der "nur <u>einen</u> Pfeil im Köcher hat"; er muß sich hüten, diesen abzuschießen, wenn er nicht des Erfolges ganz sicher ist. Wir sehen hier die Wirkung der berühmten "Battle of Britain" von der <u>andern</u> Seite; und dies bestätigt Churchills Worte: "niemals in der Geschichte haben so viele so wenigen so viel zu danken gehabt". Der Führer, so schreibt Raeder, hat

früher als der Marine-Stab die Überzeugung gewonnen, daß die Luft-Überlegenheit über dem Kanal nicht erreicht werden kann, weil er besser als die anderen über die wahren Ergebnisse, d.h.Deutschlands Verluste, der Luftangriffe auf ENgland, informiert war. Daher hat der Führer (schreibt Raeder weiter) schon im August oder September erwogen, ob n nicht noch vor dem vollen Sieg im Westen einm Feldzug im Osten möglich ist.

Um diese Zeit - November 1940 - kam Molotov mit einem großen Stab von Sachverständigen nach Berlin. Ob der Prozess auch die vollen Hintergründ der damaligen Besprechungen aufdecken wird, oder ob man in dieser Hinsicht Rücksicht auf die Russen nehmen wird, lässt sich noch nicht voraussagen. Die Frage, inwie weit man überhaupt der Verteidigung Gelegenheit zur Erörterung politischer Themen geben wird, ist ja noch nicht geklärt. Jedenfalls steht fest, daß die Berliner Besprechungen ergebnislos waren. Die Vorstellung, Russland werde dem Drei-Mächtepakt der Achse beitreten, - was damals in Berlin für möglich gehalten wurde - hat sich als Phantasie erwiesen. Nun war die Stunde für "Barbarossa" gekommen. Aber "Barbarossa" erforderte eine längere Vorbereitung als "Fall Weiss" oder "Fall Gelb". Man musste versuchen, die Nord- und Süd-Flanke zu sichern. Hier beginnt die Geschichte der Beziehungen Deutschlands zuRumänien, worüber auch dicke Dokumente vorliegen, Durchmarsch deutscher Truppen durch Ungarn und ihre Massierung in Rumänien zur vollen Eroberung des Balkan, ungeachtet der Proteste Russlands. Das Ziel des Feldzuges war Griechenland. Der Feldzugsplan heisst "Fall Marita" . Er hat einen gewissen Zusammenhang mit Mussolinis erfolglosen Feldzug in Albanien, und es besteht auch ein "Plan Alpenveilchen" für den Durchmarsch durch Albanien nach Griechenland. Da die Griechen bereits klar und deutlich auf der feindlichen Seite standen, waren sie ein potentieller Kriegsgegner. DAgegen sollten die übrigen Balkanstaaten womöglich durch Anschluss an den "Dreierpakt" kampflos zu Untertanen Hitlers gemacht werden. In Rumänien, Bulgarien und Ungarn ist das gelungen. Auch in Jugoslavien hoffte man zu demselben Ziel zu gelangen, als am 25.März die jugoslavischen Minister den Dreierpakt unterschrieben. Aber bekanntlich hat dort die Revolution vom 27.März 19 eine neue Situation geschaffen, und so kam "Plan 25" - der Operationsplan gegen Jugoslavien,in Kraft. An seiner Spitze steht der Befehl zum Luft- Bombardement von Belgrad, das ja auch am 6.April plangemäß durchgeführt wurde. In der Proklamation des Führers vom 6.April heisst es: "Seit Beginn des Krieges war es Englands beständiges Em Streben, den Balkan zu einem Kriegs-Schauplatz zu machen ..." Der Plan des Balkanfeldzuges hat alles einkalkuliert, auch die Möglichkeit eines türkischen Eingreifens, das aber Hitler unwahrscheinlich schien (in dieser Hinsicht war er gut informiert, hat aber anscheinend keine grosse Achtung vor den Nachfolgern Kemal Pascha's).

Gleichzeitig mit der Südflanke ist auch die Nordflanke zu ~~sichern~~ sichern. Darum ordnet Hitler die Befestigung der nord-norwegischen Häfen, den Ausbau von Kirkenes an (um die Verbindung zwischen Russland und den Alliierten zu bedrohen), und es gelingt ihm, Finnland auf seine Seite zu ziehen, mit der Aussicht das im Winterkrieg 1939/40 Verlorene vonRussland zurückzugewinnen.

In seiner Rede vom 12.Oktober 1940 vor den Hohen Offizieren, deren Protokoll dem Gericht vorliegt, spricht Hitler bereits von dem Krieg gegen Russland, sowie von dem Balkanfeldzug und von der Notwendigkeit der Eroberung des Nil-Tales. Damals stand aber noch ein anderer Plan imVordergrund, nämlich "Fall Felix" - Intervention auf der Iberischen Halbinsel. Hitler war sich der Bedeutung Gibraltar's voll bewußt, und in seiner Rede vom 12.10.1940 sagte er:"Politische Schritte sind unternommen, um Spanien in den Krieg zu bringen ..." General Jodl, in seiner Rede vom 7.November 1943 vor den Gauleitern (ein umfangreicher Rückblick über die Kriegslage), erklärt,"die Absicht, Spanien zum Bundesgenossen Deutschlands zu machen und dadurch Gibraltar xuin die Hand zu bekommen, ist an dem Widerstand des Spanischen, oder besser Jesuitischen, Aussenministers Serano Sunjer gescheitert". Diese Feststellung wird für viele neu sein, da man bisher annahm, daß Sunjer, ein Schwiegersohn Franco's, deutschfreundlich war, und erst sein Nachfolger, General Jordana, wahrscheinlich unter amerikanischem Einfluss, die strikte Neutralität Spaniens - anstelle der pro-Axis Belligerency - wiederhergestellt hat. Jedenfalls "Fall Felix", in allen Details ausgearbeitet und heute ein Vergnügen zu lesen, ist nicht durchgeführt worden, und im Jahre 1941 musste Hitler wütend zugeben, daß die Italienische Sperre des Mittelmeeres bei Sizilien ein sehr minderwertiger Ersatz für Gibraltar ist.

"Die Palme des Sieges, die wir schon in der Hand hatten, wurde uns entrissen, weil neben unserer fraglosen Überlegenheit zulande und unserer genügenden Überlegenheit in der Luft, unsere hoffnungslose Unterlegenheit zur See stand"- sagte Jodl im November 1943.

Der Sturz der Megalomanen musste kommen. Jodl zitiert ein Wort von Clausewitz: "Jeder Angriff, der nicht zum Waffenstillstand oder Frieden führt, muss notwendigerweise in Verteidigung enden." Ab 1943 war Deutschland in der Verteidigung. "Fall Karinhall" (Gaskrieg) und "Fall Kirschblüte" (U-Boot-Verbindung mit Japan) kam nicht mehr zur Ausführung. Aber die Lektüre der deutschen Pläne 1937-1941 gibt einen erschreckenden Einblick in die Mentalität der skrupellosen Horde, der Europa und die Welt preisgegeben war. Sie sitzen jetzt - soweit sie noch leben - hier auf der Anklagebank, aber was sie angerichtet haben, ist auch durch ihre strengste Bestrafung nicht wieder gutzumachen. Andre müssen wieder aufbauen, wo eine ganze Welt zerstört worden ist.

7 „Plan Sonnenblume"

Wärend wir hier jetzt schon 3 Wochen lang Nürnberg, 10.Dezember im Gerichtssaal sitzen und den Anklagereden gegen ein System zuhören, das bereits verurteilt ist, beherrscht uns ein Gedanke: Wird aus dem großen Aufwand, der hier der Vergangenheit gewidmet wird, ein Gewinn für die Zukunft gezogen werden? Das ist die entscheidende Frage. Denn täuschen wir uns nicht: die Vergangenheit interessiert uns gar nicht mehr so. Diese Zeit läuft schnell. Ein Ungeheuer kann panischen Schrecken erregen, aber sobald es tot ist, wird es ein Gegenstand des Spottes. Was ist uns heute noch H Hitler? Sogar die deutschen Zeitungen sind schon voll der Schmähungen gegen ihn, als ob das das Selbstverständlichste von der Welt wäre.

Die Nazis sind besiegt, das Chaos in Europa ist nach ihrem Untergang nicht geringer, eher grösser geworden. Jetzt erst erleben wir aus der Nähe die ganze fürchterliche Erbschaft. Wer führt uns in die Zukunft? Wer zeigt uns die leitende Idee, nach der die Menschheit, wenn auch unter grossen Krämpfen, sich selbst wieder in Ordnung bringen kann? Wir haben jetzt andere Sorgen als die persönliche Abrechnung mit einzelnen Nazis. Diese notwendige Aufräumungsarbeit xxikkx hätte mit grosser Geschwindigkeit erfolgen sollen; man musste wissen, daß das Interesse der Menschheit sich anderen Dingen zuwenden wird. Denn die Not des Alltags, die Desillusionierung, die Zerstörung sovieler Ideale, macht den materiellen und moralischen Neu-Aufbau zur Hauptaufgabe dieser Tage. Wir müssen mit der Unzulänglichkeit der Menschen rechnen, die - bai Nachlassen der Spannung bei Ende des Krieges - einfach organisatorisch und administrativ den Aufgaben nicht gewachsen sind. Darum die vielen Klagen auf allen Gebieten, die deutliche Unzufriedenheit (auch in den Reihen der Sieger), das Gefühl so vieler, benachteiligt und um die Früchte des Sieges betrogen zu sein. Die Erlahmung und Erschlaffung des Willens ist eine schwere Gefahr.

Der Prozess, der sich vor unsern Augen abrollt, kann zur Erziehung der Menschheit nur in negativer Hinsicht beitragen. Aber auch das ist sehr viel. Denn dieses Nachspiel, das wir jetzt erleben, gehört zu Hitlers Politik. Niemals hat Hitler oder seine Komplizen sich vorgestellt, daß alles, was sie sprechen und tun, einschliesslich ihres Betruges, eines Tages als Beweise gegen sie in Erscheinung treten wird. Sie haben zuerst ihre Intriguen geheim betrieben und nach aussenhin versichert, daß sie unschuldig sind. Später, als ihre Macht wuchs und so viele ihrer Streiche gelungen waren, wurde man unvorsichtiger und sprach über alles ganz offen. Die Beispiele sind bekannt. Eines ist der Dolfuss-Mord, über den der Führer 1934 ENtsrüstung heuchelte, um nach der Eroberung von Wien 1938 den Mördern ein Denkmal zu setzen. Ähnlich war es mit der Henlein-Partei, die als ganz selbständige Gruppe hingestellt wurde, die nicht von den Berliner Nazis abhängig ist, während in Wahrheit der deutsche Gesandte inPrag die Partei kommandierte und finanzierte, Am 4.März 1941 hielt Henlein inWien eine Rede, worin er sagte:"Wir hatten eine schwierige Frage zu lösen. Sollte die Nationalsozialistische Partei ihre Tätigkeit illegal fortsetzen, oder sollte die Bewegung, im Interesse der Selbsterhaltung der Sudetendeutschen und zur Vorbereitung ihrer Rückkehr ins Reich, ihren Kampf getarnt führen, mit Methoden, die der Aussenwelt legal erschienen? Für uns war nur der zweite Weg gangbar." Diese Rede ist heute ein Beweisstück im Nürnberger Prozess.

Das ist eine Warnung an alle, die eine doppelzüngige Politik für höchste Klugheit halten. Es kommt der Tag, wo einem die Rechnung präsentiert wird für alles, was man einmal gesagt hat - sei es auch nach innen gesprochen, um den Beifall eines gleichgesinnten Publikums zu erwecken. Solange man allein mit sich ist, kann man sich alles erlauben. Wenn aber der Moment kommt, wo man Antwort geben soll vor der Welt, sieht die Sache ganz anders aus. Jede politische Bewegung sollte sich merken, daß in irgend einem Archiv alle Informationen verwahrt werden, auch wenn lange Zeit nicht davon Gebrauch gemacht wird. Eines Tages können sie hervorgezogen werden.

Der "negative" Nutzen, den die Menschheit aus dem im Hitler-Prozess ausgebreiteten Material ziehen kann, besteht vor allem in der Erkenntnis, zu welchem Irrweg ein ungezügelter, nur sich selbst als obersten Maßstab anerkennender Nationalismus führen kann. Die Opposition, die sich in dem deutschenLager gegen Hitlers Pläne geltend machte, beruhte meist nur darauf, daß andere die Lage und die Chancen anders einschätzten als er. Aber in dem Ziel waren alle einig, ohne daß darüber überhaupt diskutiert werden musste. Sie alle wollten für Deutschland haben, was es nur irgend erreichen konnte. Und das galt ihnen als höchste Tugend. Denn der einzige Maßstab war die Macht der Nation, des Herrenvolkes. Dafür waren sie zu jedem Opfer bereit.

Ein gefährliches Schlagwort hat man in Deutschland geprägt. Es hiess: "Wir haben nichts mehr zu verlieren, nur noch zu gewinnen". Damit begründete man die Haltung in diesem Kampf."Wir stehen mit dem Rücken zur Wand", so hatte Dr.Goebbels gesagt. Aber alle diese Schlagworte waren falsch und irreführend. Deutschland hatte, wie sich jetzt zeigt, noch sehr viel zu verlieren. Und es hat sehr viel verloren, ganz überflüssiger Weise, nur weil es unter keinen Umständen zu einem Kompromiss bereit war. Nur weil es niemandes Urteil anerkennen wollte als sein eigenes. Was das "Recht" des deutschenVolkes ist, das entscheiden wir - so lautete ihre Maxime. Aber niemals kann einer allein in eigener Sache Richter sein. Wenn er das will, dann verstrickt er sich in seine eigenen Netze, und kann nicht wieder zurück. Und meistens hat er noch sehr viel zu verlieren, was er hätte behalten und geniessen können.

Während man hier in diesem Gerichtssaal sitzt, fühlt man sich sehr weit von Erez Israel entfernt. Hier wird über den grössten Feind der Juden abgeurteilt, aber bisher war noch nicht viel die Rede von seinem Grossangriff auf das Judentum, und überhaupt von der Judenfrage. In den Debatten der grossen Welt spielt das Judentum keine ROlle, nicht einmal an dieser Stelle, wo das Judentum als Ankläger No.1 hätte auftreten sollen Bisher war nur die Rede von den Angriffshandlungen der Nazis gegen die Nationen Europas. Ein grandioses Bild eines weltgeschichtlichen Narrenplanes wurde da vor uns ausgebreitet. Aber daß das alles begann mit der Verleugnung der jüdischen Ethik und mit der Hefker-Erklärung der Juden, das hat man noch nicht gehört. Gewiss, der jüdische Punkt wird auch noch kommen. Er rangiert unter dem Titel "Verbrechen gegen die Humanität". Aber das ist nicht die Art der Anklage, die zu erwarten wir ein Recht gehabt hätten.

Es wäre richtig gewesen, bei der Behandlung dieser Sache einmal alle "Taktik" zurückzustellen. Eine grosse, starke Stimme der Entrüstung hätte hier sprechen müssen, eine wahre menschliche Stimme, eine Bat Kol. Aber anscheinend hat man gerade darauf Wert gelegt, zu zeigen, daß die Gegnerschaft gegen die Nazis nicht in erster Linie auf ihre antijüdische Haltung zurückzuführen ist, sondern auf ihre gehäuften Verbrechen, gegen Frieden und Menschlichkeit. Die Tatsache, daß die Nazis ihre ganze Ideologie auf dem Antisemitismus aufbauten, wird ignoriert. Das aber ist ein Grundfehler des ganzen Verfahrens. Will man den Nazismus wirklich zur Rechenschaft ziehen, dann muss man auch definieren, um was für Angeklagten es sich handelt, von welcher Idee er beseelt war.

In der einzigen hier regelmässig aufliegenden Zeitung, der amerikanischen Armeezeitung "Stars and Stripes", ist gelegentlich auch von Juden die Rede, nämlich von den DP, mit denen man in deramerikanischen Zone zu tun hat, mit den zehntausenden, die jetzt vom Osten hieher einströmen, sowohl aus der russischenZone, als auch aus Polen, Ungarn, der Slovakei. Die meistenbetrachten die Amerikanische Zone nur als einen Zwischenstation Auf den Einwand, daß diese Hitler-Opfer hier nicht bessere Lebensbedingungen vorfinden, wird geantwortet: Die Bedingungen scheinen doch nicht so schlecht zu sein, sonst hätte diese Zone keine solche Attractions-Kraft für die Leute. Aber in wahrheit sind die Lebensbedingungen in den Camps sehr schlecht, und verschlechtern sich mit jeder neuen Zuwanderung. Das festzustellen wird ja auch die gemeinsame englisch-amerikanische Kommission Gelegenheit haben, die nach Europa und Palästina gehen soll und die anscheinend als Hauptaufgabe die Frage zu lösen hat, wie die DP-Juden von hier nach Palästina gebracht werden können.

Von dieser Kommission, die so viel Staub aufgewirbelt hat, weiß man sonst hier nichts. Nicht einmal die Namen sind bis zur Stunde bekannt, obwohl seit Bevins Erklärung im Parlament ein Monat vergangen ist, und er selbst die Sache doch als eilig bezeichnete. Für uns Juden ist hier m.E. vor allem das Neue, daß wir jetzt nicht mehr England allein gegenüberstehen, sondern England und Amerika zusammen - eine Situation, die doch gerade alle diejenigen herbeigewünscht haben, die der von uns hier oft vertretenen Meinung, der Zionismus müsse zu einem Vertrauensverhältnis und gegenseitigen Verständnis mit England kommen, widersprochen haben. Wir (d.h. die Minderheit, in deren Namen ich sprechen kann), haben uns niemals viel Gutes von einer solchenKombination versprochen, weil wir überzeugt sind, daß die Amerikaner , wenn sie erst die Realitäten Palästinas kennen lernen, auf die gleichen Probleme stossen werden, die von den Engländern immer betont worden sind (d.h.daß Palästina eine arabische Bevölkerung und sogar einen arabischen Nationalismus hat), und daß sie dann noch viel radikaler als England diese Zweiheit des Problems betonen werden. Vergessen wir auch nicht die King-Crane Kommission, die 1919 auf Veranlassung Wilson's den Middle East bereiste und einen sehr Araberfreundlichen Bericht erstattete. Wir haben also immer gesagt, statt uns nach aussenstehenden Helfern umzusehen, müssen wir dem Problem selbst, dem Problem der multinationalen Gemeinschaft in Palästina, auf den Leib rücken. Demgegenüber sind andere ausgezogen, um bei Senatoren, Bischöfen Professoren etc. in Amerika Unterschriften für den Judenstaat zu suchen, über deren Wert sich nur ganz naive Menschen einer Täuschung hingeben konnten. Man müsste aber meinen, daß alle die, die so grosse Hoffnungen

auf
Amerika setzten, und ~~xixhxmix~~ bei der Wahl ihrer Bundesgenossen in Amerika nicht immer wählerisch waren, jetzt befriedigt sein müssten, daß endlich Amerika nicht nur die Rolle eines Propaganda-Partners spielt, sondern wirkliche Verantwortung übernommen hat. Aber nach allem, was hier bekannt ist über die Stellung des Jischuw, ist die Reaction eine ganz andere. Man spricht von "Non-Cooperation" mit der Kommission, was ein Affront nicht nur gegen England, sondern auch gegen Amerika wäre bei dem ersten Schritt, den Amerika auf diesem Gelände tut; eine Front des Zionismus gegen England und Amerika zugleich. Diese Haltung kann man doch nur verstehen, wenn man davon ausgeht, daß das jüdische Volk allein, ohne Hilfe der Grossmächte, ja sogar gegen deren Widerstand, sich helfen kann.

In den englischen Zeitungen hat die Reaction des Jischuw auf die Bevin-Erklärung so gut wie gar kein Echo gefunden. Natürlich wurde ausführlich über die Sprengung der 2 Polizeistationen in Sidni Ali und Olga (? berichtet, und über die darauf folgenden Ereignisse in Givat Chajim und Schafajim. Aber von den Reden und Resolutionen, die bei diesen Gelegenheiten gehalten wurden, haben die englischen Zeitungen keine Silbe gebracht. Auch ergibt sich aus den Berichten der Jüdischen Telegraphen-Agenturen ein anderes Bild als aus den Zeitungen. In den jüdischen Berichten wird die Aktion des Militärs als Überfall auf friedliche Dörfer dargestellt; in den englischen Berichten wird sie dargestellt als ein Streifzug zur Ermittlung der Bombenwerfer. Es ist wichtig, daß man im Lande auch die Wirkung kennt, die die Ereignisse im Auslande haben.

Die schon erwähnte Zeitung "Stars and Stripes" hat über diese Ereignisse nichts berichtet, mit Ausnahme einer kurzen Notiz über Unruhen in "Schefajim, einer Vorstadt von Jerusalem". Dagegen brachte dasselbe Blatt gestern eine auffallende UP-Nachricht unter der dicken Überschrift: "British accused of Planning to Annihilate Jews". Es handelt sich um die "6000 Worte lange Erklärung von 8 prominenten Amerikanern", ein Erzeugnis der bekannten "Hebräischen Komitees für Nationale Befreiung". In dieser Nachricht heisst es weiter: "Mit der Versicherung, daß es keine Arabisch-jüdische Animosität gibt mit Ausnahme der künstlich von den Engländern hervorgerufenen und finanzierten, beschreibt die Erklärung Palästina als das einzige Land auf der Welt, wo antisemitische Gesetze noch in Kraft sind." - Das ist es, was der amerikanische Soldat hier über Palästina zu lesen bekommt über das einzige Land, in dem Juden heute in aller Freiheit jüdisch leben können. Und wenn man hier vor den Taten der Nazis steht und die Verbrennungsöfen in Dachau gesehen hat, greift man sich an den Kopf, wenn man von der "Vernichtung der Juden in Palästina durch England" liest. Haben denn Worte jeden Sinn verloren? Man kann doch einen politischen Kampf auch führen, ohne so törichte Reden zu gebrauchen.

Dasselbe übrigens denkt man oft, wenn man hier die Berichte über die Artikel unserer palästinensischenZeitungen liest. Dort will einer den andern an Nationalismus und Radikalismus übertrumpfen; aber in der Ferne gelesen, wirkt das alles matt und schal. Eine zu grosse Verwendung von Superlativen in Drohungen und in Versicherungen der eigenen Kraft und Entschlossenheit brauchen sich ab und büssen die Wirkung ein. Besonders große Worte sollte man nur einmal gebrauchen, so wie der Hohepriester den

Schem hameforasch nur einmal im Jahre aussprechen durfte. Und wenn man nicht nur sich selbst, sondern auch andere überzeugen will, darf man nicht nur deklamieren, sondern muss die Lage sachlich untersuchen und sich auf Argumente der Vernunft stützen, nicht nur auf Emotionen.

Von allen Worten von Juden und Nichtjuden, die ich in letzter Zeit ~~hier~~ - ausserhalb des Landes - über Palästina gelesen habe, hat auf mich den stärksten Eindruck gemacht die sorgenvolle Bemerkung eines Mannes, der im Lande bei allen Gemeinschaften wegen seines Charakters und seines moralischen Standards höchste Achtung geniesst, nämlich die Bemerkung Sir WIlliam Fitzgerald's anlässlich der Vereidigung des neuen High Commissioner: "That all those who have humbly served the country for several years know how near we are to an abyss in which many high hopes may be swallowed for generations, where the noble work that has been accomplished by a great people may be exposed to the risk of being branded with the hallmark of dishonour." Das ist die sorgenvolle Warnung eines Freundes. Das ist nicht eine Rede, gegen die man polemisiert, und die man durch ein schlagfertiges ~~Gegenargument~~ Bonmot widerlegt, sondern das ist eine Warnung, die man hört oder nicht hört. Warnungen nicht zu hören ist weder Weisheit noch Tugend. Fragen wir uns, ob darin nicht etwas Wahres ist, ob nicht wirklich von uns selbst zu viel aufs Spiel gesetzt wird, was uns teuer ist. Fragen wir uns, ob es nicht doch einen Ausweg gibt, einen WEg der Verständigung über Realitäten, nicht über Ideen. Es kann doch nicht unsere ~~einzige~~ einzige Politik sein, von der ganzen übrigen Welt unconditional surrender zu fordern. Immer muss in kritischer Lage noch ein anderer Weg gesucht werden, bevor man sich entschliesst, alles zu gefährden.

Freilich, das sind Gedanken aus der Ferne. Wir könnten heute mit mehr Gewissheit sprechen, wenn wir wüssten, wie die künftige Welt aussehen wird. Aber davon wissen wir nichts, und auch in diesem Nürnberger Gerichtssaal gibt es vorläufig noch keinen Anhaltspunkt dafür. DAs einzige, was wir hier vor uns sehen, ist etwas Negatives. Der Sturz der Hybris der Nazis. Da sitzt, wenige Meter vor mir, Julius Streicher und Alfred Rosenberg, der Mythologe des 20.Jahrhunderts und Verfasser berühmter Schriften über die Judenfrage, angeklagt vor aller Welt. Aber das letzte Wort ist noch nicht gesprochen, das wirklich dem Rassenhass, und dem Hass der Völker gegeneinander ein Ende setzt und ein Zeitalter der Zusammenarbeit einleitet. Aber nur in einer solchen Welt der Zusammenarbeit und des guten Willens, einer erneuerten Menschlichkeit, kann auch die nationale Zukunft unseres Volkes gesichert werden.

1 L. Jaffe
IADLS - Haaretz en/
(ohne Kol)

R.Weltsch

Der Traum von der Eroberung Russlands

Nürnberg, 11.Dezember

"Wenn "Barbarossa" beginnt, wird die Welt den Atem anhalten und keinen Kommentar dazu machen" - so sagte Hitler am 3.Februar 1941 in einer Besprechung mit den führenden Generälen. "Barbarossa" - das ist der Code-Name für den Krieg gegen Russland.

An diesem Tage wurden alle Details der vorbereiteten Pläne discutiert. Der Überfall auf Russland war beschlossene Sache. Schon im Dezember 1940 war die Entscheidung gefallen. ~~Kxxx

sich dann der Angriff von Norden her (gegen Russland) als überflüssig erweisen." Aber auch dieser Plan wird verschoben bis Herbst 1941, also bis nach "Beendigung" des Russland-Feldzuges. Aber in einem am 6.Juni 1941 vom Chef der Marine dem Führer überreichten Memorandum, das als eines der wichtigsten Dokumente des ganzen Archives bezeichnet wird, wird betont, daß "Barbarossa" unter keinen Umständen ein Aufgeben, Vermindern oder Aufschieben der Kriegshandlungen im Östlichen Mittelmeer bewirken dürfe. Diese Aufgabe müsse durchgeführt werden, ehe noch die Hilfe der USA für England ein entscheidendes Ausmass angenommen hat.

Um diese Zeit, im Februar 1941, scheint auch die genaue Zeit-Tabelle aufgestellt worden zu sein, die keinDatum trägt, die demGericht vorliegt. Sie setzt den Kalender für den Monat Juni fest. Dabei wird auch die Verteilung von Truppen auf den andern Kriegsschauplätzen geregelt. So z.B. verbleiben in Frankreich 40 Infanterie Divisionen, 1 Motorisierte Divi sion, 1 Polizei Division, 1 Panzerbrigade. Das genügt, um "Plan Attila" oder "Plan Isabella" innerhalb von 10 Tagen durchzuführen.
(Besetzung von Französisch-NordAfrika) (Spanien)

Am interessantesten und am tollsten sind aber die politischen und ökonomischen Pläne, deren geistiger Urheber ~~xxx~~ in der Hauptsache Alfred Rosenberg ist. Das Gericht ist imBesitze der Exposés von Rosenberg und des nur in vier numerierten Geheimexemplaren verbreiteten Protokolles vom 29.April 1941 über eine Konferenz zur Besprechung der wirtschaftlichen Organisation Russlands. Diese Aktion trägt den Namen "Oldenburg". Sämtliche ökonomischen Massnahmen werden dem Reichsmarschall (Goering) unterstellt, der für diesen Zweck einen wirtschaftlichen Generalstab geschaffen hat unter dem Vorsitz des Directors des "Wirtschaftlichen Rüstungs Amtes" ("Wirü-Amt"). Das Imperium von "Oldenburg" wird geographisch untergeteilt in 5 Wirtschafts-Inspektorate, 23 Wirtschafts-Kommandaturen und 12 Unter-Ämter. Es ist nicht möglich, hier dieses ganze phantastische Dokument abzudrucken. Einige Beispiele müssen genügen.

Die - auf einer Landkarte veranschaulichten - 5 Inspektorate sehen folgendermassen aus: 1. Leningrad (Code-Name "Holstein"), mit Kommandaturen in Vilna, Riga, Reval, Leningrad und Murmansk, und Unterämtern in Wologda und Archangel. -

2. Moskau (Code-Wort "Sachsen"), mit Komm. in Minsk, Moskau, Tula und Gorki

3. Kijev (Codewort "Baden") mit Komm. in ~~xxx~~ Kiev, Kischenev, Odessa, Charkov, Dnjepopetrovsk, Stalino, Rostov und Stalingrad, und Unterämtern in Savastopol, Kercz, Voronesch, Kursk.

4. Baku (Code-Wort "Westphalen") mit Komm. in Krasnodar, Grozno Tiflis und Baku, und einem Unteramt in Batum

Das 5.Inspectorat mit dem Code-Namen "Hessen" ist vorläufig d.h. am 29.4.41, noch nicht festgesetzt.

In der Besprechung werden genaue Instructionen über die Arbeitsweise dieser Ämter gegeben, deren Aufgabe die Organisierung ganz Russlands für die deutsche Wirtschaft ist, auch über die Beschaffung de notwendigen Personals, die Besetzung der Stellen etc. werden bereits Verfügungen getroffen

Vielleicht sollte das vorläufig freigebliebene Inspektorat "Hessen" irgendwo in Sibirien oder in Turkestan eingerichtet werden. Das aber schien den Nazis am 29.4.1941 noch nicht sicher genug. Moskau, Leningrad, Baku, erschienen ihnen sicher.

Am 20.Juni 1941 erklärt der Chef des "Wirü-Amt" die"neue Konzeption" des Führers" wie folgt: "Unser Ziel muss es sein, alle Gebiete, die vom Standpunkt derKriegswirtschaft für uns von besonderem Interesse sind, für uns zu sichern, indem wir sie erobern." Und der zum Minister für die eroberten Ostgebiete ernannte Angeklagte Rosenberg sagt am gleichen Tage: "Wir sehen absolut keinen Grund für irgend eine Verpflichtung, auch das russische Volk mit den Produkten dieser Überschuss-Gebiete zu ernähren." Mit andern Worten: Die russischenLebensmittel sind nur für die Deutschen da, die Russen sollen verhungern. Der Krieg, so heisst es schon am 2.Mai, kann nur dann fortgesetzt werden, wenn die gesamte A Armee vom dritten Kriegsjahr an aus Russland ernährt wird. Das wurde fast 2 Monate vor Beginn des russischen Feldzuges in einer "Oldenburg"-Besprechung festgestellt. Drastischer drückte sich 2 Jahre später der Reichsführer SS Himmler aus: "Ob Völker in Wohlstand leben oder Hungers sterben, interessiert mich nur soweit, asl wir sie brauchen als Sklaven für unsere deutsche Kultur. Ob 10.000 russische Weiber bei der Aushebung eines Antitank-Grabens erschöpft zusammenbrechen, interessiert mich nur insoweit, als der deutsche Anti-Tank-Graben fertiggestellt werden muß." Wörtlich enthalten in einer Rede vom 4.Oktober 1943, die vom amerikanischen Ankläger heute vorgelegt wurde.

Hier erst beginnt die Angelegenheit wirklich ernst zu werden. Denn die tollen Weltherrschaftspläne können heute als ein kindliches Spiel entgleister Paranoiker betrachtet werden; daß aber diese Pläne Hand in Hand gingen mit wohlüberlegten und systematisch xxx ausgearbeiteten Absichten zur Ausrottung anderer Völker, das ist der Kern der Nazi-Verbrechen. Vieles was die Anklage bisher vorgebracht hat, macht die Nazis lächerlich, wenn man ihre Großsprecherei mit dem heutigen Zusammenbruch vergleicht; auch der Nazi-Film, den man dem Gericht vorführte, hat eher diese Wirkung. Die Anklage hat bisher auf die systematische Vernichtung ganzer Völker, auf Grund der Philosophie der Höherwertigkeit der germanischen Rasse, zu wenig Gewicht gelegt. Erst jetzt, in der vierten Woche, unmittelbar vor den Weihnachtsferien, treten wir in diese Phase ein. Die Amerikaner schliessen damit ihre umfangreiche Beweis-Vorlage ab. Dann kommen Franzosen und Russen zu Wort. Man darf besonders von den Russen klare Worte erwarten. Schon die bis jetzt in Zusammenhang mit "Plan Barbarossa" vorgelegten Dokumente geben einen Begriff davon, was das russische Volk - und die anderen im Osten lebenden "Niederen" Rassen (die Juden hatten noch ein Sonderschicksal, sie wurden vergast) - was diese Millionen Menschen unter der Herrschaft der Nazis gelitten haben. Und das war nicht Zufall oder Begleiterscheinung des Krieges, das war vorbereitete Absicht. Und dafür vor allem muß das deutsche Volk büßen und muß wissen, wofür es büßt. Nicht nur die 21 Angeklagten. Das muß der Haupt-Sinn dieses Prozesses sein, und darauf steuern wir jetzt zu.

R.Weltsch

Nürnberger Tagebuch V.

Nürnberg, 14.Dezember

Zum ersten Mal ist jetzt die Geschichte des Jüdischen Martyriums dieser 12 Jahre in die offiziellen Akten einer offiziellen Instanz der Völkergemeinschaft von heute eingegangen. Zum ersten Mal wurde Notiz genommen von einer Katastrophe, die nicht ihresgleichen hat, aber die sozusagen nach den bisherigen Begriffen des international Lebens noch keinen "Status" hatte. Viel wurde davon gesprochen, vieles geschrieben, viel Bedauern wurde geäussert, aber es fehlte die internationale Instanz, die all das amtlich registrieren könnte. Nun ist es geschehen. Das ist die Bedeutung der letzten 2 Nürnberger Tage.

Es ist eine gigantische Steigerung, von jenem 1.April 1933, der jenen, die ihn mitgemacht haben, schon als ein ungeheuerliches Ereignis erschien, bis zu den täglichen tierischen Massenabschlachtungen in Treblinka und Auschwitz, für die die menschliche Sprache keinen Ausdruck mehr findet. Auch im Gerichtssaal, während alle diese Dinge an uns vorüberziehen, und Mr.Walsh bemüht sich mit Recht, es recht anschaulich zu machen, er lässt die aufgefundenen Photographien auf die Leinwand projizieren, aber auch jetzt empfindet jeder, daß er das, was hier gesprochen wird, eigentlich gar nicht erfasst. Das waren Menschen, hundert davon haben wir gekannt, sie lebten als zivilisierte Wesen, nun wurden sie immer tiefer erniedrigt, gefoltert, abgeschlachtet - wie kann man das fassen? Und wer hat es getan? Die Deutschen, die da draussen auf den Straßen Nürnbergs spazieren gehen? Die Kellner, die uns mittag im Gerichtshaus bedienen? Die Garderobemädchen mit ihrem süssen Lächeln? Die SS? Wer ist das, die "SS"? Wo sind die Täter? Die Leute auf der Anklagebank werden gewiss erzählen, sie wussten davon nichts, und nur Himmler wusste es, vielleicht auch Hitler. Es wird ihnen nichts nützen, denn ihre Unterschriften stehen unter vielen dieser Befehle oder Berichte. Sie werden büssen. Aber ist damit wirklich gebüsst? Ich habe den Eindruck, daß auch viele der Presseleute, die zum Teil diese Fakten in ihrer nackten Sachlichkeit zum ersten Mal hören, den ganzen Umfang der Katastrophe nicht erfassen. Wäre weniger passiert, vielleicht nur ein kleiner Pogrom, bei dem noch jedes Opfer individuell identifizierbar ist, die Hörer hätten sich vielleicht mehr darunter vorstellen können als in der jetzigen Situation, wo Menschenleben ein Gegensatdd der Statistik sind - kalt wird berichtet, heute soviel Tote, morgen soviele, am laufenden Band. Das kann niemand mehr mit seinem Gefühl erfassen.

Der Gerichtshof bleibt ruhig und höflich. Kein Wort fällt, nur ab und zu unterbricht der Vorsitzende den Redner, um die Nummer eines zitierten Dokumentes festzustellen. Der Vorsitzende ist auch höflich und aufmerksam zu den Verteidigern, wenn einer etwas vorzubringen wünsch Nach diesem ersten Stadium des Prozesses, das mit den Weihnachsferien abschließt, hat man eigentlich noch gar keine Vorstellung von der Person des Vorsitzenden, dem die gigantische Aufgabe zufällt, die Verhandlung zu führen und diesen weltumspannenden Stoff zu meistern. Lord Lawrence ist unformell und unpathetisch, er spricht mit grösster Ruhe und ohne Pathos oder Gesten, sehr objectiv und zurückhaltend. Einer der stärksten Effekte wurde ungewollt erzielt bei der Vorführung des Extractes aus Nazi-Filmen, den die amerikanische Anklage zusammengestellt hat. In diesem Film kam auch eine (von den Nazis aufgenommene) Szene aus dem

So tief ist noch nie ein Volk gesunken wie das deutsche Volk. Manche Deutschen wissen es. Ich hatte ein langes gespräch mit einem ehemaligen Redacteur der Frankfurter Zeitung, der, obwohl mit einer Jüdin verheiratet, noch bis 1943 in der Feuilletonredaction arbeiten durfte. Ich fragte ihn: Haben Sie es gewusst? Und er berichtet aufrichtig, welche Wut und Scham ihn ergriffen hat, als er zum ersten Mal in Frankfurt die zur Deportation bestimmten Juden auf dem Marktplatz versammelt sah. Die Massnahme war unpopulär und wurde daher später bei Nacht ausgeführt. Man wusste, daß Menschen abtransportiert werden. Man konnte nichts tun. Man wusste auch, dass der Krieg verloren ist. Die Lähmung aller Initiative und allen persönlichen Handelns, das ohnedies sinnlos ist, in einer Diktatur kann sich nur vorstellen, wer unter diesen Verhältnissen selbst gelebt hat - das sagen sie alle. Möglich daß das richtig ist. Und doch ...

Jetzt soll das deutsche Volk wenigstens alle Tatsachen erfahren, die in seinem Namen verübt wurden. Dazu ist die neue deutsche Presse da, die sich in der amerikanischenZone immer mehr entwickelt, und über die der Director der ICD (Information Control Division) vor den Korrespondenten einige Mitteilungen machte. Es gibt neben der offiziellen "Neuen Zeitung" die "lizensierten" Zeitungen, die in ihrer Meinungsbildung frei sind, auch keiner Vorzensur unterliegen, aber natürlich nicht die Besatzungsmacht kritisieren dürfen. Die meisten dieser Zeitungen sind überparteilich, müssen aber den zugelassenen Parteien - zB jetzt vor den Gemeindewahlen - zur politischen Auseinandersetzung Raum einräumen. Natürlich leiden alle Zeitungen unter Platz- und Papiermangel, darum wird auch über den Prozess nicht so ausführlich berichtet wie wünschenswert wäre. Der Nachrichtendienst dieser Zeitungen wird ib der Hauptsache von DANA erfüllt, einer Nachrichtenagentur mit dem Sitz in Nauheim, die von dort ihre Nachrichten an alle lokalen Blätter durch "Hellschreiber" übermittelt; es handelt sich um eine deutsche Erfindung, Fernschreiben durch Radio, ein Instrument, das die Amerikaner für diesen Zweck in Dienst gestellt haben. Das Zeitungswesen soll ständig entwickelt werden. Mr.Conant sagte, wenn die Amerikaner Deutschld verlassen, wollen sie eine gute demokratische Presse hinterlassen. Die Redactuere werden sehr sorgfältig asugewählt, kein irgendwie Belasteter wird zugelassen, dagegen arbeiten eine ganze Reihe ehemaliger Häftlinge jetzt an diesen Zeitungen. Aber die Bevölkerung traut den Zeitungen noch nicht ganz. Wahrscheinlich haben die Deutschen verlernt, Zeitungen zu glauben (was überhaupt immer eine riskante Sache ist). Die neue demokratische Erziehung ist noch in den Kinderschuehen.

x x x

Alles ist in Nürnberg in Aufbruchs-Stimmung. Der Prozess wird erst im neuen Jahr weitergeführt. Journalisten, Beamte, viele mit dem Prozess verbundene Personen, reisen ab. Der Transport-Offizier hat Sorgen. In der Pause, die jetzt eintritt, sollte das bisher Gehörte auch geistig verdaut werden. Denn nicht nur die 8 Richter sitzen hier zu Gericht, sondern die ganze Menschheit.

Prozess vor dem "Volksgerichtshof" nach dem Hitler-Attentat vom 20.Juli; man sieht dort die Verhörung eines Angeklagten durch den Vorsitzenden Dr.Freisler. Der Vorsitzende brüllt den Angeklagten an, wirft ihm seine Untreue gegenüber dem Nationalsozialismus vor, lässt den Angeklagten kaum zu WOrt kommen. Jeder im Saale musste unwillkürlich diesen Nazi-Prozess vergleichen mit dem Prozess, in dem wir selbst sitzen - und diesen Freisler mit Lawrence. Ein grösserer Kontrast ist schwer denkbar. Dieser Prozess im Prozess genügte, um den Nazismus als das zu zeigen was er ist.

Lawrence hatte bisher noch keine grosse Aufgabe. Eine Verhandlungsleitung war nicht erforderlich, der Aufbau der Anklagevertretung wurde vollständig der Anklagebehörde überlassen, deren "Chef-Architect" der Amerikaner Justice Jackson ist. Vorläufig also ist die Regie amerikanisch aber in den weiteren Abschnitten des Prozesses, besonders wenn die Verteidigung zu Wort kommt und ihre Zeugen ruft, wird der Verhandlungsleiter die entscheidende Rolle zu erfüllen haben. Heute wurde verfügt, daß die Verteidiger nur sachliche Beweisanträge stellen und Zeugen bennennen können, aber keine Reden halten dürfen. Nur zum Schluss der ganzen Beweis-Aufnahme darf der Verteidiger eine einzige Rede halten. In diesem Prozess bedeutet das freilich vermutlich 21 Reden - oder noch mehr, denn auch für die beklagten Organisationen sind Verteidiger bestellt worden.

Von den aufpeitschenden Tatsachen imGerichtssaal schweifen die Gedanken zu den Menschen, die das persönlich erlebt haben. In jeder Stadt Deutschlands trifft man Juden, die wie verlaufene Schafe herum irren, sie haben keine Familie mehr, und viele von ihnen waren selbst in Lagern. Viele haben die Tättowierungen an der Hand, von denen Mr.Walsh im Gerichtshaus spricht. Sie sind gerettet, aber in welchem Zustand! Trotzdem haben die meisten den Mut, den Weg in ein neues Leben zu suchen. Soll ihnen gar keine Genugtuung gegeben werden? Die Verhältnisse in den D.P.Camps in der amerikanischen Zone, wo sie am besten sein sollen, sind immer noch erschreckend. Diese Woche hat eine Journalistengruppe diese Lager besucht und darüber einen aufsehenerregenden Bericht gegeben. Die Amerikaner versprechen Besserung, aber es dauert zu lange. An vielen Orten hat man Deutsche ausquartiert, um für diese Opfer des deutschenVolkes Raum zu schaffen. Aber wer wird ihnen die Mittel geben, ein Leben aufzubauen? Hier erfordert die elementarste Gerchtigkeit, daß ein Vorzugs-Anspruch auf die von Deutschland zu entrichtenden Reparationen anerkannt wird. Wenigstens diese Wirkung müsste die jetzt gerichtsnotorisch gewordene Schilderung in Nürnberg haben. Nach der heutigen Nürnberger Sitzung kann niemand in der Welt mehr behaupten, die Tatsachen nicht zu kennen. Jeder kennt sie jetzt. Sie stehen in den Akten. Und man darf nicht nur an die Verbrecher denken, sondern auch an die Opfer. Das ist nicht Sache des Gerichtes; aber das ganze Gericht bliebe ja sinnlos, wenn es eine isolierte Einrichtung ist, nicht <u>eines</u> der Organe einer Welt die sich dafür verantwortlich fühlt, daß Verbrechen nicht geschehen, und wenn geschehen, gesühnt und wiedergutgemacht werden

Die Judenfrage in Nürnberg 1. Galgal 2.) Nov Tal R.Weltsch

Nürnberg 15.Dezember

Der 13.und 14.Dezember 1945 wird ein wichtiges Datum in der jüdischen Geschichte bleiben. An diesem Tage wurde vor dem Internationalen Gerichtshof der Welt eine Anklage sonder gleichen ausgesprochen; an diesen Tagen wurde - wohl zum ersten Mal seit Bestehen der Zivilisation - das Verbrechen der Judenverfolgung als Verbrechen nicht nur moralisch stigmatisiert, sondern auch juristisch, durch Erhebung der Anklage. WIr besitzen in unserer Literatur viele Dokumente jüdischer Martyriologie: mittelalterliche Chroniken, Schilderungen von Augenzeugen, Klagelieder. Aber noch niemals wurde eine Judenverfolgung in dieser Weise wie jetzt in Nürnberg amtlich registriert, während die Schuldigen auf der Anklagebank sitzen.

Freilich, das Verbrechen musste erst, bevor dies geschah, präcedenzlose Dimensionen annehmen. Die Tatsachen sind derart, daß ein normaler Mensch sie einfach nicht glauben kann - so sagte Major Walsh, der amerikanische Vertreter der Anklage, mit Recht. Die Nazis selbst haben sogar mit dieser Unglaublichkeit ihrer eigenen Handlungen gerechnet; mit nicht zu überbietendem Zynismus sagten sie, die Verbrechen werden auf die öffentliche Meinung der Welt keinen Eindruck machen, weil die Welt sie nicht glauben wird. Und wir alle erinnern uns auch an die Zeit vor drei Jahren, als die ersten Nachrichten über die hermetisch versperrten Grenzen von Nazi-Europa hinausdrangen, daß damals in der Tat die meisten Menschen es nicht glaubten, oder nicht das Ganze glaubten. Inzwischen freilich sind alle Einzelheiten bekannt geworden. Die Tore der Konzentrationslager wurden von den Alliierten Befreiungsarmeen aufgesprengt, man fand dort die Gaskammern, die Crematorien, die Asche, die unbegrabenen Toten, die abgeschnittenen Menschenhaare - man sah alle diese Zeugnisse des Grauens. Über dem grossen Tor, das zum Todeslager Ausschwitz führt, steht in grossen Lettern der Spruch: "Arbeit macht frei". Das freilich ist eine Überbietung von Dante, die dessen Genie in Schatten stellt. Dante setzte über sein Höllentor die berühmte Aufschrift "lasciate ogni speranza voi ch[illegible] entrate" - Laßt, die ihr eintretet, alle Hoffnung fahren Die Nazis aber haben zu ihrer Gemeinheit noch die Blasphemie hinzugefügt. "Arbeit" ist ein großes Ideal, hier wird es beschmutzt. Denn in Wahrheit wurden die Ankömmlinge nicht zur Arbeit geführt, sondern in die Gaskammer (wobei noch hinzugefügt werden muss, daß die "Arbeit", die die Nazis sons ihren Opfern zumuteten, auch nicht "frei" machte, sondern Sklavenarbeit war, in den meisten Fällen mit dem Ziel, das Opfer zutode arbeiten zu lassen).

Die Berichte über die Vorgänge in Ausschwitz, Treblinka, Majdanek, Dachau und in den and rn Todesfabriken sind bereits in die "Literatur" eingegangen. Es gibt darüber jetzt offizielle Denkschriften, und es gibt viele Memoiren von Augenzeugen, die durch Zufall dem Tode entgangen sind. Die Darstellung von Major Walsh in ihrer Zusammenfassung hat einen dokumentarischen Wert ersten Ranges. Dies ist keine "Literatur" sondern ein Prozess, und jede Behauptung wird dokumentarisch bewiesen.

Viele dieser Dokumente stammen aus der Giftküche der Nazis selbst. Sie wurden von der siegreichen amerikanischen Armee aufgefunden. Erst hiedurch hat man den einwandfreien Beweis, daß es sich bei der Austilgung der Juden um ein wohlüberlegtes, genau in allen Einzelheiten geplantes und in allen seinen technischen Details nach Vorschriften von der obersten Spitze Nazi-Deutschlands durchgeführtxxxxxxxx Unternehmen handelt. Niemals ist in dieser Korrespondenz über die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit der "death vans" oder über die Massenerschiessungen von Frauen und Kindern bei der sogenannten "Säuberung der Ghettos" auch nur eine Spur von einer Stimme des G Gewissens zu merken. Ganz kaltblütig wird der Massenmord betrieben, und die entmenschten Bestien hatten ihre Freude daran, wie sich aus vielen stolzen Berichten ergibt, oder wie man aus den von SS-Leuten aufgenommenen Photographien ersehen kann. Wahrhaftig, Major Walsh hatte recht, diese perverse Bestialität ist schwer zu glauben. Und doch ist das alles wahr. Wir saßen im Gerichtssaal in Nürnberg und träumen nicht, es ist das Jahr 1945 (das zu Ende geht) und links vor unseren Augen sitzen die 21 Angeklagten, die zu der Nazi-Spitzengruppe gehören, die für alles verantwortlich ist. Das ist xx kein Traum, das ist Wirklichkeit; und auch das ist kein Traum, daß 4 bis 6 Millionen Juden dieses schauerliche Schicksal erlitten haben und nie mehr wiederkehren.

Der Ankläger Major Walsh, dem dieser Teil der amerikanischen Prosecution zugefallen war, konnte natürlich nicht im entferntesten daran denken, eine erschöpfende Darstellung der Judenverfolgung zu geben. Der Prozess dauert jetzt einen Monat, und jeder einzelne Anklagepunkt könnte Jahre in Anspruch nehmen - sicherlich der die Juden betreffende. Er hat in grossen Zügen die Haupt-Phasen dargestellt. Er hat als ein Mann, der den eigentlichen Vorgängen fernsteht, der wahrscheinlich von Europa und der eigentümlichen Psychologie seiner Völker nur wenig weiss, sich gewissenhaft und gründlich in die Materie eingearbeitet. Major Walsh gab eine Skizze der Entwicklung von der Gründung der Nazi-Partei xxxxxxxxxxx bis zum organisierten Massenmord hilfloser Opfer. Er hat auch die frühzeitigen programmatischen Äusserungen des Antisemitismus erwähnt, Aussprüche von Hitler und Himmler, von Rosenberg und Julius Streicher, und er hat gezeigt, wie nach der Erhebung der Nazi-Gangster zur Regierung sie ihr Programm in einer diaboloschen Steigerung durchgeführt haben bis zum Ende. Er hat gesprochen als ein Anwalt der Menschlichkeit. Und doch haben viele von uns empfunden, daß diesmal und an diesem Platz ein Jude hätte sprechen sollen, vielleicht der prominenteste und representativste Jude über den wir verfügen. In irgend einer Form hätte in diesem Prozess auch die legitime Stimme des jüdischen Volkes gehört werden müssen.

Denn für uns Juden ist dieser Moment der Geschichte noch in weit höherem Maße eine Krisis der eigentlichen Existenz als für die anderen Völker. Auch andere Völker haben Millionen Menschen verloren (freilich keines prozentuell so viel wie das jüdische), die Deutschen haben weite Gebiete in Wüsten verwandelt und die Bevölkerung abgeschlachtet oder in Zwangsarbeit zu Tode gequält. Aber keines dieser Völker wurde auch im geistigen Kern seiner Existenz angegriffen. Der xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx Der Jude aber wurde von den Naz als ihr eigentlicher geschichtlicher Gegenspieler betrachtet. Denn

er ist der Träger einer Idee und einer Lehre, und die Nazis haben nicht nur die jüdische Rasse vernichten wollen, sie wollten auch ihr geistiges Erbe austilgen. Das ist eine Tatsache, die in diesem Prozess bisher noch nicht gebührend zum Ausdruck gekommen ist. Der Generalangriff richtete sich gegen die jüdische Moral: gegen die Ethik der Zehn Gebote, und gegen die prophetische Idee der Gerechtigkeit, vor der alle Menschenwesen gleich sind. Die Nazis erfanden ein "Recht", das sie willkürlich nach ihren eigenen Interessen interpretierten, und für das das "Interesse des deutschenVolkes" der oberste Maßstab xxxx sein sollte. Mit andern Worten: sie schafften den Begriff des Rechtes ab, von dem der Prophet Amos sagt, daß er sich ins Leben ergiessen müsse wie ein breiter Strom. Damit erschütterten sie die Grundlagen unserer gesamten Kultur. Dieser ideologische Hintergrund des Kampfes gegen das Judentum hätte in diesem Prozess auch erwähnt werden müssen. Denn der Prozess muss doch grössere Wirkungen haben als bloß die Bestrafung der 21 Nazis. Er muss ein Reinigungs-Gewitter des geistigen und sittlichen Zustandes unserer Welt sein. Wenn das Nazi-Verbrechertum angeprangert wird, so soll auch die Menschheit empfinden, worum es in Wirklichkeit geht. Das, was im zweiten Weltkrieg gipfelte, war nicht nur eine politische Krise, sondern eine geistige Krise ersten Ranges. Xxx Das deutsche Volk ist der Verbrecherbande erlegen; aber die Gefahren der geistigen Krise sind nicht auf die Deutschen beschränkt, sie gelten für alle Völker, nicht zuletzt für das jüdische Volk selbst.

Die Judenfrage wird in diesem Prozess noch viele Male auftauchen. Innerhalb der Prosecution werden die Russen, sobald sie an die Reihe kommen, ihren Teil des Berichtes vorlegen. Dann wird man wohl von Seite der Verteidigung etwas darüber hören. Wir sind gespannt, ob Alfred Rosenberg auch jetzt noch für seinen "Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts" eintreten und sich zu seiner Gegnerschaft gegen den Judengott (und Christengott) bekennen wird. Das Wichtigste aber ist, ob die christliche Welt sich entschliessen wird, das was geschehen ist, in richtigem Lichte zu sehen, und zu verstehen, daß hier etwas zerstört wurde, was nicht wieder aufgebaut werden kann. Die Nazi-Herrschaft, über die hier zu Gericht gesessen wird, hat eine Periode jüdischer Geschichte abgeschlossen. Eine neue muss beginnen. Die Verurteilung der Nazis muss auch dazu führen, daß der Anspruch des jüdischen Volkes auf Reparation, auf Errichtung einer neuen Lebensform, anerkannt wird. Das jüdische Volk muss sich ein neues Haus bauen. Die nichtjüdischen Völker müssen ihre Denkweise neu kontrollieren und sich entschliessen, einer würdigen Wiedereinordnung des jüdischen Volkes in die Menschheit den Weg zu ebnen. Major Walsh sagte am Schluß seiner Rede, die Welt könne nicht verzichten auf den Beitrag der Juden zur Zivilisation. Wird sie den Juden einen Platz einräumen? Mit dieser bedrückten Frage verlässt man den Gerichtssaal an diesem historischen Tage.

Von Nürnberg nach Paris - Lorraine 1945 Weihnachten, 25. Dezember

Polla ta deina k'ouden an-thropou deinoteren telei -- nichts ist so phantastisch wie das Leben selbst, kaum in einem Roman ausdenkbar. Nach genau 4 Wochen habe ich am 17. Dezember 10 Uhr Vormittag das schon zum Zuhause gewordene Schloss des Grafen Castell verlassen. Mein junger englischer Chauffeur wollte sich noch im Justizpalast seine "P.X.-Rations" abholen, so fuhren wir zum Justizpalast, aber dort war ein so langer Queue vor diesem meistbegehrten Schalter (Montag früh), dass wir schliesslich ~~2x2x~~ 10,30 ohne Rations abfuhren.

Das Fahrzeug ist ein ganz offener Jeep - nicht einmal an den Seiten Leinwand gespannt, wie das sonst zu sein pflegt. Glücklicher Weise ist schönes Wetter, aber etwas unheimlich ist mir die Sache doch, bei meinem Schnupfen. So geht es nach Westen, zuerst durch die Stadt Fürth, die fast unbeschädigt ist, dann auf der Landstrasse durch die liebliche fränkische Landschaft und die sauberen, unzerstörten Dörfer mit den vielen Gasthöfen Zum braunen Löwen oder Zum grünen Bären und den kleinen Giebelhäusern, Bauernhöfen, Kirchen. Auf der vereisten Landstrasse fährt mein Soldat mit 100 km Geschwindigkeit. Auf einem grossen Haus lese ich die Aufschrift ~~[illegible]~~ "Das Wirtshaus im Spessart". Die erste grössere Stadt, nach etwa 2 Stunden, ist Würzburg, völlig zerstört, auch das herrliche Palais, nur die Aussenbezirke sind teilweise intakt. Mein Chauffeur ist h hungrig, und der einzige Ort wo man etwas zu essen bekommt, ist der sogenannte Rote Kreuz Club, den er aber nicht finden kann, was den Vorteil hat, dass ich buchstäblich die ganze Stadt sehe, weil er fort kreuz und quer fährt. Endlich finden wir das ersehnte Lokal, wo es heissen Kaffee und Kringerln gibt. Die Stiegen herunter kommt eine ganze Schar hübscher junger deutscher Mädeln, lustig und laut, sie gehören zum Betrieb, anscheinend geht es ihnen ganz gut. Nach dieser kurzen Rast fahren wir weiter, durch verschneite Nadelwälder, aber da kein Wind ist und ich sehr fest eingehüllt bin, ist mir nicht kalt. Etwa um 3 Uhr landen wir in Frankfurt im Park Hotel, dem Zentrum der P.R., wo alle Presseleute und Korrespondenten sich zusammenfinden. Der britische Liaison-Offizier teilt mir mit, dass ich eine Reservation zum Zug nach Paris für morgen (Dienstag) abend habe, ich muss also einen Tag in Frankfurt bleiben. Das stört zwar meine Dispositionen, weil ich lieber diesen Tag in Paris verbracht hätte, aber anderseits hat es den Vorzug, dass ich mich ausruhen kann in dem unvergleichlich komfortablen Hotel. Zu essen gibt es nichts, da die Messe um 2 geschlossen wird. Der einzige Ort, wo man noch etwas bekommt, ist in der Snag Bar im Hauptquartier des Generals Mac Narey, im Palast der I.G.Farben, aber dort kann man nur mitspezieller Legitimation hinein. Mein armer Captain zuckt die Achseln, aber etwas später ruft er mich in sein Zimmer, offenbar haben die Amerikaner sich erbarmt, und er hat einen Passierschein bekommen, so schickt er mich mit seinem Jeep und demselben Chauffeur hinunter. Der arme Soldat flucht mehr als ich englisch verstehen kann, denn er hat nichts zu essen bekommen, und für ihn gibt es natürlich keine Offiziersmesse. Dabei kennt er den Weg nicht und fährt fortwährend in die Irre. Zum Schluss finden wir es doch, es ist sehr weit, im Sperrbezirk, aber das Riesengebäude der I.G.Farben, jetzt M.G., mit den unzähligen erleuchteten Fenstern, macht einen imponierenden Eindruck. Auch das Messegebäude ist sehr elegant und komfortabel, eingerichtet nach Cafeteria Style, d.h. man holt sich auf einem Tablett selbst von den Schaltern was man will, und ich nehme also eine grosse Aufschnittplatte, Kaffee und ausgezeichnete Apfeltorte für mich und zugleich 4 grosse Sandwichs, die ich gleich dem Chauffeur hinaustrage, was eigentlich verboten ist. Der Junge sass dort schon wütend, ein künftiger Revolutionär, und mit meinen Sandwichs habe ich vielleicht den Ausbruch der sozialen Revolution in England verhütet oder hinausgeschoben.

R.Weltsch

Berliner Tagebuch

(Januar 1946)

Jüdische Streifzüge

Mein erster Weg in Berlin war in die Meinekestrasse. Ich war vom Flugplatz über Westend und Kaiserdamm zum "Hotel am Zoo" gebracht worden, hatte die ersten Eindrücke der Zerstörungen ~~xxxxxxx~~ und der kalten Leblosigkeit der Ruinenstadt empfangen, und nun lag eine Minute von meinem Quartier das zionistische Haus, mit dem sich so viele Erinnerungen verknüpfen. Das Haus Meinekestrasse 10 war noch vor 8 Jahren Eigentum der "Jüdischen Rundschau GmbH", es beherbergte 15 Jahre lang sämtliche zionistische Büros in Berlin: Zion.Vereinigung, Keren Hajessod, Keren Kajemet, Palästina-Amt, Hechaluz u.s.w. Nach 1933 wurde das Haus eine Art Tempel der Verfolgten, seelische Stütze für Zehntausende, es sah den märchenhaften Aufstieg der "Jüd.Rundschau", die dort einen großen offenen Laden errichtete, die sprunghaft steigende Frequenz des Palästina-Amtes und der Auswanderer-Beratungsstellen, das Wachstum des Hechaluz. Am 10.November 1938 wurde es von den braunen Banden heimgesucht, wie alle andern jüdischen Häuser und Büros in Deutschland, und dieser Tag bedeutet auch das Ende der "Jüdischen Rundschau".

In der ~~xxxxx~~ hereinbrechenden Dämmerung biege ich in die Strasse ein - die beiden Eckhäuser zum Kurfürstendamm scheinen noch zu stehen, aber es sind nur ausgebrannte Mauern. Dagegen existieren auf der linken Seite noch die beiden berühmten Damenfrisöre (Carsten und Busack). Noch einige Häuser-Reste stehen da. In der Mitte der Strasse ist die linke Seite ganz zusammengestürzt, ~~auf~~ der rechten Seite ~~sind Trümmer~~ erhalten. Aber das Haus Meinekestrasse 10 ist unversehrt geblieben. Es trägt an der Vorderfront die Aufschrift "Polizeipräsidium Berlin, 131.Polizei-Revier". Ausserdem sind die Pfosten der Tore mit Schildern besät: "ABC-Gastspiele Theateragentur"; Paul Dörr, Nachmittags-, Abend- und Sportkleider en gros; C.Vojna, Dipl.Ing., Import u.Export; Marg.Müller, Kleider-Atelier; Haase, Spielwaren u.techn.Erzeugnisse; ein Schreib-u.Vervielfältigungsbüro; und anderes, selbst ein Kantinenbetrieb im Hofe rechts. Ich führe einige dieser Schilder darum an, weil man sich daraus auch ein Bild machen kann von dem Geschäftsleben im heutigen Deutschland. Es herrscht ein reger Menschenverkehr - wenn auch nicht so wie vor 10 Jahren. Im ehemaligen Laden der "Jüd. Rundschau", jetzt geräumig, mit Brettern vernagelt, hat jetzt ein Friseur sein Geschäft.

Da es mich interessierte, welches Schicksal das Haus gehabt an, ersuchte ich einen Rechtsanwalt, mir einen Grundbuchsauszug zu besorgen. Er teilte mir mit, daß das Gericht wegen Mangel an Personal den Auszug erst in einigen Wochen liefern könne, u.fährt fort: "Ich habe selbst das Grundbuch eingesehen, konnte mir aber wegen der Eiskälte in den Räumen nur ganz kurze Notizen machen ..." - Aus diesen Notizen geht hervor, daß als Eigentümer am 2.7.1943 das Deutsche Reich eingetragen w wurde. Auf Grund welchen Rechtstitels werde ich wohl erst aus dem Vollständigen Auszug erfahren, wenn ich ihn erhalte.

Auch die Antwort des Rechtsanwaltes ist für die heutige Lage charakteristisch:

x x x

Am ersten Tage meines Berliner Aufenthaltes besuchte ich die Jüdische Gemeinde in der Oranienburger Strasse. Bis vor kurzem waren hier in Nr.31 die Flüchtlinge untergebracht, die beinahe zu einer internationalen Sensation geworden waren - die Juden, die auf allen möglichen Wegen aus Polen nach Berlin wandern, in der Hoffnung, von hier nach Palästina zu gelangen. Ein Gerücht, so erzählten mir diese Leute, geht in Polen von Mund zu Mund, daß man von Berlin direkt nach Palästina gelangen könne. Es ist etwas von der Stimmung, in diesen Menschen, die die sabbatianischen Wanderer des 17.Jahrhunderts erfüllt haben mag, wie geschildert im Vorspiel zu Wassermanns "Juden von Zirndorf", und auf Einwände der "Vernunft" hören sie gar nicht. Die Äusserungen General Morgans sind von der amerikanischen Sensationspresse entstellt worden und aus diesen Berichten hat sich die UNRRA-Krise entwickelt. Wenn Morgan - und das war die Essenz seiner Worte - sagte, die Alliierten müßten in bezug auf diese Menschen, die im technischen Sinn nicht "D.P." sind, endlich sich zu einer Dauerlösung entschließen, so muß gewiß jeder ihm zustimmen.

Inzwischen scheint eine der Besatzungsmächte einen Entschluß gefaßt zu haben: die Russen beschlossen, die Leute nach Polen zurückzuschicken. Die Oranienburgerstrasse liegt im russischen Sector Berlins. In der Nacht vor dem anberaumten Abtransport verschwanden die Flüchtlinge aus der Oranienburgerstrasse 31. Es ist kein Geheimnis, daß der größere Teil in den amerikanischen und in den französischen Sector Berlins "auswanderte", aber alle Behörden, die mit Flüchtlingsangelegenheiten zu tun haben, scheuen seit dem Morgan-Skandal (der im Grunde ein Skandal tendenziöser Berichterstattung war) die Publizität und geben keine Auskunft. Bei meinem Besuch fand ich die Räume leer. Nur eine weibliche Bürokraft war anwesend (die, wie fast jeder, nach ihren Verwandten in Palästina fragte). Ich konnte aber noch die grauen, düsteren, kalten Zimmer sehen, die nichts enthalten als Schlafstellen, übereinandergeschichtete Holzgestelle mit notdürftigen Matratzen. Das Lokal war bis April 1945 von der Gestapo besetzt, und im Keller sieht man noch die schaurigen Zellen, Dunkelarrest, Marterwerkzeuge. Auf dem Hof die zerstörte Synagoge, deren Mauern teilweise noch stehen, das Innere ist ein unbeschreiblicher Schutthaufen. Man flüchtet von dieser Stätte des Grauens.

Im Hause Nr.28, wo bis zum Nazi-Untergang das "Deutsche Sippenamt" untergebracht war, sind jetzt die Büros der neuen Jüdischen Gemeinde. Diese wurde nach der Befreiung Berlins von einigen energischen Männern gegründet - die alte Gemeinde war 1942 aufgelöst worden. Der neue Vorsitzende, Erich Nelhans, versucht zunächst Ordnung in die Register zu bringen. Zum Teil wurde dies erleichtert dadurch, daß die Gruppe, die das Gemeindegebäude 1945 wieder übernahm, noch die Listen des "Sippenamtes" vorfand, wo auch alle Nichtarier sorgsam registriert waren. Die Zahl der Juden beträgt jetzt 7068; darunter sind 1628, die aus Theresienstadt und andern Lagern zurückgekommen sind, unter diesen auch der älteste Berliner Jude, ein 95jähriger; 1321 sind Menschen, die während der ganzen Nazi-Zeit "untergetaucht" waren und illegal in Verstecken lebten, unter ihnen findet man die verschiedensten Typen,

alte Frauen, junge ~~Schüler~~ Burschen, auch weniger sympathische Typen. 2126 sind sogenannte "Sternträger", d.h. inMischehen lebende Juden, die entweder keine Kinder haben oder diese jüdisch erziehen ließen; und schließlich 1993 ohne Stern, d.h. in Mischehen lebende, ~~die~~ ihre Kinder christlich erziehen lassen, oder wo die Frau der jüdische Teil ist.

Es versteht sich von selbst, daß man die Jüdische Gemeinde nicht vergleichen darf mit den Ämtern, die vorher in denselben Räumen hausten. Es sind jetzt auch 4 oder 5 Synagogen wieder in Betrieb, aber man benutzt nur die kleinen Nebenräume, nicht die zum großen Teil beschädigten Hauptgebäude. Es sind das die Synagogen Rykestrasse, Tielschstr., Pestalozzistrasse, Joachimstalerstrasse. Die Überbleibsel des Berliner Judentums sind übrigens auf den Aussterbe-Etat gesetzt. Es gibt im ganzen etwa 50 - 60 jüdische Kinder in Berlin. Viele Berliner Juden sind in ihre alten Wohnungen zurückgekehrt, haben auch ihre alten Geschäfte, soweit vorhanden, wieder zurückerhalten. Es gibt natürlich eine Vielfalt von Fällen und jeder sieht nur das Seine. Oft wird auch über die Alliierten geklagt, denn die übriggebliebenen Juden hatten sich vorgestellt, sie würden nach dem Fall der Nazis besonders geehrt und privilegiert behandelt werden, und nun meinen sie, daß dies nicht geschieht, besonders wenn jemandem sein individueller Wunsch verweigert wird. Auf der andern Seite ist aber, bes. auf amerikanischer Seite, das Bestreben unverkennbar, den Juden zu helfen, und in den letzten Tagen wurden häufig Betriebe und Wohnungen ehemaliger Nazis an Juden übergeben. Es gibt auch wieder jüdische Richter, Staatsanwälte, Rechtsanwälte, und einige wenige Ärzte. Aber eine komplette Übersicht ist noch nicht zu erlangen.

Die Bibliothek der Jüdischen Gemeinde scheint gerettet zu sein. Sie liegt noch verpackt in einem Haus des Magistrates in der Eisenacherstr. Diese Bibliothek ist also nicht in die Rosenberg'sche Sammlung nach Frankfurt gekommen. Beim Zusammenbruch der Nazis haben einige beherzte Juden auch einen großen Teil der jüdischenBücher des Propagandaministeriums ~~xxxxxxxx~~ herausgeholt. Auch die Bibliothek der Addass Jissroel ist erhalten worden. ~~Der Friedhof in Weissensee ist völlig unversehrt.~~

x x x

x x x

Das UNRRA-Camp für jüdische Flüchtlinge auf der Strasse von Zehlendorf nach Wannsee ist untergebracht in früheren deutschen Militär-Baracken. Der Platz ist geräumig und sauber, und der Vorsteher des Camp-Komitees, ein Jude aus Lodz, schätzte seine Aufnahmefähigkeit auf 10.000 Seelen - eine Ziffer, die später von sachverständiger Seite auf 3000, höchstens 4000 reduziert wurde. Gegenwärtig sind dort etwa 1400 Menschen untergebracht. Im Gegensatz zu den Lagern, die ich in Bayern sah, spricht man also hier nicht von Überfüllung. Natürlich ist so ein Lager kein idealer Aufenthalt, aber man darf es sich auch nicht, wie das im Publikum manchmal

geschieht, als eine Art Gefängnis vorstellen. Die im Lager wohnenden Menschen haben volle Bewegungsfreiheit, das Lager ist nicht eine Belastung, sondern eine "Wohltat": sie haben dort freies Quartier und freie Verpflegung. Sie sind auch in ihrem Gemeinschaftsleben völlig autonom und haben ihre eigenen Institutionen; in den meisten Camps gibt es Theater, Vorträge, Schulen, Kurse, Gottesdienste usw. Dieses hier ist erst 10 Tage alt (daß es infolge der "Flucht aus der Oranienburgerstrasse" entstanden ist, darf man nicht sagen). Jeden Tag kommen 40-50 Neue. Die amerikanische Militär-Regierung ist bestrebt, diese provisorischen Unterkünfte so menschlich als möglich zu gestalten; dies ist zweifellos eine Wirkung der Öffentlichen Meinung in Amerika. Am Tage vor meinem Besuch inspizierte General Barke, der amerikanische Bezirksgeneral, das Lager. Die Insaßen des Lagers erzählen alle die gleiche Geschichte. Sie kommen aus Polen oder aus Nazi-Lagern, sie wollen nach Erez Jissroel (worunter sie sich natürlich nichts Konkretes vorstellen, d.h. nur daß es besser sein muß als das was man hinter sich läßt. Auch der Partisanen-Typ ist hier vertreten. Einer der Insassen zeigte mir 4 hohe sovjetrussische Auszeichnungen, für seine Kämpfe mit den russischen Partisanen, aber trotz dieser Medaillen will er nicht in Russland bleiben, sondern erklärt pathetisch, er wolle nur auf jüdischem Boden leben.

Eine besondere Überraschung bot sich mir, als ich den Leiter des Camp, den amerikanischen UNRRA-Beamten, aufsuchte. Er sprach mit mir fließend hebräisch. Dieser Amerikaner (namens Kleiman) ist der Sohn eines amerikanischen Juden, der seine Kinder hebräisch erzogen hat; er selbst - der Vater - ist mit seiner Familie vor 11 Jahren aus New York nach Palästina ausgewandert und wohnt jetzt in Dagania Beth. Unnötig zu sagen, daß die Lager-Insaßen hier in guten Händen sind. Aber ihr Problem harrt der prinzipiellen Entscheidung, und niemand weiß, wann diese erfolgen wird. Die zunächstliegende, wenn auch nicht wichtigste Frage, ist, ob man diesen Flüchtlingen den Status eines D.P. erteilen soll. Dies hätte z.B.zur Folge, dass sie zu ihren Angehörigen in andern Teilen der amerikanischen Zone (zB in den DP-Camps in Bayern) gelangen könnten. Wie verlautet, beschäftigt sich jetzt die amerikanische Militär-Regierung in ihrer Spitze mit dieser Frage.

x x x

Der Friedhof in Weissensee ist, was viele Leser interessieren wird, völlig unversehrt. Nur an 4 oder 5 der großen Prunk-Grüfte habe ich kleine Bombenschäden gesehen, und an wenigen Stellen umgestürzte Grabsteine. Aber der Firedhof als Ganzes ist in Ordnung; etwas verwildert, wenn man mit Maßstäben von 1930 messen will, die Gräber sind unbepflanzt, aber eine ganze Anzahl von Arbeitern ist mit der Instandhaltung beschäftigt. Der Friedhofs-Inspector ist ein Roman für sich. Ehemaliger Eleve von Neuendorf, für den zweiten Transport nach San Domingo bestimmt aber durch den Krieg in Deutschland festgehalten, wurde er 1940 Friedhofsgärtner. Dann ging es los: Arbeitsdienst beim Bunkerbau für SS, schwerste körperliche Arbeit, dreimal zum "Erschiessen" an die Wand gestellt und durch ein "Wunder" entkommen, vier Wochen vor dem Einzug der

Roten Armee aus dem Lager geflohen, wo dann die meisten Insassen von der SS umgelegt wurden. Einmal von Bombentreffern verschüttet, Haus abgebrannt, alle Habe verloren etc. - jetzt aber hat der Mann eine Drei-Zimmerwohnung und "es geht ihm gut". Besucher kommen jetzt natürlich nur selten auf den Friedhof, aber es kommen amerikanische und englische Soldaten, deren Angehörigen hier begraben liegen ... Diese Gräber sind fast das Einzige, was vom Berliner Judentum übrigblieb.

x x x

Jerusalem in Berlin! Als Bühnenbild von Willi Schmidt, in "Max Reinhardts Deutsches Theater", wie es jetzt offiziell heisst. Hier wird"Nathan Der Weise"gespielt, mit Paul Wegener in der Titelrolle. Die Regie führt Fritz Wisten, vielen ehemaligen Berliner Juden aus dem "Jüdischen Kulturbund" bekannt. ~~Max~~ Das Haus ist ausverkauft. Hinter mir höre ich folgendes Gespräch: "Wenn der jetzt gelebt hätte, wäre er ausgewandert oder im K.Z.gewesen" - ich weiß nicht, ob die Sprecherin Nathan oder Lessing meinte. Aber Lessing scheint tatsächlich im Dritten Reich ausgewandert worden zu sein, denn als ich in Zehlendorf die Lessingstrasse suchte, konnte mir niemand Auskunft geben, bis ich entdeckte, daß sie umgetauft worden ist in Lima-Strasse (im südamerikanischen Viertel, wo Hitler anscheinend durch Umbenennung der Strassen die Sympathien Lateinamerikas gewinnen wollte). Im Hause Limastrasse 29, das ehemals Salman Schocken gehörte und ganz unversehrt ist, wohnt jetzt der amerikanische Kommandierende General, General Ratt - ebenso wie der Jerusalemer kommandierende General im dortigen Schocken-Haus. Auch hier also eine Beziehung zwischen Berlin, Lessing und Jerusalem.

Über "Nathan der Weise" soll hier nicht diskutiert werden. Bei aller Abneigung gegen die Süßlichkeit und gegen den Wettlauf in Edelmut fühlt man sich doch durch einige Verse getroffen, die aktuell sind: ein Judenmädchen "beinahe" verbrannt, und Nathans ganze Familie mit sieben Söhnen tatsächlich verbrannt, und Haß geschworen, und"dann kam die Vernunft" und er sagt "Und doch ist Gott". Solche Worte treffen uns heute stärker als damals, als dies alles nur klassische Bühne war. Wegener spielt den Nathan mehr verschmitzt als pathetisch, mit einem etwas störenden permanenten Lächeln um die Lippen, anders als viele Vorgänger, realistischer. Es ist eine große schauspielerische Tat, aber man wird nicht warm und fühlt sich unbehaglich. Irgend etwas stimmt da nicht bei dieser Re-Education des deutschen Volkes. So einfach kann man nicht von Goebbels zu Nathan übergehen. Und doch bin ich dankbar, daß ich in dem gespenstischen Berlin einen Moment lang die Szenerie Jerusalems sah.

Besuch in Frankfurt

Amerikanische Metropole - Die grösste jüdische Bibliothek der Welt

Robert Weltsch

Frankfurt, im Dezember

Frankfurt ist die Hauptstadt der amerikanischen Zone Deutschlands, die vorläufig eine Arte Staat für sich bildet, bestehend aus drei autonomen "Bundesländern", wenn man diesen aus der österreichischen Terminologie entliehenen Ausdruck gebrauchen darf, von denen jedes seine eigene Regierung hat: Bayern, Baden-Württemberg, Gross-Hessen. In jedem dieser drei Länder nimmt die innere Verwaltung allmählich gewisse fest umrissene Formen an, und auch das politische Leben kommt allmählich in Gang; der erste Schritt sind die für nächste Zeit in Aussicht genommenen Gemeindewahlen in Orten unter 20.000 Einwohnern. Im übrigen will dieBesatzungsmacht die Militärregierung durch eine (amerikanische) Zivilregierung ersetzen. Entscheidend ist jedenfalls zunächst die Besatzungsmacht, und da alle Versuche einer Vereinheitlichung für ganz Deutschland bisher gescheitert sind, geht jede dieser Mächte ihre eigenen Wege und versucht, auf ihre Art mit den Problemen fertig zu werden.

Aber von diesen komplizierten Dingen soll hier nicht die Rede sein. Ihre Behandlung würde eingehenderes Studium erfordern, als ein kurzer Besuch von einigen Tagen zulässt, zumal da ja die rein technischen Schwierigkeiten, die für den Besucher dem Studium der wirklichen Verhältnisse entgegenstehen, nicht unterschätzt werden dürfen. Hier soll nur von dinigen äusseren Eindrücken die Rede sein, jenen Eindrücken, die jed m "zivilistixe schen " Besucher das heutige Europa wie eine phantastische, groteske Irrealität erscheinen lassen. ~~xxxxFxxxxkxxx~~ Das Frankfurt von heute ist etwa ganz anderes als Frankfurt je war. Die Stadt brodelt und kocht von Leben und Verkehr, ~~xxxkxxxdx~~ aber hier sind mehrere Schichten durcheinandergelagert. Es gibt zu ächst das amerikanische Frankfurt, das ist das maß-

gebende, das beherrschende. Die amerikanischen Fahrzeuge aller Art ~~xind~~ füllen die Strassen, Militärs und Verwaltungspersonen in Uniform wimmeln in gewissen Teilen der Stadt, die wichtigen amerikanischen Ämter sind die Zentren und Knotenpunkte. Die Militär-Regierung von General Mac Narey ist in demRiesengebäude der I.G.Farben untergebracht, und der ganze Bezirk ist mit Stacheldraht abgesperrt, "restricted area", in die nur legitimierte Fahrzeuge einfahren dürfen. Besonders am Abend wirkt dieses Hochhaus mit sämtlichen erleuchteten Fenstern wie eine majestätische - wenn auch unromantische - Burg des 20.Jahrhu derts. Von I.G.Farben über den Opernplatz zum Hauptbahnhof, wo in einigen der stehen gebliebenen grossen Hotels (Exzelsior, Carlton, Park Hotel) verschiedene Kategorien amerikanischer Beamter wohnen, geht ein ununterbrochener Verkehrsstrom. Von da gibt es eine Sonderverbindung nach Höchst, wo - gleichfalls in den riesigen I.G. Farben-Gebäuden, die UNRRA und alles damit zusammenhängende untergebracht sind; auch das ist eine Welt für sich. Die gebrauchsfähigen Gebäude sind soweit sie beschädigt waren, wieder in tadellosen Stand gebracht. Aller amerikanische Komfort einschliesslich ausgezeichneter (sogar übermässiger) Zentralheizung sind vorhanden.

Biegt man vom Hauptbahnhof ab und wendet sich zur Innenstadt (durch die Kaiserstarsse), dann kommt man in das "deutsche" Frankfurt. Das ist eine Ruinenstadt, in der die Schutthaufen sich ablösen mit Schein-Häusern, die man vom Weiten für Häuser hält, in Wahrheit aber entpuppen sie sich dann als leere Fassaden gespenstischer Art, mehr oder weniger zerbröckelnd Mauern mit leeren Fensterhöhlen und versunkenem Innenteil. Hinter der

Aussenwand sieht man dann manchmal ein Knäuel von Eisenschienen, die einst die Betonwände stützten, oder halb herabgesunkene Fussböden, oder überhaupt nur Schutt. Am schlimmsten ist die Verwüstung in der alten Stadt, um den Römerberg (auch vom Römer steht noch eine halbe Aussenfassade ohne Dach) und um den Dom. Hier sind ganze Strassenzüge vollständig verschwunden. In all den dunklen Gässchen, die zwischen den Schutthaufen gebahnt wurden, sieht man aber Menschen, die hier herumgehen, und man fragt sich immer, wie und wo da Menschen wohnen mögen. Aber zwischendurch gibt es immer wieder Häuser, die zum Teil oder ganz stehen geblieben sind. Viel besser ist es in den Aussenbezirken. Da ~~ist~~ sind manche Strassenzüge vollständig intakt, z.B. Bockenheimer Landstrasse samt allen Nebenstrassen. In diesen Teilen der Stadt ist das Leben fast "normal". Die Strassenbahnen verkehren, und in der Oper wird "Fidelio" aufgeführt. All dieses Durcheinander von Leben u d Zerstörung hat etwas Gespenstisches an sich, das man gar nicht fassen kann. Es trägt natürlich auch den Stempel des Provisorischen. Es ist ein Treibhaus-Dasein in dieser amerikanischen Metropole. Bald wird sich zeigen, in welcher Weise sich der Übergang zur Wirklichkeit vollziehen wird.

Eine andere Schicht, von der hier die Rede sein soll, obwohl sie nur für uns interessant ist und praktisch so gut wie gar keine Rolle spielt, ist die jüdische. Frankfurt bietet in jüdischer Hinsicht dasselbe Bild wie andere deutsche Städte (soweit ich sie bis jetzt kennen gelernt habe). Das deutsche Judentum ist verschwunden. Was an "lebendigem" Judentum da ist, ist ein fluktuierendes Element, das gewissermassen nur "zufällig" anwesend ist, in keiner Weise organisch mit dem Ort verbunden und auch ohne Absicht, sich mit ihm zu verbinden, jene wandernden Juden, die man sich gewöhnt hat, einfach D.P. (Displaced Persons) zu nennen. Frankfurt als die amerikanische Hauptstadt ist natürlich auch eines der Zentren dieser D.P. Sie haben ein Lager in Zeilsheim, viele von ihnen wohnen verstreut in der Stadt, sie werden von UNRRA und vom Joint betreut. Der Joint hat ein Büro gleichfalls in Höchst, innerhalb des UNRRA-Betriebes. Die Fürsorge des Joint ist für diese Menschen eine grosse Stütze in jederHinsicht, ohne ihn wären sie verloren. Die D.P.'s führen hier ein ähnliches Leben wie in anderen Lagern (was bereits beschrieben worden ist), auch ihr kulturelles Leben (jiddisches Theater etc) ist sehr rege. Sie entfalten grosse Initiative und sind zum Teil sich selbst überlassen. Es ist ein kleiner Judenstaat; innerhalb Deutschlands gibt es jetzt mehrere solcher "Judenstaaten", freilich unter amerikanischem Protektorat, wenn man es so nennen will, denn schliesslich werden alle Lebensmittel etc. von den Amerikanern geliefert.

Ein viel traurigeres Kapitel sind die deutschen Juden - besonders erschütternd in einer Stadt wie Frankfurt mit ihrer alten jüdischen Tradition und Vergangenheit. Von den früher 33.000 Juden sind etwa 730 Seelen übrig geblieben, meist arisch Verheiratete (deren Kinder christlich sind); nur etwa 150 sind richtige (d.h.nicht arisch-verheiratete) Volljuden, die meisten von ihnen Rückkehrer aus Theresienstadt. Im ganzen gibt es 25 jüdische Kinder, die jetzt deutsche Schulen besuchen. Die Rückkehrer aus Theresienstadt wurden von der Stadt untergebracht, teils in Massenquartieren oder Altersheim, teils in eigenen Wohnungen. Für sie existiert in der Friedrichstrasse 39 eine "Betreuungs-Stelle für Israeliten", die ich ~~mm~~ besucht habe. Dort werden Unterstützungen und Beratungen erteilt, alles nur

die primitivsten Lebensfragen betreffend (und keineswegs Dinge der Seelsorge oderprinzipieller Entscheidungen). Die meisten dieser Menschen wollen gleichfalls auswandern, durch Hilfe von Verwandten im Ausland. Es gibt in Frankfurt auch eine Synagoge und es gibt ein Büro der Jüdischen Gemeinde in Baumweg 5. Die 25 Kinder erhalten jüdischen Unterricht. All das liegt in der Hand von Rabb. Dr.Neuhaus, dem einzigen nach Frankfurt zurückgekehrten ehemaligen Rabbiner. Was mir besonders auffiel, ist die Tatsache (auch schon in München und Nürnberg), daß von einer Kontinuität d.h. von einem Zusammenhang mit dem jüdischen Leben vor dem Krieg, gar kei keine Spur ist. Die Leute wissen die einfachstenDinge nicht, die jeder deutsche Jude 1938 noch wusste. Die meisten dieser Juden, die schon vor dem Krieg, und xxxxxx seit Jahrzehnten in Deutschland leben, kennen nicht die "Jüdische Rundschau", haben niemals etwas davon gehört. Mit andern Worten: diese Überreste des deutschen Judentums sind völlige Outsider, die zufällig hier übrig blieben, in keiner Weise repräsentativ für irgend eine der massgebenden Strömungen des ehemaligen deutschenJudentums.

Von den altenFrankfurter jüdischenSehenswürdigkeiten besteht nichts mehr. Der alte Friedhof wurde von den Nazis umgewandelt in einen "Löschteich" zur Bekämpfung der Feuerbrände bei Luftangriffen. Die Börne-Strasse ist verschwunden. Sämtliche Synagogen wurden am 10.November 1938 verbrannt, bis auf eine in der Freiherr von Stein-Strasse. Das Rithschild-Museum ist durch Bomben zerstört, man hofft aber, daß der Inhalt des Museums, der von den Nazis - wie alle Dinge von historischem oder künstlerischen Wert - xxxxxxx in irgendwelchenKellern vergraben wurde, einmal irgendwo auftauchen wird. Freilich ist es nicht immer leicht, solche "Ausgrabungen" zu identifizieren.

Ich interessierte mich besonders für Alfred Rosenbergs "Institut zur Erforschung der Judenfrage", das vor allem in einer riesigen Sammlung von Bibliotheken und Büchern aller Art und aus aller Welt besteht, sowie aus Archiven und andern Materialien. Diese Sammlungen sind erhalten geblieben und unterstehen der Amerikanischen"Kommission für Dinge von künstlerischer und historischer Bedeutung", d.h. einer Kommission, die noch kaum zu arbeiten begann, und deren Hauptinteresse keineswegs jüdischenDingen gilt, sondern den in der amerikanischen Zone vorhandenen Gemälden von Rembrandt oder Tizian, d.h. Objekten von künstlerischer Weltbedeutung ((aber auch in dieser Hinsicht scheint, soweit ich feststellen konnte, noch keine systematische Arbeit vorzuliegen). Die Rosenberg'sche Bibliothek ist aufgebaut auf dem Grundstock der altenRothschild'schen Bibliothek am Untermainkai. Das patrizische Haus ist wie durch ein Wunder völlig unbeschädigt geblieben, und die Bücher haben jetzt dort wieder ihrenEinzug gehalten. Als ich hinkam, fand ich zu meiner grossen xxxxxx Freude und angenehmen Überraschung als die maßgebende Figur in diesem Betrieb (seit 2-3 Wochen) einen alten Freund, Professor Koppel Pinson aus New-York, und wir feierten - xxx er in amerikanischer, ich in englischer Uniform - ein freudiges Wiedersehen. Koppel Pinson ist ein amerikanisch-jüdischer Soziologe, der auch mehrmals in Deutschland war, Bücher über Deutschland und über viele jüdische Fragen geschrieben hat, und zuletzt Direktor des Queens College in New York war. Der weiteren Öffentlichkeit ist er bekannt
(jüdischen) (auch im Ausland)

als einer der Herausgeber der Zeitschrift "Jewish Social Studies". Er kam nach Frankfurt im Auftrag des Joint Distribution Committee als Leiter der Kultur-Arbeit für die Displaced Persons - eine wichtige Aufgabe, wenn man bedenkt, wie sehr es diesen versprengten Juden an Erziehung mangelt u und wie sehr sie nach Kultur dürsten. Eine seiner ersten Aufgaben bestand darin, jüdische Bibliotheken für die Camps zusammenszustellen, und zu diesem Zweck erhielt er das Recht, aus den in der Rotschild-Bibliothek vorhandenen Büchern die für den unmittelbaren Gebrauch geeigneten auszusondern Auf diese Weise kam Koppel Pinson in die Rotschild-Bibliothek - anscheinend der erste Sachverständige, der seit der Befreiung mit dieser Institution in Berührung kommt.

Die in Frankfurt vorhandene, unter der Aegide von Alfred Rosenberg gesammelte Bibliothek ist wahrscheinlich heute die grösste jüdische Bibliothek der Welt. In Frankfurt sind jetzt etwa 1 Million Bände, aber der Hauptteil der Bibliothek ist noch in dem benachbarten Offenbach (wo ich noch nicht war, aber bei meinem nächsten Frankfurter Aufenthalt zu sein hoffe); dort sollen etwa 3 Millionen Bände liegen, grössten Teils noch in Kisten verpackt. Niemand hat bisher eine Uebersicht darüber, was diese Bibliothek wirklich darstellt, und wahrscheinlich müssen viele Jahre vergehen, ehe das Material von sachverständiger Hand geordnet und bewertet, xxxxxxxxxxxxxxxx katalogisiert und gebrauchsfähig gemacht werden kann. Die unmittelbare Aufgabe nach Uebernahme des Institutes bestand für die amerikanische Militär-Regierung darin, die Bücher zu sichten unter dem Gesichtspunkt, ob darin irgend ein Signum oder ein Hinweis auf den früheren Besitzer vorhanden ist. Mit dieser Ordnungsarbeit sind seit einem halben Jahr etwa 80 Beamte beschäftigt, durchwegs deutsche Christen. Diese Leute sind, wie alle von den Amerikanern beschäftigten Zivilbeamten, xxxxxxxxxx auf ihre antinazistische Gesinnung geprüft. Viele von ihnen sind Theologie-Studenten von denen man einige Kenntnis des Hebräischen und jüdischer Dinge erwartet. Die Leute sind, soweit ich bei flüchtiger Berührung beobachten konnte, sehr diensteifrig und bemühen sich, englisch zu sprechen und die Zufriedenheit ihrer amerikanischen Arbeitgeber zu finden. Das Resultat der vorläufigen Sichtung ist die Anordnung der Bücher in grossen Gestellen, mit entsprechenden Aufschriften, falls der Stempel irgend einer Bibliothek aus Kovno, Wilna oder Amsterdam in dem Buch zu finden war. Massenhaft stehen Regale mit der Aufschrift (auf sauber geschriebenen Zetteln) "Hebräische Bücher, Herkunftsort unbekannt". "Hebräische Bücher" im Sinne dieser Kategorisierung sind alle in hebräischen Lettern gedruckten Bücher, von Tenach und Talmud und Rambam und Schaaloth-Teschuwoth bis zu Mapu und Scholem Alechem und jiddischen Volkskalendern. Mit andern Worten: die Bibliothek ist bisher sachlich noch vollständig ungeordnet. Es ist auch nicht möglich, annähernd einen Eindruck von dem Wert oder Unwert zu bekommen. Die Nazis haben ihre Beute kritiklos hier aufgehäuft, ohne eine Ahnung, worum es sich handelt. Die meisten Bücher die ich in die Hand nahm, sind bibliothekarisch wertlos, aber man weiss niemals, ob nicht unmittelbar neben einem jiddischen Schmöker ein wertvolles altes hebräisches Buch steht. Seltene Drucke, Handschriften oder Incunabeln scheinen in dieser Abteilung nicht vorhanden zu sein, aber - wie gesagt - die Hauptschätze liegen noch in Offenbach und ausserdem weiss man noch gar nicht genau, wo noch vergrabene Kisten auftauchen werden.

Pinsons Arbeit besteht offiziell darin, aus diesem Büchermeer das herauszusuchen, was den D.P.dienen kann, aber tatsächlich ist er der erste M Mann am Ort, der auch sonst einen Einblick hier gewinnt, und auf diese Weise eine Vorarbeit leisten kann für die weiteren Dispositionen. Für seine Zwecke nimmt er vor allem jiddische xxxxxxxxxxxx Unterhaltungsbücher und populärwissenschaftliche Literatur aller Art, aber auch Bücher in anderen Sprachen deutsch, englisch, polnisch, russisch, natürlich hebräisch. So z.B.gibt es

hier nicht nur die Schriften von Herzl, den Jüdischen Almanach von 1903, das 5bändige "Jüdische Lexikon" in vielen Exemplaren, alle Bücher des Schocken-Verlages, vor allem viele hunderte Bändchen der "Schocken-Bücherei" es gibt auch Romane von Schnitzler und Wassermann, Werke aller von den Nazis verfehmten jüdischen Autoren - zum Teil von der Gestapo beschlagnahmt, zum Teil aus jüdischen Bibliotheken ganz Europas hieher verschleppt. Solche Bücher, und vor allem alle Wörterbücher (z.B. den vielfach vorhandenen "Torczyner") nimmt Pinson für seine Zwecke. Das ist ein gewaltiges Kulturwerk, denn die Menschen brauchen Bücher, und zum Beispiel hebräischer Unterricht und hebräische Lektüre ist eines der Hauptziele der Kulturarbeit in allen D.P.-Camps; aber zugleich ist diese Herausnahme von Büchern aus der Gesamtsammlung auch eine Aufgabe von höchster wissenschaftlicher und kultureller Verantwortung, und man muss froh sein, dass ein Mann wie Pinson diese Sache in der Hand hat.

Was die künftige Verwertung dieses ungeheuren Büchermaterials, dessen Wert angesichts der Zerstörungen noch erhöht wird, betrifft, so besteht die Politik der Amerikaner anscheinend zunächst darin, die Bücher an ihre ursprünglichen Besitzer zurückzugeben, sofern diese festzustellen und noch existent sind. In vielen Fällen ist das relativ leicht. So zum Beispiel gibt es viele Bücher des IWO (Jiddisches Wissenschaftl.Institut in Wilna), dessen Direktor Dr.Weinreich jetzt in Amerika ist. Auch fanden sich viele Bücher, in denen die Namen von Privatpersonen, die am Leben sind, eingeschrieben sind. Trotzdem ist die überwältigende Mehrheit der Bücher "herrenloses Gut". Aber auch bei vielen nicht herrenlosen Büchern ergeben sich P Probleme. Nehmen wir zum Beispiel die Bibliothek des Rabbinerseminars in B Breslau, oder der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. Können wir, d.h. die jüdische Welt, die Anschauung akzeptieren, dass Breslau oder Berlin Anspruch auf Rückgabe dieser Bücher haben? Diese jüdischen Lehranstalten und Gemeinden existieren doch nicht mehr! Wer ist als ihr Rechtsnachfolger anzusehen? Dies ist schon eine Frage jüdisch-politischer Art, und eine Frage ersten Ranges. Hier muss Erez Israel die ihm gebührende Rolle zugewiesen bekommen. Leider ist in dieser Hinsicht noch lange nicht alles geschehen, was geschehen könnte. Man muss die Oeffentliche Meinung der Welt für den Gedanken gewinnen, dass Erez Israel das kulturelle Zentrum des jüdischen Volkes ist, wo legitimer Weise das den Juden geraubte und jetzt herrenlos gewordene Kulturgut seinen Platz finden muss. Die amerikanische "Commission for European Jewish Cultural Reconstruction", deren Secretär Pinson ist (Vorsitzender ist Prof.Salo Baron, der Historiker) hat eine Liste aller wichtigen jüdischen Bibliotheken, die es in Europa f früher gegeben hat, angelegt, und deren wertvolle Bestände verzeichnet. Aber wenn diese gefunden werden, wem gehören sie? Kann man die Fiction aufrechterhalten, dass die (oben geschilderten) 150 Juden die Rechtsnachfolger der Frankfurter jüdischen Gemeinde oder des Frankfurter Judentums bilden, oder die jetzt aus Polen nach Breslau gebrachten Juden einen Anspruch haben auf die alten Breslauer jüdischen Bibliotheken? Diese Frage bedarf einer baldigen Klärung, und vor allem müsste die jüdische Oeffentlichkeit in dieser Hinsicht eine Einheitsfront bilden. Es gibt bisher drei massgebende Stellen, die sich mit der Sache befassen: Das eben genannte amerikanische Komitee, das englische Komittee unter Vorsitz von Dr.Cecil Roth (dem Bruder unseres Professors Roth von der Universität Jerusalem), und drittens die Universität Jerusalem. Es ist unseres Erachtens an der Zeit, dass diese jüdischen Institutionen ein gemeinsames Programm unterbreiten. Ausserdem müsste dafür gesorgt werden, dass ein fachmännisch geschultes Personal zur Bearbeitung des Materials nach Deutschland gesandt wird. Das ist ein Recht, das die Jüdische Nationalbibliothek Jerusalem für sich in Anspruch nehmen müsste. Die Nationalbibliothek müsste ein ausgewähltes Team von Beamten nach Frankfurt senden, um die Bücher durchzu-

senen, zu bewerten, zu ordnen und zu katalogisieren. Es ist absurd, dass diese Aufgabe bisher in der Hand von ahnungslosen deutsch-arischen Beamten lag. Ich glaube ich war der erste Mensch von sachlichem Interesse, der die Bibliothek betreten hat (natürlich abgesehen von Pinson, der dort amtlich seit 2 oder 3 Wochen arbeitet). Diese ungeheure und einzigartige Sammlung blieb bisher unbeachtet und herrenlos. Es müsste sofort der Versuch gemacht werden, von den Amerikanischen Militär-Regierung, die im allgemeinen in solchen Dingen sehr verständnisvoll ist, die Bewilligung zur Entsendung der erwähnten jüdisch-wissenschaftlichen Kommission aus Jerusalem zu erhalten.

Ich besuchte Frankfurt auf der Rückreise von Nürnberg nach London, während der Weihnachts-Pause des Nürnberger Prozesses. Leider reicht die Zeit eines solchen Besuches bei weitem nicht aus, mehr als flüchtige Eindrücke zu gewinnen. Dieser Vorbehalt muss also allem, was hier berichtet wird, hinzugefügt werden.

Dr. Harold Ching
24/XII

Im Kriegsjahr der Hoffnung MB 10/29/7-4

London 28.Dezember 1945

In einer Athmosphäre, die durch ein Übermass von Wortschwall und - was noch schlimmer ist - durch ungezügeltes, um die Kosequenzen seiner ~~ihrer~~ Handlungen unbekümmertes Herostratentum vergiftet ist, versammelt sich in Washington zum ersten Mal die britisch-amerikanische Untersuchungskommission für Palästina. Was von jüdischer Seite gegen die Idee dieser Kommission einzuwenden ist, ist oft gesagt worden; vor allem daß sie für tausende, berechtigter Weise auf Alija wartende Menschen einen unerträglichen Aufschub schafft. "Politische" Entscheidungen kann man aufschieben, ja oft ist , wenn gerad die Bedingungen ungünstig sind, ein Aufschub sogar vorteilhaft für den, der eine bessere Konstellation herbeiwünschen würde und sogar an deren Herbeiführung unter Umständen selbst miwirken kann; Entscheidungen über Menschenleben aber, besonders in einer solchen Zeit und nach einem solchen Drama wie wirr es erlebt haben, dulden keine derartigen, nicht unvermeidlichen Verzögerungen, und in den Augen der Betroffenen müssen sie als Härte und Grausamkeit erscheinen.

Was also gegen diese Idee einer neuen Untersuchung - ohne wenigstens gleichzeitige ausreichende Zertifikatszuteilung - zu sagen ist, soll hier keineswegs verkleinert werden. Auf der andern Seite aber wissen wir, dass diese Form offenbar die einzige war, in der eine Kooperation Amerikas gewonnen werden konnte, und diese Kooperation erschien doch auch denjenigen Zionisten, die sich mit besonderer Schärfe gegen die Kommission wenden, ein erstrebenswertes Ziel. Was hätte denn die ganze Agitation in Amerika, mitsamt allen Deklarationen und Resolutionen von Senat und Kongress, für einen Wert, wenn Amerika bei der Sache nur ein Zuschauer wäre? Eine platonische Resolution über Angelegenheiten, die nicht unter die Jurisdiction des Beschliessenden fallen, ist zwar im besten Fall ein moralisches Dokument (manchmal nicht einmal dies, denn ich kann leicht grossmütig sein in Angelegenheiten anderer Leute), hätte aber gar keine politische oder verpflichtende Kraft. Ganz anders, wenn es sich um eine Angelegenheit handelt, für die man selbst aktive Verantwortung zu übernehmen bereit ist. Sollen also die amerikanischen Resolutionen irgend einen WERT haben, so muß Amerika aktiv an der Palästinasache teilnehmen. Das aber war anscheinend nur durch die Heranziehung zu der Kommission möglich. Das mag uns nicht gefallen, aber wir können doch nicht umhin, wenigstens zu verstehen, worum es sich handelt. Ob wir wollen oder nicht, diese neue Aufrollung der Probleme ist nun erfolgt. Und der Zusammenhang zwischen Zionismus und Rettungsaktion (Untersuchung der Lage der europäischen Juden) ist auch nicht von den "andern" erfunden, sondern dies ist die Form, in der - übrigens angesichts der furchtbaren Lage begreiflicherweise - das Problem von den offiziellen zionistischen Instanzen seit Jahren der Welt präsentiert wurde.

Was wir aber nicht immer begreifen, ist die Tatsache, dass die Betrachtung des zionistischen Problems und der Palästinafrage sich nicht immer in den Bahnen bewegt, die wir vorschreiben. Diese Tatsache ist bis heute neu für viele Zionisten, und sogar für die offizielle zionistische Politik. Seit Jahrzehnten war der Zionismus gewöhnt, daß das Problem nur in der Form auftaucht, die er ihm gibt; die andern hatten dann nur ja oder nein zu sagen, demgemäss waren sie Prozionisten oder

Antizionisten. ~~In~~ Alles war eine Frage der Propaganda, und da der Idealist, der eine bestimmte Idee vertritt, notwenidigerweise diese für das Höchste hält, verbindet er bei der Beurteilung anderer Menschen moralische Maßstäbe mit deren Haltung zu der Idee. Daher dann auch dieses Pathos, das so oft unbewusst angewandt wird bei der Diskussion sachlicher Fragen, und der Unterton des Gekränktseins gegenüber jedem Andersdenkenden. Diese Phase des Zionismus ist aber längst vorbei, auch wenn viele es nicht bemerkt haben, und daher ist die zionistische Haltung gegenüber der Behandlung unsrer eigenen Probleme oft etwas antiquiert. Hier liegt eine der grössten Schwierigkeiten des Zionismus. Statt zu begreifen, dass der Zionismus heute mit einer immensen Kette höchst komplizierter Probleme aller Art verknüpft ist, und statt sich selbst mit diesen Seiten der Dinge auseinanderzusetzen und dadurch auch der Auseinandersetzung nach aussen hin gewachsen zu sein, ziehen es die meisten Zionisten - und vor allem die offizielle Propaganda - vor, auch heute noch von der ursprünglichen Position auszugehen. Das bringt es mit sich, daß auf viele ernste Einwände keine Antwort gegeben wird, es sei denn eine beleidigte Abweisung, und daß wir uns selber aus einer Diskussion ausschalten, die schliesslich für unser Schicksal entscheidend sein kann.

Dieser Gedanke drängt sich auf, wenn man eine Zeitlang die ~~E~~ verschiedenen Äusserungen in der englischen Presse verfolgt. Tages- und Wochenzeitungen bringen viele Zuschriften von Einzelpersonen über Palästina und seit dem Bevin!Statement hat diese Diskussion einen neuen Auftrieb erhalten. Das Charakteristische der jetzigen Situation besteht darin, daß es bei der ~~zionistischen~~ Darstellung von zionistischer Seite - die sich in den bekannten Bahnen bewegt - nicht sein Bewenden hat, sondern die Argumente bleiben nicht unwidersprochen. Es handelt sich nicht bloß um ein Jasagen aus Sympathie oder Neinsagen aus Antipathie, sondern um ein Abwägen von Argumenten, und in einem solchen Fall ist eine rigide Haltung, die eine Formel verteidigt, nicht nützlich, sondern es kommt darauf an, die Realitäten, mit denen das zionistische Argument zu schlagen versucht wird, in die ~~Engli~~ Auseinandersetzung einzubeziehen. ~~Sonstkonstatiert~~, ~~daß~~ Je mehr Palästina eine politische und soziale Wirklichkeit ist, umso natürlicher ist es, daß auch aussenstehende Beurteiler mit den Tatsachen vertraut werden und diese kritisch betrachten. Dieses neue Stadium der Palästina-Discussion ist durch blosse Polemik nicht abzuweisen. Sie ist ein Faktor, mit dem man rechnen muss.

Wie sich der Zionismus in den Augen aussenstehender darstellt, dafür sollen einige Beispiele der letzten Zeit angeführt werden. Im "Spectator", der in der letzten Zeit immer stärker zu einem Hauptorgan des Antizionismus, bezw. der Gegnerschaft gegen die jetzige zionistische Politik wurde (obwohl einer seiner Hauptmitarbeiter, Harold Nicolsoh, zu den Mit-Verfassern der Balfour-Declaration gehört), ~~schreibt~~ "Janus" (der Deckname des Chefredacteurs Wilson Harris) glossierte die Feststellung des Kolonialministers Hall, wonach nur ungefähr 100 britische Juden jährlich nach Palästina eingewandert sind. Janus sieht darin einen Beweis der Zweideutigkeit der Haltung der britischen Zionisten. "Meinen all diese zionistischen Führer, die Palästina in ein Jüdisches Nationalheim verwandelt sehen wollen, daß andere Juden hingehen sollen, während sie selbst sich lieber an Hampstead (einen stark von Juden bevölkerten ~~Londoner~~ Bezirk Londons - RW.) halten?" Janus vertritt hier also, wenn auch offensichtlich aus anderen Motiven, eine Anschauung, die auch von Zionisten vertreten wird (siehe z.B. Blumenfelds Aufsatz

"Radikaler Zionismus" im MB vom 14.12.). Man könnte gegen Janus natürlich einwenden, daß er selbst eine unaufrichtige Haltung einnimmt; denn obwohl er vielleicht, wie man aus seiner Bemerkung schliessen könnte, einverstanden wäre, dass Hampstead judenrein gemacht wird, ist er anderseits doch ein Gegner der Oeffnung Palästinas für freie jüdische Einwanderung, und muss daher die Antwort hinnehmen, die ihm ein tschechischer (jetzt in London lebender) Zionist Friedrich Jellinek gibt, daß für britische Zionisten gar keine Möglichkeit der Auswanderung bestand, selbst wenn sie gewollt hätten, da die wenigen vorhandenen Zertifikate natürlich in erster Reihe für solche Juden verwendet werden mussten, für die Auswanderung eine Frage auf Leben und Tod bedeutete. Interessanter aber als diese Entgegnung ist der Brief von Randolph Churchill, dem Sohn Winston Churchills, der erklärt, Janus mache einen fundamentalen Fehler, denn niemals habe man daran gedacht, alle 16 Millionen Juden (leider sind es nicht mehr 16 - RW) oder auch nur alle Zionisten nach Palästina zu bringen. "Ich selbst bin kein Jude, aber ich bin ein britischer Zionist. Damit meine ich, daß ich ein Anhänger der Balfour-Declaration bin und ein Nationalheim für die Juden in Palästina geschaffen sehen möchte. Ist es unrecht von mir, mich für diese Politik einzusetzen, wenn ich mich nicht selbst in Palästina ansiedeln will, oder sind es nur diejenigen britischen Zionisten, die Juden sind, die Janus dort angesiedelt sehen möchte?" - Dieser Satz zeigt eine wohlwollende Haltung, aber jedenfalls eine kuriose Verkennung des Wesens des Zionismus. Zionist-sein für einen Juden ist eben tatsächlich etwas anderes als prozionistische Haltung eines Nichtjuden.

Ein anderes Beispiel. Auf eine Zuschrift an den Daily Telegraph von Feldmarschall Lord Birdwood, worin dieser u.a.sagt, Grossbritannien habe das Palästina-Mandat nur widerwillig übernommen und es habe viel gekostet an Menschenleben und Geld, antwortet in derselben Zeitung Sir Wyndham Deedes, der erste Chief-Secretär der Palästina-Regierung von 1920. Deedes weist darauf hin, daß ein jüdisches Palästina von grosser strategischer Bedeutung für England im Mittleren Osten sein könnte, und er widerspricht auch der Behauptung Lord Birdwood's, "seit 2000 Jahren sei Palästina das Heim der Araber gewesen"; dabei bezieht er sich auf die Äusserung eines arabischen Delegierten, der gesagt habe, Palästina sei ni nicht das Nationalheim des Arabischen Volkes. Auf diesen Brief von Deedes kamen 2 Zuschriften an den "D.T." In einer protestiert Edward Atiyah, Leite Leiter des ArabischenBüros in London, gegen die Deutung seiner erwähnten Äusserung. Er habe zwar gesagt, Palästina sei nicht das Nationalheim des Arabischen Volkes, aber es sei ein integraler Bestandteil der Arabischen Welt. Weit interessanter ist eine Zuschrift von Professor G.R.Driver (Oxford), der auch eine Zeitlang als militärischer Press-Offizzier während des Krieges in Palästina war. Prof.Driver weist darauf hin, daß die Juden in der ganzen Geschichte niemals sich in Palästina halten konnten gegenüber einem Angreifer von aussen; nicht sie sind ein Schutz für Grossbritannien, sondern umgekehrt, sie bedürfen selbst des Schutzes. Ohne Hilfe konnten sie sich niemals im Lande behaupten und würden dies auch jetzt nicht imstande sein, und daher könnten sie auch nicht die britischen Interessen schützen (wie Deedes behauptet hatte). Die Araber hingegen haben verschiedentlich Angreifer vertrieben, und trotz wechselnder Oberherrschaft haben sie sich im Lande 1300 Jahre gehalten. Was das andere Argument von Deedes betrifft, Palästina sei nicht das Nationalheim des Arabischen Volkes, so beruhe dies auf einem Denkfehler, der verursacht ist durch falsche Verwendung des Begriffes "arabisch". Die Bezeichnung

"arabisch" sei ein Sammelname, ähnlich wie das Wort "lateinisch". Man könne nicht sagen, Portugal sei das Nationalheim des lateinischen Volkes; aber es ist das Nationalheim "eines" (nicht "des") lateinischen Volkes, nämlich derPortugiesen. Ebenso sei Palästina das Heim "einer" (nicht "der") arabischen Nation, nämlich der Palästinenser, die sich von den mesopotamischen oder nordafrikanischen Arabern ebenso unterscheiden wie die Porugiesen von andern lateinischen Nationen. Daher sei die Unabhängigkeit Mesopotamiens keine Befriedigung der palästinensischen Araber, ebenso wenig wie die Unabhängigkeit Frankreichs oder Spaniens ein Trost für die Portugiesen wäre, wenn diese ihr Land aufgeben sollten. Prof.Driver sagt zum Schluss, ohne die Frage zu beantworten, ob die Zionisten recht oder unrecht haben, müsse man doch feststellen, dass ihrer Sache nicht gedient wird durch die Verwendung unrichtiger Argumente.

Als ein drittes Beispiel - die Auswahl ist willkürlich, zeigt nur die Buntheit der Diskussion - sei erwähnt der Brief der Quäkerin Margaret Pope in der letzten Nummer des "New Statesman and Nation". Die Schreiberin wendet sich gegen die Schilderung eines Einsenders, der mit viel Bewunderung von dem zionistischen Aufbauwerk gesprochen hatte. Dieser Besucher, so sagt sie, hat offenbar Palästina nur ganz oberflächlich kennen gelernt und weder die ökonomischen Grundlagen des jüdischen Siedlungswerkes studiert, noch den arabischen Sektor kennen gelernt. Es sei keine Kunst, wenn die Kinder in den jüdischen Siedlungen besser aussehen als die Araber, denn hinter den Juden stehe eine riesige internationale Organisation, die ihr Einkommen größten Teils vom amerikanischen Big Business bezieht, und die 146 Pfund pro Kopf ausgibt. Die Kosten der jüdischen Produktion seien so hoch, daß sie mit der arabischen nicht konkurrieren kann, und daher künstliche Methoden anwenden muss, um die Araber auszuschalten. Dadurch wurde die Wirtschaft des Landes in 2 Sectoren zerspalten. Eine Fusion der beiden wäre auch den Arabern zugute gekommen. Das jetzige System aber erzeuge Hass und Verbitterung. Die Histadruth halte alle arabische Arbeit von den jüdischen Siedlungen fern. Man könne aber nicht einen ganz neuen Staat aufbauen auf Grund ausländischer Finanzen und mit Hilfe einer Art "korporativer" Wirtschaft (der Ausdruck stammt aus dem Wortschatz des Faschismus) gegen den Willen und gegen die Interessen der Landesbewohner, selbst wenn diese arm sind und 3 Jahrhunderte Fremdherrschaft hinter sich haben. - Dieser kurze Auszug aus dem Brief von Margaret Pope, die mehrere Jahre in Palästina lebte, wird hier angeführt zur Illustration der Art und Weise der Palästina-Discussion in der englischen Presse; daß sich gegen die Behauptungen der Schreiberin vieles Wesentliche ins Treffen führen lässt, tut hier nichts zur Sache, da wir nicht ~~hier~~ die von ihr berührten Probleme hier diskutieren, sondern einen Begriff geben wollen, wie sich die Probleme im Spiegel der öffentlichen Meinung darstellen.

Wir finden uns immer wieder an einem Punkt: Der Zionismus hat sowohl in der Aufstellung seiner politischen Programme, als auch in seiner Propaganda, die Existenz der Araber ignoriert oder zu bagatellisieren versucht. Diese Politik musste scheitern. Sie hat sich bitter gerächt, denn wir sind jetzt in Wahrheit in eine defensive Haltung gedrängt worden, die gar nicht der wirklichen Sachlage entspricht. Hier ist der Kernpunkt, ohne dessen Würdigung auch heute noch eine Entwirrung der Lage unmöglich ist, und dem gegenüber weder vierstündige REden, noch Wutausbrüche oder Bomben etwas helfen werden.

Die Situation des Zionismus in der öffentlichen Meinung muss uns mit schwerer Sorge erfüllen. Und die Berichte der Zeitungen über die

"Schlachten" in den Strassen Jerusalems tragen natürlich nicht dazu bei, unsere Situation zu verbessern. Es muss einem die Schamröte ins Gesicht treiben, wenn man in dem Bericht des Reuter-Korrespondenten Kimche liest, er sei von der Hagan eingeladen worden, am Weihnachtstage Zeuge zu sein der "Operation Betlehem". Wo habe ich das nur zuletzt gehört? Ich komme von Nürnberg, dort lagen die Nazi-Akten auf dem Tisch, mit ihren dumm-stolzen Plänen über "Operation Barbarossa", "Operation Sonneblume", "Operation Grün, Weiss, Rot" etc. Haben wir wirklich den Ehrgeiz, mit diesen Vorbildern ~~xxxxxxxxxx~~ assoziiert zu werden? Wer um Gottes willen gerät auf solche verhängnisvolle Gedanken? Was soll aus uns werden, wenn diese Mentalität die beherrschende wird?

Noch vieles wäre zu sagen über die Öffentliche Meinung. Die angelsächsischen Völker sind still, sie reagieren nicht laut und leidenschaftlich. Aber sie merken sich alles. ~~xxxxxxxxxxxx~~ Die Engländer ignorieren den Aufruf der "acht prominenten Amerikaner", die dagegen protstieren, daß "unser Geld" (d.h.Amerikas Anleihe) an England gegeben wird, nach dessen Verrat in Palästina; oder was soll man sagen, wenn man die Ankündigung einer jüdischen Versammlung in Amerika liest, wo ein gewisser Bienstock, ein jüdischer (zionistischer) Journalist, über das Thema redet "Bedeutet die britische Politik eine Gefahr für Amerika und Russland?" Ist das einfach Dummheit oder ist das verbrecherischer Leichtsinn? Müssen wir uns gefallen lassen, daß solche Leute uns in eine Lage bringen, wo uns eines Tages die Rechnung präsentiert wird für so manches, worüber man heute nicht spricht, das aber gewiss nicht unbemerkt bleibt? Mit tiefer Sorge muss man dieser Verwilderung zusehen, der leider keine deutlich sichtbare, eindeutige, mutige, dabei aber reale und ~~xxxxxxxx~~ überzeugende zionistische Haltung und Politik gegenübersteht.

Und mit tiefer Sorge muss man daran denken, daß in dieser Athmosphäre die Kommission an die Arbeit geht, die einen Ausweg finden soll, und der wir helfen müssten, einen Ausweg zu finden.

Die Affaire des General Morgan (Verwirrung in der Judenfrage)

R.Weltsch

London, 4.Januar 1946

550 Pfund schwere In Eastbourne wurde gestern von technischen Truppen eine deutsche Bombe zur Explosion gebracht, die seit 1940 dort lag und für die ganze Umgebung eine ständige Gefahr bedeutete. Die Anwohner im Umkreis einer M Meile wurden evacuiert und man befürchtete grossen Schaden, aber die Beseitigung der Gefahr konnte nur durch Explosion erfolgen. Tatsächlich wurden auch zahlreiche Häuser der Umgebung beschädigt, Fenster zerbrochen, Holz und Mauer-Massen fielen aus der Höhe nieder. Die populäre Presse schenkte dem Ereignis viel Aufmerksamkeit, neben solchen Ereignissen wie Zugszusammenstössen, der Kältewelle, dem Zusammenbruch eines Teiles der Londoner Gas-Versorgung, und der Hinrichtung des Verräters Joyce, des "Lord How-How".

Gleichzeitig mit der Bombe von Eastbourne platzte noch eine andre "Bombe", die eine mehr künstliche Aufregung verursacht und gewiss nur einen Teil des Publikums in Atem hält, und nicht gerade diejenigen, die um die schnellere Wiederherstellung der Gas-Produktion besorgt sind. Wie eine Bombe wirkte die unerwartete und überraschende Erklärung von General Sir Frederick Morgan, dem Director des UNRRA Fürsorgewerkes für Displaced Persons, über das jüdische Komplott zur Veranstaltung eines "neuen Exodus" der Juden, diesmal aus Europa (k'lomar Jeziat Ewropa bimkom Jeziat Mizrajim). Diese Welt-Sensation ist ein neues Kapitel in der unbegreiflichen Verwirrung die in der Behandlung der jüdischenFrage platzgegriffen hat, nicht nur in bezug auf Taten, sondern auch inbezug auf Reden, Erklärungen und Kommentare. Anscheinend gibt es keinen empfindlicheren Explosivstoff als diese Materie, und man müsste alle Voreiligen warnen, sich damit einzulassen, bevor sie nicht ihre Worte klar und gründlich abgewogen haben. Statt dessen sehen wir eine überstürzte Eile, die manchmal ganz groteske Wirkungen hat. Das Tempo der modernen Zeit verlangt anscheinend schnelle Reaction, jeder fürchtet zu spät zu kommen, wenn er seine Worte nur einige Minuten aufschieben würde. Um das zu verstehen, braucht man nur gewisse amerikanische Berichte zu lesen, die es zu einem Hauptgegenstand des Interesses machen, in wie viel Secunden nach dem Ereignis der oder jener etwas gesagt hat (vgl.z.B.das kleine, weitverbreitete Bändchen über den Tod von Roosevelt, wo die Radio- oder Presse-Äusserung jedes Einzelnen genau nach Secunden berichtet wird). So kommt es, daß man Erklärungen und Gegen-Erklärungen abgibt, ohne zu denken, ohne zu überlegen, ohne zu xxrkx warten und ohne das Material zu prüfen. Die Rede General Morgans verursachte ein solches Wettrennen. Das spiegelte sich in den Überschriften der Zeitungen, der verschiedenen Ausgaben der Abendblätter, die über die Zerstörungen berichten, die die "Bombe" des Generals angerichtet hat. "General Morgan to resign today" ist die Headline des Morgenblattes. "Morgan will not resign" im Mittagsblatt. "General Morgan asked to resign" im Spät-Abendblatt. Sowohl derGeneral selbst als auch seine vorgesetzte Behörde, als auch viele aussenstehende Personen und Körperschaften überstürzen sich in der Abgabe vonErklärungen. Statt die Tatsachen zu analysieren und den Angelegenheiten auf den Grund zu gehen, wird der erste äussere Eindruck einer Rede zu einem Faktor, der selbständiges Leben hat. Statt sich auf das Problem selbst zu konzentrieren, das seit einem halben Jahr akut ist und dessen Zuspitzung im Winter zu erwarten war, beschäftigt sich die Welt mit der "Affaire Morgan", und man macht sie ganz unsinniger Weise zu einer Kraftprobe.

In der Erklärung von Morgan mischt sich in kurioser Weise Richtiges mit Falschem. In der Tat versuchen die Juden aus Osteuropa zu fliehen, u. ihre erste Station ist Deutschland, d.h. die britische und amerikanische Zone. Es ist natürlich Unsinn, wenn manche sagen, die Juden fliehen heute nach "Deutschland" (bis gestern das Zentrum des Nazi-Antisemitismus). Sie fliehen nicht nach Deutschland, sondern nach Amerika, wie immer schon seit 1882. Nur liegt diesmal nicht der Ozean zwischen ihnen und Amerika, denn Amerika ist in München und Frankfurt. Diese neue Wanderung ist in den letzten Monaten oft beschrieben worden, von jüdischen und nichtjüdischen Korrespondenten. Sie ist kein Geheimnis, und es war ein Irrtum General Morgan's, von einem "jüdischen Komplott" zu sprechen. Auch der Wunsch, nach Palästina zu kommen, ist kein Geheimnis. In unzähligen Declarationen und Resolutionen haben jüdische Organisationen auf der ganzen Welt die Forderung der Öffnung der Tore Palästinas für diese Flüchtlinge aufgestellt und die Flüchtlinge selbst sind auch nicht sparsam mit Worten und Erklärungen, sie bedienen sich zum Teil einer sehr wortreichen Rhetorik, um ihre Postulate darzulegen; wo also ist da das "Geheimkomplott"? Der Zustrom von immer neuen Menschen, für die UNRRA nicht vorbereitet ist, schafft gewiss Schwierigkeiten für die Administration; aber wo ist das Verbrechen, wenn Menschen aus unerträglichen Lebensbedingungen fliehen wollen? Würde es ihnen in Polen so gut gehen, wie Morgan behauptet, oder wie man zwischen den Zeilen seiner ersten Erklärung lesen kann, dann würden sie nicht in die unmenschlichen Massenquartiere in der Berliner Oranienburgerstrasse oder im Münchner "Deutschen Museum" strömen, wo sie unter wirklich unmenschlichen Bedingungen leben, wie ich selbst gesehen habe. Das ist gewiss nicht besonders attractiv. All das wurde auch in den Leitartikeln der verschiedenen Londoner Zeitungen zum Ausdruck gebracht. Ich habe keinen einzigen Artikel in der Londoner Presse gelesen, der dem General Morgan recht gegeben hätte.

Die Londoner Presse hat mit Recht das Problem selbst in den Mittelpunkt zu stellen versucht. Freilich, diese Zeitungen wissen auch nur ganz ungefähr, worum es sich handelt. Aber die Tendenz ist gewiss menschenfreundlich. Als ein Kuriosum soll hier der Leitartikel des Millionenblattes "Evening Standard" erwähnt werden, der mit einem Zitat aus Jeremia 31 beginnt: "Eine Stimme wird aus rama gehört, bitterliches Weinen; Rahel weint um ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen ..." . "The survivors of the race which gave the consept of the One True God to the world, and the Commandements by which its peoples should live, are mourning their dead". Die Zeitung irrt sich insofern, als sie behauptet, von den 500.000 deutschen Juden seien nur 100.000 übriggeblieben. In Wahrheit ist von den deutschen Juden garnichts übriggeblieben, und die ca.60.000 Juden die es heute in Deutschland gibt, sind Displaced Persons, Ankömmlinge aus dem Osten. In übergrosser Gutmütigkeit behauptet "Evening Standard", aus den Reihen der deutschen Juden seien Männer erstanden, die dem deutschen Anspruch auf Zivilisation eine Berechtigung geben, nämlich Heine und ~~Lessing~~ Lessing! Das ist zu viel des Guten. Lessing war ein reiner deutscher Arier wenn er auch für Toleranz gegenüber den Juden eintrat. - Aber richtig ist es, wenn "E vening Standard", nach einer Darlegung der Nazi-Morde in den einzelnen Ländern, zu dem Ergebnis kommt: "Diese Masse von Juden einer böswilligen Konspiration zu bezichtigen, die einen zweiten Exodus der Jude aus Europa erstrebt, ist gegen alle Vernunft."

Auch andere Zeitungen, voran der Manchester Guardian, bedauern die Morgan-Erklärung, besonders jene unüberlegten Bemerkungen, wonach die

Juden die Absicht haben, in einem andern Teil der Welt "eine Macht" zu werden - Worte die so klingen wie aus dem Vokabular von Alfred Rosenberg, wenn es auch ungerecht und unrichtig wäre, General Morgan mit diesen Lehren in Verbindung zu bringen. Tatsache ist, daß sofort Stimmen laut wurden, die den General des "Antisemitismus" bezichtigten. Es hilft wenig, dass er - und sogar seine Frau - jetzt erklären, Morgan sei kein Antisemit. Es hilft auch nicht, wenn er jetzt hinzufügt, seine eigentliche Absicht sei gewesen, die Welt darauf aufmerksam zu machen, daß das Problem eine definitve Lösung erfordert und nicht einfach der UNRRA überlassen werden darf, die nicht für solche Zwecke da ist. All das mag richtig sein, aber es hilft nicht mehr. General Morgan wird das Opfer dieses Sturmes.

Eine besondere unangenehme Nuance dieser Sache ist es, daß die Äusserung General Morgans in Amerika benützt wurde für eine "antibritische" Campagne, an der sich eine Reihe von amerikanischen Juden beteiligen, darunter auch prominente amerikanische Juden. Zwar wurde von amerikanischer Seite auch schon früher Klage geführt über den Influx von polnischen Juden in ihre Zone, und von einer Bereitschaft Amerikas, wenigstens einen Teil dieser Unglücklichen bei sich aufzunehmen (sogar im Rahmen der Quote), hat man auch noch nichts gehört. Dennoch wird die Stellungnahme Morgans in Amerika construiert als eine "britische" Aktion gegen die Juden. In London ging der Vertreter des "Jüdischen Weltkongress" so weit, zu erklären, Morgan's Behauptung sei unwahr, denn die Juden wünschen gar nicht einen "Exodus aus Europa". Der zionistische"Jüdische Weltkongress" stellt sich damit in Gegensatz zu der offiziellen zionistischen Politik, die daran festhält, daß eine Auswanderung der Juden aus Europa nach Palästina herbei geführt werden müsse. Die Erklärung Morgan's steht überhaupt in ihrem Hauptinhalt in Einklang mit der offiziellen zionistischen Version, und man könnte sogar der Meinung sein, dass sie der zionistischen Sache einen Dienst leistet, indem sie nochmals auf die Unhaltbarkeit des heutigen Zustandes hinweist. Aber nach dem ersten Eindruck, der nachträglich nicht mehr gutzumachen ist, wurde Morgan als "Antisemit" abgestempelt, und sein Rücktritt wurde so etwas wie eine Kraftprobe. Erst wollte er gehen, dann wollte er nicht gehen, zum Schluss geht er doch, und das erscheint als ein "Sieg" der Juden. Die Juden werden also zufriedengestellt durch Abberufung d s Generals, aber nicht durch tatsächliche Besserung der Verhältnisse für die Flüchtlinge.

Die Wahrheit ist, dass die Judenwanderung in Europa, obwohl zifernmässig relativ klein (gemessen an sonstigen Problemen, z.B. an der Deutschen-Wanderung aus Schlesien und CSR), ein Vorgang ist, auf den man nicht vorbereitet war. In einem Zustand der Anarchie auf dem ganzen Kontinent setzen sich jüdische Massen einfach inBewegung, in einem phantastischen Versuch, nach Palästina zu gelangen. Die wenigsten von ihnen haben eine konkrete Vorstellung von Palästina; es ist für sie einfach das Zauberwort, das mystische Ziel ihrer Wanderung. Diese Bewegung erinnert an die Zeiten nach dem 30 jährigen Krieg, an die Zeiten Sabbatai Zewis und der messianischen Bewegungen, nur ~~xxxxx~~ dass an die Stelle religiöser Ideale politische Ideale getreten sind. Unerträgliche Verhältnisse lassen eben den Wunsch nach Befreiung riesengross erscheinen, und da helfen keine Vernunftgründe und keine Verbote. Darauf aber war UNRRA nicht vorbereitet. UNRRA hat genug zu tun mit den Displaced Persons, die nach dem Siege über die Nazis,in Deutschland vorgefunden wurden, als Insaßen von Lagern, als

Sklavenarbeiter oder sonstwie Verschleppte. Diese Personen, unter denen die Juden nur 5% bilden, hat man entweder repatriiert oder vorläufig in Lagern untergebracht. Daß aber anstatt von Repatriierung, die das Ziel der UNRRA notwendiger Weise sein muss, die umgekehrte Bewegung tritt, nämlich der Zustrom von neuen Einwanderern aus ihren "Heimatsorten" in das besetzte Gebiet - das ist ein Vorgang, der alle Berechnungen über den Haufen wirft. Wie kann man sich also wundern, daß die UNRRA-Behörden, die ja nur technische Aufgaben und keine hohe Politik zu machen haben, darüber bestürzt sind? Sie wollen, daß die Zahl der DP in Deutschland immer kleiner wird und nicht immer grösser! Und die Juden bilden hier - wie überall - einen Sonderfall. Warum bilden sie einen Sonderfall? Ganz einfach: Weil sie eben keine Heimat haben. Darum wollen sie eben eine neue Heimat aufbauen. Darum träumen die meisten dieser Menschen von Palästina, dem Land der Juden, derHeimat von morgen. Das alles ist sehr verständlich, wenn man es überlegt. Aber man hat keine Zeit zu überlegen. Man muss für jede Ausgabe der Zeitungen, und jede Stunde erscheinen neue Zeitungen, eine Erklärung bereit haben ....

Hier rächt sich, wie es oft vorausgesagt wurde, die immerwährende Verzögerung. Sogar seit der Erklärung Bevin's über die Einsetzung einer britisch-amerikanischen Kommission zur Untersuchung der Judenfrage in Europa und Palästina, sind schon 2 Monate vergangen, und die Kommission hat noch nicht zu arbeiten angefangen! Und das obwohl sogar Bevin zugeben musste, daß das Problem dringlich ist. Inzwischen ist der Winter da, mit allen seinen Härten. Die Klagen der jüdischen DP's in den Lagern in Landsberg, Feldafing etc. sind weithin bekannt geworden, der ~~Dixxxmax~~ christliche Direktor von Landsberg, ein amerikanischer Professor, hat zum Protest gegen die amerikanische Politik resigniert; aber UNRRA schiebt die Schuld für die schlechten Wohn- und Ernährungsverhältnisse auf das ständige Wachsen der Zahl der Insassen, durch die schleichende Zuwanderung Seit Monaten ist das Problem bekannt. Man begnügt sich mit Protesten, mit Deklarationen, mit Sensations-Affairen. Man tut nicht das Geringste, um die Leute aus Deutschland herauszuholen. Kein Mensch kann heute Deutschland verlassen, es gibt dafür nicht einmal die technischen Vorbedingungen. Hier liegt das Versäumnis. Das ist es, was gesagt und beschleunigt werden müsste. Hier könnte auch der amerikanische Kongress effektive Hilfe leisten wenn ihm etwas daran läge.

Wir fürchten, dass die Sensationsaffaire Morgan die Verwirrung nur vergrössert und die Lösung nicht erleichtert hat. Sie hat Ressentiment aller Art erzeugt. Schliesslich ist General Morgan nicht der erste beste, er ist einer der fähigsten britischen Generäle, er wird als der eigentliche Planer der Invasion in der Normandie bezeichnet! Das ist keine Kleinigkeit. Wir haben freilich in der letzten Zeit genug oft erlebt, dass Generäle zu viel sprechen. Eben erst hatten wir den Fall Mac Arthur, der die politischen Ergebnisse von Moskau öffentlich kritisiert hat - eigentlich auch ein Grund für seine Abberufung. In unserer Zeit sprechen Generäle oft recht undiplomatisch. Sie scheinen nicht zu wissen, in welches Wespennest sie dabei greifen. Morgans Rede war gewiss unüberlegt, aber uns scheint es, daß der richtigste Kommentar von dem Frankfurter Direktor des Joint Distribution Committee, Mr.Trobe, kam, der offenbar Morgan aus der täglichen Arbeit kennt. Bei aller Kritik an Morgans Ausserung betont Trobe, daß der General sich stets bemüht hat, den Juden zu helfen, und

daß sein Rücktritt zu bedauern wäre.

Im Grunde spiegelt sich in dieser Sache nur der anormale Zustand in Europa, wofür es wirklich keinen Präzedenzfall gibt. In Diesex irrealex Welt ist voll von Paradoxen und Curiosa. Der General wundert sich darüber, daß der "Council of Liberated Jews in Bavaria" ihm jetzt Briefe schreibt auf schönem Briefpapier mit aufgedruckter Firma. Das alles ist wirklich höchst sonderbar. Die Organisationen der D.P.'s sind eine Erscheinung für sich, autonome Institutionen, eine Art "Judenstaat", mit eigenen Komitees und Institutionen - wahrscheinlich sehr merkwürdig für die Aussenwelt. All das ist Gespenstisch, Szenen aus der pervertierten europäischen Wirklichkeit von heute, mit der die Alliierten nicht fertig werden können. Die Juden sind keine Ausnahme, sie sind nur, wie so oft, das besonders hervorstechende und besonders merkwürdige Beispiel.

Das alles ist das Nachspiel zu einem Juden-Massaker ohne gleichen, von dem jetzt in Nürnberg wieder die Rede ist. Nazi-Zeugen bestätigen dort die Massenmorde, die Vergasung, das Herabstossen der unglücklichen jüdischenOpfer von der Klippe in Mauthausen. Da ich in London aufgehalten wurde, kann ich Nürnberg nur von der Entfernung beobachten. Aber was mich stört, ist das: daß auch dort, je weiter die Anklage fortschreitet, der internationale Charakter des Prozesses leidet. Der britische Ankläger stellt an den Zeugen Ohlendorf Fragen, die die Erschiessung von 50 britischen Kriegsgefangenen betreffen. Die Russen interessieren sich vor allem für die in Russland begangenen Schandtaten. Aber ist das nicht ein internationale, gemeinsame Sache, wo für alle anklagenden Mächte alle Schandtaten "gleichberechtigt" sein müssten? Wäre dies so, dann würde viel deutlicher, als es jetzt der Fall ist, das Unrecht an den Juden hervortreten. Dann würde klar werden, daß das Naziverbrechen in erster Reihe gegen Juden und Judentum gerichtet war. Dann würde auch die Nervosität begreiflich werden, die die ganze Welt gegenüber der Judenfrage erfasst hat, und die einer Affaire, wie der des General Morgan, so ein weites Echo gegeben hat.

Uno im Londoner Zwielicht

R. Weltsch
London 9. Januar 1946

Zu Beginn des Neuen Jahres spürt man, dass alles noch unsicher ist. Der Uebergang vom Krieg zum Frieden geht nicht so schnell, wie der Durchschnitts-Engländer, müde von 6 anstengenden Kriegsjahren, es wünschen würde. Dieses Land hat, ohne zu jammern und ohne zu prahlen, eine grosse Last getragen, und der Engländer, der seiner Natur nach nicht eitel ist, hat es sehr gern, wenn diese Tatsache anerkannt wird. Er vergleicht sich nur selten mit den Völkern Europas, die es noch viel schlimmer hatten und auch heute schlimmer haben, am allerwenigsten etwa mit Russland. Das naheliegendste Vergleichs-Object ist Amerika, denn von dort her hört man sehr viel ungezügelte antibritische Kritik, die der Engländer, in Anbetracht der Ungleichheit der von den beiden Ländern getragenen Lasten, mit Recht als ungerecht empfindet.

Auch in Amerika ist noch nicht alles normal. Das Land wird von einer Streik-Welle überflutet und muss erst seine Nachkriegs-Politik im Innern finden. Trotzdem sind die Lebensbedingungen für den Mann auf der Strasse (und besonders für die Frau) fast normal. Ein Amerikaner, so sagte dieser Tage ein führender englischer Zeitungsmann zu mir, empfindet es schon schon als schwere Last, wenn die Sonntags-Ausgabe der grossen Zeitungen ~~xxxx?&xxxxxxxx?x~~ nur 70 statt 90 Seiten dick ist. Dies auf dem Gebiet des Zeitungswesens, und ähnlich ist es auf andern Gebieten. Der Engländer aber hat noch auf viele andere Annehmlichkeiten des täglichen Lebens zu verzichten. Die Hoffnung, dass sich das bei Kriegsende ändern wird, wurde nicht erfüllt. Die einzige fühlbare ~~xxxx~~ Veränderung war bisher die Einstellung von Lease Lend. London ist sehr auffrischungsbedürftig: mehr als 6 Jahre waren alle Anstrengungen auf den Krieg konzentriert, Reparaturen konnten nicht gemacht werden, am wenigstens "Schönheitsreparaturen", und alles wirkt ein wenig verbraucht und schäbig. Das ist keine Schande, sondern ein grosser Stolz für England, aber nun sollte die Zeit kommen, das Haus einmal in Ordnung zu bringen. Kleine Dinge des täglichen Lebens fehlen noch die Bekleidungs-Situation ist noch abnormal, häufig kann man diesen oder jenen Gegenstand in Läden nicht bekommen, sogar wenn man Coupons hat (z.B. jetzt Taschentücher), das Wäsche-waschen ist eine der grossen Schwierigkeiten und häufiges Gesprächs-Thema. All das ist richtig; und doch empfindet man England, vom Kontinent kommend, auch heute noch als ein gesundes Land. Der Engländer fragt, wann alles besser werden wird, aber er murrt nicht. Er trägt die Last auch heute mit Geduld, und ist überzeugt, dass bessere Zeiten kommen werden, wenn jeder seine Pflicht tut.

Die "kleinen Unannehmlichkeiten" des täglichen Lebens in London werden in einem kleinen Flugblatt dargestellt, das den 2 oder 3000 Personen, die jetzt zur Tagung der United Nations in London eingetroffen sind, überreicht wurde. Darin wird daran erinnert - was man heute in London leicht vergisst - dass in England 24.000 Häuser durch Bomben zerstört wurden wurden, davon 7803 in London, und dass für Regierungszwecke 2699 Hotels beschlagnahmt worden sind, ferner werden Aufklärungen über die Nahrungsmittel-Lage und über das Fehlen gewisser Waren gegeben, und ein besonderer Absatz ~~xxxxx~~ ist gewidmet den Schwierigkeiten des Wäsche-Waschens. Dieses Flugblatt soll eine Art Erklärung und "Entschuldigung" zugleich sein. Es wird in Zukunft auch andern Ausländern übergeben werden.

Diese kleinen Unannehmlichkeiten freilich würden die Delegierten zur United Nations Assembly gern in Kauf nehmen, wenn nur sonst der Erfolg der neuen Organisation gesichert wäre. Aber in dieser Hinsicht herrscht eine leise Skepsis. Die Vorbereitungen zum Empfang der Vertreter der Nationen der Welt bleiben im grossen Leben dieser Stadt beinahe unbemerkt. Aber die Zeitungen beschäftigen sich natürlich mit dem Ereignis, und fleissige Reporter schildern die Eigentümlichkeiten ~~xxxx~~ einzelner exotischen

Persönlichkeiten und die Aeusserungen von Delegierten, sowie ihrer Frauen und Töchter. In Westminster sind unzählige Handwerker an der Arbeit, um die Central Hall für die Veranstaltung fertig zu machen, alle nötigen Utensilien einzubauen, die Nebenräume und die Facilities für die Presse herzurichten. Noch am Tage vor der Eröffnung sah es ziemlich unfertig aus. Aber das ist wie eine Insel - das brausende Leben der Stadt geht daran vorüber. Die Delegationen wohnen in den alten vornehmen Hotels, deren Innen-Einrichtung auf die Pracht des vorigen Jahrhunderts eingestellt ist, es ist noch immer Pracht und noch immer eine vornehme Athmosphäre, trotz "Austerity". Das äussere Leben wird so behaglich wie möglich sein - aber was ist diese Organisation selbst? Niemand kennt noch ihr wahres Gesicht. Man erinnert daran, dass das Datum der Eröffnung übereinstimmt mit dem Datum des Inkraft-Tretens des Vertrages von Versailles vor 26 Jahren, und man erwartet, dass diesmal das Experiment glücklicher ausfallen wird als der alte Völkerbund. Aber ein Experiment bleibt es. Die Frage, ob die Angelegenheiten der Welt geregelt werden können durch Uebertragung "demokratischer Methoden" auf die Gesamtheit, ist noch nicht entschieden. Kann eine Majorität durch Abstimmung internationale Fragen bindend entscheiden? In Wahrheit sind wir, ist die Menschheit, auf der Suche nach der richtigen Methode, aber man kann nicht sagen, dass sie schon gefunden ist.

Die UNO-Konferenz ist überschattet von zwei Fragen, von denen die eine ausführlicher diskutiert wird als die zweite. Die eine ist die Frage der Atom-Energie. Diese Entdeckung, geistig noch nicht ganz verdaut, hat der dem UNO-Experiment zugrunde liegenden Gedanken eine neue Dringlichkeit verliehen. Zusammenarbeit oder gemeinsamer Untergang, so heisst jetzt die Devise. Daher interessiert sich das Publikum auch besonders dafür, welche Stellung die UNO zur Atom-Frage zu nehmen gedenkt. Das zweite Problem ist die Haltung Russlands - die nur künstlich oft mit der Frage des Atom -Geheimnisses verkoppelt wird (als ob die Russen hauptsächlich wegen dieser Erfindung misstrauisch wären). Die Moskauer Konferenz der 3 Aussenminister der Grossmächte wurde zuerst als ein grosser Erfolg dargestellt; aber schon am zweiten Tag stellte sich heraus, dass eigentlich dort gar nichts wesentliches erreicht wurde. Die wirklichen kontroversen Fragen wurden gar nicht berührt, weder die Lange-Sicht-Politik in Deutschland, noch die russischen Ansprüche in Persien und Türkei. Ja unmittelbar nach der Konferenz verschärfte sich die Krise in Persien, und Nord-Persien kann bereits praktisch als losgelöst und "selbständig" gelten, bis zu dem Moment, wo es sich in dieser oder jener Form an die Sovjetunion anschliessen wird.

Persien ist ein Test case, nicht nur wegen der geographischen und strategischen Wichtigkeit des Landes und wegen des Oels, sondern weil man an diesem Fall deutlicher als an irgend einem andern Problem die Zuverlässigkeit politischer Vereinbarungen prüfen kann. Erinnern wir uns doch an die Konferenz von Teheran, die erste Zusammenkunft zwischen Churchill, Roosevelt und Stalin im November 1943. Dieses dramatische Ereignis war damals legendenumwoben, und man erwartete davon eine Deklaration, einen neuen Welt-Plan, die Enthüllung der Kriegsziele der Alliierten in bezug auf Europa. Schon lange war diese Erklärung gefordert worden, und manche Kritiker führten die Rückschläge der Alliierten im Kriege zurück auf den Mangel an "Political Warfare", d.h. auf den Mangel eines klaren Programms. Nun waren die drei Grossen zusammengekommen. Jetzt musste die Unsicherheit ein Ende haben. Die Völker werden jetzt wissen, woran sie sind, und die Architekten der neuen Welt können ans Werk gehen. So hofften wir alle. Es war eine Art messianischer Sehnsucht nach Erlösung, nach Deklaration des Guten Zieles im Kampfe gegen das Böse, und die Hoffnung auf Aufbau eines bleibenden Friedens. - Aber wie wurden wir damals enttäuscht! Die Deklaration von Teheran vom 1. Dez. 1943 enthielt nur Allgemeinheiten, kein detailliertes Programm, keine

Stellungnahme zu Einzelfragen, keine Antwort auf die schwebenden Probleme und keinen Beweis dafür, dass die 3 Grossen ein gemeinsames Programm haben und sich dafür einsetzen werden. Das war eine Enttäuschung. Aber noch grösser war die Ueberraschung darüber, dass neben der allgemeinen Deklaration eine einzige Einzelfrage auch noch separat behandelt wurde, eine Frage, die damals im Bewusstsein der Allgemeinheit gar keine so grosse Rolle spielte (denn die Blicke waren fixiert auf Polen, Balkan, die von den Nazis besetzten Länder). Diese zweite Declaration von Teheran betraf Persien. Nur über Persien wurde damals eine feierliche Erklärung der Drei veröffentlicht in welcher die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit des Landes garantiert wurde. Jetzt aber, am Vorabend der UNO-Konferenz, ist Persien eine der Fragen, die am meisten die Ruhe und den Frieden der Welt und die Einigkeit der United Nations bedrohen. Ein Amerikaner, Foster Rhea Dulles, hat vor paar Jahren ein Buch geschrieben "The Road to Teheran" betreffend die amerikanisch-russischen Beziehungen der letzten 150 Jahre. Der Weg von Teheran bis London 1946 ist auch bemerkenswert. Persien ist praktisch dismembert. Und anscheinend ist Russland nicht bereit, über die Frage vor einem internationalen Forum zu diskutieren. Wenn aber alle wirklichen und empfindlichen Streitfragen ausgeschaltet werden, welcher Wert bleibt dann übrig für die ganze UNO? In der Vorhalle der Central Hall in Westminster sind Photographien von den letzten Sitzungen ausgestell ausgestellt. Man sieht dort am Konferenztisch den Vertreter der Türkei und neben ihm den Vertreter Sovjet-Russlands sitzen (weiter kommt dann Saudi-Arabien). Die Namen der Länder sind durch grosse Plakate bezeichnet. Auch auf der Landkarte grenzen Sovjetrussland und Türkei aneinander, aber wie man weiss, schweben auch hier schwere Konflikte, und auch diese Angelegenheit wird nicht von den beiden Nachbarn am Verhandlungstisch in London ausgetragen werden, ebenso wie sie von der Agenda der letzten Moskauer Besprechungen verschwand. Mit andern Worten: Während in London schöne Worte gewechselt werden, gehen die realen Konflikte nebenher weiter und niemand denkt daran, den Widerspruch aufzudecken. Und das gibt der ganzen Athmosphäre rings um die Konferenz der UNO einen Charakter von Un-Ernst (Nur mit Bedauern spricht man es aus).

Mr. Molotov wird nicht zur Konferenz erscheinen. Er ist zu "müde", heisst es in einigen Kommentaren, seine Gesundheit erlaubt es nicht. Inzwischen empfängt er in Moskau den bulgarischen Ministerpräsidenten, und sein Stellvertreter Wischinski ist auf der Reise nach London, in Bucharest um dort bei der "Demokratisierung" oder Verbreiterung der rumänischen Regierung mitzuhelfen. Das war eine Konzession, die man den Westmächten in Moskau machte. Aber auch hier stellen sich bereits Zweifel ein, ob es sich um mehr handelt als um eine Augenauswischerei. Rumänien und Bulgarien gehören unabänderlich der Einfluss-Sphäre der Sovjets an, und selbst wenn man noch irgend einen Minister anderer Schattierung in die Regierung setzt wird sich daran nichts ändern. Sogar Ungarn musste nach den anti-kommunistischen Wahlen den Ungarisch-russischen Handelsvertrag ratifizieren, der von den Westmächten angefochten worden war. Ungarn, ein früher reiches Agrar land, ist am Verhungern, in den Balkanländern herrscht Not, Korruption, Diktatur. Aber ausser Angelegenheiten der Philanthropie wird man dem Westen und auch der UNO nichts in diesen Gebieten dreinzureden gestatten. Der wahre Schwerpunkt der Weltpolitik und Weltdiplomatie liegt heute noch anderswo, im Spiele der Mächte, und die UNO-Konferenz ist demgegenüber nur Theater und Staffage. Darum auch so wenig Enthusiasmus. London empfängt die Konferenz mit Freundlichkeit und Respekt, aber im Grunde hat man andre Sorgen, persönliche und auch politische.

MB

Falsche Fronten

London, 9.Januar 1946

Die Anglo-Amerikanische Untersuchungs-Kommission hat ihre Arbeit in Washington begonnen, und nach den ersten Berichten, die bei Abfassung dieser Zeilen vorliegen, kann man sich natürlich noch kein klares Bild davon machen, wie sie ihre Tätigkeit zu gestalten gedenkt. Auf Washington werden noch 3 Stadien folgen: London, Europa, Palästina. Jede dieser Etappen steht unter ihrem eigenen inneren Gesetz, und die Kunst der Kommission wird es sein, eine Harmonie herzustellen zwischen den Ergebnissen, die unter so verschiedenen geographischen und psychologischen Bedingungen gefunden wurden.

Aber ein Faktor in sich selbst ist die Berichterstattung über die Arbeit der Kommission. Diese Berichte schaffen bereits Vorurteile, und beeinflussen die Haltung gegenüber der Arbeit der Kommission und natürlich auch gegenüber dem künftigen Report. Es sollte also nach Möglichkeit vermieden werden, dass sich jetzt schon Fronten und Parteien bilden. Unabhängig von dem politischen Kampf des Tages, vor allem von dem Kampf um unmittelbare Einwanderung, müssen wir versuchen, der Kommission jene Objektivität entgegenzubringen, die wir selbst von ihr verlangen.

Denn der Sinn einer Untersuchungskommission ist Objectivität. Sie hat quasi-richterliche Functionen, und ihr ganzer Wert liegt darin, welches Vertrauen man zu der Unabhängigkeit und Objectivität ihrer Mitglieder hat. Jeder Anschein, dass die Kommissionsmitglieder noch vor der Untersuchung "Instructionen" erhalten haben oder als Parteienvertreter der betr. Regierungen oder sonstiger Faktoren an die Untersuchung herangehen, schadet der Sache und untergräbt das Vertrauen. Daher muss mit Bedauern festgestellt werden, dass gleich im Anfang dieser Eindruck erweckt wurde. So z.B. haben gewisse jüdische Kundgebungen in Amerika den Standpunkt vertreten, die Palästina-Resolution des Kongresses bedeute eine solche Instruction an die amerikanischen Mitglieder der Kommission. Auf der andern Seite wird von vielen Presseberichten die Britische Regierung als "Partei" dargestellt die ihre gegenwärtige Palästina-Politik verteidigt und daher den britischen Kommissionsmitgliedern gebundene Marschroute gegeben hat. Bei den ersten Aussagen in Washington, die durchwegs die Notwendigkeit jüdischer Immigration nach Palästina betonten, haben die britischen Kommissionsmitglieder an die Zeugen Fragen gestellt, die deren Behauptungen in bezug auf Palästina-Einwanderung anzweifelten, und nach den Berichten, die darüber verbreitet werden, entsteht der Eindruck, als ob der britische Teil der Kommission von vornherein gegen jüdische Einwanderung Stellung nähme und sich die Aufgabe setzt, nachzuweisen, dass diese Einwanderung weder möglich noch erwünscht ist. Dieser Eindruck der ersten Berichte ist zu bedauern. Sollte die Untersuchung nach diesen Grundsätzen geführt werden, dann wäre sie wertlos. Vielleicht aber sind die Berichte daran schuld, dass die Arbeit der Kommission indieser Weise von vornherein discreditiert wird. In dieselbe Kategorie gehören die Nachrichten über angebliche Vorbereitungen der Palästina-Regierung, nicht nur die Schwierigkeiten in Palästina selbst einseitig darzustellen, sondern auch die Legitimation des Zionismus anzuzweifeln. Solche Kritik des von der Palästina-Regierung vorgelegten Materials würde noch zurecht kommen, wenn sieh die Befürchtung bewahrheitet; kommt sie als Voraussage, dann schmeckt sie selbst als Stimmungsmache und verfehlt daher ihre Wirkung.

Die Kommission hat eine klare Aufgabe: den Zusammenhang zwischen der heutigen Judennot in Europa und zwischen Palästina herzustellen. Dies ist zunächst noch keine politische Lösung des Palästina-Problems, für die besondere Wege, entsprechend dem präzedenzlosen geschichtlichen Sonderfall,

gefunden werden müssen. Zunächst handelt es sich um die Einwanderung jenes Teiles der Hitler-Opfer, die einzuwandern bereit sind. Will man - was angeblich die Tendenz mancher Antizionisten ist - nachweisen, dass die Juden gar nicht nach Palästina wollen, dann gibt es ein einfaches Mittel, das empirisch festzustellen. Man eröffne ihnen gleichzeitig mehrere Möglichkeiten und lasse sie wählen. Dann würde die Situation entstehen, von der vor mehr als 50 Jahren Achad Haam gesprochen hat, es würden sich nämlich die echten "Zionsliebenden" von den Opportunisten absondern. Aber diese Wahl wird ja nicht gegeben! Im Gegenteil, man eröffnet bisher weder Palästina noch sonst einen Weg ins Freie. Daher konzentriert sich natürlicher Weise alles umso stärker auf Palästina, schon darum, weil hier eine legale Forderung vorliegt, die sich auf den Begriff "Jüdisches Nationalheim" stützen kann. Dabei macht es wenig Unterschied, ob im Mandat von "dem" Jüd.Nationalheim oder von "einem" Jüd.Nationalheim die Rede ist. Dies wäre nur in dem Fall relevant, wenn ausser Palästina noch andere Jüd.Nationalheime genannt würden. Dies ist aber bisher nicht geschehen. Das "eine" Jüd.Nationalheim ist auch das "einzige", sowohl ideell, als nach der völkerrechtlichen Wirklichkeit. In Anbetracht der gegebenen Umstände sollte man gereizte Polemik unterlassen. Das schafft Vorurteile und falsche Fronten.

Amerika begünstigt grosse Einwanderung. Aber der Sinn der Kommission liegt ja darin, dass Amerika damit auch gleichzeitig die Verantwortung für die Durchführung der Kommissions-Ergebnisse übernimmt. Würde also eine grössere jüd.Einwanderung zugelassen, dann müsste Amerika die materielle und politische Verantwortung dafür mit-tragen. Das würde die Lage klären. Die grossen Entwicklungs-Pläne, von denen in dem Bericht von Robert Nathan gesprochen wird, können ohne Hilfe Amerikas gar nicht verwirklicht werden. Die Durchführung dieser Pläne würde auch den arabischen Nachbarstaaten zugute kommen, erfordert aber gleichzeitig deren Kooperation. Durch die Vorgänge der letzten Monate ist die Stimmung auf allen Seiten so verbittert, dass man den Sinn für die rechten Fronten verloren hat. Wird die Kommission diese Athmosphäre nicht entgiften und diese Konfusion nicht zu entwirren versuchen, dann wird ihre Arbeit vergeblich getan sein.

Die politische Verwirrung in Palästina ist eine der Gegebenheiten, die bei der Beurteilung der Lage eine entscheidende Rolle spielen werden. Statt einer Entspannung werden die Gegensätze immer fühlbarer. In vielen Berichten und Briefen, die aus Palästina ins Ausland gelangen, wird versucht, die letzten Terrorakte nebst anschliessenden Polizei-Razzien ebenso zu bagatellisieren wie etwa den arabischen Boykott. Das ist aber eine Selbst-Täuschung. Diese Fakten sind Symptome eines unerklärten Krieges. Am Tage der Eröffnung der UNO-Konferenz in London treffen sich in Cairo König Faruk und Ibn Saud. Der arabische Nationalismus fühlt eine grosse Chance. Er meint dass die politische Weltlage ihn begünstigt. Die arabischen Länder liegen an der Wasserscheide zwischen Ost und West, zwischen Sovjet-Sphäre und Anglo-amerikanischer Sphäre. Die letzten Berichte aus dem Middle East bestätigen das zunehmende Sovjet-Interesse. Insbesondere die vom Reuter-Korrespondenten Kimchi veröffentlichte Sovjet-Note an die Republik Libanon ist eine deutliche Illustration. Der Sovjet-Einfluss streckt seine Fühler aus bis nach Metulla. Das kann seine Wirkung nicht verfehlen. Man erinnert sich an die Terminologie der "Axe", die jahrelang von "Anti-Kommintern-Pakt" sprach und etwas ganz andres meinte. Jetzt sprechen Ibn Saud und Faruk von "Anti-Zion-Pakt" und meinen vielleicht auch etwas ganz anderes. Immerhin, der Boykott kann Palästina nicht gleichgiltig sein. Unser ganzes Ziel seit 8 oder 10 Jahren musste

gerichtet sein darauf, die Möglichkeit und den Nutzen der Kooperation nachzuweisen und nicht das Gegenteil. Dass wir die Araber nicht nur als politische Gegner, sondern als Bekämpfer unserer Wirtschaftspositionen haben, und zugleich mit der englischen Regierung über alle Grundfragen uneinig sind, ist kein Erfolg der Politik unserer zionistischen Leitung im Lande. Dabei wird aber oft übersehen, dass die englische Regierung auf vielen Gebieten uns gewähren lässt in einer Weise, die bei anderen, weniger liberalen Regierungen undenkbar wäre. Es ist unbegreiflich, dass die Verantwortlichen nicht einsehen, dass diese Freiheiten, die wir heute so besitzen, dass wir uns gar keine Gedanken mehr darüber machen, von u ns selbst aufs Spiel gesetzt werden. Wir selbst haben dabei mitgewirkt, wenn falsche Fronten gebildet wurden in diesem ganzen tragischen Konflikt, und wenn diese Situation jetzt auch ihre Spiegelung findet in der Athmosphäre, in der sich die Erhebungen der Kommission vollziehen.

Grossbritannien hat bei der Konferenz der UNO beantragt, die Organisation von UNRRA auszubauen und stärker mit der UNO zu verbinden. Gleichzeitig wird veröffentlicht, dass England die Unterstützung von USA sucht für den Vorschlag, eine Internationale Kommission der UNO zur Behandlung der Refugee-Frage zu bilden. Kommissionen sind aber kein Universal-Zaubermittel. Der Sinn dieser englischen Anträge kann nur sein, die Verantwortung für die Fürsorge und die Neu-Ansiedlung der Entwurzelten auf eine breitere Basis zu stellen. England hat in dieser Hinsicht am meisten Verpflichtungen übernommen, mit dem Ergebnis, dass es jetzt das Ziel der Angriffe von allen Seiten ist. Man kann verstehen, dass England diesem anormalen Zustand ein Ende zu machen wünscht. Das Problem der Refugees ist nur eines der grossen Probleme, die sich aus dem europäischen Chaos ergeben. Jedenfalls hat General Morgan recht, wenn er - in seiner vielbekämpften Aeusserung - sagte, das Refugee-Problem könne nicht durch Palliativ-Massnahmen gelöst werden und es müsse eine klare Politik auf lange Sicht, ein wirklicher Plan vorliegen. Gerade davor aber ist man bisher zurückgeschreckt. Man lebt auch auf diesem Gebiet von der Hand in den Mund, ersetzt ein Provisorium durch ein anderes, verurteilt Menschen, die arbeiten wollen, zu einem jahrelangen Dasein als Almosen-Empfänger ohne klare Zukunft. Die Anglo-Amerikanische Kommission ist verpflichtet, in dieser Frage einen wirklichen durchführbaren Plan auszuarbeiten, der das Problem definitiv 8und nicht nur für den Augenblick) beseitigt. Jedem Kenner der Dinge ist es klar, dass es hiefür ptaktisch gar keinen andern Weg gibt als durch Palästina-Siedlung. Gewiss wird das Schwierigkeiten machen, aber jede Lösung jeder Frage macht Schwierigkeiten. Solange die unheilvolle Lehre von der alleinseligmachenden Nationalstaats-Unabhängigkeit weiter gilt, wird Hass und Kampf und Feindschaft die Beziehungen der Menschen vergiften. Schon sehen wir wieder eine Welle der Fremdenfeindschaft in vielen Ländern; der Krieg hat anscheinend die Notwendigkeit der Zusammenarbeit, wenn man Überleben will, den Völkern noch nicht genügend zum Bewusstsein gebracht. Im Mittleren Osten besonders feiert ein unbesonnener Nationalismus seine Triumphe. Wir beobachten das in unseren Nachbarländern. Aegypten, Syrien, Irak - ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ als moderne Staaten Schöpfungen des Westens, treiben den Gedanken der nationalen Unabhängigkeit zum Extrem. Das erzeugt eine unheilvolle Spannung. Der extreme Nationalismus ist niemals zufriedenzustellen. Jede Konzession führt ~~xxx~~ nicht zu dankbarer Anerkennung, sondern zur indignierten Forderung weiterer Konzessionen. Diese Lage entstand aber nur durch die schwankende Haltung und Uneinigkeit der Grossmächte. Wenn die Grossmächte jetzt noch auf die Idee kommen, den Nationalismus dieser Völker als Karte in ihrem eigenen Spiel zu verwenden, dann wird die Verwirrung vollkommen werden.

Die nächsten Wochen können xxxxxxx entscheidend sein. Das Paläst.-Problem wird jetzt von einer ganz anderen Seite aufgerollt als bisher. Der Zusammenhang zwischen Judenfrage und Palästina ist anerkannt, trotz allen einschränkenden Bemerkungen Bevins. Die Tatsache der Kommission und ihr Aufgabenkreis beweist es. Dies alles hat, so wissen gerade wir, noch nichts zu tun mit dem Ideal des Zionismus, bei dem auch die Qualität und die jüdische Haltung eine entscheidende Rolle spielt. Hier geht es zunächst um eine sehr dringliche praktische Angelegenheit, die aber für den Aussenstehenden deutlicher als sonst etwas die anormale Lage des jüdischen Volkes illustriert. Jeden Tag lesen wir in englischen Zeitungen Sätze, die vor 30 oder 40 Jahren zum sektiererischen zionistischen Jargon gehörten, heute sind es allgemein anerkannte Banalitäten. Die Kommission hat offiziell zu dem Tatbestand Stellung zu nehmen und vorzuschlagen was zu tun ist. Aber die Zeit ist heute sehr xxx kostbar, Kommissionsarbeiten müssen beschleunigt werden, das Leben hat ein andres Tempo. Während man berät, "verschwinden" plötzlich tausende Juden aus den UNRRA Lagern in Berlin. Solches "Verschwinden" löst aber keine Probleme, sondern macht sie nur noch komplizierter. Die Kommission muss also selbst ein Interesse an Beschleunigung haben.

Eine ideale Lösung einer brennenden Frage gibt es nicht. Es gilt stets, Argumente gegeneinander abzuwägen, wenn "beide Teile recht haben". Aber dieses Abwägen soll ein freies sein. Die Kommission sollte auch noch in diesem Stadium einen Schritt unternehmen, um klarzustellen, dass sie nicht aus Parteien mir gebundener Marschroute besteht, sondern aus Persönlichkeiten, die die Dinge studieren und darüber in aller Freiheit und Menschlichkeit entscheiden wollen. Und von jüdischer Seite sollte nichts geschehen, was eine solche Haltung unmöglich macht oder erschwert, indem von vornherein Fronten errichtet und in der Berichterstattung eine Athmosphäre des Misstrauens geschaffen wird, die rückwirkend wieder Misstrauen erzeugen muss.

Das Beispiel Mr.Frazers. R.Weltsch
Eindrücke von der UN Assembly

London 15.Januar

Der erste wirklich herz-bewegende Szene, die über den Rahmen des bloß Formalen und Taktischen hinausging, ereignete sich in der Versammlung der United Nations, als der Primeminister von N.Zeeland Mr.Frazer die Erklärung abgab, daß er zugunsten von Jugoslavien auf den Platz im Ökonomisch-sozialen Rate verzichtet. Was war dabei bedeutsam? Daß zum ersten Mal jene Haltung zum Ausdruck kam, auf der überhaupt die ganze Organisation beruhen sollte: Verzicht auf Prestige und Lösung einer Streitfrage durch Rücktritt des einen Kandidaten. Mit andern Worten: die Bereitschaft, Opfer zu bringen für die Zusammenarbeit, aus der Erkenntnis, daß es Zusammenarbeit überhaupt nicht geben kann, wenn jeder immer auf seinen Ansprüchen beharrt und eine Einigung nicht erzielt werden kann.

Es ist in diesem Moment schwer zu sagen, welche Bedeutung der 18.Sitz in dem Ökonomisch-Sozialen Rat des neuen Irgun hat. Wenn es sich um die Umgestaltung der ökonomischen und sozialen Verhältnisse der Welt handelt, könnte, wie Noel Baker richtig bemerkte, Neuseeland wahrscheinlich viel geben, denn dieses Land hat eine vorzügliche soziale Gesetzgebung. Jugoslavien hingegen wird in dem Rat voraussichtlich als fordernder auftreten, allenfalls als Anhängsel xxx Russlands. Aber da bei der Stichwahl zwischen den beiden Ländern kein Ergebnis erzielt werden konnte, musste einer von beiden zurücktreten, wenn die Sache der Versammlung nicht noch viele Stunden entnervender Arbeit kosten sollte. Dieser Anfang mit den vielen Abstimmungen und dem Kampf um Sitze drohte die Versammlung ihr ganzes Ansehen zu kosten. Daher die Erleichterung, die alle empfanden nach der Rede von Frazer. Und es ist gewiss besonders bedeutungsvoll, daß Sofort nach Frazer's Erklärung Senator Conally von der USA Delegation xx spontan zur Tribüne eilte und Frazer zu seiner Haltung gratulierte. "Wir salutieren dem tapferen New Zealand" - und das soll wohl heissen: die internationale Stellung N.Seelands wurde durch seine "staatsmännische Tat" nicht geschwächt, sondern gestärkt. Die USA sagen dem Lande, das auf einen Sitz verzichten musste, daß ihm dieser Akt nicht vergessen werden wird. Die Worte waren etwas beschämend für N.Zeelands Rivalen, der gesiegt hatte.

Hier war die Anteilnahme der Versammlung an einer relativ unwichtigen Frage so groß, weil alle spürten, daß sich hier die Richtigkeit der Worte Bevin's erweist, die auch Lord Keynes in seiner Verteidigung der Amerikanichen Anleihe im Oberhaus zitiert hat: "Everyone talks about international co-operation, but how little of pride, of temper or of habit anyone is w willing to contribute to it when it comes down to brass tasks". In diesem Satz ist ja die ganze Problematik von UNO enthalten. Aber mindestens ebenso wichtig ist eine andere Frage: wie weit darf man gehen in dem Opfer zugunste der Zusammenarbeit? Wenn z.B. die Grossmächte den kleineren Völkern den Vorrang lassen, um denen Prestigefreude zu erhöhen, dann würde die Anomalie, die in dieser Versammlung liegt, zu einem Scheitern der ganzen IIdee führen. Daher erhebt sich immer wieder der Zweifel, ob eine Versammlung wie die, die heute in der Central Hall Wenstminster verammelt ist, wirkliche Macht ausüben kann. Werden alle diese Länder zusammen eine übergeordnete Welt-Instanz bilden, die die xxx Souveränität entscheidend beschränkt und über eigene Zwangsmittel verfügt, um ihre Gesetze durchzuführen? Selbst wenn das möglich wäre, fragt sich noch, ob es gerecht wäre. Die Völker würden auf diese Weise eine Strafe erhalten für Zusammenschluss und eine Prämie für Separatismus. Denn während die Vereinigten Staaten (48 Staaten, die

sich zu einem Verband verschmolzen haben) nur eine Stimme haben, haben die Südamerikanischen Staaten 10 Stimmen. China mit seinen 400 Millionen Menschen hat ebenso viel Stimmen wie Costarica. Würde die Chinesische Republik sich in 12 Staaten spalten (von denen jeder noch viel grösser wäre als Costarica oder Libanon oder Luxemburg), dann hätte sie 12 Stimmen. Es liegt auf derHand, daß dies nicht mehr als symbolische Bedeutung haben kann, und vielleicht bei Formalien den Ausschlag gibt, aber in wirklich emtscheidenden Fragen einfach desavouiert wird, d.h. in einem solchen Moment würde man sich um das Majoritätsvotum der Versammlung, in der die kleinen Staaten die Mehrheit haben, nicht kümmern. Aber wir unterschätzen auch nicht den Symbolwert. Trotz aller Verstandes-Argumente, die das Spiel als fiktiv erweisen, kann man als Jude nicht den Groll darüber unterdrücken, daß das Jüdische Volk hier fehlt. Es sitzen hier Haiti und Honduras, Syria und Libanon, Aethiopien und Liberia, Saudi-Arabia und die Philippinen. Jede dieser Delegationen, zum Teil durch besonders soigniert aussehende Delegierte vertreten, ~~hier~~ hat eine grosse Tafel vor sich, auf der der Name des Staates steht, den sie vertritt. In diesem Walde von Tafeln fehlt der jüdische Name. Und das nach einem Krieg gegen Hitler, für den das jüdische Volk der Hauptfeind No.1 war. Man muß sich stets vor Augen halten, daß diese Versammlung keineswegs eine allgemeine Völkerversammlung darstellt, sondern die Repräsentanz der "demokratischen" Völker nicht einmal (denn es fehlen Schweden und Schweiz), sondern die Gemeinschaft derjenigen Völker, die den Kampf gegen Deutschland, den Kampf gegen Nazismus u. Faschismus, aktiv geführt haben. Es ist keine Beleidigung für Honduras und Haiti, wenn wir behaupten, daß das jüdische Volk sowohl passiv als auch aktiv in diesem Kampf eine grössere Rolle gespielt hat als diese, ja sogar als Saudi-Arabia und Irak, dessen Haltung eine Zeitlang zumindest zweifelhaft war (und der Hitler verbündete Irak-Rebelle Rashid Ali soll heute seine Zuflucht in Saudien haben). Hätten die verantwortlichen Faktoren ein wahres Gefühl für das Wesen von Hitlers Krieg, dann hätten sie dem jüdischen Volk wenigstens eine symbolische, eine indirekte, eine irgendwie qualifizierte, aber zweifellos berechtigte Vertretung in dieser Anti-Hitler-Versammlung gegeben, in der Organisation jener "Vereinigten Nationen", die aus dem Krieg gegen Hitler hervorgegangen ist, und nicht nur seine Armee, sondern auch seine Prinzipien und seine Weltanschauung zu vernichten berufen ist.

Präsident Roosevelt hat für die neue Organisation den Namen "United Nations" vorgeschlagen, der an den Namen "United States" erinnert; damit wollte er betonen, daß die Nationen dieses Verbandes sich als eine Einheit empfinden sollen, ebenso wie dies die amerikanischen Staaten tun. Er wollte also das Gefühl für die Souveränität herabmindern; erreicht aber wurde gerade das Gegenteil, indem auf die staatliche Selbständigkeit selbst des kleinsten Staates eine Prämie gesetzt wird in der Form eines eigenen Sitzes in dieser Versammlung, während Kansas oder Missouri keinen solchenSitz haben. Dieser innere Widerspruch muss noch eines Tages zu einer schweren inneren Erschütterung des neuenIrgun führen.

Bei der Eröffnungs-Sitzung der Versammlung in Central Hall waren es zufällig die Delegierten von Saudien, die als erste auf der Bildfläche erschienen und ihre Plätze in der ersten Reihe einnahmen. Sie kamen in Kefije und mit langem braunen Beduinen-Mantel, und sofort waren sie umringt von 20 Presse-Photographen, ununterbrochen blitzte das Licht auf, es war ein sonderbarer Anblick. Allmählich kamen dann die andern Delegationen, und

die Photographen hatten viel zu tun. Besonders wurden natürlich die interessanteren Delegationen von ihnen umringt. Der Zufall des Alphabetes bringt es mit sich, dass auf dem rechten Flügel in der ersten Reihe die britische Delegation ihren Sitz hat, unmittelbar hinter ihr sitzt auf der äussersten Rechten USA, und ~~neben~~ links neben diesen die USSR. Links neben der britischen Delegation sitzt die Ukraine, geführt von dem temperamentvollen Manuelski mit dem slavischen Musiker-Kopf. Dieser ist einer der raffiniertesten Taktiker der Versammlung, zugleich eine Art enfant terrible, und es hat einige Heiterkeit erregt, daß gerade er zum Vorsitzenden der Politischen Kommission, also auf den wichtigsten Posten der Versammlung, gewählt worden ist. Eine englische Zeitung nannte das "den Bock zum Gärtner machen".

Die erstenSitzungen verliefen würdig, aber ohne besonderes Ereignis. Die Rede Attlee's war würdig und machte einen guten Eindruck, aber es waren wohl wenige in der Versammlung und im Publikum, die sich nicht gesagt hätten, daß dieser Moment wahrscheinlich ganz anders gewesen wäre, wenn imNamen Grossbritanniens Churchill die Versammlung in London willkommen geheißen hätte. Es wäre wahrscheinlich ein hinreissender, erschütternder Moment gewesen. Über die eigentliche "Sensation" der ersten Sitzung, die russische Intervention vor der Wahl des Präsidenten, ist inzwischen schon oft geschrieben worden. Das Eindrucksvollste an dieser Episode war das Schweigen aller derer, die gegen den russischen Antrag waren. Weder wurde dagegen protestiert, daß dieser Vorgang der Geschäftsordnung widerspricht, noch wurden andere Kandidaten aufgestellt, ja die grössten Länder wie USA und UK beteilig en sich gar nicht an der Abstimmung. Niemand hat etwas gegen den Norwegischen Ministerpräsidenten; j a diesem ist sogar etwas Peinliches passiert, als er plötzlich als russischer Vertrauensmann und als Kampfkandidat abgestempelt wurde, was er gar nicht gewollte hatte. Aber alle schwiegen. Manche Journalisten meinen, daß Lie sogar gewählt worden wäre, hätte nicht Manuelski mit seinem Überrumpelungs-Antrag, die Wahl per Acclamation vorzunehmen, "weil kein anderer Kandidat nominiert worden ist", über die Schnur gehauen.

Niemand weiss vorläufig genau, was die Russen wollen. Hatten sie die Absicht, gleich am Anfang zu demonstrieren, dass die Versammlung in zwei Lager gespalten ist? Wollen sie bei allen Dingen eine Verschleppungstaktik anwenden? Jedenfalls sieht es so aus, als ob sie irgend eine reservationes mentalis gegenüber der Versammlung hätten. Überdies sind sie nicht ausreichend vertreten, der Delegationsführer Gromyko kann nicht den Vergleich aushalten mit Byrnes, Bevin etc. Man denkt daran, dass Litwiniw hier der richtige Mann am Platze wäre. Ihn hat auch Attlee in seiner Eröffnungsrede zitiert, offenbar um den Russen einen Wink zu geben. Unter den jetzigen Umständen scheint Manuelski die stärkste Persönlichkeit innerhalb der sovjetischen 3 Delegationen (USSR, Ukraina, Bjelorussija). Oft sieht man diesen in den Couloirs jovial und lachend mit anderen Delegierten conversieren. Er hat alles Zeug, eine populäre Figur zu werden, heimisch auf diesem internationalen Pflaster, ein Taktiker, dessen Tricks nicht unbedingt ernst genommen sein wollen.

Trotz allen Bedenken gegen die Haltung der Russen muss man es doch als einen grossen Fortschritt empfinden: sie sind da, sie sind nicht mehr isoliert, man redet mit ihnen, sie mischen sich unter die Menge; noch ist eine Wand des Misstrauens zwischen den beiden Lagern. Aber 25 Jahre waren die Russen überhaupt unsichtbar, eine geheimnisvolle, gefürchtete Macht, jetzt sind sie in die Versammlung der Völker zurückgekehrt. Das weitere wird abhängen von der Fähigkeit der Völker, Gemeinsames über Egoistisches zu stellen - darum die Begeisterung über Mr.Frazer.

jetz auch die Statistik über Auswanderungswünsche durchgeführt. Die Jüd. Gemeinde, deren Sitz (Oranienburgerstrasse) im Russischen Sector liegt, hat um eine Lizenz für ein Wochenblatt eingereicht, aber diese wurde von den Russen nicht erteilt. Offenbar sind die Russen gegen "konfessionelle" Zeitungen. Jetzt hat eine andere Stelle der Gemeinde, die im amerikanischen Sector liegt, bei der Synagoge am Tielsch-Ufer,um eine Licenz eingereicht, und wahrscheinlich wird die Zeitung in den nächsten Wochen erscheinen. Sie wird aber nur 4 Seiten Kleinformat haben und hauptsächlich Ankündigungen bringen, aber auch Nachrichten und Artikel. Den Juden fehlt hier fast jede Verbindung mit der jüdischen Welt, und es ist sehr schwer, die Nachrichten zu erhalten. Die Zeitung wird heissen: "Der Weg, Zeitschrift für Fragen des Judentums". Redacteur ist ein gewisser Herr Meyer, der aus Theresienstadt und Auschwitz entkommen ist. In deutscher Sprache gibt es meines Wissens bisher nur <u>eine</u> jüdische Zeitung in Deutschland, die Camp-Zeitung von Deggendorf, dem einzigen Camp, wo hauptsächlich deutsche Juden (aus Theresienstadt) sind; diese zweimal im Monat erscheinende Zeitung zeugt von recht lebendigem kulturellen Interesse, und natürlich beschäftigen die Menschen hauptsächlich ihre eigenen Zukunftsfragen. Man findet dort viel weniger politische Rhetorik, die ein Charakteristikum der <u>yiddischen</u> Presse in Deutschland ist, die in den Camps in Bayern erscheint.

x x x x

Auch heute gibt es noch eine "Judenfrage" in Berlin, freilich in anderen Formen als bisher. Das Haupt-Thema ist die ungenügende Wiedergutmachung, die den Juden zuteil wird, und zugleich die Abneigung eines Teil Teiles der Bevölkerung, diese Wiedergutmachung als berechtigt anzuerkennen. So haben in den letzten Tagen die Berliner Zeitungen über folgenden Fall berichtet: Während des Krieges hat ein SS-Führer die Wohnung von zwei alten jüdischen Frauen "zugewiesen" erhalten. Die Frauen wurden nach Theresienstadt geschickt und man hat nichts mehr von ihnen gehört. Nach Kriegsende hat das Wohnungsamt diese Wohnung an eine jüdische Familie vergeben. Jetzt kam die Frau jenes SS-Führers, der inzwischen verschollen ist, nach Berlin zurück und führte einen Kampf um "ihre" Wohnung, und das Wohnungsamt bestimmte, daß der Jude sie in seiner Wohnung mit-aufnehmen müsse... Die in Berlin erscheinende Wochenzeitung "Sie" widmet diesem Vorfall ihre ganze erste Seite. Der Artikel "Von der Nazi-Gattin" wirft die Frage auf, ob es wirklich jetzt erlaubt sei, daß eine SS-Frau nicht als Nazi behandelt wird. Hitler hat bekanntlich die "Sippenhaftung" eingeführt, und für das Verhalten von [redacted] ausgewanderten Anti-Nazis wurden oft Familienmitglieder aller Art als Geiseln verhaftet oder aber einfach ins KZ gebracht. Dieses System kann ein demokratisches Land nicht anwenden, aber anderseits kann man es auch nicht für berechtigt ansehen, daß die Frau, die früher mit ihrem Mann alle Vorteile des Raubes und der unrechtmässigen Bereicherung teilte, jetzt nicht auch die Nachteile des SS-tums teilen soll. Nicht einmal die relativ kleine Bestrafung, aus der von ihr gestohlenen Judenwohnung jetzt herauszugehen, glauben die deutschen Behörden ihr zumuten zu können. Das ist auch ein Kapitel zu dem Thema Denazifizierung.

Offen wird auch darüber berichtet, daß manche Frauen (wahrscheinlich nicht nur Frauen) die Nazi-Zeit zurückwünschen. Die sozialdemokratische Tageszeitung "Das Volk" erzählt über Gespräche, die Frauen führen über das "Viertelpfund Butter wöchentlich", das es wenigstens unter Hitler gab. EIne andere Frau mischt sich ins Gespräch und klärt die Leute darüber auf,

R.Weltsch

Berliner Tagebuch

(Januar 1946)

Jüdische Streifzüge

Mein erster Weg in Berlin war in die Meinekestrasse. Ich war vom Flugplatz über Westend und Kaiserdamm zum "Hotel am Zoo" gebracht worden, hatte die ersten Eindrücke der Zerstörungen empfangen und der kalten Leblosigkeit der Ruinenstadt empfangen, und nun lag eine Minute von meinem Quartier das zionistische Haus, mit dem sich so viele Erinnerungen verknüpfen. Das Haus Meinekestrasse 10 war noch vor 8 Jahren Eigentum der "Jüdischen Rundschau GmbH", es beherbergte 15 Jahre lang sämtliche zionistische Büros in Berlin: Zion.Vereinigung, Keren Hajessod, Keren Kajemet, Palästina-Amt, Hechaluz u.s.w. Nach 1933 wurde das Haus eine Art Tempel der Verfolgten, seelische Stütze für Zehntausende, es sah den märchenhaften Aufstieg der "Jüd.Rundschau", die dort einen großen offenen Laden errichtete, die sprunghaft steigende Frequenz des Palästina-Amtes und der Auswanderer-Beratungsstellen, das Wachstum des Hechaluz. Am 10.November 1938 wurde es von den braunen Banden heimgesucht, wie alle andern jüdischen Häuser und Büros in Deutschland, und dieser Tag bedeutet auch das Ende der "Jüdischen Rundschau".

In der hereinbrechenden Dämmerung biege ich in die Strasse ein - die beiden Eckhäuser zum Kurfürstendamm scheinen noch zu stehen, aber es sind nur ausgebrannte Mauern. Dagegen existieren auf der linken Seite noch die beiden berühmten Damenfrisöre (Carsten und Busack). Noch einige Häuser-Reste stehen da. In der Mitte der Strasse ist die linke Seite ganz zusammengestürzt, auf der rechten Seite sind Ruinen. Aber das Haus Meinekestrasse 10 ist unversehrt geblieben. Es trägt an der V Vorderfront die Aufschrift "Polizeipräsidium Berlin, 131.Polizei-Revier". Ausserdem sind die Pfosten der Tore mit Schildern besät: "ABC-Gastspiele Theateragentur"; Paul Dörr, Nachmittags-, Abend- und Sportkleider en gros; C.Vojna, Dipl.Ing., Impoert u.Export; Marg.Müller, Kleider-Atelier; Haase, Spielwaren u.techn.Erzeugnisse; ein Schreib-u.Verfielfältigungsbüro; und anderes, selbst ein Kantinenbetrieb im Hofe rechts. Ich führe einige dieser Schilder darum an, weil man sich daraus auch ein Bild machen kann von dem Geschäftsleben im heutigen Deutschland. Es herrscht ein reger Menschenverkehr - wenn auch nicht so wie vor 10 Jahren.

Da es mich interessierte, welches Schicksal das Haus gehabt an, ersuchte ich einen Rechtsanwalt, mir einen Grundbuchsauszug zu besorgen. Er teilte mir mit, daß das Gericht wegen Mangel an Personal den Auszug erst in einigen Wochen liefern könne, u.fährt fort: "Ich habe selbst das Grundbuch eingesehen, konnte mir aber wegen der Eiskälte in den Räumen nur ganz kurze Notizen machen ..." - Aus diesen Notizen geht hervor, daß als Eigentümer am 2.7.1943 das Deutsche Reich eingetragen w wurde. Auf Grund welchen Rechtstitels werde ich wohl erst aus dem Vollständigen Auszug erfahren, wenn ich ihn erhalte.

Auch die Antwort des Rechtsanwaltes ist für die heutige Lage charakteristi stisch.

Am ersten Tage meines Berliner Aufenthaltes besuchte ich die Jüdische Gemeinde in der Oranienburger Strasse. Bis vor kurzem waren hier in Nr.31 die Flüchtlinge untergebracht, die beinahe zu einer internationalen Sensation geworden waren - die Juden, die auf allen möglichen Wegen aus Polen nach Berlin wandern, in der Hoffnung, von hier nach Palästina zu gelangen. Ein Gerücht, so erzählten mir diese Leute, geht in Polen von Mund zu Mund, daß man von Berlin direkt nach Palästina gelangen könne. Es ist etwas von der Stimmung in diesen Menschen, die die sabbatianischen Wanderer des 17.Jahrhunderts erfüllt haben mag, wie geschildert im Vorspiel zu Wassermanns "Juden von Zirndorf", und auf Einwände der "Vernunft" hören sie gar nicht. Die Äusserungen General Morgans sind von der amerikanischen Sensationspresse entstellt worden und aus diesen Berichten hat sich die UNRRA-Krise entwickelt. Wenn Morgan - und das war die Essenz seiner Worte - sagte, die Alliierten müßten in bezug auf diese Menschen, die im technischen Sinn nicht "D.P. sind, endlich sich zu einer Dauerlösung entschließen, so muß gewiß jeder ihm zustimmen.

Inzwischen scheint eine der Besatzungsmächte einen Entschluß gefaßt zu haben: die Russen beschlossen, die Leute nach Polen zurückzuschicken. Die Oranienburgerstrasse liegt im russischen Sector Berlins. In der Nacht vor dem anberaumten Abtransport verschwanden die Flüchtlinge aus der Oranienburgerstrasse 31. Es ist kein Geheimnis, daß der größere Teil in den amerikanischen und in den französischen Sector Berlins "auswanderte", aber alle Behörden, die mit Flüchtlingsangelegenheiten zu tun haben, scheuen seit dem Morgan-Skandal (der im Grunde ein Skandal tendenziöser Berichterstattung war) die Publizität und geben keine Auskunft. Bei meinem Besuch fand ich die Räume leer. Nur eine weibliche Bürokraft war anwesend (die, wie fast jeder, nach ihren Verwandten in Palästina fragte). Ich konnte aber noch die grauen, düsteren, kalten Zimmer sehen, die nichts enthalten als Schlafstellen, übereinandergeschichtete Holzgestelle mit notdürftigen Matratzen. Das Lokal war bis April 1945 von der Gestapo besetzt, und im Keller sieht man noch die schaurigen Zellen, Dunkelarrest, Marterwerkzeuge. Auf dem Hof die zerstörte Synagoge, deren Mauern teilweise noch stehen, das Innere ist ein unbeschreiblicher Schutthaufen. Man flüchtet von dieser Stätte des Grauens.

Im Hause Nr.28, wo bis zum Nazi-Untergang das "Deutsche Sippenamt" untergebracht war, sind jetzt die Büros der neuen Jüdischen Gemeinde. Diese wurde nach der Befreiung Berlins von einigen energischen Männern gegründet - die alte Gemeinde war 1942 aufgelöst worden. Der neue Vorsitzende, Erich Nelhans, versucht zunächst Ordnung in die Register zu bringen. Zum Teil wurde dies erleichtert dadurch, daß die Gruppe, die das Gemeindegebäude 1945 wieder übernahm, noch die Listen des "Sippenamtes" vorfand, wo auch alle Nichtarier sorgsam registriert waren. Die Zahl der Juden beträgt jetzt 7068; darunter sind 1628, die aus Theresienstadt und andern Lagern zurückgekommen sind, unter diesen auch der älteste Berliner Jude, ein 95jähriger; 1321 sind Menschen, die während der ganzen Nazi-Zeit "untergetaucht" waren und illegal in Verstecken lebten, unter ihnen findet man die verschiedensten Typen,

alte Frauen, junge ~~Mädchen~~ Burschen, auch weniger sympathische Typen. 2126 sind sogenannte "Sternträger", d.h. inMischehen lebende Juden, die entweder keine Kinder haben oder diese jüdisch erziehen ließen; und schließlich 1993 ohne Stern, d.h. in Mischehen lebende, die ihre Kinder christlich erziehen lassen, oder wo die Frau der jüdische Teil ist.

In der letzten Zeit häufen sich die Aufnahmegesuche in die Jüd. Gemeinde von Leuten, die früher ausgetreten waren. Der Grund hiefür mag manchmal sentimental oder persönlich sein, in den meisten Fällen aber besteht die Attraction des Judentums in den Lebensmittelpaketen, die das American Joint Distribution Committee verteilt. Alle Empfänger solcher Pakete sind voll des Lobes über deren Inhalt, und die Nichtempfänger beschweren sich, daß sie in der Nazi-Zeit als "Nichtarier" die Lasten des Judentums getragen haben, daher jetzt auch die Vorteile genießen müßten. Das AJDC anerkennt aber nur "Glaubensjuden", und die anderen konfessionellen Agenturen scheinen keineswegs für ihre Angehörigen in gleicher Weise zu sorgen. Im Büro der Gemeinde war ich Zeuge von Szenen, die ich später noch oftmals erlebte: aufgeregte Vorhaltungen von Menschen, die sich in bezug auf diese Pakete für benachteiligt halten, darunter viele christliche Nichtarier. Man kann das alles nur verstehen, wenn man bedenkt, daß bei der Berliner Bevölkerung heute keine ideologischen oder religiösen Fragen im Vordergrunde stehen, sondern alle interessiert vor allem eines: wo bekommt man etwas zusätzliche Nahrung zu den amtlichen Lebensmittelrationen. Essen, Wohnung, Heizung und eventuell noch Zigaretten - das sind die Sorgen der Menschen, und so wird, so paradox es klingt, auch das Judentum nicht in erster Reihe als eine Quelle seelischer Nahrung betrachtet, sondern als ein Weg zur Erlangung der ersehnten Joint-Pakete.

Es versteht sich von selbst, daß man die Jüdische Gemeinde nicht vergleichen darf mit den Ämtern, die vorher in denselben Räumen hausten. Es sind jetzt auch 4 oder 5 Synagogen wieder in Betrieb, aber man benutzt nur die kleinen Nebenräume, nicht die zum großen Teil beschädigten Hauptgebäude. Es sind das die Synagogen Rykestrasse, Tielschstr., Pestalozzistrasse, Joachimstalerstrasse. Die Überbleibsel des Berliner Judentums sind übrigens auf den Aussterbe-Etat gesetzt. Es gibt im ganzen etwa 50 - 60 jüdische Kinder in Berlin. Viele Berliner Juden sind in ihre alten Wohnungen zurückgekehrt, haben auch ihre alten Geschäfte, soweit vorhanden, wieder zurückerhalten. Es gibt natürlich eine Vielfalt von Fällen und jeder sieht nur das Seine. Oft wird auch über die Alliierten geklagt, denn die übriggebliebenen Juden hatten sich vorgestellt, sie würden nach dem Fall der Nazis besonders geehrt und privilegiert behandelt werden, und nun meinen sie, daß dies nicht geschieht, besonders wenn jemandem sein individueller Wunsch verweigert wird. Auf der andern Seite ist aber, bes. auf amerikanischer Seite, das Bestreben unverkennbar, den Juden zu helfen, und in den letzten Tagen wurden häufig Betriebe und Wohnungen ehemaliger Nazis an Juden übergeben.

Es gibt auch wieder jüdische Richter, Staatsanwälte, Rechtsanwälte, und einige wenige Ärzte. Aber eine komplette Übersicht ist noch nicht zu erlangen.

Die Bibliothek der Jüdischen Gemeinde scheint gerettet zu sein. Sie liegt noch verpackt in einem Haus des Magistrates in der Eisenacherstr. Diese Bibliothek ist also nicht in die Rosenberg'sche Sammlung nach Frankfurt gekommen. Beim Zusammenbruch der Nazis haben einige beherzte Juden auch einen großen Teil der jüdischenBücher des Propagandaministeriums ~~ganzxxxxx~~ herausgeholt. Auch die Bibliothek der Addass Jissroel ist erhalten worden. Der Friedhof in Weissensee ist völlig unversehrt.

x x x

Im Büro des Joint inZehlendorf (Kronprinzenallee) sind ähnliche Szenen zu beobachten wie in der Gemeinde: Unterstützung, Lebensmittel, Kleider - das sind die Sorgen der Besucher. Der Joint ist natürlich sehr populär bei den Berliner Juden. Es gibt aber auch Kritiker, die sagen, daß die Leistung in keinem Verhältnis steht zu den in Amerika jahrelang gesammelten Millionen. Bisher wurden zweimal Lebensmittelpakete verteilt, das zweite in den letzten Tagen. Mit Kleidern steht es noch sehr schlecht. Der Joint gibt jetzt auch zusätzliche Lebensmittel an die Flüchtlingslager, die von UNRRA verwaltet werden. Das Vorhandensein dieser jüdischen Agentur - der einzigen internationalen jüdischen Stelle - ist jedenfalls eine moralische Stütze für die Juden hier.

Lebhaft geht es auch zu im Büro des "Hauptausschuß Opfer des Faschismus" in der Neuen Schönhauser Strasse. Dieser Ausschuss ist eine Behörde des Magistrates und ist berechtigt zur Ausgabe von Legitimationen, deren Inhaber für eine begrenzte Zeit zusätzlich zu ihrer Lebensmittelkarte noch die Karte Nr.1 erhalten, ausserdem werden sie in eine um einen Grad höhere Stufe eingereiht als sie ihrer Beschäftigung nach gehören würden (es gibt 5 Stufen der Lebensmittelkarten). Eine Abteilung dieses Hauptausschusses ist das Büro für die Opfer der Nürnberger Gesetze, d.h. die " aus rassischen Gründen Verfolgten". Der Leiter, Julius Meyer, ein jüngerer Mensch und "Volljude", wird von Leuten bestürmt, die als "rassisch Verfolgte" unter seine Obhut fallen, aber nicht Glaubensjuden sind und daher zu ihrer Entrüstung die Pakete des Joint nicht erhalten. In diesem Trubel ist es gar nicht möglich, eingehende Informationen zu erhalten, aber man weiss genug. Am Tage meines Besuches in diesem Büro wurden 14 Juden im Bezirk Kreuzberg in Betriebe eingewiesen, die früher Nazis gehörten - Betriebe aller Art, Fabrik, Bäckerei, Kolonialwarenhandlung, Fuhrgeschäft usw. Das ist im Amerikanischen Sector, aber eine einheitliche Politik der Alliierten gibt es auch auf diesemGebiete nicht.

x x x

Das UNRRA-Camp für jüdische Flüchtlinge auf der Strasse von Zehlendorf nach Wannsee ist untergebracht in früheren deutschen Militär-Baracken. Der Platz ist geräumig und sauber, und der Vorsteher des Camp-Komitees, ein Jude aus Lodz, schätzte seine Aufnahmefähigkeit auf 10.000 Seelen - eine Ziffer, die später von sachverständiger Seite auf 3000, höchstens 4000 reduziert wurde. Gegenwärtig sind dort etwa 1400 Menschen untergebracht. Im Gegensatz zu den Lagern, die ich in Bayern sah, spricht man also hier nicht von Überfüllung. Natürlich ist so ein Lager kein idealer Aufenthalt, aber man darf es sich auch nicht, wie das im Publikum manchmal

geschieht, als eine Art Gefängnis vorstellen. Die im Lager wohnenden Menschen haben volle Bewegungsfreiheit, das Lager ist nicht eine Belastung, sondern eine "Wohltat": sie haben dort freies Quartier und freie Verpflegung. Sie sind auch in ihrem Gemeinschaftsleben völlig autonom und haben ihre eigenen Institutionen; in den meisten Camps gibt es Theater, Vorträge, Schulen, Kurse, Gottesdienste usw. Dieses hier ist erst 10 Tage alt (daß es infolge der "Flucht aus der Oranienburgerstrasse" entstanden ist, darf man nicht sagen). Jeden Tag kommen 40-50 Neue. Die amerikanische Militär-Regierung ist bestrebt, diese provisorischenUnterkünfte so menschlich als möglich zu gestalten; dies ist zweifellos eine Wirkung der Öffentlichen Meinung in Amerika. Am Tage vor meinem Besuch inspizierte General Barke, der amerikanische Bezirksgeneral, das Lager. Die Insaßen des Lagers erzählen alle die gleiche Geschichte. Sie kommen aus Polen oder aus Nazi-Lagern, sie wollen nach Erez Jissroel (worunter sie sich natürlich nichts Konkretes vorstellen, d.h. nur daß es besser sein muß als das was man hinter sich lässt. Auch der Partisanen-Typ ist hier vertreten. Einer der Insassen zeigte mir 4 hohe sovjetrussische Auszeichnungen, für seine Kämpfe mit den russischen Partisanen, aber trotz dieser Medaillen will er nicht in Russland bleiben, sondern erklärt pathetisch, er wolle nur auf jüdischem Boden leben.

Eine besondere Überraschung bot sich mir, als ich den leiter des Camp, den amerikanischen UNRRA-Beamten, aufsuchte. Er sprach mit mir fließend hebräisch. Dieser Amerikane (namens Kleiman) ist der Sohn eines amerikanischen Juden, der seine Kinder hebräisch erzogen hat; er selbst - der Vater - ist mit seiner Familie vor 11 Jahren aus New York nach Palästina ausgewandert und wohnt jetzt in Dagania Beth. Unnötig zu sagen, daß die Lager-Insaßen hier in guten Händen sind. Aber ihr Problem harrt der prinzipiellen Entscheidung, und niemand weiß, wann diese erfolgen wird. Die zunächstliegende, wenn auch nicht wichtigste Frage, ist, ob man diesen Flüchtlingen den Status eines D.P. erteilen soll. Dies hätte z.B.zur Folge, dass sie zu ihren Angehörigen in andern Teilen der amerikanischen Zone (zB in den DP-Camps in Bayern) gelangen könnten. Wie verlautet, beschäftigt sich jetzt die amerikanische Militär-Regierung in ihrer Spitze mit dieser Frage.

x x x

Der Friedhof in Weissensee ist, was viele Leser interessieren wird, völlig unversehrt. Nur an 4 oder 5 der großen Prunk-Grüfte habe ich kleine Bombenschäden gesehen, und an wenigen Stellen umgestürzte Grabsteine. Aber der Firedhof als Ganzes ist in Ordnung; etwas verwildert, wenn man mit Maßstäben von 1930 messen will, die Gräber sind unbepflanzt, aber eine ganze Anzahl von Arbeitern ist mit der Instandhaltung beschäftigt. Der Friedhos-Inspector ist ein Roman für sich. Ehemaliger Eleve von Neuendorf, xxxdx für den zweiten Transport nach San Domingo bestimmt aber durch den Krieg in Deutschland festgehalten, wurde er 1940 Friedhofsgärtner. Dann ging es los: Arbeitsdienst beim Bunkerbau für SS, schwerste körperliche Arbeit, dreimal zum "Erschiessen" an die Wand gestellt und durch ein "Wunder" entkommen, vier Wochen vor demEinzig der

Roten Armee aus dem Lager geflohen, wo dann die meisten Insassen von der SS umgelegt wurden. Einmal von Bombentreffern verschüttet, Haus abgebrannt, alle Habe verloren etc. - jetzt aber hat der Mann eine Drei-Zimmerwohnung und "es geht ihm gut". Besucher kommen jetzt natürlic nur selten auf den Friedhof, aber es kommen amerikanische und englische Soldaten, deren Angehörigen hier begraben liegen ... Diese Gräber sind fast das Einzige, was vom Berliner Judentum übrigblieb.

x x x

Jerusalem in Berlin! Als Bühnenbild von Willi Schmidt, in "Max Reinhardts Deutsches Theater", wie es jetzt offiziell heisst. Hier wird"Nathan Der Weise"gespielt, mit Paul Wegener in der Titelrolle. Die Regie führt Fritz Wisten, vielen ehemaligen Berliner Juden aus dem "Jüdischen Kulturbund" bekannt. ~~Hier~~ Das Haus ist ausverkauft. Hinter mir höre ich folgendes Gespräch: "Wenn der jetzt gelebt hätte, wäre er ausgewandert oder im K.Z.gewesen" - ich weiß nicht, ob die Sprecherin Nathan oder Lessing meinte. Aber Lessing scheint tatsächlich im Dritten Reich ausgewandert worden zu sein, denn als ich in Zehlendorf die Lessingstrasse suchte, konnte mir niemand Auskunft geben, bis ich entdeckte daß sie umgetauft worden ist in Lima-Strasse (im südamerikanischen Viertel, wo Hitler anscheinend durch Umbenennung der Strassen die Sympathien Lateinamerikas gewinnen wollte). Im Hause Limastrasse 29, das ehemals Salman Schocken gehörte und ganz unversehrt ist, wohnt jetzt der amerikanische Kommandierende General, General Ratt - ebenso wie der Jerusalemer kommandierende General im dortigenSchocken-Haus. Auch hier also eine Beziehung zwischen Berlin, Lessing und Jerusalem.

Über "Nathan der Weise" soll hier nicht diskutiert werden. Bei aller Abneigung gegen die Süßlichkeit und gegen den Wettlauf in Edelmut fühlt man sich doch durch einige Verse getroffen, die aktuell sind: ein Judenmädchen "beinahe" verbrannt, und Nathans ganze Familie mit sieben Söhnen tatsächlich verbrannt, und Haß geschworen, und"dann kam die Vernunft" und er sagt "Und doch ist Gott". Solche Verse treffen uns heute stärker als damals, als dies alles nur klassische Bühne war. Wegener spielt den Nathan mehr verschmitzt als pathetisch, mit einem etwas störenden permanenten Lächeln um die Lippen, anders als viele Vorgänger, realistischer. Es ist eine große schauspielerische Tat, aber man wird nicht warm und fühlt sich unbehaglich. Irgend etwas stimmt da nicht bei dieser Re-Education des deutschen Volkes. So einfach kann man nicht von Goebbels zu Nathan übergehen. Und doch bin ich dankbar, daß ich in dem gespenstischen Berlin einen Moment lang die Szenerie Jerusalems sah.

Um die Restitution jüdischen Vermögens MB / J Berlin 1 Mc-1 R.Weltsch

Erhebungen in Berlin

Berlin 17.Januar

Am Tage meiner Ankunft in Berlin brachte die Berliner Tageszeitung "Der Tages-Spiegel" (amerik.Sector) eine Nachricht, daß der Berliner Magistrat eine Nothilfe für die Opfer der Nürnberger Gesetze verfügt hat, u.zwar sollen Steuererleichterungen und monatliche Renten an Leute gezahlt werden, die infolge der Nürnberger Gesetze materiell geschädigt sind, ehe noch die Frage der endgiltigen WIedergutmachung geklärt ist. Die Anmeldung hat zu erfolgen bei derVermögensverwaltungs-Stelle der Generalsteuerdirectic die Kurfürstendamm 193/94 ihren Sitz hat. Um die Sachlage festzustellen, begab ich mich in dieses Amt. Es ist ein riesiger Bau, unterhalb der Bleibtreustrasse, durchgehend bis zur Lietzenburgerstrasse, ein wahres Labyrinth von Zimmern, wo jetzt eine ganze Reihe vonFinanzämtern untergebracht ist - alle Ämter, ohne Rücksicht auf den Bezirk, sind ja in den wenigen unbeschädigten Gebäuden untergebracht.

Es stellte sich heraus, daß die Veröffentlichung der Notiz vorzeitig erfolgt ist, da die Fragebogen noch nicht gedruckt sind, und die Antragsteller, die ins Büro kamen, mussten weggeschickt und für nächste Woche bestellt werden. Der Erlass, um den es sich handelt, hat folgenden Wortlaut:

"Auf Anforderung des Magistrates Berlin wird für den Personenkreis, der durch Maßnahmen der Nazi-REgierung - insbes.Nürnberger Gesetze - geschädigt worden ist, zur Behebung des dringenden Notstandes und zur Schaffung von Wiederaufbaumöglichkeiten, Sofort-Hilfsmaßnahmen in Anrechnung auf die Wiedergutmachung durchgeführt. Als durch die Nazi-Regierung geschädigte werden anerkannt:
1.die anerkannten Opfer des Faschismus
2. Juden im Sinne des §5 der 1.Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14.11.1935
Die Sofort-Hilfsmaßnahmen erstrecken sich auf:
1.Steuerstundung für Einkommen- und Vermögens-Steuer zum vorläufigen Ausgleich erlittener steuerlicher Nachteile. Berücksichtigt werden folgende Nachteile: a) Gezahlte Juden-Vermögensabgabe b) Gezahlte Sozialausgleichs-Abgabe c) Schlechterstellung in Gruppe zur Lohn- u. Einkommensteuer d) Versagung von Steuervergünstigungen nach § 34 ESTG (bei Veränderung von Geschäften) -
Anträge sind an das für den Antragsteller zuständige Finanzamt zu richten. Beim Finanzamt hat Antragsteller nachzuweisen oder glaubhaft zu machen a) welche, und in welcher Höhe, er Steuernachteile hatte, b) seine Erbeigenschaft. - Bis zu dieser Höhe bekommt er alle rückständigen oder künftig fällig werdenden Steuern gestundet.
2. Gewährung von laufenden monatlichen Rentenzahlungen und Miets-Zuschüssen. - Zuständig für die Entgegennahme der Anträge u. Festsetzung der Vorauszahlungen ist die Vermögensverwaltungs-Stelle
Als Schäden für die Sofort-Hilfe werden anerkannt:
a) Einziehung oder sonstige Wegnahme des Gesamtvermögens zugunsten des Deutschen Reiches
1. auf Grund des Gesetzes über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens v. 14.7.1933
2. 11.Verordnung z.Reichsbürgergesetz v.25.11.1941
3. Auf Grund eines rechtskr.Urteils des Volksgerichtshofes.

b.) Anfall von Nachlässen an das Deutsche Reich auf Grund der 13.Verordng zum R.Bü.Ge v. 1.7.43
c.) Streichung oder Kürzung von rechtsgiltigen Pensions- oder Abfindungs-Ansprüchen
d) Entlassung oder Pensionierung als Beamter auf Grund des Gestzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums
e) Zwangsweises Ausscheiden aus einem freien Beruf oder Gewerbe
f) Zwangsverkauf v.Gewerbebetrieben nach d. 3.12.38
g) Zwangsverkauf v.Grundbesitz u.Rechten an Grundstücken nach d.3.12.38
h) Ablieferung v.Gegenständen aus Edelmetall u.Schmucksachen an staatliche Ankaufs-Stellen zu herabgesetzten Preisen
i) Ablieferung von Wertpapieren an die Reichsbank zu einem niedrigeren Kurs als dem Tageskurs
k) Unentgeltliche Abgabe v.elektr.Geräten einschließlich Radio-Apparaten, sowie von optischen Geräten, Fahrrädern und Platin
l) Vernichtung, Entwendung oder Beschädigung von Vermögenswerten durch Terror-Akte, insbes. in der Nacht vom 9.-10.Novbr 1938

3. Wiederaufbau-Vorschüsse: Die Anträge sind nicht an den Vordruck gebunden sie sind jedoch eingehend zu begründen
4.) Mietfreie Benutzung überlassener Möbel u.Einrichtungsgegenstände, falls möglich Einräumung eines Vorkaufsrechtes.
Die Durchführung geschieht durch die für den Wohnsitz des Antragstellers zuständigen Bürgermeister. "

Ich suchte den Leiter der Vermögensverwaltungs-Stelle auf. Es handelt sich um die von den Nazis eingerichtete Verwaltungs-Stelle der beschlagnahmten jüdischen Vermögen inBerlin, wozu auch nach Auflösung der "Reichsvereinigung der Juden inDeutschland" deren Vermögen hinzukam, das zwangsmässig alle in Deutschland bestehenden jüdischen Organisationen, Stiftungen und sonstigen Institutionen mitumfasst. Es handelt sich also um einen gewaltigen, in viele Millionen gehenden Vermögenskomplex. Die einzelnen Posten sind von den Nazis sorgfältig registriert worden. Dazu gehört Grundbesitz, Wertpapiere, Bankguthaben und andere Werte. Von diesen ist freilich nicht mehr alles vorhanden, da bei der Eroberung Berlins viele Wertpapiere verloren gegangen sind, während die Bankguthaben (sämtliche, nicht nur jüdische) gegenwärtig inDeutschland gesperrt sind und deren Zukunft ungewiss ist. Die Alliierten haben vorläufig an der alten Ordnung nichts geändert, d.h. sie haben die Vermögensverwaltungs-Stelle in der altenForm bestehen lassen, nur freilich mit der Aussicht, über die Rechte der rechtmässigen Eigentümer später zu entscheiden, nachdem die ganze Frage der Restitution geraubter Vermögen geregelt sein wird. Vorläufig ist die Situation völlig ungeklärt. Es gibt darüber noch keine einheitliche Meinung und auch keine giltigen Gesetze. Aber die xxxxxxxxx Erträge des Vermögens werden jetzt nicht mehr, wie früher, an den Staat abgeführt, sondern wachsen dem Vermögen zu. Insbesondere die englische Militär-Regierung ist in dieser Hinsicht, wie mein Gewährsmann hervorhob, xxxxxxx sehr verständnisvoll.

Der gegenwärtige Leiter der Berliner Vermögensverwaltungs-Stelle, die nach dem Gesagten kein unwichtiges Amt ist, ist Herr Willi Schweig, selbst konfessionsloser, in Mischehe lebender "Volljude". Er ist zugleich

Leiter der "Arbeitsgemeinschaft der durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen", die sich aus vier Verbänden zusammensetzt: der Jüdischen Gemeinde, der Evangelischen und der Katholischen Hilfsstelle und den Quäkern, die die Konfessionslosen vertreten. Da die Nürnberger Gesetze "Rassejuden" betrafen, ist es verständlich, daß alle Geschädigten an dieser Aktion teilhaben. Der Personenkreis, soweit es sich um in Berlin lebende Geschädigte handelt, ist 13000 Personen; da es nach Angabe der Jüd.Gemeinde noch 7068 Glaubensjuden in Berlin gibt, besteht die andere Hälfte aus anderen Nichtariern.

Die Arbeitsgemeinschaft steht, wie Herr Schweig mir sagte, auf dem Standpunkt, daß im Prinzip alles, was den Juden seit 30.1.1933 genommen wurde, zurückgegeben werden muß. Dies betrifft auch Zwangsverkäufe aller Art, und nach Meinung von Herrn Schweig kann in diesem Fall auch der sich als "gutgläubig" ausgebende dritte Erwerber nicht geschützt werden. Als Zwangsverkäufe sind alle Verkäufe zu betrachten, die ~~xxxx~~ mit Rücksicht auf die geschaffene politische Lage und auf die Discriminierung der Juden erfolgten, auch wenn sie dem Augenschein nach "freiwillig" waren. Aber diese Frage muß für den Augenblick zurückgestellt werden, da die Voraussetzungen für die Wiedergutmachung noch nicht vorhanden sind, insbes. fehlt ein von den Alliierten erlassenes , für ganz Deutschland geltendes, Wiedergutmachungsgesetz. Die Anspruchberechtigten sind auch nicht an unmittelbarer Durchführung interessiert, meint Herr Schweig; es ist besser, die Regelung der deutschenWährung abzuwarten. Eine Entschädigung in wertlosen Papiermark würde nicht den Zweck erfüllen. Andrerseits besteht aber fraglos ein akuter Notstand, daher will der Magistrat jetzt die erwähnte Soforthilfe in Anrechnung auf die künftige Wiedergutmachung erteilen.

In Bezug auf die Soforthilfe sind noch die folgenden Einzelheiten von Interesse. Der Magistrat prüft bei dieser Aktion nicht die Höhe des Schadens; das bleibt der späteren Regelung vorbehalten. Wer glaubhaft macht, daß er überhaupt geschädigt ist, kann die Soforthilfe in Anspruch nehmen. Soweit es sich um Erben von inzwischen gestorbenen Geschädigten handelt, anerkennt der Magistrat nur direkte Erben in absteigender und aufsteigender Linie, also Kinder(u.deren Nachkommen) und Eltern, aber keine Seitenlinien. Dies wird u.a. mit dem interessanten Argument begründet, daß sonst leicht Arier Anspruch erheben könnten auf Judenvermögen; man sieht, daß die Initiatoren hier vorzüglich an die Verwandtschaft der "Nichtarier" oder Mischlinge denken. In der Tat ist ja auch von den in Deutschland überlebenden Volljuden ein grosser Teil arisch verheiratet. Was die "Wiederaufbau-Vorschüsse betrifft, handelt es sich hier um Beihilfen zur Wiedereinrichtung von Geschäften, oder z.B.zumAnkauf einer zahnärztl.Einrichtung u.ä. Das sogenannte Vorkaufsrecht für Möbel bezieht sich auf die Einrichtung der möblierten Wohnungen, in die obdachlose Juden nach dem Nazi-Zusammenbruch eingewiesen wurdnn - Wohnungen, die von ihren Inhabern (oft Pg.s) verlassen worden waren und sozusagen herrenloses, also dem Staat gehöriges Gut darstellen.

So interessant diese Hilfsmassnahmen sind, s o hat doch die Frage der endgiltigen Regelung eine weit grössere Wichtigkeit. Diese Frage geht auch die ausgewanderten deutschen Juden an, und darüber hinaus besteht, wie vor allem Dr.Siegfried Moses wiederholt dargelegt hat, ein Kollektivanspruch des Jüdischen Volkes sowohl auf die öffentlichen oder herrenlosen jüdischen Vermögen, als auch auf Reparationen, die der deutsche Staat zu

zahlen hat. Es ist begreiflich, daß die in Deutschland gebliebenen Juden heute zunächst an ihre eigenen Interessen denken und auf dem Standpunkt stehen, daß diese denen der Ausgewanderten vorgehen. Die oben genannte Arbeitsgemeinschaft hat auch mit den alliierten Behörden über die Entschädigungsfrage verhandelt, aber die Vorbereitungen, die besonders von der Juristischen Abteilung der Amerikanischen Militär-REgierung (und in gewissem Umfang auch von der englischen) gemacht werden, sind noch lange nicht beendet. Was die Abwicklung der "Vermögensverwaltungs-Stelle" betrifft, stehen dabei im Vordergrund zwei Fragen. Erstens die Frage Pauschal-Restitution oder Einzel-Restitution. Die "Arbeitsgemeinschaft" vertritt die Forderung nach Pauschal-Restitution. Es wäre eine Härte, wenn nur derjenige, dessen Vermögen zufällig erhalten blieb (zB.Grundvermögen), dies zurückerhält, während ein anderer, dessen Wertpapiere (besonders im russischen Sector) zufällig verloren gegangen sind, leer ausgeht. Die Entschädigung aller sollte also,nach Meinung von Schweig, aus dem Gesamtfond der "Vermögens-Stelle" erfolgen.

Die zweite aktuelle Streitfrage ergibt sich daraus, daß die Alliierten auf dem Standpunkt stehen, die Entschädigung habe aus dem noch vorhandenen Judenvermögen zu erfolgen, Demgegenüber verlangen die Geschädigten, daß die untergegangenen Werte (Wertpapiere, Schmuck etc.) vom deutschen Staat zu ersetzen sind, ebenso die Vermögensabgabe ("Judenabgabe"), die sich der deutsche Staat einverleibt hat und zurückgeben muss. Dieser (relativ geringe) Betrag müssto aus Reparationskonto abgezweigt werden, ungeachtet der prinzipiellen Frage der Reparationszahlungen für die riesigen anderweitigen den Juden zugefügten Schäden.

Der heutige englische Standpunkt scheint zu sein, daß Schiedsgerichte eingesetzt werden müssen, die über jeden einzelnen Anspruch entscheiden. Ein solches Verfahren würde, in Anbetracht der zahlreichen Einzelfälle, viele Jahre in Anspruch nehmen.

Ich habe hier die Anschauungen der Vertreterschaft der durch die Nürnberger Gesetze Geschädigten sowie die Praxis der das Vermögen der deutschen Juden verwaltenden Stelle wiedergegeben, weil dies auch für die deutschen Juden im Ausland von grösstem Interesse ist. Es müsste der Versuch gemacht werden, ein Gegeneinanderarbeiten zu verhindern und eine einheitliche Reparations-Aktion einer legitimierten jüdischen WELtvertretung einzuleiten, die auch mit den noch in Deutschland lebenden und naturgemäß vital an dieser Frage interessierten Juden inVerbindung treten müsste. Das ist freilich nur mit Zustimmung und mit Hilfe der Alliierten möglich. Erst muss es gelingen, die interessierte Teilnahme derAlliierten für diese Frage zu werben, dann könnte auf die Gestaltung der Gesetze Einfluss genommen werden und auch eine Untersuchung an Ort und Stelle seitens der Vertreter einer jüdischen, dieses Gebiet bearbeitenden Welt-Instanz, müsste ermöglicht werden.

Wiedersehen mit Berlin

I

Berlin, 22.Januar

Nur wenn man Berlin gesehen hat, bekommt man einen richtigen Begriff von dem Zusammenbruch Deutschlands. Man hat sehr viel von der Zerstörung der Nazi-Hauptstadt gehört und gelesen, alles ist eigentlich bekannt, aber alles wird nur vom Verstand aufgenommen, nicht wirklich erfühlt, solange man es nicht gesehen hat. Tagelang geht man erst zwischen den Trümmern spazieren, wie im Traum oder auf einem andern Planeten, es ist nicht mehr das alte Berlin, das man so gut kannte, und ist doch sein Schatten, in diesem endlosen Stein-Meer, richtiger Schutt-Meer, findet man sich manchmal gar nicht zurecht, es ist auch unmöglich, in wenigen Tagen die ganze Zerstörung zu überschauen. Selbst wenn man inBerlin lebte, hat man gewisse Stadt-Teile oft jahrelang n nicht gesehen. Wie soll man all die Zerstörung in sich aufnehmen? Oder wie soll man sie schildern? Das würde alte Berliner gewiss interessieren, aber es würde kein Ende nehmen. Ganze Strassenzüge sind verschwunden, oft ragen einige zackige Mauerreste aus den Trümmern. Der Vergleich mit Pompeji ist oft gebraucht worden, aber Pompeji hatte keine modernen Riesenhäuser mit Stahlkonstruktion, und inBerlin wird ein Beschuer nach 1000 Jahren keine Mosaik-Böden und Wandgemälde finden, sondern höchstens verkrüppelte Eisenschienen und durcheinandergewickelte Stahlbänder die aussehen wie Blumengewinde. Im Südwesten (z.B.um den Moritzplatz) gibt es nur noch Trümmer, ebenso imWesten um den Lützowplatz, und wenn man vom Kurfürstendamm (mit dem Blick auf den oben abgestumpften, verrauchten Turm der Kaiser-Wilhelm Gedächtniskirchen-Ruine) zum Bahnhof Zoo einbiegt, so steht dessen nacktes dunkles Stahlgerippe direkt vor den Augen, denn die linke Seite der Joachimstalerstrasse, die ihn sonst verdeckte, existiert nicht mehr - der Schutt ist fein säuberlich links aufgehäuft. Aber das hat es für einen Sinn, eine Aufzählung zu versuchen, von der Zerstörung Unter den Linden, Leipzigerstrasse, Spittelmarkt, Bayrischer Platz usw. zu berichten? Eine solche Liste wäre endlos, freilich nicht so endlos wie eine Namensliste der in Auschwitz von den Nazis umgebrachten Juden. Immerhin, ein gewisses Elend haben die Nazis auch über ihr eigenes Volk gebracht. Und man erinnert sich mit Schauern, daß noch vor einem Jahr, anlässlich des letzten Jahrestages der "Machtergreifung" am 30.Januar, an dieser Stelle große Worte der Selbst-Glorifizierung ertönten.

Vielleicht ist dem Leser, der schon so vieles über die Zerstörungen gehört hat, eine solche Beschreibung langweilig, aber wer Berlin zum ersten Mal wiedersieht, kann darüber nicht schweigen. Alles was von Berlin gesagt oder geschrieben wird, muß auf diesem Hintergrund vorgestellt werden. Denn das Merkwürdige ist: Berlin ist noch immer eine Millionenstadt, innerhalb der Trümmer bewegen sich Menschen, zeitweilig sogar viel Menschen, auch der Verkehr ist twilweise wieder imGange. Einige Strassenbahnen verkehren, auch mehrere Linien der U-Bahn. Man fährt z.B.vom Westen über Kufürstenstrasse nach Gleisdreieck (nicht über Nollendorfplatz-Bülowstrasse), dort muss man nach dem Norden umsteigen. Die Stadtbahn hat einen armseligen 20 Minuten-Verkehr. Züge gehen von Friedrichstrasse nach Spandau; in Friedrichstrasse Anschluss nach Alexanderplatz-Ostkreuz, inWestkreuz Anschluss nach Wannsee. Aber ich kann ja hier keinen Fahrplan schreiben. Man gerät leicht ins Schwatzen.

Über manchen schwarzen Schaufensterhöhlen sieht man oft noch die Buchstaben aus den Namen bekannter Firmen, die hier ihre Geschäfte hatten.

Einige Stadtteile sind relativ wenig getroffen. In Charlottenburg, Wilmersdorf, Schöneberg, Tempelhof, an den endlosen Chausseen und Alleen die nach dem Norden führen (vom Alexanderplatz), auch in Grunewald, Dahlem, Zehlendorf, sind ganze Strassen fast unberührt, oder aber es sind nur einzelne Häuser zerstört (während sonst imZentrum das Verhältnis umgekehrt ist die Strasse zerstört und einzelne Häuser bewohnbar). ✖ Eine sich über ein so riesiges Gelände erstreckende Stadt ist eben nicht vollständig zu zerstören, es sei denn vielleicht durch Atombomben, die ja in Europa nicht ausprobiert wurden. In einer heute von dem Berliner Magistrat eröffneten Ausstellung "Berlin baut auf" werden folgende Ziffern gegeben: Von 219.000 Gebäuden sind 43.000 so zerstört, daß Wiederherstellung nicht inFrage kommt; 21.000 könnten nur unter beträchtlichem Aufwand bewohnbar gemacht werden; 155.000 sind wieder instand gesetzt und bewohnbar. Dem Beobachter von aussen kommt diese Statistik etwas zu optimistisch vor, aber man muß bedenken, daß bei der strahlenförmigen Ausbreitung der Stadt die äusseren Kreise die grosse Mehrzahl der Gebäude umfassen. Bei dieser Ausstellung, um das gleich vorwegzunehmen, gibt es riesige Aufschriften, etwa folgenden Wortlautes: "Was Hitlers Kriegsverbrechen zerstörte - wir bauen es besser und schöner wieder auf" oder (über einer Wand voll Photos des alten und des jetzigen - zerstörten - Berlin) "Staatsbauten werden entstehen, daß die Welt staunen wird" oder gar "Gebt mir zehn Jahre Zeit und ihr werdet Berlin nicht wiedererkennen". Man sieht daraus, daß derJargon der Hitlerzeit auch jetzt noch im Schwunge ist. Die Ausstellung im Zeughaus, die offensichtlich unter sovjetischem Protektorat steht, wirkt freilich vorläufig nicht sehr überzeugend. Man muß sich erst klar machen, daß man in Berlin ist, wenn man sieht, worauf die Aussteller stolz sind: ein paar einfache Geräte und Werkzeuge, etwas elektrische Bedarfsartikel, kleine Radio-Apparate, ein paar chemische Produkte und Medikamente, etwas Geschirr, etwas Teigwaren (erzeugt von der bekannten Chocoladefabrik Cyliax), u.ähnliches. Dazu einige Diagramme über Jugendheime, Nähstuben und primitives (wenn auch geschmackvolles) Spielzeug. Die Tel Aviver Messe vor 20 Jahren war viel imposanter. Berlin aber war noch vor 10 Jahren das Zentrum eines der grössten Industrieländer der Welt! Die Ausstellung hat offenkundig den Zweck, die Bevölkerung zu ermutigen. Nicht verzweifeln! - das ist die Parole. Aber sie kommt offenkundig noch etwas zu früh. Vorläufig ist Berlin eine tote, oder halbtote, Stadt, und was das Ausmaß ihrer künftigen wirtschaftlichen Aktivität sein wird, darüber wird der alliierte Kontroll-Rat bestimmen. Und der ist sich über die Zukunft Deutschlands (und damit auch Berlins) keineswegs schlüssig geworden. Demonstrationen wie diese Ausstellung findet man vor allem in der russischen Zone. Sie gehören zur russischen Propaganda-Technik. Man muß aber bezweifeln, ob diese Propaganda wirksam ist. Die meistenDeutschen möchten trotzdem lieber in der amerikanischen und besonders in der britischen Zone leben.

Zum Stadtbild des heutigen Berlin gehören auch die abgeholzten Gärten und Parks, die einen schaurigen Eindruck machen. Obenan steht in dieser Hinsicht der Tiergarten, der wie ein verwüstetes freies Feld aussieht. Nahe dem Brandenburger Tor steht ein grosses russisches Siegesdenkmal, und etwas weiter ein zweites grosses Monument mit den Bildern Stalins, Churchills und Trumans - mit russischer Inschrift, offenbar kurz nach dem Siege errichtet, ehe noch dieser Teil in der britischen Zone lag (die jetzt am Brandenburger Tor - westwärts - beginnt). Der Grunewald ist nur am Rande (etwa beim Bhf.Heerstrasse) etwas gelichtet, aber andere Anlagen (wie Friedrichshain etc.)bieten ein ähnliches Bild wie der Tiergarten. Auch sieht man überall alte und junge Menschen mit Karren, Rodelschlitten, Säcken Holz schleppen. Die Berliner Wohnungen (und übrigens auch die Ämter, natürlich mit Ausnahme der alliierten Behörden) sind ungeheizt. Man hilft sich mit kleinen Öfen, die mit Holz geheizt werden. Durch die Fenster werden Rauchfänge geleitet, sodass eine Berliner Häuserfront jetzt manchmal aus einem Dutzend Fenster Rauch ausstößt.

Die Öfen sind zum Teil selbst construiert. In der bereits erwähnten Ausstellung wird z.B. ein von einem Sechzehnjährigen gebauter Ofen gezeigt, im Rahmen der"Not-Ofen-Aktion der Stadt Berlin". Die Kälte - bei 10 und mehr Grad unter Null - ist gewiss die härteste Plage, vielleicht noch schlimmer als der Hunger. Trotzdem fällt es auf, daß der Durchschnitt der Menschen keineswegs besonders schlecht aussieht. Ein grosser Teil x ist sogar offensichtlich gut genährt und gut gekleidet. Und man muß es der alliierten Verwaltung hoch anrechnen, daß es ihr gelungen ist, im Winter, dessen Mitte ja jetzt überschritten ist, den Ausbruch von Seuchen zu vermeiden. Auch die von einigen erwarteten lokalen Hungerkravalle sind bisher ausgeblieben. Zwar liest man in den Berliner Zeitungen von Schiessereien und Überfällen, ax aber das sind sporadische Ereignisse die in der grossen Stadt unbemerkt bleiben, gewiss sind das nicht Anzeichen einer deutschen oder nazistischen Sabotage oder organisierten Widerstandes. In den Zeitungen klagt man über eine "Verbrechen-Welle" inBerlin, aber dasselbe habe ich vor einigen Wochen über London in den Londoner Zeitungen gelesen. Das ist nichts Abnormales. Im Grossen Ganzen kann man Berlin gewiss als befriedet bezeichnen.

Der Verkehr in der Stadt ist natürlich mit dem ehemaligenBerlin oder mit einer andern Großstadt nicht zu vergleichen. Die Hauptverkehrsadern sind meist fast gänzlich unbefahren, z.B. auf dem Kurfürstendamm sieht man nur wenige Autos, und diese meist alliierte Militärwagen. Aber auch der militärische Verkehr ist nicht zu vergleichen etwa mit Frankfurt. Wenn man nicht mit Großstadt-Maßstäben oder an Erinnerungen mißt, sondern berücksichtigt, daß man in einer eigentlich gar nicht existierenden Stadt ist, findet man den Fußgängerverkehr zu zeiten recht beträchtlich. Auf dem Kurfürstendam gibt es am Samstag abend (natürlich vor 8 oder 9) sogar eine Art "Bummel", anscheinend suchen auch viele Leute Theater, Kinos oder andere Vergnügungs-Stätten auf. Darunter sind viele elgant gekleidete Leute, auffallend viele Frauen in Pelzen. Sehr viele Frauen aller Stände tragen Hosen (wahrscheinlich aus Mangel an Strümpfen). Die Strassen am Abend schienen mir ziemlich hell, aber nach "Tubi Schwat" änderte sich das schnell. Der Vollmond hatte in den klaren Winternächten die Stadt erleuchtet; seitdem der Mond spät aufgeht, ist stockfinster. Strassenbeleuchtung gibt es nicht. Viele Häuser haben jetzt damit begonnen, Lampen über dem Haustor zu befestigen. Ich war erstaunt, daß in den Häusern die Stiegenbeleuchtung functioniert wie zuvor.

Das "Nachtleben" Berlins beginnt um 5 Uhr. Die Anfangszeiten der Theater liegen zwischen 4 und 6. Es wird in mehr als 15 Theatern gespielt, viele davon sind in Noträumen untergebracht. Das Staats-Theater (jetziger Intendant der aus Moskau zurückgekehrte Gustav vonWangenheim) spielt im Deutschen Theater (Reinhardt-Bühne), die Staatsoper im Admiralspalast am Bhf.Friedrichstrasse, manche kleinere Theater sind in die Vorstädte ausgewandert, das Kabarett der Komiker spielt in Friedenau. Im Staatstheater sind Hamlet und Nathan der Weise (mit Paul Wegener) Repertoirestücke. Im Hebbeltheater, untergebracht im ehemaligen Berliner Theater nahe dem Halleschen Tor wurde gerade das Judenstück Professor Mamlock von Friedrich Wolf ins Repertoire aufgenommen, dasselbe Theater spielt Pariser Leben von Offenbach (Direktor Karlheinz Martin). In der "Tribüne" am Knie spielt man wie vor undenklichen Zeiten "Spiel im Schloß" von Molnar. Wie man sieht, nehmen also jüdische Stücke bezw. Autoren einen breiten Raum ein.All diese Theater scheinen gut besucht zu sein. Die Kinos im Westen spielen Unterhaltungsfilme im russischen Sektor wird in 17 Kinos gerade der Film "Lenin" und in weiteren 10 Kinos der Film "Stalingrads Wiedergeburt" gespielt. Auch hier zeigt sich der Unterschied im Stil, der jedem Besucher Berlins auffällt, wenn er durch die verschiedenen Zonen wandelt. Es gibt eine Reihe von Kaba-

retts, natürlich auch Konzerte, wenn auch - vielleicht wegen der kalten Säle, das Konzertleben momentan sehr dürftig ist. Dazu kommen dann die Schlemmer- und Tanz-Lokale.

In Bezug auf die äusseren Lebensverhältnisse zerfällt die Bevölkerung in zwei Schichten, die mit ganz verschiedenen Maßstäben messen. Die Schieber aller Art können sich beschaffen was sie wollen. Irgendwie scheinen sie auch offiziell toleriert zu sein, denn jedermann weiss z.B. von dem "Royal Club" am Kurfürstendamm, wo eine Flasche Wein 3-400 Mark (zu normalem Kurs = 10 Pfund) kostet, eine Flasche Champagner 1160 Mark. Ich habe selbst ein Gespräch von Zivilisten angehört, die zu viert in diesem Lokal zu Mittag gegessen haben und über 500 Mark (= 12 Pfund) ausgegeben haben (es gab Fasan). Verschiedene Leute versicherten mir, daß nirgends in der Welt heute so viel geschoben wird wie in Berlin, natürlich sagt das Volk "bis oben hinauf", und daß man auf dem Schwarzen Markt fast alles kaufen kann. Freilich kostet ein Kilo Butter 400 und ein Kilo Fleisch 600 Mark. (Ähnlich scheint es in Paris zu sein). Die Menschen dieser Schicht haben ihre eigene Währung. Ich hörte eine Frau erzählen, dass zwei zusammenwohnende Familien seit dem Waffenstillstand über eine halbe Million - also nach normalem Kurs über 12.000 Pfund - allein für Essen ausgegeben haben. Dies sind nur einige kleine zufällige Illustrationen, die zeigen sollen, daß hier ein Problem vorliegt. - Auf der andern Seite steht die breite Schicht der Bevölkerung, die im wesentlichen von den Rationen lebt. Eine Witwe mit 2 Kindern und 400 Mark Monatsgehalt sagte mir, daß sie ihr Geld manchmal nicht ganz ausgeben kann, da es nichts zu kaufen gibt. Die rationierten Artikel sind sehr billig, hier gelten noch die alten Preise, also ein Kilo Butter Mk 1,80. Diese Schicht versucht sich ihr Leben zu verbessern durch Verkauf alter Gegenstände oder durch Tausch. Auf dem Lande kann man fast alles für Lebensmittel eintauschen. Im russischen Sector ist den Bauern übrigens der Überschuss, den sie über die ihnen auferlegten Kontingente erzielen, zum freien Verkauf freigegeben.

Über die hinter diesem Bild sich enthüllende Lage, bes.das Währungsproblem, kann an dieser Stelle nicht ausführlich gesprochen werden. Es ist klar, daß in Deutschland eine Inflation besteht, denn dem gegenüber der Vorkriegszeit 5 oder 6mal so hohen Noten-Umlauf steht eine winzig kleine verfügbare Warenmenge gegenüber. Dieses Problem zu lösen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Alliierten Kontroll-Kommission. Dabei ergibt sich natürlich ein prinzipieller Punkt, nämlich ob Deutschland als eine Einheit zu betrachten ist oder nicht. Diese Frage erhöht dieSchwierigkeiten der schonohnedies technisch schwierigen Lösung. Die Gerüchte, daß von den Russen große Mengen von Banknoten gedruckt werden, werden von britischer Seite dementiert. Bisher ist das Vertrauen zum Geld noch nicht gesunken; es sei denn daß man das Umsichgreifen des Tauschhandels als ein Symptom der Erschütterung des Vertrauens betrachtet. Aber dieSituation ist zugegebener Maßen eine delikate und erforderte baldige energische Inangriffnahme. Ein Inflations-Chaos in Deutschland würde die Lage der verwaltenden Alliierten nicht erleichtern.

Von der Bevölkerung hört man natürlich viele Klagen, aber meist sind diese Klagen individueller Natur (d.h.über die Schwierigkeiten des täglichen Lebens), nicht "nationaler". Vielleicht sind die Menschen in 12 Jahren Nazi-Regime so dressiert worden, daß sie sich hüten, öffentlich Meinungen zu äussern. Von Gefühlen des Hasses ist auch wenig zu merken, meist sind die Leute dienstbeflissen, bemühen sich englisch zu sprechen. Einem alliierten Soldaten wird kein Schimpfwort ins Ohr geflüstert, sondern meist die Frage "Have you cigarettes"? Häufig sind es Frauen, die dies vielleicht nur als Anknüpfung benützen (wie auch schon vor 20 Jahren), manche von ihnen wollen die Zigaretten mit irgend einem Liebesdienst vergelten, aber manche fügen hinzu: "for money". Es handelt sich da nicht nur

um Anknüpfungsversuche, denn auch Männer kommen mit demselben Begehr. Kinde. bitten hauptsächlich um Kaugummi, nicht um Chocolade - besonders im amerikanischen Sector.

Nach 9 Uhr gibt es keine Verkehrsmittel mehr. Auch ohne Curfew sind die Strassen fast verödet. Erleuchtet sind nur die militärischen Gebäude, Quartiere und Messen, aber diese verlieren sich in dem grossen Berlin mehr als in kleineren Städten.

Ich habe schon viele zerstörte deutsche Städte gesehen, aber erst in Berlin bekommt man einen wahren Begriff von der deutschen Katastrophe. Das ist das Erbe des "Tausendjährigen Reiches" Hitlers, das jetzt seinen postumen 13.Geburtstag - Bar Mizwa - feiert. Gewiss ist keine Strafe zu schwer für die Verbrechen Nazi-Deutschlands. Aber Deutschland ist ~~xxxxxxx~~ nicht nur ein nationales Problem des deutschen Volkes, es ist ein europäisches und ein Weltproblem ersten Ranges, von dem jetzt, infolge der in den Vordergrung drängenden anderen ~~xx~~ Weltprobleme, die Aufmerksamkeit abgelenkt ist, als ob es schon gelöst wäre. Es ist aber nicht gelöst. Die Arbeit der Besatzungsmächte steht erst am Anfang. ~~xxxxxxxxxxxx~~ Ihre Politik ist noch tastend.

Bevor wir uns aber - in einem der folgenden Aufsätze - mit dieser Problematik beschäftigen, wäre noch ein Blick auf das geistige und politische Leben, wie es an der Oberfläche erscheint, zu werfen; wir haben auch noch den Zustand der kleinen jüdischen Enclave zu schildern, die es jetzt in Berlin gibt, ein jämmerlicher Rest des einstigen Berliner Judentums. Darüber das nächste Mal.

(Weitere Abschnitte folgen)

3/2 Alp Folder "London Air Raids"

Kleine Jüdische Erlebnisse in Berlin R.Weltsch

Berlin, Januar 1946

Im Britischen Press Camp in Berlin im Hotel am Zoo am Kurfürstendamm wohnen die Korrespondenten der grossen englischen Zeitungen, die ständig in Berlin stationiert sind; dazu kommen viele durchreisende Journalisten ~~xxdxBxxxxx~~ verschiedener Nationalität, z.B.Holländer, Dänen, Belgier etc.(und ein Palästinenser), die nur vorübergehend hier sind, ferner einige mit Presse und Publizität verbundene Beamte der britischen Militär-Regierung. In den Gesprächen taucht oft die Judenfrage auf, ~~xxixxxx~~ in den letzten Wochen vor allem in Verbindung mit der Frage der D.P. und auf Grund der Nachrichten aus Palästina. Mehrere der Einwohner des Hotels während meines Aufenthaltes waren selbst im Middle East, als War Correspondents mit der Armee Montgomery, einige waren auch in Palästina und nehmen regen Anteil an den Geschehnissen dort. Unter ihnen ist Willi Forrest (News Chronicle), der jetzt in Polen war und sich mit warmem Herzen der verfolgten Juden annimmt. Forrest ist ein besonderer Freund des "Haaretz", er kennt mehrere Mitglieder der Redaction und erkundigt sich nach ihrem Wohlbefinden. Die Zeit in Palästina gehört zu seinen schönsten Erinnerungen. Forrest ist einer der erfahrensten Korrespondenten, er spricht mindestens 6 Sprachen und verblüffte mich durch einige Kenntnisse im Hebräischen. ~~Exxxxixxxxixxxxx~~ Als frommer SChotte reist er niemals ohne die Bibel; aber er liest die Bibel nicht nur englisch, sondern auch hebräisch! Um ihretwillen hat er schon vor Jahren nach dem "GEsenius" (berühmte hebräische Grammatik) allein hebräisch gelernt. Während er im Hotel am Zoo Schach spielt, denkt er an seine Schachpartie imCafé Rimon inJerusalem.

Wer einmal in Palästina war, bleibt liebevoll mit diesem Land verbunden. Andere Journalisten sind fast neidisch: sie möchten auch aus dem kalten Norden in das Heilige Land am Mittelmeer, und sie interessieren sich für alles. Selten genug kommt ja ein Palästinenser in dieses Haus am Kurfürstendamm.... Man ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ lädt die Leute gern nach Palästina ein, möchte aber wünschen, daß sie nicht als "War Correspondents" kommen, sondern um die Friedensarbeit zu sehen, die dort geleistet wurde.

Ein dänischer Journalist an meinem Tisch ist sehr schweigsam, er spricht nicht gut englisch. Als er erfährt, daß auch ich kein Engländer bin, beginnt er zu sprechen. Er war den ganzen Krieg über als dänischer Korrespondent in Berlin, und nach der Befreiung musste er über Moskau-Leningrad nach Hause fahren - es gab damals keinen andern Weg. Nach seiner Schilderung ist Leningrad viel weniger beschädigt als Berlin. Alle alten Prachtbauten aus der Zarenzeit sind verschont geblieben. Jetzt ist derselbe Mann wieder in Berlin, als Korrespondent aus dem befreiten Dänemark. "Ich werde nie den Tag vergessen", so sagt er u.a., "ich glaube es war der 1.März 1943, als die SS auf grossen Lastautos durch die Strassen von Berlin fuhr und alle Juden von der Strasse wegholte, auf die Wagen lud und deportierte. Es war ein grauenhafter Anblick. Aber man konnte nichts tun. Alle Menschen hatten sich daran gewöhnt, jede Sache hinzunehmen, auch wenn sie sie missbilligten." - Bedrücktes

Schweigen. - In Lübeck hat der Däne vor einigen Wochen eine jüdische Frau getroffen, die ihre Tochter inPalästina hat. Sie hat ihm einen Brief mitgegeben, den er der Tochter senden soll, wenn sich eine Gelegenheit ergibt. Nun ist die Gelegenheit da: ich übernehme den Brief.

Das ist überhaupt eine der grössten [redacted] und unbegreiflichsten Grausamkeiten, daß den befreiten Juden im Gebiet des heutigen Deutschland nicht möglich gemacht wird, direkt mit ihren Angehörigen in Verbindung zu treten. Auf Schritt und Tritt begegnet man der Klage darüber.

Auf der andern Seite ein Holländer, aussenpolitischer Redacteur einer grossen holländischen Zeitung, die auch imKrieg unter der deutschen Okkupation erschienen. Er berichtet, wie manche Holländische Christen den verfolgten Juden zu helfen versucht haben. Er selbst hat viele jüdische Freunde verloren. Er hebt sein Glas "Auf das Wohl Ihres Volkes, das so viel durchgemacht hat - zu neuem Leben!"

x x x x

Auf dem Kurfürstendamm und in der Tauentzienstrasse gibt es unter den Geschäften, die übrig geblieben sind, noch einige, die den alten Namen des früheren jüdischen Inhabers tragen. So z.B.existiert die brühmte Firma Arnold Müller, wenn auch nur imHinterhaus, aber das Firmenschild steht noch gross über der Vorderfront, und in den wenigen improvisierten Schaufenstern sieht man wieder geschmackvoll angeordnete Kindergarderobe - wenn auch wenig und minderwertig. Am kurfürstendamm im zerstörten "Michel"-Haus (grosso, ehemals jüdische Seidenfirma) ist unten noch ein Laden erhalten, wo früher das berühmte Geschäft von Lederer, Wiener Leder-Handtaschen, war. Auch hier findet man im Kleinen denselben Geschmack wie einst. Die Firma heisst noch und hiess offenbar die ganze Nazi-Zeit über "Zelinski vormals Lederer". Der neue Inhaber hat also auch in der Nazi-Zeit von dem Renomée des jüdischen Vorgängers gezehrt.

Überrascht höre ich plötzlich hebräische Worte. Noch überraschte sind freilich die Sprecher, als ich auf sie zugehe und sie hebräisch anspreche. Es sind 2 Jungen aus Riga, etwas über 20 Jahre alt nach meiner Schätzung, die "nach Erez Israel wandern" wollen. Sie sprechen eine sehr entschiedene Sprache, und man kann nicht sagen, daß sie sich über die Staatsmänner der Welt, denen sie die Schuld an dem verbarrickadierten Weg zuschieben, sehr höflich äussern. Es sind Repräsentanten einer Jugend, die viel mitgemacht hat und die meint, hartes Zuschlagen sei die beste Politik. Wenn ich sie nicht sofort nach Palästina befördern kann, dann haben sie mit mir wenig zu schaffen. Sie verschmähen auch die Hilfe von Institutionen, sie wollen sich selbst helfen. Produkte einer chaotischen Welt, wie viele andere, und nicht nur Palästina alle wird eine grosse Re-education-Aufgabe haben.

x x x x

-

x x x x

Am ~~Tagedxxxxxxxx~~ Abend vor meiner Abreise aus Berlin kommt zu unserem Tisch ein neu angekommener War Correspondent, er setzt sich neben mich und stellt sich vor: XX von der Zeitung YY (grosse Londoner Tageszeitung).- Ich stelle mich vor: NN von ~~Haaretz~~ Haaretz, Palestine. "Palestine?" - ruft er aus; "Meine Frau lebte mehrere Jahre in Palestine, in einer der kommunistischen Siedlungen." Sie ist, so stellte sich heraus, von deutsch-jüdischer Abkunft. Mein Nachbar war 1938/39 in Berlin und hat den Pogrom vom 10.November 1938 miterlebt. "Kennen Sie PP?" fragt er mich, und nennt den Namen eines mir sehr gut bekannten zionistischen Freundes, der jetzt in Palästina lebt. "Er ist ein Cousin meiner Frau." - Der Korrespondent, von dem hier die Rede ist, ist vonGeburt Australier, war zu Kriegsbeginn mit seiner ~~Frau~~ (jüdischen) Frau in Australien und konnte nicht zurück, war dann jahrelang in China, Indien, Burma, an der japanischen Front. Jetzt sitzt er hier in Berlin im Hotel am Zoo mit dem Blick auf Meinekestrasse ~~in~~, wo damals sein Verwandter von der Gestapo weggeholt, ~~x~~später aber glücklicherweise befreit wurde und auswandern konnte. "Meine Frau wird diese Begegnung sehr interessieren", meint er.

Es ist auch wirklich keine Kleinigkeit, dass man aus Australien und China kommt, um im zerstörten Berlin Beziehungen zu Palästina aufzufinden.

Wiedersehen mit Berlin

II.

R.Weltsch

Berlin, im Januar 1946

Berlin ist heute eine Art Stadt-Staat, eine Verwaltungseinheit für sich, die über sich keine Reichsautorität mehr hat. Es ist aber zugleich noch immer Metropole, von wo aus viele (wenn auch nicht alle) Dinge, die ganz Deutschland betreffen, entschieden und geregelt werden, und zugleich ist es eine Art unsichtbares politisches "Schlachtfeld", wo sich drei oder vier Mächte mißtrauisch beobachtend gegenüberstehen. Berlin ist eines der kuriosesten politischen und administrativen Gebilde, die die Welt je gesehen hat. Es ist der Sitz von drei Obrigkeitsbehörden: Magistrat, Kommandatura, und Alliierte Kontroll-Kommission. Der Magistrat ist die oberste deutsche Verwaltungsinstanz, man muß unter den heutigenVerhältnissen sagen: Regierungsinstanz, denn es gibt ja keine ihm übergeordnete Staats-, Landes- oder Provinzial-Regierung. Die Kommandatura - das Wort in seiner russischen Form ist rezipiert - ~~xxx~~ ist zusammengesetzt aus Vertrtern der Besatzungsmächte und ihre Beschlüsse haben Gesetzeskraft für Berlin. Die Alliierte Control-Commission ist eine Zentralbehörde für das ganze Reich, die Exekutive, die gemäß den Potsdamer Beschlüssen die Politik für Deutschland festzulegen hat und zugleich die Zusammenarbeit und Koordination der Massnahmen der Besatzungsmächte in ihren eigenen Zonen sichern soll.

In der Theorie ist das alles einfach (freilich auch nicht allzu einfach), aber in der Praxis hat es sich noch nicht durchgesetzt und vor allem ist die Basis, auf der allein der komplizierte Apparat stehen könnte, noch nicht da: die Zusammenarbeit. Das fühlt natürlich auch die Bevölkerung. Die Haltung der Deutschen ist heute zum großen Teil eine Function der Haltung der Alliierten. Unter den vielen Lehren, die die Goebbels'sche Propaganda den Deutschen eingehämmert hat, war auch die These von dem Gegensatz der Westmächte und Russlands, und von dem "unvermeidlichen Krieg" zwischen den beiden Seiten der Grossen Koalition. Im Mai ~~1945~~ 1945, als die Verbündeten sich freundschaftlich auf demBoden Deutschlands begegneten, schien diese Prophezeiung Lügen gestraft. Aber je mehr die Zeit fortschritt, umso stärker hat sich in den Deutschen die Meinung festgesetzt, daß Goebbels in diesem Punkt (und manche sagen: dann vielleicht auch in andern Punkten?) doch nicht ganz unrecht gehabt hat. Die Gegensätze sind ja offenkundig, werden auch öffentlich diskutiert, und die Deutschen ziehen daraus ihre Konsequenzen. Es ist gar nicht zu verkennen, daß in diesen 8 oder 9 Monaten seit dem Kriegsende sehr viel von der psychologischen Wirkung verloren gegangen ist, die der Alliierte Sieg auf die Deutschen hätte haben können. Sie merken die Unentschlossenheit der Alliierten auf Schritt und Tritt. Die Alliierten selbst sind sich dieses Mangels wohl bewusst. In englischen und amerikanischen Kreisen wird offen zugegeben, daß man - trotz aller umfangreichen ~~xxx~~ Studien - für die Aufgabe nicht vorbereitet war. Am grünen Tisch sieht alles anders aus als imLeben. Aber das Leben steht nicht still, und trotz aller kurzfristigen Bedürfnisse wie Ernährung, Transport, Verkehr, Polizei etc. muß man auch eine langfristige Politik haben. Diese aber steht bisher nicht fest. Und zwar nicht nur wegen der Ruhr und wegen der französischenBedenken gegen ein neues Einheits-Reich.

Hätten die Alliierten eine klare und offene Politik der Zerschlagung Deutschlands verfolgt, dann hätten die Deutschen das begriffen und vielleicht sogar in ihrer Mehrheit akzeptiert. Sie hätten sich ins Unvermeidliche gefügt und der Lokalpatriotismus der einzelnen Länder wäre wieder aufgelebt. Aber

die Alliierten - vielleicht mit Ausnahme Frankreichs - haben immer das Gegenteil versichert. Und nun ergibt sich die Teilung Deutschlands nicht als ein Resultat zielbewußter Planung gegen Deutschland, sondern als eine Folge der Rivalität der siegreichen Grossmächte, d.h. ohne Bezug auf Deutschland. Die Zerteilung ist nicht ein Ergebnis der Stärke der Sieger gegen den Feind, der ein für allemal unschädlich gemacht werden soll, sondern ein Ergebnis der Schwäche der Koalition. Das merken natürlich auch die Deutschen. Und je nach Intelligenz und Temperament suchen sie instinktiv, diese Lage auszunützen. Auch beschuldigen sie in ganz naiver Weise - das heißt: ohne sich dabei ihrer eigenen Verbrechen zu erinnern - die Alliierten, daß sie Deutschland nicht auf die Füsse zu stellen verstehen und daß das Leben desorganisiert ist. Jeder beschwert sich über die Unannehmlichkeiten, die gerade ihm zugestoßen sind. Das ist vielleicht menschlich, aber wären die Alliierten einig und würden sie gemeinsam den Deutschen zum Bewußtsein bringen, was sie - die Deutschen - angerichtet haben und daß sie auch ihr eigenes Los sich selbst zuzuschreiben haben, dann wäre auch die Reaction anders. Wie die Dinge liegen, sucht man eine der Besatzungsmächte gegen die andere auszuspielen, und dabei vergessen die Deutschen oft, was sie selbst auf dem Gewissen haben.

Diese Zustände erschweren auch den Prozess, der die wichtigste Aufgabe im heutigen Deutschland ist: die sogenannte "Denazification". Darunter sollte man nicht nur, wie es oft geschieht, die Entfernung von ehemaligen Prteimitgliedern aus leitenden Stellungen und aus der Verwaltung verstehen; sondern vor allem die Ausrottung der "Nazi-Philosophie", die vielen Deutschen in den letzten 13 Jahren so ins Gehirn eindrang, daß diese Art des Denkens, zumindest in einzelnen Abwandlungen, auch dort wirksam wird, wo der Träger es gar nicht will oder sich gar nicht als Nazi betrachtet. In Wahrheit hat fast jeder Deutsche einen gewissen Prozentsatz Nazismus in seiner Seele, und diesen auszurotten ist die eigentliche Aufgabe. Die Alliierten machen einen Unterschied zwischen "Denazification" (der Verwaltung) und "Re-education" (der Menschen). Aber die Dinge greifen in einander über. Was nützt die Beseitigung von Beamten, die Parteimitglieder waren, wenn neue Beamte da sind, die unbewusst ein Stück Nazi-Denken mit sich herumtragen, sogar ohne Mitglieder der Partei gewesen zu sein? In den letzten 8 Monaten ist die Beseitigung der Parteimitglieder weit gediehen. Trotzdem sind alle unzufrieden. Etwas stimmt nicht. Der rein formale Gesichtspunkt der Parteizugehörigkeit genügt nicht. Und wenn der Versuch der Einführung eines "demokratischen" Systems nicht gelingt, werden viele beginnen, sich nach einer neuen "Autorität" und nach einem "autoritären" Regime zu sehnen. Viele tun es heute schon. Ein Amerikaner, der die Dinge gut kennt, versicherte mir, daß bei freien Wahlen heute wahrscheinlich eine offen antidemokratische Partei schon die grössten Chancen hätte, ähnlich wie die Bewegung von Guiliemo Giannini in Italien, die sich "l'Uomo Qualunque" nennt. Manche gehen soweit zu sagen, die "Denazification" sei missglückt. Aber das ist gewiss ein vorschneller Schluß. Trotz aller Kritik darf man nicht vergessen, daß die verfügbare Zeit nur sehr kurz gewesen ist.

Wie kompliziert die Dinge liegen, begreift man erst, wenn man mehrere Leute anhört, die mit diesen Dingen zu tun haben. Je nach Standpunkt und persönlichen Erfahrungen sind unter den antifaschistischen Deutschen die verschiedensten Anschauungen in diesem Punkt vorhanden. Viele beklagen sich,

daß die Alliierten zu nachsichtig sind. Da oder dort sitzt noch ein Nazi in seiner Wohnung, während Antinazis herausgesetzt wurden, u.so fort. Auf der andern Seite hat man ehemalige SS oder Angehörige anderer Formationen in eigenen Arbeiter-Bataillons vereinigt, die grobe Aufräumungsarbeiten durchzuführen haben. Als Schwerarbeiter bekommen sie Lebensmittelkarte 1, also mehr zu essen als viele Antinazis. Ein alter Sozialdemokrat brachte in einem Gespräch ernste Bedenken vpr, die sehr interessant sind; er hält das System der Arbeiterbataillone für falsch, weil auf diese Weise die Nazis unter sich bleiben, auch ihre Vorgesetzten und Anführer sind Nazis, und in diesen von den Alliierten gebildeten Abteilungen, heute abgetrennt von der Öffentlichkeit, sind Brut-Stätten nazistischen Geistes. Würden die Alliierten einfach alle diese Nazis physisch vertilgt haben (wie die Nazis selbst es taten mit Millionen von Elementen, die ihnen unerwünscht schienen), dann würde das Problem anders liegen. Wie aber die Dinge heute sind, muß man damit rechnen, daß diese grösstenteils jungen Menschen wieder einmal ins deutsche Leben zurückkehren werden, und dann werden sie ein Bollwerk des Faschismus sein.

Der Nazigeist lebt noch, und er wird durch verschiedene neuere Umstände sogar genährt. Dabei erinnert manches verblüffend an die Zeit nach dem vorigenKrieg. Wie damals, so ist auch heute ein Teil der studentischen Jugend der Träger des neuen Nationalismus. Das zeigt sich sogar jetzt schon an den neu eröffneten Hochschulen, und die deutschen Zeitungen schreiben ganz offen darüber. Ein Kenner der Dinge versicherte mir, daß Anfangs, d.h. im Moment der Niederlage, die Bereitschaft da war, mit dem Erbe des Nazismus zu brechen. Aber sehr schnell kam eine Rückbildung, zum Teil infolge gewisser innerdeutscher Auseinandersetzungen. Manche Vorkämpfer des neuen demokratischen Deutschlands gingen zu weit, meint mein Gewährsmann, in der Herabsetzung alles Deutschen der Vergangenheit. DieJugend wäre bereit gewesen, Hitler zu opfern; aber daß man von ihr forderte, auch Bismarck und Friedrich den Grossen als eine Art "Kriegsverbrecher" anzusehen, das war zu viel. Wenn manche deutschen Zeitungen so etwas schreiben, dann kehrt die Jugend wieder zu Hitler zurück. Vor 26 Jahren hat man die Juden der "Herabsetzung alles Deutschen" beschuldigt. Heute spielen die Juden nur eine sehr kleine Rolle (wenn sie auch in der deutschen Presse leider wieder auftauchen); trotzdem sind die Probleme die gleichen.

Angesichts dieser Umstände bekommt das deutsche politische Leben einen noch schattenhafteren Charakter als es schon ohnedies hat. Oben sind die Besatzungsmächte, die in Wahrheit regieren; unten sind die Nazi-Elemente bezw. der Neo-Nazismus (wenn man so sagen darf), die sich noch nicht im politischenLeben hervorwagen können. Was in der Mitte steht, ist schwach oder abhängig. Hätte Deutschland heute seine eigenen Führer, so wäre es ihre Aufgabe, ihrem Volk begreiflich zu machen, daß es nicht nur die Folgen der Niederlage, sondern auch die Buße für die Nazi-Verbrechen tragen muß. Das aber ist eine sehr undankbare Aufgabe für nationale Führer. Wenn ein Volk schon in solcher Lage ist, will es von aussenher gezwungen sein, aber von innen her will es jede Zustimmung zu seinemSchicksal vermeiden. Die jetzigen Führer der demokratischenGruppen also discreditieren notwendiger Weise ihre eigene Sache in den Augen großer Teile des Volkes. Eine antifaschistische Grossmutter, aktive Antinazi-Kämpferin, erzählte mir einen Ausspruch ihres 12jährigen Enkels: "Ihr könnt euch jetzt unterwerfen, in 12 - 15 Jahren sind wir erwachsen und werden alles wieder in Ordnuhg bringen". Unter solcher Perspektive sind die deutschen Politiker von heute Kollaborationisten, die eines schönen Tages ermordet werden können wie Erzberger

Kurt Eisner,
Haase und Rathenau nach dem vorigen Krieg ermordet wurden. Bei einem Blick in die Zeitungen hat die heutige deutsche Politik sehr viel Ähnlichkeit mit der erstenZeit der Weimarer Republik. Sogar die Personen sind vielfach noch die alten. Neue Personen und neue Ideen sieht man nicht.

In diesem Rahmen spielen sich die leidenschaftlichsten innerpolitischen Debatten ab. Zwei Themen stehen dabei heute imVordergrunde. Das eine ist die Frage "Einheits-Staat oder Föderalismus", das andere die Frage der Parteien, bezw. in Wahrheit die Debatte über die Rolle der Kommunisten. Wie 1919, sind auch 1946 die separatistischen Tendenzen am stärksten in Bayern. Der bayrische Ministerpräsident Högner ist offenbar ein Anhänger des Föderalismus und wird darum in den Berliner Zeitungen sehr scharf angefeindet. In der vordersten Reihe der Vorkämpfer des Einheitsreiches stehen die Kommunisten. Das führt so weit, daß am Jahrestage der Reichsgründung des Bismarck'schen Reiches ~~gerade~~ 18.1. die Kommunistische "~~Tägliche Rundschau~~" einen Leitartikel brachte, und daß in den kommunistischen Zeitungen ~~xxxxxxxxxxxxxxx~~ sehr häufig die politischen Gegner nicht des "Kapitalismus" beschuldigt werden, den der Kommunismus doch zu bekämpfen auszog, sondern des Mangels an Nationalismus. Man ~~hört~~ hört zwischen den Zeilen beinahe den Ruf "Ein Reich ein Volk ein Führer" Die Parole der Einheit ist sehr populär - oder scheint es wenigstens so nach der heftigen Sprache der Zeitungen, aber diese Zeitungen, die im russischen Sector Berlins erscheinen, sind ja gar nicht das Sprachrohr einer Volks-Stimmung, sondern empfangen ihre Weisungen wahrscheinlich von anderswo. Die Volks-Stimmung ist gar nicht so einheitlich, und obwohl eine Volksabstimmung wahrscheinlich eine überwältigende Mehrheit für "Einheit" ergeben würde - wie einst die Saar-Abstimmung - , so hört man doch im Gespräch oft anderes. Wenn zum Beispiel das Einheits-Deutschland unter russischem Einfluss sein sollte, dann würden sehr viele, ich weiss nicht ob die Mehrheit, eine Teilung vorziehen. In der britischen Zone hört man oft ganz ernsthaft von gebildeten Menschen die Meinung, oder gar den Wunsch, daß dieser Teil Deutschlands eine Art Britisches Dominion werden sollte. Ob das Ahavat Mordechai oder Ssinat Haman ist, lässt sich schwer restlos feststellen.

Die Kommunistische Einheits-Propaganda identifiziert sich natürlich keineswegs mit Bismarcks Staatsgründung von 1871. Im Gegenteil, diese war "reaktionär" und liess dem Partikularismus die Türen offen, vor allem auch dem Egoismus der Fürsten. Die einheitliche Nation muss "demokratisch" sein - das war auch die Ansicht der deutschen Liberalen von 1848, es ist die Ansicht der Kommunisten von 1946. Diese Propaganda bestätigt die Auffassung Professor Carr's, daß in unserem Zeitalter Nationalismus und Sozialismus eine chemische Verbindung eingegangen sind, die zu "sozialisiertem Nationalismus" und "nationalistischem Sozialismus" führt. Unter diesem Gesichtspunkt muß man auch verstehen, daß der deutsche "Nationalsozialismus", so abscheulich er auch insbesondere durch seine Rassentheorie war, keine zufällige Einzelerscheinung ist, sondern ein - freilich missratenes - Produkt der Zeit gemäss den Tendenzen, die wir auch anderswo beobachten können.

Jede Art föderalistischer Tendenz wird von den Kommunisten als "reactionär" bekämpft, was nicht ganz verständlich ist, wenn man bedenkt, daß "Einheit" oft nichts anderes bedeutet als eine Konzentration der Kräfte zwecks skrupelloser Machtpolitik und Unterdrückung der Freiheit sowohl des Individuums als auch der nicht in den gleichartigen Rahmen passenden Sondergruppe, während Föderalismus die Möglichkeit des Eigenlebens der nicht-conformen Gruppen ermöglicht und daher mehr Freiheit verwirklicht, also nach dem bis vor kurzem üblichen Sprachgebrauch eigentlich weniger reaktionär ist.

Noch stärker als die Frage des Einheits-Staates beschäftigt die Berliner Presse die von den Kommunisten ausgegebene Parole der einheitlichen Arbeiterpartei. Die Propaganda für die Verschmelzung der Sozialdemokraten mit den Kommunisten wird mit grösster Heftigkeit und mit zumindest moralischem Terror geführt, d.h. unter Einschüchterung aller Gegner, die als Schädlinge und als Verräter an der Sache der Arbeiter bezeichnet werden. Diese Propaganda durchzieht das ganze Land, und besonders in der russischen Zone haben sich schon viele lokale sozialdemokratische Gruppen dafür ausgesprochen - unter welchen Begleitumständen, weiß man nicht. Mit aller Vorsicht kann man wohl die Beobachtungen dahin zusammenfassen, daß die große Mehrheit der Sozialdemokraten die Einigung leidenschaftlich ablehnt. Die Sozialdemokraten erklären, daß nur ein Reichsparteitag die Einigung beschliessen könnte, und daß eine vorherige Verschmelzung lokaler Ortsgruppen nicht in Betracht komme, auch nicht eine separate Regelung für die russische Zone allein. Bei den künftigen Wahlen sollten beide Parteien jedenfalls getrennt in den Wahlkampf gehen, damit die Stärke jeder Partei festegestellt wird. In Sachsen (russische Zone) haben die Kommunisten den 1.Mai 1946 als Tag der Einigung vorgeschlagen. Wie dieser Kampf ausgehen wird, kann man schwer voraussagen, denn es hängt noch von anderen Faktoren ab als von den Parteien selbst. Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß es sich hier um eine Aktion der "Gleichschaltung" handelt, die zum Teil mit ähnlichen Mitteln betrieben wird, die auch sonst bei solchen Gelegenheiten angewandt wurden. Die Wahlniederlage der Kommunisten in Österreich ist zweifellos einer der Gründe, warum manche Faktoren sosehr auf die Vereinigung drängen. Denn es ist kaum zu bezweifeln, daß in einer Einheitspartei die Kommunisten über weit grössere Macht verfügen würden, als ihnen sonst zahlenmässig zukäme. Ebenso wie in Österreich, ist auch in grossen Teilen Deutschlands der Kommunismus beeinträchtigt worden durch die Abneigung, die die Bevölkerung gegen die Rote Armee hat (aus den inzwischen allgemein bekannten Gründen, die einem auch hier in Berlin auf Schritt und Tritt dargelegt werden). Man darf sich nicht dadurch täuschen lassen, daß z.B. zum 22.Todestag Lenin's sämtliche im der russischen Sector Berlins erscheinende Zeitungen (und nicht etwa nur die kommunistischen) seitenlange Aufsätze über Lenin bringen. Auf der andern Seite wird anerkannt, daß die Kommunisten in Berlin und an andern Orten (z.B.Sachsen) besondere Energie und Initiative zeigen und beim Wiederaufbau der Verwaltung in der russischen Zone führend mitwirken.

Die Massen der deutschen Bevölkerung aber sind apathisch und skeptisch gegenüber den Versuchen einer Wiedererweckung politischen Lebens. Ob sich unter dieser Decke eine neue nationalistische Opposition bildet, wird erst die Zukunft lehren.

(Ein Schlussartikel folgt)

Berliner Tagebuch R .Weltsch

II

Berlin, 10.Februar 1946

Die Ankunft der Untersuchungskommission für Palästina hat auch in der Berliner Öffentlichkeit ein gewisses Echo gefunden. Die deutschen Tageszeitungen haben teilweise darüber berichtet, unter der Überschrift "Jüdische Frage wird studiert". Der Britische Pressedienst in Berlin hat kurze Communiqés über die Ankunft und Abreise der Kommission herausgegeben, worin der Zweck ihrer Arbeit erklärt wird. Nach den ersten zwei Tagen der Anwesenheit der Sub-Kommission in Berlin (die inzwischen wieder abgereist ist und am 12. oder 13. nach Berlin zurückkommt) fragt man sich, welchen Sinn eigentlich ihre Europa-Reise hat. Zwar ist es gut, daß sie mit eigenen Augen die Menschen inden sogenannten "Camps" - die in Wirklichkeit meist gewöhnliche Häuserblocks und Wohnungen sind - gesehen hat; aber die Antwort, die sie auf ihre Fragen bekommt, wird ganz stereotyp sein. Alle wollen auswandern - und fast alle nach Palästina. Die von den alliierten Behörden im letzten Moment angeordnete statistische Erhebung über die Auswanderungsabsichten jedes einzelnen Juden wird gewiss dieses Ergebnis bestätigen.

Anlässlich derVerhandlungen der Kommission, und auch bei den Beratungen der UNO in London, hat sich gezeigt, daß die Anschauungen über Auswanderung überhaupt sich in einem Wandel befinden. Wir sind in den letzten 60 Jahren immer von der Voraussetzung ausgegangen, dass jeder Mensch das Recht hat, auszuwandern. Vor 1914 bestanden auch bezüglich Einwanderung in den meisten Ländern keine Beschränkungen, vor allem in Amerika nicht. Dann kam die Beschränkung der Einwanderung, die natürlich auch die Auswanderung erschwerte. Aber hatte man eine Einwanderungsbewilligung nach einem andern Land, und hatte man alle finanziellen, steuerlichen etc.Erfordernisse im Ursprungsland erfüllt, wurde die Auswanderung nicht beschränkt. Nur Sovjetrussland hat in dieser Hinsicht eine Ausnahme geschaffen. Aus dem Sovjet-Gebiet war die Auswanderung verboten. Aber zwischen den 2 Weltkriegen war Sovjetrussland auch in dieser Hinsicht isoliert. Jetzt ist Russland eine der für die Welt-Sicherheit verantwortlichenMächte geworden, die in allen internationalen Fragen ein gewichtiges Wort hat. Und auf sovjetrussischen Antrag hat die UNO-Kommission für soziale und humanitäre Fragen jetzt mit 19 : 17 Stimmen beschlossen, daß die ursprünglichen Heimatländer ein Mitbestimmungsrecht haben bei der Neu-Ansiedlung von Auswanderern. Wird dieses Prinzip zum internationalenGesetz erhoben, dann können sich auch für die Juden sehr erhebliche Komplikationen ergeben.

Anscheinend geht auch die Palästina-Untersuchungskommission von dem Standpunkt aus, daß für Auswanderung ein ausreichender objektiver Grund vorliegen muss, und es bleibt abzuwarten, ob sie den Willen eines Juden, in Erez Israel statt in der Gola zu leben, als solchen Grund anerkennen wird, oder aber ob sie nur dann die Auswanderung als berechtigt ansieht, wenn die objektive materielle Notlage im Ausgangsland, also direkte physische, gesetzliche oder wirtschaftliche Verfolgungen, die den Juden das Verbleiben unmöglich macht. Die Fragen der Kommission an die einzelnen Juden waren jedenfalls immer so formuliert, als ob die Kommission von Auswanderung abraten möchte. Manchmal schienen die Herren auch zuzureden zur Auswanderung nach Amerika statt nach Palästina - überaus merkwürdig, wenn man bedenkt, daß Amerika gar nicht so sehr darauf erpicht war, Juden

zu empfangen, und sogar zu einer Zeit, wo die Hitler-Bedrohung schon deutlich war und Amerika noch nicht im Krieg mit Deutschland stand, also noch hätte helfen können, ~~[illegible]~~ nur sehr wenige Flüchtlinge aufnahm, jedenfalls keine ausserordentliche Geste machte, die in einem Verhältnis zur tatsächlichen Gefahr stand. Jetzt aber haben manche Commissionsmitglieder mit Juden in Berlin so gesprochen, als ob Amerika sie mit offenen Armen aufnehmen wolle, sodaß es viel vorteilhafter wäre, nach ~~[illegible]~~ Amerika statt nach Palästina zu gehen. Aus diesen Fragestellungen aber kann man keine Schlüsse ziehen. Die Kommission stellt solche Fragen, um die Befragten auf die Probe zu stellen, und man muss nicht unbedingt annehmen, daß es ihre wirkliche Absicht ist, den Leuten vonPalästina abzuraten. Das Ergebnis der Befragungen war freilich ganz eindeutig. Die überwältigende Mehrzahl sagte, sie wollen nur nach Palästina gehen. Palästina ist für die Massen dieser in Deutschland jetzt beherbergten Flüchtlinge ein Zauberwort - sie haben es zu ihrer Fahne erhoben.

Das Eine muss die Kommission jedenfalls erkannt haben: daß das Leben dieser in den "Durchgangslagern" lebenden Menschen ein Provisorium ist, das nicht lange dauern kann. Die meisten dieser "Lager" sind jetzt gut geordnet und die Lebensverhältnisse haben sich sehr gebessert; es wäre ungerecht, diese Lager als "Gefängnisse" oder etwas ähnliches zu bezeichnen. Aber das ist ein Werk der Wohltätigkeit. Und das Herumlungern ohne Arbeit ist demoralisierend. "Mir wollen nit kejn nedowes" - das ist die Parole der bewußtsinnigen Elemente unter den Lager-Insassen. In Berlin-Wittenau sieht man fast nur junge Menschen, im besten Arbeitsalter. Sie wollen wieder Fuß fassen, eine normale Existenz und Familie gründen. Und das jüdische Volk hat ein Recht darauf, zu verlangen, daß nicht die Reste von brauchbaren Menschen, die übrig geblieben sind, verdorben werden, bevor sie irgendwo - und das heisst: in Erez Israel - wieder Fuß fassen.

x x x

Die jüdischen Menschen haben nicht nur materielle, sondern auch seelische Bedürfnisse. Es gibt in Berlin heute keinen einzigen Rabbiner. Die Gemeinde verhandelt mit den Londoner jüdischen Hilfs-Stellen, sie sollen ihr einen Rabbiner schicken. Gegenwärtig ist in Berlin ein Abgesandter des Londoner jüdischenHilfskomitees, Mr.Zarbeck, der sich sehr bemüht, die Bedürfnisse der Berliner Juden festzustellen und für Abhilfe zu sorgen. Freilich handelt es sich dabei zunächst um materielle Dinge, aber so ein Mann aus England oder Amerika kann oft Wunder wirken, weil er die ROlle eines Vermittlers zu den Besatzungsbehörden spielt. Man kann sich kaum vorstellen, was die Anwesenheit solcher "Jüdischer Gesandter" für die jüdische Bevölkerung bedeutet.

Ein Mann der sich besonders grosse Verdienste erworben hat, ist der amerikanische Feldrabbiner Chaplain Shubov (U,S,H.Q. Berlin District A.P.O.755 U.S.Army), dessen Haus in wahrstem Sinne eine Zufluchts-Stätte für alle Arten JUden bildet. Er hat inZehlendorf eine schöne grosse Villa als jüdisches "Center" eingerichtet. Am Freitag abend hält er Gottesdienst ab, mit anschließendem Oneg Schabbat. Ich habe an einem dieser Gottesdienste teilgenommen und war tief gerührt von der jüdischen und menschlichen Wirkung. Der Saal war überfüllt, etwa 200 Menschen drängten sich dort, darunter jüdische Soldaten (amerikanische und englische), "Durchwanderer" und auch deutsche Juden, die aus allen Teilen der Stadt hieherkommen. Auf einem Harmonium werden die Melodien gespielt, die den deutschen Juden vertraut

die man früher in den grossen Synagogen in der Fasanenstrasse oder in der Oranienburgerstrasse gehört hat, die Musik von Lewandowski, und die Gemein singt mit. Das ist sehr ergreifend, wenn man an die vergangene Zeit denkt, und jetzt dasselbe hier in Miniatur erlebt. Als Kantor fungierte der alte Leo Gollanin, ehemals Oberkantor in der Oranienburger Strasse, jetzt 75 Jahre alt und von den Erlebnissen der letzten Jahre arg mitgenommen. Ich kenne Gollanin seit 35 Jahren; damals war er in ganz Mitteleuropa ein Pionier des yiddischen Volksliedes, er war es, der in Westeuropa zum ersten Mal ein grosses jüdisches Publikum mit diesen Liedern bekannt machte. Nun hat er am letzten Kriegstag, am 30.April 1945, seine ganze reiche Liedersammlung verloren, denn an diesem Tag brannte sein Haus ab. Alle seine Habe ist verbrannt, aber um nichts trauert er so wie um diese unersetzliche Sammlung von Noten. Wenn jemand ein gutes Werk tun will, so sende er an Gollanin Noten hebräischer oder yiddischer Lieder (durch die oben angegebene Adresse des Chaplain Shubov). Auch das Manuscript seiner Memoiren ist mitverbrannt. Das jüdische Volk hat eine Verpflichtung der Dankbarkeit gegenüber Gollanin und wenn etwas geschehen könnte, um ihm zu helfen, so sollte es geschehen.

Es war der Schabbat "Truma" und Chaplain Shubov wählte als Gegenstand seiner Predigt den Vers der endet mit den Worten "und Ich werde wohnen in ihrer Mitte". Diese Aufgabe, einHaus zu errichten, wo Gott wohnen kann, ein Jewish Center, die haben wir heute zu erfüllen, in grossem wie in Kleinem. Im Grossen: das heisst Erez Israel; im Kleinen: das heisst überall, wo Juden leben, und dieses Ziel hat sich auch Chaplain Shubovi in Berlin gesetzt, als er dieses Haus der Versammlung einrichtete. Manche Dinge amerikanische Stils kommen uns sonderbar vor; so z.B. sagt Shubov, indem er die Gemeinde auffordert, ein Gebet in englischer Sprache zu lesen (wie das in amerikanischen Synagogen üblich ist): "Für uns Juden war die Thora immer auch einGegenstand zumLernen, und wenn ihr bei dieser Gelegenheit etwas englisch lernet, so ist auch das ein gutes Ergebnis". Und die Gemeinde ist dankbar auch dafür. Vielleicht darf ich auch erwähnen, daß der Chaplain mich speziell begrüßte als Vertreter von "Haaretz der meinen Namen seit lange kennt, "einer der grössten Zeitungen Palästinas, ja einer der grössten und besten Zeitungen der Welt, gedruckt in English, German and Hebrew". Aber solche kleine Irrtümer soll man nicht übelnehmen. Der Mann meint es gut und macht eine ausgezeichnete Arbeit, ein wirklich grosses humanitäres Werk. Nachm dem Gottesdienst wurden die Anwesenden bewirtet, und wer nicht hier war, kann sich nicht vorstellen, was das für diese Menschen bedeutet! Und dann kam ein Oneg Schabbat, mit Vorführungen der Kinder aus dem Transit-Lager Wannsee, hebräische und jiddische Gesänge, Tänze, Declamationen etc. Das alles hat an dieser Stelle eine ganz andere Bedeutung als anderswo in der Welt.

Freilich ist von den deutschen Juden nicht viel übrig geblieben. Niemand der die Continuität mit der Vergangenheit aufrecht erhalten würde. Wie überall in Deutschland, kommen auch hier viele Menschen zu mir, die sich nach Angehörigen in Palästina erkundigen. Die Post-Sperre nach demAusland ist für die Juden ein besonders schwerer Schlag.

x x x x x x x x x

Die Jüdische Gemeinde Berlin wird jetzt offiziell betreut vom Berliner Magistrat (= Irijah). Der Dezernent führt den etwas weitschweifiger Titel: "Referent für jüdische Angelegenheiten im Beirat für kirchliche Angelegenheiten des Magistrats der Stadt Berlin". Von dieser Stelle aus wird

Herr Weltlinger

daß Hitlers Butter nur dadurch verfügbar war, daß alle andern Länder Europas ausgeplündert wurden. Die Zeitung "Das Volk" schreibt dazu: "Viel mehr als die Liebe geht die Politik durch den Magen. Darauf ist es zurückzuführen, daß heute noch (oder wieder) es Frauen gibt, die das Hitler-Regime nicht nur verteidigen, sondern bejahen, ja zurückwünschen." Das ist ein interessantes Geständnis. Und man muss bezweifeln, ob der Kommentar des "Volk", daß man doch jetzt in einer Übergangszeit lebt, nach der man keine endgiltugen Schlüsse ziehen dürfe, als Widerlegung dieser geheimen und offenen Hitler-Sehnsucht genügt. Die Deutschen begreifen eben absolut nicht, daß sie zu büssen haben für den von ihnen entfesselten Krieg. Und dieser Zustand birgt Gefahren in sich, je weniger die Alliierten eine feste und einheitliche Politik in DEUtschland durchführen.

x x x x

Wochenlang hat die deutsche Presse der "Fall Furtwängler" beschäftigt, d.h. die Frage, ob Furtwängler , der berühmteste deutsche Dirigent, beseitigt werden müsse, weil er den Nazis gedient hat. Zahlreiche Zuschriften pro und contra wurden veröffentlicht, die meisten eigentlich für Furtwängler. Sie bemühen sich zu beweisen, daß F. aus seiner Gegnerschaft gegen den Nazismus kein Hehl machte, aber von Goering zum Dirigieren gezwungen wurde. Er hat auch solange es ging, die jüdischen Orchester-Mitglieder beschützt. In diesen Tagen veröffentlichte die "Neue Zeit", das Tageblatt der Christlich-Demokratischen Union (einer der 4 konzessionierten "Antifaschistischen Parteien") einen Artikel von Dr.Ludwig Misch, dem ehemaligen musik-Kritiker der "Vossischen Zeitung". Misch bestätigt Furtwänglers Eintreten für den Konzertmeister Goldberg und seine jüdische Secretärin des Orchesters Dr.Geissmar, und hebt als besondere Tat hervor, dass Furtwängler noch"im Jahr der Synagogenbrände 1938"ihm - Dr.Misch - Empfehlungen für das Ausland gab; auch als Misch die ihm vorher erteilte Unterrichtserlaubnis für jüdische Schulen entzogen wurde, hat Furtwängler persönlich beim Unterrichtsminister für Misch interveniert. "Verfehmten und Verfolgten Hilfe leisten war im Dritten Reich zu gefährlich, als daß es viele gewagt hätten. Furtwängler gehörte zu den wenigen, die es taten. Das war ein Kampf gegen den Faschismus, den er in der Stille führte."

Inzwischen melden die Zeitungen, daß Furtwängler bei seiner Rückkehr aus der Schweiz nach Deutschland von den französischen Besatzungsbehörden verhaftet wurde. Man wird also bald erfahren, welches Material gegen ihn vorliegt.

Haarez 2 Jagut II/2

Berliner Tagebuch R.Weltsch

III

Berlin, 11.Februar

In Berlin tagt jetzt der Kongress der deutschen Gewerkschaften aus der Russischen Zone Deutschlands, zu dem auch Vertreter aus anderen Zonen eingeladen wurden. Der Hauptzweck dieser Veranstaltung ist wohl die Demonstration des Wiederauflebens der Gewerkschaften, aber man sage nicht, daß so eine Demonstration wertlos ist. Wenn man den festliche Saal der Staatsoper - d.h. im Admiralspalast - betritt, so hat man den Eindruck richtiger Kongress-Stimmung, und es ist kein Zweifel, daß eine solche Versammlung das Selbstbewusstsein hebt. Die arbeitenden Schichten haben wieder ihre legitimen Wortführer, und wie überall in der zerstörten Welt, ist auch in Deutschland den Gewerkschaften eine entscheidende Rolle beim Wiederaufbau zugedacht.

Freilich, die ganze Rolls der Gewerkschaften ist in dieser Welt des Überganges noch nicht vollständig klar. Wie so viele der herkömmlichen Begriffe, hat sich auch der der Gewerkschaft gewandelt. Die Begriffe Sozialismus, Kommunismus, und besonders das viel gebrauchte Wort Demokratie bedeuten nicht immer dasselbe, ihre Function in der Gesellschaft und ihre ideologische Grundlage hat sich gewandelt, und dasselbe gilt wohl auch von den Gewerkschaften in einer Wirtschaft, die so aussieht wie die heutige deutsche. Durch den russischen Einfluß in Europa ist das Begriffs-System besonders erschüttert worden. Denn in der russischen Terminologie versteht man unter Demokratie etwas ganz anderes als im Westen. Die Gewerkschaften werden jetzt auch als ein Instrument betrachtet, die "Einheit" zu sichern, die Einheit der Arbeiterbewegung und die Einheit des deutschen Staates. Die stärksten Befürworter der Einheit sitzen im russischen Sector, und es ist kein Zweifel, daß die Okkupationsmacht diese Parole fördert. Man fragt sich freilich, welchen Sinn das Reden von Einheit hat, solange das Land in vier von einander getrennte Besatzungs- und Verwaltungs-Gebiete geteilt ist. Wenn die Russen wirklich für die Einheit Deutschlands sind, dann hätten sie für eine Verwaltung Gesamt-Deutschlands durch gemischte alliierte Kommissionen und Behörden eintreten müssen - etwa in der Art, wie die gemeinsame Anklage in Nürnberg erfolgte, nicht aber die Teilung noch dadurch verschärfen, daß der russische Sector einen besonders hohen Grad von Isolierung aufweist.

Bei dem Kongress sprach man sehr viel über Einheit. Auch alle im russischen Sector erscheinenden Zeitungen (sogar die "bürgerlichen") treten dafür ein. Aber inoffiziell hört man sehr viele Zweifel, und die Sozialdemokratie widersetzt sich nach wie vor einer Einheit, die zu einer Einseitigkeit führen würde. Das kam mit überraschender Deutlichkeit zum Ausdruck in einer grossen sozialdemokratischen Jugend-Versammlung, die ich besuchte. Die Rede des Parteivorsitzenden Wilhelm Fechner war sehr schwach, das war die Routine eines Mannes von dem in Deutschland bekannten Typus des Gewerkschafts-Secretärs. Dagegen hielt ein junger Mensch, Vertreter eines Jugendausschusses, eine erfrischende Rede, die auch brausenden Beifall fand. Er wandte sich gegen [illegible] starres Festhalten an einer Tradition, die nicht mehr in die heutige Zeit und in die neuen Verhältnisse paßt. Unser revolutionäres Ziel besteht nicht nur in der Befreiung von ökonomischem und materiellem Druck, sondern darin, den Menschen im

Rahmen der Gesellschaft die volle Entfaltung der Persönlichkeit und Freiheit nach innen und nach aussen zu sichern - die Harmonie herzustellen zwischen den Bedürfnissen des EInzelnen und der Gesamtheit, nicht nur den Menschen für die Gesamtheit wertvoller zu machen, sondern auch glücklicher und besser: so ungefähr waren die Worte des Redners. Mitgliedschaft in einer Organisation, so führte er aus, hat nur dann einen Wert, wenn sie auf freiem Willen beruht; jeder Zwang ist Reaction (Grosser Beifall). Er redete offen gegen Diktatur in jeder Form, gegen das Einparteien-System, wo der Einzelne seine Würde und seinen Wert verliert; denn Demokratie ist nicht eine Abstimmungsmaschine, sondern eine Gesinnung.

Es ist kaum zweifelhaft, gegen wen diese Worte gerichtet sind, und es war sehr aufschlußreich, daß dieser Redner wahrhaftig die ganze Versammlung von etwa 2000 Menschen fortriss und eine grosse Ovation bekam. Hier kommt anscheinend die Stimmung zumindest eines Teiles der Bevölkerung zum Ausdruck. Aber noch weiss man nicht, wer stärker sein wird, ob die befürworter der "Freiheit des Einzelnen innerhalb des sozialen Ganzen" oder aber die Befürworter der "Einheit", womit inWahrheit eine Art Gleichschaltung gemeint ist. Das Problem, um das es sich hier handelt, bewegt - und wir müssen sagen: mit Recht - die politisch interessierten Teile der deutschen Bevölkerung mehr als irgend etwas anderes. Das Wichtige an dieser Controverse ist aber, daß sie nicht typisch deutsch ist, obwohl sie hier manchmal in "typisch deutscher" Manier geführt wird; es handelt sich vielmehr um ein allgemeines Problem, das auch für andere Völker aktuell ist. Denn die unvermeidliche Planung der Wirtschaft, besonders in so zerstörten Ländern wie den europäischen, macht die Freiheit des Individuums zum Problem. Und die totalitären Tendenzen waren ja nicht auf die Nazis beschränkt.

x x x x

Sehr interessant waren in dieser Versammlung auch die Ausführungen der weiblichen Rednerin Edith Baumann, die mit grosser Offenheit die Lage der weiblichenJugend besprach. Es gibt in Deutschland einen grossen Frauenüberschuss, wie er noch nie da war, etwa im Verhältnis 1:2. Daraus ergeben sich Probleme persönlicher Art, aber auch wirtschaftliche und soziale. Die Rednerin verteidigte die Mädchen, denen man besondern Hang zumVergnügen oder Beziehungen zu Alliierten Soldaten vorwirft, mit dem Argument, daß diese Jugend in den letzten 12 Jahren keine Freude kannte - eine vielleicht übertriebene Darstellung, denn viele Mädchen mögen im "BDM" (Nazi-Mädchen-Organisation) ganz glücklich gewesen sein. Sie war sehr großzügig in ihrer Auffassung persönlicher Probleme, aber es waren Worte von gesundem Realismus und sozialer Ethik. Das Ganze war getragen von überaus scharfer Kritik am Nazi-System - etwas was heute sehr wichtig ist inVersammlungen deutscher Jugend. Aber auch beruflich stehen die Mädchen vor einer neuen Situation. Erstens müssen viele, da keine Aussicht auf Heirat besteht, den Beruf als Dauerzustand betrachten, zweitens aber sind die ~~Berufe~~ zehntausende Verkäuferinnen und Geschäfts-Angestellten überflüssig geworden und müssen "umschichten". Heraus aus den kaufmännischen Berufen und hinein ins Handwerk, in die manuelle Arbeit - das ist die Parole, die hier ausgegeben wird, und die praktisch erleichtert werden soll durch entsprechende Berufs-Schulen. Und dazu kam die Mahnung, die weiblichen Pflichten nicht zu versäumen, auch wenn die politische Schulung eine der Hauptaufgaben der Zukunft ist.

x x x x

Es ist sehr schwer festzustellen, welchen Erfolg die Sovjet-Propaganda in Deutschland tatsächlich hat. Diejenigen, die die erste Zeit nach der Eroberung Berlins vergessen können - und das sind wenige - rühmen die Verdienste der russischenVerwaltung um den Wiederaufbau. Andre wieder bezeichnen die Russen als Haupt-Schuldige an dem Florieren des Schwarzen Marktes. Jedenfalls richtet sich die Einstellung zum Kommunismus bei den meisten Leuten heute nicht so sehr nach ideologischen ERwägungen, sondern nach der Stellung, die man zu den Russen hat. Das Hauptorgan der Russen-Propaganda, die "Tägliche Rundschau", bringt täglich mit Riesen-Überschriften die ~~Rzhx~~ "Wahlreden" der obersten Sovjet-Functionäre, wie Molotov, Stalin u.a., in vollem WOrtlaut. Man muss aber annehmen, dass diese spaltenlangen Reden nur von wenigen gelesen werden. Aber die Wahlen zum Obersten Sovjet finden in der ganzen Presse, soweit sie im russischen Sector erscheint, grosse Aufmerksamkeit. Es wird dabei das Wesen der "Sovjet-Demokratie" unterstrichen, in der freilich Wahlen nicht, wie in anderen Ländern, das Wählen zwischen 2 oder mehr Kandidaten bedeutet, sondern die Stimmabgabe für den einen von der Kommunistischen Partei aufgestellten Kandidaten. Dieser Punkt gehört eben zu der Verschiedenheit der Begriffswelt zwischen Ost und West.

Jetzt hat endlich auch in Nürnberg der russische Ankläger das Wort ergriffen. Auch die Rede Rudenko's brachte die "Tägliche Rundschau" im vollen Wortlaut auf der ersten Seite, notgedrungen in Fortsetzungen. Sie ist ein ~~xxxxxxxxxx~~ wichtiges Dokument, das in vielen Punkten Aufschlüsse gibt über die Haltung Russlands. So zum Beispiel hat der russische Ankläger ein neues Element eingefügt, indem er die These aufstellt, im Internationalen Recht spielen Verträge zwischen Staaten dieselbe Rollo wie im nationalen Recht das von den Gesetzgebenden Körpern beschlossene Gesetz. Damit meint er die legale Grundlage des Prozesses, die von vielen westlichen Juristen bezweifelt wurde, festgestellt zu haben. Denn der Vertrag der Alliierten vom 8.August 1945, durch den der "Charter über Kriegsverbrecher" formuliert wurde, bildet eben jetzt internationales Recht Rudenko bezeichnet die Rassen-Theorie der Nazis als "ideologische Vorbereitung der Aggression", weil durch die Proklamierung der Deutschen als "Herrenrasse" ihre Berechtigung zur Ausrottung anderer Völker und zur Besitzergreifung ihres Landes begründet werden sollte. Das ist zweifellos richtig, wenn es auch das Problem der Rassenvernichtung, das mit den antijüdischen Gesetzen von 1933 begonnen hat, nicht erschöpft. Im übrigen scheint der Sovjet-Ankläger sich hauptsächlich auf die Vertretung der Sache der slavischen Nationen zu konzentrieren. Er widmete einKapitel der Tschechoclovakei und einKapitel Jugoslavien, sprach aber nicht von Norwegen oder Griechenland.

Von einem Bedenken kann man sich bei Betrachtung des Nürnberger Prozesses nicht befreien. War es wirklich notwendig, so viele Wiederholungen des gleichen Themas zuzulassen? Warum konnten die 4 Ankläger sich nich auf eine gemeinsame konzentrierte Anklage einigen, mit wirklicher Rollenverteilung, wobei alle Ankläger alles Unrecht angreifen (und nicht nur gerade das ihrem eigenen Lande zugefügte), ohne daß alle vier Anklagevertreter wieder dieselben Dinge vorbringen? So z.B.haben wir über die Aggression gegen die CSR, gegen Polen und Jugoslavien von anderen Rednern bereits genau dasselbe Material gehört, was jetzt auch der russische Vertreter vorbringt. Dadurch wird der Prozess maßlos in die Länge gezogen. Jetzt dauert er bald drei volle Monate und ein Ende ist noch nicht abzu-

sehen. Man muss jetzt gespannt sein, ob der russische Ankläger dem Vorbild seiner Vorgänger folgen und auch einen ganzen Monat zur Vorlage der Anklage brauchen wird, oder aber ob er sich auf gewisse Komplexe konzentrieren wird.

x x x x

Dieser Tage berichtete die "Neue Zeitung" über einen Vortrag, den ein Mitglied der amerikanischen Ankläger-vertreter des Nürnberger Prozesses in der Universität Heidelberg vor 500 Studenten über das Thema "Die Rechtsgrundlage der Kriegsverbrecherprozesse" gehalten hat. Es handelt sich um Dr.Robert Kempner, und die Zeitung widmet dem Redner einen langen Artikel, in welchem sein Leben geschildert wird.

Dr.Kempner ist vielen deutschen Juden bekannt, nicht nur aus seiner juristischen und publizistischen Tätigkeit in der Vorhitler-Zeit, sondern auch aus den erstenJahren der Hitler-Aera, wo er in Berlin ein jüdisches Auswanderungsbüro betrieb und auch für viele Palästina-Olim yrbeitete. Später leitete er in Florenz eine Schule für jüdische Emigrantenkinder. Diese beiden jüdisch betonten Stadien auf seinem Lebensweg erwähnt die "Neue Zeitung" nicht. Sie berichtet nur, daß Kempner , der in Nürnberg die Anklagerede gegen Frick gehalten hat, 1930 Ober-Regierungsrat im Preussischen Innenministerium war und als solcher seine Vorgesetzten oftmals vor der Nazi-Gefahr warnte. Seit seiner Einwanderung in Amerika im September 1939 hat Kempner mit der amerikanischen Regierung zusammengearbeitet, und seine genauen Kenntnisse der europäischen Verwaltung und des deutschen Polizeiwesens haben dabei grosse Dienste geleistet. Kempner hat auch bei Spionageprozessen gegen Nazis in Amerika mitgewirkt, und schließlich spielte er eine grosse Rolle bei der Vorbereitung der Anklage für Nürnberg.

Die "Neue Zeitung" widmet überhaupt jüdischen Dingen viel Aufmerksamkeit. In einer der letzten Nummern druckt sie voll ab die Begrüssungsrede, die der bayrische Ministerpräsident Högner bei der Jüdischen Konferenz in München am 27.Januar gehalten hat. In der Rede wird nicht nur den Juden Satisfaction versprochen, sondern der sozialistische Ministerpräsident betont auch den Entschluss, die Jugend "ohne Vorurteile der Rasse oder Religion zu erziehen". Die Schuldigen müssen mit aller Strenge bestraft werden, dann aber müsse an stelle des Hasses unter den Menschen wieder die Liebe und die Freundschaft treten. "Wenn das Volk im Juden nicht mehr den Fremden, sondern den leidenden Mitmenschen und Mitbruder sieht, so ist das die beste Genugtuung und Wiedergutmachung die wir dem misshandelten jüdischen Volke geben können."

Eine andere Affaire, über die die Zeitung in sehr grosser Aufmachung berichtet, ist der Beschluss der Stadt Bamberg, die Zerstörer der Synagoge und Entweiher der jüdischen Kultgegenstände vor Gericht zu stellen. Die Bamberger Staatsanwaltschaft beschäftigt sich schon mit der Sache und der Prozess wird in 2 - 3 Monaten beginnen. Es wird der erste grössere Prozess dieser Art in Deutschland sein. Angeklagt ist der ehemalige Nazi-Kreisleiter und eine ganze Reihe von Nazi-Functionären. Bei der Vernichtung der Synagoge wurde auch Kommerzienrat Willy Lessing halb totgeprügelt und starb bald darauf. Eine christliche Frau, Betti Wagner, rettete die silbernen Kultgegenstände und übergab sie am 18.Juli 1945 der auf sechs Personen

zusammengeschmolzenen jüdischen Gemeinde von Bamberg. Die Bamberger Staatsanwaltschaft erklärt, daß sie es als Ehrensache betrachtet, daß ein deutsches Gericht selbst die Sühne für die Vorgänge vom 10.November 1938 verlangt und das nicht anderen überlässt.

x x x x x

Die Wiederaufnahme der deutschen Bücherproduktion macht erstaunlich schnelle Fortschritte. Bisher freilich ~~xx~~ sieht man noch nicht viel neue Bücher. Ausser einiger Tendenzliteratur fast gar nichts. Aber eine große Zahl von Verlagen, darunter auch altbekannte wissenschaftliche, sind jetzt lizensiert worden. Die alten Bücherbestände sind zum grössten Teil vernichtet. In Leipzig sollen bei dem Bombenangriff am 4.Dezember 1943 nach ungenauen Schätzungen 30 - 50 Millionen Bände vernichtet worden sein. Aber ein Bericht aus Leipzig besagt, daß einige Verleger rechtzeitig ihre wichtigen Manuscripte und Buchbestände aufs Land geschafft hatten. Der Verlag Otto Harassowitz, hatte die gesamten wichtigen wissenschaftlichen Werke auf Kleinfilm photographieren lassen und dieser Schatz wurde in einem kleinen Koffer im Keller eines Klosters aufbewahrt. Nach der Kapitulation zeigte sich, wie der "Tagesspiegel" aus Leipzig erfährt, daß weitaus mehr gerettet war als man vorher annahm. Die Druckerein und graphischen Betriebe konnten zum grossen Teil ihre Maschinen und Einrichtungen wieder in Gang bringen. Der neugegründete Verlag "Volk und Wissen" konnte bis Mitte Dezember 3 Millionen neugedruckte Schulbücher ausliefern. Bisher ist aber in Leipzig keinem der alten Verlage eine Lizenz erteilt worden. Mehrere bekannte Verlage sind nach dem Westen (d.h. in die amerikanische Zone) ausgewandert und haben dort bereits Lizenzen erhalten. So z.B. befindet sich der welt-bekannte Insel-Verlag jetzt in Wiesbaden und wird bald mit der neuen Produktion beginnen. Man rechnet aber damit, daß der Leipziger Buchhandel bald wieder alle andern Buch-Zentren überflügeln wird. Auch das "Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" erscheint jetzt in Wiesbaden.

Die Zeitungsproduktion ist in Berlin schon ziemlich weit vorgeschritten. Ausser den vielen Tageszeitungen erscheinen mehrere Wochenblätter, darunter ein humoristisches "Uhlenspiegel", in der Art des früheren "simplicissimus", aber viel Humor oder Geistreichtum findet man vorläufig nicht darin. Auch die "Berliner Illustrierte" erscheint wieder, und eine illustrierte Radio-Wochenzeitung. All das scheint den Eindruck des "Normalen" zu erwecken, und wirkt gerade darum etwas unorganisch in dieser Ruinenstadt.

technisch
ist bemerkenswert gut ausgeführt und

MB 12/2
MB

Berlin Iranische Strasse 2-4

Berlin, im Februar 1946

Viele ehemalige Berliner Juden wird es vielleicht interessieren, etwas über das Jüdische Krankenhaus in der Exerzierstrasse zu erfahren. Der Gebäude-Komplex Iranische Strasse 2 - 4 war ja eine Zeitlang das letzte jüdische Zentrum in Berlin, wo auch die Reichsvereinigung der Juden in ihrem letzten Stadium ihren Amts-Sitz hatte; von dort aus wurden die leitenden Kräfte der Reichsvereinigung dann deportiert, um nie wieder aufzutauchen. Nur Dr.Baeck, der in Theresienstadt war, ist gerettet worden.

Das Krankenhaus hat durch Bombardements gelitten, zwei Gebäude sind stark beschädigt. Das Bombardement war berechtigt, denn während des Krieges war die Verwaltung gezwungen worden, 3 Gebäude an die Wehrmacht abzugeben und ein Gebäude an die Gestapo, die dann dort das sogen. Jüdische Sammel-Lager errichtete, jenen Schreckensort, wo die "abgeholten" Juden gesammelt wurden zum Abtransport in die Todesfabriken. Das Spital selbst war die ganze Zeit über in Betrieb. Es durfte nur jüdische Patienten aufnehmen und nur jüdisches Personal beschäftigen, aber das wirkte sich wenigstens für diese Beschäftigten zum Guten aus, denn sie wurden verschont. Auch wenn jemand in dem "Sammel-Lager" erkrankte, kam er ins Krankenhaus, u.zw. in eine "Geschlossene Station"; die jüdischen Ärzte taten ihr Möglichstes, um die Krankheiten der unglücklichen Insaßen zu verlängern. Denn es gehört zu den Paradoxen dieses infernalischen Zeitalters, daß Gesundwerden gleichbedeutend war mit sicherem Tod, während Krankheit eine Verlängerung des Lebens, unter Umständen Rettung bedeuten konnte.

Mehrere Ärzte sind die ganze Zeit über im Krankenhaus tätig gewesen und sind auch jetzt noch dort, darunter der jetzige Chefarzt Dr. Cohen, ferner Dr.Wolffsohn, Dr.Hirschfeld, Dr.Helischkovsky (das wird vielleicht die Ärzte unter unsern Lesern interessieren). Die Verwaltung lag während des Krieges und bis heute in den Händen von Herrn Zwilsky, eines Schwagers des (inzwischen mit der ganzen Familie ermordeten) ehemaligen zionistischen Gemeinde-Repräsentanten Dr.Kuzower. Das Spital wird jetzt in schnellem Tempo wiederhergestellt, soeben wurde ein neuer Operations-Saal eröffnet. Es werden jetzt wieder arische Patienten aufgenommen, die jüdische Belegschaft beträgt nur 20%. Für die zusammengeschmolzene Berliner Judengemeinde ist das Spital viel zu groß...

In dem Gebäude Nr.3, das noch sehr reparatur- und ausstattungsbedürftig ist, befindet sich jetzt ein Altersheim für aus Theresienstadt Zurückgekehrte, und die Reste eines "Durchgangslagers" für wandernde Juden. Es fehlt noch an Dachziegeln und Fensterglas, und die Mittel für den Ausbau sind nicht vorhanden. An sich hatte sich der Magistrat der Stadt Berlin verpflichtet, die rückgekehrten Opfer des Nazismus unterzubringen, hat aber nicht viel in dieser Richtung getan. Das Sozialamt der Stadt Berlin zahlt 2 Mark täglich pro Person. Ich habe auch dieses Heim besucht. Vor einiger Zeit noch war es dicht gefüllt von den durchreisenden Juden aus dem Osten, die - dank General Morgan - so viel von sich reden gemacht haben und fast zu einer grösseren Krise Anlaß gegeben hätten. Jetzt sind hier nur noch etwa 75 Personen dieser Kategorie, und neuer Zuzug bleibt fast gänzlich aus. Der Häuserblock liegt, ebenso wie

das "Lager" in der Eichbornstrasse in Wittenau, im Französischen Sector Berlins; im Russischen Sector, wo die Gemeinde ihrenSitz hat (Oranienburgerstrasse), gibt es keine D.P.s und keine Wanderjuden mehr, da die Russen anscheinend die Politik haben, die Leute nach Polen zurückzubringen. Am höchsten war der Zustrom der aus Polen Flüchtenden im Monat Dezember, damals waren 434 solcher Personen im Heim Iranische Strasse; man wird sich erinnern, daß damals auch die viel commentierte Ausserung General Morgan's fiel, die Alliierten müssten für dieses Problem eine Lösung finden, statt davor die Augen zu verschließen. Die Zahl der aus Theresienstadt zurückgekehrten deutschen Juden in diesem Heim beträgt ca.150. Sie warten noch auf menschenwürdige Unterbringung; aber wenigstens sind sie jetzt sicher vor Deportation oder Misshandlung, und auch die Verpflegung ist zufriedenstellend. Das Altersheim der Gemeinde in der Berka-er Strasse in Schmargendorf, ein schönes und modernes Gebäude, ist zwar von Bomben verschont worden, aber es ist gegenwärtig vom amerikanischen Militär besetzt.

Ohnedies sind alle diese jüdischen Institutionen, die noch übrig geblieben sind, ja nur auf Abbruch da. Die Berliner Judengemeinde stirbt aus, Kinder sind fast keine vorhanden und alle jüngeren Menschen (und von den Alteren alle, die Angehörige draussen haben) wollen auswandern.

R.W.

Brief Tagebuch IV (Ich Japan 13/2

15.2.

Die Berliner Zeitungen stehen nach wie vor hauptsächlich unter der Parole der EInigung der beiden Arbeiterparteien. Eine Ausnahme machen nur der "Tages-Spiegel", der im amerikanischen Sector erscheint, und die offiziöse Zeitung der britischen Besatzungsmacht "Der Berliner", die dreimal wöchentlich im Umfang von 4 Seiten erscheint. Die Briten sind die einzige Occupationsmacht, die noch kein repräsentatives deutsches Organ hat. Die offizielle Zeitung der Amerikaner ist "Die Neue Zeitung" in München, die aber ihrem ganzen Charakter nach eine deutsche Zeitung ist, d.h. neben Weltpolitik vor allem deutsche Kulturfragen und Gegenwartsfragen behandelt. Dagegen ist die im russischen Sector Berlins erscheinende "Tägliche Rundschau" ganz unverblümt eine russische Zeitung in deutscher Sprache, mit spaltenlanger Wiedergabe russischer Reden u. russisch auch in ihrem Literaturteil; das Hauptereignis der letzten Woche waren für sie die "Wahlen" in Sovjetrussland, die wahrscheinlich keinen einzigen Deutschen wirklich interessieren. Die Engländer hingegen sind mit ihren Vorbereitungen für eine eigene Zeitung, die inHamburg erscheinen soll, noch nicht zu Ende. Man nimmt an daß die Zeitung im März erscheinen kann. Wie schon kurz gemeldet, wird die Zeitung "Die Welt" heissen (wenn nicht im letzten Moment eine Änderung eintritt) - ein Name, der in der zionistischen Bewegung eine grosse Vergangenheit hat: das erste zionist. Zentralorgan, begründet von Herzl, hiess bekanntlich "Die Welt". Auch die Person des Chefredacteurs ist für alle, die Deutschland von früher her kennen, sehr interessant. Hans Zehrer war Herausgeber der Zeitschrift "Die Tat", die einen neuen konservativen Sozialismus predigte und deren Gedanken oft als Vorläufer mancher Nazi-Ideen betrachtet wurden. Einige Menschen aus dem sogenannten "Tat-Kreis" sind auch später zu den Nazis übergegangen; nicht Zehrer, der eine jüdische Frau hat und eine Zeitlang im Konzentrationslager war. Man darf auf diese Zeitung sehr gespannt sein. Die britischen Behörden sind sich dessen sehr bewusst, welche grosse Verantwortung in dieser Sache liegt. Sie betrachten mit Recht die Zeitung als eine der wichtigsten Aufgaben bei der Erziehung eines neuen Deutschland. Vorläufig freilich ist der Umfang schon aus Papier-Gründen beschränkt.

In Berlin dominieren durchaus diejenigen Zeitungen, bei denen man direkten oder indirekten russischen Einfluss feststellen kann. Und diese bombardieren die Öffentlichkeit mit der Forderung nach Einheit. Dies war auch der Hauptzweck des Gewerkschaftskongresses, der diese Woche in Berlin tagte. Die Sensation dieser Veranstaltung war wohl die Erklärung des Sozialdemokratischen Führers Grotewohl, dass die SPD demnächst einen Parteitag der sovjetrussischen Zone einschliesslich Berlins einberufen wird, wo über die Frage der Einigung - also zunächst nur in diesem Sector- beschlossen werden soll. Diese Erklärung ist eigentlich ganz unverständlich. Praktisch bedeutet sie nichts anderes als eine Spaltung der SPD. Denn wenn in einem Teil Deutschlands sich die Sozialdemokraten mit den Kommunisten verschmelzen, in einem anderen Teil aber nicht, so fällt die Partei auseinander. Früher hatten die Sozialdemokraten auch erklärt, nur ein Reichs-Parteitag könne diese Frage entscheiden. Inzwischen aber hat Grotewohl Besprechungen mit dem Führer der SPD in der Britischen Zone, Schumacher, gehabt, dessen Gegnerschaft gegen die Einigung allgemein bekannt ist, und als Resultat dieser Besprechungen hat er dann das separatistische Vorgehen der Partei in der Sovjetzone proklamiert - das heisst also den Bruch mit den Parteigenossen im Westen, falls diese sich

nicht unterwerfen. Merkwürdiger Weise hat bisher keine einzige der Berliner Zeitungen diese doch auf der Hand liegende Folgerung gezogen. Gbotewohl wird als ein Held des Einheits-Gedankens gefeiert, ohne zu erwähnen, daß diese Einheit gerade jenen Bruch zwischen Ost und West bringen kann, gegen den die Kommunisten sonst mit aller Macht im Namen des nationalen Gedankens zufelde ziehen.

Das nächste Stadium also wird ein Parteitag der Sozialdemokraten der russischen Zone sein. Wenn dieser zustande kommt, dann ist wohl nicht zu bezweifeln, daß er die Einigung der 2 Arbeiterparteien beschliessen w wird. Im Innern der SPD aber gibt es noch sehr schwere Widerstände. Aber das Argument, daß vor 25 Jahren die Revolution verloren ging weil die Arbeiter gespalten waren,. hat auf viele eine überzeugende Kraft.

x x x x

Auf dem Gewerkschaftskongress, der äusserlich einen sehr guten und geordneten Eindruck machte, kaufte ich an einem Bücher-Stand eine deutsche Ausgabe der "Geschichte der Kommunistischen Partei der Sovjet-Union", soeben erschienen im Verlag der Sowjetischen Militärverwaltung in Berlin. Das Buch wird bezeichnet als "Kurzer Lehrgang" und erschien "Unter Redaction einer Kommission des Zentralkomitees der KPdSU (B)". Ein weiterer Vermerk lautet: "Gebilligt vom ZK der KPdSU" - wie das bischöfliche "Imprimatur" derKatholischen Kirche. Das 445 Seiten starke Buch ist von heftiger Polemik erfüllt, von der Polemik gegen die Narodniki bis zu der gegen die Trotzkisten. U.a. lernen wir hier, daß Trotzki und Bucharin und ihre Gruppen schon 1918, zur Zeit des Friedens von Brest Litovsk, Verräter und Spione waren, die dann die ganze Zeit über ihre verwerflichen Ziele des Umsturzes verfolgten, bis sie schließlich liquidiert wurden. Im Rahmen dieses Berichtes kann natürlich die Sache xx selbst nicht erörtert werden. Was uns hier interessiert, ist der Stil, denn es handelt sich ja um die "Re-education" des deutschen Volkes. Es können hier nur wenige Beispiele gebracht werden. Bei den Prozessen gegen Pjatakov, Radek, Bucharin, Rykov, Krestinski usw. heisst es u.a.(S.419): "Das Jahr 1937 erbrachte neue Beweise gegen die Scheusale aus der bucharinschen-trotzkistischen Bande... Die Prozesse zeigten, daß dieser Abschaum der Menschheit gemeinsam mit den xxxxxxxxxxxxx Volksfeinden Trotzki, Sinovjev und Kamenev bereits seit den Tagen der Sozialistischen Oktober-Revolution in einer Verschwörung gegen Lenin, gegen die Partei, gegen den Sovjetstaat gestanden hatten... Diese weissgardistischen Wichte, deren Kraft man höchstens mit der Kraft eines elenden Gewürms vergleichen kann, hielten sich, wie es scheint, komischerweise für die Herren des Landes.... Diese nichtswürdigen Lakaien des Faschismus vergaßen, daß das Sovjetvolk nur einen Finger zu rühren braucht, damit von ihnen nicht einmal eine Spur übrigbleibe." Als Aussenstehender, der die kolossale Entwicklung der Sovjetunion und ihren Heldenkampf gegen Hitler bewundert, fragt man sich, was die Verfasser dieses Buches veranlasst haben kann, eine derartige Schimpfkannonade loszulassen.

An den Buchständen wurden auch russische Wörterbücher und kleine Lehrhefte der russischen Sprache verkauft und fanden starken Absatz. Es ist kein Zweifel, daß ein sehr starkes Interesse für Russland und die russischen Einrichtungen besteht.

x x x x

Natürlich wird bei der Einstellung des deutschen Arbeiters zu Russland sehr viel darauf ankommen, wie sich die äusseren Lebensverhält-

gestalten. Es gehört zur Eigenart der heutigen Lage Deutschlands, für die es kaum einen Präzedenzfall gibt, daß der Lebens-Standard des deutschen Volkes von aussen festgesetzt werden soll. Darüber gibt es Bestimmungen im Potsdamer Abkommen, und am 1.Feber war der Stichtag, bis zu welchem wichtige Entscheidungen der Kontroll-Mächte getroffen werden sollten. Das ist ein Experiment sonderbarster Art, und es fragt sich, wie weit eine solche Planung tatsächlich möglich ist. Bekanntlich ist es einer der Grundsätze dieses Abkommens, daß der Lebens-Standard Deutschlands nicht höher sein soll als der seiner - von ihm während des Krieges unterdrückten - Nachbarvölker. Schon das ist eine vage Bestimmung, deren Sentimentaler Wert unbestritten ist (es würde jedem Gerechtigkeitsgefühl widersprechen, wenn die Deutschen es nach dem Kriege besser hätten als die von ihnen gemarterten Völker), aber in der Praxis erweist sich die Sache als sehr schwierig, und findet daher auch in alliierten Kreisen viel Kritik. Was soll der Maßstab sein, so fragt man, etwa der Standard in Polen oder Jugoslavien, die nie Industrieländer waren? Und wie wollen wir verhindern, daß Deutschland und Mitteleuropa auf unbegrenzte Zeit auf auswärtige Hilfe angewiesen sind? - wenn wir ihnen nicht gestatten, wirtschaftlich zu erstarken?

Das Problem fand seinen Ausdruck in der Diskussion über die deutsche Stahlproduktion. Diese Industrie wurde von den Besatzungsmächten als ein Schlüssel für das gesamte Industrie-Niveau anerkannt. Natürlich handelt es sich hier um eine besonders delikate Angelegenheit, weil die Stahlproduction ja auch der wichtigste Faktor der Kriegsindustrie ist, von der Deutschland für alle Zeiten ausgeschlossen sein soll. Die Kontrollkommission beschloss, Deutschland eine Produktions-Kapazität für 7,5 Millionen Tonnen Stahl zu gewähren, aber die tatsächliche Produktion auf 5,8 Mill. Tonnen zu beschränken. Die letztere Zahl sollte zur Bestimmung des ganzen Industrieniveaus dienen. Gegen diesen Beschluss sprach sich England aus, das die höhere Zahl als Grundlage für die Berechnungen wünschte. Man muß wissen, daß ursprünglich Sovjetrussland 4,6 Mill.vorgeschlagen hatte, Frankreich 7 Mill., Amerika 7,4 und England 9 Mill. Die beschlossenen Ziffern waren ein Komprommiss. Die jetzige Diskussion um diesen Punkt ist vielleicht sachlich gar nicht so wichtig, denn man wird wahrscheinlich noch öfter diese Entscheidungen zu revidieren haben, aber sie lenkt die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf das ganze Problem. Es zeigt auch die Zwiespältigkeit der Situation der Besatzungsmächte, die auf der einen Seite die deutschenSympathien gewinnen wollen, auf der andern Seite die Durchführer von harten Beschränkungen sein müssen. Russland zum Beispiel gibt oft Deklarationen ab über seinen Willen, das deutsche Volk zu einem neuen Aufschwung zu bringen, zugleich aber ist es nur begreiflich, daß Russland für die von den Nazis in seinem Land angerichteten Zerstörungen Kompensationen verlangt, in der Form von Maschinerie, Vieh etc., und daß dies unvermeidlich den deutschen Standard senkt. Auch lebt die russische Besatzungsarmee vielfach vom Land, die Bauern müssen ihr Lebensmittel liefern, während die westlichenBesatzungsarmeen alle für sie erforderlichen Lebensmittel importieren und darüber hinaus noch Lebensmittel für die Deutschen. Die erste und wichtigste Voraussetzung, um die deutsche Wirtschaft wieder inGang zu bringen, ist die Wiederherstellung des Transport-Systems, d.h. aber Brücken, Lokomotiven, Eisenbahnwagen - und darum der grosse Bedarf an Stahl. Eine Einigung über diesen Punkt aber konnte in der Alliierten Kommission noch nicht erzielt werden.

So ist die Zukunft Deutschlands noch im Dunkel. Man hat den Winter überstanden, aber die Grundfragen sind noch immer ungeklärt. In Anbetracht dieses Zwischenzustandes ist auch die M Entwicklung eines demokratischen politischen Lebens eine Illusion. Versuche politischer Aktivität sind vor allem in der russischen und amerikanischen Zone gemacht worden. In der russischen Zone durch Belebung der Arbeiterparteien mit der Parole der Einheit und der Gründung parteipolitischer Zeitungen - auch die "Liberal-Demokratische Partei" hat bereits ihren Parteitag in Weimar abgehalten - ; in der amerikanischen Zone durch Bildung von "Regierungen" in den 3 Teilstaaten und Abhaltung von Gemeinde-Wahlen. Das aber ist zum grossen Teil eine Fiction. In der Britischen Zone geht man - unseres Erachtens mit REcht - von dem Standpunkt aus, daß das politische Leben sich <u>von unten</u> entwickeln muss und nicht von oben aufoktroyiert werden kann. Erst muss das deutsche Volk wissen, was über sein Schicksal beschlossen ist und wie sich die wirtschaftlichen Lebensverhältnisse gestalten, dann kann es versuchen, in diesem Rahmen Politik zu treiben. Diese Beschlüsse sind aber bisher noch nicht gefasst. Zwar wurden auf einzelnen Gebieten Fortschritte erzielt; die neuen Steuergesetze zum Beispiel, die die Steuern erheblich erhöhen (bisher waren sie niedriger als in England), sind der erste Schritt zu der dringend notwenidigen Währungs-Reform. Aber auch diese ist unmöglich, solange nicht irgend eine zentrale Verwaltungs-Behörde existiert. Sonst entwickeln sich die einzelnen Zonen auseinander und werden praktisch zu Provinzen der Okkupationsmächte.

~~Dxxx

MB I rd 5/2

Die zionistische Krise
Zu den Beratungen der Anglo-Amerikanischen
Untersuchungskommission.

London 4.Februar 1946

Es wäre eitel, zu leugnen, daß die zionistische Politik sich in einer permanenten schweren Krise befindet. Diese ist zu gutem Teil ein Bestandteil der Weltkrise, die diese Nach-Kriegs-Zeit charakterisiert. Scheint es doch nach diesem Krieg viel schwerer als je, die Welt von neuem zu ordnen. Mehr als neun Monate sind seit Deutschlands Kapitulation vergangen, und noch sind keine Zeichen einer Stabilisierung der Weltpolitik am Horizont zu merken. Die Verhandlungen der United Nations, die gerade hier inLondon stattfinden, geben ein erschütterndes Bild ~~dieses~~ der Spannungen, die die Existenz der Menschheit bedrohen. Jedenfalls sieht dieses Bild ganz anders aus, als wir alle vor 2 oder 3 Jahren gehofft haben, daß es nach dem Falle Hitlers aussehen wird.

Innerhalb dieser höchst ungeordneten Welt bildet die Palästina-~~Frage~~ Frage ein Einzelproblem, das weit mehr Aufmerksamkeit auf sich zieht als durch die Grösse des Landes oder durch die Zahl seiner Bewohner gerechtfertigt ist. Jahrelang hatten wir gedacht, daß nach Ende des Weltkrieges und nach Verschwinden der Bedrohung, die der Weltfaschismus für die englische Position im Middle East darstellte, ein neuer Start möglich sein wird. Wir hofften auf eine Periode des Aufbaus und der Zusammenarbeit und glaubten, daß dabei auch dem jüdischen Volk der ihm gebührende Platz zukommen wird. Wir waren überzeugt - und sind es auch heute noch - daß die jüdische Position in Palästina (und sogar auch in andern Teilen der Welt) abhängt von der Machtstellung des Britischen Empire, jenes Reiches, das nicht nur ~~der~~ Mandatar für Palästina ist, sondern auch das einzige Land der Welt, das sozusagen eine Weltmission des liberalen Gedankens innehat. Wir - in der Alija Chadascha - haben immer eine ~~zionistische~~ zionistische Politik befürwortet, die es möglich macht, zur gegebenen Zeit diese Zusammenarbeit mi England wieder vertrauensvoll aufzunehmen. Leider haben die Dinge eine andere Wendung genommen. Während des Krieges und auch jetzt haben sich viele Dinge ereignet, die dieses Vertrauensverhältnis schwer erschüttert haben. Der Yischuw hat zum großen Teil das klare Bewußtsein dafür verloren, daß unsere Arbeit während und nach dem Krieg auf das Vertrauensverhältnis ~~zwischen~~ zwischen uns und England begründet sein muß; vor allem fehlt die Erkenntnis, daß so eine Beziehung eine zweiseitige ist, d.h. daß die Beziehung, die England (die englische Regierung, das Parlament, die Presse, die öffentliche Meinung, das Volk) zu uns hat, mindestens ebenso wichtig ist als die Vorstellungen, die wir uns von England machen. Man darf sich nicht darüber täuschen, daß der Zionismus heute in England viele Freunde verloren hat, und die zionistische Propaganda, die in unser aller Namen gemacht wird, hat häufig die entgegengesetzte Wirkung als beabsichtigt.

Es war auch ein Irrtum, anzunehmen, daß Englands Stellung nach dem Kriege von den Gefahren frei sein wird, die es vorher bedrohten, und daher seine volle Aktionsfreiheit zurückgewinnt. Die alten Gefahren sind beseitigt, aber neue Gefahren sind da. Englands Prestige ist durch den Krieg ausserordentlich gewachsen, aber seine politische und wirtschaftliche Position ist nicht mehr die, die es im 19.Jahrhundert (und sogar noch nach dem ersten Weltkrieg) war. Auch diese delikate Situation ist von den Führern der zionistischen Politik keineswegs immer so berücksichtigt worden, wie die Klugheit es erfordert hätte. Für diese Nichtberücksichtigung seitens eines Freundes, für den

England, zumindest nach Meinung der meisten Engländer, mehr getan hat als irgend ein anderes Volk, sind die Engländer sehr empfindlich. Die Folge der hier nur angedeuteten psychologischen Wirkungen kann man sich leicht ausmalen.

Nun steht die Palästina-Sache neuerlich zur Verhandlung. Zum ersten Mal ist Amerika bei der Untersuchung direkt beteiligt. Alle Fakten werden an Ort und Stelle untersucht. Wir sind nicht mehr im Jahre 1910, wo wir glaubten, es komme nur auf Ideologien und nicht auf Fakten an. Wenn wir heute jemanden überzeugen wollen, dann müssen wir ihm nicht nur die Ideologie darlegen, sondern wir müssen auch alle Fakten mit in unsere Argumentation aufnehmen, und zwar so wie sie wirklich sind. Denn auch wenn wir es nicht tun, werden die Fakten zum Vorschein kommen, und dann wird unser ganzer Vortrag entwertet. Unter diesem Gesichtspunkt hatten viele von uns gehofft, daß die Untersuchungs-Kommission für die zionistische Politik ein Anlass sein wird, ihr ganzes Gegenwartsprogramm neu und überzeugend zu formulieren - und zwar so, daß auch unparteiische Kommissionsmitglieder überzeugt werden, hier wird eine mit den Tatsachen in Einklang stehende, einleuchtende Politik vorgeschlagen. Leider müssen wir heute sagen, daß diese Erwartungen sich nicht erfüllt haben. Die zionistische Sache ist vor der Kommission nicht so wohldurchdacht und wohlbegründet vertreten worden, wie wir es gewünscht hätten.

Natürlich gibt es ein paar Punkte, die ohne weiteres überzeugen müssten, aber dies sind nur relativ kleinere Punkte. Dazu gehört zum Beispiel der Forderung der sofortigen Einwanderung derjenigen Teile der europäischen Judenreste, die inPalästina Verwandte haben oder die sonst nach Palästina zu gehen wünschen und dazu geeignet sind. Das ist eine Forderung der Menschlichkeit nicht minder als der politischen Vernunft. Aber auf diese Frage wurde gar nicht der Nachdruck gelegt. Die Forderung, die von zionistischer Seite vorgebracht wurde, gipfelte vielmehr in einer Forderung nach sofortiger Deklaration des Judenstaates in ganz Palästina nebst Übertragung der wichtigsten Regierungsfunctionen an die Jewish Agency, wobei England (oder die United Nations) die Sicherheit zu verbürgen hätten. Dieses Programm wurde unterbaut durch die Versicherung, daß Palästina in den nächsten 10 Jahren eine oder 2 Millionen Juden aufnehmen könne und daß diese Million auch bereit steht, um nach Palästina auszuwandern. Die zionistischen Vertreter haben also das sogenannte Biltmore-Programm vertreten, und es ist kein Anlass anzunehmen, dass im nächsten Stadium der Untersuchung, in Palästina selbst, ein anderes Programm vorgetragen werden wird.

Wir können ~~nk~~ und wollen nicht voraussagen, wie die Kommission auf dieses Programm reagieren wird. Aber so viel lässt sich wohl sagen, daß die zionistische Öffentlichkeit in Palästina, in England, in Amerika und anderwärts, anscheinend kein klares Empfinden dafür hat, in welcher schweren Krise sich der Zionismus in seiner Beziehung zur Umwelt befindet. Und nicht minder verhängnisvoll ist die Tatsache, daß unsere Jugend kein Verständnis dafür hat, wie wichtig die Haltung der Umwelt für uns ist, und daß man Politik nicht nur mit sich allein treiben kann, oder aber, falls irgendwo andere Meinungen bestehen, diese durch Bomben beseitigen kann. Auch die Bomben - ebenso wie die falschen Argumente - bewirken oft das Gegenteil von dem, was man von ihnen erwartet hatte.

~~London~~ 4.Februar 1946

Wer eine Woche lang an denSitzungen der Anglo-Amerikanischen Untersuchungskommission für Palästina teilgenommen hat, empfing den Eindruck, daß die Mitglieder der Kommission ihre Aufgabe sehr ernst nehmen. Offensichtlich haben sie das Material eifrig studiert, einschließlich der vorausgehenden Berichte, Weissbücher, Parlamentsdebatten, und auch die zahlreichen Memoranda, die der Kommission jetzt vorgelegt wurden und zu deren Ergänzung die mündliche Zeugenvernehmung dient.

Der Gegenstand der Untersuchung ist höchst komplex. Eine Fülle von Gefühlen und Ideen ist ebenso zu berücksichtigen wie die nackten und nüchternen Tatsachen der Physik und Geographie. Aus dem Gestrüpp der widersprechenden Programme soll die Kommission einen Ausweg finden. Das erwartet man von ihr. Denn es handelt sich ja nicht nur um die Frage der Unterbringung der in Europa gebliebenen Reste des jüdischenVolkes, es handelt sich auch um eine Politik auf lange Sicht, die Palästina den Frieden und die Möglichkeit der Fortsetzung aufsteigender Entwicklung bringt. Das aber hat schon die Peel-Commission vergeblich versucht. Und seit damals sind die Dinge gewiss nicht leichter geworden.

Die Prozedur der Kommission ist eine "prozessuale"; sie verhört "Zeugen", sie veranstaltet Kreuzverhöre zur Klarstellung der Sachlage, d.h. die Fragen der einzelnen Mitglieder lassen keinen Rückschluss zu über deren Meinungen, sondern dienen nur dazu, zu hören, was der betreffende Zeuge über eine Sache zu sagen hat. So wurden den Zionisten antizionistische, den Antizionisten zionistische Argumente zur Beantwortung vorgehalten. Die Zeugen wurden zuweilen hart bedrängt, ausweichende Antworten wurden nicht hingenommen, oder eben mit der Feststellung quittiert, daß der Zeuge einem bestimmten Problem ausweicht, es einfach nicht zur Kenntnis nehmen will, weil es seine wohlvorbereitete Ideologie stört. Manchmal freilich scheint auch ein Rückschluss auf die Anschauungen des Fragenden zulässig. Besonders der amerikanische Präsident der Kommission, Judge Hutcheson, hat aus seinen Ansichten in bestimmten Fragen kein Hehl gemacht. Man darf wohl sagen, daß er grundsätzlich ein Antizionist ist. Damit ist noch nicht entschieden, wie er sich zu dieser oder jener konkreten Forderung (zB auf Einwanderung) stellen wird, denn er hat auch "commonsense". Aber er kann anscheinend nicht begreifen, warum die nationalen Theorien des 19.Jahrhunderts, die man in Amerika nicht kennt, hier auf das Judentum angewandt werden, und ihn beschäftigt das Problem der amerikanischen Juden, die in eine Haltung der "doppelten Loyalität" hineingedrängt werden, ein Prinzip, das er mit Entschiedenheit und sogar leidenschaftlich verwirft.Immer wieder ist Judge Hutcheson auf diese Frage der staatsbürgerlichen Stellung zurückgekommen, und manchmal verwandelte sich das Forum der Kommission in eine Art ideologische Diskussion über "Staat und Volk", Staatsbürgerschaft und Nationalität, ja auch die Frage, ob die Juden nur eine Religionsgemeinschaft sind und welches die wahren Wurzeln des Antisemitismus sind, wurde ausführlich besprochen.

Dies freilich ist eine nutzlose Mühe. Denn in diesem Stadium der Entwicklung und unter den in der Welt herrschenden Bedingungen, kann man nicht damit rechnen, Gruppen ideologisch zu "bekehren". Man muß auch diese Gesinnung als einen Faktor im Spiel der Kräfte hinnehmen.

Die anderen Mitglieder der Kommission haben ihre eigene prinzipielle Einstellung nicht so offen enthüllt wie Hutcheson, und es ist keinn Grund zu der Annahme vorhanden, daß seine Meinung massgebend ist. Immerhin ist sie interessant besonders ~~für die jenigen, die sich gern mit Amerika~~ als Illustration dafür welche Momente bei der Beurteilung des Zionismus in Amerika auch bei Nichtjuden oft massgebend sind.

Eine Gelegenheit zur Behandlung dieser Fragen bot vor allem auch das Erscheinen der Delegationen des organisierten antizionistischen Judentums. Diese Sprecher vertreten den bekannten Standpunkt der Assimilation, und zu den akuten Problemen, um derentwillen die Kommission eingesetzt wurde, haben sie wenig zu sagen. Trotzdem fand ihre Aussage Interesse, weil sie manchem Kommissionsmitglied leichter verständlich war als Zionismus. Auf die Annahme verschiedenen Kommissionsmitglieder, daß Assimilation und Identifizierung mit dem Wirtsvolk den Antisemitismus verkleinern würde, hat James Macdonald mehrmals die Frage aufgeworfen, ob nicht gerade in Deutschland die Assimilation am weitesten gediehen war; Wenn also gerade in diesem Land Hitler erschien, so ist zumindest der Beweis erbracht, daß die Assimilation den Ausbruch des rüdesten Antisemitismus nicht verhindert hat. Die Frage des Antisemitismus beunruhigt heute alle. Manche Mitglieder der Kommission stellten an mehrere Zeugen Fragen über Wesen und Gründe des Antisemitismus; wenn wir die Intention der Frager richtig verstanden haben, so schienen sie den Gesichtspunkt herausarbeiten zu wollen, daß ein Teil der Ursachen des Antisemitismus auch auf jüdischer Seite liegt. Zu diesem Komplex gehört zum Beispiel die vorsichtige Vorhaltung eines Mitgliedes, ob nicht in den jüdischen Forderungen, wie sie vor der Kommission formuliert wurden, der Anspruch auf eine Privilegierung der Juden liegt, die das Recht fordern, sowohl Staatsbürger in Amerika als auch Anhänger des jüdischen Staates sein zu dürfen usw. Als ein Symptom für die Lage der Dinge darf man vielleicht auch die Art und Weise betrachten, wie eine so prominente Zeitung wie die "Times" über die Vernehmung der arabischen Zeugen berichtete. Man hätte erwartet, daß die Leser der "Times" vor allem jene Partien dieser Aussagen interessieren, die zur Sache gehören, also der Widerstand gegen den Judenstaat, gegen jüdische Einwanderung usw. - aber weit gefehlt; von diesen politischen Aussagen der Araber und ihren Forderungen erwähnte der Bericht der "Times" kein Wort, dagegen zitierte er wörtlich eine Bemerkung von Khouri, daß die Juden nicht assimilierbar seien, weil sie sich für das Auserwählte Volk halten, und eine Äusserung des Prinzen Feisal, wenn man das Prinzip bejahe, daß ein Volk nach Jahrhunderten in seinen Ausgangsort zurückkehren darf, dann würde das unabsehbare Folgen auch für andre Länder haben. Anscheinend sind dies Gedankengänge, von denen eine so erfahrene Zeitung wie die "Times" annimmt, daß sie ihren Lesern zu denken geben.

Eine Tendenz der Kommission besteht anscheinend darin, die Dringlichkeit der Auswanderung dadurch herabzumindern, daß die objectiven Verhältnisse in den europäischen Auswanderungsländern gebessert werden. So wurde die Meinung des Flüchtlings-Kommissars Sir Herbert Emerson, man müsse dafür sorgen, daß insbes. in Polen die Bedrohung der Juden aufhört, mit Wohlwollen zur Kenntnis genommen. Obwohl Sir Herbert selbst Zweifel äusserte, und auch sonst niemand sagen kann, wie ein solches Ergebnis erreicht werden soll. Im Gegenteil, alles was vor der Kommission sonst berichtet wurde, zeigt ganz deutlich, wie gering die Aussichten sind, den Juden Europa als Wohnsitz wieder attractiv zu machen. Und Sir Herbert hat auch aus seiner reiche

Erfahrung als Flüchtlingskommissar die Kommission darüber authentisch aufklären können, daß alles Gerede über andere Auswanderungsländer unfundiert ist; er wies nachdrücklich auf das Debacle der Konferenzen von Evian und von Bermuda hin.

Besonders überraschend war die Art und Weise, wie Judge Hutcheson das Memorandum der Kommunistischen Partei Grossbritanniens aufgenommen hat. Ich habe dieses Memorandum nicht gelesen, aber ~~xxx~~ es ist anzunehmen, daß sein Tenor die Forderung nach Einordnung der Juden an ihren jetzigen Wohnsitzen, unter Ausrottung des antisemitischen "Faschismus", ist - und die Errichtung eines demokratischen Staates in Palästina (nicht Judenstaates). Judge Hutcheson äusserte keine Meinung über die Grundprinzipien, aber er sagte, von all dem Material, das der Kommission vorgelegt wurde, erscheine ihm dieses Memorandum als das sachlichste, präziseste und am besten mit Material belegte.

Die Kommission ist auf der Suche nach einem Ausweg, das heißt nach einem Kompromiss. In dieser Hinsicht haben ihr eigentlich nur zwei Zeugen geholfen, freilich zwei der prominentesten, deren Vernehmung auch objectiv die Höhepunkte der ganzen Verhandlung in London war, nämlich Lord Samuel und Amery. Beide sind Exminister, beide mit dem Land eng verbunden. Ihre Vorschläge freilich decken sich nicht. Samuel ist gegen Teilung des Landes und für einen binationalen Staat, in welchem beide Gemeinschaften weitgehende Autonomie geniessen (die sich bei den Juden auch auf Einwanderung erstreckt), während Amery eine Teilung des Landes im Sinne des Peel-Berichts, wenn auch nicht nach genau demselben Schema, befürwortet. Die beiden haben nur das eine gemeinsam, daß sie ein Kompromiss befürworten.

Die Zionisten haben im Kreuzverhör nicht gut abgeschnitten. Die Fragen, die sich auf den Zusammenhang der Palästinafrage mit der allgemeinen Weltpolitik und auf die Rolle der Mandatarmacht, den Frieden zu erhalten, bezieben, wurden meist ausweichend beantwortet. Auf die Frage, ob der Judenstaat nicht den erbitterten Widerstand der Araber finden würde, antworteten mehrere jüdische Zeugen, die Araber seien eigentlich gar nicht gegen den Zionismus, sondern nur eine kleine Führerclique, worauf ein Mitglied der Kommission antwortete, leider sei es fast überall so, daß das Schicksal der Politik in der Hand kleiner Cliquen liege während die Mehrheit sich führen lässt. Ein zionistischer Zeuge erklärte, man solle es eben probieren, man werde dann sehen, ob die Araber bei Ausrufung des Judenstaat Unruhen machen. Jedenfalls müsse man auf 100%iger Erfüllung des zionistischen Programmes bestehen, so wie es hier formuliert wurde. Diese Haltung hat nicht dazu beigetragen, die Krise des Zionismus zu mildern, weder nach aussen, noch nach innen. Denn gestehen wir uns, daß ein grosser Teil der Krise innerlich ist und mit dem Geisteszustand des Jischuv und seiner organisierten Jugend zusammenhängt.

Sehr schwach - man möchte fast sagen: zum Glück - waren auch die extremen Antizionisten, deren Haupt-Sprecher General Spears war. Spears trat ein für ein arabisches Palästina, bezeichnete die Juden als Nazis (totalitär organisiert mit der Forderung nach "Lebensraum"), erklärte die Juden als illoyal gegenüber dem Britischen Empire (während die Araber als Muster der Loyalität hingestellt wurden), und sagte, im Fall der Liquidation des Zionismus werde es zwar jüdische Revolten geben, aber man werde nu nur für sehr kurze Zeit eine britische Armee inPalästina brauchen, um mit ihnen fertig zu werden. Spears verwickelte sich in Widersprüche und wurde

von manchen Mitgliedern der Kommission sehr scharf ins Kreuzverhör genommen. Wenn der Eindruck nicht trügt, so kann man sagen, daß Spears, der auch in seinem Gehaben nicht gerade sympathisch wirkte, bei der Kommission kein gutes Echo fand.

Im Ganzen kann man wohl sagen, daß die Londoner Verhandlungen der Kommission nicht ausreichen, um ein Urteil über deren Arbeit zu fällen. Das Londoner Kapitel war ein relativ unwichtiges, da auch dort mit Ausnahme von Samuel und Amery keine prominenten Staatsmänner verhört wurden - wenigstens nicht in den öffentlichen Sitzungen. Der wichtige Abschnitt der Beratungen wird in Palästina sein. Viele Mitglieder der Kommission werden das Land zum ersten Mal sehen. Und das ist wohl unerläßlich, wenn man sich ein Urteil bilden will. Es ist darum unbegreiflich, daß die Kommission ihre Arbeit nicht inPalästina begonnen hat. Aber bei aufmerksamer Beobachtung der Londoner Sitzungen darf man wohl sagen, daß die Kommission sich aufrichtig bemüht, einen Ausweg zu finden, und sich auch nicht, was besonders Judge Hutcheson betont hat, durch irgendwelche Resolutionen oder Beschlüsse anderer Gruppen oder Parteien gebunden fühlt.

Aber wenn der Zionismus auf seiner bisherigen offiziellen Linie weitergeht, muss er unvermeidlich in eine schwere Krise geraten, deren Folgen gar nicht abzusehen sind. Diese bittere Pille soll man sich nicht versüßen mit dem verbrecherischen Schlagwort, daß wir nichts zu verlieren haben. Im Gegenteil, wir haben kein Recht, das was wir tatsächlich zu verlieren haben, aufs Spiel zu setzen. Zu viel hängt davon ab für die ganze Zukunft des jüdischenVolkes und des Judentums.

Von Berlin nach Wien 1946

Europa ist noch lange nicht normal - das ist eine Binsenwahrheit. Die bei denen die Entscheidung liegt, sind sich anscheinend noch nicht ganz schlüssig geworden, ob alles nach einem bestimmten Plan und fest organisiert vor sich zu gehen hat, oder ob es sich "natürlich" entwickeln soll, indem ~~die Bedürfnisse~~ nach dem Gesetz eigener Initiative derer, die die Notwendigkeit der Befriedigung der Bedürfnisse am eigenen Leibe spüren. Vorläufig jedenfalls ist zumindest in dem besetztenTeil Europas - also vor allem Deutschland und Österreich, und ähnlich mag es in manchen mehr östlichenLändern liegen, - kein anderer Weg offen als der der planmässigen Verwaltung von oben. Eine der wichtigsten Aufgaben dieser planenden Obrigkeit ist die Wiederherstellung des Verkehrs-Systems.

Reisen in Europa ist heute mit ganz besonderen Schwierigkeiten verbunden. Die meistenVerkehrsmittel sind vernichtet, Brennstoff ist sehr knapp, die Kohle kann nicht transportiert werden, unzählige Brücken sind gesprengt. Normale Schnellzugsgeschwindigkeiten gibt es nicht, da man vorsichtig fahren muss, die Strecken sind noch nicht wieder ganz sicher. Daher ist auch das Reisen rationiert und an Fahrtgenehmigung gebunden. Dies ist teilweise auch aus politischen Gründen noch notwendig, in Ländern wo ein Teil der Bevölkerung der Okkupationsmacht noch feindlich gesinnt sein mag.

Ein Mann, der von Berlin nach Leipzig reisen will, muss um 6 Uhr früh nach Wannsee fahren, wo jetzt der Kopfbahnhof ist; von dort nach Beelitz; von Beelitz nach Dessau; von Dessau nach Leipzig. Wenn er alle Anschlüsse erreicht, ist er um 4 Uhr nachmittag in Leipzig. Ein Reisender, der gerade diese Fahrt unternahm - oder eigentlich seine Frau - erklärte mir auch, die Reise sei nicht ungefährlich. Mehrfach schon sei dieser Zug von Räubern überfallen worden. Man muss wissen, daß sich in Deutschland noch verschiedene Banden herumtreiben, Deserteure, oder Displaced Persons von einer anderen Art als z.B. die jüdischen D.P.- - nämlich solche von den Deutschen mitgenommenen Ausländer, die mit den Nazis gekämpft haben und daher jetzt das Tageslicht scheuen.

Von Berlin nach Wien fuhr man früher 9 Stunden (über Oderberg), höchstens 12 Stunden. Heute ist das komplizierter. Denn zu allen technischen Hindernissen kommt noch die "Klippe" der Russischen Zone, die zu umschiffen ist. Alliierte Personen können die Russische Zone nicht passieren, jedenfalls nicht ohne besondere Genehmigung, die vermutlich nur in Moskau zu erhalten ist. Der nächste Weg aus dem Britischen Sector Berlins nach dem Britischen Sector Wiens führt also über Amerika, d.h. über die amerikanische Zone. Die Amerikaner haben einen ausgezeichneten Schlafwagenzug von Berlin nach Frankfurt am Main (und zurück). Dieser Zug heisst der "Berliner". Er fährt von Wannsee (siehe oben) um 4 Uhr nachmittag ab, und soll in Frankfurt am nächsten Morgen um 8,40 eintreffen. Gewöhnlich hat er ca. eine Stunde Verspätung. Das ist der <u>erste</u> Abschnitt der Reise Berlin-Wien. An dem Tage meiner Reise waren gerade die starken Hochwasser im Zurückgehen, die einen Tag lang sogar denZug völlig inhibierten. Im Havel-Elbe-Gebiet, dem ersten Stück der Strecke, musste der Zug sehr langsam fahren. Dies scheint auch darum nötig, weil in diesem Stück der russischen Zone die Strecke noch nicht ganz gesäubert ist. Noch nirgends habe ich bisher an der Bahnstrecke soviele Überbleibsel der Zerstörung gesehen wie hier: aufgerissene Strecken, zerfetzte und verkohlte Eisenbahnwagen und Lokomotiven, alle Arten Schutt und Asche. Im Dämmerlicht ist es überaus schaurig, durch diese Szenerie hindurch-

In Frankfurt angekommen, muss man etwa 8 Stunden warten. Um 18,40 abend geht der Schlafwagenzug vom Frankfurter Südbahnhof über Nürnberg-München-Salzburg nach Linz, dem Endpunkt der amerikanischen Zone. Auch das ist ein amerikanischer Militärzug. Es gibt auch Zuge für Zivilisten, die aber viel schlechter und umständlicher sind. Alle Züge sind überfüllt, ~~xbarxaxxgibt~~ man muss reservierte Plätze haben. Die meisten Passagiere meines Zuges fahren nach München, wo der Zug um 5 Uhr früh eintrifft Um 8 ist man in Salzburg, aber alles scheint hier noch zu schlafen. Der Bahnhof ist tot und menschenleer, die Landschaft so lieblich wie immer. Eine junge Salzburgerin schenkt hier Café - natürlich n r für Militär - aus; sie versichert, es sei auch jetzt noch nicht alles beim Alten, wenn es auch hier besser sei als in Wien. Sie ~~kx~~ berühmten Mozartkugeln gibt es aber in Salzburg jetzt nicht. Regnen tut es hier wie in den besten Zeiten

Auch Linz ist nur sehr wenig beschädigt. Die Hauptstrassen sind völlig unversehrt, auch grosse Geschäfte scheint es hier noch zu geben, freilich kann ich nicht beobachten ob sie in Betrieb sind, denn es ist Sonntag und alles geschlossen. Bei einem Rundgang durch die Stadt (denn ich muss hier wieder von 11 Uhr Vormittag bis 9 Uhr abend warten) fällt mir ein grosses bemaltes Schild auf mit einem Wegweiser "Synagogue - Jewish Centre". Dem Markierung folgend, gelangt man in der Betlehemgasse an einen grossen Hof, wo ein Militärquartier ist, und über einer Tür findet man das Schild Synagogue. Diese Synagoge ist in dem kleinen Gebäude an der Mauer, in einem von dem Chaplain der amerikanischen Armee Rabbi Kahn eingerichteten Club, der für die jüd.Soldaten bestimmt ist, aber auch allen andern Juden offen steht - das heisst praktisch den "Wanderjuden" in Linz und Umgebung, denn "bodenständige" Juden gibt es nicht mehr. Zur Stunde meines Besuches war das Haus leer - aber ich fand eine christliche Portiersfrau, die mir erzählte, auf dem Hof wäre bis 10.November 1938 die schöne Synagoge gestanden; man sieht jetzt kaum mehr das Fundament und den Keller. Sie selbst war 30 Jahre lang dort bedienstet und auch Incassantin der Kultusgemeinde, und ist ausser sich vor Freude, von mir die Namen einiger Linzer Juden zu hören, die in Palästina sind. Am liebsten möchte sie selbst gleich nach Palästina. Ich soll den Linzer Juden bestellen, daß sie ihnen treu geblieben ist. "Unsere schöne Synagoge ist zerstört, so erklärt sie mir, und auch "unsere" Juden sind nicht mehr da. In dem Nebengebäude haben die durchreisenden Juden ein kulturelles Zentrum gefunden.

Durch dieses Schild in den Strassen und mit Hilfe der alten Portierfrau bin ich dann auf die Spur der jüdischen Flüchtlingslager des Linzer Bezirkes gekommen und habe mit vielen Juden dieser neuen Kategorie gesprochen. Sie sind heute das eigentliche jüdische Element in Europa. Ein wirkliches Nomadentum hat sie ergriffen - hoffentlich nur vorübergehend, denn sie alle streben ja zu einem endgiltigen ~~Heimatort~~ Platz, den sie Heimat nennen können. Der zwingenden Macht dieses Eindruckes kann sich n niemand entziehen, auch nicht die Untersuchungs-Kommission, die jetzt alle diese Lager besucht, obwohl es genügen würde, einige zu sehen - die andern sind gleich. Niemand kann bestreiten, daß diese Lebensform verschwinden muß - und es gibt praktisch, auch nach demWillen der Insaßen, nur <u>einen</u> Weg der Liquidierung.

Der letzte Teil der Fahrt ist die Strecke Linz-Wien. Sie führt ~~xxixxxixx~~ durch die russische Zone, und offenbar ist der Kurs durch Vereinbarungen oder praktische Erwägungen vorgeschrieben. Der amerikanische Militärzug, der in München beginnt, heisst "Mozart-Express". Er fährt nicht die gerade Linie von Linz nach Wien Westbahnhof, sondern macht einen grossen Bogen von St.Pölten nordwärts, um die Donau bei Tulln wieder zu erreichen und fährt von dort nach Wien Franz Josefs-Bahnhof, der ~~in xxx~~ amerikanischen Sector Wiens liegt. Wahrscheinlich ist dies der Grund für die Umleitung. Jedenfalls dauert die Fahrt Linz-Wien auf diese Weise 8 - 9 Stunden, d.h. eine ganze Nacht.

Der Franz Josefs-Bahnhof, schon in Friedenszeiten nicht sehr attractiv, macht in der frühen Morgenstunde in seinem ramponierten Zustand einen trostlosen Eindruck. Taxis gibt es natürlich nicht, und wenn man nicht für Abholen gesorgt hat, muss man warten, bis ca.halb 8 früh ein amerikanischer Bus kommt, der von hier zu den wichtigsten amerikanischen Zentralstellen und Quartieren fährt.

~~xxxx

R.Weltsch

Wiener Tagebuch

Wien, Februar 1946

Äusserlich ist Wien nicht so sehr beschädigt wie die Städte, die ich in Deutschland sah. Die meissten Zerstörungen erfolgten erst in dem Schlusskampf, ungefähr vor einem Jahre, kurz vor Ende des Krieges. Wenn man einen Wiener fragt, warum denn die Wiener das zugelassen haben und nicht für rechtzeitige Kapitulation sorgten, sieht er einen entgeistert an und sagt dann: Ja wer das nicht miterlebt hat, kann sich nicht vorstellen, wie unmöglich das war. Und viele berichten dann, in welcher persönlicher Gefahr sie selbst geschwebt haben, weil sie in grösserem Kreise auch nur etwas freiere Andeutungen machten.

In diesen letzten Wochen des Krieges wurden einige Bezirke von Wien heftig bombardiert. Vor allem der erste Bezirk hat sehr gelitten. Die Kärnthner Strasse, etwa zu vergleichen mit der Berliner Tauentzienstrasse als ~~Zentrum~~ vornehme Einkaufs-Stätte, mit vielen international berühmten Geschäften, ist fast so schlimm zugerichtet. Aber es gibt weniger vollständig zusammengestürzte Häuser als inBerlin. Viele Häuser sind ausgebrannt, nur die Mauern stehen. Jedenfalls sind die Läden alle verschwunden. In der ganzen Innenstadt gibt es fast gar keine Geschäfte mehr, die meistenLäden haben die ROll-Jalousien heruntergelassen. Manche tragen die vielverheissende Aufschrift "Wegen Instandsetzungsarbeiten geschlossen" oder "Baldige Wiedereröffnung". Je näher man zum Kai kommt, umso schlimmer ist die Zerstörung, am schlimmsten vielleicht am Franz Josef Kai und auf dem gegenüberliegenden Ufer des Donaukanals (um das Dianabad). Die Brücken über den Kanal wurden von den Nazis gesprengt, aber drei Notbrücken sind wieder in Betrieb. Ein wahres Bild des Jammers bietet der Prater, fast wie der Berliner Tiergarten. Das ganze Vergnügungs-Viertel (der "WUrstel-Prater") ist ein mit Schutt bedecktes wüstes Feld, aus dem das Skelett des berühmten Riesenrades einsam hervorragt. ~~Auch hier haben~~ Die Nazis haben gehaust. Aus besonderer Bosheit haben sie vor ihrem Abzug den Wurstel-Prater inBrand gesteckt. Auch abgeholzt wird der Prater anscheinend für Heiz-Zwecke. Jedenfalls ist nicht das Geringste mehr zu entdecken von all den gastlichen Vergnügungs-Stätten und schönen Anlagen.

Die Bezirke jenseits der Ringstrasse haben viel weniger gelitten. Hier sind zerstörte Häuser eine Ausnahme. Die Mariahilferstrasse, Wiens grösste Geschäfts-Strasse (vergleichbar vielleicht mit der Leipzigerstrasse in Berlin), ist völlig unversehrt. Nur einzelne Industrie-Viertel wie Favoriten und Floridsdorf sind sehr stark beschädigt. An der Ringstrasse stehen fast alle repräsentativen Gebäude, ganz im Gegensatz zu dem, was ich mehrmals gelesen hatte. Nur die Oper ist zerstört, das Kriegsministerium von den Nazis verbrannt (damit die Akten nicht in die Hand der Sieger fallen), die Polizeidirection und das Sühnhaus zerstört, in das Kunsthistorische Museum ist ein grosses Loch gerissen, aber Maria Theresia thront noch immer majestätisch und mit Ewigkeits-Ansprüchen zwischen den beiden Museen. Ein Wiener Schriftsteller, Conte Corti, bemüht sich sogar um eine Maria Theresia-Renaissance. Dieser Tage hielt er hier vor ausverkauftem Saal einen Vortrag über die Tochter der Kaiserin. Maria Karoline, Königin von Neapel, mit vielen Dokumenten aus jener Zeit des 18.Jahrhunderts, in der viele die Elemente einer politischen und moralischen ~~Philosophie~~ Philosophie suchen, die auch uns in unserem Chaos noch etwas nützen kann.

Mit der Wegräumung des Schuttes scheinen es die Wiener weniger eilig zu haben. Einige der wichtigsten Strassen der Innenstadt sind noch unpassierbar. Vielleicht ist es in Berlin darum besser, weil dort infolge des völligen Verschwindens von vielen Häusern mehr ~~Platz~~ freier Platz ist, wo man den Schutt aufhäufen kann - während in Wien grosser Mangel an Transportmitteln herrscht. Trotzdem ist diese Situation unverständlich. Aber es wird überall gearbeitet. Vielleicht wird das neue Arbeitsdienstpflicht-Gesetz ~~Regierung~~, das in Österreich viel Anlass zu Debatten über wahre Demokratie gab, helfen, für diese wichtigen Aufräumungsarbeiten die notwendigen Kräfte zu erhalten. Im übrigen ist der Verkehr grossen Teils ~~wieder~~ wieder im Gange. Die wichtigsten Strassenbahnlinien verkehren wieder, mit den alten Nummern und Buchstaben, die seit Jahrzehnten gewisse Strecken kennzeichnen. Meist sind die Bahnen überfüllt und auf don Trittbrettern hängen ganze Trauben von Menschen, wie in Cairo oder Alexandrien. Auch die englischen Soldaten hier, die alle aus der Südarmee vom Mittelmeer herkommen, vergleichen diese Elektrischen Bahnen - je nach ihrer Herkunft - mit denen in Kairo oder mit denen in Algier und Tunis.

Eine Fahrt - oder Spaziergang - durch die Stadt macht einen sehr traurigen Eindruck. Wien war schon in den letzten 25 Jahren, seit der Auflösung des Groß-Staates, dessen Hauptstadt es war, eine Abnormalität. Heute aber ist es ein Kuriosum, ein Gebilde eigener Art, von dem niemand noch sagen kann, was aus ihm werden soll. Die Wiener hungern und frieren, in den Geschäften gibt es nichts zu kaufen, soweit sie überhaupt offen haben; aber es gibt ein ziemlich reges Kulturleben, viele Vorträge und Volksbildungsveranstaltungen, Theater und Konzerte. Manche Theater sind auch hier in fremden Häusern untergebracht. Die Staatsoper spielt im "Theater an der Wien", das Burgtheater bei "Ronacher". Besonders das letztere gibt viel Anlass zu Witzen, denn Ronacher war früher der Inbegriff des Unseriösen, das Varieté, das Wort hatte für den Wiener einen besondern Klang; nun haust dort das ehrwürdige alte Burgtheate: Aber was ist hinter dieser Fassade? Welches sind die Kräfte, aus denen hier wieder menschliches Leben und ein neuer Staat entstehen soll? Das sind die entscheidenden Fragen. Die Wiener haben ihren Humor nicht verloren, auch nicht ihren ~~in~~ als "Raunzerei" und Resignation camouflierten Optimismus. "Es wird schon alles wieder werden" - hört man jetzt oft. Die berühmten Wiener Kaffeehäuser am Kai und Ring sind fast alle verschwunden, nur wenige sind noch da, darunter das Café Prückl beim Stadtpark, wo, wenn ich nicht irre, Herzl seine erste zionistische Versammlung abhielt. Aber in den wenigen Caféhäusern die es gibt, sitzen die Wiener wie zuvor, einen ungeniessbaren Ersatzcafé vor sich, mit der Zeitung in der Hand. Und Zeitungen gibt es jetzt wieder in Mengen, freilich sind sie sehr bescheiden. Manche, wie die Arbeiterzeitung, haben ihre frühere altbekannte äussere Form wieder angenommen. Die grossen liberalen Blätter fehlen natürlich, ebenso das ehemalige christlichsoziale Hauptorgan Reichspost. Alles ist sehr klein geworden in diesem Wien von 1946. Und die herrlichen Plätze, die an den vergangenen Glanz erinnern, wirken umso gespenstischer.

Die Hofburg zum Beispiel steht noch, obwohl es den Hof nicht mehr gibt, und das Schloss Schönbrunn, wo jetzt das Britische Hauptquartier seinen Sitz hat, ist vollständig erhalten. Der grosse Schlosspark, wohl

einer der schönsten Parks Europas, hat seinen Charme und seine Grazie behalten, mit seinen vielen Statuetten und Amoretten und Brunnen und Nymphen und den grad-geschnittenen Alleen, das "Wien des Canaletto", wie es Hofmannsthal nennt. Die Wintersonne bescheint den schneebedeckten Hügel vor der "Gloriette", es leuchtet und glänzt, und im Park unten, der dem Publikum offen steht (obwohl dort General Mac Crerey residiert), sammeln uralte Weiblein, die aus einem Stück von Ferdinand Raimund entsprungen zu sein scheinen, abgefallene oder abgeschnittene Zweige. Auch der Zoo von Schönbrunn ist offen, erheisst noch immer "Menagerie", und hat mehr an Überresten des alten Bestandes aufzuweisen als der armselige Zoo in Berlin. Von den Raubtieren sind fast alle erhalten. Aber die Menagerie erhielt mehrere Bomben-Volltreffer, und der Tierbestand ist von 3000 auf 500 zurückgegangen. Von den Elefanten ist nur einer übriggeblieben (genau wie in Berlin). Alle bis auf 2 wurden getötet, erzählt mir der Wärter, und"einer ist vor Schreck "närrisch geworden" und wir mussten ihn erschießen". Armer Elefant! Im Urwald gab es keine Bomben, den Segnungen der Zivilisation war der Elefantengeist nicht gewachsen. Er ist nicht der Einzige, der in dieser Zeit "närrisch geworden" ist.

Man könnte noch lange fortfahren, Wien zu beschreiben, und dabei ein wenig "philosophieren", aber das interessiert nur diejenigen, die noch das alte Wien kannten, und das sind nur noch wenige. Wien war ja um die Jahrhundertwende nicht nur die Stadt Arthur Schnitzlers und Hugo von Hofmannsthals, Richard Beer Hofmanns und Jakob Wassermanns, Siegmund Freuds und Gustav Mahlers, es war auch die Stadt Theodor Herzls. Von all dem ist nichts geblieben. Das Judentum ist aus dem Stadtbild verschwunden. Nirgends vielleicht haben die Juden einen so starken Anteil am Wirtschafts- und Kulturleben gehabt wie in Wien. In manchen Köpfen hat das sogar den Gedanken aufkommen lassen, man solle den Juden die Rückkehr nach Wien empfehlen, d.h. vor allem den österreichischen Juden die in Amerika und England Zuflucht gefunden haben, damit sie teilnehmen am Wiederaufbau Österreichs. Ich habe solche Ideen bei wohlmeinenden Engländern gefunden. Sie sagen, daß Wien ohne Juden nicht lebensfähig ist. Vor 15 oder 20 Jahren hat diese Prognose auch der Wiener Verfasser des Romans "Die Stadt ohne Juden" gestellt. Dieser Mann, der Schriftsteller Hugo Bettauer, war in gewissem Sinne prophetisch. Aber die deutsche Jugend empfand sein Buch als Beleidigung und hat ihn ermordet. Jetzt haben wir sie in Wirklichkeit, die Stadt ohne Juden. Und die Überreste von Juden, die es hier noch gibt, wollen weg. Das haben die Vertreter der Wiener Juden bei ihrem Verhör vor der Anglo-Amerikanischen ~~Untersuchungs~~kommission zur Untersuchung der Judenfrage, ganz eindeutig klar gemacht. Wenn Juden aus dem Ausland anfragen, ob sie zurückkommen sollen, kann die Jüdische Gemeinde ihnen heute nur entschieden abraten - so sagten sie.

Wien war einmal die natürliche Hauptstadt Südosteuropas. Sie war ein Treffpunkt vieler Nationen, die hier zuhause waren und bei der Entwicklung der Stadt mitwirkten. Sie war das natürliche Zentrum für die Zusammenarbeit der Völker, deren Interessen sich hier begegnen, und die Station, wo die Wege von Ost nach West und von Nord nach Süd sich schneiden. Der aufstrebende Nationalismus des 19.Jahrhunderts hat diese Zusammenarbeit unmöglich gemacht. Die einzelnen Nationen haben sich separiert

das Ideal der eigenen Souveränität aufgerichtet. Und anscheinend ist es überaus schwer, von der Separation wieder zur Kooperation zu kommen, weil jeder fürchtet, etwas von seiner Souveränität zu verlieren oder mit andern teilen zu müssen. Dieses Problem, das heute das entscheidende Weltproblem für alle Nationen ist, spiegelt sich im Kleinen im Schicksal Wiens.

Heute ist Wien kein Welt-Zentrum. Es liegt sozusagen in einem Vacuum, in einem luftleeren Raum. Man interessiert sich dafür viel weniger als zum Beispiel für Berlin - das sieht man schon an der Haltung der Weltpresse. Ob Wien jemals wieder ein organisatorischer Mittelpunkt sein wird, hängt von vielen Faktoren ab, die man jetzt noch nicht übersieht. Eigentlich würden sich hier sehr grosse Aufgaben ergeben, denn ganz Südosteuropa ist ebenso zerstört wie Mitteleuropa, und der Wiederaufbau dieses Gebietes kann nur entweder von Westen erfolgen - das ist Wien - oder von Osten - das ist Moskau. Darum ging das Ringen im 19.Jahrhundert um den Einfluss im Balkan zwischen Österreich und Russland. Dieser Kampf ist gegenwärtig entschieden zugunsten Russlands. Der Sultan Soliman, Nachfolger des Byzantinischen Reiches, ist im 17.Jahrhundert bis vor die Tore Wiens gelangt, musste aber dann umkehren. Der Westen hatte gesiegt - das ist die Bedeutung von Prinz Eugen. Im 20.Jahrhunderts ist die Grossmacht, die jetzt das Erbe von Byzanz übernommen hat, nach Wien gelangt. Marschall Konjew ist jetzt der Beherrscher Wiens. Das ganze Gebiet östlich von Wien ist Teil der östlichen Welt geworden. Aber die westliche Tradition ist hier noch sehr stark, und vielleicht sind diese Länder berufen, einen wahren Ausgleich zwischen Ost und West zu schaffen. Dann würde auch Wien wieder eine neue grosse Rolle zu spielen haben - eine internationale Rolle im Dienste der Völkerverbindung.

Jetzt ist es politisches Niemandsland. Zwar gibt es eine österreichische Regierung, man spricht sehr viel von "Demokratie", aber die tatsächliche Macht ist in der Hand der Besatzungsmächte, und die Regierung hat nur eine sehr beschränkte Aktionsmöglichkeit. Auch ist ja Österreich auf auswärtige Hilfe angewiesen, aus eigener Kraft kann es sich nicht erholen. Die Schwierigkeit besteht darin, dass man sich noch nicht darüber klar ist, ob Österreich als besetztes Feindesland anzusehen ist oder aber als ein vom Nazi-Joch "Befreites" Land. Die Österreicher möchten sich gern als Verbündete der Alliierten gebärden, die bezeichnen sich jetzt selbst als Opfer von Hitlers Angriffslust. Aber man kann doch nicht so schnell vergessen, daß Hitler selbst ein Österreicher war und daß der Nazismus in Österreich jahrelang blühte und gedieh. Nach Hitlers Einzug im März 1938, am 11.März werden es genau 8 Jahre, haben die Österreicher Orgien des Nazismus gefeiert. Man möchte jetzt gern vergessen, daß es in Wien viel schlimmer herging als zum Beispiel in Berlin. Die Juden wurden nach dem Anschluß hier mit viel mehr Rohheit und Grausamkeit misshandelt als damals in Deutschland. Viele Zeugen aus Konzentrationslagern behaupten, daß die österreichische SS weit schlimmer war als die deutsche. Vielleicht ist es richtig, daß die Nazis eine Minorität waren, aber immer ist die extremistische Gruppe eine Minderheit; die Frage ist nur, ob die übrige Bevölkerung die Kraft hat, sich ihrer zu erwehren und sie abzuschütteln. Das aber war in Österreich nicht der Fall, ~~auch nicht vor der deutschen Besetzung~~. Diese Tatsachen sind heute den Österreichern unangenehm, aber man darf die Geschichte nicht fälschen.

Die Österreicher berufen sich auf die Alliierte Declaration von M Moskau Oktober 1943, in der die Wiederherstellung eines unabhängigen Österreich versprochen worden ist. Sie reden auch viel über die österreichische Widerstandsbewegung gegen den Nazismus. Diesem Thema war diese Woche ein

Vortragsabend im Grossen Musikvereins-Saal gewidmet, und Dr.Hans Becker gab zahlreiche Informationen und Daten über die aktive Opposition gegen die Nazis in Österreich. Nach seinen Mitteilungen bestanden eine ganze Reihe von Widerstandsgruppen, die aber meist von den Nazis entdeckt und dann grausam bestraft wurden. Sciher ist, daß heute die meisten Österreicher die Verirrungen der Hitlerzeit bedauern und keinen neuen "Anschluss" mehr wünschen. Zweifellos hat es auch inÖsterreich, in weit stärkerem Umfang als etwa in Bayern oder andern deutschen Ländern, eine echte patriotische Bewegung immer gegeben, die gemeinsam mit den sozialistischen Strömungen den Kampf gegen Hitler und den deutschenZentralismus führte. Im innern politischen Kampf der Parteien, der noch immer recht stark ist, wird auch dieses Argument verwendet. Wenn z.B. die sozialistische Arbeiterzeitung mit Emphase gegen den Anschluss schreibt, wird sie von christlich-demokratischer Seite daran erinnert, daß nach 1918 gerade sie (und die Sozialdemokraten) die lautesten Vorkämpfer des Anschlusses waren.

Die Besatzungsmächte haben jedenfalls Österreich eine Sonderstellung gewährt und haben seine Regierung, die aus demokratischen Wahlen hervorging, als Regierung anerkannt, was natürlich die Verwaltung des Landes sehr erleichtert. Freilich nur technisch; denn sachlich ist diese Verwaltung heute fast unmöglich, da die Zerreissung in Zonen der ausschlaggebende Faktor ist, was soweit führt, daß die einzelnen Zonengebiete mit den angrenzenden, unter derselben Oberhoheit stehenden, Gebieten anderer Staaten, mehr wirtschaftlichen und anderen Zusammenhang haben als unter einander. So z.B. ist die amerikanische Zone (Oberösterreich, Salzburg) näher verbunden mit dem (gleichfalls amerikanischen) Bayern, die französische Zone mit Baden, die englische Zone mit Italien, die russische Zone mit Ungarn. In Wien selbst ist die Einteilung etwas anders als in Berlin. Die Sectoren sind hier nicht geschlossene Einheiten, sondern verteilen sich über verschiedene Teile der Stadt. So z.B. ist der 3.Bezirk, aber auch der 5., 13.etc. britisch, usw. Der erste Bezirk ist gemeinsames Verwaltungsgebiet aller Besatzungsmächte. Man findet also in Wien viel mehr als in Berlin Ämter der verschiedenen Mächte nahe beieinander. Es ist hier gar nicht so leicht, immer zu wissen, in welchem Sector man sich eigentlich befindet. Das "Fraternisieren" (sollte eigentlich heissen "Sororisieren") ist hier offiziell gestattet. In den alliierten Lokalen findet man viele Österreicher, natürlich vor allem Frauen; diese erfreuen sich grosser Beliebtheit, was ja in Wien immer schon so war.

Bei einer Veranstaltung zu Ehren der Roten Armee - mit Festkonzert, Tschaikovsky und Borodin - hörte ich den Bürgermeister General Körner, den Bundeskanzler Figl und Marschall Konjev sprechen. Der alte Körner, ein stattlicher Mann mit weissem Vollbart, wie ein alter Hofrat, redete monoton über die militärischen Taten der Roten Armee, eine kleine Recapitulation der allbekannten Geschichte des Feldzuges. Mit mehr Temperament sprach Figl über Österreichs Unabhängigkeit, Demokratie, und den Willen zur Zusammenarbeit mit Russland auf dem Boden der Gleichberechtigung, d.h. in wechselseitigen wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen der zwei unabhängigen Staaten. Er feierte Stalin als den Befreier Österreichs. Dann betrat Konjew der dem ganzen Konzert mit seinem Stabe beiwohnte, die Tribüne, und sprach russisch - ohne Pathos und Gebärden. Auch er sprach über Stalins geniale Führung, über die Taten der Roten Armee, und versicherte Österreich der Freundschaft Russlands. Seine Rede wurde übersetzt und lebhaft akklamiert. Wird Österreich wirklich unabhängig sein? - So fragt man sich zweifelnd. Bisher ist alles noch im dunkel, und die Entscheidungen, auch für Österreich, werden anderswo fallen. In einer befriedeten Welt wird vielleicht auch Wien auferstehen.

Haavara-Abteilung, MB Jüdische Zentrale 1946

Das grosse Wagnis

R.Weltsch

Wien, 25.Februar 1946

In diesen Tagen reist die"Anglo-Americanische Kommission zur Untersuchung der ~~Judenfrage~~ Palästina- und Judenfrage" von Wien nach Cairo ab, um sich von da nach einigen Tagen nach Jerusalem zu begeben. In Cairo wird sie wahrscheinlich mit ein paar britischen Fachleuten des Middle East-Dienstes Fühlung nehmen und auch die ägyptische Regierung, , vielleicht auch Vertreter der nichtjüdischen und jüdischen Öffentlichkeit des Landes um ihre Meinung fragen. Für viele der Mitglieder wird das das erste Zusammentreffen mit dem Orient sein. Ob die gegenwärtige unruhige Lage in Ägypten direkten Einfluss auf die Tätigkeit der Kommission haben wird, lässt sich nicht voraussehen. Jedenfalls werden sie dort, auf der Schwelle Palästinas, bereits eine Ahnung bekommen von der Kompliziertheit mittelöstlicher Politik in diesen Tagen.

Mit schwerem Herzen und grosser Sorge, aber auch mit den besten Wünschen, begleiten wir die Kommission auf diesem letzten Abschnitt ihres Weges, der sie über Washington nach London und Europa und von hier über Cairo nach dem Land ihrer eigentlichen Aufgabe führt. Wir wissen, was für uns alle von diesem Richterspruch abhängt. Der frühere Kolonialminister Stanley hat gerade im Parlament gesagt, es würde für die Kommission nicht unmöglich sein, eine Lösung zu finden, wenn nur Juden und Araber bereit wären, einem mittleren Kurs zuzustimmen, und wenn ein System gefunden werden könnte, das beiden Völkern die Furcht nimmt, von dem anderen beherrscht zu werden. Das heisst: Wenn es gelingt, ein konstruktives Kompromiss zu finden. Wird das möglich sein? Und wenn es zustande käme, werden die Völker dem zustimmen und den Weg in eine friedliche Zukunft ebnen? Mit dieser bangen Frage sehen wir in die Zukunft. Denn wir wissen, wenn diese Untersuchung zu nichts führt, dann haben wir vor uns eine Zeit des Kampfes und der Verwirrung, die alles aufs Spiel stellt, was wir in den letzten Jahren aufgebaut haben. Kommt es zu einem Chaos in Palästina, dann werden auch die Hoffnungen derer, die bescheidener sind als die eingeschworenen Gläubigen des Biltmore Programms, bittere Enttäuschungen erleben.Die Fortsetzung unseres grossen Werkes, der grössten Zukunftshoffnung des jüdischen Volkes, des Einzigen was uns, nach der Zerstörung aller alten jüdischenZentren geblieben ist, hängt davon ab, ob in Palästina objective Bedingungen geschaffen werden, in denen wir leben und uns weiter entwikkeln können; das heisst aber nicht nur weitere Einwanderung, Ansiedlung, kulturelles Schaffen, sondern es heisst vor allem Sicherheit und Frieden.

Die Kommission hat eine grosse Verantwortung, aber eine nicht geringere liegt auf uns selbst. Die meisten der Kommissionsmitglieder sind Neulinge in der Judenfrage. Vielleicht hat man sie so ausgewählt, um die Sicherheit unvoreingenommener Objektivität zu haben. Die Herren sind wie ein Gerichtshof, der auch das Material eines Prozesses erst dann kennen lernt, wenn es an ihn herangebracht wird. Die meisten sind sehr eifrig, zu lernen. Sie haben jetzt schon ein gewaltiges protokollarisches Material - viele Memoranden, Berichte, Protokolle. Sie suchen die "Wahrheit", und sie sind mit Recht sehr misstrauisch, da die Erfahrung zeigt, daß es im politischen Leben meist sehr schwer ist, die Wahrheit zu hören, Politik ist zu eng mit Propaganda vermischt. Darum versuchen sie immer herauszufinden, ob nicht ein Zeuge ~~in Wahrheit~~ der Agent einer interessierten Partei ist. Am deutlichsten wird das bei dem amerikanischen Vorsitzenden Judge Hutcheson, einem passionierten Richter, der, wie er selbst einmal scherzhaft bemerkt hat, gewohnt ist, mit Advokaten zu tun zu haben, und ein Advokat ist immer nur Parteienvertreter und nicht Richter. Hutcheson verbirgt sein Misstrauen nicht. Er fragt immer, ob nicht eine Organisation hinter dem steckt, was ein Zeuge vorbringt, d.h. ob er nicht ein Partei-Programm verteidigt statt Tatsachen zu schildern. Er lechzt geradezu nach Objektivität. Besonders deutlich war das bei der Vernehmung des rumänischen Zionisten Dr.Marton, der als Sachverständiger für die rumänische und ungarische Judenfrage auftrat und ein Bild der Lage gab, wobei er auch nicht verschwieg, daß es in diesen Judenschaften anzizionistische Gruppen gibt, und daß manche Juden sogar hohe Posten in den Regierungen bekleiden, zugleich aber auf die Gefahren hinwies, die den Juden aus dieser Tatsache erwachsen können. Dr.Marton sagte, für ihn sei der Zionismus

eine wissenschaftliche Überzeugung, zu der er als Soziologe auf Grund des Studiums der gesellschaftlichen Tatsachen gelangt sei. Das hat Judge Hutcheson sehr gefallen. Er bestätigte dem Zeugen, daß seine Aussage besser fundiert und objektiver gewesen sei, als das meiste was die Kommission sonst gehört hat. Aus ähnlichen Gründen machte das - freilich antizionistische - Memorandum der britischen Kommunisten auf diesen Vorsitzenden einen guten Eindruck, dem er öffentlich Ausdruck gab. Man darf annehmen, daß das kommunistische Memorandum (das ich nicht kenne) in einem leidenschaftslosen, matter-of-fact-Stil geschrieben ist. Judge Hutcheson und ~~xxx~~ manche andere Kommissionsmitglieder legen auch grossen Wert auf Ziffern, und sie kontrollieren sogar ganz nebensächliche Ziffern, offenbar aus dem Grunde, weil Fehler auf diesemGebiet ihnen als ein Symptom falscher Angaben erscheinen, die die ganze betreffende Zeugenaussage entwerten.

Wer die Kommission jetzt wochenlang bei ihrer Tätigkeit ~~xxxxxx~~ aus nächster Nähe beobachtet ~~xxxx~~ hat, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass viele Kommissionsmitglieder an das Objekt ihrer Untersuchung mit großer Naivität herangehen. Ich war bei den Sitzungen der Kommission in London anwesend und ich habe sie auf ihrer Reise durch Deutschland und Österreich begleitet. Es ist unverkennbar, daß für viele von ihnen dies die erste wirkliche Begegnung mit der Judenfrage war. Viele kannten bisher Juden nur als amerikanische oder englische Staatsbürger, meist wohlsituierte Juden oder solche in hohen Stellungen, auch jüdische Intellectuelle und Journalisten, aber sie wussten nichts von der jüdischen Masse des europäischen Ostens, von den hin- und hergetriebenen, depossedierten Massen, sie wussten auch nichts aus eigener Anschauung von den Ergebnissen von Hitlers Wüten. Hier auf dem europäischen Kontinent haben sie diese Menschen kennen gelernt. Mit einer - wie ich schon sagte: naiven - Entdeckerfreude haben sie gewisse Tatsachen gelernt, die jedem mit der Judenfrage Vertrauten und jedem gelernten Zionisten längst bekannt sind. Man darf bei den Kommissionsmitgliedern diese Kenntnisse nicht voraussetzen. Sie haben das alles erst jetzt gelernt - mit gewissen Ausnahmen; so z.B. hat ein Mann wie James Macdonald, der selbst Flüchtlingskommissar des Völkerbundes war, schon einige Erfahrung auf diesem Gebiete. Aber man kann auch ohne Übertreibung sagen, daß die Tatsachen einen sehr grossen EIndruck auf diese Männer machen. Sie nehmen es nicht leicht. Sie haben jetzt die Lager in Deutschland und in Österreich gesehen, sie haben eine - wenn auch nicht auf eigenem Augenschein beruhende - Kenntnis der Judenfrage in Polen, Rumänien und Ungarn erhalten, sie sahen die Wandernden - fast möchte man sagen: auf den Landstrassen, denn die grosse Wanderstraße der Juden führt heute aus dem Osten über die Tschechoslovakei durch Österreich nach Italien, und aus Nordeuropa in die amerikanische Zone (mit dem Zentrum München) und von dort über die Alpen, und wer weiß wohin, und alle Sachverständigen versichern, daß der Wanderstrom im Frühling, wenn das Wetter sich bessert, noch zunehmen wird. Dieses moderne Nomadentum, das eine Katastrophe ohne gleichen krönt, hat~~xx~~ die Kommission gesehen, alle die verzweifelten, zerlumpten, von Wohltätigkeit lebenden Menschen, Familien mit Alten und Kindern, die alle irgend eine Hoffnung im Herzen tragen, und diese Hoffnung heisst Erez Israel. Immer wieder hat man die Leute gefragt, ob sie denn überhaupt von ~~x~~ dem wirklichen konkreten Palästina ~~xx~~ etwas wissen, ob sie denn die "Probleme" des Landes kennen, die politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten, und ob sie denn nicht verstehen, daß Palästina selbst im günstigsten Fall, und selbst bei freier Einwanderung, nicht alle auf einmal aufnehmen kann. Natürlich wissen die Menschen das alles nicht. Argumente der Vernunft vermögen da wenig. Sie treibt nur die Sehnsucht nach einem Boden unter den Füssen, wo man wieder Mensch sein und in einer brüderlichen Athmosphäre ein eigenes Leben aufbauen kann, nicht mehr Spielball von Verfolgern ist. Das ist für sie Erez Israel. Und daher hat die Kommission überall die Antwort gefunden, die Judge Hutcheson immer auf deutsch zitiert:"Nach Palästina, nach Palästina" - die einzigen deutschen Worte, die der Judge auf dieser Reise gelernt hat, weil sie so oft wiederholt wurden, daß er sie nicht vergessen kann.

Die Methode der Untersuchung auf dem Kontinent war folgende: Die Kommission suchte herauszubekommen, ob tatsächlich alle diese Menschen nach Palästina gehen wollen und ob es für sie keine anderen Möglichkeiten gibt. Zu diesem Zwecke hat sie die vernommenen Zeugen eindringlich befragt über die Verhältnisse in jedem einzelnen Land, über die Chancen einer neuen Eingliederung der Juden in ihren ehemaligen Wohnländern, über den Antisemitismus und die wirtschaftlichen Bedingungen, ferner über die Auswanderung in andere Länder. Manchmal bekam man den Eindruck, als ob die Kommission den Leuten zureden wollte, doch eine andere Lösung zu akzeptieren. Ob das wirklich ihre Absicht war, oder aber ob es sich hier nur um eine heuristische Methode handelt, ist schwer festzustellen. Wir dürfen ja nicht vergessen, daß die Kommission ihre Meinung sagen soll über die europäische Judenfrage, auch ohne Rücksicht auf Palästina. Es schadet auch der zionistischen Sache gar nicht, wenn wir kein 100%iges Ergebnis für Palästina bekommen. Hundert Perzent wäre unnatürlich. Wer in Europa bleiben will und hier eine Zukunft sieht, soll ruhig bleiben. Manche Kommissionsmitglieder können gar nicht verstehen, daß die Juden nicht den Wunsch haben, ihre alten Positionen wieder aufzubauen, nachdem Hitler vernichtet ist. Aber allmählich haben sie es begriffen, besonders wenn geschildert wurde, wie in manchen Ländern die aus dem K.Z. zurückgekehrten Juden empfangen wurden: ihre Rückkehr war eine Enttäuschung für die Bevölkerung, die sich schon in das jüdische Vermögen geteilt hatte, und nichts ist heute sachlich und psychologisch schwieriger als die meist ganz einfach liegende Frage der Restitution, d.h. der Zurückgabe des jüdischen Vermögens, oder wenigstens der Teile, die leicht feststellbar sind. Es scheint daß die Kommission auch in dieser Hinsicht Empfehlungen machen will, in der Absicht, dadurch den Auswanderungsdrang abzuhemmen. Auch wird sie ihr Urteil sprechen über die Judenpolitik mancher Länder, die die Reste der Juden praktisch hinaustreiben, in manchen Fällen freilich auch gar nicht herauslassen wollen, obwohl sie ihnen auch keine Lebensbasis geben. Mit all diesen Paradoxen wird sich die Kommission in ihrem Bericht beschäftigen. Freilich, an wessen Adresse solche Empfehlungen zu richten sind, bleibt vorerst ungeklärt. Mit zunehmender Klarheit hat die Kommission, wie man beobachten konnte, eingesehen, daß Maßstäbe der westlichen Länder hier nicht angelegt werden können, und daß die Judenfrage viel verwickelter und tiefer verwurzelt ist als sie gemeint hatten. Sie hat verstehen gelernt, daß eine prinzipielle, internationale Lösung nottut. Es ist ohnedies unfassbar, daß nach der Vernichtung des grössten Teiles der Juden das Weiterleben des kleinen Restes, der vielleicht 15% der ursprünglichen Zahl beträgt, ein so gewaltiges Problem darstellen sollte, über das sich weise Männer monatelang den Kopf zerbrechen müssen. Die Kommission weist freilich auch darauf hin, daß die Juden nicht das einzige entwurzelte und wandernde Element in Post-Hitler-Europa sind. Noch andere stehen auf der Tagesordnung und werden möglicherweise in nächster Zeit noch verschärft werden, z.B. wenn im Frühjahr die grosse Deutschenausutreibung aus der Tschechoslovakei und dem ehemaligen Ostdeutschland grössere Dimensionen annimmt.

Die Kommissionsmitglieder haben gewiss auch manches zu kritisieren gehabt. Sie haben getadelt, daß an manchen Orten die Lager-Insaßen nicht arbeiten wollen. Sie billigen nicht daß manchmal "illegale" Wege beschritten werden. Wir können auch nicht erwarten, daß die Kommission nicht sieht, daß das von den Massenmorden übriggebliebene Menschenmaterial nicht immer aus den besten Elementen besteht, da natürlich am ehesten diejenigen überlebten, die am meisten Rücksichtslosigkeit und Elbogenkraft besitzen. Man kann auch nicht erwarten, daß das Nomaden-Leben einen besonders zivilisierenden Einfluss ausübt. Das alles lässt sich natürlich erklären. Anderseits kann auch nicht verkannt worden sein, daß die zionistische Idee eine gewisse moralische Wirkung auf die Menschen ausübt. Mr.Crum und Sir Frederick Legett waren sehr beeindruckt von dem Besuch der Hachschara-Farmen in Bayern, und auf dem Gute, das ehemals Julius Streicher gehörte, hat der alte Sir Frderick mit den jungen Burschen und Mädeln Horra getanzt. Das alles haben die Herren gewiss zum ersten Mal erlebt. Der Eindruck auf

sie ist unverkennbar. Auch Judge Hutcheson, der besonders irritiert war von der Idee des jüdischen Nationalismus, in dem er einen unbegründeten Separatismus sieht, und den er in Amerika nicht haben will, hat zum Schluss schon viel weniger Witze gemacht als am Anfang. Immer mehr scheint es, daß sein "Zynismus" nur eine Maske war, und daß er bereit ist, sich durch Fakten überzeugen zu lassen - wenn es wirklich Fakten sind.

Die Kommission hütet sich ängstlich, auch nur das Geringste durchsickern zu lassen über ihre Meinungen und Ergebnisse. Darauf ist besonders der britische Vorsitzende Sir John Singleton bedacht. Es widerspricht der britischen Auffassung, die Öffentlichkeit über die Ergebnisse der Untersuchung und die Schlussfolgerungen zu informieren, bevor der Bericht jenen Stellen überreicht ist, die der Kommission den Auftrag erteilt haben - also der britischen und amerikanischen Regierung. Darum hat Sir John auch dem amerikanischen Kommissionsmitglied Crum einen unverhüllten Rüffel erteilt, als dieser in einer Press-Konferenz in Wien gesagt hatte, nach seiner Meinung müssten die Camps so schnell als möglich geleert und die Juden an das Ziel ihrer Wanderung gebracht werden, sonst sei eine Katastrophe zu erwarten. [illegible] sagte Sir John, durch solche Äusserungen eines Einzelnen könne die Öffentlichkeit irregeführt werden und falsche Schlüsse ziehen über die Meinungen der Kommission als Ganzes.

Man hat also keine offizielle Kenntnis über die Ergebnisse, zu denen die Kommission bisher gelangt ist. Man kann nur Vermutungen anstellen. Und die Vermutung spricht dafür, daß die meisten Mitglieder der Kommission die oben zitierte Ansicht von Crum teilen, vielleicht mit Nuancen und nicht alle mit der gleichen Emphase. Die bisherige Untersuchung kann schwerlich ein anderes Resultat gehabt haben. Die Camps können ja keine Dauer-Einrichtungen werden, und alle anderen Versuche, die Leute anders als durch Auswanderung - und das heisst in den meisten Fällen: durch Palästina-Wanderung - zu befreien, sind zum Scheitern verurteilt. Auch die Dringlichkeit der Sache wird anerkannt. Wenn die Kommission jetzt einen Interim-Bericht erstatten würde, der sich nur auf die Untersuchung in Europa - und nicht die in Palästina - bezieht, dann könnte er gar nicht anders lauten.

Aber die wahre Crux des Problems liegt ja heute nicht in Europa, sondern in Palästina. Gäbe es in Palästina keine politischen Verwicklungen, oder noch krasser ausgedrückt: gäbe es dort nicht die Araber, dann wären gewiss alle glücklich, eine einfache Lösung für das Judenproblem gefunden zu haben. Die negative Seite ist klar, die positive nicht so sehr. Auch von Palästina haben ja die meisten Kommissionsmitglieder gar keine Vorstellung. Sie werden dort zum ersten Mal jüdische Siedlungen sehen, und sie werden erfahren, wie das alles im Verlauf weniger Jahrzehnte aus dem Nichts, in Sandwüsten und Sümpfen, entstanden ist. Sie werden dort Juden sehen, die eine Aufgabe und einen Lebensinhalt haben. Sie werden die verwandelnde Kraft der palästinensischen Erde auf Juden kennen lernen. Aber täuschen wir uns nicht: sie werden auch vieles Negative sehen, leider auch vieles Schlechte, was nicht nötig wäre, was wir uns selbst zuzuschreiben haben. Ich hoffe die Kommission wird nicht das Neth Olim in Tel Aviv und ähnliche Plätze besuchen. Aber es ist unvermeidlich, daß sie von allen Seiten auch Kritik hören werden. Das wichtigste aber ist: sie werden auch das arabische Land sehen, und sie werden hören von den nationalen Zielen und Befürchtungen der Araber. Aus all diesem Material werden sie sich ihre End-Meinung zu formen haben.

Die Kommission wird ihre Meinung nicht nur über die europäische Judenfrage, sondern auch über das politische Problem Palästinas zu sagen haben. Hier liegt ja ihre eigentliche Aufgabe. Und wenn es erlaubt ist, in den Vermutungen fortzufahren, so kann man wohl mit einiger Gewißheit sagen: Kein einziges Mitglied der Kommission, auch nicht das am meisten "pro-zionistische", wird sich für die Errichtung eines Judenstaates in ganz Palästina und für die Übertragung von Regierungsgewalten an die Jewish Agency aussprechen. Das ist eine Vermutung, aber eine wohl begründete. Denn die Art und Weise, wie die Kommission, Tatsachen gewissenhaft prüfend, an die Untersuchung herangeht, führt logisch zu der Vermutung, die ich hier aufgestellt habe. Die Kommission wird ein

Kompromiss suchen. Man kann annehmen, daß sie die Überführung der in den Lagern befindlichen Juden, soweit sie selbst nach Palästina wollen und dazu geeignet sind, befürworten wird, vielleicht in einer Form, die die technische Durchführung erleichtert. Man kann ferner annehmen, dass sie diesen Vorschlag, falls sie ihn macht, begleiten wird mit einer politischen Erklärung, die darauf abzielt, die Furcht der Araber vor "Überflutung" durch Juden zu widerlegen. Was die künftige Einwanderung betrifft, d.h. idejenige die nach der Liquidierung der Flüchtlingslager noch in Betracht kommt, dürfte die Kommission dazu neigen, der Landesbevölkerung ein Mitbestimmungsrecht einzuräumen. Viel spricht dafür, daß die Kommission in irgend einer Form der kürzlich von Stanley gebrauchten Formel zuneigen wird, daß keines der beiden Völker von dem andern beherrscht werden soll - übrigens eine Formel, die der Zionismus selbst noch vor 10 Jahren vor einer anderen Untersuchungskommission gebraucht hat. Die Haltung der Kommission zur Bodenfrage wird wahrscheinlich abhängen von dem, was sie in Palästina selbst sieht; eine große Rolle wird dabei die Frage des Negew spielen, d.h. die Frage, ob dieser Landstrich für Besiedlung geeignet sein wird.

In den bisherigen Verhandlungen vor der Kommission ist auch die Möglichkeit einer Rückkehr zu dem Vorschlag, das Land zu teilen, erörtert worden. Exminister Amery war bisher der ausgesprochenste Befürworter der Teilung. Aus manchen Fragen kann man schliessen, daß einige Kommissionsmitglieder diese Idee nicht von vornherein abweisen. Natürlich wird auch in diesem Punkt der Augenschein in Palästina selbst den Ausschlag geben.

Judge Hutcheson hat einmal scherzend gesagt: "Wir wollen unseren Bericht so abfassen, daß möglichst wenig Menschen uns verfluchen". Die Worte lassen klar erkennen, daß er weiss, daß unvermeidlich immer einige sein werden, die der Kommission fluchen, zu welchem Ergebnis sie auch gelangt. Aber es sollen möglichst wenige sein. Freilich wäre es noch besser, wenn die Nachwelt die Kommission segnen könnte. Sie unternimmt ein grosses Wagnis. Die meisten ihrer Mitglieder hatten vorher gar nicht gewußt, wie verwickelt das Problem ist, vor das sie gestellt sind. Sie bedarf einer göttlichen Weisheit, um hier einen Ausweg zu finden. Aber wenn sie versagt, dann sieht es sehr schwarz aus. Darum sollten wir alle bestrebt sein, ihr zu helfen. Soweit die jüdische Seite in Betracht kommt, ist es höchste Zeit, die Öffentlichkeit darauf vorzubereiten, daß das Maximum, das wir zu erwarten haben, ein Kompromiss ist, nicht die 100%ige Erfüllung der Forderungen, die heute von den offiziellen zionistischen Instanzen aufgestellt werden. Das wissen gewiss diese Instanzen auch selbst. In einem solchen Konflikt kann es keinen 100%igen Sieg geben, es sei denn, man hat die Macht, von den anderen "Unconditional Surrender" zu fordern. Heute besteht, infolge der Stimmung in einem Teil des Jischuv und der Jugend, die Gefahr, daß wir eine grosse Chance an uns vorübergehen lassen. Wenn die Kommission einen Vorschlag macht, der das Jüdische Nationalheim nicht abdrosselt, sondern uns die Möglichkeit zur Fortsetzung unseres Werkes und zur Entfaltung schöpferischer Energien gibt, und uns ausserdem noch eine gewaltige, unsere Kräfte voll beanspruchende Sofort-Aufgabe (in der Gestalt der Aufnahme und Verdauung der grossen Flüchtlings-Alijah aus Europa) setzt, dann sollen wir das nicht als"Niederlage" betrachten, sondern als einen grossen Schritt vorwärts. Und dann liegt es an uns, mit Hilfe aller beteiligten Faktoren auch einen Weg zum Frieden und zu einer politischen Konsolidierung der Verhältnisse des Landes zu suchen.

Jedenfalls das Eine kann man, wenn man die Kommission hier an der Arbeit gesehen hat, ruhig sagen: Unsere Hoffnung ist nicht verloren. Der grössere Teil der Kommission ist objectiv und wohlmeinend, und redlich bestrebt zu helfen. Darum können wir dort Gehör finden, wenn wir nicht durch falsche Politik und durch kompromisslose extremistische Forderungen auch unsere Freunde in das gegnerische Lager abdrängen. Bei der Untersuchung in Palästina kommt alles darauf an, daß der Zionismus sich als ernsthafter und verhandlungsfähiger, politisch reifer Partner erweist - nicht als eine Bewegung unberechenbarer Fanatiker.

Nürnberg - nach drei Monaten R.Weltsch

Nürnberg, 4.März

Der Winter ist fast vergangen, die Tage werden länger, schon spürt man den Geruch des Vorfrühlings in Europa -- hasetav avar, hanizanim nir'u baaretz, eth hasamir higiah -- und die Versuche, zu einer echten Friedens-Vorbereitung zu gelangen, sind nicht weit gediehen. Die Aufmerksamkeit der großen Öffentlichkeit ist auf das grosse Welt-Theater gerichtet, sie hat sich längst abgewandt von dem Prozess gegen die 21 Nazi-Führer in Nürnberg. Inzwischen aber geht der Prozess weiter, unbeirrt, in der einmal begonnenen Weise, sozusagen ein stabiles Element in der Verwirrung der europäischen Ereignisse. Wenigstens eine Aktion, in der die vier grossen Mächte zusammenwirken: zum letzten Mal stehen sie hier dem gemeinsamen Feind gegenüber, der ihre Koalition geschaffen hat.

Wenn man nach mehrmonatlicher Abwesenheit nach Nürnberg zurückkommt, findet man das alte gewohnte Bild vor, das man aus den ersten Tagen des Prozesses kennt. Man betritt wieder den Gerichtssaal, sieht die Angeklagten in der alten Sitzordnung, mit fahlen Gesichtern, mit weniger Gesten der Anteilnahme als am Anfang. Jetzt stehen wir an einem entscheidenden Wendepunkt des Prozesses: Bisher hat die Anklage gesprochen, jetzt werden in den nächsten Tagen die Angeklagten zu Worte kommen. Das gibt dem Prozess eine neue Spannung. Was werden diese Leute zu sagen haben? Wie viele werden die Nazi-Politik verteidigen und sich zum Nazismus bekennen, und wieviele werden behaupten, es sei eigentlich nur der Nebenmann gewesen? Das Gericht scheint ja den Angeklagten einen weiten Spielraum der Verteidigung einzuräumen, und obwohl nicht alle ihre Beweisanträge zugelassen wurden, hat man ihnen doch eine grosse Zahl von Zeugen zugebilligt. Der Prozess wird also jetzt dramatisch werden, was er bisher nur an einigen Höhepunkten, so bei der Einvernahme von General Lahousen oder Feldmarschall Paulus, und dann wieder zum Schluss beim Verhör der von dem Sovjet-Anwalt gebrachten nichtjüdischen und jüdischen Zeugen war, die die Verbrechen gegen die Humanität beschrieben.

Wie lange diese Prozedur der Beweisaufnahme für die Beklagten dauern wird, kann man nicht feststellen. Alles dauert hier immer länger, als ursprünglich beabsichtigt. In den vier Monaten seit Beginn des Prozesses haben in allen Ländern Dutzende von Kriegsverbrecher-Prozessen stattgefunden. Wieder und wieder liest man in den Zeitungen über Verurteilungen und Hinrichtungen, kaum schenkt man der Sache noch Aufmerksamkeit. Quisling ist verschwunden, General Neditsch (Hitlers serbischer "Ministerpräsident") ist tot, Laval ist erschossen, Imredy und Bardossi sind hingerichtet, heute lese ich in der Zeitung das Szalassi (der ungarische Nazi-Ministerpräsident) zum Hängen verurteilt wurde. Man kann sich all das gar nicht merken. Da ich auf meinen Reisen in den letzten Wochen nicht immer Zeitungen gelesen habe, ist meine Kenntnis unvollständig. Sicher ist mir manches entgangen, oder aber habe ich es vergessen. Denn diese Ministerpräsidenten und Diktatoren von gestern sind doch plötzlich ganz kleine Leute - wenn sie erst ihrer Macht entkleidet sind. Ich gestehe, ich weiss nicht, was mit Ante Pavelitch geworden ist, dem kroatischen Diktator. Ich weiß auch nicht, was das Schicksal des holländischen Nazi-Führers Mussert war, der imDezember abgeurteilt werden sollte. Ich weiß auch nicht das Schicksal anderer, und oft habe ich überhaupt vergessen, wer diese Leute sind (oder waren). Aber eines steht fest: Alle diese Prozesse waren kurz und schnell. Keiner von ihnen lässt sich auch nur im

entferntesten mit dem Nürnberger Prozess vergleichen. Der Nürnberger Prozess ist eine historische Dokumentierung, eine Materialsammlung für den Geschichts-Schreiber; und , richtig ausgewertet, nicht nur für die politische Geschichte, sondern auch für die Geistes-Geschichte und die Moral unseres ganzen Zeitalters.

Während meiner Abwesenheit sind die Berge des Materials immer höher gewachsen. Beim Wiedersehen mit dem Gerichts-Saal muss man sich vorstellen, daß alle diese Menschen, die eigentlichen Akteure dieses Dramas (die ja nicht wie wir Presseleute mehr "freiwillige" Zuschauer sind), hier jeden Tag in derselben Weise gesessen und verhandelt haben - während draussen der Winter vorüberging. Es ist eine anstrengende Arbeit, besonders wenn man jedem Detail seine Aufmerksamkeit zuwenden muß, was nach der dem Prozess zugrunde liegenden Auffassung die Pflicht der Richter ist. Alle Beteiligten müssen recht ermüdet sein von diesem monotonen Wühlen in Scheusslichkeiten, für die alle Superlative noch zu schwach sind. Die russische Anklage war ein Höhepunkt - eigentlich könnten jetzt die Akten geschlossen werden. Aber das Gericht muß die Verteidigung hören. Die Welt, das Publikum, will diese Verteidigung gar nicht hören. Sie ist überflüssig. Man weiß genug - Neues kann man nicht mehr erfahren.

Zwischen Anklage und Verteidigung waren die Playdoyers für die angeklagten Organisationen eingeschoben. Es war nicht angenehm, diesen Reden der deutschen Verteidiger zuzuhören, die fortwährend die "heiligen Grundsätze der Gerechtigkeit" im Munde führen. Wie kann man eine Gruppe kollektiv verurteilen? Widerspricht das nicht dem Grundsatz, daß keiner (kein Individuum) für die Tat eines anderen verantwortlich gemacht werden darf? - so fragen diese Deutschen. Und sie verurteilen auf das Schärfste Hitlers Prinzip der sogenannten "Sippenhaftung", wonach alle Mitglieder einer Familie zu büssen hatten für die Tat eines Familienmitgliedes. Aber es gibt da einen gewaltigen Unterschied: in eine Familie wird man hineingeboren, das hat nichts mit Anschauung zu tun, in eine Organisation aber tritt man ein, weil man ihr Programm und ihre Tätigkeit billigt und mittun will. Nach Hitlerischem "Recht" wurde doch gar nicht nach der wirklichen Schuld gefragt; Juden zum Beispiel wurden wegen ihres "Blutes" verhaftet, deportiert, ermordet. Und diejenigen, die das getan haben, berufen sich jetzt darauf, daß man gegen ein Kollektivum nicht vorgehen dürfe, ohne jeden einzelnen Fall zu prüfen! Diese Unverschämtheit in der Anlegung des Prinzipes von zweierlei Mass (eifa we-eifa) muss natürlich Empörung hervorrufen - aber Gefühle haben zu schweigen in einem Prozess. (Übrigens finden wir dieses System von "Zweierlei Mass" nicht nur bei den Nazis, sondern leider in jedem Nationalismus, der die Selbstkritik und Selbstkontrolle verloren hat, ein Stadium des tiefen Niederganges).

Die Verteidiger gebärden sich als Antinazis, ja sie berufen sich oft auf Grundsätze des deutschen Rechtes, die von den Nazis selbst ausser kraft gesetz worden sind. Diese Advokaten sind auch sicher Antinazis, wenigstens in gewissem Umfang; sie missbilligen wahrscheinlich die Schandtaten der Nazis, und sie verteidigen sie auch nicht. Sie leugnen nicht, daß es sich um grauenvolle Verbrechen handelt; ihre Tätigkeit erstreckt sich vielmehr vor allem auf die Frage, wie weit ein einzelner Angeklagter für diese Handlungen verantwortlich ist. Mit Recht hat

Justice Jackson die Behauptung, die Mitglieder der Nazi-Organisationen hätten nicht gewusst, worum es sich handelt, mit Entrüstung zurückgewiesen. Zwar gibt es sicher viele Mitglieder, die von vielem nicht wussten, aber dann ist es ihre Sache, dieses Nichtwissen zu beweisen. Die Alliierten haben ja nicht die Absicht, tatsächlich alle SA-Leute, SS-Leute etc. persönlich anzuklagen; das wäre schon technisch ganz unmöglich, es würde Jahrhunderte dauern. Aber das Verdammungsurteil gegen diese Organisationen hat deklarative Bedeutung. Es ist wahrscheinlich prinzipiell viel wichtiger als die Verurteilung der 21 Personen, die da im Gerichtssaal auf der Anklagebank sitzen.

Freilich hat nach meiner Meinung die Prosecution auch hier einen Fehler begangen, indem sie ganz unvergleichbare Organisationen auf ein und dieselbe Stufe stellt. Warum man zum Beispiel die "Reichsregierung" als eine Organisation anklagt, verstehe ich nicht. Das ist doch eine relativ kleine Körperschaft, deren Mitglieder genau bekannt sind und einzeln zur Verantwortung gezogen werden können. Unter anderem Gesichtspunkt wieder scheint mir die Anklage gegen den Generalstab problematisch. Ein Generalstab ist ein Organismus ganz besonderer Art, aufgebaut auf militärischen Grundsätzen, die bei allen Nationen dieselben sind. Gewiss sind einige deutsche Generäle besonders schuldig an der deutschen Angriffspolitik und an vielen Schand-Taten. Auch Ludendorff, der Herrscher Deutschlands im ersten Weltkrieg, gehörte zu diesem verbrecherischen Typus. Aber diese Generäle können persönlich verfolgt werden. Es ist sicher schwer nachzuweisen, dass eine technische Körperschaft wie der Generalstab an sich verbrecherisch ist, es sei denn, man betrachtet Kriegführen überhaupt als Verbrechen, eine Auffassung, der ich persönlich mit Freude zustimmen würde.

Ganz anders liegt die Sache bei SA, und vor allem bei SS und Gestapo Diese sind die eigentlichen Instrumente der Nazipolitik gewesen, ihr Rückgrat. Sie haben die Nazis durch Terror zur Macht gebracht, sie haben alle die grauenhaften Schandtaten durchgeführt. Jackson sagte: Wer hat denn die 5 Millionen Juden Europas ermordet? Jemand muss es doch gewesen sein. Dazu waren doch diese Naziverbände da, um solche Aufträge auszuführen. Freilich, als die Nazi-Organisation fast alle Deutschen umfasste, waren auch viele Nazigegner als SA- oder SS-Leute maskiert. Aber um dieser "Gerechten" willen kann man die Organisationen nicht freisprechen. Denn deren Ziel, Verwirklichung des Nazismus in seinem ganzen Programm, stand doch einwandfrei und unbezweifelbar fest. Die Verurteilung dieser Instrumente des Nazismus ist eine der entscheidenden Forderungen, die die Weltmeinung an den Gerichtshof stellt. Die juristischen Konsequenzen einer Verurteilung sind relativ gering, die moralischen aber sind gewaltig, und sollen es auch sein.

Während meiner Abwesenheit von Nürnberg habe ich in Deutschland etwas davon gesehen, was diese Angeklagten und ihre Gefolgschaft auf dem Gewissen haben. Ich habe natürlich nur einen winzigen Ausschnitt gesehen. Ich war nicht in Russland und Polen - den am meisten vernichteten Gebieten. Aber eine Reise quer durch das europäische Judentum von heute genügt. Diese Reise hat jetzt die Anglo-Amerikanische Untersuchungskommissio
sion

gemacht. Sie hat die wahre Lage gesehen, auch wenn sie nicht alle Länd besuchte. Die Ruinen eines ganzen Volkes, die Zerstörung von Glück und Leben, und unter den Hinterbliebenen ein unbeschreibliches Chaos. Die Kommission hat den Auftrag, zu prüfen, was mit den Resten geschehen soll aber auf Schritt und Tritt begegnete sie Zeugenschaften der Tragödie, die in Nürnberg zur Verhandlung steht: Einzelpersonen, deren ganze Familien verbrannt oder erschossen wurden, Flüchtlinge, die noch das Todesbra ndmal eintättoviert haben, Waisenkinder, Entwurzelte, Seelisch gestörte. Das allein würde genügen, um ein Urteil zu sprechen.

Aber die Folgen des Tuns der Nazis sind damit nicht erschöpft. Das Elend ganz Europas haben sie auf dem Gewissen, und nicht zuletzt das Elend ihres eigenen Volkes, das sie zu Glanz undHerrschaft führen wollten Noch niemals hat es einen solchen Gegensatz gegeben ~~xkx~~ zwischen dem ~~xxxk~~ proklamierten Ideal und dem tatsächlich erreichten Ziel wie bei den Nazi DAS ist es, was vor allem dem deutschen Volk und der ganzen Welt klargemacht werden müsste. Was nützen tönende Phrasen, was nützt das Gerede von Unbeugsamkeit, Sieg und nationaler Grösse, wenn das alles nur das eigene Volk irreführt und aufputscht; was nützt es sogar, wenn man darauf hinweisen kann, daß in diesen Zielen "alle einig" sind? Solche Einigkeit ist in unserer Zeit mit ein bischen Einschüchterung leicht zu erreichen. Aber ein Glück ist das nicht. Denn die Wirklichkeit und die Vergeltung für diese Selbst-Berauschung kommt mit unerbittlicher Schnelligkeit. Vor genau 10 Jahren hatten die Nazis den Triumph des Einzugs im Rheinland, vor 8 Jahren denTriumph des EInmarsches inÖsterreich, vor 7 Jahren Hitlers Einzug in Prag - all das wurde vom deutschen Volk bejubelt, wir alle konnten es mit-anhören im Radio. Der Monat März war für Hitler - und für alle Deutschen - ein Monat des Triumphes. In diesem Jahre ist es anders. Im Monat März zeigt das Hunger-Gespenst zum ersten Mal seine Grimasse in Deutschland. Jetzt erst werden die Deutschen wirklich fühlen, was sie Hitler zu danken haben.

In Wien hatte ich zum ersten Mal - viel mehr als in Berlin - den Eindruck, daß die Menschen hungern. Auch in Berlin ist in weiten Schichten der Speisezettel nicht sehr reichlich. Aber in Wien gibt es wirklich nichts. Die 1500 Kalorien, die die Menschen theoretisch bekommen sollen, werden nicht ganz geliefert. Meist gibt es nichts als Bohnen und Brot. Dazu hie und da etwas Eierpulver, etwas Fett, Zucker und ab und zu ein Stück Wurst. Und an dem Tage, als ich Wien verliess, wurden alarmierende Nachrichten veröffentlicht, daß die ERNÄhrung nur bis 11.März (also gerade bis zum Jahrestag des deutschen Einmarsches!) gesichert sei. Den Alliierten bereitet dieses Problem schwere Sorge. Aber schon einige Tage später erfolgte die Kürzung der Lebensmittelration in derBritischen Zone Deutschlands, und auch in den andern Zonen ist die Knappheit fühlbar. Am wenigstens hier in Bayern, in der amerikanischen Zone, denn erstens ist hier ein Lebensmittel erzeugendes Land, zweitens haben die Amerikaner keine Lebensmittel genommen, sondern eher welche gebracht. Aber die britische Zone besteht vor allem aus dem Industriegebiet, das früher vom Osten Deutschlands her, teilweise auch aus dem Süden, ernährt wurde und durch die Zoneneinteilung von diesen Quellen abgeschnitten ist.

Auch in der westlichen Zone Österreichs, in den Alpenländern, die nicht durch eine Periode russischer Okkupation hindurchgegangen sind, ist die Lage etwas besser. Aber die östlichen Gebiete sind ihres Viehbestandes beraubt und haben die Rote Armee zu ernähren (während die briti-

sche und amerikanische Armee ihre Lebensmittel importiert). Das Problem des Hungers ~~xxx~~ in Deutschland ist heute nicht ausschliesslich ein deutsches Problem, auch nicht nur eine Frage der Welt-Ernte, sondern es ist auch eine organisatorische Angelegenheit, die auf der Zusammenarbeit der Grossen Verbündeten beruhen müsste - und wie es um diese Zusammenarbeit steht, ist ja genugsam bekannt.

Trotz Hunger aber besteht in Wien eine Neigung zur Fröhlichkeit in allem Jammer. Noch nie habe ich das Wort "Fasching" (== christliche Purim) so oft gehört wie in dieser Woche in Wien, die gerade die Faschings Woche war. Oder aber habe ich mich in anderen Jahren nicht darum gekümmert das mag meine Schuld sein. Aber diesmal ist es mir aufgefallen. Und ein wesentliches Element dieses Fasching ist die Selbst-Verspottung. In allen Kabaretts und Witzblättern ist die Rede von den Lebensmitteln, die man nicht hat. Wiener "Schnitzel" werden ersetzt durch Papier-Schnitzel, der kleine Walter Tell beisst in den Apfel, und alle Umstehenden stürzen sich auf ihn, um auch einen Bissen zu erhaschen, bis der Apfel verschwunden ist Das sind die WItze des Jahres 1946. Die Büchse Corned-Beef als das höchste Ideal von träumenden Kindern. Übrigens tauchen in den meisten dieser Kabaretts wieder Juden auf. Die "Arisierung" wird verspottet. Jüdische Ausdrücke, in Wien viel mehr eingebürgert als anderswo, werden wieder gebraucht. Nur das jüdische Publikum fehlt, das sonst diese Witze belacht hat. Es ist umgebracht, und eigentlich ist es geschmacklos, im Kabarett so zu tun, als ob jetzt wieder alles beim Alten wäre.

In einem Kabarett wurde ein Irrenhaus dargestellt, in dem ~~xinn~~ u.a. eine Frau mit einer grossen Wurst und einem Riesenkäse, beides aus Papier, herumläuft. "Ich bin die UNRRA", so sagt die arme Verrückte. Man wartet in Wien auf die UNRRA, das heisst auf die Hilfe der Vereinigten Nationen für Österreich als einen "Befreundeten" Staat.

Der Winter ist vorbei, aber bis zur neuen Ernte werden noch schwere Wochen vergehen, eine harte Aufgabe für die Verwaltungskunst der Alliierten - besonders angesichts des Umstandes, daß die Soldaten aller Nationen unwillkürlich Mitleid und Sympathie haben mit einem hungernden Volk. Das ist eine unvermeidliche psychologische Nebenwirkung, die den Deutschen zugute kommt. Aber das deutsche Volk verdient erst dann Mitleid wenn es verstanden hat, daß es sich diese heutige Lage selbst zugefügt hat. Niemand kann den Konsequenzen des eigenen Tuns entgehen. Man kann nicht die Schreckensherrschaft einer SS und Gestapo aufrichten, und dann ans Mitleid der Opfer appellieren, nachdem das Unternehmen missglückt ist. Man muss erst klar und deutlich die SS und Gestapo, mit allen Zielen, die sich diese teuflischen Verbände gesetzt haben, mit all ihren verruchten "nationalen" Idealen und mit ihrer - früher als höchste Tugend gepriesenen - Gefolgschaft für den "Führer", verurteilen. Das ist die Aufgabe von Nürnberg. Und das muss man dem deutschen Volk in die Ohren posaunen. Denn sie wollen es auch heute noch nicht hören.

Nürnberger Tagebuch R.Weltsch

Nürnberg, 6.März.

Die Beweisanträge der Verteidiger von Rosenberg und Streicher haben in dem Nürnberger Prozess nach 4 monatlicher Dauer zum ersten Mal die Judenfrage in prinzipieller Form zum Gegenstand der Verhandlung zu machen gesucht. Bisher war von Juden immer nur in der Form des Hinweises auf die gemordeten Opfer des Nazismus die Rede gewesen - mit dem Zusatz, daß diese Vernichtung vorsätzlich erfolgte, im Sinne des Programmes der NSDAP. Auch diejenigen Angeklagten, die bisher Beweisanträge gestellt hatten, begnügten sich damit, nachzuweisen, daß sie von der Vernichtung der Juden "Nichts wussten" oder daran nicht beteiligt waren. Dies behaupten von sich auch Rosenberg und Streicher. Aber der "Ideologe der Bewegung" und Verfasser zahlreicher antisemitischer Schriften, und der Haupt-Propagandist des hetzerischen Antisemitismus, können sich mit dieser Entschuldigung nicht begnügen. Zu offen liegt ihre Schuld an den judenfeindlichenAkten zutage. Darum versuchen sie einen Unterschied zu machen zwischen der grausamen Praxis und der blossen Ideologie, und behaupten, sie selbst hätten nur die "geistige Auseinandersetzung" ohne Anwendung von Gewalt gewünscht.

Man darf gespannt sein, ob das Gericht die von den beiden angebotenen Beweise zulassen wird. Wahrscheinlich wird Sir Geoffrey Lawrence keine ideologische Diskussion über die Judenfrage im Gerichtssaal zulassen. Das liegt ausserhalb des Prozess-Gegenstandes. Aber in irgend einer Form wird die Verteidigung auf das Thema zurückkommen. Die Verteidiger sind dabei in einer delikaten Position. Sie selbst treten doch als Anti-Nazis auf, werden sich also auch nicht öffentlich als Antisemiten gebärden wollen; sollten sie aber die "Philosophie" Rosenbergs (und nicht nur die armselige Kreatur des Angeklag en Rosenberg) zu verteidigen haben, oder gar die "Harmlosigkeit" und bloss "ideologische" Haltung des "Stürmer" zu verteidigen haben, dann wird eine persönliche Distanzierung schwer fallen.

Die beiden Angeklagten haben auch jüdische Bücher und Schriften als Beweise angeboten, und zwar in doppelter Hinsicht. Einerseits will man beweisen, daß gewisse jüdische Ausserungen geeignet waren, den Zorn des deutschen Volkes zu erregen, wegen ihrer anti-nationalen Tendenz, andrerseits soll aus jüdischen Zitaten zionistischer Schriftsteller gezeigt werden, daß auch die Juden für Separation der Juden und für jüdische Auswanderung eintraten, also für dieselben Ziele, wie Rosenberg und Streicher - behaupten die beiden. Rosenberg bringt eine Menge Material von Bergson bis Madison Grant, um zu zeigen, daß die "irrationale" Philosophie nicht auf den Nazismus beschränkt ist, und Martin Bubers Schriften über Jüdischen Geist, aus denen Rosenberg beweisen will, daß der Zionismus romantische Vorstellungen von Blut undGeist hatte, die parallel zu setzen sind zu den von Rosenberg selbst vertretenen Anschauungen. Diese Frage ist für das Gericht wahrscheinlich unerheblich, denn man weiss von Rosenberg, dem "Minister für die besetzten Ostgebiete", genug, auch ohne seine Philosophie zu studieren; aber für die weitere Erörterung die mit dem Prozess ja nicht abgeschlossen sein wird, ist dieses Thema

wichtig, denn tatsächlich ist ja die Judenfrage, wie Dr.Marx im Verteidiger Gericht heute sagte, ein Weltproblem. Freilich, sollte es im Gericht zur Diskussion dieser Frage kommen, müsste auch die jüdische Stimme gehört werden - die Anklagevertretung müsste den Zeugen Rosenbergs und Streichers jüdische Zeugen gegenüberstellen. Aber es ist unwahrscheinlich, daß die Frage wirklich zugelassen werden wird.

Inzwischen ist - zu Beginn der Beweisaufnahme für die Verteidigung - der Prozess in ein neues Stadium gerückt, das ihn für kurze Zeit wieder zum Gegenstand der Welt-Sensation machen wird. Noch diese Woche wird Goering befragt werden. Viele Journalisten, die Nürnberg schon verlassen hatten, sind jetzt wieder da.

x x x x

Im Vordergrunde der innerpolitischen Probleme steht in Deutschland noch immer das Thema "Denazifizierung". Auch die Plädoyers der Verteidiger der grossen Nazi-Organisationen im Prozess haben sich mit der Frage beschäftigt, inwie weit die Mitglieder dieser Organisationen als solche schuldig gesprochen werden können - d.h. ohne Nachweis einer individuellen Schuld. Das Problem ist wirklich sehr kompliziert, weil es die Hälfte des deutschen Volkes trifft und die Verwaltungsmaschine durch Ausmerzung der kleinen Beamten, die natürlich alle Nazis waren oder sein mussten, beeinträchtigt wird. Aber das eigentliche Problem liegt tiefer. Es besteht darin, daß die Massen des deutschen Volkes - und umso mehr die ehemaligen Nazis - nicht einsehen, dass sie es sind, die dieses Unglück über die Welt und über sich selbst gebracht haben. Der Berliner "Tages-Spiegel" veröffentlichte kürzlich einen Artikel "Der Geist von Nürnberg", worin den Deutschen auseinandergesetzt wird, daß der Nürnberger Prozess ein Akt der Gerechtigkeit ist, und nicht einfach eine Rache der Sieger an den Besiegten. In diesem Artikel wird eine nachdrückliche "Aufklärung" des deutschen Volkes über Ursache und Wirkung gefordert. Ursache und wirkung - diese beiden werden von Nationalisten so gern verwechselt, weil sie meinen, ihre eigenen Taten, die die Ursache sind, welche einen (ihnen dann unangenehme) Wirkung hervorrufen, seien erlaubt, nur die Wirkung sei verboten. Heute jammern, so schreibt der "Tages-Spiegel" die "Pg." über ihr tragisches Schicksal und verlangen Mitleid - aber sie waren es doch, die das Gewissen der Nation getötet haben. "Die Denazification mit der Judenverfolgung zu vergleichen, hier überhaupt von Verfolgung zu sprechen, zeugt von arger Verkennung der Situation" - schreibt der "Tages-Spiegel". Es geht daraus hervor, was man im deutschen Volk spricht. Die Menschen wagen dort zu behaupten, die Ausschaltung der Nazis aus dem Öffentlichen Leben sei zu vergleichen der Judenverfolgung Hitlers - das heisst: beide werden verfolgt wegen der Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Man hat aber noch nicht gehört, daß Nazis in Gas-Kammern geschickt wurden. Vorläufig geht es einem großen Teil von ihnen noch bemerkenswert gut. Neben den Klagen über "Nazi-Verfolgung" (!!) hört man im deutschen Volk auch viel Klagen von solchen, die es wissen müssen, über die weitere bevorzugte Stellung der Nazis.

Heute ist in der amerikanischen Zone das neue Gesetz der drei in dieser Zone bestehenden Staaten (Bayern, Württemberg-Baden, Gross-Hessen) veröffentlicht. Das Gesetz teilt die Nazis in 5 Kategorien ein: Hauptschuldige 2.Aktivisten, Militaristen und Profiteure 3.Minderbelastete,

4.Mitläufer 5.Entlastete. - ~~Einzelheiten~~ Bei der Charakterist. der einzelnen Gruppen wird ihr Verhalten zu den Juden nur indirekt ~~nur~~ erwähnt. So zum Beispiel heisst es bei der Definition eines "Aktivisten" das sei "jeder, der sich als begeisterter Anhänger der nationalsozialistischen Tyrannei hervortat, besonders ihrer Rassenlehre". Und als ein Profiteur wird u.a. jeder erklärt, der Vorteile erzielte auf Kosten der aus politischen, religiösen oder rassischen Gründen Verfolgten. Jeder einzelne Nazi wird sich vor einem deutschen Gericht, das speziell für den Zweck eingesetzt wird, rechtfertigen können. Mit Schaudern denkt man jetzt schon an diese Prozesse: sie müssen Jahrzehnte dauern, wenn alle drankommen sollen. Auch werden diese Prozesse - ähnlich wie 1918 - das deutsche Volk wahrscheinlich nicht bekehren, sondern eher wieder zu einer trotzigen Ablehnung des Säuberungs-Verfahrens veranlassen.

Ein besonders interessanter Punkt ist die Verpflichtung aller Nazis, auch der Minderbelasteten, zu einem Reparationsfond beizutragen. Was mit diesem Fond geschehen soll, wer daraus entschädigt wird, ist im Gesetz nicht ausgesprochen. Man muss aber annehmen, daß die Reparation in erster Linie den Opfern des Nazismus zugute kommen wird.
Das Gesetz ist charakterisiert durch besondere Milde gegen Jugendliche, d.h. noch dem 1.1.1919 geborene, die also bei Hitlers Amtsantritt 14 Jahre alt waren und daher kein politisches Urteil hatten. Diese Menschen müssen neu-erzogen werden - wenn das gelingt. Ein anderer wichtiger Punkt ist der, daß die von der Militärverwaltung selbst durchgeführten Massnahmen, die zum Teil grosse Unzufriedenheit der Antinazis erregt haben, nachgeprüft werden können, nachdem jetzt in dieser Zone die Denazification in die Hände der Deutschen selbst gelegt ist.

Durch diese neue Regelung wird eine neue Kluft zwischen den Zonen geschaffen. In der amerikanischen Zone wird ein Verfahren ~~durch~~ zur Praxis erhoben, das in den andern Zonen ~~noch~~ nicht vorhanden ist. Die Alliierte Controllkommission, die schon lange über einheitliche Denazifivation berät, hat umso mehr Anlass, ihre Beschlüsse zu beschleunigen.

x x x x

~~Kraus~~ Der athmosphärische Unterschied zwischen Berlin und West-Deutschland ist ausserordentlich gross. Nicht nur daß in Bayern offensichtlich die Ernährungslage besser ist - in mancher Hinsicht fühlt sich die Bevölkerung hier geborgen. Trotz allen ungelösten Fragen fehlt das Element der Unsicherheit, das in Berlin überall spürbar ist. Irgendwie nimmt die Bevölkerung an, Amerika werde schon für sie sorgen. Das ist wahrscheinlich in dieser Form ein Irrtum, der damit zusammenhängt, daß die Deutschen überhaupt davon ausgehen, es sei Pflicht der Sieger, das deutsche Volk jetzt zu verpflegen und wieder auf die Beine zu stellen. ~~Übrigens~~ Übrigens ich weiss nicht, ob schon jemand darauf hingewiesen hat, in welchem Umfang der Nürnberger Prozess eine Einkommens-Quelle für die lokale Bevölkerung ist. Hunderte von deutschen Angestellten arbeiten hier für die mit dem Prozess zusammenhängenden Einrichtungen aller Art.; sie werden vermutlich bedauern, wenn der Kongress eines Tages zu Ende ist.

Das Niveau der deutschen Presse in WEst-Deutschland ist unvergleichlich höher als das in Berlin. Dieser Tage beschäftigt sich eine der in der amerikanischen Zeitungen mit der Frage, wie sich der neue Typ der "Gruppenzeitung" bewährt hat, und kommt zu einem positiven Ergebnis. Die "Gruppenzeitung" ist ein der ganzen Bevölkerung, nicht nur einer Partei, dienendes Blatt, das prinzipiell allen Parteien offensteht. In Berlin haben wir im wesentlichen eine Partei-Presse. Dort hat jede Partei ihr eigenes Organ, und leider muss man sagen, daß diese Zeitungen sich sehr oft ähnlich lesen als der alte Typ der sogenannten "gleichgeschalteten" Zeitungen, die es in der Nazi-Zeit in Deutschland gab. Die Zeitungen der amerikanischen Zone sind unvergleichlich reichhaltiger und vielfarbiger. Der anfängliche Verdacht der Leserschaft, es handle sich um eine "gelenkte" Presse - "ein Klavier, auf dem statt Goebbels jetzt ein anderer Pianist spielt" - sei verstummt, schreibt der "Weser-Kurier"; viel häufiger sei ein anderer Vorwurf: die Presse sei farblos und "zu wenig kämpferisch", sie bschäftige sich zu viel mit der bürgerlichen Gedankenwelt, ja sogar mit kirchlichen Dingen. Der "Weser-Kurier" meint, dass das Publikum erst zum Verständnis der "Gruppenzeitung" erzogen werden muss, wo Meinung neben Meinung in freiem Austausch steht.

Diese Presse versucht, die prinzipiellen Fragen der Politik, der Demokratie und des Geistes allmählich wieder hinter dem Nebel hervorzuziehen, der sie in den letzten Jahren bedeckt hat. Bekanntlich haben in der amerikanischen Zone auch schon Wahlen stattgefunden. Aber die Rhein-Neckar-Zeitung (Heidelberg) warnt davor, diese Resultate zu überschätzen. Die Bereitschaft, in die neuen Parteien hineinzuwachsen, sei im Volk noch nicht eindeutig. In diesem Zusammenhang betont das Blatt auch, daß "der Westen" (amerik.u britische Zone) zwar eine "gehobene Rechts-Sicherheit" geniessen, aber auch der "Osten" (die russische Zone) habe, trotz des "eisernen Vorhan es", der sie verdeckt, zum gemeinsamen Ganzen etwas beizutragen. In diesem Zusammenhang ~~xxxxxx~~ wirft das Blatt die bemerkenswerte Frage auf: "Wer weiss, aus welcher Zone der gesündeste und rascheste Aufstieg erfolgt?" - Wahrscheinlich wäre es in der russischen Zone unmöglich, eine solche Frage auch nur zu stellen.

Einen grossen Raum nahm die Debatte über Pastor Niemöller's Vortrag in Erlangen ein. Jetzt wird ein Brief Niemöllers an den Rektor der Universität veröffentlicht, in welchem er sich gegen die Aufbauschung der Angelegenheit wendet. Bekanntlich haben die Studenten durch Scharren protestiert, als Niemöller von der notwendigen eines deutschen Schuld-Bekenntnisses sprach. Niemöller schreibt: "Es handelt sich um Dinge, über die jeder sich erst klarwerden muß, und wobei jedem zunächst einmal auch das Recht einer abweichenden Meinung und Kritik freistehen sollte." Die Folgerungen der Zeitungen, dass die Protestierenden "verkappte Nazis" seien, treffe nicht zu; vielmehr handle es sich um junge Menschen, die in der Schuld-Frage "ihe letzte idealistische Widerstandsfront angegriffen sehen." Man könne nicht erwarten, daß sie eine solche Ansicht sofort ohne weiteres annehmen.

Weil gerade von der Presse in der amerikanische Zone die Rede ist, darf vielleicht erwähnt werden, daß einer der Lizenzträger der grössten dieser Zeitungen, der "Frankfurter Rundschau" (Auflage 485.000, während ~~xxxxxxxxxxxx~~ die meisten anderen nur 5stellige Auflagen haben),

Emil Carlebach heisst - ein Neffe oder Grossneffe all der berühmten Rabbiner, die diesen Namen tragen (in Leipzig, Hamburg, Köln, Berlin). Er ist 30 Jahre alt und hat mehr als ein Drittel seines Lebens in Konzentrationslagern und Nazi-Gefängnissen zugebracht. Am 11.1.1934 wurde der Neunzehnjährige verhaftet, weil er Flugblätter verteilte gegen die Eingliederung des "Zentralverbandes der Angestellten", dem er angehörte, in die"Deutsche Arbeitsfront" des Dr.Ley. Er wurde wegen "Hochverrat" zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt, und kam nach dessen Abbüssung erst nach Dachau, dann nach Buchenwald, wo er bis zur Befreiung war. Jetzt ist er hier in Nürnberg als Vertreter der "Frankfurter RUndschau". Kann man sich vorstellen, wie es im Innern eines solchen Menschen aussieht, der die ganze Zeit, die andere der Ausbildung und dem Studium widmen können, im Lager war? Äusserlich sieht er aus wie ein zivilisierter jüdischer Junge - niemand würde ihm anmerken, was für Schicksal er hinter sich hat. Das ist eines der merkwürdigsten Phänomene, das man bei vielen beobachten kann.

Carlebach ist meines Wissens der einzige Jude unter den Lizenz-Inhabern der 2 Dutzend Zeitungen der amerik.Zone. Die "Frankf.Rundschau" wird gedruckt in der Druckerei der ehemaligen "Frankf.Zeitung". Die Redaction ist untergebracht im ehemaligen "Frankfurter Generalanzeiger".

Auch die <u>jüdische</u> Presse Deutschlands ist in der amerikanische Zone konzentriert. Ausser den vielen jiddischen Zeitungen, von denen nur die Münchner "Unser Weg" in hebräischen Lettern - die andern in jiddischer Sprache mit lateinischen Lettern - gedruckt wird, gibt es 2 Zeitungen in deutscher Sprache: "Deggendörf Center Revue" und die soeben ins Leben getretene "Jüdische Rundschau" in Marburg, eine stattliche illustrierte Monatsschrift. Das Erscheinen all dieser Zeitungen wird durch UNRRA ermöglicht. Die neue "Jüdische Rundschau" hat ausser der zionistischen Grundhaltung allerdings wenig mit der alten Jüdischen Rundschau, die bis 1938 in Berlin erschien, gemein. Aber es ist doch bemerkenswert, daß es wieder eine "Jüd.Rundschau" in Deutschland gibt.

for MB

Das neue Juden-Zentrum in Bayern R;Weltsch

Nürnberg, 10.März

Der Besuch der Anglo-Amerikanischen Kommission of Enquiry for Palestine inx Deutschland hat in den jüdischen Lagern hier eine Erregung hervorgerufen, die noch lange nachwirkt. Es war ein grosses Ereignis - das erste Anzeichen dafür, daß die Welt das Problem dieser Menschen, die für sich den offiziellen Namen "Sche'erith hapletha" angenommen haben, ernst nimmt und eine Lösung sucht. Man hat in den Lagern - und besonders in den Kreisen der verantwortlichen "Vorsteher" und Functionäre - lange in Erwartung und Vorbereitung dieses Besuches gelebt, man hat dann die einzelnen Subkommissionen empfangen, und man bucht jetzt mit einem Gefühl der Genugtuung den Erfolg, d.h. die Tatsache, daß die Zeugenaussagen in den Lagern ein klares und eindeutiges Resultat ergeben haben, nämlich daß fast alle hier versammelten Menschen dieser Sche'erith hapletha, nach Palästina auswandern wollen.

Freilich ist für die meisten der politischen Führer dieser jüdischen Kibbuzim diese Deklaration mehr ein politischer Effekt, xxx dem sie einen Beweis ihrer politischen Energie und organisatorischen Fähigkeit erblicken. Tatsächlich hat die organisatorische Festigkeit dieser Gruppen einen hohen Grad erreicht - das ist keine kleine Errungenschaft, wenn man bedenkt, welche Chaotische Situation zuerst vorhanden war. Anderseits aber muss man sagen, daß die meisten dieser Menschen sich nicht viel Gedanken darüber machen, wie ihr Programm ausgeführt werden soll und was für Voraussetzungen dafür erfüllt werden müssen. Man kann sich manchmal des Eindruckes nicht erwehren, daß man hier den politischen Declarationen nach aussen zuviel Gewicht beimisst, aber nicht ganz versteht, was Alija nach Erez Israel wirklich bedeutet.

Nach drei Monaten Abwesenheit in die amerikanische Zone zurückgekehrt, ist man erstaunt über die kolossale Entwicklung und Verbesserung, die in dem Leben dieser Verstreuten Juden eingetreten ist. Die Zahl der Lager ist ausserordentlich gewachsen. An allen möglichen Punkten Bayerns findet man neue Lager. Es ist unmöglich, sie alle zu kennen. Das erinnert mich an die Situation inErez Israel vor 25 oder 20 Jahren - verglichen mit später: Zu jener Zeit konnte ein Tourist alle Siedlungspunkte des Jischuv besuchen und kannte alle Namen; jetzt ist das fast unmöglich, ausser für Spezialisten. Oft begegne ich hier Soldaten der Jüd.Brigade, die aus einem der jungen Siedlungspunkte kommen, die ich nicht kenne. - Vor drei Monaten noch kannte ich alle die D.P.Lager der amerikanischen Zone; jetzt höre ich immer wieder von neuen Punkten, treffe Leute, die von dort kommen. Das System wurde ausgedehnt. Überfüllte Lager wurden geteilt, Leute anderswohin überführt, viele Leben auch einzeln in Stadt und Land. Die UNRRA ist weitgehend bereit, den Bedürfnissen der Flüchtlinge entgegenzukommen. Offenbar ist das eine Weisung von Washington, möglicherweise das Verdienst von Judge Rifkind, dem jüdischen Ratgeber General MacNarney's (des Nachfolgers von General Eisenhower). Die amerikanischen Armeebehörden helfen mit, die Flüchtlinge in der amerikanischen Zone unterzubringen und zu versorgen. Die amerikanische Zone ist für alle Juden Ost- und Mitteleuropas das Ziel ihrer Wanderung geworden. Offenbar entspricht diese Situation auch der jüdischen Politik, soweit man von einer solchen sprechen kann. Die Juden wünschen Konzentration der Sche'erith hapletha an einem Ort, um sie leichter organisieren zu können und

auch um den politischen Druck zu verstärken. Die amerikanische Zone ist hiefür der bei weitem am besten geeignete Ort, weil hier die Behörden und die UNRRA diese Fürsorge in ihr Programm einbezogen haben. Die äusseren Lebensbedingungen in den Lagern habensich ausserordentlich verbessert. Die Autonmie der Juden hier ist ein erstaunliches, einzigartiges Phänomen. Nur wenn man sich einen Begriff macht von der Verwirrung und administrativen Vielfalt in dem besetzten Deutschland, kann man diese Lebensform begreifen. Oft kommt es vor, daß Juden selbst das Nötige für sich organisieren, und dann die Bestätigung der amerikanischenMilitärbehörden erhalten. EIn kleines Beispiel: Vor wenigen Wochen hat das Jüdische Komittee in München für sich ein Vereinslokal benötigt; einer der Vorsteher machte ein schönes Haus ausfindig, das von einer Nazi-verdächtigen Familie bewohnt war. Er"beschlagnahmte" das Haus, stellte jüdische Wachen auf, und erhielt dann die Genehmigung, das Haus zu besetzen und die Nazi-Familie herauszusetzen. In der Villa fand man viele Luxus-Gegenstände und einen erstklassigen Weinkeller mit etwa 1000 Flaschen besten Weins.

Wie weit die Cooperation der Amerikaner geht, ersieht man daraus, daß man eigene Delegationen aus Erez Israel, alle Arten von Schlichim, mit Flugzeugen herübergebracht hat, auch kulturelles Material wie Bücher und Zeitungen aus Erez Israel herüberbringt; oder daraus, daß die Amerikaner den Führer der "Liberated Jews of Bavaria", Dr. Salman Grinberg, im Flugzeug zu einer Vortragsreise nach Amerika gebracht haben, wo er von Juden und Nichtjuden feierlich empfangen wurde. Dieser Dr.Grinberg, dessen Aussage vor der Anglo-Amerikanischen Commission ein umfassendes Bild des ganzen modernen Judenproblems gab, ein relativ junger Mann von 33 Jahren aus Shavli (Litauen), geniesst in den Kreisen des neuen "bayrischen" Judentums eine grosse Autorität und man ist stolz auf ihn und auf die ihm entgegengebrachten Ehrungen. Das litauische Judentum hat in Bayern die unbestrittene Führung. Als zweiter hinter Dr.Grinberg kann Dr.Grengaus genannt werden, ein Richter aus Memel, und auch die Redactuere der Zeitungen und Mitglieder der Komitees sind zum grossenTeil Litauer.

Über die Wirkung der palästinensischenSchlichim hört man verschiedene Urteil. Es ist kein Zweifel, daß diese Schlichim notwendig sind und eine wichtige Aufgabe haben. Sie wären berufen, den Menschen die "Wahrheit über Erez Israel" zu sagen. "Emeth me-Erez Israel". der Name eines berühmten Aufsatzes von Achad Haam aus dem Jahre 1891, ist auch heute noch ein sehr aktuelles Thema, nur leider haben wir keinen Achad Haam. Die meisten Menschen der "Sche'erith hapletha" sind völlig ahnungslos in bezug auf das wirkliche Erez Israel. Am besten sind diejenigen daran, die Verwandte im Lande haben (und das ist ein sehr grosser Prozentsatz). Sie wissen wenigstens das eine: sie wollen zu ihren Verwandten. Das ist natürlich ausserordentlich günstig, auch für die Menschen selbst, die im Lande, wenn sie endlich an das Ziel ihrer Sehnsucht kommen, nicht verlassen und verloren sein werden. Sie haben eine Adresse, an die sie sich wenden können. Sonst aber hört man, auch aus dem Mund der Führer, meist

nur ein Nachplappern der oberflächlichsten Propaganda-Phrasen. Auch pflegen sie einen "kämpferischen" Geist, und sind überzeugt, daß sie auch inErez Israel zu kämpfen haben werden - gegen diesen oder jenen Gegner, der den jüdischen Forderungen im Weg steht. Aber von den realen Verhältnissen im Lande wissen sie nichts. Und ich bin nicht ganz sicher, ob es denSchlichim gelingt, die vagen Vorstellungen der Menschen in konkrete Vorstellungen umzuwandeln.

Auf der andern Seite hörte ich in den Lagern von unparteiischen Menschen Klagen darüber, daß die Schlichim das ganze System palästinensischer Partei-Kämpfe hieher übertragen. Die meisten Insassen der Lager haben natürlich keine blasse Ahnung, was Sija Beth und Kibbuz me'uchad oder Haschomer Hazair usw. wirklich bedeuten. Aber sie werden für diese Formationen geworben. In manchen Lagern ist die Tendenz zu einer Einheit sehr stark. Die bewussten und informierteren der verantwortlichen Führer fühlen sogar, daß das neue Judentum der She'erith hapletha berufen ist, ein Element der Einheit zu bilden und einen neuen, einheitlichen Zionismus zu schaffen, der sich auf die Haupt-Postulate konzentriert - die besonders hier in der Golah für die meisten Menschen die gleichen s sind. Dieser Kampf zwischen der Einheits-Tendenz und der Partei-Tendenz ist noch nicht entschieden. Bei den Wahlen zum Komitee eines der größten und maßgebenden Lager, in Landsberg, standen sich nur zwei Listen gegenüber, und zwar der "Ichud" (Vereinigung aller zionistischer Gruppen) und die Revisionisten. Der "Ichud" hat einen grossen Sieg davongetragen, die Zeitung in lateinischen Lettern und jiddischer Sprache gedruckte Landsberger Lager-Zeitung hat eine grosse fette Überschrift über die ganze Seite "Grojser nycochn fun Ichud" . Von 1981 abgegebenen Stimmen erhielten die Kandidaten des Ichud 1200 - 1400, die Kandidaten der Revisionisten hatten 457 Stimmen. Vorsitzender der Wahlkommission war Dr.Leo Srole, ein jüdischer Professor der Soziologie an einer amerikanischen Universität, jetzt Offizier der UNRRA. In der Lagerzeitung wendet er sich nach den Wahlen an die Landsberger Jüdische Gemeinde" mit der Aufforderung, jetzt friedlich zusammenzuarbeiten. Eine neue Bewegung ist auch "Nocham" = Noar Cahluzi Me'uchad; ein Versuch, von unten her eine Vereinigung oder wenigstens Annäherung der palästinensichen Arbeiter-Strömungen (S'ramim) zu erzwingen.

Es ist kein Zweifel, daß die chaluzische Jugend, die einen grossen Teil der Lager-Insassen ausmacht (denn überlebt haben meist nur junge und robuste Elemente), am besten daran ist. Sie wird nach der Alijah von den Kibbuzim im Lande aufgesogen werden. In dieser Hinsicht bestehen wenigstens keine Schwierigkeiten der K'litah. Aber natürlich ist auch für diese Jugend eine entsprechende Hachschara lebenswichtig, und erfreulicherweise vermehren sich auch die Gelegenheiten zur Ausbildung und die Hachschara-Farmen auf bayrischem Boden - die "sensationellste", wenn auch nicht die einzige, ist die ehemalige Julius Streicher - Farm. Trotzdem ist vorläufig nur ein kleiner Teil der Jugend in Hachschara untergebracht, und bei der übrigenJugend bleibt noch sehr viel zu tun, besonders wenn man bedenkt, daß diese Jugend fast nichts gelernt hat und auch in anderen Dingen Unterricht und Ausbildung dringend braucht. Ihr tatsächliches Wissen ist sehr gering. Vor kurzem wurde in der Nähe von Nürnberg

in Strüth bei Ansbach ein UNRRA - Lager für Kinder errichtet; dort befinden sich 400 Kinder aller Alters-Stufen bis 18 Jahre, und nur 37 von diesen besitzen Eltern oder einen Eltern-Teil. Die andern sind einfach verlorene Kinder, aufgelesen auf den grossen Land-Strassen der modernen Juden-Wanderung in Europa. Das Lager wurde vor etwa 2 Monaten eingerichtet und ist noch im Aufbau. Etwa 140 Jugendliche sind dort im Alter von 17-18. Man hat zunächst mit der körperlichen Pflege, ärztlichen und zivilisatorischen Betreuung genug zu tun, aber es bestehen Pläne für Hachschara, wobei die Gesellschaft ORT mitwirken soll. UNRRA unterstützt solche Pläne, aber man muss bedenken, daß diese Jugendlichen auch Elementar-Unterricht benötigen. Politische Parolen nützen ihnen wenig. Es ist auch notwendig, ihnen ein neues seelisches Verhältnis zur "Arbeit" beizubringen. Dieses Phänomen trifft man überall an. Arbeit ist vielen dieser Menschen verhasst, weil sie nur die Zwangs-Arbeit der Nazis kennen, bei der es eine gute Tat war, sich der Arbeit zu entziehen. Ich glaube nicht, daß es richtig ist, zu sagen, daß Erez Israel die Menschen automatisch ändern wird. Natürlich spielt der Gedanke, im eigenen Land zu sein, eine grosse pädagogische Rolle, aber eine einmal angenommene Haltung in einer so wichtigen Lebens-Function ist nicht so leicht wieder zu beseitigen.

Ausserdem muss man bedenken, daß die Übersiedlung der Menschen nach Palästina auch im günstigsten Fall Zeit in Anspruch nehmen wird. Sogar wenn die Kommission die Auflösung der Lager und die Überführung der Insassen nach Palästina empfiehlt, und wenn die Britische Regierung - oder wer sonst noch um seine Meinung befragt wird (vielleicht UNO?) - den Vorschlag akzeptiert, wird noch eine beträchtliche Zeit bis zum Beginn der Umsiedlung vergehen. Dann beginnen alle technischen Probleme, gar nicht zu reden von den politischen und wirtschaftlichen. Die Überführung erfordert einen grossen Apparat; aber selbst wenn die amerikanische Armee diesen zur Verfügung stellt, wie einige hoffen, wird das ganze Problem nicht auf einmal zu bewältigen sein. Ausserdem müsste ja Palästina auch erst vorbereitet werden. Unser berühmter Beit Olim in Tel Aviv kann gewiss nicht eine solche Einwandererwelle beherbergen. Man muß also Lager bauen für ihre provisorische Unterbringung. Man muss auch sehr vieles andere vorbereiten, wovon hier im Detail nicht die Rede sein soll. Jeder, der die Verhältnisse in Palästina kennt, weiß das. Die Leute hier wissen es nicht. Sie wissen nur, was man ihnen gesagt hat, nämlich daß die "Moledet" sie ruft. Die Zionistische Bewegung und vor allem die verantwortlichen Instanzen müssen wissen, daß hier eine grosse Gefahr steckt. Man müsste alles tun, um zu verhüten, daß die Menschen, oder ein Teil dieser Menschen, bei ihrer Ankunft in Erez Israel einen psychologischen Schock erhalten. Dies würde nicht nur den Menschen und dem ganzen Jischuw schweren Schaden bringen, sondern auch dem Prestige des Zionismus einen überaus schweren Schlag versetzen.

Aus all diesen Gründen muss man annehmen, daß die jetzige Lebensform der Juden in Bayern, eines der sonderbarsten Kapitel der jüdischen Geschichte, noch eine Zeit dauern und sich nach ihren eigenen Gesetzen entwickeln wird. Die ganze Struktur beruht auf der rein philanthropischen Grundlage der UNRRA, die die Menschen nicht als Philanthropie empfinden, sondern als Erfüllung (und oft sogar unzulängliche Erfüllung) eines

Anspruches, den sie als Nazi-Opfer zu stellen berechtigt sind. Die UNRRA, besonders im amerikanischen Sector, bejaht heute diesen Anspruch. Sie stellt den "Liberated Jews" nicht nur Wohnung und Nahrung zur Verfügung, sondern auch die Möglichkeit kultureller Betätigung, Ausbildung, Druck von Zeitungen. Die gewaltige jüdische Presse der amerikanischen Zone ist eines dieser Produkte. Sie sollte gesammelt werden in einem jüdischen Nationalmuseum oder in der Nationalbibliothek, als ein Dokument dieser Zeit (ich weiß nicht ob das geschieht). Teilweise müssen auch deutsche Behörden auf Befehl der Militär-Regierung beitragen zur Befriedigung der jüdischen Bedürfnisse und die deutsche Bevölkerung muss Notwendiges beitragen. Der Council der "Liberated Jews", eng zusammenarbeitend mit dem Joint Distribution Committee, hat die Stellung einer Quasi-Behörde. Es muß auch bei dieser Gelegenheit festgestellt werden, daß der "Joint" seinen antizionistischen Charakter, über den in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen oft geklagt wurde, heute praktisch ~~xxxxxxxxxxxx~~ aufgegeben hat. Der Joint unterstützt aktiv alle zionistischen Tendenzen und Tätigkeiten.

Das ist alles in Ordnung, denn die Juden haben tatsächlich einen Anspruch auf Reparation der ~~xxxxxxx~~ dem jüdischen Volk als Ganzem geschlagenen Wunden. Die Leistungen der UNRRA in dieser Beziehung können als eine Art Kollektiv-Reparation betrachtet werden, ebenso die Leistungen von deutscher Seite. Aber es ist klar, daß das alles kein Dauerzustand bleiben kann. Es trägt alle Merkmale eines Provisoriums, das sich darauf gründet, daß über das endgiltige Schicksal der "nicht-repatriierbaren" D.P.s - und zwar nicht nur der jüdischen - noch kein Beschluß gefaßt wurde. Es gibt eigentlich auch gar keine Instanz, die da Beschlüsse fassen könnte; die "Grossen Drei" kommen als solche Instanz nicht in Frage, weil Russland den Begriff der D.P.s nicht anerkennt. Nach russischer Meinung sollen alle verschleppten Menschen einfach repatriiert werden in den Ort ihres Ursprungs. Wir haben also momentan einen Zwischenzustand, von dem niemand weiß, wie lange er dauern wird. Daher ist es besonders wichtig, diese Zeit auszunützen für zwei Dinge: Erstens für Unterricht, Erziehung, Berufs-Schulung der Menschen; zweitens für ihr wahrheitsgemäße Information über die ~~xxxxxxxxx~~ konkreten Tatsachen ihrer Zukunft, einschliesslich der "Wahrheit über Erez Israel". Nur dann können diese Menschen der Rolle gewachsen sein, die sie erwartet. Politische Propaganda sollte erst in zweiter Linie kommen. Sie ist ohnedies überflüssig, soweit der Zionismus in Betracht kommt; denn die Leute wollen ohnedies nach Palästina gehen. Aber mit politischen Phrasen allein werden sie keine nützlichen Bürger von Erez Israel werden. Im Gegenteil, unter Umständen können sie ein Element der Unruhe werden und die Schwierigkeiten im Lande vergrössern.

Hier also sind noch grosse Aufgaben zu erfüllen, die bisher noch kaum begonnen wurden. Das gegenwärtige Leben der Juden in Bayern bietet mit seiner naiven selbstbewussten Kraft und mit der erstaunlichen, nach all den Leiden hervordrängenden Lebens-Energie, viel Erfreuliches und Bewundernswertes; aber zugleich ist es voll von neuen Problemen und Paradoxen, die richtig behandelt und gelenkt werden müssen, wenn nicht ein Katzenjammer nachfolgen soll. Dieses Leben hat eine seltsame Un-Realität. Es mit der Realität der Zukunft zu verbinden, obliegt einer einsichtigen jüdischen Führung, die verstehen muß, daß diese Menschen, die Scheerith hapletha, mehr sind für uns als Material für Propaganda.

Nürnberger Tagebuch

Nürnberg, 10.März 1946

In diesem Moment, wo wir erst einen einzigen Tag der Nürnberger Verteidigung erlebt haben, ist es schwer, ein Urteil darüber zu äussern. Während der vielen Wochen, in denen die Ankläger ihr Material vorgetragen haben, warteten wir auf diese Stunde, um zu hören, was die Angeklagten zu sagen haben. Wird einer von ihnen den Mut haben, aufzutreten als Verteidiger des Hitler-Systems und des National-Sozialismus? Wenn diese Menschen wirklich an ihre eigene Lehre glauben, dann müssten sie jetzt erklären, was die Nazis getan haben, sei richtig gewesen, es habe einem "höheren Zweck" (nämlich der Organisierung des zerklüfteten Europa unter deutscher Herrschaft und Direktive) gedient, und um dieses höheren Zwecks willen müssen auch die Schattenseiten in Kauf genommen werden. So würde man sich die Verteidigung eines echten Nazi vorstellen - besonders da sie alle doch wissen müssen, was sie erwartet, und daß der "Escapismus" keinen Zweck hat.

Bisher scheint es, daß dies nicht die Linie der Verteidigung sein wird, vielleicht mit Ausnahme von Rudolf Hess, von dem man behauptet, er werde treu zu Hitler stehen. Der erste Angeklagte ist Goering, und sein Verteidiger bemühte sich nachzuweisen, daß Goering unschuldig ist, oder wenigstens nicht der Haupt-Schuldige, in bezug auf die zwei wichtigsten Punkte der Anklage: Entfesselung des Angriffskrieges, und Verbrechen gegen die Humanität. Was den zweiten Punkt betrifft, habe Goering nichts gewusst von den Greueln der Konzentrationslager und von der Vernichtung der Juden, und habe auch solche Akte missbilligt. Was den ersten Punkt betrifft, sei Goering immer für Frieden gewesen - das will Dr.Sthamer nachweisen, und in diesem Sinn befragt er seine Zeugen.

Das aber ist ein sehr interessanter Punkt - nicht wegen seines lächerlichen Inhaltes, sondern wegen der Mentalität, die sich in diesen Darlegungen - den Darlegungen des Verteidigers - kundgibt. Goering wollte keinen Krieg, natürlich nicht, das kann man ihm ohne weiteres glauben. Was er wollte, war die Erfüllung der Nazi-Wünsche ohne Krieg. Als ein Beweis wird angeführt Goerings Versuch, im August 1939 einige Engländer zu überreden, sie sollen in England einwirken gegen eine Kriegs-Erklärung an Deutschland. Aber es wurde nicht gesagt, daß Goering auch dafür eintrat, die deutschen Pläne aufzugeben, die zum Kriege führten. Er wünschte, daß England dem Unterjochung Polens durch Deutschland zustimmt. Das betrachtet der Anwalt ernstlich als eine Entlastung!

Ebenso war Goering, sagt Dr.Sthamer, gegen den Krieg mit Russland, und zwar deswegen, weil er glaubte, Deutschland könne einen Zweifrontenkrieg nicht führen. Also xix aus rein opportunistischen Motiven, und nicht etwa weil er erkannte, daß ein solcher Überfall ein Verbrechen gegen Russlandu und gegen die Menschheit war. Der Zeuge Bodenschatz sagte, Hitler habe mit solchen Rückschlägen in RUssland nicht gerechnet. Mit andern Worten: Wäre Deutschland noch um einen Grad stärker gewesen, dann wäre der Krieg berechtigt gewesen - in Goerings Meinung.

Es lässt tief blicken, daß die Verteidigung diesen Weg geht. Denn im Unterbewusstsein ist nicht nur des Angeklagten Goering, sondern auch seines Verteidigers, besteht das Hauptverbrechen Deutschlands darin, daß es den Krieg verloren hat, und nicht darin, daß es ihn angefangen hat. Der Verteidiger bediente sich in seiner Rede ohne Bedenken der Nazi-Terminologie. Er sprach immer vom "Herrn Reichsmarschall", vom "Führer", von englischen "Terror-Fliegern" - ganz im Stil des Völkischen Beobachter. Der

~~Er leitete seine~~ Er leitete seine Ausführungen ein mit einer langen Tirade über den Frieden von Versailles, über Wilsons 14 Punkte, über den Locarno-Pakt -- alles ganz im Stil der alten Nazi-Argumentation. Das geschah wahrscheinlich unbewusst, denn Dr.Sthamer will doch Goering von den andern Haupt-Nazis distanzieren.

Der Entlastunszeuge Bodenschatz erzählte, Goering sei über den Pogrom vom 10.November 1938 bestürzt gewesen. Er habe "gegen diese wilden Einzelaktionen" scharf Stellung genommen. Wilde Einzelaktionen! Als ob es sich nicht um einen von oben her organisierten Pogrom, um eine Aktion der obersten Nazi-Führung und Reichsregierung, mit genauen Verhaltungsmaßnahmen für die Polizei etc., gehandelt hätte! Der Ausdruck "Einzelaktionen" ist von den Nazis erfunden worden als Bezeichnung für Missetaten, für die die Zentralstellen die Verantwortung ablehnen wollten. Es ist schon sehr zweifelhaft, inwiefern überhaupt eine solche Konzeption zulässig ist bei einer so totalitären Bewegung wie es der Nazismus war, wo jeder Einzelne eben ein Glied der grossen Maschine war. Da aber dieser Ausdruck unanwendbar ist für die Plünderungen und Massenarreste vom 10. November und für das gleichzeitige Anzünden aller Synagogen "Grossdeutschlands", liegt auf der Hand. Es ist freilich zweifelhaft, ob das Gericht die Paradoxie dieser Ausdrucksweise versteht; bei der Übersetzung geht notwendiger Weise viel von diesen Nuancen verloren.

Aber wie gesagt, die Verteidigung beginnt gerade erst, während diese Zeilen geschrieben werden. Wir werden wohl noch manches erleben.

* * *

Vor einigen Wochen habe ich an dieser Stelle den gegenwärtigen Zustand des Hauses "Meinekestrasse 10" in Berlin beschrieben, das einmal das zionistische Hauptquartier gewesen ist. Unter den vielen Bewohnern, die jetzt ihre Büros und Geschäfte in diesem Haus haben, ist auch ein gewisser Carl Dörr, dessen Tafel als Inhaber eines Modegschäftes en gros neben vielen andern Schildern am Eingang prangt. Über diesen Mann, der zufällig in meinem ehemaligen Zimmer sitzt, habe ich in Nürnberg folgendes erfahren: Er ist ein Schwager von Hermann Frick, dem ehemaligen Nazi-Innenminister. Er hat in Zehlendorf ein Haus von einem Juden "gekauft", dessen Eigentümer einer der Inhaber der Firma Fischbein & Mendel in Berlin war, und zahlte für den wertvollen Besitz einen Kaufpreis von 53.000 Mark. Den grössten Teil des Geldes erhielt er von seiner Schwester, Frau Frick, für die auf dem Hause eine Hypothek von 50.000 Mark eingetragen ist. Der Mann behauptet, kein Nazi zu sein. Nach dem Wortlaut des soeben in der amerikanischen Zone erlassenen"Säuberungs-Gesetzes" würde er zumindest in die Kategorie der "Nutzniesser" fallen. Der Nutzniesser wird in diesem Gesetz u.a. (unter 6 Punkten) definiert als jemand, der ... "auf Kosten der politisch, religiös oder rassisch Verfolgten, unmittelbar oder mittelbar, insbesondere im Zusammenhang mit Enteignungen, Zwangsverkäufen und dergleichen, übermässige Vorteile für sich oder andere erlangte oder erstrebte". Ist Herr Dörr kein Nazi, dann ist er unzweifelhaft ein "Nutzniesser". Aber er sitzt nicht in der amerikanischen Zone, sondern im britischen Sector Berlins, wo ein solches Gesetz noch nicht existiert. Und vorläufig wenigstens sitzt also der Schwager Fricks im ehemaligen Redactions-Zimmer der Jüdischen Rundschau und verkauft Damenkleider en gros.

x x x x

Unter dem Titel "Zu viel Demokratie" zitiert die Münchner "Neue Zeitung", Organ der amerikanischen Militär-Regierung, eine Veröffentlichung aus den "Amtlichen Nachrichten für den Stadt- und Landkreis Ludwigsburg", worin es heisst: "Die Hundezucht unseres Kreises erfährt einen Neuaufbau auf demokratischer Grundlage und soll zur Pflege und Förderung der Zucht dienen". - Die "Neue Zeitung" verspottet diese Erklärung übereifriger "Demokraten" und fügt hinzu, es handle sich hier offenbar um eine Gedankenlosigkeit, die aber gerade im demokratischen System unerlaubt sei, denn die Demokratie brauche keine gedankenlosen Anhänger.

Uns scheint, daß die "Neue Zeitung" den wahren Kern dieses Unsinns nicht genügend erfasst hat. Eine solche Formulierung beruht zweifellos darauf, daß der Nationalsozialismus alle öffentlichen und privaten deutschen Einrichtungen und Vereine gleichgeschaltet hat, von der Kunstkammer bis zum letzten Kegelclub, und daher ist es offenbar den Deutschen in diesen 12 Jahren in Fleisch und Blut übergegangen, jede Einrichtung mit dem der Obrigkeit genehmen Epitheton zu schmücken. Und da sich jetzt das Blatt gewendet hat, nennt der deutsche Spiesser alles, was er vorher "nationalsozialistisch" nannte, jetzt eben "demokratisch". In Wahrheit stecktalso in diesem Missbrauch des Wortes "Demokratie" noch die Nachwirkung des Nazismus. Wahrscheinlich haben die meisten Deutschen heute keine Vorstellung davon, was Demokratie wirklich ist. Sie wissen nur, daß alle Deutschen aller Zonen darin wetteifern, sich "demokratisch" zu nennen. In der russisch-besetzten Zone gibt es einen Gebrauch des Wortes "Demokratie", der noch ~~xxxx~~ missverständlicher ist als die "demokratische Hundezucht". Die wahre Gefahr besteht darin, daß das Prinzip der Gleichschaltung und der Wunsch, durch Gleichschaltung in allen grossen und kleinen Dingen der Obrigkeit zu gefallen, nicht so leicht aus den Köpfen wieder zu entfernen ist.

x x x x

Wie es heute in manchen Kreisen Deutschlands aussehen muß, zeigt ein Leitartikel der Fuldaer Volkszeitung" ~~xxxx~~ , worin es folgendermassen heisst:

"Es wird viel kritisiert und viel geschimpft, aber nicht etwa über jene, die diesen Trümmerhaufen herbeigeführt haben, sondern vielmehr über diejenigen, die sich heute ernstlich bemühen, ihn allmählich abzutragen; nicht etwa über jene, die dem ganzen Volk 12 Jahre lang einen Maulkorb umhängten, sondern über die andern, die ihm den Maulkorb wieder abnahmen und ihm das Kritisieren und Schimpfen überhaupt erst wieder ermöglichten. Und da es kein Heimtücke-Gesetz und keine Gestapo mehr gibt, werden diese famosen Neudemokraten immer kecker. Schon melden sich die sogenannten "guten Deutschen" zu Wort, die von einer schmachvollen Zeit und von würdeloser Selbstverleugnung reden. Schmachvoll ist dabei für sie nicht jene Zeit, in der sie selber - bewusst oder unbewußt - unter Führung gewissenloser Verbrecher die Vernichtung des eigenen Volkes vorbereiteten und beinahe erreichten, sondern die jetzige Zeit, in der sich viele Deutsche ehrlich bemühen, die Folgen und Spuren dieser Schmach zu beseitigen. Würdelos sind für sie nicht jene 12 Jahre, in denen

Millionen Deutsche sich ängstlich unter der Knute duckten und vor jedem der zahlreichen Verbrechen der Führung entweder ein einfach die Augen verschlossen oder sie gar mitmachten, ohne je daran zu denken, der Stimme ihres eigenen Gewissens zu folgen und gegen diese Beschmutzung des deutschen Namens mannhaft aufzustehen; würdelos erscheint ihnen vielmehr die Gegenwart, wo man bestrebt ist, das Volk allmählich aus seinem Herdentrieb zu lösen und ihm den verloren gegangenen Begriff der Menschenwürde wieder nahezubringen..."

Ich habe absichtlich dieses ganze Zitat wörtlich wiedergegeben. Es e erspart mir eine eigene Darstellung. Diese Schilderung eines deutschen Schreibers, der die Verhältnisse in den Stuben und an den Stammtischen besser kennen muss als es einem Fremden je gelingen kann, ist so aufschlußreich, daß man nichts hinzufügen muß. Die ganze Frage ist: Was werden die Alliierten tun, und wird den Deutschen wieder gelingen, was ihnen ~~xxx~~ 1918 gelang, nämlich die Welt mit ihrer Propaganda zu verblenden? Und wird die Welt, die heute in ganz andere Probleme verstrickt ist, überhaupt imstande sein, ihren einheitlichen Weg gegenüber dieser neuen deutschen Drohung zu gehen?

x x x x

~~xxxx

Goering in der Zeugenbank R.Weltsch

Nürnberg 15.März 1946

In dem Augenblick, da in Nürnberg zum ersten Mal ein repräsentativer Nazi zum Worte kommt, hat sich die Situation gegenüber dem Zeitpunkt des Sieges vor 10 Monaten, erheblich gewandelt. Deutschland ist heute kein Machtfaktor mehr in der Welt, aber der Machtkampf geht unvermindert weiter; Noch vor einemJahr war Hitler die Weltgefahr, gegen die sich alle zusammenschlossen; heute beansprucht Deutschland nur noch zweitrangiges Interesse. Daher hat das Auftreten Hermann Goerings, der jetzt ein Forum erhalten hat, wie es ihm niemals beschert war, nicht den Sensationellen Charakter, den es eigentlich haben sollte. Die Aufmerksamkeit der Welt ist anderswohin gerichtet. Trotzdem ist das, was jetzt in Nürnberg vorgeht, von grösster Wichtigkeit. Denn die Lehre der Nazis ist noch nicht so blossgestellt, wie Optimisten annehmen, und auch die objectiven Verhältnisse erleichtern nicht gerade eine Abkehr vom Nazismus In diesem Moment aber erhält der Nazismus, der monatelang stumm war, wieder eine Stimme. Hermann Goering spricht vor der ganzen Welt. Viele Deutsche hören wieder die wohlbekannten Töne, denen sie aus ganzem Herzen zustimmen können. Der Angeklagte Goering darf alles sagen, für ihn gibt es keine Beschränkungen.

Damit tritt der Nürnberger Prozess in sein kritisches Stadium.Er hat die Gefahr aller politischen Prozesse zu bestehen, daß nämlich durch die Gerichtsverhandlung das Gegenteil von dem erreicht wird, was ~~dann~~ eigentlich beabsichtigt war. Hätte der Prozess sofort nach der Kapitulation stattgefunden, sei es auch mit weniger Material, ~~xxxx~~ (Goering sprach heute spöttisch von "mehreren hundert Tonnen Papier der Anklage"), aber frisch unter dem Eindruck der Weltkatastrophe, dann wäre die Wirkung anders gewesen. Heute steht die Welt nicht mehr unter dem frischen Eindruck der Nazi-Verbrechen, sondern weit mehr unter dem Eindruck der Unfähigkeit der Sieger, mit einem entschlossenen Griff die Welt neu zu ordnen. In einer solchen Situation finden wahrscheinlich die Anspielungen Goerings auf die gegenwärtige Lage, und seine Rechtfertigung der Nazi-Ideale, mehr Resonanz im deutschen Volk, und erzeugen einen Gärungs-Stoff für die Zukunft. Das aber ist gerade der Dienst, den Goering seiner Sache jetzt noch leisten kann.

Während diese Zeilen geschrieben werden, hat Goerings Vernehmung erst begonnen. Er hat bisher etwa 12 Stunden lang gesprochen, aber das Kreuzverhör der Anklage-Vertreter hat noch nicht stattgefunden. Man kann also noch kein abschliessendes Urteil fällen. Das ist auch an dieser Stelle nicht beabsichtigt. Aber schon bisher hat das Verhör gewisse Ergebisse gehabt. Es hat verschiedene Ereignisse der letzten Jahre in der Nazi-Beleuchtung gezeigt. Es hat dem Angeklagten Gelegenheit gegeben, verschiedene schwache Punkte der Anklage zu seinen gunsten auszunützen. Goerings Verhör wird zeigen, ob die ganze Struktur des Prozesses sich bewährt. Es ist nicht anzunehmen, daß er Wesentliches zur Entkräftung der Anklage vorbringen wird. Aber für die Psychologie der breiten Massen, für die doch eigentlich dieser Prozess als Belehrung bestimmt ist, genügt ~~xxxx

Goerings Verhalten ist für viele eine Überraschung. Er spricht höflich und ruhig, ohne Bombast und ohne Geschrei, wie wir es früher oft von ihm gehört haben. Er anerkennt die Kompetenz des Gerichtes. ~~Erxxprichtxxuuxfordertx~~ "Wenn das hohe Gericht es gestattet" - diese und ähnliche Wendungen klingen sonderbar aus dem Mund von Hermann Goering. Er ist auch keineswegs die närrische Figur, als welche er sogar in Deutschland populär war. Er redet prägnant und durchdacht, ja sogar mit einer gewissen Würde. Der ganze Saal hat den Eindruck, daß ~~xxxx~~ man es hier mit einer Persönlichkeit zu tun hat. Er hat auch nicht den Weg des Versteckens gewählt. Er bekennt sich offen zu den Idealen der Nazis, freilich bisher nur auf politischem Gebiet; von den Greueltaten war noch wenig die Rede, aber man kann sich auf die vier Ankläger verlassen, daß sie dieser Seite der Sache näherrücken werden. Der Nazismus ist für Goering, nach seinen bisherigen Darlegungen, vor allem eine Bewegung zur Abschüttelung der Fesseln von Versailles gewesen, also eine deutsche "Freiheitsbewegung". Zur Erringung dieses Zieles war alles, oder fast alles, erlaubt. Bedenken moralischer oder juristischer Art konnte es da nicht geben, behauptet Goering. Der einzige massgebende Kriterium ist, ob eine Politik zweckmässig ist und zum Sieg führt, nicht aber ob sie völkerrechtlich zulässig ist. Oft hat Goering, wie er berichtet, Meinungsverschiedenheiten mit Hitler gehabt. Aber nicht etwa wegen der "Gerechtigkeit" oder Maral seiner Politik, sondern weil er sie für ungünstig für Deutschland hielt.

Durch diese Darstellung von Goering wird auch ein wichtiger Punkt geklärt, der bisher in der Haltung vieler Verteidiger vernebelt war. Die Verteidiger versuchten immer, Beweise für ihre Klienten zu erbringen, daß sie mit Hitler in irgend einem Punkt nicht übereinstimmten, als ob das allein schon ein Enlastungsgrund wäre; oder sie suchten nachzuweisen, daß dieser oder jener Nazi zu einem bestimmten Zeitpunkt den Frieden herbeiführen wollte. Als ob das einen Nazi rechtfertigen würde! Er wollte doch Frieden nur darum, weil er klar erkannte, daß der Krieg verloren ist, während der tolle Hitler, von General Milch als Anormal bezeichnet, diese Einsicht nicht hatte. Aber ist ~~dxx~~ wirklich für einen Nazi, der alle Schandtaten bis 1944 mitgemacht oder mindestens indirekt hat geschehen lassen, ~~xixxxEntixxxxxxxxxxxxxxxxx~~ wirklich die Behauptung eine Entlastung, daß er im Sommer 1944 Frieden wollte? Er wollte das doch nicht aus Friedensliebe, sondern um wenigstens etwas von Deutschland, und vom Nazismus, zu retten. Oft hat man sich schon gewundert, daß das Gericht dieses Thema so ausführlich bei verschiedenen Gelegenheiten besprechen liess, statt es als irrelevant zu erklären, ob jemand solche Rettungsversuche für Nazi-Deutschland auch gegen Hitler plante.

Goering versuch nicht, den Weg solcher Ausflüchte zu gehen. Wenn er Frieden wollte, oder gegen den Krieg (zB gegen den Krieg mit Russland 1941) war, dann nicht aus Tugend, sondern weil er wusste, der Krieg wird verloren werden. Bei jeder Gelegenheit wird das von Goering betont. Das macht seine Rede wirkungsvoll. Er verzichtet darauf, kleine Ausflüchte in Anspruch zu nehmen. Ja sogar wo er einen formalen Vorwand hätte, die Verantwortung für eine Einzelheit abzulehnen, tut er das nicht. Er will die Verantwortung tragen.

Es zeigt sich jetzt nach unserer Meinung, daß die Ausdehnung der Anklage auf die gesamte ~~Rx~~ innere und äussere Politik Deutschlands in den letzten 12 Jahren, den Angeklagten auch ein weites Feld der Verteidigung lässt, und der Gerichtshof scheint dies nicht beschränken zu wollen. Man muss annehmen, daß auch RIbbentrop von dieser Gelegenheit voll Gebrauch machen wird. Allerlei politische und diplomatische Akte kommen hiebei zur Erörterung, auch die Verhandlungen, die Goering oder Ribbentrop mit ausländischen Staatsmännern führten, die Mächten angehörten, die jetzt zu den Anklägern gehören. Der deutsch-russische Pakt von 1939 ist nur ein Beispiel. Die Verhandlungen zwischen Hitler und Molotov im November 1940 wurden heute von Goering ausführlich dargestellt. Die Eroberung Österreichs und der Tschechoslovakei bekommt eine andere Färbung. Goering behauptet zum Beipiel, die Westmächte hätten Deutschland imJahre 1936 nahegeleg:, daß sie dem Anschluss zustimmen würden, falls Deutschland sich an den Sanctionen gegen Italien (wegen des ngriffs auf Abessinien) anschliessen würde, Freilich ist diese Andeutung etwas mysteriös, denn Genaues wurde nicht gesagt, und Goering selbst gesteht, Hitler habe geschwankt, aber schliesslich sei er misstrauisch gewesen wegen der zweideutigen Fassung des Vorschlages der Westmächte (der also vielleicht doch keiner war). Von dem Anschluss-Verbot des Vertrages von St.Germain erklärt Goering offen, daß es "selbstverständlich für keinen Deutschen bindend war", er selbst war überzeugt, daß der Moment des Anschlusses kommen musste. Er zerstört auch die jetzt von gewissen österreichischen Kreisen genährte Legende, daß es sich um eine "Eroberung" handle, da der Nazismus in Österreich sehr stark war, wie sich vor 8 Jahren zeigte. "Bei dieser Eroberung wurden keine Bomben, sondern nur Blumen geworfen". Mit Recht stellte Goering auch fest, daß der Nationalsozialismus eigentlich im alten Österreich, und zwar im Sudetenland, zuerst entstsanden war.

Goering nimmt für sich selbst ein grosses Verdienst an dem Zustandekommen von München in Anspruch. Sooft im Prozess von der Münchner Konferenz die Rede ist, wird ~~xxximmmx~~ als allgemein anerkannt vorausgesetzt, daß München ein Glücksfall war. So sagte einer der Verteidiger einmal, Neurath habe alles getan zum Gelingen der Münchner Konferenz "mit ihrem damals von allen als beglückend empfundenen Resultat" - und niemand widersprach. Übrigens habe ich hier in Nürnberg von einem Anwalt eine neue Version über München gehört, nämlich daß Hitler München als eine Niederlage betrachtet habe, da die "Einigung" seinen Aktionskalender in Unordnung brachte. Er hatte nämlich schon im Oktober 1938 mit der vollständigen "ERledigung" der Tschechoslovakei gerechnet. Diese Darstellung ist überraschend für alle, die in der Münchner Konferenz, die praktisch die CSR in Hitlers Hand gab, einen grossen Triumph Hitlers sahen, ja den grössten den seine Laufbahn ihm brachte. Nach München war Goering gegen gewaltsame Unterwerfung der Rumpf-Republik. Mit Recht machte er geltend, daß die SSR ohnedies nur als Vasall Deutschlands leben könne, und daß dies noch durch eine volle Wirtschaftsunion verstärkt werden könnte, ohne militärische Besetzung. Hitler aber war besessen von dem Gedanken, daß die CSR ein "Flugzeug-Mutterschiff" Russlands in der Mitte Europas sei, und bestand

auf vollständiger Annexion. Goering war dagegen gewesen, weil er die englische Haltung besser einschätzte. Er hatte Hitler gewarnt, daß eine Besetzung Prags zum Sturz von Chamberlain und zu einer Regierung Churchill führen werde.

Der interessanteste Fall der Meinungsverschiedenheit zwischen Hitler und Goering - immer in der Darstellung des Angeklagten - ist verbunden mit Hitlers Überfall auf Russland, der auch von Goering als das Ereignis angesehen wird, das die Niederlage Deutschlands besiegelt hat. Goering setzte sich ein für eine ganz andere Strategie. Er wollte nach dem Fall von Frankreich vor allem Gibraltar und Suez erobern, das Mittelmeer absperren, nach Nordafrika vordringen, Casablanca und Dakar besetzen, eine Scheidewand quer durch die wichtigsten Verbindungs-Strassen des Britischen Empire legen. Dieser Plan ist auch wirklich naheliegend gewesen. Wir alle erinnern uns noch ganz genau, dass wir ein solches Vorgehen Hitlers 1940/41 befürchtet haben. Ich selbst habe damals im "Haaretz" über die Gefahr geschrieben, die für Gibraltar und Nordafrika drohte, mit allen militärischen, politischen und geographisch-strategischen Folgen, die das gehabt hätte, nicht zuletzt auch für uns im Lande. Goering hat bei dieser Gelegenheit die Frage der Mitwirkung Spaniens nicht erwähnt. Wir wissen ja aus anderen Akten, daß der Angriff auf Gibraltar aufgegeben wurde wegen der Weigerung Spaniens, in den Krieg einzutreten. Die Pläne "Felix" und "Isabella" waren ja schon fertig gewesen. Aber wäre die Eroberung Gibraltars wirklich gelungen - was Goering mit Hilfe seiner Luftflotte und Paraschutisten als sicher erklärt - dann wäre auch Malta verloren gewesen, und Deutschland hätte seine U Boot-Basen weit nach Süden vorscschieben können, den Ahlantischen Ozean beinahe sperren können, denn Goering murmelte auch etwas von den Kanarischen Inseln und Cap Verde. Man hätte Italien dadurch retten können. Man hätte mit verhältnismässig kleinen Mitteln nach dem Niltal (und nach Palästina, obwohl Goering dieses nicht nannte) marschieren können. Aber Hitler war anderer Meinung. Er betrachtete den Osten als Hauptziel seines Feldzuges; nicht wegen der "Lebensraum"-Theorie, von dieser sprach Goering nicht, sondern angeblich war Hitler völlig überzeugt, daß Russland in grösstem Maßstab aufrüstet, um sich dann gegen Deutschland zu wenden. Goering war anderer Meinung. Er sah sogar eine Möglichkeit, wenn erst der Mittelmeerplan gelungen ist, das hochgerüstete Russland eventuell gegen andere Gegner abzulenken, und zwar gegen die Gegner Deutschlands. Er spricht von dem Gegensatz der Westmächte und Russlands, an dem Tag, da die Zeitungen den Einmarsch der Russen in Persien melden und von dem scharfen Notenwechsel zwischen den Westmächten und Russland wegen Persien, Mandschurei und Bulgarien berichten. Das gibt seiner Rede einen für den Zuhörer etwas melancholischen Hintergrund. Der Zuhörer möchte gerne über alles lachen, was der Nazi vorbringt. Aber es ist ihm nicht zum Lachen.

Hitlers Entschluss, gegen Russland vorzugehen, war gefasst worden nach dem Besuch von Molotov im November 1940. Molotov hat damals in Berlin 5 Forderungen vorgetragen. Russland fordert das Recht, mit Bulgarien einen Vertrag zu schliessen, der Bulgarien praktisch in die gleiche Poition gebracht hätte wie die baltischen Staaten. 2.Russland

fordert von Deutschland die völlige Preisgabe Finnlands, Goering sagt dazu, daß zweifellos Russland berechtigt war, diese Forderung zu stellen aber der Führer sah darin den Versuch, einer Einkreisung Deutschlands von Norden her. 3.verlangte Molotov frei Hand für Russland an den Meerengen. 4.Ein Eindringen in Rumänien, über die bereits erfolgte Abtretung Bessarabiens hinaus - darin sah Hitler eine Gefahr für Deutschlands Ölversorgung. Die 5.Forderung, die Molotov nicht Hitler, sondern nur Ribbentrop sagte, war die Berücksichtigung der russischen Interessen am Ausgang des Baltischen Meeres. Unwillkürlich denkt man da an Bornholm. Die Verhinderung einer Öffnung der Ostsee für Russland war jahrhundertelang ein Prinzip der englischen Politik. Hier ist also sehr empfindlicher Boden. Und auf die Frage, wann Bornholm geräumt wird, haben die Russen bisher keine Antwort erteilt.

In diesem von Molotov vorgetragenen Programm erblickte Hitler einen verkappten Aufmarsch-Plan gegen Deutschland. Darum war er für Krieg. Goering wollte den "Aufmarschplan" gegen eine andere Macht dirigieren. Aber der Würfel war gefallen. Nunmehr hat Goering "als Soldat", wie er immer betont, bei der Ausführung des russischen Feldzuges mitgeholfen. Viele Einzelheiten kommen dabei zur Sprache. Goering schildert die Wirkung der russischen Politik der "Verbrannten Erde". Er verteidigt sich gegen die Beschuldigung der absichtlichen Zerstörung von Kulturdenkmälern."Die Namen Tschaikovski, Puschkin, Tolstoj, sind jedem Deutschen viel zu verehrungswürdig als dass man absichtlich diese Denkmäler zerstört hätte". Er erzählt von seinem Besuch in Winnica, wo er eine Kirche hat wieder einweiehn lassen, die bisher als Magazin verwendet worden war, und einer Thatertruppe Kleider geschickt habe. Sehr geschickt teilt er Seitenhiebe aus. (Das geht freilich nur solange, als ihm nicht der Ankläger gegenübersteht, sondern sein eigener Anwalt).

Eine Gelegenheit ergibt sich bei der Behandlung des Anklagepunktes Deutschland habe in Frankreich den Schwarzen Markt gefördert. Goering bekennt sich offen dazu, daß er Stoffe, die für die Kriegsrüstung wichtig waren, auch auf dem Schwarzen Markt erwerben liess. Die Quelle war ihm gleichgiltig, im Krieg kommt es nur darauf an, die Stoffe zu erhalten. Aber der Schwarze Markt ist nicht eine Erfindung der Deutschen. Er hat in Paris, wie man hört, auch heute nicht aufgehört, sagt Goering ironish und auch in dem von den Alliierten besetzten Deutschld gibt es ihn. Das ist richtig. Warum hat die Anklage, nur um vollständig zu sein, solche Nebenpunkte inbegriffen? Ist denn Deutschland darum vor Gericht, weil nach der Eroberung in Frankreich ein Schwarzer Markt vorhanden war? Man hat dem Angeklagten da eine billige Waffe in die Hand gegeben. Er kann sich darüber auslassen und die wahren Greueltaten Deutschlands mit Schweigen übergehen. Eine Konzentration auf die Greueltaten wäre, wie ~~der Anklage~~ wir schon vor 4 Monaten voraussagten, wenigstens im Sinne der Wirkung auf die Massen weit verständlicher gewesen, und der Prozess hätte dann nicht viele Monate dauern müssen. Und nur diese sind ja die eigentlichen Verbrechen - natürlich auch der Angriffskrieg. Beide diese Tatsachen stehen notorisch fest, bedürfen kaum mehr der Beweise. Aber das Gerichts verfahren, wie es jetzt ist, ist sehr kompliziert geworden.

Es ist nicht annähernd möglich, hier alle Punkte der Verteidigung vonGoering wiederzuegeben. Es ist darunter viel interessantes Material. Nehmen wir Spanien - auch ein gerade aktuelles Thema. Goering erählte von Franco's Hilferuf an Deutschland 1936, und wie Hitler auf Goerings Drängen beschlossen hat, die Luftflotte zu schicken, und zwar alle möglichen Typen, weil Deutschland nicht nur ein Interesse hatte, die Festsetzung des Kommunismus in Spanien zu verhindern, sondern auch seine neue Luftwaffe auszuprobieren. Guernica war also für Goering ein Exerzierfeld. Und all das, nachdem 1936 beteuert worden war, daß auch Deutschland an der "Nichteinmischung" in Spanien festhalte.

Ein anderer interessanter Punkt ist die Judenfrage. Hier erklärt sich Goering als wenig interessiert, nimmt aber die Verantwortung für die von ihm unterschriebenen Gesetze auf sich, zB auch für das Gesetz, das den Juden eine Milliarde Mark Strafe auferlegt für die Ermordeung des Herrn von Rath in Paris 1938. Der Führer habe die Absicht gehabt, das Problem "durch geordnete Auswanderung" zu lösen. Aber die Ereignisse von 1938, und dann der Krieg brachten, wie Goering sich ausdrückt, eine Verschärfung ----

Alle diese Punkte werden noch auftauchen, bis die Prosecutoren zu Wort kommen. Sie werden herrn Goering scharf in die Zange nehmen.
~~xhxrxsxixnexbixxhxxixgxxRedex~~

Immer wieder muss man sich die Situation vergegenwärtigen. Dort vor uns auf der Zeugenbank (nach englischem Recht wirdx der Angeklagte als "Zeuge" vernommen) sitzt Hermann Goering in einem grauen Kittel, er weiss vielleicht, daß dies seine letzte Rede ist. Er ist gealtert, er hat 50 Pfund abgenommen. Sein Gesicht ist brutal, aber von Runzeln und Falten durchzogen. Er spricht mit fester Stimme, aber er gehorcht den Anordnungen des Gerichts auf den kleinsten Wink. Er spricht nochmal von der "Grösse", die er und seinesgleichen über Deutschland bringen wollten. Einige seiner Mitangeklagten hören gierig zu, können sich die Zeichen der Zustimmung und Bewunderung nicht versagen. Andere wieder, wie Schacht, geben deutliche Zeichen des Widerwillens. Nach Schluss der Sitzung wird der Redner "beglückwünscht" von einigen seiner Kollegen. Das ist die letzte Kundgebung des gestürzten Machthabers. Ob aber ähnliche Wahn-Ideen, wie er sie vertritt, bei anderen, und nicht nur Deutschen, wieder auftauchen werden, hängt nicht mehr von ihm ab, sondern von ganz anderen Faktoren.

Nürnberger Tagebuch

Nürnberg 17.März 1946

Goering hatte viel hinter seinen breiten Rücken zu nehmen, als er von den Anwälten seiner Mit-Angeklagten verhört wurde. Alle diese Verteidiger wollten von ihm bestätigt bekommen, daß ihre Klienten eigentlich keine Verantwortung tragen. Ob das nur die Haltung der Verteidiger ist, oder ob die Angeklagten selbst diesen Weg kläglicher Ausflüchte nehmen werden, wird man erst sehen, bis die Angeklagten selbst als Zeugen zu Worte kommen werden. Es ist zum Beispiel ein erbauliches Schauspiel, von dem Verteidiger des Feldmarschall Keitel zu hören, daß der Generals-Stabs-Chef in Wirklichkeit nur eine Puppe war und nicht wagen durfte, Hitler zu widersprechen. Noch grotesker freilich ist es, daß diese Darstellung wahrscheinlich objectiv richtig ist. Wer Hitler widersprach, wurde erschossen - das haben wir jetzt genug oft gehört. Nur einige Auserwählte, zu denen Goering sich selbst rechnet, durften es wagen, unter vier Augen mit dem "Führer" zu diskutieren. Alle andern wurden nicht gefragt und hatten zu gehorchen.

Das ist wahrscheinlich richtig. Aber es befreit die Angeklagten nicht von der Verantwortung. Sie sitzen auf der Anklagebank als Repräsentanten des Nazi-Systems, in welchem sie eine prominente Rolle, in der vordersten Reihe, gespielt haben. Sie haben das Nazi-System bejaht und verherrlicht, sie haben sich selbst überboten in byzantinischen Lobhudeleien über den "genialen Führer". Mit andern Worten, sie haben mit Begeisterung (vielleicht nur nach aussenhin) dem Führer gehorcht, und wenn Deutschland den Krieg gewonnen hätte, dann hätten wahrscheinlich alle, von Keitel bis zu dem kleinen Rosenberg, der "nur ein Philosoph" gewesen sein will, ihren Anteil beansprucht an den Nazi-Lorbeeren. Jetzt aber war es nur der "Führer", der alles bestimmte, und die andern spielen die Rolle der schuldlosen Puppen. Es macht Goering beinahe sympathisch, daß er nicht diesen feigen Weg geht, sondern die Verantwortung übernimmt, ja sogar bereit ist, den anderen - mit ironischer Verachtung - zu bezeugen, daß sie Nullen waren. Es war ein Vergnügen, Goering darüber sprechen zu hören, daß es zum Beispiel niemandem auch nur einfiel, Rosenberg, den Leiter des "Aussenpolitischen Amtes" der Partei, auch nur um seine Meinung zu fragen. Der blosse Gedanke, daß man so etwas hätte tun können, bringt ein Lächeln auf Goerings Lippen. ES muss wahrhaftig für diese einstigen Nazi-Grössen, die früher so bombastische Reden voll Selbstbespiegelung gehalten haben, ein sehr beschämendes Gefühl sein, sich jetzt so bagatellisiert zu sehen. Rosenberg ist doch der Mann des Nazi-Mythos von"Blut und Ehre". Diese feige Flucht ist offenbar seine Auffassung von Ehre. Man denkt in solchen Momenten stets: Ob wohl die Masse der Deutschen und vor allem der ehemaligen Nazi-Mitläufer, diese ganze Schande voll erfasst? Ob die Leute verstehen, was hier vorgeht? Oder ob sie sich auch dafür eine neue Theorie machen - daß dem "Feind-Gericht" gegenüber jedes Mittel erlaubt ist? Jedenfalls ist zu hoffen, daß das Gericht auf diese Manöver nicht hineinfallen wird.

Besonders pikant war das Duell zwischenGoering und dem Verteidiger des kleinen Seyss-Inquart, dem unter anderem vorgeworfen wird, dass er am 11.März 1938 das berühmte Telegramm nach Berlin schickte, wonach Österreich um den Einmarsch deutscher Truppen bittet. Dieses

Telegramm war von Goering bestellt worden, aber Goering bestätigt auf Wunsch dem Gerichte gern, daß es in Wirklichkeit gar keine Rolle gespielt hat. Der Einmarsch der Truppen war beschlossene Sache, ob mit oder ohne Telegramm. Herr Seyss-Inquart hatte ja in diesem Moment gar nichts mehr zu sagen, bestätigt Goering."Das Schicksal Österreichs lag damals ausschließlich in der Hand des Führers - und in meiner", nicht mehr in der Hand irgend einer sogenannten österreichischen Regierung. Seyss-Inquart hatte sich getäuscht, so wie viele andere auch. Er hatte gedacht, er würde Bundeskanzler eines an Deutschland angeschlossenen, aber doch selbständigen Österreich bleiben. Davon konnte natürlich gar keine Rede sein, sagt Goering. Ob das Seyss-Inquart entschuldigt? Dummheit ist keine Entschuldigung für einen Politiker, und wer von dem Gift des Nazismus frisst, und das Tat der österreichische Quisling, der stirbt daran. Er hat nur zum Schluss zu dem Schaden noch den Spott. Er war ein Betrüger, der selbst betrogen wurde. - Ein Versuch Seyss-Inquart's, auch die Verantwortung für die Ausplünderung Hollands auf Goering abzuschieben, misslingt. Das geht selbst Goering zu weit, und er erklärt, daß er mit dieser Sache nichts zu tun hat.

Bei dem Verhör der Angeklagten und Zeugen muß man bedauern, daß das Gericht anscheinend nur aus Personen besteht, die die deutsche S Sprache nicht behrrschen. Die Übersetzer haben jetzt eine fast übermenschliche Aufgabe. Während Goering redet, seine Rede mit allen Nuancen in einer andern Sprache ins Mikrophon mitzusprechen, das kann nicht vollständig gelingen. Viele Nuancen gehen verloren. Die Geistesgegenwart der Übersetzer versagt. Durch die vielen weiblichen Kräfte, die bei der Übersetzung mitwirken, bekommen die Reden manchmal einen andern Niggun als sie im Original haben. Es ist überaus seltsam, Goerings Worte auf englisch oder russisch von einer sanften Frauenstimme säuseln zu hören; ernster aber ist es, daß auf diese Weise die Ankläger und Richter nicht den vollen Eindruck des Gesagten haben können, und daher auch die Möglichkeit einbüssen, beim Kreuzverhör die richtigen Ergänzungsfragen an den Zeugen zu richten. Immerhin aber bleibt noch genug Material für das Kreuzverhör und für peinliche Fragen. Denn der Tenor der Aussage ist natürlich klar und eindeutig auch in der Übersetzung. Man muss die Leistung der Übersetzer und das Functionieren des technischen Apparates, der nur sehr selten - meist kurz dauernde - Störungen hat, bewundern.

Die Entlastungszeugen für Goering - darunter vor allem die Feldmarschälle Milch und Kesselring - haben nach meiner Meinung wenig zur Entlastung des Angeklagten beigetragen, viel weniger als Goering selbst zur Entlastung anderer Angeklagten beigetragen hat. Aber vom dramatischen Gesichtspunkt war es interessant, diese Männer aus der Nähe zu sehen, die so viele Jahre eine Rolle in der Kriegsgeschichte gespielt haben. Der interessanteste dieser Zeugen war Kesselring, einst Kommandant der deutschen Mittelmeer-Front, also nach Rommel auch unser eigentlicher Gegner hier im Lande. Verblüffend ist seine Ähnlichkeit mit Mussolini. Im übrigen macht er nicht den Eindruck eines verkrampften strammen Soldaten, wie andere Zeugen, sondern eher einen etwas jovialen gemütlichen Eindruck. Er ist intelligent und kann nicht so

naiv sein, wie er sich gibt. Er sagt zum Beispiel, er habe als Kommandant der Ostfront von des sogenannten "Einsatz-Kommandos der SS" (die dort ihre Massacker einschliesslich der Juden-Massacker) durchführten, nichts gewusst, ja ~~xx~~ "~~soggr~~ der Name war ihm unbekannt". Im übrigen antwortet Kesselring auf viele Fragen einfach mit einem herausgeschleuderten "Jawoll!!" - ein Wort, das auch in keiner Übersetzung wiederzugeben ist, es wirkt äusserst komisch. In der Stimme klingt der militärische Ton, die Freude am Ja-sagen. So etwas typisch deutsches ist nicht wiederzugeben.

Interessant ist in der Aussage Kesselrings und bei seiner Cross-Examination durch die deutschen Anwälte auch die Einstellung, daß man es anscheinend für sehr entlastend betrachtet, wenn man von einem der Angeklagten feststellt, er habe Meinungsverschiedenheiten mit Hitler gehabt. Ja es fragt sich doch, was für Meinungsverschiedenheiten das waren und welche Konsequenzen man daraus zog! Wenn zum Beispiel ~~x~~ ein General über eine strategische oder taktische Frage anderer Meinung ist, weil er glaubt, daß ein anderer militärischer Plan für den deutschen Sieg günstiger wäre, so ist das vielleicht ein Beweis für die militärischen Fähigkeiten des betreffenden Generals; aber was hat es mit den Anklagen in diesem Prozess zu tun?! Die Nazi-Mentalität steckt den Leuten noch so stark in den Gliedern, daß sie meinen, wenn sie etwas für sich geltend machen, was unter dem Nazi-Regime verboten war (z.B. andrer Meinung zu sein als der Führer), ist schon dies allein eine Tatsache, die sie vor dem Gericht entschuldigt. ~~Xxxx

gehabt. Ein amerikanischer General in der amerikanischen Zone in Deutschland hat eine Warnung an die "GI" (so werden die amerikanischen Soldaten genannt) erlassen, in Gegenwart von "Froileins" nicht über Russland zu schimpfen. Es gehe nicht an, vor ehemaligen Feinden, über unsere Alliierten übles zu sagen; das würde bei den Deutschen auch ganz falsche Speculationen erwecken. Man solle doch bedenken, daß diese Frojleins zu dem Volk gehören, das wir gerade erst mit Hilfe der Russen besiegt haben.

Der intime Verkehr jedes GI mit einem "Foilein", wie sie offiziell genannt werden, gehört heute schon zum eisernen Bestand des Lebens in besetztem Gebiet. Man hat längst aufgegeben, dagegen etwas zu unternehmen. Ja wie die Soldatenzeitungen schreiben, erfreuen sich die deutschen Mädchen weit grösserer Beliebtheit als die französischen. Dies führt auch immer wieder zu aufgeregten Debatten über die Heiratsfrage. Viele Soldaten wollen ihre Mädchen heiraten, aber auch das wird vorläufig nicht erlaubt, nicht einmal wenn bereits Kinder da sind. Auch darüber wurde heute ein Erlass veröffentlicht. Man könne nicht einem Mädchen, das vielleicht gestern noch die Nazis unterstützt hat, das Privileg erteilen, Frau eines amerikanischen Soldaten zu werden. Die Forderungen der Soldaten werden offiziell zurückgewiesen. Aber was in dieser Hinsicht noch alles geschehen kann, wenn die Besatzung jahrelang dauert, kann man gar nicht voraussehen. Das ist ein ELement, das leicht auch "politische" Bedeutung bekommen kann.

Inzwischen spielen die Deutschen und ihre im Ausland wieder sehr redselig gewordenen Freunde auf dem Mitleidsgefühl der Siegervölker. Die mit grosser Emphase verbreiteten Nachrichten über die Herabsetzung der Lebensmittelrationen beherrschen vor allem die englische Presse. Man sieht bereits eine Krise herannahen. Vom deutschen Standpunkt aber gesehen, stärkt dieTatsache, daß man eine unvermeidliche Hungersnot in Deutschland in Aussicht stellt, zweifellos die unsichtbaren Einflüsse derer, die das Vertrauen zu den Occupationsmächten ständig untergraben. Die Deutschen haben längst vergessen, wer ihnen Zerstörung, Hunger und Fremdherrschaft eingebrockt hat, und daß sie ohne Hitlers Kriege heute noch zufrieden und in Fülle leben könnten. Sie haben das vergessen. Sie sehen nur, daß die Occupationsmächte nicht "für Deutschland sorgen" u. daß es eine Vielheit von Instanzen und auch viel administratives Durcheinander gibt. Die Alliierten verlieren an Prestige, darüber ist kein Zweifel möglich. Es ist schwer zu sagen, ob es eine organisierte Nazi-Bewegung heute gibt; wahrscheinlich wird sie sich anders nennen, vielleicht andere Formen annehmen, aber unmöglich, daß nicht eine konspirative Opposition da ist. Diese geht natürlich ganz verdrehte Wege, die das Verbrecherische wieder aufleben lassen, die ungesunde Mystik fördern und Schlechtes für die Zukunft ahnen lassen. Man hört immer wieder von solchen Symptomen, und man darf in einer solchen Lage, wo das Volk sich nicht offen äussern kann, auch Kleine Symptome nicht geringschätzen. Ein solches Beispiel, ein ganz furchtbares, soll hier zur Illustration angeführt werden. Man berichtet, daß in einer grossen deutschen Stadt

die Mädchen einer höheren Schule einen Bund zur Verherrlichung von Irma Greese gegründet haben. Greese ist das Scheusal von Auschwitz und Belsen, jenes vertierte Weib, das die Insassen der Konzentrationslager bestialisch behandelte und mordete. Sie wurde in Lüneburg verurteilt und hingerichtet. Jetzt ist sie für deutsche Mädchen Vorbild einer nationalen Märtyrerin und Gegenstand schwärmerischer Verehrung. Man soll solche irren Phantasien Halbwüchsiger nicht einfach mit einem verächtlichen Achselzucken abtun und sagen, dass diesem Volk eben nicht zu helfen ist. Vielleicht wirken hier tiefe psychologische Gesetze. In unserer Zeit genügt die nationale Marke, um auch Verbrechern eine Gloriole zu verschaffen. Und wenn die Gegenwart hart und grausam ist, wenn man die Strafe für die Wahnsinnpolitik eines irren Führers zu büssen hat, dann sucht man Zuflucht zu solchen Trotz-Ideen wie diese kleinen dummen Mädchen.

xxxxxxx

Der Selbstmord von Professor Karl Haushofer setzt einem merkwürdigen Leben ein Ende, Auch dieser Mann, zweifellos ein Mann von grossem Wissen und kombinatorischer Fähigkeit, war geblendet von nationalen Wahnideen und hat sich zuletzt dem Nationalsozialismus verschrieben. Vor einigen Tagen erst fand ich hier sein Buch "Weltpolitik von heute", worin er die grossen Wandlungen der Machtbegriffe und der durch die Geographie und Technik bedingten Elemente des Völkerringens auseinandersetzt. Das Buch ist voll von Anspielungen auf den grossen Führer der deutschen und versucht, die deutsche Aufgabe in der Neugestaltung der Weltpolitik darzustellen, gemessen an den Expansionskräften andrer Völker. Haushofer war in den letzten Jahren bei Hitler in Ungnade. Wahrscheinlich hat er selbst schon erkannt, welches Unglück der Nazismus über die Welt gebracht hat, und möglicherweise suchte er die Fehlerquellen in der Unzulänglichkeit der Nazi-Politiker, die das Weltbild einseitig sahen. Gerade dieser Tage haben verschiedene deutsche Zeitungen Artikel über den Sohn des Professors gebracht, Albrecht Haushofer, der ein erbitterter Anti-Nazi war, am 20.Juli 1944 verhaftet wurde und einen Tag vor der deutschen Kapitulation von SS Leuten ermordet wurde. Dieser Albrecht Haushofer war auch ein bedeutender Dichter gewesen. Vielleicht hat er auf seinen Vater eingewirkt. Haushofer trägt jedenfalls einen grossen Teil derSchuld für die ~~xxxxxxxxx~~ Verwirrung, die in Deutschland durch die Schlagworte "Macht und Raum" entstanden ist. Er war ein Verfechter der "dynamischen" Politik, die auf eine Veränderung der Machtverhältnisse (zugunsten Deutschlands) abzielt. Freilich empfahl er als die erste Vorbedingung des Gelingens das Herauszüchten einer "überlegenen weltpolitischen Einsicht", eine Art "weltpolitischer Selbsterziehung" der Deutschen. Das aber ist der Nazismus <u>nicht</u> gewesen.

~~Der letzte "große" Nazi: was er wußte und was er "nicht wußte"~~ Haare + Aufbau

Grundsätzliches zum Nürnberger Prozeß.

R.Weltsch

Nürnberg, 24.März

Die Goering-Woche ist zu Ende. ~~xxxxxxxxxxxx~~ Der wichtigste ~~xxx~~ der Angeklagten, der einzige von den wirklich führenden Nazis, der vor Gericht steht, hat seine Aussagen gemacht. Aber das ist nicht das letzte Mal, daß Goering das Wort ergreift. Bisher durfte er nur Fragen beantworten; am Schluss des Prozesses darf er eine Rede halten.

Diese Rede wird sicherlich an "die Nachwelt" gerichtet sein und den letzten Versuch einer Nazi-Propaganda enthalten. Aber auch sein Auftreten vorGericht war natürlich, zumindest teilweise, Propaganda. Und als solche hat sie ihre Wirkung getan. Es war erstaunlich zu beobachten, wie stark Goering wirkte - nicht nur auf die Deutschen, die insgeheim, auch wenn sie es nicht zu sagen oder zu zeigen wagen, stolz auf ihn sind, sondern auch auf Unvoreingenommene, auf überzeugte Anti-Nazis, auf viele der Zuhörer aus Kreisen der Alliierten, die bisher den Nazismus und die Nazis nur aus Zeitungen kennen und zum ersten Mal einen lebendigen Nazi-Führer sprechen hörten.

Dieses Problem der "Propaganda" kam einmal auch direkt vor dem Gericht zur Debatte, - als nämlich Justice Jackson, der amerikanische Prosecutor, in deutlicher Nervosität sich gegen eine Bemerkung Goerings wandte, die er vor allem aus formalen Gründen bekämpfte. Bei dieser Gelegenheit sagte Jackson: "I trust the Court is not unaware that outside of this courtroom is a great social question of the revival of Nazism and that one of the purposes of the defendant Goering - I think he would be the first to admit - is to revive and perpetuate it by propaganda from this trial." - Der Ankläger wandte sich dagegen, daß der Angeklagte von sich aus Dinge zur Sprache bringt, die nicht in der ihm gestellten Frage enthalten waren; dadurch würde das Gericht die Kontrolle über die Prozedur verlieren und der Angeklagte könnte dann nach Belieben und Geschicklichkeit das Forum für seine Zwecke (d.h.Propaganda) ausnützen. Dies aber würde den im angelsächsischen Prozess geltenden Regeln des Kreuzverhörs widersprechen.

Die Diskussion über diesen Punkt wurde durch den Vorsitzenden beigelegt, der dem Ankläger nicht vollständig recht gab. In der Tat war die Aufregung Jacksons bei diesem besondern Punkt nicht recht zu verstehn, oder vielleicht nur dadurch, daß er den Sinn der Bemerkung Goerings nicht ganz verstanden hatte (was bei dem dauernden Übersetzen leicht vorkommen kann). Jackson hatte nämlich in bezug auf eine deutsche militärische Mobilisierungs-Order dem Angeklagten vorgehalten, daß oben auf dem Aktenstück vermerkt war "Geheim". Worauf Goering erwiderte, er habe noch nicht gehört, daß einm derartiges Dokument in den USA nicht-geheim wäre. Offenkundig wollte Goering damit sagen, daß militörische Dokumente dieser Art immer und in allen Ländern "Geheim" sind und als Geheimdokumente behandelt werden; und weil er gerade zu dem Vertreter der USA sprach, erwähnte er als Beispiel die USA, d.h. er wollte sagen: auch in deinem eigenen Lande würde das nicht anders sein. Jackson aber sah darin anscheinend eine Beleidigung der USA und erklärte, wenn dieser Punkt zur Debatte stünde, und wenn dem Zeugen gestattet werde, solche Punkte in die Debatte zu werfen, dann müßte der Ankläger eigentlich das Recht bekommen, über das Verfahren in USA ausführliche Erklärungen zu geben, damit die beleidigende Ausserung nicht unwidersprochen im Protokoll stehen bleibe. Das aber würde natürlich viel

zu weit führen und den Rahmen des Prozesses sprengen.

In Wahrheit ist dieser Zwischenfall - und viele andere scheinbar zu gunsten des Angeklagten wirkende Momente während der Vernehmung - zu erklären aus einem unbegreiflichen Fehlgriff der Anklage, auf den ich bereits zu Beginn des Prozesses hingewiesen habe: daß nämlich die Anklage sich nicht auf die wirklichen Verbrechen der Nazis - und es gibt deren doch wirklich genug! - konzentriert hat, sondern alle möglichen politischen und organisatorischen ~~Dinge~~ Details mithereingezogen und als ~~belastend~~ belastend bezeichnet hat, die einfach zum "normalen Geschäftsgang" jeder Regierung gehören. Die Ziele der Nazis und ihre Aggressionen, ihre Morde und Menschenquälereien, das waren ihre Verbrechen; nicht aber die Tatsache, dass sie einen Beamtenapparat und Geheimdokumente hatten, die nur Mittel zum Zweck waren. Diese allzu grosse Ausführlichkeit der Anklage ist zugleich ihre Schwäche. Und sie gab auch Goering Gelegenheit, manchmal Recht zu behalten - wenn er nämlich incriminierte Details, oft sogar ironisch, zurückwies, die entweder belanglos oder aber von der Anklage missverstanden worden waren.

Dasselbe gilt auch in gewissem Umfang von den politischen Teilen der Anklage über die "Verschwörung"; auch das war schon zu Beginn des Prozesses zu erwarten und ich habe damals darauf hingewiesen. Wenn zum Beispiel der Anschluss Österreichs und ähnliche Vorgänge jetzt zum Gegenstand des Prozesses gemacht werden, hat der Angeklagte es verhältnismässig leicht, darauf hinzuweisen, daß solche Akte damals entweder mit direkter oder indirekter Zustimmung der Alliierten erfolgt sind, oder nachträglich anerkannt wurden. Es wäre zu wünschen, daß die Anklage wenigstens im jetzigen Stadium von diesen - kriminell gesehen - Nebenpunkten abgeht und sich auf die Hauptsachen konzentriert. Sonst gibt sie den Angeklagten die Möglichkeit einer leichten Verteidigung (d.h. in den betreffenden Nebenpunkten).

Wenn man die Einvernahme Goerings als eine rein dramatische Vorführung betrachtet, dann muß man sagen, daß er gut abgeschnitten hat. Ein Theaterkritiker würde ihm zweifellos ein gutes Prädikat erteilen und die andern Mitspielenden demgegenüber als mittelmässig bezeichnen. Er würde sagen, daß Jackson, von dem wir Grosses in seiner Rolle erwartet hatten, einigermassen enttäuscht hat. Jackson war nicht auf der Höhe. Offenbar zeigte sich hier seine Fremdheit zu der kontinental-europäischen Materie. Besser als Jackson war der britische Ankläger Sir David Maxwell Fyfe, der den Angeklagten geschickt in die Enge trieb, in einem meisterhaft angelegten Kreuzverhör, besonders in der Frage der Erschiessung britischer Kriegsgefangener Flieger.

Aber, wie gesagt, es ist ja kein Theater sondern blutiger Ernst. Und darum muss man, wenn man sich erst klar macht, wo man sitzt, sagen, daß im Grossen Ganzen natürlich die Anklage auch durch das Verhör von Goering und der von ihm gestellten Entlastungszeugen, nicht erschüttert wurde. Alles Wesentliche der Anklage bleibt bestehen, und Goering hat sogar die Situation erleichtert, indem er freimütig die Verantwortung übernahm für den Nazismus selbst (was ja alles weitere einschließt) und für die Gesetze und Verordnungen, unter welchen sein Name steht.

Eine besondere Pikanterie ergab sich daraus, daß Goerings Entlastungs-Zeugen sich zum Teil in Belastungs-Zeugen verwandelten. Am deutlichsten war das im Falle des Schweden Dalerus, der offen erklärte, daß er Goering nicht zu entlasten wünsche. Das Kapitel Dalerus ist aber besonders interessant dadurch, daß es ein Licht auf die Mentalität der Angeklagten in ihrer Auffassung von "Frieden" wirft. Man kann eigentlich gar nicht begreifen, was eigentlich Goering durch die Zeugenschaft von Dalerus beweisen wollte. Denn selbst im günstigsten Falle würde sich doch nur das Bild ergeben, daß Goering versucht hat, den Krieg mit England zu verhindern, - natürlich, denn dieser Krieg war Deutschland sehr unangenehm. Aber dies geschah doch nicht etwa aus Friedensliebe oder aus Menschlichkeit, sondern aus der (wie sich dann zeigte, begründeten) Furcht, dieser Krieg werde für Deutschland schlecht ausfallen. Aber nicht einmal diese Erkenntnis der Gefahren eines solchen Krieges für Deutschland und für die Nazis, konnte die Nazis dazu bewegen, auf ihre provokatorischen Akte - in diesem Fall also den Überfall auf Polen - zu verzichten; sondern Goering bemühte sich einfach, in grenzenloser Naivität, England zum Accomplicen von Deutschlands Verbrechen zu machen. Er war gegen den Krieg mit England und sandte Dalerus, um die englische Regierung zu einem zweiten "München" zu überreden. Diese Mission ist misslungen; aber wieso Goering meinen kann, daß dieser Schritt als ein Beweis für Deutschlands friedliche Absichten und als ein Beweis dafür, daß Deutschland keine Aggression vorhatte, betrachtet werden kann, ist einfach unbegreiflich. Die Affaire Dalerus beweist doch nur das Eine, nämlich dass Deutschland sich die Aggression bequemer machen wollte. Dies hat auch Sir David Maxwell-Fyfe in kurzen, aber treffenden Worten hervorgehoben. Ich bin aber nicht ganz sicher, ob das breite Publikum diese ganze Episode richtig verstanden hat. Viele Deutsche glauben wirklich, der Fall Dalerus beweise, daß die Nazis den Krieg nicht gewollt haben. Auch in der Verteidigung anderer Angeklagter werden wir anscheinend ähnlichen Argumenten begegnen.

Ein sehr grosser Teil der Cross-Examination von Goering bezog sich auf seine Haltung zu den Judenpogromen. In diesem Punkt hat Goering seine Verteidigung folgendermassen zurechtgelegt: Er betrachtete den Judenpunkt als nebensächlich, verurteilte Ausschreitungen (auch den Pogrom vom 10.November 1938), versuchte sogar in Einzelfällen Juden zu helfen, im übrigen aber musste er mitmachen, bes. bei der wirtschaftlichen Abwürgung der Juden. Was die Massentötungen in K.Z. und in den Gaskammern betrifft, habe er nichts gewusst - das sei Himmler's private Aktion gewesen. Er verwahrte sich sogar dagegen, als Sir David einmal von "Ihrem Freund Himmler" sprach. Aber es kommt noch schöner. Auch Hitler, so sagte Goering, wusste nichts von dem Umfang der Judenmorde. Dieser Teil der Verhandlungen ist so wesentlich, daß es mir zweckmässig scheint (trotz der vorhergegangenen kurzen telegraphischen Berichte) die Stelle aus dem Protokoll wiederzugeben.

Sir David: "Ich erinnere Sie an die Zeugenaussagen vor diesem Gericht, daß in Auschwitz allein 4 Millionen Menschen umgebracht worden sind. Erinnern Sie sich daran?

Goering: Ich hörte diese Darstellung hier, aber ich betrachte sie keineswegs als erwiesen - die Ziffer, meine ich.

Sir David: Wenn Sie sie nicht als erwiesen betrachten. will ich Sie erinnern an die eides-stättliche Erklärung von Höttl, stellvertretendem Gruppenleiter der Auslands-Abteilung des Sciherheits-Amtes IV der RSHA.

Er sagt daß ungefähr 4 Millionen Juden in den KZ getötet worden sind, während weitere 2 Millionen anderweitig zugrunde gegangen sind. Nehmen sie an, daß diese Ziffern nur 50% richtig sind, daß es sich also nur um 2 bezw. 1 Million handelt - wollen Sie dann diesem Gericht sagen, daß ein Minister mit ihrer Machtstellung im Reich unwissend darüber bleiben konnte, was hier vorgeht?

Goering: Genau das ~~xxxxxxx~~ behaupte ich, da es wahr ist. Diese Dinge wurden vor mir geheim gehalten. Ich bin sogar der Meinung daß auch der Führer nicht annähernd den Umfang dieser Geschehnisse kannte. Himmler ~~xxxxxxx~~ hielt diese Dinge peinlich geheim. Wir hörten niemals Ziffern oder Einzelheiten dieser Art.

Sir David: Aber, Zeuge, hatten Sie keinen Zugang zu ausländischen Zeitungen, zu den Presse-Abteilung Ihres eigenen Ministeriums, oder zu ausländischen Radiosendungen? Bedenken Sie, es ist erwiesen, daß im ganzen, wenn man die Juden und andere zusammenrechnet, etwa 10 Millionen Menschen kaltblütig ermordet worden sind, abgesehen von den auf dem Sch Schlachtfeld Getöteten. 10 Millionen Menschen! Behaupten Sie, daß Sie nie etwas davon gehört haben, daß dies vor sich geht, auch nicht aus der ausländischen Presse oder aus dem Radio?

Goering: Zunächst möchte ich sagen, daß ich die Ziffer von 10 Millionen nicht als erwiesen betrachte, was mich betrifft. Zweitens habe ich während des ganzen Krieges keine ausländischen Zeitungen gelesen, da ich annahm, daß sie nur Propaganda enthalten. Drittens hatte ich zwar das Recht, ausländisches Radio zu hören, habe davon aber niemals Gebrauch gemacht, weil ich auch in dieser Hinsicht keine Propaganda hören wollte. Nur während der letzten vier Tage des Krieges, das kann ich nachweisen, habe ich zum ersten Mal einen ausländischen Sender gehört.

Sir David: ~~xxxx~~ Sie hatten doch verschiedene Repräsentanten in den Ostgebieten wie Sie Justice Jackson sagten; auch haben Sie hier im Gerichtshof die Filme über die KZ gesehen. Sie wissen, da gab es Millionen Kleider, Millionen Schuhe, 20,952 Kilogramm Gold von Trauringen, 35 Waggons Pelze, all dies war Material, das die in Majdanek oder Auschwitz Umgebrachten hinterlassen hatten. Sagte Ihnen niemand, im Zusammenhange mit dem Vier-Jahresplan, oder in andererm Zusammenhang, daß man all diese Mengen von Material erhielt? Erinnern Sie sich, wir hörten von dem polnisch-jüdischen Herrn der hier Zeugnis abgeleg hat, daß alles, was er von seiner Familie - Gattin, Mutter und Tochter - zurückerhielt, ihre Identitätskarten waren? Seine Arbeit bestand darin, Kleider zu sammeln. Er sagte uns, daß die Henkersknechte Ihres Freundes Himmler so gründlich waren, daß die Tötung von Frauen noch fünf Minuten mehr extra erforderte, weil man ihnen vorher die Haare abschnitt, um daraus Matratzen zu machen. Wurde Ihnen niemals etwas gesagt über diesen Zuwachs an deutschem Material, der von den Besitztümern der Leute stammte, die ermordet wurden?

Goering: Nein. Wie stellen Sie sich denn die Situation vor? Ich gab nur in grossen Zügen die Direktiven für die deutsche Wirtschaft; das bedeutete nicht, daß die Herstellung von Matratzen aus Frauenhaar oder die Verwendung alter Schuhe in mein Tätigkeitsgebiet gehörte. Ich lasse die Richtigkeit der Ziffern dahingestellt. Aber ich möchte mich verwahren gegen die von Ihnen gebrauchte Wendung "Ihr Freund Himmler".

Sir David: Gut, so sage ich "Ihr Feind Himmler", oder einfach "Himmler" Sie wissen jedenfalls, wen ich damit meine.

Goering: Allerdings.

Sir David wendet sich dann der Frage der Zwangsarbeiter in Deutschland zu; Goering muss zugeben, daß er davon wusste, daß Ausländer zwangsweise als Arbeiter nach Deutschland verschleppt wurden, aber die Ziffer sei ihm unbekannt gewesen.

Nochmals kam Sir David auf die Juden-Sache zu sprechen, im Zusammenhang mit einem Protokoll über eine Unterhaltung zwischen Hitler und Horthy am 17.April 1943, worin Hitler die Ausrottung der polnischen Juden als ein Vorbild schilderte, das in Ungarn nachgeahmt werden sollte. Bei dieser Unterhaltung war Goering anwesend, und Gauleiter Lohse schilderte dort, ~~die Liquidierung der Juden~~ daß nur noch wenige Juden übrig sind, während zehntausende erledigt worden seien. Kann man da noch behaupten, so fragt Sir David, daß weder Sie noch Hitler etwas von der Ausrottung der Juden wusste?

Goering: Man muss das richtig verstehen. Man konnte daraus nicht annehmen, daß dieJuden getötet worden waren. Es konnte auch heissen, daß sie fortgebracht worden sind.

Später sagt Goering nochmals, erglaube nicht, daß Hitler die genauen Tatsachen wusste, von sich selbst aber könne er sagen, daß er nicht einmal annähernd wusste, in welchem Ausmass diese Dinge geschahen.

Sir David: "Sie kannten nicht das Ausmaß, aber Sie wussten daß eine Politik da ist, die auf Ausrottung der Juden abzielt?

Goering: Nein, nicht die Ausrottung der Juden. Ich wusste nur daß gewisse Fälle vorgekommen sind und daß gewisse Überschreitungen begangen wurden.

Das Kreuzverhör Jacksons, soweit es die Juden betrifft, bezog sich vor allem auf die Vorgänge rund um den 10.November und die im Anschluss daran von Goering erlassenen und unterschriebenen Gesetze über die völlige Ausschaltung der Juden aus dem Wirtschaftsleben. Dieses Verhör dauerte mehrere Stunden. Schliesslich musste Goering die Verantwortung für die von ihm erlassenen Gesetze übernehmen. Manche seiner Bemerkungen gegenüber Goebbels, mit dem es bei dieser Gelegenheit zu ei ner scharfen Auseinandersetzung kam, seien nur als Scherz gemeint gewesen, um Goebbels ad absurdum zu führen (so zB wenn auf Goebbels' Forderung, die Juden von Eisenbahnwaggons auszuschließen, Goering mit der Bemerkung antwortete, man könne ja den Juden Plätze auf der Toilette anweisen). Über dieses Protokoll einer Conferenz, bei der vor allem auch die durch den Pogrom verursachten Versicherungs-Schäden zur Sprache kamen, habe ich bereits vor 3 Monaten hier berichtet, als mir dieses Dokument zum ersten Mal bekannt geworden war.

Die Verteidigung von Goering hat für sich, daß er wenn auch nicht die <u>ganze</u> Wahrheit, so doch offenbar Halb-Wahrheiten sagte. Sogar die Behauptung, daß ihm der volle Umfang derJuden-Vernichtung nicht bekannt war, kann richtig sein. <u>Aber was hat das zu bedeuten</u> ? Am allerwenigsten unter dem Nazi-System. Denn nach der Auffassung der Nazis war ja

im totalitären Staate die Führung verantwortlich - und zu dieser gehört Goering nach seiner eigenen Aussage und nach dem Wissen der ganzen Welt. Wenn ein jüdischer Geschäftsmann unter dem Nazi-Regime etwaige Unregelmässigkeiten in seinem Geschäft damit verteidig hätte, daß er nicht gewusst hat , was vorgeht, sondern sein Buchhalter alles selbständig machte, so hätten die Nazis gewiss eine solche Verteidigung nicht gelten lassen. Die Führung ist eben verpflichtet, zu wissen, was vorgeht. Goering und seine Mitangeklagten waren die Stützen des Nazi-Systems, ohne sie hätte es nicht bestehen können, Sie haben den Führer und seine Taten verherrlicht. Sie haben keine Kritik und keinen Widerspruch geduldet. Sie müssen gewusst haben, daß dieses System unschuldige Opfer fordert, die sich nicht wehren können. Wie gross deren Zahl ist, ist in bezug auf die Schuldfrage nicht erheblich.

Das Nazi-System ist unteilbar. Man kann nicht zulassen, daß Goering - auch nur zu Propaganda-Zwecken - sich ~~sich~~ als einen Märtyrer des deutschen Patriotismus hinstellt. Man darf ihm nicht durch Abschweifung auf die politische Ebene, Gelegenheit geben, sich als Patrioten darzustellen, dem nur das Wohl Deutschlands höchstes Gesetz war. Sicher war er ein Patriot. Aber sein Patriotismus verführte ihn, ein System schaffen zu helfen, das die furchtbarsten Verbrechen der Geschichte auf dem Gewissen hat. Dies ist, in den Augen der Welt, der Inhalt der Anklage von Nürnberg. Das darf man durch keine persönlichen Effekte verwischen lassen. Gerade wegen der propagandistischen Wirkung nach aussen - oder, wie hier jemand sagte, nach 100 Jahren - ist es wichtig, dies zu etablieren, und nur dazu kann der Nürnberger Prozess hier sein, nur das gibt ihm seinen Sinn. Die Idee mancher seiner Träger, er müsse neues Völkerrecht schaffen, das den Krieg unmöglich macht, ist u.E. nur teilweise richtig. Neues Völkerrecht muss in den Gremien der Völker geschaffen werden, und die Verhinderung von Kriegen ist abhängig von dem Bewusstseins-Zustand der Völker in einem bestimmten Zeitpunkt und von ihrer Bereitschaft zu Kompromissen. Der Nürnberger Prozess kann hier teilweise mitwirken, indem er das ganze Schreckensmaterial ausbreitet.

Aber der Hauptzweck des Prozesses muss sein, die Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu erweisen und zu bestrafen. Dadurch wird er auch dem deutschen Volk, und darüber hinaus anderen Völkern, zeigen, wohin der Nationalismus, wie er sich im Nazismus entwickelt hatte, letzten Endes führt. Die Schand-Taten und die einheitliche Verantwortung all derer, die diese Sache aktiv leiteten und zum höchsten Ideal erhoben, müssen festgestellt werden, dokumentarisch belegt, und keine Ausflüchte geduldet. Das ist der wahre Sinn dieses Prozesses, der jetzt sein kritisches Stadium erreicht hat - das Stadium des Dialoges, der den Monolog der Prosecution ablöst.

Jüdische Jugend unterwegs — Robert Weltsch
Nach dem rogrom des 20.Jahrhunderts

Nürnberg, Ende März 1946

Die amerikanische Zone Deutschlands, und vor allem Bayern, ist heute das grosse Sammelbecken des jüdischen Wandervolkes in Europa. Hieher strömt alles, was sich den Weg bahnen kann, von den Resten des europäischen Judentums. Freilich haben sich die Maßstäbe sehr verkleinert gegenüber früher. Die Ziffern sind relativ klein. Früher gab es in ganz Deutschland etwa 600.000 Juden, heute wird die Zahl auf 100.000 geschätzt, davon wahrscheinlich 70% in Bayern. Aber diese 100.000 Juden sind nicht die Reste des ehemaligen deutschen Judentums . Die deutschen Juden waren zum Teil schon vor 1939 ausgewandert, und was von ihnen in Europa zurückgeblieben war, ist während desKrieges vernichtet worden. Nur wenige tausend, meist ganz alte Leute, sind nach demKrieg aus Theresienstadt zurückgekehrt und leben jetz verstreut in den Städten Deutschlands. Die Masse der in Deutschland befindlichen Juden sind wandernde Juden aus allen Teilen Europas, die Deutschland nur als eine Durchgangs-Station ihrer Auswanderung betrachten.

Umso auffallender sind diese Juden im äusseren Bild des Landes, und zwar vor allem aus 2 Gründen. Erstens sind sie in weit höherem Maß "Fremde" als es die deutschen Juden gewesen waren; zweitens leben sie nicht verstreut, sondern in Gruppen zusammen, mit deutlichen Gemeinschaftsmerkmalen. Die früheren deutschen Juden waren äusserlich so assimiliert, daß man sie nicht gleich bemerken musste. Die neuen Juden sind nicht assimiliert, die meisten beherrschen nicht einmal die deutsche Sprache, sie sind ein fremdes Element und auch als solches organisiert - als eine der verschleppten Fremd-Gruppen, die sich noch vorübergehend auf deutschem Boden befinden, für deren endgiltige Umsiedlung aber Sorge getragen werden muss. Mit diesem Problem beschäftigen sich ja jetzt die internationalen Instanzen, darunter auch die Anglo-American Committee of Enquiry for Palestine.

Inzwischen aber, ehe deren Entscheidung gefallen ist, bilden diese Gruppen lebendige Zellen im heutigen chaotischen Leben Deutschlands. Sie sind zugleich Sinnbilder und Zeugen der grössten Revolution im jüdischen Leben. Am stärksten wird man dessen inne an den Punkten, wo jüdische Jugend gesammelt ist. Diese Kinder sind zwar vom Tode gerettet, aber sie haben ein Los, wie es selten einer Generation von Kindern beschert war. Sie sind verwaist, ohne Familien, aber zugleich auch herausgelöst aus allen ihren gewohnten Bindungen und Zusammenhängen, in fremder Umgebung und fremdem Land; das Volk muß ihnen alles ersetzen, was sonst ein Kind an menschlichen Werten aus Familie und Heimat aufnimmt. Das gibt dem Nationalismus, der in diesen Lagern kultiviert wird, seinen neuen humanen Sinn.

Es gibt allerlei Variationen dieser jüdischen Jugend-Dörfer in Deutschland. Von zweien, die ich gerade besucht habe, soll hier kurz die Rede sein. Man kann nicht alle Einzelheiten eines solchen Punktes berichten. Denn jede einzelne Seele hier ist ein Roman für sich. In einem Zeitalter, das nicht so "kollektiv" denkt und sich noch um Einzelschicksale kümmert, würde man aus einem dieser Einzelschicksale einen Roman machen. Aber das gilt ja nicht nur von der Jugend, es gilt von jedem überlebenden Juden Europas.

In einem ~~im~~ Sanatorium in Strüth, bei der ~~xxxxxxxxxx~~ bayrisch Stadt Ansbach (wo einstmals auch eine alte Judengemeinde war), 40 km von Nürnberg, hat die UNRRA ein Heim für 400 jüdische Kinder eingerichtet, die in ihrer grossen Mehrheit aus Ungarn, zum kleineren Teil aus Polen stammen. Die Kinder sind also völlig fremd hier. Die meisten von ihnen können auch nicht jiddisch. Zum ersten Mal habe ich mich in einem jüdischen Lager überhaupt nicht verständigen können (weil ich nicht ungarisch kann). Es handelt sich in der Hauptsache um Kinder, die während der deutschen Okkupation Ungarns, von verschiedenen Hilfs-Stellen in Ungarn gerettet wurdem, zu einer Zeit, wo ihre Eltern systematisch "abgeholt" und deportiert wurden. Den Hintergrund dieser Aktion kennen wir jetzt aus dem im Nürnberger Prozess veröffentlichten Dokument, dem Protokoll der Unterhaltung zwischen Hitler, Horthy, Ribbentrop und andern, am 17.April 1943, in der die deutschen Führer die Ausrottung der ungarischen Juden verlangten. Die damalige ungarische Regierung hat den Befehl bekanntlich nicht ausgeführt, aber nachdem im März 1944 die Deutschen selbst Ungarn besetzt hatten, wurde die Aktion sofort in Angriff genommen.

Der Mann, der einen grossen Teil dieser Kinder bereits jahrelang betreut und sich den Anspruch erworben hat, als ein grosser Held der Humanität in unseren Reihen genannt zu werden, der Arzt Dr.Osterwald, hat über diese Schreckenszeit in Ungarn genug zu berichten. Als die ungarischen Juden weggeführt wurden, um in die Gaskammern nach Ausschwitz zu wandern, blieben oft Kinder allein in den Häusern zurück oder liefen hilflos auf den Strassen herum. Diese Kinder wurden gesammelt und an bestimmten Sammelstellen untergebracht, für die das Internationale Rote Kreuz und verschiedene neutrale Missionen ihre Firma zur Verfügung stellten. Das betreffende Haus trug die Aufschrift "Unter dem Schutz der schwedischen (portugiesischen, schweizerischen ...) Gesandtschaft; damit war den Hitler-Schergen der Eintritt verwehrt. Eine Schwierigkeit ergab sich später, als im Oktober 1944 die ~~Regierung~~ neue ungarische Nazi-Regierung Szalassi (der kürzlich gehängt wurde) von Schweden nicht anerkannt wurde. Damit verlor die Schwedische Unterstützung ihren Wert in Budapest.... In diese jüdischen Sammelstellen, wo einzelne Juden, meist unter falschem Namen, aufopfernd arbeiteten, kamen jüdische Mütter, die auf ihre eigene Abholung warteten, und brachten ihre Kinder, sie hinterlegten ihre Kinder an der sicheren Stelle und nahmen auf diese Weise Abschied von ihenen - auf Nimmerwiedersehen. Kann man sich das Grauen eines solchen Vorganges überhaupt voll ausmalen?

Dr.Osterwald ist ein Fanatiker des "Haschomer Hazair", aber nicht der "Partei", wie er entschuldigend sagt (obwohl ja auch das keine Sünde ist), sondern der "Jugendbewegung mit ihren grossen Traditionen der Erziehung in Gola und Erez Israel. Er hat die verlassenen Kinder unter dem Banner des Hschomer Hazair organisiert, gemeinsam mit einigen anderen Chawerim, die nach Ungarn entkommen waren. Inzwischen ist ein Teil der Kinder herangewachsen. ETwa 140 sind im Alter von 17/18 Jahren, 260 Kinder umfassen alle Alters-Stufen von 4 Jahren an. Nur 37 von den 400 Kindern in Strüth haben Eltern. Ein grosser Teil dieser Jugend ist in Haschomer Hazair organisiert. Ich habe sie bei Nacht auf den weiten bayrischen Wiesen marschieren sehen, mit ihren Fackeln und Fahnen - sie feierten den "Jom ha-Tenuah", mit all der üblichen Romantik die wir aus der deutschen Jugendbewegung von 1910 kennen. Ich gestehe offen: ich

hasse marschierende Jugend. Wenn ich in Erez Israel am Schabbat überal die marschierende uniformierte Jugend sehe, bin ich darüber traurig. Das ist nach meiner Meinung nicht die richtige Erziehung unserer Jugend Aber ich gebe zu, daß bei der verlassenen, verwaisten Jugend von Strüth das Marschieren einen Sinn hat- es darf nur nicht dabei bleiben. Vorläufig aber empfindet man es als irgend eine Form des Wieder-Eingeordnet-Seins - und das ist einex seelische Notwendigkeit.

Die Leiterin vonStrüth Miss Luise Pinsky hat im vergangenen Jahre nach Kriegs-Ende in Europa die Aufgabe gehabt, im Auftrag der UNRRA verschleppte Kinder zu suchen. Die Deutschen hatten ja aus dem Osten tausende von Kindern aller Nationen verschleppt, um sie in deutschen Dörfern als "Deutsche" aufzuziehen, und durch diese Adoptivkinder den deutschen Volksbestand zu vergrössern. Diese Kinder wurden jetzt wieder ausgegliedert. Das war kein leichtes Amt. Bei dieser Arbeit fand Miss Pinsky auch 200 jüdische Kinder - sie fand sie einfach auf den Straßen, in Niemandsland. Das ist das jüdische Volk von morgen.

Kann man sich einen Begriff machen von den Problemen, die vor den Erziehern stehen.? Vor den provisorischen Erziehern von heute und vor den definitiven von morgen. Da genügt es nicht, nationale Lieder zu singen. Diese Jugend hat doch alles von vorne zu beginnen, alles neu zu lernen. Sie muss auch einen Beruf lernen, fürs Leben und für Arbeit vorbereitet werden. UNRRA hat für diese Probleme Verständnis, sie ist verbünftigenVorschlägen zugänglich. Aber die Hauptlast muß doch auf jüdischen Schultern liegen. Und wenig ist geholfen mit der Pflege eines immer und unbedingt "revolutionären" Geistes, wie er von manchen Zentralstellen der "befreiten Juden" für die höchste politische Weisheit gehalten wird. Nationale Würde drückt sich nicht in solchen Demonstrationen aus, sondern in einer bewussten planmässigen menschlichen Aufbau-Arbeit.

Die ältere jüdische Jugend hat bereits viele Hachschara-Punkte in Bayern, und Hermann Aumer, der "Staats-Kommissar für die Betreuung der Juden in Bayern", versicherte mir, daß er die Absicht habe, noch viele socher Punkte zu errichten. Der interessanteste ist die Farm Pleikersdorf bei Cadolzburg, etwa 15 Kilometer von Nürnberg, die früher Julius Streicher gehört hat und jetzt bearbeitet wird von 100 jüdischen Jugendlichen (darunter 40 Mädchen), sämtlich aus Polen stammend, manche von ihnen waren schon früher kurze Zeit in Hachschara. Alle jüdischen Insassen von Pleikersdorf kommen aus dem Konzentrationslager. Zum Teil wurden sie mit 13 Jahren ins Lager gebracht, um Patronen für die Deutschen zu drehen - jetzt sind dieselben Kinder 18 oder 19 und arbeiten in der Landwirtschaft auf Streichers Gut. 16 der Siedler sind bis 35, die andern zwischen 17 - 22 . Sie haben 3 deutsche (arische) Instructoren.

Der Kibbuz "Nili" (= Nezach Israel lo jischaker), wie er sich nennt, hat von Streichers Farm hundertprozentig Besitz ergriffen. Da ist alles hebraisiert und palästinisiert. Die Hauptgebäude heissen "Chulda", "Degania", "Chanita" , alle Einrichtungen haben hebräische Aufschriften, Der Speisesaal ist voll beklebt mit nationalen Schlagworten und mit den Losungen, die uns auch von der palästinensischen Jugend her bekannt sind - lauter Plakate, die den unbeugsamen Willen zum Ausdruck bringen,

in Palästina einzuwandern und sich keinen Widerständen zu beugen. Am Tag meines Besuches war Purim - ein Anlass, noch mehr Bänder und Sprüche aufzuhängen. Manchmal hat man das Gefühl, daß hier des Guten schon etwas zu viel geschieht. Aber das sind schließlich Fragen des Geschmackes.

Die Jüdische Farm, "Jewish Farm", ist in der ganzen Umgegend bekannt. auvh gibt es überall Wegweiser, die auf englisch und hebräisch den Weg anzeigen zu diesem jüdischen Punkt im Bayrischen Land. Wir wissen nicht, wie die deutsche Bevölkerung der umliegenden Dörfer darauf reagiert. Es lässt sich wohl schwer ein grösserer Gegensatz vorstellen wie der zwischen dieser Dorf-Bevölkerung und der jüdischen Jugend von Pleikersdorf. Die Juden fühlen sich aber hier als Sieger. Es ist für sie wenigstens eine kleine Genugtuung, die sie erhalten, nach all den Jahren des Unrechtes und der Verfolgung. Die amerikanischen Behörden erkennen diesen jüdischen Anspruch auch an - und andere vernünftige Leute auch. ~~Nur ist es klar, daß das kein Dauer-Zustand sein kann.~~ Vorläufig haben die Juden gewiss das Recht, bayrischen Boden als Lehrstätte für die Jugend zu verwenden, die 6 Jahre lang für die Nazis Sklavenarbeit tat. Diese Farmen können als Einrichtungen dieser Art weiterbestehen, auch nachdem die jetzigen Siedler von Pleikersdorf nach Palästina gegangen sind. Das Streichersche Gut ist besonders schön gelegen, auch in gutem Zustand, mit herrlichem Viehbestand und allen Zweigen der Landwirtschaft. Es kann natürlich nicht alle Ernährung für die 100 Menschen liefern, diese Besetzung ist zu gross für die 100 Hektar, aber den notwendigen Rest liefert UNRRA. Was die Menschen brauchen, ist Kleider und Bücher. Den Ruf nach Büchern hört man überall. Besonders verlangt werden vernünftigerweise Fachbücher, Lehrbücher aller Art, auch Wörterbücher. Den Menschen das zu verschaffen, wäre eine wichtige Aufgabe. Ich habe schon von so vielen "kulturellen Betreuern" der Lager gehört, sogar von solchen aus Erez Israel, daß man sich eigentlich wundern muss, daß diese primitivsten und wichtigsten Dinge fehlen - elementare Lehrbücher, die viel wichtiger sind als politische Literatur und Propaganda.

Man darf diese Punkte zerstreuter Juden in Deutschland keineswegs als etwas Nebensächliches betrachten, auch nicht bloss als ein Argument zur Erlangung von 100.000 Zertifikaten. Es handelt sich um eine Menschenschicht die unser Schicksal als Volk entscheiden kann - zum Guten oder zum Bösen.

München, im April 1946

Gibt es eine Zukunft für Juden in Deutschland? Wir erinnern uns der Resolutionen, die von verschiedenen jüdischen Körperschaften und Organisationen gefasst wurden, worin proklamiert wird, dass Deutschland nie wieder ein jüdischer Fuss betreten soll; ja es war sogar die Rede von einem Cherem, einem Fluch und Bann, der nicht nur ~~die~~ das Land Hitlers trifft, sondern alle Juden, die auf den Gedanken verfallen sollten, sich in Deutschland niederzulassen.

Das ist die begreifliche Gefühlsreaction des jüdischen Volkes auf die schwerste Unbill und brennendste Schmach, die ihnen je angetan wurde. Und dieses Pathos ist ehrlich gemeint. Wir können nicht annehmen, dass es Juden gibt, die sich nach Deutschland hingezogen fühlen. Hier riecht es nach Leichen, nach Gaskammern und Folterzellen.

Aber tatsächlich leben heute noch ein paar tausend Juden in Deutschland. Das Nachkriegs-Chaos hat sogar einen Teil Deutschlands zu einem vorübergehenden Zentrum für Juden gemacht. Das ist nur ein ~~ein~~ Uebergangszustand, wie wir verstehen. Dieser Rest jüdischer Siedlungen in Deutschland soll so schnell als möglich liquidiert werden. Die meisten der hier befindlichen Juden haben unzweideutig ihren Willen ausgesprochen, nach Palästina auszuwandern. Deutschland ist kein Boden für Juden.

Der hochgewachsene schlanke junge blonde Mann mit Brille, der mir gegenübersitzt, denkt anders. Er meint, dass sich Juden wieder in Deutschland ansiedeln sollten. "In Deutschland" - ist vielleicht ein falscher Ausdruck. Er spricht nicht von "Deutschland", sondern nur von "Bayern". Im heutigen Bayern ist das Denken de facto separatistisch. Zwar will niemand ein Separatist sein, aber Politik oder Pläne, die man diskutiert, beziehen sich hier nur auf Bayern.

Ich sitze im Büro des "Staatskommissars für die Betreuung der Juden in Bayern" in der Holbeinstrasse 11 in München. Der junge sympathische Mann ist Hermann Aumer, der dieses Amt seit etwa 4 Monaten innehat. Im Laufe unserer zweistündigen Unterhaltung erkenne ich, dass dieser Mann ~~die~~ ~~Verantwortung~~ nicht nur den vollen Anspruch der Juden auf Wiedergutmachung des ihnen zugefügten Unrechtes anerkennt, sondern dass er auch die Vorstellung hat, Bayern müsste den Juden gewisse Privilegien erteilen, müsste versuchen, sie ins Land zu ziehen und zum Hierbleiben zu bewegen. Er glaubt, dass das im bayrischen Interesse läge. Mit Hilfe der Juden könnte Bayern wieder weltwirtschaftliche Beziehungen anknüpfen. Man braucht die Juden zum Wiederaufbau.

Während er mir das eindringlich auseinandersetzt, schweifen meine Gedanken zurück in die jüdische Geschichte. Hatten nicht die Juden im Verlauf der 2000 Jahre Galuth ihre Existenz, ja sogar Zeiten des Wohlstandes und der Blüte, oftmals dem Umstand zu verdanken, dass ein Landesfürst sie privilegierte und ins Land rief, um mit ihrer Hilfe sein Land wirtschaftlich zu heben? Haben nicht polnische Könige Juden ins Land gerufen, damit sie den Handel entwickeln, deutsche Kaiser sie als Bankiers und Kaufleute verwendet? Meist waren die Perioden dieser Cooperation kurz. "Es stand auf ein neuer König der den Josef nicht kannte...." Die von den Juden dem Lande erwiesenen Wohltaten wurden vergessen und die Juden wurden vogelfrei, als man sie nicht mehr brauchte, oder glaubte sie nicht mehr zu brauchen. Aber war es nicht ähnlich auch mit anderen Volks-Stämmen? Haben nicht Fürsten deutsche Siedler in ihr Land berufen, damit sie das Land entwickeln? Immer waren kolonisatorische Bewegungen dieser Art entstanden aus beiderseitigem Interesse. Man ruft nicht Juden aus Humanität oder Mitleid ins Land, sondern weil man sich davon Vorteile verspricht. Davon haben auch die Juden profitiert. Wir denken an Sombart's Darstellung der Vorteile, die die einwandernden Juden verschiedenen Ländern gebracht haben, indem sie für sich selbst Wirtschaftspositionen schufen.

Ich möchte nicht missverstanden werden. Hermann Aumer erscheint mir als ein Mann von echtem humanitärem Empfinden, nicht als ein kühler Rechner eigenen Vorteils. In erster Reihe will er helfen und Unrecht beseitigen soweit das noch möglich ist. In der Mehrzahl der Fälle ist es ja nicht möglich, weil die Menschen ausgerottet wurden. Aber um seiner Politik eine reale Basis zu geben, die sie auch zum Einbau in die Staatspolitik seines Landes geeignet macht, betont er den Vorteil, den die Juden dem Lande bringen könnten. Und wie die Dinge liegen, hört sich das seltsam an, im Jahre 1946, knapp ein Jahr nach Hitlers Untergang.

Aumer ist selbst ein Opfer des Faschismus und hat mehrere Jahre in Lagern zugebracht. Seine erstaunliche Kenntnis jüdischer Dinge bringt mich erst auf den Gedanken, ihn zu fragen, ob er selbst etwa ein Jude sei. Er ist ein Arier - wenn auch anscheinend irgend eine Grossmutter nicht ganz in Ordnung zu sein scheint. Aber er war jahrelang das Pflegekind einer jüdisch orthodoxen Familie, die jetzt gleichfalls ermordet worden ist. Er war später Bankbeamter im Haus Bleichröder. Er steht dem jetzigen bayrischen Ministerpräsidenten Dr.Högner persönlich nahe, der auch Aumers Judenpolitik voll unterstützt.

Die Idee von der Rückkehr von Juden nach Bayern taucht nur gelegentlich im Gespräch auf. Nicht das ist Aumers amtliche Hauptaufgabe. Seine Aufgabe ist vielmehr die "Betreuung" der hier befindlichen Juden, und zwar vor allem der ehemaligen bayrischen Juden, die jetzt zurückgekehrt sind aus Theresienstadt oder andern Lagern, oder aber sich in Bayern gehalten haben (letztere hauptsächlich Mischehen). Er bezeichnet ihre Zahl mit 1500. Ausserdem gibt es 45-50.000 zugewanderte Juden im Lande, die nur Durchreisende sind, viele von ihnen in D.P.-Camps, aber viele auch in den Städten verstreut. Aumers Amt unterstehen alle Angelegenheiten der bayrischen Juden, dagegen hat er mit den D.P.s nur indirekt zu tun. Er fördert auch diese, wo immer möglich. Die Einrichtung der Ausbildungs-Stätten und Berufsumschichtung, der Hachschara-Farmen etc. für die D.P. und durchwandernden Juden wird von Aumer durchgeführt. Er ist bereit, noch weitere Ausbildungs-Stätten dieser Art zu gründen. Aber auch wenn "fremde" Juden mit sonstigen Anliegen zu ihm kommen, versucht er ihnen zu helfen. Er verschafft ihnen Wohnungen und Geschäfte. Er würde begrüssen, wenn eine Anzahl dieser Juden im Lande bleiben würden. Tatsächlich haben sich an ihn bereits einige polnische Juden mit der Bitte um Verleihung der bayrischen Staatsangehörigkeit gewandt. Früher gab es in Bayern 50.000 Juden, sagt Aumer; jetzt wollen etwa 3000 (teilweise nicht Glaubensjuden) hierbleiben, so ist noch Platz für 47.000, um auf den Stand von 1933 zurückzukommen. Warum also sollen polnische Juden, wenn sie das wollen, nicht vom bayrischen Staat aufgenommen werden?

Die D.P. werden bekanntlich von UNRRA betreut und geniessen die unmittelbare Hilfe der amerikanischen Besatzungsbehörden. Die bayrischen Juden aber obliegen der Fürsorge des "Bayrischen Hilfswerks für die durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen". Da es ein Gesetz über Wiedergutmachung der den Juden zugefügten Schäden in Deutschland bis zum heutigen Tag, ein ganzes Jahr nach Kriegsende, noch nicht gibt, kann den Bedürftigen nur provisorische Hilfe geleistet werden. Dies geschieht in der Form "zinsloser unkündbarer Kredite. Als ich Aumer besuchte, wurden gerade diesen bayrischen Juden Fragebogen vorgelegt, worin sie ihre Ansprüche geltend machen sollten. Es wird auch ein bayrisches Gesetz vorbereitet, das allen Leuten, die ehemaliges jüdisches Eigentum, besonders Grundstücke und Geschäfte, erworben haben, sich melden müssen. All dieses jüdische Eigentum ist schon in andere private Hände übergegangen. Eine staatliche Vermögensverwaltungs-Stelle wie in Berlin gibt es in Bayern nicht.

Die Frage der Wiedergutmachung für Juden ist sehr erschwert durch die Zonen-Einteilung in Deutschland. In der russischen Zone sind die Aussichten auf Schadenersatz gleich null. In der britischen und französischen Zone ist die Lage noch ungeklärt; nach meiner Erfahrung besteht in der britischen Zone keine besondere Neigung, an diese Materie heranzugehen, man betrachtet sie vielmehr als Teil eines Gesamt-Problems, zu welchem zum Beispiel auch d die Frage der individuellen Entschädigung von Ausgebombten gehört. Für die amerikanische Zone hat Ministerpräsident Högner der Militär-Regierung einen Entwurf für ein Entschädigungs-Gesetz vorgelegt, das nicht nur für Bayern, sondern für die ganze amerikanische Zone (und im weiteren Verlauf womöglich für ganz Deutschland) Geltung erlangen sollte. Die Militär-Regierung hat aber das Gesetz noch nicht genehmigt. Anscheinend betrachtet die Militär-Regierung diese Materie als eine gemeinsame Angelegenheit aller Besatzungsmächte, und ehe über gemeinsame Gesetze eine Einigung zustande kommt, vergeht beträchtliche Zeit - nicht nur in jüdischen Angelegenheiten. Der bayrische Entwurf tritt für weitgehende Restitution ein, wie es der Auffassung Aumers und Högners entspricht. Aumer meint, dass sich die drei westlichen Besatzungsmächte in dieser Sache (und auch in anderen) werden zu gemeinsamem Vorgehen entschliessen müssen, ohne auf die Russen zu warten, denn sonst würde die Sache praktisch in alle Ewigkeit vertagt werden.

Die bayrische Regierung ist für individuelle Restitution, während Hessen mehr das System der Pauschal-Entschädigung bevorzugt, wonach alles vorhandene Juden-Vermögen zusammengelegt werden soll und aus diesem Fond die Berechtigten entschädigt würden. Aber all dies ist vorläufig theoretisch. Eine der wichtigsten Fragen ist die der Erben. Denn die meisten der Anspruch-Berechtigten sind nicht mehr am Leben. Das Staatskommisariat hat mit dem bayrischen Justizminister vereinbart, dass am 1.Mai, der in Bayern als "Tag der Befreiung" begangen wird, alle nachweislich in Konzentrations-Lager ausserhalb Deutschlands (lies: Auschwitz) Verschleppten und bis zum 1.Mai 194(1946 nicht zurückgekehrten Juden amtlich als tot erklärt werden, sodass die Erbfolge in Kraft treten kann. Danach kann vom Amtsgericht ein Erbschein ausgestellt werden, und das Erbrecht unterliegt keinen Beschränkungen. Auch entfernte Verwandte werden als Erben der Entschädigungs-Ansprüche anerkannt. Auf keinen Fall kann der Staat ein Recht gelten machen, als Erbe dieser umgebrachten Juden zu gelten, - erklärt Herr Aumer. Vielmehr tritt er persönlich dafür ein, dass herrenloses Gut ehemaliger jüdischer Besitzer, falls sich keinErbe meldet, für die mittellosen Juden Bayerns verwendet wird. Aumers Interesse - und auch sein Amt - gilt vor allem den Juden Bayerns Er befasst sich nicht mit Juden, die im Ausland leben, obwohl natürlich auch deren Ansprüche angemeldet und registriert werden, und im Falle von Grundstücken zurückgegeben werden sollen. Dagegen hat Herr Aumer für die ihm von mir vorgetragene Auffassung, dass herrenloses Gut als Kollektiv-Entschädigung zug nsten des ganzen jüdischen Volkes, zum Erleichterung der Einordnung jüdischer Menschen in Palästina, verwendet werden soll, keine grossen Sympathien. Dies mag aber daran liegen, dass dieser Gedanke noch niemals grundsätzlich und in einer praktisch durchführbaren Weise vorgetragen wurde. Aumer sieht nur die Kontroverse zwischen Zionisten und Nichtzionisten, die ihm als eine Erschwerung seiner Arbeit erscheint. Auch hier wird es deutlich, wie viel von jüdischer Seite in dieser Frage verabsäumt wurde, was nicht mehr gutzumachen ist. Wir haben keine anerkannte zentrale jüdische Instanz, die sich mit der Wahrung der Restitutions-Ansprüche des jüdischen Volkes sachgemäss beschäftigt und diese mit Autorität vertreten könnte.

Gäbe es eine solche, dann wäre es auch möglich, die Okkupationsmächte zu einer Stellungnahme in dieser Sache zu bewegen, bevor die wertvollste Zeit verstreicht. Der Mangel einer gesetzlichen Regelung führt zu einem wirren Durcheinander auf diesem Gebiet und auch zu vielen unerfreulichen Erscheinungen.

Aumer ist ein passionierter Vertreter der jüdischen Interessen. Er ist auch bestrebt, für die kulturellen Bedürfnisse seiner Schützlinge zu sorgen und klagt darüber, dass die jüdischen Hilfsstellen des Auslandes nicht einmal Bücher und Aufklärungs-Schriften in deutscher Sprache schicken. Auch Informations-Schriften über Palästina wären erwünscht. Aber Material in hebräischer und jiddischer Sprache - nur solches wird geschickt! - ist für die deutsch-sprechenden Juden wertlos. Findet sich jemand, der diesem Mangel abzuhelfen bereit ist?

Das Staats-Secretariat in der Holbeinstrasse in München ist eines der seltsamsten Aemter in Europa. In gewisser Hinsicht arbeitet es "gegen den Strom", denn auch Herr Aumer konnte nicht in Abrede stellen, dass seine Politik der Re-Installierung der Juden und der Uebergabe von Geschäften, die früher Deutschen (=Nazis) gehört hatten bezw.von diesen gestohlen worden waren, an zugewanderte Juden, bei der deutschen Bevölkerung nicht populär ist - um es milde auszudrücken. Herr Aumer hat seine Ansichten und Erfahrungen auch der Anglo-Amerikanischen Untersuchungskommission vorgetragen; wahrscheinlich hat diese es begrüsst, dass hier ein Mann für das Verbleiben von Juden in Europa arbeitet. Aber objektiv gesehen, muss man diesen Bestrebungen mit Skepsis gegenüberstehen. Sie gehören zu den Wirrnissen einer Uebergangszeit. Wie immer man dies aber beurteilen mag, die Tatsache, dass hier ein Mann xxxxxxxx ernstlich den Opfern des Nazismus zuhelfen bestrebt ist und auf diesem Gebiet mehr erreicht als in anderen Teilen Deutschlands geschieht, verdient gebührende Würdigung.

Will das Volk von Palästina den Bürgerkrieg?

Nürnberg, Anfang April 1946

Fern von der Heimat, im zerrissenen, zerstörten, hungernden und chaotischen Europa - ein heilsamer Anschauungsunterricht für alle Glorificatoren von Krieg und Heroismus und von "Kampf bis zum Letzten", - empfindet man in diesen Tagen besonders erschütternd die Schicksals-Stunde Palästinas. Jetzt in diesen Wochen ist das Land mit Grün und mit Blumen bedeckt, die Düfte der Orangenblüte durchströmen die Ebenen, Pessach naht heran, alles rüstet sich zur Neugeburt. Diese hoffnungsvollen Zeit, die in vergangenen glücklicheren Tagen stets einen Strom jüdischer Menschen ins Land brachte und uns die Vereinigung der Juden und den neuen Anfang eines neuartigen Lebens besonders stark empfinden liess, wir träumten von Erneuerung jüdischer Feste in ungeahntem Rahmen, von Festwochen in Palästina, von Aufschwung der Seele und des Geistes -- diesmal, am ersten "Friedens"-Pessach, erfüllt sie uns mit bangen Fragen. Wir waren so glücklich, im Lande von der unmittelbaren Wirkung der Fackel des Krieges verschont zu sein; die Anfänge unserer neuen Gemeinschaft wurden nicht zerstört. Noch leben wir. Noch können wir eine Zukunft haben, inmitten all der zerfallenden Trümmer. Am ersten Friedens-Pessach fühlen wir weniger als je Sicherheit und innere Ruhe. Die nächsten Wochen werden uns Entscheidungen bringen, die uns mit großer Sorge erfüllen.

Oft haben wir davon gesprochen in diesen letzten Jahren, daß wir "vor der Entscheidung" stehen. Es war richtig. Schritt für Schritt sind Entscheidungen gefallen, und unsere Rolle dabei war nicht immer eine glückliche oder hilfreiche. Jetzt aber liegt es noch anders. Es ist kein Zweifel: die ganze physische Existenz des Jischuw steht auf dem Spiel. Die Begriffe haben sich ja geändert. Im 19.Jahrhundert fielen politische Entscheidungen, die jener oder der andern Richtung die Oberhand verschafften. Eine Partei war die unterliegende, konnte ihren politischen Kampf weiterführen, konnte neue konstruktive Wege suchen, aber niemand dachte daran, den Unterlegenen physisch auszurotten. Das ist erst eine Errungenschaft des 20.Jahrhunderts, dessen"Mythos" von dem Mann gepriesen wurde, der hier in Nürnberg auf der Anklagebank sitzt. Vielleicht hat sein Verteidiger recht, wenn er sagt, dieser Mann war nur ein Ausdruck seiner Zeit. Das entlastet ihn zwar nicht kriminalistisch, aber es stellt das ganze Problem in einen weiteren historisch-moralischen Rahmen.

Das zwanzigste Jahrhundert hat stillschweigend, ohne viel Aufhebens und ohne philosophische Diskussion, das Prinzip der Toleranz aufgehoben, nachdem vorhergehende Jahrhunderte sich durchgerungen hatten zu der Erkenntnis, daß es ohne dieses Prinzip kein Leben und keine Sicherheit geben kann, sondern nur ununterbrochenen Kampf, die Herrschaft von Blut und Eisen. Von diesem Gipfel sind wir herabgestürzt. Roosevelt's "Vier Freiheiten" sind leere Worte geblieben; in ihnen wird das Prinzip der Toleranz modern formuliert, als Grundlage der Kooperation der Einzelnen und der Völker, aber die Wirklichkeit kehrt sich nicht daran. Nicht nur die politische Wirklichkeit, sondern auch das wirkliche Denken unserer

Generation - das Denken der Jugend. Und nichts wirklich Durchgreifendes geschieht, um diesen Kurs zu ändern.

Von Hitler stammt das furchtbare Wort, daß es in diesem Krieg keine Sieger und Besiegten, sondern nur Überlebende und Vernichtete geben wird. So ganz ist das natürlich nicht der Fall, aber das Prinzip wurde wegweisend. "Ausrottung" oder "Austreibung" sind die populärsten Schlagworte geworden; sie gehen davon aus, daß man ganze Völker einfach nach Belieben vernichten oder vertreiben darf, um ein schön sauberes neues Bild der Völkerkarte, ein wahres Schmuck-Kästchen, zu erzeugen. Das war ja auch Hitlers eigener Plan. Seine Hybris ging so weit, daß er durch seinen Eingriff organische Entwicklungen von Jahrhunderten aufheben und feste V erbindungen auflösen wollte. Das Auflösen ist ihm gründlich gelungen; aber das "Schmuck-Kästchen" ist nicht entstanden. Da war noch das alte Durcheinander von Gestern vorzuziehen.

Nun haben wir in den letzten Wochen das grosse Drama unseres eigenen Landes sozusagen in kondensierter Form vorgeführt erhalten. Vor der Anglo-Amerikanischen Untersuchungs-Kommission haben die verantwortlichen Vertreter der beiden Völker Palästinas ihre Meinung gesagt. Sie haben - mit ganz wenigen Ausnahmen, zu denen wir auf jüdischer Seite Weizmann und Magnes rechnen - nur den Beweis ihrer eigenen Unreife erbracht. Sie haben kein einziges konstruktives Wort gesprochen. Sie haben einfach Proklamationen und Drohungen hinausposaunt. Man darf ihnen sogar glauben, daß die Drohungen ernst gemeint sind. Zum Zerstören reicht die Kraft noch aus. Aber die Menschen, die das Prinzip von Alles oder Nichts in so rigoroser Weise vertreten, die Menschen, die monologisch nur ihre eigene Version starrsinnig, und umbekümmert um alle anderen Faktoren und um die gegebenen Tatsachen, als unabänderliches Programm vortragen, laden eine schwere Blut-Schuld auf sich. Diese Menschen müssen doch wissen, daß es heute nicht einfach um das Überwiegen dieser oder jener Meinung geht, sondern daß Blut vergossen wird, und daß die von ihnen geführten mit der Waffe in der Hand bereit stehen. Und sie sind verpflichtet, sich zu fragen, was sie auf diesem Wege, selbst im für sie günstigsten Falle, gewinnen können.

Ganz unzweideutig wurde vor der Kommission erklärt, daß der beste Weg zur Lösung des Palästina-Problems der Bürgerkrieg wäre. Noch vor einigen Monaten war man entrüstet, wenn Korrespondenten englischer und amerikanischer Zeitungen berichteten, in Palästina bestehe eine latente Bürg rkriegs-Situation. Heute scheint das eine akzeptierte - und für manche auch akzeptable - These zu sein. Damit ist auch die vor einiger Zeit von manchen führenden Zionisten, u.a. auch in Amerika, favorisierte Formel, es handle sich in Palästina gar nicht um einen jüdisch-arabischen, sondern um einen jüdisch-britischen Konflikt (was immer ein Unsinn war), offen zusammengebrochen. In Wirklichkeit müssen wir m.E. feststellen, daß das britische Militär im Lande trotz vielen Provokationen eine grosse Mässigung und Zurückhaltung an den Tag gelegt und damit den "Frieden" im Lande, wenn wir den heutigen labilen Zustand so bezeichnen wollen, gerettet hat. Jetzt aber geht es auf die politische Entscheidung zu. Nicht mehr dieses oder jenes Bomben-Attentat oder loakle Scharmützel gefährden uns jetzt, sondern wenn eine

Erklärung der Untersuchungskommission, vielleicht der Regierungen Englands und Amerikas, vielleicht der Vereinten Nationen (wenn es noch so etwas gibt), erfolgt, dann - so hat man uns angekündigt - werden die Unzufriedenen zur Waffe greifen.

Wenn das geschieht, dann haben wir den Bürgerkrieg. Das englische Militär wird dann auf Seite derjenigen Partei stehen, die sich mit der englischen Erklärung einverstanden erklärt, oder wenigstens nicht gegen sie revoltiert. Das würde Palästina in noch weit höherem Masse als jetzt in ein Wild-West verwandeln, wo niemand seines Lebens sicher wäre, wo kein friedliches Werk gedeihen könnte, wo Handel und Wandel zum Untergang verurteilt wären. Selbst der "Sieger" in diesem Bürgerkrieg würde seines Sieges nicht froh werden. Jedenfalls gilt das für die jüdische Seite. Die Araber haben im Falle der Durchführung des von ihren Führern angekündigten Planes, ein Drittel der Juden zur Auswanderung zu zwingen, manches zu gewinnen: sie würden diese Juden "beerben", wie jetzt viele Angehörige aller Nationalitäten in Europa die Opfer von Ausschwitz "beerben".

Ben Gurion hat vor der Kommission das übereilte Wort gesprochen, wir Juden hätten gegen die Zurückziehung der englischen Truppen nichts einzuwenden - d.h. wir würden unseren Krieg selbst führen. Er sagte das gewiß in dem sicheren Bewußtsein, daß dieser sein Wunsch nicht erfüllt werden wird. Aber das Schlagwort zündet. Und wir haben ein Recht, zu fragen, in wessen Namen Ben Gurion diese Erklärung abgegeben hat. Sicher nicht im Namen der Mehrheit des Jischuw. Wir müssen auch fragen, wer eigentlich auf jüdischer Seite dann den Krieg führen und über unser Schicksal bestimmen wird. Denn Ben Gurion erklärte, daß die Jewish Agency keine Kontrolle über die Hagana hat. Wer also ist der Führer dieser Armee? Vor wem ist er verantwortlich? Bestimmt bei uns, wie nach berühmten Mustern, ein "Generalstab", noch dazu ein unbekannter, die Geschicke des Volkes in einer so schwerwiegenden, über Leben und Tod jedes Einzelnen und über das Schicksal des Zionismus entscheidenden Frage?

Wir sind überzeugt, daß das Volk von Palästina keinen Bürgerkrieg will. Wir sind überzeugt, daß die grosse Mehrheit der arbeitenden und sorgenden Menschen Palästinas, die heute zum grossen Teil auch noch die zusätzliche Sorge um die übriggeblibenen Reste ihrer Familie haben, einen Weg des Ausgleiches dem Weg des Bürgerkrieges vorzieht. Auch die Araber wollen gewiss keinen Krieg, nur ihre nationalistischen Führer, die Jugend und Intelligenz, die Kreise, die selbst herrschen und etwas gewinnen wollen, die sind bereit, das Leben ihrer Volksmasse für einen Kampf dieser Art einzusetzen. Nach der zugespitzten Formulierung der letzten Zeit haben die Araber das Argument zu ihrer Verfügung, daß sie ihr Land gegen einen Eroberer verteidigen. Die Leidenschaften werden immer mehr aufgepeitscht. Die Verantwörtlichen, die die wirkliche Macht haben, fördern diese Entwicklung, niemand stellt sich ihr entgegen. Unsere eigene Bevölkerung ist fatalistisch geworden, apathisch und furchtsam. Wir beobachten denselben Vorgang wie bei anderen Völkern, die in ihrer grossen Masse keinen Krieg wollen, aber hineintorkeln, weil sie einfach die Tragweite des Geschehens nicht verstehen

Noch ist es Zeit, deutlich und klar zu sagen, daß wir den Bürgerkrieg nicht wollen. Unsere hebräischen Zeitungen sollen mit Briefen überschwemmt werden. Sie sollen der wirklichen Volksmeinung Ausdruck geben. Sie sollen sich gegen die Gleichschaltung wehren. Sie sollen dem Volk klar machen, daß es bei einem Krieg nichts zu gewinnen hat, bei einem Frieden aber alle Möglichkeiten gewinnen kann, die überhaupt in der objektiven Lage enthalten sind. Das bedeutet natürlich keinen "Judenstaat", es sei denn ~~xxxxxxxx~~ man wünscht einen solchen Staat in einem <u>geteilten</u> Palästina, um dann statt eines "Bürgerkrieges" einen "wirklichen" Krieg zwischen "Staaten" zu haben. Ein Friede ist nur möglich bei Überwindung des Prinzipes des "Staates" als Ausdruck nationaler Souveränität. Dahin müsste die Entwicklung gehen; man muss zugeben, dass die Demokratien selbst diesen Weg der Vernunft ausserordentlich erschweren, indem sie das Prinzip der Zwergstaaterei, wenigstens als Spielzeug, weiter fördern. Wie anders kann man sich erklären, daß gerade jetzt der neue Staat Transjordanien gegründet wird? Der wirkliche Inhalt eines solchen Staatswesens ist freilich sehr fragwürdig. Aber warum wagt niemand, das entgegengesetzte Prinzip zu proklamieren, das Prinzip der Zusammenfassung und Zusammenarbeit im Zeichen der Toleranz? Palästina hat heute schon einen eigenartigen Charakter, aus dem das Jüdische selbstverständlich nicht wegzudenken ist. Niemand wird Palästina in dieselbe Kategorie einreihen wie die anderen, rein arabischen, Länder des Middle East. Diese <u>Sonderstellung</u> und dieser internationale Sondercharakter Palästinas muss erhalten werden und in seinem Rahmen besteht die Möglichkeit (und muss garantiert werden) einer vollen jüdischen Entfaltung, die ja auch heute niemand hemmt, es sei denn daß man darunter die absolute, ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ Bestimmungsgewalt über alle Dinge des Landes versteht. Palästina müsste als das <u>Küstenland</u> des Mittelöstlichen Blockes sogar eine besondere Rolle im Rahmen des Ganzen spielen. Nach all dem Vorhergegangenen muss natürlich ein langer Zwischenraum vergehen, bis eine solche gegenseitige loyale Zusammenarbeit möglich ist; diese Periode muss die Mandatarmacht überbrücken. Wir wollen eine neue Politik, die den Gedanken der Zusammenarbeit wirklich fruchtbar macht - er ist die einzige Alternative des Bürgerkrieges. Aber wir dürfen uns nicht gefallen lassen, daß man dieses Programm der Cooperation dadurch ad absurdum führt, daß man erklärt wir sind für Zusammenarbeit, natürlich unter der Voraussetzung, daß die Araber allen unseren Forderungen zustimmen. Das ist keine Cooperation, sondern ein "Siegfrieden", und niemand täuscht sich darüber, daß ein solcher unerreichbar ist. Wie tief erschütternd ist es, im Nürnberger Prozess jetzt einen Machtahebr des Nazireiches nach dem andern aufmarschiere zu sehen und aus seinem Munde zu hören, daß Deutschland schon 1943 keine Aussicht mehr auf Sieg hatte, daß man das wusste, und doch haben wir alle die kläglichen Proklamationen derselben Leute während des Krieges gehört, die vom "sicheren Endsieg" sprachen, d.h. gegen ihr besseres Wissen das Volk betrogen. Wird denn niemals ein Volk aus den Tatsachen und aus der Geschichte etwas lernen? Muss wirklich eine Periode von Blut und Zerstörung über uns hereinbrechen, noch grösser als die letzte war? Oder wird irgendwo, an irgend einem Zipfelchen der Welt, einmal jemand anfangen, eine andere Sprache zu reden und einen anderen Weg zu gehen als die diskreditierten?

Der Zionismus hat eine grosse Chance versäumt - nämlich die Chance, der Kommission ein Programm des Ausgleiches und der Cooperation zu entwickeln, sogar mit ideologischen "Opfern" seitens derjenigen, die sich i

ihren eigenen dialektischen Netzen verfangen haben. Statt dessen hat der massgebende Sprecher des Zionismus die Bereitschaft zum Bürgerkrieg angekündigt. Jetzt sind noch wenige Wochen bis zum Bericht der Kommission. Die Kommission sitzt in Lausanne. Inzwischen können wir "Omer" zählen. Die Tage vergehen schnell. Diese kurze Frist muss uns eine Neu-Orienierung der Öffentlichen Meinung bringen.

Wir sind überzeugt, daß es in allen Kreisen gährt. Man fühlt den Ernst der Stunde. Wir können nicht annehmen, dass es in der Mapaj, der massgebenden Partei des Landes, der so viele von uns allen verehrte Menschen angehören, die mit ihren Händen das Schönste und Beste im Lande geschaffen haben, nicht gewaltige Kreise gibt, die die Verantwortung fühlen, die darin liegt, daß wir all das, was das jüdische Volk sich hier geschaffen hat, aufs Spiel setzen wollen. Wir können nicht annehmen, daß nicht viele unter diesen intelligenten Männern verstehen, daß die Erfüllung des von ihren Führern offiziell vertretenen Programmes unter den gegebenen Umständen nicht in Aussicht ist, und daß die Nicht-Erfüllung, wenn sie nicht von Einsicht und von einer innerlichen Neuorientierung unserer Öffentlichkeit begleitet ist, zu psychologischen Folgen führen kann, die einer Katastrophe gleichkommen. Wir können nicht annehmen, daß nicht über alle Parteischranken hinweg sich in diesem Moment Menschen finden sollten, die ein Kompromiss anstreben, einen Ausweg, der den Bürgerkrieg vermeidet. Es kommt jetzt weniger auf Einzelheiten an; weniger darauf, ob dieser mehr für "personale" und jener mehr für "territoriale" Autonomie im künftigen palästinensischen Gemeinwesen ist, all diese Einzelheiten sind sekundär. Es kommt darauf an, zu sagen, daß wir für ein Kompromiss sind, für Zusammenarbeit, für Toleranz, gegen die Auswüchse eines diskreditierten Nationalismus, gegen Terror und Zerstörung, gegen Bürgerkrieg.

Man mache eine Volksabstimmung in Palästina und stelle fest, ob der Jischuw für einen Bürgerkrieg ist. Man höre auf mit dem Säbelrasseln, bei dem nichts zu gewinnen ist. Man versuche ein neues Vertrauensverhältnis zu England aufzubauen, ohne dessen Hilfe wir weder ein "großes" noch ein "kleines" zionistisches Ziel verwirklichen können. Man versuche, mit den Arabern in einer andern Sprache zu reden, aber nicht um sie zu übertölpeln, sondern aus eines anderen Gesinnung.

Am Anfang unserer Volksgeschichte steht ein Mann, der durch Erheben eines Stabes das Meer gespalten hat. Heute bei der Neuwerdung des Volkes bedürfen wir keines geringeren Wunders.

Wird dieser Pessach uns das Wunder bescheren?

Die neue Freiheit ist noch nicht errungen

(Weltpolitik zu Pessach)

R.Weltsch
Nürnberg, 1.April 1946

In wenigen Tagen wird ein Jahr vergangen sein seit dem Ende des Krieges in Europa. Wir haben noch keinen Frieden, nicht einmal ~~xxxxx~~ einen Friedens-"Vertrag"; aber immerhin, der Krieg ist zu Ende. Und sogar hier inmitten der Ruinen des zerstörten, ~~xxxxxxxxxxx~~ besiegten und degradierten Deutschland, sprechen die Menschen ~~xxxxxxxx~~ noch heute mit einem Gefühl der Erleichterung davon, dass wenigstens die Kanonen schweigen und die Bomben nicht mehr vom Himmel fliegen, und viele Deutsche (und viele sogar ganz aufrichtig) preisen auch den Moment, wo das Nazi-Regime durch die äussere Macht gebrochen worden war. Der Zustand, den wir seit einem Jahr in EUropa haben, ist fern von erfreulich, aber er ist noch immer besser als das was vorher war.

Fast ein Jahr ist es jetzt, daß Hitler tot ist. Einer der grössten Tyrannen, die die Geschichte gekannt hat, konnte die ganze Welt 12 Jahre lang in Angst und Schrecken versetzen - dann wurde er hinweggefegt, keine Spur ist von ihm geblieben. Ein Wahnsinniger, der dem Gedanken der Freiheit den Kampf angesagt hatte, konnte ein unheimliches Chaos in der ganzen Welt anrichten. Aus diesem Chaos soll jetzt eine neue Ordnung geformt werden, und das heisst: eine neue Freiheit. Diese Aufgabe lastet auf den erschöpften Völkern, die den Krieg gewonnen haben und damit auch die Verantwortung .

Das ganze Denken dieses Zeitalters ist in Verwirrung geraten, weil die politische und moralische Entwicklung der Menschen nicht mit der materiellen und technischen Schritt gehalten hat. Die Freiheit des Menschen, für die Generationen gekämpft haben, war in neuer Gefahr, nicht nur durch die ökonomischen Gesetze und die unsichtbare Herrschaft der Maschine, sondern auch durch die zunehmende Notwendigkeit einer engen Organisation , in der der einzelne immer mehr von seiner Selbständigkeit verlor. ~~xxxxxxxxxx

So stehen wir am Ende dieses Krieges, bevor noch stabile Verhältnisse geschaffen sind, mitten in einem ideologischen Kampf, an welchem direkt oder indirekt fast jeder teilnimmt. Und es besteht kein Zweifel, daß, zumindest bei einzelnen Faktoren, die Ideologie auch als eine Waffe im Macht-Kampf verwendet wird. Daraus ergibt sich, daß die wahre Situation unseren Augen hinter einem Nebel von Schleiern verborgen ist. Aber den Hintergrund dieses ganzen Ringens bildet die Sehnsucht der Menschen nach Freiheit. Nach jener Freiheit, die einst der Leitstern war, um dessentwillen Israel hinter der Feuerwolke her aus Ägypten gezogen ist: um seinem eigenen Gott in Freiheit dienen zu können.

Wie aber soll die Struktur der künftigen Welt aussehen, die diese Freiheit garantiert? Welches Element hat dabei den Vorrang? Ist es eine geistige oder eine materielle Frage, handelt es sich um die Lebensbedingungen der Menschen oder um die gesellschaftliche Form? Die modernen Verhältnisse sind so verwickelt, daß es schwer fällt, ~~xxxxxxxxxxxxxx~~ alle Gesichtspunkte gleichzeitig zu berücksichtigen. Aber schon eine kleine Abweichung kann den Zweck zum Scheitern bringen, und ausserdem auch in dem ideologischen Streit dem Gegner die Gelegenheit bieten, diese Schwäche auszunützen. Daher gibt es auch so viele, die mit ihrem Herzen bald auf der einen, bald auf der anderen Seite stehen. Denn jedes Streben nach Freiheit hat überzeugende Kraft. Und vielleicht ist dieses Zögern der Menschheit, soweit sie nicht von vornherein den ganzen schweren Kampf zu einer Partei-Sache mit vorbereiteten Formeln degradiert, ein trostreiches Zeichen dafür, daß eine Synthese nicht unmöglich ist. Es bedarf freilich einer grösseren geistigen Kraft als die, über die unser Zeitalter zu verfügen scheint.

Den grössten Einsatz, die Welt unter derFahne einer neuen Freiheit zu sammeln, geht heute von Sovjet-Russland aus. Die Sovjets haben ein totalitäres System, in welchem der einzelne, und auch ganze Volks-Stämme und Gruppen, dem Staat unbedingt untergeordnet sind. Die Regierungsform ist die der Diktatur, wenn auch durch manche äussere Zutaten der Eindruck erweckt wird, als ob die Regierung durch Consensus erfolge. Aber zweifelhaft ist der Wert eines Consens, der darauf beruht, daß keine gegenteilige Meinung oder Haltung geduldet wird. Die neuartige Verwendung des Wortes "Wahl" für eine Entscheidung, bei der nur eine Möglichkeit zugelassen wird, also genau das Gegenteil von dem, was der Wort-Sinn des Wortes "Wahl" besagt. Die Diktatur geht Hand in Hand mit einem System der Verheimlichung von Tatsachen. Im Gegensatz zu dem im Westen ausgebildeten Prinzip der Publizität, bei dem nicht die kleinste Nuance unveröffentlicht und undiskutiert bleibt, wird in Sovjet-Russland einfach ein Nachrichten-Blackout verhängt, und nicht nur das Ausland, sondern wahrscheinlich auch die grosse Mehrheit der Sovjet-Bevölkerung selbst, hat keine Ahnung, was im eigenen Lande vorgeht. Innerhalb dieses Dunkels ist natürlich auch der einzelne Mensch praktisch vogelfrei. Er kann verschwinden, verschickt werden, sein Brot verlieren oder sonst etwas, und niemand vermag auch nur zu fragen, was aus ihm geworden ist. Dies ist genau das Gegenteil von dem, was wir sonst unter Freiheit verstehen. Und trotzdem hat das Sovjet-System eine ungeheure Anziehungskraft für alle, die die Freiheit suchen. Warum?

Vorausschicken muss man, daß einfach des Prinzip der Nicht-Publizität der Kritik einen grossen Teil ihres natürlichen Bodens entzieht. Zwar wird die Tatsache, daß die Dinge nicht bekannt werden, kritisiert, aber diese Kritik erschöpft sich schnell, denn sie liefert nicht so viel Material wie in Ländern, wo man alle Einzelheiten jeder Angelegenheit u unter die Lupe nehmen kann. Aber es ist etwas anderes, was im Vordergrund steht. Die Freiheit des Einzelmenschen war im Grunde das Privileg einzelner Klassen gewesen. Im Westen hat nach der Aufhebung des Feudalismus das industrielle Zeitalter schnell eine Ausdehnung gebracht. aber im ganzen Osten Europas, gar nicht zu reden von der Mehrheit der asiatischen Länder, ist der Feudalismus entweder noch nicht überwunden, oder erst zu Beginn unseres Jahrhunderts abgeschafft worden. In dem gewaltigen russischen Reich wurde die Leibeigenschaft erst 1862 beseitigt, der Feudalismus erst 1917. In den angrenzenden Gebieten, d.h. in einem Teil Polens, in Rumänien, Ungarn, auf dem Balkan, wird ~~xxxi~~ seit 1918 um die Bodenreform gerungen, aber die grosse Mehrheit der Bevölkerung in diesen Ländern waren landlose Bauern. Schon seit Jahrzehnten drängte diese Bauernfrage zur Krise. Man sprach in Südosteuropa von der "grünen Internationale" der revolutionären Bauernschaft. Bei diesen zurückgebliebenen und benachteiligten Massen konnte von Freiheit keine Rede sein.

Nun tritt Sovjet-Russland auf mit der Idee der Befreiung dieser Massen, die zuerst eine soziale Befreiung sein muss. Das ist ein revolutionärer Vorgang grössten Ausmasses, und innerhalb dieses Prozesses kann es nicht die Freiheit des Einzelnen und die Geltung der Gesetze des Status quo geben. Man kann die Verhältnisse in den Balkanländern nicht vergleichen mit einem amerikanischen Staat. Hier bedeutet Freiheit tatsächlich etwas ganz anderes. Es ist etwas Richtiges an der Auffassung, daß derBegriff der Freiheit heute zwei Interpretationen hat, die geographisch geschieden sind, in Ost und West. Freiheit im Osten ist etwas anderes als Freiheit im Westen.

Zugleich aber ist diese Befreiung der Massen auch eine ungeheure Gefahr für die Entstehung einer neuen Knechtschaft. Denn der einzelne Bauer bekommt zwar Boden, er ist nicht mehr abhängig von seinem Grundherrn, aber er ist auch nicht imstande, allein zu stehen. Er wird eingefügt in die neue zentralistische Organisation des Staates. Und es besteht die Gefahr, daß er der Sklave eines viel mächtigeren und grausameren Herrn wird als früher, nämlich des Staates. In diesem zentralistischen System ist jeder vollständig abhängig vom Staat, er ist in eine unheimliche, unentrinnbare Gefangenschaft geraten. Der Staat ist nicht nur oberster Gesetzgeber und Machthaber, nicht nur Herr über Leben des Einzelnen, sondern auch der oberste Brotgeber, von dem alle abhängig sind, wenn sie nicht verhungern wollen. Das ist eine Situation, die der wahren Freiheit sehr gefährlich werden kann.

Aber wir können nicht bezweifeln, daß die natürlichen Bedingungen in diesen Ländern, auf die sich der Sovjet-Einfluss erstreckt, eine andere Form von Freiheit - und daher auch von Politik - erfordern als im Westen oder in Amerika.

"Die Freiheit, die ihr predigt, gibt dem Starken das Recht, sich auf Kosten des kleinen und schwachen Mannes zu bereichern, ihn zu unterdrücken und von sich abhängig zu machen" - so verhöhnt der Kommunismus das Freiheitsprinzip des liberalen Westens. Und in der Einsicht, daß an diesem Vorwurf viel Wahres ist, und daß das kapitalistische Zeitalter des Liberalismus wirklich viel soziales Elend über die Welt gebracht hat, befindet sich der liberale Westen in der Defensive. Innerhalb der liberalen Demokratien, wo es Rede-Freiheit gibt, können auch die Wortführer der sozial gedrückten Klassen zu Worte kommen, und sie stimmen ein in den Chorus der Verurteilung des Systems. Der Liberalismus hat sich also nach allen Seiten zu verteidigen.

Der Liberalismus hat bereits anerkannt, daß eine Verpflichtung besteht zur Zügelung der Freiheit des Einzelnen im Interesse der Gesamtheit. Er hat das Prinzip angenommen, daß der Staat die Aufgabe hat, für die soziale Sicherheit jedes einzelnen zu sorgen. Vollbeschäftigung, Beveridge-Plan, Sozialversicherung, Fürsorge-Renten - das sind die neuen Parolen. Damit freilich [illegible] erhält der Staat eine grosse Macht-Steigerung, und die Abhängigkeit des Einzelnen von ihm wird grösser als zuvor. Aber damit ist der Staat noch nicht zu einem Bedroher der Freiheit geworden, solange er nicht das Monopol hat.

Denn mit Recht kann der Liberalismus auf die obige Verhaltung antworten: [illegible] Die sozialen Schäden der rücksichtslosen Ausbeutung der Massen durch das Kapital waren wirklich enorm, sie werden jetzt schritt für schritt verbessert, und den Arbeitern sowie andern Klassen wird das Recht der Vertretung ihrer Interessen eingeräumt. Aber die Abhängigkeit vom Kapital war noch nicht so gross wie die von einem monopolistischen Staat sein würde. Denn dieser Staat ist dann nicht nur der Arbeitsgeber, der alle Bedingungen selbst festsetzen kann, sondern er ist auch der absolute Herr über die Person des Arbeitnehmers.

Die Hauptgefahr aber dieser Situation besteht darin, daß die breiten Massen, bis vor kurzem von der politischen Arena ferngehalten, bei ihrer politischen Tätigkeit nichts sehnlicher wünschen als dem Staat ihre Ergebenheit zu erweisen. Unlöslich ist ihr eigenes Los verknüpft mit dem des zentral organisierten Staates. Dieser Staats-Fanatismus aber wird die gefährlichste Form des Nationalismus. Es ist ein Massen-Nationalismus, dessen Wurzeln in sozialen Forderungen und im Bewusstsein der absoluten Abhängigkeit von Staat liegen. Das aber ist eine der stärksten Beweggründe zu Kriegen. Der Staat hat die Tendenz, an Macht und Prestige zu wachsen, und wenn er von innen her keine Hemmungen mehr hat, dann kann er seine Aggression nach aussen richten; - mit der begeisterten Zustimmung seiner Bürger, soweit sie etwas zu sagen haben.

Neben der Philosophie des Kommunismus - oder Sovjet-Russlands - haben wir die Amerikanische Idee und schliesslich das britische Experiment. Während des Krieges sprach man in Amerika von dem herannahenden "Amerikanischen Jahrhundert", das das "Jahrhundert des kleinen Mannes" sein soll. Ihm wurde die Freiheit versprochen. Das amerikanische Ideal ist dieHerbeiführung eines "Zeitalters der Fülle (schefa)", die Erhöhung desLebens-Standards Aller, die Ausnützung des Überflusses der Welt und

der bis ins Ungemessene gestiegenen Produktionskraft, zum Heile der Menschen. Um diesen gewaltigen Motor in Bewegung zu setzen, bedarf es aber eines auf Freiheit beruhenden menschlichen Selbstbewusstseins. Der einzelne Unternehmer, nicht der zentralisierte Staat, ist der Architekt dieser Welt von morgen nach amerikanischer Vorstellung. Amerika macht jetzt einen grossen Versuch, auch in Europa, oder wenigstens in einem Teile Europas, Propaganda für die amerikanische Form der Demokratie zu machen. Am deutlichsten sieht man das auf deutschem Boden. Durch die Besetzung Deutschlands ist jede der Besatzungsmächte sozusagen gezwungen, Propaganda zu machen. Sie stellt dort ihr System des Denkens und des Gesellschaftsaufbaues zur Probe. Amerika geniesst infolge seiner Grosszügigkeit grosse Sympathien, aber zugleich wird in der Berührung Amerikas mir Europa, die noch nie eine so enge und direkte war wie jetzt, klar, daß man ein System nicht in einer anders gearteten Welt aufpfropfen kann. Auch bei dem Versuch, anderen das Evangelium der Freiheit zu verkünden, muss man ausgehen von den tatsächlich gegebenen Bedingungen in jedem Land und in jedem Volk. Die gleichen Dinge bedeuten nicht überall das gleiche. Will man mit einheitlichen Mass-Stäben herantreten an alle Dinge, dann gefährdet man das Verständnis - und den Frieden.

Zwischen dem sovjetrussischen und dem amerikanischen Appell steht der britische. Grossbritannien ist ein politisches und soziales System eigener Art, ein Weltreich, das ganz unorganisch aus den verschiedenartigsten und über den ganzen Globus verstreuten Gebieten zusammengesetzt ist und doch zusammengehalten wird im wesentlichen durch Eines: durch eine bestimmte Idee der Freiheit. In dem ideologischen Defensiv-Kampf, dem das Britische Empire ausgesetzt war, hat es sich immer mehr zu dem Gedanken durchgerungen, seine eigentliche Mission sei die Ausbreitung des Gedankens der demokratischen Selbstregierung. Das Britische Reich will eine Gemeinschaft freier, selbstregierender Völker werden, ist es zum Teil schon heute, aber es stösst gleichfalls auf die Schwierigkeit, daß nicht alle Völker, an die sich sein Appell richtet, unter "Freiheit" dasselbe verstehen. Nicht sie alle kommen aus den gleichen historischen, kulturellen und religiösen Voraussetzungen her. Daher immer wieder die Enttäuschungen und Missverständnisse. Aber wenn dem Britischen Empire vorgeworfen wird, daß seine Idee der Freiheit noch keineswegs verwirklicht ist, so darf man wohl darauf hinweisen, daß die Kritiker gewiss nicht weniger unvollkommen waren in der Verwirklichung der ihrigen.

In England sehen wir heute die ersten Stadien eines Versuches, Sozialismus und Freiheit zu einer Harmonie zu bringen. Was im vorigen Jahrhundert [illegible] gemeint war mit derIdee einer Sozial+ "Demokratie", d.h. sozialistische Wirtschaftsformen bei gleichzeitiger Geltung der Demokratie in ihrer liberalen Form, das ist für den englischen politischen Genius heute das hauptsächliche Ziel. Denn es handelt sich darum, die ewigen Werte des Individualismus nicht zu verleugenen, jene Werte, die aus der jüdischen Religion stammen und von dem Respekt vor der einzelnen Menschenseele, dem Menschen als Geschöpf Gottes, [illegible] ihren Ursprung herleiten. Diese moralischen Errungenschaften der Menschheit, die uns davor bewahren, daß der Mensch nur ein quasi lebloses Werkzeug wird, dürfen auch in einer Zeit nicht verloren gehen, wo aus vielen Gründen eine starke organisatorische Zentrale der Wirtschaft und Gesellschaft erforderlich ist.

Es liegt im Wesen dieses vorsichtigen Versuches einer Vereinigung entgegengesetzter Prinzipien, daß er am meisten den Angriffen der Nachbarn ausgesetzt ist und dadurch in die Defensive gedrängt wird. Die englische Botschaft der "Freiheit" ist nicht so geradlinig und massiv wie etwa der russische Vorstoß, der ja keine Diskussion zulässt. Aber das Wesen dieser englischen Idee ist Vermittlung (Tiwwuch). Gerade das aber wünschen die radikalen Strömungen nicht. Sie sehen darin eine Abschwächung, einen "Verzicht".

Der Drang der Menschen nach Freiheit ist unausrottbar. Man muss annehmen, daß nach den krampfhaften Zuckungen dieser Zeit, die mit sich selbst nicht einig werden kann, ob sie eigentlich die Freiheit will oder unter dem Deckmantel der Freiheit sich eine neue gigantische Sklaverei errichten und in Triumphgesängen verherrlichen will, - daß nach diesem Gewitter wieder die Morgenröte des menschlichen Selbstgefühls durchscheinen wird, das das Vertrauen auf die seelische und geistige Kraft des Menschen. Was uns mit Sorge erfüllt, ist die Tatsache, daß die Vernichtung Hitlers uns nicht in das Reich der "Freiheit" gebracht hat, wie man vorher gemeint und verkündet hatte, weil man heute gar nicht genau weiß, was Freiheit ist, und daher auch nicht recht weiß, was man tun soll.

Es gibt keinen anderen Ausweg als das friedliche Nebeneinander von zwei oder drei verschiedenen Sozialsystemen, von denen jedes auf anderen historischen und geographischen Verhältnissen aufgebaut ist. Nicht auf die Überwindung des einen durch das andere kommt es an. Sondern auf Toleranz und Verständnis der verschiedenartigen Voraussetzungen und Bedürfnisse. Und vor allem auf die Einigkeit darüber, daß jedes soziale und staatliche System der Verwirklichung der menschlichen Freiheit dienen soll, nicht aber der Ansammlung und Konzentration von Gewaltmitteln zur Entfesselung von Kriegen und Unterdrückung anderer.

In diesem ersten Jahr nach dem Krieg haben die ehemaligen Alliierten noch keine gemeinsame Sprache gefunden. Am Ende dieses Jahres stehen sie einander mit unverhülltem Misstrauen gegenüber. Die konkreten Probleme der Zukunft sind noch überhaupt nicht in Angriff genommen. Man könnte sagen, es ist jetzt keine Zeit, über Ideale zu sprechen. Es droht Hunger und es droht neues Blutvergiessen. Aber bei alle dem will die Menschheit sich entscheiden, welchen Weg sie gehen will. Ob den totalitären, der zwangsweise soziale Verhältnisse umgestaltet und damit den Boden für eine neue Freiheit vorbereitet, ob den Weg der individualistischen Demokratie, die dem Einzelnen eine Freiheit gibt, die unter Umständen schwere Ungleichheit schaffen kann, oder den Weg derToleranz, der die Notwendigkeit verschiedener Methoden unter verschiedenen Verhältnissen anerkennt und zwischen ihnen Brücken baut, den Weg der Vermittlung, der Sozialismus mit Freiheit verbinden will. Das ist ein Kampf im Inneren jedes Volkes und jedes Menschen. Die Politik unserer Tage bietet uns nur das äussere Spiegelbild.

Hinter den Kulissen der Weltgeschichte R.Weltsch

Nürnberg, 10.April 1946

So also sieht es hinter den Kulissen der Weltpolitik und der Weltgeschichte aus! - das ist der Gedanke, den man nicht los wird, je länger man Zuhörer ist bei dem Verhör, das jetzt inNürnberg im Prozess-Saal vor sich geht.

"Der Nürnberger Prozess interessiert das Publikum nicht mehr" - diese Feststellung hört man allgemein. Ich höre es auch von meinen englischen Kollegen, deren Blätter dem Prozess jetzt nur verhältnismässig wenig Raum zur Verfügung stellen; ich höre es auch von andern, und, was das wichtigste ist, ich fühle es selbst. Die menschliche Natur ist eben so geartet, daß sie immer Sensationen sucht, und daß die Aufmerksamkeit nicht monatelang auf den gleichen Gegenstand gerichtet bleiben kann, zumal da ja im Herzen des Publikums das Urteil längst feststeht. Ja sogar auf beiden Seiten steht es fest: die Nazi-Gegner brauchen keine "Beweise" mehr, sie sehen mit eigenen Augen, was die Nazis angerichtet haben und verlangen nur Bestrafung; die Nazi-Anhänger, und auch solche gibt es noch (und vielleicht nicht nur unter Deutschen), werden auch durch die skrupelosesten Beweise des Gerichtes nicht wankend gemacht in ihrer Bewunderung der Helden, für die eben, nach Meinung der Nazi-Freunde, die gewöhnlichen Gesetze der Moral nicht gelten. Wir machen wieder die alte Erfahrung, daß jeder aus der Geschichte das lernt, was er lernen will. Man deutet die Tatsachen so, daß sie die eigene Meinung bestätigen. Natürlich gibt es auch Ausnahmen; es gibt Menschen, die sich überzeugen lassen, sicher auch Nazis, die ihre Götter entlarvt sehen. Aber eigentlich sollte man doch glauben, die Tatsachen sind so eindeutig, daß niemand, der Nürnberg verfolgt (falls er es noch nicht vorher wusste), die Nazis rechtfertigen kann. Aber weit gefehlt! Das scheint uns so, aber wir hatten doch unser Urteil über die Nazis längst bereit!

Vor kurzem zeigte mir der Leiter des deutschen Rundfunks in München einige von den hunderten von Zuschriften, die er täglich bekommt. Es ist erschütternd. In anonymen, aber auch unterschriebenen Briefen protestiert das Publikum gegen die Darstellung des Prozesses, wie das von den Amerikanern controllierte Münchner Radio sie gibt. Der Kommentator dieses Radio, der täglich über den Prozess spricht, ist ein Cubaner namens Gaston Oulman; tatsächlich ist der Mann ein Jude, u.zw.ein Sefarde, der Lange in Mitteleuropa gelebt hat, seine Mutter ist eine sefardische Jüdin aus Wien, ein Bruder von ihm hat in Palästina geheiratet und ist jetzt in der Jüdischen Brigade. Trotzdem hat Oulman nichts zu tun mit dem in Mitteleuropa häufigen jüdischen Namen Ullmann. Aber für die Radio-Hörer ist er natürlich "Herr Ullmann", der mit seinen jüdischen Kommentaren den Äther verpestet. Die Hörer schreiben, sie wollen lieber mehr von Goering hören und weniger von dem "Juden Ullmann". Warum man die Aussagen von Goering nicht ausführlicher widergibt; warum man nicht Goerings Stimme im Original erklingen lässt; die Hörer sind voll Bewunderung für Goering. Sie bezeichnen denProzess immer wieder als "jüdischen Schwindel", diese Beschuldigung kehrt in vielen Briefen wieder. Mehrere Hörer schreiben:

"Wir kennen schon diese Herren: Herrn Jakobsohn (gemeint ist Justice Jackson) und Herren David Fünfer (gemeint ist Sir David Maxwell-Fyffe), dazu passt dann noch Herr Ullmann; auf diese jüdische Propaganda wird kein Deutscher hereinfallen..." Da haben wir also die Stimme eines erheblichen Teiles des deutschen Volkes. Zugleich einen kleinen Einblick wie schwierig die "RE-Education" ist, von der man jahrelang sprach. Die Meinung dieser Briefschreiber hat kein Ventil in den Zeitungen, die von den Occupationsmächten kontrolliert sind; der einzige Ausdruck dieser Volks-Stimmung sind diese Briefe, die niemand zu sehen bekommt. Sie zeigen jedenfalls, daß auch das deutsche Publikum, das nicht lernen <u>will</u>, aus dem Prozess nichts lernt.

Jeder also hat sein Urteil fertig. Ausserdem weiss man, daß die Angeklagten bestraft werden müssen. Für alles, was dazwischen liegt, hat das Publikum nicht viel Interesse übrig. In England interessiert sich der Mann auf der Strasse (viel mehr noch die Frau) für die angedrohte Kürzung der Fett-Ration viel mehr, und die Politiker blicken nach Persien und nach New York, wo der Sicherheitsrat tagt, nicht nach Nürnberg. Die Zeit schreitet zu schnell weiter vor. Dieser Tage kündigte Justice Jackson an, nach dem jetzigen internationalen Prozess würden noch viele hunderte Kriegsverbrecher aller Art (zB auch die deutschen Industriellen) vor Gerichte gestellt werden; ich weiss nicht ob diese Art des Vorgehens sinnvoll ist. Die Verhältnisse ändern sich zu schnell und mit ihnen die öffentliche Meinung, und wenn erst genug Zeit verronnen ist, glaubt man gar nicht mehr so recht an die Wichtigkeit solcher Aktionen.

Das schwindende öffentliche Interesse für Nürnberg ist ein Beweis dafür, daß Gründlichkeit altmodisch geworden ist. In einer revolutionären Zeit wie der unseren muss man <u>schnell</u> handeln.

Aber während man hier sitzt und das alles überdenkt, kann man doch nicht umhin, zu empfinden, dass das alles, was hier enthüllt wird, eine Lektion ersten Ranges ist für die Menschheit. Nicht nur wegen der Nazis und weil ihre Schuld der formellen Beweise bedürfte; sondern weil man einen Einblick bekommt, wie Politik gemacht wird, und was oft über Tod und Leben von Millionen entscheidet.

Da war also ein deutscher Aussenminister, Herr von Ribbentrop, ein internationaler Diplomat, mit dem die Mächtigsten der Erde frühstückten, der großartige Reden hielt, der in London mit Lord Halifax und in Moskau mit Molotov und Stalin Verträge abschloss, ein Mann, von dem Mann annahm, daß er von grösstem Einfluss auf die Geschike Europas und der Welt ist. Und nun sitz er hier, kann gar nicht zusammenhängende richtige Sätze sprechen (erstaunlich ist die grosse Zahl der deutschen Stil-Fehler), und sagt auf alles, daß er eigentlich nichts wusste. Er schämt sich gar nicht, zu bekennen, daß die eigentliche Aussenpolitik ohne ihn gemacht wurde. Wahrscheinlich ist es in dieser Form auch gar nicht wahr, was er sagt. Denn er war doch der "Fachmann" für Hitler, der selbst niemals im Ausland gewesen war. Aber er hat nicht gewusst, was gespielt wird. Er hat den "Antikomintern-Pakt" abgeschlossen, er war der massgebende Mann bei dem Versuch, um Hitler herum eine Machtgruppe zu schaffen, die mühelos ihre Eroberungspläne durchsetzen konnte, aber er sagt heute, er habe nichts gewusst von den Angriffsplänen. Er hat die wichtigstenStaatsdokumente unterschrieben, Vorbereitungen für den

Angriffskrieg, aber das alles war harmlos in seinen Augen. Und wenn ihm ein derartiges hochwichtiges Protokoll oder Dokument vorgelegt wird, sagt er einfach: ich habe so vieles unterschrieben, daß ich mich nicht an alles erinnern kann.

Man war gespannt auf das Kapitel Ribbentrop in diesem Prozess. Denn schliesslich ist die Analyse der Aussenpolitik Deutschlands in dieser kritischen Zeit, in der Ribbentrop die Geschäfte führte, nichts anderes als die Untersuchung der Ursachen des zweiten Weltkrieges. Ein Mann von Format hätte in dieser Situation wenigstens den Versuch machen können, die deutsche Aussenpolitik wirklich zu verteidigen, in ihrer ganzen Brutalität zu "rechtfertigen" um einer höheren Idee willen, die den Nazi-Verschwörern über die Organisierung der Welt vorschwebte. Goering hat in seiner Art etwas derartiges versucht. Aber Ribbentrop hat kläglich versagt. Wird ihm etwas vorgehalten, was er selbst gesagt hat, so entschuldigt er sich damit, das sei "Diplomatensprache". Nur Hitler allein hat die entscheidenden Beschlusse gefasst, die andern haben gehorcht. Der Aussenminister war kein Aussenminister, die Reichsregierung war keine Reichsregierung, der Chef des Generals-Stabs war kein führender General. Alle waren nur Puppen, nur Gummistempel, die willenlos ihre Namen unter alles setzten, was von anderen angeordnet worden war, und was sie, nach ihrer jetzigen Behauptung, nicht einmal genau kannten.

Feldmarschall Keitel trat auf als der "Unpolitische", rein professionelle Soldat, der Befehle ausführt. Er wusste zwar, daß vieles von dem, was angeordnet wurde, den Gestzen der Kriegführung widersprach, aber er fügte sich. Er betrachtet das sogar als eine Tugend. Er spricht von "Soldaten-Ehre". Man sagt, Keitel habe in manchen Kreisen in der Hitler-Zeit den Spitznamen "La-Keitel" gehabt; weil er nichts anderes war als ein "Lakai", ein unterwürfiger Diener, der keine Opposition zu äussern wagt. Nach seiner Behauptung hat er sogar bei manchen Gelegenheiten Hitler seine Bedenken vorgetragen. Aber dann hat er doch gehorcht. Er hat sich kein Urteil angemaßt darüber, was recht oder unrecht ist.

Auch das ist sehr lehrreich. Der Raum verbietet, hier in Eizelheiten einzugehen, auch hat ja unser Leser-Publikum für den Prozess "kein Interesse". Aber wenn man so da sitzt und die Dinge hört, dann ist man doch gebannt und gepackt. Denn man sieht hier, wohin falsche Ideale und falsche Ehrbegriffe führen. Man sieht, wohin es führt, wenn man unkritisch "Befehle ausführt", diese verfluchte"Soldaten-Ehre". Keitel scheint manchmal aufrichtig zu sein, wenn er sagt, er konnte nicht anders, obwohl er wusste, dass er bei Verbrechen mitwirkt. Er ist ein Charakter - aber eben einer von jenen Charakteren, die namenloses Unglück über die Welt bringen, mit ihren falschen Begriffen von Ehre und Disziplin. Als einige seiner Kollegen im Juli 1944 sich endlich aufrafften, Hitler zu beseitigen, hat Keitel obwohl er doch wissen musste, daß diese im Recht sind, ruhig zugesehen, wie seine Kollegen gehängt wurden. Was kann es schimpflicheres geben für einen Mann in seiner Stellung.

So also sieht es hinter den Kulissen aus. Man sollte diese Lektion gründlich lernen. Nicht um den Prozess geht es da. Aber verstehen, was in den 10 Schicksalsjahren gespielt wurde, und welche menschliche Tragödie dahinter steckt; dieses Thema ist noch lange nicht erschöpft.

Dabei ist aber die Kernfrage, das "Quo vadis, Czechoslovakia?", noch völlig ungelöst. Wie überall im heutigen Europa, ist auch hier ein Kampf-Feld (ss'deh-heavkut) zwischen Ost und West, und hier vielleicht noch mehr als anderswo, denn dieses Land ist Grenzgebiet, liegt auf der Wasserscheide zwischen den beiden Hälften Europas. Es ist kein Zweifel, daß die Tschechen, mindestens die ältere Generation (über die Jugend wage ich nichts auszusagen), eine Neigung zum Westen hat; ist doch Böhmen das am weitesten nach Westen vorgeschobene slavische Land, das seit Jahrhunderten zum westlichen Kulturkreis gehört. Anderseits ist die Lage dadurch kompliziert, daß rein geographisch der "Westen" für die Tschechoslovakei deutsch ist. Deutschland war ihr unmittelbarer westlicher Nachbar, und selbst die Beziehung zu dem stets besonders geschätzten Frankreich war nur zu bewerkstelligen durch Überspringung Deutschlands. Deutschland aber war verhasst, zwischen den Tschechen und Deutschen besteht Erbfeindschaft, die auch durch die verschiedenen Ansätze der Zusammenarbeit und durch die engen kulturellen Wechselbeziehungen nicht gemindert wurde, vollends jetzt durch die Hitler-Epoche zu einer erbitterten Unversöhnlichkeit sich steigerte. Wie soll die Tschechoslovakei sich westlich orientieren? In ihrem Westen ist ja ein Vacuum, ein vernichtetes Deutschland. Dadurch erhält der Osten umso stärkeres Gewicht.

Im Osten steht der grosse slavische Bruder. Schon in alt-österreichischen Zeiten, d.h. vor 1914, blickten die Tschechen auf Russland als ihren Protektor. Aber noch niemals hat der russische Einfluss sich so mächtig nach Westen vorgeschoben wie heute, wo die russischen Heere in Berlin, Wien, Budapest und an der Elbe stehen. Die Tschechen sind heute im Osten von Russlands Ausläufern geradezu umklammert, und obwohl die russischen Besatzungstruppen abgezogen sind, ist der russische Anspruch Anspruch, den neuen tschechischen Staat an sich zu ziehen, nicht zu bezweifeln. Viele Tschechen sind davon nicht erbaut. Sie fürchten den Kommunismus, und die russischen Truppen haben sich auch nicht sehr beliebt gemacht im Lande. Die Tradition Masaryk's deutet nicht nach Osten, sondern nach Westen. Sogar wenn man dieschwere Enttäuschung einbezieht, die die westlichen Bundesgenossen im Herbst 1938 den Tschechen bereiteten, kann man bei der Bevölkerung nicht von einer Abkehr vom Westen sprechen. Aber man kann auch nicht übersehen, daß die Sympathien für Russland in vielen Kreisen im Steigen sind. Das slavische Gefühl spielt da mit ,aber auch der Respekt vor Russlands grosser Machtstellung, bei manchen vielleicht auch Furcht. Ein oder zwei Wochen vor meinem Besuch war in Prag ein grosser kommunistischer Parteitag, der die Macht dieser Partei und der pro-russischen Orientierung zeigte. Darauf folgte der Besuch Tito's, eine gewaltige Demonstration der "slavischen" Solidarität, die aber in diesem Fall notwendiger weise auch eine innerpolitische (nämlich linke) Färbung hat. Sowohl das neue Jugoslavien Tito's als auch das neue Polen sind unstreitig Vasallen Russlands. Wie kann die Tschechoslovakei sich da ausschliessen, selbst wenn sie es wollte?

Die aussenpolitische Orientierung hat, wie schon gesagt, heute überall eine innerpolitische Seite. Man wartet jetzt in der CSR auf die Wahlen, die für den 26.Mai angesetzt sind. Die Wahlen sollen eine Klärung bringen. Bei allen möglichen Gelegenheiten hört man in Prag die

15/4 Lsa. 1946 Hamburg

1946

Prag, im April (durch Luftpost). Wer aus Deutschland in Prag eintrifft, hat das Gefühl, aus einem Meer der Zerstörung sich auf eine Insel gerettet zu haben. Freilich, die Prager selbst klagen noch, sie haben nicht den Wohlstand, den sie wünschen; [illegible] die "normale" Zeit ist noch nicht zurückgekehrt, und man sieht mit etwas unsicherem Gefühl der Zukunft entgegen. Aber gemessen an seinen Nachbarn ist die Tschechoslovakei zweifellos ein Land im Aufstieg, in schneller Genesung.

Die Tschechoslovakei ist auf drei Seiten von Deutschland umgeben, im Süden hat sie Österreich als Nachbarn, im Osten Ungarn und Polen. Alle diese Länder haben durch den Krieg fürchterlich gelitten. Dem gegenüber macht Prag einen fast völlig unbeschädigten Eindruck. Es ist richtig, daß das Altstädter Rathaus auf dem Grossen Ringplatz, mit seiner berühmten altertümlichen Uhr, von den Deutschen noch nach ihrem Abzug durch Bomben zerstört wurde, und ausserdem noch 2 oder 3 Häuser auf dem gleichen Platz; auch sonst findet man bei langem Suchen in manchen Vororten hie oder da ein zerstörtes Haus; aber die Stadt als Ganzes steht völlig unverändert da, ja sie hat an Bauwerken und Verkehr beinahe noch gewonnen. Für den neu ankommenden Besucher, der auf den äusseren Augenschein angewiesen ist, macht sie sogar den Eindruck reger Geschäftigkeit. Man ist überrascht von den gut ausgestatteten, mit Waren angefüllten Schaufenstern, von der Existenz der berühmten Konditoreien und Kaffeehäuser, der Fülle von ausgestellten Lebensmitteln und Zuckerwerk. So etwas gibt es weder in Deutschland noc in Wien. In dem herrlichen Frühlingswetter präsentieren sich die unvergleichlichen Reize dieser alten Stadt mit bezaubernder Eindringlichkeit. Die grossen Gärten der alten Barock-Paläste prangen im Sonnenschein im jungen Grün, das sich mit den rosa, gelben und blauen Farben der blühenden Bäume mischt - die Abhänge der Berge blühen, die Brücken sind unverletzt - ja, auf so komische Gedanken kommt man: in Deutschland sieht man keine unverletzten Brücken; hier aber ist das alles unverändert, und der berühmte Hradschin erhebt sich majestätisch hinter dem Fluss (Vltava) wie ein Sinnbild der Ewigkeit, das alle Stürme, selbst Hitlers Besuche und die Schrecken des Krieges, überdauert hat.

Die Tschechoslovakei scheint zu jenen Ländern Europas zu gehören, in denen die Gesundung schnell fortschreitet. Bei allem Klagen über die Not in Europa darf man nicht vergessen, daß wir uns einiges eigentlich noch viel schlimmer vorgestellt hatten. Wir hatten gemeint, daß die von den Nazis besetzten Länder nach ihrer Befreiung lange Zeit in schwerster Not sein und sich erst allmählich erholen werden; dies ist an manchen Orten anders gekommen. Belgien und Holland zum Beispiel, wo man eine Hungersnot befürchtet hatte, sind schon fast wieder normal besonders Belgien ist das "Wunder von 1946", dort gibt es alles in Hülle und Fülle, ohne jede Beschränkung, viel besser zum Beispiel als etwa in England. Vielleicht ist es erlaubt, in Paranthese darauf hinzuweisen, daß das Land diesen glücklichen Zustand seinem jüdischen Minister Gut verdankt, der während der Kriegszeit sehr geschickt operierte und Vorräte für Belgien ansammelte. Man sollte auch mal registri

ren, wenn etwas besser gekommen ist, als wir erwartet hatten. Es gab in dem ersten Nachkriegswinter in Europa keine Seuchen, nicht einmal ernste Hungersnot, und in einigen Ländern sogar einen spontanen Umschwung. Zu diesen Ländern des schnellen Umschwungs gehört anscheinend auch die Tschechoslovakei, wenn auch natürlich jene, die am liebsten gar keine Entbehrungen haben möchten, noch enttäuscht sind.

In der Tschechoslovakei sind die Lebensmittel noch rationiert; aber die Rationen sind keine Hunger-Rationen, ausserdem haben doch fast alle Tschechen "Beziehungen" auf dem flachen Land. ~~Xxx~~ Die Tschechen essen gern gut und viel. Jeder Reisende weiss, daß sich bei Überschreitung der tschechischen Grenze im Eisenbahnzug meist das Bild bot, daß ddie Reisenden grosse Pakete mit Esswaren herauszogen und auszupacken begannen: gebratene Hühner, dicke Würste und Speck, und das gute tschechische Bauernbrot oder die knusprigen Salz-Semmeln, die es nur in diesem Lande gibt. Ich bin in den letzten Jahrzehnten viel in Europa gereist, aber nirgends habe ich so viel, so gemütlich und so mit Genuss essen gesehen wie in tschechischen Bahnen. ~~Xxx~~ Diese Idylle war gewiß unterbrochen, aber sie scheint wiederzukommen. Ich war verblüfft, als sich auch diesmal, ~~xx~~ im tschechischen Schnellzug, das alte Bild bot. Ich hatte gedacht, es herrsche Mangel. Meine Mitreisenden haben nun freilich keine Brathühner und keinen Schweinebraten ausgepackt, aber dicke Würste und richtige tschechische Salz-Semmeln. Dies war begleitet von munteren, anmutigen Reden über Essen, so wie man eben nur in diesem Land mit Genuss über Essen redet. Und in Pilsen versäumt niemand, auszusteigen, um ein Glas Pilsner Bier von 1946 zu trinken; ich muss freilich sagen, mit dem "echten" Pilsner von früher hat es nur sehr entfernte Ähnlichkeit, ebenso wie die berühmten Kuchen der Prager Konditoreien nur im äusseren Aussehen an die Leckerbissen von einst erinnern. Aber wenigstens der Schein ist gewahrt, und damit die Kontinuität. Und das andere wird wiederkommen. Es kommt schon jetzt allmählich wieder, und man braucht um die Qualitäten der Zukunft nicht besorgt zu sein.

Die Besserung der Verhältnisse ist anscheinend vor allem der tschechischen Finanz-Reform zu verdanken. Wie nach dem vorigenWeltkrieg, hat auch diesmal die Tschechoslovakei das Währungsproblem durch eine schnelle und radikale Operation gelöst, die natürlich für viele sehr schmerzlich war. Im November wurden alle Bank-Konten gesperrt und die alten Noten abgeschafft. Dadurch sind viele Millionen versteckten Geldes spurlos verschwunden, Übergewinne und Kriegsgewinne wurden eingezogen, und die Gefahr der Inflation vermieden. Nebenbei wurde dadurch auch der Schwarze Markt getroffen. Da niemand Geld hatte, auch die Reichsten nicht, fielen die Preise auf dem Schwarzen Markt rapid. Sie scheinen heute nicht mehr als das Dreifache des offiziellen Preises zu betragen (anderswo das Zwanzigfache bis hundertfache). Natürlich waren diese Wochen unmittelbar nach der Finanzreform für die Bevölkerung schwer zu ertragen, brachten auch eine Stockung im Wirtschaftsleben, da niemand etwas kaufen konnte. Aber auf lange Sicht hat sich die Methode bewährt, das merkt man jetzt schon. Jedenfalls ist die Deflationskrise überwunden. Die Produktion ist wieder im Gang, und alle Stellen sind um die Belebung des Aussenhandels bemüht.

Vertröstung: "Nach den Wahlen...." Nach den Wahlen wird alles entschieden werden. Bis dahin ist alles unsicher. Man weiss nicht, wer morgen regieren wird. Freilich, Präsident Benesch ist sehr populär, als das Symbol des Widerstandes und der Restauration. Er ist, mit Ausnahme der holländischen Königin, das einzige Staatsoberhaupt, das aus der Emigration wieder in die Heimat zurückkehren konnte. Ich habe zufällig eine Strassenszene miterlebt, als das Auto Benesch's unverhofft auftauchte - es war eine spontane, überaus herzliche Massenovation, es sammelte sich eine solche Menge auf dem Wenzelsplatz, daß der Verkehr eine zeitlang stockte. Charakteristisch war übrigens auch das Bild in dem Kaffehaus im ersten Stock, wo ich gerade war: sämtliche Kellner des Lokales, unbekümmert um die Gäste, drängten sich an die grossen Fenster, und warteten dort vielleicht zehn Minuten, eifrig gestikulierend, in ihren Fräcken - auch ohne Rücksicht zu nehmen auf die dort stehenden Tische und dort sitzenden Gäste. So kann sich nur eine wirklich demokratisch empfindende Nation benehmen. Benesch hatte mit seiner Frau an der Premiere eines Filmes teilgenommen. Voll Aufregung warteten alle, welche Richtung das Auto einschlagen wird, ob es den Wenzelsplatz entlang fahren wird. Es bog aber in eine Seitenstrasse ein, nachdem es sich ganz langsam den Weg vorwärts gebahnt hatte. Der Präsident erwiderte freundlich die Huldigung der Menge. Gewiss waren in dieser Menge auch politische Gegner; er und seine Partei (die unglücklicherweise den Namen "Nationalsozialisten" trägt) haben ja viele politische Gegner, wie auch die Wahlen zeigen werden.

Das Haupt-Problem der kommenden Wahlen ist die Stellung der <u>Kommunisten.</u> Der Unterschied zwischen Kommunisten und anderen ist ja heute nicht nur ein Parteienunterschied, sondern er greift an die Wurzel der ganzen innen- und aussenpolitischen Position. Werden die Kommunisten die Mehrheit bekommen und damit den Staat beherrschen? Das ist die entscheidende Frage. Nur wenige glauben freilich, daß ein solcher kommunistischer Sieg möglich ist. Von kommunistischer Seite wurde mir gesagt, daß man mit etwa 40% der Stimmen rechnet. Man könnte dann mit den Sozialdemokraten zusammen eine Regierung bilden. Wie anderswo in Mitteleuropa, hoffen auch in der CSR die Kommunisten darauf, die Sozial-Demokraten zu ihren Vasallen machen zu können. Man wird wahrscheinlich versuchen, die Parole einer "Einheits-Partei" der Arbeiterschaft auszugeben, wie man es jetzt in Deutschland tut. In der CSR scheint das pro-kommunistische Element der Sozialdemokratie stark zu sein, auch der Ministerpräsident Fierlinger gehört dazu. Aber auch ohne "Einheit" könnten die beiden Arbeiterparteien eine Koalitionsregierung bilden. Auf der anderen Seite stehen dann die beiden andern Parteien, nämlich die Nationalsozialisten Benesch's und die sogenannte "Volkspartei", in der sich die vielfarbigen bürgerlichen Elemente sammeln, darunter auch die früheren christlichen Parteien und die Agrarier, die einst in der ersten CSR die mächtigste Partei waren, aber durch einige Quislinge nach München kompromittiert sind und daher als Partei nicht mehr bestehen. In der Terminologie der Kommunisten ist die Volkspartei ein "Sammelbecken der FASCHISTEN und Reaktionäre". In Wahrheit dürfte diese Partei auf dem Lande sehr stark sein, während in den grossen Städten wahrscheinlich die Kommunisten siegen werden.

Die Kommunisten sind sehr misstrauisch. Sie glauben, dass mit aller Macht gegen sie gearbeitet wird; sie behaupten, daß die CSR heute als eine der wichtigsten ~~xxx~~ Machtpositionen Europas umkämpft wird. Nach ihrer Darstellung werden alle möglichen Einflüsse gegen sie mobilisiert. Man nannte mir so verschiedenartige Dinge wie den Vatican, Bat'a und Hollywood - das heisst: geistige und materielle Mächte versuchen, den Sieg des Kommunismus zu verhindern. Sie gehen so weit, sogar UNRRA Zu verdächtigen - als ob auch diese ein "Agent" des Westens wäre. Daran mag sogar etwas richtiges sein. Denn zweifellos geniesst UNRRA in Prag eine gewaltige Popularität. An wenigen Orten habe ich dies in dem gleichen Maß festgestellt.wie hier. Seitdem UNRRA in Prag arbeitet, haben sich die Verhältnisse sprunghaft gebessert. Man bekommt wieder Sachen zu kaufen, nicht nur Konserven, sondern auch Textilien. UNRRA verteilt eigene Coupons, und in vielen Geschäften findet man ihre Waren ausgestellt mit Angabe des Coupon-Preises. Diese Erleichterung des Lebens weckt natürlich Sympathien für den Westen; ob es die Wahlen beeinflussen wird, weiß ich nicht. Soviel ich sehen konnte, ist man auf "bürgerlicher" Seite ziemlich resigniert. Nicht wegen der Kommunisten, sondern wegen dessen, was hinter ihnen steht. Ich habe sogar von bürgerlicher Seite folgende Meinung gehört: Besser schon daß die Kommunisten gleich siegen, denn wer weiß was geschieht, wenn sie nicht siegen, dann wird plötzlich irgend eine innere oder äussere Krise entstehen, die doch einen Umschwung zur Folge hat. Mit andern Worten: Wenn das Ziel nicht auf diesem "demokratischen" Weg (d.h.durch Wahlen) erreicht wird, wird es auf einem andern Weg erreicht werden. Ein Weg wird sich schon finden, vielleicht ein ganz unerwarteter. Jedenfalls ist die Situation ziemlich undurchsichtig. Denn es lässt sichschwerlich vorstellen, daß im Falle einer kommunistischen Niederlage die CSR antikommunistisch regiert werden könnte, etwa durch eine "bürgerliche" Koalition. Das ist nach allgemeiner Meinung undenkbar.

Von den Wahlen hängt auch die endgiltige Gestaltung der wirtschaftlichen Struktur des Landes ab. Schon jetzt, d.h.bevor der Wähler gesprochen hat, ist das Land mitten in einer Welle der "Nationalisierung" der Grossbetriebe. Aber das Merkmal der gegenwärtigen Situation besteht darin, daß via facti weit mehr auf diesem Gebiet geschieht, als durch das Gesetz angeordnet ist. Es besteht in dieser Hinsicht eine ausgesprochene Rechts-Unsicherheit. Die Gerichte erklären sich ausserstande, das Gesetz anzuwenden und Urteile durchzuführen, falls auf der andern Seite der "National-Ausschuss",oder der Betriebsrat eines Unternehmens steht. Der Richter rät dem Unternehmer, sich mit dem Arbeiter-Betriebs-Rat zu "einigen". Denn er hat Bedenken, Recht zu sprechen gemäss dem Gesetz, d.h. gegen den Betriebsrat. Das gleiche gilt bei den Verwaltungs behörden. ~~xxxxxxxxxxxxxx~~ Und als ultima ratio heisst es dann: Warten Sie bis nach den Wahlen .... Unter diesen Verhältnissen leidet übrigens auch die Restitution jüdischer Unternehmungen, die bisher nur auf dem Papier steht. Doch davon wird noch in andrem Zusammenhang die Rede sein.

Neben der fundamentalen Frage der aussenpolitischen Orientierung und der nicht minder wichtigen Frage der Wirtschafts-Struktur stehen heute noch zwei brennende Probleme in Prag im Vordergrund, die an die Grundlagen des Staates rühren. Das eine ist das Verhältnis zur Slovakei, das andere die Austreibung der Deutschen.

Die Tschechoslovakei hat heute keine eigentliche Verfassung. Sie besteht aus zwei Hälften, die beinahe völlig unabhängig sind. Die Slovakei war von Hilers Gnaden eine unabhängiger Staat. Hitler benützte sie als Werkzeug seines Zerstörungswerkes, aber zweifellos hat er sich dabei Tendenzen zunutze gemacht, die schon vor ihm und unabhängig von ihm bestanden hatten. Jetzt ist zwar die Quislingregierung verschwunden, aber das Land, das 8 Jahre lang "selbständig" war, will jetzt auf keinen Fall sich wieder unter einen Prager Zentralismus beugen. De facto ist die Slovakei heute ein ganz eigenes Verwaltungsgebiet, übrigens auch weit stärker unter russischem Einfluss als derWesten. Dafür muss eine Regelung gefunden werden, und es ist kaum zu bezweifeln, daß diese nur die Form eines "Staats-Dualismus" annehmen kann. Die CSR ist auch in dieser Hinsicht mehr als irgend ein anderer Staat der eigentliche Erbe der ehemaligen Österreich-Ungarischen Monarchie. Auch dort standen sich zwei Hälften des Staates völlig unabhängig gegenüber. Die CSR wird jetzt zu einem ähnlichen Ergebnis getrieben wie es der "Österreich-Ungarische Ausgleich" von 1867 war. Gewiss entspricht das nicht ganz dem Prager Geschmack. Man muß sich da noch auf große Schwierigkeiten gefaßt machen.

Das zweite Problem, die Austreibung der Deutschen, steht praktisch noch im Anfang, trotzdem man überall in Deutschland und Österreich die Scharen sudetendeutscher Flüchtlinge antrifft. In Eger habe ich zum ersten Mal den deutschen "Gelben Fleck" gesehen. Alle Deutschen müssen eine gelbe Armbinde tragen, auch die Kinder. Das macht in einer bisher rein deutschen Stadt wie Eger einen etwas verwirrenden EIndruck. In Prag sagte man mir, die Tschechen beabsichtigen, einen grossen Teil des Grenzgebietes unbewohnt zu lassen und aufzuforsten; eine Mauer aus Urwald soll die Grenze gegen das deutsche Gebiet bilden. Solche Pläne mögen utopisch klingen, aber was wirklich in diesen Gebieten geschehen soll, für die es keine Bevölkerung gibt, ist schleierhaft. Was die Gerechtigkeit der geplanten Massnahmen betrifft, habe ich in Prag niemanden gefunden, der diese anzweifelt. Die Erbitterung gegen die Deutschen, die "heim ins Reich" wollten, ist zu gross. Sie wollten "heim ins REich", so sagt man, - mögen sie gehen. Aber es ist kein Zweifel, daß diese Aktion eine grosse Erschütterung für den ganzen Staat bedeuten wird. Es ist auch kein Zweifel, daß die Vogelfrei-Erklärung von Millionen demoralisierend wirkt, denn bei dieser Gelegenheit suchen viele sich zu bereichern .... Ohne Sympathie oder Mitleid für die Deutschen zu empfinden, fragt man sich nach den Folgen dieses präzedenzlosen Vorganges für einen jungen und relativ ungefestigten Staat wie die neue CSR. Es wird jedenfalls ein Experiment sein, das zu beobachten sich lohnt.

Auf diesem Hintergrund muss man die heutige CSR sehen, die im Herzen Europas liegt, voll Energie und neuen Hoffnungen.

Der Einfluss der deutschen Okkupation wurde aus dem äusseren Bild überall sorgsam weggewischt. Das gilt nicht nur für Prag, es gilt auch für das deutsch-sprachige Gebiet. Eger ist nicht mehr Eger (die Stadt, in der Wallenstein ermordet wurde), sondern Cheb. Marienbad ist Marianske Lazne, und Bad Königswart (wo ich 1934 Mosche Glückson traf) heisst jetzt Lazne Kynzwart. Die alten Aufschriften sind sorgfältig weggeputzt, nur ganz verblasst sieht man die Buchstaben durchleuchten. In Prag ist wieder alles rein tschechisch. Nur an manchen versteckten Stellen sah ich auf Hausnummer-Tafeln über dem "Kral. Vinohrady" noch das "Kgl.Weinberge" stehen. Es fragt sich, ob auch innerlich alle Folgen derOkkupation weggewischt sind. Das Problem der Kollaboranten ist noch keineswegs befriedigend gelöst. Sehr viele Tschechen waren ja Kollaboranten, teils willig, teils widerwillig. Ein tschechischer Kollege, der schon ein paar Gläser getrunken hatte, sagte mir ganz melancholisch: "Eigentlich waren wir doch alle Kollaboranten. Auch ich selbst! Was hätte ich denn tun sollen? Wenn meine Familie nicht verhungern sollte, musste ich für die Deutschen arbeiten. Im totalen Staat war jede Arbeit eine Arbeit für die Deutschen." - Von mancher Seite wird die Meinung geäussert, daß als Kollaboranten bestraft (mit Vermögens-Einziehung) hauptsächlich die werden, bei denen es sich lohnt, d.h. die Reichen. Man hört natürlich, wie immer in solchen Situationen, auch viele Klagen über Willkür und Ungerechtigkeit. Es ist eben eine Übergangszeit, und die Liquidation eines solchen Zustandes, wie ihn Hitler geschaffen hatte, ist keine einfache Sache.

Das tschechische Volk zeichnet sich aus durch demokratisches Empfinden und Rechts-Bewusstsein. Aber eine solche Katastrophe wie die 6jährige Knechtschaft und dazu noch der Einfluss der deutschen Nazi-Methoden ist nicht von heute auf morgen wieder gutzumachen. Ob es der tschechischen Nation gelingt, was man von Herzen wünschen muss, das wird sich an dem Ausmass zeigen, in welchem Rechts-Ordnung und persönliche Freiheit wieder als feste Grundlagen des Staates hergestellt werden.

(Ein zweiter Aufsatz über die Juden in CSR folgt)

Nürnberg [illegible]. April 1946 (1)

Seit zwei Monaten steht das ganze politische Leben in Deutschland, wenn man überhaupt von einem solchen sprechen kann, im Zeichen des Kampfes um die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien. Diese Discussion ist keineswegs eine interne Angelegenheit der betroffenen Parteien; sie reicht in ihren Wirkungen weit über den Parteirahmen hinaus, ja bis tief in die internationale Politik hinein. So ist auch die leidenschaftliche Anteilnahme aller Kreise an dieser Sache zu erklären.

Die deutschen Arbeiterparteien sind heute einex der wichtigen Figuren in dem Schachspiel der Weltpolitik. Sie spielen eine ähnliche Rolle wie der armenische oder kurdische Nationalismus oder der slavische Gedanke im Balkan. Niemand zweifelt daran, daß die Idee der Vereinigung der beiden Parteien von den Russen erfunden worden ist und von ihnen unterirdisch gefördert wird, als ein Mittel, mit Hilfe der Kommunistischen Partei eine wichtige Machtposition in allen Zonen Deutschlands zu erlangen. Ich habe schon vor 2 Monaten aus Berlin über die Propaganda berichtet, die in der russischen Zone Deutschlands und im russischen Sector Berlins für die Vereinigung betrieben wird. Da xxxxx alle grossen Partei-Zeitungen in Berlin im russischenSector erscheinen, haben sie alle die Vereinigungs-Propaganda mitgemacht. Die Idee war offenbar die, der kommunistischen Partei, die gegenwärtig relativ schwach ist und jedenfalls nicht die geringste Aussicht hat, die Mehrheit zu erlangen, einen breiten Rückhalt zu geben und sie auf diese Weise zur Eroberung der entscheidenden Machtpositionen geeignet zu machen. Denn es ist von vornherein klar, daß die im russischen Sector geschaffene "Einheitspartei" unter Führung der Kommunisten stehen wird; sogar wenn einige Sozialdemokraten mittun, werden sie sich den Kommunisten assimilieren müssen, möglicherweise noch durch besonderen Radikalismus die Kommunisten übertrumpfen wollen. Untrennbar verknüpft mit der Parole der Einheit der Arbeiterparteien ist die Propaganda für die Einheit des Reiches. Die einheitliche Arbeiterpartei soll überall im Reiche an die Macht kommen, und so automatisch, von innen her, eine direkte Verbindung schaffen zwischen ganz Deutschland und jener Politik, die schon heute im östlichen Teil des Landes massgebend ist. Mit andern Worten: die einheitliche Arbeiterpartei ist mach allgemeiner Meinung gedacht als ein Instrument, ganz Deutschland unter russischen Einfluss zu bringen.

Es ist also begreiflich, wenn die westlichen Alliierten diese Aktion mit grossem Interesse, und sogar mit etwas Misstrauen betrachten. Bei aller Höflichkeit der Sprache, die zwischen Alliierten üblich ist, hörten wir im westlichen Deutschland von hochgestellter Seite ein paar Äusserungen des Missfallens über diese Angelegenheit, die plötzlich alle andern Sorgen in den Hintergrund zu drängen scheint, und über die Methoden der Propaganda, die im östlichen Sector angewandt wurden; dort sind nämlich Gegner der Einigung plötzlich verschwunden, bei Nacht aus den Betten geholt worden, und auch organisatorisch wurden alle Aktionen, die der Propaganda gegen die Verschmelzung dienten, stark behindert. Dagegen

werden diejenigen Sozialdemokraten, die für die Einheit eintreten, von den Russen belohnt; deutsche Zeitungen behaupten sogar, daß sie Lebensmittel und Autos bekommen. Feststeht jedenfalls, daß diejenigen sozialdemokratischen Führer, die sich einmal zu dieser Fahne bekannt haben, nie wieder zurück können, es sei denn daß sie aus der russischen Zone fliehen. Grosses Aufsehen erregte in dieser Hinsicht der "Fall Dahrendorf", der von den streitenden Parteien natürlich verschieden dargestellt wird. Es handelt sich um einen sozialdemokratischen Führer, der lange Zeit für die Parole der Einheitspartei eintrat, und von dem "Berliner Zentral-Ausschuss", der die Vereinigung propagierte, als einer der besten Führer gefeiert wurde; plötzlich aber wandte Dahrendorf Berlin den RÜcken und erklärte seinen Rücktritt aus dem Zentralausschuss. Diese Tatsache wurde zuerst von der im russischen Sector erscheinenden Presse totgeschwiegen, später aber erhob sich gegen Dahrendorf ein Sturm. Er wurde als Erz-Reactionär und Kapitalistenfreund angeklagt und aller möglichen Verbrechen beschuldigt. Der unabhängige Berliner "Tages-Spiegel" verglich diesen Vorgang mit dem Verhalten der Nazis bei der Flucht von Rudolf Hess.

Jedenfalls werden die Anspielungen auf die internationalen Hintergründe dieser Sache immer offener. Die Vertreter der Einheitspartei beschuldigen die westlichen Occupationsmächte, dass sie die EInheit verhindern wollen, und daß sie Leuten wie Dahrendorf Unterschlupf gewähren; sogar auf der feierlichen Einigungskonferenz in Berlin zu Ostern wurden solche Beschuldigungen laut. Auf der andern Seite ist der Führer der westdeutschen Sozialdemokraten, Dr.Schumacher ganz deutlich geworden, indem er erklärte, die Zusammenarbeit der beiden deutschen Arbeiterparteien imInteresse des Aufbaus eines sozialistischen Deutschland sei zu begrüssen, aber die zwangsweise Verschmelzung unter kommunistischer Führung sei nicht Demokratie und kein freier Entschluss der deutschen Arbeiter, sondern der Versuch, die ganze deutsche Arbeiterschaft zum Instrument der Aussenpolitik einer der Okkupationsmächte zu machen.

Inzwischen hat sich erfüllt, was ich in einem meiner ersten Berichte über diese Sache vor 2 oder 3 Monaten vorausgesagt habe: Die "Einigung" ist keine Einigung, sondern eine neue Spaltung. Denn neben der Einheitspartei gibt es jetzt noch die Sozialdemokratische Partei, die vermutlich auch im russischen Sector zumindest ein unterirdisches Leben weiterführen wird; in Westdeutschland bestehen beide alten Parteien noch nebeneinander, und die "Einheitspartei" kann dort schon aus formalen Gründen - nach den von den Occupationsmächten erlassenen Regeln - vorläufig nicht anerkannt werden. Sie müsste erst ausdrücklich als Partei zugelassen sein, wozu eine mehrmonatliche Bewährungsfrist gehört. Die Folge ist, dass nicht nur die deutsche Arbeiterschaft gespalten wird, sondern auch ein neuer, tiefgehender Keil zwischen Ost- und West-Deutschland getrieben wird. Die Katastrophe, die durch die Uneinigkeit der Alliierten heraufbeschworen wurde, wird ihre schlimmsten Folgen in Deutschland haben. Ein Jahr nach Hitlers Tod ist die deutsche Frage in einer ärgeren Konfusion als zu Ende des Krieges, und die Schein-Lösung der "Potsdamer Beschlüsse" entlarvt sich als ebenso uneffectiv wie alle anderen Scheinlösungen, die zwischen den Alliierten seit drei Jahren vereinbart wurden und zu denen man geneigt ist, heute auch schon die Gründung der UNO zu rechnen. Das ist eine recht traurige Bilanz.

Der gegenwärtige Zustand in Deutschland aber kann kein stabiler sein. Die "Einigungs-Bewegung" wird weiter gehen, und sie wird allmählich auch im westlichen Teil Deutschlands Bastionen aufbauen. Die Sozialdemokraten werden in eine sehr peinliche Lage gedrängt. Denn da die Kommunisten nicht mit ihnen zusammengehen, sondern sie bekämpfen, werden die Sozialdemokraten wieder, wie nach 1918, zur Koalition mit bürgerlichen demokratischen Parteien gedrängt. Das aber gibt ihren Gegnern gute Gelegenheit, sie als "Reactionäre" hinzustellen; ja, die Dialektik des Geschehens ist noch grausamer: viele dieser Leute werden wirklich zum Zusammengehen mit den Reactionären gezwungen und dadurch im Herzen selbst anti-kommunistisch, von wo oft nur ein Schritt ist zu jener reaktionären Verhaltungsweise, für die nach dem vorigen Weltkrieg der sozialdemokratische deutsche Kriegsminister Noske eine symbolische Figur war. Eine solche Entwicklung aber käme den Kommunisten nicht ungelegen, und noch weniger den hinter den Kommunisten stehenden Kräften, denn das ergibt auch die Möglichkeit, die westlichen Okkupationsmächte der Reaction zu beschuldigen.

Dabei wird es immer klarer, dass der eigentliche Kampf in Deutschland gar nicht mehr den Nazis gilt, obwohl natürlich in den öffentlichen Ausserungen immer wieder von der Nazi-Gefahr die Rede ist. Im Augenblick sind die Nazis keine wirkliche Gefahr, und, frankly, ich glaube nicht recht an die Berichte, die gerade in letzter Zeit azsgegeben wurden über die Aufdeckung grosser Verschwörer-Organisationen; ich will nicht sagen daß die von den Alliierten gemeldeten Tatsachen unrichtig sind, nein, sie sind richtig, aber in der Aufmachung in den Zeitungen merkt man die Absicht. Der eigentliche Kampf in Deutschland ist heute - so wie überall - der zwischen dem liberalen und totalitären Lager. Oder, noch enger gefasst: zwischen dem liberal-sozialistischen Tendenz und der kommunistischen. Die Beziehung xxxxxxx den neuen Parteien zu den ehemaligen Nazis sind dabei höchst merkwürdig. Bei Wahlen und bei andern Gelegenheiten wirft eine Partei der anderen xx vor, daß die ehemaligen Nazis bei ihr Unterschlupf finden. Vor allem wird von den"christlichen" Parteien behauptet, dass sich bei ihnen alles zusammenfindet, was nicht sozialistisch ist, also alle Schattierungen des ehemaligen Bürgertums, dazu die Reactionäre und die ehemaligen Nazis oder Pro-Nazis; denn nur diese Parteien können heute einen schwachen Wall gegen die Sturmflut des revolutionären Sozialismus bilden, sofern man überhaupt noch ein Parteiensystem als giltig und als ein brauchbares Instrument anerkennt. Auch dies ist zweifelhaft, denn in Deutschland steht das ganze politische Leben auf tönernen Füssen, und natürlich kann eine Okkupationsmacht mit einem Machtspruch (oder oft auch auf anderen Wegen) derjenigen Partei oder Gruppe, die sie wünscht, zur Übermacht verhelfen. Aber immerhin, zumindest in der westlichen Hälfte Deutschlands rechnen viele noch mit einer allmählichen Entwicklung eines "demokratischen" Lebens und es ist daher verständlich, wenn man annimmt, daß die "kapitalistischen" und "reactionären" Elemente vor allem jene Parteien stärken, die ihnen noch am ehesten einen Schutz ihrer eigenen Interessen zu bieten scheinen. Dies macht natürlich die "christlichen" Parteien in den Augen vieler Progressiven verdächtig. Nun wird auch die Mittelpartei, die Sozialdemokratie, die nach englischem System das Streben nach Sozialismus mit Demokratie zu vereinigen versucht, abgedrängt auf eine Bahn, wo die Verteidigung der Demokratie einen stärkeren Akzent bekommt

als der Kampf für den Sozialismus. Das gibt Gelegenheit, den wahren Gegenstand des Kampfes zu verschleiern.

Auf der andern Seite hat die Kommunistische Partei erklärt, dass die ehemalige Zugehörigkeit zur Nazi-Partei kein Hindernis für die Aufnahme von Ex-Nazis in die Kommunist.Partei ist. Mit andern Worten: die Kommuniste werben öffentlich, und noch mehr nicht-öffentlich, um die ehemaligen Nazis. Das ist auch sehr verständlich, denn für viele Nazis ist der Übergang von einer totalitären Partei zu einer andern totalitären Partei viel leichter als eine Einordnung in ein demokratisches System, das den Deutschen ganz fremd geworden ist, besonders der jüngeren Generation. Man darf auch nicht vergessen, daß die Nazi-Partei von anfang an einen sozialrevolutionären Flügel hatte. Auch gab es viele Kryptonazis, die in Wahrheit kommunistisch gesinnt waren. Schon vor 10 Jahren hat man inDeutschland den Witz gehört: "Der S.A.-Mann ist ein Beafsteak: innen rot, aussen braun". Wir dürfen nicht vergessen, dass es in einem totalitären Ein-Parteien-System alle Abstufungen, die sonst das Volksleben bildet, innerhalb der "einen" Partei geben muss. Diese Tatsache macht ja jetzt auch die Denazifizierung und die Unterscheidung von echten und falschen Nazis so schwierig. Wenn man also heute der Komm.Partei vorwerfen würde, dass sie ihre Reihen stärken will indem sie den Nazis Unterschlupf gewährt, dann könnte sie auch antworten, dass diejenigen Nazis, die jetzt Kommunist.Parteimitglieder werden, in Wahrheit immer verkappte Kommunisten waren und nur aus Taktik der Nazi-Partei beigetreten sind. In vielen Fällen kann das stimmen, aber gewiss nicht in allen.

In Wahrheit sind ja die Alliierten der Frage, was mit den Nazis geschehen soll, nicht näher gekommen. Es wurden viele Fehlgriffe gemacht, oft wurden die Unrichtigen verjagt und oft die unrichtigen wieder eingestellt. Dies ist besonders krass im englischen und amerikanischen Sector, denn aus dem russischen Sector erfährt man nicht alles, und dort sind auch über solche Dinge keine öffentlichen Diskussionen möglich. Das erleichtert natürlich der pro-russischen Propaganda ausserordentlich ihre Arbeit. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß alle Berufsverbände in Deutschld "gleichgeschaltet" waren, und das jeder, der einen bestimmten Beruf ausüben wollte, Mitglied des nazionalsozialistischen Berufsverbandes sein musste, so begreift man, in welchem weiten Umfang alle administrative und ökonomische Arbeit durch die Beseitigung sämtlicher dort bisher Tätiger beeinträchtigt werden muss. Aus der aktuellen Schwierigkeit heraus hat man oft eine Schaukelpolitik gemacht, und dadurch natürlich zu Agitation aller Art Anlass gegeben. Die Beschuldigungen des russischen Radio gegen die westlich Alliierten haben da ihren Ursprung. Aber die Differenzen zwischen den Alliierten, die sich jetzt in einer so wichtigen konkreten innerdeutschen Frage wie der Einigung der Verschmelzung der Arbeiterparteien zeigen, müssen über kurz oder lang zur Folge haben, dass man [illegible] die Masse der ehemaligen Nazis im Prozess ihrer "Re-Edukation" und ihrer Wiedereinordnung in die Gesellschaft - umwerben wird. Ich glaube also auf Grund meiner Beobachtungen sagen zu können, dass der eigentliche Kampf in Deutschland heute gar nicht mehr den Nazis gilt. Die Trennungslinie verläuft anderswo, sie läuft auch mitten durch das Lager der Ex-Nazis.

Man kann heute noch nicht sagen, wer die Schlacht in Deutschland gewonnen hat. Die Russen haben den grossen Vorteil, dass sie die demokratischen Mächte mit deren eigenen Mitteln bekämpfen. Die Dynamik des Kampfes um die Verschmelzung der Arbeiterparteien bedient sich des demokratischen Schlagwortes, wenn auch die Vereinigung im Sovjet-Sector keineswegs mit Mitteln erfolgt ist, die man in Westeuropa demokratisch nennen würde (aber das Wort Demokratie ist doch heute geduldig). Jedenfalls wird in Westeuropa die Propaganda für die Einigung zunehmen, und sie wird unterstützt werden durch viele konkrete Einzel-Fakten, die man leicht als Symptome der "kapitalistischen Reaction" wird brandmarken können. Und da die Westmächte die öffentliche Meinung der Bevölkerung als einen wichtigen Faktor betrachten, werden sie in eine schwerere Lage geraten als eine Okkupationsmacht, die von vornherein nur jene Faktoren berücksichtigt, die sie berücksichtigen will. Das Ziel der Sovjetpolitik scheint heute zu sein, die russische Okkupations-Zone Deutschlands de facto der Sovjet-Ökonomie einzugliedern. Dies würde ein Band schaffen, das nicht so leicht wieder aufgelöst werden kann. Wie aber soll dan das "Einheits-Deutschland" aussehen, für das die Kommhisten in Deutschland eine so laute Propaganda machen? Logischerweise könnte es dann nur bestehen in einer Assimilation des übrigen Deutschland an den bereits mit dem Sovjet-System unsichtbar verknüpften Teil. Das werden aber die westlichen Alliierten nicht zulassen, und daher erscheinen sie zwangsläufig als Gegner der "Einheit" Deutschlands - obwohl gerade Russland es war, das von vornherein die Einsetzung einer arbeitsfähigen Zentralverwaltung verhindert hat. Für die westlichen Alliierten ist heute das okkupierte Deutschland ein Ballast. Sie müssen das deutsche Volk ernähren, während im Osten die Nahrungsmittel verwüstet werden; sie müssen dort grosse Armeen halten, was besonders in USA sehr unpopulär ist. In allen diesen Punkten sind die Russen im Vorteil. Für die Russen ist es auch kein Verlust, sondern eher ein Gewinn, wenn der Aufbau der Wirtschaft im Westen nicht gelingt und der Hunger zunimmt. Jede "revolutionäre" Stimmung kann von ihnen ausgenützt werden, von den Westmächten nicht.

Es fragt sich aber, wie weit die Westmächte zu gehen entschlossen sind. Ist Amerika wirklich "europamüde" und wird England durch Sorgen in andern Teilen der Welt zu sehr abgezogen (und ausserdem von humanitären Bedenken aufgewühlt), dann wird sich die Position der Westmächte schwächen. Wenn aber die Westmächte die Sache in der richtigen Perspektive sehen, die nach meiner Meinung Churchill gezeigt hat (obwohl man ihn beschimpfte, von ihm abrückte und ihn heute als Urbild der "Reaction" hinstellt), - wenn die Westmächte erkennen, dass heute in Deutschland, zunächst in der Verkleidung eines Kampfes um die Verschmelzung der Arbeiterparteien, nur ein Teil des grossen Weltkampfes geführt wird, der auf vielen Schauplätzen gleichzeitig vor sich geht und "indivisible" ist, dann kann man von ihnen die Energie erwarten, die nötig ist, um die Dinge in ein richtiges Gleichgewicht zu bringen und auch zu einem wahren Frieden mit Russland zu gelangen. Die Parole der Verschmelzung der Arbeiterparteien wird heute nicht nur in Deutschland laut. Dort ist es am deutlichsten, weil in der russischen Okkupationszone keine Gegenkräfte da sind. Aber dieselbe Parole hören wir in Österreich, in der CSR, in Italien, und auch in Westeuropa beginnt das Problem akut zu werden, besonders angesichts der jetzigen Krise in Frankreich, die unter Umständen die Sozialdemokraten vor die Wahl stellen kann, ob sie mit der

"reaktionären" Rechten oder aber mit den Kommunisten - und das würde heissen: unter der Führung der Kommunisten - marschieren wollen. Es ist ein Ringen auf der ganzen Ebene, und die grosse Bedeutung weltpolitische Bedeutung dieses Kampfes besteht darin, dass die Kommunisten in Westeuropa die Bildung jenes "Westblockes" unmöglich machen, den die Russen nicht wollen, der aber in Wahrheit die einzige Garantie des Weltfriedens ist, eine viel stärkere Garantie als die ohnmächtige UNO. Es wäre unvollständig würden wir in diesem Zusammenhang nicht mit eines Wortes Spaniens gedenken, das ja in den letzten Tagen ein Haupt-Gegenstand der weltpolitischen Diskussion war. Die spanische Frage ist sehr verwickelt und kann natürlich nicht im Rahmen einer Nebenbemerkung analysiert werden. Aber Eines sehen wir auch da: durch das russische Drängen werden Amerika und England praktisch in die Rolle der Verteidiger Franco's gezwungen. Das ist den Russen taktisch gar nicht unangenehm, es liefert ihrer Propaganda Stoff. Würde in Spanien eine Linke ans Ruder kommen, würde man wohl gleichfalls für die "Einheit" der Arbeiterparteien eintreten, und man würde auch dort - ebenso wie in Deutschland - nicht mit nationalistischen Argumenten sparen. Und was ist da geeigneter als die Forderung nach "Befreiung" des spanischen Bodens durch Abtretung von Gibraltar? Ein spanischer Tito in Gibraltar so wie der jugoslavische in Triest - das etwa sind die weltpolitischen Perspektiven einer solchen Entwicklung, und die Erklärung dafür, warum England heute Franco stützen muss. Hätte man die spanische Frage anders angepackt, hätte man vielleicht eine gerechtere und demokratischere Lösung finden können, und Franco hätte sich dem geeinigten Willen aller beugen müssen.

Dem geeinigten Willen aller! Gerade diesen aber gibt es nicht. Das ist die Crux und das ist der Punkt, auf den man immer wieder stösst. Wie kann man den geeinigten Willen schaffen? Sicher nicht durch Überredung und Argumente. Diese sind alle schon gesagt. Nur noch durch Macht, durch die Zusammenfassung der zusammengehörigen Kräfte, durch eine Organisation, die der Welt den Frieden gibt, indem sie das Gleichgewicht sichert. Dazu aber bedarf es der Einsicht, dass es sich um einen einheitlichen Kampf handelt und daß man die Dinge nicht als das sieht, was über sie gesagt wird, sondern als das, was sie wirklich sind. Deutschland, China, der Middle East - wir alle sind in einem Boot.

28/4 Wu

Bei einem Tanzabend in Nürnberg R.Weltsch

In Nürnberg rund um den Prozess sind tausende von jungen Menschen versammelt; jede der Anklagebehörden hat ganze Regimenter von Büroangestellten, die das Material sichten, bearbeiten, übersetzen, die Dokumente herbeischaffen, die gewaltigen technischen Aufgaben der Vervielfältigung bewältigen. Es ist ein internationaler Prozess und das Personal gehört allen Nationen an. Am zahlreichsten aber sind die Amerikaner, die ja hier auch die Gastgeber sind. Denn Nürnberg ist amerikanische Zone. Ausser dem Personal des Prozesses gibt es noch die amerikanischen Militärbehörden, die Militär-Regierung und viele kleinere Ämter, für die Beamte und Secretärinnen aus Amerika geholt wurden. Und schliesslich ist die Presse noch immer sehr zahlreich in Nürnberg vertreten, wenn auch nicht mehr so wie am Anfang.

Diese zumeist jungen Leute, die schon monatelang in der Trümmerstadt sitzen, wollen sich unterhalten. Jeden Tag wird im "Grand Hotel" getanzt, sogar etwas zu viel getanzt, und manchmal auch etwas zu viel getrunken. Kommt man in dieses Haus hinein, so vergisst man beinahe wo man ist: Bei einem Prozess gegen die grössten Massenmörder aller Zeiten, bei der endgiltigen öffentlichen Abrechnung mit der Führung der Nazis, der für das unsagbare Unglück Verantwortlichen. Eine grausige und ernste Athmosphäre. Aber im Grand Hotel merkt man nichts davon. Es gab einmal einen Film "Der Kongress tanzt" - es handelte sich um den Wiener Kongress nach Abschluss der Napoleonischen Kriege. In Nürnberg tanzt der Prozess.

Die Gastgeber wollen für Unterhaltung sorgen, und so gab es manchmal auch im "Press Camp", 8 Kilometer von der Stadt entfernt, im Schloss des Freiherrn Castell, einen Tanzabend. Sogar mit "Show", internationalen Zauberkünstlern, Akrobaten und Tänzerinnen. Man kann da beobachten, wie erwachsene Menschen sich in Kinder verwandeln. Sie werfen Coriandoli und Papierschlangen mit grosser Leidenschaft. Aber die Hauptsache ist doch das Tanzen. Zu diesem Abend kamen auch viele Gäste, natürlich nicht Deutsche, die nicht herindürfen, aber

amerikanische (und andere) Mädchen, die in den Militärbüros arbeiten.

Neben mir sitzt eine reizende Amerikanerin, die Schwester einer guten Freundin, einer Frau aus Jerusalem. Sie ist sozusagen "mein" Gast. Aber ich kann nicht tanzen. So blicke ich um mich, um meinem Gast einen Tänzer zu verschaffen. Am nebentisch sitzt ein blutjunger englischer Captain, der sich eifrig mit Werfen von Papierschlangen beschäftigt. Ich frage ihn also, ob er nicht mit meiner Dame tanzen will. Er wird ganz verlegen und sagt, er könne nicht tanzen. Wir unterhalten uns eine Weile und er hört, daß ich aus Jerusalem komme. Das gibt ihm einen Ruck."Mein Regiment ist jetzt in Palästina, sagt er, aber ich musste hierbleiben, meine Arbeit weitermachen." (Mir ist dabei gar nicht wohl zumute; vielleicht sind seine Kameraden gerade im Kampf mit jüdischenTerroristen ...) "Vielleicht kommen Sie auch hin, sage ich ihm; hier ist meine Adresse, ich würde mich freuen." - "Ich setze alle meine Hoffnungen darauf, sagt der Junge errötend; ich bin erzogen in der Anglikanischen Hoch Kirche, aber das befriedigt mich nicht. Immer deutlicher wird mir, daß man nach Jerusalem gehen muss, um die richtige Religion zu finden. Ich glaube, das Alte Testament ist das wichtigste Buch, und die jüdische Religion kann noch am ehesten die Sehnsucht eines Menschen, wie ich bin, befriedigen." Voll ERregung erzählt er mir von seinen Zweifeln am Christentum und von dem Suchen nach Gott; dazu spielt die Kappelle amerikanische Jazz-Musik. "Hatten Sie auch solche Zweifel und Not, als Sie ein Mann von 24 waren? Ich stelle mir vor, das muß so sein in meinem Alter. Aber in Palästina werde ich die Wahrheit finden."

Unter den Anwesenden sind auch 2 Palästinenser, die nur wenige Tage vorübergehend in Nürnberg sind, zwei junge Studenten aus Jerusalem, ~~xxxxx~~ ein Junge und ein Mädchen, in der Rolle von "War Correspondents". Das Mädchen ist die Tochter eines bekannten Rechtsanwalts in Jerusalem, ein ganz junges ~~Kind~~ bildhübsches Kind mit intelligenten blitzenden schwarzen Augen. Sie wird schnell eine Attraction für die Tänzer. (Inzwischen hat auch"meine" jüdische Amerikanerin einen netten schottischen Tänzer gefunden). Während ich allein beim Tisch sitze, setzt sich ein junger tschechischer Kollege zu mir; er ist, wie stets, schon etwas angeheitert. "Weisst Du wen ich jetzt hier getroffen habe?" - sagt er; "Ein Mädchen, das nur hebräisch und englisch spricht, keine andere Sprache!" - Das "keine andere" Sprache bezieht sich offenbar auf deutsch, das in Mitteleuropa noch immer die Vermittlungs-Sprache ist; aber der Junge sagt das natürlich nicht, denn deutsch ist passul. Aber er wundert sich sehr. Und er fängt an zu philosophieren über die Ähnlichkeit des Schicksals von Juden und Tschechen - die 2 tragischesten Völker der Geschichte, so meint er, beide die Opfer von jahrhunderte langen Verfolgungen, und doch noch voll Lebenskraft und an der Schwelle der nationalen Auferstehung. Die kleine Palästinenserin hat ihm plötzlich die Augen darüber geöffnet, was Zionismus ist.

Eine junge Russin fängt plötzlich laut zu singen an. Alle klatschen Beifall. Niemand kann sie nach demGehör begleiten. Da wird ein hochgewachsenes schmächtiges Mädchen herbeigezogen, sie beginnt sofort zu spielen. Sie hat grossen Beifall. Das Mädchen, das ich dann kennen lerne, spricht mindestens 6 Sprachen perfekt (darunter russisch und spanisch). Sie ist als deutsche Jüdin geboren, in einer westdeutschen Stadt, und wurde in einem Kloster erzogen. Jetzt ist sie Amerikanerin und bekleidet ~~eine~~

(in Nürnberg)

eine verantwortliche Stelle. Ihr Charme bezaubert anscheinend Journalisten aller Nationen.

Ueber Politik wird hier fast gar nicht gesprochen. Aber es ist eine internationale Athmosphäre, und das gefällt "meiner" Amerikanerin ganz besonders, die sonst meist im amerikanischen Offiziersklub tanzt. Einer der neu angekommenen britischen Korrespondenten, der bei der gestrigen Pressekonferenz mit Justice Jackson eine Debatte über die Fortsetzung der Prozesse hatte, erblickt plötzlich eine aus meiner Tasche hervorschauende Zeitung. "Mah seh, iwrith?" sagt er im schönsten hebräisch. Er lebt seit 20 Jahren in England, aber früher einmal war er ein Mitglied der Redaction des "Doar Hajom".

Als alle schon müde sind, ergreift eines der Mädchen eine grosse Zieh-Harmonika und spielt mit grosser Begabung Tanzmusik; das ganze Orchester stimmt ein. Sie ist sehr musikalisch, und es ist ein packender Rhythmus. "Was meinst Du, ist sie russisch?" - fragt mich ein junger Kollege, Korrespondent von Reuter. "Nein, sie ist amerikanisch," antworte ich ihm; "aber in Wirklichkeit ist sie eine deutsche Jüdin." Das Mädchen entstammt einer ehemals süddeutschen Judenfamilie. Sie hat, wie fast alle amerikanischen Juden hier, Freunde oder Verwandte in Palästina, und möchte von Nürnberg auf Urlaub hinfahren, wenn das geht. Für Amerikaner ist das nicht so schwer. Hier der junge Offizier der amerikanischen Sicherheitspolizei, der eine verantwortliche Aufgabe bei Bewachung des Justizpalastes hat, ehemaliger amerikanischer Paraschutist, hat erst vor kurzem im Flugzeug seine Eltern in Palästina besucht.

Zum Schluss sagt meine Amerikanerin zu mir: "Warum verstehen die Völker einander nicht, warum ist es nicht überall so wie bei einem Tanzabend in diesem Press-Camp?"

Sie hat recht. Die Welt ist wirklich sehr merkwürdig.

19/4 London

Englischer Frühling R.Weltsch

London, Ende April

Seit hundert Jahren gab es kein so schönes Oster-Wetter in Europa wie in diesem ersten Friedensjahr. Man hatte auch einen gewaltigen Andrang zu den Bahnen erwartet, und viele Extrazüge wurden eingestellt. Grosse Menschenmassen warteten geduldig in langen Queues ("Tor") vor den Bahnschaltern; alles wickelt sich schnell und ruhig ab, ohne Aufregung und mit Heiterkeit und Höflichkeit. Bei solchen Anlässen bekommt man eine der kleinen unvergesslichen Impressionen vom Charakter des englischen Volkes. Einer hilft dem andern, statt sich vorzudrängen; ein Ungeduldiger wird mit Humor zurechtgewiesen und alle lachen; und wenn man versehentlich jemand anstosst, dann ist das "sorry" keine Phrase: man ist wirklich einen Augenblick lang "traurig" über die eigene Ungeschicklichkeit.

Der Ausflugsverkehr ist grösser als im Kriege, aber noch nicht so gross wie im letzten Friedensjahr. Trotzdem ist in den meisten beliebten Bade-Orten kein Zimmer zu bekommen. Eine unabsehbare Menge von Wagen bewegt sich auf den Hauptstrassen. Mir scheint, die Zahl der Privat-Autos in England hat erheblich zugenommen im letzten halben Jahr, seitdem ich zuletzt hier war. Autos haben wieder einen höheren Wert, denn die Rationierung des Brennstoffes ist nicht mehr so streng wie früher; auch Vergnügungsfahrten sind wieder erlaubt - im Rahmen der "basic ration". Eine Auction von privaten Autos in dieser Woche hat unerwartet gute Resultate grgeben. Der Durchschnittspreis war 350 Pfund. Die englischen Strassen sind ausserordentlich gut, nicht nur die Haupt-Strassen, sondern auch viele Nebenstrassen. Weit besser als in Deutschland, wo sie allerdings durch den Krieg gelitten haben. Aber ich denke daran, dass Lloyd George den Engländern immer Hitlers Strassenbau als Vorbild vorgehalten hat, und das ist eigentlich nicht ganz zu verstehen, wenn man im Auto über die vorzüglichen Strassen fährt, die oft nur kleine Orte verbinden. Aber möglicherweise ist das im Norden des Landes schlechter. Die englischen Strassen haben einen ganz eigentümlichen Reiz; sie verlaufen nicht kerzengerade, sondern passen sich der Landschaft an, in sanften Windungen, sie sind wie eingeschmiegt zwischen die Hügel und Rasenflächen. So bekommt man an diesem wundervollen sonnigen Ostertag einen ergreifenden Eindruck von der Lieblichkeit dieser Landschaft. Alles ist grün, alles unsymmetrisch, richtige Natur und nicht gekünstelt; überall blühen Bäume und die Rasen sind mit Veilchen durchsetzt. Die Dörfer und kleinen Städte mit den vielen mittelalterlichen Bauten, den kleinen schiefen Häusern und Giebeln, geben das Gefühl einer uralten Verwachsenheit von Natur und Kultur. Auch in Städten mit neuzeitlichem Verkehr stehen in den Hauptstrassen diese typischen kleinen Häus'chen, die so aussehen, wie die kleinen Häuser aus Lebkuchen, die man in meiner Jugend auf den Jahrmärkten in Europa verkauft hat - vielleicht als Symbol des Friedens, dessen Segnungen damals den Menschen ganz unbewusst waren, weil man den Krieg nicht kannte. Und in diesen Lebkuchen-Häusern wohnen Menschen, wie vor hundert oder mehr Jahren, wahrscheinlich ohne modernen Komfort, als die natürliche Fortsetzung des Lebens, das hier seit Menschengedenken in wenig veränderter Form geführt wurde.

Ungemein friedlich wirkt dieser Frühling, mit den Mengen von Spaziergängern, mit den am Rand des Flusses in der Somne lagernden Menschen und den Ruderbooten am Wasser. Noch heute fühlt das Volk voll Dankbarkeit: das Land ist nicht invaded worden, der Feind wurde ferngehalten, und heute ist der Friede zurückgekehrt und der Sieg errungen. Aber es ist noch nicht der rechte Friede. Das Leben ist normaler, aber noch nicht vollständig normal. Was heisst überhaupt "normal"? Wird das Normale jemals wiederkehren? Das Land ist ja im Zustand einer unsichtbaren Revolution. Man hört jetzt in England nicht mehr das Wort von der "silent revolution", von der man im Kriege so viel sprach, als die deutschen Bomben, alle sozialen Unterschiede zu beseitigen schienen. Aber die die Steuergesetze und die Dienstpflicht Sache selbst besteht und tritt sogar erst jetzt in das entscheidende Stadium. Noch gibt es Mangel an Arbeitskräften und ein grosser Teil des Volkes steht noch unter Waffen. Noch kann der Durchschnittsmensch nicht kaufen, was ihm beliebt, obwohl es ihm an vielen wichtigen Bedarfsartikeln mangelt. Aber für die Zukunft liegt das Problem anders. Um die notwendigen Nahrungsmittel und Rohstoffe für die Industrie zu beschaffen, muss England exportieren; und um den Export zu sichern, muss eine planende Instanz die Wirtschaft kontrollieren und in das Privatleben des einzelnen eingreifen. Mit Wohlgefallen berichten englische Zeitungen darüber, dass in Amerika die grossen Warenhäuser englische Waren ausstellen, die beim amerikanischen Publikum Anklang finden; das ist nicht der "Überschuss" des heimischen Konsums, sondern das sind Waren, die der Engländer selbst dringend brauchen würde, die ihm aber nicht geliefert werden, trotzdem sie im Lande erzeugt werden. Der Board of Trade bestimmt, wie viel Kleider, Strümpfe oder Autos von den heimischen Erzeugnissen im Lande selbst bleiben dürfen und wieviel exportiert werden müssen. Und das wird sich nicht so schnell ändern. Die sozialistische Regierung ist dabei, ein Programm der Nationalisierung der grundlegenden Industrien durchzuführen, gegen eine Opposition, die nicht sehr effectiv ist. Nur jetzt, bei der Diskussion über die Nationalisierung der Eisen- und Stahl-Industrie haben sich die Gemüter etwas erhitzt, und der Führer der Opposition, Winston Churchill, hat scharfe Worte gebraucht. Aber die Arbeiter-Regierung wird auch dabei nicht allzu radikal vorgehen, und eine weitgehende Kontrolle hätte jede Regierung unter den heutigen Umständen anwenden müssen. All das legt dem Volk Entbehrungen auf. Aber diese Entbehrungen halten sich hier in bescheidenen Grenzen. Sie sind nicht zu vergleichen mit den Entbehrungen, die zum Beispiel in RUssland beim Übergang zum Sozialismus notwendig waren.

Aber wird die Zukunft noch mehr Entbehrungen fordern? Diese bange Frage ist der Hintergrund der öffentlichen Diskussionen über das Food-Problem. Wenn man die Zeitungen liest, erhält man den Eindruck, daß es eine fühlbare Knappheit an Lebensmitteln gibt. In Wahrheit ist davon vorläufig nicht die Rede. Jedermann erhält die rationierten Lebensmittel zu sehr billigem Preis, B und Brot wird vollständig frei verkauft. Das ist eine Überraschung für jeden, der das System der Rationierung aus andern Ländern und vor allem auf dem Kontinent kennt. Dort bezieht sich die Einschränkung vor allem auf Brot, das Hauptnahrungsmittel der breiten Schichten. Ja sogar bei uns in Erez Israel, in der kurzen Zeit wo wir eine ernste Rationierung hatten, wurden "Punkte" hauptsächlich für Brot abgegeben. In England ist Brot ausgenommen von der Rationierung, und das

Brot ist weiss und fein. Nun ist plötzlich die Frage aufgetaucht, ob das Brot rationiert werden soll, und es ist begreiflich, das dies den Durchschnittsbürger mehr interessiert als alle grossen Probleme. Darum ist das ein Stoff für die Zeitungen. Warum aber soll das Brot rationiert und vielleicht auch in der Qualität verschlechtert werden? Nicht weil nicht genügend da ist, sondern weil England sich verpflichtet fühlt, dem Kontinent zu helfen. Noch immer nimmt ja England eine Sonderstellung unter den Ländern Europas ein, als einziges "Siegerland" Europas - wenn man den eurasisch-russischen Kontinent nicht zu Europa rechnet. England, das für sich selbst ~~xixxNxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ die Hälfte seiner Nahrung importieren und mit Industrie-Produkten bezahlen muss, soll Weizen an das hungernde Europa abgeben, während die traditionellen Überschussgebiete der Weizen-Produktion in Osteuropa und Mitteleuropa (zB Ungarn) nicht nur nichts liefern, sondern selbst hungern. Das grosse Agrargebiet zwischen Weichsel und Oder bezw.Neisse ist eine Wüste, und den ~~xxxxxx~~ Ausfall an Weizen soll England liefern. Das ist eine gewiss nicht rationelle Verteilung. Trotzdem hat die englische Regierung sich zu Hilfsmaßnahmen - sogar zur höchst unpopulären Brot-Rationierung - bereit erklärt, falls die USA dasselbe tun. Diese Bereitschaft klingt freilich nur wie eine Redensart, denn jeder wusste von vornherein, dass Amerika das Brot nicht rationieren wird. Die Predigten, die seit Wochen an das amerikanische Publikum gehalten werden, es solle seinen Konsum einschränken, um Europa zu helfen, klingen wie eine Komödie. Wahrscheinlich ist das die psychologische Vorbereitung von gewissen Ersparnis-Massnahmen, die die amerikanische Regierung verordnen wird (natürlich nicht Rationierung, aber andre Massnahmen); und dann wird auch England folgen. Schon wird der Brotpreis um ein Geringes erhöht und das Brot soll "brauner" werden, d.h. das Getreide stärker ausgemahlen; aber allzu weit kann man dabei auch nicht gehen, weil die Abfälle für Viehfutter gebraucht werden.

Die englische Öffentliche Meinung ist in der Kritik Amerikas sehr zurückhaltend. Nur selten findet man scharfe Worte. Daher wird auch die amerikanische Zumutung, daß England in der Hilfe für Europa vorausgehen soll, nicht mit der Schärfe zurückgewiesen, wie es eigentlich sachlich berechtigt wäre. Vielleicht nimmt man Rücksicht auf die gegenwärtige Debatte im amerik.Senat über die Anleihe für Britain. Diese hoch-disziplinierte Nation folgt in solchem Moment der richtigen Linie des Verhaltens, ohne sich "provozieren" zu lassen.

Das ist überhaupt eines der charakteristischesten Merkmale des englischen Verhaltens: Sich nicht provozieren lassen. Oft staunt man darüber, mit welchem Gleichmut die Engländer Angriffe ertragen. Oft sogar stimmen viele Engländer ihren eigenen Kritikern zu, oder zumindest zweifeln sie an der unbedingten Richtigkeit ihres eigenen Standpunkts. Wenn ich darüber nachdenke, was die Engländer als Volk so liebenswert und so von andern Völkern verschieden macht, dann ist es, glaube ich, dieser Zug der permanenten Selbstkritik. Sie sind keine Dogmatiker. Sie glauben an sich selbst, aber sie schreien nicht ununterbrochen pathetisch den eigenen Ruhm in die Welt. Sie zweifeln manchmal , ja sehr oft, an der Richtigkeit ihrer eigenen Meinung, sie wollen "Argumente"

hören und prüfen sich selbst, ob sie nicht "unfair" sind. Das alles ist heute sehr unmodern. Der kollektivistische Zeitgeist erlaubt dem Einzelnen keinen Zweifel. Er hat in der Reihe zu marschieren. Am besten ist es, wenn man ihm überhaupt die wichtigsten Tatsachen vorenthält. Im Mittelalter war man der Meinung, daß das Volk nicht gebildet sein darf und nicht selbst denken darf, das würde die Ordnung stören. Dasselbe finden wir heute in totalitären Ländern; in manchen rühmt man sich, den Analphabethismus ~~x~~ ausgerottet zu haben, aber das gilt nur im formalistischen Sinn. Das Aleph Beth wird zwar den Menschen gelehrt, aber nur damit sie das lesen und erfahren, was ihnen eine Obrigkeit vorsetzt. Das Aleph Beth der Weltereignisse dürfen sie nicht erfahren, und sie dürfen auch nicht selbst zu denken versuchen. Ich will diese Methode gar nicht kritisieren; vielleicht kann man wirklich grosse Massen nicht anders dirigieren und in einem sozialen Organismus zusammenhalten. Mir persönlich gefällt es nicht, aber ich bin nicht sicher, ob es nicht die einzige Methode ist um gewisse Völker in eine neue Stufe sozialer Entwicklung überzuführen. Eines aber ist sicher: Die Mentalität des ENgländers ist genau umgekehrt. Der Zweifel ist eines der höchsten Güter, das er besitzt, und er will Tatsachen kennen lernen, bevor er urteilt.

Instinctiv fühlt jeder Engländer, daß das Zusammengehen ENglands und Amerikas, von dem Churchill in seiner berühmten Rede inFulton sprach eine Notwendigkeit ist. Darum hütet er sich, das Verhältnis der beiden Länder zu verschärfen. In Amerika ist man weniger rücksichtsvoll. Die ungezügelten - und sehr oft ungerechten - Angriffe gegen England sind dort an der Tagesordnung. Einen krassen Fall der absichtlichen Beleidigung des englischen Nationalstolzes brachte diese Osterwoche. Die englischen Zeitungen berichteten ausführlich über das Buch von Ralph Ingersoll, dem Herausgeber der New Yorker Tageszeitung "PM", das eben unter dem Titel "Top Secret" erschienen ist und in welchem Feldmarschall Montgomery auf das schwerste angegriffen wird. Montgomery ("Monty" genannt) ist bekanntlich der populärste General dieses Krieges; er ist auch unser Retter, er hat Palästina und den Jischuw vor dem Untergang bewahrt. Jetzt kommt ein amerikanischer Journalist und erzählt Hintertreppengeschichten, die beweisen sollen, dass Monty ein schlechter General ist und gar nichts versteht, und dass in Wahrheit der amerikan. General Bradley der Sieger der Schlacht im Westen war - derselbe Bradley, dessen Linien im Dezember 1944 von Rundstett durchbrochen waren und von Montgomery wieder geflickt wurden. Ich will in diese militärische Diskussion hier nicht eingreifen; Ingersoll wird den Ruhm Montgomery's nicht erschüttern. ~~Aber~~ Der heute in London angetroffene Herausgeber der "New York Herald Tribune" Mr. Reid, erklärte einem Vertreter des "Evening Standard", dass Ingersoll in Amerika ohnedies nicht ernst genommen wird. Aber was heisst hier "ernstgenommen"? Man stelle sich diese Episode bei einem anderen Volke vor. Die Engländer regen sich darüber nicht auf, sie registrieren die Meinung von Ingersoll als Kuriosum. Aber das ist nur ein winziges Detail aus der ununterbrochenen anti-englischen Campagne, die in einem Teil der amerikanischen Presse betrieben wird.

Übrigens hat diese Sache auch eine "jüdische" Seite. Die Zeitung "PM" gilt anscheinend in Amerika als "jüdische" Zeitung. Ich war in Deutschland einmal sehr überrascht, als ich mit einem amerikanischen Journalisten über die "jüdische" Presse Amerikas sprach (ich dachte dabei natürlich an die ~~jiddischen~~ Zeitungen in jiddischer Sprache und an gewisse zionistische Zeitschriften) und er mit voller Selbstverständlichkeit von "PM" sprach - so wie man seinerzeit etwa das "Berliner Tageblatt" in Deutschland als "jüdisch" bezeichnet hat. In gewissem Maße ist das sogar richtig. PM gebärdet sich manchmal als Vertreter jüdischer Interessen. Viele Redacteure und Mitarbeiter, und wahrscheinlich 90% der Leser, sind Juden. In England haben grosse Teile der Bevölkerung jetzt den Eindruck, daß die Juden in der ganzen Welt eine kolossale antibritische Agitation betreiben. Man hat hier gelesen, daß jüdische Organisationen (in diesem Fall handelt es sich um die bekannten suprarevisionistischen Kreise) in Amerika gegen die Anleihe an England protestiert haben. Man findet unter jüdischen Kundgebungen alle möglichen Invectiven gegen den "britischen Imperialismus". Kürzlich lasen wir den Bericht über eine Gerichtsverhandlung in Newyork gegen "15 junge Leute" vor dem Polizeirichter, die am 15.März vor der Stadthalle, in der Churchill empfangen wurde, randaliert hatten, mit einem grossen Plakat "No American shall die for Churchill's Empire". Die Namen dieser 15 will ich hier aus Raummangel nicht abdrucken; es handelt sich ausschliesslich um Juden. Das Schlagwort gegen "Churchills Empire" fand ich auch in anderen jüdischen Publikationen Amerikas.

Die Engländer lassen sich nicht provozieren und nehmen vieles lächelnd hin. Aber sie haben ein ganz gutes Gedächtnis. Und auch wenn keine momentane Reaction erfolgt, bleibt ein gewisses Grundgefühl dafür bestehen, ~~xxxxxxxxxx~~ wenn sie das Verhalten eines anderen als unfair empfinden. Die anti-englische Agitation in Amerika ist eines der grossen Hindernisse einer wirklichen Welt-Befriedung. Denn ~~xxxx~~ sie ist die stärkste Waffe des amerikanischen Isolationismus. Die englische und amerikanische Politik geht jetzt in vieler Hinsicht gleiche Wege; aber in demokratischen Ländern muss ein wirkliches Zusammengehen auch eine Basis im Volks-Empfinden haben. Davon sind wir noch weit entfernt. Vom jüdischen Standpunkt jedenfalls (aber nicht nur vom jüdischen Standpunkt) scheint mir, dass wir das grösste Interesse daran haben, diese beiden Völker einander anzunähern und nicht sie zu entfremden. Vielleicht hängt die ganze jüdische Existenz davon ab.

In den nächsten Monaten sind immense Probleme zu lösen. Die Welt steht auf der Waage. Das englische Volk macht weltpolitisch und sozial eine "silent Revolution" durch. Aber in diesem Volksleben steckt eine grosse Kraft. Mit solchen Gedanken fährt man durch die englische Landschaft in diesem Frühling. Es ist vielleicht auch ein englischer Frühling: eine Auferstehung ~~xxxxxxx~~ nach der Winternacht dieses siebenjährigen Krieges.

MB IIRn

Eine glückliche Wendung - oder Utopie? R.Weltsch

London 2.Mai (Luftpoast)

Der Bericht der Untersuchungskommission hat das Vertrauen gerechtfertigt, das wir (in mehreren früheren Berichten) den 12 Männern entgegengebracht haben. Sie haben bewiesen, daß sie an die Untersuchung ohne Vorurteile, mit offenem Blick und mit offenem Herzen, mit gutem Willen und mit jener echten Menschlichkeit herangegangen sind, die man heute so selten findet. So wurde ihr Bericht ein klassisches Dokument in der Reihe jener Dokumente, die mit der Geschichte des Zionismus verbunden sind. Er sagt über Palästina eine Reihe simpler Wahrheiten, die jedem längst eingeleuchtet haben sollten, aber meist brutal beiseitegeschoben werden. Er setzt einen Rahmen, in dem der Zionismus verwirklichbar ist; ja, um es vorauszuschicken: nach unserer Meinung den einzigen Rahmen, in dem der Zionismus verwirklichbar ist. So gibt er uns in kritischer Stunde noch einmal eine fast unverhoffte Chance. Wird sie ausgenutzt werden? Oder wird der Bericht nichts anderes sein als ein neuer Anlaß zu Kontroverse, zu dialektischem Streit, der in Blutvergießen mündet; wird er eine neue glückliche Wendung bringen, oder aber das Schlusskapitel in einem Kampf einleiten, der in Chaos ausartet und jede Hoffnung auf Brieden und Aufbau begräbt?

Der Schreiber dieser Zeilen identifiziert sich nicht notwendiger Weise mit allen Äusserungen des Berichtes. Wäre er eingeladen worden, eine Untersuchung xx durchzuführen, dann hätte er möglicherweise dies oder jenes anderes beurteilt und anders vorgeschlagen. Aber er ist nicht eingeladen worden. Wir haben die Tatsache als historisches Faktum anzuerkennen, daß diese 12 Männer, und nicht ich und du oder sonstwer, zu dieser Aufgabe berufen wurden, und daß sie zu diesem und keinem andern Ergebnis kamen. Daher ist es eitel, [illegible] die Kritik an Einzelheiten übermässig zu betonen. Der Bericht als Ganzes ist ein Faktum, und es ist äusserst gefährlich, ihm gegenüber wieder jene bei uns so beliebte Politik des einerseits-anderseits zu machen, d.h. sich die Rosinen aus dem Kuchen herauszuholen und das andere wegzuwerfen. Das kann nur das Ergebnis haben, auch die Rosinen in Frage zu stellen. Xxx Die Vorstellung, es sei besonders klug, Vorschläge abzulehnen, wenn man sie annehmen will, hat schon einmal unerwünschte Folgen gehabt, nämlich nach dem Peel-Bericht, als die Jewish Agency Exekutive, die dem Prinzip der Partition innerlich zustimmte, nach aussen Opposition machte, damit man sie nicht einer kompromisslerischen Haltung bezichtigen könne - - nachdem sich einmal der Unsinn eingebürgert hat, Kompromiss sei Verrat, obwohl es in Wahrheit die einzige mögliche Lösung ist, wenn es überhaupt Lösungen für umstrittene Probleme geben soll.

Darum fragt es sich heute nicht, welchen Einzelpunkt man anders wünschen würde, sondern ob man glaubt, daß der Bericht ein faires Dokumen ist und eine brauchbare Grundlage für die Lösung des dornigen Problems darstellt. Diese Fragen müssen nach meiner Meinung bejaht werden.

Es war seit langem klar, daß eine neue Politik für Palästina notwendig geworden ist. Die Verhältnisse hatten sich grundlegend geändert - sowohl die weltpolitische Lage, als auch die jüdische Lage. Das Weißbuch von 1939 war gewiss schon damals nicht zu rechtfertigen; aber nach Hitlers Fall und nach der revolutionären Entwicklung der Judenfrage war es völlig unbrauchbar geworden. Die Schwierigkeit bestand darin, einen richtigen Ausgangspunkt zu finden, da England von sich aus das Weissbuch, das von der arabischen Welt als eine bindende feierliche Verpflichtung betrachtet wurde, nicht aufheben wollte. Glücklicherweise gelang es, die Teilnahme der USA an der Untersuchung durchzusetzen. Die von der Kommission empfohlene neue Politik wird nicht nur an die Adresse der britischen Regierung gerichtet, sondern auch an die Adresse des Präsidenten Truman, der durch keine Verpflichtungen gebunden ist. Damit ist eine neue Situation geschaffen. Wie die Dinge liegen, ruht jetzt die entscheidende Verantwortung auf Amerika. Denn Amerika hat den Schlüssel in der Hand. Wenn die amerikanische Regierung ernsthaft will, kann sie eine Wendung der Palästina-Politik durchsetzen. Sie kann dies umsomehr, da sie scheinbar auch die amerikanische Öffentliche Meinung hinter sich hat. Ja sogar die beiden Häuser der Gesetzgebenden Versammlung haben Resolutionen gefasst, in denen eine bestimmte Politik in bezug auf Palästina empfohlen wird.

Freilich würde eine Übernahme konkreter Verantwortungen ~~xxxxxxx~~ ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ Amerika in einen engeren Kontakt mit den Realitäten Palästinas bringen und der rein deklaratorischen Haltung der letzten Jahre ein Ende machen. Das zeigt auch der Bericht der Kommissior Die Tatsache, dass die Beschlüsse einstimmig gefasst wurden, zeigt allenfalls, daß bei der Feststellung von Tatsachen die amerikanischen Mitglieder keinen anderen Weg gehen konnten als die britischen. Wer die Kommission in Europa an der Arbeit sah, dem war es von vornherein klar, daß sie die Auflösung der sogenannten D.P.-Lager und die Überführung der jüdischen Entwurzelten nach Palästina empfehlen wird. Die Überzeugung von der Notwendigkeit dieser Maßnahme wurde anscheinend auch nicht erschüttert durch ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ das, was die Kommission in Palästina sah. Sie war gewiss nicht blind für die politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten einer Einwanderung von 100.000, aber sie sieht ein, daß diese überwunden werden müssen im Interesse der Beseitigung eines Problems, dessen Fortbestand als eine Schmach für die ganze Menschheit, und besonders für die Siegermächte, empfunden werden müsste.

Vielleicht noch wichtiger aber als die Empfehlungen über die sofortige Erteilung von 100.000 Zertifikaten ist die prinzipielle Stellungnahme der Kommission zum Palästinaproblem. Die Kommission hat die Formel gefunden, die es ermöglicht, Palästina eine Sonderstellung in der Welt zu geben und dort sozusagen das Unmögliche möglich zu machen. Die Kommission hat Palästina als einen Fall sui generis anerkannt, auf den die gewöhnlichen, sonst geltenden Prinzipien nicht anwendbar sind. Zu komplex sind die Interessen, die sich in diesem Lande begegnen, das historisch so determiniert ist, daß es niemals nur seinen momentanen Einwohnern gehören kann. Daher kann Palästina auch kein "Staat" im üblichen Sinne sein. Mit dieser Feststellung hat die Kommission vielleicht die Hoffnungen derer enttäuscht, die ernstlich an die Möglichkeit eines Judenstaates geglaubt hatten; sie hat aber auch denjenigen Gegnern des Zionismus, die die Parole vom Judenstaat als ~~xxxxxxx~~ Grund für berechtigte Furcht der Araber vor jüdischer Herrschaft anerkannten, die Waffe genommen. Und vor allem hat die Kommission durch ihre

Erklärung, daß Palästina auch kein arabischer Staat sein könne, ~~xxxxxxx~~ ~~xxxxxxxxxxxxxxx~~ deutlich den Unterschied betont zwischen Palästina und den umliegenden Ländern, für die das "normale" Prinzip der "Selbstbestimmung" bereits anerkannt worden ist. Auf dieser Grundlage könnte, wenn alle Teile vorbehaltlos zustimmen, eine ~~xx~~ neue Zukunft aufgebaut werden. Palästina als eine geheiligte Treue-Verpflichtung der zivilisierten Welt, in dessen Verfassung für ewige Zeiten der Grundsatz der Toleranz verankert ist - das soll nach Meinung der Kommission die Lösung der Palästina-Frage sein, und in diesem Rahmen soll auch der berechtigte Wunsch der J Juden auf Errichtung ihres - in den Umrissen ja bereits bestehenden - Nationalheims und dessen Vergrösserung durch ständige Einwanderung erfüllt werden.

Dies wäre freilich eine "ideale" Lösung, aber ihre Verwirklichung würde tiefgreifende Änderungen der Haltung aller drei Faktoren zur Voraussetzung haben: der Juden, Araber und der britischen Administration. Vorläufig ist davon nichts zu merken. In der Tat kann man ja auch nicht erwarten, dass eine solche Veränderung mit einem Schlage innerhalb weniger Stunden vor sich geht. Die Araber haben bereits ihre unversöhnliche Gegnerschaft proklamiert. Von jüdischer Seite liegt bis zur Stunde in London keine Erklärung vor, mit Ausnahme einer verklausulierten Kundgebung, die die Aufhebung des Weissbuches begrüsst, aber die Forderung nach einem jüdischen Staat wiederholt. Immerhin hat bisher die Jewish Agency dem Bericht nicht den offenen Kampf angesagt. Trotzdem sprechen die meisten Londoner Zeitungen, vielleicht schon aus alter Routine, von der "Ablehnung durch Juden und Araber" . Die wichtigste Erklärung aber ist die des britischen Ministerpräsidenten Attlee, der unzweideutig die Durchführung des Berichtes von der aktiven Teilnahme Amerikas abhängig machte.

Die englische Regierung hat der Commission zwar nicht carte blanche gegeben, aber die Art der Einsetzung der Kommission und alles was damit zusammenhängt schaffen für die Regierung eine Situation, in der die Ablehnung der Empfehlungen des Berichtes moralisch nicht tragbar ist. Wenn der Eindruck nicht trügt, ist die Regierung selbst von den Empfehlungen überrascht worden. Jedenfalls zeigt sich, wie töricht das Gerede war, die Kommission sei nur ein "Instrument in der Hand des Foreign Office", um den Zionismus abzuwürgen, und sie habe feste Richtlinien von der Regierung mit auf den Weg bekommen. Diese Behauptung wurde sogar von einem jüdischen ~~Sprecher~~ (nicht offziell zionistischen) Sprecher inAmerika auch jetzt noch wiederholt, ein Beispiel dafür, wie ahnungslos die Leute in Amerika über diese Dinge reden. Die Kommission hat bewiesen, daß sie unabhängig ist. Aber die hat die englische Regierung in die schwierige Situation gebracht, eine Politik durchzuführen, die von früheren englischen Regierungen aufgegeben wurde, und damit die Gegnerschaft der arabischen Welt zu einem Siedepunkt zu steigern. Die englischen Blätter veröffentlichen die Drohungen von Mr.Jinnah, dem Präsidenten der Moslemischen Liga Indiens, der gerade jetzt eine wichtige Figur bei den indischen Verhandlungen ist, und sie weisen auch darauf hin, daß die Palästinafrage von Einfluss sein wird auf die bevorstehenden Verhandlungen über die Revision des englisch-ägyptischen Vertrages. Zwar ist das alles nicht ohne weiteres einzusehen; man könnte zum Beispiel auch meinen, daß gerade die Konzessionen, die

England Ägypten machen wird, ein Anlass sein könnten, um in bezug auf Palästina eine veränderte Haltung der Arabischen Liga (deren führender Staat Ägypten ist) zu erzielen. Aber möglicherweise fürchtet man, daß die ägyptische Solidarisierung mit den palästinensischen Arbern England zwingen könnte, mehr Konzessionen zu machen als es räsonablerweise machen kann. All das ist freilich eine kleinliche Rechnung. Wenn es nicht gelingt, durch entsprechendes Verhalten die arabische Welt als Ganzes mit der Idee der Sonderstellung Palästinas zu versöhnen, dann werden wir zu einem Frieden nicht gelangen, und dann würde, was Gott verhüten möge, Palästina wie zur Zeit der Kreuzzüge für Jahrzehnte oder Jahrhunderte ein Zankapfel und Kriegsschauplatz sein. Daran kann unter den heutigen Umständen auch die arabische Welt nicht interessiert sein. Aber wir sind natürlich nicht befugt, für die Araber zu sprechen, und nach dem heutigen Stand müssen wir der Tatsache ins Auge sehen, daß die arabische Gegnerschaft andauern wird.

Unter diesen Umständen aber meint die englische Regierung, daß sie ohne eine eindeutige Unterstützung durch eine der anderen Grossmächte, in diesem Fall Amerika, nicht imstande wäre, die ihr von der Kommission zugedachte Aufgabe durchzuführen. Vor allem kann man verstehen, daß England sich nicht wieder in die Lage begeben will, anderen die bequeme Rolle des Kritikers zu überlassen, und obendrein noch zu riskieren, daß die durch die empfohlene Politik auf England beschworene Feindschaft etwa von anderen Mächten zu ungunsten Englands ausgenützt wird. England ist heute die schwächste der drei Grossmächte, und es hat mit vielen inneren Problemen zu ringen. Amerika hat offiziell und inoffiziell ein so grosses Interesse an der Palästina-Frage gezeigt, daß es die Einladung, die Verantwortung zu teilen, nicht ablehnen kann, ohne sich den Vorwurf schwerster Hypokrisie zuzuziehen. Nicht anders kann man es bezeichnen, wenn ein Senator auf die englische Einladung entgegenete, dies sei nicht eine Sache für die United States, sondern für die United Nations. Denn jeder weiss heute, dass die United Nations ein Massengrab sind für alle dort verhandelten Angelegenheiten. Eine Überweisung der Palästinasache an dieses Forum würde unabsehbaren Aufschub bedeuten und würde wahrscheinlich zu einem Resultat führen, das die Lage im Lande hundertfach verschlimmern müsste. Dieser Vorschlag erscheint unter den heutigen Verhältnissen wie ein zynischer Scherz. Nein, nur Amerika kann die ~~xxxxxxxxxxxxxxxx~~ Aufgabe erfüllen, niemand anderer. Kein anderes Land hat über die Palästina-Politik Resolutionen gefasst und ausgeprägte Meinungen vertreten, die den Eindruck erweckten, daß es sich hier um eine eigene Angelegenheit handelt. Die höchste Spitze der amerikanischen Regierung ging sogar so weit, nach Veröffentlichung des Reports sofort eine zustimmende Erklärung - zumindest über gewisse Teile des Berichtes - abzugeben, ohne sich vorher mit der Britischen Regierung zu beraten, die ein Partner bei der Entsendung der Kommission, und nach amerikanischer Vorstellung der einzige Executor der neuen Politik sein soll. Dies Verhalten hat in England verblüfft; noch mehr würde es aber Erstaunen erregen, wenn Amerika jetzt ablehnen würde, die Konsequenzen aus dieser seiner Haltung, in der es sich so stark engagiert hat, zu ziehen.

Die Rede Attlee's im Unterhaus muss also in erster Linie als ein Akt der englisch-amerikanischen Auseinandersetzung angesehen werden. Darüber hinaus aber enthielt sie einen zweiten Teil, der sich auf Palästina direkt

bezieht. Dieser betrifft den zweifellos heikelsten Punkt der ganzen gegenwärtigen Situation. Attlee interpretiert den 10.Punkt der Empfehlungen der Kommission, der die Mitarbeit der Jewish Agency bei der Bekämpfung des jüdischen Terrors fordert, dahin, daß eine vollständige Entwaffnung der Juden und Araber erfolgen müsse. ~~xxxx~~ Der Primeminister ging soweit, den Bericht als ein "unteilbares Ganzes" zu bezeichnen, was bedeuten würde, daß die gesamte in dem Bericht empfohlene Politik ausgeführt oder abgelehnt werden soll. Mit andern Worten: die Aufhebung des Weissbuches und Fortsetzung der Einwanderung etc. ist abhängig von Erfüllung der in Nr.10 enthaltenen Forderung. Denn diese erscheint der Regierung begreiflicherweise als besonders vordringlich, angesichts der Ereignisse der letzten Wochen. Da die Jewish Agency sich zu diesem Punkt noch nicht geäussert hat, - es war dazu auch keine Zeit - , ist gegenwärtig noch unklar, wie die weiteren Auseinandersetzungen verlaufen werden. Der Rangordnung nach will die englische Regierung zuerst mit Amerika beraten und ins Reine kommen, dann folgen die Verhandlungen mit Juden und Arabern. Erst dann wird die Jewish Agency die Möglichkeit haben, diese heikle Frage im Einzelnen zu erörtern und festzustellen, wie weit die englische Forderung geht.

In einem Moment, wo die Araber den Juden Kampf auf Leben und Rod ansagen und mit der Vernichtung des ganzen jüdischen Gemeinwesens in Palästina drohen, kann natürlich nicht davon die Rede sein, daß die Juden sich der Möglichkeit berauben lassen, sich gegen etwaige Angriffe zu verteidigen. Diese Verteidigung ist legitim, und daß sie notwendig ist, hat sich wiederholt gezeigt, in den Jahren 1929, und 1936-39. Das Bedauerliche ist nur, daß die Juden ihre eigene Sache diskreditieren liessen, indem bewaffnete jüdische Banden Akte ausgeführt haben, die keineswegs als legitime Verteidigung gegen Angriffe bezeichnet werden können. Dieser gefährliche und unbesonnene Weg mußte eines Tages zu den unerwünschten Konsequenzen führen, vor denen wir jetzt stehen. Vor uns steht also eine Frage von weittragender und vielleicht entscheidender Bedeutung: nämlich ob es möglich ist, der zur Verteidig ng gegen mörderische Angriffe bestimmten Organisation wieder ihren ursprünglichenCharakter zu geben, und im übrigen ein System der Kooperation mit der Regierung zu finden, das ~~xich~~ sich auch auf die Ausmärzung des Terrors aller Art erstreckt. Wahrscheinlich wird sich in den nächstenTagen das ganze Problem zu dieser Alternative verengen. Es ist also eine Angelegenheit, deren Ernst und schicksalhafter Chararakter gar nicht überschätzt werden kann. Auch in dieser Sache kann eine Intervention Amerikas und eine zusätzliche Garantie seitens der amerikanischen Regierung vielleicht zur Lösung der Schwierigkeiten beitragen.

Der Bericht der Kommission erscheint uns als eine unverhofft günstige Wendung. Ihre Konzeption der zukünftigen Verfassung Palästinas ist vorläufig noch eine Utopie. Alles ist ein unteilbares Ganzes. Vorläfig ist noch kein Grund zu übermässigem Optimismus. Das Chaos ist schwer zu entwirren. Die Geister sind zu sehr verwirrt worden. Der gesunde Menschenverstand des "Juden auf der Strasse" muß ihm sagen, daß die Durchführung des Berichtes in Frieden ein grosses Glück wäre. Aber in einer so politish erhitzten Athmosphäre kann man kaum hoffen, daß der Rückweg auf den Weg de gesunden Menschenverstandes so leicht zu vollziehen ist.

Palästina im Vordergrund R Weltsch

London 4.Mai (Luftpost)
Für einige Tage war Palästina im Vordergrund des Interesses der englischen Öffentlichkeit. Die grossen Londoner Zeitungen widmeten ihren ersten Leitartikel dem Bericht der Kommission, einige haben auch noch am nächsten Tag, nach Attlee's Rede, einen Kommentar gebracht, der zuweilen sogar im Ton etwas abwich von der ersten Würdigung des Reports. Dann verebbt das Interesse wieder, und ausser ~~Berichten~~ Korrespondenzen aus den wichtigsten Zentren - in diesem Fall Jerusalem, Cairo und Washington - übersiedelt das Thema in jene wichtige Rubrik der englischen Presse, die sich "Letters to the Editor" nennt.
Aber auch in England, wie überall in der Welt, besteht keine Identität zwischen den Zeitungen und der Öffentlichen Meinung. Die Zeitungen sind verpflichtet, zu einem Ereignis - in diesem Fall dem Erscheinen des Report - Stellung zu nehmen. Der Mann auf der Strasse kümmert sich um solche Dinge wenig. Er ist gewöhnt, die Führung der Politik den Sachverständigen zu überlassen, also vor allem dem Abgeordneten, den er gewählt hat nicht wegen seiner Haltung zu irgend einer aussenpolitischen Frage des Imperiums, sondern weil er sich von ihm eine ~~Einwirkung~~ Einwirkung auf die Verbesserung der Lage des Wählers und vor allem seiner ökonomischen Sicherung verspricht Nur eines steht fest: der Mann auf der Strasse will keinen Krieg und will möglichst wenig Belastungen und Verwicklungen, die Geld und unter Umständen Blut kosten. Die Mehrheit der Engländer hat Labour gewählt nicht nur aus sozialen Gründen, sondern weil eine alte Propaganda-Tradition besagt, die Tories seien blutdurstige Imperialisten und Eroberer während Labour nicht nur für das eigene Volk, sondern auch für andere Völker die Freiheit wünscht und damit die Ursache internationaler Verwicklungen vermindert. Labour und der Sozialismus gelten sozusagen als "pazifistische" Elemente, ob mit Recht oder Unrecht, soll hier nicht erörtert werden. Die Tendenz, imperiale Verantwortungen in der Welt lieber preiszugeben, als sie mit Opfern zu bezahlen, findet jedenfalls die Zustimmung des sogenannten "kleinen Mannes". Im übrigen kümmert er sich nicht viel um die Dinge, die die Zeitungen schreiben. Er weiss auch nichts davon. Die Uninformiertheit des Durchschnittsengländers über wichtige Fragen des Imperiums ist erstaunlich. Hie und da macht er aus Einzelheiten, die er zufällig hört, eine Theorie; aber der Engländer ist überhaupt kein Theoretiker und kein Doctrinär, und wenn er aufgeklärt wird und neue Tatsachen hört, sagt er "All right", und gibt der neuen Wahrheit sozusagen eine Chance. Der gebildete Engländer, also vor allem der Absolvent einer Public School, liebt die Discussion; er wird daher bei einem Gespräch über einen Gegenstand versuchen, alle Argumente vorzubringen, die in Gegensatz stehen zu der Meinung seines Gesprächspartners. Er wird auch nicht zurückscheuen, dabei Handlungen oder Ansichten zu verteidigen, die er im Herzen gar nicht billigt. Man hat den Eindruck: es erscheint dem Manne unfair, daß bei dieser Diskussion jene Ansichten gar nicht vertreten sein sollten, und so übernimmt er die Rolle des Abwesenden und spricht für ihn. Das nötigt zu größerer intellectueller Präcision bei Herausarbeitung einer Meinung.
Der Durchschnitts-Engländer kümmert sich nicht viel um Palästina. Ich bin überzeugt, daß der kluge Engländer recht hatte, der mir am Tage des ERscheinens des Report versicherte, niemand interessiere sich inWirklichkeit dafür - mit einer Ausnahme: die Berichte über das Blutvergiessen, über die Tötung englischer boys, werden mit deutlichem Abscheu und Unwillen aufgenommen. Dies bestätigt mir übrigens auch meine eigene Erfahrung. Ich

kenne 2 Fälle aus letzter Zeit, wo es zu Auseinandersetzungen kam. Der eine Fall ereignete sich in einer kleinen Universitäts-Stadt bei einer Diskussion unter Studenten, wo ein englischer Student mit grosser Schärfe gegen die jüdischen Aspirationen in Palästina auftrat und wenig schmeichelhaft vom Verhalten der Juden sprach; es stellte sich heraus, daß sein Onkel in Palästina getötet worden ist. Ein noch krasserer Zwischenfall war eine Szene in einer Hauptstrasse Londons, wo an einen palästinensischen Soldaten, von der jüdischen Brigade, mit dem jüdischen Abzeichen, ein Mann herantrat und ihn aufgeregt anschrie: "You are from Palestine? You are murderers there! You murdered my boy!" Es war jedenfalls keine angenehme Situation für den armen Jungen von der Brigade.

In diesem Lichte hat Palästina jedenfalls im Ohr des Publikums hier nicht den Klang, den wir ihm gern geben möchten, und auch nicht jene zündende Wirkung, die wir oft als selbstverständlich bei allen Menschen voraussetzen. Der Engländer wäre froh, wenn diese ganze Affaire irgendwie geordnet werden könnte, und daher ist auch die Mitteilung, daß eine Kommission dort war, daß sachverständige Männer die Sache studiert und einen Bericht erstattet haben, psychologisch sozusagen von beruhigender Wirkung. Was weiter geschehen soll, ist Sache der Regierung. Die besonders interessierten Kreise nehmen an der Erörterung Anteil, aber alle diese Ausserungen sind sozusagen nur als "Ratschläge" an die wirklich Verantwortlichen, oder aber als Hinweise auf Tatsachen, die sonst leicht übersehen werden könnten, und die beim Abwägen aller Faktoren beachtet werden sollen, zu betrachten.

Die Presse hat den Bericht mit höflicher Zustimmung aufgenommen, aber ohne allzu grosse innere Überzeugung. Die einzige offen feindliche Zeitung war der konservative Daily Telegraph, der die Aufhebung des Weissbuches als untragbar für die Araber empfindet, während sonst die konservative Partei im Parlament sich jetzt eher pro-jüdisch gebärdet. Die Presse stimmt der Einwanderung der 100.000 und der Auflösung der DP-Camps in Europa zu, aber manche fragen bescheiden, wie das durchgeführt werden soll, und lassen leise Zweifel durchblicken. Was aber die Erklärung der Kommission, daß Palästina weder ein jüdischer noch ein arabischer Staat sein könne, betrifft, und daß das Mandat weitergeführt werden soll, erblicken manche Zeitungen darin eine Rechtfertigung der britischen Administration, und manche sagen: wir sind, wo wir waren; d.h. wir sind nicht vorwärts gekommen. Am deutlichsten äussert sich dazu der Wochenschrift "Spectator", der in der letzten Zeit immer mehr anzionistisch wurde; er schreibt: diese Empfehlung der Kommission ist ein deutlicher Rückschlag für die Araber. Viele Juden werden gut tun, diese Ausserung des "Spectator" zu lesen; denn in vielen jüdischen Köpfen ist Palästina potentiell bereits ein "jüdischer" Staat, und die Erklärung der Kommission, daß Palästina weder ein jüdischer noch ein arabischer Staat werden soll, erscheint diesen Juden als ein Unrecht gegen die Juden. Ausserhalb dieses Kreises aber war man eher geneigt (wie der Artikel des "Spectator" beweist), Palästina als einen potentiellen "arabischen" Staat zu betrachten. Wir glauben, daß die Erklärung, Palästina solle kein "jüdischer" Staat (d.h. keine jüdische Herrschaft über die Araber) sein, eine grosse Konzession an die Araber ist, die eigentlich die arabische "Furcht" vor dem Beherrscht-werden beseitigen sollte; die Araber aber und solche Publizisten wie der Leitartikler des Spectator würdigen diese Ablehnung des Judenstaates gar nicht als Sieg, betrachten vielmehr die

Ablehnung des"arabischen"Staates als arabische Niederlage. Nur wenn man sich diesen Standpunkt der andern Seite klarmacht, wird man auch zu einer gerechten Würdigung des Report gelangen.

Die Vorschläge des Report wären vielleicht eine "ideale" Lösung, wenn sie von allen Seiten angenommen würden, wie man einen Richterspruch annimmt, und wenn der Appell der Kommission, anstelle des einseitigen fanatischen Nationalismus eine Haltung der Brüderlichkeit und Menschlichkeit zu setzen, auf offene Herzen fallen würde. Damit ist aber nicht zu rechnen. Nicht Zustimmung und Versöhnung, sondern neuer Kampf ist die Parole. Daher erscheint die Empfehlung der Kommission manchen als eine naive Wiederholung von Ratschlägen, die sich bereits als undurchführbar erwiesen haben. Aber was sollte die Kommission anderes sagen? Amx deutlichsten spricht dies der "Daily Herald" aus, das Organ der Labour Party. Das Blatt schreibt:

"The Committee could have come to no other conclusion without doing violent injustice either to the Jews or to the Arabs. And it is to be ~~h~~ hoped that both sides will realise that they have, at this hour, a responsibility not only to themselves but to Humanity.... An opportunity is thus given to the Jews and Arabs to set a world example in the kind of compromise which is inescapable on a hundred issues, and in a score of countries, if the hard-won international peace is to be preserved. By working together - and with the United Nations - they can achieve happines and prosperity for Palestine. If they pursue nationalistic ends they will gain nothing and they may well provide the seed of a third global conflict

Das ist idealistische Phraseologie aus der Rumpelkammer von 1919/20. Niemand wird bestreiten, daß der Gedanke des Daily Herald etwas Packendes hat. Wir selbst haben odt davon geträumt, dass die Juden in Palästina der ganzen Welt ein Beispiel geben sollen, von Humanität, Toleranz und idealem Gemeinschaftsleben. Aber heute sind wir weiter davon entfernt als je dieses Ideal zu verwirklichen. Die Generation von 1946 ist in ganz andern "Idealen" erzogen worden, und sie wird davon nicht so leicht abgehen, weder in Palestine, noch in dem "score of other countries", von dem der Daily Herald hofft, dass er von Palästina lernen und sich an seiner Freude am Kompromiss ein Beispiel nehmen wird. Die Wahrheit, die der Daily Herald hier sagt, dass nämlich nur ein Kompromiss zu einer für alle glücklichen Lösung führen kann, während Radikalismus und ~~Nationalismus~~ fanatischer Nationalismus nichts Gutes bringen kann, ist heute weniger als je geistiges Gemeingut. Im Gegenteil, man hält ein Kompromiss für eine Schande oder für "Verrat". Mit dieser psychologischen Tatsache haben wir heute zu rechnen. Die Re-education hätte längst einsetzen müssen. Sie kann nicht von einem Prediger im Leitartikel einer Zeitung plötzlich bewirkt werden.

Darum ist es begreiflich, dass manche Zeitungen die Konzeption des Report zwar für richtig und wünschenswert betrachten, aber nicht recht daran glauben, und dass sie daher die ganze Sache lieber lossein möchten. Zumindest will Britain die Verantwortung nicht mehr alleine tragen. Man muss verstehen, dass die Palästina-Sache heute ein Kapitel der Auseinandersetzung zwischen England und Amerika ist. Zu lange hatte Amerika in dieser Sache die bequeme Rolle des Kritikers, der mit Ratschlägen nicht sparte. Jetzt fordert England mit Recht von Amerika, dass es sich deklariert. Attlee und Bevin haben den Ball Truman und Byrnes zugeworfen. Bei

diesen liegt jetzt der Schlüssel. Wenn Amerika sich bereit erklärt, an der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit bei Durchführung des Berichtes, und an dessen Kosten teilzunehmen, dann ist dessen Verwirklichung gesichert. England könnte dann gewiss nicht mehr ausweichen. An sich ist es noch nicht ganz klar, wie weit England zu gehen beab sichtigt in dieser Partnerschaft. Denn schliesslich ist Palästina nach allgemeiner Anschauung nicht nur das Land des Jüdischen Nationalheims und des Anglo-Amerikanischen Report, sondern es ist auch eine wichtige strategische Basis in dem System des Britischen Imperiums. Man sprach sogar davon, daß ~~England~~ Palästina in dieser Hinsicht einen Teil der Aufgaben übernehmen soll, die bisher Ägypten innehatte. Soll Amerika auch daran teilhaben? Oder wie stellt man sich sonst die Stationierung amerikanischer Truppen in Palästina vor? Wenn der englische Vorschlag ernst ist und wenn er - womit nicht zu rechnen ist - angenommen würde, dann wäre das der Anfang einer englisch-amerikanischen strategischen Zusammenarbeit grossen Ausmasses, die dann wohl auch auf andere Punkte übergreifen müsste - vielleicht der Anfang jener engen Zusammenarbeit, von der Churchill in Fulton sprach. Aber diese Idee ist ja überall sehr kühl aufgenommen worden, und schon aus weltpolitischen Rücksichten wird man sie nicht übereilen.

Im übrigen muss man annehmen, dass es England gar nicht darauf ankommt, eine amerikanische Massenarmee in Palästina zu haben. Zwar sprach Attlee davon, Amerika müsste soviel Truppen schicken, um die Zahl der palästinensischen Garnison zu "verdoppeln"; aber man muss annehmen, dass England in dieser Hinsicht auch mit einer symbolischen Beteiligung Amerikas die nur einige Regimenter umfasst, zufrieden wäre. Damit wäre nicht nur eine militärische Verstärkung erreicht, sondern auch eine deutlich sichtbare Verstärkung der politischen Autorität, und ausserdem wäre den Amerikanern die Möglichkeit genommen zu einer billigen Kritik Englands, falls sich in Palästina Schwierigkeiten ergeben würden, die das Eingreifen von Truppen erfordern. England hat ein Recht, zu verlangen, dass es in der Verwirklichung einer Politik, die von Amerika so offensichtlich unterstützt wird, nicht später von amerikanischen Kritikern einen Dochstoss in den Rücken empfängt, in der Form von Kritik an "imperialistischen" oder "militaristischen" Methoden, die sich vielleicht als notwendig erweisen können. Ausser dieser Form der militärischen Unterstützung verlangt Engld auch jene finanzielle Unterstützung, die wir immer als das wichtigste an das reichste Land der Welt zu richtende Postulat aufgefasst haben, und ohne die sicherlich die grosszügige Entwicklung Palästinas unmöglich ist.

Von amerikanischer und amerikanisch-jüdischer Seite ist auch dieser Bericht als nicht genug weitgehend kritisiert worden. Die antibritischen Kundgebungen radikaler Zionisten in Amerika sind an der Tagesordng und füllen die Spalten der grossen Zeitungen. Es ist also der englischen Regierung nicht zu verdenken, dass sie Amerika Gelegenheit geben will, jetzt selbst zu zeigen, wie weit es zu gehen entschlossen ist. Wir nehmen an, dass man hier und in Palästina nicht zu ähnlichen Methoden greifen wird, wie sie in Amerika üblich waren. Man wird hier keine antiamerikanischen jüdischen Demonstrationen machen. Aber man muss mit aller Klarheit feststellen, dass jetzt ein kritischer Moment gekommen ist, in welchem sich der Wert jener Palästina-Kundgebungen Amerikas erweisen muss.

für Hoffg + Erwächsung Col Romeblatt
IRO

London 5.Mai

Die gegenwärtige internationale Situation ist dadurch charakterisiert, daß die dramatische Entwicklung sich sozusagen in 2 getrennten Sphären abspielt. Einerseits vollziehen sich überall tiefgehende Veränderungen, die de facto neue Zustände und Machtverhältnisse schaffen; anderseits wird in den Gremien, die theoretisch die Aufgabe haben, die Welt in Ordnung zu bringen, über die formalen Grundlagen des Friedens diskutiert, um auch de jure eine stabile Organisation schaffen sollen. Je länger sich diese Diskussionen hinziehen, umso mehr kommen die daran beteiligten M Faktoren zu der Erkenntnis, dass es eitel und naiv wäre, das Ende dieser Verhandlungen abzuwarten, und dass man kluger Weise direkt in die Entwicklungen eingreifen muss, wenn man nicht übergangen und hintergangen sein will.

In dem einen Jahre, das seit Beendigung des Krieges vergangen ist, hat die Öffentlichkeit viele Illusionen eingebüsst. Die mit so viel Applomb inszenierte Konferenz von San Francisco ist beinahe vergessen. Präsident Roosevelt hatte, wie 25 Jahre vorher Präsident Wilson, die Vorstellung, das wichtigste Ergebnis dieses furchtbaren Krieges - weit wichtiger als alle politischen Einzelbestimmungen - müsse eine Organisation zur Verhinderung künftiger Kriege sein, also eine Zusammenfassung der Völker zur Zusammenarbeit. Liegt es doch auf der Hand, daß dies im eigenen Interesse aller Völker liegt. Denn von einem künftigen Krieg hat keiner etwas zu gewinnen, alle würden Unsagbares leiden, und dieser dritte Weltkrieg würde den Zusammenbruch der christlichen Zivilisation besiegeln. Von dieser abendländischen Zivilisation würden nicht mehr übrig bleiben als ein paar Ruinen, ähnlich wie wir sie von der alten sumerischen oder babylonischen Kultur besitzen. Daher fühlte Wilson 1918 und Roosevelt 1943, daß alles andere zurückgestellt werden muss hinter dem einen grossen Ziel: Aufbau einer Maschinerie, die alle zwischen Völker emtstehenden Streitfragen ohne Blutvergiessen regelt und dadurch den Krieg unmöglich macht; zusätzlich aber noch die Ächtung des Krieges, seine Erklärung zu einem internationalen Kriminal-Verbrechen. Innerhalb dieser Gedankenreihe erhält auch der Nürnberger Prozess seinen logischen Platz, d.h. derjenige Teil ~~der xxxfx der xxx amerikanischen xxx der~~ der Anklage, der sich gegen die Entfesselung eines "Angriffs-Krieges" als solche richtet; denn auf amerikanische Initiative werden ja die Nazis nicht nur wegen der von ihnen begangenen gemeinen Verbrechen angeklagt (wozu reichlich Material da war), sondern auch wegen der "Verschwörung gegen den Weltfrieden". Dieser Prozess soll nach amerikanischer Vorstellung einer der Pfeiler sein, auf dem die künftige Ächtung des Krieges beruht. Das Hauptgebäude, daß zu diesem Zwecke in San Francisco errichtet wurde, ist die Organisation "United Nations" (UNO). Gegenwärtig beobachten wir wieder, mit wachsendem Befremden, die Tagung des Security-Council in New York.

Das erste Jahr ihres Bestandes war kein glückliches Jahr für UNO. Äusserlich zwar hat die Organisation functioniert, und alle Beteiligten legen ein Lippen-Bekenntnis zu ihr ab. Viele Krisen hat UNO durchgemacht, fast durchweg wegen der Haltung des Sovjet-Delegierten; aber alle Krisen wurden überwunden. Freilich diese Beilegung von Krisen hat viel Ähnlichkeitt mit der diskreditierten Methode des Genfer Völkerbundes: Man findet eine

"Formel", die scheinbar die Gegensätze überbrückt, weil sie so zweideutig ist, daß beide streitenden Seiten die Möglichkeit haben, sie in ihrem Sinne zu interpretieren. So wurde UNO in Balance gehalten, ohne aber daß die tatsächlichen Probleme einer Lösung näher gekommen wären. Und in der Öffentlichen Meinung hat UNO an Autorität verloren. Man kann annehmen, dass nur sehr wenige Menschen heute wirklich überzeugt sind, daß UNO den künftigen Frieden garantiert. Viel mehr hat man das Gefühl, daß UNO eine Art Smoke screen ist, hinter welchem die eigentlich entscheidenden Entwicklungen sich vollziehen. Die Möglichkeit, alle strittigen Dinge vor dem UNO Council zu behandeln, ist jedenfalls ein Zeitgewinn für diejenigen, die inzwischen faits accomplis schaffen wollen.

So beobachten wir, daß gleichzeitig zwei verschieden Sprachen gesprochen werden. Auf der einen Seite sitzt man am Verhandlungstisch mit anderen. Auf der anderen Seite handelt man unabhängig und selbständig, ohne jemand zu fragen, und ermutigt überall diejenigen Kräfte, die man begünstigen will. Ehe noch UNO irgend welche entscheidenden Worte sprechen konnte, und ehe noch "Friedensverträge" unterschrieben wurden, sind zumindest in ganz Osteuropa schon solche Verhältnisse geschaffen, die schwer rückgängig zu machen sind.

In dieser Woche werden die internationalen Verhandlungen auf zwei Bühnen gleichzeitig geführt: in Paris und in NEwyork. Die erste Garnitur sitzt in Paris. Von der Verhandlung dort wird wahrscheinlich auch die Zukunft von UNO abhängen. Vorläufig nämlich schwebt UNO in der Luft, trotz der schönen Worte des "Charters" von San Francisco. Die ganze UNO-Idee ist aufgebaut auf der Zusammenarbeit der Drei Grossen; fehlt diese, dann fehlt auch UNO das Rückgrat. Das erste Jahr nach dem Kriege brachte keine Annäherung der drei Grossen, sondern eine wachsende Entfremdung. Russland hat jetzt endgiltig klar gemacht, dass es seine eigenen Wege geht und sich von niemandem etwas dreireden lässt. Das ist ein Isolationismus, der jede Zusammenarbeit a priori unmöglich macht. Aber noch mehr: Russland hat durch seine obersten Staatsmänner proclamiert, daß seine Politik in den nächsten Jahren darauf gerichtet ist, seine Rüstungen zu einem Maximum zu verstärken, weil sich die Sovjet-Union für "eingekreist" hält von feindlichen Mächten. Stalin hat in seiner berühmten Wahlrede im Februar die Parole ausgegeben, daß die Sovjet Union sich zum Kampf gegen die kapitalistische Welt rüsten muss. Mit der Begründung, die Sovjet-Union sei bedroht, werden nach innen und aussen alle die Maßnahmen gerechtfertigt, die man andernfalls als "Expansion" bezeichnen würde, vor allem also die Sovjet-Forderung, daß alle ihre Nachbarstaaten sovjet-freundliche Regierungen haben müssen, und wo das nach Meinung der Sovjet-Regierung nicht ausreichend der Fall ist, muss die russische Politik nachhelfen - natürlich ohne UNO oder sonstwen zu fragen. Was aber in diesem Fall "sovjet-freundlich" bedeutet, weiss man zur Genüge aus der Praxis aller totalitärer Staaten. Die Einsetzung derartiger Regierungen ist nicht sehr verschieden von einem tatsächlichen Protektorat und entsprechender Abhängigkeit. Das ist die Forderung, die Sovjet-Russland an seine Nachbarn stellt, und bisher konnte einer solchen Forderung noch in keinem einzigen Fall ernstlich Widerstand geleistet werden. Das letzte Beispiel ist Persien, das - gestützt auf den Vertrag von Teheran vom 1.Dezember 1943 - seine Angelegenheit sogar vor das Forum der UNO

brachte, und trotz des Widerspruches Sovjet Russlands auch auf der Agenda hielt. Viele meinen, daß im Falle Persien die Russen nachgegeben haben; sie haben der Rückziehung der Truppen aus Persien zugestimmt, freilich mit einer Verspätung von 2 Monaten. In dieser Woche haben die letzten Sovjet-Truppen Persien verlassen. Aber bedeutet das wirklich ein Aufgeben der russischen Pläne? Das Gegenteil ist der Fall. Russland erreicht sein Ziel auf anderem Wege. Es ist der einzige mächtige direkte Nachbar Persiens, und die Perser wissen, daß sie keine andere Wahl haben, als sich den Wünschen des Kolossos an ihrer Nordgrenze anzupassen. Schon gibt es eine radikal pro-sovjetische Partei in Persien, und das letzte Wort über die Zusammensetzung der persischen Regierung ist noch nicht gesprochen. Ausserdem wurden in Nordpersien "autonome Regierungen" eingesetzt, von Asserbeidjan und Kurdistan, zwei neue Staaten im Werden, vielleicht 2 neue Sovjet-Republiken. Von ihnen hat besonders der neue Kurdische "Staat" eine grosse attractive Kraft auch auf andere Nachbarländer mit kurdischen Minderheiten, wie Irak und Türkei. Ebenso wie Sovjet-Armenien eine Begründung dafür ist, von der Türkei die Abtretung der 2 angrenzenden Kaukasus-Provinzen Kars und Adraban (?) zu verlangen.

Da ich gerade diese armenische Frage erwähne, möchte ich eine charakteristische Episode erzählen, die zeigt, welche Wirkung die Sovjet-Politik in ganz Europa bereits hat. Bei meinem Besuch in Prag, im Gerichtssaal beim Prozess gegen Karl Hermann Frank, saß neben mir ein türkischer Journalist, der - wie er mir später erzählte - auch mehrmals in Jerusalem war und Freunde an der hebräischen Universität hat (das nur nebenbei). Im Verlauf unserer Unterhaltung stellte sich heraus, daß dieser Korrespondent eines Stambuler Blattes ein Armenier ist, und er sagte mir, die Armenier hätten jetzt auch ihre eigene Republik, nämlich in Sovjet-Russland, und jetzt werden auch die beiden P rovinzen Kars und Adraban diesem Staate eingegliedert. Das sagte dieser Türke als vollendete Tatsache, als ob daran gar nicht mehr zu zweifeln wäre. In Wahrheit ist das bekanntlich einer der strittigen Punkte, die im Laufe der nächsten Monate noch auf die Tagesordnung kommen dürften.

Sovjet-Russland verändert die Landkarte der Welt, besonders in seinen Nachbarländern, durch Benützung von Minoritäten und bestimmten Parteien oder durch direkte Einwirkung, - jedenfalls ohne Mitwirkung von UNO. Das ist die andere der 2 Sphären, von denen ich am Anfang dieses Artikels gesprochen habe. Dieser Vorgang könnte nur dann verhindert werden, wenn die andern Alliierten an den betreffenden Punkten gleichfalls starke Streitkräfte hätten, und wenn sie in jener vorteilhaften Lage wären, in der Russland als der grosse permanente Nachbar ist - angesichts der Tatsache, dass zumindest in Europa, auf der andern Seite keine Grossmacht mehr als Nachbar da ist (früher Österreich Ungarn und Deutschland). Nur an der direkten Grenzlinie zwischen den beiden Macht-Sphären ist noch eine Art Gleichgewicht vorhanden. Also in Europa an der Elbe, in der Ostsee, im Balkan und im Mittelmeer.

Die Pariser Konferenz bringt die Mittelmeer-Frage in den Vordergrund der Verhandlungen. Scheinbar handelt es sich dabei um "nationale" Fragen oder um Fragen der Selbstbestimmung und der Grenzziehung zwischen kleinen Staaten. Tatsächlich aber ist das ein vorgeschobener Posten der Auseinandersetzung der Grossen. Das Problem Triest ist dabei besonders

tragisch. Denn Triest ist in Wahrheit weder eine italienische noch eine jugoslavische Stadt. Die Bevölkerung ist ethnisch italienisch und war im Zeitalter des Nationalismus besonders national; die Umgebung der Stadt ist slavisch. Aber die Function dieser Stadt und ihr Lebensnerv ist mitteleuropäisch. Als der einzige grosse Hafen des mitteleuropäischen und südosteuropäischen Völkergemisches hatte Triest eine große wirtschaftliche und verkehrspolitische Rolle. Dies allein hat den Aufschwung der Stadt, die noch heute eine reiche Stadt ist, zur Folge gehabt. Für das stolze Triest wäre eine Angliederung an Jugoslavien ein Abstieg. Aber auch in Italien kann es niemals die Bedeutung bekommen, die es bis 1914 in Österreich-Ungarn hatte.

Das alles aber wird heute nur in zweiter Linie berücksichtigt. In Wahrheit bedeutet eine Angliederung von Triest an Jugoslavien die Übergabe einer der wichtigsten Positionen des Donau-Raumes an einen russische Vasallen, und damit indirekt seine Unterstellung unter russischen Einflu Die gegenwärtige Politik Russlands in Südosteuropa zielt deutlich ab auf vollständige Kontrolle über die Donau, eine der wichtigsten Wasserstrassen der alten Welt. Vor vier Jahren, als die Nazis in Odessa, Kiew und in der Krim sassen, hat der Völkische Beobachter einmal die These aufgestellt, dass nicht der Don, sondern die Donau in Wahrheit der "Strom der Ukraine" ist. Diese Nazi-Theorie wollte besagen: die Ukraine gehört wirtschaftspolitisch zum Donau-Raum, denn auf der Donau können die ukrainischen Produkte vom Schwarzen Meer zu ihren Märkten in Europa verschifft werden. Inzwischen ist viel Wasser die Donau hinabgeflossen, auch viel Blut; und jetzt wird dieselbe Theorie mit umgekehrtem Vorzeichen erneuert. Jetzt beanspruchen die Herren der Ukraine und des Schwarzen Meeres auch die Kontrolle über den Strom, der ins Schwarze Meer mündet. Man hört bereits, daß Sovjetrussland in irgend einer Form von Rumänien die Abtretung der Donau-Mündung fordern wird. Die meisten Donau-Staaten, Rumänien, Bulgarien, Jugoslavien, Ungarn, sind bereits unter Sovjet-Kontrolle, und offenkundig wünschen die Russen jetzt auch Österreich zu einer ihnen genehmen Donau-Konvention zu nötigen. Wien ist das wichtigste Handels- und Verkehrs-Zentrum an der Donau. Wie es heisst, widerstreben die Russen der Erfüllung der von Präsident Renner kürzlich wieder erhobenen Forderung nach Verkleinerung der alliierten Okkupation Österreichs, erst wollen sie einen "Vertrag" mit Österreich sichern, der ihre Herrschaft über die Donau vollständig macht. Dieses Gebäude würde dann gekrönt werden durch die Abtretung Trieste's an Jugoslavien. Damit würde das ganze ehemalige Österreich-Ungarn, der Staat, der zu Beginn dieses Jahrhundertes mit Russland um die Vorherrschaft im Balkan rivalisierte, unter Kontrolle Sovjet-Russlands gebracht sein, ein Ergebnis, das die kühnsten Träume der imperialistischen Zaren übertreffen würde.

Ein zweiter Schachzug in Hinblick auf das Vordringen im Mittelmeer sind die kürzlich aufgetauchten Ansprüche Bulgariens auf das griechische West-Thracien, nebst einem Ausgang zum Ägäischen Meer. Radio Moskau unterstützt diese bulgarische Forderung. Ihr Ergebnis würde sein, daß nach diesem Kriege eines der Länder, das mit grossen Opfern gegen die Axe gekämpft hat, ein wichtiges Gebiet abtreten müsste an ein Land, das mit Hitler verbündet war! Dass Bulgarien inzwischen eine andere Regierung, und zwar eine sovjet-Freundliche, hat, ändert doch nichts an der Tatsache. Denn alle ehemaligen Vasallen Hitlers haben jetzt neue

Regierungen, und im Falle Italiens zum Beispiel lässt die Sovjetunion diese Tatsache keineswegs als einen Grund gelten, das Land nicht als Feindland zu betrachten.

Molotov hat sich in den ersten Tagen der Pariser Konferenz konziliant gezeigt in kleinen Dingen. Er hat der Teilnahme Frankreichs an den Friedensverhandlungen zugestimmt; in der Tat ist Frankreich von allen Grossmächten dasjenige Land, das am weitesten den Wünschen der Sovjetunion entgegenzukommen bereit ist. Aber in der Sache selbst sehen wir noch keine Annäherung. Die englischen Zeitungen sprechen mit grosser Bestimmtheit davon, dass das Mittelmeer zur englischen Interessen-Sphäre gehört u. darin verbleiben muss, und dass in dieser Hinsicht keine Konzessionen möglich sind. Die jetzt in London tagende Konferenz der Dominions, die sich vor allem mit Fragen der Sicherheit des Empire beschäftigt, betont diesen Standpunkt noch eindringlicher. Diese Londoner Konferenz ist übrigens ein neuer Beweis dafür, wie schwach das Vertrauen auf UNO ist. Trotz UNO denkt jede der Mächte an ihre eigene Sicherheit, als ob UNO gar nicht existierte. Darum empfindet man UNO bereits als Illusion. Von den Dominions sind Australien und Neuseeland besonders interessiert an der Mittelmeer-Route, und an der Sicherheit des Suez-Canals; auch Südafrika ist daran besonders interessiert, denn es betrachtet sich als führenden Staat Afrikas und denkt in Begriffen der "afrikanischen Sicherheit". Die Dominions waren sogar etwas peonlich überrascht von Mr.Bevin's Antrag, dem ehemals italienischen Lybien die Unabhängigkeit zu geben. Dieses wichtige Gebiet an der Grenze Ägyptens, das einen grossen Teil der Mittelmeerküste kontrolliert, sollte unter direkter englischer Aufsicht bleiben, meinen sie. Aber Bevin geht konsequent den Weg, der der Labour-Doctrin entspricht, aber eigentlich in ähnlicher Weise auch schon von konservativen englischen Regierungen gegangen wurde. Das ist eine Angelegenheit, die uns besonders nahe angeht; nicht nur weil wir ein Mittelmeer-Land sind, sondern weil sie Repercussionen in der ganzen arabisch sprechenden Welt haben muss. Die englische Politik ist seit 20 Jahren auf den Gedanken begründet, durch "Freundschaft mit den Arabern", d.h. durch ein System unabhängiger, aber faktisch von England abhängiger arabischer Staaten im Middle East, die Sicherheit dieses strategisch so wichtigen Gebietes an der alten Strasse vonEuropa nach Asien zu sichern. Ja unabhängige Staaten, die nach Belieben Verträge schliessen können (also auch Vertedigungs-Verträge mit England), sind unter Umständen viel nützlicher als Trustee-Gebiete oder Mandate, die formell einem internationalen Regime unterstehen. Daher auch die Unabhängigkeit Transjordans gerade in diesem Moment. Dies wird verstähdlich, wenn man liest, auf der Konferenz der Dominions sei im Falle einer Zurückziehung englischer Truppen aus Ägypten, als neue militärische Basis nicht Palästina, sondern Transjordan vorgeschlagen worden. Vielleicht denkt Bevin bei seinem Eintreten für die Unabhängigkeit Lybiens an etwas ähnliches. Aber es ist nicht zu bezweifeln, dass eine solche Gründeung eines neuen arabisch-sprechenden Staates von grossen Nachwirkungen wäre, wahrscheinlich auch auf die benachbarten französischen Kolonien Nordafrikas, die gewiss höher entwickelt sind als Lybien.

Die Frage der italienischen Kolonien, Trieste und der bulgarisch-griechische Konflikt - dies alles sind Marksteine auf dem Wege des grossen

Machtkampfes. Alles müssen wir als ein einheitliches Bild sehen . Die Pariser Konferenz wird mehr entscheiden als bloss diese Einzelfragen. Bisher leben wir in einem Zwischenzustand zwischen Krieg und Frieden. Es ist auffallend, dass der Jahrestag der Kapitulation Deutschlands gar nicht richtig gefeiert wurde; es hätte eine gemeinsame Feier aller Sieger sein müssen, und so eine Gemeinsamkeit besteht heute nicht, nicht einmal mehr in der Freude am Siege.

Die Chancen, die Gemeinsamkeit bald herzustellen, sind sehr klein. Geschieht das aber nicht, dann sollte man auch UNO und ähnliche Institutionen schliessen. Es bleibt dann nichts anderes als der reine Machtkampf, der mit allen Mitteln geführt wird: durch Wettrüsten, durch Propaganda, durch Gewinnung von Bundesgenossen, und in der heutigen Zeit auch durch ideologische Beeinflussung, und durch Benutzung ideologischer Anhänger zugunsten von Machtpolitik.

Das ist ein sehr trüber Ausblick. Aber es ist noch immer besser, ihn anzuerkennen und sich darauf zu wappnen, als sich einer Illusion hinzugeben, die nur einschläfernd wirken kann - wenigstens auf die, die daran glauben. Oder wird die Pariser Konferenz eine grosse Überraschung und Wendung bringen? Zu hoffen sollen wir nie aufhören, aber dabei auch bereitsein für die Konsequenzen eines Fehlschlages.

Zwischen den Entscheidungen R.Weltsch

London 11.Mai (Luftpoxst) 1946

Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß der Bericht der Untersuchungs-Kommission die jüdische Position wesentlich verbèssert und erleichtert hat. Zum ersten Mal wurde in einem offiziellen Dokument ausgesprochen, daß das Weissbuch von 1939 im Widerspruch mit dem Mandat steht und daß es ungerecht und in seinen Folgen unmenschlich war. Was wir von den siegreichen Mächten als eine grosse, feierliche Erklärung in der Stunde des Sieges, gegenüber dem von der größten Katastrophe heimgesuchten jüdischen Volk, erwartet hatten, und was leider, leider ausgeblieben, ja nicht einmal durch die kleinste Geste ersetzt worden war, ist uns jetzt in der Form des einstimmigen Berichtes der Kommission zuteil geworden.

Dieses Ergebnis ist um so wertvoller, als die Kommission zweifellos aus vorurteilsfreien, unabhängigen Männern bestand, die keine gebundene Marschroute hatten und eine solche auch gar nicht akzeptiert hätten. Man hätte annehmen können, daß die Labour-Regierung, die ja ihre Blackpool-Resolution nicht völlig aus dem Gedächtnis streichen kann, die ihr dargebotene Gelegenheit ergreifen wird, um einen Ausweg zu suchen aus dem Konflikt, in den sie als Nachfolgerin und Erbin der Weissbuch-Regierung geraten war. Niemand hätte sie des schlechten Glaubens bezichtigen können, wenn sie sich einer nachweisbaren Autorität, - dem von sachverständigen, aus eigenem Augenschein urteilenden unparteiischen Persönlichkeiten Englands und Amerikas abgegebenen Gutachten - gebeugt hätte. Und auf diesem Umweg hätte die Labour Party zu ihrer früheren Platform zurückgelangen können, und sie hätte den Makel beseitigen können, den der Vorwurf, ein so feierliches Versprechen gebrochen zu haben, erzeugt hat.

Die Labour Regierung hat das bisher nicht getan. Sie zögert, und die erste offizielle Ausserung, die Rede des Prime-Ministers, erweckte den peinlichen Eindruck, daß die Regierung Ausflüchte sucht. Anscheinend steht die Regierung auf dem Standpunkt, daß die Vorkommnisse der letzten Monate, die Terror-Akte, eine neue Situation geschaffen haben, die erst bereinigt werden müsste. Aber selbst in diesem Falle war die Rede Attlee's ein Mißgriff. Der Prime Minister hätte andere Wege finden können, um seinen Wünschen Ausdruck zu geben; selbst wenn zu seiner Rechtfertigung vorgebracht wird, daß die einseitige, übereilte Erklärung des Präsidenten Truman, die ohne Beratung mit der englischen Regierung erfolgt war, eine Entgegenung herausgefordert hat. Wie die Dinge liegen, ist die Situation wieder verfahren. Die Möglichkeit, den Bericht als Instrument zur schnellen Proklamierung einer endgiltigen Politik zu benützen, wurde nicht ausgenutzt. Wieder sind wir in das Stadium des "Kuh-Handels" und der Pressionen geraten und ein solches Intermezzo der Unklarheit erzeugt geradezu Widerstände, die sonst nicht dagewesen oder schnell überwunden worden wären.

Was sollte in dieser Lage die jüdische Politik sein? Ich möchte darüber meine persönliche Meinung aussprechen. Nach meiner Meinung müssen wir vor allem eines verhüten. Wir müssen verhüten, daß die Regierung nach einiger Zeit feststellt, daß der Bericht "weder von jüdischer noch von arabischer Seite akzeptiert worden ist"; daß ferner, da Amerika keine militärische Unterstützung gewährt, England vor der nicht beneidenswerten Aufgabe stünde, allein gegen die Opposition beider Parteien, also praktisch des ganzen Landes, eine Politik des Kompromisses mit Waffengewalt durchzusetzen; und daß die englische Regierung daher den Bericht nicht durchführen könne, evt. die ganze Angelegenheit an UNO abtritt. Oder so ähnlich.

Nehmen wir folgendes Beispiel. Die Kommission hat erklärt, daß in Anbetracht des einzigartigen, mit nichts xx vergleichbaren Sondercharakters Palästinas dieses Land weder ein jüdischer, noch ein arabischer Staat sein solle, sondern für alle Zeiten "das Heilige Land". In diesem Rahmen müsse auch die Jüdische Einwanderung durchführbar sein, und ein Abgehen von dem (in andern Ländern befolgten, von den Arabern auch für Palästina beanspruchten) Grundsatz, daß die Landesbevölkerung über Fragen der Einwanderung entscheiden müsse. Palästina - das Land des jüdischen Nationalheims (das allmählich praktisch eine vollkommene Autonomie bekäme), aber auch das Land der Arabischen Bevölkerung, und das Land der drei großen Religionen. Man kann diese Konzeption richtig oder abwegig finden, aber klar ist, daß Eines nicht geht. Es geht nicht, daß Juden und Araber beide sagen, wir stimmen dieser Empfehlung der Kommission zu 50% zu. Die Juden stimmen der Hälfte zu, die besagt, daß Palästina kein arabischer Staat werden soll, und die Araber stimmen der Hälfte zu, die sagt, daß Palästina kein arabischer Staat werden soll. Es ist klar, daß es sich hier nicht um eine 50%ige Zustimmung handelt, sondern um eine ~~xxxxxxx~~ 100%ige Ablehnung.

In dieser Hinsicht ist es logisch, wenn Attlee den Bericht als unteilbares Ganze bezeichnet. Denn jede "Annahme" mit Reservationen würde den Sinn des Ganzen umwerfen, und würde in den Augen der Welt die Opposition des anderen Teiles rechtfertigen, und damit den Eindruck bestätigen, daß der Bericht als Ganzes gescheitert ist. Die Tendenz des Berichtes geht fraglos dahin, die Opposition der Araber gegen weitere jüdische Einwanderung durch das Versprechen abzuschwächen, daß die den Bericht garantierenden Nationen, also England und Amerika, auch bei Wachstum der jüdischen Bevölkerung die "Beherrschung" der Araber durch Juden nicht zulassen werden. Wenn jetzt die Juden erklären, sie akzeptieren zwar die 100.000 Zertifikate, aber nachher würden sie doch jenes Programm weiter vertreten, das die Kommission verneint, d.h. einen"jüdischen Staat in ganz Palästina" (einschließlich der dann entstehenden "Sudeten-Araber") anstreben, dann torpedieren sie das Kernstück des Ganzen.

Mir scheinen nicht alle Teile des Berichtes in gleicher Weise glücklich; speziell die Ausführungen über den Arabischen Standard, über Wirtschaftspolitik und Erziehung sind in manchen Punkten anfechtbar. Ich teile auch nicht die Ansicht der Kommission, daß eine Hebung des Lebens-Standards der Araber, und besonders die Entstehung einer städtischen Mittelklasse und einer intellectuellen Schicht, den Nationalismus abschwächen würde. Erfahrungsgemäß sind vielmehr gerade diese Schichten die militantesten Vorkämpfer des Nationalismus, und etwas ähnliches dürfte für den gehobenen Arbeiter gelten. Diese schwierigen - nicht nur Palästina, sondern die ganze Welt betreffenden - Probleme müssen m.E. anders behandelt werden. Aber ich sehe keinen Wert darin, mit einzelnen Teilen des Berichtes zu polemisieren. Es gibt nur eine Frage: Nehmen wir die Empfehlungen des Berichtes als tragbar, und als eine Politik, bei der wir mitarbeiten wollen, an, oder lehnen wir sie ab. Und da kann meines Erachtens die Antwort nicht zweifelhaft sein. ~~xxxxxxxxxxx~~ Wir dürfen doch nicht vergessen, daß wir nicht eine Periode des Judenstaates hinter uns haben, sondern eine Periode des Weißbuches. Das viele Reden über den Judenstaat und das Biltmore-Programm darf uns doch nicht verleiten, etwas als bestehend zu betrachten, was nur

ein Zukunftsbild war. Wir stehen vor einer harten Realität, und in dieser Realität haben wir zu leben und zu arbeiten. Jetzt eurde uns das Glück zuteil, daß eine Realität, die die Aufhebung des Weissbuches enthält, in greifbare Nähe gerückt ist. Werden wir sie ergreifen?

Wenn die Jewish Agency heute erklärt, daß sie die Empfehlungen des Berichtes annimmt, und wenn Amerika seine Unterstützung, vor allem auch zu der praktischen Durchführung der Landes-Entwicklung, zusagt, dann wird es der britischen Regierung unmöglich sein, sich der Aufgabe zu entziehen. Wir sollten jetzt daran erinnern, daß im Jahre 1931 eine britische Labour-Regierung ein Gutachten über die Möglichkeiten der Land-Entwicklung ausarbeiten ließ, in der Erkenntnis, daß dies die erste Voraussetzung eines Fortschrittes und Friedens in Palästina ist. Jenes Gutachten, der sogenannte "French-Bericht", befürwortete damals eine grosse Anleihe Englands zur Durchführung der Irrigation und Amelioration des Bodens, und die Regierung hatte schon teilweise zugestimmt, als der grosse Finanz-Krach des September 1931 (der zum Aufgeben des Gold-Standards und zur Bildung der ersten sogenannten "Nationalen Regierung" führte) diesen - und andern - Plänen ein Ende machte England, heute selbst angewiesen auf eine Anleihe der USA, kann das für Entwicklung Palästinas erforderliche Kapital nicht zur Verfügung stellen. Hier muß die Hilfe der USA eingreifen. Mit einem verhältnismässig kleinen Betrag, der zugleich zur Förderung des USA-Exports beitragen würde, könnte diese wichtigste Voraussetzung der Durchführung des Berichtes erfüllt werden. In einem solchen Falle, und bei wirklichem construktiven Zusammenwirken aller, könnte gewiss auch der noch bestehende Widerstand der Araber verhältnismässig leicht beseitigt werden.

Das ist die Sachlage. Wir zweifeln nicht, daß die Mehrheit der Juden das alles ohne weiteres begreift. Wir haben auch schon Zeitungs-Stimmen gelesen, die das Hauptgewicht auf die den Juden gesetzte construktive Aufgabe legen. "Davar" hat dies in unmissverständlicher Weise zum Ausdruck gebracht. Wir begrüssen solche realistische Erklärungen, aber man muss sich hüten, sie zu entwerten durch Zusätze, die den Gegnern eine Handhabe geben. Die Propaganda-Schlacht ist zu Ende. Jetzt ist der Moment, dem ganzen zionistischen Denken und Tun eine neue Wendung zu geben. Eine solche Gelegenheit, wie wir sie jetzt haben, wird sich nicht so bald wieder bieten.

14/5.10 Reise im d Hydepark RW

London, Mitte Mai (Luftpost)

Sonntag nachmittag im Hydepark. Die weiten Rasenflächen glänzen in der Sonne, es ist ein wunderbarer Frühlingstag - warm, aber luftig, nicht "Chamsin"; tausende von Menschen geniessen die Ruhe im Freien, denn dieser riesige Garten mitten in London gehört wirklich dem Volk. Nirgends sieht man die auf dem Kontinent so beliebten Tafeln "Verboten". Zwangslos lagern die Menschen auf dem Rasen, ganze Familien, Arbeiter und kleine Angestellte, ~~xxx~~ strickende Frauen, viele Kinder. Niemand streitet, jeder macht was er will und nimmt zugleich Rücksicht auf seinen Nachbar. Die Landschaft des Hydepark, mit den ganz unregelmässig dastehenden hohen Bäumen, den Flächen und Wegen, erweckt die Empfindung des Weiten und Grossen, ein harmonischer Zusammenklang von Natur und Volksleben.

In der nordöstlichen Ecke des Parkes, unmittelbar benachbart einem der belebtesten Verkehrs-Zentren, konzentrieren sich die berühmten Versammlungen der Freiluft-Redner. Ausserhalb des Gartenzaunes, am "Marble Arch dem berühmten riesigen Marmor-Triumphbogen, wo Oxford-Street und die feudale Park Lane (die zum verkehrsreichen Piscadily führt) zusammenstossen und die grossen Ausfalls-Strassen nach Westen und Nordwesten beginnen, brausen in ununterbrochenen Reihen die Autobusse und Autos vorbei; nur wenige Meter entfernt stehen die Rednertribünen, von denen aus die Rener zum Volk sprechen. Dazwischen wogen die Massen der Spazier gänger, und jeder kann sich aussuchen, wo er stehen bleiben und mithören will. Da sind Menschen, die für eine bestimmte Idee werben: für eine politische Partei, oder eine Religion, oder für eine bestimmte Auffassung der Bibel, oder eine wohltätige Handlung, oder aber auch nur irgend etwas belehrendes oder Unterhaltendes. Zweifellos gehört dieser Punkt Londons zu den eigentümlichsten Erscheinungen dieser Stadt, die dem Fremden besonders sonderbar, manchmal beinahe lächerlich vorkommen, bevor er den Respekt lernt vor der sich hier ausdrückenden grossartigen Eigenart, die eben aus dem geographischen und psychologischen Klima dieser Stadt zu verstehen sind. Diese Versammlungen mit der Freiheit de Redens und dem Willen zum Hören, mit dem scheinbaren Fanatismus der Rede und der tatsächlichen Toleranz des Herzens, gehören zur Landschaf des Hyde Park - so wenig wegzudenken wie die Bäume und die Rasenfläche und die spielenden Kinder. Das Ganze ist eben "Volk". Ein Volk in voller Freiheit. Und für dieses Volk gehört das "Angesprochenwerden" , die Freude am "Argument", das Recht, die gehörten Worte zu wägen, - ebenso zur Erholung wie die Freude an der Natur und am Sport.

Ich habe nie verstanden, wie diese - manchmal ganz schwächlichen - Menschen auf den primitiven Rednertribünen die physische Leistung vol bringen können, viele Stunden hintereinander zu schreien. Denn natürl muss man sehr laut und artikuliert sprechen, wenn man im Freien in ei Durchmesser von 10 oder 15 Metern gehört werden will, trotz Wind und trotz dem Lärm der Autobusse in Oxford-Street. In Amerika hätte man i einem solchen Fall Lautsprecher; hier aber wäre eine solche technisch Neuerung eine Revolution. Man spricht hier noch wie zu Zeiten der Kör Victoria. Und die Redner strengen ihre Kehle an und die Hörer ihre Oh

Besonders stark vertreten sind hier die radikalen Redner, die zum Volk sprechen; die linken Sozialisten, die die Labour-Party und die Regierung kritisieren, auch Kommunisten. Ein Redner lässt sich auf Debatten mit dem Publikum ein, in bezug auf die Beurteilung der Regierung, ihrer Nationalisierungspolitik, auch die Lebensmittellage; andere Personen besteigen die Tribüne und bringen Einwendungen vor. Man diskutiert mit aller Schärfe des Verstandes, und das Wort "Argument" kehrt immer wieder: das ist kein Argument, oder Ich bringe ein Argument, Antworte auf mein Argument, usw. Man ist sich hier einig darüber, daß das "Argument" die eigentliche Waffe ist, die entscheidet. Mit seiner Hilfe werden Revolutionen hier gemacht, nicht mit Bomben.

An einem der Rednerstände höre ich eine scharfe Kritik des Berichtes über das Bankett in Amsterdam zu Ehren von Winston Churchill. Man sagt uns, so führt der Redner aus, daß in Holland Kinder hungern, es gibt eine Welt-Hungersnot, ganz Holland hungert (hier irrt der Redner übrigens - R.W.) - aber für Winsten veranstaltet man Bankette! Es war vor 30 Jahren eine Revolution in Russland und vor 10 Jahren in Spanien, aber die herrschende Klasse bei uns hat noch nicht begriffen, daß ihre Zeit abgelaufen ist. Sehr viel revolutionäre Reden, aber das Publikum im Hydepark lauscht eine Weile und geht weiter und freut sich des Hydepark. An einer Stelle steht ein Jude, der vor einem sehr grossen Hörerkreis über Hitler und den Antisemitismus spricht, über den Bericht der Anglo-Amerikanischen Kommission und die Intransigenz der Araber; er spricht sehr volkstümlich und sehr wirksam. Als ich 3 Stunden später wieder vorbeikam, sprach er noch immer. (Dieses Sprechen ist ein fortwährendes Schreien). Aber ich glaube er macht Eindruck. Nur wenige Meter entfernt davon steht auf einer Leiter ein ältliche Frau in einer grünen Jacke und einer grünen Mütze, einen Stock in der Hand, und intoniert bekannte Volkslieder; und die Versammelten singen mit, soweit sie die Lieder kennen. Das geht unter der Firma "Community Singing". Die Frau ist wie entsprungen aus einem Roman von Dickens. Wieder ein paar Schritte weiter wird die Bibel interpretiert Stundenlang spielt sich dieses Leben hier ab in diesem Winkel des Parks, und viele Tausende gehen vorbei und bleiben eine Weile stehen - besonders viele Angehörige des Militärs sieht man da. Schon steht der Mond hoch am Himmel, und erst die Dunkelheit und Kälte macht allmählich den Darbietungen ein Ende.

x x x x

Diskussionen sind in England geradezu ein Element des nationalen Lebens. Täglich wird in grossen und noch mehr in kleinen Kreisen über Gegenstände der Zeitgeschichte oder des täglichen Lebens debattiert. So bildet sich eine "öffentliche Meinung", und so werden die begabteren im Volk trainiert für etwaige spätere Teilnahme am öffentlichen Leben. Die Ereignisse bieten natürlich reichlich Stoff. In den letzten Wochen hat derBericht der Anglo-Amerikanischen Kommission für Palästina auch einen Gegenstand solcher Debatten gebildet. Höchst interessant, in einem klein Kreise, ausserhalb Londons, eine solche Aussprache im Rahmen der University-Extension anzuhören. Dort sind alle Typen vertreten, vom einfachen Arbeiter zur Offiziersfrau, und jeder sagt seine Meinung, wie Herz und Verstand sie diktieren. Die Tragödie der Juden wird dort verstanden und erscheint als das ausschlaggebende Argument. Aber zugleich anerkennt der einfache Mann auch die Komplikation des politischen Problems Palästinas und des - wenigstens teilweisen - Rechtes der Bevölkerung auf Selbstbestimmung. Man merkt hier, in wie hohem Masse

die sogenannte "Dualität" des Palästina-Problems, und in diesem Sinne auch das Grund-Schema des letzten Report, dem wirklichen Denken des einfachen Mannes, wenn er erst mit den Problemen direkt confrontiert wird, entspricht. Daneben aber kann man auch feststellen, wie sehr gerade diese Menschen die Verpflichtung fühlen, dem jüdischen Volk Hilfe und Genugtuung zu gewähren.

Charakteristisch ist auch die Diskussion, die sich in den letzten Wochen in der englischen Presse, vor allem in Der "Times", über den Nürnberger Prozess entsponnen hat. Manche Einsender, besonders hohe Juristen, erhoben die schwersten Bedenken gegen diesen Prozess, der die Idee des "Rechtes" gefährdet, weil dort nicht nach irgend einem geltenden Recht geurteilt wird, sonder weil , unter dem Deckmantel eines "Prozesses", die Sieger über die Besiegten zu Gericht sitzen. Diese Zuschriften haben gezeigt, wie unpopulär der Nürnberger Prozess in einem Teil des englischen Publikums ist. Es wurde sogar kritisiert, daß die englische Presse den Prozess "kommentiere" und dabei oft sozusagen die Schuld der Angeklagten, die ja erst durch das Urteil erwiesen wird, als bereits bestehend annimmt. Dabei müssen wir sagen, daß die englische Presse sich in dieser Hinsicht grosse Zurückhaltung auferlegt und immer nur streng sachlich berichtet, was wirklich in Nürnberg vorgeht (bezw. einen kleinen Teil). Die Kritik dieser Zuschriften fand wieder eine Menge Antworten, worin die Kritiker gefragt wurden, was nun eigentlich hätte geschehen sollen; ob man vielleicht die Nazi-Führer frei hätte ausgehen lassen sollen. Mit kontinentalen Augen gesehen, ist der Nürnberger Prozess zusehr juristisch; d.h. er xxxxx das Gericht verlangt Beweise für Dinge, die in diesem Fall der ganzen Welt bekannt sind. Aber das ist in englischen Augen ein gewaltiger Vorzug. Harold Nicholson schreibt diese Woche, nach einem kurzen Besuch in Nürnberg, er habe dieselben Bedenken gegen den Prozess der Sieger gegen die Besiegten gehabt wie viele andere Kritiker, aber er sei jetzt beruhigt, denn er habe erst in Nürnberg die ganze Athmosphäre dieses Verfahrens empfunden: die strenge, unparteiische Sachlichkeit der Richter, den Ernst der Verhandlung, diesen echten Ausdruck von Zivilisation und Gerechtigkeit, der hier in Erscheinung tritt. Diese Tatsache sei wichtiger als die Frage, ob der Prozess zwei Monate mehr oder weniger dauert. - Aber ich glaube, die Zweifel bleiben bei vielen bestehen, und nach Ende des Prozesses wird er zweifellos noch zu vielen Erörterungen Anlass geben. Denn während eines Prozesses erscheint einem Engländer ungehörig, die Probleme in privater Weise aufzurollen. Man nenn das "Contempt of Court"; das wird in England sogar streng bestraft. Aber Nürnberg ist ja kein "englischer", sondern ein internationaler Prozess. Seine Bedeutung wird hauptsächlich darin bestehen, wie er auf die Nachwelt wirkt.

x x x x

Lord Montgomery, der Sieger von Alamein und Westfalen, war vor einiger Zeit auch Gegenstand der öffentlichen Presse-Diskussion, als der amerikanische Journalist Ralpf Ingersoll in seinem neuen Buch "Top Secre den vielleicht berühmtesten Mann des Weltkrieges als einen unfähigen Stümper bezeichnete. Dieses Buch hat übrigens nicht nur in England Ablehnung gefunden, sondern auch in der ersten amerikanischen Presse. In Engl

ohne Kommentar
wurden ganze Passagen aus diesem Buch von der Tagespresse abgedruckt. Jetzt hat Montgomery selbst ein Buch über den ganzen Feldzug geschrieben, aber dieses Buch ist vorläufig der Öffentlichkeit nicht übergeben worden. Es wurde in einer beschränkten, wunderbar ausgestatteten Ausgabe gedruckt für Montgomery's Offiziere und einige andere Auserwählte. Die Presse erinnert daran, dass nach dem vorigen Weltkrieg E.T.Lawrence sein berühmtes Buch "The Seven Pillars of Wisdom" in derselben Weise als Privat-Druck herausgab, und erst später in einer allgemein zugänglichen Buchausgabe. Der Titel von Montgomery's Buch ist freilich weniger gewichtig als der von Lawrence. Der jetzt erschienene zweite Band, mit vielen Landkarten, heißt einfach "Normandy to the Baltic". Der vorausgehende erste Band hieß "Alamein to River Sangro". Der neue Band gewinnt besonderes Interesse durch den Hintergrund, den Ingersoll ihn mit seinen Beschuldigungen gegeben hat. Montgomery seinerseits ist weit entfernt von einer Beschuldigung der amerikanischen Kameraden. Er preist die amerikanischen Leistungen. Vielleicht kann man annehmen, daß trotzdem zwischen ihm und einigen amerikanischen Generälen eine gewisse Antipathie bestand, aber das ist nicht wesentlich. Die Bücher, die die Innen-Geschichte der Strategie in Deutschland bis zur Kapitulation bringen, werden sicher ein Best-Seller werden, wenn sie dem Publikum zugänglich sind. Ob sie auch den literarischen Glanz von Lawrence besitzen, ist einem weiteren Kreise bisher nicht bekannt.

Weil gerade die Rede ist von Montgomery, soll an dieser Stelle auch seiner Mutter gedacht werden, der Lady Montgomery, die durch ihren Sohn eine gewisse Popularität in England erlangt hat - freilich hat ihr Sohn, der seit 1942 in den ersten Reihen der weltgeschichtlichen Figuren steht, nicht viel Zeit für sie, wie sie bedauernd, aber verständnisvoll feststellt. Lady Montgomery ist eine sozial empfindende Frau mit warmem Herzen, sie lebt in Ulster, in der Nähe von Belfast, und als vorige Woche unter Mitwirkung der palästinensischen Schlichah des Keren Kajemeth Frau Cilia Abraham in Belfast ein grosser Bazar eröffnet wurde, saß auf der Tribüne niemand anderer als - Lady Montgomery. Sie leiht das Gewicht ihres Namens dem Werk der Rettung von Juden; besonders liegen ihr am Herzen die Kinder. Sie sollen ein neues Leben beginnen in dem Land, das ihr Sohn vor der Zerstörung bewahrt hat. - - Nebenbei: In Tel Aviv gibt es die Allenby Road; hat noch niemand daran gedacht, eine Strasse nach General Montgomery zu benennen? Ihm haben wir nicht weniger zu verdanken als Allenby.

Die Delegierte des Keren Kajemet, die zusammen mit Lady Montgomery den Vorsitz in Belfast geführt hat, berichtete mir über den großen Eindruck, den in dieser entfernten Provinz die Botschaft Palästinas hinterließ. Der Bazar war ein Ereignis für alle Kreise der Bevölkerung und am ersten Tag wurden 1000 Pfund eingenommen. Ein Besucher fragte, was die Buchstaben "JNF" bedeuten. Der befragte Jude muß etwas verlegen geantwortet haben, denn der Frager sagte ganz erstaunt: Jewish National Fund - why are you ashamed of it? Anscheinend ist es noch immer (oder: schon wieder) manchen Juden unangenehm, das Wort "jüdisch" zu benützen, sogar bei solchen Anlässen.

Dort in Irland lebt ein versprengtes Stück des jüdischen Volkes - fast durchweg aus dem Osten eingewandert, teilweise haben sie es zu einem gewissen Wohlstand gebracht, Erez Israel ist für sie, so wie für viele

ein Ort für D.P.s. Darum hören sie auch das Reden über das Unglück der Juden in Europa die übliche zionistische Propaganda, und nur selten hören sie auch die echte Stimme des Landes.

Etwa 30 Kilometer von Belfast, so berichtete mir die Delegierte des Keren Kajemet weiter, ist eine grosse Farm Mill-Isle, wo vor dem Krieg eine Hachschara für Refugee-Jugend aus Mitteleuropa eingerichtet war. Viele von diesen Chaluzim haben inzwischen den Weg ins Land gefunden, aber einige sind noch dort und arbeiten. Ausser ihnen sind dort ein paar alte Leute, Flüchtlinge, die von Unterstützungen leben, und schliesslich seit kurzer Zeit auch 50 jüdische Kinder, die aus Ausschwitz und Buchenwald nach den britischen Inseln überführt wurden (insgesamt brachte man etwa 300 socher Kinder nach England). Diese 50 Kinder, im Alter von 17-20, sind das interessanteste Element hier. Das ist ein ganz neues Phänomen unseres jüdischen Lebens von heute, und die psychologischen Probleme ihrer Umschichtung sind noch lange nicht gelöst. Wie mir berichte wird, wollen alle diese jungen Menschen nach Palästina und scheinen auch ganz gut informiert, sie haben Propaganda-Literatur gelesen. Aber das Neue gegenüber früheren Generationen: diese Jugend will nichts hören von Landarbeit. Sie sind überdrüssig der schweren Arbeit, die in ihrer Vorstellung verbunden ist mit ihrer unglücklichen Jugend. Sie wollen in "gehobene" Berufe aufsteigen, und zeigen sich verständnislos gegenüber dem Ideal des "Chaluz".

Auch das ist eine interessante Erfahrung hier in diesem Land. Ich habe sie nicht selber gemacht, aber ich finde es Berichtenswert, was mir in London nach ihrer Rückkunft die Delegierte des Keren Kajemet erzählte - zugleich mit ihrem Bericht über Lady Montgomery.

London, 19.Mai (Luftpost)

Während in Paris die Aussenminister der Grossmächte vergeblich einen gemeinsamen Weg suchten, um den herrschenden Schwebezustand in einen "Frieden" zu verwandeln, und während in New York der Security Council der United Nations in schwierigen Verhandlungen die persische Frage einer Schein-Lösung zuführte, tagt in London seit vielen Wochen das Sub-Committee des Economic and Social Council von UNO, um Vorschläge auszuarbeiten zur Lösung einer der wichtigsten und dringendsten Fragen, nämlich des Schicksals der sogenannten Refugees und Displaced Persons, die heute von internationalen Organisationen, vor allem von UNRRA, unterstützt und betreut werden.

Es ist eine der grossen humanitären Aufgaben der UNO. Man sollte also meinen, dass wir es hier mit einer jener günstigen Angelegenheiten zu tun haben, in denen eine Einigung leicht möglich ist, und bei der keine politischen Kontroversen, sondern nur technische und finanzielle Probleme auftauchen. Konsequenterweise gehört daher diese Sache in das Arbeitsgebiet des "Economic and Social Council" - nicht eines "politischen" body. Oft wird ja auch heute noch dem alten League of Nations nachgerühmt, dass er zwar auf dem Hauptgebiet - der Sicherung des Weltfriedens - versagt hat, dafür aber auf anderen, rein humanitären Gebieten wichtige Zusammenarbeit ermöglicht hat, z.B.in der Bekämpfung des Opium-Handels oder der "weissen Sklaverei". Ebenso könnte die neue Organisation UNO, wenn sie schon auf politischem Gebiet unglücklich ist, sich wenigstens auf diesem Gebiet rein humanitärer Art Lorbeeren holen (die sie für ihr Prestige dringend braucht).

Aber weit gefehlt! Wer an den Sitzungen dieses Subkomitees teilnimmt, bekommt den Eindruck, dass hier ein zäher Kampf geführt wird, der unter Umständen die ganze Institution lahmlegen und ihre Intentionen vereiteln kann. Es hat sich gezeigt, dass es sich hier um ein politisches Problem handelt, das eng zusammenhängt mit dem revolutionären Prozess, der sich heute in Europa vollzieht, und mit dem clash of ideologies, der die Machtkämpfe der Grossmächte begleitet.

Dieses zähe Ringen in der Kommission dauert jetzt schon viele Wochen. Es ist für jemand, der nicht ausschliesslich mit dieser Materie zu tun hat, ganz unmöglich, an allen Tagungen teilzunehmen. Infolgedessen ist auch das Interesse der Oeffentlichkeit sehr gering. Nicht einmal die Presse ist ständig vertreten. Nur einige Vertreter von Organisationen (hauptsächlich jüdische) sitzen auf der Zuhörer-Bank. Die Juden sind an dieser Frage sehr interessiert, weil unter den Refugees und Displaced Persons, Opfern des Nazismus und Faszismus, besonders viele Juden sind, und weil für diese bereits eine klare Lösung vorgeschlagen wurde. Aber unter den 1,675.000 Personen, mit denen sich die Kommission beschäftigt, bilden die Juden nur einen kleinen Bruchteil. Ihr Schicksal ist hier verknüpft mit hunderttausenden andern, die eigentlich in einer ganz anderen Position sind, und sie leiden mit an den Folgen der Kontroversen, die eine schnelle Verabschiedung der Materie verhindern.

Schon rein technisch sind die Verhandlungen dieser Körperschaft sehr umständlich und langwierig. UNO hat 5 "offizielle" Sprachen, von denen zwei als "working languages" erklärt worden sind. Jede Rede und sogar jede kurze Bemerkung muss also zumindest einmal übersetzt werden ins französische (wenn der Redner englisch spricht) oder ins englische

(wenn er französisch spricht). Aber der russische Vertreter, der häufig das Wort ergreift, spricht russisch, und seine Reden müssen doppelt übersetzt werden, ins englische und französische. Es gehört also für jemand, der nicht von Amtswegen bei der Sitzung anwesend sein muss, eine grosse Geduld dazu, stundenlang dazusitzen. Häufig verbergen sich Meinungsverschiedenheiten im Gewande von Geschäftsordnungsdebatten. Auch diese nehmen eine geraume Zeit in Anspruch. Es hat sich im Laufe der letzten 25 Jahre ohnedies eine Technik herausgebildet, solche Differenzen beizulegen durch eine geschickte "Formel", meist von ambiguous character, wodurch oft die Schwierigkeit nur scheinbar gelöst ist und bei der nächsten Gelegenheit wieder auftaucht. Aber man ist immer froh, eine Klippe umschifft zu haben, und kann zum nächsten Punkt übergehen. Eine Verbesserung in der Form solcher internationaler Verhandlungen ist noch nicht gefunden worden. Die Methode der League of Nations ist unverändert. Eine wirklicher Fortschritt könnte erst dann erzielt werden, wenn wirklich auch der Wunsch zur Kooperation und zur Erreichung eines gemeinsamen idealen Zieles vorhanden wäre. Aber wenn das der Fall wäre, dann wäre überhaupt alles anders.

Nach dem Bericht des Komitees sind das Objekt seiner Tätigkeit folgende Personen:

1.	Displaced Persons in Europe, victims of World War II, receiving assistance from UNRRA (including D.P.s in Middle East)		846.146
2.	Persons being the concern of the League of Nations Commissioner for Refugees (Nansen Refugees) ..... (umfassend Russische, Armenische, Assyrische u. Saar-Refugees)		256.000
3.	Persons being the Concern of the Inter-Governmental Committee on Refugees (I.G.C.R.), d.h. die vor dem Ausbruch des 2.Weltkriegs flüchteten, u.zw.		
	Refugees from Germany, Austria & Sudeten	110.000	
	Spanish Republican Refugees	212.000	332.000
4.	Andere Refugees, die Assistance von verschiedenen United Nations Governments empfangen		250.000

Es handelt sich hier natürlich um approximative Ziffern. Die Schätzung der Gesamt-Zahl wird, wie schon erwähnt, mit 1,675.000 angegeben.

Worin liegt nun das Problem, das alle Schwierigkeiten verursacht?

Die meisten dieser Refugees sind "politische" Refugees. Wir dürfen sie auch dann so nennen, wenn sie aus "rassischen" oder "ökonomischen" Gründen ihr Land verlassen haben. Denn die Zugehörigkeit zu einer Rasse, oder die Unmöglichkeit, einen Lebensunterhalt zu finden, war ein Grund zur Auswanderung vor allem in Zusammenhang mit dem politischen Regime in dem betreffeffenden Lande. Das klarste Beispiel ist natürlich Hitler-Deutschland.

Es handelt sich im Wesentlichen um die Opfer des Nazismus und Faschismus (wenn man von den Nansen-Refugees absieht). Nun ist aber Hitler tot, der Nazismus und Faschismus in allen seinen Abarten geschlagen und beseitigt (mit Ausnahme von Spanien). Will man diese These akzeptieren, so ergibt sich kein Grund, warum diese Refugees weiter Refugees bleiben sollen. Sie mögen in ihre frühere Heimat zurückkehren. Das ist der Standpunkt, den die Sovjet-Delegation in diesen Fragen einnimmt, unterstützt von den Nationen, die zum sogenannten Sovjet-Block gehören. Aber das Argument geht noch weiter. Wenn diese Personen, nach Beseitigung des Faschismus, und nachdem überall antifaschistische Regierungen eingesetzt wurden, nicht zurück-

kehren wollen, so müssen sie einen Grund haben, d.h. sie wollen nicht unter dem antifaschistischen Regime ihrer Heimat leben, oder aber haben sie ein schlechtes Gewissen und fürchten Bestrafung für eine Haltung, die nicht im Einklang steht mit den Idealen, für die die United Nations gekämpft haben. Wenn dem aber so ist, dann ist kein Grund vorhanden, dass sie internationale Unterstützung erhalten. Ja da alle United Nations zu dieser Unterstützung beitragen, würde der absurde Zustand entstehen, dass verschiedene Regierungen dazu beitragen, ihre Feinde zu unterstützen, die im Ausland gegen sie Propaganda machen. Noch schlimmer: Viele verschleppte Personen verschiedener Nationalität haben de facto mit den Nazis cooperiert. Nach dem Kriege wurden sie, da sie faktisch nicht in ihrem eigenen Land, sondern auf deutschem Boden vorgefunden, technisch zu "Displaced Persons", ohne aber die politischen Voraussetzungen zu erfüllen, die mit diesem Begriff verbunden sind, nämlich ohne wirkliche "Opfer" des Nazismus zu sein. Unter diesem Deckmantel verstecken sich heute sogar War Criminals, traitors and Quislings - so argumentieren die Russen und ihre Bundesgenossen.

Man kann nicht leugnen, dass an dieser Feststellung etwas Richtiges ist. Es gibt in Deutschland in D.P.-Lagern tausende von Polen, Ukrainern, Letten, Litauern etc., von denen ~~xxxxxx~~ behauptet wird, dass sie mit den Deutschen gekämpft haben oder ihnen freiwillig gedient haben, und die jetzt dieselben Privilegien geniessen wie die Opfer, die mit ihrer Hilfe von den Faschisten gequält wurden. Aber ebenso richtig ist es, wie der britische Vertreter Sir George Rendell in einer der letzten Sitzungen des Komitees ausführte, dass viele Personen, die in den Reihen der United Nations gegen den gemeinsamen Feind gekämpft haben, nicht in ihre Heimatländer zurückkehren wollen oder können, weil dort ein Regime an der Macht ist, das ~~xxx~~ ihnen die Rückkehr praktisch unmöglich macht. Als Beispiel kann man wohl Polen anführen, oder Jugoslavien - beides Länder, die gegen Nazi-Deutschland gekämpft haben, als die jetzt dort herrschenden Gruppen noch nicht am Ruder waren und als die Sovjet-Union noch nicht im Kriege mit Deutschland war. Das ist die eigentliche Crux des Problems.

Eines der aktivsten Mitglieder des Komitees ist der <u>jugoslavische</u> Delegierte. Er zieht besonders heftig zufelde gegen die D.P.s, die Gegner der jetzigen Regime in ihren Ursprungsländern sind, und beschuldigt indirekt oder direkt andere Nationen, dass sie solche "Quislinge" in der Form von Refugees beschützen. Es ist bekannt, dass sich besonders in der britischen Zone Oesterreichs, die an Jugoslavien engrenzt, tausende jugoslavischer Flüchtlinge aufhalten, die vor dem Terror des Tito-Regimes geflohen sind. ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ Der Charakter dieser Flüchtlinge ist nicht leicht festzustellen, wenn man bedenkt, dass gegen die Deutschen <u>mehrere</u> jugoslavische Gruppen gekämpft haben, die aber mit einander im Streit lagen, und dass die Tito-Anhänger <u>jeden</u> innerpolitischen Gegner als "Faschisten" bezeichnen. Diese Streitfrage bekommt ihren background durch den bevorstehenden Prozess gegen General Michailovicz, für den jetzt in der englischen Presse viele Zeugen sich melden, die aber von der jugoslavischen Justiz nicht zugelassen werden (bekanntlich haben auch amerikanische Offiziere sich als Zeugen für Michailovicz angeboten). Es wird behauptet, dass an Michailovicz ein Justiz-Mord verübt wird, hinter einem Schleier von Geheimnissen, zu denen die Welt-Oeffentlichkeit keinen Zutritt erhält (im Gegensatz etwa zum Prinzip des Nürnberger Prozesses). Viele Jugoslaven müssen fürchten, dass ihnen ein ähnliches Schicksal bevorsteht, wenn sie zurückkehren - auch dann, wenn sie keineswegs auf Seite Hitle standen. Die Folge davon ist ein offenes Misstrauen der Jugoslaven,

unterstützt von dem ganzen Sovjet-Block, dass die Westmächte nicht nur ihre schützende Hand über solche Personen halten, die die Jugoslaven gern unschädlich machen würden, sondern dass sie sogar deren gegen das Tito-Regime gerichtete Propaganda zumindest nicht stören.

An diesen Fragen hat sich auch tatsächlich der Konflikt entzündet, der die ganzen Verhandlungen des Sub-Komitees beherrscht. Es geht um die Definition des Begriffes Refugee und D.P., und vor allem um die Frage, wer von den diesen Kategorien zugestandenen Privilegien ausgeschlossen sein soll. Mit andern Worten, es geht um die Frage, ob nach der Niederwerfung des nazistischen und faschistischen Europa heute ein neuer Begriff des politischen Refugees anerkannt werden soll: ein Refugee, der nicht vor dem Faschismus (den es nicht mehr gibt) Zuflucht sucht, sondern vor den neuen totalitären Regimen in Osteuropa, die mit dem Faschismus das Eine gemeinsam haben, die Nicht-Tolerierung politischer Gegner und die Aufhebung der Meinungsfreiheit.

Ich war zufällig anwesend bei einer Sitzung des Komitees, bei der sich eine ganz kuriose Debatte entspann. Man behandelte die Anträge des Sub-Komitees betreffend General Principles, die die neue Organisation leiten sollen. Darin hiess es "...no international assistance should be given to traitors, quislings, and war criminals, and nothing should be done to interfere in any way (faire obstacle de facon quelconque) with their surrender and punishment."

Anscheinend muss schon in der kleinen Redactionskommission eine Kontroverse entstanden sein; darauf deutet hin, dass im englischen Text in der Klammer der französische Ausdruck hinzugesetzt ist, um Missverständnisse zu vermeiden. Im Plenum hat sich nun eine lange philologische Diskussion entwickelt über das englische Wort "interfere with". Die slavischen Delegierten erklärten, dieses Wort sei Zweideutig und gebe keine Garantie. Man bewies das durch Uebersetzung ins Russische. Der jugoslavische Delegierte zeichnete sich besonders aus in dieser Debatte, weil er englisch und russisch versteht. Man sagte,"interfere" bedeute nicht nur "mjeszat" (limnoa) sondern auch "Mjechatsja" (hitarev) . Schliesslich machte der bjelorussische Delegierte den Vorschlag, statt "interfere with das Wort "prevent" einzusetzen. Beinahe wäre es zu einer Krise gekommen. Aber Sir George Rendell griff ein und erklärte sich einverstanden mit dem Wort "prevent", obwohl nach seiner Meinung das Wort "interfere wit' der weitere Begriff ist und daher dem russisch-jugoslavischen Standpunkt weiter entgegenkommt. Alle waren einverstanden, und der Zwisch' fall war beigelegt. Aber die Athmosphäre des Misstrauens, die in di kleinsten Details hineinreicht, war krass beleuchtet worden.

Der Delegierte der USA, George L.Warren, nicht so versiert in der Routine dieses internationalen Parlamentarismus wie seine europäischen Kollegen, beantragte"zur Erleichterung einer Einigung" folgenden Zusatz zu den General Principles:

> "Its task (i.e.of the new Institution) is to repatriate those in a position to be repatriated, and to protect, maintain, transport and arrange for the resettlement of others in order that they may not be denied an opportunity to create a new life because of political or other considerations emerging from World War II and from the action of Nazi, Fascist or associated regimes.

"This task entrusted to the organization by the United Nations governments requires it to ensure that through its administration of material assistance, individuals so assisted shall not be encouraged or supported in activities directed against any of the United Nations governments, or encouraged or supported in activities in any way deterrent to repatriation, and that the rights of individuals to hold or to express political opinions consistent with the principles of the United Nations as laid down in the preamble of the Charter shall not be abridged."

Dieser Zusatz des amerikanischen Vertreters wurde als viel zu schwerfällig und als eine unnötige Wiederholung schon gegebener Prinzipien abgelehnt, d.h. der Antragsteller zog nach kurzer Debatte den Antrag zurück. Aber da griff der russische Delegierte ein und schlug vor, nur den ersten Teil des zweiten Absatzes in die General Principles aufzunehmen, d.h. von den Worten "This task ..." bis "...deterrent to repatriation". Das heisst der Russe suchte sich aus dem "Kompromiss" das Stück heraus, das seinem Standpunkt entsprach, unter Weglassung dessen, was ihm nicht passte. Die Debatte begann von neuem. Schliesslich liess sich der Russe bewegen, den Antrag zurückzuziehen, nachdem man ihm bewiesen hatte, dass dasselbe schon an anderer Stelle der Resolutionen steht. Aber die ganze Sitzung war vergangen mit diesen beiden Diskussionen - einer "philologischen" und einer sachlichen, beide im Grunde denselben Gegensatand behandelnd. Man versteht nach so einer Sitzung, warum diese Verhandlungen so lange dauern, und man wird geheilt von der Vorstellung, dass es ein Vorteil für irgend eine Sache ist, in den Arbeitsbereich der UNO zu geraten.

Der dem Sovjet-Standpunkt entgegengesetzte Standpunkt wurde am klarsten von dem Vertreter des United Kingdom vertreten, Sir George Rendell, der überhaupt die markanteste Figur der Kommission ist. (Sir George war zu Kriegsbeginn britischer Gesandter in Bulgarien, und bei seiner Abreise wurde ~~xx~~x im Frühjahr 1941 gegen ihn in Stambul das mysteriöse Bombenattentat verübt - d.h.die Bomben waren in seinem Gepäck Eine Eigenheit der Tagungen der United Nations ist es, dass die Vertreter der 3 Grossmächte immer nebeneinander sitzen. Denn die Sitz-Ordnung ist alphabethisch, und alle drei fangen mit U an: United Kingdom, United States, USSR.

Sir George Rendell also führte aus, es sei unmöglich, den D.P.s die Freiheit der politischen Meinungs-Aeusserung zu versagen. Wollte man "politische Tätigkeit" als einen Grund des Versagens internationaler Hilfe anerkennen, würden endlose Streitigkeiten entstehen. Man könnte dann auch die Meinung vertreten dass die Mehrheit der "political dissidents" and "irreconcilables" nicht auf internationale Unterstützung Anspruch hat, although it would be in fact one of the main tasks of the new organisation to look after such people, and if possible to resettle them in places, or in conditions, in which they could do no harm. One of the main purposes for which the new organisation was being created would thus be frustrated.

Früher oder später müssen die Arbeiten dieser UNO-Kommission abgeschlossen sein. Die bisher für die Refugees arbeitenden Organisationen sollen plangemäss in der nächsten Zeit aufhören zu fungieren (auch UNRRA soll ja nur bis Ende 1946 bestehen) und dann soll die neue, von UNO zu schaffende Institution ihre Tätigkeit aufnehmen. Die definitiven

Beschlüsse darüber sollen von UNO in ihrer Tagung im September gefasst werden. Aber man muss damit rechnen, dass sich auch in der Praxis in Zukunft viele Schwierigkeiten ergeben werden. Denn man wird auch dann häufig über Interpretationen und Definitionen streiten, unter hinter diesen scheinbar formellen Meinungsverschiedenheiten wird sich die Zweiteilung verbergen, die heute die ganze Weltpolitik durchzieht.

Auch Hilfsarbeit ist heute sehr schwer zu entpolitisieren. Das zeigt sich ja auch in der Judenfrage. So zum Beispiel werden die Anträge, die von der Jewish Agency diesem UNO-Komitee vorgelegt wurden, von manchen als "politisch" bezeichnet. Diese Ansicht wurde kürzlich in einer Sitzung laut, als der Delegierte des Lebanon dagegen protestierte, dass in dem Bericht des Subcommittee die "Jewish Agency for Palestine" erwähnt und Palestine als ein Land des potential resettlement genannt wird. Er beantragte, diese Stellen aus dem Bericht zu streichen. Das Refugee-Problem sei ein humanitäres Problem und dürfe nicht mit politischen Fragen vermischt werden, sagte er, und überhaupt solle man keinen Unterschied zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Refugees machen. - Der Zwischenfall wurde dadurch beigelegt, dass der Vorsitzende erklärte, die Kommission habe nur berichtet über die ihr vorgelegten Memoranden, darunter auch das der Jewish Agency; die Kommission gebe dieses Material weiter, ohne darüber eine eigene Meinung auszusprechen. Man kann sich aber vorstellen, was geschehen wird, wenn das Material an die Haupt-Kommission der UNO gelangt. Eines Tages muss doch jemand eine Meinung aussprechen, und man kann sich nicht fortgesetzt dadurch retten, dass man nur das Material sammelt und keine eigene Meinung hat.

In diesem Zusammenhang soll übrigens auch noch ein anderer pikanter Zwischenfall registriert werden: Als nämlich Sir George Rendell den Sovjet Delegierten fragte, ob Biro Bidshan als Einwanderungsland für Nicht-Sovjetische-Juden in Betracht kommt, und der Russe antwortete, was immer russische Delegierte in solchen Fällen sagen: er müsse darüber bei seiner Regierung anfragen.

Ein grosser Teil der Refugees und Displaced Persons sind tatsächlich schon repatriiert worden. Die anderen leben heute dank der Tätigkeit der genannten gigantischen Hilfs-Organisationen. Aber an die Frage des "re-settlement" ist die UNO bisher noch überhaupt nicht herangegangen. Diese Aufgabe harrt noch ihrer Lösung. Und man wird gegen die Tatsache nicht blind sein dürfen, dass dies in Wahrheit in den meisten Fällen ein "politisches" Problem ist, das auch mit politischen Mitteln gelöst werden muss, vor allem aber mit Vision und Efficiency. Aber hat UNO noch nicht viel bewiesen. Von diesen Eigenschaften